Digitized by Google

<36602759670011
<36602759670011
Bayer. Staatsbibliothek

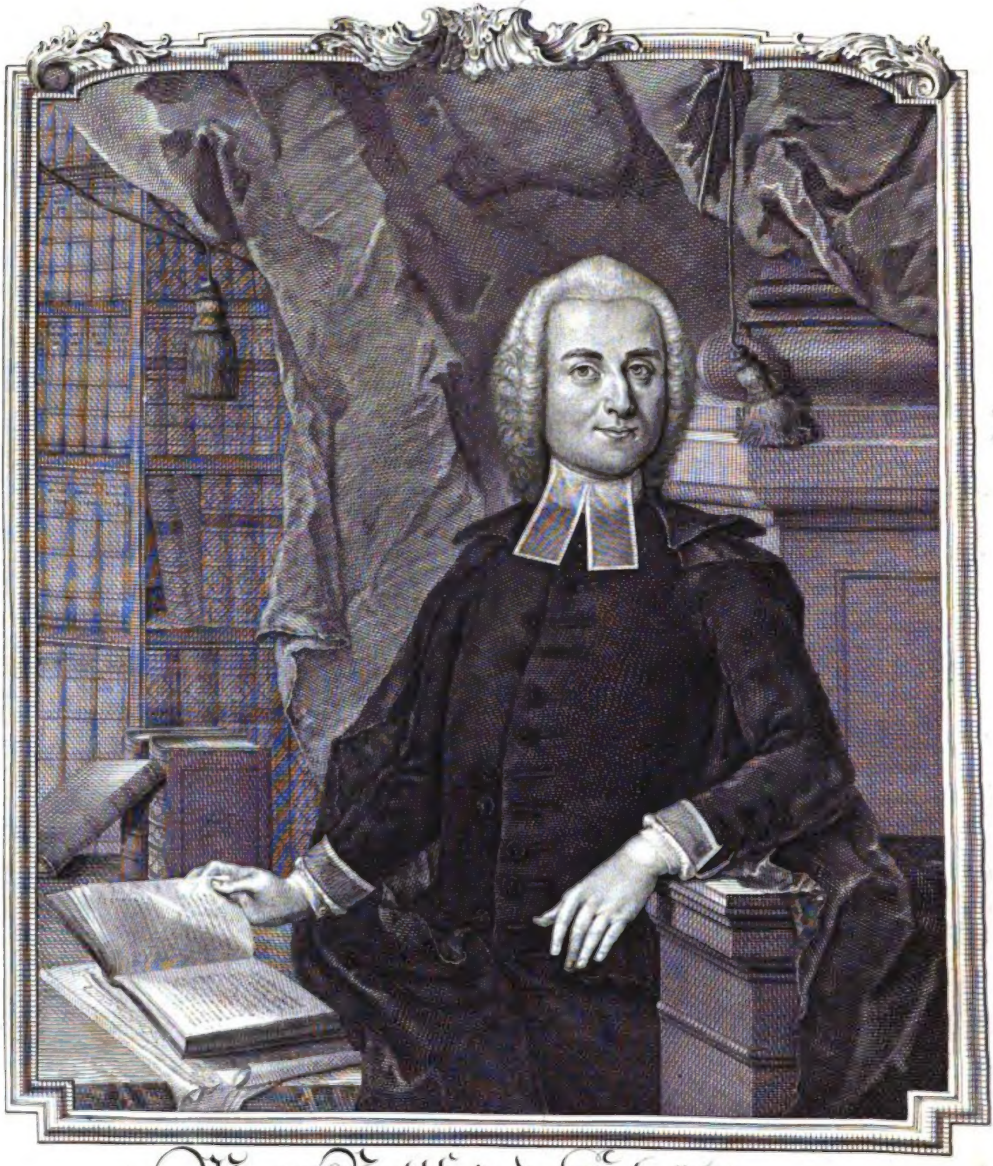
X.48. 4 Yt. sing. 137a-q 2

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google



M. Gottfried Schütze,
Königl. Dänisch. Consistorial Assessor, Rector des Paedagogii in Altona, der Königl.
Preußisch. Academie wie auch der Königl. Dänischen Societaet der Wissenschaften Mitgl.

1761. Christian Fritzsch ad vivum del. et fecit.

Digitized by Google

Johann George Keyßlers
der Königl. Großbrittannischen Societät der Wissenschaften
Mitgliedes

# Neueste Reisen

durch

## Deutschland, Böhmen, Ungarn, die Schweiz, Italien und Lothringen

## Zweyte Abtheilung.

GYMNASIAL-BIBLIOTHEK BADEN



Digitized by Google

Digitized by Google

# Sechs und funfzigſtes Schreiben.

## Reiſe von Rom nach Neapolis.

Die Thore der Stadt Rom ſind niemals geſchloſſen, und kann man zu jeder Stunde ſowohl bey Nacht als Tage nach Gefallen aus- und einkommen. Einrichtung der Reiſe.

Bey der Hinwegreiſe iſt zu beobachten, daß man entweder reite oder ſeine eigenen Sedia habe, weil man ſonſt außer denen acht Paoli, welche für die zwey vorgeſpannten Poſtpferde zu zahlen ſind, noch drey Paoli für das vom Poſtmeiſter entlehnte Fuhrwerk, ſo Sedia di Caſa genennet wird, geben muß, und dieſes hernach auch die andern Poſtmeiſter, ſonderlich auf dem Wege nach Neapolis fodern; da im Gegentheile, wenn man zu Pferde kömmt, ſie hernach, wenn etliche von den Reiſenden fahren wollen, die Sedia gern mit unter den acht Paoli paſſiren laſſen. Mit Vetturini nach Neapolis zu reiſen rathe ich niemanden. Denn ob man gleich auf dieſe Art ſeinen Weg über Monte Caſſino nehmen und das daſelbſt gelegene alte berühmte Benedictinerkloſter beſehen kann, ſo unterwirft man ſich hingegen dem Verdruſſe fünf Tage hinwärts und fünf Tage rückwärts auf der Reiſe zuzubringen, und muß man die Vetturini insbeſondere bezahlen, wenn ſie über drey Tage (welche keinesweges zulangen um Neapolis recht zu beſehen) daſelbſt bleiben ſollen. Die Abtey Monte Caſſino liegt auf einem hohen Berge, nach welchem man bey zwo deutſche Meilen weit reiten muß. Die Mönche ſind gaſtfrey und höflich, die Ausſicht iſt angenehm, die Bibliothek in gutem Stande, und die Einkünfte des Kloſters ſehr groß. Was ihm aber in den Augen der Römiſchkatholiſchen das gröſte Anſehen macht, iſt, daß St. Benedict, der eigentliche Patriarch der Mönche von der occidentaliſchen Kirche allhier ſeine Regel und den Orden geſtiftet, aus welchem ſo viele berühmte und große Leute hervorgekommen, daß die Chroniken dieſer Geſellſchaft ſchon im Jahre 1688 vier Kaiſer, zwölf Kaiſerinnen, vierzig Päbſte, ein und vierzig Königinnen, ſechs und vierzig Könige, funfzig Patriarchen, zwey hundert Kardinäle, tauſend ſechs hundert Erzbiſchöfe, vier tauſend ſechs hundert Biſchöfe und drey tauſend ſechs hundert canoniſirte Heilige aus ihrem Orden zähleten. Abtey Monte Caſſino. Anſehen des Benedictinerordens.

Zwiſchen Rom und Torre di mezza via, woſelbſt die erſte Poſtwechslung iſt, trifft man anſehnliche rudera von hohen Waſſerleitungen an. Velletri liegt drey Poſten von Rom auf einem Berge, und hatte vor Zeiten ſo gute Weinberge, daß PLINIVS lib. XIV, c. 6 Aquæductus. Velletri.

Veränderung des Weingewächſes.

ihre Gewächſe unter die beſten Weine ſeiner Zeit rechnet; ſie ſind aber von dieſer Güte ſo ſehr abgefallen, daß ſie heute zu Tage wegen ihrer Herbe erſt abgekochet werden, ehe man ſie zum Trinken brauchet. Gleiche Veränderung eräuget ſich an dem Gebirge bey Setia nicht weit von Caſa Nuova, welches itzt faſt gänzlich unfruchtbar iſt, an ſtatt daß es in alten Zeiten wegen ſeiner herrlichen Weine in großem Rufe war, wie aus dem **Juvenal, Martial, Strabo, Athenäus, Statius** und **Plinius** lib. XIV, c. 6 erhellet. Der letztgemeldte Scriptor bemerket insbeſondere, daß Auguſtus den Wein von Setia allen andern vorgezogen habe.

Pallaſt der Ginetti.

Der vornehmſte oder vielmehr einzige Pallaſt in Velletri iſt derjenige, ſo ehemals der Familie Ginetti gehörte, und durch Erbſchaft an den Principe Lancellotti gekommen iſt. Es hat ſolchen der Kardinal Ginetti durch den berühmten Baumeiſter Martin Lunghi auffühen laſſen, und wie man vorgiebt, fünf hundert tauſend Scudi Romani daran verwendet.

Treppe.

Die Haupttreppe deſſelben iſt von weißem Marmor, breit, helle, bequem, und wird für die ſchönſte von ganz Italien ausgegeben. In den Zimmern findet man viele ſchöne Statuen, buſta, bas-reliefs und Gemälde. Unter den erſten iſt die Venus mit dem Cupido eine der beſten, ſowohl als die Fabel der unglücklichen Dirce, die nach Art des Toro di Farneſe, aber in Kleinem, abgebildet iſt.

Seulen aus dem Tempel des Mars.

Die Ausſicht über den Garten iſt trefflich, und bemerket man unter denen vielen guten Bildhauerſtücken, womit derſelbe verſehen iſt, vier marmorne Seulen, ſo vor Zeiten in dem Tempel des Mars zu Velletri geſtanden,

Alte marmorne Särge.

nebſt etlichen in der Nachbarſchaft ausgegrabenen marmornen Särgen, die aus dem Alterthume kommen, und mit verſchiedener Bildhauerarbeit gezieret ſind. Die auf einem derſelben befindlichen Meergötter geben Gelegenheit zu muthmaßen, daß ein Seeofficier darinnen begraben geweſen. Die Abzeichnungen davon ſind an des Kardinals *Petri Marcellini* CORRADINI veteri Latio profano & ſacro, welches Werk der Jeſuit **Joſephus Roccus Vulpius** fortgeſetzet hat, Tom. IV, Tab. II, V, VI anzutreffen.

Alterthümer in dem Pallaſte di Borgia.

Unter denen Alterthümern, welche die Familie der Borgia in ihrem Hauſe zu Velletri geſammlet hat, verdienen die Bruſtbilder eines alten Weltweiſen und des Kaiſers P. Helvii Pertinacis (wofür etliche dieſe Statue anſehen) in Augenſchein genommen zu werden.

Statue Urbans des achten.

Auf dem nahe am Pallaſte der Ginetti gelegenen Markte zeiget ſich die anſehnliche Statue des Pabſtes Urbans des achten aus bronzo, die nach Ausſage der daran befindlichen Inſcription im Jahre 1637 aufgerichtet worden, und beſagten Pabſt in ſeiner päbſtlichen Kleidung, wie er den Segen ertheilet, vorſtellet. Sie iſt nach der Zeichnung des Chev. Bernini verfertiget, und ruhet auf einem Piedeſtal von Marmor.

Ob Auguſtus zu Velletri gebohren ſey.

MISSON T. II, p. 6 zeiget zwar aus dem SVETONIO, daß der Kaiſer Auguſtus zu Rom gebohren ſey, und die Einwohner von Velletri ſich ohne Grund dieſer Ehre anmaßen; allein man kann doch aus eben dieſem Geſchichtſchreiber in dem Leben Auguſtus Cap. 5 und 94, wie auch aus dem Anfange des fünf und funfzigſten Buchs **Dionis** beweiſen, daß des itzgedachten Kaiſers Geſchlecht aus Velletri gebürtig geweſen, und er ſelbſt auf einem benachbarten Landhauſe erzogen worden.

Altes Waſſerbehältniß bey Velletri.

Ohngefähr drey italieniſche Meilen von Velletri auf der Seite nach Nettuno, an einem Orte, der le Cento colonne genennet wird, finden ſich die Ueberreſte eines alten Waſſerbehältniſſes oder piſcinæ, und nicht weit von Velletri gegen Cinthiano in einer Gegend, ſo den

Ueberreſt des Pallaſtes Othonis.

Namen Colle Ottone führet, entdecket man die rudera eines prächtigen Pallaſtes, von welchem man glaubet, daß er dem Kaiſer Salvio Othoni zugehöret habe. Das darunter befindliche ſchöne und hohe Gewölbe hat ſich noch wohl erhalten, und können die Kupferſtiche

von

von beyden itztangeführten Alterthümern in des CORRADINI veteri Latio continuato, Tom. IV, Tab. III, IX nachgesehen werden.

Linker Hand bey Cisterna, woselbst die vierte Postwechslung ist, liegt der schöne Pallast des Principe Caserta. Sermoneta hat eine morastige und ungesunde Gegend. Zu Plinius Zeiten wurde sie Palus Pomptina genennt, und findet man anitzt wenige und einzelne Häuser in einem Striche Landes, der ehemals drey und zwanzig Städte zählete *a*). Aus dem STRABONE (Geogr. lib. V) sieht man zwar, daß diese Gegend schon in alten Zeiten wegen ihrer ungesunden Luft berüchtiget war, und SILIVS ITALICVS nennet den Campum Pomptinum *pestiferum;* allein diese Luft ist itzt unreiner, als jemals, weil die Ursachen, woraus ihre üble Eigenschaften entstehen, nämlich die stehenden Wasser und Moräste itziger Zeit noch häufiger als voralters sind. Die Waldung um Cisterna und Sermoneta, sonderlich diejenige, so über dem erstgedachten Orte gegen Mittag liegt, hält einen großen Theil der schädlichen Ausdünstungen ab, die sonst durch die Mittagswinde aus den pomptinischen Morästen nach Rom kommen und daselbst vielerley gefährliche Fieber vermehren würden. Aus dieser Ursache hat der Pabst auch nicht zugeben wollen, daß im Jahre 1714 der Herzog Sermoneta, Michael Angelus de Cajetanis, diese Holzung, woraus er großen Profit hätte machen können, auf einmal aushauen dürfen. Zur Untersuchung dieser Sache wurden etliche Kardinäle ernennet, und der gelehrte päbstliche Leibmedicus, Johann Maria Lancisi, übergab bey solcher Gelegenheit eine Schrift, worinnen er weitläuftig zeigete, was der Gegend von Rom für Nachtheil entstehen könnte, wenn man anders als stückweise und nach gewissen Eintheilungen, zur Niederfällung dieses Holzes schreiten wollte. Die Anmerkungen, worauf er seine Meynung gründete, schienen von solcher Wichtigkeit zu seyn, daß man seinem Rathe gefolget, und die Waldung in solche Haue vertheilet worden, daß die ersten Plätze wieder mit Holze bewachsen seyn können, ehe die Reihe der Umfällung an die letzten kömmt.

Pallast des Principe Caserta.
Sermoneta.
Palus Pomptina.
Ungesunde Gegend.
Nutzen der Waldung um Cisterna.

Wenn man nach Neapolis reiset, bleibt Sermoneta linker Hand auf einem mit Oelbäumen bepflanzten Berge liegen. Der Weg bis Casa nuova ist in einer nicht unangenehmen Ebene, und finden sich linker Hand etliche Ueberreste von altem Mauerwerke, Tre-Taverna genannt, so für den Ort, dessen das acht und zwanzigste Capitel der Apostelgeschichte Meldung thut, ausgegeben werden. Hinter Casa nuova kömmt man linker Hand in ein schönes Thal, nach dessen Endigung die Straße nach Piperno immer bergan geht. Diese Gegenden sind gleichfalls mit vielen Oelbäumen bewachsen. Vor Piperno an dem Berge können sich die Liebhaber der natürlichen Merkwürdigkeiten mit Sammlung verschiedener Petrefactorum vergnügen. Die Einwohner der Stadt haben große Hochachtung vor ein Marienbild, welches vom Evangelisten Lukas gemalet und in einer Feuersbrunst wunderbarer Weise erhalten worden seyn soll. Gleich hinter Piperno kömmt man durch einen Wald, der meistentheils aus Bäumen besteht, von welchen das Pantoffelholz (woraus auch die Pfropfe zu gläsernen Flaschen verfertiget werden) genommen wird. Es ist dieses nichts anders, als die dicke Rinde des Baumes, welche alle zwey Jahre wieder zu ihrem vorigen Stande anwächst. Der Baum ist das ganze Jahr hindurch grün, seine Blätter sind hart und gleichen den Birn- oder Pflaumenblättern, die Frucht aber sieht den kleinen Eicheln ähnlich und dienet den Schweinen zur Futterung. Man findet dergleichen Bäume auch schon vor Piperno an vielen Orten. Die Frenzosen nennen ihn le Liege, und wächst er auch in Gascogne und Spanien.

Tre-Taverna davon Apostelg. 28.
Piperno.
Petrefacta.
Portrait der h. Maria vom Lukas.
Pantoffelholz.



*a*) PLIN. Hist. Nat. lib. III, c. 5. Conf. CORRADINI Latium, Tom. II.

Terracina. Terracina, voralters Anxur genannt, iſt die letzte Stadt des päbſtlichen Gebiethes, und liegt an einem Berge. Die Gegend hat zwar noch einige Moräſte, iſt übrigens aber ſehr

Fruchtbare Gegend. fruchtbar und mit gutem Weinwachs, ſchönen Gärten und vielen Orangenbäumen, die hie und da in kleinen Wäldchen frey und unumſchloſſen ſtehen, verſehen. Sowohl hier als weiter hin im Neapolitaniſchen wird viel Johannisbrodt, ſo als große Schoten von Bohnen

Johannisbrodt. wächſt, gebauet, und nennt man dieſe Frucht Caroba oder Carrobola, den Baum aber Carobajo. Da alſo der ganze Strich Landes einem angenehmen Garten nicht unähnlich iſt, ſo

Monumente Priapi als eines Vorſtehers der Gärten. hat man ſich nicht zu verwundern, daß die alten Heiden, nach Ausſage etlicher Figuren, die man an verſchiedenen Orten eingegraben findet, dem Priapus als einem Deo Hortorum viele Ehre allhier erwieſen haben *b*).

Ueberreſte etlicher Alterthümer. Gleich hinter Terracina findet man die rudera des Janus-Tempels, des Pallaſtes Jul. Cäſars, Hadrians und etliche andere Alterthümer, worunter die Via Appia, auf welcher man

Via Appia. über Mola hinaus bis an den Fluß Garigliano beſtändig bleibt, das vornehmſte iſt. Dieſe Straße hat ihren Namen vom Cenſore Appio Claudio, der ſie von der Porta Capena zu Rom bis Capua machen laſſen. Aus des TACITI Annal. Lib. II, c. 30, STRABONE und HORATIO erhellet, daß ſie zu dieſer Männer Zeiten bis nach Brundiſium gereichet; wer ſie aber bis dahin verlängert, wird nicht gemeldet. Man folget ihr nicht allezeit, theils weil man nähere Wege angeleget, theils weil ſie an vielen Orten gar ſchadhaft und für fahrende unbequem worden iſt. In hieſiger Gegend hat man ihr mit fleißiger Ausbeſſerung in ſo weit geholfen, daß man nicht Urſache hat, ſich allzuſehr darüber zu beſchweren. Die Steine ſind einen bis zween Fuß im Viereck wohl zuſammen gefüget und von ſolcher Härte, daß ihnen der Gebrauch und der Verlauf ſo vieler Jahrhunderte wenig Nachtheil gebracht hat. Die Breite des Weges iſt von zwanzig Palmi Romani, dergeſtalt, daß zween Wagen einander füglich ausweichen können. Von Terracina hat man die offenbare See ganz nahe zur Rechten, ja eine italieniſche Meile von dieſer Stadt hat man einen Theil eines Felſen abtragen

Gränzen des Königreichs Neapolis. müſſen, um Platz für die Landſtraße, die an die See ſtößt, zu haben. Drey Meilen von hier findet ſich die Gränzmauer, ſo Portello genennt wird, und von dem Berge nicht zwar ganz bis an die See, wie etliche melden, jedoch aber bis an den Thurm, worinnen zu Kriegszeiten neapolitaniſche Beſatzung liegt, reichet. Auf der Seite gegen Neapolis lieſt man am Thore folgende Inſcription:

Philippo II. Rege Catholico
Peraf. Alcalæ Dux pro Rege.
Hoſpes, hic ſunt fines Regni Neapolitani.
Si amicus advenis, pacata omnia invenies
& malis moribus pulſis, bonas leges.
Anno Domini MDLXVIII.

Benöthigter Paſſeport. Wenn man von Rom nach Neapolis reiſet, verſieht man ſich mit einem Paſſe, welchen der kaiſerliche Miniſter oder derjenige Kardinal, ſo des Kaiſers Intereſſe beobachtet, ohne Ent-

*b*) VIRGIL. Ecl. VII, v. 33:
Sinum lactis, & hæc te liba, Priape, quotannis
Exſpectare ſat eſt: cuſtos es pauperis horti.
Nunc te marmoreum pro tempore fecimus: at tu,
Si fœtura gregem ſuppleverit, aureus eſto.

Conf. TIBVLL. lib. I, El. I. MARTIAL. lib. VI, Ep. 16:
Tu qui pene viros terres & falce cinædos
Jugera ſepoſiti pauca tuere loci.

Priapus wurde daher auch bey den Römern genannt
- - furum aviumque
Maxima formido. -

Entgeld ertheilet; eben dergleichen Erlaubniß erhält man bey der Zurückreise von dem Vice-Roy in Neapolis, und wird in beyden die Zeit, wie lange solcher Paß gelten soll, ausgedrückt. Man hat unserer Gesellschaft dieses Zeugniß weder zu Terracina noch bey der iztgemeldten Mauer, sondern erst zu Mola abgefodert. Insgemein unterscheidet man allhier das päbstliche Gebiethe von dem Königreiche Neapolis durch die Benennungen von la Campagna und il Regno; man findet aber auch einen großen Unterschied an den Ländern selbst, indem das Neapolitanische viel schöner und besser, als das päbstliche Land bebauet ist. Unterschied des päbstlichen und neapolitanischen Gebiethes.

Ich werde mich jederzeit mit Vergnügen der schönen Aussicht, deren man zwischen Fondi und Iteri genießt, erinnern. Rechter Hand des Weges zeigete sich ein mit Kohl, Flachs und Getraide bebauetes Land, zwischen welchen die Weinstocke alleenweise und also daß ihr Laubwerk sich oben mit einander verbindet, angeleget sind. Dieser Prospect endiget sich mit der See, auf welcher stets einige Tartanen und Schiffe hin und her segeln. Linker Hand des Weges sieht man wiederum Weinwachs, Oel- und Maulbeerbäume, große Cypressen, schöne Pomeranzenwäldchen und endlich ein kleines Gebirge. Fast eben dergleichen angenehme Gegend ist hinter Mola anzutreffen. Vor Gariglione ist das Land etwas schlecht, es währet aber solches nicht lange, und sobald man über den gemeldten Fluß gekommen, bleibt man beständig auf einem ebenen und fruchtbaren Boden. Schöne Gegenden.

Fondi ist die erste neapolitanische Stadt auf dieser Seite, sie hat im Jahre 1534 eine große Verwüstung erlitten, als Hariaden Barbaroſſa sich vergebliche Hoffnung gemacht hatte, die wegen ihrer Schönheit berühmte Juliam Gonzagam Herzoginn von Trajetto und Gräfinn von Fondi von hier hinweg zu rauben, und in des türkischen Kaisers Serail zu liefern. Eine mehr als zu weit getriebene und wilde Keuschheit ist es zu nennen, wenn es wahr ist, was etliche vorgeben, daß als diese Prinzeßinn durch Hülfe eines Cavaliers kümmerlich und bloß im Hemde entronnen, sie hernach diesen ihren Wohlthäter auf hinterlistige Weise aus keiner andern Ursache, als aus Verdruß, daß er sie in solchem Stande gesehen, habe hinrichten lassen. Wäre diese schändliche That von ihrem Gemahle dem Vespasian Colonna anbefohlen worden, so fände man in der den Italienern gleichsam angebohrnen Eifersucht vielleicht einigen Schein der Entschuldigung; der Juliä Undankbarkeit aber könnte mit nichts bemäntelt werden. Allein es ist vielleicht leichter, die Juliam wider die Beschuldigung der Undankbarkeit zu vertheidigen, als die Ehre ihrer damals erhaltenen Keuschheit zu behaupten. BRANTOME dans les Vies des Dames illustres, p. 282, und aus ihm VARILLAS Hist. de François I, lib. 8, p. 347, ad ann. 1537, erzählen den Verlauf des ganzen Handels, und wie Julia durch das Geräusch der annähernden Türken erwachet, im Hemde zum Fenster hinaus gesprungen, und solchergestalt in die benachbarten Gebirge entronnen sey. Von einem Cavalier, der ihr hiebey hülfliche Hand gereichet haben sollte, wird nichts gedacht, dieses aber hinzugefüget, daß sie auf ihrer Flucht den Banditen in die Hände, und also aus dem Regen in die Traufe gerathen sey, auch hernach ohngeachtet der eidlichen Versicherung, welche die Julia gab, daß diese Leute allen Respect vor sie behalten, wenige Leute dennoch haben glauben wollen, daß sie ganz rein davon gekommen sey. Diese Umstände bestehen nicht mit der Gegenwart eines Cavaliers und seiner darauf erfolgten Hinrichtung. Uebrigens irren **Brantome** und **Varillas**, wenn sie diese Prinzeßinn Liviam und ihren Mann Ascanium Colonnam nennen. Bey obgedachter Zerstörung von Fondi hat Barbaroſſa auch der Gräber Prosperi und Antonii, Herzogen von Colonna, nicht verschonet, sondern selbige völlig zerstöret, auch über die in der Stadt verübte Grausamkeiten, noch viele Einwohner in die Sclaverey geschleppet. Fondi. Begebenheiten der Julia Gonzaga.

Mola

Mola.

Mola iſt ein kaiſerlicher Zoll und Paß an der See, deſſen Beſatzung wöchentlich aus Gaeta abgelöſet wird; man beſieht daſelbſt einen mit Orangenbäumen und Alleen wohl unterhaltenen Garten bey den ruderibus eines Pallaſtes, welcher nach dem Inhalte der Inſcriptionen, die man darinnen gefunden haben will, dem Cicero zugehöret hat. Die dazu gehörigen Grotten und unterirdiſchen Gewölber haben noch in dieſem Jahrhunderte von den kaiſerlichen Soldaten, als ſie ſich von Gaeta Meiſter zu machen ſuchten und hier ihre Magazine hatten, großen Schaden erlitten. Cicero wurde von dem undankbaren Popilius Länas hingerichtet, als er ſich von hier in einen ſichern Ort begeben wollte; die zween unglücklichen deutſchen Prinzen Friedrich von Oeſterreich und Conradinus von Schwaben wurden gleichfalls zu Mola erkannt, und nach Neapolis auf die Schlachtbank geliefert; iſt dannenhero dieſer Ort, wiewohl nicht auf die angenehmſte Art für einen unparteyiſchen Leſer, in der Hiſtorie bekannt genug. Etliche Gelehrte halten indeſſen dafür, daß Ciceros letzter Aufenthalt nicht zu Mola ſondern in Aſtura geweſen (*).

Ciceros Garten.

Ob Cicero hier umgebracht worden.

Gaeta.

Die Feſtung Gaeta liegt drey italieniſche Meilen von Mola, und fährt man zu Waſſer in einer Stunde dahin. Sie hat ihren Namen von des Aeneas Amme, Cajeta, die nach VIRGILII Berichte lib. 7 allhier geſtorben und begraben iſt. Es iſt ein Wunder, daß man nicht etliche Mauerwerke den Fremden als rudera ihres Grabes zeiget. Dafür aber beſieht man auf einem befeſtigten Hügel den ſogenannten Rolandsthurm, oder das Mauſoleum Lucii Munatii Planci, welcher Lucii Filius, Lucii Nepos, Lucii Pronepos, Conſul, Cenſor, Imperator, zweymal Septemvir Epulonum und Triumphator ex Rætis geweſen, wie folgende an dem Thurme befindliche Inſcription andeutet:

Urſprung des Namens.

Mauſoleum L. Munatii.

L. Munatius. L. F. L. N. L. Pron.
Plancus. Coſ. Cenſ. Imp. Iter. VII. Vir.
Epul. Triump. ex. Rætis. ædem. Saturni.
Fecit. de. manibiis. agros. diviſit. in. Italia.
Beneventi. in. Gallia. colonias. deduxit.
Lugdunum. & Rauricam.

In der vierten Zeile ſcheint Manibiis für Manubiis geſetzt zu ſeyn, und aus den obrigkeitlichen Aemtern, welche dieſer Plancus, der unter dem Auguſtus gelebet und Ciceros Diſcipel geweſen, bedienet hat, erhellet, daß dieſes Werk ohngefähr funfzehn oder ſechszehn Jahre vor Chriſti Geburt aufgeführet worden. Etliche haben aus dieſem Thurme einen Tempel Saturni, welchen Munatius habe bauen laſſen, machen wollen; allein dieſes zeiget die gemeldte Inſcription ſo wenig an, als daß man daraus gewiß erweiſen könnte, es ſey dieſes das Grabmaal des Munatius. Es findet ſich nichts von der Formel Diis Manibus, ſondern die Erzählung

Ob dieſes ein Tempel des Saturns geweſen.

(*) Noch andere Geſchichtſchreiber nennen Cateja, ein Landgut des Cicero, den letzten Aufenthalt dieſes berühmten Mannes. Der unſchlüßige Cicero ſelbſt verleugnete bey ſeiner letzten unanſtändigen Furchtſamkeit alle Grundſätze einer männlichen und geſetzten Weltweisheit. Bald begab er ſich bey ſeiner Flucht aufs Meer, bald trat er wieder ans Land. Bald ſetzte er auf das Mitleiden ſeiner Feinde ein wankelhaftes Vertrauen, bald faßte er den Vorſatz, in das Haus des Auguſtus ſich einzuſchleichen und ſich ſelbſt zu ermorden, damit ſein Geiſt den Auguſtus beunruhigen könnte. Popilius, den Cicero ehemals ſo glücklich vertheidiget hatte, kam ihm bey ſeiner Unſchlüßigkeit auf den Hals. Seine Knechte ſetzten ihn wider ſeinen Willen in eine Senfte und eilten dem Meere zu; ſie wurden aber aufgefangen, und der größte römiſche Redner mußte ein ſchmäliges Ende nehmen. Nichts war barbariſcher als die Grauſamkeit, womit die Fulvia ſein Haupt ſelbſt nach dem Tode ſchändete. DIO CASS. hiſt. l. 47: Caput Ciceronis

lung ſeiner Ehrenämter könnte von ihm auch bey ſeinen Lebzeiten und an jedes Werk, das er aufführen laſſen, geſetzt worden ſeyn. Ich habe dieſes Plancus ſchon in meinem Schreiben von Baſel gedacht. SVETONIVS in vita Octavii c. 7 meldet, daß Plancus dieſen Kaiſer zu dem Entſchluſſe bewegt, lieber des Auguſtus als Romulus Zunamen anzunehmen. Die Stadt Lugdunum, deren in der obgedachten Inſcription Meldung geſchieht, brannte zu Seneca Zeiten A. V. C. 811, und zwar gerade hundert Jahre nach ihrer Stiftung ab, wie aus dieſes Philoſophen Lib. I, Epiſt. 91 zu ſehen iſt. Sieben Jahre hernach ſuchte ihr Nero, wie TACITVS Annal. XVI, c. 13 berichtet, wieder aufzuhelfen.

Riß eines Felſen.

Al Monte della Trinità haben die Benedictiner eine Kirche, nahe bey welcher man die Spaccata, oder den großen Riß, welchen der Fels von oben an bis unten in die See hinein erlitten hat, beſieht. Daß er nicht alſo erſchaffen ſey, zeigen die Lucken und Löcher, ſo auf beyden Seiten zu bemerken ſind, und in welche ſich die hervorragenden Spitzen oder Zähne der gegenüber ſtehenden Seite ganz genau ſchicken würden, wenn man beyde Theile wieder zuſammen rücken könnte. Ob aber dieſe Spaltung des harten und marmorhaften Felſen durch ein Wunderwerk zur Zeit des Leidens Chriſti geſchehen ſey, iſt eine andere Frage, deren Bejahung ſich auf verdächtige neuere Traditiones gründet, und offenbaren Widerſpruch von denenjenigen leidet, welche alle die in der heil. Schrift beym Tode Chriſti erzählte Wunder bloß in die Gränzen des jüdiſchen Landes einſchränken, in Erwägung, daß ſie an andern Orten der Welt, wo man nichts von der Sache, deren Wahrheit dadurch bewieſen werden ſollte, wußte, ohne allen Nutzen und Frucht würden geweſen ſeyn (**). Es mag aber das Erdbeben, welches dieſe Veränderung zuwege gebracht hat, ſich erauget haben wenn es wolle, ſo bleibt die Wirkung doch allezeit eine ſehenswürdige Sache. Die Oeffnung iſt vier bis fünf Fuß breit, obenher aber etwas weiter. Durch dieſelbe iſt eine Treppe angeleget, welche ſich an einer kleinen Kapelle, del Crocifiſſo genannt, ſo nach der offenbaren See ſieht, endiget. Von dieſer Kapelle habe ich bis an die obere Kirche neun und funfzig Schritte gezählet, wovon ein und funfzig die Länge des geriſſenen Felſen ausmachen. Die Abſätze oder Tritte der Treppe habe ich genau zu bemerken vergeſſen, es ſollen aber derſelben gewiß achtzehn ſeyn. Man giebt vor, ihre Zahl treffe niemals überein, ſo oft man ſie auch zähle: und gleiche Bewandniß habe es mit denen Kreuzen, die auf beyden Seiten des Ganges in dem Marmor abgebildet ſind, und von den andächtigen Katholiken fleißig geküſſet werden. Die Mönche offeriren den Ankömmlingen auf einem Teller etliche kleine Stücke von dem Felſen, welche nicht weniger von den Römiſchkatholiſchen mit großer Ehrerbiethung geküſſet werden. Man giebt dafür ein Geſchenk oder Almoſen, und wird verſichert, daß man ein untrügliches Mittel wider das Kopfweh, die hinfallende Sucht, ſchwere Geburt der Frauen und andere ſchlimme

Ob er beym Leiden Chriſti ſich zugetragen.

Aberglauben von dieſem Felſen.

nis arreptum inſultans amarulentis verbis & conſpuens genibus ſuis impoſuit Fulvia, orique ejus aperto linguam extractam acubus, quales fecum comendi capitis cauſſa mulieres ferunt, compunxit, additis crebris ac turpibus opprobriis.

(**) Der geborſtene Fels iſt ohnſtreitig der Wirkung eines Erdbebens zuzuſchreiben, nicht aber derjenigen Erſchütterung, wodurch der Tod Chriſti verherrlichet worden. Die heiligſten Geſchichtſchreiber verſichern, daß ſich ein ganzer Schauplatz von Wundern geöffnet habe, ob ſie gleich die Gränzen nicht genau beſtimmen. Zwar Phlegon Trallian gedenket eines ähnlichen Erdbebens in Bithynien, allein ſein angegebenes viertes Jahr der 202ten Olympiadis läßt ſich mit der Zeit des Leidens Chriſti nicht vereinigen. Man leſe Pet. Bayle unter dem Worte Phlegon, und vergleiche damit Baumgartens Kirchengeſchichte I. Th. a.d. 212 S.

me Zufälle dadurch erhalten habe. Die vor der untern Kapelle vorbey ſegelnde Schiffe grüßen dieſelbe mit etlichen Canonenſchüſſen, laſſen ihre Ruder etwas ruhen und verrichten ihre Andacht unter einer Muſik, oder ſchicken an das Kloſter ſo vieles Geld, als wenigſtens die Unkoſten der Canonenſchüſſe würden ausgetragen haben. Ja man giebt vor, daß ſo gar die türkiſchen Schiffe öfters ihre Gelübde an Geld hieher ſenden, wenn ſie in Sturm und Ungewitter ſich mit ihrer Andacht zu dieſer Kapelle gewendet, und dadurch glücklich erhalten worden. Denenjenigen, die nicht allen dieſen Erzählungen vollkommenen Glauben beyzulegen ſcheinen, zeiget man den Eindruck einer Hand, unter welcher ſich der Fels gleichſam als Wachs erweichen laſſen, als ein vermeſſener Menſch ſich verlauten laſſen: es habe der Berg ſo wenig bey Chriſti Leiden ſich eröffnet, als wenig der Stein unter ſeiner rechten Hand weich ſey. Zum Andenken dieſes Wunders lieſt man dabey die Verſe:

Wunderbare Ueberzeugung eines Ungläubigen.

Improba mens verum renuit, quod fama fatetur,
Credere; at hoc digitis ſaxa liquata probant.

Wohlgeſetzte Verſe.

Bey dem Eingange der obern Kapelle finden ſich rechter Hand die ſchönen Gedanken:

Una fuit quondam hæc rupes: nunc diſſita: Montes
Exitium Domini cum gemuere ſui.
Durior es ſaxis, ferior feritate ferarum,
Sin lacrimis cernas hoc pietatis opus.

Zur Linken:

Rumpe cor, o mortalis homo, velut ardua rupes
Rupit, in arce Crucis compatiare Deo.
O! hominum durum genus, ardua ſaxa dehiſcunt;
Saxea corda hominum ſtant moriente Deo.

Franciſcanerkloſter. Ort, wo St. Franciſcus den Fiſchen geprediget: imgl. wo er ſeine Brunſt in Dornen gekühlet.

Das Franciſcanerkloſter rühmet ſich, daß der Stifter dieſes ſogenannten ſeraphiniſchen Ordens in demſelben ſich aufgehalten habe. Vor der Porta di Ferro zeiget man an dem Ufer des Meeres den Platz, woſelbſt St. Franciſcus geſtanden, als er mit ſolcher Kraft geprediget, daß auch die Fiſche des Meeres durch ein ſonderbares Wunder ſich über das Waſſer empor erhoben, um die Reden dieſes Lehrers deſto beſſer anhören zu können. Daß die Mönche dieſes Kloſters bey ihrem Garten einen Dornbuſch unterhalten, deſſen Stacheln ohne Spitzen ſind, ſeit dem Franciſcus um ſeine unreine Brunſt zu kühlen, ſich darinnen herumgewälzet hat, haben andere ſchon angemerket; der Eindruck aber in die Gemüther würde noch ſtärker ſeyn, wenn man bey dieſen ſtumpfen Dornen auch die eigentliche Art des Buſches, da er noch mit ſeinen ſcharfen Stacheln verſehen iſt, betrachten könnte.

Domkirche. Geweihete Standarte.

In dem Chor der Domkirche hängt die geweihete Fahne, welche der Pabſt Pius der fünfte dem Johanni d' Auſtria geſchenket, da dieſer als Admiral der chriſtlichen Ligue wider die Türken zu See gieng. In der Mitte ſolcher Standarte iſt ein Crucifix zwiſchen den Bildniſſen der Apoſtel Petri und Pauli zu ſehen, worunter die Worte ſtehen:

In hoc ſigno vincis.

Die Leute fallen mit großer Andacht davor auf die Knie.

Taufſtein.

Die bas-reliefs des marmornen Taufſteins ſtellen den Tanz etlicher Faunen und Satyren vor, desgleichen wie Bacchus vom Mercurius der Juno zur Erziehung übergeben wird. Die Arbeit daran iſt ſchön, und zeigen folgende eingegrabne Worte den Namen des Meiſters an:

ΣΑΛΠΙΩΝ
ΑΘΗΝΑΙΟΣ
ΕΠΟΙΗΣΕ.

Dieſes Gefäß, ſo auf vier marmornen Löwen ruhet, iſt aus dem verfallenen Mauerwerke der Stadt Formia nach Gaeta gebracht worden, und vor alten Zeiten vermuthlich in einem Tempel des Bacchus gebraucht worden. Die dem Altare des heil. Sacraments gegenüber ſtehende Statue des Aeſculapius hat MISSON T. II, p. 23 beſchrieben. Man findet in der Mauer der Kirche auch noch ein anderes kleines heidniſches Idolum eingemauert. Auf einer Seule, ſo die Höhe von drey Männern hat, iſt der Märtyrertod St. Eraſmi, deſſen Körper hier verwahret wird, künſtlich eingehauen. Die unterirdiſche Kapelle der Kirche iſt vom Brandi gemalet. Der Altar und das Geländer davor hat ſchöne eingelegte Marmorarbeit und ſechs ſilberne in Lebensgröße gegoſſene Statuen von Heiligen. Den Thurm des Doms ſoll Fridericus Barbaroſſa zur Büßung ſeiner Sünden haben bauen laſſen.

Statua Æſculapii.

Unterirdiſche Kapelle.

Nahe bey dem Thore des Caſtells, das auf einem Berge liegt und ſchlecht unterhalten wird, iſt der Körper des berühmten Karls Herzogs von Bourbon zu ſehen, welchem aber der unterſte Kinnbacken fehlet, daher man ſeine Stelle mit einem andern hölzernen erſetzen müſſen. Als dieſer Herr in der Beſtürmung der Stadt Rom blieb, konnte er als einer, ſo im päbſtlichen Bann und mit gewaffneter Hand wider den heiligen Stuhl umgekommen, in keinen geweiheten Kirchhof gebracht werden; ihn unbegraben oder bey den gemeinen Leichen zu laſſen, verſtatteten ſeine Verdienſte um den Kaiſer und ſein hoher Stand nicht: dannenhero faſſeten die Spanier den Entſchluß, ihn indeſſen als eine Mumie zu dörren und allhier aufzuheben, weswegen es kein Wunder, wenn er im Geſichte gar ſchwarz ausſieht. Er ſteht in einem Schranke aufgerichtet in gelben Stiefeln mit rothen Abſätzen, die Strümpfe, ſo ein wenig über die Stiefeln hervorgehen, ſind mit Spitzen beſetzt, und das neue Kleid, welches ihm im Jahre 1719 der General und Gouverneur der Stadt Prampero, machen laſſen, iſt blau mit ſilbernen Knöpfen und Knopflöchern. Dieſes Skeleton iſt ferner mit einem Degen an der Seite, einem Stocke in der Hand, einer Perrücke und einem Hute mit Federn verſehen. Ueber dem Schranke lieſt man:

Leiche des Herzog Karls von Bourbon.

Ihre Kleidung.

Grabſchriften auf dieſen Herzog.

Francia me diò la leche, Eſpanna fuerza y ventura,
Roma me dio la muerte, y Gaëta la ſepultura.

Das iſt: Frankreich gab mir die Milch, Spanien Macht und Glück, Rom den Tod, und Gaeta das Grab. CIACCONIVS in vita Clementis VII, p. 465 führet folgendes auf ihn verfertigtes Epitaphium an:

Aucto Imperio, Gallo victo,
Superata Italia, Pontifice obſeſſo
Roma capta
Carolus Borbonius in victoria cæſus
Hic jacet.

Ein anderes findet ſich bey *Franc.* SWERTIO in folgenden Zeilen:

Victorem victumque eadem complectitur urna
Et tamen hoc victi non niſi corpus habet.
Hoccine miraris? mirari deſine, vicit
Qui jacet hic alios, ipſe ſibi periit.

Es iſt bekannt, daß ein Spanier ſein eigen Haus, worinnen Karl von Bourbon logiret hatte, des Tages darauf in Brand geſteckt, damit man nicht ſagen möchte, es habe ein Verrä-

ther darinnen gewohnet; und iſt dannenhero deſto weniger zu verwundern, wenn nicht alle auf dieſen Bourbon gemachte Epitaphia einerley Gedanken von ihm in ſich halten. **Baptiſta Gabius**, ein Veroneſer, iſt unter der Zahl derjenigen, welche ihm nicht allzugeneigt geweſen, wie ſolches die beym 1010 in Elogiis befindliche Inſcription klar an den Tag leget:

Dedecus Arvernæ gentis, Patriæ improba labes,
Transfuga qui levis & perfidus hoſtis erat,
Icto uno ſtratus temeratæ in limine Romæ,
Ne ſe victorem cerneret, occubuit.
Debuit haut alias Superis perſolvere pœnas
Perfidus ante homines, impius ante Deum.

Inſcriptionen.

An den Seiten ſind zwo Inſcriptionen zu bemerken, deren die eine in italieniſcher, die andere in franzöſiſcher Sprache verfaſſet iſt. Beyde ſind von einerley Inhalte, und lautet die letzte, welche von andern unvollkommen publiciret worden, folgender geſtalt:

Au Charles Duc de Bourbon de la Maiſon Royale de France, Grand Connetable du Royaume, clair par ſa naiſſance, plus clair par ſa fortune, qui perſecuté de ſon Roy, protegé de l'Empereur Cing *c*), fait ſon Capitain General de l'Armée, glorieux par ſes exploits & par ſes victoires emportées ſur les trouppes du même Roy, qu'il fit priſonnier en Pavie, s'acheminant à la ville de Rome, ou chacun croyoit, qu'il alla triompher, comme un Heros de l'Antiquité, il y fut tué pendant le ſiege 1527. Son corps enbaumé fût transporté en Gaëta & Monſ. le General Comte de Prampero, Gouverneur de cette place & de ſon chateau pour donner un admirable exemple aux autres Miniſtres de trés juſte Impereur Charles Six, reſtaura le tombeau 1719.

Trinken aus der Hirnſchaale.

Ehemals pflegten die Officiers der hieſigen Beſatzung bey ſonderbaren Freudenbezeugungen, und wenn der Wein die Köpfe eingenommen hatte, dem Karl von Bourbon ſeine Hirnſchaale abzulehnen und Geſundheiten daraus herum zu trinken; nachdem aber etlichemal Verdrüßlichkeiten und Unglücke darüber und bey ſolcher Gelegenheit unter ihnen entſtanden, ſo iſt ſolche Unordnung gänzlich unterſaget worden (*).

Belagerung von Gaeta 1707.

Die itzige Beſatzung der Stadt beſteht aus tauſend Mann. Im Jahre 1707 den 30 Sept. wurde dieſer Ort von den Kaiſerlichen unter dem General Daun nach einer hartnäckigen Belagerung, in währender welcher die ſpaniſche Beſatzung mit funfzehntauſend Canonenſchüſſen und viertauſend Bomben das kaiſerliche Lager begrüßet, dieſes aber mit zwanzigtauſend Canonenſchüſſen und vierzehnhundert Bomben geantwortet hatte, mit ſtürmender Hand eingenommen, und der geweſene neapolitaniſche Vice-Ré Marcheſe de Vigliena mit zweytauſend Spaniern zu Kriegsgefangenen gemacht. Die bey ſolcher Gelegenheit eroberten zehn Fahnen und Standarten hängen in der Cappella del Teſoro der Domkirche zu Neapolis, zum Zeichen des dem heil. Januarius gethanen und bezahlten Gelübdes *d*).

Acht

*c*) Alſo ſteht es.

(*) Die überaus barbariſche Gewohnheit, aus den Hirnſchaalen der Feinde zu trinken, hat ein ſehr großes Alterthum vor ſich, und iſt ſonderlich den ſcythiſchen, deutſchen und nordiſchen Völkern gemein geweſen. HERODOT. in Melpom. LIV. hiſt. l. XXIII, c. 24. DIOD. SIC. bibl. hiſt. l. V, p. 306. RVF. FEST. in breviar. *Paull.* AEMIL. de geſt. Franc. l. 1.

At Celtæ vacui capitis circumdare gaudent
Oſſa, nefas, auro & menſis ea pocula ſervant.
SIL. ITAL. Pun. l. 13.

Unſre nordiſchen Vorfahren hatten ſich ſo ſehr in dieſe Gewohnheit verliebt, daß ſie die Fortſetzung

Acht italieniſche Meilen von Mola findet man einen langen verfallenen Aquæductum, der zwo Meilen her von der kleinen auf einer angenehmen Höhe und linker Hand liegenden Stadt Trajetto kam, nebſt etlichen Stücken von altem Mauerwerke, welche von der Stadt Minturna übrig geblieben ſind. Nahe dabey fließt der Garigliano, der voralters Liris genennt wurde, und dem Latio zur Gränze diente. Das Dorf, ſo auch den Namen Garigliano führet, liegt am Fluſſe, und gehört ſowohl als die Einkünfte der allhier angelegten Fährde der Familie von Caraffa. Der Verfaſſer des kürzlich herausgekommenen Werkes Voyage Hiſtorique d'Italie meldet T. II, p. 196, daß er über einer Brücke den Garigliano paßiret ſey; allein es muß ihn entweder ſein Gedächtniß ſehr betrogen haben, oder (welches ich aus vielen andern Umſtänden urtheile) er ſelbſt iſt niemals in dieſe Gegenden gekommen; ob gleich übrigens das Buch nicht nur vieles, ſo merkwürdig iſt, in ſich hält, ſondern auch ſonſt wohl geſchrieben und angenehm zu leſen iſt. Sobald man über dieſen Fluß gelanget, bleibt man bis Capua in einer fruchtbaren Ebene, und liegt rechter Hand der falerniſche Strich Landes, der ſich ehemals von Sinueſſa bis an den Vulturnum erſtreckte, und wegen ſeiner trefflichen Weine berühmt war.

Aquæductus. Garigliano. Anmerkung über Voyage Hiſt. d'Italie. Vinum Falernum.

Linker Hand bey St. Agatha liegt die biſchöfliche Stadt Seſſa auf einem Berge, und findet man in ihrer Kirche viele alte moſaiſche Arbeit, welche aber gegen die neuern Stücke gar ſchlecht ausſieht. Es ſcheint, daß die Verfertiger derſelben ihre Schwäche ſelbſt wohl erkannt, und daher für nöthig erachtet haben, jedem Bilde den Namen des Dinges, ſo dadurch vorgeſtellet werden ſoll, en Moſaique beyzufügen. Eine irrige Nachricht eines guten Freundes gab Gelegenheit dieſen Ort zu beſehen, der an ſich ſelbſt nicht die Mühe verlohnet, daß ein Reiſender deswegen einen Umweg nehme. Vorzeiten war er eine der vornehmſten Städte der Volſcorum, und führte den Namen Aurunca und Sueſſa Pometia.

Seſſa.

Eine Vierthelſtunde vor Capua lieſt man am Wege folgende Inſcription eines Monuments:

Monument wegen verbeſſerten Weges.

Phil. II. Cath. regnante
Peraf. Alcalæ Dux pro Rege
Munitam a veteribus trina ſilice viam
Tempus ut omnia corruperat
Suſtulit itineris impedimenta
Aqua ad Vulturnum deducta, ponte ſubſtructo
In publicis commodis & ornamentis
Aſſidua cogitatione curaque defixus.
M D LXVIII.

Vor der Domkirche zu Neu-Capua ſind etliche große alte Särge von Marmor zu ſehen, mit wohl erhaltenen bas-reliefs, die Opfer und andere dergleichen Ceremonien vorſtellen. In der Kirche ſelbſt iſt ein gutes Gemälde von der Verkündigung Mariä.

Neu-Capua.



zung derſelben nach dem Tode unter die Ergötzlichkeiten der Himmelsbürger rechneten. Man leſe die Edda myth. 76. *Regner* LODBROG. in epic. ſtroph. 25. WORM. litter. run. p. 222. SCHEFFER. Vpſal. antiqu. c. 10. BARTHOL. antiqu. Dan. l. II, c. 12. Von dem Albion, einem longobardiſchen Helden, erzählet Warnefried, daß er ſeine Gemahlinn, die Roſimunda, gezwungen, aus ihres leiblichen Vaters, des Cunimundus, Hirnſchaale zu trinken; er meldet aber auch zugleich, daß Albion dieſen Frevel mit dem Leben bezahlen müſſen. de geſt. Longob. l. I, c. 27.

*d*) Im Sommer des Jahres 1734 bemächtigten ſich die Spanier von Gaeta, ohne ſonderlichem Verluſt.

Inſcription. An der Mauer der Stadt lieſt man folgende Schrift:

Philippo IV. Rege
Romano quondam pacem imperio
Lumen columenque Campaniæ
Marte, Opibus, Copiis diu florentem
CAPVAM
Viciſſitudine collapſam deterrima,
Caſſam munimentis, nudatam ſubinde muris,
Hoſtesque prope inſultantes contemplatus
Emanuel Fonſeca & Zunica Com. Mont. Reg. VII.
conſilia antevertens belli
Suoque futuroque præcavens ævo
Refectis mœnibus ſtructisque propugnaculis
Si minus priſtinæ magnitudini
Priſtinæ reſtituit munitioni.
Anno Salutis hum. M. DC XXXVI.

Des König Karls des zweyten Statue auf dem Markte iſt mit folgender Inſcription verſehen:

Karolo II. Regi Catholico
Phil. IV. Filio, Phil. III. Nepoti, Phil. II. Pronepoti
Karoli V. Cæſaris Abnepoti
Avitæ generoſitatis hæredi,
Propagatori gloriæ,
Anno regiminis ſui primo impleto
Jam vota implenti omnia Monarchiæ
Simul & ſpem aurei ſeculi revocanti
Ordo Populusque Capuanus
Devotus Numini Majeſtatique ejus
Statuam in foro marmoream
Adorabundus poſuit
Manſuram priſcæ fidelitatis ſuæ teſtimonium
Auſtriaci Sceptri perennaturi auſpicium,
VIII. Id. Novemb. Ann. Sal. MDCLXXVI.
D. D. Ferdinando Joachimo Fraxardo
Requeſens & Zunica
Marchione Veletium
Pro-Reg. Neapol.
D. Joſepho de Ledesm. Reg.
ad D. Claræ Reg. Neap. Conſiliario
Et Civitatis Capuanæ Regio Gubernatore:
Auroram optato faciunt
hæc lumina ſæclo.

End-

Endlich iſt ein Phœnix und Wundermann der mediciniſchen Facultät, Paulinus Bottonius, nicht mit Stillſchweigen vorbey zu gehen, weil ihm ſein Grabmaal in St. Eligii Kirche das Lob beyleget, daß niemals ein Kranker unter ſeinen Händen geſtorben, welches gewiß was außerordentliches ſeyn würde, wenn man verſichert wäre, daß dieſer gute Mann eine ſtarke Praxin gehabt hätte, oder man nicht wüßte, was die Leichenpredigten und Grabſteine für Freyheiten haben. Das Epitaphium iſt indeſſen folgendes: Epitaphium eines raren Medici.

D. O. M.
Paulino Bottonio
Medico præclariſſimo
Et omnibus doctrinis exculto
A quo vivo funus nullum.
Ut ab eo mortuo omnium luctus
Senatus Populusque Campanenſis
Civi benemerentiſſimo F.
Anno Salutis M D C XL.
Ætat. ſ. LXII.

In der Kirche St. Anna iſt des Paganini Lucii Grabmaal mit folgender Beyſchrift zu bemerken: Epitaphium Paganini Lucii.

Hic, PAGNINE, jaces, Muſarum gloria, Luci
Grammaticæ pariter Rhetoricæque decus,
Cujus jam meritis tantum Campania debet,
Varroni quantum maxima Roma ſuo.

Alt-Capua, ſo mit ſeinen wollüſtigen Sitten Hannibals Kriegsheer geſchwächet und verdorben hat, liegt zwo italieniſche Meilen von hier rechter Hand gegen Neapolis zu. Von ſeinem ehemaligen Prachte iſt außer etlichen ruderibus eines Amphitheaters nichts ſonderliches mehr zu ſehen, und haben die Vandalen, Oſtrogothen und Longobarden alles in Grund zerſtöret. Alt-Capua.

Von Neu-Capua bis Neapolis ſind ſechszehn italieniſche Meilen in der ſchönſten Gegend, die man nur wünſchen kann. Die Straße iſt zwar neuer als die Via Appia, giebt ihr aber an Schönheit nichts nach, und währet in lauter Alleen öfters ganze Viertheilſtunden lang in gerader Linie. Zu beyden Seiten ſind beſäete Felder, Kohl- und Weingärten. Selbſt die großen Bäume der Allee dienen den Weinreben anſtatt der Stangen, alſo daß ſie an denſelben hinauf laufen und als feſtons oder Bluhmengewinde ſich von oben her wieder mit einander verbinden. Gegend von Capua nach Neapolis.

Im Monat Februar und März hat man genug zu thun, wenn man vom frühen Morgen bis es Abend wird mit einer Sedia ſieben Poſten zurück leget; in langen Tagen aber verrichtet man die Reiſe von Rom nach Neapolis, ſo ſiebenzehn und eine halbe Poſt austrägt, bequem in zween Tagen. Die zwey Pferde, ſo vor die Sedia geſpannt werden, bezahlt man auf jedem Poſtwechſel im Neapolitaniſchen mit eilf Carlini, und für eine entlehnte Sedia giebt man halb ſo viel. Die Wege ſind im Neapolitaniſchen gut, die Poſtpferde trefflich, und iſt es eine Luſt in dieſem Lande zu reiſen. Weite des Weges von Rom.

Das einzige hat man wohl zu beobachten, daß man ſich mit vollwichtigen Louis d'or oder ſpaniſchen Piſtolen verſehe, weil ſie mit der äußerſten Schärfe alles Gold nachwägen, und darüber ſowohl unterwegens als in der Stadt Neapolis unnöthige Schwierigkeiten machen, nur damit ſie ſolche um einen geringern Preis bekommen mögen. Was wegen des Geldes zu beobachten.

mögen. Ich erinnere mich, daß der Hausknecht eines Wirthshauſes zu Mola (welcher Ort ohnedem wegen ſeiner diebiſchen und boshaften Einwohner beſchrieen iſt) über eine Doppia oder ſpaniſche Piſtole, die er nur in die Hand nahm und damit gleichſam als wäre es ein Pfund Fleiſch geweſen, abwog, das Urtheil, daß ſie zu leicht, verwägener Weiſe ausſprach, da ſie doch hernach bey genauerer Unterſuchung überwichtig befunden wurde.

Ich bin ꝛc. ꝛc.

Neapolis, den 8 März 1730.

# Sieben und funfzigſtes Schreiben.

## Von den natürlichen Merkwürdigkeiten des Königreichs Neapolis.

Fruchtbarkeit des Königreichs Neapolis.

Das Königreich Neapolis iſt in Anſehung ſeiner Fruchtbarkeit ein rechtes Paradies der Erden. Allerley Arten des Getraides, das ſchönſte Obſt, andere Gartenfrüchte, Reiß, Flachs, Oel und Wein kommen in großer Menge und Vollkommenheit hervor. In Calabrien wird viel Manna geſammlet, und ſowohl daſelbſt als in andern Gegenden des Reichs bauet man Safran, der dem morgenländiſchen gleich geſchätzet wird *a*).

Manna. Safran.

Allaun, Vitriol, Schwefel, Bergkryſtall, Marmorbrüche und mancherley Mineralien ſind hier und da anzutreffen. Die Wolle iſt fein und gut, auch die Seide in ſolcher Menge, daß auswärtige Länder aus den hieſigen Fabriken verſehen werden können. Die Weine ſtreiten mit den vornehmſten und berühmteſten, welche die Natur andern geſegneten Ländern ſchenket, um den Vorzug. Die Viehzucht iſt herrlich, und inſonderheit der Ruhm von neapolitaniſchen Pferden dergeſtalt ausgebreitet, daß es unnöthig iſt, daben ſich lange aufzuhalten. Außer dieſen itzterwähnten Dingen, davon ein großer Theil außer Landes geht und baares Geld in das Konigreich zieht, bringt auch die Handlung mit Schnupftoback und vortrefflicher Seife vieles ein.

Nutzung der Wolle oder Haare an Seemuſcheln.

Einer ſonderbaren Fabrike muß ich hiebey gedenken, welche vornehmlich zu Tarento und Reggio im Schwange iſt, und wozu die Fäſerchen oder eine Art von Haaren und Wolle, die an einer gewiſſen Sorte von Muſcheln gefunden wird, Gelegenheit gegeben. Denn dieſe hat man alſo zu reinigen und zu bereiten gelernet, daß anitzt Camiſoler, Mützen, Strümpfe und Handſchuhe, welche wärmer als Wolle halten, daraus geſtricket und verfertiget werden. An der Weiche und Feinigkeit kommen ſolche der Seide nicht bey; hingegen behalten ſie ſtets einen ſonderbaren Glanz. Die natürliche Farbe dieſer Muſchelwolle fällt in das Olivengrüne: die Muſchel, die ſolche hervor bringt, wird häufig auch um die Inſeln Malta, Corſica und Sardinien gefunden, ja ſelbſt in dem Golfo di Venetia habe ich etliche ſolcher Art angetroffen, an welchen aber die rauhe Materie, ſo man einigermaßen mit einem zarten Mooſe vergleichen kann, ſparſam zu finden war.

Un-

*a*) Sonſt kömmt der Safran auch aus Oeſterreich und etlichen andern mittäglichen Provinzen Deutſchlandes, desgleichen aus der Normandie, Languedoc, Provence und dem Fürſtenthum Orange.

Unter die natürlichen Merkwürdigkeiten des Königreichs Neapolis iſt auch der Lapis Phrygius *b*), oder die Pietra Fungifera, wie ſie insgemein genennet wird, zu zählen. Es wachſen aus derſelben, wenn ſie an einem ſchattichten und feuchten Ort geleget wird, zween, drey, und nach Beſchaffenheit der Größe des Steines mehrere Fungi oder Pfiffer in wenigen Tagen hervor, welche zum Eſſen gebraucht werden können. Es iſt aber ein Irrthum, wenn man glaubet, dieſes Gewächs komme aus einem puren Steine hervor, indem gedachter Stein eigentlich nichts anders iſt, als eine ineinander gewachſene und verhärtete Sammlung von Erde, verfaultem Buchenholze und Fäſerchen verſchiedener Pflanzen, worunter der ſubtile Saamen der Champignons verborgen liegt. Es iſt dieſer Saamen an und vor ſich ſelbſt ſo klein, daß man denſelben nicht anders als durch Hülfe der Microſcopiorum vom Staube unterſcheiden kann. Daß aber auch bey dieſer Hervorbringung der Natur die Pfiffer aus dem Saamen ihrer Art entſtehen, erhellet daraus, daß wenn man auf dieſer Pietra fongara oder fongaia nicht bisweilen einen Pfiffer, von welchem der Saame bey ſeiner erhaltenen Reife abfallen kann, ſtehen läßt, endlich die Kraft des Steines verſchwindet, und keine Frucht mehr hervor kömmt. Sie wachſen insbeſondere bald hervor, wenn warm Waſſer auf den Stein gegoſſen wird. Denn dieſes bringt in die engeſten Zuſammenfügungen, erweitert die poros des Steines, bringt die darinnen eingeſchloſſenen Säfte in die Gährung oder Bewegung, und erwärmet den Saamen, alſo, daß er bald anfängt zu keimen. Zur Frühlingszeit treiben dieſe Steine ihre Frucht auch in ihrer natürlichen Lage aus der Erden hervor; will man aber zu allen Zeiten des Jahres Nutzen davon haben, ſo darf man ſie nur in Töpfe legen, und mit etwas Erde, welche ihnen die benöthigte Feuchtigkeit mittheilet, bedecken. Vermuthlich ſind auch viele andere Saamen in dieſer Maſſe verborgen, welche aber wegen Mangel der gehörigen Lage und hinlänglichen Nahrung hervor zu kommen verhindert werden. Ordentlicher Weiſe zeiget ſich die Pfifferfrucht des Steines am dritten und vierten Tage, und am ſechſten iſt ſie vollkommen groß und reif. Sie wächſt einer Spannen hoch über die Erde, und iſt nicht von einerley Art. Etliche haben in ihrer obern Runde eine Einbeugung und die Geſtalt eines Trichters, andere aber ſind erhaben und gleichſam mit Kappen oder Hüten bedeckt. Die äußere Farbe iſt bräunlich-roth, das Innerſte aber weiß. Man findet ſolche Steine nicht in Thälern, ſondern auf den Hügeln. In dem unterſten Theile des Kirchenſtaats und ferner bey Fondi, Gaeta, Itri, um Neapolis und an andern Orten dieſes Reichs ſind ſie häufig und von allerley Größe anzutreffen. Dieſes iſt nicht zu leugnen, daß ſolche Pfiffer etwas härter ſind als diejenigen, ſo gewöhnlichermaßen in Wäldern und Gärten wachſen, welches ohne Zweifel von denen ſandigen Theilen, die ſie in ihrem Wachsthume aus ihrem Grunde und Boden mit an ſich nehmen, herrühret. Daher kömmt es auch, daß wenn viele Pfiffer aus der beſchriebenen Maſſe, ſo eigentlich weder die Härte eines Steines, noch die Eigenſchaften einer Erde hat, gezogen worden, dieſelbe dadurch poröſer, luckerer und leichter wird. Paulo Boccone, des Großherzogs von Toſcana Botanicus, der hernach Ciſtertienſermönch wurde und ſich Silvio Boccone nennte, desgleichen auch Michael Mercati, in ſeiner Metallotheca (welche Joh. Maria Lanciſi, erſter Medicus des Pabſtes Clemens des eilften, zu Rom, in Folio, im Jahre 1717, herausgegeben) haben einige Anmerkungen über dieſen Lapidem Phrygium gemacht. Die Wärme des italieniſchen Climatis, und die Fettigkeit des Grundes iſt ſehr bequem in dem vorher wohl befeuchteten Erdreiche

Lapis Phrygius, oder Stein worauf Pfiffer wachſen.

*b*) Von dieſem Steine iſt ein anderer Lapis Phrygius zu unterſcheiden, der vieles mit der engliſchen Füllerde gemein hat, und vom PLINIO H. N. lib. XXXVI, c. 20 beſchrieben wird.

reiche Trüffeln, Erdäpfel, Morgeln, Pfiffer und dergleichen Früchte zu sonderbarer Größe zu bringen. Zwanzig Meilen von Rom auf einem Landgute Guadagnola, so dem Hause Conti gehört, finden sich wohlschmeckende Pfiffer, welche bis zur Schwere von zwanzig Pfunden anwachsen. Sie müssen vor den großen Vögeln wohl bewahret und bewachet werden. Der Duca Poli verehrte einsmals einen solchen hier gewachsenen Pfiffer, der dreyßig Pfunde wog, an die Königinn von Schweden Christina, und hat solchen Athanasius Kircher wegen seiner seltenen Größe genau beschrieben.

Außerordentliche Größe von Pfiffern.

Der Vesuvius ist der herum gelegenen Gegend wegen seines Feuers und Erschütterungen zwar oftmals sehr erschrecklich; allein gleich wie jede Sache, so schädlich sie auch scheint, dennoch auch ihren Vortheil mit sich bringt: also trägt dieser Berg durch die schwefelichten und salpetrigen Theile, womit er das Land gleichsam dünget, und wegen der Wärme seiner unterirdischen Gänge, nicht wenig zu dessen Fruchtbarkeit bey. Gleiche Wirkung zeiget sich wegen des Berges Aetna in Sicilien, woselbst der Feldbau gar oft das sechs und dreyßigste Korn, ja in einem gewissen Strich Landes, wann er recht bearbeitet wird, das funfzigste Korn trägt. Die fruchtbarsten Gegenden sind diejenigen, wo vieler Schwefel, Salz, Salpeter und Mineralien gefunden werden. Wären aber an solchen Orten keine feuerspeyende Berge, so würden aus der Fermentation und Gährung dieser principiorum viel gefährlichere Dinge entstehen, anstatt daß sie anitzt einige Luft bekommen, in etwas ausdünsten, und dem Erdreiche ihre aufgelöseten Theile zukommen lassen. Weil man auch aus der Erfahrung gefunden, daß das hiesige Land wenigern und gelindern Erdbeben unterworfen sey, wenn die unterirdischen Feuer gleichsam durch den Rachen des Vesuvius ihre Wuth auslassen, so sehen die Einwohner es nicht ungern, daß er im Frühling sich jährlich zornig anstelle, wenn solches nur mit Maßen geschieht. Die Luft wird dadurch nicht unreiner, sondern der unten an der See und nahe am Berge Vesuvius gelegene Ort Barra wird noch immer in Ansehung seiner gesunden Luft vielen andern vorgezogen.

Vesuvius verursachet Fruchtbarkeit des Landes.

Die ehemalige angenehme Fruchtbarkeit dieses Berges stellt MARTIALIS in folgendem Epigramma vor:

Hic est pampineis viridis Vesuvius umbris:
Presserat hic madidos nobilis uva lacus.
Hæc juga, quam Nisæ colles, plus Bacchus amavit,
Hoc nuper Satyri Monte dedere choros.

Hæc

c) Die Verpflanzung der Gewächse in fremde Gegenden bringt ihnen oftmals großen Vortheil. Der Canarienfect hat seinen ersten Ursprung von den Rheinweinreben genommen. Eben die Rhein- und die burgundischen Reben haben die vortrefflichen Weine hervorgebracht, welche wir vom Capite Bonæ Spei bekommen. Die Pommes de Sina, welche anitzt vieles Geld nach Portugal ziehen, sind aus China nach Portugal versetzet worden, und führen daher auch im Königreiche Neapolis, wo sie gleichfalls wohl gerathen, den Namen von Portugalese. Selbst die Thiere befinden sich bey dergleichen Veränderungen nicht übel. Die Wolle der andalusischen Schafe übertrifft an Güte und Feine alle andere, und die Art dieser Schafe kömmt doch aus England, woselbst die Wolle zwar besser ist, als in den übrigen Theilen Europens, der spanischen aber dennoch nicht beykömmt. Die Pferde, welche man aus Spanien nach Westindien gebracht, sind zwar an etlichen Orten ausgeartet, in Chili aber weit trefflicher worden, als sie in Spanien selbst sind. Die Historie zeiget weitläuftig, wie ein Volk von dem andern herkomme. Eine Beschreibung, wie die Thiere und Gewächse sich in ihren Colonien durch die Welt ausgebreitet haben, würde nicht weniger angenehm zu lesen seyn. Die Fasanen kommen von der Gegend des Flusses Phasis, der aus dem armenischen Gebirge entspringt und nach Mingrelien fließt;

Hæc Veneris ſedes, Lacedæmone gratior illi
Hic locus Herculeo nomine clarus erat.
Cuncta jacent flammis, & triſti merſa favilla,
Nec ſuperi vellent hoc licuiſſe ſibi.

Der oberſte Theil des Veſuvius iſt zwar ganz mit Aſche und Steinen bedeckt, der untere aber bringt dreyerley köſtliche Weine hervor, nämlich Vino Greco, gelben Muſcateller und die bekannten Lacrymas Chriſti. Der mittlere iſt dem Geſchmacke nach der angenehmſte, läßt ſich aber nicht weit verführen. Die Bouteille davon wird in Pietrabianca für anderthalb Carlin verkauft. Der Vino Greco kömmt von Reben, die aus Griechenland *c*) gebracht und hieher mit gutem Effect verpflanzet worden ſind. Lacrymæ Chriſti. Vino Greco.

Die Lacrymæ Chriſti haben den Namen der Thränen von denen Tropfen, mit welchen ſie nach erhaltener Reife vor ſich aus den Beeren abfließen. Der Zuſatz des Namens Chriſti iſt ein Misbrauch, der jenem Fremden und Liebhaber dieſes Weines Gelegenheit zu ſeufzen gegeben: o Domine, cur non etiam in terris noſtris lacrymatus es? Philipp Melanchthon iſt im Gegentheile von den neapolitaniſchen lacrymis auf den Einfall gerathen, daß er in der Unterſchrift eines Briefes den Ort des Thüringerlandes, woſelbſt er ſich damals aufhielt und elende Landweine zu trinken bekam, mit der artigen Ausdrückung andeutet: Namen der lacrymarum Chriſti.

Hic ubi nativum montes lacrymantur acetum.

Der Berg Veſuvius hatte in dieſem Jahre ſchon zu Ende des Februars angefangen zu brennen, und ſah man den Rauch, da man noch drey Poſten von Neapolis entfernet war. Es ſteigt ſolcher Dampf als eine dicke ſchwarze Seule gerade in die Luft, bis ihn der Wind auf eine oder andere Seite lenket und beugt. Dieſes geſchieht in drey bis vier Minuten, nach welchen der Gipfel des Berges ganz hell und deutlich zu ſehen iſt, bis ein neuer Auswurf von Aſche, Steinen und Rauch erfolget, welches bisweilen in wenigen Minuten wieder geſchieht. Die verſchiedenen Bewegungen, welche der Wind dem aufſteigenden Rauche giebt, verurſachen, daß man ſich allerley Figuren und Geſtalten dabey einbilden kann, und iſt kein Wunder, daß man zu Zeiten des Titus Veſpaſians, nach DIONIS Berichte lib. XVI, viele Rieſen darinnen wollte geſehen haben. Der Rauch zertheilet ſich nicht ſo bald als er vom Berge weggetrieben worden, ſondern ſammlet ſich in langen Strichen am Himmel als ſtarke Wolken. Zur Nachtzeit ſah man bey den meiſten Auswürfen eine kurze feurige Seule in die Höhe ſteigen, deren Schein aber verloſch, ehe ſie ins Fallen gerieth. Vermuth- Brand des Veſuvius.



fließt; und ſollen die Argonauten die erſten geweſen ſeyn, ſo dieſe Vögel nach Griechenland gebracht haben. Les poules rouges kommen aus Numidien, die ſo genannten wälſchen Hühner aus Weſtindien, und weis ich nicht, warum man ihnen den Namen von calecutiſchen Hühnern beygelegt, da ſie doch nach dem Berichte der Reiſenden in Calicut rar ſind, und erſt aus Europa dahin gebracht werden. Der erſte wälſche Hahn, der aus Mexico kam und in Frankreich verzehret worden, wurde im Jahre 1570 beym Hochzeitmahle des König Karls des neunten zur Tafel getragen. Daß der Unterſchied der Luft bey dergleichen Wechſel viele Veränderung hervor bringe, ſieht man ſelbſt an dem menſchlichen Geſchlechte. Die Mohren, ob ſie gleich mit Leuten von ihrer Nation und Art gatten, arten dennoch endlich aus und werden weiß. Hingegen iſt die Colonie weißer Leute, welche von den Portugieſen auf der Weſtküſte von Africa gelaſſen worden, ganz ſchwarz geworden, ob ſie ſich gleich noch immer mit ihrem urſprünglichen Namen der weißen Leute beehren. So gar die Haare dieſer Leute ſollen nach Art der uralten Einwohner kurz und kraus, die Naſe eingebogen und die Lippen dicke worden ſeyn. Die Milch der europäiſchen Weiber wird, wenn dieſe nach Batavia kommen, ſo geſalzen, daß die Kinder ſie nicht nehmen wollen, und die Europäer gezwungen ſind, ihre Kinder durch Negreſſes oder Mohrinnen ſäugen zu laſſen.

muthlich war ſolches nur eine Wirkung der feurigen Steine, welche der Berg in einer Perpendicularlinie auswarf, und davon ſonderlich bey ſtillem Wetter die meiſten in den Abgrund, woraus ſie gekommen, zurückfallen. Nachdem ich bey acht Tage vergeblich gewartet, daß das Auswerfen des Berges nachlaſſen möchte, und vielmehr zu befürchten war, daß es ſtärker werden und länger anhalten möchte, als ich in Neapolis zu bleiben gedachte: ſo nahm ich den 14 März den Entſchluß, den Veſuvius auch währenden ſeines Feuerſpeyens zu beſteigen. Die Geſellſchaft, welche dergleichen Luſtreiſe unternimmt, kann niemals gar ſtark ſeyn, ſowohl weil die Miethpferde in der Stadt Neapolis rar ſind, als auch weil man viele Hülfe von denen am Berge wohnenden Bauern haben muß, und deren Anzahl nicht hinlänglich ſeyn würde, wenn zu viele Fremde auf einmal kommen wollten. Der Veſuvius, welcher entweder vom Plutone Summano, oder ſeiner Höhe und Sommità *d*), oder auch von einem nahe dabey gelegenen Landgute Somma, den Namen Monte di Somma insgemein allhier bekömmt, liegt fünf italieniſche Meilen von Neapolis, nämlich mit dem Umwege an dem Meerbuſen und bis an ſeinen Fuß zu rechnen, von welchem noch drey kleine Meilen bis auf ſeinen Gipfel gerechnet werden. Vorzeiten ſcheint er dem Jovi Tonanti geheiliget geweſen zu ſeyn, weil man nach Parini Berichte in einer Inſcription zu Capua lieſt:

Jupiter Veſuvius.

Jovi Veluvio
Sacrum
D. D.

Eigentlich liegen, wie bey dem Parnaß, alſo auch hier, zween Berge neben einander, wovon aber heut zu Tage nur derjenige, welcher von Neapolis her gerechnet, rechter Hand ſich befindet, Flammen von ſich wirft. Das dazwiſchen gelegene Thal erſtrecket ſich auf eine Meile und iſt fruchtbar. Die Höhe des feuerſpeyenden Berges, ſo etwas geringer als des andern iſt, wird auf mehr als eilfhundert Klaftern über der Fläche des Meeres gerechnet. Bey dem Dorfe Reſina, welches drey Meilen von der Stadt Neapolis liegt, iſt im Jahre 1631, da dieſer Berg der ganzen Nachbarſchaft großen Schaden zugefüget hatte (*), eine Vermahnung und Warnung vor Sicherheit an die Nachkommen in Stein eingehauen worden, welche ich ſowohl wegen ihrer kräftigen Ausdrückungen, als weil ſie bey andern unvollkommen angeführet iſt, hier beyfüge:

Höhe des Berges.

Denkmaal des Brandes vom Jahre 1631.

> Poſteri, Poſteri, veſtra res agitur. Dies facem præfert diei, nudius perendino. Advertite. Vicies ab ſatu Solis, ni fabulatur Hiſtoria, arſit Veſevus, immani ſemper clade hæſitantium: ne poſthac incertos occupet, moneo. Uterum gerit mons hic bitumine, alumine, ferro, ſulphure, auro, argento, nitro, aquarum fontibus gravem. Serius ocyus igneſcet, pelagoque influente pariet; ſed ante parturit Concutitur, concutique ſolum, fumigat, coruſcat, flammigerat, quatit aërem, horrendum immugit, boat, tonat, arcet finibus accolas. Emigra dum licet. Jam jam enititur, erumpit, mixtum igne lacum evomit, præcipiti ruit ille lapſu, feramque fugam prævertit. Si corripit, actum eſt, periiſti. Anno Sal. MDCXXXI. Kal. Jan. Philippo IV. Rege, Emanuele Fonſeca & Zunica Comite Montis Regii Prorege (re-

*d*) Wie man den Aetna heute zu Tage Monte Gibello nennet, und die Saracenen, als ſie Herren von Sicilien waren, ihm den Namen Gebel, das iſt Berg gegeben. Beyde Benennungen kommen mit dem deutſchen Worte Giebel oder Gipfel überein.

*) Die entſetzlichen Verwüſtungen dieſes Erdbebens haben zu folgenden Schriften Gele-

geu-

(repetita ſuperiorum temporum calamitate, ſubſidiisque calamitatis, humanius quo magnificentius) formidatus ſervavit, ſpretus oppreſſit incautos & avidos, quibus lar & ſupellex vita potior. Tum tu, ſi ſapis, audi clamantem lapidem. Sperne larem, ſperne ſarcinulas, mora nulla, fuge. Antonio Suares Meſſia, Marchione Vici, Præfecto viarum.

Andere Inſcriptionen.

Eben dieſer unglückliche Brand des Berges vom Jahre 1631 hat drey Meilen weiter an der Seeküſte, nämlich zu Torre del Greco, woſelbſt drey Klöſter und viele andere Gebäude untergegangen, zu einer wohlgerathenen Inſcription, welche ſich auf eine ältere beziehet, Gelegenheit gegeben. Die alte iſt mit folgenden Worten verfaſſet:

Viam
A Neapoli ad Rhegiam
Perpetuis antea latrociniis
infamem
Et conflagrati Veſuvii ſaxis
impeditam
Purgato inſidiis loco,
Exæquata planitie
Latam rectamque duxit
Ære Provinciali
Perafanus Ribera Alcalanorum Dux
Anno Domini MDLXII.

Alberne Rodomontade.

Die neuere Inſcription, worinnen man ſich unter andern wundert, daß dieſer brüllende Berg nicht mehr Reſpect vor dem Namen des Vice-Roy, Herzogs von Alcala getragen, lautet folgender Geſtalt:

At, o!
VIII. & LX. poſt anno
XVIII. Kal. Jan.
Philippo IV. Regnante
Fumo, flammis, boatu
Concuſſu, cinere, eruptione
Horrificus, ferus, ſi unquam, Veſevus
Nec nomen, nec faſces tanti viri extimuit.
Quippe exardeſcente cavis ſpecubus igne
Ignitus, furens, irrugiens
Exitum eluctans coërcitus aër
Diſcerpto violenter Montis culmine
Immani erupit hiatu poſtridie
Ejaculatus trans Helleſpontum cinerem
Pone trahens ad explendam viam pelagus



genheit gegeben: *Vincent. Alſar.* CRVC. RECVPIT. nuntius de incendio Veſuviano, Nap. Veſuvius ardens, Rom. 1632, 4. *Joh. Bapt.* MVSCVL. de incendio Veſuviano a. 1631, Nap. 1632, 4. *Bernhard.* GINNAR. hiſtor. narrat. incendii Veſuviani, Nap. 1632, 8. *Iul. Cæſ.* 1632, 4. *Salvat.* VAR. hiſtoria incendii Veſuviani, Nap. 1634, 4. Denen *Andreas* RIVINVS de monte Campaniæ ſummo ejusque fatidico incendio, Lipſ. 1635, 4 beyzufügen iſt.

Immite pelagus
Fluvios ſulphureos flammatum bitumen
Fœtas alumine cautes
Informe cujusque metalli rudus,
Mixtum aquarum voluminibus ignem,
Ferventemque undante fumo cinerem
Seſeque funeſtamque colluviem
Jugo montis exonerans;
Pompejos, Herculanum, Octavianum
Perſtrictis Reatina & Porticu
Sylvasque, Villasque, Ædesque
Momento ſtravit, uſſit, diruit
Luctuoſam præ ſe prædam agens
Vaſtumque triumphum.
Perierat hoc quoque marmor alte ſepultum
Conſultiſſimi monumentum Proregis;
Ne pereat
Emanuel Fonſeca & Zunica Com. Mont. Reg. Pror.
Qua animi magnitudine publicæ calamitati,
Ea privatæ conſuluit.
Extractum funditus gentilis ſui lapidem
Cœlo reſtituit, viam reſtauravit,
Fremente adhuc & indignante Veſevo,
Anno Sal. MDCXXXIV.
Præfecto viarum
Antonio Suarez Meſſia March. Vici.

Größe der ausgeworfenen Steine.

Von Reſina an wird das Land etwas höher, jedoch daß man noch beſtändig zu Pferde bleiben kann. Die vielen und großen halbausgebrannten Steine, welche man hin und wieder findet, ſind Andenken der ehemaligen Verwüſtungen, die über dieſe Ländereyen ergangen, welche zu reinigen die Bauern allenthalben auf dieſem Berge kleine Mauern und Bruſtwehren von ſolchen zuſammen geleſenen Steinen um ihre Weinberge aufgeführet haben. Die Gewalt, womit ſehr große Laſten aus dem Berge getrieben werden, iſt ſo ſtark, daß oftmals vier bis fünf Zentner ſchwere Steine etliche italieniſche Meilen weit geworfen worden. Endlich kömmt man an eine Gegend, woſelbſt der Berg anfängt ſo ſteil zu werden, daß es unmöglich iſt, weiter zu reiten, zumal da das Erdreich ganz mit Aſche und Steinen bedeckt iſt. Allhier läßt man etliche Diener bey den Pferden und den Stiefeln, welche man, um leichter fortzukommen, mit Schuhen verwechſelt. Bey dieſem Platze hat ein Einſiedler eine ſchlechte Wohnung angeleget, worinnen er beſtändig bleibt, bis die Gefahr vom Berge recht augenſcheinlich wird. Wenn die Reiſenden vom obern Theile des Berges ermüdet zurückkommen, ſteht er mit einer Flaſche Wein bereit, wofür man nicht undankbar ſeyn muß, weil ſeine Lebensart und Regel ihm nicht verbiethet, Geld zu nehmen.

Einſiedeley auf dem Berge.

Charakter der hieſigen Bauern.

Die Bauern, ſo aus den nächſten Dörfern gefolget, fangen allhier ihre Dienſte an, und zwar mit ſolcher Begierde, daß wann ihrer mehrere, als man nöthig hat, ſind, und nicht alle zum Verdienſte gelangen können, es bisweilen zu blutigen Schlägereyen kömmt; wobey

die

die Fremden, um welche man ſich auch in buchſtäblichem Verſtande recht reißt, übel daran ſind. Ein Reiſender thut wohl, daß er ſein geladenes Gewehr mit ſich nehme, weil hier ein ſchlimmes und diebiſches Volk iſt, das an der Seite große Meſſer, dergleichen in Deutſchland die Faßbinder bey ihrer Arbeit brauchen, trägt. Sie ſprechen ungeſcheut von ihren beſtialiſchen Laſtern und Bosheiten, womit ſie einander, unter der Zeit da man nothwendig ausruhen muß, vexiren. So lange wir noch unten am Veſuvius waren, verhießen ſie große Dinge und pralten, daß ſie uns bis an die bocca oder oberſte Oeffnung des Berges bringen wollten; je höher wir aber kamen, deſto zaghafter wurden ſie, und führten bey jedem Auswurfe des Berges den Namen der heil. Maria und des heil. Januarius mit Anführung der großen Gefahr, worein wir uns ſtürzen würden, im Munde, alſo, daß es nöthig war, ihnen ſelbſt Herz und Muth einzuſprechen. Die Dienſte, welche ſie den neugierigen Fremden leiſten, beſtehen darinnen, daß zween voran gehen oder kriechen, und dem Fremden, der ſich an ſie feſt hält, die Mühe im Steigen erleichtern. Zu ſolchem Ende tragen ſie über dem Leibe einen breiten ledernen Riemen, woran man ſich halten kann. Sind dieſe zwo Leute nicht ſtark genug, ſo kommen noch etliche von hinten zu, die den Fremden mit ſchieben helfen. Ein leichter Menſch braucht nicht mehr als zween, die vor ihm hergehen; einem ſchweren aber wird es allezeit ſehr ſauer, man mag ihm helfen wie man wolle. Man thut wohl, wegen der Belohnung mit ſolchen Leuten den Handel zu ſchließen, ehe man in ihrer Gewalt und Schuld iſt; man muß ohnedem gemeiniglich eine kleine Zugabe als ein außerordentliches Trankgeld zurück laſſen, weil ſie mit dem bedungenen ſelten zufrieden ſind. Man brauchet weder Stecken noch Stroh, und müſſen die Leute mit dem Herrn **Apronio** oder **Eberti** ihren Spott getrieben haben, wenn ſie ihm Stroh, und dieſes noch dazu auf den Nacken geladen haben, wie er in ſeiner **zur Freude der Welt und ewigen Zeiten** (wie er ſelbſt ſaget) im Jahre 1724 herausgegebenen Reiſebeſchreibung a. d. 170 Seite meldet.

Hülfe, welche die Bauern leiſten.

Weil der Berg ſehr ſteil und meiſtentheils mit tiefer ſchwarzer Aſche, die als Staub von Steinkohlen anzuſehen, bedecket iſt, ſo kömmt man gar übel darauf fort, und rutſchet öfters mit ſamt der Aſche wieder etliche Schritte weit zurück. Wo keine ſolche Aſche iſt, finden ſich deſto mehr ungleiche und ſpitzige ausgebrannte Schlacken, worüber beſchwerlich zu gehen iſt. Daß der Schwefel Fuß hoch liege, wie ein gewiſſer Autor meldet, habe ich nirgends bemerket, wohl aber unter andern Schlacken hie und da rothe und gelbe Stücke Stein gefunden, die vielen Schwefel halten. Daß man in die Fußſtapfen ſeines Führers trete, iſt nicht nöthig, auch öfters unmöglich, weil in der ausweichenden Aſche keine Merkmaale davon zurückbleiben. Es iſt bekannt, daß zu verſchiedenen malen ganze Ströme von geſchmolzenem Schwefel, Harz und Metall aus der oberſten Oeffnung des Berges hervorgebrochen und alles, was ſie erreichet, in die äußerſte Verwüſtung geſetzet haben. Die Schlacken dieſer von einander geborſtenen Materie liegen noch übereinander und ragen aus denſelben viele große und ſpitzige Steine hervor, welche auf dieſem Schwefelbache geſchwommen und mit ihren ungleichen Spitzen über der Fläche geblieben ſind, weil ſonſt, wenn der Strom gleich flüßig und ganz geſchmolzen geweſen wäre, ſeine ſuperficies in einer mehrern Ebene und Gleichheit erkaltet ſeyn würde. Dergleichen feuriger Strom eräugete ſich ſonderlich im Jahre 1694, woben man bemerket hat, daß obgleich gedachte ſchwere Laſten von Steinen mit einer Stange in die noch flüßige Materie niedergedrückt worden, ſie dennoch nicht zu Boden gegangen, ſondern wieder über die Fläche hervorgekommen. Solche Ströme entſtehen nicht durch einen Auswurf des Berges, wie es mit den Steinen zu geſchehen pflegt, ſondern als aus einem überfließenden Gefäße, und iſt zu ver-

Aſche auf dem obern Theile des Berges.

Ströme von Schwefel, Metall ꝛc.

vermuthen, daß faſt die ganze Höhlung des Berges mit ſolcher fließenden Materie angefüllet geweſen ſeyn müſſe, ehe ſie alſo hat überlaufen können. Es wollen etliche nachgerechnet haben, daß bey der Feuerergießung vom Jahre 1694 eine ſolche Menge Materie aus dem Veſuvius hervorgebracht worden, daß ſelbige, als ſie erhärtet, an etlichen Orten ſechszig Ellen hoch geſtanden und einen eben ſo großen Berg hätte ausmachen können, wenn ſie auf einen Platz zuſammen gebracht worden wäre, woraus man von dem innerlichen Abgrunde und der Höhlung dieſes ſchrecklichen Vulkans ſich einigen Begriff machen kann. Bey dem Feuerſpeyen des Berges Aetna, im Jahre 1669, ſollen 93838750 Cubicfuß von Materien herausgekommen ſeyn *e*).

Keine Bimſenſteine.

Ich habe mich auf dem Veſuvius allenthalben nach Bimſenſteinen umgeſehen, aber keinen einzigen finden können. Die hin und wieder häufig liegende Schlacken ſind theils zwar ausgebrannt und voller Löcher; allein ſowohl durch ihre Schwere als graue und ſchwarze Farbe von den eigentlichen Bimſenſteinen, die bey Bajä und in daſiger Nachbarſchaft gefunden werden, unterſchieden, und findet man, vermittelſt chymiſcher Unterſuchungen, daß in den ausgeworfenen Steinen des Veſuvius Harz, Schwefel, Salpeter, Vitriol, Alaun, Antimonium, Marcheſit, Arſenicum, Petroleum und andere dergleichen Dinge enthalten geweſen, auch einigermaßen noch zu finden ſeyn. Es iſt dannenhero kein Wunder, wenn ſie weder an Farbe noch Materie einander gleichen, indem die verſchiedene Miſchungen der obgedachten Stücke mit dem Erdreiche und Steinen auch vielerley Veränderungen hervor bringen müſſen. Man hat auch die Ueberreſte von Gold, Silber, Kupfer, Zinn, Bley und andern Mineralien darinnen angetroffen, welche von der innern Beſchaffenheit und den ſtratis des Grundes eine Anzeige geben können.

Mineralien in den ausgeworfenen Steinen.

Magnetproben.

Wenn ich die rothen und gelblichten Steine zu Pulver geſtoßen und den Magnet dabey gebracht habe, war keine attraction oder Anhängung zu ſpüren, ohne Zweifel weil der in Menge vorhandene Schwefel dieſelbe verhinderte. Wie denn auch der Magnet an den pulveriſirten Eiſenſteinen, ſie mögen noch ſo viel Eiſen, als ſie wollen, bey ſich führen, ſeine Kraft nicht eher erweiſt, als bis man durchs Feuer und eine ſtarke Röſtung den darinnen mit begriffenen Schwefel abgetrieben hat. Als ich hernach die ſtark ausgebrannte ſchwarze Schlacken unter die Probe brachte, hingen ſich die Theilchen des Martis und der zu Pulver gebrachte Stein häufig an den Magnet. Etliche wollen ſogar Anzeichen von Rubinen und andern Edelgeſteinen in den Schlacken gefunden haben, welches ich dahin geſtellt ſeyn laſſe. Vielerley Glasſtückchen finden ſich hie und da, welche aber vom geſchmolzenen klaren Sande, Salz und Marcheſit ihren Urſprung haben können. Als ich oben am Berge, wo vor alten Zeiten ſeine Oeffnung war, ſtund, fiel nebſt andern Klumpen, die der Berg auswarf, auch noch ein ganz glüender Stein von grüngelblicher Farbe nächſt bey mir nieder. Als ich ſolchen erkalten ließ und genauer betrachtete, fand ich ihn als mit einem glänzenden Firniß überzogen und viele Stücke Glaſes von mancherley Farben darinnen. Bey meiner Zurückreiſe hatte ſich derſelbe an andere Steine, welche ich in der Taſche bey mir führte, dergeſtalt abgerieben, daß er vieles von ſeiner Schönheit verlohren und ich nöthig erachtete, ihn mit Waſſer zu reinigen, welches zwar einige Wirkung that, vieles aber im Steine ſolcher-

*e*) Nach der Rechnung des BVRNET in Theoria ſacra telluris. VIRGILIVS ſchreibt:

Vidimus undantem ruptis fornacibus Ætnam
Flammivomosque globos liquefactaque volvere ſaxa.

*f*) Dieſer Stein behielt über Jahr und Tag ſeine Feuchtigkeit, ob man ihn gleich an die Sonnenhitze und andere Wärme legte. Er zerfrißt auch mit ſeinem ſich wieder einſtellenden grü-

dergestalt auflöſete, daß immer ein grünliches Waſſer davon abtropfet, und ich Noth habe denſelben trocken zu bekommen *f*).

Als wir ungefähr auf der Hälfte des obern Berges waren, fanden wir viele große Steine, theils von der Schwere eines Zentners und drüber, welche noch ganz feurig waren, und wenn ſie voneinander geſchlagen wurden, dem ganz glüenden Eiſen oder den Schlacken, wie ſolche friſch aus einer Schmiedeeſſe kommen, glichen. Wir konnten Papier dabey anzünden; und verſicherten unſere Führer, daß ſie erſt aus dem Berge geworfen worden. Ich habe derſelben hie und da mehr als zehn bis funfzehn angetroffen, aber keinen einzigen fallen oder herabrollen geſehen. In dieſer Gegend hörten wir öfters ein Knallen, als wenn eine ganze Batterie Geſchützes von fernen losgeſchoſſen würde, dabey war unter uns ein beſtändiges Getöſe, als wenn große Keſſel in vollem Kochen wären. Wenn man mit dem Stocke nur einer Hand tief in die ſchwarze Aſche ein Loch machte, fand ſich gleich die Hitze, und zwar an etlichen Orten in ſolchem Grade, daß man die Hand nicht hinein ſtecken konnte. Hie und da gieng der Rauch als durch Luftlöcher aus dem Berge. Ich wußte lange nicht, was viele kleine Löchlein ſagen wollten, die ſich bisweilen in der Aſche nicht anders, als wären Finger daſelbſt hinein geſtecket, zeigeten; allein endlich fand ich, daß die Weſpen und Horniſſe, denen es zu dieſer Jahreszeit, ſonderlich in der Nacht, unten am Berge noch zu kalt ſeyn mochte, ſelbige verfertiget und ſich, um der Wärme zu genießen, hinein begeben hatten. Wo eine halbverbrannte Eichel, die ich gleichfalls hoch auf dem Berge in der Aſche angetroffen, dahin gekommen, weis ich nicht zu ſagen, indem auf dieſem ganzen Theile des Berges, der mit Aſche und Steinen bedecket iſt, nicht der geringſte Baum zu finden, auch nicht zu vermuthen iſt, daß Vögel, die dergleichen Dinge mit ſich ſchleppen könnten, ſich auf dieſe unfruchtbare Höhe begeben.

Glüende Steine.

Hitze des Bodens.

Nach langem und mühſamen Steigen erreichet man endlich den Ort, wo ehemals die große Oeffnung des Berges war, mit welcher es ſich aber in vielen Dingen geändert hat, indem ſie ſich zugeleget, und aus der Mitte durch die vielen evomitiones ein neuer runder aus Aſche und verbrannten Schlacken beſtehender Berg ſich aufgethürmet hat. Zu **Miſſon** und **Addiſſon** Zeiten hatte man bey drey hundert Schritte in einer Ebene zu gehen, ehe man zu dem Anfange des neuen Berges kam; allein durch die viele hernach erfolgte Auswürfe hat ſeine Runde ſich dergeſtalt ausgebreitet, daß iztgedachter Zwiſchenraum an den meiſten Orten nur als ein Graben, der ſechs bis acht Fuß tief und etwan dreyßig Schritte breit, anzuſehen iſt. Vielleicht wird in wenig Jahren auch dieſe Niedrigung gar ausgefüllet, alſo daß zwiſchen dem alten und neuen Berge gar keine Abſonderung mehr bleibt. Die Steile des unterſten Berges machet, daß man dieſen Abſatz nicht eher bemerket, als bis man ſchon darauf iſt. Wir empfanden in dieſem Graben eine ſtarke Wärme, und hatten wegen der Hitze, die bey jedem Auswurfe des Berges uns ins Geſichte ſchlug, beynahe nöthig, etwas vor die Augen zu halten. Die Wärme des Bodens war gleichfalls an etlichen Orten ſo ſtark, daß uns auf den Schlacken die Sohlen der Schuhe verbrannten. An ſtatt der ſtarken Knalle und des vielen Getöſes, welches wir auf der Hälfte des Berges vernommen hatten, war hier nichts zu hören, außer daß bey jedem Auswurfe

Ehemalige Oeffnung des Berges.

Neuer Berg.

grünen Safte das Papier, worinnen er eingewickelt iſt, ſobald er aufs neue in feuchte Orte kömmt. Man kann daraus muthmaßen, daß noch viele ſalzige und ſalpetriſche Theilchen in ihm ſtecken müſſen; gleichwie auch die andern Steine und der Sand des Veſuvius durch ihren ſalzigen Geſchmack davon eine Gewißheit geben.

wurfe ein Ziſchen entſtund, als ſtiege eine Menge Racketen auf einmal in die Höhe. Die Menge der Steine, des Rauches und anderer Materien die in die Luft getrieben werden, geben das Anſehen einer ſpringenden Pulvermine, und wird der Himmel dadurch ganz verfinſtert. Viele und faſt die meiſten Steine, ſonderlich wenn ſie noch ganz ſchwer und wenig ausgebrannt ſind oder kein ſtarker Wind wehet, fallen perpendicular wieder in den Abgrund und thun dieſen Weg vermuthlich gar oft, bis ſie außerhalb der Oeffnung zu fallen kommen, viele aber breiten ſich auch auf den Seiten aus und jagen im Herabfallen durch ihr Geprafſel nicht geringen Schrecken ein. Der Wind treibt zwar den Rauch, die Aſche und die Steine mehr auf eine als die andere Seite, und kann man desfalls eine nützliche Vorſorge brauchen; allein man iſt darum, wenn der Berg viele Auswürfe thut, nicht außer Gefahr. Flammen konnte man bey Tage nicht bemerken, und iſt es wohl möglich, daß die Hitze, die wir damals bey den Auswürfen empfanden, eine Wirkung der glüenden Schlacken und Steine, die in die Höhe ſtiegen, und bey Nacht als eine feurige Kugel im Rauche aufgiengen, geweſen. Dieſe Umſtände ſind nicht allezeit einerley, ſondern verändern ſich, nachdem die Wuth ſolcher feuerſpeyenden Berge mittelmäßig oder ſtark iſt, wie **Virgilius** vom Aetna, Æneid. l. 3, v. 570, ſq. ſchreibt:

- - horrificis juxta tonat Ætna ruinis
Interdumque atram prorumpit ad æthera nubem,
Turbine fumantem piceo & candente favilla;
Attollitque globos flammarum, & ſidera lambit:
Interdum ſcopulos avulſaque viſcera montis
Erigit eructans, liquefactaque ſaxa ſub auras
Cum gemitu glomerat, fundoque exæſtuat imo.

Nach des **Pompejus Sarnelli**, Biſchofs von Biſceglia, Berichte hat der oberſte Berg erſt den 26 Sept. im Jahre 1685 ſeinen Anfang genommen. Ich rechnete, daß wir ungefähr noch acht hundert Schritte über die ſpitzige Steine und tiefe Aſche zu ſteigen haben möchten; weil aber in der Zeit, als wir am Fuße deſſelben ſtunden, der Berg alle zwo bis drey Minuten auswarf, und wir über acht dergleichen Würfe hätten ausſtehen müſſen, ehe wir den Gipfel würden erreichet haben: ſo war die Gefahr, die ſich ſtets mehrete, je näher man dem Gipfel des Berges kam, allzu augenſcheinlich, als daß ſich jemand näher dazu hätte wagen wollen. Es war auch nicht möglich, die Bauern, welche wir bey uns hatten, zu weitern Fortgehen zu bewegen. Vermuthlich würden wir bey itztbeſchriebenem Zuſtande des Berges in ſeiner Oeffnung nichts als Rauch und Dampf haben ſehen können. Es iſt lächerlich, wenn Reiſende vorgeben, daß ſie währenden Brennens des Berges oben hinein geſehen und den Abgrund feurig, nicht anders, als wenn Schwefel, Pech und Metall unter einander kochten oder walleten, gefunden hätten. Etliche gute Freunde, die zu verſchiedenen Zeiten, und wenn der Berg nicht brannte, auf ſeiner Höhe geweſen, verſichern, daß man dennoch den Grund ſeiner Oeffnung wegen des Rauches ſelten zu ſehen bekomme; indeſſen geſchehe es doch bisweilen, wenn er nämlich ganz ſtill und in Ruhe iſt. Es iſt aber auch alsdann dasjenige, was man zu ſehen bekömmt, nicht einerley, indem der Grund bald gar ſehr tief, bisweilen kaum etliche hundert Fuß von dem Rande entfernet iſt, nachdem ſich die Cruſte oder Rinde von den geſchmolzenen Materien bey den letzt vorhergegangenen Entzündungen hoch oder niedrig angeſetzt. Etliche Reiſende ſind ſo vermögen, daß ſie weit hinunter ſteigen. Es iſt aber ſolches eine Neugierigkeit, die zu nichts hilft, und erſt noch vor zwey Jahren einem Engländer das Leben gekoſtet hat. Wenn man kurze

Zeit

Zeit nachdem der Berg aufgehöret hat zu brennen, Steine in das Loch hinein rollet, so verursachen sie einigen Lärmen, und kömmt Rauch aus der Tiefe. Den Gipfel des Berges zu erreichen braucht man zwo Stunden, der Rückweg aber ist viel leichter und geschwinder, weil man oft vier und mehr Schritte mit der weichenden Asche fortkömmt, ohne daß man einen Fuß beweget. Nach etlichen Tagen, als ich auf dem Berge gewesen, bemerkte ich aus Neapolis an einem Abende, da es in der Stadt schon dunkel war, und der Berg beständig auswarf, eine weiße Helligkeit über demselben, welche ich anfänglich für Feuer ansah; sie blieb lange Zeit, kam aber allmählich immer höher, und endlich fand ich, daß es eigentlich der Gegenschein der untergehenden Sonne war, welche sich in dem Rauche und der dicken Luft über der Oeffnung des Berges gleichsam spiegelte, durch ihre Entfernung aber diesen Schein nach und nach kleiner und zuletzt gänzlich verschwindend machte. Ich gieng fast alle Abende in guter und starker Gesellschaft (als ohne welche es bey Nacht sehr gefährlich in Neapolis auf der Straße ist) auf dem großen Platze bey des Vice-Roy Pallaste, um die Veränderungen des Feuers zu beobachten. Den 17 März war linker Hand an dem Orte, wo wir still gestanden waren, ein beständig brennendes Feuer, aus dem obern Mundloche aber stiegen nur alle vier bis fünf Minuten feurige Seulen hervor, so nach dem Augenmaße vier Fuß hoch waren und in der Dicke einen Diameter von anderthalb Fuß hatten. Den 18 März stund die ganze Gegend, wo vor alten Zeiten die bocca oder Oeffnung gewesen, im Feuer, welches aber nicht viel in die Höhe loderte. Hingegen brannte der oberste Berg bey seiner Oeffnung desto gewaltiger und ohne Unterlaß. Der Rauch erhob sich so hoch in die Luft, als der Berg selbst war. Den 19 brannte der ganze obere Berg, und in der Stadt hörte man unter der Erde bisweilen Stöße und Erschütterungen, als wenn Canonen vom weiten losgeschossen würden. Man konnte am 20sten und folgenden Monatstage das Feuer zu Gaeta sehen, obgleich dieser Ort sechs Posten entfernet ist. Es trieb der Wind auch Asche in die Stadt Neapolis, und da fing man an, seine Zuflucht zu Proceßionen und der Anrufung des heil. Januarius zu nehmen, auf welchen die Einwohner in solchen Fällen, als auf ihren besondern Schutzgott (dem sie doch in neuern Zeiten den Erzengel Michael als einen Adjunctum zu mehrerer Sicherheit gegeben) ein großes Vertrauen setzen. Es geschieht dieses nicht ohne Ursach, wenn es wahr ist, daß oftmals die bloße Ausseßung des Kopfes vom besagten Heiligen nach geschehener Anrufung um Hülfe, augenscheinlich die Kraft gehabt, den Rauch und Wind von der Stadt abzuwenden, und die Wuth des brüllenden Berges zu stillen. Es ist auch kein Wunder, daß deswegen die Vorsteher der Cappella del Teſoro von der Hauptkirche, woselbst die Reliquien dieses Heiligen verwahret werden, eine große Medaille prägen lassen, so auf der einen Seite das Bildniß des heil. Januarius zeiget mit der Umschrift:

Zuflucht zum heil. Januarius.

Medaille auf diesen Heiligen.

D. JAN. LIBERATORI. VRBIS.
FVNDATORI. QVIETIS.

Auf der andern aber zwo Ampullas oder Flaschen, worinnen sein wunderthätiges Blut aufgehoben wird, über einem Bluhmenkranze, in dessen Mitte man liest:

POSTQVAM. COLLAPSI. CINERES
ET. FLAMMA. QVIEVIT. CIVES
NEAPOLITANI. INCOLVMES
A. D. MDCCVII.

Dankmonument.

Wegen eben dieſes im Jahre 1707 geſchehenen Wunders hat die Stadt durch den berühmten Baumeiſter D. Ferdinando Sanfelice bey der Kirche S. Caterina à Formello, woſelbſt als an einem gleichſam im Geſichte des Berges liegenden Orte das Haupt des h. Januarius nach einer langen Proceſſion zur Verehrung auf einen Altar geſtellet worden war, ein marmornes Denkmaal mit der Statue des Heiligen und folgender Inſcription aufrichten laſſen:

DIVO JANVARIO
Vrbis Neap. Indigetum Principi
Quod Montis Veſuvi
Anno MDCCVII.
Cum maxima ignis eruptione
Facta dies complures magis
Magisque ferociret,
Jam ut certiſſimum Vrbi
Totique Campaniæ
Incendium minaretur,
Sacri oſtenſu capitis
In ara heic exſtructa
Excidioſos impetus
Extemplo oppreſſerit
Et omnia ſerenarit,
Neapolitani
Ejus divini Beneficii
Uti & innumerorum aliorum
Quibus à Bello, Fame,
Peſtilentia, Terræ motu
Urbem, Civitatemque
Liberavit, memores
P. P.

Ant.

(*) Hier ſind die Worte des jüngern Plinius B. 6, Br. 16: Innixus ſervis duobus adſurrexit & ſtatim concidit, ut ego conjecto, craſſiore caligine ſpiritu obſtructo, clauſoque ſtomacho, qui illi natura invalidus & anguſtus & frequenter interæſtuans erat. Vbi dies redditus, corpus inventum eſt integrum, illæſum opertumque, ut fuerat indutus: habitus corporis quieſcenti quam defuncto ſimilior. Tranquillus begleitet dieſe Erzählung mit andern Umſtänden: Plinius Secundus Novocomenſis, quum Miſenenſium claſſi præeſſet, & flagrante Veſuvio ad explorandas propius cauſſas Liburnicas prætendiſſet, neque adverſantibus ventis remeare poſſet, vi pulveris ac favillæ oppreſſus eſt: vel ut quidam exiſtimant, a ſervo ſuo occiſus, quem deficiens æſtu, ut necem ſibi maturaret, oraverat.

(**) Die zu unſern Zeiten entdeckten Ueberbleibſel des alten Heraklea haben den Fleiß der größeſten Kenner des Alterthums ſeit einigen Jahren rege gemacht. Marcheſe Don *Marcello* de VENVTI hat die gemachten Entdeckungen am richtigſten beſchrieben, und ſein Werk können die Deutſchen nunmehr auch in ihrer Sprache leſen. Die Zeugniſſe des Alterthums von Heraklea hat der um die ſchönen Wiſſenſchaften rühmlichſt verdiente Herr Conrector Münter zu Hannover in ſeinen beyfallswürdigen parergis hiſtorico criticis c. 1. Göttingen, 1749, 8. mit vielem Fleiß geſammlet.

g) Dieſe Gegend hat ſolche Veränderung durch die Wuth des Berges und der Erdbeben erlitten, daß man itzt nicht einmal ſagen kann, wo eigentlich dieſe itzgenannten Städte ehemals gele-

**Ant. Parrino** giebt vor, daß im Jahre 1698, als ein ganzer Bach von Feuer sich den Berg herunter ergoſſen, ein vom Pabſte Innocentius dem eilften geweihetes und vom Kardinal Cantelmo hinein geworfenes Agnus Dei die ganze Gewalt dieſes ſchrecklichen Stromes aufgehalten und ſtillſtehend gemacht. Kraft eines Agnus Dei.

*Sextus Aurelius* VICTOR in Epitome, und andere, welche behaupten, es habe der Berg Veſuvius erſt zu Zeiten des Vitus Veſpaſianus angefangen Feuer auszuſpeyen, können leicht aus dem **Strabo**, der zu Auguſts Zeiten gelebt, ihres Irrthums überzeuget werden. Es iſt auch falſch, daß der ältere Plinius auf dem Berge umgekommen, weil aus dem Berichte, welchen der jüngere **Plinius** von ſeines Vetters Tode hinterlaſſen (*), deutlich erhellet, daß jener noch weit genug vom Veſuvius entfernet geweſen, da er als ein fetter mit Engbrüſtigkeit geplagter Mann wegen der dicken und ſchweflichten Luft erſticken müſſen. Wenn der Veſuvius angefangen Feuer auszuſpeyen. Ob der ältere Plinius darauf umgekommen.

Seit Chriſti Geburt melden die Geſchichtſchreiber von etlichen und zwanzig merkwürdigen eruptionibus; es iſt aber glaublich, daß deren mehrere, als in Schriften aufgezeichnet worden, ſich eräuget haben. Eine der ſtärkſten war die letztgemeldte, ſo unter der Regierung des Titus Veſpaſianus geſchah, und durch welche die bey Neapolis ehemals gelegene Städte Herkulanum oder Heraklea (**) und Pompeji zu Grunde giengen *g*). Untergang der Städte Heraklea und Pompeji.

**Dio Caſſius** meldet, daß damals die Aſche bis in Africa, Syrien und Aegypten getrieben worden, ja die Sonne ſelbſt deswegen zu Rom verfinſtert geſchienen *h*). Wie weit die Aſche des Berges ſich ausgebreitet.

Man ſollte glauben, daß die offenbare Gefahr, worinnen die Einwohner der hieſigen Gegend ſowohl wegen der Erdbeben als des Veſuvius beſtändig leben, einige Eindrückungen in ihre Gemüther machen und eine vernünftigere Lebensart nach ſich ziehen müßte. Allein es iſt nichts weniger, und ſind die meiſten dem gemeinen Schiffsvolke gleich, welches ſelten eher, als bey entſtandenem harten Sturme an den Himmel oder die Hölle gedenket, und ſobald die Gefahr vorbey, wieder in ſeine alten Bosheiten verfällt. Das Jahr 1707 hat noch davon eine ärgerliche Probe gegeben, indem das Volk, ſo nach überſtandener Noth haufenweiſe aus der Stadt Neapolis lief, um den verurſachten Schaden und ſonderlich den faſt noch rauchenden Feuerſtrom, der ſich aus dem Berge ergoſſen und zu erkalten anfing, in Augenſchein zu nehmen, eine ſolche wilde Lebensart mit Freſſen, Saufen und Ueppigkeiten mit denen aus der Stadt in Menge dahin gekommenen lüderlichen Weibesperſonen trieb, Uebele Lebensart der Einwohner.



gelegen geweſen. Mit Thaurania, Cora oder Thora und Stabia hat es gleiche Bewandniß. Was für Schaden Pompeji und Herkulana ſchon zu Zeiten des Seneca durch ein Erdbeben erlitten hatten, beſchreibt dieſer Philoſoph weitläuftig im ſechſten Buche ſeiner Quæſtionum Naturalium, wie auch TACIT. Ann. lib. XV, c. 22: Und iſt vermuthlich dahin und nicht auf des Veſuvius Verheerung zu ziehen, wenn DIO CASSIVS lib. LXVI meldet, es ſey das Volk dieſer zwo Städte in den theatraliſchen Schauſpielen geſeſſen, als ſie ſo unglücklicher Weiſe verſchüttet worden. Denn da die verwüſtende Gewalt des Veſuvius nicht auf einmal und unvermuthet ausgebrochen, ſondern nach und nach zugenommen, wie aus des jüngern Plinius Berichten erhellet; ſo iſt ganz unglaublich, auch wider des Plinius Erzählung, daß man ſich bis auf den letzten Augenblick mit öffentlichen Schauſpielen ſollte aufgehalten haben.

*b*) Von der Feuersbrunſt des Veſuvius im Jahre 473, Indictione X, Marciano & Feſto Coſſ. ſetzt Marcellinus Comes, daß ganz Europa mit leichter Aſche bedecket worden: Veſuvius mons Campaniæ torridus inteſtinis ignibus æſtuans exuſta vomuit viſcera, nocturnisque in die tenebris omnem Europæ faciem minuto contexit pulvere. Hujus metuendi memoriam cineris Byzantii annue celebrant VIII. Idus Novembris. Des zu Konſtantinopel aus dieſer Urſache angeſtellten Bethtages gedenkt auch PROCOPIVS, de Bello Goth. lib. II, c. 4; und die oben angeführte Inſcription meldet, daß im Jahre 1631 die Aſche bis über den Helleſpont getrieben worden.

daß man endlich obrigkeitlichen Amts wegen Miſſionarien hinaus ſenden mußte, um durch gute Vermahnungen den Unordnungen in etwas zu ſteuren.

Innere Beſchaffenheit des Berges.

Die vielerley Mineralien und andere Dinge, ſo der Veſuvius auswirft, verrathen genugſam die innere Beſchaffenheit ſeines Abgrundes, und woher ſeine Entzündung entſtehe. Wenn lebendiger Schwefel und Feilſtaub von Eiſen vermiſchet und in einen Teig geknätet worden, darf nur kalt Waſſer dazu gethan werden, um bald darauf dieſe Materie nicht nur in Hitze, ſondern auch in eine vollkommene Flamme zu bringen. **Lemery** hat einsmals in

Wie man durch Kunſt einen feuerſpeyenden Hügel machen könne.

ſeinem Garten zu Paris auf dieſe Art einen feuerſpeyenden Berg, der von ſich ſelbſt in Brand gerathen, angeleget. Ja die neuern Chymici ſind ſo weit gekommen, daß ſie durch die bloße Zuſammengießung zweyer zubereiteten Waſſer Feuerflammen hervorbringen. Daß Eiſen und Schwefel in Menge in den tiefen Lagen und ſtratis des Veſuvius und anderer feuerſpeyenden Berge *i*) enthalten ſey, zeigen ſowohl die ausgeworfenen Schlacken, als die mineraliſchen Waſſer, ſo unten am Berge gegen die Seeküſte hervor quellen. Die Nachbarſchaft der offenbaren See theilet nicht nur die zur Nahrung und Unterhaltung dieſer verbrennlichen Materien nöthige Feuchtigkeit mit, ſondern auch vieles Salz und Harz, ſo durch das

Harz im Seewaſſer.

Waſſer von ſeinen ſtratis ſubterraneis abgeſpület wird, und eigentlich die ſalzige Bitterkeit des Seewaſſers verurſachet. Die Vermiſchung des Oeles von Steinkohlen (welche vieles Harz bey ſich führen) mit gemeinem Salze und Waſſer, bringt eben den Geſchmack hervor, welchen das Seewaſſer von Natur an ſich hat. Wenn die See ſtille iſt, ſchwimmt bey Reſina und Torre (welche beyde Orte nahe am Berge und an der See liegen) öfters viel Petroleum auf dem Waſſer, welches die Fiſcher mit Schwämmen ſammeln und an die Apotheker verkaufen. Daß aber der Veſuvius mit der offenbaren See eine Communication habe, lehret nicht nur die Erfahrung vom Jahre 1631, da gleich anfangs und vor dem Brande das Meerwaſſer ſolchergeſtalt verſchlungen worden, daß die Galeeren und Schiffe im Hafen aufs Trockne zu ſitzen gekommen, ſondern auch dasjenige, was im Jahre 1698 geſchehen, da nämlich das Meer zwölf Schritte weit zurück gewichen, hernach aus dem Berge ein groſſer Strom von Harz und andern Materien ſich ergoſſen, und ferner als die See zu ihrer vorigen Höhe wieder gelanget und der Brand vorbey geweſen, am Ufer der See, das nahe am Berge gelegen iſt, vielerley Muſcheln und andere marina verbrannt und nach Schwefel riechend gefunden worden. Ja **Parrino** und **Boccone** bezeugen, daß etlichemal bey ſtarken Entzündungen des Veſuvius auch heißes Seewaſſer mit Fiſchen, Muſcheln und Schalen oder Hülſen von allerley Seefrüchten ausgegoſſen worden.

Gemeinſchaft des Veſuvius mit dem Meere.

Süßes Waſſer des Berges.

Es fehlet indeſſen dem Berge auch nicht an ſüßen und geſunden Waſſern oder Quellen, deren einige in koſtbaren Waſſerleitungen nach Neapolis zu großem Vortheil der Stadt geführet werden. Es haben ſolche Brunnen keine Wärme bey ſich, wie denn auch aus etlichen Ritzen oder Oeffnungen des Berges ein ganz kalter Wind herausbricht.

Ich

*i*) Dergleichen Gegenden noch in Italien zu Pozzuolo, Viterbo, Siena und in den Inſeln Stromboli, Lipari, di Vulcano, Sicilien ꝛc. anzutreffen ſind.

*k*) In Sicilien iſt das Clima ſo warm, daß man zu Anfange des Jenners den Schatten ſuchet. Man findet auch keine Kamine in dieſer Inſel. Im Monate März allein giebt es etliche Tage, da die Winde ein wenig froſtig ſind, und zu ſolcher Zeit iſt ein kleines Kohlfeuer wider die Kälte hinlänglich genug. Den Gebrauch des Eiſes oder Schnees beym Getränke hat vermuthlich anfangs der gute Geſchmack eingeführt: man will aber heute zu Tage auch eine Geſundheitsregel daraus machen und behaupten, daß in den warmen Ländern die Fieber nicht mehr ſo ſtark regieren, nachdem ſolche Gewohnheit aufgekommen. Insbeſondere verſichert

Plem-

Ich füge hier noch bey, daß ohngeachtet des neuen Hügels, so ſich auf der oberſten Höhe des Veſuvius über ſeinem verſtopften alten Mundloche und daraus erwachſenen Gewölbe angeſetzet, dennoch dieſer Berg nicht mehr ſo hoch iſt, als er ehemals geweſen. Eine gleiche Veränderung hat ſich mit dem Aetna in Sicilien zugetragen, deſſen Gipfel man vor ſechszig Jahren von Furnari und andern dabey gelegenen Orten abſehen konnte, anſtatt, daß ſolches anitzt nicht mehr angeht. Abnahme ſeiner Höhe.

Das Clima der Stadt Neapolis und des untern Theils dieſes Königreichs iſt alſo beſchaffen, daß man wenig vom Winter ſpüret. Gartengewächſe ſind durchs ganze Jahr zu haben. In der Ebene friert es ſelten Eis; in den letzt verwichenen fünf Jahren iſt nur zweymal Schnee gefallen, und zerſchmelzt ſolcher gleich wieder. Im Gebirge ſammelt man denſelben, um ſich deſſen im Sommer anſtatt des Eiſes zur Kühlung des Getränkes zu bedienen, und wird von ſolchen Gegenden auch die Stadt Neapolis verſorget *k*). Die ſtarke Sommerhitze wird alle Abende durch kühle Lüfte gemäßiget, und alsdann erquicket man ſich mit ſpazieren gehen und fahren, anſtatt daß man des Tages über in Häuſern und im Schatten bleiben muß. Temperirte Luft.

Um von der Fruchtbarkeit und dem Reichthume des Landes ein Urtheil fällen zu können, hat man nur zu erwägen, wie viele Jahre daſſelbe ſchon von auswärtigen Machten regieret werde, da es unmöglich anders ſeyn kann, als daß durch die Contributionen, Truppen, Kriege und ausländiſche Bedienten nicht vieles Geld aus dem Lande ſollte gezogen worden ſeyn. Man rechne jährlich ſo wenig als nur mit einiger Wahrſcheinlichkeit geſchehen kann, und bedenke dabey, daß ſolches beynahe ſchon drittehalb Jahrhunderte anhält: ſo wird man ſich wundern über die große Summe, ſo heraus kömmt. Indeſſen ſteht dieſes Land doch noch beſſer, als viele andere italieniſche Staaten, und könnte noch beſſer genutzet werden, als wirklich geſchieht. Die Generalpachtung des Tobacks allein kömmt jährlich auf fünf und zwanzig bis dreyßigtauſend Ducaten. Fruchtbarkeit des Landes.

Bey aller obgemeldten Fruchtbarkeit und andern natürlichen Vortheilen, womit das Königreich Neapolis geſegnet iſt, fehlet es ihm doch auch nicht an wichtigen Beſchwerlichkeiten. Beſchwerlichkeiten des Landes.

Außer dem vielfältigen Schaden, den der Veſuvius ſeiner Nachbarſchaft verurſachet, leidet das Land viele Noth von Erdbeben, abſonderlich in dem untern Theile des Reiches, und ſieht man allenthalben mit Erſtaunen die traurigen Ueberreſte vieler ehemals berühmten Städte, von welchen anitzt kaum der Namen übrig iſt *l*). Erdbeben.

Eine andere Ungelegenheit, welche aber dieſes Land mit andern italieniſchen Gegenden gemein hat, verurſachet die Menge der Eydexen, davon eine grüne Art in großer Menge allenthalben anzutreffen iſt. Im Frühlinge findet man dieſelben hundertweiſe auf den platten Dächern liegen, um ſich daſelbſt an der Sonne zu wärmen. Sie kriechen die Mauern auf und ab, daher kein Zimmer, deſſen Fenſter oder Thüren offen ſtehen, vor ihnen ſicher iſt. Es Eydexen.

Plempius in ſeinem Werke de valetudine Togatorum tuenda, daß ſeitdem der Gebrauch des Schnees zu Meſſina eingeführet worden, jährlich bey tauſend Menſchen daſelbſt weniger ſterben. Daß man dergleichen Nutzen auch in Spanien verſpüret habe, bezeuget *Ludov.* NONNIVS, de re cibaria, lib. IV, cap. 5.

*l*) Die Inſel Sicilien, ſo vor alten Zeiten mit dem Königreiche Neapolis ein ſußeſtes Land ausgemacht, iſt in dieſem Stücke faſt noch unglücklicher, und zählte man im Jenner 1693 neun und vierzig Städte und Landgüter, neun hundert und zwey und ſiebenzig Kirchen, Collegia und Klöſter, die durch ein einziges Erdbeben ruiniret worden, und drey und neunzig tauſend Menſchen, ſo dabey ihr Leben verlohren hatten.

Es iſt mir ſelbſt wiederfahren, daß als ich in dem dritten Stockwerke eines ſteinernen Hauſes einſtmals meine durch Regen naß gewordene Handſchuhe an das Fenſter und in die Sonne gelegt hatte, wenige Minuten hernach ein ſolcher Gaſt ſchon in den einen gekrochen war, welchen ich nicht eher vermerkte, als bis ich die Hand in den Handſchuh geſteckt hatte. Jtztgedachte grüne Art Eydexen läuft ſehr geſchwinde, hat eine ſchöne glänzende Farbe, lebhafte Augen, und thut keinen Schaden *m*). Um Fondi, Capua und Gaeta aber findet ſich eine andere böſe Art, ſo vom gemeinen Volke mit Unrecht Tarantula genennet wird, und deren Biß gefährlich iſt. Sie ſind grau, größer als die andern, und wenn ihnen der Schwanz abgeſchlagen, gleichen ſie vollkommen einer Kröte.

Scorpionen.

Eine größere Plage ſind die Scorpionen, welche ſich nicht nur in den alten Mauerwerken und unter großen Steinen, ſondern auch in bewohnten Häuſern aufhalten. An etlichen Orten verfertiget man die Bettſtollen von polirtem Eiſen, und rücket ſie ein wenig von der Wand ab, damit dieſes Ungeziefer nicht in die Betten komme. Sie beſchädigen nicht, als wenn ſie beleidiget oder gedrückt werden; welches aber leichtlich und unwiſſend geſchehen kann, wenn man ſich nur im Bette umwendet, oder die Hand von einem Orte auf den andern leget. Das ſicherſte Mittel wider ihren Stich iſt, daß man alsbald den Scorpion der den Schaden verurſachet hat, zerquetſche und ihn auf den verwundeten Ort lege. In Ermangelung deſſen ſchmiert man den Stich mit Olivenöle, worinnen andere Scorpionen getödtet worden und aufbehalten werden, leget warme Tücher auf, und nimmt etliche mal, um den Schweiß zu befördern, Theriak in ſtarkem Weine ein. Gemeldtes Oel wird nach BOCCONIS Berichte (Obſerv. Phyſ. XVIII) auch wider den Stich der Spinne Soliſugæ mit Nutzen gebraucht.

Wo ſie am gefährlichſten ſind.

Jn dem obern Theile Jtaliens ſind die Scorpionen ſo gefährlich nicht, als ſie werden, je mehr ihr Aufenthalt ſich dem Æquatori nahet, und das Clima heißer wird. Jn der Inſel Malta, wie auch in Africa ſind ſie am allerſchlimmſten. Gleiche Bewandniß wegen des zunehmenden Giftes hat es mit den Vipern. Jn den Apotheken werden viele Scorpionen zu Oel und Salz verbraucht. Wenn man ſie fangen will, geht man in alte Mauern oder andere ſteinigte Orte, woſelbſt man ſie häufig unter den Steinen antrifft. Man faſſet ſie mit einer kleinen Zange, und läßt ſie in eine gläſerne Flaſche mit einem engen Halſe fallen, woraus ſie wegen Glätte der Seiten nicht kommen können.

Ob ſie ſich in Feersnoth ſelbſt hinrichten.

Jch hatte in den Schriften eines neuern Naturkündigers geleſen, daß ein Scorpion, wenn er rings um mit glüenden Kohlen oder Feuer umgeben ſey, welches ihm nach und nach näher käme, alſo daß er vermerkte, wie er nicht entkommen könne, endlich den Entſchluß faſſe, ſich in die Mitte des Zirkels zu ſetzen und den Kopf mit ſeinem eigenen Stachel zu durchſtechen. Jch kann aber auch nicht leugnen, daß mir dieſe Anmerkung ſehr bedenklich und unglaublich vorgekommen, weil ſie dem Selbſtmorde einigermaßen das Wort zu reden ſchien; und daher nahm ich in Neapolis Gelegenheit, wiederholte Proben desfalls anzuſtellen, deren keine einzige aber die Wahrheit der obgedachten Anmerkung beſtätigte. Etliche Scorpionen, anſtatt daß ſie erſt in der Runde hätten viſitiren ſollen, ob ihnen kein Platz zur Flucht offen ſtünde, liefen unbedachtſam in das Feuer und verbrannten gleich; andere krochen, ſobald ſie beſchädigt worden, zurück, und bekamen verſchiedene Zückungen oder Convulſiones, deren keine aber mit der Eindrückung des Stachels in ſeinen eigenen Kopf eine Gemeinſchaft hatte; noch andere blieben ganz ſtill ſitzen, und ließen ſich bey der Annäherung des Feuers ohne Ceremo-

*m*) Man hat dergleichen auch auf der Inſel Jerſey, von wannen etliche Damen ſie nach England bringen laſſen, um damit zu ſpielen. Sie liegen alsdann in Waizenkleyen und werden mit Milch ernähret.

remonien verbrennen. Eben ſo unwahr iſt es, wenn vorgegeben wird, als bringe ſich der Scorpion mit ſeinen eigenen Waffen um, wenn er ins Oel geworfen wird. Denn er lebt öfters vier und zwanzig Stunden darinnen, und ſtirbt endlich ohne den geringſten Schein eines Selbſtmordes.

Eine von den beſonderſten Plagen des Königreichs Neapolis iſt die Tarantula, ſo vornehmlich in deſſen unterſtem Theile angetroffen wird, und von der darinnen gelegenen Stadt Tarento, in deren Gegend die größten und giftigſten ſind, den Namen bekommen hat. Plinius und andere alte Scribenten nennen ſie Phalangium und Phalangem. Die Perſonen, welche von einer ſolchen Spinne gebiſſen worden, heißen insgemein in dieſen Landen Tarantolati, und ihre wunderliche Aufführung mit Schreyen, Seufzen, Lachen, Tanzen ꝛc. iſt bekannt genug. Die wenigſten können die ſchwarze oder blaue Farbe leiden; die meiſten lieben das rothe und grüne. Sie haben auch einen Abſcheu in Eſſen vor Kräuter und Früchte. Weil ſie faſt gar nichts ſprechen, ſo kann man oftmals nur aus ihrem melancholiſchen Stillſchweigen und ſtarren Augen urtheilen, daß ihnen dieſes Unglück wiederfahren; und alsdann ſucht man ſie durch die Muſik in Bewegung und Schweiß zu bringen. Es lieben aber nicht alle Patienten einerley Melodie, noch einerley muſikaliſche Inſtrumente, und muß man es auf verſchiedene Arten mit ihnen probiren. Insgemein bedienet man ſich der Chitarre, Hautbois, Trompete, Violin und ſicilianiſchen Pauken; die zwo Hauptmelodien, ſo auf verſchiedene Arten verändert werden, heißen la Paſtorale und la Tarantella. In etlichen hitzigen Gegenden ſonderlich Apuliens ſind auch die Scorpionen ſo ſchlimm, daß ihr Stich eben diejenigen Wirkungen, die von dem Biſſe der Tarantula kommen, zuwege bringt. Solche Kranken lieben zwar auch die itztgenannten zwo Melodien; allein ſolche müſſen auf ganz andern Inſtrumenten, nämlich auf der Sackpfeife, Flöte, und dergleichen geſpielet, auch eine Trummel ſtark dabey gerühret werden. Das Landvolk weis mit allen dieſen umzugehen, und machet bey der Muſik allerley Grimacen und Bewegungen, um den Patienten deſto mehr aufzumuntern. Die Tarantolati tanzen bey ſolcher Cur ſo lange als etwas von dem ſchädlichen Gifte in ihrem Leibe iſt. Dieſes währet bisweilen fünf bis ſieben Tage lang. Man läßt ſie aber nicht beſtändig fort ſpringen, weil ſie ſonſt ihre Kräfte gänzlich verlieren würden; ſondern wenn ſie ſich etliche Stunden genugſam beweget haben, bringt man ſie zu Bette, decket ſie wohl zu, und giebt ihnen ſolche Arzeneyen ein, welche die Schweißlöcher eröffnen und das Herz ſtärken. Die Patienten, ſo wieder zurecht gebracht worden ſind, erinnern ſich nichts von allem demjenigen, das inzwiſchen mit ihnen vorgegangen. Wenn das Uebel nicht aus dem Grunde gehoben worden, ſtellet es ſich in folgendem Jahre, und ſonderlich vom Anfange des Junius bis in den October, wenn nämlich die ſtärkſte Hitze iſt, wieder ein. Manchem hängen dergleichen Zufälle zwanzig, dreyßig und mehrere Jahre, ja bis an ſein Ende an, und etliche ſtürzen ſich wohl gar aus Melancholie ins Waſſer. Wenn man die Tarantula gleich nach geſchehenem Biſſe tödtet, ſo iſt das Uebel leicht im erſten Jahre durch den Tanz zu heben, ja wenn man alsbald und ehe eine Fermentation vorgegangen, Theriak und in deſſen Ermangelung Mithridat, Orvietan, oder geſtoßenen Knoblauch auf die ſcarificirte Wunde bindet, hat es gar keine Gefahr. Läßt man aber dieſe zwey Mittel außer Acht, ſo iſt man ohngeachtet der gebrauchten Arzneymittel oftmals viele Jahre lang den ordentlichen Beſchwerlichkeiten dieſer Krankheit, nämlich einer Melancholie, Mattigkeit, Mangel des Appetits und Schwäche des Magens unterworfen. Braucht der Patient gar nichts, ſo ſtirbt er in wenig Tagen. Etliche geben vor, es gelange kein einziger Tarantolato vollkommen wieder zu ſeiner vorigen Geſundheit, ſo lange die Spinne, welche Tarantula.

ihn gebiſſen, lebet; allein dieſes iſt noch nicht ausgemacht, und wird von andern widerſprochen. Wegen der langen Röcke iſt das Weibsvolk mehr als die Mannsperſonen der Gefahr unterworfen, ſolches Ungeziefer an ſich zu bekommen und von ihnen beſchädigt zu werden. Der Biß der Tarantula ſieht nicht anders aus als der Stich einer Weſpe, der gleichfalls eine kleine rothe Geſchwulſt verurſachet. Man zählet über acht Arten ſolcher Spinnen, die an Farbe, Größe und Geſtalt unterſchieden ſind, darinnen aber übereinkommen, daß ſie alle beißen. In den Hundstagen und der ärgſten Sommerhitze iſt der Biß der Tarantuln, ſonderlich derjenigen, die ſich in der Ebene aufhalten, am gefährlichſten, und ſcheint es faſt, daß die Hitze der Sonne dieſe Thiere ſelbſt gleichſam raſend mache. Denn diejenigen Tarantuln, ſo im Florentiniſchen angetroffen werden, verurſachen dergleichen unglückliche Zufälle nicht, und wenn man auch die apuliſchen böſen Spinnen aus ihrem Vaterlande nach dem obern Theile des Königreichs Neapolis oder nach Rom bringt, ſchaden ſie nicht, wenn ſie gleich beißen *n*).

In der Inſel Corſica giebt es weder Wölfe noch Vipern, hingegen ſind die Tarantuln und Scorpionen ſehr giftig *o*).

Die Tarantuln halten ſich in den Löchern der Erde und Mauern, wie auch in holen Bäumen auf, und ſpinnen ein ſtarkes Gewebe. Ihr Gift kömmt aus zweyen Bläßchen, die in ihrem Zahnfleiſche bey zween großen Zähnen (ſo ſie nebſt etlichen kleinern haben) liegen; und hat es alſo mit ihrer Beſchädigung eben die Bewandniß, als mit dem Schlangenbiſſe.

Sonderbare Wirkung der Muſik.

Ein ſonderbares Exempel der Sympathie oder Antipathie gegen die Muſik erzählen die im Jahre 1670 zu Leipzig herausgekommenen Miſcellanea Curioſa Medico-Phyſica Academiæ Naturæ curioſorum an einem Manne, welcher, ſo oft er eine Leyer hörte, alsbald ſ. v. den Urin laſſen mußte, und denſelben unmöglich halten konnte (*).

Böſe Einwohner.

Unter die größten Uebel und ſchlimmſten Creaturen dieſes ſchönen Landes rechnen etliche überhaupt ihre Einwohner, deren Naturell als verrätheriſch, mistrauiſch, grauſam und unbeſtändig abgemalet wird. Allein es iſt ſchwer und hart, von ganzen Völkern ein Urtheil zu ſprechen; wiewohl nicht zu leugnen ſteht, daß die neapolitaniſche Hiſtorie faſt vor andern viele und große Beweisthümer von der äußerſten Bosheit des menſchlichen Geſchlechts an die Hand gebe. Die berüchtigte Giftmiſcherinn Tophana, von welcher aqua Tophania den Namen bekommen, ſitzt noch im Gefängniſſe, und wird daſelbſt von vielen Fremden aus Neugierigkeit beſuchet. Sie iſt ein kleines altes Weibchen, das ſich in eine geiſtliche Freyſtäte retiriret, daher man ihr nicht ans Leben kommen können oder es nicht gewollt hat; ob ſie gleich viele hundert Leute aus dem Wege geräumet, und insbeſondere den Eheweibern, die unangenehme Männer hatten, die Tropfen umſonſt und als ein Almoſen gegeben. Vier bis ſechs Tropfen ſind genug, um einen Menſchen hinzurichten, und behaupten einige, daß man die Doſin auf gewiſſe Zeiten, wenn ſie erſt ihre Wirkung thun ſollen, einrichten könne. Man machet dieſes Waſſer noch heimlich in Neapolis unter dem Namen von Acquetta di Napoli, und wurde vor etlichen Jahren ein ganzes Fäßchen voll nach * * * verſchrieben.

Giftmiſcherey. Acquetta.

Nach-

*n*) Conf. BOCCONE, Obſerv. Phyſ. XVII.

*o*) Eine von den corſicaniſchen Spinnen, ſo beißen, gleicht der apuliſchen Tarantul: eine andere verletzt mit ihrem Stiche. Der gütige Schöpfer der Welt hat geſorget, daß beyde nicht allzuſehr überhand nehmen, indem er ihnen einen Feind an einer Art Weſpen, die dergleichen Spinnen austilget, gemacht hat. BOCCONE Obſ. I.

(*) Die Liebhaber der Tonkunſt wiſſen ſich dieſer

Nachdem man einigermaßen ein Gegengift in dem Limonenſafte gefunden, ſo iſt die Reputation dieſes Waſſers ein wenig in Abnahme gerathen. Der Medicus **Paulus Branchaletti** hat ein eigen Buch von Hülfsmitteln wider dieſe ſchändlichen und teufeliſchen Tropfen geſchrieben; allein alles, was man bisher dagegen erfunden, ſetzet zum voraus, daß man dieſelbe erſt kürzlich zu ſich genommen, oder Gelegenheit habe, ſich noch davor in verdächtigen Gelegenheiten zu hüten und die angedrohete Gefahr zu entdecken.

Wollüſt.

Die wollüſtige Lebensart iſt ſchon in alten Zeiten an den Einwohnern dieſes Landes bemerket worden. Capua und Atella ſind desfalls berühmt genug, und **Ovidius** nennt die Stadt Neapolis:

- - in otia natam
Parthenopen - -

Curtiſanen in der Stadt Neapolis.

Ihre Anzahl. Lüderliches Leben vieler Geiſtlichen.

Was die itzigen Zeiten anlangt, ſo muß man geſtehen, daß die Freyheit und freche Lebensart der lüderlichen Weibsperſonen in dieſer Hauptſtadt auf den höchſten Grad geſtiegen, und die Stadt hierinnen alle andere übertreffe. Es wohnen in einer einzigen Gegend über zweytauſend Curtiſanen beyſammen, und ſchämen ſich geiſtliche Perſonen nicht, in dieſen Gaſſen ſich gleichfalls einzuquartieren. In allen rechnet man allhier über achtzehntauſend ſolcher Donne libere. Die Jugend wird dadurch gänzlich verdorben, und die Geiſtlichkeit ſelbſt kann wenig im Zaume gehalten werden, weil die weltliche Obrigkeit nichts über ſie zu befehlen hat, und die Cleriſey, aus Reſpect vor das Amt oder den heiligen Stand, einander durch die Finger ſieht, ja es wohl übel nimmt, wenn man ihnen ihren freyen Willen nicht laſſen will. Der Auditor des päbſtlichen Nuntius wurde einsmals in einem ſchändlichen Hauſe und in böſer Aufführung erwiſchet. Die Richter, vor welche ihn die Wache brachte, erwogen alsbald, daß er unter ihre Jurisdiction nicht gehöre, und ließen ihn ohne die geringſte Strafe los. Damit war es aber dem arreſtirt geweſenen nicht genug, ſondern er foderte noch öffentliche Satisfaction wegen der Beleidigung, welche ihm die Häſcher angethan hätten. Der päbſtliche Nuntius und andere Geiſtliche nahmen ſeine Partey, und der Vice-Roy getrauete ſich nicht, ſie in dieſer Sache vor den Kopf zu ſtoßen. Um aber doch einigermaßen allen dieſen Herren wiederum einen Poſſen zu ſpielen, ſo ließ er zwar die Häſcher mit einer Beſchimpfung durch die Stadt führen, es war aber auf der Tafel, welche ſie gewöhnlicher Weiſe auf der Bruſt tragen mußten, um die Verbrechen der Miſſethäter anzudeuten, geſchrieben, daß ſolche Strafe ihnen angethan würde, weil ſie ſich unterſtanden, den Auditor des päbſtlichen Nuntius in ſeinen Plaiſirs zu verunruhigen.

Veneriſche Krankheiten.

Die Früchte der unreinen Wolluſt werden von den Deutſchen und Spaniern die franzöſiſche, von den Franzoſen aber die ſpaniſche oder neapolitaniſche Krankheit genennt. Verſchiedene Plagen, ſo mit denen Symptomatibus der Luis Venereæ eine Gleichheit haben, waren zwar bey den Alten unter den Claſſen des Ausſatzes bekannt, und iſt außer Zweifel, daß ein uſus inordinatus Veneris inprimis cum fœmina corrupti ſanguinis ſeine Strafe auch in dieſem Puncte werde nach ſich gezogen haben, wie man dahin denn die Zeugniſſe SVETONII und TACITI vom Kaiſer Tiberius gar wohl erklären kann; allein ein ſo giftiger und nicht



ſer Anmerkungen glücklich zu bedienen, wenn ſie uns die erſtaunenden und recht übernatürlichen Wirkungen der Muſik begreiflich machen wollen. Man leſe Löſchers und Schlichts Abhandlungen de admirandis muſicæ effectibus und M. A. Poble diſſ. de curatione morborum per cantus, Viteb. 1706, womit des Herrn Mattheſons Mithridat wider den Gift einer wälſchen Satire la muſica genannt, Hamburg 1749, 8. zu vergleichen iſt.

anders als mit Mercurio zu curirender Complexus vieler Symptomatum, welchen man heut zu Tage Franzoſen nennet, iſt in Europa vor der zu Ende des Jahres 1492 geſchehenen Entdeckung der Inſel Hiſpaniola, oder wie ſie heut zu Tage von den Franzoſen genennt wird St. Domingue, nicht bekannt geweſen, ſondern erſt von Caſtilianern daſelbſt aufgefangen und erbeutet worden. Die caſtilianiſchen Matelots und Soldaten brachten ſolches Uebel nach Spanien und Neapolis, aus welchem letzten Lande es ſich hernach bey Gelegenheit des im Jahre 1595 dahin unternommenen Kriegszuges faſt mit unglaublicher Geſchwindigkeit ausgebreitet hat. Schon in eben dieſem Jahre äußerte ſich itzgedachte Seuche auch im Königreiche Dännemark, und ſtarb eine Menge Menſchen daran, weil man derſelben weder vorzubauen noch ſie zu curiren wußte.

Faulheit des Landvolks.

Das gemeine Volk auf dem Lande iſt ſehr faul, und ſcheuet weder das Betteln noch Bosheiten, um nur der Arbeit überhoben zu ſeyn. In der Stadt Neapolis aber ſind die Leute fleißiger und blühen viele Manufacturen. Man ſaget insgemein, wenn ein Vice-Roy das hieſige Volk im Zaume und Ruhe behalten wolle, müſſe er beſorgt ſeyn, daß es an drey Dingen, ſo mit dem Buchſtaben F anfangen, niemals mangele. Dieſe ſind Felle, Farne, Forche, weil das gemeine Volk immer öffentliche Luſtbarkeiten und Gepränge nebſt der Wohlfeile des Mehls und Brodtes verlanget, dabey aber auch ſcharf gehalten ſeyn muß, und daher öftere Todesurtheile an den Miſſethätern zu vollziehen ſind. Unter die öffentlichen Luſtbarkeiten gehöret der Aufzug, welcher in den vier letzten Sonntagen vor der Faſten mit vier Triumphwägen gemacht wird, und deren der erſte mit Brodt, der andere mit Fleiſch, der dritte mit Kräuterwerk und der vierte mit Fiſchen verſehen iſt. Sie ſind beynahe haushoch, haben Muſikanten auf ſich, und werden von gewaffneten Handwerksleuten ſo lange bewachet, bis ſie Preis gegeben werden. Noch einen größern Zulauf hat ein Caſtell Cocagna oder Cucagna genannt, weil es gleichſam zuſammen geſetzt und überzogen iſt mit Ochſenviertheln, Schinken, Speck, Gänſen, wälſchen Hahnen und andern Eßwaaren, womit das Schlaraffenland oder Cocagna angefüllet zu ſeyn beſchrieben wird. Dieſes ganze Werk iſt nach der Baukunſt eingerichtet, wird jährlich einmal aufgeführt, hat auf beyden Seiten Fontainen, woraus den ganzen Tag Wein ſpringt, und wird durch Soldaten bewacht, bis der Vice-Roy ſich auf dem Balcon ſehen läßt, denn dieſes iſt die Loſung oder das Zeichen, daß dem Volke die Erlaubniß gegeben wird, ſich des Caſtells mit ſtürmender Hand zu bemeiſtern. Bey obgemeldten dreyen F erinnere ich mich der vier F, welche man nebſt andern ſchädlichen Dingen in Rom vermeiden ſoll, wenn man ſeine Geſundheit erhalten will:

Drey F welche ein Vice-Roy zu beobachten hat.

Caſtell Cocagna.

Vier F die in Rom zu vermeiden.

Pelle Famem & Frigus; Fructusque *p*) Femurque relinque.

Der königl. großbrittanniſche und Churbraunſchweig-Lüneburgiſche Geſandte in Wien, Herr von Huldenberg, erzählte mir bey Gelegenheit ſolcher Wort- oder Buchſtabenſpiele, daß der Kaiſer Leopold einsmals mit dem Kriegspräſidenten, Grafen von Mansfeld, in der Favorita an einem Fenſter geſtanden, um ſich mit ihm wegen einer und anderer Aenderung, die an gedachtem Gebäude vorgenommen werden ſollten, zu bereden. Weil nun Leopold der erſte oftmals ſich bey Dingen, welche den Schein von gelehrten oder ſinnreichen Gedanken hat-

Vier F vor deren Nachbarſchaft man ſich im Bauen zu hüten hat.

*p*) Femur pro Venere aut copula carnali, in welchem Verſtande auch die heil. Schrift dieſes Wort nimmt, wie ſolches St. Hieronymus in der Erklärung des 44ſten Pſalms zeiget. 1 Moſ. 49 heißt es: *non deerit ſceptrum de Juda, nec dux de femoribus.* Exod. I: *Erant igitur omnes animæ eorum, qui egreſſi erant de femore Jacob, ſeptuaginta quinque.* Jud. VIII: *habuitque ſeptuaginta filios, qui egreſſi ſunt de femore ejus.* Ja etliche der Alten erklären ſogar die Wor-

hatten, aufhalten konnte; ſo geſchah es auch dieſesmal, daß er den Grafen fragte: ob er die drey F wiſſe, welche mit Sorgfalt zu vermeiden wären, wenn man gut bauen wolle? Dem Grafen waren dieſe drey Stücke entweder wirklich unbekannt, oder die Hofklugheit machte, daß er ſich unwiſſend anſtellte, damit der Kaiſer Gelegenheit haben möchte, ihm als etwas neues zu ſagen, wie die drey gemeldten F auf Fiume, Fortezze und Frati zieleten; die Nachbarſchaft eines Fluſſes überſchwemme öfters die Gegenden oder nehme etwas vom Lande hinweg; bey einer Feſtung müſſe man öfters nach des Commendanten Willen bauen, ändern und im Falle der Noth wohl gänzlich abbrechen oder verbrennen laſſen; die Nähe eines Kloſters ziehe nur viele Bettelеyen nach ſich.

Nachdem der Kaiſer ſeine Erklärung geendiget, ließ ſich der Kriegspräſident merken, er wiſſe wohl noch ein F, vor deſſen Nachbarſchaft man ſich im Bauen zu hüten habe. Der Kaiſer wollte dieſes vierte Uebel wiſſen; und als Mansfeld vorſchützte, Se. Kaiſerl. Majeſtät möchten ſeine Freyheit ungnädig nehmen, wurde Leopolds Begierde nur deſto mehr entzündet, bis endlich, als dem Grafen alle Verſicherung, daß keine Ungnade zu befürchten, gegeben worden, Mansfeld gleichſam wider Willen mit der Antwort hervor rückte: es deute das vierte F auf den Namen Favorita. Der Kaiſer verſtund alsbald, wo der Graf hinaus wollte, und verſicherte ihn, daß er desfalls den Feinden des Grafen kein Gehör geben wollte. Es hatten nämlich etliche gegen den Grafen von Mansfeld übelgeſinnte bey dem Kaiſer angebracht: es ſey der nicht weit von der Favorita angelegte Pallaſt des Grafen von Mansfeld oder Fürſten von Fondi, viel zu koſtbar und prächtig, als daß man ihn daſelbſt könne ſtehen laſſen, weil der kaiſerliche Pallaſt gar zu ſchlecht dagegen ausſehe, und ſey nichts anders zu thun, als daß man das mansfeldiſche Gebäude wieder abbreche. Dieſes hatte der Graf wieder erfahren, und allhier eine gute Gelegenheit ergriffen, ſich von dieſer Verfolgung ſeiner Neider zu entledigen.

Lebensart des neapolitaniſchen Adels.

Ich gehe aber wieder zurück auf die Gemüthsneigung der Neapolitaner, deren Adel gewohnt iſt, etliche Jahre mit vieler Sparſamkeit auf dem Lande zu leben, damit ſie hernach nur eine Zeitlang deſto größere Figur in der Stadt machen können. Aus dieſer Urſache halten ſie ſelten die Mittelſtraße, und kommen auch in Anſehung ihres Vermögens überhaupt nicht ſehr empor.

Menge des titulirten Adels.

Ihre Menge iſt ſo groß, daß man in dem Königreiche hundert und neunzehn Prinzen, hundert und ſechs und funfzig Ducs, hundert und drey und ſiebenzig Marquis, zwey und vierzig Grafen, und vierhundert und fünf und vierzig Barons als Vaſallen zählet. Der Grund und Boden, wovon mancher ſich einen Marquis ſchreibt, trägt oftmals kaum funfzig Thaler jährlicher Einkünfte. LANSIVS Conſultat. contra Ital. p. 767 erzählet, daß man einsmals im Neapolitaniſchen auf einem einzigen Feigenbaume dreyßig Marcheſen gefunden habe, die ſich daſelbſt des Hungers zu erwehren geſuchet. Allein dieſes heißt die Satrie zu weit treiben.

Anzahl der Truppen.

Die Anzahl der Truppen, welche anitzt im ganzen Königreiche vertheilt liegen, beläuft ſich auf vierzehntauſend Mann, und würde bey weitem nicht zureichen, dieſe Nation, im Fall ſich ein Feind in der Nähe zeigte, im Zaume zu halten. Die Vice-Roys haben monatlich



Worte 1 Moſ. 24: *Pone manum tuam* SVPER FEMVR ſolchergeſtalt, daß ſie ſo viel bedeuten als Pone manum tuam ſuper genitale membrum. In obangeführten Geſundheitsregeln läßt man insgemein die Particulam *que* vor femur aus, wodurch aber der Proſodiæ Gewalt angethan wird, indem die erſte Sylbe des Wortes *femur* ohnſtreitig kurz iſt. Æneid. X, v. 344:

- - - *magnique femur perſtrinxit Achatæ*

ibid. v. 856:

- - - Simul hoc dicens, attollit in ægrum
Se femur, & - -

Einkünfte des Vice-Roy.

achtzehntausend Scudi ordentlicher Einkünfte und führen einen groſsen Staat, welcher regulirt und auf beſtändige Einkünfte angewieſen iſt. Aus dieſer Urſache kann an die Leibwache, Kapelle, Muſik, Komödianten und dergleichen nichts abgezogen oder erſparet werden, ſondern es bleibt gemeiniglich, wie es einmal eingeführet iſt. Insgemein regiert ein Vice-Roy nur drey Jahre, er kann aber nach Verfließung ſolcher Zeit auf neue drey Jahre beſtätiget werden (*).

Nachricht vom Principe Borgheſe.

Man rühmet noch ſehr die Regierung des römiſchen Principe Borgheſe, welchen der Graf von Gallas zu gewinnen und auf die kaiſerliche Partey zu bringen gewußt hatte. Die Abſicht des kaiſerlichen Hofes war anfänglich nicht, ihn lange Zeit in der Vice-Royauté zu laſſen, weil man den Kardinal von Althan nach der Endigung des Conclavs im Jahre 1721 zu dieſer Würde zu erheben bedacht war. Zu ſolchem Ende war auch der Kardinal von Schrottenbach unter dem Vorwande des Conclavs von dieſem Poſten weggezogen, und Borgheſe nur ad interim an deſſen Stelle geſchickt worden, von welchem ſeine Beförderer glaubten, daß er in allen nach dem Willen der ſpaniſchen Partey zu Wien handeln und ſich gänzlich nach ihren Gefallen regieren laſſen würde, weil er keine ſonderbare Kenntniß des neapolitaniſchen Staats und keine Stütze im Lande hätte. Allein diejenigen, ſo dieſe Gedanken von ihm hegeten, fanden ſich gar bald in ihrer Rechnung betrogen. Borgheſe hatte bey hundert und ſechszigtauſend Thaler Einkünfte von ſeinen eigenen Gütern, Verſtand, Beſtändigkeit und Arbeitſamkeit; dabey ſah er nicht auf Geld und Eigennutz, ſondern lediglich auf Ruhm und Ehre. Die Creaturen des E. v. V. hatten die allerärgſte Ungerechtigkeit begangen, und dieſen gieng er vornehmlich zu Leibe, ohne eines kaiſerlichen Miniſters Misvergnügen zu befürchten. Die Banditen, welche unter dem Grafen von Daun vertrieben worden, und unter der Regierung des Kardinals von Schrottenbach ſich wieder im Lande eingefunden hatten, hielten fürs rathſamſte, ſich eilig wieder aus dem Staube zu machen.

Vom Grafen von Harrach.

Sein beſonderes Glück.

Der itzige Vice-Roy, Graf von Harrach, iſt ein kluger und beym Volke beliebter Mann, ſo viel nämlich die Gemüthsneigungen eines Volkes, das die Oberherrſchaft eines auswärtigen Monarchen allezeit mit ungeduldigen Augen anſieht, es zuläßt. Er hat das beſondere Glück gehabt, daß beym Antritt der Vice-Royauté ſein eigener Sohn als Ambaſſadeur extraordinaire des Malteſerordens an ihn geſchicket worden, um ihm Glück zu wünſchen.

Marſtall.

Seine Hofhaltung fällt ſehr in die Augen, und weil er ein groſser Liebhaber der Reuterey iſt, ſo befindet ſich insbeſondere ſein Marſtall in gutem Stande. Währenden meines Aufenthalts allhier wurde derſelbe mit acht bis zehn ſchönen Pferden aus der Barbarey vermehret, deren Genealogien von väterlicher und mütterlicher Seite ſo genau aufgezeichnet waren, als wenn ſie nöthig gehabt hätten, ihren alten Adel zu beweiſen. Dieſe Gewohnheit iſt bey allen guten Pferdezuchten in der Barbarey eingeführet, um deſtomehr von der edlen Art und Tüchtigkeit der Pferde verſichert zu ſeyn. In England fängt man gleichfalls an, dieſer Manier, welche auch den Alten nicht unbekannt war, zu folgen.

Genealogien der Pferde.

Auch bey den alten Römern.

- - Romulei qualis per jugera Circi
Cum pulcher viſu, *titulis generoſus avitis*
Exſpectatur equus, cujus de *ſtemmate longo*
Felix emeritos habet admiſſura parentes,

ſchreibt

(*) Unſre Leſer wiſſen es, daß ſich die äuſsere Regimentsverfaſſung in Neapolis ſeit zehn Jahren ſehr verändert habe, ſeitdem ein Prinz aus dem Hauſe Bourbon den neapolitaniſchen und ſicilianiſchen Thron beſtiegen hat.

ſchreibt STATIVS in Silvis. Coritha und Hirpinus waren insbeſondere zwey ſo berühmte Pferde, daß ihre Nachkommen allen andern vorgezogen wurden, und

- - *Corithæ poſteritas & Hirpini*

auch beym IVVENALI gerühmet wird. LIPSIVS bezeuget Epiſt. XXVI, Centuriæ ad Italos & Hiſpanos, daß er zu Rom in der Mitte eines alten Denkmaals einen Mann bemerket, welcher in der rechten Hand einen Stab, in der linken etwas Futter, und auf den Seiten zwey ſpringende Pferde gehabt. Zur Rechten des Mannes habe ſich ferner folgende Schrift gefunden:

Aquilo. N. Aqui
lonis. vicit. CXXX
Secund. tulit
LXXXVIII.
Ter
Tul.
XXX
VII.

und zur linken Seite habe man geleſen:

Hirpinus. N. Aqui
lonis. vicit. CXIIII.
Secundas tulit
LVI. Tert. tul.
XXXVI.

Woraus zu ſchließen, daß obgedachter Hirpinus, deſſen auch MARTIALIS gedenket (**), ein Enkel eines andern berühmten Roſſes, welches den Namen Aquilo geführt, geweſen. N. bedeutet Nepotem, und hatte, nach dem Inhalte der Inſcription, Hirpinus im Wettlaufen hundert und vierzehn mal den erſten Preis, ſechs und funfzig mal den andern, und ſechs und dreyßig mal den dritten Gewinnſt erhalten. Das andere Pferd, deſſen hier unter dem Namen Aquilonis gedacht wird, und welches gleichfalls Aquilonem zum Großvater gehabt, war hundert und dreyßig mal der vornehmſte Ueberwinder geweſen, hatte acht und achtzig mal den zweyten Preis davon getragen, und zwey und dreyßig mal als der dritte in Anſehung der Geſchwindigkeit obgeſieget. Die Zeichnung dieſes Monuments giebt BOISSARDVS, und lieſt man an der untern Hälfte des Steines die Grabſchrift:

D. M.
Claudia Helice
Fec. L. Avi. LL. Dionyſio
Cond. Gr. Ruſſatae
Conjugi digniſſ.

Der Mann, welcher in der obern ſchon angeführten Hälfte eine Schale oder Schüſſel hält, aus welcher die zwey Pferde ihr Futter freſſen wollen, iſt ohne Zweifel Lucii Aviti Liber-

(**) Hier ſind die Worte des Dichters aus lib. III, ep. 63:

Hirpini veteres qui bene novit avos.

Die überſichtigen Römer ſahen nächſt der Abſtammung zugleich auf das Vaterland der Pferde. CLAVDIAN. in Rufin. lib. 2:

- - - Delectus equorum
Quos Phrygiæ matres Argæaque gramina paſtæ
Semine Cappadocum ſacris præſepibus arcent.

bertus Lucius Dionyſius, Conditor oder Gubernator (wie aus GRVTERO pag. CCCXXXVIII erhellet) Gregis Ruſſatæ, welche ſonſt auch Factio Roſea, Ruſſea oder Ruſſata genennt wird. Es iſt bekannt, wie die Römer bey ihren Wettrennen im Circo vier Hauptparteyen oder Farben hatten, in welche diejenigen, ſo die Pferde oder den Wagen regierten, nach ihrer Kleidung vertheilet waren; fanden ſich demnach eine factio alba, eine rubea oder ruſſea, eine praſſina oder grüne, und eine veneta oder blaue (cærulea), welche die vier Jahreszeiten oder vielmehr die vier Elemente vorſtellen ſollten (*).

Aegyptiſches Perd mit einem Ringe durch die Naſe.

Bey denen Pferden, welche obgedachtermaßen aus der Barbarey für den Grafen von Harrach gekommen waren, befand ſich auch ein ägyptiſches, welches an ſtatt des Zaumes vermittelſt eines durch die Naſe gezogenen eiſernen Ringes regieret wurde. Dergleichen Ringe bemerket man auch an den Büffeln, welche in dem Königreiche Neapolis häufig zur Arbeit gebrauchet werden.

Gangbare Münzen.

Was die Münzen des Landes anlanget, ſo gelten anitzt die ſpaniſchen Piſtolen und alten franzöſiſchen Louis d'or in Neapolis fünf und vierzig Carolini. Das päbſtliche Geld hat gleichfalls ſeinen Lauf, und ſind drey Paoli ſo viel als vier Carolini. Wenn man ſchlechterdings einen Ducaten nennt, ſo verſteht man zehn Carolini darunter.

# Acht und funfzigſtes Schreiben.

## Anmerkungen über die Stadt Neapolis, und ihre vornehmſten weltlichen Gebäude.

Mein Herr!

Polhöhe der Stadt.

Die Stadt Neapolis liegt unter einer Polhöhe von ein und vierzig Graden und zwanzig Minuten. Ihre Mauern, ſo meiſtentheils aus einem harten und ſchwarzen Bruchſtein, Piperno genannt, beſtehen, haben neun italieniſche Meilen im Umfange; wenn man aber die Vorſtädte dazu nimmt, kömmt ein Umkreis von achtzehn bis zwanzig Meilen heraus (**).

Ihr Umkreis.

Gebäude.

Sie hat keine ſo prächtigen Palläſte, als Rom und Genua, aufzuweiſen, hingegen auch nicht viele gar ſchlechte Gebäude, welche in andern Städten öfters die ſchönſten Straßen verunzieren. Die Dächer der Häuſer ſind platt und mit zierlichen Baluſtrades verſehen. Das Pflaſter der Stadt iſt ſehr gut, und beſteht meiſtentheils aus breiten

(*) Wenn wir bis auf die älteſten Zeiten zurückgehen, ſo erwählten die Römer anfänglich nur zwo Farben. TERTVLLIAN. de ſpectac. c. 9: Talibus auctoribus quadrigæ productæ merito & aurigis coloribus idololatriam veſtierunt, & ab initio duo ſoli fuerunt, albus & ruſſeus: albus hiemi ob nives candidas, ruſſeus æſtati ob ſolis ruborem voti erant. Sed poſtea tam voluptate quam ſuperſtitione provecta, ruſſeum alii Marti, alii album zephyris conſecraverunt, praſinum vero terræ matri vel verno, venetum cœlo & mari vel autumno. Suetonius erzählet in dem Leben des Kaiſers Domitianus c. 7, daß derſelbe zu den gewöhnlichen Farben pannum purpureum hinzugefüget habe. Eben dieſer Geſchichtſchreiber hat es als etwas merkwürdiges aufgezeichnet, wenn die römiſchen Kaiſer dieſer oder jener Partey vorzüglich zugethan geweſen. Von dem Vitellius ſaget er c. 14: Factioni Venetæ ita erat addictus, ut ei ſemper faveret. Und von dem Caligula c. 55: Ita addictus erat praſinæ factioni & deditus, ut cœnaret in ſtabulo adſi-

ten Quaderſteinen. Die Straßen ſind weder mit einer Erhöhung in der Mitte noch mit abfließenden Rinnen verſehen. Die ſchönſte, breiteſte und längſte iſt la Strada di Toledo, in welcher jedoch kein einziger prächtiger Pallaſt anzutreffen iſt. Sie hat in der Breite zwanzig bis drey und zwanzig gemeine Schritte, und funfzehnhundert in gerader Länge, nach welchen ſie noch etliche hundert Schritte in einer kleinen Krümme fortläuft. Zur Zierde und Sicherheit würde nicht wenig dienen, wenn man die Nachtleuchten in den Straßen einführte. An der Meerſeite, wo eine neue Straße durchgeführet worden, lieſt man folgendes Monument:

Straßen. Strada di Toledo.

Monument wegen Verbeſſerung der Straßen.

Philippo IV. Rege Catholico
D.° Innicus Velez de Guevara & Taſſis
Comes de Onnatte & Villa Mediana
Pro-Rex.
Hanc aperuit viam
Qui felici Pacis & Concordiæ Triumpho
Juſtitiæ, Paci & publicæ quieti hujus regni
Viam aperuit,
Perviam civili commodo ex invio angulo
Plateam hanc fecit,
Qui famis anguſtia laborantem populum
Mirabiliter refecit.
Præfecti ſunt alii, ut gubernarent regnum,
Præfectus eſt hic, ut ſtabiliret regnum, quod gubernaret;
Nec mirum, quod occluſam greſſibus expediret viam,
Plus eſt, quod civium animis
Pacis & proſperitatis viam
Aperuit, munivit, ſervavit
Sagaci induſtria,
Felici indulgentia,
Mirabili virtute.

Der Hafen der Stadt Neapolis iſt geräumig, und zu mehrerer Sicherheit mit einem Molo, ſo bey fünfhundert Schritte lang iſt, wie auch mit einem Faual verſehen. Der große Hafen, Porto della Città iſt von der Darſena vermittelſt des Molo unterſchieden. Dieſe iſt hinter dem Caſtello Nuovo, und liegen gemeiniglich vier Galeeren darinnen, deren Ruderknechte und Beſatzung jährlich in der Faſten beichten und das heil. Abendmahl empfangen müſ-

Hafen.

Jährliche Communion der Ruderknechte auf den Galeeren.

adſiduo & maneret. Von dem großen Anſehen der Anführer dieſer Partegen zeugen einige hin und wieder gefundene Grabſchriften. Hier iſt eine Probe:

Factionis Venetæ Fuſco ſacravimus aram
De noſtro certe ſtudioſi ac bene amantes.

(**) Die Namen der Vorſtädte ſind: Maria di Loretto, S. Antonio, Santa Maria delle Virgini, Santa Maria della Stella, Jeſus Maria, S. Maria del Monte und Chiaia. Die Pracht des alten und neuen Neapolis beſchreiben folgende Schriftſteller: *Vbert.* FOLIETA in laud. urb. Neap. Nap. 1571, 4. *Marc. Ant.* SVRGENS in Neap. illuſtr. Nap. 1602, fol. *Franciſc.* de MAGISTRIS de ſtatu rerum memor. tam eccleſ. quam polit. ac ædific. civitatis Neapol. cum notis *Joſephi* de MAGISTRIS, Nap. 1681, fol. *Anton.* EARINA delle coſe piu curioſe di Napoli, Nap. 1679, 8. und vornehmlich *Scipio* MAZZELLA in deſcript. regni Neapol. Nap. 1585, 4.

müſſen. Nachdem die erſte Galeere ihre Andacht verrichtet, wird ein Ruhetag gehalten, dann folgt die andere mit einem gleichen Ruhetage und ſo ferner. Wenn die bey ſolcher Solennität gewöhnliche Proceßion des Abends ſich endiget, oder das Venerabile gebracht wird, löſen alle Galeeren ihre Geſtücke. Die Zahl der Einwohner in der Stadt Neapolis kann ſicher auf dreymal hundert tauſend Seelen gerechnet werden, und weil eine ſtarke Handlung die Leute mehr in Bewegung bringt, ſo kömmt einem Reiſenden die Stadt Rom dagegen faſt als eine Einöde vor. Neapolis iſt mit vielen Springbrunnen verſehen, welche der Stadt eine ſchöne Zierde geben, obgleich das Waſſer der meiſten nicht ſonderlich gut iſt. Die prächtigſte dieſer Fontainen iſt die von Medina, dem Caſtello nuovo gegenüber, deren oberſtes Baſſin von den drey Gratien gehalten wird. Der darauf mit ſeiner dreyzackigen Gabel ſtehende Neptun und viele andere Figuren ſpritzen das Waſſer in großer Menge von ſich. Die daran befindliche Inſcription iſt folgende:

Zahl der Einwohner.

Springbrunnen.

Fontaine von Medina.

CAROLO II. REGNANTE
Hic ubi pulvureo ſqualebat Olympia tractu,
Nunc hilarant fontes ſtrataque ſaxa viam.
Quam Ducis adjuta auſpiciis opibusque dicavit
Medina Cæli nomine Parthenope.
Excell. Dom. D. Ludovico de Cerda
Cæli Duce Prorege
Civitas Neapolis Anno
M. DC. XCVII. &c.

Inſcription eines Brunnen auf dem großen Markte.

An einem andern Brunnen des großen Marktes lieſt man:

Bonum factum!
Philippo IV. ſemper Auguſto,
D. Innico de Guevara & Taſſis, Comite de Onnatte
Et Villa Medina, inclyto Prorege.
Vides in celeberrima Urbis area
Excitatum loci gratia fontem.
Ne te ludat perbelle ludens unda,
Guevara Principe
Non hic aquarum perennitas,
Sed fauſtitas, pax, æquitas manant.
Largiuntur labentes hi rivi ac imbres
Latiorem campis ſegetem,
Uberiorem horreis meſſem,
Annonam populis laxiorem,
Monetque ſolutus in latices lapis,
Sub tanti Principis auſpiciis fluere
Jam ad votum omnia.
Porro concelebrat fauſta admurmuratione Guevara nomen Fons,
Quod æternat inſcriptum marmor.
Neque enim fluxa hic Principis gloria,
Undis licet præterfluentibus.
Anno Domini MDCLIII.
Fideliſſima Civitas æternitati Guevaræ
Pro-Regis ſui conſecravit.

Die

Die Fontainen in St. Lucia, ſo vom Giovanni di Nola, einem berühmten Bildhauer verfertiget worden, nebſt derjenigen, welche der Cavalier Coſmo Fanſego oder Fonſeca, in der Straße nach St. Lucia gemacht hat, verdienen gleichfalls wegen ihrer Bau- und Bildhauerkunſt geſehen zu werden. Nicht weit von der Darſena iſt ein Springbrunnen mit einem doppelten Adler und folgendem Tetraſticho gezieret: Andere Springbrunnen. Tetraſtichon an einem Brunnen.

Inter Aragonios fontes immota manebo,
Haudque Jovi ulterius fulmina prompta feram.
Me namque e ſuperis huc traxit Petrus Aragon,
Dum fluere has dulci murmure juſſit aquas.

Nicht weit davon finden ſich bey einem andern Brunnen folgende Worte: Schrift an einer andern Fontaine.

Carolo II. Auſtriaco Rege
Ut longe lateque procurrentis littoris amœnitati
Fida demum navigiorum ſtatio
Et tutus navigantium reſponderet appulſus
Petrus Antonius Arragon hujus regni Pro-Rex
Opus nomini & avitæ munificentiæ
Haud impar aggreſſus,
Vallo primo firmiſſimo ablegato mari.
Scaturientium deinde aquarum affluentia cohibita
Et occurrentium ſcopulorum pertinacia ſuperata,
Huc tandem inter furentis pelagi fluctus
Arte & natura viciſſim reluctantibus
Exoptatam diu navibus ſecuritatem invenit
Anno a partu Virg. MDCLXVIII.

Eine ſehr koſtbare Waſſerleitung bringt eine große Menge Waſſers vom Fuße des Berges Veſuvius nach der Stadt. Dieſes Aquæductus bediente ſich der König Alphonſus der zweyte im Jahre 1442, um Meiſter von der Stadt zu werden. Der Ort, an welchem vorzeiten die ſtärkſte Sammlung dieſes Waſſers war, ehe es in viele Fontainen vertheilet worden, führet heut zu Tage den Namen von Seggio di Nido oder di Nilo, und ſieht man daſelbſt die Statue des Fluſſes Nil unter der Geſtalt eines alten Mannes, der auf einem Krokodil ſitzet und von verſchiedenen Kindern umgeben iſt. Die Unterſchrift iſt folgende: Waſſerleitung vom Veſuvius. Statua Nili.

Vetuſtiſſimam Nili ſtatuam vides,
At capite nuper auctam non ſuo:
Hoc ſcilicet Nili factum eſt
Suum quod occultat caput
Alieno ſpectari;
Ne tamen obſervandum antiquitatis monumentum
Quod proximæ Nobilium ſedi nomen fecit,
Statuæ truncus jaceret ignobilis
Elegantiori exornatum cultu
Urbani Ædiles voluerunt.
Anno D. MDCLVII.

Statua Jovis Terminalis.

Ein anderes Denkmaal des Alterthums findet ſich nicht weit vom Zeughauſe in der Statua Jovis Terminalis, die zu Pozzuolo ausgegraben worden, und itzt mit folgender Inſcription verſehen iſt:

Siſte Viator,
Et vetuſtum Jovis Terminalis buſtum contemplare,
Quod cœnoſo loco eductum
Petrus Antonius Aragon
Segorbiæ & Cardonæ Dux,
Hujus Regni Pro-Rex
Poſt aucta Judicibus ſtipendia
Pauperes hoſpitio coërcitos,
Armamentarium inſtructum,
Prætoriana caſtra ædificata,
Bajanos fontes repurgatos,
Navibus ſtationem effoſſam,
Templa aſceteria excitata,
Subjectamque viam penſili tramite
leniter productam
Fontibusque fœcundam
Huc pro tantorum operum coronide
Transferri juſſit.
Tu nunc & perenne juvandi ſtudium
a fabuloſo numine
In optimi Principis genium
Æquius veriusque transferto
Anno MDCLXX.

Pallaſt des Vice-Roy.

Der vornehmſte unter allen Palläſten iſt derjenige, worinnen der Vice-Roy wohnet, und gereichet ihm zu ſattſamem Ruhme, wenn man nur ſaget, daß der berühmte Cav. Fontana ſeine Baukunſt daran erwieſen habe.

Haupttreppe.

Die Haupttreppe, ſo ſich in zween Gänge theilet, iſt trefflich ſchön, eilf gemeine Schritte breit, und von weißem Marmor.

Verſe unter dem Fluß Tago,

Unten an derſelben ſieht man auf jeder Seite die Abbildung eines Fluſſes, und über dem Tago linker Hand ſind die Verſe zu leſen:

Numquid abdis opes ripis has effero apertis
En Tagus auriſluo & prodigus ore vomo.

unter Ibero,

Ueber der Statue des Iberi zur Rechten ſtehen die Worte:

Sumeret armipotens ut nomen Hiberia ab amne
Obtinui rapidis magnus Hiberus aquis.

unter Aragon.

Nach dem erſten Abſatze der Treppe, woſelbſt ſie ſich theilet, iſt der dritte Fluß Aragon vorgeſtellt mit der Ueberſchrift:

Det Tagus auri vim, det nomen Hiberus, Aracon
Do Regi & Regnis nomen & imperium.

Fehler an dieſem Eintritte.

Wenn übrigens bey dieſem Eintritte des Pallaſtes etwas zu erinnern, ſo iſt es dieſes, daß der Vorplatz zu enge für eine ſo große und prächtige Treppe ſey.

Audienzſaal.

In dem Audienzſaale ſind viele der vornehmſten Thaten der ſpaniſchen Nation, worunter man auch die Ausjagung

der

der Juden gerechnet hat, abgemalet. Die Sala Regia, worinnen die Carnavalsluſtbarkeiten gegeben werden, enthält aller Vice-Roys Portraite in Lebensgröße. Eine beſondere Galerie ſtellt die Thaten des Duc d'Alba vor; ein anderer Saal den Krieg Kaiſer Karls des fünften mit Joh. Friedrich, Churfürſten zu Sachſen; noch etliche andere Zimmer ſind mit guten Gemälden gezieret, und allenthalben findet man ſchöne Tapeten. Sala Regia.

In der Schloßkapelle iſt viel Silbergeräthe, und hinter dem Altare eine ſchöne Statue Mariä aus weißem Marmor. Aus dieſem Pallaſte kann der Vice-Roy durch einen verdeckten Gang in das Caſtello Nuovo kommen, welches im Fall eines Aufruhrs eine höchſtnöthige Sache iſt. Bedeckter Weg in das Caſtell Nuovo.

Das Caſtello Nuovo ſtößt mit einer Seite an die See, und iſt jederzeit mit einer ſtarken Beſatzung verſehen. Unter den darinnen befindlichen Canonen, deren zwey und vierzig allezeit auf den Wällen und Baſtionen ſtehen, ſind auch neune, welche Karl der fünfte dem Churfürſten von Sachſen in der Schlacht bey Mühlberg abgenommen hat. Caſtell Nuovo.

Auf der Baſtion del San Spirito zeigte man ehemals ein (nach Ausſage der Aufſchrift) unter dem Kaiſer Maximilian dem erſten gegoſſenes und von Karl dem fünften hieher gebrachtes großes Geſchütz, Magdalena genannt, ſo ein und zwanzigtauſend Pfunde wog, und eine Kugel von hundert und zwanzig Pfunden ſchoß.

Beym Eingange des Caſtells findet ſich ein Triumphbogen mit ſchöner Bildhauerarbeit und folgenden zwoen Inſcriptionen: Triumphbogen.

Alphonſus Regum Princeps hanc condidit arcem.

(welches von der Erneuerung des itztgedachten Schloſſes zu verſtehen iſt) und:

Alphonſus Rex Hiſpanus, Siculus,
Italicus, Pius, Clemens, Invictus.

Der Platz, wo man dieſen Triumphbogen aufgerichtet, iſt gar enge. Unter dem Thore, woran er ſtoßt, findet man gute Bildhauerarbeit in Stein, und ferner eine mit ſchönen bas-reliefs gezierte metallene Pforte, welche die vornehmſten Thaten der aragoniſchen Könige abbildet. Von der Dicke des bronzo an dieſem Thore zeigt eine Canonenkugel, die nicht durchgedrungen, ſondern noch darinnen ſteckt. Die Schloßkirche hat gute Vergoldungen und Stuccaturarbeit. Insbeſondere machet man aus einem Gemälde der Pietà, das in einem daran ſtoßenden Zimmer befindlich iſt, viel Weſens. Vor dem Zeughauſe, woraus nach des **Parrino** Vorgeben funfzigtauſend Mann bewaffnet werden können, ſteht ein junger marmorner *a*) Soldat, den etliche für des Kaiſer Nerons Statue ausgeben. Die an der Façade der St. Barbaräkirche in eben dieſem Schloſſe befindliche metallene Statue wird gleichfalls von etlichen dem Nero zugeſchrieben. In der Kirche dell' Aſſunta ſtellet ein Gemälde die Ankunft der Weiſen aus Morgenland vor, deren zween des Alphonſus des erſten und Ferdinands Portraite ſind. Dieſes Stück ſoll nach **Vaſari** Berichte das erſte ſeyn, welches Giovanni da Bruggia mit Oelfarben gemalet. Andere machen den berühmten Zingaro zum Meiſter deſſelben, und nach ihrer Meynung ſtellen die drey Köpfe der Weiſen die Portraite des neapolitaniſchen König Karls und ſeiner Söhne, des Prinzen von Salerno und des Herzogs von Calabrien vor. Der große Saal des Schloſſes iſt alſo gebauet, daß man auf der einen Seite deutlich vernimmt, was an der andern mit leiſer Stimme Schloßkirche. Zeughaus. Statue eines Römers. Nerons Statuen. Erſtes Gemälde mit Oelfarben. Großer Saal.



*a*) Nach Cöleſtins Berichte ſoll beſagter Soldat ein Franzoſe von Geburt geweſen ſeyn, der dieſen ihm anvertrauten Poſten gegen hundert Feinde mit ſolcher Tapferkeit vertheidiget, daß er vierzig davon erleget; allein der römiſche Habit ſtimmet mit dieſem Vorgeben nicht überein.

me geſprochen wird. Man beſieht ferner eine künſtliche Schneckentreppe von hundert und fünf und funfzig Stufen, und einen weitläuftigen oben mit einer Batterie verſehenen Thurm, deſſen äußerſte Quaderſteine mit Zeichen von Rhomboiden bemerket ſind. Man giebt vor, der aragoniſche König Alphonſus habe die öffentlichen Curtiſanen, welche er aus der Stadt treiben wollen, auf geſchehene viele Fürbitten mit dem Bedinge wieder in Ruhe gelaſſen, daß jede zum Anbau dieſes Thurms einen Quaderſtein liefern und in ſolchem das Zeichen des Gliedes, welches dieſe Creaturen am meiſten misbrauchen, eingraben ſollte. Wie weit dieſes Vorgeben gegründet ſey, laſſe ich dahin geſtellet ſeyn: dieſes aber iſt gewiß, daß noch heutiges Tages dieſe Batterie auf Unkoſten der öffentlichen lüderlichen Weibsperſonen, die in der Stadt leben, unterhalten wird, und müſſen ſie deswegen jährlich am Sebaſtianstage Deputirte aus ihrem löblichen Corpore dahin ſchicken, denen man zeiget, was repariret werden müſſe. Die Geſtücke werden nur in Kriegszeiten darauf gepflanzet. Die Ausſicht davon iſt trefflich, und erblicket man daſelbſt auch die unten ſtehende Statue, ſo die Feige nach den Caſtell St. Elmo zeiget, und den Triumph des Baumeiſters, der am erſten mit dem Caſtello Nuovo fertig worden, da ſein Bruder indeſſen an St. Elmo um die Wette bauete, andeutet. Das Caſtello Nuovo hat treffliche unterirdiſche Gewölber und Minen. Auf dem Platze vor ſeinem Eingange lieſt man an einer Fontaine:

Batterie der lüderlichen Weibesperſonen.

Inſcription einer Fontaine.

Philippo IV. Rege
Sileat Græcia fama jam minor.
Illius equus unum protulit vatibus fontem
Ut tot canerent Duces,
Parthenopeus equus uni Hiſpano Eroi
Plures ubique pene reliquit expreſſas pedis notas
Quia ubique invenit impreſſa veſtigia meritorum
D. Innici Guevara & Taſſis Com. de Onnatte
Et Villa Mediana Regni Pro-Regis.
Juxta arcem maxime ſcaturire fons debuit,
Ut illum exprimeret unde regni ſecuritas fluxit.
Diſce, quisquis hauris, te quoque in ejus laudes
Effundere.
Parthenope aſſertori ſuo ac vindici
P.
Anno Sal. MDCLII.

Caſtello del Uovo. Ehemals Luculli Pallaſt. Inſcription.

Das Caſtello del Uovo hat den Namen von ſeinem ovalen Plan, liegt mitten im Waſſer auf einem Felſen, und iſt nur vermittelſt einer zweyhundert und zwanzig Schritte langen Brücke mit dem fußfeſten Lande verknüpfet. Voralters ſoll es keine Inſel und des berühmten Römers Lucullus Pallaſt geweſen ſeyn, welchem hernach die normanniſchen Könige eine ganz andere Geſtalt gegeben haben. Ueber dem Eingange lieſt man:

Philippus Secundus Rex Hiſpaniarum Pontem a continenti ad Lucullanas arces, olim Auſtri fluctibus conquaſſatum, nunc ſaxeis obicibus reſtauravit firmumque reddidit, D. Joanne Zunica Pro-Rege, Anno MDLXXXXV.

Gleichwie man im Caſtello Nuovo eine Kammer zeiget, woſelbſt der h. Franceſco di Paola wunderbarer Weiſe Blut aus einer Münze hervorkommend gemacht; alſo zeiget man im Caſtello del Uovo verſchiedene Zellen, denen die h. Patritia durch ihre daſelbſt gehabte Wohnung eine ſonderbare Verehrung zuwege gebracht hat.

Das

Das ſüße Waſſer wird aus der Stadt in ſteinernen Rinnen, worauf allerley marmorne Figuren von Thieren liegen, und zwar unter der Brücke in das Schloß geleitet, und ſammelt es ſich daſelſt ſowohl oben im Caſtell, als unten bey der Statue eines Löwen, woſelbſt folgende Schrift zu leſen iſt: Waſſerleitung. Inſcription.

CAROLO SECVNDO
Auſtriaco Rege
Lucullanarum delitiarum vetuſtati
Novis fluentis lymphæ
Sitientibus fons aperitur
Hic denuo Patritiæ Virgineos
Irrigat flores:
Veſevi inſanientis obtutu
Vel olim Navarri memoria
Ne terrearis
Ambo animi fluenta miniſtrant:
Ad Franciſci Benavides
Excellentiſſimi hujus Regni Proregis
Leonem intererat,
Aquas pro igne ſuppeditare
Anno reparatæ ſalutis
MDCXCIII.

Das ſchreckhafte Andenken Navarri, deſſen in dieſer Inſcription Meldung geſchieht, zielet auf die Pulverminen, welche Petrus Navarrus zwar nicht erfunden, indeſſen aber jedoch zuerſt mit der verlangten Wirkung angebracht hat. Schon im Jahre 1487 hatte ein Officier unter der genueſiſchen Armee, welche wider die Florentiner zu Felde lag und Serezanella belagerte, eine Mine angegeben und ſpringen laſſen; allein weil ſie dasjenige nicht zuwege brachte, was man ſich von ihr verſprochen hatte, ſo verlohr die angerühmte Erfindung allen Credit, und ſah man dergleichen Vorſchläge als chimäriſche Grillen an. Navarrus war damals als ein gemeiner Soldat in dem genueſiſchen Lager, und hatte die misgeglückte Mine ſelbſt in Augenſchein genommen, wobey er Gelegenheit bekommen, ganz anders zu urtheilen und zu glauben, daß der Mangel der verhofften Wirkung mehr der ſchlechten Ausführung, als der Erfindung ſelbſt zugeſchrieben werden müſſe. Die Belagerung der Caſtelle zu Neapolis ſetzte ihn endlich im Jahre 1503 in Stand, die Wahrheit ſeines Urtheils an den Tag zu legen, wie er denn mit ſolcher neuen Erfindung den Belagerten ſo vielen Schaden zufügte, und einen ſolchen Schrecken einjagte, daß ſie ſich in wenigen Tagen an die Spanier ergeben mußten. Erfindung der Pulverminen.

Das dritte Schloß, wodurch die Stadt Neapolis ein wenig im Zaume gehalten werden kann, hat den Namen von St. Elmo oder St. Eramo wegen einer Kirche, ſo dieſem Heiligen gewidmet geweſen, und ehemals auf dieſem Platze geſtanden. Gedachtes Caſtell liegt oben auf dem Berge gegen Abend, und iſt in Geſtalt eines Sterns von ſechs Stralen angelegt. Seine meiſten Befeſtigungswerke hat es Karln dem fünften zu danken, daher man über dem Thore lieſt: Caſtell St. Elmo.

Imperatoris Caroli V. Aug. Cæſaris juſſu, ac Petri Toleti Villæ Franchæ Marchionis juſtiſſ. Proregis auſpiciis, Pyrrhus Aloyſius Serina Valentinus, D. Joannis Eques, Cæſa- Schrift über dem Thore.

Cæſareusque militum Præfectus, pro ſuo bellicis in rebus experimento F. curavit. MDXXXVIII.

Die unterirdiſchen Gewölber dieſes Platzes ſind vortrefflich breit und hoch in Felſen gehauen, auch vor aller Gefahr von Bomben ſicher. Aus dieſer Urſache wird eine große Menge von Kriegsmunition allhier verwahret; der Proviant aber wird aus dem Caſtello Nuovo, in welches man vermittelſt einer verdeckten Galerie (die aber anitzt vermauert iſt) unter der Erde kommen kann, geholet. Oben auf dem Caſtello S. Elmo ſind ſieben Ciſternen und tief unter den Gewölbern eine achte von ſolcher Größe, daß zwo Galeeren zu gleicher Zeit darauf ſollen herum fahren können. Das Waſſer, ſo ſtets ſehr kalt iſt, wird vermittelſt eines Ziehbrunnens heraus gebracht.

Galerie nach dem Caſtello Nuovo.

Ciſternen.

Das Wapen der Stadt iſt ein Pferd, und ſtund ehemals eines aus bronzo und von außerordentlicher Größe nicht weit von der Kirche di Santa Reſtituta, von welchem das gemeine Volk glaubte, daß es vom Virgilio (aus welchen ſie einfältiger Weiſe einen Zauberer machen) mit unerlaubter Kunſt gegoſſen worden. Man trieb dabey allerley Aberglauben und ſuchte bey ſelbigem Hülfe wider alle Krankheiten der Pferde, die man von allen Orten herbrachte und um das metallene Bild führte, bis ſolches endlich im Jahre 1322 unter Maria Caraffa, Erzbiſchofe von Neapolis, zerſchlagen und zur großen Glocke der Domkirche verſchmelzt worden. Der einzige Kopf blieb zum Andenken ganz, und iſt anitzt nebſt einer Sammlung von andern Statuen und bas-reliefs in dem Hofe des caraffiſchen Pallaſtes zu ſehen. Karl, König von Neapolis, als er ſich der Stadt Neapolis nach einer achtmonatlichen Belagerung bemächtiget, hatte dieſem Pferde ein Gebiß, davon man noch einige Merkmaale ſieht, anlegen, und an das Fußgeſtell ſetzen laſſen:

Wapen der Stadt.

Aberglaube mit einem metallenen Pferde.

Pferdekopf im Pallaſte der Caraffa.

Hactenus effrenis Domini nunc paret habenis,
Rex domat hunc æquus Parthenopenſis equum.

In obgedachtem Hofe findet man auch eine kleine Statuam Equeſtrem des aragoniſchen Königs Alphonſus des zweyten auf einer Seule.

Poggio Reale, ein Pallaſt der außerhalb der Stadt liegt, dienete vormals den Königen wegen ſeiner Lage, Gärten und Waſſerwerke zur Luſtwohnung, iſt aber nunmehr faſt gänzlich eingegangen, und verlohnet nicht der Mühe geſehen zu werden. Unter dem verfallenen Gemäuer zeiget man noch eine ſteile Höhe, von welcher die Königinn Johanna diejenigen Perſonen, ſo ihr nicht angeſtanden, hinterliſtiger Weiſe ſoll haben herabſtürzen laſſen.

Poggio Reale.

Wenn man von dieſem Orte zurück nach der Stadt fährt, läßt man linker Hand die rudera eines alten Schloſſes, das il Palagio degli Spiriti genennt wird; weil das gemeine Volk in den Gedanken ſteht, als ſey dieſer Pallaſt wegen der Geſpenſter, ſo ihn bewohnen, in ſolchen Verfall gerathen. Es iſt itzt nichts mehr daſelbſt zu ſehen; aus der alten Inſcription aber, die von ihrem erſten Platze herunter gefallen und auf der Seite gegen den Fluß Sebeto wieder eingemauert worden, iſt genug zu urtheilen, daß dieſes Schloß ſonſt viele Annehmlichkeit gehabt habe. Gedachte Inſcription iſt wohl ausgeſonnen und in folgenden Worten verfaſſet:

Il Palagio degli Spiriti.

Inſcription.

Nic. Ant. Caracciolo, Vici Marchio & Cæſaris a latere Conſiliarius has Genio Ædes, Gratiis Hortos, Nymphis Fontes, Nemus Faunis, & totius loci venuſtatem Sebe-

Sebetho & Syrenibus dedicavit. Ad vitæ oblectamentum atque ſeceſſum & perpetuam amicorum jucunditatem *b*).

MD XXXXIII.

Ferner kömmt man auf dem Rückwege von Poggio Reale rechter Hand an die Fledermaushöhle oder Grotta degli Sportiglioni, welche ſehr breit, hoch und anderthalb italieniſche Meilen lang iſt. In der Mitte theilet ſie ſich, und geht der eine Arm nach der Gegend von Poggio Reale, iſt aber itzt vermauert, nachdem man im Jahre 1656 über funfzigtauſend an der Peſt geſtorbene Körper hinein gebracht hat. Der über dieſer Höhle liegende Berg iſt angenehm, und hat den Namen Monte del Trecco von dem franzöſiſchen General Lautrec, der im Jahre 1528 die Stadt Neapolis belagerte, und allhier ſein Lager aufſchlug. Weil er die Stadt nicht verderben wollte, ſondern in der Hoffnung, ſie durch Mangel des Waſſers zur Uebergabe zu zwingen, die Aquæductus abgraben und zerſtören ließ, ſo blieb das ſich ſammelnde Waſſer vor der Stadt ſtehen, wurde bey der großen Hitze ſtinkend, und verurſachte eine ſolche Peſt im Lager, daß der meiſte Theil des Kriegsheeres und ſelbſt der General Lautrec dadurch hingeriſſen wurden. Von den aus der Peſt überbliebenen kamen wenige wieder nach Hauſe, weil die Italiener gar übel mit ihnen umgiengen. Der Fehler des Generals Lautrec beſtund darinnen, daß er nicht vorher, ehe er die Waſſerleitung verderben laſſen, einen Canal, wodurch das Waſſer in die See hätte abfließen können, gezogen. Als der Kaiſer Heinrich der ſechſte die Stadt Neapolis drey Monate lang belagert hatte, mußte er gleichfalls wegen der Peſt und andern anſteckenden Krankheiten unverrichteter Sache wieder abziehen. (PTOLOMAEVS *Lucenſis* ad ann. 1191, p. 459. GERHARDVS *Stederburgenſis* de Henrici Leonis poſtremis rebus geſtis, p. 863.)

Fledermaushöhle.

Monte del Trecco.

Von dem Unglücke des General Lautrec.

In der Stadt Neapolis ſind des Principe di S. Agata, Duca di Gravina, Duca di Mataloni und etlicher anderer Herren Palläſte zu beſehen, welche man aber keinesweges mit den römiſchen vergleichen kann. Das Gebäude, ſo Fernando di S. Felice (Sanfelicius, wie er ſich in etlichen Inſcriptionen nennet) aufführen läßt, wird ſehr ſchön werden. Er giebt ſelbſt alles an, und iſt nicht nur ein Kenner der Malerey, ſondern auch ein guter Meiſter in dieſer Kunſt, welche er unter dem Solimene erlernet hat. Man findet allhier verſchiedene Fruchtſtücke nebſt andern ſchönen Gemälden, ſo er ſelbſt verfertiget hat, und deren eines den bethlehemitiſchen Kindermord, das andere aber Joſephs Flucht nach Aegypten abbildet. Ein Saal dieſes Pallaſtes wird ganz à freſco gemalet werden, und hat Solimene die Zeichnungen dazu gemacht. An ſchöner Marmorarbeit wird gleichfalls kein Mangel ſeyn. Eine neuerfundene Art von Treppen nimmt die ganze hintere Seite des Gebäudes ein. Einer der angenehmſten Theile der Stadt iſt die Vorſtadt, ſo wegen ihrer Lage am Meerſtrande eigentlich Spiaggia oder Piaggia heißen ſollte, insgemein aber Chiaia genennet wird. Die friſche Luft, gute Ausſicht, Breite des Platzes und wenige Beſchwerlichkeit vom Staube auf einem gepflaſterten Boden, machen, daß des Abends etliche hundert Caroſſen daſelbſt anzutreffen ſind. Bey ſolcher Gelegenheit ſitzen niemals Leute von beyderley Geſchlechte beyſammen

Andere Palläſte.

Pal. di S. Felice.

Vorſtadt Chiaia.

*b*) Gleiche Gedanken werden in den Inſcriptionen ausgedruckt, welche der Graf von Dehn über die zwo Thüren ſeines in Braunſchweig angelegten Gartens hat ſetzen laſſen. Ueber dem einen Eingange lieſt man:

Oblectamentum animi
Et mihi & aliis.
1727.

Ueber dem andern:

Civibus, Advenis,
Otium, Negotium.

men in einem Wagen. Die rechter Hand am Hügel befindlichen Gärten ſind ſehr luſtig gelegen, und außer mancherley Bluhmenwerke mit Orangen- Cedern- Dattel- und andern Bäumen gezieret.

Pietra Bianca.

Zu Pietra Bianca, vier italieniſche Meilen von Neapolis am Fuße des Berges Veſuvius, hat des Kaiſer Karls des fünften Secretär Bernardino Martirano einen Pallaſt und Garten angelegt, worinnen auch iſtgedachter Kaiſer, als er im 1535ſten Jahre von Tunis zurück kam, logiret hat, wie folgende über der Thüre befindliche Nachricht andeutet:

Inſcription von der Einkehre Karls des fünften.

Hoſpes
Etſi properas ne ſis impius
Præteriens hoc ædificium venerator
Hic enim Carolus V. Rom. Imper.
Debellata Aphrica
Veniens triduum in liberali
Leuco-Petræ gremio conſumſit.
Florem ſpargito, & vale.
MDXXXV.

Artiges Epigramma auf die Statuam Arethuſæ.

In einer mit vielem Muſchelwerke gezierten Grotte dieſes Pallaſtes lieſt man über einer ſchönen marmornen Statue der nackenden Arethuſa folgendes wohlgeſetztes Epigramma:

Quæ modo Tyrrhenas inter celeberrima Nymphas
Et prior ante alias forma Arethuſa fui.
(Pro dolor) in gelidos dum flagro verſa liquores,
Narciſſi ingrati duritie hic lacrymo.
Haud procul hinc ſurgens ſubſtructo fornice terras
Chratidis ad magni nobile labor opus.
Hic mihi de conchis poſuit fulgentibus antrum,
Najadum propter Nereïdumque domos.
Hujus ego æternum tanto pro munere nomen
Quam poſſum blando murmure teſtor aquæ.

Die Erſchütterungen und Brunſten des Veſuvius haben dieſen Pallaſt übel zugerichtet, und hat man ihm vergeblich mit einigen Ausbeſſerungen zu helfen geſucht.

# Neun und funfzigſtes Schreiben.

## Relation von den vornehmſten Kirchen und andern geiſtlichen Gebäuden der Stadt Neapolis.

Eingriffe der neapolitaniſchen Cleriſey

Die Gewalt, das Anſehen und der Reichthum der Geiſtlichkeit ſind ſo groß in dem Königreiche Neapolis, daß der Clerus auch öfters die Hand nach dem weltlichen Zepter

a) Die Nachgierde der Feinde von Giannone ließ ihm auch zu Wien keine lange Ruhe, ſondern ſchwärzte ihn durch den Jeſuiten San-Felice bey dem kaiſerlichen Hofe als einen heimlichen Anhänger von Spanien an. Hierdurch kam er um die Gnadengelder, welche er jährlich hätte genießen ſollen. Dieſe Umſtände trieben ihn nach Venedig, woſelbſt er ſeine Hiſtorie abermals

Zepter ausgeſtrecket und ſich in Dinge gemiſchet, die zu nichts weniger, als zur Seelenſorge gerechnet werden mögen. Wie wenig er auch leiden könne, daß man wider ſolche Eingriffe ſich nur im geringſten rege, zeiget dasjenige, was vor wenigen Jahren mit der Iſtoria Civile del Regno di Napoli vorgegangen, welche *Pietro* GIANNONE, ein Rechtsgelehrter und Advocat, im Jahre 1723, in vierzig Büchern und vier Bänden in 4to herausgegeben. Denn die Freyheit, deren ſich dieſer Mann in Vertheidigung des weltlichen und obrigkeitlichen Amtes wider die Unternehmungen des päbſtlichen Stuhls bediente, misfiel dem Clero ſo ſehr, daß der Autor vor der Wuth des durch die Prieſter und Prediger aufgebrachten Pöbels ſeines Lebens in Neapolis nicht mehr ſicher war, und ſich gezwungen fand, nach Wien zu entweichen. Der Buchdrucker Nicolo Naſo wurde darüber excommuniciret, und dem Giannone würde es nicht beſſer ergangen ſeyn, wenn der Schutz, welchen der Kaiſer (dem auch das Werk dediciret war) dem Hiſtorico angedeihen ließ, den Eifer des heiligen Vaters Benedict des dreyzehnten nicht zurück gehalten hätte. Indeſſen haben dieſe Umſtände gemacht, daß ſolches nützliche Buch ſelten zu haben iſt *a*). Mit nicht geringerm Eifer hat die römiſchgeſinnte Cleriſey kurze Zeit vorher den neapolitaniſchen Fiſcal Riccardi, einen gelehrten Janſeniſten, der ſich amtswegen und pflichtmäßig den Eingriffen des päbſtlichen Hofes herzhaft widerſetzte, verfolget, bis er in Wien an dem kaiſerlichen Leibarzte und Bibliothekarius Garelli einen Beförderer fand, durch deſſen Vorſchub des Riccardi Verdienſte dem Kaiſer mehr bekannt wurden und ihm hernach kräftigerer Schutz angedieh.

in die weltlichen Rechte.

Von des Giannone neapolitaniſcher Hiſtorie.

In Anſehung der äußerlichen Ceremonien iſt die Andacht der Römiſchkatholiſchen dieſes Reiches ſo hitzig nicht, als in vielen deutſchen Provinzen. Man nöthiget die Acatholicos nicht, in den Kirchen oder auf der Straße vor dem Venerabile, wenn es in die Höhe gehalten oder zu einem Kranken getragen wird, nieder zu knieen. Man machet den Reiſenden in der Faſtenzeit keine Schwierigkeiten wegen des Fleiſcheſſens, vielmehr fragen die Wirthe auch auf dem Lande und unter Weges alsbald, mit was für Speiſen man bedienet ſeyn wolle, ja an vielen Orten ſehen ſie es wegen ihres Vortheils ungern, wenn man Fiſche und Faſtenſpeiſen verlanget. Seit der Zeit, da die Regierung an die öſterreichiſche Linie des habſpurgiſchen Hauſes gekommen, hat man hie und da die Statue des heiligen Nepomuk über den Brücken aufgerichtet, ſonſt aber findet man wenige Kreuze an den Straßen. Die Proceſſionen ſind auch nicht ſo häufig in der Stadt Neapolis als an vielen andern Orten. Die gemeinſte und welche man alle Tage ſieht, hat nicht ſowohl die Erweckung einer Andacht, als die Sammlung eines reichen Almoſens für die Weibesperſonen, die ſich von der öffentlichen Unkeuſchheit ab- und in ein Kloſter begeben, zur Abſicht. Aus dieſen ſuchet man die jüngſten und ſchönſten aus, um das Mitleiden und die Freygebigkeit der Umſtehenden zu vergrößern, läßt ſie paarweiſe und baarfuß durch die Stadt gehen, auf gewiſſen Plätzen niederknieen, ein Bekenntniß ihrer Sünden öffentlich ablegen und Bußlieder ſingen, unterdeſſen daß der Geiſtliche, ſo ſie führet, nebſt einem andern weltlichen Helfer den Beytrag gutherziger Gemüther in Beuteln, die an Stöcke befeſtiget ſind, ſammeln. Die Kleidung dieſer bußfertigen Magdalenen beſteht in einem langen violettenen Rocke, der mit einem Stricke von gleicher Farbe gegürtet iſt. Ihre Köpfe ſind geſchoren und mit einem dün-

Keine Schärfe in Anſehung der äuſſerlichen Ceremonien.

Wie die Statuen des heil. Nepomuk aufkommen.

Proceßion der bußfertigen Sünderinnen.



mals in Druck zu geben gedachte. Es bewegten ihn aber einige von einem Buchhändler von Genève gethanen Vorſchläge, daß er ſich im Jahre 1735 nach dieſem letzten Orte begab, und dadurch ſeinen Feinden in die Hände gerieth; indem ein piemonteſiſcher Officier, der ſich verrätheriſcher Weiſe für ſeinen Freund ausgab, ihn aus der Stadt auf ein Landgut lockte, woſelbſt er gefangen genommen und nach Chambery gebracht worden.

dünnen blauen Schleyer, wodurch man aber ihre Schönheit und Jugend wohl unterſcheiden kann, verhüllet. Diejenige, ſo voran geht, trägt ein violet angemaltes hölzernes Kreuz.

Warum die Neapolitaner zur Atheiſterey geneigt ſind.

Die Neapolitaner haben einen fähigen Verſtand, und weil ſie in ihrer Religion nicht allezeit die verlangte Auflöſung aller Scrupel finden, auch weder durch mündlichen noch ſchriftlichen Unterricht ihre Zweifel gehörigermaßen zu heben Gelegenheit haben, ſo fallen ſie bisweilen auf wunderliche Syſtemata, ja öfters gar auf den Atheiſmum. Je mehr ſie hernach mit ihren Meynungen hinter dem Berge halten müſſen, deſto mehrere Wurzel ſchlagen ſolche, und hat es Mühe, ſie davon wieder abzubringen. Molinos hat großen Anhang in dieſer Stadt gefunden und des Arnauld ehemaliger Secretarius, Ernſt Ruth-an, welcher vor etlichen Jahren als Canonicus zu Brüſſel geſtorben und auch nach dem Tode vielen Widerſpruch in Anſehung ſeines Begräbniſſes gefunden hat, verſicherte mich im Jahre 1715, daß in der Stadt Neapolis mehr als die Hälfte von denen Leuten, welche nicht blindlings die Vernunft dem Joche der Menſchenſatzungen unterworfen, ſondern nur ein wenig ihre Religion prüfen wollen, im Herzen Janſeniſten wären. Vielleicht machet die Menge der Uebertreter, die man zu entdecken befürchtet, daß man mit der Verfolgung und Strafe nicht ſo hitzig, als ſonſt vielleicht geſchehen würde, verfährt. Zum wenigſten haben die Buchhändler in Neapolis mehrere Freyheit als in andern Städten von Italien, und habe ich z. E. des L'ENFANT Bibliotheque Germanique und andere von Proteſtanten auch in Religionsſachen geſchriebene Werke in den hieſigen Buchläden gefunden, welche man anderwärts vergeblich ſuchet.

Anhang des Molinos, wie auch des Janſenius.

Freyheit der Buchhändler.

Fehler an den neapolitaniſchen Kirchen.

Den meiſten Kirchen mangelt zwar ein gutes Gewölbe und eine anſehnliche Façade, ihre marmorne Monumente ſind auch nicht von der außerordentlichen Größe, von welcher man ſie in Rom häufig findet; das übrige aber übertrifft an Schönheit und Reichthum faſt alles, was man von dieſer Art in den römiſchkatholiſchen Landen zu ſehen bekömmt, und beläuft ſich allein der Werth von Juwelen und koſtbarem Altargeräthe auf viele Millionen Thaler. Man muß der hieſigen Cleriſey zum Ruhme nachſagen, daß ſie gegen die Fremden ſehr höflich iſt, und ſich viele Mühe giebt, ihnen alles zu zeigen. Wer alle Kirchen beſehen wollte, würde viel zu thun haben, weil man derſelben in allen drey hundert und viere ſowohl Pfarr- als Kloſterkirchen zählet; und iſt ſolchemnach genug, daß man nur die merkwürdigſten in Augenſchein nehme, welche nebſt andern hauptſächlichen geiſtlichen Gebäuden nach alphabetiſcher Ordnung folgende ſind.

Schönheit und Reichthum derſelben.

Anzahl der Kirchen.

S. Agnello. Wunderthätiges Crucifix.

S. Agnello iſt wegen eines Crucifixes, das in der Kapelle der Familie de' Monaci ſteht, berühmt, weil ſolches geredet, als ein Schuldner das ihm vormals in Gegenwart dieſes Kreuzes geliehene Geld nach einiger Zeit ableugnen wollen. Ja bey dieſem Wunder iſt es nicht geblieben, ſondern als der Schuldner aus Grimm, daß er zum Lügner erkläret worden, dem Bilde des gekreuzigten Heilandes einen Stein ins Geſichte geworfen, iſt der Platz, den er getroffen, mit blauen Striemen aufgeſchwollen und das eine Auge gleichſam als an einem lebendigen Körper mit Blute untergelaufen. Eine weitläuftigere Nachricht davon giebt eine außen an der Kirche befindliche italieniſche Inſcription, deren Inhalt auch in der Kapelle mit folgenden lateiniſchen Worten zu leſen iſt:

Anno Domini M. CCC. Regnante Domino Carolo II. ſacra hæc imago Crucifixi, dum pro mutuata pecunia compatres ad invicem altercarentur, divino ſplendore fulgente, verbo facti veritatem aperuit: quod alter indigne ferens, debitorem ſe eſſe negavit, duriſſimaque petra imaginis faciem continuo percuſſit, qua ſtatim

livore conſperſa, miraculum omnibus enituit; atque ſacrilegus ipſe tanto crimine immobilis factus, creditoris precibus Deo fuſis, iterum incolumis redactus, quam diu vixit, pœnitentiam egit.

Ich laſſe dergleichen Erzählungen, die man auch an vielen andern katholiſchen Orten anhören muß, dahin geſtellet ſeyn; finde aber ärgerlich, daß man zu Williſaw im Canton Lucern, und zwar in der neuen Kirche vor der Stadt das Blut zeiget, welches vom Himmel auf eine Tafel herunter gefallen, als in einer Geſellſchaft von Spielern der eine, welcher großen Verluſt erlitten hatte, aus Ungeduld und unter vielen Läſterungen wider Gott ſeinen Degen gen Himmel geworfen. Man giebt dabey vor, als habe dieſes Blut niemals ausgewiſchet werden können, welches jedoch nichts außerordentliches wäre. Eine ſolche That des Spielers wäre jederzeit verdammlich; diejenigen aber, ſo dergleichen Wunderwerke vielleicht aus guter Abſicht erdichten, gedenken nicht an die Folgerungen, ſo man daraus ziehen könnte. Schaden aus dergleichen Erzählungen.

In eben dieſer dem heil. Agnello gewidmeten Kirche, und zwar in der Cappella della famiglia de' Tufi zeiget man ein Marienbild, welches ſich mit der Beata Giovanna und ihrem Sohne St. Agnello öfters in Geſpräche eingelaſſen. Der Hauptaltar der Kirche iſt von weißem Marmor mit guten bas-reliefs. Vornehmlich verdienet die Statue der heil. Dorothea, welche Giovanni da Nola verfertiget hat, betrachtet zu werden. Derſelben gegenüber ſind verſchiedene alte bas-reliefs eingemauert. In der Cappella del Purgatorio findet ſich über dem Grabe der Antonia Capuana ein treffliches bas-relief von Marmor, ſo Mariam vorſtellet, wie ſie mit ihrem Kindlein auf den Armen den Seelen im Fegfeuer erſcheint.

Zur Seiten lieſt man folgende Grabſchrift: Epitaphium eines Kindes.

Nate peris tecumque patris periere dolentis
Spes & deliciæ, matris & urbis amor.
Tu tamen æternum rides lacrymasque tuorum
Deſpicis immenſas tam cito nactus opes;
Nempe ut tanta tui illuxit præſtantia vultus
Viſa ea cœleſti debita forma choro.
Quinquenni unico filio Joh. Thomæ ICTi avi nomen gerenti
Joſeph Macrinus J. C. Anno MDCC.

In der Kapelle der aleſiſchen Familie lieſt man folgende artige Grabſchrift: Artige Grabſchrift, die ein Sohn ſeinem Vater geſetzet.

Quæ miſer impoſui lugubria ſaxa ſepulchro,
Mi Pater, innumeris accipe pro meritis.
Quodſi marmoream licuiſſet ſumere formam,
Te Natus tegeret non alio lapide,
Inciſæque notæ legerentur: GRATVS ALEXIS
REDDIDIT OSSA PATRI, FITQVE PATRI TVMVLVS.

Unter den Reliquien der Kirche befindet ſich Milch von der heil. Maria, Dornen von der Krone Chriſti, ein Stück vom Schwamm und den Stricken, die bey der Kreuzigung des Heilandes gebraucht worden ꝛc. In dem daran ſtoßenden Kloſter iſt das metallene Bruſtbild und Denkmaal des berühmten Poeten Giov. Battiſta Marino zu ſehen, welches der Marcheſe di Villa, ſein Macenas, vermittelſt eines hinterlaſſenen Vermachtniſſes verfertigen Reliquien. Denkmaale des Poeten Marino.

tigen laſſen. Es ſtund ſolches ehemals in des beſagten Marcheſe Hauſe, wurde aber, als dieſes, um den damaligen Platz zu erweitern, abgebrochen worden, hieher gebracht. Die daran befindliche Inſcription iſt vom *Tomaſo* CORNELIO, und in folgenden Worten verfaſſet:

D. O. M.
Et Memoriæ
Equitis Joannis Baptiſtæ Marini
Poëtæ incomparabilis,
Quem ob ſummam in condendo
Omnis generis carmine felicitatem
Reges & viri Principes cohoneſtarunt
Omnesque Muſarum amici ſuſpexere
Joannes Baptiſta Manſus
Villæ Marchio
Dum præclaris favet ingeniis
Ut poſteros ad celebrandam illius
Immortalem gloriam excitaret
Monumentum extruendum legavit,
Quod Montis Manſi Rectores
Ad præſcripti normam exegere.
Anno M. DC. LXXXIII.

Folgende Grabſchrift iſt gleichfalls zu Ehren dieſes Poeten vom P. Guichardin, einem Cöleſtiner, gemacht worden:

Fundere ne renuas flores & thura, Viator,
Oſſibus & cineri, quem lapis iſte tegit.
Hic etenim nedum tumulantur buſta Marini,
Sed cineri illacrymans ipſa Poëſis adeſt.
Sollicitæ hunc Muſæ forſan rapuere, timentes,
Ne tandem terris alter Apollo foret.

MISSON T. I, p. 93 zieht dieſe den übrigen auf Marino verfertigten Grabſchriften vor; ich habe ſolche aber nicht ſowohl wegen ihrer Schönheit einzurücken für nöthig erachtet, als damit ſie bey der folgenden bleibe, welche in des Miſſon Edition von Utrecht An. 1722, p. 92 nicht gar accurat abgedruckt oder von ihm ſelbſt nicht genau abgeſchrieben worden iſt. Eigentlich gehört ſie zur Kirche de' SS. Apoſtoli, in deren unterirdiſchem Kirchhofe der Leichnam des Marino begraben und folgendes marmornes Epitaphium auf der Erde zu leſen iſt:

Johannes Baptiſta Marinus Neapolitanus, inclytus Muſarum genius, elegantiarum parens H. S. E. Natura factus ad lyram, hauſta e Permeſſi unda volucri quodam igne Poëſeos, grandiore ingenii venâ efferbuit. In una Italica dialecto Græcam, Latiam, ad miraculum uſque miſcuit Muſam. Egregias priſcorum Poëtarum animas expreſſit omnes, cecinit æqua laude ſacra, prophana. Diviſo in bicipiti Parnaſſo, ingenio, utroque eo vertice ſublimior, extorris diu patria rediit Parthenope Siren peregrina, ut propior eſſet Maroni Marinus. Nunc laureato cineri marmor hoc plaudit, ut accinit ad æternam citharam Famæ concentus.

Unter

Unter dieſen Worten befinden ſich vier Verſe, deren weder Miſſon, noch Sarnelli, Parrino oder ein anderer Autor, ſo von Neapolis handelt und mir unter die Hände gekommen, gedenket:

Hic tumulus Magni brevis hæc eſt urna Marini,
Illius hoc tegitur marmore fracta lyra.
Clara mari traxit cognomina gurgite pleno
Carmina & arguto qui dedit ore ſales.

Er ſtarb im Jahre 1625. Das vierte Epitaphium hat ihm die Akademie der Humoriſtarum, derer Haupt er war, aufrichten laſſen, und iſt ſolches nebſt ſeinem gemalten Bildniſſe an der Mauer zu ſehen:

D. O. M.

Equiti Johanni Baptiſtæ Marino, Poetæ ſui ſeculi maximo, cujus Muſa e Parthenopæis cineribus enata, inter lilia efflorescens, Reges habuit Mæcenates: cujus ingenium fœcunditate feliciſſimum, Terrarum orbem habuit admiratorem. Academici Humoriſtæ Principi quondam ſuo P. P.

Man nennt ihn Cavalier Marini, weil er vom ſavoyiſchen Herzoge, Karl Emanuel, mit dem Orden St. Lazari und St. Mauritii beehret worden. Viele von ſeinen Manuſcriptis werden noch im Archive der Kirche de' SS. Apoſtoli verwahret.

Die Kirche S. Angelo à Segno iſt dem Erzengel Michael gewidmet und deswegen gebauet, weil auf dieſem Platze im Jahre 574 die Saracenen, ſo durch die Porta Ventoſa in die Stadt gedrungen, allhier unter der Anführung Jacobi de Marra in einem hitzigen Gefechte zurück getrieben worden. Wie weit damals die Feinde gekommen, deutet ein meßingener Nagel in einer weißen marmornen Tafel an. Außen an der Kirche lieſt man: S. Angelo à Segno. Andenken des ſaraceniſchen Einfalls.

Clavum æreum ſtrato marmori infixum dum Jacobus de Marra cognomento Tronius e ſuis in Hyrpinis Samnioque oppidis collecta militum manu, Neapoli ab Africanis captæ ſuccurrit, Sanctoque Agnello tunc Abbate, divino nutu, ac Michaele Dei Archangelo mire inter Anteſignanos præfulgentibus victoriam victoribus extorquet, fuſis atque ex Urbe ejectis primo impetu barbaris Ann. Salutis 574 cœleſti Patrono dicato Templo, & Liberatoris gentilitio clypeo Civitatis inſignibus decorato, ad rei geſtæ memoriam, ubi fuga ab hoſtibus cepta eſt, more majorum ex S. C. PP. P. CC.

Denuo Philippo IV. regnante antiquæ virtuti præmium grata Patria P.

In der Kirche S. Angelo à Nido *b*) ſind treffliche Begräbnißmaale, abſonderlich von der Familie Brancaccio zu ſehen. Der Kardinal Franciſcus Maria aus dieſem Geſchlechte, hat eine anſehnliche öffentliche Bibliothek zu dieſer Kirche geſtiftet. Das Gemälde, ſo auf dem Hauptaltare den Erzengel Michael vorſtellet, iſt ein berühmtes Stück vom Marco da Siena. S. Angelo à Nido.

In der Kirche de' SS. Apoſtoli ſieht man faſt nichts als Gold und Gemälde. Ihrer vollkommenen Schönheit fehlet nichts, als eine anſehnliche Facciata. Ueber dem Eingange iſt vom Lanfranco in der Kirche vorgeſtellet, wie der Engel des Herrn vom Himmel fährt und das Waſſer im Teiche Bethesda beweget, wobey der Maler mit vieler Kunſt einen Strich oder Riß gemalet, welcher nicht anders ausſieht, als wäre die Mauer wirklich geborſten. Dergleichen künſtlicher Betrug iſt auch in dem Refectorio des hiezu gehörigen Theatiner- SS. Apoſtoli. Gemälde.

*b*) Oder à Nilo, wegen der Statue des Nils, die nicht weit von dieſer Kirche iſt.

tinerkloſters angebracht. Das ſchöne Gewölbe der Kirche iſt vom Giovanni Lanfranco, und die Cuppola vom Cavalier Benaſchi im Jahre 1684 gemalet. Auf dem Hauptaltare bewundert man das prächtige Tabernakel, ſo aus acht achatenen Seulen und andern Zierrathen von Amethyſt, Smaragd, Lazuli, blutrothem und anderem Achat, einem Topas von der Größe einer großen Wallnuß und andern koſtbaren Steinen zuſammen geſetzet iſt. Dieſes Tabernakel ſoll vierzigtauſend Scudi gekoſtet haben. Der Altar, worauf es ſteht, iſt von Marmo fiorito, und das vor dem Altare befindliche treffliche Geländer von andern rothem und weißem Marmor. Zur Seite ſtehen zween metallene Gueridons, die neun Palmi in ihrer Höhe haben, und vornehmlich wegen der Arbeit hochgehalten werden. Sie ſtellen die vier Thiere des Propheten Ezechiels vor, welche man insgemein von den vier Evangeliſten erkläret, und hat Julianus Finelli die Zeichnungen dazu verfertiget, Giovanni Antonio Berſolino aber, ein Florentiner, den Guß verrichtet. Hinter dem Altare ſieht man das Haupt Chriſti mit der Dornenkrone ſehr künſtlich gemalet. Auf der Seite des Evangelii vom Altare Maggiore, oder linker Hand in Anſehung desjenigen, der es anſieht, iſt die Kapelle des Kardinals Aſcanio Filamarino, woran die berühmteſten Meiſter, ſo unter Urban dem achten in Rom gelebet, ihre Kunſt bewieſen haben. Es beſteht ſolche aus weißem Marmor, und ſieht man kaum die geringſte Zuſammenfügung daran, ob ſie gleich aus verſchiedenen Stücken zuſammen geſetzet iſt. Fünf moſaiſche Stücke vom Giov. Battiſta Calandra da Vercelli geben ihr eine ſonderbare Zierde, und iſt das Hauptgemälde des Altars, ſo die Verkündigung Mariä abbildet, nebſt den zu den Seiten ſtehenden vier Tugenden, des Glaubens, der Hoffnung, Liebe und Sanftmuth, anfänglich vom Guido Reni mit Oelfarben gemalt geweſen, ehe man es in ein treffliches Moſaique verwandelt hat. Der Chor der Cherubinen, Seraphinen und anderer Engel, die auf einem marmornen bas-relief erſcheinen, iſt vom Franceſco Fiamengo, welcher in der Bildhauerkunſt als ein anderer Michel Angelo Buonarota angeſehen wird. Die zween Löwen, worauf der Altar ruhet, nebſt dem bas-relief vom Opfer des Erzvaters Abraham kommen von der Hand des Giuliano Finelli da Carrara. Die Seulen auf dem Altare ſind vom trefflichſten weißen Marmor, und jede aus einem einzigen Stücke.

Cappella del Card. Filamarino.

Dieſe Kapelle ſieht jederzeit als neu aus, weil der Stifter derſelben verordnet, daß ſeine Erben ſie jährlich zweymal rein machen und ausputzen laſſen müſſen. Im Fall ſie ſolches verabſäumen, ſind ſie dem hieſigen Kloſter jedesmal in zweyhundert Ducaten Strafe (wovon die Reparationskoſten beſtritten werden) verfallen.

Cappella de' Pignatelli.

Die Cappella de' Pignatelli rechter Hand des Altare Maggiore (wenn man das Geſicht gegen daſſelbe gerichtet hat) iſt nicht weniger ſehenswürdig, indem ihr Altar aus den koſtbarſten Steinen zuſammen geſetzt, und unter andern eine Lage Amethyſt, die ſieben Finger breit und bey zehn Spannen lang, daran befindlich iſt. Die Sacriſtey hat ein hohes Gewölbe und gute Gemälde. In dem Schatze ſind treffliche und koſtbare Silberwerke an Bruſtbildern, Bluhmentöpfen, Leuchtern, Kreuzen, Kelchen ꝛc. Das Deſſein zu einer überaus großen ſilbernen Lampe, welche zweytauſend Scudi gekoſtet, hat Solimene verfertiget. Einige von den goldenen Kelchen ſind mit Rubinen und Diamanten beſetzt. Sechs Bluhmentöpfe und ein Kreuz von Silber koſten fünftauſend Scudi. Man zeiget auch ſechs große Leuchter von Corall in Gold gefaßt. Das ſchöne Kreuz von Ambra, welches ehemals hier zu ſehen war, iſt nicht mehr vorhanden. In einer andern Galerie iſt eine ganze Bekleidung der Kirche von gelbem Mohr, worauf ſehr ſchönes Bluhmenwerk von trefflichen Farben mit Seide geſticket iſt. Dieſe Tapete iſt ſo ſchön und prächtig, als man ſie kaum irgendwo finden

Schatz der Kirche.

Koſtbare Tapeten.

den wird. An koſtbaren und geſtickten Bedeckungen der Altäre fehlet es gleichfalls nicht. Die unterirdiſchen Gewölber der Kirche ſind ſchön, und ſtehen in denſelben hie und da in Leinwand eingehüllete und noch unverweſete Körper beyderley Geſchlechtes. Abſonderlich iſt im hinterſten Gewölbe ein kleiner Berg von Todtengebeinen, die man, um den neuen Leichen Platz zu machen, ausgegraben hat, aufgehäufet. An den Seiten dieſes Berges liegen und ſitzen ganze Scelets, welches faſt das Anſehen eines Parnaßberges mit den darauf gelagerten Muſen, die aber in gar fürchterlicher Geſtalt erſcheinen, giebt.

Todtengewölbe. Unverweſete Körper.

Von des Cavaliere Marino Grabmaale in dieſem Gewölbe iſt ſchon oben bey der Kirche St. Agnello Meldung geſchehen. Das Kloſter hat drey Galerien über einander, davon die unterſte die ſchönſte iſt. Die Treppe iſt in der Form einer Schnecke mit kleinen Abſätzen, wie in der Peterskirche zu Rom, angeleget, damit die Eſel und Pferde das Getraide auf die obern Kornböden bequemlich bringen können. Die Bibliothek iſt wohl eingerichtet, und hat eine angenehme Ausſicht. Nahe am Kloſter verſammlen ſich an gewiſſen Tagen der Wochen die Häupter einer Congregation, die aus zweyhundert Advocaten und Doctoribus beſtehet, und die Klagen oder Proceſſe armer Leute unterſuchet. Findet ſichs, daß ein Armer gedrückt wird, oder rechtmäßige Urſachen zu klagen hat, ſo giebt man ihnen ex officio ein Mitglied dieſer Geſellſchaft zu, welcher des Nothleidenden Sache vor den ordentlichen Gerichten vertheidigen muß. Die Mitglieder der Congregation haben nicht nöthig, desfalls die geringſte Ausgabe zu machen, ſondern alles geht auf Unkoſten des Theatinerkloſters, welches in dieſer Abſicht mit reichen Stiftungen verſorget iſt. Es iſt dieſes mit eine von den löblichſten Anſtalten, die ich irgendwo bemerket habe.

Kloſter. Löbliche Anſtalten für Arme in Anſehung ihrer Proceſſe.

Die Kirche S. Catarina à Formello hat viele marmorne Begräbniſſe, worunter die von der Familie Spinelli die vornehmſten ſind. Die Cappella di S. Domenico iſt mit trefflichen Gemälden und marmorner Bildhauerarbeit gezieret. Unter dem Altare iſt ein metallener Hund zu ſehen, der im Maule ein Horn, aus welchem eine brennende Fackel geht, hält. Auf dem Rücken trägt er die Weltkugel, woran die Worte ſtehen: A ſeculo uſque ad ſeculum. Unter dem Hunde lieſt man:

S. Catarina à Formello. Wapen der Inquiſition.

Suſtinet, inflammat.

Ein ſolcher Hund iſt das gewöhnliche Wapen der h. Inquiſition.

Das auf dem Hauptaltare befindliche Gemälde, ſo die Ankunft der heil. drey Könige zu Bethlehem abbildet, iſt vom Sylveſtro Buono. Auf dem Platze vor der Kirche hat man das Bruſtbild des heil. Januarius mit einer Inſcription aufgerichtet. In der Apotheke des dabey gelegenen Dominicanerkloſters ſieht man eine Copie des Kopfes vom Maſaniello. Die Raritätengalerie des Kloſters iſt mit vielen alten Münzen, Urnen, kleinen Götzenbildern, Mineralien, verſteinerten Creaturen oder Sachen, großen Corallenſtücken und andern merkwürdigen Dingen verſehen.

Kopf des Maſaniello. Raritätengalerie des Kloſters.

S. Chiara iſt eine der vornehmſten Kirchen in Neapolis. Vor dem Hauptaltare ſtehen zwo ſchöne weiße marmorne Seulen, die vorzeiten im Tempel Salomons geweſen ſeyn ſollen. Zwo andere, ſo dieſen itzgemeldten dem äußerlichen Anſehen nach völlig gleichen, und näher am Altare ſtehen, ſind nur von Holz. Hinter dem Hauptaltare, deſſen Tiſchblatt aus einem einzigen Stücke Marmor, das achtzehn Palmi in der Länge hat, beſteht, iſt der löbliche und tapfere König Robert, Stifter dieſer Kirche, begraben, mit folgendem kurzen Epitaphio:

S. Chiara. Seulen aus Salomons Tempel. Grab des Königs Robert.

Cernite Rubertum Regem virtute refertum.

Er ſtarb den 16 Jenner 1343, nach einer drey und dreyßigjährigen Regierung.

Grab Caroli Illuſtris.

Zur Rechten des Hauptaltares (nämlich in Anſehung desjenigen, der in die Kirche geht) iſt das Grab Caroli Illuſtris, Herzogs von Calabrien und Sohnes des Königs Robert mit folgender Inſcription:

Hic jacet Princeps Illuſtriſſ. D. Carolus Primogenitus Sereniſſimi Domini noſtri D. Roberti Dei gratia Hieruſalem & Siciliæ Regis inclyti, Dux Calabriæ, & præfati Domini noſtri Regis Vicarius Generalis, qui juſtitiæ præcipuus Zelator & cultor, ac Reipublicæ ſtrenuus defenſor, obiit autem Neap. catholice receptis Sacroſanctæ Eccleſiæ omnibus Sacramentis, Anno Domini 1328. Indict. 12. Anno ætatis ſuæ XXX. regnante feliciter præfato Domino noſtro Rege, Regnorum ejus anno XX.

Als im Jahre 1686 etwas vom Gewölbe des Grabes abgefallen, hat man den Leichnam dieſes Prinzen noch unverſehrt geſehen.

Mariæ poſthumæ,

Auf der andern Seite des Altars iſt das marmorne Grabmaal Mariä, einer Schweſter der Johannä der erſten befindlich. Dieſe Maria Poſthuma war gebohren im Jahre 1329, und erſtlich vermählt an Karln, Herzog von Durazzo, zum andern mal an Robertum de Baux, der ſie entführet, und drittens an Philipp den zweyten, Prinzen von Tarento, wegen welches ſie auch den Titel einer konſtantinopolitaniſchen Kaiſerinn führte. Ihre Statue hat eine Krone auf dem Haupte und viele goldene Lilien auf dem Kleide. Das Epitaphium iſt folgendes:

Hic jacet corpus Illuſtris Dominæ D. Mariæ de Francia Imperatricis Conſtantinopolitanæ ac Duciſſæ Duracii, quæ obiit anno Domini 1366. die 20. menſis Maji Ind. 4.

ihrer Schweſter Mariä,

Der itzgedachten Mariä Schweſter, eine Tochter Karls Herzogs in Calabrien und Mariä von Valois liegt in einer Kapelle unter der Orgel mit folgender Inſcription begraben:

MARIAE Caroli Inclyti Principis Domini Ruberti Hieruſalem & Siciliæ Regis Primogeniti, Ducis quon. Calabriæ filiæ, hic corpus tumulatum quieſcit: animo, ſuſcepto ſacro lavacro, infantili corpore dum adhuc ordiretur, ſoluto, fruente divinæ viſionis luminis claritate, poſt judicium, corpori incorruptibili unienda.

Johannä der erſten.

Bey der Sacriſtey iſt das Grabmaal der Königinn Johannä der erſten, die ihren erſten Mann Andreas aus Ungarn ſtranguliren laſſen, und vom Könige Karl mit gleichem Tode aus dem Wege geräumet worden, mit folgender itzt ſehr unleſerlichen Schrift zu ſehen:

Inclyta Parthenopes jacet hic Regina Joanna
Prima, prius felix, mox miſeranda nimis;
Quam Carolo genitam mulctavit Carolus acer,
Qua morte illa virum ſuſtulit ante ſuum.
MCCCLXXXII. 22. Maji v. Indict.

Eigentlich iſt dieſes nur ein Denkmaal der Königinn Johannä, und ihr Körper in der Kirche di S. Franceſco del Monte Gargano begraben.

Artige Grabſchrift Antoniä Epicurä;

Bey der kleinen Pforte der Kirche iſt ein ſchönes Grabmaal von weißem Marmor zu ſehen, woran Giovanni da Nola ſeine Wiſſenſchaft in der Bildhauerkunſt bewieſen hat. Man findet an demſelben eine treffliche Statue einer Dame mit einem von dem neapolitaniſchen Poeten Antonio Epicuro verfertigten Epitaphio, welches in folgenden Worten verfaſſet iſt:

Nata, Eheu miſerum! miſero mihi nata parenti
Unicus ut fieres, unica nata, dolor.

Dum

Dum tibi namque virum, tedas, talamumque parabam
Funera & inferias anxius ecce paro.
Debuimus tecum poni Materque Paterque,
Ut tribus hæc miſeris urna parata foret.
At nos perpetui genitus, tu nata ſepulchri
Eſto hæres ubi ſic impia fata volunt.

Antoniæ filiæ chariſſ. quæ Hieronymo Granatæ Juveni ornatiſſ. deſtinata uxor Ann. nondum XIIII. impleverat, Joannes Gaudinus & Heliodora Boſſa Parentes infeliciſſ. poſ. raptæ ex eorum complexib. ann. ſal. MDXXX. Prid. Kal. Jan.

Der Verfaſſer dieſer Grabſchrift liegt in eben dieſer Kirche, und lieſt man auf ſeinem Denkmaale die Worte: imgl. ihres Vaters.

ANTONIO EPICVRO, Muſarum Alumno Bernardinus Rota, primis in annis ſtudiorum ſocio poſuit. Moritur octuagenarius, unico ſepulto filio. I nunc & diu vivere miſer cura. MDLV.

Alle Monumente dieſer Kirche ſind von weißem Marmor, und viele derſelben mit guten bas-reliefs verſehen. In das dabey befindliche Kloſter wird nur Frauenzimmer vom vornehmſten Adel des Landes aufgenommen. Ihre Anzahl erſtrecket ſich ohne die Aufwärterinnen und Bedienten über dreyhundert und funfzig, und leben ſie in großer Freyheit. Die Franciſcanermönche bedienen die Kirche und haben die geiſtliche Aufſicht über dieſe ſchöne Geſellſchaft, welche ohne Zweifel das größte Nonnenkloſter in der Welt ausmachet. Das größte Nonnenkloſter der Welt.

Il Collegio del Gieſù iſt eines von den prächtigſten Gebäuden der Stadt, und verdienet das Refectorium, die Bibliothek, Apotheke und Haupttreppe, nebſt der zu dem Collegio gehörigen Kirche insbeſondere geſehen zu werden. Es iſt genug, daß man wiſſe, ein Gebäude ſtehe den Jeſuiten zu, um alsbald urtheilen zu können, daß an deſſen Auszierung nichts verſäumet worden. Dieſes trifft auch bey der Kirche della Concezzione ein, bey welcher die gemeldten Patres ihr Profeßhaus haben. Die Quaderſtücke der Facciata an der Kirche ſind von pietra pipernina und als Diamanten geſchliffen. Die vornehmſten Altäre ſind der von St. Ignatio, St. Franceſco Xaverio und l' Altare Maggiore, welcher letzte mit ſechs ſchönen roth-weißlichen korinthiſchen Marmorſeulen, und vier trefflichen Statuen, in deren Mitte das Bildniß Mariä vergoldet ſteht, gezieret, übrigens aber noch nicht fertig iſt. Die vom Lanfranchi gemalte Cuppola hat durch das Erdbeben vom Jahre 1688 großen Schaden gelitten, und iſt daher außer denen zur Seite ſtehenden Evangeliſten nichts mehr von dieſes großen Künſtlers Hand übrig. Die Arbeit des berühmten neapolitaniſchen Malers Paolo de Matthеis, vertritt anitzt die Stelle derjenigen, die man vom Lanfranchi miſſet. In der Kapelle St. Ignatii betrachtet man mit Vergnügen zwo marmorne Statuen, welche Coſimo Fonſago verfertiget hat, und deren die eine den David mit des Goliath Haupte zu ſeinen Füßen, die andere aber den klagenden Jeremias vorſtellet. An dem porphyrnen Grabmaale Nicolai Sanſeverini des letzten Prinzen von Biſignano lieſt man: Il Collegio del Gieſù. Kirche della Concezzione. Cuppola. Kapelle St. Ignatii.

NICOLAO BERNARDINO, patrio genere ex totius Italiæ nobiliſſima, & apud Hiſpaniarum Reges maximos Grandi Sanſeverinorum proſapia: materna ex Caſtriotis Epirotarum regibus, Biſianenſium Principi, S. Marci, & S. Petri Duci Clarimontis & Tricarici, ac equitum catafractorum Ductori, Iſabella Feltria a Ruvere ex Sereniſſ. Urbinatum Ducibus, conjugi amatiſſ. mœſtiſſ. P. Vixit Ann. LV. M. VI. D. XX. Occidit Regiæ liberalitatis exemplar X. Kal. Nov. MDCVI. Epitaphium Nic. Bern. Sanſeverini.

Sacriſtey. In der Kirche ſind noch zwey ſchöne Gefäße von gelbem und braunem Marmor, worinnen das Weihwaſſer beybehalten wird, zu ſehen. In der Sacriſtey, die ſchön gewölbt und wohl verguldet iſt, findet ſich das Bildniß der Maria vom Annibal Caracci und zwey

Schatz. andere vom Raphael. Das Silberzeug im Schatze ſoll allein am Gewichte hundert und funfzigtauſend Scudi betragen, und ſind darunter viele Statuen und Bruſtbilder, St. Cyr in Lebensgröße von Silber mit Smaragden beſetzt, eine Menge Kelche, eine von Gennaro Monte in Silber gegoſſene Ueberkleidung eines Altartiſches, nebſt vielen andern Koſtbarkeiten.

Die Jeſuiten haben ferner unter andern Kirchen noch die von S. Giuſeppe, davon anderwärts eine weitläuftigere Erwähnung geſchehen ſoll.

S. Domenico Maggiore. S. Domenico Maggiore gehöret den Dominicanermönchen, deren hundert und dreyßig bis hundert und vierzig in dem daran ſtoßenden Kloſter leben. Das itzige Gebäude der Kirche haben ſie dem Könige Karl dem zweyten zu danken, deſſen balſamirtes Herz auch in

Herz Karls des zweyten. einer kleinen elfenbeinernen Urne mit folgender Aufſchrift allhier verwahret wird:

Conditorium hoc eſt cordis Caroli II. Illuſtriſſimi Regis, Fundatoris Conventus. Ann. Domini MCCCIX.

Unter ſeinem Bildniſſe über der Pforte am Vorhofe der Kirche lieſt man die Verſe:

M. C. C. C. IX.

Carolus extruxit: Cor nobis pignus amoris
Servandum liquit: cætera membra ſuis.
Ordo colet noſter tanto devictus amore,
Extolletque virum laude perenne pium.

Crucifix, welches mit Thoma d'Aquino geſprochen hat. In der Cappella del Santiſſimo Croceſiſſo ſteht das Crucifix, welches den berühmten Schullehrer Thomam d'Aquino wegen desjenigen, ſo er über die wirkliche Gegenwart des Leibes und Blutes Chriſti im heil. Abendmahl geſchrieben hatte, mit folgenden Worten angeredet: Bene ſcripſiſti de me Thoma, quam ergo mercedem accipies? worauf Thomas geantwortet: Non aliam niſi Te ipſum *c*). Gedachtes Crucifix wird etliche Tage im Jahre öffentlich und mit großem Gepränge gezeigt, außer ſolcher Zeit aber nicht, und haben von ſieben Perſonen jeder einen unterſchiedenen Schlüſſel darzu, ohne deren keinem der Schrank, worinnen es ſteht, eröffnet werden kann. Ueber dem Crucifixe iſt ein ſchönes Gemälde vom Zingaro, welches die Abnehmung des Heilandes vom Kreuze vorſtellet. An einem in dieſer Kapelle befindlichen Grabmaale der Familie Caraffa lieſt man:

Epitaphia der Familie Caraffa.

Huic
Virtus gloriam
Gloria immortalitatem
Comparavit.
M. CCCC. LXX.

Von eben dieſer Familie hat Diomedes Caraffa, Kardinal von Ariano, beym Eingange der Kapelle St. Stephano ſein Grab, und finden ſich unter ſeiner Statue die Verſe:

Vivit adhuc, quamvis defunctum oſtendat imago;
Diſcat quisque ſuum vivere poſt tumulum.

In der Cappella del Duca d'Acerenza wird die vom Tiziano da Vercellio gemalte Verkündigung Mariä ſehr hoch geſchätzet. An dem Grabe Bernardini Rotæ in der Cappella di S. Giov. Battiſta ſind außer ſeiner Statue auch die Flüſſe Tiber und Arno ſehenswürdig.

Die

*c*) Zu Salerno zeiget man eben dieſes Crucifix.

Die artige Grabſchrift der Portiæ Capyciæ giebt MISSON T. II, p. m. 98. Die Cappella di Stigliano hat eine treffliche Statue Mariä, welche Fabio Arcella, Erzbiſchof von Capua, durch Giov. di Nola verfertigen laſſen; und in des heil. Joſephs Kapelle ſind zwey Gemälde vom Guido merkwürdig. Die Sacriſtey iſt ſehr hoch, und vom Solimene ſchön gemalet. Oben in ihrer Galerie ſtehen viele mit rothem Sammte und Damaſte beſchlagene Särge der neapolitaniſchen Könige, Königinnen, und anderer berühmten Perſonen, worunter Antonio Petruccio, Secretär des Ferdinands, in der Ordnung der erſte iſt. Den Deckel ſeines Sarges kann man aufmachen, und ſieht man den Körper in ſeinen Kleidern und mit allen Zähnen im Munde noch unverweſet. Er kam in der Conſpiratione de' Baroni um, und zeiget der an ſeinem Halſe noch befindliche Strick, daß er nicht geköpfet, ſondern ſtranguliret worden. Miſſon giebt etliche Inſcriptionen der obgedachten Särge, die ich aber wegen ihrer itzigen Bedeckung gegen ſeine Abſchriften nicht habe halten können. Die vollſtändigen Worte unter dem Bildniſſe des zuletzt ſtehenden Todes, davon Miſſon nur den Anfang anführet, ſind folgende:

Königliche Begräbniſſe.

Leichnam Antonii Petruccii.

Art ſeines Todes.

Sceptra ligonibus æquat.

Memoriæ Regum Neapolitanorum Arragonenſium, temporis injuria conſumptæ, pietate Catholici Regis Philippi, Joanne a Stunica Mirandæ Comite, & in Regno Neap. Prorege curante, ſepulchra inſtaurata Anno Domini MDXCIV.

Dieſe Kirche hat großen Reichthum an Silbergeſchirr und Altarſchmuck. Etliche Palliotti ſind von Silber gegoſſen, und eines davon, ſo für den Hauptaltar verfertiget iſt, und nebſt den dazu gehörigen Blumentöpfen, Statuen, Kreuze und andern Zierrathen vierzehntauſend Scudi gekoſtet hat, ſtellet in der Mitte der vordern Seite am Altartiſche Mariam mit ihrem Kindlein auf dem Arme vor, wie ſie beyde den Umſtehenden Roſenkränze austheilen. In der Sacriſtey iſt das ſchöne Bruſtbild des Pabſtes Pius des fünften nicht vorbey zu gehen. Nahe an der Pforte des Collegii, worinnen ehemals die Theologie gelehret worden, iſt das Bildniß Thomæ Aquinatis mit folgender Unterſchrift zu ſehen:

Schatz der Kirche.

Inſcription unter dem Bildniſſe Thomæ Aquinatis.

Viator huc ingrediens, ſiſte gradum, atque venerare hanc imaginem & Cathedram, in qua ſedens Mag. ille Thomas de Aquino de Neap. cum frequente, ut par erat, Auditorum concurſu, & illius ſeculi felicitate, cæterosque quam plurimos admirabili doctrina Theologiam docebat, accerſito jam a Rege Carolo I. conſtituta illa mercede unius unciæ auri per ſingulos menſes. R. F. V. C. in anno 1272. D. SS. F. F.

Die Dominicaner zu Toulouſe behaupten, daß ſie den ganzen Körper des Thomæ d' Aquino beſitzen, den einzigen rechten Arm ausgenommen, welchen ſie dem Könige Ludwig dem dreyzehnten verehret, und anitzt die Dominicaner in der rüe S. Jacques zu Paris verwahren. Allein allhier zu Neapolis zeiget man gleichfalls den rechten Arm dieſes berühmten Scholaſtici, nebſt der Zelle, worinnen er gewohnet, und dem Katheder, von welchem er gelehret hat, und worauf ſich aus Hochachtung niemand ſetzen darf. Sein Manuſcript, das er über des DIONYSII Werk, de Cœleſti Hierarchia, hinterlaſſen, wird nicht weniger als ein halbes Heiligthum aufgehoben. Als Philipp, König in Spanien, zu Anfange des itzigen Jahrhunderts in Neapolis war, nahm er aus Andacht etliche Blätter davon mit ſich.

Streit über den Körper Thomæ Aquinatis.

Sein Lehrſtuhl.

Verehrung ſeines Manuſcripts.

Eine im Chore der Kirche erſtlich gefundene und daraus nach der Ciſterne des Kloſters gebrachte Inſcription hat wegen ihrer dunkeln Ausdrückungen den Gelehrten Gelegenheit zu vielem Grübeln gegeben. Sie iſt in folgenden Worten verfaſſet:

Diſputen wegen einer dunkeln Inſcription.

Nimbifer ille Deo mihi ſacrum invidit Oſirim.
Imbre tulit mundi corpora merſa freto.
Invida dira minus patimur, fuſamque ſub axe
Progeniem caveas trojugenamque trucem.
Voce precor ſuperas auras & lumina cœlo
Crimine depoſito poſſe parare viam.
Sol veluti jaculis iterum radiantibus undas
Si penetrat gelidas, ignibus aret aquas.

Weil man glaubt, es ſey der Beatus Guido Marramoldo, ein Dominicanermönch dieſes Kloſters, allhier mit vielem Silber und Reliquien begraben, ob man gleich den Ort ſeiner Ruheſtäte nicht weis: ſo nahm der Pater *Fr.* CIPRIANO, ein Neapolitaner, daher Gelegenheit, in einem Buche, welches er Ciſterna diſcoverta benennte, zu behaupten, es müſſe des Marramoldi Körper unter der beſagten Ciſterne verborgen liegen, welche Meynung aber *Pompeo* SARNELLI, nachmaliger Biſchof von Biſceglia, in einer Schrift, deren Titel il Filo d' Arianna iſt, widerleget, bey welcher Gelegenheit beſagte Inſcription einem Menſchen, der im Schiffbruche umgekommen, zugeeignet wird.

Grabſchrift von drey Worten.

Ich füge endlich noch bey die kürzeſte und längſte Grabſchriften, ſo in dieſer Kirche anzutreffen ſind. Jene iſt einem anitzt unbekannten geſetzet, und nach des Nemeiz Berichte im Jahre 1724 von dem zu Rom verſtorbenen Sachſen-Meinungiſchen Erbprinzen auf ſeinem Todtenbette gleichfalls erwählet worden:

Terra tegit terram.

Epitaphium Dominici Cennini.

Die andere iſt rechter Hand in der Kirche dem Biſchofe von Gravina, Domenico Cennini aufgerichtet, und vom Sarnelli in folgenden Worten verfertiget worden:

DOMINICO CENNINI Patritio Senenſi, Gravinenſium Pontifici, Magno Cardinali Cennini Conſobrino ſuo ſola purpura inferiori. Vitæ integritate, morum ſuavitate, doctrinæ ubertate, nec illi, nec ulli, ſecundo. In Pontificio exercendo exemplari conſtantia, in Fidei ab hæreſibus tuendæ generali miniſterio ſumma prudentia, cum primis admirando. De DOMINICI familia, cujus nomine nuncupatus eſt, cujus meliora chariſmata æmulari non deſiit, cujus Templo corpus ſuum commendavit, optime merito. Anno LXXXIII. M. II. D. I. nato, cum Gravinæ ſediſſet Ann. XXXIX. M. V. D. XVI. XXI. Auguſti M. DC. LXXXIV. ad perennem vitam renato. Fr. VINCENTIVS MARIA URSINVS Ordinis Prædicatorum, Tituli S. Xyſti S. R. E. Presbyter Cardinalis Archiepiſcopus Sipontinus, multis nominibus ab ineunte ætate ei devinctiſſimus, ejusdemque poſtremæ voluntatis publicis tabulis expreſſæ lubens executor, mutum hunc lapidem vocalem factum, veritatis & animi teſtem, ceu Patri amantiſſimo B. M. P.

Pyramide.

Auf dem Platze vor der kleinen Pforte des Kloſters iſt eine ſchön gearbeitete Pyramide aufgerichtet, auf deren Gipfel die Statue St. Dominici ſteht.

Domkirche.

Il Duomo oder die erzbiſchöfliche Kathedralkirche iſt der Himmelfahrt Mariä gewidmet und vor andern ſehenswürdig. Den Grund dazu hat Karl der erſte, aus dem Hauſe Anjou, König von Neapolis und Sicilien geleget, deſſen Grabmaal nahe bey der Hauptpforte mit folgender neuern Aufſchrift zu ſehen iſt:

Ca-

Carolo I. Andegavenſi, Templi hujus extructori, Carolo Martello Hungariæ Regi & Clementiæ ejus uxori, Rodulphi I. Cæſaris F. ne Regis Neapolitani ejusque Nepotis, & Auſtriaci ſanguinis Reginæ debito ſine honore jacerent oſſa, Henricus Gusmannus Olivarenſium Comes, Philippi III. Auſtriaci Regias in hoc Regno Vices gerens, pietatis ergo poſuit. Anno Domini M.D.C.IC. Epitaphium Caroli I.

Sein altes Epitaphium war in folgenden Worten verfaſſet:

Conditur hac parva Carolus Rex Primus in urna
...Parthenopes, Galli ſanguinis altus honos:
Cui ſceptrum & vitam ſors abſtulit invida, quando
Illius famam perdere non potuit.

Vor dem Haupteingange ſtehen zwo porphyrne Seulen, die aber nicht von ſonderlicher Größe ſind.

An den Hauptaltar der Kirche kömmt man vermittelſt einer weißen marmornen Treppe, deren äußerſte Seiten mit ſchönen bas-reliefs verſehen ſind. Vor dieſem Altare ſtehen zwo treffliche Seulen von blutrothem Diaſpro, welche ohne ihre Piedeſtaux (ſo von Verde antico ſind) eine Höhe von zween Männern haben. An derjenigen, die dem hinzutretenden linker Hand iſt, bemerket man eine und an der gegenüberſtehenden drey achatene Adern, welche ihnen eine ſehr koſtbare Zierde geben. Bey der letzten findet ſich ein Denkmaal, welches der Kardinal Cantelmus dem Pabſte Innocentius dem zwölften noch bey dieſes Lebzeiten mit folgenden Worten aufrichten laſſen: Hauptaltar. Treffliche Seulen. Monument zu Ehren Innocentius des zwölften.

Innocentio XII. Pont. Max. Pignatello
De Chriſtiana re optime merito
Muniis plurimis apud Catholicos Principes
Et in aula Romana mire perfuncto
Per gradus honorum omnes:
Ab Archiepiſcopatu Neapolitano ſancte
Et effuſa in egenos charitate geſto,
Ad ſupremum Pontificatus maximi
Apicem evecto
Indicta aboliti Nepotiſmi lege
Normaque præmonſtrata;
Eccleſia ac toto terrarum orbe plaudente
Pauperibus perpetuo cenſu ditatis
Et in Laterano
Magni Gregorii exemplo munificentiſſime alitis
Paræciarum reditibus, ut egeſtati ubique occurratur,
Ex integro reſtitutis
Magno cum Eccleſiarum emolumento
Neapolitani Regni Epiſcopis
Spoliorum onere ſupra votum condonato
Levatis
Inter præclariſſima liberalitatis munera
Quamvis exhauſto Ærario

Ob

Ob extinctam Cameralis quæſturæ venalitatem;
Datis ſacro in Turcas fœdere ſubſidiis:
Sanctiſſimis Legibus
Eccleſiaſticæ diſciplinæ Juſtitia
Et populorum tutela ſtrenue aſſerta,
Paſtorali ſolicitudine, eximioque Zelo
In tota Chriſtiana Republica pacanda
Et Religione amplificanda commendatiſſimo
Jacobus Cardinalis Cantelmus Archiepiſcopus Neapolitanus
Anno Salut. hum. MDCXCVI.
Pontificatus vero VI. majora daturi
P.

Begräbniſſe der Kardinäle Alph. Caraffa und Ceſvaldi.

Hiebey iſt das ſchöne Begräbniß des Kardinals Alphonſus Caraffa, welcher im Jahre 1561 geſtorben, aus weißem Marmor zu ſehen, und gegenüber das Monumentum Cardinalis Alphonſi Cesvaldi, der im Jahre 1603 verſchieden iſt.

Das Gemälde des Hauptaltars ſtellet die Himmelfahrt Mariä vor, und iſt vom Pietro Perugino, der im funfzehnten Jahrhunderte gelebt und ein Lehrmeiſter des Raphael d'Urbino geweſen.

Kapelle unter dem Hauptaltare.

Das Gewölbe unter dem Hauptaltare iſt vom Kardinal Oliverius Caraffa im Jahre 1506 angelegt, mit trefflicher Marmorarbeit gezieret, und bewundert man insbeſondere die Bluhmenkränze, Früchte, Vögel, Kinder, Engel ꝛc. en bas-reliefs, welche dem Michel Angelo Buonaroti, wiewohl noch mit einigem Zweifel, zugeſchrieben werden. Mit mehrerer Gewißheit iſt das Bildniß des Kardinals Oliverius Caraffa (aus Alabaſtro orientale transparente) hinter dem Altare von ihm. Der Fußboden iſt von Verde antico, diaſpro, giallo und Porphyr zuſammen geſetzt. Der itzige Kaiſer hat in dieſe Kapelle, worinnen der aus der Kirche S. Gennaro extra mœnia hieher gebrachte Körper des heil. Januarius verwahret wird, zwölf ſilberne Adler verehret, in deren Kronen beſtändig Lampen brennen, und ſind zu ihrem Unterhalte jährlich hundert Scudi geſtiftet. Man findet hier auch ein ſchönes Gemälde auf Holz vom Chevalier Maſſa, welches Mariam mit ihrem Kinde abbildet. In einer Nebenkapelle ſind die Portraite vieler Herren aus der caraffiſchen Familie, die itzgedachter Kirche ſonderbare Wohlthaten erwieſen, zu ſehen, desgleichen ein ſehr künſtlich in Holz geſchnittenes Crucifix.

Taufſtein.

Oben in der Kirche verdienet ferner der Taufſtein, welcher eilftauſend fünfhundert Scudi gekoſtet haben ſoll, und ein Geſchenk des Kardinals Decio Caraffa iſt, betrachtet zu werden. Sein Fußgeſtell iſt von Porphyr, das Gefäß von Pietra di Paragone, und das Ciborium von koſtbarer zuſammengeſetzter Marmorarbeit. Dieſes Werk iſt um das Jahr 1621 verfertiget worden. Rechter Hand, wenn man dem Hauptaltare ſich nähert, findet ſich ein ſchöner Altar von eingelegter florentiniſcher Arbeit, und ſein Tabernakel iſt mit koſtbaren Steinen beſetzt.

Grab Innocentius des vierten.

Nicht weit davon iſt das Grab des Pabſtes Innocentius des vierten, der den Kardinälen den rothen Hut ertheilet hat.

Epitaphium des unglücklichen Königs Andreas.

Das Grabmaal des unglückſeligen Königs Andreas, welchen ſeine Gemahlinn Johanna ſtranguliren laſſen, iſt nahe hiebey und enthält folgende Worte:

Andreæ, Caroli Uberti Pannoniæ Regis F. Neapolitanorum Regi, Joannæ uxoris dolo & laqueo necato: ne Regis corpus inſepultum, ſepultumve facinus poſteris remaneret, Franciſcus Berardi F. Capycius ſepulcrum, titulum nomenque P. mortuo annor. XIX. 1345. XIV. Kl. Octob.

Nicht

Nicht weit hievon iſt ein ſchönes weiß-marmornes bas-relief, das Johannem den Täufer in der Wüſten vorſtellt, nicht außer Acht zu laſſen. In dem Chore, woſelbſt das Domcapitel die Meſſe höret, iſt des Erzbiſchofs Stuhl, vermöge eines beſondern Privilegii, welches der Pabſt Benedictus der dreyzehnte ertheilet hat, neun Stufen hoch erhaben. Ehemals hatten die Canonici dieſer Kirche auch das Vorrecht, daß ſie den alten Titel der Cardinalium bey ihrer Benennung der Presbyterorum, Diaconorum und Canonicorum beybehielten, wie davon viele allhier befindliche Grabſchriften ein deutliches Zeugniß ablegen. Wie ſehr dieſe Benennung vorzeiten unterſchieden geweſen von dem Verſtande, worinnen ſie itzt genommen wird, zeigen MAIMBOVRG im Leben Gregorii M., de SALO in ſeinem Werke, de l'Origine des Cardinaux du S. Siege, wie auch *Ioh. Franciſcus* BVDDEVS in Schediaſmate Hiſtorico de Origine Cardinalitiæ dignitatis, mit mehrern, und ſieht man ſonderlich aus der letztern Schrift, daß die Capitulares von Ravenna noch im ſechszehnten Jahrhunderte dieſen Titel geführet haben.

Erzbiſchöflicher Stuhl.

Wie der Titel der Kardinäle ehemals gebraucht worden.

Der Mutter des Pabſtes Bonifacius des neunten hat der Kardinal Aſcanius Filimarinus in dieſer Kirche folgendes Epitaphium ſetzen laſſen:

Epitaphium der Mutter Bonifacius des neunten

*Gratimolæ Filimarinæ*, magnæ matri maximæ ſobolis BONIFACII Noni, quæ indito jam infanti auſpicato Petri nomine *d*) vidit vivens, quod nulli antea datum, juvenem filium annum tunc agens quadrageſimum quintum, Orbis terræ Patrem, non minus geſtiens ab illo filiam ſe vocari quam Matrem. Vidit non modo triplici coronatum thiara ſed coronantem Reges *e*), jucundius filii pedes oſculata quam caput; imo quem genuit, adoravit. Aſcanius Filimarinus S. R. E. Cardinalis poſuit anno MDCXLVII.

Jtztgedachter Aſcanius Filimarinus hat auch, weil man keine gewiſſe Nachricht von der Einweihung dieſer Kathedralkirche gehabt, dieſelbe im Jahre 1644 mit vielem Gepränge conſecriret, und lieſt man daher in der Facciata der Hauptpforte folgende Worte:

Denkmaal der Einweihung der Domkirche.

Aſcanius Philamarinus S. R. E. Cardinalis Archiepiſcopus Neapolitanus, Pontificale Templum a Carolo I. & II. Andegavenſibus Regibus conſtructum ſolenni ritu conſecravit die XXIV. Aprilis Anno MDCXLIV.

Dasjenige, ſo für das vornehmſte in dieſer ganzen Kirche geachtet wird, iſt die zur Rechten desjenigen, der in die Kirche kömmt, befindliche Kapelle il Teſoro genannt. Jhr Frontiſpicium iſt von künſtlicher Baukunſt und ſieht man an demſelben die Statuen Petri und Pauli von dem trefflichen Meiſter Giulian Finelli nebſt zwo ſchönen Seulen von marmo negro macchiato; die Thür iſt von Meßing mit ſchönem Laubwerke gezieret, und ſoll dieſes Werk ſechs und dreyßig tauſend Scudi gekoſtet haben. Jnwendig ſieht man in der runden Kapelle ſieben Altäre von ſchönem Marmor und zwey und vierzig Seulen aus feinem Broccatello. Oben herum ſtehen ein und zwanzig große Statuen der Heiligen, von bronzo, deren jede auf vier tauſend Scudi geſchätzet wird. Unter ihnen ſieht man die Bruſtbilder dieſer Heiligen von Silber, und zählet man dieſer letzten in allen ſechszig Stücke. Die meiſten der metallenen Statuen kommen von der geſchickten Hand des obgedachten Finelli. An der Cuppola haben Giov. Lanfranco, Parmeggiano und Domenichini ihre Malerkunſt

Koſtbare Kapelle il Teſoro.

*d*) Sein eigentlicher Name war Petrus Thomacellus. Er wurde im Jahre 1389 erwählet und ſtarb im Jahre 1404.

*e*) v. g. Ladislaum König von Neapolis.

lerkunſt bewieſen; es iſt aber zu bedauren, daß dieſes ſchöne Werk vom Erdbeben vielen Schaden erlitten hat. Hinter dem Hauptaltare (welches iſolé und ganz von ſchönem rothen Porphyr iſt) finden ſich zwo ſilberne Thüren vor einem Schranke, worinnen das Haupt des heiligen Januarius nebſt zwo gläſernen oder kryſtallenen Phiolen, die das Blut dieſes Heiligen in ſich halten, verwahret werden. Das letztere ſoll von einem neapolitaniſchen Frauenzimmer an dem Tage, da gedachter Heiliger ſeinen Märtyrertod erlitten, aufgeſammlet worden ſeyn. Das äußerliche Anſehen und die Geſtalt dieſer Heiligthümer iſt außen an dem ſilbernen Thurme eingegraben zu ſehen. Ordentlicher Weiſe werden ſie dreymal des Jahres zur Verehrung des Volkes ausgeſetzet; außerordentlich aber bey Theurung, Peſt, ſchweren Erdbeben und andern Zufällen, da man des heil. Januarius Hülfe nöthig zu haben vermeynet. Es iſt bekannt, daß man vorgiebt, als fange das in den Phiolen enthaltene trockne Blut an zu fließen, wenn es dem Haupte des heil. Januarius genähert wird, und machet man insbeſondere jährlich am erſten Sonntage des Monats May die Probe damit, in dem feſten Vertrauen, es werde das Land und die Regierung glücklich ſeyn in demjenigen Jahre, da dieſes Wunder erfolget, gleichwie man im Gegentheile alles ſchlimme und traurige befürchtet, wenn das Blut nicht fließen will, und läßt man alsdann an Proceßionen und öffentlichen Züchtigungen des Fleiſches nichts ermangeln, um die angedräuete Gefahr abzuwenden. Die Römiſchkatholiſchen ſind ihrer Sache in dieſem Stücke ſo gewiß, daß der neapolitaniſche Jureconſultus *Franceſco* de PIETRI davon ſchreibt:

Haupt und Blut des heil. Januarius.

Von dem Fließen des Blutes.

Nondum credis Arabs, Scythicis quin Barbarus oris
Confugis ad veræ Relligionis iter?
Aſpice, palpa hæc. Stat longum poſt Martyris ævum
Incorruptus adhuc & ſine tabe cruor.
Imo hilaris gliſcit, conſurgit, diſſilit, ardet
Ocyor, extremæ eſt impatiensque tubæ.
Perfidus an cernis capiti ut cruor obvius, ante
Frigidus & durus, ſerveat & liqueat?
Caute vel aſperior, vel ſit Adamantinus Afer
Sanguine quin duro ſponte liquente liques?

Die in dem Glaſe befindliche Materie iſt braunroth und gleicht dem Balſamo Peruviano, welcher auch leicht flüßig gemacht werden kann. An dem Tage, da das Wunder geſchehen ſoll, ſteht dieſes Blut zwiſchen einer Menge Lichter; das Glas, worinnen es und zwar noch in einer kleinern Phiole (die etwan eines Fingers lang) eingeſchloſſen iſt, wird denen Umſtehenden und mit großer Begierde herzu ſich dringenden Perſonen zum Kuſſe an den Mund und hernach an die Stirn gehalten, bey ſolcher Gelegenheit ſtürzt der Prieſter daſſelbe mehr als tauſend mal um, daß der Boden oben und auf die Seite zu ſtehen kömmt. Die Wärme ſeiner Hände, der Qualm der Lichter, der Dunſt, welcher aus der Menge des Volkes in einer warmen Jahreszeit, und endlich der warme Odem, der aus dem Munde der Küſſenden kömmt, nebſt andern Umſtänden, könnten auch eine andere vorher flüßig geweſene Materie ſchmelzend machen. Es wäre billig, daß man den Ungläubigen und Ketzern

Ob man nicht dergleichen Wirkung mit Kunſt hervorbringen könne.

☞ Im Jahre 1733 hat der bekannte Chymicus, Hofrath Neumann in Berlin, das Geheimniß erfunden, auf eine leichte Art und ſo oft er will, eine dergleichen Fließung des Blutes, wie von des heil. Januarius Reliquien vorgegeben wird, nachzumachen: und zweifele ich nicht, er werde die Weiſe, wie ſolche Wirkung verrichtet wird, der Welt mittheilen. Der berühmte Profeſſor

zern genugſame Freyheit vergönnete, die Umſtände dieſes Wunders genauer einzuſehen, anſtatt daß ſie ſich wie andere begnügen laſſen müſſen, daß der Prieſter endlich ruft: Il miracolo è fatto, da dann mit großen Freuden das Te Deum laudamus angeſtimmet wird. HORATIVS Sat. 5, lib. I meldet, wie einige heidniſche Prieſter ſich der Kunſt gerühmet, Weihrauch ohne Feuer ſchmelzend zu machen *f*). Es iſt aber das Blut des heiligen Januarius nicht das einzige in der Stadt Neapolis, welches dergleichen Wunder thut, ſondern man giebt auch ſolches vom Blute des heil. Johannis des Täufers, St. Stephans, St. Pantaleons, St. Vitus und der heiligen Patriciä vor, und geſchieht dergleichen Veränderung in denen Kirchen, wo dieſe Heiligthümer allhier aufgehoben werden, und zwar gemeiniglich an den beſondern Feſttagen dieſer Heiligen. In der alten Sacriſtey, die zu der obbeſchriebenen Cappella del Teſoro gehöret, ſieht man über dem Eingange das Bruſtbild des heil. Januarius aus Pietra Paragona und vor demſelben zwo kleine Phiolen, die mit einer rothen flüßigen Materie halb angefüllet ſind. Die ſilbernen Statuen, Leuchter, Lampen, Altarbekleidungen und andere Gefäße, womit die neue Kapelle angefüllet iſt, ſind über hundert tauſend Scudi werth.

Daß die heidniſchen Prieſter dergleichen Kunſt gewußt haben.

Mehrere Reliquien vom Blute das flüßig wird.

Schatz der neuen Kapelle.

Dem Teſoro gegenüber, und alſo linker Hand, wenn man in den Dom tritt, geht man in die Kirche der heil. Reſtitutä, welche ehemals die Kathedralkirche geweſen. Viele ihrer Seulen ſollen aus einem Tempel des Neptuns genommen ſeyn. Ein moſaiſches Marienbild an der Wand wird für das erſte nicht nur von Neapolis, ſondern auch von ganz Italien ausgegeben, welchem eine Verehrung erwieſen worden. Es ſcheint aber ſolches keinesweges von einem ſo großen Alterthume zu ſeyn, wie diejenigen vorgeben, welche die Stiftung der beſagten Kirche bis auf die Zeiten des heil. Petri und ſeines Diſcipels des heil. Aſpreno, welcher der erſte Biſchof zu Neapolis geweſen ſeyn ſoll, hinaus ſetzen. Man zeiget auch ein Crucifix, das von einem in der Bildhauerkunſt gänzlich unerfahrnen, oder wie andere vorgeben, gar von einem Blinden verfertiget ſeyn ſoll.

Kirche St. Reſtitutä.

Seulen aus dem Tempel Neptuns.

Von dem Alterthume eines Marienbildes.

Crucifix, welches ein Blinder verfertiget hat.

Auf dem Platze, wo man aus der Domkirche durch eine kleine Pforte nach der Strada Capuana geht, hat die Stadt Neapolis durch Coſimus Fonſeca einen ſchönen marmornen Obeliſcus, und auf demſelben die Statue des heil. Januarius von Metall aufrichten laſſen. Die daran befindliche Schrift iſt folgende:

Obeliſcus mit der Statue des heil. Januarius.

Divo Januario Patriæ Regnique
præſentiſſimo Tutelari
Grata Neapolis Civ. optime merito.

Die Statue iſt vom Finelli und wird dieſer Obeliſcus jährlich den 19 Sept. unter Abfeurung der Canonen von den Caſtellen und einer Muſik aufs prächtigſte illuminiret.

Die Kirche von S. Franceſco di Paola liegt dem Pallaſte des Vice-Roy gegenüber und hat einen ſchönen Fußboden, die Decke von Bildhauerarbeit und ganz vergüldet, viele marmorne Zierrathen, ſonderlich am Hauptaltare, deſſen Tabernakel mit acht unvergleichlichen Seulen pranget. Zwo davon ſind von Lazuli und die andern ſechſe von Diaſpro verde. In der Mitte dieſes Altars wird ein ſchönes Perſpective in Schmelzarbeit vorgeſtellet. Es ſind an demſelben auch große Stücke Achat und andere koſtbare Steine zu ſe-

Kirche S. Franceſco di Paola.

Hauptaltar.



feſſor Medicinæ zu Halle, D. Caſſebom, ſoll ein gleiches Geheimniß beſitzen. Uebrigens weis ich nicht, was die gut kaiſerlichgeſinnten Katholiken antworten können, wenn man ihnen vorhält, daß der heil. Januarius bey dem letzten ungerechten Einfalle der Spanier in das Königreich Neapolis ſich mit ſeinem Blute ſo eilig und leicht für die Partey des Don Carlos erkläret hat.

Bildniß Franciſci di Paola in Achat.

hen, deren einer mit einem eingegrabenen Bildniſſe, welches ohne Menſchenkunſt von der Natur hervorgebracht ſeyn und den heil. Franciſcus di Paola vorſtellen ſoll, bezeichnet iſt. Die Malerarbeit hinter dieſem Altare wie auch des ganzen Chores iſt von Luca Giordano.

Milch der heil. Maria.

Unter den Heiligthümern verwahret man zwo kleine Bouteillen voll Milch von der heil. Jungfrauen Maria, welche Milch gleich der weißen Terræ ſigillatæ trocken iſt, an den Feſttagen der Mariä aber flüßig wird.

Reichthum dieſer Kirche.

St. Franciſcus di Paola hat in dem daran gelegenen Kloſter gewohnet, und durch den Ruhm ſeiner Heiligkeit das meiſte zu deſſen gegenwärtigem Reichthume beygetragen.

Apotheke.

Das Silberwerk allein, womit die Kapelle, welche an die Apotheke des Kloſters ſtößt, ausgezieret wird, koſtet zwölf tauſend Ducaten und iſt darunter der Erzengel Michael von halber Manneshöhe und mit vielen Juwelen beſetzet. In der Apotheke iſt die treffliche Einrichtung, die angenehmen Waſſerkünſte, nebſt vielen Seltenheiten von Corallen und Edelgeſteinen zu betrachten.

Dieſe Kirche wird von etlichen auch mit ihrem alten Namen S. Luigi detto di Palazzo benennet.

S. Gaëtano.

Die Kirche di S. Gaëtano iſt ganz neu und ſowohl wegen ihrer Baukunſt als ſchönen Marmorarbeit ſehenswürdig. Von der Kleidung, die der Kardinal Orſini, nachmaliger Pabſt Benedictus der dreyzehnte, als er in einem Erdbeben zu Benevent glücklich erhalten worden, angehabt, und welche hier gezeiget wird, habe ich anderwärts ſchon Erwähnung gethan.

S. Gennaro extra mœnia.

S. Gennaro extra mœnia oder ad fores wird auch ad Corpus zubenamt, weil des heil. Januarius Leichnam anfänglich daſelbſt begraben geweſen. Dieſe Kirche gehörte ehemals den Benedictinern, anitzt aber dem dabey angelegten Armenhauſe.

Kapelle St. Severi.

Rechter Hand außer derſelben findet ſich am Berge die Kapelle St. Severi und bey derſelben der Eingang in die Catacombas, welche allhier unter denen vieren, die man in Neapolis entdecket hat, die weitläuftigſte und im beſten Stande erhaltene ſind.

Beſchreibung der hieſigen Catacomben.

Diejenigen, ſo in den Gedanken ſtehen, daß dergleichen unterirdiſche Gänge von den erſten Chriſten in ihrem bedrängten Zuſtande, und da ſie ſich wegen der heidniſchen Verfolgungen verſteckt halten müſſen, angelegt worden, können leicht durch das Anſchauen der neapolitaniſchen Catacomben widerleget werden, weil dieſe ein ſo koſtbares in Felſen gehauenes Werk ſind, daß ſolches nicht heimlich und ohne große Unternehmung hat ausgeführet werden können. Zu geſchweigen, daß die Anzahl der Chriſten währender Oberhand der Heiden niemals weder in Rom noch Neapolis ſo groß geweſen, daß ſie es in kurzer Zeit hätten ausführen können. Der ſandige Boden um Rom hat vielleicht nicht geſtattet, daß man den daſigen Gängen eine mehrere Breite, als ſie wirklich haben, geben können. In Neapolis aber oder vielmehr in der benachbarten Gegend fiel dieſer Umſtand hinweg, und ſind daher die Hauptgänge nicht nur ſehr hoch und meiſt in Felſen gewölbet, ſondern auch ſo breit, daß ſechs Perſonen neben einander gehen können. Daß die alten Römer lange vorher, ehe die Chriſten die Herrſchaft erlangten, ihre Todten auch zu begraben gepflegt, iſt eine ausgemachte Sache; die Chriſten allein hätten auch für ihre todten Leichname keine ſo weitläuftige Behältniſſe nöthig gehabt. Die Körper lagen allhier an den Seiten der Mauer in niedrigen Repoſitorien oder Fächern vier bis ſechs übereinander, und jedes Fach wurde, nachdem es ſeinen Leichnam bekommen, vornen mit einer Marmorplatte oder mit ſchmalen Backſteinen vermauert. Weil dieſe meiſtentheils weggenommen ſind, ſo findet man nicht ſo viele Merkmaale von heidniſchen Leichen allhier, als zu Rom, wo noch gar viele ſolcher Behältniſſe uneröffnet geblieben. Die Gebeine der vorgegebenen erſten Chriſten ſind weggeräumet und in den Kirchen und Gewölbern verſchloſſen worden, vielleicht damit dieſe Waare in deſto gröſſerm

ſerm Werthe und höherer Rarität bleiben möge; die Knochen aber, welche man noch an etlichen Orten in großer Menge liegen ſieht, ſind vornehmlich von denen Leuten, die im Jahre 1656 zu Neapolis an der Peſt geſtorben und hieher gebracht worden. Man hat bey Beſichtigung dieſer Catacomben keine geweihete Wachslichter vonnöthen, ſondern die Führer bedienen ſich etlicher gemeinen Wachsfackeln. Woher die izt hier befindliche Knochen kommen.

Beym Eingange des erſten Gewölbes in den unterirdiſchen Gängen von St. Gennaro zeiget ein weißes marmornes bas-relief, das den heil. Januarius liegend vorſtellet, den Platz, wo dieſer Heilige etliche hundert Jahre lang begraben gelegen. Hinter demſelben iſt des heiligen Severus marmorner Seſſel und der Ort ſeines ehemaligen Grabes zu ſehen. Man lieſt dabey die Worte: Ehemalige Gräber des heil. Januarius und h. Severus.

Saxum, quod cernis, ſupplex venerare, viator,
Hic divi quondam jacuerunt oſſa Severi.

Nahe dabey zeiget man die Gräber des heil. Agrippino, Lorenzo und etlicher anderer Heiligen; desgleichen einen Altar oder eine kleine Höhlung in die Wand, ſo mit alter moſaiſcher Arbeit verſehen iſt. Man giebt vor, daß die Gänge an den meiſten Orten dreyfach über einander geführet ſind. Die Nebengalerien ſind enge und an vielen Orten, da ſie ſich etliche italieniſche Meilen weit hinaus erſtrecket haben ſollen, vermauert, weil ſich die Straßenräuber ſolcher Schlupfwinkel zu Ausübung ihrer Bosheiten gebrauchet haben. Warum man viele Gänge vermauert? Hohes Gewölbe.

Unter andern findet ſich eine Grotte von ſolcher Höhe, daß man, weil ſie oben keine Oeffnung hat, ihre Decke nicht abſehen kann. In einem andern großen und weiten Gewölbe, welches, nach dem Vorgeben der Führer, in alten Zeiten der Dom geweſen ſeyn ſoll, ſind zwo groſſe Seulen des Bogens aus einem Stücke in Felſen gehauen. Nahe dabey wird das alte baptiſterium oder die Taufkapelle gezeiget, und findet ſich an der Wand folgendes Zeichen,

welches aus den chriſtlichen Zeiten iſt, ſowohl als andere Gemälde und Schriften, die nun mit dem Kalke meiſt abgefallen ſind. Indeſſen zeigten ihre gothiſchen Buchſtaben und die Perſonen der Heiligen, welche vorgeſtellet wurden, daß ſie in nicht gar alten Zeiten verfertiget worden, und daraus nicht der geringſte Beweis für die Wohnung der erſten Chriſten in dieſen unterirdiſchen Gängen genommen werden könne.

S. Giacomo degli Spagnuoli iſt von dem Vice-Rè D. Pietro di Toledo geſtiftet, deſſen vortreffliches Grabmaal auch der Kirche eine große Zierde giebt. Es iſt ſolches von dem berühmten Giovanni da Nola verfertiget, und eines der vornehmſten Bildhauerſtücke, welche in Neapolis zu ſehen ſind. Die daran befindliche Inſcription iſt folgende: S. Giacomo degli Spagnuoli. Grabmaal des D. Pietro di Toledo.

Petrus Toletus Friderici Ducis Alvæ filius, Marchio Villæ Franchæ, Regni Neap. Prorex, Turcar. hoſtiumque omnium ſpe ſublata, reſtituta Juſtitia, Urbe mœniis, Arce Foroque aucta, munita & exornata; denique toto Regno divitiis & hilari ſecuritate repleto, monumentum vivens in Eccleſia dotata & a fundamentis erecta pon. man. vix. ann. LXXXIII. Rexit XXI. Obiit M. D. LIII. VII. Kal. Feb. Mariæ Oſorio Pimentel conjugis Clariſſ. imago. Garſia Reg. Sicil. Prorex Marisque Præfectus Parentib. Opt. P. M. D LXX.

Deutſche Grabſchrift von Hanns Walther von Hiernheim.

Der Hauptaltar hat gleichfalls ſchöne, theils erhabene, theils eingelegte Marmorarbeit. Beym Eingange der Kirche lieſt man unter einer Statue folgende deutſche Verſe:

Hanns Walther von Hiernnheim bin ich genannt,
Mit Eren füret ich mein Ritterſtand
Des Kayſers Carl Rath und Oberſter ich was
Seinen Sün Philippſen ich gleichermas
Treulich dienet ſeine Land und Leut zu verfechten
Als ſich aber der Krieg in Friede verwendt
Hab ich zu Ilnehan mein Leben geendt
Der Cörpll iſt hie zu der Erde beſtatt,
Mein Seel GOtt in Gnaden auffgenommen hatt.

Stunden nach der franzöſiſchen oder deutſchen Uhr.

Die Uhr von der Kirche St. Giacomo ſchlägt die Stunden nicht nach der italieniſchen ſondern deutſchen Art zu rechnen, wie man denn überhaupt in Neapolis ſchon mehr von der ſo genannten franzöſiſchen Uhr, als in andern Städten Italiens weis.

Kirche di Gieſù Maria. Epitaphium Beatricis Vintimiliæ.

Die Kirche di Gieſù Maria gehört den Dominicanern, und lieſt man in der Mitte derſelben auf einem großen Steine folgendes Epitaphium einer ſicilianiſchen Dame aus dem Hauſe Ventimiglia:

D. O. M.
Et quieti æternæ
Beatricis Vintimiliæ, Carrette
Normanniæ
March. S. Georg. & Poliſtin.
Genere, Conjugiis, Pietate, Prudentia
Cum maximis quibusque Fœminis
Comparandæ,
Cui nihil ad ſummam felicitatem deſuiſſet
Niſi cariſſima pignora
Carolum Tocco Princip. Montis Milit.
Hyppolitamque Gravinenſ. Ducem
Immaturo nimis Fato ſibi vidiſſet erepta;
Vixit Ann. LXV. Menſ. IV. D. II.
Jo. Dominicus Jacobi F. Milanus
March. S. Georg. & Poliſtin. Ardorenſ. Princ.
Matri incomparabili, & B. M.
Honoris, Pietatisque cauſa P. C.
Ann. Dom. MDCCV.

S. Giovanni à Corbonara. Grab des Königes Ladislaus. Lüderliche Urſache ſeines Todes.

S. Giovanni à Carbonara hat ſeinen Zunamen entweder von der benachbarten Straße, die ehemals der Familie von Carbonara gehöret hat, oder von den Kohlen, welche vorzeiten auf dieſem Platze ſollen gebrannt worden ſeyn. Ladislaus, König von Neapolis, Sicilien, Ungarn und Herr von Rom, ſo ſich in Italien genug fürchterlich gemacht, hat hier ſein Grab gefunden, nachdem ein von den Florentinern beſtochener Medicus, in deſſen Tochter der König verliebt war, zu Peruſa Gelegenheit gefunden, ihm durch dieſe Venus, anſtatt eines Trankes, wodurch die Tochter des Königs Liebe beſtändig zu erhalten hoffete,

Gift

Gift beyzubringen. Andere erzählen den Verlauf der Sachen anders, und daß Ladislaus, als er die Stadt Florenz belagert hatte, ihr einen leidlichen Accord ertheilet, wenn ſie ihm eines gewiſſen Medici Tochter, die für das ſchönſte Frauenzimmer der Stadt gehalten wurde, zu ſeinem Willen überliefern würden, da denn der Vater zwar darein willigen müſſen, die Tochter aber zu einer That unterrichtet, welche im lateiniſchen folgender Geſtalt erzählet wird: Et ita nova Venus ad maritum ſuum ogrediebatur, cui amore deflagranti cum ſe permitteret, ex domeſtico mandato incaleſcentes carnes ſudariolo perfricat; quare venenum in utriusque corpus ea penetravit vehementia, ut mox inter mutuos amplexus ambo exſpirarent.

Bey ſolchen Umſtänden verdienet Ladislaus wohl nicht den Titel Divi, der ihm auf ſeinem Epitaphio gegeben wird. Er ſtarb im Jahre 1414. Sein Grabmaal iſt zwar nur von gothiſcher Baukunſt, aber dabey von trefflicher Arbeit, und lieſt man folgende Verſe daran:

Improba mors hominum heu ſemper obvia rebus
Dum Rex magnanimus totum ſpe concipit orbem,
En moritur, ſaxo tegitur Rex inclytus iſto,
Libera ſydereum mens ipſa petivit Olympum.

Ferner an der untern Corniche:

Qui populos belli tumidos, qui clade tyrannos
Perculit intrepidos victor terraque marique;
Lux Italum, Regni ſplendor clariſſimus hic eſt
Rex Ladislaus, decus altum, & gloria Regum,
Cui tanto, heu lacrymæ! ſoror illuſtriſſima fratri
Defuncto pulchrum dedit hoc Regina Joanna,
Utraque ſculpta ſedens Majeſtas ultima Regum,
Francorum ſoboles Caroli ſub origine primi.

Sannazzar hat aus Dankbarkeit für die Wohlthaten, welche ſeine Vorfahren vom Könige Ladislaus erhalten, ſein Grab mit folgender Poeſie beehret: Sannazzars Poeſie auf Ladislaum.

Miraris niveis pendentia ſaxa columnis
Hoſpes, & hunc acri qui ſedet altus equo.
Quidſi animos roburque ducis præclaraque noſſes
Pectora, & invictas dura per arma manus?
Hic Capitolinis dejecit ſedibus hoſtes,
Bisque triumphata victor ab urbe redit.
Italiamque omnem bello concuſſit & armis,
Intulit Hetruſco ſigna tremenda mari.
Neve foret Latio tantum diademate felix,
Ante ſuos vidit Gallica ſceptra pedes.
Cumque rebellantem preſſiſſet pontibus Arnum,
Mors vetuit ſextam claudere olympiadem,
I nunc, regna para, faſtosque attolle ſuperbos,
Mors etiam magnos obruit atra Deos.

Hin-

Epitaphium des Gran Siniſcalco Caracciolo.

Hinter dem Hauptaltare, welcher von ſchönem weißen Marmor iſt, findet ſich das Grab des Gran Siniſcalco Caracciolo, eines Favoriten des Königs Ladislaus, von deſſen klugen Anſchlägen die Königinn Johanna die zweyte großen Vortheil gezogen hatte. Er wurde im Jahre 1438 in der Nacht vom 25 Aug. auf Anſtiften der Herzoginn von Seſſa aus purem Neide in ſeinem Bette ermordet. An ſeinem Grabmaale lieſt man folgende vom Laurentio verfertigte Schrift:

Nil mihi ni titulus ſummo de culmine deerat,
Regina morbis invalida & ſenio
Fœcunda populos proceresque in pace tuebar,
Pro Dominæ imperio nullius arma timens.
Sed me idem livor, qui Te fortiſſime Cæſar,
Sopitum extinxit, nocte juvante dolos.
Non me, ſed totum lacerat manus impia regnum,
Parthenopeque ſuum perdidit alma decus.

Syrianno Caracciolo

Avellini Comiti, Venuſi Duci, ac Regni Magno Seneſcallo & Moderatori, Trajanus filius, Melphiæ Dux, Parenti de ſe deque Patria optime merito erigendum curavit 1453.

Treffliche Kapelle di Vico.

Die Kapelle der Marcheſi di Vico, aus der Familie Caracciola Roſſa, iſt vortrefflich ſchön mit marmornen Statuen und bas-reliefs angefüllet. Pietro di Piata, ein ſpaniſcher Bildhauer, hat darinnen vor andern ſeine Kunſt an den Statuen Johannis des Täufers, Sebaſtians, des Lukas, Marcus und St. Georgius erwieſen. Die übrigen Stücke ſind von Giovanni da Nola, Girolamo Santa Croce und Annibale Caccavello. In der Kapelle der Familie Miraballa ſind zween Löwen nebſt ſieben andern ſchönen Statuen aus weißem Marmor zu beſehen. Scipio, der bey dem Kaiſer Karl dem fünften in großen Gnaden geſtanden, hat in der Kapelle der Familie di Somma ein ſchönes Grabmaal von weißem Marmor. In einer andern Kapelle iſt der gekreuzigte Heiland in Lebensgröße vom Georgio Vaſari trefflich gemalet. In der Kirche ſteht die Statue der heiligen Monica in Lebensgröße ſchwarz angekleidet. Die in der Sacriſtey auf Holz gemalten geiſtlichen Hiſtorien ſind vom Vaſari, und findet man daſelbſt auch das Leiden Chriſti in ſieben ſchönen marmornen bas-reliefs, die als eine ſpaniſche Wand zuſammen gelegt werden können, und vom Könige Ladislaus, der ſie auf den Altar, wo Meſſe geleſen wurde, ſetzen ließ, allenthalben mit herumgeführet worden. Ehemals zeigte man unter andern Heiligthümern dieſer Kirche auch Blut von Johanne dem Täufer, welches jährlich des Abends vor ſeinem Feſte anfing zu fließen und zu ſchäumen, gleich als käme es friſch aus einem Körper. Dieſes Wunder hielt durch die ganze Octavam an; es kann aber anitzt nicht mehr in dieſer Kirche die Ketzer überzeugen, weil nach dem Vorgeben der Auguſtinermönche, denen ſie gehöret, dieſes Blut geſtohlen worden. Dafür aber ſieht man ſolches Blut und Wunder nun in der Kirche di S. Maria Donna Romita. Wer mehrere dergleichen Mirakel, ſo die Wahrheit der römiſchkatholiſchen Religion noch täglich in allen Theilen der Welt beweiſen ſollen, zuſammen getragen leſen will, kann in des Jeſuiten P. **Silveſtri Pierraſanta** weitläuftigem Werke, Taumaſia genannt, ſein Verlangen zur Genüge ſtillen. In dem Auguſtinerkloſter bey S. Giovanni Batt. Carbonara findet ſich eine ſchöne und mit vielen ſowohl lateini-

Blut Johannis des Täufers, welches zu gewiſſen Zeiten fließt.

teiniſchen als griechiſchen Manuſcripten verſehene Bibliothek, welche der Kardinal Seri- Bibliothek.
pando dahin verehret hat.

Die Kirche di S. Giovanni Vangeliſta del Pontano hat ihren Zunamen von Johanne Joviano Pontano, der Secretär bey dem Könige Ferdinand dem erſten geweſen, und ſie im Jahre 1492 geſtiftet hat. Man findet ſowohl innen als außen an ihren Mauern eine Menge von nützlichen Sentenzen, welche Pontanus verfertiget hat. Unter den letztern bemerket man folgende: S. Giovanni Vangeliſta del Pontano. Nützliche Sentenzen.

I. In utraque fortuna, fortunæ ipſius memor eſto.
II. Integritate fides alitur, fides vero amicitia.
III. Nec temeritas ſemper felix, nec prudentia ubique tuta.
IV. In magnis opibus, ut admodum difficile, ſic maxime pulchrum eſt, ſe ipſum continere.
V. Sero pœnitet, quanquam cito pœnitet, qui in re dubia nimis cito decernit.
VI. Hominem eſſe haud meminit, qui nunquam injuriarum obliviſcitur.
VII. Fruſtra leges prætereunt, quem non abſolverit conſcientia.
VIII. In omni vitæ genere primum eſt, te ipſum noſcere.

Von denen Epitaphiis, die Pontanus ſich und ſeiner Familie in dieſer Kirche geſetzet, hat MISSON T. II, p. m. 36, f. zwar viere angeführet; weil aber derſelben noch mehrere ſind, und ſie alle in Anſehung ſowohl der aus einem inniglich betrübten Herzen kommenden Gedanken, als der glücklichen Ausdrückungen für unvergleichliche Meiſterſtücke gehalten werden können, ſo will ich ſolche zuſammen hieher ſetzen: Grabſchriften Pontani und ſeiner Familie.

I.

Tumulus Luciæ Filiæ.

Liquiſti patrem in tenebris, mea Lucia, poſtquam
E luce in tenebras filia rapta mihi es.
Sed neque Tu in tenebras rapta es, quin ipſa tenebras
Liquiſti, & medio lucida ſole micas.
Cœlo te natam aſpicio, tum Nata parentem
Aſpicis? an fingit hæc ſibi vana Pater?
Solamen mortis miſeræ, Te Nata, ſepulchrum
Hoc tegit, haud cineri ſenſus ineſſe poteſt.
Si qua tamen de Te ſuperat pars Nata, fatere
Felicem quod Te prima juventa rapit.
At nos in tenebris vitam luctuque trahemus,
Hoc pretium Patri, Filia, quod genui.

Muſæ, Filia, luxerunt Te in obitu, at lapide in hoc luget Te Pater tuus, quem liquiſti in ſqualore, cruciatu, gemitu, heu, heu! Filia, quod nec morienti Pater adfui, qui mortis cordolium tibi demerem; nec ſorores ingemiſcenti collachrymarentur miſellæ; nec Frater ſingultiens, qui ſitienti miniſtraret aquulam; nec Mater ipſa, quæ collo implicita, ore animulam acciperet infeliciſſima; hoc tamen felix, quod haud multos poſt annos reviſit, tecumque nunc cubat. Aſt ego felicior, qui brevi cum utraque edormiſcam eodem in conditorio. Vale Filia. Matri frigeſcenti cineres interim caleface, ut poſt etiam refocilles meos.

Joannes Jovianus Pontanus L. Martiæ Filiæ dulciſſ. P. quæ vixit Ann. XIIII. Men. VII. D. XII.

II.

Auf ſeinen Sohn Lucium:

Has, Luci, Tibi & inferias & munera ſolvo,
Annua vota piis, heu mihi! cum lachrymis.
Hæc, Luci, Tibi & ad tumulos poſitumque feretrum
Dona, Pater, multis diluo cum lachrymis.
Hæc dona, inferiasque, heu, heu, hunc, Nate, capillum,
Incanamque comam, accipe, & has lachrymas.
His lachrymis, his Te inferiis, hoc munere condo,
Nate, vale æternum, o & valeant tumuli.
Quin & hient tumuli, & tellus hiet, & Tibi me me
Reddat & una duos urna tegat cineres.
Pont. Pater Luc. Franc. Fil. infelici.

III.

Auf Lucilium einen andern ſeiner Söhne:

Lucili, tibi lux nomen dedit, & dedit ipſa
Mater Stella Tibi, ſtellaque luxque ſimul.
Eripuit nox atra, nigræ eripuere tenebræ,
Vixiſti vix quot littera prima notat.
Hosne dies? breve tam ne Tibi lux fulſit & auræ
Maternum in nimbis ſic tenuere jubar?
Infelix fatum, puer heu male felix, heu! quod
Nec puer es, nec lux, nec niſi inane quid es.
Floreat ad pueri tumulum, ver halet & urnæ
Lucili, & cineri ſpiret inuſtus odor.

Dies L. non impleſti, Filiole, breve Naturæ ſpecimen, æternus Parentum mœror ac deſiderium.

IV.

Auf ſeinen Sohn Franciſcum:

Has aras Pater ipſe Deo templumque parabam,
In quo, Nate, meos contegeres cineres.
Heu fati vis læva, & lex variabilis ævi,
Nam Pater ipſe Tuos, Nate, ſtruo tumulos.
Inferias puero ſenior, Natoque ſepulchrum
Pono Parens, heu! quod ſidera dura parant.
Sed quodcumque parant, breve ſit, namque optima vitæ
Pars exacta mihi eſt, cætera funus erit.
Hoc Tibi pro tabulis ſtatuo, Pater, ipſe dolorum
Hæres, Tu tumulos pro patrimonio habe.

Vix. ann. XXIX. Menſ. V. Dies III. Franciſco F. Pontanus Pater An. Chriſti 1498. Die 24. Auguſti.

V.

V.

Auf ſeine Frau:

Illa thori bene fida comes cuſtosque pudici
Cuique & acus placuit, cui placuere coli.
Quæque focum caſtosque Lares ſervavit & aræ
Et thura & lachrymas, & pia ſerta dedit.
In prolem ſtudioſa parens, & amabilis uni
Quæ ſtuduit caro caſta placere viro.
Hic poſita eſt Ariadna, roſæ violæque niteſcant
Quo poſita eſt Syrio ſpiret odore locus.
Urna crocum Dominæ fundat, diſtillet amomum
Ad tumulum, & cineri ſparſa ciliſſa fluat.

Quinquennio poſtquam uxor abiiſti, dedicata prius Ædicula monumentum hoc Tibi ſtatui, Tecum quotidianus ut loquerer, nec ſi mihi non reſpondes, nec reſpondebit deſiderium Tui, per quod ipſa mecum ſemper es; aut obmuteſcit memoria, per quam Tecum non loquor. Ave igitur, mea Hadriana, ubi enim oſſa mea Tuis miſcuero, uterque ſimul bene valebimus. Vivens Tecum vixi Ann. XXIX. D. XXIX. victurus poſt mortuus æternitatem æternam. Joannes Jovianus Pontanus Hadrianæ Saxonæ uxori Opt. ac benemerentiſſ. P. quæ vixit Ann. XLVI. menſ. VI. Obiit Kalend. Mar. An. M.CCCC.LXXXX.

VI.

Auf ſich ſelbſt:

Vivus domum hanc mihi paravi,
In qua quieſcerem mortuus.
Noli obſecro injuriam mortuo facere,
Vivens quam fecerim nemini.
Sum etenim Joannes Jovianus Pontanus.
Quem amaverunt bonæ Muſæ,
Suſpexerunt Viri probi
Honeſtarunt Reges Domini.
Scis jam, qui ſum, aut qui potius fuerim.
Ego vero Te, Hoſpes, noſcere in tenebris nequeo;
Sed teipſum ut noſcas, rogo. Vale.

VII.

Auf einen guten Freund:

Quid agam, requiris?
Tabeſco.
Scire qui ſim cupis?
Fui.
Vitæ quæ fuerint condimenta, rogas?
Labor, dolor, ægritudo, luctus,
Servire ſuperbis dominis,
Jugum ferre ſuperſtitionis,
Quos caros habeas, ſepelire,

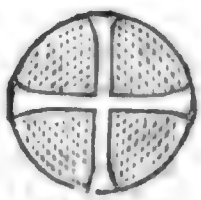
Patriæ videre excidium;
Nam uxorias moleſtias nunquam ſenſi.
Petro Compatri,
Viro officioſiſſimo
Pontanus poſuit,
Conſtantem ob amicitiam
Ann. LIII. Obiit MDI. 15. Kal. Decemb.

S. Giovanni Maggiore.

Die Kirche di S. Giovanni Maggiore ſoll ehemals ein Tempel, den der Kaiſer Hadrian ſeinem Lieblinge Antinous aufrichten laſſen, geweſen, von Konſtantin dem großen aber und ſeiner Mutter Helena dem Joh. Baptiſtæ geweihet worden ſeyn. Diejenigen, ſo den Namen Parthenope, welchen die Stadt geführet, ehe ſie Neapolis genennet worden, von einer theſſaliſchen Prinzeßinn, Parthenope genannt, herleiten, behaupten, daß ihr Grabmaal noch in dieſer Kirche, wohin es von einem andern Orte gebracht ſeyn ſoll, zu ſehen ſey. Ich habe aber auf ſolchem Grabſteine nichts anders als folgende Zeichen finden können.

Vermeyntliches Grabmaal der Prinzeßinn Parthenope.

† OMNIGENVM REX AITOR

SCS  IAN

PARTENOPEM TEGE FAVSTE

Aus dem Worte TEGE oder Tege, welches in der letzten Zeile vorkömmt, will man ſchließen, daß dieſes eine Grabſchrift ſey; allein ich zweifele, ob in dergleichen Gelegenheit das letzte Wort Fauſte gewöhnlich ſey. Ferner müſſen die Vertheidiger der obangeführten Meynung nothwendig vorgeben, daß die mittlere und größere Zeile, es mag ſolche nun auf Sanctum Johannem oder auf S. Januarium zielen, erſt in den neuern chriſtlichen Zeiten auf den Stein gekommen. Allein beyde andere Zeilen ſind von gleichen longobardiſchen und gothiſchen oder noch neuern Buchſtaben, und hat hierinnen keine vor der andern etwas voraus. Daß man auch in Neapolis ſelbſt von gemeldter fabelhaften Meynung zurück komme, bezeuget folgende neuere Schrift, die in der Wand unter dem alten Steine auf einer marmornen Tafel eingemauert iſt:

Vetus quod ſuſpicis ſaxum
Si fuit, quod creditur, ſepulchrale,
Non Parthenopen condidit,

Sed

(*) Schon das Alterthum kennet nach Plinius Zeugniſſe dergleichen übereilte Begräbniſſe hiſt. nat. l. XXVI, c. 3. Hat nicht *Ioh.* DVNS Scotus, dieſer ſo berühmte Doctor ſubtilis, das Unglück gehabt, allzufrühzeitig begraben zu werden? Hat nicht Asklepiades, dieſer ſo erfahrne Arzt, einem Menſchen das Leben wieder geſchenket, der ſchon auf den Scheiterhaufen geleget war?

Sed ſuperſtitionem
Namque pulſis inanibus Diis
Conſtantinum Mag. & Conſtantiam filiam
Voti reos
Templum hoc, initiante Sylveſtro,
Chriſtianis deſtinaſſe ſacris
Priſcus id monet unum lapis.
Qui, ne tibi unquam, quisquis es, imponat,
Crucifixi ſodalitas
Recenti hoc lapide cavit
Ann. a part. Virg. MDCLXXXIX.

Vor der Sacriſtey war ehemals auf der Erde folgende Grabſchrift des Jani Aniſii zu leſen: Grabſchrift Jani Aniſii.

Onuſtus ævo
Janus hic Aniſius
Quærens melius iter
Reliquit ſarcinam,
Qua prægravato
Nulla conceſſa eſt quies,
S.
Tum ſi qua fulſit
Cum Cameonis hæc ſtetit
Quæ mox faceſſivere
Plus negotii
H. M. H. N. S.
Hoc de ſuo ſumſit
Sacrum eſt
Ne tangito.

Als man aber vor etlichen Jahren die Kirche repariret und einen neuen Fußboden geleget, iſt dieſer Grabſtein anders wohin gebracht worden.

Die Kirche S. Giovanni Pappacodi führet den letzten Namen von ihrem Stifter, der aus Unbedachtſamkeit und Uebereilung allhier noch lebendig und nur in einer Apoplexie begraben worden, wie man drey Tage hernach, als einer ſeiner Verwandten (der vom Lande in die Stadt gekommen) den Sarg öffnen laſſen, aus der veränderten Lage des Körpers hat urtheilen können (*). S. Giovanni Pappacodi. Urſprung der Benennung.

Aus dieſer Familie liegen zween Biſchöfe allhier begraben, deren der eine die Kardinalswürde ausgeſchlagen, der andere aber durch ſeine Freygebigkeit gegen die Armen, vielen Geiſtlichen zum Exempel dienen können. Ihre Epitaphia ſind folgende:



war? Und wem iſt jener normanniſche Edelmann unbekannt, Louis de Civille, welcher ſich mehr durch ſein dreymaliges Begräbniß, als durch ſeine Heldenthaten berühmt gemacht hat? Schade iſt es nur, daß die Wahrheit der Erzählungen von dieſer Art durch die allerabgeſchmackteſten Gedichte verdunkelt wird.

Epitaphium Sigism. Pappacudæ

Sigismundo Pappacudæ Franc. F. Tropejenſium Præſuli, Viro Opt. & Juriscon-ſulto, qui cum in cœtum Cardinalium fuiſſet a Clemente VII. adſcitus, maluit in patria Epiſcopus vivere. Hæredes poſ. Vixit ann. LXXX. M. VI. D. X. Obiit 1536.

und Angeli Pappacudæ.

Angelo Pappacudæ Franc. Fil. Martoranenſi Epiſcopo, viro ornatiſſ. qui in non magnis opibus magnum exercens animum, nulla magis in re, quam in aliorum levanda inopia ſuis bonis uſus eſt. Hæredes B. M. Deceſſit ex mortalibus Ann. nat. LXVI. ab ortu mundi redivivi 1537.

Die Facciata der Kirche iſt mit vielen gothiſchen Zierrathen verſehen.

S. Giuſeppe de' Gieſuiti. Gemälde.

In der Kirche di S. Giuſeppe, ſo denen Jeſuiten gehörig, ſieht man vier ſchöne korinthiſche Seulen aus grauem Marmor, die bey ſechszig palmi in der Höhe und neun im Umfange haben, jede aus einem einzigen Stücke. In der Tribuna war vordem ein großes Gemälde, das den h. Joſeph mit dem Kindlein Jeſu auf dem Arme unter vielen Engeln vorſtellte, und welches Franceſco di Maria, ein berühmter neapolitaniſcher Maler verfertiget hat, zu ſehen; allein dieſes iſt nun in die Sacriſtey gebracht, und an ſeine Stelle ein noch trefflicheres, worauf Amato die Aeltern des Heilandes mit ihrem Kindlein abgebildet hat, geſtellet worden. Rechter Hand von der Sacriſtey herunter gerechnet, iſt über einem Altartiſche unter einer Decke und Glas St. Xaverius in einer ſehr andächtigen Geſtalt vom Luka Giordano gemalet, welcher auch die übrigen Stücke der Kapelle, worinnen dieſer Altar ſteht, verfertiget hat. Gegenüber iſt gleichfalls über einem Altartiſche das von de Mattheis gemalte und mit einem Vorhang und Glas verſehene Stück, ſo die Mariam mit ihrem Kindlein auf den Armen vorſtellet.

Treffliches Gemälde.

Es iſt ſolches wegen der Schönheit der h. Mariä unvergleichlich, und verdienet, daß man allein wegen deſſelben dieſe Kirche nicht vorbey gehe. Die Kanzel iſt von Marmor, worinnen viele koſtbare Steine eingeleget ſind.

S. Lorenzo de' Padri Minori.

Die Kirche di S. Lorenzo derer Minoriten hat ein ſchönes hohes und breites Gewölbe, und auf dem Hauptaltare die marmornen Statuen St. Franciſci, St. Antonii und St. Laurentii, woran Giovanni da Nola ſeine Kunſt bewieſen hat. Die drey darunter befindlichen bas-reliefs nebſt der h. Maria, die in der Mitte von vielen Engeln über beſagten drey Statuen erſcheint, ſind von unbekannten Händen. Auf der Seite des Evangelii iſt die

Cappella del Roſario.

nach dem Deſſein des Cavalier Coſmo Fanſago gebauete Kapelle des heil. Antonii von Padua ſehenswürdig, welche aber von der Cappella del Roſario noch übertroffen wird. In dieſer finden ſich zwo ſchöne Seulen von Verde antico und ein mit Lapis Lazuli, Topas, Achat, Jaſpis und andern koſtbaren Steinen eingelegter Altar. An den zwo Seiten der Kapelle ſtellen die Statuen eines Mannes und einer Frauen über ihren Grabmaalen, die Stifter dieſer Kapelle, nämlich Johannem Camillum Cacace und ſeine Ehegenoßinn vor. Den Statuen ſelbſt fehlet, wie man zu ſagen pflegt, nichts als die Rede, und ſind ſie eine vollkommene Probe der künſtlichen Hand des Andrea Bolgi da Carrara, welchen man um dieſes Werkes willen von Rom kommen laſſen.

Grabmaale in der Kapelle la Reina.

In der Kapelle, die von ihrer Stifterinn der Königinn Margaretha, einer Gemahlinn Karls des dritten, den Namen la Reina führet, iſt Karl, Herzog von Durazzo, den Ludwig, König in Ungarn, um ſeines ſtrangulirten Bruders Andreä Tod zu rächen, im Jahre 1347 enthaupten laſſen, desgleichen Robert von Artois mit ſeiner Gemahlinn Johanna, Herzoginn von Durazzo (welche beyde von der Königinn Margaretha mit Gift hingerichtet worden) und Maria, eine Tochter Karls des dritten, mit kurzen Epitaphiis begraben. Katharina,

des

des Kaiſers Albert des erſten Tochter, und eine Gemahlinn Karls Herzogs von Calabrien, liegt bey dem Eingange des Chores in einem auf vier Seulen ruhenden Sarge, und Ludwig, ein Sohn des neapolitaniſchen Königs Robert, nahe bey der Cappella di Rocco. Sein vollſtändiges Epitaphium iſt folgendes: Epitaphium Ludwigs, eines Sohnes Roberts.

Hic requieſcit ſpectabilis Juvenis Dominus Ludovicus filius Sereniſſimi Principis Domini Roberti, Dei gratia, Hieruſalem & Siciliæ Regis illuſtris, & claræ memoriæ quondam Dominæ Joannæ Conſortis ejus inclyti Principis Domini Petri Regis Aragonum filiæ, qui obiit anno Domini 1310. die 12. Men. Auguſti. Ind. 8.

In der Sacriſtey wird der heil. Hieronymus, als das erſte Stück ſo auf Oelfarben und zwar im Jahre 1436 von Cola Antonio de Fiore gemalet worden, gezeiget. Altes Stück von Oelfarben.

Es wird aber die Erfindung der Oelfarben mit Recht den Neapolitanern ſtreitig gemacht, und ſolche vielmehr Johann von Brügge, einem Flamländer, der ſich bey der Malerkunſt auch auf die Chymie legte, zugeſchrieben. Dieſer führet auch den Namen Johann van Eyck, war gebohren im Jahre 1370, und ſtarb 1441. Die Zeit der Erfindung fällt in den Anfang des funfzehnten Jahrhunderts, und am ſpäteſten in das Jahr 1410, wiewohl auch Malvaſia in Bologna etliche noch ältere Gemälde mit Oelfarben, nebſt den beygeſetzten Jahren und Namen der Meiſter will gefunden haben, um daraus die Ehre der Erfindung ſeinen Landsleuten, den Bologneſern, zuzueignen. Uebrigens trägt der Unterſchied der Zeit wenig aus, und vorher malete man insgemein nur à freſco. Erfindung der Oelfarben.

Johannes Baptiſta della Porta, ein anderer Plinius Major ſeiner Zeit, iſt im Jahre 1610 geſtorben, und allhier in dem Erbbegräbniſſe ſeiner Familie beygeſetzt. An einem andern Monument lieſt man: Grabmaal Joh. Bapt. della Porta. Jac. Rocchi.

Jac. Rocchus Patritius Neapolit. poſtquam Arragoneis quatuor Regibus & apud Turcas & Ægyptios atque alios fideliter ſervivit domum rediens hoc ſibi condidit M. D. III. Quisquis es, hoc Te ſepultus rogat, ſua ne moveas nec inquietes oſſa, ut qui vivus nunquam quievit, ſaltem quieſcat mortuus.

In der Cappella della S. Imagine detta Ecce Homo, worinnen das Grab Bartholomæi Agricolæ, eines Deutſchen, und wegen ſeiner Heiligkeit, wie auch Wunderwerke berühmten Franciſcanermönchs iſt, zeiget man ein gemaltes Bild unſers Heilandes, welches als es von einem über ſeinen Verluſt erbitterten Spieler mit einem Dolche durchſtochen worden, drey Blutstropfen von ſich gegeben und ſeine rechte Hand auf die Wunde geleget haben ſoll. In einer Kapelle unter dem Chore iſt die Hiſtorie, wie der h. Ludwig ſeinen Bruder Robert krönet, durch Simone Cremonenſe, der um das Jahr 1335 gelebet hat, nach dem Leben gemalet. In der Galerie des Kloſters lieſt man unter einem Monument, das ſchöne bas-reliefs hat, die Worte: Wunderthätiges Bild Chriſti. Nachdrückliche Grabſchrift Puderici.

Hoſpes, quid ſim vides,
Quid fuerim noſti,
Futurus ipſe quid ſis
Cogita,
Errico Puderico Franciſcus Filius.

Nahe dabey iſt das Grabmaal von vier Brüdern aus der Familie Altemoriſco.

In dem Refectorio dieſes Kloſters hat der Vice-Roy Comte d'Olivares durch den berühmten ſicilianiſchen Maler Luigi Roderico die zwölf Provinzen des Königreichs Neapolis malen laſſen. Alle zwey Jahre verſammeln ſich allhier die Stände des Reichs, um wegen Refectorium des Kloſters.

des

Don Gratuit der Reichsſtände.

des freywilligen Geſchenkes, das ſie ihrem Souverain zu geben pflegen und öfters über funfzehnmal hundert tauſend Scudi geſtiegen iſt, Abrede zu nehmen.

S. Maria Annunziata.

S. Maria Annunziata iſt eine der ſchönſten Kirchen in der Stadt. Wo man nur hinſieht, finden ſich ſchöne Gemälde, Vergüldungen, Statuen, Grabmaale und andere Bildhauerwerke.

Koſtbarkeit des Hauptaltares.

Der Hauptaltar allein hat mit ſeiner Kapelle drey und zwanzig tauſend Scudi zu vergulden, und über dieſes an anderer Arbeit, bey welcher Lapis Lazuli, Cacniol, Jaſpis, Achat, Diaſpro und andere koſtbare Steine nicht geſparet ſind, noch achtzigtauſend Ducaten gekoſtet.

Wie hoch ein Ducate gerechnet werde.

Bey dergleichen Rechnungen aber und in gemeinen Reden verſteht man allezeit zehn Carlini unter einem Ducaten.

Schatz der Kirche.

Das Silberwerk in der Sacriſtey dieſer Kirche ſoll noch vor wenigen Jahren über ein und zwanzigtauſend Mark gewogen haben. In dem Teſoro iſt ein ſchönes Grabmaal Alphonſi Sancii de Luna, der im Jahre 1564 geſtorben iſt, zu bemerken. Rechter Hand des Hauptaltares (wenn man das Geſicht gegen ſelbiges wendet) ſteht die Statue einer Dame, die einen Todtenkopf in der Hand hält und betrachtet. Unter ihr iſt folgende mehr als ſchmeichleriſche Inſcription eingegraben:

Schmeichleriſche Grabſchrift Iſab. Richiſentiæ Cardoniæ.

Hoſpes legas nec lugeas rogo, illa Iſabella Richiſentia Cardonia Neap. Proregina jacet hic, quam ſi oculis in terris vidiſſe viventem ſumma fuit beatitudo, quanto feliciores erunt, quibus animo in cœlis eamdem (quinam mori potuit) contemplari contigerit. Credendum eſt, ejus formam & virtutem animæ ad æternam gloriam fuiſſe comites. Occidit aurora oriente ætatis ſuæ ann. XXXVI. V. Mart.

Epitaphium Ferd. Manlii,

Bey dem Haupteingange der Kirche iſt Ferdinand Manlius ein berühmter Baumeiſter begraben, mit folgendem Epitaphio, welches aber mit der Zeit völlig ausgetreten und unleſerlich wird:

D. O. M. Ferdinandus Manlius Neap. Camp. Architectus, qui Petri Toleti Neap. Pror. auſpicio, Regiis ædibus extruendis, plateis ſternendis, cryptæ aperiendæ, viis & pontibus in ampliorem formam reſtituendis, paluſtribusque aquis deducendis præfuit, cujus elaboratum induſtria, ut tutius viatoribus iter, Timotheo Enciclio Mathemat. Pietatis rariſſimæ filio, qui vixit ann. XIX. M. D. VC. B. V. ſibi ac ſuis vivens fecit. A Chriſto nato M. D. LIII.

der Königinn Johannä der zweyten.

Ferner lieſt man bey dem Hauptaltare folgende Grabſchrift der Königinn Johannä der zweyten:

JOANNÆ II. Hungariæ, Hieruſalem, Siciliæ, Dalmatiæ, Croatiæ, Ramiæ *g*), Serviæ, Galatiæ, Lodomeriæ, Comaniæ, Bulgariæque Reginæ, Provinciæ & Folcalquerii ac Pedemontis Comitiſſæ, Anno Domini M. CCCC. XXXV. die II. Menſis Febr.

Regiis oſſibus & memoriæ, ſepulchrum, quod ipſa moriens humi delegerat, inanes in funere pompas exoſa, Reginæ pietatem ſecuti, & meritorum non immemores Oeconomi reſtituendum & exornandum curaverunt, magnificentius poſituri, ſi licuiſſet. Anno Domini M. DC. VI. Menſ. Maji.

Bey der einen Kirchthüre hält eine kleine Statue die Worte:

Puriſſimum Virginis templum
caſte memento ingredi.

Unter

*g*) Miſſon und andere ſetzen unrecht Romæ für Ramiæ, wie ſolches auch aus den Titeln der alten ungariſchen Könige erhellet.

Unter den Heiligthümern der Kirche wird ein großes Stück vom Kreuze Chriſti, etwas von der Dornenkrone, und zween ganze Körper von denen Kindern, die Herodes hat hinrichten laſſen, verwahret. Reliquien.

Das zu dieſer Kirche gehörige Hoſpital, la Caſa Santa genannt, iſt eines von den reichſten in der ganzen Welt, und werden die jährlichen Einkünfte, welche es an Ländereyen, Zehnden, Zöllen, Renten, Stiftungen ꝛc. beſitzt, auf zweymal hundert tauſend Ducaten, und von andern gar auf eine Million Scudi gerechnet. Hingegen ſind die Ausgaben auf Kranke, Arme, Findlinge und was zu andern guten Anſtalten verwandt worden, nicht geringer, daher man mit Recht über dem Haupteingange deſſelben folgende vier Verſe ſetzen können: Reichthum des Hoſpitals la Caſa Santa. Anſtalten.

Lac pueris, Dotem innuptis, Velumque pudicis,
Datque medelam ægris hæc opulenta domus.
Hinc merito ſacra eſt illi, quæ nupta, pudica,
Et lactans; orbis vera medela fuit.

Die Zahl der ausgeſetzten Kinder, die hier erzogen werden, erſtrecket ſich öfters über zweytauſend fünfhundert, und ſind bisweilen in einer einzigen Nacht bey zwanzig Kinder in das zu ſolchem Ende ſowohl Tages als Nachts offen ſtehende Rad oder Maſchine geleget worden. Täglich müſſen ſich acht Ammen bereit halten. Die Kinder werden zu Handwerkern, mechaniſchen Wiſſenſchaften und auch wohl zum geiſtlichen Stande erzogen, weil die in dieſem Hoſpital aufgenommene Findlinge, kraft eines vom Pabſte Nikolaus dem vierten erhaltenen Privilegii, ohngeachtet ihrer in Zweifel hangenden ehelichen Geburt, dennoch auch ſo gar der prieſterlichen Würde fähig erkläret worden ſind. Die Mägdchen werden, wenn ſie erwachſen, in den Haushaltungsgeſchäfften des Hoſpitals und zur Erziehung oder Unterweiſung der kleinen Kinder gebraucht, in die Klöſter aufgenommen, oder mit einem Brautſchatze von hundert bis zweyhundert Ducaten ausgeſteuret; und belief ſich ehemals dieſe letzte Ausgabe oftmals in einem Jahre über zehntauſend Ducaten, gleichwie die Unterhaltung der Findlinge bisweilen über funfzehntauſend Ducaten jährlich zu ſtehen kam. Die aus dem Hoſpital verheiratheten Mägdchen werden allezeit wieder darinnen aufgenommen, wenn ſie nothleidende Witwen, von ihren Männern verlaſſen, oder ſonſt ohne ihre Schuld unglücklich in ihrer Ehe werden. Sie haben alsdann ihre beſondere Wohnung und heißen Ritornate. Die andern Ausſteurungen, welche dieſes Haus vermöge vieler alten Stiftungen an auswärtige Weibsperſonen zu geben ſchuldig iſt, ſteigen jährlich auf achtzehntauſend Ducaten, und ſind verſchiedene adeliche Familien, deren Töchter von dieſem Hoſpital mit einem Brautſchatze von zwey bis dreytauſend Thalern verſehen werden müſſen. Die Unterhaltung der Bedienten, Aerzte, Chirurgorum, Apotheker ꝛc. erfodert gemeiniglich des Jahrs über vierzehntauſend Ducaten. Die Apotheke iſt insbeſondere ſehenswürdig, und unterhält itztgedachte Caſa Santa außer dem noch vier Hoſpitäler, davon eines zu Puzzolo iſt. Des Sommers wird eine große Menge von einheimiſchen und auswärtigen Kranken in die warmen Bäder und Sudatoria dieſes letztgemeldten Ortes, wie auch nach Tritoli geſchickt, und daſelbſt mit Nahrung und gehöriger Aufſicht verſorget. Es geſchieht ſolches zu dreyen Zeiten des Sommers, und werden gemeiniglich bey dreyhundert Patienten auf einmal zu dieſer Cur, welche nur ſieben Tage dauret, genommen. Wegen der Findlinge. Ausſteuerungen von Weibesperſonen. Unterhaltung der Kranken.

In itztgedachten Verfaſſungen ſtund dieſes Hoſpital noch zu Anfang dieſes Jahrhunderts, da es aber einen gewaltigen Stoß erlitten hat durch eine banqueroute oder ein fallimento, ſo es von mehr als funf Millionen Ducaten gemacht. Die Sache, welche lange Zeit, als ein unter der Aſche verborgenes Feuer geglimmet, fing im Jahre 1701 an auszu- Banqueroute dieſes Hoſpitals.

brechen, und wurde endlich vor eine kaiſerliche Commiſſion gezogen, die bis zu völliger Tilgung der Schulden den Gläubigern viele Güter und Einkünfte angewieſen hat, dergeſtalt daß jährlich nur zwey und vierzigtauſend Ducaten zum Unterhalte des Hoſpitals, der Kirche und der Mönche übrig bleiben. Die Brautſchätze, ſo ſonſt zweyhundert Ducaten waren, werden itzt nur mit funfzig bezahlet, andere große Ausgaben ſind gleichfalls gemindert worden, ja man hat ſo gar einen großen Theil des Silberzeuges aus dem Schatze der Kirche (der jedoch noch anſehnlich genug bleibt) verkaufet, um nur aus dieſem Labyrinthe deſto eher zu kommen, wozu dennoch noch viele Jahre erfodert werden.

S. Maria del Carmine.

S. Maria del Carmine iſt aus einer kleinen Kapelle eine prächtige Kirche geworden, nachdem die Kaiſerinn Eliſabeth, eine Mutter des unglücklichen Conradins, allen Reichthum, den ſie, um ihres gefangenen Sohnes Freyheit zu erkaufen, nach Neapolis gebracht hatte, hieher verwandt.

Grab des Prinzen Conradins und Friedrichs.

Conradin, Herzog von Schwaben, und Friedrich, aus dem öſterreichiſchen Hauſe, (welcher irriger Weiſe in der Inſcription, die deswegen auch von neuerer Hand zu ſeyn ſcheint, Federico d' Asburg oder Habsburg genennet wird) liegen rechter Hand beym Eingange der Kirche hinter einem Altare, und lieſt man daſelbſt an der Wand:

> Qui giaccono Corradino di Stouffen figlio dell' Imperatrice Margarita & di Corrado Rè di Napoli ultimo de' Duchi dell' Imperial Caſa di Suevia, & Federico d' Asburg ultimo de' Duchi d' Auſtria, anno MCCLXIX.

Der Name Margaretha, welcher in dieſer Inſcription der Mutter Conradins gegeben wird, dienet zum zweyten Beweiſe, daß ſolche Worte erſt in neuern Zeiten von unwiſſenden Mönchen entworfen worden. Denn Conradins Mutter, eine Tochter Ottonis Illuſtris, Herzogs in Bayern und Pfalzgrafen am Rhein, hieß außer Streit Eliſabeth. Sie heirathete in der zweyten Ehe Mainharden den dritten, Grafen zu Tirol, und ſtarb im Jahre 1296.

Crucifix das den Kopf vor einer Canonenkugel gebücket.

Nicht weit von der Hauptthüre der Kirche ſieht man ein rundes Loch, auf deſſen Deckel die Worte ſtehen: In oſſa drittura ſi fermo la palla del miracolo fatto dal SS. Crociſiſſo alli 17. di Octobre 1439, und wird dadurch der Ort angedeutet, wo eine große Canonenkugel liegen geblieben, welche im Jahre 1439, als der König Alphonſus von Arragonien die Stadt belagert hatte, durch die Cuppola der Kirche gedrungen, die dornene Krone eines Crucifixes herab geſchmiſſen hat, und den Kopf des Heilandes ſelbſt weggenommen haben würde, wenn dieſes Bild, wie man ſaget, das Haupt nicht gebücket, und ſolchergeſtalt die Gefahr nicht vermieden hätte. Die Kugel ſelbſt iſt eingefaſſet und vor dem Hauptaltare an einer Kette aufgehängt; das Crucifix wird jährlich am dritten Weihnachtfeyertage und alle Freytage des Monats März öffentlich gezeiget. Ich überlaſſe hierbey dem Urtheile eines jeden, ob man ſich bey dieſer Geſchichte mehr zu verwundern habe über die kräftige Weisheit und Vorſehung des hölzernen Bildes, oder über ſeine Furcht und Unvermögen, daß es ſeine Krone nicht behauptet, und der äußerſten Gefahr nicht anders als durch ein Bücken und Neigen entweichen können. Daß ein Crucifix nach den ordentlichen Wirkungen der Natur von einer Canone beſchädigt werde, bringt der Ehre Chriſti nicht mehrern Nachtheil, als wenn ſolches vom Blitze gerühret wird: und dennoch trägt man kein Bedenken dieſen letzten Zufall in der Chieſa della Concezzione de' Cappucini detta S. Jeſremo nuovo in Neapolis zu geſtehen, und ein vom Blitze beſchädigtes Crucifix zu zeigen, bey welchem man folgenden guten Gedanken lieſt:

Verſe über ein vom Blitze getroffenes Crucifix.

> Fulmine, quo Chriſti tacta eſt, ut cernis, imago
> Orans peccator, ſic feriendus eras.

Hin-

Hinter dem Hauptaltare iſt ein wunderthätiges Marienbild von ſchwarzbraunem Geſichte, welches S. Maria della bruna genennt wird, und vom Evangeliſten Lukas gemalt ſeyn ſoll. Es iſt zu verwundern, daß unter ſo vielen Porträiten, die itztgedachter Maler von der heil. Jungfrau verfertiget, kein einziges dem andern ähnlich ſieht, und man ſich auch an dieſen Umſtand in der römiſchkatholiſchen Kirche nichts kehret. Vor dem Marienbilde in der hieſigen Kirche hängen ſehr koſtbare ſilberne Lampen, nebſt einer von Golde, und an der Wand ſind viele ſilberne Gelübde zu ſehen. Marienbild vom Lukas.

Es ſind ferner allhier die Eingeweide vieler Vice-Roys, worunter Carpi und Gallas ſich befinden, begraben, wie man ſolches aus den Inſcriptionen wahrnimmt. Die Körper ſtehen in beſondern Kiſten oben an der Wand der Sacriſtey. Der Plafond der Kirche iſt ſchön. In dem viereckigten Gange des Kloſters iſt das Leben Eliä à freſco vom Balducci gemalt. Man ſieht daſelbſt auch die Statue der (wie ſchon gezeiget worden) fälſchlich alſo genannten Kaiſerinn Margaretha mit der Unterſchrift: Eingeweide vieler Vice-Roys.

Monument zum Lobe der Kaiſerinn Margaretha.

Margaritæ Auguſtæ
Quæ Conradino Filio & Friderico Nepoti captivis
Opitulatum opibus onuſta Neapolim feſtinarat
Cum Capite plexos reperiſſet,
Virili quidem animo non lachrymas pro illis
Sed profuſiſſima munera ad hoc templum exornandum profundens
Ad aram hic maximam humandos curavit
Familia Carmelitana ingentibus ab ea divitiis donata
Tam piæ benemeritæ ſemper ærumnam ploratura
Ac cœleſtem pro tantis principibus Imperatricem Oratura
P.
Anno Dom. MCCLXIX.

Daß durch die Freygebigkeit der Eliſabeth die Karmeliter allhier feſten Fuß bekommen, bezeuget RICOBALDVS *Ferrarienſis* in Hiſtoria Imperatorum, p. 1181, und wird man ſchwerlich finden, daß dieſe Ordensleute vorher und vor dem dreyzehnten Jahrhunderte in Europa geweſen ſind. Der Jeſuit P. Hardouin aber geht gar zu weit und irret, wenn er (in Antiquis Numiſmatibus Regum Francor. p. 645) behauptet, die Karmeliter wären nicht vor dem Jahre 1300 aufgekommen. Es iſt zu verwundern, daß Hardouin auf dieſe Art den Urſprung der itztgedachten Mönche vom Berge Karmel und dem Propheten Elia leugnet, da er doch ſonſt dem päbſtlichen Stuhle und deſſen Infallibilität ſo ſehr ergeben iſt, daß er auch darüber auf die lächerlichſten und abgeſchmackteſten Sätze verfallen. Der Pabſt Innocentius der zwölfte hat ſchon in einem Befehle vom 20 Nov. 1698 wegen des Streits von der erſten Einſetzung des Karmeliterordens beyden Theilen ein ewiges Stillſchweigen aufgeleget, woran ſich P. Hardouin nach den Sätzen ſeiner Kirche hätte kehren ſollen, wenn er auch gleich aus dieſer Aufführung des Pabſtes nicht hätte ſchließen wollen, daß das Haupt der Chriſtenheit beyderley Meynungen von gleichem Gewichte erkannt habe. Heut zu Tage und inskünftige darf ein eifriger Katholik gar nicht mehr die abgeſchmackte Meynung von der Abkunft des Karmeliterordens von Elia in Zweifel ziehen, nachdem der Pabſt Benedictus der dreyzehnte die Sache nach dem Wunſche der Karmeliter entſchieden hat. Urſprung des Karmeliterordens.

In obgedachtem Kloſter zeiget man auch den Platz, wo der Aufwiegler des Volkes Thomas Aniello, insgemein Maſaniello genannt, im Jahre 1647 in ſeiner Raſerey erſchoſſen wor- Platz, wo Maſaniello umgekommen.

Großer Markt.

worden. Der große Platz, den er gleichſam zum Theater ſeiner Regierung von achtzehn Tagen gebraucht, iſt nahe bey dieſer Kirche, und dienet zum Vieh-Kräuter- und Eßwaarenmarkte. Es iſt ſchade, daß er mit vielen Kramläden als mit kleinen Häuſern beſetzet iſt, weil er ſonſt der Stadt eine viel größere Zierde geben würde. Faſt in der Mitte deſſelben

Cappella della Croce.

ſteht die kleine Cappella della Croce, auf dem Platze, wo die zween obgenannten Prinzen Conradin und Friedrich nicht nur enthauptet worden, ſondern auch begraben gelegen, ehe die Kaiſerinn Eliſabeth ihre Leichname in die Kirche del Carmine bringen laſſen. Man giebt

Platz, wo Conradin geköpfet worden.

vor, der Stein, ſo in der Mitte der Kapelle und auf der Stelle, wo im Jahre 1268 die grauſame Execution vollzogen worden, liegt, ſey zum Zeichen der daſelbſt verübten Ungerechtigkeit ſtets naß und feucht. Allein ich kann verſichern, daß ich bey itzigem trocknen Wetter das Eſtrich von der Mitte der Kapelle nicht anders gefunden, als es außen auf dem Markte war. Es findet ſich auch in gedachter Mitte kein beſonderer Stein, ſondern ein ſandiger Boden, in welchem etliche gemalte Flieſen nach der Runde eingeleget ſind. **Parrino, Sarnelli, Miſſon** und viele andere melden, daß an der porphyrnen Seule, die über dem Altare ſteht,

Nachricht von der hier befindlichen porphyrnen Seule.

folgende Verſe zu leſen ſind:

Aſturis ungue Leo pullum rapiens Aquilinum,
Hic deplumavit acephalumque dedit.

Allein es iſt auch dieſes offenbar falſch, indem die an ſolcher Seule erhabenen Buchſtaben nur den Namen des Meiſters andeuten, und man vor andern deutlich die Worte: Hoc opus - - - Neapolitanus erkennen kann. Ein altes an der Wand befindliches Gemälde

Gemälde von der Hinrichtung der Prinzen.

à freſco ſtellt die Hinrichtung des Prinzen Conradins vor, bey welcher hinter dem Richter, der des Prinzen Urtheil ſitzend ſpricht, einer mit einem aufgehobenen Beile zu bemerken iſt; und zielet ſolches vermuthlich auf den Umſtand, welchen etliche Geſchichtſchreiber berühren, daß nämlich Robert, ein Graf von Flandern, aus Eifer wider dieſe Unbilligkeit, den Richter, welcher das Urtheil wider die Prinzen ausgeſprochen, auf der Stelle hingerichtet habe. RICOBALDVS *Ferrarienſis* in Hiſtoria Imperatorum, p. 1180, ſ. berichtet, daß Conradino ſein Todesurtheil angekündiget worden, als er im Schach geſpielet, und daß man ihm wenige

Ob der Pabſt Clemens der vierte ſolche befördert habe.

Zeit (modicum temporis) um ſich zu ſeinem Ende zu bereiten, verſtattet habe. Es wollen etliche den Pabſt Clemens den vierten von der Beſchuldigung, daß er Karln von Anjou die Hinrichtung Conradins angerathen (und insbeſondere dabey der Worte ſich bedienet habe: Vita Conradini, mors Caroli; mors Conradini, vita Caroli) dadurch befreyen, daß ſie vorgeben, gedachter Pabſt ſey noch vor der Execution dieſes Prinzen geſtorben. Allein wenn gleich ausgemacht wäre, daß Clemens der vierte etliche Wochen vor Vollziehung der ungerechten That geſtorben wäre, ſo hätte er doch gleich nach der Gefangennehmung des Conradins ſeinen blutdürſtigen Rath ertheilen können, weil der Prinz wenige Tage hernach, als er den 23 Auguſt die Schlacht verlohren hatte, in ſeiner Feinde Hände gerathen war, und iſt die obgemeldte Aufführung des Pabſtes von allzuvielen unparteyiſchen Scribenten angeführet, als daß man ſie ohne gründliche Urſachen in Zweifel ziehen könnte (*). Man hat aber auch nicht nöthig, die gemachte Schwierigkeit auf itztgedachte Art zu heben, weil der Einwurf, als habe Conradin den Pabſt überlebet, gänzlich falſch und ungegründet iſt. Conradin verlohr ſeinen Kopf zu Ende des Octobers, wie ſolches aus *Henrico* STERONE *Althaënſi* ad ann. 1268, p. 385, und RICOBALDO *Ferrarienſi* in Hiſtoria Imperatorum, p. 1181 erhellet.

(*) Joh. Aug. Smemonta und Spondanus, das ſind die vornehmſten Geſchichtſchreiber, welche ſich Mühe gegeben haben, die Unſchuld des Pabſtes zu rechtfertigen. Von ihrer Unpar-

teyliſch

erhellet. Dieſer letztere Autor, ſo um ſelbige Zeit lebte und die hieher gehörigen Nachrichten von einem, der die Sache mit Augen angeſehen, empfangen, ſetzet deutlich den VI. Kalend. Novembris als den Sterbetag der beyden unglücklichen Prinzen. Clemens der vierte aber verſchied einen ganzen Monat ſpäter, nämlich den 29 November, wie ſolches die Zeugniſſe MONACHI PADVANI lib. III, p. 624, und *Bernhardi* GVIDONIS Lodovenſis Epiſcopi in Chronico MSto ap. RAYNALDVM Tom. XIV, ad ann. 1268, n. LIV, p. 170 außer allen Zweifel ſetzen. (conf. Hahns Reichshiſt. P. IV, p. 257.)

Von obbeſchriebener Karmeliterkirche iſt eine andere wohl zu unterſcheiden, die den Namen von Madre di Dio, delli Scalzi Carmelitani führet, und wegen ihres vortrefflichen Hauptaltares, das ſeines Gleichen in ganz Neapolis nicht hat und auf hundert tauſend Scudi geſchätzet wird, nicht vorbey gegangen werden kann. Es iſt kaum ein koſtbarer Stein zu nennen, der an demſelben nicht angebracht ſey. An der vorderſten Seite iſt der perſpectiviſche Proſpect eines Pallaſtes oder Tempels mit abwechſelnden goldenen Statuen und bas-reliefs vorgeſtellet. Das Tabernakel iſt nicht weniger prächtig, und hat in der Mitte ein kleines Bluhmenſtück von pietre commeſſe, das zu Florenz verfertiget worden. Die daran befindlichen zehn grünen und weißen Seulen von Diaſpro nebſt etlichen andern, geben ihm eine treffliche Zierde. Der Lapis Lazuli iſt nirgend geſparet, und dienet hier und da zum Grunde der darauf eingelegten andern koſtbaren Steine. Die Leuchter und alle andere Zierrathen des Altars ſind aus koſtbaren Steinen, die in vergüldetem Metalle gefaſſet ſind, eingeleget. Gleiche Einfaſſung findet man ſogar an denen Thüren, die auf beyden Seiten in das Chor führen. An einer von dieſen Thüren, nämlich derjenigen, welche gegen den Altar hingerechnet rechter Hand iſt, findet ſich ein roth-grauer Achat, der mit ſeinen natürlichen weißen Adern die Lage und den Plan der Stadt Mantua ſo eigentlich vorſtellet, daß der letzte Herzog von Mantua ihn würdig geachtet, dreyßigtauſend Scudi (wiewohl vergeblich) dafür zu biethen. Ich erinnere mich hiebey, daß auch in der kaiſerlichen Schatzkammer zu Wien ein Achat, worauf die Stadt Ofen von Natur gebildet iſt, gezeiget werde. Von des Königes Pyrrhus Achate, auf welchem Apollo mit den neun Muſen ganz deutlich zu ſehen geweſen, werde ich zu anderer Zeit mehrere Meldung thun. Unter ſo viel tauſend veränderten Flecken und Schattirungen des Achates und Marmors kann es nicht fehlen, als es muß bisweilen die Geſtalt eines belebten oder durch Kunſt verfertigten Dinges mit zum Vorſcheine kommen. Ich gehe aber wieder zurück zu dem Hauptaltare der Karmeliterkirche, deſſen Deſſein man dem Dionyſio Lazari, die Vollziehung aber etlichen Deutſchen und Flamländern zu danken hat. Der Fußboden und das Geländer vor demſelben ſind mit ſchönem Marmor künſtlich eingeleget. Hinter dem Altare ſind drey große Gemälde ſehenswürdig, davon das mittlere Mariam, wie ſie dem heil. Simon Stocc den Ordenshabit giebt, vorſtellet, und vom Paolo di Matteis verfertiget iſt. Die andern beyde ſind von einem Fratre dieſes Kloſters, Lukas genannt, und bildet das eine die Anbethung der Weiſen aus Morgenlande, das andere die Ankunft der Hirten bey der Krippe des Heilandes ab. Rechter Hand, vom Hauptaltare zurück gerechnet, iſt die Schlacht vom weißen Berge bey Prag auf einem ſehr großen Stücke vom Giacomo del Pò vorgeſtellet, und dabey der P. Domenico mit ſeinem Crucifix auf einem muthigen Schimmel nicht vergeſſen. Die glorwürdigen Thaten der vornehmſten Karmeliter ſind auf großen Rollen Papier mit goldenen Buchſtaben geſchrieben und an den

Kirche Madre di Dio. Unvergleichlicher Altar.

Lage der Stadt Mantua auf einem Achat.



teylichkeit machet Struv eine wenig vortheilhafte Beſchreibung, wenn er ſie mit dem Namen der römiſchen Tellerlecker beleget, in der deutſchen Reichshiſt. c. 21. §. 8.

St. Thereſia mit dem goldenen Vließ.

Wänden der Kirche aufgehängt. In der ſchönen Cappella di Santa Tereſa iſt auf dem Altare die ſilberne und ſechs palmi hohe Statue dieſer Heiliginn zu ſehen, und hat ſolche das goldene Vließ um den Hals. Das bey dieſer Kirche gebauete Kloſter iſt ſchön, und die darinnen befindliche Apotheke ſowohl wegen ihrer vollſtändigen Einrichtung, als weil alle Gefäße von Porzellan ſind, ſehenswürdig.

S. Maria della Concordia. Grab eines Königes von Fez.

In der Kirche S. Maria della Concordia iſt Gaſpar Benemerini, ehemaliger König von Fez, der ſich vom mahometaniſchen zum chriſtlichen Glauben bekehret, ſein Leben auf hundert Jahre gebracht, und daſſelbe endlich im Jahre 1641 beſchloſſen hat, begraben. Auf ſeinem Grabſteine lieſt man:

Sepulchrum hoc Gaſparis Benemerini Infantis de Fez, & ejus familiæ de Benemerino.

Um ſein Wapen, worinnen der Mond, ein Stern, ein Schwert und ein Caſtell zu ſehen, ſtehen die Worte:

Laus Tibi Jeſu & Virgo Mater, quod de pagano Rege me Chriſtianum feciſti.

In der dabey aufgehängten Fahne finden ſich die Buchſtaben R. F. (Rex Feſſanus) und unter der Fahne ein Herz, worinnen die Buchſtaben BVR vorkommen. An der Wand iſt folgendes Epitaphium befeſtiget:

D. O. M. B. M. V.

Gaſpar ex Sereniſſima Benemerina familia, vigeſimus ſecundus in Africa Rex, dum contra Tyrannos a Catholico Rege arma rogat auxiliaria, liber effectus a Tyrannide Machometi, cujus impiam cum lacte hauſerat legem, in Catholicam adſcribitur, Numidiam proinde exoſus pro Philippo III. Hiſpaniarum Monarcha, pro Rudolpho Cæſare, quibus carus, præclare in hæreticos apud Belgas Pannonosque ſævit armatus. Sub Urbano VIII. Eques Commendator Immaculatæ Conceptionis Deiparæ creatur, & Chriſtianis, Heroicis, Regiisque virtutibus ad immortalitatem anhelans, centenarius hic mortale reliquit, & perpetuum cenſum cum penſo quater in hebdomade incruentum Miſſæ ſacrificium ad ſuam offerendi mentem. Anno Domini MDCXLI.

Verdienſte der Benimerinorum.

Die Familie der Bellimarinorum oder Benimerinorum, ſo den Ländern von Fez und Marocco über dreyhundert Jahre lang Könige gegeben, iſt ſchon ſeit zwey Jahrhunderten um die Macht, welche ſie vormals behauptet hatte, gekommen. So lange ſie in ihrem Glücke war, hat ſie nach dem Zeugniſſe LEONIS *Africani*, l. 3, c. 38, das Aufnehmen der Wiſſenſchaften mit vielem Eifer befördert.

S. Maria di Donna Reina.

S. Maria di Donna Reina iſt von der Königinn Maria, der Gemahlinn des neapolitaniſchen Königes Karls des zweyten, welche auch ihr Grabmaal darinnen hat, erbauet worden. Das neuere Epitaphium, das man ihr geſetzet, fängt an: Corpus Mariæ &c. Unter die beſten Gemälde in dieſer Kirche iſt die Speiſung der fünftauſend Mann in der Wüſten, und die Hochzeit zu Cana, beyde vom Giordano, von deſſen Pinſel auch ein eiſernes Gitterwerk ſehr natürlich nachgeahmet iſt. Mit Verfertigung des koſtbaren Hauptaltares, worauf zwo große ſilberne Statuen in Lebensgröße ſtehen, iſt man noch beſchäfftiget, ſowohl als mit den ſechs anſehnlichen marmornen Statuen von Heiligen, womit der mittelſte Gang der Kirche gezieret werden ſoll, und deren jede zwölfhundert Scudi koſtet. In dieſer Kirche iſt ein treffliches Ciborium von Silber mit Rubinen und Smaragden reichlich beſetzet. Solimene hat allhier gute Proben ſeiner Malerkunſt hinterlaſſen. Durch das ganze Gewölbe geht eine große Ritze, die durch ein Erdbeben verurſachet worden. Vermuthlich ſind die öfters

in Neapolis ſich eräugenden Erdbeben Urſache, daß man in dieſer Stadt ſo wenige Kirchen mit gewölbten Decken ſieht.

S. Maria Donna Romita. Blut Joh. Baptiſtä. Gemälde.

In der Kirche di S. Maria Donna Romita wird eine Ribbe St. Johannis des Täufers nebſt einer mit ſeinem Blute angefülleten Phiole aufgehoben. Man giebt vor, daß dieſes anfange flüßig zu werden, ſo oft man es der beſagten Ribbe nähert, oder die Meſſe am Feſttage dieſes Heiligen lieſt. Uebrigens ſind hier auch ſchöne Gemälde zu ſehen, und unter denſelben insbeſondere beym großen Altare die Enthauptung Johannis des Täufers; gegenüber aber, wie der Herodias Tochter ihrer Mutter bey einer Mahlzeit das Haupt Johannis in einer Schüſſel überreichet. Die Decke der Kirche iſt von guter Bildhauerarbeit, ſchön gemalet und vergüldet.

S. Maria delle Grazie.

Die Kirche di S. Maria delle Grazie de' Padri Girolamitani hat treffliche Gemälde und Bildhauerwerke. Unter den letzten verdienet vornehmlich das in der Cappella della Famiglia Giuſtinian befindliche und vom Giovanni da Nola verfertigte marmorne bas-relief, das den Leichnam Chriſti, wie er von ſeiner Mutter, dem h. Johannes und der h. Magdalena beweinet wird, vorſtellet. An Feſttagen iſt der Hauptaltar mit einem ſilbernen Palliotto und andern koſtbaren Zierrathen verſehen. Zu ſeinen Seiten zeigen ſich die ſchönen Statuen des B. Pietro Gambacurta di Piſa und des Hieronymus, beyde aus weißem Marmor und von der Hand des Lorenzo Vaccaro. Rechter Hand beym Altare ſteht eine hölzerne Statue, die den h. Onuphrius nackend und mit einem bis auf die Kniee reichenden Barte vorſtellet. Unter den vielen ſchönen Begräbnißmaalen verdienet ſonderlich dasjenige, ſo dem Jureconſulto Fabricio Brancacio aufgerichtet worden, geſehen zu werden.

Unter einer Annunciata von Marmor ſtehen die Worte:

Nata, Soror, Conjux, eadem Genitrixque Tonantis.

Sonderbare Titel der h. Maria.

Die Sacriſtey hat gute Freſco-Gemälde und den Boden mit ſchönen Flieſen ausgeleget.

Kloſter S. Maria Maddalena delle Spagnuole. Für die Weibsperſonen, ſo ein lüderliches Leben verlaſſen.

Das Kloſter S. Maria Maddalena delle Spagnuole iſt von Donna Iſabella d' Alarcon Marcheſa della Valle, insbeſondere für die ſpaniſchen Weibesperſonen, die eine unzüchtige Lebensart verlaſſen wollen, geſtiftet. In demſelben lieſt man folgendes Monument:

Caſtitatis ara eſt hæc
Ornatiſſima ſpolia erepta libidini
Triumphato fomite
Beatæ Mariæ Magdalenæ
Laureatus pudor ſuſpendit.
Pudicitia
Gratias agit innumeras Excellentiſſimæ
ELEONORÆ MARIÆ GVSMAN
Montis Regii Comiti, Neapolitanæ Pro-Reginæ.
Optima Heroina
Novas ſedes ampliores exſtruxit,
Veſtem, annonam indies ſuffecit;
Rem totam familiamque diligenter curavit.
Mulieres Hyſpanæ ab Hera ad aram traductæ
Monumenti ergo poſuere
An. Dom. MDCXXXIV.

Die-

Inſcription eines Gefängniſſes für die Weibsperſonen.

Dieſem füge ich diejenigen Worte bey, welche man im Hofe der großen Curiæ Vicariæ an dem Gefängniſſe der Weibsperſonen bemerket:

Philippo IV. Rege
D. Innicus Guevara de Onnatte Comes, Pro-Rex,
Poſt ejectos procul a regno hoſtes
Pacem urbi, urbem civibus reſtitutam
Locupletatum ærarium, amplificatam annonam
Infirmiori etiam ſexui coërcendo,
Virilem animum flectere non dedignatus
Hanc, innocentiæ cuſtodem,
Nocentium fœminarum vindicem, caveam
Populares inter tumultus disjectam
Inſtauravit,
Æquitate plaudente
Sibique . . . . gratulante.
D. Fabritio Caracciolo Girifalchi Duce
M. C. V. regente.
Anno Domini MDLIII.

S. Maria Nuova.

Die Decke der Kirche S. Maria Nuova wird wegen ihrer Gemälde und Vergoldungen unter die ſchönſten dieſer Stadt gerechnet. In der Capelle della Madonna della Grazia iſt das Pallioto und faſt alles, was man am Altare ſieht, von Silber.

Koſtbares Kleid der h. Mariä.

Das Kleid des darauf ſtehenden Marienbildes iſt mit Perlen, Diamanten, außerordentlich großen Rubinen und andern Juwelen beynahe ganz bedecket. In der Cappella di Graziano Cuppola iſt die Statue des Herrn Chriſti, wie er vom Pilatus dem Volke mit den Worten Ecce Homo vorgeſtellet wird, zwar von Holze, allein von ſonderbarer Kunſt und von der Hand des Giovanni da Nola. Die Cappella del' Beato Giacopo della Marca iſt gleichfalls ſehenswürdig, und bemerket man in demſelben ein Denkmaal zu Ehren des in Neapolis gebohrnen Pabſtes Urbans des ſechſten, nebſt dem Grabmaale des Don Carlo d'Auſtria, vorher Anida genannt, welcher ein Sohn des tunetaniſchen Königes geweſen und ſich zur chriſtlichen Religion gewendet hat.

Ende und Grabmaal Petri Navarri.

Außen daran findet ſich das Grabmaal Petri Navarri, der von einem gemeinen Soldaten durch alle Grade ſo wohl und glücklich gedienet, daß er endlich General der ſpaniſchen Armee worden. Eine vermeyntlich empfangene Verachtung oder der Verdruß, daß ihn die Spanier, deren gebohrner Unterthan er war, nicht ranzioniren wollten, als er in ihren Dienſten gefangen worden, machte, daß er ſeine alten Herren und Wohlthäter verließ, ſich an Frankreich hing, dem Lautrec in ſeinem unglücklichen Zuge gegen Neapolis folgte, und daſelbſt in ſeiner Gefangenſchaft einer befürchteten ſchmählichen Todesart mit einem Selbſtmorde zuvor kam. Andere melden, daß er bey Nacht ſtrangulirt worden, und zwar in einem Alter von fünf und ſiebenzig Jahren, in welchem er noch wenige Wochen vor ſeinem Ende in dem Lager des franzöſiſchen Generals Lautrec die Peſt überſtanden hatte. Sein Epitaphium iſt folgendes:

Oſſibus & memoriæ
PETRI NAVARRÆ CANTABRI,
Solerti in expugnandis urbibus arte clariſſimi,
Gonſalvus Ferdinandus Ludovici Filius,

Magni

Magni Gonſalvi Nepos, Sueſſæ Princeps,
Ducem Gallorum partes ſecutum,
Pio ſepulchri munere honeſtavit,
Quum hoc in ſe habeat præclara virtus,
Ut vel in hoſte ſit admirabilis.

Ende und Grabmaal des Generals Lautrec.

Gegenüber iſt des franzöſiſchen Generals Lautrec Grab mit folgender Schrift:

ODETTO FUXIO LAUTRECCO
Gonſalvus Ferdinandus Ludovici Fil.
Corduba Magni Gonſalvi Nepos,
Quum ejus oſſa, quamvis hoſtis, in avito ſacello,
Ut belli fortuna tulerat,
Sine honore jacere comperiſſet,
Humanarum miſeriarum memor
Gallo Duci Hiſpanus Princeps P.

Als Lautrec an der Peſt geſtorben, wurde ſein Körper nicht anders als eines gemeinen Soldaten Leiche in den Sand verſcharret; ein Spanier aber, der ein gutes Stück Geld aus der Ranzion deſſelben zu ziehen hoffete, grub ihn aus und brachte ihn nach Neapolis, woſelbſt er lange Zeit in einem Gewölbe unbegraben lag, weil die Vormünder der lautrecciſchen Kinder nicht verantwortlich hielten, daß ſie das wenige Vermögen, welches der alte General hinterlaſſen hatte, zu Erkaufung ſeiner Leiche verwenden und dadurch die hinterlaſſenen Kinder noch ärmer machen ſollten. Endlich kam obgedachter Duca di Seſſa auf den Entſchluß, ſowohl dem Lautrec, als ſich ſelbſt, itzt angeführtes Denkmaal in der Kirche S. Maria Nuova zu ſtiften.

Vor dem Hauptaltare liegt Johanna, welche in ihrem Epitaphio Johannis Arragonum Regis filia, altera Ferdinandi Primi Jeruſalemi & Siciliæ Regis Uxor genennet wird und im Jahre 1517 geſtorben iſt, begraben.

S. Maria del Parto. Vorſtadt Mergellina. Sannazars Landhaus.

Die Kirche Santa Maria del Parto ſteht in der Vorſtadt Chiaja und insbeſondere in der Gegend Mergellina, welche von dem vielen Eintauchen und Hervorſpringen der Fiſche in der See, die man von hieraus beobachtet, den Namen führen ſoll. Der neapolitaniſche König Friedrich verehrete ein allhier gelegenes Landgut dem berühmten Jakob Sannazario oder Sannazaro, welcher zwar anfänglich ſolches Geſchenk nicht anſehnlich genug für ſeine vieljährige Dienſte hielt, und darauf mit folgenden Verſen ſtichelte:

Scribendi ſtudium mihi Federice dediſti
Ingenium ad laudes dum tralis omne tuas;
Ecce ſuburbanum rus & nova prædia donas
Feciſti Vatem, nunc facis Agricolam.

Hernach aber einen ſolchen Gefallen daran bekam, daß er nicht nur einen ſchönen Pallaſt daſelbſt anlegte, ſondern dieſer Gegend auch öfters mit vielem Lobe in ſeinen Schriften gedenket. Dahin gehöret, wenn er ſchreibt:

O' lieta Piaggia, ò ſolitaria Valle
O' accolto Monticel, che mi difendi
D' ardente Sol, con le tue ombroſe ſpalle,
O' freſco, e chiaro rivo, che diſcendi

Nel verde prato trà fiorite ſponde,
E dolce ad aſcoltar mormorio rendi &c. *b*)

Und anderwärts:

Rupis o ſacræ, Pelagique Cuſtos
Villa Nympharum domus, & propinquæ
Doridis, Regum decus una quondam
Deliciæque.

Die unter des Kaiſer Karls des fünften General, Philibert Prinzen von Oranien, verübte Verwüſtung dieſes Gebäudes verurſachte dem Sannazar vielen Schmerzen *i*), und ſtiftete er dafür auf ſolchem Platze eine Kirche, die er al Santiſſimo parto della Gran Madre di Dio widmete; wie er denn auch drey Bücher von der Geburt der heil. Maria geſchrieben hat. Auf beyderley Werke zielet des Tibaldeus Tetraſtichon:

Virginis intactæ Partum, Partumque videbis,
Actia quam docto pectore Muſa dedit.
Admirandi ambo: humanæ fuit ille ſaluti
Utilis, humanis hic fuit ingeniis.

Sannazars treffliches Grabmaal.

Sannazar, oder, wie er ſich auch zu nennen pflegte, Actius Sincerus, ſtarb im Jahre 1532, (und nicht 1530, wie auf ſeinem Epitaphio ſteht) im zwey oder drey und ſiebenzigſten Jahre ſeines Alters, und wurde allhier in ein ganz weißes marmornes Grabmaal, welches als ein Meiſterſtück der Bildhauerkunſt angeſehen werden kann, gebracht. Oben auf demſelben iſt zwiſchen zwey geflügelten Kindern das Bruſtbild Sannazars zu ſehen.

Heidniſche Bilder daran.

In der Mitte des Monuments ſtellt ein vortreffliches bas-relief etliche ſingende und auf allerley Inſtrumenten ſpielende Faunen, Satyren und Nymphen nebſt dem *k*) Neptun vor. Zwo große Statuen, deren die eine den Apollo, die andere aber die Minerva abbildet, ſtehen zu den Seiten. Weil einige ſich an dem Gebrauche der heidniſchen Bilder in einer chriſtlichen Kirche geſtoßen, und dannenher dieſe gemeldte zwey ſchöne Stücke aus der Kirche zu bringen bedacht waren, ſo hat man der Sache eine andere Farbe anſtreichen und gedachte Bilder für zwo Perſonen aus der bibliſchen Geſchichte, nämlich von David und Judith ausgeben müſſen. Das ganze Werk kömmt aus den geſchickten Händen des neapolitaniſchen

*b*) SARNELLI Guida de foreſtieri, p. 222.

*i*) Als er auch noch die Nachricht bekommen, wie dieſer Prinz ſein Leben eingebüßt, ſagte er: La Vendetta d' Apollo ha fatto Marte.

*k*) Weil Sannazar der erſte geweſen iſt, welcher Eklogen auf die Fiſche verfertiget hat.

*l*) Weil Virgils Grab nicht weit von dieſer Kirche gezeiget wird.

*m*) Ich erinnere mich hiebey der Inſcription, welche der im Jahre 1720 verſtorbene John Sheffield, Earl of Mulgrave, Marquis of Normanby and Duke of Buckingham auf ſeinem Grabe zu haben verlangt hatte. Es war ſolche von ihm ſelbſt in folgenden Worten verfaſſet:

Pro Rege ſæpe, pro Republica ſemper
Dubius, ſed non improbus, vixi,
Incertus morior, non perturbatus
Humanum eſt Neſcire & Errare
Chriſtum adveneror, Deo confido
Omnipotenti, Benevolentiſſimo
Ens entium miſerere mei.

Allein die erſte Zeile mochte etlichen Politicis nicht anſtehen, und wider die fünfte regeten ſich einige aus der Geiſtlichkeit, welche für rathſamer hielten, Chriſtum ohne ausdrückliche Meldung ſeines Namens unter dem allmächtigen Gott zu begreifen, als ihn auf obgedachte Art von dieſem zu unterſcheiden. Aus dieſen Umſtänden ver-

ſchen Bildhauers Girolamo Santa-Croce, welcher jedoch die Statuen Apollons und Minervä nicht völlig zu Stande gebracht und durch ſeinen frühzeitigen Tod Gelegenheit gegeben, daß Fr. Giov. Angelo Poggibonzo von Montorſoli bey Florenz, ein Servitenbruder aus dem allhier angelegten Kloſter, die letzte Hand daran anlegen müſſen. Unter dem Bruſtbilde des Poeten ſtehen die Worte: Epitaphium.

ACTIVS SINCERVS.

über dem bas-relief die Buchſtaben:

D. O. M.

und unter demſelben das vom Kardinal Petro Bembo verfertigte Diſtichon:

Da ſacro cineri flores; hic ille Maroni *l*)
Sincerus, Muſa proximus, ut tumulo.
Vix. Ann. LXXII. Obiit M. D. XXX.

Sannazar hatte ſich ſelbſt folgendes Epitaphium gemacht:

Actius hic ſitus eſt. Cineres gaudete ſepulti,
Jam vaga poſt obitus Umbra dolore vacat.

Allein ſeine Freunde, ob ſie ſchon übrigens jedermann von des Actius Religion aus ſeinen andern Schriften überzeugt zu ſeyn glaubten, fanden jedoch nicht rathſam, dieſe anſtößlichen Worte auf das Grabmaal eines chriſtlichen Poeten zu ſetzen *m*). Warum man nicht die vom Sannazar ſelbſt gemachte Grabſchrift behalten.

In der obgedachten neapolitaniſchen Kirche di S. Maria del Parto ſtehen ferner noch zwo Statuen von weißem Marmor, die S. Iacobum Apoſtolum und S. Nazarium Martyrem vorſtellen, und vom Frater Poggibonzo verfertiget ſind. Man kann ſolchen zwar ihr gehöriges Lob keinesweges abſprechen, inzwiſchen aber bleibt allezeit zwiſchen ihnen und den Statuen Apollons und Minervä an des Sannazars Grabe ein großer Unterſchied. Beym Eingange der Kirche und zwar in der erſten Kapelle rechter Hand iſt der Erzengel Michael von Leonardo di Piſtoja in einem Gemälde abgebildet. Man erzählet dabey, daß des Engels Geſicht ein Portrait des Biſchofs von Ariano D. Diomede Caraſa ſey, welcher unter den Lineamenten des Frauengeſichts an der Schlange, die er mit Füßen tritt, ein Frauenzimmer, das in ihn vergeblich verliebt geweſen, habe vorſtellen laſſen, um dadurch den Triumph ſeiner Keuſchheit über die Verſuchungen des weiblichen Geſchlechtes an den Tag zu legen. Weil auch die Dame Victoria Venoſa geheißen haben ſoll, ſo erzählet man, daß die Fernere Nachricht von der Kirche S. Maria del Parto. Hiſtorie eines Gemäldes.



verſagte zwar das weſtmünſteriſche Capitel der hinterlaſſenen Wittwe von Buckingham das Begräbniß ihres verſtorbenen Gemahls in ihrer Kirche nicht, man änderte aber einige Dinge in der Grabſchrift und lieſt man ſolche anitzt in der Weſtmünſterkirche zu London unter dem marmornen Monument folgender Geſtalt:

Dubius, ſed non improbus, vixi,
Incertus morior, non perturbatus,
Humanum eſt Neſcire & Errare,
Deo confido
Omnipotenti, Benevolentiſſimo,
Ens entium miſerere mei.

An manchen Orten würde man auch an dieſen Zeilen, welche man behalten hat, noch etwas auszuſetzen gefunden haben.

Ehemals las man nach Schedius Berichte in Rom folgende zwey heidniſche Epitaphia:

I.
Vixi. &. ultra. vitam.
Nil. credidi.
Quo. vadam. neſcio.
Invitus. morior.
Valete. poſteri.

II.
Diis. Manibus.
Sexti. Perpenne. Firmi.
Vixi. quemadmodum. volui.
Quare. mortuus. ſum.
Neſcio.

daben befindlichen Worte Fecit Victoriam, Alleluja, dahin abzielen. Die ganze Sache, wenn ſie anders wahr iſt, ſcheint mehr einer erbitterten Rache über eine empfangene abſchlägliche Antwort oder einer eiteln Praleren, als einer tugendhaften Abſicht ähnlich. Vor der Kapelle lieſt man auf einem Grabſteine:

Carafæ hic alibique jacet Diomedis imago
Mortua ubique jacet, vivaque ubique manet.

Anmerkung über ein Gemälde von dem Abendmale Chriſti.

Nahe hiebey iſt ein altes Gemälde zu ſehen, welches die Jünger Chriſti bey dem letzten Abendmahle zwar an einem Tiſche auf Stühlen ſitzend abbildet, übrigens aber von guter Hand iſt. Die Katze, ſo dabey unter dem Tiſche ſich gegen einen Hund zu wehren hat, möchte auf jedem andern Stücke mit mehrerm Rechte als allhier ſich zeigen; indeſſen aber ſieht man ihre ſehr wohl getroffene Vorſtellung nicht ohne Vergnügen an. Die Fresco-Gemälde, womit dieſe Kirche gezieret iſt, ſind von verſchiedenen guten Meiſtern.

Denkmaal des P. Nappi.

Einige davon hat ein Pater dieſes Kloſters Maeſtro Angelo Maria Nappi, ein Neapolitaner, auf ſeine Unkoſten verfertigen laſſen, daher man ſein Andenken mit folgender Inſcription zu ehren gut befunden:

Sacram hanc ædem
Actii Sinceri Sannazarii
Domicilio, Poëſi, Tumulo
Illuſtrem
Elegantibus picturis ac pavimento
lithoſtrato
Pat. Mag. Angelus M. Nappi
Neapolitanus
Anno M. DC IC.
Quod propriis expenſis illuſtriorem
Reddi curaverit
Cæteri hujus Conventus alumni
Fratri ſuo bene merenti PP.

Grabſchrift des P. Caſtelli.

Nicht weit von der Kapelle des obgedachten Caraſa lieſt man auf dem Fußboden folgendes Epitaphium:

D. O. M.
Amantiſſimo Reverendiſſimoque Patri
Antonio Caſtelli
Sacræ Servitanæ Reipublicæ
Supremo moderatori
Pietate, Sophia, Comitate
Ipſi etiam Urbi
Verendo, exculto, ſuavi
ubi
Nono ſuum poſt adventum die
XVII. nempe Kal. Maji Anni MDCCXVI.
inter Poëtarum Principum
Maronis ſcilicet concivis ſui
& Actii Sinceri Sannazarii

Præ-

Præclaros cineres
Parnaſſi licentias quaſi cohibiturus
Stadium abſolvit vitæ
Hujus Cœnobii collacrumantes PP.
Pro nimii doloris illecebra
M. P.
A. D. MDCCXIX.

Auf der andern Seite der Kirche zeigen ſich folgende Worte gleichfalls auf der Erden: Grabſchrift Fabritii Manlii.

Fabritio Manlio Nobili Barolitano magnæ ſpei juveni Camillus Pater munus lacrymabile. Hic adeo Mergilinam adamavit, ut ad eam infirmus ferri, in ea mori, in ea ſepeliri voluerit. A. M. D LXVI.

Die Kirche di S. Maria di Piedigrotta hat ihren Namen von der pauſilypiſchen Höhle oder Grotte, bey deren Eingange ſie liegt. Man findet darinnen folgendes Epitaphium eines Spaniers, der ſeinen Erben nicht vieles zugetrauet hat: S. Maria di Piedigrotta.

Alphonſus de Ferrera Hiſpanus ex Canonicis Regularibus Lateranenſibus, poſt multos utriusque militiæ labores, Gallipoleos primum, nunc vero Arianenſis Antiſtes, adhuc vivens, ne hæredibus crederet, facellum hoc præclare ære proprio erigi curavit, in quo defunctus quieſcere poſſet; cenſu addicto, ut quotidie ſemel de more celebretur. Vix. Ann. VIC. deceſſit XXV. die menſis Decemb. MDCIII. Grabſchrift Alph. de Ferrera;

Ein gleiches Mistrauen hegte der königliche Protomedicus Marius Schipanus, imgl. Marius der des *Pietro* della VALLE Lettere de viaggi geſammlet und herausgegeben hat. Sein Grab iſt in der Kirche di S. Maria della Verità mit folgender Ueberſchrift: Schipanus.

Marius Schipanus
Non ſemel animo repetens,
Quam parata & procliva defunctorum
eſſet oblivio
Præſumpto hæredum officio
De privato ſibi ſepulchro
Vivens conſuluit.
Anno ſacræ Panegyris
M D C L.

Der Hauptaltar der Kirche S. Maria di Piedigrotta hat ſechs ſchöne Seulen von ſchwarzem und weißem Marmor. Hauptaltar.

Die Kirche S. Maria della Pietà de'Sangri iſt zwar etwas finſter, aber mit ſchönen Statuen und marmornen Denkmaalen der Familie di Sangro ausgezieret. Eines von den letzten hat folgendes Epitaphium: S. Maria de' Sangri.

D. O. M.

Paulo de Sangro, Caſtri novi Marchioni, Turris majoris Duci, Sancti Severi Principi, Majorum imaginum admirabili exemplo vel in juventæ primordiis, per Belgas, per Italos, per Germanos, peditum equitumque ductori, largitate, ſtrenuitate, fidelitate, optime promerito, a Philippo IV. Max. Rege aureo vellere aureaque clavi inſignito, majora demum indies merenti, ab humanis erepto, repetentique cœlo feliciter reddito, condito a virtute ſepulchro marmor hoc vitæ thalamum, Grabſchrift Pauli de Sangro.

mortis tumulum, amoris monumentum Joannes Franciſcus Filius hæres P. Ann. Sal. hum. M. DCXLII.

Porphyrne Seulen.

Auf dem Hauptaltare ſtehen zwo ſchöne porphyrne Seulen.

S. Maria della Sanità.

In der Kirche S. Maria della Sanità, ſo den Dominicanern gehöret, ſind dreyzehn kleine Cuppolæ mit ihren Altären, welche alle ſchöne Gemälde haben. Die acht Seulen des Ciborii auf dem hohen Altare ſind von Criſtallo di Rocca, jede aus einem einzigen Stücke und einen Fuß hoch. Man ſieht daran auch viele Saphiere und andere Edelgeſteine. Die Kanzel hat ſchöne eingelegte Arbeit von koſtbarem Marmor und Perlenmutter.

Schatz der Kirche.

In der Sacriſtey ſind zwölf kryſtallene Leuchter zu ſehen. Ein Frater dieſes Kloſters, Marino Converſo genannt, welcher ſolche verfertiget, hat auch den ganzen vordern Theil des Hauptaltares von Bergkryſtall machen wollen, iſt aber über dieſer Arbeit vor etlichen Jahren geſtorben. Ferner zeigen ſie ein Crucifix und viele Pyramiden von Kryſtall; neunzehn große ſilberne Bruſtbilder von Heiligen, deren Reliquien darinnen eingeſchloſſen ſind; vierzehn große ſilberne Leuchter, deren jeder über ſechs Fuß hoch iſt; ein ſehr kleines Käſtchen in der Form eines Altars, an deſſen einer Seite das Leiden Chriſti ſo ſubtil gearbeitet iſt, daß in der Bruſt Mariä, die mit zwo Flügelthüren geöffnet werden kann, die Kreuzigung Chriſti nur von der Größe eines Groſchen vortrefflich ausgedrücket zu ſehen iſt. Es iſt dieſes alles von Holz, und in dem Käſtchen eine andere Kreuzigung auf einem aus Smaragden und andern Edelgeſteinen zuſammengeſetzten Berge, verwahret. An einer Monſtranz oder einem Oſtenſorio hält eine kleine Statue des Noä aus Silber, ſo einen Gürtel von Smaragden um den Leib hat, die Arche Noä auf der Schulter. Dieſe Arche iſt von Gold und mit Diamanten reichlich beſetzet. Ueber derſelben zeiget ſich eine ſilberne Taube, an deren Flügeln ſich zwey Ohrengehänge, davon jedes zween blaue Steine hat, als ein Geſchenk einer Prinzeßinn, die ſolche ſelbſt getragen hat, befinden. Oben auf der Monſtranz, wo die Oblate liegt, zeiget ſich die Sonne mit goldenen Stralen und dicht mit Diamanten, Perlen und Rubinen beſetzt. Die Kirche und das Kloſter liegen bergan, daher vieles, und ſogar etliche Seulen in der Kirche aus dem Felſen gehauen ſind. Das

Ausſicht.

Dach iſt platt und mit kleinen Steinen gepflaſtert. Die Ausſicht von dieſer Höhe gegen das Meer und den Veſuvius iſt vortrefflich. Vor dem Refectorio ſteht unter freyem Himmel eine Orangerie von ungemein großen Bäumen. Als ich dieſes Kloſter beſah, ſpeiſeten des Abends hundert und ſechs und neunzig Patres und Novitii beyſammen. Die ganze

Orangerie.

Faſtenmahlzeit.

Faſtenſpeiſe aber beſtund für jeden in Brodt und dreyen Aepfeln. Dem Superiori Provinciæ und Patri Priori wurde mehr Brodt als den andern und jedem ſechs Aepfel zu Theil. Die

Faſtenmahlzeit.

Apotheke.

Apotheke iſt ſehr weitläuftig und wohl eingerichtet, hat auch verſchiedene Laboratoria und etliche irdene Gefäße, welche vom Raphael d'Urbino gemalt ſeyn ſollen. Es iſt bey dieſem Kloſter auch ein Hortus Simplicium angelegt. Man verſichert, daß der General der Dominicaner achtzehn tauſend Ducaten jährlicher Einkünfte habe, und zwar ohne die außerordentlichen Geſchenke, die nicht geringe ſeyn können, weil der Reſpect und die Furcht vor der Inquiſition dem Haupte dieſes Ordens, ſelbſt bey den Kardinälen und den Vornehmſten des päbſtlichen Hofes ein großes Anſehen zuwege bringt.

Einkünfte des Generals der Dominicaner.

S. Martino oder die Karthauſe.

S. Martino gehört den Karthäuſern, die den höchſten Theil der Stadt bewohnen, und das einzige Caſtell S. Elmo noch über ſich haben. Aus dieſer Lage iſt leicht zu erachten, wie unvergleichlich die Ausſicht, welche man von dannen über die benachbarten Inſeln, die Stadt, den Hafen, den Seeſtrand und die Gegenden der Berge Veſuvius und Pauſilypus hat, ſeyn müſſe. Das weibliche Geſchlecht iſt von dieſem Orte ausgeſchloſſen; jedoch

Ausſicht.

ſteht

ſteht eine Kirche außer der Clauſur zu ihrer Andacht offen. Die Kirche der Mönche hat wenige ihres Gleichen, und ſind in derſelben die hiſtoriſchen Gemälde des Gewölbes, die Kreuzigung Chriſti an dem Frontiſpicio des Chores und die zwölf Apoſtel vom Cavalier Lanfranco, welcher, ſo lange er für dieſe Patres gemalet, alles frey und täglich dreyßig Scudi bekommen hat. Die Pietà über dem Haupteingange iſt vom Cavalier Maſſimo, und die mit Oelfarben gemalten zwölf Propheten, nebſt den Bruſtbildern Moſis und Eliä von dem berühmten Giuſeppe di Ribera, der insgemein Lo Spagnoletto genennt wird und ſein Andenken in dieſem Kloſter durch mehr als hundert Stücke hinterlaſſen hat. An dem Gewölbe des Chores, worinnen die Mönche die Meſſe hören, haben zu gleicher Zeit Gioſeppino d'Arpino und Giov. Berardino Siciliano die Geſchicklichkeit ihres Pinſels erwieſen. In beſagtem Chore iſt das berühmte Stück des Guidoreni, das die Geburt Chriſti vorſtellet und mit fünf tauſend Ducaten bezahlet worden, zu ſehen. Es ſollen den Patribus ſchon zwölf tauſend Ducaten wieder dafür gebothen ſeyn; allein es iſt leicht zu erachten, daß einer ſolchen Geſellſchaft, die ſich rühmet, daß bey Lebzeiten eines einzigen Superioris fünf hundert tauſend Ducaten an Gemälde, Bildhauerarbeit und Silberwerk verwendet worden, nichts für Geld feil ſey. Vier andere allhier vorhandene Meiſterſtücke ſtellen das letzte Abendmahl des Heilandes vor, und iſt eines vom obgedachten Ribera, das andere vom Annibale Caracci *n*), das dritte vom Paolo Veroneſe, und das letzte vom Cavalier Maſſimo. Die übrigen Gemälde der Kirche ſind gleichfalls theils von denen ſchon benannten Meiſtern, theils vom Beliſario, Figueli, Giov. Batt. Caracci, dem Cavalier Calabreſe, Domenichino, Vaccaro, Giordano und andern. Der Fußboden iſt mit ſchönem Marmor in Figuren ausgelegt, und alle Wände von pietre commeſſe. Der Hauptaltar iſt noch nicht fertig, obgleich ſchon über hundert tauſend Scudi daran verwandt ſeyn ſollen. Aus dem Modell kann man urtheilen, was für ein unvergleichliches Werk es mit der Zeit werden muß. An der Treppe nach der Sacriſtey iſt das Deſſein vom Cavalier Coſmo, der gemalte Proſpect vom Cavalier Viviani, und die Figuren vom Cavalier Maſſimo. Die in ſolcher Sacriſtey befindlichen Schränke ſind wegen ihrer unvergleichlichen moſaiſchen Arbeit aus indianiſchem Rohr ſehenswürdig, und ſtellen theils bibliſche Hiſtorien, theils Gegenden und Landſchaften vor. Gioſeppino d'Arpino hat nebſt dem ganzen Gewölbe die Kreuzigung Chriſti, Viviani die Perſpective und Caravaggio Petrum, wie er den Heiland verleugnet, gemalet. An den Freſco-Gemälden des Gewölbes vor den zween Teſori oder Schatzkammern hat Maſſimo ſeine Kunſt ſehen laſſen: und bewundert man insbeſondere ein kleines Kind, welches von einem bas-relief oder erhabenen Bildhauerſtücke mit den Augen kaum unterſchieden werden kann. Il Teſoro Vecchio hat gleichfalls vortrefflich eingelegte Arbeit von Holze, gleichwie auch der Fußboden allerley künſtliche Figuren von verſchiedenen ausgeſuchten Marmorn vorſtellet. Die Freſco-Gemälde ſind von Lanfranco, Maſſimo und Spadaro, und unter andern auch etliche Spaltungen im Gewölbe aufs natürlichſte nachgeahmet. Die Koſtbarkeiten, ſo in beyden Teſori oder Zimmern der Schatzkammer gezeiget werden, ſind kaum mit der Feder zu beſchreiben, und ſieht man unter andern eine Kugel von Lazuli ſo groß als ein Kindskopf, einen Amethyſt, der einer Spannen breit und anderthalb Spannen lang iſt; vier Türkiſſe, ſo in ihrer erhabenen Seite einer wälſchen Nuß an der Größe gleich kommen; viele große Bruſtbilder von Silber, worunter dasjenige, ſo den heil. Martin vorſtellet, in der rechten Hand einen Ring hat, deſſen Rubin einer großen Haſel-

Gemälde der Kirche.

Berühmtes Gemälde des Guidoreni.

Was für Summen Geldes an Gemälde gewendet worden.

Hauptaltar.

Schatzkammern.

*n*) Dieſer ſtellt Chriſtum ſtehend vor, und knieen die Jünger, ſo das heilige Abendmahl empfangen, um ihren Meiſter herum.

Haſelnuß nichts nachgiebt; vier ungemein große Perlen und eben ſo viele Topaſe; das ſilberne Bildniß der heil. Mariä faſt in Lebensgröße, welches auf dem Monde ſteht und einen Drachen zu ſeinen Füßen hat; zwo mit ſchönen Gemälden verſehene Perlenmutterſchalen von der Größe eines Tellers; viele goldene und ſilberne Kelche, Lampen, Leuchter, Blumen-Töpfe und dergleichen. Insbeſondere verdienet ein kleiner Altar, der auf ſilbernen Seulen ruhet, in Augenſchein genommen zu werden, weil das Ciborium in demſelben als eine Sonne, die auf einer Seule ruhet, und deren Stralen ſowohl als das Fußgeſims mit Saphieren, Rubinen, Türkiſſen und andern Edelgeſteinen bedecket ſind, anzuſehen iſt. Dieſes Stück iſt mit vierzig tauſend Scudi bezahlet worden. Man ſieht allhier auch die berühmte und von Spagnoletto gemalte Pietà, welche vier tauſend Ducaten gekoſtet hat, anitzt aber auf zehn tauſend geſchätzet wird. Auf beyden Seiten derſelben ſind hinter Gläſern viele Gebeine und Reliquien aufgeſtellet, mit beygefügten Schriften, von welchem Heiligen jedes Stück ſey.

Galerie des Kloſters.

Das Kloſter hat eine ſchöne ins Gevierte laufende Galerie, welche der Cav. Coſmo Fonſago angegeben hat. Man zählet darinnen ſechszig Seulen aus weißem Marmor von Carrara, deren jede nur aus einem einzigen Stücke beſteht. Der Fußboden iſt von ſchwarzem und weißem Marmor in ſchönen Figuren ausgeleget.

Begräbniß der Mönche.

In dem durch beſagte Galerie eingeſchloſſenen viereckigten Raume, iſt ein Platz zum Begräbniſſe der Mönche abgeſondert, und zwar durch ein Geländer, worauf ſchöne Marmorarbeit von Todtenköpfen und zuſammengefügten Todtenbeinen zu ſehen iſt.

Zimmer des P. Priors.

In dem Kloſter halten ſich nur ſechs Patres auf, deren jeder etliche mit Cedernholze getäfelte Kammern, ſehr gute Meublen, koſtbare Gemälde, einen beſondern Garten und in demſelben außer dem Kräuterwerke, ſchönen Früchten und raren Blumen, ein aus einer marmornen Fontaine ſpringendes Waſſer hat. Die vielen und weitläuftigen Zimmer des Patris Prioris ſind mit den koſtbarſten Gemälden, worunter auch viele geographiſche anzutreffen, ausgezieret. Vor andern verdienen des Cavaliere d'Arpino, Maſſimo, Eſpagnoletto, Ciotti, Zingaro, Santa Fede, Spadaro und Titiano Werke, nebſt den Zeichnungen des Rubens und Albrecht Dürers betrachtet zu werden.

Kreuzigung nach dem Leben gemalt. Fabel vom Mich. Angelo.

Man machet auch viel Weſens aus einem kleinen Gemälde auf Holz, ſo den gekreuzigten Heiland vorſtellt, und vom Michael Angelo verfertiget ſeyn ſoll, als er einen armen Kerl an ein Kreuz befeſtiget und hernach mit einem Dolche erſtochen, um deſto natürlicher eine in ſolchem Leiden ſterbende Perſon abbilden zu können. Das Stück iſt gar klein und kann man nicht vieles beſondere daran erkennen, es hält auch der ſterbende Heiland den Kopf, wider alle Wahrſcheinlichkeit, ſteif in die Höhe. In dem Pallaſte der Familie Borgheſe zu Rom wird ein dergleichen Stück nicht weniger für das Original ausgegeben, und vielleicht iſt die ganze Erzählung eine Fabel. Wenigſtens würde ein ſo geſchickter Meiſter, als Michael Angelo war, eine ſolche Begebenheit, wenn er zu dergleichen barbariſchem Unternehmen capabel geweſen wäre, ſich beſſer, als im beſagten Gemälde geſchehen, zu Nutzen gemacht haben. Was man vom Parrhaſius o) erzählet, daß er nämlich einen Menſchen eines gewaltſamen Todes ſterben laſſen, um den Prometheus nach ſolchem Original deſto natürlicher vorſtellen zu können, mag vielleicht zu der Beſchuldigung, womit Angelo beleget wird, Gelegenheit gegeben haben.

Crucifix zu Brüſſel nach dem Leben.

In der Privatkapelle der Karmeliter zu Brüſſel zeiget man ein Crucifix in Mannsgröße von gekäuetem Papier, welches ebenfalls nach dem Leben verfertiget ſeyn ſoll, indem der Meiſter einen armen Menſchen gekreuziget und die Form (in welche hernach das Papier geknätet worden) über ihm gemacht. Die daſigen Karmeliter

geben

o) Vid. IVNIVS de pictura veterum.

geben vor, man habe ihnen für die Form acht tauſend Gulden gebothen, es ſey aber ſolche alsbald zerbrochen worden, nachdem man nur noch einen Abdruck, der à l'Hermitage des Carmes dechaullés bey Namur iſt, davon genommen.

In einem Vorplatze der Zimmer des Patris Prioris in der Karthauſe zu Neapolis ſteht eine ſehr artige vom Coſino aus weißem Marmor verfertigte Statue, welche Mariam vorſtellet, wie ſie ihr Kind auf den Armen hält, da indeſſen der kleine Johannes der Täufer ihm den Fuß küſſet. Chriſtus leget dieſem dabey die Hand ſehr freundlich auf den Kopf, als wenn ſie mit einander ſpieleten, und ein ſonderbares freudiges Gemüth leuchtet der Mariä aus den Augen. Statue Mariä.

Die Bibliothek beſteht aus auserleſenen Büchern, die auf ſechs tauſend Ducaten geſchätzet werden. Bibliothek.

Das Gewölbe derſelben iſt vom Viviano, Raſaelino und Spadaro à freſco gemalt. Die Apotheke des Kloſters iſt trefflich wohl eingerichtet, hoch gewölbt, à freſco gemalt, das Eſtrich von ſchönſten gemalten Flieſen zuſammen geſetzt, und alle Species in Porzellangefäßen, auf welchen St. Georgius vorgeſtellet wird, wie er mit dem Schwerte ſeinen Mantel theilet, um die Hälfte den Armen zu geben. Apotheke.

Man findet hier ſehr ſchöne Corallengewächſe und in einer Nebenkammer vier Bruſtbilder von weißem Marmor, ſo die vier Jahreszeiten vorſtellen.

Die Kirche und das Kloſter di Monte Oliveto ſind von einem Cavalier, Gurello Origlia, mit zehntauſend Scudi jährlicher Einkünfte geſtiftet, und lieſt man hinter dem Hauptaltare folgende Inſcription: Kirche di Monte Oliveto.

D. O. M. Gurello Auriliæ Neapol. hujus Regni Logothetæ ac Protonotario, ſummæ apud Ladislaum Regem, ob fidem eximiam, auctoritatis, adeo ut ſeptem filios Comites viderit, fortunatiſſimus, idemque pientiſſimus, qui Ædes has conſtruxit, patrimonio donato, Ordò Olivetanus Pietatis ergo F. C.

Alphonſus der zwente bezeugte ſolche Gütigkeit gegen dieſes Kloſter und deſſen Mönche, daß er nicht nur öfters mit ihnen ſpeiſete, und ſogar bisweilen beym zweyten Tiſche, woran der Mönche Bediente aßen, aufwartete; ſondern unter andern Reichthümern auch die drey Caſtelle Teverona, Aprano und Pepona mit der Civil- und Criminaljurisdiction ihnen ſchenkte. Alphonſus des zweyten Umgang mit dieſen Mönchen.

Von den erſten Umſtänden zeugen folgende Worte, die im Refectorio des Kloſters geleſen werden:

Alphonſo Aragoneo II. Regi juſtiſſ. invictiſſimo, munificentiſſ. Olivetanus Ordo ob ſingularem erga ſe beneficentiam, qui cum ſic conjunctiſſimus ac humaniſſimus vixit, ut Regia Majeſtate depoſita, cum eis una cibum caperet, miniſtris deinde miniſtraret, lectitaretque F. C.

Ueber ſeinem Grabe am Hauptaltare lieſt man: Epitaphium deſſelben.

D. O. M. Alphonſo II. Aragoneo Ferdinandi Primi Filio, Regi Fortunatiſſ. erga Deum pientiſſ. domi militiæque rebus geſtis clariſſ. qui Collegium hoc patrimonio donato auxit, ditavit, coluit. Olivetanus Ordo, dum Ædes has reſtituit, Regis liberaliſſimi memor F. C.

Jtztgedachter Hauptaltar hat ſchöne eingelegte Marmorarbeit.

Der Altar in der Cappella del Conte di Terranuova iſt von Benedetto da Majano, einem berühmten florentiniſchen Bildhauer, der um das Jahr 1460 gelebt, verfertiget, und hat treffliche Marmorwerke. Es iſt allhier auch ein Jüngling, Mario Curiale genannt, ſo bey Alphonſus dem erſten in großen Gnaden geſtanden, begraben, mit folgendem Epitaphio, welches ihm beſagter König ſelbſt gemacht hat: Cappella del C. di Terranuova.

Grabſchrift, welche Alphonſus der erſte ſeinem Lieblinge gemacht.

Qui fuit Alfonſi quondam pars maxima Regis
Marius hac modica nunc tumulatur humo.

Merkwürdige Statuen.

In der Kapelle der Familie Origlia hat Moldavino da Modena, ein geſchickter Bildhauer, der um die Mitte des funfzehnten Jahrhunderts gelebt, den todten Leichnam Chriſti nebſt ſieben Perſonen, die mit Wehklagen um denſelben theils ſtehen, theils knieen, aus Terra Cotta, ſo mit lebhaften Farben angemalet iſt, abgebildet. Dieſe umſtehende Perſonen ſind Portraite von berühmten Leuten, und iſt z. E. unter Nikodemus der Giovanni Pontano, unter Joſeph von Arimathia Jakob Sannazar, und unter andern zweyen Geſichtern Alphonſus der zweyte und Ferdinand ſein Sohn, Könige von Neapolis, vorgeſtellet.

Gemälde von der Verkündigung Mariä.

Rechter Hand bey dieſer Kapelle iſt die Verkündigung Mariä in einem bas-relief von weißem Marmor unvergleichlich von der Hand des Benedetto di Majana gerathen. Die Bilder ſind von ſehr erhabener Arbeit und eine ſchöne Perſpective dabey angebracht. Aus des Engels Geſichte lieſt man lauter Freude, und Maria läßt ein ſehr freundliches Weſen mit vieler Schamhaftigkeit von ſich blicken.

Eingelegte Holzarbeit.

In der Cappella della famiglia Toloſa iſt das Chor mit ſchönen Perſpectiven in Holzarbeit oder intarſiatura ausgeleget, von Frà Giov. Angelo da Verona Olivetano, welcher es in dieſer Kunſt ſehr hoch gebracht und zu Zeiten des Vaſari (der im Jahre 1574 geſtorben iſt) gelebet hat.

Geburt Chriſti en bas-relief.

Das bas-relief von der Geburt Chriſti in der Cappella del Duca d'Amalfi, oder heut zu Tage Picolomini d'Aragona, wird für eines der beſten Meiſterſtücke in der Bildhauerkunſt angeſehen, und von etlichen dem berühmten Donatello, von andern aber dem Antonio Roſellino Fiorentino zugeſchrieben. Von dieſem letzten iſt außer Zweifel das allhier befindliche ſchone Grabmaal der Herzoginn von Amalfi, Mariä von Aragonien, einer natürlichen Tochter des König Ferdinands, und lieſt man daran folgende Schrift:

Epitaphium der Herzoginn Mariä von Amalfi,

Qui legis hæc, ſubmiſſius legas, ne dormientem excites. Rege Ferdinando orta Maria Aragona hic clauſa eſt. Nupſit Antonio Piccolomineo Amalfiæ Duci ſtrenuo, cui reliquit tres filios, pignus amoris mutui. Puellam quieſcere credibile eſt, quæ mori digna non fuit. Vix. An. XX. An. Domini M. CCCC. LX.

Conſtantiä Davalä.

In eben dieſer Kapelle, welche mit einem trefflichen Fußboden verſehen iſt, findet ſich das Epitaphium:

Conſtantia Davala & Beatrix Piccolominea Filia, redditis quæ ſunt cœli cœlo, & quæ ſunt terræ terræ, ut ſemper uno vixere animo, & ſic uno condi tumulo voluere. O beatam & mutui amoris conſtantiam.

Jede von den übrigen Kapellen hat etwas beſonders, und findet ein Liebhaber der Malerey und Bildhauerkunſt allenthalben Stücke, die ihm Vergnügen geben können. Die Sacriſtey iſt vom Georgio Vaſari gemalet, und die darinnen befindliche Schränke ſtellen Caſtelle, Gegenden und andere Perſpective mit ſo künſtlich eingelegter Arbeit von Holze vor, daß man wenige ihres Gleichen finden wird.

Eingelegte Holzarbeit.

Orgel.

Die Orgel der Kirche ſoll viertauſend Scudi gekoſtet haben, und machet man hier viel Weſens daraus. Allein die trefflichen Orgeln, welche man in Deutſchland findet, übertreffen alle auswartigen, und hat Deutſchland ſowohl was die Verfertiger dieſes muſikaliſchen Inſtrumentes, als die Künſtler, ſo daſſelbe recht zu ſpielen wiſſen, anlanget, ein großes vor andern Nationen zum voraus.

Zu der Bibliothek des Kloſters hat der König Alphonſus der zweyte den Anfang gemacht, und kommen von ihm etliche gute allhier noch vorhandene Manuſcripte auf Pergamen, worunter die vornehmſten ſind: 1) die Bibel in kleinem Folio An. 1476, von **Matthia Moravio** geſchrieben, mit verſchiedenen Zeichnungen und Figuren; 2) eine andere alte Bibel in zween großen Folianten; 3) die Werke des h. **Bernardi**; 4) S. HIERONYMI Epiſtolæ & Commentarius in Eſaiam; 5) Vitæ Sanctorum in zween Folianten; 6) Hiſtoria Translationis corporum S. Benedicti & Sanctæ Scholaſticæ, und andere. Außen an der Facciata lieſt man: Bibliothek.

Piis ad Dei cultum ſtudiis ne vel hora fruſtra teratur, Bibliothecæ locus erectus.

Das Kloſter hat von der Bibliothek und ſeinen obern Zimmern eine treffliche Ausſicht. Die beſte Seife von ganz Neapolis wird in dieſem Kloſter verfertiget, und ziehen die Mönche einen überaus großen Vortheil davon. Handel der Mönche mit Seife.

Il Sacro Monte della Pietà hat jährlich über funfzigtauſend Ducaten Einkünfte, und leihet man daſelbſt einem jeden gegen gehörige Unterpfänder bis auf zehn Ducaten zwey Jahre lang ohne Zinſen. Viele reiche Leute, die ihr Geld nicht auf Zinſen oder Güter anzulegen wiſſen, geben ſolches indeſſen hieher, theils zu ihrer eigenen mehrern Sicherheit, theils damit die Nutzung auf ſolche Art den Armen zum Beſten komme. Das Gebäude iſt nach dem Deſſein des Chev. Fontana aufgeführet, und koſtet ſiebenzigtauſend Scudi. Die marmorne Statue der Pietà, ſo über der Façade der Kapelle nach dem Hofe ſteht, iſt vom Pietro Bernini. Monte della Pietà.

S. Paolo Maggiore war ehemals ein heidniſcher Tempel, den Julius Tarſus, ein Freygelaſſener Auguſti und Procurator der neapolitaniſchen Seeküſte, zu Ehren Caſtoris und Pollucis erbauet hatte, wie hievon die Ueberſchrift ſeines Frontiſpicii, welches im Jahre 1688 durch ein Erdbeben ruiniret worden, zeugete. Von dieſem Alterthume ſind nichts als etliche rudera und piedeſtaux, nebſt zwo Seulen und eben ſo vielen ſchönen Statuen übrig geblieben, nachdem man viele zerbrochene Stücke Marmor zum Pflaſter der Kirche verbrauchet. Weil man vorgiebt, es wären auf des Apoſtels Petri Befehl die Statuen Pollucis und Caſtoris von dieſem Gebäude herunter gefallen, ſo lieſt man vor der Thür linker Hand bey zwo geſtümmelten Statuen die Verſe: S. Paolo Maggiore. Tempel Caſtors und Pollux.

Audit vel ſurdus Pollux cum Caſtore Petrum,
Nec mora præcipiti marmore uterque ruit.

und zur rechten:

Tindaridas vox miſſa ferit, palma integra Petri eſt;
Dividit at tecum, Paule, trophæa libens.

Der Hauptaltar dieſer Kirche hat koſtbare Marmorarbeit und ein von Edelgeſteinen zuſammengeſetztes Tabernakel. Zu ſeiner Seite findet ſich auf dem Altare der Cappella del Prencipe di S. Agata die h. Maria mit ihrem Kinde vortrefflich in Marmor gehauen, und ſtellen die zwo Statuen, von denen ſie verehret und angebethet wird, den Antonio Ferrao und ſeinen Sohn Ceſare, beyde Principi di S. Agata vor. Schönheit der Kirche.

In der Cappella di Santa Maria della Purità ſind vier Tugenden in vier ſehr ſchönen Statuen abgebildet, und wird unter denſelben die Klugheit für das beſte Stück gehalten.

Die Wände der Kapelle von S. Gaëtano nebſt noch einer andern ſind faſt ganz mit ſilbernen Gelübden und dahin geſchenkten Bildern der Gliedmaßen, an welchen man durch Fürbitte des Heiligen Linderung erlanget hat, bedecket. Ueberhaupt hat dieſe Kirche ſehr ſchöne Gemälde; insbeſondere aber hängen davon über achtzehntauſend Scudi werth in dem Gemälde.

Zimmer, durch welches man aus der Kirche in die Sacriſtey geht. Eines von den beſten iſt dasjenige, ſo unter der Perſon des jungen Tobias den Pico della Mirandola, und unter dem h. Hieronymus den Kardinal Bembo vorſtellet *p*).

Es iſt dieſes eine gute Copey, die nach einem Original des Raphael d'Urbino verfertiget worden. Die Freſco-Gemälde der Sacriſtey ſind von dem berühmten Solimene. Unter den Heiligthümern der Kirche verehret man etwas von der Dornenkrone des Heilandes und eine Copey des h. Sudarii, welches in der Schloßkirche zu Turin verwahret wird. Auf dem Platze vor der Kirche di S. Paolo ſteht die Statue des h. Gaetani von bronzo und mit einer Inſcription auf einem hohen Piedeſtal.

Reliquien.

Statue St. Gaetani.

Die Kirche di S. Patrizia iſt zwar klein, aber von ungemeiner Schönheit, indem bey hundert und vierzigtauſend Scudi daran verwendet worden. Vor andern iſt ihr Tabernakel nebſt den ſilbernen Bedeckungen des Altars zu betrachten. Die Sacriſtey iſt ſchön gemalet, wie denn die meiſten Sacriſteyen zu Neapolis denen ſchönſten Kirchen vieler anderer Orten nichts nachgeben. Dieſe Kirche nebſt dem dazu gehörigen Kloſter wird von Benedictinernonnen beſeſſen, in deren inneres Chor man durch ein Fenſter hinter dem Altare ſehen kann. Unter ihren Heiligthümern verwahren ſie einen ganzen Nagel von denenjenigen, womit Chriſtus an das Kreuz geheftet worden, einen Stachel von ſeiner Dornenkrone, Milch von der h. Jungfrau Maria, Fett vom gebratenen h. Laurentius, eine Gräte von den Fiſchen, womit der Heiland das hungrige Volk geſättiget, eines von den Kindern, welche Herodes hat hinrichten laſſen, ein Glas voll Blut, welches St. Franciſcus vergoſſen, als ihm Chriſtus die ſtigmata eingedrückt, nebſt noch einem Glaſe voll Blut der h. Patritia, welches unter der Meſſe dieſer Heiliginn flüßig wird, zur übrigen Zeit aber geronnen, trocken und hart iſt.

S. Patrizia.

Sacriſteyen zu Neapolis.

Reliquien.

Die Kirche di S. Filippo Neri iſt von der Baukunſt des berühmten Dionyſii Bartholomäi und hat eine gute Façade, woran jedoch der Thurm zur rechten Hand noch nicht aufgeführet iſt. Zwo Reihen von korinthiſchen Seulen aus Granit, deren jede aus einem einzigen Stücke beſteht, vier und zwanzig palmi in der Höhe, eilfe im Umfange und bey tauſend Ducaten gekoſtet hat, theilen die Kirche in drey Galerien oder naves. Sie iſt zwar nicht gewölbet, ihr plafond aber wegen der ſubtilen Bildhauerarbeit und ſtarken Vergüldungen, vortrefflich. An dem Hauptaltare findet ſich ſehr künſtlich eingelegte florentiniſche Arbeit, und der Grund des vorderſten Theils deſſelben iſt von Perlenmutter. Faſt alle Altäre ſind mit koſtbarem Marmor und ſchönen Gemälden der beſten Meiſter gezieret, dergeſtalt daß dieſe Kirche mit unter die merkwürdigſten der Stadt Neapolis gezählt zu werden verdienet. An den Gemälden der Sacriſtey haben die berühmten Maler Guidoreni, Domenichino, Gioſeppino, die zweene Baſſani und andere gute Meiſter ihre Kunſt ſehen laſſen. Der Schatz, ſo darinnen an Meßgewanden, ſilbernem und goldenem Kirchengeräthe, Kelchen, Palliotti,

S. Filippo Neri.

Schönheit der Altäre.

Schatz der Kirche.

*p*) Die alten Maler nahmen ſich öfters die Freyheit, unter den Perſonen der bibliſchen Geſchichte, die zu ihrer Zeit lebende berühmte Leute oder gute Freunde abzubilden. Zu Wittenberg in der Pfarrkirche iſt am Altare eine vom Lukas Cranach gemalte Kindtaufe zu ſehen, an welcher die dabey befindlichen Perſonen damals alle bekannt geweſen und nach dem Leben abgeſchildert ſind: nur iſt des Cranach Ehefrau, welche auch gern dabey ſeyn wollen, und deswegen ihrem Manne mit vielfältigen Bitten beſchwerlich gefallen, zum Scherz rücklings geſetzt. Ein Gemälde von der Hochzeit zu Cana, welches in Venedig gezeiget wird, ſtellet die Geſichter der damaligen berühmteſten italieniſchen Muſicorum vor. Den Erzbiſchof Albrecht zu Mainz beſchuldigt man, daß er anſtatt der Jungfrau Mariä das Bildniß ſeiner Maitreſſe in die Kirche ſetzen laſſen.

Palliotti, Juwelen und andern koſtbaren Dingen verwahret wird, kann nicht anders als mit Verwunderung in Augenſchein genommen werden. Abſonderlich verdienet ein ſilbernes Ciborium, das acht Pfunde ſchwer und mit Diamanten, Rubinen und Smaragden reich beſetzt iſt, geſehen zu werden. Ueber ein Tabernakel halten vier Statuen die Decke, und alles was man hieran ſieht, iſt von Silber, das Ciborium aber von maßivem Golde. An vielen Kelchen iſt das Gold in Anſehung der Juwelen, womit ſie beſetzet ſind, das geringſte. Ein ſilbernes Palliotto, deſſen Deſſein vom Jordano iſt, hat zehn ganz frey ſtehende Figuren, und die übrigen bas-reliefs ſehr erhaben und von trefflicher Arbeit. Unter den Heiligthümern zeiget man vier Stücke vom Kreuze Chriſti, ein Stück vom Schwamme, womit der Heiland am Kreuze getränket worden, und zween einander gar nicht gleichende Dornen aus der Krone Chriſti. Reliquien.

Die Kirche S. Pietro d' Ara ſoll ehedem ein Tempel Apollons geweſen, dem wahren Gotte aber ein Altar darinnen vom Apoſtel Petro aufgerichtet und von dieſem Apoſtel Meſſe darauf geleſen worden ſeyn. Dahin zielet die daſelbſt befindliche Inſcription: S. Pietro d'Ara. Alterthum dieſer Kirche.

Siſte fidelis & priusquam Templum ingrediaris, Petrum ſacrificantem venerare, hîc enim primo, mox Romæ, filios per Evangelium genuit, paneque illo ſuaviſſimo cibavit.

Das ſchöne Gemälde in der Cappella della famiglia Ricca iſt vom Leonardo da Vinci, welcher im Jahre 1520 geſtorben.

In dieſer Kirche lieſt man das Epitaphium: Epitaphium Fabritii Francipani,

D. O. M.

FABRITIO FRANCIPANO, cui nec viventi Romana virtus, nec morienti vera pietas defuit, hæredd. ex Teſtam. B. M.

Vor der Kirchthüre liegt auf dem Boden ein Stein mit folgenden eingegrabenen Worten: it. Antonii Spataforæ.

D. O. M.

Antonius Spatafora J. V. D. Protonotarius Apoſtolicus, Patricius Lucerinus, hunc ſibi ſepulchralem lapidem poſuit vivens. Occurrens fato, ne ſe occuparet. Præcurrens morti, ne anteverteret. Metam ſibi præfixit, ut vitæ dirigeret curſum. Aſpectu lapidis obdureſcere voluit morti. Pulverem propoſuit morti, ne ſordes contraheret in vita. Pro templi foribus, memor exitus. Anno a Chriſto MDCXXIII. ætatis ſuæ LXXII.

Auch in dieſer Kirche wird eines von den unſchuldigen Kindern gezeiget. Heut zu Tage findet man kaum in großen Städten ſo viele ein- oder zweyjährige Kinder, als damals in dem kleinen Bethlehem und der dazu gehörigen geringen Gegend geweſen ſeyn müſſen, wenn alle Körper, die unter dem Namen derjenigen, ſo das Mistrauen Herodis aus dem Anmerkung über die Menge der unſchuldigen Kinder.



laſſen. Dergleichen Maskeraden ſind von keiner neuen Erfindung, weil nach dem Zeugniſſe Poſidippus, Praxiteles die Venerem Cnidiam unter dem Bildniſſe ſeiner Maitreſſe, der Cratina, den Götzendienern anzubethen gegeben hat. Die Schönheit der lüderlichen Phryne von Theſpe hat den meiſten damals lebenden griechiſchen Malern Gelegenheit gegeben, unter der Phryne Geſichte die Göttinn der Liebe abzubilden. Vid. CLEMENS *Alexandr.* in Protrept. ad gent. p. 22. Cicero wirft dem Clodius vor, daß er die Statue eines Proſtibuli unter dem Namen der Göttinn der Freyheit öffentlich conſecriret habe. (Conf. HVLDERICVS von Irrthümern der Maler in bibliſchen Hiſtorien.) CIC. pro Dom. c. 43: Hanc Deam quisquam violare audeat, imaginem meretricis?

Ob ſie unter die Märtyrer gehören?

Wege geräumet, gezeiget werden, echt ſeyn ſollen. Ob übrigens dieſe Kinder unter die Zahl der Märtyrer gehören oder nicht, hat die romiſchkatholiſche Kirche noch nicht entſchieden. Einige ſchließen ſie von ſolcher Zahl aus, weil ihnen die Erkenntniß, was und warum ſie gelitten, gemangelt; andere aber behaupten, Gott habe ihnen bey ihrer Hinrichtung die Erkenntniß und den Glauben durch ein Wunderwerk gegeben. In dieſem Zweifel will man dem höchſten Richter im Urtheilen nicht vorgreifen, und geſchieht es wenigſtens in Piemont, daß man am Feſttage der unſchuldigen Kinder das Gloria in excelſis Deo ausläßt, weil man der daſigen Geiſtlichen Berichte nach, nicht wiſſe, ob dieſe Kinder alsbald in die Glorie und Herrlichkeit der Seligen eingegangen wären. Indeſſen ſingt man ſolche Worte in der darauf folgenden Octavfeyerung ohne Bedenken.

S. Pietro à Majella.

Die Kirche S. Pietro à Majella führet auch den Namen von S. Catarina. Ihre Decke iſt vom Cavaliere Mattia Preti da Taverna, insgemein Cavalier Calabreſe genannt, vortrefflich gemalet, und ſchön vergüldet. Die Vermählung Chriſti mit der Katharina von Siena iſt vom Caracci, oder, wie andere wollen, vom Giov. Filippo Criſcuolo, einem Lehrlinge des Andrea da Salerno, in einem Altare ſehr wohl gemalt. Die vornehmſte Statue dieſer Kirche iſt der an einen Baum gebundene Sebaſtian, welcher vom Giovanni da Nola in weißem Marmor künſtlich abgebildet iſt.

Bruſtbild des Kaiſers Auguſti in einen Engel verwandelt.

In der Kapelle der Familie Spinella findet ſich ein bas-relief von weißem Marmor, welches eigentlich nichts anders, als das Bruſtbild des Kaiſers Auguſti iſt; vermittelſt Anſetzung zweener Flügel aber, damit kein weltliches Stück in einem geiſtlichen Gebäude ſtehen möchte, in einen Engel verwandelt worden. Auguſtus würde ſich ſolche ſeine künftige Erhöhung ſo wenig eingebildet haben, als wenig im Gegentheil Cicero ſich hätte träumen laſſen können, daß ſein Namen vielen elenden Stümpern unter den Antiquariis dieſer Lande zu Theil werden ſollte.

S. Pietro Martire.

In der Kirche di S. Pietro Martire machet man viel Weſens aus einem Stücke von pietra cotta, welches hinter dem Hauptaltare ſteht und die Geburt Chriſti vorſtellet. Der große Altar und das darauf befindliche Tabernakel haben ſchöne eingelegte Arbeit.

Grabmaale der Königinn Iſabella und des Infanten Don Petro,

In dem Chore liegt die Königinn Iſabella, (eine Gemahlinn König Ferdinands des erſten) aus dem franzöſiſchen Hauſe Claramonte, eine Tochter Triſtans, Grafens von Compertino, welche im Jahre 1465 geſtorben iſt, begraben. Neben ihr hat der Infant Don Petro, ein Bruder des Alphonſi Senioris ſeine Ruheſtäte. Beyden haben die Dominicanermönche des hieſigen Kloſters folgendes gemeinſchaftliches Epitaphium aufgerichtet:

Oſſibus & Memoriæ Iſabellæ Clarimontiæ Neap. Reginæ, Ferdinandi Primi Conjugis, & Petri Aragonei Principis ſtrenui, Regis Alphonſi Senioris Fratris, qui, ni mors ei illuſtrem vitæ curſum interrupiſſet, fraternam gloriam facile adæquaſſet. O fatum! quot bona parvulo ſaxo conduntur!

it. Beatricis Aragoniæ.

Hier iſt auch Beatrix, eine Tochter des neapolitaniſchen Königs Ferdinandi Primi de Aragonia, und eine Gemahlinn des ungariſchen Königs Matthias Corvinus, welche im Jahre 1508 geſtorben, mit folgendem kurzen Epitaphio begraben:

Beatrix Aragonea, Pannoniæ Regina, Ferdinandi Primi Neap. Regis filia, de ſacro hoc Collegio opt. merita hic ſita eſt. Hæc religione & Munificentia ſeipſam vicit.

Ein hier befindliches ſchönes Gemälde, ſo den Joſeph, wie er das Kind Jeſus auf den Armen hält, vorſtellet, iſt vom del Po, und ſind auch etliche andere gute Stücke vom Solimene vorhanden. In der Sacriſtey findet man zwo treffliche Statuen, deren die eine die

Klug-

Klugheit, und die andere die Gerechtigkeit abbildet. An der letzten iſt ſonderlich das Pannegiamento wohl gerathen. Zwiſchen dieſen zween Statuen ſteht ein ſehr wohl gearbeitetes bas-relief, welches Gott den Vater andeutet. Ferner zeiget man allhier ein koſtbares Palliotto, oder eine Bekleidung des Altartiſches, deſſen vorderſtes Blatt vierzehn und eine halbe Spannen lang, und fünf Spannen hoch aus Silber iſt. Die dazu gehörigen ſilbernen Leuchter ſind über anderthalb Mann hoch. In dem ſehr großen Refectorio des Kloſters ſind etliche Waſſerkünſte.

Unter dem Hauptaltare der Kirche di S. Severino, welche den Benedictinern zugehöret, ſind die Leiber der zween Heiligen, Severini und Soſii, begraben, daher man folgende Worte daſelbſt lieſt: S. Severino. Leiber der Heiligen Severini und Soſii.

Hic ſua ſancta ſimul divinaque corpora Patres
Soſius unanimes & Severinus habent.

Die himmliſche Herrlichkeit des heil. Benedicts in der Mitte des Chores nebſt etlichen andern dabey befindlichen Stücken ſind von dem berühmten Maler Beliſario Cortenſio, der auch in der Cappella della famiglia Maranta mit folgendem Epitaphio hat begraben ſeyn wollen: Epitaphium Beliſarii Cortenſii.

Beliſarius Cortenſius ex antiquo Arcadum genere, D. Georgii Eques, inter Regios ſtipendiarios Neapoli a pueris adſcitus, depicto hoc Templo, ſibi ſuisque locum quietis vivens paravit. MDCXV.

Die Gemälde, ſo auf beyden Seiten der Kirche die Ehre des Benedictinerordens nebſt den aus ihm entſproſſenen großen Leuten, Königen, Päbſten und Ritterorden abbilden, ſind vom Zingaro.

Die Stühle im Chore haben ſehr ſchöne eingelegte Arbeit von Nußbaumholze, welche ſechszehntauſend Ducaten gekoſtet haben ſollen. Die Künſtler davon ſind Bonaventura Tortelli und Bartolomeo Chiarini. Eingelegte Holzarbeit.

Dem Platze unter der Cuppola geben die vier Grabmaale der Familie Mormile, davon jedes nur aus einem einzigen Stücke Marmor gearbeitet iſt, ein gutes Anſehen. Grabmaale der Familie Mormile,

Bey der Sacriſtey iſt das Epitaphium des Giovanni Battiſta, aus der Familie Cicara, mit folgenden Worten: des Giov. Batt. Cicara.

Liquiſti genitum miſeræ lachrymasque Parenti,
Pro quibus infelix hunc Tibi dat tumulum.

Nahe dabey iſt ein junger Knabe Andreas Bonifacia begraben, an deſſen Monumente Pietro da Prata, ein berühmter Bildhauer, der um das 1530ſte Jahr gelebt, ſeine Geſchicklichkeit erwieſen hat. Das Epitaphium iſt aus der Feder des Jakob Sannazars gefloſſen und in folgenden Worten verfaſſet: Andr. Bonifacia.

Nate Patris Matrisque amor & ſuprema voluptas,
En Tibi, quæ nobis Te dare ſors vetuit.
Buſta, Eheu, triſtesque notas damus, invida quando
Mors immaturo funere te rapuit.
Andreæ filio, qui vixit annos VI. - - - - parentes ob raram indolem - - - -

Die Kapelle der Familie Sanſeverina, iſt ſchön gemalet, und finden ſich darinnen die Grabmaale dreyer unglücklichen Brüder, welche ihres Vaters Bruder aus Begierde zu ihrer Erbſchaft mit vergiftetem Weine aus dem Wege geraumet, alſo daß ſie alle drey innerhalb einer Stunde den Geiſt aufgeben müſſen. Ihre Mutter hat nächſt bey ihnen begraben ſeyn wol- Epitaphia dreyer unglücklichen Brüder und ihrer Mutter.

wollen. Die ſchöne Bildhauerarbeit dieſer vier marmornen Gräber iſt vom Giovanni da Nola, und die Aufſchriften verdienen hier Platz zu finden.

I. Epitaphium des erſten Sohnes:

Hic oſſa quieſcunt JACOBI SANSEVERINI Comitis Saponariæ, veneno miſere ob avaritiam necati, cum duobus miſeris fratribus, eodem fato, eadem hora commorientibus.

II. Des andern Sohnes:

Jacet hic SIGISMUNDUS SANSEVERINUS veneno impie abſumptus, qui eodem fato, eodem tempore, pereuntes germanos Fratres nec alloqui nec cernere potuit.

III. Des dritten Sohnes:

Hic ſitus eſt ASCANIUS SANSEVERINUS, cui obeunti eodem veneno inique atque impie commorienteis Fratres nec alloqui, nec videre quidem licuit.

IV. Der unglückſeligen Mutter:

Hoſpes, miſerrimæ miſerrimam defleas orbitatem. En illa HIPPOLYTA MONTIA poſt natas fœminas infeliciſſima, quæ Ugo Sanſeverino conjugi tres maximæ expectationis filios peperi, qui venenatis poculis (vicit in familia, proh ſcelus! pietatem cupiditas, timorem audacia, & rationem amentia) una in miſerorum complexibus Parentum miſerabiliter illico expirarunt. Vir, ægritudine ſenſim obrepente, paucis poſt annis in his etiam manibus exſpiravit. Ego tot ſuperſtes funeribus, cujus requies in tenebris, ſolamen in lachrymis, & cura omnis in morte collocatur. Quos vides ſeparatim tumulos, ob æterni doloris argumentum, & in memoriam illorum ſempiternam. Anno M. D. XLVII.

Man geht durch etliche Treppen aus der obern und neuen Kirche hinunter in die alte, welche gleichfalls ſchön und helle iſt. In der zweyten Kapelle daſelbſt iſt das Bildniß Chriſti in Lebensgröße und ſchön gemalet: man kann aber mit allem Rechte daran ausſetzen, daß der Heiland mit einem Roſenkranze an dem Gürtel oder um den Leib abgebildet worden.

Chriſtus mit einem Roſenkranze.

In der Sacriſtey wird außer dem reichen Vorrathe von Silbergeſchirr und koſtbaren Kirchenzierrathen dasjenige Crucifix gezeiget, welches vom Pabſte Pius dem fünften dem Johanni d'Auſtria geſchenket worden, und den herrlichen Sieg über die Türken bey Lepanto wunderbarer Weiſe zuwege gebracht haben ſoll. In der Inſcription wird dieſes Bild patibulati numinis effigies genennet.

Sacriſtey. Chriſtus wird Patibulatum numen in einer Inſcription genennet.

Das weitläuftige hiebey befindliche Kloſter unterhält achtzig Benedictinermönche, und hat vier große Höfe mit Galerien, in deren einer das Leben des h. Benedicts von dem berühmten venetianiſchen Maler Antonio Solario, insgemein Zingaro genannt, gemalet iſt, wobey nicht vergeſſen worden, wie der Heilige die Hitze ſeines lüſternen Fleiſches in einem Dornbuſche abkühlet. In einem dieſer Stücke hat Zingaro ſich ſelbſt mit unter den Zuſehern abgebildet.

Kloſter. Gemälde von St. Franciſcus im Dornenbuſche.

Der Pallaſt degli Studii publici oder Novi vor der konſtantinopolitaniſchen Pforte würde das ſchönſte akademiſche Gebäude von Italien und vielleicht von der ganzen Welt worden ſeyn, wenn es zu Stande gekommen wäre. Allein obgleich ſchon hundert und funfzig tauſend Scudi daran verbauet worden, ſo fehlet ihm jedoch beynahe noch die ganze Hälfte, die in Anſehung desjenigen, der ſolches Gebäude betrachtet, rechter Hand zu ſtehen kommen müßte. Nach der erſten Abſicht ſollte es eine Reitſchule werden; der Mangel des Waſſers aber verurſachte, daß ſolcher Anſchlag geändert wurde. Den Anfang dazu machte der Vice-

Pallaſt degli Studii publici.

Roy

Roy Comte de Lemos, welcher viele unter dem Duc d' Oſſuna zwiſchen Pozzuoli und Cuma gefundene ſchöne Statuen hieher bringen und zur Zierde dieſes Pallaſtes verwenden ließ. Zwiſchen jedem Fenſter iſt eine Statue zu ſehen, und nur zu bedauren, daß ein ſo ſchönes Werk, ſo nach dem Deſſein des Cavalier Fontana angefangen worden, vermuthlich in ſeiner Unvollkommenheit liegend bleiben wird. Ich habe bey gar vielen öffentlichen Gebäuden in Neapolis beobachtet, daß ſie nicht wohl unterhalten werden: und dieſes findet ſich auch allhier, indem auf den Geſimſen der Fenſter hier und da vieles Gras wächſt, und der eine Saal ſchon anfängt den Fall ſeines Gewölbes zu drohen. Das alte Gebäude, ſo man in der Gegend von Cuma entdeckt, und von wannen viele Statuen hieher gebracht worden, hatte zur Ueberſchrift: Alte Statuen.

Lares Auguſtos
M. Agrippina refecit.

An dem itzigen Gebäude der Akademie lieſt man folgende drey Ueberſchriften: Inſcriptionen.

I.

Philippo III. Rege Catholico
Don Petrus Fernandez de Caſtro
Lemenſ. Comes, Prorex,
Compoſita pro voto re omni publica,
Legum opportunitate
Delectu magiſtratuum
Fori ac judiciorum emendatione,
Ærariorum ac Fiſci
Præter ſpem præterque vacationem
Incremento
Alta omnium Ordinum quiete,
Ubertate maxima
Exhauſtis ad annonam paludibus,
Importata multiplicem ad uſum oblectationemque
Aqua caſtria
Quaſi operum coronidem.

II.

Gymnaſium cum urbe natum
Ulyſſe auditore inclytum
A Tito reſtitutum
A Frid. II. legibus munitum,
Auctum honorarius,
A Carolo II. Andigav. intra mœnia poſitum,
Ferdinandi Catholici tumultibus pene obrutum,
Ex humili anguſtoque loco
In ampliſſimum auguſtiſſimumque, juxta Urbem
Vetere Sapientum inſtituto,
Regis ſumptu excitatum transtulit
Ann. Sal. Hum. MDCXVI.

Ob Ulyſſes in Neapolis ſtudiret habe.

Ueber dieſe vom Jeſuiten P. Orſo gemachte Inſcription hat Lanſena eine Critik herausgegeben, worinnen er vornehmlich die Worte, daß ſolches Gymnaſium zugleich mit der Stadt entſtanden und den Ulyſſes zum Zuhörer gehabt habe, angreift.

III. Ueber einer andern Pforte:

Philippo III. Rege
D. Petro Ferdinandez de Caſtro Lemenſ. Com.
Prorege
Deſcripta olim alendis equis area
Grandiore Muſarum fato
Erudiendis deſtinatur ingeniis
Vera jam fabula
Equina effoſſum ungula ſapientiæ fontem.

Die neapolitaniſche Univerſität hat ihre Stiftung dem Kaiſer Friedrich dem zweyten zu danken, wie hievon viele Nachrichten beym *Petro* de VINEIS lib. III Epiſtolar. n. X, XI, XII, p. 393, 1. und RICHARDO de S. GERMANO ad ann. 1224, p. 984. it. ad ann. 1234, pag. 1024 nachgeleſen werden können. Im Jahre 1254 wurde ſie vom Pabſte Innocentius dem vierten bekräftiget.

Schönheit der Kirche della Trinità. Koſtbares Tabernakel.

Die Kirche della Santiſſima Trinità delle Monache verdienet wegen ihrer Gemälde und Marmorarbeit geſehen zu werden. Unter jenen ſind viele vom Giov. Berardino Siciliano, nebſt einigen Stücken vom Luigi Siciliano, St. Girolamo del Ribera und Giov. Caracciolo, ſonſt Battiſtello genannt. Das Tabernakel des Hauptaltars wird auf ſechszigtauſend Scudi geſchätzet. An dem Palliotto arbeitet man ſchon fünf Jahre lang, und wird ſolches aus Lazuli, Achat und andern koſtbaren Steinen beſtehen. Das zu dieſer Kirche gehörige Kloſter iſt ſehr prächtig und weitläuftig. Die darinnen befindlichen Nonnen ſind dem Franciſcanerorden zugethan.

Monument, wo eine Hoſtie auf die Erde geworfen worden.

Schließlich füge ich noch bey folgende auf dem Platze, wo etliche geweihete Hoſtien verwägener Weiſe hingeworfen worden, in Marmor gehauene Inſcription:

Carolo II. Hiſpaniarum regnante
Marianna Matre, Tutrice ac Regina
D. Antonius Petrus Alvarez Oſſorius
Regni Pro-Rex
Auſtriacæ in Euchariſtiam pietatis
Obſequentiſſimus æmulator
Projectas hic ſacrilege ſacri placentulas convivii
Demiſſo veneratus animo
Mutum hunc lapidem, vocalem poſteris
Execratorem ſceleris, iudicem Religionis
P.
Anno Salutis humanæ MDCLXXII.

Sechs-

a) Alle Kupferſtiche, ſo ich noch davon geſehen, ſtellen daſſelbe viel höher vor, als es in der That itzt noch iſt.

(*) Faſt kein Schriftſteller des Alterthums iſt ſo ſehr, als Virgil, vergöttert worden. Schon in den älteren Zeiten haben ihn einige allzumitleidige Gelehrte zum Chriſten gemacht. Von der Richtigkeit ihrer kümmerlichen Beweisgründe ſind ſie ſo gewiß überzeugt geweſen, daß ſie mit vieler Zuverſicht behauptet haben, der heidniſche Red-

# Sechszigſtes Schreiben.

## Von den Alterthümern und natürlichen Merkwürdigkeiten, die außerhalb der Stadt Neapolis auf der Seite gegen Pozzoli, Baja, Cuma, Miſeno ꝛc. angetroffen werden.

Die Gegenden um Pozzoli, Cuma ꝛc. verdienen, daß ein Fremder, der Nutzen von ſeinen Reiſen zu haben verlanget, etliche Tage anwende, um die Merkwürdigkeiten dieſer Orte recht in Augenſchein zu nehmen. Wenn man aus der Vorſtadt Chiaja nach der Grotta del Monte di Poſilipo geht, liegt linker Hand auf der Höhe in einem Garten, welchen anitzt Don Paolo Ruffo beſitzt, der Ueberreſt eines von Quaderſteinen und ehemals in der Form einer Pyramide erbaueten Mauſolei, wovon aber nur der unterſte Theil, der einem hohen Backofen nicht unähnlich iſt, übrig geblieben *a*). Der Weg dazu iſt ohne Führer nicht zu finden, auch auf der Seite nach der pauſilypiſchen Höhle wegen ſeiner Enge und der daſelbſt befindlichen ſteilen Tiefe für Leute, die dem Schwindel unterworfen, nicht ohne Gefahr. Dieſes Alterthum wird insgemein für des berühmten Poeten **Virgils** Grab ausgegeben, ohne daß man einen tüchtigen Grund dieſer Muthmaßung anzugeben weis. In dem Gewölbe finden ſich rings herum in der Mauer zehn kleine niches oder Aushöhlungen, worinnen Urnen geſtanden zu haben ſcheinen. Nach dem Berichte des ehemaligen Biſchofs zu Ariano, *Alphonſi* de HEREDIA, ſoll vorzeiten allhier die marmorne Urne, worinnen Virgils Aſche verwahrt geweſen, auf neun kleinen Marmorſeulen geruhet haben, von welchen allen aber heut zu Tage nichts mehr zu ſehen, auch ganz ungewiß iſt, wo ſolche Alterthümer hingekommen. Etliche geben vor, man habe ſie denen darum anhaltenden Mantuanern zum Geſchenke gegeben, andere aber behaupten, ſie wären an den Kardinal von Mantua gekommen. Die dritte Meynung iſt, daß die Urne nach Genua gebracht, die Seulen aber zu andrem Gebrauche verwendet worden. Dieſes iſt gewiß, daß man in Mantua ſelbſt, allwo man ſich übrigens mit der Landsmannſchaft dieſes berühmten Poeten nicht wenig groß zu machen pflegt (*), nichts davon weis. *Pietro* di STEFANO, der von den Kirchen der Stadt Neapolis geſchrieben, meldet, daß noch zu ſeiner Zeit, nämlich im Jahre 1560 die gemeldte Urne und Seulen vorhanden, und dabey folgendes Diſtichon zu leſen geweſen:

Grab Virgils.

Mantua me genuit: Calabri rapuere: tenet nunc
Parthenope: cecini paſcua, rura, duces.

Dieſe Ueberſchrift hatte Hieronymus de ALEXANDRO, Duca di Peſcolanciano, als Beſitzer dieſes Gartens im Jahre 1684 erneuert, und weil auf dem mit Erde und Buſchwerke bewachſenen Mauſoleo auch etliche Lorberbäume hervorgekommen, von welchen man vorgiebt, daß ſie nicht ausgerottet werden können, ſondern immer aufs neue wieder hervor wach-

Poeſie auf die Lorberbäume, ſo vor ſich darauf gewachſen.



Redner Marcellianus ſey durch Virgils viertes Hirtengedicht zum chriſtlichen Glauben bekehret worden. Noch in den neuern Zeiten hat man mit ſeinen Gedichten gelooſet, und die getroffenen Verſe als göttliche Ausſprüche angenommen. Und das iſt noch das allerwenigſte. Ignatius Lojola, dieſer ehrwürdige Stifter des Jeſuiterordens, hat durch einen Machtſpruch des Virgils, Æneid. l. IV, v. 165 ſogar den Teufel ausgetrieben. In Wahrheit! ein ſolcher Held könnte auf die Anzahl der römiſchen Heiligen ſtarken Anſpruch machen!

wachſen, ſo hat ſolcher Umſtand dem Vice-Roy D. Pietro D'aragona Gelegenheit gegeben, zum Lobe Virgils folgende Verſe als einen Anhang des itztangeführten Diſtichi zu verfertigen:

Ecce meos cineres tumulantia ſaxa coronat
Laurus rara ſolo, vivida Pauſilypi.
Si tumulus ruat æternum hic monumenta Maronis
Servabunt lauri, lauriferi cineres.

Virgilii Maronis ſuper hanc rupem ſuperſtiti tumulo, ſponte enatis lauris coronato ſic luſit Aragon. Welche Verſe und Worte einer weitläuftigen Inſcription, die unten am Wege vor dem Eingange der pauſilypiſchen Höhle zu leſen iſt, beygefüget worden. Heut zu Tage findet ſich in dem ganzen Mauſoleo keine andere als folgende Schrift:

Quæ cineris tumulo hæc veſtigia? conditur, olim
Ille hoc qui cecinit, paſcua, rura, duces.

Daß Silius Italicus nebſt der Villa Ciceronis auch das Landgut, worinnen Virgils Grab befindlich geweſen, an ſich gekaufet, zeiget MARTIALIS in folgenden artigen Verſen:

Silius hæc Magni celebrat monumenta Maronis,
Jugera facundi qui Ciceronis habet.
Hæredem dominumque ſui tumulique larisque
Non alium mallet nec Maro, nec Cicero.

Ueber den Umſtand, daß keine Urne vom Virgil mehr vorhanden, auch ſein Grab ganz verfalle, hat jemand folgende vom SARNELLI angeführte Gedanken gehabt:

Quod ſciſſus tumulus, quod fracta ſit urna, quid inde?
Sat celebris locus nomine Vatis erit.

Zu Sorrento in der Gegend des Berges Veſuvius zeiget man auch etliche Lorberbäume, die über dem verfallenen Mauerwerke des Hauſes, worinnen Torquato Taſſo gebohren worden ſeyn ſoll, freywillig hervorgewachſen; gleichſam als wenn die Natur hiedurch das Vaterland eines ſo großen Poeten habe krönen, und ſolchergeſtalt den Streit zwiſchen Pergamo, Neapolis, Salerno und Sorrento, deren jede die Geburtsſtadt des Taſſus ſeyn will, zum Vortheile der letzten entſcheiden wollen.

Ein Reiſender thut am beſten, wenn er das Grab Virgils nicht auf ſeinem Wege nach Pozzoli, ſondern insbeſondere oder zugleich mit der Kirche S. Maria del parto und andern Merkwürdigkeiten der Vorſtadt Chiaja beſieht. Wenn

(*) Die Richtigkeit dieſer fürchterlichen Beſchreibung wird ſelbſt durch die Zeugniſſe des Alterthums beſtätiget STRABO Geogr. l. V, p. 377: Eſt & ibi foſſa occulta per montem Putiolis ac Neapoli interpoſitum acta, eodem modo, quo alium Cumas verſum diximus fuiſſe ductum: viaque ſtadiorum multorum longitudine aperta eſt, in qua decedere occurrentia invicem jumenta poſſint: lumenque paſſim inciſis in montis ſuperficiem imminentem feneſtris juſtam ſatis altitudinem demittitur. Noch ſchreckhafter redet Seneca, der dieſe Höhle ſelbſt beſuchet hatte, ep. 57: Totum athletarum fatum mihi illo die perpetiendum fuit. A ceromate nos haphe excepit in crypta Neapolitana. Nihil illo carcere longius, nihil illis faucibus obſcurius, quæ nobis præſtant, non ut per tenebras videamus, ſed ut ipſas. Ceterum etiam ſi locus haberet lucem, pulvis auferret, in aperto quoque res gravis & moleſta, quid illic, ubi in ſe volutatur, & quum ſine ullo ſpiramento ſit incluſus, in ipſos, a quibus incitatus eſt, recidit? Duo incommoda inter ſe contraria ſimul pertulimus eadem via, eodem die & luto & pulvere laboravimus.

(**) Der arme Virgil iſt zu bedauren, daß er die Anzahl der Zauberer ohne ſein Verſchulden mehren muß. Der Dichter redet von dem antro Cumano erzählungsweiſe, und das erkläret der gelehrte Pöbel von der crypta Neapolitana. Virgil muß mit aller Gewalt ein Zauberer ſeyn, weil er einer alten Wahrſagerinn umſtändlich gedenket. Unſre Leſer können deſto beſſer urtheilen,

Wenn man zu Waſſer von Neapolis nach Pozzoli geht, fährt man nicht weit vom Promontorio Pauſilypi vor einem in Felſen gehauenen runden Gewölbe vorbey, welches für den Ueberreſt eines Templi Veneris gehalten wird. Das gemeine Volk nennet es, ich weis nicht warum, la Scuola di Virgilio. La Scuola di Virgilio.

Vor alten Zeiten mußte man über den Berg Pauſilypus (welcher wegen ſeiner Annehmlichkeit und ἀπὸ τῆς παύσεος τῆς λύπης dieſen Namen führen ſoll), wenn man von Neapolis nach Pozzoli und ferner wollte. Anitzt aber erſparet man ſolche Mühe, weil eine breite Straße durch den Berg in gerader Linie gebrochen iſt. Das Gewölbe dieſer Höhle, ſo meiſtentheils durch große Felſen, bisweilen aber auch durch Sandadern geht, iſt bey ſeinen beyden Eingängen ohngefähr achtzig bis hundert Fuß hoch, damit die Helle des Tageslichtes deſto weiter in daſſelbe fallen möge, in der Mitte aber wird es niedriger. Von beyden Seiten des Berges hat man nach der Mitte der Höhle, um dieſe deſto heller zu machen, Luftlöcher geführet, die aber von keinem großen Vortheile ſind, und weder der Dunkelheit noch dem vielen Staube, der den Reiſenden ſehr beſchwerlich fällt, abhelfen (*). Berg Pauſilypus. Höhle oder Straße durch dieſen Berg.

Es wird zwar der Boden, welcher unter dem Vice-Roy D. Pietro di Toledo und zu Zeiten Karls des fünften mit breiten Steinen, womit auch die Straßen der Stadt Neapolis beleget ſind, gepflaſtert worden, zu verſchiedenen malen im Jahre gereiniget, und alsdann hat man über den Staub nicht ſehr zu klagen; allein dieſe Bequemlichkeit hat wegen der Menge derjenigen, die durch dieſen Weg gehen, reiten und fahren, gar kurze Zeit Beſtand. Die Breite deſſelben iſt von achtzehn bis zwanzig Fuß, dergeſtalt, daß zween Wagen einander gar wohl ausweichen können; damit aber deſto weniger Verdruß entſtehe, und keiner an den andern ſtoße, ſo ruft man an den dunkeln Orten den entgegenkommenden zu, auf welche Seite ſie ſich halten ſollten, und deuten alsdann die Worte alla Montagna auf die Wand, welche der Stadt Neapolis näher, und demjenigen der aus derſelben kömmt, zur rechten Hand iſt, alla marina aber auf die Seite zur linken Hand. Staub darinnen.

Die Länge der Höhle wird auf dreyhundert und vier und vierzig Canne, oder ſiebenhundert Schritte und etwas mehr als eine halbe italieniſche Meile gerechnet. Linker Hand und in der Mitte derſelben iſt eine kleine Kapelle, worinnen beſtändig eine Lampe brennt, im Felſen gehauen. Das gemeine Volk ſchreibt dieſe Grotte der Zauberey des Virgils zu (**), und die neapolitaniſchen Scribenten, ſo hierinnen dem Strabo folgen, einem gewiſſen Coccejus, Urheber dieſer Grotte.



len, wenn ſie die verdächtigen Worte leſen aus Æneid. l. III, v. 441, ſq.

Huc ubi delatus Cumæam acceſſeris urbem,
Divinosque lacus & averna ſonantia ſilvis,
Inſanam vatem adſpicies, quæ rupe ſub ima
Fata canit, foliisque notas & nomina mandat.
Quæcunque in foliis deſcripſit carmina virgo,
Digerit in numerum, atque antro ſecluſa relinquit.
Illa manent immota locis, neque ab ordine cedunt;
Verum eadem, verſo tenuis quum cardine ventus
Impulit, & teneras turbavit janua frondes,
Numquam deinde cavo volitantia prendere ſaxo,
Nec revocare ſitus, aut jungere carmina curat,
Inconſulti abeunt, ſedemque odere Sibyllæ.
Heic tibi ne qua moræ fuerint diſpendia tanti,
Quamvis increpitent ſocii, & vi curſus in altum
Vela vocet, poſſisque ſinus implere ſecundos,
Quin adeas vatem, precibusque oracula poſcas,
Ipſa canat, vocemque volens atque ora reſolvat.
Illa tibi Italiæ populos venturaque bella
Et quo quemque modo fugiasque ferasque laborem
Expedies, curſusque dabit venerata ſecundos.
Hæc ſunt, quæ noſtra liceat te voce moneri:
Vade, age, & ingentem factis fer ad æthera Trojam.

von welchem ſie aber keine fernere Nachricht zu geben wiſſen (*). Nach dem Strabo gedenket derſelben Seneca in ſeinem 57ſten Briefe, worinnen er ſich über derſelben Dunkelheit und den Staub, den er darinnen ausgeſtanden, nicht genug zu beklagen weis. Vermuthlich hat man auf die völlige Durchbrechung einer Straße anfänglich nicht gedacht, ſondern nur die zu Aufführung der Gebäude in Neapolis und Pozzuoli benöthigten Quaderſtücke herausgebrochen, bis man auf beyden Seiten ſo weit in den Berg gekommen, daß man zum Vortheile der Reiſenden endlich gar auf die Durchſtechung des Berges ſeine Gedanken gerichtet hat. Denn dieſes darf man ohnedem nicht glauben, daß ſolcher Weg gleich anfangs in ſo gutem Stande geweſen ſey, worinnen er ſich anitzo befindet. Nihil illo carcere longius, nihil illis faucibus obſcurius, ſaget Seneca davon im obangeführten Orte, aus welchem man auch abnehmen kann, daß die Luftlöcher, durch welche zu Strabons Zeiten das Licht hinein gefallen, bald darauf entweder durch Erdbeben oder Nachläßigkeit müſſen verſtopfet worden ſeyn.

Vom Könige Alphonſus dem erſten, aus dem aragoniſchen Stamme, bezeugen die neapolitaniſchen Geſchichtſchreiber, daß er itztgedachte Höhle um ein gutes Theil erweitern laſſen: und vom Vice-Roy D. Pietro di Toledo iſt bekannt, daß er zur Zeit Kaiſer Karls des fünften nicht nur den Fußboden eben machen und pflaſtern, ſondern auch zwey Luftlöcher oder Soupiraux, welche auf Alphonſus des erſten Befehl durchgebrochen worden, vergrößern laſſen. Daß alles mit Menſchenhänden verfertiget worden, zeigen allenthalben die im Felſen befindlichen Merkmaale von Meißeln und andern Werkzeugen, deren ſich die Steinmetzen zu bedienen pflegen. Die Erdbeben, welche vielen andern Alterthümern dieſer Gegenden groſſen Schaden zugefüget, haben dieſes Werk bis anitzt noch unbeſchädigt gelaſſen *b*). Etwan funfzig Schritte vor dem Eingange der Grotte, wenn man aus Neapolis dahin geht, hat der Vice-Roy D. Pietro Antonio d'Aragona, nachdem er durch die Medicos, Vincenzo Criſconio und Sebaſtiano Bartoli, die warmen Bäder von Pozzuoli unterſuchen, und mit Unkoſten von neuntauſend Scudi in guten Stand ſetzen laſſen, zur linken Hand des Weges eine weitläuftige Inſcription und Nachricht von dem rechten Gebrauche derſelben den Nachkommen zum Beſten in Marmor aufgerichtet. Der Anfang derſelben iſt folgender:

Inſcription wegen der warmen Bäder von Pozzuoli.

Quisquis es, vel indigena, vel advena, vel convena,
Ne inſolitus prætereundo horribile hoc antrum
In Phlegræis Campaniæ campis naturæ obrigeſcas portentis,
Vel humanæ temeritatis obſtupeſcas prodigiis;
Siſte gradum, lege, nam ſtupori & admirationi aſſueſces
Neapolitanæ, Puteolanæ ac Bajanæ telluris balnea
Ad omnes fere morbos profligandos experta,
Apud omnes olim gentes, apud omnes ætates, celeberrima
Hominum incuria, Medicorum invidia, temporum injuria
Incendiorum eruptione, confuſa, diſperſa, diruta
Obrutaque hactenus adeo ſtetere,
Ut vix unius aut alterius dubia & incerta
Supereſſent veſtigia
Nunc Carolo II. regnante

Petri

(*) Strabo, nachdem er eine ganze Kette von Fabeln zuſammengeſchmiedet, bekennet zuletzt ſeine Bedenklichkeiten Geogr. l. V, p. 375: Omnia iſta fabulas eſſe liquido adparuit, quum quidem Coccejus, qui cuniculum iſtum duxit, & alium a Putiolis ad Neapolin ſupra Bajas tenden-

Petri Antonii Aragonii Regni Proregis
Providentia, Charitas, Vigilantia, Induſtria
Inveſtigavit, diſtinxit, reparavit, reſtituit.
Siſte adhuc pauliſper
Et ſubſtrati lapidis in literas intuere,
Balneorum enim nomina, loca ac virtutes habebis
Ac lætior abibis.
P. P. A. D. M. DC. LXIIX.

Hic Balneorum citra Puteolos nomina loca & virtutes habentur; cætera quæ deſiderantur, in volumine Thermologiæ Aragoniæ a Sebaſtiano Bartolo Philiatro, operis in omnibus directore elucubrato & Neapoli impreſſo eodem anno 1668. diffuſe legi poſſunt.

Primum eſt balneum ſiccum, ſeu ſudatorium S. Germani in margine lacus Agnani: hujus uſu humorum abundantia evacuatur, corpora gravedine exonerantur, ilia ſanantur, vulnera profunda deſiccantur, podagrici, hydropici, & gallici multum juvantur.

Secundum eſt balneum Bullæ &c.

Auf dieſe Art wird die Nachricht von zwölf Bädern fortgeſetzet, und endlich mit den obgedachten Verſen, die der Vice-Roy Pietro Antonio d' Aragona wegen der Lorberſträuche, ſo über dem Grabe Virgils hervorgewachſen, verfertiget, der Schluß gemacht. Sie fangen an:

Mantua me génuit, Calabri rapuere, tenet nunc
Parthenope, cecini paſcua, rura, duces.
Ecce meos cineres tumulantia &c.

Wenn man aus der pauſilypiſchen Grotte gekommen, wendet man ſich in einem angenehmen Wege zwiſchen Weingärten rechter Hand nach dem Lago d' Agnano, der beynahe rund iſt und eine italieniſche Meile im Umfange hat. Bey hohem Waſſer ſieht es an etlichen Orten nicht anders aus, als wenn der See koche; wenn man aber nahe hinzufährt, findet man zwar die Bewegung des Waſſers, die von den ſtark hervorſteigenden Dünſten entſtehen mag, keinesweges aber einige Hitze. Die in dem See befindlichen Schleyen und Aale haben zur Winterzeit einen guten Geſchmack, im Sommer aber ſind ſie nicht zu genießen; welches vornehmlich dem vielen Flachs und Hanf, der aus der ganzen Nachbarſchaft hieher gebracht und in dieſem Waſſer geröthet wird, zuzuſchreiben iſt. Man zahlet für jeden Wagen voll Flachs, der hierein geleget wird, ſechs Carlini, und bringt die Flachsröthung jährlich bey zweytauſend fünfhundert Scudi ein, davon die Jeſuiten drey Viertheil Theile, das übrige aber etliche Privatperſonen ziehen. Lago d' Agnano.

An beſagtem See liegen i Sodatorii di S. Germano, die aus etlichen von Steinen aufgeführten Gewölbern, worinnen die aus der Erde ſteigende Hitze und Schwefeldünſte leicht ſchwitzen machen, beſtehen. An etlichen Orten iſt die Wand ſo heiß, daß man die Hand nicht wohl daran halten kann: übrigens aber iſt auch in den wärmſten Kammern die Hitze noch Schwitzbäder von S. Germano.

dentem fere ſequutus ſit fabulam iſtam de Cimmeriis modo relatam.

*b* Von Laubach nach Clagenfurt hat man gleichfalls zum Vortheile der Reiſenden einen Berg, durch welchen der Poſtweg geht, durchbrochen; allein ſolche Höhle kömmt der Pauſilypiſchen bey weitem nicht gleich.

noch erträglich, ſonderlich wenn man ſich gegen den Boden bücket, welches man auch in den Bädern von Tritoli findet. Nach der unterſchiedenen Beſchaffenheit der Kranken giebt man ihnen auch Kammern von verſchiedenen Graden der Wärme, und bleibt man in den Schwitzſtuben von S. Germano jedesmal nicht über eine Viertheilſtunde. Der Gebrauch dieſer Cur ſoll denen, die mit dem Podagra, Schwachheit der Glieder und innerlichen Geſchwüren behaftet ſind, gewiſſe Hülfe zuwege bringen.

Grotta del Cane.

Kaum hundert Schritte von dieſen nützlichen Schwitzgewölbern, findet ſich eine kleine ohne Menſchenhände gemachte Höhle, die unter dem Namen Grotta del Cane bekannt iſt, weil man insgemein einen Hund erwählet, um daran die Proben der wunderwürdigen Wirkung dieſer Höhle zu machen. Sie iſt ungefähr zwölf Fuß lang, fünfe breit, ſechſe hoch und vom See Agnano zwanzig Schritte entfernet. Die Erde an ihrer Decke und Wänden iſt von dunkelgrüner Farbe. Der Dunſt, ſo in derſelben hervorſteigt, ſammlet ſich an der Decke und Mauern in ſehr hellen herabfließenden Tropfen, wo nicht vielmehr dieſe Feuchtigkeit ſich aus dem darüber liegenden Hügel und dem daſelbſt ſich ſammlenden Regenwaſſer herunter zieht, wie ſie denn auch nicht allezeit bemerket wird. Gedachte Höhle iſt beſtändig offen und mit keiner Thüre verſehen. Ehe man an den Lago d' Agnano kömmt, findet ſich am Wege die Wohnung eines Mannes, der allezeit etliche Hunde unterhält, um

Probe mit Hunden,

den Fremden für ein Trankgeld von vier bis ſechs Carlini die Wirkungen dieſer Grotte ſehen zu laſſen. Die Hunde kommen nicht gern daran, und ſuchen, ſo viel möglich, zu entlaufen, wenn ſie merken, daß man die gewöhnlichen Proben mit ihnen machen will.

Der Herr derſelben geht mit einem dieſer Hunde in beſagte Höhle, hält ihn mit Gewalt gegen den Boden, da dann nach anderthalb oder zwo Minuten ein gewaltiges Zucken und convulſiones ſich bey dem Thiere einfinden, welche etwan anderthalb Minuten anhalten, bis endlich der Hund als todt und ganz unbeweglich liegend bleibt. Der Mann iſt zwar bey dieſer Verrichtung halb knieend, hält aber den Kopf, ſo viel möglich, in die Höhe, damit die untern Dünſte ihm keinen Schaden zufügen. Nachdem der Hund zwo bis drey Minuten lang als todt gelegen, wirft man ihn in den nächſtgelegenen See, da er dann nach dem Verlaufe einer halben Minute einige Lebenszeichen wieder von ſich zu geben anfängt; beynahe eine Minute lang bleibt er etwas taumlich und fällt von einer Seite zur andern, hernach aber erholet er ſich auf einmal völlig, und ſpringt ſeinem Herrn mit vielen Freuden und Liebkoſungen wieder an den Leib. Läßt man den Hund oder jede andere Creatur gar zu lange in dem Gange oder Keller liegen, ſo bleibt ſie todt, und hilft die Eintauchung in den See nichts mehr zur Wiederherſtellung ihrer Geſundheit. Indeſſen iſt die Zeit, welche die Thiere ohne gänzlichen Verluſt ihres Lebens in der Höhle zubringen können, nicht einerley bey allen, ſo wenig als die Zeit, nach welcher ſie anfangen als todt und unbeweglich liegend zu bleiben. Eine Otter oder Natter hält das erſtemal ſechs bis neun Minuten

mit einer Otter,

aus, ehe ſie ohne Bewegung hinfällt; wenn ſie aber in dem See ihre Kräfte erholet und noch einmal in die Höhle gebracht wird, hat ſie ihre Natur gleichſam mit neuer Stärke und mit mehrerer Luft, davon ſie auch dicker wird und aufſchwillt, verſehen, daß hernach

mit Fröſchen,

viel längere Zeit, ja wohl fünf Viertheilſtunden verfließen, ehe ſie ſtirbt. Mit den Fröſchen hat es faſt gleiche Bewandniß, und kann man auch bey den experimentis mit der Antlia Pneumatica beobachten, daß je öfter ein Thier durch die ausgepumpte Luft ſeinem Ende genähert, darauf aber dennoch wieder zum Genuß der benöthigten Luft gelaſſen worden, ſolches hernach deſto längere Zeit den Mangel der dicken Luft ertragen, und gleichſam an dasjenige, was ihm anfänglich tödlich geweſen ſeyn würde, ſich gewöhnen könne.

Karl

Karl der achte, König von Frankreich, als er ſich Meiſter vom Königreiche Neapolis gemacht und die Merkwürdigkeiten dieſer Gegend beſah, ließ in der Grotta del Cane den Verſuch mit einem Eſel machen, der aber in kurzer Zeit todt blieb. Der Vice-Roy D. Pietro di Toledo probirte dergleichen mit zween Sclaven, welche gleichfalls ihr Leben darüber einbüßeten. Ja **Villamont** in ſeiner im Jahre 1609 herausgegebenen Reiſebeſchreibung erzählet, daß funfzehn bis zwanzig Jahre vorher ein franzöſiſcher Herr, de Tournon genannt, welcher ſich in der Höhle nur ſo viel gebücket, als zu Aufhebung eines kleinen Steines nöthig war, alsbald unbeweglich hingefallen, und als man ihn (vielleicht zu ſpät) in das Waſſer gebracht, ſich zwar einigermaßen wieder erholet, kurze Zeit aber darauf ſeinen Geiſt aufgegeben habe.

mit einem Eſel,

mit Menſchen.

Eigentlich iſt es wohl nicht das Waſſer oder eine beſondere Eigenſchaft des Sees d'Agnano, ſo den todt-ſcheinenden Hund wieder zu ſich ſelbſt kommen machet, ſondern die friſche Luft, woran er ſich auch allein, wiewohl viel langſamer, wieder erholet. Das Waſſer hat demnach allhier eben die Wirkung, welche es bey einem in Ohnmacht gefallenen Menſchen hervorbringt, indem es die Reſpiration wieder erwecket, deren völlige Unterdrückung ſonſt den gewiſſen Tod nach ſich ziehen würde. Etliche halten dafür, die Erde dunſte in der Grotta del Cane Arſenicum von ſich, welches die Creaturen ums Leben bringe. Allein, wenn dieſem alſo wäre, ſo würde das Waſſer keine Hülfe dawider bringen können. Vielmehr iſt zu glauben, daß die Dünſte, die den unterſten Theil der Grotte bedecken, und niemals über zehn Zolle in die Höhe ſteigen, wegen ihrer Subtilität, wodurch ſie die Circulation des Geblütes verhindern, tödlich ſind, welches auch aus der Anatomie eines in ſolcher Höhle umgekommenen Froſches erhellet, in deſſen Lunge man nicht die geringſte Luft mehr ſpüret. Auf gleiche Weiſe und wegen Mangel der dickern Luft oder ihrer Bewegung löſchet eine brennende Fackel aus, ſobald man ſie aus der obern Gegend der Höhle in das unterſte Spatium, das vom Boden bis auf zehn Zolle in die Höhe ſich erſtrecket, bringt, und zwar verlöſchet nicht nur die Flamme, ſondern auch der glimmende Tocht, der Rauch aber ſteigt nicht in die Höhe, ſondern wird durch die höhere ſchwere Luft niedergedrücket, daß er zwar vornen aus der Höhle nach der freyen Luft ſeinen Weg ſuchet, nicht aber in einer aufſteigenden, ſondern mit dem Grunde und Boden in einer Entfernung von zehn Zollen parallel-laufenden Linie. Eben dieſer dünnen Luft iſt es zuzuſchreiben, daß ein geladenes Gewehr in der unterſten Gegend der Grotte, ob es gleich abgedrückt wird, dennoch nicht losgeht, und das Pulver kein Feuer fängt. Dieſes letztere aber geſchieht endlich, wenn man vermittelſt vieles durch ein Lauffeuer auf einem ſchmalen Brette angezündeten Feuers den auf dem Grunde des Bodens befindlichen Dunſt vertheilet und ihn aus der Höhle treibt. Denn ob er gleich verhindert, daß das Pulver in einzelen Funken nicht Feuer fange, ſo iſt er doch nicht ſtark genug, daß er dem ſchon völlig entzündeten Pulver die Communication des Feuers mit dem übrigen in ſeinem Umgange befindlichen Pulver abſchneide. Daß aber die verdünnete Luft dergleichen Wirkungen, als oben erzählet worden, hervor bringen könne, bezeugen die mit einer antlia pneumatica zu machende experimenta, bey welchen die unter der Glocke befindlichen Lichter nach erfolgter Auspumpung und Verdünnung der Luft verlöſchen und die Thiere ihre Reſpiration oder endlich gar ihr Leben verlieren. Daß die ſchwefligte, ölichte und hitzige Dünſte, ſo in den nächſt anliegenden Sudatorii di S. Germano und der hieſigen ganzen Gegend ſich genugſam äußern, vieles hiezu beytragen können, wiſſen die Einwohner der Weinländer daraus zu beurtheilen, daß im Herbſte, wenn die Keller mit friſchem Moſte vom Weine angefüllet ſind, nicht nur die Leute, welche in die Ge-

Was das Waſſer hiebey für eine Wirkung habe.

Unterſuchung der ſchwefelichen Ausdünſtungen dieſer Höhle.

Probe mit einer Fackel,

mit Pulver.

Wirkung der ſchwefelichten Dünſte in den Weinkellern.

Gewölber gehen, dergestalt von den Ausdünstungen eingenommen werden, daß sie nicht anders, als wenn sie trunken wären, taumeln, sondern auch die Flamme der Lichter in solchen Gewölbern erlöschet, ja die Menschen endlich, wenn sie gar zu lange darinnen bleiben, gleichsam als todt und ohne Verstand dahin fallen, und vermuthlich auch ihren gewissen Tod finden würden, wo man sie nicht noch zu rechter Zeit an die frische Luft brächte. Ich habe vor etlichen Jahren in der sehr tiefen Steinkohlengrube zu Lauenstein im Churfürstenthume Braunschweig-Lüneburg bemerket, wie gleichfalls auf ihrem Grunde keine Pistole losgeschossen werden könne; wobey auch zu beobachten, daß zur Frühlings- und Herbstzeit das Wetter (wie es die Bergleute zu nennen pflegen) oder die Luft in solcher Grube dergestalt böse ist, daß die Arbeiter sich kaum besinnen können. Addisson zweifelt, ob in der Grotta del Cane schwefelichte Ausdünstungen sind, und sein Zweifel gründet sich darauf, daß an der Hand, oder einer andern Sache, die man darüber gehalten, nicht der geringste Schwefelgeruch zu spüren sey. Allein diese Probe beweist nichts mehr, als daß kein grober Schwefeldampf vorhanden sey, wie solcher vornehmlich bey warmen Bädern, da der Schwefel durch die Hitze aus dem Wasser mit Gewalt getrieben wird, sich dem Geruche offenbaret.

In den Gruben von Steinkohlen.

Daß dergleichen schwefelichte Dünste in der Hundeshöle sind.

Der Pyrmonter Sauerbrunnen, dessen Kraft hauptsächlich von einem subtilen säuerlichen Schwefelspiritu, welcher eine mineralische Fettigkeit mit sich aus der Erde hervorbringt, zuzuschreiben ist, giebt keinen Schwefelgeruch von sich, ob er gleich auch gekochet wird; das Silber und andere Mineralien, die vom Schwefeldampfe gelb oder schwarz zu werden pflegen, laufen dabey nicht an, und nach diesen äußerlichen Anmerkungen sollte man auch schließen, daß kein Schwefel vorhanden sey, wie jedoch wirklich ist, und durch vielerley chymische Operationen täglich an den Tag geleget werden kann. Wenn man auch ein wenig Eisenvitriol in vielem gemeinen Wasser auflöset und etliche Tropfen vom Spiritu Sulphuris dazu thut, desgleichen wenn man eine frische Solutionem ferri per Spiritum Sulphuris vel Vitrioli in eine gute Menge Wassers tropfen läßt, und noch etwas von den gedachten Spiritibus und dem Sale mirabili Glauberi dazu mischet, so wird solche Composition dem Pyrmonter Sauerbrunnen am Geruche und Geschmacke völlig gleich kommen. Der gelehrte fürstliche waldeckische Hofrath und Leibartzt D. Seipp hat bemerket, daß der verborgene schwefelichte Dunst, welcher aus diesem Brunnen hervor steigt, die Wasserschöpfer zuweilen ganz taumlend und schwindlich mache, man auch solchen am meisten gewahr werde, wenn das Wasser bis auf die Ausgänge der Quellen ausgeschöpfet worden. Fische und Frösche sterben darinnen. Enten und junge Gänse, wenn man dieselben auf dieses Wasser bringt, werden taumlich und ohnmächtig, fallen auch endlich in wenigen Minuten hin und sinken zu Boden. Dieses geschieht jedoch nicht alsbald, sondern es können die Enten zuweilen wohl eine Stunde darauf herum schwimmen, ehe sie Schaden nehmen, weil vielleicht die Auswitterungen des Schwefeldunstes nicht allezeit gleich sind, oder nur zuweilen durch das Wasser herauf steigen. Wenn auch diese Thiere, da sie anfangen zu sinken, bald heraus gezogen werden, so erholen sie sich geschwinde wieder und werden so frisch, als sie zuvor gewesen *c*).

Erläuterung von dem Pyrmonter Brunnen und dem daselbst befindlichen Schwefelkeller.

Ungefähr acht hundert gemeine Schritte von dem gedachten pyrmontischen Brunnen findet sich in einem Steinbruche ein Loch oder eine Höhlung, welche nach dem vom Herrn D.

*c*) D. Seipp Beschreibung des Pyrmontischen Gesundbrunnens a. d. 79 u. f. S.

*d*) Eben so geht es auch an den Quellen und Brodeln des Badebrunnens zu Pyrmont, daß näm-

D. Seipp mir ſchriftlich mitgetheilten Anmerkungen gar vieles mit der Grotta del Cane gemein hat. Die hineingebrachte Barometer und Thermometer zeigen keine Veränderung an. Angezündetes Stroh, Lichter oder Fackeln erlöſchen darinnen, erholen ſich aber auch und brechen wieder in ihre Flamme aus, wenn dieſe nicht gänzlich erſticket worden und nochmals in die freye Luft kömmt. Das Schießgewehr brennt in derſelben nicht los, und die hineingebrachten Thiere verlieren ihre Reſpiration, auch endlich gar das Leben. Die Zeit des Niederfallens und ohnmächtigen Stilliegens der Thiere in ſolchem Schwefeldunſte iſt nach dem Unterſchiede der Jahreszeit, Witterung und der Tagesſtunde veränderlich. Bey windigem, feuchten, neblichten und Regenwetter iſt wenig Wirkung zu ſpüren, weil der Dampf gleichſam in die Erde ſich verkriecht. Bey hellem Wetter aber ſteigt er in die Höhe, es mag ſolches zur Sommer- oder Winterzeit ſeyn. Des Morgens und Abends im Sommer iſt die Wirkung am empfindlichſten; je näher aber die Stunde der Mittagszeit oder der höchſten Sonne iſt, deſto weniger erhebt ſich der Dunſt. Das Schießpulver fährt fort in der Grube zu brennen, wenn es von außen durch ein Lauffeuer entzündet wird. Von innen her aber werden öftere Verſuche erfodert, ehe es Feuer fängt, und wird vermuthlich durch die wiederholte Einbringung des Feuers in die Grube erſt die Witterung in derſelben gereiniget. Kleine Vögel, als Rothbrüſtchen, Fliegenſchnepper, Goldammer, Bachſtelzen, Zaunkönige ꝛc. ſterben oftmals in dem Augenblicke, da ſie in das Loch, vorne bey der Thüre des Gewölbes hinein fliegen, um die todten Käfer, Papilionen, Mücken und Würmer daſelbſt aufzuſuchen, und die öftere Findung von todten Vögeln auf dieſem Platze hat die erſte Gelegenheit gegeben, die Eigenſchaft ſolcher Höhle zu entdecken *d*). Wenn demnach die Ausdünſtung recht ſtark iſt, ſo erſticken Vögel, junge Hühner, Enten und Gänſe oft in wenigen Secunden, daß ſie nicht wieder erwecket werden können. Vierfüßige Thiere halten viel länger als das Geflügel aus; doch währet ſolches gemeiniglich auch nicht über eine Minute, es ſey denn, daß beyderley Thiere ſo groß ſind oder einen ſo langen Hals haben, daß ſie über die Linie reichen, bis an welche der ſubtile Dunſt zu ſteigen pflegt, oder daß ſie in die Höhe fliegen und zuweilen friſche Luft ſchöpfen können. Wenn man das Thier heraus zu ziehen verzögert; ſo braucht es hernach auch längere Zeit, ja manchmal fünf und mehrere Minuten, ehe es ſich wieder erholen kann. Wartet man aber zu lange, ſo bleibt das Thier, nachdem es alle Symptomata gehabt, als wenn ihm unter der Antlia pneumatica alle Luft völlig entzogen worden wäre, gänzlich todt, und kann man daſſelbe nicht wieder zurecht bringen. Die freye Luft allein giebt dem Thiere allmählich und ohne Zuthun des Waſſers das Leben wieder. Wenn man aber dem Thiere Waſſer auf den Kopf oder in die Naſenlöcher und ins Maul gießt, ſo erholet ſich daſſelbe viel geſchwinder. Die gefährliche Ausdünſtung dieſes Loches erſtreckte ſich im Jahre 1719 auf anderthalb bis zween Schuhe hoch vom Boden. Nachdem es aber nach ſolcher Zeit beſſer aufgeräumet und ein Gewölbe darüber aufgeführet worden, ſo hat man vor und nach der Sonne Auf- und Untergang, bey langer trockner Witterung, desgleichen auch vor aufſteigenden Donnerwettern den Dunſt in ſeiner Kraft fünf bis ſechs Fuß hoch und in dem ganzen Loche dergeſtalt verſpüret, daß er, wenn man nur etliche Tritte hinunter geſtiegen, ſich ſehr ſtark merken laſſen, und man in aller Eile zurück kehren müſſen, wenn man nicht alsbald ſchwindlich und ohnmächtig hat werden wollen. Dieſes geſchieht aber ſelten, und ordentlicher Weiſe hält ſich ſolcher



nämlich manchmal ein kleiner Vogel, ſo bey hellem, trocknen und ſtillen Wetter nur nahe darüber fliegt, gleich todt niederfällt. Uebrigens ſind alle pyrmontiſche Waſſer kalt, und hat man daſelbſt keine warmen Bäder.

unſichtbare Dampf innerhalb der Höhle von ein bis zween Fuß. Er offenbaret ſich merklich durch eine gelinde Wärme, die er durch die Schuhe, Hoſen und andere Kleidung, durch welche er gleichſam als Brennneſſeln ſtichelt, erwecket. Dieſe Wärme iſt nicht ungeſund und locket innerhalb wenigen Minuten den Schweiß heraus. In der Naſe verurſachet beſagter Dunſt ein Grübeln, dergleichen der Meerrettig oder eine andere Schärfe hervorbringt. Dieſes geſchieht aber mit einer Abwechſelung, und darf man nur nach der friſchen Luft eilen, wenn ſolches zu ſtark anhält. Ehe ein Gewölbe über den Platz aufgeführet worden, bemerkte man augenſcheinlich gegen die Sonne und inſonderheit auf der mittäglichen Seite die Dünſte, wie ſie abwechſelten und mit einem unbeſtändigen Wehen, Zittern und gleichſam Blitzen in die Höhe getrieben wurden, anitzt aber ſieht man ſolches nicht mehr. Der Dampf iſt ſo ſubtil, daß er ſich an nichts hängt, und man auch keinen Schwefelgeruch an denen Dingen, welche in dieſem Gewölbe gehängt haben, wahrnimmt. Oleum Tartari per deliquium im Filtrirpapier verändert ſich nicht, anſtatt daß es durch den Rauch von angezündetem Schwefel insgemein in ein Sal neutrum degeneriret. Das Silber oder polirtes Eiſen beſchlägt nicht und nimmt keine ſchwarze Flecken davon an ꝛc. So lange man aufgerichtet in der Höhle ſteht, ſpüret man keinen Geruch; ſobald man ſich aber gegen den Boden bücket, empfindet man ſelbigen ſehr durchdringend von Schwefel in der Naſe, Mund und Halſe, die Augen thränen, als wenn man an Zwiebel oder Knoblauch gerochen hätte, es ſtellt ſich ein Schwindel ein, und da iſt es daun Zeit, in die freye Luft zu eilen. Dergleichen dünſtende Schwefelgruben und Keller werden auch an andern Orten, wo mineraliſche Waſſer ſind, ſonderlich aber zu Ems und Schwalbach gezeiget.

Ob den Alten die Grotta del Cane bekannt geweſen?

Vermuthlich zielet PLINIVS mit auf die Grotta del Cane, wenn er Lib. II, c. 93 vom Agro Sinueſſano und Puteolano anmerket: Spiracula vocant, alii Charoneas ſcrobes, mortiferum ſpiritum exhalantes. SENECA Nat. Quæſt. lib. VI, cap. 28 ſchreibt: Quid, quod pluribus Italiæ locis per quædam foramina peſtilens exhalatur vapor, quem non homini ducere, non feræ tutum eſt? aves quoque ſi in illum inciderint, antequam cœlo meliore leniatur, in ipſo volatu cadunt, liventque corpora, & non aliter quam per vim eliſæ fauces tument &c. Was RHODIGINVS Lib. XIX, c. 12 meldet, daß in dergleichen Charoneis die caſtrirten Thiere keinen Schaden litten, ob gleich alle andere erſticken, iſt ohne Zweifel eine Fabel.

Königliches Feſt im Walde Aſtruni.

Ungefähr eine halbe italieniſche Meile vom Lago d'Agnano iſt in einem runden Thale, das ſechs Meilen im Umfange hat, ein angenehmer Wald nebſt drey kleinen Seen. Dieſe Gegend wird Aſtruni genennet, und dienet denen Vice-Roys zur Jagdluſt. Im Jahre 1452 gab der König Alphonſus von Aragonien dem Kaiſer Friedrich dem dritten, der ſeine aus Portugall kommende Gemahlinn Eleonora in Neapolis empfing, in dieſem Thale eine ſehr prächtige Jagd, bey welcher Gelegenheit dreyßig tauſend Menſchen geſpeiſet wurden, und vielerley Weine aus etlichen Fontainen ſprungen. Auf einem bey gedachtem Walde gelegenen Hügel iſt ein Thurm aufgeführet, von welchem man eine vortreffliche Ausſicht über die umliegende Gegend hat.

Inſel Niſida.

Vom Lago d'Agnano reitet man linker Hand nach der Seeküſte zurück, da man denn alsbald die als ein Berg aus dem Meere hervorragende Inſel Niſida mit dem darauf befindlichen Thurme ins Geſichte bekömmt. Sannazar beſchreibt ſie in der zwölften Ekloge ſeiner Arcadia, mit folgenden Worten:

Dimmi Niſida mia, così non ſentano
Le rive tue giammai cruciata Dorida

Ne

Nè Pauſilippo in te venir conſentano
Non ti vidi io poc' anzi herboſa e florida
Habitata da Lepri e da cunicoli?
Non ti veggo hor più ch'altra incolta, ed horrida
Non veggio i tuoi receſſi, e i diverticoli
Tutti cangiati e freddi quegli ſcopuli
Dove temprava Amor ſuo' ardenti ſcipoli.

Porto Pavone.

Gegen Mittag hat dieſe Inſel einen kleinen Hafen, Porto Pavone genannt, und an einem daſelbſt befindlichen Thore lieſt man die Verſe:

Navita ſiſte ratem, temonem hic, velaque fige;
Meta laborum hæc eſt læta quies animo.

Lazareth.

Heute zu Tage iſt ein Lazareth auf einem nächſt anliegenden Felſen erbauet, und müſſen die Schiffe an dieſer Inſel als in einem geſunden Orte Quarantaine halten, anſtatt daß ſie voralters wegen ihrer ſchädlichen Luft ſehr beſchrieen war, und daher LVCANVS lib. VI von ihr ſaget:

- - - Tali ſpiramine Neſis
Emittit Stygium nebuloſis aëra ſaxis.

Inſel Capri.

Etwas ferner in der See und drey italieniſche Meilen vom äußerſten Lande liegt die Inſel Capri, ſo wegen des lüderlichen Lebens, welches der Kaiſer Tiberius eine Zeitlang darauf geführet hat, bekannt genug iſt.

- - Quem rupes Caprearum tetra latebit
Inceſto poſſeſſa ſeni? CLAVD. de IV Conſ. Hon.

Wachtelfang in derſelben.

Sie hat ihren eigenen Biſchof, deſſen meiſte Einkünfte von der Jagd und insbeſondere von dem Striche, welchen die Wachteln, Turteltauben und andere Zugvögel jährlich im Frühjahre und Herbſte über dieſe Inſel und die benachbarte Gegend zu nehmen pflegen, kommen.

Woher dieſe Vögel kommen.

Man hält insgemein dafür, daß gedachte Vögel aus Africa kommen, und, nachdem ſie ihre Brut verrichtet, dahin auch zurück kehren. Daß ſie bey ihrer Ankunft ſehr mager ſind, und erſt gemäſtet werden müſſen, ehe man ſie zu einem guten Gerichte brauchen kann, iſt gewiß; ob ſie aber deswegen eine ſo weite Reiſe gethan, und aus einem ſo fernen Lande kommen, als Africa iſt, daran iſt noch ſehr zu zweifeln; zumal da die Wachteln weder lange und geſchwind fliegen, noch gut mit Schwimmen fortkommen können, und es ſchwer halten würde, daß ein ſolcher Vogel ſich wieder in die Höhe erheben ſollte, wenn ſeine Federn einmal recht naß worden. Wenigſtens iſt es eine ausgemachte Sache, daß die Wachteln, welche im Frühlinge in großer Menge und ganz mager in England anzukommen ſcheinen, keine Reiſe übers Meer gethan, ſondern währender Winterzeit in den Höhlen und Löchern des Seeufers ſich aufgehalten haben.

Von den Winterquartieren der Störche.

Ich weis wohl, daß man den Störchen ein entferntes Land, worinnen ſie währender unſerer Winterzeit ſich aufhalten, zueignet. Ich weis auch, daß vor einigen Jahren im Herzogthume Meklenburg ein alter Storch geſchoſſen worden, in deſſen einem Flügel ein abgebrochenes Stück eines Pfeiles geſtecket, als ein wahrſcheinliches Zeugniß, daß er in Ländern, wo die Pfeile im Gebrauche ſind, vorher geweſen. Allein daraus folget noch nicht, daß ſie ihren Flug über die offenbare See zu nehmen haben. Zumal da, nach der Nachricht, welche ich desfalls in England eingezogen, man nicht höret, daß Schiffer auf ihren Seefahrten Störche haben fliegen ſehen. Ich könnte zu Behauptung meiner Meynung auch anführen, daß niemals ein Storch ſich unternimmt von den franzöſiſchen Küſten nach

England überzufliegen, obgleich dieſe Länder bey Calais nur vier deutſche Meilen von einander entfernet ſind, und man bey hellem Wetter mit bloßen Augen und ohne Ferngläſer eine Küſte von der andern abſehen kann. Allein, daß man in England keine Störche findet, iſt vielleicht nicht ſowohl der Unmöglichkeit des Fluges über das Meer, als einer andern noch verborgenen Eigenſchaft der engliſchen Luft und des Erdreichs dieſer Inſel zuzuſchreiben, weil auch diejenigen Störche, welche man aus Neugierde von Holland nach England überbringt, daſelbſt weder lange leben, noch Junge haben.

Winterquartiere der Lerchen,

Es folget keinesweges, daß die Thiere, welche ſich des Sommers über bey uns aufhalten, des Winters in entfernte Länder gezogen ſind, weil wir ſie zu gedachter rauhen Jahrszeit bey uns nicht finden. Wenn im ſpäten Herbſte kalte Tage einfallen, verlieren ſich die Lerchen auf einmal ſowohl in den nordlichen als mittäglichen Gegenden Deutſchlandes, und vielleicht wird kein Jäger ſagen können, daß er im ſchärfſten Winter unter dem Schnee oder ſonſt irgendwo Lerchen angetroffen habe. Indeſſen ſo bald nur zu Ende des Jenners oder im Februar ein heller und etwas wärmerer Tag einfällt, laſſen ſich alsbald genug Lerchen hören. Iſt der folgende Tag wieder kalt, ſo iſt auf einmal auch wiederum keine Lerche mehr vorhanden. Bricht ein gelinder und angenehmer Tag abermals an, ſo machen ſie ſich aufs neue in großer Menge luſtig, und dieſe Abwechſelungen ſind bisweilen zu verſchiedenen malen in einem Frühlinge zu beobachten. Es wäre aber unmöglich, daß bey jeder ſolcher Veränderung des Wetters die Lerchen allezeit eine Reiſe von hundert und mehrern deutſchen Meilen über hohe Gebirge in wärmere Länder außerhalb Deutſchlandes hinweg, und einen eben ſo langen Flug wieder zurück thun könnten, in einer darzwiſchen verſtreichenden Zeit, welche öfters nur vier und zwanzig bis acht und vierzig Stunden austrägt.

der Schwalben.

Was die Schwalben anlangt, ſo iſt durch die Erfahrung ausgemacht, daß ſie währender Winterzeit nicht außer unſern Landen ſind, ſondern in hohlen Bäumen, alten Gebäuden, Ritzen der Felſen, Löchern der Erde, und ſonderlich im Schilf und in Seen ohne Bewegung und gleichſam als todt liegen.

Strich der Wachteln im untern Theile des Kirchenſtaats.

Wegen der Wachteln iſt noch zu bemerken, daß ſolche auch im untern Theile des Kirchenſtaats, ſonderlich in der Gegend von Nettuno, ſich alle Herbſte und Frühlinge in großer Menge einfinden.

Monte Secco.

Wenn man auf dem Wege nach Pozzuoli fortfährt, kömmt man rechter Hand an den Monte Secco, der nur hie und da mit kleinem Buſchwerke und einer Art von Geniſta bewachſen iſt. Anſtatt daß dieſer Berg auf ſeiner Höhe ehemals ſpitzig geweſen, findet ſich itzt eine Tiefe und Erniedrigung, welche oval, ohngefahr tauſend Fuß breit und tauſend zweyhundert und ſechs und vierzig lang iſt. Strabo nennt dieſe Gegend in ſeinem fünften Buche Forum Vulcani; und das gemeine Volk giebt ihr heut zu Tage den Namen von Solfatara, anſtatt Solforata zu ſagen. PETRONIVS p. m. 262 beſchreibt ſie mit folgenden Worten:

Forum Vulcani. Solfatara.

Eſt locus exciſo penitus demerſus hiatu
Parthenopen inter magnæque Dicarchidos arva *e*)

Cocy-

*e*) Puteoli wird Dicæarchia Colonia vom PLINIO lib. III, c. 5 genennet, vermuthlich weil man ſie für eine Colonie der Samier, die wegen ihrer Gerechtigkeit in gutem Rufe waren, hielt. FESTVS giebt ihr den Namen Dicæarchiæ wegen ihrer eigenen gerechten Regierung. Beym SIDONIO APOLLINARI iſt Dicæarchia arena derjenige Sand, welchen PLINIVS lib. XXXV, c. 13 pulverem Puteolanum nennet.

*f*) Weil wenig Holz in Aegypten iſt, ſo brennt man

Cocyta perfuſus aqua: nam ſpiritus extra
Qui furit, effuſus funeſto ſpargitur æſtu.
Non hæc autumno tellus viret, aut alit herbas
Ceſpite lætus ager: non verno perſona cantu
Mollia diſcordi ſtrepitu virgulta loquuntur:
Sed Chaos, & nigro ſquallentia pumice ſaxa
Gaudent ferali circum tumulata cupreſſu
Has inter ſedes Ditis Pater extulit ora
Buſtorum flammis & cana ſparſa favilla,
Ac tali volucrem Fortunam voce laceſſit.

Vesuvius en mignature.

Ein Liebhaber natürlicher Merkwürdigkeiten kann dieſe Gegend nicht anders als mit Vergnügen betrachten, weil ſie die Wirkungen und Eigenſchaften des Veſuvs ohne Gefahr und ohne große Bemühung des Reiſenden in Kleinem oder en mignature vorſtellet. Obgleich auch die Solfatara über zwo deutſche Meilen vom Veſuv entfernet iſt, ſo iſt doch kein Zweifel, daß dieſe beyden Werkſtäte des Vulkans einige Gemeinſchaft oder Communication mit einander haben, weil man bemerket, daß der Rauch, Dampf, die Hitze und Gewalt des unterirdiſchen Feuers an dem erſten Orte viel ſchwächer iſt, wenn der Veſuv tobet und durch ſeine Oeffnung den eingeſchloſſenen Schwefeldünſten einen freyen Lauf verſtattet; da im Gegentheile die Hitze und heftigen Auswürfe des Feuers viel ſtärker in der Solfatara ſind, wenn der Veſuv in Ruhe bleibt. Dieſe Strudel von Dampf und Hitze erängen ſich an ſehr vielen Plätzen in der Ebene, und vermehret ſich ihre Gewalt, je mehr man ihnen nachgräbt oder ihre Oeffnung erweitert, dergeſtalt daß man zuletzt wegen der ſtarken Hitze dem Loche ſich nicht mehr nähern kann. Wenn über einem ſolchen Strudel ein Degen oder etwas anders von Eiſen gehalten wird, ſo tropfet ein ſüßliches Waſſer häufig davon ab; hält man aber vermittelſt eines Stockes ein Blatt Papier über die Oeffnung, alſo, daß ſolches von der hervorbrechenden Luft nicht weggeſchmiſſen werden kann, ſo wird ſolches weder naß noch vom Feuer beſchädiget, ſondern nur ſehr trocken und ſteif. Die Steine, ſo rings um eine ſolche Oeffnung liegen, ſind immer in Bewegung, und wenn man eine Hand voll kleinere Stücke oder Grant darauf wirft, ſo werden ſolche bey zween Männer hoch in die Höhe getrieben, und theils auch auf die Seiten geworfen, wie der Veſuv im Großen zu thun pflegt. An etlichen Plätzen bemerket man, wie durch die aus der Erde ohne Rauch brechende Dünſte der Sand beſtändig in die Höhe gehoben wird und gleichſam hüpfet, nicht anders als wenn der Champagnewein petilliret.

Gemeinſchaft der Solfatara mit dem Veſuvius.

Sal Ammoniacum.

An den Steinen, die nächſt an den Oeffnungen liegen, ſetzet ſich eine gelbe dem verhärteten Eyerdotter gleichende Materie mit einer weißen Blüthe an, welche für Sal Armoniacum, oder, wie es vielmehr heißen ſoll, Sal Ammoniacum ausgegeben wird. Ob es aber einerley Kräfte habe mit demjenigen, das von Aegypten kömmt, und aus Ruß nebſt Seeſalz und Urin von Pferden, Mauleſeln oder Kameelen mit gelinder Hitze verfertiget wird, iſt mir unbekannt *f*).

Der

man vielen getrockneten Miſt von Thieren mit darunter gemiſchtem Stroh. Der Ruß, welcher ſich davon in den Schorſteinen anſetzet, und zu welchem man Meerſalz thut, iſt die vornehmſte Materie, woraus in Aegypten das Sal Ammoniacum durch Sublimation gemacht wird. Der ſtärkſte Handel wird damit über Venedig getrieben, allwo man es erſt recht raffiniret und (wie mit dem candirten Zucker zu geſchehen pflegt) in große ſpitzige Hüte gießt. Das äußerliche Anſehen

Schwefelsteine. Der Grund und Boden dieser Gegend ist äußerlich weiß. Die Steine, welche man ausgräbt, sind von gleicher Farbe, mürbe, ganz warm, wenn sie aus der Erde kommen, und mit lebendigem Schwefel angelaufen. Als ich die Solfatara besah, waren die Arbeiter bey einer Ader oder Lage von grauer Asche, welche die Dicke von etlichen Fußen im Diameter hatte. Diese Asche, zwischen welcher die weißen Schwefelsteine lagen, war vollkommen derjenigen ähnlich, die auf dem Berge Vesuvius liegt, und bey außerordentlichem Toben desselben die Stadt Neapolis bisweilen einer Hand hoch bedecket. Gemeldte Asche von Solfatara war anfänglich als feucht anzufassen, und hielt daher auch etwas fest beysammen. Der Magnet beweist keine Kraft an ihr, welches vermuthlich den schwefelichten Theilen zuzuschreiben ist.

Asche.

Vitriol. Außer dem Schwefel verfertiget man hier Vitriol, der an Farbe dem Saphier gleicht, und für noch besser als der römische gehalten wird. Nicht weniger wird in der Solfatara

Alaun. sehr guter Alaun gekochet und zu seiner Vollkommenheit gebracht. Die dazu gehörigen großen Kessel, welche aus keinem andern Metalle als Bley seyn dürfen, werden durch kein Feuer von Holz oder Kohlen, sondern bloß durch die starke natürliche Wärme des Bodens und der Oeffnungen, über welche sie stehen, erhitzet. Wenn die vorher lange Zeit und öfters mit hiesigem Wasser angefeuchtete und calcinirte Alaunsteine genug gekochet, läßt man das Wasser in hölzerne Kufen ablaufen, an deren Seiten der Alaun mit krystallförmigen Spitzen sich so dick ansetzet, daß man ihn mit Schaufeln abnehmen kann. Außerdem findet sich guter Gips in dieser Gegend, und aus der Erde verfertiget man Gefäße und Tassen, woraus man den Kranken in verschiedenen Zufällen, wie geglaubt wird, mit großem Nutzen zu trinken giebt. Von den Einkünften der Solfatara, die jährlich für sieben bis achthundert Scudi verpachtet sind, hat der Bischof von Pozzuoli einen Theil, das meiste aber zieht das Hospital dell' Annunciata zu Neapolis. Der Dampf, welcher aus den hiesigen Oeffnungen kömmt, soll wider die Beschwerlichkeiten an Augen, Ohren, Nerven, im Magen, wider das Kopfweh, die Gallenfieber und die Unfruchtbarkeit der Frauen gute Dienste thun. Ehemals war in diesem Thale ein kleiner kochender See von schwarzem Wasser, der an etlichen Orten bisweilen mehr als zehn Fuß in die Höhe getrieben wurde. Man wollte an selbigem bemerket haben, daß in der Zeit, wenn das Meer in großer Bewegung war, eine viel größere Menge Schwefel, als sonst gewöhnlich war, auf der Fläche des gedachten Sees geschwommen und mit großem Vortheile gesammlet werden können. Allein hievon ist nichts mehr zu sehen, auch kein Bach zu finden, der frey und unbedeckt durch diese Ebene flösse, obgleich unter der Erde viele Quellen ihre Abflüsse haben und sich in Bäche sammlen, davon auch einer noch etwas laulicht nach Pozzuoli kömmt. Das Erdreich ist fast allenthalben hohl und nicht zu rathen, daß man sich mit einem Pferde darauf wage. Ich ließ auf einem Platze zwischen dem Orte, wo die Schwefelsteine gegraben werden, und den Alaunhütten (die linker Hand des Thales liegen) ein Loch, das etwan anderthalb Fuß tief war, graben, und darein einen Stein von funfzehn bis zwanzig Pfunden werfen, da denn die ganze unterirdische Gegend ertönte und donnerte, als wenn eine Canone von fernen wäre los geschossen worden; der unterschiedene wiederholte und anhaltende Schall gab dabey genug zu erkennen, daß er sich in verschiedenen Klüften vertheile und zurück pralle. Wenn man an vielen Orten nur mit dem Fuße

Einkünfte der Solfatara.

Medicinischer Gebrauch des Dampfes.

Kochender See.

Wie hohl der Grund und Boden sey.

sehen hat mit dem Sale Ammoniaco aus der Solfatara gar keine Gleichheit. Herr Geoffroy der jüngere, machet in Paris das Sel Armoniac aus menschlichem Urin, der mit Seesalze vermischet wird,

Fuße gegen den Erdboden ſtampfet, iſt es ſchon nicht anders, als wenn man gegen ein Gewölbe ſtößt. Der Schwefeldampf von der Solfatara erſtrecket ſich öfters bis nach Neapolis, da er denn dem Marmor und Silberzeuge ſchlechten Vortheil bringt. Die Alten glaubten nach Anleitung ihrer poetiſchen Fabeln, daß die Rieſen in den Abgrund unter der Solfatara geworfen wären, und von ihrem Schnauben und Toben der aus der Erde hervorbrechende Dampf entſtehe; ja der Geſchichtſchreiber DIO (lib. LXVI, p. m. 756) meldet ſogar, daß dieſe Rieſen als eine Vorbedeutung der unglücklichen Entzündung des Veſuvs ſich häufig, ſowohl bey Tage als Nacht haben ſehen laſſen. Das allhier eingeführte Chriſtenthum hat dergleichen Einbildungen nicht gehoben, ſondern man erzählet hundert erdichtete Umſtände von Geſpenſtern, die ſich in dieſer Gegend ſehen und öfters mit vielem Wehklagen hören laſſen. Der Schluß, welchen die Einwohner der umliegenden Gegend daraus ziehen, iſt, daß entweder die Hölle oder wenigſtens das Fegfeuer allhier ſeine Luftlöcher habe, und dieſer Glaube wird täglich beſtärket durch die nicht weit davon wohnenden Kapuciner, denen es niemals an dergleichen Erzählungen mangelt. Ihre Kirche iſt an dem Orte, woſelbſt der heil. Januarius ſoll enthauptet worden ſeyn, aufgeführet, und lieſt man daher vor dem Eingange:

Alte und neue Fabeln von der Solfatara.

Von den Luftlöchern des Fegfeuers.

Platz, wo St. Januarius enthauptet worden.

Divo Januario
Diocletiani ſcelere obtruncato
Ne quod ſacri corporis ſanguine maduerat
Solum, ſine honore diutius maneret,
Neapolit. Civitas ære P. F.
MDLXXX.

In dieſer Kirche iſt es ſtets ſehr warm, und kömmt die Hitze vornehmlich aus etlichen Löchern vor dem Hauptaltare. Man ſieht in derſelben ein wohlgearbeitetes marmornes Bruſtbild, das den heil. Januarius vorzuſtellen geglaubt wird, und von einem heidniſchen Künſtler auf bloßes Bedeuten der frommen Matrone, welche des Januarius Blut aufgefangen, verfertiget ſeyn ſoll. Nach dieſem buſto, gleich als nach einem Original, richten ſich alle Bildhauer und Maler, die den h. Januarius abbilden wollen. Die Naſe der itzgedachten Statue hat Gelegenheit zu einer erbaulichen Legende gegeben: wie nämlich die Saracenen, als ſie einsmals Pozzuolo verwüſtet, auch gemeldter Statue aus Verachtung die Naſe abgeſchmiſſen, um ſolche mit ſich wegzuführen, es ſey aber ein beſtändiges Sturmwetter, welches ſie verhindert, wieder unter Segel zu gehen, eingefallen, bis ſie ſich entſchloſſen, ſolches abgebrochene Stück in die offenbare See zu werfen. Die Bürger zu Neapolis, welche indeſſen das Bruſtbild ihres großen Patrons geſtümmelt gefunden, hätten durch die berühmteſten Meiſter den Schaden zu erſetzen geſucht; allein es habe keine einzige neu verfertigte Naſe weder ſich an das Bild ſchicken noch daran feſt bleiben wollen, ob man gleich allen möglichſten Fleiß und Sorge dabey angewandt. Endlich hätten die Fiſcher bemerket, daß ſie ein Steinlein, welches ſie öfters als unnütz wieder in die See geworfen, allezeit in ihren Netzen mit herausbrächten, daher ſie Gelegenheit genommen, es für dasjenige, ſo es wirklich war, zu erkennen; wie es denn auch ohne die geringſte Hülfe von menſchlichen Händen, ſobald man es dem geſtümmelten Bruſtbilde des heil. Januarius genähert, ſich an den man-

Hitze in der Kapuciner-kirche.

Wunderbare Geſchichte, die ſich mit der Naſe an der Statue des heil. Januarius zugetragen.

wird, ſo gut als dasjenige, welches aus der Levante kömmt. Er verfertiget es auch aus Gebeinen, Horn, Blut ꝛc. Das ſo genannte engliſche Salz iſt nichts anders als das Sal Volatile des levantiſchen Salis Ammoniaci.

mangelhaften Ort feſt gemachet, und auf ſolche Art die vollkommene Naſe, woran der Riß, wo die Sonderung ehemals vorgegangen, nur ein wenig zu ſehen iſt, wieder hergeſtellet habe.

Peſtbeule an einer Statue.

An eben dieſer Statue zeiget man unter dem einen Ohre die Narbe und das Merkmaal einer Peſtbeule, welche dieſes marmorne Bruſtbild vor der im Jahre 1656 entſtandenen groſſen Peſt bekommen haben ſoll, um dadurch ſolche Landplage vorzubedeuten. Was ſolche Koſtbarkeiten, welche von keiner Secte geringe geachtet werden, anlangt; ſo ſieht man an dem Ringe dieſes Bildes einen Rubin von der Größe einer mittelmäßigen Muſcatennuß, und etliche große Smaragden an einem Kreuze, welches auf der Bruſt hängt. Gegenüber finden ſich auf einem Steine etliche rothe Flecken, die vom Blute des h. Januarius herkommen ſollen.

Blutsflecken vom h. Januarius.

Im Jahre 1697 ließ der Kardinal Giacomo Cantelmi den Hauptaltar mit einem ſchönen marmornen bas-relief, das den Märtyrertod des h. Januarius vorſtellet, und durch den berühmten Bildhauer Vaccaro verfertiget worden, auszieren; wobey folgende Inſcription zu leſen iſt:

Dabey befindliche Inſcription.

D. O. M.
Divo Januario
Supremo Regni Neapolitani Patrono
Hic loci ante XIV. Seculá
Sanguine
E cæſis cervicibus
In ſacrum juxta lapidem
Guttis adhuc recentibus aſperſum
effuſo
Ampullisque vitreis Neapoli ſumma Religione
ſervato
Atque ad perenne Catholicæ fidei teſtimonium
Cum capiti concretus occurrit
Mira ebullitione liqueſcente
Una cum SS. Sociis
Martyrii lauream adepto
Jacobus Cardinalis Cantelmus
Archiepiſcopus Neapolitanus
Anno Dom. M. DC. XCVII.

Wie das Waſſer der Ciſterne vor der Hitze des Erdreichs verwahrt werde.

An den Wänden der Sacriſtey hängt ſich viel Salpeter an. Damit die Mönche des Kloſters kühles und geſundes Waſſer haben mögen, iſt ihre Ciſterne auf eine in der Mitte ſtehende Seule gemauert, dergeſtalt, daß der warme und ſchweflichte Boden ſie nicht berühret. Ueber dieſes iſt der unterſte Platz mit einer Mauer umgeben, und mit Waſſer angefüllet, welches zu nichts anders dienet, als daß die aufſteigenden böſen Dünſte ſich darinnen fangen ſollen.

Höhle im Garten.

In dem Garten ſind ſchöne Bruſthecken von Myrten. Es findet ſich auch daſelbſt der Eingang einer Höhle, welche von Pozzuoli bis an den Lago d'Agnano reichen ſoll, anitzt aber ganz verfallt. Ehemals ſtund eine Statue des h. Januarius davor, die aber mit der Zeit umgefallen und zerbrochen iſt. Die Kugel, welche St. Januarius in der Hand gehalten, iſt nach dieſem wieder gefunden, und weil ſie von Golde war, in ein Ciborium verwandelt worden.

Amphitheatrum.

Von gedachter Kirche St. Januarii kömmt man an ein Amphitheater, insgemein Coliſeo genannt, welches voralters mitten in der Stadt Pozzuoli geweſen ſeyn ſoll, anitzt aber bey-

beynahe eine Viertelſtunde davon entfernet iſt, woraus man abnehmen kann, wie weit dieſer Ort von ſeiner ehemaligen Größe und Schönheit verfallen ſey. Dieſes Amphitheater iſt oval von Backſteinen aufgeführet, und hat in der Länge hundert und zwey und ſiebenzig, in der Breite aber acht und achtzig Fuß. Die Erdbeben haben ihm zwar großen Schaden zugefüget, indeſſen aber ſtehen doch die unterſten zwo Galerien noch in ziemlich gutem Stande. Allhier ſoll St. Januarius mit ſeiner Geſellſchaft den wilden Thieren vorgeworfen, von ſolchen aber mit vielem Reſpect verehret worden ſeyn. Beym Eingange iſt des h. Januarius Gefängniß in eine Kapelle verwandelt worden, und daran folgende Schrift zu leſen:

Inſcription an dem ehemaligen Gefängniſſe des h. Januarius.

In hoc Amphitheatro,
Quod quæritur, non eſt,
Quod non eſt, quærebatur,
Ut fideles inveniant.
Fr. Dominicus Maria Marcheſius Ordin. Præd. Put. Antiſt.
Carcerem pervetuſtum
Beatorum MM. Jan. Proculi & Sociorum
Antiquitate clauſum devotioni aperuit.
Meliora non eſt paſſa antiquitas,
Nec melius Martyres invenerunt.
Deficeret Put. antiquitati,
Si ſacra occluſa non pateſierent.
Religioſus Epus pro Religione hoc debuit,
Dum
Gentilium fragmenta extant, ſacra integra perſeverant.
Venerare
Sacram antiquitatem noviter inventam
Indulg. 40. dierum ab eodem Antiſtite auctam
MDCLXXXIX.

Nächſt am Coliſeo iſt die Kirche St. Jacobi, in welcher man, nach Sarnelli Berichte, folgende marmorne Inſcriptionen ausgegraben hat:

Alte Inſcriptionen, welche in der Kirche St. Jacobi ausgegraben worden.

Pro Salute
Imp. Cæſaris Titi Aelii
Hadriani Antonini Aug. Pii PP. &
M. Aelii Aurelii Cæſaris N.
Genio Coloniæ Puteolanorum
Chryſanthus Aug. Diſp. a frumento
Puteolis & Oſtis
L. D. Decurionum permiſſu.

†

Felicitati perpetuæ temporis
D. N. Valentiniani
Victoris ac Triumphatoris
Semper Aug.
Avianus Valentinianus
V. C.

V. C. Consul Campaniæ
Devotus Numini
Majestatique ejus.

Alte Wasserbehältnisse.

In der Nachbarschaft des Amphitheaters findet sich unter der Erde eine große Anzahl gewölbter und an einander hängender Kammern, die vom gemeinen Volke ein Labyrinth genennet, von Gelehrten aber für ein großes Wasserbehältniß der alten Stadt Pozzuoli gehalten werden. Jedes der innern Gewölber hat vier Thüren, und könnte man sich ohne Führer leicht verirren, wenn der fast gänzliche Verfall dieses Alterthums zuließe, daß man weit darinnen herum gehen möchte.

Nicht weit von hier und näher gegen Pozzuoli ruhet ein großes Gewölbe, so gleichfalls ein Behältniß des Wassers gewesen zu seyn scheint, auf eilf Säulen, die mit einer feinen Schale von Tartaro, der sich aus dem Wasser angesetzt hat, überzogen sind. Dieses Gewölbe dienet anitzo zu einem guten Weinkeller.

Andere Alterthümer.

In itztgedachter Gegend hat man viele alte Gräber entdeckt. Es finden sich auch die Ueberreste von etlichen heidnischen Tempeln, die der Diana und dem Neptun gewidmet gewesen zu seyn geglaubet werden. Jedoch sind die Gelehrten nicht einerley Meynung darüber.

Pozzuoli.

Pozzuoli liegt acht italienische Meilen von Neapolis, und hat den lateinischen Namen Puteoli entweder von dem schwefelichten Gestanke, oder von den vielen puteis und Löchern, die man wegen der Schwefelfabriken und des Sandes, der zu Gebäuden und Mauerwerk, sonderlich unter dem Wasser, schon von Alters her sehr gut gefunden worden, allhier machte *g*). Die Lage der Stadt ist bergab, und zeugen von ihrem ehemaligen Reichthume die vielerley schönen Steine, welche die See an ihrem Ufer auswirft. Die meisten davon sind zwar theils von einem blauen oder rothen Guß, theils von Verde antico, Porphyr ꝛc. und scheinen in mosaischer Arbeit gebraucht gewesen zu seyn; allein es finden sich öfters auch Achate, Carniole, Amethyste, Jaspis, Onyx, Berille, Lazuli und dergleichen darunter, daran viele mit erhabenen oder auch eingegrabenen Figuren versehen sind. Ob aber die Antiquarii daraus mit genugsamem Rechte schließen können, daß an dieser Seite des Meeres zu Zeiten der alten Römer viele Goldschmiede und Juwelierer gewohnet, lasse ich dahin gestellet seyn. Dieses ist gewiß, daß CICERO (Epist. ad Attic. lib. V, Ep. 2) des Emporii Puteolanorum gedenket. Die Kriege, Ueberschwemmungen und Erdbeben haben diese Stadt sehr herunter gebracht. Absonderlich hat sie im Jahre 1538 von einem Erdbeben gar vieles gelitten, und zielet auf solches die über der Gartenthüre des toledanischen Pallastes befindliche Inscription:

Eigenschaften des hiesigen Sandes.

Reichthum der ehemaligen Stadt Pozzuoli.

Kostbare Steine, welche die See auswirft.

Inscription über der Gartenthüre des toledanischen Pallastes.

Petrus Toletus Marchio Villæ Franchæ, Caroli V. Imper. in Regno Neap. Vicarius, ut Puteolanos ob recentem agri conflagrationem palantes ad pristinas sedes revocaret, hortos, portus, & fontes marmoreos ex spoliis, quæ Garsia filius, parta victoria Africana, reportaverat *h*), otio genioque dicavit; ac antiquorum restaurato purgatoque ductu aquas sitientibus civibus sua impensa restituit. Anno a partu Virginis M. D. XL.

Auf

*g*) SENEC. Nat. Quæst. Lib. III, c. 20. PLIN. lib. XXXV, c. 13: Quis enim satis miretur, pellucam ejus (terræ) partem ideoque pulverem appellatum in Puteolanis collibus oppositi maris fluctibus mersumque protinus fieri lapidem inexpugnabilem undis, & fortiorem quotidie, utique si Cumano misceatur cæmento. Insgemein wird dieser rothe Sand Pozzolano ge-

Auf dem Platze di D. Pietro di Toledo, lieſt man wegen der Bäder von Pozzuoli folgende in Marmor eingegrabene Nachricht: Inſcription wegen der warmen Bäder.

Carolo II. Auſtriaco Regnante
Providentia
Petri Antonii Aragonii Proregis,
Neapoli
Egenis hoſpitio,
Naufragis portu
Hic
Infirmis, reſtitutis thermis,
Subvenit
Sic
Una pietas
Triplici flagello triumphat.
Salubritatem ſitientes
Ad has aquas trans Puteolos manantes accurrite,
Quarum virtutes in ſubſtrato lapide contracte,
In volumine Thermologiæ Aragoniæ
A Sebaſtiano Bartolo elucubrato
Et Neapoli impreſſo Ann. Dom. M. DC. LXIIX.
Plenius leguntur.

Primum balneum eſt Cantarelli ad tres columnas poſitum, cujus aqua ulcera & fiſtulas curat, catarrhos ſiccat, fluxus ſanguinis ſiſtit, prodeſt arthritidi, ferrum infixum & oſſa fracta educit, fungiturque in omnibus Chirurgi munere.

Secundum balneum eſt Fontanæ ad latus Cantarelli, cauſat ſomnum, ventrem lenit, lac multiplicat &c.

Man bemerket ferner auf dem Markte die Fontaine nebſt der ſchönen Statue des Januarius, und einem alten römiſchen Monumente, welches im Jahre 1704 außer der Stadt und hinter dem Garten des obgedachten toledaniſchen Pallaſtes ausgegraben worden. Dieſes leztere hat eine baſin von fünf palmi in der Höhe, iſt aber außer derſelben noch bey neun palmi hoch, von feinem Marmor, und ſtellet einen Römer in Toga vor, mit folgender Ueberſchrift: Markt. Alte römiſche Monumente.

Mavortii
Q. Flavio Mæſio Egnatio Lolliano C. V. Q. K. Prætori Urbano, Auguri Publico Populi Romani Quiritium Conſ. Albei Tiberis & Cloacarum, Conſ. Operum Public. Conſ. Aquarum, Conſ. Camp. Comiti Flaviali *i*), Comiti Orientis, Comiti primi ordinis & Proconſuli Provinciæ Africæ, collectus Decatreſſium Patrono digniſſimo poſuerunt.



genennet, und findet er ſich auch an andern Orten.

*h* Dieſe Worte deuten inſbeſondere auf eine kleine mit arabiſcher Schrift verſehene Seule, welche D. Garſia aus Africa gebracht, und in dem zum hieſigen Pallaſte gehörigen Garten aufrichten laſſen.

*i*) Die Stadt Pozzuoli wird von ihrem Erneuerer und Reſtaurator auch Colonia Flavia Veſpaſiana genennet.

Wenige Tage hernach, als die Statue ausgegraben worden, fand ſich an eben dieſem Platze und etwas tiefer, eine andere, die auch einen jungen Menſchen in der römiſchen Toga vorſtellet, aber ohne der baſi nur fünf palmi hoch iſt. An dem Piedeſtal lieſt man:

Mavortii Jun.
Q. Flavio Maeſio Cornelio
Egnatio Severo Lolliano
C. P. Q. K.
Decatrenſes Clientes ejus
Patrono Præſtantiſſimo
Poſuerunt.

Bey dieſem Alterthume waren, nach Parrini Berichte, auch verſchiedene Urnen und alte Münzen entdecket worden.

Monument des Kaiſers Tiberius.

Bey dem Hauſe des Sign. Migliareſe, auf obgedachtem Platze, ſieht man ein daſelbſt im Jahre 1693 ausgegrabenes Piedeſtal von weißem Marmor, das ſieben palmi in der Länge und fünftehalb in der Höhe hat. Es zeigen ſich auf demſelben vierzehn Perſonen en basrelief, die nach etlicher Gelehrten Meynung vierzehn Städte in klein Aſien vorſtellen, denen der Kaiſer Tiberius (wie Sueton im acht und vierzigſten Capitel des Lebens Tiberius meldet,) als ſie durch ein Erdbeben ſehr übel zugerichtet waren, großen Beyſtand geleiſtet. Unter etlichen dieſer Bilder erkennet man noch die Namen Philadelphia, Tmolus, Cyme, Hierocæſarea, Moſtene, Epheſus, Myrina, Cibyra und Temnos. Die übrigen müſſen heißen Ægæ, Cumæ, Apollonia, Hircania. EVSEBIVS in Chron. meldet von dreyzehn ruinirten Städten, deren Namen er ſehr verderbt anführet. TACITVS Ann. II, c. 47. PLIN. lib. II, c. 84. und SENEC. Nat. Quæſt. lib. VI, c. 1 bleiben bey zwölfen. OROSIVS und nach ihm *Cæſar* BARONIVS ſetzen dieſes Unglück in die Zeit, da Chriſtus am Kreuze gelitten hat. Allein zu geſchweigen, daß die zwölf Städte in der Nacht umgekehret worden, ſo iſt ſolches auch nach des TACITI Zeugniſſe im dritten Jahre des Kaiſers Tiberius und alſo etwan vierzehn Jahre vor dem Tode des Heilandes geſchehen. Auf der einen Seite dieſes Piedeſtal lieſt man zwiſchen zwoen der angeführten Perſonen folgende Schrift:

Ti. Cæſari Divi
Auguſti F. Divi
Juli N. Auguſto
Pontif. Maximo Coſ. IIII.
Imp. VIII. Trib. poteſtat. XXXII.
Auguſtales
Respublica
Reſtituit.

Vermuthlich liegt die Statue des Tiberius, ſo über dieſes Piedeſtal gehöret, unter dem Hauſe des Migliareſe oder nahe hierum noch vergraben. Zur Findung dieſes Alterthums hat die Anlegung einer Ciſterne unter itzgemeldtem Gebäude, um Oel darinnen aufzuheben, Gelegenheit gegeben. Laurentius Theodorus Gronovius und Raphael Fabretti haben ihre Erklärung davon der gelehrten Welt mitgetheilet; jener in einem beſondern Tractate, der zu Leyden gedruckt iſt, dieſer aber in der Sammlung ſeiner Inſcriptionen. Buliſon hat gleichfalls etwas davon geſchrieben.

Nicht

Nicht weit von der Domkirche finden ſich in der Mauer eines Hauſes, deſſen Beſitzer Calzola heißt, vier in Marmor mit arabiſchen Buchſtaben eingehauene Grabſchriften von Türken oder Saracenen, deren der eine im Jahre Chriſti 1079, der andere 1181, der dritte 1182, und der vierte 1285 geſtorben iſt. Nach der Erklärung, welche der gelehrte Benedictiner Don *Bernard* de MONTFAVCON davon gegeben hat, halten dieſe weitläuftigen Schriften außer den Nachrichten von der Perſon, zu deren Andenken ſie aufgerichtet worden, viele Sprüche und Lehren des Alcorans vom Tode und dem künftigen Leben in ſich. Türkiſche Grabſchriften.

Die Kathedralkirche zu Pozzuoli iſt von großen Marmorſteinen gebauet, und aus einem heidniſchen Tempel in eine chriſtliche Kirche verwandelt worden. Ueber ihrem Frontiſpicio lieſt man folgende alte Inſcription: Domkirche.

Calphurnius L. F. Templum Auguſto cum ornamentis.

Heut zu Tage iſt ſie den heiligen Proculus und Januarius gewidmet, deren marmorne Statuen auch in der Mitte der Kirche mit weitläuftigen Inſcriptionen aufgerichtet ſind. Unter dem h. Januarius lieſt man: Inſcription zu Ehren des h. Januarius.

Urbis Liberatori Patronoque amantiſſimo
Divo Januario
Qui poſtquam in eodem ſui Martyrii loco
Dicatum ſibi Templum fuit,
Publici memor obſequii
Suos Puteolos a ſepulchralibus flammis
Aſſiduisque telluris motibus
Ardente adhuc Veſuvio M. DC. XXXI.
Servavit immunes
Noluit enim, tremeret ſolum ſuo firmatum ſanguine;
Noluit flagraret Hoſpitium ſui triumphi laurea decoratum.
Grati animi ergo
Hoc in ſua Cathed. monimentum erexit
Idem *k*) D. Fr. Martinus de Leon & Cardenas,
Summi Pontificis Aſſiſtens,
Atque Catholicæ Majeſtatis a latere ſtatus Conſiliarius,
Secunda huius inſtauratione Baſilicæ
Idibus Octobris MDCXLVII.

Linker Hand, wenn man in die Kirche geht, findet ſich ein ſchöner Altar von eingelegter Arbeit, mit einem koſtbaren Tabernakel, zu welchem viel Lapis Lazuli verwandt worden. An dem Hauptaltare iſt die Enthauptung des h. Januarius ſehr gut gemalet. Pozzuoli rühmet ſich die erſte chriſtliche Gemeinde in Italien geweſen zu ſeyn, indem ſchon Paulus auf ſeiner Reiſe nach Rom Glaubensgenoſſen allhier gefunden *l*). Alterthum der chriſtlichen Gemeinde zu Pozzuoli.

Der Hafen von Pozzuolo iſt ſehr gut, und zählet man daſelbſt vierzehn aus der See hervorragende Pfeiler, die ehemals mit Bögen oben vereiniget geweſen. Das Innerſte dieſer Pfeiler beſteht aus großen Steinen von der Art, ſo Piperno genennt wird, die äußerſte Ueberkleidung aber aus Backſteinen, deren geräumige Fugen mit einem ſehr harten Kalke oder Cæmento, ſo ohne Zweifel mit Puzzolana vermiſcht iſt, ausgefüllet ſind. An den Seiten dieſer Pfeiler ſieht man große hervorſtehende Steine, welche mit Löchern verſehen ſind, um Hafen von vierzehn Pfeilern, ſo aus der See hervorragen.

*k*) Denn von ihm iſt auch die Schrift, welche man unter des h. Proculus Statue bemerket.
*l*) Apoſtelg. 28, 13.

um die Schiffe daran zu befeſtigen. An ſolchen Pfeilern bricht ſich die Gewalt der Wellen, und halten viele die itztgedachte Art einen Hafen zu ſchließen viel beſſer, als die ganz aneinander hängenden Mauerwerke, weil bey jener die Verſandung nicht ſo leicht zu befürchten, ſondern die Wellen den Sand durch die Oeffnungen der Bögen wieder mit zurück nehmen können. Indeſſen hat dieſe Schließung der Bögen Gelegenheit gegeben, daß etliche die gedachten Pfeiler für Ueberreſte einer alten Brücke angeſehen, und das gemeine Volk ſie insgemein il Ponte di Caligola nennt, weil man in den Gedanken ſteht, es ſey dieſes Alterthum noch von der Brücke, welche itztgedachter Kaiſer von Puteoli bis nach Baja anlegen laſſen, übrig geblieben. Dieſen Irrthum, zu welchem ſich auch **Burnet** hat verleiten laſſen, widerleget SVETONIVS in vita Calig. c. 19 deutlich genug, indem er bezeuget, wie Caligulä Werk nur eine Schiffbrücke geweſen, die von Baja bis an die Puteolanas moles gereichet hat, und mit Erde bedeckt war. Hiedurch wird nicht nur das vor Pozzuoli in der See gelegene Werk von der beweglichen Brücke Caligulä deutlich unterſchieden, ſondern ihm auch der Namen Moles beygelegt, welchen alle dergleichen von Felſen und Steinen zu Beſchützung der Häfen angelegte Laſten noch heut zu Tage führen. Daß die im Meere vor Pozzuoli rückſtändigen Pfeiler zu keiner Brücke gehöret haben, erhellet auch daraus, daß ſie nicht in einer geraden Linie fortgehen, ſondern gegen Mitternacht ſich krümmen. Endlich beweiſt eine im Jahre 1575 allhier im Meere gefundene Inſcription vollkommen, daß beſagte Pfeiler kein phantaſtiſches Spielwerk des Kaiſers Caligulä ſind, indem ſie in folgenden Worten verfaſſet iſt:

Daß ſie nicht von Caligula herkommen.

Imp. Cæſar. Divi. Hadriani. Fil.
Divi. Trajani. Parthici. Nepos.
Divi. Nervæ. Pronepos. T. Aelius.
Hadrianus. Antoninus. Aug. Pius.
Pont. Max. Trib. Pot. II. Cos. II.
Deſig. III. Opus Pilarum vi *m*)
Maris. collapſum. a Divo. Patre. ſuo. promiſſum. reſtituit.

Denn was wäre es nöthig geweſen, ein Werk, das keinen großen Nutzen gehabt, und nur zum Andenken der Thorheiten Caligulä gedienet hätte, mit vielen Unkoſten zu erneuern. Dieſer Stein iſt über dem Thore der Stadt Pozzuoli anitzt aufgerichtet, und folgender Zuſatz beygefüget worden:

Quem lapidem Antoninus Imp. ſtatuerat, vetuſtas dejecerat, mare atque arena obduxerant, Franciſcus Murillus Regiæ Claſſis Curator ſua impenſa eductum Puteolanis municipibus pari ſtudio reſtituit. A. D. M D LXXV.

**Addiſſon** führet in ſeiner italieniſchen Reiſe (p. m. 140) aus dem *Julio* CAPITOLINO in vita Antonini Pii eine Inſcription an, worinnen die Stadt Pozzuolo dieſen Kaiſer rühmet: quod ſuper cætera beneficia ad hujus etiam tutelam portus, Pilarum viginti molem cum ſumptu fornicum reliquo ex ærario ſuo largitus eſt. Allein vermuthlich hat ſich **Addiſſon** nur auf des **Sarnelli** Allegation verlaſſen, und dem CAPITOLINO etwas zugeſchrieben, was man vergeblich bey ihm ſuchet. Dieſer letztgedachte Autor meldet nur, daß Antoninus **Pius** vielen Städten mit Gelde beygeſtanden, um neue Werke anzulegen oder verfallene wieder in guten Stand zu ſetzen; und dieſes iſt alles, was man aus ihm auf das pozzuoliſche Werk ziehen

*m*) SENECA Epiſt. LXXVII nennet dieſe Pfeiler auch Pilas, und beſchreibt ſie alſo, daß man darauf bequemlich herum geben können, um nach den ankommenden Schiffen ſich umzuſehen.

hen kann. Was die gedachte Inſcription aber anlangt, ſo gründet ſich ſolche auf des *Stephani* PIGHII Bericht, welcher in ſeinem Hercule Prodicio, p. 362, f. berichtet, daß er allhier ein abgebrochenes Stück einer Inſcription gefunden, ſo von einer Ehrenpforte zu ſeyn geſchienen, und in folgenden Worten verfaſſet war:

. . . . *AESARI. DIVI* . . . .
. . . . *IICI. NEPOTI. DIVI* . . . .
. . . . *ONINO. AVG. PIO* . . . .
. . . . *OLONIA. FLAVIA* . . . .
. . . . *VPER. CETERA. BEN* . . . .
. . . . *VS. PILARVM. VIG.* . . . .
. . . . *QVO. ET. MVNITION* . . . .

Welche man folgender Geſtalt ergänzen könnte:

Imp. CAESARI. DIVI. Hadriani. Filio. Divi. Trajani. PartHICI. NEPOTI. DIVI. Nervæ. Pron. T. Ael. Hadriano. AntONINO. AVG. PIO. Pont. Max. Trib. Pot. Coſſ. p. p. COLONIA. FLAVIA. Aug. Puteolanorum. Quod. SVPER. CETERA. BENeficia. ad. hujus. etiam. tutelam. portVS. PILARVM. VIGinti. molem. cum. ſumptu. fornicum. reliQVO. ET. MVNITION. ex. ærario. ſuo. largitus. ſit.

Ehemals zählte man fünf und zwanzig ſolcher Pfeiler an dieſem pozzuoliſchen Werke, davon aber viele nicht mehr über das Waſſer reichen, oder von der Gewalt der Wellen völlig weggeſpület ſind.

Die See iſt in dieſer Gegend ſehr reich an Fiſchen und vielerley Muſcheln. Unter andern finden ſich viele ſo genannte Cavalli Marini, die eines Fingers lang werden, den Schwanz, wenn ſie trocken ſind, vorwärts eingekrümmt haben, und in Anſehung des Kopfes, einem Pferde ſehr ähnlich ſind. Man leget ſie mit Eßig und Honig geſtoßen auf den Biß eines wüthenden Hundes, um die befürchtete Raſerey dadurch abzuwenden. Die Frauen verſchlucken ſolche Cavalletti, in der Meynung, einen mehrern Zufluß von Milch dadurch zu erlangen. Sie legen ſolche auch unter die Brüſte, wenn ſie Schmerzen daran empfinden. Man trifft dieſe Art von Seecreaturen gleichfalls auf der andern Seite von Italien an der Küſte des adriatiſchen Meeres an, obwohl in geringerer Menge, als hier. Cavalli Marini.

Der nächſte Weg von der pauſilypiſchen Höhle nach Pozzuoli iſt nicht derjenige, welchen man rechter Hand gegen die Grotta del Cane und den Lago Agnano nimmt, ſondern ein anderer noch angenehmerer, der ſich linker Hand durch eine breite Allee nach der offenbaren See wendet, und hernach an derſelben Ufer bleibt. Man läßt hiebey den unfruchtbaren Berg Olivano zur rechten Hand, und ſieht mit Verwunderung, wie eine wüſte und ſteinigte Gegend, worinnen ſich nur eine Menge Seevögel aufzuhalten pflegten, zum fahren und reiten bequem, auch dem Auge dabey angenehm gemacht worden. Das Andenken dieſer Veränderung erhält folgende an der Straße in Stein gehauene Schrift: Monte Olivano. Große Veränderung dieſer Gegend.

Philippo II. Cathol. Regnante. Loca invia, ſolis ibicibus pervia, freto, montibus, ſaxis immanibus involuta, Perafanus Ribera Alcalæ Dux, cum pro Rege eſſet, exclu-

ben. Seine Worte ſind: Omnis in pilis Puteolorum turba conſiſtit, & ex ipſo genere velorum Alexandrinas, quamvis in magna turba navium intelligit. Was im Waſſer die Sublicæ aus Holze, daſſelbe ſind die Pilæ aus Steinen.

excluſo mari, comminutis ſaxis, diſſectis montibus aperuit, viam ſtravit, & ad Balnea Puteolana, quæ prius deperdita Publ. Saluti reſtituerat, patefecit. M. D. LXXI.

Warme Bäder. Beſondere Cur wider das Podagra ꝛc.

In dieſer Gegend der Seeküſte finden ſich verſchiedene warme Bäder, die Alaun, Kupfer und Eiſen bey ſich führen. Ohngefähr fünfhundert Schritte vor Pozzuoli und gleichfalls an dem Ufer des Meeres laſſen viele Leute, welche vom Podagra oder von Gliederkrankheiten geplaget ſind, eine Grube etwan zween Fuß tief machen, ſich darein legen, mit Sand den Leib und vornehmlich die kranken Glieder bedecken, und wenn der Sand allzuwarm iſt, denſelben mit darauf gegoſſenem Seewaſſer ein wenig abkühlen. Dieſe Cur ſoll viele gute Wirkungen jederzeit gethan haben, und kömmt mit derſelben in etwas überein, daß in Pohlen die Bettler, wenn ſie mit veneriſchen Krankheiten behaftet ſind, ſich drey bis vier Wochen lang in einen Miſthaufen eingraben laſſen, da ſie dann durch die natürliche Hitze des Miſtes und durch den Gebrauch eines ſchweißtreibenden Tranks ſolchergeſtalt wieder hergeſtellet werden, daß ſie friſch und geſund, obgleich mit einer ganz neuen und krebs-rothen Haut gleichſam aus ihren Gräbern hervorkommen.

Wie ſich in Polen die Bettler in Miſt eingraben laſſen wider die veneriſche Krankheiten.

Nothwendigkeit eines Antiquarii.

Die bisher beſchriebenen Merkwürdigkeiten können am erſten Tage beſehen werden, und der folgende zu dem Spazierritt nach Cumä und den übrigen nahe gelegenen Orten genommen werden. Ohne Antiquario kann ein Fremder in dieſen Dingen nicht fortkommen: man findet aber etliche derſelben zu Pozzuoli, und darf man nur einen davon des erſten Tages vor der pauſilypiſchen Höhle beſtellen, des andern Tages aber in Pozzuoli abholen. Für ſeine Bemühung zahlet man zehn bis funfzehn Carlini.

Villa Ciceronis.

Wenn man nur ein wenig über das heutige Pozzuoli hinaus gekommen, wird ein altes Mauerwerk, als Ueberreſte der Villæ oder Academiæ Ciceronianæ (worinnen der Kaiſer Hadrian beygeſetzet worden, bis ihm hernach der Rath von Rom einen Tempel bey Pozzuoli zu ſeinem Grabe erbauet *n*), gezeiget. PLINIVS Hiſt. Nat. lib. XXXI, c. 2 bezeuget, daß dieſes Landgut, welches wegen ſeines Porticus und Luſtwaldes berühmt geweſen, am Meerufer zwiſchen Puteolis und dem Lago d'Averno gelegen geweſen. Nach Cicerons Tode kam es an C. Antiſtium Veterem, und wurde daſelbſt bald nach dem kläglichen Ende ſeines vorigen Beſitzers eine Quelle entdecket, die für die Augenkrankheiten half, und dem Laureæ Tullio, einem Freygelaſſenen des Cicerons, Anlaß gab, in einem Epigramma zu ſchreiben: die Natur habe für nöthig erachtet, nachdem die Schriften Cicerons mit unausſprechlicher Begierde geleſen würden, die Welt mit neuen Augenwaſſern zu verſorgen. Die Verſe ſind ſo artig, daß ich nicht umhin kann, ſie aus dem Plinius hier mit einzurücken:

Quo tua, Romanæ vindex clariſſime linguæ,
Silva loco melius ſurgere juſſa viret,
Atque Academiæ celebratam nomine villam
Nunc reparat cultu ſub potiore Vetus:
Hic etiam apparent lymphæ non ante repertæ,
Languida quæ infuſo lumina rore levant.
Nimirum locus ipſe ſui Ciceronis honori
Hoc dedit, hac fontes cum patefecit ope.

Ut,

*n*) Vid. AELIVS SPARTIANVS in vita Hadriani, fin.

(*) Nicht nur die Italiener, ſondern auch unſre leichtgläubigen Deutſchen werden von dieſer Gemüthskrankheit angefochten, daß ſie ſich von verborgenen Schätzen ſehr vortheilhafte Begriffe

Ut, quoniam totum legitur ſine fine per orbem,
Sint plures, oculis quæ medeantur, aquæ.

Heutiges Tages dienet dieſe ehemalige Academia Ciceronis zu einem Viehſtalle.

Nicht weit davon wird ein anderes altes Mauerwerk für des Lentulus ehemaliges Haus ausgegeben.

Des nahe hieben gelegenen Berges Gauri Weine, ſo vor Zeiten nach den Zeugniſſen des **Juvenals**, **Sidonius Apollinaris**, **Galens** und **Statius** ſehr berühmt waren, ſind heutiges Tages ſehr ausgeartet, und iſt der ganze Berg gar unfruchtbar worden. Man nennet ihn nun il Monte Barbaro, entweder wegen ſeines itzigen ſchlechten Grundes und Bodens, oder weil ihn die Saracenen lange Zeit innen und beſetzt gehabt. Die Franciſcaner haben ein Kloſter darauf, und die Ausſicht davon iſt unvergleichlich. Das gemeine Volk iſt der feſten Meynung, daß in dieſem Berge große Schätze verborgen und von böſen Geiſtern verwahret werden; daher fehlet es nicht an Leuten, welche mit allerley Beſchwörungen ihr Heil verſuchen (*). Veränderung des Berges Gauri.

Gleich gegenüber dem Monte Barbaro auf der Abendſeite liegt il Monte nuovo, der erſt im Jahre 1538 in der Nacht zwiſchen dem 19 und 20 September ganz unvermuthet entſtanden iſt. Das unterirdiſche Feuer machte ſich bey einem entſtandenen Erdbeben, welches vielen Schaden in der Nachbarſchaft verurſachte, eine große Oeffnung in daſiger Erde, und warf eine ſolche Menge von Steinen, Aſche, Harz und Sand in die Höhe, daß innerhalb vier und zwanzig Stunden der itzige Berg, der vierhundert Ruthen in ſeiner Perpendicularhöhe und drey italieniſche Meilen im Umfange hat, daraus wurde. **Hieronymus Borgia**, der damals den neuen Berg ſelbſt in Augenſchein genommen und ein Gedicht, welches er dem Pabſte Paulus dem dritten dedicirte, davon geſchrieben hat, meldet, daß er anfänglich dreyßig Stadien hoch geweſen. Bey ſolcher Gelegenheit giengen viele fruchtbare Felder, Häuſer, Thiere und Menſchen zu Grunde, und die offenbare See, an deren Ufer man hernach viele todte und nach Schwefel riechende Fiſche fand, wich über zwey hundert Schritte von ihrem Ufer zurück. Der Rand der damaligen Oeffnung iſt noch heute zu Tage auf ſolchem Berge zu ſehen. Es iſt ſolche aber nun ganz ausgefüllet, und mag ſie ehemals eine italieniſche Meile im Umfange gehabt haben. Von Feuer, Sand und Steinen iſt ſeit dem erſten Urſprunge des Monte nuovo nichts mehreres erfolget oder ausgeworfen worden. GASSENDVS ſetzet in ſeiner Phyſica, Sect. III, membr. I, lib. I, c. 6, p. 50, Oper. Tom. II, daß dieſer Berg durch ein Erdbeben entſtanden. Seine Worte ſind folgende: Mirabilius videri poteſt, enaſci ex oppoſito non modo in continentibus montes, ſed etiam in medio mari inſulas. - Nam de montibus quidem facit fidem PVTEOLANVS ILLE, quem Simon Portius ita deſcribit, ut fuerit una nocte ad plus quam M. Paſſuum altitudinem ex pumicibus cineribusque congeſtus, id nempe ſub finem Septembris anni M. D. XXXVIII. Allein obgleich bey dieſer Veränderung ſich auch ein Erdbeben eräuget, ſo war doch ſolches nicht die Urſache des neu-entſtandenen Berges, indem die Erdbeben zwar Berge und Erde verſchlingen, niemals aber Hügel hervorbringen, als wozu der Ausbruch eines Vulkans erfodert wird. Indeſſen haben obgedachte Worte Il Monte Nuovo. Wie dieſer Berg im Jahre 1538 auf einmal entſtanden.



ſe machen. Die Gewohnheit unſrer Väter, ſich mit ihren Gütern verbrennen zu laſſen, ſcheint unſern Schatzgräbern zu ihrer Begierde, ohne Mühe reich zu werden, die nächſte Gelegenheit gegeben zu haben. Man leſe BARTHOLIN. Antiq. Dan. l. II, c. 2. und KEYSLER. antiq. Sept. p. 176, ſq.

Exempel gro-ber Irrthümer, die aus Unwiſſenheit der Geographie entſtanden ſind.

des **Gaſſendus** dem **Bernier** in ſeinem Abregé de la Philoſophie de GASSENDI, Tom. V, p. 127, edit. de Lion 1684 Gelegenheit zu einem Verſehen gegeben, indem er aus *Puteolanus* (nämlich terræ motus) einen Autorem und Scribenten machet. Dergleichen Fehler ſind nicht rar, und iſt kaum zu glauben, was für lächerliche Misgeburten die Unwiſſenheit der Geographie hervorgebracht hat. **Coiffereau** machet im dritten Buche c. 18 ſeiner Ueberſetzung des **Florus** aus der Stadt Corſinium einen Capitain dieſes Namens. **Anton Pinet** erdichtet in der franzöſiſchen Ueberſetzung des **Plinius** zween Cavaliers aus zwo Arten von Marmor, davon der eine Lapis Numidicus und der andere Sinandicus genennet wird. Der franzöſiſche Ueberſetzer der Briefe des **Bongars** nimmt die altorfiſche Akademie für einen Monſieur Altorff, welches er leicht aus dem THVANO beſſer hätte wiſſen können. *Ludovicus* a SANTO CAROLO in Bibliotheca Pontificia, die im Jahre 1643 zu Lyon herausgekommen, hält Articulum Smalcaldicum für einen Lutheraner, der de Primatu & poteſtate Papæ ſollte geſchrieben haben. Der berühmte franzöſiſche Geographe **du Fer**, da er in des **Witſen** Karte von der Tartarey ſahe Deſerta loca, überſetzte ſolche in ſeiner Karte: Deſerts de Loques. Auf dieſe Art iſt in etliche franzöſiſche Karten von America die Inſel Uſpiam gekommen, weil man angemerket hatte: Gallis detecta inſula uſpiam in America. Der gelehrte **Menken** führt in ſeiner Vorrede zu der artigen Schrift de Charlataneria Eruditorum des BAYLE Calendarium Carlanaum als ein ſolches Werk an, das auf die Charlatanerie ſeine Abſicht habe, da es doch den Namen von einer in der Grafſchaft Foix gelegenen kleinen Stadt Carla, woraus **Bayle** gebürtig war, bekommen. Wie häufig die Fremden das Herzogthum Würtemberg und die churſächſiſche Stadt Wittemberg mit einander vermiſchen, iſt bekannt genug. LE VASSOR ſchreibt in der Hiſtoire de Louis XIII, es wären in dem Churfürſtenthume Sachſen drey Akademien, nämlich Wittemberg, Leipſig und Miſnie, und in den herzoglichen ſächſiſchen Ländern zwo Akademien, Jena und Thuringen, anſtatt daß es hätte heißen ſollen, von den dreyen ſächſiſchen Univerſitäten läge Wittemberg im Churkreiſe, Leipzig in Meißen und Jena in Thüringen. **Mallet** ſetzet die Grafen von Reuß in das meklenburgiſche Herzogthum. Madame **Scuderi** führt einen türkiſchen Baſſa ein, der ſich in Konſtantinopel zu Schiffe begiebt, um den zwanzigſten Tag hernach in der kaſpiſchen See zu ſeyn. Madame **de Montmorency** berichtet im Jahre 1672 dem Comte Buſſy Rabutin, wie ſich die brandenburgiſchen Kriegsvölker zurückzögen, weil die Türken einen Einfall in das herzogliche Preußen gethan, und Kaminiec weggenommen hätten. (Lettres, de BVSSY T. II, p. 325.) Ja im 1683ſten Jahre beſchwerte ſich der türkiſche Großvezier gegen den franzöſiſchen Geſandten, daß Frankreich den Polen den Durchzug verſtattet hätte, damit dieſe ſich mit dem Kaiſer conjungiren könnten.

Lacus Lucrinus.

Allein um wieder auf dasjenige, wovon wir abgewichen ſind, zu kommen, ſo iſt noch zu bemerken, daß durch den obangeführten neu-entſtandenen Berg außer der Vorſtadt und dem

o) Weil wegen Wiederherſtellung dieſes Hoſpitals nachmals zwiſchen der Stadt Pozzuoli und der Caſa Santa della Annunciata zu Neapolis Streit entſtanden; ſo hat ſolcher Gelegenheit gegeben, daß man wegen desjenigen, was im Jahre 1538 mit dem Monte Nuovo vorgegangen, weitläuftige Zeugenverhöre angeſtellet, und dadurch die Sache ſelbſt deſto mehr außer allen Zweifel geſetzet hat. Solche Acten finden ſich in dem biſchöflichen Archiv zu Pozzuoli.

p) SENEC. Epiſt. LXXVIII. HORAT. Epod. Od. 2:

Non me Lucrina juverint conchylia.

MARTIAL. Lib. XIII, Epigr. 90:

Non omnis laudem pretiumque Aurata meretur,
Sed cujus fuerit concha Lucrina cibus.

ibid. Epigr. 82:

Ebria Bajano veni modo concha Lucrino.

PLIN.

dem Hoſpitale von Tripergola *o*) auch der gröſte Theil von dem zu ſeiner linken Hand liegen den Lago Lucrino zugedeckt und verſchüttet worden, dergeſtalt daß man itzt gar wenig Waſſer mehr in demſelben findet, anſtatt daß er bey den Alten wegen ſeiner Fiſcherey und insbeſondere wegen der trefflichen Auſtern *p*) in großem Rufe war. PLINIVS Hiſt. Nat. lib. IX, c. 8, SOLINVS cap. 17 und andere erzählen die bekannte Hiſtorie von einem Delphin, der ſich unter der Regierung des Kaiſers Auguſti in dem Lacu Lucrino ſehen laſſen, und mit der Zeit von einem jungen Knaben ſo zahm gemacht worden, daß dieſer ſich auf ihn geſetzet, und hernach ohne die geringſte Gefahr auf des Fiſches Rücken oftmals von Bajis nach Pozzuoli gebracht worden. Auguſtus hatte den averniſchen und lucriniſchen See vermittelſt eines Canals mit dem Mari Tyrrheno vereiniget, und den Portum Julium bey Bajis angelegt, wozu nach SVETONII Zeugniſſe *q*) zwanzig tauſend Arbeiter einen ganzen Winter durch gebrauchet worden. Von dieſen Werken ſchreibt VIRGILIVS Georg. lib. II, v. 161, ſq.

Berühmte Auſtern.

Zahmer Delphin.

Portus Julius.

An memorem portus, Lucrinoque addita clauſtra:
Atque indignantem magnis ſtridoribus æquor,
Julia qua ponto longe ſonat unda refuſo,
Tyrrhenisque fretis immittitur æſtus Avernis?

Welche Worte etliche alſo erklären, daß Auguſtus nur den Einfluß des Meeres in den lucriniſchen See enger gefaſſet und eingeſchränket, damit die allzugroße Gewalt, womit es vorher öfters eingedrungen, der Fiſcherey nicht mehr ſo großen Abgang verurſachen möchte. Die Veränderung, welche im Jahre 1538 in dieſer Nachbarſchaft geſchehen und den Monte Nuovo hervorgebracht, hat auch dieſen Canal verſtopfet, dergeſtalt, daß itzt ſechszig bis achtzig Schritte breit ſußfeſtes Land zwiſchen dem Lago Lucrino und dem Meere anzutreffen iſt.

Der Weg nach Cumä geht zwiſchen dem Monte Barbaro und Monte Nuovo, alſo daß jener zur rechten, dieſer aber zur linken Hand bleibt. Man kömmt auf ſolcher Straße linker Hand gegen den Lago Averno, welcher eine halbe italieniſche Meile von dem lucriniſchen See entfernet iſt, und gleich dem Berge Gauro, wiewohl auf eine ganz andere und viel beſſere Art große Veränderungen erlitten hat. Denn nach alter glaubwürdiger Scribenten Berichte ſollen ehemals gar keine Fiſche in dem averniſchen See geweſen, und ſo ungeſunde Dünſte aus demſelben in die Höhe geſtiegen ſeyn, daß auch die Vögel, welche über deſſen Waſſer geflogen, todt hinein gefallen, und daher ſein Namen ἄορνος oder **Mangel leidend an Vögeln** entſprungen. LVCRETIVS ſchreibt lib. VI:

Lago Averno.

Ehemalige ungeſunde Ausdünſtungen deſſelben.

Principio, quod Averna vocant, non nomen id abs re
Impoſitum eſt: quia ſunt avibus contraria cunctis *r*).



PLIN. Hiſt. Nat. lib. IX, c. 54: *Sergius Orata - - primus optimum ſaporem oſtreis Lucrinis adjudicavit.* Varro zog die tarentiniſchen Auſtern allen andern vor, und die Griechen hielten es mit den abydeniſchen. Von des Sergius Orata lüſternem Geſchmacke und Verſchwendung im Eſſen und Trinken, handeln CICERO de Officiis und VALER. MAX. lib. IX, c. I.

*q*) In *Vit. Octav.* cap. 16: viginti ſervorum millibus manumiſſis & ad remum datis portum Julium apud Bajas, immiſſo in Lucrinum & Avernum Lacum mari, effecit.

*r*) Conf. SILIVS *Ital.* lib. 12, PLINIVS und VARRO. Was noch heute zu Tage bey den Quellen des Badebrunnens zu Pyrmont bemerket werde, habe ich ſchon bey der Grotta del Cane berühret. Daß man itzt dergleichen nicht mehr

Zu unſern Zeiten iſt dieſer See mit allerley guten Fiſchen beſetzet, die Vögel fliegen nicht nur ohne Schaden darüber hinweg, ſondern es ſchwimmen auch viele wilde Enten, Waſſerhühner, Tauchenten und dergleichen auf deſſen Waſſern herum, auch bringt die Gegend ſchöne Früchte nebſt einem guten Weine hervor. SERVIVS (ad Æneid. III, v. 442) ſchreibt die ehemalige peſtilenzialiſche Luft den dicken und hohen Wäldern zu, welche vor Zeiten um dieſen See geweſen und die Vertheilung der aufſteigenden böſen Dünſte verhindert hätten. Er meldet anbey ſowohl als Dio, daß der Kaiſer Auguſtus vermittelſt Ausrottung dieſer Holzungen das Land in einen ganz andern und glücklichen Zuſtand geſetzt habe. Die Tiefe des Sees iſt an etlichen Orten von hundert und achtzig Fuß. Vor ungefähr drey hundert Jahren ſoll nach des Boccacius Zeugniß *s*) ſein Waſſer auf einmal (vielleicht durch eine ausgebrochene Ader von Schwefeldünſten) verderbt worden ſeyn, alſo daß die meiſten Fiſche davon geſtorben. Von dem Tempel des Mercurs oder Neptuns, deſſen ſehr verfallene Mauren an dieſem See zu betrachten ſind, wie nicht weniger von dem Eingange in die ſibylliſche Höhle, welcher auf der andern Seite befindlich iſt, werde ich in dem Verfolge dieſes Schreibens noch Erwähnung thun, weil man auf dem Rückwege von Bajà am bequemſten darauf zukömmt.

Anſchlag Nerons wegen eines Canals.

Nero wollte einen breiten und ſchiffbaren Canal vom See Averno bis nach Oſtia ziehen *t*), wovon man noch die Merkmaale ſieht; es kam aber dieſes Werk nicht zu Stande.

Zwiſchen dem Averno und der Stadt Cumà kömmt man wieder auf die Viam Appiam, welche durch einen anſehnlichen Bogen, der zween Hügel mit einander verknüpfet, geht. Gedachter Bogen, ſo den Namen Arco Felice führet, iſt von großen Backſteinen aufgeführet, ſiebenzig Fuß hoch und fünf und funfzig dick. Der Durchgang hat zwanzig und ein Dritthel Fuß in der Breite.

Arco Felice.

Il Tempio del Gigante.

Wenn man durch den Arco Felice gekommen, folget man einem engen Wege nach einem alten meiſt verfallenen Tempel, welchen man heute zu Tage il Tempio del Gigante nennet, ohne zu wiſſen, welcher heidniſchen Gottheit er vormals eigentlich gewidmet geweſen ſeyn ſoll. Das Gewölbe iſt in kleine Vierecke, dergleichen man auch noch in dem Tempel des Friedens zu Rom ſieht, vertheilet und ſcheint es, daß in demſelben metallene Platten und Zierrathen befeſtiget geweſen. Dieſer Tempel hat ſechs und dreyßig palmi in der Länge, dreyßig und drey Vierthel in der Breite und ungefähr vierzig in der Höhe. Wie etliche vorgeben, ſo iſt die Rieſenſtatue, welche nicht weit von der Darſena zu Neapolis ſteht, und il Gigante di Palazzo genennet wird, eigentlich aber ein Jupiter Terminalis geweſen zu ſeyn ſcheint, vor dieſem Tempel ausgegraben worden.

Heidniſches Begräbniß.

Nahe hieben findet ſich zur linken Hand ein großes Gewölbe von ſechs und neunzig palmi in ſeiner Länge und ſechs und zwanzig in der Breite, das ſein Licht durch eine Oeffnung in der Decke bekömmt, und wegen der vielen nicchie oder kleinen Wolbungen an den Seiten (worein man die Urnen zu ſetzen pfleget) nicht ohne Urſache für ein heidniſches Begräbniß gehalten wird.

Man

mehr am Averno wahrnimmt, beweiſt nicht, daß es gar niemals geweſen ſey, und können durch Erdbeben und andere Zufälle, die ſchwefflichten oder andern Gänge, welche dieſem See ehemals die ſchädlichen Wirkungen gaben, verſtopfet worden ſeyn.

Man findet in dieſer Gegend noch mehr anſehnliche Ueberreſte der Alterthümer, und ſind darunter auch die Statuen, womit das Univerſitätsgebäude zu Neapolis gezieret iſt, zu rechnen.

Der vornehmſte Theil der alten Stadt Cumä lag nebſt dem Tempel des Apollons auf einem Berge, von welchem man eine weite Ausſicht hat. Von dieſem ehemals ſehr berühmten Orte ſieht gar nichts mehr als etliche alte Mauren und Gewölber, und verdienet die klägliche Beſchreibung, welche Jakob Sannazar von ſolcher betrübten Veränderung in einer Elegie gemacht hat, geleſen zu werden: Cumä.

*Ad ruinas Cumarum, urbis vetuſtiſſimæ.*

Hic ubi Cumæa ſurgebant inclyta fama
Mœnia, Tyrrheni gloria prima maris,
Longinquis quo ſæpe hoſpes properabat ab ortis
Viſurus tripodas, Delie magne, tuos,
Et vagus antiquos intrabat navita portus,
Quærens Dædaliæ conſcia ſigna fugæ,
(Credere quis quondam potuit, dum fata manebant?)
Nunc ſylva agreſtes occulit alta feras.
Atque ubi vatidicæ latuere arcana Sibyllæ,
Nunc claudit faturas veſpere paſtor oves.
Quæque prius ſanctos cogebat Curia patres,
Serpentum facta eſt nunc alitumque domus.
Plenaque tot paſſim generoſis atria ceris
Ipſa ſua tandem ſubruta mole jacent.
Calcanturque olim ſacris onerata trophæis
Limina, diſtractos & tegit herba Deos.
Tot decora, artificumque manus, tot nota ſepulchra.
Totque pios cineres una ruina premit.
Et jam intra ſolasque domus disjectaque paſſim
Culmina ſetigeros advena figit apros.
Nec tamen hoc Grajis cecinit Deus ipſe carinis,
Prævia nec lato miſſa columba mari.
Et querimur, cito ſi noſtræ data tempora vitæ
Diffugiunt! Urbes mors violenta rapit.
Atque utinam mea me fallant oracula vatem,
Vanus & a longa poſteritate ferar.
Nec tu ſemper eris, quæ ſeptem amplecteris arces,
Nec tu, quæ mediis æmula ſurgis aquis.
Et te (quis putet hoc) altrix mea, durus arator
Vertet, & Urbs, dicet, hæc quoque clara fuit.
Fata trahunt homines, fatis urgentibus Urbes,
Et quodcunque vides, auferet ipſa dies.

Die

s) In ſeiner Schrift de Lacubus.

t) SVETON. in vit. Neron. c. 31: *Inchoavit - - - foſſam ab Averno Oſtiam uſque, ut navibus nec tamen mari iretur, longitudine per centum ſexaginta millia: latitudinis, qua contrariæ quinqueremes commearent.* Conf. TACIT. Annal. XV, c. 42, PLIN. lib. XIV.

Torre di Patria.

Die Gegend an ſich ſelbſt iſt noch ſehr fruchtbar, ſonderlich gegen Torre di Patria, woſelbſt ſie mit vielen hohen Feigenbäumen bewächſen. Der Namen des beſagten Thurms ſoll von dem andern Worte der folgenden Schrift, welche ſich Scipio Africanus allhier auf ſein Grab ſetzen laſſen *u*), ſeinen Urſprung haben.

Scipionis Africani Grab.

Ingrata Patria ne quidem oſſa mea habes.

Voralters hieß ſolcher Ort Linternum, und wurde er im Jahre 455 von den Wandalen zerſtöret, nach welcher Zeit erſt der Thurm auf dem Platze, wo vorher des großen Scipions Grabmaal geſtanden, erbauet worden. Etliche ſetzen hinzu, daß auf dem alten Monument das Wort Patria allein ſtehend geblieben, und ſolches zur Benennung des neuern Thurmes Anlaß gegeben.

Ciſterne.

Unter der Stadt Cumä iſt eine ſehr große und hochgewölbte Ciſterne mit vielen Oeffnungen, wodurch man das Waſſer herausſchöpfte, zu ſehen. Sie iſt von Quaderſteinen gebauet, und anitzt ganz ledig. So viel man aus dem Schalle, wenn man mit dem Fuße gegen den Boden ſtößt, ſchließen kann, iſt unter derſelben noch eine Höhle.

Sibylliſche Höhle.

Auf der andern Seite nach der Seeküſte iſt der Eingang einer Höhle, worinnen die Sibylla Cumäa gewohnet haben ſoll. Dieſe Grotte erſtrecket ſich, nach dem Vorgeben der Antiquariorum, drey italieniſche Meilen lang bis an den Lago Averno, woſelbſt ſie eine andere Oeffnung hat. Allein die Erdbeben haben ihre Gänge an vielen Orten verſchüttet, und kann man bey Cumä nicht über zwey hundert Schritte in der Länge darinnen fortkommen. Sie iſt allhier ſchön und hoch, auch von ziemlicher Breite in Felſen gearbeitet. Der kaiſerliche General Wezel hat vor einigen Jahren durch ſeine deutſchen Soldaten an der Seite der Höhle eine Treppe von ein und funfzig Stuffen in Felſen hauen laſſen, um einen bequemen Ausgang zu haben; allein die Bauern haben ſolchen wieder verſtopfet.

Acheron.

Zwiſchen Cumä und Miſeno findet ſich der bey den Alten bekannte Acheron oder Palus Acheruſia, ſo wegen des ſchwärzlichen Waſſers vom VIRGILIO tenebroſa palus genennet wird. Seinen Namen führen etliche von dem griechiſchen ἄνευ χαρᾶς, ohne Freude, her.

In den neuern Zeiten hat man zum Aufnehmen der Fiſcherey einen Canal aus der offenbaren See nach dieſem Lago gezogen, und dadurch ſein Waſſer in etwas verbeſſert. In der Mitte deſſelben haben die Fiſcher auf einer Inſel ihre Wohnung, und fangen ſie vornehmlich Aale und Barben. Des Sommers wird vieler Hanf und Flachs darinnen geröthet, und nutzet ihn das neapolitaniſche Hoſpital dell' Annunciata, dem er zugehöret, jährlich auf acht bis neunhundert Scudi, für welche er verpachtet iſt. Heut zu Tage iſt ſein Namen insgemein Lago della Coluccia oder del Fuſaro.

Lago della Coluccia.

Landhaus Servilii Vatiæ.

In dieſer Gegend hatte nach der Antiquariorum Vorgeben Servilius Vatia, welcher unter der tyranniſchen Regierung des Kaiſers Tiberius vor ſich in Ruhe zu leben ſuchte, ſein Landhaus, in deſſen verfallenen Mauern man viele vom Capaccio angeführte Inſcriptionen und unter ſolchen auch folgende gefunden hat:

Hic eſt poſita Albacia Bleſilla
- - - pari ſine exemplo Fœmina

Quæ

*u*) Siehe hievon VALERIVM MAXIMVM lib. V, c. 3. STRABON. lib. V. SENEC. Ep. LI.

*x*) Dieſer Tempel wird auch Truglio genannt. Trullus und Trullium hieß ein jedes Gebäude, ſo ſich oben in eine runde Wölbung ſchloß; wie aus

Quæ vixit annos XXX. M. V. D. XIX.
Dulciſſimæ conjugi fecit - - -

Da Tiberius gar übel hauſete, pflegte man wegen der Lebensart, welche Vatia erwählet hatte, ihn für den glückſeligſten Römer zu preiſen und zu ſagen: O Vatia, ſolus ſcis vivere; obgleich Seneca nicht völlig dieſer Meynung iſt, indem er Epiſt. LV ſchreibt: At ille latere ſciebat, non vivere - - -. Nunquam aliter hanc villam Vatia vivo præteribam, quam ut dicerem: *Vatia hic ſitus eſt.* Lebensart des Vatia.

Nach des Seneca Beſchreibung, außer welcher wir keine andere haben, muß des Vatia Landgut nicht an der Stelle, welche man heut zu Tage zeiget, ſondern viel näher bey Bajä, und zwar gegen Abend gelegen ſeyn, weil er ſetzet: Occurrit Favonio & illum adeo excipit, ut Bajis neget. Favonius aber kömmt nach PLINII Zeugniſſe (lib. II, c. 47) ab occaſu æquinoctiali. Vatia Haus wird vom Seneca wegen ſeiner Lage villa totius anni genennt; da ſonſt die reichen Römer nur in den kalten Monaten des Jahres oder im Frühlinge die Gegend von Bajä, in der Hitze aber die kühlern Lagen von Tivoli und Freſcati ſuchten.

Von dieſer Gegend kömmt man zwiſchen Felſen durch einen ſchlimmen und engen Weg über einen ſteilen Hügel, auf welchem ſtets Wache gehalten wird, an die verfallenen Ueberreſte der warmen Bäder L. Piſonis, oder nach anderer Meynung (welche jedoch nicht wohl gegründet ſcheint) eines Tempels der Diana, und ferner an den Seebuſen von Baja, welcher einen halben Mond vorſtellet, und den Schiffen eine ſowohl ſichere als angenehme Zuflucht giebt. An dieſem Ufer findet ſich gegen die Stadt Baja hin ein alter Tempel Mercurs *x*), der in ſeiner Baukunſt dem Pantheon oder der Rotonda zu Rom ſehr gleicht, übrigens aber viel kleiner iſt, indem ſein Diameter ſich nicht über fünf und zwanzig gemeine Schritte erſtrecket. Er iſt ganz rund und ſein Gewölbe in der Mitte geöffnet, damit das Tageslicht hineinfallen könne. Zwo Perſonen, die einander gegenüber ſtehen, und mit leiſer Stimme gegen die Wand ſprechen, können einander deutlich verſtehen, obgleich die in der Mitte ſich befindende Geſellſchaft nichts davon vernimmt. Außer dem obern runden Loche des Gewölbes hat dieſer Tempel noch vier Fenſter. Ehe man hinein kömmt, muß man durch ein Gewölbe, ſo einen Fuß hoch mit Waſſer angelaufen iſt. Auch das Eſtrich des Tempels ſteht guten Theils unter Waſſer und iſt mit Erde verſchüttet. Die Cuppola hat einen ſtarken Sprung oder Riß erlitten. Thermæ Piſonis. Seebuſen von Baja. Tempel des Mercurs. Schall in demſelben.

Nahe hiebey und zwar weiter gegen Baja iſt das achteckigte Mauerwerk eines ehemaligen Templi Veneris zu ſehen, ſo ſieben palmi in der Dicke und acht große Fenſter hat. Sein innerer Umfang iſt von drey und ſiebenzig Schritten. Templum Veneris.

Hinter demſelben geht man nach einer in Felſen ausgehauenen dunkeln Kammer, die la Stanza di Venere genennet wird, und ein mit bas-reliefs geziertes Gewölbe hat. Dieſe ſtellen nichts unehrbares, ſondern nur mythologiſche Geſchichte und Sinnbilder vor, z. E. einen Mann der eine fliehende Weibsperſon verfolget, den geflügelten Cupido, etliche Schwanen, Fiſche, Laubwerk ꝛc. Der Marquis de Cellemare hat etliche der beſten Stücke heraus nehmen laſſen, ein Centaurus iſt nach Frankreich gekommen, und überhaupt machet der Rauch der Fackeln, die man nothwendig in ſolche Höhle mitnehmen muß, daß man mit der Zeit wenig mehr von dieſen Bildern ſehen wird. La Stanza di Venere.

In

aus den *Geſtis Innocentii III, Pontif.* p. 146 zu ſehen. Von einem ſolchen Theile des kaiſerlichen Pallaſtes zu Konſtantinopel wird eine daſelbſt gehaltene Verſammlung der Geiſtlichkeit Synodus Trullana oder in Trullo genannt.

Baum aus Tropfſtein.

In einer Nebenkammer, wozu man durch ein Loch kriechen muß, hat der Tropfſtein die Geſtalt eines Baumes abgebildet, welchen etliche ohne Urſache für ein verſteinertes Gewächs ausgeben. Eigentlich liegt dieſe Stanza di Venere zwiſchen den zween obgedachten Tempeln der Venus und des Mercurs mitten innen, allein mehr zurück und entfernter vom Ufer der See.

Ehemalige Wollüſte dieſer Gegend.

Wie wollüſtig man zu alten Zeiten in dieſer Gegend gelebet, iſt bekannt genug y). Martialis und Horaz können davon mit mehrern nachgeleſen werden. Die rückſtändigen Merkmaale bezeugen deutlich, wie angenehm und prächtig der ganze Strand müſſe bebauet geweſen ſeyn. Heut zu Tage aber ſieht man kaum ein einziges Haus in dieſer ganzen Gegend, welche ſich ehemals um ein gutes Theil weiter in die See muß erſtrecket haben, weil man von Baja bis an das Promontorium Penatæ bey hellem Wetter und klarem Waſſer eine große gepflaſterte Straße und viele mit Kunſt gemachte Gewölber nebſt ihren Eingängen im Waſſer liegend ſieht. Von der ehemaligen Stadt Bajä, welche unten am Strande war, iſt gar nichts mehr übrig. Das in neuern Zeiten erbauete Fort, ſo itzt den Namen Baja führet, liegt auf einen Felſem, und iſt ein ſo ungeſunder Ort, daß auch der Commendant deſſelben die Nacht über in Pozzuoli bleibt. Man bringt zuweilen Gefangene in das Schloß von Baja, vor welches man ſich mehr als vor vielen andern Gefängniſſen fürchtet. Wenn man über den Berg, worauf es ſteil am Meere liegt, geritten, kömmt man wieder an das Ufer, woſelbſt die Ueberreſte der Villæ des Q. Hortenſii liegen. Dieſen berühmten Redner nennet Cicero im Scherze Tritonem, weil er die Fiſche in ſeinen allhieſigen Teichen alſo gewöhnet hatte, daß ſie auf ſein Zurufen kamen, und aus ſeinen Händen fraßen.

Verändrung, welche dieſe Gegend erlitten.

Baja. Schloß. Ungeſunde Luft.

Villa Hortenſii.

Templum Dianæ.

Nicht weit hievon ſind die alten Mauern eines Tempels der Dianæ Luciferæ zu ſehen, wie man aus den Hunden und Hirſchen, die man daſelbſt in Stein gehauen gefunden, muthmaßet.

Grab Agrippinä.

Nächſt bey der Villa Hortenſii zeiget man ein altes Mauerwerk als das Grab der Agrippinä, welche ihr Sohn, der Kaiſer Nero, allhier hat hinrichten laſſen. Wenn man in demſelben linker Hand bergauf gegangen, ſteigt man durch eine Leiter in ein Gewölbe, worinnen verſchiedene bas-reliefs von ſtucco, ſo einen Sphinx, einen Greif und andere Thiere abbilden, anzutreffen ſind. Ein bas-relief, das etwan zween Fuß hoch und an der Decke befindlich iſt, ſoll Agrippinam ſelbſt vorſtellen. Nächſt daran iſt ein kleineres Gewölbe, darinnen, nach der Antiquariorum Vorgeben, die Leiche der Agrippinä geſtanden. Wie weit dieſes gegründet ſey, bleibt noch zu unterſuchen, weil TACITVS Annal. XIV, c. 9 bezeuget, daß der Agrippinä Grab auch nach dem Tode Nerons nur in einem von Erde aufgeworfenen Hügel zwiſchen Miſenum und Cäſars Landgute beſtanden. Daß beſagte Kaiſerinn in hieſiger Ge-

y) SENECA Epiſt. 51 beſchreibt ſie als regionem, quam ſapiens vir, aut ad ſapientiam tendens declinet, tanquam alienam bonis moribus - - - Videre ebrios per litora & errantes, & commeſſationes navigantium, & ſymphoniarum cantibus perſtrepentes lacus, & alia, quæ velut ſoluta legibus luxuria, non tantum peccat, ſed publicet, quid neceſſe eſt? - - - Effœminat animos amœnitas nimia: nec dubie aliquid ad corrumpendum vigorem poteſt regio. PROPERTIVS nennet den Strand von Baja:

Littora quæ fuerant caſtis inimica puellis,

2) Nach dem Zeugniſſe SENECAE Epiſt. 51, der auch der Landhäuſer, welche C. Marius und Cn. Pompejus an dieſer Küſte gehabt, gedenket, und die Wahl einer ſo wollüſtigen Gegend damit entſchuldiget, daß dieſe Helden ihre Wohnung nach kriegeriſcher Weiſe als Wachtthürme auf den Höhen der Berge angelegt hätten. Conf. TACIT. Annal. XIV, c. 9.

(*) Cäſar muß in der That ein eben ſo eifriger Verehrer der Götter als großer Kriegesheld gewe-

Gegend einen Pallaſt gehabt habe, kann nicht in Zweifel gezogen werden; nach TACITI Anleitung aber (l. c. cap. 5) müſſen deſſen Ueberreſte näher beym lucriniſchen See geſuchet werden.

Zwiſchen Baja und dem miſeniſchen Vorgebirge ſind noch viele andere Alterthümer, deren Erklärungen aber meiſtentheils auf ungewiſſe Muthmaßungen ſich gründen. Unter andern hat man in ſolcher Gegend eine Statuam Veneris, die zweymal ſo groß als eine Weibsperſon war, und in der einen Hand eine Kugel, in der andern aber drey Orangenäpfel hielt, ausgegraben, woraus einige ſchließen wollen, daß in dieſer Nachbarſchaft die Venus Genitrix einen Tempel gehabt haben müſſe; ja weil auch Julius Cäſar in dieſer Gegend ein Landhaus gehabt z), ſo ſind andere noch weiter gegangen, indem ſie ihn für den Erbauer und Stifter dieſes Tempels ausgegeben (*). Statua Veneris. Landhaus Julius Cäſars ꝛc.

Dem Herkules wird auch ein Tempel, ſo Boaula oder Boalia geheißen haben ſoll, in dieſer Gegend zugeſchrieben, weil die alten Fabeln melden, wie er ſeine in Spanien geraubten Ochſen allhier in Sicherheit gebracht. Ein kleiner Bezirk führet annoch den Namen Baulo oder Baula, und SILIVS *Italicus* lib. XII ſchreibt davon: Herkuls Tempel. Boalia.

- - Herculeos videt ipſo littore Baulos.

Die hieſigen Antiquarii wiſſen ſelbſt nicht, wo ſie das Landhaus Baulos, wohin Nero ſeine Mutter, als ſie von Antio kam, führte, ſuchen ſollen; nach Taciti Berichte muß es zwiſchen dem Promontorio Miſeno und dem Lacu Bajano geweſen ſeyn. Diejenigen, ſo es von der Villa Hortenſii unterſcheiden, irren offenbar, und werden durch folgende Verſe des **Symmachus**, welcher dieſes Gut ſelbſt beſeſſen, widerleget:

Huc Deus Alcides ſtabulanda armenta coëgit
Eruta Geryonis de lare tergemini,
Inde recens ætas corrupta Boaulia Baulos
Nuncupat, occulto nominis indicio.
A Divo ad proceres dominos fortuna cucurrit,
Fama loci obſcuros ne pateretur heros,
Hanc celebravit, opum felix Hortenſius, aulam,
Contra Arpinatem qui ſtetit eloquio.

Daß die Campi Elyſii ſich gegen das Mare mortuum erſtrecket, wird für bekannt angenommen; wegen ihrer eigentlichen Lage aber ſind die Gelehrten noch nicht einerley Meynung. Etliche ſuchen ſie nahe an der Gegend von Baula, woſelbſt anitzt ein ſchlechtes Dorf liegt, und auf beyden Seiten des Weges in den aufgeführten Mauern viele Aushöhlungen, worinnen vermuthlich Urnen geſtanden haben, angetroffen werden. Andere bringen ſie näher an den ſogenannten Mercato del Sabato; und noch andere ſind der Meynung, daß die Campi Elyſii.



geweſen ſeyn; weil man ihn mit aller Gewalt zum Stifter von ſo vielen Tempeln nicht nur in Italien, ſondern auch ſelbſt in Deutſchland machen will. Schade iſt es nur, daß der Beweis dieſes Vorgebens auf bodenloſen Stützen beruhet. Die Erzählungen der Italiener möchten noch einige Wahrſcheinlichkeit haben. Am allerunwahrſcheinlichſten aber iſt die ausgepeitſchte Legende von den Tempeln, die Cäſar in Deutſchland errichtet haben ſoll. Der unwiſſende Borbo und ſeine blinden Nachfolger verrathen eine ganz unverantwortliche Unwiſſenheit, da ſie nicht einmal geleſen haben, wie weit Cäſar in Deutſchland gekommen iſt. Eine von den neueſten hieher gehörigen Schriften, welche ſich mit Widerlegung der alten Fabel beſchäfftiget, iſt des M. *Bened. Chriſt.* BEER diſſ. de caſtellis Romanorum in Saxonia, Lipſ. 1749.

pi Elysii eigentlich in der Nachbarschaft von Cuma müssen gewesen seyn. Alle diese Gegenden haben heut zu Tage außer dem fruchtbaren Boden, welcher gutes Obst und Wein hervorbringt, nichts, das sehr angenehm genennet werden könnte.

Il Mercato del Sabato.

Il Mercato del Sabato scheint nicht sowohl ein bloßer Ort, woselbst die Kaufleute alle Sonnabend feil gehalten, gewesen zu seyn, als vielmehr ein Circus, in welchem Schau- und Ritterspiele gehalten worden.

Mare mortuum.

Das Mare mortuum hängt nur vermittelst eines kleinen Canals an der offenbaren See, ist übrigens aber durch einen mit Fleiß gemachten Damm davon unterschieden, damit die Fische, so in nicht geringer Anzahl darinnen sind, nicht so leicht heraus treten können. Zu solchem Ende ist auch der enge Canal mit Maschinen aus Brettern und Rohr, durch welche sie nicht zurück kommen können, versehen. Es gehöret solcher See einem Privato, der die Nutzung davon jährlich für fünf bis sechshundert Scudi verpachtet.

Vorgebirge Miseni.

Jenseits des Maris mortui liegt linker Hand das Vorgebirge Miseni, worauf noch die Ueberreste des Thurms oder Phari, der in der Nacht den Schiffen zur Leuchte diente, gesehen werden. Der Isthmus, an dessen Ende er liegt, hat in der Breite von einem Meere zum andern bey diesem Berge ungefähr zweyhundert und zwanzig Schritte, weiter zurück aber gegen den Sinum des Maris mortui kaum funfzig. Misenum soll den Namen haben von einem Reisegefährten des Aeneas, welcher hier gestorben und begraben ist. Daher setzet VIRGILIVS Æneid. lib. VI, v. 232, f.

> At pius Æneas ingenti mole sepulchrum
> Imponit, suaque arma viro, remumque, tubamque,
> Monte sub aërio: qui nunc Misenus ab illo
> Dicitur, æternumque tenet per sæcula nomen.

Grotta Traconaria.

Dieses Promontorium ist fast ganz unterwölbet, und verdienet vornehmlich die Grotta Traconaria *a*), insgemein Dragonara genannt, in Augenschein genommen zu werden. Solche ruhet auf zwölf großen Pfeilern, welche sie in fünf Galerien, davon die mittlere die größte ist, eintheilen. Diese mittlere hat außer dem Eingange (von acht und sechszig Fuß) hundert und acht und siebenzig Fuß in die Länge, die übrigen viere aber hundert und siebenzig. Die Höhe von allen beträgt zwanzig Fuß. Die vier Gänge, so diese Galerien in der Quere oder in ihrer Breite durchschneiden, sind ungleicher Länge, und von hundert und achtzig bis zweyhundert und vier und zwanzig Fuß. Die Breite der Galerien machet drey und einen halben bis vier Fuß aus. Das Mauerwerk ist von Quadersteinen. Wozu den Alten dergleichen Gewölber gedienet, kann nicht eigentlich gesagt werden. Vermuthlich sind es Cisternen und Behältnisse von süßem Wasser gewesen, dessen man allhier desto mehr benöthiget war, weil ein Theil der römischen Flotte ihre Stationem bey Miseno hatte *b*).

Cisternen.

Es fehlet nicht an andern verfallenen Mauern, welche bezeugen, daß dieses Vorgebirge voralters mit ansehnlichen Gebäuden besetzt gewesen. Im Jahre 1699 fand man das Fußgestell einer Seule oder Statue, welches sechs Fuß hoch und dreye breit war, mit folgender Inscription:

Alte Inscription.

Justu
Jovis Optimi Maximi
Damasceni

Sacer-

*a*) Tracones heißen im medio ævo unterirdische Gänge und Höhlen, vid. VOSSIVS lib. III, de vitiis serm. c. 53.

*b*) PLIN. lib. VI, Epist. 16 und 20; sonderlich aber TACIT. Hist. lib. III, c. 57. Hiezu kömmt

Sacerdotes
M. Nemonio M. F. Pal.
Eutychiano
Sacerdoti honorato
Equo publico ab
Imp. Antonio Aug.
Pio P. P.
Adlecto in ordinem
Decurion. Puteolanor.
aedili
M. Nemonius Calliſtus P.
Sacerdos remiſſa
Collatione. c)

Die Stadt Miſeno iſt in der Mitte des neunten Jahrhunderts von den Saracenen verwüſtet worden, und nichts mehr davon zu ſehen. Von Cuma bis an dieſes Vorgebirge ſind fünf italieniſche Meilen. Ihm gegenüber liegen die Inſeln Procita und Iſchia, welche beyde viele Früchte nebſt guten Weinen hervorbringen, auch angenehme kleine Jagden haben. Procita hat ſechs italieniſche Meilen im Umfange, und ungefähr viertauſend Einwohner. Inſel Procita.

Iſchia führte voralters den Namen von Enaria und Pitecuſa. Ihr Umfang hält mit den Ausſchweifungen der kleinen Vorgebirge achtzehn italieniſche Meilen, und iſt ſie von Procita noch zwo Meilen entfernet. Sie litte ehemals vielen Schaden von etlichen Hügeln oder Vulcanis, die nach Art des Veſuvs auf derſelben brannten, und war ihr ſonderlich das 1301ſte Jahr desfalls ſehr unglücklich. Seit zweyhundert bis dreyhundert Jahren aber iſt die unterirdiſche Hitze niemals mehr in Feuer und Flammen ausgebrochen, ſondern der Rauch, welchen man hier und da noch zwiſchen den Felſen hervorkommen ſieht, hat ſeinen Urſprung von den warmen Waſſern und Bädern, deren noch etliche dreyßig auf dieſer Inſel im Rufe ſind, ohne der vielen Sudatoriorum (da man in trocknen Gewölbern ſchwitzet) zu gedenken. Iſchia. Vulcani. Warme Bäder.

Wenn man von Miſeno wieder zurückgekommen, iſt dieſſeits des Maris mortui la Piſcina Mirabile zu ſehen, worein man durch zwo Treppen (deren jedoch die eine verfallen iſt) von vierzig Stufen hinab ſteigt. Es findet ſich daſelbſt ein Gewölbe, das auf acht und vierzig Pfeilern ruhet, zweyhundert und funfzig Palmi in der Länge, hundert und ſechszig in der Breite, und bey vierzig in ſeiner Höhe hat. Die Pfeiler ſind in vier Reihen oder Linien vertheilet, alſo daß fünf Galerien herauskommen. Es iſt kein Zweifel, daß dieſes ein Waſſerbehältniß geweſen, und daß die oben im Gewölbe in Form eines Kreuzes befindliche viereckigte Oeffnungen (deren in allen dreyzehn ſind) das Waſſer heraus zu ſchöpfen gedienet haben. Das Eſtrich iſt in der Mitte niedriger, damit ſich der zu Boden fallende Schlamm darinnen hat ſammlen können. La Piſcina mirabile.

Der Tartarus, welchen das Waſſer bey ſich zu führen pflegt, hat ſowohl den Boden als die Seulen, ſo weit ſie im Waſſer geſtanden, mit einer Schale von ungemeiner Härte überzogen, alſo daß man Mühe hat auch mit wiederholten Hammerſchlägen etwas davon abzuſondern. Der Kalk an dem oberſten Theile der Seulen und Wände, der etwan fünf palmi Harte Cruſte der Steine von Tartaro.



kömmt noch die Nähe des bey Baja angelegten portus Julii.

c) Vid. SARNELLI nella Guida di Pozzoli, p. 91, ſq.

mi austrägt, als woran das Wasser nicht gar gereichet hat, ist keinesweges von dieser gemeldten Festigkeit, und erkennet man daraus den Irrthum derer jenigen, welche die Schale, womit das unterste Mauerwerk überzogen ist, für einen besondern mit Eyerweiß und zerriebenem Marmor vermischten Kalk, wovon das Geheimniß mit den Alten abgestorben seyn soll, ausgeben wollen.

Wer der Urheber der Piscinæ mirabilis sey, ist noch nicht ausgemacht. Etliche schreiben sie dem Lucullus zu, der nicht weit davon einen Pallast gehabt; andere halten dafür, daß Agrippa sie zum Vortheile und Gebrauche der misenischen Flotte oder um die Gärten daraus bewässern zu können, anlegen lassen. In gleichen Absichten scheinen die nicht weit davon befindlichen Gewölber, Cento Camerelle genannt, verfertiget zu seyn: und hat die Meynung derer jenigen, welche sie für Gefängnisse, worinnen Nero die zum Tode verurtheilten Christen habe einschließen lassen, nicht die geringste Wahrscheinlichkeit vor sich. Uebrigens ist dieses Werk (das dem sogenannten Labyrinthe zu Pozzuoli sehr gleicht) hoch gewölbt und noch etwas im Stande, die Kammern oder Eintheilungen sind lang und schmal, viele Thüren aber verschüttet.

Cento Camerelle.

Wenn man von Baja den nächsten Weg nach Pozzuoli zurück kehret, findet sich an der See eine in Felsen gehauene Straße, und dabey folgende in Marmor eingegrabene Schrift:

Inscription am Wege.

Semitæ
In subjecti pelagi lubricitate
Furto ab Hercule aggeratæ
Lucro a Cæsare Dictatore reparatæ,
Ostentationi ab Agrippa restitutæ,
Æstibus ejusdem pelagi disjectæ
Hanc
CAROLO II. REGE
In hujus montis firmitudine
Hominum salubritati restitutis Thermis
Petrus Antonius Aragonius
Substituit,
Quæ
Prudentiore excogitata Hercule
Meliori destinata usui,
Nec Cæsares expectabit, nec Agrippas.
Per Aragoniam viam
Iter perge viator ad Bajas,
Ex enim non luxui thermas
Sed saluti paratas exhibent,
Marmor quas supposituum docet.
P. P. A. D. M.DC.LXIIX.

Nachdem man die Ueberreste des Pallastes Julius Cäsars hinter sich gelassen, kömmt man durch einen gewölbten Weg, der als eine lange Höhle durch den Felsen gebrochen ist. Zu Ende solcher Höhle finden sich die berühmten warmen Bäder oder vielmehr, wie sie auch insgemein genennet werden, i Sudatorii di Tritoli. Solche haben zween Eingänge, theilen sich aber hernach in sechs Gänge, worinnen man vor Hitze kaum bleiben kann, bis man sich ein

Sudatorii di Tritoli.

ein wenig daran gewöhnet hat. Es iſt nicht rathſam, ohne Führer und Fackeln darinnen herum zu gehen, weil man leicht in gefährliche Löcher fallen kann. An etlichen Orten trifft man warme Quellen an, worunter die eine, welche zu Ende eines hundert und zwanzig Schritte langen Ganges befindlich, ſo heiß iſt, daß man kaum einen Finger in das Waſſer ſtecken kann, ob man gleich ſolches erſt verſuchet, nachdem es durch den Gang herausgetragen worden. Das Hoſpital dell' Annunciata ſchicket jährlich dreymal ſeine Caravanen von Kranken hieher, und haben die Weibsperſonen ihr beſonderes Schwitzgewölbe. Die Cur währet gemeiniglich nur ſieben Tage, und fängt man damit ungefähr den 20ſten Junius an. Es iſt zu vermuthen, daß die Gänge in den Felſen anfänglich nur in der Abſicht gemacht worden, die warmen Waſſerquellen, davon man in der daran liegenden offenbaren See und oben auf dem Berge genugſame Spuren hatte, zu finden, welcher Endzweck auch an etlichen Orten erhalten worden. Bey ſolcher Arbeit aber empfand man vermuthlich damals die große Hitze nicht, welche itzt daſelbſt anzutreffen und ſo ſtark iſt, daß man in wenigen Minuten ganz naß vom Schweiße iſt, wenn man gleich ohne die geringſte Kleidung hinein geht. Es kann demnach wohl ſeyn, daß die Hitze erſt überhand genommen, nachdem man ihr mehr Luft gemacht, und ſie ſich durch alle Gänge ohne Unterlaß ausbreiten können. Es ſieht nicht viel anders aus, als wenn man in einem Bergwerke, deſſen Gänge ſieben bis acht palmi hoch und viere breit ſind, herum geht. An einem gewiſſen Orte entzünden ſich bisweilen die ſchwefelichten Dünſte in eine kleine Flamme, welcher man nicht zunahe kommen darf.

Vor dem Eintritte in die heißen Gänge und an der Straße, die durch den Felſen gebrochen iſt, zeigen ſich ſechs Gewölber, ſo nebſt den darinnen befindlichen Lagerſtäten aus dem Felſen gehauen ſind und zu Schwitzkammern, worein man die aus den Gängen kommende Hitze vertheilen kann, dienen. In dieſen Zellen ſollen verſchiedene Gemälde und Inſcriptionen an den Wänden vor alten Zeiten angedeutet haben, für was Krankheit jedes Gewölbe am beſten ſey: es ſollen auch dergleichen Nachrichten an beſonders dazu verfertigten Statuen in einem gewölbten Saale, der unten bey der Trepve des Berges, wenn man von Pozzuoli kömmt, angeleget iſt, zu ſehen geweſen ſeyn; allein davon iſt nichts zu bemerken, und giebt man den Medicis von Salerno Schuld, daß ſie aus Neid und Geiz, weil die wunderbaren Curen dieſer Bäder ihnen großen Abbruch am Verdienſte und Anſehen zugefüget, etliche aus ihren Mitteln heimlich abgeſchicket, welche die Gemälde und Inſcriptionen ausgelöſchet, die Statuen aber mit Hammern geſtümmelt und theils zerſchlagen hätten, damit die Kranken genöthiget würden, ſich wieder bey der Facultät Raths zu erholen. Man füget dieſer fabelhaften Erzählung hinzu, daß keiner von den obgedachten Abgeordneten der mediciniſchen Facultät nach Salerno zurück gekommen, ſondern ſie ſämmtlich in einem Sturme auf der See bey ihrer Zurückreiſe umgekommen. Den neuern Medicis von Neapolis kann man in Anſehung der Curen von Tritoli nicht den geringſten Neid Schuld geben, indem ſie nicht nur den Gebrauch derſelben fleißig anrathen, ſondern auch eine Menge Inſcriptionen in lateiniſchen Verſen nebſt weitläuftigen Nachrichten von dem eigentlichen Gebrauche faſt aller um Neapolis befindlichen Bäder und Schwitzgewölber im Druck herausgegeben haben.

Beſchuldigung, die man den Medicis aufbürdet.

Die offenbare See geht bis an den ſteilen Felſen, worauf die Schwitzbäder angeleget ſind, und iſt unten am Berge der Sand, wenn man ihn nur eine Hand tief unter dem Waſſer heraus nimmt, ſchon warm. Das Meer wirft in dieſer Gegend viele Schwämme, Bimſenſteine und balle marine aus. Die letztern ſind große runde Kugeln, die aus kleinen Fäschen, welche den Haaren gleichen, zuſammen geſetzt, und denen Ballen, die man in den

Balle marine.

Mägen

Mägen der jungen Kälber öfters zu finden pflegt, nicht unähnlich sind.

Bimsensteine.

La Pietra Pomice oder der Bimsenstein wird insgemein für einen Auswurf der feuerspeyenden Berge gehalten, welchen das Seewasser durch Wegspülung der in ihm noch enthaltenen salzigen Theilchen gar zu einem löcherichten und leichten Körper mache. Es ist auch nicht zu leugnen, daß solche Steine häufig in der sicilianischen See, bey den Inseln Stromboli, di Volcano, Ischia und in andern solchen Gegenden, wo brennende Berge sich zeigen, angetroffen werden. Indessen, ob man gleich das principium und die Art, wie die Bimsensteine formiret werden, nicht in Zweifel zu ziehen gedächte; so ist doch dazu die vorhergehende Wirkung eines unterirdischen Feuers oder eines Vulcani nicht nöthig, weil man solche Steine in großer Menge auch in Meeren, die keine feuerspeyende Berge zu Nachbarn haben, findet. Eine Art von rothem Bimsenstein ist nach **Boccons** Anmerkungen auf dem Berge von Radicofani im Florentinischen nicht rar; und öfters entdecket man dergleichen Steine auch in Flüssen.

Lago Averno.

Sibyllinische Höhle.

Von Tritoli nimmt man seinen Weg wieder nach dem Lago Averno, um einige auf dieser Seite gelegene Alterthümer nebst dem Eingange der sibyllischen Höhle in Augenschein zu nehmen. Was die letztere anlangt, so soll man ehemals von hier bis zu der Oeffnung, die bey Cuma befindlich ist, und deren ich schon Erwähnung gethan, vier italienische Meilen lang in einem geräumigen Gewölbe haben kommen können, und bezeuget **Strabo**, daß dieser Gang unter dem Kaiser Augustus wieder entdecket worden sey. Allein heut zu Tage hat die Länge der Zeit und die vielen Erdbeben solche Veränderungen auch allhier hervor gebracht, daß an den gedachten Gang nicht mehr zu gedenken ist, und muß man zehn bis zwölf Schritte weit auf Händen und Füßen kriechen, um nur in den Eingang der Grotte zu kommen. Zu aller Vorsorge läßt man einen Bedienten vor der Höhle warten, um Leute zu Hülfe zu holen, im Fall indessen, wie schon etliche mal geschehen, der Eingang der Grotte durch die herabfallende Erde und Steine verschüttet werden solite. Wenn man einmal darinnen, so kann man bey vierhundert Schritte lang in einem schönen Gewölbe, das in Felsen gehauen ist, fortgehen, bis man rechter Hand anfängt tiefer und in einen warmen Gang zu kommen, welcher endlich mit so vielem laulichten Wasser angelaufen ist, daß man ohne gute Stiefeln nicht weiter fortkommen kann. Wer jedoch durchgewatet, erreichet eine gewölbte Kammer, worinnen

Bad der Sibylle.

ein schlechter steinerner Trog steht, den etliche Antiquarii für der Sibyllæ Cumanæ Bad, andere aber für ihr Bette ausgeben. An den Wänden sind kleine Steine und Muscheln von verschiedenen Farben in Figuren zusammen gesetzet. Der Boden ist auch auf mosaische Art mit Steinen gezieret, welches man jedoch wegen des darüber stehenden Wassers nicht deutlich bemerken kann. Ob diese Höhle vor alten Zeiten wegen der warmen Bäder, oder um Steine für die vielen in der Nachbarschaft zu bauende Palläste daraus zu holen, oder wegen des kühlen Schattens, oder um einer andern Ursache willen, angeleget worden, wird vielleicht stets im Zweifel bleiben. Nachdem sie einmal im Stande gewesen, können die heidnischen Pfaffen sich derselben zwar zu ihren listigen Betrügereyen in ihren Tempeln und bey dem Ausspruche ihrer Orakel gebraucht haben: daß aber eine Sibylle in einem solchen weitläuftigen und kostbaren unterirdischen Gebäude sollte gewohnt haben, ist desto weniger zu glauben, je mehr man nach genauer Untersuchung findet, daß alles, was die Alten von den Sibyllen geschwatzet, auf lauter Fabeln hinausläuft.

Tiefe des avernischen Sees.

Il Lago Averno ist allhier fünf und zwanzig Klaftern tief, beynahe um und um mit Höhen umgeben, und könnte man einen der besten Häfen von der Welt daraus machen, wenn man nur einen Canal von ungefähr einer halben italienischen Meile aus ihm nach der offenbaren See ziehen wollte.

Wo man von der Meerſeite zu dieſem Lago kömmt, ſteht zur rechten Hand an ſeinem Ufer der Ueberreſt eines alten Gemäuers, ſo von etlichen für Mercurs, von andern aber für Neptuns Tempel gehalten wird. Etliche haben ihn dem Apollo zuſchreiben und Virgils Erzählung dahin ziehen wollen. Allein dieſer Poet redet offenbar von einem Tempel, der auf dem Berge geſtanden *d*). Was aber itztgedachtes Alterthum im Thale und an dem Ufer des Averni anlanget, ſo iſt ſolches auswärts achteckigt, innenher rund und hat hundert und ſechs und dreyßig palmi in ſeinem Diameter. Das Gewölbe davon iſt eingefallen. Heidniſcher Tempel.

Auf der Seite des Lacus Lucrini gegen das Meer findet ſich ein Berg, der auf ſeinem Gipfel eine tiefe Oeffnung hat. Der gemeine Mann glaubt, daß ſolche durch das beym Tode Chriſti entſtandene Erdbeben verurſachet worden, und der Heiland hernach durch dieſelbe ad inferos gefahren, um die Patriarchen aus ihrem Limbo zu holen. Dieſes iſt die Urſache, warum ſolcher Berg il Monte di Chriſto genennet wird. Alcadmus, einer von denen Poeten, welche die pozzuoliſchen Bäder beſchrieben haben, ſetzt von ihm: Monte di Chriſto. Weg ad inferos und in den Limbum der Patriarchen.

Eſt locus, effregit quo portas Chriſtus Averni,
Et ſanctos traxit lucidus inde Patres.

und ein anderer, Euſtaſius genannt:

Eſt locus Auſtralis, quo portam Chriſtus Averni
Fregit, & eduxit mortuus inde ſuos.

Alle bis hieher angeführte Merkwürdigkeiten (die Inſeln davon ausgenommen) liegen in einem Bezirke von fünf und dreyßig bis vierzig italieniſchen Meilen, woraus leicht zu erachten iſt, wie eilfertig diejenigen, welche in einem einzigen Tage damit fertig werden wollen, ſowohl auf dem Wege, als in Beſichtigung der Sachen ſeyn müſſen, wenn ſie auch gleich manches als unnöthig auslaſſen wollen. Wegen der engen und ſteinigten Wege kann man nicht anders als reitend fortkommen, und bezahlet man ein Miethpferd täglich mit ſechs Carlini.

# Ein und ſechszigſtes Schreiben.

## Reiſe von Rom nach Loreto.

Mein Herr!

Wenn man aus Rom nach Deutſchland zurück kehret, nimmt man ſeinen Weg durch die Porta Flumentana, vorzeiten Flaminia genannt, von welcher il Ponte Mlvio oder Molle, wie es itzt insgemein ausgeſprochen wird, eine gute italieniſche Meile entfernet iſt. Seinen eigentlichen Namen führet er von ſeinem Erbauer Marco ÆMILIO Scauro. Il Ponte Molle.

Daß der Platz zwiſchen der Stadt und dem Ponte Molle auch vor alten Zeiten nicht bebauet geweſen, ſondern die heutigen Stadtmauern zur Gränze des alten Roms gedienet haben, zeiget ſowohl der Augenſchein und der Mangel einiger ruderum, als auch der Umſtand, daß Konſtantin der große allhier ſein Kriegsheer wider den Maxentius in Schlachtordnung ſtellen Ob dieſe Gegend jemals mit Häuſern bebauet geweſen?

*d*) Æneid. lib. VI, v. 9, ſq.
At pius Æneas arces, quibus altus Apollo
Præſidet, horrendæque procul ſecreta Sibyllæ,
Antrum immane petit . . .

ſtellen können. Sobald man vermittelſt des Ponte Molle über die Tiber gekommen, lenket ſich der Weg nach Siena und Florenz (der vorzeiten Via Caſſia genennt wurde) linker Hand; die Via Flaminia aber fährt rechter Hand nach Ariminum oder Rimini fort, und geht abermals über den itzgedachten Fluß vermittelſt des Ponte Felice, an welchem man rechter Hand lieſt:

Via Caſſia. Via Flaminia.

Inſcriptionen am Ponte Felice.

Sixtus V. Pont. Max.
Ut commeantes trajectionis moleſtia
Et vectigali ſublevaret
Pontem inchoavit
Ann. Sal. MDLXXXIX. Pontif. ſui V.

Von dem Namen, welchen dieſer Pabſt als Mönch geführet, kömmt die Benennung dieſer Brücke.

Gegenüber ſtehen die Worte:

Clemens VIII. Pontif. Max.
Pontem a Sixto V. Pont. Max. incœptum
Opere magnifico abſolvit
Alveo excavato Tiberim induxit
Anno Sal. MDCIIII. Pontif. ſui XIII.

Und über denſelben:

Urbani VIII. Pontif. Maximi
Providentia
Tiberim a ſuo curſu
Labefactata via declinantem
Nova alvei effoſſione
Ac lignorum ſuſtructione coërcuit
Anno Salutis MDCXXVIII.
Pontificatus ſui ſexto.

Etliche hundert Schritte davon zeiget ſich linker Hand des Weges an einem viereckigten hohen Steine die Schrift:

VRBANVS VIII. PONT. MAX.
Tiberim via publica everſa
Veterem repetentem alveum
Novi effoſſione
Ad dextram deductum
Aggeris objectu
Validaque compact. lignorum
Sub ponte, quem declinabat,
Continuit.
Conſervationi proſpiciens

Penin-

(*) Die römiſchen Kirchengeſchichte ſind voll von neuen Heiligen, welche entweder eine grobe Unwiſſenheit oder ein heiliger Betrug zur Wirklichkeit gebracht hat. Das Beyſpiel des Longinus, der Veronika und der eilf tauſend Jungfrauen giebt gar zu offenbare Beweiſe an die Hand. Der Verfaſſer wünſcht in ſeinen Alterthümern a. d. 252 S. eine Abhandlung zu leſen: de

Peninſulam adjacentem
Attribuit
Anno Salutis MDCXXVIII.
Pontif. ſui ſexto.

Man kömmt an obgedachte Brücke erſt in der fünften Poſtſtation, nachdem man Prima Porta, Caſtel nuovo, Rignano, Civita Caſtellana und Borghetto hinter ſich gelaſſen hat. Zu Caſtel nuovo findet man an der Mauer des Poſthauſes folgende Inſcription: Alte Inſcription zu Caſtel Nuovo.

Clarix Columna Anguillaria viam Flaminiam antea deviam ſpinis & terra alte obrutam labore & impenſa oppidanor. Caſtri novi purgatam aperuit juſſu Greg. XIII. Piiſſimi Principis. Pau. Bubalus Præf. Viar. Cur. MDLXXX.

Zwiſchen Rignano und Civita Caſtellana läßt man rechter Hand den Berg S. Oreſte liegen, worauf etliche Einſiedler ihre Wohnung aufgeſchlagen haben. Wegen des Kloſters, welches Carolomannus dem h. Silveſter zu Ehren darauf erbauen laſſen, heißt er auch Monte di S. Silveſtro (REGINONIS Chron. ad an. 746, und AIMOINVS Francicar. rer. lib. IV, c. 60). Seine alten Namen ſind Mons Faliſcorum und Soracte. Vielleicht iſt durch einen Schreibfehler nach dem erſten Buchſtaben des letztgedachten Wortes ein Punct geſetzet, und daraus erſtlich S. Oracte, und hernach endlich der neue Heilige S. Oreſte, von welchem auch das auf beſagtem Berge liegende Caſtello di S. Oreſte ſeine Benennung hat, gemacht worden, faſt wie es nach dem Zeugniſſe MABILLONII (Itiner. Ital. p. 143) einsmals beynahe andem war, daß St. Viarus die Zahl der Heiligen vermehret hätte, wenn man nicht gefunden, daß die Buchſtaben S. VIAR. welche man auf einem Steine angetroffen hatte, und worauf ſich diejenigen, ſo des Viari heiligen Stand behaupten wollten, gründeten, nichts anders waren, als die Ueberreſte des Titels PræfectuS VIARum (*). Berg St. Oreſte. Ob St. Oreſte nicht ein untergeſchobener Heiliger ſey.

Was für ein beſonderes Opfer die Hirpii dem Apollo jährlich auf dem Berge Soracte gebracht haben, kann man aus STRABONE lib. V, SERVIO ad Æneid. lib. XI, PLIN. lib. VII, c. 2, und SOLINO c. VIII erſehen. Von denen ſich darauf aufhaltenden Ziegen meldet VARRO rer. ruſt. lib. II, daß ſie weiter als ſechszig Schritte auf einmal von einem Felſen ſpringen können.

Der Flecken Civita Caſtellana liegt auf einem ſteilen Berge, und iſt nach dem Urtheile *Antonii* MASSA (der ein beſonderes Buch de Origine Faliſcorum geſchrieben hat) das alte Feſcennium oder der Hauptſitz der Faliſcorum geweſen. Es iſt von Rom fünf und dreyßig bis acht und dreyßig italieniſche Meilen in einer unebenen und nicht zum beſten bebaueten Gegend. Civita Caſtellana. Das alte Feſcennium.

Auf der Seite gegen Otricoli lieſt man an der Brücke:

Clemens XI. P. M.
Oppoſitam agrorum partem
Ponte raræ magnitudinis excitato
Civitati conjunxit
Viaque Flaminia intra muros perducta



de pia Pontificiorum vel fraude vel ignorantia in explicandis veterum inſcriptionibus. Und wenn ſich jemand die Mühe geben wollte, ſeinen Wunſch zu erfüllen, ſo würden ihm ſelbſt die römiſchen Geſchichtſchreiber Baronius, Allatius, Mabillon und andere den häufigſten Stoff verſchaffen können.

Ac longioris itineris incommodo ſublato
Civium non minus quam exterorum utilitati
Conſuluit
Joſepho Renato Card. Imperiali
Cong. Bon. Reg. Præfecto
Curante
Anno Sal. MDCCXII. Pont. XII.

Sabiniſche Stadt Ocrea.

Etwa eine italieniſche Meile von Otricoli ſieht man linker Hand in der Ebene am Tiberfluſſe die Ueberreſte der alten ſabiniſchen Stadt Ocrea oder Ocriculum, welche aber nicht verdienen, daß man ſich ihrentwegen von der gewöhnlichen Straße abbegebe. Das heutige Otricoli iſt ein elender auf einer Höhe gelegener Ort.

Eigenſchaften des kalkichten Bodens bey Calvi.

Fünf italieniſche Meilen über Otricoli bey Calvi iſt die Gegend an der Tiber ſo tief und moraſtig, daß die Leute, welche an denen mit Oel beladenen und nach Rom gehenden Schiffen ziehen, und deren öfters zehn bis vierzehn vor einem einzigen Schiffe arbeiten, nicht in Schuhen gehen können, ſondern in bloßen Füßen fortwandern müſſen; hingegen ſteigt bey einfallendem Regen ein ſolcher Staub oder vielmehr Dampf auf, daß ſie die Augen nicht aufzuthun vermögen und die Anker werfen müſſen. Daß die Nera, ſo ſich oberhalb Otricoli in die Tiber ergießt, durch einen kalkichten Boden fließe, zeiget die vom SILIO *Italico* lib. VIII, und MARTIALI ſchon angemerkte weiße Farbe ihres Waſſers genugſam an; es wird ſolches aber bey anhaltendem Regen roth *a*).

Alte Inſcription zu Otriculi.

Vor dem Poſthauſe zu Otricoli findet ſich eine alte Inſcription, welche einer gewiſſen Juliæ Luciliæ zum Andenken geſetzet worden, und in folgenden Worten verfaſſet iſt:

Juliæ. Luciliæ.
L. Juli. Juliani. Fil.
Patroni. Municipi
Cujus. Pater
Thermas. Ocricula
nis. a. ſolo. extructas
Sua. pecunia. dona
vit.
Dec. Aug. Plebs
L. D. D. D.

Porcaria.

Von hier bis Narni hat man etliche gute Ausſichten, ſonderlich gegen Porcaria oder Portaria (wie dieſer Ort in einer Ueberſchrift ſeines Thores genannt wird), ſo zur Seite auf einem Berge liegt. Bey der hierauf folgenden Brücke Sanchonaro deutet eine in Stein gehauene Nachricht an, daß Gregorius der dreyzehnte dieſen Weg wieder in guten Stand ſetzen laſſen. Hiernächſt kömmt man in eine ſteinigte und gebirgichte Gegend, an deren linken Hand ſehr ſteile Abgründe befindlich ſind. Das beſte hiebey iſt, daß der Weg breit iſt, und wohl unterhalten wird. Auf ſeiner äußerſten Höhe zeiget man etliche vorgegebene Denkzeichen eines alten Rieſen Orlando genannt, worunter ein großer Stein, der für ſeinen Stuhl aus-

*a*) PLINIVS Hiſt. Nat. lib. III, c. 12 ſchreibt dem Fluſſe Nar ſchwefelichte Waſſer zu; und ſtimmet mit ihm MARTIALIS Epigr. lib. VII überein. Von dem Lacu Vadimonis, der in dieſer Nachbarſchaft nicht weit von der Tiber liegt, iſt bey Gelegenheit der ſchwimmenden tivoliſchen Inſeln Meldung geſchehen.

ausgegeben wird, nebſt der Höhle, die ihm zu ſeiner Wohnung gedienet, die vornehmſten ſind. Die Höle iſt ſchlecht, theils in Felſen gehauen, theils mit Kieſelſteinen und Kalk ausgemauert, und tropfet das Waſſer an etlichen Orten durch. Man nennt ſie auch Antrum Sibyllæ. An der einen Seite der Höhle iſt in dem Felſen ein Pferdefuß mit gar ſchlechter Kunſt eingehauen; dabey geht ein tiefes Loch in die Erde, woraus bey ſtarkem Regen Rauch hervorkommen ſoll. Höhle des Rieſen Orlando, oder einer Sibylle.

Narni iſt ein ſchlechter Flecken, von deſſen Höhe aber die Ausſicht in das darunter gelegene und nach Terni reichende Thal viele Annehmlichkeiten hat. Wegen der Hartnäckigkeit ſeiner Einwohner, welche einsmals als ſie belagert waren, erſtlich ihre Weiber und Kinder (um die Lebensmittel zu ſparen) und hernach ſich ſelbſt lieber hinrichteten, als daß ſie ſich hätten ergeben wollen, wurde dieſer Ort voralters Nequinum genennt. Andere leiten die alte Benennung deſſelben her von denen ehemaligen ſchlimmen Wegen, die in ſeiner Gegend waren. Er machet ſich aber damit groß, daß er das Vaterland des Kaiſers Nerva, des Pabſtes Johann des dreyzehnten, des venetianiſchen Generals Gattamelata, des Kardinals Ceſi, und etlicher anderer berühmten Leute geweſen ſeyn ſoll. Von den erſten zween zeuget der Vers: Narni.

Imperio genui Nervam, Mitræque Joannem.

Der Kardinal Sacripanti aber machet ihm ſchlechte Ehre. Man findet allhier etliche gute Springbrunnen und eine koſtbare Waſſerleitung, die das Waſſer von funfzehn italieniſchen Meilen herbringt. In der biſchöflichen Kirche iſt der Hauptaltar und die treffliche Treppe, auf welcher man hinunter in des heil. Juvenals Kapelle geht, in Augenſchein zu nehmen.

Vor allen Dingen aber hat man die rudera der vom Kaiſer Auguſto über die Nera gelegten Brücke zu betrachten. Es liegen ſolche linker Hand nahe unter der Stadt, und muß man ſich gefallen laſſen, einen gar unwegſamen Hügel hinunter zu ſteigen, welche Mühe jedoch keinen Liebhaber von merkwürdigen Alterthümern gereuen wird. Beſagte Brücke verknüpfte zween auf den Seiten des Fluſſes gelegene Berge, um hiedurch den Weg nach Perugia zu erleichtern. Sie beſteht aus großen Quaderſtücken, die ohne Kalk und eiſerne Klammern in einander gefüget und an den äußern Seiten als geſchliffene Diamanten zugehauen ſind. Auf der Seite von Narni iſt am Lande, und ehe das Waſſer des Fluſſes anfängt, ein Bogen noch ganz und geſchloſſen, von außerordentlicher Höhe, und hält die baſis ſeines Gewölbes über vierzig gemeine Schritte. Auf der Höhe findet ſich beym Anfange der Brücke ein Loch, welches ſo tief hinunter reichen ſoll, daß man dadurch vermittelſt eines Gewölbes unter der Nera auf die andere Seite des Fluſſes habe kommen können. Die Pfeiler, die in dem Waſſer noch zu ſehen ſind, zeugen von der ungemeinen Größe ihrer Bogen, welche jedoch nicht von einerley Weite geweſen ſind. Eine genaue Beſchreibung davon hat *Agoſtino* MARTINELLI in dem Werke Deſcrittione de diverſi ponti eſiſtenti ſopra il fiumi Nera e Tevere herausgegeben, und nach deſſen Ausrechnung iſt die Brücke achthundert und funfzig palmi, oder ſechshundert und ſieben und dreyßig und einen halben römiſche Fuß lang geweſen *b*). Die Pfeiler des erſten noch unverſehrten Bogens ſtehen hundert palmi von einander. Seine Höhe iſt von hundert und funfzig palmi. Die Weite zwiſchen den Pfeilern des andern Bogens iſt von hundert und achtzig palmi; die vom dritten Rudera der trefflichen Brücke Auguſti.



*b*) Dieſe tragen fünf hundert und vier und achtzig und neun vier und zwanzig Theile königliche franzöſiſche Fuß aus, weil nach des Montfaucon Anmerkung der römiſche Fuß nur eilf pariſer Zoll lang iſt. Der Palmo Romano iſt ein Viertheil weniger als der römiſche Fuß.

hundert und funfzig, und des letzten, der ſich auf der andern Seite jenſeits der Nera endiget, von hundert und neunzig palmi oder hundert und zwey und vierzig und einem halben römiſchen Fuß. Dieſer Wolbung kömmt weder il Ponte Rialto noch ein anderer Bogen, den man heut zu Tage in Europa ſieht, bey. MARTIALIS Epigr. lib. VII gedenket der Brücke von Narni mit folgenden Worten:

Sed jam parce mihi, nec abutere, Narnia, Quinto,
Perpetuo liceat ſic tibi ponte frui.

Wenn man dieſes prächtige Alterthum beſieht, ſo iſt am rathſamſten, daß ſolches bey der Abreiſe nach Terni geſchehe, da man denn ſeinen Wagen in der gewöhnlichen Landſtraße warten läßt, indeſſen daß man zu Fuße aus der Stadt den mühſamen Berg hinunter ſteigt, und hernach nicht nöthig hat, denſelben wieder hinauf zu klettern. Die Nera, welche ſich bald hierauf bey Guaſtanello mit der Tiber vereiniget, führt Schleyen, Barben, Aale, Forellen und andere gute Fiſche. Terni liegt ſieben italieniſche Meilen von Narni, und geht der Weg durch ein ſchönes Thal, worinnen abſonderlich die Gegend zwiſchen Ceſſa und Colle Scipoli (ſo im Lateiniſchen Collis Scipionis genennt wird) ſehr angenehm iſt. Die Felder ſind alleenweiſe mit Bäumen beſetzt, um welche ſich überaus große und dicke Weinreben geſchlungen haben. Man bauet unter andern eine Art von Weintrauben, die kleine Beeren und keine Kerne haben. Ihr Namen iſt Uva paſſa *c*) oder paſſarina, und werden ſie zu Saucen häufig verbrauchet, auch von betrüglichen Kaufleuten unter die korinthiſchen Beeren, denen ſie an Geſtalt und Geſchmacke ſehr nahe kommen, vermiſchet. Dieſe Gegend iſt mit vielen Feigenbäumen beſetzt und mit Oelbergen umgeben. PLINIVS lib. XVIII, c. 28 bezeuget, daß man um Terni die Wieſen (auch ſogar diejenigen, welche nicht gewäſſert werden können) viermal des Jahres mähe, und wenn ſolches an den ſchlechtern Orten nur dreymal geſchehe, ſo bliebe doch noch gute Weyde für das Vieh rückſtändig. Die Rüben werden allhier ſo groß, daß bisweilen eine einzige dreyßig bis vierzig Pfunde wiegt *d*). Die Felder, worauf ſie am beſten gerathen, ſind etwas ſteinigt. Der Saamen ſolcher Rüben will in andern Ländern nicht ſo wohl gedeihen, auch ſelbſt in dem Mayländiſchen nicht, da doch an fettem Lande kein Mangel iſt. Die Melonen, Pfirſchen, Feigen und andere Früchte ſind gleichfalls in der Gegend von Narni viel größer als anderwärts, und hat man Pfirſchen von funfzehn bis achtzehn Unzen.

Colle Scipoli.

Paſſarina.

Fruchtbarkeit des Landes.

Rüben von vierzig Pfunden.

Terni, eine mittelmäßige Stadt, hat ihren alten Namen Interamna von den zween Aermen der Nera, zwiſchen welchen ſie liegt, und iſt das Vaterland des Cornelius Tacitus, wie auch der Kaiſer Tacitus und Florians. An der einen Seite ihres Marktes, wie auch in dem bedeckten Gange des Seminarii befinden ſich etliche Inſcriptionen, die der Stadt Interamnæ oder ihrer Einwohner Erwähnung thun. Ueber dem Zeiger der Uhr am Markte lieſt man:

Terni.

Inſcription einer Uhr.

Hora, dies & vita fugit, manet unica Virtus.

An einer kleinen Pyramide, welche über dem Brunnen auf dem Markte aufgerichtet iſt, ſteht die Inſcription:

Aqua-

*c*) Die Benennung der uvæ paſſæ kömmt nicht a patientia, wie PLINIVS lib. XIV, c. 1 will; ſondern entweder daher, daß ſie wegen ihrer Trockne gleichſam als zuſammen getreten oder παττάδες ſchienen, wie PLINIVS auch lib. XIII, c. 4 eine Palmfrucht παττὸν nennet, oder von pandendo und aufhängen an der Luft und Sonne.

*d*) PLINII Erzählung, da er H. N. lib. VIII, c. 13 meldet, wie er Rüben von mehr als vierzig Pfun-

Aquarum delicias
Quas ſuo mirabatur in agro
Et ſitiebat in gremio
Interamna
Inclytæ Patriæ commodis
Comes Antonius Manaſſe
Eques Sancti Michaëlis
De Dnis. Caſtri. Copparum Condnus
Terrar. Cœleſtat. & Turris Urſinæ
Suo ære ingenioque adduxit.
Marco Butaglino Gubernat.
MDCLXXXIII.

Inſcription einer Fontaine.

Allein aus dieſer alſo gelobten Fontaine fließt kein Tropfen Waſſer; daher jemand Gelegenheit genommen, folgende Verſe darauf zu verfertigen:

O voi, che qui trovare aqua penſate,
Se non piove dal Ciel, non l'aſpettate.

Gleichwie viele Städte in Italien ſich eine Ehre daraus machen, daß ſie älter als Rom ſind: alſo ſuchen auch die Einwohner von Terni dieſen Ruhm zu behaupten (*), welchem aber ihre eigene Inſcription, die in dem Portico oder der Galerie des Seminarii eingemauert iſt, widerſpricht, indem ſie meldet, wie dieſe Stadt zu der Zeit als Cn. Domitianus Ænobarbus und M. Camillus Scribonianus Bürgermeiſter geweſen (welches in das 784ſte Jahr nach Erbauung der Stadt Rom fällt) 704 Jahre lang geſtanden ſey. Die Worte ſind folgende:

Alterthum der Stadt.

Saluti perpetuæ Auguſtæ libertatique publicæ Populi Romani. Genio Municipii Anno poſt interamnam conditam DCCIIII. ad Cn. Domitianum Ænobarbam - - - - - - - - Coſſ. Providentiæ Tib. Cæſaris Auguſti nati ad æternitatem Romani nominis ſublato hoſte perniciosiſſimo P. R. Fauſtus Titius Liberalis VI. Vir. Aug. iter. P. S. F. C. h. e. *VI. Vir, iterum pecunia ſua fieri curavit.*

Vermuthlich iſt dieſes Monument aus Schmeicheley gegen den Tiberius, nachdem dieſer den Sejanus aus dem Wege geräumet, aufgerichtet worden, und könnte demſelben eine andere Inſcription zur Unterſuchung der Alterthümer dieſes Ortes beygefüget werden, wenn man verſichert wäre, daß ſelbige ächt oder wenigſtens nicht gar jung wäre. Es findet ſich ſolche bey der Domkirche mit folgenden Worten:

Interamna anno ante Chriſtum DCLXXI.
condita vivente Pompilio.

Ueber dem Thore nach Spoleto lieſt man:

Inſcription eines Thores.

Porta, quam Viator ingrederis, trium monumentorum dicta,
Ob propinqua a fluminibus disjecta monumenta,
C. Cornelii Taciti Politicorum Principis

Taci-

Pfunden ſchwer geſehen, verdienet dannenhero deſto weniger in Zweifel gezogen zu werden.

(*) Man darf ſich über dieſen Rangſtreit um deſto weniger verwundern, da ſelbſt Deutſchland Städte aufzuweiſen hat, welche dem alten Rom den Vorzug des Alterthums ſtreitig machen wollen. Sonderlich will Trier dieſen Vorzug als ein Eigenthum behaupten, wenn anders der alte Vers wahr iſt:

Ante Romam Treviris ſtetit annis mille trecentis.

Tacitique & Floriani Imperatorum hujus Urbis civium,
Nunc in honorem ſacratiſſimæ Laureti domus,
Quo revertentem te ducit, Lauretana nuncupata,
Aditum præbet ſpectanti Interamnam,
Præſtantiſſimum Italiæ municipium,
Patriam illius Claudii Neronis, qui ad Metaurum fluvium
Collatis cum Asdrubale ſignis
Iſtius internecione & exercitus octoginta Pœnorum millium
Annibalem ex Italia expulit,
Carthaginenſem Rempublicam concuſſit,
Romanam periclitantem conſtabiliit,
Et plures Cæſares terrarum Orbi dedit,
Ad perennitatem gloriæ hujus municipii,
Tantorum Heroum progenitoris
Interamnenſes Nahartes hanc memoriam apponi curarunt
Anno Dni. MDCLXXXIX.

Die gröſte Handlung dieſer Stadt beſteht in Oele, nächſt welcher ſie auch großen Vortheil aus ihrem trefflichen Weinwachſe zieht.

Sehenswürdiger Waſſerfall des Velino.

Es wird kein Reiſender unterlaſſen drey bis vier Stunden daran zu wenden, um den Fall des Velino, der vier italieniſche Meilen von Terni (gegen Oſten zu rechnen) ſich über einen Felſen herabſtürzet, in Augenſchein zu nehmen. Es kann ſolches nicht anders als zu Pferde geſchehen, und bezahlt man auf der Poſt für jedes vier Paoli. Wo der Berg anhebt, iſt der Weg ſehr ſchlimm und wegen ſeiner Enge an den zur Linken befindlichen ſteilen Abgründen anitzt ſo gefährlich, daß man wohl thut, an etlichen Orten vom Pferde zu ſteigen. Der Fluß Velino entſpringt in den Apenniniſchen Gebirgen bey Civita Reale, vierzehn bis ſechszehn italieniſche Meilen von Terni, und nachdem er vor Anterdoco, Citta Ducale, Rieti und dem Lago di Rieti vorbey gefloſſen, auch einige Communication mit dem Lago di Pie di Luco gehabt, ergießt er ſich in den Lago delle Marmore, in welchen auch der Lago di Cor delle Fratte gleichfalls ſein Waſſer ausſchütter. Wie etliche wollen, ſo hat der Velino, nachdem er aus dem Lago delle Marmore gekommen, ehemals ſeinen Lauf mehr nach der linken Hand, als itzt geſchieht, genommen, und ſolchen in das darunter gelegene Thal fortgeſetzt; allein weil dadurch ſein Schuß ſich ſehr weit erſtrecket, und der Stadt Terni gefährlich gefallen, ſo habe man ſich entſchließen müſſen, ihn oben auf dem Berge rechter Hand in einen mit Felſen umgebenen jähen Abgrund zu leiten, woſelbſt ſeine Gewalt auf einmal ſich zwar äußert, zugleich aber auch auf einmal gebrochen wird.

Ob der Velino voralters einen andern Lauf gehabt?

Was es vor alten Zeiten mit dem Ablaufe des Lacus Veleni für eine Beſchaffenheit müſſe gehabt haben, iſt ungewiß. CICERO lib. IV, Epiſt. 14, ad Atticum, meldet von einer Klage, welche die Reatini wider die Interamnates wegen dieſes abgeleiteten Fluſſes haben erheben wollen. Reatini (ſchreibt er) me ad ſua τέμπη duxerunt, ut agerem cauſam contra Interamnates apud Coſ. & decem legatos, quod lacus Velinus a M. Curio emiſſus, interciſo monte in Nar defluit: ex quo eſt villa ſiccata, & humida tamen modice roſea. Dieſer Ableitung gedenket auch VARRO. Worauf die Klage wider die Interamnates ſich gegründet habe, iſt nicht zu begreifen, zumal da M. Curius Dentatus, welcher in dieſer Gegend ſchwere Kriege geführet hatte, im Jahre 463 nach Erbauung der Stadt Rom Bürgermeiſter geweſen, und ſolchergeſtalt die Ableitung mehr als zweyhundert Jahre vor der

Zeit,

Zeit, da Cicero das beſagte Schreiben abgehen laſſen, geſchehen war. Ueber dieſes meldet SERVIVS ad VIRGIL. Æneid. VII, v. 712, daß gedachte Gegend durch ſolche Veränderung eine außerordentliche Fruchtbarkeit erlanget habe, auf welche Virgil ziele, wenn er Georg. lib. II, v. 201, ſq. ſetzet:

Et quantum longis carpent armenta diebus
Exigua tantum gelidus *ros* nocte reponet.

Die letzten Worte der obangeführten Stelle Cicerons ſind etwas undeutlich. Roſeus wird häufig für roſcidus geſetzet, und daß die Gegend um Reate *Ager Roſulanus* genennet worden, bezeuget SERVIVS l. c. Ohne Zweifel gehören dahin auch die beym VIRGILIO Æneid. VII, v. 712 gemeldete Roſea rura Veleni. Ich halte aber nicht dafür, daß das damalige Werk der Interamnatium dasjenige ſey, welches wir heute zu Tage ſehen, weil Cicero bloß von der Durchſchneidung eines Berges redet, welche mit dem Falle des Veleni über einen hohen Felſen in das darunter gelegene Thal keine Gemeinſchaft hat, wozu noch kömmt, daß die Einwohner von Terni durch dieſes Werk den Strom ſich vielmehr würden zugewandt als abgelenket haben. Nächſt dieſem iſt in Erwägung zu ziehen, daß nach TACITI Berichte Annal. lib. I, c. 79 die Reatini den Tiberius erſuchet, daß der Einfluß des Lacus Velini in die Nar nicht möchte verſtopfet werden (wie man in Vorſchlag gebracht hatte), weil derſelbe ſonſt anderwärts in die umliegende Gegenden ausbrechen würde. Wäre damals ſchon der Strom über den Felſen in die itzige Tiefe geführet geweſen, ſo hätte dem in der Höhe liegenden Lande von Reati kein Nachtheil aus dem verſtopften Einlaufe in die Nar erwachſen können, ſondern die Interamnates, gegen welche nach des Veleni Fall der Strom in einem tiefen Thale fortfährt, hätten allein die Gewalt des Waſſers auf dem Halſe behalten und für deſſen Abführung beſorget ſeyn müſſen, woran ſie aber nicht gedachten, ſondern nur zu verhindern ſuchten, daß die Nar nicht in kleine Bäche vertheilet, und dadurch Gelegenheit zu mehreren Stemmungen und Ueberſchwemmungen gegeben würde. Wäre auch der Waſſerfall, welchen wir heute zu Tage bewundern, ſchon vor den Zeiten Cicerons geweſen, ſo würde es ſchwer fallen zu begreifen, warum kein einziger Scribente einer ſo ſonderbaren Merkwürdigkeit mit dem geringſten Worte gedenket. Der fleiſſige Naturkündiger Plinius ſetzet lib. II. Hiſt. Nat. c. 62, da er von den beſondern Eigenſchaften der Luft nach dem Unterſchiede der Gegenden handelt, roſcidas æſtate Africæ noctes, in Italia Locris & *in lacu Velino nullo non die apparere arcus*, und gedenket alſo der Regenbögen, welche man täglich (vielleicht wegen der Nebel) über dem See Velene bemerkte, übergeht aber ſowohl im itztbeſagten Orte als anderwärts den merkwürdigen Fall des Veleni mit Stillſchweigen. Der Fluß Nar iſt in der Nachbarſchaft des Velini und wird vom VIRGIL. l. c. v. 516 in einer Gegend zuſammen geſetzt, wenn er ſchreibt:

Ager Roſulanus.

Daß dieſer Fall den Alten unbekannt geweſen.

- - - audiit amnis
Sulfurea Nar albus aqua, fontesque Velini;

Nichts deſtoweniger, da Claudian des Kaiſers Honorius Reiſe erzählet, und wie er von dem ordentlichen Wege abgegangen, um den Fluß Nar zu beſehen, ſo ſchweigt er völlig vom Falle des Veleni, ungeachtet ein ſo außerordentliches Werk ſowohl von einem aufmerkſamen Fürſten in Augenſchein genommen, als von einem Poeten zur Zierde ſeiner Schrift abgemalet zu werden verdienet hätte. Es meynen zwar einige, die Abſtürzung des beſagten Fluſſes in denen Worten des VIRGILII Æneid. VII, v. 563 gefunden zu haben, da er den Abgrund, durch welchen die Alecto oder Erinnys wieder zu den unterirdiſchen Finſterniſſen geeilet, mit folgenden Ausdrückungen beſchreibt:

Eſt locus Italiæ medio ſub montibus altis
Nobilis & fama multis memoratus in oris
Amſancti valles. Denſis hunc frondibus atrum
Urget utrimque latus nemoris, medioque fragoſus
Dat ſonitum ſaxis & torto vertice torrens &c.

Man könnte auch zu Beſtärkung dieſer Muthmaßung anführen, daß nach SOLINI Berichte **Varro** vorgegeben, die Gegend um Reate ſey der Mittelpunct oder Vmbilicus von Italien; allein es kömmt mit dem Waſſerfalle des Velini nicht überein, was **Virgil** weiter ſetzt:

Hic ſpecus horrendum, ſævi ſpiracula Ditis
Monſtratur, ruptoque ingens Acheronte vorago
Peſtiferas aperit fauces - - -

und erkläret man mit mehrerm Rechte nach SERVII Meynung ad h. l. wie auch ad Æneid. XI, v. 785, des Poeten Beſchreibung von einer Gegend in Flaminia, nicht weit vom Berge Soracte, woſelbſt nach Schwefel ſtinkende Waſſer oder Seen und eine Höhle, die einen giftigen Dampf von ſich gab, anzutreffen waren.

Beſchreibung des Waſſerfalles.

Das Gebirge, auf welchem der Velino vor ſeinem Falle fließt, iſt zwar in Anſehung der Gegend von Terni ſehr hoch, allein auf beyden Seiten mit noch höhern Bergen umſchloſſen. Wegen der abhängenden Gegend fließt er, ſobald er aus dem Lago delle Marmore gekommen, mit großer Geſchwindigkeit; das hauptſächlichſte aber kömmt auf drey Caſcaden an, die nahe beyſammen liegen, und davon die letzte bey zweyhundert Fuß hoch zu ſeyn ſcheint. Die Natur hat an der linken Seite deſſelben einen ſchmalen Platz als ein Vorgebirge in der Geſtalt eines halben Mondes zubereitet, worauf man ſich begeben und alſo der Haupt-Caſcade gegenüber und gleichſam ins Geſichte kommen kann. Ich halte es zwar nicht mit denen, welche ihr eine Höhe von drey hundert Fuß beylegen; allein dieſes iſt gewiß, daß man nicht ohne Erſtaunen den Lärmen und das Brauſen der ſich auf einander gleichſam um die Wette ſtürzenden Gewäſſer anhöret *e*), wobey man mit Vergnügen ſieht, wie ſich ſolche alsbald, und ehe ſie den Abgrund erreichen, in einen weißen Schaum verwandeln, der mit ſolcher Gewalt an den Klippen des Abgrundes gebrochen wird, daß gleichſam ein weißer Staub als eine Wolke oder Rauch in die Höhe ſteigt, worinnen ſich bey hellem Sonnenſcheine die ſchönſten Regenbogen bilden und abſchildern. Jtztgedachte ſubtile Theilchen des Waſſers ſteigen aus der Tiefe über die Höhe des Berges, worauf man ſteht, empor, und verurſachen, daß man auf der Seite, wohin der Wind ſie treibt, als in einem Staubregen ſich befindet. Woher einige behaupten, daß dieſe Feuchtigkeit ſich doppelt ſo hoch, als der Fall iſt, in die Luft erhebe, kann ich nicht ſagen; getraue mir auch

Lacus Velini.

nicht zu entſcheiden, ob die Benennung des Lacus Velini, deſſen **Plinius** und andere gedenken, dem Lago delle Marmore, oder dem Lago di Cor delle Fratte, oder dem Lago di Pie di Luco eigentlich zukomme. Nach der Meynung, die ein jeder hievon hat, wird ſich auch

Lucus Velinix.

die Lage des luci oder geheiligten Waldes und des Tempels der Velinia richten. Jene ſcheint das Städtchen Pie di Luco nebſt dem auf gleiche Art benannten See anzudeuten, welcher Meynung auch VARRO lib. IV, de ling. lat. iſt; von dem obgedachten See aber führt der Waſſerfall den Namen Caſcata delle Marmore.

Unge-

*e*) Von dem Waſſerfalle des Nils ſchreibt. SENECA, Nat. Quæſt. lib. IV, c. 2: Vbi ſcopulos verberavit, ſpumat: & illi non ex natura ſua, ſed ex injuria loci color eſt. Tandemque elu-

ctatus

Ungeachtet ſeiner außerordentlichen Höhe ſoll dennoch im Jahre 1543 Petrus Terennaticus von Siena, ein Marſchall oder Hauptmann unter der Reuterey des Herzogs von Caſtro, Aloiſii Farneſii, als er von der Gewalt des Waſſers mit herunter und auf einen Felſen geſchmiſſen worden, glücklich davon gekommen ſeyn. Weil dieſe wunderbare Erhaltung dem Beyſtande der heil. Maria von Loreto zugeſchrieben wurde; ſo hat man nicht ermangelt, den ganzen Verlauf der Sache in der Kirche zu Loreto auf einer Tafel mit folgenden Worten der Nachwelt anzudeuten: Wie ein Hauptmann über den Waſſerfall mit ſonderbarem Glücke herunter geſtürzt.

Ego Petrus Terennaticus Eques & Mareſcallus equitatus Ducis Caſtrorum, & cæteri equites ex Piceno ad vicum Varronis proficiſcentes, cum Nonis Martii MDXLIII. ad Velinum lacum perveniſſemus, & duo alii milites, Tiberius ex Graviſcis, & Antonius Cortonenſis a cæteris equitibus diſceſſimus, ut illum viſeremus locum, quo ſe Velinus in Nar præcipitat. Ac non procul inde, cum equum adaquarem, ego una cum equo in quasdam fluminis anguſtias incidi, ex quibus præcipitem altiſſimo caſu, circiter videlicet centum cubitos altum & Deiparæ Virginis Lauretanæ opem implorantem quidam me ſcopulus excepit incolumem, & rei miraculo admirabundum atque attonitum. Quapropter illico votum perſolvi Beatiſſimæ Virgini, quam tum præſentem propitiamque ſum expertus, teſtibus oculatis duobus Centurionibus Chiancio Urbevetano & Raimundo cum univerſa equitum ala.

Der vom Felſen herabgeſtürzte Velino ergießt ſich noch oberhalb Terni in die Naar oder Nera, und verliert damit ſeinen Namen.

Il Mont-Eolo liegt auf der andern Seite ſechs bis ſieben italieniſche Meilen von Terni, und iſt berühmt wegen der kühlen Winde, welche ſonderlich zur Sommerzeit aus den Ritzen und Löchern der Felſen dieſes Berges hervor kommen und nach Miſſons Berichte von den Einwohnern des nahe daran gelegenen Städtleins Ceſſi vermittelſt Röhren und Canälen ſowohl in ihre Häuſer als Weinkeller geleitet werden. Il Mont-Eolo.

Von Terni nach Spoleto hat man einen angenehmen mit Oliven und andern fruchtbaren Bäumen beſetzten Weg, bis an das Gebirge Somma, über welches bey Regen- und Schneewetter übel zu kommen iſt.

Spoleto iſt eine bergichte und unanſehnliche Stadt, welche dieſes mit andern ſchlechten Orten von Italien gemein hat, daß ſie in Inſcriptionen viel Weſens aus ſich und manchen ſchlechten Kleinigkeiten, die ſich bey ihnen zugetragen, machen. Eine deutliche Probe von ſolchem pedantiſchen Hochmuthe giebt folgende bey einem elenden Thore zu Spoleto in Marmor gehauene Nachricht: Spoleto. Praleriſche Inſcriptionen.

Ludovicus Sciamanna Nob. Interamnenſis V. S. R. *f*)
Spolitini Ducatus Gubernator
Publicam rem prudentia inſtituit,
Vigilantia ſtabilivit
Arcem ſarcivit, ornavit,
Regionem S. Pontiani maximo civitatis commodo ſtravit
Vehendisque rhedis aptiorem reddidit.



ſtatus obſtantia, in vaſtam altitudinem ſubito deſtitutus cadit cum ingenti circumjacentium regionum ſtrepitu.

*f*) h. e. Utriusque Signaturæ Referendarius oder Referentarius, wie es etliche auch ſchreiben.

Spoletum Urbs Regia ex S. C.
Portam Friderici Oenobarbi Urbis hujus devaſtatoris
Ingreſſu nefaſtam
Fauſtiori Omine
Optimo Præſidi reſtauratori
Statuit Trophæum
Anno Sal. MDCLXXVI.

Man muß geſtehen, daß wenn die Aufſicht über die Pflaſterung einer Straße von ſo großer Wichtigkeit iſt, daß ſie unter die Dinge, welche ein Trophäum verdienen, gerechnet werden muß, dieſes Thor ſich wegen ſeines armſeligen und elenden Anſehens vollkommen dazu ſchicke.

Inſcriptionen der Porta d' Annibale.

Ueber dem Thore, das vom karthaginenſiſchen Kriegshelden Annibal den Namen führet, lieſt man:

ANNIBAL
Cæſis ad Thraſymenum Romanis
Urbem Romam infenſo agmine petens
Spoleto magna ſuorum clade repulſus
Inſigni fuga portæ nomen fecit.

Eine darüber befindliche Inſcription, die den Einzug der Königinn Chriſtina in dieſe Stadt betraf, iſt mit dem Kalke, worauf ſie gezeichnet war, über die Hälfte ſchon abgefallen.

Domkirche.

In der biſchöflichen Kirche und zwar in der Kapelle der heil. Maria ſieht man etliche Gemälde vom Philippo Lippi Carino, welche, nachdem dieſer Meiſter im Jahre 1438 aus Neid und Misgunſt mit Gifte hingerichtet worden, von ſeinem Gehülfen, dem Fratre Diamante, vollendet worden. Unter des in hieſiger Kirche begrabenen Lippi marmornem Bruſtbilde lieſt man folgende wohlgeſetzte und vom Angelo Politiano verfertigte Grabſchrift:

Epitaphium Phil. Lippi.

Conditus hic ego ſum picturæ fama Philippus
Nulli ignota meæ gratia mira manus.
Artificis potui digitis animare colores,
Speratoque animos fallere voce diu,
Ipſe meis ſtupuit natura expreſſa figuris
Meque ſuis falſa eſt artibus eſſe parem.

Gleich darunter folgen die Worte:

Marmoreo tumulo Medices Laurentius hic me
Condidit, ante humili pulvere tectus eram.

Gegenüber iſt Johannis Franciſci Urſini Equitis mit ſchönen bas-reliefs geziertes Grabmaal zu ſehen, und über dem Haupteingange der Kirche die h. Maria mit etlichen Jüngern von alter moſaiſcher Arbeit.

Caſtel.

Das Caſtel von Spoleto liegt auf der Höhe und iſt vermittelſt einer Brücke an die Stadt verknüpfet.

Aquæductus.

Von einem gegenüber liegenden Berge, der vom heil. Franciſcus ſeinen Namen führet, wird das Waſſer erſtlich in das Schloß, und hernach ferner in die Stadt geleitet. Die dazu dienende Waſſerleitung iſt ein treffliches Werk von zehn Bogen aus Quaderſteinen. Die Bogen ſind zwar ſchmal, allein in der Mitte des Werkes wegen

der

der Tiefe des Thales und des Grabens doppelt übereinander. Die ganze Höhe soll vier bis fünf hundert Fuß betragen. **Misson** giebt sie noch höher an.

Um Spoleto und in etlichen andern Gegenden Umbriens findet sich lignum fossile, so in einer kreidigen Erde wächst, seine poros wie das andere Holz hat, und zu Kohlen brennet. Es ist dieses ganz unterschieden von einem Holze oder Buschwerke, das an etlichen Orten Italiens wächst, und weder zum brennen noch schmelzen gebracht werden kann, ob man es gleich viele Stunden lang glüend erhält. Die besten Brennspiegel, welche Eisen und Steine schmelzend machen, können dergleichen bey ihm nicht leicht ins Werk richten. Es verliert auch durchs Feuer weder Farbe noch Gewicht. Dem äußerlichen Ansehen nach gleicht es einem Eichenholze, ausgenommen daß es ein wenig weichlicher und sowohl seine Rinde als das Innerste etwas röthlich ist. Es läßt sich leicht schneiden und brechen, vornehmlich wenn es oft im Feuer gewesen. Im Wasser fällt es zu Boden, es mag so klein, als man wolle, geschnitten seyn. Im käuen spüret man weder Sand noch einen andern Geschmack von Mineralien. VITRVIVS lib. II, c. 9 schreibt dergleichen Unverbrennlichkeit und Schwere dem Baume Larix, der um den Po und das adriatische Meer häufig wächst, zu, und meldet dabey, daß Julius Cäsar einen an dem Alpengebirge von solchem Holze gebaueten Thurm nicht habe verbrennen können. **Plinius** *g*), der diese Bäume unter die Arten von Fichten und Tannen rechnet, leget ihnen gleiche Eigenschaften bey. Nur wird der Name Larix bey den Alten von gar vielerley Bäumen gebraucht. Ich werde etliche Stücke von diesem unverbrennlichen Holze in meines Herrn Sammlung natürlicher Merkwürdigkeiten zurück bringen. Man hat dergleichen auch ungefähr in Andalusien bey Seville gefunden *h*). Linum asbestum, das man in Siebenbürgen und anderwärts findet, und woraus unverbrennlich Papier und Leinwand verfertiget wird, ist ein Stein, der mit itztgedachtem Holze keine Verwandschaft hat.

Lignum fossile. Unverbrennliches Holz.

Von Spoleto an kömmt man in ein sehr angenehmes Thal, so mit der Gegend von Pisa nach Florenz eine große Gleichheit hat. Insbesondere findet sich eine treffliche Aussicht von dem Templo Clitumni, welcher nur etliche hundert Schritte über die erste Poststation, la Vene genannt, hinaus liegt. Aus diesem Tempel hat man in den neuern Zeiten eine christliche Kapelle gemacht, die den Namen von St. Salvadore führet. Die Facciata nach der Ebene fällt gut ins Auge und hat sechs korinthische Seulen, deren zwo mit Figuren von Lorberblättern, die schuppenweise auf einander liegen, gezieret, zwo in ihrer Runde gewunden (torses) und zwo viereckigt, perpendicular-gestreift oder canellirt sind. Ueber ihren Frisen liest man:

Schöne Gegenden. Templum Clitumni.

† SCS Deus Angelorum, qui fecit resurrectionem.

Zur Rechten zeiget sich über dem Architrave der zwo Seulen, die mit Blättern versehen sind, die gestümmelte Schrift:

SCS DEVS APOSTO - - - - -
- - - - - SIONEM.

Auf der linken Hand:

SCS Deus Profetarum qui fecit redimptionem.



*g*) Hist. Nat. Lib. XVI, c. 10: *excepta larice, quæ nec ardet, nec carbonem facit, nec alio modo ignis vi consumitur, quam lapides.*

*h*) Conf. CLERC Bibliotheque Choisie, Tom. XII, p. 57.

Ganz unten an dieſem länglich viereckigten Gebäude findet ſich eine Oeffnung, wodurch man hinein kriechen und an der Decke folgende in Stein gegrabene Worte bemerken kann:

T. Septimius Plebeius.

Oben an der Seite gegen den Weg iſt ein Kreuz zwiſchen Weinreben en bas-relief gebildet.

Da nun an dieſem Werke ſo wenig heidniſches, und hingegen ſo viele Merkmaale des Chriſtenthums zu ſpüren, ſo kann man den Verehrern des grauen Alterthums kaum dieſes einräumen, daß ſolche Kapelle vielleicht aus den Ueberreſten eines heidniſchen Tempels erbauet ſey. Ob aber dieſer Tempel dem Clitumnus geheiliget geweſen, iſt noch eine andere Frage, und deswegen zweifelhaft, weil PLINIVS *Secundus i)* ihn an das Ufer des fontis Clitumni in einer ſolchen Gegend ſetzet, da der Fluß ſchon anfängt ſchiffbar zu werden, welches allhier, da er nur etliche hundert Schritte von ſeinem höher gegen La Vene (und nicht, wie **Miſſon** meldet, mehr gegen Piſignano) befindlichen Urſprunge entfernet, noch nicht iſt, ob er gleich ſchon vieles Waſſer führet, und mit drey oder vier ſtarken Quellen hervorbricht. Dieſer Scrupel wird noch mehr beſtärket, wenn man in Erwägung zieht, daß SVETONIVS im Leben des Caligulæ c. 43 meldet, wie dieſer Kaiſer ſich nach Mevania begeben, um des Clitumnus Tempel und geheiligten Wald in Augenſchein zu nehmen. Denn Mevania iſt außer Zweifel die kleine Stadt Bevagna, ſo beſſer abendwärts an der Tinia oder Timia liegt, allwo ſich ſchon die Gewäſſer der Flüſſe Tacarena und Rucciano mit dem Clitumnus, welcher ehemals ſeinen Namen bis an den Topino behalten haben mag, vereiniget finden. (conf. LVCAN. lib. I und VI, STAT. Sylv. Lib. I.) Es kann aber wohl eine von den kleinern Kapellen, deren **Plinius** *k)* verſchiedene in dieſer Nachbarſchaft ſetzet, allhier geſtanden haben, zumal da auch wenige Schritte davon eine treffliche Quelle, welche des **Plinius** Stelle erläutert, angetroffen wird. Als ich an dem einen Quaderſteine, womit itzgedachte kleine Quelle (die ſich bald mit dem größern Bache vermiſchet) eingefaſſet iſt, eine Inſcription bemerkte, ließ ich ſolchen durch etliche gegenwärtige Bauern aus dem Waſſer heben, und fand daran die Worte:

T. TFGALL
X VIRO FE . . IEIS

Einbildung der Italiener von vergrabenen Schätzen.

Da ich kaum dieſe Worte geleſen hatte, fragten mich die Bauern, wo ſie anfangen ſollten zu graben, und als ich nach der Urſache ſolcher Frage forſchte, antworteten ſie mit großer Begierde: Per trovare i denari, weil ſie vermutheten, ich würde nun genaue Nachrichten haben, wo der Schatz, welchen ſie in dem alten Tempel oder ſeiner Nachbarſchaft vergraben zu ſeyn glaubten, geſuchet werden müßte. Das gemeine Volk durch ganz Italien iſt mit dem Aberglauben von verwünſchten Schätzen ſehr eingenommen, und wenn man ſich in den alten Mauerwerken mit genauer Unterſuchung lange aufhält, kommen ſie alsbald auf die Gedanken, es geſchehe ſolches in der Abſicht auf verborgene Reichthümer. In ſolchem

*i)* Lib. VIII, Ep. 8: Fons ad hæc, & jam ampliſſimum flumen atque etiam navium patiens, quas obvias quoque & contrario niſu in diverſa tendentes, transmittit & perfert: adeo validus, ut illa, qua properat ipſe, quanquam per ſolum planum, remis non adjuventur: idem ægerrime remis contisque ſuperetur adverſus. - - Rigor aquæ certaverit nivibus, nec color cedit.

*k)* l. c. Adjacet templum priſcum & religioſum. Stat Clitumnus ipſe amictus ornatusque prætexta. Præſens numen atque etiam fatidicum indicant ſortes. Sparſa ſunt circa ſacella complura, totidemque Dei ſimulacra: ſua cuique veneratio, ſuum nomen: quibusdam vero etiam fontes. Nam præter illum, quaſi parentem cæ-

tero-

chem Falle iſt nicht alle Behutſamkeit außer Acht zu laſſen, weil man auf dem Lande und wenn man ohne Geſellſchaft iſt, leicht in Verdruß und Gefahr darüber gerathen kann.

Die Alten ſtunden in den irrigen Gedanken, es habe das viele weiße Rindvieh, das in dieſer Gegend von Umbria gezogen wurde, ſeine Farbe dem Fluſſe Clitumnus zu danken, und ſchreibt daher **Properz**: Von dem weißen Rindviehe dieſer Gegenden.

*Qua formoſa ſuo Clitumnus flumina luco*
*Integit; & niveos abluit unda boves.*

CLAVDIANVS de VI Conſ. Hon. ſetzet von der Reiſe Honorius aus Ravenna nach Rom:

*Quin & Clitumni ſacras victoribus undas,*
*Candida quæ Latiis præbent armenta triumphis*
*Viſere cura fuit - - -*

SILIVS *Italicus* in Punicis:

*Et lavet ingentem perfuſum flumine ſacro*
*Clitumnus taurum, Narque albeſcentibus undis*
*In Tiberim properans, Tineæque inglorius humor.*

VIRGILIVS Georg. lib. II, v. 146, ſq.

*Hinc albi, Clitumne, greges, & maxima taurus*
*Victima, ſæpe tuo perfuſi flumine ſacro*
*Romanos ad templa Deûm duxere triumphos.*

SERVIVS in ſeinem Commentario über dieſe Worte ſetzet: *Clitumnus autem fluvius eſt in Mevania, quæ pars eſt Umbriæ, partis Tuſciæ, de quo fluvio, ut dicit Plinius in Hiſtoria naturali, animalia, quæ potaverint, albos fœtus creant.* Vermuthlich zielet SERVIVS auf des PLINII Stelle Hiſt. Nat. lib. II, c. 103, woſelbſt die gemeinen exemplaria leſen: *In Faliſco omnis aqua pota candidos boves facit.* Etliche Codices haben für Omnis das Wort Amnis, andere wenige aber Clitumnus, und muß ſich **Servius** eines gleichen Exemplars bedienet haben. Allein wenn dieſe Lesart ſtatt haben ſollte, ſo wäre kaum zu begreifen, wie **Plinius** in einer ſo nahe bey Rom gelegenen Gegend den geographiſchen Fehler hätte begehen können, daß er den Clitumnum in die Provinz der Faliſcorum, die zu Hetrurien gehört, verſetzet, da er doch außer allem Zweifel in Umbria, zwiſchen Spoleto und Tacarena, dem Rucciano und Hiſpello, insbeſondere aber in der Gegend, ſo vorzeiten Mevania genannt wurde, zu ſuchen iſt, wie hievon PLINIVS Epiſt. l. c. SVETONIVS l. c. *Vibius* SEQVESTER, TVRNEB. Adv. XXIX, 26. coll. PLIN. Hiſt. Nat. lib. III, c. 14. SILIVS *Ital.* lib. VIII deutliche Zeugniſſe ablegen. Daß die Hiſpellates ein öffentliches Bad und Gaſthaus am Clitumno unterhalten, meldet PLINIVS *Secundus* im obangeführten Schreiben. Hiſpellum aber iſt unſtreitig das heutige Spello, ſo mehr gegen Norden über dem Topino zwiſchen Foligno und Aſſiſi liegt, auch wegen der vielen Alterthümer, die man daſelbſt entdecket, berühmt iſt. Daß übrigens das weiße Rindvieh, ſo allhier gezogen wird, eine beſondere Art ſey, und ſeine

terorum, ſunt minores capite diſcreti; ſed flumini miſcentur, quod ponte transmittitur. Is terminus ſacri profanique. In ſuperiore parte navigare tantum, infra etiam natare conceſſum - - Nec deſunt villæ, quæ ſecutæ fluminis amœnitatem, margini inſiſtunt. In ſumma, nihil erit, ex quo non capias voluptatem &c. Ich habe deſto lieber die weitläuftigen Worte des Plinius hier einrücken wollen, je deutlicher man ſieht, wie dieſer Autor bemühet geweſen, ſeine Beredſamkeit und zierliche Schreibart in dem Lobſpruche dieſes Fluſſes und Tempels, ſo viel nur möglich, anzubringen.

seine Farbe keinesweges dem Wasser des Clitumni zu danken habe, zeiget die Menge desselben durch den ganzen obern Theil von Italien, sonderlich der Gegend von Bologna, wo ihnen der Clitumnus keine Dienste leisten kann. Dieser Fluß selbst ist auch nicht im Stande, denen Schweinen, welche sowohl in seiner Nachbarschaft als durch ganz Italien fast alle schwarz oder dunkel-braun sind, ihre Farbe zu benehmen.

Der Clitumnus vereiniget sich mit der Tacarena, dem Rucciano und der Tinia, welche in den Topino fallen, hernach sich unter dessen Namen in den Chiascio und endlich durch diesen letzten in die Tiber ergießen. (PLIN. Hist. Nat. lib. III, c. 5.)

Pissignano. Nicht weit von dem obgedachten Tempel des Clitumni kömmt man auf dem Wege nach Foligno ferner an das zur rechten Hand gelegene Dorf Pesignano oder Pissignano, welches vorzeiten Piscina Jani geheißen haben soll. Einige halten auch vorerwähnte rudera, die dem Tempel Clitumni zugeschrieben werden, für Ueberreste eines Templi Jani, welche Muthmaßung jedoch nicht durch die geringsten Gründe unterstützet wird.

Trevi. Trevi bleibt auf einem Berge gleichfalls rechter Hand liegend. Der ganze Weg zwischen La Vene und Foligno ist eben und angenehm.

Foligno. Foligno (in lateinischer Sprache Fulginas) hat etwas mehr Handlung mit Tuch, Seide und Spezereyen als die umliegenden Städte, und ist die bischöfliche Kirche wegen des schönen Hauptaltares und der Fresco-Gemälde zu besehen.

Assisi. Linker Hand und eine Post von Foligno ist Assisi, das Vaterland des heil. Franciscus, wegen der schönen Kirche, welche der von ihm gestiftete Orden daselbst besitzt, und worinnen er selbst, wie etliche vorgeben, begraben liegt, in großem Rufe. Es geschehen viele Wallfahrten dahin. Wer aber nicht aus Andacht getrieben wird, findet jedoch wenigstens in den trefflichen Gemälden, die in gedachter Kirche befindlich und von den berühmtesten alten Malern, z. E. Giotto, Giottino, Giovanni, Cimabue, Pietro Cavallino Romano, Federico Barocci und andern sind, so viel Vergnügen, daß ihn diese besondere Reise nicht gereuen darf.

Treffliche Gemälde der Kirche St. Francisci.

Das daselbst gestiftete Kloster der Franciscanernonnen, so Clarissen genennet werden, verdienet gleichfalls in Augenschein genommen zu werden.

S. Maria Portiuncula. Eine italienische Meile von Assisi gegen Mittag liegt eine andere schöne Kirche, die der h. Maria mit dem Zunamen Portiuncula, gewidmet ist, und gleichfalls viele Pilgrime an sich zieht.

Castro Pales. Wenn man von Foligno nach Tolentino reiset, und über den ersten Ort ein wenig hinaus an einen Berg kömmt, thut man wohl, bey Castro Pales, woselbst eine berühmte Papiermühle ist, abzusteigen, um daselbst in dem Pallaste des Bischofs Orvietano Marchese d'Elisei, dem dieser Ort gehöret, eine besondere Grotte zu betrachten, worinnen der Tropfstein allerley Zierrathen, deren etliche den Seulen, wie auch Weintrauben, Birnen und andern Früchten gleichen, abgebildet hat.

Grotta Elisea. Die Stücke dieses Steines, welche frey hangen, geben einen Klang von sich, und besteht gedachte Höhle aus etlichen Gängen und Gewölbern, in welche man aus einem Zimmer des Hauses hinunter steigt. In dem Hausplatze deuten etliche Inscriptionen an, wenn die florentinische Erbprinzeßinn Violanta, der neapolitanische Vice-Roy Graf von Daun, und andere vornehme Personen allhier gewesen, um diese Merkwürdigkeit der Natur in Augenschein zu nehmen. Insbesondere aber liest man folgende Nachricht in Marmor eingegraben:

Gentem Eliseam Fulginantem
Nobilem reddidere
Virtus Majorum
Conjugia cum familiis Trincia Dominanti Attia Tudea

Borsciana

Borſciana ex qua Simeon Archiepiſcopus Mediol.
ac Cibi Innocentii VIII.
Sanctitas beat. Joannis propter diuturnam ibi moram dicti de Alvernia;
Palatium ſitum in caſtro Pales Eliſeorum cuſtodiæ aſſignato
Hoc celebre fecit
Ars ædificio, viridario, piſcina, cui duo flumina jugiter contribuunt aquas,
Atque vivario, in quod animalia quæ ibi non naſcuntur, deportantur;
Celebrius
Natura, quæ Cryptam ibi variis anfractibus diſtinctam
Spongioſo vel pumiceo lapide ſic elaboravit,
Ut quidquid in Orbe produxit,
Ibi videatur effigiatum;
Celeberrimum acceſſus
Chriſtinæ Reginæ Suecorum pridie Idus Xbris
Ann. MDCLXXXVI. hora XXI.
Sereniſſimi Coſmi III. Magni Ducis Etruriæ
XVI. Kal. Jun. MDCXCVIII. hor. XX.
Qui miracula Sanctuarii Lauretani venerati
Hic admiranda naturæ ſcrutari dedignati non ſunt.

Die Grotte iſt artig genug: allein daß die Natur alles dasjenige, was ſie in der Welt hervorgebracht, allhier nachgeahmet habe, ſolches iſt ein Lobſpruch, welchen man kaum dem ärgſten Gaſconier zu gute halten ſollte.

Von hier kömmt man an die apenniniſchen Gebirge, welche faſt bis Tolentino anhalten. Sie ſind aber in dieſem Striche Landes nicht beſchwerlich zu paßiren, und die Wege in ziemlich guten Stand geſetzt. Hie und da finden ſich ſteinerne Denkmaale mit Inſcriptionen, welche die Namen der Päbſte oder der Aufſeher, unter welchen die Straßen bequemer gemacht und verbeſſert worden, enthalten, womit ich aber meinem Herrn nicht beſchwerlich fallen will. Es wäre zu wünſchen, daß in vielen Provinzen Deutſchlandes die Landesherren die Ehrſucht bekämen, auch auf ſolche Art ihres Namens Gedächtniß zu verewigen, wozu es ihnen gewißlich nicht an Gelegenheiten mangeln würde. Das Haus Oeſterreich hat desfalls in ſeinen deutſchen Erblanden ein ſo ſchönes Exempel gegeben, daß demſelben billig alle große Herren zu ihres Landes Beſten folgen ſollten.

Apenniniſche Gebirge.

Verbeſſerung der Wege.

Die Oerter und Wirthshäuſer, die man unterwegens in dieſer Gegend antrifft, ſind gar ſchlecht, und thut ein Reiſender wohl, daß er eine kalte Küche, und ſonderlich guten Wein mit ſich führe, weil die hieſigen Weine (welche nothwendig abgekocht werden müſſen, wenn ſie ſich halten ſollen) nicht nach eines jeden Geſchmacke ſind.

Von Tolentino an findet man wieder eine ſchöne ebene, fruchtbare und wohlbebauete Gegend. Insbeſondere iſt die Ausſicht bey Macerata in zwey auf den Seiten liegende Thäler ſehr angenehm. Das Hauptther dieſes letztgenannten Ortes iſt als ein Triumphbogen mit dren Pforten angeleget, und ſteht über demſelben nach der Seite des Feldes das metallene Bruſtbild des Kardinals Pio. In der Stadt iſt nichts ſonderliches zu ſehen, und das Uhrwerk, woraus die Einwohner ſo viel Weſens machen, ein rechtes Kinderſpiel. Wenn es ſchlägt, kömmt ein Engel nebſt den heil. drey Königen heraus, welche indem ſie vor der darüber ſtehenden Statue der heil. Maria vorbeygehen, zum Zeichen ihrer Ehrerbiethung ſich bücken, wobey die Kronen, die ſie auf ihren Häuptern tragen, ſich ein wenig in die Höhe

Macerata.

Uhrwerk.

heben. Vor ihnen hängt ein Stern, der ſich etwas in die Höhe begiebt, wenn die Bilder unter demſelben durchgehen. Dieſe ſind nur eines Fußes hoch, und ihre Reverenz läßt nicht anders, als wenn ſie convulſiones oder einen ſtarken Schlucken bekämen.

Rudera von Helvia Ricina.

Zwiſchen Macerata und Recanati finden ſich die Ueberreſte der alten Stadt Helvia Ricina, welche der Kaiſer Septimius Severus geſtiftet hat. Nachdem ſie von den Gothen zerſtöret worden, haben die Städte Recanati und Macerata ſich ihrer verfallenen Mauern und Steine wohl zu gebrauchen gewußt. Man hat auch daher im letztgedachten Orte folgende Inſcription gefunden:

Alte Inſcription.

Imp. Cæſari. L. Veri. Aug. fil. divi. Pii. Nep. Divi. Hadriani. Pron. Divi. Trajan. Parth. Abnep. Divi. Nervæ. Adnepoti. L. Septimio. Severo. Pio. Pertinaci. Auguſto. Arabico. Adiabenico. Parthico. Maximo. P. M. Tribunit. Poteſt. XIII. Imp. XI. Cos. III. P. P. Colonia. Helvia. Ricina. Conditori. ſuo.

Recanati.

Von Seravalle bis Macerata hat man immer den Fluß Chiento zur Seite. Zwiſchen Macerata und Recanati kömmt man über die Potenza. Recanati liegt nur noch drey italieniſche Meilen von Loreto auf einem Berge, von welchem, ſobald man nur über das Thor der Stadt hinaus gekommen, eine treffliche Ausſicht gegen das adriatiſche Meer und die umliegenden Thäler zu haben iſt. An der Waſſerleitung, die der Pabſt Paulus der fünfte nach Ausſage der daran befindlichen Inſcription führen laſſen, iſt nichts ſonderliches zu ſehen.

Fruchtbarkeit der Gegend. Größe der Artiſchocken, des Sellery und des Fenchels.

Die ganze umliegende Gegend iſt von ſonderbarer Fruchtbarkeit, und ſind insbeſondere die Artiſchocken von Macerata (deren eine einzige bisweilen fünf und zwanzig Pfunde ſchwer iſt), der Sellery von Recanati und der Fenchel oder Fenocchio von Loreto im Ruſe, ob man gleich anbey dafür hält, daß der allerbeſte Fenchel in Sicilien wachſe.

Ich bin jederzeit ...

Loreto, den ...

# Zwey und ſechszigſtes Schreiben.

## Beſchreibung von Loreto.

Mein Herr!

Reiſen des h. Hauſes von Nazareth.

Loreto iſt wegen der Caſa Santa oder des Hauſes, welches die h. Maria zu Nazareth bewohnet, in der ganzen Chriſtenheit berühmt. Dieſes ſoll im Jahre 1291 im Monate May durch die Luft von den Engeln aus Galiläa nach Terſato in Dalmatien, von dannen aber nach viertehalb Jahren in Italien, und zwar den 10 December 1294 um die Mitternacht erſtlich in einen Wald der recanatiſchen Gegend, ohngefähr tauſend Schritte vom Meere gebracht worden ſeyn. Nach Turſellini Berichte haben die allhier befindlichen Bäume bey der Ankunft dieſes Heiligthums ſich mit großer Ehrerbiethigkeit vor daſſelbe geneiget, und in ſolcher Beugung verharret, bis ſie nach und nach ausgeſtorben; die letzten davon ſind im Jahre 1575 aus Unachtſamkeit und zu Verbeſſerung des Feldes ausgerottet worden *a*).

Weil

*a*) Vid. *Horatii* TVRSELLINI Hiſtoria Lauretana, edit. Venet. 1727, 8, p. 27, ſq.

Weil dieſer Platz damals einer reichen und frommen Matrone, Laureta genannt, zugehörete, ſo hat das heilige Haus ſelbſt davon den Namen ædis Lauretanæ bekommen. Wegen der Bosheit der Straßenräuber, welche die Zugänge zu dem heil. Hauſe unſicher machten und die Pilgrime von Verrichtung ihrer Andacht abſchreckten, blieb es allhier nicht länger als acht Monate, nach deren Verlaufe es die Engel wieder aufnahmen und auf einem Berge, tauſend Schritte näher an Recanati niederſetzten. Dieſer neue Ort hatte zween leibliche Brüder zu Herren, die anfänglich das ihnen zugedachte Glück mit großen Freuden annahmen, bald darauf aber wegen des Vortheils den ihnen die Ankunft ſo vieler Pilgrime und die reichen Opfer zubrachten, in ſolchen Streit und Uneinigkeit geriethen, daß ſie darüber vor der h. Kapelle mit mörderiſchem Gewehre einander überfielen. Um allem Unglücke vorzukommen, und die unwürdigen Beſitzer eines ſolchen Schatzes zu beſtrafen, fand die heil. Maria fürs rathſamſte, ihre ehemalige Wohnung einen Bogenſchuß weiter auf einen Hügel, der ohngefähr zweytauſend geometriſche Schritte vom Meere entfernet iſt, und woſelbſt ſie noch ſteht, durch die Engel fortrücken zu laſſen. Dieſes geſchah wenige Monate, nachdem ſie bey den zänkiſchen Brüdern ſich niedergelaſſen hatte, weil es als eine ausgemachte Sache angenommen wird, daß die Caſa Santa noch vor Verfließung eines Jahres, da ſie aus Dalmatien nach Italien gewandert, in der Gegend von Recanati drey verſchiedene Plätze eingenommen.

Woher der Name Loreto komme?

Die römiſchkatholiſchen Scribenten wiſſen nicht, wie ſie den Einwurf, daß la Caſa Santa beynahe zweyhundert Jahre in Italien geweſen, ehe ein Autor dieſes Landes davon Erwähnung thut, beantworten ſollen: und iſt die Ausflucht gar ſchlecht, wenn **Turſellinus** vorgiebt, es ſey ſolches aus Beſcheidenheit geſchehen, weil man gezweifelt, daß die Nachwelt ſo vortrefflichen Wundern und Geſchichten Glauben beymeſſen würde. Denn wenn dieſe Beſcheidenheit erlaubet war, warum iſt man nicht bey derſelben geblieben? Und ſtreitet nicht offenbar mit den Erzählungen der italieniſchen Pfaffen, wenn St. Vincentius und andere von dem annoch zu Nazareth ſtehenden Hauſe der h. Mariä ſchreiben zu einer Zeit, da ſolches nach der Recanater Rechnung ſchon längſt bey ihnen ſoll berühmt geweſen ſeyn. Nach des Pabſtes Pius des zweyten Zeiten aber wird der lauretaniſchen Mariä mehrmalen in Schriften gedacht, und ſoll dieſer Pabſt ihr ein Gelübde von einem goldenen Becher mit folgender daran befindlichen Inſcription ſelbſt überbracht haben:

Warum man lange Jahre von dieſem h. Hauſe in Italien nichts gemeldet?

Bis auf die Zeit Pius des zweyten. Gelübde dieſes Pabſtes.

Pia Dei Genitrix

Quamvis tua poteſtas nullis coarctetur finibus, ac totum impleat Orbem miraculis; quia tamen pro voluntate ſæpius uno loco magis quam alio delectaris, & Laureti tibi placitam ſedem per ſingulos dies innumeris ſignis & miraculis exornas; ego infelix peccator, mente & animo ad Te recurro ſupplex orans, ut mihi ardentem febrim moleſtiſſimamque tuſſim auferas, læſisque membris ſanitatem reſtituas, Reipublicæ, ut credimus, ſalutarem. Interim hoc munus accipito meæ ſervitutis ſignum

Pius Papa II. Ann. hum. Sal.
MCCCCLXIV.

Der Pabſt ſtarb ohngeachtet dieſes Gelübdes und der Allmacht, welche in angeführten Worten der Mariä beygeleget wird, gleich darauf noch in dem itztgemeldten Jahre zu Ancona, und zwar an eben dieſen Krankheiten, wider welche er bey der h. Maria ſeine Zuflucht vermittelſt ſeines Gelübdes genommen hatte; obgleich **Turſellinus** verſichert, daß er zu Loreto alsbald durch ein Wunder ſeiner Bitte gewähret worden.

Beschreibung des h. Hauses.

Was das heilige Haus selbst anlangt, so ist solches etwan vierzig Fuß lang, nicht gar zwanzig breit, und ohngefahr fünf und zwanzig hoch. Dieses ist die Größe, welche ihm Tursellinus giebt; bey genauerer Nachmessung aber nicht vollkommen richtig befunden wird, weil das Haus eigentlich 43 Palmi Romani weniger zween Zolle in der innern Länge, 18 Palmi nebst vier Zollen in der Breite, und 26 Palmi in der Höhe an den Seiten hat, welche Summen 31 und drey Viertheil Fuß, 13 Fuß nebst 2 und acht neuntel Theil Zollen und 18 und drey Viertheil Fuß nach englischem Maaße (wenn anderthalb Palmi auf 13 Zoll gerechnet werden) austragen. In der Mitte und bey dem Schlusse des Gewölbes ist solches fünf Palmi höher als an den Seiten. Ehemals hatte es nur eine hölzerne Decke; nachdem aber zu befürchten war, es möchte solche wegen der vielen allhier brennenden Lichter leicht in Brand gerathen, so wurde unter dem Pabste Clemens dem siebenten beschlossen, sie zu wölben, und zu solchem Ende auch dem heil. Hause tiefere Fundamente zu geben. Um dieses aber bey solcher Veränderung vor aller Beschädigung zu bewahren, wurde es mit Balken, Brettern und Stricken also zusammen gehalten und verbunden, daß es hernach an sehr dicken Seilen so lange in der Luft hängen konnte, bis die neuen Fundamente aus der Tiefe in die Höhe geführet und mit der alten Mauer der Casa Santa zusammen gefüget wurden. Bey dieser Gelegenheit hat man auch eine Veränderung mit der Thüre getroffen. Denn da vorher nur ein einziger Eingang auf der Seite gegen Norden (welches vorzeiten die Facciata müßte gewesen seyn) befindlich war, und solches wegen der Menge der Aus- und Eingehenden viele Beschwerlichkeiten nach sich zog: so fand man rathsam, diese zu vermauern, und dafür drey andere durchzubrechen, davon zwo dem Volke offen stehen, durch die dritte aber die Priester und diejenigen, welche von ihnen begleitet werden, in den heiligsten Theil der Kapelle gehen. Solche Oeffnungen wurden auf päbstlichen Befehl nach vorhergegangenem Fasten und Bethen, mit vielen Ceremonien vorgenommen, nachdem dieses Unternehmen einem Baumeister Nerucio, der es ohne die gehörigen Vorbereitungen gleichsam mit ungewaschenen Händen unternommen hatte, so übel bekommen war, daß er fast sein Leben darüber eingebüßet, ob er gleich nur einen einzigen Schlag mit dem Hammer an das Mauerwerk verrichtet hatte. Zu gleicher Zeit wurde das Fenster, das an der Abendseite und dem Bildnisse der heil. Mariä gegenüber befindlich ist, erweitert und mit einem eisernen vergoldeten Gitterwerke verwahret. Die Bretter, Balken, Ziegel des Daches und andere Dinge, die man bey diesen Veränderungen weggenommen, wurden unter das Estrich der Casa Santa begraben, damit solche nicht an andern Orten als heilig verehret, und dadurch der Zulauf nach Loreto vermindert werden möchte. In dieser Absicht beredet man auch das Volk mit Anführung vieler Exempel, daß diejenigen, so sich unterstanden, von den Steinen oder Kalke des heiligen Hauses heimlich etwas wegzuführen, so viele Krankheiten und andere Unglücke sich auf den Hals geladen, daß sie keine Ruhe und Gedeihen haben können, bis sie die entwendeten Dinge wieder zurück gebracht. Ja man zeiget sogar an der Wand einen mit zwey eisernen Bändern befestigten Stein, welchen Johann Soarius, Bischof von Conimbria, im Jahre 1562 aus Trident zurück geschickt, um seine darüber verlohrne Gesundheit wieder zu erlangen, obgleich solcher Stein mit Erlaubniß des Pabstes Pius des vierten weggenommen worden, und als ein Heiligthum in einer neuzuerbauenden Kirche in Portugall sollte gebrauchet werden. Man muß sich demnach begnügen und es noch für eine sonderbare Gnade ansehen, daß es erlaubet ist, die Wände und Mauern der Santa Casa zu lecken, wie in der That geschieht.

Gefahr bey Beschädigung des Mauerwerks.

Wie gefährlich es sey, etwas aus dem h. Hause mitzunehmen.

Die

Die Steine dieſes loretaniſchen Mauerwerkes ſind offenbar Backſteine von ungleicher Größe, obgleich die römiſchkatholiſchen Scribenten gern einen ganz unbekannten Stein daraus machen wollen. Sie ſind zwar nicht in der genaueſten Ordnung zuſammengefüget; unterdeſſen aber würde es doch viele Mühe und Gefahr koſten, wenn man aus Andacht oder Neugierigkeit etwas davon mitzunehmen ſuchte, weil der Kalk (womit ſie verbunden ſind) wie bey allen alten Gebäuden zu ſpüren, ſehr hart und ſchwer abzubringen iſt. An der Decke des Gewölbes iſt die Himmelfahrt Mariä gemalet, wovon aber wegen des Dampfes, der ſich von den vielen ſtets brennenden Lampen darüber angeſetzet, faſt nichts mehr zu erkennen iſt.

Kleiner Thurm.

Auf der Caſa Santa ſteht ein kleiner Thurm, von welchem die Römiſchkatholiſchen nicht leugnen können, daß er erſt von den Chriſten darauf müſſe geſetzet worden ſeyn, weil gar nicht wahrſcheinlich iſt, daß die h. Maria auf ihrer kleinen und unanſehnlichen Wohnung einen ſolchen Thurm ſollte gehabt haben. Die darinnen aufgehangten zwo kleinen Glocken werden nur bey ſchwerem Donner und Blitze geläutet, in dem feſten Vertrauen, daß dadurch alles gefährliche Gewitter zertheilet werde.

Das Allerheiligſte.

In dem heiligen Hauſe iſt ein ſchmaler Platz, der als das Allerheiligſte dieſer Kapelle angeſehen werden kann, von dem übrigen Platze mit einem ſilbernen Gitterwerke und ſilbernen Thüren abgeſondert, und ſoll in demſelben die h. Maria ſich befunden haben, als der Engel Gabriel auf Gottes Befehl zu ihr gekommen. Die ſilbernen Gitter ſind vom Kardinal Portocarrero, die Thüren aber vom Kardinal Magalotti hieher verehret worden. Maria bethete damals in dieſer Zelle in der Gegend, wo anitzt die Seite des Evangelii an dem darinnen befindlichen Altare iſt, rechter Hand des Kamines, woſelbſt nun ein Fußſchemel zum knieen ſteht. Der Engel befand ſich gegenüber in dem Winkel, der rechter Hand des Fenſters auf der Abendſeite ſich findet, und alſo ſo weit als es nur ſeyn konnte, von der h. Jungfrau entfernet, welches ohne Zweifel aus Reſpect geſchehen müſſen.

Platz, wo der Engel Gabriel geſtanden.

Wie man dieſe Nachrichten vom Teufel habe.

Die genauen Nachrichten von dieſen Umſtänden hat man erſt im Jahre 1489 von einem Teufel, der eine Frau aus Grenoble beſeſſen hatte, erfahren, nachdem ſolcher durch viele Beſchwörungen zu Ablegung ſolches Bekenntniſſes gezwungen worden. Damit dieſer verdächtige Zeuge deſto eher Glauben finden möge, ſetzet der Jeſuit TVRSELLINVS bey der Erzählung dieſer herrlichen Entdeckung p. 104 hinzu: Quæ quamvis mendacis Diaboli indicio enunciata, tamen quia veracis ac præpotentis Dei vi ac nomine ſunt extorta; haud pro vanis habenda: præſertim cum veriſimilia ſint, & Chriſtianæ religionis augeant cultum. Wenn dieſer Autor meldet, man habe der Ausſage des böſen Geiſtes ſeinen Beyfall nicht zu verſagen, weil ſie zur Verehrung der chriſtlichen Religion nicht wenig beytrage; ſo wird ſolches in vernehmlichern Worten vermuthlich ſo viel ſagen, daß dieſe und dergleichen Traditionen den heiligen Orten und Klöſtern ihre Geldeinnahmen vermehren. Die evangeliſchen Schriften des neuen Teſtamentes melden zwar von etlichen Exempeln, da die unreinen Geiſter bekennet haben, Chriſtus ſey der Sohn Gottes; allein wir leſen nirgends, daß Chriſtus ſolches Zeugniß von ihnen verlanget habe, ſondern vielmehr, daß er es ihnen verwehret. Der Heiland beruft ſich auch niemals auf dieſes Geſtandniß des Vaters der Lügen, ſondern auf ganz andere kräftigere Proben ſeiner göttlichen Sendung, anſtatt daß im gegenwärtigen Falle die einzige Ausſage des böſen Geiſtes den ganzen Beweis führen muß. Die Fußſtapfen des Engels Gabriel würde man ohnfehlbar noch finden, wenn nebſt dem heiligen Hauſe auch ſein ehemaliger Fußboden hieher gebracht worden wäre.

Das Fenſter, wodurch der Engel gekommen.

Das Fenſter aber, wodurch der Engel in das Haus gekommen, wird an der Abendſeite der Kapelle gezeiget. Das Bildniß der Mariä, ſo demſelben gegenüber in dem ſchmalen abgeſonderten Gange ſteht, iſt aus Cedernholze und fünf Palmi hoch. Der Evangeliſt Lukas, der faſt nichts anders gethan haben muß, als daß er die Portraite des Heilandes und ſeiner Mutter, welche man in Menge von ihm aufweiſt, gemalt, hat an dieſem Stücke auch ſeine Bildhauerkunſt bewieſen (*). Das Kindlein, das ſie auf dem rechten Arme hält, iſt nicht gar zween palmi hoch aus gleichem Holze, hält in der linken Hand die Weltkugel, und mit zween aufgerichteten Fingern der rechten Hand ſcheint es den Segen zu ertheilen. Die Geſichter dieſer beyden Bilder ſind mit einem ſilberfarbenen Firniß überzogen, vom vielen Rauch der Lampen aber dergeſtalt angelaufen, daß ſie ganz ſchwarz geworden, und fehlet der heil. Mariä nichts als eine dicke Oberlefze, um einer Mohrinn vollkommen ähnlich zu ſehen *b*).

Bildhauerarbeit des Evangeliſten Lukas.

Schwarze Geſichter der h. Mariä und ihres Kindes.

Kleidung.

Die Kleidung des Chriſtkindleins iſt insgemein feuerroth, der Mariä aber himmelblau, und iſt ſie damit alſo bedecket, daß man außer ihrem runden Geſichte und den Spitzen der Füße nichts von der Statue ſieht. Der ihr von der Schulter hangende Mantel iſt von gleicher Farbe und mit goldenen Sternen gezieret. Ihre Haare ſind getheilet und hängen über den Rücken und die Schultern herab. Ueber ihrem Haupte iſt eine goldene mit Perlen und Diamanten beſetzte dreyfache Krone zu ſehen, und eine dergleichen kleinere auf dem Kopfe des Kindleins Jeſu. Beyde ſind ein Geſchenk des Königes in Frankreich Ludwigs des dreyzehnten, und werden auf fünf und ſiebenzigtauſend Scudi geſchätzet. An der großen lieſt man die Worte:

Koſtbare Kronen.

Tu caput ante meum cinxiſti Virgo corona,
Nunc caput ecce teget noſtra corona tuum.

An der kleinen:

Chriſtus dedit Mihi,
Chriſto reddo coronam.

Mit Beſchreibung der goldenen Ketten, Ringe und koſtbaren Juwelen, womit dieſes Marienbild gleichſam bedecket iſt, will ich mich nicht aufhalten, zumal da dieſelben bisweilen verändert werden, und den neu ankommenden koſtbarern Stücken Platz machen müſſen, da dann die alten in den Schatz gebracht und daſelbſt verwahret werden. Die Kleidung der h. Mariä iſt auch nicht allezeit einerley, ſondern wechſelt ab. An den ſieben Tagen der Charwoche iſt ſie ſchwarz gekleidet, und täglich mit einem andern Habite verſehen. Die An- und Ab-

Umkleidung der h. Mariä.

(*) Man würde ein ſehr ſtarkes Verzeichniß liefern müſſen, wenn man alle Meiſterſtücke nennen wollte, welche von den Händen des Evangeliſten Lukas ſollen gekommen ſeyn. Schade iſt es nur, daß das ganze Vorgeben von der Malerkunſt dieſes heiligen Geſchichtſchreibers auf dem ſehr verdächtigen Zeugniſſe des Nicephorus, mithin auf ſehr bodenloſen Stützen beruhet. Das ganze Gedichte behält auch kaum einen Schatten der Wahrſcheinlichkeit, wenn man bedenket, daß ſowohl die älteſten Juden als Chriſten nach dem glaubwürdigen Berichte des Joſephus und Clemens Alexandrinus die Malerkunſt überhaupt als etwas dem Staate und der Religion ſehr gefährliches verdammet haben. Dazu kömmt das Stillſchweigen der älteſten Geſchichtſchreiber, welches deſto mehrere Aufmerkſamkeit verdienet, weil die ehrwürdigen Väter der zweyten nicäniſchen Kirchenverſammlung keinen Maler Lukas kennen, da doch deſſelben Exempel ihrer eifrigen Vertheidigung der Bilder den größten Nachdruck hätte geben können. Es iſt ſehr wahrſcheinlich, daß die vorzüglich lebhafte Abbildung und Beſchreibung, welche Lukas von den Tugenden der Maria macht, zu dem ganzen Gedichte Gelegenheit gegeben,

Abkleidung geſchieht jederzeit mit vielem Gepränge und tiefen Neigungen, ſo oft ein Theil der Kleider abgenommen oder angeleget wird. Das umſtehende Volk trägt indeſſen der Mariä ſeine Noth mit ſtarkem Zurufen vor, und vermehret ſich das Geſchrey, je mehr das Bild entblößet wird, gleichſam als wenn die Seufzer und der Schall leichter zum Herzen eines nackenden als bekleideten Heiligen dringen könnten. Die Augenweyde, einer entblößten Weibsperſon Statue vor ſich zu ſehen, finden indeſſen die Pfaffen allhier nicht, weil ihr der Bildhauer ſchon die gehörige Bedeckung gegeben hat. Unter dem gewöhnlichen Schmucke dieſes Bildes befindet ſich 1) ein goldenes Kleinod, ſo von der Gemahlinn Karls des zweyten aus Spanien, Anna, einer gebohrnen neuburgiſchen Prinzeßinn hieher verehret worden, und mit dreyzehn Rubinen, ſechs und ſechszig Smaragden und dreyhundert und ein und funfzig Diamanten beſetzet iſt; 2) ein goldenes Kreuz mit großen und ſehr ſchönen Smaragden, vom Kardinal Paolo Sfondrata; 3) zwo treffliche in Gold gefaßte Perlen, die an der Hand des Kindes Jeſu hangen, von einer darmſtädtiſchen Prinzeßinn; 4) ein koſtbares diamantenes Kreuz, vom Kardinal Mareſcotto; 5) und 6) zwey andere, ſo aus Rubinen und Diamanten beſtehen, vom Kardinal Carolo Barberino und dem Kardinal Corſi; 7) das goldene Vließ an einer mit großen Saphieren, Smaragden, Rubinen und Topaſen beſetzten Kette, von der Katharina, einer Gemahlinn des ſiebenbürgiſchen Fürſten Gabriel Bethlen Gabor; 8) ein großes goldenes Herz, an einer goldenen mit Rubinen und Diamanten gezierten Kette, von dem bayeriſchen Churfürſten Maximilian dem erſten; 9) eine in Gold gefaßte Menge von Diamanten, Rubinen und Smaragden, über welchen ein Pelikan, der mit ſeinem an der Bruſt durch einen großen Rubin vorgeſtelleten Blute die Jungen nähret, von der Herzoginn d'Ucceda; 10) ein mit Diamanten und Rubinen umgebener großer Smaragd von der Herzoginn di Salviati zieret die eine Hand des Kindes; 11) drey vortreffliche in Gold gefaßte Smaragde, die zwiſchen Diamanten und andern Smaragden die Augen der Umſtehenden auf ſich ziehen, kommen von der bayeriſchen Prinzeßinn Violanta Beatrix, Wittwe des florentiniſchen Erbprinzen Ferdinands. Die Höhlung der Wand, worinnen die Statue Mariä ſteht, iſt mit ein und ſiebenzig großen böhmiſchen Topaſen, welche der Cavaliere Capra hieher verehret hat, beſetzet.

Von dem Geſchrey, ſo dabey erhoben wird.

Gewöhnlicher Schmuck des Bildes.

Zur rechten Hand des Bildes zeiget ſich ein aus Gold gegoſſener mit Diamanten und andern Juwelen beſetzter Engel, der das eine Knie gebeuget hat, und der heil. Jungfrau ein goldenes Herz überreichet. Dieſes iſt mit großen Diamanten gezieret und endiget ſich in einer Flamme, ſo mit vielen Rubinen und Perlen glänzet. Ueber demſelben brennet beſtändig

Koſtbares Gelübde wegen des engliſchen Kronprätendenten.

geben, welches Schlichter in eclog. hiſt. de Luca pictore widerlegt hat. Iſt es doch noch nicht einmal ausgemacht, ob Lukas eben derjenige ſey, welchen Paullus Col. 4, v. 14 mit dem Namen eines Arztes beleget. Wenigſtens erregen BASNAGE annal. eccleſ. Tom. I, a. 60, p. 710 und HEVMANN Poecil. Tom. II, l. 4, p. 518 wider die Arzneywiſſenſchaft des Evangeliſten nicht ganz unerhebliche Zweifel. Indeſſen kann man ihn doch mit mehrerer Wahrſcheinlichkeit zum Arzte als zum Maler machen, weil das Zeugniß der älteſten Kirchenväter eines Ambroſius, Hieronymus, Chryſoſtomus und Euſebius für die erſtere Meynung ſtreiten. Paullinus erklaret ſich ebenfalls für die Arzneywiſſenſchaft des Lukas:

Bis medicus Lucas prius arte deinde loquelæ.
Bis medicus Lucas, ut quondam corporis ægros
Artus conſolidat, & nunc in mentibus ægris
Compoſuit geminos vitæ medicamina libros.

*b* Der Prophet Baruch gedenket C. 5, v. 20 der Geſichter von Götzenbildern, die vom Rauche der vielen um ſie angezündeten Lichter ganz ſchwarz geweſen. Siehe auch ARNOBIVM lib. VI, adverſ. gentes, p. 202.

dig ein Licht, und iſt dieſes Werk, welches funfzig tauſend Ducaten gekoſtet haben ſoll, ein Geſchenk der Maria Beatrix Eleonora aus dem Hauſe Eſte, einer Gemahlinn des engliſchen Königs Jakobs des zweyten, um durch die Fürbitte der h. Mariä einen männlichen Erben zu erhalten, unter deſſen Namen auch bald hernach der ſo genannte Prätendent an das Tageslicht gebracht worden iſt.

Auf der linken Seite der Mariä findet ſich ein ſilberner Engel, welcher ihr mit gleicher Ehrerbiethung ein goldenes gekröntes Herz, ſo mit vielen Perlen, Smaragden und Diamanten beſetzet iſt, überreichet. Es endiget ſich ſolches ebenfalls mit einem beſtändig brennenden Lichte, und kömmt von der Laura Martinozzia, Alphonſus des vierten, Herzogs von Modena hinterlaſſenen Wittwe, welche die Mutter der itztgedachten Königinn von England war.

Silberner Engel mit einem goldenen Kinde wegen Ludwigs des vierzehnten.

Zur rechten Hand der h. Mariä zeiget ſich ein ſilberner Engel, der dreyhundert und ein und funfzig Pfunde ſchwer iſt, und auf einem Küſſen aus gleichem Metalle ein goldenes Kind, das vier und zwanzig Pfunde wiegt *c*), überreichet. Dieſes iſt das Geſchenk, womit der König in Frankreich Ludwig der dreyzehnte, ſein Gelübde wegen des ihm gebohrnen Dauphin, der hernach als Ludwig der vierzehnte berühmt genug worden iſt, bezahlen wollen. Die vielen andern hier befindlichen goldenen und ſilbernen Kinder übergehe ich mit Stillſchweigen, obgleich einige der erſten von acht, zehn, zwölf und mehr Pfunden ſind. Es werden außer demſelben noch viele andere koſtbare Gelübde in dieſem Sanctuario verwahret, deren genauere Anzeigung aber zu weitläuftig fallen würde.

Kleid, welches die h. Maria mitgebracht hat.

Das Kleid, mit welchem das Bild Mariä aus Dalmatien nach Italien gebracht worden, wird in einem gläſernen Käſtchen verwahret, und iſt von rothem Camelot. Die Schale, woraus die h. Jungfrau mit ihrem Kinde zu eſſen pflegte, iſt von der Geſtalt eines kleinen Spülkumpens von glaſirter Töpferarbeit, und anitzt an ſeiner äußerſten Seite mit Silber eingefaßt. Aus Andacht küſſet man nicht nur dieſes Gefäß, ſondern rühret auch ſeine Roſenkränze, Medaillen, Agnus Dei, Kreuze und papierne Mützen, worauf das Bildniß der loretaniſchen Schutzgöttinn zu ſehen iſt, darinnen herum, in der feſten Zuverſicht, daß ſolche hernach ein unzweifeliches Mittel wider die Kopfſchmerzen und andere Krankheiten ſind. Mit dem kalten Fieber behaftete Perſonen ſollen alsbald Hülfe empfunden haben, ſobald ſie nur ein wenig gemeines Waſſers aus dieſer Schale getrunken haben. Das Oel und Wachs von denen Lampen und Kerzen, die nahe vor dem wunderthätigen Bildniſſe der Mariä brennen, wird gleichfalls wider vielerley beſchwerliche Zufälle gebraucht. Es ſind außer der erwähnten Schale noch etliche andere Stücke von dem ſchlechten Hausrathe der h. Mariä vorhanden. Unter ihrem Bilde befindet ſich der Kamin, worinnen ſie ihr Eſſen gekocht, daher man ihn auch Sacroſanctum Caminum nennet.

Schale, woraus das Kind Jeſu und ſeine Mutter gegeſſen.

Was für Kraft daraus gehe.

Kraft des Oels und Wachſes von den Lampen und Lichtern, die vor dem Bilde Mariä brennen.

Camin.

Goldene Lampen vor dem Bilde.

Vor der heil. Maria brennen beſtändig ſiebenzehn goldene Lampen, unter welchen diejenige, ſo von der Republik Venedig wegen der abgewandten Peſt hieher geſchenket worden, ſieben und dreyßig und ein halbes Pfund wiegt. Unter derſelben hängt eine andere, die mit Diamanten und koſtbaren gemmis reich beſetzet iſt, vom neapolitaniſchen Duca Elia di Palma, welcher dieſes Geſchenk, ſo ſeinem Vorgeben nach funfzehntauſend Ducaten gekoſtet, erſt vor wenigen Jahren hieher geliefert hat. Diejenige Lampe, ſo am nächſten vor dem Angeſichte

*c*) Nach dem Berichte Dionis in ſeinem zwey und ſiebenzigſten Buche hat der Kaiſer Commodus eine goldene Statue, die tauſend Pfund gewogen, beſeſſen. Es kömmt ſolche aber noch nicht denen prächtigen Stücken bey, womit Ptolomäus Philadelphus einsmals dem Volke bey einem Aufzuge ſeine Macht und Herrlichkeit zeigen wollte, indem man, wie Calixenes Rhodius beym Athenäus im fünften Buche berichtet, bey ſol-

ſichte Mariä brennt, und von drey Engeln gehalten wird, hat neun Pfunde am Gewichte, und iſt ein Andenken des Herzogs von Urbino, Franciſcus Maria, welcher dieſes künſtliche Werk mit eigenen Händen verfertiget haben ſoll, gleichwie etliche auch den polniſchen König Sigismund für den Meiſter einer andern goldenen Lampe, die allhier brennet und zwanzig Pfunde ſchwer iſt, angeben. Diejenige, welche Franciſcus der zweyte Herzog von Modena der h. Maria verehret hat, wiegt achtzehn und ein halbes Pfund, von den übrigen jede drey, fünf, acht, neun ꝛc. Pfunde. Unter denen ſieben und dreyßig ſilbernen Lampen, die den vordern Theil der Caſa Santa erleuchten, ſind verſchiedene funfzig, achtzig, hundert und vier bis hundert und acht und zwanzig Pfunde ſchwer. Alle itzgedachte Lampen ſind von ihren Stiftern mit ſolchen Vermächtniſſen und jährlichen Einkünften verſehen, daß ſie ſtets brennend unterhalten werden können, ohne die geringſte Laſt, und vielmehr zu großem Vortheile der Caſa Santa, weil bey jeder etliche tauſend Thaler an Capital vermachet ſind.

Der Altar ſteht in der Mitte der Scheidewand zwiſchen dem Allerheiligſten und der übrigen Kapelle. Er iſt iſolé, und hindert nicht, daß man vornen in der Kapelle das hinter dem Altare im Sanctuario erhoben ſtehende Marienbild nicht vollkommen ſehen könnte. Dieſer Altar iſt nach dem Vorgeben der Katholiken von den Apoſteln ſelbſt verfertiget, und aus Galiläa mit nach Dalmatien und ferner hieher gebracht worden. Altar.

Es findet ſich darauf ein viereckigter Stein, auf welchem der Apoſtel Petrus die erſte Meſſe geleſen haben ſoll. Das koſtbare mit Jaſpis, Lapis Lazuli und Achat gezierte Paliotto kömmt vom Coſmus dem zweyten Großherzoge von Florenz. Reliquie von der erſten Meſſe Petri.

Ueber dem Fenſter, wodurch der Engel Gabriel ſeinen Weg genommen, iſt ein Crucifix, welches gleichfalls von den Apoſteln in dieſes Haus gebracht worden. Der Meiſter davon muß abermals der Evangeliſt Lukas ſeyn: und verſichert man, daß noch niemals ein Wurm in das Holz, worauf es gemalet iſt, gekommen ſey. Weil des Heilandes Füße auf itzgedachtem Stücke von einander abgeſondert vorgeſtellet ſind, ſo vermeynen etliche Gelehrte der römiſchen Kirche durch dieſes Zeugniß Lucas genugſam berechtiget zu ſeyn, daß ſie behaupten, Chriſtus ſey mit vier Nägeln an das Kreuz geheftet geweſen, worüber die Gelehrten noch nicht einerley Meynung ſind. Crucifix vom Evangeliſten Lukas. Mit wie vielen Nägeln der Heiland ans Kreuz geheftet geweſen.

Das itzige neuere Eſtrich der Caſa Santa iſt aus viereckigten Marmorſteinen von weiſſer und rother Farbe zuſammen geſetzet. Die Wände ſcheinen ehemals mit Kalke überzogen geweſen zu ſeyn, von welcher noch hie und da etwas mit den darauf gemalten Bildniſſen der h. Mariä und etlicher Engel übrig geblieben iſt. Man will auch aus einem hölzernen Balken und etlichen Löchern, die noch in dem Mauerwerke bemerket werden, ſchließen, daß dieſes Haus vorzeiten in zwey Stockwerke vertheilt geweſen. Fußboden der Caſa Santa. Wände.

So ſchlecht ſein Mauerwerk innen ausſieht, mit ſo koſtbarer Marmorarbeit hat man es von außen gezieret, jedoch dergeſtalt, daß dieſes Gehäuſe, womit es, als mit einem Futteral, umgeben iſt, das Mauerwerk der Caſa Santa nicht berühret, ſondern ein kleiner Raum dazwiſchen gelaſſen worden. Solches iſt theils dem Reſpect vor die heiligen Steine zuzuſchreiben, theils der Furcht, welche man hatte, es möchten die neuern profanen und weltlichen Steine von den alten zurück geſtoßen und den Arbeitsleuten auf den Leib geſchmiſſen werden, wie Koſtbare und marmorne Ueberkleidung des h. Hauſes.

ſolchem Gepränge zween goldene Adler, deren jeder funfzehn Ellen oder cubitos lang war, hundert goldene Betten, drey tauſend zwey hundert goldene Kronen, und vor andern eine dergleichen Krone von achtzig Ellen, ſo über den Eingang des Tempels Berenices geſetzet wurde, zählete; der andern faſt unglaublichen Reichthümer zu geſchweigen.

wie ſolches vermöge einer vorhandenen Tradition ſchon ehemals geſchehen, als man den heilinen Mauern durch Aufſetzung ſtärkerer Wände eine mehrere Befeſtigung geben wollen.

Obgedachte Incruſtation iſt im Jahre 1514 vom Pabſte Leo dem zehnten angefangen, und im Jahre 1538 von Paulus dem dritten, ob ſie gleich noch nicht gänzlich vollendet war, eingeweihet. Die damals darauf verwandten Unkoſten beliefen ſich auf zwey und zwanzigtauſend Ducaten, obgleich noch zwanzig marmorne Statuen und vier metallene künſtlich gearbeitete Thüren *d*), (welche Stücke zuſammen nicht weniger als iztgemeldte Summe erfoderten) daran mangelten.

Die berühmteſten Bildhauer der damaligen Zeit, Andrea Sanſovino, Franceſco Sangalli, Domenico Lamia, Niccolò de Pericoli, Biagio Bandinelli, Giovanni della Porta, und ſein Bruder Tomaſo, Girolamo Lombardi nebſt ſeinem Bruder Aurelio, Rafaëlle da Monte Lupone, il Moſca Fiorentino, Nic. Tribulo, Contucci, und andere haben ſich gleichſam um die Wette bemühet, ihre Kunſt bey dieſem Werke an den Tag zu legen. Es iſt ſolches ohngefähr funfzig Fuß lang, dreyßig breit und eben ſo hoch. Alles was man daran ſieht, iſt von dem weißeſten carrariſchen Marmor. Jede von den langen Seiten iſt mit ſechs, die zwo ſchmalen aber mit vier korinthiſchen geſtreiften Seulen gezieret. In den Zwiſchenraumen ſind die vornehmſten Begebenheiten der h. Mariä en bas-reliefs vorgeſtellet. Zwiſchen dieſen Hauptabbildungen ſind zehn Statuen der Propheten, und über denſelben zehn Sibyllen zu ſehen. Unter den Propheten auf der Seite gegen Mittag wird David mit dem zu ſeinen Füßen liegenden Kopfe des Goliath vor andern wegen der künſtlichen Arbeit hoch geachtet. An der Nordſeite iſt bey der Verlobung Mariä ein mit einem Hunde ſpielender Knabe (welchem ſeine Mutter, die ein Kind auf dem Arme hält, mit einer freundlichen und überaus vergnügten Mine zuſieht) vortrefflich ausgedrücket. Zu dieſem Stücke hat Contucci die Zeichnung und den Anfang gemacht, die Vollendung aber hat es dem Rafaëlle da Monte Lupone und dem Tribulo zu danken, von welchem letztern der Mann, ſo einen Stab von einander bricht, verfertiget iſt. An der Seite gegen Morgen bewundert man an dem Stücke, das die außerordentliche Reiſe der Caſa Santa durch die Luft bemerket, die künſtliche und natürliche Ausdrückung eines Bauers, der gleichſam mit einem Geräuſche, welches er mit dem Munde zu machen ſcheint, ſeinen Eſel vor ſich her treibt. An dieſem Stücke haben Tribulo und Sangalli gearbeitet. Unter demſelben lieſt man folgende Inſcription:

Chriſtiane Hoſpes, qui pietatis cauſa huc adveniſti. Sacram Lauretani ædem vides divinis myſteriis & miraculorum gloria toto Orbe terrarum venerabilem. Hic ſanctiſſima Dei Genitrix Maria in Lucem edita. Hic ab angelo ſalutata. Hic æterni Dei Verbum Caro factum eſt. Hanc Angeli primum a Paleſtina ad Illyricum adduxere ad Terſanctum Oppidum anno ſalutis MCCXCI. Nicolao IV. ſummo Pontifice. Poſtea initio Pontificatus Bonifacii VIII. in Picenum translata prope Recinetam urbem in hujus collis nemore eadem angelorum opera collocata; ubi loco intra anni ſpatium ter commutato, hic poſtrema ſedem divinitus fixit anno abhinc CCC. Ex eo tempore tantæ ſtupendæ rei novitate vicinis populis ad admirationem commotis, tum deinceps miraculorum fama longe lateque propagata, Sancta hæc domus magna apud omnes gentes veneratione habita, cujus parietes nullis fundamentis ſubnixi,

*d*) Die Caſa Santa iſt zwar mit vier Thüren verſehen, allein die eine iſt blind, und das Mauerwerk nur für dreye durchbrochen. Die metallene Arbeit daran wird dem Hieronymus Lombardus zugeſchrieben.

ſubnixi, poſt tot ſeculorum ætates integri ſtabilesque permanent. Clemens VIII. Pontifex Maximus in hoc marmoreo lapide inſcribi juſſit. Anno Domini MDXCV.

Zu Zeiten dieſes Pabſtes Clemens des achten, war es nicht mehr wahr, daß die Caſa Santa auf keinen Fundamenten ruhete, weil nach TURSELLINI Erzählung p. 138 ſolche ſchon unter Clemens dem ſiebenten geleget worden waren.

Die Architectur des ganzen Werkes, womit das Haus von Nazareth umfangen iſt, kömmt vom Bramante. Sanſovino, Tribulo und Andreas Contucci hatten die Aufſicht über die Bildhauerwerke, auch ſelbſt die meiſte Arbeit dabey. Im Jahre 1579 kam endlich alles zum Stande, und hatte Gregorius der dreyzehnte die Ehre, die letzte Hand an ein ſo prächtiges Werk zu legen. Es ſteht ſolches mitten in einer ſchönen und weitläuftigen Kirche, daher es vom Winde und Regen nichts zu befürchten hat. Die Pilgrime verrichten ihre erſte Proceßion gemeiniglich knieend um das heilige Haus, wobey jedoch ihnen nichts vorgeſchrieben iſt, ſondern ihrem andächtigen Eifer überlaſſen wird, wie oft ſie den Kreis machen wollen. Proceßion im knieen.

Es wird niemand mit dem Degen oder einem andern Gewehre hinein gelaſſen, ſondern es bleibt ſolches unter der Verwahrung eines Geiſtlichen, welcher der Thüre des Sanctuarii gegenüber ſitzt, und auch die kleinen Geſchenke an Geld, die man der Kirche zum Beſten giebt, in Empfang nimmt. Es iſt genug, wenn eine Geſellſchaft von zwo bis drey Perſonen einen Scudo giebt, und eben ſo viel wird erfodert, wenn man den Schatz beſieht. Mit den Geſchenken der Pilgrime hat es eine ganz andere Bewandniß, und kann man leicht erachten, daß ſolche jährlich viele tauſend Ducaten ausmachen müſſen. Ablegung des Gewehrs. Geſchenke.

Die außerordentliche und faſt göttliche Verehrung, welche die Römiſchkatholiſchen der Mutter unſers Heilandes erweiſen, iſt bekannt: und da die Hochachtung der Reliquien in den letzten Jahrhunderten aufs äußerſte gekommen, ſo iſt leicht zu urtheilen, was für ein Zulauf beſtändig ſeyn müſſe nach einem Hauſe, worinnen die h. Maria gebohren, erzogen, verlobet und verheirathet gelebet, die Menſchwerdung Chriſti ihr verkündiget, ſie vom heiligen Geiſte überſchattet worden, und endlich der Heiland ſelbſt einen großen Theil ſeines Lebens zugebracht hat *e*). Von dieſem letzten Umſtande kömmt es auch, daß etliche Römiſchkatholiſche, wenn man ihnen die Frage vorleget: warum dieſes einzige Heiligthum und nicht vielmehr andere Andenken der evangeliſchen Geſchichte, ſonderlich aber das heilige Grab durch den Dienſt der Engel den Ungläubigen entzogen und in unſere europäiſche Länder verſetzet worden? zur Antwort geben: es ſey ſolches unter andern mit darum geſchehen, weil der Heiland nach der Art der andern Menſchen jederzeit eine große Liebe vor denjenigen Ort behalten, worinnen er währender ſeiner jungen Jahre manche vergnügte Stunden zugebracht habe Sonderbare Heiligkeit dieſes Hauſes. Warum die Engel lieber dieſes Haus als z. E das Grab Chriſti aus Judäa weggebracht?

Die Anzahl der Pilgrime ſoll ſich vorzeiten in manchem Jahre auf zweymal hundert tauſend Seelen belaufen haben. Nachdem aber die proteſtantiſche Lehre dem Ablaßhandel einen großen Abbruch gethan, auch unter denenjenigen, die ſich noch zur römiſchen Kirche bekennen, der Eifer zu beſchwerlichen Wallfahrten theils ſehr erkaltet, theils in andere Orte ſich vertheilet, ſo bleibt es itziger Zeit gemeiniglich bey vierzig bis funfzigtauſend Pilgrimen, ſo in einem Jahre durch ihre Andacht hieher getrieben werden. Vor etlichen Jahren waren auf einmal neuntauſend beyſammen, und iſt leicht zu ermeſſen, wie unruhig es bey ſolcher zahlrei- Anzahl der Pilgrim.



*e*) Daß Maria nach dem Tode ihres Sohnes in des Evangeliſten Johannis Behauſung gezogen, ſieht man aus Joh. 19, v. 27.

chen Gemeine in diesem kleinen Städtchen müsse gewesen seyn. Theils kommen zu Fuße, theils auf Eseln oder Pferden; das weibliche Geschlecht, deren Zustand und Geldmittel es zulassen, wählen gemeiniglich ein Fuhrwerk zu ihrer Wallfahrt: und weil öfters gar starke Gesellschaften zugleich die Reise antreten, so fehlet es nicht an mancherley lustigen Händeln, die unterwegens vorgehen. Sobald sie die Straße erreichet, welche in der Vorstadt von einem Hügel herab geht, fangen sie an zu singen, und währet solches, bis sie an die Kirche kommen. Ist die Gesellschaft gar zu groß, so geht das Knieen um die Casa Santa nicht an, und müssen sie suchen ihrer Andacht auf andere Art ein Genügen zu thun. Die armen Pilgrime werden drey Tage lang in ein Hospital geführet und daselbst mit Betten, wie nicht weniger des Morgens und Abends mit Brodte und Weine versorget. Der gröſeste Zulauf ist im May, Junius und bis in die Mitte des Julius, wie auch im September, weil nach der Offenbarung, welche der Einsiedler Paulus a Sylva vermittelst eines Gesichtes gehabt, Maria am achten Tage dieses Monats gebohren worden.

Kirche, worinnen das h. Haus steht.

Was die groſe Kirche betrifft, in welcher die Santa Casa als unter einem Gezelte steht, so ist dieselbe aus Pietre Istriane, die dem römischen Travertino gleichen, aufgeführet. Die Facciata ist ganz von Marmor und mit trefflicher Bildhauerarbeit gezieret, worunter die Statue der h. Mariä, so über dem Portal steht, von der künstlichen Hand des Lombardo kömmt. Die drey Thüren, wodurch man von dieser Seite in die Kirche geht, sind von bronzo mit trefflichen bas-reliefs, welche verschiedene Geschichte des alten Bundes abbilden und Hieronymum Lombardum zum Meister haben, versehen. Ueber der mittelsten liest man:

Domus Deiparæ, in qua Verbum Caro factum est.

Gemälde.

Auſer dem Altare dell' Angelica Annunziata, welches auſen an der Abendseite der Casa Santa angeleget ist, zählet man in der Kirche neunzehn Altäre und Kapellen, an welchen Peregrino Tibaldo, Annibale Caracci, Federico Barocci, Federico Zuccari, Gasparino, Giov. Baglioni, Simone Vovet, Girolamo Mutiani, Franc. Orvietano, Lorenzo Loth, Filippo Bellino d'Urbino, Giovanni Batt. di Montenuovo, Franc. Minciochio di Forli und andere geschickte Maler ihre Kunst erwiesen haben.

Balustrade aus Sclavenketten.

Zu dem eisernen Gitterwerke, womit die Kapellen von vornen eingeschlossen sind, hat man die Fesseln von viertausend Christen, welche unter Pius dem fünften im Jahre 1571 durch den Sieg bey Lepanto aus der türkischen Sclaverey erlöset worden, verwendet.

Cuppola.

Die Hauptcuppola ruhet auf acht groſen Pfeilern, und hat in derselben Christoforo Roncalli, sonst il Cavaliere Pomarancio genannt, die Himmelfahrt und Herrlichkeit der h. Mariä gemalet.

Bleyernes Dach.

Von auſen ist sie mit hundert und dreyzehntausend Pfunden Bley bedeckt *f*).

Taufstein.

Das Gefäß, woraus die Taufe verrichtet wird, steht in einer besondern Kapelle, und soll sechszehntausend Scudi gekostet haben. Es ist solches von bronzo mit trefflichen basreliefs aus der Historie des alten Testamentes versehen. Ueber demselben zeiget sich die vom Johannes verrichtete Taufe des Heilandes, und zum Fundament dienen ihm die Statuen von vier Engeln. Der Meister dieses Werkes ist Verzelli da Camerino.

Epitaphium des Kardinals Gaetani.

An dem schönen marmornen Grabmaale des Kardinals Gaetani liest man die Worte:

NICOLAVS GAETANVS, Cardinalis Sermoneta Gentilis Papæ Bonif. VIII. cum sub id tempus, quo ille Pontificatum iniit, sanctam hanc domum hic tandem divinitus consedisse, & multa se a Deo Opt. Max. B. Virg. Deiparæ precibus obtinuisse

*f*) Siehe Le Glorie maëstose del Santuario di Loretto, so Balthasar Bartoli zu Macerata in 8 herausgegeben hat.

nuiſſe meminiſſet, ſperans ejusdem opem morienti non defuturam, monumentum hoc marmoreum vivens & incolumis ſibi faciendum curavit, atque in eo, ubi mortalitatem exuiſſet, corpus ſuum recondi voluit, ann. agens LIV. Obiit annos natus ferme LX. Ann. Sal. hum. MDLXXXV. Menſe Majo.

Der Leichnam dieſes Kardinals wurde nach ſeinem Tode von Rom hieher geführet, und auf dem Grabſteine eingegraben:

Hic habitabo, quoniam elegi eam.

Das Eſtrich der Kirche iſt aus weißen und rothen viereckigten Marmortafeln zuſammengeſetzt. Fußboden.

Hin und wieder finden ſich Beichtſtühle, deren Ueberſchriften andeuten, in was für Sprache man daſelbſt die Fremden höre und abſolvire. Etliche und zwanzig Jeſuiten ſind zu beſtändigen Beichtvätern verordnet, und findet jede europäiſche Nation wenigſtens einen darunter, der ihre Sprache verſteht. Vorzeiten hatten die Karmelitermönche die Aufſicht über die Caſa Santa, und war ihnen ſolche vom Innocentius dem achten zugeſprochen, nachdem ſie vorgebracht, wie ſie ſolche ſchon ehemals, da dieſes Haus noch in Galiläa geſtanden, gehabt, worinnen ihnen das Zeugniß einer beſeſſenen Weibsperſon Beyfall gab g). Nachdem dieſe Patres aber ſowohl ihr Amt, als den Ort ſelbſt wegen ſeiner Ungeſundheit neun Jahre hernach verlaſſen, wurden unter Leo dem zehnten Canonici an deren Stelle verordnet und das Hauptwerk jederzeit durch einen Kardinal beſorget, bis endlich Sixtus der fünfte einen eigenen Biſchof hieher ſetzte. Um die Luft dieſes Ortes geſunder zu machen, ließ Clemens der ſiebente mit glücklichem Erfolge etliche Hügel abtragen, Wälder aushauen und Moräſte trocken machen. Beichtſtühle. Wie die Karmeliter die Aufſicht über das h. Haus verlohren. Zeugniß einer beſeſſenen Perſon vor die Karmeliter. Wie man die Luft dieſes Orts verbeſſert.

Wegen der vielen Meſſen, welche theils auf ewig geſtiftet, theils einzeln wohl bezahlet, und täglich geleſen werden, unterhält die Caſa Santa bey achtzig Kapellanen, die nebſt den Canonicis, Beneficiatis und andern Clericis, wie auch denenjenigen Geiſtlichen, ſo aus Andacht hieher kommen, dieſes weſentliche Stück der römiſchen Religion beobachten. Wenn man die Meſſen, welche theils in der Caſa Santa, theils in der großen Kirche gehalten werden, zuſammen rechnet, bringen ſolche täglich eine Summe von hundert und dreyen und zwanzig, und alſo für das ganze Jahr vier und vierzigtauſend achthundert und fünf und neunzig. Menge der Meſſen.

Die Caſtraten, ſo in der Muſik der Santa Cappella gebraucht werden, leſen hier gleichfalls Meſſe, und tragen währender ſelbigen ihre abgeſchnittenen Teſticulos und andere dergleichen Pertinentien in einer Schachtel in der Taſche bey ſich, vermuthlich weil ſie nach der Mathematik werden behaupten wollen, daß $\frac{99}{100}$ und $\frac{1}{100}$tel allezeit ein ganzes ausmachen. In Rom höret man von dergleichen Gewohnheit nicht, in dem obern Theile von Italien aber iſt die Sache nicht ungewöhnlich. Vom Meßleſen caſtrirter Prieſter.

Der Cybeles oder Matris Deum Prieſter männlichen Geſchlechts mußten, nach des LVCIANI Berichte de Dea Syria, Leute von ſolcher Art ſeyn: und wer in ſolchen prieſterlichen Verrichtungen einen Zugang zu beſagter Göttinn haben wollte, konnte ſolchen nicht anders erhalten, als

Per triſte vulnus, perque ſectum dedecus;

wie ſich PRVDENTIVS in Roman. Martyr. ausdrücket.



g) TVRSELLIN. l. c p. 104. Dieſes war eben diejenige Beſeſſene von Grenoble, von welcher man, wie oben gemeldet worden, die Plage, wo Maria und der Engel bey der Verkündigung geſtanden, erlernet hat.

Erfoderte Continentia der Prieſter bey den Alten.

Zu andern heidniſchen Opfern würden ſie ſich auch nicht übel geſchickt haben (*), weil man ihnen des TIBVLLI Vermahnung Lib. II, Eleg. I nicht nöthig gehabt hätte vorzuhalten:

- - Caſta placent Superis, diſcedat ab aris
Cui tulit heſterna gaudia nocte Venus.

Es betrifft ſie ferner nicht die Verordnung des Juris Canonici: quod maritus poſt redditum propriæ uxori debitum conjugale non debeat Eccleſiam intrare niſi lotus. C. 7. vir cum propria. 33, q. 4 *h*). Endlich iſt auch ihr Meßleſen nicht wider die päbſtlichen Rechte, als welche nur diejenigen geſtümmelten Perſonen vom prieſterlichen Orden ausſchlieſſen, welche ſich mit Wiſſen und Willen um die Virilia, oder um einen Finger, Fuß oder Auge gebracht haben *i*). Iſt ſolches aber in ihrer Kindheit, oder wider ihren Willen und auf Verordnung der Aerzte geſchehen, ſo gereichet es ihnen zu keinem Nachtheile *k*). Mit dem Mangel des linken Auges, welches Oculus Canonis genennet wird, hat es eine andere Bewandniß *l*), weil der Meß-leſende Prieſter mit ſolchem ſich auf der Seite umſehen muß, wenn er ſaget: Dominus Vobiſcum *m*). Diejenigen, ſo mit eigener Hand oder auf ihr Geheiß und durch ihr Verſchulden ſich eines Gliedes beraubt ſehen, haben einer Diſpenſation nöthig, wenn ſie ordiniret werden wollen. Da man die Kleinigkeiten des Juris Canonici öfters mit vieler Sorgfalt beobachtet, ſo wäre zu wünſchen, daß man hauptſächliche und ſowohl in der geſunden Vernunft als in der chriſtlichen Religion gegründete Verordnungen deſſelben nicht außer Acht ließe, und die italieniſche Cleriſey unter andern die Canones ut Clericorum, de vita & honeſtate Cleric. wie auch c. Clerici de exceſ. Prælat. vermöge welcher ob Maſculam Venerem die Beneficia den Uebertretern ſollen weggenommen werden, mehr in Betrachtung ziehen und zur Vollſtreckung bringen möchte.

Von der Mutilatione.

Warum das linke Auge Oculus Canonicus genennet werde?

Ehemals waren die Wände der Kirche zu Loreto mit einer Menge von Gemälden und theils hölzernen, theils wächſernen, oder auch metallenen Gelübden behängt: nachdem man aber gefunden, daß ſolche die Kirche verdunkelten und ihr eine ſchlechte Zierde brächten; ſo hat man ſie im Jahre 1673 bis auf etliche wenige hinaus genommen und die ſilbernen wie auch goldenen Tafeln oder Stücke zu beſſerm Nutzen verwendet. Nahe bey der Caſa Santa ſieht man noch auf einem Gemälde einen Prieſter, der ſeine Eingeweide der heil. Mariä dar-

Wunderwerk an einem Prieſter, der

(*) Ein allzuängſtliches Vorurtheil von der nöthigen Enthaltung der Prieſter hat nicht nur die Heiden, ſondern auch eine herrſchende Religionspartei unter den Chriſten zu allerhand Ausſchweifungen, und die letztern zu dem unchriſtlichen Verbothe der Prieſterehen verleitet. Niemand wird leugnen, daß die Gabe der Enthaltung eine Zierde des geiſtlichen Standes ſey. Es iſt auch ganz begreiflich, daß die römiſche Kirche bey Unterſagung der Prieſterehen ihren Vortheil gefunden habe. Allein ſelbſt das päbſtliche Kirchenrecht verſtattet keine gar zu enge Schranken. GRATIAN. cauſſ. 35, qu. 2: Copula ſacerdotalis nec legali nec evangelica vel apoſtolica auctoritate prohibetur. Pabſt Gregorius der ſiebente hat zuerſt der Cleriſey den eheloſen Stand mit Gewalt aufgedrungen; und Altmann, ein gebohrner Deutſcher und Biſchof zu Padua, iſt ſein Waffenträger geweſen. Je mehr die Gewalt der Cleriſey bey dieſem Joche befeſtiget worden, deſto weniger iſt es zu verwundern, daß dieſe die verſcherzte Freyheit verſchmerzen können. Die Bemühung, welche man ſich in den neuern Zeiten auf der tridentiſchen Kirchenverſammlung gegeben, um den Geiſtlichen die verlohrne Freyheit wieder zu verſchaffen, iſt durch das verabſcheuungswürdige Vorurtheil des Kardinal Campejus entkräftet worden ap. SLEIDAN. l. 4: multo gravius eſſe peccatum, quod ſacerdotes fiant mariti, quam ſi plurimas domi meretrices alant. Man leſe hiebey LAMBERT. SCHAFNAB. ad a. 1074. *Iob. Andr.* SCHMID de apoſtolis uxoratis. ZIEGLER de Diac. vet. eccleſ. c. 14. CHEMNIT. exam. concil. Trident. P. III, und vornehmlich CALIXT. de conjugio clericorum.

*h*) Auf Moſis Befehl mußten diejenigen, welche ſich dem Berge Sinai nähern und die Stimme

darbringt, und hat es damit nach Anleitung der darunter geſchriebenen Nachricht folgende Beſchaffenheit: Es war dieſer Mann, der zu Anfange des ſechszehnten Jahrhunderts lebte und ungemeine Verehrung vor die loretaniſche Maria hegte, von Geburt ein Dalmatier. Sein Unglück wollte, daß er von den Türken gefangen und zum Abfalle von der chriſtlichen Religion gereizet wurde. Solchen Verſuchungen widerſtand er nicht nur mit vieler Herzhaftigkeit, ſondern hörete auch nicht auf, um den Ungläubigen wehe zu thun, den Namen Chriſti und der heil. Mariä ſo lange und oftmals laut anzurufen, daß ſie endlich ihn fragten, warum er ſolches thue? Seine Antwort war: es geſchehe ſolches, weil dieſe Namen ſich in dem Innerſten ſeines Herzens befänden; und als man drohete, ihm das Herz und Eingeweide aus dem Leibe zu reißen, wann er nicht alsbald Chriſtum und Mariam verfluchen wollte, verſetzte er: das erſte ſtünde zwar in ihrer Gewalt, aber Chriſtum und Mariam würden ſie ihm nicht nehmen können. Die erbitterten Türken bedachten ſich nicht lange, ihre Drohungen ins Werk zu ſetzen; und weil der dalmatiſche Prieſter währender ſeiner Marter mit lauter Stimme die h. Mariam angerufen und eine Wallfahrt nach Loreto gelobet oder verſprochen hatte, gaben ſie dem halbtodten Menſchen das ausgeriſſene Herz nebſt den Eingeweiden in die Hände, mit der ſpöttiſchen Vermahnung, anitzt ſein Verſprechen zu halten und ſolche der Mariä nach Loreto zu überbringen. Was geſchieht? Der Märtyrer begiebt ſich mit ſeinem ausgenommenen Herzen und Eingeweide auf den weiten Weg, und gelanget endlich nach Verfließung vieler Tage zu Loreto an, woſelbſt er ſeine ledige Bruſt und den leeren Leib nebſt den herausgenommenen Theilen, die er auf den Händen vor ſich her trug, zeiget, den Verlauf des ganzen Handels erzählet, und endlich nach abgelegter Beichte und empfangenem h. Abendmahle ſeinen Geiſt aufgiebt. Der Jeſuit **Turſellinus** füget in ſeiner Hiſtoria Lauretana lib. II, c. 18 hinzu, man habe dieſe Eingeweide lange Zeit als ein Andenken in der Kirche aufgehängt gehabt: und als ſie ſich endlich verzehret, andere aus Holze nachgemachte an ihre Stelle gebracht, welche der Pabſt Paulus der dritte wegnehmen laſſen, weil das gemeine Volk anfing dieſen Eingeweiden faſt mehr Ehre als der h. Mariä ſelbſt zu erweiſen. Dieſes deuten genugſam des TVRSELLINI Worte an:

ſein Herz und Eingeweide auf den Händen aus der Türkey hieher gebracht.

Abergläubiſche Verehrung hölzerner Eingeweide.

nie des Herrn hören wollten, ſich drey Tage lang ihrer Frauen enthalten (2 Moſ. 19). Und der Prieſter Abimelech wollte dem David und ſeinen Gefährten nicht eher von den geheiligten Schaubrodten zu eſſen geben, bis ſie verſichert, daß ſie in etlichen Tagen ihren Ehegenoſſen nicht beygewohnet hatten. Auf dieſe äußerliche Reinlichkeit zielen die Patres häufig in ihren Schriften: und als die Päbſte viele Jahrhunderte hernach ihrem politiſchen Vortheile und Abſichten gemäß hielten, daß der Eheſtand der Cleriſey gänzlich unterſaget würde, wußten ſie ſich dergleichen Zeugniſſe trefflich zu bedienen. Der Pabſt Nicolaus der erſte verboth in den Reſponſis ad conſulta Bulgarorum (ap. LABB. Concil. T. VIII, p. 538, §. 63) überhaupt, des Sonntags nicht ehelich beyzuwohnen. Wie ſich unter den Heiden auch diejenigen, welche nicht Prieſter waren, dabey aber ſich einer ſonderlichen Frömmigkeit zu ſeyn ſcheinen wollten, in Anſehung ihrer Opfer in Acht nahmen, ſieht man aus LAMPRIDIO, wenn er cap. 29 vom Alexandro Severo meldet: *Si facultas eſſet, id eſt, ſi non cum uxore cubuiſſet, maturinis horis in lavario ſuo - - rem divinam faciebat.*

*i*) c. pœnitentes 3, c. ſi quis abſcidit 4, c. qui partem 6, c. lator. 11, c. ſi Evangelica 13, diſt. 55.

*k*) dict. c. ſi quis abſcidit c. 1, 3, & 5, corp. vitiat. ord. c. ſi quis a Medicis 7, diſt. 55: Niſi ſit eluſcatus c. fin. diſt. 55: quia talis nunquam ordinari poteſt.

*l*) Vid. c. ult. de corpore vitiatis non ordinandis, & c. 2, de Cler. ægrot.

*m*) Jener halbgelehrte Pfaff, als er ſich unſah, und nur eine Perſon, die ſeiner Meſſe zuhörete, fand, vermeynte es gar wohl zu machen, da er ſagte:

Dominus tibiscum.

an: Quia ruſticani homines Lauretanum templum ingreſſi, animis tali ſpectaculo occupatis, Deiparam ſegniore colebant cura, tandem ea (exta) tolli placuit.

Sonderbare Umſtände des Gelübdes eines Spaniers.

Aus vielen andern ſchwer zu glaubenden Geſchichten, welche hier mit der allergrößten Gewißheit verſichert und theils auch im Drucke erzählet werden, will ich des einzigen Gelübdes noch gedenken, welches um das Jahr 1586 aus den Niederlanden hieher überſandt worden, und aus einem Wachslichte, das drey hundert Pfunde wog, beſtund. Der Stifter dieſes anſehnlichen Geſchenkes war ein niederländiſcher Cavalier und Officier unter den Völkern des Herzogs von Parma, hatte aber das Unglück, daß er einsmals, da er mit acht Reutern auf Kundſchaft ausgeſchicket worden, in einen feindlichen Hinterhalt verfiel, und von acht hundert Mann, theils Reutern, theils Fußvolk angegriffen wurde. So ſehr die Feinde ihm an der Zahl überlegen waren, ſo groß war des ſpaniſchen Officiers Vertrauen zu der h. Maria, welches ihm und den ſeinigen einen ſolchen Muth gab, daß ſie nicht nur zwo Stunden lang ſich in das ſchärfſte Gefechte einließen und dadurch ihrer Partey Zeit gaben, ihnen mit Hülfe beyzuſpringen, ſondern endlich auch ihren Gegenpart in die Flucht ſchlugen. Bey dieſem langen und hitzigen Treffen wurde weder einer von dieſen neun ſpaniſchen Helden, noch eines von ihren Pferden verwundet. Ihr Heerführer ſchickte obgedachte Fackel nach Loreto, um daſelbſt an gewiſſen Tagen vor der Cala Santa zu brennen, wobey ſo viel baares Geld übermachet worden, daß aus deſſen Zinſen, ſo oft eine ſolche Fackel ſich verzehret, eine neue angeſchaffet werden kann. (TVRSELL. lib. V, c. 18.) Daß dieſer andere Mars aus Demuth ſeinen Namen verſchwiegen, möchten einige faſt für ein größeres Wunder als ſeinen wider die Feinde erhaltenen Sieg anſehen, und könnte man auf ihn den Schluß des Epigrammatis, ſo vom Beza auf die nicht weit von Nimes befindliche Brücke le Pont du Gar genannt, verfertiget worden, appliciren:

Et rurſum hoc plus eſt, contemto laudis honore,
Artificem nomen non poſuiſſe ſuum.
Mire opifex, quod Tu feciſti, ſit licet ingens
Quod non fecilli, plus ego miror opus.

Gemalde der Sacriſtey.

An der mitternächtlichen Seite geht man aus der großen Kirche in die Sacriſtey, worinnen ſich nur diejenigen Prieſter, die in dem heiligen Hauſe die Meſſe leſen, dazu an- und auskleiden. Die darinnen befindlichen Gemälde ſind vom Raphael d'Urbino, Andrea del Sarto, Parmigianino, Federico Barocci, Guido Reni, Mutiano, Tintoretto, Paolo Veroneſe, Tearini, Schidoni, Cantarino und Fanelli. Aus derſelben kömmt man in einen groſſen Saal, deſſen Decke vom Pomarancio gemalet, und der Fußboden aus Marmor von verſchiedenen Farben zuſammengeſetzt iſt.

Schatz des h. Hauſes.

Dieſes Zimmer faſſet einen Schatz, ſo viele Millionen werth iſt, in ſich, nämlich die koſtbarſten Juwelen und Gelübde, die der heil. Maria geſchenket worden, und nicht zur Bekleidung ihres Bildes gebrauchet werden. Solcher Reichthum hat ſich erſt ſeit dritthalb hundert Jahren angehäufet, indem noch im Jahre 1470 der Werth aller Geſchenke, welche damals bey der Cala Santa waren, ſich nicht höher als auf ſechs tauſend Ducaten belaufen. Man ſieht den itzigen Schatz nicht ohne Erſtaunen an, und iſt ſolcher in Schränken in der Mauer, die mit kleinen Gitterwerken verſehen ſind, verwahret. In der Mitte eines jeden Gitters iſt ein Hahn abgebildet. Um den Reiſenden einen deutlichern Begriff von einer jeden Sache zu geben, iſt der Geiſtliche, ſo herum führet, mit einem dünnen Stabe verſehen, womit er jedes Stück genau bedeuten und die dabey anzuführende Umſtände deſto vernehmlicher machen kann. Dieſes wird auch bey der Beſichtigung des Sanctuarii in dem heiligen Hauſe beobachtet. Alle und jede Stücke des

Teſoro

Teſoro anzuführen iſt wohl nicht möglich, und begnüge ich mich nur von einigen, welche vor andern ins Auge fallen, Meldung zu thun, als da ſind Verzeichniß der vornehmſten Stücke.

1) Die mit Juwelen beſetzte königliche Krone und der Zepter, welche Chriſtina, nach niedergelegter ſchwediſcher Regierung, der h. Mariä als ein Opfer dargebracht hat.

2) Eine mit vielen Rubinen, Perlen und Diamanten gezierte goldene Krone, welche eine Prinzeßinn von Ragozzi hieher verehret hat.

3) Zweene Corallenäſte, die beynahe einer Ellen hoch ſind.

4) Eine Krone aus Lazuliſtein.

5) Eine Krone aus Achat.

6) Ein Kleid, welches Iſabella, eine Prinzeßinn aus dem Hauſe Bourbon und Gemahlinn Philipps des vierten, Königs in Spanien getragen und hernach der loretaniſchen Mariä zurechte machen laſſen. Solches iſt mit ſechs tauſend ſechs hundert und vier und achtzig Diamanten beſetzt.

7) Ein Stück Smaragd, ſo groß als vier Menſchenköpfe, in welchem als in einer Matrice ſehr viele andere zuſammen gewachſen liegen. Man zählet an dem äußerſten Umfange allein hundert und ſechs und dreyßig ſolcher Steine, worunter etliche faſt ſo groß als eine Fauſt ſind. Für dieſes koſtbare Werk der Natur, welches von Philipp dem vierten Könige in Spanien kömmt, ſoll ein Engländer neunzig tauſend Scudi gebothen haben.

8) In einem andern Schranke zeiget ſich ein aus Amethyſten mit Golde zuſammen geſetzter Berg, der aber nicht ſo groß, als das vorige Stück.

9) Eine von beſagtem Philipp dem vierten hieher verehrte Kette des güldenen Vließes, ſo wegen der vielen und trefflichen Rubinen, Perlen und Diamanten unter die koſtbarſten Dinge dieſes Schatzes gerechnet zu werden verdienet.

10) Ein goldener mit Rubinen, Opalen, Smaragden, Perlen und Diamanten beſetzter Leuchter von drey und zwanzig Pfunden und vortrefflicher Arbeit, kömmt vom Principe Camillo Pamfili.

11) Eine Krone, die aus Perlen und Rubinen zuſammen geſetzt iſt, kömmt von der Ragozziſchen Prinzeßinn, deren oben ſchon Erwähnung geſchehen iſt.

12) Der Canon Miſſæ, deſſen Band mit zwölf großen Topaſen gezieret iſt, von Ferdinand dem zweyten, Großherzogen zu Florenz.

13) Eine Perle, welche deswegen als unſchätzbar und für das vornehmſte dieſes ganzen Schatzes gehalten wird, weil die Natur auf ſelbiger das Bildniß der h. Mariä, die gleichſam auf einer Wolke ſitzt und das Kind Jeſus auf dem Arme hält, ausgedrücket hat. Die Kunſt hat hiebey nichts gethan, weil die Perlen ſich nicht verarbeiten laſſen; dieſes aber iſt nicht zu leugnen, daß die Phantaſie den Augen ſehr zu Hülfe kommen muß, wenn man das deutliche Bild der h. Mariä finden will. Indeſſen bleibt dieſes Stück (deſſen Geber ſich aus Demuth nicht hat kund machen wollen) allezeit wegen ſeiner anſehnlichen Größe von vielem Werthe, obgleich der daher genommene Beweis für die Anbethung der Mariä auf ſchlechtem Grunde beruhet. Der Chevalier Hans Sloane beſitzt zu London eine ſchöne Perle, an welcher viele andere in der Geſtalt einer Weintraube zuſammen gewachſen ſind (*). Perle, die ein Marienbild vorſtellt.

Man

(*) Es iſt dieſes nicht das erſte mal, da der Verfaſſer des Sloaniſchen Naturalienkabinets gedenket. Und es iſt daſſelbe in der That von ſo ausnehmender Pracht, daß man ſchon ſeit einiger Zeit einen öffentlichen Parlamentsſchluß erwartet hat, welcher die Zerſtreuung eines ſo vorzüglichen Schatzes von Seltenheiten nach dem Ableben des itzigen Beſitzers verhüten ſoll.

Andere dergleichen Wirkungen der Natur mit einem Apolline, Sileno und Membro virili.

Man hat Marmorſtücke entdecket, worauf Apollo mit ſeinen Muſen deutlich abgebildet geweſen. PLINIVS Hiſt. Nat. lib. XXXVI, c. 5 gedenket des Bildniſſes Sileni, ſo in einem von einander geſpaltenen Marmor von Paros gefunden worden. In dem Kabinette des Giardino di Ghigi zu Rom zeiget man etliche zuſammen gewachſene Pfirſchen, die vollkommen ein Membrum virile vorſtellen.

14) Ferner kömmt im loretaniſchen Schatze vor eine Perle von der Größe eines Taubeneyes, welche der Marquis del Vaſto, ſo zur Zeit Karls des fünften lebte, und deſſen vornehmſter General war, geopfert hat.

15) Ein Stück von Oro Vergine oder gediegenem Golde, wie es von Natur in einem Bergwerke gewachſen, wiegt eilf Unzen.

16) Das Geräthe eines Altars von Börnſtein nebſt der Bekleidung des Altars und einem Meßgewande, welche beyde Stücke mit ſechs bis ſieben tauſend Perlen, wie auch einigen Rubinen und Diamanten beſetzet ſind. Katharina Zamoiſchia, Herzoginn von Oſtrog und Gemahlinn eines polniſchen Großkanzlers, hat ſolches Geſchenk, ſo auf zweymal hundert tauſend Scudi geſchätzet wird, im Jahre 1639 hieher geſandt.

17) Ein anderer vollſtändiger Altarſchmuck (unter welchem nämlich die Dalmaticæ, Caſula, Pluviale, Palliolum, Miſſale, Legile, das Crucifix, die Leuchter und Decken begriffen ſind) iſt nebſt der prieſterlichen Kleidung ganz mit Corallen geſticket, und erſt vor wenigen Jahren von dem neapolitaniſchen Principe Avellini eingeliefert worden.

18) Der kaiſerliche mit Diamanten gezierte Adler.

19) Ein anderer dergleichen, welcher aus lauter Diamanten zuſammen geſetzet iſt, und abſonderlich auf ſeiner Bruſt einen Brillanten von ungemeiner Größe und außerordentlichem Feuer zeiget, wie er dann auch für den reinſten im ganzen Schatze gehalten wird. Dieſes Werk iſt nebſt dem darum hangenden güldenen Vließe, ſo gleichfalls von koſtbaren Diamanten glänzet, eines der ſchönſten Stücke des Teſoro und ein Geſchenk der Kaiſerinn Mariä, der Mutter Leopolds des erſten.

20) Ein goldenes Schiff, als ein Gelübde einer mansfeldiſchen Prinzeßinn, die durch Beyſtand der h. Mariä aus einem Schiffbruche errettet worden.

21) Die Statue Mariä aus Börnſtein auf einer goldenen baſi.

22) Ein Diamant, der drey und ſiebenzig Gran wiegt, und vom Principe Carlo Doria kömmt.

23) Zween ſilberne Leuchter, deren der eine hundert und neun, und der andere hundert und zwölf Pfund wiegt, ſind ein Geſchenk des Kardinals Paulutii de Alteriis.

24) Der kaiſerliche Adler von Golde, ſo der heil. Mariä in den Schooß fliegt, iſt im Jahre 1700 vom Principe del Vaſto geſchenkt und mit Rubinen und Perlen reich beſetzt.

25) Zween künſtlich gearbeitete goldene Leuchter mit Achat, Chryſolith, Lazuli, Hyacinthen und Topaſen beſetzt; Ein Geſchenk der verwitweten florentiniſchen Erbprinzeßinn, Violanta Beatrix, gebohrner bayeriſchen Prinzeßinn, welche vor etlichen Jahren zu Loreto geweſen iſt.

26) Ihrer Freygebigkeit haben ſie allhier auch zu danken ein ſilbernes Oſtenſorium von ſolcher Größe, daß kaum ein Mann es tragen kann.

27) Ein großes goldenes mit ſechs anſehnlichen Saphieren und vielen Diamanten beſetztes Kreuz, iſt ein Andenken des portugieſiſchen Kardinals d'Acugna.

28) Als der engliſche Prätendent vor etlichen Jahren nebſt ſeiner Gemahlinn hier war,

war, hat er die h. Mariam mit einem goldenen Engel, der eine halbe Elle hoch ist, beschenket; wofür ihm dieselbe desto mehr verbunden seyn wird, je weniger er dergleichen Gaben missen kann.

29) 30) Noch zwo königliche Kronen, deren die eine mit Perlen, und die andere grössere mit Diamanten reich besetzet ist. Beyde zeugen von dem großen Respect, den die schon obgedachte Prinzeßinn von Ragozzi für die h. Maria getragen hat.

31) Eine schöne Schale aus Lazulisteine mit goldenen Adern ruhet auf einem smaragdenen Fuße, woran drey goldene Sirenen, acht Diamanten, zehn Perlen und zwölf Rubinen zu sehen sind. Der Deckel ist von Crisiallo di Rocca mit großen Rubinen und Diamanten besetzt. Heinrich der dritte, König von Frankreich suchte mit diesem Geschenke die Mutter Gottes zu erweichen, daß sie seine Ehe mit einem Kronerben segnen möchte; und liest man dieses sein Verlangen an dem goldenen Einfasse des Piedestal mit folgenden Worten ausgedrückt: Gelübde des Königs in Frankreich Heinrichs des dritten.

Ut quæ prole tua Mundum Regina beasti,
Et Regnum & Regem prole beare velis.
Henricus III. Franc. & Polon. Rex Christianiss.
Anno MDLXXXIV.

Das Präsent wurde von der heil. Maria angenommen, der verlangte Ehesegen aber blieb aus.

32) Eine silberne und hundert und drey und funfzig Pfund schwere Statue, so von der bayerischen Churfürstinn Adelheit verehret worden.

33) Ein goldener Ring mit einem trefflichen Smaragde, welchen ein Unbekannter in den Opferstock geleget mit einem Zettel, worauf die Worte stunden:

Virgo Singularis
Mites fac & castos,
O Amor, qui semper ardes,
Et nunquam extingueris
Accende me,
Suscipe me servum tuum B.

Was das Anliegen dieses Menschen gewesen, überlasse ich andern zu errathen.

34) Ein großes mit schönen Diamanten bereichertes goldenes Herz, woran zwey Augen gleichfalls von trefflichen Diamanten funkeln, kömmt von der savoyischen Herzoginn Christina.

Dergleichen mit Juwelen besetzte kostbare Gelübde sind an der Zahl über drey hundert vorhanden, ohne die vielen einzelnen Edelgesteine, welche öfters ohne Namen eingesendet oder in den Opferstock gelegt werden.

Ferner findet sich in diesem Saale

35) Ein großer silberner Altar.

36) Die lothringische Stadt und Festung Nanci von erhabener silberner Arbeit, welches Stück drittehalb Spannen breit und fünf bis sechs lang ist.

37) Die vom Prinzen de Conde hieher geschenkte Bastille aus Silber. Desgleichen die Städte von Mayland, Ferrara, Bologna, Ascoli, Fermo, Recanati, Ancona, Monte Santo, Sarnano, Saverne ꝛc. nebst der ganzen Herrschaft von Montalto, welche Stücke man mit Rechte die kostbarste geographische Sammlung nennen könnte. Einen Theil davon hat man in drey andere Sacristeyen gebracht, woselbst auch die zwölf silbernen Apostel, so

zusammen vier hundert und fünf und zwanzig Pfund oder acht hundert und funfzig Mark wiegen, nebst andern silbernen und goldenen Geschirren, die in unglaublicher Menge vorhanden sind, verwahret werden. Den Reichthum an Silber zeiget man ordentlicher Weise den Fremden nicht, weil er gegen die andern Kostbarkeiten gar zu geringe scheint, ob gleich die Menge den niedrigen Preis des Metalles ersetzet.

Was man mit den überflüßigen Juwelen mache.

Es ist indessen leicht zu vermuthen, daß viele silberne Tafeln und Gelübde, die nicht vor andern in die Augen fallen, verschmelzet und in die Münze gebracht werden: gleichwie man die überflüßigen Juwelen, welche nicht zur Schau dienen, verhandeln und zu Gelde, das besser genutzet werden kann, machen wird; sonderlich wenn sie von längst verstorbenen Leuten oder nach ihren andern Umständen solchergestalt beschaffen sind, daß allem Ansehen nach keine Nachfrage mehr darnach geschehen wird. Ich weis, daß reisende und fremde Juwelirer mit großem Vortheile die Klöster in Italien besuchet und manche gute Steine um einen leidlichen Preis erhandelt haben, weil den Mönchen mit baarem Gelde viel gedienet war, auch die Sache heimlich bleiben konnte und mußte. Vielleicht wird an manchen Orten die Zahl der Juwelen beybehalten und nur ein schlechter Stein gegen einen bessern eingeschoben, welches mit der Zeit niemand merket oder untersuchen kann, wenn er gleich gern wollte.

Wunderbare Entdeckung eines Diebes.

In der obgedachten Sala del Teſoro steht auf einem Steine, womit der Fußboden beleget ist, die Jahrzahl 1626, zum Gedächtnisse, daß in solchem Jahre ein Dieb, der sich heimlich daselbst verschließen lassen, durch ein besonderes Wunder auf dieser Stelle in die Steine und Erde bis an den halben Leib versunken, also daß er sich weder regen noch bewegen können, sondern seiner gerechten Strafe in die Hände fallen müssen. Was etliche vorgeben, daß der Boden auf diesem Platze niedriger und eingebogen, befindet sich nicht also. Andere erzählen itztgedachte Geschichte mit andern Umständen; der Endzweck aber von beyderley Fabeln ist dieser, daß man die Leute desto mehr von allem Unternehmen wider diesen Vorrath von Kostbarkeiten abschrecke.

Wie man auf die Sicherheit dieses Schatzes bedacht sey.

So sehr sich nun die Loretaner auf den sichtbaren außerordentlichen Schuß der heil. Mariä, was insbesondere auch diesen ihr geheiligten Schatz belangt, zu verlassen haben, so wenig halten sie es doch rathsam, sie gleichsam in Versuchung zu führen, und hat man dannenhero nicht nur die Fenster des Saales mit starken eisernen Gittern verwahret, sondern auch die Stadt selbst mit Befestigungswerken versehen.

Fortification der Stadt.

Diese sind nach Aussage einer Inscription, die an einem Bastion zu lesen ist, im Jahre 1521, unter dem Pabste Leo dem zehnten aufgeführet worden, und versichern die Stadt genugsam gegen einen unvermutheten Ueberfall von Seeräubern, ob sie gleich sonst von keiner Wichtigkeit sind, und an manchen Orten die Zusammenhängung der Häuser die Stelle der Mauern vertreten muß.

Warum die Türken nicht suchen, sich von Loreto Meister zu machen.

Insgemein hat Loreto keine Besatzung, und ist zu verwundern, daß die Türken noch nicht mit mehrerm Ernste, als geschehen, sich Meister von der trefflichen hier verwahrten Beute zu machen gesucht haben. Der Respect gegen die h. Mariam hat sie schwerlich davon abgehalten, ungeachtet man in Loreto vorgiebt, daß auch die Türken in großer Seegefahr öfters ihre Zuflucht zu ihr nehmen, und hernach durch Uebersendung kostbarer Geschenke die Danksagung für die erlangte Hülfe an den Tag legen. Die Römischkatholischen sagen zwar, daß so oft die Türken etwas wider Loreto unternommen, sie allezeit durch ein außerordentliches Wunder und einen übernatürlichen Schrecken zurück getrieben worden wären. Allein diesen Wundern trauen die Einwohner selbst so wenig zu, daß man es darauf nicht ankommen läßt, sondern bey der geringsten anscheinenden Gefahr den Schatz nach Ancona oder anderwärts in mehrere Sicherheit

cherheit zu bringen pflegt. Man beſchuldiget den General Langallerie und Comte de Linange, daß unter ihren Anſchlägen (die übrigens meiſtentheils auf Chimären und Phantaſtereyen hinaus laufen) auch die Ueberrumpelung von Loreto mit begriffen geweſen. Die eigentliche Urſache, warum die Türken nichts rechts gegen Loreto unternehmen, mag wohl ſeyn, daß das adriatiſche Meer in dieſen Gegenden ſehr ſeicht iſt, alſo daß man mit großen Schiffen nicht an das Ufer kommen kann. Da nun Loreto über dieſes noch drey italieniſche Meilen davon entfernet iſt, ſo kann keine Landung in ſolcher offenen und freyen Gegend ſo geheim und eilig geſchehen, daß indeſſen nicht das ganze Land, welches für die Vertheidigung der Mariä Gut und Blut wagen würde, in die Waffen ſollte gebracht werden. In Loreto ſind über drey hundert Bürger und die Zahl der ſämmtlichen Einwohner ſowohl in der Stadt als den zwo Vorſtädten wird über ſieben tauſend Seelen gerechnet. Wenn türkiſche Flotten ſich in der See befinden, werden ſie mit einer Garniſon aus der umliegenden Gegend verſtärket.

Statue Sixtus des fünften.

Wenn man aus der Kirche tritt, findet man rechter Hand die ſitzende Statue des Pabſtes Sixtus des fünften, über einem mit vielen bas-reliefs gezierten Piedeſtal. Das ganze Werk iſt aus bronzo und vom Antonio Calcagni verfertiget.

Paulus des fünften Waſſerleitung.

Auf dem großen Platze vor der Kirche hat Paulus der fünfte, der vermittelſt eines aquæductus aus den umliegenden Hügeln die Stadt mit gutem Waſſer verſehen, auch eine ſchöne marmorne Fontaine aufrichten laſſen.

Pallaſt bey der Kirche.

Der Pallaſt, der um den Platz gebauet iſt, dienet um die Geiſtlichkeit und die Bediente des heiligen Hauſes, den Gouverneur der Stadt und die vornehmen Standesperſonen, ſo als Pilgrime kommen, zu logiren.

Weinkeller.

In demſelben befindet ſich auch der Weinkeller der Caſa Santa, der hundert und acht und funfzig gemeine Schritte lang iſt, eigentlich aber aus zwölf hellen Gewölbern beſteht, welche mit mehr als hundert und vierzig großen Fäſſern Wein angefüllet ſind. Eines davon hält vier hundert und zwanzig Barili oder Tonnen, auf deren jede mehr als neunzig pariſiſche Chopines gehen. Ein anderes iſt von drey hundert und fünf und ſechszig Barili, und kann man vermittelſt eines einzigen Hahns dreyerley, nämlich weiſſen, röthlichen und ganz dunkel-rothen Wein daraus zapfen. Ueber dem Keller ſind die Küchen, nebſt den Vorrathskammern und der Apotheke.

Apotheke. Porzellan, das Raphael gemalt haben ſoll.

In dieſer zeiget man drey hundert und acht und dreyßig meiſt große und mit Deckeln verſehene Gefäße aus falſchem Porzellan oder Ouvrage de Fayance, ſo auch Majolica genennet wird. Den faſt unſchätzbaren Preis geben ihnen die darauf befindlichen Gemälde, die theils verſchiedene Hiſtorien des alten und neuen Bundes, theils die alten römiſchen Geſchichte, theils auch die Metamorphoſin Ovidii und mancherley Figuren von ſpielenden Kindern vorſtellen, welches alles für die Arbeit des berühmten Malers Raphael d'Urbino ausgegeben wird. Ein Herzog von Urbino hat durch dieſes Geſchenk ſeines Namens Gedächtniß ſtiften wollen, und wiſſen die Italiener nicht, wie ſie genug von dieſer Sammlung pralen ſollen. Nach ihrem Vorgeben hat ein Großherzog von Florenz eben ſo große Gefäße von Silber an ihre Stelle liefern wollen. Für die vier Evangeliſten und den Apoſtel Paulum hat Ludwig der vierzehnte eben ſo viele goldene Stücke, ein franzöſiſcher Maler aber drey tauſend Scudi, und die ſchwediſche Königinn Chriſtina ſechs tauſend Scudi für fünf andere, welche man zeiget, gebothen. Beſagte Königinn, die ſolche Sammlung allen andern Koſtbarkeiten zu Loreto, wie man ſaget, aus dieſer Urſache vorgezogen, weil die Juwelen, Silber und Gold ihres gleichen noch in der Welt hätten, auch ihr Verluſt einigermaſſen erſetzet werden könne, welches bey dieſem Porzellan nicht angehe, ſoll auf die abſchlägliche Antwort, die ſie wegen des angebothenen Kaufes erhalten, ein anderes ſchönes Stück

aus diesem Vorrathe entlehnet, aber niemals wiedergegeben haben. Vermuthlich hat sie geglaubet, es anderwärts und durch ihr Opfer schon mehr als zu viel bezahlet zu haben.

Ob dergleichen Werke vom Raphael sind?

Wenn alle diejenige porzellanene Geschirre, denen des Raphael Namen hier und da einen großen Werth giebt, von diesem Meister gemalet wären, müßte er fast nichts anders als solche Arbeit unter Händen gehabt haben; allein vielleicht ist kein einziges Stück von ihm, wo er nicht etwan in seiner Jugend sich zum Zeitvertreibe mit etlichen wenigen aufgehalten hat. Die Gelegenheit zu solchem falschen Gerüchte hat vermuthlich Battista Franco, ein geschickter venetianischer Maler gegeben, welcher nach VASARI Berichte, bey denen Zeichnungen, die er für solche Porzellangeschirre verfertigte, sich der Kupferstiche, so von des Raphael und anderer berühmten Meister Arbeit heraus waren, bediente. Einige Desseins solcher Werke mögen auch wohl vom Raphael seyn, weil der Baron Tallis in Venedig ein Schreiben von diesem großen Künstler besitzt, worinnen er der Herzoginn von Urbino Nachricht giebt, daß er mit denen Desseins, welche diese Prinzeßinn für die zu machende Porzellane ihres Schenktisches verlanget hatte, fertig sey *n*). Allein hieraus folget keinesweges, daß er selbst dergleichen Gefäße gemalet habe.

Arsenal.

Das Arsenal ist in einem der obern Stockwerke, und von keiner Wichtigkeit. Vieles Gewehr ist bey andern Gelübden der Pilgrime hieher geschenket worden; und darunter auch ein kurzes Pistol, welches ein Herzog von Urbino selbst verfertiget haben soll. Ein anderes von einem Fremden vor zwey Jahren verehrtes Pistol ist kaum eines Fingers lang, und von artiger Arbeit. Die Kugel, so es schießt, ist nicht größer als ein kleines Pfefferkorn. Man zeiget auch zwey kleine Gestücke, die vor zweyhundert Jahren den Türken, als sie eine Landung wider Loreto gewaget, abgenommen seyn sollen; imgleichen eine große noch geladene Bombe, von welcher man vorgiebt, daß sie in einer Wachsfackel, so die Türken als ein Gelübde übersandt, verborgen gewesen. Die Absicht der Türken sey hiebey dahin gegangen, wenn das Licht bis auf die Bombe abgebrannt seyn würde, alsdann die ganze Casa Santa durch deren Gewalt in die Luft zu sprengen; welches aber durch eine wunderthätige Vorsehung der h. Mariä entdecket und verhütet worden. Ein Schrank ist mit verbothenem Gewehre, welches man hieher geschenket hat, angefüllet.

Fabel von einer verrätherischen Wachsfackel.

Glocken.

Von der Rüstkammer geht man vollends hinauf zu denen drey Glocken, welche von Päbsten angeschafft worden sind. Die größeste davon, Loreto genannt, wiegt zwanzigtausend Pfund, und ist ein Geschenk Leo des zehnten. Man ist gewohnt, um den Klang derselben den Fremden recht vernehmen zu machen, sie in ihrer Gegenwart stark anzuschlagen.

Einkünfte und Ausgaben des h. Hauses.

Die hiesige Geistlichkeit gesteht, daß die Casa Santa von liegenden Gründen und andern sichern Vermögen jährlich sieben und zwanzig bis dreyßigtausend Scudi Einkünfte habe, worunter die Geschenke und Gelübde, welche sich in Ansehung so vieler tausend Menschen, die hieher kommen, nothwendig auf sehr hohe Summen belaufen müssen, nicht begriffen sind. Unterdessen, damit andächtige Seelen keine Gelegenheit haben möchten ihre eifrige Freygebigkeit erkalten zu lassen, bemühen sie sich, sowohl mündlich als in gedruckten Schriften, den Fremden weis zu machen, daß ihre nothwendigen Ausgaben die jährlichen beständigen Einkünfte um zehntausend Scudi überschreiten, und daher der Beytrag frommer Christen ganz unentbehrlich sey. Nach ihrem Vorgeben werden jährlich in der Kirche und Santa Casa vierzehntausend Pfund Wachs verbrennt, welche dreytausend zweyhundert und zwanzig Scudi kosten, so man dahin gestellet seyn läßt, sowohl als die Ausgabe von vierhundert und

*n*) Conf. D. *Vincenzo* VITTORIA Osservazioni sopra il Libro della Felsina Pittrice, Rom. 1703, 8.

und zwanzig Scudi für Oel, deſſen man in den Lampen nöthig hat; was etliche andere Puncte ihrer Rechnungen aber anlangt, ſo werden ſie keinen Unparteyiſchen leicht überreden, daß die Unterhaltung der zwanzig Jeſuiten und anderer Pfaffen über fünftauſend Scudi, die zwölf Canonici ſechstauſend Scudi, und die übrigen Bediente über ſechszehntauſend Scudi wegnehmen. Das unter Gregorius dem dreyzehnten geſtiftete Collegium Illyricum, worinnen dreyßig junge Leute aus den ſclavoniſchen Landen in der Philoſophie und Theologie unterrichtet werden, iſt auf Clemens des achten Befehl nach Rom verleget worden.

Nahrung der Einwohner von Loreto.

Die Nahrung der Einwohner von Loreto beſteht theils in Bewirthung der Fremden, theils in Verfertigung und Verkauf vieler Medaillen, Kreuze mit dem Bildniſſe Mariä, bemalter papiernen Käppchen, Bänder (worauf mit ſilbernen oder goldenen Buchſtaben die Höhe des Bildniſſes Mariä, der Umfang ihres Kopfes und Gürtels, die Maaße des Chriſtkindes und dergleichen ausgedrücket ſind), Roſenkränze und andere Dinge, welche durch die Herumrührung in der irdenen Schale, woraus das Kind Jeſus den Brey und Maria ihre Suppe gegeſſen, eine ſonderbare Kraft wider die Kopfſchmerzen, den Schlag und andere ſchlimme Zufälle bekommen. Abſonderlich hat man ſich über die große Menge der Roſenkränze, die man hier von allerley Arten und Preiſen verfertiget, zu verwundern.

Lage und Umfang der Stadt.

Loreto hat auf ſeinem Walle und Bollwerken eine halbe, außer denſelben aber eine ganze italieniſche Meile im Umfange. Die Ausſicht gegen die See und in das mit vielen fruchtbaren Bäumen beſetzte Thal iſt vortrefflich, auch die gegen Rom nach dem Monte Reale angelegte Vorſtadt luſtig und wohl gebauet, mit einer geraden und breiten Straße. Wenn es hell Wetter, und die Sonne aufgeht, kann man von Loreto die Berge von Croatien, die jedoch hundert und funfzig italieniſche Meilen entfernet ſind, ſehen.

Wirthshäuſer.

Der Zulauf von Fremden verurſachet in Loreto eine ſtarke Zufuhr von Lebensmitteln: und ob die Wirthe gleich die Fremden ſo viel möglich überſetzen, ſo wird man hingegen jedoch auch wohl geſpeiſet.

Höflichkeit der Einwohner dieſer Gegenden.

Die Einwohner ſind höflich, und findet man auch auf den Poſtwechslungen von Rom bis Bologna viel beſcheidenere Leute, als von Florenz nach Rom: welches vermuthlich daher kömmt, daß der Umgang mit den Fremden ihnen beſſere Manieren giebt. Anbey bemerket man, daß das gemeine Volk in Abfoderungen der Trankgelder viel höflicher und begnügſamer gegen diejenigen Fremden iſt, welche von Rom zurück kommen, als gegen die, ſo erſt dahin gedenken. Denn von dieſen letzten haben ſie die Gedanken, daß ſolche Reiſende noch nicht eigentlich wiſſen, was ihnen von Rechtswegen zukomme; und ſolchemnach halten ſich die Italiener berechtiget, ihr Heil, ſo viel es nur ſeyn kann, gegen ſolche Fremde zu verſuchen. Eine deutliche Probe davon kann man auf den Poſtſtationen bey dem Trankgelde für die ſo genannten Maëſtri di Stallo oder Stallknechte haben, welches ihnen keinesweges gebühret und auf den Poſten von Loreto gar nicht oder nur bittweiſe verlanget, auf dem Wege von Florenz aber mit vielem Ungeſtüme abgefodert wird.

Menge der Bettler.

In der Gegend von Loreto und der Stadt ſelbſt hat man einen ſtarken Ueberlauf von Bettlern. Auf der Landſtraße haben ſie im Frühlinge die Gewohnheit, den Reiſenden Bluhmen in den Wagen zu werfen, um deſto eher eine Beyſteuer zu erhalten.

Wallfahrt nach Cirolo.

Etliche italieniſche Meilen von Loreto rechter Hand in der Gegend nach Ancona iſt der Flecken Cirolo oder Scirolo wegen der Wallfahrten, die zu einem wunderthätigen Crucifix geſchehen, berühmt. Die Italiener ſagen: chi e andato à Loreto, e non à Cirolo, ha viſto la madre, e ha laſciato il figliolo; in der That aber iſt es nichts anders, als eine neue Gelegenheit den Pilgrimen ihre Beutel noch leerer zu machen. Die vielen daſelbſt aufgehängten Gelübde ſind von ſchlechtem Werthe, und wird auch ſonſt ein Fremder, der nur aus Neugie-

gierigkeit und in der Abſicht, etwas zu lernen, reiſet, nichts daſelbſt finden, ſo die Mühe des gemachten Umweges belohne. Der Wein, ſo in dieſer Gegend wächſt, iſt gut und vielleicht derjenige, welchen PLINIVS Hiſt. Nat. Lib. XIV, c. 6 unter dem Namen vom anconitaniſchen Gewächſe, den beſten italieniſchen Weinen beyfüget. Der Wein, ſo heut zu Tage um Ancona und in ſolcher Nachbarſchaft gekeltert wird, taugt nicht viel.

Wein dieſer Gegenden.

Ehe ich die Nachricht von Loreto ſchließe, muß ich noch hinbeyfügen, daß die See in daſiger Gegend zu gewiſſen Jahreszeiten ganz runde ſteinerne Kugeln auswirft, deren Urſprung ich mir nicht zu entſcheiden getraue. Indeſſen kann es wohl ſeyn, daß ihnen nur die Bewegung der Wellen die gedachte Rundung gebe, und ſich alſo bey ihnen nicht ſo viel Schwierigkeit finde, als bey etlichen ſtratis terræ, die weit von der See entfernet und faſt mit unzählig vielen runden Steinen angefüllet ſind. Dergleichen zeigen ſich eine halbe Meile von Helmſtädt bey dem Kloſter St. Marienthal, desgleichen an den Eiſenſteinen verſchiedener würtembergiſchen Gegenden, und endlich auch nach Agricolä Berichte im Königreiche Neapolis bey der Stadt Potentia, allwo manche die Größe einer Canonenkugel haben.

Von denen runden Steinen, welche die See auswirft.

Ich bin ⁘ ⁘ ⁘

Loreto, den ⁘ ⁘ April 1730.

# Drey und ſechszigſtes Schreiben.

## Nachrichten von Ancona, verſchiedenen Creaturen des adriatiſchen Meeres, von Senegallia, Fano, Peſaro, Catholica, Rimini, dem Fluſſe Rubicone, wie auch von den Städten Ceſenatico und Cervia.

Von Loreto bis Ancona ſind funfzehn italieniſche Meilen in einer angenehmen Ebene, die von den Flüſſen Muſone und Aſpido durchſchnitten wird; wobey ich nicht umhin kann zu bemerken, daß wenige Gebirge ſo viele Bäche und Flüſſe von ſich ausſchütten, als das Apenniniſche auf ſeiner oſtlichen Seite thut.

Reichthum des Apenniniſchen Gebirges an Waſſer.

Ancona iſt eine bergichte und ſchlecht bebauete Stadt, ſo von den Griechen wegen ihrer Lage, die einem gekrümmten Ellenbogen gleicht, den Namen bekommen hat. Ueber einem ihrer Thore lieſt man:

Ancona. Ueberſchrift über einem ihrer Thore.

Alma Fides, Proceres, veſtram quæ condidit Urbem
Gaudet in hoc ſocia vivere Pace loco.

Die Domkirche liegt auf einer Höhe, von welcher die Ausſicht über die Stadt und den Seeſtrand vortrefflich iſt. An der kleinen Galerie vor der Kirche ruhen zwo vorausſtehende Seulen auf zween großen marmornen Löwen. In dem Gebäude ſelbſt, welches ſehr dunkel iſt, bemerket man zur linken Hand, nicht weit vom Hauptaltare, folgende Inſcription:

Domkirche.

Solus in occultis degens Hieronymus antris
Hic recubo montis accola Chymerici,
Unde mare & terras tenebroſumque aëra cerno
Et video cœlum, quod colo, Sydereum.

Die

Die Stadt iſt mit einer Citadelle und einigen Befeſtigungswerken verſehen, welche aber gegen eine Armee keinen ſonderlichen Widerſtand thun würden. Der Hafen iſt gut *a*), die Handlung aber dennoch ſchlecht, wie ſie allenthalben im päbſtlichen Gebiethe zu ſeyn pflegt, ob man gleich allhier einem jeden, von was für Religion er ſeyn mag, außer dem öffentlichen Gottesdienſte alle Freyheiten genießen läßt. Die Juden wohnen in großer Anzahl zu Ancona, aber in beſondern Gaſſen. Um ſich von den Chriſten zu unterſcheiden, müſſen ſie auf dem Hute einen Flecken von hellrothem Tuche tragen. Ihre Synagoge oder Schule iſt gut gewölbt, lang, und mit vielen Lampen gezieret. Die Börſe hat eine ſchöne Facciata. Ueber dem Eingange zeiget ſich ein Reuter nebſt etlichen andern Statuen. Inwendig findet ſich ein ſchöner hoher gewölbter Saal, worinnen nebſt andern Statuen auch der Glaube, die Liebe, die Hoffnung und die Religion aufgeſtellet ſind. Zur Sicherheit des Hafens dienet ein ſtarker Molo, bey deſſen Anfange ein Triumphbogen zu ſehen iſt, welchen der römiſche Rath dem Kaiſer Trajan, ſeiner Gemahlinn Plotina, und ſeiner Schweſter Marciana aufrichten laſſen, weil gedachter Kaiſer aus ſeinem eigenen Vermögen dieſen Hafen in beſſern Stand geſetzet hat. Man bemerket zwar, daß dieſer Bogen ehemals mit vielen metallenen Statuen, Siegeszeichen und Schriften müſſe gezieret geweſen und demnach ganz anders in die Augen gefallen ſeyn, als ſolches heut zu Tage ſich findet; allein die Bildhauerarbeit, ſo den großen Marmorſteinen, woraus er beſteht, eingegraben iſt, hat nicht ſo leicht, als wenn ſie nur durch eine Incruſtation daran befeſtiget geweſen wäre, verderbet oder weggenommen werden können, und hat demnach dieſer Arcus mehrere Schönheit und Dauer behalten, als ſonſt das Alterthum andern dergleichen Denkmaalen zu verſtatten pflegt. Der Marmor iſt aus der Inſel Paros genommen und ſo genau zuſammen verbunden, daß es faſt ſcheint, als beſtünde er nur aus einem einzigen Stücke. Auf jeder Seite zeigen ſich vier geſtreifte Seulen von korinthiſcher Ordnung. Ueber demſelben ſtehen an der Facciata gegen die Stadt die Worte:

Fortification. Hafen. Juden. Börſe. Triumphbogen. Inſcriptionen.

Imp. Cæſari. Divi. Nervæ. F. Nervæ
Trajano. Optimo. Aug. Germanic.
Dacico. Pont. Max. Tr. Pot. XVIIII. Imp. IX.
Cos. VI. P. P. Providentiſſimo. Principi.
Senatus. P. Q. R. quòd. acceſſum.
Italiæ. hoc. etiam. additq. ex. pecunia. ſua.
Portu. tutiorem. navigantibus. reddiderit.

Zwiſchen den Seulen lieſt man zur linken Hand desjenigen, der den Bogen von der Stadtſeite anſieht:

Plotinæ.
Aug.
Conjugi. Aug.

und zur rechten:

Divæ.
Marcianæ.
Sorori. Aug.

Das

*a*) Zum Ruhme des Hafens ſaget man insgemein: Unus Petrus eſt in Roma; una Turris in Cremona; unus Portus in Ancona.

Molo.

Das Ende des Molo iſt befeſtiget und mit acht bis zwölf Canonen beſetzt. Das hölzerne Dach des runden Hauptplatzes ruhet auf keinen Pfeilern, ſondern hält und drängt ſich in einen frey-hängenden Balken, als in den Mittelpunct eines runden Gewölbes zuſammen.

Schönheit der Einwohner.

Woher ſie komme?

Die Geſtalt und Farbe der Einwohner von Ancona, abſonderlich des Frauenzimmers, iſt ſchöner als in dem übrigen Italien, dergeſtalt, daß ſie faſt ſcheinen allhier von andern Geblüte zu ſeyn, und währet dieſes über Senigallia, Fano und Peſaro bis Rimini. Wenn es wahr iſt, daß die blühende Jugend, welche ſich auf den Akademien aufhält, nebſt dem zahlreichen Hofſtaate vieles beyträgt, daß Leipzig, Halle und Dresden in Deutſchland gleichſam Baumſchulen des ſchönſten Frauenzimmers ſind: ſo könnte man auch die gute Geſtalt des weiblichen Geſchlechtes von Fano, Ancona ꝛc. dem häufigen Durchreiſen der Fremden und Pilgrime beymeſſen.

Oſtliches Ufer von Italien.

Lebendige Muſcheln in Steinen.

Dattili del Mare.

Das oſtliche Ufer von Italien iſt viel angenehmer und fruchtbarer, als das meiſte von deſſen Abendſeite, ſonderlich wenn man den Strich von Genua bis Livorno in Betrachtung zieht. Das ganze adriatiſche Meer iſt reich von Fiſchen und Muſcheln. Was mir unter dieſen am beſonderſten vorgekommen, ſind die Ballani oder Ballari, eine Art Muſcheln, welche lebendig in großen Steinen gefunden werden. Sie haben die äußerſte Seite ihrer dünnen Schale rauh, ſind länglich und gleichen einigermaßen den Dattelkernen, daher man ſie auch Dattili del Mare nennet. Sie werden vornehmlich bey dem Monte Comero oder Conaro, zehn italieniſche Meilen von Ancona in dem ſeichten Ufer des Meeres gefunden, woſelbſt viele leimichte Erde, die mit dem grauen Töpferthone übereinkömmt, und verſchiedene Arten von poroſen Steinen anzutreffen ſind. In die kleinen Oeffnungen dieſer Steine und Klumpen Thones fügen ſich die ovula der Muſchel oder ihre noch ganz kleine Brut, welche vermittelſt der obgleich gar engen Löcher dennoch Luft und Waſſer ſchöpfen, mithin durch ihre eigene Bewegung den Stein, der ſie umſchließt, etwas abnutzen, und ſich alſo mehrern Platz zum Wachsthume bereiten kann. Der Thon iſt innenher zwar hart, dabey aber immer feucht, und das äußerſte deſſelben weichlich. Nachdem die Einwohner von Ancona bemerket haben, daß dieſe Muſcheln bey ihnen viel größer werden, als in der Gegend des Monte Conaro, ſo holen ſie ſolche von dem letztgedachten Orte in Kähnen ab, und legen ſie innerhalb ihres Molo in den Hafen, wo die Tiefe des ſchlammigen Grundes ihnen mehrere Ruhe und Nahrung, um bald groß zu werden, giebt. Bey der Ausſuchung der Steine ſieht man vornehmlich auf diejenigen, an deren äußerſter Fläche kleine Löchlein, als gewiſſe Anzeichen der darinnen verborgenen Muſcheln, bemerket werden. Oftmals verſtopfet ſich oder verſchlammet die Oeffnung, wodurch der Saame der Muſchel in den Stein gekommen, alſo daß man nichts mehr von ſolchem Eingange erkennet, die Muſchel aber fährt fort zu wachſen und ihre Nahrung von der Feuchtigkeit des Steines zu nehmen. Ich habe etliche ſolcher Steine aus dem Hafen von Ancona von einander geſchlagen, und darinnen zwanzig bis dreyßig lebendige Muſcheln angetroffen, ob man gleich von außen nicht die geringſte Oeffnung verſpürete. Sie bleiben beſtändig in einer Stelle des Steines liegen, und läßt ihnen der harte Stein, mit welchem ſie als mit einem wohlſchließenden Futteral umgeben ſind, nicht mehr Platz oder Zwiſchenraum, als zu einer geringen Oeffnung ihrer Schale nöthig iſt, damit ſie gleichſam nur Odem holen mögen. Sie können auf keine andere Art wieder aus dem Steine kommen, als wenn dieſer zerſchlagen wird, und iſt der Eingang, wodurch ſie hineingekommen, da ſie noch ganz klein oder nur Eyer waren, viel zu enge, als daß ſie durch denſelben ihren Rückweg nehmen könnten. Wie man vorgiebt, ſo bleibt nur eine am Leben, wenn zwo oder mehrere in einem Steine durch ihr zunehmendes Wachsthum zuſammen kommen. Ihre

Zeu-

Zeugung und Ernährung kann man einigermaßen aus demjenigen, was ſich mit den Mücken, Würmern und Spinnen in den Galläpfeln oder excreſcentiis der Eichenblätter begiebt, erläutern. Was die Lage der ballani anlangt, ſo iſt zwar ſolche nicht allezeit diametraliter gegen das Centrum gerichtet, indeſſen aber haben jedoch die meiſten den dickſten Theil ihres Körpers, der die mehreſte Nahrung an ſich nimmt, am weiteſten von der äußerſten Fläche entfernet. Die innerſte Seite der Schale iſt weiß, die äußere aber aſchfarben. Die größeſten zu Ancona haben nicht viel über die Länge eines Fingers. Wenn ſie außer dem Steine ſind und ſich recht öffnen, laſſen ſie nach Art der Solenium, die zu Venedig Coppe Lunghe genennet werden, einen langen Strich, der einem dicken Wurme gleicht und eines Fingers lang iſt, herunter hängen. Dieſer iſt ganz weiß, und mit einem hellen Waſſer gefüllet, welches ſie von ſich ſpritzen, wenn man ſie drücket. Diejenigen, ſo eine ſonderliche Delicateſſe an ihnen finden, führen ſolche daher, daß dieſe Muſcheln nicht von ſchlechtem und groben Meerwaſſer, ſondern gleichſam von deſſen ſubtilſtem Thaue, der durch den Stein dringt, und gleichſam filtriret wird, ſich ernähren. Sowohl der innere Fiſch der Muſchel, als auch der Saft, den er von ſich giebt, glänzet im Finſtern ſo hell, daß man eine gedruckte Schrift dabey leſen kann. Das Waſſer, worinnen eine ſolche Muſchel zerdrücket wird, giebt gleichfalls in einem Glaſe einen Schein von ſich, der acht bis zwölf Stunden anhält. Allein dieſes iſt nichts außerordentliches, weil man im Dunkeln einen hellen Schein auch bey den Auſtern, wenn ſie friſch aufgemacht werden, wie nicht weniger an dem Fleiſche des Schelfiſches bemerket.

Es gehöret eine Gewohnheit dazu, um den Geſchmack dieſer Ballani gut zu finden; indeſſen verſendet man viele nach Rom, woſelbſt man ein boccone di Cardinale daraus machet. Eine Art davon findet ſich auch bey Civita Vecchia, wie nicht weniger bey Narbona. Etliche Naturkündiger nennen ſie von einem griechiſchen Worte, ſo verborgene Sachen andeutet, Pholades oder Pholas. Die Steine, worinnen ſie liegen, heißen in der Gegend von Ancona Saſſi del Ballaro.

Die Auſtern hebt man zu Ancona bisweilen etliche Jahre im Seewaſſer eingeſchloſſen und lebendig auf. Sie ſind zwar groß, aber gar weichlich und von keinem guten Geſchmacke. Auſtern.

Eine beſondere Art Seekrebſe wird hier Nocchia genennt, und ſehen ſie aus als kleine Humber, die in England Labſter genennet werden, ſind aber daben von viel zarterem und wohlgeſchmackterm Fleiſche. Sie haben weniger Füße, als die gemeinen Krebſe, auch den Kopf und Schwanz von beſonderer Geſtalt. Die Weibchen tragen ihre Eyer längſt dem ganzen Leibe, und finden ſich ſolche in der Frühlingszeit an ihnen. Die größeſten Krebſe dieſer Art ſind einer Hand lang, und wird ſie von einigen Squilla aromaria genennt. Seekrebſe.

Unter andern Seecreaturen, die ich ben Ancona und längſt des adriatiſchen Meeres bemerket, findet ſich ein Fiſch, Sepi, der auf ſeinem Kopfe eine weiße längliche Schale hat. Dieſe liegt häufig am Ufer von dem übrigen Körper abgeſondert, und wird, wenn ſie klein gerieben worden, zur Reinigung des Silberzeuges gebrauchet. Fiſch Sepi.

Die Concha univalvis, ſo im Latein Patella genennet wird, hängt ſich an die Felſen an, und gebraucht ſich des kleinen Loches, welches man in dem Mittelpuncte ihrer gewölbten Schale findet, um ihre excrementa dadurch auszuwerfen. Patella.

Patella major wird von etlichen diejenige Muſchel genennt, welche wegen ihres innern Perlenmutterglanzes zur Zierde der Grotten und Waſſerkünſte häufig gebraucht wird. Ihr gewöhnlicher Namen iſt Orecchia marina, und findet man ſie ſowohl im adriatiſchen als neapoli- Orecchia marina.

politaniſchen Meere. Durch die Löcher, welche man in linea ſpirali an ihr bemerket, zieht ſie Waſſer an ſich.

Bavarazzi del mare. Eine Art kleiner Muſcheln, die gleichfalls in Menge an den Strand geworfen wird, ſieht nicht anders aus, als wenn ſie mit kleinen arabiſchen Buchſtaben beſchrieben wären, und heißt Bavarazzi del Mare. Die Charakteren ſind von unzähligen Veränderungen, und glaube ich nicht, daß in dieſem Stücke eine einzige ſolcher Muſcheln der andern ähnlich ſehe (*).

Solenes. Die Solenes, Fiſtulæ, Canales oder Ungues, wie ſie im Lateiniſchen wegen der Farbe und Materie ihrer Schale genennt werden, gleichen den Heften von Scheermeſſern und werden in Venedig Cappe longhe, anderwärts aber und in hieſiger Gegend Cannolichii und Peſci Canelle genennt. Sie finden ſich auch in verſchiedenen Gegenden der mittelländiſchen See.

Arca Nox. Die Concha Rhomboides oder Muſculus Striatus, Mitulus, wie auch Arca Noæ genannt, hat an ihrer Schale kleine Fäſichen, die den Haaren oder der Wolle gleichen.

Polpo Moſcardino. Der Nautilus ſubtilis, der insbeſondere Polpo Moſcardino genennt wird, giebt dem feinſten Papiere an der Weiße nichts nach.

Noce di mare. Die Noce gentili di Mare oder Nuces Marinæ ſind erhobene, geſtreifte und mit braunen Binden oder Faſciis gezierte Muſcheln ex genere bivalvium. Die ſchönſten und am beſten gefärbten trifft man auf den africaniſchen Küſten an.

Chiocciola celata, ihr Deckel. Die Chiocciola celata iſt eine beſondere Art von Schnecken, ſo außenher rauh und erdfarbig iſt, unter dieſer Verhüllung aber eine als Perlenmutter glänzende Schale hat. Ihre Oeffnung bedecket ſie mit einem Deckel, welcher an ihrem Fleiſche nicht anders als der Nagel am Finger feſt gewachſen iſt. Dergleichen haben faſt alle Turbinatæ, und könnte man ſie in Anſehung deſſen mit unter die Teſtacea bivalvia rechnen. Die äußerſte Seite iſt glatt und eben, von brauner und röthlicher Farbe, auch eine Linea ſpiralis darauf zu ſehen. Die andere Seite hängt am Fleiſche der Muſchel feſt, bis ſie nach deren Tode abfällt. Jtztgedachte Deckel ſind dasjenige, was man zu Pozzuolo Occhi di peſce nennet. Andere heißen ſie Occhi di S. Lucia, Umbilicos marinos, Umbellos, Belliculos und Pietre di S. Margarita.

Occhi di S. Lucia.

Turbinatæ. Die häufig in der adriatiſchen See anzutreffende Teſtacea Turbinata haben dieſes gemein, daß die Kreiſe, mit welchen ſie ſich erweitern, in Anſehung des Centri ſich alle von der linken nach der rechten Hand ſchlingen. Manche haben zehn bis dreyzehn Volutas oder Giros,

(*) Dieſe Anmerkung beſtätiget die Richtigkeit des Principii identitatis indiſcernibilium, eines Satzes, welcher ſelbſt den Weltweiſen des Alterthums nicht unbekannt geweſen iſt. Auch ſelbſt den Weltweiſen des Alterthums? Niemand wird leugnen, daß Leibnitz, dieſe Zierde der Deutſchen, die angeführte Wahrheit in ein helleres Licht geſetzet habe. Und das iſt vielleicht die Urſache, warum ihm die neuern Weltweiſen die Ehre der Erfindung gönnen. WOLF. Coſmol. p. 191: Leibnitius primus advertit. HAMBERGER. elem. Phyſ. p. 156: Hanc theſin, non dari perfecte homogenea, illuſtris invenit Leibnitius. Allein es iſt der Billigkeit gemäß, daß wir auch dem Alterthume Gerechtigkeit wiederfahren laſſen. Cicero, dieſer ſo bekannte Römer, welcher ſich bey ſeinen aufgeklärten Begriffen noch dazu auf politiores phyſicos beruft, ſoll im Namen aller alten Weltweiſen reden Quæſt. acad. l. IIII, n. 50: Quis enim dederit, aut omnia Deum poſſe, aut ita facturum eſſe, ſi poſſit? Quomodo autem ſumis, ut ſi quid cui ſimile eſſe poſſit, ſequatur, ut etiam internoſci difficulter poſſit? deinde, ut ne vix internoſci quidem? poſtremo, ut idem ſit? N. 54: Similitudines vero aut geminorum aut ſignorum annulis impreſſorum pueriliter conſectantur. Quis enim noſtrum ſimilitudines negat eſſe, quum ex plurimis in rebus

Giros, und laufen ſehr ſpitzig zu. Viele ſind mit ſpitzigen Zacken verſehen, und werden nach der Anzahl derſelben Pentadactili, Heptadactili &c. genennet. Einige endigen ſich mit einem langen Schnabel, und könnten mit Rechte den Titel von Roſtratis führen. Unter dieſe letzte Claſſe gehören die Purpuræ Echinatæ oder Turbinatæ, Vermiculatæ und Chermiſinæ, wenn es erlaubt iſt dieſen letzten Namen von der alten ſardiniſchen Stadt Chermi zu entlehnen, woſelbſt man angefangen haben ſoll, aus dem rothen Safte oder Blute, welches dieſe Muſcheln bey ſich führen, die Wolle cramoiſi- oder carmeſinroth zu färben. Purpuræ.

Der Namen von Purpur wird bey den Alten in gar weitläuftigem Verſtande genommen, und begreift alles helle und glänzende, dergeſtalt, daß ſie auch ſogar den Schnee purpurfärbig genennt haben *b*). Weitläuftiger Verſtand des Wortes Purpur bey den Alten.

Eine Art der itzgemeldten Turbinatarum iſt nicht nur längſt dem Orificio oder ihrer Oeffnung, ſondern auch in ihren vier geräumigſten Volutis und Kreiſen dergeſtalt mit ſpitzigen Zacken beſetzt, daß man ſie mit Rechte Purpuram aculeatam nennet. Die Neapolitaner geben ihr den Namen von Sconcigl.o Spinoſo. Purpura aculeata.

Man findet in der adriatiſchen See ferner die ſo genannten Jakobsmuſcheln, welche ſonſt Pectines, Ctenites und Conchites ſtriati heißen. Sie ſind auriti und ſtriati, haben die eine Hälfte faſt ganz eben und glatt, die andere aber convex und erhoben. Dieſe letzte Hälfte der Muſchel wird in Holland und anderwärts gebraucht, um die Auſtern darinnen zu braten. Jakobsmuſcheln.

Die Tubulara Purpurea, Spongia rubra, oder das Alcyonium Mileſium wird in ſehr großen Stücken etwas tiefer in der See gefunden. Seine ſchöne Farbe gleicht den rothen Corallen, und wird es wegen ſolcher von etlichen wiewohl mit Unrechte unter die Corallengewächſe gezählet. Eigentlich iſt dieſe Maſſe nichts anders als eine Zuſammenſetzung vieler tauſend zarter Röhrchen, welche einer gewiſſen Art von Würmern zur Wohnung und zum Neſte dienen. Tubulara Purpurea.

An vielen Muſcheln ſetzet ſich ein dunkelbraunes Gewächs oder Vegetabile an, das mit groben Haaren einige Gleichheit hat, daher es auch Fucus Capillaris genennt wird, und öfters drey Viertheil bis eine ganze Elle lang iſt. Fucus capillaris.

Die Pilæ marinæ zeigen ſich nicht weniger in guter Anzahl, und ſcheinen ein Miſchmaſch von mancherley in einander verwachſenem Unrathe zu ſeyn. Pilæ marinæ.

Unter den kleinern Muſcheln finden ſich viele von außerordentlicher und gleichſam monſtröſer Art, ſo ſich nicht wohl unter die gemeinen Claſſen bringen laſſen, und daher von den Italienern Capriccioſe genennet werden. Capriccioſe.



bus adpareant? Sed ſi ſatis eſt ad tollendam cognitionem ſimilia eſſe multa multorum, cur eo non eſtis contenti, præſertim concedentibus nobis? & cur potius id contenditis, quod rerum natura non patitur, ut ſuo quidque genere ſit tale quale eſt, nec ſit in duobus aut pluribus nulla re differens ulla communitas? ut ſibi ſint ova ovorum & apes apum ſimillimæ. N. 55: Quid pugnas igitur? aut quid tibi vis in geminis? conceditur enim ſimiles eſſe, quo contentus eſſe potueras. Tu autem vis eosdem eſſe plane, non ſimiles, quod fieri nullo modo poteſt. Deinde confugis ad phyſicos eos, qui maxime in academia irridentur, a quibus ne tu quidem jam te abſtinebis, & ais Democritum dicere innumerabiles eſſe mundos, & quidem ſic quosdam inter ſeſe non ſolum ſimiles, ſed undique perfecte & abſolute ita pares, ut inter eos nihil prorſus interſit, & eos quidem innumerabiles. Und abermals N. 56: Primum quidem me ad Democritum vocas, cui non adſentior potiusque refellam propter id, quod dilucide docetur a politioribus phyſicis, ſingularum rerum ſingulas proprietates eſſe.

*b*) ALBINOVANVS ad Liviam - - *purpurea ſub nive terra latet.* Beym Horaz werden die Schwanen, und beym Catull die Aeſte der Eichen purpurei genennet. Anakreon ſetzet πορφυρᾶν ἀφροδίτην.

Pinnæ.

Die gröſeſten von den Muſcheln der hieſigen Gegend ſind die Pinnæ oder Pernæ, welche letzte Benennung ſie von ihrer einem Schinken gleichenden Geſtalt erhalten haben. Das äuſſerſte ihrer Schalen iſt roth, und bey ihrem ſpizigen Ende wächſt oder ſetzet ſich insgemein ein byſſus marinus an, der zuweilen vier bis ſechs Zoll lang iſt. Dieſe Muſchel wird bey zween Fuß lang, und könnte wegen ihrer Geſtalt und Gröſe denen indianiſchen Völkern, von welchen gemeldet wird, daß ſie ihre Häuſer mit Muſchelſchalen decken, keine unebenen Dienſte thun *c*).

Verſchiedener Gebrauch der Muſchelſchalen.

Ebbe und Fluth.

Die Ebbe und Fluth beträgt bey Ancona einen Unterſchied von ein bis anderthalb Fuß, wird aber immer geringer, je näher der Sinus Adriaticus ſeiner Vereinigung mit dem mittelländiſchen Meere kömmt. Hingegen vermehret ſich ſolcher Unterſchied, je weiter ſich der Golfo gegen Norden und die Stadt Venedig erſtrecket.

Senegaglia.

Die Stadt Senegaglia, ſo den Namen von ihren Erbauern den Gallis Senonibus hat, liegt ſechszehn italieniſche Meilen von Ancona an der See; hat aber nichts, das einen neugierigen Reiſenden aufhalten könnte. Zwiſchen dem Fluſſe Miſa, der durch dieſe Stadt läuft, und dem Strome Ceſano deuten etliche Graben die Gränzen des römiſchen Lagers gegen die Karthaginenſer an, gleichwie man jenſeits des Ceſano einige Andenken des karthaginenſiſchen Lagers zu finden glaubet. Dieſes iſt gewiß, daß Asdrubal (von welchem auch ein benachbarter Berg ſeine Benennung hat) ein Bruder des berühmten Hannibals, in dieſer Gegend ſein Kriegsheer nebſt dem Leben eingebüßet hat *d*).

Altes römiſches Lager.

Wahlſtatt des Asdrubals.

Fano.

Von Senegaglia bis Fano ſind zwo Poſten oder ſechszehn italieniſche Meilen. Diejenigen, ſo die Gegend dieſes letztgedachten Ortes für die ſchönſte von ganz Italien halten, thun gewißlich vielen andern groſes Unrecht. Seinen Namen hat er von dem Tempel oder Fano Fortunæ, der vor alten Zeiten allhier geſtanden, und zu deſſen Andenken noch heut zu Tage die Fortuna auf dem Springbrunnen des Marktes und in dem Wapen der Stadt geſehen wird. Das beſte, welches allhier zu betrachten vorkömmt, iſt der marmorne Triumphbogen, der bis auf die Zeiten des Pabſtes Pius, da er im Jahre 1458 in der Belagerung dieſer Stadt vom Geſchütze übel zugerichtet worden, in gutem Stande geblieben. Er hat drey Pforten, davon aber die eine kleinere zur linken Seite (wenn man von der Stadt kömmt) dem Baue der St. Michaeliskirche Platz gemachet hat, und die andere mit einem kleinen Hauſe verbauet iſt, dergeſtalt, daß nur das mittlere Thor übrig geblieben, über deſſen Bogen jedoch auch der Ochſenkopf, welcher ehemals daran geſtanden, anitzt vergeblich geſuchet wird. Die Inſcriptionen ſind theils mit Unkraute bewachſen, theils durch die Länge der Zeit verzehret. Man hat indeſſen das Andenken davon in einer Abſchrift, welche nebſt dem Abriſſe der Ehrenpforte außen an der Wand der gedachten Michaeliskirche eingehauen iſt, zu erhalten geſuchet. Ueber dieſer Abzeichnung lieſt man:

Triumphbogen.

Inſcriptionen.

Effigies

Arcus ab Auguſto erecti poſteaque tormentis ex parte diruti bello Pii II. contra Fanen. Ann. M. CCCC. LXIII.

Fer-

*c*) *Petrus* MARTYR lib. IV, Dec. 3 bezeuget, daß etliche Völker in Indien ſich der Muſcheln zu demjenigen Ende bedienen, wozu Adam und Eva in den gemeinen Gemälden die Feigenblätter gebraucht haben. Andere reinigen ſie von der groben oder dunkeln Schale, und verfertigen eine Art von Fenſterſcheiben daraus, dergleichen man bey Sloane in London ſehen kann. In dem Hauſe vom Buſche nahe beym Haag iſt eine Auſterſchale von ſolcher Gröſe, daß ſie zum Baſſin einer Fontaine dienet. Bey Goa wurde einsmals von ungefähr mit einem Anker eine

Ferner zeigen ſich an dem oberſten Theile, der mit ſieben Oeffnungen, als mit ſo vielen Thüren, durchbrochen iſt, die Worte:

Divo Auguſto Pio Conſtantino Patri Domino. Q.

und beſſer darunter:

Imp. Cæſar. Divi. F. Auguſtus. Pontifex. Maximus. Cos. XIII. Tribunitia. Poteſt. XXXII. Imp. XXVI. Pater. Patriæ. Murum. dedit.

Curante. L. Turcio. Secundo. Aproniani. Præf. Urb. Fil. Aſterio. V. C. Corr. Flam. &. Piceni.

**Vitruvius** meldet, daß dieſe Stadt zum Andenken Auguſti, der ſie mit Mauern umgeben, den Namen Juliæ Fanestris angenommen, da ſie vorher anders und nach **Pomponii Melä** Zeugniſſe Colonia Fanestris geheißen.

In der Domkirche iſt ein ſchönes Gemälde, welches die Verkündigung Mariä vorſtellet, ferner das letzte Abendmahl des Heilandes und die Sammlung des Manna von der Hand des Quercini, imgleichen die Himmelfahrt Mariä vom Caraccioli zu ſehen. In der Kapelle der h. Mariä hat Domenichino die funfzehn Geheimniſſe des Roſenkranzes gemalet. Domkirche.

Die Peterskirche verdienet gleichfalls wegen ihrer ſchönen Gemälde, Marmorarbeit und der Cuppola in Augenſchein genommen zu werden. Auf dem Hauptaltare ſtehen zween wohlgearbeitete Engel aus weißem Marmo di Carrara. Das Gemälde, ſo Chriſtum vorſtellet, wie er dem Apoſtel Petrus die Schlüſſel des Himmelreichs giebt, iſt vom Guido Reni; auf den Seiten findet ſich die Auferweckung der Tabea von einem Flamländer gemalet, und die Hiſtorie des Lahmen, welchen Petrus heilet, von Simone Cantarini detto Peſarese. Peterskirche.

Einer von Adel, Torelli genannt, hat am Markte ein artiges Theater für Opern und Komödien bauen laſſen, deſſen man ſich in der Carnavalszeit bedienet. Opernhaus.

Von Fano iſt Peſaro acht italieniſche Meilen entfernet. Allhier ſieht man einen Springbrunnen, welcher zwar nicht ſehr hoch, aber mit wohleingerichteten Zierrathen verſehen iſt. Von ſeinem obern Gefäße, das die Geſtalt eines Kelchglaſes hat, ſpritzen Seegöttinnen und Meerpferde das Waſſer aus mehr als dreyßig Oeffnungen. An der einen Seite lieſt man die Worte: Peſaro. Springbrunnen.

Piſauri Patritii ære publico,

auf der andern aber die Namen derjenigen, unter deren Aufſicht dieſes Werk verfertiget worden.

Man betrachtet auf dem großen Markte die marmorne Statue des ſitzenden Pabſtes Urbans des achten, an deſſen viereckigtem Piedeſtal folgende Inſcriptionen zu leſen ſind: Statue Urbans des achten. Inſcriptionen.

*VRBANO VIII.* P. O. M.
Civitas Piſaurenſis
Per egregia ejus prudentiæ conſilia
Cum univerſa ad Metaurum ditione
Inter plurimas difficultates ſine ſirepitu armorum

Ad

eine Auſter herausgezogen, deren fleiſchichtes Theil über hundert Pfund wog. Ihre zwo groſſen Schalen werden noch in der königlichen Kunſt- und Naturkammer zu Kopenhagen gezeiget, und hat jede am Gewichte zwey hundert und vier und zwanzig Pfund, im Umfange acht und einen halben Fuß, und im Diameter mehr als viertehalb Fuß. In des Chevalier Hans Sloane vortreflichen Sammlung natürlicher und künſtlicher Merkwürdigkeiten kann man eine zackigte Auſterſchale betrachten, die in dem Durchſchnitte ihrer größten Länge ſieben gemeiner Spannen hat.

a) LIVIVS Lib. XXVII, fin.

Ad Sedis Apoſtolicæ dominationem revocata
Præclaro conſtantiæ ac moderationis exemplo
Sanctas Prædeceſſorum leges confirmante
Mox præter alia plurima beneficia
Liberali condonatione
Sexaginta millium aureorum obſtricta
Grati animi monumentum.

II.

*CAROLO CARDINALI BARBERINO LEGATO*
Ob juſtitiam integerrime adminiſtratam
Et publicam ſecuritatem in tota provincia
Sine ullius capitali ſupplicio
Partam & conſervatam
Ob tam providam annonæ curam
Ut in magna ſterilitate annorum
Nulli fuerit vel publice vel privatim gravis,
Ob reſtitutos ejus beneficio & autoritate
Saluberrimos aquæductus Piſaurenſium commodo
Iidem memores poſuere.

III.

*BENEDICTVS DE BENEDICTIS ET JOHAN. ANDREAS DE ABBATIBVS,*
*OLIVERVS* Patritius Piſaurenus
Egregio huic operi faciundo
Autoritate publica præfecti
Impigre perfici curarunt.
A. D. MDCLXXXIV.

IV.

*FRANCISCI CARDINALIS BARBERINI*
Sub Patruo Vrbano VIII.
Induſtriæ, Solertiæ, beneficentiæ ſingular.
In hac civitate totaque provincia
Recuperanda, ordinanda, fovenda,
Piſaurenſes poſterorum gratæ memoriæ Conſul. poſuere.

Fortification. Peſaro iſt ein großer und anſehnlicher Ort, deſſen Befeſtigungswerke aber nicht viel ſagen wollen, obgleich in einer Inſcription über dem Thore nach Rimini viel Weſens mit folgenden Worten daraus gemacht wird:

*GUIDUS UBALDUS DUX URBINI IIII.* hoſtium pallori ac pavori, oppidanorum & ſuorum ſaluti atque ornamento Piſauri amplificata circummunitione, quam a ſe prius excogitatam Franciſcus Maria Pater ob vitæ brevitatem vix inchoatam reliquit, paternis veſtigiis prudentiſſime inhærens admirabili ſtudio ac diligentia perfecit. M. D. LXIV.

Feigen. Die Feigen, ſo in der Gegend um Peſaro wachſen, werden für die beſten von Italien gehalten und ſo gar denen ſclavoniſchen vorgezogen.

Pog-

Poggio Imperiale, ein ehemaliges Luſtſchloß der Herzoge von Urbino, liegt eine italieniſche Meile von der Stadt auf einem Berge, und hat etliche gute Gemalde vom Genga nebſt einer ſchönen Orangerie. Poggio Imperiale.

Bis Peſaro ſind die Gegenden an der See zwar angenehm; der Grund und Boden aber nicht gut. Abſonderlich trifft man nach der letzten Poſtwechslung vielen Sand an. Gegenden.

Von Peſaro kömmt man durch ein treffliches Ackerland, ſo vermittelſt der Bäume und Weinreben in Alleen und viereckigte Feldungen getheilet iſt. Der ganze Strich Landes gehöret zum Herzogthume Urbino, welches die Päbſte, nachdem der letzte Herr davon, Franciſcus Maria von Rovere, im Jahre 1631, ohne männliche Leibeserben abgegangen, zur päbſtlichen Kammer gezogen haben. Jtztgedachter Herzog hatte die päbſtlichen Anfoderungen vermittelſt eines im Jahre 1626 gemachten Teſtaments befeſtiget, auch das Land wirklich ſchon abgetreten, ſeines vor ihm verſtorbenen Sohnes Friedrich Ubalds Tochter aber Victoria, eine Gemahlinn des florentiniſchen Großherzogs Ferdinand des zweyten (an welchen ſie im Jahre 1631, da ſie nur acht Jahre alt war, verheirathet worden) erbete die Allodialgüter, und daher kömmt es, daß ſowohl Poggio Imperiale, als etliche andere Oerter dieſer Gegend dem florentiniſchen Hauſe zugehören. Erbtheilung des Herzogthums Urbino.

Ohngefähr eine italieniſche Meile von Catholica (ſo ſieben Meilen von Peſaro liegt), kömmt man vermittelſt einer aus Backſteinen aufgeführten und aus einem Bogen beſtehenden Brücke über einen Graben, worinnen bey trocknem Wetter kein Tropfe Waſſers zu finden iſt. Nichts deſtoweniger hat man ſich nicht geſcheuet, folgende hochmüthige Inſcription in Marmor darauf zu ſetzen: Hochmüthige Inſcription einer Brücke.

Clemente X. P. O. M.
Torrenti crebris alluvionibus tumido
Aucto ingentibus prædis
Cladibus editis formidabili
Pontem hunc opere magnifico juxta & commodo viatoribus
Pietate proximi Jubilæi Romam advocandis
Palutius Cardinalis Alterius S. R. E. Camer.us
Imponendum ære ſuo curavit. Ann. Dom.
MDCLXXIV.

Hic qui ſublimis Pons nititur arduus arcu
Impoſitoque vagas pondere calcat aquas,
*ALTERIUM* teſtatur opus dominoque *e*) ſuperbus
*ALTERIO* clarum ſidere *f*) nomen habet.
Si foret Eridano nitidis pons dandus in aſtris
Non alio dignus, credite, ponte foret.

Man könnte aber mit allem Rechte auf dieſen Graben diejenigen Verſe appliciren, die man kürzlich auf den Canal, welchen in Deutſchland ein vornehmer Reichsſtand zu Beförderung der Handlung ſeines Landes, führen laſſen, ohne Urſache verfertiget hat:

Mingite montanæ, ſilveſtres mingite Muſæ,
Exigit immenſas iſte canalis aquas.

Ca-

*e*) Auf dem Steine ſteht unrecht domininoque.
*f*) Die Altieri führen Sterne in ihrem Wapen.

Catholica. Concilium wider die Arianer.

Catholica iſt ein Dorf, ſo von den orthodoxen Biſchöfen, welche ſich im Jahre 359 von dem Concilio zu Rimini, als ſie von den Arianern überſtimmet worden, hieher begeben, ſeine Benennung erhalten hat. Zum Andenken dieſes Handels lieſt man an der Mauer der Kirche nicht weit von dem Eingange folgende Schrift:

Anno reparatæ Salutis CCCLIX.
Liberio Pont. Max. Conſtantio Imp.
Cum Hæreticorum fraudibus ingemiſcens Orbis terrarum
Se Arianum eſſe miratus eſt,
Ex quadringentis Epiſcopis ad Synodum Ariminenſem convocatis
Perpauci orthodoxi in hunc locum ventitantes
Ut ſeorſim ab Arianis ſacra facerent,
Et Catholica communione Catholicos impertirent,
Occaſionem præbuerunt, ut vicus ipſe Catholica nuncuparetur.
Cujus nominis rationem ac totius rei geſtæ memoriam
Cæſar Cardinalis Baronius Annalibus Eccleſiaſticis inſeruit,
Bernardinus Cardinalis Spada
Ad peregrinantium pietatem erudiendam
Amoremque ſuum erga patriam provinciam teſtandum
Hoc poſito marmore indicavit. Ann. Dom.
M. DC. XXXVII.

Alte Stadt Concha.

Etliche italieniſche Meilen von Catholica, nach der Seite gegen Rimini, ſieht man in dem Meere die Ueberreſte der alten Stadt Concha. Ferner läßt man linker Hand die Republik St. Marino liegen, welche die Freyheit mehr ihrem armſeligen Zuſtande, als der Klugheit ihrer Regenten zu danken hat.

Rimini.

Rimini oder Ariminum war ſonſt eine anſehnliche Stadt, welche aber ein großes von ihrem Wohlſtande verlohren und ſonderlich im Jahre 1671 vom Erdbeben vieles erlitten hat. Sie zeiget noch viele Andenken ihres berühmten Alterthums. Auf der Seite von Peſaro findet ſich vor der Stadt ein alter Triumphbogen, der an jeder Facciata mit zwo korinthiſchen Seulen und zwey Bruſtbildern gezieret iſt. Gegen das Feld lieſt man die Worte:

Triumphbogen.

Coss. Sept. deſignat. Oct. Aug. M. V. Celeberrimeis Italiæ vieis conſilio Senatus Pop. - - - - Ileis - - -

Auf der andern Seite ſteht an einer Pyramide:

Coss. Ariminen. poss. id. Mart. M. DLXVII.

Denkmaal Julius Cäſars.

Auf dem Markte iſt folgendes in einen viereckigten Stein eingegraben:

C. Cæſar
Dict.
Rubicone
Superato
Civili bell.
Commilit.
Suos hic
In foro Ar.
Adlocut.

Auf

Auf der andern Seite:

Suggeſtum hunc vetuſtate collapſum Coss. Arim. menſium Novembris & Decemb. MDLV. reſtit.

An dem Geſimſe dieſes Steines oder Piedeſtal:

Camillo. Paſſarel. excoſſ. procuran.

An der Mauer des Rathhauſes zeiget ein alter Stein folgende Schrift:

C. Cæſari Auguſt. Cos. vias omnes a Rimin. 5 tern.

Ferner iſt unten an dieſem Gebäude wegen der Ankunft etlicher japaniſchen Geſandten folgendes Denkmaal eingegraben: imgl. etlicher japaniſchen Geſandten.

Mantii Franci Regis Bungi, Michaëlis Protaſii Arimanorum Regis, ac Barptolomæi Omuræ Principis, Juliani, Martinique Comitum, ab Japanor. remotiſſ. inſulis ad D. Gregorium XIII. legatorum, ut jam ſuſceptam Chriſti fidem profiterentur, optatiſſ. Ariminum adventui XVI. Kl. Julii publico ſumptu, maximaque lætitia hoſp. MDLXXXV. Sixto V. P. O. M. ſeden. S. P. Q. Ar. D.

Andere allhier befindliche Inſcriptionen betreffen etliche um die Stadt wohlverdiente Landskinder, die beförderte Aufnahme der Stadt nach der Peſt und dergleichen Verdienſte. Andere Inſcriptionen. Eine davon iſt in folgenden Worten abgefaßt:

Civitas hæc & Curia
Terræ motus inclementia dirutæ
Anno Salutis MDCLXXII.
Civium calamitatibus
Diu ſuperſtites ingemuere
Donec unam regnatrix
*CLEMENTIS X.* P. M. munificentia
Pecuniario ſubſidio
Mœnibus ſuis deſtitutam erexit,
Alteram majori clade proſtratam
Publico ære
Provida Senatus magnificentia
*INNOCENTIO XI.* Pont. Max.
Parente totius Orbis Optimo
Card. Dominico Maria Curſio
Antiſtite hujus Urbis optatiſſ.
Ac Æmiliæ Legato vigilantiſſ.
Priſtinæ Majeſtati reſtituit
Anno Domini M. DC. LXXXVII.

Wer an allen dieſen Werken viele Majeſtät bemerken will, muß gute Augen haben.

Hinter dem Kapuzinerkloſter zeiget man noch etliche wenige rudera, die von einem Amphitheater übrig geblieben ſeyn ſollen. Weil ſolche in einem Garten liegen und nicht ſogleich in die Augen fallen, ſo hat man für nöthig erachtet, an einer Mauer außerhalb des Kloſters eine Hand einzuhauen, welche mit dem Finger andeutet, wohin man ſehen ſoll; und lieſt man über derſelben: Amphitheater.

Amphitheatri olim P. Sempronio Cos. excitati reliquias indigitat Sen. Ar.

Auf der Seite der Stadt, wo man nach Ravenna geht, zeigen ſich bey einer Brücke, welche über den Fluß Ariminum (ſo der Stadt den Namen gegeben und auch Marecchia Brücke.

genennt wird) angeleget iſt, an dem Thore etliche Inſcriptionen, woraus man wahrnimmt, daß Auguſtus und Tiberius ſolche Brücke angeleget oder wenigſtens verbeſſert haben. Sie iſt zweyhundert Fuß lang, funfzehn breit, und ruhet auf fünf Bogen.

Springbrunnen.

Mitten auf dem Platze vor dem Rathhauſe wird anitzt an einem ſchönen Springbrunnen gearbeitet, worauf eine kleine Statue des Apoſtels Pauli aus bronzo zu ſtehen kömmt. Nahe dabey iſt das Bildniß des Pabſtes Pauli des fünften gleichfalls von Metall zu betrachten.

Franciſcanerkirche. Familie der Malateſta.

Die Franciſcanerkirche iſt im Jahre 1450 von Sigismund Pandulfus aus der Familie der Malateſta (welche lange Zeit Herren von Rimini geweſen) erbauet, wie die über der Hauptthüre befindliche Nachricht andeutet. Es ſcheint bey ſolcher Gelegenheit eine Gedächtnißmünze gepräget zu ſeyn, von welcher Herr D. **Köhler** in ſeinen hiſtoriſchen Münzbeluſtigungen handelt. Dieſer Sigismund Pandulfus dienete den Venetianern zwey Jahre lang als General gegen die Türken in Morea, und als er die Stadt Sparta eroberte,

Grab Themiſtii Byzantini.

nahm er die Gebeine des **Themiſtius**, eines berühmten konſtantinopolitaniſchen Philoſophen, der unter die deutlichſten Ausleger Ariſtotelis gezählet werden kann, mit ſich zurück, und ließ ſie in einen marmornen Sarg legen, welcher auswendig an der Kirche mit folgender Aufſchrift zu ſehen iſt:

Themiſtii Byzantini
Philoſophorum ſua tempeſtate Principis reliquum
Sigismundus Pandulfus Malateſta Pand. F.
Belli Pelopon. adverſus Turcarum Regem Imperator
Ob ingentem eruditorum, quo flagrat, amorem
Huc adferendum introque mittendum
Curavit. M. CCCC. LXV.

Grab Vantius und Valturius.

Nächſt dieſem Sarge ſind noch ſechs andere dergleichen außer der Kirche zu ſehen, worinnen die Gebeine berühmter Gelehrten, worunter der Juriſt **Sebaſtian Vantius** und **Robert Valturius** (welcher zwölf Bücher de arte militari geſchrieben, und ſolche unſerm itztgedachten Malateſta dediciret hat) ſich befinden, aufgehoben ſind.

Die Schrift an des **Vantius** Denkmaale iſt folgende:

SEBASTIANO VANTIO V. C. & acutiſſimo Juris Interpreti, quod patriam civesque ſuos ampliſſ. meritis proſecutus ſit, & accurate a ſe ſcriptos Juris Commentarios ediderit, quodque lites publicas valde graves & diuturnas tandem diligentia & ſtudio diremerit, Romæ adhuc viventi hunc monumenti locum inter præcell. viros S. P. Q. Arim. attrib. Q. cenſuerunt L. D. D. D. V. Feb. MDLVI. Paulo IV. Pont. Max.

Sein marmornes Bruſtbild ſteht innen in einer Kapelle der Kirche.

**Valturius** Epitaphium iſt:

ROBERTI VALTVRII qui de re militari duodecim libros ad Sigismundum Pandulphum Malt. Accuratiſſime ſcripſit, quique Roberto Malt. Fil. comitate & fide carus exſtitit Pandulphus Mal. Sigismundi nepos adhuc impubes memor officii hoc monumento B. oſſa condi juſſit. Vixit ann. LXX. M. VI. D. XVI.

Bildniß Sigism. Pandulfus.

Das Bildniß Sigismundi Pandulfi mit ſeiner gewöhnlichen Kriegsrüſtung hat der Erzherzog Ferdinand in der berühmten Rüſtkammer zu Ambras in Tirol aufſtellen, und ihm

wegen

wegen der Liebe, die er bey allen Gelegenheiten für die Gelehrten bezeuget hatte, ein großes Buch in die Hand geben lassen. Er starb im Jahre 1468, und liest man rechter Hand in der Kirche nahe bey der Thüre an seinem marmornen Grabmaale folgende Schrift, worinnen der Diphthongus æ nach der Gewohnheit der damaligen Zeit mit einem e ausgedrücket ist: Sein Epitaphium.

Sum Sigismundus Malateſte e ſanguine gentis
Pandulfus genitor Patria Flaminia eſt.
Vitam obiit VII. Id. Oct. etatis ſue ann.
I. & L. menſ. III. D. XX. M. CCCC. LXVIII.

Dabey sind etliche alte Standarten aufgehängt, und ferner ein Helm mit zwey Hörnern zu sehen. Die beygesetzten Verse, in welchen Malatesta sich selbst für einen Hahnrey erkennet, schicken sich nirgends weniger hin als in ein geistliches Gebäude, und sind in folgenden Worten verfasset: Trost der Hahnreyschaft.

Porto le corna ch'ogn'uno le vede,
Et tal le porta che non ſe lo crede.

Womit nach Franciſci Sanſovini *g*) Muthmaßung Malatesta auf seine unglücklichen Ehen zielen und andeuten wollen, daß, wann er Hörner getragen, er solche auch zu beschneiden oder abzuwerfen gewußt habe, indem er seine ersten zwo Frauen mit Gift und die dritte mit dem Strange hinrichten lassen, obgleich die zweyte eine Tochter des Markgrafen Nikolas von Este und Ferrara war, die letzte aber Franciscum Sfortiam, Herzog von Mayland, zum Vater hatte.

Auf beyden Seiten in der Kirche sind mehrere Begräbnisse der Malatestischen Familie zu sehen. Die Kirche selbst ist noch nicht gewölbt, sondern ihre Decke mit Balken belegt.

Die Reisenden, so Wissenschaften lieben, vergessen in Rimini nicht, die zahlreiche Bibliothek des Grafen von Gambalonga zu besehen, welche nach den Verordnungen des Fideicommiſſi, womit sie beleget ist, unterhalten wird. Sie steht in einem schönen Gebäude und hat eine gute Einrichtung. Bibliothek des Grafen Gambalonga.

Rimini war vorzeiten mit einem guten Hafen versehen, der aber nunmehr fast gänzlich mit Sande verschüttet ist, also daß kaum kleine Fahrzeuge einlaufen können. Obgedachter Sigismund Pand. Malatesta nahm die Marmorsteine, womit der Hafen eingefasset war, zu Erbauung der Franciscanerkirche hinweg, weil er wohl sah, daß sie an ihrem alten Orte nichts mehr nütze seyn könnten. Das Meer war schon damals eine halbe italienische Meile zurück gewichen, und heut zu Tage ist der backsteinerne Thurm, welcher ehemals zum Pharo diente, auf allen Seiten mit Gärten umgeben. Indessen zeiget man noch am Ufer die Gegend, woselbst der h. Antonius den Fischen geprediget haben soll. Ehemaliger Hafen. Pharus. Ort, wo St. Antonius den Fischen geprediget hat.

Etliche italienische Meilen von Rimini kömmt man vermittelst einer Brücke über den Fluß Lusa, welchen **Clementino**, **Giacomo Villani** und etliche andere Gelehrte irriger Weise für den Rubicon der Alten angesehen haben. Zwo Meilen vor Cesenatico geht man über den Fiumesino, und kaum funfzig bis sechszig Schritte davon über den Pisatello, welcher sich gleich darauf in den Fiumesino ergießt. So geringe und klein der Pisatello bey anhaltendem trocknen Wetter ist, so berühmt ist er dennoch in der römischen Historie unter dem Namen Rubiconis, weil er die Gränze zwischen den italienischen Provinzen und der Gallia Cisal- Fluß Lusa. Fiumesino. Pisatello. Rubicon die alte Gränze von Italien.



*g*) Dell'Origine delle Caſe Illuſtri d'Italia, p. 368, edit. Venet. 1670, 4.

Cäſars Entſchluß an dieſem Fluſſe.

Ciſalpina war *b*). Aus dieſer Urſache brachen Julius Cäſars feindſelige Abſichten völlig an den Tag, als er mit ſeinem Kriegsheere über dieſen Fluß rückte, theils weil nach den alten Geſetzen kein Feldherr ohne des römiſchen Raths und Volks Verordnung die ihm untergebenen Legionen aus den Gränzen ſeiner Provinz in eine andere führen durfte; theils weil die aus den Kriegszügen zurück kommenden Völker nicht ferner gewaffnet über dieſen Gränzfluß in die Regiones Suburbicarias oder nach Rom anrücken durften, ſondern ihr Gewehr ablegen mußten, wenn ſie nicht für Feinde des Vaterlandes gehalten werden wollten. Nachdem Cäſar einmal den Entſchluß gefaßt hatte, dieſe Geſetze zu übertreten, ſo hieß es freylich: Jacta eſt alea, und war auf keinen gütlichen Vergleich mehr zu gedenken. LVCANVS ſchreibt davon in ſeiner Pharſalia Lib. I folgender Geſtalt:

Jam gelidas Cæſar curſu ſuperaverat Alpes,
Ingentesque animo motus bellumque futurum
Ceperat: ut ventum eſt parvi Rubiconis ad undas,
Ingens viſa duci patriæ trepidantis imago
Clara per obſcuram vultu mœſtiſſima noctem,
Turrigero canos effundens vertice crines,
Cæſarie lacera nudisque adſtare lacertis,
Et gemitu permiſta loqui: quo tenditis ultra?
Quo fertis mea ſigna viri? ſi jure venitis,
Si cives, huc uſque licet. - - -
- - - - - - -
Fonte cadit modico, parvisque impellitur undis
Puniceus Rubicon, cum fervida canduit æſtas:
Perque imas ſerpit valles, & Gallica certus
Limes ab Auſoniis diſterminat arva colonis.
- - - - - - -
Cæſar ut adverſam ſuperato gurgite ripam
Attigit, Heſperiæ vetitis & conſtitit arvis,
Hic, ait, hic pacem temerataque jura relinquo;
Te, Fortuna, ſequor: procul hinc jam fœdera ſunto.
Credidimus fatis, utendum eſt judice bello.

SVETONIVS in vita Julii Cæſaris c. 31 ſetzet: Cæſar - - conſecutus cohortes ad Rubiconem flumen, qui Provinciæ ejus finis erat, paullum conſtitit: ac reputans, quantum moliretur, converſus ad proximos, *etiamnum*, inquit, *regredi poſſumus: quodſi ponticulum tranſierimus omnia armis agenda erunt.* - - cap. 32: Tunc Cæſar, *Eatur*, inquit, *quo Deorum oſtenta & inimicorum iniquitas vocat. Jacta alea eſt*, inquit.

*Scipio* CLARAMONTIVS von Ceſena hat in einem beſondern Buche des Piſatello Ehre gerettet und gezeiget, daß ſolcher, und nicht die Luſa, des Namens Rubiconis ſich anzumaßen habe. Jener wird noch heut zu Tage von den benachbarten Bauern Rugon genennt.

Altes Denkmaal von der Gränze am Piſatello.

Was des Piſatello Gerechtſame außer allen Zweifel zu ſetzen ſcheint, iſt ein altes ſteinernes Denkmaal, welches am Ufer des Piſatello ausgegraben und auf Anhalten der Stadt Ceſena von

*b*) PLIN. Hiſt. Nat. lib. III, c. 15: Octava regio determinatur Arimino, Pado, Apennino. In ora fluvius Cruſtumium, Ariminum colonia cum amnibus Arimino & Apruſa. Fluvius hinc Rubico, quondam finis Italiæ. Conf. SIDON. APOLLINAR. Lib. I, Epiſt. V. *Vibius* SEQVESTER, & alii.

von dem damaligen Legato der Provinz Romagna, dem Kardinal Bivarola wieder aufgerichtet worden. Es findet ſich ſolches auf dem Wege von Rimini nach Ceſena, nicht weit von dieſer letzten Stadt, und wird insgemein la Colonna di Rubicone genennt. An einer Pyramide, womit es ſich endiget, lieſt man:

S. P. Q. R. Sanctio ad Rubiconis pontem.

Unter derſelben ſtehen auf einem großen Marmor die Worte:

Juſſu mandatuve Pop. Rom. Cos. Imp. Trib. Miles, Tyro, Commilito, armate quisquis es, manipulariæve centurio, turmæve Legionariæ, hic ſiſtito, vexillum finito, arma deponito nec citra hunc amnem Rubiconem ſigna, ductum exercitum, commeatumve traducito. Si quis ergo hujuſce juſſionis adverſus præcepta ierit, feceritve, adjudicatus eſto hoſtis S. P. Q. R. ac ſi contra Patriam arma tulerit Penatesque e ſacris penetralibus aſportaverit.

S. P. Q. R. Sanctio Plebiſciti S. Ve C.

An der baſi ſind die Worte eingegraben:

Ultra hos fines arma proferre liceat nemini.

Ferner iſt folgende neuere Inſcription daſelbſt zu finden:

Rubiconem ponti ſubjectum tranſis Viator
Romano interdicto Cæſaris auſu
Et adagio JACTÆ ALEÆ celebratum
Flumini huic ſtabilem imponere trajectum
Ethnica diu vetuit pavida ſuperſtitio
Catholica nunc ſuaſit ſecura Religio
Innocent. X. Summo Pont.
Card. Donghio Legato
Anno MDCLIV.

Ceſena bleibt weit zur linken Hand liegen, wenn man von Rimini nach Ravenna will. Hingegen kömmt man über Ceſenatico, welcher Ort einen artigen Hafen und einen wohlangelegten Canal hat, an deſſen Brücke auf der Seite von Rimini zwo ſchöne marmorne Seulen von korinthiſcher Ordnung ſtehen. Auf derjenigen, die zur rechten Hand ſich findet, iſt ein Drache vorgeſtellet, und unter ſolchem lieſt man: Ceſenatico. Inſcriptionen von zwo Seulen.

Jo. Petrus Ghisl.
Præſes P. C.

Am Piedeſtal iſt folgendes eingegraben:

Ut maris intumeſcentis
Undas occluderent
In hujus poſtea canalis ac portus
Cuſtodiam & munditiem
Iterum ad fluendum quotidie relaxandas
Veteri ponte jam pene etate
Confecto
Novum hunc ere publico a fundamentis
Erexere
S. P. Q. C.
Anno Domini MDCCXVI.

Ueber der andern Seule zeiget ſich das päbſtliche Wapen mit den darunter geſetzten Worten:

Gregorio XIII. Pont. Max.

Und am Fußgeſtelle:

Ulyſſes Joſeph S. R. E.
Presb. Card. Gozzadinus
Immolenſis Epiſcopus
Ac
Romandiolæ a Latere Legatus
Omnium amore
Omnium Onore *i*) digniſſimus
Pontem, quem ligneum repererat,
Lateritium reliquit.

Verlegung der Stadt Cervia wegen ungeſunder Luft.

Auf dem halben Wege zwiſchen Ceſenatico und Savio kömmt man durch die biſchöfliche Stadt Cervia, welche zu Anfang dieſes Jahrhunderts ihre ganze Lage verändert hat, indem ſie ehemals eine Viertheilſtunde weiter von dem Meere entfernet war, wegen der ungeſunden Luft aber, die ſich daſelbſt ſtets äußerte, hieher verſetzet worden. Dieſe neue Stadt iſt mit ſchönen, breiten und meiſtentheils unter einem Dache gebaueten Straßen angeleget.

Davon handlende Inſcription.

Auf der Seite gegen Savio oder Ravenna ſteht über dem Stadtthore, ſo in der Mitte eines langen Pallaſtes iſt, folgende Nachricht eingehauen:

Cerviæ Urbem inſalubri damnatam cœlo
Ad ſolitudinem jam diu redactam
In hujus apricam Adriatici plagam
Clementiori perflandam aura
Propinquo ſpectandam mari
Nunquam antea tentato opere
Innocentius XII. & Clemens XI. Rom. Pontifices
Fulvii S. R. E. Cardinalis Aſtalii
Solicitudine allaborante
Laurentii Corſini Eccleſiaſtici ærarii generalis Præfecti
Adſpirante ſtudio
Michaëlis Angeli Comitis Maſæi Æmiliæ Quæſtoris
Votis expoſcentibus
Traduxerunt
Ann. Dom. MDCCIII.

Geringer Unterſchied der Entfernung.

Man ſollte kaum glauben, daß ein ſo geringer Unterſchied, in Anſehung der Entfernung eines Ortes vom andern, eine ſo große Veränderung, was die geſunde Luft der Gegend anlangt, nach ſich ziehen könnte, wenn die Erfahrung ſolches, insbeſondere in den warmen Ländern, nicht täglich auch bey noch geringerer Entfernung der Oerter, lehrete.

Salzwerke.

Wenn man obgedachtes Thor hinter ſich gelaſſen, kömmt man über einen ſchönen und breiten Canal, durch welchen in den Monaten Junius, Julius und Auguſtus (da nämlich das Wetter am heißeſten und weniger Regen einfällt) das Waſſer landwärts in eine etwas niedrige Gegend (worinnen ſonſt nur Binſen und ſchlechtes Unkraut wächſt) gelaſſen wird. Dieſer

*i*) So lieſt man, gleichwie auch in der vorigen Inſcription etate und ere.

Dieſer niedrigere Strich Landes erſtrecket ſich über eine halbe Stunde in ſeiner Länge, und die Breite iſt an etlichen Orten nicht viel geringer. Die Hitze der Sonne verzehret allhier das flüchtige Waſſer dergeſtalt, daß das Salz, welches hernach raffiniret werden kann, mit großem Vortheile der päbſtlichen Kammer, zurück bleibt. Die päbſtliche über den apenniniſchen Gebirgen liegende Provinzen, Urbino, Ferrara, Ancona, Bologna und Romagna bekommen ihr meiſtes Salz hieraus.

Hinter Rimini fängt zwar das Land ſchon an ſchlecht zu werden; allein ſo unfruchtbar iſt es nirgends als zwiſchen Cervia und Ravenna, da man an dem Ufer der See nichts als Sand, und in dem Lande nur Moräſte, Binſen und dergleichen antrifft. Unfruchtbare Gegend.

Dren bis vier Meilen vor Ravenna kömmt man durch einen Wald *k*), der aus Pigni beſteht, welche Bäume vollkommen den Fichten oder vielmehr Führen gleichen, ausgenommen, daß ſie ſich oben in breite Kronen ausbreiten, und ihr Holz nach Gewürze riecht. Ihre Frucht, Pigna genannt, iſt dicker als die Tannzapfen und begiebt ſich von einander, wenn man ſie auf Kohlen leget, dergeſtalt, daß man die Kerne heraus nehmen und entweder ohne fernere Zubereitung eſſen oder an Brühen verbrauchen kann. Man treibt hier vielen Handel damit. Die trocknen Hülſen geben ein helles und ſchönes Feuer, daher ſie vornehmlich in Kaminen verbraucht werden. Wald von Pigni.

Zwo italieniſche Meilen vor Ravenna kömmt man nächſt am Kloſter La Claſſe vorbey, welches dem h. Apollinaris zu Ehren im Jahre 534 angefangen, 548 vollendet, und im Jahre 1721, Innocentio XIII. & Cornelio Bentivolo Cardin. Legato ſedentibus, (wie eine Inſcription rechter Hand in der Galerie vor der Kirche meldet) erneuert worden. Die Patres nennen ſich Monachos Claſſenſes, wie auch Camaldulenſes. Die Thüren der Kirche ſtunden dieſes mal offen, es war aber weder in derſelben noch in dem Kloſter eine lebende Seele anzutreffen; weil die Mönche wegen der ungeſunden Luft dieſer Gegend, ſobald die Jahreszeit anfangt warm zu werden, das Kloſter verlaſſen, und den Sommer in Ravenna zubringen. Die Kirche hat auf jeder Seite zwölf trefflich ſchöne Seulen von weiß grauem Marmor, und in allen zehn große ſteinerne Särge, worinnen Biſchofe von Ravenna (deren einige in den Epitaphiis Sanctiſſimi und ter beatiſſimi genennt werden) begraben liegen. Inwendig über dem Haupteingange deutet eine Inſcription an, daß im Jahre 1653 der Leib des h. Apollinaris aus Ravenna wieder hieher gebracht worden ſey. Rechter Hand, wenn man gegen den Hauptaltar geht, zeiget ſich an der Mauer eine mit eiſernem Gitterwerke eingefaßte Fußſtapfe, welche Gregorius der große, da er wegen der Heiligkeit dieſes Ortes in eine Entzückung gerathen, dem Steine eingedruckt hinterlaſſen. Die Stellung des Fußes iſt alſo beſchaffen, daß es ſcheint, es habe der Heilige vielmehr zur Kirche hinaus, als hinein gehen wollen. Die Thür, wodurch Gregorius der große in die Kirche getreten, iſt anitzt vermauert, und lieſt man über derſelben: Kloſter la Claſſe. Steht im Sommer ledig. Kirche. Fußſtapfe Gregorius des großen.

D. O. M. Sanctum
Gregorium M.
Pontificem ter maximum
Per januam hanc
Templum ingredientem
Ob loci ſanctitatem & majeſtatem
In extaſin raptum

Votti-

*k*) Dieſes Waldes gedenket ſchon IORNANDES de reb. Gothicis.

Veſtigium nudi pedis limini infixiſſe
Quod antiqua populi veneratione
Craticula ferrea
coopertum eſt
In Urbe Ravenna
Traditio & Fama
Viget.

Der Hauptaltar iſt iſolé oder rund herum frey, von gelbem Marmor mit vier ſchönen korinthiſchen Seulen aus einem Marmor, der weiße und ſchwarze Adern hat. Hinter und auch über demſelben ſtellet eine zwar alte, jedoch ſehr gute, moſaiſche Arbeit die Bildniſſe vieler Heiligen ſammt den dabey mit gleicher Kunſt eingelegten Namen vor. In dem Altare ſind viele Heiligthümer verwahret, darunter ſich auch etliche Stücke vom Kreuze des Heilandes befinden. Linker Hand, wenn man in die Kirche kömmt, zeigen ſich an der Wand folgende Worte:

Des Kaiſers Otto des dritten Pönitenz.

†. Otho III. Rom. Imp. Germ. ob patrata crimina auſteriori diſciplinæ Sancti Romualdi obtemperans, emenſo nudis pedibus ab Urbe Roma ad Garganum montem itinere Baſilicam hanc & Cœnobium Claſſenſe XXXX. dies pœnitens inhabitavit, & hic cilicio ac voluntariis caſtigationibus peccata ſua expians auguſtum dedit humilitatis exemplum, & Imperator ſibi Templum hoc & pœnitentiam ſuam nobilitat. Anno P. C. M.

# Vier und ſechszigſtes Schreiben.

## Von Ravenna, Ferrara, Faenza und Imola.

Ravenna.

Ravenna, ſo nach der abgeſchmackten Meynung etlicher Gelehrten von Eſau ſoll erbauet worden ſeyn, war nicht nur bey noch anhaltendem Flor der alten Stadt Rom, ſondern auch eine Zeitlang hernach, wegen des Exarchatus, deſſen Sitz dieſer Ort war, ſehr berühmt. Anitzt finden ſich kaum vierzehn bis funfzehntauſend Seelen darinnen, deren Anzahl gegen die Kloſter, deren man vier und zwanzig zählet, viel zu gering iſt, als daß die Stadt ſolche ihr aufgelegte Laſt nicht hart empfinden ſollte. Sie war ſonſt ſehr ungeſund, welchem Uebel man guten Theils dadurch abgeholfen, daß man die Flüſſe Montone und Ronco an die Seiten der Stadt geleitet, und das moraſtige, ſtinkende Waſſer aus vielen ſumpfigten Gegenden beſſer abgezapfet hat.

Anzahl der Einwohner und der Klöſter.

Wie man die ungeſunde Luft verbeſſert.

Von Rimini kömmt man durch die Porta Pamfili, welche von der päbſtlichen Familie (woraus Innocentius der zehnte war) den Namen führet, daher auch eine daran befindliche In-

Porta Pamfili.

(*) Dieſem ehrwürdigen Ueberreſte des Alterthums zu Ravenna iſt eine andere eben ſo berühmte Merkwürdigkeit an die Seite zu ſetzen. Es iſt die ſo heilig gehaltene ſilberne Schaale, welche Petrus Chryſologus, Biſchof zu Ravenna, verfertigen laſſen. Sie ſoll das einzige Denkmaal ſeyn, welches die Zeit und die Einfälle der Barbaren verſchonet haben. Die Mitte derſelben zeiget ein Lamm, über welchem ein Kreuz mit der Aufſchrift ſteht:

Quem

Inſcription anfängt: Imperante columba Pamphilia &c. Auf gleiche Art hat die Porta Cibo ihre Benennung von dem Kardinal, unter deſſen Statthalterſchaft ſie gebauet worden.

An der Porta d'Oro lieſt man folgende alte Inſcription: Alte Inſcription.

Ti. Claudius. Druſi. F. Cæſar. Aug.
Germanicus. Pont. Max. Tr. Pot.
Cos. II. DFS. III. Imp. III. P. P. dedit.

Unter andern Alterthümern der Stadt zeiget man das überbliebene und noch wohl erhaltene Mauerwerk des Pallaſtes Theodorici Oſtrogothorum Regis, das oben mit Seulen gezieret iſt. An ſeinem untern Theile findet ſich ein ſehr großes Gefäß oder Sarg aus Porphyr eingemauert, worinnen ehemals dieſes obgedachten Königs Aſche und Gebeine über der hieſigen Rotonda verwahret geweſen. Es ſind daran Ringe und Löwenköpfe eingehauen. Uebrigens iſt itztgedachtes Gefaß zwar ein wenig kleiner, als die zwey porphyrnen Stücke in Rom, von welchen ich anderwärts Nachricht ertheilet habe; indeſſen bleibt es jedoch wegen ſeiner Größe, die acht Fuß in die Länge und vier in die Breite beträgt, allerdings ſehenswürdig, weil es nicht weniger als jene aus einem einzigen Stücke beſteht (*). Eine dabey eingegrabene Nachricht iſt in folgenden Worten verfaſſet: Pallaſt des König Theodorichs. Porphyrner Sarg dieſes Königs.

Vas hoc Porphyriacum ol. Theodorici Gothorum Imp. cineres in Rotundæ apice recondens huc Petro Donato Cæſio Narnien. Præſule favente translatum ad perennem memoriam Sapientes Reip. Rav. P. P. C. MDLXIIII.

Dieſe Rotonda liegt außer der Stadt und zwar rechter Hand, wenn man aus der Porta Cibo geht. Heut zu Tage ſieht das Werk einer alten verfallenen runden Kapelle gleich, die ſechszehn gemeine Schritte im Diameter hat, und deren Eſtrich (die trocknen Sommermonate ausgenommen) faſt allezeit mit Waſſer bedecket iſt. Die Erbauung deſſelben wird der Amalaſunta, einer Tochter Theodorichs zugeſchrieben und in das Jahr 526 geſetzet. Das beſonderſte daran iſt die Decke, ſo die Geſtalt einer umgekehrten Schüſſel hat, und aus einem einzigen Steine, der erſt in neuern Zeiten durch einen Wetterſchlag eine Ritze bekommen hat, beſteht. Dieſer iſt ſo hart als ein Kieſelſtein, und ſoll aus Aegypten hieher gebracht worden ſeyn. Seine Dicke iſt von vier geometriſchen Fußen, der Umfang von hundert und vierzehn, und der Diameter von ein und dreyßig Fußen und zween Zollen, wie ſolches in einer auf Pergamen geſchriebenen Nachricht, die auf dem Altare der Kapelle befindlich, gemeldet wird. Rotonda. Wunderbares Dach aus einem einzigen Kieſelſteine.

Es iſt ſchwer zu ſagen, wie man zu einer Zeit, da die mechaniſchen Maſchinen, deren ſich die neuern Zeiten bedienen, größten Theils noch unbekannt waren, eine ſolche Laſt, die bey zweytauſend Zentner wiegen muß, auf das Mauerwerk gebracht. Allein wer die Obeliſcos, welche die alten Römer in ihrer Hauptſtadt aufgerichtet, geſehen hat, wird wenigere Urſache finden, ſich über das ravenniſche Werk zu verwundern. MISSON T. I, p. 293 giebt dieſem Steine acht und dreyßig Fuß im Diameter und funfzehn in der Dicke, bey welcher letztern Ausdrückung, ob ſie gleich mit Buchſtaben und nicht mit Zahlziffern angedeutet iſt, nothwendig ein Fehler im Drucke oder Abſchreiben eingeſchlichen ſeyn muß, weil die Dicke Schwere deſſelben.



Quem plebs tunc cara crucis agnus fixit in ara
Hoſtia ſit gentis primi pro labe parentis.

Unter denen Gelehrten, welche dieſes ſo ſchätzbare Alterthum in Eignen chriften erkläret haben, iſt der Abt Paſtritius der vornehmſte. Die neueſte Schrift hat uns der P. Sebaſtian Paulli geſchenkt: De patena argentea olim ut fertur S. Petri Chryſologi, Nap. 1749, 8.

wirklich nicht über vier oder höchſtens fünf engliſche Fuß beträgt. Es irren auch diejenigen, welche vorgeben, dieſer Stein, ſo der untern Kapelle zum Gewölbe dienet, habe in der Mitte eine Oeffnung, wodurch das Tageslicht in die Kapelle falle, wie ſolches in der Rotonda zu Rom bemerket wird. Denn nichts iſt gewiſſers, als daß der ravenniſche Stein ohne alle Oeffnung ſey, und man, ohngeachtet er in einer kleinen Ründe erhaben iſt, allenthalben auf demſelben herum gehen könne.

Rings um dieſen Stein und auf demſelben ſtunden unter freyem Himmel die Statuen der zwölf Apoſtel, wie man noch an den eingegrabenen Namen ihrer Piedeſtaux, welche aus dem itzbeſchriebenen Steine in etwas hervorragen, und mit ihm das ganze Stück ausmachen, deutlich abnehmen kann.

Sarg Theodorichs.

Mitten auf dieſem Gewölbe ruheten die Gebeine des König Theodorichs in demjenigen großen porphyrnen Gefäße, deſſen ich ſchon oben Erwähnung gethan habe. Nach dem geſchriebenen Berichte, welcher unten in der Kapelle auf dem Altare zu leſen iſt, wurde dieſer Sarg im funfzehnten Jahrhunderte von einem Canonenſchuſſe herunter geſchmiſſen; nach anderer Meynung aber iſt ſolches erſt im ſechszehnten Jahrhunderte, als ſich die Franzoſen im Jahre 1512 unter Ludwig dem zwölften, Meiſter von dieſer Stadt machten, und ſowohl gegen die auf dieſer Kapelle ſtehende Apoſtel, als auch in der ganzen Stadt ſehr übel hauſeten, geſchehen. Diejenigen, ſo bey dieſem Feldzuge Ludwigs des zwölften, die Bomben mit zu Hülfe nehmen, bedenken nicht, daß ſolche fürchterliche Feuermaſchinen nach des Blondel Berichte (dans l'art de jetter des bombes) nicht eher als im Jahre 1588 in der Belagerung von Wachtendonk zum Vorſcheine gekommen; ja andere gar der Meynung ſind, daß man ſich ſolcher erſt im Jahre 1639 vor der Feſtung la Motte zu gebrauchen angefangen habe. Diejenigen, ſo dafür halten, die franzöſiſchen Soldaten hätten dieſen Sarg ohne Beyhülfe einer Canone herunter geſchmiſſen, und den damals darauf befindlichen Deckel aus vergoldetem korinthiſchen Metalle, worauf viele künſtliche bas-reliefs geweſen, zerſchlagen, verdienen den meiſten Beyfall.

Wenn die Bomben aufgekommen?

Wie weit die See von der Stadt zurück gewichen iſt? Flotte der Römer zu Ravenna.

Rechter Hand vor der Porta Cibo ſieht man auch Ueberreſte von den Thürmen des alten Caſtels. Linker Hand, wo ſonſt das Meer bis an die Stadtmauern (an welchen man auch auf dieſer Seite noch eingemauerte eiſerne Ringe beobachtet, die zur Befeſtigung der Schiffe ehemals dienten) ſich erſtreckte ſind, itzt meiſtentheils fruchtbare Felder, und iſt heute zu Tage Ravenna drey italieniſche Meilen von der offenbaren See entfernet. Was Miſenum den römiſchen Flotten in Beſchützung der mittelländiſchen See gegen Gallien, Spanien, Mauritanien, Africa, Aegypten, Sardinien und Sicilien war, dazu dienete ihnen der Hafen von Ravenna und die daſelbſt liegende Flotte in Anſehung der Provinzen von Epiro, Macedonia, Achaia, Propontide, Ponto, Creta und Cypro, wie aus dem VEGETIO lib. IV zu erſehen, und Sueronius im Leben des Kaiſers Auguſti andeutet *a*). Vermuthlich hat die Gegend des Kloſters Claſſe von den Claſſiariis oder Schiffsſoldaten, die daſelbſt ihr Lager

*a*) Cap. 49: Claſſem Miſeni, & alteram Ravennæ, ad tutelam ſuperi & inferi maris, collocavit. TACIT. Annal. IV, cap. 5: *Italiam utroque mari duæ claſſes, Miſenum apud & Ravennam præſidebant.*

*b*) A meridie Padus, qui & Eridanus, ab Auguſto Imp. altiſſima foſſa demiſſus, qui ſeptima ſui alvei parte mediam influit civitatem: ad oſtia ſua amœniſſimum portum habens, qui claſſem ducentarum quinquaginta navium, Dione referente, tutiſſima dudum credebatur recipere ſtatione. Qui nunc, ut Fabius ait, quod aliquando portus fuerat, ſpatioſiſſimos hortos oſtendit, arboris plenos, verum de quibus pendeant non vela, ſed poma. Was hiebey Jornandes aus dem Dio anführet, nämlich, daß in dem Hafen zu

ger hatten, den Namen erhalten. Strabo beſchreibt Ravenna als eine Stadt, deren Gebäude vermittelſt lauter Pilotirung aus dem Moraſte und Waſſer aufgeführet und oftmaligen Waſſerſchaden unterworfen waren. Er gedenkt dabey, daß man ſich vieler Brücken oder auch der Kähne bedienen müſſe, um in der Stadt fortzukommen. Wie ſehr ſich aber alles dieſes geändert, ſollte man kaum glauben können, wenn ſolches der Augenſchein nicht offenbar an den Tag legte. Denn daß die heutige Stadt auf eben dem Platze ſtehe, welchen ſie voralters eingenommen, ſetzen ſowohl ihre Mauern als andere Alterthümer außer allen Zweifel. Man kann aber anitzt vollkommen von ihrer Gegend nach der See ſagen, was Ovidius bey anderer Gelegenheit meldet: Wie ſehr ſich der Grund und Boden zu Ravenna verändert.

- - - vidi factas ex æquore terras,
Et procul a pelago conchæ jacuere marinæ.

Dieſe Veränderung hat ſich nicht erſt in neuern Zeiten zugetragen, ſondern ſchon Jornandes, der gegen die Mitte des ſechſten Jahrhunderts gelebet, meldet, daß zu ſeiner Zeit der Hafen in fruchtbare Gärten verwandelt geweſen, und an ſtatt der Segel die Aepfel von den Bäumen gehangen *b*).

Der ehemalige Pharus *c*), der meiſt verfallen und anderthalb Meilen von der Stadt entfernet iſt, dienet heutiges Tages zu nichts, und muß von dem Fanal, der in der Stadt nahe beym Palazzo di Spretti iſt, unterſchieden werden. Dieſer iſt viereckigt, nicht gänzlich gerade oder perpendicular, ſondern auf die eine Seite hängend. Wenn das Meer wegen der Seeräuber unſicher iſt, wird von demſelben den Barken mit Lampen oder einem Feuer das benöthigte Zeichen gegeben. Ehemaliger Pharus.

Den großen Markt der Stadt zieren zwo hohe Seulen von Granit, auf welchen die Statuen der Heiligen St. Victor und St. Apollinaris anitzt ſtehen, anſtatt daß vorher und ſo lange dieſer Ort der venetianiſchen Bothmäßigkeit unterworfen geweſen, das venetianiſche Wapen und die Schutzpatronen ſolcher Republik darauf zu ſehen waren. Auf eben dieſem Platze iſt die metallene Statue des Pabſtes Alexanders des ſiebenten aufgerichtet, und zwar ſitzend, wie man insgemein dergleichen Statthalter Chriſti in öffentlichen Denkmaalen vorzuſtellen pflegt. Hinter ihm befindet ſich ein Monument und Inſcription an der Wand eines Hauſes, womit die Stadt der heil. Mariä wegen der im Jahre 1631 abgewandten Peſt, ob gleich ſolche in der ganzen Nachbarſchaft gewüthet hatte, ihre Dankbarkeit bezeugen wollen. Seulen auf dem Markte. Statue Alexanders des ſiebenten. Denkmaal gegen die h. Maria.

Ferner hängen unter etlichen Arkaden des Marktes acht eherne kleine Gitter, welche man für Pforten, ſo der Stadt Pavia abgenommen worden, ausgiebt und als ein Siegeszeichen, das die Tapferkeit der Einwohner von Ravenna an den Tag legen ſoll, aufhebt. Das gemeine Volk glaubt, daß ſie urſprünglich aus dem gelobten Lande kommen, und diejenigen ſeyn, welche Simſon aus Gaſa weggetragen, welches ihm wenigſtens nicht allzugroße Mühe verurſachet haben kann. Thore von Gaſa.



zu Ravenna zwey hundert und funfzig Schiffe ſicher haben liegen können, muß in einem der verlohrnen Stücke des beſagten Autoris enthalten geweſen ſeyn, weil man es in den Werken, welche wir anitzt noch vom Dio haben, vergebens ſuchet. Daß aber der Po jemals der Stadt gegen Mittag geweſen ſeyn ſolle, iſt nicht wohl möglich, und bleibt auch der Arm dieſes Fluſſes, der von Ferrara kömmt, und Pò di Primaro, wie auch Pò d'Argenta genennet wird, noch ſieben und mehr italieniſche Meilen von Ravenna gegen Mitternacht entfernet.

*c*) PLINIVS Hiſt Nat. lib. XXXVI. c. 12: *Vſus Phari* (Alexandrini) *nocturno navi- ex conſſii ignes oſtendere, ad præmunienda vada portuſque introitum: ſimili compluribus jam locis flagrant, ut Puteolis & RAVENNÆ.*

Päbſtliche Statthalter.

An dem Rathhauſe bemerket man etliche Inſcriptionen, welche denen päbſtlichen Legaten, die allhier die Regierung geführet haben, zu Ehren aufgerichtet worden. Ein ſolcher Statthalter bleibt ordentlicher Weiſe nur drey Jahre, nach deren Verlaufe er einer neuen Bekräftigung vonnöthen hat.

Statua Herculis Horarii.

An einer Fontaine auf dem Platze vor dem päbſtlichen Pallaſte zeiget ſich eine alte Statue Herkuls, der eine ausgehöhlte halbe Sphæram, die zu einem Sonnenzeiger hat dienen können, auf der Schulter trägt, und daher Hercules Aſtrologus oder Horarius genennet wird. Diejenigen, ſo mit vossio (de Idololat.) die Sonne unter des Herkuls Namen verehrt zu ſeyn glauben, werden keine Mühe haben zu begreifen, wie dieſer Held zu einem Sonnenzeiger gekommen (*). Die Kaule, worauf er ſich lehnet, unterſcheidet ihn vom Atlas, für welchen man ihn ſonſt leicht anſehen würde. Dergleichen Statue mit der andern Sphæra cœlesti war ehemals auch nach PIGHII Berichte (in Hercule Prodicio p. 257) zu Rom in der Villa des Stephani Bubalii zu ſehen.

Mangel an gutem Trinkwaſſer.

Wie rar übrigens das gute Trink- und Brunnenwaſſer vor alten Zeiten zu Ravenna geweſen, deutet MARTIALIS an, wenn er in ſeinem fünften Buche unter andern ſchreibt:

Sit Ciſterna mihi quam Vinea malo Ravennæ
Cum poſſim multo vendere pluris aquam.

Statue St. Mariä.

Auf dem Platze vor der Domkirche ſteht auf einer Seule das Bildniß der h. Mariä, welches ihr im Jahre 1659 ob reparatam (ſoll vielleicht præſervatam heißen) pluries a peſte Civitatem, wie die daran befindliche Inſcription ſaget, aufgerichtet worden. Die Hauptthür der Kirche iſt aus ſchlechten Brettern ohne die geringſte Zierde zuſammen geſetzet, hat aber dieſes beſondere, daß ſie aus Weinrebenholze beſteht, davon manches Brett zwölf Fuß hoch und zwo Spannen breit iſt d). In der Kirche ſelbſt ſind zwey und funfzig große marmorne Seulen in vier Reihen oder Gange vertheilet. Das Chor hat viel alte moſaiſche Arbeit, und in der Kapelle des h. Sacraments iſt die Sammlung des Manna in der Wüſten, nebſt etlichen andern Gemälden vom Guido Reni in Augenſchein zu nehmen.

Große Bretter von Weinrebenholze.

Domkirche.

Theatinerkirche.

Oftmalige Erſcheinung des h. Geiſtes in der Geſtalt einer Taube.

In der Theatinerkirche wird das Fenſter gezeiget, wodurch der h. Geiſt in Geſtalt einer Taube zu zwölf verſchiedenen Zeiten nach dem Tode des h. Apollinaris bey der Wahl ſeiner Nachfolger am Bißthume herein gekommen und ſich auf denjenigen, der dieſes geiſtliche Amt bekommen ſollen, geſetzet. St. Severus Kniebank nebſt ſeiner Kanzel aus weißem Marmor wird gleichfalls hier mit vieler Ehrerbiethung aufgehoben.

St. Severus Kniebank und Kanzel.

Altes Monument.

Linker Hand bey dem Haupteingange der Kirche St. Apollinaris unter dem daſelbſt angelegten bedeckten Gange lieſt man folgendes alte Denkmaal in der Mauer befeſtiget:

Pro-

(*) Schon vor dem Voßius hat es Gelehrte gegeben, welche in der Verehrung der Sonne und des Mondes alle Gottheiten des Alterthums gefunden haben. Makrobius iſt ihnen günſtig Saturn. l. I, c. 17: omnia numina maſculini generis ad unum ſolem: feminini generis ad lunam referri.

d) PLIN. lib. XIV, c. 1 init: Jovis ſimulacrum in Vrbe Populonia ex una (vite) conſpicimus tot ævis incorruptum: item Maſſiliæ paterам. Metaponti templum Junonis vitigineis columnis ſtetit. Etiam nunc ſcalis tectum Epheſiæ Dianæ ſcanditur vite una Cypria, ut ferunt - - - Verum iſta ex ſilveſtribus facta crediderim.

Propagatori. Roma
ni. Imperii. fundato.
quietis. publicæ. D.
Fl. Conſtantino.
Semper. Aug. Divi
Conſtanti. Filio
Setorius. Sillanus
V. P. Præpoſitus
Fabricæ. Devotu
N. M. Q. E.

Davon die letzten Buchſtaben bedeuten: Devotus Numini Majeſtatique Ejus.

Hiebey iſt ein Grabſtein mit den Worten bezeichnet: Epitaphium M. Cocceji.

M. Cocceio. M. Pollionis. Nepoti
Trib. Pleb. Deſi.
Leg. Pr. Pr. Prov. in
Siciliæ. Quæſt.
Trib. Mil. Leg. XI. Cl.
SeViro Eq. R. XVI. R. St.
Primitivos. Lib.
VI. Vir.

Die Kirche S. Apollinaris verdienet wegen ihrer Schönheit geſehen zu werden. Sie hat auf jeder Seite zwölf marmorne Seulen, zwiſchen welchen das Gewolbe die Demüthigung der drey Könige aus Morgenlande vor dem Kinde Jeſu zu Bethlehem, wie auch viele Heilige, über deren jedem ſein Namen geſetzet iſt, in zwar alter aber ſchöner moſaiſchen Arbeit vorſtellet. In der Mitte findet ſich auch der Kopf des Kaiſer Juſtinians; und weil an dieſem Moſaïque viel Silber und Gold glänzet, ſo heißt man die Kirche deswegen insgemein il Cielo d'Oro. Der Kardinal Ragio, der im Jahre 1687 verſtorben, hat allhier ein koſtbares Grabmaal aus weißem und ſchwarzen Marmor mit trefflichen Statuen. Der Hauptaltar iſt iſolé und von ſchöner Marmorarbeit. Kirche S. Apollinaris. Il Cielo d'Oro aus alter moſaiſcher Arbeit. Grabmaal des Kardinals Ragio. Hauptaltar.

Die Kapelle S. Antonii hat gute marmorne Statuen, auf dem Altare ſchwarze Seulen, und beym Eingange zwo aus Alabaſtro Cotognino, die wegen ihrer beſondern gelben Farbe ſehr in die Augen fallen. Der Altar der Cappella delle Reliquie iſt mit vier trefflichen rothen Seulen aus Porphyr gezieret. Auch alle übrige Altäre der Kirche ſind von Marmor und mit vielen guten Gemälden verſehen. Des h. Apollinaris Leichnam wird hier mit großer Andacht verehret, und liegen bey ihm im Sarge drey ſilberne Tafeln, worauf eine weitläuftige Nachricht von ſeinem Leben und Märtyrertode eingegraben iſt. Beym Eingange der Kirche ſieht man rechter Hand oben an der Decke, davon ſchon Erwähnung geſchehen, die Abzeichnung des Pallaſtes Theodorichs und gegenüber den alten Hafen von Ravenna, beyde in moſaiſcher Arbeit. Kapelle S. Antonii. Gemälde. St. Apollinaris Leichnam. Moſaiſche Arbeit.

An der Mauer des Kloſters S. Vitalis iſt ein altes Monument eingemauert, ſo auf einer Seite einen Mann, auf der andern aber eine Weibsperſon mit folgender Beyſchrift vorſtellet: Kloſter S. Vitalis.

Olix

Altes Epitaphium.

Oliæ P. F.
Tertullæ
V. Ann. XV. M. VIIII. D. X.
Olius Tertullianus
Filiæ pientiſſimæ & ſibi.

Bey der Thüre iſt das marmorne Begräbniß des Exarchen Iſaaks mit einer griechiſchen Inſcription zu bemerken.

Dieſes Kloſter gehört den Benedictinern, und ſoll über dreyzehn tauſend Scudi jährlicher Einkünfte haben.

Kirche. Treffliche Moſaiſche Arbeit.

Der Fußboden der daran liegenden Kirche St. Vitalis iſt vortrefflich, auch das Chor wegen ſeiner moſaiſchen Arbeit, welche Ciampini ſeinem Werke de Operibus Muſivis vermittelſt eines Kupferſtiches einverleibet hat, vor andern zu beſehen. Es ſcheint ſolche die Einweihung dieſer Kirche abzubilden, wobey der Kaiſer Juſtinian mit dem Erzbiſchofe Maximilian und vielen Bedienten auf der einen Seite, auf der andern aber die Kaiſerinn Theodora mit ihrem Gefolge erſcheint. Die übrige Decke der Kirche iſt à freſco gemalt. An dem Hauptaltare ſind vier ſchöne marmorne Seulen nicht außer Acht zu laſſen. Auf dem Fußboden zeiget man den Platz, wo der h. Urſicinus enthauptet worden. Nahe dabey ſind etliche ſchöne Gemälde, worunter eines von Federico Boracio, einem ravenniſchen Maler, die Marter des h. Vitalis ausdrücket. Es iſt ſolches im Jahre 1583 verfertiget, und rühmen die Kenner vor andern eine daran befindliche Weibsperſon, die ihr Kind ſäuget.

Gemälde.

Sancta Sanctorum.

Die Kapelle des h. Urſicinus wird Sancta Sanctorum genennet, und wegen der ſonderbaren Heiligkeit dieſes Ortes keine Weibsperſon hinein gelaſſen.

Auf dem Altare della Madonna ſteht Maria zwiſchen zween Engeln. Alle drey Statuen ſind von ſchönem weißen Marmor. Ueber einem andern Altare, ſo gleichfalls von weiſſem Marmor iſt, zeiget ſich die Pietà (welche nach dem in St. Juſtina Kirche zu Padua befindlichen Original gearbeitet iſt) zwiſchen zween Engeln, die ſehr wohl gerathen ſind.

Dem Altare St. Vitalis mangelt es gleichfalls nicht an trefflicher Arbeit aus weißem Marmor. Hinter demſelben wird der Brunnen gewieſen, worein der Leib dieſes Heiligen geſchmiſſen worden. Nahe beym Chore iſt der Aeskulap unter der Geſtalt eines Drachen in zweyen gegen einander überſtehenden marmornen bas-reliefs vorgeſtellet. Die Waſſerfluthen haben dieſer Kirche etliche mal vielen Schaden zugefüget, weswegen man an einen Pfeiler folgende Worte geſetzet:

Aeskulaps Abbildung.

Inſcription wegen der Waſſerfluthen.

De Die XXVIII. Maji MDCXXXVI.
Nec ſacris parcens ruit unda huc usque Viator,
Molliter ut jaceant flumina noſtra, roga.

Abbildung eines Opfers.

Fehler daran.

Beym Eingange der Kirche ſtehen vier Bilder in römiſcher Kleidung, welchen fünf andere Perſonen einen Ochſen zuführen, vermuthlich um einen Opferaufzug vorzuſtellen, obgleich kein Götzenbild dabey zu ſehen iſt. Alle dieſe Stücke ſind en bas-reliefs, und bemerket man an demjenigen, welcher die Darführung des Ochſen abbildet, daß wider die Regeln der Perſpective, das Bild, ſo am weiteſten entfernet iſt, den größten Kopf hat.

Grabmaale des Kaiſers Honorius ꝛc.

In dem Garten des obgedachten Kloſters St. Vitalis liegt eine Kapelle, die denen Heiligen St. Celſus und Nazarius gewidmet und von der Galla Placidia erbauet iſt. Dieſe Prinzeßinn war eine Tochter Theodoſius des großen, eine Schweſter der Kaiſer Honorius und Arcadius und Mutter des Kaiſer Valentinians des zweyten. Jtztgemeldte mit Marmor gepflaſterte Kapelle, ſollte zu einem Familienbegräbniſſe dienen; und findet man auch wirklich

lich drey marmorne Grabmaale darinnen, von welchen folgende auf dem Altare zu leſende Nachricht handelt:

Viator, qui antiqua inviſis, hic tergemino clauſi marmore jacent Galla Placidia, Honorius Theodoſii Senioris Imperatoris Filii *e*), Conſtantius Placidiæ Conjux, ac Valentinianus Tertius eorum Filius, mundanæ Celſitudinis reliquiæ & terrenæ caducitatis argumentum.

Eine in italieniſcher Sprache hiebey liegende Nachricht deutet an, daß Placidia in dem größten weiß-marmornen Sarge hinter dem Altare liege, zu ihrer Rechten ihr Bruder Honorius, und zur Linken in einem Mauſoleo Conſtantius ihr Mann nebſt ihrem Sohne Valentinian dem dritten.

Beſagte Placidia hat auch die Kirche St. Johannis in Ravenna geſtiftet, wenn der Inſcription, welche von GRVTERO Pag. MXLVIII angeführet, in der Stadt Ravenna aber nirgends zu finden iſt, Glauben beygemeſſen werden kann. Denn daß das Gelübde, ſo dem h. Evangeliſten in der Seegefahr gethan worden, ſie ſehr verdächtig mache, iſt nicht zu leugnen. Ihre Worte ſind unter andern folgende: Ob Galla Placidia die Kirche St. Johannis geſtiftet?

Sanctiſſim. ac. Beatiſſimo
Apoſtolo. Johanni. Evangeliſtae
Galla. Placidia. Auguſta
Cum. ſuo. Filio
Plac. Valentiniano. Aug.
Et. Filio. ſuo
Juſta. Grata. Honoria. Aug.
Liberationis. maris
Vot. ſolvit.

Zu geſchweigen, daß das Gelübde nicht in Erbauung einer Kirche, ſondern in der Aufrichtung dieſes Denk- und Dankmaals hat beſtehen können.

An der einen Ecke des Franciſcanerkloſters auf öffentlicher Straße findet ſich das verdeckte und mit eiſernem Gitterwerke umgebene Grabmaal des berühmten florentiniſchen Poeten **Dantis Alighieri**, über deſſen Bruſtbilde man in einem Lorberkranze eingeſchloſſen lieſt: Epitaphium des Poeten Dantis.

Und neben ihm zu ſeiner linken Seite:

Op.
Petri
Lombardi.

Zur

*e*) Für Filii muß geleſen werden Filius. Conſtantius, der Placidia Gemahl, war nicht aus dem kaiſerlichen Stamme, ſondern ein römiſcher Patritius.

Zur Rechten findet man die ſich reimende lateiniſche Verſe, welche nach Ausſage der dabey befindlichen Buchſtaben S. V. F. d. i. Sibi Vivens fecit, Dantes ſelbſt verfertiget hat:

Jura Monarchiæ, Superos, Phlegethonta Lacusque
Luſtrando cecini, voluerunt fata quousque.
Sed quia pars ceſſit melioribus hoſpita caſtris,
Factoremque ſuum petiit felicior aſtris.
Hic claudor Dantes patriis extorris ab oris,
Quem genuit parvi Florentia mater amoris.

Zur Linken iſt folgendes in Marmor eingegraben:

Exulem a Florentia Dantem liberatiſſime excepit Ravenna vivo fruens, mortuum colens. Magnis cineribus, licet in parvo, magnifice parentarunt *f*) Polentani Principes erigendo, Bembus Prætor luculentius extruendo pretioſum Muſis & Apollini Mauſolæum, quod injuria temporum pene ſqualens Emin. Dominico Maria Curſio Leg. Johanne Salviato Prolegato, Magni Civis cineres patriæ reconciliare cultus perpetuitate curantibus, S. P. Q. R. jure ac ære ſuo tanquam theſaurum ſuum munivit, inſtauravit, ornavit.

Anno Domini M. DC. XCII.

Als Bernardus Bembus dieſes Grab erneuern laſſen, ſetzte er folgende Verſe hinzu:

Exigua tumuli, DANTES, hic ſorte jacebas
Squallenti nulli cognite pene ſitu.
At nunc marmoreo ſubnixus conderis arcu
Omnibus & cultu ſplendidiore nites.
Nimirum BEMBVS, Muſis incenſus Hetruſcis
Hoc Tibi, quem in primis hæ coluere, dedit.

An. Sal. M. CCCC. LXXXIII. VI. Kal. Jun.
Bernardus Bembus aere ſuo poſuit.

Miſſon und andere ſchreiben die Erneuerung dieſes Monuments dem berühmten Kardinal Petro Bembo zu; allein die Unterſchrift und Jahrzahl beweiſen, daß dieſe Ehre ſeinem Vater Bernardo Bembo, einem venetianiſchen Nobili gebühre: womit auch das Zeugniß des POCCIANTII de Script. Florent. pag. 45, f. übereinſtimmet; obgleich dieſer Autor darinnen irret, daß er das Jahr 1433 angiebt, da es 1483 ſeyn ſollte. Dantes war gebohren im Jahre 1265, und ſtarb im 1321 Jahre. Die unruhigen Factionen der Bianchi und Neri trieben ihn aus ſeinem Vaterlande Florenz, als die erſtgemeldete Partey, deren Dantes zugethan war, den Kürzern zog, und aus der Stadt gejagt wurde. Sein eigentlicher Vornamen war Durantes, woraus man in ſeiner Kindheit Dantes gemacht hat, und wobey man auch hernach geblieben *g*). Vincent Buonanni behauptet, daß Alighieri nur der Namen ſeines Vaters, ſeiner Familie rechter Namen aber Bello geweſen *h*). Gleichwie des Petrarcha poetiſcher Geiſt durch die Liebe gegen ſeine Laura ſehr ermuntert worden: alſo fing des Dantes Dichtkunſt auch gar bald in ſeiner Jugend an durch Maitreſſen geſchärfet zu werden *i*). Beatrix Portinaria und Gentucca ſind diejenigen zwo geliebte Nymphen, deren Namen auf die Nachwelt fortgepflanzet worden: und führet Dantes in einem beſondern Gedichte

Von ſeinem eigentlichen Namen.

Seine Maitreſſen.

*f*) Guido Polentanus, zu welchem Dantes ſeine Zuflucht genommen hatte, war damals Fürſt und Herr von Ravenna. Vid. VOLATERR. Comm. Vrb. Lib. XXI, p. 771.

dichte die Theologie unter dem Namen ſeiner verſtorbenen Beatrix ein. Wegen ſeines Buches de Monarchia, worinnen er die Gewalt der Kaiſer wider die Eingriffe der Päbſte in weltlichen Dingen vertheidiget, wird er von dem päbſtlichen Hofe unter die Zahl der Ketzer gerechnet. Warum er dem päbſtlichen Hofe verhaßt iſt.

Drey italieniſche Meilen von Ravenna auf dem Wege nach Forli und an dem Fluſſe Ronco, iſt die Wahlſtatt, auf welcher die Franzoſen im 1512 Jahre einen herrlichen Sieg wider die päbſtlichen und ſpaniſchen Völker erhielten, dabey aber auch ihren trefflichen General Gaſto de Foix, Herzogen von Nemours einbüßeten. Dieſer Herr war erſt vier und zwanzig Jahre alt, und hatte viele Proben ſeiner Tapferkeit und klugen Aufführung von ſich gegeben, als er in dem Nachſetzen der flüchtigen Feinde ſein Leben verlohr, und den Franzoſen die Freude über den erhaltenen Vortheil ſehr verringerte. Zum Andenken dieſer Begebenheit hat Petrus Donatus Cäſius, Biſchof von Narni und Statthalter dieſer Provinz unter Paulus dem dritten, hieſelbſt eine viereckigte Seule aufrichten laſſen, woran man folgende Schriften bemerket: Platz, wo Gaſto de Foix geblieben iſt. Denkmaal.

Auf der Seite gegen Abend ganz unten:

Videbis hoſpes huc parum attollens caput, inſcriptus iſte quid velit lapis tibi. Recenſet illam nempe cladem maximam Galli atque Iberi exercitus, Æmiliam quæ pene totam maculavit ſanguine.

Die Niederlage betraf nicht die Franzoſen, ſondern die päbſtlichen Truppen, welche letztere Donatus Cäſius unter dem Namen der Iberer verſtecket, vermuthlich, weil er der päbſtlichen Ehre nachtheilig hielt, und ſo viel möglich verbergen wollte, daß der Allerchriſtlichſte König Ludwig der zwölfte die Waffen gegen den Statthalter Chriſti mit ſolchem Glücke gewendet hatte. Ferdinandus Catholicus ſtund zwar damals mit dem Pabſte im Bündniſſe; allein ſeine Hülfsvölker machten nicht den größten Theil des päbſtlichen Krieges-heeres aus.

Gegen Mitternacht lieſt man an dem untern Theile der Seule:

Paulo III. Pont. Max. ſedente
Petrus Donatus Cæſius Epiſc. Narn. Utr. Sign. Refer. dum Æmiliæ præſideret locumque hunc conflictus Ravennatis celebritate clarum diligenter exploraſſet, ne tantæ rei memoriam vetuſtas temporum aboleret, hoc erecto marmore conſervandam curavit.

Gegen Morgen, unten her:

Hac petra Petrus Donatus donat Iberos
Gallosque hic cæſos Cæſius enumerat.

An der Seite gegen Abend finden ſich über der ſchon angeführten Schrift die Worte:

Heus Viator illic trans flumen caſtra metatus olim Gaſto Foiſſejus Galliarum Ductor Ravennam oppugnat, murum aperit tormentis, & conatur irrumpere.

An der obern Eintheilung gegen Mitternacht:

Rejectus ab Oppidanis amnem illuc trajicit, acies inſtructas huc ducit, & cum Pro-Rege Hiſpano & Pontificio exercitu indicto bello confligit.



g) VOLATERR. l. c. lib. 21, p. 770.
b) Diſcorſo ſopra l'Inferno de Dante, p. 2, 3,
i) PROPERTIVS: *Ingenium nobis ſola puella dedit.*

Gegen Morgen:

Heu cladem horrendam, ille percelebris ager eſt, Viator, in quo acerrime utrinque pugnantium viginti pene hominum millia conciderunt.

So arg, als dieſe Inſcription das Blutvergießen machet, war es auch nicht; ob gleich **Platina**, desgleichen **Ciaconius** in dem Leben des Pabſtes Julius des zweyten, und die **Hiſtorie der Frundsberger** von nicht weniger, als zwanzig tauſend Mann, die auf beyden Seiten geblieben ſeyn ſollen, ſchreiben. Beyde Armeen zuſammen waren nicht viel über dreyßig tauſend Mann ſtark. GVICCIARDINVS lib. X, p. m. 304 meldet, daß man keine genaue Nachricht habe, wenigſtens aber zehn tauſend Mann umgekommen wären, von welchen nur der dritte Theil auf Seiten der Franzoſen gemiſſet worden. IVSTINIANVS Hiſt. Venet. lib. XI. p. 237 giebt vor, es hätten die Franzoſen ſechs tauſend Fußknechte und ſieben hundert Reuter, die Spanier aber acht hundert Reuter und über acht tauſend Fußknechte eingebüßet. Dieſe Schlacht wurde im Jahre 1512, den 11 April, auf welchen gerade der erſte Oſtertag einfiel, geliefert.

An der Seite der obgedachten Seule gegen Mittag lieſt man unten her:

Acta ſunt hæc pridie Idus Aprilis Anno a partu Virginis ſupra ſesqui milleſimum duodecimo, Julio II. Pont. Max. Chriſtianorum Rempublicam Gubernante.

Und darüber:

Hinc poſt, cruenta Gallorum victoria Gaſtone perempto, Hiſpanorum reliquiæ evaſerunt. Poſtremo capitur Ravenna a victoribus ac diripitur.

Abi.

Ferrara.

Theils die Begierde, noch zu rechter Zeit auf die jährliche Meſſe und Oper von Piacenza zu kommen, theils eine anſteckende Krankheit, die ſchon ſeit etlichen Wochen zu Ferrara regieret *k*), hat mich abgehalten, dieſe itzgedachte Stadt zu beſehen. Wegen des ſchlimmen Weges brauchet man von Ravenna einen ganzen Tag dahin, ob gleich nur fünf Poſten gerechnet werden. Wenn das Wetter nicht ſehr trocken iſt, kann man der nächſten Straße nicht folgen, und trägt alsdann die Weite, wegen des zu nehmenden Umweges, ſechs Poſten aus. Von Ferrara bis Bologna ſind vier Poſten. Uebrigens pflegen Reiſende in Ferrara folgende Dinge gemeiniglich in Augenſchein zu nehmen: 1) das Schloß, bey deſſen Eingange zwo metallene Statuen von ferrariſchen Herzogen ſtehen; 2) die Domkirche; 3) die Theatinerkirche; 4) die Franciſcanerkirche; 5) des berühmten Poeten Areoſti Grab bey den Benedictinern; 6) die Dominicanerkirche; 7) S. Maria del Vado; 8) die Statue des Pabſtes Alexanders des ſiebenten auf dem neuen Platze.

Gegend von Ravenna bis Bologna.

Von Ravenna bis Bologna ſind fünf Poſten, und nimmt man den Weg über Faenza, Imola und St. Nicolo. Anfänglich iſt ſolcher zwar (ſonderlich wenn Regenwetter eingefallen) etwas gefährlich, weil man ſehr nahe am Fluſſe L'Amoni fährt; allein dieſes währet nicht lange, und hat man dafür das Vergnügen, auf beyden Seiten eine angenehme durch Gräben, Alleen und Weinſtöcke in lange viereckigte Feldungen vertheilte Gegend zu betrachten. Der Grund und Boden iſt ſehr fruchtbar, obwohl leimiger und nicht ſo ſchwarz, als in

*k*) Die Flußfieber ſind in dieſem Frühjahre durch ganz Italien ſehr gefährlich geweſen und ſonderlich viele alte, wie auch ganz junge Leute davon hinweggeraffet worden. Man kam in etlichen Wochen ſelten in eine Kirche zu Rom, da man nicht etliche Leichen in offenen Särgen (wie die üble Landesgewohnheit iſt) vom Morgen bis Abend ſtehen fand. Vielleicht iſt dieſe öffent-

in dem fetten Theile des unterſten Italiens. Schon vor Ravenna fängt das gemeine Volk an den Buchſtaben S als ein deutſches Sch auszuſprechen, dergeſtalt daß ſie für Subito ſagen **Schubito**, oder wie die Franzoſen choubito leſen würden. Es hält dieſes bis nach Bologna an, und könnte man desfalls die Einwohner dieſes Striches mit Rechte die italieniſchen Schwaben nennen. Schwäbiſcher Dialekt dieſer Gegend.

Faenza iſt wegen des guten irdenen Geſchirres, das allhier in großer Menge verfertiget wird, durch ganz Italien berühmt, und findet ſich der dazu erfoderte Thon an wenig Orten ſo gut, als in der Gegend dieſer Stadt. Der Namen Majolica, welchen dieſe Gefäße auch führen, ſoll von dem Erfinder dieſer Arbeit ſeinen Urſprung haben. Faenza. Irdene Geſchirre.

Man beſieht zu Faenza den Pallaſt oder das Rathhaus, die Fontaine auf dem Markte und die Domkirche, worinnen etliche gute bas-reliefs an marmornen Grabmaalen, wie auch ſechs ſchöne weiße Statuen in der Cappella di S. Pietro anzutreffen ſind. Gleich beym Eingange der Kirche, und zwar in der erſten Kapelle rechter Hand, lieſt man folgendes elende Epitaphium: Elendes Epitaphium.

JOH. BAPTISTA BOSIUS æques *l*) & juris utr. Doctor, in annorum LXVIII. ætate conſtitutus, & poſtquam multos peregiſſet Magiſtratus, Bononia reverſus & in Patriam reductus, dum bene valeret & ſciens vitam cum morte permutaturum, & putans, alios non executuros, quod ipſe executus non fuit, more quaſi omnium aliorum ſuperſtitum, poſtquam hanc Capellam dotatam cum Tabula in memoriam Beatiſſimæ Virginis & pro ſuorum cancellatione *m*) delictorum erexiſſet, volensque oſſa ejus *n*) perpetuo quietare hoc perfici ſepulchrum mandavit. MD XLII.

Petrus Barillotus Faventinus faciebat.

Die übrige Erfindung des Werkes giebt dem ſchönen Lateine nichts nach. Das Wapen ſtellt zween aufgerichtete und gegen einander kämpfende Ochſen vor, über welchen ein Hund in ſeinem Maule die wohlangebrachte Lehre hält: Noſce te ipſum.

Imola, vorzeiten forum Cornelii genannt, liegt an der Via Æmilia, die von Bologna nach Rimini geht. Es iſt daſelbſt nichts zu ſehen außer der Domkirche, in welcher ſich ein ſchönes Grabmaal des im Jahre 1728 verſtorbenen Kardinals Gozzadini, nebſt drey ſchönen Särgen von weißem Marmor, die mit guten Statuen gezieret ſind, finden. Es ſtehen ſolche in einer unterirdiſchen Kapelle an dreyen nahe beyſammen aufgeführten Altären, und werden die Reliquien etlicher Heiligen darinnen verwahret. Imola. Domkirche.

Bologna
den 16 April 1730.



öffentliche Ausſtellung der Todten eingeführet, um allem Verdachte wegen Vergiftung oder anderer gewaltſamen Hinrichtung abzuhelfen.

*l*) æques ſteht für Eques.

*m*) Es iſt Schade, daß er aus dem Corpore Juris die Leges de cancellatione ſcripturæ vel Teſtamenti nicht angebracht hat.

*n*) So ſteht es.

# Fünf und sechszigstes Schreiben.

## Relation von der Stadt Bologna.

Größe und Lage der Stadt.

Bologna ist sowohl in Ansehung ihrer Größe, als auch wegen der Menge ihres Adels, der Anzahl ihrer Einwohner und guten Handlung, nach Rom für die beste und reichste Stadt des ganzen Kirchenstaats zu achten. Ihr Umfang ist von fünf bis sechs italienischen Meilen; und weil sie viellänger als breit ist, so gleicht ihre Lage einem Schiffe,

Anzahl der Einwohner.

davon der Thurm Asinelli den Mastbaum bedeuten kann. Die Anzahl ihrer Einwohner soll sich auf achtzig bis neunzigtausend, des ganzen Gebiethes aber (so aus dreyhundert und acht Städten, Flecken und Dörfern besteht) auf dreymal hundert und achttausend Seelen

Benennung der Stadt.

belaufen. Ihr alter Namen war Felsina, welchen man von einem toscanischen Könige Felsino, der sie fünf und zwanzig Jahre vor Erbauung der Stadt Rom gestiftet haben soll, herleitet. Die Benennung von Bononia kömmt nach einiger Meynung von einem Nachfolger des Felsini, Bono genannt, nach anderer Muthmaßung aber von den Bojis. Diese Stadt

Wie sie unter die päbstliche Gewalt gekommen?

hatte unter dem Schuße der deutschen Kaiser schon lange Jahre eine Art von Freyheit behauptet, als sie sich im Jahre 1278 dem Pabste Nikolaus dem dritten einigermaßen unterwarf. Es blieb aber ihr Zustand theils wegen der innerlichen Unruhen, theils wegen der Kriege mit den Benachbarten in unbeständigem Wechsel, bis der Pabst Julius der zweyte bey Gelegenheit des venetianischen Krieges sie völlig mit dem päbstlichen Gebiethe verknüpfte, und die Familie der Bentivogli, welche noch das meiste in der Stadt zu sagen hatte, ausjagte. Bey dieser anfänglich freywilligen Unterwerfung der Stadt versprach man ihr das Recht einen Gesandten am päbstlichen Hofe und einen Auditorem in der Rota zu halten, keine Citadelle anzulegen, und die Güter der Bürger unter keinerley Vorwand zu confisciren. Solche Bedingungen sind bisher richtig gehalten, und saget man dannenhero als etwas beson-

Regierungsform.

ders von Bologna, daß sie sey senza filco e Citadella. Die geistlichen Sachen verwaltet der Erzbischof, die weltlichen aber ein Kardinal mit dem Namen eines Legati a Latere, dem ein Prälat, als Vice-Legatus, beygefüget ist. Der Legatus wird alle drey Jahre entweder abgewechselt oder bekräftiget. Das Haupt des Raths, der aus funfzig Senatoren besteht, ist der Gonfaloniere, welcher die Polizey- und Kammersachen unter Händen hat.

Verstand der Einwohner.

Die Einwohner paßiren überhaupt für aufgeweckte Köpfe, die ihre lustigen Einfälle und bons mots mit einem satirischen Sticheln wohl zu vergesellschaften wissen. Gegen die Fremden brauchen sie viele Höflichkeit, und so viel der äußerliche Augenschein giebt, sind sie

Seidenmanufacturen.

in ihren Handwerken und Manufacturen fleißig und arbeitsam. Die Menge und Güte der Seide bringt der Stadt eine starke Nahrung, und schaffet ihr der kleine Fluß Reno, davon ein Arm durch die Stadt fließt, vielen Vortheil bey ihren Seidenmühlen, woselbst öfters ein einziges Rad über vier bis fünftausend Rollen oder Rädchen mit großer Geschwindigkeit herum treibt und (sonderlich wann die Seide gut ist oder nicht viel reißt) mehr ausrichtet, als eben so viele tausend Spinnerinnen bestreiten würden. Gedachtes Rad geht nicht so

Vergleich mit der Seidenmühle zu Utrecht.

stark, daß man es nicht leicht anhalten könnte, und alsdann stehen alle Spulen stille: gleichwie auch in der Seidenmühle zu Utrecht die Aufhebung eines Gewichtes von einem einzigen Pfunde, welches in das Wasser hängt, das ganze Wesen ins stecken bringt. Diese itzerwähnte

wähnte holländiſche Seidenmühle, die einem Kaufmanne in Amſterdam zuſteht, hat zwar nicht ſo viele Spulen als die meiſten bologneſiſchen Werke, allein ſie iſt an einem hellern und geräumigern Orte, als man in den Fabriken von Bologna insgemein findet, angeleget, daher ſie ein Reiſender mit mehrerm Vergnügen beſieht.

Die Damaſte, Satin, Taffet und Sammet von verſchiedenen Arten, ſo in Bologna verfertiget werden, ſind in großem Rufe. Mit Flachſe und Hanfe treibt die Stadt auch große Handlung, und wird der letztere häufig nach Venedig in das Arſenal zu Segeln, Stricken und Tauen gebracht. Mit Oele und Weine, ſo in dieſer Gegend wächſt, werden auch auswärtige Provinzen verſehen. Der Wein wird wegen ſeiner Stärke gleich anfänglich und beym Keltern mit einem vierten Theile Waſſers vermiſchet, zum Gebrauche der Meſſe aber beſonders und rein verfertiget. Man kann ſolchen in den Klöſtern zu koſten bekommen. Handlung der Stadt. Vermiſchung des Weins.

Die vielen Nußbäume, welche um Bologna wachſen, geben zu vielerley artiger Holzarbeit, und die Menge der Quitten, die von trefflicher Größe und gutem Geſchmacke ſind, zu mancherley Conſituren, ſo außer Landes verführet werden, Gelegenheit. Man handelt auch mit allerley Eſſenzen und Aqua vitæ, Waſchſeife und Schnupftobacke. Der Theriac wird jährlich vor jedermanns Augen und mit vielem Gepränge in dem Studio publico zubereitet, auch ein anderes Mittel wider Gift, l'Elettuario di Martino genannt, allhier gemacht und gar hoch geachtet. In der Gegend des Fluſſes Setta findet ſich gutes Bergkryſtall, ſo in Bologna zu Tobackdoſen, Kronenleuchtern und dergleichen Meublen verarbeitet wird. Das Frauenzimmer in den Klöſtern iſt in Verfertigung der ſchönſten Bluhmen aus Silber, Seide, Neſſeltuch, Schmelzarbeit, Hausblaſen ꝛc. ſehr geſchickt: und ob zwar das beſte davon nur zu Geſchenken gebraucht wird; ſo ſind doch viele ſolche Zierrathen auch in Kramläden feil, aus welchen ſie in fremde Länder verhandelt werden. Gleiche Bewandniß hat es mit mancherley Früchten aus Wachs, in welchen man die Natur auf das beſte nachzuahmen weis. Arzeneyen. Künſtliche Bluhmen.

Ehemals zog die kleine Art von Hunden, die man von Bologna kommen ließ, jährlich nicht wenig Geld dahin; allein heut zu Tage iſt man von dieſer Schwachheit ſehr zurück gekommen: und weil keine ſonderliche Nachfrage mehr darnach geſchieht, ſo werden davon wenige aufgezogen, dergeſtalt, daß ſie in Bologna ſelbſt anfangen ſeltner zu werden, und man für das Stück, wenn es nur ein wenig fein und ſchön iſt, vier bis fünf Louis d'or zahlen muß. Wie etliche vorgeben, ſo wird das Wachsthum dieſer Thiere ſehr verhindert, wenn ſie alsbald nach ihrer Geburt, und hernach ferner mit Spiritu Vini an den Füßen und Rückgrade öfters gewaſchen werden. Die Urſache davon kann in der Austrocknung der Säfte geſuchet werden, und vielleicht die Wirkung ſelbſt in der That mehr gegründet ſeyn, als wenn (in den Miſcellaneis Curioſis Medico-Phyſicis Academiæ Naturæ curioſorum, die im Jahre 1670 zu Leipzig heraus gekommen) behauptet wird, man könne dadurch, daß das Rückgrad der neugebohrnen Kinder mit dem Fette von Ratzen, Fledermäuſen und Maulwürfen geſchmieret würde, ſehr kleine Zwärge ziehen. Honig und Wachs iſt in dieſer Gegend in ſolcher Menge zu haben, daß man auch den Nachbarn davon mittheilen kann. Anmerkung über die Bologneſer Hunde. Wie dergleichen Thiere klein zu behalten?

Die Eßwaaren finden ſich in Menge und ſonderbarer Güte. St. Marco und il Pellegrino ſind ſchon ſeit vielen Jahren die beſten Wirthshäuſer, welche man auf der ganzen Reiſe durch Italien antrifft. Das Federvieh überhaupt iſt groß und wohlgeſchmackt, vornehmlich aber muß ſolches von den Tauben der hieſigen Gegend und der ganzen Lombardie gerühmet werden. Die bologneſiſchen Cervellat- wie auch andere geräucherte Würſte, (ſalſicie, mortadelle &c.) Zungen und geſalzenes Fleiſch ſind durch ganz Europa bekannt, und werden Wirthshäuſer. Treffliche Tauben.

werden die geräucherten Würſte ſogar nach Oſt- und Weſtindien verſendet. Man hat ſich aber beym Einkaufe wohl in Acht zu nehmen, weil nicht jedermann einerley Geruch oder Geſchmack liebet, und in viele derſelben Knoblauch oder andere dergleichen Kräuter vermiſchet werden. Man machet ſie auch in Parma und Florenz nach.

Die Bologneſer behaupten, ihre Käſe wären ſo gut, als die parmeſaniſchen, verkaufen auch eine große Menge unter dieſem Namen. Aus allen dieſen ſieht man gar leicht die Urſache, warum Bologna la graſſa genennt werde. Der kleine Arm des Reno, der durch die Stadt fließt, giebt ihrer Handlung keinen geringen Vortheil, indem ſie vermittelſt deſſelben einen Canal nach dem See Valle di Marara gezogen, aus welchem ſie ihre Waaren bequemlich nach Ferrara, und ferner auf dem Po fortbringen.

Freyheit des Frauenzimmers.

Das vornehme Frauenzimmer geht auf franzöſiſche Art gekleidet: von dem übrigen ſieht man die meiſten in einem ſchwarzen Rocke und mit einem ſchwarzen ſeidenen Regentuche über dem Kopfe. Ueberhaupt genießt das weibliche Geſchlecht in Bologna mehrere Freyheit als in vielen andern Städten Italiens. An keinem Orte habe ich ſo viele blinde Leute als hier bemerket, davon mir die eigentliche Urſache unbewußt iſt. Man findet aber auch viele Leute in öffentlichen Straßen mit Brillen auf der Naſe, welche nicht über Blödigkeit des Geſichtes zu klagen haben, ſondern ihre Augen allenthalben herumſchweifen laſſen, ohne durch die Brillen zu ſehen. Dieſe Mode kömmt aus Spanien, und ſoll eine ſonderbare Gravität anzeigen, daher auch ſonderlich die Mönche und Pfaffen einen Staat damit führen.

Galerien vor den Häuſern.

In den meiſten Straßen der Stadt ſind vor den Häuſern gewölbte Gänge oder Galerien, worauf das zweyte Stockwerk ruhet. Dieſe ſind zwar bey ſtarkem Winde, Regen und Sonnenſcheine ſehr bequem, allein ſie benehmen den Häuſern alle diejenige Zierde, welche ihnen eine ſchöne Facciata oder ein anſehnliches Thor geben könnte. Weil auch die daran befindlichen Seulen bald hoch, bald niedrig, bald rund, bald viereckigt oder achteckigt, hier und da von Steinen und an etlichen andern Orten nur von Holze ſind, ſo kann ſolches unmöglich gut ins Auge fallen. Gedachte Galerien werden nur zum gehen gebraucht, und iſt die Straße, worinnen die Wagen fahren, um ein gutes Theil niedriger. Die Dächer der Häuſer ſind von Ziegeln, aber ſehr flach und ohne hervorreichende Spitzen, als welche auf der Seite nach der Straße mit einer kleinen Vormauer alſo verdecket iſt, daß man nichts davon ſieht.

Thurm degli Aſinelli.

Der Thurm degli Aſinelli wird von etlichen für den höchſten von ganz Italien wiewohl ohne Grund ausgegeben, weil die Cuppola von der St. Peterskirche zu Rom auch in dieſem Stücke ihm weit zuvor geht. Seine ganze Höhe iſt nur von dreyhundert und ein und ſiebenzig Fußen, oder vierhundert und vier und ſechszig Stufen, davon vierhundert und neun und vierzig bis an den Umgang, die übrigen funfzehn aber vollends oben hinauf, wo die Glocken ſich befinden, reichen. Es iſt auch falſch, daß oben ein vergüldeter eiſerner Korb hänge, worinnen man einen Mönch, der aus der Beichte geſchwatzet, andern zum Exempel habe ſterben laſſen. Der Thurm iſt viereckigt und nur mit hölzernen Treppen verſehen. Den Namen führet er von Gerhard Aſinelli, welcher dieſen Bau im Jahre 1109 auf ſeine Unkoſten unternommen hat. Insgemein wird geſagt, man könne von ſeiner Höhe hundert und fünf Städte (Cento e cinque Città) überſehen; allein die Auflöſung ſolches Räthſels kömmt auf das zweydeutige Wort Cento an, welches das nomen proprium einer nicht weit von hier gegen Norden liegenden kleinen Stadt iſt. Die übrigen fünf Städte, welche man von dem Thurme ſehen kann, ſind Imola, Butrio, Ferrara, Modena und Bologna ſelbſt. Gleiche Bewandniß hat es, wenn man in franzöſiſcher Sprache von einem Berge, der beym

Räthſel von ſeiner Ausſicht.

Dorfe

Dorfe Trente und zwiſchen den zwo Städten Beziers und Narbone liegt, ſaget: Fai vû d'une montague Trente & deux villes.

Nahe hieben ſteht ein anderer viereckigter Thurm, deſſen Namen Gariſenda etliche von demjenigen, der die Unkoſten aus Neid gegen den obgedachten Gerh. Aſinelli dazu hergegeben, andere aber von dem Baumeiſter dieſes Werkes herleiten. Seine Höhe iſt anitzt nur von hundert und dreyßig Fußen, ſoll ſich aber ehemals viel weiter erſtrecket haben, ehe ſeine Fundamente gewichen, und ein großer Theil entweder herabgefallen oder abgenommen werden müſſen. Wenigſtens ſteht dieſer Thurm noch heut zu Tage ſo krumm, daß ein Perpendikel, welcher von der Seite ſeiner Sinkung herabgelaſſen wird, ſieben völlige Fuß von ſeinem Fundamente abweicht. Es iſt abgeſchmackt, wenn man vorgiebt, das Werk ſey mit Fleiß auf dieſe Art angeleget, weil es eine große Thorheit geweſen ſeyn würde, ſo viele Unkoſten anzuwenden, um zu zeigen, daß auch ein Thurm abhängig gebauet werden könne, indem dieſer Satz mit leichterer Mühe nur mit den Steinen eines Bretſpieles oder auf tauſend andere Arten hätte erwieſen werden können, und keine große Kunſt zu Aufführung eines ſolchen Werkes erfodert wird. Es iſt aber dieſes nicht der einzige ſchiefe Thurm in Italien, ſondern man findet dergleichen auch zu Piſa, Ravenna, Mantua und an der Kirche St. Maria Zobenica zu Venedig. Hangender Thurm Gariſenda.

Der Thurm Gariſenda iſt oben ganz zugedeckt: der Rath hat den Schlüſſel zu ſeinem Eingange, und läßt nicht gerne jemanden hinauf; woraus abermals erhellet, daß man ſich auf die angerühmte Baukunſt nicht allzuſehr verlaſſe, und das Werk, ſo viel es nur möglich iſt, nicht beunruhige. Sowohl an dieſem Thurme als an dem Aſinelli, ſind auf allen Seiten löcher ſechs bis ſieben Fuß übereinander in der Mauer zu ſehen, welche bey der Ausbeſſerung zum Gerüſte nöthig ſind, und nicht ausgefüllet werden.

Der Pallaſt, worinnen der Legatus nebſt dem Vice-Legato, dem Gonfaloniere und ſehr vielen andern obrigkeitlichen Perſonen wohnet, auch alle Collegia ſich verſammlen, liegt an dem großen Marktplatze und iſt zweyhundert und achtzehn gemeine Schritte lang. Die italieniſche Reiſebeſchreibung, ſo unter dem Namen de SEINE herausgekommen, giebt dieſem Gebäude eine Facciata von tauſend vierhundert und zwanzig Fuß; allein da dieſes Buch mit vielen hundert groben Unwahrheiten angefüllet iſt, ſo hat man nicht beſondere Urſache, ſich über dieſen Fehltritt zu verwundern. Pallaſt des Legaten.

Ueber dem Eingange ſteht die metallene Statue des Pabſtes Gregorius des dreyzehnten, eines Bologneſers, welche eilftauſend dreyhundert Pfunde wiegt. Sie iſt vom Alexandro Minganti, und wird wegen ihrer guten Arbeit ſehr hoch geachtet. Linker Hand (in Anſehung desjenigen, der in das Thor gehen will) findet ſich die Statue des Pabſtes Bonifacius des achten. Statue Gregorius des dreyzehnten; Bonifacius des achten.

Wegen der Zuſammenkunft des Kaiſer Karls des fünften und des Pabſtes Clemens des ſiebenten, wobey ſich Karl der fünfte im Jahre 1530 von dem Pabſte krönen laſſen, lieſt man allhier folgende Inſcription in Kupfer eingegraben: Denkmaal der Krönung Karls des fünften.

CLEMENS VII. PONT. MAX.

Ut Chriſtianæ Reip. ſtatum formaret, cum Carolo V. Imper. Bononiæ congreſſus eſt: In hanc Urbem Cæſar Non. Novemb. a Chriſti Natali 1529 introiit, pro Templi foribus de More Pont. Max. adoravit, Ejus hortatus conſilio cum reſtituto in Mediolani avitum Regnum Franciſco Sfortia ac Venetis Pace data cunctæ Italiæ otium ac tranquillitatem diu optatam reddidiſſet, Imperii coronam hoc pompæ ordine accepit. Feneſtra hæc ad dextram fuit Porta Prætoria, ea greſſus Cæſar per

pontem ſublicium in ædem D. Petronii deductus, Sacris rite peractis a Pont. Max. Auream Coronam Imperii cæteraque inſignia accepit; inde cum eo triumphans, exercitu ornatiſſimo præeunte urbem perluſtravit. Cum ambo in eodem Prætorio totam hyemem conjunctiſſ. de ſumma deliberantes egiſſent, Cæſar poſt ſuum adventum Menſe V. in Germaniam ad tumultus impiorum civium ſedandos & Bellum Turcicum cum Ferdinando Fratre Pannoniæ Rege apparandum profectus eſt. Hujus rei monumentum hoc Innocentio Cibo Card. Legato auctore, Uberto Gambara Urbis Præf. referente, S. P. Q. B. extare voluit.

Non. Nov. MDXXX.

Wie weit ſich Karl der fünfte vor dem Pabſte gedemüthiget habe.

Dieſe Inſcription meldet, daß Karl der fünfte den Pabſt beym Eingange der Kirche auf gewöhnliche Art verehret habe, ohne hinbeyzufügen, worinnen ſolche Verehrung beſtanden habe. Nach **Jovii Maſenii** und der **Frundsbergiſchen Hiſtorie** Berichte hat der Kaiſer dem Pabſte die Fuße geküßt; nach **Burnet** Erzahlung aber (Hiſt. Ref. Angl. lib. 2, p. 50) hat der Pabſt, welchen die in Deutſchland angefangene Reformation vielleicht höflicher gemacht hatte, den Fuß zurück gezogen, und dafür Karln den fünften umhalſet. Wenigſtens meldet **Jovius**, daß der Pabſt auch nach vollbrachter Krönung aus ſonderbarer Beſcheidenheit nicht verſtatten wollen, daß der Kaiſer ihm den Steigbügel gehalten hätte, welches vermuthlich auch des Kaiſers Ernſt nicht mag geweſen ſeyn, als welcher eine ſtarke Armee mit ſich führete, und Clemens dem ſiebenten ſchon gezeiget hatte, daß ſein kindlicher Gehorſam gegen den h. Vater ſeine Gränzen haben könne, wenn man ihm etwas ungereimtes anmuthen würde (*). Selbſt in Bologna drang Karl der fünfte in einer öffentlichen Verſammlung der Kardinäle und des Pabſtes auf ein freyes Concilium; und als der Pabſt dem kaiſerlichen Kanzler, der deswegen eine wohlgeſetzte lateiniſche Oration anfing, mit folgenden Worten in die Rede fiel: Quare Tu mihi ſic contradicere audes & dominum contra me incitas? nahm Karl der fünfte das Wort und vollführte in lateiniſcher Sprache, was er dem Kanzler zu ſprechen aufgetragen hatte *a*).

Ehemaliger Hochmuth der Pabſte.

Nichts iſt hochmüthiger, als daß die ſogenannten Servi Servorum *b*) vermittelſt der verlangten Haltung des Steigbügels ſich von römiſchen Kaiſern nicht anders haben bedienen laſſen, als wann dieſe des heiligen Stuhls Stallknechte wären.

Anfänglich mochten die großen Herren theils aus Gefälligkeit, theils aus blindem Religionseifer ſich zu ſolcher ihnen in der That unanſtändigen Verrichtung haben verleiten laſſen;

(*) Mußte es doch der Pabſt geſchehen laſſen, daß Karl der fünfte die ihm vorgelegte Eidesformel nicht anders als mit ſtarker Einſchränkung und mit ausdrücklichem Vorbehalte aller Reichsrechte abzulegen ſich entſchließen wollte. Die Krönung ſelbſt geſchah an zweenen verſchiedenen Tagen, indem die römiſche der longobardiſchen folgete. Guicciardinus und Jovius haben die Urſachen unterſuchet, warum die Stadt Bologna, und nicht Rom, zu dieſer feyerlichen Handlung erwählet worden. Man leſe *Henr. Cornel.* AGRIPP. de duplici coronatione Caroli V ad Bononiam, Baſil. 1574, 4.

*a*) S. Müllers Hiſtorie der Uebergebung der Augſpurgiſchen Confeßion a. d. 409 S.

*b*) Servierant Tibi Roma diu Domini Dominorum
Servorum Servi ſunt Tibi nunc Domini.
VSSER. de Chriſt. Eccleſ. Succeſſ. & Stat.

*c*) Vid. Acta Adriani IV. MS. ex Codice Vaticano ap. BARONIVM Tom. XII, ad ann. 1155, n. VIII, p. 403, woſelbſt die letzten Worte lauten: Rex Fridericus præceſſit aliquantulum, & appropinquante Papa tentorio Regis, per aliam viam tranſiens deſcendit, & occurrens Rex ei, quantum jactus eſt lapidis, in conſpectu exercitus *officium ſtratoris cum jucunditate implevit, ET STREGUAM FORTITER TENUIT.* Tum vero Pontifex eundem Regem ad pacis oſculum primo recepit.

ſen; es währete aber nicht lange, ſo machten die Päbſte eine Gerechtigkeit daraus: und lieſt man mit Verwunderung, wie der Kaiſer Friedrich der erſte nach langem Weigern von den bey ſich habenden Fürſten und Ständen, kraft dieſer alten Gewohnheit, dahin vermocht worden, daß er dem Pabſte Adrian dem vierten den Steigbügel gehalten. Ehe ſich der Kaiſer zu ſolcher Erniedrigung verſtund, ließ ihn der Pabſt zum Fußküſſen, das oſculum pacis aber oder den Friedenskuß verſagte er ihm *c*). Nach ſolcher Zeit iſt dergleichen Anmuthen mit mehrern Zuſätzen dem Cerimoniali Romano *d*) als ein ausgemachtes Recht einverleibet worden, welchem ſich aber in dieſem Stücke vermuthlich auch die dem päbſtlichen Stuhle am eifrigſten ergebene weltliche Herren nicht mehr unterwerfen werden, ſeit dem die Reformation in vielen Dingen auch den römiſchkatholiſchen Layen die Augen geöffnet hat. Beym Matthäus c. 20, 26 heißt es: **Wer der Vornehmſte unter des Heilandes Jüngern ſeyn wolle, ſolle der andern Knecht oder Diener werden**, und vermuthlich haben die Päbſte auf dieſen Text gezielet, wenn ſie ſich Servos Servorum (**) genennet *e*); allein kein Joch iſt jemals ſchwerer geweſen als dasjenige, welches dieſe Knechte ihren Mitknechten aufgeleget haben, wo ſich nur die geringſte Gelegenheit dazu geäußert hat. Prætextu cœli captant terras.

Wie Friedrich der erſte den Steigbügel hat halten müſſen.

Eine an dem Frontiſpicio dieſes päbſtlichen Pallaſtes befindliche Inſcription betrifft die Peſt, mit welcher im Jahre 1650 dieſe Gegend dergeſtalt heimgeſuchet worden, daß in der Stadt drey und zwanzigtauſend vierhundert und acht und achtzig, und in dem dazu gehörigen Striche Landes achtzehntauſend Menſchen daran geſtorben ſind. Die endliche Nachlaſſung derſelben wird der h. Mariä einzig und allein zugeſchrieben, und iſt das Denkmaal in folgenden Worten verfaſſet:

Denkmaal der Peſt vom Jahre 1650.

Mariæ Soſpitatrici
Adeſte o Sol ac Luna teſtes
Vos autem, quæ marmor hic præco nunciat, audite
O Secula!
Sæviebat virulenta lue feralis Erinnis
Squallebat ubique funere Civitas jamjam futura
Vaſtitas
Cum opifera ex empyreis Mariæ roſetis
adſpirante aura



*d*) Cerimoniale Rom. Lib. I, S. III, c. 3: *Quando Papa per ſcalam aſcendit equum, major Princeps, qui præſens adeſt, etiamſi Rex eſſet aut Imperator, Stapham equi Papalis tenere debet, & deinde ducere equum per frenum aliquantum.* &c.

(**) Pabſt Gregorius der große iſt der erſte, der dieſen ſcheinheiligen Titel auf ſeine Nachfolger fortgepflanzet hat. Johannes Jejunator, der damalige Patriarch zu Konſtantinopel, hatte ſich den Namen eines allgemeinen Biſchofs angemaßet. Einen ſo unbändigen Stolz ſuchte der argliſtige Gregorius durch ſeine verſtellte Demuth zu beſchämen. Baronius erhebt dieſe Herablaſſung mit prächtigen Lobſprüchen, und verſichert, daß die römiſchen Biſchöfe dem Bilde der Erniedrigung Chriſti damals am ähnlichſten worden ſind. Schade iſt es nur, daß die Statthalter Chriſti das reizende Bild der Demuth entweder nicht lange, oder niemals im rechten Ernſte an ſich getragen, und daß ſchon Bonifacius der dritte den Namen eines allgemeinen Biſchofs mit vieler Ehrſucht angenommen.

*e*) Gleichwie es wahrſcheinlich iſt, daß eine Secte oder Eintheilung der Franciſcanermönche ſich den Namen von Minimis beygelegt, weil Chriſtus ſaget, er wolle dasjenige, was man einem von den Kleinſten, ſo an ihn glauben (uni ex minimis), zu gute gethan, vergelten und anſehen, als ſey es ihm ſelbſt erwieſen worden.

Illico evanuit virus, ſtetit occidio, revixit ſalus.
Inde Diva Soſpitatrix circumducto per vias triumpho
In ſubjecta hic platea animis æque ac gemmis coronata
Novo Regina jure
In Bononienſium corda regnavit.
Manu ſocia, Pietate pari
Hinc Antonius Card. Santacrucius Legatus
Etiam in Marcello Santacrucio Nepote hodie Prolegato amabiliſſimus
Inde Hieronymus Card. Columna Archi-Epiſc. Opt.
Inter ſervati populi mixtas lætitiæ lacrymas,
Acclamatione coronar.
Votiva quotanni in ævum ſupplicatione beneficium teſtatura
Bononia a peſte ſibi ſuperſtes poſuit.
Regnante Innocentio Papa X.
Legato Fabritio Card. Sabello
Archiepiſcopo Nicolao Card. Ludoviſio
Anno Jubilæi MDCL.

Salone d'Ercole.

Was die Zimmer, ſo den Fremden gezeiget werden, anlangt, ſo findet man in einem derſelben, il Salone d'Ercole genannt, dieſes Helden Statue aus Terra cotta von ungemeiner Größe und Kunſt. Der Meiſter davon iſt Lombardo. Der Saal ſelbſt wird mit eiſernen Stangen zuſammen gehalten. Ein anderer kleiner Saal ſtellet in ſeinen Freſco-Gemälden die vornehmſten Thaten der Bologneſer mit darunter geſetzten lateiniſchen Verſen vor, wobey der Sieg über den ſardiniſchen König Hencium keinesweges vergeſſen worden, und lieſt man unter dem Einzuge mit dieſem ihren Gefangenen die Worte:

Leben und Gefangenſchaft des Königs Henrii.

Felſina Sardiniæ Regem ſibi vincla minantem
Victrix captivum Conſule ovante trahit.
Nec patris imperio cedit, nec flectitur auro,
Sed putat hoc magnum, detinuiſſe, decus.
Excitat auguſtam regalis carceris aulam,
Sic noſtri victis conſuluere Patres.

Die erſten drey Zeilen ſind ſchwarz geſchrieben, und dabey der Buchſtabe N. geſetzet. Bey den drey folgenden roth-geſchriebenen Verſen ſteht auf der Seite PÆ.

Hencius war ein mit einer Concubine Blanca, Marquiſe von Lanzen gezeugter Sohn des Kaiſer Friedrichs des zweyten *f*), welcher von der Schenkung der Inſel Sardinien, ſo die Päbſte an die Piſaner gegeben hatten, nicht wiſſen wollte, und daher ſeinen Sohn, der ſich

*f*) Vid. Continuator *Martini* POLONI p. 1417. RICCOBALDVS *Ferrarienſis* in Hiſtoria Imperator. p. 1174.

(*) Wir Deutſchen ſind deſto geneigter, dieſem Pabſte Gerechtigkeit wiederfahren zu laſſen, je mehr unſre Vater ein zuverſichtliches Vertrauen gegen denſelben geäußert haben. Er hat auch in der That einige rühmliche Eigenſchaften beſeſſen. Nur darinnen haben unſre Väter gar zu vortheilhaft geurtheilet, da ſie ihn bey der Erneuerung der concordat. nat. German. mit dem ſchmeichelhaften Namen eines eifrigen Beſchützers der Gottesfurcht und der Gerechtigkeit geliebkoſet. Zu ſeiner Entſchuldigung kann man anführen, daß er ſehr frühzeitig den päbſtlichen Thron beſtiegen, und daß er vielleicht durch die ſchlüpfrigen Lüſte der Jugend zu allerhand Ausſchweifungen verleitet worden. Lutherus, der

zu

ſich an die ſardiniſche Fürſtinn Adela verheirathet hatte, anfänglich mit gutem Glücke wider den Pabſt und die Piſaner zu Felde und nachmals auch den Modeneſern zu Hülfe ſchickte. Man erzählet allhier und melden auch die bononiſchen Geſchichtſchreiber, es habe Friedrich der zweyte einen goldenen Ring, der um die ganze Stadt gehen ſollte, vergeblich für die Freyheit ſeines Sohnes gebothen. Vielleicht hielt man das Erbiethen für allzuzweydeutig, weil die Dicke des Ringes nicht dabey gemeldet worden, und allenfalls ein goldener Drath auch deſſen Stelle hätte vertreten können. Vielleicht verurſachte auch der bald darauf nämlich im 1250 Jahre erfolgte Tod des Kaiſers, daß niemand ferner bey den damaligen unruhigen Zeiten des Interregni ſich des gefangenen Prinzen annahm. Dieſes iſt gewiß, daß ſeine Gefangenſchaft von 1249 bis an ſein Ende, welches im Jahre 1272 erfolgte, angehalten hat. Daß der ganze Pallaſt, welchen der Legatus anitzt mit dem übrigen Magiſtrat bewohnet, nur allein zum Gefängniſſe dieſes Prinzen erbauet worden, iſt eine Praleren, welche auch dadurch widerleget wird, daß ein ſo weitläuftiges Werk mehrere Jahre zu ſeiner Vollendung erfodert, als von dem Leben eines einzigen Gefangenen zu vermuthen ſind. Man ſieht über dieſes aus des *Caroli* SIGONII Hiſtoria Bononienſi, lib. IV, p. 78 und lib. VI, p. 115, daß der eine Pallaſt der Republik, welcher il Palazzo vecchio del Commune oder del Podeſtà genennt wird, ſchon im Jahre 1200, der andere aber, ſo den Namen von Palazzo Maggiore führet, im 1245 Jahre angefangen worden. Letzterer iſt derjenige, von welchem allhier die Rede iſt. Inzwiſchen bleibt es eine öffentliche Unwahrheit, wenn *Ricordanus* MALESPINI cap. CXI, p. 97 vorgiebt, die Bologneſer hätten den gefangenen Prinzen in ein eiſernes Käfig geſperret, und darinnen bis an ſein Ende gelaſſen.

Ueber dem Salone d'Ercole iſt der farneſiſche Saal, welcher von der darinnen befindlichen und durch Zachariam Zacchiam di Volterra aus Marmor verfertigten Statue des Pabſtes Pauli des dritten aus dem Hauſe Farneſe den Namen hat. Der Plafond und die Wände ſind auf Unkoſten des Kardinals Farneſe von den berühmteſten Meiſtern der Stadt Bologna gemalet. Unter andern haben Emilio Taruffi und Carlo Cignani Franciſcum den erſten König in Frankreich vorgeſtellet, wie er in Gegenwart des Pabſtes Leo des zehnten zu Bologna, nach der Wundergabe und Kraft zu heilen, welcher die Könige von Frankreich ſich anmaßen, die Kröpfe angerühret. Was für Wunder Leo der zehnte gethan habe, melden die Geſchichtſchreiber nicht. Die Proteſtanten gehen vielleicht zu weit, wenn ſie einen offenbaren Atheiſten aus ihm machen wollen (*). Unterdeſſen iſt jedoch aus IOVIO, einem eifrigen römiſchkatholiſchen Geſchichtſchreiber (in vita Leonis X. lib. III, p. 192) bekannt, daß dieſer Pabſt in Verdacht der Sodomiterey gekommen. Eben dieſer **Jovius** ſetzt die Schwelgerey und wollüſtige Lebensart an ihm aus; welchen Mängeln andere in dieſem Stücke unverdächtige Autores *g*) die unmäßige Liebe zu der Jagd, dem Vogelfange, der Muſik, dem Pracht, koſtbaren Gaſtereyen ꝛc. beyfügen. Daß er ſeinen beſten Zeitvertreib bey Schma-

Sala Farneſe.

Gemälde.

Gedanken über die Wunder Franciſcus des erſten und Leo des zehnten.



zu ſeiner Zeit die Wahrheiten des Glaubens in ihrer erſten Lauterkeit wieder herzuſtellen anfing, demüthigte ſich vor ihm mit ehrfurchtvoller Hochachtung Tom. I, epiſt. p. 71, a. 1518: Quare, Beatiſſime Pater, proſtratum me pedibus tuæ beatitudinis offero cum omnibus, quæ ſum & habeo, vivifica, occide, voca, revoca, adproba, reproba ut placuerit, vocem tuam Chriſti vocem in te præſidentis & loquentis agnoſcam. Si mortem merui, mori non recuſabo. Er ſelbſt urtheilte von Luthero eben ſo gleichgültig als vortheilhaft: Che fra Martino Luthero haveva un belliſſimo ingegno e che coteſte erano invidie frateſche.

*g*) ONVPHRIVS in vita p. 369. CIACON. in vit. p. 327. *Natalis* ALEX. Tom. VIII, p. 34.

rußen, Hofnarren und Poſſenreißern geſucht, bezeuget MATTHIEU Hiſt. de Henry IV. lib. VII, T. II, p. 716. Wie wenig er hingegen die Theologen geachtet, und wie er überhaupt mehr Werkes aus der Poeſie, Mythologie und andern weltlichen Wiſſenſchaften als aus der Theologie gemacht, kann man aus des PALLAVICINI Concilio Trident. cap. 2, n. 2, p. 50 erſehen. Bey ſo bewandten Umſtänden iſt wohl zu vermuthen, daß Leo der zehnte, wenn er geſehen, wie der wollüſtige junge König Franciſcus der erſte ſich der Gewalt Wunder zu thun angemaßet, keine andern Gedanken habe führen können, als diejenigen, ſo nach CATONIS Cenſoris Urtheile allen Aruſpicibus, welche einander begegneten, billig hätten in den Sinn kommen und darinnen ſich äußern ſollen, daß keiner den andern ohne Lachen hätte anſehen können *b*).

Andere Gemälde der Sala Farneſe.

Ein anderes ſchönes Gemälde des farneſiſchen Saales ſtellet des Pabſtes Pauli des dritten Einzug in Bologna vor. Die Waſſerleitung, womit der Kardinal Albornos ſich ein ewiges Andenken in dieſer Stadt geſtiftet, wird durch ihr Deſſein, welches in ſeiner Gegenwart mit einem Zirkel auf einem Blatte Papier abgeſtochen wird, angedeutet. Die Krönung Karls des fünften iſt vom Ludov. Scaramuccia di Peruſa. Endlich iſt unter den merkwürdigen Geſchichten der Republik auch die Erlangung des Bildniſſes Mariä, ſo vom Lukas verfertiget worden, abgebildet.

Muſeum Aldrovandi.

Des *Ulyſſis* ALDROVANDI Muſæum, welches in dieſem Pallaſte mit ſolchem Fleiße verwahret wird, daß es nicht ohne Beyſeyn eines Senators geöffnet werden kann, beſteht unter andern Merkwürdigkeiten aus hundert und ſieben und achtzig Folianten und mehr als zweyhundert Säcken voll einzelner Blätter, welche alle von der eigenen Hand dieſes Gelehrten geſchrieben ſind. Man zeiget auch das Portrait einer Weibsperſon mit einem großen Kapuzinerbarte, von welcher **Aldrovandus** meldet, daß er ſie ſelbſt geſehen habe. Zu dieſer Sammlung iſt das Kabinet des Marquis Coſpi gekommen, das insbeſondere einen anſehnlichen Vorrath von Medaillen hat. Der Catalogus davon iſt im Drucke. An den Treppen und über den Thüren der Zimmer ſtehen etliche Bruſtbilder von Päbſten, worunter ſich Urban der achte und Innocentius der zehnte befinden.

Bärtiges Frauenzimmer.

Arſenal.

Die Kriegs-Munitiones, Artillerie und Gewehr für ſechstauſend Mann werden gleichfalls in dieſem Pallaſte verwahret.

Mediciniſcher Garten.

Der mediciniſche Garten, ſo im Hofe angeleget worden, iſt gar klein und von keiner Wichtigkeit.

Fontaine.

Der öffentliche Platz vor dem Pallaſte iſt dreyhundert und ſiebenzig Fuß lang und dreyhundert breit. Eine darauf befindliche Fontaine, welche mit ihren unterirdiſchen bleyernen Röhren ſiebenzigtauſend Scudi d'Oro (deren jeder zu ſechszehn und einem halben Paoli gerechnet wird) ſoll gekoſtet haben, giebt ihm eine ſonderbare Zierde. Die daran befindlichen metallenen Statuen ſind vom Giovanni di Bologna, das übrige vom Antonio Lupi, die Anordnung des ganzen Werkes aber vom Lauretti. Der oben darauf ſtehende Neptun iſt eilf Fuß hoch. In dem Umfange des Brunnens zeigen ſich viele Delphinen, die Waſſer ausſpeyen, nebſt vier Weibsperſonen, welche aus jeder ihrer Brüſte drey Stralen ſpritzen. Für die Größe des ganzen Werkes ſpringt das Waſſer nicht dicke genug, und ſolches iſt das einzige, was man an dieſer ſonſt prächtigen Fontaine auszuſetzen findet.

Münze.

In der Münze der Stadt iſt nichts beſondres zu ſehen. Man gebraucht ſich einer balance oder Preßwerkes, ſo als die Unruhe einer Uhr herumgeht, und vermittelſt deſſen in einer

*b*) CICERO lib. II, de Divinat: *Cato mirari ſe ajebat, quod non rideret aruſpex aruſpicem cum vidiſſet.*

einer Minute vierzehn bis ſechszehn Stücke gepräget werden. Das Münzrecht hat die Stadt im Jahre 1291 vom Kaiſer Heinrich dem fünften erhalten, und führet ſie wegen der ehemals berühmten Univerſität auf ihren großen Münzſorten die Worte: Bononia docet, auf der Scheidemünze aber das allhier nicht viel bedeutende Wort: Libertas.

Liebhaber der Malerey finden in den Privatpallaſten der Stadt genugſame Gelegenheit ihre Neugierigkeit zu ſtillen.

Gemälde im Pallaſte Bonfiglioli.

Der Palazzo Bonfiglioli hat außer vielen ſchönen Gemälden der Caracci, auch bey funfzig Deſſeins oder Zeichnungen der berühmteſten Meiſter, worunter ſich der bethlehemitiſche Kindermord vom Raphael d'Urbino, nebſt der Ankunft der Veturiæ in dem coriolaniſchen Lager vom Baptiſta Franco befindet *i*). Alle dieſe Stücke ſind zu mehrerer Sicherheit wider den Staub und das viele Anrühren mit Spiegelglas bedecket, welches ihrer Schönheit keinen geringen Zuſatz giebt.

Palazzo de' Campeggi.

Der Palazzo de' Campeggi iſt von Quaderſtücken, ſo als geſchliffene Diamanten erhöhet ſind, aufgeführet, und dienete ehemals dem Kaiſer Karl dem fünften zur Wohnung. Unter Julius dem dritten und Paul dem dritten hielten die zum tridentiniſchen Concilio verordneten Biſchofe und Prälaten darinnen ihre Zuſammenkunft, als ſie im Jahre 1547 wegen der ungeſunden Luft aus Trident gewichen waren. In dem Garten liegt ein weißer Löwe, der vormals von den Venetianern zu Ravenna aufgerichtet, nachmals aber, da ſolche Stadt ſich unter päbſtliche Bothmäßigkeit bequemen mußte, hieher gebracht worden.

Pallaſt der Bentivogli.

Der weitläuftige Pallaſt, welchen die Familie der Bentivogli vor alten Zeiten in Bologna hatte, wurde im 1507 Jahre, als ſie ſelbſt die Stadt räumen mußten, vom Volke gänzlich verwüſtet, und dem Erdboden gleich gemacht. Die Bentivogli aber haben dafür in neuern Zeiten ein ſchönes Gebäude in einer andern Gegend der Stadt aufführen laſſen.

Trefflicher Pallaſt von Caprara.

Vor allen verdienet der caprariſche Pallaſt wegen ſeiner vortrefflichen doppelten Treppe, großen Spiegeln (die ſonſt in andern italieniſchen Häuſern ſelten anzutreffen oder ſchlecht ſind), auserleſenen Tapeten und andern koſtbaren Meublen in Augenſchein genommen zu werden. Insbeſondere bemerket man viele künſtliche Käſtchen von eingelegter florentiniſcher Arbeit; eines von erhabener Perlenmutter; eines woran ſechs große und eben ſo viele kleinere Seulen von Criſtallo di Rocca zu ſehen; mancherley kleine Arbeit in Holz und Wachs, und des Generals Caprara meßingenes Bruſtbild, ſo auf einem Türken ruhet und ein Piedeſtal von rothem Porphyr hat. In den vier Ecken einer wohlangelegten Galerie ſind Kabinete mit Muſcheln und Seegewächſen angefüllet; auf beyden Seiten aber zeigen ſich vier große Tiſche voll türkiſcher Eß- und Trinkgeſchirre, Gürtel, Geld und Hausrath, die Schreibkaſtchen des Teckeli und Ragozzi, zween mit Diamanten beſetzte Degen, deren der eine vom Kaiſer Leopold, der andere aber vom Könige in Pohlen Auguſto, dem General Caprara verehret worden, das goldene Vließ und viele andere Koſtbarkeiten, die mit einem gläſernen Gehäuſe bedecket und mit darüber ſtehenden kleinen Statuen von Metall gezieret ſind. Die Wände ſind mit türkiſchem Gewehre in Figuren von Siegeszeichen oder Trophæis behängt. In eben dieſer Galerie ſieht man viele ſchöne Gemälde, worunter der Tod des Brangandini, welchen die Türken ſchinden laſſen, auf Holz iſt, etliche große kryſtallene Kronenleuchter, zween ſchöne mit florentiniſcher Arbeit eingelegte Tiſche, und viele große Gefäße aus Silber. Der letzte von dem männlichen Stamme der Caprara iſt im 1724 Jahre geſtorben, und ſeine Tochter

*i*) LIVIVS lib. II, c. 40 nennet des Coriolanus Mutter Veturia, und deſſen Frau Volumnia; PLVTARCHVS aber in Coriolano kehret es um. Dem LIVIO ſolget *Sextus* AVRELIVS VICTOR de Viris illuſtribus.

Reiche Familien in Bologna.

Tochter an einen Montecuculi mit der Bedingung verheirathet, daß dieſer den Namen Caprara annehmen müſſen, daher er ſich auch von Caprara-Montecuculi ſchreibt. Er hat durch ſolche Ehe mehr als achtzigtauſend Scudi (deren jeder für zehn Paoli gerechnet wird) jährlicher Einkünfte erlanget, und dennoch iſt die caprariſche Familie noch nicht die reichſte von Bologna, ſondern ſie wird in dieſem Stücke von den Magnani, Pepoli und Ranucii übertroffen, als welche es jährlich auf hundert tauſend Scudi und noch höher bringen.

Gemälde der Caracci im Palazzo de' Favi.

In einem Saale des Palazzo de' Favi haben die Brüder Auguſtinus und Annibal Caracci unter der Aufſicht ihres Vetters Ludovici die Begebenheiten des Jaſons in achtzehn Stücken à freſco unter dem Gewölbe des Zimmers vorgeſtellet. In einem andern Gemache hat Ludov. Caracci an der Friſe zwölf Geſchichte aus des Aeneas Hiſtorie gleichfalls à freſco abgebildet, und kann man die Kupferſtiche davon in Rom bey Lorenzo Filippo de' Roſſi für zween Scudi unter folgendem Titel haben: Galleria dipinta in Bologna in caſa de' Signori Favi, colle favole di Enea, ſecondo la deſcrizione di Vergilio, colorite da tutti trè i Caracci, Annibale, Agoſtino e Ludovico, intagliata in acqua forte da *Giuſeppe Maria* MITELLI, libro in XVII. fogli reali per traverſo.

Andere Gemälde.

Von den fernern Begebenheiten des Aeneas hat Albani unter der Aufſicht des Ludov. Caracci in einem andern Zimmer zehn Stücke, und mehrere Lehrlinge der Caracci die übrigen verfertiget. Unter jedem Gemälde ſteht ein lateiniſcher Vers, der den Inhalt deſſelben andeutet. An der Friſe einer Kammer hat der Cavaliere Creti vielerley Landſchaften à freſco gemalet, und ſind von dieſem Meiſter auch zwey andere Stücke, ſo die Malerey und Muſik unter den Bildniſſen zwoer Weibsperſonen vorſtellen. Es mangelt dieſem Pallaſte auch nicht an andern guten Gemälden und vielen mit der Feder gezeichneten Deſſeins, die an den Wänden der Gemächer aufgehängt ſind.

Denkmaal Julius des dritten.

Dem Pallaſte de' Legnani gegenüber iſt an einer Mauer ein Gemälde zum Lobe des Pabſtes Julius des dritten von Niccolo del Abbate verfertiget, davon aber wenig mehr deutlich zu erkennen iſt. Unter der päbſtlichen Krone lieſt man: Innocentes manibus & mundi corde; welches Lobes ſich Julius der dritte keinesweges anmaßen durfte.

Gemälde im Palazzo Magnani.

Der Palazzo Magnani iſt wohl meubliret; was man aber am höchſten darinnen ſchätzet, ſind die Friſes, in welchen die drey Caracci die Geſchichte des Romulus à freſco abgemalet haben. Der Comte **Carlo Ceſare Malvaſia** im dritten Theile ſeines Werkes, Felſina Pittrice genannt, wie auch andere Kenner, geben demjenigen Stücke, welches von Auguſtino Caracci verfertiget iſt, und des Romulus Sieg über des Numitors Schäfer abbildet, den Preis; es fallen aber alle dieſe Meiſterſtücke, nachdem ſie viel von der Schönheit ihrer Farben verlohren, nicht ſonderlich mehr in die Augen, und können in Anſehung dieſes Umſtandes mit den trefflichen Werken der Caracci in dem farneſiſchen Pallaſte zu Rom in keine Vergleichung kommen.

Palazzo Mareſcotti.

Der Pallaſt der Mareſcotti hat gleichfalls ſchöne Gemälde und eine prächtige doppelte Treppe.

Palazzo de' Molari.

In dem Palazzo de' Molari bemerket man außer der Sammlung von guten Gemälden die Lineam meridionalem, welche der Doctor Montanari in einer Galerie abgezeichnet hat.

Palazzo de' Monti. Wie er eingerichtet?

In dem Pallaſte de' Monti kann man der italieniſchen vornehmen Herren Neigung in Anſehung ihrer Gebäude und Sammlungen von koſtbaren Merkwürdigkeiten am deutlichſten in Acht nehmen, indem ſie ſich vieler Bequemlichkeiten gern berauben, um nur etwas zu haben, das andern Leuten und insbeſondere Fremden deſto mehr in die Augen falle. In dem unterſten Stockwerke dieſes itzgedachten ſchönen Gebäudes werden mehr als dreyßig der beſten Zimmer gar nicht oder wenigſtens ſehr ſelten und nur wenn ein ſehr vornehmer Herr einkeh-

kehren will, bewohnet; ordentlicher Weiſe aber dienen ſie zu nichts, als daß die Sammlungen von Gemälden und andern künſtlichen Dingen darinnen auf die Schau geſtellet werden. Außer den vielen Stücken der Caracci und des Albani findet man allhier eine vom jungen Cignani gemalte Galerie, nebſt einer großen Abbildung des Entſatzes von Turin, die vom Antonio Caſa Veroneſe iſt. In einem andern Zimmer ſieht man eine ſchlafende Frau, der ein muthwilliger lachender Junge eine an einem Faden hängende Maus gegen die Bruſt hält, ſo trefflich gemalet, daß man faſt Mühe hat, mit dem Auge dieſe Maus von einem ſolchen lebenden Thiere zu unterſcheiden. Jetztgedachter Pallaſt iſt mit guten Meublen und einem Spiegelkabinette, wie auch ſchönen Gewölbern verſehen. Die bologneſiſche Familie der Monti rechnet ſich zur Verwandtſchaft des Pabſtes Julius des dritten, welcher aus dem Florentiniſchen war. Gemälde.

Der Palazzo di Pepoli iſt ein ſchönes Gebäude, ſo eine wohlangelegte Treppe, einen artigen Saal, gute Tapeten, große Spiegel und andere koſtbare Meublen hat. Unter andern zeiget man einen kleinen ſilbernen Triumphwagen, worauf zwo Damen ſitzen, und vermittelſt eines Uhrwerkes von zween Löwen in dem Zimmer herüm geführet werden. Die Plafonds ſind gut gemalt, von andern Stücken der Malerey aber iſt anitzt nichts außerordentliches vorhanden. Palazzo di Pepoli.

Der Pallaſt von Ranucci iſt gleichfalls von guter Baukunſt, mit einer trefflichen Treppe, großen und hohen Zimmern, ſchönen Tapeten (davon ein Theil aux Gobelins zu Paris gearbeitet iſt), koſtbaren Kabinetten von florentiniſcher Arbeit, großen ſilbernen Gefäßen und andern ſehenswürdigen Meublen gezieret. Insbeſondere iſt eine Uhr von erhabenen und in Lapis Lazuli eingelegten pietre commeſſe nicht außer Acht zu laſſen. Die Kapelle geht durch die drey Stockwerke des Hauſes. Unter den guten Gemälden dieſes Pallaſtes findet ſich eine ſchöne Perſpective von Agoſtino Mitelli, der h. Hieronymus, wie auch die Flucht des keuſchen Joſephs vor den Verſuchungen des Weibes Potiphars vom Guido Reni, der Fall Hamans (ein neues Stück, auf welchem die Schönheit der Eſther insbeſondere zu bewundern iſt) vom Antonio Gionima, und die Portraite der großherzoglichen mediceiſchen Familie. In dem obern Saale iſt die Bewillkommung des Königs von Dännemark, wiewohl nicht ſonderlich gut abgebildet, mit den dabey geſchriebenen Worten: Palazzo Ranucci. Gemälde.

Fridericus IV. Daniæ, Norvegiæ,
Gothiæ ac Vandaliæ Rex
Ranutiæ Domus bis hoſpes
MDCCIX.

Gegenüber iſt die im Jahre 1530 in Bologna verrichtete Krönung Karl des fünften abgemalet.

Die Familie der Ranucci hat auch ein ſchönes Landhaus, welches man zugleich mit dem Kloſter der Dominicanernonnen vom Monte della Guardia beſehen kann. Landhaus der Ranucci.

Der Pallaſt Sampieri pranget mit vielen Stücken der drey Caracci, wie auch mit einem der beſten Gemälde, welche Albani jemals verfertiget hat. Solches ſtellet in einer angenehmen Erfindung den Cupido vor, wie er ſeine Mutter küſſet, und ihr gleichſam im Triumph und zum Zeichen ſeiner Herrſchaft von fernen die vom Pluto verübte Entführung der Proſerpina zeiget, unterdeſſen daß etliche Amores einen Tanz halten. Pallaſt Sampieri. Treffliches Gemälde Albani.

Nicht weit von der Kirche Madonna di Galiera hat Hieronymus Treviſano außen an der Mauer des Pallaſtes di Volta verſchiedene Geſchichte der römiſchen Republik à clair obſcur gemalet, welche aber durch die Länge der Zeit faſt gänzlich unkennbar worden ſind. Palazzo di Volta.

Landhaus der Familie di Volta. Verwirrte Grabſchrift der Ælix Lælix &c.

In den Zimmern haben Mitelli und andere Maler verſchiedene Andenken ihres geſchickten Pinſels hinterlaſſen. Außer noch einem andern Pallaſte, der in der Stadt liegt, hat die Familie von Volta zu Caſaralta, etwa eine italieniſche Meile außer der Stadt ein Gartenhaus, woran die bekannte verwirrte Grabſchrift, über welche ſich ſchon manche Gelehrte die Köpfe zerbrochen haben, mit folgenden Worten zu leſen iſt:

D. M.
Ælia Lælia Criſpis
Nec Vir, nec Mulier, nec Androgyna,
Nec Puella, nec Juvenis, nec Anus,
Nec Caſta, nec Meretrix, nec Pudica,
Sed omnia,
Sublata
Neque Fame, neque Ferro, neque Veneno,
Sed omnibus,
Nec Cœlo, nec Aquis, nec Terris,
Sed Ubique jacet
LVCIVS AGATHO PRISCIVS
Nec Maritus, nec Amator, nec Neceſſarius
Neque Mœrens, neque Gaudens, neque Flens
Hanc
Nec Molem, nec Pyramidem, nec Sepulchrum,
Sed omnia
Scit & Neſcit Cui Poſuerit.

Unter dieſem Räthſel ſteht:

Ænigma
Quod peperit gloriæ
Antiquitas,
Ne periret inglorium
Ex antiquato marmore
Hic in novo reparavit
Achilles Volta Senator.

Verſchiedene Erklärungen derſelben.

An den vier Seiten des Steines ſind mit kurzen Worten zwölf Erklärungen dieſer Grabſchrift angedeutet, mit den darunter geſetzten Namen derjenigen, aus deren Gehirn ſie gekommen. Marius Mich. Angelus hat das Räthſel vom Regen erkläret; Fortunius Licetus von dem Anfange und der Endigung der Freundſchaft; Joh. Caſpar Gevartius von der Liebe; Zacharias Pontinus von drey unterſchiedenen Leichnamen; Johann Turrius von der Materia Prima; Nikolas Barnaud von einem Eunucho, wie auch vom Lapide Philoſophorum; Agathias Scholaſticus (wie er wenigſtens angeführet wird)

k) Den Actis Eruditorum Lipſienſ. menſ. Mart. ann. 1732 iſt eines Anonymi Schreiben an den gelehrten wittenbergiſchen Profeſſorem Auguſtinum Leyſerum einverleibet worden, worinnen der Verfaſſer das Räthſel von einem Denkmaale, welches einer aus der familia Ælia ſeiner eigenen Seele aufgerichtet, erkläret, wohin er auch die Buchſtaben A. M. P. P. D. ſo er zu Anfange des Epitaphii ſetzet, als Animæ Meæ Propriæ Dico, ausdeutet. Er vermeynet, es ſey dieſe Erklärung in alten Inſcriptionen gegründet, führet aber keine an, aus welcher der Beweis

wird) von der Niobe; Ricardus Vitus von der vernünftigen Seele, desgleichen von der Idea Platonis; Ovidius Montalbanus vom Hanfe, und der Comte Malvaſia in einem beſondern Werke, ſo den Titel Ælia Lælia Criſpis non nata reſurgens führet, von einer zur Ehe verſprochenen Tochter, welche aber noch als eine unzeitige Geburt umgekommen.

Außer dieſen bey der Inſcription genannten Gelehrten hat M. de Cigogne Ingrande die Päbſtinn Johanna darinnen geſucht; *Marcus Zuerius* BOXHORNIVS den Schatten *k*), und eine muthwillige Hand hat unter die obgedachten Erklärungen in den Stein gekratzet: Un Petto. Das Originalepitaphium iſt nicht mehr vorhanden, ſondern, wie man vergiebt, im vorigen Jahrhunderte zerbrochen und die Stücke davon bey der Erneuerung dieſes Hauſes in deſſen Fundamente verbrauchet worden, worüber man ſich nicht ohne Urſache verwundert. Unter allen bisher herausgegebenen Erklärungen iſt keine ohne Schwierigkeiten: und obgleich des Malvaſia Meynung überhaupt viele Wahrſcheinlichkeit hat, ſo müſſen jedoch bey der beſondern Erläuterung aller und jeder Worte, ſo viele hiſtoriſche Umſtände zum Grunde geleget werden, daß man beynahe einen Roman daraus verfertigen könnte. Ich füge allhier nur noch die artige Inſcription bey, ſo auf eine baſeliſche Frau, welche mit einem Eunucho funfzehn Jahre, ohne es jemanden zu entdecken, in der Ehe vel quaſi gelebt hat, gemacht worden: Räthſel in einem andern Epitaphio.

Palladiæ Veneris, vel Veneriæ Palladis
Thalamum Sepulchro ſimilem cernis.
Ubi Virgo ſimul & Matrona, Nupta & Innupta,
Nec Sterilis, nec Fœcunda: nec Uxor, nec Pellex:
Conjux ſine conjuge: Cœlebs ſine cœlibatu.
Annos quindecim, ſine querela,
Cum Viro jacuit ſemiviro.
Mirante natura, tamdiu potuiſſe fœminam
Sic jacere, vel tacere *l*).

Ich überlaſſe andern zu entſcheiden, ob es ein größeres Wunder der Natur ſey, daß dieſe baſeliſche Frau ihr Anliegen verſchwiegen, oder daß ſie es mit Geduld getragen, oder auch endlich, daß eine andere erwachſene Weibsperſon etliche Jahre cum marito impotente gelebet, ohne zu wiſſen, daß ihr etwas abgehe, indem ſie geglaubet, alle Ehen in der Welt wären alſo beſchaffen, wie *Hilarion* de COSTE in Eloges des Dames illuſtres, T. I, p. 697, f. dergleichen Unſchuld von der Iſabella di Gonzagua, einer Gemahlinn Guidonis Ubaldi, Herzogs von Urbino aus dem Hauſe Monteſeltro, der im Jahre 1508 geſtorben iſt, berichtet. Gar viele Ehen ſind unglücklich, weil die Weiber allzu gelehrt in der Phyſik und Rechenkunſt ſind. Wie weit bey mancher die Unverſchämtheit gehen könne, zeigen die Eheſcheidungsproceſſe, welche ſie wider ihre Männer ex capite impotentiæ anſtellen. Als der General * * * vor etlichen Jahren in einen ſolchen Handel verwickelt war, ſagte er: es käme nur Wunder der Natur an einer Frau.



weis genommen werden könnte. Zu geſchweigen, daß iſtangeführte Buchſtaben gar nicht auf der Grabſchrift zu Bologna, ſondern nur in einer alten Copey zu Mayland (welche Malvaſia für gar unrichtig ausgiebt) befindlich ſind, zu deren Ende man auch folgende Zugabe, von welcher das Epitaphium zu Bologna nichts weis, lieſt:

Hoc eſt ſepulcrum intus cadaver non habens,
Hoc eſt cadaver ſepulcrum extra non habens,
Sed cadaver idem eſt & ſepulcrum ſibi.

*l*) Comes *Enamuel* THESAVRVS in Idea argutæ & ingenioſæ dictionis p. m. 455.

darauf an, daß ſeine Frau das donum incontinentiæ habe, und ihm hingegen das donum in continenti mangele.

Garten de' Poëti.

Der in Bologna gelegene Garten de' Poëti, von welchem einige viel Weſens machen, iſt ſehr ſchlecht. Er hat den Namen von der Familie der Poëti, welcher er gehöret.

Grotte vor der Porta S. Mamalo.

Vor der Porta S. Mamalo geht man durch einen Garten in eine Grotte, die an einem Hügel liegt, und worinnen eine Statue Veneris, einige Zierrathen der Wände von Muſchelwerke, nebſt vielen zum Baden mit Waſſer angefüllten kleinen Plätzen anzutreffen ſind. Man giebt dieſes Werk insgemein für Bäder der alten römiſchen Kaiſer aus; allein ich halte dafür, daß dieſe Arbeit vielmehr um gutes Quellwaſſer zu finden, unternommen worden, wie denn viele Gänge in den Felſen getrieben worden, an deren Seiten das Waſſer zuſammen rinnt, und ſich endlich in einer Tiefe ſammlet, woraus es vermittelſt einer Waſſerleitung, die hinter der Kirche L' Annonziata de' Frati Minori oſſervanti di S. Franceſco zu ſehen iſt, nach dem großen Springbrunnen, der auf dem Markte vor dem Palazzo Publico ſteht, gebracht wird. Der Tropfſtein, welcher ſich an den Backſteinen, womit obgedachte Gänge ausgemauert ſind, anſetzet, kömmt in allen demjenigen bey, womit die Pfeiler der Piſcinæ Mirabilis bey Baja überzogen ſind. Er ſetzet ſich auch ſo hart und feſt an, daß er kaum ohne Beſchädigung des Backſteines herabgebracht werden kann. An etlichen Orten findet er ſich in ſolcher Dicke, daß man ihn hat poliren und zu einem neuen Altare in Bologna verbrauchen können. Ohne Fackel kann man dieſe unterirdiſchen Gänge nicht in Augenſchein nehmen.

Waſſerleitung.

Tropfſtein.

St. Agneſe.

Was die geiſtlichen Gebäude der Stadt Bologna betrifft, ſo findet man in der Kirche di S. Agneſe, welche den Dominicanernonnen zuſteht, ſchöne Vergulbungen und Gemälde, worunter die auf dem Hauptaltare befindliche Hinrichtung dieſer Märtyrinn für eines der beſten Stücke des Domenichino gehalten wird.

Treffliche Gemälde.

St. Antonio.

Die Kirche S. Antonio hat auf ihrem Hauptaltare ein vortreffliches Stück von Ludov. Caracci, das die Predigten der alten Hermiten oder Einſiedler abbildet. Maria mit ihrem Kinde, die von der Herrlichkeit der Engel umgeben und von St. Franciſcus und St. Carolus verehret werden, ſind an einem andern Altare ſehr wohl vom Britio gemalet. In dem Oratorio oder der kleinen Kapelle bey der Kirche zeiget ſich eine ſchöne Verkündigung Mariä vom Tiarini, woran aber dieſes abgeſchmackt und wunderlich iſt, daß Gott der Vater, der ſich aus dem Himmel ſehen läßt, eine Taube mit beyden Händen hält, nicht anders als wenn er ſie fortfliegen laſſen wollte. Das bey dieſer Kirche liegende Kloſter führet den Namen vom Collegio di Montalto, weil es unter Sixtus dem fünften aus einem Hoſpital in ein Kloſter verwandelt worden. Die darinnen befindliche Bibliothek iſt vom Geſſi à freſco gemalet. An der äußern Mauer des Collegii findet man ein wunderthätiges Bild des heil. Antonius, vor welchem ehemals einer, der einen falſchen Eid gethan, augenblicklich bis auf die Gebeine in Aſche verwandelt worden. Dieſe Aſche und Gebeine zeiget man nur jährlich am Feſttage des gedachten Heiligen.

Alberne Abbildung der Ueberſchattung vom h. Geiſte.

Collegio di Montalto.

Wunderthätiges Bild St. Antonii.

Statue St. Petronii. Kirche St. Bartholomäi

Vor der Kirche St. Bartholomäi ſteht die vom Brunelli aus Marmor verfertigte Statue des heil. Biſchofs Petronius. Die Kirche ſelbſt iſt in drey gewölbte Galerien oder naves vertheilet, davon die mittelſte eine ſonderbare Höhe hat. Alle drey ſind ſchön, trefflich ge-

(*) Die Möglichkeit des Bart- und Haarwachſens an todten Körpern hat ſchon Ariſtoteles behauptet in hiſt. anim. l. III, c. 11, p. 886: Creſcunt etiam pili quibusdam in morbis, ut præcipue in tabificis. Quin etiam in ſenectute & defuncto augeſcunt durioresque redduntur. In den

gemalt, und vornehmlich diejenige, ſo an der Mittagsſeite iſt, ein Andenken des geſchickten Pinſels Angeli Mich. Columnä, welcher ſolche Arbeit nebſt etlichen andern Stücken, nach Ausſage einer daſelbſt befindlichen Inſcription, umſonſt verfertiget hat. Der Hauptaltar iſt von ſchönem Marmor mit etlichen eingelegten Figuren. Ein Gemälde, das die Verkündigung Mariä abbildet und den Albani zum Meiſter hat, wird zwar für ein unvergleichliches Stück geachtet, und ſtellet die Erſtaunung oder Verwunderung der h. Jungfrau aufs lebhafteſte vor; allein, meines Erachtens, mangelt ihr die Demuth, Modeſtie und gleichſam Schamröthe, welche man in etlichen andern guten Stücken, die von dieſer Begebenheit handeln, bemerket. Von itztgedachtem Meiſter ſind auch die zwey zu den Seiten ſtehende Stücke, auf deren einem die Geburt des Heilandes und auf dem andern die Flucht nach Aegypten ſich zeiget. An der äußern Seite des bedeckten Ganges, ſo gegen die Straße ſieht und zehn Bogen hat, findet man ſchöne bas-reliefs vom Formigine, und in eben dieſer Galerie das Leben des h. Gaetani nach den Zeichnungen des Cignani gemalet.

Fehler an einem Gemälde von der Verkündigung Mariä.

In der Sacriſtey der Kapuzinerkirche bewundert man den vom Guido Reni gemalten Heiland am Kreuze, als eines der größten Kunſtſtücke.

Gemälde in der Sacriſtey der Kapuzinerkirche.

Die Certoſini oder Karthäuſer, welche ihr Kloſter außer der Stadt haben, beſitzen das allenthalben berühmte Stück des Agoſtino Caracci, auf welchem der ſterbende Hieronymus das heil. Abendmahl empfängt und Abſchied nimmt. Dieſes Gemälde ſteht auf dem Hauptaltare, und in einer Nebenkapelle findet ſich der in der Wüſten predigende Johannes, woran Ludov. Caracci aus Eiferſucht gegen itztgedachtes Werk ſeine Kunſt hat wollen ſehen laſſen. Von eben dieſem Meiſter iſt die Geißelung des Heilandes. Eliſabeth Sirani hat auf einem großen Gemälde die Taufe Chriſti vorgeſtellet, und ihr Vater Giov. Antonio Sirani das Gaſtmahl des Phariſäers, bey welchem Magdalena des Heilandes Füße ſalbet. Bruno auf den Knieen vor der heil. Maria iſt vom Guercino, die Himmelfahrt Chriſti vom Bibiena, ſeine Abnehmung vom Kreuze vom Geſſi, S. Catharina de Siena vom Tiarini, und die Ausführung des Heilandes zu ſeinem Tode in einem großen Stücke (ſo im Capitul ſteht) vom Maſſari.

Treffliche Gemälde in der Karthauſe.

Die Kirche ad Corpus Domini, ſo den Nonnen von St. Clara gehöret, iſt ſchön und ganz neu wieder erbauet. Ihr Gewölbe hat Franceſchino gemalet. Rechter Hand beym Eingange findet ſich ein trefflicher Altar mit rothen und weißen Marmorſeulen. Zwey Gemälde, ſo zur Zierde dieſer Kirche dienen, und deren eines die Erſcheinung Chriſti in den Limbis, das andere aber das Begräbniß der h. Mariä abbildet, ſind vom Ludov. Caracci.

Kirche ad Corpus Domini.

Die Nonnen machen ein großes Heiligthum aus dem unverweſeten Leichname der Stifterinn dieſes Kloſters Catarina de' Vigri, einer Bologneſerinn, die im Jahre 1463 geſtorben iſt. Sie ſitzt auf einem Stuhle, ſieht aber nicht anders als eine vertrocknete Mumie aus. Daß dieſer Körper einen angenehmen Geruch von ſich giebt, dazu wird keine große Kunſt erfodert; daß ihm aber die Nägel und Haare noch beſtändig fortwachſen, und daher öfters abgeſchnitten werden müſſen, iſt eine Sache, die man aus Höflichkeit den Nonnen nicht widerſprechen darf. Die Geſchichtſchreiber melden, daß dem tapfern Könige Guſtav Adolph noch in ſeinem Grabe der Bart ſehr ſtark gewachſen ſey (*), und läßt ſich ſolches von einem mit Feuchtigkeiten angefüllten Körper wohl begreifen; ob es aber mit einem ganz vertrockneten

Aberglauben mit dem Leichname der Catarina de' Vigri.



(*) den neuern Zeiten hat D. *Joh. Chriſt.* STOCK in diſſ. phyſ. de cadaveribus ſanguiſugis §. 5, Jen. 1732 die Möglichkeit aus natürlichen Gründen begreiflich gemacht, dem aber noch in eben dem Jahre M. *Joh. Chriſtoph.* POHL in diſſ. de hominibus poſt mortem ſanguiſugis zu Leipzig wider-

Leichname angehe, mögen andere unterſuchen. Man theilet im obgedachten Kloſter Waſſer von ſonderbarer Kraft aus, mit welchem dieſer Körper der h. Katharina gewaſchen, desgleichen Baumwolle, mit welcher er abgetrocknet worden.

S. Chriſtina della Fundaca.

S. Chriſtina della Fundaca gehört an Nonnen, und hat überhaupt viele gute Gemälde.

Domkirche.

Die Domkirche iſt dem heil. Petrus gewidmet, und mit vielen Grabmaalen, worunter auch des Juriſten Tancredi ſeines iſt, angefüllet. Auf jeder Seite des Haupteinganges liegt ein großer Löwe von rothem Marmor, worauf das Gefäß, worinnen das Weihwaſſer befindlich iſt, ruhet. Rechter Hand, wenn man hinein geht, wird anitzt an einem ſchönen Altare gearbeitet, welcher dreyßigtauſend Philippi koſten ſoll. Ueber dem Schluſſe des Gewölbes von der Tribuna dieſer Kirche ſteht die marmorne Statue des Pabſtes Gregorius des funfzehnten, der von Bologna gebürtig war, und zu ſeiner Seite ein Adler, als das Wapen des Hauſes Ludoviſio, aus welchem er abſtammete. An dem Gewölbe des Capituls zeiget man ein Gemälde vom Ludov. Caracci Petrum auf den Knieen vor der h. Maria liegend. Man findet allhier auch eine Verkündigung Mariä von eben dieſem Meiſter, und zwar das letzte Stück, ſo aus ſeiner Hand gekommen. Das Chor hat gute bas-reliefs.

Dominicanerkirche. Grab des h. Dominicus.

Die Dominicanerkirche wird anitzt ganz verändert und mit neuen Zierrathen verſehen, wozu der letztverſtorbene Pabſt, der aus dieſem Mönchorden war, den Anfang hat machen laſſen. Der heil. Dominicus, welcher im Jahre 1221 zu Bologna geſtorben, liegt in einer prächtigen Kapelle begraben. Sein Sarg iſt von weißem Marmor mit ſchönen bas-reliefs vom Mich. Angelo Buonarota, und der Altar wie auch die großen darauf ſtehenden Leuchter von Silber. In dem Chore findet man artige intarſiatura oder eingelegte Holzarbeit, ſo bibliſche Geſchichte vorſtellet, und in der einen Sacriſtey, außer einem ſehr großen Schatz von Juwelen und koſtbaren Kirchengeräthe, auch (wie vorgegeben wird) die Schriften des alten Teſtaments von der Hand des Eſdra in einem großen Folianten, welcher hinter einem Glaſe alſo eingefaſſet iſt, daß man nur eine Seite davon zu ſehen bekömmt. Weil die Stadt große Koſten zu der goldenen Einfaſſung verſchiedener Reliquien hergegeben, ſo verwahret auch der Rath einen Schlüſſel zu dieſem Gewölbe, ohne welchem man nicht hineinkommen kann. Die viele Mühe, welche man desfalls hätte anwenden müſſen, hat mich abgehalten, dieſes Manuſcript in genauern Augenſchein zu nehmen. **Montfaucon** bezeuget in ſeinem Diario Italico, daß es nur die fünf Bücher Moſis in ſich enthalte, und ob es gleich nicht vom Esdra komme, jedennoch von anſehnlichem Alterthume ſey, weil es die Juden ſchon zu Anfange des vierzehnten Jahrhunderts als ein altes Werk dieſem Kloſter geſchenket hätten. Eine andere Sacriſtey, ſo zum ordentlichen Gebrauche dienet, iſt mit ſchönen Gemälden gezieret.

Originalſchriften des alten Teſtaments vom Esdra.

Dorn aus der Krone Chriſti.

In der Kirche verwahret man ferner mit großer Verehrung einen Dorn aus der Marterkrone Chriſti, welcher nach **Caroli Sigonii** Zeugniſſe *m*) den hieſigen Mönchen im Jahre 1245 von Ludovico S. Könige in Frankreich, geſchenket worden.

Grabſchrift des gefangenen Königs Entius.

Der ſardiniſche König Entius, des Kaiſer Friedrichs des zweyten Sohn, von deſſen Gefangenſchaft ſchon oben Erwähnung gethan worden, liegt allhier nahe beym Chore mit folgendem Epitaphio begraben:

Fel-

widerſprochen. Wer ſich durch hiſtoriſche Gründe will überzeugen laſſen, der leſe *Chriſt. Frid.* GARMANN de miraculis mortuorum, l. I, tit. I, de capillorum in cadaveribus augmento, §. 19, ſeq.

*m*) Hiſt. Bononienſ. lib. V.

Felſina Sardiniæ Regem ſibi vincla minantem
Victrix captivum Conſule ovante trahit;
Nec Patris Imperio cedit, nec capitur auro,
Sic cane non magno ſæpe tenetur aper.

Weil in der Inſcription, welche in dem Palazzo Publico von dieſem Siege der Bologneſer bemerket wird, die drey erſten Zeilen aus dieſer Grabſchrift des Prinzen genommen ſind, ſo kann es wohl ſeyn, daß man ſie aus ſolcher Urſache daſelbſt mit unterſchiedener und ſchwarzer Farbe ausgedrucket hat. Entius ſtarb im Jahre 1272 nach einer drey und zwanzigjährigen Gefangenſchaft. Die Bologneſer, die ſich einbilden, einen unſterblichen Ruhm durch ſeine Ueberwindung und ihr nachmaliges Bezeigen gegen ihn, erworben zu haben, ſind bedacht geweſen, den ganzen Verhalt der Sache auch mit folgender weitläuftigen Nachricht, die in weißen Marmor eingehauen iſt, auf die Nachwelt fortzupflanzen:

Viator, quisquis es,
Siſte gradum, & quod ſcriptum eſt, perlege,
Ubi perlegeris, penſita.
Hoc is, cujus cauſa hoc ſcriptum eſt, fieri rogat.
Orto inter Bononienſes & Mutinenſes bello
Cæſar Federicus II. Rom. Imperator
Filium HENTIVM
Sardiniæ & Corſicæ Inſularum Regem
Mutinenſibus ſuppetias ferre jubet,
Qui
Inito apud D. Ambroſii pontem certamine
A Bononienſibus capitur,
Nullaque re, ut dimittatur, impetrat,
Licet Pater minis, deinde precibus, & pretio
Deprecatoribus uteretur,
Cum tantum auri pro redimendo filio polliceretur,
Quantum ad mœnia Bononiæ circulo aureo cingenda
ſufficeret.
Sic captivus annos XXII. menſes IX. dies XVI. tenetur,
Aliturque Regio more publica Bononienſium impenſa.
Sic defunctus magnificentiſſ. ac pientiſſ. funeratus
Hic tumulatur.
Præterea ſimulacrum hoc in perpetuum monumentum
Et hoſti & captivo
S. P. Q. B. P.
Anno Sal. MCCLXXII. II. Id. Mart.
Hoc volebam, ut ſcires.
Abi & Vale.

---

Monumentum hocce vetuſtate collapſum
Senatus Bononienſis juſſu
Inſtauratum fuit MDLXXVI.

Hier-

Hierunter lieſt man:

Senatus Bononienſis
Pietate ac Liberalitate
Oſſa REGIS HENTII
Et hoſtis & captivi
Hic jacent.
Humanæ ſortis memor
Piis manibus bene precare
Inſtaurat. iterum A. D. MDCLXXXX.

Reichthum der Kapelle del Roſario.

Ludovicus Caracci, wie auch viele alte berühmte Juriſten, liegen in dieſer Kirche begraben. Die Kapelle del Roſario iſt beſtändig mit vielem Silbergeſchirre ausgezieret, welches ſolchergeſtalt dahin geſtiftet iſt, daß es unter keinerley Vorwand daraus genommen werden kann. Zu mehrerer Sicherheit dieſes Schatzes wachet alle Nacht ein Mann mit Gewehr und etlichen großen Hunden.

Bibliothek.

In dem Kloſter halten ſich hundert und vierzig bis hundert und funfzig Mönche auf. An den Wänden des Refectorii finden ſich viele Inſcriptionen, die das Leben des Pabſtes Pius des fünften in ſich faſſen. Vor der Bibliothek iſt ein Vorſaal, der durch eine doppelte Reihe von Seulen in drey Gänge getheilet wird. Auf den Seiten zeigen ſich verſchiedene Statuen und Gemälde, ſo zum Ruhme des Dominicanerordens und Pius des fünften gereichen. Ueber dem Eingange der Bibliothek meldet eine Inſcription, daß ſolcher Bücherſchatz Dei & Patriarchæ Dominici peculiari Patrocinante providentia zu Stande gekommen. Der Vorrath der Bücher iſt zahlreich und wohlgeordnet. Bey dem unterſten Umgange im

Ehemalige Kammer des h. Dominicus.

Kloſter bemerket man eine kleine Kapelle, ſo ehemals diejenige Kammer geweſen ſeyn ſoll, worinnen St. Dominicus im Jahre 1221 ſeinen Geiſt aufgegeben hat. In einem darinnen

Gemälde, wie ein Engel den h. Dominicus in den Himmel trägt.

befindlichen Gemälde ſteigt ein Engel vermittelſt einer Leiter hinauf in den Himmel und trägt Dominicum auf dem Rücken. Dieſes Steigen verrichtet der Engel hinterwärts, vermuthlich um den Zuſehern ſeine und des h. Dominicus poſteriora nicht zuzukehren. Das beſonderſte aber iſt, daß Chriſtus und Maria eben ſtehen, und die Leiter halten. Maria iſt demjenigen, der das Gemälde anſieht, zur rechten Hand; der Heiland aber auf der andern Seite.

Grab des Juriſten Socinus.

In dem Kloſtergange nahe an der Kirche, woſelbſt auch der berühmte Juriſt Socinus, welcher in dem Epitaphio Zozinus genennt wird, begraben liegt, findet ſich folgende in kurzen aber vieles ſagenden Worten ausgedrückte Grabſchrift:

Kurzgefaßte Grabſchrift Theſeus von Odda.

Theſeus eſt nomen, ſtirps Odda, Peruſia Caſtrum,
Ars bellum, pubes ætas, mors febris acuta.

Ein vom heil. Dominicus gepflanzter Cypreſſenbaum.

Auf einem grünen Platze hinter dem Kloſter zeiget man einen alten Cypreſſenbaum, den St. Dominicus gepflanzet haben ſoll, gleichwie die Dominicanermönche zu Fondi viel Weſens aus einem Orangenbaume, welchen Thomas Aquinas geſetzt hat, machen.

Beſonderer Sarg und Grabſchrift.

Auf dem Markte vor dem Kirchhofe der Dominicanerkirche ſtehen auf zwo Seulen die metallenen Statuen der heil. Mariä und des heil. Dominicus, und zwiſchen denſelben findet ſich auf neun Seulen ein großer ſteinerner Sarg, an deſſen bas-reliefs man viele ſitzende Perſonen erkennet, die einem andern dasjenige, was er ihnen vorſaget, nachſchreiben. Unter ihnen finden ſich die undeutlichen Worte:

† Autore

† Autore magno naturæ lege vocabo
Patre Rolandino cetus pro conſule primo
Nunc hic ſcribe locant Octobris tertia deri
Mille trecentenis celeſtis prolis ab annis
Reſtauratum MDCIII. iterum MDCCXII.

Was es für eigentliche Bewandniß mit dieſem Werke habe, wußte mir niemand zu ſagen. Insgemein giebt man vor, es habe der Decanus Notariorum, wenn er in ſolcher Bedienung (die jedoch oft abwechſelt) ſtirbt, das Recht, in dieſem Sarge begraben zu werden.

Neid zwiſchen den Franciſcanern und Dominicanern.

Zwiſchen den Franciſcanern und Dominicanern iſt insbeſondere zu Bologna ein beſtändiger Neid und Eiferſucht. Jeder Orden ſuchet es dem andern in Gebäuden und andern Dingen zuvor zu thun, folglich auch ſein Anſehen und Einkünfte zu vermehren. In Anſehung der Kirchen triumphiren die Dominicaner; was aber die trefflichen Weinkeller anlanget, behalten bis dieſe Stunde die Franciſcaner noch die Oberhand. Der Hauptaltar ihrer Kirche iſt von gothiſcher Arbeit, oder wie man ſie in Italien zu nennen pflegt, alla Tedeſca, und ruhen unter demſelben drey und dreyßig Leiber der unſchuldigen Kinder. Unter den Gemälden der Kirche finden ſich ſchöne Stücke vom Facini, Ludov. Caracci, Brizio, Guido und Tiarini. Der Pabſt Alexander der fünfte, etliche alte Gloſſatores Juris, als Franciſcus Accurſius, Ortofredus und Romanzo, der Philoſoph Boccaferri und andere berühmte Gelehrte ſind allhier begraben. Unter dem marmornen Bruſtbilde des Juriſten Hannibalis Monterentii, der im Jahre 1586 geſtorben und linker Hand beym Haupteingange liegt, ſind die Verſe zu leſen:

Franciſcanerkirche.

Leiber von drey und dreyßig unſchuldigen Kindern.

Epitaphium Monterentii.

Docta per ora Virûm volitas clariſſime Doctor
Æternusque tui nominis exſtat honos.

Beſſer darunter:

Vivida cui virtus, cui ſumma ſcientia juris,
Dum vixit, fuerat, nunc brevis urna tenet.

Des Accurſii Epitaphium, ſo ſich rechter Hand, wenn man nach dem Kloſter will, zeiget, beſteht aus den wenigen Worten:

Grab Accurſii.

Sepulchrum Accurſii Gloſſatoris Legum.

Beſſer hin nach dem Vorhofe findet ſich auf eben dieſer rechten Seite folgende Grabſchrift, woraus alle Ehemänner die Pflichten des Gehorſams gegen ihre Weiber lernen können:

Lehre für die Ehemänner in einem Epitaphio.

Barbaræ Pretæ Blanchinæ
Pietate & moribus inſigni
Quæ Prætorum Familiam
Per quingentos annos belli & pacis muneribus
Bononiæ illuſtrem
Noviſſimis Hieronymi Preti Muſis Italiæ conſpicuam
Immatura morte concluſit
Co. Cæſar Blanchinus Senator
Juſtis chariſſ. Conjugis obſequentiſſimus
Inſtauravit & poſuit Anno Dom. MDCLIII.

Auf beyden Seiten dieſes Kloſters ſind ſchöne gewölbte Galerien, deren die eine hundert und drey und dreyßig, die andere aber zweyhundert gemeine Schritte lang iſt. In der

breiten Straße vor dem Kloſter ſteht über einer Seule die metallene Statue der h. Mariä auf einem halben Monde:

S. Giacomo maggiore.

S. Giacomo maggiore, ſo den Auguſtinern gehöret, hat viele und gute Gemälde. Unter ihren Heiligthümern zählet man auch einen Dorn aus der Krone Chriſti.

Jeſuiterkirche.

Die Jeſuiterkirche, welche der heil. Lucia gewidmet iſt, hat etliche ſchöne marmorne Altäre, aber keine gute Facciata (die faſt allen bologneſiſchen Kirchen mangelt), und kömmt auch übrigens dem Prachte, welchen die Jeſuiter an andern Orten mit ihren Kirchen zu treiben pflegen, nicht bey. Bey dem Eingange iſt in einer Kapelle die Proceßion, welche St. Gregorius zu Abwendung der Peſt angeſtellet hat, von Federico Zuccaro gemalet. St. Lucia und St. Agatha auf dem Hauptaltare ſind vom Procaccino. Cignani und Brizio haben auch etliche Stücke verfertiget. In dem Collegio zeiget man die ehemalige Kammer oder Zelle des heil. Franciſcus Xaverius.

Kirche del buono Gieſù.

Die Kirche, ſo del buono Gieſù benennt wird, iſt oval und hat gute Freſco-Gemälde vom Pianori, einem Lehrlinge des Albani, und andern. Die Abbildung Chriſti, wie er nach ſeiner Geißelung dem Volke vom Pilatus vorgeſtellet wird, iſt eine vom Brunelli verfertigte gute Statue, und iſt von dieſem Meiſter auch S. Antonio di Padua, auf dem Altare der Kapelle dieſes Heiligen. St. Apollonia aus Marmor und St. Bernardinus aus Terra cotta zeugen von des Pietro Lombardo Geſchicklichkeit in der Bildhauerarbeit. Vornehmlich aber verdienet das bas-relief am Hauptaltare, welches von der Hand des berühmten Brunelli kömmt und die Beſchneidung Chriſti vorſtellet, genau betrachtet zu werden.

Gemälde in St. Giorgio.

S. Giorgio wird von den Liebhabern der Malerey insbeſondere wegen vier Stücke beſuchet. Das erſte iſt die Geburt Chriſti vom Carolo Cignani à freſco; das andere die Verkündigung Mariä vom Lud. Caracci; das dritte die heil. Maria mit ihrem Kinde vom Annibal Caracci; und das letzte die Taufe des Heilandes vom Albani.

St. Giovanni Battiſta. Portrait Mariä vom Lukas.

Die Kirche S. Giovanni Battiſta de' Celeſtini iſt ſchön und faſt durchgehends mit Gemälden gezieret. Auf dem Hauptaltare zeiget ſich Maria mit dem Kinde Jeſus. Rechter Hand dieſes Altares lieſt man unter einem Bruſtbilde Mariä die Worte:

Illius in Templo, qui prodidit indice Chriſtum
Pictoris Lucæ dextera jure manet.
Ille etenim mundo ſi prodidit indice natum
Quæ fuerit mater prodidit iſte manu.

Grabmaal Alex. Fibula.

Chriſtus, ſo in der Geſtalt eines Gärtners der Magdalena erſcheint, iſt vom Maſſari. Zur Seite dieſes Stückes liegt Alexander Fibula Eques Cæſareus begraben, welcher im Jahre 1541 im neun und vierzigſten Jahre ſeines Alters geſtorben, und in dem Epitaphio noch Juris Utriusque Candidatus genennet wird.

S. Giovanni in Monte. St. Cecilia vom Raphael.

S. Giovanni in Monte iſt berühmt wegen der trefflichen Vorſtellung der h. Cecilia vom Raphael d'Urbino. Dieſe Heilige wirft in der Entzückung ihres Gemüths bey Anhörung einer von Engeln angeſtimmten Harmonie alle muſikaliſche Inſtrumente, die ſie bey ſich hatte, zur Erden. Außer ihrer Perſon zeigen ſich auf dem Stücke auch St. Johannes, St. Paulus, St. Maria Magdalena und St. Auguſtinus. Der Comte **Malvaſia** hat in den Lebensbeſchreibungen der berühmten Maler von Bologna, welche er im Jahre 1678 unter dem Titel von Felſina Pittrice in zwey Voluminibus in 4 herausgegeben: unter andern die allzutrockene Manier ſowohl in dieſen als vielen andern Gemälden des Raphael ausgeſetzet, ſich auch desfalls auf das Zeugniß des **Annibal Caracci** bezogen: und ob gleich **Vincenzo Vittoria** den Raphael wider dieſe Beſchuldigung in ſeinen zu Rom im Jahre

Was man daran tadele.

1703 in 8 gedruckten Oſſervazioni ſopra il Libro della Felſina Pittrice zu vertheidigen bemühet iſt; ſo geſchieht doch dieſes nicht mit ſolchen Gründen, welche einem unparteyiſchen Richter ein Genügen leiſten könnten. Deſſen ungeachtet aber bleibt dennoch dieſes Gemälde eines derer beſten Stücke, welche von den Kennern der Malerey hochgeſchätzet werden, und die ganze Ordnung des Werkes giebt ihm auf einer gewiſſen Entfernung ein ſo ſchönes Anſehen, daß man die trockenen Zeichnungen (von welchen ſich auch Raphael in ſeinen letztern Werken täglich mehr und mehr corrigiret und verbeſſert hat) nicht betrachtet. Vaſari erzählet, daß Franceſco Francia, einer der geſchickteſten Maler der damaligen Zeit, große Begierde bekommen, den Raphael und deſſen Werke, als welche beyde in großen Ruf zu kommen anfingen, kennen zu lernen. In ſolcher Abſicht ſchrieb er ſelbſt an den Raphael, und die gemeinſchaftlichen Freunde von beyden Meiſtern ſuchten zwiſchen ihnen eine genaue Freundſchaft zu ſtiften. Raphael nahm dieſes Anerbiethen mit vieler Höflichkeit an, und ſchickte dem Francia das Gemälde der h. Cecilia, das für eine Kirche in Bologna beſtimmet war, mit angehängter Bitte, ſolches von den Fehlern, die es noch an ſich haben möchte, zu corrigiren, und hernach an dem gehörigen Orte aufzuſtellen. Dem Francia konnte nichts angenehmers ſeyn, als das ſonderbare Vertrauen, welches Raphael bey dieſer Gelegenheit zu ihm trug; als er aber das Stück ſelbſt aufhängen wollte, und dabey die Schönheiten deſſelben je länger je mehr einſah, gerieth er darüber in ſolche Verwunderung und aus der Verwunderung in ſolche nagende Ueberzeugung, wie er vom Raphael weit übertroffen würde, daß er in eine tiefe Melancholie verfiel, worinnen er kurze Zeit darauf ſeinen Geiſt aufgab.

Wie es den Tod eines andern Malers verurſachet.

Außer dieſem Stücke iſt in S. Giovanni Batt. in Monte und zwar in der Cappella del Roſario ein Gemälde des Domenichino, das die funfzehn Geheimniſſe des Roſenkranzes vorſtellen ſoll, ſehenswürdig. In einer andern Kapelle iſt der Märtyrertod Laurentii vom Facini ſehr wohl abgebildet. In einer Kammer bey der Sacriſtey werden verſchiedene vom Ercole di Ferrara gemalte Stücke gezeiget. Auf dem Altare der Sacriſtey iſt der lehrende St. Patritius von der Hand des Spiſanelli zu ſehen. In dem Refectorio des Kloſters iſt das Gleichniß von dem Hochzeitmahle, welches ein König ſeinem Sohne gab, und dabey einen, der ohne Feyerkleid mit an der Tafel ſaß, antraf, vom Geſi à freſco verfertiget.

In der Kirche von St. Gregorio hat Lud. Caracci auf einem ſehr großen Stücke den h. Georgen vorgeſtellet, wie er einen Drachen erleget und eine Weibsperſon von der Gefahr, in welcher ſie desfalls war, erlöſet. Die ferner allhier befindliche Taufe Chriſti iſt eines von den erſten Stücken des Annibal Caracci, wobey ihm noch ſein Lehrmeiſter Ludovicus Caracci Beyſtand geleiſtet. St. Wilhelm auf einem großen Gemälde iſt vom Guercino.

St. Gregorio.

In der Kirche S. Maria del Baraçano zeiget man ein Marienbild, ſo einsmals gewei-net, als es von einem Büchſenſchuſſe getroffen worden; aus der Wunde floß Blut, und der Thäter wurde alsbald vom Blitze getroffen. Ein einzelnes Wunder iſt für dieſe Kirche nicht genug, ſondern es kömmt noch dazu, daß als im 1512 Jahre Bologna belagert war, und eine Pulvermine das Mauerwerk der Kapelle, worinnen beſagtes Marienbild ſteht, ſo hoch in die Höhe gehoben, daß beyde in Ordnung ſtehende Armeen (ob es gleich Nacht war) einander durch dieſe Oeffnung deutlich ſehen konnten, dennoch ſolche ganze Mauer durch ein außerordentliches Wunder im Herunterfallen ſich ſo wohl wieder auf ihre Fundamente gefüget, als wären ſie niemals voneinander geſondert geweſen. In der dabey befindlichen Inſcription heißt es: Mœnium pars ubi picta Virginis imago cernitur, pervia utriusque exer-

S. Maria del Baraçano. Wunderthätiges Marienbild. Wunder, das ſich mit einer Pulvermine zugetragen.

citus oculis facta & mirabiliter in eundem locum reſtituta. Die italieniſche Nachricht, ſo vor der Kirche ſteht, ſaget von der Mauer: Si levò tant' in alto, che per quello ſpazio rimaſto tra il terreno e 'l muro gittato in alto, ambo gli eſſerciti ſi videro l'un l'altro. Die Mönche, welche dieſe Geſchichte aufgebracht, müſſen von dem Rauche und Auswurfe des Sandes, der Erde und Steine, ſo ſich bey der Wirkung einer ſpringenden Mine eräugen, gar keinen Begriff gehabt haben. Daß **Jovius** im andern Buche der Lebensbeſchreibung Leo des zehnten der gemeinen Sage gefolget, iſt nicht zu bewundern, wohl aber, daß **Guicciardinus** ſolche Fabel in das zehnte Buch ſeiner übrigens wohl geſchriebenen Hiſtorie, einfließen laſſen. *Carolus* **SIGONIVS** meldet im fünften Buche de Epiſcopis Bononienſibus nur, daß durch ſonderbaren Schutz der h. Maria die angezündete Mine dem Mauerwerke keinen andern Schaden zugefüget, als daß ſolches dadurch ein wenig erſchüttert worden. Wer dem päbſtlichen Stuhle eifrig ergeben iſt, wird eine neue Urſache an obbeſagter Begebenheit zu zweifeln darinnen finden, daß auf ſolche Art ein Wunder zum Vortheile der Feinde des Pabſtes Julius des zweyten geſchehen ſeyn müßte.

S. Maria di Galiera.

S. Maria di Galiera iſt eine ſchöne den Patribus Oratorii zugehörige Kirche, welche gute Stucco-Arbeit und verſchiedene Gemälde vom Guido Reni, Guercini, Albani und Caracci hat.

Wunderwerk, das ſich jährlich in S. Maria di Genna mit Ameiſen zuträgt.

Der Kirche S. Maria di Genna auf dem Monte delle Formiche gedenke ich allhier nur wegen des Wunderwerkes, welches ſich jährlich den 8 September, als am Geburtstage der h. Maria, daſelbſt zuträgt, indem eine Menge geflügelter Ameiſen ſich einfinden, bey der Kirche ihrem Fluge ein Ziel ſetzen, und einmüthiglich ſich auf den alten Altar der Kirche begeben, woſelbſt ſie alsbald ſterben. Die Mönche theilen durchs ganze Jahr ſolche todte Ameiſen aus als ein bewährtes Mittel wider il male di Formica, das in einem Wurme oder Geſchwüre unter der Haut beſteht. Damit aber allzu eifrige Papiſten ſich nicht beſchweren mögen, daß dieſes nur eine Fabel ſey, welche ihnen von Ketzern aufgebracht werde, ſo können ſie ſich desfalls Raths erholen in der Informatione per i Foraſtieri curioſi di vedere le coſe più notabili di Bologna, welche in zween oder drey Bogen zu verſchiedenen malen im Drucke herausgekommen iſt, und die beygefügte Approbation Franciſci Aloyſii Barelli, Clerici Regul. Congreg. S. Pauli, SANCTISSIMÆ INQVISITIONIS Conſultoris, & in Eccleſia Metropolitana Bononiæ Pœnitentiarii, wie auch Fr. J. M. Mazzani Vicarii Generalis Sancti Officii Bononiæ vor ſich hat. Die Kirche S. Maria di Genna gehöret noch zum bologneſiſchen Gebiethe, liegt aber dreyzehn italieniſche Meilen von hier über Pianoro hinaus gegen den Fluß Idice.

Madonna di S. Luca. Wunderthätiges Marienbild vom Lukas.

Madonna di S. Luca auf dem Monte della Guardia iſt ein Dominicanernonnenkloſter, das vier italieniſche Meilen von der Stadt liegt und wegen des Marienbildes, welches der Evangeliſt Lukas mit eigener Hand gemalet hat, in großem Rufe iſt. Dieſes Stück ſoll nach **Sigonius** Berichte im Jahre 1160 von einem Einſiedler aus dem Templo Sophiæ zu Konſtantinopel hieher gebracht worden ſeyn, und dem Lande ſchon viele Wirkungen ſeines kräftigen Beyſtandes haben ſpüren laſſen. Aus dieſer Urſache wird es auch jährlich einmal im Monate May mit großem Gepränge und unter Löſung der Canonen nach Bologna abgeholet.

Merkwürdige Galerie.

Zu mehrerer Bequemlichkeit der Wallfahrten hat man ſeit dem Jahre 1674 angefangen von der Stadt bis oben auf den Berg eine bedeckte Galerie anzulegen, welche wegen ihrer Länge unter die merkwürdigſten Dinge von Italien zu rechnen iſt. Alle Zünfte und Handwerker haben ſich hiebey um die Wette bemühet, durch Zuſammenlegung des benöthigten Geldes, ein ewiges Andenken ihres Eifers für die h. Mariam zu ſtiften.

Die

Die Lackeyen der Stadt haben funfzehn Bogen aufführen laſſen. Ueber jedem von den andern ſtehen die Namen oder auch die Wapen der Wohlthäter ausgedruckt. Die Seite des Ganges nach dem Felde iſt mit einer Mauer eingeſchloſſen, nach der Landſtraße aber ruhet jeder Bogen auf ſeinen eigenen Pfeilern, dergeſtalt daß allezeit zwo Seulen beyſammen ſtehen. Jeder Bogen hat eine Weite von fünf gemeinen Schritten oder ungefähr zwölf Fuß, welches auch die Breite von der Galerie iſt. Ihre Höhe erſtrecket ſich auf ſechszehn Fuß, und iſt ſie oben bey jeder Seule mit einer quer über gehenden eiſernen Stange gefaſſet. Sie hält nicht jederzeit eine gerade Linie, ſondern hat bisweilen Krümmungen; indeſſen ſind doch auch viele Stellen, da ihre Perſpective ſehr wohl ins Auge fällt, abſonderlich folgen gleich beym Anfange und ſobald man aus der Stadt durch den großen und hochgewölbten Vorplatz oder das Vellibulum gekommen, drey und neunzig Arkaden in einer geraden Linie, welche eine Länge von ſieben hundert und funfzig gemeinen Schritten betragen. Wo der ſteile Berg anhebt, ſind bequeme Treppen angelegt, die aber nicht aus allzuvielen Stuffen beyſammen beſtehen, ſondern bald wiederum mit ebenen Gängen abwechſeln, und zählet man in allen über dreyßig ſolcher Treppen.

Wein della Guardia.

Auf dem Wege nach Madonna di S. Luca beſieht man zugleich die Karthauſe und S. Michele in Boſco. Auf dem kleinen Berge della Guardia wächſt ſehr guter Wein.

S. Maria de' Servi.

S. Maria de' Servi oder die Servitenkirche hat eine Vorgalerie von ſieben und dreyßig Seulen aus rothem und weißem Marmor. Dieſer Gang iſt breit, und an der Seite nach der Kirche à freſco gemalt. Die Kirche ſelbſt hat gute Gemälde und vier und dreyßig Altäre, worunter der Altare Maggiore mit trefflichen marmornen Statuen und anderer Bildhauerarbeit gezieret iſt. In dem Chore finden ſich folgende zwo Grabſchriften, denen es nicht an Wortſpielen mangelt. Sie würden in jeder Ueberſetzung dasjenige, was man etwan an ihnen annehmliches finden möchte, verlieren, woraus genugſam erhellet, daß ihre glückliche Erfindungen oder Concetti (wie die Italiener dieſes Wort gemeiniglich brauchen) in keiner wahrhaften Beredſamkeit gegründet ſind:

Gezwungene Schreibart zweyer Epitaphiorum.

I.

Grati animi ergo
Erga gratum conjugem
IOHANNEM HIERONYMVM
Equitem & Senatorem DE GRATIS
Gratitudinis ac perpetuæ fidelitatis teſtimonio
Annulum maritalem
Quo olim viventi corpus affectusque devinxerat
Nunc quoque defuncto
In amoris vinculum ejusdemque animæ ſuffragium
Libentiſſime reſtituit & dicavit
Franciſca Pepula Uxor grata
Anno Dom. MDCLXII.

II.

JOSEPHO SAVIO, CIVI BONONIENSI
Alexiaco vere Apollini
Salvificis pharmacis ad ſupremum artis apicem
a ſe auct. ſpecabili
Morum ſuavitate, officiorum humanitate

Admirabili
Quem Archiatri erubuere miniſtrum
Magiſtrum faſſi.
Hujus jacturam ac intertrimentum ægre ferens
*Helena Ferra*
Savii conjugis ſublati dolore anxia
Saucio cordi hoc perenne marmoris medicamen
Invenit
Anno ab Orbe redempto MDCLXIII.

S. Martino Maggiore. S. Martino Maggiore hat gute Gemälde, worunter ſich der h. Hieronymus vom Lud. Caracci findet.

S. Michele in Boſco. Das Kloſter S. Michele in Boſco liegt außer der Stadt auf einem Berge, und gehört den Olivetanermönchen. Gleich beym Eingange zeiget ſich in der Kirche das marmorne Grabmaal des Capitains Ramazzotti, von der Arbeit des berühmten Lombardo. Auf dem Altare des Chores ſteht ein koſtbares Tabernakel von eingelegten Steinen. Auf der einen Seite des Altars lieſt man unter einem Gemälde, ſo vermuthlich von der Hand des Guidoreno kömmt und im Jahre 1689 erneuert worden, die Verſe:

Hoc juſſit Pratus fecitque colore Vianus
Vt Rhenio & Rheno reddat uterque decus.
A. D. MDCLXXXIX.

Die Bänke des Chores ſind von einem Olivetanerbruder, Raphaele di Breſcia genannt, mit künſtlich eingelegter Holzarbeit gezieret. Man zeiget auch linker Hand gleich beym Eingange der Kirche ein Crucifix in Lebensgröße aus einem einzigen Stücke eines Feigenbaumes.

Gemälde im Kloſter. Das Kloſter war ehemals als eine rechte Schatzkammer koſtbarer Gemälde anzuſehen. Abſonderlich hatte Lud. Caracci mit der Vorſtellung verſchiedener Stücke aus des h. Benedictus Lebensgeſchichte große Ehre eingeleget; vom Guido Reni war dieſer Heilige gemalt, wie ihm in der Wüſte das Landvolk der umliegenden Gegend Obſt, Eyer, Schafe und dergleichen brachte, und bewundert man noch heute zu Tage in der Mitte des Stückes

La Turbantina. ein ſchönes junges Mägdchen mit einem Turban auf dem Haupte, welche Eyer in einem Korbe bringt, und Gelegenheit gegeben, daß man das ganze Gemälde La Turbantina genennet hat. Tiarino, Brizio, Maſſari, Cavedoni und andere Lehrlinge des Lud. Caracci hatten gleichfalls treffliche Andenken ihrer Geſchicklichkeit geſtiftet. Allein theils das Wetter und der Wind, welchem dieſe Freſco-Gemälde unterworfen waren, theils die Nachläßigkeit der Mönche, welche ſich um die wahrhaften Schönheiten eines Gemäldes wenig bekümmern, haben verurſachet, daß man von wenigen Stücken etwas rechtes mehr erkennet, indem ſogar der Kalk an theils Orten abfällt, an andern aber zerkratzet und ſonſt verderbet wird. Auch die wenigen Verneuerungen, welche man einigen Stücken zu geben geſucht hat, ſind von ſo ungeſchickten Händen unternommen worden, daß dadurch mehr verdorben, als gut gemachet worden.

Bibliothek. Die Bibliothek des Kloſters iſt ſchön und wohl eingerichtet, auch der Plafond des Saales vom Aſner und Canuti gut gemalt. Man hat hieben eine Sammlung von mathematiſchen Inſtrumenten, Brennſpiegeln und andern dergleichen Dingen angelegt. Der allhier befindliche Erzengel Michael in einem kleinen Stücke aus bronzo iſt vom Cav. Algardi.

Die

Die Ausſicht von der Terraſſe des Kloſters in die darunter gegen Morgen liegende Ebene, die mit weiß-angeſtrichenen Land- und Luſthäuſern, ſo weit nur das Geſicht reichet, gleichſam beſäet iſt, kann kaum beſſer gewünſchet werden. Die Stadt Bologna ſelbſt, ſo nur zwo italieniſche Meilen entfernet iſt, liegt ſo zu reden vor den Füßen und giebt eine ſehr angenehme Augenweyde. Ausſicht.

Der nicht weit von der Domkirche angelegte Mons Pietatis iſt ein anſehnliches Gebäude, unter deſſen Galerie beſtändig Leute bereit ſitzen, um den Nothleidenden unter ſehr billigen Bedingungen mit Vorſtreckung des nöthigen Geldes unter die Arme zu greifen. Ueber dem Eingange iſt die Pietà oder Maria, ſo den todten Leichnam Chriſti vor ſich hat, aus terra cotta ſehr gut vorgeſtellet mit der Unterſchrift: Mons Pietatis.

Mons Pietatis
Adverſus pravas Judæorum uſuras erectus
M. D LXXVI.

Die Kirche di S. Paolo de' Padri Bernabiti hat an ihrer Facciata zwo marmorne Statuen, die Petrum und Paulum vorſtellen, vom Ceſare Coventi, und über denſelben St. Carolum und St. Philippum Neri aus ſtucco vom Ercole Fichi. In der Cuppola hat Ludov. Caracci die Freude des ewigen Lebens ſehr wohl gemalt. Die Geburt Chriſti, die Anbethung der Weiſen aus Morgenlande nebſt etlichen andern Stücken ſind vom Cavedoni; und das Fegfeuer vom Guercino, welcher auch den h. Carolum, wie er zu Mayland in öffentlicher Proceſſion zur Peſtzeit ein Kreuz geſchleppet, in dem Chore der Nonnen abgebildet hat. Auf dem Hauptaltare zeigen ſich drey perſpectiviſche Vorſtellungen, ſo von ſchönen kleinen Seulen zuſammengeſetzet ſind. Die Marmorarbeit, welche die Enthauptung des Apoſtels Pauli vorſtellet, iſt vom Alexandro Algardi, einem Bologneſer. S. Paolo de' Bernabiti.

Die Kirche S. Paolo, detta l'Oſſervanza, de' Padri Minori Oſſervanti Reformati di S. Franceſco, liegt außer der Stadt und hat nichts beſonders. S. Paolo de' Padri Minori.

In dem Kloſter zeiget man die Zelle, worinnen St. Antonius von Padua gewohnet, und in dem Garten etliche Cypreſſen, welche St. Bernardinus gepflanzt haben ſoll. Die Mönche theilen vor Geld und gute Worte einen weißen Stein mit, welchen ſie Milch von der Maria oder Latte della Madonna nennen, und als ein unfehlbares Mittel wider die ausgebliebene Milch der Frauen anpreiſen. Ich glaube anderwärts ſchon erinnert zu haben, daß die Reliquien, ſo unter dem Namen der Milch Mariä gerühmet werden, nichts anders ſind als eine Art von Terra Lemnia und einem foſſili medicamentoſo, welches als ein Alkali die Säfte und das Geblüte verſüßen, mithin auch bey dergleichen Zuſtänden aus natürlichen Urſachen gute Dienſte thun kann. Zelle des h. Antonius. Cypreſſen St. Bernardini. Was die Milch der h. Mariä eigentlich ſey.

Die Kirche St. Petronii iſt die größte von Bologna, aus welcher Urſache auch im Jahre 1530 die kaiſerliche Krönung darinnen verrichtet worden. Ihre Länge iſt von drey hundert und ſechszig und die Breite von hundert und vier und funfzig Fußen. Das ungemein große Gemälde, ſo in derſelben die beſagte Krönung abbildet, iſt vom Brizio. Der Hauptaltar iſt iſolé, und ruhet auf vier ſchönen, großen Seulen aus grauem Marmor. Rechter Hand bey dem Eingange der Kirche iſt das Grabmaal des Kardinals Lazari, welcher im Jahre 1677 verſtorben, zu ſehen. Eben daſelbſt in der erſten Kapelle liegt die Statue eines Soldaten Scipionis Eremitä mit einem Dolche, zum Andenken, daß dieſer Menſch im 1405 Jahre, als er aus Eifer über ſeinem Verluſt im Spiele ein vor der Kirche ſtehendes Marienbild mit dem Dolche geſtochen, auch dem Chriſtkindlein eine Fußzähe abgebrochen hatte, alsbald ohne Kraft niedergefallen, zum Tode verurtheilet, wegen ſeiner großen Kirche St. Petronii. Krönung Karls des fünften. Wunder eines Marienbildes.

Reue

Reue aber von der h. Maria mit ſeiner vorigen Geſundheit wunderbarer Weiſe begnadiget und demnächſt auch von der Obrigkeit pardonniret worden. In einer andern Kapelle lieſt man folgende Grabſchrift:

Epitaphium Cäſaris Marſilii.

Virtutis opus
Venerare ſub hoc lapide
Servatur hic triumphus CÆSARIS MARSILII
Qui
Fatorum beneficio fretus
Coëgit mortem, ut cœleſtem illi gloriam
Maturaret.
Si genus & ortum quæris, interroga Martis luctus
Qui
Ab avitis illius Heroibus præreptas ſibi laurus
Dolet;
Si indolem equeſtris diſciplinæ, curis famam ornaverat.
Bononienſis hic Cæſar;
Si dotes ingenii, cœleſte huic Marſilio phantaſma erat,
Totum enim ab elementis abſtractus, ſublimaverat
Omne ſtudium in aſtrorum naturam & legem.
Conjice, quales fuerint illius affectus,
Quando ſiderum æternitatem
Pro centro ſibi deſtinaverant.
Nobis & Academiæ Lynceorum
Abfuit
Ætatis anno quadrageſimo pr.
Et Salutis noſtræ MDCXXXIII.

Hinc ELENA BALATINA piiſſima uxor
Et una ANNIBAL poſthumus
In hoc lapide æternum
Lapideſcere voluerunt.

Altes Gemälde, ſo auch die Cleriſey mit in der Höllenquaal vorſtellet.

Linker Hand in der Kirche zeiget ſich in einer Kapelle ein altes Gemälde, auf welchem man verſchiedene rothe Mützen, Biſchofshüte und gekrönte Häupter in der Quaal der Verdammten erblicket. Weil dieſes Stück vor Alterthum faſt ganz ſchwarz geworden, ſo kann man nicht erkennen, ob ein Pabſt ſich mit in dieſer vornehmen Geſellſchaft befinde.

Caſſini Linea Meridionalis.

Das Merkwürdigſte dieſer Kirche iſt die von dem berühmten Caſſini gezogene Linea Meridionalis, ſo faſt eines Fingers dick aus Metall in Marmor eingeleget iſt. Dieſer Marmor wechſelt mit rothen und weißen Stücken von der Breite einer Hand ab, ausgenommen an denen Plätzen, da die Signa Zodiaci eingegraben ſind, als woſelbſt ſeine Größe von einem Quadratſchuh iſt. Das übrige Eſtrich der Kirche beſteht nur aus rothen Backſteinen. Beſagte Linie iſt länger als die halbe Kirche und läuft nicht parallel mit einer Seite der Kirchmauer. Bey ihrem Anfange ſteht:

Meridianæ hujus ſemitæ tota longitudo aucta titulis eſt ſexcenti-milleſimæ pars circuitus univerſæ terræ.

Nun

Nun wird ihre Länge von hundert und achtzig Fußen angegeben, von welchen ſolchergeſtalt zwanzig tauſend auf eine geometriſche Meile gerechnet werden müſſen, wenn man der Erdkugel einen Umkreis von fünf tauſend vier hundert Meilen zuſchreibt. Ich weis nicht, nach was für einem Maaße Miſſon dieſer Linie zwey hundert und zwey und zwanzig Fuß giebt.

Zu Ende der Linie ſteht in weißem Marmor auf dem Boden eingegraben:

Linea Meridiana
A vertice
Ad Tropicum Capricorni.

Längſt der Linie wird die Bedeutung ihrer Eintheilung durch die beygeſetzten Worte: Maximi terræ circuli II. & III.; Gradus diſtantiæ a vertice; perpendiculi partes centeſimæ; horæ ab occaſu ad orientem; ſigna Zodiaci deſcendentia; ſigna Zodiaci aſcendentia, &c. erläutert. Dem Puncto verticali gegenüber ſteht die Zahl MDCLII.

An dem Gewölbe der Kirche gegen Mittag iſt eine kleine runde Oeffnung durchgebrochen, vermittelſt welcher der Schein der Sonne in der Größe eines Kopfes hinein fallen und auf dem ſchattigten Boden den eigentlichen Mittagspunct täglich anzeigen kann.

Wo ſich die Linie in dem kleinern navi der Kirche endiget, lieſt man an der Mauer in weißem Marmor:

D. O. M.
Autoritate illuſtriſſimorum Senatorum
Præſidis & Fabricenſium
Meridiana hæc linea Horizontalis
Solem in meridie e templi fornice
Ad inſcripta cœleſtium locorum ſigna toto anno excipiens
Ante XL. annos per intercolumnium oblique occurrens
Reperto auguſtiſſimo tramite perducta
Eccleſiaſticis, Aſtronomicis
Geographicisque uſibus accommodata
A. JOH. DOMINICO CASSINO
Bononienſis Archigymnaſii Aſtronomo primario
Et Mathematico Pontificio
Ab eodem in Italico itinere e Regia Aſtronomica Pariſienſi
Regiaque Scientiarum Academia
Quo ad Chriſtianiſſ. Regem Ludovicum Magnum
Annuente Clemente IX. Summ. Pont. conceſſerat,
Ad Solem iterum diligentiſſime expanſa
Cœleſti meridiano adhuc mire congruere inventa eſt
Et ſexcenti-milleſimam terræ circuitus partem
Ab initio ad ſpeciei ſolis hibernæ ipſam finientis medium
Accipere
Horizontali autem poſitioni, unde exiguo templi motu
Inæqualique ſoli attritu receſſerat accurate reſtituta
Inſtante anno maximæ æquinoctiorum in Kalendario Gregoriano

Præceſſionis
Hic potiſſimum obſervandæ
Labente anno Salutis MDCLXXXXV.

Unter dieſer Schrift iſt eine Linie, die nicht gar anderthalb Spannen in ihrer Länge hat, auf Meßing in tauſend Theile per centenas eingetheilet, und ſteht dabey:

Centeſima pars altitudinis fornicis millies ſubdiviſa.

Grabſchrift der Familie Cereoli.

Die Nachbarſchaft dieſer Lineæ meridionalis hat Gelegenheit zu einem guten Einfalle gegeben, welchen man in folgendem Epitaphio an der Mauer lieſt:

Anton. Franc. pridem Eccleſiæ Metrop. Canon.
J. V. D. Colleg.
Petrus Paulus Frater Octavius, Ant. Maria
Horum nepos & filius
Ex vetuſta Bonon. familia de CEREOLIS
Floriano in hac olim viro clariſſimo
Rati illum perenni meridie perfrui in cœlis
Eoque tum ipſi ſuſpicientes
Ad hanc meridionalem lineam
Inſtaurarunt ſibi & poſteris
Supremi occaſus punctum
Anno MDCLVIII.

St. Proculo.

Außen an der Mauer von der Kirche di S. Proculo iſt das bekannte Epitaphium:

Si procul a Proculo Proculi campana fuiſſet
Jam procul a Proculo Proculus ipſe foret.
A. D. 1393.

Ob aber der allhier begrabene Proculus ein Student geweſen, der ſich zu Tode ſtudiret, weil er allezeit des Morgens, wenn in die Frühmeſſe dieſer Kirche geläutet worden, aufgeſtanden, oder ob ihn die Glocke dieſer Kirche erſchlagen, daran wird niemanden viel gelegen ſeyn. In dem Kloſter zeiget man die Zelle, woſelbſt der Mönch Gratianus das Decretum zuſammen getragen hat. Leonello Spada hat im Refectorio den Fiſchzug Petri gemalet.

Gratiani Zelle.

St. Proculus trägt nach ſeiner Enthauptung den Kopf in die Stadt.

St. Proculus, ein Cavalier aus Bologna, ſoll den Märtyrertod außer der Stadt vor der Porta di S. Mamolo erlitten haben. Der Ort, wo ihm der Kopf herunter geſchlagen worden, iſt heute zu Tage an einem aufgerichteten Kreuze zu erkennen, und weil er ſein abgeſondertes Haupt von hier an bis auf den Platz, wo nun die ihm gewidmete Kirche ſteht, getragen hat, ſo lieſt man unter dem Kreuze die Nachricht:

Hic S. Proculus Miles Bonon. ſacro Martyrio coronatus exſtitit abſciſſo capite, quod iſluc ubi nunc illius Templum conſpicitur manibus propriis detulit. Anno Dom. D. XIX.

St. Salvatore.

Die Kirche di S. Salvatore gehöret einer geiſtlichen Verſammlung, die ſich Canonici Regolari della Congregatione Renana del Santiſſimo Salvatore nennet, und ſchon ſeit dem Jahre 1100 im Beſitze der Kirche und des Kloſters iſt. Jene iſt nach dem Deſſein des mayländiſchen Barnabiten P. Magenta, wieder neu erbauet, und mit vieler Stuccaturarbeit und Gemälden gezieret. Bey verſchiedenen Feſten wird das Hauptgeſimſe, das innen um die ganze Kirche geht, mit jungen Orangenbäumen in ſilbernen Gefäßen oder Töpfen beſetzet.

Orangerie in der Kirche.

beſetzet. Vom Ludov. Caracci ſind verſchiedene ſchöne Gemälde hier zu ſehen, worunter die Himmelfahrt Mariä und das Bruſtbild des Heilandes vornehmlich zu rechnen ſind. Girolamo Carpi, Guido, Benevenuto Tiſio, Samachino und Cavedoni haben gleichfalls gute Proben ihrer Geſchicklichkeit allhier hinterlaſſen. Das Kloſter iſt ſchön, weitläuftig, und in vier Höfe vertheilet. Die Perſpectiven zu Ende der Galerien ſind vom Mitelli à freſco gemalet, und die marmorne Statue des Heilandes, welche ſich gleichfalls allhier findet, iſt eine Arbeit des berühmten Brunelli. In dem Kloſter halten ſich beſtändig zwey und dreyßig Canonici auf, ohne die Novitios zu rechnen, welche unter zween Lectoribus die Theologie und Philoſophie ſtudiren. Ihre Bibliothek iſt mit vielen Manuſcripten verſehen, worunter ſich die Hiſtorie der Königinn Eſther auf gelben groben Leder, das nicht eingebunden iſt, ſondern auf eine Rolle gewickelt wird, befindet. Die Schrift beſteht aus großen hebräiſchen Buchſtaben, welche die Canonici von der eigenen Hand des Esdra zu ſeyn vorgeben. Als ich ihnen wider das Alterthum dieſes Werkes einen Einwurf aus den darunter befindlichen punctationibus oder Vocalibus machte, beantworteten ſie ſolchen damit, daß ſie vorgaben, dieſe Puncte wären von einer neuern Hand hinzugethan: wie denn auch in der That nicht zu leugnen iſt, daß die Dinte, womit der Text geſchrieben worden, um ein gutes Theil ſchwärzer iſt, als die darunter geſetzten Vocales. Indeſſen iſt der Hauptfrage von des Esdra Arbeit dadurch noch nicht abgeholfen.

Kloſter. Bibliothek. Manuſcript der Hiſtorie Eſther.

Ferner iſt vorhanden der Pentateuchus oder vielmehr alle Bücher des alten Teſtaments in hebräiſcher Sprache auf Pergamen in drey Folianten, welche im Jahre 953 geſchrieben ſeyn ſollen. Zu Anfange des einen Voluminis findet ſich folgende hineingeſchriebene Nachricht: Iſaac filiolo de Jacob ſeriſſe queſto Libro con tutto il corpo di queſta Biblia a Manuel filiolo de uno chiamato Solthedar (oder vielmehr Solcedar) e fu furnita el Martedi a di 26. del meſe di Marzo del 953. in tre Volumini. In dieſem Manuſcripte bemerket man gleichfalls die Puncte.

Hebräiſches Manuſcript des alten Teſtaments.

Unter den übrigen Codicibus Manuſcriptis, deren bey drey hundert ſind, finden ſich 1) der Pentateuchus cum Commentariis Rabbinorum, hebräiſch; 2) ein mediciniſches Werk in hebräiſcher Sprache; 3) MEVROPHANES de Spiritu Sancto ein griechiſcher Codex bombycinus; 4) etliche griechiſche Homiliæ S. CHRYSOSTOMI; 5) eben deſſelben Sermones decem in illud Eſaiæ: Vidi Dominum, griechiſch, ſo im zehnten Jahrhunderte geſchrieben zu ſeyn erachtet werden; 6) die Pſalmen Davids in einer griechiſchen Ueberſetzung von eben dieſem Alter; 7) das neue Teſtament ebenfalls (wie vorgegeben wird) aus dem eilften Jahrhunderte mit vielen Abbreviationibus, darunter Θεὸς gemeiniglich mit Θ$\overline{\text{C}}$ ausgedrücket wird; 8) die Prophetæ minores und Daniel in einer griechiſchen Verſion, werden aus dem zehnten Jahrhunderte hergerechnet; 9) von gleichem Alter wird ein griechiſcher Codex, der des BASILII Comment. in Pſalmos und deſſen Homilias de jejunio begreift, geſchätzet; 10) ein griechiſch Fragmentum Hiſtoriæ Byzantinæ eines Anonymi hat MONTFAVCON dem dreyzehnten Jahrhunderte zugeſchrieben; 11) von des LACTANTII Operibus vermeynen die Canonici das Original zu beſitzen, weil darinnen etliche Verbeſſerungen beygeſchrieben ſind.

Andere Manuſcripte.

Unter den älteſten gedruckten Werken finden ſich CICERONIS Opera, welche apud Alexandrum Minutianum im Jahre 1498 zu Mayland in vier Folianten heraus gekommen ſind, imgleichen eine lateiniſche Bibel in Folio, zu deren Ende folgende Nachricht gedruckt iſt:

Alter Druck der Operum Ciceronis.

Pn̄s hoc opuſculum artificioſa adinventione imprimendi ſeu caracterizandi abſque calami exaratione in civitate Moguntii ſic effigiatum & ad Euſebiam Dei induſtrie per Joh'ez Fuſt civem & Petrum Schoiffher de Gernsheym Clericum dioces ejusdem eſt conſummatum. Anno Domini MCCCCLXII. in Vigilia aſſumtionis Virg. Marie.

St. Stefano. St. Stefano gehört den Cöleſtinermönchen und beſteht eigentlich aus ſieben aneinander gebaueten Kirchen, die nicht in einer Linie, ſondern unordentlich zuſammen gehängt ſind, dergeſtalt daß man ſich leicht darinnen verirren könnte. Unter den vielen Heiligthümern, welche man allhier verehret, iſt ein ſteinernes großes Gefäß, woraus Chriſtus den Jüngern die Füße gewaſchen haben ſoll; Ein Stirnband der h. Mariä, woran etliche Tropfen vom Blute Chriſti zu ſehen ſind; Ein Stück vom heiligen Kreuze; und ein Bildniß der heiligen Jungfrau, welches Blut von ſich gegeben, als es beſchädiget worden. Man zeiget auch eine Nachahmung vom Grabe Chriſti, das Maaß von der Höhe des Heilandes, desgleichen von dem Eindrucke ſeiner Füße, als er dem von Rom reiſenden Petro erſchienen, das Maaß von der Oeffnung der Seite Chriſti, die Länge und Breite der Füße Mariä und dergleichen Dinge mehr.

Merkwürdige Reliquien.

Univerſität. Das Archigymnaſium oder die Univerſität ſoll nach einiger Meynung im Jahre 433 vom Kaiſer Theodoſius geſtiftet ſeyn (*). Andere ſchreiben ſolches Karln dem großen zu. Die Profeſſores haben gute Beſoldungen, und höret man allhier die Oratorie, Philoſophie, orientaliſche Sprachen, Geometrie, Aſtronomie, Anatomie, Botanik, Medicin, das Jus Civile und Canonicum, die Weltliche und Kirchen-Hiſtorie nebſt der Theologie. Irnerius, Gratianus, Bulgarus, Albericus de Porta, Accurſius, Bartolus, Baldus und Azo haben zu Bologna mit ungemeinem Zulaufe die Jura gelehrt und ſollen unter Azon auf einmal zehn tauſend Juriſten allhier ſtudiret haben. Für dieſesmal ſind in allen etwan vierhundert fremde Studioſi immatriculati vorhanden. Das öffentliche Gebäude der Akademie, welches auch il Studio genennet wird, iſt ſieben hundert und vierzig palmi oder zwey hundert und dreyzehn gemeiner Schritte lang und von dem Baumeiſter Giacomo Barocci da Vignola aufgeführet. Bey dem Eintritte in dieſen Pallaſt findet man rechter Hand eine Treppe und auf der Mitte derſelben gute Freſco-Gemälde vom Valeſio, welche die Tugenden des h. Caroli Baromäi vorſtellen. Auf der Treppe, ſo linker Hand angeleget iſt, hat Leonardo Spada des Wenzeslaus Lazarus, eines berühmten Philoſophen und Arztes Ehrenmaal ſo trefflich gemalt, daß es ein ſchönes ſteinernes bas-relief zu ſeyn ſcheint. An einem andern Denkmaale, das dem im Jahre 1710 verſtorbenen Arzte Joh. Hieronymus Sbarabeus aufgerichtet worden, hat Gaetano Creti ſeine Malerkunſt à freſco bewieſen. An des berühmten Malpighius Monumente lieſt man:

Berühmte alte Juriſten.

Il Studio.

Denkmaale berühmter Leute: Des Wenceslaus Lazarus, Sbarabeus, Malpighius.

Virtuti & Famæ
In ævum manſuræ
Inclyti Viri
MARCELLI MALPIGHII
Medicinæ Profeſſoris celeberrimi
Utraque Artiſtarum Univerſitas
Anno Salutis
M DC LXXXIII.

Mira-

(*) Ob ſich dieſes Vorgeben gleich auf eine alte Sage gründet, ſo iſt es doch von einigen neuern Gelehrten als fabelhaft und verdächtig, und nicht ohne Grund, verworfen worden. Eine

Miraris breve Lemma,
Nomen ingens
Ornari negat: eſt
Satis referri
Juſſum cætera cur
Tacere marmor?
Omnis MALPIGHIUM loquetur ætas.

Schulfüchſiſche Inſcription.

Nicht weit davon fängt eine ſchulfüchſiſche Inſcription mit folgenden Worten an:

D. O. M.
Johanni de Fantutiis.
Sive mavis Elephantutiis &c.

Ueberhaupt findet man unter der großen Menge gelehrter Leute, denen allhier (wie in dem Univerſitätshauſe zu Padua) Denkmaale aufgerichtet ſind, ſehr viele nomina obſcura, und von welchen man wenigſtens außer Landes nichts weis. Unter denen berühmten Leuten, deren Andenken man allhier auf die Nachwelt fortzupflanzen geſuchet hat, verdienet noch der Kardinal Vidone gemeldet zu werden, deſſen Lob mit folgenden Worten ausgedrücket iſt:

Lob des Kardinals Vidoni.

Petro Cardinali Vidono
Cujus gentilem turrim non vite magis avita
Quam lauro triumphali coronatam
Mars bellorum armamentarium
Aſtræa Legum propugnaculum
Pallas ſcientiarum munimentum
Experta eſt
Bartholomæus Fenarolus Brix. V. V. Juriſtar. Prior
In firmum grati animi monumentum
Turrim hanc marmoream poſuit
Nullo temporis aut invidiæ fulmine diruendam
Anno Domini MDCLXIII.

Das Theatrum Anatomicum iſt mit Cypreſſenholze getäfelt, und mit großen hölzernen Statuen der vornehmſten Anatomicorum gezieret. Billig aber ſollte es mehr Licht haben. Nicht weit von demſelben iſt ein Denkmaal Franciſci und Achillis de Moratoriis von einer ihrer Verwandten, Thereſia de Moratoriis, mit guten Gemälden erneuert worden. Die deutſche ſtudirende Nation hat in Bologna ihre eigenen obrigkeitlichen Perſonen, eine beſondere Matricul und viele andere Privilegien.

Theatrum Anatomicum.

Privilegia der deutſchen Nation.

Wer aus ihnen die Würde eines Doctoris Juris annehmen will, zahlet in allen zweyhundert und zwey und neunzig Lire, oder ohngefähr drey und vierzig Reichsthaler, wovon die Univerſität zweyhundert und vierzig Lire bekömmt, das übrige aber für die Einſchreibung in die deutſche Matricul, desgleichen für acht Paar Handſchuhe, ſo verſchenket werden müſ-

Taxe der Doctorwürde.



ne von den neueſten hieher gehörigen Schriften iſt des Herrn Georg Gottfried Reuffels, Profeſſors zu Helmſtädt, Merkwürdigkeiten der Bononiſchen Schule, Helmſtädt, 1749, 8.

ſen, und für verſchiedene Gebühren der Pedellen gerechnet wird. Der Doctorhut in der Medicin kömmt auf hundert und ſechs und vierzig Lire zu ſtehen, und werden dabey funfzehn Paar Handſchuhe verſchenket.

Des Comte Marſigli neu aufgerichtete Akademie der Wiſſenſchaften.

Zum Aufnehmen der Hiſtoriæ Naturalis, Phyſicæ, Mathematicæ, Chymiæ, Anatomiæ und Medicinæ hat im Jahre 1712 Luigi Ferdinando Comte di Marſigli zu Bologna eine Akademie der Wiſſenſchaften aufgerichtet, deren Stiftung von Mr. de LIMIERS beſchrieben und im Jahre 1723 in Octav zu Amſterdam herausgegeben worden iſt. Mit Einwilligung Clemens des eilften iſt die Academia Clementina bonarum artium, welche von dieſem Pabſte kurz vorher zu Bologna angeleget war, und ihre Abſichten auf die Verbeſſerung der Bau- Bild- und Malerkunſt gerichtet hatte, mit dieſen Anſtalten des Marſigli vereiniget, auch zu mehrerer Beförderung derſelben auf Unkoſten der Stadt der ehemalige Palazzo Celeſi erkaufet und hergegeben worden, damit die Bibliothek, die Sammlungen beſonderer Merkwürdigkeiten der Natur und Kunſt, das Obſervatorium, die Auditoria und auch einige Profeſſores darinnen Platz finden möchten. Ueber dem Eingange dieſes anſehnlichen Gebäudes lieſt man die Worte:

L'Inſtituto.

Bononienſe
Scientiarum & Artium
Inſtitutum
Ad publicum
Totius Orbis
Uſum.

Schola Aſtronomica.

Wenn man auf den Thurm dieſes Gebäudes ſteigt, kömmt man erſtlich an die Scholam Aſtronomicam oder das Auditorium, worinnen die Sternkunſt gelehret wird. Allhier iſt das Syſtema COPERNICI zu ſehen, nebſt einer Mauer von der Dicke eines Fußes, welche mehr als achtmal verändert worden iſt, ehe man mit ihr die accurate Lineam Meridionalem getroffen. D. Manfredo hat die Aufſicht über dieſes Werk gehabt, und hängen auf jeder Seite Tubi, Zirkel, Quadranten und dergleichen Inſtrumente, um bey dem Durchgange der Sterne durch die Mittagslinie die gehörigen Anmerkungen machen zu können, zu welchem Ende auch das über der Mauer befindliche Dach aufgezogen werden kann (*). An den Wänden der Scholæ Aſtronomicæ hängen viele Riſſe und Gemälde, auf welchen die Obſervationen, ſo man wegen der Sonne, des Mondes, der Kometen und anderer Sterne gemacht hat, vorgeſtellet werden.

Linea meridionalis.

Obſervatorium. Koſten des Obſervatorii.

Höher hinauf iſt das Obſervatorium, welches durch viele Läden auf allen Seiten geöffnet werden kann, und außen herum eine freye oder offene Galerie hat. Das Obſervatorium und was dazu gehöret, koſtet der Stadt ſchon ſechs und zwanzigtauſend Scudi, und iſt doch noch nicht fertig. Der allereberſte Platz dieſes Thurmes iſt zweyhundert und ſiebenzig Stuffen hoch, und kann gleichfalls zu aſtronomiſchen Unterſuchungen dienen. Wenn der Keller, ſo unter demſelben anzulegen iſt, in Stand gebracht ſeyn wird, kann man durch eine Oeffnung,

(*) Die Italiener überhaupt, und die Bologneſer insbeſondere ſind die erſten geweſen, welche die Erfindungen des Kopernikus ihres Beyfalls gewürdiget haben. Sie haben dieſes mit Recht gethan, da Kopernikus ein ächter Schüler der bologneſiſchen Schule geweſen iſt, wo er ſich in der Sternſeherkunſt des Unterrichts des Dominikus Maria bedienet hatte. Da ſeine Entdeckungen den meiſten deutſchen Gelehrten nicht gefallen wollten, ſo billigte ſie zuerſt der Kardinal Nikolaus von Schönberg und auf deſſen Veranlaſſung Pabſt Paulus der dritte.

Rom

nung, die durch alle Stockwerke des Gebäudes und durch die Mitte der Wendeltreppe geht, auch bey Tage die darüber paßirende Sterne beobachten, wie vormals, und ehe wegen der Linex meridionalis eine Veränderung gemacht worden, in dem königlichen Obſervatorio zu Paris geſchah. Beobachtung der Sterne bey hellem Tage.

Die Bibliothek des Collegii findet ſich im zweyten Stockwerke des Gebäudes, und beſteht meiſtentheils aus des Comte Marſigli Büchern. Es ſind darunter viele türkiſche, arabiſche und andere orientaliſche Manuſcripte, die aus der Corviniſchen Bibliothek kommen, weil Marſigli bey der Eroberung von Ofen gegenwärtig geweſen. Ehe er wegen des Alt-Breyſachiſchen Handels in kaiſerliche Ungnade gefallen, hatte ihm Leopold viertauſend Ducaten für ſolche Sammlung gebothen. Die übrigen Bücher betreffen die Philoſophie, Mathematik und Alterthümer. In dem nächſt daran ſtoßenden Zimmer zeigen ſich vielerley Gewichte der Alten, urnæ, vaſa lacrymatoria oder Gefäße, worinnen ſie die über ihre Todten vergoſſene Thränen zu ſammlen und den Urnen beyzuſetzen pflegten *n*), Opfergeräthe, Götzenbilder der Römer, Griechen und Aegyptier, römiſche Gelübde und eine Tafel, ſo mit ägyptiſchen Hieroglyphicis eingeleget iſt, nach Art der Tabulæ Iliacæ, welche zu Turin, aber etwas größer als die hieſige iſt. Bibliothek. Sammlung von Alterthümern. Thränengläſer.

In einer andern Kammer wird die Phyſica inſtrumentalis gelehret, und insbeſondere die Wirkung der Antliæ Pneumaticæ unterſuchet. Die an der Wand hängende Gemälde und Zeichnungen bilden verſchiedene merkwürdige Eigenſchaften unſerer Erdkugel ab, z. E. feuerſpeyende und andere beſondere Berge, die großen Eisſchollen, welche ſich in dem mitternächtlichen Meere finden, den Rhein- und andere Waſſerfälle, bey welchen auch die Formation der Regenbogen und Wolken ausgedrücket iſt. Auditorium Phyſicæ inſtrumentalis.

Gleich hiebey ſieht man in einer kleinen Kammer viele Magnete, worunter einer, der kaum einer Fauſt groß iſt, und ungefaſſet nur neun Unzen wiegt, anitzo zweyhundert und dreyßig Unzen hebt, und mich an denjenigen erinnert, der vom Hartſöker in die landgräfliche Kunſtkammer zu Caſſel geſchickt worden, und anderthalb Pfund hebt, ob er gleich nicht viel über ein Quentlein wiegt. Es kömmt mit dieſen Steinen gar vieles auf die gute Einfaſſung an, und kann vermittelſt derſelben die Kraft eines Magnets gar ſehr vermehret werden. Magnete.

In einer andern Kammer zeigen ſich allerley Muſchelgewächſe und andere Dinge, ſo aus der Tiefe des Meeres heraus gebracht worden. Meercreaturen.

Aus gedachtem Zimmer kömmt man in die Sammlung der Lapidum Semipellucidorum, worunter die Achate, Jaſpis, Türkis, Calcedonier, Onyx und Lazuli begriffen ſind. In einem beſondern Schranke werden die durchſichtigen Steine verwahret, und finden ſich unter denſelben vielerley beſondere Arten von Kryſtalle, Amethyſt und dergleichen. Bey jedem Stücke iſt ſein Namen geſchrieben. Die übrigen Seiten des Zimmers enthalten in ihren Repoſitoriis viele hundert Arten von Marmor und denen dahin gehörigen Steinen, welche alle nach dem Unterſchiede ihrer Farben geordnet, und weil viele große wohlgeſchliffene Stücke darunter anzutreffen ſind, ſehr gut ins Auge fallen. Abſonderlich machen die verſchie- Sammlung von Jaſpis, Achat ꝛc. Kryſtall, Amethyſt ꝛc. Marmor.

Rom machte ihn zum öffentlichen Lehrer der Mathematik. Und das war ſeine erſte Ehrenſtelle. Man leſe die Gedächtnißrede, in welcher der Herr Prof. Gottſched das Leben des Kopernikus mit einer ihm gewöhnlichen reizenden Schreibart entworfen hat, Leipzig, 1743, 8.

*n*) Der Abbate Bencini zu Turin verſicherte mich, daß er nebſt Fabretti in den Catacomben zu Rom viele ſolcher gläſernen Thränengefäße gefunden, die oben eine kleine Concham oder eine ſolche Oeffnung gehabt, daß ſie das Auge genau umfaſſet, und dergeſtalt keine Thräne verlohren gehen können.

ſchiedenen Porphyre eine anſehnliche Zahl aus. Bey einem trefflich ſchönen grün und blau marmorirten Steine ſteht geſchrieben: Lapis ad Smaragdi Pramam accedens, nonnullis lapidis Lazuli portiunculis elegantiſſime interſperſus. Der Ort, woher er komme, iſt nicht ausgedrückt.

Der Marmor, welchen ich in meinen Berichten von Rom öfters unter dem Namen von Verde antico angeführet, wird allhier Ophites viridis & luteus genennt. Unter den Alabaſtris iſt derjenige, ſo aus der Inſel Paros kömmt, der ſchönſte und weißeſte. Die Marmor, worinnen marina teſtacea oder Muſcheln verwachſen ſind, und worunter vornehmlich die Lumachella gehöret, machen eine beſondere Abtheilung aus.

Marmorne Petrefacta.

Foſſilia Saxoniæ.

Die Foſſilia Saxoniæ, ſo in der Geſtalt eines Berges zuſammen geſetzet und ein Geſchenk des Königs Auguſti ſind, finden ſich in einem andern Zimmer, worinnen auch allerley Arten beſonderer Erden, Harze, Schwefel, Alaun, Vitriol, gegraben Salz, Tropfſteine, Gipſe, Lapides Bononienſes, Sand und Sandſteine, Marchaſite, Blutſteine, rohe Magnete, Erze von Zinnober und Queckſilber, Antimonio, Eiſen, Bley, Zinn, Kupfer, Silber und Gold ꝛc. anzutreffen ſind.

Seepflanzen,

Ein anderes Gemach hält in ſich die Pflanzen, welche weich im Meere wachſen, Keratophyta marina, Alcyonia, Vegetabilia marina lapidea, Corallia, Schwämme und dergleichen.

Fremde Gewächſe.

Noch ein anderes dienet zur Verwahrung von allerley ausländiſchen Früchten, Holz, Aloen, Blättern von fremden Gewächſen, Wurzeln und Rinden (worunter dreyzehnerley Arten von der China Chinæ ſind), Gummi, Baumharzen, Balſamis, Fungis und Tuberibus, wie auch Saamen von allerley Pflanzen.

Muſeum Animalium.

Ein Saal führet den Namen eines Muſei Animalium, und begreift in ſich einen unvergleichlichen Vorrath von allerley Thieren, z. E. Stellis marinis, Fiſchen, Muſcheln, Schlangen, Krokodilen, Camäleon, Eydexen, Vögeln, Heuſchrecken, Papillons &c.

Muſcheln in Stein.

Der Stein, worinnen Muſcheln wachſen, und von welchem ich aus Ancona Nachricht abgeſtattet habe, hat allhier gleichfalls Platz gefunden mit den beygeſetzten Worten: Lapides, in quibus Pholades ſeu Balani Bonn. ingenti numero nidulantur ex littore Anconitano.

Perlen aus einem Thiere.

Bey etlichen hundert kleinen und zuſammen gewachſenen Perlen, welche die Größe und Geſtalt einer einmal getheilten wälſchen Nuß haben, lieſt man: Unionum congeries elegantiſſima ex animali extracta.

Erhaltung der Papillons.

Die Papillons oder Sommervögel werden in einen balſamiſchen Liquorem getauchet, und halten ſich hernach viele Jahre lang in ihrer vollkommenen Schönheit. In Florenz ſoll ein Abbé das Geheimniß beſitzen, daß er ganze Vögel mit ſamt ihrem Fleiſche wider alle Fäulung und Beſchädigung der Würmer zubereitet; er ſoll aber dabey ſo eigenſinnig ſeyn, daß er die Kunſt an niemand entdecken will.

Zimmer zu Kriegsrüſtungen, Fortification ꝛc.

Die Kriegsrüſtungen, kleinen Canonen, Böller ꝛc. nehmen ein beſonderes Zimmer ein, in welchem auch das Modell der Feſtung Alt-Breyſach, wie nicht weniger die in Holzarbeit abgebildeten Arten von Befeſtigungen, wie ſolche nach den verſchiedenen Manieren des Vauban, Leonhard Sturm, Heinr. Ruſenſtein, Malleti, Bellini, Floriani, Werthmüller, Cöhorn, Grottá, Molder, Bombelli und vieler anderer angeleget werden müſſen, zu ſehen ſind.

Gewichte und Waagen.

In einer andern Kammer werden vielerley Gewichte und Waagen geſammlet.

Drechſelkammer.

In der Drechſelkammer iſt alles zu künſtlichen Drechſelungen der Portraite und anderer Meiſterſtücke gehörige Geräthe vorhanden, nebſt dem Werkzeuge, ſo bey der Uhrmacherey erfodert wird.

Zimmer für die Geographie und Schiffahrt.

Für die Bibliothek wird anitzt eine ſchöne Galerie zurechte gemacht, woraus man in ein Zimmer tritt, welches allein der Geographie und Schifffahrtkunſt gewidmet iſt. In der

Mitte

Mitte deſſelben hängt eine kleine Galeere, die Wände aber ſind mit allerley Zeichnungen, ſo zum Schiffbau gehören, bekleidet. Die Chymie wird in das unterſte Stockwerk verleget: weil aber die zu dieſer Wiſſenſchaft nöthigen Anſtalten ſowohl als was zur Einleitung in das Schiffbauweſen gehöret, noch nicht im Stande ſind, ſo werden darüber noch keine Collegia gehalten, anſtatt daß die Profeſſores der übrigen Wiſſenſchaften wöchentlich einmal öffentlich lehren müſſen.

Die Malerakademie iſt gleichfalls in dem unterſten Stockwerke, und der Saal ihrer Verſammlung wohl gezieret. An dem Plafond hat Pellegrino di Baldi ſeine Kunſt erwieſen, und verdienet insbeſondere dasjenige Stück vieles Lob, ſo den Polyphemus abbildet, wie er nach dem erlittenen Verluſte ſeines Auges den Ulyſſes mit ſeinen Geſellen ſuchet. Für die Winterarbeit der Maler iſt ein eigenes Zimmer zugerichtet, worinnen bey vielen Lampen mehr als hundert und dreyßig Perſonen in einem Amphitheater drey- und vierfach hinter einander ſitzen und nach dem Leben zeichnen können. Maler-Akademie.

In dem Zimmer, welches den Bildhauern angewieſen iſt, ſieht man die kleinen hölzernen Modelle der römiſchen Obeliſcorum, nebſt den Riſſen und Kupferſtichen verſchiedener mechaniſcher Maſchinen. Ein anderes Gemach iſt mit vielen gypſenen Bruſtbildern und Copien der berühmteſten Stücke, z. E. Veneris Mediceæ, Herculis Farneſii, Apollinis Vaticani, Gladiatorum, Floræ &c. angefüllet. Zimmer für die Bildhauer.

In der Galerie um den Hof ſtehen verſchiedene Steine mit hebräiſchen Schriften, der Daum eines Coloſſi, nebſt vielen römiſchen Inſcriptionen und Statuen. Hebräiſche und römiſche Inſcriptionen. Statuen ꝛc.

Der Comte Marſigli iſt im Jahre 1650 gebohren. Die itztangeführten Anſtalten, in welche er faſt ſein ganzes Vermögen nebſt den Früchten alles ſeines Fleißes und Bemühens geſtecket hat, verdienten wohl, daß man ihn ſeine wenigen übrigen Tage mit mehrerm Vergnügen, als wirklich geſchieht, in Bologna beſchließen ließe, woſelbſt man ihm, was ſelbſt dieſes Inſtitutum anlanget, vielen Verdruß anthut, und die Gewalt in Anordnung vieler Dinge, ſeiner Meynung nach, allzuſehr einſchränket. Es iſt wahr, daß die Schenkungen, welche er in dieſem Stücke dem gemeinen Weſen zum Beſten gemacht, dergeſtalt mit vielen Clauſeln und päbſtlichen Bullen bekräftiget ſind, daß es ihm nicht mehr frey ſteht, desfalls eine Veränderung zu machen, und man vielleicht daher für unnöthig erachtet, ihn mit vielen Liebkoſungen noch zu ſchmeicheln; allein der geringſte Schein der Undankbarkeit ſollte die Obrigkeit der Stadt abhalten, etwas zu thun, ſo einen Mann, der ſich ſo ſehr um Bologna verdient gemacht hat, misvergnügen könnte. Geſetzt auch, es wäre wahr, daß Marſigli ein eigenſinniger Kopf ſey, der, wenn man ihn allein ſchalten und walten ließe, viele wunderliche Dinge vornehmen würde in einer Sache, zu welcher jedoch auch die Stadt große Summen Geldes hergegeben hat; ſo wäre jedoch dabey zu überlegen, ob es nicht beſſer ſey, einem alten Manne, auch in ſeinem wunderlichen Kopfe durch die Finger zu ſehen, als ihm ſeine große Freygebigkeit als übel angewandt bereuen zu machen, und die Leute auf die Gedanken zu bringen, daß die Privatabſichten an der harten Aufführung gegen den Marſigli mehr Antheil haben, als die Liebe zu guter Einrichtung des obgedachten Werkes. Es iſt bekannt, wie Marſigli es bey dem päbſtlichen Hofe dahin gebracht, daß die Einkünfte verſchiedener beneficiorum, ſo ſich jährlich auf etliche tauſend Scudi belaufen, nach und nach, wenn diejenigen, welche dieſelbe beſitzen (und wegen des ruhigen Genuſſes, worinnen man ſie bis an ihr Ende läßt, ſich über nichts zu beſchweren haben) mit Tode werden abgegangen ſeyn, zu Vermehr- und Verbeſſerung des Inſtituti novi verwandt werden ſollen. Dieſes ſehen etliche als die eigentliche Quelle an, woraus alle Verbitterung wider den Marſigli entſprungen, in- Beſondere Umſtände des Lebenslaufs des Comte Marſigli. Sein itziger Unmuth. Was ihn verhaßt gemacht.

dem die bologneſiſchen Familien nicht ohne Unwillen ſich inskünftige dieſer Einkünfte, womit ſie ſich ſonſt ſelbſt zu bedenken pflegten, beraubet ſehen müſſen. Wegen des Verdruſſes, welchen Marſigli über dieſe Händel hat, findet er ſich ſelten allhier, und muß alſo die meiſte Zeit dasjenige, woran er, ſo zu ſagen, von Jugend auf ſein Herz gehänget hat, mit dem Rücken anſehen. Er iſt erſt geſtern wieder angelanget, aber in einem ſchwachen und kränklichen Zuſtande, welchen ein ſo hohes Alter gewöhnlicher Weiſe mit ſich zu bringen pflegt *o*). Die Verdienſte dieſes Mannes um die Wiſſenſchaften ſind weltkündig, und unter andern ſeine von der mittelländiſchen See und dem Donauſtrome herausgegebene Werke unſchätzbare Proben davon. Seine Beſcheidenheit und Modeſtie hat er bey vielen Gelegenheiten dieſer Stiftung an den Tag geleget, und insbeſondere verordnet, daß weder an die Gebäude noch anderwärts in den Zimmern und über die Sammlungen der vielen Merkwürdigkeiten ſein Namen geſetzet werden ſoll. Gleichfalls hat er gewollt, daß die unvergleichliche Buchdruckeren, welche von ihm zu den übrigen Anſtalten geſchenket, und nicht nur mit lateiniſchen, griechiſchen und hebräiſchen, ſondern auch mit arabiſchen, türkiſchen und andern morgenländiſchen Buchſtaben verſehen iſt, den Namen der Druckerey des heil. Thomæ Aquinatis führen, und die Dominicanermönche Depoſitarii davon ſeyn ſollen *p*). Die Medaillen, ſo wegen dieſer Akademie gepräget worden, ſtellen auf der einen Seite den Pabſt Clemens den eilften vor, und auf der andern den zu dieſer Einrichtung gewidmeten Pallaſt, mit der Ueberſchrift:

Seine Beſcheidenheit.

Buchdruckerey.

Medaillen auf dieſe Akademie.

Bonarum Artium cultui & incremento.

In der Exergue lieſt man:

Inſtitut. Scient. Bonon.

Des Comte Marſigli aber wird mit keinem Worte gedacht.

Ein ſo großer Mann aber als Marſigli in Anſehung ſeines Verſtandes und der Wiſſenſchaften iſt, ſo ſchlecht ſieht es mit ihm aus, wenn man ihn auf der Seite ſeiner Kriegsdienſte betrachtet, nachdem die Affaire von Alt-Breyſach im Jahre 1703 ſeinem guten Namen einen ſchändlichen Flecken angehängt hat. In dieſer Feſtung commandirte der Graf von Arco, und unter ihm Marſigli nebſt dem Oberſten von Egg. Die kaiſerliche Ordre war, ſich bis auf den letzten Mann wider die Franzoſen zu wehren; derſelben ungeachtet aber wurde die Feſtung ohne Widerſtand übergeben, und Marſigli war derjenige, ſo am erſten ſeine Stimme zur Capitulation gab. In dem Kriegsgerichte, welches desfalls den 4 Febr. 1704 gehalten wurde, präſidirte der General von Thüngen, und fiel das Urtheil wider den Grafen von Arco dahin aus, daß er mit dem Schwerte vom Leben zum Tode gebracht werden ſollte, welches auch vollzogen wurde *q*). Weil er dreyßig Jahre mit vielem Ruhme in des Kaiſers Dienſten geſtanden war, und achtzehn Wunden, die er in ſelbigen empfangen, aufzuweiſen hatte, ſo machte jemand folgende Verſe auf ſeinen unglücklichen Verfall:

Von dem ſchlimmen Handel, welchen Marſigli wegen Alt-Breyſach gehabt.

Urtheil des Grafen von Arco.

Anagramma auf ihn.

ARCO

*o*) Er ſtarb im Monate November 1730 im achtzigſten Jahre ſeines Alters. Etliche machen ihn um zwey Jahre älter und geben vor, er ſey im Jahre 1648 gebohren.

*p*) Alle Schenkungen Verträge und Urkunden, ſo zwiſchen dem Grafen von Marſigli und dem Rathe von Bologna, wie auch zwiſchen dem Grafen und den Dominicanern errichtet worden, ſind im Jahre 1728 zu Bologna unter folgendem Titel herausgekommen: Atti Legali per la Fondazione dell'Inſtituto delle Scienze ed Arti liberali per memoria de gli Ordini Eccleſiaſtici e Secolari che compongono la Città di Bologna, fol. Hiebey iſt noch zu gedenken, daß auch die ehemalige Academia degl'Inquieti den Anſtalten des Marſigli einverleibet worden iſt. Conf. de Bononienſi Scientiarum & Artium Inſtituto atque Academia Commentar. Bonon. ann. 1731, 4to.

*q*) Vid. RINCK in dem Leben Leopoldi, a. d. 1607 S.

ARCO
per Anagramma
CARO.

Fortia fœdifragis tradebas mœnia Gallis
ARCO, ſed CARO res tibi tanta venit.
Annis triginta pro Cæſare bella gerebas
Bisque novem, credo, vulnera paſſus eras.
Poſtremum vulnus, non cætera vulnera, fœtent;
Nam facti laudem, qui bene claudit, habet.

Es hat der franzöſiſche Marſchall von - - - welcher in ſelbigen Händeln von ſeinem Könige gebraucht worden, gegen den lothringiſchen Staatsminiſter von Forſtner ſich verlauten laſſen: es habe zwar der Graf Arco die harte Strafe nicht verdienet als ein Verräther, und käme es nur auf die Uebertretung ſeiner Ordre an, welche freylich wegen des Exempels auch höchſt ſtrafbar wäre; indeſſen könne man jedoch auch an dem Arco die geheimen Gerichte Gottes erkennen, indem dieſer ſchon vorher und zu einer andern Zeit mit den Franzoſen wegen der Uebergabe ſolcher Feſtung in heimlichen Unterhandlungen geſtanden.

Was den Oberſten von Egg anlangt, welcher der dritte commandirende Officier in Breyſach war, ſo wurde derſelbe zwar aller Bedienungen entſetzet, von dem Kaiſer aber mit einer jährlichen Penſion von tauſend Gulden begnadiget, welche er zu Rotenburg an dem Neckar, woſelbſt ich ihn noch vorm Jahre etliche mal geſprochen habe, mit ſeiner Familie verzehret. Die übrigen bey der Unterſchreibung des Accords geweſenen Officiere wurden alle abgedanket, und mußten eine große Geldſtrafe erlegen; jedoch wurden ſie einzeln und unter andern Regimentern (außer dem einzigen von Egg) alle wieder angenommen. Der Prinz Louis von Baden verſicherte: es verdröſſe ihm am meiſten, daß alle Officiere ſo einmüthig zur Uebergabe geſtimmet hätten, und wenn nur ein einziger Fähndrich ſich gefunden, der ſich derſelben widerſetzet; ſo hätte er ſolchem ein Regiment geben wollen. Urtheil des von Egg.

Den Marſigli beſchuldiget niemand eines Mangels von Herzhaftigkeit: allein man hält dafür, daß er nach Art vieler Italiener aus Neid allzuviele fineſſe und Liſt gebraucht, um die Leute an einander zu hängen, und ein gutes Vernehmen zwiſchen dem Grafen von Arco und der Beſatzung zu verhindern, wodurch denn viele gute Anſtalten, welche ſonſt hätten gemacht werden können, unterblieben ſind. Das Urtheil des Kriegsrechtes brachte mit ſich, daß Marſigli mit Zerbrechung ſeines Degens infam gemacht werden ſollte, welches auch geſchah. Falſch iſt es, was etliche vorgeben, als habe er die Wahl gehabt, den Kopf oder ſeinen ehrlichen Namen zu verlieren, da er denn das Leben der Ehre vorgezogen haben ſollte r). Noch in dem erwähnten 1704ten Jahre vertheidigte er ſeine Unſchuld vermittelſt Wie es dem Marſigli dabey ergangen.



r) Eben dieſes erzählet man auch von dem Generale Heidersdorf, aber mit nicht mehrerm Grunde, weil gewiß iſt, daß als dieſem zu wiſſen gethan worden, wie der Kaiſer das Urtheil ſeines Todes in die Beraubung ſeiner Ehre verwandelt, er geantwortet: Dieß habe ich wohl nicht verlangt. Sein Verbrechen war, daß er im Jahre 1692 Heidelberg gegen die Franzoſen nicht vertheidiget hatte. Nachdem ihm der deutſche Ritterorden abgenommen war, wurde er vom Scharfrichter auf einem Schinderkarren durch die ganze Armee geführet, wobey Heidersdorf immer ſchrie: Lieber todt, lieber todt! Ferner wurde ihm vom Scharfrichter der Degen zerbrochen, die Stücke um den Kopf geſchmiſſen, und er endlich des Landes verwieſen. Er ſtarb erſt vor wenigen Jahren in einem Kloſter zu Hildesheim. In ſeinen Handel war der General Schnebelin mit verwickelt, welcher ſich aber damit entſchuldigte, daß er von dem erſtern Be-

eines herausgegebenen Manifeſtes, worinnen er die vorhandene Ordre, ſich bis aufs äußerſte zu wehren, nicht leugnet, dabey aber anführet, daß ſolche ſich auf einen falſchen Bericht gründe, welchen man dem Prinzen Louis von Baden hinterbracht, und ihn dadurch auf die irrige Meynung verleitet habe, als ſey die Feſtung ſowohl mit Mannſchaft als Munition genugſam verſehen. Bey ſolchen Umſtänden wäre es wider alle Kriegsraiſon geweſen, die Beſatzung muthwillig auf die Fleiſchbank zu liefern. Dieſe angeführten Gründe ſuchet er mit vielen Documenten und Zeugniſſen zu unterſtützen, wie man aus der Deduction, welche dem Eſprit des Cours de l'Europa des obgedachten Jahres ganz einverleibet worden, mit mehrerm erſehen kann. Wie weit einem Generale, der nicht mit unumſchränkter Gewalt commandiret, frey ſtehe, die ihm gegebenen Befehle nach Beſchaffenheit der vorfallenden Umſtände einzuſchränken oder zu übertreten, desgleichen was öfters für Schärfe, um die Nachfolge eines üblen Exempels zu verhüten, angewendet werden müſſe, überlaſſe ich andern zu unterſuchen. Die Italiener ſind noch heut zu Tage wegen dieſes Handels übel auf das Gedächtniß des Markgrafen Louis von Baden zu ſprechen; es hat ſich aber dieſer bey ſeinen Lebzeiten jederzeit mit der höchſten Noth, die ihn zu ſeinem Verfahren gezwungen, entſchuldiget, welche ihn auch dahin gebracht, ſein eigenes Regiment zu caßiren, ob ſolches gleich hernach einzeln wieder angenommen worden. Dieſes iſt gewiß, daß dieſer Fleck dem ſonſt ſo wohl befeſtigten Ruhme des Marſigli keinen geringen Nachtheil auch bey der Nachwelt bringen wird, und wurde ſolche Scharte keinesweges dadurch ausgewetzet, daß ihn hernach der Pabſt Clemens der eilfte zum General über die elenden Truppen, welche er in der Streitigkeit wegen Comacchio wider den Kaiſer Joſeph zuſammen geraffet hatte, erklärete, indem es ſchien, daß weder das Commando über ſolche Mannſchaft dem Generale, noch ein ſolcher General dem päbſtlichen Stuhle viele Ehre machte. Auf dieſe Kriegsanſtalten hat jemand, deſſen Namen mir unbewußt iſt, folgende wiewohl allzuhitzige Gedanken zu Papiere gebracht:

Marſigli wird päbſtlicher General.

Poetiſche Gedanken über dieſen Feldzug.

Judam non Petrum conſtat duxiſſe cohortes
Sed Judæ finis poſtea funis erat.
Expedit armigerum ſuſpendere Pontificatum
Sic liber a bello ſubditus omnis erit.
Eſt Clemens demens ſumens pro clavibus enſem,
Nam gladium quærens enſe perire ſolet.
Abſque mora Chriſti verbo mox condidit enſem
Inſuper a rixis abſtinuitque Petrus.

MARSILIVS
Per Anagramma
MARS VILIS

Marſilius *Mars vilis*, ei dat fulmina Clemens,
Talis Mars tali debuit eſſe Jovi.

Ich

Befehle, der wegen Vertheidigung dieſes Ortes gegeben worden, nichts gewußt: wie er denn auch bewies, daß er auf dem Ohre, von deſſen Seite die Ordre ertheilet worden, ſehr übel höre te. Von dieſem Schnebelin füge ich übrigens nur noch hinzu, daß er der Autor von der bekannten kurzweiligen und moraliſchen Landkarte ſey, welche den Titel von Tabula Utopiæ oder Schlaraffenland führet.

r) Unter andern iſt von ihm: Catalogi Stirpium agri Bononienſis Prodromus, gramina ac hujusmodi affinia complectens, in quo ipſorum Etymologiæ, Notæ characteriſticæ, peculiares uſus Medici, Synonyma ſelectiora ſummatim exhibentur,

Ich wende mich aber wieder zu denen Anmerkungen, die den itzigen Zuſtand der Gelehrſamkeit in Bologna betreffen.

*Joſeph* MONTI, Profeſſor Botanices an der Univerſität und Profeſſor Hiſtoriæ Naturalis von dem neuen Inſtituto des Marſigli, arbeitet an einer Hiſtoria Naturali dieſes Landes, welche man mit deſto mehrerm Verlangen erwartet, je ſchöner die Proben ſind, welche er in den dahin gehörigen Wiſſenſchaften bereits an das Licht gegeben hat *s*). Von dem Prof. Botanices Joſ. Monti.

Bey dem Apotheker Zanoni, welcher ein gelehrtes Werk von der Botanik mit vielen Kupfern herausgegeben, findet ſich eine anſehnliche Sammlung natürlicher Merkwürdigkeiten. Von den Petrefactis dieſer Gegend beſitzt der obgedachte Profeſſor Monti einen ſchönen Vorrath, und hat er auch von dem Kopfe eines Meerpferdes oder einer Seekuh, den man in den hieſigen Gebirgen gefunden, und in welchem die Dentes molares noch ſitzen, eine zwar kleine aber wohl ausgearbeitete Schrift herausgegeben *t*). Von dem Apotheker Zanoni. Petrefacta. Kopf eines Meerpferdes.

Unter andern finden ſich nicht weit vom Caſtello Creſpellano in dem Bache Martignone, wie auch in einem fließenden Waſſer bey Cottibo, viele Siphunculi marini, welche von etlichen für Zähne eines gewiſſen Fiſches angeſehen werden, in der That aber weder die Glaſur noch Härte eines Zahnes haben, ſondern vielmehr aus einer materia teſtacea beſtehen, worinnen ſich ein Wurm oder eine Schnecke aufhält. Die großen heißen insgemein Dentales, und ſind weiß, in der Länge geſtreift, auch etwas gebeuget; die kleinern, ſo viel ſpitziger und von etwas röthlicher Farbe ſind, werden Antales genennt. Beyderley Arten trägt das gemeine Volk am Leibe als ein Præſervativ wider das Halsweh (la Schiranzia oder Squinanzia und angina), ſo von den Deutſchen die Bräune genennt wird. Man findet ſie auch bey Verona, Vicenza ꝛc. und in Deutſchland bey Lüneburg und zu Achim im Herzogthume Bremen. Dentales.

Auf dem Gipfel des Berges Blancano gräbt man aus einer grauen Mergelerde eine Art Muſcheln, welche insgemein Pinnæ, und von den Franzoſen Nacres oder des Moules genennt werden. Wegen ihrer äußerlichen Geſtalt führen ſie auch den Namen von Perna, und wenn ſie in der See leben, ſtecket ihr unterſtes und dünneſter Theil im Grunde feſt. Andere ſehr große Muſcheln werden bey Madonna del Saſſo, eilf italieniſche Meilen von Bologna aus der Erde hervorgebracht, und viele Dentes lamiæ bey Poggivoli roſſi. Pinnæ. Große Muſcheln. Dentes lamiæ.

Man findet ferner in und an dem Martignone verſteinerte Fiſche, Fungos, Pectinites von ſehr dünner Schale, die daher Membranuli genennet werden, Conchites Peclinites, Pecluncultas ſtriatos, Tubulitas vermiculares rectos, & intortos, majores & minores &c. Fiſche und andere verſteinerte Creaturen.

In dem Bache dell' Inferno genannt, hat man Conchitas leviter per longum ſtriatos, Conchitas majores, Pecluncultas leviter ſtriatos &c.

In dem Bache Mercati, Congeries Conchitarum & Tellinitarum &c.

Auf dem Berge delle Grotte genannt, Turbinitas, Conchitas, Echinitas, Spinulas, Pectinites &c.



tur, ac inſuper propriis obſervationibus exoticisque graminibus eadem diſperſe locupletantur a *Joſepho* MONTI, ap. Conſtantinum Biſarri, 1719, 4to. Im Jahre 1724 kamen von ihm heraus: Plantarum varii indices ad uſum demonſtrationum Bononiæ ſtudiorum, 4to, wobey der Grundriß des akademiſchen Gartens in einem Kupferſtiche vorgeſtellet wird.

*t*) Unter dem Titel: De monumento diluviano nuper in agro Bononienſi detecto Diſſertatio, in qua permultæ ipſius inundationis vindiciæ a ſtatu terræ antediluvianæ & poſtdiluvianæ deſumtæ exponuntur a *Joſepho* MONTI, Bononiæ, 1719, 4to, apud Roſſi & ſocios.

In den übrigen Gegenden aber des Gebiethes von Bologna Oſtreitarum Polyleptoginglymorum fragmenta, Oſtreum imbricatum & ſulcatum von ſonderlicher Größe, aſchfarbne Auſterſchalen, Conchitas bivalves; Conchitas turbinatos; Pectines bivalves; Pectinites ſtriatos, Pectunculos, Pectunculitas; Chamas leves, bivalves Glychcimerides; Chamas ingentes margaritiferas polyginglymas bivalves, wie ſie Lyſter in ſeiner Hiſtorie der Muſcheln nennet; Chamas oblongas, læves & leviter ſtriatas; Dendritas; lignum foſſile & petrefactum; und Gagatem oder Gangetem, welchen man auch Lapidem Thracium nennet. Unter den verſteinerten Fiſchen kömmt die Sarda öfters vor. In dem gelben Sande, welcher häufig in dem Gebiethe von Bologna angetroffen wird, und ſeine Farbe von einer gelben Erde hat, bemerket man kleine Cornua Ammonis und andere Muſcheln, deren viele ſo ſubtil ſind, daß man ſie nicht anders als durch Hülfe von Microſcopiis erkennen kann.

Fiſch Sarda.

Vom Lapide Bononienſi.

Ehe ich ſchließe, ſind noch einige Anmerkungen von dem bekannten Lapide Bononienſi hinzu zu thun. Dieſes iſt ein kleiner weißgrauer Stein, von ungleicher Fläche, ſchwefelichen Theilchen, nicht allzufeſter Materie, ſchwerer, als man nach ſeiner Größe vermuthen ſollte, und an vielen Orten nach Art des Talkſteines glänzend. Man findet ihn in verſchiedenen Gegenden Italiens, vornehmlich aber in dem bologneſiſchen Gebiethe gegen den Apenninum und am Berge Paderno, eine kleine deutſche Meile von Bologna. Wenn ein ſtarker Regen die Erde von den Hügeln abgeſpület, findet man ihn am eheſten. Insgemein iſt er von der Größe einer wälſchen Nuß, und vor ſeiner Zubereitung zwiſchen ihm und einem jeden andern Steine im Finſtern kein Unterſchied zu finden; vermittelſt einer ſonderbaren Calcination aber bekömmt er die Eigenſchaft, daß er am hellen Tageslichte in wenig Minuten ſo vielen Schein und Licht gleichſam in ſich ſauget, daß er hernach im Finſtern acht bis funfzehn Minuten lang als eine glüende Kohle, wiewohl ohne empfindliche Wärme, leuchtet. Dieſes kann man, ſo oft es gefällig iſt, wiederholen, und iſt es genug, wenn der Stein nur an die helle Luft geleget wird, ohne in die Stralen der Sonne zu kommen, weil dieſe ihn gar zu ſehr calciniren, und er hernach leichtlich zerfällt. Wenn der Stein ſehr gut, ſo iſt der Schein eines brennenden Lichtes hinlänglich, ſein verborgenes Licht in Bewegung zu bringen; der Mondſchein giebt ihm keine Kraft. Er behält auch ſein Licht, wenn er in Waſſer geleget wird. Er behält dieſe Eigenſchaft drey bis vier Jahre, nach deren Verlaufe man ihn aufs neue calciniren kann, wiewohl er niemals den hellen Schein vollkommen wieder erhält, welchen er nach ſeiner erſten Zubereitung gehabt hat.

Wer ſeine Eigenſchaften und Zubereitung entdecket habe.

In dem vierten Artikel des Monats Jenner im 1666ſten Jahre von den Actis Philoſophicis der engliſchen Societät wird gemeldet, daß nur ein einziger Geiſtlicher die Kunſt gewußt habe, dieſe Steine zuzubereiten, und ſey das Geheimniß mit ihm abgeſtorben. Allein dieſer vermeynte Verluſt iſt durch Homberg, einen berühmten deutſchen Naturkündiger, glücklich erſetzet worden, nachdem dieſer Gelehrte von ſeiner italieniſchen Reiſe eine Menge ſolcher Steine zurück gebracht, und über zweyhundert derſelben auf ſo mancherley Weiſe calciniret, daß er endlich die rechte getroffen, mit welcher es ſich folgender Geſtalt verhält:

Wie die Zubereitung geſchehe.

Man ſchabt den Stein rings herum, bis er allenthalben dem glänzenden Talke ähnlich ſieht, darauf netzet man ihn in Brandtewein, verhüllet ihn gleichſam in einem Teig oder einer Crulla aus Pulver von andern und zwar den beſten Steinen dieſer Art, calciniret ihn ſodann über dem bloßen Feuer oder in einem kleinen Ofen, und nimmt endlich das Pulver, welches ſich an den Stein gehänget hatte, wieder herab. Beyde geben, wenn ſie aus der freyen hellen Luft in das Finſtere gebracht werden, einen Schein von ſich. Das Pulver zieht nicht weniger

niger dergleichen Glanz an ſich, wenn es in einem wohlverwahrten und verſtopften Glaſe an die Luft geſetzet wird, machet auch die Bilder und Buchſtaben, die vorher damit beſtreuet worden, glänzend. Bey ſeiner Verfertigung iſt zu beobachten, daß man es in einem metallenen Mörſer ſtoße, und nicht im Glaſe, Marmor oder andern Steine, weil ſolches der Kraft des Phoſphori Nachtheil bringt. Vor andern ſind die Mörſer aus Eiſen bey dieſer Gelegenheit ſchädlich, wie ſolches der pariſiſche Medicus **Nikolaus Lemery** in ſeinem Cours de Chymie anmerket, woſelbſt er die itztangeführte und ihm vom **Homberg** mitgetheilte Manier der Calcination mit mehrern beſchreibt, auch einen dazu ſehr dienlichen Ofen angiebt. Man hat mich allhier verſichert, daß wenn der Stein über den Kohlen calciniret wird (wobey man ihn oftmals umwenden muß), nichts gefährlichers ſey, als wenn man mit dem Kopfe über den aufſteigenden Dampf komme. Man verkauft in Bologna das Pfund von uncalcinirtem Lapide Bononienſi für einen Paolo, und für ein zubereitetes Stück, das die Größe einer getrockneten und platt gedrückten Feige hat, zahlet man zween bis drittehalben Paoli. Die Urſache des Phænomeni ſuchet man insgemein in dem Schwefel, welchen der Lapis Bononienſis bey ſich führet, und welchen er auch, wenn er neu calciniret iſt, durch den Geruch genugſam verrath, und auch darinnen beweiſt, daß von ſeiner Ausdünſtung das Silber anläuft. Itztgedachter Schwefel kann zu keinem ſichtbaren Lichte gebracht werden, wo man ihn nicht vorher von ſeinen particulis heterogeneis befreyet, welches durchs Feuer geſchieht. Das Tageslicht, ſo nichts anders iſt, als die ſubtilſten Stralen des aus der Sonne kommenden Feuers, entzündet demnach den Schwefel auf der Fläche des calcinirten und an die helle Luft geſetzten Steins nicht anders, als wenn das Feuer eine Kohle glüend macht, und bemerket aus dieſer Urſache **Lemery**, daß man bey der Calcination die Mittelſtraße wohl zu beobachten habe. Thut man der Sache zu wenig, ſo erhöhet ſich der Schwefel nicht genug gegen die äußerſte Fläche des Steins, gleichwie im Gegentheile und bey allzuſtarker Calcination ſolcher Schwefel ſich zerſtreuet und ausdünſtet.

Phoſphorus Balduinus.

Der Phoſphorus Balduinus, von welchem ſein Erfinder, BAVDOVIN, ein Franzoſe, im Jahre 1675 eine Nachricht unter dem Titel: Phoſphorus Hermeticus, herausgegeben, ohne das Geheimniß ſeiner Zubereitung zu offenbaren, war nichts anders als eine Nachahmung des Lapidis Bononienſis, und verfertigte er ſolchen **Magneten des Lichtes** (wie er ihn zu nennen pflegte) aus engliſcher Kreide und aqua forti oder Spiritu Nitri.

Brennender Phoſphorus.

Wenige Zeit hernach, nämlich im Jahre 1677 entdeckte zu Hamburg ein deutſcher Chymicus, Namens **Brand**, den brennenden Phoſphorum, und zwar (wie es mit den meiſten Erfindungen gegangen) von ohngefähr, als er aus dem menſchlichen Urin einen Liquorem, der das Silber in Gold verwandeln ſollte, zu ziehen beſchäfftiget war.

**Kunkel** trieb die Sache noch weiter, und endlich kam man ſo weit, daß man anitzt faſt aus einer jeden materia vegetabili und animali, die mit Alaun calciniret wird, einen brennenden oder anzündenden Phoſphorum bereitet, welcher in Waſſer aufbewahret wird, und alsdann erſt eine Wirkung thut, wenn er ein wenig in der freyen Luft geweſen iſt. Die desfalls vom **Homberg** und dem jüngern **Lemery** öffentlich abgelegte Proben habe ich ſelbſt angeſehen.

Flamme aus zween Liquoribus.

Außer dieſem Phoſphoro fulgurante iſt man auf vielerley andere Entdeckungen von gleicher Art gerathen, dergeſtalt daß man auch aus der Vermiſchung zweener, dem Gefühle nach, kalter Liquorum, wie die Spiritus acidi eines Minerals und das Oel der Pflanzen iſt, eine Flamme hervor bringen kann. Von den leuchtenden Barometris und einer andern Art des

Phoſpho-

Phoſphorus Smaragdinus &c.

Phoſphori, welchen man Smaragdinum nennen könnte, werde ich zu anderer Zeit Meldung thun.

Von Seecreaturen, die im Finſtern leuchten.

Von etlichen Seecreaturen, ſo im Finſtern leuchten, habe ich ſchon bey Gelegenheit der Dattali del Mare von Ancona Nachricht gegeben. Ob dabey das Seeſalz oder die in dem Meerwaſſer enthaltene harzige und ſchwefeliche Theile daran Urſache ſeyn, überlaſſe ich andern zu unterſuchen.

Schein im Seewaſſer.

Wenigſtens habe öfters auf der See bey dunkler Nachtzeit einen Schein, ſo feurigen Funken glich, und von der Bewegung des Schiffes inſonderheit aber von ſtarken Rudern entſtund, bemerket; wozu noch dieſes kömmt, daß, wenn man im Finſtern ſ. v. den Urin aus dem Schiffe in das Meer läßt, auf der Fläche des Waſſers gleichſam eine Menge feuriger Funken herum ſpritzet. Beyderley Anmerkungen aber haben nur bey trockenem Wetter ſtatt, und gründet ſich die Sache vielleicht auf die Bewegung der Spirituum Salinorum.

Luciole oder Johanniswürmer.

Unter die Zahl der natürlichen Phoſphororum könnte man auch das fliegende Gewürme, Luciole genannt, rechnen, welche in Italien ſowohl als anderwärts gefunden werden. In Deutſchland nennet man ſie von der Jahreszeit, um welche ſie ſich am häufigſten ſehen laſſen, **Johanniswürmer**, und vermehret ein vorhergegangener Regen ihren Schein um einen guten Theil, gleichwie auch die Näſſe dem Glanze des im Dunkeln leuchtenden faulen Holzes einen großen Zuſatz giebt.

Bologna
den 21 April, 1730.

# Sechs und ſechszigſtes Schreiben.

## Nachrichten von Modena und Reggio.

Weinwachs.

Wie man die Trauben lange aufbehält.

Die Gegend zwiſchen Bologna und Modena iſt angenehm und fruchtbar, was insbeſondere den Weinwachs anlangt. Die Einwohner wiſſen die Trauben bis in den Monat Auguſt des künftigen Jahres friſch zu erhalten, wozu ſie kleine wider die äußere Luft und das Tageslicht wohlverwahrte Kammern gebrauchen, in welche ſie nur mit einem Lichte, und zwar ſo wenig es ſeyn kann, gehen. Daſelbſt liegen die Trauben nicht auf dem Fußboden, ſondern erhöhet über ſchmalen Stöcken, alſo daß ſie ſo viel möglich frey bleiben, und muß eine jede Beere, die faul wird, ſorgfältig abgenommen werden, ehe ſie andere anſtecket.

Weißes Rindvieh mit Zimbeln.

Das Rindvieh dieſes Landes iſt ſehr groß und meiſtentheils von weißer Farbe. Die Bauern ſpannen vor einen Wagen ſechs bis acht Ochſen, welche mit vielen hellen Zimbeln behängt ſind, und mit ihrer nicht unangenehmen Muſik ſchon von weitem ſich hören laſſen.

Brücke über den Reno.

Kurz nachdem man die Stadt Bologna hinter ſich gelaſſen, kömmt man an den Fluß Reno, welcher zwar die meiſte Jahreszeit klein iſt *a*), dennoch aber eine Brücke von zwey und zwanzig Bogen aus Backſteinen hat. Dieſe Brücke iſt ſieben gemeine Schritte breit und vierhundert und ſiebenzig lang. Nach dem hieſigen Maaße giebt man ihr eine Länge von

*a*) SIL. *Ital.* Lib. VIII: - - Parvique Bononia Rheni.

von achthundert und zwey und siebenzig Fuß, und eine Breite von dreyzehn. Wegen der Menge des darauf befindlichen Volkes brach sie im Jahre 1530, als Karl der fünfte seinen Einzug zur Krönung darüber hielt, und kamen viele Leute dabey zu Schaden, welches etliche schon damals als eine Vorbedeutung ansahen, daß Karl der fünfte der letzte Kaiser seyn würde, der die Krone vom Pabste sich wollte aufsetzen lassen.

Ort, wo Lepidus, Antonius und Octavius ihr Bündniß geschlossen.

Nicht weit von Bologna haben die Triumviri M. Lepidus, M. Antonius und C. Octavius das Verbindniß, welches hernach der römischen Republik viel Blutes gekostet, aufgerichtet. Daß solches auf einer kleinen Insel geschehen, bezeuget PLVTARCHVS in Cicerone c. 67, und in Antonio c. 24, wie auch DIO lib. 46, welcher hinzu thut, daß der bey Bologna fließende Strom (nämlich der Rhenus) besagtes Eyland mache. Kein einziger in der Nachbarschaft von besagter Stadt befindlicher Fluß hat eine solche Insel, welche sich zu der Beschreibung der angeführten Geschichtschreiber schicket, und muß nur eine Gegend verstanden werden, die meistentheils mit Wasser umgeben gewesen; ob aber solche bey Bagneto am Einflusse des Lavino in den Reno, oder bey Bagno, wo der Bach Dosio sich mit dem Reno vereiniget, oder auch in der Nachbarschaft des Dorfes Trebo di S. Giovanni eigentlich zu suchen sey, ist schwer zu entscheiden.

Fort Urbano.

Vierzehn italienische Meilen von Bologna fährt man nahe am Fort Urbano vorbey, welches aus fünf Bastionen besteht, und vom Pabste Urban dem achten als ein Schlüssel des Kirchenstaats an dieser Seite angeleget worden. Bald darauf kömmt man vermittelst einer Fähre über den kleinen Strom Panaro, der noch fünf italienische Meilen von Modena entfernet ist, und zur Gränze zwischen diesem Herzogthume und dem Staate von Bologna dienet.

Martialische Gränzinscription.

Man liest daselbst an einem aufgerichteten Steine folgende martialische Worte, welche mehr einem kriegerischen Monarchen geziemen, als dem Haupte desjenigen Ordens, wovon der Heiland sagt: **Die weltlichen Könige herrschen, ꝛc. ihr aber nicht also:**

Viator
Hic est limes agri Bononiensis
Et Ecclesiasticæ ditionis initium
Quod ut
Urbanus VIII. Pont. Max.
Tectum sartumque redderet,
Arce munitissima, ut mox videbis, excitata
Sic Pontificiæ Majestati, sic subditorum securitati consuluit,
Ut exinde clavibus imperterrite
Ovilis Dominici gereret curam,
Et gladio truculento arceret luporum rabiem.

Bothschaften durch Tauben.

Modena ist eine alte Stadt, deren in der römischen Historie oftmals gedacht wird. Als Decius Brutus darinnen belagert war, gebrauchte sich Hirtius einiger durch Hunger dazu abgerichteten Tauben als Bothen *b*), um den Belagerten Nachricht von seinem Vorhaben zu geben, und dergleichen wieder vom Brutus zu erhalten. Zum Andenken dieser Geschichte richtet man noch heut zu Tage in Modena Tauben ab, daß sie mit Zetteln aus der Stadt an bestimmte Orte fliegen und Antwort zurück bringen. Daß dergleichen in Aleppo und etlichen

*b*) PLIN. Hist. Nat. c. 73: *Magnis in rebus & vigil obsidio atque etiam retia amne prætenta profuere Antonio per cœlum eunte nuntio? fuere internuntiæ* (columbæ) - - *Quid vallum*

chen andern morgenländiſchen Städten noch gewöhnlich ſey, bezeugen die Reiſebeſchreibungen (*): und was die von den Spaniern bedrängte Stadt Leyden für Vortheil aus dergleichen Bothſchaften gezogen, iſt aus der Hiſtorie des ſechszehnten Jahrhunderts bekannt genug c).

Berühmte Leute aus Modena.

Die Stadt Modena rühmet ſich, viele berühmte Männer hervorgebracht zu haben, unter welche der Juriſte und Geſchichtſchreiber Carolus Sigonius; der insbeſondere wegen der nach ihm benennten Tuba berühmte Medicus Fallopius; der treffliche Maler Anton Corregio; die Poeten Alexander Taſſoni und Fulvius Teſti; der Baumeiſter Jakob Barocci da Vignola; der Kardinal Jakob Sadoletus und der kaiſerliche General von Montecuculi, zu rechnen ſind.

La Secchia rapita.

Ein ſonderbares Andenken der Tapferkeit ihrer Einwohner, wird in der Domkirche an einem elenden hölzernen und mit Eiſen beſchlagenen Waſſereimer gezeiget, welchen die Modeneſer, ich weis nicht bey was für einer Gelegenheit, von den Bologneſern erbeutet und als einen Beweis, daß ſie in eine feindliche Stadt eingedrungen, mit ſich genommen haben. Die eigentliche Urſache des Krieges war, daß die von Bologna die Städte San-Ceſareo und Nonantola den Modeneſern nicht wieder herausgeben wollten. Die Sache fiel unter dem Kaiſer Friedrich dem zweyten vor, und gab Anlaß, daß ſein natürlicher Sohn Enzius, König von Sardinien, von den Bologneſern gefangen und in ſolcher Gefangenſchaft bis an ſein Ende behalten wurde. Weil die Einwohner von Modena den Geminianus, die von Bologna aber den Petronius zu ihren Schutzheiligen haben: ſo hat man daher zu ſelbiger Zeit die Parteyen mit den Namen der Geminianer und Petronianer belegt. Aleſſandro Taſſoni hat den ganzen Handel auf eine lächerliche und burleſque Art in ſeinem Gedichte, La Secchia rapita, beſchrieben, und, um das Werk kurzweiliger zu machen, vorgegeben, als ſey der ganze Krieg wegen dieſes Waſſereimers, welchen die Modeneſer geraubet hätten, erreget worden. Querengo, ein Poete von Pavia und guter Freund des Taſſoni, ſchreibt ſehr artig davon in folgenden an Taſſoni gerichteten Verſen:

Des Taſſoni Gedicht.

- - - - pugnataque ſævis
Prœlia diſſidiis, Rhenumque Padumque tumentes
Cædibus, ob raptam lymphis putealibus urnam
Concinis, inuniſtis ſocco ridente cothurnis.

*Hexam. Carm.* lib. V.

*Nic.* BOILEAV DESPREAUX hat in Nachahmung des modeneſiſchen Poeten ſeinen Lutrin geſchrieben. Man ſetzet übrigens an des Taſſoni Gedichte die allzufreyen und keuſchen Ohren unanſtändigen Ausdrückungen aus. Der Eimer ſelbſt hängt in einem Thurme der Domkirche an einer eiſernen Kette, und muß man durch ſechs Thüren gehen, ehe man dazu kömmt. Man zeiget ihn auch nicht, ohne Trankgelder abzufodern.

Domkirche.

Der Leichnam des h. Geminianus liegt in eben dieſer Kirche begraben, worinnen auch die vom Guido Reni gemalte Darſtellung Chriſti im Tempel verdienet geſehen zu werden.

Vor

(*) Daß Mahomet durch abgerichtete Tauben ſeinen Betrügereyen einen argliſtigen Schein zu geben gewußt habe, bekräftigen diejenigen Schriftſteller, welche das Leben dieſes falſchen Propheten beſchrieben, denen *Roderic.* XIMENES in hiſtor. Arabum, *Georg.* ELMACEN. in hiſtor. Sarac. *Joh.* CVSPINIAN. de Turcarum origine & religione und *Ioh. Henr.* HOTTINGER in hiſtor. oriental. beyzufügen ſind.

c) Man hat in Leyden dieſe um das gemeine Beſte ſo wohl verdiente Tauben nach ihrem Tode ausgeſtopfet, getrocknet und zum Andenken auf dem

Vor der Kirche ſtehen verſchiedene große Löwen, auf welchen kleine und dünne Seulen des Gebäudes ruhen.

Die Jeſuiten haben in Modena eine ſchöne Kirche, deren Gewölbe nach dem Deſſein des Padre Bolly gemalet iſt. Die Altäre ſind mit guter Marmorarbeit gezieret. Hinter dem Hauptaltare iſt die Geſchichte des heil. Bartholomäus in etlichen großen Gemälden vom Procaccini abgebildet. Jeſuiterkirche.

Die Theatinerkirche pranget mit einem Hauptaltare, worinnen die marmornen Seulen und Statuen ſehenswürdig ſind. In dem Chore hat Galati von St. Vincentius Leben und Märtyrertode fünf Stücke à freſco gemalet. Theatinerkirche.

Die Kirche St. Dominici wird anitzt ganz erneuert: und ſo viel man aus der Cappella del Roſario und denen nebſt einer ſchönen Statue der Madonna aus weißem Marmor darinnen befindlichen Seulen von vermiſchtem weißen und blauen Marmor urtheilen kann, prächtig genug werden. Kirche St. Dominici.

St. Margaretha gehört den Dominicanern, und zeiget man daſelbſt etliche gute Statuen, ſo den Heiland, die zween Schächer und etliche Apoſtel vorſtellen, und vom Antonio Begarelli aus terra cotta verfertiget ſind. Vornehmlich aber hat man die bey der Kreuzigung Chriſti ſtehende und von zwo andern Marien unterſtützte Mutter Chriſti nicht außer Acht zu laſſen, welche ſämmtliche Stücke zwar auch nur von terra cotta, aber vom Corregio ſowohl modeliret als angemalet ſind. Kirche St. Margarethä.

In dem Collegio St. Caroli Borromäi werden beſtändig ſiebenzig bis achtzig junge Edelleute unterhalten, und ſowohl in Wiſſenſchaften als Exercitiis unterwieſen. In dem Saale deſſelben ſind die Portraite der vornehmſten Leute, die nach dieſen Anſtalten erzogen worden, aufgeſtellet. Collegium St. Caroli Borromäi.

Das herzogliche Schloß wird ein anſehnliches Gebäude werden, iſt aber noch nicht viel über die Hälfte fertig. In der Galerie, die nach der Schloßkirche geht, ſind die Santi della Caſa abgemalet, und unter andern die Lebensgeſchichte der heil. Beatrix vorgeſtellet, von welcher man glaubt, daß ſie allezeit drey Tage vorher anklopfet, wenn jemand aus der herzoglichen Familie ſterben ſoll. Die meiſten Zimmer haben gute Plafonds, wie auch andere ſchöne Gemälde aufzuweiſen, unter welche zu rechnen ſind ein großes Stück, ſo die Wirkungen der Peſt vorſtellet; Titiano mit ſeiner Frau und Sohne, die ſämmtlich der heil. Maria ihre Ehrerbiethung bezeugen, eine ſitzende Madonna mit vier herum ſtehenden Heiligen, alle in Lebensgröße vom Antonio Corregio, die heil. Maria nebſt St. Georgen und etlichen Knaben, von eben demſelben; zwey Stücke vom Ludov. Caracci, davon das eine die heil. Mariam in Geſellſchaft vieler Heiligen, und das andere ihre Himmelfahrt abbildet; Paolo Veroneſe und ſeine Familie, die vor Maria und ihrem Kinde niederfallen; das Opfer Abrahams auf einem großen Stücke, vom del Sarto; zehn Gemälde vom Julio Romano; die Anbethung der drey Weiſen aus Morgenlande, und die Hochzeit zu Cana, beyde vom Paolo Veroneſe; eine ſchöne Landſchaft auf Kupfer gemalet; ein in Rubinen, Amethyſten, Türkiſſen und andern Herzogliches Schloß. Vorbedeutung eines Todesfalls in der herzoglichen Familie. Schöne Gemälde.



dem Rathhauſe aufbehalten. Des Jani Douſä Taube, ſo ſich mit in der Anzahl dieſer geflügelten Bothen befunden, hat über dieſes die Ehre gehabt, daß der berühmte Daniel Heinſius zwey artige Carmina, eines in lateiniſcher und das andere in griechiſcher Sprache, zu ihrem Lobe verfertiget. Wie man ſich der Tauben zu gleichem Nutzen in den Belagerungen von Harlem im Jahre 1573, Zirickſee, 1575, und Gertruydenberg, 1593 gebraucht, kann man aus Strada, Meterano und andern niederländiſchen Geſchichtſchreibern ſelbiger Zeiten erſehen.

Juwelen gefaßtes Nachtſtück, auf welchem Correggio Mariam Magdalenam vorgeſtellet, wie ſie in der Wüſte auf der Erde liegt und in einem Buche lieſt. St. Rochus, wie er Almoſen austheilet, vom Hannibal Caracci, welches Stück ehemals in der Scola di S. Rocco zu Reggio geſtanden, von dem Herzoge zu Modena aber gegen eine gute Copey vertauſchet worden; St. Georgius von Dollo da Ferrara. Die gleiche Größe der Stücke machet, daß öfters Gemälde zuſammen kommen, welche ihrem Inhalte nach am wenigſten ſich zuſammen ſchicken, wie ich denn unter andern die Bacchanalia auf einem großen Stücke nächſt bey einem andern, auf welchem der Heiland das Kreuz zu ſeinem Tode trägt, bemerket habe.

La Notte di Corregio.

Was aber wegen ſeiner Vortrefflichkeit gleich anfangs hätte angeführet werden ſollen, iſt La Notte di Corregio, oder das unvergleichliche und wohl erhaltene Stück, auf welchem dieſer Meiſter das in dem Schooße ſeiner Mutter liegende Kindlein Jeſus gemalet hat. Gleichwie des Corregio Stärke nicht ſowohl in einer untadelhaften Zeichnung als vielmehr in dem trefflichen Coloris und Clair-obſcur beſtund: alſo muß man geſtehen, daß er, was dieſe letzte Wiſſenſchaft anlangt, faſt alle ſeine Kunſt allhier zuſammen gezogen habe. Das Kind iſt gleichſam mit einem halbdurchſichtigen Körper abgebildet, welcher einen ſo hellen Schein von ſich giebt, daß davon die benachbarten Figuren ihr gehöriges Licht bekommen, und man das ganze Werk nicht ohne Verwunderung und Vergnügen anſchauen kann. Es wurde im Jahre 1522 verfertiget, und nicht höher als mit zweyhundert und acht Lire di moneta vecchia Reggiana bezahlet, welche nach heutigem Gehalte des Geldes etwan acht Louis d'or ausmachen *d*).

*Giuſeppe Maria* MITELLI hat davon einen Kupferſtich in Foglio reale herausgegeben, welchen Roſſi zu Rom für zehn Bajocchi verkaufet. Des Antonio Allegri di Corregio Gemälde werden anitzo deſto höher geſchätzet, je wenigere man von ihm hat, weil er viele Zeit auf ſeine Arbeit wandte, und nur zwey und vierzig Jahre alt wurde.

Spiegelkabinet.

In dem Spiegelkabinette finden ſich lauter Portraite der herzoglichen Familie. Wegen der gemalten Plafonds iſt zu bedauren, daß die Decken vieler Zimmer Ritzen und Sprünge bekommen.

Garten.

Der Garten iſt etwas entfernet vom Schloſſe, und mit ſamt ſeiner Orangerie von keiner ſonderlichen Schönheit. Nahe dabey beſieht man den Marſtall.

Marſtall.

In dieſer Gegend der Stadt ſtehen auch des Herzogs Staatswagen, worunter etliche mit guter Bildhauerarbeit verſehen ſind. Viele ſolcher Kutſchen ſind aus der alten Zeit und von ungewöhnlicher Größe.

Bibliothek.

Die Aufſicht über die herzogliche Bibliothek hat *Ludovicus Antonius* MVRATORIVS, der vorher über die Bibliothecam Ambroſianam zu Mayland geſetzt geweſen, und ſowohl wegen ſeiner Antichità Eſtenſi ed Italiane, davon der erſte Theil im Jahre 1717 in Folio zu Modena herausgekommen, als auch wegen der weitläuftigen Sammlung der Scriptorum Italicorum, worüber er die Aufſicht hat, bey allen Gelehrten in großem Ruhme iſt (*). Von den Manuſcriptis der modeneſiſchen Bibliothek handelt D. *Bern.* de MONTFAVCON im Diario Italic. p. 31, ſ.

Der

*d*) RICHARDSON Traité de la Peintute e de la Sculpture, Tom. III, p. 682.

(*) Das Leben dieſes um das Reich der Wiſſenſchaften ſehr verdienten Mannes haben nicht nur viele Italiener, ſondern auch unter den Deutſchen Herr Rathlef und Herr Brücker beſchrieben. Seine Scriptores rer. Ital. in ſieben und zwanzig Bänden, und ſein Theſaurus veterum inſcriptionum in vier Bänden ſind Zeugen ſeiner nützlichen Arbeitſamkeit. Den meiſten

Bey-

Der Herzog von Modena hat seit 1710 auch das Fürstenthum Mirandola an sich gebracht, dessen sich der letzte Herzog desselben, Franciscus Maria Picus ex capite feloniæ verlustig gemachet hatte. Es stund zwar darauf, daß dieser letztgedachte Prinz vermittelst Erlegung einer Summe von hundert tausend Ducaten zu dem vorigen Besitze seines Landes hätte gelangen können, und wurde die Sache durch eine vorgeschlagene Heirath mit einer Tochter des Grafen Karl Maximilian von Thurn, welcher bey der verwittweten Kaiserinn Eleonora Oberstthofmeister war, sehr befördert, weil man besagter Gräfinn, welche Hofdame bey der Kaiserinn war, diese gute Heirath gern gegönnet hätte; allein weil man das Eisen nicht schmiedete, so lange es warm war, und mit der baaren Bezahlung der hundert tausend Ducaten nicht richtig einhielt: so gieng im Jahre 1710 im April die kaiserliche Hofkammer von diesen Tractaten wieder ab, und verkaufte das Herzogthum Mirandola für eine Million Gulden an den Herzog von Modena, welcher auch den 12 März im Jahre 1711 von dem Kaiser damit belehnet wurde. Als damals der Herzog von Modena zu Bestreitung solcher Ausgabe zweymal hundert tausend Gulden in Deutschland aufnehmen und die Hypothek auf das Land Mirandola geben wollte, suchte sein Gesandter den Leuten glauben zu machen, daß die jährlichen Einkünfte dieses kleinen Fürstenthums sich auf hundert tausend spanische Pistolen beliefen. Allein ich zweifele, ob Modena und Mirandola zusammen, nach Abzug desjenigen, so nothwendig abzuziehen ist, ein mehrers ertragen; obgleich der Herzog von der Macina oder dem Mahlgelde, wie auch von den Appalti oder Monopoliis, Pachten und Zöllen ansehnliche Summen zieht. Der andere Sohn des itzigen Herzogs Rainalds, Namens Johann Friedrich, hat sich lange Zeit in Wien aufgehalten, und seinen Bruder den Erbprinzen Franciscus Maria wegen der mit des Herzogs Regenten Tochter Charlotte getroffenen Vermählung verdächtig zu machen gesucht, in der Hoffnung, daß der Kaiser in die Absonderung des Fürstenthums Mirandola von dem übrigen Staate von Modena seine Einwilligung geben sollte. Es hat sich dieser Prinz solche Sache absonderlich im Jahre 1722 sehr angelegen seyn lassen: und wie man sagt, zu mehrerer Beförderung seines Suchens, eine Heirath mit einer Prinzeßinn Sobiesky, die Geschwisterkind mit dem Kaiser ist, in Vorschlag gebracht. Allein seine Bemühung war vergeblich, und starb er selbst im Jahre 1727, im sieben und zwanzigsten seines Alters. Der vorige Besitzer des Herzogthums Mirandola aus dem Hause Pico hat sich nach Spanien gewendet, und daselbst im 1715 Jahre die Bedienung vom Oberstallmeister bekommen.

Wie Mirandola an den Herzog von Modena gekommen.

Einkünfte des Herzogs.

Uneinigkeit zwischen den beyden Prinzen:

Es ist aber itzgedachte Uneinigkeit zwischen den beyden Brüdern nicht die einzige gewesen, wodurch einige Zeit her die herzogliche Familie zerrüttet worden; sondern es hat sich solche auch zwischen dem Vater und dem Erbprinzen geäußert. Die Gelegenheit dazu gab der harte Umgang, welchen der Vater gegen den Sohn hatte, und man den hitzigen Rathschlägen des Premierministers Salvatico, eines Paduaners, beymaße. Diesem schrieb man auch die Drückung der Unterthanen und viele Ungerechtigkeiten, die man wollte bemerket haben, zu; daher es endlich zu einem so harten Wortwechsel zwischen dem Erbprinzen und Salvatico kam, daß dieser für rathsam fand, sich gleich des folgenden Tages in sein Vaterland zu bege-

Wie auch zwischen dem Herzoge und dem Erbprinzen.



Beyfall hat sein vorzüglich schönes Werk von italienischen Geschichten in neun Bänden erhalten. Und unter so vielen Uebersetzungen, womit Deutschland gleich als mit einer Sündfluth überschwemmet wird, verdienet die Uebersetzung dieses Werks wegen seines unleugbar großen Nutzens den meisten Ruhm. Die neuesten Nachrichten aus Modena melden, daß Herr Muratorius in seinem hohen Alter die Anzahl der blindgewordenen Gelehrten vermehret habe.

begeben. Man hat zwar nach der Zeit viele Verſuche gethan, um das gute Verſtändniß zwiſchen Vater und Sohn wieder herzuſtellen, auch äußerlich den Frieden wieder geſtiftet; allein das innerliche Mistrauen iſt (wie in dergleichen Fällen, die einmal zu Weiterungen ausgeſchlagen ſind, zu geſchehen pflegt) dadurch keinesweges gehoben, und führet der Vater ſeinen Hofſtaat zu Modena, der Sohn aber mit ſeiner Gemahlinn zu Reggio *e*).

Intereſſe der Krone Frankreich in Anſehung der italieniſchen Staaten.

Frankreich hat nicht gern, daß Italien in noch mehrere kleine Souverainitäten getheilet ſey, ſondern wünſchet vielmehr, daß ſolche nach und nach wieder vereiniget werden mögen; weil es glaubt, daß die vielen getheilten Fürſtenthümer dem Kaiſer Gelegenheit geben, mit mehrerer Gewalt und Anſehen in Italien zu regieren. Dieſes iſt gewiß, daß bey entſtehenden Kriegen in Italien die Kaiſer anſehnliche Beyträge von den italieniſchen Prinzen ziehen, und man ſie der Pflichten, womit ſie dem römiſchen Reiche in Anſehung ihrer Lehen verwandt ſind, gar wohl zu erinnern weis. Allein dieſes iſt ihnen höchſtnöthig, und würden ſie ohne ſolches Andenken vielleicht gänzlich auf die Gedanken gerathen, daß ſie Souverainen wären, und den deutſchen Churfürſten nichts nachzugeben hätten. Das Ceremoniel, welches ſie vor ſich und ihre Geſandten an vielen auswärtigen Höfen zu verſchaffen gewußt, ſtärket ſie nicht wenig in ihren hohen Gedanken, und erinnere ich mich hiebey, was dem Churbraunſchweig-Lüneburgiſchen Geſandten am kaiſerlichen Hofe, Herrn von Huldenberg begegnet, als er im 1698 Jahre wegen der Vermählung der Kaiſerinn Wilhelmine Amalia an dem modeneſiſchen und etlichen andern italieniſchen Höfen war. Denn als der Herzog von * * * einsmals von den italieniſchen Prinzen zu ſprechen kam, ſetzte er hinzu: die deutſchen Chur- und Fürſten hätten zwar viele Macht und Einkünfte; allein ihm deuchte doch, daß die italieniſchen Fürſten in ihrem Lande mit mehrerer Souverainité regierten; wobey er zu Behauptung ſeines Satzes anführte, daß von den deutſchen Chur- und Fürſten an den Kaiſer appelliret würde, welches von den italieniſchen Prinzen nicht geſchehe. Der Herr von Huldenberg verſetzte: es ſey der Herzog übel berichtet, wenn er glaube, daß man von den Churfürſten appelliren könne, und gebe es auch viele Reichsfürſten, welche das Jus de non adpellando bis auf gewiſſe Summen hätten; übrigens aber ſehe er auch nicht, warum in Wien eine Appellation von den Gerichten eines italieniſchen Fürſten nicht ſollte angenommen werden. Der Herzog blieb dabey, daß kein Exempel vorhanden ſey. Nach der Tafel nahm der Herr von Huldenberg Gelegenheit, dieſe Unterredung allein gegen den vornehmſten Miniſter, mit welchem er in einiger Vertraulichkeit lebte, fortzuſetzen und dieſen zu fragen: ob es wahr, daß man in Italien kein Exempel einer Appellation an den Kaiſer habe? Als der Miniſter ſolches bejahete, und der Herr von Huldenberg fragte: wie es die italieniſchen Fürſten denn anfingen, zu verhindern, daß niemand per modum adpellationis wider ſie klagte, weil doch kein

Hohe Prätenſion der italieniſchen Fürſten.

Von ihrem vermeynten Jure de non adpellando.

Geſetz

*e*) Der Herzog Rainaldus der erſte ſtarb im Jahre 1737 und hat ihm der berühmte Muratori folgende Grabſchrift gemacht:

Quis hic claudatur, ſi quæris Lector, accipe.

RAINALDVS I. Mutinæ, Regii, Mirandulæ Dux, Marchio Eſtenſis, Rhodigiique Comes, natus eſt VII. Kal. Maji Anno Chr. MDCLV. diem vero ſuum obiit VII. Kal. Novembris Anno MDCCXXXVII. Antea S. R. E. Cardinalis, deinde Dux creatus, ſingulari pietate ac Religionis amore ita excelluit, ut in eo vivum Chriſtiani Principis exemplum unusquisque ſemper animadverterit. Tum ſolutus, tum conjugatus, rigidus continentiæ cuſtos, temperantiæ in victu ſollicitus ſectator, nullis unquam illecebris ſe dimoveri ab honeſtatis tramite paſſus eſt. Cum inclyta Brunſuicenſium Ducum, nunc in Magna Britannia Regnantium, interruptum per plura ſecula ſanguinis nexum, Affinitates etiam cum Auguſtiſſima Auſtriaca Gente & cum Potentiſſima Francorum Regum Proſapia, renovavit. Bellicas procellas, quibus non ſemel agitatus eſt, invicto

animo

Geſetz in dieſen Fällen dem kaiſerlichen Hofe die Hände binde? wollte jener lange Zeit mit der Sprache nicht heraus, bis er endlich auf ferneres und inſtändiges Anhalten dem Herrn von Huldenberg auf beyde Seiten der Bruſt mit dem Finger etliche ſanfte Stöße gab, mit beygefügten Worten: Facciamo tic, tac, tic, tac, um dadurch zu verſtehen zu geben, wie ſie diejenigen Leute, ſo ſich dergleichen unterſtehen wollten, durch ihre bravi aſſaſſiniren ließen. Hierüber lachte der Herr von Huldenberg mit dem Beyſatze: es ſey dieſes ein treffliches Vorrecht, und deſſen ſich die italieniſchen Prinzen vor den deutſchen Fürſten zu rühmen große Urſache hätten ꝛc.

Ich kehre aber wieder zurück nach der Stadt Modena, in welcher man fünf und dreyßigtauſend Seelen zählen will, welches mir jedoch zuviel und keinesweges glaublich vorkömmt. Vor den meiſten Häuſern ſind bedeckte Gänge, wie in Bologna, unter welchen man vor Regen und Sonnenhitze ſicher iſt. Wegen ihrer ungleichen Höhe und Breite aber geben ſie der Stadt eine gar ſchlechte Zierde. Vom Handel und Wandel fällt wenig in die Augen: und obgleich jährlich eine Menge von Masken (welche allhier am beſten gemacht werden ſollen) nach Venedig und anderwärts verkaufet wird, ſo kann doch ſolcher geringe Zufluß zur Aufnahme der Städt wenig beytragen.

Sonderbare Beſchaffenheit der ſtratorum terræ.

Mit dem Grunde und Boden der modeneſiſchen Gegend hat es eine ſonderbare Beſchaffenheit, die von den Liebhabern der Naturgeſchichte wohl bemerket zu werden verdienet, und dem Syſtema von dem vornehmſten Urſprunge der Petrefactorum aus der allgemeinen Sündfluth, kein geringes Gewicht giebt. Man findet aller Orten, ſowohl in der Stadt, als in dem umliegenden Lande häufiges und gutes Waſſer; allein man muß bis drey und ſechszig Fuß tief graben, ehe man ſolches erreichet. In den erſten vierzehn Fußen finden ſich Steine, Ueberreſte von gepflaſterten Wegen und von Gebäuden, woraus genugſam abzunehmen iſt, daß die Lage der Stadt ehemals viel niedriger geweſen, als man heut zu Tage ſieht. Nach dieſen kömmt eine harte und feſte Erde, worauf man bequem bauen können, nicht anders als wäre ſie die terra virginea oder Jungfererde, welche vorher noch nicht gerühret geweſen, und zu dem Grunde von großen Gebäuden pflegt geſucht zu werden. Unter dieſer feſten Erde entdecket man eine andere ſchwarze und moraſtige, worinnen Meerſchilf, Blätter, Aeſte und Stämme von Bäumen, häufig gefunden werden, auch ſogar in der Tiefe von vier und zwanzig Fuß unverſehrte Kornähren ausgegraben worden ſind. Wenn dieſe Lage vorbey, kömmt man auf einen kreidigen Boden, der in einer Tiefe von acht und zwanzig Fuß ſeinen Anfang nimmt. Sobald die Arbeitsleute denſelben erreichet, ſind ſie ſicher, daß von ſtärkerem Zufluſſe des unreinen Waſſers nichts mehr zu befürchten ſey. Dieſer kreidige Grund iſt ohngefähr eilf Fuß tief, und mit vielem Muſchelwerke angefüllet. Er endiget ſich in

animo tulit, felici exitu ſuperavit. Erat illi eximia ingenii atque judicii perſpicacia, in politicis rebus rara induſtria atque ſedulitas. Nullus ad eum accedebat, qui eloquentiam non miraretur, prudentiam, comitatem & affabilitatem encomiis non proſequeretur. Pueris ac puellis paupertate preſſis nobile domicilium Mutinæ conſtituit atque dotavit. Vt in eadem urbe Sacra Templa reſtaurarentur, pietas augeretur; ut inter populos Pax & Juſtitia regnaret, operam perpetuo dedit. Ducatu Mirandulæ, Marchionatu Concordiæ, Comitatu Novellariæ in Italia, aliisque in Hungaria ditionibus avitum Principatum auxit. Sed heu mors omnia ſolvit! Laboribus denique & ætate confectus, Ducatus ſuarumque virtutum Heredem relinquens FRANCISCVM MARIAM Filium, nunc in Servia & Boſnia contra Turcas illuſtria bellicæ fortitudinis ſigna prodentem, ſepulcro huic, quod Avia piiſſima, Iſabella Principiſſa de Sabaudia inchoatum, ſibi poſterisque ſuis ipſe perfecit, apud Clericos Regulares corpus commendavit.

in der Tiefe von neun und dreyßig Fußen, und folget darauf ein moraſtiges Erdreich von der Tiefe zweener Fuße, worinnen abermals Binſen, Schilf, Blätter von Kräutern, und Aeſte von Bäumen angetroffen werden. Ferner kömmt ein ſtratum cretaceum, ſo wieder eilf Fuß dick iſt, und alſo bis auf den zwey und funfzigſten Schuh von der äußerſten Fläche hinunter reichet. Unter ſolchem liegt abermal ein zween Fuß dicker ſumpfiger oder moraſtiger Grund, der dem vorigen gleicht, und unter ſich eine kreidige Erde hat, welche aber nicht ſo dick, als die vorige ihres Gleichen iſt. Wenn dieſe vorbey, ſo zeiget ſich nochmals eine moraſtige Lage oder ſtratum paluſtre, das auf einem weichen, ſandigen und mit Kieſe vermiſchten Grunde ſich endiget. Dieſes ſcheint der urſprüngliche und anfänglich von der Natur gelegte Boden zu ſeyn, auf welchem hin und wieder noch Muſcheln und andere Kennzeichen der Meeresüberſchwemmung angetroffen werden. Jtztgedachter Boden iſt feſt, und braucht man nur eine geringe Höhlung in denſelben zu machen, um eine reiche Sammlung von gutem Waſſer, welches in den eingefaßten Brunnen nachmals hoch empor ſteigt, zu erhalten. In den kreidigen Lagen finden ſich keine Stämme von Bäumen, ſondern ſolche ſind nur in den ſumpfichten ſtratis anzutreffen *f*). Es wird nicht undienlich ſeyn, allhier mit anzufügen, was für Veränderungen des Grundes und Bodens ſich hervorgethan, als zu Anfange des vorigen Jahrhunderts auf Befehl der Stadtobrigkeit in Amſterdam ein Brunnen, der zweyhundert und zwey und dreyßig Fuß in der Tiefe hält, gegraben wurde. Es iſt ſolcher noch heutiges Tages in dem Oudemannshauſe zwiſchen der Doeleſtraße und Rußland anzutreffen, und lieſt man daſelbſt auch einen angeſchlagenen und gedruckten Zettel, der die obgedachte Abwechſelung der ſtratorum andeutet.

Strata oder Beſchaffenheit des Grundes und Bodens zu Amſterdam.

Anfänglich nämlich fand man eine gewöhnliche Gartenerde,

| | | |
|---|---|---|
| | die in der Tiefe hielt | 7 Fuß. |
| 2) | Schwarzen Torf | 9 |
| 3) | Weichen Thon | 9 |
| 4) | Sand | 8 |
| 5) | Erde | 4 |
| 6) | Thon | 10 |
| 7) | Erde | 4 |
| 8) | Sand, auf welchem die Häuſer von Amſterdam insgemein als auf den rechten Grund gerammelt oder pilotiret werden | 10 |
| 9) | Thon | 2 |
| 10) | Weißen Sand | 4 |
| 11) | Trockne Erde | 5 |
| 12) | Moorerde | 1 |
| 13) | Sand | 14 |
| 14) | Sandigen Thon | 3 |
| 15) | Mit Thon vermengten Sand | 5 |
| 16) | Sand, ſo mit kleinen Seemuſcheln vermiſcht war | 4 |
| 17) | Einen Thongrund | 102 |
| 18) | Sand 31 Fuß tief, allwo man aufgehört hat zu graben | 31 |
| | | 232 Fuß. |

Es

*f*) Conf. *Bernardinus* RANAZZINI de fontium Mutinenſium admiranda ſcaturigine, Mutinæ, 1692, 4to. it. MONTFAVCON Diar. Italic.

Es iſt bekannt, daß man in den holländiſchen und frießländiſchen Torfgruben oder Veenen öfters Aſche, Kohlen, Knochen, Topfſcherben, Bäume und dergleichen findet. Daß ſolche aber durch eine Waſſerfluth überſchwemmet und begraben worden, kann man auch daraus abnehmen, daß alle ſolche Bäume einerley Lage haben, indem ſie mit ihren Aeſten oder Kronen nach der Gegend zwiſchen Oſten und Norden liegen, die Wurzeln aber nach Südweſten kehren. Lage der Bäume in den Torf-Veenen.

In dem modeneſiſchen Gebiethe, vornehmlich bey St. Polo, nicht weit von Reggio, findet man eine treffliche alcaliſche Erde, die von den Italienern Terra Vergine aurea genennet wird. Bisweilen trifft man ſie als Pulver, bisweilen als einen fetten und öligen Tufſtein an. Man bereitet ſie zu einem Mehle, welches ſo fein als vom Amido, weich, weiß und ohne den geringſten Geſchmack iſt. Zu Venedig machet man viel Weſens daraus, und ſetzet ſie der Terræ Samiæ, dem Bolo bianco und der Terræ Sileſiacæ an die Seite, als ein kräftiges Mittel wider Gift, Fieber, Diſenterie und das malum hypochondriacum *g*). Terra Vergine aurea. Ihr mediciniſcher Gebrauch.

Unten am Berge des Caſtello di Monte Baranzone und zwar in einem Orte il Fiumetto genannt, gräbt man Brunnen, die dreyßig, vierzig und mehr Ellen tief ſind, da ſich denn mit dem Waſſer auch ein auf demſelben ſchwimmendes Oel eräuget. Dieſes iſt das Oglio di Naphta oder Olio di Saſſo, ſo auch Petroleum genennet wird. Im Herbſte und Frühlinge fließt es am meiſten zu, und nimmt man es alle vierzehn Tage aus den verſchloſſenen Brunnen. Seine Farbe iſt röthlich: und wenn ein ſolcher Brunnen vertrocknet, gräbt man ihn nur tiefer oder leget einen neuen an. Außer dieſen ſind beym Caſtello di Monte Gibbio drey dergleichen Brunnen, die nicht aufhören zu fließen. Das Oel, ſo ſie geben, iſt von gelblicher Farbe und das beſte dieſer Lande. Das Petroleum wird zu Einbalſamirungen, Firniſſen, Farben und Arzeneyen gebraucht, und nicht nur allhier, ſondern auch in dem Parmeſaniſchen, desgleichen im Neapolitaniſchen, in Sicilien, etlichen Inſeln des Archipelagi, Indien, in den mittäglichen Gegenden des Königreichs Frankreich, und andern Orten gefunden *h*). Oglio di Naphta oder Petroleum.

Etliche Gelehrte halten es für eine Speciem ſuccini liquidi, ſo nach ſeiner Verhärtung den Namen von Börnſtein bekömmt: und gründet ſich dieſe Meynung auf des BOCCONIS Bericht, daß er mitten in einem Stücke Börnſtein etliche Tropfen Petrolei gefunden, und daß der Börnſtein in Sicilien nur an den Küſten, wo Petroleum ſich eräuget, an andern aber nicht, angetroffen werde. Wie weit der Satz des *Oligerii* IACOBAEI, eines Dänen, der von dieſem Oele insbeſondere geſchrieben hat, gegründet ſey, nämlich daß es hart und ſolide würde, wenn man es mit Spiritu Nitri koche, habe ich noch keine Gelegenheit zu unterſuchen gehabt. Dieſes iſt indeſſen ausgemacht, daß das Meerwaſſer bey der Hervorbringung des Börnſteins nicht nöthig ſey, weil man ſolchen auch in Gegenden, die weit von der offenbaren See entfernet ſind, antrifft. Das Harz der Fichten oder Tannen hat gleichfalls nichts dabey zu thun. Beydes bezeugen die Gegenden von Foligno, Ancona und Seſſa im päbſtlichen Gebiethe, in welchen nicht wenig Börnſtein, Schwefel und verſchiedene Bergharze ausgegraben, aber keine Fichtenwälder gefunden werden. Bey Quercola und al Saſſo im Modeneſiſchen iſt der Börnſtein gleichfalls nicht rar, und zwar in einem Erdreiche, in welches ſich vieles Petroleum gezogen hat. In den lüneburgiſchen Landen habe ich ſelbſt an vielen Vom Urſprunge des Börnſteins.

*g*) Conf. BOCCONIS Obſervat. Phyſ. VI.
*h*) BOCCON. Obſervat. Phyſic. V, XXX, XXXI.

vielen Orten, die mit der ſalzigen See keine Gemeinſchaft haben, ſondern zehn und mehr Meilen davon entlegen ſind, anſehnliche Stücke von Börnſtein geſammlet, welchem es ſo wenig an der Härte in der Arbeit, als an der Eigenſchaft, leichte Dinge, wenn es vorher gerieben wird, an ſich zu ziehen, mangelt. Insbeſondere wird er ſehr gut in einer ehemals moraſtigen Gegend, Wirl genannt, ſo zum freyherrlichen bernſtorfiſchen Gute Gartow gehöret, ausgegraben, und zwar von verſchiedenen Arten, indem einige Stücke gelb und durchſichtig, andere weiß und trübe oder gleichſam wolkig, noch andere aber ſchwarz oder eigentlich der ſogenannte Gagates ſind. Dieſe Stücke Börnſtein liegen einzeln in einer Torferde mit vielen Fäſichen kleiner Wurzeln und grauem Sande eingehüllet, auf welche Art ſie auch in verſchiedenen preußiſchen Bergen ausgegraben werden. Dabey findet ſich insgemein mancherley Holz, worein ſich viel Schwefel und Harz gezogen hat.

Die Elbe wirft an vielen Orten ſchöne Stücken Börnſtein aus; man findet dergleichen auch in einem languedokiſchen Gebirge Bugarach genannt, der aber nicht ſo hart als der preußiſche iſt, und von den Einwohnern der Gegend in ihren Lampen verbrauchet wird.

Damit man aber den Einwurf nicht machen möge, als ſey vielleicht das ſalzige Meerwaſſer vor alten Zeiten durch Ueberſchwemmungen an viele anitzt von der See entfernte Gegenden gebracht, und dadurch die Zeugung oder Vollendung des Börnſteins befördert worden: ſo füge ich dieſes noch hinzu, daß der Börnſtein täglich ſich noch in der Erde zeuge und aus einem flüßigen oder weichen Weſen ein harter Körper werde. Eine deutliche Probe davon hat mir vor wenig Jahren ein bey Gartow ausgegrabenes Stück, welches anitzt in dem Kabinette des Chev. Sloane zu London iſt, an die Hand gegeben, als auf deſſen Fläche ein verdorretes Birkenblat (welches alle ſeine Adern und Spitzen aufs genaueſte dem Börnſteine, worauf es lag, da er noch weich war, eingedrücket hatte) zu bemerken war. Nun hätte ſolches Blatt nicht ganze Jahrhunderte, ohne daß es verfaulet und vermodert wäre, allhier ſeyn können, zumal da die Strata oder Lagen, in welchen ſich der Börnſtein bey Gartow findet, nur zween bis vier Fuß in der Tiefe ſind.

So viel ich mich erinnere geſehen zu haben, ſind die in Börnſtein eingeſchloſſene Thiere keine andere, als welche auf dem fußfeſten Lande leben, nämlich Mücken, Spinnen, Ameiſen, Heuſchrecken und dergleichen; in etlichen hat man auch Mineralien bemerket; welche Dinge alle andeuten, daß ihre Einſchließung nicht erſt in der See geſchehen, obgleich die See in Preußen, Sicilien und andern Orten ſolche Stücke, die es vorher von den Stratis der Erde und des Ufers abgeſpület hat, wieder auf den Strand werfen kann, oder ſolche Dinge auch durch Neße heraus gezogen werden.

Diejenigen, ſo den Urſprung des Börnſteins in einem Gummi oder Harze von Bäumen ſuchen, bedenken nicht, daß der Börnſtein niemals im Waſſer, wie die Gummi zu thun pflegen, ſchmelze, auch noch kein Vegetabile gefunden worden, aus welchem man ein harziges Oel und acidum volatile hätte ziehen können, wie mit dem Börnſteine und andern foſſilibus geſchieht. Der zerlaſſene Börnſtein verliert ſeine Härte und Durchſichtigkeit, behält aber die Eigenſchaft, Spreu, oder leichte Fäſichen von Papier und andern leichten Dingen an ſich zu ziehen, welches die neuern Philoſophen, ſo etwas mehreres als die qualitates occultas anzuführen gedenken, den ſubtilen ſalzigen und ſchwefelichten Theilen, woraus der Börnſtein beſteht, zuſchreiben, indem dieſe durch das Reiben ſich abſondern, die den geriebenen Ort des Börnſteins umgebende Luft verdünnen, und dadurch Gelegenheit geben, daß die äußere viel dickere Luft mehr auf ſie dringen, dabey auch die ihr in Weg kommenden leichten Fäſichen mit ſich gegen den Börnſtein, wo die Luft mehr verdünnet iſt, nehmen kann.

Zwo italieniſche Meilen von Saſſuolo im Modeneſiſchen iſt eine Oeffnung der Erde, La Salſa genannt, welche öfters Rauch, Flammen, Aſche und nach Schwefel ſtinkende Steine, deren manche vierzig Ellen hoch in die Luft getrieben werden, auswirft. Es geſchieht ſolches gemeiniglich im Frühlinge und Herbſte, bisweilen auch mit vielem Lärmen und Knallen. Der Berg, auf welchem ſich dieſer Schlund findet, wird durch den vielen Auswurf ganz unfruchtbar. Wenn er tobet, werden die petroliſchen Brunnen von Saſſo und Monte Gibbio ſehr trübe. *Paulo* BOCCONE in ſeinem Muſeo di Fiſica & di Eſperienze, ſo im Jahre 1697 in Quart zu Venedig herausgekommen iſt, will bemerket haben, daß La Salſa einigen Zuſammenhang und Gemeinſchaft mit dem ſicilianiſchen Berge Aetna nicht nur in Anſehung der Wirkung, ſondern auch was die Zeit anlangt, habe, und ſolches inſonderheit den 10, 11 und 12 May 1693 bemerket worden ſey. Feuer auswerfender Berg La Salſa.

In der Gegend von La Salſa findet man vielerley Petrefacta, Cochleitas, Turbinitas, Dentales, Tubulitos varios, rectos & intortos, von welchen ich aber nicht weis, ob ſie auch tief in der Erde liegen. Petrefacta.

In dem Bache della Salſa bey Saſſuoli trifft man Zähne vom Hippopotamo, wie auch Tubulitas Vermiculares verſchiedener Größe an. Ferner ſammlet man bey Saſſuoli, Buccinitas, Caryophylla marina foſſilia Scheuchzeri, Turbinitas faſciculatos, læves & ſtriatos, Turbinitas cylindroideos &c. und auf dem Monte delle Meraviglie große Chamas ventricoſas. Die übrigen Petrefacta, welche man in dem modeneſiſchen Gebiethe findet, ſind vornehmlich: Conchitæ valvis æqualibus lævibus & rotundis; Conchitæ oblongi & læves; Conchitæ ſtriati, transverſim rugoſi; Conchitæ in longum & transverſim minutiſſime ſtriati; Cochleitæ cælati; Cochleitæ trochiformes; Chamæ von ſonderbarer Größe; Chamæ læves, rhomboideæ; Chamæ ventricoſæ; Pectines auriti; Pectunculitæ tam in longum quam transverſim ſtriati; Tellinitæ ſubrotundi minutiſſime ſtriati; Pectunculi læves; Oſtreitæ imbricati; Oſtreitarum opercula; Oſtreitæ rugoſi; Murices auriti, oris recurvi; Turbinitæ muricati verſchiedener Arten; Turbinites auriti, oris dentati; Umbilici foſſiles, alias opercula cochlearum cælatarum &c.

Endlich iſt noch zu erinnern, daß PLINIVS lib. II, c. 95 einer ſchwimmenden Inſel in dem Gebiethe von Modena gedenket, von welcher aber heut zu Tage niemand mehr etwas weis. Schimmende Inſel.

Zwiſchen Modena und Rubiera kömmt man vermittelſt einer ſehr langen Brücke über den kleinen Fluß Secchia. Rubiera liegt eine Poſt von Modena auf dem halben Wege nach Reggio. Dieſer letzte Ort iſt beſſer gebauet und mit ſchönern Straßen verſehen, als die Stadt Modena, ſcheint ihr auch an Größe wenig nachzugeben. Rubiera. Reggio.

Insbeſondere iſt die Straße, an welcher jährlich ein berühmter Markt gehalten wird, ſowohl wegen ihrer Länge als großen Breite zu beſehen, und fehlet ihr nichts, als daß ſie in keiner geraden Linie fortläuft.

In der Domkirche bemerket man am Hauptaltare die vom Vincenzo Gotti gemalte Himmelfahrt Mariä, nebſt vier marmornen Statuen vom Clemente da Reggio, von welchem Meiſter auch die vor der Kirche befindlichen Statuen Adams und Evä ſind. Unter den Grabmaalen kommen viele vor, ſo die Familie der Maleguzi betreffen, und verdienet insbeſondere das Monument Horatii Maleguzii, Montis Obizi Comitis, welcher Geſandter an den ſpaniſchen König Philipp den zweyten geweſen, auch des Pabſtes Pius des fünften Leben beſchrieben hat, und im Jahre 1583 geſtorben iſt, in Augenſchein genommen zu werden. Dem Denkmaale Ugonis Rangonii, Legati Pauli V. ad multos Principes, rechter Hand in

der Tribuna mangelt es gleichfalls nicht an ſonderbaren Schönheiten. Vor der Tribuna ſind ſechs treffliche marmorne Statuen, und in einer Nebenkapelle die marmornen Bildniſſe St. Fabians und St. Sebaſtians zu ſehen.

Kirche della Madonna.

Die Kirche della Madonna iſt hell und oben gut gemalet.

S. Proſpero.

Vor S. Proſpero ſtehen ſechs Löwen, welche ſonſt zu Piedeſtaux gedienet haben. In der Kirche ſelbſt iſt die vom Camillo Procaccino gemalte Decke, welche unter andern das jüngſte Gericht vorſtellet, und in der Sacriſtey der vom Kreuze genommene Heiland nebſt den dreyen Marien vom Ludov. Caracci, ſehenswürdig.

Via Æmilia.

Der Weg zwiſchen Modena und Parma iſt ein Theil der alten Viæ Æmiliæ und ſehr

Annehmlichkeit dieſer Wege.

angenehm. Man fährt ſtets in Gärten und Alleen, an deren beyden Seiten weiße Maulbeerbäume gepflanzet ſind, um welche ſich die Weinreben ſchlingen und obenher wieder mit einander verbinden. Die ganze Ebene beſteht in fruchtbaren Gründen und Feldern, ſo vermittelſt der Obſtbäume und Weinſtöcke, die allenthalben reihenweiſe gepflanzet ſind, den Augen eine angenehme Weyde geben.

Der Fluß Lenza die Gränze zwiſchen Modena und Parma.

Fünf Meilen von Reggio kömmt man auf einer ſehr langen Brücke über den Fluß Lenza, welcher allhier die Gränzſcheidung zwiſchen den Herzogthümern Modena und Parma machet.

Schloß Canoſſa.

Noch dießſeits deſſelben und in dem modeneſiſchen Gebiethe liegt linker Hand das Schloß Canoſſa, ſo heut zu Tage einer Familie dieſes Namens gehört, und in der Hiſtorie der mittlern Zeiten wegen des Aufenthalts, welchen die mächtige Gräfinn Mathildis dem Pabſte Hildebrand oder Gregorius dem ſiebenten daſelbſt gegeben, berühmt iſt. Allhier mußte der Kaiſer Heinrich der vierte, in der ſtrengſten Kälte, in wollenen Bußkleidern und mit bloßen Füßen, in dem Vorhofe des Pallaſtes drey Tage lang ſtehen, Hunger und Durſt leiden, und mit Thränen um Barmherzigkeit bitten, ehe ſich der Pabſt bewegen ließ, ihn in den Schooß der Kirche wieder aufzunehmen *i*). Von dem verdächtigen Umgange des Pabſtes mit der Mathildis können LAMBERTVS *Schaffnaburgenſis* ad ann. 1077, p. 809, und der AVCTOR Apologiæ pro Henrico IV, p. 219 nachgeleſen werden (*).

Schimpfliche Pönitenz des Kaiſer Heinrichs des vierten.

Verſchiedene Proteſtanten bedienen ſich dieſer angeführten Zeugniſſe, um die Hiſtoire ſcandaleuſe des römiſchen Hofes vollſtändiger zu machen: und wenn man einwendet, Hildebrand ſey ein alter magerer Mann, und Mathildis gleichfalls nicht mehr gar jung geweſen; ſo berufen ſie ſich auf das gemeine Sprüchwort: Alter ſchade der Thorheit nicht. Allein wenn man aus der Geſchichte der damaligen Zeiten das Temperament des Pabſtes Gregorius des ſiebenten unterſuchet, ſo wird ſich leicht zeigen, daß Ehr- und Geldgeiz in ſolchem Grade bey ihm geherrſchet haben, daß die Wolluſt nicht viel dagegen wird haben aufkommen können. Solchen Gemüthern iſt die Enthaltung von fleiſchlichen Wollüſten gleichſam angebohren: und wenn ſie auch einmal durch eine ſtarke Verſuchung zu einem Fehltritte verleitet werden; ſo ſchämen ſie ſich deſſelben doch gar bald, und die Arbeitſamkeit, Ernſthaftigkeit, ein hartes unbewegliches Gemüth, und andere Unternehmungen, welche in der Welt für edel und groß angeſehen werden, gewinnen alsbald wiederum die Oberhand.

Sieben

*i*) BARON. Annal. Tom. XI, ad ann. 1077, n. XVIII, p. 524. DONNIZO in vita Mathildis, lib. XI, c. 1 & 7. ARNVLPHVS *Mediolanenſis*, lib. IV Geſtorum Mediolanenſ. c. VIII, p. 746. Die großen Herren in Europa erkennen nicht, wie vieles ſie der Reformation Lutheri zu danken haben, wenn auch nur ihre zeitliche Wohlfahrt und die äußerliche Sicherheit ihrer Staaten in Betrachtung gezogen werden ſollte (†).

(†) Man leſe hiebey *Balth.* BEBEL. de beneficiis magiſtratui politico a Luthero exhibitis, *Georg. Henr.* GÖTZE de beneficiis œconomi-

# Sieben und ſechszigſtes Schreiben.

## Anmerkungen von Parma und Piacenza.

Parma iſt eine volkreiche und große Stadt, worinnen man ſchöne breite Straßen und viele gute Häuſer (welche die Italiener nach ihrer Gewohnheit gleich mit den Namen von Palazzi beehren) antrifft. Der Fluß Parma ſcheidet ſie in zween Theile, die vermittelſt dreyer ſteinernen Brücken mit einander verknüpfet werden. Ihr Umfang ſoll von vier italieniſchen Meilen, und die Citadelle nach Art der antwerpiſchen angeleget ſeyn. Die Zahl der Einwohner in Parma wird auf fünf und vierzig bis funfzigtauſend Seelen gerechnet; worinnen man aber der Sache zu viel thut. Parma. Fluß gleiches Namens. Umfang. Citadelle. Zahl der Einwohner.

Unter den alten Scribenten gedenket dieſer Stadt STRABO lib. V. LIVIVS lib. XXXIX, c. 55. PLINIVS lib. III, c. 15. CICERO ad Famil. lib. X, Ep. 33, n. 3. PTOLEMAEVS, COLVMELLA und andere. In einer alten Inſcription wird ſie genennet Colonia Julia Auguſta Parma. Alter der Stadt.

Das Schloß zu Parma iſt noch nicht in dem Stande, in welchen es kommen ſoll. Indeſſen bemerket man in des Herzogs Zimmern viele treffliche Gemälde, worunter die Stücke, worauf Annibal Caracci mit Oelfarben dasjenige ausgedrücket, was Corregio an der Cuppola der Kirche di S. Giovanni à freſco gemalt hatte, den Preis vor allen davon tragen. Außer denſelben verdienet die Verleugnung Petri auf einem Nachtſtücke, desgleichen wie Abraham die drey Engel bewirthet, wohl betrachtet zu werden. Der Caval. Malogio hat die Herrlichkeit des Himmels und gegenüber den Fall des Lucifers auf zweyen ſehr großen Stücken vorgeſtellet, und iſt bey jener nicht zu verwundern, daß er das Paradies faſt mit lauter Biſchöfen und Mönchen angefüllet hat. Herzogliches Schloß. Gemälde.

Bey der Herzoginn Zimmern iſt ein Spiegelkabinet, worinnen aber keine große Stücke anzutreffen ſind. Von den vornehmſten Gemächern ſind die meiſten mit rothem Sammet, der mit goldenen Galonen beſetzt iſt, meublirt, bey welchen ſich aber die backſteinernen Fußboden gar ſchlecht ſchicken.

Das durch ganz Europa berühmte große Theater hat Rainutius der erſte im Jahre 1618 erbauen laſſen. Das Parterre deſſelben iſt fünf und ſechszig, und die erhöhete Schaubühne zwey und ſechszig gemeiner Schritte lang. In Parma giebt man insgemein dem ganzen Werke eine Länge von hundert und neunzig, und eine Höhe von acht und vierzig bis funfzig Ellen. Vor dem Theater ſteht auf jeder Seite eine Statua Equeſtris eines alten Herzogs, und viele andere Statuen ſind an den Seiten des Parterre vertheilet. In dieſem ſind zwölf hintereinander erhöhete Reihen zum Sitzen angeleget, dergleichen man in den alten römiſchen Amphitheatern zu ſehen pflegt, und über denſelben findet ſich eine doppelte Ga- Treffliches Theater.



nomicis Lutheri miniſterio exhibitis, und *Joh. Hermann.* FÜRSTENAV de meritis Lutheri in œconomiam publicam & privatam, Rintel. 1749, 4.

(*) Denen Geſchichtſchreibern, welche die Wolluſt des Pabſts Gregorius verdammen, iſt LEO *Oſtienſ.* in chron. Caſſin. l. III, c. 49 beyzufügen. SIGBERT. *Gemblac.* und ALBERIC. ad a. 1085 wollen uns überreden, daß Gregorius ſein mehr als unartiges Verfahren gegen den unglücklichen Kaiſer Heinrich auf dem Sterbebette von ganzem Herzen bereuet habe, denen man aber das Stillſchweigen anderer glaubwürdigen Geſchichtſchreiber entgegen ſetzen kann.

lerie. Man behauptet zwar, es hätten acht tauſend bis neun tauſend Zuſeher bequemen Plaß zum ſitzen; allein der Augenſchein widerſpricht offenbar dieſem Vorgeben. Als der älteſte Bruder des itzigen Herzogs, Prinz Odoardus im Jahre 1670 mit Dorothea Sophia, des Churfürſten Philipp Wilhelms zu Pfalz aus dem Hauſe Neuburg Tochter, vermählet wurde, ließ man währender Oper und ſchönen Illumination das Parterre drey bis vier Fuß hoch unter Waſſer ſetzen, und ein ordentliches Gefechte zwiſchen zwo verguldeten Schaluppen oder Gondoln vorſtellen. Zu ſolchem Ende waren vorher auf beyden Seiten des Theaters zwo große Kammern oder Gewölber mit Waſſer angefüllet. Die zween Eingänge, welche das Parterre hat, waren leicht verſtopft, und weil ſowohl der Boden als die Sitze des Amphitheaters (welche nur mit Holze überkleidet ſind) aus Steinen beſtehen, ſo gab es desfalls keine Schwierigkeiten. Die Wendungen aber, die von den Gondoln haben gemacht werden können, ſind ohne Zweifel nicht gar weitläuftig geweſen, weil der Plaß in Anſehung eines ſolchen Gebrauchs allezeit gar klein bleibt, und z. E. dem Parterre d'Aliberti zu Rom an Größe keinesweges gleich kömmt. Das ſonderbareſte am ganzen Werke iſt, daß dasjenige, ſo auch leiſe oben auf dem Theater geſprochen wird, in allen Plätzen des Parterre ganz deutlich und laut erſchallet, daher die Sänger und redende Perſonen viel geringere Mühe als anderwärts haben. Dabey iſt dieſes auch merkwürdig, daß keine Confuſion des Echo entſteht, man mag auch die Stimme, ſo laut man nur will, erheben. Man erzählet, daß als das Opernhaus im Palais des Thuilleries zu Paris angelegt werden ſollen, Ludwig der vierzehnte den berühmten Baumeiſter Vigarani nach Parma geſandt, um die Urſache des trefflichen Schalles im hieſigen Theater zu unterſuchen; es ſey aber alle angewandte Mühe vergeblich geweſen. Uebrigens rechnet man zwar, daß auch das pariſiſche für ſieben bis acht tauſend Menſchen Plaß habe: allein ich zweifele, daß eine ſolche Anzahl ſich wohl darinnen befinden würde, und wird es ſowohl an Größe als Schönheit von dem hannöveriſchen Opernhauſe übertroffen.

Wie ein Seetreffen darauf gehalten worden.

Außerordentlicher Schall des Theaters.

Anmerkung wegen des pariſiſchen Opernhauſes.

Weil das große Theater zu Parma viele Koſten zu ſeiner Illumination erfodert: ſo hat man zum ordentlichen Gebrauche in einem nächſt daran ſtoßenden Saale ein kleineres aufgeführet, in deſſen Parterre zwey tauſend Zuſeher ſitzen können. Es hat ſolches auf den Seiten dreyfache Bänke hinter einander, dem Theater gegenüber acht erhöhete Reihen oder Kreiſe zum ſitzen als in einem Amphitheater, und außer denſelben eine dreyfache Galerie.

Theater zum ordentlichen Gebrauche.

Des Herzogs Bibliothek ſteht in einem großen Saale, und fällt ſowohl wegen der franzöſiſchen Bände, in welchen alle Bücher gebunden ſind, als wegen der wohlgearbeiteten Seulen, womit man die Repoſitoria gezieret hat, ſehr gut ins Geſicht. Die Anzahl beläuft ſich nicht über ſiebenzehn bis achtzehn tauſend Volumina, und erhält man ſie durch nichts als durch fleißiges Ausklopfen vor dem Schaden, welchen insgemein die Würmer und Motten ſolcher Buchbinderarbeit zuzufügen pflegen. Die Manuſcripte ſtehen beſonders in eben dergleichen Bänden. Unter den gedruckten Werken nehmen die Folianten und insbeſondere die Hiſtorici den meiſten Plaß ein; von kleinen Werken iſt wenig oder nichts allhier anzutreffen. Zu Ende des Saales lieſt man:

Bibliothek.

Inſcription.

Theatrum Orbis miraculum
Ne ſuſpicito
Majus hic ſibi vindicat
Sapientia

Maxi-

Maximum Farneſia
Sereniſſimi Franciſci
Ducis VII.
Magnificentia.

Das Münzkabinet beſteht aus achtzehn tauſend Stücken, worunter ſich keines doppelt findet, obgleich z. E. vom Hadrian allein bey fünf hundert vorhanden ſind. Bey jeder Münze iſt mit ſchwarzen Buchſtaben auf einem goldenen Grunde angedeutet, wem zu Ehren ſie gepräget ſey. Sie ſind alle dergeſtalt in Kupfer gefaſſet, daß man die einzeln Stäbe, worinnen ſie reihenweiſe gleichſam hohl liegen, umdrehen, und beyde Seiten aufs genaueſte betrachten kann, ohne die Münzen ſelbſt, die unter einem gläſernen Gehäuſe liegen, in die Hand zu nehmen. Dieſe Sammlung geht nicht weiter als bis auf Heraclium, die Folgen der Münzen aber ſind ſowohl von kupfernen und ſilbernen, als goldenen Stücken, und zwar jede beſonders vorhanden. Der rareſte nummus, den man allhier aufzuweiſen hat, iſt ein Medaillon von Pescennio nigro, ſo zu Antiochien gepräget worden, und auf dem Reverſe die Deam Salutem vorſtellet. Die drey vorhandene Ottones ærei ſind medii moduli und einer davon lateiniſch, die andern zween aber griechiſch. An ihrer Aufrichtigkeit zweifeln nicht wenige Gelehrte. Der Jeſuit P. **Paolo Petruſi** hat im Jahre 1694 angefangen, einen Catalogum dieſes Münzkabinets in Druck zu geben, wovon der achte Theil (deren jeder aus einem gar dünnen Folianten beſteht) im Jahre 1717 zu Parma herausgekommen iſt. Nach ſeinem Tode iſt die Fortſetzung ſolches Werkes einem andern Jeſuiten zu Piacenza P. **Proveno**, aus einem adelichen venetianiſchen Geſchlechte, aufgetragen worden, welcher aber ſo faul in ſeiner Arbeit iſt, daß noch nichts davon zum Vorſcheine gekommen. Nach der Einrichtung der erſten Theile muß das Werk wenigſtens achtzehn kleine Bände ausmachen, wenn es in vollkommenem Stande ſeyn ſoll.

Münzkabinet. Rareſte Stücke deſſelben. Catalogus.

Die Tiſche, worauf die Münzen ſich befinden, ſind auf beyden Seiten einer langen Galerie, in welcher die vortrefflichſten Gemälde hängen, vertheilet. Den Rang vor allen hat die bloßliegende und ſchlafende Venus vom Annibal Caracci. Unter derſelben iſt ein Spiegel in einer Einfaſſung von weißem carrariſchen Marmor, der fünf Engel und mancherley Bluhmenwerk vorſtellet, woran Giuliano Mozani ſeine Kunſt erwieſen hat. Nahe dabey zeiget ſich das vom Michael Angelo Buonaroti gemalte jüngſte Gericht. Ferner iſt allhier zu betrachten die Pietà vom Annibal Caracci; die Vermählung der h. Catharinä vom Correggio; die berühmte Zingana oder Aegyptierinn von eben dieſem Meiſter, die von der bräunlichen Farbe des Geſichtes, welche es gleich Anfangs gehabt zu haben ſcheint, den Namen bekommen, eigentlich aber nichts anders als die h. Maria iſt, wie ſie in einer wüſten Gegend auf ihrer Flucht nach Aegypten ausruhet; die Lucretia von Parmeggiano, und inſonderheit die Copey eines Portraits Leo des zehnten, welche Andrea del Sarto nach dem Original des berühmten Raphaels mit ſolcher Kunſt gemalt, daß man ſie allhier dem Originale, das der Großherzog von Florenz beſitzt, vorzieht, und nicht nur Vaſari ſich desfalls geirret, ſondern auch ſelbſt Julius Romanus, ob er gleich an der Kleidung oder Draperie in dem Gemälde des Raphaels gearbeitet, das in Parma anitzt befindliche Stück eine Zeitlang hernach für das Original angeſehen und ſeinen eignen Pinſel daran zu erkennen geglaubt hat, wie ſolches **Felibien** in dem Leben der berühmten Maler mit mehrerm anführet. Clemens der ſiebente aus dem Hauſe Medicis, hatte das Original einem Herzoge von Mantua, der ihn beſuchet und darum angeſprochen, zugeſagt; nachdem aber die Florentiner ſolches nicht

Gemälde. Merkwürdiger Irrthum wegen eines Gemäldes.

ohne

ohne groſsen Widerwillen miſſen wollten, iſt man auf den Anſchlag gerathen, mit einer untergeſchobenen Copey (welche diejenige iſt, davon hier geredet wird) eines Theils das gethane Verſprechen zu erfüllen, andern Theils aber das Original in Florenz zu behalten. Man ſage nach dieſem Exempel viel von der untrüglichen Wiſſenſchaft, womit manche Kenner aus dem bloſsen Anſchauen berühmter Gemälde die Namen der Meiſter alsbald zu entdecken ſich berühmen.

Kunſt- und Schatzkammer.

Aus der groſsen Galerie von Gemälden geht man in eine kleinere, welcher man wegen der koſtbaren Merkwürdigkeiten, die darinnen aufbehalten werden, den Namen einer Kunſt- und Schatzkammer beylegen könnte. In derſelben zeigen ſich verſchiedene bureaux oder Schreibkabinette, Tiſche und Uhren von eingelegter ſowohl ebener als erhabener florentiniſcher Arbeit; ein bureau von künſtlicher Bildhauerarbeit mit koſtbaren Steinen beſetzt; zwey Tiſchblätter, jedes aus einem Stücke von rothem und gelbem Marmor, der von Porto Venere kömmt; zween Tiſche aus Criſtallo di Rocca mit eingeſchnittenen Figuren, davon der eine mit vergoldetem Silber eingefaſſet und mit artigem Bluhmenwerke von Oro ſinaltato gezieret iſt; viele achatene und marmorne Gefäße; eine mit koſtbaren Edelgeſteinen beſetzte Hänguhr, an welcher ein Chryſolith von der Gröſse einer mehr als mittelmäſsigen Bohne zu ſehen; etliche mit Schmelzarbeit und Edelgeſteinen gezierte Schränke; verſchiedene Gemälde auf Lazuliſtein; viele elfenbeinerne Meiſterſtücke, worunter etliche ziemlich groſse Crucifixe den ganzen Leib des Herrn Chriſti (die Aerme allein ausgenommen) aus einem einzigen Stücke haben; mancherley Perlenmutterarbeit; eine Sammlung von Börnſtein; ein Kabinet voll Bergkryſtall, der meiſtentheils aus dem Graubünderlande gekommen. Es ſind verſchiedene Stücke darunter faſt von der Gröſse eines Menſchenkopfes.

Auſserordentliches groſses Stück Kryſtall.

Ferner iſt ein ganzer Altarſchmuck aus Kryſtalle vorhanden; ein dergleichen Käſtchen mit groſsen gewundenen Seulen, und ein beſonderes Stück, ſo als ein kleiner Berg, der ſich in zwo Spitzen vertheilet, anzuſehen, und beynahe tauſend Pfund ſchwer iſt. An ſeiner Reinigkeit iſt zwar vieles auszuſetzen; was aber ſeine Gröſse anlanget, ſo zweifele ich, ob man ſeines Gleichen irgendwo vorzeigen könne. Zu Plinius Zeiten war das gröſste Stück Kryſtall, davon man Kenntniſs hatte, von ungefähr funfzig Pfunden, und als ein auſserordentliches Geſchenk von der Livia auf das Capitolium gegeben worden *a*). Auſser den gemeldten und andern koſtbaren Dingen zeiget man in der Raritätengalerie zu Parma vielerley Bluhmenwerk von zarter Holzarbeit und ein indianiſches Bette, dergleichen die Einwohner etlicher warmen Länder, um vor dem Ungeziefer ſicherer zu ſeyn, zwiſchen Bäumen aufzuhängen pflegen.

Alterthümer.

Aus dieſer zweyten Galerie geht man in ein Zimmer, worinnen auſser einer Sammlung von Muſcheln, viele alte Inſcriptiones, buſta, lucernæ, ägyptiſche, griechiſche und römiſche Götzenbilder nebſt andern Alterthümern verwahret werden.

Freſco-Gemälde aus den Zimmern Nerons.

Vor kurzer Zeit hat man auch die Freſco-Gemälde, ſo man zu Rom in den hortis Farneſianis und zwar, wie man dafür hält, in den ehemaligen Zimmern des Kaiſer Nerons entdecket, hieher gebracht. Die Figuren der Menſchen, welche darauf vorgeſtellet worden, ſind nicht nach der genaueſten Zeichnung gerathen, die Geſichter kaum kenntlich gemacht, auch die Farbe anitzt gar unanſehnlich und weder roth noch recht gelb. Meines Erachtens würde man den Alten Unrecht thun, wenn man aus dergleichen Stücken beurtheilen wollte, wie weit ſich ihre Wiſſenſchaft in der Malerkunſt erſtrecket. Denn ob ſie gleich allem Vermuthen nach keine Gemälde gehabt, welche der Arbeit des Raphaelis und etlicher anderer neuerer Meiſter den Rang hätten

*a*) PLIN. Hiſt. Nat. lib. XXXVII, c. 2, p. m. 701.

ten ſtreitig machen können, ſo kann es doch nicht fehlen, es muß ihre Malerey von dem blühenden Zuſtande der Bildhauerkunſt, in welcher man dem Alterthume ein außerordentliches Lob nicht verſagen kann, vielen Vortheil gezogen und davon profitiret haben.

Miniaturgemälde vom Clovius.

Wegen der Gemälde iſt noch hiebeyzufügen, daß in einem Kabinette ein vortrefflich ſchön gemaltes Miſſale aufgehoben wird, zu deſſen Ende man an einem Altare die Worte lieſt: Julius Clovius Monumenta hæc Alexandro Farneſio Domino ſuo faciebat M. D. XL. VI. Von dieſes Clovius Arbeiten iſt ſchon bey der Nachricht von der vaticaniſchen Bibliothek Erwähnung geſchehen. Es ſind aber ſowohl ſelbige als die hieſigen Figuren von dem P. Ramelli, der vor kurzer Zeit noch lebte, erneuert und retouchiret worden.

Maler Righino.

Was die theatraliſche und perſpectiviſche Malerey anlangt, ſo haben ſie anitzt an Pietro Righino zu Parma einen vortrefflichen Meiſter.

Marſtall.

Der Marſtall des Herzogs iſt in verſchiedene Gebäude vertheilet, in deren Nachbarſchaft man auch die Staatskutſchen von alten und neuern Zeiten verwahret. Viele darunter ſind gar koſtbar.

Anſtalten der Academia dei Nobili.

Der Herzog Rainutius der erſte hat außer der Univerſität, ſo im Jahre 1599 angeleget worden, auch im Jahre 1601 eine Akademie für den Adel geſtiftet, in welcher junge Leute ohne Unterſchied der Jahre aufgenommen, und ſowohl in Grammatica, in humanioribus, Rhetorica, Philoſophia, Mathematica, Geographia, Hiſtoria, Theologia, Jure Civili, Feudali und Canonico, als auch in der deutſchen, franzöſiſchen und ſpaniſchen Sprache, in der Muſik, Malerkunſt, Fortification, im Tanzen, Fechten, Voltigiren und Reiten unterwieſen werden. Die Aufſicht darüber iſt den Jeſuiten anvertrauet, und zahlet eine Perſon für die freye Tafel, Logiment, Wäſche, Licht, Aufwartung und gewöhnliche Information jährlich ungefähr hundert Filippi, deren jeder neun und einen halben Paoli gilt. Zur Reitſchule giebt der Herzog beſtändig etliche und zwanzig meiſtentheils ſchon abgerichtete Pferde aus ſeinem Marſtalle her, und bedenket man nur den Stallmeiſter monatlich mit einem Geſchenke von einem Ducatone oder Scudo. Die Ausgabe bey einem jeden andern exercitio, desgleichen bey der Malerey, Fortification ꝛc. beläuft ſich monatlich etwan auf vier Paoli, und die Trankgelder, Zuſchuß zur Kapelle, Herbſtergötzungen, Komödien und Carnavalsluſtbarkeiten jährlich auf vier Ducatoni.

Die ordentlichen Lectionen ſind Vormittags von drittehalben und Nachmittags von eben ſo vielen Stunden. Gedachte junge Leute werden in Camerate oder Geſellſchaften von zehn bis dreyzehn Perſonen vertheilet. Jede Camerata hat ihren Diener und einen beſondern Aufſeher oder Prieſter. Sie gehen zuſammen aus und haben vor ihren Kammern einen großen gemeinſchaftlichen Vorplatz. Anitzt befinden ſich hundert und dreyßig Edelleute, Baronen und Grafen in dieſem Collegio; es können aber zwey hundert und funfzig darinnen aufgenommen werden. Man ſieht hiebey nicht auf den Unterſchied der Nation; in Anſehung des Adels aber wird erfodert, daß ſolcher des maltheſiſchen Ordens fähig ſey. In der Stadt gehen ſie ſtets ſchwarz gekleidet; auf der Jagd aber und in den Herbſtferien ſind ſie an keine Farbe gebunden. Derjenige, ſo ſich am beſten hält, führet den Namen vom Principe, genießt von den andern einige Ehrerbiethung, und trägt eine Medaille an einem rothen und blauen mit Silber eingefaßten Bande über der Bruſt.

In dem Collegio haben ſie zwey artig eingerichtete Theatra, auf deren einem ſie ſelbſt jährlich etliche Stücke, ſonderlich in der Carnavalszeit vorſtellen, auf dem andern aber bisweilen Komödianten agiren laſſen. Die Herbſtferien bringen ſie auf einem Landſchloſſe des Herzogs unter guter Aufſicht mit Fiſchen, Jagen und anderm unſchuldigen Zeitvertreibe zu,

wobey jedoch auch das Studiren nicht gänzlich auf die Seite geſetzt wird. Der Herzog und die Vornehmſten der Stadt geben ihre Kutſchen und Pferde her, um ſie dahin zu bringen, und nach verfloſſener Zeit werden ſie auf gleiche Art wieder zurück geholet.

Domkirche. Cuppola vom Correggio.

In der Domkirche bewundert man die vom Correggio gemalte Cuppola, ſo die Himmelfahrt der h. Mariä vorſtellet, und an welcher man die Erfindung, den zarten Pinſel und trefflichen Coloris nicht genug zu rühmen weis. Die Kupferſtiche davon werden zu Rom von Lorenzo Filippo de' Roſſi für drittehalb Scudi verkauft, und führen den Titel: La Cupola di Parma, cioè la Vergine aſſunta in gloria con cori d'Angeli e Santi fra le nubi e ſplendori celeſti, gli Apoſtoli, i Santi Dottori cogli altri Angeli e Putti con candelieri e odori, diſegnata e intagliata in acqua forte da Giov. Battiſta Vanni, libro in XV. fogli reali ed imperiali.

Grabmaal Bern. degli Uberti.

In dem weitläuftigen unterirdiſchen Gewölbe dieſer Kirche bemerket man das prächtige Grabmaal des B. Bernardo degli Uberti, eines Florentiners und Biſchofs von Parma.

Taufkapelle.

Vor der Kirche ſieht man, wie vor vielen andern der hieſigen Gegenden, verſchiedene Statuen von Löwen, worauf ſonſt die Seulen des Vorhofes geruhet. Das Baptiſterium oder die beſondere Kapelle, worinnen die Taufe verrichtet wird, iſt nahe beym Dome, achteckig, hoch, geräumig und faſt wie das Battiſterio zu Piſa. Das Taufgefäß iſt aus einem einzigen Stücke von weißem Marmor verfertigt und das Geländer herum aus gelbem Marmor. In dieſer Kapelle befinden ſich verſchiedene alte Gemälde, die hoch geachtet werden.

Kirche St. Giovanni.

Nahe beym Dome liegt die Kirche di S. Giovanni, welche eine gute Facciata, eine mit Bildhauerarbeit und Vergüldungen gezierte Tribuna und zwo ſchöne einander gegenüber ſtehende Orgeln hat. Die Cuppola war gleichfalls, wie in der Domkirche, vom Correggio gemalet und die h. Maria, wie ſie von Gott dem Vater und dem Sohne gekrönet wird, daran vorgeſtellet. Nachdem aber die Benedictinermönche, als Herren dieſer Kirche, für gut befunden, ihr Chor zu erweitern, ſo wurde dieſe Cuppola abgebrochen, zuvor aber von Annibal und Agoſtino Caracci Copien der daran befindlichen Malerey genommen, nach welchen hernach Ceſar Aretuſi die heutige Cuppola wieder gemalet hat. Gedachte von den zween Caracci verfertigte Copien werden im herzoglichen Pallaſte aufgehoben. Correggio arbeitete am Originale vom Jahre 1520 bis 1524 *b*).

Eigentlicher Namen des Malers Parmeggiano. Sein Unglück.

Die Himmelfahrt oder Aſſumption der h. Mariä auf dem Hauptaltare iſt vom Parmeggiano, deſſen eigentlicher Namen Franceſco (oder wie etliche wollen Giacomo) Mazzuoli heißt, wobey er von ſeinem Vetter Girolamo Mazzuoli, der auch ein geſchickter Maler war, wohl zu unterſcheiden iſt. Den Franceſco oder Parmeggiano hat, nach Vaſſari Berichte, die Begierde zur Goldmacherey von ſeiner Hauptwiſſenſchaft abgezogen und endlich um Reputation, Zufriedenheit und Leben gebracht.

Obgedachter Hauptaltar iſt iſolé und aus Lazuliſtein, Achat und vielerley koſtbarem Marmor zuſammen geſetzt. Die Stühle des Chores haben ſchöne eingelegte Holzarbeit. In der Capella della Madonna finden ſich zwey Originalgemälde vom Correggio, und neben an die Copien ſeiner Notte und Madonna, die in dem herzoglichen Pallaſte zu Modena gezeiget werden.

Kirche del Sepolcro.

In der Kirche del Sepolcro findet man gleich beym Eingange rechter Hand in einer Kapelle die h. Mariam mit ihrem Kinde und Joſeph. Gegenüber iſt Joſeph, wie er Mariam zur Flucht nach Aegypten aufmuntert, abgebildet. Beyde Stücke ſind vom Correggio gemalet.

Von

*b*) RICHARDSON Traité de la Peinture & de la Sculpture, Tom. III, p. 660, ſq.

Von eben dieſem Meiſter iſt in der Kirche S. Antonio l' Abbate ein treffliches Stück, auf welchem der h. Hieronymus und Maria mit ihrem Kinde, ſo von der h. Maria Magdalena angebethet wird, zu ſehen iſt. S. Antonio l' Abbate.

Die Kirche Madonna della Steccata hat eine ſchöne Architectur und vier vom Parmeggiano à freſco gemalte kleine Cuppolen aufzuweiſen. Madonna della Steccata.

Die fürſtlichen Perſonen aus dem Hauſe Farneſe haben in der Kapuzinerkirche ihre Begräbniſſe. Unter dem Bogen oder Gewölbe, woſelbſt der Sarg des berühmten Kriegesheldeu Alexandri Farneſii liegt, lieſt man: Kapuzinerkirche. Epitaphium Alexandri Farneſii.

Pro partis Victoriis in Belgio clarus,
Pro Chriſtianis virtutibus in cœlo clarior,
Et Sereniſſima ejus Uxor Maria Luſitana,
Quomodo in vita ſua dilexerunt ſe,
Ita et in morte non ſunt ſeparati.
Hæc ambos urna capit;
Et quos pietas fecerat ſimiles,
Sepulchrum facit æquales.
Obiit Ille anno MDXCII. Hæc autem M. D. LXXVII.

Ueber dem Grabe zeigen ſich auf dem Fußboden der Kirche gleich bey der Thüre die Worte:

D. O. M.
Alexander Farneſius
Belgis devictis
Francisque obſidione levatis
Ut
Humili hoc loco
Ejus cadaver reponeretur
Mandavit
III. Non. Decemb. MDXCII.
Et
Ut ſecum Mariæ Luſitanæ
Conjugis optimæ oſſa
Jungerentur illius
Teſtamentum ſecutus
Annuit.

Man findet hier auch gute Gemälde vom Guercino, Annibal Caracci und Agoſtino Caracci, welcher letztere in dieſer Kirche begraben liegt.

Des Herzogs von Parma jährliche Einkünfte werden auf fünf bis ſechsmal hundert tauſend Scudi geſchätzet, wozu die Salzwerke allein nach Abzug aller Unkoſten über funfzig tauſend Scudi geben. Einkünfte des Herzogs. Salzwerke. Dieſe befinden ſich zu Salſo, vier und zwanzig italieniſche Meilen von Parma, und beſtehen aus zwölf Brunnen, die geſalzenes Waſſer haben, und deren jeder zwey hundert bracci oder Ellen tief iſt. Das daraus kommende Waſſer verdunſtet oder evaporiret in großen Keſſeln ſo lange, bis man merket, daß es anfängt ſich zu coaguliren oder in Salz zu ſetzen, alsdann vermiſcht man es mit Ochſen- und etlicher anderer Thiere Blute, welches angefangen hat, faul zu werden, kochet es zuſammen ungefähr eine Stunde Wozu hiebey Blut gebraucht wird.

lang und ſchäumet es fleißig ab. Auf dieſe Art bekömmt man ein reines und weißes Salz. Die Vermiſchung des Bluts hatte ich zu Halle in Sachſen und an etlichen andern Orten Deutſchlandes bemerket, aber nicht geglaubt, daß ſie auch in mehrern Theilen von Europa gebräuchlich wäre; wie man denn zu Lüneburg und in andern Salzwerken nichts davon weis. Man giebt zwar vor, die Salia volatilia, womit das Blut der Thiere angefüllet ſey, reinige das ſalzige Quellwaſſer und præcipitire die particulas heterogeneas; allein man kann dieſen Endzweck auch ohne Blut und auf viele andere Weiſen erreichen.

Geſundbrunnen. Zu Liſignano zwölf italieniſche Meilen von Parma ſind zween mineraliſche Geſundbrunnen.

Petroleum. An vielen Orten des parmeſaniſchen Gebiethes ſammlet man Petroleum, theils ohne Zuſatz von Waſſer, wie zu Miano und Vizzole, theils auf dem Waſſer ſchwimmend, wie zu Ozzono, St. Andrea, Fornovo, Rubiano, Liſignano, Torre, Saſſo und Caleſtano geſchieht.

Kryſtalle. Bey Bardi findet man in den Gips- und Kreidenadern ſechseckigte Kryſtalle, auch ſonſt hier und da einige Petrefacta.

Parmeſankäſe. Die Güte des Parmeſankäſes, der durch ganz Europa verführet wird, kömmt von der herrlichen Weyde, die ſonderlich um Piacenza anzutreffen iſt. Die daſelbſt befindlichen Wieſen können den ganzen Sommer über durch Stämmung etlicher in den Po fließenden Bäche, ſo oft und lange man will, gewäſſert werden, und führen dieſe Bäche eine Art von dünnem Schlamme oder Fette mit ſich, ſo den Feldern, über welche ſie ſich ergießen, zur Dünge dienet. Bey dieſen Umſtänden geben die Kühe ſo viel Milch, daß derjenige, ſo funfzig Kühe unterhält, in der guten Jahreszeit täglich einen fetten Käſe von hundert Pfunden machen kann. Nur wenige Meilen von obgedachtem Striche Landes gerathen ſie nicht mehr ſo wohl *c*), und der recht fette Grund oder Boden erſtrecket ſich nicht über zehn italieniſche Meilen in der Länge. Gleichwie aber in Deutſchland eine große Menge Holländerkäſe verkaufet werden, welche niemals in Holland geweſen, ſondern in Holſtein und Meklenburg gemachet worden: alſo geht es auch mit dem Parmeſankäſe, unter deſſen Namen viele tauſend, die um Lodi, Trino, Bologna ꝛc. gemacht ſind, verkauft werden. Abſonderlich haben die Einwohner um Lodi im Mayländiſchen eines gleichen Vortheils in Wäſſerung ihrer Wieſen zu genießen, daher ſie ſolche auch vier bis fünfmal im Jahre mähen können. Man hat dreyerley Gattungen von Parmeſankäſe: 1) Formaggio di Forma, welcher gemeiniglich zween Palmi im Diameter und ungefähr acht Zoll in der Dicke hat; 2) Formaggio di Robiole und 3) Formaggio di Robiolini. Wegen der Farbe nimmt man bisweilen Safran dazu, und iſt ein einziges Loth genug, um hundert Käſen von der erſten Gattung die verlangte gelbe Farbe zu geben. Am beſten iſt der Parmeſankäſe, wenn er drey bis vier Jahre alt, und im Schneiden unter dem Meſſer ſo zu reden voneinander fällt. Bey Vianino gegen das apenniniſche Gebirge machet man auch treffliche Schafkäſe.

Von Parma bis Piacenza ſind zwey und dreyßig bis vier und dreyßig italieniſche Meilen. Fünf Meilen von der erſten Stadt kömmt man vermittelſt einer Fähre über den Fluß

*c*) BOCCONE l. c. Obſ. XXXVI.

(*) Von dem Urſprunge der Guelfen und Gibellinen haben die Italiener allerhand lächerliche Erdichtungen auf die Bahn gebracht. Man beſehe SIGON. de regn. Ital. c. 13. PHILIPP. BERGAM. ad a. 1234. TRITHEM. chron. Hirſaug. ad a. 1140. Der wahre Urſprung dieſer Benennungen iſt in das Jahr 1140 zu ſetzen, da ſich die ſtreitenden Parteyen des Herzog Guelphus und Conradus in der Schlacht bey Wiesberg durch einige Loſungsworte: Hye Welff und Hye Gibelingen von einander unterſchieden hat-

Fluß Taro und bald darauf an das zur Linken der Straße liegende Caſtello Guelfo, ſo noch in baulichem Weſen erhalten wird. Nicht weit davon iſt das Caſtello Gibellino. Beyde Schlöſſer haben ihre Namen denen zwoen Factionen, durch welche Deutſchland und Italien lange Zeit in Zerrüttung geſetzet worden, zu danken (*). Caſtello Guelfo und Caſt. Gibellino.

Borgo S. Donnino, woſelbſt man die Poſt wechſelt, iſt zwar ein biſchöflicher Sitz, dabey aber ein gar ſchlechter Ort. In ſeiner Gegend wachſen viele Trüffeln. Der Weg iſt beſtändig gut und angenehm, wie er von Faenza und Bologna angefangen hat, zwiſchen ebenen und geraden Alleen, zu deren beyden Seiten die Felder mit fruchtbaren Bäumen und Weinſtöcken reihenweiſe beſetzt ſind. Abſonderlich haben die Gegenden von Reggio (davon ſchon oben gemeldet worden) und Piacenza noch etwas zum voraus, und vermeynet man nicht anders, als in wohlangelegten Obſtgärten zu reiſen. Borgo S. Donnino. Schönheit der hieſigen Gegenden.

In einem ſo ſchönen Lande hat es nicht mangeln können, daß nicht die Cleriſey geſucht haben ſollte, fette Pfründen und reiche Stiftungen an ſich zu bringen, wie man denn verſichert, daß unter denen acht und zwanzigtauſend Einwohnern, welche man in der Stadt Piacenza zu ſeyn glaubet, zweytauſend Mönche, Nonnen und andere geiſtliche Perſonen ſind. Menge der Geiſtlichen in Piacenza.

Jährlich fängt allhier den 15 April ein großer Markt an, der vierzehn Tage währet, und für den beſten von ganz Italien gehalten wird, ob er gleich mit vielen deutſchen Meſſen und Jahrmärkten in keine Vergleichung kommen kann. Die Kramladen nehmen einen weitläuftigen Platz bey dem Schloſſe ein, und ſind in ordentliche Gänge vertheilet, über welche Leinwand geſpannet iſt, dergeſtalt, daß man vor Regen und Sonnenſchein darunter geſichert iſt. Jährlicher Markt.

Das Sehenswürdigſte von Piacenza war dieſes mal die Opera, worinnen ſich drey der berühmteſten Stimmen von Italien, nämlich Carlo Broſchi detto Farinelli, Giovanni Careſtini und Franceſca Cuzzoni Sandoni hören ließen. Ein Platz im Parterre koſtete ſieben Paoli; das unbequemſte aber war, daß die Opera erſt des Abends um zehn Uhr (nach deutſcher Rechnung) anfing, und bis gegen vier Uhr des Morgens währete. Opera.

Der Herzog von Parma war ſelbſt mit ſeiner Gemahlinn und einer zahlreichen Hofſtaat gegenwärtig. Von Perſon iſt er ein ſehr dicker Herr, der ſich ſonſt mit Reiten und Jagen viele Mühe wiewohl vergeblich gegeben hat, um zu verhindern, daß er nicht allzu fett werden möchte. Anitzt hindert ihn ſeine allzu große Dicke an ſtarker Bewegung, und bringt er die meiſte Zeit mit Geſprächen und Leſen zu (**). Gegen die Fremden erwies er insbeſondere viele Gütigkeit, und ließ währender Opera viele vor ſich in ſeine Loge kommen. Seine Gemahlinn iſt eine Prinzeßinn von Modena, mit welcher er ſehr wohl lebet, und fehlet der Ehe nichts als ein männlicher Erbe *d*). Der Hof hält ſich meiſtentheils zu Parma auf, weil man die Luft daſelbſt für geſunder als zu Piacenza hält; es iſt auch der herzogliche Pallaſt alldorten viel beſſer und bequemer als an dem letztgenannten Orte. Von dem itzigen Herzoge von Parma.

Auf dem Platze vor dem Pretorio oder Stadthauſe ſind zwo große Statuæ Equeſtres aus bronzo, und an jedem ihrer ſteinernen piedeſtaux zwey bas-reliefs aus bronzo mit einer doppelten Inſcription in Metall zu ſehen. Die eine Statue, ſo am beſten ins Auge fällt, ſtellt den Herzog Alexander Farneſius vor; die bas-reliefs bilden die Belagerung von Ant- Statua Equeſtris Alexandri Farneſii.



werpen ab. Siehe *Andr.* PRESBYTER. chron. Bavar. p. 25. ADLZREITER annal. Boi. P. I, l. 21 und ECCARD de uſu & præſt. ſtud. etymol. §. 5.

(**) Die itzige Beſchaffenheit der parmeſaniſchen Staaten, welche einen Prinzen aus dem Hauſe Bourbon verehren, iſt ſo bekannt, daß eine nähere Anzeige unnöthig ſcheint.

*d*) Der Herzog Antonius, welcher ſeinem Bruder Franciſcus im Jahre 1727 in der Regierung gefolget hatte, ſtarb den 20 Jan. 1731. Wie ſchlecht es mit der vorgegebenen Schwangerſchaft ſeiner Witwe abgelaufen, iſt bekannt genug.

werpen und den Entsaß der Stadt Paris ab, mit folgender Inscription, welche man zweymal daran gesetzet hat:

Alexandro Farnesio
Placentiæ, Parmæ &c. Duci III.
S. R. E.
Gonfalonerio perpetuo
Belgis devictis Belgico,
Gallis obsidione levatis Gallico,
Placentia Civitas
Ob amplissima accepta beneficia,
Ob Placentinum nomen
Sui nominis gloria
Ad ultimas usque gentes
Propagatum
Invicto Domino suo
Equestri hac statua
Sempiternum voluit extare monimentum.

Raimuntius der erste.

Unter der andern Statue, die Rainutio dem ersten zu Ehren aufgerichtet worden, liest man:

Rainutio Farnesio
Placentiæ, Parmæ &c. Duci IIII.
S. R. E. Confalonerio *e*) perpetuo
Custodi justitiæ,
Cultori æquitatis
Ob
Opifices allectos,
Populum auctum,
Patriam illustratam,
Placentia Civitas
Principi Optimo
Equestrem Statuam
D. D.

Streit zwischen Piacenza und Parma.

Man sieht sowohl aus diesen Inscriptionen, als sonst auch, daß die Placentiner sich den Parmesanern vorsetzen, wie ehemals die Schottländer in dem Titel ihrer Könige, die zugleich in England regierten, zu thun pflegten.

Das Castell von Piacenza ist schlecht befestiget, auch die Stadt in keinem Defensionsstande. Der Po ist fünf bis sechshundert Schritte von derselben entfernet, und verdienet die ganze Gegend, wegen welcher die Stadt mit allem Rechte den Namen, so sie führet, behaupten kann, von einem der hohen Thürme der Stadt in Augenschein genommen zu werden.

Stradone.

Die Hauptstraße, Stradone genannt, ist fünf und zwanzig gemeine Schritte breit, dreytausend Fuß in gerader Linie lang, und fehlet ihr nichts, als daß sie mit bessern Häusern bebauet seyn möchte.

In

*e*) So ist es in dieser andern Inscription geschrieben, anstatt daß es in der vorhergehenden Confalonerio heißt.

In der Kirche St. Sixti, ſo den Benedictinern gehört, ſieht man ein treffliches Gemälde, auf welchem Raphael d'Urbino die heil. Mariam mit St. Sixto und St. Barba vorgeſtellet hat. Im Chore ſind die Stühle mit eingelegter Holzarbeit gezieret, und zwo ſchöne Orgeln ſtehen einander gegenüber. An der einen Seite des Hauptaltares meldet eine in Marmor gehauene Nachricht, daß Engilberga Auguſta Hludovici Germ. Reg. F. Hludovici Pii Aug. Neptis, Karoli M. Aug. Proneptis, Hludovici II. Aug. Conjux dieſe Kirche geſtiftet habe. Bey dieſem Altare zeiget ſich ein großes Grabmonument aus weißem und ſchwarzem Marmor, woran zween weiße Löwen, zwo weibliche und zwo männliche Statuen, alle von weißem Marmor, nebſt dem öſterreichiſchen und farneſiſchen Wapen ſich befinden. An dem Werke ſelbſt iſt keine Inſcription zu leſen, vermuthlich aber iſt es der Margarethæ Auſtriacæ, einer Gemahlinn des Herzogs Octavius Farneſe und Mutter des berühmten Helden Alexanders Farneſe, zu Ehren aufgerichtet, von welcher nahe dabey linker Hand (wenn man das Geſichte nach dem Hauptaltare richtet) folgende Worte handeln:

Kirche St. Sixti.

Grabmaal Margarethä Auſtriacä.

Margaretæ Auſtriacæ
Karoli V. Aug. F.
Octavii Farn. Plac. & Parm. Ducis II.
Uxori
Alexandri Max. Ducis III. Matri
Rainutii Ducis IV. Aviæ
Majoribus, Viro & Sobole feliciſſimæ
Rariſſimi exempli fœminæ
Rebusque in Belgio geſtis
Inſigni
Quod in Samnio decedens oſſa ſua
In hanc ædem transferri juſſit
Quodque eidem pretioſam ſuppellectilem
Et cœnobio in pios uſus pecuniam
Legavit
Abbas & Monachi poſ.
M DC XVII.

Dieſe Margaretha war eine natürliche Tochter des Kaiſers Karl des fünften, die in ihrem vierzehnten Jahre an den erſten Herzog von Florenz, Alexandrum de Medicis, der gleichfalls ein natürlicher Sohn Laurentii de Medicis, Herzogs zu Urbino, oder wie andere wollen, des Pabſtes Clemens des ſiebenten war, verheirathet, nach deſſen bald darauf erfolgter Ermordung aber im Jahre 1538 nach Parma vermählet wurde, da ihr zweyter Mann noch nicht vierzehn, ſie aber erſt ſechszehn Jahre alt war. Nach Karls des fünften Tode wurde ihr im Jahre 1559 die Statthalterſchaft der geſammten Niederlande aufgetragen, welche ſie acht Jahre lang mit vielem Lobe der Gerechtigkeit geführet, und würden vermuthlich die ſpaniſchen Händel in ſolchen Landen beſſer, als geſchehen iſt, abgelaufen ſeyn, wenn man ihren Anſchlägen mehreres Gehör hätte geben wollen. Sie that es an Stärke vielen Mannsperſonen vor, und ſoll auch einen männlichen Bart gehabt haben. Ihr Ende erfolgte im Jahre 1586 zu Ortena im Neapolitaniſchen, worauf die obgedachte Inſcription zu deuten iſt, wenn ſie meldet, Margaretha ſey in Samnio geſtorben.

Nachrichten von ihr.

Die

Kirche S. Auguſtini. Die Kirche S. Auguſtini hat fünf naves oder Galerien und Vertheilungen ihres Gewölbes, viele Stuccaturarbeit, und in der Sacriſtey die Kreuzigung Chriſti ſchön in Holz geſchnitten.

S. Maria in Campagna. S. Maria in Campagna iſt eine der ſchönſten Kirchen der Stadt, und ſieht man darinnen viele Gemälde von Georgione, Paolo Veroneſe, Alexandro Tiarini und Pordenone.

S. Sabino. S. Sabino iſt mit einer ſchönen Orgel verſehen. Bey Gelegenheit eines Feſtes wurde vor etlichen Tagen dieſe Kirche mit dem reichen Silbergeräthe, welches ſie beſitzt, geſchmücket, da denn auf der Mitte des Hauptaltares eine Pyramide mit großen ſilbernen Schüſſeln beſetzet war, nicht anders als wie man die buffets oder Schenktiſche zu zieren pflegt.

Salzwerke. Vitriol. Eiſen. Im Fürſtenthum Piacenza ſind verſchiedene Salzwerke. Man ſammlet und raffiniret auch vielen Vitriol. Gegen das apenniniſche Gebirge hat man etliche Eiſenhütten angelegt, auch etwas Kupfer zu machen angefangen.

Petrefacta. Unter den Petrefactis dieſes Landes ſind die Dentales vor andern ſchön und wenig beſchädiget.

# Acht und ſechszigſtes Schreiben.

## Reiſe nach Cremona und Mantua.

Wege bis Cremona. Von Piacenza bis Cremona ſind achtzehn italieniſche Meilen in einem guten und fetten Lande, worinnen aber die Wege nicht ſo angenehm und wohl unterhalten ſind, als die Via Æmilia bis Piacenza iſt.

Po-Strom. Vor Cremona kömmt man vermittelſt einer Fähre über den Po, weil unterhalb Turin keine Brücke mehr über dieſen Strom anzutreffen iſt. Er iſt hier ohngefähr von der Breite, welche der Rhein bey Manheim hat, nimmt aber hernach noch ſtark zu. *Thomas* BVRNET in Theoria ſacra telluris rechnet, daß der Po alle Stunden achtzehn Millionen Cubicfuße Waſſers in den Golfo di Venetia ausſchütte, welches ich dahin geſtellet ſeyn laſſe.

Cremona. Univerſität. Fortification. Cremona hat eine Univerſität, welche vom Kaiſer Sigismund geſtiftet, anitzt aber in einem gar ſchlechten Zuſtande iſt. Die Befeſtigungswerke der Stadt ſind von keiner Wichtigkeit, und hat dieſer an ſich kleine und faſt unanſehnliche Ort, einen guten Theil ſeiner Reputation in dieſem Jahrhunderte dem Anſchlage, welchen der Prinz Eugen im Jahre 1702 auf denſelben gemacht hatte, zu danken. Vermittelſt eines Verſtändniſſes, das die Kaiſerlichen mit etlichen Bürgern und insbeſondere mit einem Geiſtlichen, Namens Coſoly, welcher an der nahe beym Walle gelegenen Kirche di S. Maria Nuova Prieſter war, unterhielten, hatten ſie ſich ſchon der Porta Santa und des Palazzo Publico, worinnen der Marechal de Villeroy logiret war, bemächtiget, nachdem ſie den 1 Februar durch einen Canal oder Waſſerleitung, die ſchon ehemals den Franzoſen gedienet hatte, dieſen Ort zu überrumpeln, in die Stadt gekommen waren. Das Unglück aber der Kaiſerlichen wollte, daß diejenigen Truppen, ſo dieſes kühne Unternehmen unterſtützen ſollten, da ſie ſich bey Nacht und Nebel verirret, zu ſpät kamen, und den Franzoſen (denen die Irrländer bey ſolcher Gelegenheit durch ihre unwankelbare Treue gute Dienſte leiſteten) Zeit ließen, ſich von dem Schrecken zu erholen, und in gute Verfaſſung zu ſetzen, dergeſtalt, daß man ſich mit der Ehre, den Villeroy mitten aus

Des Prinzens Eugenius Anſchlag 1702.

einer

einer Beſatzung von achttauſend Mann entführet zu haben, begnügen laſſen mußte. Die Franzoſen haben in der erſten Hitze und aus Haß gegen den Prieſter Coſoly die Kirche S. Maria Nuova niedergeriſſen, und dergeſtalt dem Erdboden gleich gemacht, daß man nichts mehr davon ſieht. Nahe bey dem Orte aber, wo die Kirche geſtanden, und bey der Porta Santa, ſieht man den Canal, wodurch die Deutſchen in die Stadt gekommen, und welcher anitzt ſowohl innen als auswärts mit einem eiſernen Gatter verſchloſſen iſt.

Vornehmſter Thurm, worauf der Kaiſer Sigism. und der Pabſt Joh. der drey und zwanzigſte, zu gleicher Zeit geweſen.

Cremona hat viele Thürme, davon aber auch der höchſte nicht verdienet, daß man ſo viel Weſens daraus mache, als insgemein geſchieht, und hat er in Italien, was die Höhe anlangt, nicht nur viele ſeines Gleichen, ſondern auch manche, die ihn übertreffen. Der Kaiſer Sigismund und Johann der drey und zwanzigſte ſollen einsmals mit einander oben darauf geweſen ſeyn, und den damaligen Herrn der Stadt, Gabrino Fundolia, der gleichfalls gegenwärtig war, hernach nichts mehr gereuet haben, als daß er dieſe Häupter der Chriſtenheit nicht herunter geſtürzet, und ſich durch ſolche That nach dem Exempel des Heroſtrats, der den Tempel der Dianæ Epheſiæ in Brand geſteckt, einen unſterblichen Namen erworben habe.

Domkirche.

In der Domkirche iſt ein ſchönes und mit guten bas-reliefs geziertes marmornes Grabmaal Franciſci Sfondrati, nebſt etlichen Gemälden von berühmten Meiſtern zu beſehen. Vor dem Eingange der Kirche ſtehen zween Löwen, auf deren jeden eine Seule ruhet. Dergleichen findet man auch vor dem beſondern Gebäude des Baptiſterii, welches achteckigt, groß, hoch und mit zwo oben herum gehenden Galerien verſehen iſt.

Dominicanerkirche.

Die Dominicanerkirche hat gute Gemälde und einen trefflichen Hauptaltar von Lazuli, Achat und koſtbarem Marmor. Ueber dem Bogen ſeines Gewölbes zeiget ſich eine gemalte Madonna, die zum Zeichen ihres ſonderbaren Schutzes ihren Mantel über drey Ordensbrüder und drey Nonnen hält. Auf dem Platze vor der Kirche iſt die Statue St. Dominici aufgerichtet, welche in der rechten Hand ein Kreuz hat, und in der linken einen Hund, der eine brennende Fackel im Munde hält. Die Unterſchrift iſt folgende:

Statua S. Dominici.

S. Dominico
Ord. Præd.um SS. Roſ.i ac S. Inq.is Inſtit.
Fidei Reparatori ac Orbis
Viro
Pietate eximio, Charitate optimo, Religione maximo,
Patri
Devotiſſimus filius poſuit
M. DCCXXII.

Kirche St. Petri.

Die Peterskirche, ſo den Canonicis Regularibus gehöret, iſt ſchön, hell, hoch gewölbt und mit guten Gemälden verſehen. Man verwahret allhier den Leichnam der heil. Mariæ Ægyptiacæ, welche ihre Jugend in einer lüderlichen Lebensart zugebracht, nachmals aber Buße gethan haben ſoll. Ihr Bildniß auf dem Altare iſt nicht ſchwarz gemalet, und irren diejenigen ſehr, welche ſie auch in dieſem Stücke von der Mutter Chriſti, die man an etlichen Orten mit einem ſchwarzen Geſichte gefunden haben will, nicht unterſcheiden. Dieſe letztere wird insbeſondere mit dem Namen von Madonna di Loreto beleget.

Leichnam der h. Mariä Aegyptiacä.

Auguſtinerkirche.

Die Auguſtiner haben eine gute Bibliothek, auch viele Gemälde in ihrer obwohl dunkeln Kirche.

Bozzolo.

Von Cremona bis Mantua ſind vierzig italieniſche Meilen. Auf halbem Wege kömmt man durch eine artige kleine Stadt Bozzolo genannt, die ein Schloß hat, und der

Hauptort des kleinen Fürſtenthums gleiches Namens iſt. Drey Meilen von dannen ſetzt man bey S. Martino di Marcaria über den mittelmäßigen Fluß Oglio. Zur Winterszeit, wenn es ſtark geregnet, muß der Weg zwiſchen Cremona und Mantua wegen des tiefen Erdreichs faſt unbrauchbar ſeyn, weil ſogar itziger Zeit, obgleich das trockne Wetter ſchon lange angehalten, noch übel zu fahren war. Die Unbequemlichkeit wird durch die Fette der ganzen umliegenden Gegend reichlich erſetzet, und kann man ſich nicht genug verwundern über die Fruchtbarkeit der Felder und Wieſen, die reihenweiſe mit Bäumen, um welche ſich die Weinreben ſchlingen, bepflanzet ſind. Die Menge der Nachtigallen, ſo ſich in dieſem Striche Landes aufhalten, giebt ihm in der itzigen Jahreszeit eine neue Annehmlichkeit. Man wird in Italien der ſchönen Gegenden faſt gewohnt, dergeſtalt, daß man ſie mit der Zeit nicht mehr ſo ſehr, als anfänglich geſchieht, achtet; ich bin aber verſichert, daß derjenige, ſo z. E. in den gebirgichten Theilen von Franken, Tirol, Salzburg, auf dem Harze, ſächſiſchen Bergſtädten, desgleichen in den Wäldern von Thüringen und Pommern, in den ſandigen Gegenden von Schleſien, der Markgrafſchaft Brandenburg und Meklenburg, oder in den Heiden von Lüneburg und Weſtphalen erzogen worden, und auf einmal in die auserleſenſten Proſpecte von Italien gebracht werden ſollte, ganz ungemeine Regungen und Vergnügen empfinden würde.

Fluß Oglio. Schlimme Wege. Fruchtbarkeit der Gegend. Daß man der angenehmen Proſpecte endlich gleichſam gar gewohne.

Mantua liegt in einem See oder Moraſte, welchen der in dieſer Ebene austretende Fluß Mincio machet. Auf der Seite von Cremona iſt dieſer Moraſt nur zwey bis dreyhundert Schritte breit, gegenüber aber erſtrecket er ſich viel weiter, und iſt er daſelbſt beynahe eine italieniſche Meile breit. Der Mincio fließt durch die Stadt, welche eine gute Citadelle hat, übrigens aber mehr von der Natur als Kunſt befeſtiget iſt. Von CLAVDIANO im Sexto Conſ. Hon. wird nicht unbillig

Lage von Mantua. Vom Fluſſe Mincio.

- - - tardusque meatu
Mincius - - -

genannt, und machen die im Sommer aus dem faulen Waſſer aufſteigenden Dünſte die Luft ſo ungeſund, daß niemand, der es ändern kann, in Mantua bleibt. Man zählet allhier achtzehn Pfarrkirchen und vierzig Klöſter, welche unſtreitig zu viel ſind für einen Ort, der nach Abzug der kaiſerlichen Beſatzung, die aus drey bis viertauſend Mann anitzt beſteht, nicht über zehntauſend chriſtliche Einwohner hat. Die Anzahl der Juden beläuft ſich auf vier bis fünftauſend, welche ihren eigenen Ghetto, oder ihr beſonderes Quartier haben, deſſen Thore alle Abend verſchloſſen werden. Unter denen vier oder fünf Synagogen, die ſie beſitzen, iſt die vornehmſte nicht übel gebauet, und ihre Decke, um mehreres Tageslicht zu haben, durchbrochen und ausgeſchnitten.

Ungeſunde Luft. Zahl der Kirchen und Klöſter. Der chriſtlichen Einwohner. Der Juden.

Seit den letzten Kriegsläufen, und da kein Hof mehr vorhanden, iſt der Ort in groſſes Abnehmen gerathen, da er ſonſt eine gute Handlung hatte, und abſonderlich die Seidenfabriken vieles Geld ins Land zogen. Von dem blühenden Zuſtande, deſſen ſich Mantua in alten Zeiten zu erfreuen hatte, kann VIRGILIVS im zehnten Buche der Æneidos nachgeleſen werden. Von *Iulio Cæſare* SCALIGERO hat man folgende auf ſie verfertigte artige Poeſie:

Abnehmen der Handlung. Jul. Cäſar Scaligers Lob dieſer Stadt.

Maxima cum veteri turgeret Etruria regno
Sceptraque terrarum jungeret aucta mari;
Mole nova tumuit ſoliisque exerevit avitis,
Ut premeret forti jura aliena pede;
Inde eſt in ſuperas deducta colonia terras,
Non tamen his potuit Mantua tota dari.

Clara

Clara viris, felix Ducibus, divo inclyta Cygno,
Quem vitreis aluit Mincius Andis aquis.
Mantua dives avis magno non ceſſerit orbi,
Tota tamen parte hac vincitur ipſa ſui.

Vortrefflichkeit ihrer ehemaligen Schatz- und Kunſtkammer.

Noch im vorigen Jahrhunderte machte ihr die daſelbſt von den Herzogen angelegte Schatz- und Kunſtkammer vielen Ruhm; allein als im Jahre 1630 den 18 Jul. die Stadt vom kaiſerlichen General Colalto, mit Sturm eingenommen wurde, geriethen alle dieſe Koſtbarkeiten, ſo etliche Millionen werth waren, den Soldaten in die Hände, von welchen ſie theils verderbet, theils zerſtreuet und ſolchen Leuten zugewandt wurden, welche ſchlechte Kenner davon waren, und ihren Preis nicht verſtunden. Ein Soldat war damals ſo glücklich, daß er achtzigtauſend Ducaten Beute machte, dabey aber hatte er ein ſo leichtſinniges Gemüth, daß er dieſe Summe in einer Nacht wieder verſpielte, weswegen ihn Colalto des andern Tages hängen ließ. Was etwa nach dem Verlauf ſolcher Zeit wieder angeſchafft worden, iſt in den Kriegsunruhen des itzigen Jahrhunderts wieder darauf gegangen, und inſonderheit vieles von den Franzoſen weggenommen worden. Indeſſen beſieht man noch auf dem Schloſſe etliche Säle, deren Plafonds vom Julio Romano gemalet ſind; etliche bureaux oder Schreibkabinette von Schildkröten; verſchiedene Tiſche von eingelegter florentiniſcher Arbeit, zu welcher ſchöne Stücke von Lapis Lazuli und Achat genommen worden; etliche marmorne Statuen und Bruſtbilder; einen Mohrenkopf, auf einem Bruſtſtücke von weißem Marmor, deſſen Kopfſchmuck mit ſeiner eingelegten koſtbaren Arbeit den indianiſchen Cotton ſehr genau nachahmet; zwey große Gemälde von Palma; zwey andere von Coſta; vier große Stücke, ſo Schlachten wider die Türken vorſtellen; eine vom Annibal Caracci gemalte Heiliginn in einer Kapelle; zwo Galerien von Portraiten; drey obgleich dunkele, jedoch à freſco wohl gemalte Säle, welche aber ſchlecht in Acht genommen werden. Die große Galerie, welche ſonſt mit allerley Raritäten angefüllet war, iſt anitzt ſehr ausgeleeret, und findet man nichts darinnen, als vier große Globos mit zween kleinern, einen alten ausgeſtopften Meerochſen, und einen alten Kaiſer, der vom Titiano auf Holz gemalet iſt. Es ſollen dergleichen zwölfe faſt von unſchätzbarem Preiſe geweſen ſeyn; es ſind aber die übrigen eilfe weggenommen, und nur dieſer zurück gelaſſen worden, weil das Holz daran geborſten iſt. Außer ſolchem Schaden hat man noch vieles mit Fleiße an dieſem Stücke verdorben. In den Schränken an der Wand werden noch etliche Gerippe von Thieren aufgehoben. Der herzogliche Pallaſt iſt groß und weitläuftig, aber alt und ohne Symmetrie. Die Grotten in den Gärten gehen gänzlich ein. Das beſte iſt noch die Reitſchule, dergleichen man in Anſehung ihrer Grottenwerke, Seulen, Bildhauerarbeit, rings herum gehenden Galerie und anſehnlichen Höhe, ſonſt nirgends findet. Die dabey befindliche Reitbahn iſt gleichfalls wohl angeleget.

Strafe einer lüderlichen Verſchwendung.

Itziger Zuſtand.

Treffliche Reitſchule.

In der Schloßkirche iſt ein reicher Schatz von Reliquien, goldenen und ſilbernen Kreuzen, Statuen und anderm koſtbaren Altargeräthe. Man ſieht daſelbſt auch zwey große Gemälde, deren das eine die Taufe Konſtantins des großen, und das andere den Märtyrertod des heil. Andreä vorſtellet. Beyde ſind von Colta il vecchio, und ſollen für jedes tauſend Louis d'or gebothen worden ſeyn.

Schloßkirche.

Mantua iſt ein Bißthum, ſo unmittelbar unter dem päbſtlichen Stuhle ſteht. An der Domkirche hat Julius Romanus eine Probe ſeiner Baukunſt gegeben, auch die Decken des Kreuzganges und der Tribuna gemalet. Es ſind noch verſchiedene Stücke von andern berühmten Malern vorhanden, worunter die Berufung Petri und Andreä zum Apoſtelamte, desgleichen die Hinrichtung einer Märtyrinn, der man die Bruſt mit Zangen abzwickt, zu

Domkirche.

Gemälde.

Treffliches Stück vom Paolo Veroneſe.

rechnen iſt. Das ſchönſte aber iſt ein Nachtſtück, auf welchem Paolo Veroneſe den h. Antonium del fuoco abgebildet hat. Es ſteht ſolches in der obern Sacriſtey, und kann nicht ohne Verwunderung angeſehen werden. Es zeiget ſich darauf zugleich eine ſchöne fette Weibsperſon: und muß Paolo Veroneſe ein ſonderlicher Liebhaber dieſer taille geweſen ſeyn, weil er auch in andern Gemälden, und ſonderlich in den vielen Vorſtellungen, die er von der Hochzeit zu Cana verfertiget hat, ſo oft ſchönes Frauenzimmer dabey abzubilden iſt, keine magern ſondern lauter fette Perſonen dazu wählet. Rubens und Vandyck, welche überhaupt des Paolo Veroneſe Malerey ſich zum Muſter vorgeſtellet hatten, folgen ihm auch in dieſem Stücke. Die Domkirche iſt geräumig, und durch Seulen in fünf naves oder Gänge vertheilet.

Kirche St. Agnes.

In der Kirche St. Agnes iſt ein Ecce homo ſehr ſchön vom Dolci gemalet.

Hängender Thurm.

Der Thurm dieſer Kirche ſteht nicht gerade, ſondern iſt ein wenig abhängig.

St. Andreä Kirche.

In Anſehung der Reliquien iſt die Kirche St. Andreä für die vornehmſte in ganz Mantua zu halten, weil man daſelbſt einen vom heil. Longinus aufgeſammelten Theil des Blutes, welches der Heiland am Stamme des Kreuzes vergoſſen, zu verwahren glaubt.

Blut Chriſti.

Ich überlaſſe der ſcholaſtiſchen Theologie zu unterſuchen, ob das auf die Erde gefallene Blut Chriſti mit der Zeit wie anderes vertrocknet oder verfaulet, oder ob der Heiland ſolches mit gen Himmel genommen, und wie weit der Satz richtig ſey: Quod Chriſtus ſemel aſſumſit, nunquam depoſuit vel dimiſit (*).

Ritterorden dieſes Blutes.

Mir gnüget allhier nur aus der Hiſtorie zu bemerken, daß der Herzog Vincentius der erſte zu Ehren dieſes Heiligthums im Jahre 1608 bey der Vermählung ſeines Prinzen Franciſcus, den Ritterorden Sanguinis Chriſti, oder Redemtionis aufgerichtet, der aus zwanzig Cavalieren beſteht, und den Herzog von Mantua zum Oberhaupte hat *a*). An dem Ordensbande lieſt man um zween Engel, die einen gekrönten Kelch mit drey Blutstropfen halten, die Worte: Nihil iſto triſte recepto. An der Ordenskette werden die Worte Domine Probaſti, aus dem ſechszigſten Pſalme, auf abwechſelnden Schildlein bemerket. Zwölfe von dieſen Rittern haben die Schlüſſel zu dem Käſtchen, worinnen das heil. Blut aufgehoben wird, und eines jeden Schlüſſel öffnet ſein beſonderes Schloß, dergeſtalt, daß keine völlige Eröffnung des Käſtchens anders, als in Beyſeyn aller dieſer zwölf Perſonen vorgenommen werden kann. Iſtgedachte Reliquie wird alle Charfreytage öffentlich zur Verehrung des Volkes ausgeſtellet, und die übrige Zeit in dem weitläuftigen unterirdiſchen Gewölbe der Kirche auf einem Altare verwahret. Außen vor der Kirchthüre lieſt man die deutlich ausgedruckten aber dem Verſtande nach ſehr verwirrten und dunkeln Worte:

Bo-

(*) Unſere Gottesgelehrten haben gegründete Urſachen, warum ſie den Satz behaupten: Sanguinem Chriſti pro univerſo mundo effuſum non computruiſſe vel ad nihilum redactum eſſe, ſed eumdem numero in venas Chriſti readſumtum fuiſſe. Die Schriftſtellen der nähern Offenbarung 1 Petr. 1, 18. 19. Pſ. 16, 10. Apoſtelg. 20, 28. Ebr. 9, 12 und 1 Joh. 5, 8 ſtreiten offenbar wider die Verweſung, und diejenigen verdienen einen billigen Tadel, welche noch in unſern Tagen die Ueberreſte des Blutes Chriſti aufweiſen wollen. Man leſe ROEBER. diſſ. de ſanguine Chriſti, p. 81, 89, 311.

*a*) Man kann hievon mit mehrerm nachſehen PLATINAM in Hiſtoria Mantuana, p. 7, ſq. POSSEVINVM in Gonzaga, lib. VIII. *Scipionis Agnielli* MAFFEI, Epiſcopi Caſalienſis Annales, Lib. II, cap. 8, 9, Lib. III, cap. 1, Lib. VII, c. 3, Lib. VIII, c. 3, Lib. XII, c. 2, &c.

*b*) Bonifatii ſteht auf dieſe Art in der Inſcription geſchrieben, gleichwie man daſelbſt auch Weerslai, Carulo, Herrico und aeccleſie findet.

(**) Der gute Longinus ſcheint ganz unſchuldig daran geweſen zu ſeyn, daß er die Anzahl der Heiligen in der römiſchen Kirche vermehren müſſen. λογχη das iſt der Name der Lanz,

Bonifatii *b*) Papæ IX. XIII. Weerslai Romanorum Regis XXVII. ann. I. ejus sacri cruoris hic inventione facta sub Leone PP. III. et Carulo magno D XC ann. III. sub Leone IIII. et Herrico III. erectionisque eo tempore hujus ecclesiæ sub Bonifacio Comite Beatrice et Matilda CCCLIIII. Verwirrte Inscription.

Außer iztgedachtem Heiligthume liegt noch rechter Hand, wenn man in die Kirche geht, in einer Kapelle der Leichnam des h. Longinus, welcher obgedachtes Blut Christi nach Mantua gebracht haben soll (**). Leichnam des h. Longinus.

Auf eben dieser Seite findet sich folgendes Epitaphium: Epitaphium.

Hic insperata requiesco Carolus urna,
Crudeli rapuit quem modo Parca manu.
Hac quicunque via transis mihi crede viator
Heu nota est nulli mortis acerba dies.

Linker Hand beym Eintritte in die Kirche zeiget sich in einer Kapelle des berühmten Malers Andreas Mantegna Brustbild, an welchem jedes Auge in der Mitte mit einem kleinen Diamanten, die aber weggestohlen worden, soll versehen gewesen seyn. Die Unterschrift ist: Grabmaal Andr. Mantegna.

Esse parem noris, si non præponis, Apelli
Ænea MANTINIÆ qui simulacra vides.

Auf dem Fußboden ist folgende Nachricht in Stein gegraben:

Ossa Andreæ Mantiniæ famosissimi pictoris cum duobus filiis in sepulcro per Andream Mantiniam nepotem ex filio constructo reposita. MDLX.

Auf dem Altare steht noch ein Gemälde von diesem Meister, das die Geburt Johannis des Täufers vorstellet.

Andreas Mantegna, der im Jahre 1451 gebohren und 1517 verstorben ist, wird von etlichen Scribenten für den Erfinder der Kupferstiche oder vielmehr Abdrucke von Figuren, wiewohl ohne Gewißheit angegeben. Denn zu der Zeit, da des *Roberti* VALTURII Werk vom Kriegeswesen mit vielen Figuren von Waffen, Maschinen, Gebäuden ꝛc. zu Verona im Drucke heraus kam, nämlich im Jahre 1472, war Mantegna noch ein junger Mensch: und verschiedene andere Umstände machen glauben, daß Matthäus Pasti die Figuren zu obgedachtem Werke verfertiget habe. Man sieht auch nicht, daß Mantegna etwas zu dem Drucke der Fabeln Aesopi, die in Sonneten mit Figuren im Jahre 1479 zum Vorscheine Ob Mantegna die Kupferstiche erfunden.



Lanze, womit die Seite Christi geöffnet worden, und welcher allem Ansehen nach diesen Heiligen zur Welt gebohren hat. Wie viel man wider die ächte Gültigkeit desselben einwenden könne, lehret *Georg. Henr.* GÖTZE in diss. de centurione sub cruce Christi. Dem Jesuiten Franciscus Raimundus hat dieser Heilige zu ganz erbaulichen Gedanken Gelegenheit gegeben ap. *Ant.* POSSEVIN. de poës. p. 206:

Erras utiliter, mundo, Longine, quod hasta
Divinum reseras sanguinolente latus:
Funera das matri, solatia dulcia moestis,
Prodige cœlestis quam bene perdis opes!
Regna patent, arcana patent, nova sacra parantur,
Tartara tartareo cum duce victa jacent.
Infelix felixque simul feliciter erras,
Perque scelus veniam sed sine fraude paras.
Dum latus ingreditur, tua te felicior hasta est,
Grandia regna tenes si sapis hasta mane.
Talia nec possem nec regna relinquere vellem,
Si semel intrassem, si sapis hasta mane.
Per quam nunc tot opes, oracula, regna patescunt,
Non erit hæc mundo lancea, clavis erit.

ſcheine kamen, beygetragen, zugeſchweigen, daß man aus dem Anſehen des Buches, welches Coſter ums Jahr 1440 zu Harlem gedruckt hat, faſt ſchließen ſollte, daß ſeine Kunſt mehr eine Abdruckung von Holzſchnitten, die die Buchſtaben einer ganzen Seite begriffen, geweſen, als eine ſolche Erfindung, die mit unſerer heutigen Buchdruckerey, welche die Buchſtaben einzeln zuſammenfüget und wieder auseinander nimmt, überein gekommen wäre. Dieſes iſt indeſſen nicht zu leugnen, daß Mantegna beſagte damals neue Kunſt mehr in Aufnehmen und Gebrauch gebracht hat.

Durchbrochene Glocke.

Bey einer Nebenpforte der Kirche ſieht man eine zwar große aber nicht dicke metallene Glocke, ſo mit acht Oeffnungen gleichſam als mit Fenſtern durchbrochen iſt. Dieſe haben einen Fuß in der Breite und drey in der Höhe. Was es für eine eigentliche Bewandniß damit habe, weis niemand zu ſagen, und was man von dem ehemaligen Klange der Glocke erzählet, wie ſolcher nämlich ſo ſtark geweſen, daß er ſchwangern Frauen die Kinder abgetrieben, ſind offenbare Fabeln.

Breite des Gewölbes.

Uebrigens iſt die Kirche St. Andreä alt und inwendig ohne alle Zierrathen; ihr mittleres Gewölbe aber trefflich hoch und ſieben und zwanzig gemeine Schritte breit. An der Hauptthüre iſt vielerley Blumenwerk in ſchönen bas-reliefs von Marmor zu ſehen.

Kirche St. Aegidii.

In St. Aegidii Kirche iſt Bernhard Taſſo, der Vetter des großen Poeten Torquati Taſſo, begraben; den eigentlichen Platz ſeiner Ruheſtäte aber weis man nicht zu zeigen. Von des Sohnes Grabmonument iſt anderwärts ſchon Erwähnung geſchehen.

Bapt. Mantuani Grab bey den Karmelitern.

**Baptiſta Mantuanus**, ein berühmter Theologe, Philoſophe und Poet des funfzehnten Jahrhunderts, wie auch General des Karmeliterordens, liegt in der Kirche dieſer Mönche begraben, und zwar linker Hand wenn man hinein geht, in der Cappella della Madonna. Es iſt zu verwundern, daß man einem Manne, der ſowohl der Stadt, als dem Orden, deſſen Haupt er war, viele Ehre gemacht, kein Denkmaal aufgerichtet hat. Gegenüber und auf der andern Seite zeigen ſich nahe beym Haupteingange der Kirche eine Laute, Harfe, Violine, Trompete und andere muſikaliſche Inſtrumente in marmornen bas-reliefs, zwiſchen welchen man folgendes Epitaphium einer Sängerinn lieſt:

Grabmaal einer Sängerinn.

Inſpice, Lege, Defle!
Catharina Martinella Romana
Quæ vocis modulatione & flexu
Sirenum cantus facile
Orbiumque cœleſtium melos præcellebat
Inſigni ea virtute, morum ſuavitate,
Forma, Lepore ac Venuſtate
Ser. Vinc. Duci Mant.
Apprime cara
Acerba eheu morte ſublata
Hoc tumulo
Beneficentiſſimi Principis juſſu
Repentino adhuc caſu mœrentis
Æternum quieſcit
Nomen mundo, Deo vivat anima
Obiit adoleſcentiæ ſuæ anno XVIII.
Die VIII. Mart.
MDCVIII.

Von

Von der Keuſchheit dieſes Frauenzimmers wird nichts gedacht, und das bloße Lob, daß ſie inſigni virtute geweſen, wird vielleicht manchen, der da weis, in was für einem weitläuftigen Verſtande man das Wort Tugend und Virtuoſus zu nehmen pflegt, nicht abſchrecken, zu glauben, daß dieſe ſchöne Sängerinn eine Maitreſſe des Herzogs geweſen, bey deren Verluſte er etwas mehr als eine ſchöne Stimme beklaget hat.

Grabmaal Andreaſii

Uebrigens iſt in dieſer Kirche noch ein ſchönes marmornes Grabmaal, ſo einem gewiſſen Andreaſio aufgerichtet worden, in Augenſchein zu nehmen.

Kirche St. Barnabä. Julius Romanus Grab und Haus.

Julius Romanus iſt in der Kirche St. Barnabä, die den Servis S. Mariæ oder Serviten gehört, begraben; weil aber viele Veränderungen und Verbeſſerungen daſelbſt gemacht worden, ſo wiſſen die Mönche den eigentlichen Ort, wo er liegt, nicht anzuzeigen. In dieſer Kirche iſt die von Carlo Cignani Bologneſe gemalte Hochzeit zu Cana nicht außer Acht zu laſſen. Nahe bey der Kirche, und dem Pallaſte des Cavaliere de Gonzague gegenüber findet ſich das Haus, worinnen Julius Romanus gewohnet, und über deſſen Eingange eine ſchöne Statue des Mercurs ſteht.

Dominicanerkirche.

Bey den Jakobinern oder Dominicanern habe ich mich vergeblich bemühet, das Grabmaal Johannis de Medicis (eines Vaters des florentiniſchen Herzogs Coſmus des erſten), welcher nach etlicher Meynung allhier beerdiget worden, zu finden, ob mir gleich die Mönche fleißig ſuchen halfen. Hingegen ſieht man ein ſchönes marmornes Denkmaal Petri Strozzi, und ſowohl im Chore als in der Sacriſtey gute Bildhauerarbeit im Holze. Der Leib einer Beatæ, Oſſana Andreaſſa genannt, wird allhier mit großer Verehrung aufgehoben.

Gemälde der Theatinerkirche.

Um den hohen Altar der Theatinerkirche ſtehen ſieben große Gemälde vom Guercino. Ferner ſieht man daſelbſt ein Stück, ſo einen knieenden Märtyrer, welchem ein Henker den Kopf abzuhauen begriffen iſt, vorſtellet. Der Meiſter davon iſt Ludov. Caracci, und findet man dergleichen auch in der Domkirche. Jtztgedachtes Gemälde der Theatinerkirche hat zu ſeinen Seiten zwey ſchöne Stücke vom Lud. Maſſari, einem Lehrlinge des Lud. Caracci.

St. Thereſia.

Jn St. Thereſia iſt ein ſchöner Altar und treffliches Tabernakel, ſo beyde aus Achat und koſtbarem Marmor zuſammen geſetzet ſind. Auf den Seiten ſtehen zween Engel nebſt zwo andern Statuen aus weißem Marmor.

Chieſa di quarante hore.

Die Kirche di quarante hore hat eine ſchöne Facciata, gute Gemälde und acht vom berühmten Barbarigo aus Stucco verfertigte Statuen, die den David, Salomon und etliche Propheten vorſtellen. Außen über der Kirchthüre zeiget ſich die Verkündigung Mariä en bas-relief und auf jeder Seite eine Statue.

Palazzo della Giuſtizia.

Il Palazzo della Giuſtizia hat einen großen Saal, und an der Wand eine Statue des ſitzenden Virgils, die aber nicht wohl gerathen iſt.

Privatpallaſte.

Unter den Privatgebäuden ſind die Pallaſte des Conte Manzelli, Valenti und Benedetto Sorti die vornehmſten.

Vorſtädte.

Die Stadt Mantua hat jenſeits des Sees drey Vorſtädte, nämlich gegen Mitternacht Porta Fortella, gegen Nordoſten il Borgo di S. Giorgio, und gegen Mittag il Thé. Nach dieſer letzten geht man durch die Porta Virgiliana, über welcher das Bruſtbild des Virgils zu ſehen iſt. Eine halbe Viertheilſtunde davon liegt il Palazzo di Thé, deſſen Gebäude dem Buchſtaben T gleicht. Das unterſte Stockwerk davon iſt anitzt den kaiſerlichen Küraßierern eingeräumet, von welchen es, wie leicht zu erachten, gar ſchlecht in Acht genommen wird; die oberſten Zimmer aber hat man wegen der trefflichen Freſco-Gemälde, ſo darinnen ſind, beſſer bewahret und verſchloſſen. Julius Romanus hat den Bau dieſes Luſtſchloſſes angegeben und die meiſten Gemälde, wo nicht ſelbſt gemalet, dennoch nach ſeinen Zeichnungen ver-

Porta Virgiliana. Il Palazzo di Thé.

Julius Romanus Gemälde.

verfertigen laſſen, auch bey etlichen ſelbſt die letzte Hand angeleget. Die vornehmſten Stücke ſind der Fall des Phaeton und der Sieg des Jupiters über die Rieſen.

Porta Virgiliana. Von der Porta Virgiliana wendet man ſich linker Hand, und ſetzet vermittelſt einer Fähre über den Mincio, um nach einer herzoglichen Menagerie, die zwo italieniſche Meilen von Mantua liegt, zu kommen. Dieſe führet den Namen von Virgiliana, und ſoll Maro daſelbſt in einer Grotte dem Studiren obgelegen haben. Es iſt aber nicht das geringſte, ſo die Mühe des Weges belohne, anitzt mehr daſelbſt zu ſehen. Nahe dabey liegt das Dorf Pietola, ſo ehemals Andes geheißen, und der Geburtsort Virgilii Maronis iſt.

Geburtsort Virgils.

Mantua

den 26 April, 1730.

# Neun und ſechszigſtes Schreiben.

## Nachrichten von der Stadt Verona.

Villa Franca. Von Mantua bis Verona ſind drey Poſten oder vier und zwanzig italieniſche Meilen. Zehn Meilen von dieſem letzten Orte kömmt man durch Villa Franca, woſelbſt noch die Mauern eines weitläuftigen alten Schloſſes zu ſehen ſind. Linker Hand fangen die tridentiniſchen Schneegebirge an ſich zu zeigen, die Wege werden etwas ſteinigt und das Erdreich magerer; indeſſen aber machen die Alleen von Maulbeerbäumen und Weinſtöcken, daß die Gegend noch immer angenehm bleibt.

Lob von Verona. Von Verona hat man die Verſe:

Urbibus Italiæ præſtat Verona ſuperbis
Ædibus, Ingeniis, Flumine, Fonte, Lacu;

und ein anderer hat ſeine Gedanken von ihr in folgenden Worten ausgedrückt:

Verona qui te viderit,
Et non amarit protinus
Amore perditiſſimo,
Is credo, ſeipſum non amat,
Caretque amandi ſenſibus
Et odit omnes gratias.

Allein

a) MAFFEI in Verona Illuſtr. P. III, p. 20 zeiget, daß die Venetianer aus dem ſämmtlichen veroneſiſchen Gebiethe jährlich über fünf hundert und ſechszig tauſend Ducati ziehen, welche hundert und zwölf tauſend Doppie oder ſpaniſche Piſtolen ausmachen.

b) Die Veroneſer erkennen zwar den Julius Cäſar Scaliger für ihren Landsmann; allein die Ankunft von der alten fürſtlichen Familie machen ſie ihm ſtreitig, und beſchuldigen insbeſondere deſſen Sohn Joſeph Scaligern, daß er in der Epiſtola de ſplendore gentis ſuæ, desgleichen in der Confutatione Fabulæ Burdonum offenbare falſa begangen und einen rechten Roman erdichtet, um nur ſeine chimäriſche Genealogie zu behaupten. Siehe MAFFEI Veron. illuſt. P. II, p. 156, ſq. Die Foderungen dieſer Scaligerorum oder Bordonorum ſind niemanden mehr nachtheilig, weil ſie keine eheliche Erben hinterlaſſen haben. Joſephus hat den angenehmen Traum von ſeinem fürſtlichen Stamme ſich niemals benehmen laſſen, und die Akademie zu Leyden hielt ſichs für eine Ehre, eine ſo vornehme Standes-

per-

Allein was die Schönheit anlangt, darf man ſelbige mit den meiſten großen Städten des untern Italiens keinesweges in Vergleichung ziehen. Die meiſten Straßen darinnen ſind enge, krumm, kothig, mit ſchlechten Häuſern bebauet, und fällt ſie überhaupt mit ihrer angenehmen Gegend viel beſſer in die Augen, wenn man ſie von einer benachbarten Höhe in Augenſchein nimmt, als man ſie hernach in der That findet. Ihre Beſeſtigungswerke ſind gleichfalls von keiner Wichtigkeit, obgleich drey Caſtelle, nämlich il Caſtello Vecchio, S. Pietro und San Felice darunter gerechnet werden. Das mittelſte ſoll voralters ein Templum Dianæ geweſen ſeyn. Von ſeiner Höhe kann man die Stadt am beſten überſehen. Der Fluß Adige ſcheidet Verona in zween faſt gleiche Theile, welche vermittelſt vier ſteinerner Brücken Gemeinſchaft mit einander haben. Dieſe ſind alle viere wohl gebauet, vornehmlich aber verdienet il Ponte nuovo wegen der trefflichen Ausſicht, die man von dannen über den Fluß und gegen den Berg des Caſtello S. Felice hat, nicht vorbey gegangen zu werden. Die Zahl der Einwohner wird anitzt auf acht und vierzig bis funfzigtauſend Seelen geſchätzet, anſtatt daß ſie ſich vor hundert Jahren über ſiebenzigtauſend erſtrecket. Die beſte Straße der Stadt iſt il Curſo, woſelbſt zu Ende der Carnavalszeit viel gemeines Volk um die Wette läuft. Ehemals ließ man auch öffentliche lüderliche Weibsperſonen um einen vorgeſetzten Preis rennen; allein dieſes iſt abgeſchafft, und wird dafür am letzten Sonntage vor der Faſten ein Pferdelauf, deſſen Preis ein Stück Drap d'or oder ein anderer Stoff iſt, gehalten. Der größte Platz der Stadt iſt la Piazza d'armi, worauf ſonſt die zween im April und Herbſte gewöhnlichen Jahrmärkte gehalten wurden. Auf demſelben ſtellt eine marmorne Statue die Republik Venedig vor, unter deren Bothmäßigkeit ſich die Stadt ſchon etliche hundert Jahre befindet *a*). Ehemals waren die Scaligeri, von welchen ſich der gelehrte **Julius Cäſar Scaliger** nicht ohne Widerſpruch des beißigen Scioppius herleitete, Herren derſelben *b*), und ließ einer von denſelben zu ſeiner mehrern Sicherheit, und um die Stadt im Zaume zu halten, ſowohl das am Ende des Curſo liegende Caſtello Vecchio innerhalb drey Jahren aufführen, als auch eine Brücke über die Adige bauen, welche noch in gutem Stande iſt, und wegen der Weite ihrer Bogen bemerket zu werden verdienet, indem die Pfeiler des erſten ſiebenzig Fuß-, des andern zwey und achtzig und des dritten hundert und zwey und vierzig Fuße von einander ſtehen. Die ganze Länge der Brücke beläuft ſich auf dreyhundert und acht und vierzig Fuße. In dem Caſtell liegt heut zu Tage eine kleine Beſatzung, und ein Caſtellan hat die Aufſicht über daſſelbe. Bey der Kirche S. Maria antica ſind noch etliche andere Denkmaale der Scaligeriſchen Familie, nämlich drey große und vier kleinere Särge aus Stein, zu ſehen. Erſtere ruhen auf einem ſechseckigten Werke von

Von ihren Straßen ꝛc.

Fortification.

Fluß Adige.

Zahl der Einwohner.

Il Curſo.

Ehemaliger Wettlauf von lüderlichen Weibesperſonen.

La Piazza d'armi.

Von den Scaligern.

Caſtello Vecchio.

Breite der Bogen einer Brücke.

Alte Grabmonumente der Scaliger.

perſon zum Profeſſor gehabt zu haben, daher es kein Wunder iſt, wenn in dem Epitaphio, welches ihm in der Frauenkirche zu Leyden aufgerichtet worden, ſein Recht auf Verona gleichſam außer allem Zweifel geſetzet wird. Ich theile hier die ganze Inſcription mit, wie ich ſolche vor etlichen Jahren an obgedachtem Orte abgeſchrieben: Deo O. M. Sacrum & æternæ memoriæ Joſephi Juſti Scaligeri, Jul. Cæſ. a Burden F. Principum Veronenſium nepotis, Viri qui invicto animo una cum parente heroe maximo contra fortunam adſurgens ac jus ſuum ſibi perſequens imperium majoribus ereptum ingenio excelſo, labore indefeſſo, eruditione inuſitata in literaria Rep. quaſi fataliter recuperaverit, ſed præſertim ejusdem modeſtiæ, quod ſibi fieri vetuit, iidem qui in urbem hanc vocarunt Curatores Academiæ & Vrbis Conſules hoc monumentum P. E. L. C. Ipſe ſibi æternum in animis hominum reliquit. Obiit d. 21. Jan. MDCIX. In dem Wapen ſieht man einen doppelten Adler mit rothen Füßen auf einer Steige oder Leiter.

von gothiſcher Baukunſt, an welchem man ſechs Statuen und das ſcaligeriſche Wapen, ſo in einer Leiter und einem Adler beſteht, bemerket.

Palazzo della ragione. Statuen von fünf gelehrten Veroneſern aus dem Alterthume. Von mehrern berühmten Leuten aus Verona.

Auf dem Palazzo della ragione oder Stadthauſe ſieht man die Statuen fünf berühmter Männer, welche Verona hervorgebracht hat. Solche ſind die Poeten Catullus und Aemilius Macrus, der Geſchichtſchreiber Cornelius Nepos, der Naturkündiger Plinius Major nebſt dem Baumeiſter Vitruvius, welcher unter der Regierung des Kaiſers Auguſts gelebet hat. Ueber einem hohen Bogen zeiget ſich auch die Statue Hieronymi Fracaſtoris eines gelehrten Medici, geſchickten Mathematici und trefflichen Poeten aus dem ſechszehnten Jahrhunderte *c*). Es mangelt den Veroneſern nicht an Gelegenheit, dergleichen Andenken ihrer Landesleute zu vermehren, weil auch Pomponius Secundus, Petrus Martyr ein gelehrter Dominicaner, der Mathematicus Fratre Jocondo, Guarinus Veronenſis, einer von denen, ſo die griechiſche Sprache in Italien wieder hergeſtellet haben, der treffliche Maler Paolo Veroneſe und der gelehrte Kardinal Heinrich Noris aus Verona gebürtig waren.

Podeſtà und Capitaneo.

Die vornehmſten obrigkeitlichen Perſonen, durch welche die Venetianer dieſe Provinz regieren, ſind der Podeſtà und der Capitaneo oder General. Unter jenem ſtehen die Civil- und unter dieſem die Kriegsſachen. Beyder Bedienung dauret nicht länger als ſechszehn Monate. Für den General hat man eine anſehnliche Wohnung zu bauen angefangen, ſolche aber unvollendet wieder liegen laſſen.

Pallaſt des Comte Maffei. Anmerkung über die platten Dächer. Statue der Republik Venedig. Andere Pallaſte.

Unter den Privatgebäuden iſt der Pallaſt des Comte Maffei der ſchönſte von ganz Verona. Solcher ſteht auf der Piazza de' Mercanti, und iſt mit vielen Statuen auf ſeinem nach der Weiſe vom untern Italien gebaueten platten Dache gezieret. Vermuthlich hält an den Gränzen der hohen Gebirge die Kälte und Menge des fallenden Schnees viele ab, daß ſie die Dächer nicht niedrig anlegen, dergleichen man jedoch verſchiedene in Inſpruck, da dieſe Beſchwerlichkeiten nicht geringer ſind, bemerket. Auf der Piazza de' Mercanti iſt die Stadt Verona oder vielmehr die Republik Venedig in der Statue eines Frauenzimmers, ſo eine Krone auf dem Haupte hat, vorgeſtellet.

Nach des Comte Maffei Pallaſte ſind die Häuſer des Comte Bevilaqua, Canoſſa, und der Signori Verzi, Pompeji, und Pellegrini die beſten und nach der Architectur gebauet.

Von des Odoli Pallaſte, und dieſes Mannes unglücklichem Ende.

Ehemals war der Pallaſt des venetianiſchen Kriegscommiſſarii Odoli oder Lodoli der prächtigſte von Verona, und ſchätzte man denſelben mit allem dem, was darinnen war, auf dreymal hundert tauſend Scudi. Allein dieſe Herrlichkeit iſt vorbey, nachdem Odoli einer Malverſation von beynahe einer Million überführet, und im verwichenen Carnaval zu Venedig gehängt worden. Die koſtbaren Meublen ſind verkaufet, und ein großer Theil nach Modena gekommen. Seine Maitreſſe, welcher er eine eigene Kutſche gehalten, iſt noch zu rechter Zeit mit vierzig tauſend Scudi entwiſchet. Der Sohn und die Frau, welche auch ihre beſonderen Kutſchen hatten, und deren der erſtere ſeinen Fleiß zur Durchbringung des Vermögens redlich beygetragen, behelfen ſich gar armſelig auf dem Lande mit demjenigen, was ihnen die Republik Venedig aus Gnaden gelaſſen.

Pallaſt der Societatis Philarmonicorum.

Dem unvollendeten Hauſe des Generals gegen über iſt das Gebäude, worinnen ſich die Mitglieder der gelehrten Societatis Philarmonicorum verſammlen, in Augenſchein zu nehmen. In dem erſten großen Saale deſſelben zeigen ſich die Portraite der Verſteher oder Patrum

*c*) Von des Fracaſtoris Leben und Schriften handelt mit mehrerm der Marcheſe MAFFEI in Verona illuſtrata, Part. II, p. 178, woſelbſt auch eine auf ihn geprägte Medaille eingerücket iſt, auf deren einen Seite das Bruſtbild Hieronymi Fracaſtoris zu ſehen iſt, auf der andern

Patrum dieſer Akademie, deren allezeit viere ſind. In einem Zimmer linker Hand werden die alten muſikaliſchen Inſtrumente aufgehoben, mit welchen der Adel zu Verona vorzeiten ſeine Ergötzung geſuchet, und woher man die Gelegenheit zu dieſen Anſtalten genommen. Schon vor etlichen hundert Jahren war eine Geſellſchaft, ſo die Beförderung der Wiſſenſchaften zur Abſicht hatte, unter dem Namen der Incatenati zuſammen getreten, welche aber nach Anleitung einer hier befindlichen Inſcription im Jahre 1543 mit den Philarmonicis vereiniget worden. Die Portraite der vornehmſten Mitglieder ſind in etlichen andern Zimmern, worinnen Collegia gehalten werden, aufgehängt, und lieſt man daſelbſt auch folgende Schrift:

Anno MDXLIII. cœtus Philarmonicus
Academicas leges ſancit
Ac Muſis omnibus litat.

In einem Zimmer rechter Hand verſammlen ſich die Präſidenten der Philoti, ſo das Aufnehmen der adelichen Uebungen, als Reiten, Fechten, Voltigiren, Tanzen ꝛc. zu befördern befliſſen ſind. Man hat allhier auch ein ſchönes Theater für Opern und Komödien mit fünf Galerien und nach dem Deſſein des berühmten kaiſerlichen Baumeiſters Franceſco Bibiena angelegt. Weil wöchentlich etliche mal der Adel ſich mit Spielen allhier erluſtiget, ſo kann man dieſes Gebäude als die Börſe der vornehmen und gelehrten Leute von Verona anſehen. In einem Zimmer ſteht die Statue einer Weibsperſon von weißem Marmor, welche im Amphitheater ſoll gefunden worden ſeyn, und halten einige dafür, daß deren in allen zwey und ſiebenzig daſelbſt müßten geweſen ſeyn, von deren Plätzen und Piedeſtaux man jedoch im Theater ſelbſt nicht die geringſte Spur bemerket. Außerhalb des Pallaſtes iſt eine anſehnliche Menge von Inſcriptionen und Alterthümern, deren ein guter Theil in der Gegend von Verona ausgegraben worden, in eine lange Mauer gefüget, damit ſie deſto wenigerer Verſtümmlung unterworfen ſeyn mögen. Dieſe Mauer und Folge von Inſcriptionen iſt gegen Mittag angeleget, weil man gefunden, daß der Nordwind oder la Tramontana den Steinen ſehr ſchädlich ſey. Den Anfang machen die Monumente, ſo mit unbekannten Buchſtaben bezeichnet ſind, und gehören dahin die ägyptiſchen, puniſchen und hetruſciſchen Alterthümer. Hierauf folgen die griechiſchen, ſo an der Zahl ſechszig ausmachen, und endlich die römiſchen. Unter beyden haben diejenigen, ſo von Göttern und Opfern handeln, den Vorzug, und bemerket man inſonderheit ein kleines idolum von Porphyr, vor welchem ſich eine Perſon zu Füßen wirft. Ein anderes vortrefflich gearbeitetes bas-relief ſtellet den ſtehenden Mercur vor, der etwas in der Hand hält, und ſolches der Erde, welche als eine ſitzende Weibsperſon abgebildet iſt, überreichet. Ueber dieſen Bildern lieſt man die Namen des Mercurs und der Erde, nämlich ΕΡΜΗΣ und ΓΗ. Nach dieſen kommen die Inſcriptiones Imperatoriæ, militares, Conſulares, Sepulchrales &c.

Societät der Philoti.

Sammlung von alten Inſcriptionen.

Um dieſe Dinge alle in gute Ordnung zu bringen und noch täglich zu vermehren, hat ſich der Marcheſe Scipione Maffei viele Mühe gegeben, und man hat daher der Billigkeit zu ſeyn erachtet, daß ſein marmornes Bruſtbild über den Eingang des Pallaſtes mit folgender Ueberſchrift geſetzet worden:

Verdienſte des Marcheſe Scipio Maffei.



dern aber ein brennender Altar, der unter ſeiner baſi eine Schlange zeiget, und auf den Seiten ein Buch, eine Sphæram armillarem, Apollons Leyer und einen Lorberkranz, mit der Umſchrift: Minervæ Apoll. & Æſculap. ſacrum.

Ihm zu Ehren aufgerichtetes Denkmaal.

Marchioni Scipioni Maffeio
Adhuc viventi
Academia Philarmonica
Decreto & ære publico
MDCCXXVII.

Dieſe Ehre wiederfuhr ihm in ſeiner Abweſenheit, weil man vermuthete, er würde ſolches, wenn er gegenwärtig wäre, entweder im Ernſte nicht leicht zugeben, oder wenigſtens um des äußerlichen Scheines willen ſich darwider ſetzen. Der **Marcheſe Maffei** iſt ſowohl von dem **Comte Maffei**, deſſen Haus auf der Piazza de' Marcanti ſteht, als vom **Paul Alexander Maffei**, einem Patritio von Volterra und Ritter des Ordens St. Stephani, zu unterſcheiden. Letzterer, welcher das Leben des Pabſtes Pius des fünften und etliche gelehrte Werke über alte Statuen, Gemmas und Inſcriptionen herausgegeben, ſtarb zu Rom im Jahre 1716.

Merkwürdigkeiten ſeines Kabinets.

Bey dem **Scipio Maffei** ſieht man viele alte Documente, wovon er einige ſeiner Hiſtoriæ Diplomaticæ einverleibet hat, und darunter eines vom 445ſten Jahre ſeiner Meynung nach das älteſte iſt, ſo man noch zur Zeit in Europa als ein Original hat. Ferner beſitzt er ein Original vom Concilio Florentino, dergleichen man auch zu Florenz verwahret; verſchiedene andere Manuſcripte; eine Sammlung von Steinen und Gefäßen, ſo mit hetruſciſchen Charakteren *d*) bezeichnet ſind, viele Medaillen, Gemmas, Gemälde, Statuen, Buſta, Inſcriptionen, Opferinſtrumente und andere merkwürdige Alterthümer, wie auch Petrefacta. Er iſt ein höflicher und im Umgange ſehr angenehmer Mann. Ehemals ſoll er kein ſonderlicher Freund der Deutſchen geweſen ſeyn, anitzt aber iſt er von dieſem Vorurtheile gänzlich zurück gekommen, und weis er insbeſondere von den Leipziger Gelehrten nicht Rühmens genug zu machen.

Sein Syſtema vom Urſprunge des Blitzes.

Zu ſolcher Veränderung hat vielleicht ſein Syſtema de natalibus fulminum etwas beygetragen, in welchem er behauptet, daß der Donner und Blitz keinesweges aus den Wolken komme, ſondern ganz nahe bey uns und in der unterſten Luft hervorgebracht werde. In Italien fand dieſe neue Meynung anfänglich vielen Widerſpruch; in Leipzig aber nahm ſich der gelehrte Profeſſor Matheſeos **G. Friedr. Richter** derſelben an, und vertheidigte ſie, wiewohl mit einiger Erweiterung oder Extenſion im Jahre 1725 in einer wohlausgearbeiteten Schrift, welche alſo aufgeſetzt iſt, daß ſie dem Maffei nicht anders als angenehm und rühmlich ſeyn konnte.

Raritätenkabinet des Calceolari.

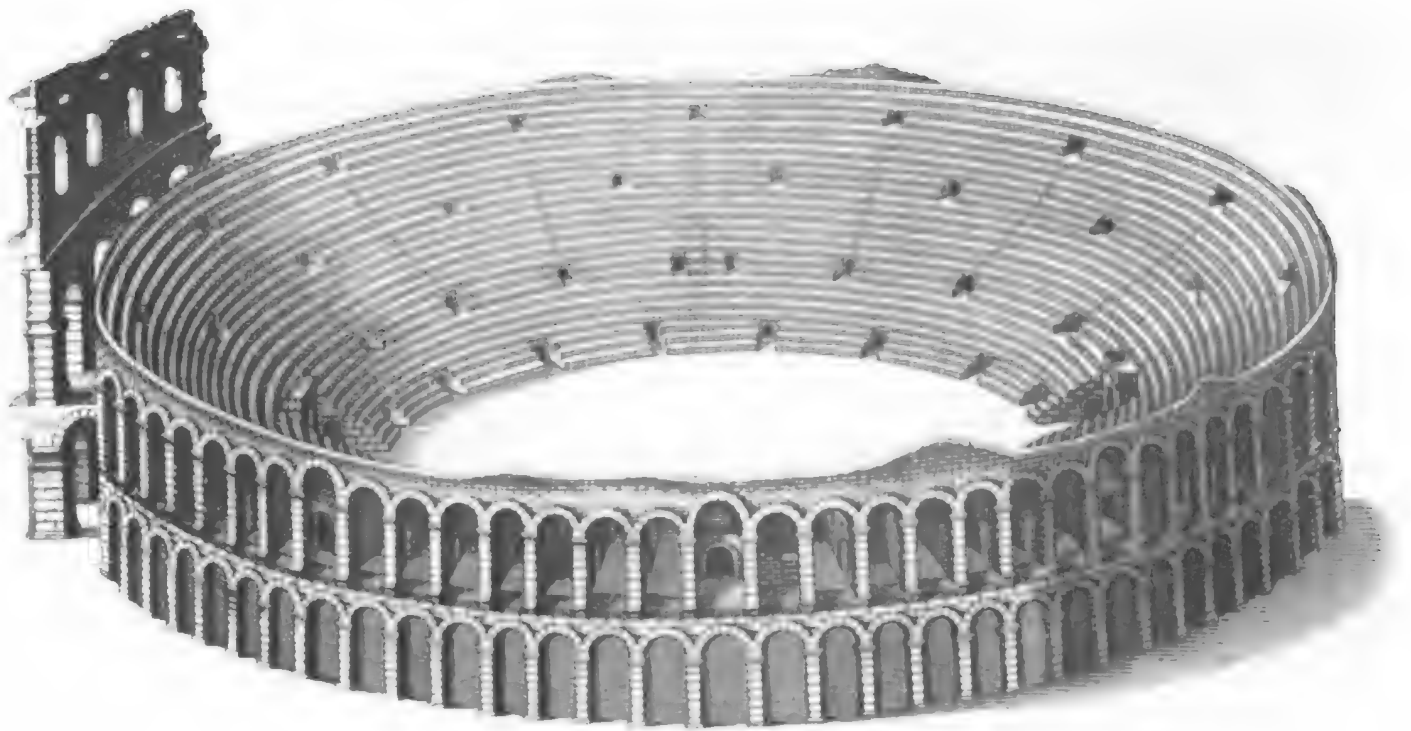
Vormals war zu Verona des Calceolari Kunſt- und Naturalienkammer in großem Rufe, und kam daſelbſt im Jahre 1622 eine weitläuftige Beſchreibung davon unter nachfolgendem Titel heraus: *Francisci* CALCEOLARII Muſæum a *Bened.* CERVTO, Medico inceptum & ab *Andrea* CHIOCCO perfectum, & in VI. partes diviſum, fol. Es iſt ſolches aber zerſtreuet worden, und nichts mehr davon unter obgedachtem Namen vorhanden.

imgl. des Comte Moſcardi.

Von der berühmten Sammlung des Comte Moſcardi giebt MISSON T. I, 160, 168. T. III, 164, f. gute Nachrichten, und können davon auch die im Jahre 1656 zu Padua, und zum andern male in Verona im Jahre 1672 herausgegebenen Note overo Memorie del Muſeo del Conte *Ludovico* MOSCARDO, *Veroneſe*, fol. nachgeleſen werden. Schon ſeit etlichen Jahren bekömmt es niemand zu ſehen, entweder weil ein großer Theil davon verkaufet iſt, oder

*d*) Maffei, Fontanini, Buonaroti und Mariani haben ſeit einigen Jahren viele Mühe auf die hetruſciſche Sprache und Alterthümer gewandt; es ſcheint aber noch nicht, daß ſie etwas mehrers als ungewiſſe Muthmaßungen entdecket haben. Der berühmte Hans Sloane in Lon-

A



AMPHITHEATRVM VERONENSE.

Sauerio Aucsan del.

C.T. Boëtius fc.

Digitized by Google

oder weil der itzige Beſitzer es ſelbſt nicht verſteht und für andere Leute wenig Gefälligkeit hat.

Der Comte Mario Bevilacqua beſitzt einen auserleſenen Vorrath von alten Statuen, worunter eine marmorne Venus in der Stellung der berühmten mediceiſchen, ein Hermaphrodit, ſo dem borgheſiſchen gleicht, Bacchus, eine Bachantinn und eine Ceres vornehmlich zu bemerken ſind. Unter den vielen bullis ſind Auguſtus, Livia, Tiberius, Trajanus, Lucius Verus, Commodus und Septimius Severus nicht außer Acht zu laſſen. Unter den bas-reliefs behält Jupiter Ammon den Vorzug. Ferner ſind viele kleine Statuen aus bronzo vorhanden, eine Menge von Medaillen, und eine anſehnliche Sammlung von guten Gemälden, deren die vornehmſten ſind das Paradies vom Tintoreto, und eine halbnackende Venus, die ſich in einem Spiegel, den ihr ein Amorino vorhält, beſieht, vom Paolo Veroneſe. Des Comte Bevilacqua.

Bey einem gewiſſen Capocuco findet man viele kleine Statuen von bronzo, desgleichen Morſer, Canonen und alles was zu dergleichen Kriegsrüſtungen gehöret, ebenfalls im Kleinen und von Metall. Die ganze Sammlung, deren Werth ohngefähr auf zweytauſend ſpaniſche Piſtolen geſchätzet wird, iſt zu verkaufen. Des Capocuco Sammlung.

Der Comte Gomberto Giuſti iſt ein großer Liebhaber der Medaillen, von welchen er auch eine anſehnliche Menge beſitzt. Er hat viele andere merkwürdige Alterthümer nebſt einem Vorrathe von ſchönen Gemälden. Kabinet des Comte Giuſti.

Giovanni Saibanti iſt ſehr curieux und glücklich in Sammlung der Manuſcripte, deren er über dreyzehnhundert zuſammen gebracht hat. Das vornehmſte darunter iſt meines Erachtens ein Codex Græcus quatuor Evangeliorum, der zu Ende des dreyzehnten Jahrhunderts mit großen und runden Buchſtaben geſchrieben worden. Saibanti beſitzt auch viele Antiquitäten, Mathematica, Naturalia, Petrefacta &c. Saibanti Sammlung von Manuſcripten.

Die Bibliothek des Capitels iſt mit vielen Manuſcripten verſehen *c*). Bibliothek des Capitels.

Liebhaber der Alterthümer finden in Verona ein vortreffliches Werk, woraus man ſich von mancherley Schauſpielen der Römer einen deutlichern Begriff, als ſonſt geſchehen würde, machen kann. Ich verſtehe hiedurch das berühmte Amphitheater, welches ſchon von vielen hundert Jahren her durch die löbliche Fürſorge der Stadt ſtets ausgebeſſert und in ſo gutem Stande erhalten worden, daß es desfalls einen großen Vorzug verdienet vor dem in Anſehung der Größe ihm zuvorgehenden römiſchen Amphitheatro Veſpaſiani. Es behaupten etliche, es ſey das veroniſche Werk ſchon unter dem Kaiſer Auguſt aufgeführet worden. Allein es iſt nicht zu vermuthen, daß man zu einem dergleichen prächtigen und koſtbaren Unternehmen in einer Provinz von Italien ſollte geſchritten ſeyn, ehe die Hauptſtadt der ganzen Republik damit verſehen geweſen, als welches erſt unter Veſpaſian geſchehen. Hiezu kömmt das Stillſchweigen des PLINII *Senioris*, welcher übrigens in Aufzeichnung der berühmteſten Werke und Künſtler ſeiner Zeit gar fleißig geweſen, und insbeſondere dasjenige, was ſeine Geburtsſtadt betraf, der Nachwelt anzurühmen nicht würde unterlaſſen haben. Daß auch in dem ganzen erſten Jahrhunderte Verona ſich dieſes Amphitheaters nicht habe zu rühmen gehabt, ſollte man faſt daraus ſchließen, daß PLINIVS *Secundus*, der noch um das Ende der Regierung des Kaiſers Trajans gelebt, nichts davon erwähnet, ob er gleich in ſeinen Briefen (Lib. VI, Ep. 34) von den Schauſpielen und dem munere gladiatorio, welche ſein Amphitheater. Alterthum deſſelben.



London beſitzt verſchiedene mit hetruſciſchen Buchſtaben bezeichnete Gefäße.

*c*) Die vornehmſten davon, und was hauptſächlich in des Saibanti Sammlung anzutreffen, zeiget Maffei an in Verona illuſtr. P. III, p. 244, ſq. it. p. 241, ſq.

Freund Maximus zum Andenken ſeiner verſtorbenen Frau in Verona gegeben, handelt. Dieſes kann auch nicht geleugnet werden, daß die Aufführung ſolches Amphitheaters nicht in viel ſpätere Zeiten könne geſetzt werden, weil ſolches von dem damals noch blühenden Zuſtande der Baukunſt und der römiſchen Republik ſelbſt ein deutliches Zeugniß ableget.

Maffei Werk von Amphitheatern.

Scipione Maffei, deſſen ich ſchon oben mit billigem Lobe gedacht, hat ein weitläuftiges Werk unter Händen, ſo den Titel von Verona illuſtrata führen ſoll *f*), und wovon dasjenige Stück, welches eigentlich den letzten Theil des ganzen Werkes ausmachen wird, vor zwey Jahren in Verona als eine Probe dieſes rühmlichen Unternehmens zum Vorſcheine gekommen. In demſelben wird das Alterthum und die Baukunſt der Amphitheatern überhaupt und insbeſondere, was bey dem veroneſiſchen zu beobachten, aufs genaueſte unterſuchet, und wäre zu wünſchen, daß die Amphitheatra von Rom, Capua und Nimes mit gleichem Fleiße und Einſichten unterſuchet werden möchten *g*).

Geometriſche Ausrechnung des Amphitheaters von Verona.

Nach Maffei Ausmeſſung iſt die gröſte Länge des veroneſiſchen Amphitheaters vom erſten Bogen des Einganges bis zum äußerſten gegenüber ſtehenden Bogen von vier hundert und funfzig veroneſiſchen Fußen geweſen; die gröſte Breite von drey hundert und ſechszig; die Länge des ebenen Raumes, der innen und mit Mauerwerke umſchloſſen iſt, beträgt ſeiner Rechnung nach zwey hundert und achtzehn Fuß und ſechs Zoll; die Breite hundert und neun und zwanzig und der äußerſte Umfang des ganzen Werkes tauſend zwey hundert und neunzig Fuß. Der Schuh von Verona beträgt gerade einen dritten Theil mehr, als il Palmo Romano, wie er in der Architectur gebraucht wird. Die itzige Höhe iſt zwar nur von acht und achtzig Fußen; allein man ſieht aus unſtreitigen Wahrzeichen am Mauerwerke, daß ſie ſich voralters auf hundert und zehn bis hundert und zwanzig Fuß erſtrecket habe. Die unterſte Reihe der Sitze iſt anitzt mit Schutte und Unrath, welchen man auf eine nachläßige Weiſe hieher bringen laſſen, bedeckt und gleichſam begraben, wenn man ſolche aber, wie billig, mitrechnet, ſo werden in allen fünf und vierzig Reihen Sitze oder Stuffen, die hinter einander, und bis an die äußerſte oder höchſte Galerie folgen, gezählet.

Anzahl der Zuſeher, welche haben ſitzen können.

Dieſe Bauart der Schauplätze war die allerbequemſte, um eine Menge Volks dergeſtalt mit Sitzen zu verſehen, daß die vorderſten den entfernetern in der Ausſicht nach dem Kampfplatze nicht hinderlich fielen. Wenn man für eine Perſon anderthalb Fuß rechnet, ſo haben in dem Amphitheater zu Verona zwey und zwanzig tauſend ein hundert und vier und achtzig Zuſeher bequemen Raum zum ſitzen gefunden; und da das römiſche Coliſäum nicht außerordentlich viel gröſſer geweſen, indem es nach des Fontana Rechnung fünf hundert und vier und ſechszig veroneſiſche Fuß in der Länge, vier hundert und ſieben und ſechszig in der Breite, und nach dem Gehalte des innern Feldes zwey hundert und drey und ſiebenzig in der Länge, hundert und drey und ſiebenzig in der Breite; in dem ſämmtlichen Umfange aber tauſend fünf hundert und ſechs und ſechszig veroneſiſche Schuhe gehabt; ſo mag nach Proportion ſolcher Rechnungen das Coliſäum höchſtens zwey und dreyßig bis vier und dreyßig tauſend ſitzende Perſonen gefaſſet haben. In dem Coliſäo iſt gar nichts mehr von den Sitzen

Vergleichung mit dem Römiſchen.

Eintheilung der Sitze.

*f*) Solches iſt im Jahre 1732 zu Verona in Folio herausgekommen.

*g*) Der Titel des Maffeiſchen Werkes iſt: De gli Anfiteatri e ſingolarmente del Veroneſe libri due, in Verona, 1728, 8vo.

(*) Man vergleiche mit dieſer Beſchreibung des Verfaſſers den BURNET Voyage en Suiſſe, p. 228: Une des antiquites des de cette ville la plus renommé êt ſon amphitheatre, qui êt un des moindres, que les Romains batirent autre fois, mais qui êt une de mieux conſervez. Car quoy que quelques unes des pierres de la mu-

raille,

ßen vorhanden. Das veroneſiſche Amphitheater iſt zwar in Anſehung derſelben vollkommen und ohne Lücken, dabey aber dieſes außer Streit, daß das wenigſte davon aus dem Alterthume ſeinen Urſprung habe, und das meiſte den Ausbeſſerungen, die in neuern Zeiten geſchehen ſind, zuzuſchreiben ſey (*). Man kann auch die neuern eingeſchobenen Steine von den alten, welche von viel feinerer Arbeit ſind, ohne Mühe unterſcheiden. Die Höhe der Sitze iſt ungleich, mehrentheils aber von einem Fuß und fünf Zollen. In der Breite haben ſie gemeiniglich zween Fuß und zween Zoll. Nach der ſechs und zwanzigſten Reihe (wenn man von unten auf rechnet) findet ſich eine gar ſchmale und daher faſt unbrauchbare Reihe, welche aus dieſer Urſache auch nicht aus dem Alterthume zu kommen ſcheint, ſondern vermuthlich bey der Erneuerung des Werkes eingeflicket worden, als man den übrigen Platz für eine Reihe von Sitzen zu groß und für zwo zu klein gehalten. Die Steine, welche man voralters zu den Sitzen gebraucht hat, ſind eine Art von rothem Marmor, die neuern aber ſchlechter und brüchig. Dieſe Abtheilungen der Sitze dienten nicht, um darauf hinab oder in die Höhe zu ſteigen, ſondern bloß zum ſitzen, und waren ſie zu mehrerer Bequemlichkeit und wider die Kälte des Steines mit hölzernen Brettern oder für die Vornehmen auch mit Küſſen (DIO lib. LIX.) beleget, dergeſtalt, daß auf ſolche Art auch wohl ein ſteinernes Theater vom Feuer Schaden leiden konnte. Zum Auf- und Abſteigen waren beſondere Treppen oder Stuffen in Stein gehauen, und kam man zu denſelben aus den bedeckten Gängen, die ſich unter den Sitzen durch das ganze Werk erſtreckten, und deren Ausgänge wegen der Menge des Volkes, ſo ſich aus denſelben hervordrang, vom MACROBIO Saturn. lib. VI, cap. 4 Vomitoria genennet werden. In dem veroneſiſchen Werke zählet man derſelben in allen vier und ſechszig, die in vier Reihen vertheilet ſind. Vomitoria.

Was den äußerlichen Umfang dieſes Amphitheaters anlangt, ſo hatte ſolches zwey und ſiebenzig Arcaden oder Eingänge *b*), deren jeder über dem Schluſſe ſeines Bogens die nach der Ordnung folgende Zahl eingegraben hatte, damit deſto weniger Unordnung entſtehen, und jede Claſſe des Volkes wiſſen konnte, wo ſie ihren Aus- und Eingang zu ſuchen habe. Die Breite der Bogen iſt meiſtentheils von eilf Fuß und acht Zoll, die Höhe vom Fußboden aber bis zum Schluſſe des Bogens an einem jeden von achtzehn Fuß. Der unterſte Theil der Pfeiler iſt über vier Fuß hoch verſchüttet, welches man beym alten Haupteingange, den man hat aufräumen laſſen, deutlich ſehen kann. Die Baluſtraden, ſo man itzt über den Eingängen ſieht, ſind eine neuere Arbeit. Ueber dieſen unterſten Arkaden machten zwo andere Galerien gleichſam das andere und dritte Stockwerk aus. Es finden ſich ſo wenig hier, als im römiſchen Amphitheater einige piedeſtaux oder baſes als Merkmaale, daß ſie an andern Orten als über dem Haupteintritte mit Statuen gezieret geweſen: und ſollte dieſes bisweilen geſchehen ſeyn, ſo müßten die Bilder nur auf eine kurze Zeit dahin gebracht, oder klein geweſen ſeyn. Dieſe bewegliche Statuen können diejenigen Figuren ſeyn, welche auf etlichen Medaillen, ſo die Amphitheater betreffen, und vom Maffei angeführet ſind, bemerket werden. Abgebrochene Stücke von Statuen werden allhier wenig oder gar nicht Eingänge. Obere Galerien. Ob die Amphitheatra mit Statuen gezieret geweſen?

aus-

raille, qu'il environne, ſoient offencees. Cette grande voute en penchant, ſur la quelle les ſieges ſont ranges, ſubſiſte tous-jours en ſon entier, auſſi bien que les ſieges memes, dont il ya vingt huit rangs, chaque rang ayant un pied, et demi de haut, et autant de large pour la commodité de ceux, qui s'y aſſeont. Il peut contenir 23000 perſonnes a prendre un pied et demi en quarré pour chaque perſonne. Ot voit encore ſous la voute les étables, ou etoient renfermees les bêtes, qui devoient divertir lepe uple.

*b*) In dem römiſchen zählte man achtzig, und zu Nimes nur ſechszig.

Zuſammenfügung der Steine.

ausgegraben. Uebrigens ſind die Quaderſteine des hieſigen alten Mauerwerkes ohne Kalk zuſammengefüget und nur hie und da mit eiſernen in Bley befeſtigten Klammern verbunden. Die beſte Abzeichnung dieſer ganzen Antiquität findet man beym MAFFEI l. c.

Ob man das Amphitheater zu Verona habe unter Waſſer ſetzen können?

Es iſt nicht zu verwundern, daß Verona vor vielen andern Orten mit einem prächtigen Schauplatze gepranget, weil die Geſchichtſchreiber darinnen übereinkommen, daß dieſe Stadt vor alten Zeiten ſehr groß und volkreich geweſen ſey. Ob aber das Amphitheater zu Verona nach dem Exempel des römiſchen, ſo oft man gewollt, unter Waſſer habe geſetzt werden können, daran iſt deswegen zu zweifeln, weil die Adige etliche Fuß niedriger fließt, als dieſe Gegend iſt, und man keine Merkmaale einiger Waſſerleitungen mehr allhier findet. Hingegen zeiget man unter S. Pietro an dem Waſſer etliche Bogen als Ueberreſte einer Naumachiæ, welche aber ihr benöthigtes Waſſer nicht aus dem Fluſſe Adige (ſo voralters nicht durch die Stadt floß) bekam, ſondern von den erhabenen Gegenden Montorio und Aveſa, von wannen es durch bleyerne Aquæductus hieher geleitet wurde. Jeder von den zween itztgedachten Orten iſt zwo italieniſche Meilen von der Stadt entfernet. Die Waſſerleitungen ſind noch im Stande, gehen über eine Brücke und bringen das friſche Waſſer in verſchiedene Privathäuſer.

Naumachia.

Ehemaliger Lauf der Adige.

Wenn man bey dem Caſtello Vecchio hinaus geht, ſieht man, wohin ehemals die Adige linker Hand (in Anſehung desjenigen, der aus der Stadt kömmt) ihren Lauf genommen, ehe ſie rechter Hand in die Stadt geleitet worden. Der alte Canal iſt anitzt ein gar ſchmales Waſſer *i*).

Triumphbogen.

Gleichwie aber das Vorgeben von der veroneſiſchen Naumachia noch verſchiedenen Zweifeln unterworfen iſt, alſo finden ſich ſolche noch häufiger bey denen Triumph- oder Ehrenbogen, davon einer *k*) beym Caſtello Vecchio der Familie der Gaviorum, ein anderer in der Via Leoni dem Flaminius, ein dritter im Curſo dem Marius, und eben daſelbſt ein vierter von zwey gleichen Thoren dem Galien zugeſchrieben wird. Insgemein machet man die Ueberreſte der ordentlichen alten Stadtmauern alsbald zu Triumphbogen, in deren Zahl jedoch diejenigen Monumente, welche zwo gleiche neben einander ſtehende Pforten haben, am wenigſten kommen ſollten, weil die Triumphbogen allezeit entweder nur ein Thor, oder auf jeder Seite deſſelben eine kleine Pforte dabey haben. Aus den verſchütteten Fundamenten des letztgedachten Monuments kann man wahrnehmen, daß die Stadt und ihre Straßen ehemals um einen guten Theil niedriger müſſen geweſen ſeyn, als ſie heute zu Tage ſind. An der Seite des galieniſchen Werkes, welche gegen das Feld ſieht, zeigte ſich ehemals eine Inſcription, ſo aber anitzt gänzlich unleſerlich iſt. Nic. Vignier hat ſie in ſeiner Bibliotheca Hiſtorica, wie ſie damals ſich noch befand, herausgegeben, und zeiget ſolche deutlich, daß man hier keinen Triumphbogen, ſondern ein ordentliches Stadtthor zu ſuchen habe. Die Worte ſind: Colonia Auguſta Verona Gallieniana. Valeriano II. & Lucilio Coſſ. muri Veronenſium fabricati, ex die III. Non. April. dedicati prid. No. Decemb. jubente Sanctiſſimo Galieno. Aug. N. Ueber den zwo Pforten ſind ſechs Oeffnungen als Fenſter zu ſehen, welche doppelt übereinander ſtehen.

Verändrung des Bodens der Stadt.

Campus Martius.

Nahe an der Stadt liegt ein ſchöner Platz, Campus Martius genannt, auf welchem die Muſterungen und Kriegesübungen des Volkes verrichtet werden. Seit dem Jahre 1712,

*i*) MAFFEI in Veron. illuſtr. Part. I, 38 behauptet, daß die Adige jederzeit den Lauf gehabt, welchen ſie noch heute zu Tage hält.

*k*) An dieſem lieſt man noch den Namen des Baumeiſters Lucii Vitruvii Cerdonis, welchen man für einen Freygelaſſenen des Vitruvs hält.

1712, da die Kramläden des jährlichen Marktes, so zu itziger Zeit gehalten wird, abgebrannt sind, hat man zu mehrerer Sicherheit und Bequemlichkeit diesen Markt von der Piazza d'armi hieher verleget, und sehr artig eingerichtet. Aus der Mitte desselben sieht man in acht Alleen von Kaufmannsläden; anbey finden sich in seinen Abtheilungen vier geräumige Plätze, und die über die Gänge gezogene Leinwand beschützet vor Regen, Wind und Sonnenhitze. Den Plan des ganzen Werkes hat **Scipione Maffei** seinen Rime e Prose angehängt. Die Handlung selbst könnte in viel bessern Stand gebracht werden, als sie itzt ist. Was die Stadt andern Ländern zukommen lassen kann, sind medicinische Kräuter, so auf dem Monte Baldo gesammlet werden *h*), Oliven (welche insbesondere aus hiesiger Gegend für sehr gut gehalten werden), Oel, etwas Wein, Leinwand, nebst guten Wollen- und Seidenarbeiten. Nun sind zwar ihre nächsten Nachbarn mit eben dergleichen Dingen nicht weniger reichlich versehen: allein man könnte über Venedig einen mehrern Vertrieb oder Debit zu machen suchen.

Eintheilung des Platzes zum Jahrmarkte.

Handlung und Manufacturen der Stadt.

Von der Güte der veronesischen Weine zeuget PLINIVS Hist. Nat. lib. XIV, c. 6. VIRGIL. Georg. 2 und CASSIODORVS Var. Lib. XII, 4. Die besten Arten, welche heute zu Tage in der Gegend dieser Stadt wachsen, sind zween weiße Weine, deren der eine Garganico bianco, und der andere Vino Santo genennet wird. Der letzte ist meines Erachtens der beste und kömmt in etwas dem alten ungarischen Weine bey. Etliche halten dafür, er sey derjenige, welchen CASSIODORVS l. c. Vinum Acinaticum nennet.

Veronesische Weine.

Die Kaufmannswaaren werden zu Wasser gar bequem nach Venedig gebracht, und braucht man mit einer Barke dahin zu kommen, nicht mehr als drittehalb Tage; der Rückweg aber ist beschwerlicher, weil die Fahrzeuge mit Ochsen herauf gezogen und darauf acht Tage verwendet werden müssen.

Canal nach Venedig.

Was die geistlichen Gebäude der Stadt Verona betrifft, so sieht man in der Domkirche etliche gute Gemälde vom Bellini, Balestra und Paolo Veronese. Der Taufstein ist groß und nebst seinen bas-reliefs aus einem einzigen Stücke Marmor. Der Pabst Lucius der dritte, dessen vorheriger Namen Humbaldus Lucea gewesen, ist allhier mit folgendem Epitaphio begraben:

Domkirche.

Epitaphium Lucius des dritten.

Ossa
Lucii III. Pont. Max.
Cui Roma ob invidiam pulso Verona tutiss. ac gratissimum perfugium fuit, ubi conventu Christianorum acto, dum præclara multa molitur e vita excessit.

Auf dieses Pabstes steinernem Sarge, welcher vor Zeiten an der Seite des Hauptaltars stund, nachmals aber wegen nöthiger Veränderung des Chores in die Erde gesetzt worden, sollen folgende Worte zu lesen seyn:

Ob. Sctimus Pater DD. Lucius PP. III.
MCLX.... V... Kalendas...
Luca dedit lucem tibi Luci; Pontificatum
Ostia;

*h*) Hievon können nachgesehen werden Plantæ sive Simplicia, ut vocant, quæ in Baldo Monte & in Via ab Verona ad Baldum reperiuntur, per *Joh.* PON. Pharmacopœum Veronensem, Basil. 1608, 4to.

Oſtia; Papatum Roma; Verona mori.
Immo Verona dedit lucis tibi gaudia, Roma
Exilium, curas Oſtia, Luca mori.

Er ſtarb im Jahre 1185, nachdem er den päbſtlichen Stuhl vier Jahre und drittehalb Monate in vieler Unruhe und mit ſchlechtem Ruhme beſeſſen.

Einkünfte des Bißthums.

Das Bißthum zu Verona trägt jährlich vier bis fünf tauſend Scudi ein. Linker Hand beym Eingange in den biſchöflichen Pallaſt zeiget ſich eine große marmorne Statue einer Weibsperſon mit dem darunter geſetzten Namen des Meiſters:

Aleſſandro Vittoria Frid. F.

Des itzigen Biſchofs Sammlung von Statuen.

Die obern Zimmer ſind gezieret mit den marmornen Bruſtbildern der Agrippinæ (der Mutter Neronis), der Juliæ Titi filiæ, Meſſalinæ, Matidiæ, Fauſtinæ Antonin., Juliæ Auguſti, Luciliæ L. Veri; Aureliæ Jul. Cæſaris matris; des Seleuci, Julii Cæſaris, Marci Bruti, Caligulæ, Antinoi, Jubæ Regis Mauritaniæ, Sept. Severi, Heliogabali, Scipionis Africani, mit der Statue der aus dem Bade kommenden Venus und mehrern andern Stücken, die dem Treviſani, itzigem Biſchofe, eigenthümlich zugehören.

Epitaphium im Auguſtinerkloſter.

In dem Umgange des Auguſtinerkloſters lieſt man unter einem türkiſchen Roßſchweife die Worte:

Expectans mortem Franciſcus Amadeus urnam
Condidit hanc vivens, mortuus orbe, ſibi.
Enſe ſibi palmas Venetis peperitque Triumphos
Vexillum, GAUDE *m*), mille trophæa notat.

Karmeliterkirche.

Vom Karmeliterorden ſind ſowohl calceati als diſcalceati in Verona. Jene haben in ihrer Kirche einen ſchönen marmornen Altar, und in der Sacriſtey ein treffliches Gemälde, welches von einem der Lehrlinge des berühmten Raphaels verfertiget worden, und den Heiland nebſt Johanne dem Täufer als Kinder vorſtellet, wie ſie in Gegenwart der h. Mariä mit einander ſpielen.

Baarfüßerkirche.

In der Kirche der Diſcalceaten oder Baarfüßermönche ſind drey ſchöne Altäre zu ſehen, deren der eine ſeine Seulen von Verde antico, der andere von rothem und weiß-ſprenglichtem Marmor, und der dritte von gelbem Marmor hat. Der Hauptaltar hat gleichfalls ſchöne Marmorarbeit nebſt einem trefflichen Gemälde, ſo die Verkündigung Mariä abbildet und ſeinem noch allhier lebenden Meiſter, Antonio Baleſtra, viel Ehre machet. Dieſer Künſtler iſt in ſehr gutem Ruffe, und verfertiget viele Arbeit, die nach England und Deutſchland geſandt wird.

Maler Baleſtra.

Dominicanerkirche. Grabmaal des Generals Fregoſi.

Die Dominicanerkirche iſt der heiligen Anaſtaſiä gewidmet, und findet ſich gleich beym Eingange rechter Hand ein prächtiges Grabmaal eines genueſiſchen Capitains und nachmaligen Generals Johannis Fregoſi, an welchem Werke Cataneo di Carrara ſeine Bildhauerkunſt an den Tag geleget hat. Was mir am außerordentlichſten in dieſer Kirche vorgekommen, ſind zween gebückte Harlequins oder Bouffons, auf welchen beym Eingange der Kirche die Gefäße, worinnen das Weihwaſſer iſt, ruhen. Man hat einen guten Anfang gemacht, die Facciata der Kirche mit marmornen Bas-reliefs auszuzieren, damit aber nicht fortgefahren. Vor der Kirche ſteht der Sarg des Comte Caſtelbarro.

Zween Harlequins, die das Weihwaſſergefäß halten.

Kirche St. Euphemiä.

Die Kirche St. Euphemiä hat etliche gute Gemälde, auf dem Hauptaltare ein koſtbares Tabernakel von Marmor und vor dem Altare zwo ſchöne Statuen von Metall nebſt acht andern von Stucco. Das übrige iſt ſchlecht, und die Decke nicht gewölbet.

In

*m*) Vermuthlich ſoll es Vexillum Caudæ heißen und den Roßſchweif bedeuten.

In der Jeſuiterkirche oder St. Baſtiano iſt der Hauptaltar wegen ſeiner trefflichen Seulen aus einem hieſigen Marmor, Miſchia di Brentonico genannt, nebſt der Statue St. Sebaſtiani aus weißem Marmor zu beſehen. Es finden ſich daſelbſt auch gute Gemälde von Giov. Batt. Bellotti, Torelli, Odoardo Perini, Santo Prunati, Baleſtra ꝛc. Jeſuiterkirche.

Die Kirche und das Kloſter di S. Giorgio gehören den Benedictinern. Außen über der Kirchthüre lieſt man: Kirche St. Giorgio.

Numini Sancto propitiato
Divi Georgii
Pollentis, potentis, invicti
Pie, rite, ſolemnitus
Sacrum dicatum eſto.

Inſcription Numini Sancto propitiato D. Georgii.

Inwendig über der Thüre hat Domenico Tintoretto die Taufe Chriſti gemalet. Auf dem Hauptaltare iſt der Märtyrertod des h. Georgius vom Paolo Veroneſe, und dabey auf der einen Seite die Sättigung der fünf tauſend Menſchen vom Paolo Farinati, welcher dieſes Stück im neun und ſiebenzigſten Jahre ſeines Alters gemalet, ſonſt aber, außer den Werken, welche man zu Verona von ihm zeiget, wenige Andenken in Italien hinterlaſſen hat, weil er ſeine meiſte Zeit mit Malen im Eſcurial zugebracht. Auf der andern Seite zeiget ſich ein noch beſſeres Gemälde, auf welchem von Felice Bruſaſorgi die Sammlung des Manna abgebildet iſt. Dieſes Stück hat vier und zwanzig veroneſiſche Fuß in der Länge und drey und zwanzig in der Breite. Von eben dieſem Meiſter ſieht man in itztgedachter Kirche die Vorſtellung des apokalyptiſchen Geſichts, wie Michael mit etlichen andern Engeln eine junge Frau nebſt ihrem Kinde gegen einen Drachen vertheidiget. Ob aber mit dem verborgenen Verſtande dieſer Offenbarung übereinkomme, daß das Kind voller Furcht und Schrecken weine, wie es hier thut, überlaſſe ich andern zu unterſuchen. Auf einem andern Gemälde hat Paolo Veroneſe den Barnabam, wie ſolcher die Kranken heilet, vorgeſtellet. Gegenüber zeiget ſich die h. Maria zwiſchen zween Biſchöfen, und hat auf ſolchem Stücke der Meiſter deſſelben Gerolamo da i Libri insbeſondere den gewebten Teppich, worauf Maria ihre Füße ſetzet, ſehr natürlich zu malen gewußt. Von der Malerey des Domenico Ricci, der Bruſaſorzi zubenamt worden und der Vater des Felice geweſen, ſind gleichfalls etliche Denkmaale vorhanden. Dieſe Kirche iſt eine von den ſchönſten der Stadt. Gemälde.

In der Kirche des Hoſpitals della Miſericordia oder der incurabili iſt die Pietà oder Maria, wie ſie den Leichnam ihres vom Kreuze genommenen Sohnes vor ſich ſieht, vom Alexandro Turchi ſehr gut gemalt. Dieſer berühmte Meiſter iſt faſt mehr unter dem Namen d'Orbetto bekannt, welchen er bekommen, weil er als ein armer Knabe einen blinden Mann geleitet, bis ihm einsmals Felice Bruſaſorzi zugeſehen, wie er mit Kohlen einige Figuren an die Mauer gemalet, wodurch Felice bewogen worden, gute Hoffnung von ihm zu ſchöpfen und ihn zu ſich zu nehmen *n*). Kirche della Miſericordia. Nachricht vom Maler d'Orbetto.

Die Olivetanerkirche oder Madonna in Organo hat einen ſchönen Altar von koſtbarem Marmor, auch viele rare Gemälde, worunter Madonna Grazioſa, welche Antonio Baleſtra gleich beym Eingange linker Hand verfertiget hat, keines der ſchlechteſten iſt. Die Himmelfahrt Mariä und der bethlehemitiſche Kindermord, nebſt etlichen andern Stücken in der Tribuna, ſind vom Paolo Farinati. Die Stühle des Chores ſind von einem Olivetanermönche oder einem Layenbruder Giovanni Veroneſe artig mit Holze eingelegt. Allhier Olivetanerkirche. Gemälde.



*n*) Er ſtarb 1648. MAFFEI Veron. illuſtr. P. III, p. 165.

Reliquien des Esels Christi.

hier bekam man ehemals auch den hölzernen Esel zu sehen, in dessen Bauche, nach der Einbildung etlicher einfältigen Leute, die Reliquien des Esels, worauf der Heiland seinen Einzug in Jerusalem gehalten, verwahret seyn sollen. Die Fabel von diesem Esel, wie er viele Länder besuchet, endlich in der Gegend von Verona gestorben und daselbst nicht gänzlich ohne Verehrung gelassen worden, erzählet MISSON T. I, p. 164, sq. mit vielen Umständen, womit er aber sowohl als mit andern bisweilen etwas beißigen Urtheilen über die Aberglauben, welche er hie und da auf seinen Reisen bemerket, gar schlechten Dank bey den Römisch-katholischen verdienet hat. Insonderheit sind die Veroneser wegen der Beschuldigung, daß sie solche Meynung von den Reliquien des jüdischen Esels geheget haben sollten, fast so sehr empfindlich, als wenn sie daraus einen schimpflichen Beynamen zu befürchten hätten o); und behaupten sie, es müsse **Misson** sich dergleichen Mährchen von Mägden oder Küchenjungen, die seiner Leichtgläubigkeit spotten wollen, haben aufbürden lassen; in Verona habe kein vernünftiger Mensch jemals solche Gedanken gehabt, und wenn obgedachter hölzerner Esel ehemals am Fronleichnamsfeste mit in der Procession herum getragen worden (welches sie nicht leugnen): so sey solches aus keiner andern Ursache geschehen, als hiedurch einen Theil der letzten Begebnisse des Heilandes, nämlich den Einzug in Jerusalem vorzustellen, wie solches auch mit andern Theilen der Paßionshistorie zu gleicher Zeit geschehe. Ich habe dergleichen hölzernen Esel mit dem darauf sitzenden Bildnisse des Heilandes auch in der Kirche Unserer lieben Frauen zu Halle bey Brüssel gesehen, woselbst man ihn zu gleichem Endzwecke in Processionen brauchet; und bin ich genugsam versichert, daß man vielen vernünftigen Leuten unrecht thun würde, wenn man vorgeben wollte, alle Veroneser geben den Fabeln, die etwan das gemeine Volk von ihrem hölzernen Esel geglaubet, Beyfall. Indessen aber fehlet es auch nicht an Umständen, welche zur Vertheidigung des **Misson** angeführet werden können, zumal da er denjenigen nennet, von welchem er seine Erzählung hat, nämlich **Montel**, einen französischen Kaufmann, welcher sich lange Zeit in Verona aufgehalten. Wenn man von den Aberglauben eines Ortes überhaupt spricht, so versteht sichs ohne dem, daß die Rede nicht von solchen Einwohnern desselben sey, welche das Licht der Vernunft und der Offenbarung zu gebrauchen wissen. Keine Stadt ist so geringe, daß in derselben gar kein einziger witziger Kopf sollte anzutreffen seyn, und nichts desto weniger wird keine Stadt zu finden seyn, in welcher nicht etliche abergläubische Dinge oder Meynungen regieren sollten. Wie weit der Verfall des gemeinen Volkes in Ansehung der Aberglauben gehen könne, zeiget die Erfahrung und die Historie sowohl alter als neuerer Zeiten. Keine Nation, keine Secte ist von dieser ansteckenden Krankheit frey; unstreitig aber sind diejenigen menschlichen Gesellschaften, in welchen man den Gebrauch der gesunden Vernunft in Religionssachen entweder allzusehr einschränken oder gänzlich verwehren will, der Gefahr solches Uebels am meisten unterworfen. Hat man nicht auch in andern Ländern allerley Fabeln von dem Esel, worauf der Heiland seinen Einzug in Jerusalem gehalten? und zeiget man nicht auch auf dem Wege von Tübingen nach Hildritzhausen, eine halbe Stunde vor diesem letzten Orte (wel-

Vertheidigung des Misson.

Von besondern Aberglauben aller Secten und Nationen.

o) Wie die Heyden den Juden die Anbethung eines Esels vorgeworfen, solche Beschuldigung hernach auch gegen die Christen fortgesetzet, und solche Asinarios genennet, unter dem Vorwande, daß sie einen Eselskopf verehrten, zeiget TERTVLLIANVS Apol. c. 16, wie auch KORTHOLT in pagan. obtrect. lib. II, c. 1.

(*) Der Verfasser machet hier eine richtige Ausnahme von der allgemeinen Regel, welche alle Leidenschaften eines Geschichtschreibers verdammet. Da die Wahrheit gleichsam die Seele der Geschichte ist, so bleibt der Satz richtig: daß ein Geschichtschreiber weder Vaterland noch Re-

(welcher drey Stunden von Tübingen liegt) Löcher auf zween breiten Steinen, von welchen das gemeine Volk der daſigen Gegend noch aus den Zeiten des Pabſtthums die Tradition hat, es wären ſolches Fußſtapfen, die der obgedachte Eſel auf ſeiner Wanderſchaft durch Schwaben hinterlaſſen, als er daſelbſt ausgeruhet.

Ich habe öfters überleget, ob es einem Proteſtanten nicht möglich ſey, ſeine Reiſebeſchreibung durch Italien alſo einzurichten, daß man daraus den Unterſchied ſeiner Religion nicht errathen könne, gleichwie von einem unparteyiſchen Geſchichtſchreiber erfodert wird, daß er gleichſam ohne Vaterland und Religion (in ſofern durch dieſes letzte Wort die äußerliche Abſonderung der unterſchiedenen Confeßionsverwandten verſtanden wird) ſey; allein ich habe dabey überaus große Schwierigkeiten gefunden. Es werden z. E. an dreyen und mehrern Orten ganze præputia Chriſti gezeiget, deren jedes vielleicht etliche päbſtliche Bullen vor ſich hat. Soll ein Proteſtant bey ſolcher Erzählung den Widerſpruch der päbſtlichen Documente, und die Unmöglichkeit, daß alle drey præputia ächte Reliquien ſeyn, gänzlich mit Stillſchweigen vorbey gehen, und bey jedem Orte ſetzen, daß daſelbſt das wahre præputium aufgehoben werde, oder ſoll er nur kürzlich melden, man gebe dieſes oder jenes für ein aufrichtiges Heiligthum aus? Erſteres geſtattet die Liebe zur Wahrheit nicht, und im andern Falle mag er ſeine Worte noch ſo künſtlich, als er wolle, drehen; ſo wird man dennoch daraus gar bald abnehmen, daß er der römiſchkatholiſchen Kirche nicht zugethan ſey (*).

Warum man gedachten Eſel zu Verona nicht mehr zeige.

Um aber wieder auf die Fabel von dem veroneſiſchen Eſel zurück zu kommen; ſo mögen theils die ſtachlichten Ausdrückungen des **Miſſon**, theils die ſatiriſchen Nachfragen der Fremden und Reiſenden wegen beſagter Reliquie, theils vielleicht auch die abergläubiſchen Misbräuche, welche das gemeine Volk mit unterlaufen ließ, Gelegenheit gegeben haben, daß man nun ſchon ſeit acht Jahren den gemeldten Eſel nicht nur in keine Proceßionen mehr bringt, ſondern ſogar verſtecket, und, ſo viel es möglich, verleugnet. Abſonderlich machet man viele Schwierigkeiten, ihn Fremden ſehen zu laſſen. Ich meines Theils würde es für kein großes Unglück gehalten haben, wenn ich ſelbigen nicht zu ſehen bekommen hätte; es fügte ſich aber auch durch einen beſondern Zufall, daß ich in die Kapelle St. Benedicti der obgedachten Kirche kam, und den darinnen verſchloſſenen Eſel nach Gefallen betrachten konnte. Es ſteht derſelbe auf dem Altare und zwar hinter dem Altargemälde, ſo auf Holz den heil. Benedict vorſtellet, und als eine Thür aufgeſchloſſen werden kann. Der Eſel ſelbſt iſt ein Stück von guter Bildhauerarbeit, ſo ſchon vor etlichen hundert Jahren von einem frommen Mönche dieſes Kloſters verfertiget worden. Der Heiland, der darauf ſitzt, und gleichfalls von Holze iſt, hält in der linken Hand ein Buch, und mit der rechten ertheilet er den Segen. Uebrigens iſt an der Wand der gedachten Kapelle noch ein gutes Gemälde, worauf Domenico Bruſaſorgi die Auferweckung Lazari abgebildet hat, nicht außer Acht zu laſſen.

Kirche St. Proculi.

In der Kirche St. Proculi beſteht das Tiſchblatt des Hauptaltares aus einem einzigen Stücke Verde antico, welches ſechs palmi in der Breite und zwölf in der Länge hat.



Religion haben müſſe. Ein Geiſt, den die Vorurtheile der Religion und des Vaterlandes martern, kann unmöglich etwas beyfallswürdiges liefern. Maimburgs Geſchichte des Calvinismus wird deswegen von ſeinen eignen Landsleuten verworfen. Dem Thuanus hingegen müſſen ſelbſt ſeine Feinde Gerechtigkeit wiederfahren laſſen. Man leſe des Herrn Conſiſtorialrath Simonetti Charakter eines Geſchichtſchreibers, §. 9, u. f.

Die Körper der Heiligen Cosmus und Damians werden in dem unterirdischen Gewölbe verwahret. Wer Lust hat, dergleichen Reliquien doppelt zu sehen, findet solche auch nach dem Zeugnisse des ROSSI in Roma Moderna zu Rom in der Kirche der besagten Heiligen al Campo Vaccino. In dem Cemiterio von St. Proculo zu Verona zeiget man ein Gewölbe, worinnen anitzt viele Schlangen und Nattern sich aufhalten, vorzeiten aber der Körper des Königs Pipinus (welchen man in Kriegszeiten herausgenommen und nach Frankreich gebracht) begraben gewesen seyn soll. Die ganze Sache ist eine Fabel, und eines Königs Pipinus Grab nicht in Verona zu suchen, weil der König in Frankreich dieses Namens ohne Zweifel zu St. Denys, woselbst er gestorben ist, begraben liegt *p*); der Sohn Karls des großen aber, Pipinus, König von Italien, zu Mayland seine Ruhestäte gefunden hat.

Irriges Vorgeben von des Königs Pipinus Grabe.

Aus dem Hause, worinnen ehemals der h. Zeno gewohnt haben soll, hat man eine Kapelle oder Oratorium gemacht, und liest man daselbst auf einem großen in der Wand befindlichen Steine die Worte:

Oratorium S. Zenonis.

Hoc super incumbens saxo prope fluminis undam
Zeno Pater tremula captabat arundine pisces.

Von dieser Kapelle ist zu unterscheiden die Kirche oder Basilica S. Zenonis, woselbst in einem besondern Gewölbe ein großes rundes porphyrnes Gefäß, so sechs und zwanzig Fuß im Umfange oder acht veronesische Fuß im Diameter hat, aufgehoben wird. Es besteht solches aus einem einzigen Stücke, so einem sehr flachen Kelche gleicht. Das dazu gehörige Piedestal machet ein anderes großes Stück aus. Beyde hat der Teufel auf Befehl des heil. Zenonis aus Istrien hieher bringen müssen. Seine erste Reise damit war etwas unglücklich. Die Last war ihm zu schwer, und daher ließ er das Fußgestell in die adriatische See fallen. Dem h. Zenoni thaten die Entschuldigungen, welche der Satan desfalls vorbrachte, kein Genügen, sondern dieser mußte wieder zurück, und dasjenige, was er verlohren hatte, nachholen. Man beschuldige mich allhier nicht, wie den Misson, daß ich mir etwan von einem Küchenjungen etwas hätte weis machen lassen; denn ich berufe mich auf ein bas-relief, welches die ganze Geschichte vorstellet und nahe bey dem porphyrnen Gefäße in der Mauer befestiget ist, wohin es vermuthlich nicht hat kommen können, als auf Gutheißen der Vorsteher und der Clerisey dieser Kirche. Man brauchet itziger Zeit gedachtes Gefäß zu nichts. Wenn es aber wahr ist, daß es ehemals zum Kessel des Weihwassers gedienet, so ist kein Wunder, daß der Teufel, im Fall er solches vorher gemerket, sehr ungern daran gekommen, die Waffen wider sich selbst mit Mühe zusammen zu schleppen, und ein Behältniß für ein Wasser, womit man ihn und sein ganzes Heer vertreiben kann, herbey zu schaffen. Es verhindert indessen die Größe des Gefäßes zu glauben, daß es jemals bey dem Gebrauche des Weihwassers habe dienen können. Wegen seiner ansehnlichen Stücke und Materie bleibt es allezeit ein kostbares Werk. Wir lesen aber nirgends in der heil. Schrift, daß der Heiland und seine Jünger die Gewalt, so sie über die bösen Geister gehabt, dazu angewendet, daß diese ihnen ausländische Curiositäten herbeyschaffen müssen, da die ägyptischen Pyramiden und andere kostbare Denkmaale Arbeit genug für solche Geister, denen zwey mäßige Stücke Steins auf einmal zu schwer sind, hätten an die Hand geben können. Anbey ist zu bewundern, warum Zeno, wenn er des gemeldten Porphyrgefäßes benöthigt gewesen, nicht lieber Engel als einen Teufel abgeschickt, um solches zu bringen.

Kirche St. Zenonis. Großes porphyrenes Gefäß. Was solches dem Teufel für Mühe gekostet?

Der

*p*) Vid. EGINHARD. vit. Caroli M. c. 3. Annales Franciſci Lambeciani, Tom. II. Commentar. de Bibliotheca Vindobonenſ. c. V, p. 371. ADELMVS ad ann. 768.

Der Taufſtein der Kirche St. Zenonis iſt groß und aus einem einzigen Stücke weißen Marmors verfertiget. Das Tiſchblatt des Hauptaltars beſteht gleichfalls aus einem einzigen Stücke von hieſigem Landmarmor, ſo dreyzehn Fuß in der Länge und ſechs in der Breite hat. St. Zeno iſt in dem unterirdiſchen Gewölbe begraben. Die Kirche hat viele Seulen aus gelbem Marmor. An der Kirchthüre, die von Bronzo-Blech iſt, ſind allerley geiſtliche Figuren, wiewohl gar ſchlecht, vorgeſtellet. Auf beyden Seiten ſieht man bibliſche Geſchichte in Stein gehauen, und nehmen die Hiſtorien des alten Bundes die Seite zur rechten Hand (wenn man in die Kirche gehen will), die evangeliſchen Begebenheiten aber die andere Wand ein. Bey verſchiedenen ſind lateiniſche Verſe zu leſen, z. E. über die Erſchaffung der Thiere auf dem Erdboden:

Taufſtein.

Bas-reliefs an der Kirchthüre.

Factor terrarum genus hoc creat omne ferarum.

Die Weiſen aus Morgenlande haben Kronen auf ihren Häuptern; und bey Gefangennehmung Chriſti hat man den Petrus, der dem Malchus ein Ohr abhauet, nicht beſſer von den übrigen zu unterſcheiden gewußt, als daß man ihm einen Schlüſſel an den Arm gehängt.

Die äußerſten Zierrathen ſind vor andern beſonders, und ſtellen Reuter, Thiere, Jagden und dergleichen vor, mit beygehauenen lateiniſchen Nachrichten, davon aber die wenigſten mehr leſerlich ſind. Das gemeine Volk ſchleppet ſich mit mancherley Fabeln, ſo dieſe Bilder betreffen. Unter andern geben ſie vor, es habe der König Theodorich mit dem Satan einen Bund errichtet gehabt, kraft deſſen dieſer ſich anheiſchig gemacht, den König allezeit mit guten Jagdhunden und Pferden zu verſehen, und dahin zieleten die Worte über einer Jagd:

Fabelhafte Erklärungen etlicher Figuren.

O Regem ſtultum, petit infernale tributum,
Moxque paratur equus, quem miſit Dæmon iniquus,
Exit aqua nudus petit infera non rediturus
Niſus equus cervus canis huic datur, hos dat avernus.

Der Reuter, ſo den Theodorich vorſtellen ſoll, iſt mit Steigbügeln verſehen, welches man in andern Alterthümern nicht findet.

Rechter Hand unter dem Dache ſieht man an dem Geſimſe zweene Hahnen, welche einen mit den Füßen an eine Stange gebundenen Fuchs tragen, wie man dergleichen auch auf dem Fußboden der St. Markuskirche zu Venedig in eingelegter Arbeit bemerket. Gleichwie man von dem Namen der Gallorum, welcher ſowohl den Hahnen als Franzoſen gemein iſt, Gelegenheit genommen, dieſes letztgedachte Stück von den franzöſiſchen Königen Karl dem achten und Ludwig dem zwölften, wie auch von dem liſtigen mayländiſchen Herzoge Ludwig Sforzia zu erklären; alſo muthmaßet **Miſſon**, daß in den veroneſiſchen Figuren eines Theils der longobardiſche König Deſiderius oder deſſen Sohn Adalgiſus, andern Theils aber Pipinus und Karl der große angedeutet wären. Ich halte überhaupt dafür, man gehe zu weit, wenn man in denen lächerlichen und abgeſchmackten Figuren, womit die Mauermeiſter der mittlern Zeiten ihrer Arbeit eine Zierde zu geben glaubten, viele Geheimniſſe, worauf ſie in der That nicht gedacht, ſuchen will; und was insbeſondere die Kirche St. Zenonis zu Verona anlangt, ſo iſt ſolche keinesweges von dem Alter, das man ihr insgemein giebt, weil ſolches ſich nicht ſchicket mit dem Titel Rex Galliæ, welchen man unter andern an dem Portal ſolcher Kirche in Stein gegraben findet.

Zweifel wider das Alterthum der Kirche St. Zenonis.

Liebhaber guter Gemälde finden ſolche noch in den Kirchen S. Nazario de' PP. Benedettini, S. Stefano, Fermo &c. Bey den Kapuzinern ſieht man etliche ſchöne Stücke vom Farinati,

Gemälde in etlichen andern Kirchen.

rinati, worunter aber eines iſt, auf welchem die Abnehmung Chriſti vom Kreuze durch St. Franciſcum verrichtet wird.

Geſunde Luft. Das weibliche Geſchlecht iſt in Verona wohlgeſtalt und von geſunder Farbe, wozu ohne Zweifel die gute Luft, deren man hier genießt, vieles beyträgt. Die Nachbarſchaft der Gebirge machet, daß auch in den heißeſten Sommertagen allezeit gegen Abend kühle Lüfte wehen; und ob man gleich die Orangerien des Winters über nicht unter freyem Himmel laſſen kann, ſo iſt doch das Clima überhaupt für die Früchte und Gärten ſehr gut.

Garten des Comte Juſti. In dem ehemaligen baduariſchen Garten, der itzt dem Comte Juſti gehöret, ſieht man eine treffliche Allee von dicken Cypreſſen, darunter viele über hundert Fuß hoch und über zweyhundert Jahre alt ſind. Dieſer Garten iſt mit einem Labyrinthe verſehen und liegt an einer Höhe, von welcher man eine angenehme Ausſicht über die Stadt und die benachbarte Ebene hat. In den vier Winkeln einer allhier angelegten Grotte können vier Perſonen zuſammen ſprechen und einander deutlich verſtehen, ohne daß derjenige, ſo in der Mitte iſt, etwas davon vernimmt.

Große Cypreſſen.

Unterſchrift einer Statue Cereris. Unter einer Statue der Ceres lieſt man:

Ne quid Veneri
Deeſſet
Cum Bacho Ceres
Aſſociatur.

Unter einer dabey ſtehenden Statue der Venus:

Sine me lætum
Nihil exoritur:
Statua in Viridario
Mihi poſita eſt
Ut in Venere Venus eſſet.

Und unter der Statue des Bacchus:

Ambulator
Ne trepides
Bachum Amatorem
Non Bellatorem
Ad Genium loci
Dominus P.

Veroneſiſche Früchte. Das veroneſiſche Erdreich bringt gute Pfirſchen, Melonen, Feigen, Erdbeere, Trüffeln, ſehr große Artiſchocken, Spargel, Kaſtanien, Aepfel, Birnen, Pflaumen, Wein, Oliven und vielerley Kräuter hervor.

Der

(*) Man müßte ſehr lieblos zu urtheilen gewohnt ſeyn, wenn man von einzelnen den Schluß aufs allgemeine machen wollte. Indeſſen haben es die Advocaten ihren unartigen Mitbrüdern zu danken, daß man von undenklichen Zeiten her mit vielen Vorurtheilen wider ſie eingenommen iſt. Schon zu Auguſtus Zeiten waren ſie in Rom ſehr verachtlich worden, weil ſie nicht mehr durch geſchickte Reden, wodurch Cicero und Hortenſius ihren Orden Ehre gemacht, ſondern durch unnützes Geſchwätz ſich zu bereichern und die Parteyen zuſammen zu hetzen ſuchten. Auguſtus ſah ſich ſogar gezwungen, ihre Anzahl und zugleich ihre Habſucht einzuſchränken. Zu Kaiſer Ludwigs Zeiten mußte ihnen in Deutſchland durch öffentliche Reichsgeſetze Einhalt geſchehen. AVENTIN. annal. Boj. l. IIII, ad a. 850, p. 244: Diminutæ ſunt cauſſidicorum merces, quorum perfidia nihil venalius. Nec eſt quidquam, quod Teutonas noſtro ævo magis ad ſummam egeſtatem redigit quam

Der Garten des D. Gazzuola hat ſchöne Alleen, um in Schatten gehen zu können. Der Beſitzer deſſelben, der ſonſt ein Advocat war, hat ſich den Titel von Comte geben laſſen: und weil Gazzuola in italieniſcher Sprache eine Aelſter bedeutet, ſo führt er auch dieſen Vogel in ſeinem Wapen mit der Ueberſchrift: Loquendo. Jtztgedachten Garten hat er ſeiner ehemaligen Profeßion zu danken, indem er dem vorigen Beſitzer deſſelben ſo lange als Advocat bedient geweſen, daß ſolcher ihm endlich für die gehabte Mühe und Unkoſten den Garten abtreten müſſen (*). Sobald Gazzuola den Garten in Beſitz genommen, ließ er das Wapen des vorigen Eigenthumsherrn wegnehmen, und dafür das ſeinige mit der gewöhnlichen Inſcription, Loquendo, daran ſetzen, welches man wider ſeine Abſichten auf die Art, wie er zum Garten gelanget, erkläret.

Garten des D. und Comte Gazzuola. Sein Wapen. Lächerliche Application deſſelben.

Zum Beſchluſſe habe ich noch etwas von denen Petrefactis, die in hieſiger Gegend gefunden werden, und davon der Medicus Baſtiano Rotario einen anſehnlichen Vorrath beſitzt, hinzu zu thun. Unter denſelben ſind meines Erachtens die vornehmſten eine Art Seekrebſe, ſo Paguri genennt und ſelten angetroffen werden.

Petrefacta. Seekrebſe.

Zwiſchen Verona und Vicenza finden ſich in der Gegend von Bolco und nicht weit von Vellene nuova in einer weißen Erde allerley Fiſche, deren Arten ſonſt theils in geſalzenen Waſſern zu leben pflegen. Weil der Grund wenig Kalk an ſich hat, ſo ſind dieſe Scelera meiſtentheils wohl erhalten, alſo daß man die Gräten vollkommen und öfters auch die Schuppen ſehen kann. Diejenigen Fiſche, welche am meiſten vorkommen, ſind Sarda minor, Lucius, Solea, Raja, Hirundo Marina (ein fliegender Fiſch), Perca, Saurus und Gobius.

Fiſche.

Außer dieſen trifft man bey Bolca Krebſe, große Auſterſchalen und verſteinerte Blätter von der Lonchytide aſpera an.

Andere verſteinerte Sachen.

Von den Petrefactis der Berge Boricolo und Zoppica hat im Jahre 1721 der berühmte venetianiſche Apotheker **Joh. Hieronymus Zannichelli** ein an den Jeſuiten P. Bonanni gerichtetes Schreiben herausgegeben, ſo den Titel hat: Lithographia duorum Montium Veronenſium vulgò di Boricolo et di Zoppica dictorum. Das vornehmſte, ſo man hier findet, ſind Oſtrea maxima rugoſa, lapides lenticulares majores levigati, Conchitæ, Cochleitæ, Turbinitæ, Numiſmata ſive Lapides frumentarii &c.

Jn der Gegend von Bognolo ſammlet man Coralloides, Oſtrea, Numiſmata majora, Tubulitas inſtar Cornu Ammonis in ſe revolutos, Cochleitas und Buccinitas. Verſteinerte Corallengewächſe werden auch an dem Monte di Soave ausgegraben.

Bey Ronca ſind zu haben: Conchitæ læves, transverſim minutiſſime ſtriati, nebſt andern dahin gehörigen Arten, Tellinitæ, Strombitæ læves, Strombitæ muricati & ſtriati &c. Turbinitæ falciati, Turbinitæ faſciati & ſtriati, Turbinitæ muricati, Turbinitæ muricati & in orbe ſuperiore faſciati, Turbinitæ faſciati & puncticulati, Turbinitæ faſciati & echinoſi, Tur-

(*) quam litium calumniæ & legulejorum auriſuga turba, qui quaſi Sardi venales fora conſtipant. Kein Volk aber hat vielleicht die Advocaten mit einem heftigern Haſſe verfolget, als die alten Deutſchen. FLOR. hiſt. rom. l. IIII, c. 12, §. 37: Nihil illa cæde Variana cruentius: nihil inſultatione barbarorum intolerantius, præcipue tamen in cauſſarum patronos. Aliis oculos, aliis manus amputabant: unius os ſutum, reciſa prius lingua, quam in manu tenens barbarus: tandem, inquit, vipera ſibilare deſiſte. Das Bild eines böſen Advocaten haben geſchildert unter den Alten AMMIAN. MARCELL. l. XXX, c. 12, ſq. CICERO pro Roſc. Amer. c. 20. SENECA de ira l. I, c. 7, l. III, c. 37. PETRON. in Satyr. und unter den Neuern C. ZIEGLER in rabul. *A.* FRITSCH in advoc. peccant. und der berühmte italieniſche Rechtsgelehrte *Aurel.* di GENNARO delle vizioſe maniere del defender le cauſe nel foro, 1745, 4.

Turbinitæ heptangulares variis ſtriis aſperati, Turbinitæ alii multangulares ſtriati, Muricites marmoreus roſtro incurvato, Muricitæ leviter ſtriati, partim roſtri curvi, partim auriti, majores & minores, Murex marmoreus auritus rufeſcentis coloris, oſtreum bivalve rufeſcentis coloris, Cochleitæ læves, Buccinitæ læves, Chamæ coloris cinerei transverſim ſtriatæ, Purpuritæ echiniformes, Coralloidæ, Madreporæ, Numiſmata ſ. Lapides frumentarii &c.

In verſchiedenen andern Gegenden des Gebiethes von Verona finden ſich: Conchitæ, Pectinitæ auriti, Pectinitæ ſulcis latiſſimis inſigniti, Pectines ingentes ſtriis craſſioribus rugoſis, Pectunculitæ minutiſſime per longum ſtriati, Pectunculitæ Liſteri, Pectunculi per longum & transverſim ſtriati, Tellinitæ, Cochleitæ læves marmorei nebſt andern dahin gehörigen Arten, Cornua Ammonis, Nautilus in marmore rufeſcenti, Odontopetræ, Coralloides, Lapis frumentarius ſ. juxta Langium Semen fœniculi, Lapis Lyncius ſ. Belemnites, Alcyonia varia, Strombi, Lapides lenticulares, Purpuræ marmoreæ, Turbines in longum undati & eleganter minutim in transverſum criſpati, Turbinitæ per longum & transverſim ſtriati, Fungi, Modioli & Lapides Amygdalam referentes, Muricitæ, auriti Chamæ dentatæ Buccinitæ, Bucarditæ, welche die Bauren Tortellos nennen (ſie ſind bivalves, und faſt in der Geſtalt eines Herzens), Muſculi, oſtreum bivalve imbricatum, oſteocollæ cretaceæ variæ ſpecies, cancri variæ magnitudinis, Lentiſci folia und andere verſteinerte Blätter, desgleichen Echinitæ Spatagoides nudi, ſo dieſes beſondere haben, daß die fünf doppelten Reihen von Puncten, die ſich von ſeiner Spitze vertheilen, nicht gegen das Centrum der Baſis laufen, ſondern ſich bald wieder vereinigen, und ſolchergeſtalt einen fünfeckichten Stern abbilden. Außer dieſem Unterſchiede bemerkete man an dieſem Sterne nicht ſowohl eingedrückte, als vielmehr erhabene Falcias. Jtztgedachter Echinus iſt oval, auf einer Seite ein wenig breiter, als auf der andern, und in dieſem Stücke dem Echino pileato fibulari etwas gleich, von welchem er aber darinnen abgeht, daß er eine kleine Oeffnung in der obern ſuperficie gegen die Gegend der Baſis hat, und zwar in der Mitte der Seite, die am breiteſten iſt, zwiſchen zween radiis, anſtatt daß die pileati tum faſtigiati tum fibulares ihre beyden Oeffnungen in der Baſi haben, und zwar die eine in der Mitte derſelben, die andere etwas näher gegen den Rand.

Echinitæ Spatagoides nudi.

Der Echinus Spatagus veſtitus iſt ganz ſtachlicht, und ſitzen ſeine aculei auf erhabenen Eintheilungen, welche wegen ihrer Geſtalt von etlichen Scutula, von andern aber Mammæ genennt werden. Der Riccio Marino ſpinoſo und Cardo marinus machen beſondere Arten dieſes Echini aus. Die Stacheln ſind nicht von allen Echinis gleichſpitzig, ſondern von etlichen auch ſtumpf, und werden ſolche Radioli cucumerini oder Lapides Judaici und in Malta Baſtoncelli di San Paolo genennt. Von allen dieſen Arten kann man in dem veroneſiſchen Gebiethe eine reiche Sammlung machen.

Echinus Spatagus veſtitus.
Roccio marino ſpinoſo.
Cardo marinus.
Lapides Judaici.

Die Arten der verſteinerten Fiſche, ſo man hin und wieder antrifft, ſind vornehmlich Sauri, Scombri, Gobii, Lucii, Sardæ, Rubelliones, Sudes (ſo insgemein Anguſigole genennt werden), Ranæ piſcatrices, Rhombi, Mormyres oder, wie ſie ſonſt heißen, Peſci Marmore, und dergleichen ꝛc.

Verſteinerte Fiſche in andern Orten des Gebiethes von Verona.

Außer dem Miſchio di Brentonico und dem Giallo di Torri bringt das Land noch viele andere Sorten von gutem Marmor hervor, deren Proben man hie und da in den Kirchen findet.

Marmorbrüche.

Verona, den 2 May
1730.

Sieben-

# Siebenzigſtes Schreiben.

## Nachrichten von Vicenza.

Von Verona nach Vicenza ſind dreyßig italieniſche Meilen, in einer zwar ſteinichten, dabey aber jedoch fruchtbaren und angenehmen Gegend. Gegend.

Vicenza hat viele gute und artige Gebäude, deren nicht wenige mit Statuen oben beſetzet ſind. Abſonderlich iſt der Platz vor dem Rathhauſe wohl bebauet, und fehlen ihm nur Springbrunnen, um La Piazza di Navona im Kleinen abzubilden. Nachdem dieſe Stadt unter die Gewalt der Venetianer gekommen, haben ſie (wie ſie in ihren meiſten Städten zu thun pflegen) auf einer hohen Seule das Wapen von St. Marco, nämlich einen geflügelten Löwen, aufrichten laſſen. Auf einer andern dergleichen Seule iſt die Statue des Heilandes zu ſehen. Der Stadt Häuſer. Markt.

Das Rathhaus oder il Palazzo della Ragione hat einen großen Saal, der aber nicht ſauber genug gehalten wird. In dem Zimmer, worinnen die peinlichen Gerichte gehalten werden, hat Tiziano das jüngſte Gericht gemalet. Auf einem andern Stücke hat Paris Bordone die Geſchichte des trunkenen Noä und ſeiner Söhne abgebildet. Es ſind hie und da in dieſem großen Gebäude noch andere ſchöne Gemälde anzutreffen; es iſt aber Schade, daß ſolche meiſtentheils das gehörige Licht nicht haben, ſondern an dunkeln Orten ſtehen. Rathhaus. Gemälde.

An der Facciata lieſt man: Inſcription.

Si quæ, Cœlicolæ magni, Vicentia ponit
Vos aræ & cum aris aurea templa juvant.
Ingentem hanc molem æternum ſervate per ævum
Protegite & ſeclis innumerabilibus.
Namque ipſam æterno Bernardi erexit honori
Grati æterna animi ſigna futura ſui.

Es hat ſich in dieſer Stadt eine Geſellſchaft gelehrter Leute zuſammen gethan, ſo den Namen der Olympicorum führet, und ihre Abſicht hauptſächlich auf das Aufnehmen der Beredſamkeit in der italieniſchen Sprache richtet. Dieſe hat in der Akademie oder dem Gebäude, woſelbſt ſie ſich verſammlet, durch den berühmten vicentiniſchen Baumeiſter Andr. Palladio, ein Theater bauen laſſen, welches wegen ſeiner bequemen Einrichtung geſehen zu werden verdienet. Es wird ſolches wenig gebraucht, und iſt nur ein einzigesmal die Opera Sophonisbe darauf vorgeſtellet worden. Die Perſpectiven des Theaters ſind artig eingerichtet, und vornher mit vielen Statuen der römiſchen Kaiſer und einiger Weltweiſen gezieret. Das Parterre hat gleichfalls verſchiedene Statuen, und ſeine Sitze nach Art der alten Amphitheatern. Academia Olympicorum. Theater.

Von dem alten römiſchen Theater, deſſen rudera man ſonſt in den Gärten von Pigafetti und Gualdi zeigte, iſt gar nichts mehr zu ſehen, und der Platz in einen bebaueten Hof verwandelt worden. Altes römiſches Theater.

Außer der Stadt, nämlich auf dem Campo Martio, iſt ein Triumphbogen, zu welchem obgedachter Palladio die Zeichnungen gemacht, aufgeführet, und hat man an ſelbigem die Triumphbogen.

Baukunſt der Alten an dergleichen Werken nachzuahmen geſucht. Ehemals wurde der jährliche Markt, ſo vom 15 October bis zu Ende ſolches Monats währet, auf dem Campo Martio gehalten, es iſt ſolcher aber ſeit etlichen Jahren in die Stadt verleget worden.

Campus Martius.

Pallaſt des Comte Montenari.

In des Comte Montenari Hauſe findet ſich ein ſchön gemalter Saal, viele Stuccoarbeit und eine kleine Galerie von Gemälden.

Engl. des Comte Chiragado.

Der Palazzo del Comte Chiragado iſt auf einem großen Platze gelegen, und von guter Baukunſt.

Comte Wale.

In des Comte Wale Hauſe hat der König Friedrich der fünfte von Dännemark, als er auf ſeiner letzten italieniſchen Reiſe durch Vicenza kam, logiret. Man ſieht darinnen eine Sammlung von guten Gemälden.

Menge der Klöſter ꝛc.

Die Stadt iſt von keiner ſonderlichen Größe, und dennoch rechnet man in derſelben ſieben und funfzig Kirchen, Klöſter und Hoſpitäler. Die Domkirche hat nichts ſehenswürdiges.

Dominicanerkirche.

Vor andern verdienet die Dominicanerkirche wegen ihres Hauptaltars und der daran befindlichen eingelegten florentiniſchen Arbeit beſehen zu werden. Solche ſtellt am Palliotto die Verkündigung Mariä, ferner die Einſetzung des heil. Abendmahls und drittens die Auferſtehung Chriſti vor. Die übrigen Zierrathen des Altars, ſo in Bluhmen und Statuen beſtehen, ſind nicht weniger wohl gerathen. Man zeiget allhier auch die vom Paolo Veroneſe gemalte Anbethung der Weiſen aus Morgenlande. Wegen eines Dorns aus der Krone des Heilandes, welchen der h. Ludwig König von Frankreich, an einen Biſchof von Vicenza, und ſolcher wieder hieher verehret hat, wird dieſe Kirche auch della Santa Corona benennet.

Reliquie.

Kirche St. Barbarà.

An der Facciata der Kirche St. Barbarà ſtehen die Worte:

Senio fatiſcens Eccleſia
V. Kal. Mart. A. MDCXCV. horrendis motibus
Univerſa nutante Urbe
Propemodum excuſſa
E ſitu ac ruderibus elegantior exſurgit
A. MDCCII.

S. Maria in Campagnano.

In der Kirche di S. Maria in Campagnano hat Pordenone die Decke und verſchiedene Kapellen gemalet.

Die Theatinerkirche wird anitzt wieder neu gebauet.

Mons Pietatis.

Der Mons Pietatis iſt ein ſchönes Gebäude, und darinnen eine anſehnliche öffentliche Bibliothek anzutreffen.

Madonna in Monte.

Außer der Stadt liegt die Kirche della Madonna in Monte, ſo eine gute Facciata und innenher eine große Menge aufgehängter Gelübde hat. Das Vornehmſte, ſo allhier zu beſehen, iſt ein großes Gemälde vom Paolo Veroneſe in dem Refectorio des Kloſters. Solches ſtellet den mit Pilgrimen zu Tiſche ſitzenden Pabſt Gregorius den großen oder eine andere Mahlzeit vor, welcher auch der Heiland beywohnet. Die Malerey an dieſem Stücke iſt trefflich, die Erfindung aber ſehr elend, man mag für eine Mahlzeit daraus machen, welche man wolle. Der Pabſt ſitzt oben an (jedoch ohne Krone), hernach folget Chriſtus, welcher ohne ſonderliches Anſehen vorgeſtellet iſt. Bey ihm ſitzt ein Kardinal, und auf der andern Seite ſteht ein anderer Kardinal, der eine große Brille auf der Naſe hat. Ein Page, ſo ſpaniſch gekleidet iſt, wartet auf und trägt einen Hund auf den Armen. Unter dem Tiſche

Anmerkung über ein Gemälde des Paolo Veroneſe.

zeiget

zeiget ſich eine Katze und dabey ein Affe ꝛc. Von dem Berge, worauf dieſe Kirche mit ihrem Kloſter liegt, iſt die Ausſicht ſehr angenehm, und reichet ſolche für ein gutes Geſicht bis Padua. Auf der einen Seite des Berges hat man zu mehrerer Bequemlichkeit der Proceßionen und Pilgrime von unten bis oben eine breite Treppe angeleget, bey deren Anfang im Thale ein Triumphbogen und linker Hand deſſelben eine Statue Mariä mit folgender Unterſchrift zu ſehen iſt: Ausſicht. Inſcription.

Havrà di marmo il core
E l'alma di Diamante
Chi qui paſſando avante
Non piega gli occhi al petto
E con la mente pia
Non dice Ave Maria.

Vicenza liegt zwiſchen zween Bergen in einer weitläuftigen Ebene, und nennet man ihr Gebieth wegen ſeiner Fruchtbarkeit insgemein den Garten und das Schlachthaus von Venedig. Die Bäche Leogra, Loroto, Aſtegnello, Debeta, Rerone und Tribualo bewäſſern ſeine Wieſen, und der kleine Strom Bachiglione fließt mitten durch die Stadt. Lage der Stadt. Fruchtbarkeit der Gegend.

Des Comte Valmarano Garten iſt der ſchönſte, den man um Vicenza findet, und verdienet er wegen ſeiner Lage, Hecken, bedeckten Gänge, ſchattigten Kabinette und Alleen unter die angenehmſten von Italien gerechnet zu werden. Unter andern iſt ein bedeckter Gang von Cedro- und Orangenbäumen über zweyhundert gemeine Schritte lang, welcher ſowohl das Auge als den Geruch vergnüget. Längſt deſſelben iſt ein breiter Canal gezogen, auf welchem, ſo bald man nur pfeift, eine Menge großer Barben und anderer Fiſche zum Vorſcheine, um gefüttert zu werden kommen. Ueber dem Eingange des Gartens an der Seite nach Verona lieſt man: Schöner Garten des Comte Valmarano. Inſcription deſſelben.

Si te, ingredientem graviores forte
Huc uſque inſecutæ ſunt curæ,
Eas velint nolint procul
Nunc ut abeant facito
Hilaritati namque & genio
Pars hæc potiſſ. dicata eſt.

Cedros hoſce qui dempſerit
Floresve carpſerit
Is ſacrilegus eſto,
Vertumnoque & Pomonæ,
Queis ſunt ſacri,
Pœnas luito.

Civis, Amice, Advena,
Qui loci amœnitate cupis oblectarier,
Securus huc ingredere
Teque largiter recrea.
Nullus intus canis,
Nullus Draco,
Nullus falce minaci Deus,
Omnia ſed tuta benigneque expoſita.

Sic voluit Comes LEONARDUS VALMANARA
Hortorum dominus
Modeſtiam quod tuam & continentiam
Cuſtodem fore fidat opportunum.
Anno MDXCII.

Weinwachs. Das hieſige Land hat guten Weinwachs, und rühmet man insbeſondere an den vicentiniſchen Weinen, daß ſie den Podagricis keine Beſchwerlichkeit verurſachen.

Rachgierde der Italiener und insbeſondere der Vicentiner. Die Einwohner werden vor andern Italienern der Rachgierde beſchuldiget, und ſaget man in gemeinen Reden: gli Aſſaſſini Vicentini. Ob man ihnen recht oder unrecht thue, kann ich nicht ſagen: dieſes aber iſt gewiß, daß ſich Reiſende, und insbeſondere die Deutſchen, welchen man nachſaget, daß ſie allzuhitzig und zu eilig gleich zum Prügeln ſchreiten, durch ganz Italien wohl in Acht zu nehmen haben, daß ſie ſonderlich mit den Poſtillons und anderm gemeinen Volke keine Händel anfangen, weil viele ſolche Leute von der Rachgierde alſo getrieben werden, daß ſie einem Reiſenden ſechs bis acht Poſten heimlich folgen, und eine Gelegenheit, ſich an ihrem Beleidiger auf eine verrätheriſche Art zu rächen, ablauren.

Vor offenbarer Gewalt hat man ſich nicht leicht zu fürchten; allein deſtoweniger kann man für ſeine Sicherheit zulängliche Sorge tragen.

Omne animal timidum crudele.

Man ſieht auch einen Meuchelmord in Italien mit ganz andern Augen, als in andern Ländern, an. Wenn man an einem italieniſchen Orte beſtohlen wird, und auf der Straße oder auf dem Markte dem Diebe nachſchreyt oder andern Leuten zuruft, ſolchen aufzuhalten, bekömmt man leichtlich Hülfe; allein wenn man jemanden als einem Mörder nachruft, findet ſich niemand, der dem Thäter etwas in den Weg lege, ſondern man läßt ihn ungehindert eine Kirche, ein Kloſter, oder eine andere Freyſtäte erreichen, woſelbſt man hernach dem Böſewichte, zu Ehren der heiligen Stäte, allen Vorſchub zu ſeiner ſichern Flucht und Rettung von der weltlichen Obrigkeit angedeihen läßt. Ich erinnere mich, daß in Piſtoja ein Poſtillon, der mich fuhr, in einer Stube des Poſthauſes ſchelmiſcher Weiſe mit einem Meſſer erſtochen wurde, ohne daß jemand unter mehr als zehn Perſonen, die gegenwärtig waren, ſich die geringſte Mühe gab, den Thäter anzuhalten.

Ob alle Bürger zu Vicenza Grafen ſind? Die gemeinſten vicentiniſchen Bürger ſollen in Unterſchriften von Contracten und dergleichen Documenten den Titel von Comte Vicentino ihrem Namen beyſchreiben, und gründet ſich ſolches Recht auf die Antwort, welche, wie man vorgiebt, Karl der fünfte gegeben, als er einsmals in Vicenza um des ungeſtümen Anhaltens vieler reichen Bürger, welche die gräfliche Würde verlangten, los zu werden, im Scherze Todos Contes geſagt (*).

Petrefacta. Der Apotheker della Vale, ſo alla Piazza wohnet, beſitzt eine ſchöne Sammlung von Petrefactis, und ſonderlich von veroneſiſchen Fiſchen. Liebhaber dieſer natürlichen Merkwürdigkeiten ſammlen an vielen Orten des vicentiniſchen Gebiethes Pectunculos ſtriatos, Echinos und Chelonites. Inſonderheit finden ſich auf dem ſo genannten Kreidenberge Conchitæ bivalves, Tellinitæ, Muſculitæ, Buccinitæ, Turbinitæ per longum & transverſim ſtriati, Pectinitæ auriti, Pectinitæ cum ſtriis latiſſimis diſtincti, Pectunculi leviter ſtriati, Echini, Cochloites, vertebræ piſcium &c. Von dem Kapuzinerberge nahe bey Schium, ſo nach Nord-

(*) Da Karl der fünfte denen Bürgern zu Vicenza keine Einkünfte angewieſen, woher ſie ihren gräflichen Staat führen könnten: ſo darf man ſich über den Urſprung des Sprüchworts nicht verwundern:

Permultos Comites Vincentia nutrit egenos.

Nordweſten und gegen die Gränzen von Trident liegt, hat man Echinitas diſcoideos, Chelonites, Pectines und Gagates.

Von Schio noch weiter gegen Norden, findet man an einem Berge, il Monte Summano genannt, öfters Münzen und Alterthümer. Den Namen des Gebirges leiten einige von ſeiner Höhe her, andere aber von einem Tempel Plutons, deſſen rudera man noch auf demſelbigen, wie nicht weniger folgende Inſcription finden ſoll: Plutoni Summano aliisque Diis Stigiis. (FABRETT. Inſcript. p. 87.) Ein abgebrochenes Stück von einem Altare, welches Plutoni Summano geheiligt und zu Vicenza in S. Maria in Monte geweſen, führet GRVTERVS T. I, P. MXV, n. 7 an. Summanus ſcheint dem MACROBIO und *Martiano* CAPELLAE de Nupt. Philolog. lib. 2 für Summo oder Principe Manium geſaget zu ſeyn; daß es aber ein Beynamen Plutonis ſey, iſt noch nicht ausgemacht, und können ſie gar wohl als zwo beſondere Gottheiten angeſehen werden. OVIDIVS, der die Fabeln der heydniſchen Theologie wohl innen hatte, muß ſelbſt nicht gewußt haben, was er aus Summano machen ſoll, weil er Faſtor. lib. VI, v. 731 ſetzt:

Monte Summano.

Vom Plutone Summano.

Reddita, quisquis is eſt, Summano templa feruntur,
Tunc cum Romano, Pyrrhe, timendus eras.

Von Vicenza bis Padua ſind achtzehn italieniſche Meilen in einem fruchtbaren und ebenen Lande. Man kann auch zu Waſſer vermittelſt des Bachiglioni oder Medoace minoris von einem dieſer zween Orte zum andern kommen; allein dieſes geht langſam und beträgt die Weite ſechszig italieniſche Meilen.

Weg von Vicenza nach Padua.

Vicenza, den 3 May
1730.

# Ein und ſiebenzigſtes Schreiben.

## Von der Stadt Padua.

Die Stadt Padua rühmet ſich zwar der Republik Venedig ihren Urſprung und erſtes Aufnehmen gegeben zu haben; allein ſie wird ſelbſt nun ſchon etliche hundert Jahre von dieſer ihrer Tochter beherrſchet, unter deren Regierung ſie gar vieles von ihrem ehemaligen Flor verlohren hat, und anitzt kaum vierzigtauſend Einwohner zählet *a*).

Abnehmen der Stadt.

Anzahl der Einwohner.

Insbeſondere iſt die vom Kaiſer Friedrich dem zweyten den Bologneſern zum Nachtheile aufgerichtete Univerſität in ſo großen Verfall gerathen, daß anitzt kaum vier bis fünfhundert Studenten ſich allhier aufhalten. An dieſer Veränderung iſt die ungezähmte Freyheit dieſer Leute großentheils Schuld, welche ehemals ſo weit gegangen, daß man, ſo bald es Abend wurde, ſeines Lebens auf der Straße und unter denen Galerien, welche an den meiſten Häuſern der Stadt zu finden ſind, nicht mehr ſicher war. Die Worte, deren ſie ſich als eines Zeichens bey ihren nächtlichen Unternehmungen bedienten, waren Qui va li? von welchen dieſe wilde Jugend den Namen der Quivaliſten bekommen hat. Ob nun gleich mit ihrer Menge auch die Frechheit ſehr abgenommen hat, ſo iſt es doch am ſicherſten, des Abends nicht viel außer dem Hauſe zu ſeyn.

Univerſität.

Quivaliſten.

Im

*a*) In Breſcia rechnet man fünf und dreyßig tauſend Seelen.

Unordnungen vom Jahre 1722.

Im Jahre 1722 gab es bey hellem Tage eine ſolche Unordnung, daß ein Syndicus und vier Studenten von den Sbirren erſchoſſen wurden. Weil dieſe Gerichtsdiener bey ſolcher Gelegenheit zu weit gegangen, und man den Studenten keinen Vorwand geben wollte, die Akademie gänzlich zu verlaſſen: ſo wurden deswegen viele von den Sbirren gehängt und nicht wenigere auf die Galeeren verurtheilet, auch zum Andenken dieſer an die Studenten gegebenen Satisfaction, an dem Orte, wo der erſte Handel vorgegangen, eine Inſcription aufgerichtet. Noch vor zweyen Jahren wurde der Graf la Roſa in der Nacht auf der Straße umgebracht.

Begräbniß der Proteſtanten.

Ein proteſtantiſcher Reiſender wird zu Padua ohne Schwierigkeiten in die Kirchen und Klöſter begraben, wenn er ſich vorher nur in die Matrikel der Akademie hat einzeichnen laſſen.

Il Palazzo degli Studii.

Das Univerſitätsgebäude oder Collegium wird il Palazzo degli Studii genennt, und ſind darinnen ſehr viele Bildniſſe der berühmteſten Leute, die in Padua gelebt haben, mit beygefügten Inſcriptionen zu ſehen.

Anatomiekammer.

Die Anatomiekammer hat zwar ſechs Galerien in ihrer Rundung, um daraus die Demonſtrationen bequem anſehen zu können; allein ſie iſt dabey ſo dunkel, daß man ohne Licht nichts darinnen vornehmen kann.

Von Sceletis iſt keine Sammlung vorhanden, ſondern die Profeſſores Medicinæ haben ſolche in ihren Privathäuſern.

Mediciniſcher Garten.

Der mediciniſche Garten hat wenige ſeines Gleichen und iſt ſehr artig eingerichtet. Der Stifter deſſelben iſt Franciſcus Bonæfidei, welcher im Jahre 1658 geſtorben, und der erſte Profeſſor Botanices zu Padua geweſen iſt.

Gartengeſetze.

Ueber dem Eingange des Gartens lieſt man folgende in Marmor gehauene Geſetze:

Trium-Viri Literarii:

I. Portam hanc decumanam ne pulſato ante diem Marci Evangeliſtæ ante horam vigeſimam ſecundam.
II. Per decumanam ingreſſus extra decumanam ne declinato.
III. In viridario ſcapum ne confringito, neve florem decerpito, ne ſemen fructumve ſuſtollito, radicem ne effodito.
IV. Stirpem puſillam ſucreſcentemque ne attrectato, neve areolam conculcato tranſilitove.
V. Viridarii injuria non afficiuntor.
VI. Nihil invito Præfecto attentato.
VII. Qui ſecus faxit, ære, carcere, exilio multator.

An einem andern Orte lieſt man über zwo Seulen:

Hic oculi.
Hinc manus.

Denkmaal Angeli Marcelli.

und über einer Hausthüre:

Angelo Marcello, quod Muſarum vireta ſylveſcentia interlucaverit, atque areſcentibus herbis Caſtalios latices induxerit, nudisque ſtirpibus florum coronamenta, naturæ mundum adjecerit. Quo tempore Urbis Præfectus, eradicato omnis hoſtilitatis aconito, pacificas oleas lauris triumphalibus inſerebat. N. B. M. P. Anno M. D. CL.

Daß

(*) Die ehrerbiethige Hochachtung der Einwohner zu Padua gegen den heiligen Antonius iſt ſo groß und ſo allgemein, daß ſelbſt die Bettler ihre Almoſen nicht um Gottes, ſondern um des

Daß dieſer Garten in Vergleichung mancher anderer vieles voraus haben müſſe, kann man leicht abnehmen, wenn man nur bedenket, daß Melchior Guillandini, Jac. Antonius Cortuſo, Proſper Alpinus, Johann Veslingius und andere berühmte Botanici ehemals die Aufſicht darüber gehabt haben. Veslingius war aus Minden in Weſtphalen, und verdienet das artige Epitaphium, welches ihm **Octavius Ferrarius** verfertiget hat, hier eingerücket zu werden. Epitaphium Veslingii.

JOANNI VESLINGIO, Mindano

Naturæ verique ſcrutatori ſolertiſſimo, qui ſapientiæ, atque exoticarum ſtirpium ſtudio Ægypto ac Syria peragrata ab Veneto Senatu rei herbariæ & corporum Sectioni præfectus eum latinitatis & græcæ eruditionis cultum mutis artibus circumfudit, ut illic naturæ ludentis pompam æmularetur, hic ſpectaculi diritatem Orationis dulcedine deliniret, ut quantum oculi paterentur, tantum ſibi aures placerent. Demum laboribus fractus dum miſeræ plebi gratuitam operam præſtat noxio contactu vitam publicæ Saluti impendit. Jo. Pueppa Socero B. M. P. Anno MDCLV.

Des Moroſini Garten, ſo an der Brenta Vecchia liegt, verdienet gleichfalls von einem Liebhaber der Orangerien und auswärtigen Gewächſe in Augenſchein genommen zu werden. Die Aufſicht darüber führet anitzt D. Antonio Bartoldi, der an die Stelle des im Jahre 1729 verſtorbenen D. Tita gekommen iſt. Garten des Moroſini.

Unter die merkwürdigſten Dinge der Stadt Padua iſt die dem heil. Antonio di Padua geweihete Franciſcanerkirche zu rechnen. Dieſer berühmte Nothhelfer war zu Liſſabon im Jahre 1195 gebohren, und ſtarb im Jahre 1231. Von ſeinem Leben und großen Wunderthaten ſind viele beſondere Bücher im Drucke, welche alle die Approbation der obern Geiſtlichkeit vor ſich haben, und nach deren vorher erhaltenen Erlaubniß heraus gekommen ſind; obgleich Dinge darinnen befindlich, welche nicht ohne Anſtoß geleſen werden können, und ſelbſt vielen Römiſchkatholiſchen als von Ketzern erdichtete Hiſtorien vorkommen würden, wenn man nicht im Stande wäre, aus dieſen ihren eigenen Büchern ſie zu überzeugen, daß man ihnen nichts aufbürde. Des h. Antonius Schutz erſtrecket ſich nicht nur auf die Zeit, welche ſeine Anhänger hier in dieſem irdiſchen Leben zubringen, ſondern er vertritt ſie auch am jüngſten Tage mit eben dem Nachdrucke, welcher uns in der h. Schrift von unſerm Heilande allein gerühmet wird (*). *Pietro* FINI hat ſeine Gedanken davon in folgender italieniſchen Poeſie ausgedrücket: Franciſcanerkirche. Vom h. Antonio di Padua.

Che fò? che penſo? al perentorio eſtremo,
Al noviſſimo dì mi chiama il fato,
Con proclama di Morte io ſon citato
Del' alte Rote al Tribunal ſupremo.
O gran punto! ô gran punto! io gelo, io tremo,
E placitar già ſento il mio peccato;
Vieni Antonio, e per me fà l'Auuocato,
Se tu tratti la cauſa, io più non temo.
Jo temo ben delle mie colpe il fio,
E perche reo nel gran proceſſo io ſono
Del' eterne Giuſtitie io temo il Dio.

Mi

(*) des heiligen Antonius Willen ſich erbitten. Nichts iſt anſtößiger, als eine zu Padua öffentlich aufgehängte Tafel: Exaudit S. Antonius, quos non exaudit Deus.

Mà ſpero al fin de la Pietà nel trono,
S'hò la lingua d'Antonio in favor mio,
Segnatura di gratia e di perdono *b*).

Die Kapelle dieſes Heiligen iſt faſt ganz mit votis und gemalten Vorſtellungen der Wohlthaten, welche man durch ſeine Fürbitte erhalten, angefüllet, und findet ſich darunter auch folgende Inſcription:

Viator aſpice novum portentum,
ne mirere.
Adſunt ſimilia ſæpe & frequentia,
At venerare.
Veneti maris unda incautum Livium
Decennem rapuit
Inſcio Patre
Alienum, non filium conquerente,
Bis horæ ſpatio tectum
Pietas ſervatum voluit.
Cur dubitas?
Ignis, Mare, Ferrum
Cætera occurrentia mala,
Omnia Sancto cedunt.
Zacharias Pontinus Pater
Tanti muneris memor
Tanto Sancto poſuit.
1645. Kal. Auguſti.

Koſtbare Kapelle dieſes Heiligen.

In itztgedachter Kapelle brennet eine goldene, und mehr als funfzig große ſilberne Lampen, nebſt zween großen ſilbernen Leuchtern auf Piedeſtaux von weißem Marmor. Die Wände ſind mit trefflichen bas-reliefs vom Tullio Lombardo, Ant. Lombardo, Jac. Sanſovino und Hieron. Campagna gezieret. Der Sarg, worinnen der Leichnam des h. Antonius unter dem Altartiſche ruhet, iſt von Serpentin. Der Altar, auf welchem ſieben vom Tiziano Aſpetti in bronzo gegoſſene Engel ſtehen, hat ungemein ſchöne Marmorarbeit, und die Kapelle überhaupt wenige ihres Gleichen. An der einen Seite derſelben zeiget man zwo in Eiſen eingefaßte Wachsfackeln von der Dicke eines Kopfes, welche ein Türk mit verſtellter Andacht hieher gebracht und geopfert haben ſoll, in der Hoffnung, daß durch die darinnen enthaltene Feuerwerke die ganze Kapelle in Stücke geſchmiſſen werden ſollte. Allein wider dieſe angedrohete Gefahr wußte St. Antonius ſchon Rath zu ſchaffen, indem er nach geſchehener Anzündung der Fackeln dreymal aus dem Sarge rief, man ſollte ſie wieder auslöſchen; wodurch man denn Gelegenheit bekam, die Sache genauer zu unterſuchen und den Betrug zu entdecken. Eine faſt gleiche Begebenheit wird auch zu Loreto erzählet. Des heil. Antonius Leichnam ſoll ſtets einen angenehmen Geruch von ſich geben, und ſolcher ſich bey einer Ritze hinter dem Altare vornehmlich ſpüren laſſen. Die Zunge des Heiligen wird in der Sacriſtey in einem beſondern Glaſe mit vieler Verehrung aufgehoben, und fehlet es hier nicht

Fabel von zwo Wachsfackeln.

an

*b*) Vid. Relazioni del gran Santo di Padoua Antonio, e dell' alte ſue maraviglie, di *Lelio* MANCINI In Padoua 1654, 12.

an gedruckten Gebethen, welche ganz allein an dieſe Zunge gerichtet ſind. Der Schatz und Vorrath von ſilbernen Leuchtern, Kreuzen, goldenen Kelchen, Ciboriis und andern Dingen, ſo zu dieſer Kapelle gehören, iſt von großem Werthe. Unter ihren Heiligthümern werden Haare und Milch von der h. Maria gezeiget. Gebethe an die Zunge des h. Antonius.

Der Kapelle des h. Antonius gegenüber iſt die von St. Felix, in welcher etliche Fresco-Gemälde von dem florentiniſchen Maler Giotto zu ſehen ſind. Schatz der Kapelle. Reliquien.

Nahe bey St. Antonius Kapelle lieſt man unter einem marmornen Bruſtbilde folgende vom *Octavio* FERRARIO verfertigte Schrift: Kapelle von St. Felix. Epitaphium Conſt. Dottorii.

CONSTANTINO DOTTORIO.

Ingentis animi juveni, qui in Dalmatia militiam auſpicatus flagrante Cretico bello illuc tranſiit, & memorabili Urbis obſidione ſtrenui & maxime pugnacis nomen implevit; nam pro vallo excubans, crebrisque in hoſtem eruptionibus, non uno vulnere decorus, terrâque tormentorum impetu excuſſa pene obrutus & prope oculis captus, cum illi Senatus emeriti decoris præmium Tarviſii armorum regimen obtuliſſet, honeſto otio labores ac pericula præferens, dum quotidie pectus mortis capax hoſti objicit, glande trajectus mortalitatem magis finivit quam vitam. Julius Parens deſolatiſſimus, quod accipere debuerat, poſuit. Ann. M. DC. LXX.

In dem Chore ſind verſchiedene ſchöne metallene bas-reliefs, welche Geſchichte aus dem alten Teſtamente vorſtellen. Der Tod des Simſon unter den verfallenen Mauern des heydniſchen Tempels iſt insbeſondere wohl gerathen, und Vellano aus Padua, ein Lehrling des Donatello, Meiſter von dieſen Stücken. Die Stühle im Chore ſind wegen ihrer mit Holze eingelegten Figuren und anderer Bildhauerarbeit ſehenswürdig. Bas-reliefs im Chore.

Linker Hand beym hohen Altare (wenn man zu demſelben tritt) iſt ein ſehr großer Leuchter von bronzo und unvergleichlicher Arbeit nicht außer Acht zu laſſen. Auf dem Altare ſtehen ſechs große ſilberne Leuchter von der Höhe eines Mannes, und in deren Mitte ein noch viel höheres Kreuz von gleichem Metalle. Hinter dieſem Altare, welcher iſolé oder freyſtehend iſt, alſo daß man um daſſelbe herum gehen kann, wird eine Kapelle für die Reliquien der Kirche angeleget. Hauptaltar.

Der Altar St. Franciſci hat ſchöne Arbeit von pietre commeſſe, vier Seulen von ſchwarzem Marmor, und zwo weiße Statuen, davon die eine die Liebe oder Charitatem, die andere aber eine weinende Perſon vorſtellet. Kapelle St. Franciſci.

Unter den vielen ſchönen Grabmaalen, womit dieſe Kirche pranget, iſt dasjenige, ſo dem Catterino Cornelio aufgerichtet worden, eines der vornehmſten, und die daran befindliche Schrift von der Feder des gelehrten *Octavii* FERRARII in folgenden Worten verfaſſet: Epitaphium Catterini Cornelii.

D. O. M. CATTERINO CORNELIO.

Andreæ Parentis ſummi Ducis impreſſa ſanguine veſtigia inſiſtens, omnes honorum gradus emenſus, Dalmatiæ, dein Cretæ cum ſumma poteſtate Legatus, triennium obſeſſa metropoli, manu, conſilio, exemplo nutantia fata, & ſummum Urbis diem moratus eſt; ſed dum in propugnaculo maxime hoſtibus infeſto dies noctesque excubat, ollæ incendiariæ fulmine cœlo aſſertus eſt, Inſularum nobiliſſimæ una in cineres collapſæ rogo funeratus. Federicus Cornelius Fratri incomparabili H. P. P. Ann. M. DC. LXXIV.

Eraſmus Gattamelata Statue liegt in der Geſtalt eines gerüſteten Helden auf ſeinem Grabmaale in der Kapelle des heil. Sacraments mit der Unterſchrift:

Grabſchriften Erasmi Gattamelatä

GATTAMELATA
Dux bello inſignis, Dux & victricibus armis
Inclytus atque animi Gattamelata fui.
Narnia me genuit media de gente, meoque
Imperio Venetum ſceptra ſuperba tuli.
Munere me digno & ſtatua decoravit equeſtri
Ordo Senatorum noſtraque pura fides.

Die Statua Equeſtris, womit die venetianiſche Republik das Andenken dieſes Generals verehret hat, iſt von dem berühmten Bildhauer Donatelli verfertiget und auf dem Platze vor dieſer Kirche zu ſehen. Des Eraſmi Gattamelatä Sohn, Joh. Anton, liegt ſeinem Vater gegenüber mit folgendem Epitaphio:

und ſeines Sohnes.

Te quoque JOANNES ANTONI immitia Fata
Morte licet doleant, eripuere tamen.
Clara tibi facies, nec non victricia ſigna:
Inque acie virtus fulminis inſtar erat.
Unica ſpes hominum nam Tu juvenilibus annis
Conſilio fueras & gravitate ſenex.
Gattamelata Pater decorant pietasque fideſque
Ingenium, mores, nomen, & eloquium.

Grabmaal zweener Brüder.

In der Kapelle des heil. Joſephs findet ſich ein ſchönes Grabmaal zweener Brüder aus der Familie Marchetti, welches von weißem Marmor und mit vielen Statuen gezieret iſt. Die daran gehauene Schrift enthält folgendes außerordentliches Bekenntniß des Todes:

Dividit in geminos concordia fata duorum.

Age mors, falce defuncta, calamum ſtringe, ſucciſasque vitas ævo vitaliori compenſatura, ſcribe Petri Eq. D. Marci atque Dominici de Marchettis mortales exuvias hoc tumulari, præter has nihil non immortale: in Anatomico Theatro, in primariis Chirurgiæ ac Medicinæ exetris, in deſperatis morbis, in editis librorum monumentis Urbs, Patria, Principum Aulæ, Orbis univerſus nunquam mortales credidere: egomet, pudet fateri, ſed cogit ſuperſtitis Antonii in Patrem & Fratrem pietas perennatura, tantum in me licuiſſe Marchettis, ſæpius obſtupui: mortem quis dicere falſam audet? nondum vel falce, vel calamo didicit adulari. Ann. D. M. DC. LXXXX.

Vortrefflich iſt auch das Grab eines venetianiſchen Oberſten Pii Capiliſtii, welcher im Jahre 1557 geſtorben.

Monument und Grabſchrift des Octavius Ferrarius.

Octavius Ferrarius, ein durch viele gelehrte Schriften weltberühmter Profeſſor der hieſigen Akademie, hat zwiſchen den Kapellen di S. Felice und del Crocifiſſo ſeine Ruheſtäte gefunden, und zwar mit einem ſo prächtigen Denkmaale, daß wenige Gelehrte ſich dergleichen Ehre zu rühmen haben. Sein Epitaphium iſt folgendes:

OCTAVIO FERRARIO MEDIOLANENSI in quo ornando & extollendo magni Reges & Principes certarunt. Veneta Reſpublica præter alia decoramenta bis mille florenorum honorario auxit. Ludovicus Magnus Francorum Rex ſponte aureorum quingentorum annuorum congiarium diu indulſit. Chriſtina Auguſta equeſtri inſigni extulit. Ille Regum opes ac munera animo æquans, facundia, fide & conſilio invidiam aut vicit, aut gloriæ incitamentum habuit. Septem & quadraginta annos cum admiratione publice auditus eſt. Quinto & ſeptuageſimo obticuit,

quam

quam diu literis honor conſtabit ſcriptis apud poſteros locuturus. Julius Ferrarius P. B. M. P. Anno MDCLXXXIV.

Von dieſem Ferrarius iſt folgende Inſcription, welche man nicht weit hievon an einem ſehr ſchönen Monumente des Petri Salæ lieſt, verfaſſet: Petri Salä;

PETRO SALÆ

Omnibus animi corporisque dotibus præcellenti, qui vix pubeſcens bello Inſubrico Ticini, Alexandriæ, Valentiæ & Mortariæ obſidione Tribuni Equitum Loricatorum Vexillarius dura militiæ rudimenta ſumma cum laude poſuit. Inde, cum in Dalmatia ſtrenuam Reip. operam navaſſet, in Inſubriam regreſſus Tribuni equitum Legatus, mox & equeſtris turbæ Ductor bello inter Reges extincto, dum in Cretam proficiſcitur prædonum Punicorum inſidiis exceptus poſt longum certamen vulneribus conciſus diram captivitatem memorabili conſtantia triennium pertulit, nullisque præmiis aut minis, ut religionem ejeraret, a barbaris adigi potuit. Quare a Senatu Veneto redemptus novisque ſtipendiis auctoratus Cretam repetiit, ac primum Venetæ Triremis, dein aliquot onerariarum præfectus ubique conſilio manuque veterum Ducum fulgorem juvenis æquavit. Demum intra urbem obſeſſam revocatus, dum Tribunus propugnaculum maxime hoſtibus infeſtum intrepide tutatur, glande ictus, dextro brachio tot victoriarum inſtrumento mulctatus, plures militiæ titulos ac fortia facta quam annos numerans ſpiritum Deo & Principi impendit, annos natus XXXII. Daniel Parens & Jacobus Patruus Abbas & Canon. Patav. ac in patrio Gymnaſio Pub. Sacr. Canon. interpres primarius, e regione gentilis monumenti *c*) inane ſepulchrum ſtatuerunt, ut ſit hic poſterorum idea & ſpectaculum potius quam ſpectator avorum.

An. D. M.DC.LXXI.

Nahe hiebey enthält das ſchöne Epitaphium des Comte Sicci folgende Worte: Horaz Sicci;

COMITI HORATIO SICCO

Patr. Pat. qui avitam gloriam fortibus geſtis æmulatus, in propugnaculo Viennæ a Turcis obſeſſæ ſagitta transfixus, cuniculi ruina pene obrutus, demum plumbea glande trajectus Urbis, Imperii & Religionis victima concidit, a Leopoldo Auguſto, cujus in aula adoleverat, elogio Chriſtiani Herois decoratus. Vincentius Paſchalicus Patr. Venet. H. M. P. Anno Sal. MDCLXXXVI.

Hac itur Elyſium.

An dem Grabmaale Alexander Contareni hat der berühmte Bildhauer Auguſtinus Zotto ſeine Kunſt bewieſen. Die unter des Contareni Bildniſſe befindliche Inſcription iſt folgende: Alex. Contareni;

Hanc ALEXANDRI CONTARENI Venetæ Claſſis cum ſumma poteſtate fortiſſ. Legati D. Marci Procuratoris, quem nec venti in periculoſiſſ. Reip. temporib. retardarunt unquam, & Hariadenus Barbaroſſa Othomannicæ Claſſis Imperator potentiſſ. ſæpe timuit, tam mirabili artificio ductam effigiem magni indicem animi, præclarumque totius maritimæ diſciplinæ ſimulacrum, ut poſteritas haberet, quod inſtar immortalitatis ac gloriæ unice coleret, ne quidquam Patavino ſplendori deeſſet, Petrus & Pandulfus Frat. Opt. P. vixit An. 67. Dies 9. Ob. 18. Kl. Apr. 1553.



*c*) Weil gegenüber das Begräbniß ſeiner Verwandten Jacobi Salá iſt.

Chriſtoph von Dohna.

Ueber dem Grabe eines Herrn von Dohna lieſt man:

D. O. M.

Fui CHRISTOPHORUS Burgravius L. Ba. de Dohna, Othonis F. Zulauffenſium inter Sileſios Dns, ad quos redire meditantem mors breviore via tranſtulit in cœlum. Abii non obii, & cœpi vivere cum vivere deſii, mutavi æternitate adoleſcentiam, nihilque mihi ereptum eſt, niſi quod tempus erat erepturum.

Inclyto huic Heroi, quem luſtrata Italia & magno ubique avitæ virtutis ſpecimine relicto, Patavium reverſum febris extinxit, Anna Dyrhia Mater vidua Cunradus Fr. mœſtiſſ. P. P. Obiit Ann. M. DC. XIV. IV. Kal. Jan. Vixit Ann. XIX. D. X.

Auf dem Fußboden:

Quidquid mortale habuit ſub hoc ſaxo depoſuit Illuſtriſſ. Chriſtophorus Burgravius L. B. de Dohna Sileſius.

Denkmaal des Kardinals Bembi.

Das in dieſer Kirche aufgerichtete Bildniß des berühmten Kardinals Petrus Bembus hat folgende Unterſchrift:

PETRI BEMBI Cardinalis imaginem Hieronymus Quirinus Iſmaelii filius in publicum ponend. curavit, ut cujus ingenii monumenta æterna ſunt, ejus corporis quoque memoria ne a poſteris deſideretur. Vix. Ann. LXXVI. Menſ. VII. dies XXIX. Obiit XV. Cal. Febr. 1547.

Epitaphium deſſelben.

Der Leichnam dieſes Kardinals iſt zu Rom bey den Dominicanern von S. Maria ſopra Minerva mit folgendem Epitaphio begraben:

Petro Bembo Patr. Ven. ob ejus ſingulares virtutes a Paulo III. Pont. Max. in Sac. Coll. cooptato Torquatus Bembus poſuit. Obiit XV. Kalend. Februar. 1547. Vixit annos 75. menſes 7. dies 28.

Er war ein gelehrter Mann, der ſehr gut Latein wiewohl mit übermäßiger Nachahmung der Alten und etwas zu gekünſtelt ſchrieb, alſo daß **Julius Cäſar Scaliger**, **Caſp. Francus** und **Lipſius** vieles daran ausgeſetzet haben. Er ſelber hielt auf ſeinen lateiniſchen Stilum ſo viel, daß er verſicherte, er wolle ſolchen nicht gegen das Herzogthum Mantua vertauſchen; ja LANZIVS in Oratione contra Italos und andere beſchuldigen ihn, daß er nicht nur einem ſeiner Freunde die Leſung der Epiſteln Pauli widerrathen, ſondern ſelbſt auch weder die Bibel noch das Breviarium leſen wollen, um den lateiniſchen Stilum nicht zu verderben. In ſeiner Jugend hat er gar häßliche und obſcœne Schriften herausgegeben.

Denkmaal der Cornarä

Endlich iſt bey der Pforte von der mitternächtlichen Seite der berühmten Cornarä marmornes Bruſtbild mit folgendem Lobſpruche nicht vorbey zu gehen:

*HELENÆ LUCRETIÆ CORNELIÆ PISCOPIÆ*, Joh. Baptiſtæ D. Marci Procuratoris Filiæ Heroinæ, animi celſitudine, pietate, caſtimonia, omni lite-

(*) Die gelehrten Werke der Schurmanninn, welche ſich bey wiederholten Abdrücken dennoch rar gemacht, hat eine würdige Nachfolgerinn derſelben vor kurzer Zeit aufs neue geſammlet: *Annæ Mariæ* a SCHVRMANNIN opuſcula ebræa, latina, græca, gallica, proſaica & metrica cum animadverſionibus & præfatione *Traugott. Chriſt. Dorotheæ* LOEBERIAE, Lipſ. 1749, 8. Sie war zu Cöln am Rhein im Jahre 1607 den 5 November gebohren. Weil ſie aber ihre meiſte Lebenszeit in Holland und ſonderlich in Utrecht zugebracht, ſo machen ſie die Hollander zu ihrer Landsmänninn. Mit gleichem Rechte hat MÖLLER in Cimbria litterata ſie unter die ge-

literatura & ſeptem linguarum peritia ſingulari, cum ab aliis Europæ Magnatibus, tum vel maxime ab Innocentio XI. P. M. perhonorifico diplomate, & ab Jo. III. Poloniæ Rege datis ad eam epiſtolis ſummopere commendatæ, quæ poſthabitis Virorum Principum connubiis, ante D. Benedicti Antiſtites Deo primum virginitatem vovit, poſt ampliſſ. ædibus in aſciteria & peripatum converſis, ferreis uncis membra, divinis philoſophicisque contemplationibus mentem acrius exercuit. Demum in celebri Patav. Collegio unico poſt hominum memoriam exemplo Philoſophiæ Lauream adepta, Coronam prævenit, quam ipſi morum innocentia augurabatur in cœlo. Obiit Ann. M. DC. LXXXIV. XXVI. Julii, Ætatis ſuæ XXXVIII.

Cujus Monumentum
Hieronymus Cornelius Frater
Graviore forma corrigendum curavit
Epigraphe ſervata
M DCC XXVII.

Nachricht von ihr.

Dieſes iſt nur ein Denkmaal dieſes in der Theologie, Aſtronomie, Mathematik und Philoſophie gelehrten Frauenzimmers, deren Grab in der Kirche St. Juſtinä zu ſuchen iſt. Sie war gebohren den 5 Jun. 1646, und verband ſich mit einem Gelübde zur ewigen Keuſchheit, da ſie noch nicht eilf Jahre alt war. Im Jahre 1678 den 25 Jun. erhielt ſie nach einer öffentlichen philoſophiſchen Diſputation und mit gewöhnlichem Gepränge zu Padua den Gradum Doctoris, und würde ihr ſolcher auch in der Theologie ertheilet worden ſeyn, wenn es der Kardinal Barbarigo, als damaliger Biſchof zu Padua, unter dem Vorwande, es ſey nach des Apoſtels Pauli Befehl (1 Cor. 14, 34) einer Frau in der Gemeine zu lehren verbothen, nicht hintertrieben hätte. Sie redete und verſtund außer ihrer Mutterſprache die lateiniſche, franzöſiſche, ſpaniſche, griechiſche (ſowohl wie dieſe anitzt im Griechenlande in Gebrauche iſt, als auch wie ſie ehemals geſchrieben worden), hebräiſche und chaldäiſche Sprache. Die Akademie, ſo zu Rom unter dem Namen degli Infecondi aufgerichtet worden, nahm ſie zu ihrem Mitgliede an, und ließ eine Medaille prägen, welche auf der einen Seite das Bruſtbild dieſes gelehrten Frauenzimmers mit der Umſchrift:

Ihr zu Ehren gepragte Medaille.

Helena Lucretia Cornelia Piſcopia Jo. Bap. Procurat. S. Marci Filia

vorſtellete, auf der andern Seite aber einen Lorberbaum mit den Worten:

Etiam infœcunda perennat,

um ſowohl auf ihren erwählten beſtändigen jungfräulichen Stand, und die Aufnahme in die Akademie degli Infecondi, als auf den unſterblichen Ruhm ihrer Wiſſenſchaften hiemit zu zielen.

Anmerkung von etlichen andern gelehrten Weibsperſonen. Schurmanninn.

Zu gleicher Zeit mit ihr lebte in Holland die wegen ihrer Gelehrſamkeit und vielen Sprachen gleichfalls berühmte **Anna Maria Schurmanninn**, welche im Jahre 1607 gebohren war und 1678 den Weg alles Fleiſches gieng (*). Von dreyen gelehrten Damen, womit zu unſerer Zeit die Stadt Mayland pranget, habe ich ſchon anderwärts Erwähnung gethan;

(*) gelehrten Holſteiner gezählet, weil ſie als eine Labadiſtinn ſich lange Zeit in Altona aufgehalten, wo auch der erſte Theil ihrer ſo bekanntgewordenen Schrift: melioris partis electio 1673 gedruckt worden. Im Jahre 1676 verließ ſie Altona, und gieng mit den Labadiſten nach Wiewert, wo ſie in dem ein und ſiebenzigſten Jahre des Alters verſtorben iſt. Ihr Wahlſpruch zeugte von ihrer Gemüthsfaſſung: Amor meus crucifixus eſt. Der berühmte holländiſche Dichter Jakob Cats, ob er gleich den Korb bey ihr geholet hatte, belegt ſie dennoch in ſeinen Gedichten mit ungezählten Lobſprüchen. Unter ihrem Bildniſſe wird folgender Lobſpruch geleſen:

Divini

Drey Cleliæ Patiniæ.

gethan *d*); und von den zwo Töchtern des Caroli Patin wird beſſer unten zu reden Gelegenheit ſeyn. Daß das Frauenzimmer in vielerley Wiſſenſchaften es ſehr weit bringen können, beweiſen viele unleugbare Exempel (*); es iſt aber kein Zweifel, daß ſolche Perſonen am beſten thun, wenn ſie der Cornarâ Exempel auch in der Erwählung des ledigen Standes folgen. Was IVVENALIS Satyr. VI von reichen Weibern ſaget:

Unglückliche Ehen des gelehrten Frauenzimmers.

Intolerabilius nihil eſt, quam fœmina dives,

kann vielleicht mit noch mehrerm Rechte von gelehrten Frauen geſagt werden, von welchen den Männern zur Warnung dienen kann, was ein Poet ſchreibt:

Non habeat matrona tibi quæ juncta recumbit
Dicendi genus, hiſtorias non noverit omnes,
Nam quid rancidius, quam quod ſe non putat ulla
Formoſam, niſi quæ de Tuſca Græcula facta eſt.

Eines theils erfodert die Führung der Haushaltung und Erziehung der Kinder andere Sorgen, als die Liebe zu den Büchern neben ſich vertragen kann; andern theils bringt nach den menſchlichen Schwachheiten eine große Wiſſenſchaft bey dem weiblichen Geſchlechte einen faſt unvermeidlichen Hochmuth und zwar in einem deſto mehrern Grade, als bey den Mannsperſonen, deswegen mit ſich, weil dieſe, ſie mögen noch ſo gelehrt ſeyn, noch allezeit viele Leute ihres Geſchlechtes finden, welche es ihnen gleich oder noch zuvor thun, da im Gegentheile ein gelehrtes Frauenzimmer gar wenige ihres Geſchlechtes zu finden pflegt, welche ſich ihr in Anſehung der Wiſſenſchaften an die Seite ſtellen könnten.

Oratorium der Franciſcaner.

In dem Oratorio oder der Nebenkapelle der obgedachten Franciſcanerkirche ſind drey große Freſco-Gemälde vom Titiano nebſt den Begräbniſſen der Familie von Corrareſi. Der

Divini pictoris opus cœleſtis imago
Quam dedit hic divas pingere digna manus.
Quæ cum omnes vellet nec poſſet pingere muſas,
Expreſſit decimam cum decimaque novem.

*d*) Zu Bologna erhielt Laura Maria Catharina Baſſi im Jahre 1733 im zwanzigſten Jahre ihres Alters den Gradum Doctoris und einen Platz in der Akademie, ſo vom Inſtituto Scientiarum den Namen führet. Im Jahre 1731 ſprach ich zu Warmund, drey viertbel Stunden von Leyden, des daſigen arminianiſchen Predigers Tochter Sara Maria Renemanninn, ein Mägdchen von eilf Jahren, welche damals ſchon den Generalbaß auf dem Clavier ſpielete, die bibliſchen Hiſtorien vollkommen inne hatte, die Mythologie wohl wußte, und die franzöſiſche, engliſche, ſpaniſche, hochdeutſche und holländiſche Sprache nicht nur verſtund, ſondern auch redete, und dabey einen guten Anfang im Lateine gemacht hatte. Sie ſcheint von ſchwächlicher Geſundheit zu ſeyn: und iſt bey ihren Wiſſenſchaften dieſer Umſtand merkwürdig, daß ſie von Natur kein Belieben dazu hat, ſondern von ihrem Vater, dem es nur um die Ehre, eine gelehrte Tochter zu haben, zu thun iſt, wider ihren Willen dazu angehalten wird. Ein guter Freund hielt ihm neulich aus guten Abſichten vor: es würde bey ſolchen Umſtänden ſeine Tochter im vierzigſten Jahre ohne Verſtand ſeyn. Er antwortete aber: daran läge ihm nichts, und ſey es ja ohne dem im vierzigſten Jahre mit dem Menſchen faſt vorbey. In eben dieſem 1731 Jahre habe ich auch in Leyden einem Collegio oder Predigten, welche alle Sonntage von einer alten Frau geringen Standes über die Offenbarung Johannis gehalten wurden, beygewohnet. Sie führte hiebey die angezogenen Stellen des alten Teſtaments allezeit nach dem Grundtexte mit einigen grammatikaliſchen Anmerkungen an, und hatte man ihr wegen ihrer Wiſſenſchaft in der hebräiſchen Sprache den Beynamen der hebräiſchen Frau gegeben. Die Freyheit der Religion giebt in Holland Gelegenheit, daß viele gemeine Leute beyderley Geſchlechts ſich mehr als in andern Landen, um die Wiſſenſchaften, ſo mit der Religion einige Verknüpfung haben, bekümmern. Im Jahre 1715 las ein Kiſten- oder Kuffermacher zu Amſterdam, Namens Teuerhof, unter dem Vorwande eines Collegii Pietatis, wöchentlich drey- bis vier mal etliche Stunden lang über des Spinoſa Philoſophie, und viele Mägde nebſt anderm gemei-

Der Thurm der Kirche iſt drittehalb hundert Stuffen hoch, und hat man davon eine ſchöne Ausſicht über die große herumliegende Ebene. Man ſieht aber auch, wie wenig Padua bebauet ſey, und was für einen großen Platz die häufigen Gärten dieſer Stadt einnehmen. Ausſicht vom Thurme.

Die kleine Kirche della Annunciata iſt faſt ganz à freſco von Zotti gemalt, hat aber ſonſt nichts merkwürdiges. Der dabey befindliche ovale Platz, Arena genannt, ſoll den Alten zu ihren Schauſpielen gedienet haben. Der darauf ſtehende Pallaſt, ſo gleichfalls in ovaler Figur gebauet iſt, ſteht der venetianiſchen adelichen Familie von Foſcari zu. Kirche della Annunciata. Arena.

Die Kirche St. Auguſtini gehöret den Dominicanermönchen. Der hohe Altar hat ſchöne Bildhauer- und eingelegte Arbeit. An der hintern Seite deſſelben hat Hieronymus Herculanus folgende Worte eingraben laſſen: Kirche St. Auguſtini.

Adſis quicunque hæc ſacra limina teris
Non ſine Beſeleel & Oliab arca Domini;
Sacratiſſ. hoc Auguſtale
Tabernaculum ſplendidiſſimum
Ubi Omnipotens habitat cum hominibus,
Pietas Patrum fundavit,
Charitas fidelium auxit,
Cunctis autem complementum dedit Deus.
Diſce,
Quod pietate res parvae creſcunt,
Impietate maximæ dilabuntur.
Nil ſine Numine divum.

Hoc

gemeinen Volke höreten ihn mit großer Aufmerkſamkeit. Dieſer Mann hatte zwar keine Gelehrſamkeit, allein einen deutlichen Vortrag und einen ſehr großen Begriff. Der Herr Kanzler Pfaff, welcher ſich einsmals mit ihm in eine Unterredung eingelaſſen, mußte geſtehen, daß er ingenium vaſtiſſimum bey ihm angetroffen habe.

(*) Noch im vorigen Jahre hat eine mayländiſche Dame Donna Maria Gaetana Agneſi gewieſen, daß das ſchöne Geſchlecht auch ſogar in ſolchen Wiſſenſchaften, welche man insgemein die allertiefſinnigſten zu nennen pflegt, zu einer geſetzten Stärke gelangen könne. Hier iſt die Aufſchrift ihrer algebraiſchen Unterweiſungen: Inſtituzioni analitiche ad uſo della Gioventu Italiana, Mayland, 1749, zweene Bände in 4. Die Laura Cereta aus Breſcia, die Chiara Matraini aus Lucca, die jüngſthin verſtorbene Marquiſinn von Chatelet und tauſend andere Beyſpiele, das alles ſind hinlängliche Beweiſe von den Fähigkeiten des weiblichen Geſchlechts. Die wankelmüthige Königinn Chriſtina aus Schweden hätte in der That nicht nöthig gehabt, ſich ihres Geſchlechts auf eine unerlaubte Weiſe zu ſchämen. Sie hatte auf ihren Reiſen über zweytauſend Bewillkommungsreden der witzigſten Köpfe gehöret, die alle nicht nach ihrem Geſchmacke waren. Ihr Leibarzt Bourdelet unterſtund ſich, nach der Urſache dieſes Widerwillens zu fragen. Wer ſollte es nicht überdrüßig werden, antwortete ſie, immer einerley Leyer zu hören: die erlauchte Tochter des großen Guſtavs, die zehnte Muſe, die Sappho unſrer Zeit, der Ruhm ihres Geſchlechts. Dieſe Herren ſchreyen ſich zu Tode, mir zu ſagen, daß ich ein Weibsbild bin; ich weis es ohnedem mehr als zu wohl. Mit einem ſo ſtarken Widerwillen war ſie wider ihr Geſchlecht eingenommen. Der einzige Dechant zu Vienne Anton Argoud hatte das Glück ihren Beyfall zu erhalten, und mit Gnadenbezeugungen überhauft zu werden. Es ſcheint faſt, Chriſtinens Schwäche ſey ihm bekannt geweſen. Er ließ in ſeiner Rede nicht einmal das Wort Königinn hören. Er verglich ſie mit den größten Helden und behauptete, daß ſie ſolchen nicht nur gleich komme, ſondern auch dieſelben übertroffen habe. Und das war es, was die Königinn gern hören mochte. Man leſe des Abts d'ARTIGNY nouveaux memoires d'Hiſtorique de Critique & de Litterature, art. 26. Paris, 1749.

Hoc te volui.
Numen pronus adora, & abi.
*P. P.* die XX. Martii Anno Chriſt. æræ
M DC LXIII.

Epitaphia von zweenen Carrara;

In dem Chore ſind die Begräbniſſe zweener Carrara, deren der eine, nämlich Ubertinus der dritte, folgendes Epitaphium hat:

Solve genis lachrymas tumulum qui conſpicis iſtum,
Flensque ſuus, dicas, Spiritus aſtra colit.
Nam fuit hic Patriæ Dux, Pax, Jus, Spesque Salusque
Hoſtibus hoſtis atrox, fidus amicus erat.
Quem generoſa Domus plauſtro ſignata rubenti
Edidit inſignem ſtrenuitate virum.
Ubertine tuis Patavis ſpes quanta ſalusque
Decidit, heu! cum Te merſit acerba dies?
Anno Domini M. CCC. XLV.
Die XXIX. Martii.

Gegenüber iſt Jacobus Minor der fünfte, gleichfalls aus dem Carrariſchen Hauſe und Herr von der Stadt Padua, begraben. Seine Grabſchrift iſt vom Franciſcus Petrarcha in folgenden Worten verfertiget:

Heu magno domus arcta viro, ſub marmore parvo
Heu Pater hic Patriæ ſpesque ſalusque jacent.
Quisquis ad hoc ſaxum convertis lumina Lector
Publica damna legens, junge preces lacrymis.
Illum flere nefas, ſua quem ſuper æthera virtus
Suſtulit, humano ſi qua fides merito.
Flere gravem patriæ caſum fractamque bonorum
Spem licet, & ſubitis ingemuiſſe malis.
Quem populo patribusque Ducum Carraria nuper
Alma dedit Patavo, mors inimica tulit.
Nullus amicitias coluit dulcedine tanta,
Cum foret horrendus hoſtibus ille ſuis.
Optimus inque bonis ſemper ſtudioſus amandis,
Neſcius invidiæ, conſpicuusque fide.
Ergo memor Jacobi ſpecioſum credula nomen
Nominibus raris inſere poſteritas.
Anno Domini MCCCL.
Die XIX. Decembris.

Alex. Doctorii.

Nahe bey der Cappella dell' Annunciata iſt folgende Grabſchrift zu ſehen:

Alexandri Doctorii Eq. & Luciæ Zacchæ Nob. Venet. hic cineres quieſcunt, quos non minus thalami quam tumuli conſortes eodem Anno, Menſe, Hebdomata rapidiſſimum Fatum ſuſtulit. Quorum neuter ſe alteri ſuperſtitem, neuter præmorientem ſe novit, ſed pares pietate, fide, funere, voluntate, hanc ſibi deſtinarunt ſedem,

e) Eliſabeth Buzacarena liegt in St. Anna mit folgendem Epitaphio begraben:
Eliſabethæ Buzacarenæ, cum qua ann. XXVIII. conjunctiſſime vixit URSATUS URSATUS Eques & ſibi, cæteris omnibus excluſis poſuit, ut

dem, ut quos amor junxerat, mors non divideret. Hæc XII. Ille IX. Kal. Maji obierunt MDCLXXXII.

Begräbniß der Cypriſchen Königinn Charlotte und ihrer Mutter.

Nicht weit vom Altare di S. Salvatore ſind die Begräbniſſe Charlotten, einer Tochter des cypriſchen König Jakobs und ſeiner Mutter Marietten. Jene ſtarb im 1480ſten, dieſe aber im 1503ten Jahre.

Epitaphium Joh. Hier. Grandis.

In der Nachbarſchaft der Pforte, ſo nach dem Kloſter führet, hat Joh. Hieronymus Grandis, ein berühmter Bildhauer und Goldſchmied, folgendes Epitaphium:

*JOANNI HIERONYMO GRANDIS* Pat. Statuario eximio variaque cælatura Auri, Argenti, Gemmarum, Ærisque præſtantiſſimo Vincentius patruus iisdem artibus inſignis, in ſenectute ſuperſtes mœſtiſſ. poſ.

Hic ſitus eſt fuſo qui ſemper præſtitit ære,
Vincere qui potuit marmore Praxitelem.
Nomine GRANDIS erat, factis ſed grandior ipſis,
Eois fama notus & Heſperiis.
Vix. ann. LII. Obiit die XXII. Martii. M. D. LX.

Fortunii Liceti.

Ueber Fortunii Liceti Grabmaale bey der Thüre nach dem Glockenthurme lieſt man:

Mortales ita vivite, ut Mens ſit in Sepulchro, dum Corpus extra tumulum. Nam huc lato cadavere cœlum aſcendet anima. Hoc eſt ſolidum ſapere.

Sacriſtey. Epitaphium Bern. Buzzacharini.

In der Sacriſtey pranget der Altar mit trefflicher Bildhauerarbeit und Statuen von weißem Marmor. Die Familie *c*) der Buzzacarenorum hat allhier ihre Erbbegräbniſſe, über deren einem die Worte ſtehen:

Bernardo Buzzacharino adoleſcenti, humanioribus literis liberaliumque artium ſtudiis, ingenio admirabili, prudentia, temperantia, cæterisque animi dotibus admodum prædito, ac nulli ſuæ ætatis ſecundo, amica manu miſerabiliter interempto, Ludovicus de Gagliardis, hoc amoris & veræ amicitiæ teſtimonium poſuit. Obiit An. Dom. MDXLI. die VII. Martii, natus annos XXVIII. Menſes X. dies XXIV.

Dieſen Buzzacharinus hat der Decanus der Domkirche unwiſſend umgebracht; daher Georgius Fabricius folgende aus Schradern genommene Verſe ſeinem Epitaphio beygefüget hat:

Dulce quod eſt aliis & carum nomen amici,
Hocce mihi triſte cauſa necisque fuit.
Nam qui erudeli miſerum latus enſe peregit,
Incertos caſus aſpice, amicus erat.
Me dare nunc luctus ſocio, ſociumque fuiſſe
Auctorem mortis, magnus uterque dolor.

Bibliothek.

In dem Kloſter ſind vierzig Mönche. Ihre Bibliothek iſt nicht ſonderlich groß, aber wohl eingerichtet. Die Manuſcripte ſind in einer beſondern Kammer.

In der großen Galerie findet ſich über der Thüre einer Zelle, welche Albertus Magnus bewohnet haben ſoll, folgende Schrift:



ut ne mors quidem vel mortalium ullus eorum corpora mortua divelleret, quos vivos unus & idem ſpiritus rexit fœdere concordi. An. MDCXXIX.

Denkmaal Alberti Magni.

D. O. M.
Quam legis ALBERTO domus hæc fuit hoſpita MAGNO
Parva quidem haud parvo, ſed tamen ampla viro.
Parvus erat, ſubiit parvæ cum limina portæ,
Magnus at exiguo ſub lare factus erat.
Senſerat hoc dixitque ſuperba Ratisbona Magnum
Hoſpitem in hoſpitio diſpare, Padua, colis.
Archiſacerdotis mitram magnosque Penates
Accipe magna Ratis ſic Bona navis erit.
Poſt majora Deus referans palatia magne
Dixit habe Magni magna Theatra poli.
Audiit & magni Propylea petivit Olympi
Num majore capi limine Magnus habet?
Pictam memoriam pene deletam Fr. Jacobus Salomonius Sac. Theol. Magiſ. Doct. Colleg. & jam tertio Regens marmoream ponere curavit. Anno M. DC. LXXXIV.
Sacrum
Deo Ter Maximo Numini
Alberto Ter Magno Lumini.

An einem andern Orte lieſt man unter ſeinem gemalten Bildniſſe:

MAGNVS hic ALBERTVS Patavi auguſtiſſima proles
Cœnobii ſplendor, palma, corona, decus.

Kirche St. Bartholomäi.

Die den Benedictinernonnen zuſtändige Kirche St. Bartholomäi hat gute Gemälde, übrigens aber ſchlechte Zierrathen, indem ihre Wände nur mit altem Goldleder beſchlagen ſind.

Kapuzinerkirche. Grab des Kardinals Commendon.

Bey den Kapuzinern, gleich in der erſten Kapelle linker Hand, wenn man in die Kirche tritt, liegt der berühmte Kardinal Joh. Franciſcus Commendon, deſſen Leben Flechier beſchrieben hat, begraben. Er ſtarb im Jahre 1584, den 7 Jenner, in einem Alter von ein und ſechszig Jahren, neun Monaten und neun Tagen. Seine Grabſchrift hält nichts beſonderes in ſich.

Karmeliterkirche.

Die Karmeliterkirche iſt ſchön, und verdienet wegen ihrer Marmorarbeit geſehen zu werden.

Grabſchrift einer Braut.

In der Kapelle St. Andreä Corſini lieſt man folgende Grabſchrift einer Dame, welche währender ihrer Trauung geſtorben:

*ELISABETH SALOMONIÆ* Patritiæ Venetæ nuptæ innuptæ, ipſo ſponſalium momento extinctæ, Nicolaus Comes de Lazara Eques inter utramque facem deſolatiſſimus pro thalamo tumulum poſuit, ut ſaltem cineres & oſſa miſceret. An. MDCLXXIII.

Epitaphium Tiberii Deciani.

Ueber der Thüre nach dem Kloſter iſt des berühmten Juriſten Tiberius Decians Grabmonument mit beykommender Nachricht:

*TIBERIO DECIANO* Patritio Utinenſi Comiti, Equitique Clariſſ. Jurisprudentum Conſultiſſ. Oratori eloquentiſſ. Litium in Prætoriis Provinciis dijudicandarum Diſceptatori æquiſſ. & in Patavino Gymnaſio ſubmota æqualitate ſupremam cum ſempiterna gloria dignitatem conſecuto; cum a Sereniſſ. Rep. Veneta, ut ſibi in rebus de jure pertractandis, oblato ſupraordinario Interpretis loco ampliſſ. præmiis

miis ad Urbem accerſeretur, cum ſummo omnium mœrore anno ætatis ſuæ ſeptuageſimo tertio ſanctiſſ. mortuo. Nicolaus J. C. Jo. Franciſcus & Roncadinus Patri pientiſſ. Monumentum hoc fac. cur. Obiit VII. Idus Februarii M. D. LXXXI.

An der baſi ſteht das Diſtichon:

*HIC CINERES MAGNI DECIANI.* ſufficit illud.
Diſces audito nomine, quantus erat.

An der Domkirche wird noch gebauet, und hängen die Zeichnungen, nach welchen alles eingerichtet werden ſoll, bey dem Eingange der Kirche an der Wand. Die jährlichen Einkünfte dieſer biſchöflichen Kirche belaufen ſich über hundert tauſend Scudi. Domkirche.

In der Kapelle der Familie Zabarella zeiget man ein vom Evangeliſten Lukas gemaltes Marienbild, welches der neapolitaniſche König Robertus dem Poeten Petrarcha, und dieſer wieder hieher verſchenket hat.

Unter dem Bildniſſe eines auf der Erden ruhenden Canonici lieſt man: Epitaphium Roſini de Giroldis;

Barthol. Roſinus de Giroldis Canonicus
Paduanus
Vermibus hic donor, & ſic deſcendere conor,
Qualiter hic ponor, ponitur omnis honor.
Quisquis ades, tu morte cades, ſta, reſpice, plora
Sum, quod eris, quod es ipſe fui, pro me, precor, ora.

Die Grabſchrift eines geplagten Podagriſten iſt in der Kapelle der h. Jungfrauen mit folgenden Worten verfaſſet: Eines Podagriſten.

D. O M.

Leonellus Leonius ex Comitib. Sanguineti Nob. Venet. Redempt. Mantuæ Eques, hujus Eccl. Can. officio & conſuetudine Principibus carus, paterni in fratres animi, ſinceræ in amicos fidei, diuturnæ podagræ doloribus vexatus, vitam pro pœna, mortem habuit pro remedio. An. ætat. ſuæ LXIV. Domini M. DC. LXII.

Ueber der Thüre nach dem biſchöflichen Pallaſte lieſt man: Lob Galeatii Muſſati.

*GALEATIO MVSSATO*

Archipresbytero altitudine animi & conſilii præſtantia cum paucis comparando, qui Canonic. jura atque immunitatem ea fide & intrepidi pectoris conſtantia tutatus eſt, ut nec gratia unquam nec metu ab officio avocatus fuerit aut deterritus; demum Epiſcopi demortui vices gerens, talem ſe præbuit, ut Eccleſiam paſtore orbatam nemo ſenſerit, & hujus interitu magno præſidio deſtitutam omnes ingemuerint. Canonicorum Collegium B. M. P. Anno MDCLXV.

Der Verfertiger dieſer Inſcription iſt **Octavius Ferrarius.** Epitaphium Careli Patini.

Zur Rechten des Altares St. Careli ſteht:

D. O. M.

*CAROLO PATINO*

Pariſ. Equ. D. M. priſc. numiſmat. ſtudiis clariſſ. famam celeberrimi patris æmulato, e patrio in Patav. Lyceum excepto, poſt totam Europam luſtratam, præmiis & majorum Principum gratia aucto, cum calumnia feliciter luctato, ac pro fundamento virtutis fortunæ ruinis uſo, ob veterem eruditionem erutam, poſterorum cultum promerita Magdalena Ommetz Pariſ. uxor, G br. Carola Santa Paulina, &

Carol. Cath. Filiæ, extremo amoris argumento, annuente Capitulo parentant. Ob. An. MDCXCIII. X. Oct. ætat. ſuæ An. LIX. Menſ. VIII. D. X.

Drey gelehrte Patinä.

In dieſer Grabſchrift ſind drey gelehrte Weibesperſonen zu bemerken. **Magdalena Hommez**, Caroli Patini Ehefrau, gab im Jahre 1680 Recueil de Reflexions morales & Chretiennes heraus. Ihre älteſte Tochter **Gabriel Carola Santa Paulina** hielt im Jahre 1680, unter dem Præſidio ihres Vaters Caroli Patini, eine öffentliche Diſputation über verſchiedene philoſophiſche Sätze, und ſchrieb einen Brief, worinnen der Phönix, welchen man auf einer Münze Caracallä antrifft, erläutert wird. Ihre jüngere Schweſter **Carola Catharina Patina** hielt im Jahre 1683 zu Padua auf den Entſatz der Stadt Wien eine lateiniſche Rede, welche auch im Drucke herausgekommen iſt. Ueber dieſes publicirte ſie im Jahre 1691 zu Padua Tabellas ſelectas & explicatas, oder Kupferſtiche von raren Gemälden der berühmteſten Maler, nämlich Titiani, Pauli Veronenſis, Leon. Vinci, Tintoretti, Baſſani, Holbenii ꝛc. mit beygefügten Erklärungen. Beyde Schweſtern waren Mitglieder von der Akademie der Ricourati zu Paduä.

Von dem Grabe der Kaiſerinn Berta.

Daß des Kaiſer Heinrichs des vierten Gemahlinn Berta allhier begraben ſey, wollen einige Scribenten aus einem Steine, der zwiſchen den Statuen dieſer beyden kaiſerlichen Perſonen liegt und folgendes enthalten ſoll, ſchließen:

Præſulis ac Cleri præſenti prædia fano
Donavit Regina jacens hoc marmore Bertæ,
Henrici Regis Patavi celeberrima Quarti
Conjux, tam grandi dono memoranda per ævum.

Ich geſtehe aber, daß ich vergebens nach dieſem Denkmaale geſucht habe. Andere behaupten, dieſe Kaiſerinn ſey zu Speyer begraben, und vermuthlich beruhet dieſe Meynung auf keinem beſſern Grunde, weil DODECHINVS in Appendice ad MARIANVM ad a. 1087, p. 457. CHRONOGRAPHVS SAXO ad h. a. p. 1087 und andere Geſchichtſchreiber deutlich die Stadt Mainz als die Ruheſtäte dieſer Dame angeben.

Inſcriptionen bey einem Bilde Chriſti.

In der Kirche St. Franciſci lieſt man bey dem Altare, ſo einem wunderthätigen Bildniſſe des Heilandes aufgerichtet worden, folgende vom **Octavius Ferrarius** verfertigte Schrift:

Chriſti Servatoris imaginem vultus placida majeſtate ſerenos deciduis æternæ clementiæ radiis atque admirandis operibus humano generi beneficos ac ſalutares, ab obſcuro & ignobili loco in hanc auguſtiorem ſedem tranſtulit Pater *PAULUS A PLEBE SACCI*, eamque collatitia piorum ſtipe ad faſtigium perduxit, aræque ſuggeſtu & peregrino marmore excoluit. Anno M. DC. LXIX.

Auf der andern Seite:

Spectant oculi, quod ſola mente intelligitur, adorat mens & ſtupet, nec ſibi credunt oculi, cum divina hæc ſigna Naturæ leges ac terminos ſupergreſſa intuentur, morborum omne genus depulſum, quotquot in hominum vitam ſæviunt, quot caſus votivæ Tabellæ vaſtam templi molem implentes narrant, depoſitosque & conclamatos a Dæmonum vel mortis faucibus ereptos. Hæc qui quotidie videt, nec credit, oculis caret ac mente.

In dieſer Kirche hat der Kardinal **Peter Bembus** einem ſeiner Freunde folgendes Epitaphium aufgerichtet:

*CHRI-*

*CHRISTOPHORO LONGOLIO* Belgæ Romanam civitatem propter eximiam in ſtudiis litterarum præſtantiam adepto ſummo ingenio, incredibili induſtria, omnibus bonis artibus prædito ſupra juventæ annos, in qua extinctus eſt, magno Italiæ dolore, cui ingentem ſpem ſui nominis excitaverat, Petrus Bembus Amico atque Hoſpiti poſuit. Epitaphium Chriſtoph Longolius.

Te juvenem rapuere Deæ fatalia nentes
Stamina cum ſcirent moriturum tempore nullo
Longoli Tibi ſi canos ſeniumque dediſſent.

Der berühmte Juriſt Hieronymus Cagnolo, welcher im Jahre 1551 zu Padua geſtorben, iſt gleichfalls in dieſer Kirche begraben. Grabmaal Hier. Cagnolo.

Rechter Hand bey dem Haupteingange lieſt man: Grabſchrift Jac. Scarabicii.

*JACOBO SCARABICIO* Patavino, in quo Moderator temporum munerumque largitor Deus, annos ſimul ac virtutes contraxit; cui annum quartum ſupra decimum vix agenti & morum integritas, ingenii ſolertia, ſermonisque blanditia fuit, ut Patavinis civibus foret exemplo, amori & admirationi. Nunc veluti lectiſſimum in terris florem, cœlo jam gratiſſimum, quo Nonas Martii non tam veris, quam ætheris ingreſſu in amœniſſimum delitiarum hortum ſubinvidi tranſtulere Superi. Sebaſtianus Pater, in Patavino Lycæo Publicus Medicinæ Lector, acerbiſſimum animi dolorem hoc uno leniens, quod jucundiſſimo unici filii conſpectu convictuque in cœlis iterum fruiturus, flagrantis deſiderii Monumentum poſuit. MDCLIV. Subinvidi Superi.

Ob die Ausdrückung von Subinvidis Superis einem Chriſten anſtändig ſey, werden viele in Zweifel ziehen.

In der Kapelle des bey dieſer Kirche gelegenen Hoſpitals lieſt man unter dem Monument des Stephani Kokoſii, eines Siebenbürgers, welcher als Arzt im drey und dreyßigſten Jahre ſeines Alters geſtorben, die Verſe: Grabſchrift eines jungen Arztes.

Hic Juvenis fortis, Medicus jacet. Ergo nec ætas,
Nec vis, nec Medicus vincere fata queunt.

Die Kirche von S. Franceſco di Paola iſt zwar klein, aber ſehr artig und mit einem guten Gewölbe verſehen. Der Hauptaltar hat viele marmorne Statuen und ein ſchönes Tabernakel. Kirche S. Franceſco di Paola.

Die Theatinerkirche von S. Gaetano iſt mit weißfleckigtem Marmo pavonazzo ganz überkleidet und ſehr artig. Der Altar hat acht ſchöne Seulen von weißem und ſchwarzem Marmor, und in der Mitte den Todeskampf des Heilandes am Oelberge gar künſtlich in Holz geſchnitten. In der Sacriſtey zeiget man zwey vom Paolo Veroneſe gemalte Stücke, welche die Hinrichtung etlicher Märtyrer vorſtellen. Uebrigens iſt bekannt, daß die Theatiner ihren Namen haben von einer biſchöflichen Stadt des Königreichs Neapolis, Theati genannt, woſelbſt beſagter Orden im Jahre 1523 ſeinen Anfang genommen hat. Theatinerkirche. Urſprung des Namens vom Theatinerorden.

In der Kirche di S. Giacomo Apoſtolo kömmt folgendes Epitaphium vor: S. Giacomo Apoſtolo.

Amice Lector ſalve. Si cupis fortaſſe ſcire, cujus ſit hoc monumentum.
*JOANNIS BONIFACII* Sebaſtiani F. honeſtiſſ. parentibus nati, in liberalibus diſciplinis educati, Juriſconſulti, Hiſtorici, Aſſeſſoris, Civis Rhodigini, Tarviſini, Patavini, propinquis benefici, amicis grati, Principibus viris chari; Qui ſi magna non fecit ſcribenda, plura tamen ſcripſit legenda, quæ ſi Tu bene inſpexeris, qualis ipſe fuerit, melius intelliges, & illius memoriam ſervabis, & bene vale MDCXXXIII.

Außen

Brioſco Grabmaal in S. Giovanni in Verdaca.

Außen an der Kirche di S. Giovanni in Verdaca (oder in viridario) findet ſich beykommendes Monument eines berühmten Bildhauers:

*ANDREÆ CRISPO BRIOSCO* Patavino ſtatuario inſigni, cujus opera ad antiquorum laudem proxime accedunt, imprimis æneum candelabrum, quod in Æde Divi Antonii cernitur, hæred. poſ. vix. Ann. LXII. Menſ. 3. Dies 7. Obiit 8. Id. Julii 1532.

Si Criſpi decora invidi tacebunt
Quæ ſpirant opera hujus usque quaque
Voce hæc perpetuo canent ſonora.

Ehemals war an dieſem Denkmaale Brioſci Kopf von Metall zu ſehen; allein es iſt nur noch ein kleines Stück davon übrig, und das andere vermuthlich weggeſtohlen worden, weil dieſe Kirche an einem gar abgelegenen und einſamen Orte ſteht.

Denkmaal der Belagerung der Stadt durch Maximilian den erſten.

Ueber dem Eingange des Gartens, welcher zu dieſer Kirche und dem dabey gelegenen Kloſter gehöret, ſind zwo eiſerne Geſtückkugeln und in deren Mitte eine dritte aus weißem Stein eingemauert. Sie ſollen, als der Kaiſer Maximilian der erſte die Stadt Padua belagert hatte, in dieſe Mauer geſchoſſen worden ſeyn, und lieſt man unter denſelben:

Ales Jovis ter maximi
Matris Deorum Bijuges
His luſitabant ſphærulis,
Non ergo lucri & ſanguinis,
Sed imperii ſed gloriæ.

St. Juſtina.

Die Kirche St. Juſtinä iſt von trefflicher Schönheit, und gleicht in vielen Stücken der Kirche St. Pauli zu London. Sie iſt in drey naves oder Galerien getheilet, ſehr hell, und ihre Altäre, deren man außer dem Hauptaltare vier und zwanzig zählet, mit den künſtlichſten Statuen und florentiniſcher eingelegter Arbeit gezieret, bey welcher Lapis Lazuli, Perlenmutter, Jaſpis, Achat und die koſtbarſten Marmor nicht geſparet ſind. So gar die Eſtriche vor den Altären ſind von eingelegter Arbeit. Der übrige Fußboden der Kirche wechſelt mit rothem, weißem und ſchwarzem Marmor ab; die Kirche hat neun ſchöne Cuppoln, worunter drey vor andern groß ſind, und inwärts nach der Kirche ihre mit Geländern verſehene Umgänge oder Galerien haben. Die Zierde dieſes Gebäudes nimmt noch täglich zu, und wird man nicht aufhören ſtets neue Verbeſſerungen anzugeben, weil, ſo lange daran gebauet wird, große Stiftungen an das hiezu gehörige Kloſter (deſſen jährliche Einkünfte ohnedem auf hundert tauſend Ducaten geſchätzet werden) abgetragen werden müſſen. Die innere Länge der Kirche, welche in der Figur eines lateiniſchen Kreuzes gebauet iſt, hält (wenn das Chor dazu gerechnet wird) hundert und drey und achtzig gemeine Schritte; ihre Breite iſt von acht und ſiebenzig. Der Kreuzgang hat hundert und acht und zwanzig Schritte in der Länge.

Der Märtyrertod der heil. Juſtinä iſt auf dem Hauptaltare vom Paolo Veroneſe trefflich gemalet. In dem Chore ſtehen zwo Orgeln einander gegenüber. Die Stühle deſſelben ſind mit unvergleichlicher Bildhauerarbeit, die viele Hiſtorien des alten und neuen Bundes in bas-reliefs abbildet, gezieret, und ſoll ein franzöſiſcher Künſtler, Richard genannt, zwey und zwanzig Jahre mit dieſem Werke zugebracht haben.

Reliquien.

Außer den Reliquien der heil. Juſtinä und anderer Heiligen wird auch der Leichnam des Evangeliſten Lukas allhier verwahret, wegen welches die Benedictiner (denen dieſe Kirche nebſt dem Kloſter gehöret) ehemals vielen Streit mit den Franciſcanermönchen der

Kirche

Kirche St. Hiob zu Venedig, ſo gleichfalls dieſen Körper zu beſitzen behaupteten, gehabt haben. Der Pabſt Gregorius der dreyzehnte entſchied die Sache zum Vortheile der Paduaner; indeſſen aber zeiget man doch auch zu Rom in der Kirche der heiligen Apoſtel das Haupt des Evangeliſten Lukas. In St. Juſtinä Kirche wird auch des Apoſtels Matthäus Körper und etliche Leiber von den unſchuldigen Kindern aufgehoben. Weil in der Kirche alles von neuerer Arbeit iſt, ſo findet man nichts mehr von denjenigen Inſcriptionen, welche in der alten Kirche zu ſehen waren, eine einzige lange Nachricht ausgenommen, welche bey dem Sarge des Evangeliſten Lukas befindlich, und von *Jacobo* SALOMONIO in ſeinen Inſcriptionibus Urbis Patavinæ angeführet iſt *f*). Die Begräbniſſe der Mönche ſind in einer beſondern Sacriſten, in welcher auch die berühmte Cornara begraben zu werden verlanget hat. Die Aufſchrift ihrer Ruheſtäte iſt:

Streit über den Leichnam des Evangeliſten Lukas.

Epitaphium der berühmten Cornara.

D. O. M.

HELENÆ LUCRETIÆ CORNELIÆ PISCOPIÆ, Joannis Bapt. D. M. Procurat. filiæ, quæ moribus & doctrina ſupra ſexum & laurea ad memoriam poſteritatis inſignis, privatis votis coram Cornelio Codanino Abbate Sancti Georgii Majoris Venetiarum emiſſis, S. Benedicti inſtitutum ab ineunte ætate complexa & religioſe proſecuta, in Monachorum conditorium, ut vivens optaverat, poſt acerba fata admiſſa eſt.

Monachi H. M. P. P.
Anno Redemptoris M. DC. LXXXIV.

In dieſem Kloſter werden achtzig Benedictiner unterhalten. Ihre Bibliothek iſt ſowohl mit den koſtbarſten Werken verſehen, als auch mit ſchöner Bildhauerarbeit und einer Galerie gezieret. Das Kloſter hat verſchiedene Höfe, und in dem großen Umgange iſt der Lebenslauf des h. Benedictus à freſco mit darunter geſetzten lateiniſchen Verſen zu bemerken.

Kloſter.

Vor der Kirche St. Juſtinä iſt ein großer Platz, der ehemals Campus Martius genennet worden, anitzt aber den Namen vom Prato della Valle führet. Es wird an jedem erſten Sonnabend eines Monats ein Viehmarkt darauf gehalten, und glaubt das gemeine Volk feſtiglich, daß auch in heißeſten Sommertagen weder Mücken noch Fliegen ſich daſelbſt ſpüren laſſen. Weil ſichs gerade gefüget, daß ein ſolcher Markt währender meiner Anweſenheit eingefallen, ſo brauchte ich nicht viel Mühe, von der Falſchheit dieſer Tradition überführet zu werden. Näher gegen die Kirche St. Juſtinä iſt ein Platz mit einem Waſſergraben abgeſondert, damit kein Vieh denſelben betreten möge, weil man dafür hält, es hätten daſelbſt viele Märtyrer ihr Blut vergoſſen, daher man ihn auch il Campo Santo nennet.

Campus Martius.

Ob ſich Fliegen auf deſſen Viehmärkten ſpüren laſſen.

In der Kirche di S. Lorenzo iſt folgendes Epitaphium zu leſen:

St. Lorenzo. Grabſchrift Laur. Pignorii.

D. O. M.
*LAVRENTIO PIGNORIO*
Alteri hujus Eccleſiæ primum Parocho
Deinde Tarviſii Canonico
Pietate ac morum ſanctitate ſpectatiſſimo
Vero candoris & pudoris exemplo
Literarum omnium cum graviorum tum politiorum peritiſſimo
Penitioris antiquit. non minus certo quam curioſo indagatori
Patriæ,

*f*) Dieſes Werk iſt im Jahre 1701 in Quart zu Padua herausgekommen, und es iſt Schade, daß es faſt mit unzähligen Druckfehlern angefüllet worden.

Patriæ, amicorum, & ſui ipſius memoriæ
Luculentiſſimis ſcriptis propagatori
Muſarum denique & Gratiarum corculo & ocello
Dominicus Molinus Sen. Ven.
Amico ac hoſpiti cariſſimo & jucundiſſimo *P.*
Obiit An. MDCXXXI. Idibus Junii
Vixit Ann. LIX. Menſ. VIII.

Vermeyntliches Grab Antenoris.

Als man im Jahre 1273 den Grund zum Hoſpital, la Caſa di Dio genannt, legte, fand ſich ein alter bleyerner Sarg, und in demſelben ein Schwert, auf welchem nach SCARDEONII Berichte folgende unverſtändliche Worte ſtunden:

Cum ſuper, A, ſumes primum tibi Dardane gramma
Auxilium a ſuperis ſubito tibi Numine clama.
Heu Patavum qui te profugus conſtruxit ab igne
Multoties tali peſti ſubjecte malignæ.
Mors cita, vita brevis, Patavos in Pace volentes
Vivere, non paſſa eſt, gens hoc fatale ferentes
Admonet, & punit nullo diſcrimine Cives.

Um nur die geringſte Erklärung dieſer prophetiſchen Schrift geben zu können, will man bemerket haben, daß alle die Häupter und Herren der Stadt, deren Namen mit einem A angefangen, z. E. Attila, Acciolinus, Anſediſius, Albert Scaliger, Andreas Nerius und andere lauter Unglück gebracht haben. Beſagtes Schwert ſoll im Jahre 1334 dem Albert Scaliger auf ſein Verlangen überliefert worden ſeyn; der obgedachte Sarg aber wurde 1283 linker Hand bey dem Haupteingange der Kirche St. Laurentii, an dem Orte, wo er noch heut zu Tage ſteht, aufgerichtet: und weil man, ich weis nicht aus was für Urſachen, auf die Meynung gerathen, als wäre dieſes das Grab des trojaniſchen Helden Antenors; ſo ließ Lupatus de Lupatis, eine gelehrte obrigkeitliche Perſon dieſer Stadt, folgende Verſe mit gothiſchen Buchſtaben an das itzige äußere von Stein gemachte Grabmaal ſetzen:

C. Inclitus Antenor patria vox niſa quietem
Transtulit huc Enedum Dardanidumque fugas
Expulit Euganeos Patavina condidit urbem
Quam tenet hic humili marmore ceſa domus.

Die erſte Zeile hat gar keinen Verſtand. Auf der andern Seite des Grabes ſteht:

Cum quater alma Dei natalia viderat Orbis
Poſt decies octo mille ducenta ſuper,
Extulit hæc Paduæ Præſes, cui nomen Olive
Cognomen Cleri, patria Floris erat.

An dem Bogen, unter welchem der Sarg ſteht, lieſt man:

Poteſtate nobili viro D. Fantone de Rubeis de Florentia perfectum fuit hoc opus.

Von des Antenoris Patavio.

Angeführter Fantonus iſt dreymal, nämlich im Jahre 1284, 1285 und 1295 Prætor der Stadt geweſen. VIRGILIVS Æneid. lib. I, v. 246, ſeq. meldet zwar, daß Antenor eine Stadt,

g) Vid. PLIN. Hiſt. Nat. lib. II, c. 103. lib. III, 18, 19. woſelbſt des Timavi in der Nachbarſchaft von Trieſte und Aquileja gedacht wird. Add. LIV. lib. XLI. STRAB. lib. V. MELA lib. II, c. 4. SERVIVS ad Æneid lib. I. Hievon ſcheint CLAVDIANVS in Sexto Conſ. Honor.

Stadt, Patavium genannt, angeleget, und ſtimmet mit ihm auch SENECA Conſol. ad Helviam c. 7 überein; allein nach des Poeten eigener Beſchreibung müßte ſolche nicht an dem Ufer der Brenta, ſondern am Fluſſe Timavo, welcher nicht weit von Aquileja ſich ins Meer ergießt *g*), geſucht werden. Seine Worte ſind:

Antenor potuit mediis elapſus Achivis
Illyricos penetrare ſinus, atque intima tutus
Regna Liburnorum, & fontem ſuperare Timavi:
Unde per ora novem vaſto cum murmure montis
It mare præreptum & pelago premit arva ſonanti.
Hic tamen ille urbem Patavi, ſedesque locavit
Teucrorum - - -

Anſtatt daß **Virgilius** und **Claudianus** dem Timavo neun Einflüſſe in das Meer geben, ſo meldet **Strabo** nur von ſieben, womit auch **Martialis** übereinkömmt, wenn er ſchreibt:

Et tu Ledæo felix Aquileja Timavo
Hic ubi ſeptenas Cyllarus *h*) hauſit aquas.

Die Euganei, welche Antenor überwunden, und in deren Gegend das alte Patavium angeleget worden ſeyn ſoll, wohnten nach LIVII Berichte lib. I, c. 1 an der innerſten Beugung des adriatiſchen Meerbuſens, und zwar zwiſchen der See und den Alpen, daher ſie auch PLINIVS lib. III, c. 20 Grajarum Alpium incolas nennet. Solchemnach waren ſie von der heutigen Stadt Padua weit gegen Nordoſten entfernet, ob ſie ſich gleich vielleicht mit der Zeit in ihren Colonien mehr gegen Verona mögen ausgebreitet haben, als zu welcher Muthmaßung iztgedachter PLINIVS l. c. cap. 19 Anlaß giebt. Von dem Volke der Eugancorum.

Des Antenors Sarge gegenüber iſt T. Lovati Grabmaal mit dem von ihm ſelbſt verfertigten Epitaphio zu ſehen: Grabſchrift T. Lovati.

T. LOVATI Paduani Militis, Judicis & Poëtæ
Obiit Ann. Nativit. Chriſti
M. CCC. IX. ſept. die intrante Mart.
Id quod es, ante fui, quod ſim poſt funera, quæris:
Quod ſum (quidquid id eſt) tu quoque, lector, eris.
Ignea pars cœlo, ceſſit pars oſſea rupi,
Lectori ceſſit nomen inane Lupi. D. M.

Unterher ſtehen die Worte:

Mors mortis morti mortem ſi morte dediſſet
Hic foret in terris aut integer aſtra petiſſet,
Sed quia diſſolvi fuerat ſic juncta neceſſe,
Oſſa tenet ſaxum proprio mens gaudet in eſſe. V. F.

S. Maria delle Gratie iſt eine ſchöne und den Dominicanern zuſtändige Kirche. S. Maria delle Gratie.

S. Maria de' Servi hat den Zunamen von den Mönchen, denen ſie gehöret, und welche ſich Servos Divæ Mariæ oder insgemein Serviten nennen. Der in der Mitte der Kirche befindliche Altar hat treffliche Marmorarbeit, und das Grabmaal des Juriſten Pauli de Caſtro (welcher zu Ende des funfzehnten Jahrhunderts verſtorben iſt) ſchöne bas-reliefs von bronzo. S. Maria de' Servi.



Honor. etwas abzugehen, wenn er ihn mit dem Teſino, Mincio und der Adda verknüpft, und unter andern ſchreibt:

- - tardusque meatu
Mincius, inque novem conſurgens ora Timavus.

*h*) Cyllarus iſt des Caſtors Pferd.

Grabſchrift Joſephi Pini in der Kirche St. Maximini.

Einen Beweis der ſchon längſt verdorbenen Sitten junger Leute giebt in der Kirche St. Maximini das Grabmaal eines Jünglings, an welchem als etwas beſonders gerühmet wird, daß er im zwanzigſten Jahre ſeines Alters noch ein reiner Junggeſelle geweſen:

*IOSEPH PINVS*

Venetus, Optimæ indolis adoleſcens, Latinis Græcisque literis apprime eruditus, qui diſſerendi facultatem pleno gradu ingreſſus mira ingenii felicitate breviter edidicit, virginitatis dote adhuc inſignis, præmatura morte præreptus quieſcit in hac urna, quam mœſtiſſimus Pater Antonius Pinus doloris inpatientiſſ. ad mœroris ſui ſolatium poſuit noviſſimo judicii die ſurrecturo.

Vixit annos XIX. Menſ. VII. Dies XXVIII.
Obiit X. Kal. Octob. M.D.LX.

Kirche St. Philippi und Jacobi. Denkmaal Salvioni.

Die Kirche SS. Philippi & Jacobi gehöret den Patribus Eremitis S. Auguſtini, und ſind in derſelben ſowohl als in dem daran liegenden Kloſter viele Deutſche und andere Fremdlinge begraben. Um dem Stammbaume des Juris-Conſulti Lucæ Salvioni lieſt man:

O quam miſera fortuna, quæ caret invidia.

Die Kapelle der Zabarella iſt vom Andrea Mantegna gemalt, und in der Sacriſtey iſt Johannes der Täufer vom Guido Reni zu ſehen.

Lutheri Kanzel.

Außer der Kirche ſteht an der Mauer eine ſteinerne Kanzel, von welcher D. Martin Luther geprediget haben ſoll. Unſer Antiquarius verſicherte, daß dieſer Mann un gran predicatore geweſen, der aber wider den Glauben zu predigen angefangen, als ihm der Pabſt ſein Verſprechen wegen eines Kardinalhutes nicht halten wollen.

Kirche St. Sophiä. Clementiſſima viſcera des Herzogs von Mantua.

In der Kirche St. Sophiä werden die deutſchen Studioſi Medicinæ oder ex Ordine Gratioſo, wie ſie in etlichen Inſcriptionen genennt ſind, begraben. Vor dem Hauptaltare lieſt man auf einem weißen Marmor:

Sereniſſimi
Ferdinandi Caroli Gonzagæ
Ducis Mantuæ, Montisferr. Carolop. &c.
Clementiſſima viſcera
V. Jul. Ann. Sal. MDCCVIII.

Die Redensart von Clementiſſimis viſceribus iſt außerordentlich genug, und hat der Verfaſſer vermuthlich auf das griechiſche Wort σπλάγχνα ſein Abſehen gerichtet gehabt.

Kirche del Spirito Santo. Epitaphium Gonemii.

In der Kirche del Spirito Santo bemerket man folgende Grabſchrift Scipionis Gonemii, welcher ſechs und neunzig Jahre alt worden, und an eben dem Tage, ja in eben der Stunde, worinnen er gebohren war, verſchieden iſt.

*SCIPIONI GONEMIO EQVITI CYPRIO,*
Agnatione ſua, Cognatione Podocathara & Sozomena,
Affinitate Syncliticorum,
Et Magnorum Stabuli in Cypro Comitum de Avila claro,
Jurisconſulto
Raræ in ſumma Nobilitate modeſtiæ,
Summæ in barbara Jurisprudentiæ parte elegantiæ,
Miræ in extrema ſenectute memoriæ,
Intra probitatem comi,

Citra

Citra faſtum docto,
Ad normam pietatis prudenti,
Feudalis Rei Profeſſori Patavii Publico,
Eademque in Re Venetæ Reipublicæ a Conſiliis,
Viro optimo,
Amicorum maximo,
Parenti ex obſequii & caritatis officio Venerabili,
Nicolaus Comnenus Papadopoli Creten.
Abb. S. Zenobii Philoſ. S. Theolog. ac. J. V. D.
Et Publicus S. Canonum Anteceſſor
Mœſt. H. M. P.
Vixit annos XCVI. Obiit die & hora natali
VII. Kal. Decemb. An. MDCC.

Zeugniß der Nonnen von der Jungferſchaft ihres Beichtvaters.

Nachdem ich oben das Grabmaal eines neunzehnjährigen keuſchen Jünglings angeführet, ſo kann ich nicht umhin, eines Mannes Epitaphium einzurücken, welchem ein ganzes Nonnenkloſter Benedictinerordens, als ihrem vier und dreyßig Jahre lang geweſenen Beichtvater das Zeugniß giebt, daß er ſeine unbefleckte Jungferſchaft mit ſich ins Grab genommen. Jßtgedachte Inſcription iſt in der St. Stephanskirche an der Wand, und mit folgenden Worten verfaſſet:

Epitaphium Bernardini Scardeonii.

*BERNARDINO SCARDEONIO*

Civi & Canonico Patavino raræ integritatis atque eruditionis viro. Quippe qui (cæteris Chriſtiano Sacerdote dignis virtutibus fidem conciliantibus) illibatum virginitatis florem ad ultimam uſque ſenectam attuliſſe creditus ſit; cujus caritati atque induſtriæ hæc Patria antiquitate ac rerum geſtarum gloria inclyta acceptam refert monumentorum ſuorum memoriam ab interitu vindicatam. Sacræ Virgines ad Divi Stephani, quibus ille totos quatuor & triginta annos a ſacris confeſſionibus præfuit, Parenti optimo ac pientiſſimo, hoc grati animi monumentum unanimes poſuere. Procurantibus Magdalena Varcellenſi Antiſtita, Martino Sandellio Confeſſario.

Kirche St. Thomä. Aufſchriften verſchiedener Begräbnißgrüfte.

Die Kirche St. Thomæ Cantuarienſis gehört den Patribus Oratorii S. Philippi Nerii, welche in einer Sacriſtey die Begräbniſſe für verſchiedene Stände der Menſchen beſonders eingetheilet haben. Ueber dem Begräbniſſe der Prieſter aus dieſem Orden lieſt man:

Sacerdotes ex familia
D. Philippi Nerii
Perducto ad faſtigium templo
Omnique cultu exornato
Supremæ horæ memores
Hoc conditorium
Exuendæ mortalitati
Sibi reſervarunt.

II.

Die Layenbrüder und Bediente des Kloſters finden ihre Ruheſtäte unter folgender Inſcription:

D. Philippi Nerii ſodales
Iis hominibus
Qui in ſocietatis miniſterium adſciti
Sedulam ac fidelem operam
Viventes præſtiterunt
Labore ac vita functis
Hanc quietis ſedem
Grato animo proſpexerunt.

III.

Fremde, wie auch in dieſe Kirche eingepfarrte Mannsperſonen, haben bey dem Altare des h. Philippi die Grabſchrift:

Ut quos eadem ſacra conjunxerant
Idem tumulus capiat,
Hujus Paroeciæ viros
Huc recipi Patribus placuit
Relicto etiam exteris loco,
Si quis ſtudio in hoc ſodalitium
Oſſa ac cineres miſcere voluerit.

IV.

Jungfern und kleine Kinder liegen unter folgendem Epitaphio:

Puellis innuptis
Acerbo merſis funere,
Raptis ab ubere ac vitæ limine
Infantibus;
Caſtis & innocentibus animulis
Commune ſepulchrum
Humanæ imbecillitatis monumentum
Ignotorum lacrymas exciturum
D. Philippi ſodales ſtatuerunt.

V.

Der verheiratheten Weibsperſonen Grabgewölbe wird durch folgende Schrift angedeutet:

Muliebris ſexus
Hujus Paroeciæ
Naturæ divortio
Ab cariſſimorum latere abſtractus
In morte etiam pudoris retinens
Hic a viris ſecubat.

Mich

Mich dünket aber hiebey, man könne den verheiratheten Frauen kein Lob der auch nach dem Tode beobachteten Schamhaftigkeit beylegen, wenn ihre Leichen von der Gesellschaft der Männer abgesondert liegen, weil es ja mit der Ehrbarkeit nicht gestritten, daß sie bey ihren Lebzeiten alle Nächte in einem Bette mit ihren Männern zugebracht haben. Mit mehrerm Rechte könnte man über einem besondern Todtengewölbe der Jungfern anmerken, daß, gleichwie sie in ihrem Leben keine Mannsperson an ihrer Seite hätten haben wollen, also sie auch nach ihrem Tode von männlichem Geschlechte abgesondert zu bleiben für eine Art der Keuschheit hielten.

Begräbnisse der Pestleichen.

Obgedachte fünf Inscriptionen sind aus der Feder des beredten Octavius Ferrarius geflossen, von welcher auch folgende zwo herkommen, so außerhalb der Stadt am Kirchhofe, wo die Pestleichen hingebracht werden, befindlich sind:

Exhausta funeribus Urbs est
Tellusque morientibus defuit.
Fœda lue peremptos cives
Memoria, lacrymis, expiatione
Prosequimini.
Hoc mortuis debetis, qui vivitis,
Quia mox ad plures
Hinc in communem locum abituri estis.

Hominum sortem mors æquat
Pestis etiam sepulcra.
Hoc monumentum extraneos sequitur
Nihil in agrum nihil in frontem jam reliquum
Urbem sepulcrum occupat
Quibus placet exequias ite
Publicum funus est,
Nulla domus expers cladis,
Quisque parentem, agnatum, affinem luget,
Sic vobis posteri lessum faciant
Philosophari hinc licet
Hoc est mortem commentari,
Quotidie obvium est epidemium.

Rathhaus.

Unter den weltlichen Gebäuden der Stadt Padua ist il Palazzo della ragione oder das Rathhaus das vornehmste, obgleich sein Saal bey weitem nicht das Lob verdienet, welches man ihm insgemein beyleget. Seiner Figur nach ist er ein Rhomboides, und hält er in der Länge hundert und vier und zwanzig, in der Breite aber drey und vierzig gemeiner Schritte. Das Gewölbe ist hoch, oben mit doppelten eisernen Stangen befestiget und von außen mit Bley gedeckt. Wo seine Wölbung anfängt, hat Giotto mit seinen Lehrlingen den Einfluß der Sonne in die zwölf Zeichen des Thierkreises unter den Bildnissen von Personen künstlich vorgestellt, der Saal aber ist für schöne Gemälde allzu dunkel dabey auch schlecht unterhalten. Er ist am andern Stockwerke angelegt, und wenn man von der Mittagsseite oder vielmehr von Südosten hinauf geht, findet man linker Hand über der ersten Thüre unter des berühmten Geschichtschreibers LIVII Statue die Worte:

Großer Saal.

T. Li-

Inſcription unter der Statue Livius;

T. Livius Patavinus Hiſtoricorum Latini nominis facile princeps, cujus doctrinam & lacteam eloquentiam ætas illa, quæ virtute pariter ac eruditione florebat, adeo admirata eſt, ut multi Romam non ut urbem rerum pulcherrimam, aut Urbis & Orbis Dominum Octavianum, ſed ut hunc virum inviſerent audirentque a Gadibus profecti ſint, hic res omnes, quas Popul. Rom. pace belloque geſſit, quatuordecim Decadibus mira ſtyli facilitate complexus, ſibi ac patriæ gloriam peperit ſempiternam.

Dieſe Statue hält ein Buch, in welchem man lieſt:

Parvus ignis magnum ſæpe ſuſcitat incendium. Exceſſit a vita VI. Tiberii Cæſaris anno ætatis vero ſuæ LXVI.

Albertus Patavinus;

Ueber der andern Thüre auf dieſer Seite des Rathhauſes ſteht des Albertus Patavinus Bruſtbild mit folgender Unterſchrift:

Albertus Patavinus Heremitanæ Religionis ſplendor, continentiſſimæ vitæ, ſumpta Pariſiis infula Magiſtrali, in Theologia tantum profecit, ut Paulum, Moyſen, Evangelia ac Libros Sententiarum laudatiſſime expoſuerit. Facundiſſimus ea ætate concionator immortali memoriæ optimo jure datur.

Pet. Aponus.

Wenn man auf der andern Seite des Gebäudes in den Saal kömmt, ſo zeiget ſich über der einem Thüre das ſteinerne Bildniß des Peter Aponus mit der Unterſchrift:

Petrus Aponus Pat. Philoſophiæ Medicinæque ſcientiſſ. ob idque Conciliatoris nomen adeptus, Aſtrologiæ vero adeo peritus, ut in Magiæ ſuſpicionem inciderit, falſoque de hæreſi poſtulatus abſolutus fuit.

Verfahren der Inquiſition gegen den Aponus.

Auf was für einem Grunde die Nachricht, daß Peter Aponus von der Inquiſition für unſchuldig erkläret worden, beruhe, iſt mir unbewußt. SPONDANVS Annal. Eccleſ. ad ann. 1316, und andere Scribenten melden, daß Aponus währenden Proceſſes geſtorben und heimlich begraben worden, nach ſeinem Tode aber habe die Inquiſition fortgefahren, und da man den Körper nicht wieder finden können, ſein Bildniß verbrannt. NAVDAEVS in der Apologie des grands hommes accuſés de Magie c. 14, BAYLE im Dictionaire Crit. und Herr Heumann im ſiebenten Stücke der Actor. Philoſ. Art. III, haben ihn wider die Beſchuldigung der Zauberey vertheidiget; in den damaligen Zeiten aber waren auch geringe Wiſſenſchaften hinlänglich, einen in den Verdacht der Hexerey zu bringen. Den Namen Conciliator hat APONVS von einem Buche, welches er geſchrieben, und iſt ſolches unter dem Titel: Conciliator differentiarum Philoſophorum præcipue Medicorum anno 1483 in Folio gedruckt worden. TOMASINVS in Elog. Illuſtr. viror. p. 22, ſq. und *Bernardus* SCARDEONIVS de antiq. Vrbis Patavii & claris ejus civibus, haben ſein Leben beſchrieben, der letzte aber dabey verſchiedene Fehler einſchleichen laſſen, worunter auch dieſer zu bemerken iſt, daß er vorgiebt, Peter Aponus ſey im Jahre 1305 geſtorben, da doch viele Umſtände und Zeugniſſe an den Tag legen, daß ſolches in das 1316 Jahr zu ſetzen ſey, da Peter Aponus ſechs und ſechszig Jahre alt war.

Inſcription unter Paulus Patavinus.

Ueber der andern Thüre iſt Paulus Patavinus und unter ihm folgende Inſcription zu ſehen:

Paulus Patavinus Jurisconſultorum clariſſ. hujus noſtræ urbis decus æternum, Alexandri Mammæ temporibus Floruit, ad Præturam, Præfecturam, Conſulatumque evectus, cujusque ſapientiam tanti fecit Juſtinianus Imp. ut nulla non Civilis juris par-

particula hujus legibus decoretur, qui ſplendore famæ immortalis, oculis poſteritatis admirandus, inſigni imagine hac merito decor.

Unter Sperono Speronio.

In dem Saale ſelbſt findet ſich auf der Seite gegen Abend unter einer marmornen Statue die Schrift:

ΙΣΩ ΑΡΙΣΤΟΤΕΛΕΙ ΝΟΕΕΙΝ ΚΙΚΕΡΟΝΙ ΤΕ ΕΙΡΕΙΝ

SPERONO SPERONIO ſapientiſſimo, eloquentiſſimo, optimo & Viro & Civi. Virtutem meritaque acta vita, ſapientiam, eloquentiam declarant ſcripta, publico Decreto Vrbis Quatuor-Viri P. Anno a Chriſto nato M.D.XCIV. Ab urbe vero condita MM. die XI.

Unter des Livius Kopfe.

Gleich hiebey iſt an der Mauer des obgedachten Livius Kopf aus Marmor, und unter demſelben auf einem andern Steine die Inſcription:

V. F.
T. LIVIVS
LIVIAE T. F.
QVARTAE L.
HALYS
CONCORDIALIS
PATAVI
SIBI ET SVIS
OMNIBVS.

Dieſe Inſcription iſt alt und in der Gegend, wo ehemals Templum Concordiæ geſtanden haben ſoll, ausgegraben worden. Andere geben vor, man habe ſie unter dem Mauerwerke der Kirche St. Juſtini noch vor der Mitte des vierzehnten Jahrhunderts gefunden. Der darüber ſtehende Kopf iſt ein beſonderes und gleichfalls altes Stück; ob aber beyde den Geſchichtſchreiber **Livius** angehen, iſt eine andere Frage, und hat *Sertorius* VRSATVS in Marmor. erud. p. 142, nach der Anleitung, welche ihm **Marquard Gudius** gegeben, gar wahrſcheinlich dargethan, daß itzgedachte Inſcription nur von einem Freygelaſſenen der Tochter des Titus Livius zu erklären ſey.

Von dem Leichname des Livius.

Die Paduaner ſtehen ferner in der ſichern Einbildung, daß die Gebeine, welche in der Kirche St. Juſtina im Jahre 1413 in einer bleyernen Kiſte verſchloſſen gefunden worden, vom Titus Livius ſeyn müſſen, daher man ſie auch unter Veranſtaltung des Zicconis Polentoni (welcher damals Kanzler zu Padua war und unter die berühmten Männer, ſo die Wiederherſtellung der Wiſſenſchaften in Italien hauptſächlich befördert haben, zu rechnen iſt) mit großem Gepränge hieher auf das Rathhaus gebracht. Unter der obangeführten alten Inſcription findet ſich folgende neuere, die **Lazarus Bonamico**, ein hieſiger Profeſſor, verfertiget hat:

Oſſa tuumque caput cives tibi, maxime LIVI,
Prompto animo hic omnes compoſuere tui.
Tu famam æternam Romæ patriæque dediſti,
Huic oriens, illi fortia facta canens.
At tibi dat patria hæc, & ſi majora liceret,
Hoc ſtares totus aureus ipſe loco.

T. Livius quarto Imperii Tib.
Cæſaris anno vita exceſſit
Ætatis vero ſuæ LXXVII.
M. D. XLVII.

Außen über der Thüre, wodurch man nach dem Officio Sanitatis geht, ſtehen die Worte:

Oſſa T. Livii Patavini unius omnium mortalium judicio digni, cujus prope invicto calamo invicti populi Romani res geſtæ conſcriberentur An. 1548.

Die Beweiſe, woraus man ſchließen will, daß die im Jahre 1413 gefundene Knochen, dem T. Livius zuzuſchreiben ſind, beruhen auf gar ſchlechtem Grunde, und iſt man ſogar nicht ſicher, daß ſolches Skeleton von keiner Weibsperſon geweſen. *Nicco* POLENTONVS beruft ſich zwar in einem Schreiben, welches er wegen Findung dieſer Gebeine an Nicolaum Nicolum Florentinum abgehen laſſen, auf die ſciſſuram cranii, aus welcher man habe erkennen können, welcherley Geſchlechtes der Körper geweſen ſey; allein die neuern Anatomici werden dergleichen Kennzeichen ſchwerlich zulaſſen.

Vaterland des Livius.

POLLIO ASINIVS tadelte an des T. Livius lateiniſcher Schreibart quandam Patavinitatem *i*); allein daraus folget noch nicht vollkommen, daß Livius aus der heut zu Tage alſo benannten Stadt Padua gebürtig geweſen. *Papinius* STATIVS Lib. IV, Silv. 7, ad Maximum Junium nennet den Livius Timavi alumnum; der Fluß Timavus aber iſt nicht bey Padua, ſondern weit davon, nämlich zwiſchen Trieſte und Aquileja, wie ſchon oben angemerket worden, zu ſuchen, woſelbſt auch Antenor ſeine Städt Patavium angeleget hat. Vermuthlich zielet SIDONIVS APOLLINARIS Paneg. Anthemii auf des Livius Schriften, wenn er ſetzt:

- - vel quidquid in ævum
Mittunt Euganeis Patavina volumina chartis.

Allein mit den Montibus Euganeis hat es abermals eine ſolche Beſchaffenheit, daß man ſie nicht in der Gegend von dem heutigen Padua (wie oben ſchon berühret worden) ohne große Verwirrung der alten Geographie ſetzen kann. Woher Euſebius ſeine Erzählung genommen, wenn er in ſeiner Chronik meldet, Livius ſey zu Padua geſtorben, iſt mir unbekannt; daß aber Apona ſein Vaterland ſey, ſcheint MARTIALIS anzudeuten, wenn er Lib. I, Epigr. LXII ſchreibt:

Cenſetur Apona Livio ſuo tellus
Stellaque, nec Flacco minus,

und könnte dieſer berühmte Geſchichtſchreiber von der benachbarten Stadt Patavinus genennt worden ſeyn, gleichwie Virgilius für einen Mantuaner ausgegeben worden iſt, ob er gleich nur in einem nicht weit von Mantua entfernten Dorfe Andes das Tageslicht erblicket hat.

Patavini fontes.

Itzgedachte Muthmaßung würde nicht wenig beſtärket werden, wenn man verſichert wäre, daß die Patavini fontes beym PLINIO lib. II, c. 103 und lib. XXXI, c. 6, die

*i*) Vid. *Fab.* QVINTIL. lib. I. Inſtit. Orat. c. 9. it. lib. VIII, cap. I.

*k*) MISSON T. I, p. 186, ſq.

*l*) An der ganzen Aufführung der Lucretia hat der Ehrgeiz großen Antheil, und giebt auch OVIDIVS Faſtor. lib. II zu verſtehen, daß es ihr mehr um das Urtheil der Leute, als um die Keuſchheit zu thun geweſen ſey, wenn er ſchreibt:

Succubuit famæ victa puella metu.

(*) Die Seltenheit des Exempels bey den Römern

die warmen Bäder von Apona wären, welche vier und eine halbe italleniſche Meile von Padua liegen und außer Streit zu alten Zeiten ſchon bekannt waren (coll. LVCAN. lib. VII. CLAVDIAN. Epigr. VIII. SILIVS lib. XII. CASSIODOR. var. lib. II, Epiſt. 38. MARTIALIS lib. VI, Epigr. XLII, v. 4). Wenn Livius aus der Stadt Padua bürtig geweſen, ſo muß der Name Timavus bey den Alten von zween unterſchiedenen Flüſſen gebraucht worden ſeyn.

Denkmaal und Tod der Marquiſinn d'Obizzi.

Ferner ſieht man auf dem Saale des Rathhauſes zu Padua ein Denkmaal und Bruſtbild der Marquiſinn d'Obizzi, welche ſich von ihrem ergrimmten Liebhaber, einem paduaniſchen Cavalier, der ſich in Abweſenheit ihres Mannes zu ihr in die Kammer geſchlichen hatte, lieber erſtechen laſſen, als in ſein ſündliches Zumuthen willigen wollen. Der Thäter hatte außer andern Anzeichen auch dieſes wider ſich, daß ein Hembdeknopf auf dem Bette der ertödteten Dame gefunden worden, welcher demjenigen, den er noch an der andern Hand trug, völlig ähnlich war; der einzige Sohn der Marquiſinn, welcher noch nicht fünf Jahre alt war, und von dem Mörder auf die Seite getragen worden, ehe er zu Ausübung ſeiner äußerſten Bosheit ſchritte, beläſtigte ihn gleichfalls mit ſeinem obgleich nicht zulänglichem Zeugniſſe. Weil der Thäter aber etlichemal die Tortur ausſtund, ſo konnte man ihm nicht wohl ans Leben kommen, und nach Verlauf von funfzehn Jahren halfen ihm ſeine Freunde zu ſeiner Freyheit, deren er jedoch nicht lange genoſſen, weil ihm der obgedachte Sohn der unglücklichen Marquiſinn eine Kugel durch den Kopf ſchoß, und auf ſolche Art von der an ſeiner Mutter verübten Bosheit Rache nahm *k*). Auf obgedachtem Saale ſtehen unter ihrem marmornen Bruſtbilde die Worte:

> Venerare pudicitiæ ſimulacrum & victimam Lucretiam de Dondis ab Horologio, Pii Æneæ de Obizzonibus, Orciani Marchionis uxorem. Hæc inter noctis tenebras, maritales aſſerens tædas, furiales recentis Tarquinii faces caſto cruore extinxit, ſicque Romanam Lucretiam intemerati tori gloria vicit. Tantæ ſuæ Heroinæ generoſis Manibus hanc dicavit aram Civitas Patavina. Decreto die 31. Decembris Anni MDCLXI.

Sonderbare Keuſchheit einer Bauermagd.

Daß man die Keuſchheit der Obizzi mit einem aufgerichteten Denkmaale verewiget hat, iſt höchſt billig; man hätte aber dergleichen Ehre auch einer keuſchen Bauermagd Iſabella Ravagnina wiederfahren laſſen ſollen, welche zu der Zeit, da ſich Maximilian der erſte Meiſter von Padua gemacht hatte, lieber von der Brücke il Ponte Curvo hinunter ſpringen und erſaufen, als etlichen geilen kaiſerlichen Soldaten, von welchen ſie verfolget wurde, in die Hände gerathen wollen. Der römiſchen Lucretia That iſt ſehr lobenswürdig; ich zweifele aber nicht, es werden unter mancher andern Nation ſolche Exempel der vertheidigten Keuſchheit anzutreffen ſeyn, welche in Erwägung aller dabey vorkommenden Umſtände billig den Vorzug vor der Lucretia Unternehmen verdienten *l*); ob man ihrer gleich bey der Nachwelt wenig oder gar nicht gedenket (*). Ich erinnere mich hiebey der Wahrheit deſſen, was PLINIVS lib. III, Ep. 15 anmerket: *alia clariora eſſe, alia majora*, und daß man ſowohl zum Lobe der gemeldten Magd, als der keuſchen Suſanna ſagen kann:

Vergleichung mit der Lucretia.

Uuu uuu 2 Caſta

Römern iſt Schuld daran, daß Lucretia faſt vergöttert worden. Allein verdienet ſie auch alle Lobſprüche?

Si tibi forte fuit, Lucretia, gratus adulter,
Immerito ex merita præmia cæde petis.
Sin potius caſto vis eſt illata pudori,
Quis furor eſt, hoſtis crimine velle mori?
Fruſtra igitur laudem captas Lucretia, namque
Vel furioſa ruis, vel ſcelerata cadis.

Caſta Suſanna placet; Lucretia cede Suſannæ,
Tu poſt, illa mori maluit ante ſcelus.

Inſcription wegen eines Arms des Livius.

Gleich bey dem Obizziſchen Monumente, nämlich über der innern Seite der Thüre, wodurch man nach dem Officio Sanitatis geht, iſt folgende Inſcription in Marmor eingegraben:

Inclyto Alphonſo Arragonum Regi ſtudiorum Fautori, Reip. Venetæ fœderato, Antonio Panormita Poëta legato ſuo orante, & Matthæo Victurio hujus Urbis Prætore conſtantiſſime intercedente, ex Hiſtoriarum parentis Titi Livii oſſibus, quæ hoc tumulo conduntur, brachium Pat. Civ. in munus conceſſere. A. C. MCCCCLI. 14. Kal. Se.

Gelehrte Reliquien.

Man ſieht hieraus, daß es auch gelehrte Reliquien gebe *m*), welche mit nicht wenigerm Eifer als die Heiligthümer der Märtyrer aufgeſucht werden. Das Unglück will auch, daß die Stadt Padua nicht mehrere Gewißheit von des T. Livius Gebeinen beybringen kann, als von manchen andern geiſtlichen Reliquien in der römiſchkatholiſchen Kirche gegeben wird.

Lapis Vituperii.

Endlich iſt noch in dem großen Saale nicht weit vom Ausgange nach dem Pallaſte des Poteſtà ein Stein zu bemerken, auf welchem die Worte ſtehen:

Lapis vituperii & ceſſionis bonorum.

Diejenigen, ſo banqueroute machen, und ihre Schulden nicht bezahlen können, kommen von der Verfolgung ihrer Gläubiger los, wenn ſie ſ. v. mit nackenden poſterioribus öffentlich dreymal auf dieſen Stein ſich ſetzen, und dabey eidlich ihre Armuth kund thun. Dergleichen gerichtliche Handlung iſt indeſſen ſchon ſeit mehr als funfzig Jahren nicht gefeyert worden.

Il Palazzo di Poteſtà. Lobſprüche verſchiedener Prætorum:

An das Rathhaus ſtößt das Palatium Prætoris oder il Palazzo di Poteſtà, worinnen viele Bruſtbilder, Portraite und Wapen derjenigen, ſo die Würde eines Poteſtà bekleidet haben, zu ſehen ſind. Ehemals waren auch viele zu ihrem Lobe gerichtete Inſcriptionen unter denſelben befindlich, und verdienten ſonderlich diejenigen, welche aus der Feder des beredten **Octavius Ferrarius** gefloſſen, ſo vieles Lob, daß ich nicht umhin kann, nur etliche wenige davon als eine Probe von ihrem Werthe hier einzurücken:

I.

Aloyſii Prioli,

*ALOYSIO PRIOLO*
Paternæ venerationis titulum promerito
Quod ſubmotis peccandi cauſis
Levioris lapſus atque ætatis licentiam
Clementer æſtimarit
Et in pudoris notam ſupplicio converſo
Suffundere maluerit juventutis ſanguinem
Quam effundere
Artium Studioſi
Summo regnandi artifici
Effigiem ſacrarunt
Anno M. DC. LIV.

II.

*m*) Dahin könnte auch die Schreibfeder, welche Lipſius der h. Maria zu Hall in Brabant gewidmet hat, nebſt des Epiktets Lampe gerechnet werden.

II.

*ANGELO CORRARIO*, Prætori

Angeli Corrarii,

Qui Veneto cœlo delapſus populis quoscunque adiit beneficus ac ſalutaris, his etiam terris uſura brevi commodatus, manſuetudine, celeritate & conſilii præſtantiâ nominis augurium implevit, hoc etiam quod in ipſo rerum ingentium molimine evocatus eſt, ut pacis ac felicitatis nuntius Romanum Orbem colluſtraret: Litteræ ac diſciplinæ Cyllenium ſidus ſibi modo oſtenſum beneficiis præſens adorant, atque erepti deſiderium auguſta imagine ſolantur. Anno MDCLVI.

III.

Antonii Bernardi,

Cape animos Dalmatia mœrens
Culti orbis limes, Italiæ mœnia,
Si totâ virium mole Ottomannus incumbit
Novusque e Thracia turbo circumtonat
Certa Salus adeſt
*ANTONIVS BERNARDVS*,
Qui publicos hoſtes toto æquore cecidit
Irruentem barbariem ſiſtet
Novusque Leonida
Chriſtiani Orbis clauſtra tuebitur.
Facile hoſtem ſuperat
Qui ſe ipſum vincens
De vitiis & cupiditatibus triumphat.

IV.

Aloyſii Mocenici,

Hoc militari aſpectu cultuque civilis imperii inſignibus radiante ſpectantium oculos rapiebat *ALOYSIVS MOCENICVS*, incertum bello an pace clarior, cum a Turcicis Tropæis recens in Urbe ſtudiorum altrice Ottomannicas manubias Muſis conſecraret feſſisque rebus ſubveniens fovendis ingeniis laudem fœneraret. Juris ſtudioſa juventus ſuum cuique decus rependens ſacros vultus quam publicis hoſtibus formidatos, tam clementiæ fulgore coruſcos, æternum grati animi monumentum ſtatuit.

Anno M. DC. LVIII.

V.

Joh. de Caballis,

*JOANNI DE CABALLIS* Prætori.

In quo extollendo virtus ac fortuna certarunt, cujus ætatem cum honoribus præcurrerent, beneficiis ſuis majorem repererunt. Ille clementia, æquitate, ſplendore, honores anteceſſit, & titulis omnibus, quibus eum Juris ſtudioſa juventus ultra omnium commendationem protulit, paternæ venerationis honeſtamentum præoptavit.

MDCLXVI.

VI.

Marci Ruzzini,

*MARCI RVZZINI* Prætoris

Sereni vultus duro marmore ſpirant, cujus mitiſſimum pectus clementia, tanquam Templum inſedit, cui cum una felicitas fuerit feciſſe felices, poſtquam urbem annona, Gymnaſium munificentia beavit, ita abſceſſit, ut cum nullius unquam ſpem fruſtratus ſit, ſui deſiderium explere non potuerit. Juris ſtudioſi B. M. P.

Nic. Mocenici,

VII.

*NICOLAO MOCENICO*
Artium ac diſciplinarum
Fautori generoſiſſimo
Quod dignationem quam a literis accepit
Cumulatiorem iisdem refuderit
Et ex ſapientiæ contubernio
Mitem animum ac noxis placabilem
Retulerit
Nec ferro aut igne
Sed molli manu
Publicæ rei vulnera curaverit
Artium & Medicinæ ſtudioſi
Regnandi artibus ad exemplum inſtructo
Et ſalutari *P. P.*
Anno MDCL.

Nic. Mocenici,

VII.

*NICOLAO MOCENICO*
Principalis fortunæ paratu
Cunctorum munificentiam ſupergreſſo
Quod ex omni regnantium inſtrumento
Solam clementiam ac manſuetudinem
Deprompſerit
Summumque jus arbitratus
Aliquid de jure decedere
Amari maluerit quam metui,
Juris ſtudioſa juventus
Non uno indulgentiæ exemplo
Obſtricta
Parenti mitiſſimo
Hoc pietatis ac venerationis M. P.
Anno MDCL.

Aloyſii Molini.

VIII.

*ALOYSIO MOLINO* Prætori,

Qui cum Urbem cædibus cruentam, nocturnis inſultibus intutam, penuria ac fame prope obſeſſam inveniſſet, incredibili virtute ac pervigili ſemper cura poſt fævam latrocinationem repreſſam atque adhibita juvenilibus animis fomenta, ut pacem pati vellent, annonæ rerumque omnium affluentiam adverſus anni ſterilitatem fundosque mendaces invexit, & pro corrupto ac perdito Urbis ſtatu optimum ac feliciſſimum longo etiam in poſterum proviſu induxit. Juris ſtudioſi Muſarum ac civium ſoſpitatori *P. P.* Guſtavo Adamo Baner Jo. Fil. de Mulamer, Noerby, Verder, &c. Sueco Syndico, ac Pro-Rectore Anno Domini MDCLII.

Allein

Allein von allen dieſen und mehrern Inſcriptionen iſt nichts mehr zu ſehen, nachdem vor fünf Wochen ein Befehl von Venedig gekommen, dieſelben ohne Ausnahme auszulöſchen und mit Kalk zu überſtreichen. Die Urſache dieſes Verfahrens iſt unbekannt. Vielleicht hat man den allzuvielen mit unterlaufenden Schmeicheleyen auf einmal durch Abſchaffung dergleichen Lobreden Einhalt thun wollen. Vielleicht iſt auf Seiten der obrigkeitlichen Perſonen in Venedig der Neid an ſolcher harten Verordnung Urſache. Vielleicht hat man auch befürchtet, es möchte die Aufrichtung ſolcher Denkmaale den Prætoribus Anlaß geben, daß ſie vielen Unordnungen der ausſchweifenden Studenten, mehr als es nöthig, durch die Finger ſehen, um ſich nicht um die Ehre eines ſolchen Andenkens zu bringen. Warum ſie ausgelöſchet worden?

Indeſſen hat obgedachtes Schickſal auch die Inſcriptionen des Palazzo del Capitaneo oder Pallaſtes des Præfecti betroffen, worinnen Octav. Ferrarius gleichfalls ſchöne Zeugniſſe ſeiner Beredſamkeit angebracht hatte, aus welchen ich nur etliche wenige hiemit anführe: Inſcriptionen des Pallazzo del Capitaneo. Zu Ehren Joh. Grimani;

*JO. GRIMANO* D. Marci Proc.
Antonii Proc. F. duorum Procuratorum Fratri,
Qui incertum facundia an conſilio major,
Viſu atque auditu venerabilis
Poſt legationem ad Cæſarem
Omnium, quas Sol viderit, ſplendidiſſimam
Urbis Præfectus hoc veluti receſſu
In altitudinem conſiliorum conditus
Ædium cultu ac ſtipatu magnos reges provocans,
Manſuetudine ac facilitate populis immixtus
Imperium ac Libertatem miſcuit
Themidis Sacerdotes
Summo Juſtitiæ vindici poſuere.

Auf eben dieſen Grimani hat Ferrarius folgende ſehr artige Gedanken zu Papiere gebracht:

Diva potens maris
Edita mari virgo
Ubi in *JOANNE GRIMANO*
Omnia regia aſpexit
Regiam formam totiusque corporis dignitatem
Imperio dignam
Cultum ac paratum principalem,
Opes privatum cenſum ſupergreſſas,
Parem opibus munificentiam
Eloquentiam & gratiam
Non liberæ modo urbis arbitram
Sed ipſorum Regum ac Cæſarum potentem,
Literarum cultum ac patrocinium
Plane regium
Sacrum Libertatis numen
Sibi anxie metuiſſet,
Niſi hæc omnia

Non

Non modo in æquum deducta
Sed infra civem dejecta vidiſſet
Nihil eminens præter virtutem
Atque æquitatis amorem;
Quare, eſto, inquit,
Quod parens fratresque fuerunt
Triplexque titulus
Raro ac forte unico exemplo
Penates impleat
Unde ad ſupremum eſt gradus.
Cunctis minorem ſe gerere,
Id demum imperium eſt.

II.

*PETRO DELPHINO* Præfecto

Petri Delphini,

Qui literas ac diſciplinas fovit impenſius, quia quodcunque illæ præcipiunt, abunde præſtitit, ac beneficiis magis quam remediis ingenia experiri bonaque facere maluit, quam cogere. Cui juventus cum omnia debeat, ſibi videtur ingrata, ſi eum Præfectum appellet, quem ſemper Patrem experta eſt. Anno Dom. M.DC.LXVI.

III.

Sebaſt. Juſtiniani,

*SEBASTIANI JVSTINIANI* Præf.
Simulacrum quod paupere ſaxo,
*AVREÆ VIRGINIS CVLTORES* poſuerunt,
Si fortuna votis reſpondiſſet,
Stare aureum juſſiſſent,
Quando ille duro ſeculo aureos mores induxit
Aurique animoſus contemptor
Vili rerum annona
Soli virtuti ac literis
Pretium poſuit.
Anno MDCLII.

IV.

*SEBASTIANI JVSTINIANI*
Venerabilis ſpecies
Et quidquid ſpectandum poſteris tradi poteſt
Hic oculos rapit.
Quæ pingi non poſſunt meliora puta.
Horum ductu ac lineamentis
Qualia ſint conjicito.
Ingens animus pulcherrime habitat.
Liberalium artium ſectatores *P. P.* MDCLIII.

V.

Nic. Capelli.

Conclave hoc regium gentis Capellæ magnificentia extructum Patavini Gymnaſii annuis magiſtratibus legendis Comitium Juſtitiæ ſacrarium cum Deæ ipſius Simulacro,

lacro, Juris ſacerdotes auguſtius reddere decreviſſent, *NICOLAI CAPELLI* incomparabilis vultibus expreſſerunt. Anno M. DC. LIV.

VI.

Ut olim Romana Curia ſolam Cenſorii Catonis effigiem recepit, Philoſophantium in hac Urbe cœtus unam *NICOLAI CAPELLI* imaginem placida oris majeſtate ſerenam ſacravit, hocque illi comitium inſtar atrii eſſe voluit. Par utriusque virtus, niſi quod hic mitior & a nullo unquam accuſatus eſt. Anno M. DC. LIV.

Die letzten Worte zielen vermuthlich auf den Umſtand, daß Cäſar den Cato ins Gefängniß hat wollen führen laſſen (PLVTARCH. in Catone minore, cap. 47).

In dieſem Pallaſte ſteht auch die öffentliche Stadtbibliothek, um welche ſich Gabriel Aemo ſehr verdient gemacht hat, daher man auch folgendes Andenken ſeiner Sorgfalt und Freygebigkeit darinnen lieſt: Stadtbibliothek.

*GABRIELI ÆMO* Præfecto; quod Bibliothecam ventis atque imbribus perviam, libris ſitu corruptis, ipſisque parietibus vitium ducentibus, ſartam tectam exegerit, & abſterſo ſqualore in priſtinum cultum reſtitutam inſigni liberalitate auxerit; Octavius Ferrarius B. M. P. Denkmaal Gabr. Aemi.

Il Palazzo del Capitaneo liegt auf dem ſchönen Platze Piazza de' Nobili genannt. Das Gebäude iſt wohl angelegt, und hat im andern Stockwerke eine anſehnliche Galerie von drey und ſiebenzig roth-marmornen Seulen. Der Thurm iſt gleichfalls von guter Baukunſt, und zeiget die daran befindliche Uhr ſowohl den Lauf der Sonne als des Mondes. Il Palazzo del Capitaneo.

Der ehemalige Pallaſt des Tyrannen Ezzelini oder Acciolini hat weitläuftige unterirdiſche Gewölber, und wird anitzt zu einem Magazin von Munition und zu einem Proviantˉhauſe von Korn gebraucht. Beſagtes alte Caſtel, ſo im Jahre 1237 angefangen und im Jahre 1242 vollendet worden, hat zween Thürme, an deren einem die Worte zu leſen ſind: Pallaſt Ezzelini.

Piis carcerem adſpergite lacrymis, quem majores veſtri cruore, hic ætatis, ſexus, conditionis, morum, nullo diſcrimine habito, quos Acciolinus Tertius de Romano inhumaniter vivos detruſit, inedia, dolore, deſperatione non niſi mortuos atque conſumptos extraxit, inter tot innocentes - - - quod incredibili feritate hoc viventibus condidit ſepulchrum, nocens mortuus eſt. Veſtram hinc agnoſcite felicitatem, qui optimum Principem nacti invidiæ, non pietati locum reliquiſtis. Sebaſtianus Galvanus Patavinus, annona & toto bellico apparatu a Sereniſſ. Veneta Rep. in hac arce ſuæ fidei commiſſis, teterrimo carceri hæc ex hiſtoriis inſcribenda curavit Ann. Dom. MDCXIIX.

Bey dem Thore aller Heiligen und zwar auf einem Bollwerke ſteht unter einem marmornen Löwen die Inſcription: Denkmaal Julian Gradonicus.

Hoc hoſpes opus tibi indicat, an JULIANUS Gradonicus, qui Patavium ornavit atque munivit, Anci meruerit nomen; at, ſi tu legeris acta, Ariſtidem quoque dices, nam talem egit Præt. qualis quilibet eſſe deberet. Anno M. D. XVIII.

Paulus Tomaſinus hat über dem Eingange ſeines Privathauſes, nicht weit vom Ponte de' Tadi, ſetzen laſſen: Schrift an Paul Tomaſins Hauſe.

Domino cohoneſtanda Domus.
Paulus Tomaſinus Advocatus 1639.

Sein Teſtament.

In dem Hausplaße deſſelben iſt folgendes kurzgefaßtes Teſtament zu bemerken:

Deo vivite, Sereniſſ. Reip. Venetæ obſequium præſtate, omnes honorate, nullum cujuscunque ſortis ſpernite, pro nemine fidei juſſione vos obſtringite, ſic vivite, ut poſteri vos vixiſſe intelligant. Paulus Tomaſinus J. C. Filiis ſuis teſtamento reliquit.

Bey der Mühlenbrücke treibt das Waſſer dreyßig nahe beyſammen liegende Mühlen.

Palazzo di Soranzo.

Das ſchönſte Privathaus der ganzen Stadt iſt il Palazzo di Soranzo, welcher mit vielen Portraiten großer Herren gezieret iſt. Die Beſitzer deſſelben ſchreiben ſich in lateiniſchen Inſcriptionen Superantios. Der zu dieſem Pallaſte gehörige Garten iſt noch nicht im Stande.

Statua Herculis Buphiloponi.

In dem Hofe des Hauſes di Mantua iſt ein großer Coloſſus aufgerichtet, mit der Unterſchrift:

Hercules Buphiloponus beſtiarius, qui triſtitiam depulit omnem, peramplo hoc ſigno Mantuæ cura reſloreſcit.

Buphiloponus kann ſo viel ſeyn, als ein großer Liebhaber der Arbeit. Beſtiarii waren nach den Zeugniſſen TERTVLLIANI, VOPISCI, PRVDENTII und vornehmlich CASSIODORI (diverſ. lect. lib. V, Epiſt. 42) diejenigen Perſonen, welche in den Amphitheatern freywillig mit den wilden Thieren ſtritten; was aber die eigentliche Abſicht bey der Aufrichtung dieſer itzbeſagten Statue geweſen ſey, iſt mir unbewußt, ich erinnere mich auch nicht, daß die alten Scribenten jemals dem Herkules dergleichen Benennungen beygeleget haben.

Großes hölzernes Pferd.

In des Comte Franceſco Capo di Liſta Hauſe ſteht ein hölzernes Pferd, von ſolcher Größe, daß es in dem unterſten Stockwerke nicht aufgerichtet ſeyn kann, ſondern man es halb von einander nehmen müſſen. Der Herr des Hauſes ſoll ein Pferd im Wapen führen; was man aber für einen ſonderlichen Einfall mit Verfertigung dieſes hölzernen Pferdes gehabt, weis niemand zu ſagen. Mein Führer verſicherte, es ſey dieſes das trojaniſche Pferd im Originale.

Kabinette:

Ehemals waren in Padua die Kabinette von Bonaviti, Silvatico, Zabarella, Tomaſini, Lazara und andern ſehenswürdig; allein es iſt davon nichts mehr vorhanden. D. Morgani hat noch eine gute Sammlung.

des Valiſnieri.

Die beſte aber hat der berühmte Medicus Anton Valiſnieri, welcher den 28 Jenner 1730 im neun und ſechszigſten Jahre ſeines Alters geſtorben, ſeinem Sohne gleiches Namens hinterlaſſen. Man findet darinnen vielerley Petrefacta und Naturalia, idola Ægyptiaca, hetruſciſche Gefäße, alte marmorne buſta und Köpfe, worunter einer vom Junio Bruto und zween vom Jupiter ſind.

Manier verſchiedene Thiere lange aufzubehalten.

Verſchiedene Thiere, ſo vorher in Spiritu Vini eingetaucht geweſen, werden ohne fernerem liquore unter gläſernen Glocken, welche mit grünem Wachſe auf ihrem Grunde wider das Eindringen der Luft und die Annäherung des kleinen Gewürmes befeſtiget ſind, erhalten.

Garten d' Andola; des Papafava.

Was die paduaniſchen Luſtgärten anlangt, ſo iſt derjenige, welcher dem venetianiſchen Nobile d'Andola zuſteht, mit vielen Statuen gezieret. Den Preis vor allen aber behält der Garten von Papafava, wegen ſeiner breiten Allee zwiſchen großen Orangebäumen, auf deren Seiten hohe Cypreſſen ſtehen, wegen ſeines Labyrinths, trefflichen Hecken (worunter etliche von Buchsbaum die Höhe von zwölf bis vierzehn Fuß haben) und andern Annehmlichkeiten, womit er den valmeraniſchen Garten zu Vicenza beynahe noch übertrifft.

Der

Der Namen Papafava ſoll eigentlich ſeinen Urſprung haben von Jacobino de Carraria, welchen die Mönche in ſeiner Jugend, als er zu Carraria im Kloſter erzogen worden und ſehr gern Bohnen aß, alſo benennet haben. Etymologie von Papafava.

Die Luft von Padua wird für geſund gehalten: und hat des Wirths al Rè d'Ingliterra Vater, Martin Ichtel ein Deutſcher, ſo vor etlichen Jahren geſtorben iſt, das hundert und vierzehnte Jahr ſeines Alters zurück geleget. Es giebt wenige Städte, worinnen nach Proportion ihrer geringen Zahl von Einwohnern ſo viele Apotheken anzutreffen ſind, als hier, welches vornehmlich daher rühren mag, daß ſie meiſtentheils auch mit Confect Handlung treiben. Die Vipern werden allhier in großer Menge geſammlet, und theils lebendig zum Gebrauche aufgehoben oder verſchicket, theils das Vipernpulver daraus verfertiget. Dieſes reget und führet ab, was es ſchlimmes im menſchlichen Körper findet. Man fängt mit einem Scrupel im Gewichte an, und geht damit bis auf ein Drachma, mit welchem man eine Zeitlang fortfährt. In Neapolis mäſtet man junge Hühner mit Vipern und Mehl, und ißt ſie bey der Cur, ſo lange man die Bouillons von Vipern trinkt. Noch beſſer ſoll es ſeyn, wenn man Vipernpulver mit Gerſtenmehle vermiſchet, etliche Tage lang junge Hühner damit mäſtet, und mit Milch tränket, darauf aus ſolchen in verlutirten Phiolen ein Conſommé machet, und ſolches etliche Wochen lang trinkt. Ich erinnere mich hiebey, daß der engliſche Chevalier Digby ſeiner ſchonen Frau vornehmlich Kapaunen, die mit Vipernfleiſche gemäſtet waren, zu eſſen gab. Er beſaß aber dieſen ſeinen Abgott nicht lange, und ſtarb ſie frühzeitig. Die Vipern ſind nicht in jedem Jahre von gleicher Kraft. Für die beſten werden diejenigen gehalten, welche man in der Gegend um Rom fängt, daher man ſolche auch nach Venedig kommen läßt, um den berühmten Theriak (den man aber anitzt in Paris und etlichen andern Orten eben ſo gut machet) daraus zu verfertigen. Alle giftige Thiere haben mehr Feuer und Stärke in den warmen und trockenen Gegenden: daher es denn wohl ſeyn kann, daß auch die um Padua in einem kühlern und waſſerreichen Lande ſich aufhaltende Vipern den römiſchen weichen müſſen. Geſunde Luft. Menge von Apotheken. Viperncuren. Wo die beſten Vipern ſind?

Es giebt in der Gegend von Padua viele Gewitter, und ſind ſonderlich diejenigen, ſo von der Seeſeite kommen, gemeiniglich ſehr ſtark. Starke Gewitter.

Nach der Regel, extremum occupat ſcabies, füge ich noch hinzu, daß allhier, vielleicht den Muſen zu Ehren und zu beſſerer Erbauung der Univerſitätsjugend, öffentliche Häuſer, in welchen die Donne libere oder del Mondo leben, geduldet werden. Dieſe haben ihre gewiſſe angewieſene Wohnungen, worinnen ſie faſt nach der Art, wie in dem Staate der Severambes gedichtet wird, beyſammen in einer Geſellſchaft von ſechs bis acht Mitgliedern leben und dem Publico ihre Dienſte anbiethen. Damit an einer ſo löblichen Stiftung gar nichts auszuſetzen ſeyn möge, ſind etliche Medici befehliget, öftere und genaue Einſicht zu haben, daß keine gar zu ſehr verdorbene Waare ſich einſchleiche, und die Geſundheit junger Leute nicht in allzu große Gefahr geſetzet werde. Solcher öffentlichen Venustempel ſind zwey in der Stadt, und was auch beſonders iſt, der eine bey den Patribus Eremitis, und der andere nächſt an den Nonnen St. Blaſii. Oeffentliche liederliche Häuſer.

Die Juden ſind auch in einen beſondern Theil der Stadt verwieſen, außer welchem ſie nicht wohnen dürfen. Die drey dahin führende Thore ſind mit Inſcriptionen verſehen, worunter diejenige, ſo über der Pforte gegen Mittag geleſen wird, in folgenden Worten verfaſſet iſt: Judenquartier.

F. D.

Inſcription eines Thores.

Ne populo cœleſtis Regni hæredi uſus cum exhærede eſſet fraudi, Judæi unum in locum hic redacti aſſiduo Marci Cornelii lectiſſimi Viri Epiſcopi Domus Dei zelo atque ſtudio pene univerſorum Sanctiſſimo Dominæ Urbis Senatu auctore, facto decreto civium, Virorum ampliſſimorum Franciſci Bernardi Prætoris, Marci Quirini Præfecti benigno auſpicio, eximia Danielis Campeſii, Sertorii Urſati Eq. Nicolai Campo San. Petri J. C. Curatorum opera. Anno Chriſti M. DC. III. J. F. M.

Padua, den ** May, 1730.

# Zwey und ſiebenzigſtes Schreiben.

## Von der Gegend um Abano, Catajo, Bataglia, Arqua ꝛc.

Mein Herr!

Dorf Abano.

Es wird keinen Reiſenden gereuen, wenn er einen Tag zur Beſichtigung der mittäglichen Gegend von Padua anwendet. Das Dorf Abano (lat. Aponum), welches vier und eine halbe italieniſche Meile von der Stadt liegt, wird im Sommer wegen der nur eine halbe Meile davon liegenden warmen Bäder fleißig beſuchet. An der daſelbſt befindlichen Kirche St. Laurentii lieſt man folgende in Stein gehauene Schrift:

Epitaphium Ditmari à Kisleben.

Olim ſitum in margine Cœmeterii ad occaſum temporum injuria corroſum ac pene collapſum in hunc auguſtiorem locum tranſtulit Ant. Alberti Archipresbyt. piæ defuncti memoriæ.

Manibus Ditmari a Kisleben Nob. Germani e Saxonibus oriundi, qui cum ab ineunte ætate præclarum virtutis atque ingenii ſpecimen dediſſet, ita ut magnam apud omnes ſui admirationem excitaret, peſte, cujus vitandæ gratia, ſi fata evitari poſſent *a*), Patavio huc conceſſerat, abſumptus eſt; ſi ætatem ſpectes nimis præpropere, pro eo vero virtutis & gloriæ fructu, quem jam percipiebat, haud immature, die XV. Aug. Anno LXXVI. ſupra M. D. ætat. vero XXIII.

Ex mandato Andreæ parentis mœſtiſſ. & jam nonagenarii Adrianus a Wrisberg cognatus, qui non ſolum vivo omnia officia præſtitit, verum mortuum etiam propriis manibus humavit, & Joannes Brandis populari & amico olim ſuo incomparabili. *P.* C. H. M. D. M. A.

Dieſes Epitaphium iſt ſchon zum andernmale erneuert worden, und las man vorher noch folgende itzt mangelnde Verſe daran:

Aſpera quem terris mors & fera peſtis ademit,
Hac ſua Kislebius membra reliquit humo.
Huic jam nobilitas, jam cœperat inclyta virtus,
Et magnum ingenii fama parare decus.

Invi-

*a*) Die Worte: ſi fata evitari poſſent, ſind faſt ganz ausgekratzet.

Invida ſed rerum, quæ ſemper culmina carpunt,
Illum etiam ante ſuos fata tulere dies.
Huc igitur quicunque cito virtutis & alti
Ingenii tantas ſpes periiſſe dolent.
Huic mœſti lacrymas & odoros ſpargite flores,
Flos modo qui doctæ nobilitatis erat.

In dem Hauſe Cornelii oder Cornaro findet man gute Gemälde, nebſt zwey alten Monumenten, deren das erſte eine ſitzende Weibsperſon vorſtellet mit der Unterſchrift: Zwey alte Grabmonumente.

ΥΠΟΜΝΗΜΑ ΑΙΛΙΑΣ ΦΙΛΗ
ΜΑΤΙΟΥ.

Das iſt: Monumentum Æliæ uxoris Philematis.

Das andere bildet einen Mann nebſt einem Knaben ab. Die darunter geſetzten Worte ſind:

ΓΛΑΥΚΟΣ ΓΛΑΥΚΟΥ
ΧΡΗΣΤΕ ΧΑΙΡΕ.

oder: Glaucus Glauci, optime Vale.

Ueber einem alten Portraite des Petrarcha ſteht: Inſcription über den Petrarcha;

Vecchio penſo ardo piango e chi mi sfage
Sempre m'e'inanzi per mia dolce pena.

Gegenüber iſt der Laura Bildniß mit folgender Ueberſchrift: Die Laura.

Miriam coſtei quand'ella parla e rie
Che ſol ſe ſtella e null'altra ſomiglia.

Zu Abano iſt auch ein treffliches altes Monument, ſo heut zu Tage in Padua auf einer Seule nicht weit vom Gymnaſio ſteht, gefunden worden. Seine Inſcription iſt: Grabſchrift Caja Atiä.

C. ATIA C. F.
PRIMA SIBI
ET. Q. SICINIO. M. F.
VIRO SVO
V. F.
IN FRONTE
P. XX.
H. L. ET. M.
H. N. S.
DIS PENATIBVS.

h. e. Caja Atia Caji Filia Prima ſibi & Quinto Sicinio Marci Filio Viro ſuo vivens fecit. In fronte pedes XX. Hunc locum & monumentum Hæres non ſequitur. Diis Penatibus. conf. VRSATI Mon. Patav. fol. 181.

Die gegen das Ende angeführten Buchſtaben können auch heißen: Hic locus & monumentum hæredem non ſequuntur, um anzudeuten, daß keine andere Leiche ferner dahin gebracht werden ſoll.

Warme Bäder von Abano.

Wenn Plinius unter den Patavinis Fontibus die Bäder von Abano verſteht, ſo trifft wenigſtens heute zu Tage nicht ein, was er von ihnen meldet, daß ſie keinen Geruch von ſich geben *b*). Denn daran fehlet es bey denen dreyerley Arten von Waſſer, die man hier hat, keinesweges. Etliche Quellen führen vielen Schwefel bey ſich, und in deren Waſſer badet man ſich in beſonders dazu angelegten Stuben, worinnen man nach dem Unterſchiede der Tritte tief oder ſeicht ſitzen kann. Etliche dieſer Quellen ſind kochend heiß, und ſammlet ſich das Waſſer in ſolcher Menge, daß es nur etwa zwanzig Schritte davon noch ganz warm eine Mühle treibt.

Sudatorium.

Mineralien in dem Waſſer.

Schlammbad.

In dem hölzernen Canale, wodurch es dahin geleitet wird, ſetzet ſich ein weißer harter Stein an, der nicht ohne Mühe vom Holze abzubringen iſt, und die Eindrückungen der Adern und Aeſte des Holzes ſo genau annimmt, daß es einem verſteinerten Holze vollkommen ähnlich ſieht. Man hat auch in einem kleinen Häuschen ein Sudatorium oder einen Schwitzkaſten angelegt, worinnen der aufſteigende Dampf ſeine Wirkung thut. Etliche Quellen, die laulicht ſind, ſollen Bley bey ſich führen; andere verrathen durch ihr röthliches ſedimentum und andere Umſtände die Gegenwart des Eiſens. Wo der Schwefel die Oberhand hat, ſetzet ſich ein weißliches Salz an. Man hat auch allhier ein bagno di fango, worinnen man die kranken Glieder vermittelſt Auflegung des warmen Schlammes zu heilen ſuchet. Weil auf dieſes insbeſondere etliche ſonſt undeutliche Redensarten des Grabmaals Wenzeslas Ferdinand Grafens von Lobkowitz (welcher in der Kirche des Dorfes Abano begraben liegt) zielen, ſo habe ich es bis hieher verſparet. Es kann ſolches Epitaphium zum Muſter einer hohen gezwungenen Schreibart dienen, und iſt ſonderlich der Schluß ſo poetiſch und weit getrieben, daß es einem Gaſconier ſchwer fallen ſollte, etwas mehrers zu ſagen:

Praleriſches Epitaphium Wenc. Ferd. Grafen von Lobkowitz.

Piis Manibus Illuſtriſſimi atque Excellentiſſ. D. D. *WENCESLAI FERDINANDI S. R. I. COM. POPEL.* de *LOBKOVITZ*, Domini in Bilin & Liebſt S. A. Regiæque Majeſtatis Camerarii, Conſiliarii Status, ac Equitis aurei velleris hoc monumentum mœſtiſſimi hæredes *P. P.*

D. O. M. Chare ſteteris Viator: ſtatim præteri, curſim lege, perpetim luge; ah! quantus viator hic præteriens præteriit. Sic præterit figura mundi. Jovis Auſtriaci Mercurius Pentagloſſus ad aquilas, lilia, turres, Leopoldi Imper. ter Auguſti, ter Orator, emenſo orbe, quem cognato purpuris ſanguine, virtute, ſapientia attonuit; demum Vindobonam redux & valetudinis gratia ab itinere divertens, ubique quæſitam Aponi reperit ſalutem. Hic medico pedes imbuit cœno, at eluto mortalitatis luto animam induit cœlo. Ita per lutum, aquam, ignem, tranſivit ad refrigerium, empireo quam piræ maturior, faſtis quam fatis dignior. Trepidaverat paulo ante tellus, non tam ruinæ præſaga, quam indignata, aut tantis parem meritis ſibi lauream deficere, aut tantum eripi Reipubl. Atlantem. Flammantes lacrymas, madentes flammas adfudere funeri tres pupilli, plures pupillæ, Euganeo thermas daturæ clivo, niſi haberet. Poſthac ergo bis calentes flebis undas ter flebile Aponon heu!

*b*) PLINIVS Hiſt. Nat. lib. XXXI, c. 6: *Nec decolor ſpecies æris argentive (ut multi exiſtimavere) medicaminum argumentum eſt, quando nihil eorum in Patavinis fontibus, ne odoris quidem differentia aliqua deprehenditur.* Es ſind aber außer Abano noch verſchiedene andere Bäder in der Gegend von Padua. Des Fontis Aponi gedenket SVETONIVS, in Tiberio, cap.

heu! Magnus Viator, Luce Sanctæ Luciæ Anno MDCLV. Luce Sancti Luce Anno MDCXCVII. Luci fluxæ natus fulfit, denatus fluxit. Lux perpetua luceat ei.

Faſt mitten in der Kirche auf dem Boden:

Oſſa Magni Miniſtri Illuſtriſſ. & Excellentiſſimi D. D. *WENCESLAI FERDINANDI* S. R. I. Com. Popel. de *LOBKOVITZ*, Domini in Bilin & Liebſt - - - urna celantur, majora elogia in pariete cælantur.

Exuviæ trifariam ſepultæ.

*EPIGRAMMA.*

Pars hic, pars Bulinæ, pars Pragæ: nempe jacere
Uno non potuit tanta ruina loco.

Was MARTIALEM bewogen, daß er lib. VI, Epigr. XLII, v. 4 ſetzet:

Nec fontes *Aponi* rudes puellis,

iſt mir unbekannt.

Die Bäder von Abano gehören zween Perſonen aus der Familie Moroſini und ſind anitzt jährlich für hundert Ducati d'Argento, deren jeder ſieben Lire ausmachet, verpachtet. Von ihrem Gebrauche und Eigenſchaften hat D. Joh. Gratian im Jahre 1701 zu Padua eine Schrift herausgegeben, welche den Titel führet: Thermarum Patavinarum examen, und auch von andern um Padua liegenden Bädern handelt. Fernere Anmerkung von dieſen Bädern.

Wenn man von hier nach Catajo reiſet, kömmt man über etliche Plätze, woſelbſt das Waſſer und der Sumpf rauchet; daher leichtlich mehrere warme Bäder in dieſer Gegend aufgeräumet werden könnten.

Nach dieſen läßt man einen prächtigen Pallaſt Inganno genannt, welchen Doſſini neu angelegt, zur linken Hand. Pallaſt Inganno.

Von Abano bis Catajo ſind fünf italieniſche Meilen, und gehöret dieſer letztgedachte Ort einem Cavalier aus der Familie der Obizzi, deren vornehmſte Thaten in vielen Zimmern von dem berühmten Maler Paolo Veroneſe à freſco vorgeſtellet und mit darüber geſetzten weitläuftigen Nachrichten erläutert ſind. Ueber dem Eingange des Pallaſtes lieſt man folgende vom Paul Julian Ungar verfertigte artige Verſe: Catajo. Artige Verſe über dem Eingange des Pallaſtes

Jupiter alme domum tutare, ſuperna Gigantes
Atria ſi capiant, hic tuus orbis erit.
Heic quoque ſiderei ſunt picta palatia cœli,
Adde notis animas, Numinis inſtar erunt.

Bey einer kleinen Treppe des Pallaſtes iſt das Portrait einer ſehr häßlichen alten Frau und dabey folgende Schrift zu ſehen: Schrift über das Portrait einer alten Frau.

Gabrina giace quì, Vecchia laſciva,
Qual dal vago Zabrin portato in groppa;
Che benche ſorda, ſtralunata, e Zoppa,
Si traſtullò in amor, fin che fù viva.

Das

cap. XIV. MARTIALIS hat lib. VI, Epigr. 42 ein beſonderes Carmen zu ſeinem Lobe verfertiget, worinnen er unter andern ſetzet:

Fons Antenoreæ vitam qui porrigis urbi.

LVCANVS ſchreibt lib. VII:

Euganeo (ſi vera fides memorantibus) augur
Colle ſedens, Aponus terris ubi fumifer exit.

Portrait der Marquiſinn d'Obizzi.

Das oberſte Stockwerk iſt mit ſchönen Gemälden gezieret, worunter auch das Bildniß der Marquiſinn d'Obizzi, welche durch ihre Keuſchheit eine Statue auf dem Rathhauſe zu Padua verdienet hat, vorkömmt. Was ihre Schönheit anlangt, ſo war ſolche, wenn man aus dem Gemälde urtheilen ſoll, nicht außerordentlich. Man ſieht allhier auch die Abbildung des Pferdes, welches wegen ſeiner ungemein langen Mähne zu Florenz in großem Rufe geweſen, und davon ich zu anderer Zeit ſchon berichtet habe. Die Ausſicht von dieſem Pallaſte iſt ſehr angenehm, auch an andern Einrichtungen von Gärten, Grotten, Thiergarten, Theater, Ballhauſe, Rüſtkammer und dergleichen nichts geſparet, um dieſe Landwohnung bequem und vergnügend zu machen.

Monſelice.

Bataglia.

Arqua.

Nachrichten vom Petrarcha.

Seine Liebe.

Der Flecken Monſelice (lat. Mons ſilicis) liegt nicht weit von hier, und das Städtchen Bataglia, ſo von dem heftigen Zuſammenfluſſe zweener kleinen Ströme den Namen erhalten, liegt nur eine italieniſche Meile von Catajo. Von Bataglia hat man drey Meilen nach Arqua oder Arquato, welcher Ort ſeinen Ruhm und Andenken vornehmlich der Wohnung und dem Grabe **Franciſcus Petrarcha** zu danken hat. Dieſer berühmte Poet war im Jahre 1304, den 20 Jul. zu Arezzo im Florentiniſchen gebohren und in ſeiner Jugend gezwungen nach der Grafſchaft Avignon in Frankreich zu entweichen. Sein meiſter Aufenthalt war zu Vaucluſe (in valle clauſa) an dem Fluſſe Sorge, deſſen er in ſeinen Gedichten allezeit mit vielem Ruhme gedenket. In dem drey und zwanzigſten Jahre ſeines Alters erblickete er außerhalb den Thoren dieſes Ortes ein junges Frauenzimmer von dreyzehn Jahren, welches ihn mit ihrer Schönheit dergeſtalt einnahm, daß er nicht nur ein und zwanzig Jahre (ſo lange ſie nämlich nach dieſer Zeit noch lebte), ſondern auch nach ihrem Tode noch zehn Jahre, nämlich bis an ſein Ende ſterblich in ſie verliebt geblieben *c*). Aus dieſen Umſtänden iſt leicht zu erachten, daß er ſie niemals geheirathet habe; warum er ſich aber von dieſer außerordentlichen Liebe durch ſolches allerſicherſte Mittel nicht curiret habe, iſt mir unbekannt. Er bekam zwar mit der Zeit etliche geiſtliche Präbenden; allein dieſes geſchah erſt bey ſpäten Jahren: und ſcheint es nicht, daß in den erſten Jahren ſeiner Liebe der geiſtliche Stand ihn von einer Heirath abhalten können. Vielleicht aber war der Mangel genugſamer zeitlicher Güter, der ihn verhinderte, auf eine Ehegenoſſinn bedacht zu ſeyn; wie man denn findet, daß er nur wenige Jahre vor ſeinem Tode zum Genuſſe ſeiner väterlichen Erbſchaft im Florentiniſchen gelanget. Der Namen der Schönen, die ihn bezauberte, war Lauretta, in ſeiner Poeſie aber heißt ſie allezeit Laura. Ihr Vater war Henr. Chabod, Herr von Cabrieres. Der Augenblick, worinnen **Petrarcha** ſeine Freyheit verlohren, war im Jahre 1327, am 6 April, um 1 Uhr, wie er im erſten Theile ſeiner Sonnete und zwar Son. 177 meldet. Ich würde dieſen Umſtand mit Stillſchweigen vorbeygehen, wenn nicht **Petrarcha** im erſten Capitel des Triumphes der Liebe, wie auch im 291ſten Sonnete des andern Theiles bemerkte, daß im Jahre 1348 an obgedachtem Tage und in eben derſelbigen Stunde ſeine geliebte Laura ihren Geiſt aufgegeben habe. Nach ihrem Tode war ihm Frankreich ganz zuwider, und nachdem er bald hie bald dort ſich kurze Zeit aufgehalten hatte, ſchlug er endlich ſeine beſtändige Wohnung in Arquato auf, woſelbſt er auch im vier und ſiebenzigſten Jahre ſeines Alters geſtorben. Sein Grab iſt bey der Kirche mit folgender kurzen Aufſchrift zu ſehen:

Frigida

*c*) In dem Colloquio tertii diei ſchreibt er: in amore meo nil unquam turpe, nil obſcœnum, nil denique præter magnitudinem culpabile. Adde modum, nihil pulchrius excogitari queat.

Grabſchriften.

Frigida Franciſci lapis hic tegit oſſa Petrarchæ
Suſcipe Virgo Parens animam, Sate virgine parce
Feſſoque jam terris cœli requieſcat in arce.
Moritur Anno Dom. 1374. 18. Julii.

Unten am Grabmaale ſtehen die Worte:

Viro inſigni Franc. Petrarchæ Laureato Franciſcolus de Broſano Mediolanenſis gener individua converſatione, amore, propinquitate, ſucceſſione, memoria.

Beſſer darunter:

Jo. Bapt. Rota Patav. amore, benevolentia, obſervantiaque devinctiſſ. tanti celebr. Vatis virtutum admirator ad poſteros. H. M. B. M. P. C.

Unter dem metallenen Kopfe des Petrarcha, der gleichfalls an dieſem Grabmaale befeſtiget iſt, findet ſich folgendes:

Fr. Petrarchæ Paulus Valdezucus Poëmatum ejus admirator, ædium agrique poſſeſſor, hanc effigiem poſ. An. 1547. Idibus Sept. Manfredino Comite Vicario.

Außen an der Kirche auf der Seite gegen Mitternacht iſt in Marmor gegraben:

Danti Aldigherio, Franciſco Petrarchæ, & Joanni Bocacio, Viris ingenio eloquentiaque clariſſimis, Italicæ linguæ parentibus; Ut quorum corpora mors & fortuna ſejunxerat, nomina ſaltem ſimul collecta permanerent, Joan. Brevius Canon. Cenetenſis, hujus Baſilicæ Rector in ſui erga eos amoris obſervantiæque teſtimonium poſuit MDXXIIII.

Andenken der Gegenwart des Churfürſten von Bayern Ferd. Maria.

An der Mauer der Kirche gegen das Haus des Archipresbyteri iſt zum Andenken des Churfürſten von Bayern Ferdinand Maria und ſeiner Gemahlinn, welche von Abano (woſelbſt ſie die Cur der warmen Bäder brauchten) hieher gereiſet ſind, um Petrarcha Grab zu ſehen, folgende Nachricht eingehauen:

Arquades nunc memorabiles
Dignioribus obſequiis, illuſtrioribus trophæis
Feſtinantes accurrite, Ovantes plaudite, Jubilantes aſpicite
Majeſtatem ubique fulgentem
Electoralem S. R. I. Apicem
Radiantes vultus, Sereniſſ. Soles
Ferdinandi Mariæ, Adelaidæ Heroinæ
Bavariæ Ducum
Generoſiſſimos, Invictiſſ. Glorioſiſſimos
Pietate, Religione, Juſtitia
Incomparabiles
Deinum Charitum Pupullas,
Qui inſignis Petrarchæ Romano *d*) triumpho laureati
Funeream inviſentes memoriam
Tanto Vati defuncto majorem honorem attulerunt,
Quam eo vivo Angliæ Rex nuptiali menſe donavit.
Liviana lingua eloquentiæ theſauro Gaditanos traxit
Franciſci cineres, quid amplius? mira fama,

Tacita

*d*) Weil ihn der Pabſt im Jahre 1341 in Rom zu einem gekrönten Poeten gemacht hatte.

Tacita loquela, Principes protrahunt.
Auguſtiſſimis igitur Nominibus
Germaniæ inclytis Sideribus
Bavaræ Genti ſemper felicitatem ominantibus
Euganeis præclara Monumenta relinquentibus
Eques Marcus Hieronymus Bellinus Conſtantinus
Hujus Vicariatus Archipresbyter
Immortali memoriæ perpetuo dicavit.
Anno ab Orbe reparato MDLXVII.
Kal. Jul.

Inſcription eines Brunnen.

Ueber einem Brunnen zu Arquato ſtehen die Verſe:

Fonti Numen ineſt, hoſpes venerare liquorem,
Unde bibens cecinit digna Petrarcha Deis.

In der Wohnung des Vicarius waren ehemals unter den Bildniſſen des Petrarcha und ſeiner Laura folgende Nachrichten zu finden:

Carmine, Laura, tuo facta eſt divine Petrarcha
Notior Eois, notior Heſperiis.
Porro illa eximiæ perfecit munere formæ
Ut caneres ſanctis carmina digna Deis.
Ne ceſſate bonos pulchræ redamare Poëtas
Damna etenim occidui nominis hi reparant.
Vos cauti Vates pulchras redamate viciſſim, ut
Concilient veſtris ſæcula carminibus.

Memoriæ reſurgenti Franciſci Vatum politiſſimi, & Lauræ puellarum formoſiſſimæ Laurentius Pignorius ſobriæ & caſtæ antiquitatis ſupra fidem admirator genio favente P.

Andere Andenken dieſes Poeten in ſeinem ehemaligen Hauſe.

Das Haus, worinnen Petrarcha gewohnet, liegt auf einem Hügel von Arquato, und lieſt man über der Thüre, die nach den Garten und in die Weinberge führet, folgende Verſe, welche die nachfolgenden Beſitzer des Hauſes daran haben zeichnen laſſen:

Impune hinc Cererem ſumas impune Lyæum
Intactas habeat dum mea laurus opes.

Epigramma auf ſeinen Seſſel.

In etlichen Kammern iſt das Andenken des Poeten in mythologiſchen Gemälden à freſco erhalten, von welchen ſowohl als von etlichen übrigen Stücken ſeines Hausraths die Kupferſtiche in des *Iac. Phil.* TOMASINI Petrarcha redivivo befindlich ſind. Den noch vorhandenen Seſſel hat **Pignorius** mit folgendem Epigramma beehret:

Hoſpes ades, tenuemque procax ne deſpice Sellam
Terpſichore qua vix aurea majus habet.
O quoties Vatum hac ſedit clariſſimus olim
Dum canit ad Thuſcam carmina culta lyram.
Cum rigidæ ad numeros motare cacumina quercus
Conſpectæ, & rabiem ponere juſſa fera eſt.
Phœbe Pater, quid ſellam axi ſuperaddere ceſſas?
Dignior haud currus inſtruet ulla tuos.

Auf

Auf des Petrarcha Tiſch hat Joh. Rhodius, ein Däne, folgende Poeſie verfertiget: Tiſch.

Limpida ſervavi menſis cryſtalla Petrarchæ
Simplicitas ævi, qui fuit, inde patet.

und Johann Argolus:

Diogenis parvæ non concedentia teſtæ
Qui ſpectas veteris ligna vetuſta domus;
Hic abacus Vatis, cui debet Hetruria laurum,
Quem fama eſt tenui ſæpe oneraſſe luto.
Vaſa miniſtrabat facili Campania limo
Ponebatque humiles creta dolata dapes.
Non hic Mentoreis inſigne Torevma lacertis
Diffuſum in tabulis non rutilabat ebur.
Ornamentum abaci virtus; conviva Tonantis
Qua ſine non ſuperum fulget honore Pelops.
Si nunc Diogenis Pellæque rediret alumnus
Utraque Pellæo cognita tecta forent,
Diceret, I Cynice, & quantum placet, utere Phœbo
Me melior modici liminis hoſpes habet.

Das Skeleton der Katze des Petrarcha iſt gleichfalls allhier noch vorhanden, und die darunter geſetzten Verſe kommen vom Anton Quärengo: Das Skeleton ſeiner Katze.

Etruſcus gemino vates exarſit amore,
Maximus ignis Ego, Laura ſecundus erat.
Quid rides? divinæ illam ſi gratia formæ
Me dignam tanto fecit amante fides,
Si numeros geniumque ſacris dedit illa libellis,
Cauſa ego, ne ſævis muribus eſca forent.

Arcebam ſacro vivens a limine mures,
Ne Domini exitio ſcripta diſerta darent.
Incutio trepidis eadem defuncta pavorem,
Et viget examini in corpore priſca fides.

Daß Petrarcha eine Tochter gehabt, deutet ſeine Grabſchrift an, wenn darinnen Franciſcolus de Broſano Mediolanenſis gener ejus genennt wird. Daß ihr Namen Franciſca geweſen, beweiſt das von ihrem Manne in der Kirche St. Franciſci zu Treviſo ihr aufgerichtete Denkmaal mit folgenden Worten: Von Petrarcha natürlicher Tochter.

Franciſcæ parienti peremptæ Franciſci Petrarchæ Laureati Filiæ, Franciſcolus de Broſano Mediolanenſis maritus P. Obiit anno M. CCC. LXXXIV.

Dieſe Tochter ſoll ihm in ſeinen jungen Jahren zu Mayland gebohren worden ſeyn; der Namen ihrer Mutter aber wird hier nicht gemeldet. *Iac. Phil.* TOMASINI in Petrarcha redivivo ſchreibt, ſie ſey aus der Familie der Becrariorum geweſen. Da es aber außer Streit iſt, daß itzgedachte Tochter des Petrarcha unter die Früchte verbothener Liebe zu rechnen, ſo hat man ſich höchſtens über des BOCCACII Dreiſtigkeit zu verwundern, mit welcher er vom Petrarcha ſetzet: a juventute ſua cœlibem vitam ducens *adeo inepte Veneris ſpurcitias horret, ut noſcentibus illum ſanctiſſimum ſit exemplar honeſti.* Franciſca hinterließ

einen Sohn, welcher zu Pavia, woſelbſt ſich damals auch der alte Petrarcha, ſein Großvater aufhielt, geſtorben, und von ſolchem folgendes in Marmor eingehauenes Epitaphium daſelbſt bekam:

Vix mundi novus hoſpes eram, vitæque volantis
Attigeram tenero limina dure pede:
Franciſcus genitor, genitrix Franciſca, ſecutus
Hos de fonte ſacro nomen idem tenui.
Infans formoſus, ſolamen dulce parentum
Hic dolor, hoc uno ſors mea læta minus.
Cætera ſum felix, & veræ gaudia vitæ
Nactus & æternæ, tam cito, tam facile.
Sol bis, Luna quater flexum peragraverat orbem
Obvia mors, fallor, obvia vita fuit.
Me Venetum terris dedit Urbs, rapuitque Papia;
Nec queror, hic cœlo reſtituendus eram *e*).

Bosheit des Bruders Petrarcha.

Ich begehre den Franciſcus Petrarcha keinesweges für einen Heiligen auszugeben; indeſſen muß er jedoch mit ſeinem Bruder Gerhard nicht vermiſchet werden, welcher ſeine leibliche Schweſter für baares Geld an den Pabſt Benedict den zwölften, um ſeine geilen Begierden an ſelbiger zu ſättigen, verkaufet haben ſoll.

Grab und Epitaphium der Laura.

Was die Laura anlangt, ſo ſtarb ſolche in Abweſenheit des Petrarcha, welcher ſich damals bey den Scaligern zu Verona aufhielt. Sie liegt in der Franciſcanerkirche zu Avignon mit folgender neuern Aufſchrift begraben:

D. O. M.

Et memoriæ æternæ D. Lauræ cum pudicitia tum forma fœminæ incomparabilis, quæ ita vixit, ut ejus memoria nullo ſeculo extingui poſſit.

Reſtituerunt veterum monumentorum peregrini indagatores D. Chriſtophorus de Allegre Eques Luſitanus, & D. Antonius de Prat. Prætor Pariſienſis, & Gabriel Simeonius Florentinus, *εὐδοκίας χάριν*. IV. Idus April. 1558.

Sola manet virtus, cætera mortis erunt.

Dieſes Grab iſt lange Jahre ungeachtet geweſen, und erſt vom Mauritius Scåva wieder entdecket worden. Als Franciſcus der erſte König in Frankreich, auf ſeiner Reiſe nach Marſeille durch Avignon gieng und davon hörete, wollte er die Leiche ſehen, und ließ deswegen das Grab öffnen. Man fand aber, wie leicht zu erachten, von dem Körper nichts als Aſche und Knochen. Auf der Bruſt lag eine kleine bleyerne Schachtel, worinnen ein italieniſches Gedicht war, nebſt einer bleyernen Münze, die auf der einen Seite das Bildniß eines Frauenzimmers, auf der andern aber die Buchſtaben M. L. M. J. das iſt: Madonna Laura morta jace, vorſtellete. Das Carmen war auf Pergamen von der eigenen Hand (*) des Petrarcha geſchrieben und folgenden Inhalts:

Qui ripoſan quei caſte e felici oſſa
Di quell' alma gentile, e ſola in terra,

Aſpro

*e*) Vid. *Jac.* SALOMONII Inſcriptiones agri Patavini, p. 580.

(*) Die Gedichte des Petrarcha auf die Laura, und vornehmlich die drey Gedichte auf ihre Augen hatten unter den Meiſterſtücken der italieniſchen Dichtkunſt bisher noch immer den Preis

Aſpro e dur ſaſſo hor ben teco hai ſotterra,
E'l vero honor, la fama, e beltà ſcoſſa.
Morte hà del verde Lauro ſuelta e moſſa
Freſca radice, e il premio di mia guerra
Di quattro luſtri e più s'ancor non erra
Mio penſier triſto, e'l chuide in poca foſſa.
Felice pianta in borgo d'Avignone,
Nacque e morì: e qui con ella giace
La penna, e'l ſtil, l'inchioſtro & la ragione
O delicati membri, ò viva face,
Ch'ancor mi cuoggi e ſtruggi, in ginocchione
Chaſcun preghi il Signor t'accetti in pace.
O Sexo.
Mortal bellezza indarno ſi ſuſpira,
L'alma beata in ciel vivra in eterno.
Pianga el pute e il futur ſecul priva
D'una tal luce: & io de gli occhi e il tempo.

Franciſcus der erſte machte hierauf Anſtalt, daß Laura mit einem anſehnlichern Grabmaale beehret wurde, ja er ſetzte ſelbſt folgendes Epitaphium auf:

En petit lieu compris vous pouvés voir,
Ce, qui comprend beaucoup par renommée;
Plume, labeur, la langue & le devoir
Furent vaincus par l'aymant de l'aymée.
O gentill' Ame, etant tant eſtimée,
Qui te pourra louer, qu'en ſe taiſant?
Car la parole eſt toûsjours reprimée,
Quand le ſujet ſurmonte le diſant.

Dieſem Exempel des Königs folgte Julius Camillus mit den lateiniſchen Verſen:

Laura ego, quæ fueram Thuſci olim vita Poëtæ:
Laura ego, quam in vita Thuſcus alebat amor:
Heic ſine honore diu jacui non cognita, quamvis
Cognita carminibus culte Petrarca tuis.
Nullus purpureis ſpargebat floribus urnam,
Nullus odoratis ſerta dabat calathis.
Nunc quoque Franciſci, ſed verſu & munere Regis
Noteſco, officiis conſpicienda piis.

Ludovicus Alamanus zeigte ſeine Geſchicklichkeit und ſeinen Eifer für den Ruhm der Laura in italieniſcher Sprache mit folgenden Worten:



Preis erhalten. In den neuern Zeiten aber hat Herr Muratorius zu Modena ſich unterſtanden, dieſelben vieler unverantwortlichen Fehler zu beſchuldigen, dadurch er ſich die Streitſchriften des Caſaregi, Cancvari und Tommaſi zugezogen hat.

Quì giace il tronco di quel ſacro Lauro
Che del Toſco miglior fu dal oggetto,
Ch'ouunque ſcalda il Sol n'andò l'odore:
Hor dal Gallico Re del ciel theſauro
(Sendo in poco terren vile e negletto)
Et di marmi, e di ſtil riceve honore,
E ſempre i rami hauvrà fioriti e freſchi
Sotto l'ombra immortal de duo Franceſchi.

Ich ſchließe dieſe Materie mit dem Diſticho, welches **Abraham Gölniz** *f*), ein Danziger, auf die Laura und den Petrarcha gemacht:

Carmine laurum habui, *LAVRÆ* ſtudioſus amator;
Mors rapuit *LAVRAM*, carmina non potuit.

Gegend um Arquato.

Der Rückweg von Arquato nach Padua geht durch eine angenehme Gegend, in welcher viele vornehme Familien ihre Sommerwohnungen haben. Der Adel des paduaniſchen Gebiethes hatte vorzeiten auch die hohen Gerichte über ſeine Unterthanen; nachdem aber die Caſtellani von Salvazzano einer Frau wegen verübten Diebſtahls die Augen ausſtechen laſſen, nahm die Republik Padua unter dem Vorwande, daß gedachte Gewalt ſehr gemisbrauchet würde, Gelegenheit, allen ihren Vaſallen die Gerichte zu nehmen. Dieſes geſchah im Jahre 1120, und wurde ſolche Verordnung unter Androhung der Lebensſtrafe wider die Uebertreter im Jahre 1205 bekräftiget. In nachfolgenden Zeiten beſtelleten die Paduaner hier und da im Lande ihre Podeſtà, durch welche noch heut zu Tage die Gerechtigkeit verwaltet wird, oder wenigſtens verwaltet werden ſollte, indem die Venetianer ſich zu rühmen pflegen, wie ihre Unterthanen vor allen andern darinnen glücklich wären, daß ſie allezeit fänden Pane in Piazza und Giuſtitia in Palazzo. Es iſt aber insbeſondere keinem Fremden zu rathen, daß er, was das leßte Stück anlanget, es auf die Erfahrung ankommen laſſe.

Wie der Adel um die hohe Gerichte gekommen?

Verwaltung der Gerechtigkeit.

Ich bin ***

# Drey und ſiebenzigſtes Schreiben.

## Anmerkungen von der Stadt Venedig, ihren Opern, Carnaval und andern Ergözlichkeiten.

Mein Herr!

Barken von Padua nach Venedig.

Von Padua bis Venedig werden fünf und zwanzig italieniſche Meilen gerechnet, welche man in acht Stunden zurück leget. Die Barken, deren man ſich hiebey bedienet, ſind bequem eingerichtet, mit Fenſtern und Bildhauerarbeit verſehen und angemalt. Man bezahlt höchſtens einen Louis d'or, wenn man ein ſolches Fahrzeug, Brucello oder Burchiello genannt, für ſich oder ſeine Geſellſchaft allein miethet. Man bleibt bis an die Lagune

*f*) In Ulyſſe Belgico Gallico, p. 484, ſq.

gune auf einem Canale und dem Fluſſe Brenta *a*), welcher vermittelſt vier Schleuſen zu ſolcher Fahrt bequem gemacht iſt, und die Gelegenheit hat, daß die Barken mit Pferden gezogen werden können, wie in Holland mit den Treckſchuyden geſchieht. Die Fahrt iſt angenehm, ſonderlich wegen der Ausſichten, die das Auge allenthalben ergötzen. Sobald man nur zwo italieniſche Meilen von Padua zurück geleget hat, findet ſich linker Hand ein ſchönes Gebäude und angenehmer Garten, ſo einem, der den Namen Giovanelli führet, gehöret. Garten des Giovanelli. Eine Allee von Cypreſſen, gute Hecken, mit Laubwerke bedeckte Kabinette und eine große Anzahl von wohlgearbeiteten Statuen geben dem Garten keine geringe Zierde. Drey Meilen von dannen kömmt man an des Piſani Garten, welcher außer den borromäiſchen Inſeln der ſchönſte iſt, welchen ich mich in Italien geſehen zu haben erinnere, weil ich nicht von den koſtbaren Gebäuden, die in den römiſchen Gärten zu finden ſind, rede, ſondern einzig und allein von der Anordnung des Gartens ſelbſt. Vermuthlich übertrifft mit der Zeit dieſer piſaniſche Garten viele andere auch an Pracht der Gebäude, wenn der Bau davon unternommen wird. Itzt muß man ſich noch begnügen mit ſchönen Ausſichten, Irrgärten, Theatern, Hecken, Galerien von Limonen, Portalen und vortrefflichen Statuen. An dieſem Garten wird erſt ſeit zwanzig Jahren gearbeitet und unglaubliches Geld gewendet. Garten des Piſani.

Der fünf Meilen noch weiter gegen Venedig hin liegende Garten des Veneri würde für angenehm paßiren können, wenn man den piſaniſchen nicht vorher geſehen hätte. Garten des Veneri.

Fünf italieniſche Meilen vor Venedig fängt die See an, in welcher man aber zur Zeit der Ebbe faſt allenthalben den Boden mit Stangen erreichen kann. Man kann auch aus der Fläche des Waſſers urtheilen, wo die Fahrten (ſo fleißig aufgeräumet werden müſſen) gehen. Die etwas großen Barken werden hier an ein kleines Boot, das voraus rudert, vermittelſt eines Strickes verknüpfet, und aus der Barke ſelbſt giebt man mit Ruderſtangen einige Hülfe. Die hier und da in der See aufgerichtete Balken oder Seulen deuten die zu vermeidende ſeichte Gegenden an. Auf der Mittagsſeite von Venedig hat die See eine mehrere Tiefe, ſonderlich in gewiſſen Fahrten; vollbeladene große Schiffe aber können nirgends bis an die Stadt laufen, welches nicht wenig zu dieſes Ortes Sicherheit beyträgt. Lagune. Auf der Seite gegen das Land braucht man alle Sorgfalt und erſinnliche Mittel, damit aus der ſeichten Gegend nicht mit der Zeit ein fußfeſtes Land werde, und mithin die Stadt den Vortheil ihrer ſichern Lage verlieren möge, wie ihr *Lucas* GAVRICVS prophezeihet hat, wenn er unter andern ſchreibt: Gauricus Prophezeihung von der Stadt Venedig.

E pelago emergens tellus fœcunda colonis
Præbebit miſeris alimenta e frugibus altis
Nec nautæ piſces capient in litore ſicco.
Sed varios pueri flores & gramina pingues
Læta boves, haſta non remis pulchra juventus
Certatim ludent, mœſto ſpectante Senatu.

Dieſes iſt auch die Urſache, warum man einen Theil der Brenta magra durch einen Canal mehr nach der Mittagsſeite abgeleitet hat, weil man hoffet, es werde hiedurch weniger Sand von dem Strome in die ſo genannte Lagune geführet werden.

Sannazar hat die Lage der Stadt in den ſechs folgenden Verſen beſchrieben, und von der Republik Venedig für jeden Vers hundert Louis d'or zum Geſchenke erhalten.

Vide-

*a*) Die Brenta ſcheint der Alten Meduacus major zu ſeyn, und vielleicht iſt aus ſeiner verderbten Ausſprache der Namen ſeines Einfluſſes oder Hafens, welcher heute zu Tage Porto di Malamocco heißt, entſtanden.

Sannazars Verſe zum Lobe der Stadt Venedig.

Viderat Adriacis Venetam Neptunus in undis
Stare urbem, & toti ponere jura mari.
Nunc mihi Tarpeias quantumvis Jupiter arces
Objice, & illa tui mœnia Martis, ait.
Si Pelago Tiberim præfers, Urbem aſpice utramque,
Illâm homines dices, hanc poſuiſſe Deos.

Von einem andern Lobe der Stadt.

Ehemals las man auch in der Kirche St. Marci folgendes Geſpräch zwiſchen einem Fremdlinge und einem alten Manne, deren jener mit dem Buchſtaben A, als Advena, vom S. als Sene unterſchieden wird.

*A.* Dic antique Senex Venetæ quis conditor Urbis?
*S.* Jupiter. *A.* unde arces? *S.* Attica. *A.* Scorta? *S.* Venus.
*A.* Mœnia? *S.* Neptunus. *A.* nummi? *S.* Dido. *A.* Bellica? *S.* Mavors.
*A.* Artes? *S.* Mercurius. *A.* jura? *S.* Minerva dedit.
Non mirum eſt ſi altas inter caput exhibet urbes,
Quam tot cœleſtes compoſuere Deæ.

Es hat aber *Octavius* FERRARIVS mit nicht weniger Kunſt in der Proluſione XXVII, de Veneta Munificentia, ſeine Gedanken in ungebundener Rede folgender Geſtalt ausgedrücket: Urbis ipſius, veluti terris marique, ambigui loci lege, exemptæ, utriusque arbitræ, ſitus mirabilis vel ipſis civibus nihil admirantibus. Innatans profundo moles atque inſtabili elemento æternitatis æmula compago, ſcandentes æquore arces, tecta cœlo minantia, ac multiplici contignatione Urbs urbi impoſita: nudata mœnibus Sparta, virorum robore, ſed magis concordia munita: fluentibus muris ac reciproco undarum aggere vallata: humili vadorum, turrium minas æquantium foſſa cœcisque brevibus inacceſſa: intercurrentibus rivis veluti venis, torpentis ſtagni gravitas eventilata, ac mille pontium nexu pars altera rerum telluri juncta: eremigata continens, inambulatum pelagus, atque iisdem emiſſariis, extremis terrarum finibus admota civitas, navigabili gentium commercio, atque hoſpitali litorum omnium adpulſu fertilis: rurſus rerum toto orbe naſcentium mercator Oceanus ſe urbis meditullio inſinuans, ut, ubi nihil naſcitur, nihil deſit: alter veluti cymbarum populus, ac penſilibus thoris, impulſæ lacertis roſtratæ lecticæ.

Il Lido di Malamocco. Muſcheln und Meercreaturen. Pulmo marinus. Fucus marinus. Lactuca marina. Wie die Muſchelſchalen gereiniget werden? Zannichelli Hiſt. natural. dieſer Inſeln.

Etliche Inſeln, als da ſind S. Eraſmo, il Lido di Paleſtrina und il Lido di Malamocco dienen der Stadt zum Schutze wider die Wellen des Meeres. Letztgenannte Inſel liegt zwo italieniſche Meilen von der Stadt, iſt ſehr ſchmal und etwa vier bis fünf italieniſche Meilen lang. An ihrem Ufer nach der See finden ſich vielerley Muſcheln, Seegewächſe und andere Meercreaturen. Inſonderheit habe ich den pulmonem marinum virgatum, der als ein weißer Schleim oder als eine gelée mit braunen und gelben Strichen ausſieht, in anſehnlicher Größe daſelbſt angetroffen. An vielen Muſcheln iſt eine Art von Meergraſe, Fucus marinus genannt, an andern auch die ſogenannte Lactuca marina feſtgewachſen. Sowohl dieſe als andere Muſcheln kann man gar ſauber machen und reinigen, wenn man ſie in Eſſig leget, und hernach die darauf ſitzende grobe oder ſchwarze Schale mit einem Meſſer ablöſet. Ich halte mich bey der Beſchreibung dieſer kleinen Inſeln deſtoweniger auf, weil Joh. Jerem. Zannichelli ein eigenes Werk von der Hiſtoria Naturali derſelben hinterlaſſen hat, welches ſein Sohn Joh. Jakob Zannichelli in kurzem herauszugeben gedenket. Von dieſen beyden Männern werde ich meinem Herrn beſſer unten noch einige Nachrichten ertheilen. Es verdienet auch des Trevisani Werk della

Laguna

Laguna di Venezia, welches im Jahre 1715 in 4 allhier herausgekommen iſt, geleſen zu werden.

Die Saſſes oder Viſitatores und Zöllner halten in dem Lacune hie und da fleißige Wache, damit keine verbothene oder unverzollete Waaren in die Stadt gebracht werden. Sie ſcheuen ſich aber ſehr vor den Deutſchen, von welchen ihnen nicht jederzeit allzuglimpflich begegnet worden, und ſind ſie insbeſondere gar behutſam, wenn man ſeine eigene Barke hat. Allenfalls kann man mit einem geringen Trankgelde von allem Verdruſſe abkommen. Viſitatores.

Es iſt nicht zu leugnen, daß die zerſtreuet liegende Inſeln und die mitten aus dem Waſſer hervorragende Kirchen und Gebäude der Stadt von weitem ein prächtiges Anſehen geben, auch die an den meiſten Orten unmittelbar an die Häuſer ſtoßende Canäle einem Fremden deſto wunderbarer vorkommen, je weniger man dergleichen anderswo zu ſehen bekömmt. Indeſſen, wenn man den St. Markusplatz und etliche wenige andere Oerter ausnimmt, ſo thut man der Stadt nicht allzugroßes Unrecht, wenn man ſaget, ſie ſey in Vergleichung vieler anderer gar nicht ſchön. Abſonderlich ſind die Häuſer von ſchlechter Baukunſt und haben hierinnen die Grachten oder Canäle von Amſterdam einen großen Vorzug vor Venedig. Il Canale maggiore hat zwar ſeine Schönheiten von der großen Breite und etlichen daran ſtehenden Häuſern, die etwas beſſer als die andern gebauet ſind; allein die übrigen Canäle ſind deſto ſchlechter, krumm und enge, haben auch die Beſchwerlichkeit, daß ſie im Sommer wegen des vielen Unflats, der hereinkömmt, übel riechen. Man hat zwar auch in der Stadt die Veränderung der Ebbe und Fluth, welche etwas ſpäter als alle ſechs Stunden abwechſelt und in der Höhe des Waſſers ordentlicher Weiſe einen Unterſchied von vier bis fünf Fuß machet; allein dieſelbe iſt nicht hinlänglich, die kleinen Canäle gehörigermaßen auszuſpülen, und habe ich etliche mal bemerket, daß kleine Bündel Stroh oder andere auf dem Waſſer ſchwimmende Dinge in zween bis drey Tagen kaum dreyßig bis vierzig Schritte von der Gegend, woſelbſt ſie anfänglich gelegen, weggebracht worden. Das Waſſer iſt auch gar nicht hell, ſondern von dunkler Farbe. Proſpect der Stadt. Ihre Häuſer. Vergleichung mit Amſterdam. Canäle. Ebbe und Fluth.

Die Gondoln gehen zwar ſehr geſchwinde, ſind aber übrigens ein trauriges Fahrzeug, weil ſie ſchwarz angeſtrichen und mit ſchwarzem Tuche oder Serge beſchlagen ſind. Es können nicht über vier oder fünf Perſonen darinnen ſitzen, und weil man nicht aufgerichtet ſeyn kann, ſo iſt es nicht viel anders, als wenn man in einen Sarg hinein kriechen müßte. Man zahlt täglich ſieben bis acht Lire für eine Gondol, ausgenommen am Himmelfahrtstage, da man ein mehrers geben muß. In dem Fond der Gondol iſt die linke Hand die vornehmſte, weil der vorderſte Ruderer auf der rechten Hand ſitzt und dadurch demjenigen, der auch auf dieſer Seite iſt, die freye Ausſicht benimmt. Die Gondoliers wiſſen einander mit großer Geſchwindigkeit auszuweichen, und dienen ihnen die Worte ſtacando oder ſtali zur Loſung, wenn der andere ihnen entgegen kommende rechter Hand von ihnen halten ſoll; premando aber oder premi, wenn er nach der linken ſich zu wenden hat. Es iſt ſogar auch den Nobili verbothen, ſich anderer als ſchwarzer Gondoln zu bedienen, damit die Begierde, einander am Prachte dieſer Fahrzeuge zu übertreffen, nicht zu vielen unnöthigen Ausgaben Gelegenheit geben möge. Den neuvermählten Damen der Nobili wird allein im erſten und andern Jahre ihres Eheſtandes mehrere Freyheit gegönnet. Den Fremden würde zwar frey ſtehen, ihr Geld ſowohl mit koſtbaren Gondoln als der dazu gehörigen Equipage nach Gefallen zu verzehren; allein dieſelben bleiben ſelten ſo lange Zeit hier, daß es rathſam wäre, auf dieſe beſondere Einrichtung bedacht zu ſeyn. Es ſind dannenhero die Geſandten die einGondoln.

zigen, welche ſich mit koſtbaren Gondoln von andern unterſcheiden und in ſelbigen auch ihren Einzug halten. Es iſt an ſolchen weder Malerey und Bildhauerkunſt noch Vergüldung geſparet.

Brücken. Die Canäle durchſchneiden die ganze Stadt; allein man kann auch vermittelſt der kleinen Brücken (deren über fünf hundert gezählet werden), und wenn man keinen Umweg ſcheuet, gar weit zu Fuße herum gehen. Die meiſten Häuſer, welche unmittelbar am Waſſer liegen, haben auf der andern Seite auch ihre Thüren, woraus man zu Fuße nach den Straßen. benachbarten Plätzen kommen kann. Dieſe Straßen aber ſind gar enge, und wenn es geregnet hat, ſehr ſchlimm zu gehen, weil man wegen der breiten und glatten weißen Steine, womit ſie beleget ſind, gar leicht fällt. Abſonderlich hat man alsdann ſich auf den Brücken, ſo faſt alle zuſammen ohne Geländer ſind, und ihre Treppen von obgedachten Steinen haben, wohl vorzuſehen.

Was an Venedig auszuſetzen. Vier P. Es zielet mit auf dieſelben das Sprüchwort, nach welchem man ſich in Venedig vor vier P. nämlich Pietra bianca, Putana, Prete und Pantalone in Acht zu nehmen hat. Das letzte P. deutet entweder auf die Gaukler und Quackſalber, oder auf die Nobili, weil das gemeine Volk in ſeinen groben Reden ſie mit dergleichen Namen zu belegen pflegt. Man tadelt insgemein auch in Venedig die Menge derjenigen, ſo in der Regierung zu ſprechen haben; die vielen und ſtarken Donnerwetter, welche ſich des Sommers eräugen, und die allzugroße Menge der Feſttage: troppo feſte, troppo feſte, troppo tempeſte.

Anzahl der Inſeln. Etliche rechnen ſechszig, andere aber zwey und ſiebenzig Inſeln, aus welchen die Stadt Venedig beſtehen ſoll; allein wenn man alle Plätze, die nach und nach in den Lacunen erhöhet und durch Pilotirung des Grundes zu Aufführung einiger Gebäude geſchickt gemacht werden, für Inſeln rechnen wollte, würde die Zahl derſelben noch viel höher hinanreichen. Etliche Theile der Stadt ſind vermuthlich vom Anfange her und ohne Zuthun der menſchlichen Hülfe Inſeln, oder auch dieſe ganze Gegend voralters fußfeſtes Land geweſen, weil

Woher die Quellen von ſüßen Waſſer kommen? man nicht abſehen kann, woher die daſelbſt befindliche Quellen von ſüßem Waſſer ihren Urſprung haben ſollten, wenn der Grund und Boden nur durch Menſchen Hände in das ſalzige Seewaſſer gelegt worden wäre. Müſſen dannenhero die Adern des ſüßen Waſſers aus dem gebirgichten fußfeſten Lande ihre Feuchtigkeit hieher bringen, weil auf den Inſeln der Stadt ſelbſt keine Hügel oder auch nur ſo viel unbebaueter Platz iſt, auf welchem ſich der Nebel, der Thau oder das Regenwaſſer ſammeln und in unterirdiſche Gänge durchſeigen könnte. Man zählet in Venedig bey zwey hundert Brunnen; allein das Waſſer iſt in gar

Ciſternen. wenigen gut, und ſammlet man daher in vielen Privathäuſern den Regen in Ciſternen, welche man auch mit Flußwaſſer aus der Brenta füllet.

Waſſer zur Beckerey auf der Inſel St. Helena. Auf der Inſel St. Helena iſt ein waſſerreicher Schöpfbrunnen, welcher der daſelbſt angelegten Beckerey des Biſcuits für die Land- und Seetruppen große Dienſte leiſtet. Der Rocken taugt nicht wohl dazu, ſondern man nimmt ſchlechten Weizen und auf jeden Stair Mehles ein halbes Pfund Salz. Ob es gleich aus Weizen gemacht wird, ſo iſt es doch ſehr ſchwarz. Es arbeiten beſtändig ſechszig Mann in dieſer Beckerey, und werden dazu ſechs und vierzig Oefen gebraucht. Das Brodt oder Biſcuit hält ſich über dreyßig Jahre. Die ganze Gegend um die Inſel St. Helena iſt ſehr ſeicht, und das Meer an etlichen Orten kaum eines Fußes tief, daher man

b) Der Comte Marſigli hat bey Marſeille durch wiederholte Verſuche mit dem Barometer gefunden, daß das Seewaſſer in der Tiefe um einen Grad wärmer, als das obere ſey.

man ſich viel Mühe giebt, den ſich mehrenden Schlamm mit beſondern Maſchinen herauszubringen.

Anmerkung über die Bitterkeit des Seewaſſers.

Wenn man Brodt mit Seewaſſer bäckt, ſo iſt ſolches zwar anfänglich eßbar; allein es wird mit der Zeit ſo bitter, daß man es nicht genießen kann. **Voſſius** war der Meynung, es ſey das Waſſer des Meeres nahe am Grunde und in der Tiefe nicht ſo geſalzen, als bey ſeiner obern Fläche; allein die Erfahrung hat das Gegentheil gelehret, nachdem man ſolche Gefäße tief hinunter gelaſſen, welche man erſt, nachdem ſie den Grund erreichet, öffnen und wieder zuſchließen können *b*). Wäre **Voſſius** Meynung gegründet geweſen, ſo hätte die Schiffahrt großen Vortheil in leichterer Erlangung des trinkbaren Waſſers erhalten können: Allein da der ſalzige Geſchmack und die Bitterkeit des Meerwaſſers zur Haupturſache die Auflöſung der ſalzigen und harzigen Stratorum oder Bänke hat; ſo kann es nicht anders ſeyn, als dieſe zwo Eigenſchaften müſſen immer zunehmen, je mehr ſich das Waſſer ſeinem Grunde nähert. Der ſalzige Geſchmack hat die Oberhand, weil das Salz eher als das Harz vom Waſſer aufgelöſet wird.

Umfang der Stadt. Anzahl der Einwohner.

Man rechnet den Umfang der Stadt auf ſechs italieniſche Meilen, und braucht man ungefähr zwo Stunden, um ſie völlig mit einer Gondol zu umfahren. Die Anzahl der Einwohner wird auf zwey mal hundert tauſend Seelen geſchätzet, die Inſeln Murano, la Giudeca und was ſich auf den Schiffen aufhält, mit darunter begriffen.

Wirthshäuſer.

Die berühmteſten Wirthshäuſer ſind l'Aquila nera, il Lione bianco und il Scudo di Francia. Es iſt aber daſelbſt etwas theuer zu zehren. à S. Giorgio iſt ſeit einem Jahre eine gute Gelegenheit für Fremde angeleget, da man täglich für zwey Zimmer und zwo Mahlzeiten nur ſieben Lire *c*) giebt, und wenn man bisweilen außerhalb ſpeiſet, drey Lire abzieht. Für den eigenen Diener wird die Hälfte bezahlt. Ein Miethlakey koſtet täglich in allen drey Lire.

Weine.

Der Wein, welchen man in den Wirthshäuſern bekömmt, iſt ſchlecht; es handeln aber einige Klöſter mit verſchiedenen Weinen, und giebt es viele andere Keller, woraus man ſich verſorgen kann. Abſonderlich finden die Liebhaber von ſtarken Weinen, dergleichen il Vino di Malaga, di Malvaſia, di Cypro, di Capo d'Iſtria, und andere ſind, Gelegenheit ihren Geſchmack zu vergnügen.

Eßwaaren.

Wer ſich außerordentlich ſpeiſen laſſen will, und einen guten Koch bey ſich hat, kann eine ſehr gute Tafel halten, weil ſowohl von Gartengewächſen als andern Eßwaaren eine große Menge aus der Terra ferma zugeführet wird.

Auſtern und Fiſche.

Insbeſondere giebt ſowohl die See als die in den Golfo ſich ergießende Flüſſe eine reiche Abwechſelung von guten Fiſchen, Krebſen, Muſcheln und Auſtern, welche letztern zwar groß genug ſind, am Geſchmacke aber den holländiſchen und engliſchen nicht beykommen. Ihr Fleiſch iſt gar weich, und die Gegend um das Arſenal, woſelbſt ſie in großer Menge gefangen werden, alſo beſchaffen, daß man nicht allzuviel auf die Reinlichkeit gedenken darf, wenn man ſolche Auſtern mit Appetit eſſen will. Indeſſen kommen ihrer auch viele von der Inſel Murano. Ich kann nicht umhin, die vornehmſten Gerichte, welche aus der See und den Flüſſen, ob gleich nicht auf einmal und zu jeder Jahreszeit, in Venedig auf den Tiſch geliefert werden können, allhier einzurücken:

1) Albero; 2) Anguilla; 3) Anguſigola; 4) Aſiato; 5) Aſtaca; 6) Aſtado; 7) Baraccola; 8) Barbone; 9) Baicolo; 10) Bobba; 11) Bolegna; 12) Brancino; 13) Ca-



*c*) Sieben und dreyßig und eine halbe Lire machen eine ſpaniſche oder franzöſiſche Piſtole aus. Ein Species-Ducaten, ſo hier Ungaro genennet wird, gilt ein und zwanzig Lire, ein Zechino zwey und zwanzig Lire. Fünf Lire ſind ein Rheiniſcher Gulden.

13) Calamareto; 14) Calamara; 15) Cappa dentale; 16) Cappa longa; 17) Cappa Santa; 18) Capparazzolo; 19) Cappari; 20) Chieppa graſſa; 21) Chieppa di Po; 22) Cievolobottolo; 23) Cievolo Boſega; 24) Cievolo Caoſtello; 25) Cievolo Detregan; 26) Cievolo Volpin; 27) Coppeſa; 28) Corbetto; 29) Dentale; 30) Gambari; 31) Gambarelli; 32) Gò; 33) Grancio; 34) Granceolla; 35) Granciporo; 36) Latticioli; 37) Lizza; 38) Lucerna; 39) Luccio; 40) Luccio da Latte; 41) Maſenetta; 42) Marſiono: 43) Menola; 44) Molecca; 45) Molli da Paraguai; 46) Morona freſca; 47) Orada di Canale; 48) Orada di Porto; 49) Orada di Valle; 50) Orada vecchia; 51) Oſtrica; 52) Paganello; 53) Panocchia ſegnata; 54) Panocchia col corallo; 55) Paſſara; 56) Paſſarino da Latte; 57) Peverazzo; 58) Poreſſa; 59) Raina; 60) Rombo; 61) Sardella; 62) Sardellina; 63) Sardone; 64) Schila; 65) Seppa; 66) Seppolina; 67) Sfoglio; 68) Sgombro; 69) Soazo; 70) Sparo; 71) Sturione; 72) Suro; 73) Tenca; 74) Ton; 75) Variolo; 76) Verzelato; 77) Volpino. Die Küſte von Neapolis wird unter die fiſchreichſten von Italien gerechnet, indeſſen aber pflegt man doch zu ſagen, daß zu Venedig in einem Monate mehr Fiſche, als zu Neapolis in einem ganzen Jahre gefangen werden.

Reichthum der adriatiſchen See an Fiſchen.

Was die Ergötzlichkeiten, deren die Fremden in dieſer Stadt genießen, anlangt, ſo ſetzet man zwar insgemein das Carnaval oben an; ich zweifele aber, daß daſſelbe ſolchen Rang behaupten würde, wenn ein unparteyiſcher Richter den Ausſpruch thun ſollte.

Carnavalsergötzungen.

Junge Leute, die nur in ſündlicher und ausgelaſſener Freyheit ihren Zeitvertreib ſuchen, finden zwar hier Gelegenheit genug, ihre Begierden, wo nicht zu ſättigen, jedoch wenigſtens zu ermüden; allein dieſe Gelegenheit fehlet ihnen auch zu anderer Zeit, und ſonderlich um das Himmelfahrtsfeſt nicht, iſt auch alſo beſchaffen, daß man alle Schamhaftigkeit auf die Seite geſetzt haben muß, wenn man an ſolcher wilden Lebensart Belieben finden will. Die Curtiſanen, welche mit großer Unverſchämtheit ihre Dienſte anbiethen, ſind öfters ſolche cloacæ publicæ, welche wegen ihres lüderlichen Lebens und Spitzbübereyen in den benachbarten kaiſerlichen Erbreichen des Landes verwieſen worden, und öfters die Kennzeichen der Ruthe oder des Galgens noch auf dem Rücken führen. Aus den Maskeraden machen zwar die Italiener überhaupt ein großes Weſen, und geht man gemeiniglich die ganze Zeit des Carnavals über (die Vormittage der Freytage bis auf den letzten, an welchem die Larven erlaubt ſind, ausgenommen) verkleidet; allein ſolche Vermummelungen laufen gemeiniglich auf eines hinaus, und begnügt man ſich öfters nur einen Schlafrock oder Mantel anzulegen, und eine Maske vor das Geſicht zu nehmen. Der viele Gebrauch der Masken verurſachet, daß man zu ſolcher Zeit wenige Bekanntſchaften machet, auch wenig oder nichts von Merkwürdigkeiten beſieht, ſonderlich da es verbothen iſt, verkleidet in die Kirchen oder Klöſter zu gehen. Die Jahreszeit des Carnavals iſt auch alſo beſchaffen, daß man wegen des oftmaligen Regens, Froſtes und Schnees und der davon entſtehenden Flüſſe, Huſten und Schnuppen öfters das Zimmer hüten muß, wenn man ſich der Gefahr von ſchlimmen Fiebern nicht unterwerfen will.

Curtiſanen.

Maskeraden.

Der Redoute ſieht man ſich bald ſatt, und läßt es der meiſten Reiſenden Beutel nicht zu, ſich viel in das Spiel zu miſchen, zumal da man mit ganz ungewöhnlichen Karten ſpielet, und es etwas gar rares wäre, wenn ein Fremder ſich rühmen könnte, daß er hiebey großen Vortheil gehabt habe. Es iſt in dem Redoutenhauſe niemanden als den Nobili erlaubet, banco zu halten, und ſitzt bey jedem Banquier eine oder zwo maskirte Damen, welche das Recht haben, ihn zu erinnern, wenn er etwas zu ſeinem Schaden verſehen ſollte.

Redoute.

Die

Die Banquiers ſind ohne Masken, die Pointeurs aber behalten dieſelbe vor dem Geſichte. Der Eingang in die Redoutenzimmer wird keiner Maske verſagt, und iſt daher leicht zu erachten, in was für einem Gedränge man ſich gemeiniglich befindet. Der allgemeine Sammelplatz der Thorheiten iſt währenden Carnavals auf dem St. Markusplatze, allwo auch die Marktſchreyer und andere aufs Geld der Einfaltigen laurende Müßiggänger ihre Schaubühnen aufgeſchlagen haben. Die abgeſchmackteſte Figur machen die alten Weiber oder Männer, ſo auf einem Tiſche ſitzen und als Oracula um Rath über den Ausgang künftiger Dinge berathfraget werden. Damit ſolches unter dem großen Hauſen Volkes mit deſto mehrerer Sicherheit und Beybehaltung des Geheimniſſes geſchehen möge, bedienen ſie ſich eines langen eiſernen Sprachrohres, deſſen Mundloch ſie dem Fragenden hinreichen, damit er ihnen mit leiſer Stimme ſein Anliegen entdecken könne, welches ſie bey der weiten Oeffnung des Rohres deutlich vernehmen. Hingegen wenn Antwort ertheilet wird, hält der Fragende ſein Ohr an den ſich öffnenden Trichter des Sprachrohres. Man kann ohne Lachen nicht anſehen, wenn bisweilen noch blöde junge Mägdchen ſich dieſen Wahrſagern nähern und mit vieler Furcht und noch etwas Schamhaftigkeit, wie man aus ihren Minen und Gebärden urtheilen kann, nach ihrem Schickſale in Liebesangelegenheiten ſich erkundigen. Um ſich in deſto mehrern Credit zu ſetzen, haben dieſe Wahrſager etliche ſchlechte Globos oder aſtronomiſche Inſtrumente auf ihren Tiſchen ſtehen. Es mangelt ſogar nicht an Prieſtern und Pfaffen, welche mit vielem Vertrauen öffentlich ihre Zuflucht zu dergleichen Leuten nehmen.

Carnavalsluſt auf dem St. Markusplatze. Aſtrologi und Wahrſager.

An denen Galerien, die um den Markusplatz gehen, ſind verſchiedene Coffehäuſer, worinnen ſich die Fremden häufig einfinden. Ehemals konnte man ſich darinnen ſetzen und mit aller Bequemlichkeit Unterredungen pflegen; allein dieſes geht nun nicht mehr an, weil keine Bänke und Stühle ferner darinnen geduldet werden, nachdem es ausgekommen, daß des kaiſerlichen Geſandten Balognos Sohn ſich dieſer Gelegenheit und der Masken bedienet, währenden Carnavals mit verſchiedenen Nobili ſich allhier zu unterreden.

Coffehäuſer. Warum man ſich nicht darinnen ſetzen kann?

Uebrigens iſt der Gebrauch der Masken nicht nur in der Carnavalszeit, ſondern auch bey verſchiedenen andern Gelegenheiten verſtattet, z. E. an den vier Tagen, da die Republik ihre öffentliche Banquette giebt; wenn Regatten oder andere dergleichen Ergötzlichkeiten ausländiſchen Prinzen zu Ehren angeſtellet werden; Wenn Nobili Hochzeit machen, Procuratores S. Marci und Patricii erwählet werden oder ihr Amt antreten. Desgleichen wenn Geſandte, der Patriarch, oder der Primicerio &c. ihren Einzug halten.

Gelegenheiten zu Maskeraden.

Das venetianiſche Frauenzimmer erwartet alle ſolche Gelegenheiten mit großem Verlangen; allein die Männer ſind nicht weniger auf ihrer Hut, um vor unanſtändigen Zierrathen ihrer Stirn befreyet zu bleiben, und iſt es niemanden zu rathen, ſich mit den verführeriſchen Sirenen weit einzulaſſen, weil ſolches öfters mit dem Leben bezahlet werden muß. Indeſſen gleichwie der Umgang mit dem Frauenzimmer in Italien ſich ſeit dem Anfange dieſes Jahrhunderts überhaupt ſehr verändert hat, alſo iſt dieſes auch in Venedig geſchehen, indem man nicht nur ehrbaren Damen des Morgens, da ſie noch nicht in ihrem Staate ſind, Viſiten geben, ſondern ſie auch mit anderer Geſellſchaft zu Gaſte haben, oder in Wirthshäuſern Piquenics anſtellen kann *d*). Ja es kömmt ſchon ſo weit, daß Geſellſchaften von beyderley Geſchlechte zuſammen treten und bey Tanzmeiſtern Balle geben. Allein dieſes ſind keine Gelegenheiten, woran Fremde leicht Theil nehmen können, ſondern es gehöret

Umgang mit dem Frauenzimmer.



*d*) Die Piquenics haben ihren Namen von einem Traiteur in Berlin, welcher ſie zuerſt veranlaſſet hat.

höret eine vorhergegangene lange Bekanntſchaft dazu, wenn man ſolcher Freyheiten mit genießen will.

Beſchluß des Carnavals. Am letzten Donnerſtage des Carnavals, an welchem die ausgelaſſene Freyheit am höchſten getrieben wird, hätzet man hie und da in den Straßen, wie auch auf dem Markusplatze Ochſen. Man kann aber dergleichen Feſte de' Tori auch außer der Carnavalszeit alle Freytage Vormittags bey den Fleiſchbänken anſehen.

Komödien. Die italieniſchen Komödien ſind überhaupt gar ſchlecht, und hat man ſich auch von den venetianiſchen nicht vieles zu verſprechen. Die ganze Abſicht der Acteurs geht nur dahin, die Zuhörer lachen zu machen; und um ſolchen Endzweck zu erreichen, ſparet man weder abgeſchmackte Grimaçen und Stellungen noch grobe Zoten.

Opera. Unter die vornehmſten Ergötzlichkeiten ſowohl des Carnavals, als der Himmelfahrtszeit, iſt die italieniſche Opera zu rechnen, von welcher überhaupt ich meinem Herrn noch nichts berichten wollen, bis ich auch die hieſige Muſik gehöret hätte. Es iſt nicht zu leugnen, daß in dieſem Stücke die Italiener alle Nationen übertreffen, und iſt es nicht zu verzeihen, wenn die Franzoſen ihre Opernmuſik mit der italieniſchen in Vergleichung bringen wollen. In Paris ſind die Decorationes des Theaters ſehr ſchön, die zwiſchen den Acten unterlaufende Tänze und Bälle vortrefflich; die Franzoſen geben ihren Recitativen eine mehrere Annehmlichkeit, indem ſie ſolche mehr nach der Art von Arien einrichten, ſie gebrauchen ſich auch des Chores und der Duetten mehr als die Italiener. Dieſes alles ſind Sachen, worinnen die Italiener von jenen noch etwas gutes annehmen könnten; allein was die Compoſition und abſonderlich die Execution ſelbſt anlanget, bleiben die Franzoſen weit zurück. Dieſer ihre Arien ſind meiſtentheils als Chanſons à boire eingerichtet, und mit ſo wenigen Veränderungen geſetzet, daß man faſt glaubet, man höre immer einerley. Die Semitonia oder Tranſitiones von einem Tone zum andern werden von den Sängerinnen allzulang ausgedehnet, auch dabey gemeiniglich mit einem Triller oder Tremulanten auf der letzten Sylbe begleitet. Wenn eine neue Opera aufgeführet wird, und die Franzoſen gleich des andern Tages eine Arie nicht mit ſingen können, ſo gefällt ſie ihnen nicht. Mit den Arien des italieniſchen Theaters aber verhält es ſich ganz anders, und obgleich die Nation eine große Neigung und natürliche Geſchicklichkeit zur Muſik hat, ſo gehöret doch mehrere Zeit dazu, um ihrer Sänger und Sängerinnen künſtliche Arien nachzuahmen, ja manche Stücke des Farinelli und der Fauſtina müſſen auch von den geſchickteſten Stimmen ungeſungen bleiben. Vielleicht treiben die Italiener die Freyheit, welche ſie ihren Vocaliſten geben, um nur ihre Kunſt ſehen zu laſſen, allzuweit, und würde erſt diejenige Opera gut ſeyn, welche aus der italieniſchen und franzöſiſchen Singart zuſammen geſetzt wäre. An der Inſtrumentalmuſik iſt in Paris nichts auszuſetzen, und findet man die trefflichſten Meiſter daſelbſt. Guignon, ein Italiener, hat wenige ſeines gleichen auf der Violin; Demarets und Battiſte ſind vortrefflich auf der Viola di Gamba; Blavet auf der Flûte traverſe, und Fabio auf der Archi-Lute.

Vergleichung der italieniſchen Opera mit der franzöſiſchen.

Von dem Sänger Farinelli. Unter den Sängern in Italien machet heut zu Tage niemand dem Carlo Broſchi detto Farinelli, ſowohl was die fertige Geſchmeidigkeit der Gurgel, als die Schönheit der Stimme anlangt, den Rang ſtreitig. Er hat ohne fiſtuliren drey und zwanzig ganze Tone in ſeiner Gewalt, und weil ſich niemand erinnert, ſeines gleichen jemals gehöret zu haben, ſo iſt man auf die Gedanken gerathen, daß dieſes eine außerordentliche Gabe der heil. Jungfrau Maria ſey, welche ſie der Mutter des Farinelli für die ſonderbare Andacht, ſo dieſe beſtändig zu ihr getragen, als eine außerordentliche Gnadenbelohnung an ihrem Kinde verheißen und gegeben habe,

habe. Er iſt erſt zwey und zwanzig bis drey und zwanzig Jahre alt, und kann es alſo in ſeiner Wiſſenſchaft noch ſehr hoch bringen.

Nach ihm verdienet unter den Sängern in Italien Giovanni Careſtini wegen ſeiner Manieren und ſtarken Stimme das meiſte Lob, und folgen ihm Senoſino, Giacinto Fontana detto Farfarello, Gaetano Majorano detto Caffarello, Angelo Amerovoli, Nicolini, Gaetano Valetta di Milano &c. welches lauter Leute ſind, denen die Natur die Zierde des Bartes verſaget hat. Dieſer Mangel nebſt der klaren und weibiſchen Stimme machet, daß es anfänglich gar fremde vorkömmt, wenn ſolche glatte Geſichter auf das Theater kommen, und als blutdürſtige Kriegshelden die ihrigen zur Tapferkeit anfriſchen. Allein bey Opern ſieht man nicht auf das Vergnügen eines ſcharfſichtigen Urtheils, ſondern auf die Kützelung der Ohren, daher man auch die Wahrſcheinlichkeit der Intriguen in dieſen Schauſpielen ſo wenig als die geſchickte und poetiſche Ausdrückung der Gedanken ſuchen muß. Die Muſik der Arien wird öfters eher componiret als der Text, und alsdann muß ſich derjenige, welcher dieſen verfertiget, unterweilen gefallen laſſen, in die ihm bedeuteten Sylben ein Wort, ſo die Vocales e oder a hat, zu bringen, weil dieſe zween Tone diejenigen ſind, auf welchen eine geſchickte Gurgel am beſten ihre künſtlichen Läufe und Triller anbringen kann. Die italieniſche Sprache hat dieſes zum voraus vor andern, daß ſie wegen der Menge ihrer Vocalium, womit ſich auch alle ihre Subſtantiva endigen, ſehr bequem zum ſingen iſt. Careſtini ꝛc. Warum die italieniſche Sprache vor andern zur Vocalmuſik bequem.

Unter den itzigen italieniſchen Sängerinnen iſt der Rang noch ſtreitig, und ſind etliche desfalls für die Franceſca Cuzzoni Sandoni, andere aber für die Fauſtina Bordoni. Beyde können ſich keiner Schönheit rühmen; indeſſen iſt jedoch der Cuzzoni Geſicht beſſer, auch ihre Stimme heller und von mehrern Tonen. Hingegen hat die Fauſtina ſehr angenehme Manieren zu ſingen, mehrere Kunſt und Veränderungen, ſchärfere Triller und eine beſſere Action oder Lebhaftigkeit auf dem Theater als Cuzzoni. Weil keine der andern weichen will, ſo ſingen ſie nirgends beyſammen, ſonderlich nachdem ſie beyde aus England vor kurzer Zeit wieder zurück gekommen, woſelbſt ſie einander allen möglichen Verdruß zu machen bedacht geweſen. Man ſuchte zwar ſolche Geſchichte auf das Theater zu bringen, da z. E. zwo verliebte oder eiferſüchtige Prinzeßinnen eingeführet und ſo viel möglich aller Vorzug vermieden wurde; allein dieſes half der Uneinigkeit nicht gänzlich ab. Gleichwie die Heftigkeit der Staatsparteyen in England ſich leicht in vielen andern Dingen, die zur Regierung des Landes nicht gehören, äußert: alſo ergieng es auch mit dieſen zwo Sängerinnen. Der eigentliche Anfang dieſer Spaltung gehöret nicht hieher, und melde ich nur, daß die Partey, ſo wider den Hof war, ſich für die Fauſtina erklärten. Die zween Directores der Muſik nahmen gleichfalls Partey, und gleichwie der berühmte Händel in der Compoſition der Fauſtina favoriſirte, und ihr Gelegenheit zu Anbringung ihrer Geſchicklichkeit gab, alſo that Buonancini dergleichen für die Cuzzoni. Die beſten Freunde zerfielen über dieſen Handel, und ſonderlich nahm ſich das Frauenzimmer mit gewöhnlicher Hitze deſſelben an. Diejenigen, ſo für die Fauſtina waren, machten ein Geräuſch und Lärmen, wenn die Cuzzoni auf dem Theater ſang, und auf gleiche Weiſe ſuchten der Cuzzoni Anhänger die Fauſtina in ihrem Singen zu hindern. Endlich da man die Subſcriptiones zum Unterhalte der Opera erneuern ſollte, waren viele, welche allen Beytrag verſagten, wenn Fauſtina ferner ſingen würde; andere hingegen wollten ferner nichts mehr geben, ſo lange Cuzzoni auf dem Theater erſcheinen würde. Wollte man auch in dieſer geringen Sache den Frieden und die Ruhe wieder hergeſtellet haben, ſo mußte man den Schluß faſſen, beyde Heroinen aus England zu laſſen. Händel reiſete darauf ſelbſt wieder nach Italien, um ſolche Sängerinnen auszuſuchen, welche Von den Sängerinnen Fauſtina und Cuzzoni. Jalouſie unter ihnen. Warum ſie England verlaſſen?

mit

Von Madem. Somis.

mit mehrerer Einigkeit beyſammen leben könnten. In Turin gab er ſich viele Mühe, Mademoiſelle Somis, eine Schweſter des berühmten Violiniſten und Directors der königlichen Kapelle, dahin zu bereden, daß ſie ihm nach London folgen möchte. Allein der Bruder hielt es ſeiner Ehre zu nahe, daß ſie auf dem Theater erſcheinen ſollte, obgleich der engliſche Miniſter d'Allene ſich anheiſchig machte, ihr auf fünf bis ſechs Jahre lang, jährlich tauſend Pfund Sterling oder zwanzigtauſend Livres de Piemont für ihren beſtändigen Gehalt zu liefern und ſicher in Turin auszahlen zu laſſen; ohngeachtet ſie, als eine Perſon, die erſt anfangen ſollte, ſich an das Theater zu gewöhnen, die erſte Rolle noch nicht haben könnte.

Großes Geld, ſo in England an dergleichen Perſonen gewendet wird.

Was die Fauſtina in England für Geld müſſe gemacht haben, kann man daraus abnehmen, daß, da ſie ſich gewöhnlicher Weiſe die Einkünfte von einer einzigen Vorſtellung der Opera ausgedungen hatte, ihre Anhänger ihren Eifer für ſie auf ſolche Art ſehen laſſen, daß ſelbiger einzige Abend ihr funfzehnhundert Pfund Sterling eingetragen, ja allein Myladi = = = ihr währenden ihres Aufenthaltes daſelbſt an baarem Gelde und andern Geſchenken über tauſend Pfund Sterling zugewandt hat. Hierinnen kam dieſer Sängerinn ihr angenehmer Umgang wohl zu ſtatten, und war keine Geſellſchaft von der ihr günſtigen Partey ſo vornehm, worinnen man ſie nicht gern hatte. Ob nun gleich für dergleichen Leute benderley Geſchlechts in England vieler Vortheil zu machen iſt, ſie auch daſelbſt hochgeachtet werden, ſo gehen ſie doch nicht gern dahin, unter dem Vorwande oder weil ſie glauben, daß die ſalzige Seeluft einer feinen Stimme gefährlich und nachtheilig ſey. Der Fauſtina und Cuzzoni haben ihre engliſchen Reiſen keine Veränderung verurſachet, und iſt zu vermuthen, daß man mit der Zeit von ſolchem Vorurtheile zurückkommen werde. Bis hieher haben die Engländer viele Mühe, den Farinelli nach London zu ziehen, vergeblich angewandt *e*), welches aber vielleicht auch von dem großen Gelde, das die Sänger und Sängerinnen in Italien ſammlen können, herrühret. Farinelli bekam für ſein Singen in dieſem letztverwichenen Carnaval zu Venedig fünfhundert Piſtolen, und die Cuzzoni tauſend Zechini. Fauſtina verdiente um eben dieſe Zeit zu Turin innerhalb fünf Wochen, in welchen ſie etwan funfzehn mal ſang, fünfhundert Louis d'or, und itzt zahlt man ihr zu Venedig wegen der Opera, die um die Zeit der Himmelfahrt ſechs oder acht mal geſpielet wird, dreyhundert Louis d'or. Seneſino wurde im letzten Carnaval zu Turin mit ſechshundert Louis d'or bezahlet. Er hat über zwanzigtauſend Livres de Piemont Intereſſen von erſparten Capitalien, ein Haus bey Siena, ſo ihm über hundert tauſend Livres de Piemont gekoſtet, und gedenket er inskünftige nicht mehr auf dem Theater zu erſcheinen, ſondern von ſeinen Gütern zu leben.

Die Fauſtina hat gleichfalls ein großes Vermögen vor ſich gebracht, und wird ſich nächſtens mit dem berühmten Muſico, Johann Adolph Haſſe, einem Braunſchweiger, welchen man in Italien dem Händel ſchon an die Seite zu ſetzen anfängt, verheirathen *f*). Es ſind

*e*) Farinelli hat ſich endlich im Jahre 1734 bewegen laſſen, nach England zu gehen, da er ſich aber jährlich zwey tauſend fünf hundert Pfund Sterling, welche bey vierzehn tauſend Thaler betragen, ausgedungen hat. Er blieb nicht lange in London, weil ihn der ſpaniſche Geſandte in ſeines Königes Dienſte engagirte, um durch ſeine Muſik zuweilen die melancholiſchen Gedanken Philipps des fünften zu vermindern.

*f*) Als Fauſtina ſich an dem churbayeriſchen Hofe hören ließ, machte v. Reindl, ein Patricius in München, folgende lateiniſche Poeſie auf dieſelbe:

Vocalis Muſicæ Prodigio,
Philomelæ Suaviſſimæ,
FAVSTINÆ BORDONI, nunc HASSE.
Vt laudes, FAVSTINA, Tuas hoc carmen adumbret,
Tu, precor, angelica carmina voce canas.

Quid-

ſind aber auch einige unter dieſen Leuten, welche nicht wiſſen, was ſparen iſt, und gleichwie es ihnen nicht ſauer ankömmt, große Summen zu verdienen, alſo laſſen ſie ſolche auch mit delicaten Eſſen und Trinken, prächtiger Kleidung und anderer koſtbaren Lebensart, abſonderlich aber mit hohen Spielen wieder unter die Leute kommen. Ich erinnere mich hieben, daß ehemals am turiniſchen Hofe ein junger reiſender Franzoſe einer Sängerinn, Barbarruccia genannt, für einen einzigen nächtlichen Beſuch, zweyhundert Ducaten anbiethen ließ; welche ihm aber zur Antwort vermeldete: er möchte ſich dergleichen Gedanken nur vergehen laſſen, denn wenn ihr ſeine Perſon ſo anſtändig als ſie ihr wirklich misfällig wäre, ſollte es ihm nicht nur nichts koſten, ſondern ſie wollte ihm auch noch zweyhundert Louis d'or für ſeine geleiſteten Dienſte zum Geſchenke geben.

Wie viele ihren Gewinnſt wieder durchbringen. Was in Turin mit der Barbarruccia vorgefallen.

Außer der Fauſtina und Cuzzoni ſind Selvai oder Maria Maddalena Frigeri, Anna Ciro, Giuſtina Turcotti, Ceroſina und Lancetti berühmte Sängerinnen. Der Churfürſt von Bayern läßt ſeit etlichen Jahren ein Frauenzimmer, la Roſa genannt, zu Venedig in der Singkunſt unterrichten, welche große Hoffnung von ſich giebt. In der Compoſition werden außer dem Händel, der ſich itzt in London aufhält, obgedachter Haſſe, Nic. Porpora, Director der Muſik in dem Oſpedale degl' Incurabili zu Venedig, Giov. Porta, Maëſtre di Capella del Oſpedale della Pietà di Venezia, Geminiano Giacomelli, Luca Antonio Predieri hochgeachtet.

Andere itztlebende Sängerinnen. Componiſten.

Die Italiener führen zwiſchen den Actibus der Opern etliche luſtige Perſonen ein, welche durch allerley burleſques und kurzweiliges Singen, wozu eine große Fertigkeit und viele Uebung erfodert wird, bey den Zuhörern ein Gelächter erwecken. Sie gebrauchen ſich auch vieler Bälle und Tänze, bey welchen anitzo die zwo Schweſtern Galetti und abſonderlich eine Tänzerinn Aquilante, viele Ehre einlegen. Allein dieſe Ballette ſind ſo wenig mit den pariſiſchen Operntänzen zu vergleichen, als wenig die in Paris itztlebende Cammargo ihres gleichen in hohen Tänzen hat.

Zwiſchenſpiele in Opern. Tänze.

Bey den italieniſchen Opern iſt noch zu bemerken, daß die Verfertiger ihrer Texte gemeiniglich auf den erſten Blättern der gedruckten Exemplare ſich mit einer ausdrücklichen Proteſtation verwahren, wie ſie im Herzen rein katholiſch wären, und man die im Texte vorkommende Worte von Idolo, Numi, Deità, Fato, Fortuna, Adorare und dergleichen, nicht anders als poetiſche Scherze anzuſehen habe.

Lächerliche Proteſtation der Autorum von gedruckten Opern.

Wenn man im Carnaval nicht zu Venedig geweſen, ſo thut man am beſten, ſeine Reiſe alſo einzurichten, daß man gegen das Feſt der Himmelfahrt Chriſti in dieſer Stadt ſey. Ja wenn man eines von dieſen beyden verſäumen ſoll, ſo wollte ich rathen, das Carnaval vielmehr als dieſes zu miſſen; weil man zu itziger Zeit alle Annehmlichkeiten des Carnavals mit Maskeraden und Opern hat, und nichts als die Redouten nebſt den letzten Thorheiten der

Luſtbarkeiten des Himmelfahrtsfeſtes.

Quidquid enim laudis, quidquid dicatur honoris,
Id minus eſt meritis, inclyta Virgo, Tuis.
Auditum recreant alii, Tu ſola medullas
Cordis & attenti pectoris ima petis.
Cantando incantas mentes, dum guttura pandis,
Humano major prodit ab ore ſonus.
Mœſtos exhilaras, languentes erigis, ægros
Dulce foves, per Te gaudia luctus habet.
Blandiſonæ vocis palmam Tibi cedit Aëdon,
Et celeres motus ſuavis alauda ſtupet.
Exornat reliquos, ſed Tecum ornata ſuperbit
Muſica, quodque Tibi dat, capit ipſa, decus.
Quisquis in hoc ſtudio primos ſibi poſcit honores,
Hic quod miretur, non imitetur, habet.
Hæc ſola in terris, quantum guſtare ſuperna
Mortali fas eſt, gaudia voce refert.
Vive igitur Fauſtina diu, lætare, perenna,
Dum prælibatis Fauſta fruare bonis.

der Faſtnachtsluſt abgehen, welche durch die Annehmlichkeit der itzigen Jahreszeit, durch den Jahrmarkt und die Solennitäten der Vermählung mit dem Meere genugſam erſetzet werden. Der Jahrmarkt fängt am Sonntage vor der Himmelfahrt an, und dauret bis Pfingſten. Zu ſolcher Zeit iſt der St. Markusplatz mit Kramläden, die ſtraßenweiſe eingerichtet ſind, faſt ganz beſetzet, auch die Läden in denen engen Straßen, die an dieſen Platz ſtoßen und le Mercerie genannt werden, mit allerhand Kaufmannswaaren angefüllet.

Des Abends vor dem Himmelfahrtstage werden die Veſperæ mit vielem Gepränge geſungen, und das wunderthätige Blut Chriſti nebſt andern koſtbaren Heiligthümern, die in St. Marci Schatze verwahret ſind, in daſiger Hauptkirche ausgeſetzet.

Des Doge Vermählung mit dem Meere.

An dem Himmelfahrtsfeſte ſelbſt, nachdem gegen zehn Uhr Vormittags ein Zeichen mit Abfeurung etlicher Canonen und Läutung der Glocken gegeben worden, beſteigt der Doge, oder (wenn dieſer krank) der Vicedoge (welcher allezeit einer von den ſechs Conſeglieri iſt) den Bucentaurum, und fährt damit unter der Begleitung von vielen tauſend Barken und Gondoln, etlichen wohlgezierten Galeeren und den koſtbaren Fahrzeugen der Ambaſſadeurs zwiſchen den Inſeln St. Eraſmo und il Lido di Malamocco etwan zweyhundert Schritte weit in die See. Unterwegens kömmt der Patriarch (welcher an dieſem Morgen nach einem alten Gebrauche, der die mäßige Lebensart der Geiſtlichen von vergangenen Zeiten noch im Andenken erhält, in dem Kloſter der Olivetanermönche auf der Inſel St. Helena mit Kaſtanien und Waſſer tractiret worden) nebſt einem Theile der Cleriſey auf den Bucentaurum und beſchenket den Doge nebſt der Signoria mit künſtlich verfertigten Bluhmen oder bouquets, welche dieſe hernach bey ihrer Zurückkunft an gute Freunde ſchicken. Auf einem Fort des Lido ſind etliche Canonen gepflanzet, welche bey der An- und Zurückkunft des Doge abgefeuert werden; die am Strande des Lido geſtellte Muſketerie läßt ſich ſowohl als das Geſchütz des Caſtels auf der Inſel Raſmo oder Eraſmo gleichfalls hören. Beyde Inſeln ſind nur zwo italieniſche Meilen von der Stadt entfernet, und weil der Lido auf dieſer Seite eine Erhöhung hat, ſo kann man von dannen beſagten Auszug und das mit Fahrzeugen faſt ganz bedeckte Waſſer nicht ohne Vergnügen anſehen. Indeſſen ſtimmen die Muſici der St. Markuskirche auf dem Bucentauro etliche Hymnos an, und werden beſondere Gebethe verrichtet, bis der Doge über die zwey Forts von Lido und St. Raſmo hinausgekommen, da er denn ein wenig an der Seite des Lido fortfährt, und das hintere Theil des Schiffes, woſelbſt er ſitzt, nach der Seite der offenbaren See richten läßt. Alsdann gießt der Patriarch ein Gefäß mit Waſſer, ſo mit beſondern Gebethen geweihet worden und wider die Stürme des Meeres gut ſeyn ſoll, in daſſelbe; der Doge aber läßt durch eine Oeffnung bey ſeinem Sitze einen goldenen Ring in die See fallen, mit beygefügten Worten: Deſponſamus Te Mare, in ſignum veri perpetuique dominii. Der Ring iſt zwar von Golde, aber ohne andere Koſtbarkeit, alſo daß ſein Werth ſich nicht über drey bis vier Thaler belaufen mag.

Urſprung dieſer Ceremonie.

Dieſe Ceremonie ſoll vom Pabſte Alexander dem dritten zur Dankbarkeit für die von den Ve-

(*) Die bodenloſen Stützen, worauf ſich das ganze Vorgeben gründet, haben Majus und Heumann in eignen Abhandlungen umgeſtürzet. Nauclerus iſt, wie es ſcheint, der erſte, der dieſe Hirngeburt ausgebrütet hat. Schedel aber, Sabellikus und andre leichtgläubige Schriftſteller ſind ihm blindlings gefolget. Die Fabel iſt deſto verdächtiger, da alle Scriptores coævi ſchweigen, und ſelbſt der Biſchof von Salerno, Romualdus, der doch dabey zugegen geweſen ſeyn ſoll, nichts davon gedenket. Noch mehr. Der Pabſt, der in ſeinen an die Biſchöfe zu York und Durham abgelaſſenen Schreiben alle Umſtände des getroffenen Vergleichs erzählet, ſchweigt gänzlich ſtille. Andre reden von der Sache ungewiß und zweifelhaft, und es ſteht dem

Venetianern geleiſtete Hülfe, und nachdem dieſe unter dem Doge Sebaſtian Ziani im Jahre 1177 des Kaiſer Friedrichs des erſten Sohn, Otto, in einer Seeſchlacht nicht nur überwunden, ſondern auch gefangen bekommen, eingeſetzet worden ſeyn. Die ganze Geſchichte iſt noch vielem Zweifel unterworfen, und insbeſondere der Umſtand, daß der Kaiſer ſich bey ſeiner Ausſohnung mit dem Pabſte, von dieſem auf den Hals treten laſſen, offenbar erdichtet (*). Indeſſen werden an dieſem Tage verſchiedene gedruckte Bogen, auf welchen dieſe Fabel oder darauf verfertigte ſchlechte Poeſien enthalten ſind, öffentlich herum getragen und verkaufet.

Fabel, daß der Pabſt Friedrichen dem erſten auf den Hals getreten.

Wie weit ſich der Venetianer Herrſchaft über das adriatiſche Meer erſtrecke, iſt dieſes Ortes nicht zu unterſuchen. Dieſes iſt gewiß, daß der Pabſt dasjenige, was er ſelbſt nicht hatte, keinem andern geben können. Allein hiebey iſt auch dieſes zu bewundern, daß der kaiſerliche Geſandte allezeit ohne die geringſte Proteſtation dieſem Gepränge beywohnet, und ſowohl als der franzöſiſche Geſandte, den Doge in dem Bucentauro begleitet. Der ſpaniſche Ambaſſadeur erſcheint bey keinem öffentlichen Gepränge, nachdem die Venetianer dem franzöſiſchen den Rang über ihn eingeräumet haben.

Gegenwart des kaiſerlichen Geſandten bey der Vermählung des Meeres.

In dem Rückwege ſteigt der Doge auf dem Lido aus, und höret daſelbſt in der Kirche St. Nicolai die Meſſe, welche der Patriarch hält. Des Abends werden die Vornehmſten des Raths, und diejenigen, ſo den Doge auf dem Bucentauro begleitet haben, auf dem herzoglichen Pallaſte bewirthet. Die dabey zu brauchende Schaueſſen, ſo in Gondoln, Caſtelen und andern Figuren beſtehen, ſind aus weißer Stärke oder Amidon und Zucker verfertiget, und werden den ganzen Tag gezeiget.

Der Namen Bucentoro, ſoll von dem erſten Schiffe, das zu dieſem Gepränge gebraucht worden, und die Statue eines Centauri zum Zeichen gehabt, herkommen. Bu deutet in der alten Sprache dieſer Stadt eine ſonderbare Größe an, und eben dieſen Verſtand hat auch die griechiſche Particula βϑ, wie aus dem Zeugniſſe VARRONIS de Re ruſtica erhellet *g*).

Etymologie des Bucentauri.

In dem Arſenal ſtehen drey dergleichen Fahrzeuge, deren das erſte im Jahre 1520, das andere 1605, das letzte aber erſt vor zwey Jahren erbauet worden iſt. Es iſt leicht zu erachten, daß man in der neuern Arbeit allezeit die vorhergehende zu übertreffen geſuchet habe. Der neueſte Bucentoro, ſo eine Art von Galeazza iſt, hat hundert Fuß in der Länge, ein und zwanzig in der Breite, und zwey und vierzig Ruderbänke, die unter den zween Hauptſälen verborgen ſind, und deren jede mit vier Ruderknechten beſetzet wird. Man nimmt aber hiezu keine Galeriens, ſondern Leute aus dem Arſenal, die insbeſondere wegen dieſes Himmelfahrtsfeſtes eine Erkenntlichkeit genießen. Denn außer dieſem Vermählungsgepränge kömmt der Bucentaurus nicht aus dem Arſenal, ſondern er liegt daſelbſt im Trockenen unter einem Verdecke, aus welchem er nur acht Tage vor der Himmelfahrt ins Waſſer gebracht, und noch acht Tage hernach darinnen gelaſſen wird.

Beſchreibung des neueſten Bucentauri.



dem großmüthigen Friedrich gar nicht ähnlich, daß er ſich auf eine ſo niederträchtige Weiſe ſollte herabgelaſſen haben.

*g*) Lib. II, c. 5: Novi, Menas, majeſtatem boum, & ab his dici pleraque magna, ut βεσυκον, βδελφος, βδλιμος, βουκις. Βεσυκον iſt eine Art von großen Feigen, βδλιμος der äußerſte und unerträglichſte Hunger, βδελφος ein ſtarker Durſt, βουκις ein Menſch mit großen Augen. Conf. FERRAR. Epiſt. p. 131. Man ſieht aus dieſen Exempeln, wie man dem Homer wenigſtens in dieſem Stücke zu nahe thut, wenn man ihn beſchuldigt, er habe ſeine Göttinnen, die er wegen ihrer Schönheit rühmen wollen, Iliad. lib. I, v. 551, 568 ſchlechterdings die Ochſenäugigen (wie ſie nämlich βοωπιδα erklären) genennt.

Die Bildhauerarbeit an dem neueſten Bucentauro ſtellen die heydniſchen Meergötter, Nymphen, Flüſſe, Seethiere, Muſcheln, die Bildniſſe der Gerechtigkeit, der Wahrheit, Treue und Wachſamkeit, des Friedens, des Ueberfluſſes, des Apollo und der neun Muſen, die zwölf Monate, Triumphe, und viele wohl ausgeſonnene Symbola vor. Die Verguldung iſt von einem Venetianer Giovanni Adami, und hat zehn bis zwölftauſend Ducati d'argento gekoſtet. So ſchön aber der Bucentoro nach ſeiner Art iſt, ſo wenig iſt jedoch zu leugnen, daß die königliche engliſche erſte Jacht ein noch prächtigers Anſehen hat, ob ſie gleich nicht ſo viel koſtet.

Bey der Luſtreiſe des Bucentauri finden ſich zwar auf demſelben drey Seeofficiers, die den Namen von Ammiragli, und zwar der erſte dell' Arſenale, der andere del Porto del Lido, und der dritte del Porto di Malamocco führen; allein das eigentliche Commando hat der erſte, welcher auch einen in der That lächerlichen Eid vorher ablegen muß, daß er ungeachtet alles Sturmes und Wetters den Doge friſch und geſund zurück liefern wolle. Bey ſolchem Schwur waget er nicht viel, weil bey dem geringſten ſtarken Winde die Solennität auf den nächſten Sonntag verſchoben wird, entweder aus allzugroßer Furcht, den Doge und die Signoria in einige Gefahr zu ſetzen, oder weil man gern einen Vorwand hat, die vielen Fremden, ſo aus der Terra ferma und andern Orten hieher gekommen, länger aufzuhalten, und von ihrem Gelde der Stadt ein mehreres zuzuwenden.

Wettlauf der Gondoln.

Am Himmelfahrtsfeſte Nachmittags finden ſich in dem Corſo oder Canale von Murano viele hundert Barken und Gondoln ein, die ſich im Wettlaufen üben, und iſt es zu verwundern, wie wohl ſie einander auszuweichen und alle Wendungen aufs geſchickteſte zu machen wiſſen. Die Masken ſitzen in den Gondoln, man höret allenthalben Muſik und jedermann ſuchet ſich auf ſeine Art zu beluſtigen.

Regatta.

Wenn auswärtige vornehme Prinzen ſich in Venedig aufhalten, pflegt ihnen die Republik gemeiniglich die Ergötzung einer Regatta oder eines Wettlaufes der Gondoln auf dem großen Canale zu geben. Das Wort Regatta ſcheint von der aurigatione in den ludis Circenſibus ſeinen Urſprung genommen zu haben.

Kampf der Caſtellani und Nicoloti.

Eine andere Luſtbarkeit gab es ſonſt auf einer Brücke bey St. Barnaba, worauf die Caſtellani und Nicoloti gegen einander kämpften, und von beyden Seiten viele in das Waſſer geworfen wurden. Dieſe Brücke iſt ſieben gemeine Schritte breit, achtzehn lang und ohne Geländer. Das Waſſer wird unter derſelben tiefer gemacht, wenn eine Bataille gehalten werden ſoll. Man darf hiebey weder raufen noch kratzen, ſondern allein mit den Aermen und Fäuſten ſeine Kunſt oder Stärke ſehen laſſen. Bisweilen ließen Fremde auch einzelne Paare auf der Mitte der Brücke, woſelbſt vier Fußſtapfen gegen einander in Stein gehauen und eingelegt ſind, kämpfen, und wurde dem Ueberwinder eine Geldcollecte zu Theile. Seit etlichen Jahren aber iſt dieſe Beluſtigung verbothen, nachdem ſie zu einem Auflaufe Anlaß gegeben, und das gemeine Volk die Häuſer, aus welchen die Cavaliers zugeſehen, mit Steinen übel zugerichtet hatten.

Venedig
den ... May 1730.

Vier

*) Nämlich den zweyten Chriſttag zu Ehren des h. Stephani, am St. Markustage, am Himmelfahrtsfeſte und wegen einer 1310 entdeckten Verrätherey den 15 Jun.

# Vier und ſiebenzigſtes Schreiben.

## Anmerkungen vom Doge, dem Senate, den Nobili, der Inquiſition, Polizeyordnung, dem herzoglichen Pallaſte, St. Markusplatze, der Münze, öffentlichen Bibliothek, dem großen Arſenal, und der venetianiſchen Kriegesverfaſſung.

Was die Regierungsform der Republik Venedig anlangt, ſo iſt ſolche vom Sanſovino, S. Didier, Amelot de la Houſſaie und andern ſo weitläuftig beſchrieben, daß es unnöthig iſt, vieles davon allhier anzuführen. Regierungsform.

Von dem Doge ſaget man mit Rechte: Eſt Rex in purpura, Senator in curia, in Vrbe captivus, extra urbem privatus. Seine Söhne und Brüder ſind, ſo lange er lebet, von den vornehmſten Staatsbedienungen ausgeſchloſſen, ſie können zu keinen Geſandtſchaften gebrauchet werden, auch ohne des Senats Einwilligung weder ein Lehen von einem auswärtigen großen Herrn, noch ein Beneficium vom Pabſte annehmen. Er ſelbſt darf ohne Erlaubniß des Gran Conſiglio ſich nicht mit einer Schweſter oder Verwandtinn eines großen Herrn verheirathen; man unterſuchet nach ſeinem Tode, wie er haushgehalten, und findet leicht Gelegenheit, die Erben in eine große Summe Geldes zu verurtheilen; ſelbſt bey ſeinen Lebzeiten iſt er dem Urtheile der Staatsinquiſition unterworfen, deren Häupter zu jeder Stunde das Recht haben, in ſeine geheimſten Zimmer zu gehen und alles, ja auch ſein Bette und verborgenſte Schriften durchzuſuchen, ohne daß er ſich merken laſſen darf, daß ihm ſolches misfalle. Er kann in Staatsſachen nicht das geringſte ohne dem Senate thun, auch ohne deſſen Einwilligung nicht einmal aus der Stadt reiſen. So lange er ſich in der Terra ferma aufhält, wird er daſelbſt nicht anders als ein jeder anderer Nobili angeſehen. Vom Doge.

Die jährlichen Einkünfte, welche er von ſeiner Bedienung hat, belaufen ſich etwan auf zwölf tauſend Thaler, davon die Hälfte wieder auf die vier Feſte und Mahlzeiten, welche er jährlich *a)* geben muß, geht. Von auswärtigen Prinzen iſt ihm nicht das geringſte Geſchenk anzunehmen erlaubt. Er darf nicht abdanken, kann aber wohl abgeſetzet werden. Ja man hat Exempel, daß Dogen auf verſchiedene Arten hingerichtet, und einigen auch die Augen ausgeſtochen worden.

Man ſollte bey ſolchen Umſtänden faſt glauben, daß die Stelle eines venetianiſchen Doge mehr geflohen als eifrig geſuchet würde, wenn man nicht wüßte, was für einen Abgott das menſchliche Herz aus allem demjenigen, was äußerlich als groß in die Augen fällt, mache. Des Doge Staat und Gefolge iſt bey allen Gelegenheiten ſehr anſehnlich, er iſt das Haupt aller Rathsverſammlungen und hat im großen Rathe zwo Stimmen, alle Gerichte ſtehen vor ihm auf und grüßen ihn, er aber ſteht vor niemanden auf, nimmt auch ſeine Mütze oder Corno niemals ab *b)*, als in der Meſſe bey der Erhebung der Hoſtie und vor einem Prinzen aus königlichem Geblüte, oder einem Kardinal, dem er auch die rechte Hand giebt; ſein Namen ſteht auf den Münzen; die Schreiben werden an ihn gerichtet, auch



*b)* Wenn der Doge krank iſt, und einer von ſeinen ſechs Conſeillers ſeinen Platz vertritt, gebraucht ſich ſolcher Vice-Doge zwar nicht der Kleidung und des Stuhls des Doge, allein darinnen folget er ihm, daß er auch ſeine Mütze oder Barette nicht abnimmt.

in ſeinem Namen wieder beantwortet; er ernennet den Primicerio oder Doyen der St. Markuskirche, wie auch die Canonicos derſelben; er beſetzet die kleinen Bedienungen im Pallaſte, er machet Chevaliers, und was dergleichen Dinge mehr ſind.

Wahl des Doge.

Um ſo viel es möglich iſt, allen Intriguen bey der Wahl eines Doge vorzubauen, verfährt man dabey folgender Geſtalt: Nach dem Leichenbegängniſſe des vorigen Herzogs verſammlet ſich der ganze Rath oder il Gran Conſiglio, jedoch ſo, daß diejenigen, ſo noch nicht dreyßig Jahre alt ſind, davon ausgeſchloſſen werden. So viel Perſonen alsdann vorhanden ſind, ſo viele Kugeln werden in ein Gefäß gebracht, und erſtrecket ſich die Zahl oft über tauſend. Dreyßig von dieſen Kugeln ſind vergüldet, die übrigen aber verſilbert. Hierauf zieht jeder Nobili nach ſeiner Ordnung als aus einem Glückstopfe eine Kugel heraus. Diejenigen Perſonen, denen die dreyßig goldene Kugeln zu Theile werden, gehen in ein beſonders Zimmer, um ihre Wahl fortzuſetzen. Damit aber aus einer Familie nicht zwo oder mehrere Perſonen durch das Loos der goldenen Kugeln zu Wahlherren mögen ernannt werden, müſſen allezeit, ſobald eine goldene Kugel gezogen worden, die Verwandten desjenigen, der ſie bekommen, aus dem Rathe treten, und werden eben ſo viele weiße Kugeln, als abgehende Perſonen ſind, auch aus dem Gefäße genommen, damit nichts übrig bleibe, ſondern alle dreyßig goldene Kugeln nothwendig herauskommen müſſen. Itzt gedachte dreyßig Wahlherren greifen in ein anderes Gefäß, worinnen ein und zwanzig ſilberne und neun goldene Kugeln ſind. Diejenigen neun Perſonen, denen die goldene Kugeln in die Hände gerathen, wählen vierzig andere Wahlherren, und zwar aus ganz unterſchiedenen Familien, worunter ſie ſich aber auch ſelbſt ernennen können. Weil auch nicht einerley Anzahl der Stimmen allen zukommen kann, ſo hat jeder von den erſten vieren das Recht, fünf Perſonen zu erwählen, und von den übrigen fünfen ernennet jeder vier neue Wahlherren. Dieſe vierzig Leute greifen abermals in einen Glückstopf, worinnen acht und zwanzig weiße und zwölf vergüldete Kugeln befindlich ſind. Die letzteren geben das Wahlrecht an zwölf Perſonen, davon die erſten drey, von den übrigen aber jede zween neue Wahlherren benennet, alſo daß in allen fünf und zwanzig herauskommen, welche durch gleiches Glücksloos, wie vorher beobachtet worden, auf neun verringert werden. Von dieſen wählet ein jeder fünf Perſonen, und aus der daraus entſtandenen Zahl von fünf und vierzig Nobili ſondert das Loos eilfe ab, welche ihre Stimmen an ein und vierzig andere Wahlherren geben, und zwar wählet jeder von den erſte achten vier Perſonen, von den letzten dreyen aber nur drey. Dieſe itzgedachte ein und vierzig Herren werden (wie es auch mit den vorhergegangenen Wahlen geſchehen) von dem großen Rathe bekräftiget und in ein Gemach des herzoglichen Pallaſtes verſchloſſen, auch ehe nicht herausgelaſſen, bis ſie einen neuen Doge erwählet haben. Indeſſen werden ſie nicht viel anders als die Kardinäle im Conclave tractirt; die Zeit aber dauret nicht ſo lange: und gleichwie man mit den Präliminar-Looſen und Wahlen (bis die letzten ein und vierzig ernennet ſind) insgemein in zween Tagen fertig wird; alſo kömmt die eigentliche Dogenwahl gemeiniglich in ſechs bis acht Tagen zu Stande. Wer rechtmäßig erwählter Doge ſeyn ſoll, muß fünf und zwanzig von den obgedachten ein und vierzig Stimmen für ſich haben.

Die herzogliche Würde darf niemand von ſich ablehnen: und als im Jahre 1368 Andreas Contarenus desfalls Schwierigkeiten machte, zwang man ihn mit Bedrohung der Banniſirung und Confiſcation ſeiner Güter, ſich die Wahl gefallen zu laſſen und Doge zu werden.

In den großen Rath können alle Nobili, deren beynahe tauſend ſechs hundert ſind, kommen. Der Senat oder die Pregadi beſtehen ungefähr aus zwey hundert und funfzig Gliedern, und ſind das vornehmſte Collegium, indem ſolches Krieg, Frieden und Bündniſſe machet, alle Bedienungen zu Waſſer und zu Lande vergiebt, Geſandten ernennet, den Werth der Münzen ſetzet und Auflagen auf das Volk ausſchreibt. Dieſe beyden itztgenannten Collegia verſammlen ſich alle Sonn- und Feſttage in dem Pallaſte, im Sommer des Vormittags, und zur Winterszeit Nachmittags. Die Sammlungen der Stimmen geſchehen nicht mit der allergrößten Ordnung, indem die Weyſenknaben oder Ballottini mit vielem Getümmel herum laufen, und die Kugeln entweder austheilen oder wieder in ihre Käſtchen ſammlen. Dieſe werden Balloli genennt, ſind auf der einen Hälfte grün, auf der andern aber weiß angemalet, und nachdem man die Hand hineingeſteckt, kann kein Nachbar beobachten, auf welche Seite des in der Mitte des Käſtchens gemachten Unterſchiedes die Kugel geleget werde. Die Kugeln ſind von ſubtilem weißen Stoffe. Nach geſchehener Ballottatione werden die Schubladen, deren in jedem Käſtchen zwo, gleichfalls von verſchiedener Farbe ſind, herausgezogen und die obſiegende Anzahl der Stimmen abgezählet. Die Kugeln, die ſich in dem grünen Fache befinden, geben die Excluſion oder Negativam, in dem weißen aber, den Beyfall.

Groſſer Rath. Pregadi. Ballottatione.

Man giebt etliche Livres Trankgeld, um die Sitzung des großen Raths und der Pregadi anzuſehen, und läßt man den Degen beym Eingange zurück: wie es denn auch den Nobili bey Lebensſtrafe verbothen iſt, in die Rathsverſammlungen mit einigem Gewehre zu kommen.

Was einem Fremden bey ſolchen Rathsſitzungen am fremdeſten und unerträglichſten vorkömmt, iſt die Schweinerey und der Geſtank von ſ. v. Urin, welchen man zwiſchen den beyden Sälen auszuſtehen hat. Die in der Galerie vor der St. Peterskirche in Rom ſpringende Fontainen würden hier von trefflichem Nutzen ſeyn, und manchen Unrath wegzuſpülen finden.

Unreinlichkeit vor den Sälen.

So lange der Rath ſitzt, ſind die untern Thüren des Pallaſtes verſchloſſen, und geben etliche Procuratores S. Marci außerhalb deſſelben in der Logietta unten am St. Markusthurme Achtung, daß keine Unruhe vom Volke erhoben werde: zu mehrerer Vorſorge iſt auch der herzogliche Pallaſt mit einer kleinen Rüſtkammer verſehen.

Verhütung alles Tumultes.

Der Doge ſitzt nebſt ſeinen ſechs Conſiglieri (welche ſieben Perſonen la Signoria und il Conſiglietto genennt werden) und etlichen andern auf einem etwas erhabenen Orte; die übrigen aber in ſolchen Stühlen und Bänken, wie in proteſtantiſchen Kirchen zu ſeyn pflegen. Die Menge der Rathsglieder machet, daß viele Dinge durch Deputationes und Committés ausgemachet werden.

Der dritte Rath iſt il Pien Collegio, ſo aus dem Doge, ſeinen ſechs Räthen, den Capi della Quarantia Criminale, den Savii Grandi, den Savii di Terra ferma und den Savii de gl'ordini beſteht. In demſelben werden die Schreiben, welche den Staat betreffen, verleſen, die Geſandten gehöret, und andere wichtige Dinge abgethan.

Il Pien Collegio.

Die Savii ſind als Aufſeher oder Conſulenten zu betrachten. Derjenige, ſo unter den Savii di Terra ferma der Muſterung der Soldaten beywohnet und ihre Marſche nebſt den Werbungen zu beſorgen hat, wird Savio alle Scritture genennt.

Savii.

Il Conſiglio di Dieci beſteht aus zehn Räthen, dem Doge und ſeinen Conſiglieri. Dieſes Gericht hat alle Criminalia ohne Appellation unter Händen, und wird wegen ſeiner Schärfe ſehr gefürchtet. Es führet in Anſehung ſeiner Gewalt, welche ſich über alle, auch ſogar über den Doge erſtrecket, insbeſondere den Titel von Eccelſo.

Il Conſiglio di Dieci.

Die

Procuratores S. Marci.

Die Procuratores S. Marci hatten anfänglich die Aufsicht über den Bau der bischöflichen Kirche, mit der Zeit aber kamen auch die Testaments- und Vormundschaftssachen, desgleichen piæ causæ, nebst der Versorgung der Armen, unter ihre Verwaltung. Diese Bedienung ist sehr ansehnlich, weil sie auf Lebenslang gegeben wird. Wirkliche Procuratores S. Marci sind an der Zahl nur neune; bey schweren Zeiten des Staats aber wird der Titel auch durch den Vorschuß einer guten Summe Geldes erlangt.

Staatsinquisition.

Il Tribunale dell' Inquisizione besteht aus drey Hauptpersonen, welche mit Argus-Augen auf die Sicherheit des Staats wachen, und hat sich jedermann in Acht zu nehmen, daß er in Venedig seiner Zunge in politischen Sachen keine große Freyheit gestatte. Es ist auch keinem Nobili erlaubet, mit einem Ambassadeur oder auswärtigen Minister umzugehen, obgleich dieses Geboth in der Redoutenzeit und bey Bällen durch die Gelegenheit der Masken öfters übertreten wird. Zu mehrerer Sicherheit des Staats sind an vielen Orten des herzoglichen Pallastes Löwen- oder Leopardenköpfe an der Mauer zu sehen, durch deren offene Rachen jedermann Zettel und Nachrichten, wenn etwas wider die allgemeine Ruhe geschmiedet würde, oder sonst der Republik daran gelegen, daß etwas zu ihrer Wissenschaft gelange, in dahinter verborgene Kästchen, zu welchen die Inquisitores die Schlüssel haben, werfen kann. Es ist auf solche Art nicht nöthig, seinen Namen zu melden, wenn etwas angebracht werden soll, und wenn eine Belohnung zu hoffen, kann man sich allezeit mit Vorzeigung eines Stückes Papiers, das von dem Zettel, welchen man in die so genannte Denuncie secrette gestecket, abgerissen worden, zu erkennen geben. Die Klugheit der Inquisitorum beurtheilet, wie weit dergleichen Angebungen zu trauen sey.

Denuncie secrette.

Die heilige Inquisition.

Il Tribunale della S. Inquisizione (welches der Pabst endlich der Republik nach langem Weigern aufgedrungen) besteht aus dem Nuntio Apostolico, dem Patriarchen, dem Inquisitore, und dreyen weltlichen von der Republik ernannten Assistenti oder Beysitzern. Die Gewalt dieses sonst so fürchterlichen Gerichtes ist durch die hiesige Regierung nicht wenig eingeschränket, und werden wichtige Dinge allezeit vorher durch die itztgemeldte beygefügte drey Senatores, ohne welche nichts vorgenommen werden kann, zur Wissenschaft der Republik gebracht. Sachen so die Juden, Griechen, Zauberey ꝛc. betreffen, gehören gar nicht unter die Inquisition, indem diese nur über die Ketzerey und den Misbrauch der heiligen Sacramenten ein wachsames Auge hat. Daher läßt man auch die Protestanten zu Venedig nicht nur in guter Ruhe in geheim ihres Gottesdienstes abwarten, sondern es halten sich auch allhier viele Leute sicher auf, welchen man so gar unter den Protestanten, wegen eines oder des andern Artikels, und wegen Verdacht der so genannten Pietisterey, Schwierigkeiten und Verdruß erwecket hat. Die Evangelischen, so zum Deutschen Hause gehören, unterhalten einen lutherischen Prediger, der weltlich gekleidet ist und sich einen herzoglichen Sachsen-Meinungischen Hofrath nennet. Die Republik sieht dabey durch die Finger, und die Protestanten enthalten sich des Singens in ihrer Versammlung. Ihre Todten wurden ehedessen auf dem Lido begraben, seit einigen Jahren aber hat das Deutsche Haus von den Mönchen zu St. Christoforo ein Stück des Klostergartens zum Begräbnißorte für die Protestanten erkauft. Wer sich ein Gewissen machet vor der Hostie niederzufallen, hat in Venedig auf der Straße nichts zu befürchten, weil wegen der engen Gassen und vielen Canäle das Venerabile ohne Procession zu den Kranken gebracht wird.

Gewissens-Freyheit der Protestanten.

Tragung des Venerabilis ohne Procession.

Ein

Ein beſonderes Collegium hat die Aufſicht über die Kleiderordnung, von welcher jedoch die Fremden und die Frauen der Nobili (in den erſten zweyen Jahren ihrer Ehe, da ſie noviziate genennt werden) ausgenommen ſind. Indeſſen erſtrecket ſich auch die Ausnahme dieſer Frauen nicht weiter, als daß ſie eine Schnur Perlen und goldene Franſen unten am Rocke in ſolcher Zeit tragen, auch ihren Gondoliers Bänder auf die Hüte oder Mützen geben dürfen. Man ſieht aber den Frauen, wie allenthalben, alſo auch hier, etwas durch die Finger, und finden ſonderlich die Curtiſanen leichtlich Patronen, unter deren Schutze ſie ungeſcheuet die Geſetze übertreten, ungeachtet bisweilen eine oder die andere mit Geldſtrafen angeſehen wird. Vielleicht machet die Menge der Uebertreterinnen, daß die Schärfe der Geſetze nicht ſtatt hat *c*). Kleiderordnung.

Alle Nobili ſind ſchwarz gekleidet, und iſt überhaupt die Einfuhr des fremden Tuches verbothen. Von der ſchwarzen Bekleidung der Gondoln habe ich ſchon Erwähnung gethan. Es erſtrecket ſich aber dieſe Polizeyordnung nur über die Stadt Venedig, und in Terra ferma genießen auch die Venetianer desfalls aller Freyheit.

Von den Familien der venetianiſchen Nobili hat **Caſimir Freſchot** ein beſonderes Werk herausgegeben. Sie werden in vier oder fünf Claſſen eingetheilet, und gehören in die erſte die Contarini, Moroſini, Badouari, Tiepoli, Michieli, Sanudi, Gradenighi, Memmi, Falieri, Dandoli, Polani, Barozzi, welche man mit den zwölf Apoſteln vergleicht. Man ſetzet ihnen vier andere, ſo die Evangeliſten genennet werden, an die Seiten, nämlich Juſtiniani, Cornari, Bragadini und Bembi. Die Contarini und Moroſini ſind die berühmteſten und mächtigſten. Die erſtgenannte Familie ſoll ſich in mehr als funfzig Linien vertheilet haben. Wenn die Republik in Kriegesnöthen ſteckt, kann man durch anſehnliche Summen Geldes den adelichen Stand auf ſich bringen; allein dieſe neuen Familien ſind bisher noch allezeit von großen Bedienungen ausgeſchloſſen blieben. Sobald einem Nobili ein Sohn gebohren wird, läßt er deſſen Namen in das ſogenannte Libro d'Oro einſchreiben, ohne welchem Umſtande das Kind nicht für adelich würde erkannt werden. Die Heirath eines Nobili mit einer Cittadina bringt den Kindern keinen Nachtheil. Cittadini werden diejenigen von den adelichen Familien genennt, welche ſchon vor Zeiten bey der Reformation des Staats vom Gouvernement ausgeſchloſſen worden, und gehören dahin auch die reichen Kaufleute, Advocaten, Aerzte, Notarien und Glasmacher von Murano. Mit dem geringern Volke aber gehen die Heirathen eines Nobili nicht an, ohne den Kindern an dem adelichen Stande Abbruch zu thun, und mußte Cornaro, der Procurator St. Marci und Vater der gelehrten Cornara, für ſeinen Sohn und Tochter, welche er mit eines Gondoliers Tochter, ob gleich im Eheſtande, erzeuget hatte, die adeliche Würde kaufen. Nobili.

Wenn ein Nobile die Bedienung, wozu er erwählet worden, nicht annehmen will, muß er ſichs gefallen laſſen, zweytauſend Ducaten Strafe zu geben, und il Gran Conſiglio nebſt dem Broglio auf zwey Jahre zu meiden. Es iſt den Nobili verbothen, Landgüter oder Lehnſtücke in Terra ferma zu beſitzen; Garten- und Luſthäuſer aber ſteht ihnen frey zu haben. Es darf auch keiner den geiſtlichen Stand annehmen, wo er nicht vom großen Rathe und allen Bedienungen ausgeſchloſſen ſeyn will: dieſes erſtrecket ſich ſogar auf die Ritter von Malta. Kein Nobile darf ſich unterſtehen, Geſchenke, Penſiones oder Ritterorden von auswärtigen Herren anzunehmen. Die Verwandten der Kardinäle ſind von allen Berathſchlagungen, ſo

*c*) TACIT. Annal. III: *Omittere potius prævalida & adulta vitia, quam hoc aſſequi, ut palam fieret, quibus flagitiis impares eſſemus.*

ſo die Kirchenſachen angehen, ausgeſchloſſen. Man darf niemanden wegen einer erlangten obrigkeitlichen Bedienung Glück wünſchen (die Würde vom Doge und einem Procuratore S. Marci ausgenommen) und bey keinem Richter, als nur in Criminalproceſſen ſollicitiren. Es kann niemand zu gleicher Zeit mehr als ein Amt, es mag auch noch ſo klein ſeyn, bedienen. Bey der Theilung der väterlichen Erbſchaften hat der älteſte Sohn keinen Vorzug vor ſeinen jüngern Brüdern, wodurch denn viele Familien verarmen, weil ihnen die Gelegenheit, durch öffentliche Handlung und Kaufmannſchaft ſich wieder zu erholen, benommen iſt. Man glaubt nicht, was für ſchlechte Leute unter den Nobili anzutreffen, und wie manchem bey ſeinem alten abgetragenen und kothigen Kleide, ſchwarzen und groben Linnenzeuge und zerzauſeten alten Perrücke Hunger und Durſt aus den Augen ſehe. Viele ſind nicht im Stande, einen Diener zu unterhalten, und kaufen ſie daher auf öffentlichem Markte ſelbſt ihre Lebensmittel ein, welche ſie in dem Sacke ihrer langen Aermel nach Hauſe tragen. Der Verarmung einer Familie, worinnen viele Brüder ſind, ſuchet man zwar dadurch vorzukommen, daß nur einer davon ſich verheirathet; allein hiedurch wird nicht nur die Vermehrung des Adels verhindert, ſondern es entſtehen daraus auch bey den übrigen Brüdern viele Laſter der Unreinigkeit, welche zu Venedig ungeſcheuet im Schwange gehen. Eine Maitreſſe zu halten, wird einigermaßen für ein unabſonderliches Recht eines Edelmannes gehalten: und wenn einer durch ſeine Armuth verhindert iſt, für ſich allein eine Beyſchläferinn zu unterhalten; ſo tritt er mit drey oder vier andern Mannsperſonen in eine Geſellſchaft, um einander die gemeinſchaftlichen Unkoſten ertragen zu helfen. Jeder begnüget ſich alsdann mit denen vier und zwanzig Stunden, welche der Reihe nach an ihn kommen: und wenn des Morgens der eine ſeinen Schlafrock, Schlafmütze und Panteffeln aus dem Hauſe der Curtiſane abholen läßt; ſo nimmt um eben ſolche Zeit das in der Ordnung folgende Mitglied der löblichen Geſellſchaft, durch Ueberſendung von dergleichen Equipage, Beſitz von ſeiner Statthalterſchaft. Die Wollüſte gehen in Venedig ſo weit, und die daraus entſtehende garſtigen Krankheiten ſind ſo gemein, daß man kaum der Mühe werth achtet, ſich von etlichen Arten curiren zu laſſen: und weil das Clima für dergleichen Zufälle weniger gefährlich als an andern Orten iſt; ſo ſchleppet man ſich damit ohne mehreres Bedenken, als wenn andere ein Fontanell unterhalten.

Gemeinſchaftliche Maitreſſen.

Außer der Stadt iſt mit den Nobili beſſer als in Venedig umzugehen, weil ſie allhier die hohen Gedanken, ſo ſie von ihrer Macht und ihrem Adel haben, am wenigſten verbergen. Dieſe verleiten auch manche zu vielen Unhöflichkeiten und einer groben Lebensart, worunter abſonderlich dieſe mit zu rechnen iſt, daß ſie in Opern und Komödien nicht nur die Schalen von Pommes de Sina und andern Früchten, ſo ſie eſſen, ſondern auch ſ. v. ihren Speichel aus den Logen auf die im Parterre ſitzende Perſonen, herabſpeyen. Es iſt dannenher für die Fremden, ſo entweder die Koſten der Loge ſcheuen, oder dem Parterre aus der Urſache, weil man von dannen alles viel beſſer ſehen kann, den Vorzug geben, am beſten, daß ſie einen Mantel umſchlagen, und nicht viel mit offenem Munde über ſich ſehen.

Unhöflichkeit vieler Nobili.

Der herzogliche Pallaſt hat zwar durch zwo Feuersbrünſte, ſo im Jahre 1573 und 1577 ſich zugetragen, großen Schaden, und ſonderlich in Anſehung der koſtbaren Gemälde, einen unerſetzlichen Verluſt erlitten; allein man hat nicht unterlaſſen, durch neue Gebäude und Gemälde den Abgang, ſo viel möglich, wieder zu erſetzen.

Herzoglicher Pallaſt.

Unten im Hofe iſt die von einem florentiniſchen Bildhauer Giovanni Bandini verfertigte marmorne Statue Franciſcus Maria, Herzogs von Urbino, welcher im Jahre 1536 General der venetianiſchen Kriegesmacht war, zu ſehen. Sie ſtund ehemals zu Peſaro, wurde

Statue Franc. Maria, Herzogs von Urbino.

aber

aber von dem urbiniſchen Herzoge Franciſcus Maria dem zweyten, welcher ohne Erben ſtarb und ſein Land dem päbſtlichen Stuhle übergab, zum Andenken ſeines Großvaters hieher geſandt. Ueber derſelben ſind folgende Worte in Pietra di paragone eingegraben:

Franciſco Maria I. Urbini Duci
Reip. Copiarum imperatori, Piſauri
Erecta, a Franciſco Maria II.
Poſteritatis orbitate, Venetæ pietati
Commendata
S. C.
M. DC. XXV.

Statuen bey der Treppe.

Nicht weit davon ſtehen an der St. Markuskirche die marmornen Statuen Adams und Eva vom Andrea Riccio Padouano, und gegenüber an der Haupttreppe, ſo hinauf in den Pallaſt führet, Mars und Neptun vom Sanſovino. Dieſe zween werden vom gemeinen Volke Giganti oder Rieſen genennet, und geben der Treppe, auf deren jeder Seite auch ein Körbchen mit Miſpeln und andern Früchten in feinen Marmor gehauen iſt, eine ſonderbare Zierde. Nahe dabey iſt in der Galerie, die um die drey Seiten des Pallaſtes geht, folgendes Denkmaal des franzöſiſchen Königs Heinrich des dritten mit rothen Buchſtaben in verguldetes Metall gegraben:

Denkmaal des franzöſiſchen Königs Heinrich des dritten.

Henricus III. Galliæ Rex & I. Poloniæ Chriſtianiſſ. accepto de immatura Caroli IX. Galliæ Regis, fratris conjunctiſſimi, morte triſti nuncio, e Polonia in Franciam ad ineundum Regnum hæreditarium properans, Venetias Anno Salut. MDLXXIV. XIIII. Calend. Auguſt. acceſſit, atque ab Aloyſio Mocenigo Sereniſſ. Venetorum Principe, & omnibus hujuſce Reipubl. Ordinibus, non modo propter veteris amicitiæ neceſſitudinem, verum etiam ob ſingularem de ipſius eximia virtute atque animi magnitudine opinionem, magnificentiſſ. poſt hominum memoriam apparatu, atque alacri Italiæ prope univerſæ ſummorumque Principum præſertim concurſu exceptus eſt. Ad cujus rei gratique Regis animi erga hanc Rempubl. memoriam ſempiternam, Senatus hoc monumentum fieri curavit. Arnoldo Ferrerio Secretioris Conſilii participe, Regio apud Remp: Legato id etiam poſtulante.

Scala aurea.

Die Scala Aurea iſt mit Stuccaturarbeit und guten Gemälden gezieret.

Gemälde in Zimmern.

Von den letzten findet man auch eine nicht geringe Anzahl in den Zimmern und Sälen, und ſtellen ſie meiſtentheils die berühmten Thaten der Venetianer oder ihre glückliche Regierung vor. Giovanni Contarino, Carletto Calliari, Marco Titiano, Domenico Tintoretto, Paolo Veroneſe, Giacomo Palma, Civetta, Girolamo Baſſi, Franceſco Baſſano, Alberto Duro oder Albrecht Dürer, und andere, haben die Geſchicklichkeit ihres Pinſels allhier zur Genüge erwieſen.

In dem Saale der Pregadi.

In der Mitte der Decke von der Sala del Conſiglio di Pregadi erſcheint über den Wolken die mit einer Menge von Göttern umgebene Republik Venedig, an welche als an eine Königinn des Meeres die Tritonen und Nereiden auf des Mercurs Geheiß, Muſcheln, Corallen, Perlen und andere Dinge zum Geſchenke bringen. Dieſes iſt eines von den trefflichen Stücken des Tintoretto, wobey ich dasjenige Gemälde von eben dieſem Meiſter, welches in einem andern Saale den Jupiter vorſtellet, wie er mit vielen Göttern Venedig zu der Grundlegung ihrer Macht und Stadt im Mari Adriatico begleitet, nicht mit Stillſchweigen vorbey gehen kann, weil es den Jupiter mit einem Limbo oder Scheine um den Kopf, wie

Jupiter mit einem Scheine um das Haupt.

wie man den Herrn Christum zu malen pflegt, abbildet. Ich weis zwar wohl, daß die alten Heyden dergleichen Limbos ihren Götzenbildern zu geben pflegten; allein in den neuern Zeiten scheint es etwas ungewöhnliches, mit solchem Glanze jemand anders als Christum oder Heilige zu zieren. Der eigentliche Namen des Tintoretto war Giacomo Robusti, man nennte ihn aber insgemein Tintoretto, weil sein Vater ein Färber oder Tintore gewesen. Seine Tochter Marietta Tintoretta malte in Portraiten sehr gut, und verheirathete sich, nach *Flor.* le COMTE Berichte, an einen reichen Deutschen.

Nachricht vom Maler Tintoretto.

Ueber der Thüre, wodurch man nach der Kapelle del Pregadi geht, hat Tintoretto den todten Leichnam Christi gemalet; in der Kirche selbst ist des Titiano Gemälde von der Unterredung des Herrn Christi mit den zween Jüngern in Emaus zu sehen. An der Kunst desselben ist zwar nichts auszusetzen; allein ich zweifele, ob ein vernünftiger Mensch die Pilgrimskleidung und den Rosenkranz des einen Jüngers, den Federbusch des Hausknechtes, den doppelten Adler in den Tapeten des Zimmers, die Kelchgläser und die großen Brodte auf dem Tische, wie auch den Kampf eines Hundes gegen eine Katze unter der Tafel bey dieser Gelegenheit gut heißen werde.

Gemälde in der Kapelle.

Fehler an einem Gemälde Titiani.

Uebrigens ist von dem berühmten Maler Titiano Veccelli hiebey noch zu merken, daß er aus einer adelichen obwohl armen Familie gewesen, und zu Cadorum (lat. Cadubrium) am Flusse Piave gebohren sey. Er starb im Jahre 1576 zu Venedig an der Pest im sechs und neunzigsten Jahre seines Alters. Ein Zeichen eines sehr neidischen Gemüthes hat er darinnen von sich gegeben, daß er seinen Bruder Franciscus von der Malerkunst abgezogen und einen Tischler werden lassen; bloß weil er gemerket, daß dieser junge Mensch, wenn er bey der Malerey bliebe, es ihm selbst, wo nicht zuvor, jedennoch wenigstens gleich thun würde. Aus gleichen Absichten wollte er den Tintoretto, welcher anfänglich seiner Lehre untergeben war, nicht bey sich behalten.

Anmerkung von diesem Maler.

In der Sala del Gran Consiglio, welche drey und siebenzig Fuß breit und hundert und funfzig lang ist, haben die besten Künstler, nämlich Paolo Calliari, Leonardo Bassani, Francesco Bassano, Dom. Tintoretto, Andrea Vicentino, Paolo Fiamingo, Palma, Federico Zuccaro, Girolamo Gambarato, Giulio dal Moro ꝛc. in verschiedenen Stücken dasjenige, was zwischen dem Pabste Alexander dem dritten und der Republik vorgegangen seyn soll, gemalet. Unter andern ist die fabelhafte Demüthigung des Friderici Barbarossæ vor dem Pabste und wie dieser dem Kaiser bey solcher Gelegenheit den Fuß auf die Achsel setzet, zu sehen. Diese Vorstellung gleicht in allem derjenigen, welche man im vaticanischen Pallaste zu Rom wahrnimmt, ausgenommen daß die römische viel größer ist. Es sind in obgedachtem Saale noch mehrere Heldenthaten der Venetianer auf die Schau gestellet und mit Unterschriften erläutert. Eines dieser Stücke stellt etliche Gesandten in der Kleidung italienischer Doctorum Juris vor, so bey dem Doge Gehör haben, welches man insgemein dahin deutet, als hätten zu Anfange des sechszehnten Jahrhunderts die Nürnberger von den Venetianern ihre Gesetze verlanget und erhalten, um darnach die Regierung der Stadt Nürnberg einzurichten. In diesem Irrthume ist der Kardinal BEMBVS Hist. Venet. lib. VII, p. 155, welchem LIMNAEVS Jur. Publ. lib. VII, c. 35, n. 8, und etliche andere deutsche Scribenten ohne die geringste Ursache folgen, indem die Kleidung der Gesandten nichts mit der nürnbergischen Tracht gemein hat, und solche eben sowohl von einer kleinen, der venetianischen Republik unterworfenen Stadt, können abgeordnet gewesen seyn, wie solcher Meynung auch *Marcus* BOSCHINVS in dem Buche Le ricche Minere della Pittura Veneziana beypflichtet. Es hat zwar im Jahre 1506 der Rath der Stadt Nürnberg die Venetianer um die Communication ihrer Gesetze,

In der Sala del Gran Consiglio.

Fabel von Friedrich des ersten Demüthigung vor dem Pabste.

Was für Gesetze die Nürnberger von Venedig bekommen?

so

ſo die Unmündigen und Vormünder betreffen, erſuchet; allein dieſes iſt nicht durch Geſandte ſondern ſchriftlich geſchehen. Die Venetianer willigten gar gern darein, und iſt das Antwortſchreiben des Doge von Hieronymus Wilh. Ebner von Eſchenbach in den Theſibus miſcellaneis, worüber er im Jahre 1694 unter dem gelehrten Wagenſeil diſputirte, in Druck gegeben worden.

Ehe der unglückliche Brand vom Jahre 1577 la Sala del Gran Conſiglio und la Sala dello Scrutinio betraf, fand man darinnen viele Gemälde der zween Brüder Giovanni und Gentile Bellini, welche beyde mit an der Geſchichte Alexanders des dritten in der Sala del Gran Conſiglio gemalt haben.

Von den Malern Giov. und Gentile Bellini.

Gentile war vorher von der Republik an den türkiſchen Kaiſer, der ihn verlanget hatte, geſandt, und in Konſtantinopel wohl empfangen worden. Nachdem er aber daſelbſt unter andern die Enthauptung Johannis des Täufers gemalet, und der Großſultan, um ihn zu überzeugen, daß an dem Halſe etwas nicht recht ausgedrücket ſey, in des Gentile Gegenwart einem Sclaven den Kopf abſchlagen laſſen, fand dieſer Maler kein Belieben, lange mehr in einem ſolchen Lande zu verweilen, ſondern gieng wieder zurück nach Venedig, woſelbſt er im Jahre 1501, nachdem er ſein Alter auf achtzig Jahre gebracht, verſchied. Sein Bruder Giovanni Bellini wurde neunzig Jahre alt, und ſtarb im 1512ten Jahre *d*).

Treffliche Gemälde des Tintoretto.

Die Herrlichkeit des Paradieſes über dem Throne des Doge in der Sala del Gran Conſiglio wird als ein Meiſterſtück des Tintoretto bewundert. Dieſes Stück iſt auf Leinwand, dreyßig Fuß hoch und bey ſiebenzig lang. Für das trefflichſte unter allen Gemälden dieſes Pallaſtes, womit Tintoretto ſeines Namens Gedächtniß geſtiftet, wird die Eroberung der Feſtung Zara, welche in der Sala dello Scrutinio zu ſehen iſt, geachtet. Ueber dem Richtſtuhle iſt das jüngſte Gericht vom Palma trefflich abgebildet.

Arſenal des herzoglichen Pallaſtes.

In dieſem Pallaſte iſt ein kleines Arſenal, um ſich allenfalls bey einem entſtehenden Auflaufe des Volkes daraus bewaffnen zu können. Außer dem brauchbaren Gewehre, davon etliche hundert Büchſen ſtets geladen ſind, zeiget man etliche verrätheriſche Maſchinen, vermittelſt welcher Franciſcus Carrara, der letzte Beſitzer der Stadt Padua, ſo im Jahre 1405 auf Befehl des venetianiſchen Raths erdroſſelt worden, ſeine Feinde hinterliſtiger Weiſe hingerichtet, etliche claustra caſtitatis, womit er ſeine Maitreſſen verwahrte, den Degen des Scanderbeg, ein Inſtrument, wodurch man fünfhundert Lunten auf einmal anzünden kann, und zwo kleine Statuen Adams und Evä aus unbekanntem Holze, welche Albrecht Dürer in ſeinem Gefängniſſe bloß mit der Spitze eines Federmeſſers verfertiget, und damit ſeine Freyheit erworben haben ſoll. Es iſt auch eine künſtliche und koſtbare Laterne aus Criſtallo di Rocca vorhanden, dafür dem Meiſter bis in das vierte Glied jährlich vierhundert Ducaten zur Belohnung verordnet worden. So oft und lange großer Rath gehalten wird, liegt der Schlüſſel zu dieſem Zeughauſe vor des Doge oder, in deſſen Abweſenheit, zu des älteſten Conſigliero Füßen.

Ponte de' Soſpiri.

An der einen Seite des Pallaſtes gegen den Canal Rio di Palazzo genannt, ſind die finſtern und mit eiſernen Gittern wohl verwahrten Gefängniſſe. Die Brücke, worüber die Gefangenen aus ihrer Verwahrung nach dem Pallaſte zum Verhöre gebracht werden, führet den Namen von Ponte d'Soſpiri.

Namen und Gebrauch des Broglio.

Die unterſte Galerie des Pallaſtes auf der Seite gegen den St. Markusplatz, nebſt der gegenüber, unter den neuen Procuratie gelegenen Halle wird Broglio genennt. Der Namen kömmt



*d*) *Flor.* le COMTE Cabinet des Singularités d'Architecture, Peinture, Sculpture & Graveure, Tom. II.

kömmt vom griechiſchen περιβόλαιον, ſo einen verzäunten und eingeſchloſſenen Platz, der gemeiniglich zu einem Thiergarten diente, andeutet. Hieraus haben die Lateiner Peribolium, und in den mittlern Zeiten briolium und Brolium gemacht, wie beyde Worte öfters, und inſonderheit beym LVITPRANDO in ſeiner Geſandtſchaft an den Nicephorus vorkommen *e*).

Obgedachte Galerien dienen den venetianiſchen Nobili zu gewiſſen Stunden des Tages für ihren Spaziergang, weil ſonſt wenige Gelegenheit dazu in der Stadt iſt. Nach der Veränderung des Sonnenſcheines und des Schattens ſind ſie bald auf dieſer bald auf jener Seite, und iſt auf dem Platze gegen den Markt ein Strich von weißen Steinen in den Fußboden gelegt, damit man die Gränzen des Broglio, welchen zu der Zeit, wenn die Nobili darauf verſammlet ſind, kein Venetianer, der nicht unter den Adel gehöret, betreten darf, daraus erkennen möge. Gegen Fremde nimmt man es zwar ſo gar genau nicht; allein dieſe thun doch am beſten, daß ſie ſich alsdann dieſes Platzes enthalten, indem die Nobili nicht gern ſehen, daß man ſich allhier unter ſie miſche. Weil itztgedachter Spaziergang die beſte Gelegenheit giebt, von Staatsaffairen ſich zu unterreden, und einen Anhang von Leuten, welche zu Ueberkommung der Ehrenämter beförderlich ſeyn können, ſich zu machen: ſo iſt davon entſtanden, daß man far broglio und patire il broglio überhaupt von einem Menſchen, der ehrſüchtig iſt und nach Bedienungen ſtrebet, gebrauchet. Vermuthlich kömmt auch brogliare, imbrogliare, imbroglio und das franzöſiſche broüiller, broüillonerie, broüillons &c. von denen Intriguen und unruhigen Händeln her, die man bey ſolcher Gelegenheit zu gebrauchen pflegt *f*), gleichwie die Wörter prega, priegare, briga, brigue von preca oder precatione, ſo das Bitten und Sollicitiren andeutet, ſeinen Urſprung hat.

Urſprung der Worte brogliare, brouiller, brigue &c.

Ein Nobile, der vom großen Rathe ausgeſchloſſen iſt, darf auch nicht in den Broglio kommen.

Der Platz von St. Markus iſt die ſchönſte Zierde der Stadt, und hat die Geſtalt eines Winkelmaaßes, deſſen kürzeſte Seite (ſo bey zweyhundert und vierzig Schritte lang und fünf und ſiebenzig breit iſt) ſich längſt des herzoglichen Pallaſtes nach der Mittagsſeite und bis an den Canal erſtrecket. Der anſehnlichſte Theil des ganzen Platzes iſt zwiſchen der Kirche St. Marci und St. Geminiano, da er bey ſechshundert und achtzig Fuß oder zweyhundert und vier und ſiebenzig gemeine Schritte lang iſt. Die Breite iſt allhier nicht einerley, ſondern oben bey der St. Markuskirche ohne die Galerien auf beyden Seiten von hundert und ſechs und zwanzig gemeinen Schritten, untenher aber bey St. Geminiano nur von neun und achtzig. Die anſehnlichen Gebäude, ſo außer dem herzoglichen Pallaſte und denen zwo obgedachten Kirchen den Platz umgeben, werden Procuratie genennt, weil ein Theil der Procuratorum S. Marci darinnen wohnen. Man theilet ſie ein in Procuratie vecchie (die demjenigen, der von dem Haupteingange der St. Markuskirche herunter ſieht, rechter Hand ſind, und bis an die Kirche St. Geminiano reichen) und in Procuratie nove, ſo die übrigen Seiten linker Hand ausmachen.

Platz von St. Markus.

Procuratie.

Vor der Kirche St. Marci ſtehen drey große Maſtbäume auf wohlausgearbeiteten metallenen Piedeſtaux, von welchen an Feſttagen ſeidene Standarten, worein ein Löwe, als das venetianiſche Wapen, geſticket iſt, wehen. Der mittelſte Maſt war ehemals allein, und ſind die andern zween erſt im Jahre 1505 dazu gekommen. Sie ſollen überhaupt die Freyheit

Fahnenſeulen.

*e*) Conf. *Otto* MORENA Hiſtor. rerum Laudenſium, p. 18, 84. *Benedictus* IOVIVS in Hiſtoria Novocomenſi, FERRARIVS Epiſt. p. 129. *Chart.* ODOLRICI Archiep. in append. ad FLODOARD. Brûl oder Bryl heißt auch in der alten deutſchen Sprache ein eingeſchloſſener Platz oder Garten.

*f*) FERRAR. l. c.

heit der Republik vorſtellen; ob aber ihre gedritte Zahl insbeſondere auf die Reiche von Candia, Cyprus und Venedig (für welches letztere etliche Morea ſetzen) ziele, ſteht dahin. Wenigſtens iſt an den Standarten kein Unterſchied zu bemerken.

Künſtliche Uhr.

Nahe an St. Markus Kirche und zwar auf der Seite der Procuratie vecchie iſt auf einem Thurme eine künſtliche Uhr, die nicht nur die Stunden und deren Eintheilungen, ſondern auch die Zeichen des Thierkreiſes nebſt dem Laufe der Sonne und des Mondes andeutet. An gewiſſen Feſttagen, und abſonderlich zu jeder Stunde, ſo lange der Himmelfahrtsmarkt währet, kommen die Statuen eines Engels und der drey Weiſen aus Morgenlande heraus, welche, indem ſie vor dem Bildniſſe der heil. Maria vorbey gehen, demſelben mit Beugung ihres Hauptes ihre Ehrerbiethung erweiſen. Dieſes Werk gleicht demjenigen, welches man zu Macerata ſieht, ausgenommen, daß die Statuen des venetianiſchen größer ſind. Bey der Spitze des Thurms ſind zween Mohren von Metalle, welche mit Hämmern an einer großen Glocke die Zahl der Stunden ſchlagen.

Hoher Thurm.

Gegenüber auf der Seite, wo die Procuratie nove eine Ecke machen, iſt ein freyſtehender und viereckigter Glockenthurm dreyhundert und achtzehn Fuß hoch aufgeführet, deſſen Treppe alſo eingerichtet iſt, daß man (wie der König von Polen Auguſtus es auch glücklich probiret hat) hinauf und herab reiten kann. Auf ſeiner Spitze ſteht anſtatt einer Wetterfahne ein hölzerner Engel, der ſechszehn Fuß hoch und mit vergoldetem Metall überzogen iſt. Solchergeſtalt iſt die Höhe des ganzen Werkes von dreyhundert und vier und dreyßig Schuhen. Jede Perſon, ſo auf dieſen Thurm ſteigen will, giebt fünf Sols, und hat man von dem Umgange, der ganz oben angeleget iſt, eine ſchöne Ausſicht. Weil ſeine Spitze vergoldet iſt, ſo erblicket man ihn von mehr als dreyßig italieniſchen Meilen in der See: ja etliche geben vor, daß man ihn bey hellem Wetter und da die Vergoldung noch neuer, als ſie itzt iſt, geweſen, ſo gar von hundert Meilen, wenn man vom Capo d'Iſtria abgefahren, mit dem Geſichte habe erreichen können. Was übrigens **Sabellius** von ſeinen Fundamenten meldet, und daß ſolche ſo tief in der Erde liegen, als der Thurm über dem Horizont erhöhet iſt, wird ohne Zweifel unter die Gaſconaden, ſo den Venetianern nicht gänzlich ungewohnt ſind, zu rechnen ſeyn.

Logetta.

Die Logetta oder das kleine ſteinerne Gebäude, worinnen etliche Procuratores S. Marci nebſt einer bewehrten Mannſchaft, ſo lange der große Rath verſammlet iſt, ſich als eine Wache aufhalten, iſt unten an dieſem Thurme angelegt, und deſſen Facciata mit wohlausgeſonnener marmorner Bildhauerarbeit von dem berühmten Sanſovino gezieret.

Bibliothek.

Dem herzoglichen Pallaſte gegenüber wird die öffentliche Bibliothek der Republik verwahret. Zu dieſer Sammlung hat **Franciſcus Petrarcha** den Grund geleget, und findet man in des *Iac. Phil.* TOMASINI Petrarcha redivivo, cap. 13, p. 85, ein Verzeichniß derjenigen Bücher, welche Petrarcha der Republik Venedig vermachet hat. In folgenden Zeiten hat der Kardinal Beſſarion ſeinen anſehnlichen Vorrath griechiſcher Manuſcriptorum, die er in Konſtantinopel und Griechenland zuſammen gebracht, kraft ſeines letzten Willens hinzugefüget. Man lieſt daher innen über der Thüre:

> Beſſarionis Cardinalis ex leg. Senatus juſſu, Procuratorum Divi Marci cura Philippi Trono, Ant. Capello, Andreæ Leono, Victoris Grimano, Joannis a Lege Eq. Bibliotheca inſtructa & erecta. M. Ant. Triviſano Principe ab Vrbe Condita. M. C. XXXIII.

Die Kardinäle Niceno, Alexandro und Gramini haben gleichfalls vieles zu dieſem Bücherſchatze, welcher jedoch ſchlecht unterhalten wird, beygetragen.

Die

Gemälde ꝛc. Die hier befindlichen Gemälde vom Titiano und andern berühmten Meiſtern, nebſt vielen Antiquitäten und griechiſchen marmornen Statuen, verdienen mit Fleiße betrachtet zu werden, und rühmet man unter den letzten vornehmlich den Ganymedes, welchen Jupiter in der Geſtalt eines Adlers entführet, und etliche von der Hand des Phidias zu ſeyn glauben. Eine Venus, Apollo, zween Fechter, Leda, Paris und viele Bruſtbilder der alten römiſchen Kaiſer ſind gleichfalls nicht vorbey zu gehen. Das Andenken derjenigen, durch deren Freygebigkeit dieſe rare Statuen hieher gekommen, iſt in folgender Ueberſchrift der Thüre des einen Zimmers enthalten:

Signa marmorea perantiqua, olim a Dominico Cardinale Grimano, Ant. Principis F. & poſtea a Joanne Patriar. Aquilejenſi ejusdem Principis Nepote, Paſquale Ciconea Duce, magna ex parte Reipublicæ legata, partim vero Marino Grimano Principe, a Friderico Contareno Divi Marci Procurat. ad abſolutum ornamentum ſuppleta, idem Federicus ex Senatus Conſulto hoc in loco reponenda curavit, Anno Domini M. D. XCVII.

In der Bibliothek ſteht ferner noch ein weißes marmornes Bruſtbild, ſo von zween Engeln gehalten wird, mit der Unterſchrift:

Silveſtro
Valerio
Principi
Principis filio
Præſidi
Tutelari Benefactori
Annuente Senatu
Anno Domini
MDCCI.

Unter denen Philoſophen, welche an der Wand der Bibliothek gemalet ſind, verdienet insbeſondere der vom Tintoret mit vielem Fleiße verfertigte Diogenes beobachtet zu werden.

Der Haupteingang dieſes Gebäudes hat auf ſeinen Seiten anſtatt der Pilaſtri oder Seulen, zwo von Aleſſandro Vittoria aus Marmor gehauene Weibsperſonen, auf welchen ein Theil der obern Laſt ruhet.

Seulen von Granit. Zwiſchen den beyden Galerien des Broglio gegen die Seite des Canals ſind zwo große Seulen von Granit aufgerichtet. Dieſe ſind von Konſtantinopel hieher gebracht worden, als ſich im Jahre 1192 die Venetianer unter dem Doge Sebaſtian Ziani Meiſter von ſolcher Stadt gemacht hatten, und ſollen ihrer an der Zahl drey geweſen ſeyn, davon aber die eine beym Ausladen in den Canal und deſſen Schlamm ſo tief verfallen, daß man ſie nachmals nimmer wieder finden können. Nicolo Barattiero aus der Lombardie hat die zwo übrigen, nachdem ſie lange Jahre auf dem Grunde gelegen, aufgerichtet, und neben anderer Belohnung, die er bekommen, ſich auch dieſes ausgebethen, daß zwiſchen denſelben ein freyer Spielplatz verſtattet werden möchte, welches erſt unter dem Doge Gritti wieder abgeſchaffet worden. Auf der Seule beym herzoglichen Pallaſte ſteht der Löwe von St. Marco aus Metall, welcher ſein Haupt gegen Morgen richtet, um die Gewalt der Republik in denen gegen Oſten liegenden Ländern anzudeuten. Auf der andern Seule iſt die marmorne Statue des heil. Theodors oder wie andere wollen St. Georgens zu ſehen. Dieſe hält ihren Schild in der rechten Hand, welches vielleicht von einem Verſehen des Meiſters, der ſie verfertiget hat, oder weil man ſie nach dem Abdrucke einer gemmæ und eines geſchnittenen Siegels gebildet,

her-

herrühret, von den Venetianern aber mit Fleiße geſchehen zu ſeyn vorgegeben wird, weil man dadurch die Gerechtigkeit der Republik, als welche niemanden zu beleidigen, ſondern ſich nur zu vertheidigen ſuche, an den Tag habe legen wollen.

Zwiſchen dieſen zwo Seulen werden alle Miſſethäter hingerichtet, und würde kein Nobile für vieles Geld dazwiſchen durchgehen, weil der Doge Marino Falier, welcher im Jahre 1354 wegen einer Verrätherey wider den Staat enthauptet worden, als er nach ſeiner Wahl nach Venedig kam, wegen des hohen Waſſers zwiſchen dieſen zwo Seulen ans Land ſteigen müſſen. Gegenüber liegt in dem Canale zum Schutze des Staats eine gewaffnete Galeere beſtändig bereit. Richtplatz der Miſſethäter. Wird von den Nobili vermieden.

Die Münze liegt hinter den Procuratie nove, und ſtehen bey ihrem Eingange die Statuen zwener Rieſen in trotziger Geſtalt. Die eine iſt vom Titiano Aſpetti und die andere vom Girolamo Campagna. Zu den Münzwerkſtäten werden fünf und zwanzig ſteinerne Gewölber gebraucht, um ſowohl die Gefahr von Dieben als des Feuers abzuwenden. Die Münze.

Von dem italieniſchen Worte Zecca, welches die Münze bedeutet, haben die goldenen Zecchini den Namen, ſo eine Lire mehr als unſere Ducaten gelten, ob ſie gleich weder am Gewichte noch Golde beſſer als dieſe ſind. Die Abſicht, welche auch erhalten wird, iſt, daß durch dieſen höhern Preis die gedachte Münzſorte nicht aus dem Lande gehe oder wenigſtens meiſtentheils wieder zurück komme. Urſprünglich ſcheint das Wort Zecca von dem Namen der Stadt Cyzico, welche wegen des ſchönen Gepräges ihrer Münzen voralters berühmt war, zu kommen. Eine von den kleinſten venetianiſchen Münzen wird Gazzetta genennt: und weil dieſe der Preis war von den gelehrten Zeitungen, die ſchon im ſechszehnten Jahrhunderte zu Venedig in einzelnen Blättern geſchrieben verkauft wurden *g*); ſo haben hernach alle Zeitungen davon den Namen bekommen. Politiſche Neuigkeiten dürfen auch noch nicht heut zu Tage in Venedig gedruckt werden, ſondern diejenigen, ſo damit handeln und einen Vortheil zu machen ſuchen, dictiren ihre Nachrichten auf einmal und zugleich an dreyßig bis vierzig Copiiſten. Urſprung der Worte Zecchini, Gazzette. Nouvellen in Venedig.

In den Zimmern über den Werkſtäten der Münze ſind gute Gemälde vom Palma, Tintoretto, Marco Titiano, Benedetto Diana und Foller zu ſehen. Gemälde über der Münze.

Das große Arſenal liegt in einem andern Theile der Stadt, und koſten die Trankgelder, wenn man ſolches beſieht, dreyßig bis vierzig Lire. Die Aufſeher deſſelben ſind bisweilen ſehr mistrauiſch, und haben noch vor etlichen Jahren an dem Thurme des nahe gelegenen Franciſcanerkloſters zwey Fenſter vermauern laſſen, weil man in Erfahrung gebracht, daß zween Franzoſen von dannen das Arſenal mit einem Tubo lange und genau betrachtet hatten. Es kömmt vieles darauf an, ob man freundliche oder murriſche Leute, welche die Fremden herum führen, bekomme. Unſere Geſellſchaft fragte denjenigen, der uns zu Theile wurde, ob wir währenden Beſehens etwas aufzeichnen dürften; und wurde ſolches ohne Schwierigkeit verſtattet. Von dem großen Arſenal.

Dieſes weltberühmte Zeughaus, ſo zwo und eine halbe italieniſche Meilen im Umkreiſe hat, iſt ganz mit Waſſer, Mauern und zwölf Thürmen umgeben. Vor dem Haupteingange ſteht an dem Canale ein kleiner marmorner Löwe mit der Unterſchrift:

Ex Atticis.

Zu deſſen Seite liegt eine Löwinn mit darunter geſetzten Worten:

Anno Corcyræ liberatæ.

Unterſchrift etlicher Statuen von Löwen.

Fer-

*g*) Conf. D. *Giacinto* GIMMA in ſeiner Idea della Storia dell' Italia Letterata, ſo im Jahre 1723 zu Neapolis in Quart herausgekommen iſt.

Ferner zeiget ſich ein liegender großer Löwe, mit der Unterſchrift:

Athenienſia Venetæ Claſſis Trophæa
Veneti Senatus Decreto
In Navalis veſtibulo conſtituta
Anno Salut. M DC LXXXVII.

Schrift an einem Thurm. An dem Thurme dieſer Seite lieſt man:

Senatus Conſul
Eodem tempore navibus egreſſum
& dominium ampliavit;
Sic fauſtæ plurima regna
Patriæ reſtituit
M. Antonio Juſtiniano Duce
Andrea Valerio Paulo, Juſto Lolino, Jo. Ant.
Ruzzino, Anton. Canati, Nicol. Duodo &
Georgio Cornelio
Navalis armentarii Præfectis
Anno Sal. M DC XXCVI. Fœd. III.

Ueber dem Thore ſelbſt lieſt man unter einem marmornen Löwen:

Victoriæ Navalis Monument. 1157.

Statue eines Löwen. Ferner iſt noch linker Hand vor dieſem Eingange ein großer ſitzender Löwe gleichfalls aus Marmor mit folgender Unterſchrift zu betrachten:

Franciſcus Maurocenus Peloponeſiacus
Expugnatis Athenis
Marmorea Leonum ſimulacra
Triumphali manu e Piræo direpta
In Patriam tranſtulit, futura Veneti Leonis
Quæ fuerant Minervæ Atticæ monumenta.

Unter dem Thore läßt man ſein Gewehr, bis man wieder zurück kömmt.

Denkmaal des Grafen von Königsmark. Inwendig in dem Platze des Zeughauſes ſieht man über der Thüre eines Gebäudes, ſo mit Gewehre angefüllet iſt, des Grafen von Königsmark marmornes Bruſtbild mit der Nachricht:

Ottoni Wilhelmo Comiti a Konigsmark,
Suprema terreſtrium copiarum contra Turcas Præfecturâ
Semper Victori
M DC LXXXVIII.
S. C.

Rüſtkammern. Das Gebäude ſelbſt iſt in vier Säle vertheilet, davon zween unten und zween im obern Stockwerke ſind. Das Gewehr befindet ſich in Galerien, welche mit vielen auf Art der Trophäen zuſammen geſetzten Rüſtungen des Scanderbeg, Mocenigo, Franciſcus Moroſini, Ziani, Giuſtiniani, Caſtrani und anderer Helden gezieret ſind. Ueber des Moroſini Trophæo hängen vier rothe kleine Hüte als ein Zeichen, daß er viermal General en chef geweſen. In der linken Hand hält er eine blaue Mütze, welche ihm der Pabſt zum Geſchenke überſandt hatte. Man zeiget auch allhier des Attila Caſket, den eiſernen Helm des Pferdes Colleonii, und vieles von den Türken erbeutetes Gewehr.

Trophæa berühmter Helden.

Bey

Bey dem Weinkeller wird ein groſses Gefäſs täglich viermal mit Weine aufgefüllet, und kann jeder Arbeiter im Arſenal, deren über tauſend ſind, ſo oft und viel er will, davon trinken. Es ſind unten an dieſem Gefäſse etliche Hahnen, vermittelſt welcher der Wein ausgezapfet wird, und ſollen an manchem Tage ſechszig Eimer darauf gehen. Man kann ſich aber leicht einbilden, daſs dieſes kein ſonderlicher Nektartrank ſeyn müſſe, weil man nicht nur ſchlechte Weine dazu nimmt, ſondern ſolche auch mit zwey Dritteln Waſſers vermiſchet. Uebrigens hat die Inſel, worauf das Arſenal liegt, eine reiche Quelle von ſüſsem Waſſer. Was für Wein täglich freygegeben werde.

In dem Magazine von Eiſenwaaren ſind alle groſse Nägel mit einem Zeichen verſehen. Wer nur einen Nagel entwendet oder denſelben kaufet, wird auf fünf Jahre lang zu den Galeeren verurtheilet. Eiſenmagazin.

In dem Rudermagazine wird der eingefaſste Stuhl oder die Sänfte verwahret, in welcher der Doge ſitzt, wenn er nach ſeiner Wahl von vierzig Perſonen herum getragen wird, und Geld unter das Volk wirft. Rudermagazin.

Die Länge des Gebäudes, worinnen die Stricke verfertiget werden, ſoll von zweyhundert geometriſchen Schritten ſeyn, und habe ich ſie von vierhundert und vier und vierzig gemeinen Schritten befunden. Auf jeder Seite iſt eine Galerie, die auf drey und vierzig Pfeilern aus Backſteinen ruhet. Man giebt vor, daſs in allen für zwo Millionen Ducati d'Argento (deren jeder ſieben und einen halben Lire ausmachet) Stricke vorräthig ſeyn, die noch nicht gepichet ſind, weil ſie ſich auf dieſe Art beſſer und länger aufbehalten laſſen. Werkſtat für die Stricke. Vorrath an Stricken.

Die Salpeterſiederey verdienet gleichfalls in Augenſchein genommen zu werden. Seit dem Brande vom Jahre 1569 behält man das Pulver nicht mehr im Arſenal, ſondern es wird ſolches auſserhalb deſſelben in groſsen viereckigten Thürmen verwahret. Salpeterſiederey.

Zwölf Magazine ſind mit Kugeln angefüllet, etliche andere mit Pech, Hanf, Segeltuch und andern hieher gehörigen Dingen. In einem beſondern Saale arbeiten lauter alte Weiber an Verfertigung und Ausbeſſerung der Segel. Andere Magazine.

In der Schmiede arbeiten täglich hundert Perſonen, und werden die darinnen befindlichen zwölf Feuerheerde oder Eſſen beſtändig gebrauchet. Schmieden.

In einem Magazine liegen fünfhundert eiſerne Canonen, die andern ſind hie und da unter dem freyen Himmel zu ſehen. Schweres Geſchütz.

In dem hieſigen Gieſshauſe wird nur metallenes Geſchütz gegoſſen. Währender Zeit daſs der König in Frankreich Heinrich der dritte in einem Saale des hieſigen Arſenals an der Tafel war, wurde eine ſchwere Canone gegoſſen, und eben dieſes geſchah währender Anweſenheit des itzigen Königes von Dännemark mit zwo Canonen, zwo Colubrinen oder Feldſchlangen und zween Mörſern, da hernach von jeder Art ein Stück nach Dännemark geſandt worden. Im Jahre 1729 entſtund im Arſenal ein Brand, durch welchen zweyhundert Colubrinen oder Feldſchlangen, das Gewehr für zehntauſend Mann zu Pferde nebſt der Ausrüſtung von zwölf Galeazzen und funfzig Galeeren verlohren giengen. Durch itztgedachten Brand hat auch die eine bey des Königes von Dännemark Anweſenheit gegoſſene Colubrine und die dem Könige Heinrich dem dritten zu Ehren verfertigte ſchöne Canone vielen Schaden gelitten. Der Republik Gieſshäuſer für die eiſernen Canonen ſind zu Breſcia und Bergamo. Um den an kleinem Gewehre erlittenen Schaden im Ueberfluſſe zu erſetzen, werden anitzt vierzigtauſend Flinten und eben ſo viele Piſtolen angeſchaffet. Ich kann aber nicht ſagen, daſs das Gewehr hier gar ſauber gehalten werde, ſondern es iſt ſtark angelaufen, welches vielleicht wegen der Feuchte des Ortes und der ſalzigen Seeluft nicht geändert werden kann. Gieſshaus. Brand von 1729. Unterhaltung des Gewehrs.

Andenken eines Sieges über die Türken.

Unter einer besondern Bedeckung werden zum Andenken die abgeschnittenen Vordertheile von sechs türkischen Galeeren, welche Morosini auf einmal erobert hat, aufgehoben.

Itzige Seemacht der Republik.

Die Republik hat itzt in allen funfzig Galeeren, davon die eine Hälfte in der See ist, die andere aber fast ganz bereit liegt. Man arbeitet auch an vier und zwanzig Kriegesschiffen, davon die größten von sechszig bis achtzig Canonen seyn werden.

Schiffsbau.

Jedes Kriegesschiff und jede Galeere hat gleichsam ein eigenes Haus, worinnen sie ohne Masten bedeckt liegen, und ohne einigen Schaden funfzig bis sechszig Jahre bleiben können. Aus diesem Bedecke laufen sie gleich in die tiefen Canäle, deren drey durch das Arsenal gehen, herab. Zu Rochefort, wo der König in Frankreich einen trefflichen Schiffsstapel hat, werden die Schiffe in einer Vertiefung des Erdreichs vollkommen ausgebauet und mit Mastbäumen versehen, ehe das Wasser aus dem großen Canale in die Vertiefung gelassen wird, um das Schiff in die Höhe zu heben, wornach es denn zum Auslaufen gleich fertig ist. Eben dieses geschieht in England zu Chattam, desgleichen an der Themse und etlichen andern Orten; es sind diese Plätze aber mit keiner Bedeckung versehen, weil man die Schiffe nicht lange darinnen läßt. Außer den obgedachten fünf und zwanzig Galeeren liegen in dem venetianischen Arsenal stets vier Galeazzen und vier Bombardiergaliotten bereit. Zwo Galeazzen sind allezeit in der See.

Was eine Galeazze sey?

Eine Galeazze ist eine große Galeere mit niedrigem Bord, welche an ihren dreyen Masten Segel und auf jeder Seite dreyßig bis etliche und funfzig Ruder hat, an deren jedem sechs bis sieben Ruderknechte arbeiten. Diese Leute sitzen unter einem Bedecke, worauf Geschütze stehen. Auf dem vordern Theile ist eine Galeazze mit dreyen Batterien versehen, deren die oberste zehnpfündige, die zwo niedrigern aber vier und zwanzigpfündige Kugeln schießen. Auf dem Hintertheile oder Castel hat sie zwo Batterien und jede mit Geschütz, so achtzehn Pfund schießt, besetzt *b*). Gemeiniglich finden sich in allen vierzig Canonen und sechs Colubrinen darauf, von welchen letzten man hier pralet, daß sie sechs italienische Meilen weit schössen. Wenn man die Ruderknechte dazu rechnet, so führet eine Galeazze bey zwölfhundert Mann.

Ehemals durfte kein solches Schiff vor fünf und zwanzig türkischen Galeeren weichen, und wurde der Capitain desselben, so allezeit ein Nobile ist, darauf beeidiget. Allein dieses hat itzt nicht mehr statt, und sind in den neuern Zeiten die türkischen Kriegesschiffe in einen solchen Stand gekommen, daß sie sich mehr fürchtend machen.

Galeeren.

Eine Galeere ist viel platter, als eine Galeazze, jene hat nur zween Masten, nämlich den großen und Vordermast, auf jeder Seite nur fünf und zwanzig bis dreyßig Ruder von vier bis sechs Galeriens, und in allen nur fünf Stücke, davon das größte, so auf dem Vordertheile gepflanzet wird, dreyßig- bis vier und dreyßigpfündige Kugeln schießt. Sie sind sehr schnell, taugen aber im Ungewitter nichts, und entfernen sich daher nicht gern weit vom Ufer. Die Venetianer geben vor, es wären ihre Galeeren besser als alle andere, weil sie durch-

*b*) Conf. Alter und neuer Staat des Königreichs Dalmatien, so im Jahre 1718 zu Nürnberg herausgekommen, lib. II, p. 13.

(*) Ob gleich die neuern Deutschen weit geneigter sind die Laster, als die Tugenden ihrer Väter nachzuahmen: so behaupten sie doch noch immer in der Treue und Tapferkeit denjenigen Ruhm, welchen die beyden friesischen Prinzen Verritus und Malorix ihrer Nation auf öffentlichem Schauplatze zu Rom ohne Widerspruch beygeleget haben ap. TACIT. annal. l. XIII, c. 54, §. 5: Nullos mortalium armis aut fide ante Germanos esse. Die Römer wußten dieses gar zu wohl. Ob sie gleich abgesagte Feinde der Deutschen waren, so nahmen sie doch keine Soldaten lieber, als eben diese, in ihre Dienste. Mehr als ein römischer Kaiser hat ihnen die Beschützung seines Lebens anvertrauet.

durchaus doppeltes Holzwerk haben. Die Galeotten ſind kleiner als Galeeren, und werden vornehmlich zum Tranſport gebrauchet. Von ſolchen ſind jederzeit im venetianiſchen Zeughauſe funfzig bereit, nebſt vier Capern oder Avisſchiffen, von welcher letzten Art auch viere ſtets in der See ſind. Weil an einem hinlänglichen Vorrathe zum Schiffsbauholze vieles gelegen iſt, ſo bleiben allezeit zehntauſend ſtarke Bäume, deren ohngefähr tauſend zur Erbauung eines Schiffes erfodert werden, im Waſſer liegen. Von der innern Güte eines gefälleten Baumes urtheilet man unter andern auch dadurch, daß man das Ohr gegen den Mittelpunct des einen Endes halte, indeſſen daß jemand einen ganz ſanften Schlag, z. E. mit einem Schlüſſel ꝛc. an das andere Ende thut; denn wenn der Baum gut und geſund iſt, wird man den Schlag gar deutlich und ſtark an dem andern abgeſägten oder gehauenen Ende bemerken, wenn auch gleich der Baum über hundert Fuß lang wäre.

Galeotten. Avisſchiffe. Bauholz. Probe von gutem Bauholze.

Von dem Bucentauro habe ich ſchon anderwärts Erwähnung gethan. Ob aus dieſem Arſenal zehntauſend Reuter, hundert tauſend Mann Fußvolk, zehn Galeazzen, ſechszig Kriegesſchiffe und hundert Galeeren, wie etliche vorgeben, können bewaffnet werden, laſſe ich dahin geſtellet ſeyn.

Die Unterhaltung des ganzen Werkes ſoll jährlich fünfmal hundert tauſend Ducaten koſten, welches zweifelsohne von Ducati d'Argento, deren einer ſieben und einen halben Lire gilt, zu verſtehen ſeyn wird. Drey Nobili, ſo Patroni del Arſenale genennt werden, haben die Aufſicht darüber, ihr Amt aber währet nur drey Jahre. Außer ihnen ſind noch drey Proveditori, welche die Bedienten beſtellen und alles bezahlen. Alle Sonnabend wird mit den Arbeitsleuten Richtigkeit gemacht, und bleibt man niemanden etwas ſchuldig.

Koſten und Aufſicht des Arſenals.

In Kriegeszeiten wird die Anzahl der Arbeiter auf zwey bis dreytauſend vermehret, und ſtehen ſie unter dem ſo genannten Ammiraglio del Arſenale, welcher am Himmelfahrtsfeſte den Bucentoro commandiret, auch währender Wahl eines neuen Doge mit ſeinen Arſenalotti, oder der Wache des Zeughauſes, den herzoglichen Pallaſt bewahret.

Ammiraglio del Arſenale.

Die Matroſen der venetianiſchen Flotte ſind meiſt Italiener. Zum Kriegesweſen gewöhnet die Republik ihre Unterthanen gar wenig, weil ſie wohl weis, daß wegen der harten Bedrückung das Volk keine ſonderliche Liebe zu ihrer Obrigkeit hat, und man ihm alſo alle Mittel, das Joch, ſo es mit lauter Unwillen trägt, abzuſchütteln, benehmen müſſe. Die Truppen, welche ſie von deutſchen Fürſten zu übernehmen pflegen, thun das beſte bey denen Kriegen, die ſie mit der ottomanniſchen Pforte zu führen haben (*).

Matroſen. Andere Truppen.

Die Seemacht ſteht unter dem Capitaneo Generale, welches allezeit einer der vornehmſten Nobili iſt, der den Proveditore Generale di Mare und andere hohe Officiere unter ſich hat. Die Landmacht kömmt, ſobald ſie debarquiret iſt, unter das Commando des Feldmarſchalls oder Generale di Sbarco, wozu gemeiniglich ein ausländiſcher berühmter General, dergleichen anitzt der Graf von Schulemburg iſt, genommen wird. Ihm ſind zween Proveditori in Campo aus dem Senat beygefüget.

Capitaneo Generale. Generale di Sbarco.



trauet. SVETON. in Auguſt. c. 79. in Calig. c. 45, 52. TACIT. annal. l. I, c. 24, l. XV, c. 58. HERODIAN. hiſt. rom. l. IIII, c. 7. DIO CASS. hiſt. rom. l. 78, p. 891. *Jul.* CAPITOL. in Maxim. & Balb. c. 13. Cäſar, ob er gleich mit den Deutſchen die blutigſten Kriege geführet hatte, ſo wußte er ſich doch ihrer redlichen Standhaftigkeit zu ſeinem Vortheile zu bedienen, und ihnen allein hatte er es zu danken, daß er in der blutigen pharſaliſchen Schlacht die Oberhand behalten. FLOR. hiſt. rom. l. IIII, c. 2, n. 48, 49: Quum diu æquo Marte certaretur, juſſuque Pompeji fuſus a cornu equitatus erupiſſet; repente hinc ſigno dato Germanorum cohortes tantum in effuſos equites fecere impetum, ut illi eſſe pedites, hi venire in equis viderentur. Hanc ſtragem fugientis equitatus, levioris armaturæ ruina comitata eſt. Tunc terrore latius dato, turbantibus invicem copiis, reliqua ſtrages quaſi una manu facta eſt.

Sonderbares Schauſtück.

Uebrigens habe ich ehemals in des berühmten königlich großbritanniſchen und churfürſtl. braunſchweiglüneburgiſchen Staatsminiſters, Freyherrn von Bernſtorf Kabinette, ein beſonderes Stück gefunden, welches zwar überhaupt zum Ruhme der venetianiſchen Republik verfertiget iſt, keine Anzeichen aber ſeiner beſondern Abſichten und bey was für einer Gelegenheit es gemacht worden, an den Tag leget. Es beſteht ſolches aus einem Stücke Silber von der Größe eines rheiniſchen Gulden, dem es aber in der Dicke nicht beykömmt. Die eine Seite ſtellet die Inſeln, welche zur Stadt Venedig gehören, nebſt einem Theile der Terra ferma, ſo gegen Deutſchland liegt, vor, und iſt alles dasjenige, ſo Land andeuten ſoll, mit Gold eingeleget. Die Namen der vornehmſten Kirchen und Inſeln ſind dabey ſehr ſubtil eingeätzet. Auf der andern Seite lieſt man folgende Worte in der Mitte eines Kreuzes eingegraben:

Inclitæ
Adriacæ Virgini
Juſtitia & Legum
Præſtantia inſi
gnitæ armisq.
Victrici

Anmerkung über die venetianiſchen Geſchichtſchreiber.

Die Republik hat das Glück, deſſen ſich wenige andere Länder rühmen können, nämlich daß ſeit etlichen hundert Jahren die geſchickteſten Männer in Beſchreibung ihrer Hiſtorie einander gleichſam abgelöſet haben. Den Anfang machte *M. Antonius* SABELLICVS, deſſen Res Venetæ in drey und vierzig Büchern im Jahre 1487 beym Andrea de Toreſanis de Aſula ſehr nett gedrucket ſind. Ihm folgte in ſeinem löblichen Werke *Petrus* BEMBVS, und dieſem *Andreas* MAVROCENVS, welcher *Baptiſtam* NANI zum Nachfolger bekam. Wo dieſer aufgehöret, hat *Mich.* FOSCARENVS angefangen, und die ganz neue venetianiſche Geſchichte wird durch *Petrum* GARZONIVM fortgeſetzet.

Ruhm der Republik.

Schließlich füge ich noch hinzu die zum Lob der Republik gereichende und wohlgeſetzte Inſcription, womit *Octavius* FERRARIVS die drey Moderatores des Gymnaſii Patavini, Joh. Nani und Joh. Piſauri (ſo beyde Procuratores S. Marci waren) und den Cavaliere Joh. Grimani beym Eintritte eines neuen Jahres beehret hat:

Jane Pater triceps
Muſarum ac temporum moderator
Faſtorum titulus & honos
Qui totum in Orbem cum ſpectes
Nil præter Venetos habes quod tuearis
Apud quos terris omnibus pulſus
Æternum cum libertate ſacrarium nactus es,
Cujus unius initium & finis
Te cuncta videntem latet.
Jane Pater
Qui patens clauſusque pacem
Ac pacis opera in invidiam foves
Aditumque divinitatis reſeras
Hanc ſapientiæ ſtrenam placatus excipe
Et volens fove
Trojanos rerum dominos gentemque togatam.

Fünf

# Fünf und ſiebenzigſtes Schreiben.

## Vom Ponte Rialto, dem Deutſchen Hauſe, den vornehmſten Palläſten und Curioſitätenkabinetten der Stadt, von der Inſel Murano ꝛc.

Il Ponte Rialto.

Il Ponte Rialto iſt von Marmor, beſteht aus einem einzigen Bogen, deſſen baſis neunzig Fuß hält, und iſt durch den Baumeiſter Antonio dal Ponte aufgeführet worden. Dieſe Brücke ruhet auf zwölftauſend Pfählen von Ormen oder Ulmen, und hat der Republik zweymal hundert und funfzigtauſend Ducaten gekoſtet. Seine obere Breite iſt von ſieben und dreyßig gemeinen Schritten, welche durch zwo Reihen von Buden gleichſam in drey Straßen, deren die mittelſte die breiteſte iſt, getheilet wird. Auf jeder von den äußerſten Seiten ſind ſechs und funfzig Stuffen zu ſteigen.

Il Canale maggiore.

Der große Canal, über welchen dieſe Brücke geht, iſt hier am ſchmaleſten und nur vierzig Schritte breit. Seine Länge iſt von dreyzehnhundert Schritten, und ſind längſt deſſelben die beſten Häuſer zu ſehen.

Die Banco und Börſe.

Nahe beym Ponte Rialto iſt ſowohl die Börſe als die Banco. Dieſe gehöret dem Staate, und bekömmt man keine Zinſen von ſeinen Capitalien. Die Kaufleute haben ihre Gelder darinnen ſtehen, theils wegen der Sicherheit, theils damit ſie im Handel und Wandel ſolche leicht können umſchreiben laſſen.

Das Deutſche Haus.

Il Fontico dei Tedeſchi oder das Deutſche Haus iſt gleichfalls in dieſer Nachbarſchaft, und die Niederlage oder das Magazin aller Kaufmannswaaren, ſo aus Deutſchland kommen oder dahin abgehen. Die Geſellſchaft der deutſchen Kaufleute, ſo daran Theil nehmen, beſteht itzt aus acht und zwanzig Handlungen oder Häuſern; und obgleich das Gebäude dem Staate zuſteht, ſo können jedoch ſie und ihre Factore, wenn beyde unverheirathet ſind, darinnen wohnen. Man zählet bey fünfhundert Kammern darinnen. Georgion hat die Façade, ſo nach dem großen Canal geht, gemalt, und Titiano die andere nach der Straße. Die Sonne, Luft, Wind und Regen haben dieſen Gemälden gar vieles von ihrer Schönheit benommen. In den Zimmern ſind noch andere Gemälde vom Titiano, Paolo Veroneſe, Giov. Contarini, und Tintoret zu ſehen.

Gemälde.

Malerakademien.

Die Liebhaber der Malerey finden in Venedig zwo Akademien derſelben, worinnen ſich die Anfänger in Abzeichnungen nackender Perſonen benderley Geſchlechts üben. Die vornehmſten Gemälde der Stadt hat *Marco* BORGHINI in ſeinem Werke Le Minere della pittura beſchrieben.

Ultramarinfabriken.

Ich füge hiebey noch, daß allhier die beſte blaue Farbe, ſo den Namen von Ultramarin führet, verfertiget werde. Man nimmt hiezu Lazuliſtein, obgleich nicht von der beſten und orientaliſchen Art, ſondern wie er auch an etlichen Orten von Italien gefunden wird.

Dächer der Häuſer. Eſtrich.

Die Häuſer in Venedig haben niedrige und flache Ziegeldächer. In den meiſten Zimmern iſt ein rothes Eſtrich von pulveriſirtem Marmor und Backſteinen, welche mit Oele angemachet ſind, und einen ſowohl ſchönen als auch dauerhaften Fußboden hervorbringen.

Unter

Palazzo di Grimaldi.

Unter den Privatpalläſten iſt der von Grimaldi, theils wegen des Gebäudes, theils wegen der darinnen enthaltenen Merkwürdigkeiten und Antiquitäten, einer der vornehmſten. **Mabillon** hat in ſeinem Diario Ital. deſſelben weitläuftig gedacht, und **Sanſovinus** ein beſonderes Buch davon geſchrieben.

Pal. di Peſaro,

An dem Canale Maggiore iſt des Peſaro Pallaſt einer von den beſten. Die Quaderſtücke des unterſten Stockwerkes ſind als geſchliffene Diamanten gehauen, und oben herum geben ihm die vielen Seulen eine nicht geringe Zierde.

Piſani,

Nicht weit von S. Maria Zobenigo läßt anitzt Piſani ein ſchönes weitläuftiges Gebäude aufführen. In dem Hofe ſtehen etliche Bruſtbilder und Statuen, unter welchen letzten diejenige, ſo eine Weibsperſon, deren Haupt gleichſam mit einer zarten weißen Decke verhüllet iſt, vorſtellet, überaus wohl gerathen, indem es nicht anders läßt, als wenn man ihr Geſicht durch ſolchen Flor ſehen könnte.

Grimani.

In dem Pallaſte Grimani bemerket man unter andern ein buſtum mit der Unterſchrift:

Bono Deo
Brotonti

Vom Deo Brontonte, Tarano &c.

von welchem **Joh. Antonius Aſtorius** in Venedig ein gelehrtes Schreiben an den **Apoſtolus Zenus** hat abgehen laſſen. Daß Brontonti für Brotonti zu leſen ſey, iſt außer Zweifel, und treffen damit überein die Inſcriptionen beym GRVTERO pag. XVII:

Jovi. Sancto. Brontonti.
Aur. Poplius

und pag. XXXIV.

Deo. Soli. invicto. Mithre
Fl. Septimius. Zoſimus. V. P.
Sacerdus. Dei. Brontontis.

(coll. pag. CXXX, n. 6. it. XXXVI, n. 11.)

Es iſt aber allem Vermuthen nach Deus Brontons kein anderer als Jupiter Tonans oder Jupiter Fulminans, wie dieſer genennt wird in einem Monument beym GRVTERO p. XXI, n. 3; bey eben dieſem Autor kömmt Deus Fulguratus p. cit. n. 3, und Deus Fulgerator n. 4 vor. Ich ziehe dahin auch den Jovem Optimum Maximum Saranicum, deſſen eine im Dorfe Mombach unweit Mainz gefundene Inſcription gedenket, (GRVTER. p. XXII, 13). Saran und Taran ſcheinen einerley zu bedeuten; das letzte Wort aber heißt in der celtiſchen Sprache ſo viel als **Donner**, und hat davon auch die Benennung des deutſchen und mitternächtiſchen Abgottes **Thor**, der in den vornehmſten Stücken mit dem Jupiter der Griechen und Römer verglichen werden kann (*), ſeinen Urſprung. Tharamis kömmt beym LVCANO vor (**), und auf einem in Dalmatien gefundenen Steine lieſt **Joh. Lucius** (in Inſcript. Dalmat.):

Jovi.

(*) Dieſe Vergleichung hat von undenklichen Zeiten her den meiſten Beyfall gefunden. Man leſe CLVVER. Germ. antiqu. l. I, c. 26. LÖSCHER. litter. Celt. theſ. XII, p. 25. WORM. faſt. Dan. l. I, p. 85. SCHEFFER. Vpſal. antiqu. c. 6. ARNKIEL Cimbr. gentil. l. I, c. 10. Joachim Wieland aber in ſeiner Abhandlung de Thoro, Hafn. 1709, 4. will die größte Aehnlichkeit zwiſchen dem Mars der Römer und dem Thor der Celten bemerket haben. Und es iſt wahr, daß dem Thor einige Eigenſchaften beygeleget werden, die dem Gott des Krieges ähnlich ſehen. Es iſt aber auch nicht zu leugnen, daß man in den finſtern Zeiten des Alterthums nicht

Jovi. O. M.
Taranuco
Arria Succeſſa.
V. S.

Ich trage kein Bedenken gleichfalls aus dem Namen Taran oder **Donner** dasjenige Monument zu erläutern, welches zu Cheſter im Jahre 1653 ausgegraben und unter den oxfordiſchen Alterthümern bisher aufgehoben worden, als worauf man lieſt:

I. O. M. TANARO
T. ELVPIVS. GALER
PRAESENS GVNDA
PRI. LEG. XX. V. V.
COMMODO. ET
LATERANO
COSS.
V. S. L. M.

Ich gebe dieſe Inſcription, wie ſie vom **Humphrid Prideaux** abgeſchrieben worden: denn weil der Stein wegen ſeiner Schwere unter freyem Himmel allem Regen und ſchlimmen Wetter unterworfen geſtanden; ſo ſind die Buchſtaben ſolchergeſtalt verloſchen, daß ich ſchon im Jahre 1715 nichts mehr als XX. V. in der vierten Zeile herausbringen konnte.

Es möchte zwar ein vom **Boiſſard** publicirtes Monument, welches Brontontem als einen jungen Mann ohne Bart und mit einer Leyer vorſtellt, jemanden auf die Muthmaßung bringen, als gleiche dieſer Bonus Deus mehr dem Apollo, als dem Jupiter. Allein der Jupiter zeiget ſich nicht jederzeit mit einem Barte in ſeinen Statuen. Die Leyer, ſo ohne Seyten im gedachten Monument des **Boiſſard** zu ſehen iſt und auf einer Kugel oder auf einem Keſſel ruhet, kann überhaupt (nach des berühmten MONTFAVCON Erklärung Ant. expl. T. I, l. 2, c. 3.) auf den Schall des Donners zielen, und in der Inſcriptione GRVTERI p. XXXVI, n. 11 wird Bonus Deus Brontons deutlich vom Apollo unterſchieden.

In den Palläſten des Savorniano, Nani, Moroſini, Lorendano und Vandramini ſind die Zimmer und Gemälde gut. Des Sagredo berühmte Galerie konnte itziger Zeit niemand zu ſehen bekommen, weil etwas darinnen gebauet wurde. Sie beſteht aber vornehmlich aus Naturalien, Antiquitäten und ſonderbaren meiſt fremden Waffen. Galerie des Sagredo.

Giov. Domenico Tiepolo beſitzt gleichfalls ein koſtbares und wohleingerichtetes Kabinet, was ſonderlich die Münzen anlanget. Kabinet des Tiepolo, Capello.

Bey dem Nobile Capello findet ſich eine kupferne Tafel, welche einen Theil der Faſtorum Conſularium in ſich hält, und vom **Nicolo Bon** mit gelehrten Anmerkungen erläutert iſt. Ferner ſind vorhanden vierzehn erhaben geſchnittene Edelgeſteine, ſo das Leben Chriſti vorſtellen, viele Intagliati, Holzarbeit, Naturalien und andere ſehenswürdige Dinge.

Weil

nicht alles ſo genau nehmen müſſe. Den Namen Thor leitet Rudbek nicht von tharan, ſondern von thöras her, Atlant. tom. I, c. 29: Quod Thori nomen attinet, Jovi a noſtris impoſitum, ei originem præbuit thöras audere, quod in negotiis arduis & difficilibus plerumque locum habet.

(**) Der Dichter beſinget die unmenſchlichen Menſchenopfer der Celten, Pharſal. l. 1:

- quibus immitis placatur ſanguine diro
Teutates, horrensque feris altaribus Heſus,
Et Tharamis Scythicæ non mitior ara Dianæ.

Weil der Eigenthumsherr wegen Abſterben ſeines Vaters Antonio Capello in Trauer war, ſo fand ich im Saale alle Gemälde umgekehrt, dergeſtalt, daß man nichts davon ſehen konnte.

Medaillenkabinette.

Liebhaber von Medaillen und alten Münzen finden ſolche beym itztgedachten D. Bon, bey den Patritiis Ruzzini am Canale Regio, Correr in Riva di Biaggio (welcher auch ein koſtbares Werk von ſeinen Medaglioni in Druck gegeben hat), Corner in Calle della Regina, und bey Barbaro in den Procuratie vecchie.

Mineralien ꝛc. bey Zannichelli.

Eiſenſchnee.

Was die Naturalia, Mineralia, Foſſilia und Petrefacta anlanget, ſo beſitzt davon der Apotheker Joh. Jakob Zannichelli einen unvergleichlichen Vorrath, welchen ihm ſein Vater Joh. Jerem. Zannichelli, der den 11 Jan. 1729 geſtorben, hinterlaſſen hat. Dieſer Johann Jeremias iſt insbeſondere durch die erfundene Zubereitung des Nivis ferri, wozu ihm ein Franzoſe S. Hilaire, Anlaß gegeben, berühmt worden. Beſagter Eiſenſchnee iſt von ſchöner weißer Farbe in weiße und glänzende Fäden, als wenn ſie vom feineſten Silber wären, vertheilet, und wird bey verſchiedenen Zufällen, insbeſondere aber wider die Gonorrhée, als eine nützliche Arzeney gebrauchet. Es ſoll dieſes eigentlich die Quinteſſenz oder die reineſte Subſtanz des Eiſens ſeyn, welches Metall nach denen vielen Unterſuchungen, ſo Zannichelli damit angeſtellet, aus etwas wenigem Queckſilber, einer ziemlichen Menge Schwefels und vielem Salze beſtehen ſoll. Nix Martis wird aus Feilſtaube zubereitet, indem dieſer oft mit Antimonio diſſolviret und gereiniget wird, bis er genugſam ſublimiret und bey gelindem Feuer ſich kryſtalliſiret. Der Erfinder hat im Jahre 1713 und 1719 zu Venedig eine beſondere Schrift de ferro ejusque Nivis præparatione herausgegeben.

Unter den Petrefactis der Zannichelliſchen Sammlung befinden ſich auch zween Gaumen oder oberſte Rachen von großen Fiſchen, ein fliegender Fiſch, ein Tauroporus, Lapis numiſmalis und andere beſondere Stücke. Es ſind ferner einige Artefacta hiebey in Acht zu nehmen, insbeſondere ein treffliches bas-relief auf einem Cylinder aus Elfenbeine.

Gemälde des Grafen von Schulemburg.

Importanz der Inſel Corfu.

Unter den venetianiſchen koſtbaren Sammlungen von Gemälden würde ich diejenige, welche der Feldmarſchall, Graf von Schulemburg, ſeit etlichen Jahren angeleget hat, oben angeſetzet haben, wenn zu vermuthen ſtünde, daß dieſelbe lange Zeit oder beſtändig in dieſer Stadt bleiben könnte. Etliche Stücke vom Caſtiglione verdienen vor andern betrachtet zu werden, nebſt der letzten Belagerung und den neuen Befeſtigungswerken von Corfu, welche nicht nur in Gemälden vorgeſtellet, ſondern auch in Holz modellirt vorhanden ſind. Corfu iſt den Venetianern nicht nur als eine Vormauer von äußerſter Wichtigkeit (*), ſondern auch wegen der Salzwerke ſehr vortheilhaftig, indem die von Chioſa (einer nicht weit von dem Einfluſſe der Brenta nuova und zwanzig italieniſche Meilen von Venedig liegenden Inſel und Stadt) und von der Inſel Corfu jährlich über fünf Millionen Lire eintragen. In der Feſtung Corfu liegen anitzt beſtändig vier tauſend Mann zur Beſatzung, und nachdem der Graf von Schulemburg ſie mit vielen ganz neuen Befeſtigungswerken verſehen, kann ſie mit allem Rechte unter die ſtärkſten Plätze von Europa gezählet werden. Die Venetianer erkennen gar wohl, was für wichtige Dienſte ihnen itztgedachter General durch die Erhaltung ſolcher Inſel erwieſen, und haben ſie ihm dannenhero die Ehre wiederfahren laſſen,

(*) Die Alterthümer der Inſel Corfu hat der ehemalige Erzbiſchof derſelben, der Herr Kardinal Quirini, in ſeinen primordiis Corcyræ. Brixiæ 1725 und Breſcia 1738, 4. am ausführlichſten beſchrieben.

a) PLIN. Hiſt. Nat. Lib. XV, c. 30: *Tiberium principem tonante cælo coronari ea* (lauro) *ſolitum ferunt contra fulminum metus.* Auf dieſen obgleich irrigen Wahn der Alten zielet auch

laſſen, deren ſich außer dem Moroſini keiner ihrer Feldherren zu rühmen hat, nämlich, daß ſie ihm bey Leibzeiten eine Statue aufrichten laſſen. Es ſteht dieſe auf dem großen Platze der Stadt Corfu und bildet den Grafen von Schulemburg in mehr als Lebensgröße und in römiſcher Kleidung mit einem Commandoſtabe in der Hand ab. An dem Fußgeſtelle, welches ſowohl als die Statue von weißem Marmor iſt, lieſt man die Worte: Statue ſo dem Grafen von Schulemburg aufgerichtet worden.

Matthiæ
Comiti Sculemburgio
Summo terreſtrium copiarum
Præfecto
Chriſtianæ Reipublicæ
In Corcyræ obſidione
Laborantis
Fortiſſimo Aſſertori
Adhuc viventi
Senatus
Anno
M. DCC. XVI.
Die XII. Menſ. Sept.

Etliche Jahre, nachdem dieſes Denkmaal aufgerichtet worden, fügte es ſich, daß ein nicht weit davon gelegenes Pulvermagazin durch den Blitz entzündet und durch deſſen gewaltigen Schlag viele in dieſer Nachbarſchaft ſtehende geiſtliche und weltliche Gebäude ſehr beſchädiget wurden, wobey aber das Schulemburgiſche Monument nicht das geringſte erlitte. Dieſes, und daß die Alten geglaubt, der Blitz treffe kein mit Lorberzweigen (die auch Zeichen des Sieges waren) gekröntes Haupt *a*), gab Gelegenheit zu dem ſinnreichen Einfalle, daß man unten am Piedeſtal dieſer Seule die Worte noch eingraben ließ: Sinnreicher Zuſatz an der Inſcription.

Intacta fulmine laurus.

Ich überſende hiebey meinem Herrn die Abzeichnung dieſer Statue, wie ſie auch in des Grafen von Schulemburg Behauſung aus weißem Marmor in Kleinem zu ſehen iſt, und erinnere ich nur dabey, daß ſein Geſicht viel freundlicher iſt, als man es in der Statue ausgedrücket hat. Die Einkünfte, welche er als Generale di Sbarco von der Republik hat, belaufen ſich in Friedenszeiten auf dreyßig tauſend Thaler, währenden Krieges aber ſtiegen ſie auf achtzig tauſend Thaler. Wenn er etwas in Kriegesſachen anzubringen oder der Staat etwas an ihn desfalls gelangen zu laſſen hat, ſo geſchieht ſolches ſchriftlich. Die Venetianer ſind ſehr mistrauiſch in Anſehung des Umganges ihrer Nobili und hohen Bedienten mit auswärtigen Geſandten, der Graf von Schulemburg aber hat ſich gleich vom Anfange her nicht genau daran binden laſſen, und giebt er einem ankommenden Ambaſſadeur die erſte Viſite. Indeſſen iſt ſeit einiger Zeit der Umgang mit ihnen nicht gar groß, weil der Generalfeldmarſchall, wenn er von Terra ferma zurück kömmt, von ihnen den erſten Beſuch verlanget, welchen ſie ihm zu geben verweigern. Einkünfte dieſes Generals ꝛc. Sein Umgang mit Fremden.



auch die Erfindung einer artigen Medaille, ſo auf den Tod des großen Turenne gepräget und in dem herzoglichen Sachſen-Gothaiſchen Münzſchatze zu finden iſt. Die eine Seite derſelben ſtellt des Turenne Bruſtbild vor, die andere aber einen mit Lorberkränzen behängten Baum, in welchen der Blitz ſchlägt. Die Ueberſchrift iſt:

Non lauri mille tuentur.

Medaillen, so ihm zu Ehren geprä-get worden.

Uebrigens verdienen noch drey in Nürnberg auf ihn geprägte Medaillen angeführet zu werden, deren die erste auf der einen Seite des Feldmarschalls Brustbild vorstellet mit der Umschrift:

Matth. Joh. S. R. I. Com. de Schulenburg Ser. Reip. Ven. Marech. Gen. Corcyræ Propugnator.

Auf dem Reverse ist das gräfliche Schulemburgische Wapen zu sehen mit der Umschrift:

Ab ipso ducit opes animumque ferro.

HORAT. l. 4, c. 4.

Die andere Medaille hat das Brustbild und die Umschrift mit der ersten überein, auf der andern Seite aber zeiget sich der Plan und die Belagerung der Insel Corfu nebst den Worten:

Auspiciis Venetum virtus Germana tuetur.

In der Exergue liest man:

Corcyram
D. XXII. Aug. A. MDCCVI.

Das dritte Schaustück ist auf der einen Seite mit einem Lorberkranze gezieret, welcher die obangeführte Schrift, welche an der in Corfu aufgerichteten Ehrensäule eingegraben ist, in sich fasset. Auf der andern Seite fällt die Statue selbst und in dem Prospect die Insel Corfu in das Gesicht mit der Umschrift:

Semper honos nomenque tuum laudesque manebunt.

Insel Murano.

Die Insel Murano, so nur eine kleine Meile von Venedig entfernet ist, hat ihren eigenen Magistrat, und, wie man vorgiebt, achtzehn tausend Einwohner.

Spiegelfabriken.

Die schönen Spiegel und andere künstliche Glasarbeit, welche allhier verfertiget werden, haben ihren Namen auch anderwärts berühmt gemacht. Indessen ist der Handel damit um ein großes gefallen, nachdem man auch in andern Ländern gute Glasfabriken angelegt, welche es den venetianischen (weil in Murano die Spiegel nur geblasen, an andern Orten aber gegossen werden) an Größe weit zuvor thun. Das venetianische Glas ist sehr rein und geschmeidig, daher es sich leicht schmelzen und besser als anderes zu künstlicher Arbeit verbrauchen läßt. Ihre besten Kieselsteine, Cuogoli genannt, so zu Pulver gestoßen und mit feiner Asche vermischet werden, kommen aus dem Po-Flusse und geben an der weißen Farbe dem Alabaster nichts nach. Man machet hier gar keine Schwierigkeiten, den Fremden alles und so lange sie es wollen, in Augenschein nehmen zu lassen, anstatt daß man in Paris öfters umsonst anfragen muß.

Vergleichung mit dem parisischen und dresdenischen.

Ueber dieses Mistrauen der Franzosen man hat sich desto mehr zu verwundern, da in Paris die in der Picardie gegossene Spiegel nur poliret und mit Queckſilber belegt werden, und hingegen die dresdenische Polirmühle, welche wegen ihrer künstlichen und vortheilhaften Einrichtung der parisischen Fabrike um vieles vorzuziehen ist, ohne Bedenken einem jeden gezeiget wird. Wenn zu Murano ein großer Klumpe von der feurigen Glasmasse, so viel es möglich ist, aufgeblasen worden, schwinget man ihn so lange, bis ein langer Cylinder daraus wird, welcher vermittelst eines unten hinein gestochenen Loches ganz hohl und hernach auf einer flachen Schaufel aufgeschnitten wird, also, daß ein ebenes und ausgearbeitetes Stück herauskömmt, welches sich in dem Ofen noch mehr ausbreitet, etlichemal beschnitten und hernach in den Kühlofen gebracht wird. Diese ganze Arbeit erfodert nur sechs bis sieben Minuten, währender welcher der Spiegel zehn bis zwölf mal ins Feuer kömmt.

Die

Die Franzoſen haben die Kunſt, das Glaß zu gießen, erfunden, da ſie es anfänglich wie die Venetianer zu blaſen pflegten. Ich glaube wohl, daß durch die letzte Art und die im Schwingen mit unterlaufende Bewegung das Glas reiner gemacht, auch die zarten Luftbläschen beſſer herausgebracht werden; allein die Lunge eines Menſchen iſt nicht zulänglich, mit Blaſen dasjenige in der Größe auszurichten, was durch den Guß erhalten wird, da man in Frankreich die Spiegel auf eine Höhe von hundert und fünf Zollen gebracht, anſtatt man ſich bey dem Blaſen mit einer Höhe von etwan funfzig Zollen begnügen laſſen muß. Dieſes machet auch die venetianiſchen Spiegel, welche ein wenig groß ſind, außerordentlich theuer, anſtatt daß itziger Zeit der Preis vom Spiegelglaſe in Paris gar wohlfeil iſt und z. E. ein Spiegel, der vierzehn Zolle hoch und zwölf Zolle breit iſt, nur für ſechs Livres aus der erſten Hand verkaufet wird. Die übrigen Preiſe ſteigen zu Paris in folgender Proportion, daß ein Spiegel der

| hoch iſt | | breit | | Livres |
|---|---|---|---|---|
| 20 | Zolle und | 16 | Zolle, koſtet | 15 |
| 25 | " " | 20 | " " | 27 |
| 30 | " " | 24 | " " | 52 |
| 35 | " " | 26 | " " | 100 |
| 40 | " " | 30 | " " | 150 |
| 45 | " " | 33 | " " | 200 |
| 50 | " " | 35 | " " | 255 |
| 55 | " " | 38 | " " | 325 |
| 60 | " " | 40 | " " | 400 |
| 65 | " " | 43 | " " | 510 |
| 70 | " " | 45 | " " | 620 |
| 75 | " " | 48 | " " | 780 |
| 80 | " " | 50 | " " | 1000 |
| 85 | " " | 53 | " " | 1515 |
| 90 | " " | 55 | " " | 2000 |
| 95 | " " | 58 | " " | 2520 |
| 100 | " " | 60 | " " | 3000 |

Die Polirfabrike in der Rüe S. Antoine zu Paris iſt unter dem Staatsminiſter Colbert im Jahre 1666 angerichtet worden, und arbeiten bey vierhundert Menſchen darinnen. Die Gießung der Spiegel wird zu Cherbourg und St. Gobin verrichtet. Ehemals nahmen die Franzoſen alle ihre Spiegel von Venedig, dieſe Zeiten aber ſind vorbey, und hat man auch in England, Sachſen, zu Berlin und im Herzogthume Würtemberg die Spiegel- und Glasfabriken zu einer großen Vollkommenheit gebracht.

Zubereitung der Margaritini.

Man verfertiget zu Murano unter andern auch eine Menge gläſerner, kleiner und hohler Röhren (dergleichen man zu Thermometris brauchet) von verſchiedenen Farben und werden daraus in Venedig die ſo genannte Margaritini oder gläſerne Corallen, ſo dem gemeinen Weibsvolke zum Zierrathe um die Hand oder den Hals dienen, gemacht. Die großen brauchet man zu Roſenkränzen. Dieſe Arbeit geht mit vieler Geſchwindigkeit von ſtatten, und nimmt der Meiſter eine ganze Hand voll ſolcher langen Röhrchen, welche er nahe hinter einander mit einem Eiſen abſtößt. Dieſe kurzen Cylindri werden mit Aſche gemiſchet und in einer eiſernen Pfanne über das Feuer gebracht, da dann die ſpitzigen Ende

anfangen zu ſchmelzen, und vermittelſt des Herumrührens (ſo mit einem eiſernen Stabe geſchieht) ihre Rundung zu bekommen, ohne daß man ſie ſo lange über der Hitze läßt, daß die Höhlung, wodurch der Faden gezogen werden muß, gänzlich zuſammenlaufe und in eines ſchmelze.

Bey S. Franceſco di Vigna ſind etliche Gaſſen mit Leuten, welche die itztgedachten Margaritini machen und auf Fäden ziehen, beſetzet.

Vorrechte der Glasmeiſter von Murano.

Die Glasmeiſter von Murano geben ſich für Edelleute aus; weil der König in Frankreich Heinrich der dritte, als er ihre Arbeit mit Vergnügen angeſehen, ſie und ihre Nachkommen in den adelichen Stand erhoben haben ſoll. Sie werden auch in Venedig nicht als Handwerksleute oder Perſonen von der unterſten Claſſe des Volkes, ſondern als Cittadini angeſehen, und erſcheinen bey dem Himmelfahrtsfeſte mit drey wohl ausgezierten Gondoln.

Pallaſt von Treviſano; von Cornaro.

Ehemals war auf dieſer Inſel der Pallaſt von Treviſano ſehenswürdig; es iſt aber ſolcher nun ſehr eingegangen. In dem Cornariſchen Pallaſte findet ſich eine Galerie von Gemälden, welche allerdings ihr Lob verdienet; allein insgemein viel höhere Gedanken, als mit der That übereinkommen, erwecket, wenn man höret, daß dieſe Galerie eine italieniſche Meile lang ſeyn ſoll. Es iſt zwar wahr, daß außer den Zimmern des unterſten Stockwerkes, aus denen man in die Galerie geht, und welche mit guten Gemälden gezieret ſind, man noch neun hundert und vier und achtzig gemeiner Schritte zu machen hat, ehe man zum Ende der Galerie und wieder an den erſten Ort, wo man angefangen hat, gelanget: Es kömmt alſo auch die Zahl von tauſend Schritten heraus, wenn man deren nur hundert und ſechszehn auf die Länge der Zimmer rechnet, und den obigen neun hundert und vier und achtzig Schritten beyfüget. Allein dieſe ſo genannte Galerie iſt gar ungleich und an vielen Orten nichts anders als ein ſchmaler Gang, welcher in einer Krümme und vielen Winkeln um den Garten geht. Es iſt auch leicht zu erachten, daß unter denen gar vielen Gemälden, die zu Auszierung dieſer großen Länge gehören, manche ſchlechte Stücke mit durchlaufen müſſen. Uebrigens ſind in dieſem Bezirke auch nicht wenige marmorne Statuen und Bruſtbilder anzutreffen.

Länge einer Galerie von einer italieniſchen Meile.

Dominicanerkirche.

Unter denen funfzehn Kirchen, die auf der Inſel Murano gefunden werden, iſt die von St. Peter, ſo den Dominicanern gehöret, die vornehmſte. Die Abnehmung des Heilandes vom Kreuze auf dem Hauptaltare iſt ein berühmtes Stück vom Gioſeppo Salviati, und nahe dabey die Hochzeit zu Cana, gegenüber aber ein erſt im Jahre 1721 verfertigtes großes und ſchönes Gemälde, ſo die Speiſung der fünf tauſend Mann abbildet, zu ſehen.

In der Kirche St. Bernhardi, bey welcher ein Nonnenkloſter geſtiftet iſt, ſind gute Gemälde vom Falange und Petrelli. In einer Kapelle iſt der todte Leichnam Chriſti in Geſellſchaft der h. Maria und etlicher anderer Perſonen vorgeſtellt, zu deren Füßen das gemeine Volk durch das Gitter vieles Kupfergeld wirft *b*).

SS. Angeli.

Die den heiligen Engeln gewidmete Kirche hat gleichfalls merkwürdige Gemälde vom Giov. Belin, Paris Bordone und andern. Die Verkündigung Mariä auf dem

*b*) Wie die heydniſchen Römer die kleinen kupfernen Münzen nicht nur zum Almoſen, ſondern auch zur Verehrung ihrer Götter gebraucht, ſieht man aus SENECA de Benef. VII, 4: *Omnia Deorum ſunt: tamen & Diis poſuimus donum & ſtipem jecimus.* Insbeſondere genoſſen die Quellen und Flüſſe, ſo gewiſſen Gottheiten gewidmet waren, der Ehre, daß man Geld und koſtbare Geſchenke hinein warf, von welcher Gewohnheit itztgedachter SENECA zu verſtehen iſt,

dem Hauptaltare iſt vom Pordenone, und die vier Engel unter den Orgeln vom Paolo Veroneſe.

Die Juden, welche ehedem in der von ihnen Giudeca oder Zueca benannten Gegend meiſtentheils gewohnet hatten, ſind nun in ein beſonderes Quartier beym Canale Regio verwieſen. Sie müſſen ſich vermittelſt eines rothen Zeichens, das ſie auf dem Hute tragen, von den Chriſten unterſcheiden. Ihre Anzahl erſtrecket ſich auf funfzehnhundert. Judenquartier.

# Sechs und ſiebenzigſtes Schreiben.

## Von der venetianiſchen Cleriſey und den vornehmſten Kirchen der Stadt.

Mein Herr!

Die venetianiſche Cleriſey hat kein großes Lob, was ſowohl ihre Wiſſenſchaften, als den äußerlichen Wandel anlanget. Abſonderlich leben die Kloſterfrauen nicht in der ſchärfſten Zucht, und findet ſich vornehmlich eine allzuwenig eingeſchränkte Freyheit in den Stiftungen, wo nur Frauenzimmer aus der Nobleſſe aufgenommen wird. Denn weil ſie nicht ſowohl aus Andacht dieſe Lebensart erwählen, als zu Erleichterung ihrer Familien wider ihren Willen ein ſolches Joch über ſich nehmen, ſo ſuchen ſie es, ſo viel möglich, durch Geſellſchaften, die ſie im Parloir empfangen, und durch andere Ergötzlichkeiten, erträglicher zu machen, und haben wohl eher die von St. Lorenzo gedrohet, das Kloſter lieber in Brand zu ſtecken, als ſich ſchärfer einſchränken zu laſſen. Wegen ihres Standes nehmen ſie den Titel von Excellenza, ſo bald ſie eingekleidet, ob ſie ſonſt gleich noch jung ſind. Freye Lebensart in den Nonnenklöſtern.

Das gemeine Volk iſt, wie an andern Orten, abergläubiſch, die Vornehmen aber verfallen oftmals in das andere extremum, und fragen gar nichts nach der Religion. Ihre Staatskunſt hat ihnen die Augen über die den Regenten höchſtſchädliche Gewalt der Pfaffen geöffnet und Gelegenheit gegeben, daß ſie viele Freyheiten, welche andere Völker ſich haben nehmen laſſen, gegen den Pabſt noch behaupten. Um auch deſtoweniger ſolche Kleinode wieder zu verlieren und vieler Unruhe vorzubeugen, iſt durch ein beſonderes Geſetz verordnet, daß jeder, der den geiſtlichen Stand ergreift, ſowohl von aller Bedienung der Republik, als auch vom großen Rathe ausgeſchloſſen ſeyn ſoll. Eingeſchränkte Gewalt des Pabſts und der Cleriſey.

Das Haupt der Geiſtlichkeit iſt der Patriarch, welcher ſich divina miſeratione Patriarcham Venetiarum ſchreibt, ohne, wie die andern pflegen, hinzuzuſetzen: & Sanctæ Sedis Apoſtolicæ gratia. Er iſt Primas von Dalmatien, Metropolitanus der Erzbiſchöfe von Candia und Corfu, wie auch der Biſchöfe von Chiozza und Tercello. Der Rath wählet ihn aus dem Adel, und der Pabſt bekräftiget ſolche Ernennung. Seine Gewalt und Anſe- Patriarch.

hen

iſt, wenn er Quæſt. Nat. IV, 2 von denen aus den Klippen und Felſen hervorbrechenden Quellen des Nils meldet: *in hac ora ſtipem ſacerdotes & aurea dona præfecti, cum ſolenne venit ſacrum, jaciunt;* Welchem beyzufügen iſt, was PLINIVS Lib. VIII, Epiſt. 8 von der anderwärts ſchon beſchriebenen heiligen Quelle des Clitumni ſchreibt: *Fons purus & vitreus, ut numerare jactas ſtipes & relucentes calculos poſſis* (CELLAR. ad h. l.).

hen iſt gar geringe, und hat er in Venedig ſelbſt über die Kirche St. Marci und ihr Haupt, welches der Decanus der Canonicorum iſt und den Titel Primicerio führet, nichts zu ſagen, ſondern dieſer führet ſich in ſeinem Amte und auch in der Kleidung als ein beſonderer Biſchof auf, der jedoch unter dem Doge und Senat ſteht.

Primicerio.

Anzahl der Kirchen.

Man zählet in Venedig bey hundert und achtzig Kirchen, Klöſter und Hoſpitäler.

Geiſtliche Gränzſteine.

Bey vielen ſolchen geiſtlichen Gebäuden ſind auf den Straßen weiße Steine geſetzet, die, nebſt dem darauf befindlichen Worte Sacrum, oder il Sacrato, die Gränzen, wie weit ſich die Gerechtigkeiten ſolches pii Corporis erſtrecken, andeuten.

Die merkwürdigſten Kirchen ſind in alphabetiſcher Ordnung folgende:

Gemälde in St. Angelo.

S. Angelo iſt außer dem Herrn Chriſto und der heil. Maria dem Erzengel Michael gewidmet, und hat beym Hauptaltare ein ſchönes Gemälde, auf welchem Treviſani die Heilung des Gichtbrüchigen vorgeſtellet hat. Es ſind in dieſer Kirche auch andere Stücke vom Titiano, Peranda, Contarini und Palma ſehenswürdig.

Epitaphium Laur. Paſini.

Vor dem Hauptaltare findet ſich auf dem Fußboden folgendes Epitaphium:

*LAURENTIUS PASINI* P. Presbyter ætatis ſuæ anno LXXII.
Ne in mundi pelago naufragium patiar, hanc mihi arcam conſtruo. Expectabo pacis columbam, per quam ſalutis portum attingam.
Anno MDCLXXXIII.

Kirche de' Santi Apoſtoli. Grabſchrift des Georgius Cornelius.

Die Kirche de' Santi Apoſtoli hat verſchiedene Begräbniſſe der Corneliſchen oder Cornariſchen Familie, über deren einem man lieſt:

*GEORGIO CORNELIO* Eq. D. Marci Procuratori Meritiſſimo, genere atque opibus claro, virtute vero ſummisque ſuis erga Rempublicam meritis clariori. Cujus unius opera a Catherina Sorore Regina ejus poſteris mira pietate poſthabitis, Imperium Venetum Cypro Inſula auctum ornatumque eſt.

Von ſeiner Schweſter, der cypriſchen Königinn Catharina.

George und Katharina waren Kinder des Doge Marci Cornaro. Katharina hatte das Glück, daß Jacobus II. nothus, König von Cypern, ſie wegen ihrer Schönheit zur Gemahlinn nahm, nach deſſen und ihres Sohnes Tode ſie ſich von ihrem Bruder überreden ließ, nach Venedig zu kommen. Man holte ſie auf dem Bucentauro ein, und erwieß ihr ſo viele Ehre, daß ſie nicht nur bis an ihr Ende, welches im Jahre 1510 erfolgte, in dieſer Stadt blieb, ſondern auch die Republik zum Erben einſetzte. Es geſchah zwar dadurch der Charlotte, einer leiblichen Tochter Johann des dritten und einer Gemahlinn Ludwigs, Herzogs von Savoyen, welche von dem unächten Jakob dem zweyten vertrieben war, nicht wenig Unrecht; allein die Venetianer kehrten ſich nicht daran, ſondern nahmen das Königreich Cypern in Beſitz, bis ſie es im Jahre 1574 mit dem Rücken anſehen und den Türken überlaſſen mußten.

Grabſchrift des Andr. Cornelius.

Ueber einem andern Grabe ſtehen die Worte:

*ANDREÆ CORNELIO* Hieronymi Equitis ac D. Marci Procuratoris filio, qui ad maxima pacis bellique negotia ſemper vocatus, toga æque clarus ac armis, nunc Veronæ Prætor, Brixiæ Præfectus, nunc in Veneta continente ſummus copiarum Proviſor, dum Cretæ Proconſul ac Imperator potenti Turcarum invaſioni conatu omni ubique ardens occurrit, & obſeſſæ Cydoni ſedulo fert ſuppetias & operam, miſſo quoque cum ſua Triremi Catharino filio, qui & pugnans vulnus accepit, & nunquam deditioni acquievit, dumque infractus Rethymi dimicat, ferrea ictus

pectore

pectore glande, repetito Patriæ nomine moritur æternum victurus, ætatis LI. Salutis M. DC. XLVI.

Die Gemälde dieſer Kirche ſind von ſehr guten Meiſtern.

Die Kirche S. Baſſo (im Seſtiero di S. Marco) hat ein ſchönes marmornes Tabernakel auf dem Hauptaltare, und auf einem andern Altare ein künſtliches bas-relief, das den h. Franciſcus, wie er von Engeln in der Luft gehalten wird, vorſtellet. Gegenüber verdienet die Statue St. Antonius, ſo das Kind Jeſum auf den Armen hält, betrachtet zu werden. S. Baſſo.

In der Kirche di S. Cantiano findet man gute Gemälde und Bildhauerarbeit. Der berühmte Maler, Tiberio Tinelli, welchen Ludwig der dreyzehnte zum Chevalier gemacht, hat daſelbſt folgende Grabſchrift: S. Cantiano. Grabſchrift Tib. Tinelli.

*TIBERIO TINELLI* Equiti, quem mortalium imagines animantem mors heu rapuit intempeſtiva, ut naturæ ab arte devictæ indulgeret, Johannes Baptiſta Caſella Antiſtes Fratri bene merenti mœrens poſ. Vixit annos LII. M. IV. D. XXII. Obiit Anno M. DC. XXXVIII.

Dieſe Kirche liegt im Quartiere des Canale Regio.

La Carità in dem Seſtiero di Dorſo duro gehört den Canonicis Lateranenſibus, und iſt durch des Pabſtes Alexander des dritten heimlichen Aufenthalt berühmt worden. Dieſer hat gedachter Kirche zur Dankſagung für die Bewirthung einen ewigen Ablaß, der jährlich am 3ten April erhalten werden kann, verliehen, und zielen dahin die außen über der Thüre befindlichen Worte: La Carità. Wie Alexander der dritte ſeine Bewirthung bezahlet.

Alexander III. Pontifex Maximus Federici a rabie profugus has ſacras Regularium ædes pro munere receptæ hoſpitalitatis inexhauſto indulgentiarum theſauro perpetuo ditavit. M. C. LXXVII.

Die Originalbulle des Pabſtes auf Pergamen iſt in der Kirche aufgehängt.

Das Andenken deſſen, was zwiſchen Alexander dem dritten und Frid. Barbaroſſa vorgegangen ſeyn ſoll, erhält ein Gemälde, in welchem aber der Pabſt ſeinen Fuß nicht völlig auf des Kaiſers Hals ſetzet. Die Unterſchrift kömmt mit derjenigen, welche man zu Rom in der Sala Regia des vaticaniſchen Pallaſtes unter einer faſt gleichen Vorſtellung lieſt, völlig überein, und iſt in folgenden Worten verfaſſet: Gemälde von des Kaiſer Friedrich des erſten Demüthigung.

Alexander Papa Tertius Federici Primi Imperatoris iram & impetum fugiens abdidit ſe Venetiis, cognitum & a Senatu perhonorifice ſuſceptum, Ottone Imperatoris filio navali prœlio a Venetis victo captoque Federicus pace facta ſupplex adorat fidem & obedientiam pollicitus. Ita Pontifici ſua dignitas Venetæ Reipubl. beneficio reſtituta. MCLXXVII.

In den Wänden der Cappella di San Salvatore ſind viele große Stücke von Porphyr und Serpentin eingeleget.

Der Doge Nicolò da Ponte hat in dieſer Kirche ein ſchönes marmornes Grabmaal, woran man unter ſeiner Statue lieſt: Grabſchrift des Doge Nicolo da Ponte.

*NICOLAO DE PONTE* Principi, qui ad Reipub. adminiſtrationem præter nobiliſſ. ſcientiarum ornamenta ſingularem quoque ſapientiam atque innocentiam cum attuliſſet ampliſſ. honoribus ac legationibus apud omnes Europæ Principes præclariſſ. functus, illisque potiſſ. duabus, altera ad Tridentinam Synodum, altera ex-

acta jam ætate ad Gregor. XIII. Pontif. Max. ſuſcepta, optime de Patria meritus, ad Principatum evectus, Republ. graviſſ. ære alieno liberata, Urbe plurimis belli ſubſidiis & pacis ornamentis aucta, deceſſit memorabile ſuis civibus exemplum M. D. LXXXV. III. Kal. Sextil. Vixit annos LXXXIV. in Principatu VII. Menſ. IV. Die XI.

Ueber den Bildniſſen der Tugenden, die an dieſem Denkmaale vorgeſtellet ſind, findet ſich die Schrift:

Eximiæ virtutis monumenta ad gloriæ ſtudia excitanda;

und zu ihren Füßen:

Vitæ curriculum exiguum, gloriæ vero immenſum.

Grabſchriften zweer Brüder, die Dogen geweſen: Marci Barbadici

Zween Gebrüdere aus dem Hauſe der Barbarighi, welche beyde durch ein ganz außerordentliches Exempel die Doge-Würde erhalten, ſind gleichfalls hier begraben, und hat der eine folgendes Epitaphium:

*MARCI BARBADICI* Principis oſſa hic ſunt, ejusdem recte factorum inter homines nunquam interitura laus. Quem cum diu in Principatu admirari non potuiſſent, ut eundem pene viventem Patriæ iterum reſtituerent, Auguſtinum fratrem ei ſuffecerunt, debitum virtutum teſtimonium, quod antea inauditum poſteros ad gloriam ſemper excitabit. Præfuit menſes IX. vixit Annos LXXII. M. CCCC. LXXXVI.

und Auguſtini Barbadici.

Ueber des andern Barbarigho Grabe lieſt man:

*AVGVSTINVS BARBADICVS*, fratri Duci optimo incredibili totius civitatis conſenſu ſuffectus, Rhætico bello confecto, Cypro recepta, Piratis toto mari ſublatis, rebus Italiæ poſt fuſos ad Tarum Gallos Ferdinandumque Juniorem in Regnum reſtitutum, compoſitis, maritimis Apuliæ oppidis Imperio adjunctis, Hetruſco tumultu ſedato, Cremona Abduanaque Glarea receptis, Cephalonia de Turcis capta, florentiſſ. Reip. ſtatu vivens M. H. P. Vixit Ann. LXXXII. Præfuit XV. D. XXIII. Obiit M. D. I.

Gemälde in St. Caterina.

S. Caterina in dem Quartiere des Canale Regio wird von den Liebhabern der Malerey wegen der Vermählung Chriſti mit der heil. Katharina, welche von des Paolo Veroneſe geſchicktem Pinſel iſt, beſuchet. Es ſind in dieſer Kirche auch andere Gemälde vom Tintoretto, Foller, Pietro Vecchia und Tinelli zu betrachten.

La Certoſa.

La Certoſa oder die Karthauſe liegt auf der Inſel St. Andrea und hat weitläuftige Gärten. Die vornehmſten Nobili haben allhier etliche kleine Kammern mit einem Altare anlegen laſſen, um gleichſam als in einer Einſiedeley ihrer Andacht, abſonderlich in der Faſtenzeit, abzuwarten. Bey einer jeden ſolchen Haushaltung iſt ein kleiner Garten, worinnen ſie viele Schildkröten, als eine der beſten Faſtenſpeiſen unterhalten. In der Kirche ſind etliche gute Marmorwerke, und darunter St. Bruno, der Stifter dieſes Ordens, von der Hand des Nicolo Rinieri.

Gemälde in SS. Coſmo e Damiano.

Die Kirche SS. Coſmo e Damiano im Selliero di Dorſo duro iſt ſehr artig, und gehört den Benedictinernonnen. Das Gewölbe über dem Altare maggiore hat Pellegrini à freſco gemalet. Die Kreuzigung Chriſti an dem nächſt dabey befindlichen Altare iſt vom Tintoretto. Gegenüber hat Giovanni Buonconſigli im Jahre 1497 die heil. Maria mit ihrem Kinde in den Wolken ſitzend vorgeſtellet. Man ſieht außer dieſen noch in vier großen und ſchönen Stücken, wie Moſes Waſſer aus dem Felſen hervorbringt; 2) David vor der

Bun

Bundeslade tanzet; 3) Chriſtus fünftauſend Mann ſpeiſet, und 4) die Käufer und Verkäufer von ihm aus dem Tempel getrieben werden.

In der Kirche ad Corpus Domini, ſo den Dominicanernonnen gehört und im Seſtiero vom Canale Regio liegt, findet ſich über der Thüre gleichfalls ein ſchönes Gemälde, ſo den König David, wie er die Bundeslade nach Hauſe bringt, abbildet. An einem Altare bewundert man vor allen die Anbethung der Weiſen aus Morgenlande, ſo vom Jakob Palma gemalet iſt. Aus den allhier befindlichen Epitaphiis verdienen folgende angeführet zu werden: Kirche ad Corpus Domini. Grabſchrift Auguſtini Gradonici;

I.

D. O. M.
*AVGVSTINVS GRADONICVS*
Pridem Feltrenſis Epiſcopus, demum Patriarcha Aquilejenſis
Utrobique Antiſtes
Sua ſemper dignitate major,
Quia multigena in Deum præſertim pietate
Maximus,
Qui ſibi aliquando fato ceſſuro
Marcum Gradonicum adſciſcit ſucceſſorem
Ne unquam de hac Cathedra deſinat bene mereri
Domus Gradonica.
Quæ ne hiſtoria fugeret poſteritatem
Iſthæc ſtitit monumenta memoriæ.

II.

*MARCVS GRADONICVS* Marci Gradonici;
Auguſtali olim Communis Advocator *a*)
Dein Cretæ Ducatui, poſtea huic ſedi
Sufficitur
Roſtris, Faſcibus, Infulis, par ubique,
Qui Pontificali munere diu functus
Superum jure, at injuria ſuperſtitum,
Aufertur a vivis,
Hieronymo Fratre ſucceſſore ſtatuto.

Hic
Joannem Jacobum ex fratre nepotem
Spectatæ indolis adoleſcentem
Suum quondam in vita delicium
Suum in tumuli requiete conſortem
Voluit cooptari
Ne quos affixa charitas junxerat
Mors dira divelleret.
Utrisque
Fratri ac Filio bene merentibus



*a*) Avogadori oder Advocatores Communitatis ſind drey vornehme obrigkeitliche Perſonen der Stadt Venedig, welche in verſchiedenen Collegiis Sitz und Stimme haben.

Daniel Gradonicus
Amoris & gratitudinis ergo P.

III.

Daniel Gradonici.

*DANIELI GRADONICO*
In privatis
Pietate, Integritate, Humanitate,
Viro Optimo,
In publicis
Prudentia, Æquitate, Animi conſtantia
Senatori ampliſſimo,
Quod intemeratæ vitæ innocentia
Togam ſuam vel fraternis Infulis
Parem effecerit
Inter cognatorum Pontificum buſta
Bartholomæus Epiſc. Tarviſ. &
Hieronymus Senator Fratres
Parenti de ſe benemerentiſſ.
Jure monumentum *P. P.*

Kirche della Croce.

Die Kirche La Croce di Venezia im Seſtiero della Croce hat gute Gemälde, wird aber von la Croce della Zueca im Seſtiero di Dorſo duro an Schönheit weit übertroffen. Dieſe hat fünf Altäre von koſtbarer Bildhauerarbeit und überdem viele ſchöne Gemälde. In der Cappella di Caſa Moroſina lieſt man folgendes Denkmaal, ſo dem zu Brixen begrabenen Kardinal Moroſini zu Ehren aufgerichtet worden:

Denkmaal des Kardinals Moroſini.

*IO. FRANCISCO MAVROCENO* S. R. E. Cardinali, Viro, qui & generis nobilitate, & ſumma in rebus agendis prudentia, & eximia in Deum pietate ita claruit, ut omnibus Europæ Principibus gratus in primis atque acceptus fuerit, eum Reip. Venetæ Bizantii Legatum, Sixtus V. Brixianæ Eccleſiæ præfecit; non multo poſt autem Apoſtolicæ Sedis Nuncium in Galliam miſit, ibique recrudeſcentibus illius Regni motibus, inſolita honoribus prærogativa Cardinalem & Legatum creavit, quo in munere ſumma fide & integritate ſe geſſit, propterea inſequentium ſummorum Pontificum præſertim Clementis VIII. gratia floruit, qui tanti Viri obitum humaniſſime deflevit. Mortuus eſt Brixiæ Anno Domini M. D. XCVI. ætatis ſuæ LVIII. ibique eo ſic jubente ſepultus eſt. Verum Auguſtinus & Aloyſius Mauroceni, ut aliquod ſui in fratrem meritum grati animi teſtimonium extaret, hic ubi gentilium ſuorum oſſa condita ſunt, exiguum pro illius promeritis monumentum *P. P.*

St. Domenico.

Die Kirche di S. Domenico im Seſtiero di Caſtello verdienet gleichfalls von Liebhabern der Malerey in Augenſchein genommen zu werden. Unter den Grabſchriften iſt folgende, ſo einem Genueſer, Stephano Doria, geſetzet worden, zu bemerken:

Grabſchrift Stephani Doria.

*STEPHANVS DORIA* florens genere, opibus, ætate ac ſpe, primo vix limine juventutis (proh dolor) ſublatus cæteris omnibus reliquit continentiæ atque innocentiæ exemplum ſingulare, parentibus vero mœſtiſſimis & amicis deſiderium, quale nemo antea, triſte ac lachrimabile. Vixit annos XXII. Menſes VIII. Obiit die XIX. Dec. M. D. XLII.

In

In der Sacriſtey ſtellt eine ſchöne Statue aus weißem Marmor den Pabſt Benedict den dreyzehnten vor.

In S. Eufemia iſt der marmorne Hauptaltar ſehr ſchön, auch über dieſes noch ein und anderes gute Gemälde anzutreffen. S Eufemia.

Li Frari oder die Franciſcanermönche haben ihr vornehmſtes Kloſter und beſte Kirche im Seſtiero di S. Polo. Li Frari.

Unter den Gemälden der Kirche ſind viele Stücke vom Titiano, Vivarino, Carpaccio, Giov. Contarini, Catena, Peranda, Giov. Perino, Palma, Salviati ꝛc. Unter den Heiligthümern aber wird außer dem Fuße des Propheten Daniels, ein im Jahre 1480 vom Melchior Treviſano aus Konſtantinopel hieher gebrachter Blutstropfe des Herrn Chriſti, nebſt einem Theile der Salbe, womit Magdalena des Heilandes Füße befeuchtet, aufgehoben.

Fuß vom Propheten Daniel.

Blutstropfe Chriſti.

Salbe der Magdalena.

Die Kapelle St. Antonii verdienet insbeſondere wegen ihrer Schönheit geſehen zu werden.

Giacomo da Peſaro, Biſchof von Baſſo, welcher General über zwanzig päbſtliche Galeeren wider die Türken geweſen, hat in dieſer Kirche folgendes Epitaphium:

Epitaphium Jakob Piſaurii.

*IACOBVS PISAVRIVS* Paphi Epiſcopus, qui Turcas bello, ſe ipſum pace vincebat, ex nobili inter Venetos ad nobiliorem inter angelos familiam delatus, nobiliſſimam in illa die Coronam juſto judice reddente hic ſitus expectat. Vixit annos Platonicos. Obiit M. D. XLVII. IX. Kal. Aprilis.

Unter des Doge Franceſco Foſcari Grabmaale in der Cappella grande lieſt man:

imgl. des Doge Franc. Foſcari.

Accipite, Cives, *FRANCISCI FOSCARI* veſtri Ducis imaginem, ingenio, memoria, eloquentia, ad hæc juſtitia, fortitudine animi, ſi nihil amplius, certe ſummorum Principum gloriam æmulari contendi. Pietati erga Patriam meæ ſatisfeci nunquam. Maxima bella pro veſtra ſalute & dignitate terra marique per annos plusquam triginta geſſi, ſumma felicitate confeci. Labantem ſuffulſi Italiæ libertatem. Turbatores quietis compeſcui. Brixiam, Bergomum, Ravennam, Cremam imperio adjunxi veſtro. Omnibus ornamentis Patriam auxi, pace vobis parta, Italia in tranquillum fœdere redacta. Poſt tot labores exhauſtos ætatis an. LXXXIV. Ducatus quarto ſupra trigeſimum, ſalutisque MCCCCLVII. Kal. Nov. ad æternam requiem commigravi.

Vos Juſtitiam & Concordiam, quo ſempiternum hoc ſit Imperium, conſervate.

Des Doge Giovanni da Peſaro Grabmaal iſt eines von den ſchönſten, die man hier und in ganz Venedig ſieht: nur habe ich dabey als etwas fremdes bemerket, daß die vier Coloſſi oder Rieſen, ſo den Baldachin und die prächtige Decke über dem ſitzenden Doge tragen, ihre Schultern und Köpfe, worauf die obere Laſt ruhet, damit es ihnen gleichſam nicht allzu ſauer ankommen möge, mit Küſſen (die gleichfalls, wie die übrige Arbeit, aus Marmor ſind) bedecket haben. Rechter Hand an dieſem Monument lieſt man:

Grabmaal des Doge Joh. Peſauri.

*IOANNEM PISAVRVM* Venetum Ducem
Aureum inter optimos Principem vides,
Qui per mortes ad vitam prodiens
In lethali puerperio matrem ſervavit naſcendo,
Idem Patriæ auguratus, cui naſceretur.
Poſt inde Patriæ totus vivens, nullus ſibi,

Apud Allobroges cum Carolo Emanuele
Arcanam illam molitus machinam
In Tellinæ Vallis invaſores,
Impactas Venetæ libertati compedes fregit.
In Gallia Ludovico Juſto glorioſæ,
Orbi Catholico neceſſariæ Venetis, opportunæ
Gallicanæ quieti allaboravit.
In Anglia Jacobi Regis obitum mira calliditate celatum
Mira ſagacitate rimatus
Priſcam benevolentiam feliciter firmavit.
Romæ intonante novo titulorum decreto
Joanni Piſauro debuit Respublica
Quod maximis æquata Regibus
Avita jura ſervavit.
Hinc labris innata Suada
Legatus ligatos eloquio Principes, quo lubebat,
Adducturus
Semel ad Ladislaum Poloniæ Regem
Bis ad Ferdinandum Auguſtum Conciliator
Mox ad Monaſterii Conventum Caduceator deſignatus,
Mercurius videri potuit, ni Martem oſtendiſſent,
Eridani ripæ Romanis ereptæ ac Venetis aſſertæ
Vel teſte calumnia,
Quæ veri facem & Viri famam ut extingueret,
Clariorem fecit ventilando.

Zur linken Seite:

Hoc vero vel nolens fatere Livor,
Quod Regni pulcherrimi jactum
Voce, argenti proprii exemplo, publico ferro
Cunctanter ac conſtanter averſatus avertit,
Et Cretenſem Venetis Coronam,
Venetam Italis gloriam conſervavit,
Ac fere abſorptam Ottomannis extorſit.
Hinc tot labores maximo cumulans labore,
Principatu,
Proh! quantum Patriæ Principem dedit,
Nempe qualem Orbis optaret,
Qui caput Reipublicæ de vultu noſceretur,
Cui pro ſupercilio comitas, pro verbis oracula,
Pro heroica teſſera conſtantia atque Religio,
In deliciis magnificentia ſupra regalem,
In conſiliis ſapientia, qua ævi ſui Salomon audiit,
In Votis implacabilis in Chriſti hoſtes hoſtilitas,
In nutu ſemper victrix autoritas;
Quæ nuper quam major privato fuerit in privato

Feli-

Feliciter oſtendit ingeniorum eruditioni, animorum pietati
Cœlitum plauſui reſtituta Societas Jeſu.
Si heu nimis breve Principatus ſpatium
Quod menſe poſt annum primum ſexto abſolvit,
Geſtorum granditate protendit,
Atque ut etiam poſt fata Reipubl. prodeſſet
Florentiſſ. ſobolem Patriæ oppignoravit
Ex Leonardo fratris filio,
Qui opum hæres, Sectator operum, Reip. Procurator
Patruum amantiſſ.
Quæ debuit pietate vivum coluit,
Qua potuit redivivum
Patriæ reddidit.

Unter dem Monument lieſt man rechter Hand:

Vixit annos LXX.

Zur linken:

Devixit anno M. DCLIX.

In der Mitte und bey den Füßen ſeiner Statue:

Hic revixit anno MDCLXIX.

Nahe bey der Pforte, durch welche man beym Chore in das Kloſter geht, liegt der Doge Franciſco Dandolo begraben, der vom Jahre 1328 bis 1339 regieret, und bey denen in der Lombardey damals entſtandenen Unruhen Treviſo unter der Venetianer Gewalt zu bringen gewußt hat. Sein Epitaphium iſt folgendes: Desgleichen des Doge Franc. Dandoli;

Laudibus innumeris meritisque parentibus iſte
Franciſcus virtute nitens clariſſima proles
Dandula quem genuit, patriæ venerabilis hujus
Dux fuit illuſtris, qui libertatis amator
Edomuit faſtus tumidos & vincla reſolvit.
Marchia quæ dudum nimium quoque preſſa jacebat
Terviſina quidem vicinaque caſtra Salinis
Attentata ruit claras dum rexit habenas,
Quaque decus terraque mari ſucceſſibus auxit.
Hic Venetum patriam hoſti magis eſſe timendam
Fecit, at undeno ſolii præſignis in anno
Deceſſit felix, Domini tunc mille trecentos
Ter denosque novem Phœbus devolverat annos
Luxque Novembris erat cunctis celeberrima divis.

Dem Medico, **Petro Scivos**, welcher zuerſt ſoll gelehret haben, wie die am collo veſicæ ſich anſetzende Carunculæ am beſten zu heilen ſind, iſt vor dem Altare di S. Girolamo folgende Grabſchrift geſetzet worden: Des Arztes PetriScivos.

*PETRO SCIVOS* Gallo, Medico noſtra tempeſtate celeberrimo & curandæ Carunculæ Veſicæ collo adnatæ autori vere principi, Jo. Carolus F. mœſtiſſ. ejusdem artis profeſſor ſibique & hæredibus *P. C.*

Obiit anno M.D.XCIIII. III. Kal. Aprilis.

In

Bernardi; In der Kapelle der Familie Bernardi nahe bey der Sacriſtey finden ſich unter einem Bildniſſe aus ſchwarzem Marmor die Worte:

Veritas jaceret hic publica
Si in uno viveret Senatore
Sæpe cum in Senatu peroraſſet,
Sæpiſſime in ſupremis Comitiis
Auditus eſt nunquam pro familia
Semper pro Republica
Ea modeſtia ac libertate, qua loqui ſolet
Patriæ Pater.
Quis fuerit? habes etiam ſine nomine,
Mortuus enim adhuc ſpirat & loquitur.

Eines gelehrten Frauenzimmers Modeſta a Puteo.

Es iſt allhier ein gelehrtes Frauenzimmer **Modeſta dal Pozzo**, ſo wegen verſchiedener Werke theils in gebundener theils ungebundener Schreibart berühmt iſt, nicht mit Stillſchweigen zu übergehen. Sie führet auch den Namen von Moderata Fonte, und iſt im erſten Kloſter nicht weit von einer Statue der Madonna miracoloſa mit folgender Aufſchrift begraben:

*MODESTÆ A PVTEO*, fœminæ doctiſſimæ.

Quæ varios virtutis partus Moderatæ Fontis nomine Rythmis Hetruſcis (quibus memoranda cecinit) & ſermone continuo feliciter enixa, naturæ partum dum ederet, puellæ vitam, ſibi vero mortem (proh dolor) aſcivit. Philippus de Georgiis Petri F. in off. ſuper aquis pro Ser. Dom. publici jura defendens Amantiſſimæ conjugi *P.* abiit ann. Domini M. D. XCII. Kal. Novembris.

Vom P. Coronelli.

In dem Kloſter halten ſich über achtzig Mönche auf, welchen das Andenken ihres Mitbruders P. **Coronelli**, eines berühmten venetianiſchen Coſmographi, gar unangenehm iſt, weil ſie ſich beklagen, daß er viele tauſend Ducaten von dem Vermögen des Kloſters in ſein phantaſtiſches Werk einer Univerſalbibliothek oder eines allgemeinen Dictionarii, ſo aus 45 Tomis in folio beſtehen ſollen, geſtecket, welches nun ganz liegen bleibt, obgleich ſchon viele hundert Kupferſtiche dazu fertig ſind, die um ein Spottgeld verkaufet werden. Von dem Werke ſelbſt ſind acht Folianten gedruckt, man thut aber wohl, es gänzlich liegen zu laſſen, und der Welt keine neue Laſt eines mit viel tauſend Fehlern angefüllten Miſchmaſches aufzubürden. **Coronelli** hatte Gelegenheit gegeben, daß in Venedig die Academia Coſmografica de gli Argonauti errichtet worden, deren vornehmſtes Abſehen auf die Verbeſſerung der koſmographiſchen Wiſſenſchaften gerichtet war. Von demjenigen, was ſie in dieſem löblichen Vorhaben ausgerichtet, iſt noch wenig bekannt worden (*). Dem **Coronelli** haben die von ihm verfertigte Globi einigen Ruhm erworben, ob ſie gleich auch von groben Fehlern nicht befreyet ſind. Die zwey größten Stücke, welche er zuwege gebracht, wurden auf Angeben des Kardinals d'Eſtrees für den König in Frankreich Ludwig den vierzehnten gemacht, und ſtunden ſonſt zu Marly, von wannen man ſie vor weniger Zeit in das Gebäude,

Academia de gli Argonauti.

Von des P. Coronelli Globis.

(*) Vielleicht iſt den Deutſchen die Ehre aufbehalten, daß ſie zur Aufnahme der Weltbeſchreibung das meiſte beytragen werden, wenn diejenige Geſellſchaft zu Stande kommen wird, welche die homanniſchen Erben zu errichten geſonnen ſind. Sie hat wenigſtens ſchon den An-

bäude, ſo zu Paris für die königliche Bibliothek eingerichtet worden, gebracht hat. Ihr Diameter hält funfzehn Schuh und dieſer Größe ungeachtet können ſie dennoch mit einem Finger bewegt werden, welches zu folgendem Diſticho, das man an der Baſi des Globi cœleſtis findet, Gelegenheit gegeben hat: Einfältige Schmeicheley gegen Ludwig den vierzehnten.

Inclyta Gallorum proh! quanta potentia Regis,
En! digito cœli volvit & Orbis Opus.

So grob und wenig verdeckt die hier angebrachte Schmeicheley iſt, ſo falſch iſt der Gedanke, welchen ſie zum Grunde hat, indem des Königes in Frankreich große Macht am wenigſten bewieſen werden kann aus einer Sache, die in eines jeden auch geringen Menſchen Kräften ſteht, wie hier die Bewegung der Himmels- und Erdkugel iſt. Unten am Globo terreſtri lieſt man:

Fictus, Aloyſi, Tibi ſiſtitur Orbis ab arte,
Verus at ante pedes, Marte jubente, cadet.

Der Vorrechte, daß der ganze Erdboden zu Ludwig des vierzehnten Füßen fallen muß, iſt dieſer König im Jahre 1713 bey dem mit England geſchloſſenen Frieden gänzlich uneingedenk geweſen.

Eine andere dem h. Franciſcus gewidmete Kirche liegt im Seſtiero di Caſtello und führet den Zunamen della Vigna. Ihre Facciata iſt prächtig und nach dem Deſſein des berühmten Baumeiſters Palladio verfertiget. Zwo daran befindliche und die Lebensgröße überſchreitende Statuen ſind von bronzo, und ſtellet die eine Moſen, die andere aber den Apoſtel Paulum vor. Unter jenem ſtehen die Worte: Miniſtro umbrarum, unter dieſem: Diſpenſatori Lucis; und dabey, um des Künſtlers Namen anzudeuten: Tiziani Aſpecti Patavini Opus. S. Franceſco della Vigna.

Rechter Hand, wenn man in die Kirche tritt, findet ſich in der Capella Grimana auf dem Altare ein im Jahre 1564 vom Federico Zuccaro gemaltes Stück, ſo die drey Weiſen aus Morgenlande abbildet. Auf den Seiten ſtehen zwo vom Camillo Bozzetti gegoſſene Statuen aus bronzo, unter deren einer man lieſt: Duce Judicio, unter der andern aber Comite Bello. In der nächſt daran ſtoßenden Kapelle des h. Antonii Abbatis hat Aleſſandro Vittoria durch etliche gute marmorne Statuen ſein Andenken geſtiftet. Capella Grimana.

Die in der Ordnung folgende dritte Kapelle gehöret der Familie von Sagredo und hat an ihrem Altare ein mit Marmor ſchön eingelegtes Palliotto.

Ueber dem Ausgange nach dem Kloſter findet ſich folgendes Denkmaal des Doge Triviſano, welcher währender Meſſe ſeinen Geiſt aufgegeben hat: Denkmaal des Doge Triviſano.

*M. ANTONIVS TRIVISANVS* Princeps integerrimæ vitæ, & paterna virtute ac gloria ſemper clarus, omnibus honoribus egregie perfunctus, a Patribus invito ipſius genio Princeps cooptatus, cum annum Remp. ſancte gubernaſſet, Religionis amantiſſimus, dum Sacro in imaginum aula intereſſet, nulla ægritudine, flexis ante aras genibus, in gremio Patrum moriens migravit in cœlum beatiſſ. M. D. LV. I. Octobris.

An

Anfang gemacht, mit ſolchem Fortgange zu arbeiten, daß ſie ſich ihres Namens vollkommen würdig macht. Hier iſt die Aufſchrift ihres erſten Entwurfs: Homanniſche Vorſchläge von den nöthigen Verbeſſerungen der Weltbeſchreibungswiſſenſchaft und einer desfalls bey der homanniſchen Handlung zu errichtenden neuen Akademie, Nürnberg, 1749, Fol.

An der einen Seite dieſer Thüre iſt die Geißelung Chriſti vom Giac. Palma, und an der andern die Beſuchung der h. Eliſabeth vom Santo Peranda gemalet.

L'Altare maggiore hat zwey ſchöne Gemälde aus dem alten Teſtamente vom Pariſio Michiele, gute Marmorarbeit, und zu ſeinen Seiten zwey anſehnliche Denkmaale von zween berühmten Männern aus dem Hauſe Gritti. An dem einen lieſt man:

Denkmaal Andr. Gritti;

*ANDREÆ GRITTO* Duci Optimo & Reipubl. amantiſſimo, Pacis terra marique partæ auctori, ac Veneti terreſtris imperii Vindici & Conſervatori, hæredes pientiſſimi. Vixit annos LXXXIII. Menſ. VIII. Dies XI. Deceſſit V. Kal. Jan. M. D. XXXVIII.

An dem andern:

Triadani Gritti;

*TRIADANO GRITTO* Senatori Optimo, Andreæ Ducis avo, Venetæ Claſſis Imperatori, poſt ſuperatos ad amnem Bolianam Turcas & ſolutam Scodræ obſidionem Catari extincto, publicoque funere ob rem præclare geſtam elato, Andreas Grittus Dux T. F. J. Deceſſit octuagenarius Anno M. CD. LXXIV.

In der Cappella Moroſina iſt das Grabmaal Marci Antonii Moroſini mit folgenden zwo Ueberſchriften beehret:

Marc. Ant. Moroſini;

I.

*M. ANT. MAVROC.* Equit. & Procurat. Viro eloquentia, rerum doctrina, civilibus negotiis & bellica virtute claro. Qui cum omnia ornamenta, quæ in Republ. ſunt ampliſſima, ſua virtute adeptus eſſet, majoribus tamen digniſſ. ſemper eſt judicatus. Legationes innumeras maximasque ſapienter fortiterque geſſit, repreſſa præſertim apud Maximilianum Imperat. quorundam Legatorum temeritate. Legatus in caſtris Imperatoria omnia munia feliciter obiit. Inſubrico bello Magiſter Equ. deſignatus mira celeritate transmiſſo Abdua ſe Gallorum Regi conjunxit, & Ludovicum Sforziam victoriæ ſpe jam exultantem, armis regnoque ſpoliavit.

II.

Cremona capta, Mediolani Principis inſignibus potitus, ea ſuis ædibus affixit. Quæ ut ſuæ virtutis & præclaræ victoriæ poſteris monumenta eſſent, exacta jam ætate, dum videt totam Europam armari contra Rempublicam, & luctuoſi belli cauſam præcidere contendit, divino conſilio e vita diſceſſit, ne Urbem, quam auctam imperio & florentem opibus reliquerat, paulo poſt multis cladibus afflictam videret. Obiit anno Salutis M. D. IX. Sexto Id. Aprilis omnium fere ſuorum bonorum Silveſtro Mauroceno Joann. Fr. Q. S. M. & ab eo uni ſemper ex eadem familia uſufructu legato. Vixit annos LXXV.

Das Altargemälde in der Cappella di Caſa Badoera iſt vom Paolo Veroneſe, und bildet die Himmelfahrt Chriſti ab. Es findet ſich in dieſer Kapelle unter andern auch folgende Grabſchrift:

Andr. Baduarii;

*ANDREÆ BADVARIO* Equiti, Petri F. Senatori integerrimo, qui eloquentia, qua mirifice valuit, uſus ſemper optime, plurimis Præfecturis egregie adminiſtratis, finitumque inter Rempubl. ac Cæſarem diſceptatione pertractata, & magno cum ſplendore ad Pontificem Maximum, ad Philippum Hiſpaniarum, ad Henricum III. Galliæ, & Poloniæ Reges Legationibus habitis, Pace cum Selymo Turcarum Imperat. Reipubl. nomine firmata, ad Henricum Galliæ Regem Legatus iterum

pro-

proficiſcens, in ipſomet itinere ad æternam ſedem eſt evocatus, gravi civium omnium dolore, magna Reip. jactura, egregio poſteris relicto ad laudem exemplo D. vixit annos LX.

In der Cappella Contarina, welche gute Gemälde von Giacomo Palma hat, iſt unter des Doge Franciſci Contareni marmornem Bildniſſe folgende Schrift eingegraben: Des Doge Franciſci Contareni;

*FRANCISCVS CONTARENO* Venetiarum Princeps
Priſcis moribus, priſca virtute, nova facundia
Bonus Civis, gravis Senator, pius Pater,
Merito prius, quam dignitate Princeps,
Non opinione, aut fortuna, ſed ſuapte virtute
Principatum nactus
Rebus domi forisque præclariſſime geſtis
Decem Legationibus apud Majores Orbis Dynaſtas
Digniſſime perfunctus
Vel nolens & invitus tantæ Reipublicæ præfit.
Vixit in Principatu An. I. Menſ. III.
Obiit An. Sal. M. DC. XXIII. die VI. Decemb.

Bey der Cappella Santa, nicht weit von der Thüre nach dem Kloſter, finden ſich noch folgende zwey Epitaphia: Eines Unbekannten;

Qui propriis fulſit meritis & ſanguine avorum
Flebilis hic multis mortuus ecce jacet.
Si cito pars ejus contempſit vilior orbem
Pars melior citius regna beata tenet.

Gegenüber:

D. O. M.
Qui rerum cauſas naturæ arcana latentes,
Et quæ optanda bono, quæ fugienda viro,
Noſſe magis voluit varios quam volvere caſus,
Horridave adſperſus ſanguine bella ſequi,
*IVLIVS* hic *CÆSAR GONZAGO* e ſanguine clarus
Extremo expectat ſurgere ad aſtra die. Julii Cäſaris Gonzagi.

Ich habe ſchon anderwärts erwähnet, warum an dem Thurme dieſer Kirche die Fenſter der einen Seite, ſo nach dem Arſenale ſieht, vermauert worden. Thurm. Garten. In dem Garten des Kloſters iſt eine angenehme und mit vielem Muſchelwerke gezierte Grotte anzutreffen.

Der Kirche St. Geminiano am St. Markusplatze gedenke ich nur wegen des berühmten Bildhauers Giacomo Sanſovino, welcher darinnen mit folgender Inſcription begraben iſt: St. Geminiano. Grabſchrift Jac. Sanſovini.

*IACOBO SANSOVINO* F. qui Romæ Julio II. Leoni X. Clementi VII. Pont. Max. maxime gratus, Venetiis Architecturæ Sculpturæque intermortuum decus primus excitavit, quique a Senatu ob eximiam virtutem liberaliter honoratus, ſummo Civitatis mœrore deceſſit, Franciſcus F. hoc M. *P.* D. Obiit V. Kal. Decembris M. D. LXX.

Die Kirche von S. Giacomo della Guidecca gehört den Servitenmönchen und hat auf ihrem Hauptaltare ſchöne Statuen von weißem Marmor. Hinter demſelben finden ſich zwo S. Giac. della Guidecca.

Große Seulen. sehr dicke Seulen von gelbem und rothem Marmor, die über vier Männer hoch, und, wie man vorgiebt, aus einem einzigen Stücke sind. In der Sacristey hängen etliche Gemälde vom Domenico Tintoretto:

Li Giesuati. Li Giesuati machten ehemals einen von den heutigen Jesuitern ganz unterschiedenen Orden aus, und führet eine Kirche, so im Sestiero di Dorso duro liegt, annoch heute zu Tage ihren Namen von ihnen her. Als besagter Mönchsorden im Jahre 1669 vom Pabste Clemens dem neunten abgeschaffet und unterdrücket worden, brachten die Dominicaner solche Kirche an sich und wollen sie heute zu Tage gern La Madonna del Rosario genennt haben. Sie hat gute Gemälde und folgendes besondere Epitaphium:

Grabschrift Benedicts Bramier.

A te Gran Rè del Ciel con puro core
Consacro la più degna e miglior parte
Come l'altra donai sù'l più bel fiore
In Servitio di Carlo al fiero Marte.
Dò alla Patria, à gl' Amici ogni mio honore
Nel cui servitio oprai l'ingegno e l'arte.
Di giovar ad ogn'un fù il mio diletto
Benedetto Bramier da ogn'un fui detto.

Jesuiterkirche. Die Kirche der Padri Giesuiti hat eine treffliche Facciata, an welcher weder Statuen noch Seulen gesparet sind. Ihre innere Schönheit giebt dem äußerlichen Prachte nichts nach, und sind die Wände zwischen den Pfeilern, dem Hauptaltare und der Kanzel, von weißem Marmor mit andern grün- und weiß-gesprängeltem Marmor als Bluhmenwerk eingeleget. Der Hauptaltar hat sechszehn gewundene Seulen von weißem und grünem Marmor. Die Treppe und der davor befindliche Fußboden ist als ein gelber und grüner Teppich anzusehen. Das Tabernakel besteht aus Lazulistein. Unter vielen andern schönen Gemälden sind die Beschneidung, wie auch die Himmelfahrt Christi vom Tintoretto, der Märtyrertod des h. Laurentius vom Titiano, die Enthauptung Johannis des Täufers vom alten Palma, und die von der Maria verrichtete Heimsuchung der h. Elisabeth vom Andrea Schiavone in sonderbarem Ruffe. Die Sacristey ist ganz vom Palma gemalet. Liebhaber der Bildhauerkunst finden ihr Vergnügen an den Grabmaalen des Procuratoris Priami Legio, des Doge Pasqual Cicogna und des venetianischen Generals Horatius Farnese. Unter der weißen marmornen Statue, welche diesen letztgenannten Helden stehend vorbildet, ist sein Lob in folgenden Worten verfasset:

Grabmaale:

Horatii Farnesii; *HORATIO FARNESIO* præstantis animi & summæ spei Principi, Transalpinæ militiæ Præfecto, navalis victoriæ ad Hellesponti fauces trophæis inclyto, non avitam modo, sed summorum Ducum gloriam æquaturo, nisi Imperatoriæ indolis florem fata ante diem rapuissent; Senatus ob navatam strenue operam, Remigesque ac Milites non semel a Duce Parmensi ejusdem Patre benigne transmissos, grati animi M. *P.* Anno M.DC.LXVI.

Diese Grabschrift ist vom **Octavius Ferrarius** verfertiget, welcher sie aber in seinen Inscriptionibus und Elogiis etwas verändert, und nach den Worten ante diem rapuissent folgender Gestalt eingerichtet hat:

Amplissimus Ordo hoc virtutis ac fidei supra ætatem admirabilis monumentum *P.* Anno MDCLXV.

Das

Das Epitaphium des Doge Cicogna iſt in dieſen Worten verfaſſet: Des Doge Cicogna.

*PASQVALIS CICONIÆ* Venetiarum Principis memoriæ ſempiternæ, Qui poſt Reinpub. domi, foris, e dignitate adminiſtratam, poſt Cretenſem Inſulam, cui per decennium ſummo cum imperio præfuit, in navali ad Echinadas prælio incolumem reſervatam, qua cauſa Cydones illi ſtatuam in foro E. C. Patriæ ſuæ tandem Princeps mira omnium conſenſione creatus, eam pariter per decennium tanta aſſiduitate & diligentia gubernavit, ut de ejus commodis atque utilitatibus non prius finem fecerit, quam animam efflaverit, & ad ſuperos, cum diu æternitati ſuæ interfuiſſet, non ſine opinione Sanctitatis evolavit. Obiit die II. Aprilis M. D. XCV. Ætatis ſuæ an. LXXXV. Menſ. X. die XXV. Principatus vero ſui IX. Menſ. VII. D. XV. Paſchalis Ciconia ex fratre nepos mœſtiſſimus *P. C.*

Die Arbeit an dieſem Monument iſt vom Campagna, einem berühmten Baumeiſter und Bildhauer. An der einen Seite ſtehen die Worte: Velut alter Simeon manibus Chriſtum excepit, weil einsmals in Candia währender Meſſe die geweihete Hoſtie ſich vom Altare in die Luft erhoben und ungeachtet aller Gewalt, welche der Prieſter, um ſie wieder zurück zu bringen, angewendet, nach dem Cicogna und in deſſen Hand ſich verfüget haben ſoll. An der andern Seite lieſt man:

Et velut alter David Cretæ in Bello, Patavio in Peſtilentia, & Patriæ in Fame præſto fuit.

Die Kirche von S. Giobbe gehört den Franciſcanern und liegt im Seſtiero di Canaregio. S. Giobbe. Unter ihren guten Gemälden iſt die Geburt Chriſti vom Hieronymo Breſſano, die Darbringung des Kindleins Jeſu in den Tempel vom Victore Carpaccio, nebſt etlichen andern vom Joh. Belino und Carletto Calliari, einem Sohne des Paolo Veroneſe, nicht vorbey zu gehen. Gemälde. Man verwahret hier den Leichnam des h. Evangeliſten Lukas, welchen der Pabſt Pius der zweyte, vermittelſt einer eigenen allhier befindlichen Bulle, für ächt erkläret hat, gleichwie die Benedictiner der Kirche St. Juſtina zu Padua des Pabſtes Gregorius des dreyzehnten Ausſpruch, in Anſehung des Leibes Lukas, welchen ſie daſelbſt zeigen, für ſich haben. Leichnam des Evangeliſten Lukas.

In dem Kloſter liegt des Doge Nicolo Treno Gemahlinn aus dem Hauſe Moroſini begraben, welche mit ihrem vermuthlich aus Dorothea verkürzten Vornamen Dea geheißen, und folgendes Epitaphium auf dem Fußboden hat: Grabſchrift Deä, der Gemahlinn des Doge Nic. Treno;

*DEÆ*, rariſſimæ mulieris, Illuſtriſſ. Dom. Nicolai Throni inclyti Ducis Venetiarum conjugis, humili hoc in loco corpus juſſu ſuo conditum eſt; animum vero ejus propter vitæ virtutumque & morum ſanctitatem ad cœleſtem patriam advolaſſe credendum eſt. Anno Salutis M. CCCC. LXXVIII.

Man findet ferner allhier ein prächtiges Mauſoleum, welches dem in Venedig noch vor ſeinem gehaltenen Einzuge verſtorbenen außerordentlichen franzöſiſchen Geſandten Renato de Voyer, Comte d'Argenſon, zu Ehren aufgerichtet worden. Renati de Voyer. Die daran befindliche Bildhauerarbeit iſt von einem Franzoſen Claude Perravu, die Zeichnungen aber dazu ſind von Rom gekommen. An der großen ſchwarz-marmornen Pyramide, womit dieſes Werk gezieret iſt, zeiget ſich folgende zwar lange aber wohl geſetzte Nachricht mit goldenen Buchſtaben eingegraben:

D. O. M.

Renatus de Voyer, de Palmi, Comes d'Argenſon, Chriſtianiſſimi Regis ad Sereniſſ. Rempub. Legatus, Parentibus illuſtriſſ. Petro de Voyer & Eliſabetha Hurault, altero, ex conſpicua gente Comitum de Palmy, Nobilium Turonenſium Præfecto, altera Magni Huraltii Franciæ Cancellarii Nepte Proſapia ſublimis, quæ priſco Græciæ ſanguine in Galliam olim derivata per Conneſtabiles ac Duces de Montmorancy, Comites de Sancerte, de Laval, de Beauvau aliosque Proceres novem ab hinc Seculis evolvitur; perpetuis muneribus clarus, quæ primus ex ſua gente armis ante unis glorioſa Togatus geſſit. Senator primum in ſuprema Curia. Tum libellorum ſupplicum Magiſter. Inde Comes Conſiſtorianus & Regibus ab intimis celſisque conſiliis temporaneis clariſſimus. Nullis laboribus & curis impar, ad maxima quæque tractanda adhibitus, in decem Regni Provincias cum ſumma juris dicundi poteſtate miſſus, cum eadem Regios exercitus expeditionibus tredecim terra marique moderatus. Rebus geſtis inclytus. Celebres illas ad Taurinum inducias quovis bello Hiſpanis funeſtiores tam ſolerter quam opportune pepigit. Cum Catalanis, ut Gallico nomini accederent, tranſegit. Pictones & Aquitanos ſeditionibus perditos ad obſequium reduxit. Virtutibus abſolutus. Modeſtia in honoribus ſingulari. Æquitate in judiciis firma. Prudentia in negotiis exquiſita. Suavitate erga ſuos incomparabili. Fide in Reges antiqua. Pietate in Deum religioſiſſima, cui tandem cæteris omnibus, quantum fas fuit, abdicatis, ſacerdotio ſe conſecravit. Venetiis deſideratus, quo Legatus a Ludovico XIV. cum jam Urbem magna & feſtiva pompa ingreſſurus expectaretur, majore feſtiviore que cœlum eſt ingreſſus, Luctuoſæ officium Sereniſſima Rep. ſuis, hoc eſt, magnificentiſſimis ſumptibus celebrante. Febre ſublatus III. Id. Jul. An. Sal. M. DC. LI. Æt. LV. Hic ſitus eſt. Amantiſſimo Patri Renato, Amantiſſimus Filius Renatus, Nominis ac Legationis, utinam & virtutum hæres cum luctu Chriſtiano poſuit, Senatusque pietati commendavit.

In dem Capitelzimmer des erſten Kloſterbezirkes lieſt man noch:

A. M. D. G.
Memoriæ
Excelſi ac Præpotentis Domini
D. Renati de Voyer
E Comitibus de Paulmy
Comitis d'Argenſon
Chriſtianiſſimi Ludovici XIV. Regis
Ad Sereniſſimam Remp. Legati,
Cujus exta cippus hic habet
Cor Gallia poſſidet
Corpus in Mauſoleo jacet,
Fama terras implet,
Anima cœlis æternum vivet.
Plura ſi requiris viator
In Templo marmor dicet.

Kloſter S. Giorgio Maggiore.

Dem St. Markusplatze gegenüber liegt die Inſel und das Kloſter S. Giorgio Maggiore, worinnen ſich achtzig Benedictinermönche aufhalten. Man findet daſelbſt ſchöne Galerien,

lerien, worunter eine zwey hundert und neun gemeiner Schritte lang iſt, eine treffliche Ausſicht und eine prächtige Treppe. Dieſe iſt von dem Baumeiſter Balthaſar Longhena (deſſen Bruſtbild über dem mittlern Eingange der Bibliothek ſteht) angegeben, und lieſt man auf ihrer einen Seite an der Wand: Treppe.

Facilem habes Hoſpes
Aſcenſum
Ut diſcas,
Ad arduos cœli apices
Modico labore
Pervenire.

Auf der andern:

Quisquis hos gradus premis
Vitia quoque calca
Sic tibi ex piaculis
Novo more
Scalam facies
Ad cœlum.

In der Mitte ſteht die Jahrzahl:

M. DC. XLIV.

Die Bibliothek hat drey Thüren, eine anſehnliche Länge und in derſelben zwo Reihen von Seulen, auf welchen eine Galerie, die in der Mitte der Höhe herum geht, ruhet. Ganz oben ſieht man die hölzernen Statuen vieler alten berühmten Gelehrten. Jtztgedachte Bibliothek iſt die ſchönſte von der ganzen Stadt Venedig, ob ſie gleich noch nicht gar zahlreich iſt. Die ſymboliſche Gemälde der Decke ſind von den zween Giovanni Valoroſi, Giov. Coli und Filippo Gherardi Lucheſi. Bibliothek.

Jn dem Refectorio iſt ein Gemälde vom Paolo Gagliari Veroneſe zu ſehen, welches ſowohl wegen ſeiner Kunſt als Größe unter die berühmteſten von der ganzen Welt gerechnet wird, und die Hochzeit zu Cana in Galiläa vorſtellet. Es iſt ſolches zwey und dreyßig Fuß breit und nimmt eine ganze Seite des Eßſaales ein. Man zählet darauf hundert und zwanzig Perſonen, worunter man zwar den Bräutigam und die Braut von den andern nicht unterſcheiden kann, der Meiſter aber ſich ſelbſt auf einem Jnſtrumente ſpielend und ſeinen Bruder mit einem Glaſe Wein in der Hand, abgebildet hat. Die Geſichter der übrigen Gäſte ſind mehrentheils Portraite der Benedictinermönche, welche damals in dieſem Kloſter lebten. Wenn man in Jtalien etwas ſehr loben will, ſaget man gemeiniglich, der König in Frankreich Ludwig der vierzehnte, oder der König von Polen Auguſtus habe dieſe und jene große Summe Geldes vergeblich dafür gebothen, und ſo geht es auch mit dieſem Gemälde, welches der König in Frankreich ganz mit Louis d'or habe bedecken wollen, wenn man ihm es für ſolchen Preis überlaſſen hätte. Der Meiſter ſelbſt hat vom Kloſter nur drey hundert Ducati d'Argento nebſt einem Faſſe Wein dafür bekommen, und ein Jahr lang damit zugebracht, als er wegen eines in der Stadt begangenen Mordes hieher ſeine Zuflucht genommen. Giovanni Battiſta Vanni hat es mit Scheidewaſſer in Kupfer geſtochen und auf zween Jmperialbogen herausgegeben. Was man am Gemälde auszuſetzen findet, iſt unter andern dieſes, daß unter ſo vielen gegenwärtigen Perſonen wenige auf das Wunderwerk der Verwandlung des Waſſers in Wein Achtung geben, und gar niemand genugſam darüber bewegt oder gerühret zu ſeyn ſcheint. Berühmtes Gemälde des Refectorii. Werth deſſelben. Fehler daran.

Der

Garten. Der Garten des Kloſters iſt ſchön und groß, mit guten Hecken und langen Gängen, die mit Weinreben bedecket ſind, verſehen.

Kirche. Die Kirche hat eine prächtige Facciata von Pietra Iſtriana, nach der Zeichnung des Andreä Palladio, und ſieht man daran unter andern von Battiſta Albaneſe Vicentino verfertigten marmornen Statuen auch die von St. Stephano und St. Giorgio.

Grabſchrift Tribuni Memi; Beym Eingange der Kirche finden ſich zwey einander gegenüber ſtehende Grabmaale der alten Dogen Tribuni Memi und Sebaſtiani Ziani. Unter dem erſten lieſt man:

Memoriæ *TRIBVNI MEMI* optimi Principis, qui factioſis Urbe pulſis, inde Ottonis II. Cæſaris odio mirifice eluſo de eadem ubique promeritus, ut æternam eamque certiorem adipiſceretur gloriam, abdicato imperio hanc inſulam Monachus incoluit ac ejusdem Inſtituti Viris pie legavit. Iidem grati animi ergo poſuere M. DC. X. Deceſſit DCCCCXCII.

Seb. Ziani; Unter dem andern:

Memoriæ *SEBASTIANI ZIANI* invicti Ducis, cujus armis fracta prius Friderici Ænobarb. Cæſ. pertinacia mox officiis delinita, eundem inter ſe & Alexandrum III. Pontif. Max. pacis arbitrum voluit, qua nutans Chriſtiana Reſp. tandem ſublato diſſidio conquievit, Monachi pluribus obſtricti beneficiis, celebriori loco monumentum reſtituere M. DC. X. Obiit M. DC. LXXVIII.

Dieſe itztangeführten Inſcriptionen, wie viele andere, hat Miſſon gar mangelhaft abgeſchrieben.

Ferner iſt demjenigen, der hinein tritt, zur rechten Hand, ein ſchönes Monument Laurentii Venerii, der im Jahre 1667 geſtorben.

Der Doge Leonardo Donato hat folgendes Epitaphium:

Leon. Donati; *LEONARDI DONATO* Venetiarum Principis oſſa ejus juſſu hic condita ſunt, qui totius ſuæ vitæ curſu ſumma ſemper integritate continuisque laboribus transactæ, nihil charius unquam habuit, quam Patriæ libertatem Reique Publicæ decorem & commodum. Vixit annos LXXVI. Menſ. V. Obiit anno Domini M. DC. XII. ſui Ducalis regiminis Anno VI. Menſ. VI.

Dom. Michieli. Ueber dem Grabe des Doge Domenico Michieli ſtehen die Verſe:

Terror Græcorum jacet hic & laus Venetorum,
*DOMINICVS MICHAEL*, quem timet Hemanuel,
Dux probus & fortis quem totus adhuc colit orbis
Prudens conſilio ſummus & ingenio.
Illius acta viri declarat captio Tyri
Interitus Syriæ mœror & Ungariæ.
Qui fecit Venetos in pace manere quietos,
Donec enim viguit Patria tuta fuit.
Quisquis ad hoc pulchrum venies ſpectare ſepulchrum
Genua ante Deum flectere propter eum.
Anno Domini MCXXVIII. Indictione VII.
Obiit Dominicus Michael Dux Venetiæ.

Wapen. Als es bey der Belagerung Tyri der Flotte am Gelde mangelte, ließ dieſer Doge Zeichen oder Geld von Leder machen, um ſich damit bis zur erfolgten baaren Einlöſung derſelben zu behelfen. Man nennte dieſe Stücke Michelotti, und zum Andenken dieſer Sache führen

führen ſeine Nachkommen noch heut zu Tage eine güldene Münze im Wapen. Das Chor der Mönche hat an ſeinen Stühlen vortreffliche Bildhauerarbeit, welche die Lebensgeſchichte des heil. Benedicts mit den dabey vorkommenden Palläſten, Tempeln, Gärten, Thieren und Gegenden vorſtellen, und von einem jungen Menſchen von fünf und zwanzig Jahren, Albert van Brule, aus Flandern, verfertiget ſeyn ſollen. Der Fußboden im Chore und vor dem hohen Altare iſt von ſchöner eingelegter Arbeit. Bildhauerarbeit.

L'Altare maggiore iſt iſolé und von ausgeſuchtem Marmor. Auf demſelben tragen die vier metallenen Statuen der Evangeliſten eine große kupferne und vergüldete Weltkugel, über welcher Gott der Vater ſteht. Dieſes Werk iſt vom Girolamo Campagna gegoſſen. L'Altare maggiore.

Auf dem Altare der heil. Maria verdienet ihre ſchöne marmorne Statue geſehen zu werden.

Der Märtyrertod des heil. Stephani, deſſen Leichnam in dieſer Kirche aufgehoben wird, desgleichen der Mannaregen, das letzte Abendmahl Chriſti, die Abnehmung des Heilandes vom Kreuze und etliche andere hier vorkommende ſchöne Gemälde ſind vom Tintoretto. Vor andern aber iſt die Geburt Chriſti als eines von den beſten Werken des Giacomo Baſſano, welcher insgemein il Baſſano Vecchio genennt wird, nicht vorbey zu gehen. Gemälde.

An dem erſten Altare beym Eingange rechter Hand hat Leandro da Baſſano il Cavalieri das Wunder gemalet, ſo ſich mit der heil. Lucia zugetragen, da viele Ochſen ſie nicht von der Stelle und nach einem lüderlichen Orte, wo ihrer Keuſchheit Gewalt angethan werden ſollte, ziehen können. Wunder mit der h. Lucia.

Nahe bey der Cappella maggiore iſt der Altar des Vincenzo Moroſini deswegen merkwürdig, weil etliche Flecken ſeiner Seulen, die von weißem und violettem (pavonaceo) Marmor ſind, Köpfe von Menſchen, desgleichen Vögel und Fiſche vorſtellen. Zur Erblickung der letzten gehöret zwar viele Einbildung und ein ſtarker Glaube, es iſt aber ein menſchlicher Leib mit ausgeſtreckten Aermen und zuſammen gefügten Füßen gar kenntlich daran, und ob zwar nichts von einem Stamme des Kreuzes dahinter zu ſehen iſt, ſo machet man doch insgemein den am Kreuze hangenden Heiland daraus. Die Figur davon giebt *Ulyſſes* ALDROVANDVS vermittelſt eines Holzſchnittes im Muſæo Metallico p. 759, woſelbſt er auch von den Bildniſſen der heil. Mutter Maria, einiger Mönchorden, Hunde, Katzen, Vögel und dergleichen, die man in fleckigtem Marmor bemerket, mit mehrerm handelt. Ein ſolches Crucifix habe ich auch in der Kathedralkirche zu Paris hinter dem Hauptaltare in einem weißen mit rothen und grauen Flecken untermiſchten Marmor beobachtet, und verſichert man, daß für dieſen letzten Stein ſchon vierzigtauſend Livres gebothen worden, wiewohl vergeblich, weil leicht zu erachten, daß ein ſo reiches Erzbißthum mit einer Rarität von dergleichen Art nicht Handlung treiben werde. Ob die Kunſt der Natur in dieſen Stücken allezeit behülfliche Hand leiſte, will ich nicht ſagen, daß aber ſolches an den Augen und der Naſe eines großen Todtenkopfes (der gleichfalls durch die abwechſelnden Farben der Adern in einem Marmor vor dem obgedachten Altare der Kirche S. Giorgio maggiore abgezeichnet iſt) geſchehen, kann ſchwerlich in Zweifel gezogen werden. Merkwürdiger Marmor. Crucifix von Natur in Marmor.

S. Gioſeppe im Selliero di S. Marco gehöret den Auguſtinernonnen. Das daſelbſt am Hauptaltare befindliche Gemälde der Geburt Chriſti iſt vom Paolo Veroneſe, und auf Unkoſten des Procuratoris S. Marci, Hieronymi Grimani verfertiget. Dieſer Wohlthäter hat die Cappella maggiore noch mit vielen andern Zierrathen verſehen, daher er auch darinnen begraben worden. S. Gioſeppe.

Unter ſeinem marmornen Bildniſſe findet ſich folgendes Epitaphium:

Grabſchrift Hier. Grimani;

*HIERONYMVS GRIMANVS* ad immortalitatem virtute quærendam natus, perpetuam ſui nominis celebritatem maximis rebus pro Republ. geſtis ſummisque Legationibus eximia cum laude Patriæque dignitate obitis, in animis hominum adeptus. Cujus ſingularem eloquentiam acerrimumque judicium Senatus ingenti & ornamento & utilitate difficillimis temporibus expertus eſt. A Pio IV. Pont. Max. Equeſtri dignitate ornatus, a Republ. Procurator magna omnium lætitia creatus, omnibus virtutibus Principe dignis ornatiſſimus, ut Principis tantum nomen in eo Civitas deſideraret. Annos natus LXXIII. cum ab humanis rebus ad cœleſtem felicitatem viventi ſemper optatiſſimam, morienti jam proximam, demigraſſet, triſtiſſimum bonis omnibus ſui deſiderium, poſteris autem ſpectatiſſimum optimi Senatoris exemplum relinquens. H. S. E. Ob. M. D. LXX. Pr. Kal. Maji.

Marinus & Hermolaus filii mœſtiſſ. poſ.

Marini Grimani.

Dieſes Grimani Sohn Marino, der Doge von Venedig worden, hat allhier über der Pforte ein prächtiges marmornes Mauſoleum, an welchem folgendes eingegraben iſt:

D. O. M.
*MARINO GRIMANO*
Principi
Opt. feliciſſ.
Præturis, Præfecturis,
Legationibus
Summis quibusque in Rep. muneribus egregie perfuncto
Qui
Annonam adlevavit, Ærarium auctavit,
Urbem exornavit,
Ab ipſaque noxia avertit flumina,
Palmam Oppidum exſtruxit
Ad Chriſtiani Orbis ſecuritatem,
Motam Galliam Ciſalpinam
Compreſſit,
Salutare Reip. fœdus opportune iciit,
Pacem Italiæ ſuaviſſimam
Confirmavit, Protulit
Pius, Prudens
Obiit Ann. MDCV.
Vixit Ann. LXXIII. M. VI. D. XXV.
Ex his X. imperabundus.

S. Giovanni Evangeliſta.

Die Kirche S. Giovanni Evangeliſta hat etliche gute Begräbniſſe der Familie von Badoaro. Zwey davon haben folgende Aufſchriften:

I.

Epitaphium Joh. Andr. Baduarii;

Ecce *IOANNIS ANDREÆ BADVARII* hujus loci Prioris permirabiliter ducta effigies, magni index animi, & maritimæ diſciplinæ ſimulacrum. Qui cum honores omnes eſſet conſecutus, pietatem in pauperes unam coluit, ſenexque Triremem illam nobilem adinvenit pugnæ navalis propugnaculum & virtutis præſtantis viri apud poſteros clari teſtimonium. Vixit ann. LXXXII. Obiit M.D.LXVI.

II.

II.

Angeli Badvarii.

*ANGELI BADVARII* Prioris, Senatoris Optimi, qui privatis rebus gerendis, publicis adminiſtrandis, Hoſpitale pauperum regendo, ſedulam animi virtutem, ſummam ingenii probitatem, charitatemque præſtitit ſingularem, Albertus & Petrus filii, charos parentis cineres pietate debita proſecuti, hic oſſa quieſcenda curarunt. Vixit an. LXXII. M. VI. Obiit M. D. LXXI.

S. Giov. e Paolo. Gemälde.

Was die Vortrefflichkeit der Gemälde betrifft, ſo iſt S. Giovanni e Paolo mit unter die ſchönſten Kirchen von Venedig zu zählen, weil Palma, Vivarino, Titiano, Paolo Veroneſe, Polydoro, di Caravagio, Tintoretto, Andrea Corona, Leonardo Corona, Santo Peranda, die zween Baſſani, Matteo Ingoli da Ravenna, Liberi, Bellino und andere gute Meiſter viele Denkmaale ihres geſchickten Pinſels hier hinterlaſſen haben. Als das vornehmſte unter allen wird der Märtyrertod des Dominicanermönchs Petri Martyris geſchätzet, und kann man nicht leugnen, daß die Gemüthsbewegungen der dabey vorgeſtellten Perſonen vortrefflich ausgedrücket ſind. Ob es das beſte Stück unter allen denenjenigen, welche Titiano verfertiget hat, ſey, iſt nicht ſicher zu entſcheiden, dieſes aber außer Streit, daß keines von ſeinen übrigen Werken ſo berühmt worden iſt.

Meiſterſtück des Titiano.

Vier Statuen berühmter Leute.

Es fehlet dieſer Kirche auch nicht an Begräbniſſen vieler Dogen und anderer berühmter Leute, worunter viere die Ehre gehabt, daß die Republik ihnen nach ihrem Tode Statuen auf ihren Grabmaalen aufrichten laſſen, bey welchen dieſes nur auszuſetzen, daß ſie von Holze ſind. Indeſſen wird das eine Pferd, ſo über des Horatii Balleonii Grabe zu ſehen iſt, für ein Meiſterſtück der Bildhauerkunſt angeſehen. Die Namen der übrigen drey Helden ſind Nicolaus Urſinus, Leonardus Pratus und Pompejus Juſtinianus.

Es haben auch viele Dogen ihre Ruheſtäte in dieſer Kirche gefunden, unter welchen die Monumente des Pietro Mocenigo, Giovanni Mocenigo und Leonardo Lauredano wegen ihrer prächtigen Bildhauerarbeit vor andern verdienen in Augenſchein genommen zu werden. Des erſten Leben iſt vom **Coriolanus Cepio** beſchrieben, ſein Epitaphium aber in folgenden Worten verfaſſet:

Grabſchrift Petri Mocenigi;

*PETRO MOCENIGO* Leonardi F. omnibus non minus optimi quam eloquentiſſimi Senatoris muneribus domi foriſque functo, maris Imperatori, Qui Aſia a faucibus Helleſponti uſque in Syriam ferro ignique vaſtata, Caramannis Regibus, Venetorum ſociis, ab Ottomanno oppreſſis, Regno reſtituto, Piratis undique ſublatis, Cypro a conjuratis non minori celeritate quam prudentia recepta, Scodra ductu & auſpiciis ſuis obſidione liberata, cum Rempubl. feliciter geſſiſſet, abſens D. Marci Procurator, inde Dux grato Patrum conſenſu creatus eſt. Johannes tertius ab hoc Dux & Nicolaus Mocenici fratres pientiſſimi B. M. D. Vixit annos LXX. Menſes I. Dies XX. Obiit non ſine ſummo populi gemitu, Ducatus ſui anno primo, menſe ſecundo, die XV. Anno Salutis M. CCCC. LXXVI.

Joh. Mocenigi;

An des Doge Johann Mocenigo Grabmaale, welches **Tullio Lombardo** verfertiget hat, lieſt man:

*DVX IOANNES MOCENIGVS* Thomæ Patrui & Petri Fratris Ducum ſecutus veſtigia, bellum Ferrarienſe invitus geſſit & Rhodigii Peninſulam adjecit imperio. Pacem coluit, Rempubl. Venetam adminiſtravit juſtitia, probitate & prudentia. Dux optim. & amantiſſ. Reipublicæ habitus eſt. L. F. *P.* Obiit anno M. CCCC. XLV. Vixit annos LXXVI. Duc. annos VII. Menſ. VI.

Leon. Laurebani; An des Leonardi Lauredani Monument hat Girolamo Campagna ſeine Bildhauerkunſt erwieſen. Die daran befindliche Schrift iſt folgende:

D. O. M.

*LEONARDO LAVREDANO* Principi, totius fere Europæ virium Cameracenſi fœdere in rem Venetam conſpirantium furore compreſſo, Patavio obſidione levato, fortunis & filiis pro communi ſalute objectis, terreſtris imperii poſt acerbiſſimum bellum priſtina amplitudine vindicata, dignitate & pace Reipubl. reſtituta eoque difficillimo tempore conſervata & optime geſta, Pio, Forti, Prudenti Leonardus Abnepos *P.* C. Vixit annos LXXXIII. in Ducatu XIX. Obiit M. D. XIX.

Des Marcheſe Lancea. Nicht weit von der Cappella de' Morti hat der Marcheſe Lancea ein ſchönes marmornes Grabmaal, an demſelben aber folgende undeutliche Nachricht:

*MELCHIOR LANCEA* Venetus M.DC.LXXIII.
Pace quievi
Pulvis homo pervixi.
Mater ſuum tradidit Matri.
Maria
Mater tuum duc me Patri
Fideles & vos, ut vobis,
Ferte has pro me preces:
Domine
Parce ei
Lux æterna luceat
Requieſcat in pace.

Von der Haut Marci Ant. Bragadeni. Die Haut des unglücklichen Marci Antonii Bragadeni, welcher im Jahre 1571 von den Türken, wider ihr gegebenes Wort, nach der Einnehmung der cypriſchen Feſtung Famaguſta, lebendig geſchunden worden, iſt in einem anſehnlichen marmornen Denkmaale mit folgender Inſcription verwahret:

*MARCI ANTONII BRAGADENI* dum pro Fide & Patria bello Cyprio Salamine contra Turcas conſtanter fortiterque curam principem ſuſtineret, longa obſidione victi a perfida hoſtis manu, ipſo vivo ac intrepide ſufferente, detracta pellis. Anno ſalutis M. D. LXXI. XV. Kal. Septembr. Antonii Fratris opera & impenſa huc advecta; atque hic a Marco, Hermolao Antonioque filiis pientiſſimis ad ſummi Dei, Patriæ Paternique nominis gloriam ſempiternam poſita. Anno Salutis M.D.XCVI. Vixit annos XLVI.

Bragadenus ertrug ſowohl ſeine übrigen vielen Martern als den grauſamen Tod mit großer Standhaftigkeit. Der barbariſche General der Türken Muſtapha, ließ die Haut mit Stroh ausſtopfen, und ſolches Bild unter einem rothen Sonnenſchirm *b*), deſſen ſich Bragadenus bey Beſichtigung der Befeſtigungswerke zu bedienen gepfleget, auf einer Kuh durch die eingenommene Stadt führen, hernach aber an eine Segelſtange gleichſam als ein Siegeszeichen aufhängen. Sie wurde ferner gleichſam im Triumphe durch Syrien geführet, und endlich nach Konſtantinopel gebracht, von wannen ſie der Bruder des Marci Ant. Bragadeni nicht ohne große Unkoſten zurück erlangete.

Was

*b*) PARVTA della Guerra di Cipro, lib. II, p. 145.

Was man ſonſt von ſeinen Gliedern noch ſammlen können, iſt in der Kirche St. Gregorio (im Seſtiero von Dorſo duro) begraben, und lieſt man daſelbſt an einem Pfeiler der Cappella maggiore:

Marci Antonii Bragadeni Præfecti inſignes reliquiæ.

Worinnen dieſe reliquiæ Bragadeni beſtehen, wird nicht gemeldet. Gleich nach ſeinem Verhaft ließ ihm Muſtapha die Ohren abſchneiden; allein es wird nirgends berichtet, daß dieſe, oder der abgeſchundene Körper aus der Gewalt der Ungläubigen gebracht worden wären.

Ueber der Pforte der Sacriſtey finden ſich die Grabmaale Titiani und der zween Palma. In der Sacriſtey ſelbſt haben Leandro Baſſano und Fialetti etliche Begebenheiten des heil. Dominicus gemalet. Andere von ſeinen Geſchichten ſind in der Kapelle dieſes Heiligen en bas-reliefs von bronzo ausgedrückt. Nahe dabey, nämlich rechter Hand wenn man in die Kirche tritt, zeiget ſich ein vortreffliches Monument von ungemeiner Größe, und ſtellen die daran befindlichen drey Statuen aus weißem Marmor den Doge Bertucius Valerius, ſeinen Sohn Sylveſter Valerius und dieſes letzten Gemahlinn mit folgenden Lobreden vor: Monument von zween Valeriis;

I.

*BERTVCIVS VALERIVS* Dux,
Prudentia & facundia
Magnus,
Helleſpontica victoria
Major
Principe filio
Maximus
Obiit Anno MDCLVIII.

II.

*SYLVESTER VALERIVS*
Bertucii filius
Principatum
Æmulatione Patris meruit,
Magnificentia ornavit,
Syrmenſi Pace munivit
Obiit Anno MDCC.

III.

*ELISABETH QVIRINA*
Sylveſtri Conjux,
Romana virtute
Veneta Pietate
Et Ducali Corona inſignis
Obiit MDCCVIII.

Elisabeth Quirina.

Linker Hand beym Hauptaltare iſt der Sieg, welcher im Jahre 1656 am Tage nach St. Johannis und Pauli Feſt bey den Dardanellen wider die Türken befochten worden, von Joſeph Entio, einem augſpurgiſchen Maler, im Jahre 1657 auf Leinwand gemalet. Bertucci Valiero, als damaliger Doge, erſcheint hiebey nebſt vielen Senatoren vor der h. Dreyfaltigkeit, der h. Maria, St. Johanne und Paulo auf den Knieen liegend. Gemälde.

Monument Colleoni.

Die Cappella del Rosario hat schöne Marmorarbeit und Gemälde. Der äußere Bogen der Kirche ist mit künstlichen marmornen bas-reliefs von Früchten und Blumen gezieret. Außen vor der Kirche ist dem Bartolomeo Colleono, einem Bergomeser, eine metallene Statua equestris, deren Meister Andrea del Verrochio ein Florentiner ist, aufgerichtet. Dieses Kriegeshelden Leben ist von seinem Landsmanne **Pietro Spino** beschrieben. An dem Piedestal der Statue liest man auf der einen Seite:

Bartholomæo Colleono Bergomensi ob militare imperium optime gestum.

Auf der andern:

S. C. Iohanne Mauro & Marino Venerio Curatoribus, Ann. Sal. MCCCCLXXXXV.

Lächerliches Wapen.

Das Wapen des Colleoni, so auch an dem Monument zu sehen ist, besteht aus drey Testiculis oder Coglioni.

Vom Andr. Verrochio.

Andreas Verrochio, ein Lehrling des Donatello, und nach seinen Wissenschaften ein Maler, Bildhauer, Mathematicus, Musicus und Goldschmied ist der erste, welcher sich der Abgüsse von Gesichtern verstorbener Personen bedienet, um sie hernach desto ähnlicher abzubilden. Das itztgedachte Denkmaal Colleoni machet ihm viel Ehre, es haben aber etliche daran ausetzen wollen, daß das Pferd wider die natürliche Bewegung der vierfüßigen Thiere, wenn sie fortgehen, zu gleicher Zeit die zween Füße der einen Seite in der Höhe habe.

Anmerkung über die Bewegung der Füße eines Pferdes.

Gleiche Stellung setzet man insgemein als einen Fehler aus an dem Pferde des Monumentes, so Johann Acuto, einem Engländer und General der Pisaner, in der Domkirche zu Florenz aufgerichtet worden, wie auch an denen vier Pferden, welche (wie man saget) aus Konstantinopel gebracht worden, und an dem einen Giebel der Kirche St. Marci in Venedig stehen. Allein man kann in Ansehung der angeführten Stellung keine Generalregel machen, und alle Paßgänger haben denjenigen Gang, welchen man erwähntermaßen als einen Fehler hat angeben wollen.

Kloster.

In dem Umgange des Dominicanerklosters, welches zur Kirche St. Johannis und St. Pauli gehöret, sind bey vielen Grabmaalen schöne Tafeln von Marmor und Porphyr eingemauert. Die Brustbilder der berühmtesten Leute aus dem Dominicanerorden sind über den Fenstern und Thüren aufgestellet. In dem untern Stockwerke ist das alte Refectorium,

Gemälde in den Refectoriis.

und in demselben verschiedene schöne Gemälde. Die neuern Refectoria, deren eines für die Fleischtage, das andere aber für die Fastenmahlzeiten ist, sind im obern Stockwerke angeleget. In dem ersten ist ein großes Gemälde vom Paolo Veronese, das die Mahlzeit Christi bey Simon dem Aussätzigen vorstellet, zu betrachten. Es ist solches auf Leinwand verfertiget, und als man es einsmals aus einer Feuersgefahr retten wollen, in drey Theile geschnitten worden. Eine andere Abbildung, wie Maria Magdalena bey der Mahlzeit des Heilandes Füße mit ihren Haaren trocknet, verdienet allhier gleichfalls in Obacht genommen zu werden, obgleich dieses Stück nur eine Copey ist, davon das Original (welches Paolo Veronese gemacht hat) nach Frankreich gekommen. In dem Fasten-Refectorio hat Pietro della Vecchia den Märtyrertod St. Johannis und Pauli gemalet.

Anzahl der Mönche. Bibliothek.

In diesem Kloster werden beständig neunzig Patres unterhalten, wegen der Reisenden und außerordentlich sich darinnen aufhaltenden aber beläuft sich ihre Anzahl gemeiniglich auf hundert. Die Bibliothek ist artig eingerichtet, hat gute Bildhauerarbeit im Holze, und tragen viele Statuen das obere Gesims. Die Apotheke dieses weitläuftigen und schönen Klosters ist gleichfalls in gutem Stande. In dem Umgange war sonst eine falsche Pforte oder eine Thür, so nur zur Symmetrie und Füllung des Auges an der Wand gemalet war, weil auf der andern Seite auch der wirkliche Ausgang ins Gesicht fiel. Seit einem Jahre hat

man

man zur Bequemlichkeit des Kloſters auch die falſche Thür durchbrochen, dabey aber die alte Ueberſchrift, welche zwar artig genug iſt, ſich aber keinesweges auf eine offene Thür ſchicket, in folgenden Verſen ſtehen laſſen: Verſe über einer falſchen Thüre.

Huc late ingreſſus, patet illuc omnibus; illud
Perficit utilitas, hoc decor implet opus.

Die nahe gelegene Cappella di S. Maria della Pace, ſo auch zu dieſem Dominicanerkloſter gehöret, hat einen ſchönen Altar und etliche gute Gemälde vom Baſſano, Carpaccio und Andrea Celeſti einem Venetianer.

Gleiche Zierrathen finden ſich auch in der Kirche di S. Giuliano des Seſtiero di S. Marco, allwo man ein Gemälde, ſo den heil. Chriſtophorus vorſtellet, dem Antonelli Mamertini (welcher nach etlicher Meynung zuerſt die Weiſe mit Oele die Farben anzumachen, erfunden haben ſoll) zuſchreibt. Die ſchöne marmorne Facciata dieſer Kirche iſt nach dem Deſſein des Sanſovino aufgeführet. S. Giuliano.

An der Kirche S. Giuſtina im Seſtiero di Caſtello iſt die ſchöne vom Balthaſar Longhena angegebene und ſowohl mit Seulen als Statuen gezierte Facciata aus Pietra Iſtriana zu beſehen. Der Hauptaltar beſteht aus trefflichem Marmor, Porphyr und Serpentino. Die vier darauf befindlichen Seulen ſind von weißem Marmor mit eingelegtem Laub- und Bluhmenwerke. S. Giuſtina.

Das Tabernakel iſt aus Corallen, Diaſpro, Achat, Carniol und Lapis Lazuli, in welchem letzten abermals Bluhmen eingeleget ſind, zuſammen geſetzet. Es ruhet auf ſechszehn kleinen Seulen von koſtbarem rothen Diaſpro, und da es gleich anfänglich funfzehntauſend Ducaten gekoſtet, ſo würde es, wenn es heut zu Tage verfertiget werden ſollte, noch viel höher zu ſtehen kommen. Tabernakel.

Man ſieht hier auch zwo Statuen aus Marmore Pario, die den Thomas d'Aquino und den Apoſtel Petrus vorſtellen. Jene iſt vom Antonio Lombardo verfertiget, und hat zur Unterſchrift: Statuen.

Divino libavit aquas de flumine Aquinas,
Hinc bene de Chriſto deque Parente docet.

Unter des Petrus Statue, ſo vom Paolo Milaneſe iſt, ſtehen die Verſe:

Impia dum verbi gladio ferit agmina Petrus,
Petra Dei gladiis impietatis obit.

Die Gemälde dieſer Kirche verdienen nicht außer Acht gelaſſen zu werden. An der Mauer der einen Wand iſt ein Stein befeſtiget, auf welchem einsmals die h. Juſtina gebethet, und die Eindrückung ihrer Kniee hinterlaſſen hat. Eindruck der Kniee der h. Juſtina.

Auf der Inſel St. Helena haben die weißen Olivetanermönche eine Kirche, die insgemein St. Lena genennt wird. Es finden ſich in derſelben die Begräbniſſe vieler berühmten Leute, unter welchen Petrus und Jakob Loredani folgende Lobſchrift haben: Grabſchrift Petri und Jac. Loredani.

Utrique Patri & Filio, *PETRO & IACOBO LAVREDANIS*, ambobus viris ſummis & triumphatoribus fortiſſimis, pacis bellique artibus clariſſimis. Alter virtute ſua Dalmatas domuit, expugnato munitiſſ. Tragurii oppido, Turcas & Genuenſes fregit, formidoloſus utrisque duplici victoria, altera ad Gallipolim, altera ad Portum Delphinum: demum bello Philippico Padaneæ Claſſis Præfectus per inſidias hoſtium veneno ſublatus, ætatis ſuæ ann. VI. & LX. Alter autem rerum geſtarum magnitudine & munerum varietate tanto parenti par, Reip. nunquam non bella-

bellator ſimul ac conſultor illuſtris, exanimatam & ruentem Græciam Conſtantinopolitana clade ſuſtinuit & recreavit, prædatorias naves Turcicas ad duodeviginti captas incendit, Rhodios contumaciter ſe habentes claſſe cinctos imperata ad nutum facere coëgit, mare infeſtum prædonibus purgavit, ſicque III. Imp. virtutis ſuæ fama & ſplendore nominis fuit terrori, hoſtibus prodire in aciem eo imperante non audentibus, ut, quam fortuna patri conceſſerat, formido hoſtilis filio bene gerendæ rei ademerit occaſionem. Vixit innocentiſſ. conceſſit naturæ annum agens LXXV. chariſſ. & optatiſſimus Patriæ, quod funeris ſui mœrore declaratum eſt. Ant. & Petrus Lauredani nepotes & filii pientiſſ. memoriæ & pietatis ergo ſimul item & poſteris vivi dedere.

Von der auf dieſer Inſel angelegten Beckerey habe ich anderwärts ſchon Erwähnung gethan.

Muſik in etlichen Hoſpitälern.

In Venedig ſind vier Hoſpitäler vor andern berühmt: 1) das von SS. Giovanni e Paolo, 2) de gl' Incurabili, 3) S. Lazaro de Mendicanti und 4) della Pietà. In denſelben werden nicht nur Findlinge, ſondern auch andere arme Kinder und erwachſene Leute aufgenommen. Unter den Mägdchen unterrichtet man etliche in der Muſik, und bringen ſie es nicht nur im Singen, ſondern auch auf der Violin, Orgel, Hautbois, Tiorbe und andern Inſtrumenten ſehr hoch.

Alle Sonnabend und Sonntage werden in den Kirchen dieſer Spitäler ſchöne Muſiken aufgeführet, welche zwo Stunden vor der Sonnen Untergang anfangen, und bis zum Ave Maria währen. Wer dabey ſitzen will, giebt für einen Stuhl oder Platz nach Gefallen etliche Sols. Die Frauensperſonen, aus welchen dieſe muſikaliſche Chöre beſtehen, bekömmt man des Jahres nur zweymal zu ſehen, da ſie die Freyheit haben, mit ihrem Oberaufſeher, oder ihrer Aufſeherinn, ſpazieren zu gehen. Aus dem Hoſpitale können ſie nicht anders, als durch Heirathen, kommen, und geſchieht auch dieſes nicht ohne viele Mühe, weil die Plätze ſchwer zu erſetzen ſind, auch ihre Erziehung viele Unterweiſung und Koſten erfodert hat. In der Pietà iſt anitzt die Bologna, und alli Mendicanti die Thereſia die beſte Sängerinn. Die Republik beſoldet für ein jedes dieſer vier Hoſpitäler einen eigenen Kapellmeiſter, und ſchämen ſich die berühmteſten Muſici nicht, dergleichen Stelle zu bedienen.

S. Lazaro.

Die zum Spedale de' Mendicanti gehörige Kirche iſt ſchön und dem heil. Lazarus gewidmet.

Grabſchrift Laur. Delphini.

Ueber dem Haupteingange lieſt man folgende vom Octavius Ferrarius verfertigte Schrift in Marmor gehauen:

D. O. M.
*LAVRENTIO DELPHINO* Senat. Opt.
Qui omnes honorum gradus domi emenſus,
Corcyræ Proviſor,
Tum regundis ad Padum finibus adhibitus
a Patavina Praetura
Trium Inſularum, inde Dalmatiæ Legatus,
Demum totius continentis ſumma cum poteſtate moderator,
Pari ubique integritatis, juſtitiæ, magnanimitatis fama,
Fortunæ magnitudinem atque gravitatem
Morum ſuavitate mira lenivit, tanta cum laude,
Vt cum illi nihil ad gloriam deeſſet,

Ad

Ad altiorem dignitatem conſequendam tempus defuiſſe
Cives ac Socii doluerint.
Obiit anno Domini M. DC. LVIII.
Daniel Delphinus ex fratre Nepos
Patruo bene merenti ex teſtamento *P.*
Anno MDCLXVIII.

Als dieſer Laurentius Delphinus noch Prætor in Padua war, und ihm ein öffentliches Denkmaal aufgerichtet wurde, verfertigte obgedachter Ferrarius folgende Inſcription darunter: Sein Lob auf einem andern Denkmaale.

*LAVRENTIO DELPHINO* Prætori
Quod ubere annona etiam anni ſequentis injurias diſcuſſerit miroque ſeveritatis
ac manſuetudinis temperamento labentem morum diſciplinam fulſerit, demum ad
Trium Inſularum regimen evocatus plus præſtiterit quam pollicitus ſit, Urbis decreto, qui honos antea contigit nemini, Quatuor Viri *P.* C. MDCLII.

In der Kirche St. Lazari nimmt ein dem Aloyſio Mocenigo zu Ehren aufgerichtetes Denkmaal die ganze Breite derſelben ein, und geht man durch daſſelbe als durch einen Triumphbogen ferner in die Kirche hinein. Dieſes Monument iſt ſehr prächtig, und mit vielen ſchwarzen marmornen Seulen gezieret. Linker Hand beym Eintritte lieſt man: Aloyſii Mocenici Monument.

Ne molem, quam cernis,
Mauſoleum puta, Spectator,
Triumphus hic eſt, qui Cretæ poſitus
*ALOYSIO MOCENICO*,
D. Marci Procuratori,
Huc per civium lacrymas advectus eſt.
D. Marcus Soſpitator,
Qui Moceniexe genti
Suum juſſit militare Leonem,
In Aloyſio vel extincto rugit,
Cives illius exemplo
Ad gloriam provocaturus.
Hic Maris Mars, terræ terror,
Venetæ Claſſis bis Imperator,
Patriæ ſemper ſalus,
Religione, Conſilio, Pietate
Bellica virtute clariſſimus
Habet tot documenta
A Turcis Jeſu, Bettheemi, Martinenghi, Vitturi,
D. Demetrii propugnacula
Pene expugnata propugnavit.
D. Theodori Turluli munimenta
Ex unguibus hoſtium evulſit.
Thracum Claſſes victoriarum aura tumidas
Adverſum Martem pati neſcias,
Cladibus adſueſcere docuit,
Parvaque manu profligatas
Toto Ægeo profugas egit.

Auf der rechten Hand fähret dieſe Inſcription folgender Geſtalt fort:

Aſſanum Baſſam Babiloniæ domitorem
Interfecit,
Natalinum Furlanum
Ottomannarum navium moderatorem
A Chriſto Venetisque transfugam
Catenis oneravit.
Turcarum cuniculis lacerata Creta
Per murorum hiatus
Se in Urbem hoſte effundente,
Perterritos duces, plorantes cives,
Milites abeuntes revocavit.
Solus ſenex ferreum ſe murum objiciens
Hoſtes percecidit, fugavit.
Veneto Imperio in una urbe
Totum regnum reſtituit.
Neſcio Romanum Metellum,
An Venetum Aloyſium
Cretenſis vocabulo aptius honeſtes.
Ille Regnum domuit; Hic aſſeruit.
Hinc a Cretenſi Senatu Populoque
Aureo æreoque numiſmate donatus eſt.
Triumphorum plenus
Palmam accepturus obiit
Anno MDCLIV. Menſe Octobris die XVII.
Aloyſius & Petrus D. M. Procuratores
Ex Teſtamento Commiſſarii
Magno Patruo lacrymabundi poſuere.

Es ſind ferner unter den Statuen der Tapferkeit und Klugheit, die an beyden Facciaten dieſes Monuments erſcheinen, etliche ſeiner vornehmſten Thaten in hiſtoriſcher Schreibart weitläuftiger ausgedrücket.

Außer dieſem ſind verſchiedene Grabmaale der Familien Capello, Mora und anderer vorhanden. An guten Gemälden fehlet es gleichfalls nicht. Die ſchöne Facciata der Kirche hat Sardi angegeben. In

(*) Wegen dieſer prächtigen und einem ſo unartigen Menſchen ganz unanſtändigen Titel ſucht der berühmte Florentiner Jac. Gaddius, eine Erklärung zu geben, de ſcriptoribus non eccleſiaſticis Græcis, Latinis, Italis, Florent. 1648. T. I. voc. Aretinus: Cur vero ſibi arrogaverit aliorum conſenſu divinitatem, neſcio, niſi forte Dei munus exercuiſſe dicendus ſit, quum ſumma capita velut celſiſſimos montes fulminaverit, lingua corrigens & mulctans, quæ ab aliis caſtigari nequeunt. So unbeſcheiden dieſer bettelarme Dichter ſein bißchen Witz verſchwendet: ſo niederträchtig ſind ſeine Bettelbriefe an große Herren. Wenn ihm einige vielleicht aus Mitleiden Gnadengelder geſchenket: ſo haben ihn andere deſto reichlicher mit Stockſchlägen belohnen laſſen, wie *Girolamo* GHILINI in Teatro d'huomini letterati, Venet. 1647, p. 192 berichtet. Von ſeiner Gedächtnißmünze verſichert SPIZEL. in Scrutin. Atheiſm. hiſtor. theol. p. 19: Nuper in exquiſitiſſima Dni Soceri keimeliotheca reperi nummum Aretini effigiem cum hac inſcriptione referentem: Divus Petrus Aretinus. Tanti ſcilicet hodie fiunt atheiſticæ pravitatis doctores atque profeſſores. Das

Buch,

In der Kirche di S. Leone (des Seſtiero vom Caſtello) ſind etliche Gemälde vom Palma und Pietro Vecchio. Unter den Reliquien befindet ſich das blutige Schweißtuch, in welchem der Leichnam Chriſti begraben worden. Ueber dem Eingange der Sacriſtey lieſt man: S. Loone. Schweißtuch Chriſti.

*ANDREÆ PISANI*, Petri filii,
Flebile fatum illacrymat ſaxum
Et lapidea voce portat illius laudes,
Quod pietas, morum candor, civiles elegantiæ,
Et jura amicitiæ illibata
Cum illo interiere
Anno M. DC. LXIX. Menſe Majo Die XXIX.

Grabſchrift Andr. Piſani.

Unten am Taufſteine ſtehen die Worte:

Hoc fonte abluitur primorum noxa Parentum,

Schrift am Taufſteine.

und nicht weit davon auf dem Fußboden:

R. D. *NATALIS DE MEDIIS* J. V. D.
Summæ integritatis Viri
Qui in dierum ſuorum medio
Hic invenit occaſum
Exſpectans ad tubæ ſonitum
Æternitatis natalem
Anno M. DC. LXXXIX.

Epitaphium Natalis de Mediis.

S. Lorenzo iſt ein Benedictiner-Nonnenkloſter, in welches die vornehmſten Nobili ihre Töchter und Schweſtern geben. Sie leben darinnen nicht allzu eingeſchränkt, gehen ohne Schleyer herum, und wiſſen ſich ihrer Parloirs, die mit großen und weiten Gittern verſehen ſind, wohl zu gebrauchen. Es ſind ihrer ſiebenzig an der Zahl. Unter ihren Reliquien wird eine Mütze der heil. Mariä gezeiget. Die Kirche hat ſchöne Marmorarbeit und verſchiedene Gemälde vom Palma, Tintoretto und Girol. Pilotti. S. Lorenzo. Freye Lebensart der Nonnen. Reliquien.

In der Kirche di S. Luca war ehemals das Grabmaal Petri Aretini, welcher wegen ſeiner ſtachlichten Schreibart, die er ſonderlich gegen große Herren gebrauchte, Flagellum Principum genennt worden. Seine lüderliche Lebensart und atheiſtiſche Schriften haben ihm ein ſchlechtes Andenken erworben, obgleich **Arioſto** in ſeinem Furioſo von ihm ſchreibt: S. Luca. Von Petro Aretino und ſeinem Grabe.

Ecco il flagello
Dei Principi, il divin Pietro Aretino (*).

und er nach **Spizelius** Zeugniſſe *c*) Divus Petrus Aretinus auf Medaillen genennet wird.



Buch, de tribus impoſtoribus, wird dem Aretinus fälſchlich zugeſchrieben. Deſto mehr aber hat er ſeine verabſcheuungswürdige Gemüthsfaſſung durch ſeine Sonette verrathen, denen ſechszehn Kupferplatten beygefüget ſind, die der römiſche Maler Julius gezeichnet, und der bononiſche Kupferſtecher Markus Antonius geſtochen hat. Der gelehrte Maler Georg Vaſari urtheilet ganz recht in Trattato della Pittura p. 302: Io non ſo, qual faſſe piu o brutto lo ſpettacolo de i deſigni di Giulio all' ochio, o le parole dell' Aretino a gl' orecchi. Denn man muß in der That zweifeln, ob mehr die Ohren durch die Sonette, oder die Augen durch die Zeichnungen beleidiget werden. Wer ſollte glauben, daß ein ſolcher Menſch ſich in das Feld der theologiſchen Wiſſenſchaften gewaget hätte? Und dennoch hat eben dieſer Aretinus eine Auslegung über ſiebenzehn Pſalmen, ein ſpeculum operum divinorum, eine Abhandlung de humanitate filii Dei, und eine Lebensbeſchreibung der Jungfrau Maria ſchriftlich hinterlaſſen.

*c*) Vid. SPIZELII Scrutin. Atheiſmi, p. 19, da er behauptet, dergleichen Medaillen ſelbſt geſehen

Wegen ſeiner Grabſchrift ſind die Gelehrten nicht einerley Meynung. Ghilini giebt ſie am vollkommenſten in folgenden Worten:

Qui giace l'Aretin amaro Toſco
Del ſem' human, la cui lingua trafiſſe
Et vivi, & morti: d'Iddio mal non diſſe,
Et ſi ſcuſò, co'l dir, io no'l conoſco.

Welche man überſetzt hat:

Condit Aretini cineres lapis iſte ſepultos,
Mortales atro qui ſale perfricuit.
Intactus Deus eſt illi, cauſamque rogatus
Hanc dedit, ille, inquit, non mihi notus erat.

In franzöſiſcher Sprache hat man ſie weitläuftiger gegeben:

Le temps par qui tout ſe conſume
Sous cette pierre a mis le corps
De l'Aretin, de qui la plume
Bleſſa les vivans & les morts;
Son encre ternit la memoire
Des Monarques, de qui la gloire
Eſt vivante après le trepas;
Et s'il n'a pas contre Dieu même
Vomi quelque horrible blaſpheme,
C'eſt qu'il ne le connoiſſoit pas.

Kürzer iſt dieſer Einfall in des *Sieur* des ACCORDS Sammlung, deren er den Namen de Touches giebt, angebracht:

Biſſot rempli de mediſance
Parle mal de tous, en tout lieu;
Et mediroit encore de Dieu,
S'il en avoit la connoiſſance.

Dieſe letztgedachte Schrift iſt zwar ſchon im ſechszehnten Jahrhunderte herausgekommen, allein jedoch ſo alt nicht, daß derjenige, ſo das prätendirte Epitaphium des Aretini gemacht, aus dieſer ſeine Gedanken nothwendig hätte nehmen müſſen, und kann die Sache ſich vielmehr umgekehrt verhalten.

Es wollen aber viele nicht glauben, daß die Cleriſey ſich ſo weit ſollte vergangen haben, dergleichen Leiche und Grabſchrift in eine chriſtliche Kirche ſetzen zu laſſen. Der Augenſchein kann in dieſer Ungewißheit keinen Ausſpruch mehr thun, weil ſchon vor langen Jahren der Fußboden der gedachten Kirche dergeſtalt erhöhet worden, daß gar nichts mehr von denen Grabmaalen, die ehemals auf demſelben befindlich waren, zu ſehen iſt. Unter dieſe Zahl gehören drey Gelehrte, welche in ihrem Leben einander aus Ehrgeiz und Neid unmöglich vertragen können, alle dreye aber in ſolchem Unglücke und Armuth geſtorben ſind, daß man ſie nach ihrem Tode zuſammen in ein einziges Begräbniß geleget hat. Es ſind ſolche Ludwig Dolce ein Poëta Tragicus, Dionigi Atanagi da Cagli, der ſich auf die Zierlich-

Grabmaal dreyer feindſeligen Gelehrten.

ſehen zu haben. Etliche meynten, Aretinus könnte ſich nach dem Exempel der alten Kaiſer Germanicum, Pannonicum, Francicum &c. nennen, weil die Furcht vor ſeiner Feder viele große Prinzen gleichſam unter ſeiner Contribution hielt. Er ſtarb um das Jahr 1556.

lichkeit der toſcaniſchen Sprache geleget, und Alfonſo Ulloa ein Spanier, der das Leben der Kaiſer Karls des fünften und Ferdinand des erſten beſchrieben hat.

Aretini Portrait.

Ob nun gleich in der Kirche St. Lucä nichts mehr von des Aretini Epitaphio zu entdecken iſt, ſo zeiget man doch daſelbſt ſein Portrait in Lebensgröße auf einem alten Gemälde, das ihn in einem ſchwarzen Kleide und mit einem weißen Barte vorſtellet, da das übrige Gemälde Chriſtum, wie er etlichen Perſonen die Hoſtie austheilet, abbildet.

Maria vom Lukas gemalt.

In dieſer Kirche iſt auch die Maria mit dem Kindlein Jeſu auf den Armen zu ſehen, welches etliche für ein Originalgemälde des Evangeliſten Lukas, andere aber nur für eine Copey des in der St. Markuskirche befindlichen Stückes ausgeben. So ſchön man ſonſt die Jungfrau Maria zu ſchildern pflegt, ein ſo ſchlechtes Anſehen hat ſie allhier, indem ſie einer ſchwarzgelben alten Frauen ähnlich ſieht.

Grabſchrift des Malers Loth.

Unter einem Bruſtbilde aus weißem Marmor lieſt man:

*JOH. CAR. LOTH* Bavarus
Suorum temporum Apelles
Ob virtutem penicilli ab Imp.
Leopoldo nobilium ordini aggregat.
Umbram mortis
Depingere cœpit
D. VI. Oct. MDCXCVIII. Ætat. ſuæ LXVI.

Kirche St. Marci.

Die Kirche St. Marci hat in ihrer Facciata fünf metallene Pforten, deren die mittelſte und größeſte mit Silber eingelegt iſt.

Metallene Pforten.

Wie etliche vorgeben, ſind ſie ehemals im Tempel der h. Sophia zu Konſtantinopel geweſen, und nebſt denen vier darüber ſtehenden Pferden von dannen hieher gebracht worden.

Vier metallene Pferde.

Allein es iſt eines ſo ungewiß als das andere. Von den Pferden wollen einige behaupten, daß ſie an dem Sonnenwagen und dem Triumphbogen, welcher dem Nero zu Rom wegen eines Sieges wider die Parther aufgerichtet worden, geweſen, Konſtantin der große aber habe ſie nach Konſtantinopel in den Hippodromum bringen laſſen, von wannen ſie im Jahre 1206 hieher gekommen. Allein dieſe Meynung wird dadurch zweifelhaft gemacht, daß der ANONYMVS, welcher im dreyzehnten Jahrhunderte de mirabilibus Romæ geſchrieben und vom P. Montfaucon herausgegeben worden, von vier Pferden, ſo dieſen venetianiſchen gänzlich gleichen und damals noch im Circo Neronis zu Rom geweſen, Erwähnung thut. Eben ſo ungewiß iſt es, daß Liſippus ſolche verfertiget, und der armeniſche König Tyridates dieſelbe als ein Geſchenk an den Kaiſer Tiberius geſandt haben ſoll. Dieſes iſt ausgemacht, daß ſie an Kunſt wenige ihres gleichen haben. Sie ſind von Metall, und wie man noch bemerken kann, ehemals ganz vergüldet geweſen.

Facciata.

An der Facciata ſieht man ferner viele moſaiſche Werke, verſchiedene Statuen nebſt anderer Bildhauerarbeit, und bey dem Eingange vier ſchöne roth porphyrene Seulen. An der Eckſeite gegen den Broglio ſtellen zwo Perſonen aus Porphyr, die einander umfaſſen, die Liebe und Freundſchaft vor.

Stein, worauf Alexand. der dritte den Kaiſer Friderich den erſten mit dem

Bey dem Eintritte in die Kirche kömmt man in eine Galerie, welche um einen großen Theil der Kirche geht und verſchiedene Grabmaale von Dogen und andern berühmten Leuten hat. Nahe beym mittlern Eingange der Kirche iſt in dieſer Galerie ein kleiner Stein aus Serpentin und von der Figur eines Rhomboidis in einem andern eingelegt zu ſehen, auf welchem der Pabſt Alexander der dritte dem Kaiſer Friderico Barbaroſſæ mit dem Fuße auf

Fuße getreten haben soll. Aberglaube des gemeinen Volks.

auf den Hals getreten haben soll. Er ist außen herum noch mit einer Reihe kleiner Steine umfasset, das Volk knieet häufig und mit großer Andacht darauf, nimmt etwas von dem Staube des Bodens auf, und segnet sich damit an der Stirn und an der Brust, wie sie mit dem Weihwasser zu thun pflegen. Bey diesem Steine ist keine Inscription, wie Mabillon vorgiebt, zu sehen. Die Kirche ist etwas dunkel, allenthalben aber mit alter mosaischer Arbeit gezieret. Das Estrich ist mit zusammengesetzten Stücken von Jaspis, Serpentin, Porphyr und andern schönen Marmor gepflastert. Unter denen Figuren, so auf demselben ausgedrücket werden, sind zween Hähne, die einen gebundenen Fuchs wegtragen, welches man von den Siegen der französischen Könige Karls des achten, und Ludwig des zwölften über den listigen mayländischen Herzog Ludovicum Sfortiam erkläret.

Estrich der Kirche.

Seulen aus dem Tempel Salomonis. Abergläubische Nachricht unter dem Bildnisse des h. Christophorus. Durchsichtige Seulen.

An der innern Seite der Thüren bemerket man noch acht Seulen von schwarzem und weißem Marmor, welche vor alten Zeiten in dem Tempel Salomons zu Jerusalem gewesen seyn sollen. An der einen Seite der Galerie zeiget sich auch des h. Christophorus Bildniß mit der Unterschrift:

Christophori Sancti speciem quicunque tuetur
Ipso namque die nullo languore tenetur.

Der Altare maggiore ist prächtig, und finden sich hinter demselben vier große alabasterne Seulen, deren zwo durchsichtig sind, wie ein dahinter gehaltenes brennendes Licht beweisen kann. Nicht weit von der Sacristey steht auf einem Altare das Bildniß der h. Maria, welches der Evangelist Lukas gemalet haben soll.

Maria vom Evangelisten Lukas gemalet. Mosaische Arbeit.

Den Vorzug unter allen Kapellen verdienet diejenige, so der heiligen Jungfrau gewidmet ist, und dieses vornehmlich wegen der trefflichen mosaischen Stücke, worauf Micchiel Giambono die Geburt, die Darbringung im Tempel, die Verkündigung, die Heimsuchung, den Tod, und die Himmelfahrt der heiligen Mariä auf vergoldetem Grunde (dergleichen man auch in den andern hiesigen mosaischen Werken beobachtet) vorgestellet hat. Die Zeichnungen zu den meisten mosaischen Gemälden dieser Kirche sind vom Tintoretto, Pietro Vecchio, Palma und andern sehr berühmten Malern.

Reliquien.

In der Cappella di S. Giovanni Battista wird der mit etlichen Blutstropfen bespritzte Stein gezeiget, auf welchem dieser Vorläufer Christi soll enthauptet worden seyn, nebst einem andern, worauf der Heiland geknieet, da er nach dem Calvarienberge geführet worden. Beyde werden vom Volke eifrig geküsset und die Köpfe daran gehalten.

Stein, woraus Moses das Wasser in der Wüsten hervorgebracht haben soll.

An der Wand der Cappella del Cardinale Zeno ist ein großer Stein, der mit drey Löchern durchbohret ist, eingemauert. Diese Löcher sind in einem Dreyecke und nicht größer, als daß man einen Finger durchstecken kann. Die darunter befindliche Schrift von vier jambischen Versen in griechischer Sprache deuten genugsam an, daß dieser Stein bey einem ordentlichen Brunnen zu Konstantinopel gebrauchet worden, und das Wasser durch dieselben hervor geflossen; weil man sie aber vermuthlich nicht recht verstanden und den Namen Mosis darinnen bemerket hat, so ist man auf den Wahn gerathen, als sey dieses der Stein selbst, aus welchem Moses in der Wüsten (es mochte nun vom Berge Horeb nach 2 Mos. 17, 6, oder von Kadez in der Wüste Tsin, nach 4 Mos. 20, 8 seyn) dem Volke Israel frisches Wasser hervorgebracht habe. Dieses melden *Franc.* SANSOVINO in Venetia descritta p. 97. *Domenico* MARTINELLI in Ritratto di Venezia p. 18 und andere katholische Scribenten, deren etliche vorgeben, als habe Michael Palàologus besagten Brunnen Mosis in der Wüsten wieder entdecket, und den itzgemeldten Stein mit der Inscription daran setzen lassen, da doch eigentlich diese nichts anders saget, als daß, gleichwie Moses durch

sein

ſein Gebeth Waſſer hervor gebracht habe, alſo fließe auch aus dieſem Steine (zu Konſtantinopel) durch des Kaiſers Vorſorge und Anſtalt (σπεδῆ) gutes Waſſer hervor. Es deutet ſolches gleichfalls die am Steine befindliche lateiniſche Ueberſetzung mit folgenden Worten an:

Aqua quæ prius ex petra miraculoſe fluxit, Oratione Prophetæ Moſis producta eſt: nunc autem hæc Michaëlis ſtudio labitur, quem ſerva, Chriſte, & conjugem Irenem.

Es muß aber gleich anfangs ein Misverſtändniß mit ſolchem Steine vorgegangen ſeyn, weil man ihn ſonſt nicht von Konſtantinopel hieher gebracht und als etwas beſonderes in dieſer Kirche aufgehoben haben würde.

Des h. Evangeliſten Markus Grab geben etliche bey der Cappella del Sagramento hinter dem Altare maggiore an, andere behaupten, man wiſſe in Venedig ſelbſt nicht recht, wo er in dieſer Kirche begraben liege, und noch andere geben vor, es habe allezeit nur der Primicerio und einer der Procuratorum S. Marci Kenntniß von dieſem Geheimniſſe. Keiner von ſeinen Daumen kann im Grabe liegen, weil der eine in der Sacriſtey von hieſiger Kirche, der andere aber zu Hannover in der Schloßkirche unter andern Reliquien, welche der Herzog Johann Friedrich nach der Bemächtigung der Stadt Braunſchweig bekommen hat, und mehrentheils von Heinrich Leo im zwölften Jahrhunderte aus Orient zurück gebracht worden ſind, verwahret wird. Welcher von beyden derjenige ſey, welchen ſich St. Markus aus Demuth und damit er nicht Prieſter werden möchte, wiewohl ohne ſeinen Endzweck zu erhalten, ſoll abgeſchnitten haben, überlaſſe ich andern zu unterſuchen. In Hannover ſind noch zwo andere Reliquien vom h. Markus zu ſehen.

Grab des Evangeliſten Markus.

Von ſeinen Daumen.

Dem Schatze des h. Markus ergeht es wie vielen andern Dingen, daß nämlich die Gegenwart dem auswärts erlangten Ruhme ein großes benimmt. Vieles von dem ehemaligen Reichthume iſt in den letzten Türkenkriegen darauf gegangen, und was noch vorhanden iſt, beſchreibt MISSON T. I, p. 210, wie auch LA GUIDA de' Foreſtierii per la Citta di Venezia, p. 149. Das vornehmſte, ſo zurück geblieben, beſteht in Altargefäßen und koſtbar eingefaßten Reliquien, unter welchen etwas Blut vom Herrn Chriſto in zwo kleinen Büchſen, etliche Stücke vom h. Kreuze, ein Dorn von der Krone, Haare und Milch von der h. Jungfrauen, ein Nagel, womit die zwey Stücke des h. Kreuzes zuſammen befeſtiget geweſen, St. Petri Schwert, das Meſſer, deſſen ſich der Heiland beym letzten Abendmahle bedienet, und die Seule woran er gegeißelt worden (welche die Benedictiner von St. Praxede in Rom gleichfalls zu beſitzen behaupten), gezählet werden.

Schatz des h. Markus.

Reliquien.

Petri Schwert.

Eine von denen Sachen, woraus das meiſte Weſen gemacht wird, iſt das Evangelium des h. Markus, welches dieſer Evangeliſt mit eigener Hand geſchrieben haben ſoll. Es iſt aber nichts gewiſſers, als daß die Kunſtrichter ſehr ſchlecht fahren werden, wenn ſie die Variantes lectiones auf keine andere Art als durch den Ausſpruch dieſes Manuſcripts entſcheiden ſollen, indem das Alter des Buchs oder vielmehr die Feuchtigkeit des Ortes, worinnen es verwahret wird, und der niedriger als die Fläche des nahen Meeres zur Zeit der Fluth iſt, (daher auch beſtändig Tropfen von ſeinem Gewölbe herab fallen) dieſen Codicem in einen ſolchen Stand geſetzet, daß gleichſam ein Pappe und eine Maſſe oder Teig daraus geworden, deren Blätter man kaum anrühren kann, ohne ſie in Stücke zu zerreißen.

Original des Evangelii Marci.

Miſſon glaubt, an einem Orte das griechiſche Wort KATA und an andern die Buchſtaben Δ und Σ bemerket zu haben. Alphonſius Ciaconius aber, und der gelehrte Benedictiner P. Bernard de Montfaucon in ſeinem Diar. Ital. p. 53, ſq. ſetzen für gewiß, daß

daß dieſer Codex lateiniſch ſey; und kann man leicht von dem wenigen Nutzen dieſes Buches urtheilen, deſſen Schrift ſo vergangen, daß es itzt ſchwer fällt zu ſagen, in was für einer Sprache es verfaſſet ſey *d*). Was das vom **Miſſon** gefundene Wort KATA anlanget, ſo meldet **Montfaucon** zum voraus, daß in dieſem Manuſcripto ſowohl, als in andern alten Codicibus die Worte nicht von einander abgeſondert ſind, und daher zu vermuthen, daß **Miſſon** den Buchſtaben B für ein K angeſehen habe, auch das Wort KATA aus der letzten und erſten Sylbe der in eines geſchriebenen und im Evangelio öfters vorkommenden Worte IBATAVTEM entſtanden ſey. Weil hiernächſt die Buchſtaben jeder Zeilen zwiſchen zwo Linien gefaſſet ſind, damit ſie deſto gleicher und gerader laufen möchten, ſo hat leicht ein A für den griechiſchen Buchſtaben Δ genommen werden können. Σ und E haben ohnedem große Gleichheit zuſammen. Weil auf der einen Seite des Käſtchens von vermeille dore, worinnen dieſes Manuſcript als in einem Buche liegt, das Wapen der Stadt Aquileja, und auf der andern Seite ein mit Lilien umgebener Thurm in einem andern Wapen geſehen wird, ſo hält man dafür, daß beſagter Codex vor Zeiten in Aquileja geweſen, und von einem Patriarchen deſſelben Ortes, aus der Familie della Torre hieher geſchenket worden. Warum man ihn aber mit dem **Montfaucon** (Diſſ. de Papyro Ægypt.) für das älteſte Manuſcript und von dem vierten Jahrhunderte zu ſeyn glauben ſoll, findet ſich noch keinesweges mit hinlänglichen Gründen bewieſen.

**Mabillon** irret in ſeinem Diar. Ital. nicht nur, wenn er vorgiebt, es bekomme niemand dieſes vorgegebene Evangelium des h. Markus zu ſehen, ſondern auch darinnen, daß er behauptet, es ſey ſolches auf ägyptiſches Papier, das aus den Blättern oder Rinden einer Pflanze verfertiget wurde, geſchrieben *e*). Es iſt zwar auch **Montfaucon** dieſer Meynung: allein es bezeuget **Scipion Maffei**, ein tüchtiger Kenner und Richter ſolcher Dinge, in ſeiner im Jahre 1727 zu Mantua in Quart herausgegebenen Iſtoria Diplomatica, daß Papier aus Cotton oder Baumwollen dazu genommen worden.

Evangelia von der Hand des h. Chryſoſtomus.

Außer dieſem Codice S. Marci verwahret man in dem Schatze dieſer Kirche auch die Evangelia von der Hand des h. Chryſoſtomus.

S. Maria de Carmini.

Die Kirche S. Maria de Carmini im Seſtiero di Dorſo duro iſt mit vielen und ſchönen Gemälden ausgezieret. Ueber dem Haupteingange findet ſich das Grabmaal eines Procuratoris S. Marci, Giacomo Foſcari, mit trefflicher marmorner Bildhauerarbeit und folgender Inſcription:

D.

*d*) MONTFAVCON in ſeiner Diſſert. de Papyro Ægyptiaca, ſo den Memoires de Literature de l'Academie des Inſcriptions einverleibet worden, meldet, daß man dieſes Manuſcript noch im Jahre 1564 habe leſen können.

*e*) Unter die älteſten Documente, welche auf ägyptiſches Papier geſchrieben ſind, iſt des Kaiſers IVSTINIANI Charta plenariæ ſecuritatis, ſo in der königlichen franzöſiſchen Bibliothek befindlich und vom Mabillon in ſeinem unvergleichlichen Werke de Re Diplomatica herausgegeben worden, zu rechnen. Aus dem ſechſten Jahrhunderte iſt AVGVSTINI liber Epiſtolarum, wie auch ein Theil der Antiquitatum Judaicarum IOSEPHI in lateiniſcher Sprache zu Paris in der Bibliothek der Benedictiner vorhanden. Was ich desfalls bey dem Prediger Lullin in Geneve und zu Verona bey dem Marcheſe Maffei bemerket, habe anderwärts ſchon berichtet. Der Gebrauch dieſes Papiers ſcheint mit dem neunten Jahrhunderte oder zu Anfange des zehnten erloſchen zu ſeyn, da das Papier aus Seide, welches bequemer und dauerhafter war, aufkam. Was unſer heutiges Papier (†) (welches Petrus Mauritius mit dem Zunamen Venerabilis, der im zwölften Jahrhunderte und zur Zeit des heiligen Bernardi gelebet, chartam e raſuris veterum pannorum factam nennet) betrifft, ſo ſcheint ſolches im eilften Jahrhunderte erfunden zu ſeyn. Conf. MONTFAVCON Diſſ.

Grabſchrift Jac. Foſcareni.

D. O. M.
*IACOBO FOSCARENO* D. Marci Procuratori
Ob civilem ſapientiam, rei militaris ſcientiam
Et magnam animi Celſitatem
Univerſus Venetorum conſenſus in gravioribus Reip. negotiis
Primas ſemper detulit partes
Hinc ad maximos Europæ Principes Legatus miſſus
Fidei & Eloquentiæ
Dux ad Illyricos fines tuendos electus
Vigilantiæ & Fortitudinis
Bis maritimæ claſſis Imperator dictus
Providi & excelſi animi
Cretæ Inſulæ Proviſor, rectius Dictator, factus
Studii & Sapientiæ
Semper & ubique, domi, foris, pace, bello
Togatus, Armatus,
Juſtitiæ, Prudentiæ, Pietatis,
Et virtutum omnium
Egregium exemplar ſeſe exhibuit
Tot igitur tantisque encomiis clarus
Cœlum petiit Anno M. DC. I.
Jo. Bapt. Filius D. Marci Procur.
Ad paternæ gloriæ metam propius adſpirans
Poſterorum incitamento *P.*

Denkmaale der Familie Cappello.

S. Maria Formoſa, ſo im Seſtiero di Caſtello liegt, hat an ihrem Hauptaltare gute Marmorarbeit und übrigens ſchöne Gemälde. Die Facciate ſind auf Unkoſten der Familie von Cappello verfertiget worden, und lieſt man an der einen folgende Lobſprüche:

I.

*VINCENTIVS CAPELLVS* maritimarum rerum peritiſſimus & antiquorum laudibus par, Triremium onerariarum Præfectus, ab Henrico VII. Britanniæ Rege

Diſſ. cit. Das Pergamen hat ſeinen Namen von den pergameniſchen Königen.

(†) Das Jahr der Erfindung unſers heutigen Papiers läßt ſich nicht genau beſtimmen. Rembold in der Beſchreibung des Papiers, Berlin 1744, machet das Jahr 1470 zum Erfindungsjahre, wiewohl mit ſchlechter Glaubwürdigkeit. Mabillon fand in einem lothringiſchen Kloſter ein Manuſcript, welches neun hundert Jahre alt war. Die Anmerkung des gelehrten Karmeliters *Peregrin. Anton.* ORLAND. in origine & progreſſi della Stampa o ſia dell' arte impreſſoria e notizie dell' opere Stampate, Bonon. 1722, 4. haben die Act. erud. Lipſ. bekannt gemacht a. 1724, p. 102: Tum de charta diſſerens ejus inventionem ad ſæculum fere octavum refert, quo Euſtathius commentarios ſuos in Homerum chartæ inſcripſiſſe feratur, additque Genevæ adhuc chartaceum Homeri codicem oſtendi, qui ante annos octingentos ſcriptus ſit. Man leſe hiebey PLIN. hiſt. nat. ed. HARDVIN. l. XIII, c. 11, 12, 13. *Melch.* GVILANDIN. commentar. in C. PLIN. *mai.* tria capita de papyro, Lauſann. 1576, 4. *Guid.* PANCIROLL. rer. memor. deperd. l. II, tit. 13, de charta. *Herm.* HVGO de prima ſcribendi origine cum not. TROTZ. Vltraj. 1738, und VOSSII etymolog. f. 129.

Rege Inſigne donatus, Claſſis Legatus V. Imperator deſig. ter Claſſem deduxit, collapſam navalem diſciplinam reſtituit, ad Zaxinthum Auriæ Cæſaris Legato priſcam Venetam virtutem oſtendit.

II.

In Ambracio ſinu Barbaruſſam Ottomannicæ Claſſis Ducem incluſit, poſtridie ad internecionem deleturus, niſi fata Chriſtianis adverſa vetuiſſent. In Rizonico ſinu Caſtro novo expugnato, Divi Marci Proc. univerſæ Reip. conſenſu creatus, in patria moritur, totius Civitatis mœrore. Anno Ætatis LXXII. M.D.XLI. XIV. Kal. Septemb.

An der andern Facciata:

I.

*VINCENTIVS CAPPELLVS*, Vincentii Cappelli Proc. Nepos, Senator maximis Reip. negotiis quamdiu vixit egregia cum laude verſatus, ampliſſimis dignitatibus honorifice perfunctus, Frontiſpicium hoc ad B. Virginis cultum retinendum & amplificandum, in hanc illuſtriorem formam conſtrui debere ex teſtamento mandavit. Dominicus, Hieronymus, & Nicolaus paternam pietatem venerantes quam celerrime fieri curarunt. Vixit annos LXXXI. Menſ. V. D. IV. Obiit anno Salutis M. DC. IV.

II.

*DOMINICVS CAPPELLVS* Vincentii filius, generis amplitudine, ingenii præſtantia animique candore clarus, majoribus ſuis æque par, omnigenæ virtutis non aditus ſed abdita introſpiciens, moribus antiquis, nova induſtria, integram excoluit innocentiam. Summo Patriæ amore flagrans vig. ſtudio ſtadio Urbis magiſtratuum excurſo, cum citra cenſuram omnia gereret, cenſoriam jure induit poteſtatem, ſalutaris conſiliorum ſæpe repetita purpura Conſiliarii dignitate enituit, præclarum Seculo Senatoris optimi exemplum.

III.

D. O. M.

*VINCENTIO CAPPELLO* Dominici filio D. Marci Proc. Reip. genio genito, Senatuique nato, domi, foris, utrobique uni, pietate, prudentia, probitate, munificentia, qui omnia fere patriæ munia integre ſapienterque peregit. Foro Julio præfuit ex æquo ac profuit. Patavino geminato Regimine unice exhibuit bis Patrem Procuratoriis faſcibus inſigni emicuit dignitate & virtute. Immortale promerenti monumentum Patri ſimul ac ſibi exſtructum, poſuere Aloyſius Molinus ejus Privignus Eques, Dominicus Zenus Nepos, Nicolaus Venerius Pronepos, ſuæ voluntati ex teſtamento obſequentiſſ.

Ueber der Hauptpforte der einen Facciata iſt ein ſteinerner Sarg zu ſehen.

Grabmaale. Die Cuppola iſt innen mit Statuen gezieret. Vor andern aber verdienet das im Jahre 1690 aufgerichtete Monument Bartholomäi und Antonii Tonnoni wegen ſeiner Statuen und anderer Bildhauerarbeit in weißem und ſchwarzem Marmor betrachtet zu werden. Gegenüber befindet ſich das Grabmaal Turrini Tonnoni, welchem es gleichfalls nicht an Schönheit mangelt.

MISSON T. I, p. 282 gedenket einer Kirche, die den Namen von Sta Maria glorioſa führen ſoll; allein er irret und vermiſchet ſie mit der Kirche St. Franciſci, ſo insgemein auch Li Frari genennt wird.

S. Maria del horto.

S. Maria del horto im Seſtiero di Canaregio hat gute Gemälde, worunter zwey ſehr große Stücke vom Tinteretto in der Cappella del Altare maggiore die vornehmſten ſind. Eines ſtellet der Iſraeliten Verfall in der Anbethung des Kalbes vor, das andere aber das jüngſte Gericht. Auf dieſem Altare ſteht der heil. Chriſtopherus als ein großer Rieſe in Lebensgröße, nachdem im Jahre 1470 die Knieſcheibe dieſes Heiligen aus England hieher gebracht worden, nach welcher der berühmte Bildhauer Caſpar Moranzono erſtlich ein ganzes Knie verfertigen laſſen, und hernach ſelbſt in gleicher Proportion den ganzen Körper gebildet hat. Obgedachte Knieſcheibe wird nebſt einem Finger des Apoſtels Thomas unter den andern Heiligthümern dieſer Kirche aufgehoben. Die Orgel iſt vom Tinteretto angemalet, und zwar zur Strafe, weil er in eines Nobile Hauſe, bey welchem er ſich aufgehalten, eine Magd zu Falle gebracht. Er hat Gelegenheit gefunden, dieſer ſeiner Maitreſſe Bildniß dabey mit anzubringen.

Knieſcheibe des h. Chriſtopherus.

Orgel.

Auf dem Grabmaale Thomä Contareni lieſt man:

Epitaphium Thomä Contareni.

*THOMÆ CONTARENI* memoriæ, qui ſui ſuorumque immemor noluit vivere, ut totus Patriæ viveret. Ingenium nactus ad præclara, genio natus ad clariora, utcunque præclariſſima ſemper aggreſſus. Quot ſubivit Provincias, tot diſpoſuit Regna, ipſe dignus Imperio. Primus Venetorum in Hollandia Orator, ad Monarcham Germanum deſignatus, ad Paulum Max. Pont. V. munere Orat. perfunctus, defunctus eſt. Ætatis anno LIII. Domini M. DC. VII. Vincentius Contarenus juſſa fecit. Anno Domini M. DC. LIII.

Aloyſii Contareni;

Das praleriſche Epitaphium Aloyſii Contareni, welcher als venetianiſcher Bevollmächtigter den münſteriſchen Friedenshandlungen beygewohnet, ſteht nahe hieben mit folgenden Worten:

*ALOYSIVS CONT.* Eq. clarus origine, clarior ingenio, pietate clariſſimus, poſt famam factis devinctam, Germaniam, Galliam, Suetiam, Hiſpaniam, Hollandiam compoſitam, Angliam, Galliam pacatas, Thraces Venetis reconciliatos, Orbem totum non tam cito paſſibus peragratum, quam virtutibus illuſtratum, cum jam ſibi ſatis, Patriæ multum, Gloriæ plurimum vixiſſet, Munſter. ad Gallos Plenipot. delegatus, ad Turcas Orat. deſignatus, in albo immortal. ſignandus, obiit ætatis ſuæ anno LIV. D. XI. M. XI. Pietatis ac virtutum hæres Vincentius Contarenus Patruo ſuo H. M. *P.* Anno MDCLIII.

Hier. Cavazza.

Gegenüber iſt des Comte Girolamo Cavazza vortreffliches Grabmaal, welches Gioſeppo Sardi, ein geſchickter Baumeiſter, angegeben, zu ſehen. Die Unterſchrift iſt:

*HIERONYMO CAVACCIO*, qui totius fere Europæ Regibus ac Principibus aditis tractandis aulæ ingeniis, & ſummæ rei negotiis inveteratus, difficillimis temporibus ſeptem & quadraginta annos variis expeditionibus impendit fidei ac ſolertiæ auctoramento, Comitis titulo inſignitus, opes levando ærario Templisque regio ſumptu decorandis erogans, tranquilliſſime conſenuit, ut exacta ad extremas Seculi metas ætate immaturo funere præreptus omnibus viſus ſit. Hieronymus Leonius Cavaccius ex Sanguineti Comitibus hæres avunculo magno ejusque cognatis cineribus. H. M. *P.* Anno M. DC. LXXXI.

Gemälde in S. Maria maggiore.

Unter den vielen und schönen Gemälden der Kirche S. Maria maggiore im Sestiero di Dorso duro ist die Arche Noä vom Bassano Vecchio so berühmt, daß man in vielen wichtigen Sammlungen und Kabinetten, Copeyen davon zu haben bemühet gewesen ist. Die Himmelfahrt Mariä auf dem Altare maggiore ist vom Paolo Veronese. Die Pfeiler dieser Kirche sind mit Goldleder überzogen.

S. Maria de' Miracoli.

S. Maria de' Miracoli im Sestiero di Canaregio ist wegen ihrer schönen marmornen bas-reliefs nicht vorbey zu gehen. Die Statue der h. Mariä über der Hauptthüre ist von dem berühmten Bildhauer Pirgotele. Zween Knaben aus Marmor, so unter der Orgel befindlich sind, werden dem Praxiteli zugeschrieben, und sind von Ravenna hieher gebracht worden.

S. Maria di Misericordia. Vergiftung im h. Abendmahl.

Wie weit die Bosheit der Pfaffen gehe, und daß der Kaiser Heinrich der siebente nicht der einzige sey, dem im Kelche des heil. Abendmahls Gift beygebracht worden, zeiget folgende Grabschrift eines Abtes, Hieronymus Savina, in der Kirche S. Maria di Misericordia vom Selliero di Canaregio:

*HIERONYMO SAVINÆ*, Civi Veneto, Sanctæ Mariæ Misericordiæ Priori, Viro bonarum artium insigni peritia claro, sed ob pietatem clariori, quam etiam moriens erga hostem, qui ei venenum in calice, dum sacra perageret, propinaverat, magnis argumentis ostendit. Obiit die IX. Junii M. DC. I. Anno ætatis suæ L. Prioratus vero X. H. M. N. S.

Das Andenken dieser schändlichen That wird auch in der nächst dabey liegenden Scuola della Misericordia vermittelst einer andern Inscription beybehalten.

S. Maria in Nazareth.

S. Maria in Nazareth im Sestiero di Canaregio gehöret den Karmelitern, und hat eine treffliche Facciata. Die Kirche selbst ist zwar nicht sonderlich groß, allein die mit lauter weißem, rothem und violettem (Pavonaceo) Marmor überkleidete Wände, die treffliche Bildhauerwerke an den Altären, welche gleichfalls alle von Marmor sind, und die allhier befindliche gute Gemälde geben ihr eine große Zierde.

S. Maria della Salute.

Santa Maria della Salute ist von der Republik kraft eines allgemeinen Gelübdes, wegen der im Jahre 1630 sehr wüthenden Pest, gebauet worden. Man zählet inn- und außerhalb derselben über hundert und dreyßig marmorne Statuen, und sollen sich die sämmtlichen Baukosten auf eine Million Goldes belaufen. Das Gebäude ist achteckigt, und nach dem Dessein des Balthasar Longhena aufgeführet. Die Seulen sind von korinthischer Ordnung, und fast alles, was man sieht, von weißem Marmor. Der Fußboden ist von schönem Marmor in Figuren eingelegt, und sonderlich vor dem Hauptaltare trefflich wohl gerathen.

Unter den Gemälden sind die Ausgießung des heil. Geistes, welche Tiziano zum Meister hat, und das in der Sacristey befindliche große Stück, auf welchem Tintoretto die Hochzeit zu Cana in Galiläa abgebildet hat, vor andern hochzuachten. Die Cuppola ist noch nicht gemalet, und hat einen Umgang oder Galerie inwärts der Kirche. Man zeiget hier auch ein Portrait der h. Maria von der Hand des Evangelisten Lukas. Die marmorne Bildhauerarbeit auf dem Altare maggiore stellet die Demüthigung der Republik Venedig vor der h. Maria und die von einem Engel verrichtete Verjagung der Pest vor.

In dem Kloster, so zu dieser Kirche gehöret, halten sich Patres Somaschæ oder Somascæ auf, und stellen die Unterschriften unter fünf weiß-marmornen Statuen, welche man auf dem ersten Absatze der Treppe im Kloster findet, kürzlich und deutlich den Ursprung und Fortgang ihres Ordens an, indem man unter dem Bildnisse des Girolami Miani oder Hieronymi Aemiliani eines venetianischen Patritii liest:

Congregationis Somaschæ Fundator;

unter

unter der Statue des heil. Auguſtinus:
Religionis Legislator;
unter der Statue des Pabſtes Paulus des dritten:
Congregationis Approbator;
und unter Pius dem fünften:
Religionis Confirmator.

Ueber dem Eingange der Bibliothek ſtehen die Worte: Bibliothek.
Ingeniorum exuviæ
Immortalitatem adeptæ,
Poſteritati legatæ.

Dieſe Bücherſammlung iſt zahlreich und koſtbar, und hat man nichts geſparet, ihr auch äußerlich eine große Zierde zu geben, indem man ſie mit einer Galerie verſehen, auf welcher vier und dreyßig Statuen die vornehmſten Patres Eccleſiæ und etliche neuere berühmte Leute, z. E. Albertum Magnum, den Kardinal Baronium ꝛc. vorſtellen. Der Saal iſt ſehr hoch und hell.

In S. Maria de' Servi oder der Servitenkirche, ſo zum Seſtiero di Canaregio gehöret, liegen die Dogen Franciſco Donato und Andr. Vendramino begraben. S. Maria de' Servi.

Dieſes letzten Monument hat ſchöne Bildhauerarbeit und folgende Inſcription: Grabſchrift Andr. Vendrameni.

*ANDREÆ VENDRAMENO* Duci, opum ſplendore claro, ſed ex mira in Patriam pietate opum uſu longe clariſſimo, qui Croja Turcarum obſidione liberata, eorundemque irruptione in Carniam rejecta, felix inſigni prole, impletis omnibus & fortunæ, & naturæ, & virtutis numeris Principatus brevitatem ſempiterna cœli gloria compenſat. Vixit annos LXXXV. Menſ. VIII. Obiit pridie Nonas Maji Ann. M. CCCC. LXXVIII. Principatus ſui anno ſecundo.

Das achtzigjährige Alter dieſes Mannes erinnert mich an die Anmerkung, welche mein Herr vielleicht auch bey Durchleſung vieler hier angeführten Grabſchriften ſchon wird gemacht haben, nämlich daß es nichts rares oder beſonderes in Venedig ſey, wenn Leute über achtzig Jahre alt werden; ob dieſes aber vom Climate oder einer andern Urſache herrühre, überlaſſe ich andern zu beurtheilen. Auf dem Hauptaltare wird des Salviate Gemälde, ſo die Himmelfahrt Mariä vorſtellet, ſehr hoch gehalten. In dem Refectorio war ehemals das treffliche Original vom Paolo Veroneſe, welches Chriſti Mahlzeit bey Simon dem Ausſätzigen nebſt der demüthigen Aufführung der Sünderinn vorſtellete; es iſt aber ſolches im Jahre 1665 von der Republik Venedig an den König in Frankreich gegeben worden. Seine Höhe erſtreckte ſich auf funfzehn, und die Länge auf dreyßig Fuß. Hohes Alter.

S. Maria Zobenigo im Seſtiero di S. Marco pranget mit einer der prächtigſten Facciate, welche man irgendswo ſehen wird. Es machet dieſelbe gleichſam nur ein einziges Monument aus, welches die künſtliche Hand der Bildhauer mit ſchönen Seulen, Statuen und bas-reliefs von Feſtungen, Schiffen, Trophæis und dergleichen aus Marmor gezieret hat. Gioſeppo Benoni, ein berühmter Baumeiſter, hat die Zeichnungen dazu verfertiget, und der Cavaliere Antonio Barbaro, der im Jahre 1679 nach ſeiner abgelegten römiſchen Geſandtſchaft geſtorben, zu Ausführung dieſes koſtbaren Werkes dreyßigtauſend Ducati vermacht. Der bey dieſer Kirche ſtehende viereckigte Thurm iſt nicht perpendicular ſondern ſehr ſchief. S. Maria Zobenigo. Hängender Thurm.

In der Kirche S. Marina (des Seſtiero di Caſtello) iſt rechter Hand beym Eingange ein Altar, vor welchem viele bekehrte lüderliche Weibsperſonen alle Freytage ihre Andacht verrichten. Die Dogen Michael Steno und Nic. Marcellus haben hier ihre Grabmaale, S. Marina.

woran man aber nichts außerordentliches bemerket. Auf des Tadeo della Volpe da Imola Grabe hat die Republik eine Statuam equeſtrem aufrichten laſſen. Rechter Hand beym Hauptaltare iſt in einer Kapelle die Pietà aus weißem Marmor mit zween auf den Seiten ſtehenden Engeln zu ſehen.

S. Martino. Denkmaal Franc. Erizzo.

In S. Martino liegt der Doge Franciſcus Erizzo, welcher im Jahre 1646 geſtorben, und unter einem ſchönen Monument, welches der Bildhauer Carneri verfertiget hat, begraben. Die daran befindliche Schrift iſt in folgenden Worten verfaſſet:

Dei gloriæ
Patriæ amori, Poſteritatis documento
*FRANCISCVS ERICIVS* Venetiarum Dux
Cœleſti ope, Reip. benignitate
Præcipuis dignitatibus Terra, Mari, perfunctus
Demum ſummo armorum inſignitus imperio
Abſens ad Principatus faſtigium evectus
Vivens
Hoc perenne grati animi monumentum
Fieri juſſit.

Beſondere Ausdrückungen eines Epitaphii.

In eben dieſer Kirche hat ein Sohn ſeine große Liebe gegen ſeine Mutter in einem Epitaphio mit folgenden vielleicht gar zu nachdrücklichen Redensarten an den Tag legen wollen:

D. Magd. dilectæ Matri jam vita defunctæ, Sibique, Presbyt. Benedictus Molino inſigni pietate filius, ut ejus in gremio jacens aliquando in patriam remigraret, e cujus utero egrediens, huc olim migraverat, vivens H. M. *P.*

Dieſe Kirche liegt im Seſtiero di Caſtello.

Kirche der Inſel St. Michaelis.

Die Kirche der Inſel St. Michaelis zwiſchen Venedig und Murano gehöret denen weißen Mönchen, welche Patres Camaldolenſes genennet werden. Die See, ſo allhier über zwanzig Fuß tief iſt, verurſachet ihren Fundamenten vielen Schaden, und hat das Gemäuer etliche große Riſſe bekommen. In der Galerie vor der Kirche ſtellen zwey große Gemälde die Anbethung des Kalbes in der Wüſten, und die von Moſe aufgerichtete Schlange vor.

Epitaphium des Kardinals Johann Delphini;

Inwendig in der Kirche iſt über dem Haupteingange ein ſchönes Grabmaal des Kardinals Joh. Delphini mit folgender Nachricht zu ſehen:

*IOANNI DELPHINO*
Veneto Romulidumque ſplendore rutilanti,
Cujus
Virtus Vixit
Memoria Vivit
Gloria Vivet
Hic
Ad Regem Poloniæ deſignatus Orator,
Ad Reges Hiſpaniæ & Galliæ pluries
Ad Cæſarem, ad Clementem VIII.

Præ-

*f*) Von den neun wirklichen Procuratoribus S. Marci haben drey die Aufſicht über die Kirche St. Marci und werden genennt De Supra; andere drey haben die Aufſicht über die pias cauſas und

Præradiante nomine Legationibus optime functus,
Divi Marci Procurator aſſumptus,
Vincentiæ Epiſcopatui præficitur,
Et ab eodem Pontif. Max.
Inter Purpurati Collegii Cardinales adſcribitur
Omnes
Ita laudes omnium tulit,
Ut ipſius Sapientiæ fulgori nitidiſſimo
Se ſe Galliæ Rex ac Regnum credere non trepidarit.
Obiit in patria longe majora adornans
MDCXXII. Ætatis ſuæ LXXVII.
Nicolaus Delphinus Nepos & Hæres
Patruo Ampliſſimo atque optime de ſe merito
*P. C.*

Das Epitaphium des ſpaniſchen Ambaſſadeur, welcher vor dritthalb hundert Jahren eine ſolche Liebe zu dieſer Inſel und ihrer Lage gefaſſet haben ſoll, daß er den Mönchsſtand erwählet und in demſelben allhier, nachdem er ſechszehn Tage vor ſeinem Ende nicht das geringſte gegeſſen oder getrunken, ſein Leben beſchloſſen, iſt folgendes: Euſebii Hiſpani.

Lector parumper ſiſte, rem miram leges,
Hic *EUSEBII HISPANI* Monachi corpus ſitum eſt,
Vir undecunque qui fuit doctiſſimus,
Noſtræque vitæ exemplar admirabile,
Morbo laborans, ſexdecim totos dies
Edens, bibens, nihil prorſus, & uſque ſuos monens
Deum adiit. Hoc te ſcire volebam. Abi & vale.

Linker Hand, wenn man in die Kirche tritt, findet ſich eine koſtbare ſechseckigte Kapelle, ſo mit ſchönen marmornen bas-reliefs ausgezieret iſt. Wie etliche vorgeben, iſt dieſelbe von einer Courtiſane Margareta Aemiliana von Verona in ihrem Alter, und zwar von dem Gelde, welches ſie in ihrer Jugend mit lüderlichem Leben verdienet hatte, erbauet worden. Es widerſprechen aber dieſem Gerüchte die hieſigen Mönche, die ſich auf das gute Zeugniß berufen, welches der Stifterinn ſolcher Kapelle, einer Dame aus dem adelichen venetianiſchen Hauſe Miani, in ihrem in der Kapelle befindlichen Epitaphio mit folgenden Worten beygeleget wird: Stiftung einer Courtiſane.

Margaritæ Emilianæ teſtamento Matronæ pietate inſignis Procuratores D. M. de Citra *f*) fide optima a fundamentis exſtruendam curarunt.

Die Mönche dieſes Kloſters machen viel Weſens aus einem Mitbruder ihres Ordens, ſo **Maurus** geheißen, ein berühmter Coſmographus geweſen, und von welchem ſie noch eine ſchön gezeichnete Mappam mundi aufweiſen. Maurus Coſmographus.

Gleichwie wider die Gewohnheit der übrigen römiſchkatholiſchen Länder die Venetianer vielen Vätern des alten Bundes, z. E. dem Samuel, Jeremias, Daniel und Hiob Kirchen geweihet haben: alſo iſt ſolche Ehre auch dem Moſes wiederfahren, deſſen Kirche im Seſtiero San Moiſe. Kirchen, ſo den Vätern des alten Teſtaments gewidmet ſind.

*f*) und Legata der Stadt dieſſeits des Rialto, und heißen Di Citra: die Sorgfalt der letzten drey, ſo den Namen d'Ultra führen, erſtrecket ſich auf die Gegenden der Stadt jenſeits des Ponte Rialto und des großen Canals.

Seſtiero di S. Marco liegt, und eine treffliche mit vielen Statuen gezierte Facciata aus Pietra Iſtriana hat. Der Altare maggiore iſt mit ſchöner Marmorarbeit verſehen.

S. Nicola di Tolentino.

In der Kirche S. Nicola di Tolentino haben die Cornari eine Begräbnißkapelle, worinnen auch zween Dogen aus dieſer Familie liegen. Joh. Cornelius ſtarb im Jahre 1624, und ſein Sohn Franciſcus Cornelius im Jahre 1656. Die Epitaphia dieſer zween Dogen, welche ehemals hier zu leſen waren, ſind nun, ich weis nicht aus was für Urſachen, weggenommen. Man zählet aber dafür an den Seiten ihrer Monumente zwölf marmorne Bruſtbilder von berühmten Leuten aus beſagtem Hauſe. L'Altare maggiore hat ſchöne weiße Statuen und andere Marmorarbeit. Linker Hand, wenn man in die Kirche geht, zeiget ſich das treffliche Grabmaal Joh. Franciſci, Mauroceni, eines venetianiſchen Patriarchen, welcher im Jahre 1678 verſtorben iſt. Damit die Kirche deſto heller ſeyn möge, hat man die Gemälde ihrer Decke weggenommen.

S. Pietro di Caſtello.

Die Kirche S. Pietro di Caſtello iſt ſchön, hell, und mit trefflichen marmornen Seulen gezieret. Auf dem Hauptaltare zählet man zwölf wohlgearbeitete Statuen aus weißem Marmor, davon ſechs den Sarg, worinnen der Leichnam des Beati Laurentii Juſtiniani (welcher der erſte Patriarch von Venedig geweſen) liegt, halten. Dieſes prächtige Werk iſt nach der Zeichnung des Baumeiſters Balthaſar Longhena verfertiget. Der Cappella del Santiſſimo Sacramento fehlet es zwar auch nicht an Schönheiten, allein ſie wird dennoch von der Cappella del Cardinale Vendramino, was insbeſondere die Marmorarbeit anlanget, übertroffen. Das auf dem Altare der letztern befindliche Gemälde, ſo Mariam mit dem Kinde Jeſu vorſtellet, iſt vom Giordano. Zur Seite dieſer Kapelle ſind zwey ſchöne basreliefs von Marmor zu ſehen. Die Kirche iſt übrigens auch mit ſchönen Gemälden gezieret.

Benennung der Factionen von Caſtellano und Nicolati.

Ihr Namen von Pietro di Caſtello hat einer Partey des gemeinen Volkes die Benennung der Caſtellani gegeben, gleich wie die andere Faction von der Kirche S. Nicolai, welche ganz am andern Ende der Stadt liegt, Nicolati genennet werden. Von dem Kampfe dieſer zwo Parteyen al ponte de' Carmini iſt anderwärts ſchon Erwähnung geſchehen.

Grabſchrift Helenä Capellä.

Aus der Menge derer in der Kirche S. Pietro di Caſtello befindlichen Epitaphiorum füge ich nur folgendes bey:

Oſſa
*HELENÆ CAPELLÆ*
Omnigenis virtutibus inſignitæ
Matronæ
Franciſci Mauroceni D. M. *P.*
Conjugis prædilectæ,
Genere, Fortuna, Venuſtate,
Græcam,
Fide, Pudore, Pietate
Romanam Helenam
Referentis
In hoc poſtremo humanitatis domicilio
Requieſcunt.

Stuhl Petri.

Man zeiget hier den marmornen Seſſel oder Stuhl, deſſen ſich der h. Petrus, als er noch Biſchof zu Antiochia war, bedienet haben ſoll.

Die

Die Kirche Il Redentore genannt (im Seſtiero di Dorſo duro) gehöret den Kapuzinern, iſt ganz neu, hell und mit trefflichen Gemälden vom Tintoretto, Franceſco Palma, Giacomo Palma und Paolo Veroneſe verſehen. Der hohe Altar hat ſchöne bas-reliefs und Seulen von weißem Marmor nebſt zwo großen und vielen kleinern Statuen aus bronzo. Il Redentore.

Die Kirche di S. Rocco liegt im Seſtiero di S. Polo und hat gute Gemälde, worunter vornehmlich die Ausführung des Heilandes zu ſeiner Kreuzigung vom Tiziano zu rechnen iſt, welches Stück gegenüber en bas-reliſ auf Marmor vom Sanſovino vermöge eines Gelübdes nachgemachet iſt. Linker Hand (wenn man in die Kirche geht) zeiget ſich die Statue eines venetianiſchen Oberſten Peregrini Boſelli Grilli von Bergoma, welcher im Jahre 1517 umgekommen iſt. Der Hauptaltar hat treffliche Stücke von Serpentin und anderm koſtbaren Marmor. Unter den Heiligthümern der Kirche wird ein Zahn der heiligen Apollonia aufgehoben, welcher vermuthlich große Kraft wider die Zahnſchmerzen beweiſen wird, weil Apollonia die Schutzgöttinn der Zähne iſt. Von der nahe hiebey befindlichen Scuola di S. Rocco, werde ich beſſer unten Nachricht ertheilen. S. Rocco. Zahn der h. Apollonia.

In der Kirche S. Salvatore (des Seſtiero di S. Marco) iſt das mit guten bas-reliefs gezierte marmorne Grabmaal der cypriſchen Königinn Catharina Cornara zu ſehen, und gegenüber das Begräbniß dreyer Kardinäle aus dem Hauſe Cornaro mit gleichen Zierrathen. Unter den ſchönen Gemälden der Kirche wird die Verkündigung Mariä vom Tiziano beſonders hochgehalten. Nicht weit von der cypriſchen Königinn Grabe findet ſich des Doge Franciſci Venerii marmornes Monument, welches Sanſovino verfertiget hat. Die Inſcription daran iſt folgende: S. Salvatore. Grab der Königinn Catharinä Cornarä. Epitaphium Franc. Venerii;

*FRANCISCVS VENERIVS* Princeps, priſcæ Majorum virtutis ac diſciplinæ vere imitator, nullo nec adumbratæ laudis ſtimulo, nec privatæ utilitatis errore unquam promotus; in regendis populis ſummiæ continentiæ, in dicenda ſententia Senatoriæ gravitatis, pacis & concordiæ amantiſſ. in omni ſermone ſapientiſſimus, ſemper in Principatu nihil præter ornamentum Principis, quod eſt juſtum imperium, pulcherrimum liberis civibus exemplum. Vixit annos LXVI. D. IV. in Principatu ann. I. Menſ. XI. D. XXII. Obiit IV. Non. Junii MDLVI.

Ferner iſt Andreä Delphini Grabmaal zu bemerken, und demſelben gegenüber zweer Dogen aus dem Hauſe Priuli koſtbares Monument mit folgenden Epitaphiis: Laur. Prioli.

D. O. M.
*LAVRENTIVS PRIOLO*
Dux
Sapientia, Eloquentia
Inſignis
Legationibus ſummis, quibusque muneribus
Clarus
Pauli IV. Pont. Caroli V. Cæſaris
Concitatos animos delinivit,
Pacem fundavit,
Italiam tranquillavit
Peſtilentiam extinxit
Rempublicam bene geſſit
Pius, Fortis, Prudens

Proc. D. M. de Ultra ex Teſtam.
Ludov. Priolo Proc. Nep. P.
Vixit annos LXXIX. M. II.
D. III. in Princ. VIII.

Hier. Prioli.

II.
D. O. M.
*HIERONYMVS PRIOLO*
Dux
Juſtitiæ, Prudentiæ, Legum,
Vindex, Tutor
Urbem
Ædibus, Templis
Exornavit, auctavit,
Pacem Italiæ confirmavit
Rempublicam ſartam, tectam
Ab omni periculo ſervavit
Fraternæ virtutis æmulus
Proc. D. M. de Ultra ex Teſtamento
Lud. Priolo Proc. Fil. P.
Vix. An. LXXVII. M. XI.
D. XXI. in Princ. III.

Scuole. Scuole werden diejenigen Kapellen und Gebäude genennt, welche gewiſſen geiſtlichen Brüderſchaften oder auch Handwerkszünften gehören, um darinnen ihren Gottesdienſt zu verrichten oder auch wegen anderer Angelegenheiten ſich zu verſammlen. Zu ſolchem Ende ſind außer den Kapellen auch andere Zimmer und Säle darinnen angelegt, in deren meiſten man anſehnliche Gemälde zu betrachten findet. Die Anzahl der hieſigen Scuole erſtrecket ſich auf vierzig, worunter ſechs die vornehmſten ſind und Scuole grandi genennt werden. Ein Reiſender kann ſich begnügen, wenn er zwo davon, nämlich die von S. Marco und S. Rocco in Augenſchein nimmt, und kann man ſolches vermittelſt eines Trankgeldes zu jeder Zeit verrichten. Jene hat unter andern ſchöne Gemälde von den beyden Tintoretti und außen an der Mauer gute bas-reliefs.

Scuola di S. Marco.

Scuola di S. Rocco. Die Scuola di S. Rocco im Seſtiero di S. Polo hat ſchöne marmorne Bildhauerarbeit an ihrer Facciata. Innenher findet man auf dem erſten Abſatze der Treppe folgende wohlgeſetzte Inſcription:

Denkmaal Aloyſii Mocenici. M. D. LXXVI. Aloyſio Mocenico Principe Veneto. Sæviebat peſtifera lues, qua nulla unquam vel diuturnior vel pernicioſior exſtitit, noſtrorum criminum ultrix; paſſim urbe tota cadavera jacere proſtrata, carbunculis, maculis, bubonibus horrentibus obſeſſa, iisdem ædibus, eadem hora funera funeribus continuari. Ubique lacrymæ, ſuſpiria, ſingultus, ubique totius Civitatis miſerabilis adſpectus, Civibus repente vel obeuntibus, vel metu perterritis dulcem Patriam deſerentibus. Demum aliquando Deipara Virgine ac Beatiſſ. Rocho deprecatoribus viſa eſt hæc Erynnis, adeo triſtis ac dira, extremo menſe Decembris, cum Martio cepiſſet graſſari ac furere, vim fere omnem amiſiſſe. Quo quidem temporis intervallo cum Societatis noſtræ CCCC. plus minus Fratres intercidiſſent, iisdem ipſis Fratribus eorumque fami-

familiis præſtantiſſimi Viri Dominici Ferro Magni Societatis Magiſtri ſtudium, diligentia, benignitas, charitas nunquam ſane defuit. Qui quidem tantam cladem hoc ipſo monumento teſtatum voluit, utque legens poſteritas admiretur, ingentemque Venetor. multitudinem Peſtis crudelitate abſumptam, pientiſſ. lacrymis proſequatur.

An den Seiten der Treppe iſt die Peſt vom Jahre 1630, nebſt der Befreyung davon in zwey trefflichen und großen ſymboliſchen Gemälden vorgeſtellet. Das eine davon hat Antonio Zanchi und das andere Pietro Negri verfertiget. Tintoretto und viele andere berühmte Maler haben in dieſer Scuola gleichfalls ihres Namens Gedächtniß geſtiftet, jedoch hat man dem Tintoretto die meiſte Arbeit aufgetragen, nachdem er an der Decke des einen Saales den heil. Rochus in der Luft ſehr künſtlich und zwar mit ſolcher Fertigkeit gemalet, daß die andern Maler, welche nebſt ihm ihre Kunſt anbothen, in ſolcher Zeit kaum die Deſſeins von ihren Stücken zu Ende brachten. Die hölzernen Statuen, ſo im großen Saale die Künſte und Wiſſenſchaften nebſt den Tugenden und Laſtern vorſtellen, ſind wohl gerathen, wie nicht weniger eine gemalte Bibliothek, welche das beſte Geſicht betrügen kann. Gemälde.

Die Kirche S. Sebaſtiano oder S. Baſiano liegt im Seſtiero di Dorſo duro, und hat viele Gemälde vom Paolo Veroneſe, worunter die Mahlzeit des Herrn Chriſti bey Simon dem Ausſätzigen, nebſt dem Fußwaſchen, welches Maria Magdalena dabey verrichtete, insbeſondere gerühmet wird. Obgedachter geſchickte Meiſter ſelbſt liegt in dieſer Kirche mit folgendem Epitaphio begraben: S. Sebaſtiano. Grabſchrift des Paolo Veroneſe.

Paulo Callari Veronenſi Pictori
Naturæ æmulo, Artis miraculo,
Superſtiti Fatis, Fama victuro.

Zu ſeinem Lobe iſt genug, daß wenn man die vier berühmteſten Maler der neuern Zeiten nennen ſoll, keine andere, als Raphael, Corregio, Tiziano und Paolo Veroneſe angeführet werden können.

Die Kirche, ſo Il Sepolcro genennt wird, und im Seſtiero di Caſtello gelegen iſt, hat ihren Namen von dem großen aus iſtrianiſchem Marmor verfertigten Grabe, ſo dasjenige, worinnen Chriſtus zu Jeruſalem beygeſetzet worden, abbilden ſoll. An der einen Seite ſeines Einganges lieſt man: Il Sepolcro. Copey des Grabes Chriſti. Inſcription darüber.

Hoc mirum ſpectetur opus compagibus auctum,
Rupibus artifici ſaxa revulſa manu.
Gens Mauſoleum fileat veſana Sepulchrum
Quod fuit, & Domini Martia Roma ſui.
Illa duo congeſta viris monumenta fuere
Hoc Chriſto tanta mole paratur opus.
Quanto homines ſuperum præſtat Rex ſummus & Auctor,
Tanto hoc eſt illis clarius & melius.
D. Palladius Soranus Pio Lectori.

Ueber einem nächſt dabey ſtehenden Altare finden ſich die Worte:

Hic intus eſt Corpus Jeſu Chriſti;

unten her:

Hic Deus eſt veræque Crucis pars, atque columnæ;

an den Seiten:

Conſcia vulneribus Domini hic Crucis atque columnæ
Portio, & ipſe parens rerum, proſtratus adora.

Die Himmelfahrt der h. Mariä auf dem Hauptaltare iſt vom Palma.

Kirche del Spirito Santo.

In der Kirche del Spirito Santo, ſo den Auguſtinernonnen gehöret und im Seſtiero di Dorſo duro liegt, befinden ſich des Senators und berühmten Geſchichtſchreibers Pauli Parutä, wie auch zweer andern Senatoren aus ſeiner Familie, Grabmaale mit folgenden Aufſchriften:

Grabſchrift Pauli Parutä;

*PAVLVS PARVTA*

More in Deum, Ore in exteros, Re in ſuos, Calamo in poſteros
Navus, diſertus, fidus, frugi,
Brixiæ ſemel Prætor
Militaris iterum æris in Archiducis confiniis Præfectus,
Romæ apud Clementem VIII. legatus extra ordinem
Ordine donatus Equeſtri
Mox Ferrariam cum ad eundem
Tum ad Margaritam Auſtriacam inſtitutum tenens iter extr.
Demum Ann. ætatis - - - mortalitatis adeptus ſpolia.
Tu ne luge!
Sanguine clarus, Virtute nitidus,
Munere purpureus, atramento candidus.
Fimo non Fama exutus
Ann. Sal. Hum. MDXCVIII. die VI. Decemb.

II.

Andr. Parutä;

*ANDREAS PARVTA*

Pauli
Natura frater, Virtute æmulus
In ætatis flore
Patriis incultus lenociniis
- - .- luſtrato Orbe
Prudentia maturus
Ottomannicum Sydus ad Echinadas
Fumiferis defectum ignibus
Vel oculorum inſecutus acie
Quæſtor Veronæ providus
Ultra Mincium præter ordinem
Copiarum ductor ex ordine
Probatus Bergomi Prætor
Transpadanis finibus
Auctor metandis ſedulus
Cuncto militum agmini
In Gallia Ciſalpina Præfectus
E mortali tandem fato
Nominis æternitatem perfecit
Anno ætatis LXVII.
Sal. hum. MDCXXII.
Die Novemb.

III.

III.

Marci Parutä.

*MARCVS PARVTA*
Inclyta Pauli ſoboles
Patrem Patruumque
Ad amuſſim referens
Ut tumulis ambobus Teſtamento
Et ſibi poſitis, cinereque
Proximus
Ita nec titulis, nec genere
Degener
Unus utroque major
Ni ſinguli Maximi
Provincias emenſus principes
Non circini otio
Sed itinerum negotio
Coſmogradus
Toto pererrato Orbe
Ad Ægyptum usque ultimam
Regundæ Rei
Artem didicit publicæ
Probitate, humanitate juxta
Optime de omnibus meritus,
Senator Conſultus
Conſiliarius ſenior
Fato nimis inconſulto
Vita functus non ævitate
Anno Ætat. LIII.
Sal. hum. MDCXXIX. Die XXII. Julii.

S. Stefano. Statuen.

Die Kirche S. Stefano im Seſtiero di S. Marco iſt von gothiſcher Baukunſt, welche man hier ſtruttura Tedeſca nennet, und hat rechter Hand bey ihrem Eingange einen Altar von trefflicher Marmorarbeit. Man ſieht daran auf der einen Seite die Beſtändigkeit, ſo ſich auf eine Seule lehnet, und in der linken Hand eine Feuerflamme hat, mit der Unterſchrift:

Adverſitati mundi non cedo.

Auf der andern Seite hält gleichfalls ein Frauenzimmer, das die Vorſichtigkeit vorzuſtellen ſcheint, ein Buch, und unter ihr lieſt man die Worte:

Felicitati mundi non credo.

Das Pallioto hat ſehr ſchöne eingelegte Stücke Marmor.

Die Kanzel iſt gleichfalls von koſtbarem Marmor.

An des Marini Georgii Grabmaale lieſt man:

Grabſchrift Marini Georgii;

*MARINVS GEORGIVS* Philoſophus, Orator, Senator Clariſſ., qui propter optimarum artium ſtudia fuit tota in Italia exterisque gentibus ſummo honore ac nomine, Legatus innumerabiles Provincias obiit, domi forisque Magiſtratus ampliſſ.

ampliſſ. quosque ſacillime adeptus eſt, & ſumma cum laude geſſit, inter quos captivus pro Rep. factus in diuturnam valetudinem cum incidiſſet, leges urbanas ex S. C. corrigens lugente civitate extinctus eſt. H. S. M. quod Helena Maura Ux. ſe. quatur T. F. V. Vix. ann. LXVI.

Dominici Contareni: Ueber dem Haupteingange innerhalb der Kirche iſt Dominici Contareni Grabmonument mit einer Statua Equeſtri und folgendem Lobſpruche zu ſehen:

*DOMINICVS CONTARENVS*, Ductore copiarum Liviano
Proviſor Generalis
Helvetiis ſub oppido Melegnano proſtratis
Auctis in Lombardia Venetis
Lilia ſtemati Contareno a Franciſco Gallorum Rege injuncta
Fœderata Gallo Republica
Virtutis accipit monumentum.
Angelus Eques D. M. Procurator, & Dominicus Frater
Patruo Maximo ex teſtamento *P. P.* MDL.

Angeli Contareni. Des in dieſer Inſcription gedachten Angeli Contareni marmornes Bruſtbild ſteht an der rechten Seite mit der Unterſchrift:

*ANGELO CONTARENO* Equit. ac D. Marci Procuratori
Quem Reſp. ſummis adminiſtrationibus natum nacta
Poſt adoleſcentiam maximis laudibus traductam
Ad ſupremam uſque ætatem præcipuis Urbis Magiſtratibus
Civitatum Præfecturis, & per Europam
Ordinariis & extraordinariis legationibus addixit
Apud Galliæ & Angliæ Reges, Ferdinandum III. Imp.
Urbanum VIII. Innocentium X.
Pontifices Max. feliciſſime ubique compertum
Semper deſiderabit
Huic immortali Heroi
Dominicus Contarenus Frater ſepulchralem ædem
*P.* Anno M.DC.LVII.

Ueberſchrift einer Kapelle. Linker Hand beym Haupteingange der Kirche lieſt man in einen Stein gehauen:

Hoc tibi do Virgo cœli Regina Sacellum,
Hoc Jacobe Major Dive, Minorque, tibi.
Sit precor ut velis curæ Suriana propago,
Sit nati Medicus, ſit Jacobique pater.
Sit Patria, & vitreis qua currit Ariminus undis,
Votaque ſint dulcis conjugis Eugeniæ.
Nec minus excelſi Veneti res alta Senatus,
Quo duce partus honos, gloria, nomen, opes.

Herz und Eingeweide des dal Verme. Des Giacomo dal Verme Herz und Eingeweide haben nicht weit von der Thüre, ſo nach dem Kloſter geht, folgende Ueberſchrift:

Hanc

Hanc quia ſemper erat cum corde affectus ad Urbem
Interiora ſuo hic voluit cum corde locari
Cætera ſed reddi Patriæ ſua membra Veronæ
Jacobus armorum princeps de Verme Latinæ.
Militiæ ſublimis honos, quem gloria rerum
Geſtarum in bello, quem pacis ſancta togatæ
Conſilia illuſtrem & nulli fecere ſecundum.
Ipſius anguigena g) tam ſummum pondus in aula
Vox habuit, cepit Gallos, virtute fugavit
Germanos, ſic Italiam ſic victor ademit
Gentibus externis, aliis ac ſæpe ſubactis
Hoſtibus, imperio Ligurum Ducis oppida & urbes
Addidit, in toto fama notiſſimus orbe.
Hic quoque pro augenda Veneti ditione Senatus
Cujus erat pars, ipſe tulit feliciter arma.
Luce obiit Janni bis ſena in menſe ſecuto
Mille novem centumque quater currentibus annis.

In eben dieſer Gegend lieſt man im Kloſter unter einem marmornen Bruſtbilde: Grabſchrift Dom. Molini;

Anguſto hoc clauditur cippo
Cujus auguſtam non capit orbis Famam
*DOMINICVS MOLINVS*
Qui in conſervanda Reip. Majeſtate
Provehendaque Literarum gloria
Nunquam quievit.
Fratri dulciſſimo
Franciſcus D. M. Procur.
Mœſtiſſimus *P.*
Obiit dec. ſex. Kalend. Decembris MDCXXXV.
Vixit annos LXII. Dies XXVI.

Ueber dem Grabmaale Vincentii Guſſoni: Vinc. Guſſoni;

*VINCENTIVS GVSSONVS* Eques
Franciſci Filius
Pluribus
Præturis, Præfecturis, Legationibusque
Perfunctus
Diu Reip. Concilio ſummo ſtudio incubuit,
Nec non rebus ſuis conſulens
Adhuc vivens
Hoc ſibi poſuit monumentum
Anno Domini MDCXLII.

Ueber

g) Vermuthlich wird hier auf die Schlange im mayländiſchen alten Wapen gezielet.

Viviani; Ueber der Ruheſtäte des Viviano Viviani, eines Medici:

D. O. M.
*VIVIANVM VIVIANVM* Venetum civem
Medicum vere opiferum & ſalutarem,
Cui cæteri vel primores
Aſſurgerent merito faſcesque ſubmitterent
Multos jam annos
Linguæ manusque uſu a Paralyſi mulctatum
Ut amplius ſcribere nequiret
Mors tandem ipſa tradidit immortalitati
Quam ille prius
Clariſſimo nomini
Docta ſcriptione paraverat.
Obiit IV. Non. Mart. anno a Chriſto nato
MDCLVIII. ætat. LXXVIII.
Antonius de Scobbis Mœrens merenti *P.*
Æternum grati animi monumentum.

Caroli Rodulphii; In dem Gange nach S. Angelo liegt der berühmte Maler Cavaliere Carlo Rodolfo, welcher die Lebensbeſchreibungen vieler Maler verfertiget hat, begraben. Sein Epitaphium iſt:

Siſte pedem parumper
Amice viator
Conditur ſub hoc lapide
*CAROLVS RODVLPHIVS*, Auratus Eques,
Qui
cum alios
Calamo & penicillo
E ſepulchris eruere conaretur
Tumulum ſibi paravit,
Ut quies tandem
Laboribus inveniretur,
Dic requieſce, precor,
Et abi.
Vixit annos LXIIII. Menſ. V. Dies V.
Obiit anno Domini MDCLVIII.

Ant. Cornari. Ferner findet ſich im Kloſterumgange die Grabſchrift Antonii Cornari, eines Philoſophen:

Antonii ad cinerem Viator adſta,
Hic *CORNELIVS* ille, quem ſolebant
Rerum principia & Deos docentem
Olim Antenoreæ ſtupere Athenæ
Accitus patrias ſubinde ad oras
Ornatus titulis faſcibusque,
Doctrina, Venetam beavit Urbem.

Ich

Ich füge hier noch bey die Grabſchrift, ſo unter der marmornen Statue und dem Monument des venetianiſchen Capitano Generale, Bartolomeo d' Alviano geleſen wird: Barth. Liviani.

*BARTHOLOMÆO LIVIANO* Imperatori
Plurimis bellis ſpectato
Quem ad Gaidum præpropera mors
Fractum laboribus abſtulit
M. D. XV.
Nonis Octobris
Senatus dicatam memoriam renovavit
Ad meritæ gloriæ perennitatem
M. DC. XXXIII.

Dieſer Alviano oder Liviano wurde wegen ſeiner Tapferkeit von der Republik zum Nobile gemacht, und mit dem Caſtell Pordenone, welches aber wegen Mangel der Deſcendenten wieder an den Staat zurück gefallen iſt, beſchenket. Die Signoria folgte ihm bey ſeinem Leichenbegängniß, ſeine drey Töchter wurden von der Republik ausgeſtattet, und ſeine Wittwe bekam monatlich, ſo lange ſie lebte, funfzig Scudi nebſt einem Pallaſte in Venedig.

Bey der Sacriſtey iſt noch folgendes Epitaphium zu bemerken: Lazari Ferrei.

*LAZARVS FERREVS*
Aloyſii Com. J. V. D. Filius
Vir Patritius
Ex antiquorum in Belgio Belmontis Comitum claro ſanguine
Sapientiſſimus, eloquentiſſimus, integerrimus
Juris Conſultus
Excelſis ingenii atque animi dotibus,
Aſſiduis tum Juris publici
Tum privatorum bono clarisque laboribus
Spectatiſſimus
Æterna ſibi nominis immortalitate parta
Mortalis eſſe deſiit
Anno MDCXCII. menſo Decembris.

In dem Kloſter betrachtet man viele Freſco-Gemälde vom Antonio Licinio da Pordenone, welche unter andern Hiſtorien des alten und neuen Bundes, das Gericht Salomons, den David mit des Goliath Haupte, das Opfer Abrahams, den Todtſchlag Kains, die Austreibung Adams und Evä aus dem Paradieſe, das Geſpräch Chriſti mit der Samariterinn, das Begräbniß des Heilandes, ſeine Auferſtehung, die Steinigung Stephani und die Bekehrung Pauli vorſtellen. Gemälde vom Pordenone.

Die Kirche di S. Vitale im Seſtiero di S. Marco hat gute marmorne bas-reliefs. Ueber dem Eingange der Sacriſtey finden ſich die Worte: S. Vitale.

Denkmaal.

D. O. M.
Amore
Sancti - - Vitalis
More
Pientiſſ. - - Majorum
Ore
P. Theodori - - Theſſeri
Re
M. DC. LXXVI.

Wortſpiel mit den Buchſtaben Amores.

welche mich an den Vers, der auf die ſechs Buchſtaben des Wortes Amores gemacht worden, erinnern:

Sex fuge, quinque tene, fac bis duo, trina ſequentur.

S. Zaccaria.

S. Zaccaria (in Seſtiero di Caſtello) verdienet wegen ihrer ſchönen marmornen Seulen und guten Gemälde nicht den letzten Platz unter den ſehenswürdigen Kirchen der Stadt Venedig. Die über dem Haupteingange in Lebensgröße befindliche marmorne Statue Zacharias, des Vaters Johannes des Täufers, iſt vom Aleſſandro Vittoria gearbeitet. Dieſer Künſtler ſelbſt liegt nahe bey der Sacriſtey begraben, und lieſt man an ſeinem zierlichen Denkmaale:

*ALEXANDER VICTORIA*
Qui vivus vivos duxit e marmore vultus.

Gemälde.

Rechter Hand, wenn man in die Kirche geht, ſtellet ein Gemälde bey einem Altare den Heiland vor, wie er denen vor ihm auf den Knieen liegenden Jüngern Oblaten austheilet. Auf eben dieſer Seite fällt unter den vielen trefflichen Gemälden die Ankunft der Weiſen aus Morgenlande zu Bethlehem, insbeſondere aber die Anbethung der Hirten, vor andern in die Augen.

# Sieben und ſiebenzigſtes Schreiben.

## Reiſe von Venedig nach Trieſte, Fiume, Buccari und Porto-Re ꝛc.

Einrichtung der Reiſe von Venedig nach Wien.

Wenn man den kürzeſten Weg von Venedig nach Wien nehmen will, geht man nach Padua zurück, und machet daſelbſt, ſo gut man kann, ſeinen Accord mit einem Vetturino. Insgemein zahlt die Perſon für Fuhrlohn und Koſt zwölf bis vierzehn Ducaten: weil man aber auf ſolcher Reiſe zwölf bis drewzehn Tage zubringt, ohne ſonderliche Merkwürdigkeiten anzutreffen; ſo nahm unſere Geſellſchaft den Entſchluß, die anitzt in Ruff kommende Handelsſtädte Trieſte und Fiume, nebſt den natürlichen Seltenheiten des Herzogthums Crain in Augenſchein zu nehmen. Wer der See nicht viel trauet, kann dieſe Reiſe alſo einrichten, daß er erſtlich mit einer Barke, wofür man einen Zecchino zahlet, nach Foſſete geht; von dar bezahlet man eine Sedia bis Palma mit drey Zecchinen. Von Palma bis Montefalcone iſt eine ſtarke Poſt, und koſtet die Sedia fünf und zwanzig Lire. Von

Von Venedig nach Trieſte.

Mon-

Montefalcone nimmt man wieder eine Barke bis Trieſte, welche nur zwölf Lire koſtet. Auf dieſem erwähnten Landwege beſieht man zwiſchen Monta und Ontagnia den Pallaſt und Garten der venetianiſchen Familie Magnini. Palazzo und Magnini.

Ehe man nach Montefalcone kömmt, läßt man rechter Hand etliche alte Mauern und einen Thurm als den Ueberreſt der ehemals berühmten Stadt Aquileja, deren Alterthümer der gelehrte Biſchof **Philippus a Turre** vortrefflich erläutert hat *a*). Aquileja.

Wegen der guten Jahreszeit erwählten wir den kürzeſten Weg, nämlich zur See von Venedig bis Trieſte zu gehen, und verſahen uns deswegen mit benöthigten Geſundheitspäſſen, welche in einem großen Gebäude, das der Salz-Doüane gegenüber liegt, umſonſt ausgetheilet werden. In ſolchem Zeugniſſe wird des Reiſenden Namen, Alter, Statur und Farbe der Haare oder Perrücke genau angemerket. Weil auch diejenigen, ſo erſt ankommen, allhier examiniret werden, ſo thut man wohl, ſich nicht lange an dieſem Orte ohne Rath aufzuhalten, weil gar leicht ein Fremder, der hieher geführet und hernach verurtheilet wird, noch vierzig Tage Quarantaine in der See oder einem Lazareth zu halten, durch ſein Anſtoſſen oder Anfaſſen verurſachen kann, daß man einer gleichen Probe mit ihm unterworfen wird. Vor kurzer Zeit geſchah es, daß ein reiſefertiger Paſſagier ſeine Fede di Sanità hier abholete, beym Weggehen aber einem ſeiner guten Freunde, der von einem Schiffe kam, begegnete. Die Freude, ſo beyde über ihre unvermuthete Zuſammenkunft hatten, machte, daß ſie einander umarmeten und die Hände drückten; woraus aber dem erſten, der ſeinen Geſundheitspaß ſchon abgeholet hatte, der Verdruß entſtund, daß er dem neuen Ankömmlinge, welcher von einem Orte, für deſſen geſunde Luft man beſorgt war, kam, vierzig Tage lang Geſellſchaft in der Quarantaine oder Contumatia leiſten mußte. Geſundheitspäſſe. Vorſicht ſo bey ihrer Abholung zu beobachten.

Für funfzig bis ſechszig Lire miethet man eine Bracera oder große Barke von Venedig nach Trieſte, und wenn der Wind gut iſt, legt man dieſen Weg von neunzig italieniſchen Meilen in zwölf bis achtzehn Stunden zurück. Wegen widrigen Windes kamen wir weit gegen Süden, allwo das Ufer von Iſtria ganz platt und eben iſt. Näher gegen Trieſte, von Pirano und Capo d'Iſtria an, erhebt es ſich hinter einer ſchmalen Ebene mit Hügeln und kleinen Bergen, ſo dem Lande das Anſehen eines Theaters geben. In der Gegend von Pirano ſind viele Olivenwälder. Gedachter Ort, ſowohl als Iſola, Capo d'Iſtria und die Fortreſſe Muglia gehört nach St. Marco oder zum venetianiſchen Gebiethe. Es zeigten ſich allhier in der See zu verſchiedenen malen Delphine oder Tonnen, ohne daß ſtürmiges Wetter darauf erfolgte, wie man in der Oſt- und Nordſee aus ihrem Hervorſteigen über die Fläche des Waſſers zu fürchten pflegt; von welcher Anmerkung aber die hieſigen Schiffer nichts wiſſen wollen. Küſte von Iſtrien. Obſervation wegen der Delphinen.

Trieſte hat eine angenehme Lage an Bergen und iſt in einem halben Zirkel mit Weinbergen umgeben. Die Stadt iſt klein, und das auf der Höhe gelegene Caſtell zwar mit etlichen Gräben umgeben, übrigens aber in ſchlechtem Stande und nur mit fünf und vierzig Mann beſetzt. Auf beyden Seiten des engen Einganges in den innern Hafen werden itzt einige Befeſtigungswerke angelegt. Die Haupteinfahrt des großen Hafens hat eine Tiefe von ſechszig bis acht und ſiebenzig Schuhen. Itziger Zeit lagen etwan vierzig Kauffartheyſchiffe vor der Stadt nebſt dem kaiſerlichen Kriegesſchiffe St. Eliſabeth, ſo fünf und ſechszig Canonen führet und noch nicht aus dem Hafen gekommen iſt. Bey dem Lazareth hielt eine türkiſche Tartane, ſo rothe Flaggen mit drey weißen Monden und Sternen führte, Quaran- Trieſte. Hafen.



*a*) In der Diſſertation de Beleno & aliis quibusdam Diis Aquilejenſibus, welche er ſeinen Monumentis Veteris Antii beygefüget hat.

rantaine. Der äußere Hafen iſt gut und könnte viel vergröſſert werden, wenn man die Halbinſel, worauf dieſes Lazareth ſteht, zum Anfange eines neuen Mole oder Dammes nehmen wollte. Man ſieht noch in der See die alten Fundamente eines ſolchen Werkes, welches vermuthlich von den Römern angeleget worden.

Parallele zwiſchen Trieſte und Fiume in Anſehung ihrer Lage zur Handlung.

Die Einwohner von Trieſte behaupten, ihr Hafen ſey ſicherer als der von Fiume, weil dieſer letzte Ort mit ſo ſteilen Bergen umgeben, daß der Wind ſich daſelbſt fange und wieder einwärts gegen den Hafen ſchlage. Wegen der vorliegenden Inſeln Peroſina, Cherſo und Veglia ſey der Einlauf nach Fiume ſchwer, und öfters, wenn in der offenbaren See der beſte Wind wehe, könne man doch wegen des Sirocco oder Südwindes nicht aus der fiumiſchen Rhede kommen. Ueber dieſes ſey Trieſte wegen ſeiner Lage bequemer zur Handlung zwiſchen Deutſchland und Italien ꝛc.

Diejenigen, ſo für die Aufrichtung der Handlung zu Fiume ſind, behaupten, der Hafen zu Trieſte ſey zu klein, und weil nicht ſo vieles friſches Waſſer, wie zu Fiume, daſelbſt in die See komme, ſo finde ſich in der Rhede von Trieſte eine Art Würmer, welche das Holz der Schiffe angreifen und verderben, wie ſolches an dem Kriegesſchiffe Eliſabeth offenbar zu ſehen ſey. Denn dieſes ſey ſeit fünf Jahren, da es gebauet worden, ſolchergeſtalt zugerichtet worden, daß über funfzehn tauſend Gulden zu ſeiner Ausbeſſerung würden erfodert werden, ehe es das erſtemal in die See gehen könnte. Dieſer Anklage wegen der Würmer ſind die Trieſter nicht geſtändig, und ich habe nicht Gelegenheit gehabt, die Sache ſo genau zu unterſuchen, daß ich entſcheiden könnte, welcher Theil in dieſem Stücke recht oder unrecht habe. Ferner giebt die fiumiſche Partey vor, die Rhede zu Trieſte ſey nicht ſo ſicher, als die von Fiume, allwo ein Schiff den ganzen Winter durch, vermittelſt eines einzigen Kerls und eines Jungen bey allen Stürmen ſicher könne regieret werden, anſtatt daß man vor Trieſte zehn bis zwölf Menſchen dazu nöthig habe; der Bora oder Nordoſtwind ſey zwar beyden Häfen öfters ſchädlich und gefährlich, am meiſten aber dem Trieſter. Aus dieſen und mehrern Vorwürfen, die beyde Orte einander machen, ſieht man wohl, daß an jedem etliche wichtige Stücke auszuſetzen ſind; allein der Kaiſer, ſo die Handlung ſeiner an der mittelländiſchen See gelegenen Lande gern in Aufnehmen bringen will, hat in dieſem Stücke nicht viele Plätze zu wählen. Die privilegirte levantiſche Compagnie hatte ſonſt ihre Niederlage und Comptoir in Trieſte, anitzt aber in Fiume.

Naturell der Trieſter.

Die Landeseinwohner von Trieſte werden beſchuldigt, daß ſie faul und hochmüthig ſind, ſich auf nichts appliciren, aus Neid aber den Fremden alle mögliche Schwierigkeiten und Hinderniſſe in den Weg legen.

Fiſchereyen zu Trieſte und Fiume.

Die See vor Trieſte und Fiume hat gute Fiſche, allein auch die Fiſcher ſind ſo faul und verwöhnet, daß ſie entweder nicht fiſchen, bis ſie es höchſt nöthig haben, oder die beſten Fiſche ſelbſt wieder verſchmauſen. Findet ſich ja hie und da noch ein fleißiger Mann unter ihnen, ſo kömmt doch der Fiſchfang denen in der Stadt ſich aufhaltenden Leuten wenig zu gute, ſondern alles wird nach Venedig, da es theuerer bezahlt wird, gebracht.

Handlung zu Trieſte.

Außer den neuangelegten großen Jahrmärkten beſteht die ordentliche Handlung zu Trieſte in Salz, Oel, Mandeln, Eiſen und Mineralien, die über Laubach hieher kommen.

Salzwerke.

In der Einbeugung des Hafens, wo die See gar ſeichte iſt, hat man etliche Salzwerke angelegt, und beſteht die ganze Sache darinnen, daß man bey zunehmender Sonnenhitze und hoher

b) PLIN. Hiſt. Nat. lib. III, c. 19: *amnis Timavus, caſtellum nobile vino Pucinum, Tergeſtinus ſinus* - - und lib. XIV, c. 6: *Julia Auguſta* LXXXII. *annos vitæ Pucino* (vino) *retulit*

hoher Fluth dieſe Fläche Landes, ſo in kleine viereckigte Plätze vertheilet iſt, mit ſalzigem Seewaſſer, dem der Zurück- und Ausfluß hernach verſtopfet wird, überlaufen läßt. Indem es hernach viele Wochen lang ſteht, verzehret die Luft und Hitze das darunter befindliche wilde Waſſer, das Salz ſetzet ſich auf den Grund, und wird alle Vormittage herausgenommen; das übrige Waſſer aber mit leichter Mühe zu Salze geſotten. Wenn ein heißer Sommer und wenig Regenwetter einfällt, ſo iſt vieler Vortheil hieben zu machen, und haben die Venetianer eine noch größere und einträglichere Salzmacherey von dieſer Art bey Muglia nicht weit von Trieſte angelegt. Allein dieſer Profit zieht auch viele Beſchwerlichkeiten darinnen nach ſich, daß durch das lange Stehen und Faulen des Waſſers die Luft an ſolchen Orten ſehr ungeſund wird, welches zu Trieſte deſto mehr ſich äußert, weil ohnedem die See daſelbſt einen moraſtigen Grund hat, und daher zur Zeit der Fluth (welche hier größer als in der Nachbarſchaft und oftmals von vier bis fünf Fußen iſt) ein garſtiger Geſtank verſpüret wird. Das Salz, ſo in oberwähnten Werken verfertiget wird, iſt gar grob und ſchwarz, wird aber weißer, wenn es gekochet, dabey fleißig umgerühret, und wieder eingeſotten wird. Ungeſunde Luft.

Die Jeſuiterkirche zu Trieſte iſt gut gebauet, aber mit ſchlechten Gemälden verſehen und auch übrigens ohne ſonderliche Zierrathen. In der Kirche oben beym Caſtel iſt in zwo Kapellen auf den Seiten des Hauptaltars viele alte moſaiſche Arbeit angebracht. Die Stadt iſt übrigens gar enge und ungleich, den einzigen Markt ausgenommen, woſelbſt man einen bequemen Platz zum Spazierengehen findet. Jeſuiterkirche.

Von Trieſte bis Fiume giebt man für ein Reitpferd und deſſen Fütterung drey rheiniſche Gulden. Will man fahren, ſo muß man den Weg über Adlsberg nehmen, und da braucht man zween Tage zu ſolcher Reiſe, anſtatt daß man zu Pferde die fünf und vierzig italieniſche oder neun deutſche Meilen, welche man über das ſehr ſteinigte und ungleiche iſtriſche und crainiſche Gebirge (Monti della Vena genannt) rechnet, gar bequem in anderthalb Tagen zurückleget. Weg von Trieſte nach Fiume.

Eine halbe Stunde hinter Trieſte wachſen in einer ſchönen Gegend zween berühmte Weine, deren der eine Vino del Ré, der andere di Santi Martiri genennt wird. Dieſer hält ſich kaum ein halbes Jahr, jener aber bleibt vier bis fünf Jahre gut. Treffliche Weine.

Vor Alters war ein Wein, welcher auf der andern Seite von Trieſte gegen Aquileja zu rechnen, wuchs, ſehr berühmt, und ſchrieb ihm die Julia Auguſta ihr zwey und achtzigjähriges Alter zu *b*). Seinen Namen führte er vom Caſtel Pucino; wo dieſes aber heutiges Tages zu ſuchen ſey, iſt nicht ſo leicht feſt zu ſtellen. Etliche machen das Caſtel Duino daraus, andere aber Proſecho oder Proſecio. Der letztere Ort gehöret dem Hauſe Oeſterreich, und die daſelbſt wachſende Weine, welche außer dem Namen von Proſegner, auch Rainfall genennt werden, haben ein großes Lob wegen ihres angenehmen Geſchmackes und der guten Wirkung in Anſehung der Geſundheit, indem er nicht zu Kopfe ſteigt, und ſich ſolchem nach deſto beſſer für ein Frauenzimmer geſchicket hat. Vinum Pucinum der Alten.

Drittehalb Stunden von Trieſte liegt das Schloß St. Servulo auf einem hohen Berge, von welchem man einer angenehmen Ausſicht genießt. Nahe dabey iſt die Oeffnung einer berühmten Höhle, worinnen der weiße und graue Tropfſtein viele große Seulen und mancherley Figuren an den Wänden und der Decke formiret hat. Dieſe Höhle iſt von Höhle bey St. Servulo.



*lit acceptos, non alio uſa. Gignitur in ſinu Adriatici maris non procul a Timavo fonte, ſaxeo colle, maritimo afflatu paucas coquente amphoras. Nec aliud aptius medicamentis judicatur.*

einem weitläuftigen Umfange, der Eingang in der Ebene auf dem Berge, und hat man ſolchen mit etlichen und dreyßig ſteinernen Stuffen den Liebhabern der natürlichen Merkwürdigkeiten bequem gemacht. Die innern Gänge aber ſind hie und da verſchüttet, und muß man ſich drey bis vier mal hinab laſſen, wenn man alles in Augenſchein nehmen und die vielen Kammern oder Eintheilungen beſehen will. Es ſammlet ſich an vielen Orten helles Waſſer, ſo aus den ſubtilen poris des harten Steins gleichſam hervorſchwißet. In dem erſten oder vorderſten Gewölbe wird zu gewiſſen Zeiten Meſſe geleſen, und hat man zu ſolchem Ende einen Altar darinnen aufgerichtet.

Sicherheit wider die Feinde in einer andern Grotte.

Gleich unter dem Schloſſe St. Servulo iſt eine andere Oeffnung in einem hohen Felſen, in welche man vermittelſt einer Zugbrücke gelangen kann. Der Eingang iſt enge, das Innerſte aber geräumig.

Ehemals brachte die Nachbarſchaft in Kriegesunruhen ihre Haabe und Gut in dieſe Grotte, welche ihnen nach aufgezogener Brücke benöthigte Sicherheit vor den ſtreifenden Parteyen verſchaffte.

Unfruchtbarer Boden.

Das Rindvieh in dieſer Gegend iſt gar klein, wie es an den meiſten gebirgigten Orten zu ſeyn pflegt. An vielen Plätzen wächſt die einfache ſowohl rothe als weiße Pœonia in der Wildniß. Uebrigens iſt das Land gar ſchlecht, uneben, ſteinigt und wenig bebauet.

Razaza.

Razaza liegt auf halbem Wege zwiſchen Trieſte und Fiume. Etwan zwölf bis ſechszehn italieniſche Meilen von dieſer letztern Stadt kömmt man auf einen ſehr guten und mit Kunſt verfertigten Weg.

Caſtua.

Das Städtlein Caſtua, ſo von den häufig daſelbſt wachſenden Kaſtanien den Namen führet, bleibt rechter Hand liegen, und iſt eine den Jeſuiten in Fiume zuſtändige Herrſchaft, welche nebſt andern in Crain gelegenen Gütern durch eine Schenkung der Gräfinn Urſula von Thomhauſen an itztgedachte Geiſtliche gekommen iſt.

Fiume. Fruchtbarkeit der Gegend. Witterung.

Fiume liegt im Thale an dem Meere in einer ſchmalen Ebene, die gute Weine, Feigen und andere Früchte hervorbringt. Die Feigen tragen jährlich zweymal, die letzte Frucht aber iſt nicht ſo groß als die erſte. Ueberhaupt würde dieſe Gegend das trefflichſte Obſt geben, wenn der Regen und Sonnenſchein allhier öfters abwechſelten, und nicht jedes gemeiniglich gar zu lange anhielte.

Die Stadt iſt ſehr volkreich, und wohnen mehr begüterte Leute darinnen, als zu Trieſte. Auf der Seite des Arſenals und des Hafens, der vom Fluſſe Fiumara (in ſclavoniſcher Sprache Ricca oder Reka genannt) formiret wird, findet man gute Spaziergänge. Ueber dem innern Thore nach dem Meere ſtehen die Bruſtbilder der Kaiſer Leopold und Karl des ſechſten mit der Nachricht, daß jener im Jahre 1684, und dieſer 1728 allhier geweſen. Ueber dem äußern Thore lieſt man die Worte:

Inſcription über dem einen Thore.

Magno Leopoldo Primo Cæſari
Suo clementi flumini inexhauſto
&
Joſepho Primo Romanorum, Ungariæ, Regi
Patris, Orbis & Urbis delicio
Fideliſſima hæreditaria civitas flumini Liburniæ
Conſecravit. Octavio Lib. Bar. Terzi Capit°
Joh. Bapt. Zanchi & ... Bon judicibus
Ann. MDCXCV.

Das

Das Lazareth liegt rechter Hand etwas entfernt von der Stadt an der See und iſt ein schönes weitläuftiges Gebäude, ſo im Jahre 1724 fertig worden. Ein beſonderer Theil deſſelben wird anitzt zur Niederlage für die Waaren der levantiſchen Compagnie gebraucht, und ſind von ſelbigem die Gebäude unterſchieden, worinnen die verdächtigen Kaufmannsgüter Quarantaine halten. Ein anderer nahe gelegener Platz dienet zur Wohnung derjenigen Chriſten, welche aus Furcht der Peſt nicht gleich ans Land gelaſſen werden. In dem Hofe ſteht ein ſchöner marmorner Altar, worauf täglich Meſſe geleſen wird. Hinter dieſem Gebäude logiren die Juden und Türken, ſo wegen anſteckender Krankheiten verdächtig ſind, beyſammen. Lazareth. Quarantaine.

Etliche von unſerer Geſellſchaft, die von dieſen Quarantainen nichts wußten, hätten allhier leicht eine verdrüßliche Begebenheit haben können, indem ſie dieſe Kammern, welche ſie für ledig hielten, beſehen wollten. Die Ehrlichkeit einer von dieſen eingeſchloſſenen Perſonen, welche ihnen eifrig zuruft, ſich nicht ferner zu nähern, befreyete ſie von der Gefahr, auf gleiche Art zwey und vierzig Tage lang allhier den andern Geſellſchaft zu leiſten, und wurden wir durch die Zurückkunft unſers Führers, welcher zu gar unrechter Zeit ein wenig auf die Seite gegangen war, erſt deutlich von der Ungelegenheit, worein wir durch unſere übereilte Neugierigkeit hätten gerathen können, unterrichtet. Denn mit ſolchen verdächtigen Leuten iſt aller Umgang verbothen, und bringt man ihnen das benöthigte Eſſen und Trinken nur bis an eine gewiſſe Gegend des Hofplatzes, von welcher ſie es hernach, wenn diejenigen, ſo es geliefert haben, weggegangen ſind, ſelbſt abholen. Vorſicht ſo hier zu gebrauchen.

Den fiumiſchen Meerbuſen machen ſehr angenehm die vielen ſtarken Quellen, ſo kaum etliche Schritte von der ſalzigen See entſpringen, und wegen ihres ſüßen Waſſers zur Probe dienen, daß die Brunnen und Quellen nicht aus dem Meere durch unterirdiſche Gänge und Adern kommen, ſondern aus dem ſüßen Waſſer, das in den Gebirgen, theils aus dem Regen, theils aus den Nebeln ſich ſammlet, entſtehen. Die Domkirche der Stadt iſt zwar noch nicht gänzlich fertig, allein wegen der trefflichen marmornen Statuen und Seulen, womit ſie gezieret iſt, auch ſchon anitzt ſehenswürdig. Es ſind bey derſelben ſieben Domherren, durch deren Wahl die Plätze der abſterbenden erſetzet werden. Fiume ſteht in geiſtlichen Sachen unter dem venetianiſchen Biſchofe von Pola, welchem man aber die unmittelbare Viſitation nicht einräumet, ſondern durch den Archipresbyterum von Fiume verrichten läßt, und muß der Biſchof ausdrücklich vorher bey dem Kaiſer um die dazu gehörige Erlaubniß anhalten. Süße Quellen an der See. Domkirche.

Die Jeſuiterkirche iſt gleichfalls noch nicht ausgebauet, wird es auch vielleicht niemals werden, weil das Collegium reiche Stiftungen und Vermächtniſſe zu genießen hat, ſo lange der Bau fortgeſetzet wird. Sie iſt ganz rund angelegt, oben mit einer Oeffnung und einer kleinen Cuppola. Hinter einem beweglichen Gemälde auf dem Hauptaltare iſt das wunderthätige Crucifix zu bemerken, welches von einem erboßten Menſchen mit einem Steine in die linke Seite getroffen worden, da denn das Blut häufig heraus gefloſſen iſt. Die Sache ſoll ſchon vor mehr als vier hundert Jahren ſich zugetragen haben, und weis ich nicht, wie weit der Beweis, den man desfalls führen möchte, reichen würde. Dieſes iſt gewiß, daß ein Stein hinter einem Glaſe gezeiget wird, mit welchem der Wurf geſchehen ſeyn ſoll, und daß man noch heute zu Tage in der Domkirche zu Fiume Blut zeiget, wovon man vorgiebt, daß es bey oberwähnter Gelegenheit aus dem Crucifixe gefloſſen ſey. Jeſuitercollegium und Kirche. Wunderthätiges Crucifix.

Die levantiſche Handlungsgeſellſchaft hat itzt ein Comptoir in Fiume, und handelt von hier ſtark nach Portugall mit Honig, Wachs, Oel, Metallen, Mineralien, Leinwand und Comptoir der levantiſchen Compagnie.

und andern Sachen, die ſie aus Ungarn, Schleſien, Mähren und Oeſterreich bekömmt. Nahe an der Stadt hat dieſe Compagnie eine Wachsbleiche mit großem Vortheile angelegt, indem ſie die Freyheit bekommen, von dem Wachſe, welches die Venetianer aus Ungarn über Buccari bringen laſſen, ſo viel, als ſie nöthig haben, zu nehmen, ohne ein mehreres dafür zahlen zu dürfen, als was ſolches Wachs den Venetianern ſelbſt im Ankaufe nebſt den Unkoſten bis Buccari zu ſtehen kömmt.

Wachshandlung.

Die Venetianer laſſen jährlich für mehr als fünf hundert tauſend rheiniſche Gulden Wachs allein aus Ungarn kommen, wovon der gröſte Theil in ihrer Stadt verbraucht wird, und gehen ſie unter andern mit einer Art von Gaſconade ſo weit, daß ſie vorgeben, am Charfreytage, da außer andern Kirchen, Häuſern und Plätzen, insbeſondere die Kirche St. Marci und der dazu gehörige Platz mit großen Wachsfackeln erleuchtet wird, gehe in Venedig ſo viel Wachs auf, als in Rom währenden eines ganzen Jahres.

Menge des Wachſes ſo zu Venedig verbrauchet wird.

Der Golfo di Carnero oder der Quarner hat ſeinen Namen von dem Volke der Carnorum, deren **Plinius** und andere Geſchichtſchreiber öfters gedenken, und von welchen auch das Herzogthum **Crain** ſeine Benennung herleitet. Sinus Polanus heißt er von der benachbarten kolchiſchen Colonie und Stadt Pola, deren MELA lib. II, c. 3. PLIN. lib. III, 19 und AMMIANVS MARCELLINVS lib. XIV Erwähnung thun. Vielleicht kömmt daher auch durch eine Verderbung der Worte der Sinus Flanaticus, wie ihn PLINIVS l. c. und c. 21 nennet, wo man dieſen Namen nicht lieber von dem Volke der Flanatum und der Stadt Flanona oder Flamona (welche beym PLINIO l. 3, c. 21 und PTOLEMAEO in der Beſchreibung von Liburnia vorkommen) ableiten will. Die Deutſchen haben **Flaum** daraus gemacht, indem ſie die Stadt Fiume, **Sanct Veit am Flaum** nennen; Wiewohl auch in dieſem Stücke alles nur auf ungewiſſe Muthmaßungen ankömmt, und es eben ſo leicht ſeyn kann, daß der letztgedachte Namen von Fano S. Viti Flomonienſis oder ad Flumen ſeinen Urſprung genommen, weil nahe bey der Stadt die Fiumara oder il Fiume di Carnero, welche der Alten Oeneus oder vielmehr Titius geweſen zu ſeyn ſcheint, in die See fällt.

Seebuſen von Fiume.

Die Fiumara hat außer andern guten Fiſchen ſchöne Lachsforellen, deren Fleiſch ganz roth iſt. Il Golfo di Carnero iſt gleichfalls fiſchreich und unter andern ein Fiſch, Gatto genannt, darinnen anzutreffen, der zu einer ſtarken Größe anwächſt, und deſſen Haut als eine Art von Chagrin zu Ueberziehung der Futterale von Uhren, Käſtchen, Perſpectiven und dergleichen gebraucht wird. In drey bis fünf Tagen kömmt man zu Schiffe von Fiume in das Königreich Neapolis. Dieſe Bequemlichkeit iſt bey den itzigen Unruhen und da man einen Krieg in Italien befürchtet, den Crainern, und inſonderheit der Stadt Fiume wegen der vielen Durchmärſche und Einquartierungen derer Truppen, die aus den öſterreichiſchen Erblanden nach Italien übergebracht werden, nicht allzuangenehm. Die Neapolitaner, ſo mit ihren Barken und Tartanen die Ueberfahrt thun müſſen, ſind nicht weniger misvergnügt, daß ſie wegen widrigen Windes oft viele Wochen vor Fiume liegen, und bey ſolcher Gelegenheit das Geld, ſo ſie verdienen, wieder verzehren müſſen, indem ſie nur ſo lange auf des Kaiſers Koſten unterhalten und bezahlet werden, als ſie hin und her auf der See ſind. Etliche Tage vor meiner Ankunft waren drey Bataillons abgefahren, ſo aber bey den Inſeln Peroſina und Cherſo (die nebſt Veglia c), Arbe, Pago und Oſora vor dem Golfo

Fiſch, Gatto.

Ueberſchiffung der Truppen nach Neapolis.

c) Veglia, Viglia, Vegium ſcheint des PLINII (lib. III, cap. 21) Inſel Curictæ zu ſeyn, weil die Sclavonier ſie noch heute zu Tage Kirk nennen, und hat ſie mit der Zeit den neuen Namen von der auf dem benachbarten fußfeſten Lande gelegenen Stadt Vegium, deren gleichfalls PLINIVS l. c. gedenket, bekommen.

Golfo di Fiume liegen) mit groſſer Ungelegenheit wegen der angehenden Hitze, durch den Sirocco oder Südoſtwind über acht Tage lang aufgehalten wurden.

Bey Fiume können keine Schiffe gebauet werden, weil die See weit hinein ſeicht iſt und die Scala (oder Brücke, auf welcher die Schiffe in das Waſſer ablaufen) von allzugroſſer Länge angelegt werden müßte, wenn die Schiffe alsbald ihre gehörige Tiefe finden ſollten, wie dieſes letzte in Porto-Re bewerkſtelliget wird.

Der bey Fiume in die See fallende Fluß Fiumara dienet allhier zur Gränze zwiſchen Deutſchland und Croatien, alſo daß der kaiſerliche Befehlshaber von Fiume jenſeit deſſelben nichts zu ſagen hat. Fiume wird von einigen zu Deutſchland, von andern aber zu Italien gerechnet; eigentlich aber hat es zu dem alten Lande Liburnia, von welchem auch das daran liegende Meer Mare Liburnicum benennet wird, gehöret. In dem Erdreiche dieſer Gegend werden hin und wieder alte Münzen, Stücke von moſaiſcher Arbeit und andere Alterthümer gefunden. Allhier fängt auch die treffliche und koſtbare Landſtraße an, welche Se. Kaiſ. Majeſtät aus ihren Kammerrenten zum Beſten der Handelſchaft anlegen laſſen. Sie erſtrecket ſich itzt ſchon auf acht deutſche Meilen und ſoll innerhalb drey Jahren bis Karlſtadt fortgeführet werden. Von dieſem letzten Orte iſt ohnedem ebenes Land, und wenn das ganze Werk zu Stande kömmt, hat man von Belgrad zehn bis eilf Tage weniger mit den Frachtwagen zu fahren, als bisher nöthig geweſen.

Gränzfluß Fiumara.

Schöne Landſtraße.

Eine ſtarke Viertheilſtunde von Fiume gegen Nordoſt auf einem Berge liegt das alte Caſtrum Terſactenſe oder heutige berühmte Kloſter Terſato, ſo von vierzig Franciſcanermönchen bewohnt wird. Es iſt ſolches im Jahre 1431 von Martino Grafen von Frangipani (welcher Familie ehemals dieſe Gegend zuſtändig war) geſtiftet, und daher nicht zu verwundern, daß man hin und wieder in dem Kloſter zween Löwen, die ein Brodt zerbrechen, als das Wapen dieſes berühmten Geſchlechtes antrifft. Der Stifter iſt gleichfalls nebſt ſeinem Bruder allhier begraben.

Kloſter Terſato.

Der Fußſteig von Fiume nach dem Kloſter geht über viele ſteinerne Tritte, von welchen man vorgiebt, daß ihre Zahl niemals übereinkomme, ob man ſie gleich öfters zähle. Es war indeſſen doch einer von den Patribus Franciſcanis ſo ehrlich und offenherzig, daß er mir ſagte, die Urſache, warum die Zahl oftmals unterſchieden herauskomme, ſey ſeines Erachtens keine andere, als daß die Reiſenden währenden Ganges auf dieſen Treppen, welche nicht in einem Striche aneinander hängen, gemeiniglich plauderten, und habe er ſeines Orts die Zahl von vier hundert und achtzehn durch wiederholte Proben richtig gefunden. Die Hauptkapelle der Kirche ſoll ehemals der Platz geweſen ſeyn, worauf die Caſa Santa oder das Wohnhaus der h. Mutter Mariä, ehe es im Jahre 1294 von den Engeln nach Italien und Loreto gebracht worden, drey Jahre und ſieben Monate lang geſtanden, und hat Nicolaus Frangipani nach vorher eingeholter päbſtlichen Erlaubniß ſolches Gebäude aufführen laſſen. Man giebt auch vor, die Fundamente dieſer Kapelle paſſeten ſo genau zu dem kleinen Häuschen, das in Loreto als Caſa Santa verehret wird, daß man offenbar überzeugt ſey, dieſe zween Theile hätten ehemals ein ganzes ausgemacht und zuſammen gehöret. So leicht dieſes geſaget iſt, ſo wenig wird ſich jemand, der beyde Kapellen beſehen hat, deſſen überreden laſſen. Das Haus zu Loreto iſt breiter und auch der heiligſte Platz davon, nämlich der Ort hinter dem Altare, woſelbſt die Küche der Mariä war, geräumiger als zu Terſato, wie desfalls der Augenſchein nicht den geringſten Zweifel übrig läßt. Die ganze Länge iſt von vier und vierzig, die Breite über zwanzig, und die Höhe von acht und zwanzig geometriſchen Fußen.

Fabeln von den Stuffen des Berges.

Platz, wo vor Zeiten die itzige loretaniſche Caſa Santa geſtanden.

Wowider der Augenſchein ſtreitet.

Bildniß der h. Maria vom Lukas gemalt.

Auf dem Altare iſt das Bildniß der h. Mariä, wie ſolches von dem Evangeliſten Lukas im Original auf eine Tafel von Cedernholze gemalt, und im Jahre 1362 vom Pabſte Urban dem fünften hieher geſchenkt worden, zu ſehen. Die Reiſenden bekommen zum Andenken einen Kupferſtich, der daſſelbe vorſtellt, mit den darunter geſetzten Worten:

Coronata Mater Dei,
Tu Solamen cordis mei,
Spes es & refugium,
Hic in ſede gratiarum
Monſtra nobis pignus charum
Jeſum tuum Filium.
Huc cum domo adveniſti
Ut qua pia Mater Chriſti
Diſpenſares gratiam,
Nazarethum tibi ortus,
Sed Terſactum primus portus
Petenti hanc patriam.
Ædem quidem hunc tuliſti,
Attamen hic permanſiſti,
Regina Clementiæ,
Nobis inde gratulamur,
Digni quod hic habeamur
Maternæ præſentiæ *d*).
Quæ hic coronata ſedes
Ante tuos flexi pedes
Adoramus Filium,
Dum tenellum ſinu lactas,
Tunc pro nobis preces jactas
Triadis Triclinium.

℣. Domum tuam Domine decet Sanctitudo.
℟. in longitudinem dierum.

Oremus:

Deus, qui Beatæ Mariæ Virginis Domum per incarnati verbi myſterium miſericorditer conſecraſti, eamque in ſinu Eccleſiæ tuæ mirabiliter collocaſti, concede, ut ſegregati a tabernaculis peccatorum digni efficiamur habitatores domus ſanctæ tuæ, per Chriſtum Dominum noſtrum. Amen.

O Maria! eſto mihi M̄ria *e*), nunc & in hora mortis meæ. Amen.

Gebrauch der wilden Salbey.

Auf dem Berge von Terſato ſowohl als auf dem andern um Fiume liegenden Gebirge wächſt viele wilde Salbey, welche dem Fleiſche der hier weydenden Ziegen und Schafe einen ſehr guten Geſchmack giebt *f*). Man gebraucht ſich dieſes Krautes auch zum Getränke an ſtatt des Thee, ſonderlich in den Klöſtern. Rechte Waldungen habe ich in dieſer ganzen Gegend von Trieſte aus nirgends angetroffen, und wächſt in den ſteinigten Gebirgen von Fiume längſt den Küſten von Croatien und Dalmatien nur kleines Buſchwerk, zwiſchen welchem die Bauern hie und da kleine Plätze ein wenig von Steinen gereiniget und zum Ackerbaue geſchickt gemacht haben.

Bergigte Gegenden.

Die Ebene an der Küſte iſt allenthalben gar ſchmal, und kann man zum Exempel zu Zeng (welches ein Ort von der Größe der Stadt Fiume iſt) kaum zwanzig Schritte außer der Stadt gehen, ohne einen Berg zu ſteigen.

Wir mietheten für drey rheiniſche Gulden eine Caica von ſechs Rudern und fuhren damit nach Porto-Re, wohin man zu Waſſer gemeiniglich in zwo Stunden kömmt. Zu Lande iſt der Weg etwas näher, allein man muß alsdann dennoch zu Buccari eine Barke nehmen und ſich nach Porto-Re, ſo eine halbe Stunde davon entfernet iſt, überſetzen laſſen.

Buccari

*d*) Die Syntaxis leidet zwar hier Noth (†), allein der Text lautet, wie er hier geſetzt iſt.

(†) Dieſe kunſtrichteriſche Anmerkung ſcheint unnöthig zu ſeyn. Die älteſten und bewährteſten römiſchen Schriftſteller verbinden dignus mit dem genitivo. Z. E. CICERO ep. ad Attic. l. 8, ep. 15. Auch Plautus und Virgilius ſcheinen nicht geſündiget zu haben, wenn ſie den genitivum bey indignus ſetzen, weil es die Griechen eben ſo mit ἄξιος machen.

Buccari iſt ein guter Handelsplatz, der dem Kaiſer an Zoll, Licent und Acciſe über siebenzig tauſend Gulden jährlich einbringt, da Fiume an ſolchen Einkünften nur auf vier und dreyßig tauſend Gulden, und die ganze Grafſchaft Göriz nur auf dreyzehn tauſend Gulden ſteigt. In der Hiſtorie der Kriege mit den Uskoken wird des Ortes Buccari häufig gedacht, weil die itztgemeldte unruhige Nation ſich deſſelben öfters als eines Schlupfwinkels gebrauchte. Er gehörete ehemals nebſt vielen andern benachbarten Gütern dem Hauſe Serini, ſie wurden aber alle zuſammen im Jahre 1671 wegen der Verrätherey, deren Petrus, Graf von Serini beſchuldiget worden, eingezogen. Man rechnet von Buccari bis Terſato zwölf tauſend und bis Zeng vier und zwanzig tauſend geometriſche Schritte. Die Stadt Buccari liegt an einem felſigten Gebirge, und war der Weg nach der Landſeite ehemals ſo ſteil und ſchlimm, daß man kaum ein Pferd von dem Fiumer-Wege hinunter führen konnte, anſtatt daß itzt große Laſtwägen auf- und abgehen. Es iſt weder Mühe noch Geld geſparet worden, dieſes Werk in Stand zu bringen, und hat itztgedachte Straße allein in einer Länge von einer Viertheliſtunde bey zwanzig tauſend Gulden gekoſtet. Der Hafen oder vielmehr Golfo von Buccari iſt gut und ſicher, leidet aber indeſſen doch bisweilen von dem Südoſtwinde. Man fängt in demſelben und bey Porto-Re eine Art von Fiſchen Tonina und im Lateiniſchen Tinus genannt, die von trefflichem Geſchmacke gehalten werden und zu einer Länge von fünf bis ſechs Schuhen anwachſen. Die Fiſcher bringen ſie gemeiniglich nach Venedig, allwo das Pfund mit neun bis zwölf Sols bezahlt wird, anſtatt daß es hier nur drey Sols oder zween leichte Kreuzer gilt.

Buccari.

Verbeſſerung des Landweges.

Das merkwürdigſte, ſo an dieſer ganzen Küſte zu ſehen, ſind die Anſtalten, welche der kaiſerliche Hof zu Porto-Ré machet, um einen Schiffbau daſelbſt anzulegen. Es iſt nicht ohne, daß zur Vertheidigung der Inſel Sicilien und der in Italien gelegenen Länder dem Hauſe Oeſterreich eine Flotte nöthig genug wäre, und iſt der Kaiſer ſchon ſeit zehn Jahren mit großem Eifer darauf bedacht geweſen. Allein dergleichen Unternehmen erfodert viele Millionen: und obgleich Se. Kaiſerliche Majeſtät anfänglich einen großen Theil der Einkünfte des Königreichs Neapolis dazu gewidmet hatten, ſo fanden ſich doch ſelbſt im kaiſerlichen Miniſterio hie und da Schwierigkeiten, welche machten, daß das Werk nicht mit dem angefangenen Eifer fortgeſetzt wurde. Der Erzbiſchof von Valenza ſah nicht gern, daß die Fonds von Neapolis, die zur Flotte angewieſen waren, ſeiner fernern Verwaltung entzogen würden, und vielleicht muthmaßete er, daß der Marquis de Rialp, ſo damals noch im Misverſtändniſſe mit dem Erzbiſchofe lebte, nur Gelegenheit ſuche, dieſe obgedachten Einkünfte ſeiner Adminiſtration zu entziehen, ohne daß ſie hernach zu dem Gebrauche, welchen Mylord Forbes in Vorſchlag gebracht hatte, angewendet würden. Der Graf von S*** ſo in dieſen Handel vermiſcht war, wollte es weder mit dem Erzbiſchofe von Valenza noch mit dem Marquis de Rialp verderben, und alſo gerieth die Sache ins ſtecken, obgleich ſchon ſo viele Fonds vorhanden waren, daß man davon ſechs bis ſieben Kriegesſchiffe hätte ausrüſten und unterhalten können. Wäre die Sache nur einmal in Gang gekommen, ſo hätte es hernach mit der Verbeſſerung und Vermehrung der Marine wenigere Schwierigkeiten gegeben. Dieſe Dinge giengen ſchon in den Jahren 1720, 1721 und 1722 vor. Mylord Forbes hätte ſeinen Privatvortheil gar wohl dabey machen können; allein er blieb dabey, niemals das Commando der Flotte zu übernehmen, ehe ſie ſich in einem Stande befände, der ihm Ehre brächte.

Porto-Re.

Von der kaiſerlichen Flotte und dem angefangenen Schiffbaue.

Redlichkeit des Mylord Forbes.



e) Mria, ſo faſt alle Buchſtaben des Wortes Maria hat, wird mit Fleiße zuſammengezogen ſeyn aus Miſericordia.

f) Man hält insgemein die ſpaniſchen Hamel für die beſten, weil ſie in ihrer Weyde vielen Thymian, Majoran und Serpolet finden.

Hiedurch machte er ſich den Erzbiſchof und den Marquis zu Feinden: und was bey dieſen Uneinigkeiten vornehmlich litte, war das kaiſerliche Intereſſe.

Itzige Anſtalten zum Schiffbaue.

Seit einem Jahre hat man bey Porto-Ré einen Hafen und Schiffſtapel angefangen, der unvergleichlich ſeyn würde, wenn er völlig zum Stande käme. Der Viceadmiral Deichmann, ein Däne von Geburt, deſſen Wiſſenſchaft in ſolchen Dingen ſehr gerühmt wird, hat die Aufſicht darüber, und verhoffet in drey Jahren damit fertig zu ſeyn *g*). Man ſieht die unſägliche Arbeit, welche man desfalls übernehmen muß, nicht ohne Erſtaunen an. In dem Meere und am Ufer ſind nichts als harte Felſen, und werden jene mit vieler Mühe aus dem Grunde des Waſſers heraus gearbeitet, damit die neuerbaueten Schiffe, ſo von der Scala oder ihrem Baugerüſte ablaufen, alsbald eine Tiefe von drey Klaftern oder achtzehn Fuß finden mögen. Längſt um den Hafen wird ein ebener, allein gegen das Meer etwas abhängiger Weg, ſechs Klaftern breit aus dem Felſen gehauen, und an der Waſſerſeite mit großen Quaderſtücken aufgeführet. An dieſem Werke arbeiten anitzt täglich vier bis fünfhundert Croatier, die wegen des armſeligen Zuſtandes, worinnen ſie zu leben gewohnt ſind, mit einer geringen Bezahlung vorlieb nehmen. Deichmann giebt ihnen das Zeugniß, daß es eine ſtille und arbeitſame Nation ſey, welche des Abends, wenn ſie von ihrer mühſamen Arbeit geht, noch aus gutem Muthe zu ſingen pflegt. Der Hafen iſt breiter, als er beym erſten Anblicke ſcheint, und werden ſechs und dreyßig Kriegesſchiffe in einer Linie darinnen liegen können. Der Eingang iſt enge, und kann von den ſchon vorhandenen Batterien vollkommen vertheidiget werden. Es ſoll aber an der Spitze des fußfeſten Landes gegen Mittag auf der Höhe noch ein regulares Caſtell angeleget werden, welches den ganzen Eingang des Meerbuſens, der ſich ſowohl nach Buccari als dem Schiffſtapel erſtrecket, beſchießt.

Gutes Naturell der Croatier.

Seriniſches Schloß.

Dieſem Caſtell gegenüber liegen zwey Schlöſſer, welche ehemals dem unglücklichen Serini nebſt dieſer ganzen Gegend zugehöret haben. Das neue iſt ein großes viereckigtes Gebäude mit vier runden Thürmen, unten gewölbt und auf die Dauer gebauet. Unter den obern Gebäuden iſt eine tiefe Ciſterne, deren Umfang faſt ſo groß als das ganze Schloß iſt, mit doppelten Seulen auf den Seiten. Sie giebt ſo viel ſüßes Waſſer, daß zehntauſend Mann damit verſorget werden können.

Lebendige Muſcheln in Marmor.

Ich muß noch einer natürlichen Merkwürdigkeit gedenken, welche mir der Viceadmiral zeigte, als etliche große Steine aus der Tiefe des Hafens herausgebracht wurden. Denn als man dieſelben mit ſchweren Hämmern nach vieler Mühe in Stücke zerſchmiſſen, fanden ſich in dieſen harten Klumpen (die eine Art von braunem Marmor waren) hier und da lebendige Muſcheln, die von denen Dattali del mare (wovon ich aus Ancona berichtet habe) nicht nur an Farbe und Geſtalt, ſondern auch an Härte unterſchieden ſind. Denn dieſe von Porto-Ré ſind glatt, von brauner Farbe und den Dattelkernen an Größe und Geſtalt mehr ähnlich als die von Ancona, welche außenher rauh und von weißer Farbe ſind. Ohne zu gedenken, daß die hieſigen in einem harten Marmor, die Anconitaner aber in einer weichlichen Art von Thone liegen. Was die Erzeugung ſolcher Muſcheln anlanget, beziehe ich mich auf dasjenige, was ich ehemals von den anconitaniſchen angemerket habe. Man findet dergleichen Muſcheln in löcherichten Steinen auch beym Schloſſe Duyno am venetianiſchen Meere, drey Stunden von Trieſte gegen Montefalcone zu.

Ich bin ...

Fiume, den 1 Jun. 1730.

Acht

*g*) Vielleicht giebt ſein im Jahre 1731 erfolgtes Abſterben dem Werke abermals einen Stoß und Anſtand. Seine Stelle iſt indeſſen mit einem Italiener, Pallavicini genannt, erſetzt worden.

# Acht und ſiebenzigſtes Schreiben.

## Nachrichten von etlichen merkwürdigen Höhlen des Herzogthums Crain, und dem Cirknizerſee.

Um von Fiume nach Adlsberg zu kommen, mußte ich vier Stunden weit wieder zurück auf den Weg, den ich von Trieſte gekommen war, nämlich bis nach Scaliz, woſelbſt ich das Nachtlager vorher gehabt hatte. Der Ort iſt ſchlecht und beſteht nur aus etlichen Häuſern, die ganze Gegend iſt ſteinigt und wenig zu nutzen, inſonderheit aber leidet ſie Mangel an gutem Waſſer, welches nicht nur hier, ſondern auch noch etliche Stunden weiter ſo wenig zu haben iſt, daß man es von Fiume holen muß. Weil aber auch dieſes in Fäſſern, worinnen Wein geweſen, geſchieht, ſo iſt einem Reiſenden wenig damit geholfen. Von Scaliz an beſſert ſich der Grund und Boden, und nimmt ſolches immer zu, je mehr man ſich Adlsberg nähert. Die Sprache des Landes bis nach Laubach iſt Sclavoniſch; Leute von etwas vornehmen Stande ſprechen außer derſelben auch Italieniſch und Deutſch.

Weg und Gegend von Fiume nach Adlsberg.

Sprachen des Landes.

Adlsberg, im Sclavoniſchen Poſtoina genannt, liegt ſieben deutſche Meilen von Fiume, und vereinigen ſich daſelbſt die Trieſter und Fiumer Landſtraßen. Auf der halben Höhe des Berges bey der Mühle vor Adlsberg geht man in eine Höhle, die ſich in viele weitläuftige Gänge vertheilet. Die Decke derſelben iſt wegen der vielen abhängenden Zierrathen und gleichſam Eiszapfen, welche ſich aus dem abtropfenden Waſſer formiret haben, ſchön anzuſehen, und ihr Gewölbe von großer Breite. Auf den Seiten erſcheinen auch allerley Figuren, denen des neugierigen Anſchauers Einbildungskraft diejenige Geſtalt völlig geben kann, welche ihnen vielleicht die Natur eines Theils noch verſaget hat, und iſt es kein Wunder, wenn etliche Leute Pferde, Drachen, Tygerköpfe und andere Ungeheuer darinnen finden. Die häufig an den Seiten zu ſehende Seulen entſtehen von zwo Seiten zugleich. Auf dem Boden, wo das Waſſer hintropft, mehret ſich nach und nach der Tropfſtein, dergleichen geſchieht auch oben an der Decke der Höhle, wo die Feuchtigkeit abträufelt, bis beyde Enden in der Mitte zuſammen reichen und eine vollſtändige Seule ausmachen. Wer ſich die Mühe geben will, kann über zwo deutſche Meilen in dieſer Höhle und ihren Abwegen herum wandern. Das beſonderſte erachte ich zu ſeyn, daß der Fluß Poig, welcher eine deutſche Meile von Adlsberg aus dem Berge hervorkömmt, hier auf einmal nahe beym Eingange der Höhle wieder in dieſen Berg fällt, und lange Zeit unten in der Tiefe der Höhle wegfließt, wie man aus ſeinem Geräuſche und aus dem Lärmen, welchen die von oben hinabgeworfene Steine verurſachen, deutlich abnehmen kann. Bey Planina kömmt dieſer Fluß wieder an das Tageslicht, verliehrt ſich aber bald wieder in einen Felſen, und erſcheint endlich zum dritten und letzten male unter dem Namen der Laubach.

Höhle bey Adlsberg.

Wie die Seulen darinnen entſtehen.

Der Fluß Poig verliehrt ſich etliche mal.

Etwan zwo Stunden von Adlsberg gegen Nordweſten ſind gleichfalls etliche merkwürdige Höhlen, in deren einer ein großer Theil des Schloſſes Lueg, das dem Grafen von Cobenzl gehöret, als unter einer Decke ſteht. Dieſer Ort heißt im Crainiſchen oder Sclavoniſchen Jamma, und beyde Namen bedeuten ein Loch oder eine Höhle.

Höhle bey Lueg.

Stutereyen.

Drey Stunden von Adlsberg, nämlich zu Prestari, hat der Kaiser eine gute Stuterey; dergleichen findet sich auch zu Lipiza, fünf Stunden davon gegen Trieste. In beyden werden anitzt viele neapolitanische Pferde gehalten.

Treffliche Höhle St. Maria Magdalena.

Drey Viertelstunden von Adlsberg liegt die Höhle St. Maria Magdalena, wohin man nicht anders als zu Pferde kommen kann. Der Weg ist wegen des Buschwerkes und steinigten Bodens sehr schlimm, die gehabte Beschwerlichkeit aber wird durch das Vergnügen, so man aus dem Anschauen der Höhle schöpfet, genugsam ersetzet, und ob sie gleich der adlsbergischen Grotte in der größten Höhe dieser letztern nicht gleich kömmt, so übertrifft sie solche doch in vielen andern Dingen, und ist eine von den schönsten, die ich jemals gesehen habe. Man geht erstlich als in einen Erdfall hinunter bis auf zehn Schritte vor dem Eingange, allwo von beyden Seiten die Felsen, als durch ein Erdbeben von einander gerissen, anzusehen sind. Allhier zündet man die mitgebrachten Fackeln an, ohne welche in der Höhle nichts zu thun ist. Sie ist in viele Säle und Kammern vertheilet; die häufigen Seulen, so ihr eine sonderliche Zierde geben, sind trefflich schön, weiß als Schnee, und sehen dem candirten Zucker nicht unähnlich; auf gleiche Weise ist es mit dem Fußboden beschaffen, und meynt man nicht anders, als gienge man in dem verfallenen Mauerwerke eines alten prächtigen Pallastes herum, von welchem noch die theils unbeschädigten, theils abgebrochenen Pfeiler und Seulen in die Augen fallen. Der Tropfstein hat sich allenthalben als gefrorne Eiszapfen an die Decke gehängt, welche an etlichen Orten als große Bünde Wachslichter beysammen hängen, und durch ihre glänzende Weiße das Auge sehr vergnügen. Schade ist es dabey, daß wegen des ungleichen Bodens gar übel in dieser Höhle fortzukommen, und urtheile ich aus den hie und da über einander liegenden Stücken, daß vielleicht noch immer Erdfälle sich eräugen, zu welchen die unter den Höhlen wegströmenden Flüsse Anlaß geben.

Planina.

Hasberg.

Anderthalb Stunden von dieser Höhle liegt das Dorf und Posthaus Planina, in deutscher Sprache Alben genannt. Auch allhier findet sich eine Höhle, die aber der itztbeschriebenen nicht beykömmt. Rechter Hand bey Planina liegt das Schloß Hasberg, an dessen Erbauung der Graf von Cobenzl vieles Geld wendet. Die Gegend herum ist noch sehr bergigt und steinigt. Zu Planina versehen sich neugierige Reisende wieder mit Pferden, um nach Cirknitz, so zwo Stunden entfernet ist, zu reiten. Dieser Ort ist klein, und verdienet an sich nicht besehen zu werden; allein der eine halbe Stunde davon gelegene See ist desto berühmter und werth, daß geschickte Naturkündiger ihre Untersuchungen auf ihn wenden.

Beschreibung des Cirknizersees.

Wie man darinnen säe, erndte, jage und fische.

Man saget insgemein, in dem Cirknizersee könne man innerhalb eines Jahres säen, erndten, jagen und fischen; allein dieses ist am wenigsten sonderbar an ihm, und kann von jedem Orte, der im Winter oder Frühlinge unter Wasser steht, gesagt werden. Zudem wird selbst in dem Cirknizersee gar selten gesäet, weil man nicht sicher ist, wie lange das Wasser, nachdem es abgelaufen, wegbleiben werde, und es geschehen kann, daß wenige Tage nach der Saat der Platz wieder gänzlich unter Wasser zu stehen komme. Zur Winterszeit läuft der See weit an, und überschwemmet einen guten Theil der an seiner Ebene gelegenen Felder, welche zur Sommerszeit trocken liegen, und zum Ackerbaue gebraucht werden. Wenn nun diese zum See selbst gerechnet werden, so kann man zwar sagen, daß im See jährlich gesäet und geerndtet werde, allein alsdann hat er solches mit vielen an Flüssen liegenden Gegenden gemein. Wenn er vom Wasser entlediget ist, mähet man die darinnen häufig wachsende Binsen zur Dunge und Streu für das Vieh ab, steht er lange trocken (welches bisweilen von Petri und Pauli Tage bis Michaelis geschehen ist), so wächst auch anderes dem Viehe zum Futter dienendes Gras auf seinem festen Boden. Das bewundernswürdigste ist die

Art

Art und Weiſe, wie dieſer See an- und abläuft. Das letztere geſchieht bey großer Trockene, es mag ſolche im Sommer oder Winter einfallen. Im vorigen Jahre iſt das Waſſer zweymal verlaufen, einmal des Sommers und das andere mal zur Winterszeit. Wenn es anfängt zu fallen, ſo läuft der See durch die Gruben, die faſt als Keſſel anzuſehen und achtzehn an der Zahl ſind, in fünf und zwanzig Tagen ab. Dieſe Löcher halten nicht einerley Zeit in ihrem Ablaufen, ſondern die Grube Kamine wird leer in fünf Tagen; über fünf Tage hernach das Loch Vodonos; wieder über fünf Tage Reſchetto; abermals nach fünf Tagen Koteu und nochmals über fünf Tage Leviſche. Auf dieſe Art wird in fünf und zwanzig Tagen der ganze Boden trocken, und in ſolcher Zeit verſeiget auch das Waſſer in den übrigen dreyzehn Gruben. Wenn es im Sommer nur vierzehn Tage recht trocken iſt, fängt der See an abzulaufen, und zween oder drey Tage von ſtarkem Regenwetter füllen ihn wieder. Man hat Exempel, daß er in einem Jahre dreymal ausgetrocknet. Wunderbarer An- und Ablauf des Sees.

Die Grube Vodonos hat drey Durchbrüche oder Schlundlöcher, die das Waſſer mit großem Brauſen verſchlingen. Nach **Valvaſors** Berichte fiſchet man in der Grube Ribeſcajama auf eine gar beſondere Art: nämlich wenn das Waſſer ganz verſeiget oder in das unterirdiſche verborgene Behältniß abgelaufen, ſteigt man durch das Grundloch, ſo durch einen harten Felſen geht, drey bis vier Klaftern tief hinunter in die Erde mit brennenden Fackeln, da man dann auf einen Platz kömmt, da das Waſſer zwar auch durch kleine ſubtile Löchlein als durch ein Sieb ſich verliehrt, allein die Fiſche kommen nicht mit durch, ſondern werden in dieſem von der Natur verfertigten Netze, ſo einen feſten Boden hat, gefangen. Etliche von den oberwähnten achtzehn Gruben laufen in gar kurzer Zeit, nämlich in etlichen Stunden ab, und wenn dergleichen bey Nacht geſchieht, ſo fiſchet man bey angezündeten Fackeln. Sobald der See anfängt zu fallen, ſo wird in Cirkniz mit der Glocke ein gewiſſes Zeichen gegeben, nach welchem ſich die umliegenden Dörfer und Herrſchaften richten, und pflegt man nicht lange zu ſäumen, weil die Fiſche meiſtentheils mit dem erſten Waſſer fortgehen, und nicht warten, bis daſſelbe ſtark abgelaufen iſt. Sonderbare Art zu fiſchen in einer Grube.

Eigentlich ſind ſechſerley Herrſchaften, die das Recht haben, in dieſem See zu fiſchen: 1) Hasberg; 2) Steegberg; 3) Auerſperg; 4) Laas; 5) Schneeberg und 6) das Kloſter Sittich. Der vorige Graf von Cobenzl, als Herr von Hasberg, hat ſeinen Antheil nebſt einem andern Fiſchwaſſer (wo ich nicht irre) für eilftauſend rheiniſche Gulden an die benachbarten weißen Geiſtliche oder Karthäuſer zu Freudenthal, die kein Fleiſch eſſen dürfen, und ihre eigene Fiſcher haben, verſetzet. Itztgedachte Herrſchaften fiſchen mit großen Netzen nach gewiſſer Art und Ordnung, welche ſchon längſt unter ihnen ausgemachet iſt. Etliche Gruben überläßt man den Fiſchern für ihre Mühe, und dieſe verhandeln die Hoffnung ihres Gewinnes, wenn jemand unter den Anweſenden zu dieſem Glücksverſuche Luſt und Belieben hat. Der Herr von Stemberg, kaiſerlicher Verweſer und Gouverneur von Ydria, erzählte mir, wie er einsmals die Fiſcherey einer ſolchen Grube auf gerathe-wohl für dreyßig Gulden gekauft, und ſo glücklich geweſen, daß er vierzehn Wagen voll Fiſche daraus bekommen. Herrſchaften die das Recht zu fiſchen haben. Emtio ſpei.

Jeder Bauer, der drey Siebenzehner oder ein und funfzig Kreuzer zahlet, hat Erlaubniß in dem See, wo und wenn er will, zu fiſchen, bis das Waſſer aufhört zu fallen. So oft alſo der See wieder angelaufen, muß dieſes Recht aufs neue bezahlet werden. Es ſind aber von dieſer Erlaubniß ausgenommen die Gruben, wenn das Waſſer im Fallen iſt, wie auch der Bach, ſo durch den See läuft. Sie dürfen auch nicht anders als mit kleinen Hamen fiſchen, und weil ſolches Inſtrument in der Landesſprache **Pern** heißt, ſo nennt man auch davon dieſe Freyheit der Bauern zu fiſchen.

Fiſcher

Fiſcher Perner. Bisweilen giebt man etliche ſchlechte Gruben Preis. Wenn die Gruben abgelaufen, wird von dem Küſter zu Cirknitz mit der Glocke ein Zeichen gegeben, und alsdann läuft jeder zu, um Nachleſe zu halten, von welcher nur etliche Löcher ausgenommen ſind. Die Fiſche, ſo man nicht verzehren oder verkaufen kann, werden am Feuer gedörret.

Die fiſchenden beyderley Geſchlechtes nackend.

Dieſe Gelegenheit machen ſich mehr als hundert Bauern zu nutze; es läuft aber alsdann bey der Fiſcherey alles ohne Scham unter einander, Manns- und Weibsperſonen, wie ſie auf die Welt kommen. Die Obrigkeit und Cleriſey hat etliche mal geſucht, ſolche Gewohnheit abzubringen, vornehmlich wegen der jungen Mönche in den zur Fiſcherey berechtigten Klöſtern, welche ſich alsdann nicht gern in ihren vier Mauern eingeſchloſſen wollen halten laſſen, ſondern deſto mehr begierig ſind, einer Augenweyde zu genießen, je ſeltener und verbothener ihnen ſolche iſt; allein man hat es noch nicht dazu bringen können, daß beydes Geſchlecht auch nur in leichter Kleidung dabey erſchienen wäre.

Keuſchheit des hieſigen gemeinen Volkes.

Wahr iſt es, daß dieſes gemeine Volk kein Arges daraus machet, und keine Verſuchung von einer Sache empfindet, die ihnen ganz gewöhnlich iſt; man höret auch nicht, daß bey ſolcher Gelegenheit mehr Böſes vorgehe, als bey andern, wo man noch ſo wohl mit Kleidungen bedeckt iſt: allein die fremden Anweſende bekommen Gelegenheit zu manchem üppigen Gelächter und vielerley Anmerkungen; den Mönchen gereichet in ſolcher Materie ein geringer Anblick zur ſtarken Verſuchung, und obgleich das hieſige weibliche Geſchlecht von gemeinem Stande ihrer Schönheit nach nicht alſo beſchaffen iſt, daß es in manchen andern Ländern große Liebesgluten entzünden könnte, ſo iſt doch auch bisweilen das häßliche nicht unangenehm, wo man von nichts ſchönerm weis.

Blutigel.

In den Gruben Narte und Piauze halten ſich viele Blutigel auf, von welchen man allhier glaubt, daß ſie ſich häufig zu den Menſchen verſammlen, wenn man ruft: Pii mene pjauka, das iſt, ſauge mich Igel. Sie ſind ſehr beſchwerlich, wann ſie ſich einmal feſt angeſetzt haben, und müſſen die hieſigen Einwohner nicht wiſſen, daß ſie freywillig abfallen, ſobald man nur Salz auf ſie ſtreuet, oder es kann ſeyn, daß ſie dieſes Mittel zu theuer halten, und wohlfeiler dazu gelangen, indem ſ. v. ſie ihren Urin auf dieſe Blutigel laſſen. Zu mehrerer Bequemlichkeit tragen bisweilen die fiſchenden etwas von ſolchem herrlichen Elixir in einer Scherben mit ſich herum, um ſich deſſen im Fall der Noth bedienen zu können.

Lächerliches Mittel dawider.

Man erzählt aber auch, daß einer Weibsperſon in dieſem ihren Berufe eine dergleichen Beſtie an einem ſolchen Orte ſich zu nahe gemacht, da ſie ſelbſt, in Ermangelung eines mitgenommenen Vorraths in einem irdenen Gefäße, ſich nicht habe helfen können, daher ſie ihren nächſten Nachbar, der ein ſtarker Bauerlümmel geweſen, zu Hülfe gerufen, welcher aber, weil er auch mit keinen Vorrathsſcherben verſehen geweſen, den Entſchluß faſſen müſſen, ihr ex tempore etwas auf den Schaden zu diſtilliren. Man verſichert, daß dergleichen Gelegenheiten und Curen nicht vermögend wären, böſe aufſteigende Lüſte weder bey dem einen noch andern Theile allhier zu erwecken, und halten ſie ſich an das Principium: Naturalia non ſunt turpia.

Rechter Hand des Sees, wenn man von Planina kömmt, beym Dorfe Jeſſer (welches Wort im Sclavoniſchen überhaupt einen Fluß bedeutet) iſt der See am tiefſten, und dennoch läuft er allhier am baldeſten ab, den Bach ausgenommen, welcher aus acht kleinen Waſſern, die in den See fließen, entſteht, ſeinen Haupturſprung aber aus einem Felſen an dem oſtlichen Theile des Sees hat.

Bach Jeſſero.

Sein Namen iſt auch Jeſſero, und verliehrt er ſich, nachdem er die Länge des Sees durchſtrichen, durch zween Ausgänge, welche horizontal mit dem See in die Felſen gehen. Der kleinere heißt Mala Karlouza und der größere Velka Karlouza. Dieſer letztere Abfluß oder Arm des Baches kömmt nicht weit von dem Orte, wo er ſich verlohren, auf der Seite gegen St. Cantianus wieder zum Vorſcheine, und nach einer

Sein Lauf unter der Erde.

Ent-

Entfernung von einer halben Viertelmeile verschlupft er sich abermals in einen Felsen oder Berg bey St. Cantianus. In diesem läuft er einen guten Musketenschuß weit zwischen lauter Felsen und Grotten, bis er auf der andern Seite des Berges wieder heraus ans Tageslicht bricht, jedoch nur um eines starken Musketenschusses weit sich wieder sehen zu lassen, weil er bald aufs neue in eine hohe und weitläuftige Grotte fällt. Bis hieher kann man ihm in Kähnen folgen, weiter aber nicht, weil er sich in engere Gänge ergießt. Besagter Bach hilft eigentlich nichts zum Ab- oder Anlaufe des Sees, weil er seine gewöhnliche Menge und Maaße Wassers stets behält. Unter dem Berge, woraus er in den Cirknizersee fließt, muß ein reiches Behältniß von Fischen seyn, weil sie häufig und von ansehnlicher Größe mit heraus kommen. Es ist aber verbothen, in diesem Bache zu fischen. Die Gruben Narte und Piauze verseigen oder vertrocknen niemals, sondern bleiben eine Art von Pfützen, in welchen man wegen der Brut, die sich meistens darinnen befindet, gleichfalls nicht fischen darf.

Fische des Sees.

Man fängt im See Hechte, Forellen, Aschen, Aale, Schleyen, Karpen, Barsen und große Hechte; die Krebse, so man in etlichen Gruben findet, sind zwar groß, aber mager, und von keinem guten Geschmacke.

Unterirdischer See.

Wenn gleich der See oftmals und gleich hinter einander vertrocknet, also, daß außer der Brut in Narte und Piauze, nebst dem was in dem tiefen Bache Jesser sich aufhält, so zu sagen keine Grate in dem See zurück bleibt; so ist er doch bey seinem erfolgenden neuen Anlaufe eben so fischreich wieder, als er vorher gewesen, und fängt man immer wieder große Fische, absonderlich Hechte von funfzig bis siebenzig Pfunden: woraus man schließen kann, wie fischreich die Behältnisse sind, woraus, wie ich bald melden werde, der See wieder mit Wasser angefüllet wird. Es wünschen indessen doch allezeit die Nachbarn, daß der See nicht allzu oft, sondern nur alle drey oder vier Jahre einmal abfließen möge, weil alsdann die großen Fische in mehrerer Menge und Anzahl sich finden.

Der See bleibt keine gewisse Zeit von Wasser frey, sondern solches kömmt auf ein einfallendes starkes Regenwetter, ja nur auf heftige Donner und Gewitter an. Der See liegt hoch in Ansehung der Gegend von Planina; das ganze Land ist durchlöchert und mit vielen Höhlen versehen. Hieraus beurtheilet man leicht, wie es kommen könne, daß der See bey anhaltender Trockne, da er keinen Zufluß vom Wasser hat, leer und ledig werde. Weil er aber auf seinen übrigen Seiten mit hohen Bergen umgeben ist, so kann es nicht mangeln, als daß in denselben bey anhaltendem Regen vieles Wasser in Höhlen und Behältnissen sich sammle, welches durch seine Last das unter den sichtbaren Boden des Sees sich befindende Wasser dergestalt drücket, daß es gegen die Superficiem und Fläche des Sees in die Höhe steigen muß. Denn daß unter dem Cirknizersee unbeschreiblich große Höhlen oder vielmehr ein anderer unterirdischer See, der vielleicht noch größer, als derjenige, den wir anitzt bey Cirkniz sehen, verborgen liege, zeigt die Menge des Wassers, das sich vermittelst der obgedachten Gruben in die Tiefe verliehrt, und durch einen Theil dieser Löcher auch wieder hervorbricht. Wenn man hiebey die Communication der über einander liegenden Grotten und eine Art von Siphonibus sich einbildet, so kann man sich leicht einen Begriff machen, nicht nur, wie die in den obern Bergen gesammleten Wasser auf den unterirdischen See ihre Wirkung ausüben, sondern auch wie die durch die Donnerwetter bewegte und zusammengedrückte Luft in den unterirdischen vielen Höhlen eine große Gewalt gegen das in der Tiefe verborgene Wasser gebrauchen könne. Zu Erläuterung dieses Satzes, und wie sich auch der Schall in den tiefsten Canälen der Erde verschlägt, können die zwo Gruben Malabobnarza oder die **kleine Trummelschlägerinn**, und Velkabobnarza **die große Trummelschlägerinn** die-

Wirkung des Donners an zwo beſondern Gruben.

nen, welche ein ſtarkes Brummen, als von einer alten Trummel, von ſich geben, wenn es am Himmel donnert *a*). Es iſt ſchade, daß noch niemand, der in der Hydraulik erfahren geweſen, eine genaue Unterſuchung der unterirdiſchen Canäle des Cirknizerſees angeſtellet hat. Der Herr von Stemberg zu Ydria, ein in der Mechanik geübter Mann, hat mich zwar verſichert, er habe das ganze Weſen in ein ſolches Syſtem gebracht, daß er ſich getraue, den Zu- und Ablauf dieſes Sees in einer Maſchine ſolchergeſtalt vorzuſtellen, daß man die unterirdiſchen Siphones, Vortices und Behältniſſe der Waſſer nicht nur deutlich wahrnehmen, ſondern auch die Probe machen könne, wie der See verſeige, und ſo gar, wie er durch einen ſtarken Schall, z. E. einer Trummel (welche im Kleinen diejenige Wirkung thun ſollte, welche der Donner im Großen verrichtet) zum Anlaufe könne gebracht werden *b*). Die vielen Amtsgeſchäffte aber dieſes geſchickten Mannes und der Mangel eines tüchtigen Vorſchuſſes machen mich zweifeln, daß gedachtes Werk jemals zum Stande kommen werde.

Natürliche Jets d'eau.

Wenn es anfängt ſtark zu regnen, ſo ſpritzet das Waſſer aus den Gruben Koteu, Jenslenza und Treſſez, zwo bis drey Klaftern hoch heraus. Vermehrt ſich der Regen und es donnert ſtark dabey, ſo kömmt das Waſſer aus allen Löchern, wo es eingefloſſen, Velka und Malakarlauza ausgenommen, und alsdann iſt der See in vier und zwanzig ja wohl gar in achtzehn Stunden wieder mit Waſſer angefüllet. Etliche Löcher geben nur Waſſer, und nehmen keines wieder weg, die andern thun beydes. Es kommen auch nicht aus allen Löchern Fiſche mit heraus, vielleicht weil die Enge der Canäle oder Siphonum ſolches verhindert. Bisweilen werden lebendige Enten mit ausgeworfen, welche grünes Kraut und kleine Fiſche im Magen haben, zum deutlichen Beweiſe, daß unten ein weitläuftiger See verborgen ſeyn müſſe. Der obere ſichtbare See überſchreitet bisweilen ſeine gewöhnliche Höhe des Waſſers mit vier bis ſechs Schuhen.

Enten, ſo mit heraus kommen.

Wunderbare Ströme aus den Felſen.

Auf den Seiten des Sees, aber ein gutes Theil höher, als er ſelbſt iſt, ſind am Berge zwey weit von einander entlegene Löcher, Urajna jamma und Sekadulze zu ſehen, aus welchen bey entſtandenem Donnerwetter das Waſſer mit großer Gewalt und vielem Ungeſtüme heraus ſtürzet. Wenn ſolches im Herbſte geſchieht, ſo kommen viele ſchwarze, fette und blinde Enten mit heraus, welche anfänglich faſt ganz nackend ſind, nach vierzehn Tagen aber, oder im October, Federn bekommen, ſehend werden und davon fliegen. Jede von dieſen zwo Oeffnungen der Felſen iſt eine Klafter hoch, von gleicher Breite, und in eben dieſer Dicke ſtürzt das Waſſer als ein Strom heraus. Man kann weit hinein und faſt aufgerichtet fortgehen, es hat aber noch niemand ſich ſo weit wagen wollen, daß er von der Beſchaffenheit der innern Grotten und Waſſerbehältniſſe, zu welchen dieſe Oeffnungen führen, genauere Nachricht hätte einziehen wollen, weil man kaum auf einen Augenblick verſichert iſt, daß die Gewalt des Waſſers, ſo gleichſam aus einer Feuerſpritze dringet, den neugierigen Wandersmann nicht überfalle.

Jagden auf dem See.

In der Frühlingszeit und im Herbſte giebt es eine große Menge wilder Enten auf dem Cirknizerſee, ſonderlich im Frühlinge, da ſie Junge haben. Den Bauern iſt nicht erlaubt zu ſchießen, allein ſie dürfen in ihren Kähnen ihnen nacheilen und ſie mit Ruderſtangen todtſchlagen. Einer von den Ruderern, der mich auf dem See herumführte, verſicherte, daß er nebſt einem Cameraden in einem Tage dreyßig Stücke Enten auf ſolcher Jagd bekommen. Der benachbarte Adel machet ſich alsdann auch eine Ergötzung mit Schießen auf dem See. In den Mägen der dreyßig- bis vierzigpfündigen Hechte finden ſich öfters ganze Enten.

*a*) Dieſe zwo Gruben nebſt noch einer andern haben wenig Fiſche und ſind nicht mit begriffen unter den achtzehn obgedachten Löchern.

Enten. In den Wäldern und Gebüſchen der daran liegenden Berge, halten ſich Haſen, Füchſe, Wölfe, Hirſche, ja bisweilen auch Bäre auf, wie denn Seine Kaiſerliche Majeſtät noch erſt vor zwey Jahren auf des Grafen Cobenzl Herrſchaft einen großen Bär ſelbſt geſchoſſen haben.

Der See hat drey ſchöne Inſeln und eine Halbinſel. Seine Länge erſtrecket ſich auf eine ſtarke deutſche Meile, und die Breite iſt halb ſo groß. Die Landeseinwohner nennen ihn Zirkniſku Jeſeru. Das letzte Wort bedeutet (wie ſchon gedacht worden) einen Bach oder Waſſer, und Zirkniza eine kleine Kirche. Seine größte Tiefe (außer den Gruben) iſt von vier Klaftern oder vier und zwanzig Werkſchuhen. Strabo nennet ihn Lugeam paludem, vielleicht von dem nicht weit abgelegenen Orte Lueg, oder weil ihm die Alten wegen ſeines löcherichten Bodens dieſen Namen gegeben hatten.

Inſeln.

Namen und Größe des Sees.

Lugea Palus.

Ich bin ꝛc. ꝛc.

Planina den 5 Jun. 1730.

# Neun und ſiebenzigſtes Schreiben.

## Beſchreibung des Queckſilberbergwerkes zu Ydria.

Ich hätte zwar von Planina den nächſten Weg über Loidſch nach Ydria nehmen können, woſelbſt ich die kaiſerlichen Queckſilberbergwerke in Augenſchein zu nehmen begierig war; allein ich mußte wider meinen Willen einen Umweg nach Ober-Laubach, ſo zwo Meilen von Planina liegt, nehmen. Hiezu zwang mich theils die Furcht, daß ich nebſt meiner Geſellſchaft keine Pferde in Loidſch finden möchte, theils auch die Unwiſſenheit der ſclavoniſchen Sprache, weil ich in dem letzten Orte, wie in vielen andern Dörfern, keinen Menſchen würde gefunden haben, der Deutſch verſtanden und uns diejenige Anleitung hätte geben können, welche wir in dem ordentlichen Poſthauſe zu Ober-Laubach fanden. Von hier ſind noch fünf ſtarke Stunden zu Pferde nach Ydria, weil man über die ſteinigten Gebirge mit keinen Wagen kommen kann. Man läßt rechter Hand die hohen Schneegebirge, Alpes Carnicas oder Julias liegen. Ydria ſelbſt liegt in einem tiefen Thale, wohinunter ſehr beſchwerlich auch theils gefährlich zu reiten iſt. Es beſteht dieſer Ort aus zweyhundert und ſiebenzig Häuſern, die hin und her zerſtreuet liegen, und mag ſich die Anzahl der Einwohner etwan auf zweytauſend belaufen.

Weg nach Ydria.

Beſchreibung dieſes Orts.

Die Queckſilberminen ſind im Jahre 1497 entdecket worden. Vorher wohnten in dieſer Gegend nur etliche Böttcher oder Schaffmacher, welche ſich des überflüßigen Holzes bedienten, und Schindeln nebſt allerley hölzernen Gefäßen verfertigten. Einer von dieſen Leuten ſetzte einsmals des Abends einen neugemachten Zuber unter eine abfließende Quelle, um zu ſehen, ob ſeine Arbeit Waſſer halte. Als er des folgenden Morgens wieder kömmt und den Zuber wegſetzen will, findet er ihn wegen ſeiner Schwere faſt unbeweglich; er verfällt nach des gemeinen Mannes Wahn erſtlich auf die Gedanken von Hexerey, endlich aber bemer-

Wie die Queckſilberminen entdecket worden.



b) Dieſes iſt gewiß, daß der Schall einer Trummel nahe an einem ſtillen Waſſer auf der Fläche deſſelben merkliche vibrationes, ſo von der Bewegung der Luft entſtehen, verurſache.

merket er in dem Zuber unter dem Waſſer das glänzende Queckſilber, welches er nicht kennet, ſondern nach Laubach bringt, allwo man ihn damit in die Apotheke verweiſet. Der Apotheker, dem es nicht unbekannt war, gab ihm ein geringes Trankgeld dafür, mit dem Bedeuten, er ſolle dergleichen Materie öfter bringen. Dieſes geſchah, und zwar ſo oft, daß es endlich kundbar wurde, und etliche Gewerke zuſammen in eine Geſellſchaft traten, um die Queckſilberminen recht zu unterſuchen und anzubauen. Es blieben dieſe auch in den Händen ſolcher Privatperſonen, bis der Erzherzog Karl von Oeſterreich die Wichtigkeit dieſes Werkes beſſer einſah, es mit baarem Gelde einlöſete und zur Kammer zog. Die ganze Gegend iſt zwar mit Holzungen verſehen: allein, um nicht auf einmal zu weit in Ausrottung deſſelben zu gehen, wird von drey Stunden her aus den Wäldern Schottenbach, Trachaurch und Buſcheck jährlich durch die Gelegenheit des Baches Idrizza vieles Holz zu den Brenn- und Schmelzöfen zugeflößet. Außer dieſem Vortheile giebt ihnen dieſer kleine Fluß viele Fiſche und darunter ſchöne Forellen von ſechs bis zwölf Pfunden, die am Geſchmacke nicht das geringſte verliehren, obgleich ihr Element auf lauter Queckſilbergrunde fließt.

Fluß Idrizza.

Außer dieſem Fluſſe iſt eine Waſſerleitung von einer Stunde lang, die das Waſſer aus beſtändigen Quellen ſammlet, um die zum Vortheile des Bergwerkes angelegte Waſſerkünſte zu treiben. Es fließen zwar aus den ganz nahe gelegenen Bergen häufige und reiche Quellen, allein ſie vertrocknen des Sommers meiſtentheils, daher man gezwungen worden, ein beſtändiges und fallendes Waſſer von weitem herzuholen. Der Verweſer oder Oberaufſeher dieſes Ortes und Werkes, Herr von Stemberg, wohnet auf dem alten Schloſſe, ſo nächſt an dem Flecken liegt. Er hat für Seine Kaiſerliche Majeſtät eine curiöſe Maſchine verfertiget, welche Ydria, wie es außen und in ſeinen unterirdiſchen Werken beſchaffen iſt, ſehr accurat vorſtellet, alſo, daß man alle Gänge, Schachte und Lagen, Waſſergänge, Ein- und Ausfahrten, und was an jedem Orte für Erz gefunden wird, deutlich ſehen kann. Es iſt dieſes Stück itzt in der kaiſerlichen Bibliothek zu Wien, und verdienet von allen Liebhabern der Wiſſenſchaften geſehen zu werden.

Waſſerleitung.

Modell von dem hieſigen Bergwerke.

Die zween vornehmſten Schachte ſind St. Agatha und St. Barbara, man würde aber viele Stunden brauchen, wenn man alle Nebengänge durchwandern wollte. Die größte Perpendiculartiefe iſt von hundert und dreyßig Klaftern von der Einfahrt angerechnet; denn weil man hernach unter einem hohen Berge fortgeht, würde die Tiefe viel größer ſeyn, wenn ſie von dem Horizonte des Berges abgemeſſen werden ſollte. Man kann ſich in einem Zuber oder Schaff hinunter laſſen, allein ſolches iſt vieler Gefahr unterworfen, weil die Einfahrt enge und daher der Zuber leicht an den Seiten anſtoßen, an etwas feſt bleiben, und hernach, indem man von oben immer die Stricke nachläßt, umſtürzen kann. Die andere Art einzufahren iſt ſicherer, obgleich auch nicht ohne Beſchwerlichkeiten, und geſchieht über chief-liegenden Leitern, welche naß und ſchmal ſind, dergeſtalt, daß man ſich wohl in Acht nehmen muß, um nicht zu fallen, weil man ſonſt viele Klaftern tief hinunter ſtürzen würde.

Tiefe.

Einfahrt.

An

(*) Man könnte dieſen Aberglauben zur Noth mit der Gewohnheit der Heyden entſchuldigen, welche nicht nur ihre Götter, ſondern auch die abgeſchiedenen Seelen der Menſchen mit Eſſen und Trinken zu verſorgen pflegten. An die Geſchichte von dem Bel zu Babel wollen wir itzo nicht gedenken. Von den Römern redet VALER. MAX. rer. mem. l. II, c. 1: Jovis epulo ipſe in lectulum, Juno & Minerva in ſellas ad cœnam invitantur. Und ARNOBIVS adv. gent. l. VII, p. 238: Jovis epulum cras eſt, Jupiter enim cœnat & magnis implendus eſt dapibus. Von den nordiſchen Völkern meldet SNORRO chron. Norw. P. 3: Quotidie Thoro præbent panes quatuor cum cibis aliis in victum. Von den Sitten der Isländer unterrichtet uns

ARN-

An etlichen Orten ſind Ruheplätze, welche dem ermüdeten Wandersmanne ſehr wohl zu ſtatten kommen. Die Gänge ſind vielmals ſo niedrig, daß man gebückt gehen muß, die Wände mit Holze unterſtützt, und alſo bey weitem nicht von ſolcher Dauer, wie die zu Schwaz in Tirol, da alles mit Steinen ausgemauert wird. Etliche Gänge und Plätze ſind ſo warm, daß man eilet, um ſie bald wieder zu verlaſſen, weil man über dem ganzen Leibe vom Schweiße naß wird. Ehemals war die Luft in den unterirdiſchen Gängen ſo ſehr eingeſchloſſen, daß etliche mal Bergknappen durch eine Art feurigen Dampfes erſticket worden; dieſes iſt aber durch die Vertiefung des Hauptſchachtes geändert, ſonderlich nachdem man hin und wieder doppelte Fallthüren gemacht, welche ſich von ſelbſt ſchließen, und verurſachen, daß die friſche Luft, ſo durch den Schacht hineingefallen, nicht ſo geſchwind wieder durch die Fahrten herausſteige, ſondern mehr in die Tiefe dringe. Bey dem Hauptſchachte iſt ein großes Rad und eine Waſſerkunſt, durch welche alles Waſſer aus der Tiefe gehoben wird, und findet man zu ſolchem Ende auch alle fünf Klaftern tief ein Preßwerk, welche alle zuſammen ihre Bewegung von dem oberſten Rade bekommen. Waſſerkunſt.

Gleichwie es in allen Bergſtädten an Fabeln vom Bergmännchen nicht mangelt, alſo ſind ſie auch hier von deſſen Erſcheinungen ſehr eingenommen, ob ich gleich keinen einzigen Bergknappen erfragen konnte, der dergleichen Erdgeſpenſt ſelbſt wollte geſehen haben. Fabeln von Berggeſpenſten.

Man hat denen Bergleuten zu Ydria ſonſt Schuld gegeben, daß ſie, um den Berggeiſt zu verſöhnen, ihm täglich in einem irdenen Hafen etwas Eſſen vorſetzten (*), und jährlich ein rothes Kleid in die unterirdiſchen Gänge hingen; allein hierinnen thut man ihnen wenigſtens heut zu Tage zu viel. Es ſoll ſich auch dieſes mit einem großen Barte verſehene kleine alte Männchen nicht mehr ſo viel ſehen laſſen, nachdem etliche Proceßionen mit dem Venerabili jährlich gehalten werden, und die Mönche verſchiedene Orte, wo es ſonſt am ſchlimmſten war, mit Weihwaſſer und andern Ceremonien geſegnet haben. Indeſſen glauben ſie noch, er klopfe ihnen bisweilen in ihrer Arbeit nach, und in ſolchem Falle hören ſie alsbald auf, weil ſie aus der Erfahrung wiſſen wollen, daß allezeit ein Unglück erfolge, wenn man dem Geſpenſte gleichſam entgegen arbeiten und nicht vielmehr aus Reſpect für daſſelbe den Werkzeug aus den Händen legen wolle. Jungfernſilber oder Minera Mercurii iſt dasjenige Queckſilber, welches die Natur ſchon völlig bereitet hat, und in theils hieſigen Erzen, wenn man ſie von einander ſchlägt, mit vielen kleinen Tropfen gefunden wird. Jungfernſilber.

Dergleichen zeiget ſich auch in einer Art von Letten, und träufelt es bisweilen in den Gängen oder Ritzen des Berges nicht anders als die Milch aus einem vollen Kühеuter heraus, alſo, daß ein Mann in ſechs Stunden mehr als ſechs und dreyßig Pfunde davon hat ſammlen können. Dieſes wird theurer bezahlt als das gemeine Queckſilber, ſoll auch zu den Barometris und in der Chimie viel beſſer ſeyn, weil es ſowohl mit der Luft als andern mineraliſchen Unreinigkeiten weniger vermiſchet iſt. Die Proben haben erwieſen, daß von dem gemeinen Queckſilber, wenn ſolches in einer Bouteille wohl verwahret, an den Flügel einer Windmühle befeſtiget und vier und zwanzig Stunden lang beſtändig mit beweget wird, eine



ARNGRIM. Crymog. l. II, p. 146: Fuit autem tanta vulgi amentia, ut idolum ſuum ad convivia vocaret. Und das thörigte Verhalten der Preußen gegen die abgeſchiedenen Seelen beſchreibt HARTKNOCH rer. Pruſſ. diſſ. XIII, p. 196: Jocularі admodum ratione epulas funebres celebrabant. Menſæ enim tamquam muti adcumbentes & laute comeſſantes de ſingulis ferculis fruſtula projiciebant, potumque effundebant, quibus deliciis canum inſtar ſub menſa latitantes eſurientesque ac ſitientes mortuorum manes avide frui credebantur: quos quidem ſaturatos peracto prandio ſcopis haud ſecus ac pulices una cum pulvere domo ejiciebant additis verbis: ediſtis, bibiſtis animulæ, ite foras.

Von Barometris lucidis.

Art von ſchwarzem Pulver ſich abreibe und ſammle, nach deſſen Abſonderung der Ueberreſt viel beſſer iſt. In den Noctilucis Mercurialibus oder den Barometris, welche im Dunkeln, wenn ſie beweget werden, einen Schein von ſich geben, thut das Jungfernqueckſilber gar gute Dienſte. Die beſte Wirkung bemerket man, wenn die Bewegung des Barometers perpendicular geſchieht, und eräuget ſich auch mehr Licht, wenn der Mercurius fällt, als wenn er wieder in die Höhe kömmt. Indeſſen kömmt doch das Hauptwerk nicht auf den Mercurius an, ſondern auf die Subtilität der Luft, zu welcher die Reinigkeit des Queckſilbers vieles beyträgt. Denn daß man einen hellen Schein in der dünneſten Luft auch ohne Queckſilber hervorbringen könne, zeigen ſowohl die vielen Verſuche mit der Antlia Pneumatica, als auch die gläſernen Röhrchen, welche, nachdem die Luft aus ihnen über dem Feuer, ſo viel möglich, gezogen worden, an beyden Seiten wohl zugeſchmelzt werden. Denn wenn man dieſe im Finſtern mit einem Leder, Tuch oder Finger (zumal wenn dieſer mit Brandteweine benetzet worden) ſtreicht, ſo erſcheint in dem Glaſe gar bald ein helles Licht. Von der Bewegung dieſer ſubtilen Luft kömmt es auch, daß aus der Zuſammenreibung zweyer wohl polirten und auf einander paſſenden Dinge, z. E. Gläſer, Diamanten ꝛc. ein Licht entſteht, ja dieſe Wirkung ſogar ſich äußert, wenn man nur bey großer Kälte und im Finſtern mit einem eiſernen oder andern glatten metallenen Löffel aus einem Schmalzkübel das Schmalz oder die zerlaſſene Butter ausſcharret. Wenn man Queckſilber in ein Glas ſchüttet, ſcheint der Mercurius am beſten, indem er unmittelbar auf das Glas fällt; und noch ſichtbarer iſt ſolches, wenn er auf einen Spiegel gegoſſen wird. Je weniger die Sache, worauf er zu fallen kömmt, polirt iſt, deſto geringer iſt auch ſein Schein. Eine ſonderbare Probe des Jungfernqueckſilbers machet man durch ein Amalgama mit Golde; denn wenn ſolches über Feuer kömmt, nimmt dieſes Queckſilber alles Gold mit ſich hinweg, welches der gemeine Mercurius nicht thut. Von jenem wird den fremden Cavalieren in dem Schloſſe zu Ydria allezeit ein Geſchenk in einem kleinen ledernen Beutel gemacht, nach der Erlaubniß, welche die Bergbediente desfalls vom Kaiſer haben.

Minera Cinnabaris.

Minera Cinnabaris iſt das Erz, woraus erſt durch Hülfe des Feuers das Queckſilber erzwungen wird. Je ſchwerer dieſer Stein, von deſto reicherm Gehalte iſt er. Der beſte iſt nicht recht roth, ſondern fällt in das Blaue, giebt aber gleich rothe Striche, wenn Eiſen daran gerieben wird. Man hat hier ſo reiche Stuffen davon, daß ſie zwey Dritthel Queckſilbers geben. Es ſollte zwar ſcheinen, daß das Erz, worinnen das Jungfernqueckſilber tropfenweiſe ſitzt, nebſt dem obgemeldten Letten am einträglichſten ſeyn müßte; allein die Erfahrung lehret ein anders.

Cinnabaris nativa.

Endlich iſt auch noch Cinnabaris nativa, oder natürlich gewachſener Zinnober, der ſich mit ſehr ſchönen rothen Körnchen gleichſam als eine Blüthe an dem Erze anſetzt, alſo daß man alsbald die ſchönſte Farbe hat, wenn man nur daran reibt. Dieſer ſoll in Arzeneyen von großer Wirkung ſeyn, wird aber zu Ydria ſelten angetroffen, und findet ſich mehr in den ungariſchen Bergwerken, wiewohl er auch daſelbſt etwas rar iſt und theuer bezahlt wird.

Verfertigung des Zinnobers.

Der ordentliche Zinnober wird erſt aus Queckſilber mittelſt einer Sublimation mit Schwefel verfertiget, und iſt zu verwundern, wie die Verwandlung von zween ſo unterſchiedenen Farben geſchieht.

Bereitung des Erzes zum ſchmelzen.

Das Erz, ſo Jungfernſilber hält, wird beſonders gelegt, und nebſt dem Letten ausgewaſchen. Die andern Stuffen werden in gute und mittelmäßige abgeſondert. Jene werden mit Hämmern klein geſchlagen, damit durch das harte Stampfen der Pochmühle nicht viel im Staube weggehe; was von geringerm Gehalte an dem guten Erze ſitzt, wird nebſt dem andern mittelmäßigen in die Pochmühle gegeben, um es in kleine Stückchen zu bringen, welche daraus in die Wäſche kommen, da ſie wieder in gut, mittelmäßig und unnütz vertheilet werden. Jene Stücke werden zum Gebrauche aufgeho-

gehoben, die mittlern kommen wieder in die Poche und hernach abermals in die Wäſche, wo das leichte und nichts haltende weggeſchwemmet und nebſt dem andern unnützen Steine weggeſchmiſſen wird. Wiewohl auch noch aus dieſem Schutte von jungen Knaben und armen Leuten die kleinen haltbaren Stückchen ausgeſucht werden, welche ſie zentnerweiſe für neun Gulden dem Kaiſer wieder verkaufen, durch welche Gelegenheit die kleinſten Kinder täglich etwas verdienen können. Man hat auch gefunden, daß voralters bey dem Ausſuchen und Waſchen nicht alle gehörige Sorge angewandt und vieles gute mit weggeſchmiſſen worden, daher ſuchet man auf des Kaiſers Unkoſten mit vielem Vortheile die alten Schutthauſen wieder durch, und hilft der Regen zur Abſonderung des guten oder ſchweren Erzes von den leichtern ſchlechten Steinen. Vorizt lagen von gepochtem und gewaſchenem Erze im Vorrathshauſe ſiebenhundert Saam, deren jeder drey Zentner wiegt. Man wäſcht und brennt von St. Georgii bis Martini, und wird währender ſolcher Zeit wenig unter der Erde mit Ausgrabung des Erzes gearbeitet, ſondern man ſuchet indeſſen neue Anbrüche, erneuert die Leitern, befeſtiget die Wände, und machet andere Vorbereitungen, damit hernach zur Winterszeit, da man wegen des ſchlimmen Wetters und der Kälte unter freyem Himmel nicht arbeiten kann, etliche hundert Arbeiter unter der Erde ihre Arbeit in Aushauung des Erzes finden können.

Vorrath vom Erze.

Ein gemeiner Bergknappe hat wöchentlich an Gelde und Victualien anderthalb Gulden einzunehmen. Dabey aber ſetzen viele ihre Geſundheit zu, indem ſie eine Krankheit bekommen, welche ihre Nerven ſo ſehr angreift, daß ſie heftig zittern, und durch eiliges Zucken der Hände, Füße und des Kopfes ſolche Grimaçen machen, davor man anfänglich ſehr erſchrickt. Dieſer Gefahr ſind diejenigen am meiſten unterworfen, welche an Orten arbeiten, wo das Jungfernſilber gefunden wird, daher man ſie alle vierzehn Tage ablöſet und zum Erzwaſchen unter freyem Himmel brauchet, wobey ſie ſich wieder erholen. Bey manchem zieht das Queckſilber dergeſtalt in den Leib, daß wenn man ihn hernach ins Bad bringt oder ein Tuch über ihn decket, ihn über einen glüenden Stein ſtellet und auf dieſen Waſſer gießt, alſo daß der Dampf den Patienten ſchwitzen machet, alsdann die Tropfen lauteren Queckſilbers wieder durch die Schweißlöcher der Haut heraus kommen. Solche ſchädliche Wirkungen in Gliedern empfinden auch fleißige und dabey unvorſichtige Goldſchmiede, welche ohne Queckſilber nicht vergulden können; daher es rathſam iſt, dieſe Arbeit unter freyem Himmel zu verrichten. Auch die Arbeiter, ſo zu Venedig das Queckſilber auf die Spiegel auftragen und gießen, ſind der Paralyſi ſehr unterworfen. Hingegen ſoll man Exempel haben, daß Leute, welche mit veneriſchen Krankheiten behaftet geweſen und in die Queckſilberminen gemußt haben, darinnen glücklich curiret worden. Es kommen zu Ydria öfters Ratten und Mäuſe in die Schachte und Gruben, allwo ſie ſich mit den Broſamen, welche die Bergleute fallen laſſen, nähren; allein es währet nicht lange, weil ſie ebenfalls die obgedachte Krankheit und Convulſiones, wie die Menſchen, bekommen und bald daran dahin ſterben. Man thut wohl, wenn man einfahren will, daß man ſolches nicht nüchtern thue, ſondern vorher ein Butterbrodt zu ſich nehme. Es giebt hier Leute, welche ſolchergeſtalt vom Queckſilber eingenommen und gleichſam durchdrungen ſind, daß wenn ſie eine kupferne Münze in den Mund nehmen, oder mit den bloßen Fingern reiben, ſolche gleich weiß als Silber wird, nicht anders als wenn man ſie mit dem Mercurius ſelbſt gerieben hätte. Ueber dieſe durchdringende und ſubtile Kraft des Queckſilbers hat man ſich deſtoweniger zu verwundern, nachdem man durch genaue Anmerkungen befunden haben will, daß eine kleine Kugel Queckſilbers von der Größe eines Korns von Coriander, bloß durch die Drückung des Fingers in mehr als

Krankheit der hieſigen Bergleute.

Experimente, wie ſich das Queckſilber in den menſchlichen Körper inſinuire.

Unbegreiflich kleine Theilchen des Queckſilbers.

ſieben

ſieben und zwanzig Millionen Theilchen geſondert werden kann, welche alle ihren Silberglanz nebſt der Rundung behalten, wie ſolches durch Hülfe der Microſcopiorum zu erkennen iſt.

Wie das Erz ausgebrannt werde.

Ich habe ſchon erwähnet, daß man den ganzen Sommer durch, und von der Mitte des März bis in den November brenne, es ſind aber davon die Sonntage ausgenommen, welche vom Sonnabend Mittags an gerechnet werden und Mittags am Sonntage aufhören, als um welche Zeit man ſchon wieder einfährt oder zu anderer Arbeit in den Berg geht. Täglich werden bey fünf und dreyßig Zentner Erz ausgebrannt, welche ohngefähr die Hälfte oder wenigſtens funfzehn Zentner reines Queckſilbers geben, woraus man von dem herrlichen Ertrage dieſes Werkes urtheilen kann, weil der Zentner gemeines Mercurs mit hundert und funfzig Gulden, und wenn er im Kleinen verkaufet wird, das Pfund mit zween Gulden bezahlet wird. Wenigſtens können des Jahrs zweytauſend ſechshundert Zentner gemeines Queckſilbers gebrannt, und hundert Zentner Jungfernſilber geſammlet werden, wenn der Abgang groß und die Anzahl der Arbeiter vollkommen iſt. Alle Unkoſten, die desfalls gemacht werden, belaufen ſich jährlich auf ſechszigtauſend Gulden. Der Brennofen liegt etwan eine halbe Viertheilſtunde von dem Flecken, und empfindet man daſelbſt bey der wirklichen Arbeit einen gräulichen Geſtank. Es wachſen in ſeiner Nähe keine Früchte, das Vieh will nicht von dem Heu, das daſelbſt gemacht wird, freſſen, und die Kälber, welche der daran wohnende Bauer aufzieht, bleiben klein. Die Brenner werden alle vier Wochen abgewechſelt, und kömmt die Reihe jährlich nur einmal herum. Ich habe oben erwähnet, wie das Erz klein gepochet wird. Wenn ſolches geſchehen, wird es mit eben ſo vielem ungelöſchten Kalke vermiſchet, und nennt man dieſe alſo vereinigte Materien Schlich, womit eiſerne Retorten gefüllet werden. Weil dieſe hernach ſchief an den Brennofen geſetzt werden, ſo verſtopft man ſie oben mit Graſe, damit nichts herausfalle. Wenn hierauf durch die Gewalt des Feuers das Erz ſchmelzet, ſo brennt auch das Gras weg, und fließt das Queckſilber in die untergeſetzten und durch Lutirung mit eiſernen Retorten wohl vereinigten Recipienten. Wo ſich hier die geringſte Oeffnung angiebt, muß dieſelbe mit Leimen verſtopfet werden, widrigenfalls geht das Queckſilber eben zum Dache hinaus. Ehemals wurde dieſes Lutiren mit bloßen Händen verrichtet, wodurch vieles Queckſilber im Rauche aufflog, weil die Arbeiter das glüende Eiſen ſcheueten und ſich nicht gern brennen wollten; der itzige Verweſer aber hat eine gute Weiſe aufgebracht, da man den Leimen mit ſchmalen Stückchen Leinwand ohne Gefahr einiger Verletzung auf die heißen Retorten ſchmieret. Es zieht ſich vieles Queckſilber in dieſen Leimen, daher wird er nach dem Brande wieder zu einem naſſen weichen Teige gebracht und ausgewaſchen, gleichwie auch die alten irdenen Phiolen oder Recipienten wieder gepochet und zum Schlich verbraucht werden. Man verwundert ſich nicht ohne Urſache, wenn man in der deutſchen Ueberſetzung der Browniſchen Reiſe im 7 Cap. a. d. 209 Seite mit ausgeſchriebenen Worten lieſt, es wären hier ſechszehntauſend Retorten; allein dieſe Zahl iſt durch

Einkünfte dieſes Bergwerkes.

Nachricht von den Brennöfen.

(*) Die Griechen und Römer hatten dieſe Gewohnheit von andern Völkern entlehnet. PLIN. hiſt. nat. l. XXXIII, c. 7: Jovis ipſius ſimulacri faciem diebus feſtis minio illini ſolitam, triumphantumque corpora. Hodie id expeti conſtat Æthiopum populis, totosque eo tingi proceres, hunequc ibi deorum ſimulacris colorem eſſe. Von den Griechen redet PAVSANIAS l. VII, c. 26: Liber pater e ligno cinnabari oblitus, l. VIII, c. 39: Libero etiam patri templum erectum eſt. Signi partes inferiores conſpici nequeunt, quod hederæ & lauri denſa fronde velantur, quæ in conſpectu ſunt, cinnabari oblita illuminantur. ALEX. ab ALEX. genial. dier. l. IIII, c. 12: Nec prætereundum, quod Æthiopibus in uſum venit, ut deorum ſimulacra minio illinirent, illa pro majeſtate numinum ſanctiora & auguſtiora arbitrati. Und l. VI, c. 6: Ipſe vero triumphans, cui tantus honos dabatur, curru

durch Nachläßigkeit des Correctors oder Ueberſetzers eingeſchlichen, Brown rechnet im Original nur ſechszehnhundert, und itziger Zeit iſt ihre Anzahl noch geringer. In einem Ofen ſtehen ſechszig bis neunzig Retorten, und wird in zehn bis eilf Ofen von einer neuen Erfindung nach Art der Gießofen gearbeitet. Einer von der alten Invention, der viel mehr Holz wegnahm, iſt zum Andenken ſtehend geblieben, wird aber nicht gebrauchet. Die abgängigen alten eiſernen Retorten gehören als ein Accidens dem Verweſer, der deswegen auf ſeine Koſten ein Hammerwerk nicht weit davon angeleget hat. Wollte man kleinere Retorten anlegen, ſo würde dieſes Accidens zwar in etwas verringert, allein mit gleichen Unkoſten an Holze und Leuten täglich nur weniger Queckſilber gemachet werden. Man fängt des Morgens um fünf Uhr an zu brennen bis Mittag oder zwey Uhr Nachmittags, und werden die eiſernen Retorten zuletzt glüend und durchſichtig als Glas. Nach dem Brande findet man in den thornenen Recipienten nebſt dem reinen Queckſilber, auch viele ſchwarze Aſche, welche in einen abhängig geſtellten Trog geſchüttet wird, und vermittelſt darauf gegoſſenen Waſſers und dabey gebrauchter Herumrührung vieles Queckſilber giebt. Dieſes Mineral liebet die Feuchtigkeit und ſondert ſich auf gedachte Art von dem Staube, unter und in welchem es vorher verſteckt war. Dieſes wird ſo oft wiederholet, als etwas abfließt. Auch dasjenige, ſo zuletzt übrig bleibt, iſt nicht ohne Queckſilber, und wird daher noch einmal unter dem Schliche in den Brennofen gethan. Das Caput mortuum, ſo in den eiſernen Retorten geblieben, wird weggeſchmiſſen. Aus der Sympathie zwiſchen der Feuchte und dem Mercurius mag man mit herleiten die große Neigung der Bergleute zu Ydria zum Trinken, wo man nicht vielmehr behaupten wollte, daß ſie dieſen Fehler mit allen andern Bergleuten gemein haben. Es iſt auch zu vermuthen, daß das Zittern in Gliedern der hieſigen Bergleute, großen Theils mit von dem unmäßigen Trinken herrühre. In dem Berge, der gegen Mittag liegt, wird das meiſte Erz gegraben, das fließende Silber aber wird mehr gegen Abend und in derſelben Gegend gefunden, wo ſich die erſte Gelegenheit zu Erfindung dieſes Minerals eräuget hat.

Sammlung des Queckſilbers vermittelſt Waſſers.

Die Spanier haben gleichfalls gute und reiche Queckſilberminen zu Almaden in der Provinz La Manche, ſo an Eſtremadura und an das Gebirge Sierra Morena gränzet. PLINIVS ſcheint davon ſchon Erwähnung zu thun, wenn er lib. XXXIII, c. 7 ſchreibt: die Römer wären mit dem Zinnober oder Minio, welches ſie allein ex Siſaponenſi regione in Bætica bekommen, ſo ſorgfältig umgegangen, daß ſie es an keinem andern Orte als in Rom zubereiten laſſen, und wären zu ſolchem Ende jährlich bey zehntauſend Pfunde dieſes Erzes verſiegelt in gedachte Hauptſtadt des Reichs gebracht worden. Nach VITRVVII Berichte lib. 7, c. 9 war die Werkſtäte, wo ſolche Ausbrennung geſchehen, zwiſchen den Tempeln der Flora und des Quirinus angeleget. Außer der Menge, die zu Farben verbrauchet wurde, nahm auch die Schminke ſowohl der Menſchen als Götzenbilder (*) vieles Minium weg, und ſieht man

Spaniſche Queckſilberminen.

Gebrauch des Erzes bey den alten Römern.

ru aurato ſublimis, atque ornatu humano auguſtior, qui ut conſpectior videretur, minio illini ſolebat, exemplo Aſſyriorum & Medorum, apud quos inungi oculos & faciem pingi ex Cyri inſtituto adſuetum eſt. Von der Verſchwendung des Nero, der den circum mit minio beſtreuen laſſen, unterrichtet uns Suetonius B. 4, c. 18: Edidit ludos circenſes plurimos a mane uſque ad veſperam, interjecta modo africanarum beſtiarum venatione, modo Trojæ decurſione: quosdam autem præcipuos minio & chryſocolla conſtrato circo. PLIN. hiſt. nat. l XXXIII, c. 5: Viſumque jam eſt Neronis principis ſpectaculis arenam circi chryſocolla ſterni. Von dem Unterſchiede des minii und cinnabaris handeln PLIN. l. XXXIII, c. 7; DIOSCORID. l. V, c. 69; womit VALENTINI hiſt. ſimplic. reform. p. 59 zu vergleichen iſt.

man aus PLINIO im angeführten Capitel, wie auch aus PAVSANIA in Achaicis, daß ſelbſt des Jupiters Geſicht an ſeinen Statuen bey Feſttagen damit angeſtrichen worden ſey. VIRGILIVS Ecl. X, und PLIN. H. N. XXXV, 12. XXXIII, 7 können hievon mit mehrerm nachgeſehen werden. Von der Gewohnheit, die Titel der Bücher und große Buchſtaben mit ſolcher Farbe zu malen, zeuget unter andern OVIDIVS in den Worten:

Nec titulus minio, nec cedro charta notetur.

Es bedienten ſich derſelben, nach DIONIS Berichte im vierzigſten Buche, auch die Kaiſer in Unterzeichnung ihrer Namen. Caligula hatte aus einem närriſchen Prachte den Boden der Amphitheatrorum an ſtatt Sandes mit Chryſocolla beſtreuen laſſen; Nero aber gieng in der Verſchwendung noch weiter, und ließ darunter auch zerſtoßenen Zinnober miſchen.

Minen in Peru.

In obgedachter ſpaniſchen Grube findet man wenig Jungfernqueckſilber. Eine andere dergleichen Mine haben die Spanier zu Guancavelica im Königreiche Peru, welche den Indianern ſchon bekannt war.

Wie ſolche von den Indianern genutzet worden.

Dieſe brauchten aber das rothe Erz, ſo ſie Climpi nennten, nur zu ihrer Schminke und um das Geſicht zu bemalen. Selbſt die Spanier wußten nicht, von was für Wichtigkeit ihnen dieſe Gruben waren, bis erſt im 1567 Jahre ein Portugieſe die Probe machte, und zeigte, daß Queckſilber daraus gezogen werden könne.

Abnehmen der Queckſilberhandlung mit Spanien.

Ob nun gleich die Spanier in ihren Landen und Herrſchaften vieles Queckſilber hatten, ſo kauften ſie dennoch ehemals auch eine anſehnliche Menge aus den kaiſerlichen Erblanden, weil dieſes beſſer als das ihrige iſt, und ſie mehr verbrauchten, als in ihren Landen gemacht wurde. Es verringert ſich aber auch dieſe Handlung, nachdem die amerikaniſchen Bergwerke nicht mehr ſo viele Metalle, zu deren Zubereitung und Scheidung der Mercurius unentbehrlich iſt, geben, und die Spanier ſolchergeſtalt mit dem Queckſilber, das ſie ſelbſt zubereiten, beynahe völlig auskommen können.

Andere Queckſilberminen.

Vor Zeiten machte man auch in Franken bey Kunigeſtein Queckſilber.

Vor etwan dreyßig Jahren zeigte ſich bey St. Lo in der Normandie eine Zinnobermine, welche aber bald wiederum durch großes und faſt unerſchöpfliches Waſſer überſchwemmet wurde. Vermuthlich muß ſie von keinem gar ſtarken Gehalte geweſen ſeyn, weil man ſonſt dem überflüßigen Waſſer wohl Rath zu ſchaffen gewußt haben würde.

Queckſilber findet ſich auch in Steyermark: allein dieſe Mine wird nicht getrieben, gleichwie auch die in Ungarn ſchlecht bebauet werden. Man verſichert, daß dergleichen auch in dem Heſſen-Homburgiſchen, wie auch in dem Churpfälziſchen, nämlich zu Muchelandsberg, drey Stunden von Creuznach gegen den Donnersberg, woſelbſt ſich auch Mercurius vivus zeiget, entdecket worden, welche mit der Zeit der kaiſerlichen Handlung keinen geringen Abbruch thun könnten.

Abnahme der kaiſerlichen Queckſilberhandlung.

Gewiß iſt es, daß ſolche ſeit einigen Jahren ſchon viel abgenommen, und etliche tauſend Zentner in dem Schloſſe zu Ydria auf Käufer warten; daher man auch nicht mit ſolcher Gewalt die Arbeit in dem Bergwerke treibt, wie man mit einer größern Zahl von Bergleuten thun könnte. Die Holländer hatten bisher vieles Queckſilber abgenommen und durch die ganze Welt verführet, und zwar alſo, daß ſie das Queckſilber nur auf Abrechnung des Capitals und der Intereſſen, die ſie zu fodern hatten, annahmen. Dieſes war ihnen deſto vortheilhafter, je weniger Gefahr ſie dabey über ſich nahmen. Denn man rechnete nur ab, was wirklich bey dem Verkaufe daraus gelöſet und den Holländern bezahlt worden; das übrige, ſo lange es nicht an Mann gebracht war, blieb auf des Kaiſers Gefahr, und liegt wirklich noch vieles allda, ohne daß die Schuld abgetragen iſt. Anbey hatte der Kaiſer verſprochen, an niemand anders den Mercurius zu verkaufen. Alle dieſe Umſtände ſchienen der kaiſerlichen Kammer zu beſchwerlich, und meynte

man

man das Queckſilber viel höher hinaus zu bringen, wenn man es unmittelbar ſelbſt verkaufte, wie itzt zu Ydria in großer und kleiner Quantität geſchieht, wiewohl nicht mit dem Zulaufe oder Abgange, welchen man ſich verſprochen hatte. Es wird in große lederne Beutel gefüllet, deren jeder hernach hundert und funfzig Pfunde wiegt, und zween ſolcher Beutel oder Häute werden in ein Fäßchen geſchlagen, welches nach obiger Rechnung vier hundert und funfzig rheiniſche Gulden, oder wenn es pfundweiſe verkauft wird, ſechs hundert Gulden gelten muß. Vieles kömmt nach Venedig in die Spiegelfabriken, und ein Theil nach Rom und Neapolis. Des Queckſilbers Nahrung iſt Weizenkleye, bey welcher es ſich wenig verzehret. Das Leder, worinnen es ohne durchzudringen verwahret werden kann, muß weiß gearbeitet und von der Art ſeyn, deren ſich die Riemer zu bedienen pflegen. Uebrigens weil mein Herr ein Liebhaber der chimiſchen Wiſſenſchaften iſt, ſo werde ich demſelben bey meiner Zurückkunft etliche hieher gehörige Merkwürdigkeiten und unter andern Queckſilber zeigen, welches ſo wohl figiret iſt, daß es ſchon dreymal die Kapelle ausgehalten hat.

Verwahrung und Nahrung des Queckſilbers.

Den hartnäckigen Vertheidigern des alchimiſtiſchen Satzes und Principii, daß der Mercurius der Urſprung aller Metalle ſey, gebe ich nur dieſes zu überlegen, woher es denn komme, daß ſowohl in Ydria als in andern Bergwerken, wo Queckſilber gegraben wird, entweder wenig oder gar nichts von andern Metallen gefunden werde?

Anmerkung wider die Alchimiſten.

Ober-Laubach
den 8 Jun. 1730.

# Achtzigſtes Schreiben.

## Fernere Reiſe durch die Herzogthümer Crain und Steyermark nach Wien.

Mein Herr!

Ober-Laubach iſt ein kleiner Ort, von welchem die Stadt Laubach drey Stunden entfernet iſt. Auf dem dahin gehenden Canale braucht man vier Stunden, und giebt man für eine lange Barke, Storia genannt, ſiebenzehn Kreuzer, und für jeden Ruderknecht eben ſo viel. Dieſe Gegend iſt eben und fruchtbar, welches letztere ſie mit dem meiſten Theile der Ober-Crainiſchen Lande gemein hat. Man erndtet gemeiniglich zweymal im Jahre auf einem Felde, und wenn der Weizen, Rocken oder Gerſten eingebracht iſt, wird der Acker noch mit Buchweizen, welchen die Einwohner Haden nennen, beſäet. Die beſte Gegend vom ganzen Lande iſt um Wipach an der Gränze der Grafſchaft Görz, allwo ein herrlicher Weinwachs, Obſt, das mit dem italieniſchen ſtreitet, und ſo ſchöne Fiſchereyen ſind, daß man noch erſt vor einem Jahre daſelbſt eine Forelle von funfzig Pfunden gefangen hat. Bey aller dieſer Fruchtbarkeit aber mangelt es dem Lande an baarem Gelde, weil man die Lebensmittel nicht hoch verkaufen kann.

Canal von Oberlaubach nach Laubach. Fruchtbare Gegend. Weinwachs. Fiſchereyen.

Der Herr von Valvaſor hat mit ſeiner Beſchreibung des Herzogthums Crain bey den Auswärtigen viel Ehre eingelegt; bey ſeinen Landsleuten aber deswegen wenigen Dank ver-

Urtheil über des Valvaſor Beſchreibung dieſes Landes

verdienet, weil er, um seinem Vaterlande Ehre zu machen, alles so groß und prächtig, als es möglich ist, beschrieben, dergestalt, daß er eines jeden Edelmanns Haus ein Schloß und das dazu gehörige öfters kleine Gütchen eine Herrschaft nennet. Dieser Ehre wollten die Landstände gern entbehren, nicht zwar aus Bescheidenheit und Demuth, sondern weil, wie an andern Orten, also auch hier, die Contributionen und Auflagen jährlich mehr zu- als abnehmen, und das Ministerium, auf die Vorstellungen, daß das Land zu arm sey, um neue Lasten tragen zu können, sich auf dieses Werk eines crainerischen Landsmannes beruft, aus welchem man genug sehen könne, wie Crain ein so reiches und gesegnetes Land sey daß es keinem andern etwas zuvor lasse. Die Landstände behaupten, es habe **Valvasor** an Pension und Beschenkung so vieles von ihnen bekommen, daß jedes Blatt mit einem Ducaten bezahlt worden; seine Nachkommen aber leben indessen in einem gar armen Zustande, wie es zu gehen pflegt, wo man nichts neues erwirbt, sondern nur verzehret und die Güter theilt. Etliche seiner Nebenlinien sind noch bey gutem Auskommen.

Handlung dieses Herzogthums.

Der nahrhafteste Ort in ganz Crain ist Lack, allwo nicht nur vieler Handel mit Eisen, Stahl, Queckſilber, Getreyde und andern Dingen, so auch in mehrern crainischen Städten umgesetzet werden, getrieben, sondern insbesondere auch viele Leinwand, die nach Fiume und Trieste geht, verfertiget wird.

Mangel an Salze.

Das Salz ist das einzige, woran es dem Lande bisher mangelt, und müssen die Unterthanen solches aus den kaiserlichen Magazinen nehmen. Aus solchen aber bekommen sie kein anderes als Meersalz, welches durch wiederholtes Kochen etwas weißer gemacht wird.

Mittel wider die Scorpionen und Schlangen.

In vielen Gegenden dieses Herzogthums, absonderlich in Ober-Crain, finden sich viele Scorpionen, welche gefangen und auswärts verführet werden. Die Einwohner essen des Morgens früh nüchtern das Kraut Persicariæ, Flöhkraut, und in crainerischer Sprache **Dresen** genannt, um vor ihrem Stiche sicher zu seyn. Sie geben auch als ein ganz untrügliches Mittel, um in der ganzen Lebenszeit von keiner Schlange oder Natter gebissen zu werden, an die Hand, daß man nur früh Morgens aus einer lebendigen Schlange das Herz heraus nehme, solches alsbald roh esse oder verschlinge, und einen Löffel frisches Wasser darauf trinke.

Petrefacta.

In Crain als einem gebirgichten Lande findet man viele petrefacta, und absonderlich die Glossopetras in großer Menge. Das gemeine Volk nennet diese (eigentliche Zähne des Raubfisches Carchariæ) Teufelsnägel, und glaubet, daß der Satan sich solche in den Höllen von seinen Klauen abschneide.

Gestank des obgedachten Canals.

Der Canal von Ober-Laubach bis Stadt-Laubach riecht gar übel. Er fließt durch die Stadt und theilt sie in zween Theile. Rechter Hand, wenn man von Ober-Laubach kömmt, liegt auf einem mit grünen Bäumen bewachsenen Berge das Schloß, und unter demselben

Stadt Laubach.

der Theil der Stadt, worinnen der Markt, das Rathhaus, die Domkirche und bischöfliche Wohnung befindlich sind. Der andere Theil der Stadt, so linker Hand liegt, ist der größeste und mit schönen Häusern gezieret. Man rechnet in der Stadt zwölf tausend Seelen.

Dom.

Der Dom ist schön gemalt, und unter der Cuppola stehen die vier Statuen der vermeyntlichen alten Episcoporum Æmonensium oder laubachischen Bischöfe St. Maximi, St. Casti, St. Gennadii und St. Flori, von welchen der erste im Jahre 240, der andere 368, und der dritte 503 nach Christi Geburt gelebt haben soll.

Augustiner- und andere Kirchen.

Bey den Augustinern ist hinter dem Hauptaltare eine Casa Santa in Nachahmung der Loretanischen angelegt. Eine allhier befindliche Denkschrift betrifft die Huldigung, welche Se. Kaiserliche Majestät im Jahre 1728 in dieser Kirche eingenommen haben. Die Ursuliner-

liner-Nonnen haben eine schöne helle Kirche; St. Peter wird repariret und eine von den besten Kirchen der Stadt werden. Bey den Jesuitern sind die trefflichen marmorne Altäre nebst den darauf stehenden Statuen sehenswürdig. Jhre Bibliothek ist artig angelegt: und weil ihre meisten Einkünfte in Weine bestehen; so ist nicht zu verwundern, daß sie sich mit einem schönen Keller, worinnen drey tausend Eimer liegen können, versorget haben. Jesuiterkirche und Bibliothek.

Den 9 Jun. sah ich hier die Proceßion des Frohnleichnamsfestes an, bey welcher auch die Dorfschaften, so in die Stadt gepfarret sind, mit ihren Fahnen und Standarten erschienen. Die crainischen Bauerweiber sungen ihre slavonischen Gesänge aus vollem Halse, wobey sie die flache Hand an die Seite des Mundes hielten, theils um den Schall in ihren eigenen Ohren dadurch zu vermehren, theils um die vielen meist meßingenen Ringe, womit alle ihre Finger bedeckt sind, sehen zu lassen. Sie tragen in diesem Aufzuge auch Bündel Gras mit sich, welches sie in der Kirche an das Evangelium halten, und hernach von sonderlicher Kraft zu seyn glauben, daher sie es mit anderm Heu vermischen und ihrem Rindviehe zum Fressen vorlegen. Frohnleichnamsfest. Gesänge der crainischen Bauerweiber. Abergläubische Einfalt.

Je unwissender die Leute sind, mit desto mehrerm blinden Gehorsame sind sie in ihrer Secte eifrig, es mag dieselbe gegründet seyn oder nicht. Der Pabst Benedict der dreyzehnte hat es ungeachtet seiner publicirten Bulle in Jtalien an gar wenigen Orten dahin bringen können, daß man den Spruch: **Gelobet sey der Herr Jesus Christus in alle Ewigkeit, Amen**, an statt eines gewöhnlichen Compliments oder Grußes eingeführt hätte; allein um Trieste, Fiume, und in den benachbarten Orten findet man schon solche Redensart, und die Crainer haben aus großer Andacht dieselbe noch vermehret und verbessert, indem sie sagen: Zelchen oder ghualen bodi Jesus inu Maria, mit der Antwort: na vezno Amen. Das ist: **Gelobet sey Jesus und Maria. Antw. in Ewigkeit Amen.** Zu Ober-Laubach hängt eine große schwere eiserne Kette um die ganze äußere Mauer der Kirche herum, welche durch das Gelübde eines gefangen gewesenen Sclaven dahin gekommen. Päbstlicher Gruß in diesen Landen. Eiserne Kette an der Kirche.

Jch erinnere mich hiebey auch eines besondern Kupferstiches, welchen ich zu Ydria gesehen. Es stellte solcher das Bildniß des h. Jgnatius Lojola, Stifters des Jesuiterordens vor, und in der Umschrift hatte man auf ärgerliche Art den Spruch Pauli c. 2 an die Philipper auf ihn appliciret: **Gott hat ihn erhöhet und hat ihm einen Namen gegeben über alle Namen** ꝛc. Die Unterschrift des Blattes war: **Hat die Reliquien angerühret.** Application des Spruches Phil. 2, auf Jgn. Lojola.

Eine starke Viertelstunde von Laubach fließt die Sau, so bey dem Dorfe Ratschach zwischen den hohen Schneegebirgen entspringt, und einen schnellen Lauf hat. Sie ist hier schon so stark, daß die darüber gelegte Brücke fünf hundert und fünf und vierzig gemeiner Schritte lang ist. Diese Brücke, welche im Jahre 1724 Carolo Ter Augusto Invicto Imperante, populi & commerciorum commodo (wie es in der Inscription lautet) zu Stande gekommen, ist nur von Eichenholze, es soll aber von Jahre zu Jahren ein Bogen von Quadersteinen aufgeführet werden, und ist der Anfang schon mit einem Pfeiler gemacht. An dem Monumente, das jenseits der Brücke aufgerichtet worden, ist die weiße marmorne Statue des h. Nepomucenus zu bemerken auf einem Fußgestelle von rothem und weißem Marmor, woran ein schönes bas-relief den Tod des gedachten Heiligen, oder wie er in den Fluß geworfen wird, vorstellet. Die Buchstaben der Ueberschrift sind von vergoldetem Meßing und mit kleinen Nägeln fest geheftet. Die Bauern aber haben schon viele davon weggestohlen in der Meynung, daß solche von Golde wären. Brücke über die Sau.

Schöne Inſcription an der Gränze zwiſchen Crain und Cilley.

Von Laubach bis Grätz in Steyermark ſind zehn Poſten. Die dritte Station, nämlich von St. Oswald nach Franze, iſt ſehr bergicht, und auf derſelben die Gränze zwiſchen dem Herzogthume Crain und der Grafſchaft Cilley, vermittelſt eines aufgerichteten Steines, an welchem die Worte Fines Carnioliæ geleſen werden, angedeutet. Ungefähr zwanzig Schritte vorher iſt eine ſchöne viereckigte Pyramide auf einem ſchwarzen marmornen Fundamente, und auf ihrer Spitze ein Adler mit ausgebreiteten Flügeln, der nach Crain gewandt iſt und einen Zepter nebſt dem Reichsapfel in ſeinen Klauen hält, aus grauem Marmor zu ſehen. An der erſten Seite des Piedeſtal dieſes ſchönen Denkmaals lieſt man in goldenen Buchſtaben:

Immortali Memoriæ
Ob immortalia prodigia
Caroli VI. Cæſaris Aug. Max.
Cum poſt inſtauratas vias
Atque ampliata mercimonia
Carniolizæ Ducatum
Majeſtatis ſuæ Numine
Præſens beaſſet
Gloriæ Coloſſum erexerunt
Venerabundi Proceres
A. MDCCXXVIII.

Auf der andern Seite:

Hic cerne viator
Extremos Ducatus Carnioliæ fines
Ubi poſt inviſos ejus penates
Recedenti Carolo VI. Cæſ. Max.
Poſtremo animos ſuos ſubſtrarunt
Atque Patriam
Cæſareæ Clementiæ conſignarunt
Tantæ rei memoriam
Hoc erecto monumento
Æternitati commendarunt
Fideliſſimi Status.

An der dritten:

Joan. Caſp. Com. a Cobenzl
S. C. M. Supr. Camer. olim Carn. Capit.
Qui vias inſtaurare cœpit
Quas Wolffg. Weichard Com. a Gallenberg
Supremus Capitaneus conſummavit
Orpheus Com. a Straſſoldo
Prætor & Locumtenens
Franc. Ant. Com. ab Aursperg
Mareſchallus
Erneſtus Ferdinandus Com. a Saurau
Deput. Præſid.

Aus

Ant. Joſeph Com. ab Aursperg
Georg. Xav. de Marotti Ep. Pet.
Joan. Adam Com. a Raſp
Franc. Jac. a Schmidhoffen.

Die vierte Seite berührt den Hügel und iſt nichts daran zu leſen.

Die Landſtraßen durch Crain und Steyermark ſind ungeachtet der gebirgichten Gegenden in vortrefflichen Stand geſetzt worden. Anfänglich fiel ſolches Unternehmen dem Lande etwas ſchwer, weil z. E. ein Cavalier in Iſtrien ſeine Leute zween Tage weit ſchicken mußte, um eines Tages Arbeit zu verrichten, wo er nicht ſolche Arbeit eines einzelnen Mannes mit vier guten Groſchen abkaufen wollte. Nachdem es aber einmal überſtanden, ſo iſt es eine nicht genug zu preiſende Sache, welche Fremden und Einheimiſchen zu gute kömmt. Bey Verfertigung ſolcher Wege werden erſtlich allerley große und kleine Steine untereinander in den Grund geſchmiſſen, um die benöthigte Höhe zu bekommen. Beyde Seiten werden mit großen Steinen als einer feſten Mauer ausgeſetzet, in die Mitte eine Menge Kieſel- oder Feuerſteine geführet, mit Hämmern klein geſchlagen und die Fläche eben gemacht. Dann ſchüttet man wenigſtens einer Hand hoch Sand, der mit etwas Leimen oder Letten vermiſchet iſt, darauf; und auf ſolche Art wird endlich die Straße ſo feſt und eben, als eine harte Scheuertenne ſeyn mag. An Aufſicht fehlet es auch nicht, ſondern hie und da finden ſich am Wege Wohnungen für Leute, die beſoldet ſind, um auf die Erhaltung und Ausbeſſerung der Straßen ein wachſames Auge zu haben. Wie die Landſtraßen verbeſſert worden.

Cilley iſt ein ſchlechter Ort, liegt aber in einer angenehmen Gegend über dem Fluſſe Saan. Cilley.

Vor Mahrburg kömmt man über den Fluß Draw, deſſen Namen die Einwohner Drag ausſprechen. Der Strom iſt nicht ſonderlich fiſchreich; man machet aber eine Vorbedeutung daraus, wenn ſich viele Karpen, ſo aus der Teiſſe heraufſteigen und durch ihre weiße Farbe von andern unterſchieden ſind, darinnen finden. Man will ſowohl aus alten Exempeln, als noch in den Jahren 1715 und 1716 bemerket haben, daß nach ſolchen Gäſten in dem Waſſer der Türkenkrieg zu folgen pflege, wovon ich aber den Zuſammenhang nicht begreife. Fluß Draw. Abergläubiſche Anmerkung von ſeinen Fiſchen.

Ehrnhauſen iſt eine Poſt von Mahrburg. Ehe man hinein kömmt, hat man von der Höhe eine angenehme Ausſicht. Ehrnhauſen.

Gleich hinter Ehrnhauſen paſſiret man den Fluß Muehr, und nach einer Stunde repaſſirt man denſelben. Nach dieſer Anmerkung ſind etliche Landkarten zu verbeſſern, unter welchen ich übrigens die Seuteriſche von Steyermark accurat genug gefunden habe. Fluß Muehr. Fehler der meiſten Landkarten.

Die ſclavoniſche Sprache dauret unter dem gemeinen Volke bis auf etliche Meilen vor Gräz, doch nimmt ſie von den cilleyiſchen Gränzen um ein merkliches ab. Leute, die nur ein wenig über den gemeinen Stand ſind, ſprechen ſclavoniſch, deutſch und italieniſch; die Vornehmen beſitzen über dieſes die franzöſiſche Sprache. Ich habe mich in Piemont verwundert, daß manche Leute vom gemeinem Volke mit der franzöſiſchen, italieniſchen und piemonteſiſchen Sprache zurechte kommen konnten; allein dieſe drey Mundarten haben mehrere Gemeinſchaft mit einander und ſind alſo leichter zu behalten, als die ganz verſchiedenen drey Sprachen, deren ſich viele Leute in hieſigen Gegenden zu gebrauchen wiſſen. Wie mancherley Sprachen man hier rede?

Gräz, die Hauptſtadt vom Herzogthume Steyermark, hat ſchöne Häuſer und Gaſſen. Das Schloß liegt auf einem hohen Berge, und hat einen Brunnen, der ſo tief als die Gräz.

Muehre

Mauſoleum Ferdinands des zweyten.

Mühre iſt. Die Bequemlichkeit, alles mit leichter Mühe auf dem Fluſſe nach Ungarn abzuführen, machet, daß hier ſtarke Magazine und ein gutes Arſenal unterhalten werden.

Auf dem Markte ſteht eine ſchöne Dreyfaltigkeitſeule mit guter Marmorarbeit. Die Burg iſt meiſt verfallen, und hat man vor zweyen Jahren nur etliche Zimmer darinnen für den Kaiſer repariret. Die Jeſuiten haben die dabey befindliche Hofkirche, und eine beſonders erbauete Kapelle, die wegen ihrer Architectur und Bildhauerarbeit ſehenswürdig iſt. Ueber dem Eingange dieſer Kapelle lieſt man:

Cæſareum Mauſoleum
Divi Ferdinandi II. Rom. Imperatoris
Sanctæ Catharinæ V. & M. ſacrum

Innen über der Thüre ſtehen die Verſe:

Quæ fore prædixit fido Stredonius ore
Facta Leopoldi Cæſaris acta vides.

An der Decke iſt das Leben des Kaiſer Leopolds in vielerley emblematiſchen Gemälden vorgeſtellt. An einem andern Platze lieſt man:

FerDInanDVs fVa benIgnItate creXIt
LeopoLDVs gLorIoſe ornaVIt.

Auf dem Thurme dieſes Mauſolei iſt ein mit vielen mathematiſchen Inſtrumenten verſehenes Obſervatorium. Unten in dem Gewölbe, ſo als eine runde Kapelle gebauet iſt, findet ſich des Kaiſer Ferdinands des zweyten Sarg in die ſteinerne Wand gemauert und dabey die Inſcription:

Divus Ferdinandus II. Rom. Imp.
Vitæ & Carmorum ſanctitate clarus
IX. Jul. A. C. MDLXXVIII.
Græcii mortalem vitam auſpicatus
Finiit Viennæ
Exuvias ſuas hic locavit
in Patria mortali
Poſtquam ad immortalem tranſiit,
XV. Febr. A. Chriſti MDCXXXVII.

beſſer unten:

Semen ejus hæreditabit terram.
Pſ. XXIV.

In

(*) Die Urſachen ſind bekannt genug, warum dieſe Schriftſtelle in ſo vielen Sammlungen der Schriften der näheren göttlichen Offenbarung nicht angetroffen wird. In Wahrheit! die Feinde unſers allerheiligſten Glaubens können mit ihren loſen Spötterepen wenig gewinnen, weil nicht nur der Zuſammenhang den ſtreitigen Spruch nothwendig erfodert, ſondern auch Tertullianus im zweyten, und Cyprianus im dritten Jahrhunderte ſich ausdrücklich auf denſelben berufen. Man leſe *Frid. Ernſt.* KETTNER. hiſtor. dicti 1 Joh. V, 7. Leipzig, 1713, 4.

(**) Allem Anſehen nach hat die deutſche Ueberſetzung der Bibel vom Jahre 1467 das größeſte Alterthum vor ſich, und diejenigen ſcheinen zu irren, welche die erſten deutſchen gedruckten Bibeln in den Jahren 1447 und 1449 wollen gefunden haben. Die nächſtfolgenden ſind in den Jahren 1477, 1483, 1487, 1490, 1494, 1518 aus der Preſſe gehoben worden. Le Long, Simonis, Buddeus, Reimmann, Hagemann, Joh. Fried. Mayer, Joh. Melchior Kraft, das ſind die verdienten Männer, denen wir geſammlete Nachrichten von den älteſten Bibelüberſetzungen zu danken haben. Die neueſte hieher gehörige

Schrift,

In dieſer Kapelle liegen auch mit Grabſchriften Johannes Carolus filius II, ſo im Jahre 1619 gar jung geſtorben; desgleichen Maria Anna Bavariæ Ducilla, Ferdinandi II. Conjux, welche im Jahre 1616 verſchieden iſt.

Jeſuiterbibliothek.

In der Bibliothek des Jeſuitercollegii wird das Manuſcript einer hochdeutſchen Ueberſetzung der Bibel gezeigt. Aus dem Beſchluſſe ſieht man, daß es geſchrieben und geendet worden von *Erasm. Stratter* zu Saltzburg am Freytag vor Sannd Ruerprechts-Tag in Herbſt *Anno Domini* 1469. In dieſem Codice findet ſich der ſtreitige Text Johannis (c. 5, Epiſt. 1) von den dreyen Zeugen im Himmel (*); in dem ſechſten Verſe aber heißt es: und der Geiſt iſt der do bezeugt, daß Chriſtus iſt dy Warheit. Eine andere gedruckte und hier befindliche Bibel hat iztgemeldte Texte auf gleiche Art. Sie iſt ſehr ſauber zu Nürnberg im Jahre 1483 durch Anthon Roburger in zween Bänden herausgekommen (im Jahre 1518 aber zu Augſpurg nachgedruckt), und hat ein Eiferer vornen hinein geſchrieben:

Alte deutſche Ueberſetzung der Bibel.

**Luther iſt gebohren worden** A. D. 1483. **den** 10. Nov. **das iſt, am Abend** *S. Martini* **des H. Biſchofs;**

**Dieſe Bibel aber iſt eben in bemeldten Jahr** 1483. **am Montag nachm Sontag** *Invocavit* **zu Nürnberg gedruckt worden;**

**Iſt derhalben dieſe Bibel mehr als ein halbes Jahr vorher als Luther gebohren, gedruckt worden; wie beſtehet dann der falſche Ruhm, daß Luther der erſt geweſt, ſo die Bibel verteutſcht habe?**

Von den erſten Drucken der deutſchen Bibel.

Ich meines Orts habe noch nie gewußt, daß jemand vorgebe, als ſey vor des Lutheri Arbeit keine deutſche Ueberſetzung der heil. Schrift in der Welt geweſen, weil, wie bekannt, dergleichen ſchon in den Jahren 1467, 1477, 1494 zu Augſpurg, und im Jahre 1490 wie auch 1518 zu Nürnberg in den Druck gekommen ſind (**); ich urtheile aber auch aus dem öffentlichen Drucke der deutſchen Bibel, daß man dem gemeinen Volke und den Layen wegen Leſung der heil. Schrift, und zwar in ihrer Mutterſprache, damals nichts in den Weg geleget und keine Schwierigkeiten gemacht habe (***).

Dominicanerkloſter.

Bey den Dominicanern, wenn man aus der Kirche nach dem Hofplaße und Umgange ſich wendet, iſt bey einer hiſtoriſchen Unterſchrift Catharina de Siena gemalet, wie ſie ihr Herz mit dem Herze Chriſti vertauſchet. Nicht weit davon rechter Hand iſt der Dominicanermönch B. Alanus, von Geburt ein Engländer, zu ſehen. Die darunter geſetzte Schrift meldet: **wie Maria ſeine Liebe gegen ſie alſo vergolten, daß ſie in Beyſein des Sohns Gottes ſelbſt ſamt vielen Engeln und Auserwehlten ſich mit** *Alano* **vermählt, mit**

Aergerliche Fabeln von der h. Maria Umgange mit etlichen Mönchen.

Schrift, welche die Arbeit der vorigen ergänzen ſoll, iſt des Herrn Predigers Knoch hiſtoriſch critiſche Nachricht von der anſehnlichen Bibelſammlung, welche ſich zu Braunſchweig in der hochfürſtlichen Grauenhofs Bibliothek befindet, Hannover, 1749, 8.

(**) Das mehr als antichriſtiſche Verboth, die Bibel zu leſen, hat die Nothwendigkeit der Reformation gerechtfertiget. Schon im ſiebenten Jahrhunderte wurde das Leſen der Schriften des neuen Bundes und die Ueberſetzung in fremde Sprachen unterſaget, unter dem Vorwande, die Schrift möchte ſonſt vieles von ihrem Nachdrucke verliehren. Im zwölften Jahrhunderte wurde dieſes Verboth erneuret, weil man unnöthiger Weiſe beſorgte, daß Leute von ſchlechten Begriffen auf irrige Meynungen gerathen könnten. Niemand aber hat ſtrenger als Pabſt Clemens der achte verfahren. In Schottland beförderte der Regent Hamilton und der Kardinal Betonius eine ſo große Unwiſſenheit, daß die Cleriſey im Ernſte behauptete, Luther ſey der Verfaſſer der Bibel. BVCHANAN. hiſt. Scot. l. 15, p. 518.

mit ihren Jungfräulichen Munde einen Kuß des ewigen Friedens gegeben, ihn aus ihren keuſcheſten Brüſten getränket und mit einen Ring zum Zeichen der Vermählung beſchenkt. Dieſer vorgegebene Stiefvater und Milchbruder des Herrn Chriſti iſt geſtorben im Jahre 1475. Ueber die Entblößung der keuſchen Brüſte in Gegenwart ſo vieler Zuſeher wird ſich derjenige nicht verwundern, welcher aus andern Legenden weis, wie ſich Maria mit ihren Favoriten und ſonderbaren Verehrern bisweilen ſo gemein gemacht haben ſoll, daß man ſolche Fabeln, ohne ſchamroth zu werden, nicht leſen kann. Nach Alani Berichte, iſt Maria auch zum heil. Dominicus, dem Patriarchen ſeines Ordens gekommen, und zwar in Begleitung dreyer Staatsdamen, deren jede funfzig Engel in Geſtalt von ſo vielen Jungfrauen hinter ſich hatte. Beſagte drey Damen waren die Perſonen der heil. Dreyfaltigkeit, welche den in Ohnmacht liegenden Dominicus in die Höhe richteten und zur Maria brachten, da dann dieſe ihn zum Manne annimmt, küſſet, ihre Brüſte entblößet und ihn ſäuget. Beym Craſſet und Cäſarius findet man mehrere ſolcher ſchönen Heirathen (*). Allein auch vernünftige Katholiken ſelbſt haben vor ſolchen Misbräuchen einen Ekel *a*).

Calvarienberg.

Eine Vierthelſtunde von der Stadt in der Ebene liegt ein runder Berg oder Felſen, welchen man mit neun Kapellen beſetzt, und zur Andacht von dem Leiden Chriſti eingerichtet hat. In einer von ſolchen Kapellen iſt das ganze Crucifix von Perlen zuſammen geſetzt; die Bildhauerarbeit aber iſt an allen dieſen Vorſtellungen gar ſchlecht und theils lächerlich. Außer dem heiligen Grabe, welches nach dem Modell des hieroſolymitaniſchen angelegt ſeyn ſoll, iſt auch allhier eine heilige Treppe, worauf man alle Freytage, desgleichen am Kreuzerfindungs- und Kreuzerhöhungsfeſte vierzig Tage Ablaß verdienen kann.

Des Grafen Adamus Garten.

Noch eine Vierthelſtunde weiter hinaus über dieſem Calvarienberge, liegt linker Hand des Grafen Adamus Haus und Garten. Die Einheimiſchen bewundern im erſten die Gemälde, und im andern die Waſſerkünſte; wer aber in andern Ländern ſchöne Palläſte und Gärten geſehen, wird hier in beyden nichts ſonderliches beobachten.

Retelſteinerhöhle.

Zwo Poſten von Gräz auf dem Wege nach Wien findet man bey Retelſtein rechter Hand über der Muehr eine Höhle, aus welcher vieles Unicornu foſſile, oder große Knochen, die den Canſteiniſchen nicht unähnlich ſind, gegraben werden. Der Eingang iſt hoch im Felſen, und daher zu vermuthen, daß zur Zeit der allgemeinen Sündfluth oder anderer groſſen Ueberſchwemmungen vieles Vieh und Wild, ſo hernach umkommen müſſen, ihre Zuflucht in dieſe Höhle genommen habe. Die Einwohner des Landes nennen dieſe Gebeine Drachenzähne oder Rieſenknochen, und glauben, daß vor der Sündfluth wilde Frauen dieſe Höhle bewohnet haben. Sie ſoll ſich auf zwo Meilen weit erſtrecken.

Prück.

Prück über der Muehr iſt ein artiges Städtchen, das einen ſchönen Markt und auf ſelbigem ein der h. Maria zu Ehren aufgerichtetes Denkmaal hat.

Gebirge Semering.

Zwiſchen Merzuſchlag und Schadwien kömmt man über das Gebirge Semering, welches ſonderlich gegen die öſterreichiſche Seite ſehr ſteil iſt; man hat aber den üblen Wegen mit

(*) Die heiligſten Wahrheiten der chriſtlichen Religion ſind viel zu erhaben, als daß ſie ſich durch Liebesgeſchichte beflecken ließen. Den Römern hält man es als eine Schwachheit zu gute, und man entſchuldiget die alten Deutſchen, daß ſie ihren Gottheiten keuſche Liebeswerke angedichtet haben. Man leſe BARTHOLIN. antiqu. Dan. l. II, c. 10.

*a*) *Juſt.* PERTVCH. Chron. Port. lib. I, c. 4, p. 292 meldet, daß ehemals im Kloſter Pforte bey Naumburg ein Gemälde ausgeſtellet geweſen, ſo einen blinden Abt vorſtellet, wie derſelbe vor

mit groſſen Unkoſten geholfen, und ſolche ſogar an etlichen Orten mit aufgeführten Mauern und ſteinernen Wänden brauchbarer gemacht und verwahret. Oben auf dem Semering, wo ſich die Herzogthümer Steyermark und Oeſterreich ſcheiden, iſt ein ſchönes Monument aufgerichtet, auf deſſen vier Ecken ein Adler und in der Mitte eine gekrönte Weltkugel zu ſehen iſt. Auf der Seite der Landſtraße lieſt man: Inſcription auf der Gränze zwiſchen Steyermark und Oeſterreich.

Carolo VI. Auſtrio Cæſari Auguſto
Quod Philipp. Com. a Sinzendorff ſupremi ab intim. aulæ cancellis
Miniſtri indefeſſa directionis vigilantia
Sub amborum per Styriam provinciæ Prætorum
Erneſti Comitis ab Herberſtein feſtina executionis induſtria
Sigismundi Com. a Wagenſperg æmula operis perfectione
Lapideum averruncato commercio aditum ad maris Adriatici littora
Ære publico in delicias uſque aperuerit
Interioris Auſtriæ Status
Gratum felicis obſequii monumentum in apice montis poſuerunt
Viatore de effoſſa priſci itineris ſævitia continuum Jo acclamante
Indulgentiſſimi reſtauratoris fama eo longinquius reſonaret.

Dieſe Inſcription iſt ſehr gezwungen und ſchlecht gerathen; ich gebe ſolche aber, wie ich ſie gefunden. Vor der letzten Zeile wird vermuthlich ut eingerücket werden müſſen.

Wer vorſichtig handeln und manchem Verdruſſe, den man von den Zollbedienten zu Wien erdulden muß, vorbauen will, läßt zu Schadewien ſeine Bagage viſitiren, und ſich desfalls ein ſchriftliches Zeugniß geben. Vorſicht wegen der Zölle.

Neuſtadt iſt ein angenehmer und wohl gebauter Ort. In dem Stadtgraben ſchwimmt ein Fiſch, Hauße genannt, der über hundert Pfunde ſchwer iſt, ſchon lange Jahre herum. Der itzige Biſchof von Neuſtadt iſt ein Graf von Manderſcheid-Blankenheim, ein Herr von vierzig Jahren, aber kränklicher Leibesconſtitution. Er hat ein Beneficium zu Straßburg, und iſt itzo Biſchof von Palermo worden, welche Würde jährlich ſechszigtauſend Gulden rheiniſch einträgt *b*). Seine Tafel wird für eine von den delicateſten gehalten, und ſetzt er öfters ſeinen Gäſten Hechte vor, ſo mit Forellen groß gefüttert worden ſind. Diejenigen, welche von dieſem raren Gerichte gegeſſen, verſichern, daß es vortrefflich ſey, und ſolche Hechte ſowohl an der Härte als an der Weiße ihres Fleiſches die andern weit übertreffen. Neuſtadt. Von des itzigen Biſchofs delicater Tafel.

Bey der Domkirche zu Neuſtadt an einer beſondern Kapelle lieſt man in einem Winkel, der mit einem hölzernen Geländer eingeſchloſſen iſt: Merkwürdiges Grab der Grafen von Serini und Frangipani.

Hoc in tumulo
jacent
Comes Petrus Zrinius
Banus Croatiæ



vor der heiligen Jungfrauen geknieet und durch die Milch, welche ſie aus ihrer Bruſt auf ſeine Augen geſpritzet, zu ſeinem vorigen Geſichte wieder gelanget ſeyn ſoll. Von dieſer ſonderbaren Cur ſchreibt ein Poet:

Exhibet effigiem talem tibi Porta, monentem
Qui tuus in monachos, Sancta Maria, favor.
Scilicet ex mammis expreſſo lacte rigabas
Laſcivi monachi lumina cœca tuis.
Quid? gerræ Siculæ, græcamina, fabula, nugæ,
Vana ſuperſtitio ſunt tua, raſe pater.

*b*) Er iſt nicht zum wirklichen Beſitze derſelben gekommen, ſondern hat dafür das Erzbisthum Prag erhalten.

&
Marchio Franciſcus Frangepan
Ultimus familiæ
Qui quia
Cæcus cœcum duxit
Ambo in hanc foveam ceciderunt.

Unter dieſen Worten iſt ein in Stein gehauenes Schwert zu ſehen, auf welchem über zweyen kreuzweiſe gelegten Knochen zween Todtenköpfe abgebildet ſind, mit den darunter geſetzten Worten:

Diſcite mortales & caſu diſcite noſtro
Obſervare fidem Regibus atque Deo
Anno Domini MDCLXXI.
die XXX. April. hora 9.
Ambitionis meta eſt tumba.

Man muß geſtehen, daß dieſe angeführten Inſcriptionen wohl und moderat eingerichtet ſind. Wie die zween Grafen Nadaſti und Tettenbach in dieſe Händel verwickelt geweſen, iſt aus der Hiſtorie bekannt. Jener ſtarb zu Wien, dieſer aber zu Gräz unter des Scharfrichters Händen. Nadaſti, welcher der ſchuldigſte ſchien, wurde unter allen vier Rädelsführern allein glücklich gerichtet. Der niedrige Stuhl, worauf er bey der Vollſtreckung ſeines Urtheils geſeſſen, wie auch das Schwert, womit er hingerichtet worden, werden in dem Zeughauſe zu Wien gezeiget, und hat er ſich ausgebethen, daß nach ihm niemand mehr mit beſagtem Schwerte möchte enthauptet werden.

Schwert, womit der Graf Nadaſti enthauptet worden.

Neuſtadt hat breite ebene Straßen, und ſchöne Plätze, die mit Ehrenſeulen für die heil. Maria ausgezieret ſind; es mangeln ihr aber genugſame Einwohner. Ueber dem Wienerthore lieſt man innen gegen die Stadt zu den Vers:

Schönheit der Stadt.

hæC noVa Cæſareis Vrbs tVta ſeDebIt In VMbrIs.

Porzellanfabrike.

Nicht weit von Neuſtadt wird eine feine und, wenn ſie zubereitet und gebrannt worden, durchſichtige Erde gegraben, woraus ſehr gutes Porzellan gemacht wird.

Draskirchen.

Zu Draskirchen und Laxemburg findet man ſchöne Monumente, die zu Ehren der heil. Maria aufgerichtet worden ſind.

Laxemburg.

Laxemburg hat ehemals den Namen Lachſendorf geführet, und dienet insgemein dem kaiſerlichen Hofe zur Frühlingswohnung. Die umliegende weite Ebene giebt ſehr gute Gelegenheit zur Reyherbaitze, womit ſich der Kaiſer öfters zu beluſtigen pflegt. Das Schloß iſt weder ſeines Gebäudes noch ſeiner Meublen wegen ſehenswürdig. Die große und drittehalb Ellen lange Ribbe eines Rieſen, ſo daſelbſt gezeiget wird, iſt nichts anders als ein Stück aus dem Kopfe eines großen Fiſches.

Beſchaffenheit des Landes.

Von Neuſtadt bis nahe vor Laxemburg iſt eine große Ebene, worauf aber wenig oder nichts wächſt, und muß ich geſtehen, daß ich mir die ganze Steyermark und den daran ſtoſſenden Theil von Oeſterreich viel ſchöner und fruchtbarer eingebildet hatte, als ich ſie in der That gefunden habe. Von Laxemburg aber bis Wien findet man ein ſchönes fettes Land und einen angenehmen Weg in Alleen über den Wienerberg, der von keiner ſonderlichen Höhe iſt, und eine gute Ausſicht nach Wien giebt. George Matthäus Viſcher, ein Tiroler und Prediger des in Ober-Oeſterreich gelegenen Ortes Leonſtain, hat im Jahre 1669 zu

Aug.

Augſpurg, mit Hülfe des Kupferſtechers Melchior Kuſſel, eine geographiſche Karte von Ober-Oeſterreich in zwölf Bogen herausgegeben, welche ſehr wohl ins Auge fällt. Nieder-Oeſterreich iſt im Jahre 1670 von beyden itzgemeldten Männern in ſechszehn Stücken herausgegeben worden, und verdienet gleiches Lob. Das Herzogthum Steyermark aber, ſo gleichfalls vom obgedachten **Viſcher** auf zwölf Bogen gebracht worden, iſt nicht ſo ſchön gerathen. Landkarte von Oeſterreich.

Ich bin ꝛc. ꝛc.

Wien, den 20 Jun. 1730.

# Ein und achtzigſtes Schreiben.

## Nachrichten von der Stadt Wien.

Es hat vor kurzer Zeit Herr D. **Joh. Baſilius Küchelbecker** eine weitläuftige Nachricht vom römiſchkaiſerlichen Hofe nebſt einer Beſchreibung der Stadt Wien herausgegeben, und werde ich mich dannenhero wenig bey denenjenigen Dingen aufhalten, welche dieſer gelehrte Autor ſchon ausgeführet hat, ſondern mich begnügen, hie und da einige Zuſätze und Anmerkungen zu machen. Was für Widerſpruch itzgedachtes Buch in Wien gefunden, iſt bekannt, und haben ſonderlich die Jeſuiten wegen etlicher ihnen verhaßten Wahrheiten, die ſie darinnen gefunden, alle Mühe angewandt, um ſolches Werk gänzlich zu unterdrücken, welches ihnen jedoch nicht gelungen iſt. Von des Hrn. D. Küchelbeckers Beſchreibung des kaiſerlichen Hofes.

Die Stadt Wien an und vor ſich ſelbſt iſt nicht gar groß, beſteht nur aus zwölfhundert und drey und dreyßig Häuſern, und kann man ſie auf dem Glacis in einer ſtarken Stunde umgehen. Die Anzahl ihrer Einwohner, wie man ſicher weis, beläuft ſich auf funfzigtauſend Seelen. Allein die Vorſtädte, welche rings herum auf fünf bis ſechshundert gemeine Schritte von den Befeſtigungswerken der Stadt entfernet ſind, nehmen einen ſo weitläuftigen Platz ein, daß man vier Stunden braucht, wenn man im Pferdeſchritt die gegen die ehemaligen ungariſchen Malcontenten im Jahre 1704 angelegten Linien umreiten will, obgleich dieſe auf beyden Seiten nur bis in die Leopoldſtadt ſich erſtrecken. Wenn man nun dieſe ſämmtlichen Vorſtädte mit unter dem Namen von Wien begreift, ſo ſteigt die Zahl der Einwohner auf dreymal hundert bis dreymal hundert und funfzigtauſend, davon jährlich ohngefähr auf ſiebentauſend zu Grabe getragen werden. Die Straßen in der Stadt ſind ſehr enge und krumm. Der kaiſerliche Hof hat an eines jeden Bürgerhauſes zweytem Stockwerke die Quartiersgerechtigkeit, und weil ſolches den Eigenthumsherren einen großen Abgang in der Vermiethung bringt, auch ohnedem der Raum gar geringe iſt, ſo ſuchen ſie ſich durch die Höhe ihrer Gebäude wieder zu erholen, und findet man daher Häuſer von ſechs bis ſieben Stockwerken. Ja eines von denen Gebäuden, die auf dem Platze, der **Hof** genannt, zu ſehen ſind, zählet auf einer Seite ſieben und auf der andern acht Stockwerke. Größe der Stadt Wien. Anzahl ihrer Einwohner. Kaiſerliche Quartiersgerechtigkeit. Höhe der Gebäude.

Paris hat mehrere ſchöne Häuſer als Wien, ſie fallen aber wegen der Avant-Cours und öfters verſperreten Thore nicht genug in die Augen. Die in der Stadt Wien gelegenen Palläſte haben zwar den Fehler, daß ſie meiſtens in engen Gaſſen gleichſam verſtecket ſind, allein an Pracht und Größe übertreffen ſie die Pariſer gar ſehr, ſonderlich wenn man die in den Vorſtädten befindlichen herrlichen Gebäude betrachtet. Vergleichung der wieneriſchen und pariſer Palläſte.

Von den wienerischen Gesellschaften.

Wer von altem Adel und gutem Vermögen ist, dabey auch ein hohes Kartenspiel nicht scheuet, kann in Wien viel Vergnügen finden, und versichert seyn, daß er von keiner Gesellschaft ausgeschlossen wird. Die gewöhnlichsten Fragen, welche sonderlich Damen wegen eines Fremden, der das erste mal von einem ihrer Bekannten in die Assemblées geführet wird, ergehen lassen, kommen auf die drey Hauptartikel an: 1) ob der Fremde von altem Adel? 2) ob er reich sey? und 3) ob er spiele? Können diese drey Fragen mit Ja beantwortet werden, so ist kein ferneres scharfes Examen zu befürchten. Zuweilen ersetzet das hohe Spiel allein dasjenige, was bey dem ersten Umstande mangeln möchte. Man hat aber eine genaue Rechnung vorher mit seinem Beutel zu machen, ehe man sich zu weit einläßt, weil das Spiel hier gar weit geht. Der österreichische und böhmische Adel hat wegen seiner großen Güter und einträglichen Bedienungen nicht nöthig, allzugenau darauf zu sehen; und konnte die Gräfinn von S - - leicht verschmerzen, daß sie in einem Winter zwanzigtausend Gulden verspielte; allein mit den meisten Fremden hat es eine ganz andere Bewandniß.

Von der Menge des neuen Adels.

Außer den großen Assembleen sind noch vielerley andere Gesellschaften von solchen Personen, welche den Zutritt in die Versammlungen des hohen Adels nicht haben, und ist diesen letztern fast nicht zu verdenken, daß sie mit ihren Bekanntschaften etwas sparsam und rar sind, wenn man betrachtet, in was für einer Menge der neue Adel oder wenigstens solche Leute, die sich für Edelleute ausgeben, ob sie es gleich nicht sind, in Wien erscheinen. Sobald man einiges Vermögen vor sich gebracht hat, ist man auf einen Adelsbrief bedacht, ja wenige fangen geringer, als mit dem Freyherrnstande an. Es ist bekannt, wie der vornehme kaiserliche Minister - - - einsmals bey einer Gasterey den neugebackenen Grafen von - - zum Nachbar bekommen, und um seinen dießfalls geschöpften Verdruß an den Tag zu legen, die Rede auf die Kleidung gebracht. Er klagte dabey, wie man itzt so schlecht von Schneidern bedienet würde, und sagte dem Grafen von - - öffentlich: **Dieß muß ich ihrem Herrn Großvater noch in der Erde zu seinem Ruhme nachsagen, daß mir keiner mehr so gute Hosen gemacht, als er es gethan hat.**

Satirische Gedanken über Wien.

Ein sicherer Cavalier hat von der Stadt Wien folgende Verse verfertiget:

**Wien**

**Ein Klumpen Häuser und Palläste,**
**Voll Ungeziefer, voller Gäste,**
**Ein Mischmasch aller Nationen,**
**Die im Ost-West-Süd-Norden wohnen,**
**Gestank und Koth in allen Gassen,**
**Viel Weiber, die den Ehstand hassen,**
**Viel Männer, die mit andern theilen,**
**Sehr wenig Jungfern, lauter Fräulen,**
**Betrug und List in allen Buden,**
**Beschnittne und getaufte Juden,**
**Viel Kirchen allzeit voller Sünder,**
**Viel Schenken und darinn viel Schinder,**
**Viel Klöster voller Pharisäer,**
**Viel Händel und viel Rechtsverdreher,**
**Viel Richter die das Recht verkaufen,**
**Viel Feste celebrirt mit Saufen,**

Viel große Häuſer voller Schulden,
Viel Praler die den Stock gedulden,
Viel Windverkaufer ohne Mittel,
Viel ſchlechte Tropfen voller Titel,
Geſtrenge Bauern, gnädge Bürger,
Viel Zöllner, viel lateinſche Würger,
Viel Hoffart, wenig Complimenten,
Viel Ignoranz und viel Studenten,
Viel Kupler, viele Kuplerinnen,
Viel die mit Huren Geld gewinnen,
Viel Spanier, Wälſche und Franzoſen,
Der Letztern viel in deutſchen Hoſen,
Viel Stutzer und geborgte Kleider,
Viel Säufer, Spieler, Beutelſchneider,
Lackeyen, Pagen, Pferde, Wagen,
Viel Reiten, Fahren, Gehen, Tragen,
Viel Drängen, Stoßen, Zerren, Ziehn,
Dieß iſt das *Quodlibet* von Wien.

Dieſe ſatiriſche Gedanken ſind nicht übel gerathen; es kann aber dabey erinnert werden, was man an des berühmten Boileau Klage über die Unruhen und den Tumult der Stadt Paris auszuſetzen gefunden, nämlich daß die angezogenen vielen Beſchwerlichkeiten nicht einer einzigen Stadt eigen, ſondern allen großen und volkreichen Orten gemein ſind.

Von den Reichshofrathsagenten.

Unter die Zahl derjenigen, die am angenehmſten zu Wien leben, gehören die Reichshofrathsagenten, deren etliche es jährlich über zehntauſend Gulden bringen. Der geringſte Bürger giebt einem ſolchen Agenten wegen ſeines Proceſſes jährlich vier und zwanzig bis dreyßig Gulden, ein Edelmann ſechs und dreyßig Gulden, alle Copeyen werden bogenweiſe mit einem halben Gulden, und jeder Bogen eines verfertigten Aufſatzes mit einem bis vier Gulden bezahlet. Vornehme Reichsſtände geben überhaupt eine jährliche Beſoldung von hundert bis dreyhundert Gulden, und kömmt es darauf an, daß ein Agent nur einmal erſt in guten Ruff und Kundſchaft gerathen. Es ſind ihrer itzt dreyßig; und ſagte einsmals der itzige Reichsvicekanzler mit Rechte: **Dieſe Leute hätten am wenigſten zu klagen, und lebten auf des Heiligen Römiſchen Reiches Beutel los.**

Von dem öffentlichen Gottesdienſte der Proteſtanten.

Die Proteſtanten haben ihren öffentlichen Gottesdienſt in den Häuſern der ſchwediſchen, däniſchen und holländiſchen Geſandten. Auf der Straße aber haben ſie ſich wohl vorzuſehen, daß ſie der Proceßion des Venerabilis nicht in Weg kommen, weil der unverſtändige Pobel oftmals gar grob mit denenjenigen verfähret, die nicht ausweichen können, und ſich dennoch ein Gewiſſen machen, demjenigen, welches ſie für keinen Gott halten, durch Niederknieen göttliche Ehre zu erweiſen. Noch vor wenigen Tagen iſt es geſchehen, daß man die Gemahlinn des preußiſchen Geſandten, Herrn von Brand, bey ſolcher Gelegenheit aus der Kutſche ziehen und zum Knieen zwingen wollen, wobey ſie ſich aber mit vielem Verſtande und Herzhaftigkeit aufgeführet hat. Zu Prag waren ſonſt die Juden, wenn ſie unvermuthet dem heil. Sacrament begegneten, vielen Verdrüßlichkeiten unterworfen; es iſt ihnen aber zu Gefallen verordnet, daß der Prieſter es nun ohne viele Ceremonien und ohne Glocken unter dem Mantel zu den Kranken trägt. Man ſollte faſt glauben, die Proteſtanten verdienten wohl, daß man ſo viele Gefälligkeit für

Verdrüßlichkeiten wegen des Venerabilis.

ſie

ſie bezeugte, als man anderwärts für die Juden hat, zumal da die Sache nicht nur auswärtige Miniſter und Fremde betrifft, ſondern auch das höchſte Reichsgericht, worinnen proteſtantiſche Mitglieder ſitzen, und bey welchem viele Proteſtanten Schutz und Gerechtigkeit allhier nothwendig ſuchen müſſen, daher man nicht ſagen kann, ſie kämen freywillig hieher, und müßten ſich alſo auch die Gewohnheiten des Landes gefallen laſſen.

Was das Reichshofrathsgerichte für eine Menge Leute nach ſich ziehe.

Was für Urſache, daß viele Proteſtanten zur römiſchen Kirche übertreten.

Von dem Unterſchiede der chriſtlichen Religionen.

Ich vermeyne nicht zu viel zu ſagen, wenn ich die Zahl derjenigen, die bey dem Reichshofrath bedienet ſind, oder theils für ſich ſelbſt, theils für andere, bey dieſem höchſten Gerichte etwas zu ſuchen und zu treiben haben, mit allen den Ihrigen und denen Bedienten, die ſie bey ſich haben, über zwanzigtauſend Seelen rechne, worunter ſich eine große Menge Proteſtanten befindet. Die Hoffnung, in Civil- und Kriegsdienſten zu ſteigen, Gnadengelder zu erhalten, oder auf andere Art ſeine Sachen zu verbeſſern, machet, daß allhier manche zu der römiſchkatholiſchen Religion übertreten, welche hernach äußerlich einen deſto größern Eifer für ihre neue Glaubensſätze bezeugen, je weniger ſie dafür wollen angeſehen ſeyn, daß der Eigennutz die vornehmſte Abſicht bey ihrer Veränderung geweſen ſey. Andere ſehen den Unterſchied der chriſtlichen Secten überhaupt als eine Sache an, welche Gott ſo genau nicht nehme, indem jede von denenſelben ihre Wahrheiten und Mängel habe. Daß ich an jeder Secte Mängel bemerke, daraus folget ſo wenig, daß ſie mir alle gleichgültig ſeyn, oder ich die ſchlechte wählen dürfe, als wenig ein vernünftiger Menſch ſagen wird: man habe ihm dreyerley Tuch zu einem Kleide gezeiget, davon aber das eine ſehr leicht Flecken bekommen und verſchießen würde, das andere weniger und das dritte am allerwenigſten; weil er aber ſehe, daß alle dieſe drey Tücher flecken würden, ſo wolle er lieber dasjenige nehmen, welches dieſer Gefahr am meiſten unterworfen ſey. Zu einer wichtigen Arbeit, welche ſcharfe Augen und ein helles Tageslicht erfodert, erwählet man aus vielen in einem etwas dunkeln Hauſe angewieſenen Zimmern, nicht gerade dasjenige, ſo am allerfinſterſten iſt.

Ich hatte noch vor wenigen Tagen eine Unterredung mit einem ehemaligen guten Freunde, von welchem ich wohl wußte, daß die Ueberzeugung der Wahrheit den wenigſten Theil an ſeiner Veränderung gehabt hatte. Es waren ihm vorher in einer von den proteſtantiſchen Kirchen, deren Mitglied er war, ſo viele Dinge als Misbräuche und Menſchenſatzungen vorgekommen, welchen ſich ſeine Vernunft nicht unterwerfen wollte, daß ich leicht die Rechnung machen konnte, wie ſchlecht er im Grunde des Herzens geſinnet ſeyn müſſe gegen eine andere Religion, die ſo einen viel größern blinden Gehorſam und Glauben in weit mehreren mit der Vernunft ſtreitenden Lehren von ihren Anhängern erfodert. Weil er dieſes mein Urtheil von dem Innerſten ſeines Herzens leicht errathen konnte, ſo ſuchte er ſeine einzige Zuflucht in einem Gleichniſſe, daß Gott auf den Unterſchied der äußerlichen Kirchen nicht ſehe, ſondern gegen alle eine gleiche Liebe hege, wie ein König überhaupt gegen ſeine gute Armee geſinnet ſey, obgleich dieſe nicht aus einerley Mannſchaft, ſondern aus Reutern, Fußvolk, Granadierern, Dragonern und Huſaren beſtehe. Ich konnte nicht umhin, das Gleichniß in etwas zu ändern und ihn zu fragen: was der König von einem Unterthanen urtheilen würde, der bey einem allgemeinen Aufbothe und in der höchſten Noth mit einem ſtumpfen Degen und andern ſchlechten Gewehre erſcheinen wollte, da ihn ſein Herr vorher aus Gnaden mit der vollſtändigſten und beſten Rüſtung verſehen hatte? Das kläglichſte iſt unterdeſſen, daß in dieſem Stücke keine äußerliche Religion der andern vieles vorzuwerfen hat, und daß die wenigſten Menſchen aus Ueberzeugung und Gewiſſens halber derjenigen Religion zugethan ſind, zu welcher ſie ſich äußerlich bekennen.

Unter den wienerischen geistlichen Gebäuden ist die St. Stephanskirche das vornehmste. Es ist solches von gothischer Baukunst, und mit künstlicher Arbeit von Bildnissen der Heiligen, Rosen, Thiere, Pyramiden und dergleichen gezieret. Das Dach besteht aus bunten und glasirten Ziegeln. Wie man den Thurm zu Straßburg für den künstlichsten, und den Landshuter für den höchsten in Europa ausgiebt: also wird der St. Stephansthurm für den stärksten gehalten. Das ganze Werk sammt der Kirche besteht aus großen Quadersteinen, die mit eisernen Klammern zusammen verbunden und befestiget sind. Unter den allhier befindlichen Heiligthümern werden sechs Zähne der heil. Apollonia, (welche als Beschützerinn der Zähne verehret wird) ein Stückchen Holz vom Kreuze Christi, ein Stück aus der Wiege des Heilandes, ein Stück von dem Tischtuche, dessen er sich bey seinem letzten Abendmahle bedienet, etwas von den Windeln, desgleichen ein großes Stück von den Schweißtüchern Christi, ein Stück von einem Nagel, womit er ans Kreuz geheftet, und etwas von dem Schwamme, womit er bey seinem Leiden getränket worden, ein Dorn aus der Krone Christi, Haare der heil. Maria, ein ganzes Kind aus dem bethlehemitischen Kindermorde, und ein Stück von der Seule, woran der Heiland gegeißelt worden. Von einem Crucifixe, das in einer Kapelle steht, wird gesagt, daß ihm die Haare wachsen. Absonderlich verehret man zwey wunderthätige hölzerne Bilder der heil. Maria, davon eines **unser lieben Frauen Bild von Pörsch** (welcher Ort in der ungarischen Grafschaft Zabolz liegt) genennt wird. Die Kirche ist sehr dunkel, und hat man bey hellem lichten Tage Mühe alles genau zu sehen. Das marmorne und prächtige Grabmaal des Kaiser Friedrichs des dritten soll vierzigtausend Ducaten gekostet haben. In der ehemaligen erzherzoglichen Begräbnißgruft sind vieler Erzherzoge Gebeine in Ochsenhäute eingenehet oder eingewickelt. Von denen in neuern Zeiten verstorbenen Personen aus dem kaiserlichen Hause, werden nur die Eingeweide allhier beygesetzet.

St. Stephanskirche. Reliquien. Wunderthätige Crucifixe. Grabmaal des Kaiser Friedrichs des dritten. Erzherzogliche Gebeine in Ochsenhäuten.

Auf dem Kirchhofe nahe bey dem Thore an des Küsters Wohnung sieht man an der Wand en bas-relief in einem röthlichen Steine einen Mann, der seine zween Finger an die Brust leget, nächst bey ihm ist ein Kind und eine Frau, welche gleichfalls die Hand an ihre Brust hält, jedoch also, daß die zween mittelsten Finger eingebogen sind, welches einige ohne sonderlichen Grund also erklären, daß sie dadurch habe anzeigen wollen, es sey das Kind nicht von ihrem Ehemanne, sondern sie habe ihm Hörner aufgesetzet. Zwischen diesen drey Brustbildern und der darunter stehenden Inscription zeigen sich zweene Hunde über einen Hasen, und ein anderer Hund, der einen Hasen verfolget. Die Unterschrift ist folgende:

Sonderbare Inscription.

P. TITIVS
FINITVS V. F.
SIB. ET
JVCVNDAE CIVIS
FIL. CON
AN. XL.

Die größte Glocke, so auf dem St. Stephansthurme hängt, hat der Kaiser Joseph aus vielen von den Türken bey verschiedenen Gelegenheiten eroberten Stücken gießen lassen, wie solches auch die daran befindliche und unter dem Bildnisse des h. Josephs zu lesende Inscription andeutet:

Josephus Rom. Imp. semper Aug. æream hanc molem munificentiæ suæ magnitudine haud indignam, ut ob tot tantasq. victorias ad gratias numini secum agen-

Außerordentlich grosse Glocke auf dem St. Stephansthurme.

das ſubjectos populos grandi ſonitu excitaret, fieri Albertinæq. turris ad ſingulare decus iſtuc attolli juſſit.

Albertina turris wird der St. Stephansthurm von Albert dem vierten, unter welchem er im Jahre 1400 vollendet worden, genennt. Auf die Meynung, daß der Schall der Glocken die Gewitter vertriebe, zielet die andere an ſolcher Joſephiniſchen Glocke unter dem Bildniſſe der Mutter Maria zu leſende Schrift:

Deiparæ ſine originali labe conceptæ, Joſephi Dei in terris Nutritii, Leopoldi Divi Marchionis, Triadis Auſtriæ tutelaris, ſanctiſſimis maximisq. nominibus *victricem tempeſtatum fulminumque machinam* ſolenni ritu inſignivit, ſacravit Franciſc. Ferdinand ex Baron. de Rumel S. R. I. Princeps Epiſc. Viennenſ.

Dieſe Glocke iſt nach D. **Küchelbeckers** Berichte über 10 Schuhe hoch, und hat im Umkreiſe 32 Schuh und 2 Zoll. Sie wiegt ohne Schwengel 354 Zentner, der Schwengel aber, der 11½ Schuh lang, iſt 13 Zentner und 28 Pfund ſchwer. Der Helm, an welchem ſie hängt, hat am Gewichte 64 Zentner, das Eiſenwerk, womit die Glocke befeſtiget worden, wiegt 82 Zentner, und ſolchergeſtalt erſtrecket ſich die ganze Laſt der Glocke, ſo von zwölf Männern gezogen werden muß, auf 514 Zentner (*). Der St. Stephansthurm iſt in allen 447½ öſterreichiſche Werkſchuhe oder 74 Klaftern und 3½ Schuhe hoch.

Andrienne in den Kirchen verbothen.

Seit zwey Jahren darf kein Frauenzimmer mehr mit einer Andrienne, Volante oder ſo genannten franzöſiſchen Sacke weder in St. Stephans- noch eine andere große Kirche zu Wien kommen, wo ſie nicht Gefahr laufen will, durch die verordneten Aufſeher mit Schanden heraus gewieſen zu werden.

Eifrige Predigten dawider.

Manche Damen liefen gleich vom Bette aus, ungeſchnüret und öfters nicht wenig bloß, wenn ſie nur eine Volante über ſich geworfen hatten, zur Kirche und Communion, welches zu itzterwähntem kaiſerlichen Verbothe Anlaß gab. Die Geiſtlichen ließen in einigen Kirchen bey ſolcher Gelegenheit ihren Eifer mit gar beſondern Ausdrückungen von der Kanzel hören. Einer von ihnen ſtellte mit vieler Heftigkeit vor: **Das Frauenzimmer komme in Säcken zur Kirche, nicht um Buße zu thun, wie die alten Gläubigen pflegten, ſondern um ihre Waaren und Fleiſchbänke deſto beſſer auszulegen, und könne kein Geiſtlicher bey der Communion ſeine Augen mit gutem Gewiſſen aufthun.** Ein anderer Prediger drohete: **wenn er noch eine mit entblößtem Halſe zu Geſichte bekommen würde, wollte er ihr von der Kanzel herab in den Buſem ſpeyen** (**). Kurz vorher, ehe der Gebrauch der Volanten in den Kirchen öffentlich unterſaget worden, waren drey Damen mit etwas entblößtem Halſe und in gedachter Kleidung bey der Communion erſchienen, und knieeten unter andern Perſonen um den Altar; der Prieſter aber gieng ſie mit dem Sacrament vorbey, gleichſam als ſähe er ſie gar nicht.

Ferdinand des dritten Gelübde an die h. Apollonia wegen der Zähne.

Die kaiſerliche Hofkirche iſt bey den Auguſtiner-Barfüßern, und geht man in dieſelbe aus der kaiſerlichen Burg durch eine Treppe. Ferdinand der dritte hat in derſelben der heil. Apollonia eine Kapelle bauen laſſen, und zwar vermöge eines Gelübdes, als ſein Prinz Leopold bey den erſten Zähnen, die er kriegte, heftige Schmerzen erdulden mußte, ehe der Kaiſer ſeine

(*) Da ehemals die Erfurtiſche Glocke für die größeſte in Deutſchland gehalten wurde, ſo wird ſie nunmehro von der Wieneriſchen an der Größe übertroffen. Den Vorzug vor allen bisher bekannten Glocken ſcheinen diejenigen zu behaupten, welche zum Behuf der neuen Kirche in Liſſabon vor einiger Zeit in Frankreich gegoſſen worden. Sie kommen der großen Glocke zu Pecking in China gleich, welche hundert und zwanzig tauſend Pfund wiegt, da die in Erfurt nur

ſeine Zuflucht zu dieſer Patroninn der Zähne genommen. Der allhier befindliche Zahn der heil. Apollonia wird auch von dem gemeinen Volke als ein untrügliches Mittel wider das Zahnweh verehret und geküſſet. In dieſer Kirche werden die Herzen der aus der kaiſerlichen Familie verſtorbenen Perſonen in ſilbernen Schachteln verwahret. Begräbniß für die Herzen der kaiſerlichen Familie.

Die neuern Begräbniſſe des erzherzoglichen Hauſes ſind in der Kapuzinerkirche, allwo unter den Reliquien, auch ein Stück von demjenigen Tiſche, woran Chriſtus ſein letztes Abendmahl gehalten (welcher auch in der Kirche von S. Johanne Lateranenſi zu Rom ganz verwahret wird) einige Tropfen von der Milch der h. Jungfrau Maria, ein Stück von den Schweißtüchern des Heilandes, ein Stück vom Stabe Moſis, ein ganzes Kind von denen zu Bethlehem unſchuldig ermordeten, etwas von der Dornenkrone Chriſti, ein Stückchen Holz vom Kreuze Chriſti, und dergleichen Dinge mehr gezeiget werden. Andere Begräbnißgruft in der Kapuzinerkirche. Reliquien.

In der Jeſuiterkirche beym Collegio iſt die Malerarbeit des berühmten Jeſuiten Pozzo zu betrachten, von welchem auch die Cuppola der Dominicanerkirche verfertiget worden. Jeſuiterkirche.

Die P. P. S. Franciſci Minorum conventualium beſitzen unter ihren Heiligthümern ein kleines Stück von der Ruthe Aarons, etwas von der Lanze, womit des Heilandes Seite eröffnet worden, und einen Theil von ſeiner Dornenkrone. Der Calvarienberg liegt im Dorfe Herrnals an den Linien der Stadt Wien, und ſtellet in vielen beſondern Kapellen, welche in der Faſtenzeit aus allerley Abſichten fleißig beſuchet werden, die Martern Chriſti und die darüber empfundenen Schmerzen ſeiner Mutter vor. In der gewölbten Kirche unter dem Berge iſt eine Scala Santa angeleget, und giebt man vor, daß von einem gewiſſen Altare der St. Stephanskirche bis an den Calvarienberg, gerade ein ſo weiter Weg ſey, als der Heiland zu ſeinem Leiden habe gehen müſſen. Heiligthümer der Franciſcaner. Calvarienberg.

In der Vorſtadt, die Wieden genannt wird, worinnen auch die kaiſerliche Favorita liegt, laſſen itztregierende Kaiſerliche Majeſtät nach einem währender letztern Peſt gethanen Gelübde, dem heil. Carolo Borromäo zu Ehren eine koſtbare Kirche bauen, die aber noch kaum in etlichen Jahren zu Stande kommen wird. Die große Cuppola oder der Dom, die in den vier Ecken ſtehende kleine Thürme, und überaus große und hohe vor der Facciata befindliche zwo runde Seulen geben ihr ein treffliches Anſehen. Ueber dem Portal lieſt man die Worte des 22 Pſalms: Kirche St. Caroli Borromäi.

Vota mea reddam Domino in conſpectu timentium eum.

Die verwittwete römiſche Kaiſerinn, Wilhelmine Amalia, hat außerhalb der Stadt auf dem Rennwege ein ganz neues Saleſianer-Frauenkloſter nebſt der dazu gehörigen prächtigen Kirche geſtiftet. Ihre ordentliche Reſidenz iſt zwar in der kaiſerlichen Burg, und erſcheint ſie daſelbſt an Galatägen, und wenn Audienzen zu geben ſind, übrigens aber bringt ſie ihre meiſte Zeit in dieſem Kloſter zu, allwo ſie von allen weltlichen Händeln abgeſondert ihre Andacht abwartet. Eine ihrer vornehmſten Verrichtungen iſt die Leſung geiſtreicher Schriften, und müſſen auch die bey ihr ſich aufhaltende Damen an gewiſſen Tagen erzählen und in ihrer Verſammlung referiren, was ſie beſonders und nützliches in ihrer Lectur beobachtet, und machet die Kaiſerinn ſelbſt die Vertheilung der Bücher, ſo ſie zu leſen haben. Das von der verwittweten Kaiſerinn Amalia geſtiftete Saleſianer-Frauenkloſter.



nur fünf und zwanzig tauſend vier hundert Pfund ſchwer iſt. Man leſe *Arb.* KIRCHER. Chin. monum. illuſtr. p. 223.

(**) Dieſer Zelote ſcheint ein ächter Nachfolger des eifrigen P. Abraham von St. Klara geweſen zu ſeyn, welcher ſich durch ſeine freymüthige Beſtrafung der Laſter vielleicht mehr Ruhm würde erworben haben, wenn er ſeine Gedanken in bequemere Redensarten einzukleiden gewußt hätte.

Dieſe Kloſterfrauen leben nach den Regeln des heil. Franciſci de Sales, und haben auch dieſes votum, daß ſie das adeliche junge Frauenzimmer unterrichten und erziehen. Die Gegenwart einer ſo großen Beſchützerinn und Aufſeherinn, als die Kaiſerinn Amalia iſt, machet, daß es als eine große Gnade angeſehen wird, wenn junge Damen auf etliche Jahre eingenommen werden. Die Cuppola der Kirche iſt vom Pelegrini gemalet, und koſtet achttauſend Reichsthaler.

Seule der unbefleckten Empfängniß Mariä.

Auf dem großen Platze, der Hof genannt, dem Profeßhauſe der Jeſuiter gegenüber, wurde im Jahre 1647 unter Ferdinand dem dritten eine marmorne Seule zum Gedächtniſſe der unbefleckten Empfängniß Maria, der Mutter Chriſti, aufgerichtet, welche der Kaiſer Leopold im Jahre 1667 in ein viel prächtigers metallenes Denkmaal verwandelte. Das Bildniß der heil. Maria iſt am beſten gerathen, und die Verguldung des Monuments, ungeachtet es allem Winde, Regen und Ungewitter frey ſteht, gar dauerhaft. Die Beſchreibung und Abzeichnung dieſer Seule giebt D. Rink, in dem Leben des Kaiſer Leopolds a. d. 617 u. f. Seite weitläuftig, und führe ich hier nur diejenige Inſcription an, welche obgedachter Monarch ſelbſt verfaſſet und auf einer kupfernen Tafel mit goldenen Buchſtaben ausdrucken laſſen:

Vom Kaiſer Leopold verfertigte Inſcription.

Leopoldus Rom. Imperator,
Semper Auguſtus,
Statuam hanc honori Virginis
Sine labe conceptæ
ab
Auguſto Parente ſuo erectam
Pretio auxit & immortalitate donavit.
Nam
Quam lapideam invenit
Æream fecit & æternam
Ut
Cujus beneficiis
Coronas, victorias, pacem & ſucceſſiones
accepit
ei
Hæc omnia & ſe ipſum debere
Teſtetur.
Anno MDCLXVIII. die VIII. Decembr.

Dreyfaltigkeitsſeule.

Eben dieſer Kaiſer Leopold hat bey dreymal hundert tauſend Gulden an eine Seule gewendet, die der heil. Dreyfaltigkeit zu Ehren auf dem ſo genannten Graben aufgerichtet, und im Jahre 1693 vollendet worden. Es iſt ſolche ſehr künſtlich aus Stein gehauen, und ſechs und ſechszig Schuhe hoch. Die Hauptinſcription iſt gleichfalls aus der Feder des Stifters und zwar in lateiniſcher Sprache gefloſſen. Mehrere Nachricht davon hat ſchon D. Rink, im angeführten ſchönen Werke auf der 1185 u. folg. Seite, gegeben.

Warum man ſich nicht mehr bey die-

Ehemals ſetzte man ſich des Abends um dieſe itztgedachte Monumente und Seulen, da es denn ſo leer nicht abgieng, daß nicht manche Kurzweil dabey getrieben wurde. Anitzt aber

a) RINCK l. c. p. 737.

(*) Unter den wieneriſchen Bücherſammlungen verdienet diejenige einen anſehnlichen Rang, welche der gelehrte Reichshofrath, Freyherr von Roth, mit großen Koſten und noch größerer Sorgfalt geſammlet hat. Sie enthält nicht nur

aber iſt ſolches verbothen, nachdem eine Geſellſchaft, worunter die Gräfinn - - war, ſo weit gegangen, daß ſie einen Soldaten, der die Wache bey der Marienſeule hielt, (wie ſolches beſtändig geſchieht) mit ſtarkem Getränke ſo voll gemacht, daß daraus allerley Unordnungen entſtanden. Itzt knieet man nur um die Seule, wobey ich jedoch bemerket, daß ſolches oftmals des Abends, nicht ſowohl aus Andacht geſchieht, als um die verliebten Rendes-Vous bequemer zu geben und abzuwarten. ſen Monumenten ſetzen darf.

Leopold würde noch mit der dritten Seule ſeine Andacht an den Tag geleget haben, wenn ihn der Tod nicht daran verhindert hätte. Es ſollte ſolche dem heil. Joſeph zu Ehren gereichen, wegen des Gelübdes, ſo der Kaiſer dieſem Heiligen im Jahre 1702 gethan hatte, wenn ſein Sohn, der damalige römiſche König Joſeph, von Landau wieder geſund und glücklich zurück kommen würde. Seine itztregierende Kaiſerliche Majeſtät ſind im Begriffe, dieſes ſchöne Denkmaal aus Marmor in Stand zu ſetzen, nachdem das hölzerne Modell davon durch Wind und Regen faſt gänzlich zu Grunde gegangen. Das Hauptwerk wird einen Tempel mit ſechs korinthiſchen Seulen vorſtellen, in welchem Joſeph und Maria vom Hohenprieſter vermählet werden. Der Kaiſer Leopold hat im Jahre 1675 dem h. Joſeph aufs neue ſeine Länder mit vielen Ceremonien gewidmet und zum Schutze übergeben. Außer dieſen rühmet ſich Oeſterreich vor andern noch dreyer Heiligen, von welchen der bekannte geiſtliche Poſſenreißer Pater Abraham von Sancta Clara einsmals in einer Predigt ſagte: **Oeſterreich habe dem Anſehen nach drey wunderliche Heilige, von welchen der erſte geſchoſſen, der andere angebrannt, und der dritte nicht weit her wäre.** Er zielete damit auf Sebaſtianum, Laurentium und Leopoldum, deren der erſte mit Pfeilen durchſchoſſen, der andere auf dem Roſte gebraten worden, und der dritte nicht weit her, nämlich vom Kloſter Neuburg, und alſo aus dem Lande ſelbſt gebürtig war *a*). Joſephsſeule. Oeſterreichiſche Schutzheilige. Des P. Abraham von St. Clara kurzweilige Beſchreibung derſelben.

Die wieneriſche Univerſität iſt von Friedrich dem zweyten geſtiftet, und im Jahre 1622 unter Ferdinand dem zweyten dergeſtalt mit dem Collegio der Jeſuiten vereiniget worden, daß dieſe eigentlich die völlige Aufſicht und Direction darüber haben. Der Rector Magnificus hat bey öffentlichen Proceßionen gleichen Rang mit den Rittern des güldenen Vließes, und den Vorzug über alle andere vornehme Herren des kaiſerlichen Hofes. Wieneriſche Univerſität.

Von der kaiſerlichen und des Prinzen Eugens Bibliothek werde ich anderwärts mehrere Meldung thun. Nahe bey dem Dominicanerkloſter in einem beſondern Hauſe ſteht die Bibliothek, welche der Graf Joachim Windhag, kaiſerlicher Kammerrath, der vom armen und geringen Stande es hochgebracht, zum öffentlichen Gebrauche in ſeinem Teſtamente vermachet hat. Die Oberaufſicht darüber hat das löbliche Niederöſterreichiſche Landmarſchallgericht, welches ſolche durch zwene Superintendenten, deren einer aus dem Herren- und der andere aus dem Ritterſtande iſt, verwaltet. Zur Bedienung der Bibliothek iſt ein Pater Dominicaner und ein weltlicher Bibliothekarius verordnet. Faſt gleiche Bewandniß hat es mit der in eben dieſem Gebäude auf der andern Seite befindlichen Bibliothek, welche der kaiſerliche geheime Hof- und Kriegesrath, wie auch Feldmarſchall und Oberſter über ein Regiment zu Fuße, Johann Martin Gſchwindt Freyherr von Pöckſtein, im Jahre 1721 hinterlaſſen hat. Unter den Privatperſonen iſt der kaiſerliche Leibmedicus Garellie mit einem ſchönen Vorrathe auserleſener Bücher verſehen (*). Windhagiſche Bibliothek.



nur einen auserleſenen Schatz der ſeltenſten und beſten Schriften, ſondern man findet auch bey derſelben ſehr koſtbare email-Stücke und andere Merkwürdigkeiten, welche den Glanz dieſer Sammlung erhöhen.

Petrefacta beym D. Marcella.

Der Medicus D. Marcella beſitzt eine ſchöne Sammlung von Petrefactis, welche er für ſechshundert Gulden zu verkaufen geſinnet iſt. Sie iſt eigentlich diejenige, welche ehemals dem berühmten ſchweizeriſchen Medico Langio zuſtändig geweſen, und von ihm in Kupferſtichen vorgeſtellet worden. Der Graf von Trautmannsdorf, kaiſerlicher Envoye in der Schweiz und nachmaliger Bothſchafter in der Türkey hatte ſie von Langio erhandelt, und aus deſſen Verlaſſenſchaft oder Auction iſt ſie an Marcella gerathen.

Prinzen Eugens Gebäude.

Das prächtigſte unter allen wieneriſchen Gebäuden, iſt des Prinzen Eugens von Savoyen Pallaſt in der Vorſtadt. Es folgen in ſelbigem eilf Zimmer (die Thürmchen, ſo an den Ecken ſtehen, mit gerechnet) in einer Linie, und in allen achtzehn en ſuite oder auf beyden Seiten.

Gemälde.

In dem Zimmer bey des Prinzen Schlafgemache ſind viele koſtbare kleine Gemälde zu ſehen, und in der nächſten Kammer ein ſehr koſtbarer Leuchter von Criſtall de Roche, der über zwanzigtauſend Gulden werth iſt. Ein allhier befindliches holländiſches Stück, ſo dreyzehntauſend Gulden gekoſtet hat, ſtellet ſehr natürlich eine ſterbende alte Frau vor, vor welcher ihre Tochter auf den Knieen liegt, um Abſchied zu nehmen, da indeſſen eine Magd Arzney in einem Löffel einreibt, und der Arzt den Urin beſieht. In der Kapelle iſt die Auferſtehung Chriſti wohl gemalet. Im Spiegelzimmer ſind vier kleine Tiſche von ſchwarzem Marmor mit bräunlichen Adern zu ſehen, und in jedem der andern Gemächer ſtehen zwo gleiche marmorne Tafeln, ſo von Rom hieher gebracht worden. Der große Saal iſt länglich und achteckigt, der Plafond à freſco ſchön gemalet, und die Ausſicht über den Garten nach der Stadt ſehr angenehm. Unter denen trefflichen Gemälden, welche in den übrigen Zimmern anzutreffen ſind, ſoll Adam und Eva in Lebensgröße funfzigtauſend Gulden gekoſtet haben; ein Frauenzimmer, das einen Jüngling im Bade umhalſet, dreyßigtauſend Gulden, und der Jäger Endymion mit der Diana zwölftauſend Gulden. Eine Copey von den drey Gratien des Rubens wird auch ſehr hoch gehalten. Den Kupferſtich von dieſem Pallaſte findet man in des D. **Küchelbeckers** angeführter Beſchreibung der Stadt Wien. Der Garten liegt abwärts, und iſt daher zu vielerley artigen Waſſerquellen ſehr bequem. In der kleinen Abtheilung, die linker Hand liegt und das Paradiesgärtlein genennet wird, iſt ein weitläuftiges Vogelhaus von ſchöner Eiſenarbeit verfertiget. Die bedeckten Gänge und obenher vergoldeten Kabinete geben dieſem Platze eine ſonderbare Annehmlichkeit. Die Orangerie iſt ſchön, und bleibt ein Theil derſelben auch zu Winterszeiten in der freyen Erde nur mit einem Dache bedecket; unter andern habe ich einen Orangenbaum, der unten am Stamme die Dicke eines ſtarken Mannes übertraf, bemerket. Man zählet hier über zweytauſend rare Gewächſe, worunter die Drachen- Caffee- Dattel- und Biſanbäume gehören. Letzterer hat Blätter von der Länge eines Mannes. Es iſt Schade, daß das von der Kaiſerinn Amalia angelegte Saleſianer-Frauenkloſter dieſen Garten dergeſtalt gleichſam commandiret, daß niemand darinnen herum gehen kann, ohne aus den Fenſtern des Kloſters geſehen zu werden. So unangenehm dem Beſitzer dergleichen Zwang ſeyn mag, ſo manchen Verſuchungen können bey verſchiedenen Gelegenheiten die keuſchen Nonnen durch dieſe Nachbarſchaft unterworfen und dargeſtellet ſeyn.

Menagerie.

Von der einen Seite des Pallaſtes ſieht der Prinz aus ſeinem Zimmer in acht kleine Höfe, die mit Fontainen und Alleen von Kaſtanienbäumen gezieret ſind. Dieſe dienen zum Aufenthalte etlicher fremden und raren Thiere, worunter dießmals ein Caſuarius, deſſen Federn faſt als Borſten anzuſehen ſind, anzutreffen war. Itztgedachter ſehr großer Vogel kömmt aus der aſiatiſchen Inſel Lontor oder Banda, und hat eine Art von niedrigen Horn auf ſeinem Kopfe. Ferner befindet ſich itzt allhier ein Bock mit vier neben einander ſtehenden

den Hörnern; 3) ein indianiſches Reh mit ſchönen weißen Flecken, dergleichen bey uns die ganz jungen Hirſchkälber haben; 4) etliche weiße indianiſche Dannhirſche; 5) eine afrikaniſche Kuh; 6) ein ſiebenbürgiſcher Ochs mit einem Barte; 7) ein moſcowitiſcher Fuchs; 8) etliche Steinböcke, davon nur die Männchen Hörner tragen; 9) ein Luchs; 10) ein anſehnlicher tripolitaniſcher Schafbock von weißer und ſchwarzer Farbe; 11) etliche walachiſche Schafe mit großen breiten Schwänzen; 12) tiroliſche Schneehaſen, ſo des Winters ihre Farbe verändern und weiß werden; 13) vier indianiſche Schafe; 14) ein Gems; 15) ein Auerochs mit einem großen Barte; 16) ein indianiſcher Wolf mit langen Haaren auf dem Rücken, welche er in die Höhe richten kann; 17) etliche Straußen. In den übrigen Eintheilungen dieſer Menagerie ſind 18) etliche Trappen, die ſich häufig in Ungarn aufhalten, alſo daß man bisweilen vier bis fünfhundert beyſammen antrifft; 19) weiße Rebhüner; 20) weiße Raiger; 21) Perlen- oder Pharaonshühner, ſo auch Poules Pintades genennet werden; 22) indianiſche Sperlinge, Schwalben, Kraniche, Raben, Wiedehopfe und andere ſchöne Vögel; 23) eine Biſemente; 24) ein Pelikan, der faſt alle drey bis vier Monate ſelbſt ſeine Bruſt aufhacket, und auf dieſe Art ſich gleichſam Ader läßt, woraus die Alten ihre Fabeln von Ernährung ſeiner Jungen genommen haben. Er hat einen rothen und violetten Kopf, auch hängt ihm über den Schnabel etwas, ſo einer gelben Perle nicht unähnlich ſieht. Ferner habe ich hier etliche Stachelſchweine und einen Hund, der ohne Vorderfüße auf die Welt gekommen, gefunden; desgleichen den Vogel Vielfraß oder Nimmerſatt, ſo aus Ungarn und der Türkey kömmt. Die hier geweſene Biſemkatze iſt vor kurzer Zeit geſtorben. Der Zibeth wächſt in einer Blaſe inter penem & teſticulos dieſes Thieres, wie der Bibergeil im Caſtor, und werden die Biſemkatzen wegen des Zibeths monatlich geſchnitten, welcher Umſtand ihnen wenig Neider erwecken wird. Es iſt übrigens ein böſes Thier, welches nicht ohne viele Koſten aus Oſtindien nach Europa gebracht wird, weil es in einer beſondern Kammer, worinnen es gleich feſt gemacht, herum gehen kann, ſeyn muß. Jedes kömmt auf dieſe Art über tauſend Gulden zu ſtehen. Man füttert es mit Hamel- und anderm ſtarken Fleiſche. In Holland ziehen etliche Kaufleute guten Vortheil von dieſen Thieren, weil die Unze Zibeth für vier und zwanzig bis acht und zwanzig rheiniſche Gulden verkaufet wird. Die Biſemkatzen pflanzen in Europa ihr Geſchlecht nicht fort.

Pelikan.

Biſemkatze.

Außer dieſem itzbeſchriebenen Pallaſte hat der Prinz Eugen von Savoyen noch ein treffliches Gebäude in der Stadt Wien zu ſeiner Winterwohnung erbauen laſſen. Es liegt ſolches in der Himmelpfortgaſſe, und beſteht aus vier Stockwerken, davon das dritte das vornehmſte iſt. Schade iſt es, daß wegen der gegenüber ſtehenden Häuſer ſowohl die Zimmer als Treppen etwas dunkel ſind. Die Facciata hat drey Thore mit balcons, und in jedem Stockwerke ſiebenzehn Fenſter. Das Dach iſt auf italieniſche Art platt gebauet, und mit achtzehn großen ſteinernen Statuen gezieret. In einem Vorzimmer ſind die Bataillen von Zenta und Höchſtädt nebſt vier andern, welche dieſem Prinzen ſonderlichen Ruhm erworben haben, gemalet; das anſehnlichſte und größte von dieſen Gemälden ſtellet den Entſatz der Stadt Turin vor. Unter den ſchönen Tapeten dieſes Pallaſtes iſt diejenige vor vielen andern ſehenswürdig, welche einen Schiffbruch, woraus etliche Leute gerettet werden, abbildet. Etliche Zimmer ſind mit rothem Sammet meubliret, ſonderlich dasjenige, worinnen der Prinz unter einem Baldachin und auf einem Seſſel mit Aermen, dem türkiſchen Bothſchafter vor etlichen Jahren Audienz ertheilet hat. In dieſem Gemache iſt der Ofen von Metall, und ſtellet den Herkules vor, wie er die Hydra erleget. In einem andern Zimmer ſteht ein Schreibkabinet, ſo ganz von Schildkröten verfertiget iſt. Das Spiegelzimmer iſt ſehr ſchön,

auch

auch ſonſt allenthalben an koſtbaren Gemälden, Spiegeln und Kaminen nichts geſparet, wie denn einer von den letztern aus grauem Marmor zwanzigtauſend Gulden gekoſtet hat; ein kryſtallener Kronenleuchter iſt mit zehntauſend Gulden bezahlet worden. Die allhier befindliche Bibliothek iſt ſehr koſtbar. Es iſt bekannt, was für große Summen Geldes der Prinz auf rare Bücher gewandt, und wie öfters kleine Duodezſchriften von ihm mit dreyßig, vierzig und mehr Ducaten ſind bezahlet worden, die vermuthlich nebſt andern Curioſitäten, welche dieſer Herr von langen Jahren her ſammlet, in einem beſondern Orte aufgehoben werden. Die meiſten Bücher, woraus die itztgedachte Staatsbibliothek beſteht, ſind Folianten, und zählet man in der ganzen Sammlung vierzehntauſend Volumina, die mit ihren roth-ſafian- oder franzöſiſchen Bänden gut in die Augen fallen. Eine ſonderbare Zierde giebt ihr die Sammlung von ſolchen Kupferſtichen, welche Portraite berühmter Kriegeshelden, Potentaten, Damen, Gelehrten ꝛc. vorſtellen, und in portefeuilles oder Käſtchen, die als große, in rothem Safian gebundene Folianten mit vergoldeten Rücken und Titeln anzuſehen ſind, verwahret liegen. Ihre Anzahl nimmt täglich zu, und ſind wirklich ſchon von Frankreich acht und vierzig, von Deutſchland ein und ſechszig, von vereinigten Niederlanden zehne, von ſpaniſchen Niederlanden neune, von Lothringen zwey, von Großbritannien dreyzehn ꝛc. und insbeſondere von geiſtlichen Orden dreyzehn Volumina vorhanden.

In dem Saale dieſer Bibliothek ſieht man auch die künſtliche Maſchine, mit welcher der geſchickte engliſche Mechanicus und Mathematicus **Roley** das Syſtema Copernicanum in ſeiner völligen Bewegung vorgeſtellet hat. Die Verdienſte dieſes Mannes ſind mir bekannt genug; indeſſen aber wäre es doch unbillig, wenn man ihm dasjenige allein zuſchreiben wollte, was er einigermaßen mit andern zu theilen hat. Denn vermuthlich würde **Roley** dieſes Werk nicht zu ſolcher Vollkommenheit gebracht haben, wo er in Leyden des TRASII Sphæram Armillarem nicht geſehen und zu Rath gezogen hätte. Was jedem nun unter dieſen zween Männern als eigen zuzuſchreiben ſey, kann die Gegeneinanderhaltung beyder Werke am deutlichſten lehren. Die Aufſicht über die leydenſche Sphæram hatte **Adrian Vroeſius**, dem **Nicolas Stampioen** hat man die Ausrechnungen zu danken, und dem **Traſius** die Ausarbeitung. Nachdem ſie in Unordnung gerathen, hat ſie **Bernard Cloeſius** wieder in gehörigen Stand geſetzt, und ſeit dem Jahre 1711 iſt ſie in der Univerſitätsbibliothek zu Leyden, als ein Geſchenk der Wittwe und der Erben des rotterdammiſchen Rathsherrn Sebaſtian Schepers zu ſehen.

Verglichen mit des Traſii Sphæra Armillari.

Da übrigens der Prinz Eugenius keine ehelichen Leibeserben hat: ſo iſt nicht zu verwundern, daß er ſowohl in Wien als auf der zwiſchen hier und Presburg an der Donau gelegenen Herrſchaft Hof, welche ihm der Kaiſer, als der Prinz vor ſechs Jahren freywillig das Gouvernement von den ſpaniſchen Niederlanden abtrat, ſchenkte *b*), vieles auf Gebäude und Bücher wendet. Er lieſt gern: und als im Jahre 1719 die ſpaniſche Partey am kaiſerlichen Hofe die Oberhand gewann, auch verſchiedene Dinge vorfielen, die dem Prinzen ſo empfindlich waren, daß er auf eine Niederlegung aller ſeiner Bedienungen bedacht war, ſagte er unter andern zu einem auswärtigen Miniſter, dem er ſich in dieſem Stücke vertrauete: **Ich kann mit zehn tauſend Gulden jährlicher Einkünfte ruhig und ohne Verdruß leben; ich bin auch mit einem ſolchen Vorrathe von Büchern verſehen, daß mir die Zeit nicht lang werden kann.** Seine Bedienungen bringen ihm jährlich ungefähr dreymal hundert tauſend rheiniſche Gulden ein, worunter diejenigen hundert und vierzig tauſend Gulden mit gerechnet ſind, die er unter dem Titel von Vicario Generali

*b*) Dieſe Herrſchaft war damals dreymal hundert tauſend Gulden werth.

neral des Kaiſers in ſeinen italieniſchen Staaten, in der That aber zur Schadloshaltung wegen der abgetretenen Statthalterſchaft von den ſpaniſchen Niederlanden zieht. Die jährlichen Einkünfte ſeines eigenen Vermögens werden auf hundert tauſend Gulden geſchätzet.

Unter den dreyen fürſtlichen Lichtenſteiniſchen Palläſten, die in der Stadt Wien zu ſehen ſind, iſt derjenige, ſo in der Herrengaſſe liegt, der prächtigſte. Es hat ſolchen der Fürſt Adam von Lichtenſtein erbauet und nebſt andern einträglichen Gütern durch Vermächtniß der einzigen itzt noch übrigen joſephiſchen Linie zugewendet. Er iſt nach italieniſcher Art mit vieler Marmorarbeit, Gemälden und Antiquitäten meubliret, und kann ich nicht leugnen, daß die innere Auszierung deſſelben mir unter allen wieneriſchen Palläſten am beſten gefallen habe. Unter den vielen koſtbaren Gemälden befinden ſich nicht wenige vom Rubens, deſſen ſechs große Stücke aus der Hiſtorie Alexanders des großen vier und zwanzig tauſend Thaler gekoſtet haben. Die Herodias mit Johannis des Täufers Haupte iſt vom Raphael Urbino, der Bau des babyloniſchen Thurms ſo auf Pergamen vorgeſtellet iſt, und die auf Marmor gemalte Geſchichte, wie Pharao mit ſeinem Heere im rothen Meere erſäuft, verdienen wohl betrachtet zu werden. Der Saal iſt hell und hoch und die Decke vom Belluci gemalet, von welchem auch die Plafonds auf Leinwand in dem erſten und andern Stockwerke ſind. In den Zimmern ſtehen hin und wieder kleine Modelle von römiſchen Alterthümern aus Marmor und Metall, z. E. Hercules Farneſius, il Foro Farneſe &c. Man findet auch allhier viele Gefäße von Achat, Porphyr und koſtbarem Marmor, Gemälde von eingelegter florentiniſcher Marmorarbeit, nebſt einem dergleichen Tiſche, welcher mit vierzehn tauſend Gulden bezahlet worden. Ein anderes Tafelblatt von gelbem und weißem Marmor kömmt aus einem Marmorbruche der fürſtlich Lichtenſteiniſchen in Mähren gelegenen Güter. Die Treppen dieſes Pallaſtes ſind ſchön, die Facciata iſt mit trefflichen Seulen und ſteinernen Statuen gezieret, und die eiſerne Baluſtrade beym Eingange wiegt drey tauſend zwey hundert und ſechszig Pfunde.

Es verdienet aber auch der Lichtenſteiniſche Pallaſt und Garten in der Vorſtadt Roſſau beſehen zu werden. Die Haupttreppe im Pallaſte vertheilet ſich in zween Gänge, und jede Stuffe derſelben beſteht aus einem einzigen Stücke rothen Marmor, welches ſieben gemeiner Schritte lang iſt und ſechszig Gulden gekoſtet hat. Dieſer Tritte ſind hundert und acht. Die italieniſchen prächtigen Gebäude haben in Anſehung ihrer hellen und ſchönen Treppen vor andern vieles voraus; allein man wird in ganz Italien wenige finden, welche dieſer lichtenſteiniſchen Treppe gleich kommen. Der koſtbare große Saal iſt vom Pozzo gemalet, die vier ſchönen darinnen befindlichen Statuen ſind von Stein und mit Gips ſo wohl marmoriret, daß ſie von Alabaſter zu ſeyn ſcheinen. Zwo Kammern ſind vom Franciſchini di Bologna gemalet, und fehlet es auch ſonſt allhier nicht an Stücken von berühmten Malern. Der Garten iſt mit ſchönen Alleen, Parterres, Waſſerkünſten und Statuen gezieret. Man findet darinnen vielerley rare Gewächſe und an ſeinem Ende eine vortreffliche Ausſicht. Item in der Vorſtadt Roſſau.

Nächſt an des Prinzen Eugens Garten in der Vorſtadt liegt der fürſtliche Schwarzenbergiſche Pallaſt und ſchöne Garten, ſo von dem verſtorbenen Fürſten von Fondi und Grafen von Mansfeld angeleget worden. Dieſer Herr, welcher übrigens vielen Verſtand hatte und ſich nur als Krieges präſident beſſer hätte aufführen ſollen, machte durch dieſen koſtbaren Bau, der die nahe gelegene kaiſerliche Favorita gleichſam beſchämete, ſich viele Neider und ſeinen Feinden Gelegenheit, die Sache dem Kaiſer, der ſich jedoch von ihnen nicht einneh-

men ließ, verhaßt abzumalen. Mansfeld ſteckte über dreymal hundert tauſend Thaler in dieſes koſtbare Werk, ohne es in Stand zu bringen; Seine Erben verkauften es für funfzig tauſend Gulden an den itzigen Oberſtallmeiſter den Fürſten von Schwarzenberg c), welcher auch wohl noch drey hundert tauſend Thaler darein verwandt hat. Die darinnen befindlichen ſchönen Säle, Treppen, marmorne Tiſche, Spiegel, Porzellane, Schilderenen, Betten und andere koſtbare Geräthe machen es zu einem der vornehmſten Palläſte in und um Wien. Die im Garten befindliche zahlreiche und ſtarke Orangerie ſteht nicht in Käſten oder Gefäſſen, ſondern in freyer Erde und wird des Winters mit beſonders dazu verfertigten Häuſern, ſo geheizet werden können, eingefaſſet und bedecket. Die Alleen, bosquets und Waſſerkünſte ſind ſehr angenehm. Letztere werden durch eine hydrauliſche Maſchine, die bloß durch Feuer getrieben wird, mit Waſſer verſehen. Es koſtet ſolche bey zwanzig tauſend Gulden, und vermittelſt anderthalb Klaftern Holzes werden innerhalb vier und zwanzig Stunden eilf tauſend acht hundert und achtzig Eimer Waſſer in das oberſte und größte Reſervatoir gebracht. Nachdem das Waſſer durch die Fontainen des Gartens gelaufen, ſammlet es ſich wieder unter der gemeldten hydrauliſchen Maſchine und bleibt alſo beſtändig in der Circulation. Joſeph Emanuel Fiſcher von Erlach, kaiſerlicher Baumeiſter, hat dieſes Werk im Jahre 1722 angelegt, die Erfindung aber iſt nicht von ihm, ſondern man hat ſie der engliſchen Nation zu danken. Die erſten Proben davon im Kleinen habe ich im Jahre 1718 vor der engliſchen Societät der Wiſſenſchaften zu London machen ſehen, und gebraucht man ſich dieſer Bequemlichkeit nicht nur in etlichen ſchottländiſchen Steinkohlen-Minen und verſchiedenen engliſchen Gärten, ſondern auch in der Themſe zu London um das ganze erhabene Quartier, ſo Yorck-buildings genennet wird, mit Waſſer zu verſehen.

Das hydrauliſche Werk in dem fürſtlichen Schwarzenbergiſchen Garten iſt nur von mittelmäßiger Größe. Der kupferne Keſſel hält ſechs Schuhe im Diameter. Der Cylinder iſt neun Schuhe hoch, tauſend zwey hundert Pfund ſchwer, eines ſtarken Fingers dick, hält im Diameter zween Schuhe, iſt von Metall gegoſſen, inwendig ausgebohret, und wohl poliret. Der Hebebaum hat vier und zwanzig Schuhe in der Länge, zween Schuhe in der Breite und achtzehn Zoll in der Dicke. Eine einzige Perſon iſt zulänglich alle Arbeit und Aufſicht bey dieſer Maſchine, wenn ſie erſt einmal im Gange iſt, abzuwarten, und wird das Waſſer, wenn man nach der Perpendicularlinie rechnet, fünf und ſiebenzig Schuhe hoch getrieben.

Andere koſtbare Gebäude.

Außer den ſchon angeführten Palläſten verdienen geſehen zu werden: die königlich-böhmiſche Kanzley in der Wipplinger Straße; der Trautſoniſche Pallaſt; des mayländiſchen Gouverneurs Grafen von Daun Pallaſt am Schottenplatze; das Breuneriſche Haus vor dem Schottenthore in der Warningergaſſe; des Marquis de Roſrano, Prinzen von Copece Pallaſt vor dem Burgthore an der Joſephſtadt; das gräflich Harrachiſche Haus; das Caprariſche in der Wallerſtraße; das gräflich Stratmanniſche in der Schenkſtraße; das Queſtenbergiſche in der Johannisgaſſe; des Grafen Thomas Gundacker von Stahremberg Pallaſt und Garten unweit der kaiſerlichen Favorita; die ſo genannte Mehlgrube in der Stadt; des Grafen Joh. Wenzel von Gallas Gebäude; des Grafen Adam von Bathyan und des Grafen Gundacker von Althan Palläſte; des Erzbiſchofs von Valenza Gartenhaus; das Stadt- oder Rathhaus, und viele andere prächtige Gebäude.

Der

c) Dieſer Herr kam im Jahre 1732 auf einer kaiſerlichen Jagd in Böhmen unglücklicher Weiſe ums Leben.

Der kaiſerliche Thiergarten, **Prater** genannt, ſo eine in der Donau gelegene Inſel iſt, dienet des Frühlings nebſt dem ſo benannten Stadtgute zur Spazierluſt. In letzteres aber werden keine Caroſſen und Pferde gelaſſen. Der **Au-Garten** ſteht zu aller Jahreszeit offen, und iſt wegen ſeiner angenehmen Gänge, Hecken und luſtigen Wäldlein niemals ohne vornehme Leute. An ſeiner einen Seite liegt die alte kaiſerliche Burg, welche im Jahre 1683 von den Türken in die Aſche gelegt und gar wenig wiederhergeſtellet iſt. Der Wall iſt nicht ſo angenehm, als man ſich ſolchen von einer mit ſo ſchönen Vorſtädten umgebenen Stadt vermuthen ſollte, weil er ſchmal und ſeine Ausſicht an vielen Orten verbauet iſt. Der Prater. Die alte kaiſerliche Burg. Der Wall.

Außer der kaiſerlichen Reitbahne, ſind die fürſtliche Schwarzenbergiſche, Lichtenſteiniſche, Dietrichſteiniſche und die gräfliche Stahrembergiſche berühmt und ſehenswürdig; vor allen aber iſt die gräflich Paariſche in der Alſtergaſſe auch wegen ihres wohlangelegten Platzes nicht vorbey zu gehen. Reitſchulen.

An dem rothen Thurme, unter welchem auch die Speckſeite (wiewohl itzt nur von Holze) hängt, ſo nach der gemeinen Fabel einem jeden, der ſich der Herrſchaft über ſeine Frau rühmen kann, zu Theile wird, lieſt man folgende Inſcription: Inſcription.

Quam felix Urbs eſt, quæ pacis tempore bellum,
Ante oculos ponit, et ſua quæque notat.
Incaſſum vigilat, qui cuſtodire putabit,
Urbem armis, ſi non arma Dei aſſuerint.
Sed Deus & virtus tutantur Maximiliani,
Cæſaris hæc Urbis mœnia cum populo.

Die Handlung der Stadt iſt nicht ſo groß, als ſie wohl nach der bequemen Lage und Größe des Ortes ſeyn könnte, woran die vielen Zölle einigermaßen mit Schuld ſind, womit ſonderlich die aus Ungarn kommende Weine, Ochſen und andere Lebensmittel beleget werden. Die orientaliſche Compagnie giebt drey pro Cent für die Einfuhr, ſteigert aber hernach die Waaren, ohne ſie in der Güte zu verbeſſern, wie man ſonderlich an dem Cattun ſehen kann, von welchem ſonſt mit dreyßig bis acht und dreyßig Kreuzern iſt bezahlet worden, was itzt ein und funfzig Kreuzer koſtet. Von jeder wieneriſchen Elle auswärtigen Tuches nimmt der kaiſerliche Zoll einen Gulden, die eigenen Landsmanufacturen aber ſind noch nicht im Stande, daß man das feine fremde Tuch miſſen könnte. In England, welches Königreich in der Handlung anitzt am meiſten blühet, ſind zwar auch Impoſten auf fremde einkommende Waaren geleget, allein es werden ſolche erſtattet, wenn die Waare wieder aus dem Lande geht, man ſuchet die Künſtler von verſchiedenen Manufacturen mit geſetzten Belohnungen aufzumuntern und die Ausfuhr der inländiſchen Güter zu erleichtern, daher es kömmt, daß man in etlichen auswärtigen Orten das feine engliſche Tuch, ſo auf dem Lande verfertiget worden, für eben den Preis haben kann, für welchen es in der Stadt London, woſelbſt die Auflagen groß, und die Lebensmittel nebſt den Häuſern und Buden theuer ſind, bezahlet werden muß.

Das Erdreich um Wien iſt fruchtbar, und die Viehzucht gut. Auf den adelichen Gütern fängt man hie und da an, Kühe aus der Schweiz kommen zu laſſen, welche aber dennoch wegen der ſchlechtern Weyde mit der Zeit ausarten, an ſtatt daß man in recht fettem Lande aus ſchlechterm Viehe beſſere Art ziehen kann. Der Unterſchied, ſo ſich in Anſehung der Menge und Güte der Milch nach verſchiedener Beſchaffenheit der Weyde eräuget, iſt kaum zu glauben, indeſſen aber auch daraus abzunehmen, daß in den vier Landen bey Viehzucht.

Hamburg eine Kuh des Tages bis achtzehn Quartiere oder zwölf ſtarke Maaße Milch giebt, und des Sommers über für drey und dreyßig Thaler genutzet werden kann.

Von dem Calenberge hat man eine treffliche Ausſicht über die Stadt Wien und ihre ganze Gegend.

Bäder zu Baden.

Die benachbarte Stadt Baden wird aus Wien ſowohl wegen der warmen Bäder und Geſellſchaften, als wegen anderer Ergötzlichkeiten fleißig beſuchet. Es badet beyderley Geſchlecht ohne Unterſchied zu gleicher Zeit und an einem Orte, weil man beſondere Badkleidung hat, die alles bedeckt. Das Frauenzimmer iſt wohl coiffiret und hat die Röcke unten her mit Bley eingefaſſet, damit die Schwere ſie niederhalte. Rings um die Bäder ſind Plätze, um im Waſſer zu ſitzen. Man geht im Waſſer, welches man nach Gefallen hoch und niedriger anlaufen laſſen kann, paarweiſe ſpazieren, diſcuriret, und tractiret auch bisweilen mit Confect. Aus dem Bade gehen beſondere Thüren und Treppen in die unterſchiedenen Stuben, worinnen ſich jedes Geſchlecht beſonders an- und auskleidet. Viele Leute baden aus Luſt; zur ordentlichen Cur aber erfodern die Aerzte, daß man ſechszig mal, und jederzeit drey Stunden lang, des Bades ſich gebrauche. Für einmal zu baden giebt man ſechs Kreuzer und für den Gebrauch eines Badehembdes fünf Kreuzer. Die Bäder ſind ſowohl außer als in der Stadt; etliche haben ganz helles Waſſer und machet die refractio radiorum, daß die im Waſſer gehende Perſonen denen obenherum ſtehenden Zuſehern nicht anders als ungeſtalte Zwärge vorkommen. Das ſogenannte Frauenbad iſt das vornehmſte, und nach ſolchem das Herzogs- und Antoniusbad. Die Bettler und Armen haben ihr eigenes Bad. Von dem Schwefeldampfe laufen gleich alle Metalle an, Gold allein ausgenommen, und wenn man das Waſſer etliche Tage aus ſilbernen Bechern trinket, ſind dieſe hernach als verguldet anzuſehen. Es iſt ſolche Wirkung allen Schwefelbädern gemein; woher es aber komme, daß die Materie, welche aus einem geöffneten abſces oder Geſchwüre der Lunge und Bruſt fließt, die Inſtrumente der Wundärzte gleichſam vergülde, überlaſſe ich anderer Unterſuchung. Unten im Bade iſt der Schwefelgeruch nicht ſo ſtark, als er denen oben herumſtehenden vorkömmt.

Wie beyderley Geſchlechte zugleich baden.

Anlaufen der Metalle.

Man brauchet die hieſige Badecur wider die Lähmung, Gicht, Gliederſchmerzen und dergleichen Beſchwerlichkeiten. Die unfruchtbaren Frauen finden gleichfalls öfters Troſt allhier; ob ſolches aber von der Kraft des Waſſers oder von der Gelegenheit der Geſellſchaften, welche auch andere Bäder, was dieſen Punct anlangt, in gute renommée ſetzet, herrühre, laſſe ich dahin geſtellet ſeyn.

Dreyfaltigkeitsſeule.

Baden liegt drey Meilen von Wien. Vor der Hauptkirche ſteht ein ſchönes Monument, welches der h. Dreyfaltigkeit gewidmet iſt. Dergleichen Seulen geben den Städten eine gute Zierde, und ſo wenig man ſie in andern römiſchkatholiſchen Orten antrifft, ſo häufig finden ſie ſich in den deutſchen öſterreichiſchen Landen. In der Kirche beym Frauenbade habe ich folgendes Epitaphium bemerket:

Epitaphium Franc. Ant. à Guariend.

D. O. M. S.
Quid habet amplius homo
Pro Labore ſuo Eccleſ. III. cap.
Ecce hic jacet

Franc.

(*) Die Neigung zu den Wiſſenſchaften ſchien Kaiſer Karl dem ſechſten von ſeinem Vater Leopold dem großen angebohren zu ſeyn. Und der Herr Hofrath BVRCHARD de linguæ latinæ fatis in German. c. 7 bedauret billig, daß das reizende Beyſpiel beyder glorwürdigen Monarchen

Franc. Anton. nobIL. DoMInVs a gVarIenD
et RaaL
Quem evexit doctrina et prudentia
In S. C. M. Regiminis Inferioris Auſtriæ
Conſiliarium, Archigrammateum,
Referendarium intimum et tandem
Provinciæ Promareſchallum
Probavere Integritatem
Tres Auguſti
Iurisprudentiam Reſpublica
Conciliavit pietas coeli favorem
Liberalitas
Pauperum pia vota
Agens annum LIX. ipſe Legum vivus Codex
Solutus Lege Naturæ
Ann. MDCCXIII. die VII. Aprilis
Quieſcit
Nam Juſtorum animæ in manu Dei ſunt
Et non tanget illos tormentum mortis
Viſi ſunt in oculis inſipientium mori
Illi autem ſunt
In Pace

Wien,
den 1 Aug. 1730.

# Zwey und achtzigſtes Schreiben.

## Fortgeſetzte Nachrichten von der Stadt Wien, nebſt etlichen Anmerkungen von dem kaiſerlichen Hofe.

Seine Majeſtät der Kaiſer ſind von mittelmäßiger Statur und einem guten Anſehen. Der ſcharfſinnige Verſtand, welchen Sie nebſt der Liebe zur Gerechtigkeit und vielen andern Tugenden beſitzen, machet, daß man Sie ohne Schmeicheley mit unter die beſten Regenten, deren Europa ſich ſeit langen Jahren zu erfreuen gehabt, rechnen kann. Sie reden und ſchreiben die lateiniſche, italieniſche, ſpaniſche und franzöſiſche Sprache, lieben die Wiſſenſchaften (*), und ſind in der Mathematik, vornehmlich was die Architecturam civilem und militarem anlanget, wohl erfahren. Die Muſik verſtehen ſie ſo wohl, daß ſie

Des Kaiſers Perſon und Gemüthsgaben.



chen unſre Deutſchen nicht habe aus der Schlafſucht erwecken können. Es kann meinen Leſern unmöglich misfallen, wenn ich ihnen eine Probe von der Fähigkeit Kaiſer Karls des ſechſten in der lateiniſchen Dichtkunſt leſen laſſe. Hortenſius Maurus, einer von den glücklichſten Dich-

nicht nur auf etlichen Instrumenten spielen, sondern auch die Regeln der Composition innen haben. In Kleidungen führen sie keinen großen Staat, sind ein Feind aller affectirten französischen Moden, und lieben insbesondere die offenen Aermel nicht. Bey Ertheilung der Reichslehen oder andern Solennitäten erscheinen sie in einem spanischen schwarzen Habite, dessen kleine Aufschläge sowohl als die Laschen auf den Schuhen gemeiniglich dunkelroth und mit Silber gesticket sind. Von gleicher rother Farbe sind die Federn, welche sie auf dem Hute tragen. Bey den meisten Jagden erscheint der Kaiser in einem braunen Surtout und einer schwarzen Perrücke mit einem Haarbeutel, da er sonst braune Quarre-Perrücken, worinnen aber keine starke Frisure seyn darf, zu tragen pflegt. Er lebet in einer vergnügten Ehe, sein Umgang mit der Kaiserinn ist sehr liebreich und vertraut. Er nennet sie **Du, Lisel, mein Schatz, mein Engel**, ꝛc. Sie aber giebt ihm jederzeit den Titel von Majestät. Die Anverwandten der Kaiserinn haben in Ansehung des äußerlichen Ceremoniels vor andern hohen deutschen Häusern wenig voraus, und sagen die Oesterreicher bey solchen Gelegenheiten, der Kaiser habe keine Verwandte.

Umgang mit seiner Gemahlinn.

Die Kaiserinn ist von einem majestätischen Ansehen, und ihre sonderbare Gemüthsgaben zwingen allen denenjenigen, so das Glück haben, sie zu kennen, das Geständniß ab, daß sie ihres gegenwärtigen höchsten Ranges über alle Prinzeßinnen der Welt, vollkommen würdig sey. Die zwo aus dieser hohen Ehe allein noch übrige Erzherzoginnen wachsen zur allgemeinen Hoffnung des Landes heran, und besitzet vornehmlich die älteste einen hohen Geist und Verstand. Die im itzigen Frühjahre gestorbene jüngste Erzherzoginn war dem Kaiser insbesondere lieb, und ist ihm ihr Verlust sehr nahe gegangen. Ich habe allhier bey dem berühmten schwedischen Maler Meidens *a*), das treffliche Mignaturstück gesehen, auf welchem der Kaiser, die Kaiserinn und die drey Prinzeßinnen beysammen vorgestellet werden. Nach dem Tode der gemeldeten Erzherzoginn hat sich der Kaiser noch nicht entschließen können, vor dem Maler noch einmal zu sitzen, welches doch zu Vollendung dieses kostbaren Gemäldes nöthig wäre. Die übrigen sämmtlichen kaiserlichen Personen werden anitzt von der venetianischen Künstlerinn Rosalba, mit Crayons oder en pastel gemalt. Vor dergleichen mit trocknen Farben verfertigte Stücke muß ein Glas gezogen werden, da sie denn vortrefflich in die Augen fallen. Man bezahlet der Rosalba für ein solches Portrait fünf bis sechs Louis d'Or, und braucht sie zu dessen Vollendung sieben Tage, während welcher Zeit man fünf Stunden (in allem gerechnet) sitzen muß.

Des Kaisers gewöhnliche Ergötzungen sind die Raigerbaize, das Schießen nach dem Ziele, und die hohe Jagd. So oft er über Mittag auf der Jagd ist, machen die sämmtlichen Unkosten drey tausend Gulden, und noch über dieses tausend Thaler, wenn er Postpferde nimmt. Zur Raigerbaize liegt das übrigens gar enge und schlecht eingerichtete Schloß Laxenburg gar bequem, und bringt der kaiserliche Hof den meisten Theil des Frühlings

Raigerbaize.

Dichtern der neuern Zeiten, läßt seine Bitte an den Monarchen ergehen:

Sana mihi medici adfirmant fore vina Tokaji,
Sed terrent parcum tam pretiosa satis.
O utinam! ut sacris dat Apollo fontibus uti,
Des mihi dulce frui, Carole, posse mero.
Non feuda & titulos, nec gemmas posco nec aurum,
Musta peto stomacho prosperiora seni.
Protegat Hungaricas felix victoria vites,
Fœcundi calices arma virumque canent.
Quas tibi non tribuent laudes, Auguste, Camœnæ,
Si pro pegaseis vina refundis aquis!
Quum mihi missa bibam, reddam tibi verba Maronis:
Divisum Cæsar cum Jove nectar habes.

Ueber die huldreiche Erfüllung dieser Bitte werden

lings daſelbſt zu. Johann Albrecht von St. Julian Graf von Walſee, iſt itzo Oberſthoffalkenmeiſter und wirklicher Kammerherr. Unter ihm ſteht ein Raigerfalkenmeiſter, ein Krähfalkenmeiſter, ein Millanfalkenmeiſter, nebſt vierzig bis funfzig andern zu ſolcher Baize gehörigen Bedienten. Im vorigen Jahre 1729 ſind von Seiner Kaiſerl. Maj. zu Laxenburg durch die Falknerey gebaizet worden

280 Raiger.
27 Haſen.
58 Alſtern.
29 Krähen.
19 Wilde Enten.
7 Millan.
7 Mandelkrähen.
8 Raben.
2 Rohrhühner.
1 Wachtelkönig.
1 Tagá.

Summa 339 Stücke.

Wenn der Kaiſer mit der Kaiſerinn in der Stadt fährt, ſitzt dieſe allezeit rückwärts; ſobald aber die Reiſe nach dem Lande geht, oder der Hof à la Campagne iſt, ſo hat die Kaiſerinn den oberſten Platz neben ihm. Fremde werden gemeiniglich präſentiret, wenn die kaiſerlichen Perſonen an die Tafel gehen. Man machet bey ſolcher Gelegenheit die Reverenz auf ſpaniſche Art, und küſſet ihnen die Hand. Eine Privataudienz bey der Kaiſerinn heißt, wenn niemand in dem Zimmer iſt, als die Oberſthofmeiſterinn (welche entfernet von der Kaiſerinn ſteht), und der Oberſthofmeiſter, ſo bey der Thüre bleibt, alſo, daß beyde von demjenigen, was geſprochen wird, nichts verſtehen können.

Rang in der kaiſerlichen Kutſche.

Präſentirung der Fremden.

Privataudienz bey der Kaiſerinn.

Wenn die Kaiſerinn des Abends in Karten ſpielet, geſchieht ſolches mit gegenwärtigen Frauen der geheimen Räthe oder Kammerherren nach der Ancienneté. Gemeiniglich wird die Marke zu einem Gulden gerechnet. Außer den kaiſerlichen Feldmarſchallen darf niemand mit einem Stocke oder ſpaniſchen Rohre bey Hofe erſcheinen.

Wer mit einem Stocke nach Hofe kommen darf.

Die ſechs oberſten Hofämter ſind:

1) Der Oberſthofmeiſterſtab.
2) Der Oberſtkämmererſtab.
3) Der Oberhofmarſchallſtab.
4) Der Oberſtſtallmeiſterſtab.

Oberſte Hofämter.

5) Das

den wir uns nicht ſo ſehr verwundern dürfen, als über die eigenhändige Antwort des Kaiſers, welche in den zierlichſten Ausdrücken abgefaſſet iſt:

Vina tibi mitto non inferiora Falernis,
Quæ tibi lenta ſolent aſtra parare, More!
Ebibe, nequaquam regis meminiſſe dolebis,
Qui ſummum in toto poſſidet orbe merum.
Stambuldam propero, qua fauſto numine capta
Tum vini Græci dolia plena dabo.
Nec Tokajani deerit tibi copia muſti,
Nam te longæve vivere Cæſar amat.

a) Bey dieſem trefflichen Meiſter findet man auch ein ſehr wohl conſervirtes Stück vom Raphael d'Urbino, welches die Liebesgeſchichte Neptuns mit der Thetis vorſtellet und ehemals in der mantuaniſchen Kunſt- oder Schatzkammer geweſen ſeyn ſoll.

5) Das Oberſthof- und Landjägermeiſteramt.
6) Das Oberſthoffalkenmeiſteramt.

Man rechnet vierzigtauſend Kammerbedienten in des Kaiſers ſämmtlichen deutſchen Erblanden. Die Beſoldung eines Hofkammerraths iſt dreytauſend Gulden, eines böhmiſchen Hofraths ſechstauſend Gulden, eines wirklichen Reichshofraths eben ſo viel, eines ſpaniſchen Raths zwölftauſend Gulden, und eines Kanzeliſten von dieſem Collegio dreytauſend Gulden. Die beſtändige Gage des Grafen von Sinzendorf war vor zehn Jahren von fünf und vierzigtauſend Gulden.

Von den vier vornehmſten Miniſtern.

Bey der Krönung in Prag im Jahre 1723 machte der Kaiſer ſechs und neunzig neue Kammerherren, und gab an ſechszehn Perſonen die Anwartſchaft auf dieſe Würde. Anitzt erſtrecket ſich die Zahl der ſämmtlichen Kammerherren auf zweyhundert und ſechs und zwanzig. Die Staatsſachen gehen anitzt durch die Hände von vier Miniſtern.

Vom Prinzen Eugen.

Eugenio von Savoye (wie er ſich in dieſer Zuſammenſetzung dreyer Sprachen zu unterſchreiben pflegt) dirigiret das Kriegesweſen. Sein vollkommener Titel iſt: Eugenius Franciſcus, Prinz zu Savoyen und Piemont, Markgraf zu Saluzzo ꝛc. Ritter des goldenen Vließes, der Römiſch-Kaiſerlich- und Katholiſchen Majeſtät wirklicher Geheimer und Conferenzrath, Hofkriegsraths-Präſident, Generallieutenant, wie auch Dero und des Heil. Röm. Reichs Feldmarſchall und Oberſter über ein Regiment Dragoner, auch Generalvicarius aller Seiner Römiſch-Kaiſerlich- und Königlich-Katholiſchen Majeſtät in Italien beſitzender Erbkönigreiche und Landen.

Die innerlichen Reichsaffairen werden vornehmlich durch des Heil. Röm. Reichs Vicekanzlern, Grafen von Schönborn, itzigen Biſchof zu Bamberg und Würzburg beſorget.

Graf von Sinzendorf. Graf Gundacker von Stahremberg.

Die auswärtigen Staatsſachen gehen durch des Grafen von Sinzendorf Hände, und die inländiſchen Oeconomica oder Cameralia ſtehen unter der Direction des Grafen Gundacker Thomas von Stahremberg. Dieſer iſt ein Bruder des berühmten Rüdiger Grafen von Stahremberg, der durch die Vertheidigung der Stadt Wien gegen die Türken im Jahre 1683 ſich einen großen Namen erworben hat, und hat dieſes ſeines Bruders hinterlaſſene Wittwe geheirathet, wobey unter die Bedingungen der päbſtlichen Diſpenſation mit eingerücket worden, daß dieſer itzige kaiſerliche Kammerpräſident keinem Armen ein Almoſen verſagen darf. Nun ſteht es zwar in ſeinem Gefallen einem jeden zu geben, was er will; allein er hat indeſſen immer vielen Ueberlauf, und wird ſolche Gelegenheit von manchem unverſchämten Bettler gemisbraucht. Von dieſen zween Grafen von Stahremberg iſt noch der Graf Guido zu unterſcheiden, welcher für einen der größten Generale ſeiner Zeit gehalten wird.

Guido Stahremberg.

Masterade und Wirthſchaft am kaiſerlichen Hofe.

Unter die Ergötzungen, welche ſich der kaiſerliche Hof machet, iſt die Wirthſchaft, ſo in der Carnavalszeit gehalten wird, zu rechnen, ob es gleich wegen des ſtrengen Ceremoniels ſo luſtig dabey nicht zugeht, als an andern Höfen bey ſolchen Maskeraden geſchieht. Von Damen kömmt außer denenjenigen, die den Kammer- oder Stubenzutritt haben, niemand dazu. Der Kaiſer tanzet etliche mal mit der Kaiſerinn und den Erzherzoginnen: die Kaiſerinn aber mit niemanden als mit dem Kaiſer. Bey den deutſchen Tänzen ſehen beyde nur zu, die Erzherzoginnen aber tanzen mit. In letztverwichenem Faſching, (wie die Carnavalsluſt hier genennet wird) hatte man faſt Noth, die verlangten Paare zu dieſer Wirthſchaft zuſammen zu bringen, und mußte der Kaiſer etlichen Kammerherren, Partey dabey zu machen, befehlen. Man zieht gemeiniglich etliche Monate vorher die Zettel, und von ſolcher Zeit an muß der Cavalier derjenigen Dame, welche ihm das Loos zugeſellet, täglich mit einem Bouquet entweder natürlichen oder gekünſtelten Bluhmen, desgleichen mit koſtbarem

Ban-

Bande, und andern dergleichen Präſenten aufwarten. Die Maskeradenkleider werden gemeiniglich ſo koſtbar gemacht, daß ſie ſelten diejenige Perſon oder Profeßion vorſtellen, welche bey einer dergleichen Wirthſchaft erſcheinen ſollte. Der Cavalier ſorget auch für die Kleidung ſeiner Dame, und wenn man alles zuſammen rechnet, ſteigen die Unkoſten leicht auf dreytauſend Gulden, daher nicht zu verwundern iſt, wenn man ſich um dieſe Ehre auf Seiten des männlichen Geſchlechtes nicht allzu große Bemühung machet. Hiezu iſt noch nicht einmal die Schlittenfahrt, wenn ſolche das Wetter zuläßt, gerechnet, als welche kein Cavalier, wenn er gleich ſeine eigene Equipage und Pferde hat, unter fünfhundert Louis d'or beſtreitet. Denn außer vielen neuen dabey zu machenden Geſchenken, ſuchet jeder mit der koſtbarſten Staatslivrey ſich dabey hervorzuthun. Wer mit keinem eigenen Schlitten verſehen iſt, muß die Miethung deſſelben mit dem Geläute nur auf einen Tag lang oft mit hundert und mehr Ducaten bezahlen, und iſt man froh, wenn ſie nur von der ſogenannten Mehlgrube oder etlichen alten abgedankten Maitres d'hotel um ſolchen Preis zu haben ſind. Eine andere Solennität bey Hofe iſt zu ſehen, wenn eine Kammerfräulein der Kaiſerinn ausgeſtattet wird. Braut und Bräutigam allein ſind am Hochzeittage in weißen Satin gekleidet. Alle in Wien anweſende Kammerherren kommen in ſchwarzer ſpaniſcher Tracht zu Pferde nach des Bräutigams Hauſe, um ihn abzuholen. Die zween älteſten nehmen ihn alsdann in die Mitte, und nimmt die Cavalcade ihren Weg nach Hofe, allwo die Kaiſerinn mit der Braut am Fenſter ſteht, und nachmals dem Verlobten ſeine künftige Ehegattinn gar nachdrücklich recommendiret. Des Abends ſpeiſet das neue Ehepaar mit der kaiſerlichen Herrſchaft, und bleibt über Nacht in der beſonders dazu gewidmeten Brautkammer, aus welcher hernach die darinnen befindlichen ſilbernen Gueridons den Eheleuten gehören.

Große Unkoſten derſelben. Schlittenfahrt. Hochzeit einer kaiſerlichen Kammerfraulein.

Dergleichen ſolenne Beylager werden ſelten mehr gehalten, und iſt der itzige öſterreichiſche Principalgeſandte auf dem Reichstage, Graf von Stahremberg, der letzte, ſo der gedachten Ehre genoſſen hat. Dieſes wird hingegen bey den gewöhnlichen Hochzeiten mit Hofdamen in Acht genommen, daß die neuen Eheleute die erſte Nacht nicht in der Stadt Wien, es ſey denn in geheim und gleichſam incognito, bleiben dürfen.

Am 4 November, als am Namenstage des Kaiſers, desgleichen am Geburtstage der Kaiſerinn (welcher auf den 28 Auguſt fällt), werden Opern, deren jede dem Kaiſer bey ſechszigtauſend Gulden koſtet, aufgeführet, welche am Prachte des Theaters, Schönheit der Decoration, Menge und koſtbarer Kleidung der agirenden Perſonen, wie auch an zahlreichem und wohlbeſetztem Orcheſtre nirgends ihres Gleichen finden; die kaiſerliche Hofkapelle und Kammermuſik, ſo aus mehr als hundert und zwanzig Perſonen beſteht, koſtet dem Kaiſer jährlich über zweymal hundert tauſend Gulden, und bekömmt mancher Virtuoſe oder eine Sängerinn vier bis ſechstauſend Gulden jährlicher Beſoldung. Indeſſen ſagen dennoch die Italiener: zu Wien wäre nur das Hoſpital der Virtuoſen, weil ſie ſich erſt in alten Tagen hier zur Ruhe begeben, und durch eine Art von Nepotiſmo ihre Anverwandten alſo anzubringen wiſſen, daß es einem jungen Virtuoſen ſchwer fällt, hier anzukommen. Wenigſtens findet man hier keinen Farinelli, Seneſino oder Cariſtini; und obgleich die Gioſeppina eine treffliche Stimme hat, ſo darf ſie ſich doch in Anſehung ihrer Manieren und Kunſt im Singen mit der Fauſtina, Cuzzoni, Turcotti und andern in keine Vergleichung ſetzen.

Opern. Kammermuſik.

Zur Sommerszeit hält ſich der kaiſerliche Hof gemeiniglich in der Favorita, ſo in der Vorſtadt Wieden liegt, auf. Allhier hat derſelbe zwar mehrere und beſſere Gelegenheit, als in der kaiſerlichen Burg, die zur Winterwohnung dienet, allein weder das Gebäude noch der Garten ſind prächtig genug für einen ſo großen Monarchen als der Kaiſer iſt. Bey heißen

Favorita.

Tagen und trockenem Wetter würde man den Staub, so durch das viele Reiten und Fahren zwischen der Stadt Wien und der Favorita erreget wird, kaum ertragen können, wenn nicht ein mit Wasser beladenes Fuhrwerk hin und her gienge, so vermittelst eines ledernen Schlauches aus einem Wasserfasse und einer daran befestigten Bruse, welche über den ganzen Weg gezogen werden kann, dazu dienet, daß die Straße als durch einen gelinden Regen beständig angefeuchtet wird. Derjenige, welcher diese lederne Maschine und Röhre regieret, führet einen gar besondern Namen von = = = Schwanzschläuderer.

Schönbrunn.

Das schönste von allen kaiserlichen Lustschlössern ist Schönbrunn, eine Stunde von Wien gelegen, welches der Kaiser Joseph zu bauen angefangen, aber nicht gänzlich vollendet hat.

Dieser Pallast hat eine angenehme Lage, dabey aber die Beschwerlichkeit, daß man auf dem Wege nach der Stadt, durch den kleinen Fluß, die Wien genannt, etliche mal fahren oder reiten muß. Weil solcher öfters in gar kurzer Zeit überaus sehr anläuft, so geschieht es nicht selten, daß man z. E. Mittags nach Schönbrunn fährt, und Abends wegen des großen Anlaufes des Wassers unmöglich wieder in die Stadt kommen kann.

Das neue Gebäude.

Das neue Gebäude, so eine halbe Meile von Wien linker Hand am Wege nach Preßburg liegt, wird zur Menagerie und Verwahrung etlicher ausländischen Thiere gebraucht. Die vielen Thürme geben dem Werke ein gar besonders und ungewöhnliches Ansehen, sollen aber insgesammt den Theil des Lagers, welchen der türkische Kaiser Solymann in der wienerischen Belagerung im Jahre 1530 mit seinen Zelten eingenommen, vorstellen. Aus dieser Ursache haben auch die Türken, als sie im Jahre 1683 wieder Meister von dieser Gegend wurden, nicht nur solches Gebäudes, da sie sonst allenthalben sengeten und brennten, geschonet und einen Theil ihres Proviants darinnen verwahret, sondern viele unter ihnen giengen so weit, daß sie vor Freuden und mit Thränen die Mauern als ein Andenken ihres Kaisers Solymann des zweyten geküsset und verehret. An diesem Orte hat Rudolph der zweyte, römischer Kaiser, viele Zeit mit chimischer Arbeit zugebracht.

Warum die Türken Respect dafür getragen.

Itztregierende Kaiserl. Majestät haben vor dem wienerischen Burgthore einen neuen Marstall aufführen lassen, welcher wenige seines Gleichen hat. Er ist bey Lebzeiten des vorigen Oberststallmeisters, Grafen von Althan, angefangen worden, und würde dieser Favorit des Kaisers, wenn er länger gelebet hätte, auch in dem Hauptgebäude gewohnet haben. Das einzige, was man an besagtem Werke auszusetzen findet, ist die Enge der Ställe, als worinnen man kaum vor dem Ausschlagen der Pferde sicher ist.

Schatzkammer.

Die kaiserliche Schatzkammer ist in der Burg, und mit kostbaren Pocalen und andern Geschirren, künstlicher Arbeit in Gold, Silber, Elfenbein, Perlenmutter, reichbesetzten Waffen, sonderbaren mathematischen Werken, trefflichen Gemälden, antiquen geschnittenen Steinen, Gefäßen aus Achat, Jaspis, Krystall, Granat, Smaragd und dergleichen Edelgesteinen auch andern unschätzbaren Kleinodien und Heiligthümern angefüllet. Als eines der vornehmsten Stücke, so in der ganzen Schatzkammer sind, wird die große achatne Schale angesehen, welche bey einem Diameter von drey Spannen, neun Spannen im Umfange hat, und in ihrer Mitte die deutlichen Buchstaben zeiget:

B. XRISTO R. S. XXX.

Welche man erkläret: Beatori orbis oder Beatori generis humani Christo, Regi Sempiterno, Triuno crucifixo. Die drey Kreuze, und absonderlich das letzte, sind etwas undeutlich, und gehöret eine gute Einbildungskraft dazu, um daraus Tri-unum crucifixum zu bringen.

Es

Es ſoll dieſe Schale ein Fideicommiſſum ſeyn, ſo aus der burgundiſchen Familie und Erbſchaft hieher gebracht worden.

Ich habe ehemals ſchon berichtet, wie die verwittwete Markgräfinn von Baden-Baden das Geheimniß beſitze, allerley Farben und Figuren in Achat zu beizen. Es fehlet aber auch nicht an mancherley andern naturellen Vorſtellungen, welche der Achat unter ſo viel tauſenderley Veränderungen ſeiner Flecken hervorbringt. Selbſt in dieſer Schatzkammer zeiget man viele dergleichen merkwürdige Stücke, unter welchen eines die Stadt Ofen, ein anderes das öſterreichiſche, und ein drittes das ungariſche Wapen vorſtellet. Wie weit aber hiebey die Kunſt der Natur etwan hülfreiche Hand geleiſtet habe, kann man ohne genauere Unterſuchung nicht beurtheilen; ich fürchte indeſſen, die Antitrinitarii werden ſich durch die bloße obgemeldete achatene Schale ſo wenig überzeugen laſſen, als das Alterthum von der Gottheit des Apollo und der Muſen dadurch vergewiſſert war, weil man ihre Vorſtellung gleichfalls in einem Achat, welchen der König Pyrrhus beſaß, gefunden hatte. (PLIN. lib. XXXVII, c. 1. A. it. SOLIN. Cap. V.

Von Inſpruck habe ich berichtet, wie in der kaiſerlichen Kunſt- und Schatzkammer zu Ambras etliche Proben der Verwandlung geringerer Metalle gezeiget werden. In dieſer hieſigen Sammlung fehlet es gleichfalls nicht an ſolchen Stücken, auf welche ſich die Vertheidiger der Alchimie zu beruffen pflegen. Inſonderheit erſcheint darunter eine ſehr dicke goldene und dreyhundert Ducaten ſchwere Medaille, die auf der einen Seite den Apollo mit Sonnenſtralen und des Mercurs Friedensſtab in der linken Hand haltend vorſtellet. Ueber dieſem Bilde lieſt man:

DIVINA METAMORPHOSIS.

und untenher:

EXHIBITA PRAGÆ XV. IAN. Ao. MDCXLVIII. IN PRÆSENTIA SAC. CÆS. MAIEST. FERDINANDI TERTII.

Auf der andern Seite ſtehen die Worte:

RARIS HÆC VT HOMINIBVS EST ARS ITA RARO IN LVCEM PRODIT. LAVDETVR DEVS IN ÆTERNVM QVI PARTEM SVÆ INFINITÆ POTENTIÆ NOBIS SVIS ABIECTISSIMIS CREATVRIS COMMVNICAT.

Der Adeptus, ſo dieſes Wunder verrichtet hat, ſoll Baron Chaës geheißen haben. Eine andere Schale, welche vorher ganz aus ſchlechtem Metalle beſtanden, und mit den Bildniſſen aller Kaiſer aus dem Habſpurgiſchen Hauſe ſchon gezieret war, ehe ſie einige Veränderung litte, iſt nun von Kronengelde, und ſoll von einem aus dem Kloſter entwichenen Auguſtinermönche, Wenzel Reinersberg, im Beyſeyn des Kaiſer Leopolds dieſe Erhöhung ihrer Materie erhalten haben. Sie iſt oval, hat dritthalb Ellen im Umfange und den oberſten Theil noch von ſchlechtem Metalle. So wichtig dieſer Beweis für die Goldmacherey zu ſeyn ſcheint, ſo gewiß und bekannt iſt es, daß Reinersberg endlich, ſonderlich nach ſeinem Tode, als ein Betrüger erfunden worden, der dem Kaiſer zwanzigtauſend Gulden, und andern vornehmen Herren noch mehr gekoſtet hatte. Die Ränke, womit dergleichen Leute diejenigen, ſo ſich mit ihnen einlaſſen, zu hintergehen pflegen, ſind kaum alle zu erzählen (*).

Betrügereyen der Goldmacher.



(*) Es iſt in der That zu bewundern, daß die falſchberühmte Goldmacherkunſt noch zu unſern ſo aufgeklärten Zeiten Liebhaber finden kann, da die Geſchichte der vorigen Tage ſo viele handgreifli-

Etliche practiciren vorher Gold oder Silber in die Kohlen, deren sie sich hernach in dem Schmelztiegel bedienen; andere haben doppelte Boden in ihren Tiegeln, wovon sie in der Arbeit den obersten unvermerkt durchbrechen oder wegnehmen, um auf den untersten, der mit Silber oder Gold bedecket ist, zu kommen; einige brauchen zum Herumrühren des geschmolzenen schlechten Metalls hohle Stäbchen, so innenher mit Goldpulver, welches nach weggeschmolzener Verlötung in den Tiegel fallen kann, gefüllet sind; andere nehmen anstatt des gemeinen Mercurs ein Amalgama auri; mit einigen stecken die Apotheker, von welchen man die Materialien kommen läßt, unter der Decke; andere Goldmacher geben den Materialisten, die nichts um den Handel wissen, präparirtes Goldpulver, welches sie hernach für geringes Geld unter einem fremden Namen wieder abholen lassen, wenn sie eine Probe ihrer geheimen Wissenschaft ablegen sollen; noch andere wissen mit Geschwindigkeit der Hände das Gold in den Tiegel, ehe man sichs versieht, und so gut als ein Taschenspieler mit den Kugeln unter Bechern umgehen kann, zu bringen ꝛc.

Unter den Gemälden wird dasjenige, so den Cupido, wie er seinen Bogen schabet und poliret, vorstellet, als ein Original vom Corregio auf achtzehntausend Ducaten geschätzet. Ehemals besaß die schwedische Königinn Christina ein dergleichen Stück, so nach ihrem Tode an den Duca di Bracciano, und endlich an den Herzog-Regenten in Frankreich gekommen ist. Die Italiener haben dieses letztere stets für ein Original vom gedachten berühmten Meister ausgegeben; es hindert aber solches nicht, daß das wienerische nicht ebenfalls ein Original seyn kann.

Gemmæ. Unter den raren Gemmis dieser Schatzkammer stellt eine den Tiberius und Augustus vor, und ist sie von **Albert Rubenius** in einer im Jahre 1665 zu Antwerpen herausgegebenen besondern Dissertation erläutert worden.

In der Schatzkammer sind zwar viele kostbare Schildereyen, indessen aber ist die kaiserliche Kunstkammer und Galerie der Gemälde noch besonders zu sehen. In der Vorkammer befinden sich die Portraite zweyer alten Leute mit der Unterschrift:

> *Janos Rovin* seines Alters 172. und *Sara* dessen Eheweib 164. Jahre alt, *Græci ritus*, sind verheyrathet 147. Jahre, beyde gebürtig und wohnhaft zu *Stadova* in den *Caranſezeſer Diſtrict Temeswarer Banats*. Dessen leibliche Kinder, 2. Söhne und 2. Töchter noch im Leben; der jüngste Sohn ist bey 116. Jahr ꝛc.

Ein kurzes Verzeichniß sowohl der in der kaiserlichen Schatzkammer verwahrten kostbaren Curiositäten als der in dieser Galerie befindlichen Gemälde, ist zu Wien in Druck gekommen, und auch in des D. Küchelbeckers Nachricht vom kaiserlichen Hofe P. II, c. 13 zu lesen, daher ich mich dabey nicht aufhalten will. Die ganze Galerie wird in Kupfer gestochen, ich muß aber gestehen, daß die Proben, welche ich davon gesehen, von besserer Arbeit zu seyn verdienten. Unter den vielen und trefflichen Schildereyen distinguiret sich die Pietà vom Andrea del Sardo. Die Margaretha vom Raphael d'Urbino hat sechs und zwanzig tausend Gulden gekostet, und die Darstellung Christi vor dem Richterstuhle Pilati vom

greifliche Spuren der Betrügerey entdecken. Die neuesten öffentlichen Nachrichten haben einigen Betrügern in Worms das Brandmaal vor die Stirnen gesetzet. Ihr Betrug war dieser: Sie schmelzten einen Theil feines Goldes unter zwene Theile feines Silbers, ließen solches zu dünnem Bleche schlagen, zerschnitten es in kleine Stücke, machten alsdann ein scharfes Pulver aus Croco Martis, vermischten dasselbe mit corrosivischem Schwefel, Salien und zerriebenem Bimsenſteine, etra-

vom Titiano iſt mit ſechszig tauſend Scudi Romani bezahlt worden. Von dem noch lebenden hamburgiſchen Maler Denner, ſind drey mit ſonderbarem Fleiße gearbeitete Stücke vorhanden, für deren jedes er tauſend Thaler bekommen hat. Zwey davon ſtellen Mannsköpfe und das dritte einen Frauenkopf vor. Der vom Solimene gemalte Raub der Proſerpina iſt in einen trefflichen Rahmen von Börnſtein gefaſſet. Ihro Kaiſerliche Majeſtät haben den Vorrath ihrer ſchönen Schildereyen trefflich vermehret, nachdem ſie im Jahre 1718 diejenigen, ſo der Admirante von Caſtilien geſammlet hatte, für etliche und ſechszig tauſend Thaler von den Jeſuiten zu Liſſabon, denen ſie der Admirante vermacht hatte, an ſich gekaufet haben.

In dem vierten Zimmer der Kunſtkammer wird ein Spiritus familiaris, der aus einem Beſeſſenen getrieben und in ein Glas gleichſam gebannet worden, bona fide gezeigt. Es iſt aber ſolches nichts anders als ein ſchwarzer Flecken, Moos oder dergleichen, ſo ſich in einem dreyeckigten hellen Kryſtalle findet und der Geſtalt eines kleinen Mannes in etwas gleich kömmt. In der Sammlung natürlicher Merkwürdigkeiten in den Galerien des Zwingers zu Dresden bemerket man etwas vom Meergraſe in Kryſtall eingeſchloſſen. Von einer Fliege in einem Stücke Kryſtalles habe ich in meinem Schreiben aus Piſa Erwähnung gethan. Spiritus familiaris.

Das Trankgeld, ſo man bey Beſehung der Schatzkammer geben muß, iſt auf fünf und zwanzig Gulden feſtgeſetzet, und in der Galerie von Gemälden zahlet man zwölf Gulden. Es können aber ſechs bis ſieben Perſonen zuſammen in eine Geſellſchaft treten, und auf dieſe Art die Unkoſten einander erleichtern.

Für die kaiſerliche Bibliothek iſt anitzt ein koſtbares und großes Gebäude aufgeführet worden, über deſſen Portal man lieſt:

Carolus Auſtrius D. Leopoldi Aug. F. Aug. Rom. Imp. P. P.
Bello ubique confecto inſtaurandis fovendisque literis
Avitam Bibliothecam ingenti librorum copia auctam
Amplis exſtructis ædibus publico commodo patere juſſit
MDCCXXVI.

Der Saal, worein die Bücher zu ſtehen kommen werden, iſt hell, ſehr hoch, mit guten Freſco-Gemälden, Bildhauerarbeit und einer ſchönen Galerie gezieret, dabey auch von ſolcher Größe, daß er einem Tempel nicht unähnlich ſieht. Dieß iſt gewiß, daß wenn alles vollkommen zu Stande gebracht ſeyn wird, keine Bibliothek von ganz Europa in Anſehung des äußerlichen Prachtes und Platzes mit ihr in Vergleichung kommen kann, gleichwie ihr auch kaum eine oder zwo in Anſehung der Menge und Wichtigkeit ihrer Bücher an die Seite geſetzt werden können. Hierunter verſtehe ich die vaticaniſche und königliche franzöſiſche Bibliotheken, welche wegen ihrer Codicum Manuſcriptorum vielleicht einen Vorzug verdienen, an der Zahl der gedruckten Werke aber, was ſonderlich die erſtere anbelanget, noch weit zurück bleiben. Der in Wien befindliche Bücherſchatz des Kaiſers erſtrecket ſich auf hundert tauſend Volumina, außer der zahlreichen Hohendorfiſchen Bibliothek, welche Verglichen mit der vaticaniſchen Bibliothek. Anzahl der Bücher.



etractificirten alsdann den zerſchnittenen Blech damit, brannten die Maſſe in ſcharfem Feuer, wiederholten dieſe Arbeit dreymal: Zuletzt ſchieden ſie das Silber davon mit Scheidewaſſer, und fanden mithin einen Theil Goldes, welches, weil es das Scheidewaſſer und die Kapelle hielt, und ſie über dieſes wegen ſolcher Proben Zeugniſſe von Wardeins vorzeigen konnten, ſo wurde der Proceß für richtig gehalten, bis man vermöge des antimonii den Betrug zu entdecken Gelegenheit hatte.

im Jahre 1720 für dreyßig tausend Thaler dazu gekaufet worden. Die Wichtigkeit der Manuscripten kann man aus des LAMBECII weitläuftigem und in zehn Folianten bestehendem Werke de Bibliotheca Vindobonensi, desgleichen aus NESSELII fortgesetztem Catalogo ermessen. Ihre Anzahl wird auf zehn tausend geschätzet, und befindet sich unter den griechischen ein sehr alter Codex DIOSCORIDIS mit großen Buchstaben und Gemälden der Kräuter auf Pergamen. Solchen hat des Kaiser Ferdinands des ersten, Gesandter am Türkischen Hofe Augerius Gislenus Busbeck zu Konstantinopel von einem Juden für hundert Ducaten erhandelt und hieher gebracht. Eine griechische Uebersetzung des ersten Buches Mosis, in welcher über acht und vierzig historische Gemälde anzutreffen sind, wird über zwölf hundert Jahre alt zu seyn erachtet. Ptolemäus Geographie verdienet wegen der Schönheit des Codicis gesehen zu werden, und NICEPHORI Historia Ecclesiastica deswegen, weil solches das einzige griechische Manuscript seyn soll, aus welchem bisher alle Editionen geflossen sind. Unter den lateinischen Werken zeuget der Mangel der Commatum und die großen Buchstaben in des *Titi* LIVII Historia Romana, daß es diesem Codici an Alter nicht fehle; allein weil diejenigen Stücke, so in unsern gewöhnlichen Exemplaren fehlen, auch hier gemisset werden, so ist das Verlangen der Gelehrten dadurch noch nicht gestillet worden. Von einem pergamenen Codice der güldenen Bulle, welchen der Kaiser Wenzel im Jahre 1400 hat abschreiben und mit vielen vergoldeten Buchstaben zieren lassen, handelt LAMBECIVS Tom. II. Auf der ersten Seite und in dem ersten Buchstaben seines daselbst befindlichen Namens W, ist er selbst gemalt, wie er im Gefängnisse zu Prag gelegen, und seine Hände und Füße in den Stock gesteckt waren. Zur Dankbarkeit hat er auch hieben die Bademagd Susanna, durch deren Hülfe er aus dem Gefängnisse entkommen, vorstellen lassen. Von des *Iacobi* de STRADA Münzwerke sind acht Bände vorhanden.

Von ihren vornehmsten Manuscripten.

Gemälde vom Kaiser.

Ferner werden hier verwahret sechszehn tausend theils alte theils neue Münzen von allerley Metall. Desgleichen zeiget man einen großen und etliche Pfunde schweren Zahn, der für einen Riesenzahn ausgegeben wird, in der That aber nichts anders als ein dens molaris eines Elephanten ist. Die Vorstellung der Quecksilberminen zu Ydria, wie solche von dem Herrn von Stemberg verfertiget worden, verdienet von Liebhabern mechanischer Wissenschaften genau betrachtet zu werden. Zu Ende des großen Saales werden in einem besondern Zimmer alte römische Monumente und Inscriptionen gesammlet, und ist damit schon ein zahlreicher Anfang gemachet.

Die Unterhaltung dieser Bibliothek mit den dazu gehörigen Bedienten kostet jährlich zwölf tausend Gulden. So lange Nesselius lebte, wurde der Zutritt zu diesem herrlichen Bücherschatze gar schwer gemachet, und hat daher jemand Gelegenheit genommen, folgende gar harte Grabschrift auf ihn zu verfertigen:

Jährliche Kosten.

Hoc Lapide premitur
Ne lectum premat
DANIEL NESSELIVS
Ultza-Saxo
Bibliothecæ Vindobonensis Præfectus
Qui
A vero Dei cultu recessit,
Ut succederet Lambeccio,
Cui cessit
Humanitate, Doctrina, Industria, Sobrietate.

Ne

Ne igitur mireris, Viator,
In Viri morte
Jacturam feciſſe multos
Oenopolas magnam,
Bibliopolas parvam,
Orbem literatum nullam;
Nunc
Abi, Viator, ingredere
ἰατρεῖον ψυχῆς
Patet Bibliotheca Vindobonenſis
Nam
Neſſelius latet.

Jtzige Aufſicht über die Bibliothek.

Anitzt ſteht die Bibliothek täglich offen, und hat der kaiſerliche erſte Leibmedicus und Rath Pius Nicolas von Garelli, ein Mann von ungemeinen Wiſſenſchaften und Verſtande, die Oberaufſicht darüber. Seine vielen Verrichtungen leiden zwar nicht, daß er ſich in der Bibliothek viel aufhalte, es begegnen aber an ſeiner ſtatt die beyden Cuſtodes Bibliothecæ, Nicolas Forloſis und Gottfried Philipp von Spannagel, den Fremden mit aller Höflichkeit.

Bey Gelegenheit der kaiſerlichen Bibliothek, nehme ich mir die Freyheit, meinem Herrn einige hiſtoriſche anecdota, die mir kürzlich unter die Hände gekommen, mitzutheilen. Es iſt bekannt, daß ein italieniſcher Comte, Galeazzo Gualdo nicht nur das Leben des Kaiſer Ferdinands des dritten, im Jahre 1672, in Folio, in italieniſcher Sprache herausgegeben, ſondern auch einen Anfang mit dem Leben des Kaiſer Leopolds gemachet hat. Der erſte Theil dieſes letzten Werkes kam zu Wien im Jahre 1670 in Folio heraus, und geht vom Jahre 1656 bis auf das Jahr 1670. Es brauchet wenig Mühe, um zu ſehen, daß man dieſem Autori viele geheime Nachrichten zu ſeiner Arbeit an die Hand gegeben, ich weis aber nicht, ob er ſich in etlichen Sachen geirret, oder ob er bey der Wahrheit geblieben und nur mehrere Dinge einfließen laſſen, als man damals gern bekannt gemacht haben wollte. Dieſes iſt gewiß, daß man währenden Druckes viele Blätter, welche ſchon fertig waren, zurück gezogen, theils Stellen heraus genommen, theils geändert, und die Bogen neu abdrucken laſſen. Etliche dieſer Aenderungen ſind gemacht worden, nachdem eine Anzahl von Exemplaren bereits verkaufet war, und daher kommen die variantes lectiones auch in denen Abdrücken, welche in die Hände der Buchhändler gerathen ſind. Zum Beweiſe deſſen, überſende ich diejenigen Stellen, welche nachmals geändert oder weggelaſſen worden, in dem erſten Abdrucke aber, oder in dem Manuſcript des Gualdo, wie folget, lauten:

Pag. 78. lin. 16.

Impiegò egli la ſua gioventù nell' armi ſotto il Generale Hazfeldt ſuo Parente, e doppo haver veduta la Francia &c.

Pag. 82. lin. 22.

Propenſione alla Caſa di Baviera, forſe più toſto per renderla conſiderabile, che per ſperanza della riuſcita, & uſciva tal volta à parlar della Caſa d' Auſtria &c.

Pag. 86. lin. 7.

Si era transferito à ſedan; & il Landgravio d' Haſſia Homburg in nome del medeſimo Rè non pretermetteva diligenza per alienar gl' animi de gl' Elettori dal Rè Leopoldo. Gli Spagnoli non ſi moſſero coſi preſto, per preoccupar gl' animi de Principi, poiche

poiche eſſendoſi diſtinato il Conte di Pennaranda dalla Corte Cattolica à tal funtione, richiedeva tempo lungo il ſuo viaggio da Spagna in Allemagna.

Premeva in tanto efficacemente il Nuntio Apoſtolico &c.

Pag. 86. lin. ult.

Ferdinando Terzo, e conforme à punto n'horintracciato dal medeſimo anteſcritte Nuntio ſan Felice; e d'altri ancora, ch'hebbero le mani in tali negotii. E dà ſaperſi dunque, ch'alcuni degli Elettori &c.

Pag. 97. lin. 2.

Imperiale, e gli Ampaſciatori Franceſi, ſpalleggiando gli Elettorali, amplificavono la buona diſpoſitione del loro Rè à reconciliarſi con la Spagna, laquale quando haveſſe voluto condeſcendere al trattato, haverebbe conoſciuto non haver la Francia ſe non pretenſioni *buone* eſſi (Ambaſciatori diceuano) honeſte, e ragioneuoli, è l'Eſperienza haverebbe dimonſtrato eſſer poero ben informati quelli che ſupponevano il contrario.

Per ſpuntare queſto loro intento, coſi gli antedetti Elettori, come i Franceſi, ſtimarono d'adoperar tutto il loro ſtudio, per impegnar il Papa ad entrare nel medeſimo ſentimento, conſiderando, che in quel caſo gli Spagnoli & Auſtriaci non haverebbero potuto ſfugire d'abbracciar la propoſitione di pace prima de maneggi dell'Elettione, ſenza il biaſimo univerſale et lo ſdegno del Pontefice, onde veniva il Nuntio frequentemente aſſalito, hora dall'Elettore di Magonza, hora dal Ampaſciator di Colonia; quei di Francia cercavano l'occaſione d'abboccarſi ſeco, e quando per l'Abbate Buti, e quancour gli face vano vive rimoſtranze, della ſincera propenſione del Rè Chriſtianiſſimo alla pace, e che ſolo mancava la ſpinta di ſua ſanitá per facilitarla.

Pag. 100. lin. 14. und in etlichen Exemplaren pag. 99. lin. 24.

Dimonſtranza che ſarà regiſtrata à ſuo luogo. Il Marcheſe della Fuente Ambaſciator di Spagna ſpedi in tanto a' Principi Elettori del Rheno, Agoſtino di Mayern Conſigliere della Camera, et hora Barone di Mayernberg ben inſtrutto dè motivi e mezzi più proprii per diſporli ad'eleggere Imperatore il Rè Leopoldo e tranſtornarli dal penſiero, ch'haveſſero d'eſaltare qual ſi voglia altro. Portoſſi queſto à Bonna ordinaria Reſidenza dell'Elettore di Colonia, dove negotiò col Conte Franceſco Egone di Fürſtemberg Primo Miniſtro dil quel Principe, e con offerte di ricche ricompenſe e vantaggi alla ſua perſona & alla ſua Caſa, lo diſpoſe à favorir la Cauſa del Rè d'Ungheria ſe ben poi in effetto procedette in tal pratica con maggior affetto verſo le ſodisfattioni de Franceſi che degli Auſtriaci. Di la poſcia condottoſi à Magonza tanto s'adoperò, che riduſſe pieghevole l'Elettore à favore del Rè ſuo Padrone, mà non ſortirono queſte ſperanze per all'hora il deſiderato effetto, poiche inſiſtevano gli Elettori di voler prima, come s'è detto, vel per intavolata la pace frà le due Corone, il che portando il tempo avanti, ſempre più ſi riſcaldavano i Franceſi e loro Adherenti nelle prattiche à favore di Baviera, il quale ſù le prime vera ò finta che fuſſe, dimoſtrò al Conte di Furſtemberg buona diſpoſitione alla Corona Imperiale, quando però non gli fuſſero mancati i mezzi per conſeguirla, e quietamente poſſederla, il che ben conoſcendoſi dall'Elettore impratticabile, ſi dichiarava, che non vi trovata il ſuo conto; tutta via per non abuſar l'offerte, che gli erano fatte, è per diverſe re, che i Franceſi non penſaſſero ad'altro Principe, s'allargò tanto, che diede loro motivo di ſperarne la riuſcita. Fürſtemberg lo pregò d'haver intiera confidenza in quello di Colonia ſuo Cugino, qual non meno di lui era intereſſato ne' vantaggi della Caſa Palatina di Baviera.

Diceva

Diceva però l'Elettore di non haver ſtati ſofficienti per ſoſtener tanto peſo, e per mantenerſi da Imperatore, e poiche in tal caſo doveva caricarſi di ſpeſe coſi grandi ch' ecce devano la ſua poſſibilità; onde quand' anche ciò poteſſe ſuccedere biſognava almeno haver a ſua diſpoſitione una Città Imperiale per la ſua ſolita Reſidenza, e che le Città d'Auguſta, d'Ulm, Argentina, Norimberg e Francfort s'obligaſſero in propria ſpecialità à pagare le ſpeſe della Corte, e le ſoldateſque neceſſarie per difeſa de gli altri ſuoi ſtati. Fürſtemberg gli diede intentione, che ſi ſarebbe il poſſibile, per fargli havere quanto deſiderava, s'accorſe però, che tali dimandi impratticabili erano tutti artefieii inſinuati dal Conte Maſſimiliano Curtio Primo Miniſtro all'Elettore, col quale molti hanno creduto, che paſſaſſero di concerto, benche pareſſe nel conſpetto del mondo, che Curtio cercaſſe di trancare all'Elettore le ſperanze, il credito, & gli amici. Era incolpato, che non potendo egli opporſi direttamente alla generoſa intentione del ſuo Padrone, gli andaſſe però ſoggerendo pretenſioni impoſſibili da effettuarſi, e lo portaſſe à mal trattare quanti potevano contribuire alla ſua eſſaltatione, come ſeguì nella perſona d'un gentilhuomo inviato dall'Elettore di Brandenburg. Queſti paſſato à Monaco dopo la morte dell'Imperatore, per eſplorare à nome de ſuo Padrone l'intentione dell'Elettore, fù per opera del Curtio fatto licentiare, ſenza ne meno eſſergli data audienza, col pretetto, ch'havendo Brandenburg ſcritto all'Elettore Palatino col titolo di Vicario dell' Imperio, non poteva perciò S. A. ricever lettere ne inviati dal quel Principe, quantunque nella lettera ſteſſa ſi conteneſſero tutti gli attributi, che poteva pretendere, e che una ſimil' Ambaſciata non meritaſſe d'eſſer regetta.

Queſto Conte Curtio, benche in vita de defonto Elettore fuſſe poco affettionato alla Caſa d'Auſtria, all'hora però ſi moſtrava dipendente di quella. L'Elettrice Madre pur Auſtriaca, ſe bene in apparenza pareva, che poco s'intendeſſe coll detto Curtio, e che bramaſſe ogni maggior vantaggio al filio s'accordava non dimeno con lui nell'altra verſargli tutte le ſtrade, che lo poteſſero condurre all'Imperio.

Cognoſcevano prudentemente, che ſecondo l'Azioma proverbiale gli ſtati ſi devono conſervare con quei mezzi ſteſſi, con quali ſi ſono conſeguiti, che percio ſe l'Elettore Duca di Baviera, con eſſerſi continuamente tenuto e conſervato con ammirata coſtanza nel partito Auſtriaco, haveva conſeguito l'Elettorato e Palatinato ſuperiore, doveva per non metterſi à pericolo di perderlo continuare nello ſteſſo propoſito e partito.

Lò ſteſſo, ch' avennè all'Inviato de Brandemburg ſucceſſe pure à tutti gli altri, che per tal affare furono ſpediti à Monaco, perche ò non parlarano mai all'Elettore, ò riceverono tanti inſulti dal primo Miniſtro, che convennero partire maliſſimo ſodisfatti, come pur ſucceſſe al Landgravio d'Haſſia Homburg, al Signor di Gravella, al Baron di Pennenburg, e finalmente ancora al Conte di Lucerna, ſpedito dal Duca di Savoia Plenipotentiario al ſudetto Convento Elettorale in Francfort. Paſſò queſto Cavaliere per Monaco, e come Miniſtro del Cognato dell'Elettore, e d'una Corte da cui haveva eſſe Curtio ricevute tante corteſie, all'hora che fù à levar l'Elettrice ſpoſa à Torino; così non incontrò di vederſi impedita l'audienza, benſi fece il Curtio ogni Sforzo, acciò quanto prima partiſſe. Il detto Conte parlò all'Elettore, & in aparenza lo trovò diſpoſto ad accettare la Corona Imperiale, quando ſi poteſſe dar modo ſicuro di ricevere gli aiuti neceſſarii, per mantenerſi in quella dignità. Si laſciò intendere di non voler fidarſi di parole e promeſſe de Principi, che tanto durono quanto richiede il loro biſogno. Diſſe, che per il proprio ſoſtentamento intendeva, che i Mercanti di Anguſta, Ulm, Norimberg, Argentina,

Francfort, & altri d' Alemagnal s' obligaſſero in propria ſpecialità di contar prontamente i, denaro, che fuſſe promeſſo per l'occurrenze, il che non eſſendo poſſibile farſi, ben ſi poteva argomentar, che non concurreva l'Elettore col cuore à quello, ch'indicava la lingua.

Nel mentre in tal maniera giravano le coſe, e pendeva il ſudetto negociato, non fù mai permeſſo ad alcuno di poter parlare all'Elettrice Moglie, acciò per via di lei Principeſſa di ſpirito elevatiſſimo, e d'eccellente intendimento reſtaſſe informato l'Elettore di quanto diceva il mondo, e ſi trattava in Francfort, havendo il Curtio fatti regettare ſino gli ſteſſi Piemonteſi, che à quel tempo à punto paſſarano per Monaco.

Haveva già l'antedetto Conte di Fürſtemberg informato il Cardinal Mazarino della diſpoſitione ritrovata in Baviera & de gli arteficii del Conte Curtio, per impedire i diſegni che vi fuſſero ſopra la Corona Imperiale, aggiongendo, che l'Elettrice gli haverebbe volontieri parlato, mà non eſſer ſtato poſſibile, per la ſtrordinaria ſtratezza con che ella ſi teneva in quella Corte. Mazarino ſuperandolo quando l'Elettrice poteſſe ſollecitare il Marito à procacciarſi l'Imperio, s'applicò al modo, con cui poteſſe eccitarla à tal maneggio, ſenza che il Curtio n'haveſſe notitia, perche quando poi l'Elettore ſi fuſſe potuto intendere con la Francia, e che vera e non finta fuſſe la di lui intentione, ſi luſingava di poter far creder ad ogn' uno, ch' egli lo haverebbe portato al Trono Ceſareo, e conſeguito il ſuo occulto diſegno.

Tutta la difficoltà conſiſteva nel fargli parlare ſenza ſaputa del Primo Miniſtro, il che haveva quaſi dell' impoſſibile, avenga che in Monaco a pena ſi laſciavano entrare i foreſtieri, e ſenza ben giuſta e legitima cauſa non potevano fermar più di tre giorni; nel Palazzo della Reſidenza poi neſſuno era ammeſſo ſenza un' ordine ſottoſcritto dal medeſimo Curtio: e ben che ſia uſanza ſolita, era però in quel tempo con non ordinario rigore pratticata.

Si trovava all' hora &c. pag. 106. lin. 16.

Pag. 106. lin. 30. pag. m. 104. l. 10. f.

Transferirſi in Baviera. Non ſcriſſe il Rè all'Elettore, ſi per non dargli il Titolo di vicario, & in tal modo tenerlo ſempre in apprenſione, che ſua Maeſtà voleſſe intitolarne in Palatino, come perche eſſendoſi queſto diſpoſto favorevole alla Francia, non pareva conveniente il dargli occaſione alcuna di diſguſto.

Pag. 112. l. 13. p. m. 104 l. 17.

Haveva il Curtio già inſinuato all'Elettore ſuo Padrone di ſcriver unitamente con quello di Saſſonia all'Elettore di Magonza, acciò ſi faceſſe uſcir da Francfort tutti li Miniſtri de Principi ſtranieri, fin a tanto che ſeguiſſe l'Elettione, in conformità delle Conſtitutioni dell' Imperio, che non ammettono che alcuno de Miniſtri de Principi ſtranieri poſſino fermarſi la dove ſi tiene il Convento Elettorale per l'Elettione dell' Imperatore.

Queſte inſtanze furono diſteſe con parole così piccanti dal medeſimo Curtio, che Magonza ne reſtò grandemente alterato, e ſene chiamarono offeſi tutti gli Ambaſciatori e Miniſtri de Principi, e ſene ſarebbe ſeguito anche qualche riſentimento à pregiudicio di Baviera, col ricognoſcer il Palatino per Vicario, e per tale riceverlo a Francfort, ſe non era che giudicarono non eſſer per aventura l'Elettore conſcio di quel fatto, e che ſi bene nelle lettere ſcritte à Magonza vi era la ſottoſcrittione di ſua mano, gli haveſſe il Curtio fatto ſottoſcrivere una coſa per un altra, come ſogliono far i Miniſtri, quando la bontà de Principi li laſciva pigliare troppo autorità nel governo.

Gionto

Gionto il Melani à Francfort, ſubito gli Ambaſciatori lo inſtruirono dell'affare, e lo ſpedirono à Monaco, facendo, che nello ſteſſo tempo compariſſe in quella Città il Conte Franceſco Egone di Fürſtemberg, ſotto altro preteſto inviato dall'Elettore di Colonia.

Queſti, e'l Melani, ſenza far ſembianza di conoſcerſi e di ſaper l'uno dell' altro s'intendevano poi inſieme per viglietti vedendoli an che tal volta ne luoghi concertati come à caſo dove ponderavano e ſcruttinavono le parole dell'Elettore per indagar ſe il penſier ſuo all'Imperio fuſſe veramente in lui naturale, ò pure colpo artificioſo del Curtio per trattennere la Francia e gli Elettori à queſta affettionati, che non penſaſſero all'Elettione d'altro ſoggetto.

Havutoſi dal Curtio notitia, che Fürſtemberg era partito per Baviera, fece creder all'Elettore, che veniva per negociar l'aggiuſtamento coll'Elettore Palatino, aggiongendo, che à queſto haverebbero i Franceſi promeſſo, per quadagnarlo al lor partito, groſſi vantaggi, indiſcapito di S. A. qual ſe ricuſava d'accettar la offerta, teneva ordine di proteſtargli à nome di Colonia, che la Francia ſarebbe ſi appertamente dichiarata al favore d'eſſo Palatino, & eſſo Elettore di Colonia ſimilmente ſarebbe il primo ad'abbandonarlo.

L'Elettore credendo al ſuo primo Miniſtro, voleva che ſubito arrivato Fürſtemberg, ſe gli doveſſe far intendere, che ben ſapeva con quali arti operava il Curtio, pregò il Marito à non far così in un ſubito tal paſſo eſſendo ſempre in tempo, ogni qual volta portaſſe propoſitioni di poco ſuo guſto di licentiarlo con modi proprii & adequati.

Pag. 107. lin. 7.

Ammalato per haver miglior ſcuſa di'trattenerſii, eſcriſſe poi un viglietto all'Elettrice il di 2. di Ottobre 1657. inviandola à S. A. per il Padre Montanano della Compagnia di Gieſù. Diceva, che dopo divers' anni &c.

Pag. 107. lin. 18. p. m. 106. med.

All'Elettore, egli mandò due viglietti nello ſteſſo giorno di 2. Ottobre per il ſuo Confeſſore. ſi concertò d'aſcoltarlo &c.

Pag. 107. lin. 22.

Di voler diſcorrer ſeco delle mode di Francia. Reſtò il Melani &c.

Pag. 108. lin. 17. p. m. 107. lin. 12.

Data da lei all'Elettore, qual vollè vedere la ſteſſa, ſera il Melani; le trattenne ſino à mezza notte. Gli diſſe, che non ricuſarebbe la Corona Imperiale, purche, per conſeguirla non vi mancaſſe, che il ſuo ſuffragio; moſtrò però ſempre fiſſo nel ſuo animo il deſiderio, che s'obligaſſero le ſopra dette Città Imperiali. Gli richieſe in ſcritto le propoſitioni, ch' intendeva fargli à nome del Rè e ſi eſibì di darle la ripoſta nella medeſima forma. Uno de dubii principali, che dimoſtrava d'haver nell'animo ſuo l'Elettore era il non poterſi ritenere l'Elettorato, eſſendo Imperatore, & egli diceva di non voler lo aſſolutamente perdere. Dall' altro canto, non havendo il fratre ſtati proprii, non ſapeva, come fargli lo conſeguire ſenza inferir pregiudicio alla perpetua ſua ſucceſſione.

Queſto fù uno de maggiori oſtacoli, che ſembrava combatteſſe la mente dell' Elettore, il quale ordinò allo ſteſſo Melani, di ritornar la matina ſeguente all' audienza conforme inſtanza al medeſimo Conte Curtio acciò non penetraſſe, che n'aveſſe havute delle ſecrete. Concertarono d'intenderſi inſieme e prevalerſi in ciò del Padre Vervaux ſuo Confeſſore, come ſeguì nello ſpatio di quaranta ſette giorni ch' il detto Melani ſi trattenne à Monaco, nel quel tempo, oltre i Viglietti hebbe più conferenze con le loro Altezze

Elettorali ſenza che alcuno n' haveſſe ſentore. Diede poi il Melani alli 6. di Ottobre le ſue propoſitioni in ſcritto all' Elettore, il contenuto delle quali fù de ſequente tenore: che vedendo chiaramente &c.

Pag. 108. lin. 31. p. m. 31. lin. 9.

Que nella certezza del fatto, quando altro non vi mancaſſe. Per la conſervatione dell' Elettorato in ſua caſa non ſarebbe difficoltà, perche vi erano de gli Eſempii, e quando non vi fuſſero, come' Imperatore aſſiſtito da gli Elettori, che lo havevano eletto lo poterebbe ordinare lui ſteſſo di plenaria volontà, che però poteva S. A. acquietar l'animo ſopra di ciò, poiche condolloſi à fine il punto principale, facilmente ſarebbeſi terminato l'acceſſorio. Per le moleſtie, che poteſſe ricevere dalla Caſa d' Auſtria, eſſervi poco da dubitare, mentre haverebbe l'appoggio di tutto l'Imperio de gli Elettori &c.

Pag. 109. p. m. 108. lin. 36.

Chi amate meſate Romane, maggiove di quello era; ſi cercarebbe di vantaggiar più che foſſe poſſibile il di lui dominio, e'l mantenimento proprio, e nella medeſima Dieta ſi poterebbe trattar del modo, per conſeguire le deſiderate Città Imperiali. In quanto alle ſpeſe ſtraordinarie &c.

Pag. 110. lin. 2. p. m. 109. lin. 20.

Di trattar per ſua Altezza. Haveva gran fattica l'Elettore à riſolverſi di dar un' aſſoluto conſenſo à queſta propoſitione percio riſpoſe l'Elettrice con viglietto di 9. dello ſteſſo meſe, il cui contento portava, che l'Elettore era rimaſto ſodisfatto della ſua perſona, che ſe fuſſero vere tutte le coſe rappreſentate gli meritavano rifleſſione, che ſcorgeva effetivamente non mancar nel marito la brama dei vantaggi della ſua Caſa; mà il non ſaper' con quali mezzi poter eglì ſoſtener una dignità ſi grande, quando gli toccaſſe lo rendeva molto perpleſſo, poiche quand'anche il Rè voleſſe dargli un millione de Scudi all' anno, ciò ſarebbe un aſſoggetirſi & renderſi penſionario della Francia, onde non poteva ricever da ſua Maieſtà ſe non l'aiuſo dell' armi; che lo voleva veder di nuovo à parte, e che la matina ſequente haverebbe audienza d'ambidue prima che ſi radunaſſe il corteggio.

Dubitava l'Elettore d'impegnarſi troppo avanti tempo, e tanto più, che pareva doverſi trattar prima della pace frà le due Corone, che dell'Elettione dell' Imperatore, il che ſeguendo, glì affari haverebbe mutata faccia, e facendoſi la pace ceſſava il motivo alla Francia di più ſollecitar lui à tal pretenſione, e di opporſi all'Elettione del Rè d'Ungheria; non voleva per tanto ne meno dar parola al Rè di condurſi à Francfort, quando vi fuſſe chiamato. E perche prima di dar la riſpoſta al Melani gli la fece communicare, per intendere ſe in tal modo reſtarebbe appagato, queſti di nuovo formò una ſcrittura ripiena di raggioni e di promeſſe, per indurlo à prometter al meno d'andar à Francfort, ſcorgendo eſſer queſto il vero modo di ridurlo alla riſolutione, mentre colà non haverebbe potuto il Conte Curtio impedire, che non gli fuſſe parlato. Finalmente poi riſolſe l'Elettore &c.

Pag. 111. lin. 30. p. m. 111. lin. 15.

Rendeva molte gratie, e proteſtava oblighi immortali, e ſi come poteva ſuccedere cambiamento delle coſe avanti l'Elettione, ſupplicava S. M. di contentarſi, che non s'applicaſſe egli all' hora d' avantaggio, per riſervar à farlo con più profitto e ſicurezze à ſuo tempo.

Dava

Dava perciò parola à ſua Maëſta in nome del Marito, che occorrendo ſarebbe egli portato à Francfort, per ivi riſolvere quanto riſultar poteſſe à ſuo maggior decoro e beneficio.

Conſimili furono le riſpoſte che diede in voce al Conte Franceſco &c.

Pag. 112. lin. 33. p. m. 111. fin.

Accettare la Corona Imperiale, e che già haveva per via del Conte Ferdinando Curtio fratello del ſuo primo Miniſtro aſſicurato il Rè d'Ungheria del ſuo voto, onde non eſſendovi apparenza &c.

Pag. 113. lin. 11. p. m. 112.

Le ragioni, che diſſuadevano l'Elettore di Baviera dal concorrere all'Imperio erano diverſe, mà le più potenti conſiſtevano in tre punti principali.

Il primo in mancanza de forze per ſe ſteſſo baſtanti à ſoſtener il peſo di quella dignità, e'l non poterſi fidar & aſſicurare delle promeſſe, che gli erano fatte, reſo cauto dallo ſperimento, che quanto facile ſia il promettere con parole, tanto il non obſervare con gli effetti, non mancando preteſti per colorire l'impoſſibilità ò il pentimento. Oltre che era un aſſuggettirſi à chi dava l'aiuto, & alla dipendenza di cui poteva dar ò ritogliere i ſoccorſi de quali conveniva prevalerſi nella ſopraſtanti neceſſità.

Secondo, perche'eſſendo la Baviera paeſe aperto con poche fortezze, e nel ſeno degli Stati Auſtriaci, poteva eſſer facilmente aſſalita per il Firolo, per la Boëmia e per l'Auſtria, di modo che in occaſione d'una guerra, che giudicavaſi irreparabile col Rè d'Ungheria, quand'anche non ſi fuſſe perduta la Baviera, ſarebbe divenuta il teatro delle miſerie, mentre ſarebbeſi trovata eſpoſta alli campeggiamenti coſi de gli Aggreſſori, come delli Difenſori con pericolo della ſteſſa perſona Imperiale, che non haveva in caſo di biſogno luogo ſicuro da ricovrarſi: poiche toltone Ingolſtatt, che poteva pur eſſer agevolmente aſſediata, perduta che ſi fuſſe la Campagna, non ſi trovavano in quel Dominio piazze habili à ſoſtenere gli ſforzi di nemico prepotente.

Terzo, il dubbio di perdere l'Elettorato, e non conſeguire gl' effetti di ciò, che venendo offerto per il biſogno, poteva ſi ſoſpettare non ſe gli oſſervaſſe, ſparita che fuſſe neceſſità. Le inriſolutione d'Elettore &c.

Pag. 113. lin. 23.

Si trovava in Francfort il Dottor Axel, uno delli Deputati di Baviera. Era egli creatura del Curtio, qual di lui ſi ſerviva per interrompere & attraverſare tutte le linee, che ſenza ſua ſaputa ſi tiravano al centro di quel congreſſo. Supponendo però eſſo Curtio, che Fürſtemberg poteſſe haver havuto qualche favore vole riſpoſta dall'Elettore, ſenza ſua participatione, preſe partito di farle ſcriver come à caſo dal ſa detto Axel una lettera artificioſa continente, che il ſudetto Conte di Fürſtemberg al ſuo ritorno à Francfort haveva publicato eſſerſi S. A. apertamente dichiarata ſeco di accettar l'Imperio, e che impatientava di trovarſi à Francfort, per eſſer eletto Imperatore, e ciò ſcriſſe benche non fuſſe vero.

Il Duca preſtò fede all' aviſo del ſuo Miniſtro e fremendo di ſdegno, che il Fürſtemberg haveſſe detto quelle parole, che quand'anche fuſſe vero, e che gli le haveſſe confidate doveva tenerle ſecrete, ſcriſſe riſentitamente al Fürſtemberg, rittrattando la parola datagli di concorrere al trattarſi prima della pace, che della Elettione, e che la Deputatione continuarebbe in Francfort. Di ciò l'Elettor di Magonza e Fürſtemberg rimaſero tanto punti, che ſubito proteſtarono alli Franceſi di non voler più aſſolutamente

penſar al Duca di Baviera, Principe, dicevano, de non poter farvi alcun fundamento vedendoſi alla ſcoperta, che più prevaleva preſſo di lui il Conte Curtio con le ſue cabale, che ogn' altro con buoni officii; mà i Franceſi ſcorgendo non eſſervi altro Principe, che poteſſe levar la Corona Imperiale alla Caſa d' Auſtria, quanto Baviera, continuarono quella negotiazione baſtandole tanto che l' Elettore ſi teneſſa nell' impegno ò nella parola data di transferirſi à Francfort. Mà come Magonza non voleva più ſoggiacere alla debolezza, diceva egli, di Baviera, ſi diede à negotiare con tanta geloſia de Franceſi colli Miniſtri &c.

Pag. 125. in margine (*I Franceſi pigliano i trattati coll' Elettore di Baviera per farlo Imperatore.*)

Non reſtando dunque à Franceſi altra Speranza, che nell' Elettione di queſto, per intorbidare quella del Rè d' Ungheria ſubito che il ſopra detto Melani fù di ritorno à Francfort le fecero ſcriver una lettera al medeſimo Bavaro ripiena di doglianze, in riguardo dello ſcritto ſi da S. A. al Conte di Fürſtemberg. Riſpoſe l' Elettore per via de Padre Vervaux ſuo Confeſſore, che non ſi doveva abbadare alle attioni del ſuo Miniſtro, poiche à ſuo tempo n' haverebbe fatto il dovuto riſentimento, e confermava la parola data di trovarſi à ſuo tempo à Francfort.

(Speditione del Mareſciallo di Grammont. à Monaco.)

Quei di Magonza e di Treveri trattavano giorno e notte con li Miniſtri Auſtriaci, dubitando d' eſſer ſforzati à dar il loro voto à Baviera. Il Cardinal Mazarino aviſato di tale incertezze & ambiguità riſolſe che il Mareſciallo di Grammont paſſaſſe à Monaco con non altra qualità pero, che di ſemplice Cavalliere, e col preteſto d' andar à riverir quel Principe, mentre all' hora in Francfort ſi ſtava in otio. Vi fu fatto ritornar il Melani qual vi gionſe molto opportuno, poiche il Conte Curtio haveva di già diſpoſto l' Elettore à regettare il Mareſciallo, mentre non gli portava lettere del Rè di Francia, facendogli credere, che veniva per obligarlo ad' aggiuſtarſi coll' Elettor Palatino à cui voleva che fuſſe reſtituita la Città di Vaiden nel Palatinato ſuperiore, altrimente era per dichiarargli la guerra. Servi però il Melani per far comprender all' Elettore, ch' erano queſti tutti arteficii del ſuo primo Miniſtro, e che non poteva gli eſſer negata l' audienza, benche non portaſſe lettere del Rè, avenga che non veniva egli all' hora coll carattere d' Ambaſciatore di S. Mtà, mà viſi transferiva come Mareſciallo di Francia, per ringratiar S. A. de favori ricevuti dal defonto Elettore ſuo Padre nel tempo, che ſi trovò prigioniere di guerrà in Baviera.

Pag. 126. p. m. 125.

Fu dunque ricevuto il Mareſciallo à Monaco la ſeconda feſta di Natale 1657. Il Curtio finſe d' eſſer ammalato per non andar ad' incontrarlo. La prima audienza non fù altro, che complimenti. Viſitò anche l' Elettrice Vedova, e la Regnante ancora, e perche dopola prima Conferenza di negotio, ch' hebbe, S. A. volle, che di nuovo parlaſſe coll' Elettrice Moglie, il Curtio vi s' oppoſe apertamente; all' hora la Principeſſa dichiarando indiſcretezza quella del Curtio, ſi riſolſe ad ogni modo di parlargli, non ſolo una ma più volte, benche non haveſſe negotii, mà ſolamente per far diſpetto al Curtio.

Haveva già Grammont ottenuta dall' Elettore parola, che richiamarebbe da Francfort il Dottor Axel, e lo mortificarebbe per la lettera ſcritta contro il Fürſtemberg, e ciò ſarebbe baſtato à ſodisfattione di queſto, eſſendovi anche S. A. di nuovo impegnata d' andar à Francfort perſonalmente. Non reſtava che rattennere Magonza ne' ſuoi doveri, da quali dicevano i Franceſi, ches' era apartato, adducendo, che Baviera gli haveva corriſpoſto

ſpoſto con ingratitudine, e che ben ſcorgeva non voler eſſer egli Imperatore, e burlarſi di chi lo deſiderava tale; mentre non faceva ſe non quello, che gli veniva ſuggerito dal Conte Curtio tutto partiale de gli Auſtriaci, continuando à ſervirſi di lui dopo haver ſcoperte tante doppiezze e mali paſſi, che gli havova fatti fare. Stimò non di meno il Mareſciallo di poterlo aquietare, mentre Baviera gli ſcriveſſe una lettera in giuſtificatione dell' altra ſcritta al predetto Conte di Fürſtemberg, confermando tutte le coſe dette in voce al medeſimo Conte obligandoſi di commandar à ſuoi Miniſtri in Francfort di non far più alcun paſſo ſenza l'approvatione di Magonza.

Pag. 127. p. m. 126.

Abbracciò l'Elettore queſto ſpediente e pregò il Mareſciallo à formar la detta lettera, ch'egli haverebbe ſottoſcritta. Quegli per civiltà ricuſò di farla, onde ſi concertò, la faceſſe l'Elettore col moſtrar la poi à Grammont, per aggiongervi ò ſminuirvi ciò che fuſſe ſtimato più à propoſito. Tenne d'indi' il Mareſciallo più conferenze col Curtio, e queſti ſul principio biaſimò il ſopra ſcritto Dottor Axel d'haver publicata la lettera, che doveva render à Fürſtemberg. Proteſtò d'eſſer buon ſervitore del ſuo Padrone, e che il mondo s'ingannava nel credere, ch' egli non deſideraſſe più d'ogn'altro di veder il Diadema Imperiale ſul capo del ſuo Principe, e ſe vi s'era ſin all'hora dimoſtrato contrario, era ſeguito, per muover gl' Elettori à dar gli la con qualche vantaggio per poterla conſervare. Gradì molto al Mareſciallo queſta dichiaratione, eſtimò d'haverlo guadagnato; mà non s'auvidde, che il Curtio parlava in tal forma, per non eſſer eſcluſo dalla confidenza, e per giocar meglio, ſcoperta ch'haveſſe la mina, di contramina. In effetto ben che il Curtio concorreſſe alla lettera che l'Elettore doveva ſcrivere à quello di Magonza, ciò non fù però ſe non ad'oggetto di ſtravogliere i negotiati, come à punto dall' eſito ſi compreſe; imperoche havendo egli portata la minuta di eſſa lettera al Franceſe perche levaſſe ò aggiungeſſe quello gli pareva, dopo eſſervi appuntata la forma da tenerſi; Curtio preſo per la mano Grammont gli diſſe, che per eſſer troppo ſuo amico, non voleva inganner, e però gli faceva ſapere che ſicome non era mai ſtato d'opinione che l'Elettore accettaſſe l'Imperio, per non metterſi à troppo gran diſpendii & azardi, così ſarebbe ſempre, dello ſteſſo ſentimento. Eſſer l'Elettore ſuo Padrone gran Principe ſenza eſſer Imperatore, e che quand'anche ſi trovaſſe ſenza ſtati non lo haverebbe conſigliato d'arriſchiare la ſola perſona per fregiarſi la fronte del Diadema Imperiale.

Pag. 128. p. m. 126. f.

Reſtò eſtremamente ſorpreſo e confuſo il Mareſciallo nel ſentir il Conte à parlar in altra maniera di quello aſpettava, e con qualche freddezza gli riſpoſe, che non s'era altrimente portato à Monaco per ſforzar la volontà dell'Elettore, mà ben ſi per riconoſcer effettivamente qual eſſe ne fuſſe, che fin 'll hora s'era in quella Corte parlato in un modo, e poi operato in un' altro. Non haver mai corriſpoſto gli effetti alle parole date in voce & in ſcritto, e perciò ſtarſene egli in dubio, ſe ciò derivaſſe dalla debolezza di Spirito del Principe, ò dalla malitia de ſuoi Miniſtri. Eſſerſi egli trasferito à Monaco per far queſta ſcoperta, per poter poi pigliar più aggiuſtate miſure al congreſſo. Che ringratiava Dio d'eſſer gionto al fine del ſuo diſegno, mentre haveva inſpirato eſſo Conte à parlargli con quella ſchiedezza. Ricever egli il ſuo diſcorſo per un' eſcluſione dell'Elettore, à cui poteva reſtituire la lettera diretta à quello di Magonza, acciò ſe ne ſerviſſe in maggior occorrenza, e nel medeſimo tempo gli fece inſtanza di poterſi ſubito licentiar

dall'

dall' Elettore. Reſtò ſoſpeſo il Curtio dal parlar riſoluto del Maraſciallo, onde procurò à tutto potere d' aquietarlo, dicendo, che tra dodeci Conſiglieri di Stato di S. A. egli non faceva la figura che d' un ſolo, e che quand' anche tutti fuſſero ſtati del medeſimo parere, l' Elettore era Padrone di riſolvere à modo ſuo. Non doverſi per tanto prender il ſuo diſcorſo per eſcluſione dell' Elettore, mentre lo faceva di ſuo capriccio ſenz' ordine alcuno.

Replicò Grammont eſſer paleſe à tutti quanto il Duca confidaſſe in lui, & eſſer baſtanti l' attioni paſſate, per venir in cognitione ſe ſi doveſſe preſtar più fede à lui, overo all' Elettore, indi ſenza aſpettar altra replica s' avanzò alle ſcale, le dopo haver accompagnato il Conte alla Carozza gli voltò le ſpalle.

Pag. 129.

Fù in continente avertita l' Elettrice di queſto ſconcerto, come pure li due Padri Confeſſori, che molto ſe ne maravigliarono e corſero ad' animare il Mareſciallo, acciò non pigliaſſe il parlare del Curtio per una eſcluſione dell' Elettore, avenga che quegli haveva parlato di ſuo proprio moto, e conforme al ſuo mal' animo, ſoggiogendo il Padre Vervaux, che l' Elettore non haveva in ciò parte alcuna, e che biſognava oſſervar le parole del Padrone, non del ſervo. L' Elettore reſtò grandamente turbato all' aviſo, che gli ne fù dato, e tutti lo perſuadevano, che doveva farne qualche riſentimento contro il primo Miniſtro per giuſtificarſi di non eſſer conſcio del ſudetto diſcorſo; ma non fù poſſibile di farlo riſolvere, onde s' aumentò l' opinione che paſſaſſero d' accordo. Si dolſe ſolamente, che il Mareſciallo credeſſe più alle parole del Conte, che alle ſue, e diſſe di voler ſpedire un Gentilhuomo in Francia à dar parte al Rè del torto, che gli veniva fatto, & aſſicurarlo, d' eſſer ſempre ſtabile ne primieri ſentimenti.

Il Mareſciallo ritornò à Francfort e così ſparita ogni apparenza, di concorrere nell' Elettione d' altro Principe, ſi comminciò à trattare ſopra la Capitulazione, la Pace e la Lega del Rheno. Sopragionſe in queſte coſtitutione d' affari dalla Corte di Francia un Secretario ſpedito dal Cardinale Mazarino, con nuovi ricapiti e nuove inſtruttioni à gli Ambaſciatori, che dopo tal arrivo apparendo qualche tepidezza nell' Elettor di Magonza verſo gl' Auſtriaci, parve anche, cheſi ravivaſſero le ſperanze de Franceſi, conſolati d' haver ripigliata con quell' Elettore la priſtina confidenza; il che diede à ſoſpettar à molti, che da Franceſi fuſſero i di lui Miniſtri ſtati guadagnati, e che la tenacità ò traſcuraggine dell' Arciveſcovo di Trani nel coltivar con le maniere più proprie i Miniſtri intimi dell' Elettore, & all' in contro l' attività liberale de Franceſi, cagionaſſero queſto cambiamento. Il Nuntio però attribuiva tutto alla ſpetioſità delle nuove propoſitioni fatte dal Cardinale accompagnate da offerte & minaccie inſieme.

Pag. 130. ſeq. p. m. 128. ſeq.

Portava dunque il detto Secretario commiſſioni d' interpellare gli trè Elettori Eccleſiaſtici, che mentre con l' invito del Rè d' Ungheria à Francfort reſtava chiarito, che haveſſero deſtinato all' Imperio, dichiaraſſero antecedentemente in ſcrittura la loro, mentre ſopra i gravami ò infrattioni contro quella Maëſtà dedotti più volte all' Aſſemblea de gli Stati Imperiali, & ultima mente al Collegio Elettorale. Repilogarono gl' Ambaſciatori del Chriſtianiſſimo in queſta congiontura le querelle della pace di Münſter violata con le truppe ſpinte in Fiandra, & in Italia, eſplicando il capitolo, che tratta di ciò in ſenſo tant' amplo, che contra qualſivoglia confederato con la Francia, inimico della Spagna non ſarebbe lecito à gl' Auſtriaci di ſoccorrere il Rè Cattolico. All' accennata richieſta

s' aggion-

s' aggiongeva, che ſti mandò il Rè Chriſtianiſſimo le ſue raggioni incontrovertibili, haverebbe conoſciuti per amici e confederati quelli, che fuſſero concorſi nel ſentimento giuſtificato di ſua Maëſtà, e per nemici quelli, che ſentiſſero in contrario.

Poſti gli trè Elettori in queſte anguſtie, tenne il Magontino lunghe e frequenti conſulte con gl' Ambaſciatori di Treveri e di Colonia; mà i pareri non furono concordi. Soſteneva il Conte di Fürſtemberg per Colonia, che ſi ripigliaſſero i diſcorſi di pace trà le Corone, con che ſi ſarebbero ſciolti tutti li nodi. Il Cancelliere di Treveri aſſentiva, che non ſi doveſſe riſponder prima, che fuſſe ventillata la propoſitione in pieno Collegio. Il Magontino diceva, che nella Capitulatione ſolita proporſi da gli Elettori e giurarſi dall' Imperatore eligendo, ſi ſodisfaceſſe alla Francia, e tirò nel ſuo parere il Colonienſe. Chiarita dunque l' Elettione delli due Elettori, ſi vidde un progetto di Capitulatione, & un altro di Confederatione. Nel primo canonizandoſi la pace di Münſter per pramaticà ſantione, s' annullava tutto ciò, che contro quella ſi fuſſe operato; s' aboliva il Vicariato dell' Imperio conceduto al Duca di Mantoua, e ſi reſtituiva à quello di Savoia, al quale ſi prometteva l' inveſtitura del Monferrato in conformità della ſudetta pace di Münſter, e la reſtitutione di Trino. Al Duca di Modena s' aſſicurava l' inveſtitura di Correggio, l' abolitione de mandati rilaſciatigli contro della Corte Ceſarea, e la ritirata delle truppe mandate in Italia. Alla Francia ſi ſodisfaceva con patte di non ſpinger ſoccorſi contro le ſue armi ne de confederati in Fiandra ò in Italia, ſotto qualſivoglia preteſto, e di non muover la guerra ſenza ſaputa e conſenſo de gli Stati; mancando all' eſſecutione nel capitolato nel punto de ſocorſi contro la Francia, dopo la terza amonitione de gl' Elettori, ſi dava libertà a medeſimi d' eleggere un altro Ceſare. L' Alſatia poi ſi dichiarava feudo dall' Imperio ſopoſto à peſi, come gl' altri Stati Imperiali.

La ſudetta Capitulatione s' haverebbe de inſerire nel Receſſo dell' Imperio nella proſſima Dieta da convocarſi ogni trè anni, nella quale ſi eſſaminarebbe in primo luogo, ſe il concepito Capitolato ſarà pienamente oſſervato, rimediandoſi alle controventioni. Che ſe frà tanto inſorgeſſe querella de Principi, che non permetteſſe lo aſpettar ſino alla Dieta Generale, fuſſe le cito all' Elettor di Magonza convocare una Deputatione ò Aſſemble a Elettorale per applicar il rimedio. Per ultimo ſi ſtabiliva, che nella proſſima Dieta, ſi ſarebbe applicato al modo d' impedire à ſtranieri in qualſivoglia modo levate nell' Imperio. S' accordava con la diſegnata Capitolatione la propoſitione della Lega del Rè di Francia con gl' Elettori di Magonza, Colonia, Treveri, de Duca di Neuburg e Veſcovo di Münſter e l' oſſervanze della Capitulatione del novello Imperatore da procurarſi per tutti i mezzi ad' ogni querela della parte offeſa, maſſime nel punto dell' aſſiſtenze, allequale per impedire il paſſo verſo la Fiandra, ſi doveſſero opporre con le loro forze i confederati ne paſſaggi de fiumi, e dovunque la opportunità de ſiti lo permetteſſe. Il termine della Lega preſcriveva la pace trà le due Corone.

Dal tenore di queſte due propoſitioni, ogn' uno potè accorgerſi, che aſſolutamente non ſarebbero accettate da gl' Auſtriaci, onde ne naſcerebbero nuove ſpinoſità e lunghezze, ſe gl' Elettori Eccleſiaſtici vi fuſſero condeſceſi; mà eſſendo la mira principale della Francia, così dichiarata da ſuoi Ambaſciatori, d' impedir i ſoccorſi d' Allemagna contro gl' Ingleſi, che già havevano occupato Mardich e Borgburg, ſi trovò per tal cauſa il Nuntio obligato à pigliar difeſa della Religion Cattolica contro quei Proteſtanti, ſoſtenendo, che nella pace di Münſter, non vi era concetto ch' involveſſe la guerra nuovamente moſſa da Cromuel in Fiandra, come aſſerivano i Franceſi. Sopra di ciò trattò col detto Nuntio

l'Elettore di Magonza allucinato dalla medeſima opinione; mà havendolo il Nuntio fatto accorgere dell' equivoco, e di quanto ſcandalo ſarebbe ſtato, ſe i Primati della Chieſa in Germania haveſſero in ſi fatta maniera contribuito al progreſſo dell' hereſia, & alla perdita de tanti Cattolici come ſavio e prudente Principe s'auvidde l'Elettore del pericolo della conſcienza e della fama, onde aſſentì per all' hora alle inſtanze del Nuntio di non dichiararſi in queſta materia, e per maggior cautione gli lo fece porre in ſcrittura.

Pervenute le diligenze dell' Nuntio all' orecchie de Franceſi, & oſſervato la perpleſſità di Magonza, ſi dichiararono non eſſer ſtata lor intentione di parlar de gl' Ingleſi; mà nello ſteſſo tempo minacciavano, che Cromuel haverebbe per il Mar Baltico portate le ſue armi in Germania, & inſiſtendo per l'eſcluſione de' ſoccorſi contro Franceſi e confederati, penſavano di ottenere il loro fine, ſenza toccar particolari.

Pag. 148. lin. 25.

Con eſſo Palatino, e gl' Ambaſſadori del Rè di Boëmia e di Brandenburgo.

Pag. 150. lin. 16.

Barone di Wallendorff di cui l'Elettore di Magonza ſi valeva come ſuo ſervo, e Canonico di quell' Arciveſcovato, queſto ſeguì &c.

Pag. 158. lin. ult.

Nel conclave, e qui fù riferta dal Secretario ò Cancelliere à cui tocca tal incombenza la ſoſtanza della Capitulatione, acciò che ſe qualche d'uno de gli Elettori haveſſe d'avvertire qualche coſa, poteſſe farlo, li Conſiglieri de gl' Elettori venuti con eſſi &c.

Pag. 718.

Nel congreſſo tenutoſi à Leütſch s'eſaminarono le Commiſſioni del ſudetto Deputato del Ragozzi, e ſi concluſe d'accettare l'offerta fatta da quel Principe di reſtituire i due Comitati e le Fortezze da quelli dipendenti, e di ſollecitar la marchia delle truppe per prender il poſſeſſo del Caſtello di Tockay, preſſidiarlo, gettar un ponte sù'l Tibiſco e fabricarvi all' intorno quanti forti ſi giudicaſſero à propoſito à maggior ſicurezza. Di queſta riſſolutione ne fù data parte non ſolo à Ceſare, mà al Baron di Mayerberg inviato da Sua Maeſtà al Ragozzi, per negotiare la reſtitutione delli due Comitati. Havutoſi poi in quel giorno medeſimo la nuova della morte di eſſi Principe, fu ſcritto al ſudetto di Mayerberg di far intendere queſta riſſolutione alla Principeſſa Vedova, rimoſtrandogli, che lo ſtato de gli affari non richiedeva alcuna dilatione, eſſendo da temerſi, che i Turchi fù le prime procurarebbero d'impadronirſi delli Comitati il che non poteva ſeguire ſenza grave pregiudicio del Regno d'Ungheria, da quella parte quas i totalmente aperto. Teneva ordine eſſo de Souches di ridurre inpotere di Sua Maeſtà Ceſarea li detti Comitati e le fortezze da quel i dipendenti, e particolarmente il Caſtello di Tockay per aſſicurarſi il paſſo del Tibiſco. Haverlo ſteſſo Principe prima di morire aſſentita & accordata queſta reſtitutione, benche ſotto fevoli preteſti dilungatone l'effetto. Doverſi per ciò dalla Principeſſa tanto meno ricuſarſi la detta reſa, quanto che il marito vi haveva acconſentito, & eſſendo quei ſtati dopo la di lui morte devoluti all'Imperatore.

Ich bin meines Herrn ꝛc.

Wien,
den 6 September 1730.

Drey

# Drey und achtzigſtes Schreiben.

## Fernere Anmerkungen vom Kaiſerlichen Hofe.

Mein Herr!

Man hat Ihnen nicht unrecht berichtet, wenn von hier gemeldet worden, daß vor kurzer Zeit des bekannten Generals Bonneval Schrift, die er wider den Marquis de Prie in Druck gegeben, öffentlich durch den Henker verbrannt worden. Bonneval iſt jederzeit für einen Mann ohne Religion und Gewiſſen gehalten worden; er hat ſich auch keine Mühe gegeben, dergleichen Gedanken durch eine äußerliche Vorſicht in ſeinen Reden und Umgange abzulehnen, ſondern vielmehr gar oft über diejenigen Glaubensartikel, zu deren Beyfalle er ſich äußerlich bekennete, ſeinen Spott getrieben. Unter der Regierung des Kaiſers Joſephs commandirte er einen Theil der Truppen, die in Commachio und das päbſtliche Gebiethe einrückten, wobey er ſeines Vortheils ſo wenig vergaß, daß ihm dieſe Expedition unter andern ein ſchönes ſilbernes Service eintrug, auf welches er unter ſeinem Wapen die Worte: Ex Raptu & Benevolentia ſetzen ließ. Man weis wohl, was benevolentia in einem mit Kriegsvolke beſetzten Lande insgemein ſagen will, und hätte er vielleicht mit nicht wenigerm Rechte die Sache geben können: Ex raptu vel quaſi. Seiner Heftigkeit und Hitze hat er hauptſächlich ſein Unglück zu danken, und möchten ſich nur alle diejenigen, welche alſo geſinnet ſind, daß ſie ſich wider ihre Freunde und Wohlthäter wollten brauchen laſſen, an ſeinem Exempel ſpiegeln. Ein mehrers kann ich für dieſesmal der Feder nicht vertrauen; weil aber N. in wenig Tagen von hier und zu Ihnen reiſet, ſo habe ihm mündlich von einem und andern Nachricht gegeben, und wird er erzählen, was den Bonneval wider den Marquis de Prie und den Prinzen Eugen aufgebracht habe. Vom General Bonneval.

Er wird Ihnen auch genauere Umſtände melden von dem Handel, worein im Jahre 1727 der franzöſiſche Geſandte de Richelieu vermiſchet geweſen, und worüber der Marquis von Weſterlo *a*) in Ungnade gefallen, und ſein Regiment verlohren hat. Was mein Herr ſonſt von dem Charakter des Prinzen Eugens und der übrigen Staatsräthe, von dem verſtorbenen Favoriten Grafen von Althan, vom Erzbiſchofe zu Valenza und vom Conte di Stella, von des Bendenridters gemachtem Glücke, von den itzigen Theilungen im Miniſterio, von der Adminiſtration der kaiſerlichen Kammer, von des Baron Nimpſch und Abbé Todesqui Händeln, von des Kaiſer Joſephs Todesart, von der Vermählung ſeiner beyden Erzherzoginnen, von dem Fürſten von Salm, der Gräfinn von Bathyani, dem neapolitaniſchen Fiſcal Riccardi, dem erſten Leibarzte Garelli und der Gemüthsbeſchaffenheit Seiner Kaiſerl. Majeſtät in Anſehung der Bullæ Unigenitus zu wiſſen verlangen, alles dieſes wird Ihnen N. aus ſichern Nachrichten mündlich erläutern können.

Um meinem Herrn indeſſen zu zeigen, daß nicht die befürchtete Mühe eines weitläuftigen Schreibens mich abhalte, Ihnen alle obgemeldte und andere vorgelegte Fragen ſchriftlich zu beantworten, ſo füge ich hiebey eine im Manuſcript mir mitgetheilte Nachricht vom kaiſerlichen Hofe, wie ſolcher unter dem Kaiſer Leopold noch im vorigen Jahrhunderte geweſen



*a*) Joh. Philipp Eugen, Graf von Merode, und des Heil. Röm. Reichs Marquis von Weſterlo, ſtarb im Jahre 1732, im fünf und funfzigſten Jahre ſeines Alters.

ſen iſt. Ich habe für nöthig erachtet, einige Stellen, worinnen nach den damaligen Abſichten und Bündniſſen der Krone Schweden, etwas heftig wider das Haus Oeſterreich geredet wird, wegzulaſſen, und entgeht dadurch nichts von denenjenigen hiſtoriſchen Anmerkungen, welche ein begieriger Leſer nicht gern zu miſſen pflegt. Der Namen des Verfaſſers und die Reputation eines geſchickten Staatsminiſters, welche er ſich mit allem Rechte erworben, können meinem Herrn zum voraus die Verſicherung geben, daß die Leſung dieſer Schrift Ihnen viel Vergnügen machen werde.

## Auszug aus des Kanzlers Eſaias von Pufendorf Relation vom kaiſerlichen Hofe und deſſen Beſchaffenheit, wie ſolche Relation im Conſilio zu Stockholm den 27 März im Jahre 1675 abgeleſen worden.

Gemüthsneigung des Kaiſers.

Damit Ew. Königl. Majeſtät eine kurze Beſchreibung des kaiſerlichen Hofes haben mögen, ſo kann ich dieſes ſummariter melden: daß Seine Kaiſerliche Majeſtät ein von Gott mit gutem geſunden Verſtande und Gemüthsgaben gezierter Herr, von Natur ſanftmüthig und zu keinen Weitläuftigkeiten geneigt ſind, haben daneben ihre natürlichen Dotes mit Erlernung allerhand Wiſſenſchaften und Sprachen cultiviret, wie Sie denn neben den mathematiſchen Künſten, lateiniſch, italieniſch und ſpaniſch vollkommen reden und ſchreiben, auch die alten und neuen Hiſtorien ziemlich durchgelaufen und ſich derſelben bey Gelegenheit zu bedienen wiſſen. In Reſolutionen von Wichtigkeit ſind Sie etwas langſam und vorſichtig, ſowohl von Natur, als weil die Lebensart am öſterreichiſchen Hofe es von langer Hand alſo mit ſich bringt, und ſo etwan zuweilen eine Reſolution gleichſam aus dem Stegreiſe zu nehmen iſt, koſtet es den Miniſtern nicht geringe Mühe, ehe ſie ihn zu einem Schluſſe bringen. Hingegen beſteht er gar feſt auf demjenigen, was er einmal recht gefaſſet, und läßt ſich nicht leicht wankend machen, ſonderlich wann es Sachen betrifft, die ihm auf das Gewiſſen gebunden worden, in welchem Stücke er gar delicat iſt, und keinen Scherz verſteht; es wäre auch zu wünſchen, daß diejenigen, ſo ihn hiezu angeführet, ihm nicht neben andern Irrthümern auch folgende Meynung beygebracht, daß er in ſeinem Gewiſſen verbunden ſey, ſeine vermeyntlich verirrten Unterthanen, es möchte ſeyn auf was für Art und Weiſe es wolle, wieder in den Schooß der römiſchen Kirche zu bringen. In äußerlicher Andacht und genauer Betrachtung der Kirchengebräuche wird er wenig Potentaten finden, die ihm gleichen, will nicht ſagen übertreffen; und weil er ſelbſt bis in ſein vierzehntes Jahr und bis auf das Abſterben ſeines Herrn Bruders des römiſchen Königs, Ferdinand des vierten, zum geiſtlichen Leben gewidmet und erzogen worden, ſo iſt er gegen die Geiſtlichkeit ſehr mild und gutherzig, ſo daß er nicht leichtlich etwas verſaget, was zum Aufnehmen derſelben und insbeſondere des jeſuitiſchen Ordens, als woraus er von Jugend auf ſeine Lehrmeiſter und Beichtväter gehabt, von ihm begehret wird. Den geheimen Rath beſuchet er fleißig, und läßt denſelben, ſo oft es die Miniſter gut finden, zuſammen fodern. Er läßt ſich auch nicht verdrüßen, faſt jedermann, der darum anhält, ohne Unterſchied Audienz zu geben, wiewohl er ſelten anders, als in terminis generaliſſimis antwortet, und die ihm eingereichten Memorialia, nachdem er ſie vorerſt durchgeleſen, in die Kanzleyen und Expeditionen, wo ſie hingehören, ſelbſt vertheilet. Bey ſolcher Gelegenheit ſchreibt er bisweilen ſeine Meynung und Intention mit etlichen Worten darauf. Indeſſen kömmt aller dieſer Fleiß mehr aus Gewohnheit her, und daß er glaubt, es müſſe alſo ſeyn, als daß er gar ſonderlich Luſt zu den Affairen haben ſollte. Denn von Natur liebet er die Ruhe und Ergötzlichkeit, als da vornehmlich

ſind

ſind die Jagd und Muſik, an welcher letzten er ein ſo großes Belieben findet, daß er auch ſelbſt componiret. Seine Complexion iſt zwar nicht ungeſund, aber auch nicht ſtark, ſo daß man insgemein nicht dafür hält, daß er zu einem hohen Alter kommen werde. Er hat auch ſchon zu verſchiedenen malen ſo harte Anſtöße gehabt, daß man faſt an ſeinem Leben verzweifelte. Abſonderlich iſt er ſehr ſchwach auf den Schenkeln, welches ſein wankender Gang genugſam andeutet. Die Exercitia zu Pferde verrichtet er mit ziemlicher Vigueur und Addreſſe, liebet auch diejenigen unter ſeiner Nobleſſe, welche ſich vor andern darauf befleißigen. Er geht in das fünf und dreyßigſte Jahr, und hat bis dato nur eine mit der erſten Gemahlinn erzeugte Prinzeßinn am Leben, welche aber durch Verwahrloſung der Ammen und Wärterinnen, wie man nicht anders muthmaßen kann, in das Unglück gerathen, daß ſie ganz lendenlahm, und wenig Hoffnung vorhanden iſt, daß ſie vollkommen wieder zu rechte kommen werde. Ihre Geſtalt iſt noch ziemlich; und wird ſie die reichſte Dame in Europa ſeyn, wenn entweder der Kaiſer oder der König von Spanien ohne männliche Erben abgehen ſollte. Ihre Frau Mutter war gar ein ſchwaches und zartes Frauenzimmer, mehr auferzogen, um eine Religieuſe als eine Prinzeßinn abzugeben, maßen ſie ihre Zeit meiſtentheils mit Bethen, Sticken und Nehen zubrachte. Ich habe verſchiedenemal ſelbſt geſehen, daß wenn ein Scheibenſchießen gehalten worden, und ſie mit ihrem Herrn dahin gekommen um zu zu ſehen, ſie inzwiſchen ſich geſetzet und gearbeitet, damit immer etliche Zierrathen für Kirchen und Altäre vorhanden ſeyn möchten. Ich erinnere mich, daß bey ihrem Leichenbegängniſſe ein Prediger auf der Kanzel behauptete, ſie habe niemals eine Todſünde begangen. Der Kaiſer liebte ſie herzlich, ſowohl weil ſie ſeine Gemahlinn war, als wegen der nahen Verwandtſchaft, maſſen ſie ſeiner leiblichen Schweſter Tochter war. Sie hieß ihn daher auch niemals anders als ihren Vetter. Man hat ihren Tod nicht ſonderlich bedauert, theils weil man wegen ihrer Zärtlichkeit keinen lebhaften Prinzen von ihr vermuthete, theils weil das ſpaniſche Frauenzimmer ſie ſolchergeſtalt umgeben hatte, daß die Deutſchen wenig oder keinen Zutritt bey ihr haben konnten, wie ſie denn nicht ein Wort deutſch reden durfte, wenn die ſpaniſche Oberſt-Hofmeiſterinn bey ihr war, gegen welche der Haß des Volkes um ſo viel größer war, als man glaubte, ſie hätte den erſten Prinzen ſowohl, als die andere Prinzeßinn muthwillig ums Leben kommen laſſen, damit die älteſte allein bleiben, und der König von Spanien eine ſo viel reichere Braut an ihr haben möchte. Aus dieſen Urſachen hielt man es für ein Glück für die deutſche öſterreichiſche Linie, daß Gott dieſe Dame im ein und zwanzigſten Jahre ihres Alters weggenommen.

Erzherzogliche Tochter.

Von des Kaiſers erſten Gemahlinn.

Die itzige Kaiſerinn, eine Prinzeßinn von Inſpruck, iſt eine wohlgewachſene Perſon, von hurtigem und lebhaften Geiſte, ſo daß ſie ihren Herrn aus ſeinem ernſthaften Weſen auf guten Humeur bringen kann. Sie wird auch von ihm gar werth gehalten, abſonderlich da ſie gleiche Neigung zur Jagd und Muſik hat, auch ſelbſt auf Inſtrumenten wohl ſpielet und dabey ſingt. Je größer die Hoffnung war, daß ſie das erſtemal einen Prinzen zur Welt bringen ſollte, je betrübter wurde man, als die Hoffnung fehl ſchlug, und dazu das Kind an der Epilepſie ſtarb, welcher Krankheit die Medici mit aller erdenklichen Vorſicht vorzubauen bemühet waren. Indeſſen da ſie nun zum andernmale ſchwanger iſt, ſo lebt man der Zuverſicht, es werde Gott endlich die Frömmigkeit des Kaiſers, und ſo vieler tauſend Menſchen, abſonderlich aber der Geiſtlichen, Gebeth mit einem geſunden Prinzen, und die Nachfolge am Kaiſerthume in dem Hauſe Oeſterreich auch in dem dritten Jahrhunderte bekräftigen und befeſtigen.

Von der andern Gemahlinn.

Von der verwittweten Kaiſerinn.

Die verwittwete Kaiſerinn Maria Eleonora, eine gebohrne Herzoginn von Mantua, wird insgemein für eine Dame von großem Witze und Scharfſinnigkeit gehalten, hat auch durch ſelbige und die daraus fließende Aufführung ihr nicht nur die Liebe und Freygebigkeit des Kaiſer Ferdinands des dritten, ihres Gemahls, (als der ſie ſowohl bey ſeinem Leben gar oft anſehnlich beſchenket, als durch ſein Teſtament in guten Zuſtand geſetzet) ſondern auch die Hochachtung des itzigen Kaiſers, ihres Stiefſohns, erworben, und dannenhero, ehe er noch verheirathet worden, wie nicht weniger bey Lebzeiten der ſpaniſchen Gemahlinn im groſſen Anſehen und pouvoir bey Hofe geſtanden, alſo daß durch ihren Beyſtand und Addreſſe wichtige Sachen durchgetrieben werden können, allermaßen Herr Gremonville ſich anfangs ihrer Autorität meiſterlich zu bedienen gewußt. Allein nachdem die itzige Kaiſerinn an den Hof gekommen, und ihre Frau Mutter, eine Prinzeßinn aus dem Hauſe Medicis, des itzigen Großherzogs zu Florenz Vaters-Schweſter, zwiſchen welcher und der verwittweten Kaiſerinn allezeit kleine Jalouſien und æmulationes geweſen (indem unter andern dieſe jener in den Correſpondenzbriefen und der Aufſchrift keine andere Qualität als Archiducheſſa d' Inſpruc, und nicht d' Auſtria geben wollen), dazu gekommen, hat ihre vorige Autorität ſich nicht wenig verlohren, wie man denn insgemein die aufſteigende Sonne mehr, als die niedergehende anbethet, und dürfte ſolche je länger je mehr ins Abnehmen gerathen, abſonderlich wenn die regierende Kaiſerinn einen Prinzen zur Welt bringen, und alſo ihren Proceß, wie man zu ſagen pflegt, gewinnen ſollte. Die verwittwete Kaiſerinn hat noch ihre jüngſte Tochter bey ſich, eine Prinzeßinn von feiner Geſtalt und gar guten humeur, die auch wohl und tugendhaft erzogen worden. Der Frau Mutter einzige Sorge iſt anitzt, ſie ihrem Stande nach wohl zu vermählen, und iſt ihr auch von dem ſpaniſchen Ambaſſadeur zu verſtehen gegeben, daß weil es ſeinem Könige zu lange fallen dürfte, auf die kleine Erzherzoginn zu warten, man auf die Prinzeßinn Maria Anna die meiſten Gedanken richten würde. Ob dieſes aber ernſtlich gemeynet ſey, oder ob der Geſandte ſich dieſer Liſt gebrauchet, die Kaiſerinn in ſeines Herrn Intereſſe und ſeine eigene Intriguen bey Hofe mit zu ziehen, laſſe ich an ſeinen Ort geſtellet ſeyn. Wenigſtens hat er dadurch zuwege gebracht, daß ſie dem Commandeur de Gremonville unter dem Vorwande einer gewiſſen Plauderey ihren Hof verbothen, und, daß man ſich den franzöſiſchen Anſchlägen mit Gewalt widerſetzen ſollte, fleißig gerathen. Die vornehmſten Miniſter, welche Se. Kaiſerliche Majeſtät ſowohl bey Dero Perſon und Hofſtatt, als in den Affairen und Regierungen Dero Königreiche und Länder zu gebrauchen pflegen, finden ſich beyſammen in dem alſo genannten Geheimen Rathe oder Conſilio Status, als welches ſowohl aus den vornehmſten Hofofficieren (nämlich den Oberſthofmeiſtern des Kaiſers und der Kaiſerinnen, Oberſtkämmerer, Oberhofmarſchalle und Oberſtallmeiſter) als aus andern hohen Staatsbedienten, z. E. dem böhmiſchen Burggrafen, böhmiſchen Kanzler, Reichs-Vicekanzler, Unter-Oeſterreichiſchen Oberſtatthalter, Kammerpräſidenten, Reichs-Hofrathspräſidenten, Hofkanzler, Kriegspräſidenten und etlichen Feldmarſchallen beſteht, und in welchem ſonſt alle geheime Staatsſachen und wichtige Dinge ſowohl mit Fremden als Einheimiſchen im Beyſeyn des Kaiſers abgehandelt werden.

Prinzeßinn Maria Anna.

Conferenzräthe.

Allein, weil ſich nachgehends befunden, daß unter ſo vielen Leuten (maßen dieſes Collegium insgemein etliche und zwanzig Mitglieder hat) das Geheimniß, welches doch gleichſam die Seele aller Vorſchläge iſt, nicht wohl beobachtet, ſondern viele Dinge vor der Zeit gemein und dadurch entweder ganz unmöglich, oder doch zum wenigſten ſehr ſchwer auszuführen gemacht worden: ſo hat kurz vor der Entfernung des Fürſten von Auerſperg der Kaiſer etliche wenige Perſonen unter dem Namen der Conferenzräthe ausgeleſen, mit welchen die geheimſten

ſten Sachen überleget und geſchloſſen werden. Bey meiner Ankunft waren ſolches folgende vier Herren: der kaiſerliche Oberſthofmeiſter Fürſt von Lobkowiz, der Reichshofraths-Präſident Fürſt von Schwarzenberg, der Oberſtkämmerer Graf von Lamberg, und der öſterreichiſche Hofkanzler Baron Hocher. Anitzo aber iſt an des Lobkowiz Stelle der Graf Montecuculi gekommen, und pflegt nunmehr| auch der Reichsvicekanzler, Graf von Königseck, gar oft dazu gezogen zu werden, nebſt dem geheimen Secretär Abele, welcher aus allen Unterbedienten gemeiniglich dieſen Berathſchlagungen allein beywohnet, woraus abzunehmen, wie ſchwer es ſey, hinter die Geheimniſſe zu kommen, und wie viele Umſchweife man gebrauchen müſſe, ehe man eigentlich erfahren kann, was in Staatsſachen vorgehe. Wie nun die fremden Miniſter in Staatsſachen ſich an itzgedachte Conferenzräthe allein addreſſiren, bey ihnen ihren Antrag thun und in Conferenz darüber treten; alſo gebrauchen die obgedachten kaiſerlichen Staatsräthe ſich dieſer Weiſe, daß ſie von allem, was bey ihnen gehandelt worden, einen ſchriftlichen Bericht aufſetzen, ihre Meynung oder Gutbefinden beyfügen, und ſolche Schrift durch den Hofkanzler oder geheimen Secretär dem Kaiſer einreichen, wobey auch die Zeit abgeredet wird, wenn über ſolche Sache in Gegenwart Seiner Majeſtät gerathſchlaget werden ſolle. Alsdann kömmt ſie zu einer nochmaligen Unterſuchung, und endlich zu demjenigen Schluſſe, welchen der Kaiſer ſich gefallen läßt.

Anfänglich wurde ohne Vorwiſſen dieſer Conferenzrathes keine wichtige Entſchließung genommen; allein da der itzige ſpaniſche Ambaſſadeur gleich zu Anfange ſeines Miniſterii ſah, daß der Fürſt von Lobkowiz ſich nicht, wie Portia, wollte in allen regieren laſſen (mit welchem der ſpaniſche Ambaſſadeur, als einem, der anfänglich aller Affairen und Intereſſen gänzlich unkundig war, dergeſtalt alles, was er nur wollte, machen konnte, daß er ſich einsmals ſelbſt gegen mich verlauten ließ: er müſſe den Portia als einen Buben leiten, damit er nicht ſtolpere): ſo hat er den Schlüſſel gefunden, durch den Credit, welchen Herr Hocher und Abele bey dem Kaiſer haben, es dahin zu bringen, daß Seine Majeſtät verſchiedene wichtige Dinge reſolviret, davon die Conferenzräthe collegialiter nichts gewußt. Wie ich dann aus des Ambaſſadeur eigenem Munde habe, daß er ohne des Fürſten von Lobkowiz, Schwarzenberg und Lamberg Wiſſen erſt eine mündliche Reſolution erhalten, welche nachgehends durch ein eigenhändiges Schreiben an die Königinn von Spanien bekräftiget worden, worinnen der Kaiſer ſchon im Jahre 1671, und ehe es zum Bruche zwiſchen Frankreich und Holland gekommen, verſprochen, daß er bey dem damals aufſteigenden Kriege ſich mit dem ſpaniſchen Staatsrathe und deſſen Conduite allerdings conformiren wollte, darum mir der Fürſt auch nachgehends geklaget, daß etliche wären, die den Kaiſer als ein unſchuldiges Schlachtopfer zu ſacrificiren gedächten.

Intriguen des ſpaniſchen Ambaſſadeur.

Gleichwie es aber dem Fürſten von Auerſperg den Fall verurſachet, daß er zuweilen den Spaniern zuwider geweſen, und abſonderlich im Jahre 1667 und 1668 dem Kaiſer gerathen, ſich in den damaligen niederländiſchen Krieg nicht zu mengen, auch ihm nicht helfen mögen, daß ſolch ſein Conſilium, welches er ſchriftlich von ſich gegeben, von dem Kaiſer und den geſammten Geheimden Räthen ohne den geringſten Widerſpruch, ja zu Madrit ſelbſt approbiret worden (wie er ſich dann rühmet, daß eben dadurch das dreyfache Bündniß für die Erhaltung der ſpaniſchen Niederlande zuwege gebracht worden, und man andernfalls den Kaiſer, wenn er ſich des Werkes ſogleich angenommen und mit Frankreich gebrochen hätte, allein würde haben ſtecken laſſen); ſondern er hat mit aller Gewalt entfernet und ſeiner Bedienungen beraubet ſeyn müſſen, ſobald ſie nur Gelegenheit an ihm gefunden, welche ſich auch darinnen eräugete, daß er ſich nach Abſterben ſeiner Gemahlinn durch den

Fürſt von Auerſperg.

König

König von Frankreich, ſowohl bey dem Kaiſer, als päbſtlichem Hofe zur Kardinalswürde mit vielfältigem Anhalten mal à propos recommendiren laſſen und dadurch den Argwohn wider ſich erwecket, als hätte er ſich um Frankreich beſonders verdient gemacht. Die Ungnade des Fürſten von Lobkowiz kömmt aus gleichem Brunnquell her, und muß er darum im fünf und ſechszigſten Jahre ſeines Alters ſich aller ſeiner Ehrenämter beraubet, vom Hofe abgewieſen und auf eines ſeiner Güter in Böhmen, Namens Raudniz an der Elbe confiniret ſehen, weil er mit Händen und Füßen dargegen geſtrebet, daß der Kaiſer ſich nicht in den gegenwärtigen Krieg verwickeln, noch ohne Noth mit Spanien, welches anitzo weder gute Rathgeber, noch Geld, noch Volk hätte, ſich einlaſſen ſollte. Die Spanier rechtfertigen aber ihre Aufführung damit, daß der Fürſt ſich nicht daran begnügen laſſen, dem Kaiſer ſeine Meynung offenherzig zu ſagen und mit rationibus zu bekräftigen, maßen er hiedurch mit Rechte keine Ungnade verdienet hätte; ſondern weil er, nachdem einmal die Reſolution gegen ſeinen Rath gefaſſet worden, deren Ausführung möglichſtermaßen ſchwer zu machen und zu verhindern getrachtet. Wie denn nicht ohne, daß er etlichen zu Wien ſich befindenden Miniſtern der deutſchen Stände unter der Hand treulich widerrathen, ſich in gegenwärtigen Handel mit dem Kaiſer nicht zu vertiefen. Ich weis auch gewiß, daß er abſonderlich Chur-Brandenburg von ſeinem andern und neuen engagement abzuziehen gearbeitet. Dieſe itzt gedachte Miniſter nun, denen er ſich alſo vertrauet hatte, haben ihm keine Farbe gehalten, ſondern es ſeinen Feinden entdecket, mithin ihnen das Meſſer in die Hand gereichet, den Fürſten zu beſchädigen. Hiezu kam die Vehemenz des Baron de l'Iſola, welcher durch ſeinen Rath, daß man den Lobkowiz zum Sündenbocke machen und die Schuld alles bis anher empfundenen Unglücks auf ſeinen Rücken legen müßte, um die Freunde dadurch zu raſſuriren, und denen, ſo die wahre Beſchaffenheit nicht wiſſen, einen Muth zu machen, daß ſie von dem folgenden Fortgange der öſterreichiſchen Waffen beſſere Hoffnung ſchöpfen ſollen, des Fürſten Fall vollends befördert hat *b*).

Es iſt übrigens der Fürſt von Lobkowiz Vir magni & acutiſſimi ingenii, aber wenn ich es ohne Scheu ſagen ſoll, non ſine mixtura dementiæ, hat auch durch ſeine wunderliche Converſation und ungewöhnlichen modum agendi bey denen, ſo ihn recht kannten, ſich den Namen eines Phantaſten zuwege gebracht *c*). Er trauet ſich dabey allzuviel zu, und indem er auf ſeine Erfahrung pochet, verachtet er andere neben ſich, machet ſich auch nichts daraus, jemand ohne Noth zu offendiren, weswegen er auch nachgehends nicht viele Freunde gefunden, und wenig beklaget worden *d*). Daß ihm die Spanier nachſtelleten, hat er lange voraus geſehen, und durch die burla, ſo er im Jahre 1671 mit Hrn. de Gremonville während der Komödie in Gegenwart des Kaiſers und ganzen Hofes gehabt, ſie zu beſänftigen geſuchet. Allein weil er ſich mit ihm wieder verſöhnet, auch noch in ſelbigem Jahre den Tractat

*b*) Hiezu kam insbeſondere, daß er die Heirath des Kaiſers mit der tiroliſchen Prinzeßinn zu hintertreiben geſucht und nicht mit dem gehörigen Reſpect von ihr geſprochen hatte: welches ſie ihn hernach, da ſie Kaiſerinn wurde, wohl empfinden ließ.

*c*) Weil Locco in der ſpaniſchen Sprache einen Narren bedeutet; ſo applicirte einsmals jemand ſolches auf den Lobkowiz: es antwortete ihm aber ein anderer, man müſſe auch auf Witz, als die deutſche Endigung ſeines Namens ſehen, weil dieſer Miniſter ein witziger Narr ſey.

*d*) Mit dem Charakter, welchen Eſaias von Pufendorf dem Lobkowiz giebt, ſtimmet auch ſein Bruder Samuel von Pufendorf vollkommen überein, wenn er in ſeinem trefflichen Werke de rebus geſtis Friderici Wilhelmi Lib. XII, §. 51 ſchreibt: In ejus viri externo actu aliquid erat ab inſania parum abiens. Id unum ipſi negotium datum videbatur, ut omnium Principum Vien-

næ

ctat mit Frankreich, ohne dem Ambaſſadeur etwas davon zu eröffnen, befördert, nachgehends die Abſchickung der Völker ins Reich, nebſt dem engagement mit Holland äußerſt widerrathen, und (wie man ihm nachredet) eine Zeitlang verhindert hatte, ſo iſt der Haß gegen ihn verdoppelt, und durch die Verhaftung ſeines italieniſchen Secretärs zu ſeinem Ruin der Anfang gemachet worden, dadurch man gemeynet ihn zu obligiren, daß er ſelbſt abdanken, den Hof verlaſſen und alſo den Extremitäten vorkommen ſollte. Allein er war hiezu nicht zu bereden, ſondern entſchloſſen, den Ausgang abzuwarten, in der ungezweifelten Hoffnung, es würde dem Kaiſer, welcher ſeine Treue in vielen wichtigen Dingen und abſonderlich bey der Wahl zu Frankfurt genugſam probiret hatte, an Beſtändigkeit nicht mangeln, ihn gegen ſeine Angeber zu vertheidigen und wenigſtens zur Verantwortung kommen zu laſſen. Wie ſehr er ſich in ſeiner Rechnung betrogen, hat die Erfahrung gelehret.

Der Fürſt von Schwarzenberg hat ein treffliches äußerliches Anſehen und gute Beredſamkeit. Es ſoll ihm auch an promtitude nicht mangeln, alle bey einer affaire ſich eräugende Schwierigkeiten einzuſehen und vor den Tag zu bringen. Allein man ſaget insgemein, er könne den Schlüſſel und die Mittel ſich aus einer ſchweren Sache zu wickeln nicht finden, und nennen ihn daher einige Doctorem perplexitatum & dubitatorem perpetuum. Er iſt ſonſt einer der reichſten Herren, welche der Kaiſer in ſeinen Dienſten hat, wozu die Freygebigkeit des Erzherzog Leopold Wilhelms, deſſen Oberſthofmeiſter er geweſen, viel beyträgt. Er iſt weder von dem Kaiſer, noch von den Spaniern geliebt, weil er zu Frankfurt ſeinen Herrn animirt, nach der kaiſerlichen Krone zu ſtreben, und gerathen, daß dieſer das Gouvernement in den Niederlanden verlaſſen und davon gegangen. Er wird nichts deſtoweniger in ſeinem Poſten nicht nur geduldet, ſondern hat auch durch ſeine großen Mittel zuwege gebracht, daß der Kaiſer ihn in den Fürſtenſtand erhoben hat. Fürſt von Schwarzenberg.

Den Grafen von Lamberg recommendiren am meiſten ſeine langwierigen Dienſte, und daß er des Kaiſers Oberſthofmeiſter geweſen, da er noch Erzherzog war. Er iſt zwar ein Mann von Studien, thut aber bey den Staatsaffairen wenig anders, als daß er andere darüber raiſonniren höret und ſein Jawort dazu giebt. Uebrigens befleißiget er ſich, ſeine Oberſtkämmererſtelle wohl zu verwalten und dem Kaiſer ſtets aufzuwarten. Graf von Lamberg.

Der Graf Montecuculi wird bey Hofe für denjenigen gehalten, welchem man die Direction der Rathſchläge am beſten anvertrauen könnte, wie er dann ein Mann iſt, der ein ziemliches Phlegma beſitzt und lange Zeit im Geheimen Rathe geweſen, folglich gute Erfahrung erworben, auch das Glück gehabt, daß er die Bataille bey St. Gothard gewonnen; wozu noch kömmt, daß er im Jahre 1673 die franzöſiſche Macht, wie man zu Wien glaubet, zurückgetrieben, wiewohl Hr. de Souches mir von ihm ſagte, daß er mehr für einen Staatsmann, Graf Montecuculi.

næ Legatis perſuadere niteretur, non eſſe, quod quis in Cæſare fiduciæ quid reponat, - - - quo ipſo impedire ſtudebat, ne Cæſar ullos amicos ſibi adjungere poſſet eoque ad bellum gerendum inhabilis redderetur. - - - Nec ipſe inficiabatur, conſiliis Hiſpanorum ſe obſtitiſſe, qui Cæſarem bello contra Gallum implicare volebant. Quæ & Aurſpergii antea artes fuerant, qui effecerat, ut Cæſar Anno 1667. otioſe ſpectaret, a Gallo tantam Belgii partem abripi. - - - Sane tanta tunc Viennæ erat ſecretorum proditio, ut Montecuculus ſuperiore anno Cæſari ſcriberet: ſatius fore, ut curſores non ad ſe, ſed recta Lutetiam tendant. Eum ruentem nemo miſeratione, plerique lætitia proſequebantur, quod neminem non ex mera animi petulantia inſultare ſolitus eſſet, aſperæ dicacitati ſine modo indulgens. Des Lobkowiz völliger Fall trug ſich im Jahre 1674 zu.

mann, als Capitain zu achten ſey, und er ſeinen Krieg mehr aus Büchern, als im Felde gelernet habe. Warum er in abgewichenem Jahre die Armee nicht commandiret, ſoll die Urſache geweſen ſeyn, daß er ſich gefürchtet, es möchte der Fürſt von Lobkowiz, der damals noch im Staatsrathe ſaß, ihm ein und anderes ſchlimme Stückchen ſpielen und ſolche Befehle auswirken, die unmöglich ausgeführet werden, ſeiner Reputation aber einen Flecken anhängen könnten. Andere meynen, er habe voraus geſehen, es werde durch die damals vorhabende und durch Hrn. de Souches zu Werke gerichtete Conjunction mit den Spaniern und Holländern, deren Conduite er das Jahr zuvor bey Bonn nicht gut geheißen hatte, wenig oder nichts auszurichten ſeyn, und habe der ſpaniſche Ambaſſadeur in des Montecuculi Abſichten gewilliget, um jemanden zu haben, welchen er dem Fürſten von Lobkowiz entgegen ſetzen und ſeine Intriguen hintertreiben könnte. Wie dann Montecuculi nach ſeiner Wiederkunft aus dem Reiche zugleich mit Herrn Hochern allen geheimen Affairen beygewohnet und ſich gänzlich an die Spanier ergeben, worgegen dieſe ihm anſehnliche Lehen und den Fürſtenſtand vom Kaiſer zu verſchaffen verſprochen. Als ich von ihm Abſchied nahm, ſtellte er ſich gar wohlgemuth an, und meynte, es könnten Eure Königl. Majeſtät ihrer Sicherheit bey gegenwärtigen Läuften nicht beſſer wahrnehmen, als wann Sie es mit dem Kaiſer hielten, in Betrachtung, daß die Franzoſen allzu hohe und für ganz Europa gefährliche Anſchläge, ja Heinrichs des vierten in des Duc de SVLLY Memoires befindliche deſſeins im Kopfe hätten, welche ſie ins Werk zu ſetzen gedächten, da hingegen des Kaiſers Abſichten auf einen feſtern Grund beruheten, auch kein Zweifel ſey, es würde die Macht und Standhaftigkeit der deutſchen Stände dem franzöſiſchen Anfalle, welcher ſchon abzunehmen anfinge, gewachſen ſeyn und endlich die Oberhand behalten.

Baron Hocher.

Der Baron Hocher iſt ein grundgelehrter und ſehr beredter Mann, ein Juris Conſultus ex profeſſo, der anfänglich zu Bozzen einen Advocaten abgegeben, nachgehends aber bey dem regenſpurgiſchen Reichstage die Verfaſſung des deutſchen Reiches und die ihm anklebende Schwachheit wohl erlernet hat. Von dem Intereſſe und der Macht der auswärtigen Potentaten hat er beym Antritte ſeiner Bedienung wenig gewußt; ich habe aber bey meiner Anweſenheit am Hofe deutlich merken können, daß er nach und nach, abſonderlich durch den Umgang mit ſo vielerley fremden Miniſtern, manches gelernet, und von vielen Dingen genauere Nachrichten eingezogen hat. Er iſt dabey ein ſehr arbeitſamer Mann, und von welchem man mit Wahrheit ſagen kann, daß er, ungeachtet ſeiner öftern Beſchwerlichkeiten von der Gicht, ſein einziges Vergnügen in der Arbeit und den Affairen ſuche. Seine Geduld geht ſehr weit, und weis er alle Worte auf die Goldwage zu legen, auch ſeine Antworten dergeſtalt einzurichten, daß es ihm niemals an Schlupfwinkeln mangeln wird. Er hat das Glück, daß man ihn für vollkommen unintereſſirt hält, und habe ich auch nicht anders finden können, als daß er des Kaiſers Macht und Anſehen höher zu bringen ſuchet, ohne auf die deutſchen Stände, als deren Schwäche ihm mehr als zu bekannt iſt, viel zu reflectiren. Uebrigens iſt er ſowohl als der Geheime Secretär Abele den Jeſuiten und folglich auch den Spaniern ganz ergeben, ein großer Verfolger der Proteſtanten, welcher niemals ermangeln wird, ſeinem Herrn ſolche Rathſchläge, die eine unumſchränkte monarchiſche Gewalt zum Endzwecke haben, an die Hand zu geben.

Der Graf von K. iſt ein ſehr freundlicher Herr und von gutem Umgange, er läßt ſich bisweilen ziemlich offenherzig heraus, und iſt leicht auszuforſchen, was er im Schilde führe, abſonderlich wenn man die gegenſeitige Meynung vertheidiget und ihm alſo zu einiger Hitze Anlaß giebt. Er war anfangs im Verdachte, daß er es mit den Fürſtenbergern hielte,

wie

wie er dann mit ihnen gar nahe verwandt iſt: und daher kam es auch, daß in der Streitigkeit zwiſchen Chur-Cölln und der Stadt Cölln viele Dinge in der öſterreichiſchen Kanzley geſchmiedet und ausgefertiget wurden, welche eigentlich vor ihn als Reichs-Vicekanzlern gehöret hätten. Er hat mir auch zu verſchiedenenmalen geklaget, daß Herr Hocher ihm in ſein Amt griffe, und von vielen Dingen keine Communication ertheilte. Die von ihm geſchöpfte Meynung, daß er nicht Standhaftigkeit genug habe, den Verſuchungen von Geſchenken zu widerſtehen, und davon er währender Zeit, als er Vice-Präſident des Reichshofraths war, einige Proben gegeben haben mag, hat ihm nicht wenig geſchadet, und daher ſollte ich faſt dafür halten, daß man ihn entweder bey den Tractaten gar nicht gebrauchen, oder ihm einen andern an die Seite ſetzen werde, dem man die geheimen Abſichten vertrauet, wie man den Baron de l'Iſola zu Cölln gebrauchet hat. Obſtehende Miniſter insgeſammt, außer welchen am kaiſerlichen Hofe bey den auswärtigen Staatsſachen niemand ſonderlich gebrauchet wird, müſſen ſich nach dem Willen des ſpaniſchen Ambaſſadeur richten, als welcher ſie theils durch Penſionen, theils durch ihre eigene Inclination zu den ſpaniſchen Rathſchlägen, theils auch durch Furcht dermaßen im Zaume hält, daß ſich keiner rühren darf, abſonderlich da ſie das Exempel des Fürſten von Lobkowiz vor Augen haben und ſich billig an ſeinem Unglücke ſpiegeln. Anſehen des ſpaniſchen Geſandten.

Ungeachtet dieſer Ambaſſadeur ein großer Ignorant in ausländiſchen Sachen iſt, und erſt zu Wien in die Schule zu gehen angefangen, ſo hat er doch Künſte gewußt, durch ſeine Douceur und Soupleſſe ſich bey dem Kaiſer viel beſſer, als ſeine zween Anteceſſores, ſo gebohrne Spanier und daher voll Fierté waren, zu inſinuiren und eine ſolche Autorität zu erlangen, daß man mit Wahrheit ſagen kann, er habe bisher alles regieret und der päbſtliche Nuntius Apoſtolicus nicht übel geſcherzet, wenn er geſagt, daß der Kaiſer anitzo Paulus, der Premierminiſter aber Leopold hieße.

Es befindet ſich unter den Geheimen Räthen noch einer, nämlich der Graf Albrecht von Zinzendorf, der verwittweten Kaiſerinn Oberſthofmeiſter, welcher unter der Hand ſich mit in die Affairen miſchet, und in wichtigen Dingen zuweilen vom Kaiſer insbeſondere zu Rathe gezogen wird. Der Fürſt von Lobkowiz, der ihn vor andern wohl leiden konnte, brauchte ihn vornehmlich, um das gute Vertrauen zwiſchen Seiner Kaiſerlichen Majeſtät und der Frau Stiefmutter zu unterhalten, und wenn es nöthig war, Sie zu Genehmhaltung der gefaßten Rathſchläge zu diſponiren, wodurch er dann, und weil er anbey mit dem berühmten Kapuziner P. Emmerich in ganz genauer Vertraulichkeit ſtund, ſich nicht weniger Credit zuwege gebracht, auch verſchiedene fremde Miniſter an ſich gezogen, deren Geſuch er nachgehends bey Gelegenheit beförderte. Allein, weil er bey der Conferenz nicht gebrauchet wird, auch ſonſt keine ordentliche Expedition unter Händen hat, ſondern in die Staatsſachen ſich nur gleichſam bittweiſe & per modum meræ recommendationis miſchet, ſo habe ich oben ſeiner zu gedenken unterlaſſen. Er iſt übrigens ein Mann von gar feinem Verſtande und judicio, es fehlet ihm auch weder an Phlegma noch Douceur, dergeſtalt, daß er in wichtigen Negotiationen wohl und nützlich zu gebrauchen wäre. Er hat aber das Unglück, daß die meiſten, und abſonderlich die Italiener dafür halten, er ſtehe ſeiner Bedienung bey der verwittweten Kaiſerinn nicht alſo vor, wie es die Nothdurft und ihr Intereſſe erfodert, auch ſeine Anteceſſores zu thun gewohnt waren, als unter deren Aufſicht niemals ein ſo großer Geldmangel ſich eräuget, wie unter ſeiner Adminiſtration ſich bisher meiſtentheils gefunden hat.

Unter den Ordensleuten iſt der Kapuziner-Guardian P. Emmerich, deſſen vorhin Erwähnung geſchehen, der vornehmſte, ja faſt der einzige, welcher etliche Jahre her beym kaiſerlichen Hofe gleichſam Profeſſion machet, einen Staatsmann abzugeben. Er empfängt nicht nur von den fremden und kaiſerlichen Miniſtern die Viſiten und unterhält ſich mit ihnen über ihr Geſuch oder Anbringen, ſondern nimmt auch über ſich, desfalls mit andern in Conferenz zu treten, ja ſelbſt Seiner Kaiſerlichen Majeſtät die Sachen unmittelbar vorzutragen, und Dero Entſchluß zurück zu bringen. Er war des Fürſten von Lobkowiz intimus, und wenn bey dieſem etwas durchzutreiben vorfiel, niemand ſo bequem als der P. Emmerich, ſolches vorzubringen, und den Fürſten mit guter Manier zu dem, was der Pater für recht und billig hielt, zu lenken. Weil er nächſt dieſem auch beym Kaiſer in überaus großen Gnaden ſtund, hatte er ſich dergeſtalt neceſſair gemacht, daß er bey allen wichtigen Sachen, ſie mochten fremde oder einheimiſche ſeyn, concurrirte, und nicht leicht etwas geſchah, worüber man ihn nicht vorher um Rath gefraget und ſeine Gedanken vernommen hätte. Selbſt der ſpaniſche Ambaſſadeur, wie mächtig und angeſehen er auch beym Kaiſer war, ließ ſich nichts deſtoweniger angelegen ſeyn, dieſen Mann zu gewinnen, und im Falle er ihn nicht ganz auf ſeine Meynung bringen konnte, ihn doch dahin zu bereden, daß er ſich nicht widerſetzte, ſondern ſtill ſchwieg: Wiewohl die letzten ſechs oder ſieben Monate, ehe ich von Wien abgereiſet, der Ambaſſadeur ihn nicht mehr beſuchet, und zwar ſolches aus der Urſache, weil er in dem Vorſchlage, daß der Kaiſer ſich nicht allzutief in den Krieg verwickeln ſollte, dem Fürſten von Lobkowiz ſtarken Beyfall gab, und unter andern auch die gegen den Prinzen Wilhelm von Fürſtenberg gebrauchte Schärfe, nebſt der ganzen Weiſe, wie man mit demſelben umgegangen, misbilligte. Uebrigens iſt er in Ungarn von deutſchen Aeltern gebohren, ein Mann von etlichen und funfzig Jahren, und machet nicht ſowohl ſeine Gelehrſamkeit (weil ſolche nicht allzuhoch geht und nach der Schule riecht), als das aufrichtige Weſen, womit er denenjenigen, ſo mit ihm zu ſprechen haben, begegnet, daß jedermann gern mit ihm zu ſchaffen hat, und er insgemein für ehrlich und unintereſſirt gehalten wird. Dieſe zwo Qualitäten haben ihm auch des Kaiſers Gnade dergeſtalt erworben, daß es ſchwer fallen würde, ihn daraus zu bringen. Zwar ſtunden ihrer viele in den Gedanken, es würde der Fall des Fürſten von Lobkowiz auch ihn mit zu Boden werfen, abſonderlich da er den jeſuitiſchen Schwarm gegen ſich hatte, und zu eben dieſer Zeit nicht wohl mit dem ſpaniſchen Ambaſſadeur ſtund. Allein er iſt in der vorigen Gnade und Autorität geblieben, und hat der Kaiſer gar nicht übel gefunden, ſondern vielmehr ſelbſt es gut geheiſſen, daß er dem Fürſten ſeine Affection bis ans Ende bezeuget; wie er denn der einzige geweſen, welcher die letzten drey Tage, da der Fürſt Anſtalten machen mußte, den Hof zu räumen, mit ihm umgegangen, und in ein oder andern Dingen guten Rath ertheilet hat. So viel kann ich von ihm ſagen, daß er dem Kaiſer treulich gerathen, die mit Eur. Königlichen Majeſtät im Jahre 1668 geſchloſſene Allianz zu ratificiren, und wann es ſeyn könnte, noch verbindlicher zu machen, hingegen mit Frankreich ohne die höchſte Noth in keinen Krieg zu verfallen, noch mit Holland und Spanien gar zu weit ſich einzulaſſen, weil man auf jenes Beſtändigkeit ſich nicht verlaſſen könnte, dieſes aber nicht im Stande wäre, dasjenige, was es angefangen, hinauszuführen, daher es Deutſchland mit ins Spiel zu ziehen trachte, würde aber endlich ſelbſt, wie er mir ſolches mehr als einmal geſagt, das Gelag bezahlen müſſen. Anbey verwarf er alle die Heftigkeit und Schärfe, womit die Jeſuiten das Reformationswerk in Ungarn und Schleſien trieben, bekannte auch ohne Scheu, daß er ſich zu verſchiedenen malen erbothen, in Beyſeyn etlicher Geheimer Räthe mit ihnen amice ſich darüber

Jeſuiten.

zu

zu vernehmen und die Gründe, warum er meynte, daß man in der Religionsſache einen ganz gelinden Weg durch Lehre und gute Exempel gehen müſſe, anzuzeigen; würde aber auch gern nachgeben, wenn man ihm vermittelſt tüchtiger Gründe den andern modum erweislich und practicabel machen könnte. Dieſes hat ihn bey den Jeſuiten zwar überaus verhaßt gemacht, iſt aber gleichwohl nicht hinlänglich geweſen, ihm den Credit zu benehmen, abſonderlich weil er ſeiner Paſſionen ziemlich Meiſter iſt, und das Anſehen haben will, ſich allein durch die Vernunft leiten zu laſſen. Denn obſchon die Jeſuiten den Vortheil hatten, daß ſie des Kaiſers Gewiſſen dirigirten, und zugleich der angeſehenſten Herren Beichtväter waren, ſo war doch der vornehmſte unter ihnen P. Müller ein gar ſchlechter Mann und ein bloßer Schulfuchs, der von Affairen gar nichts verſtund. Ueber dieſes hatten ſie einen ſtarken Gegenpart an dem Fürſten von Lobkowiz, welcher ſie wegen ihres übermachten Geizes, und weil ſie alles an ſich reißen wollten, ſo viel er immer konnte, drückte. So lange er auch in Anſehen war, haben ſie ſich in die Staatsſachen öffentlich nicht gemenget, ſondern alles nur unter der Hand durch Herrn Hocher und Abele, als ihre Creaturen, handeln und nach ihrem Vortheile dirigiren laſſen, und war es der einzige P. Richardi, des Prinzen von Lothringen Beichtvater, deſſen ſich der ſpaniſche Ambaſſadeur unmittelbar bediente, wenn er dem Prinzen etwas beygebracht haben wollte, wie dann Richardi auch ein verſchlagener Mann iſt, der im Jahre 1669 in Polen für ſeinen Herrn künſtlich genug agiret hatte. Gleichwie ſie aber niemals ohne Ränke geweſen, auch ſelbſt zu der Zeit, da man dem äußerlichen Anſehen nach meynen mußte, ſie hätten nicht ſo viel als vorhin zu ſagen, zu ihrem Zwecke zu gelangen wußten; alſo haben ſie nach des Fürſten von Lobkowiz Falle das Haupt wieder empor gehoben, auch einen aus ihrem Orden P. Montecuculi bey der verwittweten Kaiſerinn ans Brett gebracht, durch welchen ſie nun allenthalben öffentlich negotiiren laſſen, was ſonſt heimlich und durch allerley Umſchweife geſchehen müſſen.

Wenn ich nun dieſes alles zuſammen nehme und bey mir überlege, ſo vermag ich keinen andern Schluß zu machen, als daß Conſilia Hiſpano-Jeſuitica &c. ——

— — — — — — —

— — — — — —

Hoffnung und Abſichten des kaiſerlichen Hofes.

Die Miniſter ſowohl als die Schmeichler des Hauſes Oeſterreich haben die ſtarke Hoffnung, daß Gott die Frömmigkeit und den Eifer, welcher den öſterreichiſchen Prinzen, die römiſch-katholiſche Religion wider alle Rotten und Ketzereyen zu vertheidigen und dieſe hergegen zu vertilgen, vom Anfange gleichſam eingepflanzet wird, damit krönen und beſeligen werde, daß ſie ihren Zweck erhalten, und dadurch in einen Zuſtand gerathen, in welchem ſie dem Erbfeinde des chriſtlichen Namens beſſer widerſtehen und dermaleinſt den verdienten Lohn abzahlen könnten. Es ſcheinen auch nicht die zu Ausführung eines ſolchen Anſchlages gehörige Mittel zu mangeln, wenn man in Betrachtung zieht, was man zu Wien für eigene Kräfte habe, und was darneben die kaiſerliche Würde, ſo in ihrem Hauſe gleichſam erblich iſt, dazu beyträgt. Denn obſchon die beyden Ferdinande, der zweyte und dritte, durch eine ungewöhnliche und unbedachtſame Freygebigkeit ihre Domanial- und Kammergüter, nebſt dem, was aus Veranlaſſung der böhmiſchen Unruhe an ihren Fiſcum verfallen, meiſtentheils verſchenket, und zwar noch dazu mit dieſem Bedinge, daß ſie die auf den Gütern haftende Schulden auf ſich und ihre Kammer genommen, damit abſonderlich die Geiſtlichkeit, welche einen großen Theil davon erhaſchet, desfalls nicht beſchweret werden möchte: So ſind nichts deſtoweniger die Bewilligungen und Contributionen der Stände von ſolcher Wichtigkeit, daß wenn der Kaiſer ſie nur ein wenig anſtrengen will, er jährlich ſechs Millionen

Einkünfte des Kaiſers.

Thaler an Silbermünze von ihnen haben kann, wie ich dann glaubwürdig weis, daß er im 1673 Jahre sieben und funfzigmal hundert tausend ein und zwanzig tausend und zwey hundert Gulden wirklich genossen, und noch darzu die außerordentliche Verzehrung der Regimenter, als sie nach Trier, als den Musterplatz, marschiret, nicht gerechnet noch an der Bewilligung abgezogen worden. Wobey ferner zu bemerken ist, daß unter diese Summen weder Tirol mit den übrigen also genannten Vor-Oesterreichischen Landen, noch Ungarn gezählet werde, maßen ich von jenem zu Wien keine Nachricht gefunden, indem es nicht unter der Hofkammer steht, sondern insbesondere verwaltet und gleichsam zum kaiserlichen Sparpfennig aufgehoben wird, mit diesem aber es in lauter Confusion steht, und keine gewisse Rechnung desfalls gemacht werden kann, zumal man gegenwärtig allda fast a Discretion lebet und so viel von den Ungarn erpresset, als sie nur geben können. Wenn ich nun die noch übrigen obgleich wenigen Kammergüter mit den herrlichen Salzwerken und Zöllen, desgleichen die ungarischen Bergwerke, als Queckſilber im Friaul nebst den tirolischen Einkünften nur auf drey Millionen setze (wie sie jedoch gewißlich alle Jahre höher laufen); so kann der itzige Kaiser als der totum Patrimonium domus Austriacæ in Deutschland beysammen und weder Brüder noch Vettern zu appanagiren hat, auf neun Millionen Thaler Silbermünze ordentlichen Staat machen und derselben versichert seyn, welches gewißlich ansehnliche Einkünfte sind, womit mehr, als nun geschieht, auszurichten stünde, wenn die österreichischen Minister ihren Herren nicht schon von langer Hand her weis gemacht hätten, daß sie sich um die Kammersachen nicht bekümmern dürften, sondern selbige Sorgen, als die ihrer Würde und Grandeur unanständig, dabey auch sehr verdrüßlich und schwer wären, denenjenigen, so darüber bestellt, allerdings und absolut überlassen, und also in diesem Stücke nur mit fremden Augen sehen müßten; da es doch an sich selbst ein leichtes und nur in einer guten Einrichtung bestehendes Werk ist, welches billig die erste Occupation eines Herrn seyn sollte, maßen auch die allerklügsten Anschläge unausgeführet bleiben, und nur für gute Gedanken angesehen werden müssen, wenn sie nicht zuvor mit dem Beutel im Rath gestellet, und dessen Vermögen wohl überleget worden. Ich will hier nicht gedenken, daß sich ein großer Herr gar oft um weit schlechtere Dinge bekümmern muß, ich auch am kaiserlichen Hofe selbst bemerket habe, daß man zuweilen Dinge, so ganz geringe und von keiner Wichtigkeit waren, im Geheimen Rathe und in des Kaisers Gegenwart vortragen und untersuchen lassen.

Es hatte zwar der Burggraf von Prag, Graf von Martiniz, fünf oder sechs Monate vor meiner Ankunft zu Wien Seiner Kaiserl. Majestät von der Nothwendigkeit einer Reformation in der Kammer vieles vorgesaget, und es endlich so weit gebracht, daß ihm desfalls unter der Hand Commißion ertheilet worden, einige Vorschläge zu thun, und dem Kaiser die Bahn zu zeigen, wie dem eingeschlichenen Misbrauche und den unnöthigen Verwendungen der gemeinen Einkünfte gesteuert, auch fernere Unterschleife verhütet werden könnten, wozu ihm unter andern, der gemeinen Rede nach, die großen Mittel des Kammerpräsidenten Ursache gegeben, als dessen Vermögen, da er zu seiner Bedienung gekommen, wie männiglich bekannt, nicht über zwanzig tausend Thaler werth gewesen, nachgehends aber dermaßen gewachsen ist, daß er einen einzigen Perlenschmuck für seine Gemahlinn mit sechszig tausend Thalern bezahlet haben soll, ohne der schönen Güter und Herrschaften, die er hin und wieder erkaufet hat, zu gedenken: Es soll auch vorerwähnter Graf Martiniz schon ziemlich weit gekommen und es nun an dem gewesen seyn, daß die von ihm festgestellte Grundsätze appliciret, der Kammerpräsident wegen seiner Administration zur Rechnung gefodert,

und

und die Kammerſachen auf einen ganz andern Fuß geſetzet werden ſollen; Allein weil dieſer nicht rathſam gefunden, den Hazard zu ſtehen, noch ſich einen ſo fetten Biſſen entziehen zu laſſen, hat er ſich hinter den Fürſten von Lobkowiz gemacht, und ihm einen Anſchlag gegeben, wie er eine zum Theile von ſeinem Herrn Vetter noch herrührende verlegene Prätenſion, ſo ſich auf zwey hundert tauſend Gulden belaufen, baar bezahlt bekommen könnte, welches dann auch wirklich erfolget, und ſolche Summe aus der Kammer an den Fürſten geliefert, der Graf Martiniz aber in ſeinem deſſein dergeſtalt traverſiret worden, daß er an gutem Fortgange verzweifelt und ganz diſgouſtiret von Wien ab- und nach Böhmen gegangen. Und dieſes ſind eben diejenigen Gelder, welche der Kaiſer im abgewichenen November wieder zu ſich genommen, und dem Fürſten abgeborget, als er ſie aus ſeinem Hauſe in Wien auf ſeine Güter in Böhmen führen laſſen wollte, und wovon das gemeine Geſchrey gieng, daß er ſie vom Könige in Frankreich bekommen.

Des Kaiſers Krieges-macht.

Hiernächſt kann der Kaiſer in ſeinen Erblanden nicht nur ein ſtarkes Kriegesheer zuſammen bringen, ſondern auch unterhalten, weil es nicht leichtlich an Mannſchaft mangeln wird, zum wenigſten ſo lange der Feind ſedem belli nicht darinnen machet, wovon wir bey dem langwierigen deutſchen Kriege vielfältige Exempel und Proben geſehen, daß es ſcheint, als wären dieſe Länder nicht einmal auszuſchöpfen, nachdem ſeit dem Jahre 1618 ſie faſt keine Ruhe gehabt, ſondern immer eine Armee nach der andern ſtellen, und durch Abſchickung ſo vieler trefflichen Mannſchaft nach Italien, Portugal und den ſpaniſchen Niederlanden, wie auch durch den Krieg in Polen und Dännemark, nachgehends in Siebenbürgen und gegen den Türken gleichſam beſtändig in Werbung und Richtung neuer Regimenter und Armeen begriffen ſeyn müſſen. Nichtsdeſtoweniger hatte der Kaiſer im Jahre 1673 eine Macht von ſechszig tauſend Mann auf den Beinen, welche von den Ständen verpfleget werden mußten, ob ich gleich nicht eben behaupten will, daß alle Compagnien complet geweſen. In die Länge hätte es zwar den Ländern ſchwer fallen ſollen, eine ſo ſtarke Armee zu unterhalten, allein wenn Spanien nur acht bis neunmal hundert tauſend Reichsthaler jährlich dazu herſchießen wollte, würden ſie gar wohl recroutiret und jahraus jahrein in den Erbländern verpfleget werden können, welches dann mit demjenigen, ſo ich vom Markgrafen Hermann von Baden verſtanden, überein kömmt, daß nämlich der Marquis de Caſtel Rodrigo Zeit ſeiner Ambaſſade zu Wien ein Projekt gemacht, vermöge deſſen der König in Spanien verbunden ſeyn ſollen, alle Jahre anderthalb Millionen Reichsthaler herzuſchießen, da hingegen der Kaiſer allezeit wirklich ſiebenzig tauſend Mann in ſeinen Erblanden haben ſollte, wovon dreyßig tauſend jedesmal zum Dienſte der Spanier entweder in Italien oder nach den Niederlanden zu gehen bereit ſeyn müßten, und habe Caſtel Rodrigo dieſes für eine ſonderbare menage geachtet, weil anders eine Armee von dreyßig tauſend Mann dem Könige von Spanien ein weit mehreres koſten würde.

Vortheile der kaiſerlichen Würde.

Dieſes iſt nun die große Macht des Hauſes Oeſterreich deutſcher Linie, und wenn zu ſolcher die ſonderbaren Vortheile, welche die kaiſerliche Würde nach ſich zieht, geſetzet werden, ſo iſt nicht zu verwundern, wenn ſie zu Wien etwas hoch gehen, und weit ausſehende Anſchläge führen. Denn obſchon der Kaiſer von dem Reiche keine Geldmittel hat, und die Bewilligung von vierzig oder funfzig Römermonaten, (davon ein einfacher ſich ungefähr auf ſiebenzig tauſend Gulden beläuft, wenn das Königreich Böhmen mit den Oeſterreichiſchen und Burgundiſchen Kreiſen davon eximiret werden) um ſo viel weniger in Conſideration kommen, als nicht leicht ein Stand iſt, der nicht zu compenſiren und abzurechnen hat, auch der Kaiſer entweder den vornehmſten Chur- und Fürſten ſelbſt, oder deren Principal-Mini-

Miniſtern das auf ſie fallende Contingent verehren läßt, um ſie bey guter Neigung zu erhalten; über dieſes man nicht einmal weis, wo die alſo genannte Reichsſteuer, wovon im neun und zwanzigſten Articulo Capitulationis Cæſareæ gemeldet wird, hinkommen, und wie viel ſie eigentlich austragen ſollen: So iſt nichts deſtoweniger dieſem ohnedieß mächtigen Hauſe ein hochſchätzbares Kleinod und Vortheil mit der kaiſerlichen Würde gezieret zu ſeyn, aus folgenden Urſachen.

I. Daß es dadurch allezeit Gelegenheit in den Händen hat, ſich ſowohl in die zwiſchen den Ständen des Reichs, als auf den deutſchen Gränzen unter den benachbarten Potentaten entſtehende Streitigkeiten ex officio Cæſareo zu mengen, und einen großen Theil der Kriegesmacht auf der Stände Unkoſten zu unterhalten.

— — — — — — — —

— — — — — — —

II. Giebt der Reichshofrath dem Kaiſer den Vortheil, daß er nicht nur in Lehensſachen, ſondern auch in andern Streitigkeiten zwiſchen den Ständen kraft ſeines Amtes der oberſte Richter iſt, welches von ungemeiner Wichtigkeit iſt. ꝛc. ꝛc.

— — — — — — — —

— — — — — — —

III. Der dritte Vortheil eines Kaiſers beſteht in dem Zwieſpalt der Religion, der durch Luthers und Calvins Lehre eingeführet, und nach einiger Vorgeben von Karl dem fünften nicht mit allem Eifer unterdrücket worden ꝛc. ꝛc. — — —

— — — — — —

IV. Der vierte Hauptvortheil beſteht darinnen, daß der Kaiſer der Urſprung und die Brunnquelle aller Dignitäten im Reiche iſt, wodurch er ſich viele Creaturen auch in den Miniſteriis der vornehmſten Reichsſtände machen kann, weil es niemals an ehrgeizigen Gemüthern fehlet ꝛc. ꝛc. — — — —

— — — — — —

Schwäche der deutſchen Stände.

Es iſt anitzo kein einziger Stand, der aus ſeinen eigenen Mitteln eine Armee von funfzehntauſend Mann ins Feld ſtellen, und ohne ſeine Unterthanen äußerſt anzugreifen, Jahr und Tag unterhalten kann, es möchte denn ſolches der Churfürſt von Bayern ſeyn, als welchen ich wegen der in ſeinem Lande im Schwange gehenden Oekonomie faſt für den mächtigſten unter den deutſchen Herren rechnen muß, deſſen Land aber hingegen alſo gelegen iſt, daß es gegen Oeſterreich meiſt offen ſteht, und Noth haben würde, den Feind aus ſeinem innerſten Gebiethe zu halten, wenn es mit Macht vom Kaiſer angegriffen werden ſollte. Geſetzt auch daß noch einige andere wären, die eine Armee von obbeſchriebener Anzahl auf die Beine bringen und gegen den Feind führen könnten; ſo iſt doch nicht zu vermuthen, daß wann ſie nur ein einziges Unglück mit Verliehrung einer Bataille oder anderer Ruinirung ihrer Armee erlitten, ſie wieder aufkommen werden, wie wir bey vorigen deutſchen Kriegen an dem Churfürſten Friedrich von der Pfalz, dem Herzoge Chriſtian von Braunſchweig, dem Markgrafen von Durlach, und an Churſachſen hievon deutliche Proben geſehen. Es muß uns hierinnen das Exempel des alten Churfürſten in Bayern nicht irre machen, maßen derſelbe den Beutel der ganzen Ligue zu ſeinem Befehl und dabey ſo viele Bißthümer hatte, die ihm contribuiren und aufrecht erhalten mußten, daß folglich ſeinen eigenen Kräften nicht zugeſchrieben werden kann, was er ausgeführet hat. Dergleichen Beſchaffenheit hat es auch mit Heſſen-Caſſel gehabt, welches vom Anfange bis zu Ende anſehnliche Geldſubſidien von Frankreich genoſſen, und anbey von Schweden kräftiglich unterſtützet worden. Solche

ober-

oberzählte und andere mehr aus der inwendigen Conſtitution des Reiches nothwendig herfließende Schwachheiten ſind den kaiſerlichen Miniſtern dermaßen bekannt, daß ſie allerdings glauben, es könne die Zuſammenſetzung der deutſchen Stände ſie nicht einmal gegen einen auswärtigen Feind in Sicherheit ſetzen, wenn dem Kaiſer nicht eine illimitirte Direction über ſelbige aufgetragen werde, maßen Herr Hocher, der ſonſt gar behutſam in Reden iſt, mir ſolches ganz deutlich zu verſtehen gegeben, und die im Jahre 1598 in dem Reiche und insbeſondere gegen den weſtphäliſchen Kreis und das Churfürſtenthum Cölln durch Spanien und Holland verübte Inſolentien, gegen welche man jedoch nimmer zu einer nachdrücklichen Verfaſſung und reſiſtence kommen können, artig zu allegiren gewußt, mit dem angehängten Schluſſe, daß es ihnen anitzo eben alſo ergehen, und alle ihre Reichsarmatur in die Luft verſchwinden werde, dieſemnach der Kaiſer ſein Beſtes dabey thun, und ihr Vormund ſeyn müßte.

Was mit dem Herrn Markgrafen von Baden-Durlach und ſeinem Reichsgeneralat vorgegangen, iſt einer Komödie nicht unähnlich ꝛc.

Als ich einſtens mit dem Grafen von Königseck, auf Königliche Majeſtät allergnädigſten Befehl, von dieſer Materie zu reden kam, und daß die Lehensſache endlich zu ihrer Richtigkeit, abſonderlich bey damals aufgehendem Kriegesfeuer zwiſchen Frankreich und Holland, gedeihen möchte, nachdrücklich recommendirte, gab er mir nach vielem vergeblichen Raiſonniren endlich die offenherzige Antwort: daß ich ja nicht begehren könnte noch würde, daß der Kaiſer zu Einrichtung einer ſtets auf den Beinen ſtehenden Armee im Reiche arbeiten ſollte, zu welcher er zwar aus ſeinem Hauſe neuntauſend Mann, und alſo faſt den dritten Theil geben müßte, aber dabey anders nichts zu ſagen hätte, als daß er ſimplement einen Generalwachtmeiſter beſtellen könnte; woraus zugleich die Proportion, ſo die dem Hauſe Oeſterreich in Deutſch- und Niederland zugehörige Provinzen gegen das ganze Reich haben, erhellet. ꝛc. ꝛc.

Die türkiſche Macht wird zu Wien nicht gar ſehr gefürchtet und ſchreibt man der Hartnäckigkeit und dem Haſſe der Ungarn gegen die deutſche Nation einzig und allein zu, daß der Türke bisanher ſo weit avanciret und keinen größern Widerſtand gefunden, welcher ſich aber hiernächſt (wie man glaubt) deſto leichter eräugen wird, je mehr die türkiſche Miliz und Diſciplin in Abnehmen gerathen, nachdem die alten und von Kindesbein n in den Kriegsexercitien auferzogene und geübte Janitſcharen in den ungariſchen, candiſchen und itzigen polniſchen Kriegen meiſt umgekommen, die neuen aber nicht mehr von denen den Chriſten zum Tribut abgezwungenen Kindern genommen werden, (weil ſolches die Länder allzuſehr depeupliret) ſondern man gegenwärtig genöthiget ſey, allerhand ungeübtes Geſindel unter die Janitſcharen zu nehmen, und ins Feld zu führen, wenn ſie gleich nur ein Paar Monate enrollirt geweſen, wie ich ſolches vom General Montecuculi ſelbſt gehöret. Von Pohlen wiſſen ſie zwar ſo viel, daß der itzige König keine ſonderliche Urſache habe, gut öſterreichiſch zu ſeyn, auch wider ſein Intereſſe ſtreite, daß der Kaiſer allzumächtig werden ſollte; allein ſie glauben, er werde mit den Türken, Coſacken, Tartarn und Ruſſen ſo viel zu thun haben, daß er den Kaiſer wohl werde zufrieden und ungehindert laſſen müſſen; wie dann Hocher, als die Zeitung von des Sobieski Wahl nach Wien kam, ſich alſobald damit tröſtete, daß er Freunde und appuy vonnöthen haben, auch zu Hauſe genug zu ſchaffen finden würde. Ebenmäßig iſt von der italieniſchen Seite nichts zu fürchten, weil es der Pabſt gern ſieht, daß die römiſchkatholiſche Kirche in Deutſchland ihre vormalige Autorität wieder erlange,

Intereſſe von Polen.

Gegen die italieniſchen Staaten.

lange, auch die andern italieniſchen Souverainitäten kein ſonderliches Intereſſe dabey haben. Die Republik Venedig kann kein ſo mächtiges Kriegesheer aufbringen, daß man ſich davor zu fürchten hätte, weil von den Deutſchen, die ihr ſonſt zulaufen, gar wenige ſich gegen den Kaiſer gebrauchen laſſen würden; zu geſchweigen, daß ſie ihren eigenen auf dem platten Lande habenden Conqueſten wenig Gutes zutrauet, und hier und da befürchten muß, daß die Unterthanen ſuchen würden, das Joch abzuſchütteln, ſobald dieſer Staat ſich zu einem Kriege gegen den Kaiſer reſolviren ſollte. Und dieſes iſt es ꝛc.

# Vier und achtzigſtes Schreiben.

## Reiſe nach den ober-ungariſchen Bergwerken, und ferner nach Ofen, Raab, Comorra ꝛc.

Mein Herr!

Weg nach Presburg.

Das gute Wetter und die angenehme Jahreszeit haben mich zu einer Luſtreiſe in das benachbarte Ungarn bewogen, von welcher ich meinem Herrn mit folgender kurzen Nachricht aufwarte. Von Wien bis Presburg werden zehn Meilen gerechnet, welche man aber mit einem Rennwagen in ſieben bis acht Stunden zurück leget. Eine Viertheſtunde über das kaiſerliche Luſtſchloß Ebersdorf hinaus findet man linker Hand am Wege eine Pyramide, die auf vier Kugeln ruhet, und zum Andenken der allhier geſchehenen Zuſammenkunft Leopolds des erſten und des polniſchen Königes Johann Sobiesky aufgerichtet worden. Die daran befindliche Inſcription iſt folgende:

Denkmaal des Kaiſer Leopolds und des polniſchen Königs Johann Sobiesky.

Anno glorioſi Imperii Leopoldi Primi XXVI. Die XV. Sept. duo longe Maximi Europæ Monarchæ, idem Leopoldus Cæſar Auguſtus & Johannes Tertius Poloniæ R. liberata proſpere obſidione Vienna, acto in fugam ingenti Barbarorum exercitu, occupatis eorundem æneis tormentis commeatuque, reportatis præterea opimis ſpoliis, hoc loco inter ſuorum victricia arma invicem gratulabundi convenere, magna utrinque Electoris, Ducum, Principum ac Magnatum comitiva.

Dieſem füge ich bey eines Unbekannten zum Lobe des gemeldten Königes Sobiesky nicht übel gerathene Gedanken:

Inſcription auf Johann Sobiesky.

IOHANNI SOBIESCO
Dominatione Polonico, Litthuanico,
Liberatione Auſtriaco, Pannonico,
Profligatione Ottomannico, Thracico,
Religione Chriſtianiſſimo,
Pietate Catholico,
Zelo & obſequio Apoſtolico,
Inter Reges ſapientiſſimo,

Inter

a) Was der Appalto oder Zoll und Verpachtung des Tobaks für große Summen in den ſämtlichen kaiſerlichen Landen betragen müſſen, kann man daraus ſchon abnehmen, daß das Tobakweſen allein

Inter Duces præſtantiſſimo,
Inter Imperatores, citra fabulas
Solo nomine tremebundo,
Solo nomine hoſtes profliganti
CVI
Gloria militaris Regnum peperit,
Clementia firmavit,
Meritum perennabit:
QVI
Raro Probitatis & Conſtantiæ exemplo
Propria defereus, aliena defendens
Docuit quo pacto ſancta jura fœderum
Ineantur, excolantur, perficiantur.
Ottomannicam Lunam
Fulgentiſſimo Crucis vexillo
Æternam Eclypſin minitantem
Ita propere fortiterque a Chriſtianorum finibus
Eliminavit
Ut unum idemque fuerit,
Veniſſe, Vidiſſe & Viciſſe.
Inter innumeros igitur Chriſtiani Orbis plauſus,
Inter vindicatæ Religionis & Imperii lætitiam
Inter cruentatæ Lunæ extrema deliquia,
Agnoſcant præſentes, fateantur poſteri
Non tantum enaſcenti Evangelio, quo promulgaretur,
Sed etiam promulgato, ne profligaretur,
Utrobique fuiſſe hominem a Deo miſſum,
CVI NOMEN ERAT IOHANNES.

Zwo Meilen vor Presburg beſieht man die große Tobaksfabrike, ſo die kaiſerliche Kammer zu Hanburg angeleget hat. Sie iſt von ſehr vielen Einkünften, weil nicht nur der in hieſiger Gegend, ſondern auch in Ungarn wachſende Tobak hieher geliefert werden muß. Das beſte Gewächs kömmt von der Theiße, und iſt der um Kalo bis gegen Carol hin wachſende Tobak faſt ſo gut als der türkiſche *a*). Bey Hanburg auf der Seite nach Presburg liegt ein hohes Bergſchloß: nur eine halbe Stunde vor Presburg machet ein kleiner Bach die Gränzſcheidung zwiſchen Oeſterreich und Ungarn. Vor alten Zeiten gehörte auch Presburg nebſt der umliegenden Gegend zu Oeſterreich oder ad Marchiam Orientalem, wie man aus *Ottone* de S. BLASIO, c. XXXII, p. 213, ad ann. 1189 erſehen kann, und gründet ſich hierauf das ſchon etlichemal wiederholte kaiſerliche Verlangen, daß beſagte Stadt wieder zu Oeſterreich geſchlagen werden möge.

Gränze zwiſchen Oeſterreich und Ungarn.

Die Stat Presburg liegt in einer Ebene, iſt ſchlecht gebauet, und nur mit einer Mauer und Graben umgeben. Die Vorſtadt liegt größtentheils auf einem Hügel, und das Schloß

Die Stadt Presburg.



allein in den öſterreichiſchen Provinzen und dem Königreiche Böhmen mit den incorporirten Ländern für ſechs hundert und vierzig tauſend rheiniſche Gulden verpachtet worden.

Schloß auf einem hohen Berge. Dieſes iſt viereckigt und mit vier dergleichen Thürmen gezieret. In verſchiedenen Zimmern deſſelben iſt des Kaiſer Ferdinands des zweyten historia sacra, oder mancherley Exempel und Proben ſeiner Tugenden von einem geſchickten Meiſter gemalet. Des Kaiſers Geſicht gleicht ſich in jedem dieſer Stücke, unter welchen eines von des Malers ſatiriſchem Geiſte und Dreiſtigkeit zeuget, indem er zur Seite des Kaiſers, welcher dem General Dampier einen Beutel mit Gelde zur Belohnung ſeiner großen Verdienſte darreichet, einen Jeſuiten vorſtellet, welcher mit gar hungerigen Minen von untenauf den Beutel wegzufiſchen ſuchet. Die Ausſicht vom Schloſſe iſt trefflich, abſonderlich gegen Nieder-Ungarn und Belgrad, auf welchen Seiten man lauter ebenes Land vor ſich hat.

Satiriſches Gemälde wider die Jeſuiten.

Ausſicht.

Die ungariſche Krone und andere Reichsinſignien ſind in einem von den vier obgedachten Thürmen verwahret, und werden niemanden gezeiget. Der Eingang dazu iſt mit drey eiſernen Thüren verſperret, zwiſchen deren erſten zween die darüber ſtehende Wache durch ein eiſernes Gitter herabſehen kann.

Zeughaus.

Der Königsberg.

In dem Zeughauſe ſind viele alte Rüſtungen und einige zum Sturme benöthigte Geräthſchaften. In der untern Vorſtadt iſt der an ſich ſelbſt gar unanſehnliche Hügel, auf welchem der neugekrönte ungariſche König zu Pferde vier Schwertſtreiche gegen Oſten, Süden, Weſt und Norden thut, um dadurch anzudeuten, daß er das Land gegen alle und jede Feinde vertheidigen wolle. Dieſe Ceremonie aber iſt nicht an den hieſigen Königsberg gebunden, ſondern auch an andern Orten, wo die ungariſchen Könige gekrönet werden, gewöhnlich, wie man aus Reva fol. 137 erſieht.

Kammercollegium.

Zu Presburg iſt das ungariſche Kammercollegium, in deſſen Sachen aber die Hofkammer zu Wien ſich vielmals miſchet. Von vornehmen Standesperſonen befindet ſich anitzt niemand hier als der Palatinus Regni, Graf Nicolaus Palfy ab Erdöd (*), welcher lahm an Füßen und wegen des Podagra in etlichen Jahren nicht aus dem Bette gekommen iſt. Er nimmt indeſſen gern Viſiten an, die ihm auch unſere Geſellſchaft gab, wobey ein gleichfalls gegenwärtiger Franciſcanermönch einen ſehr dummen Streich begieng. Denn als der Graf über ſeinen beſchwerlichen Zuſtand klagte, meldete der Mönch: er wiſſe auch wohl, wie das beſtändige Betthüten thue, und habe er es bey einem Beinbruche erfahren, deſſen Cur anfänglich ſo ſchlecht gerathen, daß das Bein krumm gewachſen, und er den Entſchluß gefaſſet, es noch einmal von einander ſchlagen zu laſſen, damit es nur beſſer geheilet werden möchte. Der Graf verwunderte ſich, daß ein Ordensmann nicht lieber einen krummen Fuß behalten, als doppelte Schmerzen ausſtehen wollen; der Mönch aber fuhr mit einer unbedachtſamen Dreiſtigkeit heraus: **Ja! was thut man nicht um recht gehen zu können, und wollte ich eher alle ſolche Schmerzen noch einmal erdulden, als mich gezwungen ſehen, immer als ein Bärnhäuter auf dem Bette zu liegen.**

Dumme Reden eines Mönchs.

Uebri-

(*) Der itzige Palatinus regni, welcher die höchſte Würde im Reiche bekleidet, iſt Graf Johann Palfy. Eilf Erzämter ſind nach der ungariſchen Staatsverfaſſung in dem größeſten Anſehen: 1) der Palatinus regni, welcher in den wichtigſten Angelegenheiten des Reichs die Stelle des Königes vertritt; 2) der Reichs und Hofrichter, dieſer iſt anitzo der Graf Georg Erdödy; 3) der Bannus von Dalmatien, Croatien und Sclavonien; 4) die Waiwoden von Siebenbürgen, der Moldau und Wallachey, welche den prächtigen Beynamen der Hoſpadoren oder Deſpoten führen; 5) der Schatzmeiſter des Reichs; 6) der Mundſchenke in der Perſon Graf Ludwigs von Battyan; 7) der Truchſeß Graf Joſeph Illyeshazy; 8) der Oberſtallmeiſter Graf Franz Eſzterhazy; 9) der Oberkammerherr Fürſt Paul Anton Eſzterhazy; 10) der Thürhüter Graf Karl Paul Palfy; 11) der Hofmarſchall Graf Nikolas Palfy. Alle dieſe Erzämter hat der

Uebrigens habe ich bey einem Apotheker in Wien, de Pauli genannt, eine ſonderbare und glückliche Cur des Podagra durch den öftern Gebrauch des reinen Terpentins geſehen, welchen er meſſerſpitzenweiſe, und zwar um den üblen Geſchmack zu verhüten, in einer Oblate einnahm. Nach ſeinem Berichte geht hierauf alle ſcharfe Unreinigkeit mit dem Urin fort, und obgleich das Podagra nicht gänzlich ausbleibt, ſo verurſachet es doch keine Schwäche in Füßen, welche man im Bette ohne beſchwerliche Diät leicht abwarten kann. Bey dieſer Cur befindet er ſich nun ſchon zwey Jahre lang geſund, anſtatt daß er ſonſt von dieſer Erbkrankheit faſt von Jugend auf alſo geplaget geweſen, daß er die Merkmaale daran noch an verſchiedenen Höckern der Glieder an Fingern aufzuweiſen hat. Er gebraucht den Terpentin anitzt und alle vierzehn Tage etliche mal hinter einander, und halte ich dafür, daß man nicht allzuſtarke Doſes hinter einander nehmen ſolle, um den Urin nicht zu ſehr zu treiben, und etwan eine Diabeten (wider welche übrigens das Briſtoler Waſſer ein treffliches Mittel iſt) zu erregen.

Der Prediger der evangeliſchen Gemeine zu Presburg, **Matthias Bel**, arbeitet ſchon ſeit vielen Jahren an einer weitläuftigen Hiſtorie und Beſchreibung des Königreichs Ungarn, nach welcher die Gelehrten ein deſto größeres Verlangen tragen, je mehr der im Jahre 1723 davon herausgegebene Prodromus von des Autors Wiſſenſchaft, Fleiße und ſchöner lateiniſcher Schreibart die Leſer überzeuget hat. Er hoffet mit dem geographiſchen Theile in zweyen Jahren fertig zu ſeyn. Indeſſen werden die Beſchreibungen eines jeden Strich Landes an diejenigen Comitate, ſo ſie betreffen, eingeſandt, um zu vernehmen, ob dabey noch etwas zu erinnern ſey. Die ungariſche Kanzley in Wien hat die Reviſion des Werkes, und aus dieſer Urſache geht es damit etwas langſam zu. Die vielen dazu gehörigen ſpecialen Landkarten werden mit aller Sorgfalt durch geſchickte Ingenieurs verfertiget und ſauber gezeichnet. Die Jeſuiten haben aus neidiſchen Abſichten dieſes Werk vielmals zu hintertreiben geſuchet, auch es einmal ſo weit gebracht, daß eine Art von Inquiſition wider den **Bel** angeſtellet worden. Nachdem dieſer aber gezeiget, daß er kein Fremder, ſondern ein gebohrner Ungar ſey, der niemals in einige dem Hauſe Oeſterreich widrige Händel geflochten geweſen, ſondern wegen der Ragozziſchen Unruhen in die Fremde gegangen, daſelbſt ſtudiret und nicht eher, als nachdem die Malcontenten gänzlich geſchlagen waren, ſein Vaterland wieder beſuchet habe; daß er auch keinesweges auf Anſtiften übelgeſinnter Perſonen, ſondern aus purer Liebe ſeines Vaterlandes ein ſolches Werk übernommen, woraus ſowohl der Landesherr als die Unterthanen vielen Nutzen ſchöpfen könnten; ſo wurden die Jeſuiten mit ihrem unbilligen Geſuche nicht nur abgewieſen, ſondern der Kaiſer verordnete auch dem **Bel** eine jährliche Penſion von ſechshundert Gulden, mit Befehl, in dem angefangenen Werke fortzufahren (**).



der Herr Prof. Bel zu Leipzig in einer eignen Abhandlung beſchrieben: De archi-officiis regni Hungarici, Hungari Baronatus vocant, commentatio, Lipſ. 1749, 4.

(**) Bel hat nicht nur das Glück gehabt, daß er ſich ſelbſt nach dem Tode des Kaiſers in der Gnade ſeiner höchſten Landesobrigkeit befeſtigen können, ſondern er hat auch vom Pabſte Clemens dem zwölften Merkmaale einer ſeltenen Gewogenheit erhalten. Vier goldene wichtige Medaillen, worauf das Bildniß des Pabſtes geprägt war, mußten ihm zur Ermunterung dienen, von ſeinem löblichen Vorhaben nicht abzuſtehen, bis das ganze Werk zur Vollkommenheit gebracht wäre. Der Nuntius Apoſtolicus Dominicus Paſſionei, Erzbiſchof zu Epheſus, begleitete dieſes vorzügliche Geſchenk mit einem in dem reineſten Latein und den höflichſten Ausdrücken abgefaßten Briefe, und der kaiſerliche Leibarzt von Garelli war der Ueberbringer deſſelben.

Kai-

Reiſe in Ober-Ungarn.

Den Wagen von Wien bis Presburg hatte unſere Geſellſchaft von vier Perſonen mit fünf Gulden bezahlet: weil wir aber von hieraus Ober-Ungarn beſehen wollten, woſelbſt keine ordentliche fahrende Poſten zu haben ſind; ſo mußten wir ein eigenes Fuhrwerk mit vier Pferden miethen, für welches wir jedes Tages, wenn wir reiſeten, vier Gulden, wenn wir aber ſtill lagen, nur zween Gulden gaben. Die ungariſchen Pferde ſind ſehr dauerhaft und halten lange aus, die Stärke aber, eine Laſt im ſchweren Lande, tiefen Wegen oder Bergen fortzubringen, mangelt ihnen insgemein. In der Ebene ſpannet man allhier vier Pferde in eine Linie.

Ungariſche Pferde.

Zwo Meilen von Presburg läßt man St. Georg linker Hand unten am Berge liegen. Die an dieſem Gebirge befindlichen Weinberge haben ihre Lage gegen Mittag, genießen den ganzen Tag des Sonnenſcheines, und iſt alſo kein Wunder, wenn der Wein daſelbſt wohl geräth. Zu dem ſogenannten Ausbruche ſuchet man die beſten Trauben und Beeren aus: weil aber der Ueberreſt hernach nothwendig ſchlecht iſt; ſo iſt vor kurzer Zeit verbothen worden, dergleichen Ausbruch inskünftige mehr zu machen. Von dem hieſigen ordinairen Weine gilt der Eimer von vierzig wieneriſchen Maaßen (deren jedes ſo groß iſt, daß es zwey braunſchweigiſche Quartiere ausmachet) auf der Stelle zween rheiniſche Gulden, und verſicherte der ungariſche Kammerpräſident, Graf von Erdödi, daß er etliche Jahre her von dem ungariſchen Weine, welcher ſo gut als der beſte öſterreichiſche hätte ſeyn ſollen, den Eimer für ein und funfzig Kreuzer hätte ſchaffen wollen. Die Einfuhr in die öſterreichiſchen Lande machet die größten Koſten und Schwierigkeiten.

Luſtſchlöſſer.

Zu Dſäckliz, oder wie es in zäckliſcher *b*) Sprache genennet wird, Lauſchiz, findet man ein ſchönes dem Fürſten Joſeph Eſterhaſi zuſtändiges Schloß, und eine halbe Stunde davon linker Hand bey Neudorbel ein dergleichen anderes, ſo dem Kardinal Eſaki gehöret.

Tyrnau.

Von Presburg nach Tyrnau (welcher Ort wegen ſeiner Univerſität und des Jeſuitercollegii bekannt iſt), ſind ſieben Meilen, welche man in ſechs Stunden zurück leget.

Freyſtädt.

Von hier iſt Freyſtädt zwo Meilen entfernet, der Weg aber bey Leopoldſtadt, wegen des vielen Moraſtes gar beſchwerlich. Dieſer letzte Ort liegt etwan eine Viertheilſtunde vor Freyſtädt, und iſt eine regulaire an dem ſchnell-laufenden Fluſſe Wage angelegte Feſtung, welche unter dem Kaiſer Leopold nöthig erachtet wurde, als man in dem zwanzigjährigen Stillſtande im Jahre 1664 Neuhäuſel in türkiſchen Händen laſſen mußte. Sie iſt nach der neuen Art befeſtiget, und alle ihre Werke ſind ausgemauert.

Gegend.

Freyſtädt iſt ein weitläuftiger und auf einer Höhe gelegener Ort. Bis hieher läßt man die Berge allezeit in einer guten Weite linker Hand entfernet liegen; von Freyſtädt aber fängt das Land ſchon an, etwas unebner zu werden. Anbey nimmt die Länge der Meilen zu, und brauchten wir zu denen vier Meilen bis Topolſchan fünf Stunden.

Von hier aus führet der nächſte Weg nach Cremniz über Bryniz, wo des Feldmarſchalls Grafen Johann von Palfy weitläuftiges Schloß nebſt einem ſchönen warmen Bade zu ſehen iſt. Von Bryniz ſind drey Meilen bis Cremniz, dieſe Meilen aber ſind ungariſch, das iſt, noch einmal ſo ſtark als die deutſchen. Die Wege ſind allenthalben ſchlimm, und muß man über ein hohes Gebirge; Cremniz aber liegt in einem tiefen Thale.

Länge der ungariſchen Meilen.

Alle

Kaiſer Karl der ſechſte erklärte ihn zum kaiſerlichen Geſchichtſchreiber, nachdem er den erſten Theil der Notit. Hungar. vollendet hatte. Bel ſtarb den 29 Aug. 1749.

*b*) Die Sprache, Nation und Namen der Zäckler ſcheinen von den alten Scythis oder Scytulis herzukommen.

Alle dieſe Gegenden ſind volkreich und die Felder wohl bebauet. Wo die rauhen Berge und Waldungen keinen Weinwachs geſtatten, brauet man gutes Bier.

Die ſieben ſogenannten königlichen freyen Bergſtädte ſind Cremnitz, Königsberg, Schemnitz, Neuſohl, Bugganz, Dulln und Libeten. Sie ſtehen ſämmtlich unter der öſterreichiſchen Regierung, weil ſie ſchon voralters von den ungariſchen Königen an das Haus Oeſterreich verſetzet worden. Die ungariſchen Landſtände aber fragen öfters, warum man nicht bedacht ſey, ſie wieder einzulöſen. Zu dieſen ſieben Bergſtädten gehören noch vier Herrſchaften, die ſich drey Tagereiſen weit und bis an die polniſchen Gränzen erſtrecken. Der höchſte Befehlshaber in dieſen Gegenden iſt der Oberkammergraf, und wird dieſe Bedienung anitzt durch einen geſchickten und höflichen Mann, den Baron von Sternbach, bekleidet. Alle Befehle gehen an ihn, und empfängt er ſolche von niemanden als von der öſterreichiſchen Hofkammer; alles Geld geht durch ſeine Hände; er iſt der oberſte Richter, von welchem weder in Civil- noch Criminalſachen appelliret werden kann, und ſtehen unter ihm drey und achtzig Beamte oder Officianten. Seine Beſoldung iſt von viertauſend Gulden, nebſt vierhundert und funfzig Gulden Tafelgeldern.

Von den ſieben Bergſtädten. Warum ſie unter der öſterreichiſchen Regierung ſtehen. Oberkammergraf.

Durch Gelegenheit dieſer Bergwerke ernähren ſich viele tauſend Menſchen, und koſten die Gruben zuſammen jährlich über eine Million Gulden zu unterhalten, wozu in allen nur ſechszigtauſend Gulden aus ſichern Fonds kommen, das übrige muß durch Bergarbeit erworben werden. Man läßt wenig Vorrath allhier, und hat vielmehr der Kammergraf faſt beſtändige Foderungen wegen gethanen Vorſchuſſes.

Rein Golderz (dergleichen in Siebenbürgen zu haben iſt) wird in dieſen ungariſchen Gebirgen nicht gefunden, ſondern es iſt allezeit mit Silber oder Bley vermiſchet, hingegen findet man auch kein Silber, ſo nicht auch Gold hielte. Wenn das Erz ſehr reich iſt, führt z. E. der Zentner Stein ſiebenzig Loth Silber bey ſich, man verbraucht aber, ſonderlich in Cremnitz vieles, ſo nur drey- bis vierlöthig iſt. Das an Silber arme Erz, hat öfters das meiſte Gold. Das türkiſche und ungariſche Bley (woraus die Türken ihre viereckigten Büchſenkugeln ſchneiden), hält gemeiniglich Silber und Gold. In dem Bley findet ſich zwar das erſtere, aber kein Gold. Zu Schemnitz machen ſie des Jahres etwas mehr als fünf Zentner Goldes; zu Cremnitz bekömmt der Kaiſer ohngefähr ſiebenzig und die Gewerken dreyßig Mark. Vermittelſt des Zuſatzes werden aus einem Loth Goldes fünf Ducaten gepräget. Wenn man alles zuſammen nimmt, kommen jährlich bey hundert tauſend Ducaten aus der Münze der hieſigen Bergſtädte, und dennoch wollen einige rechnen, daß dieſe Werke zuſammen nach Abzug aller Unkoſten dem Kaiſer anitzt kaum ſechszigtauſend Gulden eintragen.

Vom Gehalt der Erze. Einkünfte der ungariſchen Bergwerke.

Neuſohl iſt faſt noch das beſte, wegen ſeines Kupfers, ſo den Holländern (die zwo Millionen Gulden auf die ungariſchen Bergwerke vorgeſtreckt haben), in Bezahlung der Zinſen angegeben wird. In den Jahren von 1680 bis 1693 brachten die Bergwerke in Ober-Ungarn dem Kaiſer jährlich drey Millionen Ueberſchuß, es wurden aber damals wöchentlich drey bis viertauſend Mark Silbers allein in Schemnitz gemacht, anſtatt daß es itzt kaum auf hundert kömmt. Auf die Mark Goldes, wieneriſchen Gewichtes, gehen etwas mehr als neun und ſiebenzig und ein halber Ducaten. Die Gewerken aber, ſo den Schlagſchatz bezahlen müſſen, bekommen nur vier und ſiebenzig Ducaten dafür. Die Mark Silbers wird den Gewerken mit funfzehn Gulden funfzehn Kreuzer bezahlt, der Kaiſer aber bringt ſie auf zwanzig und einen halben Gulden. Das Silber, ſo angenommen wird, muß geſchmeidig und der Gehalt auf die Mark funfzehn Loth und drey Quintlein, oder wenigſtens funfzehn

und ein halb Loth zu rechnen ſeyn. Ueber dieſes bekömmt der Kaiſer von allem Erze das **Urbar** oder den zehnten Theil, vergeſtalt, daß die Kammer jährlich etliche und zwanzig tauſend Gulden von den Gewerken zieht. In ganz Ungarn iſt keine Acciſe, die ſieben Bergſtädte ſind auch von Einquartierungen frey. Um dem Mangel des Holzes, ſo viel es möglich, vorzubauen, iſt ſchon unter Maximilian dem zweyten im Jahre 1573 eine Verordnung ergangen, kraft welcher niemanden in den Gegenden der ſieben Bergſtädte erlaubet iſt, Ziegen zu halten.

Vermeidung alles Unterſchleifes.

Damit aller Verdacht und Argwohn eines Unterſchleifes verhütet werde, iſt ſowohl dem oberſten Kammergrafen, als dem Verwalter des Kupferhandels, denen Unter-Kammergrafen und ihren zugeordneten Amtleuten, desgleichen denen Bergmeiſtern, Bergrichtern, Schichtmeiſtern, Markſcheidern, Theilern, Berggerichtſchreibern, geſchwornen und allen andern Bergbedienten unterſaget, einigen Antheil oder Kuxe an den hieſigen Bergwerken zu haben. Das Wort **Kux** kömmt aus der böhmiſchen Sprache, in welcher Kukus einen **Theil** oder **Portion** bedeutet. Den Hauern und Arbeitern in den Minen wird die Arbeit von acht Stunden für eine Schicht, und ſechſthalb Schichte für eine Woche gerechnet. In Cremnitz iſt die Arbeit nicht allzubeſchwerlich, weil der Grund locker iſt, und nicht gar große harte Felſen hat. Die metallhärtige Erde kömmt nebſt den Erzſteinen, ſo vorher gebrannt und mit großen Hämmern von denen zu ſolcher harten Arbeit als zu einer Strafe und gleichſam ad metalla verurtheilten Leuten in kleine Stücke geſchlagen worden, erſtlich auf die Pochwerke, allwo alles zu einem ſubtilen Sande zermalmet wird. Das durchlaufende Waſſer nimmt immer das feinſte mit weg, und liegt ſchon in der erſten Rinne eine Plage oder Art von Netzen, in welcher ſich das beſte und ſchwerſte auf den Boden ſetzet. Dieſes iſt ſo gut, daß es nicht nöthig hat auf den Roſt zu kommen. Wenn der andere feine Sand ſieben mal gewaſchen und darauf Kießtruet, das iſt, in einen Kaſten geſchlemmet worden, ſo heißt er **Schlich**, welcher mit Kalk, der nur ein wenig gebrannt worden, vermiſchet und zum Feuer gebracht wird. Allhier ſchmelzet er zuſammen in eine ſchwarze Materie, die Lech genannt wird, und vieles Arſenicum bey ſich führet, daher ſie etliche mal, ſo lange noch Rauch davon geht, unter freyem Himmel geröſtet wird. Solches geſchieht auf einem mit Leimen belegten Platze, worauf hernach kleine Kohlen geſtreuet werden, über dieſe wird geſpalten Holz gelegt, und dann kömmt der aus den Schmelztiegeln genommene Lech, welcher in Stücke von der Größe einer wälſchen Nuß getheilet worden. Nach der Lage vom Lech kommen wieder Kohlen und Holz, und wenn der ganze Hauſe angezündet worden, brennt er nach Beſchaffenheit des Windes oder Wetters fünf bis acht Tage. Dieſes Röſten des ausgeſchlemmten Schliches erſparet viele Ausgaben, indem ein Zentner bey drey Gulden Unkoſten erfodern würde, wenn man ihn, ſo oft es nöthig, ſchmelzen wollte, bis das wilde Weſen, ſo er bey ſich führet, abgetrieben wäre. Wenn der geröſtete Lech rein genug und das letzte mal geſchmolzen wird, läßt man ihn in zerlaſſen Bley, welcher das mit Golde vermiſchte Silber an ſich zieht, laufen. Ein ſolcher imprägnirter Zentner Bley hält etwan funfzig bis ſechszig Loth Silber, und kömmt auf den Treibherd, damit das Bley wieder abgeſondert werde. Ich ſah dieſe Scheidung an dreyßig Zentnern ſilberhältigen Bleyes zu Cremnitz verrichten. Achtzehn bis zwanzig Zentner davon wurden zu Silberglätt und als überfließender Schaum abgenommen, vieles Bley zog ſich in den von Leimen gemachten Herd, und an Silber blieben nur funfzig Mark zurück, deren jede ſiebenzehn Pfennige, das iſt, ein und ein Sechszehntheil Loth Gold hielt. Dieſes aber war von gar ſchlechtem Schemnizer Erze, deſſen ein Zentner nur zwey bis vier Lothe Silber in ſich hatte. Das reiche Erz und der Lech von dem Cremnizer Goldſande aus den

erſten

erſten Rinnen und Plagen der Pochwerke, giebt hingegen ein Silber, welches, wenn es aus dem Treibofen kömmt, zwey Drittheile Goldes hält. Auf dem Treibofen blieb das Silber nach dem ſogenannten Blick noch in der Glut, bis alles wilde Weſen ſich verzehret hatte, welches man daraus ſchloß, daß das Silber, ſo an einem eingetunkten eiſernen Stäblein hangend blieb, unter dem Hammer ſchmeidig wurde, und nicht mehr, wie es anfänglich zu thun pflegt, in kleine Stückchen ſprang.

Wenn das Silber vom Feuer abgenommen, gekältet und gewogen iſt, körnet man es, welches geſchieht, wenn ſolches wieder geſchmolzen, ins Waſſer gegoſſen und dabey herum gerühret wird. Die fernere Arbeit wird in Schemniz (woſelbſt einmal die Einrichtung dazu gemacht iſt) verrichtet, und ſchickt man es dahin in gläſernen Flaſchen, in deren jeder zehn Mark gekörnten Silbers ſind. Daſelbſt kömmt es in Retorten und nach darauf gegoſſenem Scheidewaſſer auf das Feuer, da das Gold, als ein ſchwarz-gelbet Sand auf den Boden fällt, und durch ein wiederholtes Umſchmelzen erſt zu ſeiner ſchönen Farbe gelanget. Das Scheidewaſſer, worinnen das Silber aufgelöſet worden, wird in großen Kolben übergetrieben, das Silber aber bleibt ſo feſte unten auf dem Boden ſitzend, daß die Retorten zerſchlagen werden müſſen. Alles kömmt alsdann wieder auf den Ofen, und indem es zuſammen geſchmolzen wird, ſondert man die Glasſcherben unter dem Schaume mit ab.

Man rechnet, daß der Ducaten, wenn er zu Cremniz aus der Münze kömmt, auf zwölf Gulden zu ſtehen kömmt, und müſſen die andern Erze dieſe Unkoſten beſtreiten oder gleich machen.

Das Schemnizer Erz hält mehr und beſſeres Gold als das Cremnizer, dieſes letztern hartes Erz aber giebt mehr Lech. Ueberhaupt findet man auch in dieſen Gegenden, daß das Erz ſo am reichſten an Silber iſt, dafür arm an Golde ſey. Man hat hier angefangen, die alte Erde und den Sand, welchen die Vorfahren nicht genau unterſuchet und genutzet haben, wieder auszuwaſchen. Wenn dieſes acht mal geſchehen und der Schlich geſchlemmet worden, wird Queckſilber darunter geknätet, welches die Eigenſchaft hat, das Gold an ſich zu ziehen. Solches Amalgama, oder dieſe Kugel wird auf ein durchlöchertes Blech gelegt, mit einem Deckel verwahrt, und unter das Blech, Waſſer und Kohlen gebracht, da ſich dann der Mercurius beym Abtreiben in das Waſſer präcipitiret und alſo gleichfalls beybehalten wird. Das in obgedachter Erde enthaltene Gold iſt ſo ſubtil, daß es bisweilen auf dem Waſſer weggeht, und ſo flüchtig, daß es ſich nicht auf dem Herde würde tractiren laſſen. Seine Güte iſt ſo trefflich, daß es achtzehn Karat hält, da das übrige hieſige Gold nur von funfzehn bis ſechszehn Karat iſt. Gemeldte Anziehungskraft des Mercurs erſtrecket ſich auch auf das Silber, weiter aber nicht, und alliirt oder vermiſcht er ſich mit keinem andern geringern Metalle. Per o Fernandes de Velaſco hat im Jahre 1571 dieſes Geheimniß den Spaniern gelehret, welche es mit großem Nutzen in ihren Bergwerken von Potoſi gebrauchen. Die Urſachen ſolcher Wirkung unterſuchet **Rohaut** im dritten Theile ſeiner Phyſik cap. 6, art. 27. Die großen irdenen Töpfe, welche man zu den Schmelzarbeiten und im ſtarken Feuer braucht, kommen alle von Paſſau, weil man hier noch keine Erde gefunden, die dazu gut genug wäre.

Münze.

Alles in den ungariſchen Bergſtädten gefundene Silber und Gold wird nach Cremniz in die Münze gebracht, bey welcher ich mich der artigen Verſe, ſo zu Clausthal über der einen Thüre der Münze zu leſen ſind, erinnere:

Quod natura parit, labor atque pericula quærunt,
Heic trahit in formas ars operoſa ſuas.

Geheimniß, den Ducaten eine gewiſſe Farbe zu geben.

Die Cremnizer Ducaten unterſcheiden ſich von andern durch die Schönheit ihrer Farbe, und beſitzt eine einzige Familie das Geheimniß ihnen ſolche zu geben. Vor wenig Jahren war derjenige, welcher dazu gebraucht wurde, ſo ſchelmiſch, daß er zu jedem Ducaten etwas mehr Kupfer und dafür weniger Gold nahm; die Sache wurde aber bald entdecket, und ſollte er, wie zween ſeiner Gehülfen wirklich wiederfuhr, geköpfet werden, wenn er nicht aus dem Gefängniſſe entwiſcht und in das Franciſcanerkloſter zu Cremniz entkommen wäre. Allhier lebte er noch fünf Jahre, und zwar anfänglich in beſtändiger Hoffnung ſeiner Begnadigung, weil er in den Gedanken ſtund, er allein wiſſe das Geheimniß, den Ducaten die gute Farbe zu geben, und ſey er deswegen unentbehrlich. Er betrog ſich aber in ſeiner Meynung, indem ſein Bruder eben ſo viel davon wußte, welcher da er ſah, daß man eher den luſtre der Farbe an den Ducaten miſſen, als einen Schelm ungeſtraft laſſen wollte, hingieng und ſich zu Fortſetzung der Arbeit, welche ſein Bruder ehemals unter Händen gehabt, anboth. Dieſe Aufführung ſchmerzte den Entwichenen ſo ſehr, daß er kaum auf dem Todtenbette bewegt werden konnte, ſich mit ſeinem Bruder zu verſöhnen.

Schemniz liegt von Cremniz drey Meilen, man hat aber acht bis neun Stunden an dieſem Wege zu fahren. Die Gegend des Dorfes Latemer, nicht gar eine und eine halbe Meile von Cremniz hat angenehme Thäler, und bey der Glashütte daſelbſt findet ſich ein warmes Bad, worinnen beyderley Geſchlecht zuſammen badet. Die Mannsperſonen haben nichts als einen Schurz vor, und die Weibsperſonen tragen ein Hemd, ſo oben zugebunden iſt. Schemniz liegt in einem tiefen Thale, wie Cremniz, iſt aber größer. In Schemniz findet man 1) Gold, 2) Bleyſchlich, 3) Kießſchlich. Von dieſem letztern hält der Zentner zwey Quentlein Silber, und die Mark ſolches Silbers giebt zwey Loth Goldes.

Glashütte und warmes Bad bey Latemer.

Schemnizer Erze.

Man hat hier Erz, davon der Zentner ein Quentlein Silber und zwey und funfzig Pfunde Bley führet. Von dem geröſteten Bleyleche hält der Zentner ſechs Loth Silber, worunter zwey Loth Goldes ſtecken. Man hat hier auch ſilberreichen Zinnober, welchen etliche für einen unvollkommenen Zinnober halten, dem der Schwefel gemangelt, um ſich zu ſublimiren. Um Schemniz herum giebt es zwar viele Waldungen, allein deſſen ungeachtet fängt man an wegen künftigen Holzmangels beſorgt zu ſeyn, weil wöchentlich dreyhundert und funfzig Roßlaſten Kohlen in den Schmelzofen, und bey der übrigen Arbeit alle vierzehn Tage für tauſend Gulden Holz verbrauchet werden. Das Tannenholz iſt zum Kohlbrennen zu gut, und zum Gebäude in den Gängen nöthig. Wegen ſolcher Umſtände machet man in Schemniz nur die beſte und nöthigſte Bergarbeit, und ſchickt das meiſte ſchlechte Erz nach Cremniz, woſelbſt mehr Holz iſt. Bey den Pochwerken iſt das Waſſer eine unentbehrliche Sache, und geben daher die hieſigen Bergordnungen einem jeden das Recht, zu ſeinem Waſchwerke oder Pucher das Waſſer durch eines andern Grund und Boden, vermittelſt Schadloshaltung des Eigenthümers, zu führen und zu leiten. Man hat auch die kleinſten Quellen aufgefangen, zuſammen geleitet und ihren Lauf alſo eingerichtet, daß durch ein kleines daraus entſtandenes Bächlein alle Pochwerke nebſt einem Theile der Waſſerkünſte getrieben werden; allein alle dieſe Vorſorge hindert nicht, daß in trockenen Sommern das Waſſer zu Schemniz mangelt. Alsdann ruhen die Pochwerke, die Waſſerkünſte müſſen mit Pferden getrieben werden, und die Unkoſten erhöhen ſich um ein merkliches. Man findet zwar in hieſiger Gegend eine Art von Steinkohlen, welche der General Schmettau durch verſchiedene Vorſchläge brauchbar zu machen geſuchet hat, allein bisher noch vergeblich, weil ſie kein Feuer fangen, ſondern, wenn ſie auf andere brennende Kohlen geleget werden, mit großem Knallen in viele Stücke zerſpringen, dergeſtalt, daß nichts herum vor Beſchädigung ſicher iſt.

Holzmangel.

Die

Die Bäche, so zu den Pochwerken genutzet werden, verliehren in vielen Meilen ihre angenommene trübe Farbe nicht. Der von Cremniz ist gelblich, der Schemnizer aber wegen des Bleyerzes von schwärzlicher Farbe. Farbe der hiesigen Bäche.

Ich fuhr zu Schemniz auf dem sogenannten Knechte in St. Josephs-Schacht hundert und dreyßig Klaftern hinab. Dieses geschieht ohne Gefahr, weil man in einem ledernen Sitze eingeschnallet wird, und über die Tüchtigkeit des Seiles gute Aufsicht gehalten wird. Ein solches Seil kostet wegen seiner Dicke und Länge siebenhundert und zwanzig Gulden, und dauert in nassen Schachten und schlimmem Wetter kaum fünf bis sechs Wochen, in St. Josephs-Schacht aber, so vor andern trocken ist, siebenzehn bis zwanzig Wochen. Obgedachte hundert und dreyßig Klaftern machen nicht die ganze Tiefe dieses itztgemeldten Schachtes aus, sondern man steigt auf Mannsfahrten oder Leitern noch über funfzehn Klaftern tiefer. Wenn man alle Gänge unter dem Schemnizer-Gebirge durchwandern wollte, würde man drey bis vier Tage dazu vonnöthen haben. Wegen der großen Unkosten und des geringen Ertrages hat man etliche davon eingehen und mit Wasser anlaufen lassen. Der Fels, worein man arbeitet, ist überaus hart, und muß mit Pulver gesprengt werden, welches die Arbeit kostbarer, als in den übrigen hiesigen Bergstädten machet. Weitläuftige Gänge.

Der ungesunden Witterung in den Gruben abzuhelfen, bedienet man sich vieler Schachte und Stollen. Wenn es außen windig, so ist die Luft in den unterirdischen Gängen die beste, weil sie vermittelst der Schachte und Stollen einen starken Zug hat. Von einer solchen Grube sagen die Bergverständigen in ihrer Sprache: **Es ist gut Wetter, das aus- und einziehet, darinnen.** Die hiesigen Bergbediente behaupten, daß in denen Orten, wo die Arbeiter mit der Katze, Bergsucht und convulsivischen Krankheiten oft heimgesucht sind, alles nur daran liege, daß die Schachte nicht recht geführet sind. Selbst in Idria komme das Zittern und Zucken der Arbeiter in den Quecksilberminen großen Theils von ihrem vielen Saufen her. In den ungarischen Bergstädten findet man Leute von achtzig bis neunzig Jahren; ob aber die Mäßigkeit im Trinken etwas zu ihrem Alter beytrage, lasse ich dahin gestellet seyn, indem doch auch in den drey Orten Cremniz, Schemniz und Neusohl jährlich bey vierzigtausend Eimer Wein und achttausend Eimer Brandtewein ausgetrunken werden. Dieses bleibt indessen gewiß, daß die schlimmste Luft in den Gruben ist, wenn zur Herbst- oder Frühlingszeit die Nebel auf den Bergen liegen. Wo man mit der Arbeit auf Plätze kömmt, da das Licht nicht brennen, sondern verlöschen will, so ist solches ein Zeichen von schädlichen Ausdünstungen und hohe Zeit, daß man frische Luft schöpfe, sonst empfinden die Arbeiter bald einen süßen Geschmack, nach welchem sie gemeiniglich eines jähen Todes hinfallen. Mittel wider die ungesunde Witterung.

Zu Schemniz erstrecket sich die Anzahl der Bergleute so in die Gruben gehen, auf fünf bis sechstausend, bey der Arbeit außer den Gruben werden mit den Zimmerleuten auch bey zweytausend gerechnet, ohne diejenigen, welche mit dem Fuhrwerke beschäfftiget sind. Man brauchet auch zur Bergwerksarbeit wenigstens funfzehnhundert Pferde, und wird ein Gespann von zweyen (nachdem die Arbeit hart oder gering ist) wöchentlich für fünf bis sieben Gulden gemiethet. Anzahl der Arbeiter.

Die sämmtlichen Unkosten, welche der Kaiser auf die Bergwerke allein zu Schemniz wenden muß, belaufen sich alle vierzehn Tage auf zwanzig bis zwey und zwanzigtausend rheinische Gulden, und also jährlich über fünfmal hundert tausend Gulden. Unkosten.

An dem Hauptwerke hat der Kaiser hundert und drey und zwanzig Portionen oder Kuxe, die übrigen fünfe werden von andern Gewerken bebauet. Diese haben auch andere besondere Gruben, ihre eigene Schmelzwerke und weniger Bediente, daher sie das Ihrige besser nutzen. Es haben sich auch etliche adeliche Familien hier niedergelassen, deren Einkünfte Einkünfte.

meiſtens aus den Bergwerken kommen. Ueberhaupt habe ich wohl gemerket, daß die kaiſerlichen Bedienten der ungariſchen Bergſtädte den Eintrag dieſer Bergwerke gar zu geringe angeben, theils allen Neid abzulehnen, theils um zu verhindern, daß die Kammer nicht immer vieles vorräthiges Geld bey ihnen vermuthe und abfodere. Dieſes iſt auch eine der Urſachen, warum ſie mit D. **Brückmanns** Beſchreibung der hieſigen Bergwerke, in ſeinem Buche, Magnalia DEI in ſubterraneis genannt, nicht wohl zufrieden ſind, weil er alles gar zu herrlich und reich beſchrieben hat. Nach dieſer Anmerkung laſſe ich meinem Herrn die Freyheit, die Summe der ſechszigtauſend Gulden, welche ich aus den Nachrichten eines vornehmen hieſigen Bedienten, als den ſämmtlichen Ertrag, den der Kaiſer aus den ungariſchen Bergwerken jährlich ziehen ſoll, um ein merkliches zu erhöhen.

Von den Waldburger-Häuſern.

In Schemniz darf niemand Wein ſchenken, wenn er nicht ſchon vierhundert Gulden in dem Bergwerke verbauet hat und ein ſolches Haus beſitzt, auf welches ſolches Recht durch ſeine alte Herren und Erbauer gebracht worden. Dieſe Häuſer werden Waldburger- oder Ringhäuſer genennt. Das Privilegium ſolches Weinſchankes wird zwar von den andern Bürgern mit ſcheelen Augen angeſehen, allein wenn die Waldburger nicht geweſen wären, würde das Bergweſen in Ungarn beyweitem nicht in ſolchen Stand gekommen ſeyn, worinnen es ſich anitzt befindet. Von dieſen Leuten muß jeder wöchentlich vier ungariſche Gulden (deren einer funfzig Kreuzer ausmachet) auf Hoffnung verbauen. Findet ſich gutes Erz, ſo können ſie zwar auf ihre Koſten dieſe Grube mit fortbauen, zu gleicher Zeit aber müſſen ſie mit ihrer alten Zubuße, an einem andern Orte, da noch nichts gefunden wird, wieder eintreten. In ihren Rathſchlägen gelten die meiſten Stimmen, und weil ſie in Schemniz zu allen Ausgaben der Stadt ein Drittheil beytragen, ſo kann die Obrigkeit der Stadt ohne ihre Einwilligung nichts neues vornehmen.

Der Prediger der evangeliſchen Gemeine zu Schemniz, ein in Bergwerksſachen ſehr erfahrner Mann, hat ein ſchönes Werk von den ſieben Bergſtädten unter Händen. Ueber Schemniz auf dem Berge ſieht man die verfallenen Mauern des Schloſſes, auf welchem die Königinn Eliſabeth gewohnet hat. In den hieſigen Stadtbüchern lieſt man, daß die Stadt ihr einsmals fünf Gulden zu einer Reiſe nach Ofen, und zu einer andern Zeit ein Pferd, ſo neun Thaler gekoſtet, verehret habe, woraus die damaligen wohlfeilen Zeiten genugſam erhellen. Unten am Berge dieſes Schloſſes wohnten ehemals die Tempelherren.

Herrengrund. Verwandlung des Eiſens in Kupfer.

Herrengrund, eine Meile von Neuſohl, iſt auch wegen des Brunnens, welcher der gemeinen Meynung nach das Eiſen in Kupfer verwandelt, berühmt. In der That aber iſt das Waſſer, worein man das Eiſen legt, nichts anders als ein ſolvirtes Kupfer, in welchem ſich das Eiſen auflöſet, und kupferne Theilchen dafür wieder anſetzen. Es geſchieht ſolches in zwo bis drey Wochen; wenn das Eiſen aber zu lange im gedachten Cämentwaſſer liegend bleibt, zerfällt es endlich in ein Kupferpulver. Man kann dergleichen Proben auch mit gemeinem Waſſer, in welchem ungariſcher oder cypriſcher Vitriol (weil der andere, ſo aus Eiſen gezogen iſt, dazu nicht tauget) vorher ſehr ſtark aufgelöſet worden, verrichten.

Aus dem Abfluſſe des obgedachten Herrengrundiſchen Brunnens wird vieles Berggrün, Borax oder Chryſocolla, ſo nichts anders als ein Anſatz von überreifem Kupfer iſt, gewaſchen und zur grünen Farbe verbrauchet. Zu Herrengrund findet ſich blauer, grüner, rother und weißer Vitriol. Neuſohl liegt drey Meilen von Cremniz, und thut man am beſten, gleich von dieſem Orte dahin zu gehen, ehe man nach Schemniz ſich begiebt.

Von den Königsbergiſchen Gruben.

Die Königsbergiſchen Gruben gaben ehemals treffliche Ausbeuten, und ſchenkte die Stadt einsmals dem Könige Matthias einen Hund oder in Gängen gebräuchlichen Karrn voll

Duca-

Ducaten. Als ſie aber hernach der Gran ſich zu ſehr näherten, wurden ihre meiſten Arbeiten überſchwemmet. Viele ſehen dieſes Unglück als eine außerordentliche Strafe ihres damaligen Uebermuthes an. Vor etlichen Jahren richtete man eine Compagnie auf, welche dieſes Bergwerk wieder in Stand zu ſetzen ſuchte, und weil die Abführung des Waſſers aus den alten Gruben die erſte Arbeit ſeyn mußte, ſo hat man auch allhier eine von denen Maſchinen, ſo durchs Feuer das Waſſer treiben, angeleget. Jſaac Potter, ein Engländer, unternahm dieſes Werk, würde es aber ohne Beyhülfe des kaiſerlichen Baumeiſters Fiſcher, welcher dergleichen Werk in England geſehen hatte und die Mechanik ſehr wohl verſteht, ſchwerlich vollendet haben. Sie that ihre gute Wirkung, und leerete in acht Stunden ſo viel Waſſers aus, als ſich in vier und zwanzig Stunden zu ſammlen pflegte. Man behauptete auch, daß ſie mit gar wenigem Holze innerhalb vier und zwanzig Stunden vierzigtauſend Eimer (jeden zu vierzig wieneriſchen Maaßen gerechnet) aus der Tiefe bringen könnte. Allein dieſes ganze Unternehmen von neuen Gruben iſt nach einem Einbuß von hundert und funfzig tauſend Gulden ins Stecken gerathen, und kann ich nicht ſagen, ob die Uneinigkeit der Glieder ſolcher Geſellſchaft, oder weil die Vornehmſten der Zubuße allzubald müde worden, oder etwas anders daran Urſache ſey. Man wollte ſonſt verſichern, daß das Silber aus dieſem Bergwerke einen ſechſten Theil Goldes halte. Jndeſſen ruhet die Feuermaſchine, und die meiſten der guten Bergbedienten, welche die Compagnie von auswärtigen Bergwerken verſchrieben hatte, arbeiten in den kaiſerlichen Bergwerken, bis die Compagnie ihrer wieder nöthig hat, wozu es ſich aber noch ſchlecht anläßt.

Neu-angerichtete Compagnie.

Zu Slana bey Eperies iſt eine weißlichte und an Queckſilber ſehr reiche Minera, aus welcher das Queckſilber nicht in Kolben, wie zu Ydria, ſondern per deſcenſum gezogen wird. Man bauet daſelbſt drey Stollen, deren einer der Weißenberg, der andere Michaelisſtolle, und der dritte Eliſabethenſtolle genennt wird. Eine dergleichen reiche aber an Farbe röthliche Minera iſt auch in Comitatu Gemerenſi, ohnweit Eperies. Jn etlichen Höhlen des Comitats Lipsk finden ſich allerley ſteinerne Figuren, ſo dem Zucker und Confect gleichen.

Queckſilbergruben.

Tockay liegt dreyßig ungariſche oder wohl ſechszig deutſche Meilen von Schemnitz, und iſt wegen ſeines Weines durch ganz Europa bekannt. Es irren diejenigen, welche vorgeben, als ſey der Strich Landes, worauf der treffliche Wein wächſt, gar klein, und bringe jährlich kaum tauſend Fäſſer voll. Alle diejenigen, ſo des Landes recht kundig ſind, behaupten vielmehr, daß die Gegend, welche dieſes herrliche Getränk hervorbringt, und in der ungariſchen Sprache Hegy-allya, **das Land unter dem Gebirge** genennt wird, über ſieben Meilen im Umkreiſe habe. Es finden ſich in demſelben verſchiedene Städte, welche in Anſehung ihrer Lage theils eben ſo gut, theils noch beſſer, als Tockay ſind, nämlich zur Rechten, von Tockay gegen Norden, Kereszktur, Liszka, Tolorva, Bennye, Patak ꝛc. zur Linken aber Tarzal, Zombor, Mad, Tallyaz. Wenn in dieſem Striche Landes alle wüſte Weingärten bebauet werden ſollten, könnte man ganz Europa mit ſogenannten Tockayer-Weine verſehen. Es iſt ſolcher, wie bekannt, nicht als ein gewöhnliches Getränk zu gebrauchen. Gute und geſunde Tiſchweine hat man zu Miskolcz, Szikszo und noch beſſer von Szanto an bis Gonz, von einem Gebirge, das beynahe vier Meilen in die Länge hat, desgleichen auf der andern Seite von Patak weit über Uitrely hinauf. Wer eine gute Menge dieſer in der tockayiſchen Gegend wachſenden Weine kaufen wollte, thäte am beſten, daß er ſie mit ungariſchen daſelbſt gekauften Ochſen heraus fahren ließe, weil hernach noch auf den Vorſpann ein guter Vortheil zu gewinnen wäre. Zu Caſchau kann man von allem die beſte Nachricht einziehen. Jn der kaiſerlichen Schatzkammer zu Wien wird ein Stamm oder der unterſte Theil eines Weinſtockes gezei-

Vom Tockayer-Weine.

Golddraht an einer Weinrebe.

gezeiget, um welchen ein dicker aus der Erde gewachſener Golddraht ſich geſchlungen hat. Solcher Weinſtock iſt im Jahre 1670 in einem Weinberge bey Tockay gefunden, und als ein ſonderbares Wunder der Natur an den Kaiſer geſandt worden. Die Liebhaber des Tockayer-Weines können daraus ein neues Lob für dieſes Getränk ziehen, und es vielleicht gar für das wahrhafte aurum potabile ausgeben. Zugleich aber giebt dieſer Weinſtock einen neuen Beweis an die Hand, daß die Metalle noch täglich in der Erde wachſen, ob ſolches gleich nicht auf Art der Vegetabilium geſchieht. Ich habe in dem ſchönen Kabinette des Zehentner Slüter zu Goslar ein Stück Tannenholz von einem Pfeiler, womit auf dem Harze ein Schacht unterſtützet war, geſehen, in welchem gediegenes Kupfer in die Höhe gewachſen war. Wenn es nur an den äußern Seiten des Holzes zu ſehen wäre, könnte man dieſe Wirkung dem Bur oder mineraliſchen Waſſer, ſo das Holz befeuchtet, zuſchreiben, allein ſo verhält es ſich anders, und hat das Kupfer durch die unterſte Seite, womit der Tannenbalke in der Erde geſtanden, ſich ſubtile Wege gemacht, um gleichſam als Fäden durch das Innerſte des Holzes zu dringen. Ich übergehe mit Stillſchweigen die vielen Bergwerke, worinnen das Gold und Silber fädenweiſe in den härteſten Steinen wächſt, und kann ich ſelbſt dergleichen anſehnliches Stück von Schemniz aufweiſen.

Beweis daß die Metalle noch täglich wachſen.

Tockay liegt in einem ſchönen Lande und einer angenehmen Gegend, wo die Gebirge nicht ſo rauh, als um Cremniz und Schemniz ſind. Ich habe öfters bemerket, daß die Leute, ſo von Jugend auf in ebenen Landen erzogen ſind, ſich eher an gebirgichte Gegenden gewöhnen, als daß diejenigen, ſo lange Zeit in hügelichten und unebenen Diſtricten gelebet haben, das ganz ebene Land ſchön finden ſollten. In Anſehung Aegyptens erkläret ſich Gott ſelbſt für die bergichten Gegenden, indem er 5 B. Moſe 11, v. 9, 10, 11 dem Volke Iſrael ein herrlicher Land verheißt, worinnen Berge und Thäler, Brunnen, Quellen und Bäche ſeyn würden, welches in dem heißen Clima nicht anders als höchſt angenehm ſeyn konnte.

Ob die bergichten Gegenden den Ebenen vorzuziehen.

Daß die Luft in den Gegenden, wo Berge und Thäler abwechſeln, dem menſchlichen Körper vortheilhaftiger ſey, ſieht man in Ungarn ſelbſt, indem in Nieder-Ungarn, woſelbſt aus den vielen Ebenen große Moräſte, dicke ſtinkende Nebel und weniger friſche Quellen entſtehen, die Einwohner weit mehrern Krankheiten als in Ober-Ungarn unterworfen ſind. Wenn alle übrige Umſtände in gleicher Wagſchale ſich befinden könnten, ſo iſt die Mittelſtraße für denjenigen, der die Wahl hat, ſich niederzulaſſen wo er will, wie in andern Dingen, alſo auch hier, die beſte. Die gar zu bergichten Gegenden haben außer den unbequemen Wegen dieſes beſchwerliche, daß ihre harten Waſſer, die nicht nur durch das Getränk ſondern auch durch die gekochten Speiſen in den menſchlichen Körper kommen, gemeiniglich Kröpfe verurſachen. Auf einem Gebirge bey Schemniz ſind faſt alle Einwohner mit dieſem Uebel geplaget, es ſoll aber der Gebrauch des Waſſers aus dem daran liegenden Thale ſolche überflüßige Zierrathen wieder vertreiben.

Urſprung der Kröpfe.

Die Tracht der Weibsperſonen in den Bergſtädten iſt nicht häßlich, indem ſie die Hemdenärmel mit Bändern zieren, und dergleichen auch vom Kopfe über den Rücken herab hängen

Tracht der Weibsperſonen.

(*) Die Ungarn haben das Vorurtheil des Alterthums vor ſich, wenn ſie die blaue Farbe als ein Merkmaal des Witzes und der Scharfſinnigkeit lieben. Sowohl CICERO de nat. Deor. l. I, c. 30, als MINVC. FEL. in Octav. c. 11 unterrichten uns, daß die blaue Farbe überhaupt, und die blauen Augen insbeſondere der Minerva geheiliget geweſen, weil man glaubte, daß ſie ein aufgewecktes Gemüth verrathen. Kann man aber nicht aus eben dieſem Grunde ein Lobredner der alten Deutſchen werden, welche die gütige Natur mit blauen Augen gezieret hatte? TACIT. Germ. c. 4: Habitus corporum, quamquam in tanto hominum numero, idem

gen laſſen. Auf dem Lande aber geht das gemeine Volk gar ſchlecht. Die Männer machen ihren einzigen Staat mit einem Pelzmantel, die Weibsperſonen ſind faſt alle geſtiefelt, viele gebrauchen ſich langer Pelze, der Leib iſt mit einer Art Hemdes von grobem Zeuge, der in der Mitte des Leibes mit einem Gürtel zuſammen gehalten wird, bedeckt, und um den Kopf ſieht man ein weißes Tuch, ſo ſich hinten mit zwoen lang herunter hängenden Binden endiget. Die blaue Farbe iſt in Ungarn an der Kleidung beyderley Geſchlechtes die gewöhnlichſte. Ich fragte einsmals einen Berggerichts-Aſſeſſor zu Cremniz, woher es komme, daß die Ungarn ſolche Farbe vor allen andern liebten, und erhielt die Nachricht, die Urſache davon ſey in BARCLAII Icone animorum ſchon angeführet, da es heiße: Amant caeruleum colorem & profecto iſte animos erectos & coeleſtes quam maxime decet. Der Einfall und die alluſion war nicht übel, ich konnte auch deſtoweniger etwas dagegen einwenden, weil BARCLAII Buch nicht bey der Hand war; ich habe aber hernach gefunden, daß angeführter Autor von den himmliſchen und hohen Gemüthern der Ungarn, zu welchen ſich die himmelblaue Farbe am beſten ſchicke, nichts gedenke, ſondern c. 8 nur ſetze: Tunicis purpureis maxime utuntur, aut quæ cærulum colorem acceperunt. Et hic veſtitus egregie viros decet (*). Blaue Kleidung der Ungarn.

Uebrigens muß man geſtehen, daß die Tracht der vornehmen Ungarn überaus wohl ins Auge fällt. In Ober-Ungarn ſpricht der gemeine Mann wenig ungariſch, ſondern entweder lateiniſch, deutſch oder ſclaviniſch c). In den Städten findet man viele bürgerliche Leute, die alle dieſe vier Sprachen reden. Das Latein des gemeinen Volks iſt nicht ſonderlich, und höret man die Proben von den Huſaren, die bey den deutſchen Armeen ſtehen. Einer derſelben fragte einsmals nach dem Sattler, bey welchem er Piſtolenhalftern beſtellen wollte: Ubinam eſt ille homo, qui facit chirothecas bombardarum. Ihre gemeine Loſung, wenn ſie unter das Fußvolk verfallen, iſt: fuge, fuge, hic Infanteria eſt. Sprachen.

In den Städten ißt und trinkt man gut genug, auf dem Lande aber iſt es für Fremde gar zu ſchlecht, weil man bey dem Mangel an Lebensmitteln oft kaum Stroh zum Nachtlager bekommen kann. Speiſen.

Wenn man auch noch Betten findet, ſo ſind ſelbige ſo kurz, daß ich nicht anders daraus muthmaßen kann, als daß die Ungarn auf die Art, wie ſie zu Pferde ſitzen, auch in ihren Betten liegen müſſen. Betten.

Sie halten viele Schweine, welche ſie in den Rauch oder, nachdem ſie ſolche geſalzen, ſo lange an die Sonne hängen, bis der Speck gelb wird. Dieſes iſt eine von den gewöhnlichen Speiſen der Bauern. In den Stuben halten ſich junge Schweine, Gänſe und Hühner nebſt den Menſchen auf, und haben ſie mancher Orten den Weſtphälern nichts vorzuwerfen. Häuſer.

Zu Schemniz ſind ſechs bis ſieben tauſend Einwohner, welche über zwey Drittheile der Stadt ausmachen, der evangeliſchen Religion zugethan. Der Magiſtrat iſt ganz katholiſch, zu Cremniz aber die Hälfte davon evangeliſch. Unter die kaiſerlichen Bergwerksbedienten oder Officianten werden keine Proteſtanten aufgenommen. Auf dem Lande in Ober-Ungarn ſind die Proteſtanten in großer Menge, ſie werden aber an theils Orten mit Gewalt

idem omnibus: truces & coerulei oculi. IVVENAL. Sat. 13:

Coerula quis ſtupuit Germani lumina? flavam
Cæſariem & madido torquentem cornua cirro?
Nempe quod hæc illis natura eſt omnibus una.

c) Slawacéna heißt in der ſclaviniſchen oder wendiſchen Sprache ſo viel als menſchlich und Slawak bedeutet einen Menſchen. Scheint es alſo, daß die Nation der Sclaven ſich aus Hochmuth dieſen Namen beygelegt, gleichſam als könne kein ander Volk mit ſo vielem Rechte, wie ſie, ſolches Ehrentitels ſich anmaßen.

walt und heerdenweiſe in die römiſchkatholiſchen Kirchen getrieben. Zu Pilſen, nicht weit von Schemniz nehmen der päbſtliche Geiſtliche und die unkatholiſchen Einwohner es nicht gar zu genau gegeneinander. Der Prieſter lieſt den Proteſtanten die Meſſe, und dieſe ſingen dafür in der katholiſchen Kirche ihre lutheriſchen Geſänge. Die proteſtantiſchen Bauersleute ſind auch ſo höflich und gefällig gegen die Papiſten, daß ſie ſich häufig des vom Pabſte Benedictus dem dreyzehnten verordneten Grußes, **Gelobet ſey der Herr Jeſus Chriſt**, bedienen und ſolchen aus Gewohnheit ſo gut herſagen, als wenn ſie, gleich den Katholiſchen, einen großen Ablaß damit verdienen wollten.

Die Reformirten ſind in Ungarn am ſtärkſten, was abſonderlich Ober-Ungarn anlangt. Ueberhaupt beſitzen die Proteſtanten mehrere Kirchen in denen Provinzen, die unter türkiſcher Bothmäßigkeit geſtanden haben, allwo man mit dem gehörigen Tribute zufrieden war und jeden in ſeiner Religionsfreyheit ungeſtört ließ. In jedem der andern Comitaten ſind den Proteſtanten nur zwo Kirchen zugeſtanden, und wer weis, wie lange ſie dieſe behalten? Die Römiſchkatholiſchen machen kaum den vierten Theil aller Einwohner in Ungarn aus, und tragen zu den Landesauflagen kaum den ſechſten Theil, unterdeſſen machen ſie ihren übrigen Landsleuten das Leben ſauer genug. Im Jahre 1722 gab der Graf **Erdödy**, Biſchof zu Erla, ein theologiſches Werk in Druck und ad Acta Commiſſionalia zu Presburg, worinnen er behauptet, daß alle Ketzer auszurotten wären. Was mit der neuen Auflage der Bibel in ungariſcher Sprache vorgefallen, giebt eine neue Probe, wie man gegen die Proteſtanten geſinnet ſey. In den letzten verderblichen Kriegeszeiten und durch andere unglückliche Fälle war das gedruckte Wort Gottes ſo rar worden, daß in mancher ganzen Gemeine kaum eine oder etliche Bibeln zu finden waren. Dieſem Mangel und dem daraus nothwendig zu befürchtenden Verfalle des Chriſtenthums abzuhelfen, hatte die Stadt Debreczin, (welche meiſtentheils aus reformirten Einwohnern beſteht und nicht weit von Groß-Waradin liegt,) mit vielen Koſten eine neue Auflage unternommen. Das Werk wurde in Holland getrieben, neue Buchſtaben gegoſſen und in den Jahren 1716 und 1717 geſchickte Leute dahin geſandt, um gute Aufſicht über alles zu haben. Es gieng alles glücklich von ſtatten, der Druck gerieth ſehr wohl, und kam es nur darauf an, wie man die Exemplare nach Ungarn bringen möchte, ohne daß die Jeſuiten *d*) dahinter kämen und die Sache mit verhaßten Umſtänden dem kaiſerlichen Hofe vortrügen. Auch zu dieſem ſchweren Unternehmen fanden ſich Mittel und Rath, indem Alexander Rüſch, ein eifriger Reformirter und Kaufmann von Danzig, ſich erboth, auf ſeine Koſten dieſe Bücher unter den Namen von andern Kaufmannswaaren nach Ungarn zu liefern. So geheim man die Sache zu halten geſucht hatte, ſo liſtig waren die Jeſuiten, hinter alles zu kommen, und wurde die Sache von ihnen ſchon an den kaiſerlichen Hof gebracht, da drey tauſend wohlgebundene Exemplare dieſer

Zuſtand der Proteſtanten.

Biſchof zu Erla, Erdödy.

Was mit der Auflage einer ungariſchen Bibel vorgegangen.

*d*) MARTIALIS Epigr. IV, de Advocatis fiſci:

*Turba gravis paci, placidæque inimica quieti,*
*Quæ ſemper miſeras ſollicitabit opes.*

(*) Die öffentlichen Nachrichten haben uns bisher die äußerlichen Umſtände der Proteſtanten in Ungarn ziemlich leidlich beſchreiben wollen. Und man ſollte meynen, daß die römiſche Kirche von ihrem Blutdurſte endlich einmal ablaſſen würde, zumal in einem Lande, da die Proteſtanten ihren Monarchen die wichtigſten Dienſte geleiſtet haben. Allein die ſicherſten Nachrichten beweiſen noch immer das Gegentheil. Eine von den neueſten hieher gehörigen Schriften iſt: Matthias Babil, geweſenen evangeliſchen Predigers in Eperies, traurige Abbildung der proteſtantiſchen Gemeinden in Ungarn, Leipzig, 1749, 8.

(**) Es war nöthig, daß Ungarn auch einen Ort haben mußte, da ſich die Hexen verſammlen konnten. Vielleicht aber geht es hier eben ſo, wie

dieſer Bibel noch unter Weges in Pohlen, und die übrigen zu Danzig waren. Sobald die Debrecziner hörten, daß die Sache verkundſchaftet worden, gaben ſie Befehl, ihre Bücher in Pohlen zu laſſen, bis ſie durch Abgeſchickte an den kaiſerlichen Hof, vermittelſt vieler Vorſtellungen, Bitten, Flehen und aller andern möglichen Mittel die freye Einfuhr dieſes Werkes erhielten. Kaum aber war ſolches geſchehen, ſo fand die römiſchkatholiſche Cleriſey Gelegenheit, die gnädigen Abſichten Seiner Kaiſerlichen Majeſtät zu hintertreiben, und die einmal gegebene Reſolution widerruffen zu laſſen. Die Bücher mußten nach Caſchau, wo die Jeſuiten ihren vornehmſten Sitz haben, geliefert werden, um daſelbſt eine genaue Unterſuchung und Cenſur des Biſchofs von Erla auszuhalten. Den Debrecznern wurde indeſſen bedeutet, wenn die neue Ueberſetzung vollkommen mit der Vulgata übereinkommen würde, ſollte ihnen ſolche wieder zugeſtellet werden; fände ſich aber ſolche Uebereinſtimmung nicht, ſo müßte ſie entweder auf ewig zurückbehalten oder verbrennet werden, damit die Ketzereyen in Ungarn nicht noch mehr Ueberhand nehmen möchten. Und dabey bleibt es noch bis auf den heutigen Tag. Die Proteſtanten haben keine Buchdruckereyen weder in Ungarn noch in Siebenbürgen. Die Einfuhr aller Bücher, die von ihren Glaubenslehren handeln können, iſt aufs ſchärfſte verbothen, man ſchränket das Reiſen der ungariſchen Studioſorum auf auswärtige Akademien ſehr ein, indem man des kaiſerlichen Gouverneur und General-Commendanten Erlaubniß oder Salvum Conductum dazu erfodert, daher es nicht anders kommen kann, als daß die proteſtantiſche Kirche von Tage zu Tage immer abnehmen muß (*). Wenig vornehme Leute ſind ihr noch zugethan, und die Forgatſchen unter denen letzten, welche ſie verlaſſen haben. Es wollen etliche bemerket haben, daß es dieſer Familie ſeit ihres Abfalles in allen Dingen unglücklich ergehe, und ſoll einer ihrer Vorfahren, ſo der reichſte und Palatinus von Ungarn geweſen, einen Fluch auf diejenigen ſeiner Nachkommen, welche die evangeliſche Religion verlaſſen würden, geleget haben.

Abnehmen der proteſtantiſchen Kirchen.

In Siebenbürgen ſind wohl fünf und zwanzig Proteſtanten gegen einen Römiſchkatholiſchen zu rechnen, und machen die Evangeliſch-Lutheriſchen, zu welchen die ganze ſächſiſche Nation gehöret, die größte Anzahl aus. In dem Zäckler-Lande haben die Unitarii über drey hundert Dörfer, aber keine vornehmen Leute mehr, weil ſie von allen Bedienungen ausgeſchloſſen werden.

Zuſtand der Religion in Siebenbürgen.

Ofen iſt zwölf ungariſche Meilen von Schemniz entfernet, und läßt man nach einem Wege von etlichen Meilen die Stadt Carpen nebſt ihrem Berge, der wegen der Hexenverſammlung ſehr berüchtiget iſt, linker Hand liegen (**).

Hexenverſammlung auf dem Berge bey Carpen.

Waizen iſt eine ſchlechte Stadt, deren Biſthum aber funfzig tauſend Gulden jährlich einträgt. Man bauet anitzt an einem neuen biſchöflichen Pallaſte, der ſchön und weitläuftig ſeyn wird. Von hier ſind noch vier Meilen nach Ofen in einem ebenen Wege, welchen man

Waizen.

wie bey dem Blocksberge in Deutſchland, da ſich die nächſten Nachbarn kaum des Lachens enthalten können, wenn Fremde ſich nach der Beſchaffenheit der Sache erkundigen wollen. Indeſſen hat der Aberglaube ein graues Alterthum vor ſich, und viele von unſern Mitbürgern ergötzen ſich an eben den Träumen, woran ſich ihre älteſten Vorfahren beluſtiget haben. Schon das Alterthum hat dieſe Grillen verdammet. Concil. Rotomag. ap. BVRCHARD. Worm. decret. l. I, c. 94: Si aliqua femina eſt, quæ ſe dicat cum dæmonum turba in ſimilitudine mulierum transformata certis noctibus equitare ſuper quasdam beſtias, & in eorum conſortio adnumeratam eſſe, hæc talis omnimodo ex parochia ejiciatur. VEREL. Hervar. Sag. c. 7: Omni diligentia inquirat rex & epiſcopus, ne exerceantur errores & ſuperſtitio ethnica, uti ſunt incantationes & artes magicæ, item ſi quis per aëra dæmoniaco itinere feratur.

Dreſchen nach der alten Art.

man innerhalb fünf Stunden fährt. In dieſer Gegend ſieht man die bey den Alten gebräuchliche Art zu dreſchen, indem die Pferde gewohnet ſind, in einem Zirkel auf den untergelegten Garben herum zu gehen, und alſo die Körner aus dem Strohe zu treten.

Zwiſchen Peſt und Ofen geht eine fliegende Fähre hin und wieder. In dem erſten Orte iſt ein großes Lazareth und das kaiſerliche Magazin von dem Siebenbürgiſchen und aus der Marmaroſch kommenden Salze. Solches wird wie zu Halleyn bey Salzburg in großen Stücken aus der Erde gegraben und iſt zweyerley, weißes und ſchwarzes. Jenes gleicht dem weißeſten candirten Zucker oder Alaun; und dieſes iſt ſchärfer, und feſter, daher es der Landmann nächſt den Thüren der Vieh- und Pferdeſtälle legt, damit das Vieh zu ſeiner Geſundheit im Ein- und Ausgehen daran lecke.

Peſt. Lazareth. Salzmagazin.

In Siebenbürgen liegen in einem kleinen Bezirke bey Dæs, Colloſch &c. zwölf bis funfzehn ſolcher Salzwerke beyſammen. Man arbeitet ungefähr funfzehn Fuß tief in die Erde, ehe man auf den Salzſtein kömmt. Die oberſte Oeffnung wird nur ſo groß gemacht, als zum Ausbringen der Steine genug iſt, hernach erweitert man das Gewölbe nach der Form einer Glocke und erſtrecket ſich die Tiefe von manchen über hundert Klaftern. Von Wien bis Ofen werden ſechs und dreyßig Meilen gerechnet. Die Feſtung Ofen liegt auf einem Berge, ihre Werke aber ſind von keiner Wichtigkeit, wenn man ſie mit den niederländiſchen Feſtungen in Vergleichung zieht. Auf der Oſtſeite, gegen welche der Churfürſt von Bayern in der letzten Belagerung im Jahre 1686 von dem gegenüber liegenden Berge die Attaque geführt, hat man etliche neue Fortificationen angelegt. Eben daſelbſt hat auch der General Regal einen neuen Pallaſt für den Commendanten zu bauen angefangen, welcher gar anſehnlich würde geworden ſeyn, anitzt aber liegen bleibt und nicht weiter als unter das Dach gekommen iſt. Die Waſſerſtadt liegt unter der Feſtung an der Donau, und die Raizenſtadt unten an dem Berge, von welchem, wie itzt gedacht, die Feſtung angegriffen worden.

Ofen. Befeſtigungswerke. Waſſerſtadt.

In dieſen zween untern Städten ſind fünferley Bäder, deren eines das Kaiſerbad, das andere das Generalsbad, das dritte das Raizenbad, das vierte das Brückenbad, und das fünfte das Blocksbad genennet wird. Das Kaiſerbad iſt auf die Art der Rotonda zu Rom gebauet, nämlich mit einem hohen runden Gewölbe, ſo oben in der Mitte eine geräumige Oeffnung hat, durch welche das Tageslicht hinein fällt. In dieſem Bade ſind aber auch kleinere Nebenlöcher, ſo zur Helle des innern Platzes etwas beytragen. Das Raizenbad iſt gleichfalls rund und gewölbet. In dem mittelſten großen Raume dieſer Bäder befindet ſich beyderley Geſchlecht untereinander, und iſt das Mannsvolk nur mit einer Schürze, und die Weibsperſonen mit einem Vorhemde einigermaßen bedeckt. In dem Raizenbade hält das gemeine Volk auch ſogar dieſes wenige für überflüßige Ceremonien. Wer in Geſellſchaft zu baden Bedenken trägt, kann in jedem dieſer obgedachten fünf Oerter, Nebenbäder für ſich allein haben. Bey dem Kaiſerbade iſt eine Mühle, welche, wie zu Arquato, vom heißen Waſſer getrieben wird. Dieſes ſammlet ſich vorher in einem Teiche, worinnen keine Fiſche leben, obgleich WERNHERVS de admirandis Hungariæ aquis, und andere das Gegentheil behaupten. Unter der Mühle aber, da das Waſſer ſchon laulicht und kalt wird, doch alſo, daß es niemals gefrieret, finden ſich Fiſche, welche ſterben, wenn man ſie in das Donauwaſſer bringt. Auf gleiche Weiſe verliehren die Donaufiſche ihr Leben, wenn ſie in dieſen Bach gebracht werden.

Warme Bäder. Von beyderley Geſchlecht beyſammen. Fiſche im laulichten Waſſer.

In der Waſſerſtadt ſteht noch eine Moſquée, die itzt zur Salzſiederey gebraucht wird. In eben dieſem Theile der Stadt iſt ein Monument zu Ehren der unbefleckten Empfäng-

Moſchee. Monument der unbefleck.

niß

niß der heiligen Maria aufgerichtet worden. Unter andern Sinnbildern und Ueberſchriften, iſt Ahasverus vorgeſtellet, wie er der Eſther den Zepter darreichet, mit den Worten: Empfängniß Mariä.

Non pro Te. Eſter. V, 2, 3.

Auf der andern Seite erſcheint eine Taube über der Arche Noä, mit der Beyſchrift: Beweiſe derſelben.

Tu Sola exemta fuiſti. ex Geneſi.

Ferner lieſt man bey einer Wolke, die über dem Meere ſteht, und nach welcher Elias, (ſo knieend abgebildet iſt) ſeinen Knaben ſich umſehen läßt, die Worte:

Non obſtat Origo. Lib. II. Reg. c. 8.

In einem Buche, welches von einem Franciſcanermönche gehalten wird, lieſt man:

Decuit, Potuit, Ergo.

Und an einem andern Orte:

En eburis aurique Thronum.
ex lib. II. Reg. c. 10.

Den Weg von Ofen nach Wien legt man zur Sommerszeit in dreyen Tagen zurück. Alt-Ofen liegt drey Vierthel Meilen von dem erſten Orte, und ſieht man daſelbſt noch die verfallenen Mauern einer Waſſerleitung, welche entweder die Römer oder alten Ungarn aufgeführet haben. Man hat auch erſt vor wenigen Zeiten einen bequemen Gang, der unter der Erde bis in die Feſtung Ofen geht, entdecket. Von dieſem Gange haben die Türken niemals Wiſſenſchaft gehabt. Alt-Ofen. Römiſche Waſſerleitung. Unterirdiſcher Gang.

Eine Vierthelſtunde über Neuendorf, (ſo auf Ungariſch Nyereg Uifalu genennet wird und acht Meilen von Ofen liegt) kömmt man vor der ehemaligen Ragozziſchen Schanze vorbey, welche man nun in einen Calvarienberg verwandelt hat. Die Gegend von Ofen bis hieher iſt gar angenehm; zur Rechten hat man die Donau und linker Hand kleine Berge. Das Land iſt fruchtbar, wird aber wenig genutzet, weil man die Victualien nicht abſetzen kann, indeſſen aber doch große Auflagen bezahlen muß. Bey Ofen wachſen herrliche Melonen in den Weinbergen und zahlt man für das Stück zween bis drey Pfennige. Der Wein iſt angenehm zu trinken, und kömmt ſonderlich der rothe Ofener dem Franzöſiſchen etwas bey, welches er mit dem Erlaer und Sirarer gemein hat, gleichwie der Raizersdorfer dem Rheinweine gleicht, ſowohl wegen ſeines Geſchmackes: (der jedoch ohne alle Säure iſt) als weil er ſich länger als der gewöhnliche ungariſche Tiſchwein zu halten pflegt. Nachdem der Kaiſer ſein Gebieth in Servien ausgebreitet hat, iſt ein rother Wein von Bethune oder Widin zu Wien bekannt worden, welchen viele allen italieniſchen Weinen vorziehen, und weil er Corps und Kraft hat, einigermaßen für eine Liqueur gehalten werden kann. Er kömmt dem Preiſe nach lange ſo hoch nicht, als die ſüßen Ausbrüche von ungariſchen Weinen, hält ſich aber nicht lange, und läßt ſich nicht weit verfahren. Von dem Tockayer- und St. Georgen-Weine habe ich oben ſchon Erwähnung gethan, und kömmt ihnen der Oedenburger in der Stärke am nächſten. Neuendorf. Ofener Weine. Vom Oedenburger-Weine.

Von Neudorf bis Comorra ſind vier Meilen, und reiſet man auf halben Wege durch das Dorf Nesmel, woſelbſt Albertus der zweyte, weil er allzuviele Melonen gegeſſen, ſein Leben gelaſſen hat (*). Dorf Neſmel. Tod Alberti II. von Melonen.



(*) Die Geſchichtſchreiber ſind uneins, wenn ſie den Ort beſtimmen ſollen, wo Albertus im Jahre 1439 nach vollendetem Heerzuge wider die Türken geſtorben iſt. Aeneas Sylvius, Dubra-

Große Hexenproceſſe.

Dieſer Ort hat faſt lauter Reformirte zu Einwohnern, welche ſeit etlichen Jahren mit Hexenproceſſen aufs äußerſte verfolget werden. Vor wenigen Tagen wurden eine Stunde von hier drey Weiber und ein Mann wegen beſchuldigter Hexerey und Bündniſſen mit dem Teufel lebendig verbrannt, und ſitzen noch drey ſolche vermeynte Delinquenten im Gefängniſſe. Die harte Tortur machte ſolche Leute hundert Sachen bekennen, die offenbar unmöglich ſind, und weil die Reformirten nicht allezeit günſtige Richter vor ſich haben, ſo müſſen ſie manches Ungewitter auch in dieſem Stücke über ſich ergehen laſſen. Vor dem Jahre wurde zu Segedia der Stadtrichter mit ſeiner Frau und vier und dreyßig andern Perſonen lebendig verbrannt. Als ich einem Katholiken, der mir die Umſtände davon erzählte, einige Einwürfe machte, antwortete er: an der rechtmäßigen Beſchuldigung des Stadtrichters ſey keinesweges zu zweifeln, und erhelle ſeine Schuld offenbar daraus, daß er nur ſieben Loth ſchwer gewogen, ob er gleich ein dicker und großer Mann geweſen. Ich fragte: ob die Abwägung öffentlich geſchehen, und ob man eine Schnellwage dazu gebrauchet? merkte aber gar bald, daß es nicht rathſam ſey, mich weiter an dieſem Orte einzulaſſen. Manche Leute nehmen es ſchon als ein Zeichen an, daß man in der Walpurgisnacht die Hexenverſammlungen auf dem Blocks- Heu- oder Karpenberge wirklich mit beſuche, wenn man nicht allen dergleichen Erzählungen ſeinen blinden Beyfall geben will. Andere machen den Schluß: wer keine Hexen oder Erſcheinungen der Poltergeiſter (wie ſie insgemein beſchrieben werden) glaubt, glaubet auch keinen Teufel, keine Hölle, keinen Himmel und keinen Gott (*).

Lächerliche Beſchuldigung.

*Adolphus* SCRIBONIVS hat in einer Epiſtola de purgatione Sagarum ſuper aquam frigidam projectarum, nicht nur für eine bekannte und ausgemachte Sache angenommen, daß die Hexen und Hexenmeiſter von leichterm Gewichte, als andere Menſchen wären, ſondern auch eine Urſache davon darinnen geſucht, daß der Teufel, als ein Geiſt und volatiliſches Weſen alle Theile des mit ihm im Bunde ſtehenden Körpers durchdringe, und dieſem ſeine Leichtigkeit mittheile.

Comorra.

Comorra liegt auf der Inſel Schütt, wo der Fluß Wage in die Donau fällt, und iſt wohl befeſtiget. Ferdinand der erſte hat dieſe Feſtung anlegen laſſen, und iſt ſie nimmer in türkiſche Hände gerathen.

Gegend.

Die auf der nieder-öſterreichiſchen Seite der Donau gelegene Gegend beſteht in einer großen Ebene, welche aber ſchlecht bebauet iſt. Man findet zwar viel Anger und Weyden für das Vieh, allein wenig Ackerbau, und hie und da iſt der Boden gar ſandig. Die Häuſer in den Dörfern ſind ſo ſchlecht, daß man manches für weniger als einen Gulden kaufen kann. Kaum ſieht man den Giebel nebſt etlichen kleinen Fenſtern oder Löchern in denſelben außerhalb der Erde hervor ragen, das übrige iſt alles in dem Sande eingegraben.

Außer der Art Schafe, welche auch in andern Ländern gewöhnlich iſt, findet ſich in Ungarn noch eine andere, welche anſehnliche gewundene Hörner hat, deren Länge öfters zween Fuße übertrifft. Sie werden in beſondern Heerden gehütet, und häufig nach Wien gebracht.

Von

bravius, Lambecius und Fugger nennen das Dorf Longa, und der letztere unterrichtet uns, daß nicht ſowohl die Melonen, als vielmehr ein beygebrachtes Gift den Tod des Kaiſers beſchleuniget habe, womit die übereinſtimmigen Zeugniſſe des Chron. Magn. Belg. p. 276, und Könige-

nigsbofs in der Elſaß. Chron. c. 2, §. 145 zu vergleichen ſind.

(*) Wenn ein ſo nichtiger Entſcheidungsgrund gelten ſollte, ſo würde der heilige Bonifacius die Anzahl der Gottesleugner vermehren müſſen. Er ließ ſeine Täuflinge den Hexen abſchwören: Audite,

Von Comorra bis Raab, welches eine gute Feſtung iſt, ſind fünf Meilen. Von Raab bis Wiſſelburg (welcher Ort dem Städtchen Ungariſch-Altenburg gegenüber liegt) hat man vier Meilen; von hier bis Regelsbrunn ſechs Meilen, und eben ſo weit von Regelsbrunn nach Wien. Der Weg über Brück iſt zwar näher, aber auch viel ſteinigter. Liebhaber der natürlichen Merkwürdigkeiten thun nicht übel, wenn ſie ihren Weg nach Wien linker Hand über Oedenburg nehmen, weil in den Steinbrüchen daſelbſt vielerley ſchöne Petrefacta, als Pectines auriti maximi & minores, oſſa, piſces, Cornua Ammonis, Gloſſopetræ, Turbinitæ &c. in weißer Erde wohl conſervirt gefunden werden. Raab. Petrefacta zu Oedenburg.

# Fünf und achtzigſtes Schreiben.

## Reiſe von Wien nach Prag, nebſt der Beſchreibung dieſer Stadt.

Mein Herr!

Von Wien bis Prag ſind ein und zwanzig und eine halbe Poſten; wenn man aber nicht mit der Poſt geht, ſo iſt der Weg über Snoim, Iglau, Dzaslau ꝛc. über vier Meilen näher. Znoim, oder wie es hier zu Lande ausgeſprochen wird Snaim, iſt zehn Meilen von Wien entfernet, und die erſte Stadt der Markgrafſchaft Mähren, welche man auf dieſer Reiſe antrifft. Von Znoim bis Iglau ſind acht Meilen in einem guten und fruchtbaren Lande, die einzige froſtige Höhe von Kliſtau ausgenommen. Es rechnen etliche Scribenten in Mähren fünfhundert Städte und funfzehntauſend Dörfer, wie der paſſauiſche Miniſter von Hornick in ſeinem Buche: **Oeſterreich über alles wann es nur will**, anmerket, welcher eben daſelbſt dem Königreiche Böhmen ſiebenhundert Städte, vier und dreyßigtauſend ſiebenhundert zwey und ſiebenzig Dörfer, und dem Herzogthume Schleſien vierhundert und eilf Städte, neun und zwanzigtauſend Dörfer zuſchreibt. Auf dieſem Grunde beruhet einer von ſeinen politiſchen Ueberſchlägen, welcher in der That irrig iſt. Der Kanzler von **Ludwig** in Germania Principe, p. 401, geht noch weiter, indem er auf Mähren hundert und zehn Städte, vierhundert und zehn Flecken, fünfhundert Schlöſſer und dreyßigtauſend dreyhundert neun und ſechszig Dörfer rechnet. In den churſächſiſchen Landen wollte man ehemals achtzehntauſend Dörfer zählen. Allein von allen dergleichen hohen Rechnungen der Einwohner eines Landes hat man nunmehro Urſache zurück zu kommen, nachdem der churſächſiſche geheime Rath Zech in ſeinem europäiſchen Herolde, ganz ſicher und außer allen Zweifel erwieſen, daß in allen chur- und andern fürſtlichen ſächſiſchen Ländern der Albertiniſchen Weg von Wien nach Prag.



Audite, fratres, & attentius cogitetis, quid in baptiſmo renuntiaſtis. Abrenuntiaſtis enim diabolo, & omnibus operibus ejus, & omnibus pompis ejus. Quid ſunt ergo opera diaboli? hæc ſunt: idololatria, veneficia, incantationes & ſortilegos exquirere, ſtrigas & fictos lupos credere. Qui talia agunt, digni ſunt morte, & regnum Dei non conſequentur. Auch Karl der große würde ſehr verdächtig werden in capit. pro part. Sax. §. 5: Si quis a diabolo deceptus crediderit ſecundum morem paganorum, virum aliquem aut feminam ſtrigam eſſe, & homines comedere, & propter hoc ipſum incenderit, vel carnem ejus ad comedendum dederit, vel ipſam comederit, capitis ſententia punietur.

ſchen Linie (Laußniz mit eingeſchloſſen) nicht mehr als zweyhundert und fünf und zwanzig Städte und fünf tauſend ſechs hundert und fünf und achtzig Dörfer befindlich ſind. Nun iſt Mähren kaum einen dritten Theil ſo groß, als Sachſen, und daher ganz unbegreiflich, wie darinnen allein dreyßig tauſend Dörfer ſeyn könnten. Das ganze Land begreift höchſtens ſiebenzig bis achtzig Quadratmeilen, und würden nach gemeldter hohen Rechnung in jedem Bezirke einer ſolchen Meile etliche und dreyßig Dörfer liegen müſſen, welches der Augenſchein genugſam widerleget und eine pure Unmöglichkeit iſt, zumal wenn man betrachtet, daß gar viele rauhe und faſt gänzlich unbewohnte Gebirge in dieſer Markgrafſchaft, ſonderlich in den Hradiſchen, Prerauiſchen, Olmüziſchen und Brinniſchen Kreiſen anzutreffen ſind. Ich habe mir die Mühe gegeben, die in acht Bogen beſtehende neue geographiſche Karte, welche der Capitain Joh. Chriſtoph Müller auf kaiſerlichen Befehl von Mähren verfertiget, und Joh. Bapt. Homann zu Nürnberg geſtochen hat, nachzuſehen, da ich denn die Anzahl der mit Mauern umgebenen Städte in allen von neun und dreyßig gefunden, nämlich:

5 In dem Iglauiſchen Kreiſe.
4 In dem Znoimiſchen.
13 In dem Olmüziſchen.
9 In dem Prerauiſchen.
6 Im Brinniſchen und
2 In dem von Hradiſch.

Ferner habe an Städtchen und Flecken gezählet in dem

| | |
|---|---|
| Iglauiſchen Kreiſe | 20. |
| In dem Znoimiſchen | 33. |
| Im Brinniſchen | 65. |
| Im Olmüziſchen | 32. |
| Im Prerowiſchen | 23. |
| Im Hradiſchen | 27. |

Welche in allen zwey hundert austragen.

Bey der Abzählung der Dörfer habe ich ſogar die einzelnen Landhöfe, einzelne Kirchen, Kapellen und Wirthshäuſer, welche in großer Menge ſind, mitgenommen, und dennoch die Zahl nicht höher als auf zwey tauſend vier hundert bringen können, nämlich

| | |
|---|---|
| Im Iglauiſchen Kreiſe bey | 300. |
| Im Znoimiſchen | 300. |
| Im Brinniſchen | 490. |
| Im Olmüziſchen | 590. |
| Im Prerowiſchen | 400. |
| Im Hradiſchen | 300. |

Muthmaſſung von der Dörfer Anzahl

Henelius in ſeiner Sileſiographia c. 7 verſichert, daß in ganz Schleſien kaum viertauſend ſiebenhundert ein und ſechszig Dörfer wären, welche Rechnung Fibiger in den Anmerkungen bis auf ſechstauſend vergrößert; allein es iſt kaum die erſte Zahl glaublich, indem Sachſen

(*) Die gemeineſte Meynung von dem Urſprunge dieſer Redensart hat viele Wahrſcheinlichkeit. Die Böhmen hatten um das Jahr 1466 das Unglück, daß ſie von den päbſtlichen Bannſtralen getroffen wurden. Dieſer fürchterliche Bann hatte die in den damaligen finſtern Zeiten gewöhnliche Folgen, daß das ganze Land mit

Sachſen um ein gutes Theil größer und volkreicher iſt, als Schleſien. Wenn man dieſe Anmerkung zuſammen hält, möchte leicht der Schluß gefaſſet werden, daß in ganz Deutſchland kaum hundert tauſend Dörfer anzutreffen ſind *a*). Zahl in ganz Deutſchland.

Etliche Meilen vor Iglau liegt der Flecken Pirniz, ſo dem Grafen von Colalto gehört. Das daſige Wirthshaus zum Adler iſt ein großes Gebäude, das anfänglich für eine evangeliſchlutheriſche Kirche angeleget worden; allein ehe noch alles zu Stande gekommen, fand die römiſchkatholiſche Geiſtlichkeit Gelegenheit, die Sache zu hintertreiben. Die Paulanermönche brachten es an ſich und wohnten darinnen, bis ihr auf der Höhe dieſes Städtleins gelegenes und abgebranntes Kloſter wieder ſchön erbauet worden, da ſie denn dieſes im Flecken ſtehende Haus als ein Wirthshaus vermietheten. Es giebt in Mähren noch viele evangeliſche Glaubensgenoſſen, die äußerlich den römiſchkatholiſchen Gottesdienſt im Meſſe-hören und Niederknieen vor dem Venerabili mitmachen. Ihre Verſammlungen halten ſie geheim und trauen einander ſelbſt nicht allzuwohl, weil es öfters Verräther giebt. Wenn ſie das heil. Abendmahl halten wollen, gehen ſie in die ungariſche Nachbarſchaft. Auch in hieſiger Gegend iſt das Land rauh, und hat man nöthig, faſt den ganzen Sommer einzuheizen. Viele Arten von Kirſchen wurden dieſes Jahr erſt im Anfange des Octobers reif. Zu Iglau iſt eine ſtarke Tuchmanufactur. Pirniz. Zuſtand der Proteſtanten dieſer Gegenden. Rauhe Gegend. Tuchmanufacturen.

Pfauendorf iſt der erſte böhmiſche Ort, auf welchen man kömmt, und hat der Oberſt-Hofkanzler, Graf von Sinzendorf, allhier einen Thiergarten, worinnen funfzig bis ſechszig Hirſche unterhalten werden. Zu Deutſchbrod wird die Bagage von den böhmiſchen Zollbedienten viſitiret. Ehe man nach dem ſchönen Flecken Jenkow kömmt, hat man eine treffliche Ausſicht in die auf beyden Seiten gelegene niedrigen und weiten Ebenen, in welchen man mehr als funfzig bis ſiebenzig Dörfer und Flecken zählen kann. Dzaslau liegt eine und eine halbe Meile weiter, und iſt eine artige Stadt mit einem ſehr großen viereckigten Marktplatze. Bis Oval (welcher Ort drey Meilen von Prag entfernet iſt) bleibt der Weg uneben und bergicht. In den Wirthshäuſern auf dieſer Landſtraße mangelt es an Lebensmitteln nicht, und fand ich zu Dzaslau Enten, Kapaunen, Faſanen, Rebhühner und Haſen; die Nachtlager aber ſind nicht bequem, und muß man gemeiniglich auf der Erde über ausgebreitetem Strohe und mit einem Kopfküſſen fürlieb nehmen. In den Bauerhäuſern iſt hinter dem Ofen ein angemauerter Platz, worauf man vermittelſt einer kleinen ſteinernen Treppe als einer Hühnerſteige kömmt, und dienet ſolcher den Einwohnern zum warmen Nachtlager. Pfauendorf. Deutſchbrod. Jenkow. Dzaslau. Ueberfluß der Victualien. Nachtlager auf dem Ofen.

Böhmen iſt mit Flecken und Dörfern wohl bebauet. Wenn man in Deutſchland die Verwunderung eines Menſchen über eine rare und unbekannte Sache ausdrücken will, ſagt man: ſie komme ihm wie böhmiſche Dörfer vor. Den Urſprung dieſes Sprüchwortes weis ich nicht eigentlich zu ſagen (*). Vielleicht aber hat man in den Zeiten des Huſſitenkrieges in Deutſchland ſo viele außerordentliche Sachen von Böhmen, als einem fremden Lande erzählet, daß man hernach alle Abentheuer mit dem böhmiſchen Lande verglichen. Vielleicht iſt gedachte Redensart auch aufgekommen, als im obgedachten verderblichen Kriege das Land dergeſtalt verbrannt und verwüſtet worden, daß hernach ein böhmiſches Dorf eine rare und gleichſam ungewöhnliche Sache war. Redensart von böhmiſchen Dörfern.

Der

mit Feuer und Schwert verheeret wurde. Und ein ſo trauriges Angedenken ſoll zu dem Sprüchworte Gelegenheit gegeben haben.

*a*) Conf. RINCK. im Leben des Kaiſer Leopolds, a. d. 293 S.

Sprache. Der böhmiſche Dialectus iſt etwas härter, als der benachbarten Völker, die ſich der ſlavatiſchen Sprache bedienen, indem dieſe mehr die Conſonantes, und ſonderlich das L in Vocales verwandeln. Vieles vornehme Frauenzimmer gewöhnet ſich einen Miſchmaſch von der böhmiſchen und deutſchen Sprache an.

Landkarte von Böhmen. Die Landſtände des Königreichs Böhmen haben über vier und zwanzigtauſend Gulden angewendet, um eine gute geographiſche Karte von ihrem Lande zu haben. Solche iſt von dem kaiſerlichen Ingenieurhauptmann, Johann Chriſtoph Müller verfertiget, und im Jahre 1720 zu Augſpurg von Michael Kauſer in fünf und zwanzig Bogen (welche nach Anleitung der zugleich herausgegebenen Generalkarte, die nur einen Bogen ausmachet, zuſammen geſetzet werden können) in Kupfer geſtochen worden. Das ganze Werk koſtet unilluminirt dreyzehn Gulden.

Perlen. Böhmen pranget mit vielen Edelgeſteinen, deren etliche den orientaliſchen an der Güte gar nahe kommen. Die vornehmſten ſind Granat, Jaſpis, Kryſtall, Amethyſt, Topas, Sapphir, Hiacynth, Smaragd, Rubin, Beryll, Türkis, Chalcedon, Sardonyx, Chryſopras, Carfunkel, Diamanten und Perlen. Von den letzten werden die beſten bey Horasdoviz, desgleichen bey den Schlöſſern Rabi und Straconiz geſammlet. An der weißen Farbe übertreffen ſie die orientaliſchen, dieſe aber fallen mehr in die Silberfarbe, da hingegen die böhmiſchen in ihrer Weiße der Milch mehr gleichen.

Magnete. Die böhmiſchen Magnete übertreffen an Güte viele andere, und ſind hier wohlfeil zu haben.

Brücke. Prag hat breitere Straßen, aber wenigere koſtbare Palläſte, als Wien. Die Brücke über die Mulda übertrifft an Länge die Regenſpurgiſche und Dresdener, indem ſie ſiebenhundert und zwey und vierzig gemeine Schritte hält. Ihre Breite iſt von vierzehn ſolchen Schritten, und können drey Wagen einander ausweichen. Sie ruhet auf ſechszehn Pfeilern, und iſt auf den Seiten mit acht und zwanzig geiſtlichen Statuen, davon das Crucifix und der heil. Johann von Nepomuk von Metall, die übrigen aber von Stein ſind, gezieret.

Vom h. Nepomuk. Es fehlet zu keiner Zeit an Leuten, welche vor dieſen Bildern knieend ihre Andacht verrichten, abſonderlich aber geſchieht ſolches häufig zur Mittags- und Abendzeit. Der h. Nepomuk, welchen der König Wenceslaus, weil er ihm der Königinn Beichte nicht offenbaren wollen, von dieſer Brücke in das Waſſer ſtürzen und auf ſolche Art hinrichten laſſen, machet anitzt in Böhmen faſt alle andere Heilige vergeſſen, und iſt gewiß, daß man ihm das meiſte zugeſchrieben haben würde, wenn es dem Höchſten gefallen hätte, Ihro Majeſtät die Kaiſerinn mit einem männlichen Erben zu ſegnen. Wenigſtens wurde im Jahre 1724 bey der damaligen Schwangerſchaft der Kaiſerinn ein Kupferſtich öffentlich verkauft, auf welchem dieſer Heilige einen neugebohrnen Prinzen aus den Wolken hervorreichet, und die Worte zu leſen ſind:

Seht doch der heilge Nepomuc
Macht hier ein treflich Meiſterſtuck.

Ob er gleich ſelbſt von einer Brücke verunglücket, ſo iſt er doch insbeſondere der Beſchützer derſelben, und innerhalb wenig Jahren wird man in den öſterreichiſchen Erb- und andern benachbarten Landen, kaum eine einzige Brücke mehr zu Geſichte bekommen, auf welcher ſein Bildniß nicht erſcheine. Die ſolenne Erhebung dieſes neuen Schutzgottes hat den Böh-

(*) Der Verfaſſer hat hier das Kind bey dem rechten Namen genennet. Und es wird wenig Tiefſinnigkeit erfodert, wenn man Spuren des alten heydniſchen Aberglaubens entdecken will. CICERO de leg. l. 2: Mos eſt Gentibus, eos homines putare deos, quos in cœlum vocaverint merita.

Böhmen Geld genug gekoſtet. Es wurde ſolche ſchon unter Clemens dem eilften meiſt zur Richtigkeit gebracht, und ſieht man daher auf einer im Jahre 1721 geprägten Medaille auf einem Tiſche zwiſchen dem Pabſte und dem Königreiche Böhmen ein Mauſoleum, mit der Ueberſchrift: Ihm zu Ehren geprägte Medaillen.

Vno Is CLeMentIs sVb sIDere fVLsIt In arIs.

und untenher lieſt man:

roMæ InDVLta
sanCtI VIrI feſtIVa
transLatIone.

Auf der andern Seite liegt Nepomuk mit Sternen im Waſſer umgeben, weil durch ihre wunderbare Erſcheinung der Körper des Heiligen in der Mulda ſoll entdecket worden ſeyn. In eben ſolcher Geſtalt, wird er auf dieſer Münze auch von zween Engeln über der Prager-Brücke gehalten und mit einem Kranze gekrönet. Die Umſchrift iſt:

Sidere non uno Joannes fulſit in undis;

Die Ueberſchrift:

InsIgnIs asyLVs
perICLItantIbVs
De sVa faMa.

Die wirkliche **Vergötterung** (*) erfolgte erſt im Jahre 1729. Die Ausdrückung, deren ich mich hier bediene, gründet ſich auf die Medaille, welche bey dem päbſtlichen Stempelſchneider Hamerani zu Rom gepräget worden, und auf der einen Seite des Pabſtes Benedict des dreyzehnten Bruſtbild und Namen, auf der andern aber den h. Nepomuk, welchem ein Engel eine Krone aufſetzet, vorſtellet, mit der Um- und Unterſchrift:

APOTHEOSIS IN LATERANO
S. JOAN. NEPOM.
MDCCXXIX.

Das Leben und die Acta der Canoniſation dieſes Heiligen hat **Antonius Paßi**, Canonicus von Trident und Secretär der kaiſerlichen Geſandtſchaft zu Rom in den Druck gegeben und dem Kardinal Cienfuegos dediciret.

Die Jeſuiten haben in der alten Stadt zu Prag eines der größten Collegiorum, welche ihr Orden beſitzt, und geht ihm außer dem zu Goa und Liſſabon keines vor. Es ſind beſtändig über zweyhundert und zehn Patres darinnen, und führet es von der Kirche S. Clementis den Namen des Collegii Clementini. Die Jeſuiten haben noch in der Neuſtadt ein Collegium, und in der kleinen Stadt ein Profeßhaus, ein Convictorium und zwey Seminaria, alſo daß ihre Anzahl in Prag ſich über dreyhundert erſtrecket. Ihre Schulen haben großen Zulauf, und zählet man in den zwölf Claſſen des Collegii Clementini bey achtzehnhundert Studenten, in dem Profeßhauſe fünfhundert, und in dem Collegio auf der Neuſtadt vierhundert. Vor allen verdienet die Bibliothek des Collegii Clementini wegen ihres hellen und hohen Gewölbes, der wohl angebrachten Galerie und anderer Bequemlichkeiten geſehen zu werden. Ueber das ſeit acht Jahren angelegte Cubiculum Mathematicum hat der P. Klein anitzt die Aufſicht, und findet ſich darinnen eine große Sphæra armillaris, ſo Jeſuitercollegium. Bibliothek. Cubiculum Mathematicum.

nach

merita. PLIN. hiſt. nat. l. II, c. 7: Hic eſt vetuſtiſſimus bene merentibus gratiam referendi mos, ut tales numinibus adſcribantur. ADAM. BREM. de ſit. Dan. c. 233: Colunt & deos ex hominibus factos, quos pro ingentibus factis immortalitate donant.

nach dem Syſtemate Tychonis de Brahe ſich beweget und den Lauf des Himmels andeutet. Von dieſem Tycho iſt auch ein großer Sextans vorhanden. Ferner zeigen ſie ein Perpetuum mobile mit herumlaufenden Kugeln, allerley Uhrwerke, etliche Cameras obſcuras und andere optiſche Künſte. Man hat ihnen folgende artige Erfindung zu danken, daß vermittelſt zweener hohlgeſchliffenen Spiegel, welche in einer Weite von zwey und dreyßig Fuß von einander gegenüber ſtehen, Zunder und Pulver in dem foco des einen Spiegels ſich entzündet, wenn in dem foco des andern nur eine glüende Kohle angeblaſen wird. Die Spiegel ſind paraboliſch geſchliffen, und hat Mr. du Fay im Jahre 1728 dieſes Experiment in der Academie des Sciences zu Paris nachgemacht, auch behauptet, daß mit zween ſpeculis Sphæricis eben dieſe Wirkung in einer noch größern Entfernung hervorgebracht werden könne.

Neue Art von Brennſpiegeln.

Auf dem Thurme des Collegii Clementini iſt ein Obſervatorium, von welchem man eine ſchöne Ausſicht über die Stadt hat. Auf der Spitze hält der Atlas eine große und wohleingerichtete Sphæram armillarem. In der Kirche beym Trinhofe iſt das Grabmaal des Tychonis de Brahe, der in der Chymie, vornehmlich aber in der Aſtronomie einen unſterblichen Ruhm ſich erworben hat, zu ſehen. Ganz oben an demſelben lieſt man in großen Buchſtaben ſein Symbolum:

Obſervatorium.

Grabmaal Tychonis de Brahe.

ESSE POTIVS, QVAM HABERI.

Hierunter folgen die Worte:

Illuſtris ac Generoſus Dominus Tycho de Brahe, Danus, Dominus in Knudſtrup, arcis Uraniburgi in Inſula Helleſponti Danici Huenna fundator, inſtrumentorum Aſtronomicorum, qualia nec ante ſol vidit, ingenioſiſſimus idemque liberaliſſimus inventor & exſtructor, antiquiſſima nobilitate clarus, ſua auctior, animo quæcunque cœlo continentur immortali gloria complexus, Aſtronomorum omnis ſeculi longe princeps, totius Orbis commodo ſumtibus immenſis exactiſſimas intra minuta minutorumque partes triginta amplius annorum obſervationes mundo primus intulit; affixa ſidera intra minutum ejusque ſemiſſem reſtituit; Hipparchi ſolius ab Orbe condito vel Diis improbos in octava duntaxat gradus parte conatus longiſſime antegreſſus, utriusque lunaris curſum exquiſite reſtauravit, pro reliquis erraticis ſolidiſſima *Tabularum Rudolphæarum* fundamenta jecit, Mathematicorum peritis in veteratam Ariſtotelis & aſſeclarum doctrinam de ſublunari Cometarum novorumque ſiderum ſitu, demonſtrationibus invictis exemit novarum hypotheſium Autor in Spagyricis & univerſa Philoſophia admirandus. Evocatus ab invictiſſimo Romanorum Imperatore Rudolpho II. mira doctrinæ & candoris exempla dedit, ne fruſtra vixiſſe videretur. Immortalitatem etiam apud Antipodas ſcriptorum perennitate ſibi comparavit planeque qualis eſſe, quam haberi maluit, nunc vita functus æternum vivit. Ejus exuvias uxorisque triennio poſt defunctæ hæredes liberi ſacro hoc loco compoſuerunt. Obiit IV. Kal. Nov. Anni Chriſtiani Dionyſiaci MDCI. ætatis ſuæ LV.

Beſſer herunter lieſt man an einem Geſimſe:

Non faſces nec opes ſola ſceptra perennant.

Unter dieſen Worten erſcheint ſeine Statue en bas-relief aus Marmor, und iſt er in einem Küraſſe mit einem großen Degen an der Seite, in einem Halskragen und mit einem Barte an den Oberlippen vorgeſtellt. Seine rechte Hand legt er auf eine Sphæram cœleſtem, die über ſeinem Wapen ſteht, und lieſt man dabey die unverſtändlichen Worte: Proximi IIII. annates concluſi; zur Linken zeiget ſich ſein Helm. Um dieſen Grabſtein ſtehen die Worte:

Anno

Anno Domini MDCIII. die XXIV. Oct. obiit illuſtris & generoſus Dominus Tycho Brahe Sacræ Cæſareæ Majeſtatis Conſiliarius, cujus oſſa hic requieſcunt. Dieſes letzte Datum würde falſch ſeyn, wenn man es von ſeinem Tode verſtehen wollte, und kann man es auf nichts anders, als auf die Zeit des aufgerichteten Grabmaals deuten, indem es außer allem Zweifel iſt, daß Tycho den 4 November nov. ſtili oder den 24 October im Jahre 1601 geſtorben, wie zu Ende der Hauptinſcription erwähnet wird. Jahr und Art ſeines Todes. Er war noch den 13 October v. ſt. bey dem Grafen von Roſemberg Abends zu Gaſte. Ehe man an die Tafel gieng, vergaß er ſeiner ſonſt immer beobachteten Gewohnheit, nämlich der Blaſe Luft zu machen. Als demnach von der Geſellſchaft ſtark getrunken wurde, und er ſich lange des Aufſtehens aus Furcht des Uebelſtandes enthalten, merkte er endlich eine ſo ſtarke Ausdähnung der Blaſe, daß er ſich gezwungen fand, von der Tafel nach Hauſe zu eilen. Daſelbſt eräugete ſich die völlige retentio urinæ, die Schmerzen nahmen überhand, eine unruhige Nacht folgte der andern, bis er endlich den Verſtand verlohr und vom Fieber dahin geriſſen wurde. Er war gebohren zu Knudſtorp in Schonen nicht weit von Helſingburg den 14 December ſt. v. im Jahre 1546, und brachte alſo ſein Leben nicht völlig auf fünf und funfzig Jahre. Was einige vorgegeben, als hätten ihn etliche Hofleute aus Neid mit Gifte aus dem Wege geräumet, hat keinen Grund; eine lächerliche Fabel aber iſt es, daß er aus Dännemark gegangen ſey, weil er in ſeinem Horoſcopio vorhergeſehen, er würde im Waſſer umkommen; was er nun mitten im fußfeſten Lande zu vermeiden gewiß geglaubet hätte, habe er an des Kaiſer Rudolphs des zweyten Tafel gefunden, indem ihm an derſelben, weil er ſich aufzuſtehen geſchämet, die Blaſe geſprungen, und er alſo auch durch dieſen ſeinen ſchnellen Tod einen Beweis abgeben müſſen, wie vergeblich ſich die Menſchen bemühen, wenn ſie durch die Sterne die ihnen beſtimmte Todesart zu verändern gedächten. Nach Huetius Berichte gab eine geringe Sache Gelegenheit, daß Tycho bey dem Könige Chriſtian dem vierten von Dännemark in Ungnade fiel, und hernach aus Hitze und Unwillen die ihm ſo ſehr am Herzen liegenden Anſtalten ſeines in der kleinen Inſel Huen errichteten Obſervatorii zu Uranienburg und ſein Vaterland verließ. Es hatte nämlich der damalige engliſche Abgeſandte zu Koppenhagen eine ſchöne engliſche Dogge, welche ſowohl der Obermarſchall von Walchendorf, als Tycho de Brahe, der ſie zur Wache ſeiner Uranienburg brauchen wollte, gern gehabt hätten. Der Geſandte wollte keinen dieſer beyden Liebhaber beleidigen, und verſprach, nach ſeiner Zurückkunft in England für jeden einen Hund zu ſenden. Dieſes geſchah; allein da die Hunde nicht von gleicher Schönheit waren, und eine neue Zwiſtigkeit über die Wahl entſtund, entſchied der König die Sache zum Vortheile des Walchendorf, welches dem Tycho, der ohnedem von einem hitzigen Gemüthe war, ſo empfindlich fiel, daß er ſich nicht enthalten konnte, einige ungebührliche Reden wider den König, die vom Walchendorf treulich hinterbracht wurden, auszuſtoßen, und dadurch hernach zu mehrerer Weiterung Anlaß zu geben. Von dem Schloſſe Uranienburg iſt anitzt nichts mehr, als etliche halb-verfallene Gewölber zu ſehen. Die Nachläßigkeit der folgenden Beſitzer, Wind, Regen und die alles verzehrende Zeit, haben das meiſte ruiniret, und hiezu iſt noch endlich gekommen, daß die Schweden, unter deren Bothmäßigkeit dieſe Inſel gerathen, die noch übrigen Baumaterialien weggeführet und ſolche in dem benachbarten Schonen verbrauchet haben. Der Tag und das Jahr des Endes Tychonis iſt in folgendem Diſticho enthalten:

oCtobrIs VIsa eſt Vt LVX VICesIMa qVarta
aVLa sVbIt CœLI te generoſe tyCho.

Es wundert mich übrigens, daß GASSENDVS in vita Tychonis de Brahe, nichts von ſeinem pragiſchen Grabmaale gedenket (*).

Kreuzkirche. Die Kreuzkirche, nahe bey den Jeſuiten in der alten Stadt, iſt artig gebauet, hat viele marmorne Seulen, eine ſchöne Cuppola und gute Gemälde. In der Kirche auf dem Karlshofe iſt eine ſcala ſancta von rothem Marmor aus hieſigem Lande angelegt. An dem Hauptaltare findet ſich gute Bildhauerarbeit in Holz; die Wände der Kirche ſind ganz mit Gelübden bedecket, die theils in elenden Gemälden, theils in einer Menge garſtiger alten Lumpen, Strümpfe, Röcke und dergleichen, ſo eine gar ſchlechte Zierde abgeben, beſtehen.

Künſtliche Uhr am Rathhauſe. Die Uhr an dem Rathhauſe der alten Stadt iſt zu Ende des funfzehnten Jahrhunderts von dem berühmten Aſtronomo, Hanuſchio, Profeſſore Matheſeos bey der Univerſität, angegeben worden, und zeiget den Lauf der Sonne und des Mondes, die Monatstage, Finſterniſſe, Tag- und Nachtlänge ꝛc. ꝛc. es iſt aber vieles daran nicht mehr in gehörigem Stande.

Der Roßmarkt iſt groß, und auf ſelbigem die Statua Equeſtris des Königes Wenceslaus zu ſehen.

Die Domkirche St. Viti liegt auf dem Schloßberge und iſt ſehr reich ſowohl an Heiligthümern als Kirchen- und Altarſchmucke. Zum Behältniſſe der erſtern dienet nebſt andern ein großes Kreuz von feinem ungariſchen Golde, ſo zehntauſend Ducaten ſchwer iſt.

Kapelle St. Wenceslai. Von der Kapelle des heil. Wenceslaus machet man insgemein eine ſolche Beſchreibung, als wann die Wände aus nichts als Jaſpis, Amethyſt und Carniol beſtünden; allein obgleich alles von vieler Koſtbarkeit iſt, ſo reichet es doch nicht völlig an den Pracht der Erzählung. Nicht die ganze Wand, ſondern nur große Theile davon, ſind mit obgenannten Edelgeſteinen von der Größe einer Fauſt und noch breiter, dabey aber ohne Ordnung bekleidet, und giebt ihrer Zuſammenfügung nicht die Geſchicklichkeit eines Künſtlers, ſondern allein der Werth des Goldes einen großen Preis.

Grabmaal des h. Nepomuk. Das Grabmaal des h. Nepomuk hat gute Marmorarbeit, ſowohl als das Monument Leopold Joſephs, Grafen von Schlick, welcher im Jahre 1723 als kaiſerlicher Geheimer Rath und Feldmarſchall geſtorben iſt.

Statue St. Georgius. In dem innern Schloßplatze ſteht über einem Brunnen die metallene Statue St. Georgii, welche im Jahre 1373 unter dem Kaiſer Karl dem vierten gegoſſen worden, und nach der damaligen Zeit gar wohl gerathen iſt.

Proſpect vom Schloſſe. Der Proſpect aus den königlichen Zimmern iſt ſehr angenehm, und der Saal, worinnen der Kaiſer geſpeiſet hat, gut eingerichtet.

Kunſtkammer. Die Kunſt- und Schatzkammer war anitzt nicht zu beſehen, weil der Schatzmeiſter ſich auf dem Lande aufhielt. An Gemälden ſoll noch etwas gutes vorhanden ſeyn. Uebrigens iſt bekannt, wie es ihr in der königsmarkiſchen Ueberrumpelung ergangen. Im Jahre 1723 haben Seine Kaiſerl. Majeſtät die beſten Sachen, ſo noch hier waren, mit nach Wien genommen.

Herabſtürzung dreyer kaiſerlich ge- Das Zimmer der böhmiſchen Hofkanzley, aus welchem im Jahre 1618 Wilhelm Herr von Slavata, oberſter Landrichter und Kammerpräſident des Königreiches Böhmen, und Jaros-

(*) Das Leben des Brahe, ſo wie es Gaſſendus beſchrieben hat, ſieht mehr einer Kette von aſtronomiſchen Anmerkungen, als einer vollſtändigen Lebensbeſchreibung ähnlich. Die beſten und zuverläßigſten Nachrichten haben wir den Herren Verfaſſern des Däniſchen Magazins zu danken. Im Jahre 1566 hatte Brahe den Unfall, daß ihm von ſeinem Landsmanne Manderup Parsberg ein großer Theil der Naſe weggehauen wurde, worüber er viele Spöttereyen erdulden müſſen. Ob ſeine Frau oder Concubine eine Prieſterstochter oder Bauerdirne geweſen ſey, iſt noch nicht ausgemacht. Sein Wahlſpruch wird bisweilen verändert geleſen: Non haberi, ſed eſſe. Es iſt unleugbar, daß Brahe in Dännemark mit Gnadenbezeugungen überhäu-

Jaroslaus Herr von Martiniz, Hofmarſchall und Burggraf zu Karlsſtein, imgleichen Philipp Fabritius Platter, Secretär der böhmiſchen Kanzley, da ſie hitziger, als den meiſten andern verſammleten böhmiſchen Herren gelegen war, das Intereſſe des Hauſes Oeſterreich behaupteten, herabgeſtürzet worden, dienet anitzt zur Statthalterey. Ob nun gleich dieſe drey Herren auf einen Miſthaufen zu liegen gekommen, ſo iſt doch ſehr zu verwundern, daß ihr Fall von acht und zwanzig Prager Ellen, oder ſechs Stockwerken hoch, ihnen keinen Schaden zugefüget, und der Secretär Fabritius mit einem überflüßigen Compliment ſein unhöfliches Fallen über die zween andern entſchuldigen können. Ich ließ die Thür zum Schloßgraben öffnen und ſtieg hinunter, um zu ſehen, wie anitzt der Platz beſchaffen ſey, da ich denn unter dem einen Fenſter, das ſich nach der Stadt öffnet, in der Tiefe des Grabens und zwiſchen Dornen und Diſteln ein in etwas verſchüttetes Piedeſtal fand, auf welchem eine viereckigte hohe Pyramide, ſo ſich mit einer Kugel und dem darauf geſetzten Kreuze endiget, ruhet. Auf der einen Seite des Piedeſtals iſt das Slavatiſche Wapen, auf der andern MRA, auf der dritten IHS (beyde dieſe Namen mit Stralen umgeben) eingegraben, und auf der dritten iſt folgende Schrift zu leſen: ſinnter Herren 1618.

Anno Dni 1618. d. 23. Maji
Guilielmum Slavatam Baronem de Chlum
Et Koſchenberg
Nobiles Hæretici
Quod eos quantum potuerat tenuiſſet,
Ne in Deum, Cæſarem & Regem ſuum furerent,
Neve Patriam & ſe ipſos perditum irent,
Tanquam frenetici Medicum adgreſſi
Ea rabie de Cancellaria huc egere præcipitem,
Ut proxime abfuerit a morte,
Et ſane ab ea ſe tunc abfuiſſe
In cauſa tam glorioſa hodie doleret;
Niſi illum ſuſtineret ſpectaculum triumphorum,
Quos quotidie de perfidia reportat
Auguſta Pietas Cæſaris Ferdinandi.

Etwan vier und zwanzig Fuß höher, als dieſer Platz liegt, unter einem Fenſter, das auf der andern Seite des Gemaches von der Stadt abwärts ſich öffnet, bey einer Cloacke oder einem Abfluſſe, woſelbſt noch heut zu Tage Miſt und Koth zu finden ſind, ſteht eine dergleichen dreyeckigte Pyramide, auf deren zwoen Seiten die Namen Jeſus und Maria, auf der dritten aber die Inſcription zu leſen iſt:



häufet worden. Man thut ihm aber in Wahrheit zu viele Ehre an, wenn man ihn unter die Ritter vom Elephanten-Orden rechnet. Nicht dieſer höchſte Orden, ſondern zwo goldene Ketten, womit ihn die däniſchen Monarchen beehret hatten, haben ihm den Namen eines equitis torquati zuwege gebracht. Zu ſeinem letztern Misvergnügen in Dännemark ſcheint ſein Eigenſinn Gelegenheit gegeben zu haben, wodurch er ſich ſelbſt von den wichtigſten Ehrenämtern ausgeſchloſſen. Dazu kam ein widrig ausgefallener Proceß mit dem D. Gellius Saſcerides, einem Canonicus in Lunden, welcher die Hoffnung ſeiner Tochter getäuſchet hatte. Man leſe das vorhin angeführte Däniſche Magazin das 18te Heft, und die Hamburgiſche vermiſchte Bibliothek B. 1, S. 995 u. f.

*Anno Domini 1618. die 23. Maji*
*Jaroslaus Borzita Baro a Martiniz*
*Quod erga DEUM & Cæſarem*
*Regemque ſuum fide eſſet major*
*Quam perfidia ferre poſſet*
*Ab Hæretica Nobilitate e regia*
*Cancellaria primus in hunc*
*Foſſæ locum velut in mortem certiſſimam deturbatus*
*Et tribus plumbeis globis eſt ictus.*
*Verum quos inclamaverat,*
*Jeſus & Maria*
*Vere pro vehiculo illi*
*Et pro ſcuto fuerunt*
*Ita neque noxam ſenſit,*
*Et major a ruina ſurrexit.*

In dem Schatze zu Loreto wird auch ein goldener mit vielen Rubinen gezierter Dreyangel gezeiget, worauf das Bildniß der Maria, wie ſolches von der heil. Dreyfaltigkeit gekrönet wird, in email oder Schmelzarbeit vorgeſtellet iſt. Es iſt dieſes ein Geſchenk, wodurch Slavata, Martiniz und Fabritius der Maria ihre Dankbarkeit für die wunderbare Erhaltung, die ſie ihr vornehmlich zuſchrieben, an den Tag haben legen wollen; es irren aber ſowohl TVRSELLINVS (p. 417) als andere, die das heil. Haus von Loreto beſchrieben haben, wenn ſie den Grafen von Lobkowiz anſtatt des Fabritius nennen.

Der weiße Thurm dienet zum Gefängniſſe der böhmiſchen Standsperſonen. Ehemals ſoll eine eiſerne Maſchine in Geſtalt einer Weibsperſon in einem Zimmer geweſen ſeyn, welche dem dahin gebrachten Miſſethäter entgegen gekommen, denſelben umfaſſet und ihm mit ihren Armen die Bruſt zerquetſchet. Es iſt aber allhier nichts mehr davon zu ſehen, und meynen einige, ſie ſey nach St. Peter, wo das Oberconſiſtorium gehalten wird, gebracht, weil ſie ohnedem vornehmlich zu Abſtrafung der von geiſtlichen Perſonen vollbrachten Verbrechen gebraucht worden.

Czerniniſche Pallaſt.

Auf dem Schloßberge oder Ratshin liegt der gräfliche Czerniniſche Pallaſt, welcher zwar am Umfange dem auf der kleinen Seite liegenden Wallenſteiniſchen Hauſe weicht, an Koſtbarkeit des Gebäudes aber und Reichthume der Meublen an wenigen Orten ſeines Gleichen findet. Man bauet beynahe hundert Jahre daran, und iſt der Hauptſaal dennoch noch nicht fertig. Die mit den koſtbarſten Schildereyen gezierte Galerie hat hundert und fünf und ſiebenzig gemeine Schritte in ihrer Länge. Die Treppe iſt breit, hell und wohl gemalet. Mit Beſchreibung der mancherley koſtbaren Tapeten will ich mich nicht aufhalten, und dieſes einzige nur melden, daß der Beſitzer dieſes Gebäudes, ſo jährlich dreymal hundert tauſend Gulden Einkünfte hat, ſchon ſeit vielen Jahren keine Unkoſten geſcheuet, um dieſem Pallaſte eine vollkommene Schönheit zu geben. Gegenüber haben die PP. Kapuziner in einer Kirche das heilige Haus von Loreto ſehr genau nachgemacht, auch ſogar was die ſchwarzen raucherichten Wände des innerſten Theils belangt. In den einzigen bas-reliefs der äußerſten Sei-

Kapuzinerkirche. Nachahmung des h. Hauſes von Loreto.

(*) Wenn man die böhmiſchen Geſchichtſchreiber fragen will, ſo beſchreiben ſie die Drahomira auf der allerſchlimmſten Seite. Sie ſoll ihre Schwiegermutter die Ludomilla ermordet, und ihren eignen Sohn mit Gifte aus dem Wege zu räumen geſucht haben. Ihr klägliches

Seiten findet ſich ein großer Unterſchied, welche hier nur von Stuccaturarbeit und bey weitem nicht von der Feinigkeit, wie ſie zu Loreto aus Marmor ſind. Der Schatz, welchen man bey dieſer Kapelle geſammlet hat, iſt ungemein koſtbar und beläuft ſich auf viele Tonnen Goldes. Es befindet ſich darunter ein Kelch, ſo aus tauſend Cremnizer Ducaten verfertiget worden; eine Monſtranz, woran etliche Perlen von der Größe einer Eichel, und in der Mitte eine in Geſtalt eines Herzens faſt von der Größe einer Wallnuß zu ſehen ſind. Eine andere Monſtranz beſteht aus ſechstauſend ſechshundert ſechs und ſechszig Diamanten, welche eine Sonne vorſtellen, dergeſtalt, daß mit denen in ihre Spitzen ſchießenden Stralen auch die Größe der Diamanten abnimmt. Für einen einzigen darunter befindlichen Stein ſind fünf und zwanzigtauſend Gulden gebothen worden, mit dem Verſprechen, den Platz mit einem falſchen Steine ſo künſtlich zu erſetzen, daß man nicht den geringſten Unterſchied vermerken ſollte. Das ganze Werk hat zweymal hundert tauſend Gulden gekoſtet, der Meiſter hat zehntauſend Gulden Arbeitlohn bekommen, und zehn Jahre damit zugebracht. Ludmilla Eva Franciſca von Collobrad hat ſowohl dieſe als vorhererwähnte perlene Monſtranz hieher geſtiftet, um ſich dadurch eine Stuffe in den Himmel und ein immerwährendes Andenken bey der Cleriſey zu erwerben. Sie iſt im Jahre 1695 geſtorben, und ihr Portrait in Lebensgröße in dem Zimmer, worinnen dieſer Schatz verwahret wird, zu ſehen. Koſtbare Monſtranz.

Auf dem einen Ende des Platzes vor dem Czerniniſchen Pallaſte dienet eine ſteinerne Seule zur Erinnerung, daß daſelbſt die heydniſche Herzoginn Drahomira, des h. Wenceslaus Mutter, im Jahre 939 von der Erde verſchlungen worden ſey (*). Die Fleiſchbänke auf der kleinen Seite ſind deswegen merkwürdig, weil keine Schmeißfliege ſich in ſelbigen jemals findet. Dieſe Eigenſchaft ſchreiben etliche einem Zauberer, andere dem heil. Procopius zu. Die Kälte der itzigen Jahreszeit machet in dieſem Stücke alle freye und offene Plätze einander gleich, und habe ich alſo auf die Wahrheit der Sache ſelbſt nicht Acht haben können, welche ohnedem, ſonderlich in einer großen Stadt, viele natürliche Urſachen haben kann und nicht gar rar iſt. Auf der kleinen Seite bey dem Strohhofe ſieht man, wo im Jahre 1648 die Schweden unter dem Königsmark dieſen Theil der Stadt Prag überrumpelt, da ſie denn auch von der andern Seite ſich Meiſter gemacht haben würden, wenn ihnen nicht noch zu rechter Zeit aus dem Thurme, der auf der Alt-Städter Seite der Prager-Brücke ſteht, Widerſtand gethan worden. Dieſen vertheidigte anfänglich nur ein Jeſuit P. Georg Placchi, nebſt einem Magiſter, Czibis genannt, und dreyen Soldaten, bis mehrere Bürger und Studenten dazu kamen, und die Schweden zurück weichen mußten. Die Inſcription, welche man zum Gedächtniſſe dieſer Sache mit goldenen Buchſtaben an die eine Seite dieſes Thurms ſetzen laſſen, iſt zwar zu hitzig wider die Schweden, übrigens aber nicht übel gerathen, und in folgenden Worten abgefaſſet: Andenken der Drahomira. Ueberrumpelung eines Theils der Stadt von den Schweden. Inſcription.

Siſte hic pauliſper viator,
Sed lubens ac volens,
Ubi multa populatus tandem vel invitus
Siſtere debuit
Gothorum & Vandalorum furor;

Et

(*) Dieſes Ende wird dem unverſöhnlichen Haſſe gegen die Chriſten und dem verwägenen Gelübde von Vertilgung derſelben in Böhmen zugeſchrieben, und alle dieſe Erzählungen begleitet eine zahlreiche Menge von unglaublichen Zuſätzen.

Et lege ſculptum in marmore,
Quod in perpetuam Boëmorum omnium
Sed imprimis vetero-Pragenſium
Memoriam
Anno Domini MDCXLVIII.
Mars Suecicus ferro ac igne in hac
Turre delineavit:
Hæc turris Gothici fuit ultima
meta furoris,
Sed fidei non eſt hæc ultima
meta Boemæ.
Potuiſſent idipſum cives Vetero-Pragenſes
Triſti ſanguine inſcribere,
Niſi
Pax aurea
Ferdinandi III. Pietate & Juſtitia
In orbem Germanicum reducta
Pro ſanguine aurum ſuppeditaſſet.

In dem abgelegenen Theile der Stadt, wo ſonſt das Schloß Wiſcherad geſtanden, ſieht man auf der halben Höhe eines Felſen eine alte Mauer mit drey Fenſtern, als den Ueberreſt eines Bades der Libuſſa, aus welchem ſie nach genoſſener Luſt ihre Liebhaber in die Mulda ſoll haben herabſtürzen laſſen.

Kirche St. Petri und Pauli.

In der Kirche St. Petri und Pauli auf dem Wiſcherad liegt eine hier in drey Stücke gebrochene marmorne Seule, welche der Teufel aus Unwillen ſo plump abgeladen, daß ſie zerbrochen. Die Urſache ſeines Zorns war, daß er ein wenig zu ſpät mit ſeiner Ladung angekommen, als ein Prieſter dieſer Kirche ſich ihm mit dieſer Bedingung ergeben hatte, daß der Teufel währender Zeit, da der Pfaff eine Meſſe leſen würde, eine Seule aus der Kirche von S. Maria in Traſtevere zu Rom hieher bringen ſollte. Dieſe Fabel iſt etliche mal in hieſiger Kirche abgemalt, und wird von dem meiſten Theile der Einwohner ſo feſt geglaubet, daß es vergeblich wäre, ſich in einen Streit mit ihnen einzulaſſen, zumal da nicht geleugnet werden kann, daß in obgedachter römiſchen Kirche auf der einen Seite ein Pfeiler weniger als auf der andern zu finden ſey. Indeſſen verſichere ich, daß zwiſchen den Seulen der beyden Kirchen ein großer Unterſchied ſich eräuge. Die einzelne Seule auf dem Wiſcherad iſt kaum die Hälfte ſo dick, von weißerer Farbe und etwas höher, als die Seulen der Kirche S. Mariæ in Traſtevere ſind. Es iſt aber dieſes nicht das einzige lächerliche Wahrzeichen, womit die Wiſcherader-Kirche pranget, ſondern man ſieht auch unter dem Altare des h. Longinus (der die Seite des gekreuzigten Heilandes eröffnet haben ſoll) einen großen ſteinernen Sarg, worauf als in einem Kahne gemeldter Heilige die Mulda herunter geſchwommen *b*). Wer dieſes

Seule, die der Teufel aus Rom hergebracht.

St. Longinus ſteinernes Schiff.

*b*) Andere erzählen, daß des Longinus Leib im Jahre 1409 von Rom nach Prag gebracht, von den Hußiten aber im Jahre 1420 bey des Wiſcherads Zerſtörung nebſt dem ſteinernen Sarge in die Mulda geworfen worden, da denn an ſolchem Orte ſich ein Licht beſtändig ſehen laſſen und viele Schiffer Schaden gelitten, bis man den Sarg entdeckt und wieder an ſeinen alten Ort gebracht habe. Dieſes heiligen Longinus Körper wird auch in der Kirche St. Andreä zu Man-

ſes glaubt, wird den Ruſſen wenig entgegen zu ſetzen haben, wenn ſie behaupten, daß St. Nikolaus, um zu ihnen zu kommen, die See und den Sund auf einem Mühlſteine paßiret ſey. **Olaus Rudbeck** hat in ſeiner Atlantide Herkuls Reiſe in einem Becher oder σκύφῳ, viel artiger zu erklären gewußt, indem er vorgiebt, man habe aus Unwiſſenheit der deutſchen Sprache das Wort **Schiff** für das griechiſche, ſo einen Becher bedeutet, genommen. St. Nicolai und Herkuls Seereiſe.

Nahe an dieſer Kirche iſt ein Zeughaus, in deſſen Hof die Wache niemanden läßt, daher man nur durch das Gitter des Thores den Tanzplatz der Libuſſa, auf welchem niemals Gras wachſen ſoll, betrachten kann. Ich meines Orts habe ſo weit ich ſehen können, allenthalben Gras bemerket. Nahe bey dieſem Thore iſt der Ort, von welchem der Ritter und Zauberer Horymir unter dem böhmiſchen Herzoge Krzeſomislaus, mit ſeinem Pferde in einem Sprunge über die Mulda geſetzt hat. Die Weite iſt von mehr als tauſend Schritten, und hat man zum Andenken an dem Orte, wo er jenſeit des Fluſſes auf die Erde gekommen, bey dem Dorfe Zlichow eine Kapelle gebauet. Das Pferd hatte außer der Gabe ſeiner Stärke auch die Wiſſenſchaft, ſich mit ſeinem Herrn im Geſpräche zu unterhalten. Man zeiget bey obgedachtem Thore auf der Bruſtwehre in Backſteinen noch die Eindrückungen der Vorderfüße dieſes Pferdes, davon das linke ein Ochſenfuß geweſen ſeyn ſoll. Es findet ſich aber zur rechten Hand noch das Merkmaal eines zweyten Pferdehufeiſens, von welchem die Antiquarii dieſes Orts ſelbſt geſtehen, daß es nicht dazu gehöre, ſondern von muthwilligen Knaben nur zum Poſſen eingekratzet ſey. Es iſt indeſſen eines ſo naturell, als das andere. Ich will meinen Herrn mit mehrern dergleichen Fabeln, welche nicht nur in Geſprächen, ſondern auch in ernſthaften und gedruckten Büchern häufig fortgepflanzet werden, nicht aufhalten. Ich habe mich öfters auf Reiſen über viele aus dem öſterreichiſchen und böhmiſchen Adel verwundern müſſen, wenn ich betrachtet, daß ſie itzt mit ſo weniger Unterſuchung und vernünftiger Beurtheilung bisweilen Sachen glauben, die ihnen ſelbſt die andern Katholiken nicht zu gut halten, da doch ſonderlich in Böhmen noch vor kurzen Zeiten in Religionsſachen dem menſchlichen Verſtande viele Freyheit gelaſſen war, und die Väter oder Großväter der meiſten itzt in großem Anſehen ſtehenden böhmiſchen Herren, Proteſtanten geweſen ſind. Libuſſä Tanzplatz. Wanderung eines Pferdes. Leichtgläubigkeit des jungen böhmiſchen und öſterreichiſchen Adels in Religionsſachen.

In Prag ſind hundert Kirchen und faſt eben ſo viele Klöſter. Die Stadt iſt in Anſehung ihrer Größe nicht volkreich, und rechnet man in allen etwan funfzigtauſend Juden und ſiebenzigtauſend Chriſten. Die Handlung iſt auch nicht ſonderlich, weil die Mulda nicht ſchiffbar iſt und wegen ihrer Breite gar ſeicht fließt. Nahe vor der Prager-Brücke hat ſie noch einen Fall und Währ; unterhalb der Brücke aber iſt ſie zu Flößen brauchbar. Anzahl der Kirchen und Einwohner.

Prag, den 11 October
1730.

Sechs

Mantua verehret. Vermuthlich hat das griechiſche Wort λόγχη, welches der Evangeliſt Johannes von der Lanze, womit des Heilandes Seite eröffnet worden, brauchet, Gelegenheit gegeben, daß man einen heiligen Longinus daraus gemacht, gleichwie aus Vera Icone die h. Veronica und aus Amphibalo oder Amphibolo (einer Art Mantels) der vorgegebene Biſchof der Inſel Man St. Amphibolus entſtanden iſt.

# Sechs und achtzigſtes Schreiben.

## Nachrichten von der Stadt Dresden.

Schlimme Wege.

Von Prag bis Dresden ſind ſechszehn Meilen. Auf der vierten Poſt kömmt man bey Lobeſchüz an gar ſchlimme und ſteinigte Wege, welche eine halbe Stunde weit anhalten, und deſto gefährlicher ausſehen, je ſteiler die eine Seite des Berges nach der daran vorbey fließenden Elbe iſt. Außig iſt wegen ſeines ſüßen und ſtarken Weines, Poszkalzky genannt, berühmt, von welchem jährlich höchſtens dreyßig bis vierzig Eimer gebauet werden. Die Gegend, ſo ihn hervorbringt, gehört der Stadt zu; der Wein ſelbſt iſt gemeiniglich trübe, und bleibt ſelten über ein Jahr gut. Von Außig bis Peterswalda iſt der Weg über hohe Gebirge ſehr beſchwerlich. Eine halbe Stunde hinter letztgemeldtem Orte geht die ſächſiſche Gränze an, und von Sehiz bis Dresden, welche Orte zwo kleine Meilen von einander liegen, fährt man in einer ſehr angenehmen Ebene, welche auf beyden Seiten mit wohl bebaueten Höhen und Hügeln umſchloſſen iſt. Dresden iſt ſchon ſeit langen Jahren wegen ſeiner koſtbaren königlichen Gebäude, ebenen und gleichen Straßen, angenehmen Lage und prächtigen Hofhaltung mit Rechte unter die ſchönſten Städte von Deutſchland gezählet worden, ob ſie gleich an Menge der Häuſer und Einwohner vielen weichen muß (*). Jene erſtrecken ſich mit den Vorſtädten in allen etwan auf zweytauſend fünfhundert, und was die Einwohner anbelangt, verſichert der Superintendents, D. **Valentin Ernſt Löſcher**, welcher daſelbſt lebt, und davon genaue Nachricht haben kann, daß ihre Anzahl in Alt- und Neu-Dresden ſich nicht viel über vierzigtauſend Seelen belaufe, worunter ſich anizt bey fünftauſend Katholiken befinden. Der Reformirten ſind etwan hundert und vierzig bis hundert und funfzig. Unter dieſer iztgemachten Rechnung aber iſt die Garniſon nicht mit begriffen. Im letztverwichenen Jahre wurden in dieſe Stadt eingebracht und (einen Theil des Weines vielleicht ausgenommen) verzehret:

Außig. Wein Poszkalzky.

Dresden.

Anzahl der Häuſer.

Rechnung von Victualien, die in einem Jahre verzehret werden.

| | | | |
|---|---|---|---|
| 8710 | Stück Rindvieh. | 772 | Rehe. |
| 28494 | Kälber. | 7214 | Haſen. |
| 43551 | Hamel. | 3940 | Faſanen. |
| 2219 | Lämmer. | 366 | Schneppen. |
| 8266 | Ziegen. | 25 | Auerhähne. |
| 9910 | Schweine. | 13749 | Rebhühner. |
| 1389½ | Zentner Karpen. | 7 | Birkhühner. |
| 552 | Hirſche. | 25 | Haſelhühner. |
| 645 | Wildkälber. | 2734½ | Faß ausländiſche Weine. |
| 311 | Wilde Schweine und Bachen. | 1936⅛ | Faß Landwein. |
| 188 | Friſchlinge. | 2940 | Faß Moſt. |
| 27 | Keuler. | | |

In

(*) Der Herr Rath Juſti hat in ſeiner Abhandlung von den römiſchen Feldzügen in Deutſchland §. 58 beweiſen wollen, daß Dresden ſeinen Namen von dem römiſchen Druſus erhalten habe. Nach ſeiner Meynung hat Druſus ſeine ſiegreiche Waffen bis in dieſe Gegend ausgebrei-

In Dresden hat man vor allen Dingen dahin zu trachten, daß man das ſogenannte grüne Gewölbe oder die Schatzkammer zu ſehen bekomme. Dieſe Sammlung wurde ſchon vom Churfürſten Auguſtus angefangen, und damals in einem grünen Gewölbe verwahret, von welchem annoch die heutige Benennung herrühret. Anitzt ſind zwar noch etliche Kammern grün, allein die ganze Einrichtung iſt verändert und um vieles vergrößert, dergeſtalt daß dieſe Schatzkammer nun aus ſieben Zimmern und einem Kabinette beſteht. Währenden ſchwediſchen Einfalls in Sachſen war alles nach Halle im Magdeburgiſchen gebracht, und daſelbſt auf dem Schloſſe verwahret. Die Aufſicht darüber hat anitzt der Acciſerath und geheime Kämmerier, Gottfried Lange, welcher auch das meiſte von denen vier bis ſechs Gulden, welche man beym Ausgange dem Diener, der die Thüren aufgeſchloſſen hat, giebt, bekömmt. Ehe man in die Zimmer tritt, werden den Fremden die Schuhe genau abgekehret, damit deſtoweniger Staub hineingetragen werde. Die Fußboden aller dieſer Zimmer ſind von verſchiedenem Marmor, der in Sachſen gefunden wird, zuſammengeſetzt. In dem erſten Gemache ſieht man viele kleine metallene Modelle von allerley Statuen und Monumenten, ſowohl aus den alten, als neuern Zeiten. Unter jenen befindet ſich auch il Toro Farneſe. Kleine Statuen.

Das andere Zimmer iſt mit vielen künſtlichen Uhren und ſich ſelbſt bewegenden Werken aus Gold und Silber verſehen. Unter andern ſegelt ein Schiff auf dem Tiſche währender einer Muſik herum, die Ruderknechte arbeiten an Aufziehung des Ankers, und viele andere Perſonen ſind in beſtändiger Bewegung. Ein anderes Stück ſtellet Mariam und Joſeph mit dem Kinde Jeſu im Stalle vor, zu welchem die Hirten und die Weiſen aus Morgenland kommen, um den Meßiam zu verehren, da indeſſen der Himmel und die Wolken in eine große Klarheit ſich öffnen ꝛc. Noch ein anderes Stück iſt ein Triumphwagen, der ein Orgelwerk in ſich faſſet und von zween Löwen fortgezogen wird. Die Wand dieſes Zimmers ahmet mit ihrer lackirten Arbeit die zuſammengeſetzten Jaſpis und andere dergleichen Steine ſehr wohl nach. Der Meiſter davon, Reinoh genannt, lebet noch in Alt-Dresden. Automata.

Im dritten Gemache iſt eine zahlreiche Sammlung von Trinkgeſchirren und anderer künſtlichen Arbeit aus Elfenbein. Abſonderlich iſt ein Schiff mit allen ſeinen Segeln, Maſten und Stricken zu bewundern. Die Nachfolge des ſächſiſchen Stammes, von Chriſti Geburt an, iſt mit erhabenen Buchſtaben daran vorgeſtellet, und dieſes zarte Werk unter dem Churfürſten Auguſtus verfertiget worden. Elfenbeinerne Kunſtſtücke.

Das vierte Zimmer iſt mit ſilbernen und noch mehrern goldenen Gefäßen ausgezieret. Die meiſten haben zu Trinkgeſchirren und Willkommen gedienet, und hält einer von den goldenen fünf Maaße. Viele ſind mit goldenen Schaumünzen beſetzet.

Im fünften Gemache findet man mancherley koſtbare Steine und daraus verfertigte Gefäße, insbeſondere aber etliche koſtbare Pocale, die mit alten und neuen ſowohl in erhabener als hohl gegrabener Arbeit geſchnittenen Edelgeſteinen beſetzt ſind. Von dieſen Camei und Intagliati ſollen für mehr als dreymal hundert tauſend Thaler werth vorhanden ſeyn. Ferner iſt ein ſchönes Käſtchen von Schmelz- und florentiniſcher eingelegter Arbeit zu ſehen, nebſt einer großen Tafel von erhöheter Arbeit aus Jaſpis, Onyx, Chalcedon und dergleichen Steinen, die einen jungen Prinzen zu Pferde vorſtellen, vor welchem die Tugenden einhergehen, Gefäße aus koſtbaren Steinen. Florentiniſche Arbeit. Koſtbare Tafel.



gebreitet, und ſelbſt bey Dresden ſein beruffenes Siegeszeichen aufgerichtet. Es wird aber eine mäßige Kenntniß der alten Geſchichte erfodert, wenn man dem Herrn Juſti den Beyfall verſagen will. Man leſe des Herrn M. Deer Abhandlung de caſtellis Rom. in Saxon. Lipſ. 1749.

hen, um ihm den Weg zu zeigen und die Laſter zu verjagen. Dieſes iſt ein altes Stück, ſo im Idſteiniſchen gearbeitet und mit achtzigtauſend Thalern bezahlet worden.

Das größte Email-Stücke in der Welt.

Ueber demſelben iſt Maria Magdalena in email vorgeſtellet auf einem Ovalſtücke, das anderthalb Ellen hoch iſt, und in Anſehung der Größe ſeines Gleichen noch nicht hat. Die vielen andern Email-Portraite und Gemälde übergehe ich um der Kürze willen mit Stillſchweigen, und gedenke nur noch des Ritters St. Georgen, der mit ſehr ſubtiler Eiſenarbeit ſchon vor hundert Jahren verfertiget und hier zu ſehen iſt. In dieſem Zimmer fangen die Portraite der Churfürſten zu Sachſen vom Mauritius an in Lebensgröße und mit ihren Trachten. Linker Hand iſt ein Kabinet, worinnen noch viele Email-Gemälde aufgeſtellet ſind, nebſt mancherley Schalen und Geſchirren aus den koſtbarſten Steinen. Eine Onyxſchale hat die Geſtalt und Größe einer großen in die Länge geſpaltenen Cocusnuß. Dergleichen ſind auch von Amethyſt und Sardonyx vorhanden, nebſt einem Käſtchen von Bergkryſtalle mit eingeſchnittenen Figuren. Insbeſondere hat man ſich bey vielen Stücken dieſes Kabinets bemühet, diejenigen Steine und Perlen, welche von Natur eine gewiſſe Figur bekommen, daß ſie etwas leicht ausdrücken konnten, alſo zu faſſen, daß es ſcheint, ſie wären eigentlich zu einem Theile eines ſolchen Bildes geſchaffen. Zu dergleichen Werken gehöret ein großer Vorrath von Juwelen, woraus der Künſtler in Zuſammenſetzung ſeiner Arbeit nach Gefallen zu wählen hat. Eine von den größten orientaliſchen Perlen, die hier zu ſehen iſt, mag, ehe ſie gefaſſet worden, kein ſonderlich Anſehen gehabt haben, weil ſie zwar von der Größe einer großen wälſchen Nuß, dabey aber ungleich und höckericht iſt; des Künſtlers Hand aber hat ſie in Gold und email ſo wohl zu ſetzen gewußt, daß ſie itzt die Schultern, Bruſt und den Leib eines verwachſenen Zwärges ausmachet. Eine andere Perle an einer andern Figur ſchickt ſich vollkommen um einen cul bien fait abzubilden. An einem bettlenden ſchwediſchen Invaliden giebt auch eine Perle den Leib ab. Insbeſondere verdienet ein Stück, ſo die Geſchichte des Propheten Jonas ausdrücket, geſehen zu werden, indem der Wallfiſch, das Schiff, der Prophet und der Seeſtrand aus großen Perlen zuſammen geſetzt, auch die Felſen an der See mit gar anſehnlichen Edelgeſteinen vorgeſtellet ſind. Außer dieſen bemerket man zwey kleine Bilder oder Perſonen, welche beyſammen liegende und aneinander gewachſene kleine Perlen in einer Schale vor ſich hertragen. Die Schale und Perlen machen an jedem Bilde nur ein Stück aus und ſind ein Werk der Natur, woran die Kunſt ſich wenig zu rühmen hat. Zwo andere Perſonen tragen auf einer Stange Weintrauben, die aus orientaliſchem Smaragde überaus natürlich gebildet ſind.

Aus Perlen zuſammen geſetzte Figuren.

Andere Stücke aus Edelgeſteinen.

Aus dieſem Kabinette geht man wieder zurück in das obgemeldte fünfte Zimmer, worinnen man noch betrachtet ein Käſtchen von email faſt ganz mit Türkiſſen und Rubinen bedeckt; etliche Käſtchen und Tiſchblätter von eingelegter florentiniſcher Arbeit; ein Crucifix und vier kleine Pyramiden von rarem arabiſchen Marmor (der nicht mehr gegraben wird), welche als ein Geſchenk vom Pabſte Benedict dem dreyzehnten gekommen ſind; etliche Käſtchen und kleine Canonen von ſubtil getriebener Silberarbeit; vier Tiſche von orientaliſchem Marmor; eine große Menge Gefäße aus Bergkryſtalle, wobey eine dergleichen ſehr helle und reine Sphæra oder Kugel von der Größe eines Kopfes iſt. Weiter finden ſich viele künſtlich gearbeitete Straußeneyer, nebſt mancherley daraus in Gold und email gefaßten Trinkgeſchirren. An vieler Corallen- und Börnſteinern Arbeit fehlet es gleichfalls nicht. Bey den Raritäten aus Perlenmutter ſteht ein mit großen Perlen beſetztes Käſtchen, nebſt einem Berge, der aus lauter anſehnlichen Perlen mit Golde zuſammen geſetzet iſt. Sie ſind aber alleſammt nicht rund. Man hat verſchiedene Verſuche gethan, dergleichen höckerichte

Ob man den Perlen die

Per-

Perlen rund zu machen, allein mit vergeblicher Bemühung, weil die Perlen mit Häutchen wachſen, welche ſich von Jahren zu Jahren über einander anſetzen, daher ſie ſchelfrig werden, wenn man an einem Orte etwas davon abnimmt. Man ſammlet in des Königes Gebiethe, nämlich aus einem Bache im Hennebergiſchen, desgleichen aus der Elſter auch runde Perlen, ſo zwar eingeſchicket werden, aber nicht in das grüne Gewölbe kommen, als woſelbſt nur die orientaliſchen Platz finden. Rundung geben könne.

In die Schränke des ſechſten Zimmers ſollen alle ſächſiſche Churfürſten in Lebensgröße mit ihren Kleidertrachten zu ſtehen kommen. Anitzt ſieht man in der Mitte eine Uhr in dem Bruſtbilde eines Frauenzimmers, ſo in jeder Minute den Kopf von einer Seite zur andern wendet.

Im ſiebenten Gemache zeiget ſich erſtlich ein Theezeug mit ſeinem Aufſatze und Zugehörungen, alles von Email auf Gold und mit Diamanten beſetzt. Der Meiſter davon iſt der hieſige Hofjuwelier Joh. Melchior Dinglinger, welchem ſechs und vierzig tauſend Thaler dafür bezahlet worden ſind. Zweytens ſieht man eine große Matricem von Smaragd, die von einem Mohren, deſſen Bruſtgehänge mit Edelgeſteinen gezieret iſt, gehalten wird. Gegenüber ſteht ein anderer dergleichen Mohr, ſo in einem Korbe allerley Kryſtalle nebſt Silber- und Golderzen aus den hieſigen Landen vor ſich trägt. Drittens folget auf einer Tafel von einer Elle in der Breite und fünf Viertheil Ellen in der Länge die Art und Weiſe, wie des großen Mogols Geburtstag gefeyert wird. Er ſelbſt ſitzt auf ſeinem Throne, und vor ihm beugen ſich die Großen ſeines Reiches, welche ihre Geſchenke bringen; in dem Vorhofe zeigen ſich ſeine Leibwachen, Elephanten und was nur zum Prachte eines morgenländiſchen Hofes gehöret. Alles iſt von Silber, Gold, email und mit Edelgeſteinen reich beſetzet. Obgedachter Dinglinger hat mit funfzehn Perſonen zehn Jahre und acht Monate über dieſer Arbeit zugebracht, und für das Werk fünf und achtzig tauſend Thaler bekommen. Die in der Mitte dieſes Zimmers ſtehende Seule iſt mit ſchönen bas-reliefs auf arabiſchen Achat gezieret. Man findet an derſelben auch einen orientaliſchen Onyx, welchen Dinglinger für acht und vierzig tauſend Thaler angeſchaffet hat. Er iſt oval, beynahe eine Viertheil-Elle dresdner Maaßes hoch, und mehr als eine Achtel-Elle breit. Es hängen dabey drey etwas kleinere, und von der Größe mittelmäßige Tobaksdoſen. Ihre Farbe ſcheint aus dem rothen in das braune zu fallen, wenn man ſie aber gegen die Sonne hält, zeigen ſie das ſchönſte Cramoiſi. Eine dabey ſtehende Schale aus orientaliſchem Achat übertrifft am Umfange eine ſehr große in die Länge getheilte Cocusnuß. Von einzelnen Edelgeſteinen werden hier gezeiget ein großer orientaliſcher Saphier, ein außerordentlich großer roher Topas und ein Aquamarin von der Größe einer kleinen mittelmäßigen Fauſt, nebſt vielen andern koſtbaren Stücken. Hierauf folget eine ganze Garniture von Diamanten, worunter die Knöpfe des Kleides, der Ritterorden, der Stern, die Schnallen, das Degengefäß und der Stockknopf begriffen ſind. Gegenüber ſieht man mit Verwunderung eine dergleichen Garniture von Carniol, die gar hoch geſchätzet wird, eine andere von Smaragden, eine Garniture von Saphieren, eine von Rubinen, eine von Rautendiamanten, und noch eine von Brillants. In dem goldenen Vließe, ſo zur letzt gedachten Garniture gehöret, pranget ein Diamant, welchen der König erſt vor etlichen Jahren mit zwey hundert tauſend Thalern bezahlet hat. Er übertrifft denjenigen, welcher in des Churfürſten von Bayern Schatze zu ſehen iſt, indem er die Größe einer mittelmäßigen geſpaltenen wälſchen Nuß hat, und hundert und vier und neunzig und ein halb Grains wiegt. Zu ſeinen Seiten ſieht man zween andere, deren jeder als eine große Muſcate anzuſehen iſt. Von dieſer letztern Größe findet ſich auch ein Dia- Koſtbares Theezeug. Des großen Mogols Hofhaltung. Onyxſtein. Achatſchale. Einzelne Edelgeſteine. Garnituren von Diamanten.

Vergleich mit den bayerischen Juwelen.

mant auf dem Stockknopfe. Gleichwie nun die hiesigen Diamanten es den bayerischen zuvorthun, also übertreffen hingegen die Rubinen des bayerischen Schatzes, sonderlich der eine große, die hiesigen um ein gutes Theil.

Sächsischer Jaspis.

Endlich betrachtet man in diesem letzten Gemache eine kostbare Uhr von Golde mit Edelgesteinen besetzt, desgleichen ein Tischblatt von Jaspis mit schönen Krystall und Amethystadern. Dieser Jaspis kömmt vier Meilen von Dresden aus der freybergischen Gegend, und ist erst vor wenigen Jahren für dasjenige, was er ist, erkannt worden. Vorher brauchten die Bauern solche Steine nebst andern um ihre Feldmauern aufzusetzen. Ich habe etliche gute Stücke bekommen, welche wohl ins Auge fallen, aber gar mühsam zu poliren sind.

Vergleichung des grünen Gewölbes mit der Tribuna zu Florenz.

Dieses wäre nun ein Generalbegriff desjenigen, was im grünen Gewölbe enthalten, und beym Durchsehen bemerket werden können. Denn alle besondere Kostbarkeiten anzudeuten, ist nicht möglich, wird auch von Jahren zu Jahren schwerer, weil sich die Sachen immer mehren. Die florentinische Tribuna mit demjenigen, was dazu gehöret, übertrifft vielleicht am Werthe diesen itztgemeldten Schatz; allein es ist nicht zu leugnen, daß die Fassungen und die wohl ausgesonnene Ordnung, welche man den hiesigen Sachen zu geben gewußt hat, ihnen ein Ansehen machet, welches viel mehr als der florentinische Schatz in die Augen fällt *a*).

Schloß.

Das Schloß ist wohl meublirt, und verdienen insbesondere die Paradezimmer gesehen zu werden.

Gemälde.

Man findet darinnen zwölf Gemälde vom Louis Silvestre, einem Franzosen, die den Raub der Proserpina, die Verwandlung des Actäons und andere dergleichen Fabeln aus dem Ovidius vorstellen. Ein anderes Stück von eben dieses Meisters Hand bildet den Abschied des itzigen Churprinzen von seinem Herrn Vater ab, da er in die fremden Länder gehen wollte. Der König verweist ihn an Pallas und Mercur; hinter dem Prinzen ist sein Oberhofmeister zu sehen, dem die Vorsichtigkeit mit ihrem Fernglase zur Seite steht; vor ihnen halten etliche Genii die geographischen Karten von den Ländern, durch welche des Churprinzen Reise eingerichtet war. Der Plafond des Audienzsaales ist gleichfalls vom Silvestre gemalet.

Spiegel.

Man findet in etlichen dieser Zimmer Spiegel von acht bis neun Fuß in der Höhe und von sechs bis sieben Fuß in der Breite.

Tapeten.

In dem herrschaftlichen Redoutensaale stellen sechs große Tapeten eben viele Thaten Alexanders des großen, vor.

Silbergeschirr.

Unter der Menge des silbernen Geschirres, das in der Silberkammer verwahret wird, sind vier Gueridons, deren jeder vier hundert und ein und siebenzig Mark wiegt, nebst zwölf andern, die nicht viel kleiner sind; wie auch zwey große vasa, deren jedes eines Mannes hoch, kaum von zween Männern umfasset werden kann, und sechs hundert Mark schwer ist. Zwey dergleichen andere dabeystehende Stücke geben diesem itztgemeldten wenig nach. Von den allhier befindlichen acht großen Schwängkesseln wiegt jeder mit dem darinnen stehenden Gefäße acht hundert Mark. Dieses und noch viel mehreres Silberwerk ist alles nur vom Jahre

*a*) Als der gelehrte Medicus des Fürsten von Nassau Usingen vor etlichen Jahren das grüne Gewölbe besehen hatte, gab ihm solches Gelegenheit zu folgender Poesie:

Das Auge sieht sich nimmer satt,
Sagt Salomo in seinen Sprüchen.
Ach, daß er Dresden nicht gesehen hat!
Vermuthlich hätt' er diesen Satz
Geändert, wo nicht ausgestrichen:
Hier an dem königlichen Schatz,
Womit das grüne Zimmer pranget,
Sieht sich das Auge völlig satt,
Daß es nichts mehr zu sehn verlanget.

Eben

Jahre 1717 bis 1719 verfertiget worden. In dem gemeinen Redoutensaale sind gute Tapeten und darunter etliche von der Bataille bey Höchstädt. Die vielen künstlichen Uhren, kostbaren Tische, schönen bureaux und andere Merkwürdigkeiten, so man hin und wieder in den Zimmern antrifft, übergehe ich mit Stillschweigen, theils um alle Weitläuftigkeit zu vermeiden, theils weil diese Sachen nicht beständig an ihren Orten bleiben. Ein Fremder vergißt nicht, sich die von dem ehemaligen Modellmeister, Andreas Gärtnern, angegebene Confidenztafel zeigen zu lassen, vermittelst welcher der König nebst seinen Vertrauten allein speisen und eine vollbesetzte Tafel mit allen Zubehörungen aus den untersten Zimmern in die Höhe bekommen kann, ohne daß sich ein Bedienter dabey blicken läßt. Confidenztafel.

In dem Schlosse ist auch die Kunstkammer, aus welcher aber vielerley Dinge theils in das grüne Gewölbe, theils in die Galerien des Zwingers gebracht worden. Indessen habe ich noch im ersten Zimmer bemerket zwölf busta der ersten römischen Kaiser; viele genehete Stücke und Portraite; erhabene Silberarbeit; ponzionirte oder punctirte und vergoldete Kupferplatten vom Daniel Kellerthaler, wie der nebst der Jahrzahl 1613 daruntergesetzte Namen ausweist. Die besten und größten Stücke davon sind ein Göttermahl und der Raub der Sabinen. Kunstkammer.

Unter den letzten liest man:

Ne desit tectum fundavit Romulus Urbem,
Nec civis, virgo rapta Sabina fuit.
Tenuibus auspiciis factum est unum Urbis & Orbis
Imperium ac tandem gloria, Teuto, tua.
V. D.

In dem zweyten Zimmer stehen vielerley künstliche Tische von Ebenholze, eingelegten Perlenmutter, Silber ꝛc. desgleichen verschiedene Stücke von Glasarbeit, unter welchen eine gläserne Orgel anzutreffen, gleichwie man in einem andern Zimmer eine papierne Orgel sieht. Unter den Gemälden ist das vornehmste das in Lebensgröße gemachte Portrait Augustus, des Stifters dieser Kunstkammer, nebst dem Bildnisse des pohlnischen Königs Ladislaus Lokietek oder Locticus, und Cubitalis, welcher im Jahre 1333 gestorben und nur einer Elle hoch gewesen ist.

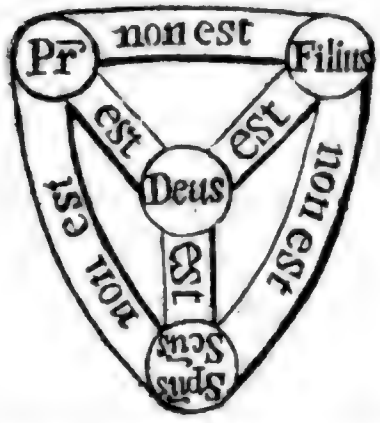
Im dritten Gemache kommen Gemälde hinter und auf Glas vor; mancherley Staubarbeit; perspectivische Prospecte, Wachsarbeit, und subtile mit der Feder gemachte Zeichnungen. Unter der auch allhier wieder vorhandenen Perlenmutterarbeit ist ein Bluhmenstück und ein Papegey, die durch die Refraction der Stralen mancherley Farben von sich werfen. In den silbernen und goldenen Steinen eines Brettspieles sind die aus Wachs verfertigte Köpfe oder Portraite des Churfürsten Augustus und anderer damals lebenden großen Herren eingefasset. Die Arbeit ist sehr künstlich und wohlgerathen, auch jedes Bildniß einmal in Gold, das anderemal in Silber eingefasset, vorhanden. Unter den alten Trinkgeschirren,

Eben derselbe rühmet folgendergestalt die übrigen dresdener Seltenheiten:

Umsonst verreist man so viel Geld,
Vergebens wird mit großen Kosten,
Nach Süd und West, nach Nord und Osten
Die Reise hitzig fortgestellt,
Damit man fremde Wunder sehe;
Allein man findet in der That
Weit größre Wunder in der Nähe,
Als man nicht in der Ferne hat.
Denn das, was man in Dresden schauet,
Und was AUGUST vollführt und bauet,
Sieht man sonst nirgends auf der Welt.

ren, die hier aufgehoben werden (*), iſt eines von Rhinoceroshorne; ein anders von einer vermeyntlichen Klaue des Vogels Greif, ſo aber gleichfalls nur ein Horn iſt; ein drittes aus einer maldiviſchen Nuß; ein viertes aus einer Cocusnuß, und viele aus Büffelshörnern, die in Gold und Silber gefaſſet ſind. Auf einem der letzterwähnten Pocale aus Horn oder vielmehr Elfenbeine ſind verſchiedene bas-reliefs zu ſehen und die isländiſchen Worte: Heilach rar brenninkar pikkar, welche jemand verdolmetſchet hat: **Der Becher oder Pocal der heiligen Dreyfaltigkeit.** Gott iſt darauf vorgebildet mit einem dreyfachen Geſichte, und hält er folgende Figur:

Vorſtellung der Dreyfaltigkeit auf einem Trinkgeſchirre.




Außer dieſem iſt die h. Maria, das jüngſte Gericht, Petrus mit dem Schlüſſel, und die vier Evangeliſten mit ihren ſymboliſchen Bildern auf dieſem Horne vorgeſtellt *b*).

In eben dieſem Gemache ſieht man viele emaillirte Arbeit, Corallenwerke und Meiſterſtücke der Drechslerkunſt, worunter ein Becher befindlich, der hundert andere ſubtil gedrech-

(*) Die Gewohnheit der Celten aus Hörnern zu trinken, wird durch häufige Zeugniſſe des Alterthums beſtätiget. CAESAR. de bell. Gall. l. VI, c. 28. PLIN. hiſt. nat l. II, c. 37. SOLIN. Polyh. c. 23. ISIDOR. orig. l. XII, c. 1. Nach dem Lehrbegriffe der nordiſchen Völker bedienten ſich ſelbſt die himmliſchen Helden in der Walhalla dieſer Trinkgefäße. EDDA myth. 31. WORM. monum. Dan. l. V, c. 5. STEPHAN. ad SAX. GRAM. hiſt. Dan. l. XIIII, p. 245. BARTHOLIN. de unicornu c. 30. Die ſchätzbaren Ueberreſte des Alterthums, welche bis auf unſre Zeiten aufbehalten worden, haben den Fleiß der gelehrteſten Männer rege gemacht, und dadurch iſt Leibnitzens Wunſch erfüllet worden epiſt. ad diverſ. ed. KORTHOLT. p. 419: Je vous ſupplie, de me marquer quelques paſſages d'Herodote, & d'autres anciens ſur la maniere de ſe ſervir de Cornes comme de vaſes pour en boire.

*b*) Es iſt bekannt, daß die mitternächtiſchen Völker ihren Götzen beſondere Becher voll Wein oder Bier bey ihren Gaſtmahlen und Opfern widmeten und ſolche auf ihre Geſundheit austrunken. Nach eingeführter chriſtlichen Religion behielt man dieſes Geſundheittrinken und ſetzte an die Stelle Thoronis, Odini, Freja und dergleichen die Namen der drey göttlichen Perſonen oder Mariä und anderer Heiligen (†). Man ſehe hievon SNORRONEM im Leben Haquini Adelſtani c. 16 und 18. ODDONEM MONACHVM im Leben des heiligen Olai c. 24, p. 102, und *Ianum* DOLMERVM in notis ad Hirdskraa c. 49.

(†) Der Verfaſſer bedienet ſich hier einer unbequemen Redensart. Denn was er Geſundheittrinken nennet, das geſchah nur zum ehrerbiethigen Andenken der Gottheiten. LOCCEN. antiqu. Sueo Goth. l. II, c. 21: Dei memoriæ libare mos vetus Scandianorum ad poſteros propagatus eſt. Sed hoc Scandi-

ni

verchſelte in ſich begreift, dergeſtalt, daß immer einer in dem andern ſtecket. Ueber der Thüre ſieht man den Simſon in dem Schooße der Delila liegend, es iſt aber dieſer Held in einem ganzen Küraſſe vorgeſtellt.

Im vierten Zimmer kommen künſtliche elfenbeinerne Sachen zum Vorſcheine, und darunter ein Stockknopf, zwo Tobaksdoſen und ein Compaß von des Czars Peter des erſten Arbeit. Ferner zeiget man viele bornſteinerne Dinge, ein Käſtchen von florentiniſcher eingelegter Arbeit auf einem Tiſche, der aus figurirtem florentiniſchen Marmor zuſammengeſetzt iſt, vielerley Marmor, der in Sachſen gebrochen wird, eine Menge von Gefäßen aus Serpentin, eine Orgel aus Alabaſter mit alter guter kleiner Bildhauerarbeit, viele andere alabaſterne Gefäße, davon etliche vergüldet ſind; ein artiges bas-relief auf einem Sandſteine, welches die nach Bethlehem zu Chriſto kommende Hirten abbildet, und ein großes elfenbeinernes Horn, ſo nach Art des berühmten Oldenburgiſchen mit Figuren verſchiedener Thiere gezieret iſt.

Im fünften Zimmer ſieht man das ſächſiſche Wapen, desgleichen etliche ſchöne Landſchaften und Häuſer mit florentiniſcher Arbeit eingelegt; etliche alte rußiſche geiſtliche Gemälde; ein durch Kunſt gemachtes Hirſchgeweih; die Erhöhung der Schlange in der Wüſten, desgleichen die Kreuzigung Chriſti und zwo Bataillen ſehr klein und künſtlich in Holz geſchnitten. Von den letzten zweyen Stücken iſt jedes mit hundert Ducaten bezahlet worden.

Auf einem einzigen Kirſchkerne zählet man vermittelſt eines Microſcopii hundert und achtzig eingeſchnittene menſchliche Angeſichter. An vielen Tiſchen und bureaux bewundert man die künſtliche eingegrabene oder eingelegte Figuren. Ein bureau iſt mit Edelgeſteinen, die in Sachſen gefunden werden, beſetzet.

Man ſchätzt auch ein Gefäß aus Speckſteine ſehr hoch. Endlich machen den Beſchluß verſchiedene Uhren und Automata mit mancherley Bewegung, Tänzen, Orgelſpiel, oder anderer Muſik, des Gärtners Univerſaluhr, ſo auf drey hundert und ſechszig Orte gerichtet iſt,

ni a ſuis majoribus non alio fine inſtitutum ferunt, quam ut Dei memoriam recolerent, & eo monerent ſe invicem, Dei inter edendum bibendumque non oblivi ſci, quum oblivio Dei ſit primus ad intemperantiam & alia delicta gradus. Es klingt auch in der That widerſprechend, die Geſundheit der unſterblichen Götter zu trinken. SCHEFFER Vpſal. antiqu. c. 10, p. 143: Adeo inepti ſunt, qui pro ſanitate numinis putant noſtros bibere, quando pro conſuetudine veteri a chriſtianis poſtmodum ex religionis ratione paullo immutata nunc quoque bibunt: Dei domini noſtri ſcyphum; ſit enim tantum in honorem ipſius laudemque. Die Chriſten machten es alſo anders, aber nicht viel beſſer. Hirdskraa c. 49: Abrogavit rex Magnus multos inutiles mores & conſtituit illorum loco, ut biberetur æterni Dei & domini noſtri Jeſu Chriſti poculum. Unter den Heiligen maßten ſich ſonderlich Martinus, Olaus und Stephanus dieſer Ehre an. ODDO mon. in vit. S. Olai c. 24. Hiſt. Ol. Trygw. c. 24. BARTHOLIN. antiqu. Dan. l. I, c. 8. LVITPRANDVS de geſt. pontif. roman. l. VI, c. 17 mag es verantworten, wenn er verſichert, dem Pabſte Johannes ſey in öffentlicher Verſammlung vorgehalten worden, daß er des Teufels Geſundheit getrunken habe. Von einer neueren Probe des alten Sauerteiges redet BIRCHEROD. palæſtr. antiq. p. 128: Noſtis, non ita pridem ruſticum quemdam Norwagicum, qui in convivio Dei immortalis poculum biberat, cauſſam ſuam ad ſupremum, quod hic Haſniæ eſt, juſtitiæ tribunal detuliſſe, & quum crimen videretur ſimplici ignorantia atque more majorum recepto commiſſum, ſententia quidem regia in priſtinam bonorum, quibus inique nimis privatus fuerat, poſſeſſionem reſtitutum, eccleſiaſtica tamen, quam pro delicto ſubierat, diſciplina adprobata.

iſt, drey Verſuche vom Perpetuo Mobili und zwey Originalportraite, deren eines Albertum Animoſum, das andere den Churfürſten Auguſtum mit einem großen Barte im drey und dreyßigſten Jahre ſeines Alters vorſtellet. Ueberhaupt braucht dieſe Kunſtkammer, daß ſie in eine andere Ordnung gebracht werde.

Galerie von Gemälden.

Ferner beſieht man auf dem Schloſſe die Bilder-Galerie oder Sammlung von koſtbaren Gemälden, die unter der Aufſicht des Baron le Plat ſteht. Der vornehmſte dazu gewidmete Saal iſt noch nicht gar ausgemalet, übrigens aber ſchon mit vielen alten koſtbaren Stücken gezieret. Zu beyden Seiten ſtehen etliche große Vaſa von Serpentin und viele andere von Porphyr, eine gute Anzahl marmorner und metallener großer Bruſtbilder, worunter der König Guſtav Adolph leicht zu erkennen iſt. Der Lacoon aus dem Vatican und viele andere dergleichen meßingene Modelle helfen gleichfalls zur Zierde dieſes Saales, der achtzig gemeiner Schritte lang und zwanzig breit iſt. Das nächſt daran ſtoßende Zimmer iſt voll Portraite und unter denſelben des Königes Auguſtus Bruſtſtück in moſaiſcher Arbeit ſehr ſchön verfertiget. Der Churprinz und ſeine Gemahlinn in Lebensgröße ſind in Seiden gewirket allhier zu ſehen. Ein beſonderes Gemach iſt für Früchte- und Bluhmenſtücke, und ein anderes für Landſchaften. Die alten und berühmten Gemälde von Holbein, Cranach ꝛc. ſind in zweyen Zimmern beyſammen zu finden.

Galerien des Zwingers.

Im Jahre 1711 wurde in dem Zwingergarten der Anfang zu einem ſchönen Gebäude und zu trefflichen Galerien für die Orangerie gemacht; nachdem aber dieſe einen andern bequemern Platz gefunden, ſo ſind nunmehr die koſtbaren Kabinette von Medaillen, Naturalien, Antiquitäten, Mineralien, verſteinerten Dingen, raren Thieren, Inſecten, Muſcheln, Börnſtein, mancherley Gattungen in- und ausländiſchen Holzes, nebſt der Bibliothek, Anatomiekammer und Sammlung ſowohl der Inſtrumente als Curioſitäten, die in die Chirurgie, Chymie, Metallurgie, Geometrie, Aſtronomie, Mathematik, Mechanik und Botanik laufen, hieher gebracht worden. Die Bibliothek, zu welcher nun auch die Beſſeriſche gekommen, ſteht unter dem Hofrath Sebiſch, und iſt noch nicht recht eingerichtet (*). Ueber das Münzkabinet hat der Hofrath von Fritſch die Aufſicht, es iſt aber ſolches verſiegelt, und noch nicht in Ordnung. Der Hofrath von Heucher iſt über das Naturalienkabinet geſetzt (**), Lichtwer über die Mineralien, Michaelis, Adjunctus der Kunſtkammer, über die Inſtrumenta Mathematica und Phyſica &c. Wenn man dieſe ſämmtliche Galerien beſehen hat, giebt man zuletzt dem Thürſchließer wenigſtens vier Gulden, welche in eine gemeinſchaft-

Bibliothek.

Münzkabinet.

(*) In unſern Tagen hat der P. Götze dieſen auserleſenen Bücherſchatz recht brauchbar gemacht, und den allgemeinen Nutzen deſſelben durch die herausgegebene Merkwürdigkeiten der königlichen Bibliothek zu Dresden befördert. So rühmlich dieſe Beſchafftigung des vor kurzer Zeit verſtorbenen P. Götzen geweſen iſt: ſo ſehr muß man ſich über die Gemüthsfaſſung verwundern, welche er in einer ihm ſelbſt verfertigten Grabſchrift geäußert hat, ſintemal er alle Proteſtanten, deren Kirche er verlaſſen hatte, auch nach ſeinem Tode zum Abfalle zu verleiten ſucht.

(**) Folgendes prächtiges Werk, wozu der Herr Leibarzt und Hofrath von Heucher den erſten Entwurf gemacht, verſchaffet unſern Deutſchen Ehre: Terræ Muſei regii Dresdenſis, quas digeſſit, deſcripſit & illuſtravit D. *Chriſt. Gottl.* LVDWIG. Lipſ. fol. 1749. Herr Prof. Ludwig giebt uns von der Mannigfaltigkeit des prächtigen Vorraths einen kurzen Begriff:

Terræ ſunt

GENVINAE

macræ

molles *morochtæ.*

aſperæ *tripela.*

pingues

ſchaftliche Büchſe kommen, und theilen ſich ſämmtliche Aufſeher dieſer Galerien, in die einkommenden Trankgelder.

Linker Hand vom Haupteingange fangen die Petrefacta an, und fällt ſogleich ein Ske- Petrefacta.
leton in die Augen, ſo noch im Steine liegt und von einem Thiere, das die Größe eines Kalbes gehabt, ſeyn muß. Man ſieht daran die Füße und Spinam dorſi ſehr deutlich. Dieſes Stück kömmt aus dem Würzburgiſchen, und hat es der König mit fünf hundert Thalern bezahlet. Hieben ſind die vielen Arten des unreifen oder noch nicht völlig harten Marmors, der in ſächſiſchen Landen gefunden wird, zu ſehen, nebſt einer Sammlung von mancherley Terris Sigillatis. Unter den verſteinerten Sachen, die Confect, Zuckerwerk und Eßwaaren vorſtellen, haben auch die anconitaniſche Dattali del Mare Platz gefunden, nebſt einem rothen Marmor, der mit ſeinen weißen Flecken die weſtphäliſchen oder göttingiſchen Würſte ſehr natürlich vorſtellet. Ferner folgen die Petrefacta, ſo bey Pirna im Sandſteine, wie auch diejenigen, welche in der nahe bey Dresden fließenden Weiſſeritz gefunden werden, ein verſteinerter Kopf eines Auerochſen, vielerley verſteinerte Fiſche, worunter einer aus dem ilmenauiſchen Gebirge ganz dick und von erhabenem Fleiſche gleichſam in ſeiner Matrice liegt, nebſt einem andern, um welchen viele ſeiner Schuppen im Steine zu ſehen ſind; andere dergleichen Fiſche von Ilmenau und aus den eichſtädtiſchen Schieferbrüchen; mancherley Dendriten, ſowohl in Art als Schiefer, unter welchen letztern viele Pappenheimiſche anzutreffen ſind; Maxilla ſuperior und inferior eines Elephanten, beyde petrificirt. Der Elephanten und Rieſen.
obere Theil kömmt aus Lithauen und der untere aus Amſterdam. An jenem ſieht man die runden Höhlen, aus welchen die langen elfenbeinerne Zähne hervorgeraget; übrigens finden ſich in beyden Theilen zween große dentes maxillares, die insgemein für Rieſenzähne ausgegeben werden. Es fehlt hier auch nicht an verſteinerten Krebſen, ramificationibus der ſtellarum marinarum aus den würtembergiſchen Adlerſteinen, Echinis, Cornibus Ammonis, florentiniſchem Marmor, Blättern, Zweigen und auch Vogelneſtern, ſo mit ſubtilem Steine incruſtiret ſind, dergleichen ſonderlich in einem Brunnen bey Jena geſchieht.

Unter den Cornibus Ammonis findet ſich eines, das zween Schuhe im Diameter hat. Man zeiget auch verſchiedene Stücke Holzes, welche mit allerley Mineralien, die ſich hineingezogen haben, angefüllet ſind; ein Stück Holz, welches in Achat verwandelt werden, und ein anderes verſteinertes, ſo aus Pohlen kömmt, und diejenigen Ringe, welche aus dem jährlichen Anwachſe der Stämme entſtehen, deutlich zu erkennen giebt. Unter denen Petrefactis, die von Pirna kommen, iſt dasjenige eines der rareſten Stücke, worauf man gar deutlich ei-



pingues
- ſiticuloſæ *bolus.*
- non ſiticuloſæ
  - tenaces
    - ſaponaceæ *ſmectis.*
    - ſpiſſæ *argilla.*
    - fatiſcentes *marga.*

DVBIAE
- macræ lineas ducentes *creta.*
- pingues lineas
  - ducentes *graphium.*
  - non ducentes *lithomarga.*

SPVRIAE
- rurales *humus.*
- ſalinæ *terra ſalina.*
- metallicæ
  - ſolutæ *ochra.*
  - comminutæ *mineræ comminutæ.*
- inflammabiles
  - ſulphureæ *terræ ſulphuratæ.*
  - tinctoriæ *umbra.*
  - ceſpitoſæ *turfium.*
- lapideæ
  - comminutæ *arena.*
  - denſæ *terræ lapidoſæ.*

nen fünfeckigten Seeſtern, von der Art, welche bey Schevelingen und andern Orten der europäiſchen Meerküſten ans Land geworfen wird, erkennet. Seine Rarität beſteht allhier nicht nur darinnen, daß er in einem Sandſteine abgedrücket und erhalten iſt, ſondern auch, daß dieſe Creatur ſelbſt gar weichlich und zur Verſteinerung oder Eindrückung ihrer Geſtalt weniger als viele andere geſchickt iſt.

Vegetabilienkabinet.

In dem hieranſtoßenden Vegetabilien-Kabinette ſind vielerley beſondere Wurzelgewächſe, welchen man mit geringer Kunſt, zum Exempel mit Anfügung eines Geſichtes und anderer Stücke mancherley Geſtalt und Figuren gegeben hat. Man ſieht ferner Anatomien von Baumblättern, da auf die ſubtileſte Art die kleineſten venæ und arteriæ von dem übrigen und gleichſam fleiſchigten Theile des Blattes abgeſondert und in ihrer Ordnung ſolchergeſtalt erhalten worden, daß aus einem Blatte gleichſam drey, nämlich die zwo Membranen und das in der Mitte befindliche Netz, werden. Dieſe Arbeit erfodert viele Mühe, und muß das Blatt oder die Frucht lange Zeit in Waſſer maceriret, fleißig abgeſpület und im Waſſer ſelbſt gleichſam anatomiret werden. Weiter kommen vor in Spiritu erhaltene rare Bluhmen; zwey von Gewürznägelein zuſammen geſetzte Schiffe, etliche Aeſte und Zweige, worauf die Nägelein wachſen; vier Statuen von Rieſengröße aus Cypreſſenholze. Sie ſind von Venedig hieher gebracht worden, und koſten zuſammen viertauſend Thaler. In acht großen Folianten, deren jeder hundert Thaler koſtet, ſind vielerley inſecta und Thiere abgemalt. Eine andere Sammlung ſtellt auf Pergamen gemalte Bluhmen vor, bey welchen Schade iſt, daß das Kräuterwerk nicht dabey gezeichnet worden. Es ſind auch etliche ſehr koſtbare Herbaria viva vorhanden, und dreyhundert und funfzig Sorten von Holz in einem Schranke alſo geordnet, als wären es lauter kleine Schiebfächer zu Münzen. Auf jedem Holze ſteht ſeine Benennung, und hat ein hieſiger Magiſter, Clodius genannt, dieſes Werk für fünfhundert Reichsthaler an den König verkaufet. Man hatte ſchon vorher allhier eine dergleichen Sammlung von Hölzern, die noch vorhanden und zwey und dreyßig Arten Holzes (worunter das Kampferholz zu rechnen) mehr hat, als des Clodius ſeine, allein dieſe letzte iſt viel artiger eingerichtet. Ferner zeigen ſich vielerley Hirſchgeweihe, welche auf beſondere Art in Bäume verwachſen ſind; eine lange Stange aus Zimmetholze, nebſt einem Kelche aus Ligno Nephritico vero, ſo unter andern Eigenſchaften, die man ihm wider den Stein zuſchreibt, auch dieſe hat, daß er das Getränk, ſo hinein kömmt, in blau verwandelt. Dieſer Becher iſt mit zweyhundert Ducaten bezahlt worden. In eben dieſem Gemache werden viele auswärtige und andere rare Früchte, als Cocus, maldiviſche Nüſſe, Monſtra von Gewächſen, nebſt einer Sammlung von allerley Saamen, verwahret.

Anatomie eines Blattes.

Sammlung von mancherley Holze.

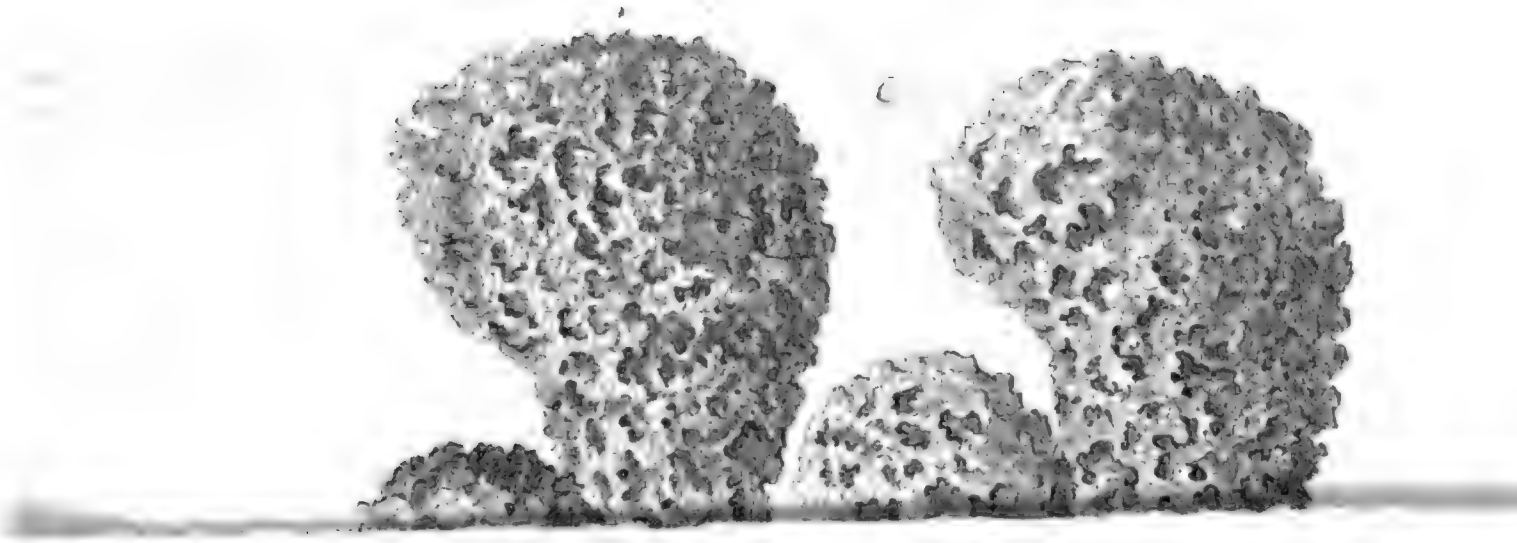
Cabinet d'Ignorance.

Hierauf folget das ſogenannte Cabinet d'Ignorance, worinnen alles dasjenige aufgehoben wird, was man eigentlich noch nicht recht kennet oder zu nennen und in ſeine Claſſen zu bringen weis. Es erſtrecket ſich dieſes insbeſondere mit auf die Petrefacta, und finden alſo die lapides polymorphi, Schraubenſteine und dergleichen ihren Platz darinnen. Der Satz: Quantum eſt! quod neſcimus, behält zwar allezeit ſeine Richtigkeit, allein es könnten doch von den allhier befindlichen Proben etliche mit gutem Rechte herausgenommen, und zum Exempel die Badener-Würfel (wie ſie itzt gemeiniglich verkauft werden) unter die artefacta oder aus Betrug gekünſtelte Dinge, und die auf den Feuerſteinen als kleine weiße Würme anzuſehende Fäden und Theilchen unter die verſteinerten oder vielmehr geſchmolzenen Corallenſtücke gerechnet werden, davon ich deutliche Zeugniſſe geben kann.

Badener Würfel.

Animalien-Galerie.

In der Animalien-Galerie ſind vielerley ſonderbare Hirſchgeweihe und Gehörne von Rehböcken zu ſehen. Unter den letzten iſt ein Stück, davon man zwar keine Umſtände zu erzäh-



Digitized by Google

erzählen weis, welches aber an Geſtalt genau übereinkömmt mit einem andern, welches ich ſelbſt beſitze, und womit es folgende Beſchaffenheit hat. Vor zehn Jahren wurde auf dem freyherrlichen Gute W. ein junger Rehbock gefangen und aufgezogen, welcher nachdem er einmal aufgeſetzet hatte, ſehr hitzig wurde, insbeſondere auf das Weibsvolk los lief, ihnen die Kleider zerriſſe und mit ſeinen geilen Unternehmungen es endlich dahin brachte, daß man ihn ſchneiden laſſen mußte. Vier Wochen nachdem dieſes geſchehen, legte er ſein erſtes Geweih ab, an ſtatt aber daß geſchnittene Rehböcke insgemein nicht weiter aufzuſetzen pflegen, ſo bekam dieſer wieder ein Gehörn von beſonderer Art, welches er auch bey dem ſonſt gewöhnlichen jährlichen Wechſel nicht wieder ablegte, ſondern bis an ſein Ende behielt. Die Materie war beyweitem nicht von der Härte, als dergleichen Stangen ordentlicher Weiſe ſind. Es breitete ſich aber daſſelbe weit aus ohne einzige Spitze, und weil er es niemals gegen die Bäume wetzte, ſo blieben die rauhen Häute daran ſitzen und hingen hie und da herab, alſo daß ſolches Geweih endlich einer Krone gleich ſah. Ob es der geſchehenen Schwächung der Natur zuzuſchreiben ſey, daß, ob ſie gleich ein neu Gehörn zu treiben vermögend geweſen, dennoch ſolches von keiner ſo feſten und zuſammen verbundenen Materie ſeyn können, laſſe ich dahin geſtellet ſeyn. Dieſes aber iſt noch etwas beſonderes, daß durch die geſchehene Caſtrirung der Geruch, welchen er von ſich gegeben, gänzlich geändert worden ſeyn muß. Denn da er vorher in der Brunſtzeit vom Hofe in Wald und den Rehen nachgelaufen war, ſo änderte ſich nunmehr das Spiel, und zog er zu ſolcher Zeit viele andere Rehböcke nach ſich, welche ihm bis auf den Hof, woſelbſt man ſie ſchoß, folgten.

Anmerkungen über ein beſonderes Gehörn eines Rehbocks.

Ich wende mich aber wieder zu der Animalien-Galerie, woſelbſt etliche Hörner von Haſen, Rhinoceros, Zähne von Elephanten (davon einer bey acht Fuß lang iſt) und dergleichen gezeiget werden. In einem Stücke Elfenbein ſieht man eine metallene Kugel, ohne daß man wahrnehmen kann, wo ſie hineingekommen, vermuthlich weil das Elfenbein wieder darüber zuſammengewachſen iſt. Unter den mancherley Bezoaren iſt ein orientaliſcher ſo groß, daß er über tauſend Thaler werth ſeyn würde, wenn man ihn zum mediciniſchen Gebrauche verwenden wollte. Einen ſchreckhaften Anblick geben die vielen Blaſen- Nieren- und Gallenſteine, ſo von Menſchen gekommen, und wegen ihrer Größe oder zackigten Figur würdig geſchienen, daß ſie aufgehoben würden. Die größten darunter ſind von dem Theologen D. Seligmann und dem berühmten Jure Conſulto Caſpar Ziegler, welcher letztere ſowohl in der Blaſe, als Galle und Nieren damit angefochten geweſen. Andere Steine, die von Hunden, Pferden ꝛc. gekommen, ſind gleichfalls in einer guten Anzahl vorhanden.

Hörner von Haſen ꝛc.

Bezoar.

Blaſen und Nierenſteine.

Hierauf folgen ſowohl einheimiſche als ausländiſche Schlangen, deren eine einen Froſch, eine andere aber eine Fledermaus im Leibe hat. Unter andern hier vorhandenen giftigen Thieren finden ſich unterſchiedene Arten von Scorpionen und Tarantuln. In der Ordnung kommen ferner ein Haſe mit acht Beinen; ein Embryo eines Armatillen; ein Crocodil, wie er aus ſeinem Ey (das die Größe eines Gauseyes hat) auskriecht; eine Art Kröten, Pipal oder Piwal genannt, von welchen das Weibchen ſeine Eyer in die Valvulas oder kleine Zellen, welche das Männchen auf ſeinem Rücken hat, leget, dergeſtalt daß nachmals die Jungen gleichſam aus des alten Männchen Leibe heraus zu wachſen ſcheinen. Andere glauben, man müſſe von dieſen Thieren dasjenige für das Weibchen halten, aus welchem die Jungen hervorwachſen und Pipa genennt wird, weil man an der andern Sorte zwar keine genitalia, jedoch aber zween runde teſticulos bemerket, aus welchen er dem Weibchen den Saamen durch beſondere Poros des Rückens beybringen könne.

Schlangen.

Piwal.

Hieben zeiget ſich noch eine indianiſche Fledermaus; ein indianiſcher Waldteufel; ein Nimmerſatt, Löffelgans, Caſuarius und allerley Arten von Vögeln die man hat zuſammen bringen können. Den darunter befindlichen und mit allerley Farben vortrefflich ſpielenden Colibry nennen die Spanier Tominejo, weil er ſo klein und leicht iſt, daß er ſammt ſeinem Neſte kaum zwo Erbſen von der Art, welche in Spanien Tominos genennt wird, wiegt. Das Weibchen iſt nicht ſo ſchön als das Männchen. Die Sammlung von allerley Eyern, worunter auch die monſtroſen gehören, iſt ſehr zahlreich, ſowohl als die von Vogelneſtern, welche einen Anhang von Weſpen- Hornißs- und dergleichen Neſtern hat, bey welchen oft mehr Anmerkungen und Betrachtungen über die Weisheit des Schöpfers zu machen ſind, als man ſich insgemein von ſo gering geachteten Dingen einbildet. Die Inſecta und Papillons nehmen viele Schubladen ein. Unter den letzten iſt ein ſehr großer, der nur zu Nacht fliegt und an dem harten Theile ſeines Schwanzes leuchtet, daher er auch le Lanternier genennet wird. Die Schubladen, worinnen dieſe der Verweſung ſehr unterworfene Dinge verwahret ſind, werden alle vier Wochen mit einer Mixtur, die aus Terpentin, Oleo Spicæ, und vornehmlich aus Kampfer beſteht, beſtrichen. Ein Theil der andern Thiere wird in ſpiritu vini getödtet und nur in ſchlechtem Brandteweine aufbehalten, weil man glaubt, der ſpiritus vini ſey bey dem beſtändigen Gebrauche zu ſcharf und zerfreſſe die fleiſchigten Theile. In dem Vorplatze, durch welchen man aus dieſem Saale in die folgende Hälfte der Zwingergalerien geht, ſind die Ribben und der Kopf eines Wallfiſches, welche ſonſt in dem Schloſſe unter dem engliſchen Thore zu ſehen waren, aufgehängt. Die folgende Galerie iſt eine Fortſetzung der vorhergehenden, und zeigen ſich darinnen Crocodille (welches Thier, ſo viel man weis, das einzige iſt, ſo nicht allein den untern Kinnbacken, ſondern alle beyde ſowohl zugleich, als auch jeden beſonders bewegen kann) etliche Ichnevmones, priapi und teſticuli von Wallfiſchen, vielerley Schildkröten, eine Carcharita eines Mannes lang, mit doppelten Reihen ſolcher Zähne, welche mit unter die ſogenannten maltheſiſchen Schlangenzungen gerechnet werden; ein ausgeſtopfter Seehund, ſo in der Elbe gefangen worden, ein gleichfalls ausgeſtopfter weißer Biber; ein Polypus; Hörner vom Fiſche Narval; junge und alte Schwertfiſche; fliegende Fiſche; Baſilisken, wie ſolche aus dem Fiſche, welcher den Namen Rochen führet, gekünſtelt werden können; eine von dem Secretär Klein aus Danzig hieher geſchenkte Anatomie, oder ſubtile, jedoch noch an einander hängende Zertheilung der kleinen Seeſterne, welche bey Schevelingen und an andern holländiſchen Ufern häufig gefunden werden; Cavalli marini von Pozzuolo. Eine Art von Krebſen oder Cancellis marinis, ſo gut zu eſſen iſt, und den Namen von **Soldat** führet, weil er mit einer harten Schale faſt bis an den Kopf gewaffnet iſt, und viele Courage bey ſeiner Vertheidigung bezeuget, indem er bey der geringſten verſpürten Gefahr am Ufer des Meeres den Kopf in den feuchten Sand gleichſam eingräbt und die zwo ſcharfen Scheeren wider den Angriff ſeiner Feinde zu gebrauchen ſuchet. An dem Kopfe ſcheint er zart und empfindlich zu ſeyn, weswegen er, ſobald er ausgekrochen, die

Sammlung von Eyern. Vogelneſter.

Inſecta und Papillons.

Le Lanternier.

Ribben eines Wallfiſches.

c) Nach der Zurückkunft des D. Joh. Ernſt Hebenſtreit, welcher nebſt fünf andern Perſonen im Monate November 1731 über Frankfurt, Lyon und Marſeille nach Afrika, um die Naturgeſchichte und andere Merkwürdigkeiten dieſes Landes zu unterſuchen, abgeſchicket worden, iſt dieſe Sammlung durch verſchiedene ſchöne Stücke vermehret worden, und darunter inſonderheit ein ſehr weißer Porus Matronalis oder Corallium ramoſum aus der mittelländiſchen See bey Marſeille zu bemerken, nebſt einem überaus raren Corallenaſte von ſchwarzer Farbe, welcher mit einer Schale (dergleichen auch die rothen Corallen haben) überzogen iſt.

d) MARTIALIS hat zwey artige Epigrammata auf eine Natter und eine Ameiſe, welche beyde

die erſte ledige Schnecke, als die beſte ausſuchet, um den vordern Theil ſeines Leibes darinnen in Sicherheit zu bringen. Auch dieſe Eigenſchaft, daß er ſich mit fremdem Logiment behilft, ſtreitet nicht mit der Benennung eines Soldaten. Die Scheeren bleiben zur Gegenwehre außer der Schnecke, und ſpringt er gleichſam ſeinem Feinde entgegen, wenn er am Ufer des Meeres ſich noch zu retten glaubt. Die Annäherung des Feuers treibt ihn aus den gröſſern Schnecken, wenn er ſonſt nicht heraus will. Ein Schrank hält allerley merkwürdige Naturalien in ſich, welche die verſtorbene Czaarinn Katharina hieher geſchenket hat. Es iſt darunter ein in die Runde ausgebreitetes Caput Meduſæ, welches mich aufs neue in der Meynung ſtärket, daß die Seecreaturen, ſo auf dem Schiefer zu Poll im Herzogthume Würtemberg gefunden wird, und wovon der D. Hiemer eine beſondere Schrift herausgegeben hat, kein eigentliches Caput Meduſæ ſey, ob ſie gleich beyde unter ein genus gehören. Ferner wird allhier in ſpiritu vini ein Hermelin aufbehalten, der nur das Ende des Schwanzes ſchwarz hat, im übrigen aber, als eine weiße Wieſel anzuſehen iſt. Hermelin. An dem Bauche des Weibchen von der indianiſchen Beutelratze bemerket man einen Sack oder Beutel, welchen dieſes Thier, ſo oft ſeine Jungen hinein gekrochen, in etwas zuſammen ziehen und ſie ſolchergeſtalt ſowohl erwärmen, als vor ſeinen Feinden leichter erretten kann. Dieſer Beutel aber iſt von dem Orte, der die Jungen im Mutterleibe beherberget hat, gänzlich unterſchieden. Jtztgedachtes Thier wird in Braſilien Philander, Opaſſom und Carigneja genennt. Das hier befindliche Puramez oder Kraut, ſo in der Geſtalt eines Schafes am Fluſſe Wolga wachſen ſoll, iſt nichts anders als ein ſchwammigtes ſechs bis acht Zoll langes Gewächs, welches man in eine Form drücket und ihm am Kopfe und an den Füßen mit der Kunſt hilft. Puramez.

Die hiernächſt kommenden See- und Corallengewächſe werden in Lithophyta, Spongophyta, Keratophyta und Potanophyta eingetheilet *c*). Unter den Conchiliis iſt der ſogenannte Oberadmiral mit fünfhundert rheiniſchen Gulden, und der Orangeadmiral mit tauſend Gulden bezahlet worden. Beyde ſind von keinem ſonderlichen Anſehen. Es fehlen ihnen aber allhier noch die raren Muſcheln Cedo nulli, der weſtindiſche und oſtindiſche wie auch der Unteradmiral. Man hat auch eine Sammlung von kranken Muſcheln angefangen, worunter alle monſtroſe, übelgewachſene Bäumchen und dergleichen fremde Dinge aufhabende gerechnet werden. Unter den neuern Phyſicis hat es etliche gegeben, welche auch die Perlen für eine Krankheit der Muſcheln oder Auſtern gehalten haben.

Von Börnſtein findet ſich ein ſchönes Käſtchen mit einem Brettſpiele, Marken und andern Zubehörungen, die der König von Preußen vor etlichen Jahren hieher geſchenket hat. Es mangelt auch nicht an ſolchen Stücken, worinnen allerley Thiere ohne Beyhülfe der Kunſt eingeſchloſſen ſind *d*). Etliche an einem Stiele hangende und in Börnſtein alſo eingeſchloſſene Blätter ſind mit funfzig Ducaten bezahlet worden. In einem andern Stücke bemerket man etwas liquides oder einen ſich bewegenden Tropfen. Von des D. Pezold Kunſt etwas mit Börnſteine zu überziehen, ſind etliche Proben vorhanden. Aus dieſen Zimmern kömmt man Börnſtein. Thiere darinnen eingeſchloſſen.

beyde ihr Grab im Börnſteine gefunden hatten, gemacht. Das erſte iſt Lib. V, Epigr. LIX:

Flentibus Heliadum ramis dum vipera ſerpit,
Fluxit in obſtantem ſuccina gutta feram,
Quæ dum miratur pingui ſe rore teneri
Concreto riguit victa repente gelu.
Ne tibi regali placeas Cleopatra ſepulchro
Vipera ſi tumulo nobiliore jacet.

Seine Gedanken auf die Ameiſe ſind Lib. VI, Epigr. XV in folgenden Worten enthalten:

Dum Phaëtonta Formica vagatur in umbra,
Implicuit tenuem ſuccina gutta feram.
Sic modo quæ fuerat vita contemta manente,
Funeribus facta eſt nunc pretioſa ſuis.

Man hat ſogar Mineralien im Börnſtein eingeſchloſſen gefunden.

man in eine groſse Grotte, welche nebſt dem dazu gehörigen Corallenkabinette mit Muſcheln und trefflichen Corallengewächſen ausgezieret, dabey auch mit Scherzwaſſern verſehen iſt. An dieſelbe ſtöſst eine Galerie, worinnen die raren Thiere, ſo in Dresden lebendig geweſen, ausgeſtopft aufgeſtellet ſind. Unter denſelben iſt ein Pferd, deſſen Schweif dreyzehn Ellen und die Mähne fünf Ellen lang geweſen; ein Hund, der keine Vorderfüſse gehabt, dergleichen man auch in des Prinzens Eugen Menagerie lebendig ſieht; etliche Löwen, Tieger, Bären, Wölfe, ein Corax, ein vierfüſsiges Thier, ſo Vielfraſs genannt wird, ein Kalb mit zween Köpfen, auf deren einem eine Art von Fontanges erſcheint; ein amerikaniſcher Waldeſel mit ſchönen weiſsen und ſchwarzen Streifen; ein groſses babyloniſches Schaf mit ſehr breitem und fetten Rücken; ein Bär, der ſechs Zentner und zwanzig Pfund gewogen ꝛc.

In der Anatomie-Galerie e) kommen die Sceleta von allen dieſen Thieren, die man vorher ausgeſtopfet geſehen, vor, nebſt andern vom Dromedario, Elende, Rennthiere, einem lithauiſchen fliegenden Eichhorne ꝛc. eine groſse Sammlung von alten und neuen chirurgiſchen Inſtrumenten und Maſchinen, Portraite von Leuten, welche ihr Leben auf hundert und fünf und ſiebenzig und mehrere Jahre gebracht; Abbildungen verſchiedener Misgeburten; eine menſchliche Hirnſchale von der Dicke eines Daumen; ein Hahn mit vier Füſsen; zwey Kinder, die nur einen Kopf haben; ein Mägdchen mit einem Haarbeutel aus Fleiſche; ein hymen von einem achtjährigen Mägdchen; ein ſceleton humanum mit ſammt den Nerven; ein ſcrotum von abſcheulicher Gröſse, woran vor etlichen Jahren ein Perrückenmacher zu Leipzig geſtorben; ein embryo von einem Elephanten, ſo nicht viel über eine Spanne lang, und ſchon deutlich gebildet iſt; verſchiedene embryones humani, worunter etliche von Mohren ſind, die deutlich zeigen, wie dieſe Leute ſchon von der Zeit der Empfängniſs an ſchwarz ſind. Ueber die Kunſt, vermittelſt welcher man viele hier befindliche Theile des menſchlichen Leibes z. E. die Haut, Gedärme, matrem piam, matrem duram, das pericranium und dergleichen auch in ihren zarteſten Adern und vaſis mit gefärbtem Wachſe ausgeſpritzet und gefüllet hat, muſs man ſich höchlich verwundern, und kommen etliche dieſer Stücke aus dem Kabinette des berühmten Runſch.

Von der Schwärze der Mohrenhaut.

Etampes-Kammer.

In der nächſtfolgenden Etampes-Kammer ſind etliche hundert tauſend Kupferſtiche von Portraiten, Landſchaften, Gebäuden, geiſtlichen und weltlichen Hiſtorien, Sinnbildern ꝛc. Die Portraite der Maler allein machen etliche Bände aus; daſs auch die Bildniſſe der Maitreſſen in ziemlicher Anzahl ſeyn, iſt leicht zu erachten. Die hiſtoriſchen und andern Stücke ſind beyſammen unter ihren Meiſtern zu finden.

Mineralien-Galerie.

In der Mineralien-Galerie findet ſich alles, was zu Bergwerksſachen gehöret, eine Probirwage, Oefen, Stuffen von allen Metallen, und mit Erz gezierte Berge, worinnen mancherley Bergmannsarbeit vorgeſtellet wird. Von Annaberg hat man ein Silbererz, Hornerz genannt, welches ſo reich iſt, daſs man ſchon auf die bloſse Stuffe den Stempel einer Münze einprägen kann. Aus der zittauiſchen Gegend iſt ein Topas, der etliche Zentner wiegt, hieher gebracht worden, welcher aber voll Waſſers und Federn, oder deutlicher zu ſagen, unrein und trübe iſt. Vor einem Jahre hat ein Bürger zu Auerbach, zwo Meilen von dieſem Orte, in einem unter das Bergamt Falkenſtein gehörigen Walde einen Topasbruch entdecket. Die Gegend, wo dieſer Stein gefunden wird, iſt ein groſser ſiebenzig Ellen hoher

e) Die Anatomiekammer hat nach dem Tode des Königs Auguſtus des zweyten viele Veränderungen erlitten, indem die Skeleta der Thiere in die obgedachte Galerie der ausgeſtopften Thiere gebracht worden, andere Merkwürdigkeiten bey andern Claſſen Platz gefunden, und die praeparata anatomica nach Wittenberg, zum Gebrauche der mediciniſchen Facultät gekommen.

hoher ſpitziger Fels, ehemals der Schneckenſtein, nun aber die Königskrone genannt, der zweyhundert und vierzig Schritte im Umfange hat. Iztgedachte Topaſe ſchneiden Glas wie der beſte Diamant, übertreffen an Härte die böhmiſchen und ſpaniſchen, und kommen an Feuer und hoher Goldfarbe den orientaliſchen gar nahe. Ihre Güte iſt unterſchieden. Die koſtbarſten fallen in das Goldgelbe, und ziehen dieſe Farbe nach etlicher Meynung, mit dem ſubtilſten martialiſchen Schwefel aus den eiſenſchüßigen Felſen, in welchen ſie gebrochen werden, an ſich. Einige wenige fallen in das Grünliche, die meiſten aber in das Weiße, welche daher den gelben Diamanten nicht unähnlich ſind. Um Freyberg und Zwickau herum giebt es gute Hämatiten, Serpentin, Jaſpis, Achate, Chalcedonier, weiße Carniole und Opale. In iztgedachter Galerie beſieht man auch die Sammlung von allerley Salz, nebſt den Proben von ausländiſchem Marmor; desgleichen ſchöne Perlen von der Größe eines Kirſchkerns, dergleichen in der Elſter gefunden werden. Von andern martialiſchen Edelgeſteinen.

Der mathematiſche Saal iſt über dem Haupteingange der Zwingergebäude. Unter den geometriſchen Werken befinden ſich die alten Inſtrumente, deren ſich der Churfürſt Auguſtus bey ſeinem Feldmeſſen gebrauchet, z. E. ein Stock, der die Schritte abgemeſſen, ſo oft man damit auf die Erde ſtampfet, und dieſes zwar bis auf ſechstauſend. Oben im Knopfe iſt eine Magnetnadel eingefaſſet, woraus man abnehmen kann, ob man krumm oder gerade fortgeht. Man zeiget auch etliche von den geometriſchen Riſſen, die beſagter Churfürſt (der eine ſchöne Hand ſchrieb) ſelbſt aufgenommen und gezeichnet hat. Die Liebhaber mitternächtiſcher Alterthümer finden hier etliche runiſche Kalender, über welche ſie ihren Muthmaſſungen freyen Lauf laſſen können (*). Ferner zeiget ſich ein arabiſcher Globus cœleſtis aus Mocka mit arabiſchen Buchſtaben und ſilbernen in Metall eingelegten Sternen. In dem Circulo Antarctico dieſes Globi ſind noch keine Sterne bemerket: Vielerley Viatoria oder Schrittmeſſer, welche an die Wagen befeſtiget werden können, ſind gleichfalls in dieſem Zimmer vorhanden. Eine hier ſtehende große aſtronomiſche Uhr, welche im Jahre 1563 angefangen, im Jahre 1568 unter dem Churfürſten Auguſtus fertig und von dieſem Herrn mit ſechszehntauſend Thalern bezahlet worden, kann noch heut zu Tage unter die ſchönen und künſtlichen Werke gerechnet werden. Hierauf folgen die Gnomica und verſchiedene Arten von Sonnenuhren; mancherley See-Inſtrumente, Gruben- und Seekompaſſe, unter welchen letztern ein chineſiſcher iſt; Artillerie-Inſtrumente; Aſtronomica, und unter dieſen das ſich bewegende Syſtema Copernicanum, welches der verſtorbene Mechanicus Gärtner, wiewohl mit vielen Fehlern verfertiget hat. Bey den Opticis finden ſich die Multiplicationsſpiegel, dergleichen in dem prächtigen ſächſiſchen Campement des iztverwichenen Sommers gebraucht worden. Sie ſind im concavo aus vielen viereckigten kleinen Gläſern zuſammengeſetzt und mit polirten ſtählernen Nägeln feſtgeheftet, daher die brennenden Lampen faſt unzählige mal ſich repräſentiren, und ungemein viele reperculſiones des Lichtes verurſachen. Es iſt bekannt, daß man nun auch papierne Brennſpiegel machet, und kömmt es hauptſächlich auf die gute Vergoldung und Polirung an. Obgenannter Gärtner hat ſein Andenken allhier auch mit einem hölzernen Brennſpiegel geſtiftet, der beynahe zwölf Fuß oder ſechs hieſige Ellen im Diameter hält, das punctum uſtionis zwo Ellen, eilf Zoll und fünf Linien von ſich ent-

Mathematiſcher Saal. Geometrica.

Runiſche Kalender.

Arabiſcher Globus.

Gnomica. See- und Grubenkompaſſe ꝛc. Artillerieinſtrument. Optica. Multiplicationsſpiegel.

Brennſpiegel von Papier Holze.

(*) Das lächerlich Abergläubiſche, wodurch ſich die Runiſchen Kalender von allen übrigen unterſcheiden, entdecken folgende Schriftſteller: WORM. in litter. run. und in monum. Dan. l. III, p. 147. RVDBECK Atlant. tom. II, p. 165. LACKMANN de comput. temp. per hiemes, und SPERLING de nomine & feſto Juel, §. 24.

entfernet hat, übrigens aber in der Kraft und Wirkung einem dabey ſtehenden küpfernen nicht beykömmt. Der hier befindliche und im Jahre 1690 verfertigte Brennſpiegel des berühmten Herrn von Tſchirnhauſen iſt kleiner als der Caſſeliſche, und hat dem Könige Auguſtus, wenn man alles Geld, welches er desfalls zu Inſtrumenten hergegeben, mit rechnet, über dreyßigtauſend Thaler gekoſtet. Sein Diameter iſt zwo Ellen und achtzehn Zoll, die Diſtantia foci aber von einer Elle, zwanzig Zoll und zwo Linien.

Es verdienet auch ein vom Herrn Michaelis auf eine ganz neue Art verfertigtes Brennglas, beſonders betrachtet zu werden, und hat ſolches einen Diameter von ſiebenzehn Zoll, den focum aber acht und zwanzig Zoll oder eine Elle und vier Zoll weit entfernet.

Eine neue Erfindung und Maſchine, wodurch ſieben Pflüge jederzeit in gerader Linie vom Winde, es mag ſolcher auch von was für Seite er will, fortgetrieben werden, hat vermuthlich beſſeres Glück und erwünſchtern Fortgang im Kleinen und auf einer glatten Tafel, als im harten Felde. Man hat auch die Handwerkszeuge und Inſtrumente von allerley Künſten und Handwerkern geſammlet.

Den Beſchluß machen etliche optiſche Gemälde, worunter ein Stück eine Schlacht vorſtellet; wenn man aber ſolches durch ein Glas anſieht, erſcheint dafür das Portrait des Churfürſten Johann George des dritten *f*). Außer dieſen Galerien und Zimmern, ſind etliche Säle und Gemächer des Zwingergebäudes zu herrſchaftlichem Gebrauche und Luſtbarkeiten vorbehalten.

Tanzſaal.

Das ſchönſte iſt der ſogenannte Marmor- oder Tanzſaal, der wegen ſeiner trefflichen Vergoldungen, koſtbaren Fenſter, ſchönen Gemälde und vollkommenen Marmorbekleidung geſehen zu werden verdienet. Den Fußboden zieren zwey große Ovalſtücke von Marmor, die etwan ſechs dresdener Ellen lang ſeyn mögen, zwiſchen welchen eine andere Tafel von rothem und weißem Marmor aus einem einzigen Stücke liegt, ſo vier Ellen breit und eilf Ellen oder zehn gemeine Schritte lang iſt. Dieſes wegen ſeiner Größe wunderwürdige Stück kömmt von Wildenfels im Voigtlande, und koſtet in allem bey vierzehntauſend Thaler. Hinter dem Saale ſind auf dem Walle ſchöne Alleen und Spaziergänge angeleget; man ſieht von dannen nebſt andern ſchönen Fahrzeugen, das königliche Luſtſchiff Bucentaurus genannt, auf welchem Ihro Königliche Hoheit die Churprinzeßinn im Jahre 1719 bey ihrem Einzuge von Pirna auf der Elbe nach Dresden gekommen.

Bucentaurus.

Auf beyden Seiten des obgedachten Saales finden ſich angenehme Waſſerkünſte, Caſcaden, Grotten und Bäder.

Grotten.

Der mittlere Hauptplatz des ganzen Zwingers dienet um Carouſſels und andere Ritterſpiele zu halten.

Gleichwie der itzige König in Pohlen ein Beförderer aller Wiſſenſchaften iſt, alſo hat er insbeſondere auch geſucht die Bildhauerkunſt in ſeinem Lande in mehreres Aufnehmen zu bringen, und dieſes, theils durch reiche Bezahlung der in ſeinem Gebiethe verfertigten guten Werke, theils auch durch Anſchaffung ſolcher Statuen und Alterthümer, welche allenthalben für Meiſterſtücke paßiren. Wer davon völlig überzeuget ſeyn will, darf nur in den großen Garten gehen, woſelbſt er über funfzehnhundert Bildhauerſtücke finden wird. Die neuern Sta-

*f*) Kurze Zeit vor dem Tode des Königs Auguſtus des zweyten iſt das Modell des Tempels Salomonis, welches ehedem in Hamburg und London für Geld zu ſehen war, für mehr als zehn tauſend Thaler gekaufet, und in die Mitte der Galerien vom Zwinger gebracht worden. Es hat ſolches dreyzehn Fuß in der Höhe, und achtzig in der Runde.

*g*) Hievon gab der Baron le Plat im Jahre 1733 und 1734 folgendes Werk zu Dresden heraus: Recueil des marbres antiques, qui ſe trouvent dans la Galerie du Roy de Pologne, Electeur de Saxe à Dresden, conſiſtant en CCXXX. taille douces en folio Royal &c. in Landkarten-Formate und zwey hundert und dreyßig großen Kupferplatten.

Statuen ſind aus weißem Marmor und durch den ganzen Garten vertheilet, die antiquen und koſtbarſten aber ſtehen nebſt andern Alterthümern in dem Pallaſte, der gerade in der Mitte des Gartens angeleget worden. Von dem Werthe dieſer letztern kann man einigermaßen daraus urtheilen, daß der König ſeit wenigen Jahren bey zehntauſend Thaler nur an alte Bildhauerſtücke, welche in Italien aufgekaufet worden, verwendet hat g). Es finden ſich darunter etliche porphyrne Köpfe, viele Veneres, Urnæ, vier Seulen aus giallo antico, davon die zwo kleinern ehemals in dem Palazzo di Chigi zu Rom gezeiget wurden; ein großes Gefäß aus Alabaſtro Orientali, welches zwölfhundert Ducaten gekoſtet hat; ein weiß-marmorner alter Sarg mit bas-reliefs; etliche Götzenbilder, worunter eines aus weiſſem Marmor etwan zween Fuß hoch, ſo vom Haupte an bis über die Pudenda nackend und mit Haaren bewachſen iſt, zur Unterſchrift aber die Worte eingegraben hat:

ΤΩ ΤΗΣ
ΓΕΝΕΣΕΩΣ
ΠΟΙΜΕΝΙ.

Unter vielen andern Alterthümern bemerket man hier verſchiedene alte Dolche, einen großen heydniſchen Opferkeſſel (*), drey Congios, an deren größtem die Worte eingegraben ſind: Congii.

IMP. CAESARE
VESPAS. VI.
T. CAES. AVG. F. IIII.
MENSVRAE
EXACTAE, IN
CAPITOLIO
P. X.

Von einer gläſernen Urne, welche als vergulbet ausſieht, zeuget die daſelbſt beyliegende ſchriftliche Nachricht, daß ſie ſonſt auf Trajans Columna zu Rom geſtanden, und Sixtus der fünfte an ihre Stelle des Apoſtels Petri Bildniß ſetzen laſſen. Daß aber Trajans Aſche in dieſer Urne geweſen, werden diejenigen nicht zugeben, welche behaupten, daß ſolche in der Kugel, die noch heut zu Tage mit einer Inſcription auf dem Capitolio zu Rom gezeiget wird, verwahret geweſen. Von der Urna Trajani.

Die Curioſitäten des itzgemeldten Pallaſtes in dem großen Garten ſtehen unter der Aufſicht des Baron le Plat. Von neuern Arbeiten bemerket man allhier einen nach florentiniſcher Art eingelegten Tiſch. Der Garten iſt groß, viereckigt und jede ſeiner zwo Mailbahnen dreytauſend zweyhundert Ellen oder zweytauſend ſechshundert gemeine Schritte lang. Die Orangerie iſt itzt meiſtentheils in die königlichen Luſtſchlöſſer vertheilet. Das Stallgebäude, welches im Jahre 1729 erneuert und mit einem zweyten Stockwerke verſehen worden, iſt in ſeinen oberſten Zimmern eigentlich die alte Garderobbe, das Magazin von allen Größe des Gartens.



(*) Den Gebrauch der Opferkeſſel erfoderten die gottesdienſtlichen Handlungen, um das Blut der Opferthiere aufzufangen. Die nordiſchen Völker nannten ein ſolches Gefäß hlutbolla. SCHEFFER. Vpſal. antiqu. c. 10: Vas æneum ſitvm erat, quo excipiebatur ſanguis ex victimis ſive pecorum ſive hominum ad id deſtinatis, vocabaturque is ſanguis hlut, vas autem hlutbolla, eo deinde ſanguine adſpergebantur homines pecudesque. STRABO geogr. l. 7. WORM. monum. Dan. l. I, c. 3. SAVBERT. de ſacrif. c. 25.

zum kostbaren Aufputze des Hofes gehörigen Sachen, und ein Vorrath von Trachten, Gewehr und Hausrath auswärtiger Völker. Mit diesen Dingen sind zwey und vierzig Kammern angefüllt, und findet man erstlich die alten Staatsrüstungen der Trabanten bey Vermählungsfesten der ehemaligen sächsischen Churfürsten. Diese sind alle so stark mit Silber beschlagen, daß ein Dolch allein zehn Pfund wiegt, und in dieser ersten Kammer zehn bis zwölf Zentner Silber nur an solcher Rüstung sich finden. In der andern Kammer zeiget man ein Riesenschwert, das aus Dännemark hieher geschenket worden, und dessen Klinge fünf dresdener Ellen lang ist. Dabey ist ein Pferd und das dazu gehörige Zeug des Tartar-Chams zu sehen. Weil ich noch öfters der allhier befindlichen Pferde erwähnen werde, so erinnere ich gleich anfänglich, daß solche alle von Holze, aber nach der Größe und Farbe, wie die Originale gewesen, verfertiget sind. In eben diesem Zimmer hängt des Churfürsten Augustus Brautkleid von schwarzem Sammet mit Golde, seine Pulverflasche aus einer Cocusnuß mit etlichen lustigen eingeschnittenen Vorstellungen, alles von dieses Herrn eigener Arbeit; ein anderes Pulverhorn aus dem Augapfel eines Wallfisches; des Churfürsten Drechsler- und Gartengeräthe; die Partisanen, deren sich die itzige Cavaliergarde bey Solennitäten bedienet. Pferdezeug. In der Mitte des Zimmers ist zu sehen das Pferd und Zeug, welches der itzige König von Dännemark bey einem Ritterspiele in Dresden gebraucht hat. Das Zeug ist von Gold und Silber, mit Edelgesteinen, die in Sachsenlande gefunden werden, reich besetzet. Dabey ist das türkische Pferd, so der König Stanislaus geritten, nebst dem dazu gehörigen Zeuge gestellet. Die Sitze von den Stühlen in diesem Zimmer sind von Serpentinstein. Außer etlichen von Erz, Drusen und Stuffen zusammen gesetzten Bergwerken sieht man auch die Stadt Dresden von einem Herrn von Pflug auf schwarzes Holz gemalet. Das türkische Pferd und Zeug, welches in der Ordnung folget, ist ein Geschenk des Kaisers Ferdinand des ersten. Die ganze Rüstung ist von Silber mit Türkissen, der Säbel und Pallasch aber (welche beyde Stücke bey jeder vollkommenen türkischen Montirung sind) mit Perlen besetzet. Das Pferdezeug, so der itzige königliche und Churprinz im Jahre 1719 nach dem Einzuge seiner Gemahlinn, als er das Element des Wassers vorstellete, gebraucht, ist von durchbrochener Silberarbeit auf untergelegte Perlenmutter, verguldet und mit Rubinen besetzt. Die übrigen Zierrathen waren von blauem Taffet. Viele türkische Pferde sind mit kostbarem Zeuge versehen. Unter dem alten Gewehre finden sich die großen Pistolen von des Churfürsten Mauritius Leibwache, nebst seinen eigenen, auf deren einem viele Historien des alten Testamentes und auf dem andern etliche Geschichte des neuen Bundes gar künstlich und klein mit Elfenbein eingelegt sind. An der hier befindlichen ersten Büchse des Mönchs Schwarz, sieht man an statt des Schlosses einen gegen das Zündloch übergelegten Hahn mit seinem Flintensteine, unter welchem eine Feile so lange hin und her gezogen wurde, bis sich ein Funke fing. Der Hahn kann stärker und gelinder auf die Feile geschraubet werden. Von auswärtigen Sachen kommen zum Vorscheine, ein indianisches Waldhorn aus einem Elephantenzahne, indianische Schuhe, kleine Modelle von Schlitten; alte indianische Kleider, Schilde und dergleichen, alles von Federn auf Leder; japanische Küraſſe von Fischbeine, zum Schutze wider die Pfeile; viel Paradiesvögel; japanische Messer und Degen, davon etliche vergiftet sind, wie die Probe an einem Kalbe, welches drey Stunden nach empfangener Wunde gestorben, ausgewiesen hat; ein dickes indianisches Scharfrichterschwert aus Holze, so mehr dienet das Genick einzuschlagen, als den Hals abzuhauen; lappländisches Gewehr und Zaubertrummeln; ein indianischer Vogel Foca genannt, von dessen hinterm Theile des Kopfes zwo Federn herunter hangen, woraus kostbare plumages verfertiget werden; indianische Schilde

und

und Piken; ein indianiſches Frauenhemd und echarpe; vielerley Trachten von türkiſchen Hofbedienten, womit in Lebensgröße ſtehende Bildniſſe und Statuen überzogen ſind; eine auf ſolche Art eingerichtete Vorſtellung, wie der türkiſche Kaiſer im Serail ſitzt; koſtbares und mit Golde eingelegtes Janitſcharengewehr; türkiſche Fahnen und Roßſchweife, türkiſche Strangulirſchnüre; türkiſche Pauken, tartariſche Sporne; ein Pallaſch und Scheide mit vieler Arbeit von Silberdrahte; Rundatſchen, Puſickane, Köcher; mancherley Gewehr für die Polacken und Heyducken, wie ſolches bey dem Einzuge der itzigen Churprinzeßinn gebraucht worden. Imgleichen finden ſich viele Pferde mit koſtbarem Schmucke von des hieſigen Landes Edelgeſteinen, worunter einer von gelben Topaſen bemerket wird; viele mit unächten Steinen beſetzte Säbel, nebſt dem Caskete und Schilde, die der König Auguſtus gebraucht hat, als er die Sonne vorgeſtellet; Lanzen zum Carouſſel der Damen; der rothſammetne mit erhabner Goldarbeit geſtickte Himmel von der Brautkutſche der itzigen Churprinzeßinn; geätzte ganze Küraſſe, ſo in Stahl getrieben und im Feuer vergüldet ſind; der Küraß, in welchem der Churfürſt Johann Friedrich gefangen worden; andere Küraſſe und Rüſtungen der alten Churfürſten; die Rüſtung der reitenden Trabanten mit halben Küraſſen, wie ſolche bey dem letzten Campement gedienet hat; ſilberne halbe Küraſſe und der König Auguſtus in der Kleidung, worinnen er zur pohlniſchen Krönung gegangen. Der Talar davon iſt aus blauem Sammet mit goldenen Bluhmen, mit Hermelin ausgeſchlagen und mit Silberſtück gefüttert; die hier befindliche Krone, der Zepter und Reichsapfel ſind nur von falſchen Steinen. Eine Stuffe niedriger ſteht zu ſeiner Linken Karl der zwölfte König von Schweden, in einem ſilbernen halben Küraſſe, und der Czaar Peter zur Rechten. In eben dieſem Zimmer ſind viele Lanzen zum Ringelrennen; die eiſerne Kette, woran die aufrühriſchen Frieſen den ſächſiſchen Herzog Henricum Pium aufhängen wollen; ein Henkersſchwert, womit vierzehnhundert Perſonen gerichtet worden, noch etliche andere, womit die Scharfrichter, wie man ſaget, ſich los gerichtet haben, indem ſie dreyhundert Executionen damit verrichtet. Inſonderheit iſt das Schwert, womit der Kanzler Crell wegen des Crypto-Calvinianiſmi hingerichtet worden, nicht vorbey zu gehen. Auf deſſen einer Seite ſtehen die Worte:

Küraſſe.

Henkersſchwerter.

Schwert womit der Kanzler Crell enthauptet worden.

CONRADUS POLS

CAVE CALVINIANE

D. N. K.

mit welchen letzten Buchſtaben ohne Zweifel der Namen des Doctoris Nicolai Krell angedeutet wird.

In einem andern Zimmer folgen viele zur Jagd gehörige Sachen, deren ein guter Theil mit Saphieren und Türkiſſen beſetzt iſt; ein Hirſchfänger, worein vor etlichen Jahren der Blitz zu Wermsdorf ſchlug, da er denn oben beym Handgriffe an der Bedeckung etwas vom Silber wegnahm, und ſolches unten an der ſtählernen Klinge, die er verſehrte, wieder anſetzte, wobey die Scheide nur unten Schaden gelitten hat. Nächſt dabey hängt eine Pulvertaſche, welche der Blitz ſonderlich an der Kette hie und da verſenget, ohne daß das darinnen befindliche Pulver angezündet worden. Ferner werden gezeigt das Pferd und der Schmuck, welche der König Auguſtus des Tages, als ihm in Pohlen gehuldigt wurde, gebraucht, und an welchem die Perlen und Diamanten nicht geſparet waren; des Czaars Peter des erſten De-

Koſtbare Geräthe.

Beſondere Wirkungen des Blitzes.

gen, welchen er getragen, als er das erſte mal zu dem Könige Auguſtus gekommen, und dieſer mit ihm Degen und Hut getauſchet. Das Gefäß an des rußiſchen Monarchen Degen iſt von Meßing mit kleinen ſtählernen Knöpfen, und eben dergleichen Zierrath findet ſich an ſeinem Hute, der in einem andern Zimmer aufgehoben wird. Als der Czaar lange Zeit hernach einsmals dieſe Sachen wieder beſah, wollte er gern einen andern Degen und Hut an die Stelle der itztgemeldten geben, der König von Pohlen aber verbath es, und wollte lieber die erſten Stücke zum Andenken der Aufrichtung ihrer Freundſchaft behalten. Es hängt gleichfalls allhier ein Degen mit dem dazu gehörigen Gehänge, welche der König Karl der zwölfte getragen, und damit einen ſächſiſchen gefangenen Officier, der alles des Seinigen beraubet war, beſchenket hat. Weiter ſieht man die Churſchwerter, welche bey kaiſerlichen Krönungen vorgetragen werden; viele andere künſtliche Degen und Dolche, deren etliche in ihren Knöpfen mit Uhren verſehen ſind; ein Pulverhorn aus eines wilden Schweines Zahn; koſtbare Pferde- und Schlittendecken; allerley Rennſchlitten mit dem dazu gehörigen Geläute, ſo dem Werthe nach über etliche Tonnen Goldes geſchätzet wird; Fußſäcke von Sammet, mit Golde und Silber geſtickt; allerley Kleidungen und Figuren, die bey Carouſſeln und andern Aufzügen gebraucht worden. Eine in Stahl gearbeitete und an vielen Orten vergoldete Rüſtung für Mann und Pferd, auf welcher die Thaten des Herkuls vorgeſtellet ſind, iſt unter dem Churfürſten Chriſtian dem erſten zu Augſpurg verfertiget und mit vierzehntauſend Thalern bezahlt worden. Unter den fernern Merkwürdigkeiten zeiget ſich altes ſpaniſches Gewehr für hundert Mann; etliche ausſtaffirte Freudenpferde, ſo bey Beerdigungen der Churfürſten Parade gemacht haben; allerley Rüſtungen zu Fußturnieren; zehn Küraſſe für Generale, wie ſelbige in dem letzten Campement gebraucht worden; ein halber Küraß von rother Seide, welche acht und zwanzigfach übereinander feſt geſtickt iſt und zween Probſchüſſe ausgehalten hat; des Churfürſten Auguſtus Küraß, deſſen er ſich im Scharfrennen bedienet hat. Dieſer Herr iſt unter fünf und funfzig Rennen, die er nach der Gewohnheit ſeiner Zeit mitgemacht hat, nur fünf mal gefallen. Unter den hier in der Ordnung folgenden koſtbaren Sätteln und Zeuge ſind gar viele neue, die in Frankreich und England verfertiget worden. Des Churfürſten Chriſtians des erſten Sattel iſt dicht mit kleinen Perlen geſtickt, und der Pferdeſchmuck Chriſtians des zweyten nebſt der Schabracke reich mit Granatſteinen beſetzt; der Sattelknopf beſteht aus einem Topas von der Größe einer halben Fauſt. Unter den vielen Pferdedecken befinden ſich ſechszig Tiegerhäute auf rothem mit Golde geſtickten Sammet. Es ſind auch viele koſtbare Decken und Maulkörbe für Maulthiere vorhanden, prächtige Staatslivreyen, die Maskeradenkleider, welche zu Vorſtellung der vier Elemente gebraucht worden; ein Pferdeſchmuck von rothen und weißen Steinen, welcher im Jahre 1719 verfertiget worden, als der König Auguſtus bey einem Ritterſpiele nach dem Einzuge der Churprinzeßinn die Sonne auf einem weißen Pferde vorſtellte; Mohrengewehr und Trummel; Chriſtians des erſten ſilberner und ganz vergoldeter Küraß; viele Panzer; kleine Küraſſe für junge Prinzen; das Portrait des Seeräubers Moro, der ſich von dem Herzoge zu Florenz mit eben ſo vielem Golde, als er, Moro, ſchwer ſeyn würde, los kaufen wollte, aber ſolches nicht erhielt; die Tracht der Hottentotten und ſehr viele andere Dinge mehr. In dieſem Stallgebäude ſind übrigens etliche ſehr gute Zimmer, um fremde Herrſchaften zu logiren, zugerichtet worden. In dem unterſten Gewölbe iſt Stallung für hundert und dreyßig Pferde. Etliche in der Mitte ſtehende doriſche Seulen ſind mit meßingenen Pferdeköpfen en bas-reliefs gezieret, woraus man vermittelſt eines Hahnes das zur Tränkung der Pferde benöthigte Waſſer zapfet.

Rennſchlitten.

Auf

Auf der Feſtung ſieht man die herrſchaftlichen Staatskutſchen, ſo meiſtentheils in Frankreich verfertiget worden. Die zwo koſtbarſten ſind mit blauem Sammet ausgeſchlagen, und mit hocherhabener Goldarbeit geſticket. Die Kutſche, worinnen die Churprinzeßinn ihren Einzug gehalten, iſt von gleicher Arbeit an rothem Sammet.

In dem Arſenal rechnet man für hundert tauſend Mann Gewehr, und in allen funfzehnhundert metallene Geſchütze, worunter die Feldſtücke die kleinſten ſind. Romulus und Remus, zween große Mortiers, ſind als ein Geſchenk vom Churhauſe Brandenburg hieher gekommen, und werfen Bomben von fünfhundert Pfunden. Zwo damaſcirte Canonen, die in Suhla gemacht worden, haben erſt kürzlich die Zahl der übrigen vermehret. Man ſieht auch eine völlige Feldartillerie mit allem dem, was dazu gehöret, klein und nach dem verjüngten Maaßſtabe eingerichtet. Unter den Orgelgeſchützen iſt eines von vier und ſechszig und ein anderes von hundert Pfeifen oder Röhren. Dasjenige, ſo vor Grimmenſtein gebraucht worden, beſteht aus zwanzig gleichen Läufen, wovon ſechſe unten liegen und über denſelben fünf, ferner vier, hernach drey und endlich zween ſolchergeſtalt, daß ſich jede Lage nach Gefallen ſchieben und wenden läßt, und man ſich faſt auf allen Seiten zugleich vertheidigen kann. Es zeigen ſich ferner allhier etliche von den Türken erbeutete große Geſchütze, gleichwie man auch etliche Fahnen, die man im letzten Kriege den Schweden abgenommen, aufgehänget hat. Außer dieſen gemeldten Dingen ſieht man noch die Portraite der Churfürſten aus der Albertiniſchen Linie in Lebensgröße; einen großen Windball oder Pilam Æoli, ſo zu den Zeiten des Churfürſten Auguſtus in das untere Gewölbe gebracht worden; und die Abbildung eines Hirſches, der im Jahre 1576 gefället worden, und ſiebenhundert und dreyßig Pfunde gewogen hat. Das Wahrzeichen des Arſenals iſt eine große Canone mit einer häßlichen Figur, der Teufelſcherer genannt. Arſenal.

Unter dem Arſenal iſt des Königs Keller, der aus vier großen und zwey kleinern Gewölbern beſteht. Unter der Zahl der erſten ſind zwey, welche hundert und fünf und ſiebenzig gemeine Schritte in die Länge haben. Dieſe Keller ſind nicht hoch genug für ihre Länge. In dem Wackerbartiſchen Hauſe, das dem Arſenal gegenüber liegt, und nach dem erlittenen Brande wieder aufgebauet wird, werden die Gewölber höher, aber nicht ſo weitläuftig, angelegt. Königlicher Keller.

Der Japaniſche Pallaſt in Alt-Dresden *b*) nahe am weißen Thore, gehörte ſonſt dem Grafen von Flemming, welcher ihn an den König für hundert tauſend Thaler verkauft und etwan zwanzigtauſend Thaler daran gewonnen hat. Die Menge des allhier befindlichen einheimiſchen und ausländiſchen Porzellans iſt nicht zu beſchreiben, und wird dasjenige allein, ſo zum Küchengeräthe gehört, auf eine Million Thaler geſchätzet. In einem der obern Zimmer ſieht man die acht und vierzig großen Gefäße aus weißem und blauen Porzellan, für welche der König in Pohlen dem itzigen Könige in Preußen ein Regiment Dragoner gegeben hat.

Eine Kammer iſt voll von ſolchem Geſchirre, welches Raphael d'Urbino gemalt haben ſoll. Das röthliche Porzellan, ſo hier zu Lande gemacht wird und Feuer ſchlägt, wird nun antiquiret, das iſt, man verfertiget keines mehr, damit eine deſto größere Rarität mit der Zeit daraus werden möge. Indeſſen iſt die Beſchreibung, wie es gemacht werde, an ſichern Orten verwahret. Die Fabrike des gemeinen Porzellans iſt nahe vor Dresden, das

*b*) Vermöge einer königlichen Verordnung, welche zu Anfange des Jahres 1732 herausgekommen iſt, darf niemand ferner dieſen über der Elbe gelegenen Theil der Stadt Alt-Dresden nennen, ſondern er heißt von ſolcher Zeit an Neuſtadt an der Elbe.

das recht feine und koſtbare aber wird mit vielem Geheimniſſe auf dem Schloſſe zu Meißen bereitet. Seit anderthalb Jahren iſt verbothen, kein ganz weißes mehr zu verkaufen, ſondern denjenigen Profit, welchen auswärtige Künſtler mit Vergüldung und Anmalung derſelben machten, im Lande ſelbſt zu ziehen, und werden zu ſolchem Ende vierzig Maler unterhalten, welche gute Arbeit auch en mignature liefern. Die Gelegenheit zu Erfindung des dresdeniſchen Porzellans gab die Goldmacherey. Böttticher, der Erfinder deſſelben ſtarb im Jahre 1719, zu ſeiner Zeit aber wußte man nur weißes Gut zu machen. Das braune und blaue iſt erſt im Jahre 1722 erfunden worden. Es ſteht alles Feuer in dem Gebrauche der Küche aus, und kann man darinnen kochen und backen, was man will; der Rauch läßt ſich auch leicht wieder abwiſchen. Bey der Vergüldung hat es ein außerordentliches Feuer auszuſtehen, und da ſpringen öfters viele koſtbare Stücke. Man arbeitet anitzt an einem Service, das aus vier Dutzend Tellern, ſechs und dreyßig Schüſſeln, ſechs Kumpen, vier Leuchtern, ein Dutzend Meſſern, ein Dutzend Gabeln, ein Dutzend Löffeln, vier Gefäßen zu Eſſig, Oehl, Pfeffer und Senf, nebſt der Pyramide, worauf dieſe vier Stücke geſetzet werden, beſteht und vier tauſend Thaler gelten ſoll.

Erfindung des dresdeniſchen Porzellans.

Bette aus Federn.

In dem japaniſchen oder holländiſchen Hauſe zeiget man ferner noch ein Paradebette mit etlichen Stühlen aus lauter bunten Federn, wofür dreyßig tauſend Thaler gezahlet worden.

Dieſer ſchöne Pallaſt wird anitzt niedergeriſſen und ins Viereck mit vier Eingängen wieder aufgeführet. Die Aufſicht über ſolchen koſtbaren Bau haben der General Bodt und die drey Oberlandbaumeiſter Pöpelmann, Longlue und Knevel. Das prächtige Hauptportal wird insbeſondere ein Zeugniß von der Baukunſt des erſtgedachten Generals ablegen. Die Zimmer des unterſten Stockwerkes werden eine Höhe haben von zwanzig Fuß, und mit lauter chineſiſchem und japaniſchem Porzellan gezieret ſeyn. In die Zimmer des oberſten Stockwerkes, das acht und dreyßig Fuß hoch werden ſoll, kömmt kein anderes als meißniſches Porzellan, und beſteht das erſte Zimmer in einer Galerie, welche acht und dreyßig Fuß in der Höhe und hundert und ſiebenzig Fuß in der Länge hält. Es wird ſolches mit allerhand ſowohl einheimiſchen, als ausländiſchen Vögeln und Thieren von purem Porzellan, in ihrer natürlichen Größe und Farbe meublirt, und kann man an denenjenigen Stücken, welche ſchon fertig ſind, die Kunſt und Schönheit nicht genug bewundern. Das Bruſtbild des itzigen königlichen kurzweiligen Raths Joſeph iſt gleichfalls ſo wohl gerathen, als man von dem geſchickteſten Bildhauer verlangen könnte. Zwiſchen den obgedachten Thieren kommen rothe Gefäße von unterſchiedener Erfindung zu ſtehen, und damit die Abdrucke der Thiere jederzeit rar und koſtbar bleiben mögen, ſollen die Formen derſelben zerſchlagen werden.

Das zweyte Zimmer ſoll mit vielerley Arten Porzellan von Seladonfarbe und Gold beſetzet, die Wände aber mit Spiegeln und andern Zierrathen verſehen werden. Das dritte Zimmer wird Porzellan von hochgelber Farbe und Gold meubliret haben.

Das vierte iſt ein Saal, worinnen dunkelblaues mit Golde geziertes Porzellan Parade machen wird. Das fünfte Zimmer ſoll Porzellan von Purpurfarbe mit Golde haben. Hierauf folget die große Galerie von obiger Höhe und von zwey hundert und ſechszig Fuß in der Länge. Gleich beym Eintritte derſelben wird ſich ein großer Baldachin zeigen, worunter ein Glockenſpiel von Porzellan hängt. Wo ſonſt der Stuhl ſeyn ſollte, wird eine Uhr, die ſechs Fuß in ihrer Höhe hat, ſtehen, und hinter derſelben wird ein verborgener Platz für einen Organiſten, der das Glockenſpiel regieren kann, angeleget ſeyn. Dieſem Werke

gegen-

gegenüber und am andern Ende der Galerie wird ſich der Audienzthron zeigen, der in allem eine Höhe von acht und zwanzig Fuß und drey Stuffen hat. Beyde Seiten werden mit vier Seulen von Spiegelglaſe prangen, deren Höhe von zwey und dreyßig und der Diameter von anderthalb Fuß iſt. Dieſe Galerie wird mit meißniſchem Porzellane nach der alten indianiſchen Art, die Wände aber mit Spiegeln und andern vergoldeten Zierrathen meubliret ſeyn.

Gleiche Bewandniß ſoll es mit den Wänden des ſiebenten Zimmers, welches graues Porzellan mit Golde in ſich halten wird, haben.

Das achte Zimmer ſoll zum Tafelgemache dienen und mit Porzellane von bleu-mourant-Farbe und Golde beſetzet ſeyn. Die Zierrathen der Wände werden mit den zweyen vorhergehenden Gemächern überein kommen, und ſolche auch in dem folgenden neunten beybehalten werden, welches für das Buvet oder die Schenke von grünem Porzellane mit Golde auserſehen iſt.

In dem zehnten oder dem Federzimmer, wird das Bett nebſt den Tapeten von indianiſchen Vogelfedern und das Porzellan von Pfirſchblüthe-Farbe und Golde ſeyn. Die Zierrathen der Wände gleichen den vorhergehenden.

Das eilfte Gemach ſoll zu einer römiſchkatholiſchen Kapelle dienen, und das darinnen befindliche Porzellan, woraus die Kanzel, die Orgelpfeifen, der maſſive Altar, (ſo vier und zwanzig Fuß hoch wird) und verſchiedene andere Dinge beſtehen, von weißer Farbe mit Golde ſeyn. In dieſe Kapelle kommen die porzellanenen Statuen der zwölf Apoſtel beynahe in Lebensgröße und gleichfalls von weißer Farbe, und müſſen dergleichen große Stücke über Jahr und Tag ſtehen, um recht trocken zu werden, ehe ſie ins Feuer gebracht werden, widrigenfalls ſpringen ſie. Die Wände ſollen mit bas-reliefs aus Porzellan gezieret werden.

Die Ausſicht aus dem japaniſchen Pallaſte über die Elbe nach Dresden und den umliegenden Höhen iſt vortrefflich, und dieſes vermuthlich die Urſache, warum man lieber das ſchon aufgeführte ſchöne Gebäude abbricht, als mit Beybehaltung deſſelben einen andern Platz zu des Königs Abſichten wählet.

Der Garten ſoll gleichfalls vergrößert und zwey hundert Fuß weiter in die Elbe hineingeleget werden. Seine baſſins werden mit Marmor eingefaſſet, und die darinnen befindlichen vielen Statuen aus Marmor und Porzellan ſeyn. Der Hof des Pallaſtes ſelbſt wird mit Marmor gepflaſtert, und die Wände mit großen Gefäßen von Porzellan beſetzet.

Der türkiſche Garten und Pallaſt liegt an der plauiſchen Gaſſe, und findet man in dem erſten Stockwerke eine große Menge Gemälde von den Gewohnheiten des türkiſchen Serail, der Bäder, Audienzen, die Proſpecte von der Kirche St. Sophia, und verſchiedene Trachten ſowohl der Türken überhaupt, als insbeſondere der vornehmſten Hofbedienten. In dem andern Stockwerke ſind viele ſchöne Damen, (welche man am Hofe zu Dresden genug kennet,) in türkiſchen Kleidungen abgeſchildert. Die Tapeten und alle Geräthſchaften dieſes Gebäudes ſind türkiſch oder perſianiſch, und viele Tiſche mit morgenländiſchen Merkwürdigkeiten ausgezieret. Unter dieſen finden ſich tartariſche Meſſer, ein perſianiſches Theezeug mit Schmelzarbeit, drey Gefäße aus korinthiſchem Erze mit Golde eingeleget, ein Futteral von Leder mit Golde geſtickt, in welchen die türkiſchen Credenzſchreiben übergeben zu werden pflegen; eine große Schale aus Lapide Nephritico, der grünlicht iſt und vier tauſend Thaler gekoſtet hat, ehe er noch geſchnitten worden. Dieſes iſt der Willkommen für die Damen, gleich wie eine große Schale einer maldiviſchen Frucht, woraus der Tartar Chan getrunken haben ſoll, den Cavalieren bey ſolcher Gelegenheit vorgeſetzet wird. Ferner zeiget

man runde und ganz zugemachte ſilberne Cymbeln, deren ſich das türkiſche Frauenzimmer bey ihrer Muſik und Tänzen bedienet. Die äußerliche Geſtalt kömmt mit denen goldenen Cymbeln, die zu Ambras verwahret werden, überein, allein die hieſigen ſilbernen verliehren ihren Klang, wenn man ſie mit der Hand völlig umgiebt und drückt. Weiter kommen noch vor verſchiedene perſianiſche Rauchgefäße, türkiſche Uhren, und eine ſehr lange Tobakpfeife, deren Kopf auf zwey kleinen Rädern ruhet, alſo, daß man dabey in der Stube herum gehen kann, ohne die Pfeife mit der Hand zu halten. Es ſoll dieſes gleichfalls eine türkiſche Erfindung für Frauenzimmer ſeyn. In dem Saale iſt ein türkiſcher Roßſchweif, welcher bey dem neulichen Campement gebraucht worden, zu ſehen, nebſt einem Kopfzierrathe von den Federn des oſtindianiſchen Vogels Foca, welche plumage tauſend Thaler gekoſtet hat.

Garten der Herzoginn.

Der ſogenannte Garten der Herzoginn liegt am Stadtgraben, gegen Neuſtadt-Oſtra zu, und ſteht anitzt die große Orangerie darinnen, welche geſehen zu werden verdienet, weil außer fünf hundert großen Lorber- und drey hundert Orangebäumen, die in jedem andern Garten würden für groß gehalten werden, noch hundert Stücke von dieſer letztern Art vorhanden ſind, welche untenher die Dicke eines Mannes übertreffen. Unter den andern raren Bäumen befinden ſich italieniſche Azareli-Aepfel, Kampfer- Drachen- Erdbeeren- (deren Frucht mehr Kerne hat als diejenige, ſo niedrig auf dem Lande wächſt) Coffe- und Tulipanen-Bäume, welche beyde letzte Arten aus dem berühmten Garten des Herrn von Münchhauſen zu Schwebber hieher gebracht worden. Man zeiget auch den Feigenbaum, mit deſſen großen Blättern Adam und Eva ſich ſollen bedeckt haben.

Orangerie.

Thierhaus.

Das Jäger- und Löwenhaus iſt in Alt-Dresden, und ſieht man darinnen etliche Löwen, Tieger, Stachelſchweine, Luchſe, eine Zibethkatze, einen Corax und andere Affen, den Feind des Crocodils Ichnevmon, mit einem langen Schwanze und langen Maule, desgleichen zween Leoparden, deren jeder bey zwey tauſend Thaler koſtet. Sie pflanzen ſich ſo wenig fort, als die Maulthiere, und ſind gleichfalls von vermiſchter Art. Der Vater dazu iſt ein Löwe, und die Mutter eine Tiegerinn, von welcher ſie ihre Geſchwindigkeit haben. An Stärke kommen ſie den Löwen nicht bey, und läßt man ſie nur an Schweine oder Ochſen. Der Hätzgarten iſt alſo angelegt, daß die Thüren faſt von allen Logen der wilden Thiere nach demſelben gehen.

Junge Affen.

Man hat in dieſem Jahre zu Wien als etwas ganz beſonderes angeſehen, daß Affen Junge bekommen haben, und geſchieht es auch in dem europäiſchen Clima gar ſelten, allein man hat ſie doch auch allhier gehabt.

Proviantháuſer.

In itztgedachter Gegend der Stadt ſind die Proviantháuſer und anſehnliche Gebäude für die Cadets angelegt.

Hirſche die eingeſpannt werden.

Auf dem königlichen Vorwerke zu Neuſtadt-Oſtra werden vierzehn zahme Hirſche, ſo vor den Wagen geſpannet werden, und einer zum Reiten unterhalten. Sie gehen anfänglich hurtig und luſtig, werden aber gar bald träge. Man ſieht auch allhier in einem Garten einen großen weißen Hirſch, ein Schmalthier oder eine Hirſchkuh, die eine Stange mit zwey Enden auf der rechten Seite aufgeſetzet hat, und viele indianiſche Hirſche.

Herr von Schönberg.

Außer der trefflichen königlichen Bibliothek, iſt der ungemeine Büchervorrath des Geheimen Raths von Bünau in Augenſchein zu nehmen. Rare und ausländiſche koſtbare Werke findet man inſonderheit bey Herrn Johann Dietrich von Schönberg, einem Cavalier, welchem ſeine Höflichkeit, Gelehrſamkeit und unvergleichliche Reiſen vielen Ruhm erworben.

Herrn von Tſchirnhauſen Jaſpis-Polirmühle.

Unweit der Stadt Dresden gegen Plauen war nach des berühmten Herrn von Tſchirnhauſen Angeben eine Jaſpis- Schneid- und Polirmühle angelegt, welche durch Böttichern verbeſſert worden. In dem Hofplatze dieſer Mühle liegen noch etliche Fuder von ſächſiſchem

Jaſpis,

Jaſpis, der damals hieher gebracht worden, das Werk aber iſt ganz eingegangen und in eine Polirmühle für Spiegel verwandelt worden. In dem untern Stockwerke werden ſie aus dem groben geſchliffen, und in dem obern poliret. Das Waſſer treibt acht und dreyßig Maſchinen, und liegen unter mancher zween bis drey kleine Spiegel beyſammen; zur Aufſicht werden wenige Leute erfodert, und iſt alles viel bequemer als in der Spiegelfabrike zu Paris eingerichtet, allwo etliche Leute zu Polirung eines einzigen großen Spiegels erfodert werden. Weil das Holz um Dresden nicht in großem Ueberfluſſe, ſo werden die Spiegel fünf Meilen von hier zu Senftenberg geblaſen und gegoſſen. Mit der letztern Art ſind ſie bis auf neunzig ja hundert Zolle in der Höhe gekommen. Bey dem Land-Gränz-Commiſſarius Zürner, ſieht man die Riſſe der Landkarten zu dem Atlante Auguſt. der churſächſiſchen Lande, welcher eines von den prächtigſten geographiſchen Werken, ſo die Welt beſitzt, geweſen ſeyn würde, wenn der König deſſen Herausgebung hätte erlauben wollen. Die Ordnung des ganzen Unternehmens hat Herr D. Hauber ſeinen Zuſätzen der Hiſtorie der Landkarten p. 12 ſq. einverleibet.

Polirung der Spiegel.

Größe der daſigen Spiegel.

Von dem Atlante Auguſt.

Einer von den geſchicklichſten Künſtlern dieſer Stadt iſt Johann Melchior Dinglinger, der ſeines Namens Gedächtniß durch viele treffliche Werke im grünen Gewölbe geſtiftet hat; Unter den ſechs und zwanzig Kindern, die er mit fünf Weibern gezeuget, und davon noch eilfe im Leben ſind, war ein Sohn, der vollkommen in die väterlichen Fußſtapfen trat, aber vor etlichen Jahren geſtorben iſt. Ein anderer von ſeinen Söhnen iſt itzt auf Reiſen, um ſich in den Wiſſenſchaften der Juwelen, Email- und Goldarbeit geſchickt zu machen. Als der Czaar Peter der erſte im Jahre 1712 in Dresden war, wollte er nirgend anders als bey Dinglinger logiren, von deſſen in der großen Frauengaſſe gelegenem Hauſe er ein Modell aus Holze verfertigen und ſolches nach Rußland ſchicken ließ, weil Dinglinger ungeachtet des engen Raumes vielerley gute Erfindungen darinnen angebracht hat. Auf dem Altane iſt eine Ciſterne, welche ein einziger Menſch vermittelſt einer unten im Hofe ſtehenden Maſchine in kurzer Zeit mit Waſſer füllet. Aus dieſer Ciſterne wird das Waſſer durch das ganze Haus vertheilet, und findet ſich in allen Stockwerken bey der Treppe ein meßingener Hahn, woraus bey Feuersgefahr das Waſſer vermittelſt der daran befeſtigten Schläuche durch alle Zimmer geführet werden kann. Der oberſte Platz kann zu einem Obſervatorio gebraucht werden, und ſind die dazu gehörigen Tubi und Inſtrumente in vollkommenem Stande vorhanden. Eine daſelbſt angelegte Maſchine von zwo Fahnen und unterſchiedlichen Windfängen, (ſo aus Leinwand, die mit Wachs überzogen iſt, beſtehen und den Flügeln einer Windmühle gleichen) zeiget in den untern Zimmern die Trockne, Wärme, Feuchte und Kälte des Windes, nebſt ſeiner Stärke und Schwäche an, desgleichen von welcher Gegend des Himmels er wehe. Man ſieht auch daſelbſt eine Waſſerkunſt, wodurch ein gläſernes Glockenſpiel getrieben wird; ein Kabinet von Muſcheln und andern merkwürdigen Dingen; eine Maſchine die einen beladenen Wagen vermittelſt des Waſſers einen Berg hinauf treibt. Dinglinger hat itzt zwey koſtbare Werke unter Händen. Das eine ſtellet die Opfer oder den Götzendienſt der Aegypter vor, und ſind die meiſten Figuren von orientaliſchem Jaſpis in ſchöner Schmelzarbeit und mit Edelgeſteinen beſetzt. Das andere bildet Bacchanalia ab und iſt in deſſen Mitte auf einem Sardonyx, der achtzehn Zoll lang und achte hoch iſt, Bachus triumphirender Einzug en bas-relief zu ſehen. Auf den Seiten erſcheinen maskirte Damen, Harlekins und andere luſtige Aufzüge.

Dinglinger.

Vorſtellung der ägyptiſchen Opfer.

Bacchanalia.

Eine höckerichte Perle von der Größe des Gliedes von einem kleinen Daumen, dienet um das Bruſtſtück oder den obern Theil eines Narren abzugeben, und das Käpchen, ſo er

auf dem Kopfe hat, iſt eine andere ſubtil angefügte Perle. Man ſieht ferner daran ein bouquet von Diamanten und Schmelzarbeit, bas-reliefs auf Stücken Achat von der Größe der größten Tobakdoſen; alles iſt mit Schmelzwerk auf einem Lapide Pario gearbeitet und mit Perlen, Rubinen, Amethyſten, Smaragden, Türkiſſen und Diamanten beſetzt *).

Von der Kunſt in email zu malen hat der königl. franzöſiſche Maler Jakob Philipp Ferrand, ein curieuſes Werk herausgegeben. Es iſt eine gefährliche Arbeit, ſonderlich im dritten Feuer, da nach des Dinglingers Berichte ein Werk am leichteſten Riſſe oder Sprünge bekommen und alſo die Mühe von etlichen Jahren nebſt allen angewandten Unkoſten verlohren gehen kann. Die Alten begnügten ſich, kleine Stücke in email zu verfertigen. Drey Jahre vor des Kaiſer Leopolds Tode emaillirte Boet, ein Schwed, eine goldene Tafel, und bildete auf derſelben die ganze damals lebende kaiſerliche Familie ab. Nachdem ſie fertig und vom Kaiſer ſehr gerühmt worden, ſetzte er ſich, da ſie auf einen andern Stuhl war gelegt worden, unverſehens darauf, worüber ſie durch die Mitte einen Riß bekam, der noch beobachtet werden kann, ungeachtet der Künſtler allen Fleiß angewandt, um ihn herauszubringen. Dieſes Stück iſt in der kaiſerlichen Schatzkammer zu Wien verwahret und wurde dem Meiſter mit zwanzig tauſend Gulden bezahlt. Seine Länge iſt von achtzehn und in die Breite von zwölf Zoll. Man hielt daſſelbe noch immer für das größte, welches von ſolcher Art Malerey in der Welt wäre; allein das in der Nachricht vom grünen Gewölbe angeführte Stück, ſo die Maria Magdalena vorſtellet, hat in Anſehung der Größe vieles voraus, und iſt von dem verſtorbenen Bruder des hieſigen Dinglinger verfertiget.

Muſikaliſches Inſtrument Panthaleon.

Bey Herrn Potſchild ſind viele gute Gemälde zu beſehen, und bey dem königlichen Kammermuſikus, Panthaleon Hebenſtreit, das von ihm erfundene und nach ſeinem Namen benennte muſikaliſche Inſtrument Panthaleon, dergleichen anitzt noch eines nämlich in Wien zu hören iſt, weil der Kaiſer jemanden nach Dresden geſchickt, um auf ſolchem Inſtrumente ſpielen zu lernen. Dieſes Werk liegt hohl, dergeſtalt daß man es ohne Mühe umwenden und auf beyden Seiten mit zwey kleinen Hölzern, als auf einem doppelten Hackbrette ſpielen kann. Seine Länge iſt von dreyzehn und einer halben und die Breite von drey und einer halben Span-

*) Dieſes koſtbare Stück iſt, nachdem es vollendet worden, in das grüne Gewölbe gekommen. Bald darauf, nämlich den 6 März 1731 verſtarb der Meiſter davon. Er war im Jahre 1664, den 24 Dec. zu Lüberach, vier Meilen von Ulm, gebohren.

(*) Dieſe Brücke hat durch die vorgenommene Veränderung dasjenige an der Größe verlohren, was ſie an Glanz und Pracht gewonnen hat. Sie beſtund vorher aus vier und zwanzig Pfeilern, auf welchen die geſchloſſenen Bogen ruheten, und die Länge erſtreckte ſich auf acht hundert Schritte. Damals galt das bekannte Sprüchwort: Unter den Brücken in Deutſchland ſey die Regenſpurgiſche die ſchönſte, die Pragiſche die ſtärkſte, die Dresdniſche aber die längſte. Nunmehro wird ſie an der Länge von der Pragiſchen übertroffen, ſo wie ſie dieſe an der Schönheit übertrifft. Sie reichte bis an die Georgenburg, und zeigte auch den ſo beruffenen Todtentanz, in welchen ſich Herzog Georg ſelbſt mit abbilden laſſen. Damals zierte auch dieſe Brücke eine Kapelle des heiligen Alexius, welcher bloß deswegen unter die Heiligen der römiſchen Kirche gezählet wird, weil er aus übertriebener Keuſchheit ſeine ihm angetraute Braut heimlich verlaſſen hat. Die Worte in der Inſcription des metallenen Crucifixes: remoto omni ſuperſtitioſæ adorationis cultu, ſind auf anhaltende Vorſtellungen des Oberhofpredigers Martin Geiers eingerücket worden. Ehemals war auch unter andern Vorſtellungen die Verſuchung Chriſti abgebildet, wobey der Teufel mit einer Mönchskutte bekleidet war. Eine andere Aufſchrift mußte das Andenken der beſchädigten Brücke erhalten:

Johanne Friderico oppugnante Cæſarem,
Cum bis decem atque tres vexaſſet Lipſiam
Dies, malumque cuderet Dreſenio
Bis quinta Aprilis atque luce tertia,
Qui ligneus loci hic erat tum abrumpitur.

Pons

Spannen, der Boden iſt hohl, und auf der einen Seite mit keinen andern als überſponnenen Geigenſeyten, auf der andern aber in der Höhe der Töne mit ſtählernen Seyten bezogen. Es koſtet jährlich bey hundert Thaler zu unterhalten, weil es aus hundert und fünf und achtzig Seyten beſteht. Sein Klang iſt überaus ſtark, und füllet ſolcher den größten Saal.

Endlich iſt die Elbbrücke zwiſchen Alt- und Neu-Dresden nicht mit Stillſchweigen zu übergehen, welche ſeit einem Jahre dergeſtalt erweitert und in prächtigern Stand geſetzet worden, daß man wohl ſagen kann, ſie ſey die ſchönſte in ganz Europa. Ich rede von Brücken über große Flüſſe, und gehöret alſo manche zierliche kleine Brücke, worunter die Tiberbrücke bey der Engelsburg in Rom zu rechnen, keinesweges in dieſe Vergleichung. Die hieſige iſt ſechs hundert und fünf und achtzig gemeiner Schritte lang und ſechszehn bis ſiebenzehn breit, die auf den Seiten für die Fußgänger angelegten erhabenen Wege mit darunter begriffen (*). Auf beyden Seiten ſind Ausſchweifungen oder Rundungen mit ſteinernen Ruhebänken verſehen, alſo daß man darauf ausruhen und in Geſellſchaft die Zeit mit Unterredungen zubringen kann. Die ganze Brücke iſt mit ſchönen eiſernen Gittern umgeben. An dem fünften Pfeiler rechter Hand, wann man von der Neuſtadt nach der Altſtadt geht, ſteht das königliche und churfürſtliche Wapen ſauber in Stein gehauen, welches von zwo Statuen, deren die eine das Königreich Pohlen und die zweyte das Churfürſtenthum Sachſen vorſtellet, gehalten wird. Gegenüber wird des Königes Statua equeſtris von bronzo, die itzt noch in dem Zwingerhofe bedeckt ſteht, geſetzt werden. Unter einem metallenen Crucifixe, welches der Churfürſt Johann Georg der andere, im Jahre 1679 auf dieſe Brücke ſetzen laſſen, lieſt man folgende Schrift: Joh. Georg. II. Dux & Elector Saxoniæ, S. R. I. Princeps, hanc Chriſti Servatoris Patientis ſtatuam remoto omni ſuperſtit: adorationis cultu, & æternæ memoriæ gratitudinisque prætereuntium in redemtorem generis humani provocandæ cauſa P. C. Anno Sal. MDCLXXIX *k*). Zu mehrerer Bequemlichkeit iſt auf der Neu-Dresdener Seite ein neues Thor nächſt bey dem alten angelegt. Alles was nach der Altſtadt hinaus geht, paßiret durch das alte Thor und hält ſich nach dem

Metallenes Crucifix.



Pons, unde nonnihil ruinæ & ſaxeus
Fecit, ſed hoſte poſt ad Molibergium
Capto die undecima & deleto exercitu
Partaque pace dux & heros inclytus
Mauritius Elector virtutis gratia
Creatus & donatus enſe Saxonum
Sic turre, triumphalibus ſic arcubus
Ornari, honor Deo, ſic inſtaurarier,
Sic monumentum æternum juſſit fieri.
per
*Martinum* HEVSSLERVM L. V. L. Pontis Magiſtrum Anno Domini MDXLVII.

Joh. Georg. II.
Elector.
Ære fudit
Frider. Auguſt.
Rex
Ornavit &
Lapide
ſubſtruxit.

*k*) Dieſes Crucifix, ſo neun Ellen hoch iſt, hat im Jahre 1732 ſeinen Platz verändert, und ſteht nun an der Stelle, welche der obgedachten Statuæ equeſtri des Königs Auguſtus des zweyten gewidmet war. Von der alten Inſcription iſt nichts mehr zu ſehen; hingegen lieſt man an dem künſtlich gearbeiteten Felſen, worauf es geſetzt worden:

Es haben etliche als einen Fehler am Körper des hier vorgeſtellten Heilandes ausſetzen wollen, daß an ſeiner Seite keine Wunde bemerket wird; allein man antwortet nicht unbillig, daß hier der am Kreuze noch lebende Heiland, welcher deswegen auch ſein Haupt aufgerichtet hält, abgebildet ſey, wie er für ſeine Feinde bittet. Dieſes Crucifix iſt mit dem Geſichte nach Morgen gerichtet, ſteht auf dem breiteſten Pfeiler und weiſt den Schiffenden den breiteſten Schwibbogen an.

Geländer der Brücke zur rechten Hand; alles hingegen, was nach Neu-Dresden will, bleibt auf der andern Seite, dergestalt, daß die Leute einander niemals im Wege entgegen kommen und durch Anstoßen gegeneinander Ungelegenheit verursachen. Diese Brücke ruhet auf neunzehn Schwibbogen; auf jedem Pfeiler sieht man vier Postamenter mit steinernen Blumentöpfen, und bey dunkler Nachtzeit wird alles mit vielen Laternen erleuchtet.

Hoffeste. Campement.

Der dresdensche Hof ist unter dem itzigen Könige stets sehr prächtig gewesen, und werden alle große Solennitäten, Ritterspiele, Aufzüge, und wo der Landsherr sonst seine Magnificenz gezeigt, in Kupfer gestochen, welches Werk bey zweymal hundert tausend Thaler Unkosten erfodern und nur zu einem Geschenke für große Herren dienen wird. Man kann leicht erachten, daß das bey Mühlberg oder Zeithayn in diesem Jahre gehaltene Campement darinnen nicht werde vergessen seyn, dessen Unkosten sich über fünf Millionen Thaler belaufen haben sollen. Um nur aus Kleinigkeiten von der Größe der dazu erfoderten Ausgaben zu urtheilen, so waren dazu fünf hundert neue Betten mit Vorhängen von Taffetas verfertiget; die Nachtstühle und Nachtgeschirre allein haben bey fünf tausend Thaler gekostet. Wenn man bey dergleichen Pracht, wodurch vieles Geld aus dem Lande gegangen, den unglücklichen pohlnischen Krieg, und daß allein die Schweden über vier und zwanzig Millionen Thaler aus den Churlanden gezogen haben, betrachtet: so ist leicht zu erachten, wie mächtig dessen Herr seyn würde, wenn Ruhe, eine nicht zu weit getriebene Sparsamkeit in Ansehung der Schatzkammer und gelinde Auflagen den Unterthanen verstatteten, sich recht wieder zu erholen, und die Handlung, nebst den Manufacturen, wozu es ihnen weder an Gelegenheit noch Materialien mangelt, in bessern Gang zu bringen.

Reichthum des Landes.

Bergwerke.

Denn außer dem reichen Zuwachse von allerley Getraide, Hopfen und andern Feldfrüchten, bringen die Bergwerke seit langen Zeiten sehr große Einkünfte, indem sie Zinn, Bley, Kupfer, Eisen, Silber und mancherley Mineralien zur Ausbeute geben, und bey solchen Gelegenheiten an vielen Orten gute Manufacturen haben angeleget werden können.

Manufacturen.

Schwarze und weiße Bleche werden hie und da verfertiget und nach Hamburg versandt; Meßing machet man zu Auerbach; Schwefel in Freyberg und Grünhayn; Alaun zu Belgern, Schwemsal, Schmiedeberg und bey Muscau; Vitriol beym Wiesenbade; blaue Farbe (so aus Kobold mit einem Zusatze von Arsenico, Quarz und Potasche bereitet wird) zu Schneeberg, Waldkirchen, Niederschlemma und Zshopenthal. Aus den Leipzigern Fabriken kömmt vielerley Gold- und Silberarbeit nebst reichen Stoffen. Bey Zittau hat man einen Zinnoberberg entdeckt. Von denen Perlen, welche aus der Elster gesammlet werden, ist anderwärts schon Erwähnung geschehen. Nach **Peter Albinus** Berichte in seiner Erzgebürgischen Chronik Tit. XVI. S. 124 hat Johann Friedrich, Churfürst zu Sachsen, eine Kette von Waschgolde, das um Torgau aus der Elbe gesammlet worden, gehabt, welche funfzehn und eine halbe Mark gewogen, und hat der Churfürst jedes Quentlein mit fünf und zwanzig Groschen bezahlet. Dergleichen kostbares Metall führet auch die Mulda mit sich. In Meißen hat man vor kurzer Zeit Cornealadern entdecket, und könnten überhaupt die hiesigen Hyacinthen, Achate, Amethysten, Porphyre, Topase, und ein Stein, worinnen Jaspis, Chalcedonier und Amethyst beysammen anzutreffen sind, besser, als bisher geschehen, genutzet werden. Ich kann hiebey nicht umhin, eines Achats zu gedenken, welcher stark mit reinem Silber vermischet, bey St. Georgenstadt auf dem Obergebirge gefunden und in Dresden bey dem Hofrathe von Trier nebst einer ansehnlichen Sammlung von andern Mineralien und Muscheln zu sehen ist. Die Gegenden von Annaberg, Zöblitz, Stolpen, Freyberg, Crotendorf, Kalchgrün, Schneeberg, Maxen, Plauen, Reichenbach, Bussendorff, Wiederau und

Manufacturen.

Zinnoberadern.

Sonderbarer Achat.

und Zwickau haben schöne Marmor. Blutstein wird in dem Bergwerke bey Auerbach, der Irrgang genannt, gefunden, und Magnet bey Ehrenfriedersdorf, Schwarzenberg, Ebenstock und Breitenbrunnen. Serpentinstein wird zu Zöblitz gebrochen, und Schiefer zu Maxen, Wesenstein, Schönberg und Zwönitz, an welchem letzten Orte vor etlichen Jahren eine Schiefertafel oder Brett von zwey und zwanzig Ellen in der Länge und einer Elle in der Breite ausgegraben worden. Außerordentlich schöne Schiefertafel.

Aus den Steinbrüchen von Chemnitz, Zwickau, Rochlitz, Liebethal und Pirna kommen so gute Quadersteine, daß solche die Elbe hinunter an viele entlegene Orte und sogar nach Kopenhagen zu den königlichen Gebäuden gebracht werden. Die Glasfabriken sind zu Dresden, Pretsch und Porschenstein in gutem Stande. Steinbrüche.

Das Dresdener oder zu Meißen verfertigte Porzellan ist durch ganz Europa berühmt.

Der Holzhandel wird vornehmlich zu Grimma getrieben, und kömmt jährlich eine große Menge von Bauholz, Brettern, Schachteln und andern hölzernen Waaren die Elbe hinunter und nach Hamburg. Gleichen Weg nimmt vieles in Sachsen und insbesondere zu Dresden, Zwickau, Pforta, Freyberg, Kirchberg, Tannenberg und Lunzenau verfertigtes Papier, wie auch viele Töpfergefäße von Liebenwerda, Dippoldiswalda, Waldenburg, Wurzen ꝛc. und würde die Handlung auch in andern Dingen ein mehreres thun, wenn die zwey und dreyßig Elbzölle, denen die Schiffe von Pirna bis nach Hamburg unterworfen sind, nicht viele Hinderungen in den Weg legten. Hinderung der Elbzolle.

Muscau, Torgau, Wurzen, Eulenburg, und Merseburg sind auch wegen ihrer guten Biere bekannt.

Die Tuchmacherey blühet zu Meißen, Grimma, Torgau, Hayn, Pirna, Chemnitz, Zwickau, Leisning, Döbeln, Roßwein, Waldhayn, Görlitz, Zittau, Reichenbach, Camenz, Bauzen, Oederan, Stolberg, ꝛc. In Zschopau, Zittau und Hirschfeld wird guter Zwillig gearbeitet, andere gute Zeuge aber zu Borna, Frankenberg und Gera.

Von grober Leinwand, die zu Segeln, Gewürzsäcken und dergleichen Dingen gebrauchet werden kann, geht eine ansehnliche Menge nach Hamburg, von wannen hingegen allerley Gewürze, Weine, Butter, Häring, trockene Fische ꝛc. zurück kommen. Handlung nach Hamburg.

Feine Leinwand wird in Geringswalda, Königsbrück, Steinigt-Wolmsdorf und überhaupt in vielen Orten von Ober-Lausitz gemacht, woselbst auch gute Fabriken von wollenen Zeugen, Strümpfen und Hüten angeleget sind. Der Flachs geräth in der Nieder-Lausitz, wie auch in den Gegenden von Lengefeld, Pretsch und Hartmannsdorf vor andern wohl. In Grimma und Laubegast wird viel Zwirn gearbeitet, absonderlich aber ist Annaberg wegen seines köstlichen Zwirns, der Spitzen und andern Kleppelwerke berühmt.

Plische, Sammet und halbseidene Zeuge werden zu Leipzig, Borna, Bischofswerda, Stolpe, Mitweyda und Oschatz gearbeitet. Reichenbach ist wegen seiner Schönfärbereyen in großem Ruffe. Sammet. Färberey.

Das Salz ist das einzige bey uns Europäern unentbehrliche Gewürz, womit die churfürstlichen sächsischen Lande nicht versehen sind, und müssen sie solches von ihren Nachbarn, insonderheit aber von der dem Könige in Preußen gehörigen Stadt Halle holen. Es könnte vermuthlich auch diesem Mangel abgeholfen werden, wenn mehrere Sorge für die Salzquellen, die sich im Mansfeldischen, Merseburgischen und andern Gegenden aufgethan haben, getragen und dahin getrachtet würde, daß solche gesäubert, geläutert und (wie man es nennet) hoch gradirt gemacht würden, mithin das Salz nicht nur so gut, sondern auch so wohlfeil, als an andern Orten, verschaffet werden möchte.

Dresden, den 23 October, 1730.

Sieben

# Sieben und achtzigstes Schreiben.

## Beschreibung des königlichen Lustschlosses Pillniz, der Festung Königstein, und des Jagdschlosses Hubertsburg.

Mein Herr!

Pillniz.

Die Festung Königstein ist wegen ihrer sonderbaren natürlichen Lage so berühmt, daß ich nicht umhin gekonnt, von Dresden eine Lustreise dahin anzustellen. Der Weg über das königliche Lustschloß Pillniz, welches eine Meile von Dresden liegt, ist nicht viel um, und dieses Gebäude in einer angenehmen Gegend jenseits der Elbe angelegt. Wenn die Herrschaft sich hier aufhält, gehen täglich etliche Treckschuyten nach Dresden hinunter, welche aufwärts und wider den Strom durch Pferde gezogen werden. In dem neuen Gebäude findet sich eine große Anzahl Portraite von Damen, die sonst am hiesigen Hofe in Ansehen gewesen, und erscheint darunter die Comtesse Orzelska etliche male in Mannskleidung.

Sonnenstein.

Steinbrüche bey Pirna.

Von Pillniz ist Pirna eine Meile entlegen. Das daselbst befindliche Schloß Sonnenstein dienet zum Gefängnisse vornehmer Personen, übrigens aber ist weder an seinen Gebäuden noch Befestigungswerken etwas merkwürdiges zu sehen. In dieser Gegend werden sehr gute weiße Sand- und Quadersteine gebrochen, welche die Elbe hinunter nach Dresden, Torgau und weiter bequemlich gebracht werden.

Königstein.

Lage der Festung.

Von Pirna bis Königstein ist noch eine starke Meile, und muß man mit einer schriftlichen Erlaubniß von dem Gouverneur in Dresden versehen seyn, wenn man in Königstein eingelassen seyn will. Die Festung liegt auf einem Felsen, der ganz steil gleichsam abgehauen ist, und an vielen Orten Ausschweifungen auf Art der Bastionen hat, von welchen die Seiten des Felsen bestrichen und vertheidiget werden können. Auf der Seite gegen Dresden ist die Höhe am wenigsten steil, hingegen aber mit guten Werken und dreyfach über einander stehenden Canonen in Sicherheit gesetzt. Das Holz und andere schwere Dinge werden mit Kranichen hinauf gezogen. Die Besatzung ist nur von hundert und funfzig Mann, die nächsten Dörfer aber müssen auf das erste Geboth des Commendanten etliche hundert Mann stellen. Um das Land zu beschützen oder dem Feinde Abbruch zu thun, ist dieser Ort nicht stark und wichtig genug, wie man auch bey dem Einbruche der Schweden gesehen, daß diese vom Lande Meister gewesen, ohne Königstein zu haben; allein dazu kann dieser Ort vieles nutzen, daß man das Archiv und andere kostbare Sachen im Falle der Noth dahin außer Gefahr bringe; und hat es damit eben die Bewandniß, wie mit der würtembergischen Festung Hohentwiel, welche auf einem noch viel höhern Felsen, dabey aber von den übrigen Landen des Herzogs ganz abgesondert liegt. Königstein ist allezeit mit Proviant auf sechs und zwanzig Jahre versehen, und haben sie auf der obern Fläche einen guten Grund und Boden, eine Wiese, ein ziemlich großes Holz, viele Gärten und in allen acht und dreyßigerley Arten sowohl von fruchtbaren als unfruchtbaren Bäumen. Der ganze Umfang kann oben in einer starken Viertel- oder kleinen halben Stunde umgangen werden. Man zeiget bey solcher Gelegenheit den Ort, von welchem ein noch in Dresden lebender Schuster, als ein vierjähriges Kind, ohne Schaden zu nehmen, den Felsen hinunter gestürzet. An einem andern

dern Platze lieſt man auf einem Steine: 1720. 1. Mart. zum Andenken, daß daſelbſt einer von Klettenberg, weil er zu Frankfurt einen von Stalburg erſtochen, und mit ſeiner Alchymiſterey ſchlimme Händel angefangen hatte, geköpfet worden. Sie haben auf der Feſtung fünf Ciſternen oder kleine Teiche, worinnen ſich das Schnee- und Regenwaſſer zum Waſchen und andern dergleichen Gebrauche ſammlet. Die darinnen befindlichen Karauſchen, Schleyen und Schildkröten gehören in des Commendanten Küche. Das Trinkwaſſer wird aus einem Brunnen, der neunhundert Dresdener Ellen tief iſt, vermittelſt eines Rades herausgezogen. Man hat vierzig Jahre in die Tiefe des Felſen gearbeitet, ehe man auf zulängliches Waſſer gekommen, anitzt aber ſteht daſſelbe achtzehn Ellen hoch darinnen. Ich habe bemerket, daß wenn man einen Krug voll Waſſer oben hinein ſchüttet, ſolches gerade drey Viertheil einer Minute, bis es den Grund erreichet, brauche. Dieſes Werk wird ſtets rein und in gutem Stande erhalten, zu welchem Ende man auch eine beſondere Maſchine, um die Arbeitsleute hinunter zu laſſen, angeleget hat. Die Hiſtorie dieſes Brunnens iſt von einer wiewohl nicht allzuglücklichen poetiſchen Feder in eine Anrede deſſelben an diejenigen, ſo ihn von oben beſehen, gebracht, welche den Fremden für Trankgeld mitgetheilt zu werden pflegt, und in folgenden Worten verfaſſet:

Als Churfürſt Auguſt einſt auf dieſen Felſen kam,
Und gleich in Augenſchein die Gegend von mir nahm;
Befahl er alſobald mich dergeſtalt zu bauen,
Wie meinem Weſen nach ich noch bis itzt zu ſchauen.
Die Tiefe von mir trägt neunhundert Ellen aus;
Und ein Maſchinenwerk geht über mir heraus.
Der König Auguſt ließ zu ſeines Churhuts Zeiten
Von Eiſen, Kieß und Stein mich lagerfrey bereiten.
Der Freyherr Kyau hat mein Brunnenhaus vollführt,
Daß mich nun weder Eis, noch Schnee noch Regen rührt.
Was man durch vierzig Jahr auf meinen Grund gewendet,
Das hat mein General in einem Jahr geendet.
Dadurch bin ich nunmehr wohlſchmeckend, friſch und rein,
Auch beſſer für den Durſt, als Alicantenwein.
Bis achtzehn Ellen pflegt mein Waſſer an zu ſteigen,
Und ſich vom Fels herab in meinen Schooß zu neigen,
Das, weil in Tropfen es bald hoch, bald niedrig fällt,
Ein Spiel der Harmonie dem Hörenden vorſtellt.
Den Becher, der allhier, als ein Gedächtniß, ſtehet,
Hat Churfürſt Auguſt ſelbſt mit ſeiner Hand gedrehet.
Drum gießt auf Wohlſeyn deß, der mich noch ſchützet, ein;
Trinkt! denn ich blähe nicht, und treibe doch den Stein.
Labt euch vergnügt an mir, ihr meine werthen Gäſte!
Und fürcht't euch oben nicht, denn ich ſteh unten feſte.

Da Kyau ſich um das Brunnenwaſſer auf dieſer Feſtung ſo verdient gemacht, ſo iſt leicht zu erachten, daß er in Anſehung des Weines, den er lebenslang geliebt, ſeinen Namen

Großes Weinfaß.

nicht weniger verewiget habe *a*). Dieſes iſt geſchehen vermittelſt des großen Faſſes, welches unter ſeiner Commendantenſchaft allhier im Jahre 1722 angefangen und im Jahre 1725 vollführet worden. Es hält ſolches in die Länge ſiebenzehn Ellen, und nach der Spundtiefe zwölf Ellen, und nach der Bodentiefe eilf Ellen. Es ſind dazu hundert und ſieben und funfzig Stücke Dauben die acht Zoll dick ſind, und vier und funfzig Bodenſtücke zu beyden Böden, nämlich zu dem einen ſechs und zwanzig und zu dem andern acht und zwanzig Stücke gekommen; jeder Boden wiegt ſieben und ſiebenzig Zentner und ſiebenzig Pfunde. Dieſes Faß iſt itzt mit gutem meißniſchen Landweine gefüllet; die Laſt des Weines allein beträgt über ſechstauſend Zentner, und koſtet es über vierzigtauſend Thaler zu füllen, wenn man gleich das Maaß Wein nur zu vier guten Groſchen anſchlägt. Es hält dreytauſend ſiebenhundert und neun Eimer Dresdner Maaßes, und alſo ſechshundert und neun Eimer mehr, als in das vorige Faß gefüllet worden. Bisher hat man das Heidelberger-Faß für das größte in der Welt gehalten, allein nach denen Rechnungen, die man hier machet, gehen in das Königſteiniſche ſechshundert neun und vierzig Eimer mehr, als in jenes. An dem einen Boden iſt folgende Schrift zu leſen:

Inſcription daran.

SALVE VIATOR
ATQVE MIRARE
MONVMENTVM
BONO GENIO
AD RECREANDAM
MODICE MENTEM
POSITVM A. R. S. MDCCXXV.
A PATRE PATRIAE
NOSTRAE AETATIS TITO VESPASIANO
DELICIIS GENERIS HVMANI
FRIDERICO AUGUSTO
POL. REGE ET ELECTORE SAX.
BIBE ERGO IN HONOREM ET PATRIS
ET PATRIAE ET DOMVS AVGVSTAE
ET KOENIGST. PRAEFECTI
LIB. BAR. DE KYAV
ET SI PRO DIGNITATE VASIS
DOLIORVM OMNIVM
FACILE PRINCIPIS VALES
IN PROSPERITATEM
TOTIVS VNIVERSI
VALE.

Wel-

*a*) Kyow, General-Lieutenant bey der Infanterie, iſt wegen der luſtigen Streiche, die er bey Hofe angeſtellet, und wegen ſeiner ungezähmten Zunge, die nicht allezeit die Ehrbarkeit zur Richtſchnur hatte, allenthalben bekannt. Er ſtarb zu Anfange des Jahres 1733, kurz vor dem Ende des Königs Auguſtus des zweyten.

(*) Es wäre etwas leichtes, wenn man die Ehre der Deutſchen auf die Verachtung anderer Völker gründen wollte. Niemals haben unſre Vorfahren den Helden im Saufen ſolche Belohnungen, als die Römer, zuerkannt. PLIN. hiſt. nat. l. XIIII, c. 22: Ita vina ex libidine hauriuntur, atque etiam præmio invitatur ebrietas. SENEC. ep. 83: Quæ gloria eſt capere multum? quum penes te palma fuerit & propinationes tu-

as

Welches man überſetzet hat:

Sey gegrüßet, Reiſender!
und bewundere
das Denkmaal
ſo dem aufgeweckten Geiſte
zu gemäßigter Erquickung
des Gemüths
geſetzet worden im Jahre des wieder hergeſtellten Heils MDCCXXV.
von dem Vater des Vaterlandes
Einem Tito Veſpaſiano unſrer Zeit,
der Freude des menſchlichen Geſchlechts,
FRIDERICO AUGUSTO
Könige in Pohlen und Churfürſten zu Sachſen.
Trinke demnach zu Ehren, ſowohl des Vaters,
als des Vaterlandes, und des Königlichen Hauſes,
wie auch des Königſteiner Commendantens,
Freyherrns von Knau,
und wenn du nach Würden des Faſſes,
als aller Fäſſer
wahren Königes, kanſt,
auf das Wohlſeyn
der ganzen Welt.
Lebe wohl!

Der Plaß auf dem Faſſe iſt mit einem Bruſtgeländer umgeben, und können funfzehn bis zwanzig Perſonen darauf ſpeiſen. Es mangelt auch nicht an mancherley Arten von Willkommen, womit man den Liebhabern eine Ehre anzuthun ſuchet. Ich weis nicht eigentlich, was den Ausländern zu antworten ſey, wenn ſie fragen: warum die Deutſchen eine ſo große Ehre in Erbauung ungeheurer Fäſſer ſuchen? dieſes aber weis ich wohl, daß gleichwie das ſtarke Trinken an vielen Orten und Höfen von Deutſchland abgekommen iſt, alſo hingegen dieſes Laſter des Saufens bey manchen andern Völkern ſo ſehr im Schwange gehe, daß ſie desfalls den alten und neuen Deutſchen nichts vorzuwerfen haben (*). Das Gewölbe, worinnen das königſteiniſche Faß, als in einem Tempel des Bacchus liegt, iſt nahe und gerade der Kirche gegenüber. In dem Zeughauſe ſieht man die Scheibe, wornach geſchoſſen worden, als der Kaiſer Matthias hier geweſen. Auf jedem Schuſſe iſt der Namen desjenigen, der ihn gethan hat, zu leſen. Unter den Geſtücken befinden ſich etliche, welche als ein Geſchenk vom Kaiſer Maximilian dem zweyten kommen. In dem Heldenſaale ſind

Zeughaus.

Heldenſaal.



as ſtrati ſomno ac vomitantes recuſaverint, quum omnes viceris virtute magnifica, & nemo tam vini capax fuerit, vinceris a dolio. Und niemals haben unſre Väter zu einem ſolchen Sprüchworte, als Alexander der große unter den Griechen, Gelegenheit gegeben ap. ATHEN. deipſ. l. X, c. 9: Plus ſane tu bibiſti quam Alexander rex. Man würde indeſſen wider meine Abſicht ſträflich handeln, wenn man dieſe Entſchuldigung auf unſre heutige Zeiten ausdehnen wollte. CLUVER. German. antiq. l. I, c. 19: Nunc ſi reviviſceret Tacitus, proh ſumme Deus! quanto juſtius vitium ebrietatis genti noſtræ opprobaret? ut quæ ſola pene etiam humanioribus jam moribus ceteris in rebus mitigata mordicus id retinet, quod reliquæ abjectum abominantur exſecrantur que.

sind außer denen uralten sächsischen Ahnen, die der Maler nach seiner Phantasie geschildert hat, die Portraite aller Generale, welche der König Augustus beym Antritte seiner Regierung angetroffen oder noch in Diensten hat, zu sehen, und erstrecket sich ihre Anzahl auf hundert und drey und zwanzig. Es ist bekannt, daß Königstein das Gefängniß der Staatsgefangenen sey, deren Zustand durch die Höflichkeit des Commendanten in vielen Dingen erträglicher gemacht werden kann, und hat sich Kyau in diesem Stücke ein großes Lob erworben.

Trankgelder. Die Trankgelder, die man bey Besehung dieser Bergfestung zu geben hat, belaufen sich auf zehn bis zwölf Gulden, indem man sowohl gegen den Lieutenant und Wachtmeister, welche die Fremden herumführen, als auch bey dem Brunnen, beym großen Fasse, desgleichen im Zeughause und im Heldensaale seine Erkenntlichkeit sehen lassen muß. Für die Postpferde und den Wagen von Dresden zahlet man neun Gulden.

Andere nahe gelegene Felsen. Auf den Seiten gegen Morgen und Mittag liegen noch etliche große Felsen, die zwar gar nahe scheinen, in der That aber es nicht sind. Eine von diesen hohen Klippen, worauf man fast gar nicht kommen kann, ist drey Vierthel Meilen von Königstein entfernet. Eine andere gegen Morgen über der Elbe ist zween Canonenschüsse davon abgelegen, und bemerket ein auf derselben aufgerichtetes Zeichen oder Denkmaal den Platz, wo der König Augustus und Friedrich der vierte König von Dännemark gespeiset haben.

Wegseulen. Von Dresden bis Meißen sind drey Meilen in einer angenehmen Gegend. Unter vielen andern guten Anstalten, welche der itztregierende König in den churfürstlichen Landen gemacht, ist auch die Setzung der steinernen Wegseulen an den Land- und Poststraßen zu rühmen, wodurch nicht nur das Irrfahren verhindert wird, sondern jeder Reisender auch alle Vierthelmeilen wissen kann, wie weit er gekommen oder noch zu reisen habe. Dieser Seulen finden sich viererley Arten. Die größte ist vor den Thoren der Städte zu sehen, und zeiget in ihrer deutschen Aufschrift die Distanz derer hauptsächlichsten Orte, wohin die Landstraße vor solchem Thore führet. Die in der Größe nächstfolgende Seule deutet die ganzen Meilen von zwo Stunden oder zweytausend Ruthen, jede Ruthe zu acht Dresdener Ellen gerechnet, an, und die daran befindliche Schrift lehret die Entfernung der Poststationen und Städte. Aus der dritten Art solcher Merkmaale erkennet man die Distanz der nächsten Poststation oder Stadt, und findet man solche alle halbe Meilen oder alle Stunden, jede Stunde zu tausend Ruthen gerechnet. Endlich trifft man noch, zwischen den ganzen und halben Meilen, die kleinsten Steine an, so den Weg von einer Vierthelmeile oder einer halben Stunde anzeigen. Den Gebrauch von dergleichen Seulen bey den Alten hat SCHRAMMIVS in Saxonia Monumentis Viarum illustrata, so im Jahre 1726 in Quart herausgekommen ist, mit mehrern untersucht. In Seeland und Fühnen hat schon der König Christian der fünfte im Jahre 1692 unter der Aufsicht des Mathematici Ol. Römer, solche Einrichtung besorget.

Domkirche zu Meißen. In der Domkirche zu Meißen sind viele Begräbnisse der alten Bischöfe; der Thurm derselben ist bis oben an die Spitze von Steinen. An dem hohen Altare im hintersten Chore, sind die drey alten meißnischen Markgrafen Dedo, Thimo und Conrad in der Gestalt der Weisen aus Morgenlande, wie sie dem Kinde Jesu Geschenke bringen, vorgestellt, und ist kein Zweifel, daß die vielerley Ordensleute, so in dem mittlern Chore die eherne Schlange umringen, nicht auch die Gesichter solcher geistlichen Personen, welche zu selbiger Zeit gelebet haben, abbilden sollten.

Elbbrücke. Die Elbbrücke ruhet auf steinernen Pfeilern, ist oben von Holz und bedeckt. Als ein sonderbares Kunststück wird daran bemerket, daß ein einziger hölzerner Schlußnagel den sehr großen mittelsten Schwibbogen, welcher fünf und siebenzig Schritte begreift, zusammen hält. Sie ist im Jahre 1422 gebauet worden.

Man

Man erzählet, daß ehemals ein Mönch von dieſer Brücke herunter geſtürzt und ertrunken, welcher aus Haß gegen das weibliche Geſchlecht bey jeder Taufe eines Mägdchens ſagte: **Nun getauft, hernach erſauft.**

In dem auf einer Höhe liegenden Schloſſe Albrechtsburg, zeiget man das Zimmer, worinnen der unglückliche Herzog von Sachſen-Gotha, Johann Friedrich, als er gefangen nach Wien geführet wurde, logirt und ſein Andenken mit folgenden Worten, die er mit Röthelſtein in ein Oval geſchrieben, hinterlaſſen hat:

**Es glückt noch wohl.**
**Johann Friedrich H. z. S.**

unter welche Schrift, der kaiſerliche Officier, der ihn damals begleitete, mit Bleyweiß ſetzte:

**Gnad dir der Allmächtige Gott.**

In den hieſigen Gegenden wächſt guter Landwein; für den beſten aller meißniſchen Weine aber wird der Torgauer gehalten.

Von Meißen bis Wermsdorf werden vier und eine halbe Meile gerechnet, und wechſelt man die Poſt zu Stauchitz, eine und eine Vierthel-Poſt von Meißen. Das zu Wermsdorf für Seine Hoheit den Churprinzen angelegte Jagdſchloß wird Hubertsburg genannt, und iſt in einer angenehmen Gegend und Ausſicht aufgeführet. Die meiſten in demſelben befindlichen Zierrathen ſind auf die Jagd gerichtet. Zwiſchen jedem Pferdeſtande iſt ein Hirſchkopf mit ſeinem Geweihe zu ſehen; die Wetterfahnen ſtellen an ſtatt der gewöhnlichen Hähne, Hirſche vor; ja ſelbſt auf dem Altare der Schloßkapelle iſt St. Hubertus abgebildet, wie er auf der Jagd einen Hirſch mit dem Crucifixe zwiſchen dem Geweihe zu Geſichte bekömmt. Das Original dieſes Gemäldes iſt vom Albrecht Dürer, und bey dem gelehrten Herrn von Schönberg, deſſen ich ſchon anderwärts Erwähnung gethan habe, zu ſehen. Wie übrigens in der Picardie, Artois und Flandern ſich etliche Familien für die Nachkommen des heil. Huberts ausgeben, und vermöge ſolcher Verwandtſchaft ſich einer ſonderbaren Kraft wider den Biß eines raſenden Hundes rühmen, ja im Jahre 1649 einer derſelben ſogar ein königliches franzöſiſches Patent erhalten, worinnen ihm die ruhige Ausübung ſeiner Wunderkraft und zwar mit Gutheißen vieler Biſchöfe verſtattet worden, ſieht man aus *Bartholomæi* FISEN Hiſtoria Eccleſiæ Leodienſ. fol. 183. Memoires de Madame la GVETTE, p. 276 &c. und des P. *Pierre* le BRVN Hiſtoire Critique des Pratiques ſuperſtitieuſes, T. I. In dem Jure Canonico ſind die Jäger gar ſchlecht angeſchrieben, und heißt es Can. qui venator 2, Diſt. 86: *Qui venatoribus donant, non homini donant, ſed arti nequiſſimæ*; desgleichen Can. Eſau Diſt. 86: *Eſau venator erat, quoniam peccator erat. Et penitus non invenimus in Scripturis Sanctis* ſanctum aliquem venatorem, piſcatores invenimus ſanctos. Wegen des ungleichen Grundes und tiefen Horizonts ſind die Pferdeſtälle des Schloſſes Hubertsburg gleichſam in das andere Stockwerk verleget worden, und dienet der darunter ſich befindliche Raum zu Wagenſchauern oder Schoppen.

Meißniſche Weine. Wermsdorf. Hubertsburg.

Jagdgemälde auf dem Altare.

Harte Stellen des Juris Canonici wider die Jäger.

Von Wermsdorf bis Wurzen ſind zwo Meilen, und von dannen drey nach Leipzig. Nahe hinter Wurzen kömmt man über die Mulda, welche wegen ihrer oftmaligen Ueberſchwemmungen den daran gelegenen Gütern vielen Schaden zuzufügen pflegt.

Ich bin . . .

Leipzig,
den 29 October 1730.

# Acht und achtzigſtes Schreiben.

## Nachrichten von Leipzig und Halle.

Mein Herr!

Schönheit der Stadt Leipzig.

Leipzig iſt ſowohl wegen ſeiner anſehnlichen Handlung, als trefflichen Univerſität, eine der berühmteſten Städte von Europa. Die Höflichkeit der Einwohner, die koſtbaren Häuſer und die angenehm herum liegenden Gärten geben ihr den Vorzug vor manchen groſſen Reſidenzen. Ich habe meinem Herrn weder von Wien noch Prag oder andern römiſch-katholiſchen Akademien die Namen der daſelbſt befindlichen Profeſſoren und Gelehrten eingeſandt, von hier aus wird ſolches, obgleich aus ganz unterſchiedenen und contrairen Urſachen, noch weniger geſchehen. Bey jenen furchte ich das Papier mit unbekannten und vielleicht ſtets im Dunkeln bleibenden Namen anzufüllen; allhier aber trage ich Bedenken, die Namen und Schriften ſolcher Leute anzuführen, welche ohnedem allenthalben berühmt genug ſind. Die Univerſitätsbibliothek iſt in dem Collegio Paulino zu ſehen, und beſteht aus etwan zwölftauſend Bänden, worunter die Folianten beynahe die Hälfte ausmachen. Den Catalogum Manuſcriptorum hat Feller ſchon vor langen Jahren herausgegeben, und ſind darunter GENESII Hiſtoria Byzantina, von Leone Armeno bis an den Tod Baſilii Macedonis, und IOSEPHVS de Bello Judaico, beyde griechiſch, desgleichen HERMOGENIS, APHTHONII und SYNESII griechiſche Briefe, vor andern merkwürdig. Man findet allhier auch die vom D. Meyer gemachte Sammlung aller derjenigen Dinge, ſo zur jüdiſchen Synagoge gehören, neben einer Copey des Sondershauſiſchen Puſteri, ſo von etlichen für ein Götzenbild der alten Deutſchen, wiewohl ohne ſichern Grund, ausgegeben wird (*). Unter einem Portrait bemerket man die Worte: Chriſtophorus Preibiſius, Sprota-Sileſius - - Hic mortales eſſe Rectores Lipſienſes primus exemplo ſuo docuit. Ergo memento quisquis es, quod ſis homo. Unter den alten Drucken ſind die Conſtitutiones Clementinæ durch Johann Fauſt und Petrum Schoiffher de Gernsheim in zween Folianten vom Jahre 1460, nebſt den Inſtitutionibus Juſtinianeis vom Jahre 1468, fol. anzutreffen. Jtzgedachte Bibliothek ſteht alle Mittwochen und Sonnabend von zehn bis zwölf Uhr einem jeden offen.

Universität.

Universitätsbibliothek.

An

(*) Unſre Bedenklichkeiten ſind viel zu wichtig, als daß wir dieſen Aftergötzen als gültig erkennen ſollten. In allen alten Geſchichtſchreibern iſt nicht ein Buchſtabe von dem Püſtrich zu finden. Caſpar Sagittarius kann ſolches ſelbſt nicht leugnen antiqu. Thur. gentil. & chriſt. l. I, c. 2, p. 10: Wer zuerſt dieſes Götzen in Schriften gedacht, kann ich nicht eigentlich wiſſen, jedoch muthmaße ich, daß ſolches nicht eher als nach ſeiner neuen Erfindung, welche den Junkern von Tutgeroda zugeſchrieben wird, geſchehen ſey. Albinus, ein neuerer Schriftſteller, iſt, wie es ſcheint, der erſte, der deſſelben Erwähnung thut. Dazu kömmt die Abbildung des Püſtrichs, welche einem muthwilligen Knaben ſehr ähnlich ſieht, und ſein Alterthum verdächtig machet. Das Abſchneiden der Haare iſt niemals bey unſern Vätern Mode, wohl aber ein groſſer Schimpf geweſen. Tenzel in ſeinen monatlichen Unterredungen J. 1689, S. 271 entdeckt uns daher ſeine gegründeten Zweifel: Ich kann nicht wohl glauben, daß der Püſter ein heydniſcher Abgott geweſen ſey, weil die Geſtalt gar nichts Götzenhaftiges repräſentiret, vielmehr giebt die Bildung

feiner

An eben dieſen Tagen iſt in den Nachmittagsſtunden die Rathsbibliothek eröffnet, in welcher man über fünf und zwanzig tauſend Bände zählet. Außer den vielen und koſtbaren gedruckten Werken, (worunter die Vulgata zu Venedig 1483, eine italieniſche Verſion der Bibel zu Venedig 1477, eine hochdeutſche zu Nürnberg 1483, und eine niederſächſiſche zu Halberſtadt Anno 1523 gedruckt, das neue Teſtament auf Pergamen vom Jahre 1523, Matthäus und Johannes in formoſaniſcher Sprache und Lukas malaiſch, nebſt vielen raren orientaliſchen Büchern befindlich ſind), trifft man in derſelben eine gute Anzahl von Manuſcriptis an, unter welchen das Onomaſticum Hiſtoricum des Pirniſchen Dominicanermönchs, welches zu Anfange des ſechszehnten Jahrhunderts geſchrieben worden, das Chronicon Schwarzahenſe, ſo vom Proca der Albanier Könige anfängt, und bis aufs Jahr 1126 geht, *Petri* de VINEIS Epiſtolæ, KRENZHEIMII Opus Chronologicum bis aufs Jahr 1596, ein Codex Hebraicus aus der Wagenſeiliſchen Bibliothek, der die Bücher Moſis und Ruth, das hohe Lied Salomonis nebſt dem Anfange des Buchs Eſther enthält, und ſowohl vom Wagenſeil, als den Juden ſelbſt ſechshundert Jahre alt geſchätzt worden, eine lateiniſche Bibel auf Pergamen vom Jahre 1273, eine koſtbare Thora und Haffarot, nebſt etlichen mit ſonderbarer Kunſt geſchriebenen Alcoranen nicht mit Stillſchweigen zu übergehen ſind. Man zeiget auch ein türkiſches Hemde, welches aller Orten mit Sprüchen, Gebethen und Segen in arabiſcher Sprache beſchrieben und mit mancherley mathematiſchen Figuren bezeichnet iſt. Die Türken eignen einem ſolchen Hemde viele Kraft wider alle Verwundung zu, und giebt man vor, daß der Muffti den Großvezier, wenn dieſer zu Felde zieht, mit einem ſolchen Geſchenke zu verſehen pflege. Von dem magiſchen Schwerte, welches hier aufgehoben wird, und ehedem fälſchlich für des großen Guſtav Adolphs Degen, deſſen er ſich in ſeinen Kriegen bedient haben ſollte, ausgegeben worden, hat **Georg Wallin**, Doct. Theol. und Bibliothecarius zu Upſal im Jahre 1728 und 1729 drey wohlausgearbeitete Diſputationes herausgegeben (**). Dergleichen Schwerter zeiget man unter ſolchem falſchen Titel auch an mehrern Orten. Die drey allhier befindliche Urnen- Antiquitäten- und Medaillenkabinette ſind in guter Ordnung; man ſieht auch mit Vergnügen etliche Volumina der auserleſenſten Kupferſtiche und Zeichnungen von den berühmteſten Meiſtern; ein Herbarium vivum, den ſchön illuminirten Hortum Aichſtettenſem; eine ganze ägyptiſche Mumie mit ihrem Sarge und hieroglyphiſchen Schriften, welche **Kettler** in ſeinem Schediaſmate Hiſtorico de Mumiis Ægyptiacis beſchrieben hat; vier Globos, unter welchen die zween größten vom P. Coronelli zu Venedig verfertiget ſind und zwölf Schuhe im Umkreiſe haben; verſchiedene Petrefacta, Foſſilia, Mineralia, Vegetabilia, Exotica, Naturalia, Artefacta, Inſtrumenta

Rathsbibliothek.

Magiſches Schwert.

Von den Urnen- Antiquitäten- und Medaillenkabinetten dieſer letztern.

Kabinet von Curioſitäten.

ſeiner Haare zu erkennen, daß er nicht gar viel hundert Jahre zählen könne, und zu einer ſolchen Zeit gemacht worden ſey, da man ſolche Haare zu tragen pflegen. Will man ſagen, daß die heydniſchen Pfaffen ihren Betrug mit dieſem Bilde getrieben, ſo wird man ſolches mit eben ſo vieler Wahrſcheinlichkeit den Mönchen im Pabſtthume zuſchreiben können. Vielleicht verdienet Leukfeld den meiſten Beyfall, wenn er den Püſtrich als eine Erfindung eines Mönchs betrachtet, der chymiſche Verſuche damit angeſtellet hat antiqu. Kelbr. c. 10. Die vollſtändigſte Abhandlung von dem Püſtrich hat uns Immanuel Weber geliefert diſſ. de Püſtero vet. Germ. idol. Gieſſen, 1716.

(**) Wallin behauptet ohne Grund, daß der Degen, welchen der König Guſtav bey Lützen geführet, nach Schweden gebracht ſey, und noch itzo in dem Zeughauſe zu Stockholm verwahret werde. Man leſe *Adam. Frid.* GLAFEY diſſ. de gladio, quocum Guſtavus Adolphus rex Sueciæ in prælio Lützenenſi occubuit, Leipzig, 1749, 4.

menta Mathematica, eine Clepsydram oder Wasseruhr, zwo Antlias, ein vier Ellen langes Unicornu Marinum, auf welchem die Verwandlung der Daphne künstlich en bas-relief abgebildet ist; zwo aus Mineralien und Erzen zusammengesetzte Pyramiden; einen Schwertfisch; ein Grönländisches Canot; viele Schildereyen und Portraite, worunter vier Stücke, nämlich die Bildnisse Martin Luthers, seiner Frau Katharina von Bohren, Philipp Melanchthons und Johann Bugenhagen oder Pomerani (wie er sonst genannt wird), von dem berühmten Maler Lukas Müllern aus Cranach gemalet sind. Unter so vielen ansehnlichen Gelehrten hat auch ein Bauer aus dem Dorfe Sommerfeld, welches dem Rathe zu Leipzig gehört, Platz gefunden, weil er durch eigenen Fleiß in der Astronomie es so weit gebracht, daß er mit vielen gelehrten Sternkündigern Briefe wechseln, und einige gute Anmerkungen, die noch im Manuscript in hiesiger Bibliothek aufgehoben werden, machen können. Sein Namen ist Christoph Arnold, und starb er im Jahre 1695 im fünf und vierzigsten Jahre seines Alters *a*).

Portrait eines gelehrten Bauers.

Ueber der Thüre der Bibliothek liest man die Inscription:

Inscription der Bibliothek;

Auspiciis
Serenissimi. & Potentissimi. Principis. ac. Domini
Dn. FRIDERICI. AUGUSTI
Poloniarum. Regis. ac. Electoris. Saxoniæ. S. R. Imperii
Vicarii
Patris. Patriæ. Pii. Clementis. Fortis. Magnanimi
Bibliothecam. hanc
Ab. Hulderico. Grossio. pro. singulari. quo. ferebatur
ad. juvandas
Literas. amore. ultimo. elogio. primum. fundatam
Post. æmula. aliorum. liberalitate. quin. &. sua. haud. mediocri
Impensa. auctam. &. instructam. ne quid. urbis
Honori. deesset
Bonæ. Menti. Lubens. dedicavit. Publicis. que
Vsibus. aperuit
Senatus. Lipsiensis
Abrahamo. Christophoro. Plazio. JCTO. Tertium. Consule
Ipsis. Nonis. Aug. A. R. S. MDCCXI.

imgl. des Rathhauses.

Ueber dem Eingange des großen Saales auf dem Rathhause steht das Distichon:

Hæc Domus odit, amat, punit, conservat, honorat,
Nequitiam, pacem, crimina, jura, probos.

Börnsteingüsse.

Bey dem Professore Chymiæ D. Pezold, sieht man verschiedene Felle von kleinen Thieren, plattgedruckte Vögel und ganze Insecta mit einem Guß von Börnstein überzogen, allein solcher ist weder an der Härte noch Durchsichtigkeit mit dem natürlichen Börnsteine zu vergleichen. Man giebt diesem einen starken Zusatz von einem menstruo oleoso, davon die Hälfte einsiedet, und braucht es vier bis acht Tage, ehe er hart wird. D. Kerkering in Hamburg behauptete ehemals, daß er ganze Fœtus in Börnstein gießen könne, ohne daß dieser

*a*) Man kann hier noch nachsehen des Anton Weitzen kurze Nachricht von der Leipziger Rathsbibliothek.

*b*) Dergleichen man auch mit seinem versteinerten vier oder fünf weißen Eyern bey Kindelbrück, einem thüringischen Orte, in Stein gefunden.

dieſer von ſeinen Eigenſchaften etwas verliehre; es wundert mich aber ſehr, daß man nirgends einige Proben dieſes Geheimniſſes, welches zu koſtbaren Gräbern vornehmer Herren und ſchöner Perſonen trefflich dienen würde, zu ſehen bekömmt. Der Banquier Richter beſitzt ein ſchönes Kabinet, worinnen die Mineralia das meiſte und vornehmſte ausmachen. Vornehmlich aber verdienet die treffliche Sammlung, welche der gelehrte Apotheker Johann Heinrich Link, in dem Regno Animali, Minerali, und Vegetabili gemacht hat, betrachtet zu werden. Es hat der Beſitzer derſelben ſelbſt eine kurze Beſchreibung davon entworfen, und ſolche dem D. Kanold, der ſie dem Anhange ſeiner Muſeographiæ einverleibet, mitgetheilet, es hat aber ſeit ſolcher Zeit dieſer Schatz von natürlichen Seltenheiten um vieles zugenommen, und mehret er ſich noch täglich. Das Regnum Animale enthält achthundert Gläſer mit allerley in ſpiritu ballamico aufbehaltenen Thieren, worunter viele amerikaniſche Schlangen, fliegende tunquiniſche Katzen und Ratzen, kleine guineiſche Rehe, Crocodile, ſechs Arten von Affen, vielerley Eydexen, Scorpionen, Cameleon, Schildkröten, oſtindiſche Fiſche und mehrere dergleichen auswärtige Creaturen zu ſehen ſind.

Sammlung von Mineralien bey Hrn. Richter. Linkiſches Kabinet.

Unter den ſurinamiſchen Fröſchen kommen etliche Pipal vor, aus deren einem und zwar aus ſeinem Rücken die Jungen ſchon deutlich gebildet heraus kriechen, auf dem andern aber noch geſchloſſene Cellulæ oder Ovula erſcheinen. Menſchliche Embryones ſind von verſchiedener Größe und mancherley andere vorhanden, desgleichen ein Kind, ſo mit einem Löwengeſichte zu Leipzig gebohren worden, und ein Skeleton eines Kindes von ſechs Monaten. Die Conchylien und Muſcheln füllen acht und neunzig bis hundert Schubladen an, und in fünf Schubladen ſind dreyßigerley Sorten von Meerſternen, an deren genauen Beſchreibung Herr Link ſchon lange Zeit gearbeitet und zu ſolchem Ende ſchon viele Kupferplatten hat ſtechen laſſen. Funfzehn Schubladen ſind voll von allerley Meerkrebſen, fünf und vierzig Schubladen von Mücken, Fliegen, Weſpen, Käfern, inländiſchen und fremden Papillons, ausgeſtopften Vögeln ꝛc. und vier Schubladen von Echinis Marinis. Unter den noch übrigen hieher gehörigen Curioſitäten iſt eine Ratze mit fünf Köpfen, und ein Caput Medusæ aus Muſcau. Die großen langen Muſcheln, davon einige hier vorhanden ſind, und dergleichen man auch bey Venedig im Mari Adriatico findet, brauchen die Indianer, um die Dächer von ihren Häuſern damit zu decken.

Was das Regnum Minerale anlangt, ſo nehmen die verſteinerten Muſcheln, Fiſche, Kräuter, Dendriten, Krebſe, Stellæ Marinæ und dergleichen andere Petrefacta, welche man auch theils ad regnum animale, theils ad vegetabile ziehen kann, über hundert und dreyßig Schubladen ein. Es findet ſich darunter ein verſteinertes Vogelneſt *b*), ein halber aus der Erde gegrabener Elephantenkopf von Jakutzky Oſtroff in Siberien, darinnen ein ſehr großer Dens molaris ſitzt, imgleichen der in den Actis Eruditorum Lipſ. 1718, Menſ. April. beſchriebene große und vier und neunzig Pfund ſchwere Schiefer, worinnen das Skeleton eines Crocodils bis auf ein Stück vom Kopfe vollkommen zu ſehen iſt. Dieſes rare Petrefactum kömmt von Suhla, man hat aber auch im Jahre 1718 ein ihm gar ähnliches in England entdecket, welches in der Galerie der königlichen Societät zu London aufgehoben wird. An beyden Stücken ſcheinen mir die Knochen, ſo zu den Füßen gerechnet werden, allzu lang, als daß ſie ſich zu einem Thiere, das ſo niedrig wie die Crocodile kriecht, ſchicken ſollten.

Petrefacta von Elephanten und Crocodilen.

In

*b*) Ja Valvaſor hat im Herzogthume Crain bey Lands-Preiß unter vielen Meermuſcheln auch einen kleinen auf den Eyern ſitzenden Vogel, alles zuſammen verſteinert angetroffen. Conf. VALVASOR Ehre des Herzogthums Crain, lib. IV, c. 2, p. 478.

In den Actis der königlichen preußiſchen Societät der Wiſſenſchaften findet ſich die Figur eines verſteinerten Crocodils aus dem Kabinette des berliniſchen Hofmedicus Maximilian Speners.

Ferner beſitzt Herr Link bey hundert Schubladen voll Erz, Stuffen, Salz, Alaun, Börnſtein, geſiegelter Erden, Talk, Amianth, Topfſtein, Druſen, Quarz, Kryſtall, Alabaſter, Marmor, Chalcedon, Achat, Jaſpis, und koſtbarer orientaliſchen Edelgeſteine, unter welchen letzten drey Perlen zuſammen auf zwölftauſend Thaler geſchätzet werden.

Aus dem Regno Vegetabili zeiget ſich ein zahlreiches Herbarium vivum, auswärtige Wurzeln, fremde und einheimiſche Arten Holzes, Rinden und Saame, Früchte, Gewürze, Gumata, Corallengewächſe, Seekräuter ꝛc.

Unter den artificialibus verdienen die Microſcopia, Brennſpiegel, Brenngläſer, und die durch den berühmten Chymicus Kunkel aus verſchiedenen Metallen gezogene Becherglä-ſer geſehen zu werden. Man findet auch allhier die zu einem gewiſſen chineſiſchen Spiele gehörige Muſchelſchalen, welche verguldet und gemalt, ſo wenig aber hier, als anderwärts vollkommen beyſammen ſind, weil ihrer in allen hundert ſeyn müſſen. Von vielen Naturalien ſind ſchöne Zeichnungen und trefflich illuminirte Bücher vorhanden, es wird auch beſtändig alle Sorge und Unkoſten angewandt, um dieſe Sammlung zu einer der vollkommenſten zu machen.

Die Börſe iſt wohl angelegt, und der Plafond ihres Saales gut gemalet.

Appeliſcher Garten.

Den Appeliſchen Garten machen die vielen Taxisbäume, Statuen, Waſſerkünſte und Canäle, nebſt den darauf befindlichen Bucentauris angenehm. Es ſind auch Fabriken von Drap d'or, d'argent und Sammet dabey angelegt.

Boſens Garten.

Der große Boſiſche Garten iſt etwas ungleich, und nicht ſo regular, als der vorhergehende, hat aber eine ſchöne Orangerie, und in dem Gartenhauſe gute Gemälde nebſt einer zahlreichen Sammlung von merkwürdigen Dingen, die in das regnum animale und die Botanik laufen. In einer eingeſchloſſenen Feldung des Gartens ſieht man weiße kleine Hirſche, ſo von dem Tannenwildprät unterſchieden und mit gewöhnlichen Geweihen verſehen ſind.

Leipziger Gegend.

Leipzig ſoll ſo viel als ein Lindenwald heißen, weil die Wenden eine Linde Leipó nennen. Die ganze Gegend iſt angenehm und mit fruchtbaren Feldern bebauet, daher ſich eine

Lerchen.

ſo große Menge Lerchen dahin zieht, daß die leipziger Lerchen durch ganz Deutſchland wegen ihres guten Geſchmackes und ihrer Fettigkeit berühmt ſind. Die Acciſe von dieſen Vögeln bringt in Leipzig allein jährlich bey ſechstauſend Thaler, und werden ſie doch nicht nur hier, ſondern auch in der Gegend um Naumburg, Merſeburg und Halle eben ſo häufig gefangen.

Leipziger Petrefacta.

Ueberhaupt ſoll die Stadt Leipzig ihrem Landesherrn jährlich bey viermal hundert tauſend Reichsthaler einbringen. In den leipziger Sandgruben findet man Corallen, Aſterias, Muſcheln und andere Meergeſchöpfe, ſo die Wahrheit der allgemeinen Sündfluth erläutern.

Denn

c) TACIT. Annal. lib. XIII, c. 57: Super libidinem cuncta armis agendi, religione inſita, eos maxime locos propinquare cœlo, precesque mortalium a Diis nusquam propius audiri. Inde indulgentia numinum illo in amne illisque ſilvis ſalem provenire, non ut alias apud Gentes eluvie maris areſcente unda, ſed ſuper ardentem arborum ſtruem fuſa, ex contrariis inter ſe elementis, igne atque aquis concretum. Wie die Burgunder mit den Allemanniern wegen der Salzquellen in Krieg verfallen, beſchreibt AMMIAN. MARCELL. lib. XXVIII, c. 5.

d) TACIT. l. c. PLIN. lib. XXXI, c. 7 de generibus ſalis & ratione illud conficiendi: *Galliæ Germaniæque ardentibus lignis aquam ſalſam infundunt.* VARRO de re ruſtica lib. I: *In Gallia Tranſalpina intus Rhenum, cum exercitum ducerem, aliquot regiones acceſſi, ubi nec vitis,*

Denn obgleich das Land meiſt eben iſt, ſo liegt es doch hoch. Die Pleiße, Elſter und Bahra machen keine Ueberſchwemmungen; die Mulda und Elbe ſind zu weit entfernet, und alle dieſe Flüſſe führen dergleichen Marina, als man hier ausgräbt, nicht mit ſich.

Halle. Von Leipzig bis Halle ſind fünf Meilen. Dieſer Ort iſt aus einem Dorfe Dóbreſól, oder wie es die Wenden heut zu Tage ausſprechen Diebreſüli (welches ſo viel als gutes Salz heißt) entſtanden. Allem Vermuthen nach deutet Tacitus auf die hieſigen Salzwerke. Salzquellen, wenn er meldet, daß zwiſchen den Catten und Hermunduren vornehmlich aus Aberglauben und ſonderbarem Vertrauen zu dergleichen Oertern, ein blutiger Krieg entſtanden *c*). Dieſer Muthmaßung ſteht nicht entgegen, daß Tacitus eines Fluſſes amnis & fluminis gignendo ſale fœcundi gedenkt. Denn hierinnen hat ſich dieſer Autor offenbar geirret, weil kein einziger Fluß in ganz Deutſchland zu finden iſt, der Salzwaſſer führet, und aus ſolcher Urſache auch die Saale nicht gemeynet ſeyn kann.

Wie die Alten das Salz bereitet. Die Art, wie nach Tacitus und anderer *d*) Geſchichtſchreiber Berichte unſere Vorfahren das Salz bereiteten, war gar mühſam, indem ſie das Salzwaſſer oder die Sulze auf brennend Holz goſſen, und aus denen mit Salz imprägnirten Kohlen und Aſchen das Salz wieder abkochten. Noch zu Ende des ſechszehnten Jahrhunderts wußte man in Seeland und Walchern keine andere Art das Salz zu bereiten, als daß man die ſchwarze ſalzigte Erde an der Seeküſte ausgrub, dieſelbe zu Aſche verbrannte, und vermittelſt zugegoſſenen Waſſers ein gutes und weißes Salz daraus bereitete, welches von oberwähnter ſalzigten Erde Ziltzout genennt wurde *e*). Die völlige Ordnung und alle Anſtalten dieſer Arbeit ſind in einem Gemalde, das neun Fuß lang und drey Fuß breit iſt, vorgeſtellet, davon ich etliche Copeyen in den Niederlanden und insbeſondere eine bey dem berühmten Hadrian Reland zu Utrecht angetroffen habe. Von dieſer mühſamen Salzbereitung iſt man gänzlich abgekommen, nachdem das ſpaniſche und portugieſiſche Meerſalz, welches mit geringen Koſten raffinirt und weiß geſotten wird, in großer Menge zu haben iſt.

Zu Halle in Sachſen ſind vier reiche Salzquellen, aus welchen anitzt das Waſſer ohne andere Weitläuftigkeiten genommen und ſechs Stunden geſotten wird. Hiebey thun die von Wettin kommenden Steinkohlen ſehr gute Dienſte, weil das Holz in dieſen Gegenden etwas rar iſt. Was in dieſem Jahrhunderte für eine Veränderung im Salzweſen zu Halle vorgegangen, und wie nun auch der König von Preußen in beſondern Kothen die Sulze ſieden laſſe, iſt bekannt.

Rathsbibliothek. Die Rathsbibliothek iſt in gutem Stande, und wöchentlich etliche Tage zum Gebrauche der Profeſſoren und Studenten offen. Es finden ſich darinnen des *Leonardi* de VTINO Sermones aurei de Sanctis, ſo im Jahre 1446 ohne Meldung des Ortes gedruckt ſind.

Weyſenhaus. Von den löblichen Anſtalten des Weyſenhauſes ſind viele Schriften herausgekommen, und iſt es gewiß ein Werk, ſo nicht nur den itzigen Zeiten überhaupt, ſondern insbeſondere



*vitis, nec olea, nec poma naſcerentur, ubi agros ſtercoravent candida foſſicia creta:* (wird vermuthlich Mergel ſeyn ſollen) *ubi ſalem nec foſſicium nec maritimum haberent, ſed ex quibusdam lignis combuſtis, carbonibus ſalſis pro eo uterentur.* Ich zweifele aber ſehr, daß dieſe Leute, von welchen VARRO ſchreibt, die geſalzenen Kohlen nicht ſollten wieder abgekochet, ſondern ohne fernere Zubereitung bey ihren Eſſen gebraucht haben.

*e*) Conf. LEMNIVS Medicus Zirizxi in occultis nat. mir. L. 3, c. 9, p. 340. *Hadr.* IVN. Batav. p. 278. In vielen an der Seeküſte gelegenen Orten, auch des Königreichs England, machte man ehemals Haufen Sandes, welche mit Seewaſſer ſo lange begoſſen und wieder von der Sonne getrocknet wurden, bis ſich vieles Salz, welches man hernach auskochete, darinnen angeſetzet hatte.

auch den Proteſtanten Ehre machet, und wäre nur zu wünſchen, daß man in Anſehung der Uebung des Chriſtenthums einen Unterſchied unter den Diſcipeln machen und endlich einmal glauben wollte, daß es auf eine Heucheley oder Profanation der heiligſten Wahrheiten hinaus laufe, wenn man die Jugend mit Zwange und wider ihren Willen zu Chriſten machen will. In der Bibliothek deſſelben trifft man eine anſehnliche Zahl griechiſcher und rußiſcher Bücher an, und ſo viele malabariſche Manuſcripte auf Palmenblättern, als vielleicht keine Bibliothek in Europa aufweiſen kann. Seit langen Jahren hat man auch angefangen verſchiedene Curioſitäten zu ſammlen, worunter viele Naturalia und andere merkwürdige Dinge von der Seeküſte, desgleichen allerley Mineralien, die Materia Medica, Conchylien, eine Zaubertrummel und dergleichen mehr anzutreffen ſind. In einem beſondern Zimmer werden die zwey Syſtemata cœleſtia des Tychons und Copernikus mit allen in die Augen fallenden Sternen gezeiget. Jede dieſer Sphærarum armillarium hat einen Diameter von zehn Schuhen, das ganze Werk iſt aus Eiſen und Draht, an theils Orten verguldet, und von dem Prediger an der hieſigen Ulrichskirche, M. **Semler**, verfertiget, welchem man auch die hier befindliche Stiftshütte nebſt der Vorſtellung der Stadt Jeruſalem mit ihrer Gegend zu danken hat.

Bibliothek.

Curioſitätenkabinet.

Große Sphæra armillaris.

Alle Häuſer der Stadt Halle ſind auf königlichen Befehl mit gelber Farbe angemalt, welches wegen der Wohlfeile der gelben Erde nicht viel koſtet, aber auch zu keiner ſonderlichen Zierde dienet.

Gelbe Farbe der Häuſer.

Ich bin . . .

Halle, den 4 November,
1730.

# Neun und achtzigſtes Schreiben.

## Reiſe von Halle nach Eisleben, wie auch über Merſeburg, Jena, Weymar, Erfurt, Gotha und den Thüringer-Wald nach Coburg.

Mein Herr!

Eisleben.

Bergwerke.

Die Begierde, in Bergwerksſachen mich nach ein und anderm zu erkundigen, hat mich von Halle nach Eisleben getrieben, woſelbſt die Kupferwerke vor dem dreyßigjährigen Kriege in ſo gutem Stande waren, daß in der Gegend zwiſchen Eisleben und Mansfeld, die in der Länge zwo Meilen begreift, zwanzig bis dreyßig und mehr Hütten im Gange waren, und öfters jährlich über zwanzigtauſend Zentner Kupfer, deren jeder ſechszehn

(*) Von dem Urſprunge der Bergwerke in Deutſchland läßt ſich keine gewiſſe Zeit beſtimmen. Zu Kaiſer Heinrichs des Vogelſtellers und noch mehr zu Otto des großen Zeiten findet man die erſten Spuren, welche der jüngere Meibom in diſſ. de metallifodinarum Harzicarum prima origine & progreſſu geſammlet hat. Selbſt Albinus in der Meißniſchen Bergchronik, und Matheſius in ſeiner Sarepta muß zugeben, daß die Bergwerke des Ober- und Unterharzes ein ungleich größeres Alterthum, als die ſächſiſchen haben. Unter den neueſten Schriftſtellern hat uns

zehn bis acht und zwanzig Loth Silber gehalten, gemacht worden. Itziger Zeit ſtehen viele gute Zechen unter Waſſer, und der Schiefer, den man bricht, iſt weder ſo reich an Kupfer, noch dieſes ſo ergiebig an Silber, als ſie ehemals waren, unterdeſſen geben ſie doch noch beſtändig gute Ausbeuten (*). Die Schiefer aus dem eislebiſchen Berge ſtellen öfters Bildniſſe und Eindrucke von Fiſchen, ſonderlich von Heringen, Parſen und Hechten vor, ja die Phantaſie neugieriger Leute iſt ſo weit gegangen, daß ſie auch unter andern Figuren das Portrait D. Martin Luthers auf ſolchen Steinen entdecket, welches wenigſtens von eben ſo vielem Anſehen und Beweiſe für die Wahrheit ſeiner Lehre ſeyn muß, als wenn die Römiſch-katholiſchen den Pabſt oder eine andere zu ihren Lehren paſſende Figur in Marmor oder andern Steinen entdecket haben. Eisleben iſt die Geburtsſtadt Lutheri, und zeiget man auf der neuen Regierung nebſt andern Reliquien dieſes Lehrers, auch das hölzerne Bettgeſtelle, in welchem er geſchlafen. Die Kraft deſſelben erſtrecket ſich ſo weit, daß ein Stücklein davon denjenigen, der es bey ſich trägt, von allen Kopfſchmerzen, und ein daraus verfertigter Zahnſtocher, womit man die Zähne reiniget, von allem Zahnwehe befreyet. Als die Schweden (welche vor andern als ächte Söhne dieſes Lehrers und als γνησιως Lutherani verlangen angeſehen zu werden) in Sachſen ſtunden, haben ſie von dieſem Bette und einem Tiſche Lutheri ſo viele Späne nach und nach mitgenommen, daß etliche Betten und Tiſche daraus hätten verfertiget werden können, und dieſes zum großen Vortheile desjenigen, der dieſe Heiligthümer zeigte, und bey denen dabey abfallenden Trankgeldern die verbrauchten Bettſtollen ohne Schaden erſetzete.

Figuren auf Schiefer.

Abergläubiſcher Gebrauch.

Es haben nicht nur die Heyden, ſondern auch viele andere Secten ihre Reliquien gehabt, und für dieſelbe eine ſolche Hochachtung geheget, daß ſie öfters auf eine abergläubiſche Verehrung hinaus gelaufen; allein dieſen Unterſchied bemerket man doch auch, daß in etlichen Religionen itztgemeldte Verehrung von ihren Lehrern gut geheißen, angeprieſen und befördert wird, da hingegen die Geiſtlichkeit in andern Secten darwider ſpricht, oder höchſtens dem gemeinen Volke nur durch die Finger ſieht.

Reliquien in den meiſten Secten.

In eben dieſem Gebäude, und zwar in der Conſiſtorialſtube iſt ein in Kupfer geſtochenes Bildniß Lutheri zu ſehen, welches in einer Feuersbrunſt zu Artern wunderbarer Weiſe ſoll erhalten worden ſeyn (**). Auf der einen Seite ſtehen die Verſe:

Lutheri Bildniß im Feuer unverſehrt.

Baumichii flagrante domo in cineresque redacto
Omnibus effigies ſalva, Luthere, Tua eſt.
Quamlibet in mediis ſit conſepulta favillis,
Non tamen hic aliquid flamma nocere poteſt.



uns Rohr in der Beſchreibung des Oberharzes einige artige hiſtoriſche und phyſikaliſche Anmerkungen geliefert. Herr Henning Calvör, ein gelehrter Prediger in der Bergſtadt Altenau, hat eine vollſtändige Ausführung verſprochen.

(**) Mit einem andern lutheriſchen Heiligthume haben es die Magdeburger zu thun. Sie bewahren die Zelle und Bettſponde, welche Luther, als er im Jahre 1497 die magdeburgiſche Schule beſucht, bewohnt haben ſoll. Churfürſt Johann Georg zu Sachſen hat dieſelbe im Jahre 1636 beſehen, nachdem ſie bey der Einäſcherung der Stadt Magdeburg 1631 unverſehrt geblieben war. Tenzel berichtet in ſeiner curieuſen Bibliothek a. d. 371 S. daß dem D. Pomarius recht große Ehre wiederfahren ſey, als man ihm bey ſeiner Anweſenheit in Magdeburg 1659 dieſe Zelle zur Herberge angewieſen, und daß er deswegen von Wellern und Hülſemannen Glückwünſche angenommen habe. Edward Brown führet in ſeiner Reiſebeſchreibung a. d. 297 S. folgende Aufſchrift an:

Hier iſt Lutheri Kämmerlein
Wenn er ins Cloſter kam herein,
Gedächtniß halbn wird noch itzund
Hierin geſehn ſeine Betteſpund.

Janua quippe perit rapidæ dans pabula flammæ,
Non tamen affixa huic diſperit effigies.
Scilicet hinc omen deprominus haut fore quicquam,
Perdere quod poſſit quæ docuiſſe ſoles.
F. M. Bartholomæus Beok.

Auf der andern Seite lieſt man den gedruckten Geſang: Jauchze liebes Vaterland ꝛc. nebſt den dabey geſchriebenen Worten:

Da das Arriesen *Decani* Haus
Abgebrant iſt zum Grund aus,
Auch mit verbrannt die Stubenthür,
An welcher geweſen das Bild alhier,
Iſts doch blieben gantz unverletzt,
Und zum Gedächtnis hiehergeſetzt.

Regiſtravit Felix Bauer, aſſerente eam Hiſtoriam Superintendente Artenſi.

Dergleichen Begebenheiten können wenigſtens als argumenta ad hominem dienen wider diejenigen, ſo in ihrer Religion viele ſolche Wunder auf die Bahn bringen, und einen ſonderlichen Beweis daraus zu ziehen vermeynen. Den Reſpect aber, welchen das Feuer gegen Luthers Bildniß zu Artern bezeuget, hat es in Anſehung des Hauſes, in welchem er zu Eisleben dieſes Tageslicht erblicket, gänzlich auf die Seite geſetzt, indem ſolches völlig abgebrannt iſt.

Das Haus, worinnen Luther gebohren worden.

Um jedoch Luthers Denkmaale nicht verringern zu laſſen, iſt auf der Stelle eine Schule gebauet, und über der Hausthüre ſein ſteinernes Bruſtbild geſetzt worden. Innen iſt gleichfalls über der Stubenthüre Luthers Bildniß mit einem Crucifixe und folgenden Worten zu ſehen:

Anno 1483. iſt D. M. Luther in dieſem Hauſe gebohren und zu S. Peter getaufft.

Untenher ſtehen die Verſe:

Hoſtis eram Papæ ſociorum peſtis & hujus:
Vox mea cum ſcriptis nil niſi Chriſtus erat.
Anno poſt O. R. 1594. menſe Majo renovata.
B. X. T.

In

(*) Eine ähnliche Merkwürdigkeit erzählet Herr Baring von Salzhemmendorf, daß kaum fünf Schritte von den Salzquellen eine andere Quelle entſpringt, die das ſüßeſte Waſſer giebt, in der Beſchreibung der Lauenſteiniſchen Saale S. 62.

(**) Ein ſehr ſtarkes Verzeichniß von hieher gehörigen Schriftſtellern liefert Herr Baring in den Beylagen zur Beſchreibung der Lauenſteiniſchen Saale S. 1 u. f. Von den Salzwerken zu Halle insbeſondere haben Melanchthon, Guilielmus, Schlegel, Struv, Hondorf, Hofmann, Jäger und Bodinus in eignen Schriften gehandelt, und die Hondorfiſche Schrift hat der Herr von Dreihaupt in ſeiner prächtigen Beſchreibung des Saalkreiſes aufs neue abdrucken laſſen.

(***) Nach Alberici Berichte hat Gottfried von Bouillon, dieſer berühmte Held, dem unglücklichen Rudolphus die letzte tödliche Wunde beygebracht. Und wenn den Zeugniſſen des ALBERT. STADENS. ad a. 1080. CONRAD. VRSPERG. fol. 228, und des AVCT. Vit. Henr. p. 783 zu trauen iſt, ſo hat der ſterbende Rudolphus mit vieler Wehmuth bereuet, daß er ſich zu ſeinen letzten gefährlichen Schritten verleiten laſſen. Gregorius, dieſer unruhige Pabſt, hatte ihn nach der glaubwürdigen Erzählung des OTTO

FRI-

In der Hauptkirche zu St. Thomas wird Luthers Kanzel noch gezeiget, aus Hochachtung für ihn aber jährlich nur dreymal darauf geprediget, nämlich an Luthers Geburtstage, an ſeinem Sterbenstage, und wenn die erſte Catechiſmuslehre gehalten wird. Luthers Kanzel.

Das Schloß und Amt Seeburg liegt auf halbem Wege zwiſchen Halle und Eisleben, und gehöret dem Herrn von Hahn. Von den allhier ganz nahe beyſammen liegenden zween Seen, hat der eine ſüßes und der andere Salzwaſſer (*). Ob dieſer letztere mit den hälliſchen Salzkothen einige Gemeinſchaft habe, ſteht dahin. Es hegen einige die Gedanken, als würde man ſowohl in Halle, als allhier nicht tief zu graben haben, um auf den Salzfelſen zu kommen, über welchen dieſe Salzbrunnen fließen, und durch das Abſpülen ihre ſalzigte Eigenſchaft erhalten. Allein, wenn auch dieſes wäre, ſo ſehe ich nicht, was für einen Vortheil man aus ſolcher Entdeckung ziehen würde, indem man doch den Salzſtein nicht brauchen kann, ehe er wieder in Waſſer geſchmolzen und geſotten iſt. Die hälliſche Sulze iſt ohnedem ſo gut, daß man über das viele wilde Waſſer keine Klage zu führen hat. Wollte man vorgeben, daß man das Salz alsdann in größerer Menge würde zubereiten können: ſo iſt dagegen zu bedenken, daß ſchon faſt aller Orten mehr Salz gemachet und in Vorrath liegt, als verkauft werden kann. Das Salz iſt zwar eine in unſern Ländern höchſtnöthige und nützliche Sache, allein die Zahl der Salzwerke nimmt auch täglich zu, und getrauete ich mir derſelben allein in Deutſchland über ſechszig zu zählen (**). Seeburg. Geſalzene See. Salzfelſen unter der Erde.

Von Halle bis Merſeburg ſind zwo Meilen; und zeiget man allhier in der Domkirche die rechte Hand, welche der ſchwäbiſche Herzog Rudolph im Jahre 1080 in der Schlacht wider den Kaiſer Heinrich den ſechſten am Elſterfluſſe verlohren hat. Er ſelbſt gab ſeinen Geiſt an den empfangenen Wunden in Merſeburg auf (***). In eben dieſer Kirche ſind aus den päbſtlichen Zeiten die Mäntel des Kaiſers Heinrich des zweyten oder Sancti und ſeiner Gemahlinn der heil. Cunigunda zurück geblieben, deren Umhängung den Mannsperſonen Glück bey dem Frauenzimmer, und dieſem hinwiederum bey dem männlichen Geſchlechte bringt. Wie man anfänglich auf dieſen Einfall gerathen, iſt deſtoweniger zu begreifen, je mehr Weſens man aus dieſer beyden Eheleute Keuſchheit und ihrem chimäriſchen Conjugio virgineo machet. Ein zur rechten Hand bey dem Eingange der Domkirche befindliches ſteinernes Bildniß einer Weibsperſon mit einer Pflugſchare ſoll die Kaiſerinn Cunigunda und den Beweis ihrer Unſchuld, da ſie wegen Ehebruchs im Verdachte war, und über glüende Pflugſcharen mit bloßen Füßen gegangen, vorſtellen (****). Merſeburg. Kraft des Mantels der h. Cunigunda.

Von

FRISING. und LEON. OSTIENS. wider den Kaiſer aufgewiegelt, indem er ihm eine Krone mit der Inſchrift zugeſandt:

Petra dedit Petro, Petrus diadema Rudolpho.

(****) Ueber die Keuſchheit der Cunigunda haben in den neuern Zeiten SCHVRZFLEISCH in diſſ. de innocent. Cunigund. und Gundling in ſeinen Otiis Th. 3 geſtritten. Der erſte behauptet dasjenige, was der letztere leugnet. Beyde haben einige Gründe auf ihrer Seite, womit ſie ſich beſchützen können. Alle Geſchichtſchreiber kommen darinnen überein, daß Kaiſer Heinrich ſeine Cunigunda ſehr zärtlich geliebet habe. Er nennet ſie in den öffentlichen Briefen Imperatricem Auguſtam, contectalem ſuam, dilectiſſimam conjugem, und in einem diplomate ap. SCHATEN. annal. Paderborn. p. 424 verſichert er ausdrücklich: qui duo ſumus in carne una. Er ließ ſie im Jahre 1002 zu Paderborn öffentlich zur Kaiſerinn krönen, er unterſtützte ihren heiligen Eifer durch häufige milde Stiftungen, und man kann mit Wahrheit ſagen, daß ſie ſeines Herzens Meiſter geweſen ſey. Die Geiſtlichen mußten ſich nothwendig dankbar gegen ſie beweiſen. Ob gleich ihr Eheſtand aus begreiflichen natürlichen Urſachen unfruchtbar war, ſo wurde ſie doch mit dem Namen einer conjugis virgineæ beehret. Pabſt Innocentius erhöhete

ſie

Von Merſeburg bis Naumburg ſind anderthalb Poſten, und läßt man Weißenfels linker Hand liegen. Jena iſt von Naumburg drey Meilen entfernet. Eine Meile vor Jena

Dornburg. kömmt man über die Saale, bey Dornburg, welcher Ort wegen der Parteyen Croatier, die währenden dreyßigjährigen Krieges bey finſterer Nacht von ihren Feinden über den hohen Felſen herunter gejaget worden, berühmt iſt. Von hier bis Jena bleibt man beſtändig in einem angenehmen Thale.

Jena. Von den Merkwürdigkeiten der Stadt Jena hat man die Verſe:

Ara, Caput, Draco, Mons, Pons, Vulpecula turris,
Weigeliana Domus ſeptem miracula Jenæ.

Sieben Wunderwerke. Das Wort Ara deutet an, daß außerhalb der Kirche der Weg unter dem Altare hingehe; Draco war das Skeleton einer Schlange mit etlichen Köpfen, die aber zertrümmert worden und nicht mehr vorhanden iſt. Caput war ein Uhrwerk in der Geſtalt eines Kopfes, der die Zunge aus- und einwärts bewegte. Mons iſt der Fuchsberg, und Vulpecula Turris der Fuchsthurm, allwo in den verderblichen Zeiten des Penaliſmi die jungen Studenten, ſo ein bis zwey Jahre gleichſam der andern Sclaven abgeben müſſen, mit gewiſſen Ceremonien abgehobelt und purſchmäßig erkläret wurden. Pons zielet auf die Bedeckung des Baches, der durch viele Straßen der Stadt fließt, oder auf die Brücke über die Saale; und das Weigeliſche Haus war wegen des Seſſels, durch welchen man ohne Betretung der Treppen in das andere Stockwerk erhoben wurde, und wegen anderer mathematiſchen Kunſtſtücke, die itzt aber gänzlich eingehen, berühmt.

Lutheri metallenes Bildniß. In der Stadtkirche ſieht man bey dem Altare das metallene Bildniß D. Luthers en bas-relief, welches vorzeiten über ſeinem Grabe zu Wittenberg geſtanden. Die darunter geſetzten lateiniſchen Verſe ſind vom 0510.

Akademie. Der Kanzler **Ludwig** nennet zwar an einem Orte ſeiner Schriften die Jeniſche Univerſität Academiam pauperum, allein wenigſtens zu dieſer Zeit kömmt ihr ſolche Benennung keinesweges zu, indem wirklich fünf Grafen, über zweyhundert und funfzig Edelleute, und in allen bey zweytauſend Studenten ſich hier aufhalten. Die Univerſitätsbibliothek, ſo unter der Aufſicht des höflichen und gelehrten D. Buder ſteht, iſt in philologiſchen Schriften die ſtärkſte von Jena, und hat die alte churfürſtliche Bibliothek, ſo ehemals zu Wittenberg geſtanden, zum Grunde, wozu nachmals des Arumäus, Sagittarius, Boſius, Danzens ꝛc. Vorrath von Büchern gekommen iſt. In einigen Werken, welche aus der Gerhardiſchen Bibliothek gekommen, lieſt man auf einem Zettel die Worte:

Univerſitätsbibliothek.

D. O. S.
Bibliothecæ Gerhardinæ
Pars ſum.
Cave,
Ne maculeſ,
Ne laceres,
Ultra menſem ne e dicta
Bibliotheca
Apud te retineas,
Furari noli.

Unter

ſie bis auf die Ehrenſtufe der Heiligen, davon die Bulle bey dem Bolland in vit. Sanctor. zu finden iſt. Indeſſen iſt doch nicht zu leugnen, daß ſelbſt Kaiſer Heinrich zuletzt eiferſüchtig worden ſey, als er eine wohlgewachſene Perſon in Jägerhabit des Morgens aus den Zimmern der Cum-

Unter denen Büchern, die von Wittenberg hieher gekommen, befinden ſich ſechs Miſſalia, welche der Churfürſt Friedrich der dritte, durch Lukas Cranach mit ſchönen Gemälden zieren laſſen, nebſt einer im Jahre 1541 gedruckten Bibel, deren ſich der Churfürſt Johann Friedrich bedienet hat. Nicht ſowohl der Druck, als die trefflichen Gemälde, womit gemeldter Cranach dieſes Werk im Jahre 1543 verſehen, geben ihm einen hohen Preis, und ſind dergleichen außer dieſem nur noch zwey Exemplare verfertiget worden, davon das eine damals an den Markgrafen Albrecht geſchickt worden, und noch in Königsberg aufgehoben wird, das andere aber nach Dännemark gekommen, und in dem letzten unglücklichen Brande der Stadt Kopenhagen verlohren gegangen. Auf dem erſten Blatte, welches den Pabſt, die Kardinäle und andere Cleriſey mit ihren Maitreſſen in der Hölle ſitzend vorſtellet, bemerket man auch einen kleinen Drachen, als das gewöhnliche Malerzeichen des berühmten Cranach. Zween andere Codices, ſo die ſonntäglichen Evangelia und Epiſteln in ſich halten, ſind vom Pabſte Leo dem zehnten im Jahre 1507 an den Churfürſten Friedrich den weiſen geſchickt worden. Man bemerket dabey nach des D. Ranolds Muſeograph. p. 398, daß der Churfürſt vom Pabſte Locum tenens S. R. I. genennt wird, welchen Titel man ſonſt nirgends, als nur noch auf einem Thaler findet. Ferner iſt noch ein Codex Membranaceus der vier Evangeliſten durch dieſen Meiſter mit Gemälden gezieret, vorhanden. Ein anderes auf Pergamen geſchriebenes, mit vielen vergüldeten Zügen und Schriften verſehenes Werk hat vorzeiten Carolo V. Sapienti, Könige in Frankreich gehört, und enthält allerley experimenta Phyſica und Chymica aus dem Ariſtoteles und neuern Naturkündigern. Etliche ſuchen ſogar die Kunſt Gold zu machen darinnen, ich zweifele aber, ob man ſo viel dieſes köſtlichen Metalles daraus verfertigen lernen wird, als in der Vergüldung des Buches angebracht worden. Es iſt daſſelbe im Jahre 1377 geſchrieben. Die hier auf Pergamen befindliche franzöſiſche Ueberſetzung des BOETII de Conſolatione Philoſophiæ iſt vom David Aubert verfertiget, und der Gemahlinn Caroli Audacis, einer engliſchen Prinzeßinn, im Jahre 1476 zugeſchrieben. Von Codicibus Burgundicis können noch mehrere vorgezeiget werden, welche vorzeiten an die cleviſchen Herzoge, und durch die Heirath mit der Prinzeßinn Sibylla an das Haus Sachſen und hieher gekommen ſind.

Eine franzöſiſche Ueberſetzung der ganzen Bibel in zween Folianten iſt vom vierzehnten Jahrhunderte, mit vielen Gemälden verſehen, und gehörte vorzeiten dem Duc de Croix. Ein großes Miſſale enthält viele Portraite hoher Perſonen aus königlichem engliſchen Geblüte und dem Hauſe Oeſterreich.

Ein rares und in deutſcher Sprache geſchriebenes Martyrologium aus dem zwölften Jahrhunderte, ſtellet in Gemälden verſchiedene Arten der Marter vor. *Venerabilis* BEDAE Martyrologium iſt aus dem zwölften Jahrhunderte vorhanden. Geographus Nubienſis arabiſch vom VELSCHIO abgeſchrieben, iſt in dieſer Sprache noch nicht gedruckt. Ein Manuſcript von der Kindheit Chriſti iſt aus dem zwölften Jahrhunderte, und in deutſchen Reimen geſchrieben. Der Codex MStus Epiſtolarum Pontificum, welche IVO CARNOTENSIS zuſammen getragen hat, iſt eines von den rareſten Stücken dieſer Bibliothek. Das hier befindliche Manuſcript der Chronicorum OTTONIS FRISINGENSIS iſt in verſchiedenen Stellen vollkommener, als das vom VESTISIO herausgegebene Exemplar. Weil es auch aus dem zwölften

Cunigunda gebend erblicket; geſetzt auch, daß man den verdächtigen Umgang mit dem Erzbiſchofe zu Magdeburg und dem Biſchofe Meinwerk zu Paderborn entſchuldigen, und die Erzählung von den glüenden Pflugſcharen für ein Gedicht erklären wollte.

ten Jahrhunderte kömmt, und die vornehmſte Geſchichte dabey abgemalet ſind, ſo dienet es, um die Trachten der damaligen Zeiten daraus zu erkennen. Unter den übrigen Manuſcripten ſind viele Schriften der Kirchenväter; etliche Alcorane; ein Werk der Caraäer in zween Folianten, wofür der königliche preußiſche Hofprediger Jablonsky dem ehemaligen Beſitzer derſelben, D. Danz, einhundert Ducaten vergeblich gebothen hat. Das Decretum GRATIANI; ein Codex Decretalium, der in vielen Dingen von unſern gedruckten Exemplaren abgeht; ein Stück der Digeſtorum mit einer Gloſſa, aus dem dreyzehnten Jahrhunderte; der SOPHOCLES cum Scholiis, vor ohngefähr dreyhundert Jahren geſchrieben; *Marcus Paulus* de VENETIS de conditionibus regionum Orientalium; zween Codices von *Petri* de VINEIS Epiſtolis; die Chronica CONRADI VRSPERGENSIS; ANONYMI Hiſtoria Principum Anhaltinorum, ſo noch nicht im Drucke erſchienen; Chronicon Schwarzacenſe; ein zur ſächſiſchen Hiſtorie nützliches Copialbuch vom Kloſter Dobrebluck, worinnen alle Privilegien deſſelben enthalten ſind; etliche Meiſterſänger-Bücher; eine deutſche nürnbergiſche Chronik vom Jahre 1585; *Henrici* CVNRADI Werk von der Kunſt, den Lapidem Philoſophorum zu bereiten, welche er aus dem hohen Liede Salomonis lehren will; ein Chronicon vom deutſchen Orden ꝛc.

Von des CAMPANELLAE Atheiſmo triumphato wird ein Autographum, welches er in ſeinem Gefängniſſe zu Neapolis wieder gemacht, hier aufgehoben. Es trifft ſolches in der Hauptſache mit den gedruckten Exemplaren überein, in den Nebendingen aber finden ſich viele Veränderungen. Es zeigen indeſſen die verſchiedenen Handſchriften, ſo in dieſem Werke vorkommen, daß **Campanella** es nicht ganz mit eigener Hand geſchrieben hat. Diejenigen, ſo in der Meynung geſtanden, als ſey das ſächſiſche Weichbild in ſeiner originalen deutſchen Sprache nirgends mehr vorhanden, können durch ein hieſiges Manuſcript, das über dreyhundert Jahre alt iſt, ihres Irrthums leicht überzeuget werden. Es iſt bekannt, wie zur Zeit des Joh. Huſſen die Anhänger und Lehrlinge des Conrad Candelburgs, als man nicht frey wider das Pabſtthum ſprechen durfte, die wahre und falſche Kirche unter mancherley Bildern vorgeſtellet, woraus hernach Luther mit Cranachen zu Verbeſſerung ſolcher Sinnbilder Gelegenheit genommen. Von dieſen Antitheſibus Fratrum Candelburgicorum findet ſich gleichfalls ein Volumen in dieſer Bibliothek. Unter den gedruckten Werken iſt von

**Luthers**

(*) Man darf nur einen flüchtigen Blick in die vorigen Zeiten wagen, wenn man die lutheriſche Ueberſetzung der Bibel als ein Meiſterſtück in ſeiner Art betrachten will. Kaum war das harte Joch der barbariſchen Unwiſſenheit zerbrochen, als ſich Lutherus mit ſeiner Ueberſetzung beſchäfftigte, da er noch von den beſten und ſchönſten Hülfsmitteln entblößt war. Er ſelbſt hat von ſeiner offenherzigen Redlichkeit die deutlichſten Zeugniſſe abgeleget, und eine ſanftmüthige Zurechtweiſung gewünſchet. Wir wollen ihn ſelbſt reden laſſen Tom. VIII. Altenb. f. 302: „Ob man müßte mich angreifen und tadeln, der „ich zuweilen in der Dolmetſchung gefehlet hätte, „das will ich mit Dank annehmen„. In Wahrheit! Bellarminus und Hoſius haben recht unverſchämt geſprudelt, wenn ſie unſre Ueberſetzung ein idolum Islebienſe nennen, quod omnes Lutherani adorant. Und kaum kann man unſern gelehrten Witzlingen ihre Tadelſucht zu gute halten. Sie ſcheinen nicht zu bedenken, daß eine jede Urſchrift bey der Ueberſetzung allemal etwas von ihrem Glanze verliehret. FLAC. in clav. Script. ſacr. P. II, c. 6: Nullam ſacrorum codicum verſionem prorſus vel jam factam eſſe vel deinceps fieri poſſe, etiamſi ab angelo aliquo tentaretur, in qua plane nullus ſit lapſus. Am allerwenigſten kann die Religion bey der Lutheriſchen Ueberſetzung leiden, obgleich der Herr Rath Juſti ſolches in den Urſachen des Verfalls der Religion auf eine recht übereilte Weiſe verſichert hat. Man leſe *Joh. Nic.* HAMBACH diſſ. de origine perverſe ſentiendi licentiæ & inde in religionem redundantis detrimenti ex bibliorum verſio-

Luthers Bibel dasjenige Exemplar vorhanden, welches dieſer Reformator ſelbſt zu ſeinem Handbuche gebraucht, und an vielen Orten mit geſchriebenen Verbeſſerungen, die näher zum Grundtexte treten, vermehret hat, welches diejenigen wohl überlegen mochten, welche ein Crimen læſæ orthodoxiæ daraus machen, wenn man auch mit offenbarem Grunde nur das geringſte wider die deutſche Ueberſetzung Lutheri, welche dieſer um die chriſtliche Wahrheiten ſehr verdiente Mann, ſelbſt niemals für infallible und unverbeſſerlich ausgegeben hat, auf die Bahn bringt (*).

Endlich bekömmt man auch allhier den Stab des thüringiſchen Apoſtels und nachmaligen Erzbiſchofs zu Mainz, St. Bonifacius, zu ſehen. Dieſes geiſtliche Alterthum beſteht aus ſchwarzem Holze, welchem die Würmer, ohne Reſpect für deſſen ehemaligen Beſitzer zu tragen, ſchon hart zugeſetzet haben (**).

Das Boſiſche Kabinet, ſo zu dieſer Bibliothek gekommen, iſt mit in- und ausländiſchen Münzen wohl verſehen. Es verdienet auch der mediciniſche Garten beym Collegio Anatomico in Augenſchein genommen zu werden. Boſiſches Kabinet.

Von Jena bis Weymar ſind zwo Meilen in einer ſchönen Gegend. Dieſe letztere Stadt liegt in einem Thale an der Ilme. An der fürſtlichen Reſidenz Wilhelmsburg wird noch gebauet, und iſt erſt das Corps de Logis nebſt dem einen Flügel fertig. Das ganze Gebäude wird, wenn es zu Stande gekommen, wohl in die Augen fallen, und iſt nur Schade, daß die Fenſter nicht von einer größern Höhe und der Schloßhof von mehrerer Breite iſt. Das alte dabey gelegene Schloß, nach welchem ein hölzerner Gang geht, heißt das rothe Schloß. In der Wilhelmsburg iſt ein mathematiſches Kunſtgemach oder Turris Echonica zu bemerken, in welchem zwo Perſonen, die einander gegenüber ſtehen und leiſe gegen die Wand ſprechen, ſich deutlich verſtehen können, ohne daß die in der Mitte ſtehenden etwas davon vernehmen. Von der herzoglichen Bibliothek, welche durch des Vicekanzlers, Moriz Gerhard von Lilienheim, des Baron Logau, und des berühmten Conrad Schurzfleiſch Bücherſammlungen, desgleichen durch die aus der Gudeniſchen Auction angeſchaffte ſchöne Werke, zu einer der beſten in Deutſchland angewachſen, hat Heinrich Leonhard Schurzfleiſch im Jahre 1715 eine beſondere Nachricht herausgegeben. Das Münzkabinet, worinnen ſonderlich die ſächſiſchen Medaillen und Numiſmata trefflich beyſammen ſind, iſt Weymar. Sonderbares Echo. Fürſtliche Bibliothek. Münzkabinet.



verſione *Martini* LVTHERI non repetenda. Wolfenbüttel, 1749, 4. Hat aber Lutherus ſelbſt eine Verbeſſerung gewünſcht: ſo muß man billig den Fleiß geübter Männer mit Danke erkennen. Und der eifrige Herr Lic. Koblreif hätte eben nicht nöthig gehabt, eine figürliche Sonnenfinſterniß zu erdichten, als die neue Heumanniſche Ueberſetzung der Schriften des Neuen Bundes ans Licht getreten war. Möchten vielmehr nur auch die Schriften des Alten Bundes den Fleiß unſrer Gottesgelehrten rege machen können. Dieß einzige iſt zu bedauren, daß die meiſten Ueberſetzungen, die wir bis itzo haben, der Lutheriſchen nicht gleich kommen, geſchweige daß ſie dieſelbe übertreffen ſollten.

(**) Ueber die Verdienſte des heiligen Bonifacius haben ſich die Geſchichtſchreiber noch nicht vereinigen können. Einige haben ihn bis in den Himmel erhoben, und andere haben ihn bis in die unterſte Hölle verſtoßen. Und es iſt in der That zweifelhaft, ob man mehr ſeinen unermüdeten Fleiß in der Ausbreitung des Namen Chriſtenthums loben, oder ſeinen unreinen Eifer und ungebrochenen Eigenſinn verdammen ſoll. Caſpar Sagittarius iſt den Spuren der unverdächtigſten Geſchichtſchreiber nachgegangen. Er erkläret ſich ſelbſt in der Vorrede zu den Thüringiſchen Alterthümern: Ich habe den Bonifacius auf einen neuen Leuchter ſetzen, doch aber auch nicht zu einem allzugroßen Lichte machen wollen, denn dieſes hat wahrlich! Bonifacius nicht verdienet, man ſage und ſchreibe auch, was man wolle.

dem ehemaligen churfürstlichen sächsischen geheimen Rathe und Oberhofmarschall, Friedrich Adolph von Haugwitz abgekaufet worden. Den Grund zur Kunst- und Naturalienkammer machen diejenigen Curiositäten und Merkwürdigkeiten aus, welche der ehemalige leipziger Bürgermeister von Adlershelm besessen hat, und findet man darunter auswärtige Thiere, Mineralia, Petrefacta, Conchylia, künstliche Arbeit in Wachs, Elfenbein, Achat ꝛc. optische und mathematische Instrumente, Kräuter, Bluhmen ꝛc. in großer Menge. Der Bilder- oder Gemälden-Galerie fehlet es nicht an guten und kostbaren Stücken, worunter auch diejenigen zu rechnen sind, welche der General von Wutgenau aus seinen italienischen Kriegeszügen mitgebracht, und für achttausend Thaler hieher verkaufet hat.

Kunstkammer.

Galerie von Gemälden.

Von Weymar bis Erfurt sind drey Meilen. Der ganze Strich Landes von Jena bis Gotha ist so angenehm und fruchtbar, daß wenn ganz Thüringen also beschaffen wäre, es billig unter die schönsten und besten Provinzen Deutschlandes zu rechnen seyn würde. Die Lage von Erfurt ist wie man sie nur wünschen mag, und fällt diese Stadt wegen ihrer vielen Thürme gar wohl ins Auge. Der Fluß Gera vertheilet sich fast in die meisten Strassen, und wird die Anzahl der Häuser (welche aber meistentheils klein sind) auf zwölftausend gerechnet, worunter aber vermuthlich auch alle Neben- und Hinterhäuser gezählet sind.

Erfurt.

Größe der Stadt.

In den meisten Gegenden sind Gärten bey den Häusern angeleget, welches den Umfang der Stadt um vieles vergrößert. Ueberhaupt fehlet es diesem Orte an Leuten und Einwohnern, und ist kaum der nordöstliche Theil gehörigermaßen bewohnet. Die Statthalterey und die Wage sind ansehnliche Gebäude, und würde auch das diesem letzten gegenüber neuangelegte Jesuiterkloster der Stadt eine gute Zierde gegeben haben, wenn es zu Stande gekommen wäre. Man zählet allhier acht tausend Katholiken und vier und zwanzig tausend Evangelische. Jede Partey hat acht Kirchen, worinnen wirklich Gottesdienst gehalten wird, und eben so viele, die nicht im Gange sind. Die evangelische Glaubensgenossen könnten mehr als acht Kirchen besetzen und füllen, wenn es wegen des Unterhaltes der Geistlichen nicht Schwierigkeiten gäbe, indem alle Besoldungen aus der hiesigen Kammer des Churfürsten von Mainz gereichet werden. Der Rath in der Stadt ist halb lutherisch, halb papistisch, von den sechs Oberrathsmeistern oder Bürgermeistern aber sind viere der römischen Kirche zugethan. Die Universität ist mit geschickten Leuten besetzt (*): allein, weil die Zahl der Studenten kaum zweyhundert und funfzig ausmachet und die Besoldungen schlecht sind, so müssen sie auf Nebenarbeit und andere Bedienungen zugleich bedacht seyn. Zu Lehrern der theologischen Facultät werden keine andern als Katholiken genommen, die Jesuiten aber bisher noch davon ausgeschlossen. Die übrigen Facultäten sind vermischet, und keine gewisse Anzahl der Professoren fest gestellet.

Eintheilung der Kirchen unter den Katholiken und Evangelischen.

Universität.

Die Garnison der Stadt besteht aus tausend Mann, nämlich fünfhundert churmainzischen Soldaten, und einem kaiserlichen Bataillon, welche letztere Truppen vom Kaiser bezahlet und von dem Churfürsten zu Mainz mit Geschenken bedacht werden. Indessen brauchet man diese kaiserlichen Soldaten weder in der Festung noch unter den Thoren, sondern zu andern Postirungen. Die Cyriacsburg liegt eine halbe Viertelstunde von der Stadt an dem Wege

Garnison.

(*) In unsern Tagen hat der P. Andreas Gordon vieles Aufsehen gemacht, indem er in den Lehren der Weltweisheit einige kühne Unternehmungen gewaget, welche wider den Lehrbegriff der herrschenden Religionspartey streiten. Er hat sich dadurch viel Ehre, zugleich aber auch unter seinen Glaubensbrüdern viele Feinde verschaffet. Man lese dessen Varia philosophiæ mutationem spectantia, Erford. 1749, 4.

(**) Von Lutheri Aufenthalte zu Erfurt erzählet

Wege nach Gotha. Die eigentliche Feſtung oder der St. Petersberg iſt nach der neuen Art, wiewohl nicht regular fortificiret, weil man etliche hohe Werke, welche die Schweden ehemals angeleget hatten, beybehalten wollen. Dieſes Caſtel liegt zu nahe an der Stadt, und kann man von dieſer Seite in dem ungleichen Terrain ſich leicht eingraben und unter die Canonen kommen. Feſtung.

In der Benedictinerkirche auf dem Petersberge zeiget man vor dem hohen Altare den Grabſtein eines Grafen von Gleichen, welcher zwiſchen zwoen Frauen abgebildet iſt. Allein dieſes beweiſt keinesweges die bekannte Fabel von den zwoen Weibern, welche dieſer Herr zu gleicher Zeit ſoll gehabt haben. Kein Scriptor coævus gedenkt etwas davon, man weis nicht einmal die Namen der Hauptperſonen anzugeben, das große Bette, ſo auf dem ehemaligen Gleichiſchen Schloſſe Ortruff aufgehoben wird, findet in vielen alten Schlöſſern ſeines gleichen, und iſt eine ſolche Haushaltung zwoer Frauen mit ihrem Manne in einem Bette nicht leicht zu vermuthen. Indeſſen zeigen ſie auch in dem hieſigen an beſagte Kirche ſtoßenden Benedictinerkloſter Perlen und andern Schmuck eines Prieſterornats, welche die Saraceninn aus der Türkey mit ſich gebracht haben ſoll. Fabel von der Polygamia eines Grafen von Gleichen.

Die Domkirche hat ein ſchönes Chor, eine treffliche Orgel und etliche biſchöfliche Begräbniſſe, nebſt den Grabmaalen des Eobanus und Adelarius. Die auf dem Thurme hängende große Glocke iſt im Jahre 1497 von Gerhardo Yrone de Kempis gegoſſen und bey der im Pabſtthume gewöhnlichen Taufe Maria Glorioſa von dem Weihbiſchofe D. Johann von Laſphé genannt worden. Ihr Klöppel iſt drey und ein Viertheil Ellen, und wird zwölf Zentner ſchwer geſchätzet. Die Glocke ſelbſt wiegt zweyhundert und ſechs und ſiebenzig Zentner, iſt fünf Ellen hoch, eine Viertheelelle dick, und hat funfzehn Ellen in ihrem Umfange. Es ziehen ſechszehn Männer an ihr, wann ſie recht geläutet werden ſoll. Bey dem Eingange des Doms hängt ein Knoche von der vertebra eines Wallfiſches, und an der Ecke rechter Hand iſt unter den Zierrathen eines Geſimſes ein Concubitus Monachi cum Monacha gar deutlich in Stein gehauen, daß man alſo nicht nur aus dem ſtraßburgiſchen ſondern auch hieſigen Domgebäude zeigen kann, wie die Cleriſey vor der Reformation es ſo grob und plump in ihrem Leben und Wandel getrieben, daß auch die Handwerksleute nicht unterlaſſen können, in öffentlichen Gebäuden ihren Spott darüber zu treiben, wo nicht gar die jalouſie zwiſchen den Mönchen und der übrigen Cleriſey zu ſolchen ärgerlichen Vorſtellungen Anlaß gegeben und den Layen dergleichen Arbeit anbefohlen hat. Nahe am Dome iſt die Collegiatkirche St. Severi, welche drey Thürme an ihrem Frontiſpicio und eine ſchöne Orgel hat. Der Taufſtein oder vielmehr das Gehäuſe herum iſt ſehr künſtlich gemacht, und obgleich drey Seulen an demſelben zu ſehen ſind, welche ſich in der Höhe von zwanzig Fuß vereinigen, ſo ſoll das ganze Werk dennoch nur aus einem einzigen Steine beſtehen. Ob ſolches wahr ſey oder nicht, kann kein Fremder unterſuchen, weil man die Thorheit begangen, alles mit Farbe dergeſtalt zu überſtreichen, daß man unmöglich eine Zuſammenfügung bemerken kann, wenn auch gleich hundert und mehrere derſelben vorhanden wären. Domkirche. Große Glocke. Satiriſche Bildhauerarbeit. St. Severikirche.

In dem evangeliſchlutheriſchen Weyſenhauſe bey der Auguſtinerkirche wird die Kammer, welche D. Luther ehemals bewohnet hat, gezeiget (**). Die ſogenannte Miniſterial- Luthers Kammer.



zählet Matheſius in der dritten Predigt einige beſondere Umſtände. Er ſoll daſelbſt auf ſeinem Krankenbette aus dem Munde eines alten Predigers die erſte Weißagung gehöret haben, die ihm das Herz getroffen: Mein Baccalaurce! ſeyd getroſt, ihr werdet auf dieſem Lager nicht ſterben, unſer Gott wird noch einen großen Mann aus euch machen, der viele Leute wieder tröſten wird. Denn wen Gott lieb hat, und daraus er etwas ſeliges ziehen will, dem leget er zeitlich das Kreuz auf in welcher Kreuzſchule geduldige Leute viel lernen.

Miniſterial-bibliothek.

bibliothek, welche von der evangeliſchen Geiſtlichkeit zu Ende des vorigen Jahrhunderts angeleget worden, hat unter andern ſehr gute hebräiſche Manuſcripta, die von den ehemals hier ausgejagten Juden herkommen.

Univerſitäts-bibliothek.

Die Univerſitätsbibliothek hat durch den im Jahre 1718 nebſt einem Capital von dreytauſend Thalern geſchenkten Boineburgiſchen Bücherſchatz einen trefflichen Zuwachs erhalten, und ſteht nun in der Schola Juris hinter dem Stifte St. Maria. Ueber der äußern Thüre derſelben lieſt man:

Iohannes Philippus
Patruus,
Feliciter reduxit & muniit Urbem
Lotharius Franciſcus
Nepos,
Legibus conſervat & auget.
Uterque magnus & maximus,
Quos in S. R. Imperii Electorum Catalogo
Veneratur Imperium.
Urbem ſpecta & leges lege,
Eximia ubivis monumenta prudentiæ & providentiæ
Utrique adſtitit fidele Miniſterium,
Par Nobiliſſimum
Pater & Filius
Iohannes Chriſtianus L. B.
Philippus Wilhelmus, Comes a Boineburg,
Uterque inter Conſiliorum meditamenta,
Uti Studia & Labores,
Ita collecta undique librorum Volumina
cum inſigni dote
Uſui publico ſacravit,
Fovente & laudatos conatus clementer juvante
Eminentiſſimo Electore
Lothario Franciſco.
Qui e diruta Juris Schola
Sacratum hoc Muſarum palatium
Magnis ſumtibus erexit,
Et Bibliothecæ Univerſitatis Boineburgicæ
dicavit
A. O. R. MDCCXXIII.
Bibliotheca Boineburgica.

Innen über der Thüre ſtehen die Worte: Hic mortui vivunt, und gegenüber unter dem Bildniſſe des Grafen von Boineburg, ehemaligen Statthalters zu Erfurt: Hic muti loquuntur. Unter den Manuſcripten dieſer Univerſitätsbibliothek befinden ſich Acta & Decreta Concilii Baſileenſis, Sermones in eodem habiti, Sermones habiti in Concilio Conſtantienſi, die lateiniſche Handbibel Johann Huſſens und der Pſalter mit einer Gloſſa auf Pergamen. Von den alten Drucken kann D. Kanold in ſeiner Muſeographia p. 393 nachgeſehen werden.

Auf

Auf einer Brücke über die Gera iſt an einem Steine ein Rad zu ſehen, und ſoll ſolcher Platz die Mitte der Stadt ſeyn. Nahe dabey wird ein Haus für die ehemalige Wohnung des berühmten D. Fauſts angegeben. Des D. Fauſts Haus.

Gotha iſt drey Meilen von Erfurt entfernet. Die Stadt liegt im Thale, das herzogliche Schloß aber auf einer Höhe. Vorzeiten führte es den Namen von Grimmenſtein, welchen man nach der unglücklichen Veränderung, welche unter dem Herzoge Johann Friederich vorgegangen, in Friedenſtein verwandelt hat. Die herzogliche Bibliothek beſteht ohngefähr aus dreyßigtauſend gedruckten Bänden, und zweytauſend geſchriebenen Voluminibus, von deren Wichtigkeit man aus des berühmten und in der Kirchenhiſtorie ſehr erfahrnen D. Cyprians (*) herausgegebenen Catalogus einigermaßen urtheilen kann. Seit wenigen Jahren und nach der im 1714ten Jahre geſchehenen Herausgebung des itztgedachten Werkes hat ſich die Anzahl der Manuſcripte um ein großes vermehret. Fremden, die weder Zeit noch Gelegenheit zu genauer Einſicht dieſer Dinge haben, zeiget man ein altes Manuſcript der Bibel, ſo bis auf die Propheten geht, und mit vielen Vergüldungen und Gemälden gezieret iſt; etliche griechiſche und lateiniſche Breviaria, von deren letzten eines mit feinen Gemälden und einem koſtbaren Bande für den Kaiſer Karl den fünften verfertiget worden; Spalatins Handbibel vom Jahre 1518, ſehr klein und enge geſchrieben; Epiſtolas ERASMI, LVTHERI, MELANCHTHONIS, *Thomæ* MÜNZERI, CARLSTADII, ZWINGLII, CALVINI, SCHWENKFELDII, Electorum FRIDERICI *Sapientis*, IOHANNIS FRIDERICI &c.; das Originalſchreiben des engliſchen Königes Heinrichs des achten an die Herzoge von Sachſen wider D. Luthern. Vom Churfürſten IOHANNE *Conſtante* ſind vier Folianten, Recepte und andere Miſcellanea vorhanden. Am Ende des einen ſind die Geburtstage ſeiner Kinder, mit ihren Taufpathen angemerket, und ſieht man aus ſolcher Nachricht, daß er öfters Schöſſer oder Amtleute und Landprediger zu Gevattern gebethen. Ferner finden ſich allhier ein und dreyßig Folianten, worinnen die Münzen der alten römiſchen Kaiſer von *Jacobo* de STRADA, einem Mantuaner, der in der Mitte des ſechszehnten Jahrhunderts gelebet, und einen Sohn Octavium Stradam hinterlaſſen hat, ſauber abgezeichnet ſind. Die numiſmata Julius Cäſars und ſeiner Frauen füllen allein den erſten Band. Dieſes Werk iſt im 1550ſten und folgenden Jahren für Joh. Jacob Fugger, Grafen in Kirchberg und Wiſſenhorn, welcher die Zeichnung einer jeden Münze mit einem Goldgulden bezahlet hat, ausgearbeitet worden. In der kaiſerlichen Bibliothek zu Wien ſind von eben dieſem Autor X Tomi, davon zween die numiſmata Conſularia abhandeln, drey die lateiniſchen Münzen der römiſchen Kaiſer vom Julius Cäſar an bis auf Claudium Gothicum, drey die griechiſchen nummos der beſagten Kaiſer, und zween die übrigen nebſt etlichen der ſogenannten barbariſchen Völker.

Gotha. Herzogliche Bibliothek. Von des Churfürſten Johannes Gevattern. Manuſcripta Jacobi de Strada.

Aus dieſen zu Wien befindlichen Theilen machet **Lambecius** viel Weſens, obgleich an des **Strada** Treue und Aufrichtigkeit in Anführung ſeiner Münzen vieles auszuſetzen iſt. Die hier befindliche Capitularia Regum Francorum und andere Geſetze hat **Eccard** bey Herausgebung ſeiner Legum antiquarum gebraucht.

Die Kampf- und Kolbengerichte der alten Deutſchen bekommen viele Erläuterungen aus den Gerichtsverordnungen, welche die würzburgiſchen Biſchöfe Gottfried und Johann in der Mitte des funfzehnten Jahrhunderts publiciret haben, abſonderlich ſieht man aus einer Kampfordnungen.

(*) Dieſer verdiente Mann, welcher von ſo vielen Geſchichtſchreibern Hofprediger genennet wird, ob er ſich gleich niemals zum Predigtamte weihen laſſen, hat den Schauplatz der Welt im Jahre 1745 den 19 Sept. im zwey und ſiebenzigſten Jahre des rühmlichſten Alters verlaſſen.

ner beygefügten Abzeichnung, wie ein Mann, der bis an die Mitte ſeines Leibes in einer Grube ſtund, wider eine Frau zu kämpfen hatte. In einem Bann oder einer Verordnung des Biſchofs Gottfried, wird derjenige, welcher zu dem Kampfe nicht erſcheint, für unehrlich erkläret, ſein Leib den Thieren Preis gegeben ꝛc. und zwar im Namen des Teufels, welches ein feiner biſchöflicher Segen iſt. Von Wilhelm, Herzoge in Bayern, iſt auch ein Thurnierbuch vorhanden, ſo aus lauter Gemälden beſteht, und von H. Oedentarffer verfertiget iſt. Ein anderer Codex zeiget in Gemälden die alten Libreyen, welche die Churfürſten und Herzoge zu Sachſen ihren Hofbedienten gegeben. Unter dem Titel: Friderici Electoris Saxoniæ & Johannis Ducis Saxoniæ Fratrum veſtitus hyemalis Ao. 1522, ſieht man

Buchſtaben an Libreyen.

dasjenige, was auch die Münzen bekräftigen, nämlich daß dieſe zween Herren in angeführtem Jahre angefangen haben, die Buchſtaben V. D. M. I. Æ. auf die Kleider und insbeſondere auf die Aermel nehen zu laſſen. Die Bedeutung derſelben war, Verbum Domini Manet In Æternum, die Römiſchkatholiſchen aber machten ſpottweiſe daraus: Verbum Domini Manet Im Aermel. Die hier verwahrte Copey der Aureæ Bullæ iſt eine von den allererſten, und nach etlicher Meynung diejenige, welche dem Churfürſten von Sachſen zugeſtellet werden. Ein Manuſcript des *Tychonis* de BRAHE führt den Titel: Stellarum octavi orbis inerrantium reſtitutio. Unter den geſchriebenen Büchern, die aus der Bibliothek Philipps, Herzogs von Cleve, hieher gekommen, findet ſich auch eine franzöſiſche Lebensbeſchreibung Alexanders des großen, welche an romanhaften Erzählungen den Curtius noch übertrifft. Die Codices Manuſcripti der Auctorum Claſſicorum, v. g. Juſtini, Quinctiliani &c. ſind in ſtarker Anzahl vorhanden. Von neuen franzöſiſchen Staats-Memoires haben die herzoglich-gothaiſchen Prinzen vor wenig Jahren ſieben Folianten aus Frankreich zurückgebracht, welche ihnen von etlichen Prinzen vom Geblüte mitgetheilet worden, und zweyhundert Thaler nur abzuſchreiben gekoſtet haben.

Unter den hieſigen alten Drucken zeiget man Digeſti novi opus, oder den letzten Theil der Pandekten vom neun und dreyßigſten Buche an, zu Venedig im Jahre 1477 auf Pergamen gedruckt. Von eben dieſem Orte und Jahre iſt das Jus Canonicum in dreyen Bänden.

Die florentiniſche Edition der Pandekten vom Jahre 1553 apud *Laurentium Torrentinum*, fol. und die älteſten Drucke des Theuerdanks, deren eine auf Pergamen in Folio iſt, können gleichfalls hier in Augenſchein genommen werden. In den Zimmern der itzgedachten Bibliothek ſind die Portraite vieler fürſtlichen Perſonen, Miniſter und Gelehrten aufgeſtellet.

Münzkabinet.

Das Münzkabinet ſteht unter dem Secretär Liebe, welcher vor kurzer Zeit eine treffliche Probe von ſeinen Wiſſenſchaften und den rareſten hieſigen alten Münzen in ſeiner Gotha numaria in Folio herausgegeben hat. Nachdem das arnſtädtiſche Kabinet, wofür der Herzog von Gotha in allen beynahe hundert tauſend Thaler gegeben hat, hieher gebracht worden: ſo iſt die gothaiſche Münzſammlung nächſt der kaiſerlichen, königlichen franzöſiſchen, florentiniſchen und parmeſaniſchen eine der vornehmſten in der Welt und in vollkommener Einrichtung, was ſowohl die Medaillen ſelbſt, als die dazu gehörigen Bücher anlangt. Die Anzahl der Bracteaten beläuft ſich auf achthundert bis tauſend, und bis auf die letzte Anzahl ſteigen auch die alten goldenen Münzen. Die älteſten derſelben ſind von Philipp, dem Vater Alexanders des großen. Unter den gangbaren Münzen iſt diejenige die ſchwerſte, welche Aurengzeb in Silber prägen laſſen und ſieben Mark wiegt. Die größte Medaille iſt vom itzigen Könige in Preußen, und ſtellet auf der einen Seite ſein Bruſtbild vor, auf der

Hieſige ſchwerſte Münze.

andern

andern aber eine Muſterung mit der Ueberſchrift: Pro Deo & Milite. Sie wiegt im Golde fünfhundert Ducaten, iſt allhier aber nur in Silber. Das an Größe am nächſten folgende Schauſtück iſt von Chriſtian dem fünften, Könige in Dännemark. Die rußiſchen neuern Medaillen in Golde hat man von dem General Wutgenau für funfzehnhundert Thaler gekauft. Ein von Otto Hameran zu Rom geprägtes Schauſtück bildet auf der einen Seite den Prätendenten mit ſeinem eigenmächtiger Weiſe angenommenen königlichen Titel ab, und auf dem Reverſe lieſt man um das Bildniß ſeiner Gemahlinn: CLEMENTINA MAGNAE BRITANNIAE E. T. C. REGINA. In den Buchſtaben E. T. C. haben einige ein Geheimniß und beſondere Auslegungen ſuchen wollen, ich glaube aber, daß die Puncte, welche ſie von einander abſondern, durch ein bloßes Verſehen hineingerathen, und nichts anders als eine Verkürzung der Formel ETCætera hier vorkomme. Unter den raren Thalern ſteht der däniſche greifenfeldiſche und der große ſickingiſche oben an; ich würde auch den heßiſchen vom Philippus Magnanimus mit der Ueberſchrift: **Beſſer Land und Leut verlohren, als einen falſchen Eid geſchwohren**, hieher rechnen, wenn itzt nicht außer allem Zweifel wäre, daß dieſer Thaler eine pure Erfindung und Betrug eines gewinnſüchtigen Goldſchmiedes geweſen, welcher vor nicht gar langen Jahren die Neugierigkeit der Münzliebhaber, die für einen ſolchen Thaler bisweilen gern hundert andere gezahlet, ſchändlicher Weiſe gemisbrauchet hat. Indeſſen hat ſeine Umſchrift dem meklenburgiſchen Adel zum Reverſe einer Medaille, die ſie als ein Andenken ihres bedrückten Zuſtandes prägen laſſen, Gelegenheit gegeben. Es bildet ſolche auf der einen Seite einen in Brand geſteckten Bienenkorb ab, mit der Umſchrift:

Preußiſche Muſterungsmedaille.

Des engliſchen Prätendenten.

Rare Thaler Philippi Magnanimi.

Medaille des meklenburgiſchen Adels 1718.

Fatis cedentes migrate coloni Ezech. 46. c. v. 18.

Untenher lieſt man:

Dominica Miſericordias Domini Anno 1718.
1. Petr. II. v. 23.

wodurch der Sonntag, an welchem der Herzog Karl Leopold das bekannte harte Edict wider den Adel von den Kanzeln ableſen laſſen, angedeutet wird. Auf der andern Seite iſt der Adler mit dem Bliß in den Wolken zu ſehen, unter welchen eine Hand die Finger zum Schwören in die Höhe richtet. Die Umſchrift iſt:

Ad aras uſque obſequens. Actor. 4. v. 19.

Die Unterſchrift:

Non pejeraſſe juvabit.
Exod. 20. c. v. 7. & 16.

Auswendig um den Rand der Medaille ſind die Worte geſetzt:

**Lieber Hab und Guth verlohren,**
**Als ein falſches Eyd geſchworen.**

Gothaiſche Medailleurs.

In Gotha halten ſich zween Medailleurs auf, unter welchen Koch der beſte, dabey aber auch ſehr theuer iſt. Der alte Wermuth arbeitet zu hurtig, und iſt daher nicht accurat, er miſchet ſich auch anitzt in die Medicin und viele andere Dinge, ſo ihn von ſeinem Hauptwerke abführen. Die Sammlung aller ſilbernen Schaumünzen, welche Ludwig der vierzehnte bis aufs Jahr 1700 prägen laſſen (denn neuere ſind nicht zum Vorſcheine gekommen) iſt bey ihm für dreytauſend Thaler, und die engliſchen für achtzehnhundert Thaler zu haben. Die Erfindungen, die er auf vielen von ihm ſelbſt ausgearbeiteten Stücken angebracht, könn-

Misbrauch ſo bey Verfertigung der Medaillen einreißt.

ten öfters beſſer ſeyn, und wäre überhaupt zu wünſchen, daß nicht jedem Stempelſchneider frey ſtünde, nach Gefallen Medaillen, ſo zum Andenken hiſtoriſcher Begebenheiten dienen ſollen, zu prägen, ſondern daß geſchickten Männern von der Obrigkeit die Aufſicht und Cenſur über dergleichen Arbeit aufgetragen würde. Die Gedächtnißmünzen ſollten helfen, die Hiſtorie daraus zu erläutern und feſt zu ſetzen; allein wie man heut zu Tage damit umgeht, kann es nicht anders ſeyn, als daß in etlichen Jahrhunderten durch die Medaillen ſelbſt in der Hiſtorie eine große Ungewißheit entſtehen wird. Was die neuern herzoglichen gothaiſchen Gedächtnißmünzen betrifft, ſo können die meiſten nicht anders als wohlgerathen, weil ſie von der Erfindung des D. Cyprians ſind, welcher insbeſondere darauf ſieht, daß das motto oder die Umſchrift allezeit aus einem alten Scriptore genommen, und auf die neuere Geſchichte glücklich angewendet werde. Die letzte Medaille, ſo von dieſer Art allhier bey Kochen gepräget worden, ſtellet auf der einen Seite die Bruſtbilder der ſieben itztlebenden Sachſen-Gothaiſchen Prinzen und auf der andern ihren Herrn Vater, den itztregierenden Herzog vor, um deſſen Bildniß die Worte zu leſen ſind:

Cari genitoris imago.

Gothaiſche Kunſtkammer. Onyxſteine.

Die Kunſtkammer iſt mit vielerley merkwürdigen Dingen angefüllet. Gleich anfangs fallen ſo viele Onyxſteine und daraus verfertigte Kunſtſtücke in die Augen, daß ihr Werth ſich über ſechszigtauſend Thaler erſtrecket. Aus einem Stücke, das ſechszehntauſend Thaler hoch geſchätzet wird, iſt ein ſitzender Mann mit einem Spieße nebſt einer vor ihn ſtehenden Frau ſehr künſtlich gebildet. An einem andern iſt ein Onyx und ein Sardonyx beyſammen gewachſen.

Andere Kunſtſtücke aus koſtbaren Steinen.

Von vier großen Schalen, deren die eine aus rothem, die andere aus grünem Jaſpis, die dritte von weißem Achat, und die vierte von Lapide Nephritico, (welcher wider den Gift und Steinſchmerzen ſehr gerühmet wird) iſt jede aus einem einzigen Stücke verfertiget. Ludwigs des vierzehnten kleines Bruſtbild beſteht aus einem Amethyſt. Ein ſilberner Elephant auf einem achatnen Fußgeſtelle und mit einer Decke aus Golde, die mit Smaragden und Diamanten beſetzet iſt, kömmt aus den künſtlichen Händen des Dinglinger in Dresden, von welchem auch ein Schreibzeug von emaillirter und mit Steinen beſetzter Arbeit vorhanden, ſo ehemals achthundert Thaler gekoſtet, und hernach von einer gewiſſen Fürſtinn für dreyßig Thaler hieher verkaufet worden. Acht erhaben geſchnittene Steine oder Camei nebſt der Kreuzigung Chriſti, ſo in Holz vom Kreuze Chriſti geſchnitten iſt, ſind anfänglich in dem Kabinette der ſchwediſchen Königinn Chriſtina geweſen, und dieſer Prinzeßinn vom Pabſte Alexander dem ſiebenten verehret worden. Von andern ſowohl alten als neuen Camei und Intagliati findet ſich nicht weniger ein großer Vorrath allhier. An des römiſchen Kaiſers Matthias Mundglaſe iſt viele Goldarbeit zu ſehen, und dasjenige, deſſen ſich der hieſige Herzog Erneſtus Pius zu bedienen pflegte, aus Bergkryſtall mit Diamanten beſetzt. Unter ſieben großen aus Elfenbein künſtlich gearbeiteten Kannen iſt ſonderlich die vom Baltaſar aus Dresden verfertigte ſehenswürdig. Von den irdenen Gefäßen, welche Raphael d'Urbino gemalet haben ſoll, zeiget man drey, nebſt einer großen Schale von ſchwarzem und weißem Email auf Kupfer, welche ihm auch zugeſchrieben wird, und dem Herzoge zehntauſend Thaler gekoſtet hat. Aus dem arnſtädtiſchen Kabinette ſind viele oſtindiſche Götzen aus Speckſtein hieher gekommen. Unter den vielen hier befindlichen Gemälden iſt ein moſcowitiſches Altarblatt mit einem Taufbecken und Kelche, ſo beyde von Glas ſind. Ferner bemerket man das Portrait des Rubens, ſeiner Maitreſſe und ſeines Diſcipels Vandyck, ſämmtlich von

Gemälde.

Ru-

Rubens ſelbſt gemalet; etliche gute Mignatur- wie auch Nachtſtücke, nebſt einem Buche, worein der alte Brügel ein und ſechszig Portraite großer Herren, unter welchen der Kaiſer Rudolph der zweyte der erſte iſt, vortrefflich ſchön gemalet hat. Vom itzgedachten Brügel iſt auch eine ſpaniſche Wand von ſieben großen Flügeln, worauf die Geſchichte des neuen Bundes vorgeſtellet ſind, und wofür der Herzog acht tauſend Thaler gegeben hat. Der Ring des Churfürſten Johann Friedrichs hat oben an ſtatt des Steines eine kleine Uhr, welche vermittelſt eines ſubtilen Stachels die Stunden anmerket. Unter der börnſteinernen Arbeit iſt ein Schachſpiel und ein kleiner Altar ſehr ſchön. Es fehlet auch nicht an kryſtallenen Gefäßen. Eine mit Figuren gezierte Altarkanne iſt wegen ihrer Größe, da ſie doch in ihrer Rundung nur aus einem einzigen Stücke Hollunderholzes beſteht, merkwürdig. Unter den Kunſtſtücken von Wachsarbeit iſt vieles, und ſonderlich die herzogliche gothaiſche Familie, von der Hand eines Frauenzimmers, Braun genannt, ſo unter dem vorigen Herzoge in Gotha gelebet hat. Der Herr Vater, die Frau Mutter und Großmutter des itztregierenden Herrn, nebſt vier andern trefflichen Stücken von ſchönen weißem Wachſe, ſind von einem hieſigen Künſtler Abraham Drentwet, welcher die letzten Stücke im Jahre 1724, im ſieben und ſiebenzigſten Jahre ſeines Alters zu Stande gebracht hat. Hiebey iſt ein rundes Tiſchblatt, deſſen Diameter über acht gemeine Spannen beträgt, aus einem einzigen Stücke Cedernholzes zu ſehen. Von des Albrecht Dürer Kunſt und Wiſſenſchaft zeuget die Vorſtellung unſerer erſten Aeltern unter dem Baume, an welchem insbeſondere die Ausdrückung des Laubwerkes zu bewundern iſt. Für dieſes Stück ſind tauſend Ducaten gezahlet worden. Bey den elfenbeinernen Kunſtſtücken bemerket man vierzehn in einander gedrechſelte Kugeln, desgleichen Auguſtus, den König in Pohlen, zu Pferde, von dem berühmten Krüger aus Danzig, von welchem auch ein Bettler aus Elfenbein iſt, welcher jedoch wider das decorum ſeines Standes mit etlichen diamantenen Knöpfen pranget. Ein dabey ſtehender hölzerner Becher, worinnen funfzig andere ſtecken, die in einander paſſen und zuſammen drey hieſige Maaße halten, ſind von nürnbergiſcher Kunſt. Man bemerket ferner eine in Marmor ſchön abgebildete Schlacht; etliche Stücke von eingelegter florentiniſcher Arbeit; des Adminiſtrators Friedrich Wilhelms Churſchwert; zween japaniſche Säbel mit lackirten Scheiden; einen pohliniſchen Säbel, der nebſt ſeiner Scheide mit Rubinen, Türkiſſen, Lapide Nephritico beſetzt, und vom Könige Johann Sobiesky bey der Zuſammenkunft mit dem Kaiſer Leopold nach dem glücklichen Entſatze der Stadt Wien, getragen worden; verſchiedene türkiſche Säbel, ein Janitſcharenrohr und Degen, beyde ganz mit Silber eingelegt; türkiſche Pfeile, einen Marſchallſtab von Zimmet, ein Pfefferrohr und einen Stab, in deſſen Knopf die Hiſtorie des Leidens Chriſti ſauber geſchnitten iſt. Dieſer Stab iſt von Einhorn, oder eigentlich zu ſagen, von dem Horn eines Fiſches, der in den nordiſchen Gewäſſern gefangen wird. In dem mineraliſchen Kabinette, ſo aus mehr als hundert Schubladen beſteht, ſind bey dreyßig Zentner Erz anzutreffen. Das meiſte kömmt aus der Sammlung, welche der Herr von Schömberg auf den ſächſiſchen Erzgebirgen gemacht, und der Herzog von Gotha für funfzehntauſend Thaler an ſich gebracht hat. Es iſt darunter vieles gediegenes Gold- und Silbererz, ſehr ſchöner Jaſpis, Granat- und Amethyſtſtuffen, verſteinertes Hollunderholz und dergleichen. Die Inſtrumenta Mathematica ſind noch nicht in rechter Ordnung. Ein Calendarium perpetuum wiegt an Silber dreyßig Pfund, und iſt von ſchöner Arbeit. Die zween Brennſpiegel, deren der eine von Kupfer und der andere von Glaſe iſt, kommen von der Hand des berühmten Tſchirnhauſen, und hat jeder funfzehnhundert Thaler gekoſtet. Liebhaber der optiſchen Malereyen können hier etliche Stunden mit Vergnügen zubringen. Ferner finden

Wachsarbeit.

Elffenbeinerne Kunſtſtücke.

Mineralienkabinet.

Mathematiſche Inſtrumente.

Idols, Urnen, Statuen.

ſich etliche heydniſche Götzenbilder, eine kleine Alrune (*), Urnen von Kupfer, Thon und Glas, deren letztern eine von dem verſtorbenen Fürſten von Schwarzburg-Arnſtadt mit hundert Ducaten bezahlet worden iſt (**). Il Toro Farneſe iſt im Jahre 1614 vom Adrian Vries im Haag meiſt aus einem Stücke im Kleinen nachgemacht. Dieſes Werk iſt von Metall ſchön gearbeitet, der Meiſter aber hat ſich die Freyheit genommen, in verſchiedenen Dingen von dem römiſchen Originale abzugehen. Aus einer marmornen Tafel, worauf die geographiſche Karte von Deutſchland mit allen dazu gehörigen Namen erhaben vorgeſtellet iſt, läßt ſich muthmaßen, daß der Künſtler die Wiſſenſchaft, den Marmor zu beizen, beſeſſen habe, weil man nicht die geringſte Spur eines Grabſteins bemerket, ſondern alles als gegoſſen ſcheint. Dieſe für verlohren geachtete Kunſt, iſt ſeit einigen Jahren zu großem Vortheile der Bildhauer, die in Marmor und dergleichen Steinen arbeiten, wieder entdecket, da man denn vermittelſt Spiritus Salis und diſtillirten Weineßigs, die zu gleichen Theilen vermiſchet werden, den Marmor ſo weit man will, und zwar in ſehr kurzer Zeit ausbeizet, indeſſen daß dasjenige, was erhaben und en boſſe ſeyn ſoll, mit einem gewiſſen Firniſſe oder Lack bedecket iſt, und unbeſchädigt bleibt. Von dem figurirten florentiniſchen Marmor habe ich

Steine aus dem menſchlichen Körper.

nirgends eine ſo große Menge, als hier, gefunden. Unter den Steinen, die im menſchlichen Körper erzeuget worden, iſt ein Blaſenſtein einer Fauſt groß von dem berühmten nürnbergiſchen Theologus Saubertus zu ſehen, nebſt einem andern nicht viel kleinern von dem hieſigen Hausmarſchalle von Stange, in deſſen Galle auch ein und ſiebenzig Steine gelegen. Man hat ferner ſieben große Steine aufgehoben, welche aus der Galle einer hieſigen Bettmeiſterinn, welche dick und fett geweſen, dabey auch ihr Leben auf etliche und achtzig Jahre gebracht, genommen worden. Ihre Galle war ſo groß als eine Rindsblaſe, und der Liquor darinnen wie geronnene Milch von grün-weißlichter Farbe. Ich kann nicht umhin, hiebey zu bemerken, daß man bey der Oeffnung des würtembergiſchen Herzogs Wilhelm Ludwig, welcher den 23 Jun. 1677, im dreyßigſten Jahre ſeines Alters geſtorben, ſeine Leber ganz ſchwarz und zerfahren, die Lunge halb faul, in der Gallenblaſe vierhundert vier und achtzig kleine Steine von der Größe einer Linſe, und funfzehn ſo groß als Erbſen gefunden hat. Viele in Gotha befindliche Steine, die aus Thieren gekommen, übergehe ich mit Stillſchweigen, und gedenke nur desjenigen, der in der Galle eines Pferdes geweſen und vier und drey viertheil Pfunde wiegt. Man hat von vielerley Thieren Gallenſteine, und iſt der Bezoar nichts anders als dergleichen von oſt- und weſtindiſchen Ziegen. Pietra del Porco, woraus man vor ungefähr dreyßig Jahren ſo viel Weſens gemacht, daß man das Stück mit hundert bis zweyhundert Thalern bezahlt hat, kömmt aus der Galle einer Art von Stachelſchweinen in der Provinz Malacca. Die Kraft dieſes Steines beſteht in ſeinen ſalibus volatilibus Alcali, die das Acidum wegnehmen und die Tranſpiration erwecken. Nach den verſchiedenen Arten der Thiere und dem Unterſchiede des Climatis, worinnen ſie leben, iſt auch die Kraft ſolcher

(*) Der Anblick der Alrunen führet uns auf die Zeiten des Alterthums zurück. Unſre gutwilligen Väter ließen ſich durch läppiſche Abbildungen, welche gemeiniglich von Mandragora verfertiget waren, in ihrem Aberglauben ſtärken. Der Beſitz derſelben ſetzte ſie in den Schooß des Glücks. Wenn man den betrognen Pöbel hören will, ſo hat ſchon Laban zu ſeiner Zeit die Alrunen gekannt: und das berüchtigte Mägdchen von Orleans hatte alle ihr Glück dieſem Beſitze zu danken. Wenn glückliche Advocaten viele Proceſſe gewinnen, ſo ſind ſie ebenfalls im Verdachte, daß ſie mit den Alrunen ein heimliches Verſtändniß unterhalten. Man leſe *Iac.* THOMAS. de Mandragora, FROMMANN de faſcinat. p. 669. ROTH. de imagunculis Germ. magicis, *Ioh. Sam.* SCHMID de Alrunis und KEYSLER. antiqu. Sept. p. 504, ſq.

ſolcher Steine ſtärker oder ſchwächer. Die Bezoar kommen auch aus andern Orten, als aus der Galle.

In der Ordnung dieſer Merkwürdigkeiten folgen noch etliche Werke, die der Kunſt das meiſte zu danken haben, als da ſind eine Landſchaft aus lauter kleinen zuſammengeſetzten Corallen, welche tauſend Thaler gekoſtet hat; der Proſpect eines Pallaſtes aus lauter Gartenſaamen ſehr fein ineinander gefüget; eine Gondole und eine Krone von Gewürznägelein. Zu den ſogenannten Spielen der Natur, die von ungefähr eine Gleichheit haben mit Dingen, ſo uns bekannt ſind, gehöret ein großer Schwamm, der als eine Granadiermütze gewachſen und ein weißes Corallengewächs, ſo die Geſtalt eines Affen hat. Weiter zeiget man aſiatiſche Schuhe und andern morgenländiſchen Hausrath, chineſiſche Schriften auf Baumrinden und dergleichen, ſchöne Seemuſcheln, worunter ich die ſehr rare Oſtream imbricatam & rugatam oder conchan bivalvem dentatam & inciſam, in deutſcher Sprache Hahnenkamm genannt, dergleichen ich im Würtembergiſchen und Sachſen-Lauenburgiſchen petrificirt gefunden bemerket habe. Zu der Sammlung von auserleſenen Kupferſtichen iſt ein guter Anfang gemacht. An chirurgiſche Inſtrumente ſind ſchon über drey hundert Thaler verwendet und erwartet man nächſtens noch mehrere aus Frankreich. Dieſe ſtehen allen Landskindern, oder denen, die ſich hier niederlaſſen, zum Gebrauche frey. Hiebey wird die Kleidung, in welcher der Bruder des itzt regierenden Herzogs vor Toulon erſchoſſen worden, nebſt ſeinen Handſchuhen und Degen aufgehoben. Von anatomiſchen Merkwürdigkeiten hat man keine geringe Anzahl zuſammen gebracht, und ſind darunter die Embryones von allen Monaten, ein Körper mit ſeinen Sehnen und Arterien ſehr zart ausgeſpritzet, etliche Misgeburten, eine Mumie ꝛc. In dem Animalienkabinette werden gezeiget eine orientaliſche Seekatze, welche um den Kopf eine Art von Gedärmen oder dicken Fäden hat, mit welchen ſie die Fiſche zu fangen weis; ein ausländiſcher Froſch mit langen Ohren, Aurelio genannt; eine weſtindiſche Seemaus ohne Füße, aber von trefflichen Farben, die dem Regenbogen gleichen, vornehmlich aber ins Blaue fallen; ein Seepferd; der Fiſch Orbis, ſo als eine runde Kugel ausſieht; der König von Paradiesvögeln, an Farbe als der ſchönſte rothe Sammet mit zwoen rund-gekrümmten Schwanzfedern; der Ameiſenfänger Hulva; ein fliegender Fiſch; vielerley auswärtige Spinnen, Schlangen, Scorpionen, Salamander, Fröſche, Crocodile, Schildkröten, nebſt einem raren großen Sommervogel von der Art derjenigen, die nur bey Nacht ſtreichen. Solcher iſt hier in Gotha in ein Zimmer des verſtorbenen Raths Weizen geflogen, und hat dieſes Merkwürdige, daß auf ſeinem Rücken das Bild eines Todtenkopfes ſehr deutlich zu erkennen iſt.

Artefacta.

Muſcheln.

Chirurgiſche Inſtrumente.

Anatomica.

Animalienkabinet.

Außer dem herzoglichen Reſidenzſchloſſe iſt zu Gotha das Luſtgebäude Friedrichsthal, worinnen öfters Feſtins und Aſſemblées gegeben werden, zu beſehen. Auf einem daſelbſt befindlichen großen Gemälde iſt der Czaar Peter der erſte zu Pferde vorgeſtellt, unter der

Friedrichsthal.



(**) Die Urnen ſind ebenfalls Denkmaale des Alterthums. Je häufiger dieſelben in Deutſchland ausgegraben werden, deſto mehr muß man ſich über Münſters Unwiſſenheit verwundern, wenn er ſie als Spielwerke der Natur betrachtet in coſmogr. l. IV, c. 49, p. 698. Doch ſeine Unwiſſenheit hat ihres gleichen. Was iſt läppiſcher als das Urtheil des *Marc.* WELSER. chron. Auguſt. P. I, f. 25: Reperiuntur in territorio Auguſtano prope certos aliquos pagos ad viam monticuli ſive colliculi, quos in aprico eſt, manibus eſſe congeſtos, atque ea dexteritate in orbem compactos, ceu tornati forent. Et hos limitum loco fuiſſe ſtatuo. Hisce veteres conſueverant ſubdere carbones, cineres, teſtas confractas atque calcem.

Begleitung des Mercurs, Neptuns, der Fama, der Tapferkeit, der Göttinn des Ueberfluſſes und anderer, unter welchen verſchiedene ihm Geſchenke bringen. Unter die andern Gemälde iſt zu zählen der Urtheilsſpruch des Paris, die vier Theile der Welt nach ihren gewöhnlichen Sinnbildern, viele kleine Portraite der franzöſiſchen Familie, und die Hiſtorie des Kunzen von Kaufungen in vier Stücken, davon das erſte die Entführung der ſächſiſchen Prinzen Ernſt und Albert abbildet, das andere ihre Befreyung, das dritte ihre prächtige Einholung, und das letzte die Beſtrafung der Räuber. Der bey dieſem Pallaſte angelegte Garten iſt zwar ſchmal und klein, aber mit angenehmen Alleen, artigen Waſſerkünſten, ſteinernen Raſen, Bruſtbildern und Statuen, worunter viele gute Copeyen von berühmten alten Stücken ſind, verſehen. Zu Ende des Gartens iſt eine ſchöne Grotte mit einem platten Dache. Der Fußboden derſelben iſt mit Marmor von mancherley Farben, der nicht weit von Coburg gebrochen wird, belegt; die Decke und Wände ſind mit Muſcheln, Glasſtücken und Erze ausgeſetzt. Unter vielen Springwaſſern zeiget ſich Neptun auf einer und Thetis auf der andern Seite. In den obern Zimmern ſieht man etliche Gemälde von raren Bluhmen und Gewächſen.

Orangerie. Zwiſchen Friedrichsthal und dem Schloſſe liegt die Orangerie, ſo in gutem Stande erhalten wird, und mit vielen auswärtigen Bäumen, worunter auch Caffee- und Erdbeerbäume befindlich, verſehen iſt.

Hamſter. In den hieſigen Gegenden der Landgrafſchaft Thüringen giebt es ſehr viele Hamſter, welche dem Landmanne an ſeinem Getraide, welches ſie in ihre Löcher tragen, großen Schaden zufügen. Um ſolches ſchädliche Thier, ſo viel möglich, auszurotten, zahlt die Herrſchaft für jeden alten Hamſter, der geliefert wird, ſechs und für einen jungen drey Pfennige. Ihre Menge kann daraus abgenommen werden, daß im Jahre 1721 allein in dem Herzogthume Gotha achtzig tauſend ein hundert und ſechs und dreyßig Stücke weggefangen worden.

Arnſtadt. Von Gotha bis Arnſtadt ſind drey Meilen, meiſtentheils in einem ebenen und ſehr fruchtbaren Lande. Nahe an der Stadt treibt der Fluß Gera eine Mühle von ſechszehn Mehlgängen, zween Graupengänge nebſt einer Schleif- und einer Schneidmühle. Die ſechszehn Räder zu den ſechszehn Mehlgängen ſind oberſchlägtig und wird das Waſſer in einem hölzernen Canale darauf geleitet. Das Pachtgeld dieſer Mühle thut anitzt jährlich zwey tauſend Gulden.

Ilmenauer Bergwerke. Die Ilmenauer Kupfer- und Silberbergwerke ſind itziger Zeit in einem ſchlechten Zuſtande, nachdem ihnen das Waſſer großen Schaden zugefüget. Das Münzweſen, aus welchem ſonſt die ſchönen Thaler mit der Gluckhenne gekommen, ruhet gänzlich.

Petrefacta. In den aus hieſigen gegrabenen Schieferbergen finden ſich vielerley verſteinerte Kräuter, Muſcheln, Krebſe und Fiſche. Es fehlet auch nicht an artigen Dendriten und Vorſtellungen einiger Landſchaften, bey welchen letzten aber die Einbildungskraft der Liebhaber nicht müßig ſeyn darf. Etliche ſind ſo weit gegangen, daß ſie in ſolchen Steinen die Abbildung einer Henne, die Arcam Noæ, ein Crucifix, das Angeſicht Moſis, einen Todtenkopf, das Portrait Lutheri und dergleichen Dinge gefunden, welche bey Gelegenheit als argumenta κατ' ἀνθρωπον gebraucht werden können, übrigens aber mit der wahrhaften Petrification und den daraus fließenden wohlgegründeten Folgerungen keine Gemeinſchaft haben. In den ſchwarzen Schiefern der in der Grafſchaft Henneberg gelegenen Kupferbergwerke liegen ſchöne verſteinerte Fiſche; ich habe auch bey dem Hofrathe von Trier in Dresden das Skeleton einer Meerkatze auf eben ſolchen Schiefer geſehen, welches in dieſen Gruben gefunden worden iſt.

Zwiſchen

Zwiſchen Ilmenau und Schleußingen kömmt man durch einen Theil des Thüringer-Waldes, und nimmt man über den Berg bis Frauenwalda Vorſpann. In dieſer Gegend wächſt kein ander Getraide als ein wenig Haſer, und müſſen die Einwohner ihr Korn von den Nachbarn kaufen, hingegen haben ſie das Holz in deſto größerm Ueberfluſſe und koſtet die Klafter auf den Stämmen drey bis vier gute Groſchen, mit Umhauen, Spalten und Fuhrlohn aber in Frauenwalda einen halben Thaler. Die Gebirge ſind ſteil und die Wege ſchlimm, abſonderlich, wenn man Wagen hat, welche die hieſige breite Spure nicht halten. Indeſſen kömmt man hier doch noch beſſer fort, als wenn man ſeinen Weg von Jena über Gräfenthal und Saalfeld nach Coburg nehmen muß. So rauh und ſchlecht aber der ganze Strich Landes, welchen der Thüringer-Wald einnimmt, iſt, ſo giebt er doch ſeinen Einwohnern theils die nöthige Nahrung, theils ſolche Mittel an die Hand, womit ſie von ihren Nachbarn dasjenige, was ihnen etwan mangelt, erhandeln können. Dahin ſind die vielen Eiſenwerke, für welche die Menge des Holzes gute Gelegenheit giebt, zu rechnen, desgleichen die vielen gebrannten Waſſer, ſo außer Landes verführet werden; einige Schwefelgruben, Glashütten, vieles Pech, Theer und Harz, Kühnruß, Schiefer und mancherley Holzarbeit an Schindeln, Hecheln, Sieben, Schaufeln und dergleichen. Auch fehlet es nicht an Merkwürdigkeiten, die den Naturkündigern zu gelehrten Unterſuchungen Anlaß geben können. Zu Mannebach, einem ſachſengothaiſchen Dorfe im Amte Schwarzwald, nicht gar weit von Ilmenau, findet man auf denen daſelbſt aus der Tiefe gebrochenen Schiefern die Abbildung von vielerley bekannten Kräutern, worunter das Engelſüß, Katzenwedel und Farrenkraut am meiſten vorkommen. Dieſe Schiefergruben ſind erſt im Jahre 1691 entdecket und von ſolcher Zeit an mit großem Vortheile gebauet worden. Bey Suhla, ſo dem Herzoge von Meynungen gehört, finden ſich ſchöne Dendriten, deren Eigenſchaften theils von Kupfer theils von Eiſen herrühren, daher ſie auch in der Farbe ſehr unterſchieden ſind. Einige haben rothe, andere gelbe oder ſchwarze, und noch andere braune, ja etliche auch grüne Bäumchen. In der Grube auf dem Goldlauter daſelbſt entdecket man verſchiedene Arten von Fiſchen auf Schiefer. Von dem bey Suhla gefundenen Skeleton eines Crocodils habe ich in der Beſchreibung des Linkiſchen Kabinets zu Leipzig Erwähnung gethan. In dem meynungiſchen Herzogthume werden an etlichen Orten Steinkohlen gegraben.

Thüringer-Wald. Nahrung der Einwohner. Petrefacta. Kräuter auf den Mannebachiſchen Schiefern. Suhliſche Dendriten. Fiſche. Crocodil.

Bey den Nachrichten von Gotha habe ich des Elephantengerippes, ſo in der Nachbarſchaft ſolcher Stadt nämlich zu Burg-Tonna aus der Erde hervorgebracht worden, vergeſſen, und hat es damit folgende Bewandniß: Im Jahre 1695, zu Anfange des Decembers, entdeckte man an obgedachtem Orte, eilf Ellen tief in einem Hügel, wo der ſchönſte weiße Sand zu den Sanduhren gegraben wird, vier große Zähne, deren einer zwölf Pfunde gewogen, zwey Hörner jedes vier Ellen lang, und im Jahre 1696 im April vollends die übrigen Stücke eines ganzen Skelets, welches Tenzel mit denen Knochen und der Beſchreibung des Elephanten, den D. Moulins, ein engliſcher Medicus zu Dublin anatomiret hatte *a*), conferirte, und das Tonniſche Gerippe von einem Elephanten zu ſeyn befand. In dem ſandigen ſtrato war ſelbiges ziemlich aufgelöſet und mehr calciniret als verſteinert, daher man von den Knochen wenig aufbehalten konnte, auch fanden ſich dabey viele lange und runde Schneckenhäuſer. Von dieſer Entdeckung ſchrieb Tenzel einen Brief an den gelehrten florentiniſchen Bibliothecarium MAGLIABECHIVM, bekam aber darüber einen gar hitzigen Federkrieg mit etlichen gothaiſchen Aerzten, welche noch mit den alten Principiis eingenommen waren, und ein Unicornu foſſile, das mit dem regno animali gar nichts gemein hätte,

Elephant, ſo bey Tonna ausgegraben worden.

*a*) Die Anatomie dieſes Elephanten kam im Jahre 1681 im Druck heraus.

hätte, daraus machen wollten, da ſie doch ſelbſt geſtehen mußten, daß ſchon vorher ein Hirſchgeweih bey Tonna von den Bauern aus der Erde gegraben worden, auch die bey dem obgedachten Skeleton gefundene Muskeln ihnen einen billigen Zweifel hätten erwecken können. Tenzel hat ferner gezeiget, daß in dem Steinbruche bey Tonna verſteinerte Blätter von Bäumen, Holz und petrificirte Kornähren angetroffen würden.

wie auch bey Camburg;

Im Jahre 1672 wurde zu Camburg in Thüringen durch das Wegſpühlen des Saalfluſſes ein Elephantenhorn zum Vorſcheine gebracht, welches drey Ellen lang und in ſeiner gröſten Dicke ſtärker als ein Mannsarm war. Bey weiterem Nachgraben hat man daſelbſt auch ſechs ungeheure Backenzähne und andere große Gebeine eines Elephanten gefunden *b*). Von dem bey Hildburghauſen um das Jahr 1685 ausgegrabenen ganzen Elephantenhorne, welches der berühmte D. Wedel gleich beym erſten Anblicke für dasjenige, was es war, angeſehen, und auch auf der Drechſelbank als gutes Elfenbein befunden hat, können dieſes gelehrten Mannes Exercitationes Med. Philolog. Dec. X, Exerc. I. p. 10 nachgeleſen werden. Nach AGRICOLAE Berichte (de natur. foſſil. l. V, c. 5) iſt bey Saalfeld in einem neugetriebenen Schachte von zwey und zwanzig Klaftern oder mehr als zwey hundert Fuß in der Tiefe, ſo gar eine in Stein verwandelte menſchliche Bruſt ausgegraben worden.

bey Hildburghauſen.

Schleußingen. Gymnaſium.

Schleußingen hat ein berühmtes Gymnaſium, welches von den Herzogen zu Eiſenach, Gotha, Weymar, Meynungen und dem Churfürſten von Sachſen gemeinſchaftlich unterhalten wird. Das Directorium wechſelt jährlich, und kömmt alſo in fünf Jahren herum; derjenige, bey dem es iſt, beſetzet die Stellen, die in ſeinem Jahre ledig werden. Es ſind Stipendia für acht und zwanzig bis dreyßig Gymnaſiaſten geſtiftet, und die ſämmtliche Anzahl der hieſigen Studioſorum beläuft ſich anitzt auf ſiebenzig bis achtzig.

Hildburghauſen.

Von dem herzoglichen Schloſſe und dem daran gelegenen Garten zu Hildburghauſen hat Johann Baptiſta Homann zween Bogen in Kupfer ſtechen laſſen, welche aber nicht vorſtellen, wie beyde wirklich ſind, ſondern in welchen Stand ſie der vorige Herzog zu ſetzen Willens war. Denn aus allen Anſchlägen, welche man damals wegen des Schloßbaues und Gartens gehabt, iſt nichts geworden, auch bey den itzigen Umſtänden nicht zu vermuthen, daß man jemals dieſem Entwurfe folgen werde. Die Stadt iſt zwar klein aber wohl gebauet, die Straßen ſind breit und gerade, auch die Häuſer meiſtens unter einem Dache. Der itzige Herzog hat den löblichen Entſchluß gefaſſet, die auf ſeinem Lande und Hauſe haftende Schulden zu bezahlen, daher er nur funfzig bis ſechszig Mann zu ſeiner Wache hält und einen geringen Theil ſeiner Einkünfte zu ſeinem jährlichen Unterhalte verwendet (*).

Rodach.

Von Hildburghauſen bis Rodach ſind gute Wege und meiſtentheils ebenes Land. In dieſen beyden gemeldten Orten wird das Haus, worinnen der Rath ſich verſammlet und auch Fremde logiren, das Schlundhaus genennet, welches mich an die Stuhlhäuſer in Ober-Ungarn erinnert, mit welchen es eine gleiche Bewandniß hat.

Petrefacta bey Rodach;

Um Rodach herum finden ſich viele reine Gipsadern; bey Elſa, eine Viertelſtunde von der Stadt in einem Hohlwege vielerley geſtreifte Muſcheln oder Pectines, und um Gradt-

ſtadt,

*b*) Vid. BÜTTNERI Rudera diluvii teſtes §. 128.

(*) Der itzige regierende Herzog Ernſt Friedrich Karl iſt im Jahre 1749 mit der preiswürdigſten königlichen däniſchen Prinzeßinn Loviſe vermählet worden. Von der im Jahre 1726 erfolgten Aufhebung des hildburghauſiſchen Gymnaſii hat Herr Hofrath Burchard in ſeinem Leben einige Anekdoten bekannt gemacht.

ſtadt, eine Stunde von Rodach unter mancherley andern Muſcheln auch ſchöne Nautili. Was die Naturalia und Petrefacta der Coburgiſchen Gegend anlanget, ſo werden zu Grube bey Cobnrg. am Forſte gute Steinkohlen gegraben, bey Fechheim ſammlet man verſteinerte Conchas, Chamitas und Cornua Ammonis, bey Lauter Pectines, Cornua Ammonis und allerley Conchulas einzeln und in maſſa beyſammen; bey Garnſtädt drey Stunden von Coburg gegen Cronach hin, Belemnitas und allerley Muſchelwerk; bey Unter-Siemau petrificirtes Holz, bey Sonnenberg Morochtos oder ſehr weiße Dentritas, welche dieſes beſondere an ſich haben, daß wenn ſie ins Feuer kommen, die Bäumlein ſich nicht verliehren, wie mit den pappenheimiſchen gar leicht und mit den florentiniſchen endlich auch, obgleich nicht ſobald, geſchieht.

In Coburg beſitzt der Medicus D. Verpoorten ein ſchönes Kabinet, deſſen größten Curioſitäten-
Theil ſein verſtorbener Schwiegervater D. Riehm geſammlet hat. D. Albrecht hat auch kabinette in
von Petrefactis, mineralibus, inſectis und dergleichen einen anſehnlichen Vorrath, der täg- Coburg.
lich zunimmt.

Coburg iſt ein artiger Ort, in welchem Handel und Wandel noch einigermaßen blühet. Das Gymnaſium oder Collegium Caſimirianum hat an dem itzigen Gothiſchen Kirchenrathe D. Cyprian vieles verlohren, und iſt nicht mehr in dem Ruffe, worinnen es ehedem war (**).

Ich bin . . .

Coburg, den 13 November,
1730.

# Neunzigſtes Schreiben.

## Nachricht von Bareuth und Bamberg.

Von Coburg nach Bamberg ſind ſechs Meilen in einem angenehmen Thale, worinnen die Itze fließt; nachdem mich aber einige Verrichtungen nach Bareuth getrieben, ſo habe ich mir hernach den rauhen Weg über das Gebirge gefallen laſſen müſſen.

Die Veränderungen, welche ſeit dreyßig Jahren an dem markgräflichen bareuthi- Bareuth.
ſchen Hofe vorgegangen, die Umſtände bey des letzten Markgrafen Tode, und einige andere hier vorgefallene Geſchichte ſind meinem Herrn bekannt genug, und muß man hoffen, daß das Land unter der itzigen Regierung zu ſeiner ehemaligen Wohlfahrt wieder gelangen werde. Die Einkünfte deſſelben erſtrecken ſich anitzt kaum auf fünfhundert und funfzigtauſend Revenüen
Gulden, könnten aber um ein großes erhöhet werden, wenn man den Unterthanen Gelegen- des Landes.
heit und Zeit ließe, ſich nur einmal erſt wieder zu erholen. Chriſtian-Erlang hat gute Handlung,

(**) Die Geſchichte dieſer berühmten Schule hat Gottfried Ludwig beſchrieben. Kaiſer Leopold ertheilte ihr im Jahre 1677 die anſehnlichſten Vorrechte, daß ſie in eine Univerſität hätte erhoben werden können. Da ſich Luthe-
rus im Jahre 1530 einige Monate lang in Coburg aufgehalten hat, ſo wird das Coburgiſche Archiv als eine Schatzkammer von Urkunden angeſehen, welche die Reformationsgeſchichte am beſten erläutern können.

Handlungen. lung, und haben die daſelbſt ſich niedergelaſſene franzöſiſche Refugiés verſchiedene Manufacturen, welche Geld ins Land bringen, aufgerichtet.

Bergwerke. Ehemals gaben die Bergwerke gute Ausbeute nicht nur an Kupfer und Silber, ſondern auch an Golde; es ſind aber die dahin gerichtete Anſtalten nach und nach faſt gänzlich ins Stecken gerathen. Indeſſen wird jedoch zu Würsberg bey Gold-Cronach guter grüner Vitriol verfertiget.

Porzellanfabrike. In St. Georgenſtadt iſt eine Fabrike von braunem und weißem Porzellan, welches häufig in die benachbarte Provinzen verkaufet wird. Insbeſondere hat man daſelbſt eine Erfindung, das Silber und Gold in das braune Porzellan ſo wohl einzubrennen, daß es beſtändig darinnen bleibt, und bezahlet man die Garnitur von einem halben Dutzend Taſſen und Schalen, bey welchen ſich eine kleine Thekanne, ein Spülnapf, eine Zuckertaſſe und eine Theebüchſe befindet, mit zwanzig Thalern.

Mühle für Marmor. Zu Politung des Marmors, welchen man von allerley Farben in dieſem Lande findet, hat man gleichfalls in St. Georgenſtadt Anſtalten gemacht, und machen ſie unter andern Dingen Tobakdoſen aus ganz gemeinen gelben und weißlichten Pflaſterſteinen, welche als zarte Lumachella anzuſehen ſind, und ungefaſſet etwan zween Gulden koſten. Man arbeitet an einer neuerfundenen Maſchine, welche durch Pferde oder ins Zuchthaus verurtheilte Leute getrieben wird, und zugleich achtzehn bis zwanzig Gefäße aus Marmor von verſchiedenen Formen poliret.

Fruchtbarkeit des Landes. Das Land hat alles, was zur menſchlichen Nahrung und Nothdurft nöthig iſt, den guten Weinwachs ausgenommen. Das Wildpret iſt in gröſſerer Menge, als den Unterthanen lieb iſt. Unter den Flußfiſchen, welche von allerley Arten und im Ueberfluſſe gefangen werden, ſind die Forellen und Maynkarpen obenan zu ſetzen.

Brandenburger See. Es ſind auch zween herrſchaftliche Seen oder große Weyher, wie ſie hier zu Lande genennet werden, welche mit Hechten und Karpen beſetzet und wechſelsweiſe ein Jahr um das andere abgezogen werden. Der eine iſt der Neuſtadter, der andere der Brandenburger Weyher. Der letztere liegt nur eine Viertelſtunde von Bareuth, und hat dem vorigen Herrn Markgrafen zu Anlegung des Schloſſes und der Stadt St. Georgenſtadt Gelegenheit gegeben. Er läuft nicht gänzlich ab und fiſchet man jedesmal (eines in das andere gerechnet) ungefähr hundert und achtzig Zentner Fiſche darauf.

Warum ſeine Nachbarſchaft der Stadt Bareuth ſchädlich iſt? Eigentlich ſollte dieſer See funfzehn hundert Acker oder Tagwerke Landes überſchwemmen, er ergießt ſich aber kaum über acht hundert bis tauſend und verwächſt an vielen Orten, welches nothwendig zu vielen ſchlimmen und ungeſunden Ausdünſtungen Anlaß geben muß. Ich habe meinem Herrn von Ambras berichtet, was die Verabſäumung eines ſolchen Sees daſelbſt für üble Folgerung in Anſehung der böſen Luft nach ſich gezogen hat, und vielleicht ſind die vielen Fieber, ſo jährlich in Bareuth regieren, vornehmlich der Nachbarſchaft des nicht allzuwohl unterhaltenen Sees zuzuſchreiben. Noch zu Anfange dieſes Jahrhunderts und vorher regiereten alle Jahre in Stutgard ſo ſchlimme und anhaltende Fieber, daß die Aerzte genug damit zu thun hatten; nachdem man aber aus andern als mediciniſchen Abſichten einen nahe an der Stadtmauer gegen Morgen gelegenen großen Teich ausgetrocknet, ſind dergleichen Fieber in Stutgard viel ſeltener und weniger gefährlich worden, dergeſtalt, daß man von dieſer Stadt vollkommen ſagen kann, was PLINIVS lib. XVII, c. 4 von Philippis ſchreibt: *Et circa Philippos cultura ſiccata regio mutavit cæli habitum.* Es ſind noch zween Seen oder groſſe Teiche bey Stutgard, deren Austrocknung der Stadt in Anſehung der geſunden Luft keinen geringen Vortheil bringen würden.

Von

(*) So wie der Fichtelberg in der Größe dem Brocken am nächſten kömmt, ſo ſteht er auch mit dieſem in gleichem Ruffe. Man glaubt von beyden, daß ſie Behältniſſe von unerſchöpflichen Reich-

Von dem innerlichen und verborgenen Reichthume des an der Gränze gegen die Ober-Pfalz gelegenen Fichtelberges wird vieles gerühmet, ſo ſich auf ungewiſſe und theils lächerliche Traditionen gründet (*). Indeſſen finden ſich doch in ſeinen Gebirgen gar gute Carniole, Kryſtalle und andere dergleichen Steine. Ein Theil deſſelben bleibt beſtändig mit Schnee bedecket. Das beſonderſte iſt, daß aus ſelbigem vier berühmte Flüſſe entſpringen, welche ihren Lauf anfänglich gerade nach den vier Hauptgegenden der Welt nehmen, daher man folgende Verſe darauf verfertiget hat: Fichtelberg.

Quattuor effundo fluvios Mons Pinifer, ex his
Ad terræ partem quamlibet unus abit.
Mœnus ad occaſum fertur, ſed Nabus, ad Auſtrum,
Egra Ortum, Boream denique Sala petit.

Die Markgrafſchaft Bareuth hat vor andern Provinzen Deutſchlandes einen ſonderlichen Reichthum an Marmor, und zwar nicht von einerley Farben. Von Schwarzenbach am Walde oder bey Preſeck kömmt ein grauer Marmor, worinnen gelbe Flecken als von glänzendem Metalle anzutreffen ſind. Aus der Gegend von Hof im Voigtlande hat man rothen, ſchwarzen und grauen Marmor. Unter dem letzten iſt eine Art, die mit rothen Flecken als mit Blutstropfen beſprenget iſt. Der grüne Marmor wird zu Naila gebrochen, der gelbe zu Streitberg, und verſchiedene Arten zu Lichtenberg bey Heerwagen, wie auch zu Gold-Cronach. Marmorbrüche dieſes Landes.

In der Stadt Bareuth iſt nichts außerordentliches für einen Reiſenden zu ſehen; die nicht gar weit davon unter dem vorigen Markgrafen angelegte Hermitage hat ihre ſchönen Grotten und gute Marmorarbeit.

Der Weg von Bareuth über Hollfeld nach Bamberg iſt bergicht und ſteinigt; jedoch bey weitem nicht ſo übel als die Straße über Streitberg nach Erlang. Liebhaber von Petrefactis finden in allen dieſen Gegenden eine reiche Aernte, womit ſie ihre Kabinette vermehren können. Hermitage bey Bareuth.

In der Grafſchaft Giech trifft man die Cornua Ammonis, Aſterias, nautilos, Turbinites, lapides Judaicos, Vermes marinos, belemnitas, pectines, oclithos oder Rogenſteine, conchas Anomias dentatas und andere Muſcheln nebſt verſteinertem Holze in großer Anzahl an. Inſonderheit iſt eine Quelle von ſehr gutem und reinen Waſſer, eine halbe Stunde von Thurnau bey dem Dorfe Ober-Mengau merkwürdig, weil ſie unter ihrem Sande viele fragmenta marina von Corallen, echinis, belemnitis, Muſcheln, aſteriis, ſtellis marinis, cornibus Ammonis, tubulis vermicularibus, lapidibus Judaicis, gloſſopetris, Zähnen von verſchiedenen andern Thieren, und mehrere dergleichen wohl erhaltene Dinge, welche öfters mit einer materia Agathina gefüllet ſind, auswirft. Die meiſten von dieſen Stücken, ob ſie gleich ganz ſind, haben dennoch keine ſonderliche Größe, ohne Zweifel, weil die Quelle nicht ſo viele Gewalt hat, als erfodert wird, die größern Marina von dem ſtrato, worüber ſie fließt, abzulöſen und mit ſich fortzuführen. Bey Schürndorf machet der Tropfſtein in einer Höhle viele beſondere Figuren von ganz weißer und ſchöner Farbe. Schürndorfer Höhle.

Aus den Scheslitzer-Grunde, wie auch aus der Gegend bey Lutheriſch-Hallſtadt bekömmt man treffliche Alcyonia, Cornua Ammonis, Chelonites, welche eine Art von Echinis ſind, Cochleas, Belemnitas und Corallengewächſe. Scheslitzer Grund.



Reichthümern ſind. Ueber die Flüſſe, welche am Fichtelberge entſpringen, hat ſich ein anderer Dichter alſo ausgedrückt:

Mœnus ubi patet & cum Sala nobilis Egra,
Et Nabus ex uno fonte lacuque fluunt.

Echini. Die Echini führen hieſiger Orten den Namen von Knöpfen, wegen der Geſtalt, die ſie vorſtellen, wegen welcher ſie auch in England Butſtones genennet werden. Ihre andere Benennungen ſind brontiæ, ombriæ, lapides bufonum majores, Krötenſteine ꝛc. Sie werden eingetheilet in Pileatos und Galeatos. Dieſe heißen im Engliſchen Helmetſtones, ſind mehr oval und länglich, als die übrigen, und haben die eine Seite etwas ſpitziger, als die andere, dabey ſind ihre beyde Oeffnungen oder Löcher am Rande einander gegenüber. Die Pileati haben die eine Oeffnung unten in der Mitte, und die andere näher am Rande. Sie werden wiederum getheilet in ſpitzige und erhabene, ſo Echinitæ und in engliſcher Sprache Capſtones, das iſt, Hut- oder Mützenſteine genannt werden, und in die niedrigern, welche fibulares heißen. In beyden Arten gehen von der Spitze bis an das centrum fünf doppelte Reihen von Puncten, die gleichſam eine Naht vorſtellen. Man hat auch Echinos cordatos, ſo an der einen Seite breiter als an der andern, und in jener eine Einbeugung haben, welche ihnen faſt die Geſtalt eines Herzens giebt. Die Seecreatur, woraus dieſes petrefactum entſtanden, iſt ein Teſtaceum, welches wegen ſeiner Runde **Seeapfel**, im Engliſchen Button-fiſch, und wegen der Stachel, womit es um und um' als ein Igel verſehen iſt, Sea-Urchin, und von den Italienern Eſtrice Marino genennt wird. Diejenigen, ſo man in den europäiſchen Meeren, ſonderlich in mari Liguſtico, Adriatico und in der Nordſee häufig und am meiſten antrifft, haben nur eine Oeffnung in der Mitte ihrer baſis oder Bauches. Der Echinus cordatus, welchen man an etlichen Orten verſteinert findet, iſt eigentlich der Riccio Marino oder Echino Spatago. Eine beſondere Art davon heißt Cardo Marino, ſo mit großen Stacheln, die auf erhabenen Rundungen oder Tuberculis ſtehen, verſehen iſt. Sie haben unten und oben in der Mitte eine Oeffnung, werden bisweilen Chelonites oder Chelonitæ genennt, und finden ſich hie und da vortrefflich in dem Scheslitzer-Grunde und bey Lutheriſch-Heiligenſtadt oder Hallſtadt.

Piſolithi. In der Nachbarſchaft von Chriſtian-Erlang trifft man ſchöne weiße Piſolithos an, welche eine ſpeciem der Oolithorum oder Rogenſteine auszumachen ſcheinen.

Lage der Stadt Bamberg. Die Stadt Bamberg, welche anfänglich den Namen von Babenberg oder Pfaffenberg gehabt, liegt in einer ſo ſchönen und fruchtbaren Gegend, daß man im Sprüchworte zu ſagen pflegt: **Wenn Nürnberg mein wäre, ſo wollte ichs zu Bamberg verzehren.** Die Geiſtlichen wußten die guten Gegenden wohl auszuſuchen, und wird man ſelten ein Stift finden, welches nicht auch das beſte Land und der fetteſte Boden von der ganzen Provinz ſey.

Fruchtbarkeit der Gegend. Bamberg hat allen Ueberfluß von guten Gartenfrüchten, Obſt, Getraide und Wein, ſonderlich aber von Süßenholze oder Liquiritia, welches von hier faſt durch ganz Europa verführet wird. Es wurzelt mannstief in die Erde, und wächſt nicht weniger über der Erde, faſt wie der Hollunder, in die Höhe. Es wird auch Safran allhier gebauet, welcher aber nicht ſo gut als der öſterreichiſche iſt.

Reliquien im Dome. Nagel vom Kreuze Chriſti. In dem Schatze der Domkirche zeiget man erſtlich einen Nagel, womit die eine Hand Chriſti an das Kreuz geheftet geweſen, und welchen der Kaiſer Heinrich der zweyte von Rudolpho Burgundico erhalten haben ſoll. Er iſt nicht ganz, und giebt man vor, als werde der

*) Wenn eine wahrhafte Geſchichte zu der Erzählung von dem Ritter St. George, der insbeſondere für einen Patron und Beſchützer des Königreichs England angeſehen worden, Gelegenheit gegeben, ſo kann es die Verfolgung ſeyn, welche der Arianer Georgius Cappador wider den Athanaſius erreget hat. Allein in ſolchem Verſtande werden die Katholiken wenigen Glauben

der daran fehlende Theil in Trier verwahret. Von ſeiner Kraft und Wundern iſt eine beſondere Nachricht gedruckt; insbeſondere berühret man den freſſenden Krebs an den Brüſten mit ſolchem Nagel, in dem feſten Glauben, daß dadurch dieſes Uebel gänzlich getilget werde. Ich habe meine Gedanken von den vielen Nägeln des Kreuzes Chriſti aus Mayland berichtet, und beziehe mich anitzt auf das damals abgelaſſene Schreiben. Zum andern ſieht man einen ſilbernen Arm, in welchem Gebeine von dem heil. Vitus und der St. Adelgunda eingefaſſet ſind. Bey dem Daumen des ſilbernen Arms ſteht ein ſchwarzer Hahn, welcher vor alten Zeiten darauf geſetzet worden, um die Heyden, welche damals als die chriſtliche Religion in den nordlichen Theilen Deutſchlandes eingeführet wurde, ihrem Mars einen ſchwarzen Hahn opferten, deſto leichter zur Verehrung der chriſtlichen Reliquien anzulocken. Drittens wird etwas von dem Weihrauche, welchen die Weiſen aus Morgenlande dem neugebohrnen Kinde Jeſu gebracht, allhier aufgehoben. Viertens ein kleines Stückchen Holz vom Kreuze Chriſti, und dergleichen von der Krippe, worinnen er in dem Stalle zu Bethlehem gelegen. Weil auch dieſe Krippe zu Rom in der Kirche S. Maria Maggiore von Holz gewieſen wird, ſo muß man keinen Zweifel darüber in ſeinem Herzen aufſteigen laſſen, obgleich viel wahrſcheinlicher iſt, daß in einem Stalle, der nach bethlehemitiſcher Landesart in Felſen gehauen war, und daher von den Patribus an vielen Orten Spelæum, eine Höhle oder Gruft genennt wird, auch die Krippe, woraus die Kühe und Ochſen gefreſſen, ſteinern geweſen ſey.

Gebeine vom St. Vitus.

Ein Stück von der Krippe zu Bethlehem.

Wollte man das Wort Φάτνη für einen jeden beweglichen Trog oder Gefäß, worinnen man dem Viehe das Futter vorgeſetzet, nehmen, ſo könnte es wohl von Holze geweſen ſeyn; allein alsdann käme es auf die Frage an: ob die Aeltern Chriſti mit ihrem Kinde ſich in einem Stalle aufgehalten, oder ob ſie nur wegen Mangel anderer Gelegenheit und einer Wiege den Heiland in eine Krippe geleget, ſolche aber in der ordentlichen Herberge bey ſich behalten haben? Das ſechſte Merkwürdige, ſo man hier findet, iſt der Ritter St. Georg zu Pferde von Silber, welches Stück ein Herr von Reinach hat machen laſſen. Siebentens wird das vom Himmel gefallene Schwert dieſes heil. George mit großer Andacht verwahret; achtens ſeine Gurgel, in einem Glaſe; neuntens der Kinnbacke des Kaiſers Heinrichs des zweyten, in einem Glaſe; zehntens ein Dorn aus der Krone Chriſti, gleichfalls in einem Glaſe, welcher für ein ſonderbares Mittel wider die Zahnſchmerzen gehalten wird; eilftens das Haupt von einer der eilftauſend Jungfrauen; zwölftens das Haupt Heinrichs des zweyten in einer Kugel, welche von ſeiner ſilbernen Statue gehalten wird; dreyzehntens das Haupt oder Cranium der heil. Cunigunda; vierzehntens das Schwert St. Adrianus, welcher nebſt dem heil. Laurentius und dem Ritter George *a)* vor dem Heere Heinrichs des zweyten erſchienen iſt; funfzehntens das Schwert dieſes Kaiſers mit einem ſchlechten hölzernen Hefte oder Griffe; ſechszehntens eine blaue und mit arabiſchem Golde gezierte Kleidung deſſelben; ſiebenzehntens die Kleidung der heil. Cunigunda; achtzehntens ein mit Perlen beſetzter Rock der heil. Cunigunda, welchen vornehme Damen umnehmen, wenn ſie ſchwere Geburten haben. Bey dieſer Reliquie muß abermals die Vernunft ſchweigen, wenn ſie fragen will: warum man in ſolchem Zufalle nicht eher ſeine Zuflucht zu einer Heiliginn nehme, welche



den an ihn haben. Lipellous, Villavincentius, Baronius und andere, die ſonſt ihren Heiligen nichts zu vergeben und deren Anzahl vielmehr zu vergrößern, als zu verringern gewohnt ſind, geſtehen ſelbſt, daß der Ritter St. Georg anfänglich ein bloßes Sinnbild geweſen. Glaubwürdige Acta finden ſich nirgends von ihm und aus den Gemälden allein, wird ein gar ſchwacher Beweis gezogen.

eine glückliche Mutter und Gebährerinn vieler Kinder gewesen, als zu einer Person, welche auch sogar ihren ganzen Ehestand in unverletzter Jungfrauschaft zugebracht hat. Non omnium rerum dari potest ratio, sonst möchte man auch die Ursache wissen wollen, warum der Mantel der h. Cunigunda zu Merseburg im Pabstthume den Verliebten gut Glück gebracht, da die Heilige doch nach der gemeinen Meynung niemals verliebte Gedanken gegen das männliche Geschlecht geheget; oder warum man den Johann Nepomuk zum Schutzpatron über die Brücken gesetzet, da er doch selbst auf einer Brücke sich wider die Wuth seiner Feinde nicht schützen können, sondern sein Leben im Wasser einbüßen müssen? Ich weis wohl, daß nicht alle Gelehrte einerley Meynung von der Kaiserinn Cunigunda Keuschheit hegen, indem sie zwar ihr unfruchtbares Ehebette, woran der kränkliche Zustand ihres Mannes *b*) vermuthlich die Hauptursache war (*), unangefochten lassen müssen, in ihre ganz unbefleckte Keuschheit aber deswegen einen Zweifel setzen, weil sie sogar bey ihren Lebzeiten Ehebruchs beschuldiget worden, und man kein ander Mittel, um den Verdacht den Leuten aus dem Sinne zu bringen, finden können, als daß man aus der Person des Galans ein Blendwerk des Teufels gemacht hat (**). Allein dergleichen Lästerern kann der Mund durch die Feuerprobe, welche die Kaiserinn zur Rettung ihrer Unschuld ausgestanden, leicht gestopfet werden, wo sie nicht so unverschämt seyn wollen, daß sie gar behaupten, die Geistlichkeit habe bey dergleichen sogenannten Judiciis divinis alle Gelegenheit gehabt, nach Gefallen den angeklagten Personen vermittelst eines Hocus Pocus und auf andere Art durchzuhelfen, oder sie schuldig zu finden (***). Zu den eisernen Pflugscharen selbst, worauf Cunigunda getanzet, kann ich ihre Widersacher nicht verweisen, weil solche nicht gezeiget werden, sondern nach dem Berichte der hiesigen Clerisey theils in der Kaiserinn Grabe, theils an dem Orte, wo die Probe gemacht worden, und woselbst itzt eine Kapelle steht, verschlossen liegen. Es weis auch niemand allhier die Zahl solcher Pflugscharen, über welche die Historienschreiber uneins sind, gewiß zu bestimmen.

Von ihrer Keuschheit.

Ich wende mich aber wieder zu den Reliquien der bambergischen Domkirche, unter welchen neunzehntens Heinrichs des zweyten Lanze vorkömmt; zum zwanzigsten die Krone von Perlen, welche die heil. Cunigunda im Grabe auf ihrem Haupte gehabt, ehe ihr Monument, welches ehemals in der Mitte der Kirche war, unter dem Bischofe Melchior Otto verändert worden; zum ein und zwanzigsten der Finger der heil. Gertraud in einem Kreuze, welches Heinrich der zweyte der Cunigunda anstatt des Brautringes verehret hat; zum zwey und zwanzigsten die meßingene nicht gar starke Kette, womit Petrus unter dem Nero im Gefängnisse gefesselt gewesen seyn soll, dergleichen auch in Rom, obgleich von anderm Metalle gezeiget wird; zum drey und zwanzigsten das Bildniß der h. Maria aus einem Stücke Holz vom

Petri Kette.

*b*) Die Colik war ihm nach dem Zeugnisse ADELBOLDI in vita Henrici S. §. XXI gleichsam angebohren; Von seinen vielen Steinschmerzen meldet der AVTOR Vitæ Henrici S. §. 22 und der AVTOR Vitæ Meinwerci §. 26, ja CAESARIVS *Nunbergenſis* de Miraculis S. Erentrudis §. 2, Tom. VI, CANIS. p. 1128 setzet gar, er habe niemals von der fallenden Sucht curiret werden können.

(*) Von seinen Leibesschmerzen redet DITMAR. chron. l. VI, p. 175: Quod rex diu in Werla colica paſſione fuerit infirmatus, & multa per viſionem ipſi fuerint revelata. Von den Steinschmerzen meldet der AVCT. vit. Henr. ap. CANIS. Tom. VI, p. 387: Cepit infirmitate calculi laborare, cujus morbi moleſtiam vir ſanctus tanta patientia ſuſtinuit, ut paſſiones carnis ad cuſtodiam humilitatis a Deo ſibi collatas adſereret, & flagellum correptionis certiſſimum ſignum dilectionis adfirmaret, fomenta tamen curationum ſibi fecit adhiberi, ſed nulla medicorum arte potuit liberari.

vom Kreuze Chriſti; zum vier- und fünf und zwanzigſten die Häupter der heil. Margarethä und Dionyſii Areopagitæ, mit welchem letzten es auch nicht ohne Widerſpruch abgehen möchte, wenn man die Gerechtſame der andern Orte, wo ſolches gleichfalls aufgehoben wird, unterſuchen wollte; zum ſechs und zwanzigſten etwas von der Milch der heil. Maria, ſo der weißen Lemniſchen oder Maltheſer-Erde nicht unähnlich ſieht, und dergleichen ſowohl in Italien an vielen Orten, als auch in Deutſchland zu Gandersheim vorgezeiget wird; zum ſieben und zwanzigſten ein Stück von der Ruthe Aarons, welches aber gar keine Gleichheit hat mit der Ruthe, die unter eben dieſem Namen in der lateraniſchen Kirche zu Rom aufbehalten wird; zum acht und zwanzigſten ein Stück von dem Tuche, womit der Heiland nach verrichtetem Fußwaſchen ſeinen Jüngern die Füße getrocknet hat; zum neun und zwanzigſten ein Altare portatile, von Gold, mit moſaiſcher Arbeit und mit vielen Edelgeſteinen gezieret, deſſen ſich Heinrich der zweyte zu bedienen pflegte; zum neun und zwanzigſten und dreyßigſten die koſtbaren Kronen St. Cunigundä und St. Heinrichs, an welchen die größten Edelgeſteine nicht poliret oder geſchnitten ſind; zum ein und dreyßigſten die Infula oder der Biſchofshut des heil. Otto, ferner vier Pyramiden voll allerley Heiligthümer, und endlich zween Waſſerkrüge von der Hochzeit zu Cana in Galiläa. Dieſe ſind von rothem Marmor mit weißen Flecken und an Größe einander gar ungleich, daher etliche das kleineſte Gefäß nur für ein ſolches ausgeben, womit man das Waſſer in die größern Krüge geſchöpfet habe. Beyde kommen mit denenjenigen, die in vielen andern Orten unter ſolchem Namen gezeiget werden, an Geſtalt nicht überein, und ſind viel zu klein, als daß ſie zu ſolchem Gebrauche, als bey den jüdiſchen Reinigungen erfodert wurde, hätten dienen können. Johannes Cap. 2, v. 6 meldet, daß jedes von den Gefäßen, worinnen das Waſſer in Wein verwandelt worden, zwo bis drey μετρητὰς gehalten. Nun giengen nach BVDAEI Rechnung (Lib. V. de aſſe.) auf einen Cadum oder Metretam zehn congii oder zehn Kannen, welche zuſammen einen und ein vierthel Eimer austragen, und kann man ſich alſo von einem falſchen ſteinernen Waſſerkruge, der ſich von Cana herſchreiben ſoll, keinen andern Begriff machen, als daß es ein Gefäß geweſen, in welches wenigſtens vierthalb Eimer gegangen. Außer dieſen Heiligthümern werden die Evangelia auf Pergamen mit ſaubern goldenen Buchſtaben geſchrieben, und in einem koſtbaren mit Edelgeſteinen beſetzten Bande, als ein Geſchenk des Kaiſer Heinrichs des zweyten gezeiget, imgleichen die Bulle Bonifacius des achten, worinnen die Gläubigen verſichert werden, daß der heilige Nagel, welcher verehret wird, wahrhaftig von dem Kreuze Chriſti ſey. Ferner ſieht man etliche elfenbeinerne große Hörner, welche vorzeiten, ehe die Glocken aufgekommen, gebraucht worden, um das Volk zum Gottesdienſte zu verſammlen, viele koſtbare Monſtranzen, Kelche, Prieſterornate und dergleichen Dinge. Der Pabſt Clemens

Das Haupt Dionyſius Areopagita.

Milch der h. Maria.

Ruthe Aarons.

Waſſerkrüge von Cana.

Andere Koſtbarkeiten.

(**) Dieſe Sprache führen Brunner, Adlzreiter und der AVCT. vit. Henrici: Invidus omnium bonorum diabolus, quum thorum immaculatum ſauciare non potuiſſet, zelotypiæ livore fœdare cogitavit, volens ſaltem famam ejus lædere, cui non potuit corruptionis vulnus infligere, facta eſt igitur auctore diabolo ſuſpecta criminis, quæ non noverat maculam corruptionis.

(***) Die Feuerprobe haben ſelbſt einige Päbſte als heydniſch, als ungewiß und als abergläubiſch verworfen. Aus dieſem Grunde entdeckt uns Adlzreiter ſeinen Zweifel annal. l. XVI, p. 473: Quæ ſi ita habent, credamus neceſſe eſt, Stephani Papæ V, qui aliis eſt VI, decretum adverſus candentis ferri judicium fuiſſe tum ab D. Henrico tum a D. Cunigunde ignoratum, tametſi quidem ante centum minimum annos ad Lindbertum Moguntinum Archiepiſcopum eſſet perſcriptum. Neque enim credibile eſt, imperatorem religioſiſſimum fuiſſe alioquin commiſſurum, ut ſciens volens ſuperſtitione Deum offenderet, quandoquidem non deerat modus longe certior & laudabilior explorandæ veritatis.

Grab Clemens des zweyten.

Clemens der zweyte, ein Deutſcher, der im Jahre 1047 in Bamberg geſtorben, hat in dieſer Kirche ſein Grabmaal. Er hieß eigentlich Suidgerus von Meyendorf, und war der zweyte bambergiſche Biſchof. Als der Kaiſer im Jahre 1046 die drey Antipapas Benedict den neunten, Silveſter den dritten und Gregorius den ſechſten abſetzte, erhob er dieſen Suidgerus zu der höchſten geiſtlichen Würde. Weil dieſem aber der verderbte Zuſtand des römiſchen Stuhls ſchlecht anſtund, ſo kehrte er wieder nach Bamberg, woſelbſt er im neunten Monate nach ſeiner Erhöhung zum oberſten Hirtenamte das Zeitliche mit dem Ewigen verwechſelte.

Namensveränderung der Päbſte.

*Angelus* de NVCE in notis ad Chronicon Caſſinenſe, lib. III, c. LXVI, p. 409, und Hahn in ſeiner Reichshiſtorie, muthmaßen ohne Wahrſcheinlichkeit, es ſey die Namensveränderung der neuerwählten Päbſte daher entſtanden oder wenigſtens dadurch befördert worden, daß die Namen vieler aus Frankreich und Deutſchland gebürtigen Päbſte, als Gerebert, Suidger, Poppo, Hildebrand, den Römern ſo rauh und unangenehm geklungen, daß ſie ſolche lieber in Silveſter, Clemens, Damaſus und Gregorius verwandeln wollen. Was man vom Sergius und ſeinem ehemaligen Namen os porci vorgiebt, läuft auf Fabeln hinaus (*).

Grab Heinrichs des zweyten.

Der Kaiſer Heinrich der zweyte ſtarb im Jahre 1024 zu Grona bey Göttingen, ſein Körper aber wurde nach Bamberg gebracht und daſelbſt begraben. *Marianus* SCOTVS lib. III, ad h. a. ſetzt, daß ſolches in dem vom Kaiſer geſtifteten Kloſter St. Peter geſchehen, und der Autor des Lebens S. Meinwerci §. 89, p. 556 berichtet, daß die Aebtißinn Hildegard folgendes Epitaphium an das Grab ſetzen laſſen:

Henric Auguſtus virtutum germine juſtus
Hæc ſervat cujus viſcera putris humus.
Splendor erat legum, ſpeculum, lux gemmaque Regum;
Ad cœlos abiit, non moriens obiit.
Idibus in ternis vexantem pondera carnis,
Julius æthereo ſumpſerat imperio:
Abbatiſſa pia, (quod reddat ſancta Maria)
Hildigarda ſibi juſſerat hoc fieri.

Wo dieſe Inſcription hingekommen, iſt mir unbekannt. Heinrichs des zweyten und Cunigundä Grab aber iſt heut zu Tage in der Domkirche zu ſehen, und hat man die Legende davon, daß als der Cunigundä Körper in die Kirche gebracht worden, eine Stimme gehöret worden: Cede virgo Virgini, worauf ſogleich der Leichnam Heinrichs, welcher rechter Hand im Grabe gelegen, ſich gegen die linke Seite begeben und ſeiner Gemahlinn den Rang eingeräumet habe. Auf dem äußern Monument liegt gleichfalls die marmorne Statue der Kaiſerinn ihrem Gemahle zur Rechten, welches auf Grabmälern nichts ungewöhnliches iſt. Die bas-reliefs ſtellen die merkwürdigſten und erbaulichſten Geſchichte Heinrichs des zweyten vor,

Rang unter den todten Körpern Heinrichs des zweyten und Cunigunda.

(*) Das Unwahrſcheinliche bey dieſem Vorgeben zeigen du PIN Biblioth. eccleſ. tom 8. BECMANN in ſyſt. dignit. illuſtr. p. 539 und die Act. Erud. Lipſ. a. 1698, p. 234. Allem Anſehen nach haben ſich die Statthalter Chriſti als würdige Nachfolger Petri, dieſes fälſchlich dafür gehaltenen erſten römiſchen Biſchofs, beweiſen wollen. Von dieſem erzählen die heiligſten Geſchichte, daß der Heiland ſeinen Namen Simon in Petrus verwandelt habe. Marc. 3, 16. Und nun hat es die Gewohnheit ſchon zum Geſetz gemacht, daß ein jeder Pabſt das nomen obedientiæ, denn ſo wird der neue Namen genennet, annehmen muß. Aus dieſem Grunde wird Pabſt Adrian der ſechſte ſelbſt von den römiſchen Geſchichtſchreibern eines eigenſinnigen Ungehorſams beſchuldiget, weil er eine Ausnahme von der allge-

vor, worunter auch diejenigen nicht vergeſſen worden, welche in der Bulla Canoniſationis Cunigundæ ap. MABILLON. Seculo VI. Benedictino, Parte I, p. 467 angeführet iſt, nämlich daß der Kaiſer auf ſeinem Todtenbette gegen die umſtehenden Fürſten und Verwandte bezeuget, er überlaſſe ihnen wieder die Cunigunda als Jungfer, wie er ſie empfangen c). An der obern Seite des Monuments lieſt man die Worte: Zeugniß Heinrichs des zweyten von der Jungferſchaft ſeiner Gemahlinn.

D. O. M.
Humani generis
Redemptori Jeſu Chriſto,
Hujus Eccleſiæ
Fundatoribus, Tutoribus, Patronis,
Divis Henrico & Cunigundæ
Cæſareis & virgineis conjugibus,
Aram, Trophæum, Monumentum,
Sacravit, erexit, poſuit.
M. O. E.

Grabſchrift der beyden kaiſerlichen Perſonen.

Die letzten drey Buchſtaben bedeuten: Melchior Otto Epiſcopus.

Unter die neuern Merkwürdigkeiten, welche in dieſer Domkirche vorgefallen, iſt der itzigen Kaiſerinn öffentliches Bekenntniß zur römiſchkatholiſchen Religion zu zählen: Solche geſchah den 1 May 1707, als ſie auf ihrer Reiſe nach Wien begriffen war; und gleichwie es jederzeit Gelehrte giebt, welche bey ihren Wiſſenſchaften viele Gefälligkeit für große Herren haben, alſo fehlte es damals auch nicht an Leuten, welche den Unterſchied zwiſchen der römiſchkatholiſchen und evangeliſchlutheriſchen Religion ſo geringe zu machen ſuchten, daß man darauf genau zu ſehen nicht Urſache hätte. Die damals von Chriſtian Thomaſius, Fabricius und andern berühmten Männern über dieſe Sache geſtellte Bedenken ſind in jedermanns Händen und dienen zum Beweiſe des angeführten Satzes. Auf die Meynung, daß die proteſtantiſche Lehre in keinem Hauptartikel der chriſtlichen Lehre von der römiſchen Kirche abgehe, gründet ſich auch diejenige Medaille, ſo damals unter dem Herzoge Anton Ulrich zu Wolfenbüttel gepräget worden, und der Prinzeßinn Bruſtbild vorſtellte mit der Umſchrift: *ELISABETHA CHRISTINA PRINCEPS BRUNSV. & LUN.* auf der andern Seite aber eben dieſe Prinzeßinn unter dem Bilde der Religion, welche mit einem brennenden Rauchfaſſe zwiſchen zween Altären ſich befindet, und von demjenigen Altare, der linker Hand iſt, nach dem andern rechter Hand ſich begiebt. Auf beyden Altären ſind gleich-brennende Rauchfäſſer zu ſehen, beyde werden von dem darüber ſtehenden Namen Jehovah beleuchtet, und die Umſchrift lautet: Der itzigen Kaiſerinn Revocation in hieſiger Domkirche. Darauf geprägte Medaillen.

COETVM NON NVMINA MVTAT.

Unten

allgemeinen Regel gemacht. Nichts iſt hiebey merkwürdiger, als daß noch kein römiſcher Pabſt es gewaget hat, den Namen Petrus anzunehmen. Die Urſache iſt einer unnöthigen Furchtſamkeit zuzuſchreiben. Es ſoll eine alte Weißagung vorhanden ſeyn, daß Petrus der zweyte die Reihe der römiſchen Biſchöfe beſchließen werde. Gründe genug, welche den Namen Petrus verdächtig machen. Man leſe WOLF. lect. memor. Tom. I, cent. 13, p. 454.

c) Beata Kunegundis ſancto Henrico Imperatori fuit non matrimonialiter cognita. Unde cum dominus Imperator ageret in extremis, Principibus & parentibus inquit de illa: Qualem mihi eam adſignatis, talem vobis eam reſigno. Virginem eam dediſtis, & virginem reddo.

Unten in der Exergue lieſt man:

BAMBERGIAE
M DCC VII.
I. MAJ.

In der Randſchrift aber die Worte:

ACTOR. X. (v. 34.) In OMNI GENTE QVI TIMET DEVM ET OPERATVR JVSTITIAM ACCEPTVS EST EI.

Ich weis nicht, ob dieſe angeführte Medaille beyderſeits Religionsverwandten völlig angeſtanden; dieſes aber iſt bekannt, daß bald darauf eine andere zum Vorſcheine kam, deren Erfindung einem vornehmen Jeſuiten zugeſchrieben wird. Dieſe ſtellet gleichfalls der Prinzeßinn Bruſtbild mit der beſondern Umſchrift vor:

ELISAB. CHRISTIN. PRINC. BR. ET. LVN. AVITAE. FIDEI. REGIQ. FIDA.

Auf der andern Seite zeiget ſich ein Seekompaß, deſſen Nadel ſich nach dem Polarſterne richtet, zwiſchen verſchiedenen nordiſchen Geſtirnen, worunter auch das Sceptrum iſt, und ringsherum zum Zierrathe mit durchflochtenen Kronen und Zeptern eingefaſſet ſind. Die Erklärung geben die darunter befindlichen Worte:

NON SCEPTRA
SED ASTRA.

Warum Heinrich der zweyte Claudus genannt worden?

Auf der Oſtſeite der bambergiſchen Domkirche iſt die ſteinerne Statue Heinrichs des zweyten, und an derſelben der linke kürzere Fuß des Kaiſers, unter welchen man einen Stein, einer Hand hoch gefüget, zu bemerken. Daß dieſer Herr hinkend geweſen, iſt außer allem Zweifel, und bezeuget ſolches unter andern der Zunamen Claudus, welchen man ihm gegeben.

Auf was Weiſe er aber zu dieſem Unglücke gekommen, war lange Zeit unter den Geſchichtſchreibern ungewiß, und geriethen etliche gar auf die Fabel, daß ihm die Hüfte durch einen Engel, nach dem Exempel des Erzvaters Jakob verrücket worden. Endlich hat Brower aus alten fuldiſchen Nachrichten dargethan, daß ſolches Unheil ihm gleich zu Anfange ſeiner Regierung von einem wilden Thiere zugefüget worden.

Wunderbares Loch durch eine Glocke.

In dem Thurme der Domkirche hängen zwo Glocken, deren die eine den Namen Cunigunda und die andere Heinrich führet. Ueber den Klang dieſer Glocken ſoll der Kaiſer Heinrich einmal mit ſeiner Gemahlinn, als ſie beyde auf dem Felde vor der Stadt geweſen, im Scherze geſtritten haben, da dann die Kaiſerinn Gelegenheit genommen, ihren Ring vom Finger zu ziehen und ſolchen nach der Glocke zu werfen. Ob nun gleich beyde kaiſerliche Perſonen eine Stunde weit von dem Thurme entfernet waren, ſo iſts doch geſchehen, daß dieſer Ring an die Glocke gefallen und ein Loch dadurch gemacht, welches noch heut zu Tage zu ſehen iſt, an dem guten Klange aber nicht das geringſte hindert. Um meinen Herrn nicht länger mit Fabeln aufzuhalten, übergehe ich den Faden, welchen die heil. Cunigunda um die Stadt Bamberg geſponnen, mit Stillſchweigen, merke aber dieſes nur noch an, daß der Biſchof von Bamberg am Cunigundätage allhier gegenwärtig und ſelbſt eine Meſſe leſen muß, wenn er die desfalls zu habenden viertauſend Ducaten ziehen will.

Eine Meſſe mit vier tauſend Ducaten bezahlt.

Das biſchöfliche neue Schloß nebſt der Regierung iſt zwar irregular aber ſehr weitläuftig und mit ſchönen Gemälden verſehen.

Orangerie.

Die Orangerie, welche in dem Geyerswerth angeleget worden, verdienet gleichfalls geſehen zu werden. Zu Ende des Gartens iſt ein Hirſchkopf von einem Zwölfer mit einem

zween

zween ſtarke Armen dicken Baum, welchen er im Jahre 1683 in der Brunſt durchrennet hat, angenagelt. Stärke eines Hirſches in der Brunſt.

Die Benedictiner haben auf dem Mönchsberge ein anſehnliches Kloſter. Die dazu gehörige Kirche pranget mit einer trefflichen Façade, iſt innen hoch gewölbet, mit drey Orgeln, guter Bildhauerarbeit und ſchönen Gemälden, worunter die Himmelfahrt Mariä auf dem Hauptaltare das vornehmſte iſt, verſehen. Die Jeſuiter beſitzen gleichfalls eine ſchöne Kirche und koſtbare Bibliothek. Benedictinerkloſter.

Bamberg,
den 18 November, 1730.

# Ein und neunzigſtes Schreiben.

## Anmerkungen über die in der bambergiſchen Domkirche befindlichen Reliquien des heiligen Vitus, und den darauf geſetzten ſchwarzen Hahn.

Mein Herr!

Als ich ſchon vor funfzehn Jahren die Heiligthümer der bambergiſchen Stiftskirche beſah, kam mir ſehr bedenklich vor, daß auf dem ſilbernen Arme, worinnen einige Reliquien des heil. Vitus und der heil. Adelgunda eingeſchloſſen ſeyn ſollen, ein ſchwarzer Hahn zu ſehen, welcher, wie man hier vorgiebt, voralters aus dieſer Urſache darauf geſetzet worden, damit die Heyden, welche dem Hahne, als einem ihrem Mars geheiligten Thiere, große Ehrerbiethung erwieſen, dadurch deſto leichter angelocket würden, indem ſie vor dem Hahne niederfielen, auch unwiſſend denen in der ſilbernen Capſel verborgenen Reliquien der Heiligen die verlangte Hochachtung zu erweiſen. Ich habe damals wegen dieſes Heiligthums mit dem hieſigen Jeſuiten N. etliche Briefe gewechſelt, und hoffe ich, es werde meinem Herrn nicht zuwider ſeyn, wenn ich einen kurzen Auszug daraus hiemit überliefere. Reliquien vom St. Vitus;

Wenn man die Nachrichten der Martyrologiorum nur ein wenig retten und von offenbarem Widerſpruche befreyen will, ſo muß man zum voraus ſetzen, daß mehr als ein Vitus unter die Zahl der Heiligen gerechnet worden. Die Acta Sanctorum BOLLANDI menſ. Jun. T. II, p. 1021 und SVRIVS melden von einem St. Vitus, der zu den Zeiten Diocletians gelebet, und deſſen ganzen Körper der Kaiſer Wenceslaus von Pavia nach Prag bringen und in die Kirche St. Vitus vor den großen Altar legen laſſen. Dieſes ſchreibt *Iohannes* PESSINA in ſeinem Phoſphoro oder der Beſchreibung der pragiſchen Kirche St. Vitus dem Kaiſer Karl dem vierten zu, und nach ſeinem Berichte iſt dieſe Translation erſt im Jahre 1355 geſchehen. Nach anderer Scribenten Berichte hat Wenceslaus I. Sanctus, König in Böhmen, ſchon im Jahre 931 oder 935 vom Kaiſer Henrico Aucupe einen Arm des h. Vitus als ein ſonderbares Geſchenk ſich ausgebethen und erhalten. (conf. Acta Sanctor. l. c. p. 2041.) Ein dergleichen anderer Arm wird in Siena gezeiget. Von dieſen Reliquien aber muß nothwendig unterſchieden werden derjenige Körper des heil. Vitus, welchen Fulrad, Abt zu St. Denys, unter dem Könige Pipin nach Paris gebracht, und welchen Karl der große zu Prag; zu Siena; zu Paris und Corbey.

groſſe (wie PAPEBROCHIVS in Prolegom. Act. Sanct. l. c. will), oder wie WITICHINDVS lib. I meldet, Ludovicus Pius im Jahre 836 aus Frankreich nach Corbey abführen laſſen, unde ipſi Franci teſtati ſunt, quod ab illo tempore gloria Francorum ad Saxones translata ſit, wie WITICHINDI Worte lauten. Dieſer Vitus iſt noch heut zu Tage Patron der gefürſteten Abtey Corvey in Weſtphalen, deren Mönche ſich in Bekehrung der heydniſchen Wenden zu dem Chriſtenthume, nach der damaligen Art, insbeſondere hervorgethan, ja im Jahre 878 bis auf die Inſel Rügen gekommen, wo ſie ein Oratorium aufgebauet haben (*). Bey den weſtphäliſchen Friedenstractaten brachte dieſe Abtey ein Diploma Lotharius vom Jahre 844 zum Vorſcheine, kraft deſſen die dem heil. Vitus zum Schutze übergebene Inſel Rügen den Mönchen zu Corbey ſollte geſchenket worden ſeyn. Es iſt ſolches Diploma bey SCHATEN in Annalibus Paderbornenſibus, Tom. I, lib. II, ad an. 844 zu leſen, aber von keinem Nachdrucke geweſen, entweder weil es allzu verdächtig geſchienen, oder nähere und mächtigere Prätendenten vorhanden waren. Sam. von Pufendorf de reb. geſtis Frid. Wilh. lib. II, §. 37, p. 85 drücket die Gedanken des churbrandenburgiſchen Hofes über des Abts von Corvey Foderung mit folgenden Worten aus: Judicabat Elector, Abbatem otio abundare, ut talibus comminiſcendis vacare poſſit. Hactenus ne mutire quidem auſum, nunc & ipſum in turbido piſcari velle. Cæterum optandum eſſe, ut cum iſto ſolo negotium ſibi ſit, qui prohibiturus non videatur, quo minus ipſe Rugiam retineat. Der Kaiſer Lotharius hat die Inſel Rügen niemals innen gehabt, auch nach dem verduniſchen Frieden keines Rechtes darauf ſich anmaßen können, wie ſollte er denn ſolches Land andern verſchenket haben? HELMOLDVS lib. II Chron. Slav. c. XII, p. 627 ſchreibt die Donation dem Kaiſer Ludovico Pio zu; die Annales Corbejenſes aber ad ann. 844, p. 371 beym PAVLLINI in Synt. Rer. & Antiq. German. dem Lotharius, welche Uneinigkeit der Geſchichtſchreiber einen neuen Zweifel an der Wahrheit der obgedachten Erzählung hervorbringt.

Bekehrung der Pommern.

Prätenſion der corbeyiſchen Mönche auf die Inſel Rügen.

Nachdem aber auch St. Otto, Biſchof zu Bamberg, ſich die Bekehrung der Wenden an der Oſtſee ſo ſehr angelegen ſeyn laſſen, daß er deswegen der Pommern Apoſtel genennt wird, ſo mag bey ſolcher Gelegenheit entweder der bambergiſche Arm des heil. Vitus von dem corbeyiſchen Heiligen genommen, oder wenigſtens die Tradition, daß beſagte Reliquie vom St. Vitus ſey, daher entſprungen ſeyn.

Wie St. Veit in Bamberg bekannt worden.

In Bamberg ſelbſt wiſſen ſie von keinem andern heil. Vitus, als deſſen das Breviarium Romanum beym 15 Junius gedenkt; was ihnen von ſeinen Reliquien bekannt iſt, gründet ſich auf die Tradition und auf ein altes Buch, deſſen Titel iſt: **Die Weiſung und Außruffung deß hochwirdigen Heylthumbß zu Bamberg, nach den rechten wahren Heilthumb abgezeignet. 1509.** In dieſer gedruckten Nachricht lieſt man bey der Abzeichnung des oberwähnten ſilbernen Arms, der zur Capſel dienet, die Worte: **Das iſt** *S. Veits* **Arm deß heyligen Martirers und dabey der Arm der heilgen Junckfrauen** *S. Adelgundis*, **und ein Stück von den Arm der heilgen Junckfrauen** *S. Luciæ.* Aus dem Abriſſe iſt zu ſchließen, daß in der einen Capſel, worauf der Hahn ſteht, des

(*) Helmold, dieſer alte glaubwürdige Geſchichtſchreiber rühmet den Fleiß der Mönche chron. Slav. l. I, c. 6, §. 3: Tradit veterum antiqua relatio, quod temporibus Ludovici Secundi egreſſi fuerint de Corveja monachi ſanctitate inſignes, qui Slavorum ſalutem ſitientes impenderunt ſeipſos ad ſubeunda pericula & mortes pro legatione verbi Dei. Peragratisque multis Slavorum provinciis pervenerunt ad eos, qui dicuntur Rani ſive Rugiani, & habitant in corde maris. Ibi fomes eſt errorum & ſedes idololatriæ. Prædicantes itaque verbum Dei cum omni fiducia omnem illam lucrati ſunt, ubi etiam oratorium fundaverunt in honorem Domini ac Salvatoris

des heil. Vitus Reliquien allein befindlich, und die Heiligthümer der heil. Adelgundis und Luciä in einem beſondern Arme verwahret ſind.

Was den Hahn anlanget, ſo war ſolcher nicht nur dem Mars wegen ſeiner ſtreitbaren Natur geheiliget, ſondern auch dem Mercur, wie man aus der dritten Gemma des Wildiſchen Kabinets, welche zu den Füßen des Mercurs einen Hahn vorſtellet, urtheilen kann. (Vide ſelectas gemmas antiquas ex Muſæo *Iacobi* de WILDE, ab ipſo illuſtratas, Amſtelod. anno 1703, 4to. p. 103.) *Laurentius* BEGERVS in ſpicilegio Antiquitatis p. 35 führet eine Münze an, auf deren einer Seite Mercurs Kopf und auf der andern ein Hahn zu ſehen iſt. Was aber der Hahn für eine Gemeinſchaft mit dem Mercur habe, zeiget dieſes Thier beym LVCIANO ſelbſt an, nämlich daß die Gelehrten und Handelsleute, welche beyde unter dem Schutze des Mercurs ſtunden, wachſam ſeyn müßten, wenn ſie es in ihren Abſichten weit bringen wollten *a*). Wegen eben dieſer Wachſamkeit wurde der Hahn der Sonne, welche er mit ſeinem freudigen Krähen gleichſam bewillkommet, geopfert, wie auch dem Aeſkulap, (vid. RHODIGIN. Ant. Lect. lib. XVI, c. 12.) desgleichen den Laribus (IVVENAL. Sat. XIII, v. 233.) und zwar allen dieſen genannten Göttern als ein angenehmes, der Nacht aber als ein verhaßtes Thier, weil es durch ſein Geſchrey das Tageslicht, wodurch die Nacht vertrieben wird, gleichſam hervorzuruffen ſchiene. (OVID. Faſtor. lib. I, v. 455.)

Der Hahn war verſchiedenen Gottheiten geheiliget: Marti; Mercurio; Soli; Æſculapio; der Nacht.

Ob die alten Deutſchen und die Wenden bey ihrem heydniſchen Gottesdienſte mit Hahnen beſondere Aberglauben getrieben, dieſelben auf einige Art verehret, oder ſie geopfert haben, melden die Geſchichtſchreiber zwar ſo deutlich nicht; man ſollte es aber faſt daraus ſchlieſſen, daß das gemeine Volk unter denen Thorheiten, die es bey Beſchwörungen des Satans und andern abergläubiſchen Dingen brauchet, gemeiniglich auch auf einen ſchwarzen Hahn und das davon genommene Blut verfällt.

Der alten Deutſchen Aberglauben mit dem Hahne.

In der Mythologie der mitternächtiſchen Völker wird eines Hahns gedacht (**), welcher in der Valhalla, (woſelbſt die tapfern und im Kriege umgekommenen Leute ihren Himmel und Vergnügen nach dem Tode haben ſollten) dieſe Helden zu ihren täglichen Luſtkämpfen mit ſeinem Geſchreye aufweckte, und ſaget davon die Voluſpa in der ein und vierzigſten Strophe:

Gol um Aſom
Gullinkambi
Sa vekr haulpa at hiarar
At heria faudrs.

**Es erhob um die Götter der mit einem goldenen Kamme verſehene (Hahn) ſeine Stimme, und weckte die Männer auf zum Waffen bey dem Vater der Kriegsheere.** Dieſer Vater der Kriegsheere und oberſte Schutzgott der Waffen war Othinus, welcher daher auch Walfader, ein Vater der Wahlſtatt, Walfodur, der Vater der Waffen, Audun, ein Verwüſter, und Sigmundur, der Geber des Sieges in der XVIII Mythologia der Isländiſchen *Eddæ* genennt wird. Da nun der Othinus (in dieſem Verſtande) gar



vatoris noſtri Jeſu Chriſti, & in commemorationem ſancti Viti, qui eſt patronus Corvejæ.

*a*) Conf. WELSER. Monum. Vindel. Auguſt. p. 367. GRVTER. Inſcript. Pag. LI. GYRALD. Synt. IX, p. 286.

(**) Die Voluſpa redet von zween Hahnen, davon der eine die Helden in der Valhalla, der andere die Helden in der Hela zu Kriegesübungen anfriſchen mußte, und der letztere hat zu der Mordbrenner Redensart: einen rothen Hahn aufs Haus ſetzen, Gelegenheit gegeben:

Cantavit de Aſis auricriſtatus
Qui heroes excitat apud Herfodur,
Verum alter cantat infra terram
Pullo colore gallus in palatiis Helæ.

vieles mit dem Mars der Griechen und Römer gemein hatte, ſo kann es gar wohl ſeyn, daß ihm die Deutſchen auch den Hahn als ein ſtreitbares Thier geheiliget haben.

Von dem Götzen Suantevit,

Auf der Inſel Rügen wurde von den alten Einwohnern und ihren Nachbarn ein Götze mit Namen Suantevit angebethet, welchem ſie den dritten Theil der Beute und des Raubes, den ſie ihren Feinden abnahmen, heiligten, weil ſie glaubten, er ſtehe ihnen in ihren Kriegen bey, und helfe ſelbſt in den Schlachten mit ſtreiten. Die Umſtände ſeiner Verehrung beſchreibt SAXO GRAMMATICVS Hiſt. Dan. lib. XIV, p. 320, welcher dafür hält, daß der Namen Suantevit aus Sancto Vito entſtanden, und von den Rugianern, da ſie von dem Chriſtenthume wieder zur heydniſchen Abgötterey abgefallen, zum Spotte und zur Verachtung des corveyiſchen Heiligen, welchen ſie vorher hätten verehren müſſen, ihrem Götzen gegeben worden ſey. Auf dieſe Art wüßte man nicht, wie der heydniſche Götze urſprünglich geheiſſen habe. HELMOLDVS in Chron. Slavorum (ſo bis auf das Jahr 1068 geht) lib. I, c. 6. und der AVTOR Chronicorum Slavor. (welchen LINDENBROGIVS herausgegeben hat) beziehen ſich auf eine alte Tradition, und kommen darinnen mit SAXONE GRAMM. überein, daß der Namen Suantevit oder Siantevit aus S. Vito entſprungen, halten aber dafür, daß dieſer Götze erſt entſtanden, da das rugianiſche Volk wieder abgöttiſch worden, und aus dem Chriſtenthume die Verehrung des heiligen Vitus beybehalten oder auf heydniſche Weiſe fortgeſetzet hätte. So viele Wahrſcheinlichkeit dieſe Etymologie hat, ſo wenig halte ich ſie gegründet, wenn ich erwäge, daß nicht nur die Beſchreibung des Götzenbildes, wie ſie SAXO weitläuftig giebt *b*), gar nichts in ſich faſſe, das auf einen chriſtlichen Märtyrer, wie St. Vitus war, gezogen werden könnte; ſondern es auch nicht nöthig iſt, aus dem Lateiniſchen die Benennung eines Götzen herzuleiten, da ſolche aus der Sprache des Volkes, von dem er angebethet worden, genommen werden kann. Swante und Swiety heißt in wendiſcher oder ſlaviſcher Sprache *c*) ein Heiliger, und Wit oder Wiz das Licht. Der geſchorne Bart und die kurz geſchnittenen Haare des Bildes, ſind nach SAXONIS Berichte Dinge, womit ſich die rugianiſche Landsmanier und Mode von andern unterſchiede; iſt dannen-

welcher nichts mit St. Vitus gemein hat.

*b*) Ingens ſimulacrum, quatuor capitibus, totidemque cervicibus, e quibus duo pectus, totidemque tergum reſpicere videbantur. Cæterum tam ante quam retro collocatorum, unum dextrorſum, alterum lævorſum aciem dirigebat. Raſa barba, crines attonſi, *Rugianorum ritu*. In dextra cornu vario metalli genere excultum geſtabat, quod ſacerdos annuatim mero perfundere conſueverat: ex ipſo liquoris habitu ſequentis anni copias proſpecturus. Læva arcum reflexo in latus brachio figurabat. Tunica ad tibias prominens, pedes humo contigui, eorum baſi intra ſolum latente. Haud procul frenum, ac ſella ſimulacri, compluraque divinitatis inſignia, quorum admirationem conſpicuæ granditatis enſis augebat, cujus vaginam & capulum, præter excellentem exlaturæ decorem, exterior argenti ſpecies commendabat.

*c*) Bey den Wenden in den lüneburgiſchen Landen heißt Sjunta heilig und Swanta hochheilig. Eben dieſelben heißen heute zu Tage das Licht Suece, wofür die Lauſitzer Swica und die Böhmen Swice brauchen. Gott wird bey den lüneburgiſchen Wenden im Drawän und der wuſtrowiſchen Nachbarſchaft eigentlich Büg und Büſaj genennet.

(*) In der litthauiſchen Sprache findet ſich noch heutiges Tages das Wort ſchwante oder ſchwentas heilig. Das Licht nennen die Polacken ſchwizka. Dieſes kömmt denen zu ſtatten, welche die Sonne unter dem Bilde des Schwantewits verehret wiſſen wollen. Von der ehrerbiethigen Hochachtung gegen dieſen Götzen redet HELMOLD. chron. Slav. l. I, c. 6 und 52: Inter multiformia Slavorum numina præpollet Zwantewith deus terræ Rugianorum utpote efficacior in reſponſis, cujus intuitu ceteros quaſi ſemideos æſtimabant. Eben derſelbe unterrichtet uns von der Zerſtörung des Götzendienſtes durch den däniſchen König Waldemar im Jahre 1168, B. 2, c. 12, §. 2: Rex fecit produci ſimulacrum illud antiquiſſimum Zvantewith, quod cole-

nenhero nicht zu glauben, daß, wenn der Götze von fremden Nationen angenommen worden wäre, man gar nichts von der ausländiſchen Tracht ſollte beybehalten haben (*).

Ueber dieſes iſt Suantewit nicht der einzige Abgott der Wenden, welcher in der Endigung ſeines Namens eine Gleichheit mit dem heil. Vitus hat, ſondern SAXO GRAMMATICVS und andere Autoren gedenken auch des Porewith und Rugiewith, welcher letzte vermuthlich nichts anders bedeutet als Deum Rugianorum. Wenn man dieſe Umſtände mit der bambergiſchen Tradition zuſammenhält, ſo ſcheint am glaubwürdigſten, daß die damaligen chriſtlichen Miſſionarien ſich des gleichlautenden Schalles der Namen Suantevit und Sancti Viti bedienet, um die Neubekehrten deſto leichter von dem heydniſchen Abgotte abzubringen und an die Verehrung der Reliquien, welche zu ſolcher Zeit ſchon ſehr hoch geſtiegen war, zu gewöhnen. Dubravius ſetzet im erſten Buche ſeiner böhmiſchen Hiſtorie deutlich, daß Wenceslaus Sanctus die vom Kaiſer Otto dem erſten erhaltene heilige Reliquien des heil. Vitus ſeinen Böhmen anſtatt des Suantevitiſchen Götzendienſtes recommendiret habe. Piſcatorie nobis agendum eſt, non Ariſtotelice, ſetzen die pontiſchen Biſchöfe in ihren Schreiben an den Kaiſer Leo, nach gehaltenem chalcedoniſchen Concilio, beym GVSSAN. p. 1177 ſeiner Anmerkungen zu des GREGORII M. Werken, die 1705 in vier Folianten zu Paris herausgekommen ſind. Allein daß man mit Beyfügung des Hahns einen Miſchmaſch aus einer heydniſchen Abgötterey und einen Misbrauch der chriſtlichen Religion gemacht, geht viel weiter, als daß es mit dem Deckmantel einer piſcatoriæ prudentiæ oder piæ fraudis entſchuldiget werden könnte.

Heydniſche Aberglauben ſchleichen ſich in die chriſtliche Religion ein.

Ueberhaupt, wenn man die Bekehrung der Heyden im zehnten und folgenden Jahrhunderten anſieht, ſo weis man nicht, was die meiſte Verwunderung verdiene, die unverſchämte, unerlaubte und öfters ſehr grauſame Weiſe die Leute, welche den ſogenannten Chriſten nichts zu leide gethan, zu Annehmung eines neuen Glaubens zu zwingen (**), oder die Dummheit und Einfalt unſerer Vorfahren, die ſich endlich viele ſolche Lehren aufbürden ließen, ſo nicht vernünftiger waren, als die Irrthümer, welchen ſie abſagten. Anſtatt aber, daß nach etlicher

Anmerkung über die Bekehrung unſerer Vorfahren.

colebatur ab omni natione Slavorum, & juſſit mitti funem in collum ejus, & trahi per medium exercitum in oculis Slavorum, & fruſtatim conciſum in ignem mitti. Et deſtruxit fanum cum omni religione ſua, & ærarium locuples diripuit. Et præcepit, ut diſcederent ab erroribus ſuis, in quibus nati fuerant, & adſumerent cultum veri Dei. Siehe auch SAXON. GRAMMAT. hiſt. Dan. l. 14 und CRANZ. Wandal. l. V, c. 12.

(**) Die Heyden merkten gar zu wohl, daß man ihnen nicht ſowohl die alte Lehre, als vielmehr die alte Freyheit rauben wollte. Helmold führet über das unrechtmäßige Verfahren der Chriſten die wehmüthigſte Klage chron. Slav. l. I. c. 21: Cognoſci poteſt Saxonum inſatiabilis avaritia, qui quum inter ceteras gentes barbaris contiguas præpolleant armis & uſu militiæ, ſemper proniores ſunt tributis augmentandis quam animabus Domino conquirendis. Eben derſelbe führet einen ſlaviſchen Fürſten Pribislaus redend ein B. 1, c. 83: Verba tua, Venerabilis Gerolde, verba Dei ſunt & ſaluti noſtræ congrua. Sed qualiter hanc viam ingrediemur tantis malis irretiti? Principes enim noſtri tanta ſeveritate graſſantur in nos, ut propter veſtigalia & ſervitutem duriſſimam melior ſit nobis mors quam vita: quotidie emungimur & premimur uſque ad exinanitionem. Quomodo ergo vacabimus huic religioni novæ, ut ædificemus eccleſias & perciplamus baptiſma, quibus quotidiana indicitur fuga? nonne principum erit hæc noxa, qui nos propellunt? Karl der große hatte gegen die Sachſen faſt ähnliche Maßregeln genommen. Alkuinus ermahnet ap. PEZ. theſaur. aneed. Tom. II, c. 1, p. 4: Eſto prædicator pietatis, non decimarum exactor. Decimæ Saxonum ſubverterunt fidem. Und wie wenig war das Geſetz nach der ſanftmüthigen Vorſchrift Chriſti eingerichtet in capit. pro part. Saxon. c. 7: Si quis deinceps in gente Saxonum inter eos latens non baptizatus ſe abſcondere voluerit, & ad baptiſmum venire contemſerit, paganusque permanere voluerit, morte moriatur.

cher Autorum Meynung das Heydenthum in Anſehung des Suantevit etwas von den Chriſten entlehnet hätte, ſo iſt es vielmehr geſchehen, daß man bey Verehrung der Reliquien des heil. Vitus unerlaubte Misbräuche aus dem Heydenthume angenommen hat.

Man opferte den Heiligen:

St. Vito einen Hahn.

Aberglauben der Wenden mit dem Hahne auch in neuen Zeiten.

Wie es mit der Anbethung der Heiligen ſo weit gekommen, daß ihnen unſere zum chriſtlichen Glauben bekehrte Vorfahren auch geopfert haben, werden diejenigen nicht leugnen können, welche den von BALVZIO herausgegebenen Indiculum Superſtitionum & Paganiarum, § 19 zu Rathe ziehen wollen; und daß man insbeſondere dem heil. Vitus einen Hahn geopfert, läßt ſich daraus muthmaßen, daß noch heut zu Tage in der Karthauſe Brüel zu St. Veit, eine Viertheilſtunde von Regenſpurg, jährlich an St. Vitus Tage eine große Proceßion gehalten wird, bey welcher jeder Bauer einen Hahn oder eine Henne dem heiligen Vitus bringt, und (wie ſie es noch heißen) opfert. Wie lange auch die abergläubiſche Verehrung des Hahns bey denen zum Chriſtenthume äußerlich gebrachten Wenden, ſogar nach den Zeiten der Reformation gedauert habe, erhellet aus des ehemaligen Oberſuperintendenten des Herzogthums Zelle, D. Hildebrands Relation, welche er im Jahre 1672 bey der Generalviſitation des Striches Lands, ſo vom Hauſe Braunſchweig-Wolfenbüttel an den Herzog von Zelle als ein Aequivalent für den Antheil an der Stadt Braunſchweig, abgetreten wurde, aufgezeichnet hat.

Von der Sprache der Wenden im Herzogthume Zelle.

In ſolcher Gegend wohnen noch viele Wenden, welche eifrig an ihren alten Gewohnheiten hangen, ſich beſſer als die Deutſchen dünken, und auch ihre eigene Sprache behalten haben, bis ihnen vor ungefähr funfzig Jahren von dem damaligen Oberhauptmann Schenk von Winterſtadt ſolche unterſaget worden, da ſie denn nach und nach angefangen, dieſelbe zu vergeſſen: und da die Jugend nicht dazu angewöhnet worden, ſo iſt endlich erfolget, daß, da man hernach auf die Gedanken gerathen, es gereiche zu der Ehre eines Landesherrn, wenn vielerley an Sitten und Sprachen unterſchiedene Völker ſeine Oberherrſchaft erkenneten, und daher dieſen Wenden befohlen worden, ihrer ehemaligen Mutterſprache ſich wieder zu gebrauchen, ſolches nicht mehr ins Werk zu richten iſt, weil wenige Einwohner die wendiſche Sprache genugſam innen haben.

Die obangeführte noch ungedruckte und hieher gehörige Nachricht des D. Hildebrand iſt in folgenden Worten abgefaſſet:

„Im

d) Es ſoll heißen Drawän und liegt dieſer Gow oder Pagus zwiſchen Luchow, Dannenberg und Uelzen, gegen welche letztere Seite er ſich aber nur bis Roſche, zwo Meilen von Uelzen erſtrecket. Den Namen hat er von Drawa oder, wie es die Lauſitzer Wenden ausſprechen, Drewo, welches eine Holzung und Wald, womit vor alten Zeiten dieſer Strich Landes bewachſen war, andeutet. Es wird insgemein in zween Theile unterſchieden. Der obere Drawan begreift die Kirchſpiele Zebelien und Crumaſel ſammt der fürſtlichen Voigtey Kiefen und was von dannen bis an Roſche hinan liegt. Zu dem Unter-Drawan werden die Kirchſpiele Clenz (mit ſeinen Filialen), Zeetz, ſo der Bulizer Pfarre zugelegt worden, Cüſſen mit dem Filiale Meuchefiz und Satemien gerechnet, alſo, daß dieſer Pagus bey ſechs Kirchſpiele, (welche in dieſen Landen wegen der vielen Heide gar weitläuftig ſind) und darüber in ſich faſſet. Weil Clenz ein Flecken, ſo kann derſelbe für den Hauptſitz der drawäniſchen Wenden angeſehen werden. Buliz liegt nicht im Drawän, ſondern im Pago Geyn, und werden die Bulizer, Beſemſcher, Koßbuder, Giſtenbecker und die Einwohner von andern daſigen Dörfern durchgehends die Geynſchen genennet. Ein anderer Pagus iſt der Lennigau, welcher guten Theils der Freyherrlichen Bernſtorfiſchen Familie als Herren des Hauſes Gartow gehöret. Die darinnen befindlichen Dörfer ſind Pretzier, Crieviz, Prödöhl, Bockleben, Wiedzeit, Trabuhn, Schmarſow, Schletow, Sintander, Schueſchow und Putball. Noch ein wendiſcher Gow iſt der Nering oder Gering, in welchem die zwey Kirchdörfer Rebensdorf und Woltersdorf, nebſt Luebbow, Dangensdorf, Lichtenberg und

„Im ganzen Drawey *d*) werden überall zween Bäume ſehr hoch und werth gehalten, „der Kronen- und der Kreuzbaum. Letzterer hat den Preis vor jenem, und wenn er umge„fallen, darf er vor Mariä Himmelfahrt nicht wieder gerichtet werden, weil ſie ſagen, die „Stäte wolle es nicht leiden. Etliche geben die Stäte für einen Geiſt von männlichem „Geſchlechte aus, andere machen eine Frau daraus. Darinnen kommen ſie überein, daß es „ein Genius ſey, der ſich an der Stäte dieſes Kreuz- (oder vielmehr Hahnen-) Baums auf„halte, daher auch kein Wende mit garſtigen Füßen über dieſen Platz gehen darf. Eins„mals begab es ſich zu Rebensdorf (oder wie andere vorgeben, zu Dangsdorf), daß der „Dorfbulle, als er von der Weyde kam, ſeine juckende Lende mit ſolcher Gewalt daran ſcheuer„te, daß der Baum darüber umfiel und den Bullen todtſchlug. Dieſes nahmen die Bauern „als ein doppeltes Anzeichen eines bevorſtehenden großen Unglücks an *e*). Zur Verſöhnung „aber der beleidigten Stäte wird noch alle Jahre auf den Tag, an welchem der Bulle todt„geſchlagen worden, alles ihr Vieh, groß und klein um den Baum getrieben. Es wird „auch, wenn ein neuer Kreuzbaum aufgerichtet wird, das Vieh eingeſegnet. Dieſe Einſeg„nung geſchieht folgender Geſtalt: Erſtlich ſaufen ſich alle Bauern toll und voll; zum „andern tanzen ſie in vollen Sprüngen um den Baum, und führet der Schulze in ſeinen „Sonntagskleidern und mit einem breiten weißen Handtuche, das ihm um den Leib gebunden „iſt, den Reihen; drittens nimmt der Schulze ein großes Licht nebſt einem Glaſe voll Bier „in die Hand, geht damit um das zuſammen getriebene Vieh, beſpritzet ſolches mit Bier, „und ſegnet es mit wendiſchen Worten ein. Zu Büliz und in dem ganzen Drawän werden „die Häuſer, Ställe, Küchen, Keller, Kammern und Stuben mit Bier oder Brandtewein „an dem Tage, wenn der Kreuzbaum aufgerichtet wird, begoſſen, und glauben ſie, die Stä„te wolle es alſo haben, und litte widrigenfalls ihr Vieh Noth. Im Kirchſpiele Predöhl „jagen ſie das Vieh um den Baum, damit es in ſelbigem Jahre wohl gedeihe, gehen auch „mit einem großen Wachslichte, wie überall bey dieſen aberglaubiſchen Gaukeleyen gebräuch„lich iſt, um den Kreuzbaum und reden etliche wendiſche Worte. Ja man ſaget, daß da„ſelbſt noch täglich ein alter Greis vor dem Baume niederkniee und ſeine beſondere Andacht „halte. Dieſer Baum iſt zwanzig und mehr Ellen hoch, oben iſt ein hölzernes Kreuz *f*), „und über dem Kreuze ein eiſerner Hahn *g*). Der Stifter dieſes Baums ſoll Karl der große „gewe-

Aberglauben der Wenden mit dem Kreuz- oder Hahnenbaume.

Einſegnung des Viehes.

Kreuzbaum.

und Turow liegen. Von dem Pago Drawän und den lüneburgiſchen Wenden überhaupt hat der ehemalige Paſtor zu Wuſtrow, von Jeſſen genannt, einen Bericht hinterlaſſen, der aber noch nicht in Druck gekommen iſt.

*e*) Daß man ein großes Weſen aus dem gewaltſamen Tode des Bullen gemacht, iſt nicht zu verwundern. Es halten die im braunſchweigiſchen lüneburgiſchen Landen wohnende Wenden ohnedieß für ein ſonderbares Unglück, wenn ein Bulle natürlicher Weiſe ſtirbt, und haben ſie dieſem Thiere öfters ſein Begräbniß mitten im Dorfe und in einer dazu verfertigten Grube angeſtellet, wo hinein ihn der Abdecker oder Schinder ſtoßen müſſen, damit er ordentlicher Weiſe verſcharret werden können.

*f*) Die Aufrichtung des Kreuzes auf dem Marktplatze war ſonſt auch ein Zeichen des Burg- oder Stadtfriedens, und lieſt man im neunten Artikel des ſächſiſchen Weichbildes: Wo man neue Städte bauet oder Märkte machet, da ſetzet man ein Kreuz auf das Marckt, durch das man ſehe, daß Weichfriede da ſey, und man hänget auch da des Königes Handſchuh daran, daß man dabey ſehe, daß es des Königs Wille ſey. Dieſe Gewohnheit aber hat mit dem Kreuzbaume keine Gemeinſchaft, weil dieſer von den Wenden in allen Dörfern aufgerichtet, und nichts, was zum Amte der weltlichen Obrigkeit gehöret, dabey vorgenommen wird.

*g*) Auf das Bildniß des Hahns kömmt es hauptſächlich an, und hat man dergleichen Bäume entdecket, auf welchen das Kreuz weggelaſſen, der Hahn aber ſorgfältig beybehalten war.

„geweſen ſeyn, und habe er damit der Wenden Unbeſtändigkeit abbilden wollen ꝛc. Wenn „nun Maria Himmelfahrt herannahet, wählen ſie einen andern Baum im Holze, gehen am „oberwähnten Tage in einem Haufen dem Holze zu, die Hauswirthe aber treten daſelbſt von „der übrigen Geſellſchaft aus, marſchiren gerades Weges auf den Baum zu, und muß ein „jeder von den Hauswirthen ſeinen beſondern Hieb thun, bis der Baum fällt. Nach dieſem „legen ſie ihn auf einen Wagen, decken den Baum mit ihren Oberröcken zu, daß man nichts „davon ſieht, und fahren alſo mit Freuden nach der Stäte, wo der vorige geſtanden. All„hier kömmt ein alter Zimmermann von wendiſcher Art und Geſchlechte, hauet ihn mit ſon„derlichen Ceremonien viereckigt, und ſtecket auf zwoen gegen einander überſtehenden Seiten „Pflöcke hinein, vermittelſt welcher man als auf einer Treppe hinan ſteigen kann. Wann „ſolches geſchehen, wird der Baum mit großem Freudengeſchreye aufgerichtet, der Dorfſchulze „klettert hinauf, ſetzet den Hahn über das Kreuz, und ſegnet ihn mit einem Glaſe Bier ein. „Bey ſolchem Feſte werden nach eines jeden Dorfes Vermögen zehn, zwölf und mehr Ton„nen Bier ausgeſoffen. Die Einwohner behaupten: wann ſie ſolches unterließen, ſo gedeihe „ihr Vieh nicht. Und dieß iſt der Kreuzbaum.

Vom wendiſchen Kronenbaume.

„Ein anderer iſt nun der Kronenbaum, welcher am Johannistage geſetzet wird. Dieß „iſt ein Weiberbaum, in Betrachtung, daß ihn die Weiber allein hauen, fahren, ſetzen und „aufrichten. Kein Weib iſt ſo alt, ſollte ſie ſich auch mit Krücken behelfen müſſen, welche „nicht mit hinaus wandere, oder wenigſtens an dem Orte, wo der Baum aufgerichtet wer„den ſoll, erſcheine. Am Abend vor Johannis wird er gehauen, und alle Zweige wegge„nommen bis an den Gipfel, an welchem man eine Art von Kronen läßt. Am Johannis„tage ſelbſt nehmen die Weiber das Vordergeſtell eines Wagens, ſpannen ſich anſtatt der „Ochſen oder Pferde vor, und ziehen alſo in das Holz. Das Wetter und der Weg mag be„ſchaffen ſeyn, wie ſie wollen, ſo fahren ſie nicht aus der Heerſtraße, ſollten ſie auch im Mo„raſte und Waſſer bis an die Ohren gehen müſſen. Die ſtarken jungen Weiber gehen ne„ben dem Wagen her, ſingen Freudenlieder in wendiſcher Sprache, und laſſen die alten „Mütterchen ziehen, daß ſie berſten möchten. Sobald ſie mit dem Baume zurück an das „Dorf gelanget, erheben ſie ein Freudengeſchrey, eilen gerades Weges nach dem Orte, wo der „alte Kronenbaum ſteht, hauen denſelben um, welchen ein Coſater *b*) oder Häusling kaufen „und den alten Weibern zween Schillinge zu Brandteweine geben muß. Der neue Baum „wird unter vielem Frohlocken aufgerichtet, mit Kränzen und Bluhmen behängt, und mit „zwölf ja mehr Tonnen Bier nach ihrer Art eingeſegnet.„

Vorſpann von alten Weibern.

Hiebey iſt zu erinnern, daß die Gewohnheit einen Kronenbaum aufzurichten, alle Jahre in Acht genommen worden, und man einen Birkenbaum dazu genommen. Einen neuen Kreuzbaum aber ſetzte man nicht eher, als wann der vorige Alters halber umgefallen war, und wählte man alsdann die ſchönſte und beſte Eiche, um den Platz wieder zu beſetzen. Kein anderer

*b*) Coſater ſind ſo viel als Caſati, wie ſie in lateiniſchen Diplomatibus genennet werden, und verſteht man darunter Bauern, die keine ordentlichen Höfe zu eigen haben, ſondern nur ein Haus (Caſam), wobey höchſtens ein Garten iſt, ſub certo canone bewohnen. An manchen Orten werden ſie Köther genennet.

(*) Eine Spur der abergläubiſchen Verehrung der Bäume, welche den alten deutſchen und nordiſchen Völkern gemein geweſen iſt. Selbſt in den aufgeklärten Zeiten des Chriſtenthums ſuchten ſie ihre ſo heilig gehaltenen Bäume beyzubehalten, und verſprachen lieber: nihil unquam ſanctitatis ſeu divinitatis arboribus ſe eſſe adſcripturos, neque numinis vel idoli vice ſe illas habituros, ſed magis pro utilitate fructuum & amœnitate umbrarum, ap. CRAMER. hiſt. eccleſ. l. I, c. 24.

anderer Baum durfte dazu gebraucht werden, und konnte er auch nicht mit Pferden, ſondern bloß mit Ochſen angeführet werden. Er ſtund mitten im Dorfe, wo auch ehemals ihre Bauern- oder vielmehr Trinkſtuben waren. Faſt alle wendiſche Dörfer ſind in die Runde gebauet, und geht ein einziger Weg hinein, durch welchen man auch wieder heraus muß, wenn man nicht durch einen Bauernhof fahren will noch darf. Der Platz, worauf der Baum ſteht, iſt von alten Zeiten her als ein kleiner Hügel mit Fleiß erhöhet. Wird ein Kreuzbaum alt, daß man ſich ſtündlich des Umfallens beſorgen muß, ſo darf ſich doch niemand daran vergreifen oder ihn vollends umſtoßen, ſondern man wartet, bis er von ſich ſelbſt zu Boden fällt (*). Fernerer Aberglaube mit dem Kreuzbaume.

So oft vorzeiten eine junge Frau aus einem andern Orte durch Heirathen in ein ſolches wendiſches Dorf gekommen, um darinnen zu wohnen, mußte ſie einen Tanz um ſolchen Baum thun, und etwas Geld hinein ſtecken. Dergleichen Opfer geſchah auch, wenn jemand von einer Wunde oder Schaden, welche ſie fleißig an den Baum zu reiben pflegten, geheilet worden. An ſolchem Gelde vergriff ſich kein Menſch, bis die in hieſige Quartiere gekommene Dragoner die abergläubiſchen Leute klüger machten. Denn dieſe mochten von den alten Weibern noch ſo ernſtlich vor dem Unſegen und dem Zorne der Stäte gewarnet werden, ſo wagten ſie es dennoch, ein Stück nach dem andern daraus zu entwenden, und ſich den dafür gekauften Toback oder Brandtewein wohl ſchmecken zu laſſen. Wollte man etwan glauben, daß der Hahn auf die hohe Stange geſetzt worden, um durch ſeine Wendung die Veränderung des Wetters anzudeuten, ſo ſteht ſolcher Muthmaßung dieſes im Wege, daß der Hahn des Kreuzbaumes nicht beweglich, ſondern feſt darauf geſetzt iſt. Die proteſtantiſchen Geiſtlichen, ſo nach der Reformation die Seelenſorge über die Gemeinden im Drawän erhalten, haben dergleichen heydniſche Aberglauben niemals gut geheißen, ſondern beſtändig dawider geeifert; es ſind aber die Wenden eine gar hartnäckige Nation, welche auf bloße gute Worte nicht viel zu geben pflegt. Endlich hat man doch nach und nach erhalten, daß die Kronen- und Kreuzbäume faſt gänzlich eingegangen ſind. Vor dreyßig bis vierzig Jahren war noch ein Kreuzbaum in dem nach Wuſtrow gepfarreten Dorfe Clennow; ein anderer zu Tangſtorf im Kirchſpiele Rebensdorf; und der dritte zu Giſtenbeck im Kirchſpiele Büliz. Von allen dreyen ſteht keiner mehr; ich habe aber vor ohngefähr zehn Jahren noch einen ſolchen Hahnenbaum in dem Dorfe Krauze bey Luchow angetroffen. Wo auch keine Kreuzbäume und Bauernſtuben mehr ſind, verſammlen ſich doch die Bauern, wenn etwas zu berathſchlagen iſt (**), auf dem erhabenen Platze, wo ehemals der Baum geſtanden. Das Saufen aber, worüber ſie noch feſt und eifrig halten, iſt in des Schulzen Haus verleget worden, und wird zu gewiſſen Zeiten des Jahres fleißig fortgeſetzt. Die Apoſteltage und insbeſondere das Feſt der Himmelfahrt Maria haben hierinnen einen Vorzug vor allen andern, und bleiben ſie dabey, daß ihr Vieh nicht gedeihe, wenn an ſolchen Feſten nicht geſoffen würde (***). Endlich muß bey Daß der darauf geſetzte Hahn kein Wetterhahn geweſen.



(*) Dieſe Gewohnheit ſich unter den Bäumen zu berathſchlagen hat ein großes Alterthum vor ſich. Unſre älteſten Väter erwählten ihre Hayne, daher der Namen Hageſpraken ſeinen Urſprung genommen hat. Hatten doch ſelbſt die unſterblichen Götter unter einem Baume ihren Richterſtuhl aufgeſchlagen EDDA myth. 14. Man leſe SORBER de comit. German. vet. und KEYSLER. antiqu. Sept. p. 77 ſq.

(**) Wenn es wahr iſt, daß die alten deutſchen und nordiſchen Völker ihre Feſttage durch Saufen entweihet haben: ſo muß man bekennen, daß ihnen ihre heutigen Nachkommen vollkommen ähnlich ſind. Die häufigen Geſetze, welche ſelbſt auf öffentlichen Reichstägen gegeben worden, ſind bisher größten Theils fruchtlos geblieben. Ueber den Gräuel der Verwüſtung führt Arnkiel gerechte Klagen in der Cimbriſch

Anderer Aberglaube mit dem Hahne.

der Unterſuchung des wendiſchen Aberglaubens in Anſehen des Hahns, diejenige Gewohnheit nicht mit Stillſchweigen vorbeygegangen werden, kraft welcher an etlichen Orten und vornehmlich im Amte Dannenberg jährlich ein Hahn ſo lange herum gejaget wird, bis er ganz ermüdet hinfällt, da er dann gar todtgeſchlagen, gekocht und verzehret wird. Jedermann im Dorfe bekömmt etwas davon ab, ſo klein auch die Theile werden mögen. Das beſonderſte dabey iſt, daß aus einem eigenen Aberglauben, niemand aus dem Dorfe gehen darf, ſo lange dieſe Mahlzeit dauret. Bey dieſer Gelegenheit wird auch ein großes Brodt gebacken, von welchem jedweder etwas haben muß. Die Abſicht ſolcher Thorheiten geht ohne Zweifel auf das Gedeihen ihres Viehes, als welches ihnen ſo nahe am Herzen liegt, daß wenn man in dieſen Gegenden einen Bauersmann zum Eide laſſen muß, und ihm vorher Gerichtswegen die Pflichten eines Schwörenden nebſt der Strafe des Meyneides vorgehalten werden, die Gefahr der Seele, der Himmel und die Hölle, dasjenige ſind, worauf der Bauer am wenigſten achtet: er wird aber öfters von einem falſchen Eide noch abgehalten, wenn ihm der Richter mit Nachdrucke vorſtellet, daß ein Meyneidiger außer dem Fluche über ſeinen Leib und geſunde Gliedmaßen, auch ohnfehlbar einen Unſegen auf ſeine Ochſen, Kühe, Schafe und übriges Vieh lade. Dieſes fruchtet insgemein bey ihm mehr, als alle aus dem Chriſtenthume genommene Vermahnungen.

Eide der heutigen Wenden.

# Zwey und neunzigſtes Schreiben.

## Nachrichten von Pommersfeld und Chriſtian-Erlang.

Pommersfeld.

Drey Stunden von Bamberg liegt das gräfliche Schönborniſche Schloß Weißenſtein Pommersfeld, welches der vorige Churfürſt zu Mainz und Biſchof zu Bamberg zu bauen angefangen hat, und der itzige Reichs-Vicekanzler und Biſchof von Bamberg zu vollenden im Begriffe iſt. Es iſt daſſelbe nebſt den dazu gehörigen Gärten, Stallungen, und Menagerien von dem churmainziſchen Ingenieur Salomon Kleiner, in zwanzig Proſpecte und Grundriſſe gebracht, und von des Jeremias Wolfen Erben zu Augſpurg im Jahre 1728 in Kupfer geſtochen worden. Es werden keinen Reiſenden die Mühe und Unkoſten ſolches zu ſehen, gereuen, zumal da es zwiſchen Bamberg und Erlang nicht gar weit außer dem Wege liegt. Eine Stunde von Bamberg geht die Straße vor dem ſchönen Jagdſchloſſe Seehof, vorbey. Das Schloß zu Pommersfeld iſt in einer angenehmen Gegend angelegt. Das Corps de Logis hat keinen Haupteingang oder prächtiges Thor, wie einem ſo anſehnlichen Gebäude wohl anſtehen würde, ſondern fünf kleine Thüren, davon drey in einer Linie in der Mitte, die übrigen zwo aber in den zurückweichenden Seiten ſtehen.

Gleiche Zahl der Pforten findet ſich auch an der Seite gegen den Garten, allwo ſie aber in gerader Linie, wie die ſieben Eingänge an dem amſterdamiſchen Rathhauſe, zu ſehen ſind.

Dem

briſch heydn. Relig. a. d. 165 S. Die Chriſten ſind den Heyden nachgefolget, angeſehen unſre Sonn- und Feſttage überall mit Saufen und Schlemmen entheiliget werden. Der Sonntag ſollte der allerheiligſte Tag in der Woche ſeyn, allein er iſt durch den leidigen Saufteufel der aller-

Dem Hauptgebäude gegenüber iſt in einer oval-eingebeugten Galerie, die Menagerie und Stallung für funfzig Pferde angelegt. Vor der mittlern Thür derſelben ſteht auf der einen Seite die Statue Julius Cäſars, und auf der andern Alexander der große mit dem nodo Gordio zu ſeinen Füßen. An dem Eingange des herrſchaftlichen Corps de Logis ſind auf der einen Seite die Statuen der Liebe und der Treue, auf der andern aber der Tapferkeit und Gerechtigkeit zu ſehen. Hinter dem ſchön gearbeiteten eiſernen Gitterwerke der fünf obgedachten Pforten, kömmt man alsbald an die große doppelte Treppe, welche wenige ihres gleichen hat, ob man ſchon vorgiebt, es werde diejenige, ſo in dem neuen Reſidenzſchloſſe zu Würzburg aufgeführet werden ſoll, dieſe mit der Zeit noch übertreffen. Die Pommersfeldiſche Treppe führet zwar nicht weiter als ein Stockwerk hoch, ihr Gewölbe aber iſt ſo hoch, als das Haus ſelbſt, und der Plafond theils von des itztregierenden Biſchofs Kammerdiener Bies, theils vom Marchini einem Italiener gemalet, welcher letztere insbeſondere die Architecturſtücke verfertiget hat. Gleichwie die Treppe von Quaderſteinen iſt, alſo ſind es auch die daran befindlichen Bildhauerwerke, an welchen etliche Kenner dieſes ausſetzen, daß nach ihrer Meynung die Vaſa nach Proportion der piedeſtaux, worauf ſie ſtehen, viel zu klein ſind. Andere behaupten, daß auch die Fenſter im ganzen Gebäude eine größere Breite haben könnten. Aus dem Platze, in welchem die Treppe ihren Anfang nimmt, geht man etliche Stuffen hinunter in die herrliche Grotte, welche zwar nur mit Gipsarbeit überkleidet iſt, wegen der guten Polirung und geſchickten Miſchung aber von Marmor zu ſeyn ſcheint. Die darinnen von gleicher Kunſt befindliche acht Statuen ſtellen die vier Elemente nebſt den vier Jahreszeiten vor, und ſind zwiſchen ſolchen vielerley artige aus Seemuſcheln zuſammengeſetzte Figuren, Vorſtellungen von mancherley Seethieren und Vexierwaſſer vertheilet. Die Kronenleuchter beſtehen aus Glas von vielerley Farben. Auf jeder Seite der Grotte iſt eine kleine Galerie, worinnen zur Sommerszeit ein Theil der Orangerie geſetzet wird, um dieſen kühlen Ort deſto angenehmer zu machen. In dem Stockwerke, wohin die Haupttreppe führet und eigentlich über der Grotte, iſt der Saal ſehenswürdig, worinnen viele große Gemälde und Familienportraite angetroffen werden. Die Ausſicht über den Garten, (deſſen Fontainen und Caſcaden noch nicht alle fertig ſind) und die umliegende Gegend iſt vortrefflich aus dieſem Saale, deſſen Decke gut gemalet und mit vergoldetem Geſimswerk verſehen iſt. Die übrigen Zimmer des Schloſſes ſind zwar faſt alle klein, aber mit ſchönen Tapeten und andern Meublen verſehen. In einem Gemache findet man die Abſchilderungen von zehn Bataillen, die dem Prinzen Eugen viele Ehre gebracht haben, und in dem Paradezimmer des itzigen Biſchofs von Bamberg eine Copey von dem Nachtſtücke des Corregio, das die Geburt Chriſti vorſtellet und insgemein la notte di Corregio genennet wird, nebſt einem ſchönen Schranke von Ebenholze mit eingelegten elfenbeinernen Zierrathen. Ueber dem Kamine der Schlafkammer ſtellet ein großes ſehr ſchönes Gemälde einen alten Mann vor, der vor einem Crucifixe liegt und bethet. Eben in dieſer Kammer iſt die Geburt Chriſti von moſaiſcher Arbeit, die ſchon vor vielen Jahren verfertiget zu ſeyn ſcheint, zu ſehen, nebſt dreyen großen porzellanenen Gefäßen. Nächſt daran ſtößt das herrliche Spiegelkabinet, ſo mit koſtbarem Porzellan, (darunter vieles von dem feinſten Dresdner befindlich) gezieret iſt. Die Tiſche ſind mit kryſtallenen Gefäßen, Schalen aus koſtbaren Steinen und andern Merkwürdig-

Menagerie.

Haupttreppe.

Grotte.

Saal.

Gemälde.

Spiegelkabinet.



allerſchändlichſte Tag geworden, an dem die Schwelgereyen in der Woche aufgehalten wie eine Fluth durch Teiche nnd Dämme mit Gewalt ausbrechen und die Chriſtenheit überſchwemmen.

keiten beſetzt, worunter die Vorſtellung, wie der Heiland im Garten am Oelberge in ſeiner Beängſtigung von einem Engel geſtärket wird, aus Börnſtein iſt, und betrachtet zu werden verdienet. Das Spiegelkabinet, welches der Prinz Eugen in ſeinem Gartenpallaſte bey Wien hat, iſt ſehr ſchön, kömmt aber dem pommersfeldiſchen nicht bey. In dem Tafelzimmer bildet eine Tapete von Goldleder den triumphirenden Einzug des Davids ab, nachdem er den Goliath überwunden; aber dieſes Stück iſt ſchon vor langen Jahren verfertiget, die Perſonen ſind in Lebensgröße und wohl gemalet.

Kapelle.

Die Kapelle iſt in Anſehung des übrigen Prachtes, der allenthalben hervorleuchtet, und welchen die Römiſchkatholiſchen insbeſondere ihren Kirchen zu geben pflegen, nicht ſchön genug. Vor dem Altare ruhen die Eingeweide des vorigen Churfürſten von Mainz, deſſen Herz zu Bamberg und der Leib zu Mainz begraben liegt. Wegen der Gemälde iſt noch zu erinnern, daß etliche kleine Stücke bey der Treppe vom Gebhard aus Nürnberg ſind. Der Plafond des großen Saales iſt von dem wieneriſchen Maler Rothmeyer von Roſenbrunn, der ein ganzes Jahr hier geweſen, mit ſeiner Familie in allen freygehalten worden, und zur Belohnung tauſend Thaler bekommen hat.

Galerien.

Das koſtbarſte von Gemälden iſt in einer Galerie, (worinnen hundert und neun und vierzig große Stücke) und in einem daran ſtoßenden Zimmer, in welchem vier und achtzig kleinere ſtehen, zu betrachten. Der obgedachte Kammerdiener Bieſe (an deſſen Malerey über der Treppe ein und anderes ausgeſetzet wird) hat die Aufſicht über die Ordnung dieſer Gemälde gehabt, und weil auf die eine Seite der Galerie gar kein Licht fällt, ſo beſchuldigt man ihn, er habe ſeine Arbeit am beſten ins Geſichte geſtellet, und dafür manchem guten Stücke von alten und berühmten Meiſtern, wie z. E. Holweyn iſt, ſeinen Platz oben in der Höhe oder auf der dunkeln Seite angewieſen. An der Seite gegen den Garten ſteht oben auf dem Schloſſe der Atlas, welcher eine Sphæram Armillarem auf der Schulter trägt.

Garten.

Der Garten iſt abhängig und findet ſich in der Anlegung deſſelben ſowohl als in vielen Stücken des Gebäudes eine große Aehnlichkeit mit des Prinzen Eugen vor Wien gelegenem Pallaſte und Garten. Auf jeder Seite des Gartens iſt ein kleiner Wald von Lindenbäumen in Gängen und Figuren gepflanzet, und auf jede Seite kömmt ein Faſanengarten. Es gehören eilf Dorfſchaften zu dieſem Gute, deren Einkünfte aber zu Beſtreitung der Unkoſten und Unterhaltung ſowohl des Schloſſes als des Gartens nicht hinlänglich ſind.

Die Herrſchaft Pommersfeld gehörete ehemals den Truchſeſſen von Pommersfeld, welche des Churfürſten von Bayern Unterbediente in dem Erb-Truchſeßamte beym Stifte Bamberg waren. Als ihre Familie vor nicht langer Zeit erloſch, kam Pommersfeld durch Erbſchaft und vorher errichtete Verträge an das Haus Schönborn.

Wunderlicher Gebrauch zu Kerspach mit jungen Ehemännern.

Linker Hand zwiſchen Bamberg und Erlang, nicht weit von Bayersdorf, liegt ein Dorf oder Flecken, Kerspach genannt, ſo dem Markgrafen von Bareuth gehöret, und wegen einer daſelbſt regierenden wunderlichen Gewohnheit nicht gänzlich unbekannt bleiben darf. Solche beſteht darinnen, daß ein neuangehender Ehemann, welcher ein Jahr oder höchſtens fünf vierthel Jahr im Stande der Ehe gelebet hat, ohne ſeine Familie mit einem Erben vermehrt zu haben, auf Stangen vor das Dorf hinaus getragen, und daſelbſt in einen Teich oder Weyher geworfen wird. Sobald derjenige, dem dieſe Strafe gegolten hat, ſich aus dem Waſſer heraus geholfen, ſteht ihm frey, wann er kann, einen von den Umſtehenden einzuholen, der dann auf gleiche Art eingewäſſert wird, wobey es aber ſein Verbleiben hat. Einsmals geſchah es, daß der vorige Herr Markgraf von Bareuth durch dieſen Ort, als eben dergleichen herrlicher Aufzug und Vollziehung der Gerechtigkeit vorgieng, reiſete, und ſich gefallen ließ, ſolche Ceremonien mit anzuſehen, ohne zu wiſſen oder ſich zu befürchten, daß

der

der ins Wasser geworfene Missethäter vel quasi seinen Regress oder Rache an dem Landesherrn nehmen könnte, wie in der That geschah. Der Markgraf lachte anfänglich nur über des Kerls Einfall; als aber die ganze Dorfschaft seinen Wagen umringete und ihr in einer uralten Gewohnheit gegründetes Recht vorstelleten, mußte er sich endlich entschließen, ihnen nicht nur etliche Gulden zur Zeche zu schenken, sondern ihnen auch seinen Läufer zu übergeben, welchen sie zu mehrerer Bekräftigung ihrer Rechte tüchtig badeten. Da diese Leute so viele Schärfe ausüben gegen diejenigen, so das menschliche Geschlecht auf erlaubte Art nicht vermehren, ob sie gleich vermuthlich ihr Bestes dabey gethan haben; was für Strafe würden nicht erst die alten Junggesellen, so sich dem Ehestande gänzlich entziehen, zu befürchten haben, wenn die Kerspachischen Gesetze die Oberhand in der Welt bekommen und die guten Hagenstolzen unter solcher Richter Klauen gerathen sollten.

Von Pommersfeld sind fünf Stunden bis Christian-Erlang, so ein wohl- und regulargebaueter Ort ist, in welchem die französischen Refugiés vielerley Manufacturen angeleget haben (*). Der Garten hat schöne Springbrunnen, Statuen und Hecken. Den Grundriß und die Prospecte desselben sowohl, als des Schlosses, hat Joh. Baptista Homann in Kupferstichen herausgegeben. Den Weg von Erlang nach Nürnberg bezahlet man auf der Post für drey Meilen, man leget sie aber bequemlich in drey Stunden zurück. Ich werde meinem Herrn nächstens berichten, was ich in dieser letztgemeldten Stadt Sonderbares bemerket habe, und bin indessen . . . Christian-Erlang.

Nürnberg,
den 23 November, 1730.

# Drey und neunzigstes Schreiben.

## Nachrichten von der Stadt Nürnberg.

Die Republik Nürnberg begreift in ihrem Gebiethe, außer ihrer eigenen Stadt noch vier andere, nämlich Altdorf, Hersbruck, Lauff und Gräfenberg in der Ober-Pfalz, nebst mehr als fünf hundert Dörfern. In der Stadt Nürnberg selbst zählen etliche hundert und acht und zwanzig Hauptstraßen und vier hundert kleine, zwölf große und hundert und drey und dreyßig kleinere Springbrunnen, hundert und siebenzehn Schöpfbrunnen, sechszehn Kirchen, vier und vierzig geistliche Gebäude, zwölf Brücken, zehn Märkte, drey hundert und fünf und sechszig Thürme an den Stadtmauren, ein und zwanzig tausend Häuser, fünf und siebenzig tausend Haushaltungen, und brauchet man drey Stunden sie nebst den Vorstädten zu umgehen. Jedoch lasse ich diese Rechnung, was sonderlich die Anzahl der Dörfer, Häuser und Einwohner anlanget, dahin gestellet seyn. Die Pegnitz, so mitten durch sie fließt, treibt in dem nürnbergischen Territorio über hundert und sechszig Räder von allerley Mühlen. Einige halten diese Stadt für den Mittelpunct sowohl von Deutschland als Europa, welches man aber nicht genau nach der mathematischen Schärfe nehmen Größe der Stadt Nürnberg.

(*) Erlangen hat durch die vor wenig Jahren neu angelegte hohe Schule einen neuen Glanz erhalten. Die natürlichen Merkwürdigkeiten dieser Gegend hat Herr Prof. Delius in den Erlangischen gelehrten Anzeigen J. 1749 beschrieben.

Stadtuhren. nehmen muß. Die Hauptuhren zählen die Stunden vom Aufgange der Sonne, und fangen nach Untergange derſelben wieder an Eins zu ſchlagen, in welche Rechnung ſich Fremde anfänglich nicht wohl zu ſchicken wiſſen, bald aber aus der gedruckten Aequation der verſchiedenen Uhren den gehörigen Begriff erlangen.

Gebäude. Die Stadt iſt wohl gebauet, indeſſen aber doch mit keinen ſolchen Privathäuſern verſehen, welche den Namen von Palläſten verdienen, und müſſen die Könige von Schottland ehemals überaus ſchlecht logirt geweſen ſeyn, wenn **Aeneas Sylvius** mit Rechte und ohne der Sache zu viel zu thun, hat ſchreiben können: Cuperem Scotorum Reges tam egregie quam mediocres cives Norimbergenſes habitare.

Ehemalige und itzige Handlung. Wie ſtark ihre Handlung in vorigen Zeiten nach Italien geweſen, ſieht man nicht nur aus denen Gerechtigkeiten, welche ſie noch heute zu Tage in dem deutſchen Hauſe zu Venedig hat, ſondern auch aus dem höflichen Schreiben *a*), welches der Doge und Rath von Venedig im Jahre 1509, da ſie gar ſehr in die Enge getrieben waren, an die Stadt Nürnberg ergehen ließen, als worinnen ſie unter andern ſetzen:

Anſehen der Republik Nürnberg bey dem venetianiſchen Rathe. Cum veſtro Cæſare (Maximiliano I.) pacem perpetuam intercedere cupimus, cujus ſi poſſumus, eſſe volumus cultores obſequentiſſimi. Verum obſtant obtrectatores, quibus vos obviam ire par eſt, dum noſtra ſimul & veſtra res agitur, quando mutua noſtra commercia viciſſim ſemper uſui ſunt. Noſtra potiſſimum in vobis ſpes eſt, & in Deo Opt. Max. - - - Vos igitur, auctore Deo, in vobis, *qui ſemper antiqua benevolentia nobis conjuncti fuiſtis*, noſtram, quæſo, cauſam agite apud Cæſarem, ut veſtra opera illo conciliato, nobiſcum vos rebus noſtris omnibus uti poſſitis, atque conſervata dignitas & civitas noſtra, non magis nobis quam vobis ſemper uſui ſit. Der Eingang dieſes Schreibens war: Dux & Senatus Venetorum, Reipublicæ & Communitati Noribergenſi.

Es iſt zwar obgedachte Handlung nicht mehr in dem blühenden Stande, worinnen ſie ſich vor Zeiten befand, und thun ihr die drey Städte Erlang, Schwobach und Fürth (an welchem letzten Orte die Stadt Nürnberg nur einen Theil, der Markgraf von Anſpach den andern, und das Domkapitel zu Bamberg den dritten hat) noch täglich großen Eintrag und Schaden, indeſſen aber verfertigen dennoch die Nürnberger auch viele Manufacturen, ſo nach dem bekannten Sprüchworte: **Nürnberger Hand geht durch alle Land**, faſt durch die ganze Welt verführet werden; und ob gleich die Kleinigkeiten, welche auswärts unter dem Namen vom nürnberger Tande begriffen werden, von ſchlechter Wichtigkeit zu ſeyn ſcheinen, ſo ziehen ſie doch jährlich wegen ihrer Menge über hundert tauſend Thaler in die Stadt, wie denn die nürnberger Compagnie im Jahre 1728 allein in Konſtantinopel für ſiebenzehn tauſend Gulden dergleichen Waaren verkaufet hat.

Nürnbergiſche Regierungsform. BEMBVS lib. VII, Hiſt. Venet. *Giuſeppe* MATTHIACCI ragionam. polit. p. 86, und andere geben vor, als ſey Nürnberg nach der venetianiſchen Regierungsform angeordnet. Allein dieſes wird ohne den geringſten Grund geſagt, auch aus dem Gemälde des herzoglichen Pallaſtes zu Venedig, worauf man ſich beruffet, keinesweges erwieſen, wie ich ſchon in meinem Berichte von Venedig mit mehrern angemerket habe. Noch weniger iſt wahrſcheinlich, daß die Nürnberger ihre Geſetze von Valenciennes ſollten geholet haben, wie BERTIVS in Geograph. p. 182 behauptet. Der Rath hat allezeit zwey Häupter, die ihre Gewalt nach Verfließung von vier Wochen wieder an andere abtreten. Auf ſolche Art ſind in allen ſechs und zwanzig Burgermeiſter nebſt acht alten Genannten, (welche gleich den vorigen ex ordine Patritiorum ſind) und acht andern, ſo aus den Zünften nur zu gewiſſen Rath-

*a*) Vid. TVSCHVS in Tract. de Jure Statuum Imperii Romani, Part. III, Membr. 25, in fin. p. 78, ſq.

Rathſchlagungen gezogen werden. Die Bürger ſchwören jährlich, daß ſie ihr Vermögen nach den Verordnungen der Stadt richtig verſteuern wollen, und wenn man einen Verdacht auf eines Mannes Treue und Gewiſſen hat, kann er genöthiget werden, ſeine Rechnungen dem Rathe vorzulegen. Sollte es auch bey der Theilung ſeiner Erbſchaft oder auf andere Weiſe herauskommen, daß er ſein Gewiſſen hindan geſetzt, ſo iſt die Geldſtrafe alſo beſchaffen und dergeſtalt groß, daß das Ærarium ſich ſeines erlittenen Schadens genugſam erholen kann. Weil aber wenige Perſonen gern wollen, daß andere Leute genaue Nachrichten von ihrer Haabe und Gütern haben, als woraus viele Verdrüßlichkeiten entſpringen können, ſo kann derjenige, ſo daraus ein Geheimniß machet, theils vor ſich, theils durch andere, um einen geſetzten Preis von dem Steueramte gewiſſe Loſungszeichen einwechſeln, welche jährlich an einem geſetzten Tage auf dem Rathhauſe von allen Bürgern an ſtatt des baaren Geldes unter ein Tuch auf den Tiſch geleget werden, ohne daß man auf dieſe Art merket, wie viel Zeichen jemand hinlege, oder wieviel eigentlich ſein quantum Contributionis ſey, welches er vorher durch Anſchaffung dieſer Loſungszeichen wirklich ſchon abgetragen hatte. Collectation.

Wegen der allzugroßen Steuern, die ſich auch auf Capitalien, welche man nicht zinsbar ausbringen kann, ſondern müßig im Kaſten liegen laſſen muß, erſtrecket, wie auch wegen vieler andern Dinge, womit die Bürgerſchaft allzuſehr beſchwert zu ſeyn glaubet, hat dieſe ſchon lange Jahre her wider den Rath Klagen geführt, auch endlich den Reichshofrath um eine Commißion angeflehet, welche der Rath, ſo viel möglich, abzulehnen ſuchet. Beyde Theile wenden alles an, um ihren Endzweck zu erreichen, und muß die Zeit lehren, was die Stadt für Vortheil von dieſen Zwiſtigkeiten haben werde. Streitigkeit zwiſchen dem Rathe und der Bürgerſchaft.

Das Rathhaus iſt ein anſehnliches Gebäude, in deſſen oberſter Galerie an der Decke die alten Thurniere der nürnbergiſchen Patritien mit erhabener Gipsarbeit vorgeſtellet ſind. In der ſogenannten Kreisſtube ſind die drey Bruſtbilder der Churfürſten von Sachſen Friderici Sapientis, Johannis und Johannis Friderici von Lukas Cranach gemalt. Fridericus Sapiens wägt gleichſam mit der Hand die kaiſerliche Krone ab, die ihm zu ſchwer vorkömmt, um damit anzudeuten, daß es nur bey ihm geſtanden, im Jahre 1519 Kaiſer zu werden. In andern Zimmern ſtehen die Portraite vieler römiſchen Kaiſer in Lebensgröße, und darunter Matthias in dem kaiſerlichen Ornate, wie ſolcher heute zu Tage bey der Krönung des deutſchen Oberhauptes gebräuchlich iſt. Ein anderes Gemälde ſtellet die Huldigung vor, welche der Kaiſer Leopold zu Nürnberg eingenommen hat. Ein Stück, ſo die Maria mit dem Kindlein Jeſu abbildet, iſt vom Lukas Cranach. Das meiſte Aufſehen erwecken Adam und Eva in Lebensgröße vom Albert Dürer gemalt, für welches Stück der berühmte General und Markgraf Louis von Baden zwey und vierzig tauſend Thaler gebothen haben ſoll. Man lieſt darunter die Worte: Albertus Durer Alnanus faciebat poſt virginis partum 1507. Rathhaus. Adam und Eva vom Dürer gemalt.

Es iſt ſolches, wie alle andere Stücke dieſes Meiſters, auf Holz gemalet, und daher mit ihnen den Fehlern und der Gefahr unterworfen, daß ſie in feuchten Orten krumm laufen, in trocknen aber ſich von einander begeben, geſtalten denn auch dieſes gegenwärtige einen Sprung oder Riß über den einen Schenkel und den Leib der Eva hat. In eben dieſem Zimmer, deſſen Decke Ovenel gemalet hat, iſt ein ſchönes Stück von dem noch lebenden D. Lange, der niemals die Malerey von andern gelernet hat, aufgeſtellet; desgleichen der Evangeliſt Lukas, wie er die heil. Maria abmalet vom Lembe auf Holz; die Evangeliſten und Apoſtel Johannes, Markus, Petrus und Paulus vom Dürer; St. Hieronymus, ſo von einem Engel aus dem Schlafe ermuntert wird, das Opfer Iſaaks und etliche andere gute Stücke,

Abbildung des Friedensbanquets.

worunter vornehmlich das Friedensbanquet, welches im Jahre 1650 gehalten und von dem berühmten Sandrart gemalt worden, zu rechnen ist. Der General Piccolomini, der Pfalzgraf Karl Gustav und alle an der Tafel sitzende Gäste (deren Namen mit goldenen Buchstaben an der Seite verzeichnet stehen) sind nach dem Leben geschildert, und der Maler hat sich selbst auf der einen Seite in solcher Stellung gemalt, daß er alle Leute ansieht, man mag sich stellen, wohin man will.

Huldigungssaal.

Der Huldigungssaal ist schön und hoch, und das ganze Portal mit seinen Seulen von Meßing. An den Zierrathen einer andern Thüre bewundert man die treffliche Schnitzarbeit in Holze vom Albrecht Dürer. Fast in jedem Zimmer findet man eine unterschiedene Art von schönen eisernen und theils vergoldeten Ofen. Alle ersten Ostertage steht das Rathhaus und die Burg jedem, der Lust hat solche zu besehen, offen.

Medaillen auf die Huldigung des itzigen Kaisers.

Meinem Herrn übersende ich hiebey etliche Medaillen, die bey der Anwesenheit und Huldigung unsers itzigen Kaisers zu Nürnberg gepräget worden. Die erste ist von der vierten Größe und stellet auf der einen Seite das Brustbild Karls des sechsten, so über der Stadt Nürnberg von zween Geniis gehalten wird, vor, mit der Umschrift:

Magna Data a CœLo o soboLes! spes tVta! VIrebIs.

Dieser lateinische Vers drücket mit seinen Zahlbuchstaben nicht allein die Jahrzahl 1712 nach römischer Art aus, sondern hat auch dieses besondere, daß erstlich die Buchstaben, welche die Jahrzahl ausmachen, nicht untereinander verworfen, sondern in richtiger Ordnung, wie sie im Schreiben und nach dem Vorzuge der Zahlen, welche sie vorstellen, da stehen; Fürs andere geben alle Worte und Buchstaben des ganzen Verses cabbalistisch zusammengerechnet, gleichfalls die Jahrzahl, wie folgender Aufsatz zeiget:

| | | | |
|---|---|---|---|
| M | - | 30 | |
| a | - | 1 | |
| g | - | 7 | - 79. |
| n | - | 40 | |
| a | - | 1 | |
| d | - | 4 | |
| a | - | 1 | |
| t | - | 100 | - 106. |
| a | - | 1 | |
| à | - | 1 | 1. |
| e | - | 3 | |
| o | - | 50 | |
| e | - | 5 | - 128. |
| l | - | 20 | |
| o | - | 50 | |
| ô | - | 50 | 50 |

| | | | |
|---|---|---|---|
| f | 90 | | |
| o | 50 | | |
| b | 2 | | |
| o | 50 | - | 307. |
| l | 20 | | |
| e | 5 | | |
| s | 90 | | |
| f | 90 | | |
| p | 60 | | |
| e | 5 | - | 245. |
| s | 90 | | |
| t | 100 | | |
| u | 200 | | |
| t | 100 | - | 401. |
| a | 1 | | |
| v | 200 | | |
| i | 9 | | |
| r | 80 | | |
| c | 5 | - | 395. |
| b | 2 | | |
| i | 9 | | |
| s | 90 | | |

Welche Particularſummen zuſammen gebracht

geben 1712.

Auf der andern Seite wird vorgeſtellet die Huldigung, welche Seine Kaiſerl. Majeſtät am folgenden Tage nach Dero Ankunft in Nürnberg, nämlich den 16 Jenner in eigener Perſon von der Stadt und Bürgerſchaft eingenommen haben, worauf der aus VIRGILIO, Lib. I, Æneid. um den Rand herum ſtehende Vers zielet:

Ille regit dictis animos & pectora mulcet.

Die andere Schaumünze, ſo von der dritten Größe iſt, zeiget auf der einen Seite des Kaiſers Bruſtbild mit der gewöhnlichen Umſchrift: Carolus VI. D. G. Rom. Imp. S. A. Germ. Hiſp. Hung. & Boh. Rex. Auf etlichen Abdrucken iſt anſtatt dieſes Bruſtbildes der damals in Nürnberg aufgerichtete Triumphbogen zu ſehen, über deſſen mittlern Pforte die Buchſtaben CAROLO VI. S. A. P. F. V. und am Rande der Medaille CAESAR. OPT. MAX. ſtehen. Untenher lieſt man: S. P. Q. N. *b*) MDCCXII.

Auf dem Reverſe erſcheinen die bey der Ankunft des Kaiſers auf der ſogenannten Fleiſchbrücke aufgerichtete große Seulen korinthiſcher Ordnung ohne Hauptgeſimſe, auf welchen die Beſtändigkeit und Tapferkeit, als die zwo von Sr. Majeſtät zu ihrem Symbolo erwählte Tugenden mit ihren Kennzeichen, als Statuen ſtunden. Der dazwiſchen hangende mit einem Trophäo in der Mitte verſehene Feſton iſt dasjenige Bluhmen- und Fruchtgehänge, ſo



*b*) Das iſt: Senatus Populusque Norimbergenſis.

man bey obgemeldtem Einzuge am Herrenmarkte zwiſchen zweyen Häuſern ſah. Die Umſchrift heißt:

FVLCIVNT ET ORNANT

Unten darunter in dem Abſchnitte ſteht:

S. P. Q. N.
MDCCXII.

Die dritte Medaille iſt etwas kleiner, und zeiget auf der einen Seite obgedachten Triumphbogen mit denen in der Umſchrift befindlichen und aus HORATII Lib. IV, Od. 2 genommenen Worten:

RECEPTO CÆSARE FELIX.

Auf der andern Seite iſt entweder des Kaiſers Bruſtbild gepräget, oder die von Karl dem fünften in ſeinen Symbolis oft gebrauchten zwo Seulen des Herkuls, deren die eine mit der kaiſerlichen, die andere mit der ſpaniſchen Krone gezieret iſt. An der einen Seule lieſt man: CONSTANTIA, an der andern: FORTITVDO, zwiſchen beyden trägt Herkules die Weltkugel mit der Umſchrift:

VIRTVS CONSTANTIA FORTIS

Und der Unterſchrift:

PLVS VLTRA
CAROLVM
CAROLVS

Die vierte Medaille, welche, wie die vorige, von der vierten Größe iſt, hat auf der einen Seite des Kaiſers Bildniß mit der Umſchrift:

CAROLVS VI. D. G. ROM. IMP. AVG.

Auf der andern Seite iſt das Feuerwerk, ſo am Huldigungstage angezündet worden, abgebildet, mit der Umſchrift:

Læta norIs CaroLo fIDeI DeDIt IgnIbVs Ignes.

Unter dem Feuerwerke, vor welchem ein Obeliſcus zu ſehen iſt, ſtehen dieſe Worte:

DIE HOMAGII
XVI. JANVARII.

Reichskleinodien und Heiligthümer.

Die Stadt Nürnberg hat die Ehre, daß der größte und vornehmſte Theil der Reichskleinodien von vielen Jahrhunderten her in ihrer Verwahrung iſt. Die dazu gehörigen Heiligthümer, als der Speer, womit der Heiland durchſtochen worden, ein Dorn aus ſeiner Krone, ein Stück von der Krippe des Kindleins Jeſu und dergleichen hängen hoch in dem Gewölbe

(*) Die Nachrichten von dem Leben der heiligen Anna ſind ſo verſtümmelt und unvollſtändig, daß Lutherus ganz recht geurtheilet hat Tom. Altenb. VII, p. 53: Wie viel hat man gegeben um St. Annen willen, da man doch nicht weis, ob ſie jemals gelebet hat? Die Schriften der göttlichen Offenbarung gedenken ihrer nicht mit einem einzigen Worte, und wider die Glaubwürdigkeit ihres Lobredners des Epiphanius iſt ſehr vieles einzuwenden. Ein Licentiat zu Cöln Paull. Theod. Eliſorius hat das Leben und Lob der heiligen Anna und Joachims, Aeltern der allerſeligſten Jungfrau Maria, Cöln 1648 beſchrieben. Er führet eine eigene erbauliche Litaney an, in welcher Anna ſelbſt über Chriſtum und die Maria erhoben, und mit Lobſprüchen faſt erſticket wird. Wer Luſt zu Fabeln hat, dem werden RIVETVS in apol. pro Virg. Mar. l. I, c. 2. *Ludov.* de DIEU in hiſt. Xaver. p. 537 ſq. und BARON. in martyrol. p. 453 ſq.

wölbe der Spitalkirche in einer silbernen und vergüldeten Kiste frey in der Luft. Die andern Kostbarkeiten sind besonders aufgehoben, und wird der ganze Schatz zusammen nur an fürstliche oder aus einem alten gräflichen Hause abstammende Personen gezeiget, bey welcher Gelegenheit aber auch andere Leute mit zugelassen werden. Mit ihrer weitläuftigen Beschreibung werde ich mich nicht aufhalten, weil solche schon beym WAGENSEIL de Republ. Norimbergensi, und in der gelehrten Dissertation, welche Wolfgang Hieronymus Herold im Jahre 1713 unter dem Vorsitze des Kanzlers Ludwig zu Halle gehalten hat, gelesen werden kann.

Ich gedenke aber hiebey des in Nürnberg geprägten Schaustückes, so auf der einen Seite das Brustbild des Kaisers Sigismund (welcher diese Kleinodien, vornehmlich wegen des Hußitenkrieges im Jahre 1424 von Prag nach Nürnberg bringen lassen) vorstellet mit der kaiserlichen Krone, Zepter, und dem Reichsapfel; auf der andern aber die vornehmsten Stücke der sogenannten Heiligthümer, als 1) den Speer, womit Christi Seite eröffnet worden, 2) ein Stück von dem Kreuze Christi, 3) ein Stück Holz von der Krippe Christi, nebst beygefügter Anzeige, wie lang ein jedes dieser Heiligthümer sey. Medaille. Ausmessung etlicher Heiligthümer.

Die Umschrift der Medaille ist in Mönchsschrift: Lancea & Clavus Domini. In ißtgedachte Lanze ist nach der Zeit ein Nagel vom Kreuze Christi eingefüget worden. Es rühmet sich aber nicht Nürnberg allein des Speeres, womit der Leib Christi geöffnet worden, sondern auch Paris, le Puy, das bayerische Kloster Andech, und sogar Rom seit dem Ende des funfzehnten Jahrhunderts, obgleich die römischen Päbste Innocentius der sechste im Jahre 1354, Martin der fünfte 1425, Nikolas der fünfte 1454, und Pius 1460 in besondern Bullen die nürnbergische Reliquie für die ächte erkläret hatten. Innocentius der sechste verordnete ein großes Fest, das alljährlich durch Böhmen und Deutschland zu Ehren dieser Lanze und der heiligen Nägel des Kreuzes Christi, die damals bey Karl dem vierten waren, gefeyert werden sollte, an welchem diejenigen, so die Kapelle, wo diese Heiligthümer verwahrt seyn würden, besuchten, einen Ablaß von drey Jahren und hundert und zwanzig Tagen verdienen konnten. Dieses alles muß selbst nach der Katholiken Sätzen nur Spielwerk und Profanation des Gottesdienstes gewesen seyn, wenn die nürnbergische Lanze falsch ist, von welcher jedoch gedachter Pabst Innocentius der sechste in seiner Bulle schreibt: O felix lancea, quæ tot bona nobis effecit, & ad tanti triumphi gloriam superadditam hoc latus ipsum aperiendo sanctissimum januas nobis regni cœlestis aperuit. Die heilige Lanze und Nagel von der Kreuzigung.

Unter den andern hiesigen Heiligthümern befindet sich ein Zahn Johannis des Täufers; drey Glieder aus den Ketten, womit Petrus, Paulus und Johannes gefesselt gewesen; ein Arm der heil. Anna, der Mutter Maria, dergleichen auch zu Rom und Cölln gezeiget werden (*); ein Stück des Tischtuches, worauf Christus das letzte Abendmahl gehalten; fünf Andere Reliquien.



sq. ein Genüge leisten können. Eine Glocke zu Annaberg zeiget ihr Bildniß mit beygefügten Worten:

Quæ potes immensum Anna tu flectere Jovem,
Pelle mala & morbos, contortaque fulmina pelle.

Ueber die so widersprechende Verwahrung ihres Körpers verwundert sich CALVIN. de reliq. Sanct. p. 86: Anna der Jungfrauen Marien Mutter hat einen Körper zu Apta, den andern aber zu Leiden. Ueber das alles hat sie einen Kopf zu Trier, den andern zu Tureno bey den Gulichern, den dritten in Thüringen in der Stadt, so von ihr den Namen hat. Von den Partikeln ihres Leibes mag ich auf dießmal nicht sagen, welche mehr denn an hundert Orten gefunden werden. Hieraus mag man nun etwas gewisses schließen, wenn es anders möglich ist. Man muß also billig dem D. Georg Heinrich Götze

Von der Dornenkrone Chriſti.

Dornen aus der Marterkrone unſers Heilandes, deren ich übrigens viele hundert zuſammen zu bringen gedächte, wenn ich erwäge, wie vielerley derſelben zu Cölln, Bremen, Utrecht, Gent, Antwerpen, Hannover, Bamberg, Löwen, Walkenried, Wittenberg, Prag, Wien, Rom und in ſehr vielen andern Orten gezeiget werden. In der Hauptkirche zu Halle in Sachſen waren nach dem im Jahre 1520 herausgekommenen Verzeichniſſe ihrer Heiligthümer, zwanzig ſolcher Dornen, in Stade zeigete man ſonſt einen großen Theil dieſer Krone. In der Abtey zu St. Denys hatten ſie lange Jahre die ganze Dornenkrone Chriſti, welche viele Wunder wirkte, bis Ludwig der neunte aus Orient eine andere mitbrachte, welche die rechte ſeyn ſollte und in einer großen Proceßion zu Paris eingeholet wurde. Die Benedictiner von St. Denys mußten ſelbſt bey dieſem Gepränge ſeyn, und von ſolcher Zeit an ſchweigen ſie ganz ſtill von ihrer Krone c). Gewißlich, man ſollte mehr als ein Storchsneſt aus ſolchen prätendirten heiligen Dornen, wenn ſie alle auf einen Haufen gebracht würden, bauen können.

Religion in Nürnberg.

In dem Deutſchen Hauſe haben die Römiſchkatholiſchen ihren öffentlichen Gottesdienſt, welcher durch einen Pfarrer und zween Kapläne, die allezeit Ordensprieſter ſind, verrichtet wird; übrigens aber iſt die ganze Stadt Nürnberg der evangeliſchen Religion zugethan, einen einzigen Bürger ausgenommen, welcher zugeſagt hatte, nach erhaltenem Bürgerrechte von der römiſchen Kirche zu der lutheriſchen überzutreten, nach erreichtem Endzwecke aber ſein Verſprechen nicht gehalten hat. Seine Kinder ſind evangeliſch, und daher läßt man ihn ungeſtört ſein Leben beſchließen. Die ſogenannte neue Kirche iſt die ſchönſte in der Stadt, faſt oval gebauet, in Anſehung ihrer Länge aber nicht hoch genug. Die St. Sebaldskirche iſt lang und dabey finſter. Man bewundert in derſelben das metallene Grabmaal des heil. Sebalds, (der ein königlicher Prinz aus Dännemark geweſen ſeyn ſoll) und die daran befindliche nach des Albrecht Dürer Zeichnung gegoſſene Arbeit. Die an der Wand der Kirche hängende große Tafel, auf welcher die Erſchaffung der Welt von eben dieſem Meiſter gemalet iſt, wird auf zwanzigtauſend Thaler geſchätzet. Bey dem Altare des Apoſtels Petri wird noch eine ſogenannte ewige Lampe brennend unterhalten, weil eine einträgliche Stiftung aus den alten Zeiten dabey vermachet iſt. Ueberhaupt hat die Annehmung des Interim zu Nürnberg verurſachet, daß in dem äußerlichen Gottesdienſte, was die Chorröcke, lateiniſche Geſänge, Antiphonas, Chorſtunden, Leuchter und dergleichen Dinge anlanget, viele päbſtliche Gewohnheiten zurückgeblieben ſind (*).

St. Sebaldskirche.

Stadtbibliothek.

In dem Predigerkloſter findet man die treffliche Stadtbibliothek, ſo beynahe aus ſechszehntauſend Voluminibus, worunter GRAEVII, GRONOVII, MARSIGLI und anderer Gelehrten koſtbare Werke ſind, beſteht. Den Grund dazu hat der Büchervorrath der fünf Mönch- und zweyer Frauenklöſter, welche bey der Reformation zu Nürnberg eingezogen worden, gelegt, und behält man noch zu aller Fürſorge den Catalogus der Bücher eines jeden der gedachten Klöſter. Das Gebäude ſelbſt, worinnen ſie ſteht, war vorzeiten ein Dominicanerkloſter. Bilibald Pirkamer, ein gelehrter nürnbergiſcher Rathsherr, hat zum Aufnehmen dieſes Schatzes der Gelehrſamkeit vieles beygetragen, und ſind ihm Hieronymus Baumgärtner und andere in dieſem löblichen Unternehmen nachgefolget. Der Prediger und Bibliothecarius Dil-

Götze beypflichten in diſſ. de cultu Annæ aviæ Chriſti in Miſniam invecto, Lipſ. 1702, p. 9: Integra Annæ hiſtoria, quanta quanta eſt, ex meris fabulis conflata & conſuta eſt. Conrad Celtes, dieſer zierliche Dichter, muß ſehr viel auf die Anna gehalten haben:

Nullius Anna preces umquam dimiſit inanes,
Sed tulit optatam candida ſemper opem.

Ergo

Dilherr, welcher weder Frau noch Kinder hatte, vermachte ein Capital von tauſend Gulden dazu, und die davon an Intereſſe jährlich fallende vierzig Gulden ſind bisher noch das einzige fixum, woraus ſie vermehret wird. Es ſparet aber der Rath keine Koſten, dieſe Bibliothek mit den neueſten und beſten Werken zu verſehen. Das älteſte hieſige Manuſcript wird vom achten Jahrhunderte hergerechnet, und begreift die Evangelia nebſt den Gebethen und Geſängen der alten griechiſchen Kirche. Man zeiget auch acht ſehr große ſogenannte Nonnenbücher, welche die horas der römiſchen Kirche mit muſikaliſchen Noten in ſich faſſen, und vom Jahre 1458 bis 1470 von einer einzigen nürnbergiſchen Nonne, Margaretha Charthauſerinn, geſchrieben worden ſind. Von des Philipp Melanchthons Büchern, de anima, ſo im Drucke heraus ſind, iſt das Originalmanuſcript allhier vorhanden. Von alten Drucken finden ſich bey hundert und funfzig Stücke, und unter denſelben DVRANDI Rationale divinorum officiorum vom Jahre 1459.

Manuſcripte.

Gedruckte Werke.

Ferner iſt unter den gedruckten Werken Lutheri Bibel, die im Feuer unverſehrt geblieben, und als ein argumentum κατ' ἄνθρωπον dienen kann; HALOANDRI Pandectæ, auf deren Titelblatte das Gemälde eine große Menge Volks vorſtellet, ſo einem Prediger, der mit einer Kette um den Hals gar hoch angeſchloſſen iſt, zuhöret. Es ſind auch dieſes HALOANDRI Inſtitutiones nebſt dem Codice vorhanden. Vor den letzten bildet ein Gemälde die Wirkungen des Friedens und des Krieges ab. Der Hortus Eichſtedtenſis, ein rares und koſtbares Werk, zeiget, wie der biſchöfliche Garten zu Aichſtett vor hundert Jahren in einem trefflichen Stande geweſen, von deſſen Herrlichkeiten aber wenig mehr vorhanden iſt. Unter denen übrigen Merkwürdigkeiten, welche in dieſer Bibliothek aufgehoben werden, ſieht man auf einem Tiſche die vom Johann Regiomontanus mit eigener Hand verfertigte chronologiſche Tabellen bis auf Chriſtum; ferner einen ganzen Folianten voll Handriſſe und Radirungen von des berühmten Jakob Sandrart Tochter Suſanna Maria, die erſtlich an einen Maler, Auer genannt, und hernach an den Buchhändler Wolfgang Moriz Ender verheirathet geweſen; etliche alte Lucernæ und ein Vas lachrymale. An der Wand hängt ein Gemälde, ſo die Geſtalt des im Jahre 1665 erſchienenen Kometen abbildet. Den mathematiſchen Vorrath und die dahin gehörigen Inſtrumente zieren zween kupferne und ſchön vergoldete Globi, welche der ehemalige altdorfiſche Profeſſor Matheſeos, Johann Prätorius, gemacht hat, desgleichen ein Scyphus Mathematicus von Chriſtian Heiden. Es ſteht auch allhier ein Wagen, ſo ohne Vorſpann fortgeht, und von der darinnen ſitzenden Perſon vermittelſt Umdrehung des vorderſten einzelnen Rades getrieben wird. Der Erfinder dieſes Werkes iſt Stephan Farfler, ein Uhrmacher zu Altdorf, und hat Herr Doppelmeyer in ſeiner Behauſung ein Modell davon.

Andere Merkwürdigkeiten.

Um eine vergoldete Schale, welche anfänglich nur von Eiſen geweſen, hernach aber in dem vitrioliſchen Waſſer zu Neuſohl mit Kupfer überzogen worden, lieſt man die Reimen:

Verwandlung der Metalle.

Die Ankunfft mein hart Eiſen iſt;
Das Ciment-Waſſer mich zu Kupffer friſſt,
Welches zu verwundern iſt.

Sonſt

Ergo piam matrem multo cumulemus honore,
Nullius vacuas quæ ſinit eſſe preces.

c) Vid. P. SIMON Bibliotheque Critique.

(*) Den Inhalt des ſo berüchtigten Interim und die darüber entſtandenen Unruhen haben Hortleder, Thuanus und Sleidan am richtigſten beſchrieben.

Sonſt applicirt man auf dergleichen gleichſam metamorphoſirte Gefäße, in welche etwas Silbererz eingelöthet iſt, die Verſe:

Eiſen war ich,
Kupfer bin ich,
Silber trag ich,
Gold deckt mich.

Die Sammlung von Naturalien begreift vielerley verſteinertes Holz, darunter ein ſchönes Stück aus dem Mayn bey Culmbach, und ein ſehr großes von einem Baume, der in einem Weyher oder Teiche bey Farnbach, zwo Meilen von Nürnberg gefunden worden, und von außerordentlicher Härte iſt. Blaſenſtein. Von dem großen Blaſenſteine, welchen Saubertus bey ſich gehabt, iſt nur das Modell aus Wachs vorhanden; das Original befindet ſich in der herzoglichen gothaiſchen Kunſtkammer; die Abbildung desjenigen Steins, welcher im Jahre 1601 zu Nürnberg aus dem todten Körper des Duc de Mercœur geſchnitten worden, iſt gleichfalls allhier zu ſehen, nebſt der hölzernen Copey des Steins, welcher den 7 November 1648 aus der Blaſe Georg Mayers genommen worden und zwey und dreyßig Lothe gewogen hat.

Man zeiget auch einen andern Stein, der in der Schweiz per poſteriora von einer Frau gegangen; ein Ey von einem Hahne; einen Hahn mit vier Füßen; das Gehörn einer Kuh, deſſen Materie Hirſchhorn zu ſeyn ſcheint; Hörner an einer menſchlichen Hirnſchale. zwo Hirnſchalen von Schweden *d*), die außerordentlich dick und hart ſind; eine von einem Mohr, die ſchwärzlich und ohne Sutura iſt; eine menſchliche Hirnſchale mit zwey kleinen Hörnern, welche eigentlich nichts anders ſind, als Erhöhungen und Tuberculi, ſo von einer veneriſchen Krankheit hervorgebracht worden. Nimmt ſolcher ſchlimme Zuſtand überhand, ſo frißt er um ſich und machet ſolche Löcher in die Knochen, als wenn auf einer neuen Scheuntenne Erbſen gedroſchen wären. Das bey dem Chevalier Sloane in London befindliche Gerippe einer Kammerjungfer, die an den Franzoſen geſtorben, giebt einen deutlichen Augenſchein.

Weiter finden ſich in der nürnbergiſchen Bibliothek etliche künſtlich in einander gedrechſelte Kugeln aus Elfenbein, in deren jeder man beym Durchſehen eine kupferne Kugel gefunden, über welche das Bein des Zahns wieder zuſammengewachſen war; ein uneröffnetes Hühnerey, welches mit Hufeiſen ſo künſtlich beſchlagen iſt, daß die Spitzen der Nägel an der äußern Seite der Schale wieder herausgekommen, und umgeleget ſind; eine Kornähre, welche einige Zeit nach des Kaiſers Karl des ſechſten Einzuge in Nürnberg auf der rechten Achſel der hölzernen Statue, ſo damals auf der Ehrenpforte geſtanden, hervor gewachſen; der Stengel und Stamm einer Aloe, die vor etlichen Jahren in dem Wilkameriſchen Garten geblühet hat; etliche künſtliche und ſubtile Schriften, darunter einige von einem noch lebenden hieſigen Fleiſchhauer verfertiget ſind; das Glas, welches D. Luther dem D. Jonas gegeben, mit der Umſchrift:

Kupferne Angeln in Elfenbein.

Glas Lutheri.

Dat vitrum vitreo Jonæ vitrum ipſe Lutherus
Ut vitro fragili ſimilem ſe noſcat uterque.

und den beygefügten deutſchen Reimen:

Dem alten Doctor Jonas
Bringt D. Luther ein ſchön Glaß,

Das

*d*) HERODOTVS, in Thalia, cap. 12 machet die Anmerkung von dem Unterſchiede der Hirnſchalen der Perſer und Aegypter, daß jene ſehr weich und gebrechlich, dieſe hingegen überaus hart und feſt befunden worden.

Das lehrt ſie alle beyde fein,
Daß ſie gebrechliche Gläſer ſeyn.

Der Maler hat auch beyder Männer Bildniſſe auf dem Glaſe ausgedrückt.

Hiebey zeiget man eine Schreibtafel des Churfürſten von Sachſen Johanns oder vielmehr Johann Friedrichs, worinnen etliche Predigten, die er ſeiner Gewohnheit nach dem D. Luther eigenhändig nachgeſchrieben, enthalten ſind. Endlich damit auch hier der Satz eintreffe: extremum occupat ſcabies, ſo iſt noch ein kleines mexicaniſches Götzenbild aus Golde, Fizlipuzli genannt, zu bemerken, welches ein Katzen- oder Affengeſicht hat, einen Katzenſchwanz, in beyden Ohren eine Perle, am Halſe einen rothen Edelgeſtein, und auf dem Rücken einen Spiegel, worein die Rathfragende zu ſehen pflegten. Fizlipuzli. Mehrere Nachricht von dieſer Bibliothek giebt WAGENSEIL de Republ. Norimb. SPITZEL Diſſert. præl. m. ad Sacr. Bibl. vornehmlich aber Joh. Saubertus und Joh. Jakob Leibnitz in beſondern Schriften, und ſind von des letztgenannten Mannes Lebenslaufe noch einige Umſtände allhier zu bemerken. Er war ein gebohrner Nürnberger, und ſein Vater, Juſtus Jakob Leibnitz, Bibliothecarius an des Dilherrn Platz, der Sohn ſelbſt aber Diaconus. Einsmals wurde vormittags eine Braut getrauet, und als man ihr beym Ausgehen aus der Kirche wegen des eingefallenen Regens ihren Kopfzierrath abnahm, legte der Küſter ſolchen in die Sacriſtey, vergaß aber ihn hernach mitzunehmen und an gehörigen Ort zu beſtellen. Nachmittags kam der Diaconus Leibnitz, um die Veſperpredigt zu halten, und als er die Frauenhaube fand, meynte er, ſie ſey ihm zum Poſſen und Schimpf von ſeinen Collegen dahin gehänget. Man mochte ihm Vorſtellungen thun ſo viel man wollte, ſo war er von dieſen Gedanken nicht abzubringen, ſondern er gieng auf die Kanzel und ſchalt daſelbſt aus äußerſten Kräften auf ſeine Mitprediger. Wegen ſolches Vergehens wurde er ſuſpendiret, und weil er weder zu einem Widerruff noch einer andern Ehrenerklärung zu bewegen war, endlich abgeſetzet. Die Stadt Eslingen machte ihn nach dieſem zu ihrem Superintendenten, er blieb aber auch allda nicht, und wurde zum deutſchen Prediger nach Stockholm beruffen, allwo er erſt vor vier bis fünf Jahren geſtorben iſt. Nachricht vom Diaconus Leibnitz.

Das Zeughaus in Nürnberg zu beſehen koſtet drey Gulden und acht Groſchen. Es ſind darinnen zweyhundert vier und ſiebenzig metallene und zwey eiſerne Geſchütze, nebſt ſo vielem kleinen Gewehre, daß achtzehntauſend Mann damit bewaffnet werden können. Die ganzen Canonen ſchießen acht und vierzig Pfund: die Nürnberger haben aber auch zwey, welche im Jahre 1521 gegoſſen ſind, und deren Kugeln achtzig Pfund wiegen. Eine von den ganzen Canonen wird von hinten geladen, und kann ſolches achtmal in einer Minute geſchehen. Es ſtehen auch allhier funfzig Regimentsgeſtücke, die ihre Namen von den vier und zwanzig Buchſtaben, den zwölf Monaten, zwölf Himmelszeichen, dem Mars und der Pallas haben. Das kleine Gewehr iſt in zierliche Ordnung gebracht, und ſtellet an verſchiedenen Orten Seulen, Schilde, Sonnen, Trophäen und der Stadt Wapen vor, wie dergleichen künſtliche Eintheilung auch in dem Towr zu London beobachtet wird. Jtztgedachte ganze Kriegesrüſtung iſt in zween Säle oder zwo Galerien, deren die erſte hundert und ſiebenzig, die andere aber zweyhundert und zwanzig gemeine Schritte lang iſt, vertheilet. Zwiſchen beyden iſt ein ſchmaler Hof, dergeſtalt, daß die ganze Länge zuſammen fünfhundert Schritte ausmachet. Täglich ſind zehn Perſonen mit Reinmachung des Gewehrs beſchäfftiget. In dem gemeldten mittlern Vorhofe liegt eine bleyerne Kugel, die dreyhundert und achtzig Pfund ſchwer, und vor etlichen und dreyßig Jahren von dem Könige in Pohlen Auguſtus, nur mit einer Hand aufgehoben worden iſt. Uebrigens unterhält die Stadt ſieben Fahnen oder Arſenal. Probe der Stärke Auguſts Königs in Pohlen.

Kriegsſtaat der Nürnberger.

Compagnien zu Fuße, deren jede in Kriegszeiten hundert fünf und achtzig, itzt aber nur hundert Mann ſtark iſt; ferner zwo Compagnien Küraßirer, jede von fünf und achtzig Mann; zwo Compagnien von alten ausgedienten Soldaten, deren die eine hundert ein und dreyßig, die andere fünf und neunzig Mann ſtark iſt. Dieſes alles ſind regulirte Truppen, außer welchen noch aus der Bürgerſchaft vier und zwanzig Fahnen, jede von drey bis vierhundert Mann in Waffen gehalten werden, nebſt zweyhundert Conſtablern und zwo Compagnien Bürgerreuter, welche letztere bey Feuersbrünſten ihre gewiſſe Poſten haben, da indeſſen die Conſtabler das Zeughaus beſetzen. Wobey ich nicht unberührt laſſen kann, wie die Feueranſtalten in dieſer Stadt vortrefflich ſind, und wird zu mehrerer Aufmunterung der Leute demjenigen, der die erſte Kufe voll Waſſer in ſolchem Unglücksfalle bringt, ein Ducaten gezahlet, dem andern zween Gulden, dem dritten ein Gulden, dem vierten acht gute Groſchen, und jedem von denen, ſo darauf folgen, funfzehn Kreuzer.

Feueranſtalten.

Obſervatorium.

Die Burg liegt mitten in der Stadt auf einer Höhe, welche Gelegenheit gegeben, daſelbſt in einem freyen und unbedeckten Platze ein Obſervatorium (bey welchem aber die Inſtrumente anitzt in ſchlechtem Stande ſind) anzulegen. Ehemals hatte der in der Aſtronomie ſehr berühmte Wurzelbauer die Aufſicht darüber, deſſen Stelle durch Joh. Gabriel Doppelmayer nach Würden wieder beſetzet iſt. An einem Orte der Bruſtwehre auf der Burg zeiget man im Steine die Eindrücke von dreyen neben einander in einer Linie ſtehenden Hufeiſen als ein Denkmaal, daß einsmals ein Hexenmeiſter, Apelle Vocales, woraus das gemeine Volk Heppele von Galen machet, von hier mit ſeinem Pferde, ſo nach dem eingedruckten Zeichen drey Füße neben einander gehabt haben muß, über den mehr als zwanzig Ruthen breiten Graben geſetzet haben ſoll. Mein Herr beliebe ſich hiebey zu erinnern, was ich von einer ganz gleichen Fabel, die auf dem Schloſſe Wiſcherad für wahr erzählet wird, aus Prag berichtet habe.

Fabel vom Apelle Vocali.

Der ſchöne Brunnen.

Man iſt ſchon ſeit vielen Jahren bedacht geweſen, der Stadt eine ſonderbare Zierde durch einen trefflichen Brunnen zu geben, wozu man die geſchickteſten Künſtler gebraucht und keine Unkoſten geſcheuet hat. Chriſtoph Ritter hat das Deſſein des ganzen Werkes klein in Wachs gebildet, und Georg Schweyger die großen Modelle verfertiget. Das dazu erfoderte Metall beläuft ſich auf mehr als zweyhundert Zentner, und wiegt der oben auf dem Brunnen ſtehende Neptun allein drey und dreyßig Zentner, außer welchem noch zehn andere Statuen unten herum zu ſtehen kommen.

Alle dieſe Bilder ſind ſchon gegoſſen, und hat Hieronymus Herold (welcher auch die metallene Statue des h. Johann Nepomuk, ſo auf der Prager-Brücke ſteht und über zwanzig Zentner wiegt, verfertiget hat) ſeine Kunſt daran bewieſen. Nachdem man auch Anſtalten zum Waſſer gemacht, deſſen (wie etliche glauben) alle Stunden hundert tauſend Eimer erfodert werden, ſo fehlt es anitzt nur am Gelde, um die Unkoſten der völligen Ein- und Aufrichtung zu beſtreiten. Die metallenen Statuen ſtehen indeſſen an einem bedeckten Platze, woſelbſt auch vier große Cubicſteine, ſo zu den Piedeſtaux gehören, bereit liegen. Außer der Stadt vor dem Frauenthore ſind neun andere zu dieſem Werke ſchon aus dem gröbſten gehauene Steine von ungeheurer Größe zu ſehen, indem jeder viel über einen Mann hoch iſt, und drey und zwanzig bis vier und zwanzig gemeine Schritte im Umfange hat. An einem einzigen ſolcher Steine haben hundert und ſechszig bis hundert und achtzig Pferde zu ziehen, und liegen ſie beynahe ſchon hundert Jahre an dieſem Platze. Daß dieſe Laſten wegen ihrer Größe zu den Stadtthoren nicht hereingebracht werden könnten, iſt falſch, und nur nöthig, daß die Brücke gut gefüttert werde. Das Deſſein dieſes ſogenannten ſchönen Brunnen

ſieht

ſieht mein Herr in des Herrn **Doppelmayers** kürzlich herausgegebenem gelehrten Werke von denen nürnbergiſchen Mathematicis und Künſtlern, welche faſt von drey Jahrhunderten her durch ihre Schriften und Bemühungen die Mathematik und Künſte in Nürnberg vor andern trefflich befördert haben.

Am Markte nach dem Rathhauſe hin ſteht ſchon ein Brunnen von künſtlicher Steinhauerarbeit nach gothiſcher Baukunſt und als ein kleiner Thurm aufgeführet. So iſt auch auf dem Neuen-Bau eine ſchöne Fontaine, die im Jahre 1687 vollendet worden, zu ſehen. Die daran befindliche Inſcription iſt auf eine Schaumünze gebracht, welche auf der einen Seite den Brunnen vorſtellet, auf der andern aber die Worte hat: Fontaine auf dem Neuen-Bau.

A. SALVT.
M. DCLXXXVII.
QVO
LEOPOLDVS MAGNVS
PARTA DE TVRCIS
VICTORIA MAXIMA
IOSEPHVM FILIVM
REGEM HVNGARIÆ CORONARI F.
HIC FONS LÆTO OMINE EXSILIRE
COEPIT
CVRANTE SENATV POPVLOQVE
NORIMBERG.
QVI AQVAM HAVRIS
FONTEM CORONA.

Der **Autor** des curieuſen Antiquarius meldet: es ſey ein Brunnen in Nürnberg ſechszehntauſend Schuh tief, und die Kette, woran der Schöpfeimer hängt, dreytauſend Pfund ſchwer; ich überlaſſe ihm aber ſowohl dieſe als manche andere falſche Berichte zu genauerer Unterſuchung. MISSON Tom. I ſetzet die Tiefe nur von ſechszehnhundert Fußen, glaubt aber auch dieſe nicht.

Auf der neuen Brücke, welche hundert tauſend Gulden gekoſtet haben ſoll, ſtehen zwo Pyramiden, deren die eine auf ihrer Spitze mit einer Taube, welche einen Oelzweig in dem Schnabel hält, die andere aber mit dem kaiſerlichen ſchwarzen Adler gezieret iſt. An der erſten Pyramide lieſt man die Worte: Neue Brucke.

Qui pontem hunc Caroli tranſis fac vota, perennet
Cæſaris Auguſti, dum fluit unda, genus.

An der andern:

CaroLo ſeXto aVgVſto pIo aC feLICI
ponteM hVnC ConſeCrat
S. P. Q. N.

Einige Handwerker haben gewiſſe Tage, an welchen ſie jährlich in ſonderbaren Aufzügen durch die Stadt gehen, und laſſen ſich insbeſondere die Faßbinder mit ihren Reiftänzen ſehen. Die Fleiſcher halten öftere Ochſenhatzen. Unter dem Bildniſſe des Ochſen, der auf der Fleiſchbrücke zu ſehen iſt, ſtehen die Verſe: Aufzüge der Handwerker. Ochs auf der Fleiſchbrücke.

Omnia habent ortus ſuaque incrementa, ſed ecce,
Quem cernis nunquam bos fuit hic vitulus.

Herrenkeller. Der Raths- oder Herrenkeller ist so weitläuftig angelegt, daß man mit einer Kutsche darinnen herumfahren kann. Der König Gustav Adolph hat sich darinnen nach einem brennenden Lichte zu schießen geübet.

Malerakademie. Zum Aufnehmen der Malerey und Bildhauerkunst hat man, wie in Augspurg, also auch hier eine Akademie angeleget, worinnen man sich öfters befleißiget, nach nackenden Mannspersonen, so für Geld da stehen, sowohl zu zeichnen, als in Wachs oder Thon zu poussiren.

St. Johannes Kirchhof. Der Kirchhof St. Johannes ist wegen der Menge von Grabsteinen und Denkmaalen zu besehen. Das gemeine Volk hat die Gewohnheit, am St. Johannstage die Gräber ihrer Verwandten auf demselben mit Bluhmen und Kränzen zu schmücken.

Theatrum Anatomicum. In dem Theatro Anatomico, welches die Stadt hat anlegen lassen (*), sind bey hundert Sceleta von Thieren, sonderlich von Volatilibus. An der Decke des Zimmers hat man die Gedärme von einem Menschen aufgehängt, welche die Rechnung, daß die Gedärme eines Menschen ohngefähr sechsmal so lang, als er selbst ist, bekräftigen. Aus der Zergliederung und dem Skeleton einer Schildkröte ersieht man, daß ihre äußerliche Schale einen Theil ihres Gerippes mit ausmache. Von der Amphisbæna glaubt man insgemein, daß sie mit zween Köpfen versehen sey; an derjenigen Schlange aber, welche unter diesem Namen allhier in einem Liquore aufgehoben wird, kann man gar deutlich den Unterschied zwischen dem Kopfe und dem Schwanze erkennen.

D. Treu hat anitzt die Aufsicht über dieses Theatrum Anatomicum, in welchem verschiedene nicht übel gerathene Inscriptionen zu bemerken sind.

Kabinet des D. Treu. Des itztgedachten Medicus Behausung ist nicht weit von dem Theatro Anatomico; und da ich zur Beschreibung derjenigen Merkwürdigkeiten, welche in Privathäusern anzutreffen sind, schreite: so mache ich billig den Anfang mit dieses gelehrten Mannes Museo, worinnen sich eine Sammlung von ohngefähr sechstausend Kräutern, einige Petrefacta, ein Seminarium oder Vorrath von allerley Saamen, etliche zarte und curieuse Anatomien von Baumblättern und einer Birne nebst vielen die Structur des menschlichen Körpers erläuternden Dingen befinden. An einer Mohrenhaut sieht man, wie die Schwärze dieser Leute (sowohl als der Zigeuner, welche sich so lange salben und an der Sonne trocknen, bis die schwarze Farbe sich durch die äußere Haut hinein zieht), in dem corpore reticulato und gleichsam als ein Schleim oder mucus unter der äußern Haut sitze.

Von der schwarzen Farbe der Mohren. Gleiche Bewandniß hat es mit den Sommerflecken, welche von dem Geblüte, das Galle bey sich geführet hat, herrühren, und erzählet D. Treu hiebey ein Exempel, daß eine ihm bekannte Weibsperson, welcher, um diese gelbe Flecken zu vertreiben, gerathen war, nur etliche Tropfen Nießwurzsaft unter frisches Wasser zu mischen und damit das Angesicht zu benetzen, diesen Saft ohne Zuthuung des Wassers gebraucht, da dann die Haut gänzlich vom Gesichte abgegangen und die Patientinn in Gefahr gewesen, ihre Augen zu verliehren, hingegen aber auch die Sommerflecken völlig ausgezogen worden. Die zarte schwarze untere Haut, welche gleichsam als ein Flor anzusehen ist, habe ich auch in der leydenschen Anatomiekammer an einem Mohrenkinde

(*) Da die Anatomie billig das rechte Auge eines Arztes seyn soll: so hat man in den neueren Zeiten die abergläubischen Vorurtheile des Alterthums abgeleget. Das Schicksal eines Anatomici in den alten Zeiten beschreibt DIOD. SICVL. bibl. l. I, c. 91 kläglich genug: Quanto potest cursu aufugit, persequentibus eum quotquot adsunt cum lapidum jactu & exsecrationibus, acsi piaculum in ipsum avertant. Seit einigen Jahrhunderten hat man zu Beförderung der

kinde beobachtet, und weil ſie unmittelbar über dem Skeleton liegt, ſo ſchienen hier und dar die weißen Knochen hervor. Gleichfalls habe ich bey dem Herrn Geyſel in Nürnberg ein Stück von eines jungen Mohren Haut geſehen, von welcher die oberſte pellicula abgezogen war, da dann die andere Haut als wie ſchwarz angeſtrichen vor Augen lag. An einem Tiegerfelle, von welchem die Würme alle Haare abgefreſſen hatten, ſah man nicht weniger, wie die ſchwarzen Flecken auch in der Haut dieſes Thieres ſitzen. D. Treu iſt in ſeinem Syſtemate von der Empfängniß für die ovaria, und zeiget er unter den vielen embryonibus, womit ſeine Studierſtube beſetzet iſt, ein ovulum kaum von der Größe eines Groſchen, und welches nach ſeiner Vermuthung etwan vier Wochen vorher concipiret hat, worinnen man deutlich die ganze Eintheilung des menſchlichen Körpers wahrnehmen kann. Er hat auch viele experimenta pro hymene, dergleichen er in einer Jungfer von ſiebenzig Jahren gefunden haben will. In dieſem Muſeo des D. Treu lieſt man noch folgende wohlgerathene Gedanken:

Von Ovariis.

Hymen.

Inſcriptiones Muſei des D. Treu.

I.

Mortalium quisquis es
Te ipſum & tui cauſa procreata
Imprudenter ignorans
Hic pedem pauliſper fige
Corporis Mentisque oculis præditus ſanis,
Huc
Mens otioſa
Manus Curioſa
Exuvias Hominum
Reliquias Brutorum
Ornatum Vegetabilium
Luſum Mineralium
In tuam & ſuam congeſſit utilitatem.
Quot cernis horum particulas
Tot adſpicis hieroglyphicas Naturæ literas
Gratiam & gloriam Creatoris infinitam
Saniorem quam olim Ægyptiorum Sapientiam
delineantes
Simul atque docentes
Dei immortalis omnipotentiam celebrare imperſcrutabilem
Rerum cunctarum fabricam admirari inimitabilem
Athei nefandi pertinaciam vincere ineptam,
Formoſitatis vanæ mutationem rimari ſubitam
Et inde
Vitæ hujus fragilis Prudentiam diſcere veram.



der Zergliederungskunſt öffentliche Anſtalten gemacht, und die größeſten Potentaten haben ſich um die Wette bemühet, dieſem Theile der Wiſſenſchaften aufzuhelfen. Man leſe D. Büttners Beweis von der vermehrten Glückſeligkeit eines Landes durch ein erbautes theatr. anatom. Königsberg, 1738, und des Herrn D. de Cilano Abhandlung von dem Wachsthume der Anatomie, Altona, 1740, 4.

II.

Supra Repoſitorium craniis humanis refertum:
Mortalium miſer,
Qui vocas in dubium
Mortuorum Reviviſcentiam
Separatorum Reunionem
Perditorum Reſtitutionem
Seu
Exuviarum Animæ immortalis depoſitarum
Ex proprio pulvere
Reſuſcitationem,
Cur non dubitas
Vitam hominum in utero oriri,
Unionem indigeſtorum naturam perficere,
Subſtantiam multiformem ex uniformi prodire,
Seu
Inexplicabilem corporis viventis machinam
Levi guttulæ Lymphæ
Generationem debere?
Si autem
Experientia humana a poſteriori coactus
Credis Generationem
Quam nunquam videbis,
Omnipotentia divina a priori convictus
Credas Reſuſcitationem
Antequam eam videbis:
Beati enim ſunt, qui crediderunt
Et non viderunt.

Thomaſius Bibliothek und Kabinet. Thalerſammlung. Anmerkungen über etliche franzöſiſche Münzen.

Der berühmte D. Thomaſius beſitzt eine ſchöne Bibliothek, worinnen über achthundert Epiſtolographi anzutreffen ſind, viele antiquas gemmas, alte Münzen in den dreyen Metallen, nummos bracteatos, und andere Merkwürdigkeiten; inſonderheit aber ein ſehr vollkommenes Thalerkabinet. Unter denen gangbaren Münzen, die nur wegen eines beſondern daran ſich eräugenden Umſtandes als rar angeſehen werden, zeiget er einen franzöſiſchen Speciesthaler, welcher in allem mit der gewöhnlichen franzöſiſchen Münze übereinkömmt, ausgenom-

e) Dieſer Profeſſor fährt in ſeinen fleißigen Obſervationibus über die Abweichung der Magnetnadel vom Polo Arctico beſtändig fort, und hat zu ſolchem Werke gute Anſtalten in ſeinem Garten zu Utrecht gemacht. Die Declination war ſonſt gegen Oſten, ſeit ſiebenzig Jahren her aber hat ſie ſich gegen Weſten gewendet und iſt itzt von vierzehn bis ſechszehn Graden. Die genauen Beobachtungen zeigen, daß ſie ſich nicht nur täglich, ſondern auch faſt ſtündlich verändert, ohne daß man bisher noch bemerken können, ob der Wind, die Schwere der Luft, Näſſe oder Trockne ꝛc. etwas dazu beytrage. Muſſchenbroeck beſitzt Eiſen, welches zwey hundert Jahre frey auf einem Thurme geſtanden und dadurch eine magnetiſche Kraft bekommen hat. Ich habe von ihm einen ſchwarzen Sand, welcher (nach des Profeſſors Verſicherung) gar nichts von Eiſen an ſich hat, indeſſen aber vom Magnet faſt ſtärker als der eiſerne Feilſtaub angezogen wird. Sonſt meynte man, dieſer Sand ſey nur in Amerika zu finden, es verſichert aber Muſſchen-

nommen, daß Ludwig der vierzehnte auf dieſem Stücke einen Spitzbart hat, welches von ohngefähr durch einen Riß, den der Stempel bekommen, verurſachet worden. Man hat ſeit kurzer Zeit angefangen, etwas beſonders aus den franzöſiſchen Thalern und Gulden zu machen, auf welchen bisweilen unter oder über dem Bildniſſe Ludwigs des vierzehnten ein Hahn, die Figur eines Fuchsſchwanzes und dergleichen zu ſehen ſind, und haben etliche ſie für ſatyriſche Gepräge, ſo in Holland ſollten nachgemacht worden ſeyn, ausgegeben. Allein dieſe Figuren, worinnen man ein Geheimniß ſuchet, ſind nichts als Kennzeichen der franzöſiſchen Münzmeiſter oder Münzſtädte, aus welchen ſo wenig etwas zu ſchließen iſt, als wenn in künftigen Zeiten ein Liebhaber der Chymie aus etlichen Münzen, worauf die Zeichen des Schwefels und Queckſilbers (welche ſich der Münzmeiſter Weißmantel zu Erfurt zu einem Kennzeichen erwählet hat) zu ſehen ſind, die Leute bereden wollte, als wären ſolche aus Silber oder Gold, welches vorher Queckſilber geweſen, gepräget worden. Bey dem D. Thomaſius fand ich auch eine franzöſiſche Ueberſetzung des erſten Buchs Julius Cäſars im Louvre im Jahre 1651 in Folio gedruckt. Dem Autor davon werden wenige andere Bücherſchreiber den Rang ſtreitig machen wollen, indem ſolcher Ludwig der vierzehnte König in Frankreich iſt, welchem man dadurch mehrere Luſt zum Studiren und zur lateiniſchen Sprache machen wollen, wenn er ſahe, daß etwas von ſeiner Arbeit in den Druck gekommen. Die einzige Tochter des D. Thomaſius hat es in auswärtigen Sprachen, wie auch in der Philoſophie, Morale, Hiſtorie und vielen andern Wiſſenſchaften ſo weit gebracht, daß ſie billig mit in den erſten Rang des gelehrten Frauenzimmers zu ſetzen iſt. Es hat ihr nicht an guten Partenen gefehlet, es ſcheint aber, daß die Philoſophie ſo ſtark bey ihr die Oberhand bekommen, daß ſie auch dem Eheſtande darüber abgeſagt habe.

Ludwig der vierzehnte Autor eines Buches.

Bey dem Profeſſor Joh. Gabriel Doppelmayer findet man einen ſchönen Vorrath von Inſtrumenten und andern Dingen, ſo in der Phyſica experimentali, worüber er bisweilen Collegia hält, nöthig ſind. Er hat vor kurzer Zeit vom D. Odelem in Braunſchweig einen nicht gar großen Magnet erhandelt, welchen er alſo in ſeiner Stärke übet, daß er vermeynet ihn noch in kurzem dahin zu bringen, daß er vierzehn und ein halb Pfund hieſigen Gewichtes, welche über ſechszehn braunſchweigiſche Pfunde ausmachen, heben und halten ſoll. Bisher hatte man für den beſten Magnet denjenigen gehalten, welchen der kürzlich verſtorbene Kompaßmacher zu Amſterdam, Tayler, beſeſſen, und welcher die Magnetnadel eines Kompaſſes auf vierzehn Fuß weit beweget.

Doppelmayeriſches Kabinet. Anmerkungen vom Magnete.

Es verſichert mich aber der Medicus und Profeſſor Matheſeos zu Utrecht D. Muſſchenbroeck e) (ein Bruder des Johann van Muſſchenbroeck, der in Leyden vielerley und gute mathematiſche, phyſikaliſche, anatomiſche, chirurgiſche und andere Inſtrumente verfertiget), daß der

ſchenbroeck, daß er auch an vielen Orten Deutſchlandes angetroffen werde. Die chymiſchen Operationen könnten bey Unterſuchung dieſes Sandes das beſte Licht geben. Wie ſeine partes regulinæ beſchaffen ſind, habe ich noch nicht Zeit und Gelegenheit gehabt zu erforſchen; mit dem oleo Vitrioli aber, wie auch mit dem Scheidewaſſer habe ich etliche Verſuche gethan, und da dieſe zween liquores eine Fermentation, Schaum, Rauch, effervescentiam und ſtarke Hitze erwecken, wenn ſie auf Feilſtaub oder eine geſtoßene Mineram, welche particulas ferreas bey ſich führet, gegoſſen werden: ſo fand ſich von allen dieſen Umſtänden kein einziger, als ich das oleum Vitrioli oder Scheidewaſſer mit dem Muſſchenbroeckiſchen Sande vermiſchete, zum deutlichen Beweiſe, daß nichts Eiſenhaltiges in ſolchem Sande zu ſuchen ſey. Der utrechtiſche Herr Profeſſor würde ſich die Liebhaber der Phyſik verbinden, wenn er von dieſem Sande und den Orten, woher er kömmt, der gelehrten Welt mehrere Nachricht mittheilen wollte. Durch wie-

der-

der Lord Boyle in England einen Magnet habe, der hundert und siebenzig Pfund aufhebt und die Nadel auf sechszehn Fuß weit beweget. Bey dem Professor Doppelmayer sieht man ferner etwas von dem wohlerhaltenen und unbeschädigten Korn oder Rocken, so schon im Jahre 1347 auf den Herrenkasten zu Nürnberg geschüttet worden, und also über dreyhundert und achtzig Jahre alt ist. Wollte mein Herr dieses für eine Bagatelle und unnöthige Anmerkung ansehen, so verweise ich denselben nach der kaiserlichen Bibliothek in Wien, woselbst gleichfalls Getraide, so etliche hundert Jahre alt ist, gezeiget und aufgehoben wird. Ja, was noch mehr ist, und mir auch zum Schutze gereichet, so hat **Lambecius** dasselbe, ob es gleich nicht wenig von Würmern angegriffen ist, auch an Alterthum dem nürnbergischen nicht gleich kömmt, dennoch der Mühe werth zu seyn erachtet, daß er in seiner Bibliotheca Vindobonensi Nachricht davon gegeben. Im Jahre 1707 hat man zu Metz einen seit 1553 (da diese Stadt von Karl dem fünften belagert war) verborgenen Getraidboden entdecket, und auf demselben unter einer Schale von darüber hergegossenem Kalk oder Gips ganz unversehrtes Korn gefunden.

Daß die Erfindung der Rebus nicht neu sey.

Es ist bekannt, wie vor funfzehn bis zwanzig Jahren die sogenannte Rebus in Frankreich Mode worden, und fast die ganze Nation auf solche Schwachheiten verfallen. Man sah solche als eine neue Probe des zunehmenden menschlichen Verstandes an, und machte man auch sogar bey Hofe viel Wesen aus dergleichen Einfällen, von deren Hochachtung man noch nicht gänzlich zurück gekommen, ob sie gleich öfters theils auf abgeschmackte, theils unehrbare Vorstellungen hinaus laufen. Daß sie indessen unter die neuen Erfindungen keinesweges zu rechnen sind, beweist die vor mehr als hundert Jahren verfertigte und bey Herr Doppelmayer befindliche Einfassung eines Wolfzahnes, dergleichen man an etlichen Orten den Kindern, wenn sie Zähne bekommen wollen, zum Spielen giebt.

Auf derselben ist ein Abbé, welcher todt auf einer Wiese liegt, und drey Lilien, so s. v. aus seinen posterioribus herausgewachsen, vorgestellet. Der Abbé soll das lateinische Wort Habe ausdrücken, eine Wiese heißt im Französischen pré, die drey Lilien sind au cullis, und diese Bilder zusammengenommen, sollen endlich nach Aussage der daselbst beygefügten Erklärung die lateinische Sentenz ausmachen: Habe mortem præ oculis *f*).

Holschuerisches Kabinet.

Bey dem Herrn von Holschuer findet man eine zahlreiche Sammlung von Kupferstichen, und tragen insbesondere die historischen (so nach der Chronologie auf einander folgen) mehr als zwölf Bände aus.

Homannisches Museum Geograph.

Das Studium Geographicum in Deutschland hat dem allhier vor etlichen Jahren verstorbenen Joh. Baptista Homann vieles zu danken, und trat der Sohn Joh. Christoph Homann, Medicinæ Doctor, mit löblichem Eifer in des Vaters Fußstapffen; allein es hat auch dieser vor wenigen Tagen das Zeitliche mit dem Ewigen verwechselt. Er ist unverheirathet gestorben, und wie ihn bey seinen Lebzeiten jedermann, der ihn gekennet, wegen seiner Wissenschaften und rühmlichen Lebensart werth gehalten: also machet ihm auch nach dem Tode sein Testament noch Ehre. Seine medicinischen Sachen hat er dreyen seiner Collegen

derholte Proben könnte man alsdann noch vielerley Dinge bemerken, welche der Magnet an sich zieht, ob sie gleich mit dem Eisen keine Gemeinschaft haben: gleich wie er auch nicht allezeit durch sein Anziehen das Eisen verräth, wo es doch wirklich ist. Dieser letztere Umstand zeiget sich offenbar in pulverisirtem Eisensteine, an welchem der Magnet seine Wirkung nicht verspüren läßt, wo die mineræ ferrex nicht vorher durch die Röstung und Gewalt des Feuers von ihrem Schwefel gereiniget worden.

gen nach dem Unterſchiede und wie jeder von ihnen in dieſer oder jener Sache erfahren war, vermachet, die geographiſche Handlung aber ſeiner Stiefſchweſter Mann, dem D. Eberſperger und einem Studioſo Juris, Franz genannt, welcher ihm ſchon lange Zeit her bey ſeinen weitläuftigen Correſpondenzen an die Hand gegangen. Dieſer beyden Männer Wiſſenſchaft und Luſt der gelehrten Welt zu dienen, giebt alle Hoffnung, daß die Geographie durch ſie in manchen Stücken noch mehr Licht, welches ihr ſehr nöthig iſt, erlangen werde.

Bey des fränkiſchen Kreiſes Generalmünzwardein, Caſp. Theophilus Lauſer, findet man die auserleſenſten in Nürnberg geprägten Medaillen von Gold, Silber, Kupfer und engliſchem Zinn zu Kauf. Iſt ein goldenes Schauſtück über ſechs Ducaten ſchwer, ſo werden über die Zahl der Ducaten, welche es wiegt, auf jeden für die Arbeit und Unkoſten funfzehn Kreuzer zugelegt. Wiegt die Schaumünze aber nur ſechs Ducaten oder weniger und am geringſten drey Ducaten, ſo wird überhaupt außer der Zahl der Ducaten, die auf das Gewicht der Münze gehen, für den Abgang des Goldes, welchen der Münzmeiſter beym Reinigen und Gießen leidet, ein Thaler gezahlet. Was die ſilbernen Schauſtücke anlanget, ſo wiegen von den ovalen diejenigen, welche von der erſten Größe ſind, zehn Loth nürnbergiſchen Gewichtes, die von der andern Größe acht Loth, und die von der dritten fünfthalb Loth. Die ganz runden von der erſten Größe halten ſechs Loth, von der andern Größe vier oder fünfthalb und vierthalb Loth, von der dritten drey Loth, von der vierten zwey Loth, von der fünften anderthalb Loth, von der ſechſten ein Loth. Jedes Loth wird mit einem Thaler oder anderthalb Gulden bezahlet. Von den kupfernen Abdrucken koſten die ovalen der erſten und andern Größe einen Thaler, und von der dritten einen Gulden. Die ganz runden kupfernen von der erſten Größe werden verkauft für einen und ein dritthel Gulden, von der andern Größe für einen Gulden, von der dritten für drey vierthel Gulden oder einen halben Thaler, von der vierten für einen halben Gulden, von der fünften für einen Dritthelgulden oder zwanzig Kreuzer, von der ſechſten für einen Vierthelsgulden oder funfzehn Kreuzer. Die zinnernen Abdrucke ſind mit einem kupfernen Puncte bezeichnet, damit kein Betrug damit vorgehen könne, indem ſie an Schönheit den ſilbernen wenig nachgeben, und man nicht allezeit Gelegenheit hat, ſie nach dem Gewichte zu unterſuchen. Die ovalen von der erſten, andern und dritten Größe werden mit drey vierthel Gulden oder einem halben Thaler bezahlet. Von den ganz runden koſten diejenigen, ſo zu der erſten und andern Größe gerechnet werden einen halben Gulden, von der dritten Größe einen dritthel Gulden oder zwanzig Kreuzer, von der vierten einen Vierthelsgulden oder funfzehn Kreuzer, von der fünften und ſechſten einen Sechstheil Gulden oder zehn Kreuzer. Es wäre zu wünſchen, daß der Theſaurus numiſmatum modernorum hujus Seculi, der in Nürnberg bey Endters Erben in Folio herausgekommen, fortgeſetzet würde, als in welchem man auch die Abzeichnungen und Beſchreibung aller hier geprägten Medaillen haben würde. Einige von den darauf vorgeſtellten Emblematibus kommen vom D. Thomaſius, die meiſten aber vom Herrn von Führer. Es iſt nicht zu leugnen, daß darunter ſehr glückliche und ſinnreiche Ausdrückungen vorkommen; indeſſen

Die Münze. Preis der Medaillen.

Anmerkung über die neuern Medaillen.

*f*) Unter den neuern Einfällen iſt vielleicht derjenige mit unter die beſten zu rechnen, nach welchem hinter dem Buchſtaben A eine Krone, zehn Puncte (dix points) und ſieben von denen Blumen, welche die Franzoſen penſées nennen, gemalet wurden, um dadurch zu ſagen: A la Cour on ne dit point ſes penſées. Wie man den Herzog-Regenten in einer ſolchen verdeckten Schreibart eines unerlaubten Umganges mit der Herzoginn von Berry ſeiner Tochter beſchuldiget, iſt mehr als zu bekannt.

indeſſen aber mangelt es doch nicht an Leuten, welche wünſchen, daß man ſie mehr nach dem Geſchmacke oder gout des Alterthums und ohne große Künſteley einrichtete. Wie weit dieſer Perſonen Urtheil gegründet ſey, will ich hier nicht weitläuftig unterſuchen, dieſes aber iſt außer Streit, daß diejenigen, ſo ſich nicht an das Alterthum binden, Gelegenheit haben, mehrere Veränderungen und Figuren auf den Schauſtücken anzubringen, wodurch dieſe beſſer in die Augen fallen, und folglich auch mehrere Käufer finden. Ueber dieſes weis ich nicht, ob die Inſcriptionen Paci Publicæ, Felicitati temporum und dergleichen das Gemüth ſowohl ermuntern und vielerley Umſtände andeuten können, als ein wohl ausgeſonnenes Sinnbild, welches, wann es nach den gehörigen Regeln eingerichtet ſeyn ſoll, mehr Mühe und Nachdenken erfodert, als manche vermeynen. Ich will aber hiedurch keinesweges denen allzugekünſtelten Schaumünzen das Wort reden, bey welchen man von zehnerley und mehr kleinen Umſtänden oder Anecdotes unterrichtet ſeyn muß, wenn man den Verſtand einer ſolchen Münze recht einſehen, und, wie man im gemeinen Reden ſaget, daraus klug werden will. Die dreyerley Medaillen, die zu Zeiten der entſponnenen Uneinigkeiten zwiſchen dem Herzoge von Braunſchweig-Wolfenbüttel Anton Ulrich, und ſeinem Herrn Bruder Rudolph Auguſt, gepräget worden, können hiebey zu einem deutlichen Exempel dienen, weil man, um ſie zu verſtehen, nicht nur von den Wirkungen der Antliæ Pneumaticæ in der Ausziehung der Luft aus zweyen aneinander gefügten Hemiſphæriis unterrichtet ſeyn, ſondern auch die Namen der damaligen wolfenbütteliſchen Miniſter, welche nur mit den Anfangsbuchſtaben ausgedrücket ſind, desgleichen die Bilder, wodurch die kaiſerliche, engliſche, braunſchweigiſche, zelliſche und hannöveriſche Höfe vorgeſtellet werden, nebſt den Urſachen, warum man den Adler hernach in eine Wolke verhüllet, über den Daumen ein Futteral oder einen ſogenannten Däumling mit Weglaſſung des Buchſtaben P. gezogen, und dergleichen Dinge mehr, nothwendig wiſſen muß. Die Mittelſtraße iſt in allen Dingen das Beſte.

Unter den vielen nürnbergiſchen Schauſtücken, welche man wegen ihrer ſinnreichen Ausdrückungen mit Vergnügen betrachtet, gefällt mir ſonderlich dasjenige, ſo auf den langen Aufenthalt des Königs in Schweden Karl des zwölften zu Bender, gepräget worden. Es ſtellet ſolches auf der einen Seite das Bruſtbild dieſes ſonſt ſo unruhigen Monarchen mit ſeinem gewöhnlichen Titel vor, auf der andern aber eine Landſchaft, in welcher bey ſtillem Wetter und hellem Mondſcheine ein ſtarker Löwe ſchläft. Der von der ottomanniſchen Pforte dem Könige verliehene Schutz wird in der Umſchrift durch die Worte des VIRGILII im erſten Buche der Æneidos

Per amica ſilentia Lunæ

angedeutet, und untenher oder in der Exergue lieſt man:

Oculis dormitat apertis *g*).

Ich glaube, daß man dieſe Medaille als ein Meiſterſtück anſehen kann, und wäre zu wünſchen, daß viele dergleichen ans Tageslicht kommen und den Platz derjenigen vertreten möchten, deren Erfindungen nur auf ein Wortſpiel hinauslaufen. Dahin rechne ich folgende Umſchrift der im Jahre 1689 auf die Einnehmung der Feſtung Bonn allhier geprägten Medaille: Bono redit omine Bonna; die Abbildung, wie der franzöſiſche General de Motte dem Herzoge von Marlborough einen Handſchuh überreicht, um die Uebergabe der Stadt Gent im Jahre 1708 anzudeuten; Frankreich, ſo im Jahre 1708 bey Verluſt der Feſtung Ryſſel, (ſo in franzöſiſcher Sprache L'Isle genennt wird) über den Verluſt einer Lilie aus ſeinem

*g*) Ich wollte, daß man dieſe Exergue weggelaſſen, weil man insgemein vom Haſen ſaget, er ſchlafe mit offenen Augen.

ſeinem Wapen weinet; die Alluſion auf eine muſikaliſche Arie bey Wegnehmung der Stadt Aire im Jahre 1710, und die bey der Eroberung von Belgrad im Jahre 1717 auf einer Medaille angebrachte Inſcription: Che bel grado da Belgrado. Die Einfälle, welche mit Recht den Namen ſcharfſinniger Gedanken führen ſollen, müſſen in allen Sprachen ihren Nachdruck und gleiche Annehmlichkeit behalten.

Der Kelleramtmann, von Fezzer, beſitzt einen ſchönen Vorrath von Münzen, Naturalien und andern merkwürdigen Dingen, worunter ſich ein künſtlich geſchnittener Krug aus Rhinoceros-Horn, das ſchwer zu arbeiten iſt, befindet.

Bey der verwittweten Hofräthinn von Fezzer findet man eine artige Sammlung von gemmis antiquis, theils mit hohleingeſchnittenen theils erhabenen Bildniſſen. Unter den letzten iſt ein ſchöner Kopf des Didius Julianus. Ferner ſieht man bey ihr etliche kleine gruppi von Elfenbein, einen Triumph des Neptuns und der Thetis von trefflicher erhabener Arbeit auf einer Kanne, die aus einem einzigen Stücke ſehr weißen Elfenbeines beſteht; ein Modell von des Mogols großem Diamant, der nicht ſowohl in der Breite, (nach welcher er dem Pittiſchen, ſo itzt unter den franzöſiſchen Kronjuwelen iſt, bey weitem nicht gleich kömmt) als an Höhe die in Europa für die größten geachtete übertrifft; den Herculem Farneſium eines Fußes hoch, wie ſolchen Sandrart zu Rom in ſchwarzem Wachſe nach dem Originale pouſſirt und gebildet hat; ein von der Breunerinn zu Frankfurt in Wachs vortrefflich gearbeitetes bas-relief, welches eine weinende und vor einem Todtenkopfe liegende Sünderinn vorſtellet; vier kupferne Schalen, die auf beyden Seiten mit künſtlichen ſchwarzem und weiſſen email bedeckt ſind. Auf der einen ſteht P. R. 1571. Wie theuer der Herzog von Gotha dergleichen Arbeit bezahlet habe, wird meinem Herrn aus der Nachricht von der gothaiſchen Kunſtkammer noch erinnerlich ſeyn, und habe ich auch zwo dergleichen große Schüſſeln bey dem Reichshofrathe Baron von Roth zu Wien geſehen, welches er vom Julius Romanus zu ſeyn erachtete und auf viertauſend Gulden ſchätzte. Es ſind viele dergleichen und andere koſtbare Dinge hie und da in Nürnberg gleichſam verſtecket, weil die Familien aus vielerley Urſachen nicht gern wollen, daß andere etwas davon wiſſen. Die ſtarke Handlung, welche vorzeiten von hier nach Italien getrieben wurde, hat Gelegenheit gegeben, daß viele Merkwürdigkeiten nach Nürnberg gekommen, welche ohne dieſen Umſtand in dieſer Stadt nicht geſuchet werden dürften.

Herr Geyſel hat einen auserleſenen Vorrath von petrefactis, worunter etliche beſonders ſchöne Fiſche und Krebſe ſind. Geyſeliſches Kabinet.

Was man aber ſelten anderswo antreffen wird, iſt eine Sammlung beynahe von dreyhundert Originalſtempeln alter Sigillorum, darunter auch eines von Ezelino iſt. Etliche davon haben auf dem andern Ende des meßingenen Stempels ein kleineres Siegel, welches für ein Contra-Sigillum angeſehen werden kann. Die meiſten ſind mit Ringen verſehen, damit man ſie anhängen könne, und iſt glaublich, daß ſie von den Kanzlern als ein Zeichen ihres Amtes am Halſe getragen worden. *Sartorio* VRSATO, welcher de notis veteribus Romanorum geſchrieben, hat den Anfang zu gegenwärtiger Sammlung gemacht, nach deſſen Tode ſie an den holländiſchen Conſul in Venedig, Striker, gekommen, welcher ſie wenige Zeit vor ſeinem Ende als ein Geſchenk an Herr Geyſeln, mit welchem er in Italien Freundſchaft gemacht, geſchicket hat. Sigilla veterum.

Ferner hat Herr Geyſel über ein und zwanzigtauſend in Kupfer geſtochene Portraite geſammlet, worunter bey fünftauſend Stücke nur von nürnbergiſchen Perſonen ſind. Ich zweifele, ob eine andere Stadt in der Welt ſey, die ſich dergleichen rühmen könne; man muß Kupferſtiche.

dabey aber auch wiſſen, daß es hier gar wenig koſtet, ſich in Kupfer ſtechen zu laſſen, und wenig Prediger oder auch Schulmonarchen in Nürnberg ſind, denen dergleichen Ehre nicht wiederfährt. Das vornehmſte aber, ſo beym Herrn Geyſel zu ſehen, ſind über ſiebentauſend und fünfhundert Medaillen, nicht zwar in ihren Originalien von Gold oder Silber, (als welches große Summen Geldes erfodern, auch in Anſehung vieler raren Stücke, die nur einzeln in großer Herren Kabinetten anzutreffen ſind, gänzlich unmöglich ſeyn würde), ſondern in Abdrucken von Kupfer, Zinn, Bley, Gips und dergleichen. Das gothaiſche Kabinet iſt eines von den vollſtändigſten in Europa, allein es kömmt an der Zahl der neuern Medaillen dem Geyſeliſchen bey weitem nicht gleich, und kann man aus folgenden Claſſen, in welche die letztgedachten vertheilet ſind, am beſten urtheilen, was zu einer vollkommenen Sammlung von Schauſtücken erfodert werde.

Medaillen.

Bequeme Eintheilung einer Medaillenſammlung.

Welches die größte Medaille?

Den Anfang machen die auf die Geburt großer Herren geprägten Münzen, unter welchen, wie auch unter allen bis auf unſere Zeiten wirklich geprägten Medaillen diejenige goldene die größte iſt, welche die Stände von Oeſterreich der itzigen Kaiſerinn zum Wiegenbande geſchenkt haben. Die eine Seite derſelben zeiget des Kaiſers Bruſtbild mit der Umſchrift: Cæſ. Aug. Car. VI. Gentis Habsbur. Decus & Columen; die andere ein Kind, das auf einem Löwen ſitzt mit den Worten: Æternitas Auguſta. Sie wog ſechszehn Mark feinen Goldes, und iſt weitläuftig im Supplemento numiſmatum hiſtoricorum ab anno 1700. uſque ad annum 1701. beſchrieben.

Hierauf folgen

II. Die Münzen, ſo auf die Reiſen großer Herren geſchlagen worden, worunter vornehmlich des Königs in Schweden Karl des eilften Beſichtigung des Laplandes zu rechnen.
III. Die Krönungsmünzen.
IV. Inaugurations-Medaillen, wenn z. E. der Anfall eines Landes ſich eräuget, die Huldigung eingenommen oder ein Votum auf dem Reichstage erlanget worden ꝛc.
V. Vorſtellungen von Einzügen und andern Solennitäten.
VI. Stiftungen von geiſtlichen und weltlichen Orden.
VII. Vermählungen.
VIII. Allianzen und Bündniſſe.
IX. Gränzſcheidungen.
X. Belagerungen und Schlachten.
XI. Nothmünzen, deren man ſich in belagerten Feſtungen bedienen müſſen.
XII. Denkmaale berühmter Generale.
XIII. Friedenshandlungen und Schlüſſe.
XIV. Aufrichtung von Handlungsgeſellſchaften, Ziehung der Canäle, Anlegung von Seehäfen und andere Anſtalten, ſo zur Beförderung des Commercii gereichen.
XV. Stückſchießen, Scheibenſchießen, Lotterien.
XVI. Anlegung geiſtlicher Gebäude, Kirchen, Hoſpitäler ꝛc.
XVII. Erbauung weltlicher Gebäude, Rathhäuſer, Luſtſchlöſſer.
XVIII. Bergwerke und Münzſtädte.
XIX. Akademien und gelehrte Geſellſchaften, Jubiläa der Univerſitäten, Belohnungen des Fleißes in Schulen ꝛc.
XX. Gelehrte Leute.
XXI. Berühmte Künſtler.

XXII. Mu-

XXII. Muſea und Curioſitätenkabinette.
XXIII. Begebniſſe, ſo in die Kirchenhiſtorie laufen.
XXIV. Sachen, ſo die Naturgeſchichte erläutern, z. E. Denkmaale von blühenden Aloen, eine Medaille die von einem Juden auf das bekannte künſtliche Pferd verfertiget worden ꝛc.
XXV. Aſtronomica und Mathematica.
XXVI. Alchymica.
XXVII. Amuleta und Münzen, womit insgemein vielerley Aberglauben getrieben wird.
XXVIII. Satyriſche Münzen.
XXIX. Secularia und Jubilæa von verſchiedenen Gelegenheiten.
XXX. Päbſtliche Jubiläa.
XXXI. Hochzeit-Jubiläa.
XXXII. Landplagen, z. E. Waſſerfluthen, Peſt, Hunger, Erdbeben ꝛc.
XXXIII. Sterbfälle. Ferner kommen
XXXIV. Die Ehrengedächtniſſe vornehmer Herren, unter welchen die päbſtlichen Schaumünzen, welche hier in drey vollkommenen Folgen oder Suiten zu ſehen ſind, obenan ſtehen; und folgen:
XXXV. Die Kardinäle.
XXXVI. Erzbiſchöfe.
XXXVII. Biſchöfe.
XXXVIII. Der Maltheſer-Orden, die Deutſchmeiſter ꝛc.
XXXIX. Die römiſchdeutſchen Kaiſer.
XL. Die churfürſtlichen Häuſer.
XLI. Die neuen fürſtlichen Häuſer.
XLII. Die Reichsgrafen.
XLIII. Die Reichsſtädte.

Die auswärtigen Medaillen folgen nach der alphabetiſchen Ordnung der Länder, deren Regenten ſie angehen. Die von der Academie des Inſcriptions zu Ehren Ludwig des vierzehnten angegebene Schauſtücke füllen eine beſondere Abtheilung und machen zweyhundert ſechs und achtzig Stücke aus. Die italieniſche Familie von Carrara, von welcher der gelehrte Profeſſor **Köhler** zu Altdorf eine eigene Abhandlung herausgegeben, erfodert gleichfalls einen beſondern Platz. Unter den italieniſchen Schauſtücken zeiget ſich die allerälteſte von den neuern, (ſo viel man bisher noch weis) mit der Umſchrift: Krolus ſecundus de Manfredis Faven. Sie iſt vom Jahre 1368, und zwar nur auf einer Seite mit einem Gepräge verſehen. Mehrere Nachricht davon giebt Herr **Köhler** in dem erſten Jahrgange ſeiner wöchentlichen Münzbeluſtigungen. Die älteſte Medaille.

Uebrigens iſt noch zu gedenken, daß man erſt ſeit dem nimwegiſchen Frieden angefangen hat, in Münzſtädten die Medaillen auch in Zinn abzuprägen und zu verkaufen.

Dorſche iſt ein berühmter Stempel- und Edelgeſteinſchneider, der wunderliche Schickſale in ſeinem Leben erfahren hat. In ſeiner Jugend war er ein Kellerer, wurde hernach ein Weinhändler, und als es damit nicht recht fort wollte, legte er ſich auf das Glasſchleifen, lernete täglich zwo Stunden lang das Zeichnen bey geſchickten Meiſtern, und zwar vier Jahre lang, ob er gleich damals ſchon ein und dreyßig Jahre alt war und fünf Kinder hatte. Nach dieſem verfiel er auf die Geometrie, beſuchte dabey die Malerakademie und hörete bey Stempelſchneider Dorſche.

D. Heiſter in Altdorf ein Collegium über die Anatomie, las Bücher, ſo von allerley Wiſſenſchaften handelten, und brachte es endlich in der Steinſchneiderey ſo weit, daß ihn wenige (worunter jedoch anitzt ſeine eigene Tochter zu rechnen iſt) darinnen übertreffen, und man dannenhero Gelegenheit genommen, im Jahre 1728 eine Schaumünze auf ihn zu prägen, deren eine Seite ſein Bruſtbild vorſtellet mit der Unterſchrift: Chriſtophorus Dorſcheus Gemmarum cælator. Auf der andern Seite zeiget ſich die ſitzende Pallas und die Inſcription: Sola Comes, vermuthlich um anzudeuten, daß er weniges einer fremden Anleitung, ſondern faſt alles ſeinem eigenen Fleiße und Verſtande zu danken habe. Untenher oder in der Exergue lieſt man: Arti & Artifici. Man kann anitzt die Päbſte in Carniol geſchnitten (ſo zweyhundert acht und dreyßig Stücke ausmachen), für dreytauſend Gulden bey ihm haben; von andern in großer Menge vorhandenen hohlgeſchnittenen Bildniſſen, bezahlet man das Stück für zehn bis zwölf Thaler, und nimmt er gute Steine zu ſeiner Arbeit. Die anſpachiſchen und böhmiſchen Steine haben zwar öfters die Härte der orientaliſchen, allein dabey auch viele Riſſe und mangelt ihnen die Spielung. Herr Dorſche iſt nebſt ſeiner Frau darinnen übel daran, daß ſie beyde vom Durſte ſtark geplaget ſind, und dabey die Gabe nicht haben, ſolcher Verſuchung zu widerſtehen. Das Unglück ſeines Sohnes, welcher im eilften Jahre von einem wüthenden Hunde übel zugerichtet worden, hat ihm viele Bekümmerniß verurſachet. Denn dieſer junge Knabe wurde davon raſend und blieb es dreyßig Tage lang; nachdem er auch durch die Hülfe geſchickter Aerzte aus dieſem gefährlichen Zuſtande gerettet worden, bekam er aus einem bey ihm erregten Jähzorn die hinfallende Sucht, welche ihn viele Jahre lang elend machte, bis er endlich durch den Gebrauch des Olei Cajebuch, davon er des Morgens und Abends einen Tropfen auf einem kleinen Stücke ſeinen Zuckers eingenommen, von dieſer den Leib und das Gemüth abmattenden Krankheit befreyet worden, dergeſtalt, daß er itzt die Kupferſtecherey lernen kann. Ehemals waren bey dem berühmten Mechanicus Hautſch viele merkwürdige Dinge zu ſehen, es iſt aber nun das meiſte eingegangen.

Mittel wider die hinfallende Sucht.

Gemälde in dem Pelleriſchen Hauſe.

In dem ſchönen Pelleriſchen Hauſe verdienen zehn bis zwölf Gemälde vom Palma betrachtet zu werden. Sie ſind ein Fideicommiſſum und können nicht veräußert werden.

Kabinet des Malers Ditſch.

Der Maler Ditſch hat eine Sammlung von Petrefactis, Muſcheln, Münzen, geſchnittenen Steinen, Kupferſtichen, Gemälden, Erzen, Inſekten, elfenbeinernen künſtlichen Stücken und andern Dingen, worunter ſich auch der kleine und ſehr ſchöne Vogel Colibri befindet, nebſt der Spinne, welche ein ſo ſtarkes Gewebe machet, daß er ſich darinnen verwickelt. Ein hier befindliches indianiſches Gemälde zeiget, wie ſich in den Morgenländern neun Weiber alſo in einander zu flechten wiſſen, daß ſie einen Elephanten mit ſeinem Thurme, vorſtellen. Ditſch hat drey Söhne und eine Tochter, welche alle viere ſehr weit in der Malerey von Blumen, Vögeln und Landſchaften gekommen ſind. Die Tochter iſt itzt mit einem Werke von Blumen beſchäfftiget, ſo für einen hieſigen Kaufmann gehöret, und vierhundert Blumengewächſe auf eben ſo vielen Blättern vorſtellet. Jedes Blatt wird mit vier bis fünf Gulden bezahlet, und bringt ſie mit ſolchem zur Sommerszeit zween, im Winter aber drey Tage zu.

Verſteinerter Baum.

In dem Hofplatze des Imhofiſchen Hauſes in der Ledergaſſe ſteht über der Erde heraus der Stamm eines Baumes, welcher in Stein verwandelt worden. An etlichen Orten deſſelben hat eine kryſtallene Materie die poros dergeſtalt durchdrungen, daß man Steine zu Ringen daraus ſchleifen kann, und werde ich meinem Herrn bey meiner Zurückkunft etliche Proben davon vorlegen können. Dieſer Stamm iſt deſto merkwürdiger, weil er noch vollkommen

kommen mit ſeinen Wurzeln in der Erde ſteht, und iſt glaublich, daß unter demſelben eine Quelle oder andere Feuchtigkeit zu finden, welche durch die Wurzeln in den obern Theil des Baumes gewirket und ſolchen verſteinert hat. Dergleichen Quellen finden ſich nicht nur in Ungarn, ſondern auch in vielen Gegenden Deutſchlandes, und zwar daß ſie nicht allein die hineingelegten Körper mit einer ſteinernen Rinde überziehen und incruſtiren, ſondern auch die innerſten Theilchen und poros des Holzes mit ſteinerner Materie anfüllen. Ja ſo gar außer den Brunnen und in der bloßen feuchten Erde nimmt das Holz an vielen Orten dergleichen Veränderung an, und habe ich von mehr als zwanzig Gegenden Deutſchlandes ſolche Stücke, welche als Steine am Gewichte und Härte ſind, auch Feuer ſchlagen, durch ihre Rinde aber, Structur, Ringe die aus dem jährlichen Anwachſe entſtehen, durch Knoten, Aeſte, wie auch durch die Wurzeln, auf welchen ihr Stamm geſtanden, deutlich an den Tag legen, daß ſie vorher Holz geweſen. Abſonderlich findet man in den Gegenden, die an Torf reich ſind, als in Holland, Weſtphalen und in den lüneburgiſchen Landen, viele Bäume in der Tiefe der Erde, welche durch eine gewaltſame Umſtürzung vom Winde und Sturmwetter in ſolchen Stand gerathen zu ſeyn ſcheinen, und liegen ſie in Anſehung ihrer Wurzel alle zwiſchen Mitternacht und Abend, die Gipfel der Bäume aber ſind nach der Gegend zwiſchen Morgen und Mittag gerichtet. Daß itzgedachte Lande ehemals viel niedriger gelegen, läßt ſich leicht begreifen, ob aber die allgemeine Noachitiſche Ueberſchwemmung der Welt, oder eine von Nordweſt gekommene particular Fluth die übrige Veränderung verurſachet habe, iſt nicht ſo leicht zu entſcheiden. Ob nun gleich dieſe Bäume in den Torf-Adern nicht verſteinert ſind, ſo hat ſich doch vieler Schwefel, Salpeter und Harz hineingezogen, wie ich ſolches auch an andern ligno foſſili bemerket, in welchem ich über dieſes Vitriol, Alaun, Eiſen, andere Mineralien, und zu Gartow, einem der hochfreyherrlichen Bernſtorffiſchen Familie zuſtändigen Gute im Herzogthume Lüneburg, Börnſtein (welcher daſelbſt, obgleich die See mehr als fünfzehn Meilen davon entfernet iſt, von weißer, gelber und ſchwarzer Farbe gegraben wird) gefunden habe. Da alſo das Holz mit ſo vielerley Dingen, wie die Chymiſten es nennen, imprägniret werden kann, ſo iſt nicht zu verwundern, daß auch die Säfte, welche ſich zu einen Stein oder Kryſtall anſetzen und coaguliren, nach und nach mit ſolcher Menge in die poros des Holzes einſchleichen, daß endlich der ganze Baum mehr an der Eigenſchaft eines Steins als des vorhergeweſenen wachſenden Holzes Theil nehmen muß. Zu Joachimsthal in Böhmen wurde bennahe vor zweyhundert Jahren ein tiefer Erbſtollen gebauet, der unter der ganzen Stadt weggeht, und weil ihn der Kaiſer in baulichen Würden erhält, der kaiſerliche Erbſtollen, ſonſt aber auch St. Barbara-Stollen genennt wird. Als man viele Lachtern aufgefahren, fand ſich mitten im Gange eine in Stein verwandelte ſehr dicke und große Buche, deren Stamm damals weggeſchafft worden. Vor ohngefähr ſechszehn Jahren, als eine kaiſerliche Commiſſion in Bergwerksſachen zu Joachimsthal war, ließ ſolche an dem Orte, wo die Buche ehemals gefunden worden, über ſich auffahren, und da fanden ſich die ordentlich ausgebreiteten Aeſte dieſes Baumes, von welchen mich auch ein guter Freund mit einem Stücke, in welches ſich der Fluor Cryſtallinus von weißer und grüner Farbe inſinuirt befindet, verſorget hat. Zu Joachimsthal braucht man ihn als ein bewährtes Mittel wider das Fraiſch oder die Convulſionen der kleinen Kinder.

Bäume unter der Erde.

Mineralien, Börnſtein ꝛc. im Holze.

Verſteinerter Buchbaum.

Ich wende mich nun zu fünf großen Kunſtkammern, die noch in Nürnberg zu ſehen ſind, und unter welchen ich nicht ſowohl wegen der Koſtbarkeit der Sachen, als wegen der Ehre, ſo dem Frauenzimmer gebühret, das Sandrartiſche obenan ſetze. Die Beſitzerinn deſſelben iſt die Wittwe, des wegen ſeiner Kunſt in Malen und Zeichnen berühmten Joachim Sandrart,

Kabinet der Frau von Sandrart.

Sandrart, welche ſich ein Vergnügen machet, die zu ihrem Zeitvertreib geſammlete Raritäten an Fremde zu zeigen. Das erſte, ſo man zu Geſichte bekommt, iſt ein mit ſchöner florentiniſcher Arbeit eingelegter Schrank, nebſt verſchiedenen Tafeln von florentiniſchem Marmor. Hierauf folget allerley künſtliche Frauenzimmerarbeit von Band, Papier, Seiden, Fiſchſchuppen ꝛc. Weißes Porzellan, auf welches die künſtliche Hand einer hieſigen Jungfer, Walterinn genannt, mancherley Farben von Seide ſo artig zu tragen gewußt hat, daß das Auge leicht betrogen wird, und ſolche für Gemälde anſieht. Auf gleiche Art ſind von obgenannter Perſon etliche Landſchaften auf Elfenbein vorgeſtellet worden, und andere auf Papier und Pergamen mit ſchwarzer Seide, welche letztere den Kupferſtichen ſehr ähnlich kommen; ferner vielerley ausländiſche Kleider und Trachten; curieuſe Holz- Wachs- und Glasarbeit; viele geſchnittene Edelgeſteine von alten und neuen Künſtlern, ſowohl Intagliati als Camei; Sammlungen von Münzen, Medaillen, Muſcheln, Seegewächſen, Sceletis, Petrefactis, Papillons, Inſekten, Vogelneſtern, Eyern, Zähnen, Meſſern, Schuhen, Mücken- Flöh- und Mausfallen, fremden kleinen Thieren, Mineralien, Amuletis, Reliquien; eine Alraunwurzel; eine Copey des in der Stadtbibliothek befindlichen amerikaniſchen Abgotts Fizlipuzli; fünfhundert und funfzig elfenbeinerne Becherlein in einem einzigen Pfefferkorne; ein elfenbeinernes Kegelſpiel mit ſeinen Kugeln in einem Hanfkorn; ein Paar vollkommen große Frauenzimmerhandſchuh in einer Wallnuß, nebſt mehrern dergleichen ſubtilen Kunſtſtücken; Zeichnungen und Gemälde von ihrem verſtorbenen Manne, Joachim Sandrart, von deſſen Kunſt **Georg Philipp Harsdörfer** in der Lebensbeſchreibung unſers Sandrart auf der 13 u. 19. Seite dieſe Probe anführt, daß als er vor dem bayeriſchen Churfürſten Maximilian die zwölf Monate gemalt, und beym Monate November unter andern auch ein Jäger vorgeſtellet worden, der einen Haſen auf dem Rücken trug, man Mühe gehabt die Jagdhunde, welche mit dem Churfürſten in das Zimmer, woſelbſt der Maler ſeiner Arbeit oblag, kamen, abzuhalten, daß ſie mit ihrem Springen gegen den Haſen das Gemälde nicht verderben. Wobey ich mich des Rymbrands erinnere, welcher ein ſo gleichendes Contrefait ſeiner Magd verfertiget, daß, als er ſolches an ein Fenſter, vor welchem ſich beſagte Magd öfters zu zeigen pflegte, geſtellt, alle Nachbarn die vorbey gegangen, ſich mit dem Bilde in ein Geſpräch einlaſſen wollen. Joachimus a Sandrart in Stockau ſtarb zu Nürnberg im Jahre 1688 im zwey und achtzigſten ſeines Alters, und bekam vom Harsdörfer folgendes artige Epitaphium:

Cum, Sandrarte, Tuas tabulas Natura videret,
Queis facies rerum perpetuare ſoles,
Obſtupuit, tinxitque genas pudibunda rubore,
Optans eſſe ſuum, quod videt Artis, opus.

Anmerkung über das Alter der Frau v. Sandrart.

Die Frau Sandrart ſelbſt iſt eine von den größten Raritäten ihres Kabinets, wenn man ihr munteres Alter und unvergleichliches Gedächtniß in einem Alter von achtzig Jahren betrachtet. Sie weis eines jeden Dinges Namen, die Perſonen, von welchen ſie ſolches bekommen, die Namen des Krautes oder Baumes, worauf faſt jede Art der Papillons ihre Nahrung ſuchet und ſich fortpflanzet ꝛc. Wenn man die Lebenszeit ihres Mannes und die ihrige zuſammen rechnet, ſo hat dieſes Ehepaar zwey Jubilæa Auguſtanæ Confeſſionis erlebet, geſtalten er ſieben und ſechszig Jahre alt war, als er ſeine Frau, die damals von zwey und zwanzig Jahren war, heirathete. Sie iſt nun im zwey und vierzigſten Jahre ihres Wittwenſtandes, und hat in ſolcher Zeit ihr Kabinet geſammlet. Noch in dieſem itzigen Jahrhunderte lebte in Frankreich des Königes Karl des neunten Schwiegertochter, die unter

Chronologiſche Merkwürdigkeiten.

dem

dem Namen der Ducheſſe d' Angouleme bekannt war. Als beſagter König im Jahre 1574 ohne eheliche Erben im vier und zwanzigſten Jahre ſeines Alters ſtarb, hinterließ er einen natürlichen Sohn, der damals nur etliche Jahre alt war, und erſt in ſeinem acht und ſechzigſten oder ſiebenzigſten Jahre ſich mit obgedachter Perſon, welche überaus jung war, verheirathete, daher kein Wunder iſt, daß ihrer beyden Leben ſich in ſo lange Jahre erſtrecken können. Im Jahre 1725 iſt die Frau von Sandrart von Georg de Marces, einem Schweden, gemalet, und im Jahre 1727 von G. D. Heumann in Kupfer geſtochen worden, wie ſie ihre Inſekten, Muſcheln und Münzen vor ſich hat. Unter dieſem ihr vollkommen gleichenden Portraite lieſt man die von dem Prediger und Profeſſor **Joachim Negelein** verfertigte Verſe:

Cujus inexhauſto plaudit natura labori,
Artis & omnigenæ nobile ſervit opus,
Immenſo cujus ſtudio non ſufficit orbis
Unus, in effigie parva tabella capit.
Non capit aſt totam; Celebri Sandrarta marito
Clarior, ingenio pingitur ipſa ſuo.
Nata d. 7. Jun. 1651.

Die koſtbarſte unter allen nürnbergiſchen Kunſtkammern iſt die Praumiſche, welche das meiſte ihrem Stifter Paul Praun aus einem alten vornehmen nürnbergiſchen Geſchlechte, der ſich zu Anfange des vorigen Jahrhunderts lange Zeit in Italien aufgehalten, und im Jahre 1619 geſtorben iſt, zu danken hat. Dieſer Mann hatte eine Seidenfabrike in Bologna, und ſammlete die rareſten Sachen, welche er alle nach Nürnberg ſandte, um ſich endlich ſelbſt dahin in Ruhe zu begeben. In den beſten Anſtalten aber übereilete ihn der Tod, alſo daß er ſein Grab zu Bologna fand. Seit ſeinem Abſterben iſt wenig zu ſeiner Sammlung gekommen, welches einigermaßen ihren Werth vermehret hätte, und iſt es glaublich, daß ihm viele Dinge aus denen unter Karl dem fünften von der geplünderten Stadt Rom weggeführten und hier und da zerſtreueten Sachen in die Hände gerathen. Das älteſte unter den hier befindlichen Gemälden iſt eine mit Oelfarbe im Jahre 1318 gemalte Tafel, die verſchiedene Weibsperſonen in alten meißniſchen Trachten vorſtellet. Vom Baſſano ſind acht Stücke vorhanden, unter welchen viere die Jahreszeiten abbilden. Die Ankunft der Weiſen aus Morgenlande, um den neugebohrnen Meßiam zu verehren, wird dem alten Baſſano zugeſchrieben, und iſt ein treffliches Stück, auf welchem eine große Menge Volkes, ſo theils zuſieht, theils in Caravanen zieht, erſcheint. Pauli Bekehrung iſt vom Dionyſius Calvart ſehr ſchön ausgedrückt, bey den hiſtoriſchen Umſtänden aber iſt dieſes einzige auszuſetzen, daß Paulus, wie faſt von allen Malern geſchieht, abgebildet wird, als habe er ſeine Reiſe zu Pferde verrichtet. Von eben dieſem Meiſter iſt Maria Magdalena zu den Füßen des Herrn Chriſti, welcher ihr verwehret, ihn anzurühren, da er ihr im Garten erſchienen war; desgleichen die heilige Cäcilia und das Urtheil des Paris. St. Cäcilia iſt auch vom Raphael vorhanden, wie ſie in Bologna zu ſehen, und ein anderer berühmter Meiſter zu Raphaels Zeiten ſich aus Neid und Verdruß darüber zu Tode gegrämet haben ſoll. Das hieſige Stück ſoll gleichfalls ein Original ſeyn. Guidoreno hat die Ankunft der Abigail bey David auf einem großen Stücke abgebildet, Antonio Corregio die Madonna Palma, die von den Hirten verrichtete Anbethung des Heilandes, und Nicolaus Juvenell die in Kriegszeiten ſchlafende Künſte und Wiſſenſchaften, welches alles Stücke von ſonderbarer Schönheit ſind. Ein Original des Michel Angelo, das etwan drey Fuß hoch iſt und einen Mann,

Praumiſches Kabinet.

dem die Haut abgezogen iſt, darſtellet, iſt vornehmlich auf die Ausdrückung der Muskeln, worinnen Angelo große Wiſſenſchaften beſaß, gerichtet. Des Albrecht Dürer Portrait iſt doppelt vorhanden, einmal wie er in ſeiner Jugend ausgeſehen, und das andere mal nach ſeiner Geſtalt im Alter. Hieben iſt das Portrait ſeiner nackenden Frau, von Albrecht Dürer ſelbſt verfertiget, zu ſehen. Ihre Perſon iſt nicht ſo beſchaffen, daß ſie viele Verſuchungen erregen könnte, und ſoll ſie auch von ſehr böſem oder murriſchem Gemüthe geweſen ſeyn, die alte Magd des Stifters dieſer Sammlung hat die Ehre vom Andrea del Sarto in einem ſchönen Stücke gemalt zu ſeyn. Von den Portraiten Raphaels d'Urbino und des Mich. Angelo ſieht jenes dem Angeſichte, womit man insgemein den Herrn Chriſtum zu malen pflegt, nicht unähnlich. Raphael war ein Mann, welchen jedermann wegen ſeines freundlichen und angenehmen Umgangs liebete. Das Bruſtbild des Kaiſer Karls des fünften wie er im zwey und dreyßigſten Jahre ſeines Alters ausgeſehen, iſt vom Chriſtoph Amberger, und ſollen einsmals tauſend Thaler dafür gebothen worden ſeyn. Der Mund iſt etwas gezogen und von der Art, welche dem Habſpurgiſchen Hauſe *b*) ſeit etlichen Jahrhunderten angeerbet iſt; ob aber Karl der fünfte damals ſo blaß geweſen, als er auf dieſem Gemälde erſcheint, oder ob durch die Länge der Zeit die Farbe in etwas verbleicht, möchte vielleicht noch zweifelhaft ſcheinen, wenn nicht **Maſenius** in dem Leben Karls des fünften lib. IV, §. 44 der blaſſen Farbe ausdrücklich gedächte, da er bey der Beſchreibung der Leibesgeſtalt dieſes Kaiſers ſetzet: Erat ejus vultus argenteo & grato quodam pallore dilucidus, oculi cærulei, ſuaves, nulla acri ſeveritate formidabiles, & ii quidem ad ingenuum pudorem virilemque modeſtiam inſtituti. Naſus e medio clementer aſſurgebat, quod magnitudinis animi ſignum in Perſarum etiam Regibus ab antiquis fuit obſervatum. Mentum erat ad exiguam venuſtatis injuriam paulo prominentius, & quod gravitatis ſpeciem addebat, ſubſcripta & flaventi barba conveſtitum. Capillum vero fulgore pallentis auri more Romanorum Cæſarum circumtonſum oſtendebat &c. Womit auch andere Geſchichtſchreiber übereinkommen, und drücken **Maſenius** Worte das Portrait Karls des fünften, wie ſolches auch vom Amberger verfertiget worden, ſowohl aus, daß ſie verdienten über ſelbiges geſetzt zu werden. Das nahe dabey ſtehende Bruſtbild **Sebaſtian Münſters**, der die Koſmographie geſchrieben hat, iſt von eben dieſem Amberger oder vom Holbein, und bewundert man an ſelbigem die natürliche Vorſtellung des grauen Bartes. Ein ſchönes Gemälde vom Sibeto bildet eine angenehme Landſchaft ab, in welcher man auf einem Felſen eine ſehr künſtlich gemalte Eule entdecket. Weil dieſer Vogel in italieniſcher Sprache Civetta genennet wird, ſo zweifele ich nicht, der Meiſter habe dadurch auf ſeinen Namen zielen wollen. Die vielen andern Gemälde von denen ſchon genannten Meiſtern, desgleichen vom Franceſco Parmegiano, Octavio Miſerone, Laurentio Sabbatino, Adamo Ligaſtro, Lukas Cranach, Jakob Sprengler, Georg Umberger, der Italienerinn Lavinia Fontana und mehrern übergehe ich mit Stillſchweigen, und ſind die Namen der Künſtler hinlänglich genug, ihren Werken eine Hochachtung zu erwerben. Von Handriſſen iſt gleichfalls eine zahlreiche Sammlung vorhanden, worunter viele ſich vom Raphael d'Urbino, Michel Angelo, Annibal Carragino, Julio Romano, Antonio Correggio, Ercole Procacino, Andr. del Sarto, Baſſano, Caravaggio, Perino de Vago, Mantegna, Lorenzo Sabbatino, Micerino da Siena, Horatio Samachino, Bagnacanallo Vecchio, Joachimo da Pontorno und andern berühm-

Portrait Raphaels;

Karls des fünften;

Seb. Münſters.

Handriſſe.

*b*) GROTIVS Hiſt. Belg. lib. VII nennet bey der Beſchreibung der Perſon und Gemüthsneigungen des ſpaniſchen Königes Philipp des zweyten einen ſolchen Mund: labia in modum Auſtriacis gentilem prominentia.

berühmten Männern herſchreiben. Hans Hofmann allein hat hundert und neun und funfzig ſolcher Handriſſe gemacht. Die Kupferſtiche vom Albrecht Dürer machen gleichfalls einen vollkommenen Band aus. Die kleinen hier befindlichen alten Statuen von heydniſchen Gottheiten, Fechtern ꝛc. aus bronzo, belaufen ſich auf ein und achtzig, und iſt darunter die Pallas von zween bis drey Fuß in der Höhe nebſt zween Mercuriis, (der jeder nur auf einem Fuße ſteht) von gleicher Höhe. Die zwölf erſten Kaiſer ſind in metallenen bas-reliefs von der Größe eines Tellers abgebildet. Von Marmorarbeit ſind neun Statuen und ſieben Kaiſer en bas-relief vorhanden, welche als Originale angeſehen werden. Man bemerket über dieſes 1) viele metallene Copeyen römiſcher Statuen; 2) ſechs und funfzig Statuen von Thon und andern Materien, woran berühmte Meiſter ihre Kunſt gezeiget haben; 3) bey zwey tauſend theils mit eingegrabener, theils mit erhabener Arbeit gezierte Achate, Granaten, Jaſpis, Carniol, Chalcedon, Onyx, Chryſolithe, Amethyſte, Hyacinthe, Saphiere und andere Steine, von welchen ſieben und ſiebenzig in goldenen Ringen gefaſſet ſind. Die darunter befindliche Suite der Kaiſer, die ägyptiſche Hieroglyphica, ein heydniſches Opfer in Achat, Chriſti ſchön erhabenes Bruſtbild aus Diaſpro Saguinacio und ein trefflicher alter Kopf von erhabener Arbeit aus einem Amethyſt, der um ein gutes Theil größer als eine wälſche Nuß iſt, verdienen vor andern geſehen zu werden, wie nicht weniger die Ausführung des Heilandes zur Kreuzigung unter vielen hundert Leuten ſo künſtlich und klein in erhabenen Figuren geſchnitten, daß der Stein in einen Fingerring dienet, und an Größe einen nürnbergiſchen Pfennig nicht übertrifft. 4) iſt die Geſchichte der Hirten, welche in der Nacht da Chriſtus gebohren war, ihre Schafe auf dem Felde hüteten, auf indianiſchen weiſſen Marmor mit ſolcher Geſchicklichkeit gemalet, daß die Natur und Beſchaffenheit des Steines das meiſte beygetragen, um die Herrlichkeit der himmliſchen Heerſchaaren auszudrücken. 5) mangelt es nicht an ungeſchnittenen Edelgeſteinen von allerley Arten. 6) Unter den alten Münzen ſind tauſend ein hundert und funfzig von Kupfer, hundert und zwanzig in Silber und viele in Gold, worunter ſiebenzehn griechiſche Stücke gezählet werden.

Statuen.

Gemmæ.

Gemälde auf Marmor.

Alte Münzen.

Ferner iſt zu ſehen 8) eine Sammlung von allerley Marmorkugeln; 9) eine marmorne Tafel, worauf mit einer kleinen Beyhülfe der Einbildungskraft eine Katze zu erkennen iſt; 10) ein Tiſch von Ebenholze, mit Stücken von Lumachella, Jaſpis, Carniolen, Achat und Lazuli eingelegt und beſetzet; 11) vielerley indianiſche Sachen; 12) Meergewächſe; 13) eine monſtroſe Muſchel, die als ein Krug gewachſen iſt; 14) Petrefacta; 15) Mineralien; 16) künſtliche in Holz und Stein geſchnittene Stücke, worunter ein Crucifix in Holze vom Mich. Angelo iſt; 17) ſonderbare elfenbeinerne Drechslerarbeit; 18) etliche Stücke von ſo genannter Limoſiner- oder Schmelzarbeit auf Kupfer von beyden Seiten, welche von einigen unter die verlohrnen Künſte gerechnet wird. Uebrigens iſt noch beyzufügen, daß dieſes Kabinet nebſt dem Hauſe worinnen es ſteht, ein Fideicommiſſum ſey, ſo niemals veräußert werden kann.

Marmor.

In der Imhofiſchen Kunſtkammer ſind gute Gemälde vom Albert Dürer, Palma, Paul Veroneſe, Titian ꝛc. Medaillen, Seemuſcheln, petrefacta, mineralia, Schmelzarbeiten, türkiſches Gewehr, türkiſche Fahnen, Bücher und andere merkwürdige Dinge anzutreffen.

Imhofiſches Kabinet.

Das Ebermayeriſche Kabinet beſteht aus Gemälden, (darunter etliche ſchöne Stücke von des Malers Ditſch Tochter ſind,) antiquen Statuen aus bronzo, Corallengewächſen, gemalten und andern künſtlichen Gläſern, achatenen Geſchirren, ſchön gearbeiteten Pocalen, worunter einer von Elfenbein und ein anderer von Rhinoceros iſt, wie auch aus Brenn-

Ebermäyeriſche Kunſtkammer. Gemälde.

Gemmæ. ſpiegeln ſowohl von Metall als Glas. Das vornehmſte aber machen ſeine theils geſchnittene, theils ungeſchnittene Steine aus, und findet man allhier Onyxe, Berylle, Granaten, Smaragden, Achate, Saphiere, Carniole, Hyacinthen, Amethyſte, Chalcedonier und mehrere dergleichen Edelgeſteine. Von dem letztgenannten Steine iſt ein Kreuz auf einem ziemlich großen amethyſtenen Berge ſehenswürdig und aus einem andern Chalcedonier iſt ein Kreuz, woran Chriſtus aus Elfenbein gemacht hängt, und ruhet daſſelbe auf einem Berge von orientaliſchem Achat, an welchem hie und da andere Edelgeſteine, als Rubine, Saphiere, Smaragden ꝛc. zu wachſen ſich angeſetzt haben. Wer eine genaue Nachricht von den hier vorhandenen Gemmis verlangt, findet ſolche in zweyen gedruckten Werken, deren Titel ſind: I. Gemmarum affabre ſculptarum Theſaurus, quem ſuis ſumptibus haud exiguis nec parvo ſtudio collegit Ioh. Mart. ab Ebermayer, Norimb. Digeſſit & recenſuit *Ioh. Iac.* BAIERVS P. & M. V. D. hujusque in Acad. Altorff. Profeſſor primarius, Norimb. 1720. II. Capita Deorum & illuſtrium hominum gemmis inciſa, quæ collegit Ioh. Martinus ab Ebermayer & illuſtravit *Erhardus* REVSCH, 1721, fol.

Volkameriſches Kabinet. Die Volkameriſche Kunſtkammer hat ſchöne Mineralien, Petrefacta, Seegewächſe, Muſcheln, fremde Thiere, ſo in Spiritu vini aufgehoben werden, Inſekten, künſtliche Arbeit von Elfenbein und Wachs, Brenn- und andere Gläſer, Gemälde ꝛc. Gedachte Sammlung iſt itzt in das Luſthaus des volkameriſchen Gartens gebracht, und findet man in dieſem horto Medico auch fünf Seulen, die zur Geographie gehören. Die mittelſte und größte Seule, ſo außer ihren Fuß- und Hauptgeſimſen zehn Fuß hoch iſt, und ſiebenthalb Schuhe im Umfange hat, ſtellet die vornehmſten Städte vor, welche innerhalb hundert und funfzig Meilen von Nürnberg liegen mit beygefügter Zahl der Meilen, nach welchen ſie entfernet ſind.

Garten.

Columnæ milliariæ. Dieſe Seule iſt von dem Herrn Volkamer zur Nachahmung der Columnæ milliariæ, die im Capitolio zu Rom ſteht, ausgeſonnen.

Die vier andern Seulen, welche in einem Quadrat ſtehen, dienen zu Stützen des Daches, das über die erſtgedachte große Seule geführet iſt, und bemerket die erſtere die Lage derjenigen Städte, die über hundert und funfzig und bis auf drey hundert und zwanzig Meilen von Nürnberg entlegen ſind; die andere geht mit ſolchen Orten bis auf fünf hundert Meilen; die dritte ſtellet Europa vor, nebſt der Lage der darinnen befindlichen Länder, um daraus zu ſehen, was für Reiche auf einer jeden Seite, wornach man ſich wendet, liegen. Gleiche Eintheilung iſt mit denen um Nürnberg liegenden Dörfern auf der vierten Seule

Obeliſcus. vorgenommen worden. In eben dieſem Garten iſt ein Obeliſcus mit hieroglyphiſchen Figuren an ſeinen vier Seiten nach Art des Konſtantinopolitaniſchen aufgerichtet. Er iſt zwanzig und einen halben Fuß hoch, beſteht aus einem Steine, und lieſt man an der einen Seite ſeines Fußgeſtelles:

ANNO SERVATI ORBIS MDCCVIIII.
EVROPA PENE VNIVERSA
BELLO, FAME, CONTAGIO, MISERE VASTATA
OBELISCVM HVNC
THEODOSIANI IN CIRCO BYZANTINO
ERECTI SIMVLACRVM
ANIMI PACEM SVSPIRANTIS SIGNVM
EX VOTO POS.
I. C. V.

An der andern Seite:

BEATI PACIFICI,
TRANQVILLITATEM
QVI ANIMO SERVANT INTEMERATAM
BEATIORES,
II DEMVM BEATISSIMI
QVIBVS E CALAMITATE ET MISERIA EREPTIS
ÆTERNA IN PACE
FACTVS EST LOCVS.

An der dritten:

ΗΝ ΠΑΛΑΙ ΕΣΤΗΣΕΝ
ΤΕΤΡΑΠΛΕΥΡΟΝ ΑΡΟΥΡΗΣ ΟΓΚΟΝ
ΚΙΟΝΑ
ΘΕΟΔΟΣΙΟΣ ΑΛΚΙΜΑ ΚΟΙΡΑΝΕΩΝ
ΤΗΝ Δ' ΙΕΡΟΝ ΜΝΗΜ'
ΕΙΡΗΝΗΣ ΑΝΕΘΗΚΕΤΕ
ΤΕΡΜΑ ΤΟΥ ΜΟΓΕΡΟΥ ΑΡΕΩΣ
ΕΖΟΧΑ ΒΟΛΚΑΜΕΡΟΣ!

An der vierten:

MISERI MORTALES
QVID PACEM POSCITIS
TVRBIDIS ANIMI IMPOTENTIS MOTIBVS
MOX PROFLIGANDAM
PERPETVA PIIS MENTIBVS
DE COELO FVLGET SERENITAS
IMPII NON HABENT PACEM
NEC HABEBVNT.

Dieſe vier Inſcriptionen ſind voll ſchöner Gedanken, und wie ſie aus der Feder eines gründlich gelehrten Mannes, des hieſigen Thomaſius, ihres Verfertigers nothwendig kommen mußten. Im gedachten Garten ſind noch viele auswärtige Gewächſe und eine gute Orangerie vorhanden.

Pegnitzſchäfer.

Es iſt bekannt, wie ehemals eine Geſellſchaft in Nürnberg unter dem Namen der Pegnitzſchäfer zuſammengetreten, deren Abſicht auf die Aufnahme und Verbeſſerung der deutſchen Sprache und Poeſie gerichtet war. Das Vorhaben war gut, die dazu erwählten Mittel aber nicht glücklich ausgeſonnen. Dieſe Pegnitzgeſellſchaft beſteht zwar noch heutiges Tages, allein nur unter ſchlechten Leuten und werden wenige Zuſammenkünfte gehalten.

Meiſterſänger.

Die Meiſterſänger, welche mit den Bardis und Scaldis der alten Deutſchen eine große Gemeinſchaft haben (*), verſammlen ſich gemeiniglich an Feſttagen, ſingen auch wohl in



(*) Man hüte ſich, daß man dieſe Vergleichung nicht zum Nachtheile der Barden und Skalden erkläret. In Wahrheit! dieſe ehrlichen Männer waren keine ſchmeichelhafte Tellerlecker, ſondern ſtrenge Sittenlehrer. MARTIN de la relig. des Gaulois, Tom. I, p. 173: Les louanges ne faiſoient pas l'unique occupation des Bardes, ils ſe meloient encore de cenſurer, de

Muſik.

Umgang mit Frauenzimmer.

Privathäuſern für ein Trankgeld. Die Muſik floriret ſtark in Nürnberg, die Zuſammenkünfte der Liebhaber oder des Collegii Muſici werden Kränzel genennet, und verdienet Fiſcher auf der Violin, Tenner aber auf der Fleute traverſiere gehöret zu werden. Der Umgang mit dem nürnbergiſchen Frauenzimmer iſt in Anſehung vieler anderer großen Städte noch ſehr eingeſchränkt. Man bekömmt ſolches wenig zu ſehen, in die Verſammlungen, ſo es untereinander hält, haben ſelbſt die einheimiſchen Mannsperſonen, wo ſie nicht ſonderlich bekannt ſind, keinen Zutritt: und wenn gleich ein Fremder mit den beſten Recommendationsſchreiben an einen Nürnberger der eine Frau und Tochter hat, verſehen iſt; ſo wird dieſer doch die ihm empfohlene Perſon ſelten zu ſich in ſein Haus laden, ſondern ſich begnügen, daß er ſie im Wirthshauſe tractire, und, wo möglich, ihr mit einem Rauſche, eine Ehre (wie ſie es nennen) anthue.

Fabriken von Silberdraht.

Mathematiſche Anmerkungen über das Drahtziehen.

Man hat ſeit einigen Jahren eine gute Porzellanfabrike angelegt. Die Waſſerwerke vermittelſt welcher die dicken übergüldeten Stangen Silbers nach und nach immer durch kleinere Löcher gepreſſet und gezogen werden, bis endlich der dünneſte Silberfaden daraus wird, verdienen allerdings in Augenſchein genommen zu werden; und obgleich alles in die Sinnen fällt, ſo hat man doch Mühe, von der unglaublichen Ausdehnung eines Körpers, wie ſie hier geſchieht, ſich den gehörigen Begriff zu machen, ehe die Sache durch eine deutliche Rechnung vor Augen geleget wird. Eine Stange Silbers von fünf und vierzig Mark iſt ungefähr zwey und zwanzig Zoll lang, wird aber unter den Händen der Drahtzieher oft mehr als neun tauſend mal in Anſehung ihres Diameters dünner, und verlängert ſich dabey auf tauſend ein hundert und drey und ſechszig tauſend fünf hundert und zwanzig Fuß, welche acht und vierzig und ein Drittel deutſche Meilen Weges, (jede Meile auf vier und zwanzig tauſend Fuß gerechnet) ausmachen.

Ja da das Silber, welches auf Seide geſponnen werden ſoll, vorher noch zwiſchen ſehr glatten ſtählernen Rädlein platt gemacht wird, wodurch es ſich abermals mehr als um den ſiebenten Theil verlängert, ſo kann man ihm alsdann vollkommen eine Länge von ſechs und funfzig Meilen oder hundert und zwölf Lieües de France zuſchreiben. Die Verdünnung, welche das Gold bey dieſer Ausdehnung leidet, iſt noch bewundernswürdiger. Denn obgedachter ſilberner Cylinder, ſo zwey und zwanzig Zoll in der Länge hat, wird verguldet, ehe die Arbeit mit dem wiederholten Preſſen durch die in ihrer Weite ſtets abnehmende Löcher vorgenommen wird, und nach Proportion der Länge, an welcher die Stange und hernach der Draht zunimmt, verringert ſich allezeit die Dicke des darauf haftenden Goldes, welche anfangs oft nur den neunzigſten Theil einer Linie, und niemals mehr als eine Linie austrägt, indem man zur Vergüldung der Stange, die zwey und zwanzig Zoll lang iſt, höchſtens ſechs Unzen Goldes (welches ſurdoé iſt) nimmt, öfters nur zwo, ja wohl gar nur eine Unze. Bringt man gleich die Vergüldung von zwo Unzen in die Rechnung, ſo kann man dennoch zeigen, daß durch die Ausdehnung des Silbers das äußere Gold ſo ſehr verdünnet und zugleich mit ausgedehnet wird, daß man mit einer Unze (deren ein und zwanzig tauſend zwey hundert und zwanzig auf einen Cubicfuß gehen) tauſend ein hundert und neunzig Quadratſchuhe bedecken könnte. Die Dicke beträgt alsdann nicht mehr als ein halb fünf und ſiebenzig tauſend Theil einer Linie, und weil das Gold ungleich, folglich auch an manchen Orten noch dünner aufliegt, ſo kann man ſolche Dicke gar wohl nur auf ein halb zwey und ſechszig tauſend

und

de ſyndiquer les actions des particuliers: ſur tout ils chargeoient ceux, dont la conduite ne repondoit pas a leur devoir. Man leſe TÖRNER de poeſi Scaldor. c. 8. KÖLER de Scaldis, Altorf. 1724. LAVTERBACH de carmin. vet. Germ. Ieu. 1696.

und fünf hundert Theil einſchränken. Nachdem aber ſchon erwähnet worden, daß die Vergüldung der ſilbernen Stange von fünf und vierzig Marken auch mit einer einzigen Unze Goldes angehe, ſo folget daraus, daß dieſe zu einer Dünne von dem fünf hundert und fünf und zwanzig tauſendſten Theil einer Linie gebracht werden kann, welches eine Sache iſt, in deren Betrachtung ſich das menſchliche Gemüth gleichſam als im Dunkeln und in einem finſtern Abgrund verliehret, zumal wenn man bedenket, daß dieſe Dünne noch einmal ſo gering gemacht und alſo auf einen tauſend und funfzig tauſendſten Theil einer Linie (welche hier als der zwölfte Theil eines Zolles gerechnet iſt) gebracht werden kann. Daß auch das Gold nicht etwan nur abfärbe, ſondern ſeine ganze Materie aneinanderhängend bleibe, wird dadurch bewieſen, daß wenn man einen ſolchen vergüldeten Draht oder Faden in Scheidewaſſer, welches das Silber wegfrißt, dem Golde aber keinen Schaden zufügt, leget, alsdann ſolcher Faden ſich in die ſubtileſten hohlen Röhrchen verwandele *i*).

In der Fezzeriſchen Meßingfabrike zu Werth (einer Vorſtadt von Nürnberg, welche aber ihren eigenen Rath und ein beſonderes Rathhaus hat) habe ich eine neue und nützliche Erfindung bemerket, indem eine ſtählerne Schere, die durch ein Waſſerrad getrieben wird, die meßingenen Tafeln von der Dicke eines kleinen Fingers voneinander ſchneidet, anſtatt daß ſolches vorher durch Sägen verrichtet werden mußte, wobey vieles wieder in Sägeſpäne abfiel. Meßingfabrike.

Liebhaber von mechaniſchen Künſten, Manufacturen und vielen andern Wiſſenſchaften finden hier Gelegenheit genug, ihre Neugierigkeit zu vergnügen. Die nürnbergiſchen Künſtler ſind von etlichen Jahrhunderten her mit Recht unter diejenigen gezählet worden, welche der deutſchen Nation die meiſte Ehre gemacht haben. Schon vor zwey hundert und mehr Jahren hat man hier gute Taſchenuhren gemacht: und wenn man die Verdienſte dieſer Stadt in Beförderung guter Wiſſenſchaften genauer beleuchten wollte, würde es an Materie zu einem weitläuftigen Werke nicht ermangeln. Die um die Stadt liegende Gegend iſt ſandig *k*), dabey aber fruchtbar. Hie und da findet man Marmor, worunter auch eine aſchengraue Art mit weißen Flecken iſt, die nicht weit von der Stadt ausgegraben wird. Mechaniſche Künſtler. Taſchenuhren ſchon vor zweyhundert Jahren in Nürnberg gemacht.

Nürnberg, den 10 Decemb. 1730.

# Vier und neunzigſtes Schreiben.

## Nachrichten von der Stadt Regenſpurg.

Von Nürnberg bis Regenſpurg ſind zwölf Meilen, davon die letzten acht, wegen der unebenen und ſteinigten Gegenden, unbequem zu reiſen ſind. Eine Stunde vor Regenſpurg paßiret man die Naab, und bald darauf hat man von dem Berge, welchen man hinunter muß, eine treffliche Ausſicht über die große Ebene, worinnen Regenſpurg liegt. Dieſe Reichsſtadt begreift in ihren Ringmauern fünf verſchiedene Reichsſtände, nämlich Reiſe von Nürnberg nach Regenſpurg.

*i*) Man kann hievon auch die Hiſtoire de l'Academie des Sciences vom Jahre 1713 nachleſen.

*k*) Terra cuniculis commoda, ſed non cuniculis agendis.

lich das Hofſtift Regenſpurg, die Reichsabtey St. Emmeran, das Stift Nieder-Münſter, das Stift Ober-Münſter, und die Stadt an ſich ſelbſt.

Bißthum. Biſchöfliche Epitaphia.

Das Bißthum iſt unmittelbar dem päbſtlichen Stuhle unterworfen, und erkennet keinen Metropolitanum. In der Domkirche liegen verſchiedene Biſchöfe begraben, worunter der im Jahre 1247 verſtorbene Siegfried folgendes Epitaphium hat:

Secretis gratum Regalibus hic cathedratum
Sigfridum ſtravit, mors & cinis incineravit.

An dem Grabe des Biſchofs Leo lieſt man:

Hic jacet in tumba Præſul Leo, mente Columba,
Nomine reque Leo, ſit datus ipſe DEO.

An dem Grabmaale ſeines Nachfolgers Heinrichs von Roteneck, wird folgende Schrift bemerket:

Hanc Cathedram rexit Henricus, quem Petra texit,
De Roteneck ortus, cœli pateat tibi portus.

Mitten in der Kirche hat Philippus Guil. V. F. Pal. Rheni, Bojorum Dux, Eccleſiæ Ratisb. Ant. Rom. Card. Princeps, welcher im Jahre 1598 im zwey und zwanzigſten Jahre ſeines Alters das Zeitliche mit dem Ewigen verwechſelt hat, ſeine mit Marmor und Metall gezierte Ruheſtäte, zur linken Hand (in Anſehung desjenigen der in die Kirche kömmt) findet ſich über dem Grabe des im Jahre 1653 verſtorbenen Biſchofs, Johann Georg Grafen von Herberſtein, die Speiſung der vier tauſend Menſchen in weißen Marmor gebildet.

Wunderthätiges Crucifix.

Rechter Hand in der Kirche iſt ein hölzernes Crucifix in Lebensgröße, von welchem der gemeine Pöbel glaubt, daß ihm noch immer die Haare wachſen.

Fabel vom Thurmbau.

Außerhalb der Kirche ſieht man auf einem kleinen Thurme die ſteinerne Statue eines kleinen Mannes, der den Kopf gleichſam in einen Topf ſtecket und ſich herunterſtürzet. Zu ſolcher That ſoll den Baumeiſter dieſer Kirche die Verzweifelung gebracht haben, als er geſehen, daß nach geſchehener Wette ein anderer Meiſter, der den Brückenbau über die Donau übernommen hatte, damit eher fertig worden, als die Domkirche zu Stande gebracht werden konnte. Die ganze Sache gehöret unter die Zahl der Fabeln, womit ſich die Handwerkspurſche zu ſchleppen pflegen, wenn ſie von jeder Stadt gewiſſe Wahrzeichen bemerken wollen, und kann man leichtlich beweiſen, daß die Domkirche und die Donaubrücke zu ganz unterſchiedenen Zeiten gebauet worden. Weil ißtgedachter Thurm keine Treppe mit Stuffen hat, und auch laſtbare Thiere auf- und abgehen können, ſo wird er der Eſelsthurm genennet.

Inſcription einer Glocke.

Die größte Glocke des Doms wiegt acht und neunzig Zentner, und lieſt man an derſelben die Umſchrift:

Sanctos collaudo, tonitrua fugo, funera claudo.

Streit wegen des Leichnams St. Dionyſius.

Die Kirche *a*) St. Emmerani rühmet ſich, unter ihren Heiligthümern den Leichnam des St. Dionyſius Areopagita zu beſitzen, von welchem die Geiſtlichkeit dieſer Reichsabtey ſelbſt geſteht, daß er der Abtey von St. Denis in Frankreich durch Diebſtal entzogen worden. Dieſe Ausſage hat der Pabſt Leo der eilfte in einem beſondern Diplomate bekräftiget und diejenigen in den Bann gethan, welche dieſe Reliquie der Regenſpurger nicht für ächt und wahr erkennen würden. Deſſen ungeachtet aber bleiben die Mönche der Abtey St. Denis bey Paris dabey, daß ſie den Körper des beſagten Heiligen noch wirklich beſitzen, und wird insbeſondere deſſelben Haupt in dem dritten Schranke des Schatzes daſelbſt gezeiget. Die Geiſt-

*a*) Es iſt der Prälat von St. Emmeran vor etlichen Jahren von Kaiſerlicher Majeſtät in den Fürſtenſtand erhoben worden.

Geiſtlichen des Stifts Emmeran behaupten, es fehle ihrem heiligen Leichname nichts, als der mittlere Finger der rechten Hand; indeſſen aber verwahret man auch in der Schloßkapelle zu München eine Hand davon. Von dem Haupte, welches in der biſchöflichen Kirche zu Bamberg verehret wird, habe ich anderwärts ſchon Meldung gethan, und es pranget die Kirche St. Viti auf dem Schloſſe zu Prag mit einer gleichen Reliquie.

Aus der obgedachten Abtey St. Denis iſt auch ein koſtbares Evangelienbuch, welches im Jahre 870 mit goldenen Buchſtaben geſchrieben und von Karl dem kahlen den Mönchen des Kloſters geſchenket worden, hieher nach St. Emmeran gekommen. Der Band deſſelben iſt mit Edelgeſteinen beſetzt, und ſtellt das Titelblatt Karl den kahlen auf ſeinem Throne vor nebſt den Worten: Schatz von Emmeran.

Francia grata Tibi Rex inclyte munera defert,
Gotthia te pariter cum regnis inchoat altis.

Am Ende des Werkes iſt die Zeit, worinnen dieſes Manuſcript verfertiget worden, wie auch die Nachricht wer ſolche Mühe über ſich genommen hatte, in folgenden Verſen ausgedrückt:

Bis quadringenti volitant & ſeptuaginta
Anni, quo DEUS eſt virgine natus homo.
Ter denis annis Carolus regnabat & uno,
Cum Codex actus illius imperio.
Hactenus undoſum calamo deſcripſimus æquor,
Littoris ad finem noſtra carina venit.
Sanguine nos uno patrisque matrisque creati,
Atque ſacerdotis ſervat uterque gradum.
En Beringarius, Leuthardus nomine dicti,
Queis fuerat ſudor difficilisque nimis.
Hic tibimet Lector ſuccedant verba precantis,
Ut dicas, capiant regna beata Poli.

Es iſt ferner allhier noch ein anderes im Jahre 751 von einem neunzigjährigen Biſchofe geſchriebenes Evangelienbuch vorhanden nebſt vielen andern Koſtbarkeiten, die im Schatze verwahret werden.

Linker Hand bey dem Eingange in der Kirche iſt an der Wand das Bildniß Chriſti in violettener Kleidung mit einem rothen Uebergewande und einem Reichsapfel in der linken Hand zu ſehen. Die darunter befindliche Schrift deutet an, daß Chriſtus bey ſeinen Lebzeiten in dieſer Welt alſo gekleidet geweſen und in ſolcher Geſtalt auch der heiligen Marinæ Deſcovare erſchienen ſey mit Verlangen, daß man ihn auf dieſe Art malen ſolle. Es wird hinzugefügt, daß auch ſacra Inquiſitio Valliſaletana ihre Approbation zu dieſem Bildniſſe gegeben habe. Bildniß Chriſti in Lebensgröße.

Auf dem hohen Altare iſt der Märtyrertod des h. Emmerans von dem berühmten Sandrart in einem großen Stücke, ſo auf zehn tauſend Gulden geſchätzt wird, gemalt. In der alten Kapelle wird ein vom Evangeliſten Lukas gemaltes Marienbild verehret. Nahe bey des Grafen von Metternich Grabe zeiget ſich auf dem Altare St. Benedict hinter einem Glaſe ein ſchwarzes Crucifix, welches ſich vom Kreuze losgemacht, zwey auf dem Altare geſtandene brennende Wachskerzen ergriffen und ſolche dem heiligen Ramuold, nachdem er zwey Jahre ſtockblind geweſen, unter die Augen gehalten haben ſoll, wodurch gedachter Heilige ſein völliges Geſicht wieder erlanget. Ramuoldus war der ſiebente Prälat dieſes Stiftes, und brachte ſein Leben auf hundert Jahre. Noch ein anderes wunderthätiges Andere Gemalde. Was vom Evangeliſten Lukas. Wunderthätiges Crucifix.

Crucifix (deren ſechs zu Regenſpurg gezählet werden) findet ſich auf dem Altare des h. Biſchof Wolfgangs mit der Eigenſchaft, daß es in keinem Hauſe eines evangeliſch-lutheriſchen Menſchen bleibt, weil ihm einsmals darinnen, wie man vorgiebt, die Arme und Füße abgeſchlagen worden. St. Wolfgang liegt in einer artigen unterirdiſchen Kapelle begraben. Der verſtoßene König von Frankreich Childerich, der Kaiſer Arnulph und ſein Sohn Ludwig der vierte haben gleichfalls ihre Ruheſtäte in der Kirche St. Emmeran gefunden, es ſind aber die meiſten alten Begräbniſſe durch den Brand, welchen das Stift im Jahre 1642 erlitten, ſehr beſchädiget worden. Hinter der Kirche findet ſich in einem kleinen Hofe das Grabmaal des berühmten Geſchichtſchreibers **Johann Aventin**, an welchem man folgendes lieſt:

Grabmaal Aventins.

Scio quod redemtor meus vivit, & in noviſſimo die de terra ſurrecturus ſum.
Naſcentes morimur.
Homo bulla eſt
D. O. M.

Johannes Aventinus, Vir ſingulari eruditione, fide ac pietate præditus, patriæ ſuæ ornamentum, exteris admirationi fuit, Bojorum & Germaniæ ſtudioſiſſimus, rerum antiquarum indagator ſagaciſſ. Religionis & honeſtatis amator, cui h. m. ad poſterit. memoriam p. c. ⊙. V. Idus Jan. Ann. 1534.

Obgleich Aventin in dieſem Grabmaale Religionis & honeſtatis amator genennet wird, ſo iſt jedoch die römiſchkatholiſche Cleriſey gar übel mit ihm zufrieden, daß er öfters die Tyranney der Päbſte und die laſterhafte Lebensart der damaligen ſogenannten Geiſtlichen mit lebhaften Farben abmalet, und geſchah es daher auch, daß er im Jahre 1529, wegen Verdacht von Ketzerey (*), mit Gefängniß beleget wurde, woraus man ihn jedoch in Ermangelung des benöthigten Beweiſes wieder erlaſſen mußte. In dem Indice librorum prohibitorum iſt ſeiner nicht geſchonet worden, der Jeſuit **Gretſer** und andere Scribenten tractiren ihn öffentlich als einen Ketzer, und die hieſigen Katholiken zeigen nicht gern ſein Epitaphium, viele derſelben geben auch vor, der Satan geißele alle Nächte den Aventin mit eiſernen Ketten auf dem Kirchhofe herum. Aventins eigentlicher Zunamen war Thurnmayer, den er in Duromarum verwandelte. Seine andere Benennung hat er von der oberbayeriſchen Stadt Abenſperg (lateiniſch Aventinium oder Abuſina), woſelbſt er im Jahre 1466 gebohren war. Wann es aber auch wahr wäre, daß Avensberg oder Abensſperg das alte Aventicum oder Aventium geweſen, ſo hätte ſich Thurnmayer doch vielmehr Aventinenſem, als Aventinum ſchreiben müſſen. Er heirathete im ſechszigſten Jahre, und hatte das Unglück ſich eine böſe und nichtstaugende Frau auf den Hals zu laden. Die Lebensart der Fräulein in dem Ober- und Nieder-Münſter iſt nicht ſehr eingeſchränket. Sie gehen aus, ſo oft ſie wollen, empfangen von Cavalieren Viſiten, ſie beſuchen Bälle in der Stadt, ſind gemeiniglich die letzten beym Tanze, und endlich haben ſie allezeit noch das Recht aus dem Stifte zu heirathen. Die gefürſtete Aebtißinnen kommen in keine Geſellſchaft, weil die Frauen der

(*) Es iſt ganz natürlich zugegangen, daß Aventin die Reihe der Ketzer in der römiſchen, und die Anzahl der Zeugen der Wahrheit in der proteſtantiſchen Kirche vermehret hat. Der fromme Jakob Faber Stapulenſis in Paris hatte ihm die reizende Geſtalt des thätigen Chriſtenthums ganz anders abgebildet, als er ſie an ſeinen Glaubensbrüdern erblicken konnte. Und er ſelbſt war viel zu offenherzig, als daß er zu dem faſt unheilbaren Schaden Joſephs hätte ſchweigen ſollen. Er beſtrafte bey ſeinen öffentlichen Lehrämtern, die er in Wien, Cracau, Ingolſtadt

der Geſandten ihnen den Rang nicht geben wollen. Sie haben auch untereinander Streitigkeiten wegen des Vorzugs, Aebtißinn gegen Aebtißinn, und Fräulein gegen Fräulein. Die vom Unter-Münſter räumen zwar denen vom Ober-Münſter ein, daß dieſe von älterer Fundation ſind, allein jene behaupten dagegen, daß ihr Stift eher als das obermünſteriſche zur fürſtlichen Würde gelanget ſey. Beyderley Fräulein können ſolchemnach nicht zu gleicher Zeit bey einer Mahlzeit gebethen werden, wo nicht ausdrücklich dabey ausgemachet iſt, daß alles ohne Rangordnung abgehen ſoll. Die Kirche zur H. Dreyfaltigkeit iſt die größte, ſo die Evangeliſchen haben, hell und oben mit Holze gewölbt, welches gar künſtlich ineinander befeſtiget iſt, wie man unter dem Dachſtuhle wahrnehmen kann. Sie hat keine Seulen und ruhen die Galerien auf Stützen, ſo aus der Mauer in die Höhe reichen. Bey der Austheilung des heil. Abendmahls geht man allhier auf eine ſonſt nirgend gewöhnliche Weiſe von der linken Hand um den Altar, vielleicht weil die Sacriſtey auf ſolcher Seite angeleget iſt. In der neuen Pfarrkirche iſt die Geſchichte des Gichtbrüchigen von der Hand des berühmten Malers Block. Dieſer in Portraiten ſehr geſchickte Meiſter hatte ſelbſt die Gicht und daher Gelegenheit genommen, ſich auf dem beſagten Gemälde in der Perſon des Kranken vorzuſtellen. Außen an dieſer Kirche ſtund in alten Zeiten ein wunderthätiges Marienbild, die ſchöne Maria genannt, zu welchem viele Wallfahrten geſchahen. Die Römiſch-katholiſchen geben vor, dieſes Bild ſey noch heimlich irgendwo in einem Gewölbe der Kirche aufgehoben, und der Abt Anſelmus ſchreibt in einem ſchlecht gerathenen Werke, dem er den Titel von Ratisbona Politica & Eccleſiaſtica gegeben, der Verwahrung und Beſitzung dieſes Bildes hauptſächlich zu, daß die Stadt noch eines erwünſchten Wohlſtandes genieße. Die Evangeliſchen, als denen gedachte Kirche zu Theile worden, wollen nichts von ſolchem Bilde wiſſen, indeſſen aber damit der Gegenpart nicht vielleicht aus irriger Meynung etwas unternehme, ſo iſt die Anſtalt gemacht, daß alle Nächte eine Wache um die Kirche geht, und niemanden auf der Treppe oder dem Umgange derſelben duldet.

Kirche zur H. Dreyfaltigkeit.

Wunderthätiges Marienbild.

Das Kloſter S. Jacobi Scotorum hat eine gute Bibliothek, und der itzige Prälat Bernhard Baillie iſt ein artiger und gelehrter Mann. Es halten ſich allhier nur römiſchkatholiſche Schottländer auf, aus deren Zahl die tüchtigſten zu Miſſionen nach Schottland genommen werden. Dergleichen Seminaria ſind auch zu Würzburg und Erfurt angeleget. In der hieſigen Kloſterbibliothek findet ſich ein lateiniſches Manuſcript der vier Evangelien, deſſen ſich auch der im Jahre 865 verſtorbene St. Anſcharius ſoll bedienet haben, wiewohl die Schrift aus neuern Zeiten zu ſeyn ſcheint. Die vorgeſetzte Nachricht meldet, daß gedachter Codex ehemals der bremiſchen Stiftskirche gehöret, und nachmals an Franz Wilhelm, Grafen von Wartenberg, der Biſchof zu Regenſpurg, Osnabrück, Minden und Verden war, gekommen ſey. Ferner zeiget man eine noch ungedruckte Beſchreibung des ſämmtlichen regenſpurgiſchen Bißthums in neun Folianten, welches Werk um das Jahr 1686 vom Waſſerburg verfertiget, und in Ratisbonam Doctam, Religioſam, Eccleſiaſticam &c. eingetheilet iſt.

Kloſter St. Jacobi.

Schottländiſche Mißionarien.



golſtadt und zuletzt in München bekleidete, das mehr als antichriſtiſche Verfahren der römiſchen Cleriſey mit einer anſtändigen Freymüthigkeit. Was ihn aber am allermeiſten verdächtig machte, das war ein entdeckter Briefwechſel mit Philipp Melanchthon. GRETSER in exam. myſter. Pleſſæan. p. 354: Profeſſione romanus, hoc eſt catholicus non fuit Aventinus, ſed hæreticus: cujus criminis, utut alia probamenta deeſſent, id tamen ſatis ſuperque liqueret ex epiſtola Melanchthonis ad Aventinum, quam ex ipſo autographo recitavi l. II. contra Calvinianum replicatorem c. 19.

In dem Jeſuitercollegio iſt nichts ſonderliches zu beobachten, auch die Bibliothek in ſchlechtem Stande. Als den Patribus vor kurzer Zeit etliche tauſend Gulden geſtohlen worden, zielete jemand mit folgenden Verſen auf das Amplius, welches ihr Stifter öfters in ſeinem Leiden ausgeruffen haben ſoll:

Lojolidum nuper patui prædonibus aurum,
*Amplius* ut poſthac dicere jure queant.

Die Decke ihrer Kirche hat etliche gute Freſco-Gemälde, und an zween Altären verdienen die kleinen elfenbeinernen Bildſchnitzerſtücke, deren viere etliche Thaten des heil. Ignatius Lojola, andere viere aber die Lebensgeſchichte St. Franciſcus Xaverius vorſtellen, betrachtet zu werden. Der Künſtler davon, ſo anitzt ein Frater in hieſigem Jeſuitercollegio iſt, hieß ehemals Steinhard, und verfertigte die Hälfte iztgemeldter Arbeit noch in Seculo, wie man zu reden pfleget, da ihm dann für jedes der erſten vier Stücke hundert Thaler gezahlet wurden.

Epitaphium Joh. Kepplers.

Ehemals las man auf dem St. Peterskirchhofe in Regenſpurg des berühmten Mathematicus Johann Kepplers Grabſchrift, von welcher anitzt aber nichts mehr zu finden iſt. Indeſſen gebe ich ſolche hiemit, wie ſie der gelehrte hieſige Prediger bey St. Oswald, M. Barth, unter ſeines Großvaters Schriften gefunden, und mir mitgetheilet hat:

In hoc agro quieſcit Vir Nobiliſſimus, Doctiſſimus & Celeberrimus Dn. IOHANNES KEPPLERVS Trium Imperatorum Rudolphi II. Matthiæ & Ferdinandi II. per annos 30. antea vero Procerum Styriæ ab anno 94. uſque 1600. poſtea quoque Auſtriacorum ordinum, ab anno 1612. uſque ad ann. 1628. Mathematicus, toti Orbi Chriſtiano per monumenta publica cognitus, ab omnibus Doctis inter Principes Aſtronomiæ numeratus, qui manu propria aſſignatum poſt ſe reliquit tale

EPITAPHIVM.

*Menſus eram cælos, nunc terræ metior umbras;*
*Mens cæleſtis erat, corporis umbra jacet,*
In Chriſto pie obiit A. S. 1630. dies.
Nov. ætatis ſuæ ſexageſimo.

Unter den weltlichen Gebäuden der Stadt verdienet vor andern das Rathhaus und in demſelben die Rathsſtube nebſt dem großen Re- und Correlations-Saale in Augenſchein genommen zu werden. Wenn man durch das Zimmer des churfürſtlichen Collegii in den kleinen Vorſaal geht, fällt eine im Jahre 1554 verfertigte ſchwarze Tafel mit folgenden Worten ins Geſicht:

Quisquis ſenator officii cauſa curiam ingrederis,
Ante hoc officium privatos affectus omnes abjicito
Iram, vim, odium, amicitiam, adulationem,
Publicæ rei perſonam & curam ſuſcipito.
Nam ut aliis æquus aut iniquus judex fueris,
Ita quoque Dei judicium expectabis & ſuſtinebis.

Die darunter befindliche poetiſche Ueberſetzung wie auch andere deutſche Reimen, ſo man auf dem Rathhauſe angeſchrieben findet, ſind ſchlecht gerathen. In der Stadtrathsſtube zeiget ſich des Kaiſer Leopolds Bruſtbild, welches Leonard Scheuſeler im Jahre 1675 mit der Feder auf weißen Atlas gar künſtlich gezeichnet hat, mit der Unterſchrift:

Cer-

(*) Der Kanzler von Ludwig mag es verantworten, was er von dem Misbrauche geſchrieben hat in den Gel. Anz. B. 1, N. 133, S. 438: Des Nachmittags waren nicht allein alle Geſandten voll,

Cernere ſi quis avet Leopoldi Cæſaris ora,
Quem calamo expreſſum picta tabella refert,
Huc oculos huc ille animum convertat, habebit
Quod laudet raræ concolor artis opus.
Vive diu caput Imperii, Leopolde triumpha,
Impavidusque hoſtes vincere perge tuos.
Sunt tua bella Deo curæ, tibi militat æther,
Ut liceat longa, Te Duce, pace frui.

Inſcription auf den Kaiſer Leopold.

In dem fürſtlichen Collegio iſt der Ofen in der Mitte unter dem Fußboden. Eine an der Seite des Saals befindliche Schlaguhr iſt nach dem Modell derjenigen, ſo im Münſter zu Straßburg ſteht, verfertiget, und regen ſich bey dem Schlage der Vierthel einige Figuren, bey jeder ganzen Stunde aber kommen die heil. drey Könige heraus, die der Maria mit ihrem Kindlein Reſpect erweiſen. Zum Beſchluſſe krähet der oben darauf ſtehende Hahn, welches gerade geſchehen ſeyn ſoll, als zu Anfange des vorigen Krieges das Achtsdecret wider Churbayern verleſen worden, worüber ein allgemeines Gelächter entſtanden. Die in den Verſammlungszimmern aller dreyer Reichscollegien ſtehende Confecttiſche dienen den Secretarien um ihre Hüte und Stöcke darauf zu legen, anſtatt daß ehemals der ſüße Wein und das Zuckerwerk, womit die Geſandten bey jeder Verſammlung tractiret wurden, daſelbſt Platz fand (*). Die Stadt Regenſpurg hat endlich dieſe Ausgabe verbethen, welche ihr bey dem beſtändig anhaltenden Reichstage nicht anders als beſchwerlich fallen konnte, zumal da von dem aufgeſetzten Confecte ſelten etwas übrig blieb, und was nicht auf der Stelle zu Sättigung des Appetits diente, mitgenommen wurde.

Künſtliche Uhr.

Confecttafel.

Der Reichs-Quartiermeiſter, der vom Erbmarſchalle dependiret, hat den Legationsſecretarien wegen des Sitzes und Ranges in dem Re- und Correlations-Saale, wie auch in dem fürſtlichen Collegio Streitigkeiten erreget, bis endlich vor kurzer Zeit durch ein Concluſum Principum ausgemacht worden, daß er linker Hand, vom Eingange des gedachten Saales und Collegii gerechnet, in der Mitte derer geiſtlich-fürſtlichen Legationsſecretarien Bänke und zwar außerhalb der Bank ſein Pult, hinter welchem er ſitzt, haben ſoll.

Platz des Reichsquartiermeiſters.

Die Stadt Regenſpurg hat auf dem Rathhauſe eine gute Bibliothek, welche jedoch mehr im Jure Civili als Publico zu gebrauchen iſt. Billig ſollte die Stadt, oder jedes Collegium der Reichsſtände, oder wenigſtens die ſämmtliche Reichsverſammlung überhaupt, einen auserleſenen Büchervorrath haben, worinnen inſonderheit alle Deductionen und Schriften, ſo den Statum Publicum des deutſchen Reichs und ſeiner Glieder betreffen, geſammlet würden; allein es iſt noch nicht mit Ernſte an dieſe Sache gedacht worden, ob es ihnen gleich gar oft an ſolchen Büchern und Subſidiis mangelt. Die Geſandten können und wollen nicht aus ihrem Privatvermögen die Unkoſten dazu anwenden, und wenn auch einer oder der andere in dem Lande ſeines Principals mit einer guten Bibliothek ſchon verſehen iſt, ſo trägt er doch Bedenken, dieſelbe mit vielen Koſten nach Regenſpurg, woſelbſt ſein Aufenthalt ſich vielleicht nur auf kurze Zeit erſtrecket, bringen zu laſſen.

Bibliotheken.

Es finden ſich noch auf dem Rathhauſe ſieben bis acht alte römiſche Inſcriptionen, die in der Stadt und ihrer Nachbarſchaft gefunden worden. Die meiſten davon ſind nur Grabſteine, woraus keine ſonderlichen Anmerkungen gezogen werden können. Wer indeſſen genaue

Römiſche Inſcriptiones.



voll, ſondern man mußte auch in der Mainziſchen Kanzelley die Weinflaſchen auf die Nebentiſche ſetzen, damit die Kanzelliſten, wenn etwas ad diaturam gegeben worden, und ſie ſolches in die Feder genommen, nicht Durſt leiden möchten.

naue Abſchriften davon zu ſehen verlanget, findet ſolche in des Paricius itztlebendem Regenſpurg, wie auch in ANSELMI Ratisbona Politica oder Staatiſchem Regenſpurg, welches vor einem Jahre in Quart herausgekommen, und eigentlich der erſte Theil des vermehrten Mauſolæi S. Emmerani iſt, welches ehemals Cöleſtinus, ein Abt von St. Emmeran herausgegeben hatte.

Dem Rathhauſe gegenüber findet ſich im Krütingeriſchen Hauſe der Kampf Hans Dollingers, eines regenſpurgiſchen Ritters, gegen den Craco einen Saracenen in Gips und zwar in Lebensgröße abgebildet, wie ſolcher im Jahre 930 gehalten worden. Ueber demſelben zeiget ſich Henricus Auceps zu Pferde mit einem Vogel in der Hand und der Umſchrift:

Fertur equo celeri hic Henricus in ordine Primus
Aucupio celeber nec minus imperio.

Unter ihm und über dem Kampfe ſtehen die Worte:

Hans Dollinger Ratis. DCCCCXXX.
Barbarus hic ſolidis certant Germanus & armis,
Germanus vicit, Barbarus occubuit.

Man hat allhier noch die Speere der beyden Ritter, nebſt einem einfältigen alten deutſchen Liede auf einer mit Pergamen überzogenen Tafel, deſſen Anfang iſt: Es ritt ein Türk aus Türkenland ꝛc.

Die Brücke über die Donau iſt im Jahre 1135 angefangen und in eilf Jahren vollendet worden. Sie beſteht aus Quaderſteinen, welche auf tief in den Waſſergrund geſchlagenen eichenen Pfählen ruhen. Die Länge der Brücke erſtrecket ſich auf vierhundert und ſiebenzig gemeine Schritte, oder tauſend ein und neunzig Werkſchuhe, und zählet man an derſelben funfzehn Bogen. Unter denen ſogenannten Wahrzeichen finden ſich auf dem Geländer der Brücke die ſteinernen Bilder eines Hundes ohne Kopf und zweer Hähne, die dem Teufel zu Theile worden, als der Meiſter der Brücke ſolche aus Liſt zuerſt darüber gejaget, nachdem der böſe Feind, in der Hoffnung eine menſchliche Creatur zu bekommen, ſeine Hülfe zur Aufführung des Werkes mit dieſem Bedinge geleiſtet hatte, daß das erſte, ſo über gedachte Brücke paßiren würde, ihm zugehören ſollte. Ueber den Hähnen ſteht die Jahrzahl 1580, welche ſich gar nicht zur Erbauung der Brücke reimet. Die Fabel von dem Brückenbaue des Teufels, und wie er vermittelſt eines Hundes überliſtet worden, iſt auch mehrern Orten gemein, und erzählet man ſie inſonderheit faſt mit allen Umſtänden von einer hohen ſteinernen Brücke, die auf dem Wege von Altdorf in der Schweiz über St. Gothard eine Stunde von Geſtinen von einem Felſen zum andern über die Reuß geht. Insgemein ſaget man von den drey vornehmſten Brücken Deutſchlandes: die von Dresden ſey die ſchönſte, die Prager die längſte und die Regenſpurger die ſtärkſte.

Fabeln.

Mit dem Ende der Brücke endiget ſich auch das Gebieth der Stadt Regenſpurg, und die jenſeits des Stroms gelegene Stadt am Hof gehöret unter Churbayern. Das daſelbſt befindliche Spital von St. Katharina hat über achtzigtauſend Gulden Einkünfte und iſt halb katholiſch, ſowohl was die Aufſeher als die Armen, welche darinnen aufgenommen werden, anlanget. Itziger Zeit werden beſtändig drey und ſechszig Perſonen Mittags mit Fleiſch und des Abends mit geringern Eſſen geſpeiſet. Das ordentliche Getränk iſt Bier, an Feyertagen aber wird Wein gegeben. Die Evangeliſchen haben hiebey ihre eigene Kirche oder Kapelle, dergleichen ſonſt nirgends in Bayern geduldet oder angetroffen wird, doch verrichten auch die Katholiken jährlich zweymal, nämlich an St. Katharinen- und Maria Magda-

Stadt am Hof. Anſtalten eines Hoſpitals.

lenen-

linen-Tagen ihren Gottesdienſt und Meſſe darinnen. Alle Montage wie auch am Pfingſt-Dienſtage wird von lutheriſchen Geiſtlichen geprediget. Was die Speiſung anlanget, müſſen die Evangeliſchen zwar die Fiſch- und Faſttage der Katholiſchen mithalten, ſie können aber nicht nur vor ſich insbeſondere kochen, ſondern auch ihren Antheil von Fiſchen verkaufen.

Karthauſe.

Auf der andern Seite und eine Viertheilſtunde von der Stadt Regenſpurg liegt die Karthauſe Prüell zu St. Veit in einer ſchönen Ebene. Die darinnen wohnende Mönche eſſen nichts als Fiſche und Gartengewächſe, ſehen dabey aber dennoch friſch und geſund aus, und viele unter ihnen werden über achtzig Jahre alt. Dieſes Kloſter gehöret zum bayeriſchen Territorio, und muß jährlich wie andere in Bayern gelegene Klöſter dem Churfürſten wegen der beſitzenden unbeweglichen Güter ein anſehnliches bezahlen, wie denn anitzt die ausgeſchriebenen dritthalb ordinairen Steuern auf funfzehnhundert, und die Biercompoſition auf fünf bis ſechshundert Gulden kömmt. Von jedem Eimer Wein müſſen ſie drey Gulden Aufſchlag und zwey und vierzig Kreuzer Zoll zu Regenſpurg bezahlen.

Bibliothek.

Die Bibliothek dieſes Kloſters verdienet nicht ſowohl wegen der Anzahl oder Koſtbarkeit ihrer Bücher, (welche ſich nicht über ſiebentauſend erſtrecken) als wegen der artigen Einrichtung des Saales, worinnen ſie ſteht, in Augenſchein genommen zu werden. Die Gemälde der Galerie ſtellen verſchiedene Umſtände des Kloſterlebens vor, und zwiſchen der Stuccaturarbeit der Decke bemerket man die vornehmſten Scribenten aus dem Karthäuſerorden. Die Höhe des itztgedachten Bücherſaales ſcheint von acht und zwanzig bis dreyßig Fuß zu ſeyn, für welche ihre Breite zu ſchmal iſt.

Gemälde.

In der Kirche bilden funfzehn ſchöne Gemälde einen Theil des Lebens und Leidens Chriſti ab. Viele davon ſind von der Hand des geſchickten Heiß, und rühmet man darunter insbeſondere die Abnehmung des Heilandes vom Kreuze. Ehemals beſaß das Kloſter viele andere gute Gemälde, von welchen aber die Schweden im dreyßigjährigen Kriege die beſten abgeholet haben. Die Vorkirche pranget mit zwölf ſchönen großen Stücken, ſo den Lebenslauf Johannes des Täufers in ſich faſſen, und von den Biſchöfen zu Würzburg, Eichſtädt und andern geiſtlichen Fürſten auf Veranlaſſung ihrer Geſandten zu Regenſpurg hieher ſind verehret worden. Zehn Gemälde davon ſind in den Niederlanden von Janſon verfertiget, und zwar durch Veranſtaltung des burgundiſchen Geſandten Neuveforge, der vom Jahre 1673 bis 1697 in Regenſpurg geweſen. Ihm zu Ehren iſt im Refectorio ein Monument aufgerichtet, weil man ihn nicht mit unter die fürſtlichen Perſonen, deren Gedächtniß unter eines jeden Geſchenke gerühmet wird, miſchen wollen, ob er gleich ſolches ſehnlich gewünſchet hat. Unter des Janſon Arbeit werden die Enthauptung Johannes und die Darbringung ſeines Hauptes für die beſten Stücke geachtet.

Maler Waxſchlunger.

In Regenſpurg lebt noch ein aus München gebürtiger geſchickter Maler, Waxſchlunger genannt, der in ſeinen jüngern Jahren vielen Fleiß an ſeine Werke gewandt, und ſonderlich in Abbildung der Thiere wenige ſeines gleichen gehabt hat. Verſchiedene Proben davon bekömmt man bey Herrn Mag. Barth, Predigern an St. Oswaldkirche zu ſehen, welcher auch eine anſehnliche Sammlung von Kupferſtichen und Handſchriften vornehmer und gelehrter Leute beſitzt.

Wachsarbeit.

Bey dem Herrn D. Agricola hält ſich eine mehr als ſiebenzigjährige Jungfer Namens Neuberg auf, welche ſonſt ſehr ſchöne Wachsarbeit von Gegenden und Portraiten verfertiget hat.

Drechsler.

Von des Joh. Martin Teuber ſonderbaren Künſten und Wiſſenſchaften, was inſonderheit das Drechslen anlanget, iſt vor kurzer Zeit eine beſondere deutſche Schrift in Druck gekommen. Er beſitzt unter andern auch das Geheimniß in Achat allerley Figuren oder Farben zu ätzen, und trägt er keinen Zweifel, daß der Namen Chriſtus mit etlichen andern Cha-

rakte-

rakteren, die man in der bekannten koſtbaren Schale aus Achat in der kaiſerlichen Schatzkammer zeiget, ein Werk der Kunſt und nicht der Natur allein ſey.

Steinſchneider. An Chriſtoph Daniel Oexl haben die Regenſpurger einen geſchickten Meiſter in Edelgeſteine zu ſchneiden.

Kabinet des Grafen von Werther; Eine ſchöne Sammlung von alten und neuen ſowohl erhaben- als hohlgeſchnittenen Steinen beſitzt der itzige churtrieriſche Geſandte, Herr Graf von Werther, bey welchem man auch einen anſehnlichen Vorrath von alten Münzen, neuen Medaillen und andern Merkwürdigkeiten antrifft. Unter den letzten befindet ſich das Bruſtbild des Kaiſers Karl des fünften, welches in Anſehung des ſchmalen Geſichtes, der blaſſen Farbe, des vorgeſchobenen Kinns und der übrigen Lineamenten vollkommen dem Holbeiniſchen Gemälde in der Prauniſchen Sammlung zu Nürnberg gleicht, ausgenommen daß dieſes Holbeiniſche Portrait dem Kaiſer weniger Bart giebt.

des Herrn Gölgel. Bey dem Herrn Stadtkämmerer, Joh. Georg Gölgel, ſieht man ein kleines Kabinet von verſteinerten Sachen, von Münzen, Urnen, Alterthümern, Thieren und Gemälden, unter welchen letztern Rubens, der ſeinen Sohn als einen Knaben bey ſich hat, entweder von dem alten Rubens ſelbſt oder von ſeinem Lehrlinge, Vandyck, verfertiget iſt. Ein hier vorhandenes Casket, ſo Friedrichen dem fünften von Böhmen zugehört haben ſoll, iſt von Stahl mit eingelegter Silberarbeit, welche ringsherum als eine Krone läuft. An einem Rennthiergeweihe dieſes Kabinets zählet man acht und dreyßig Ende; ein anderes, von einem Elendthiere, diſtinguirt ſich durch ſeine große Breite. Man bemerket auch allhier ein grönländiſches Canot, das mit Seehundfellen überzogen und mit Fiſchdärmern zuſammen genehet iſt *b*).

Der Apotheker Joh. Wilhelm Weinmann hat von Seethieren, Muſcheln, Druſen, Mineralien, Marmor und Petrefactis eine anſehnliche Sammlung. Inſonderheit beſitzt er über dreytauſend Zeichnungen und Gemälde von Kräutern und Bluhmen, worunter dreyßig Arten von Aloe gezählet werden. Die Fäſichen der Blätter ſind, ſo lange ſie naß bleiben, ſo weich als Seidenfäden, und hat Herr Weinmann, ohne daß ſie vorher geſponnen worden, Leinwand daraus verfertigen laſſen. Mit der Bleiche derſelben will es noch nicht recht gelingen. Verſchiedene Völker von Weſtindien bedienen ſich der Fäden von Aloeblättern um Leinwand daraus zu verfertigen, und habe ich bey dem Chev. Hans Sloane in London ein ganzes Bette davon geſehen, und zwar von der Art, wie ſie ſolche zwiſchen zween Bäumen zu mehrerer Sicherheit wider Ungeziefer und gefährlichere Thiere aufzuhängen pflegen.

Leinewand aus Aloe.

Sonderliche Moosbäumchen. Was ferner die Naturgeſchichte der hieſigen Gegend anlanget, ſo findet man eine halbe Stunde von der Stadt an den Eichen eine Art von Moosbäumchen oder ſubtilen Wurzeln, welche den zarten Dendriten gleichen und ſehr artig ausſehen, wenn ſie naß gemacht und in der Geſtalt von Bäumen auf einen ſchwarzen Grund geleget werden.

Stalactites von Winſer. Zu Winſer, gleichfalls eine halbe Stunde von Regenſpurg, ſetzet ſich in einer Brunnenröhre ein weißer Stein an, welcher einen Klang von ſich giebt, und demjenigen, der ſich zu Abano im paduaniſchen Gebiethe findet, ſehr ähnlich iſt.

Bey Aubach, nicht weit von Regenſpurg, werden artige Dendritæ oder Schieferſteine, die Bäume und Landſchaften abbilden, ausgegraben.

Petrefacta. In der Gegend des Kloſters Weldenburg, ſechs Stunden von Regenſpurg auf der Seite gegen Ulm, ſammlet man pectines, conchas und andere petrefacta marina, welche in einer

*b*) Nach des Herrn Gölgel im Jahre 1732 erfolgtem Abſterben iſt itztgedachtes Kabinet an deſſen Tochtermann, den bey dem Reichstage ſich aufhaltenden Reichsgräflichen Wetterau- und Fränkiſchen Collegialrath, Herr Ludwig Johann Karl

einer weißen kreidigen Erde wohl erhalten ſind. Von ſolchen und andern natürlichen Merkwürdigkeiten beſitzt der Hr. D. Straßkirchen in Regenſpurg eine anſehnliche Sammlung, wozu er den Anfang machte, als er noch in Tübingen den mediciniſchen Wiſſenſchaften oblag.

Beym Kloſter Prüflingen, welches eine halbe Stunde von Regenſpurg entfernet iſt, wächſt ein reiches Eiſenerz und gleichſam ferrum nativum, das ſo zu ſagen in vielerley höckerige Figuren von der Natur über das Erdreich heraus geſchoben wird. Die Jeſuiten von Ingolſtadt haben vieles davon ausgraben und auf Eiſenhämmer bringen laſſen. Reiches Eiſenerz.

Vor etlichen Jahren machte man viel Rühmens von ſehr reichen Silberminen, die bey Bach, drey Meilen von Regenſpurg über Stauf und auf der Seite nach Wien hinunter ſollten entdecket worden ſeyn; allein die Sache hielt nicht lange Beſtand. Indeſſen findet ſich daſelbſt noch eine Art von Amethyſten, die als ein Phoſphorus kann gebraucht werden, wenn ſie auf einen heißen Ofen geleget worden. Ich zweifele nicht, man könne durch die gehörige Zubereitung einen Lapidem Bononienſem daraus machen, dem dieſer Stein auch in der Materie gleich kömmt, ausgenommen daß der bachiſche mehr ins Violetblaue fällt. Weil man auch grüne Farbe an ihm verſpüret, ſo wird er in einigen Naturalienſammlungen Amethyſtus Smaragdo viridi permixtus genennt. Wenn man ihn zu Pulver ſtößt und in einem Gefäße übers Feuer bringt oder auf eine glüende eiſerne Schaufel ſtreuet, giebt er ein ſchönes weißblaues Feuer mit einigem Wallen von ſich. Die größern Stücke des gedachten Steines bekommen gleichfalls über dem Feuer einen dergleichen ſchönen und meiſt weißen Schein, und wiederholen ſolchen, auch wenn man ein Stück mehr als einmal auf die glüende Schaufel bringt. Dieſes thut nicht weniger der zu Pulver geſtoßene Stein, jedoch daß bey beyderley wiederholten Proben der Glanz allezeit kürzere Zeit anhält, bis endlich die Wirkung gänzlich unterbleibt. Etliche von den nicht gar kleinen Stücken ſpringen mit einem hellen Scheine von einander. Dergleichen Verſuche kann man auch machen mit denen Pſeudo-adamantibus Amethyſticis und andern dergleichen Flüſſen oder aus vielen Farben ſpielenden Steinen und Quarzen, ſo in der Gegend von Suhla in Thüringen wachſen; desgleichen mit denen falſchen Smaragden, die aus Auvergne und aus Sachſen kommen; mit einer Art von gelbem, grünem und weißlichem Talkſteine, der um Bern gegraben wird, und mit dem unreinen Marienglaſe, welches ſich in dem Steinbruche zu Kinden nahe vor Hannover in großen Stücken findet, und jederzeit, wann man es von einander ſchlägt, in würfliche Stücke oder Rhombos ſich vertheilet. Der Schein dieſes hannöveriſchen Steins, wann er über einer glüenden Schaufel liegt, iſt weißgelb und ohne ſolche blaue Farbe, dergleichen man in dem bachiſchen, wann er über die Glut kömmt, bemerket. Das rechte Marienglas giebt bey ſolcher Probe einen gar ſchwachen und weißen Glanz von ſich. **Johann Elsbof** hat im Jahre 1676 in ſeinem Werke de Phoſphoris quatuor verſprochen, die Verfertigung eines Phoſphori Smaragdini bekannt zu machen, der ſein Licht nicht von den Stralen der Sonne oder der hellen Luft, ſondern vom Feuer haben ſollte, und zwar ſolchergeſtalt, daß man auch Buchſtaben damit würde ſchreiben können; es iſt mir aber unbekannt, ob ſolches geſchehen ſey oder nicht. Börnſtein und Siegellack geben auf heißen Eiſen einen leuchtenden Glanz von ſich, welches mit Colophonio nicht angeht. Ich habe bey der Wirkung der obgedachten Steine nicht den geringſten Schwefelgeruch geſpüret; indeſſen aber iſt doch glaublich, daß ein ſubtiler eingeſchloſſener Schwefel die erzählten Eigenſchaften hervorbringe, welche man Phoſphorus. Amethyſto-Smaragdus.

Karl Keipff, einen ſehr geſchickten und in Reichsſachen vortrefflich erfahrnen Mann gekommen, welcher ſelbiges beſtens zu unterhalten beſorget iſt.

man vermuthlich auch in verſchiedenen Edelgeſteinen, die ihre Farbe dem Schwefel zu danken haben, beobachten würde, wenn man die Probe damit machen wollte.

Agricola. Der regenſpurgiſche Stadtphyſicus und Doctor Medicinæ **Georg Andreas Agricola**, iſt durch ſeinen Verſuch der Univerſalvermehrung der Bäume, wovon im Jahre 1716 zween Theile in Folio herausgekommen ſind, ſowohl in Deutſchland, als auswärts bekannt genug, es wäre aber vielleicht beſſer geweſen, wenn er damit zurückgeblieben wäre, oder wenigſtens noch etliche Jahre auf Proben und Erfahrung gewendet hätte, ehe er mit ſeinen groſſen Verſprechungen zum Vorſcheine gekommen. So viel ich ihn habe kennen lernen, iſt ſein Gemüth ehrlich und von allem Betruge entfernet; er hat mir auch weitläuftig erzählet, wie er faſt wider Willen zur Bekanntmachung ſeines Geheimniſſes veranlaſſet worden, und dieſes ſonderlich durch den Grafen von Wratislau, welcher allzueilig mit ſeinen Atteſtaten und Nachrichten an auswärtige Orte geweſen. Unverſtändige Leute und theils auch Feinde des Agricola haben hernach die Sache noch gröſſer gemacht und vorgegeben, es mache ſich D. Agricola anheiſchig, auf jedem Platze Wälder von groſſen Bäumen hervorzubringen, oder aus einem kleinen Zweige alsbald in einer Stube einen Baum zu machen. Er ſelbſt gab den Namen eines Baumes einem jeden Zweige, der eine lebendige Wurzel hatte, welche er ihm mit einer beſonders zubereiteten Harzmumie alſo anzuſetzen wußte, daß durch gute Wartung mit der Zeit ein Baum daraus erwachſen und ſolchemnach die Vervielfältigung der Bäume befordert werden konnte. An die Verkürzung der Zeit, welche nach dem ordentlichen Laufe der Natur zu dergleichen Wachsthume gehöret, war von ihm noch nicht gedacht; es iſt aber indeſſen doch nicht zu leugnen, daß die allzuprächtigen Beſchreibungen, welche er vor der Entdeckung ſeines Geheimniſſes in die Welt ausſtreuen ließ, zu obgedachtem Irrthume leicht Anlaß geben konnten. Er hat zwar von verſchiedenen Orten einen Zuſchuß an Gelde zur Herausgebung ſeines Geheimniſſes erhalten; allein der Verlag ſeines koſtbaren und mit vielen theils unnöthigen Kupferſtichen gezierten Werkes, hat viele Unkoſten erfodert, und da die anfänglichen Liebhaber ihre Hand abgezogen, ſo liegen ihm die meiſten Exemplare, als ein unvollkommenes Buch, dem noch der dritte Theil mangelt, auf dem Halſe. Er iſt durch gedachte Beſchäfftigungen lange Zeit aus ſeiner Praxi gekommen, und endlich haben ſeine Feinde Gelegenheit genommen, ihn zu beſchuldigen, es ſey ſeine Abſicht ſowohl mit dieſer, als ſeinen andern Erfindungen nur dahin gegangen, andere Leute ums Geld zu bringen; weil ihn dann N. ſogar gerichtlich gezwungen, ſowohl das empfangene Geld als andere Unkoſten wieder zu erſtatten, als des Herrn D. Agricola Alkaheſt einen unzerriebenen Diamanten nicht auflöſen wollen. In dem obgedachten gedruckten Werke ſind viele zum Baum- und Gartenweſen ſehr nützliche Sachen enthalten, daher man in Holland für rathſam gehalten, einen Auszug davon herauszugeben; der Herr Doctor ſelbſt aber iſt faſt gänzlich von dieſen Dingen abwendig gemacht worden, nachdem ſeine Feinde nicht aufhören wollen, durch Paſquille, Drohungen und muthwillige nächtliche Verderbung ſeines Gartens ihm allen Verdruß anzuthun.

Deſſen Baumkünſte

Unglückliche Fata. Es hat ihn im Jahre 1713 ein anderes Unglück betroffen, wodurch er ſehr zurück geſetzet worden. Als Stadtphyſicus mußte er die im Lazarethe an der Peſt krank darnieder liegende Perſonen beſuchen und ihnen Arzneyen verſchreiben, wobey es dann geſchah, daß ein gottloſer Junge von vierzehn bis funfzehn Jahren, dem alle Hoffnung der Aufkunft abgeſprochen war, aus verzweifelter Rachgierde, ſich hinter den Herrn Doctor, der vor einem Tiſche ſaß und Recepte ſchrieb, ſtellete, und ihn mit ſeinem Odem anhauchte. Dieſer wußte anfänglich nicht, was für einer Urſache er den ſüßlichen unangenehmen Geruch, den er empfand, zuſchreiben

ben ſollte; als er ſich aber unvermuthet umkehrte, und den jungen Menſchen auf friſcher That, da er ihm ſeinen Odem zublies, betraf, ereiferte er ſich ſolcher Geſtalt darüber, daß er den Thäter mit Füßen trat, und ſonſt übel tractirte. Die mit dem Zorn vereinigten übrigen Umſtände hatten die Wirkung, daß ſich des folgenden Tages die Peſt an ihm ſelbſt vermittelſt einer Beule an der einen Hüfte äußerte, welche von einem ungeſchickten Feldſcherer ſo ſchlecht geöffnet worden, daß er von ſolcher Zeit an beſtändig lahm geblieben.

Seine Neugierigkeit hat ihn auch auf die Erfindung eines Alcaheſt, oder wie er ihn aus Modeſtie lieber genennt haben will, eines Liquoris Univerſalis ſolventis metallici gebracht, welcher, ſeinem Vorgeben nach, aus alcalis, acidis, nitroſis und ſulphureis beſteht. Am Geruche kömmt er dem Spiritui Cornuum Cervi etwas bey; der Geſchmack iſt ohne Schärfe. Ich habe damit verſchiedene Proben verrichten ſehen, und muß das Zeugniß geben, daß eine kleine Quantität, die kaum eine halbe Eyerſchale gefüllet haben würde, in kurzer Zeit die ſieben mineraliſchen Planeten, desgleichen Kalk, Corallen, Zinnober, Kieſelſtein, Antimonium, Alaun, Magnet, Diamant, Rubin, Hyacinth, Perlen, Smaragd, Saphier, Kryſtall, Glas, Alabaſter, Porzellan, Bimſenſtein und mehrere dergleichen Dinge ſolchergeſtalt auflöſete, daß weder der Liquor an ſeiner hellen Durchſichtigkeit etwas verlohr, noch etwas auf dem Grunde als Hefen zurück blieb, obgleich viele der obgedachten Sachen auf einmal hinein geworfen wurden. Abſonderlich habe ich ſolches mit einem ſtarken Zuſatze von lebendigem Kalk, als der Herr Doctor einsmals ein wenig auf die Seite gehen mußte, probiret, ob ich gleich ſo viel Kalk zuſchüttete, als den achten Theil des Voluminis vom Liquore, worinnen ſchon viele Dinge fermentirten, ausmachte. Vom Eiſen und Golde wurde ißterwähnter Alkaheſt nur etwas gelblicher, übrigens aber blieb er durchſichtig; Zinnober und Mennig theilten ihm nichts von ihrer rothen Farbe mit. Der Diamant und andere Edelgeſteine, wie auch das Glas müſſen vorher trituriret oder zerrieben werden, ſonſt kann ſie der Spiritus nicht faſſen; wie wäre es auch möglich einen Spiritus aufzubehalten, wenn er Glas und Diamanten auch in ihrer Glätte auflöſete? Papier, Kohlen, Haar, Wolle, Leder und andere Dinge müſſen gleichfalls ſeiner Gewalt weichen. Solches Menſtruum beſteht eigentlich aus zween Liquoribus, die anfänglich bey ihrer Miſchung einigen Nebel und trübe Wolken verurſachen. Der Hauptſpiritus, welcher keinen ſonderlichen Geruch hat, wird vom Herrn Agricola Spiritus Mercurii genennt. Nachdem jede Species beſonders aufgelöſet worden, zieht der Herr Doctor ein Oleum oder einen Stein, der das Oleum ſolutæ ſpeciei in ſich hält, wiederum heraus; ob aber mit verſchiedenen ſolcher Oele große Thaten in der Medicin ausgerichtet werden können, und ob z. E. das Oleum Lunæ ein bewährtes Mittel wider die Raſerey ſey, auch ein ſolches Aurum potabile ein langes Leben, wiewohl mit einem langſamen und ſchweren Tode, wenn es zuviel gebraucht worden, zuwege bringe, laſſe ich dahin geſtellet ſeyn. Die Auflöſung der Oele, Gewürze, Harze und Gummi hat mehrere Schwierigkeiten, und muß dabey dem Alkaheſt ein Zuſatz von Spiritu vini gegeben werden. Es halten etliche des Herrn D. Agricola Geheimniß nur für ein Corroſivum, ſo aus einem Dritthel Tartari und zween Drittheln Nitri zubereitet würde. Der ſehr ſtark rectificirte Spiritus Salis hat gleichfalls die Eigenſchaft, Glas und andere Dinge wegzufreſſen. Zum Aufnehmen der Chymie iſt zu wünſchen, daß ein großer Herr oder ein anderer Liebhaber ein geringes Stück Geldes daran wage und dem D. Agricola ſein Geheimniß abhandle, da man dann vermuthlich zu fernerer Erforſchung der Natur und genauerer Beurtheilung verſchiedener Paradoxorum mehrere Anleitung erlangen würde. Alcaheſt.

Medaillen auf die Peſt von Regenſpurg.

Ich habe ſchon oben erwähnet, daß die Stadt Regenſpurg im Jahre 1713 von der Peſt heimgeſucht geweſen, und füge ich allhier diejenige Medaille bey, welche nach glücklich geendeter Seuche von Herrn C. F. V. H. erfunden und zu Nürnberg gepräget worden. Solche ſtellet auf der einen Seite die Stadt Regenſpurg vor mit der die Jahrzahl 1714 in ſich haltenden Ueberſchrift:

ADIVtore aLtIssIMo a peſte LIberata ſeCVra

Untenher ſteht: RATISBONA.

Auf der andern Seite zeiget ſich die Arche Noä, und wie der in ſelbiger erhaltene Erzvater Noa nebſt den Seinigen, vor einem von ihm erbaueten Altare, dem allmächtigen Gott wegen ſonderbarer gnädigen Erhaltung Dank ſaget, mit der Ueberſchrift:

Æterno RATIS hæc BONA fert poſt funera grates.

Untenher lieſt man: Gen. VIII. v. XX.

Auf die aufgehobene Sperrung und Einſchließung der Stadt Regenſpurg wurde allhier eine beſondere Denkmünze gepräget, die auf der einen Seite durch eine Weibsperſon mit einem Lorberkranze auf dem Haupte, mit dem Cornu Copiæ in der linken und einem Schlüſſel in der rechten Hand, die durch Eröffnung der Päſſe erlangte Glückſeligkeit vorſtellet. Durch die dabey befindliche klagende Weibsperſon, die einen Schleyer auf dem Haupte und eine Stadtkrone neben ſich liegen hat, wobey ſie mit der einen Hand nach dem ihr gereichten Schlüſſel langet, wird das vorher in Elend geſteckte Regenſpurg angezeiget. Die Ueberſchrift iſt aus VIRGILII Æneid. lib. II, v. 740 genommen:

Oculis eſt reddita noſtris.

Die andere Seite giebt durch eine die Jahrzahl in ſich haltende Schrift eine deutlichere Erklärung des auf der erſten Seite enthaltenen Bildes mit folgenden Worten:

Deo
opItVLante
ItInerIs
LIbertas
regInIs CaſtrIs
reDDIta.

Weil auch währender Peſt der Reichstag nach Augſpurg verleget worden war, ſo nahm nach deſſen Wiederherſtellung der Edelgeſteinſchneider Chriſtoph Daniel Oexl Gelegenheit, eine Medaille zu verfertigen, welche auf der einen Seite das deutſche Reich mitten in dem Rath einiger andern anſehnlichen Perſonen abbildet, mit der Ueberſchrift:

Conſiliis firmant patria jura piis.

Untenher ſteht:

Excuſ. Ratiſp. A. MDCCXV.

Die andere Seite hat den Proſpect der Stadt Regenſpurg mit untergeſetzten Worten:

Regin. S. R. I. Comitiis Anno 1662. inchoatis,
A. 1713. Auguſtam Vind. ob peſt. translatis,
A. 1714. cum Pace Bad. relatis Sacrum.

Von dem Salzhandel der Stadt Regenſpurg habe ich ſchon anderwärts Erwähnung gethan. Der nach Wien führende Lauf der Donau giebt gute Gelegenheit, Getraide, Holz und vielerley Victualien dahin einzuſchiffen. Beyde Städte ſind zu Waſſer vier und funfzig Meilen von einander entfernet, weil aber das gemeine Volk den Strom hinunter nicht

mehr

mehr als einen Kreuzer für jede Meile bezahlet, und ſolchemnach der Schifferlohn nicht gar auf einen rheiniſchen Gulden kömmt, ſo verleitet ſolche Gelegenheit viele Handwerkspurſche, ihr Glück in der kaiſerlichen Reſidenzſtadt zu verſuchen, von wannen ſie aber hernach nicht mit gleicher Bequemlichkeit in ihre Heimath zurück kommen können, ſondern bey Abgang des nöthigen Verdienſtes ſich genöthiget ſehen, die Muskete auf die Schulter zu nehmen. Wenigſtens iſt in ganz Deutſchland kein ſo geſegneter Werbplatz für Recruten als Wien. Wohlfeile Fahrt nach Wien.

Unter die Nahrungsmittel der Stadt Regenſpurg gehöret die Verfertigung des Meeths, welchen fünf Häuſer mit Ausſchließung der andern zu brauen berechtiget ſind. Das Hauptweſen dieſes Getränkes iſt Honig, welches wohlgereiniget, mit Waſſer vermiſchet und ſo lange übers Feuer zum Ausdünſten geſetzet wird, bis es ſo ſtark und dick worden, daß ein Ey darauf ſchwimmen kann. Dieſes Kochen geſchieht gar langſam, damit die Fermentation deſto vollkommener erfolgen möge. Zu zwanzig Eimern Meeth werden zwey Pfund Gewürznelken, anderthalb Pfund Muscatennüſſe, ein halbes Pfund Zimmet, desgleichen Roſen, Salbey ꝛc. genommen, und gilt das Maaß zwölf Kreuzer. Meeth.

Jeder Bürger der Stadt giebt von ſeinem Vermögen, es mag ſolches in Capitalien (wenn dieſe auch gleich ruhen und nicht auf Intereſſe ausgethan ſind) oder in andern Sachen beſtehen, jährlich ſechs und funfzig Kreuzer von hundert, und einen Thaler pro Cento von dem, was die Häuſer gekoſtet haben. Dieſe letzten haben hierinnen einen favorem und Vortheil, daß wenn man z. E. einen Platz oder altes Gebäude für fünfhundert Thaler erkaufet, und zwanzig oder mehr tauſend Thaler hinein verbauet, ſo giebt dennoch der Käufer an die Obrigkeit jährlich nur fünf Thaler davon, ſo lange es ihm oder durch Theilung der Erbſchaft bey ſeinen Nachkommen bleibt, und ſolchemnach bis es einmal wieder verkauft wird, da ſich dann das Quantum der Contribution nach dem neuen Kaufſchillinge zu richten anfängt. Auf dieſe Art kann ein reicher Vater ſeinen Kindern vielen Nutzen ſchaffen, wenn er ſein meiſtes Vermögen in alte angekaufte Häuſer ſtecket, dieſelben mit ſeinen Capitalien ausbauet und an Miethsleute, daran niemals, ſo lange der Reichstag hier bleibt, ein Mangel ſich eräugen kann, verpachtet. Denn ſolchergeſtalt nimmt die Contribution, die er ſonſt von ſeinen vorräthigen Capitalien hätte zahlen müſſen, jährlich und je mehr er verbauet, ab, ohne daß er von ſeinem neuen prächtigen Gebäude mehr als anfänglich von dem alten Hauſe abzutragen hat. Jtztgedachte Verordnung kömmt auch der Schönheit der Stadt zum Beſten, weil mehreres Geld als ſonſt geſchehen würde, in Gebäude geſtecket wird. Das übrige Vermögen wird jährlich von jedem Bürger beſchworen, und zwar vor denen fünf Perſonen, ſo das Steueramt ausmachen, und insbeſondere auf das Geheimniß und Verſchweigung derjenigen Umſtände, die ſie durch dieſe Gelegenheit von eines jeden Bürgers Vermögen zu wiſſen bekommen, beeidiget ſind. Es iſt zwar nach dem itzigen Laufe der Welt zu vermuthen, daß bey ſolchen Eiden der Bürger das Intereſſe bisweilen über das Gewiſſen triumphiren werde; allein wenn dergleichen Betrug endlich etwan bey Sterbfällen, da Inventaria verfertiget werden müſſen, oder auf andere Art ans Tageslicht kömmt, ſo ſuchet man des gemeinen Weſens Schaden durch Confiſcation des verſchwiegenen Ueberſchuſſes zu erſetzen, und ſind desfalls noch vor wenigen Jahren einer Familie auf einmal funfzehntauſend Gulden weggenommen worden. Collectation der Bürger.

Zum Beſchluſſe muß ich noch einer lächerlichen Gewohnheit gedenken, welche auf Bauernhochzeiten in denen um Regenſpurg gelegenen Dörfern im Schwange iſt, und vermöge welcher der Brautführer, wenn er den Bräutigam nach verrichteter Trauung vom Altare zu ſeinem Stuhle zurück begleitet hat, dieſen beym Haaren erwiſcht und ihm nebſt einem

tüchtigen Rupfer eine derbe Maulſchelle verſetzet, ohne Zweifel um ihm dadurch ein Andenken und Erinnerung desjenigen, was ihm der Prieſter von ſeinen Pflichten gegen ſeine Ehefrau vorgeſagt hat, zu hinterlaſſen. Aus gleichmäßiger Abſicht einer beſtändigen Erinnerung geſchieht es in verſchiedenen deutſchen Provinzen, daß bey Beſichtigung oder Beziehung der Gränzen bey den Hauptmarkſteinen die gegenwärtigen jungen Purſche und Knaben mit tüchtigen Ohrfeigen regaliret werden, damit ihnen der Platz, den ſie damals mit in Augenſchein genommen, deſtoweniger aus dem Sinne entfallen möge.

In vielen Orten von Italien iſt die Gewohnheit, daß wenn Miſſethäter vom Leben zum Tode gebracht werden, unter dem umſtehenden Volke die Väter ihren anweſenden Kindern zum Andenken der beſtraften Bosheiten, eine derbe Maulſchelle verſetzen ꝛc.

Regenſpurg,
den 10 Jenner, 1731.

# Fünf und neunzigſtes Schreiben.

## Von dem itzigen Zuſtande des Reichstages zu Regenſpurg.

Ich will meinem Herrn nicht beſchwerlich fallen mit Anführung vieler Nachrichten von dem Reichstage zu Regenſpurg, die in verſchiedenen gedruckten Schriften enthalten ſind, ſondern nur einige kurze Anmerkungen, die ich allhier gemacht oder von guten Freunden mündlich mitgetheilt bekommen habe, ihrem Urtheile hiemit unterwerfen, und mache ich billig den Anfang mit dem Haupte dieſer allgemeinen Reichsverſammlung, dem kaiſerlichen Principalcommiſſarius, welcher in Anſehung ſeiner aufgetragenen Würde den Rang über alle kaiſerliche Ambaſſadeurs (denjenigen, ſo zu Rom am päbſtlichen Hofe ſich als Ambaſſadeur aufhält, allein ausgenommen) nimmt, weil er allhier vornehmlich die Perſon des Hauptes vom deutſchen Reiche vorzuſtellen hat. Er legitimiret ſich durch ein kaiſerliches Decretum Commiſſoriale, welches er dem zu ſich gebethenen churmainziſchen Geſandten durch einen Cavalier zuſchicket, und der mainziſche per dictaturam publiciret. Er giebt keinem Geſandten die Gegenviſite oder den Titel Excellence, auch ſelbſt die churfürſtlichen nicht ausgenommen. Kömmt ein churfürſtlicher Geſandter zu ihm, ſo läßt er ihn unten am Wagen durch vier Cavaliere, zween Pagen und den Hoffourier empfangen, geht ihm bis an die Thür der zweyten Antichambre entgegen, hernach zur Rechten des Geſandten vor ihm her, und eben ſo weit begleitet er ihn allezeit im Vorangehen wieder zurück. Bey der Audienz ſteht ſein Stuhl unter einem Baldachin, worunter des Kaiſers Portrait geſtellet iſt: der Fußboden iſt mit Tuch beleget, auf welchem die vorderſten Füße des Stuhls, der für den churfürſtlichen Geſandten geſetzet iſt, ruhen. Der churfürſtliche mainziſche Geſandte muß jederzeit vorher melden laſſen, ob er komme als churfürſtlicher Geſandter, oder (da es in puncto deputationis ordinariæ noch viele unerörterte Streitigkeiten giebt) als Deputatus Imperii, wenn z. E. Reichsgutachten zu überbringen ſind. In dem letzten Falle kommen ihm fünf

Von dem kaiſerlichen Principalcommiſſarius.

Ceremoniel der churfürſtlichen Geſandten:

mit dem mainziſchen;

a) Dem zuverläßigen Berichte nach ſoll ſich bey dem gegenwärtigen kaiſerlichen Principalcommiſſarius, (1736) dem Fürſten Joſeph von Fürſtenberg, dieſer Punct geändert haben, und deſſen

fünf Cavaliere des Principalcommiſſarius entgegen, und empfangen ihn: die Geſandten der Directorum im fürſtlichen Collegio genießen faſt gleicher Ehre mit den churfürſtlichen, wider welche Diſtinction jedoch die alten fürſtlichen Häuſer proteſtiren und gleiches Ceremoniel verlangen, wie dann dieſes eine ſchon alte reichstägiſche Irrung iſt, daß nämlich die ſogenannten correſpondirende oder alt-fürſtliche Häuſer ſich über die Ungleichheit des Ceremoniels beſchweret, auch ſolches bis dieſen Tag thun. Weil aber die Churfürſten, zu Feſtſtellung ihrer Vorzüge, durch die von Zeit zu Zeit errichtete Wahlcapitulationen gar vortheilhafte Gelegenheiten gehabt, mithin dieſes Präeminenz-Werk in ſolchen Stand gerathen, daß vermuthlich wenig dagegen wird auszurichten ſeyn; (weſfalls jedoch die alt-fürſtlichen Häuſer ihre Prätenſion auch nicht wollen fahren laſſen) ſo pfleget es bey Ankunft neuer kaiſerlichen Principalcommiſſarien zu geſchehen, daß die Correſpondirende unter ſich eine Proteſtation und Reſervation zu Papiere bringen, in welcher ſie ſich wegen des Ceremonial-Unterſchiedes beſchweren und um deſſen billige Aenderung bitten. Dieſe Schrift wird dem kaiſerlichen Principalcommiſſarius durch eine Deputation ihres Mittels geziemend eingehändiget. Wie nun dieſer ſolche mit der Verſicherung anzunehmen pfleget, ſelbige an Kaiſerliche Majeſtät mit favorablem Berichte abzuſenden, auch die darüber einlaufende allergnädigſte Antwort ſeiner Zeit bekannt machen zu wollen; ſo hat es dann dabey, bis zu neuer Veränderung, ſein Bewenden. Falls man aber auf Seiten des kaiſerlichen Principalcommiſſarius ſich ſollte merken laſſen, daß man einen Unterſchied halten müſſe, (wie ſolches bey dem itzigen Principalcommiſſarius, Fürſten Frobenius Ferdinand von Fürſtenberg geſchehen) ſo kommen die daran Theil habende Geſandten niemals nach Hofe, als wenn ſie insbeſondere dem kaiſerlichen Principalcommiſſarius etwas vorzutragen haben. Hieher gehöret auch die beſondere Unzufriedenheit der alt-fürſtlichen Geſandtſchaften, daß nämlich die Cavaliere des kaiſerlichen Principalcommiſſarius ihnen nicht auch, wie denen churfürſtlichen, den Titel von Excellenz geben *a*).

mit den fürſtlichen.

Es mangelt auch nicht an Schwierigkeiten über die Excellence zwiſchen den churfürſtlichen Geſandten und dem Principalcommiſſarius, weil dieſer denen böhmiſchen und öſterreichiſchen Geſandten, die ſchon ſeit einiger Zeit immer zugleich kaiſerliche geheime Räthe ſind, desgleichen dem Con-Commiſſario den Titel Excellenz nach wieneriſcher Gewohnheit giebt, denen churfürſtlichen Geſandten aber nicht, weswegen dieſe ihn gebethen, ſie nicht mehr zu Gaſte zu laden, wenn diejenigen, denen er in Gegenwart der churfürſtlichen Geſandten den Titel Excellenz gäbe, mit an der Tafel ſich befinden würden, welches auch beobachtet wird. Dieſer verſchiedenen angeführten Umſtände ungeachtet iſt indeſſen des Principalcommiſſarius Tafel niemals ledig, und wird ſolche von Fremden, Domherren und vornehmen durchreiſenden Standesperſonen beſetzet. Außer der ſchon erwähnten Differenz verlangen auch die churfürſtlichen Geſandten, daß der kaiſerliche Principalcommiſſarius nur ihnen allein durch ſeinen erſten Cavalier ſeine Ankunft zu wiſſen mache.

Notification des Principalcommiſſarius.

Es hat aber der itzige Principalcommiſſarius ſolches auch gegen die Geſandte von etlichen alten fürſtlichen Häuſern thun laſſen, mit dem Bedeuten, daß unter ſeinen Cavalieren kein Rang ſey.

Der itzige Principalcommiſſarius, Fürſt von Fürſtenberg, genießt jährlich vier und zwanzig tauſend Gulden rheiniſch alte Kammerbeſoldung, und zwölf tauſend Gulden aus der kaiſer-

Seine Einkünfte.

deſſen Hofcavaliere, ſowohl bey der Notification, als ſonſt, denen alt-fürſtlichen Geſandten ebenmäßig die Excellence beylegen, wobey man jedoch nicht mit Gewißheit ſagen kann, ob ſolches auf expreſſen Befehl des Fürſten geſchehe, oder ob er gleichſam nichts davon wiſſe?

kaiſerlichen Schatulle. Vor ihm wurde der Platz von dem Kardinal von Sachſen-Zeiz bekleidet, welcher in der evangeliſchen Religion gebohren und erzogen war, nachher aber mit ſolchem Eifer an der Ausbreitung der katholiſchen Religion gearbeitet, daß man über zwanzig tauſend Menſchen rechnet, welche er ſowohl in hieſiger Gegend als in Ungarn dazu gezogen hat. Seine Bediente waren gleichfalls faſt lauter Leute, die ſeinem Exempel gefolget waren.

Die gar leichten Bekehrungen haben ſelten einen tüchtigen Grund, und erinnere ich mich hiebey desjenigen, was zwiſchen itztgedachtem Kardinale und dem proteſtantiſchen Oberſten ... vorgefallen. Denn als der Kardinal einem jeden, der ſich zur römiſchkatholiſchen Kirche wandte, einen Thaler austheilen ließ, und dadurch ein großer Theil von dem Regiment des Oberſten gewonnen wurden, verſuchte der Kardinal einsmals über der Tafel ſein Heil an dem Oberſten ſelbſt, dem er das Exempel der meiſten ſeiner Soldaten zu Gemüthe führte. Der Oberſte aber antwortete: dieſe Exempel machten ihn wenig irre, und wenn es darauf ankäme, ſo getraue er ſich, alle dieſe Neubekehrte mit ſechs Tonnen Bier wieder proteſtantiſch zu machen.

Ablegung der erſten Viſiten.

Zwiſchen dem kaiſerlichen Con-Commiſſario und denen churfürſtlichen Geſandten iſt allbereit gegen Ausgang des vorigen Jahrhunderts verglichen, und in dieſem aufs neue feſtgeſtellt worden, daß ſie beyderſeits einander den Titel Excellence, und dieſe dem Con-Commiſſario die erſte Viſite geben. Wenn ein neuer churfürſtlicher Geſandter anlanget, und ein Tag verabredet worden, an welchem er bey dem Con-Commiſſario den erſten Beſuch abſtattet, und von dieſem die Gegenviſite, von denen übrigen churfürſtlichen Geſandten aber, denen er ſeine Ankunft kund gethan hat, die erſte Viſite annimmt, ſo verrichtet der neuangekommene Geſandte ſeinen Beſuch bey dem Con-Commiſſario des Morgens etwan um acht Uhr, eine Stunde hernach findet ſich dieſer mit ſeiner Gegenviſite ein, und nach ihm folgen abgeredetermaßen die übrigen churfürſtlichen Geſandten mit ihrer erſten Viſite, und zwar jederzeit in Wagen, die mit ſechs Pferden beſpannet ſind.

In dem Hauſe des Geſandten, bey welchem die Viſiten abgeleget werden, ſind die Legations- und Privatſecretärs, Kanzelliſten, Copiiſten und alles was man nur zuſammen bringen kann, zu der ſolennen Reception fertig, und der Geſandte empfängt den ankommenden am Wagen. Dergleichen ſolenne Viſiten geſchehen öfters erſt lange Zeit nach der Ankunft des neuen Geſandten, und wenn dieſer ſich erſt recht eingerichtet hat. Die fürſtlichen und churfürſtlichen Geſandten notificiren einander ihre Ankunft durch den Legationsſecretär, die Viſiten aber unterbleiben, weil die churfürſtlichen ohne Unterſchied und auch wenn der fürſtliche erſt neu ankömmt, die erſte Viſite verlangen, und den Titel von Excellence in reciproco nicht geben wollen.

Die Geſandten der alten fürſtlichen Häuſer wollen ſich in dieſem Stücke auch nichts vergeben, und ſtatten ſie unter ſich, zum theil, die erſten Viſiten ebenmäßig gegen einander mit ſechs Pferden, wie die churfürſtlichen, ab. Uebrigens iſt in Anſehung der Anzahl von Pferden vor dem Wagen noch dieſer Unterſchied bey Deputationen, da z. E. das Corpus Evangelicum den erſten Antrag ihrer Gravaminum bey dem kaiſerlichen Principalcommiſſarius durch zween churfürſtliche, zween fürſtliche und zween ſtädtiſche Geſandte gethan, daß die chur- und fürſtlichen mit ſechs, die ſtädtiſchen aber nur mit zweyen Pferden gefahren.

Großer Rang der Geſandten.

Unter dem Titel und Jure Repræſentationis erſtrecket ſich der Rang der Herren Geſandten in Regenſpurg ſehr weit, und iſt bekannt, daß als des Herzogs Friedrich Heinrichs zu Sachſen-Zeiz hinterlaſſene Wittwe, eine gebohrne Prinzeßinn von Holſtein-Wieſenburg,

ihren Herrn Schwager, den Kardinal von Sachſen-Zeiz, zu Regenſpurg beſuchte, ſie in wenige Geſellſchaften kommen konnte, weil die Gemahlinnen der churfürſtlichen Geſandten den Rang über ſie prätendirten.

Auf gleiche Art iſt es geſchehen, daß die churfürſtlichen Geſandten einem bayeriſchen Prinzen, und die fürſtlichen einem Prinzen aus dem Hauſe Würtemberg haben vorgehen wollen. Wenn regierende deutſche Fürſten dem Reichstage beywohnen, ſitzen ſie auch im Collegio über alle fürſtliche Geſandten, es haben ſich aber die öſterreichiſchen, burgundiſchen und ſalzburgiſchen Geſandtſchaften durch die Gewohnheit von dieſer Regel ausgenommen, als welche noch jederzeit die Oberhand behaupten. Wegen des ſtreitigen Ranges wohnen die holſteiniſchen Geſandten niemals dem Collegio bey, wenn man ad Seſſionem geht.

Ceremoniel der alten fürſtlichen Häuſer.

In dem Freundſchafts- und Unionstractate, welchen die herzoglichen Häuſer Braunſchweig-Wolfenbüttel und Würtemberg im Jahre 1727 mit einander geſchloſſen, und wozu im Jahre 1729 der König von Schweden, als Herzog zu Pommern getreten, iſt verabredet worden, daß die alten fürſtlichen Häuſer den neuen Fürſten nach Unterſchied der Häuſer das Prädicat **Durchlauchtig-Hochgebohren** oder auch **Hochgebohren** allein beylegen und dagegen das Prädicat **Durchlauchtigſt** verlangen ſollten; anbey iſt beſchloſſen worden, mit Zuziehung alt-fürſtlicher Häuſer ſich auf dem Reichstage und am kaiſerlichen Hofe wider das zum Theil neuerliche Ceremoniel des kaiſerlichen Principal- und Con-Commiſſarii wie auch der churfürſtlichen Geſandten einmüthiglich zu regen, und insbeſondere die fürſtlichen Geſandten einander den Titel von Excellence beylegen ſollten; es iſt aber von Seiten der kaiſerlichen Commiſſarien und der churfürſtlichen Geſandten desfalls noch nichts geändert worden. Die Fremden machen keinen Unterſchied und heißen alles Excellence, indeſſen hat doch der churfürſtliche - - Geſandte Herr von - - einsmals einen Cavalier, der öfters bey ihm ſpeiſete und daſelbſt die fürſtlichen Geſandten auch Excellences titulirte, gebethen, an ſeiner Tafel mit dem Namen Excellence nicht zu freygebig zu ſeyn.

Titel Excellence.

Seltſame Aufführung des franzöſiſchen Geſandten.

Der itzige franzöſiſche Miniſter Chavigny, ein liſtiger und erfahrner Mann, der nur ſeinen Endzweck zu erreichen ſuchet, machet aus allen dergleichen Ceremonien nichts, und ſieht ſie mit ganz andern Augen an, als man hier zu thun pfleget. Sein Vorfahrer, der Comte de Gergi, wollte ſeine Vollmacht nicht in deutſcher oder lateiniſcher Ueberſetzung aushändigen, und daher geſchah es, daß er nicht für einen bevollmächtigten Miniſter erkannt wurde; Chavigny aber verſtund ſich ohne Schwierigkeit dazu *b*). Weil auch Chavigny ohne Charakter war, ſo machten die churfürſtlichen Geſandten unter einander aus, ſie wollten darauf beſtehen, daß er ihnen den Titel von Excellence, den ſie ihm hingegen weigern, geben ſollte, desgleichen daß ſie ihn bey ſeiner Viſite erſt oben an der Treppe empfangen und nur bis auf die dritte Stuffe zurück begleiten wollten, er hingegen ſie unten am Wagen empfangen und wieder bis dahin zurück begleiten müſſe. Es fehlte nicht an Leuten, welche itztgedachte Foderung alſo beſchaffen fanden, daß ſie glaubten, man habe ſolche nur ins Mittel gebracht, um dem Chavigny die Gelegenheiten vieles Umganges mit den Geſandten zu benehmen; allein dieſer war mit allem zufrieden und bath, man möchte ihm nur vorſchreiben, was von ihm verlangt würde, dem er ſich auch willig unterwarf. Er legete hierauf ſeine Ceremonial-Viſiten ab, (wozu er ſich jedoch nur durch ſeinen Kammerdiener anſagen, durch zwey Pferde führen

*b*) Wann auch im Namen des Reichs oder Erzkanzlers etwas an auswärtige Miniſter durch Secretarien oder Kanzelliſten zu beſtellen iſt, geſchieht ſolches jederzeit in deutſcher oder lateiniſcher Sprache, und muß der auswärtige Geſandte einen Dolmetſcher bey ſich haben.

führen und durch zween Lackeyen folgen ließ;) besuchte die Assembleen der churfürstlichen Gesandten, und diese glaubten alle Ursache zu haben, sich eines erhaltenen Vortheils zu rühmen. Allein als er bey diesen letzten Gelegenheiten mit verschiedenen Gesandten alter fürstlicher Häuser zu sprechen kam, gab er ihnen zu verstehen, wie er gern ihre Bekanntschaft haben möchte, und als diese ihm vorstelleten, wie sie sich leicht einbilden könnten, daß, da er denen churfürstlichen Gesandten so vieles zugestanden hätte, das Ceremoniel gegen sie allzuunterschieden würde seyn müssen, als daß sie sich dazu ohne ihrer Principalen Präjudiz verstehen könnten; so antwortete Chavigny: es sollte dieser Punct keine Schwierigkeit machen, sie möchten nur sagen, um welche Stunde es ihnen gelegen wäre, daß er seine Aufwartung machte, dasjenige, wozu er sich gegen die churfürstlichen Gesandten verstanden, wolle er den fürstlichen gleichfalls nicht versagen. Denen fürstlichen war dieses eine gefundene Sache, und weil solches eine gute Gelegenheit war, sich denen churfürstlichen Gesandten in einigen Stücken des Ceremoniels gleich zu machen, so kamen sie sämmtlich zu dem Chavigny, und dieser hielt ihnen, nicht ohne Verdruß verschiedener anderer Gesandtschaften, sein gegebenes Wort, geht auch noch beständig und fleißig mit ihnen um, ohne den geringsten Unterschied zwischen ihnen und den churfürstlichen Gesandten zu machen. Was er gegen die Deputirte der Stadt Regenspurg gethan, geht noch weiter. Es ist nämlich gewöhnlich, daß sowohl einheimische als auswärtige Gesandten ihre Ankunft der Stadt Regenspurg notificiren, und geschieht solches an zween Kämmerer, dem einen als Directori des reichsstädtischen Collegii, (weil jederzeit die Stadt, wo der Reichstag gehalten wird, das Präsidium des besagten Collegii führet) und dem regierenden, damit er der Stadtmiliz und den Wachten Befehl gebe, dem Gesandten mit Tretung ins Gewehr die gebührende Ehre zu erweisen. Chavigny ließ ihnen gleichfalls seine Ankunft melden, und die Deputirte der Stadt überbrachten das gewöhnliche Präsent, vor welchem sie herfuhren. Bey ihrer Ankunft fanden sie den französischen Minister an der Thüre, welcher sie (nicht ohne ihre Befremdung) am Wagen empfing, ihnen die Oberhand gleichsam aufnöthigte, und den Titel Excellence mit vieler Verschwendung ertheilte ꝛc.

Präsent der Stadt.

Was das gemeldte Präsent anlanget, so bringt man dem kaiserlichen Principalcommissarius bey seiner Ankunft einen Wagen mit etlichen mittelmäßigen Fässern verschiedener Gattung Wein, und sodann noch einen mit sechszehn Säcken voll Haber beladenen Wagen, der roth und weiß angestrichen ist. Mit gleichen Farben sind alle dabey befindliche Bediente der Stadt gekleidet. Ueber dieses werden noch zwey große Gefäße oder Zuber voll schöner Fische von allerley Arten überliefert. Die churfürstlichen Gesandten bekommen gleichfalls das Geschenk von der Stadt; jedoch besteht dieses nur in einer Wanne voll guter Fische und in Wein, da nämlich vier und zwanzig Personen in vorgedachter alten doppelfarbigen Stadtliberey, in jeder Hand eine große gefüllte zinnerne Kanne tragen. Denen fürstlichen Gesandten machen nach der Notification ihrer Ankunft die Deputirte der Stadt bey der Visite auch das Compliment: es sey das gewöhnliche Geschenk bereit, und warte nur auf Ordre, wann es überbracht werden sollte; allein die fürstlichen Gesandten antworten, sie nehmen es als empfangen an, und refusiren es übrigens, weil man ihnen weniger mit Wein und keine Fische, wie denen churfürstlichen, schicken will, wie es nämlich die Stadt in ihren alten Registern findet. Auf Seiten der Stadt ist man übrigens gar wohl zufrieden, daß das Geschenk erspart werden kann. Von dem Trankgelde, welches bey Ueberreichung des gedachten Präsentes gegeben wird, bekömmt der eine Brau- oder Umgeldschreiber, welcher vorangegangen, zwey Drittheile, das übrige gehört den Trägern.

Die

Die Reſidenten der auswärtigen Potenzen bekommen kein Präſent, es ſey denn, daß ſie den von denen Franzoſen ſeit einiger Zeit eingeführten Charakter oder vielmehr den Titel eines Miniſters führen, wie es kürzlich mit dem franzöſiſchen, engliſchen und holländiſchen geweſen iſt. Was den letzten betrifft, ſo überbrachte man ihm das Geſchenk erſt nach ſeiner letztern Ankunft, da er den Titel von Miniſter, aus Holland mit zurück brachte, anſtatt daß er vorher nur Reſident war, der damals auch in wenigen Geſellſchaften zum Vorſcheine kam, weil er denen churfürſtlichen Geſandten den Titel Excellence, ohne ſolchen wieder zu empfangen, nicht geben wollte. Hiezu verſteht er ſich anitzt ohne Schwierigkeiten, nachdem auch die franzöſiſchen und engliſchen Miniſter ſich dazu bequemet haben; wiewohl der franzöſiſche ſehr nachläßt, und ſich begnüget, nur etwan beym Abſchiede aus der Geſellſchaft das Wort Excellence mit einzumiſchen, übrigens aber ſich der Redensart Monſieur de Brandebourg, Monſieur de Saxe und dergleichen zu bedienen.

Creditiv an den kaiſerl. Comiſſarius.

Die Geſandten der Reichsſtände bringen außer ihrer Legitimation, welche an den churmainziſchen übergeben wird, gemeiniglich auch ein Creditiv an den kaiſerlichen Principalcommiſſarius mit, worinnen nur notificiret wird: daß man N. als ſeinen Geſandten nach Regenſpurg abgeſchicket habe, und Se. Durchlaucht erſuche, bey vorfallenden Gelegenheiten ihm geneigtes Gehör zu ertheilen. Dergleichen Schreiben haben die chur - - - Geſandten nun ſchon zu zweyenmalen, als was überflüßiges, nicht mitgebracht, daher es der Fürſt nach Wien berichtet, und darauf Ordre erhalten, gedachte Geſandten weder zu Feſtins noch ſonſt zu ſich zu bitten, welches auch bisher beobachtet worden *c*).

Prätenſionen des mainziſchen Geſandten.

Der churmainziſche Geſandte behauptet, daß er duplicem perſonam vorſtelle, und ſolchemnach verlanget er außer der Legitimation, ſo bey ihm als dem Director geſchieht, noch eine Notification als an Churmainz. Er prätendiret auch, daß wenn ein Geſandter verreiſet und indeſſen ſein Votum einem andern aufträgt, daß ſolche Subſtitution nicht nur hier in der Stadt ausgefertiget, ſondern auch noch währender Anweſenheit des weggehenden Geſandten ihm inſinuiret werden müſſe. Aus dieſer Urſache notificirte er denen Directoribus des fürſtlichen Collegii nicht, daß der Herr von Reck, da er eiligſt zu dem Friedenscongreſſe nach Cambray abreiſen mußte, die Beobachtung des ſachſenlauenburgiſchen und blankenburgiſchen Voti dem churbraunſchweigiſchen Geſandten, Herrn von Dieden aufgetragen; und als dieſer im Fürſtenrathe meldete, wie er nicht nur wegen ſeiner ehemaligen, ſondern auch wegen der gemeldten zwo neuen Stimmen erſchiene, ſo wußten die Directores nichts davon. Es gab ſolches Gelegenheit, von dieſer neuen Prätenſion des churmainziſchen Geſandten zu ſprechen, die mehreſten Anweſenden fielen dem Herrn von Dieden in ſeiner Beſchwerniß zu, und dieſer fing ſchon an, eine Proteſtation wider die gedachte mainziſche Neuerung abzuleſen, als die Directores, welche ungern Churmainz offendiren wollten, bathen, er möchte ſolche Proteſtation nicht ad acta geben, zumal da der Herr von Dieden ja ohnedem im Fürſtenrathe genug legitimiret ſey.

Gravamina wider das mainziſche Directorium.

Wie vielerley andere Beſchwerniſſe die Reichsſtände wider das churmainziſche Directorium führen, kann man zur Probe aus demjenigen Vorſtellungsſchreiben abnehmen, welches das Corpus Evangelicum an den Kaiſer de dat. 16 Nov. 1720 hat abgehen laſſen, und worinnen ſie unter andern in der Beylage M. anführen: Es geſchehe die Rathsanſage zwar auf acht Uhr Vormittags, allein der churmainziſche Geſandte komme ſelten vor eilf Uhr, und



*c*) Denen neuern Nachrichten zu Folge hat der itzige Chur - - Geſandte, bey dem gegenwärtigen neuen Principalcommiſſarius, Fürſten Joſeph von Fürſtenberg, dergleichen Creditiv übergeben, weshalber auch derſelbe bey allen Gelegenheiten mit bey Hofe erſcheint.

hernach halte er ſich mit andern Unterredungen ſo lange auf, daß vor zwölf Uhr, da jedermann wieder nach Hauſe eile, nichts vorgetragen würde; er laſſe in ſeinen Aufſätzen nicht gern etwas corrigiren, und dadurch geſchehe es, daß bey dazu kommender Eile, bisweilen Sachen ausgefertiget würden, worüber die Nachwelt in Verwunderung ſtehen müßte, wie davon das Gratulations-Gutachten wegen Eroberung der Feſtung Belgrad vom 6 September 1717, und das Antwortſchreiben an die verwittwete Markgräfinn von Baden vom 6 März 1707, zur Probe dienen könnten. Ferner wären öfters die Anſagzettel confus und von zehnerley Sachen, die keine Verwandtſchaft mit einander hätten, da es hingegen billig wäre, daß nichts in die Anſage gebracht würde, als was vorher in den Collegien beliebet worden; öfters kämen auch Sachen in Propoſition, davon im Anſagzettel nichts zu leſen ſey; wann der churmainziſche Geſandte verreiſe, ſo ſcheine es, als ſtehe er in den Gedanken, daß indeſſen gar nicht Rath gehalten werden könne; was ihm nicht anſtehe, laſſe er aus der Anſage, und auf dieſe Art gehe es auch nicht nur mit der Dictatur, ſondern es kämen auch wohl gar Sachen wider den Kaiſer auf das Tapet, wovon das Jahr 1683 ein deutliches Zeugniß ablege; der itzige churmainziſche Geſandte ſtehe in vielerley Dienſten, und ſey auch zugleich Reichs-Hofrath, welches mit dem vier und zwanzigſten Artikel der Capitulation ſtreite; der churmainziſche Geſandte prätendire ferner, man ſolle über nichts rathſchlagen, als was er proponirt habe; er verzögere nach Gefallen die Ausfertigung der Reichsgutachten, referire nicht accurat, und habe wohl im Namen des Reichs Schreiben abgelaſſen, wovon die Stände nichts gewußt; er dirigire und votire in Sachen, da er Actor oder Hauptintereſſent iſt, wie ſolches in der Pürkiſchen Sache geſchehen, wobey der churmainziſche mit dem in ſeiner eigenen Sache abgelegten Voto ſogar die majora gemacht habe; er legitimire ſich allein bey dem kaiſerlichen Principalcommiſſarius, urtheile ohne Zuziehung der Stände über die Vollmachten, tractire öfters mit den Legitimandis über dieſen oder jenen Punct; er prätendire von denen Geſandten, die mehr als ein Votum vertreten, über jedes eine beſondere Legitimation; er habe ſich als lichtenſteiniſchen und hernach als wormſiſchen Geſandten bey ſich ſelbſt legitimiret ꝛc. ꝛc.

Vom Directorio vacante ſede Moguntina.

Wegen des Directorii vacante ſede Moguntina giebt es beſondere Diſputen, und als dergleichen im März des Jahres 1729 vorfiel, ließen Sachſen, Trier und Cölln die Anſage thun, der mainziſche Miniſter aber allen Geſandten inhibiren, zu erſcheinen, bis das churmainziſche Directorium wieder beſetzt worden. Wider dieſe Inhibition ſchickte der churſächſiſche Geſandte, Herr von Schönberg, ein Mann von vielen Wiſſenſchaften und Verdienſten, dem mainziſchen Herrn von Otten eine Proteſtation ins Haus, worinnen deſſen als itzt eines Privati Unternehmen ziemlich ſcharf angegriffen wurde; der Herr von Otten brauchte in ſeiner Gegenproteſtation den Comparativum, und der Herr von Schönberg begegnete wiederum mit dem Superlativo. Als ſie im churfürſtlichen Collegio zuſammenkamen, fielen zwiſchen denen vier obgenannten Intereſſenten lauter Proteſtationes und Reproteſtationes vor, bis endlich beliebt wurde, die Ferien zu anticipiren und ſolchergeſtalt die Beſetzung des erzbiſchöflichen mainziſchen Stuhls abzuwarten, nach welcher der Herr von Otten ſeine neue Legitimation erhielt. Churmainz beſchwerte ſich darauf mit einem Memorial in pleno und meynte, ein churmainziſcher Geheimer Rath bliebe allezeit in Pflichten, und könne demnach niemals als ein Privatus angeſehen werden, welches jedoch von vielen widerſprochen wurde. Dieſe Affaire iſt hernach, und da ein jeder reſpective Proteſtationes und Reſervationes eingelegt und abgeleſen, wieder ruhig und das Reichsdirectorium durch Mainz herkömmlich fortgeführet worden. Währender Vacanz des mainziſchen Stuhls, waren die

fürſt-

fürſtlichen Geſandten gar nicht zahlreich zuſammen gekommen, weil ihre Directoren von keinem der obgedachten Prätendenten die Anſagzettel angenommen hatten. Uebrigens ſieht man aus dem fürſtlichen Protocoll vom 4 Auguſt im Jahre 1727, daß des Domkapitels zu Salzburg Vollmacht zur Fortſetzung des Condirectorii im fürſtlichen Collegio legitimiret, welcherley Vorrecht die Churfürſten in ihrem Collegio dem Erzſtifte Mainz niemals einräumen werden. In dem verwichenen Jahre iſt dem churmainziſchen Geſandten, Herrn von Otten, ſein Sohn als æque principalis Legatus zugegeben worden, und aus dieſer Urſache zählet man in der churfürſtlichen Nebenſtube (woſelbſt die Herren Geſandten allein und ohne Beyſeyn der Secretarien ſich unterreden) zehn Stühle um einen runden Tiſch, weil man auf der Präſentanten-Bank nicht mehr als einen einzigen Geſandten von jeglichem Churfürſten hat zulaſſen wollen.

Ob Trier und Cölln alterniren?

Was etliche Scribenten von der Alternation des trieriſchen und köllniſchen Geſandten auf der Präſentanten-Bank bey einem jeden Rathgange melden, iſt gänzlich falſch, und nur ein einziger Fall, den man dahin ziehen könnte, nämlich wenn Churtrier zween Geſandte (davon der eine an dem Votanten-Tiſche und der andere auf der Präſentanten-Bank ſitzt) auf dem Reichstage hat, und NB. eine Sache zweymal hintereinander in den Vortrag kömmt, alsdann nimmt das anderemal oder am zweyten Tage der churköllniſche Geſandte auf der Präſentanten-Bank den Sitz über den trieriſchen; außer dieſem caſu wiſſen dieſe beyden Geſandtſchaften von keiner Alternation, und auch ſelbſt in dieſem Falle leget Trier ſein Votum nach der gewöhnlichen Ordnung, nämlich vor dem churköllniſchen Geſandten ab, obgleich dieſer am zweyten Tage den Vorſitz hat. Man kann dabey auch leicht erachten, daß gedachte Abwechslung nicht vorkommen, und Trier, aus eben dieſer Urſache und um ſolche Gelegenheit zu vermeiden, niemals zween Geſandte nach Regenſpurg ſchicken werde.

In der Ordnung zu proponiren alterniren im Reichsfürſtenrathe Oeſterreich und Salzburg nicht tagweiſe, ſondern nach den vorfallenden Materien, und hat z. E. Oeſterreich zehnmal hintereinander den Vortrag, wenn die von ihm einmal in Propoſition gebrachte Sache ſo oft wieder vorkommen ſollte.

Sitzen mit bedecktem Haupte.

In dem churfürſtlichen Collegio ſitzen die Geſandten mit bedecktem Haupte, welches ſie, wenn ſie haranquiren, entblößen. In dem Fürſtenrathe ſetzet niemand den Huth auf.

Platz des Subſtituti.

Beym Votiren nimmt der Subſtitutus des Subſtituentis Platz nicht ein, ſondern bleibt auf ſeinem alten Orte.

Vertretung vieler Votorum.

Außerordentl. Exempel.

Sowohl durch Gelegenheit von dergleichen Subſtitutionibus, als auch daß manche Stände theils etwas an Unkoſten erſparen, theils einem zu Regenſpurg ſchon befindlichen Geſandten eines andern Standes eine Gnade und Vortheil gönnen wollen, geſchieht es, daß öfters ein Geſandter viele Vota zu vertreten hat, wie dann vor etlichen Jahren der Herr von Plettenberg drenzehn Vota, und darunter (welches unerhöret iſt) fünf churfürſtliche Stimmen, das Directorium mit begriffen, zu führen gehabt hat. Abſonderlich iſt es unter den katholiſchen Ständen gewöhnlich, daß ihrer viele einem einzigen Geſandten ihre Vollmachten und Legitimationes gegen ſehr mittelmäßige douceurs ertheilen. Die Reichsſtädte geben gemeiniglich denen Rathsherren der Stadt Regenſpurg Vollmacht, ja Goslar, Mülhauſen und Nordhauſen zahlen ihren Bevollmächtigten gar nichts, daher der Rath zu Regenſpurg dieſen Charakter jederzeit einem Rathsherrn aufträgt.

Von den Legationsſecretarien.

Es haben ſeit einiger Zeit verſchiedene Geſandte und inſonderheit der herzogliche würtembergiſche angefangen, öfters lange Zeit vom Reichstage abweſend zu ſeyn, und ihre Verrichtungen durch Legations-Secretarien zu beſorgen; ja es iſt geſchehen, daß zu Sparung

der Unkoſten die Geſandtenſtelle lange Zeit unbeſetzt geblieben, und indeſſen die Höfe durch Legations-Secretarien dasjenige ſich haben berichten laſſen, was auf dem Reichsconvent vorfiel; nachdem aber die übrigen Geſandten geſehen, daß auf dieſe Art ihre Anzahl gar geringe und gleichſam nur ein engerer Ausſchuß werden würde, worunter das allgemeine Beſte nothwendig leiden müßte, ſo hat man beſchloſſen, in Abweſenheit des Geſandten ſeinen Legations-Secretair nicht zum Protocolliren zu laſſen. Die Sache wurde inſonderheit wieder rege gemacht, als vor einiger Zeit der würtembergiſche Geſandte nach Wien reiſete, da denn der Legations-Secretarius Sturm ſeinen Platz bey der Verfertigung des Protocolls maintenirte, indem er behauptete, die Geſandtſchaft ſey noch beſetzt, und wolle er es eher auf die Extremität ankommen laſſen, als weichen. Dabey ließ man es. Indeſſen aber hält man darüber, daß kein Secretarius zur Protocollirung, noch ein Kanzelliſt ad Dictaturam zugelaſſen wird, ſo lange die Geſandtſchaft gar nicht beſetzt oder wenigſtens niemand zum Votiren ſubſtituirt iſt.

Ob die Geſandten favoriſiren können?

Die Geſandten richten ſich zwar nach den Befehlen ihrer Höfe; allein es könnte dennoch ein Fall ſich eräugen, daß einer Partey auch wider die Inſtruction eine Gunſt möchte erwieſen werden, wenn man nämlich eine Abrede mit andern Geſandten nehme und ſich hernach auf die Mehrheit der Stimmen, von welcher man ſich nicht gern habe ſcheiden wollen, berufe. Die Art, wie der ſalzburgiſche Geſandte in der Zwingenbergiſchen Sache den 26 Sept. 1727 ſein Votum im fürſtlichen Collegio abgeleget und ſich zu gleicher Zeit für die gerechte Sache und auch für die Mehrheit der Stimmen, wenn ſolche dagegen ſeyn würde, erkläret hat, iſt vielen ſeltſam und bedenklich vorgekommen.

Außerordentliches Votum.

Sein Vortrag war: **Es habe ſich das Dom-Capitul dieſe Sache gebührend referiren, auch die beyderſeitige** *momenta cauſæ* **vortragen laſſen, nach allen wohlerwogenen Umſtänden aber befunden, daß der von der vortrefflichen Churpfälziſchen Geſandtſchaft** *ad Comitia* **genommene** *Recurſus* **nicht ſtatt habe, ſondern dieſe ſchon ſo lange daurende Streit-Sache an den Kayſerlichen Reichs-Hof-Rath zu einſtmahliger völliger und Reichs-Conſtitutions-mäßiger Erörterung zu remittiren ſey; woferne aber** *per majora* **ein anders davor gehalten und beliebet werden ſolte, ſo wäre Er, Geſandter, gnädig befehligt, demſelben aus ſonderbahr tragend ſchuldigſtem** *Egard* **vor Se. Churfürſtl. Durchl. nicht das geringſte in den Weg zu legen.** Ich laſſe anitzt dahin geſtellet ſeyn, wie dieſes Geſandten Votum würde gelautet haben, wenn eine paritas votorum ſich eräuget hätte, und es auf ihn angekommen wäre, was für eine Partey hätte triumphiren ſollen.

Anmerkung über die Zwingenbergiſche Affaire.

In itzberührter zwingenbergiſchen Sache gieng hernach der Churfürſt von Pfalz ſo weit, daß er in öffentlichen Schriften vorgab, es ſey ſolche Affaire connivente Cæſare von ihm an den Reichstag gebracht, und ſolchemnach habe man mit der Execution des Decreti aus dem Reichshofrathe nicht ſo ſehr zu eilen. Oeſterreich hatte auch auf dem Reichstage in dieſer Sache für Churpfalz votiret. Allein da die Proteſtanten in partes giengen, ſo konnte die Execution nicht wohl länger verzögert werden, und in dem Reichshofrathe war die Sache allzuweit gekommen, als daß man ſie hätte ruhen laſſen oder ändern können.

Wie ſich viele nach Oeſterreich richten.

Verſchiedene fürſtliche Geſandten ſind inſtruiret, ſich nach den öſterreichiſchen Votis zu richten, und hat ein gewiſſer Geſandter einsmals aus Einfalt in öffentlicher Rathsverſammlung declariret, daß ſeine Ordre dahin gienge.

Zu Anfange dieſes Jahrhunderts und des ſpaniſchen Succeßionskrieges meldete Oeſterreich einsmals in ſeinem Voto, (worinnen es die Waffen mit allem Eifer wider das Haus Bour-

Bourbon zu wenden rieth) es wolle dreyßig tauſend Mann an den Rhein ſtellen; als hernach die Reihe an einen ſichern biſchöflichen Geſandten kam, ſagte er: *in omnibus* wie Oeſterreich, worauf der damalige churbrandenburgiſche Geſandte, Herr von Jena, antwortete: Nun, ſo haben wir ſchon ſechszig tauſend Mann beyſammen.

Von dem Secreto Comitiorum.

Bey der großen Anzahl der Intereſſenten, und da nicht alle Geſandten von gleicher Capacität und Verdienſten ſind, iſt leicht zu erachten, daß das Secretum Comitiorum nicht allezeit gehörigermaßen beobachtet werde. Die Secretarien kommen ſo wenig in die Nebenſtube, als in die Conferenzen des Corporis Evangelici, indeſſen erfähret man dennoch gar bald, was in beyden paßiret, und iſt noch niemals eine Schrift von gleicher Natur geſchwinder gemein geworden, als das holländiſche Schreiben vom 31ſten Jenner im Jahre 1713 über den damaligen Kriegsſtaat, da man doch ſolches als ein großes Geheimniß tractirte, und es der mainziſche Director, mit Ausſchließung der Secretarien, den chur- und fürſtlichen Geſandten ſelbſt in die Feder dictiret hatte.

Von den Zuſammenkünften des Corporis Evangelici.

Bey dieſer Gelegenheit kann ich nicht umhin mit beyzufügen, daß es meines Erachtens gut wäre, wann das Corpus Evangelicum wöchentlich einmal zuſammen käme, wie ehemals alle Sonnabend geſchehen iſt. Denn wenn gleich nicht wöchentlich etwas nothwendiges vorfällt, ſo wären doch die katholiſchen Stände und Geſandten daran gewöhnet, und könnten auch geheime Sachen ohne Verdacht abgehandelt werden, an ſtatt daß anitzt eine jede ſolche Verſammlung als etwas außerordentliches ein Aufſehen verurſachet.

Votum deciſivum der Reichsſtädte.

Was des Reichsſtädtiſchen Collegii votum deciſivum auf dem Reichstage anlangt, ſo gehen diejenigen zu weit, welche ſolches mit einer Glocke ohne Schwengel vergleichen, andern Theils aber iſt die Wirkung ihres Voti auch ſehr eingeſchränkt, und erfodern öfters die Umſtände, daß die Städte damit gar behutſam verfahren müſſen. Ein deutliches Exempel davon giebt die Weſterwäldiſche Fürſten- und Stände-Sache, die im April des Jahres 1709 zu einem Reichsgutachten gediehen, und mit verſchiedenen hieher gehörigen merkwürdigen Umſtänden begleitet iſt. Das gemeinſchaftliche Concluſum der beyden höhern Reichscollegien (vom 15 April 1709) hielt folgende Ausdrückungen in ſich: „ „ So iſt nach der Sachen reiffer Uberlegung und allen erwogenen Umſtänden dafür gehalten, daß gleichwie man bey denen *in deductione gravaminum* dahier angeführten Umſtänden nicht ſehen könte, wie dieſe Sache an den Reichs-Hof-Rath gezogen werden können, Ihro Kayſerl. Maj. von ſelbſten dahin allergnädigſt gemeynt ſeyn würden, vor allen darauf ſehen zu laſſen, daß nach der Kayſerlichen Wahl-Capitulation dem Weſtphäliſchen Frieden und andern Reichs-Satzungen, auf dergleichen wider die Reichs-Stände movirte Strittigkeiten behörige Reflexion gemacht, folglich die Stände mit ſchnellen Proceſſen, *Mandatis ſine clauſula & executionibus* wider die Gebühr nicht beſchwehrt werden mögten ꝛc. Als nun das reichsſtädtiſche Collegium ſein Concluſum abfaſſete, gieng deſſen Meynung dahin, es wären Se. Kaiſerliche Majeſtät unterthänigſt zu bitten, daß denen etwan ſich eräugenden Gravaminibus, ſo ſich derſelben einige ausfindig machen ſollten, denen Reichsconſtitutionen gemäß abgeholfen würde ꝛc. und in den Monitis ad Concluſum ſuperiorum Collegiorum zeigete das reichsſtädtiſche Collegium an, man müſſe die in demſelben eingefloſſene Formalia aſſertiva nothwendig dahin annehmen, daß ſelbige in effectu eine Reformatoriam ſententiæ in Celſiſſimo judicio Cæſareo Aulico cauſa cognita latæ importirten, wozu man ſich auf Seiten der Reichsſtädte nicht verſtehen könne ꝛc. wenn demnach beyde höhere Collegia bey ihrem Schluſſe blieben, ſo bäthen ſie, das Ihrige beſonders an Seine Kaiſerl. Maj. mit beyzuſchließen.

ſchließen. Bey der hierauf erfolgten Umfrage im churfürſtlichen Collegio ließ ſich Churbrandenburg folgendergeſtalt heraus: „Dießſeits hätte man ſich wohl nimmer verſehen, daß „die erbare Frey- und Reichsſtädte der Churfürſten und Fürſten hohe Territorial Jura, Frey„heiten und Befugniſſe in ſo geringer Conſideration haben ſollten, daß ſie von demjenigen „ſich ausnehmen würden, was zu deren Behauptung beyde höhere Collegia an Seine Kai„ſerliche Majeſtät durch eine allerunterthänigſte Remonſtration zu bringen einmüthig für „gut befunden. Man erinnere ſich nicht, daß Churfürſten und Fürſten eine ſolche unfreund„liche Bezeugung um gedachte Städte verdienet, und ſey alſo der Meynung, es ſey im Na„men der obern Collegien denenſelben nachdrücklich zuzuſprechen und zu verſuchen, ob ſie „nicht noch dahin zu bewegen, daß ſie mit Hindanſetzung gewiſſer gar nicht unbekannten „privat Reſpecte, welche der Zeit zu dergleichen widrigen Conduite Anlaß möchten gegeben „haben, ſich noch mit beyden höhern Reichscollegien vereinigen und communia ſtatuum „jura geſammter Hand mit vertheidigen helfen. Im Falle aber bey ihnen keine Remon„ſtrationen etwas verfängen, ſondern ſelbige auf ihrem Sinne beharren ſollten, müſſe man „es endlich dahin geſtellt ſeyn laſſen, und dennoch beyder höhern Collegien gemeinſamen „Schluß an Seine Kaiſerl. Maj. bringen. Ob man aber dieſes reichsſtädtiſche Conclu„ſum mit referiren oder denen Städten zu verſtehen geben ſollte, daß ſie es allein dahin ſchi„cken und den Dank verdienen möchten, das dürfte etwan weiter zu überlegen und eine Re„ſolution darüber zu faſſen ſeyn; dießſeits ſey man indifferent und müſſe das übrige der Zeit „befehlen, welche hiernächſt ſchon Gelegenheit geben würde, daß Chur- und Fürſten bey künf„tigen dergleichen Fällen und Gelegenheiten es wiederum mit eben ſolchen guten Officiis „könnten verſchulden laſſen.„ Hiernächſt waren der churſächſiſche und churbrandenburgiſche Geſandte der Meynung, man habe wegen des hochlöblichen churfürſtlichen Collegii dem reichsſtädtiſchen eine Erinnerung und Ahndung zu thun, daß es ſich ſo viel unterſtanden und beyder höherer Collegien Schlüſſe eine ſolche Interpretation gegeben, welche weder aus den Worten noch aus dem Verſtande könne gezogen werden. Das reichsſtädtiſche Collegium hingegen conteſtirte, daß es niemals gemeynt geweſen, beyder höhern Collegien Meynung zu interpretiren, ſondern vielmehr die Urſache zu allegiren, warum es denenſelben nicht beytreten könne. Uebrigens blieben ſie in der Hauptſache bey denen ihnen gegebenen Inſtructionen, und wurde hernach das reichsſtädtiſche Votum dem andern communi beſonders angehängt. Dergleichen Recht haben die Städte vor etlichen Jahren abermals in der Moderationsſache der Kammerzieler exerciret, und hierinnen beſteht ihr Votum deciſivum *d*). Zur Re- und Correlation der beyden obern Collegien werden ſie nicht gelaſſen, noch weniger geſtattet man ihnen das Jus majora faciendi. Nicht weniger wird in der Reception neuer Mitglieder in die chur- und fürſtliche Collegia ihre Einwilligung gänzlich vorbey gegangen.

Reichsgutachten.

Verſchiedene Publiciſten vermiſchen ein Reichsgutachten mit einem Concluſo Trium Collegiorum, da ſie doch eigentlich von einander unterſchieden ſind, und jenes die Meynung oder die Reſolution der Reichsſtände iſt, wann der Kaiſer vorher über eine Sache hat angefragt

*d*) Die jüngern Comitial-Nachrichten geben, daß durch Gelegenheit der von den Reichsſtädten Rotenburg an der Tauber, Windsheim und Dortmund geſuchten reſpective Moderation und Temporal-Exemtion, abermals ein heftiger Streit zwiſchen denen beyden höhern und dem reichsſtädtiſchen Collegiis, ratione præſtationum Imperii & Circulorum und der in dem abzufaſſenden Reichsgutachten deutlich zu machenden Separation, entſtanden, da die Reichsſtädte ebenmäßig behauptet, daß ihnen ihr Votum deciſi-

vum

gefragt und ſie proponiren laſſen. Iſt dieſer Umſtand nicht vorhanden, ſo führt der einmüthige Schluß der hier verſammleten Stände den Namen eines Concluſi trium Collegiorum, und wird nur dem kaiſerlichen Principalcommiſſarius communiciret, wie dergleichen anitzo wegen der Gelder zu dem Feſtungsbau von Kehl und Philipsburg geſchieht, wobey ich nicht unterlaſſen kann anzumerken, wie bey den Anlagen und der Bezahlung der Reichsgelder von den mächtigen Ständen ſo viele Exemtiones gemacht werden, daß itziger Zeit ein Römermonat nicht mehr als etliche und funfzig tauſend rheiniſche Gulden beträgt.

Jurisdiction des Erbmarſchallamts.

Eine itzt obſchwebende Zwiſtigkeit betrifft das Reichs-Erbmarſchallamt, womit das reichsgräfliche pappenheimiſche Haus von Churſachſen ſubinfeudirt iſt. Es iſt ſolche ſeit kurzem wieder rege gemacht worden, da man geſucht, die Jura des Erbmarſchallamts auf den alten Fuß herzuſtellen, weil wegen der Jurisdiction, Verſiegelung der Erbſchaften und anderer Gerechtſamen mancherley Schwierigkeiten entſtanden waren. In dem fürſtlichen Collegio machte man ein Concluſum dawider und behauptete, es ſey dieſes bisher nur eine Jurisdictio delegata geweſen, die man jederzeit wieder zurückziehen könnte; Churmainz, ſo ſonſt in gedachten Sachen den Schluß des fürſtlichen Collegii nicht ad acta Imperii hatte bringen wollen, nahm ihn dieſesmal an, und die Zeit muß lehren, was für ein Ausgang erfolgen werde. Ueberhaupt, von dieſem Handel nur noch ein Wort zu melden, ſo haben die Grafen von Pappenheim es nicht wenig darinnen verſehen, daß ſie zu Exercirung ihrer Gerechtſame nicht beſtändig tüchtige und dem Werke gewachſene Leute auf dem Reichstage gehalten haben.

Fehler der Grafen von Pappenheim.

Ob ein beſtändiger Reichstag nützlich ſey?

Man fraget übrigens, ob die fortwährende Dauerung des Reichstages dem Kaiſer und dem Reiche nützlich ſey, und ich ſehe nicht, warum man Bedenken tragen ſollte, dieſe Frage mit Ja zu beantworten. Die kaiſerlichen Miniſter behaupten zwar immer, es geſchehe einzig und allein den Ständen zu gut, daß das Haus Oeſterreich jährlich über hundert tauſend Thaler Unkoſten an den Reichstag wende, allein man kann begreifen, daß zugleich auch des Kaiſers Vortheil befördert werde, indem ſonſt das Oberhaupt des Reichs bey jeder vorfallenden Gelegenheit und mit vielen Unkoſten die Höfe derer Stände, deren Hülfe er in einem und andern benöthiget ſeyn kann, beſchicken müßte, es auch kaum möglich ſeyn würde, die kleinen Stände wider die großen und mächtigen Häuſer beyſammen zu halten. Vielleicht möchte einer oder der andere mächtige Reichsſtand bey einer Diſſolution des beſtändigen Reichstages ſeine Rechnung finden, das allgemeine Beſte aber des deutſchen Staats würde unfehlbar darunter leiden, und nichts anders als eine völlige Anarchia entſtehen.

Ob die Stadt Regenſpurg einen Vortheil von Reichstagen habe?

Eine andere Frage iſt, ob die Stadt Regenſpurg großen Vortheil von der Reichsverſammlung habe, wie ſolches außer Zweifel zu ſeyn ſcheint, wenn man nur das viele Geld, welches bey Gelegenheit des Reichstages innerhalb ihren Mauern verzehret wird, in Betrachtung zieht. Allein, wo die Stadt keinen Schaden davon hat, ſo wird der Vortheil dennoch nicht gar hoch zu rechnen ſeyn, wenn man verſchiedene dabey vorkommende Umſtände nicht außer Acht läßt.

Denn

vum zu allen effectibus inutil gemachet werden wollte. Weil ſie nun von der öſterreichiſchen und andern Geſandtſchaften gegen die mehreſten übrigen ſecundiret wurden, ſo bekam die Sache eine weit ausſehende Geſtalt, welches zu unterbrechen, Se. Kaiſerliche Majeſtät ein eigenes Commißionsdecret an den Reichsconvent ſandte, wornächſt die Zwiſtigkeit, in Anſehung des allergnädigſten kaiſerlichen Fürworts, doch ohne Conſequens, wieder beygeleget wurde.

Zollfreyheit der Gesandten.

Denn erstlich vermeynet die Stadt, daß durch die Bedienten verschiedener Gesandtschaften die ihren Principalen gebührende Zollfreyheit aus Eigennutz dahin erweitert werde, daß auch viele für Bürger gehörende Waaren mit frey paßiren, wodurch nothwendig die Stadt an ihrer Zolleinnahme Abbruch leidet. Oft werden in einer Woche über die Donaubrücke für achtzehn hundert bis zwey tausend Gulden Victualien mit Freyzetteln eingebracht unter dem Namen, daß sie für Gesandtschaften gehören.

Insonderheit geht der Religionseifer verschiedener römischkatholischen Gesandten so weit, daß sie der evangelischlutherischen Stadt so wenig, als es nur möglich ist, zuwenden, und daher ihre Victualien und andere Nothwendigkeiten aus der Stadt am Hof und aus der andern bayerischen Nachbarschaft kommen lassen.

Zum andern bringen die vielen Protectionen, welche manche Gesandtschaften zu ertheilen pflegen, der Stadt schlechten Vortheil: wie man denn weis, daß ein gewisser Gesandter einsmals funfzig Leute gehabt, die sich zu seiner Gesandtschaft gerechnet, und daher keine Steuern, Contributionen, Umgeld und andere gemeinschaftliche onera der Stadt bezahlet, da sie indessen doch bürgerliche Nahrung, Handlung und Handwerke getrieben haben. Etliche Gesandten gestatten ihren eigenen Bedienten, sich mit bürgerlicher Nahrung zu bereichern und schenken Kutscher und Lackeyen, unter solchem Prätexte, öffentlich Bier, und zwar mit so gutem Abgange, daß in mancher solchen vel quasi privilegirten Schenke das Jahr hindurch etliche hundert Eimer Bier zu der sogenannten Hausnothdurft ausgezapfet werden.

So geht es auch mit dem Weine, welchen sowohl als das Bier dergleichen Leute, die keine Impoſten bezahlen, leichtlich etwas wohlfeiler als andere geben können. Den Misbrauch der Protectionum erkennen viele von denen anwesenden Gesandten, und hat der churbraunschweigische, Herr von Dieden, sich mehrmalen verlauten lassen, er würde dergleichen niemals verstatten, weil er sie sowohl wider seine als seines Königs Reputation zu seyn erachte.

Ferner gereichet dieses dem Magistrate zu keiner geringen Beschwerlichkeit, daß wenn auch die kleinesten Dienste ledig werden, alsbald von vielen Gesandten Recommendationen für Leute, die sich an sie addreßiren, einlaufen; und obgleich in den Complimenten nur von Gefälligkeiten gesprochen wird, so sind doch in der That dem Magistrat die Hände gebunden, daß er nicht nach völligem Gefallen die Bedienungen vergeben oder seine eigene Leute befördern kann. Bey vorfallenden Zwistigkeiten mit der Stadt, müssen sich auch die Bürgermeister und andere Stadtherren gefallen lassen, insonderheit von einigen katholischen Gesandten derbe Verweise einzunehmen. Hiezu kömmt, daß die Stadt vielen verdrüßlichen Streitigkeiten mit dem Reichs-Erbmarschallamte wegen der Jurisdiction, Schuz und Schirm der Juden und anderer Gerechtigkeiten unterworfen ist. Endlich sind auch einige der Meynung, daß vieler Landadel aus der Stadt bleibe und solchemnach weniger Geld als sonst, in derselben verzehret würde, weil dieser in den Gedanken stehe, als würde er von vielen Gesandten allzugeringe geachtet, worinnen er jedoch wenigen Beyfall von unparteyischen Richtern zu gewarten hat, weil man den hiesigen Gesandten das Lob einer großen Höflichkeit gegen alle fremde Cavaliers, so nur ein wenig zu leben wissen, keinesweges streitig machen kann.

Lebensart der Fremden in Regenspurg.

Der freye Zutritt bey den Stiftsfräulein, die täglichen Assemblées und vielfältigen Mahlzeiten geben den Fremden genugsame Gelegenheiten sich zu divertiren.

Spiele.

Liebhaber des Spiels finden gleichfalls allhier ihre Rechnung; Wie weit die Begierde zu diesem Zeitvertreibe bey einer der hiesigen Damen gegangen, ist meinem Herrn bekannt, und erinnere ich mich dabey der Frau von O. welche vor ungefähr zwanzig Jahren

ren eine der eifrigſten Spielerinnen im Haag war, wie es denn auch ſich zugetragen, daß ſie einsmals mit der Gräfinn von B. vier und zwanzig Stunden lang hintereinander weggeſpielet. Bey einer andern Gelegenheit pointirte ein Engländer ein ſehr hohes ſept & le va wider ſie, da ſie denn, als beym Umwenden des Kartenblatts ſich zeigte, daß das Glück ihr nicht günſtig geweſen, ſich dergeſtalt darüber alterirte, daß die Geburtsſchmerzen ſich ungeſäumt einſtelleten. Die Geſellſchaft, worinnen dieſes vorgieng, war zahlreich, das nöthigſte, was man zu thun hatte, war, daß man die Lichter auslöſchete, bis die Mannsperſonen und andere zu dem neuen actu unnöthige Zeugen ſich retiriret hatten, und das ganze Schauſpiel endigte ſich mit einer fauſſe couche.

Die Menge der Reichsſtände und daß gemeiniglich über jede Sache die benöthigten Inſtructiones von den Höfen eingeholet werden müſſen, verurſachen viele Ferien, und daß die Arbeit denen Herren Geſandten nicht allzuſauer werden kann.

Ich habe vergeſſen, oben anzuführen, daß kein einziges geſandtſchaftliches Archiv in Regenſpurg recht vollkommen iſt, wie es billig ſeyn ſollte, und daß man keine ältere acta als vom Jahre 1654 darinnen findet. Das churbrandenburgiſche geht indeſſen gar vielen vor, das beſte aber iſt das würtembergiſche Geſandtſchaftsarchiv, welches ſeine gute Einrichtung und Ordnung dem Legationsſecretarius Sturm zu danken hat. Was den weſtphäliſchen Friedensſchluß betrifft, müſſen in Stutgard treffliche Nachrichten vorhanden ſeyn, weil der damalige würtembergiſche Geſandte in den wichtigſten Sachen gebrauchet, und von ihm mehr als dreyßig Folianten voll Memoires und Berichte hinterlaſſen worden ſind.

Ehe ich ſchließe, iſt noch die verlangte Nachricht von des geweſenen churbrandenburgiſchen Geſandten, Grafen von Metternich Religionsveränderung und Lebensende beyzufügen. Es war dieſer Herr anfänglich auf gutem Wege, indem er die Ungerechtigkeit der Religionsverfolgungen einſah und allenthalben zur Moderation rieth; Er blieb aber nicht auf der Mittelſtraße, ſondern verfiel auf den Indifferentiſmum, und die Begierde nach Reichthum gab Gelegenheit, daß er mit der Zeit viel weiter gieng, als er vorher jemals würde geglaubet haben. Man überredete ihn, es ſey ein ungemeiner Gewinn auf den Kauf einiger böhmiſchen Landgüter zu machen, und dadurch wurden ſowohl er, als ſein Bruder, der Baron von Metternich, und des Grafen Schwiegerſohn der General Regal verleitet, faſt ihr ſämmtliches Vermögen in dieſelben hinein zu ſtecken. Jtztgedachte Güter machten zwar ein großes und weitläuftiges Weſen aus, allein es fand ſich hernach, daß die Gegend nicht gar vortheilhaftig gelegen, auch der Grund und Boden von keiner ſonderlichen Fruchtbarkeit ſey. Die Abſicht der Intereſſenten war, dieſe angekaufte Herrſchaft durch einen Sohn des Grafen, welcher zur römiſchkatholiſchen Kirche getreten war, zu beſitzen und zu genießen. Allein die göttliche Vorſehung machte einen Strich durch ſolche Rechnung, indem ſie bald darauf dieſen Sohn in der beſten Blüthe der Jugend aus dieſer Zeitlichkeit abfoderte. Jhm folgte bald hernach der General von Regal, nach deſſen Tode man der Wittwe mit ihren Kindern anmuthete, entweder römiſchkatholiſch zu werden, oder die Güter zu verkaufen. Das letztere ſchien mit vielem Einbuße und Verluſt der zeitlichen Haabe verknüpfet, daher wählte man das erſte und lebet anitzt die Wittwe wirklich auf gedachter Herrſchaft in Böhmen. Es geſchah aber auch, daß nach dem Todesfalle des Generals von Regal die neuen Beſitzer in die Landtafel mußten eingetragen und desfalls eine große Summe Umſchreibgelder, meiſt an die Officialen, bezahlt werden. Dieſes machte den Baron von Metternich ſo verdrüßlich, daß er ſeine im Gute habende dreyßig tauſend Gulden herauszog.

Was den churbrandenburgiſchen Geſandten, Grafen Ernſt von Metternich anlangt, ſo hatte derſelbe noch den 12 December im Jahre 1727 von dem reformirten holländiſchen Prediger das h. Abendmahl empfangen. Nach ſolcher Zeit, als er am Stein und retentione Urinæ Noth litte, und der kaiſerliche Principalcommiſſarius, Fürſt von Fürſtenberg ſich öfters nach des Grafen Geſundheit durch den Herrn von Geismar erkundigte, fanden dieſer und die Gräfinn von Regal, die in ihrer neuen Religion gar eiferig iſt e), Gelegenheit, verkleidete Jeſuiten zu dem Patienten zu bringen, die ihn endlich beredeten, ſich zu der römiſchen Kirche zu bekennen. Der reformirte Geiſtliche wurde von den Katholiken in den letzten Tagen der Krankheit nicht mehr in das Zimmer des Grafen gelaſſen. Er ſtarb den 27 December 1727 Morgens gegen 6 Uhr, im ein und ſiebenzigſten Jahre ſeines Alters. Nach ſeinem Tode richteten die Pfaffen ungehindert etliche Altare in dem churbrandenburgiſchen Geſandtſchaftsquartiere auf, laſen Meſſen und verrichteten ihre andern in ſolchen Fällen gewöhnlichen Ceremonien: welche nach einiger Meynung dadurch am beſten von dieſem Quartiere hätten abgelehnet werden können, wenn die Leiche alsbald in ein anderes Haus wäre gebracht worden. Die Grabſtäte iſt in St. Emmeran und mit folgender Schrift gezieret:

*Hic poſitæ ſunt exuviæ*
*Illuſtriſſimi ac Excellentiſſimi Domini,*
*Domini Ernęſti Comitis*
*de Metternich*
*Regiæ Majeſtatis Boruſſicæ dum viveret*
*Conſiliarii ſtatus intimi & qua Electoris*
*Brandenburgici ad præſentia*
*S. R. I. Comitia Legati*
*Qui XLII. annorum muneris ſui ſpatio*
*Per varias fortunæ viciſſitudines*
*Eadem ſemper fuit virtute*
*Ac*
*Voce, Conſilio & Eruditione potens*
*Tractavit magna, complevit egregia,*
*Perfecit maxima,*
*Et quod arduorum ultimum*
*Religionis fluctibus diu immerſus Tandem emerſus*
*Tandem emerſit*
*Sanctiſſimæque Matri*
*Catholicæ nimirum Eccleſiæ*
*Quaſi regenitus, paucisque poſtea diebus interjectis*
*In ipſiusmet Salvatoris natalitiis*
*Anno MDCCXXVII. ætat. LXXI.*
*Sub proprio occaſu, divini Solis exortum*
*Lætabundus adſpexit*

*Atque*

e) Wie insgemein die Proſelyten zu ſeyn pflegen, theils um ſich bey der neuen Partey deſto mehr zu inſinuiren und für aufrichtig zu paßiren, theils um der verlaſſenen Secte weis zu machen, daß ſie nicht aus weltlichem Intereſſe, ſondern aus Ueberzeugung zur Veränderung geſchritten wären.

*Atque ſic amicum ſibi cælorum regnum*
*Non tam capere, quam violentia quadam*
*(Salutari) rapere viſus fuit.*
*Tu qui admirator acceſſiſti imitator,*
Recede.

Die Römiſchkatholiſchen vermeynten, durch ſeine Bekehrung einen großen Sieg wider die Ketzer erhalten zu haben, und ſolchemnach fehlte es nicht an vielen Verſen und Inſcriptionen, die zum Lobe dieſes Proſelyten ans Tageslicht kamen. Es ſind keine großen Meiſterſtücke darunter anzutreffen, wie aus folgenden zwoen, die noch die beſten zu ſeyn ſcheinen, erhellen wird:

EPITAPHIVM.

*Viator*
*Paululum morare, multum mirare*
*Imo lugebis, ſi leges*
*Quantus & qualis Vir exiguis his loculis concludatur,*
*Scilicet hic poſitæ ſunt exuviæ*
*Excell. & Illuſtr. DD. Erneſti Comitis de Metternich*
*Vixit A. LXX. menſem I. dies XXIII.*
*Converſus die 13. & mortuus d. 27. Dec. MDCCXXVII.*
*Pridie Innocentum*
*Requieſcit in Pace!*
*Quid caperas frontem Viator*
*Et expectas accidentia in Quali*
*Cum habeat ſubſtantiam in Quanto.*
*Si tamen hæc tranſeuntia tranſeundo audire annuis,*
*Dicam, quis fuerit, quis ſit, & quis non ſit.*
*Fuit nimirum*
*Per annos omnino XXXV. Elector: Legatus Brandenb.*
*in Comitiis*
*In publicis officiis per annos ultra XLII.*
*Ubique virtute, conſilio, ſapientia, fidelitate,*
*Eruditione & eloquentia*
*Incomparabilis.*
*Sed heu! fuit*
*Pro Salute publica,*
*Magna de pace & bello negotia tractavit,*
*Majora complevit,*
*Perfecit maxima*
*Ad immortalem famam*
*Non minus pro ſalute propria*
*Negotium veræ fidei,*
*Quod eſt omnium negotiorum negotium,*
*Tota quidem ſua vita*
*Examinavit, ponderavit, tractavit,*
*Complere autem & perficere non ita potuit,*

*Vt non maneret in conflictu,*
*Hinc reſpectus humanus, inde divinus,*
*Hic vocabat, iſte avocabat.*
*Vicit tandem conſcientiæ libra, vicit Dei timor,*
*Vt jamjam intelligat,*
*Quis ſit, & quis non amplius ſit,*
*Vtpote quando reſignatis omnibus titulis, honoribus,*
*Officiis ac legationibus ſuis*
*Grata mente depoſitis,*
*Imo mundanis rebus omnibus quaſi retinaculis valere juſſis*
*Septuagenario major*
*In quâ mens & ratio & conſilium cum ſenio maturaverat,*
*Mature cogitatum ponderoſe examinatum*
*Diu dilectum negotium ſalutis ſuæ*
*Viriliter aggreſſus eſt, complevit, perfecit*
*Et ad cœleſtem legationem fidei Cathol. profeſſione factâ*
*ſeſe diſponens*
*Et domi ſuæ fidem Rom. Cathol. adjutorio altiſſimi*
*Liberrime amplexus eſt*
*Corde, Votis & Opere.*
*Intelligis nunc, opinor,*
*Quis jam non amplius ſit & quis ſit,*
*Imo totus mutatus ab illo,*
*Cum ſacra confeſſione expiatus induit novum hominem*
*Et novum cibum ſumſit panem Angelorum,*
*Proinde ex eo tempore mundo mortuus*
*Soli ſibi, ſoli DEO, vivens & vacans*
*Per ſacroſancta Eccleſiæ ſacramenta ſeſe confortavit*
*Ad iter æternitatis in montem DEI Horeb,*
*Filius regenitus Eccleſiæ Auguſtinus, niſi Erneſtus eſſet,*
*Denatus eſt in ipſo natali Domini poſt ſolſtitium hiemale*
*Mane ſub ſolis ortum,*
*Vt citius ingrediatur vitam*
*Et ei lux luceat in perpetuas æternitates*
*Ad immortalem ſalutem animæ.*
*Sed jam erravi*
*Dum volui tibi ad longum & latum deſcribere*
*Quis ſit.*
*Factus enim eſt repente nihil,*
*Nihil in mundo*
*Multum in Dei oculis,*
*Et hoc ſatis eſt,*
*Ne vero recedatis ſpectatores, absque doctrinâ,*
*Cum melius ſit,*

*Ire in domum luctus quam in domum convivii,*
*Venite filii,*
*Timorem Domini docebo vos.*
*Nam perverſæ cogitationes ſeparant a Deo,*
*Probata autem virtus corripit inſipientes* f).
*Hinc Deus*
*A ſeductoribus tutavit illum* g),
*Quia nullus, qui ſperavit in Domino, confuſus eſt* h).
*Vtique ſcio,*
*Quia reſurget in reſurrectione in noviſſimo die* i).
*Proinde*
*In domo pulveris pulvere vos conſpergite,*
*Habitate vel abitate* k).
*Quid contriſtaris viator & obvertis tergum?*
*Veh!*
*Conſideravit ſe & abiit, & ſtatim oblitus eſt qualis fuerit,*
*Veruntamen*
*Revertere viator, revertere,*
*Hic lapis clamat poſt te, antequam in pulverem reverteris.*
*Aliquando enim & Tu*
*Totus, quantus & qualis es,*
*Fies totus & tantus talis,*
*id eſt Nihil.*
*Interim fave Erneſto ſuam requiem,*
*Donec tuba inflaverit:*
*Oſſa arida audite verbum Domini,*
*Atque hoc ſaltem vivens diſce ab ipſo mortuo,*
*Quod fides ſit Donum DEI,*
*Hoc ſicut homo homini dare non poteſt,*
*Niſi deſcendat a patre luminum* l),
*Ita nemo velit alterum decipere,*
*Sed qui ſanctus eſt, ſanctificetur,*
*Donec diſſidia Religionis amicabili compoſitione terminentur,*
*Quod vero non eſt negotium hominis volentis,*
*Sed ſolius miſerentis & facientis DEI,*
*Quod hactenus Reges fruſtra tentarunt,*
*Dabit autem Dies & Deus.*
*Amen.*
*MDCCXXVII.*

II. Poë-

f) Sap. I, v. 3. g) Sap. X, v. 12. h) Eccl. II, v. 11. i) Joh. XI, v. 24.
k) Mich. I, v. 10. l) Iac. I, v. 24.

II. Poëta Catholicus ad Catholice & pie defunctum Excell. Dnum Comitem de Metternich:

*Directore Deo votum commune* m) *relinquis*
*Et Claſſi noſtræ Te ſociare cupis.*
*Quod Monicæ lacrymis ſis, Auguſtine, renatus,*
*Hoc nobis facile eſt credere, Mater erat* n).
*Ordine retrogrado ſed Patri filia* o) *vitam*
*Quod dedit, hic labor eſt, hoc Deitatis opus.*
*Vix natus moreris, dubitas Erneſte? parata eſt*
*In cælo meritis digna corona tuis.*
*Nam veluti lapides Stephano* p) *fecere coronam,*
*Sæva Lapis Lydius, ſic Tibi petra* q) *fuit*
*Egregie benedixiſti dilecte* r) *Ioannes.*
*Sic bibitur (profit) perpetuanda ſalus* s).
*Dum Chriſto naſcente homini pax alma reſulget,*
*Dum ſonat Hiſpanis pax oritura plagis* t),
*Tu moreris. Sed cur? ut ſancta pace quieſcas,*
*Urna Tibi Chriſti nam ſacra cuna fuit.*

Soliloquium. Nach des Grafen Tode fand man unter ſeinen Schriften ein ſogenanntes Soliloquium oder verſchiedene Sätze, deren Zuſammenhang einen die Wahrheit ſuchenden Menſchen zur römiſchkatholiſchen Religion bewegen ſollte. Allein wie wenig dieſe Betrachtungen ſchlieſſen und an einander hängen, haben etliche desfalls herausgegebene Schriften an den Tag geleget, und ſelbſt der Bruder des Verſtorbenen, der **Baron von Metternich**, hat ſolches in einer beſondern Widerlegung gezeiget. Wie ſchlecht der Verſtand des Grafen in ſeinen letzten Tagen müſſe geweſen ſeyn, kann man deutlich aus demjenigen Schreiben abnehmen, welches er auf dem Krankenbette an den König in Preußen hat abgehen laſſen, und worinnen er ſeine Bedienung niederlegt. Denn nachdem er angeführet, wie er die ihm aufgetragenen Commiſſionen mit aller Treue und Devotion verrichtet, ſetzet er hinzu: **Und wie ſollte ich anders thun, denn ich habe nicht meinen Willen ſondern meines Herrn Willen thun müſſen, welches kein rechtſchaffener Katholiſcher ſich entlegen wird. Zudem habe ich von dem** *Marquis d' Uxelles* **gelernet, daß ſeines Königes Fundamental-Artikel ſey:** *de garder la Foy.* **Nachdem ich aber nunmehro 71 Jahre alt worden, und dabey in Todesſchmerzen liege, unterwinde ich in tiefſter** *Submiſſion*, **Eur. Königl. Maj. allerunterthänigſt zu bitten, meine** *Charge* **und** *Commiſſion* **zu Dero Füßen niederlegen zu dürfen, mit allerunterthänigſter Dankſagung ꝛc.** Regenſpurg den 22 December 1727, wie dieſes Schreiben zu finden iſt in dem römiſchkatholiſcher Seits zu Stadt am Hof im Jahre 1728 herausgegebenen Berichte: **Wahrhafter**

Schlechtes Schreiben an den König zu Preußen.

Ver-

m) Votum commune Evang. Defunctus veluti Legatus Magdeb. in Collegio Principum per Saxo-Gothanum aliquot ſeptimanis ante obitum ſuum adhuc depoſuit.

n) Monica, Auguſtini mater, precibus & lacrymis quotidianis a Deo impetravit, ut filius ex Ethniciſmo ad ſacra Chriſtiana converteretur.

o) Domina de Regal, filia defuncti.

p) Stephanus Græce ſonat *Corona*.

q) Defunctus laborabat vehementer calculo.

r) Mortuus eſt feſto ſancti Iohannis.

s) In Eccleſia Catholica tertia feria natalitiorum, quæ Johanni Evangeliſtæ ſacra eſt ac Comiti

Verlauf von dem, was bey des ſel. Herrn Grafen Ernſt von Metternich ohnlängſt erfolgten Annehmung der katholiſchen Religion geſchehen. Hiebey möchte man nun billig fragen: ob der Herr Graf die Regel, daß man Treue und Glauben halten müſſe, nicht vorher ſchon gewußt habe, ehe er von dem d'Uxelles gelernet, daß dieſes eine Maxime des Königes in Frankreich ſey, welche jedoch jeder rechtſchaffene Menſch halten wird, wenn auch niemals ein Ludwig der vierzehnte in der Welt geweſen wäre; zu geſchweigen, daß der Herr Graf in der Hiſtorie leichtlich Exempel von andern Regenten würde haben bemerken können, welche in der Ausübung dieſes Artikels dem obgedachten Könige es zuvor gethan haben.

Die Wittwe des Grafen iſt evangeliſcher Religion, und hält ſich noch in Regenſpurg auf.

Regenſpurg,
den 11 Februar, 1731.

# Sechs und neunzigſtes Schreiben.

## Reiſe von Regenſpurg nach Heilbronn.

Von Regenſpurg bis Ingolſtadt ſind fünf Poſten, und fährt man ſolche in einer beſtändigen Ebene. Dieſer letztgedachte Ort iſt wohlgebauet mit geraden und breiten Straßen. Er iſt unter den Römiſchkatholiſchen wegen ſeiner Univerſität berühmt (*), auf welcher ſich anitzt ſieben bis acht hundert Studenten, worunter dreyßig Cavaliers gezählet werden, aufhalten. Die Jeſuiten haben eine beſondere Akademie allhier, und daher erſtrecket ſich ihre Anzahl an Patribus oder Prieſtern (deren beſtändig vier und zwanzig ſind), Fratribus, Profeſſoribus und andern Lehrmeiſtern insgemein über hundert und funfzig. Ihre Bibliothek iſt vom APPIANO Mathematico geſtiftet, hat achtzig Schritte in der Länge, gute Bildhauerarbeit in Eichenholze, die Decke mit den Portraiten Bellarmins und verſchiedener anderer berühmter Jeſuiten gezieret, in der Höhe umgiebt ſie eine Galerie, und überhaupt verdienet ſie in Augenſchein genommen zu werden. Vor derſelben hängen die Bildniſſe vieler Jeſuiten in der Kleidung von chineſiſchen Mandarinen und in andern Trachten, welche ſie in auswärtigen Ländern als Miſſionarien getragen haben. So wenig ſich dieſer Orden um die Ausbreitung der römiſchen Religion in den nordiſchen und andern Ländern, die nicht überflüßigen Reichthum beſitzen, bemühet, deſto eifriger meynet er es mit dem Beſten der ungläubigen und dabey florirenden Länder. Großbritannien und Oſtindien geben davon deut-

Ingolſtadt.

Bibliothek.

Jeſuito-Mandarins.

Eifer der Jeſuiten reiche Länder zu bekehren.

mäti de Metternich emortualis fuit, vinum benedictum diſtribuitur.

t) Hoc ipſo tempore nunciabatur, Præliminaria pacis in Hiſpania fuiſſe ſubſcripta.

(*) Die itzigen öffentlichen Lehrer dieſer hohen Schule, deren Kanzler der Biſchof von Eichſtädt iſt, nennet Herr Strodtmann in den Geſch. itztlebender Gel. Th. 10, S. 454 u. f. Unter denſelben iſt der Herr Geh. Rath Joh. Adam von Ickſtedt der merkwürdigſte, in deſſen Leben die Schickſale Kaiſer Karls des ſiebenten den ſtärkſten Einfluß geäußert haben. Man leſe die Beyträge zur Hiſt. der Gelahrh. Th. 4, S. 249 u. f.

deutliche Zeugnisse, und bisher hat noch keine Gefahr Leibes und Lebens, auch selbst der Tod (der hernach für ein Märtyrerleiden gepriesen wird) die Jesuiten von ihren Absichten auf diese Länder abwendig machen können. Der Pater Avril meldet in seinen im Jahre 1693 herausgegebenen Reisen, daß allein von denen sechshundert Jesuiten, welche nach und nach und von der Zeit an, da sie Erlaubniß bekommen, zu Wasser nach China gereiset, unter Weges fünfhundert theils an Krankheiten, theils durch Schiffbruch umgekommen sind.

Raritätenkabinet.

Nebst der Bibliothek besieht man des P. Urban Sammlung von Curiositäten, für welche ein besonderer großer und ansehnlicher Saal gebauet ist. Sie bestehen aus mancherley ausländischen Rüstungen, Trachten, Hausrath, Antiquitäten, Manuscripten und Thieren; Gemälden, Muscheln, Opticis und andern mathematischen Dingen, welche jedoch meistentheils unordentlich unter einander liegen, theils weil der Pater Urban aus Verdruß sich wenig mehr darum bekümmert, und die übrigen hier befindlichen Jesuiten wenig davon verstehen, theils weil diese aus Haß gegen den P. Urban, den sie, wann sie auch am glimpflichsten reden, dennoch allezeit einen wunderlichen eigensinnigen Mann nennen, alle diese Dinge als verächtliche Bagatellen tractiren. Der Herzog von Marlborough hat in dieses Kabinet ein Stück einer Hirnschale von der Größe einer Hand geschenket, und zwar unter dem Titel, daß solches von dem berühmten Cromwel sey, dessen Körper der Pöbel nach wieder hergestellter königlichen Regierung ausgegraben, und durch die Stadt London geschleppet hätte; ich zweifele aber, daß es mit dieser Reliquie seine völlige Richtigkeit habe. Nicht geringerm Verdachte ist das meßingene Signum militare veterum Romanorum unterworfen, so einen doppelten Adler, über dessen Köpfen eine Krone zu sehen ist, vorstellet, und hier aufbehalten wird, weil der Ursprung des doppelten Reichsadlers allem Vermuthen nach in viel neuern Zeiten zu suchen ist. Die besten und kostbarsten Sachen hat der Pater Urban bey sich in seinem Zimmer, worinnen er gleichsam in enger Verwahrung gehalten wird. Die Begebenheiten dieses Mannes sind außerordentlich, und verdienen diejenigen, welche ich von unparteyischen Katholiken erfahren habe, allhier angeführet zu werden.

Nachrichten vom P. Urban.

Der Pater Urban war viele Jahre lang Beichtvater des vorigen Churfürsten von der Pfalz, Johann Wilhelm, aus dem Hause Neuburg, und in großem Ansehen bey ihm, sowohl wegen seiner Wissenschaften als Ehrlichkeit. Beyde vertieften sich in die Alchymisterey, der Churfürst war aber dabey auch in andern Dingen curiös und sparete kein Geld daran. Der Beichtvater beförderte die Wissenschaften, und demnach gieng alles, was dahin gehörte, durch seine Hand. Wurden dem Churfürsten rare Sachen zu Kauf gebracht, so hatte gemeiniglich der P. Urban in Kleinem etwas davon ab, jedermann suchte sich durch Schenkung einiger Seltenheiten bey ihm beliebt zu machen, der Churfürst verehrte ihm verschiedenes: und weil der Pater Urban ohnedem die meisten Raritäten in seiner Verwahrung und Verwaltung hatte, so vermachte ihm solche vollends der Churfürst, da er ohne Leibeserben den Weg alles Fleisches gieng. Vor seinem Ende machte er noch bey dem General der Jesuiten aus, daß durch eine besondere Dispensation der P. Urban nach des Churfürsten Tode in was für einem Jesuitercollegio er wollte, frey von der gewöhnlichen Disciplin mit einem Fratre leben könnte. Nach erfolgtem Falle wählte der P. Urban das Jesuitercollegium zu Landshut, räumte daselbst die Menge seiner Curiositäten in vielen Kammern auf, studirte vor sich und war bey jedem wegen seines nützlichen und angenehmen Umganges beliebt. Der lange Aufenthalt bey Hofe hatte ihm Gelegenheit gegeben, seinen Orden genauer kennen zu lernen; und weil er an eine weniger gezwungene Lebensart gewöhnt war, so kann es wohl sein, daß die übrigen Jesuiten nicht allezeit mit seiner Meynung zufrieden waren. Einsmals setzte er in einer

einer Theſi: Quid ſit Jeſuita, nemo ſcit, niſi qui fuit ipſe Jeſuita. Was ihn aber völlig bey ſeinem Orden verhaßt gemacht, ſind die von ihm unternommenen und meiſt ausgeführten Anſtalten eines Armenhauſes, womit es folgende Bewandniß hat. Es hatte der vorige Churfürſt von Pfalz bey hundert und achtzig tauſend Gulden von den Holländern an reſtirenden Subſidiengeldern zu fodern, welche man aber zu Düſſeldorf als eine verlohrne Schuld anſah. Einsmals da der Churfürſt auf dieſe Art davon ſprach, ſagte der P. Urban: wenn das Geld doch als verlohren geſchätzet würde, ſo möchte es der Churfürſt lieber ihm als den Holländern ſchenken; und als der Churfürſt darauf zu wiſſen verlangte, was der Beichtvater damit anfangen wollte; antwortete dieſer: ſein Abſehen ſey, ein Armenhaus anzulegen. Der Churfürſt ließ ſich den Handel gefallen, die Ceſſiones an den P. Urban wurden ausgefertiget, und dieſer reiſete damit nach Holland, woſelbſt er die Sache ſolchergeſtalt einzufadeln und gewiſſe Leute zu intereſſiren wußte, daß er von dieſer Foderung bey hundert tauſend Gulden herausbrachte.

Sobald er ſich in Landshut, ſeiner Meynung nach, feſt geſetzet hatte, gieng ſeine erſte Sorge auf die Anlegung des gedachten Armenhauſes, worüber er hernach, da er über ſechszig tauſend Gulden darein verwandt, die Stadt zu Pfleger ſetzte, mit Herausgebung desjenigen Geldes, ſo ihm von dem holländiſchen Capital übrig geblieben war. Dieſes war eine Sache, die den Jeſuiten zu Landshut unmöglich anſtehen konnte, es mochte ſich auch der P. Urban, ſo oft und nachdrücklich er wollte, zu ſeiner Rechtfertigung darauf beruffen, daß ihm das Geld unter keiner andern als dieſer Bedingung geſchenket worden, und daß er in dem Fall, da der Churfürſt länger gelebt hätte, das gemeldte Armenhaus in Düſſeldorf würde angeleget haben. Die Entziehung dieſes Gewinſtes ſetzte die Jeſuiten in Furcht, der Pater Urban möchte mit der Zeit auch die koſtbare Sammlung ſeiner Curioſitäten zum Hoſpital vermachen, welchem vorzukommen das beſte Mittel ſchiene, daß man ihn von Landshut entfernete. Was zu eben ſolcher Zeit mit der Gräfinn von Taufkirchen vorfiel, bekräftigte ſie in ihrem Vorhaben und Unwillen wider den P. Urban. Dieſe Dame lag in Landshut krank und ließ den Pater zu ſich ruffen, weil ſie ein Teſtament machen wollte. Er erſcheint als ein vermeynter Zeuge, es wird ein Teſtamentum nuncupativum in Gegenwart von ſieben andern Zeugen errichtet, und da es auf die Einſetzung des Erbens kömmt, ſo nennt die Gräfinn den P. Urban, jedoch mit der Bedingung, daß er ſolches ihr Vermögen für das Armuth verwalten und anwenden ſollte. Der Pater erſchrickt darüber, redet ihr als ein unintereßirter Mann zu, ſie möchte bedenken, wie ſie ſelbſt arme und höchſtbedürftige Verwandte habe, denen ſie ihre Verlaſſenſchaft nicht entziehen ſollte; er ſtellet ihr dabey vor, daß er ſelbſt bey ihrem Verfahren, wenn ſolches ſeine Endſchaft erreichen ſollte, nur Neid, ungleiche Urtheile und Schmälerung ſeines guten Namens zu befürchten habe; in Summa, er läßt mit inſtändigem Bitten und Anführung vieler Motiven nicht nach, bis ſie ihre Meynung änderte und ihre Verwandte zu Erben einſetzte, worauf ſie bald verſchied.

Genereuſe Action.

Die Sache konnte nicht verſchwiegen bleiben, und iſt leicht zu erachten, wie den Jeſuiten dabey müſſe zu Muthe geweſen ſeyn, da ſie ſahen, wie ihnen auf dieſe Art eine Beute von dreyßig bis vierzig tauſend Thalern, die ſie nach des P. Urban Tode ohnfehlbar als Arme würden an ſich gezogen haben, entgangen war. Wer die Geiſtlichkeit an ihrem Intereſſe angreift, kann verſichert ſeyn, daß keine Gnade und Barmherzigkeit zu hoffen, und wenn es bey den Pfaffen ſtünde, ſo müßte dieſes Verbrechen eine Art derjenigen Sünde ſeyn, die weder in dieſer noch in jener Welt vergeben wird. Die Jeſuiten warfen ihrem Ordensgliede vor, wie übel und undankbar er an ſeinem Orden gehandelt, und wie unverantwortlich er

ſeinen Eid gebrochen, indem er nicht vorher ſich bey dem P. Rectore Raths erholet und deſſen Befehlen hernach Gehorſam geleiſtet habe. Nach einiger Zeit kam eine Chaiſe vor das Collegium gefahren, und weil man durch eine gewiſſe Zahl von Anzügen an der Glocke ein Zeichen geben kann, wer herunter kommen ſoll, ſo wurde auf dieſe Art der P. Urban gefodert, welcher bey ſeiner Ankunft zween Jeſuiten vor ſich findet, die ihm einen ſchriftlichen Befehl (vom General oder vom Provincial) einhändigten, kraft deſſen er ohne den geringſten Verzug, ſich zu ihnen in den Wagen ſetzen mußte. Auf dieſe Weiſe brachten ſie ihn nach Ingolſtadt, woſelbſt ſie unter dem Prätexte, er ſey mit Podagra, Colik und andern Unpäßlichkeiten incommodiret, wenig Leute zu ihm laſſen, theils um zu verhüten, daß ihm keine Mittel zur Flucht mögen an die Hand gegeben werden, theils weil man ihn etliche mal belauret und erfahren hat, wie er ſein Herz gegen Fremde mit nicht geringem Unwillen und Klagen gegen ſeine Mitbrüder ausſchütte. Mit vieler Mühe hat er endlich erhalten, daß man ihm ſeine Sammlung von Curioſitäten hat nachkommen und einen beſondern Saal dazu bauen laſſen. Er iſt anitzt drey und ſiebenzig Jahre alt, und bringt den ganzen Tag mit Studiren zu. Das gemeine Volk hält ihn für einen Schwarzkünſtler, der mit Geiſtern ein genaues Verſtändniß unterhalte. Ich füge nur dieſes noch von ihm bey, daß der berühmte Leibnitz ſich zuerſt durch dieſen Mann ſowohl am kaiſerlichen, als pfälziſchen und andern Höfen hat recommendiren laſſen.

Koſtbares Marienbild.

In der Pfarrkirche zu Ingolſtadt zeiget man ein Marienbild, vor welchem ein König von Frankreich in einem langen blauen Kleide mit gelben Lilien knieet. Das ganze Werk iſt mit dem Fußgeſimſe etwan anderthalb Fuß hoch, von purem Golde mit Schmelzwerke und vielen Edelgeſteinen gezieret, und ſchätzt man es über hundert tauſend Gulden. Vermuthlich kömmt es von dem franzöſiſchen Könige Karl dem ſechſten, welcher Eliſabethen, eine Schweſter des Herzogs Ludovici Barbati in Bayern, zur Gemahlinn hatte. Zu dieſem Geſchenke gehöret noch ein kleineres Bild, ſo den Engel Michael mit einer Wage in der Hand vorſtellet und gleichfalls aus Gold, Schmelzwerk und Edelgeſteinen beſteht.

Neuburg.

Neuburg, die Hauptſtadt des Herzogthums dieſes Namens, liegt anderthalb Stunden von Ingolſtadt, und iſt ein ſchöner wohlgelegener Ort, woſelbſt das fürſtliche Schloß und darinnen ein trefflicher Saal zu ſehen iſt.

Auf dem Wege von Neuburg nach Donawerth läßt man einen Theil des Bißthums Aichſtädt und die Grafſchaft Pappenheim zur rechten Hand liegen. Beyde Gegenden ſind

Petrefacta von Pappenheim.

in der Naturgeſchichte wegen der Dendriten oder Vorſtellungen von Bäumen auf weißem Schiefer, wie auch wegen der Krebſe und Fiſche, die man in ſolchen Schieferbrüchen antrifft, berühmt. Was die Abbildung der Gegenden und Bäume anlanget, ſo kommen ſolche mehrentheils von einem ſpiritu corroſivo, der ſich in die Spalten der Steine inſinuiret und wegen ihrer engen Fugen in zarte Linien vertheilet. Ich beſitze einen ſchönen verſteinerten Fiſch von Pappenheim, welcher ringsherum mit kleinen Bäumchen umgeben iſt, und kömmt es mir wahrſcheinlich vor, daß der Schlamm, da er nach und nach verhärtet und zu einem Steine worden, den Fiſch mehr zuſammen gepreſſet, und dadurch gemacht hat, daß der herausdringende Saft die beſagten Bäumlein abbilden können. Verſchiedene Fiſche ſind mit dem Kopfe und Vorderleibe über ſich geſchlagen, woraus man ihre gethane Bemühung, ſich aus dem Schlamme los zu machen, nicht unbillig vermuthet. Die Graten der pappenheimiſchen und aichſtädtiſchen Fiſche ſind hellbraun *a*). Eine Art der aichſtädtiſchen petrificirten

Dendrite.

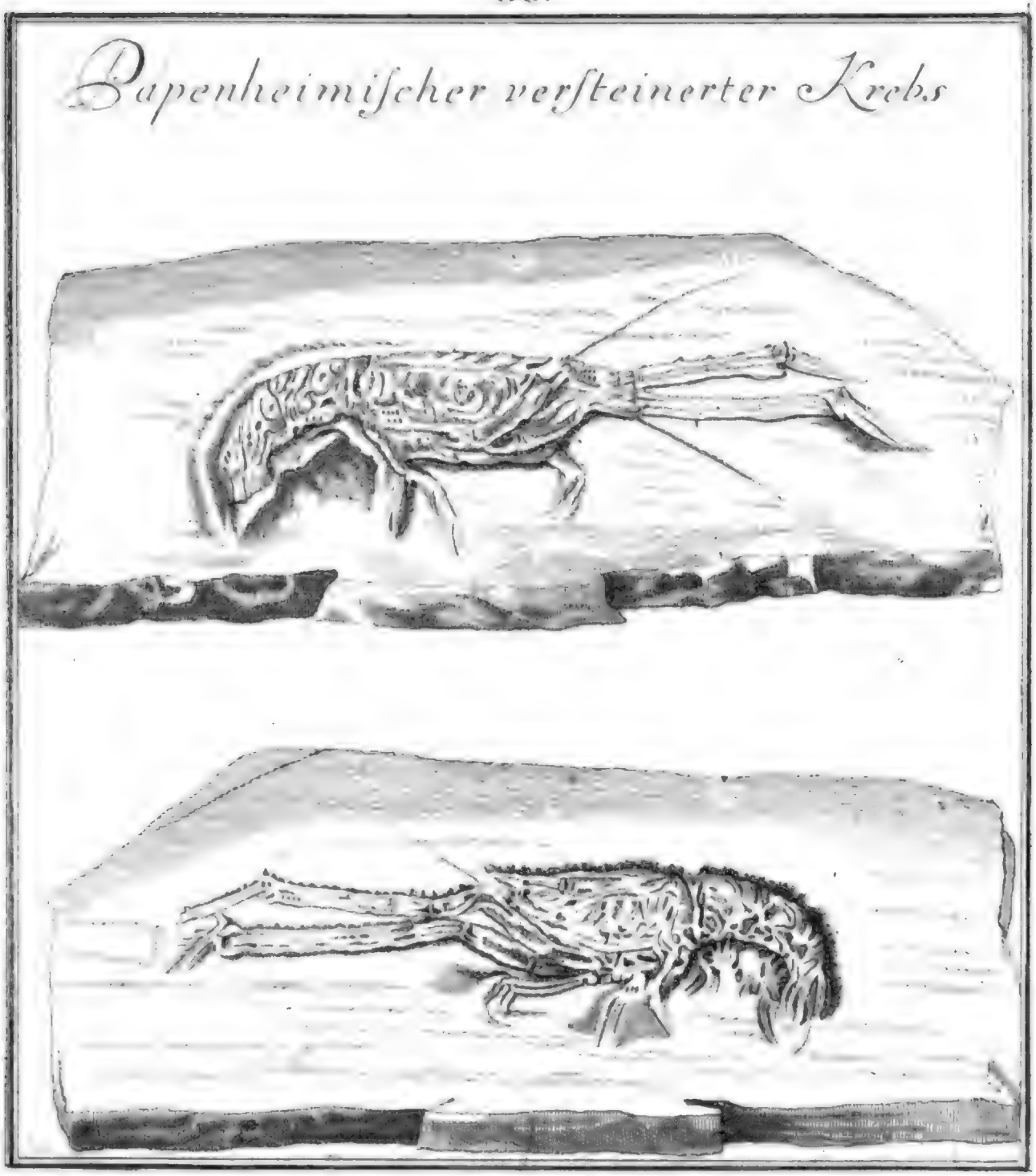
*a*) Zu Wellingerode, einem Orte des Amtes Beilſtein im Heſſencaſſeliſchen hat man ſehr wohl conſervirte Fiſche in ſchwarzen Schiefer, der vieles Kupfer in ſich hält.

K
W

D

r
v
h
I

# Papenheimischer versteinerter Krebs



Digitized by Google

ten Krebſe gleicht den Flußkrebſen, ausgenommen daß ſie ſehr lange Beine haben, wie die Hinterfüße der Heuſchrecken ſind. Man findet ſie lebendig in dem Mari Adriatico, und ſind ſie eine Species Aſtaci die Pagurus genennet wird. In dem Geyſeliſchen Kabinette zu Nürnberg werden zween ſchöne verſteinerte Krebſe dieſer Art aufgehoben, und ich überſende hiebey die Abzeichnung des einen von denſelben.

Kräuter ꝛc.

Unter den übrigen aichſtädtiſchen Petrefactis finden ſich verſchiedene Cornua Ammonis, Vermes marini, ovaria piſcium, cochleæ umbilicatæ, ſtellæ marinæ radioſæ minores, Lacertæ, folia prunorum ſylveſtrium, folium Ceterach, Adiantum nigrum ſ. ruta muraria, Filix pinnulis dentatis, Trichomanes, Filicula, Cotyledon, ſedum Alpinum majus, folium Lauri &c. davon das Zannichelliſche Kabinet in Venedig ſchöne Proben aufzuweiſen hat.

Antiquitäten

Es fehlet der obgedachten Gegend auch nicht an Alterthümern, und finden ſich inſonderheit an der Altmühl verſchiedene römiſche Antiquitäten.

Donawerth.

Von Neuburg bis Donawerth ſind anderthalb Poſten. Dieſer letztere an ſich wohlgebauete Ort iſt zu Anfange dieſes Jahrhunderts durch den von den Alliirten über die Bayern erfochtenen Sieg wieder berühmt worden. Das Andenken deſſelben erhalten viele Medaillen, wovon ich aber nur diejenige hier anführe, welche auf den in ſolchem Treffen gebliebenen braunſchweig wolfenbütteliſchen Prinzen, Auguſt Ferdinand, gepräget worden, und auf der einen Seite ſein Bruſtbild mit der Umſchrift:

Medaille auf den Prinzen Aug. Ferd.

Auguſt. Ferdin. Dux Br. & Lun. Bever.

auf der andern aber ein Trophæum vorſtellet, worüber ein geflügeltes Pferd, und auf der einen Seite ein Leichenbrand, auf der andern aber eine Bataille zu ſehen iſt. An dem Piedeſtal des Trophæi lieſt man:

Ant. Ulr. D. B. & L. Frat. Fil. Opt. mer. F. P.

und in der Umſchrift:

Dant arma trophæum, caſtra rogum.

Die Exergue giebt folgende Worte:

Caſtris in Schellenberga
Ad Donawerdam expugnatis
Gallis Bojarisque fugatis
Mors glorioſa.
2. Jul. MDCCIV.

Von der Bataille bey Höchſtädt.

Zwo Meilen von Donawerth liegen Höchſtädt und Blenheim, deren Andenken wegen der in eben dieſem Jahre wider die Franzoſen und Bayern erfochtenen Victorie niemals erlöſchen werden. Auf der Wahlſtatt findet ſich weder eine Pyramide noch ein anderes Denkmaal, worauf ſich dasjenige gründen könnte, was man von einem Gaſconier erzählet, nämlich daß er bey Erblickung dieſer Pyramiden geſagt haben ſollte: ſeines Königes ganzes Land würde einem Kegelſpiele ähnlich ſehen, wenn er über jeden ſo geringen Sieg ein dergleichen Denkmaal wollte aufrichten laſſen. Uebrigens beſitze ich eine Schaumünze, auf deren einen Seite zween Engel die Bruſtbilder des Markgrafen Ludwig von Baden, (welcher jedoch nicht bey der Bataille geweſen) des Prinzen Eugen und des Herzogs von Marlborough halten, mit der Umſchrift:

Medaillen.

Probata ſociorum virtus fideque.

In der Exergue wird geleſen:

Franconia Servata
Suevia Liberata
MDCCIV.

Auf der andern Seite zeiget ſich an einem Fluſſe ein Trophæum, nebſt einem Genio, der auf eine Tafel ſchreibt: XIII. Aug. Umher ſtehen die Worte:

Tallard. Fr. Mareſch. cum mult. Ducib. & X. millib. milit. captis;

In der Exergue:

Gallis Bavarisque devictis,

und in der Randſchrift:

Defenſa fortIter Contra GaLLos & BoIoarIos GerManIa.

Eine andere hieher gehörige Medaille präſentiret auf der einen Seite das Bruſtbild des Prinzen Eugen, mit der Umſchrift:

Eugen. Fran. D. Sabaud. Cæſ. Exerc. Gener. Commend.

und auf der andern den Engel des Herrn, der des Sanheribs Kriegsvolk erleget, mit den Worten, die auf des Prinzen Namen zielen:

Genii virtute Boni.

Die Umſchrift iſt:

Gallis Bavarisque cæſis, Tallardo cum X. millibus captis,
ad Hochſtadium. MDCCIV.

In der Randſchrift lieſt man:

Gloria ad Tibiſcum Hungariæ parta renovatur ad Danubium Germaniæ.

Inſcriptionen auf den Herzog von Marlborough

Das koſtbarſte Denk- und Dankmaal, deſſen ſich ein General zu rühmen hat, iſt dem Herzoge von Marlborough ſowohl durch andere Belohnung, als inſonderheit durch die Herrſchaft und das Schloß Blenheim, ſechs engliſche Meilen von Oxford, geſtiftet worden, und rechnet man, daß dieſes Gebäude allein der engliſchen Nation über eine Million Pfund Sterling zu ſtehen gekommen iſt. Die desfalls ergangenen Parlamentsacten ſind daſelbſt von Wort zu Wort in eine hohe Seule mit Bley eingelegt, und in dem Schloſſe lieſt man unter des gedachten Herzogs Bildniſſe:

Ecce Virum ſtabiles cui Gens Auguſta Penates
Cui fractas tandem Gallia debet opes.
Hic veterem Angliacæ virtuti inſtaurat honorem;
Seu res conſilio ſeu ſit agenda manu.
Non animo Auguſtus melior, non Iulius armis,
Seu mulcet gentes ille, vel ille domat *b*).

A. D. MDCCXXX.

Unter

*b*) Allhier füge ich noch bey, daß ich in der öffentlichen Bibliothek der Univerſität Oxford des Marlborough Bruſtbild mit folgender Inſcription bemerket habe:

IOHANNES
Dux Marlburienſis
S. R. Imperii Princeps &c.
Angliæ & Bataviæ Libertatum
Periclitantium aſſertor,
Galliæ triumphantis
Domitor & Flagellum
Germaniæ ruentis Liberator ac Tutamen,
Qui per acerrimum decenne bellum,
Hoſtium copias ſæpius aggreſſus nunquam non fudit
Eorumque oppida oppugnans
Nunquam non expugnavit.
Illuſtriſſima vidua digna tali tantoque Viro
D. D. Academiæ Oxonienſi
A. D. MDCCXXX.

Unter andern auf gedachten Kriegeshelden verfertigten Lobſchriften iſt mir folgendes nicht übel gerathenes Epitaphium, deſſen Verfaſſer mir unbekannt iſt, zu Handen gekommen:

Poſteritati.
Quis & quantus fuerit D. Iohannes Churchil.
Malburiæ Dux & Sacri Rom. Imperii Princeps,
Viator ſic habeto.
Fortitudinis, Clementiæ, Conſilii, Fidei fama floruit,
Illuſtriſſimorum Imperatorum in primis ponendus,
Nemo ei in acie reſtitit,
Nullam Urbem obſeſſam niſi victam dimiſit,
Semper ſecunda fortuna pugnavit,
Patriam magno tyrannidis metu liberavit,
Ex Germania cunctaque Europa ſervitutem profligavit,
Niſi exauctoratus fuiſſet
Ad portas Pariſiorum de ſumma Imperii dimicaſſet,
Decimo ſexto die Iunii MDCCXXII.
Laboribus confectus
Diem obiit ſupremum,
Sibi relinquens nobile nomen,
Heredibus rem amplam,
Heroibus virtutis exemplar,
Omnibus deſiderium
Sui.

Des Städtchens Krailsheim, einer anſpachiſchen Poſtſtation, gedenke ich nur wegen der daſelbſt befindlichen Decanatsbibliothek, worinnen unter andern ein lateiniſches Manuſcript vom alten und neuen Teſtament aufgehoben wird, ſo ehemals zur Bibliothek des ungariſchen Königes Matthias Corvinus gehöret hat, wie ſolches aus ſeinem Bildniſſe und etlichen Raben, womit der Band gezieret iſt, geſchloſſen werden kann. Der Text aus der Epiſtel Johannes von den dreyen Zeugen findet ſich nicht darinnen. Das anſpachiſche Land iſt fruchtbar, und könnte durch Anlegung mehrerer Fabriken in ſehr guten Stand geſetzet werden, wobey inſonderheit die ſogenannte Zaubelwolle vielen Nutzen ſchaffen würde. Dieſe iſt ſehr zart, alſo daß feine Hüte und Strümpfe daraus verfertiget werden, und kömmt ſie von einer kleinen Art Schafe, die jährlich zweymal geſchoren werden, auch zweymal des Jahres, nämlich im Frühlinge und Herbſte lammen. Oefters haben ſie zwey Junge auf einmal, welches jedoch eine ſchlechte Art giebt. Ihr Fleiſch iſt beſſer und fetter, als der andern Schafe, die man gleichfalls allhier unterhält und Flamiſche nennet. Dieſe letztern geben nur lange und ſtarke Wolle, ſind daben aber von geſunderer und ſtärkerer Natur, als die Zaubelſchafe, als welche wegen ihrer Weichlichkeit des Nachts nicht auf dem Felde bleiben dürfen. Weil ſie auf ſolche Art weniger Dunge auf das Feld bringen, ſo ſind ſie zwar koſtbarer zu unterhalten; allein es müſſen in dieſem Lande ohnedem die Schafe alle Abend eingetrieben werden, und darf man nicht wagen, ſie des Nachts auf dem Felde zu laſſen, wegen der allzunahen Wälder, worinnen noch immer Wölfe ſich aufhalten, weil man dieſe zwar verringert, jedoch aber nicht ausrottet, um dem Landsherrn dieſe Jagdergötzung noch beyzubehalten. In der Gegend von Krailsheim wird viel Salpeter und Potaſche gemacht. Achat, Chalcedon und

Krailsheim. Bibliothek. Zaubelſchafe.

und Sardonyx werden an verſchiedenen Orten des Markgrafthums in ordentlichen Adern gefunden, die an Härte den orientaliſchen gleich kommen, dieſe Fehler aber haben, daß man viele Riſſe darinnen bemerket, und ihnen die Spielung mangelt. In Anſpach verfertiget man eine beſondere Art von Porzellan, die zwar bisher noch guten Abgang gehabt hat, indeſſen aber doch wenig einträgt, weil ſie nicht verpachtet, ſondern durch fürſtliche Aufſeher verwaltet wird. Der vorige Herr Markgraf hat ein großes Geheimniß gemacht aus einer mit blauer oder grüner Farbe vermiſchten Vergüldung des Porzellans, und weis vielleicht niemand mehr dieſe Kunſt, als ein gewiſſer Nagelſchmied, der von dem Markgrafen in dem Laboratorio ſehr gebraucht und mit zur Aufſicht über die Porzellanfabrike geſetzet worden. Die löbliche Regierung, womit hochgedachter Markgraf ſeinen Lauf beſchloſſen, iſt noch in friſchem Andenken ſeiner Unterthanen, inſonderheit was die Sorge für die Armen antrifft. Er unterhielt ehemals viele wilde Thiere, ließ auch junge Bären in ſeines Prinzen Zimmer auferziehen, um ihn von Jugend auf zur Herzhaftigkeit zu gewöhnen c), dieſe ſämmtlichen Thiere aber ließ er nach und nach abgehen, und die vorher darauf verwandte Unkoſten dem Armuth zuwenden. Ein Luchs war das letzte von dieſen wilden Thieren, und der Markgraf ließ es mit einer Kette an einen Pfahl ſchließen. Er war der einzige der eine Büchſe bey ſich hatte, und da er nach dem Kopfe zielete, traf er das Eiſen, ſo das Halsband zuſammenhielt, dergeſtalt daß der Luchs mit großer Furie los kam. Der Markgraf blieb mit großer Courage ſtehen, die anweſenden Cavaliers und Bediente aber ergriffen die Flucht und wurden von dem Luchs verfolget, da denn zum großen Glücke ein Thierwärter mit geladenem Gewehre dazu kam, und den Luchs fällete.

Herzhaftigkeit gegen einen Löwen.

Noch größere Herzhaftigkeit hat dieſer Markgraf gezeiget, da er einsmals ſich allein und ohne Gewehr in das Behältniß eines Löwen wagte, um einen Jungen, der durch leichtſinnige Bosheit des Beſitzers von dieſem Löwen darein verſperret worden war, daraus zu führen und zu retten. Währender Gefahr lag der arme Junge auf den Knieen vor dem murrenden Löwen und ſchrie immer mit erbärmlicher Stimme: ach gnädiger Herr Löwe thut mir doch nichts! Sein Herr hatte dieſe Gefahr als eine Art von Tortur gebrauchet, damit der Junge bekennen möchte, daß er ein Paar lederne Handſchuh ihm entwendet habe, nach der Einſchließung aber war er aus dem Hauſe gegangen, und hatte den Knaben allein in ſo gefährlicher Geſellſchaft gelaſſen. Dieſer und noch ein anderer dabey befindlicher Löwe, gehörten dem Markgrafen nicht eigenthümlich, ſondern waren ihm nur zum Kauf angebothen, welchen aber der Markgraf ausſchlug mit Bedeuten, daß die achthundert Gulden, ſo für jeden Löwen gefodert wurden, beſſer zur Verſorgung der Armen angeleget werden könnten. Es riethen damals etliche Perſonen, man ſollte den Beſitzer der Löwen zur wohlverdienten Strafe auf den Feſtungsbau nach Wilsburg bringen, allein der Markgraf wollte den Schein, als wäre es ihm nur um die Löwen zu thun geweſen, vermeiden, und ließ ihn alſo nur mit einer ſcharfen Warnung das Land räumen.

Begebenheit der Madame d' Orleans mit einem Löwen.

Ich erinnere mich hiebey deſſen, was der alten Madame Charlotte, Herzoginn von Orleans, mit einem Löwen wiederfahren, wie ſolches aus dem Munde der Frau von Rathſamhauſen, welche ſelbſt gegenwärtig geweſen, kömmt. Es hatte nämlich gedachte Herzoginn einsmals vor Fontainebleau, da ſie ſpazieren fuhr, viele Leute an der Straße beyſammen ſtehen geſehen, und nach geſchehener Erkundigung erfahren, daß ein eingeſchloſſener Löwe daſelbſt

c) Dieſes währete ſo lange, bis einer von den jungen Bären einen Bedienten durch die Hand biß, und man daher Gelegenheit nahm, dem Markgrafen die Gefahr, ſo dem Prinzen daraus zuwachſen könnte, vorzuſtellen.

ſelbſt gezeiget würde. Sie fuhr gleichfalls dahin, und der Löwe bezeigte ſich in ihrer Gegenwart ganz freundlich; die mit ihr gegenwärtige Damen aber hatten ſo viele Furcht vor dieſes Thier, daß ſie die Herzoginn inſtändigſt antrieben, dieſen Ort zu verlaſſen, zumal da der Löwe in Fontainebleau an einem für die Zuſchauer ſicherem Orte öffentlich ſollte gezeiget werden. Nach ihrer Zurückkehr fragte ſie fleißig nach, ob das nöthige Gerüſte und Gehäuſe für den Löwen noch nicht fertig ſey, und als ſie endlich vernahm, daß ſolches geſchehen, fuhr ſie dahin, um den Löwen recht in Augenſchein zu nehmen. Indem man hernach meynte, ſie würde wieder weggehen, und da ihre Damen hier und da Abſchied nahmen, hörte man auf einmal das Geſchrey: Sauvés Madame! und fand mit großem Schrecken, daß die Herzoginn unvermuthet zum Löwen hineingegangen und ihn als einen kleinen Hund careßiret, ohne daß er ihr den geringſten Schaden zuzufügen gedachte. Sie meldete hernach, man habe bey ihrem Hauſe die Tradition, daß kein Löwe einer Perſon von ihrer Familie einiges Leid zufüge, und weil ſie in der Verſicherung ſtehe, daß ſie eine aus reinem Ehebette erzeugte Pfalzgräfinn ſey, ſo habe ſie kein Bedenken getragen, dasjenige, was geſchehen war, zu wagen. Aus einem dergleichen Vertrauen iſt es vielleicht geſchehen, daß ihres Herrn Vaters Bruder, der Prinz Robert, deſſen die engliſche Hiſtorie öftere Meldung thut, lange Zeit einen zahmen Löwen mit ſich geführet, mit welchem aber die Sache auf Seiten des Prinzen vielleicht übel würde abgelaufen ſeyn, wenn der Prinz nicht für nöthig erachtet hätte, dem Uebel noch zu rechter Zeit vorzukommen. Denn der Löwe leckte gewöhnlichermaßen ſeines Herrn Hand, fing aber nach und nach an ſolches mit außerordentlicher Begierde und Stärke zu thun, wobey dem Prinzen in den Sinn kam, daß dergleichen Thiere, wenn ſie einmal friſches Blut von einem Körper ſchmecken, hernach mit ihrer natürlichen Furie über denſelben gerathen, daher er alsbald den Entſchluß faſſete, nach einem mit etlichen Kugeln geladenem Piſtol zu greifen und damit den Löwen übern Haufen zu ſchießen.

Was dem Prinzen Robert wiederfahren.

Man hat ſonſt bey verſchiedenen Gelegenheiten wahrgenommen, daß die wildeſten Thiere öfters Liebkoſungen gegen das weibliche Geſchlecht gebrauchen, welche vielleicht gar weit gehen würden, wann man ihnen ihren Willen laſſen wollte. Unter der Regierung des König Karls des zweyten trug es ſich zu, daß in dem Towr zu London ein Löwe aus ſeinem Gehäuſe entkommen zu der Zeit, da eine Weibsperſon den Plaz des Löwengarten rein machte. Dieſes wilde Thier lief zwar nach ihr und ereilete ſie, fügte ihr aber kein Leid zu, ſondern ſuchte vielmehr ihr ſeine Freundſchaft zu erkennen zu geben, wobey er ſie ſtets mit der einen Taze umfaſſet hielt. Es verſtrichen viele Stunden, da man kein Mittel, dieſer unglücklichen Gefangenen zu helfen, auszufinden vermochte. Beym Schießen war zu befürchten, daß man die Weibsperſon zugleich mit treffen möchte, oder daß der Löwe, wann er nicht alsbald todt darnieder fiele, vorher gegen ſeine Gefangene Wuth und Rache ausüben möchte. Wollte man ihm mit Gift vom Leben helfen, ſo war gleichfalls zu bedenken, daß die Schmerzen, welche er vor ſeinem Tode davon empfinden müßte, ihn zur Furie bewegen würden. Währenden ſolches zweifelhaften Rathſchlagens ſchien der Löwe ſchläfrig zu werden, daher man für rathſam fand, dem Mägdchen etliche Stricke hinunter zu werfen, damit ſie ſolche um ihren Leib befeſtigen und die oben ſtehenden Leute ſie dadurch aus ihrer Gefahr erlöſen könnten. Als man bald darauf den Löwen mit Schlaf überfallen zu ſeyn glaubte, oder er vielleicht auch wirklich im Schlafe war, zog man auf einmal und mit Gewalt vermittelſt der Stricke die Gefangene in die Höhe, worüber aber auch der Löwe aufſprang, und ſie in Stücke zerriß. Nachdem das Unglück geſchehen, fügte es ſich, daß ein Medicus vorbey gieng und fragte:

Was in London mit einem Löwen paßiret iſt.

warum man dem Löwen nicht Opium vorgeworfen oder in ſeiner Speiſe beygebracht habe? Der Rath wäre vielleicht gut geweſen, für dieſes mal kam er zu ſpät.

Altes Gemälde. Zu Anſpach iſt man mit einem neuen Bau am Schloſſe beſchäfftiget. In St. Humbertsſtifte bemerket man ein Gemälde, das noch vor der Reformation verfertiget worden, und eine Partey Pfaffen vorſtellet, die mit Weibern am Tiſche ſitzen, wobey die Teufel die Speiſen auftragen. In dieſer Kirche liegt auch der berühmte Limnäus begraben. Das anſpachiſche Archiv iſt mit guten Documenten verſehen, was inſonderheit die evangeliſchlutheriſche Kirchenhiſtorie anlanget, jedoch iſt man um vieles gekommen, welches zu Anfange des dreyßigjährigen Krieges nach Leipzig geflüchtet worden, und nun nicht wieder ausfindig gemacht werden kann.

Archiv in Anſpach.

Anatomiſche Obſervation. Ich weis nicht, ob als etwas ſonderbares mit anzuführen iſt, daß, als man vor etlichen Jahren den Kopf eines am anſpachiſchen Hofe verſtorbenen einfältigen Narrens, Caſperle genannt, öffnete, nicht mehr Gehirn, als in einer Gans zu ſeyn pfleget, und zwar in eben ſolcher Lage, wie man in den Gänſeköpfen antrifft, gefunden worden.

Nachrichten vom D. Händel. Die Streitigkeiten, welche der vorige Markgraf mit ſeinem ehemaligen Beichtvater, dem Generalſuperintendenten D. Chriſtian Händel gehabt, ſind meinem Herrn guten Theils bekannt.

Die erſte Gelegenheit dazu fand ſich, da der Markgraf von dem D. Händel abgieng, und den D. Tiezmann zu ſeinem Beichtvater erwählte, ohne jenem die Urſachen ſolcher Veränderung zu melden. Händel hielt ſich dadurch beſchimpfet und drang darauf, daß man zu ſeiner Rechtfertigung die Motiven anführen ſollte, warum er hindangeſetzet würde; weil aber vielerley politiſche Umſtände damals nicht zuließen, ihm ſolche deutlich zu eröffnen, ſo trieb ihn die Ungeduld zu vielerley Unruhen in Reden, Schriften und andern Unternehmungen, wodurch endlich ein peinlicher Proceß über ihn verhänget, und in einem zu Halle eingeholten Urtheile ihm der Kopf abgeſprochen worden. Die Lebensſtrafe verwandelte der Markgraf in eine ewige Gefängniß auf der Feſtung Wilsburg, woſelbſt D. Händel noch itzt ſitzt, ob er gleich ſtets in der feſten Hoffnung geſtanden, daß wenigſtens gleich nach des damals regierenden Herrn Tode eine glückliche Veränderung mit ihm vorgehen würde. Die große Gnade des vorigen bey Kuttenſee an einer Wunde geſtorbenen Herrn Markgrafen Georg Friedrichs hatte ihn verwöhnet, und kann es wohl ſeyn, daß, da er gern einen kleinen Pabſt agiret hätte, ihn der Verluſt ſeines Credits unter der neuen Regierung zu empfindlich gerühret hat.

Er iſt ein guter Redner, und von ſeiner guten Poeſie zeuget dasjenige Lied, welches ihn größtentheils in ſein Verderben geſtürzet, und von mir deswegen hier eingerücket wird, weil die gründliche Nachricht, welche der Herr Markgraf im Jahre 1720 von der peinlichen Inquiſitionsſache wider D. Händel herausgeben laſſen, in weniger Leute Händen ſich befindet.

1.

Wenn mein geängſter Geiſt betrachtet,
Wie meiner Augen Luſt verdirbt,
Wie meine Rahel wird geſchlachtet *d*),
Wie jämmerlich Tabea ſtirbt,
Ja wie wir beyde ohne Schulden
Den Tod von unſerm Fürſten dulden,
So ſchreye ich ſo laut ich kann
Den Gott des Troſtes alſo an:

2.

Herr aller Herrn, Gott aller Götter,
Ein König über alle Welt;
Fürſt, deme wider ihre Spötter
Die Frömmigkeit zu Füßen fällt,
Du Meiſter über alle Meiſter,
Ein Arzt der höchſt betrübten Geiſter,
Du Vater der Barmherzigkeit,
Ein Richter in der böſen Zeit.

3. Du

*d*) D. Händel gab vor, ſeine Frau ſey darüber, daß etliche Dragoner auf des Fürſten Befehl ſein Haus beſetzet und nach verdächtigen Schriften geſuchet, dergeſtalt erſchrocken, daß ſie bald darauf der Tod davon genommen.

3.
Du mehr als unbegreiflichs Weſen,
Du höchſt erhabner Zebaoth,
Du kannſt auch die Gedanken leſen,
Du bleibſt der Helfer in der Noth,
Der Unſchuld Schild, Lohn und Belohner,
Vor welchem aller Welt Dragoner,
Der Hölle Sturm, des Meeres Wind,
Geringer als ein Stäublein ſind.

4.
Zerbrich die Macht der großen Farren,
Der böſen Rotte insgeſammt,
Der fetten Ochſen und der Narren,
Die von dem Satan angeflammt
Gewiſſenlos dem Fürſten rathen,
Daß durch gehäufte Uebelthaten
Er ſich und ſeinen Fürſtenſtuhl
Verſenket in des Schwefels Pfuhl.

5.
Ich ſuche keines Menſchen Gnade,
Ich bin auch keines Menſchen Knecht,
Damit mein Thun nicht andern ſchade,
Begehre ich das ſchärfſte Recht,
Ich will dem Tod entgegen laufen,
Ich ſterbe auf dem Scheiterhaufen,
Wo man mit Recht beweiſen kann,
Daß ich was wider Pflicht gethan.

6.
Bin ich nun aber von Verbrechen,
Vom vorgerückten Anſtoß frey,
So muß Gott endlich für mich ſprechen,
Und weiſen, daß er Richter ſey.
Dann wird es ungerechte Fürſten
Nach einem Tropfen Waſſer dürſten,
Der ihre matte Zunge kühlt,
Wenn ſie die Pein der Flamme fühlt.

7.
Man hat mich erſtlich ausgetrieben
Mit vieler Ungerechtigkeit,
Dann hat man wider Gott geſchrieben
Mit äußerſter Verwägenheit.
Drauf hat man gar mein Weib erſchlagen,
Und da ich nach der Schuld muß fragen,
Verſtummt der Feind und rufft: Geduld!
Der Fürſt allein hat alle Schuld.

8.
Er aber ſitzt im Regimente,
Er ſchweigt, wann man die Unſchuld plagt,
Er bleibt im Lande der Regente,
Und hört doch nicht, was Wahrheit ſagt,
Er kann auch als ein Fürſt auf Erden
Durch Menſchen nicht gezwungen werden,
Daß er, was Wort und Geiſt betrifft,
Sich hüte vor der Schlangen Gift.

9.
Ihm ſcheut ſich Tiezmann nicht zu geben
Des Mittlers Jeſu Leib und Blut,
Der Miethling heißt den Tod das Leben,
Die Lügen Wahrheit, Böſes Gut,
Des Teufels Unflat reine Lehre,
Die größte Schande nennt er Ehre,
Und ſagt, daß alle Tyranney
Nur lauter Gnade für mich ſey.

10.
Er kann unmöglich lange ſtehen,
Drum ſcheuet er das Recht und Licht,
Sein Frevel muß bald untergehen,
Die Wahrheit Gottes trüget nicht;
Ich laſſe Güter, Sold und Hauſer,
Ich nehme keinen Schutz vom Kaiſer,
Die Unſchuld ſchützet mit der That,
Ob ſie gleich keinen Schutzbrief hat.

11.
Doch ſoll ein Knecht dem Fürſten weichen,
Ja, das iſt ungezweifelt wahr;
Ein Schiff läßt oft die Segel ſtreichen,
Damit es meide die Gefahr:
Wohlan! das muß mein Fürſt bedenken,
So wird er Gott nicht ferner kränken,
Als wider deſſen Majeſtät
Der vorgerückte Anſtoß geht.

12.
Die Wahrheit Gottes zu beſiegen
Sind alle Fürſten viel zu klein.
Hier mußt du, Markgraf, unten liegen,
Sonſt könnte Gott nicht Gott mehr ſeyn;
Drum ſey dir mein und Rahels Leben
Auf deine Seele hingegeben,
Gott weckt nach dieſer Zeiten Lauf
Dich, Mich und Rahel wieder auf.

NB. In dem unter des D. Händels Schriften gefundenen Original war die ſechſte Strophe nachfolgender Geſtalt von dem D. Händel ſelbſt geſchrieben und mit einer ganz andern Dinte corrigiret:

Bin ich hingegen von Verbrechen,
Vom vorgerückten Anſtoß frey,
So muß Gott endlich für mich ſprechen,
Und weiſen, daß er Richter ſey.
Dann aber wird es (ungerechte / meinen) Fürſten
Nach (einem Tropfen Waſſer / meinen kleinen Finger) dürſten,
Der Ih(re matte / me ſeine) Zunge kühlt,
Wann ſie der Flammen Hitze fühlt.

Ein anderer vom D. Händel verfertigter Geſang: Herr dieſer Sonntag macht ein Jahr, ſchließt mit folgenden Worten:

Nun lege ich mich ganz und gar
In meines Jeſu Hände,
Mein Leben nimmt gleichwie das Jahr
Und alle Noth ein Ende.
Alsdann, mein Jeſu, wirſt du mich,
Und ich, Herr Jeſu, werde dich
Und meine Rahel finden.

Sonderbare Tracht.

In der Gegend von Geislingen und Schwäbiſch-Hall habe ich als eine beſondere Tracht angemerket, daß die Bauerjungen an Sonn- und Feyertagen Krägen von weißer Leinwand um den Hals haben, wie man in verſchiedenen Reichsſtädten an den Geiſtlichen ſieht.

Gebieth der Stadt Hall.

Das Gebieth der Stadt Hall iſt um und um mit einem Graben umgeben, und die Eingänge mit Landthürmen verſehen. Weil es ſehr bergicht und moraſtig, ſo hat es im letzten Kriege den Vortheil gehabt, daß die Truppen es ſelten mit ihren Durchmärſchen berühret haben.

Brand der Stadt.

Die Stadt Hall hat vor etlichen Jahren einen ſchweren Brand erlitten, von welchem ſie ſich aber glücklich erholet, und werden inſonderheit die Salzkothen wieder gut und in breiten Straßen gebauet, da vorher dieſer Theil der Stadt gar elend und enge war.

Schweickers Grab.

Die anſehnliche und auf der Höhe liegende Hauptkirche iſt vom Feuer unbeſchädiget geblieben, und zeiget man darinnen das Grabmaal Thomas Schweickers, welcher im Jahre 1602 geſtorben, und in Ermangelung der Aerme mit ſeinen Füßen allerhand künſtliche Schriften zuwege bringen konnte.

Salz-Cryſtalliſation.

Denen Naturkündigern überlaſſe ich zu unterſuchen, woher es komme, daß das Salz, ſo zu Schwäbiſch-Hall gemacht wird, bey ſeiner Cryſtalliſation in ſubtile hohle Pyramiden anſchießt, die ſich oben in viereckigte Oeffnungen endigen.

Oehringen.

Von Halle bis Oehringen ſind anderthalb Poſten.

Neuſtein.

Eine Stunde vor dem letztgedachten Orte liegt das dem Grafen von Oehringen zugehörige Städtchen Neuſtein mit einem zwar alten aber gut gebaueten Schloſſe, welches jedoch nicht unterhalten wird, weil die Gemahlinn des itzigen Grafen mehr Belieben an Oehringen gefunden, woſelbſt das Schloß der Hohenlohiſchen Linie von Oehringen allein zuſteht, das Städtlein aber getheilet iſt, indem die Grafen von Hohenloh-Bartenſtein und Schillingsfürſt an der einen Hälfte Theil nehmen. Der von Schillingsfürſt iſt der reichſte von den Hohenlohiſchen Grafen.

Beſonderes Hirſchgeweih

Als ich vor funfzehn Jahren in Oehringen war, habe ich in dem Marſtall einen Hirſch mit drey Stangen geſehen, bey meiner letzten Durchreiſe aber vergeſſen zu fragen, ob ſolcher noch vorhanden ſey.

Heilbronn. Geſundbrunnen.

Die Reichsſtadt Heilbronn hat ihren Namen von einem trefflichen Brunnen, der in der Stadt aus ſieben ſtarken Röhren ſpringt. Heut zu Tage ſuchet man keine beſondere medicinische Wirkung mehr bey demſelben, wie ehemals geſchehen, ſein Waſſer aber behält noch immer den Ruhm einer außerordentlichen Reinigkeit. Der Kaiſer Karl der fünfte ſchrieb dem Gebrauche dieſes Brunnen zu, daß er im Jahre 1547 von einer Krankheit geneſen, und daher lieſt man an einem dem Prälaten von Schönthal zugehörenden Hauſe, worinnen itzt der Poſtmeiſter wohnet, die Worte:

Inſcription vom Karl dem fünften.

Anno Domini 1546. den vier und zwanzigſten Decembris iſt *Carolus* der Fünfte von GOttes Gnaden Römiſcher Kayſer hie herein in einer Sänfften

(*) Bey den alten deutſchen und nordiſchen Völkern bildete ein aufgerichtetes Horn die Freude und Fröhlichkeit ab, ſo wie ein umgekehrtes Horn das Ende der Freude oder die Traurigkeit bezeich-

ten getragen worden, und in 1547. den 18. Januarii widerum zu Roß hinaus geritten.

Zu den Seiten dieſes Denkmaals ſtehen die Tapferkeit, Gütigkeit und vier andere an Karl dem fünften gerühmte Tugenden, nebſt den bekannten zwo gekrönten Seulen mit der Ueberſchrift: Plus ultra. Man hebt in dieſem Hauſe auch noch das Portrait Karls des fünften auf, welches er bey ſeiner Abreiſe zurück gelaſſen. Es iſt ſolches gut gemacht und gleicht denen Holbeiniſchen, die mir zu Geſichte gekommen. Wenn der itzige Kaiſer Karl der ſechſte weißer im Geſichte und weniger blatternarbig wäre, würde er Karln dem fünften etwas ähnlich ſehen. Sein Portrait.

Ehemals war in Heilbronn eine beſondere Trauertracht, daß die Frauen ausgeſtopfte Hörner von ſchwarzem Tuche, ohngefähr einer Spanne lang auf dem Kopfe trugen, und habe ich nicht nur dieſe Mode an einem Pfeiler einer Kirche ausgedruckt gefunden, ſondern auch noch vor wenigen Jahren waren etliche alte Bürgerweiber, die ſolchen Gebrauch noch nicht abgeſchaffet hatten. Es könnte leicht gezeiget werden, daß er ſich von den uralten Deutſchen herſchreibe, ich verſpare aber dieſe Materie auf eine andere Zeit (*). Beſondere Tracht.

Im vergangenen Jahre iſt der Wein in hieſiger Gegend und weiter am Neckar in ſolchem Ueberfluſſe gerathen, daß man Mangel an Gefäßen gehabt, und daher genöthiget worden, das Maaß von demjenigen Weine, der im Jahre 1725 gewachſen war und am leichteſten gemiſſet werden konnte, für einen halben Kreuzer zu verkaufen, indeſſen daß man das Maaß vom Selderiſchen Sauerwaſſer (weil es weit zu führen iſt) mit achtzehn Kreuzern bezahlen mußte. Ueberfluß an Wein.

Heilbronn,
den 24 Februar, 1731.

# Sieben und neunzigſtes Schreiben.

## Nachrichten von Heidelberg, Mannheim und der Bergſtraße.

Die Stadt Heidelberg hat eine ſehr ſchöne angenehme Lage am Neckar, und weil das Schloß auf einer Höhe liegt, ſo iſt die Ausſicht aus demſelben über das Thal nach Schwezingen nicht zu verbeſſern. Dieſer Ort wurde im Jahre 1693 von den Franzoſen faſt gänzlich zerſtöret, und zwar mit ſolcher Wuth, daß man auch der churfürſtlichen Begräbniſſe nicht geſchonet, ſondern die halb verweſeten Körper auf die Straße geſchmiſſen hat, da noch etliche Bürger ſie in der Nacht wieder in alte ſchlechte Särge geſammlet haben. Das Schloß iſt aus verſchiedenen Gebäuden zuſammen geſetzet, darunter einige eine gute Symmetrie und Bildhauerarbeit haben. Der Unwillen, den der itzige Churfürſt von der Pfalz, wider dieſe Stadt gefaſſet, da man ihm mit völliger Einräumung der Heil. Geiſtkirche nicht zu Gefallen leben wollen, iſt Urſache, daß außer vielen alten und großen Portraiten fürſtlicher Perſonen, wenige Meublen im Schloſſe geblieben, und der Hof Heidelberg. Verſtörung 1693. Schloß. Karl Philipp.



bezeichnete. Die runiſchen Kalender legen hievon ein deutliches Zeugniß ab. In denſelben wird das Julfeſt, als ein hauptſächlich freudiges Feſt, durch ein aufgerichtetes, das Ende deſſelben aber durch ein umgekehrtes Horn vorgeſtellet. VEREL. ad Hervar. Sag. c. 56.

nach Mannheim und Schwezingen verleget worden, welcher leztere Aufenthalt gar enge iſt, und außer der ſchönen Orangerie nichts angenehmes hat.

Das berühmte heidelbergiſche Weinfaß iſt im Jahre 1727 erneuert, mit vielen Zierrathen verſehen und anizt gefüllet. Wie man hier vorgiebt, ſo hält es zwey hundert und vier Fuder. Oben iſt es eben und mit einem Geländer umgeben, alſo daß eine Geſellſchaft darauf ſpeiſen und herumgehen kann (*). Bey dem Thiergarten über der Karmeliterkirche ſieht man noch etwas von dem Mauerwerke eines alten Schloſſes, ſo dem Kaiſer Maximilian dem erſten zur bravade aufgeführet worden, und daher den Namen Truz-Kaiſer geführet hat.

Truz-Kaiſer.

Univerſität.

Die Univerſität iſt im Jahre 1346 geſtiftet und unterhält vierzehn Profeſſores Ordinarios, unter welche ſich in den neueſten Zeiten ſchon ſechs Jeſuiten, ſo die Theologie, Philoſophie, Mathematik und NB. die Morale lehren, eingeniſtelt haben. Anzahl der Proteſtanten in der Pfalz.

Jtziger Zeit ſind etwan hundert und achtzig reformirte Studenten allhier. Die Anzahl der Römiſchkatholiſchen beläuft ſich höchſtens auf hundert, worunter bey ſechszig Juriſten gerechnet werden. Was die Einwohner der Pfalz anlanget, ſo machen die Römiſchkatholiſchen die geringſte Anzahl aus, und ſind meiſtentheils nur ſchlechte arme Leute, die ſich aus Bayern und anderer katholiſcher Nachbarſchaft hieher gezogen haben. Jn Anſehung der Menge kann man ſicher gegen einen von dieſer Religion zween evangeliſche und drey Reformirte rechnen. Am Hofe aber iſt alles der römiſchen Kirche zugethan, bis auf drey Kammerherren, davon der Graf von Styrum (der vor kurzer Zeit bey einer Schlittenfahrt durch einen unvorſichtigen Peitſchenhieb eines Vorreuters ein Auge verlohren hat) ſich zur evangeliſchreformirten Gemeinde bekennet, der Herr von Schönberg aber und noch ein anderer evangeliſchlutheriſch ſind. Zuſtand der Proteſtanten.

Die reformirte Geiſtlichkeit hat hundert und acht tauſend Gulden jährlicher Einkünfte. Ueberhaupt wiſſen diejenigen, ſo der römiſchen Kirche im Lande geneigt ſind, es alſo einzurichten, daß zu den proteſtantiſchen geiſtlichen Bedienungen meiſtentheils Leute von geringen Wiſſenſchaften und Gaben gezogen werden, wovon der Gegenpart wenig zu befürchten hat, daher denn wohl zu vermuthen, daß die Anzahl der Katholiken mit der Zeit auf allerley Art und Weiſe zunehmen werde. Es geſchieht ſolches anizt ſchon öfters von Leuten, welche dadurch eine Linderung oder Erlaſſung wohlverdienter peinlicher Strafen ſuchen und erhalten. Man erzählet, daß neulich ein Jude, der gehängt werden ſollen, um der Todesſtrafe zu entgehen, ſich zur evangeliſchen Kirche bekannt, und da er hernach befraget worden, warum er nicht vielmehr zur römiſchen Partey getreten, geantwortet habe, daß er dieſes verſpare auf den Fall, wenn er etwan noch einmal in dergleichen mißliche Umſtände gerathen ſollte. Die Anzahl der alten Familien nimmt in der hieſigen Pfalz ſehr ab, und gerathen die meiſten Güter an Fremde. Der Herr von ... war ehemals Stadtſchreiber in Düſſeldorf und recommendirte ſich bey dem vorigen Churfürſten durch ſeine ſchöne Handſchrift. Des Grafen von ... Großvater war ein Müller.

Einkünfte.

Die Churfürſtlichen Lande an dem Nieder-Rheinſtrome, nämlich Jülich, Berg und Ravenſtein, tragen an Kammer- und andern Einkünften jährlich neunmal hundert tauſend Gulden; Eben ſo hoch werden die ober-rheiniſchen Provinzen genutzet, ohne die ſtarke Einnahme aus der Verwaltung der geiſtlichen Güter zu rechnen. Die Ausgaben in den obern und

(*) Churfürſt Karl Ludwig hat dieſe ungeheure Maſchine im Jahre 1664 zuerſt erbauen laſſen. Von der Größe kann man urtheilen, wenn man bedenket, daß die eiſernen Reifen und Bände allein hundert und zehn Zentner wiegen. Mit der Abbildung des Bacchus und ſeiner Waldgötter

und niedern Landen kommen einander faſt gleich, und laufen jährlich auf eine Million Gulden. Das übrige kann alſo auf den Staat und Truppen verwendet werden. Wie hoch die Einkünfte des Herzogthums Neuburg und der dazu gehörigen obgleich der Nachbarſchaft nach abgeſonderten Aemter ſich erſtrecke, habe ich nicht in Erfahrung bringen können. Die Zweybrückiſchen Länder, ſo einer beſondern Linie gehören, tragen dreymal hundert tauſend Gulden ein. Die Aufführung des itzigen Pfalzgrafen Guſtav Samuels, in Anſehung ſowohl ſeiner Religions- als Heirathsgeſchäffte ſind meinem Herrn bekannt. Es wurde ihm, ſobald es möglich war, durch den König Stanislaus der unvermuthete Todesfall des Königes in Schweden Karl des zwölften zu wiſſen gethan, damit er deſto eher das ihm zugefallene Fürſtenthum in Beſitz nehmen möchte, und deſſen ungeachtet war der Pfalzgraf ſo undankbar, daß er den Stanislaus nicht nur aus ſeinem Lande gehen hieß, ſondern auch nicht einmal einen einzigen Wagen, um die Bagage fortzubringen, hergeben wollte; bey einem ſo ſchlechten Zuſtande des Königes Stanislaus, daß er nicht mehr als zwanzig Louis d'or baares Geldes im Vorrathe hatte.

Von Zweybrück.

Undankbarkeit des Pfalzgrafen.

Der nächſte Erbe zur Chur iſt der Pfalzgraf zu Sulzbach Johann Chriſtian, deſſen Leibesconſtitution aber kein langes Leben verſpricht *a*). Er iſt bey ſeinen jungen Jahren ſchon außerordentlich dick, ſpeiſet des Tages viermal und trinkt bey jeder Mahlzeit drey Maaße Wein, ohne zwo Maaße Tockayer, die er täglich zu ſich nimmt.

Von dem Pfalzgrafen zu Sulzbach.

Nach ihm und ſeinen Deſcendenten fällt die Churfolge auf den Pfalzgrafen von Birkenfeld, welcher der evangeliſchlutheriſchen Religion eifrig zugethan iſt, und ſich in Anſehung der Lebensart ſeit etlichen Jahren in vielen Stücken zu ſeinem Beſten verändert hat. Vordem liebte er die Plaiſirs allzuſehr *b*).

Pfalzgraf von Birkenfeld.

Von der Fruchtbarkeit der pfälziſchen Oberlande kann man ſchon ein hinlängliches Urtheil fällen, wenn man nur in Betrachtung zieht, wie oft ſie ſeit hundert Jahren von den Feinden auf recht barbariſche Weiſe verwüſtet worden ſind, da ſich doch indeſſen die Unterthanen bald wiederum haben erholen können. Die Franzoſen meynten, durch Sengen und Brennen das Land ganz ruiniret und durch Mangel der Nahrungsmittel von Einwohnern entbloßet zu haben, als wenige Zeit hernach die Leute aus ihren Löchern und Winkeln ſich wieder einfanden und die Gegend abermals bebaueten. Es ſcheint auch nicht, daß man den Krieg in hieſigen Gegenden als eine ſo große Landſtrafe anſehe, wie in andern Orten geſchieht; wenigſtens merket man nicht, daß die Einwohner überhaupt dadurch frömmer worden ſind.

Fruchtbarkeit der Pfalz.

Im Jahre 1684, nachdem die Franzoſen in vorhergehenden Kriegen ſchon übel mit den pfälziſchen Landen gehauſet hatten, und da im Namen der Madame d'Orleans unerhörte Foderungen mit harten Bedrohungen (die mehr als zu viel erfüllet worden) gemachet wurden, und zwar zu einer Zeit, da aus dem barbariſchen Verfahren gegen die Reformirten genugſam abgenommen werden konnte, was ſich die reformirte Pfalz von einem ſolchen Feinde zu verſehen hätte, brachte der letzte Churfürſt aus dem Hauſe Simmern die meiſte Zeit mit Ergötzlichkeiten und prächtigen Aufzügen zu, welche einer Hoffräulein von Rid, in welche er verliebt war, zu Gefallen angeſtellet wurden. Unter andern nahm der Churfürſt nebſt dem ganzen Hofe die Kleidung, den Namen und das Ceremoniel des Großſultans an, die

Nachrichten vom Churfürſt Karl dem dritten.

götter hat ſich folgende Unterſchrift paaren müſſen:

Gott ſegne dieſe Pfalz beym Rhein
Von Jahr zu Jahr mit gutem Wein.

*a*) Er ſtarb auch wenige Jahre nach ſeiner zweyten Vermählung.

*b*) Chriſtian der dritte, Pfalzgraf zu Birkenfeld, gebohren 1674, ſtarb im Frühjahre 1735.

die Garden wurden türkiſch gekleidet, und ein nahe bey Manheim gelegenes Schloß, dem man den Namen von Negropont gegeben hatte, wurde belagert. Die damals allenthalben regierende Luſt machte, daß man dem Commendanten zu gute hielt, daß er bey Annäherung der Hof-Equipage unvermuthet einen Ausfall that, des Churfürſten ſilbernes Service und Vorrath von Wein und andern Victualien wegnahm. Das Service lieferte er wiederum aus, die andern ihm nöthigen Dinge aber behielt er, obgleich der Churfürſt anfänglich ſauer dazu ausſah. Ein Jahr hernach war dieſer Herr todt und zwar nicht ohne Verdacht von beygebrachtem Gifte. In ſeiner Lunge fanden ſich zwey Löcher von ſolcher Größe, daß ein Hühnerey dadurch fallen konnte, welches inſonderheit bey einem jungen Herrn von vier und dreyßig Jahren nicht anders als außerordentlich ſeyn konnte.

Bergſtraße. Zwo Stunden vor Heidelberg geht die Bergſtraße an, bey deren Durchreiſe jener Italiener mit Verwunderung ausrief: O Germania, Germania! quam velles eſſe Italia. Sie reichet bis Darmſtadt, der beſte Strich aber iſt von Heidelberg bis Benſheim, in einer Länge von acht Stunden, die vier Stunden in der Breite hat. Die zur rechten Hand beſtändig anhaltende Hügel und Berge ſind oben mit Waldung und mehr gegen die Alleen. Ebene mit Weinreben bewachſen. Die Landſtraße iſt mit wälſchen Nußbäumen beſetzt, und auf beyden Seiten zeigen ſich die fruchtbarſten Felder und Wieſen. Etliche Scribenten nennen die Bergſtraße die Pfaffengaſſe, und hat die päbſtliche Cleriſey jederzeit den Verſtand gehabt, ſich nicht das ſchlechteſte auszuſuchen; indeſſen iſt das Eigenthum der Geiſtlichen in dieſer Gegend an verſchiedenen Orten durch das pfälziſche Gebieth unterbrochen. Das Herzogthum Mayland hat einen fetten Grund und Boden, allein wegen der beſtändigen Ebene des Landes und der tiefen Fuhrwege findet das Auge diejenigen angenehmen Veränderungen daſelbſt nicht, welche die Bergſtraße darſtellet.

Schaden vom harten Winter 1709. Durch den harten Winter vom Jahre 1709 wurde dieſe Gegend eines guten Theils ihrer Schönheit beraubt, indem die meiſten Nußbäume erfroren; man hat aber ſeit ſolcher Zeit den Schaden fleißig zu erſetzen geſuchet, und wäre es noch beſſer geweſen, wenn man mit gänzlicher Umhauung und Ausrottung dieſer Bäume nicht ſo geeilet, ſondern ihnen etliche Jahre Friſt gegeben hätte, ſich wieder zu erholen. Sowohl die Nuß- als Oelbäume haben die Eigenſchaft an ſich, daß ſie nach dem Froſte neue und ſtarke Stämme treiben, wenn man die trockenen Bäume nahe bey der Erde abſäget, und ſchreibt daher **Virgilius**:

Uebereiltes Umhauen der Nußbäume.

Quin & caudicibus ſectis, mirabile dictu
Truditur e ſicco radix oleagena ligno.

Die Menge der Nußbäume, die man in der Bergſtraße und auf dem Odenwald antrifft, bringen ſowohl wegen der Früchte, als wegen ihres Holzes, dem Lande großen Vortheil. Vor zwey Jahren wurden auf einmal dreyßig tauſend unausgearbeitete Büchſenſchäffte aus Nußbaumholz nach Sachſen geliefert und das hundert mit fünf und zwanzig bis dreyßig Gulden bezahlt. Diejenigen, ſo Vollmachten zu dergleichen Handel haben, zahlen für einen Baum achtzehn bis ein und zwanzig Gulden, und müſſen es ſich gefallen laſſen, wenn nach der Fällung befunden wird, daß der Baum innen hohl iſt. Man nimmt aber hiezu nur Bäume, die wenige Früchte tragen, weil manche durch ihre Nüſſe ſo viel einbringen, daß man einen ſolchen Baum nicht für hundert Gulden würde miſſen wollen. Daß dieſer Anſchlag nicht zu hoch ſey, kann man daraus ermeſſen, daß es Bäume giebt, welche bey guten Jahren vier bis fünf Malter Nüſſe tragen. Ehemals galt der Malter vier Gulden, anitzt aber muß man mit zween bis drey Gulden ſich begnügen laſſen, nachdem die Handlung ſehr gefallen, weil man die Salzeinfuhren (die vordem viele Victualien mit ſich zurück nahmen)

verbo-

verbothen, auf den Wein und viele andre große Impoſten geleget und aus dem Salz, Tobak und andern Handlungen churfürſtliche Monopolia gemacht, welche Umſtände dieſes nach ſich ziehen, daß die Kauf- und Fuhrleute das pfälziſche Gebieth, ſo viel es nur möglich iſt, vermeiden. Handlung.

Der Handel mit Mandeln könnte gleichfalls beſſern Profit bringen, weil ſie durch die ganze Bergſtraße in großer Menge wachſen. Der Malter derſelben, wie ſie noch in ihrer mittlern Schale ſind, wird anitzt mit vier bis fünf Thalern bezahlet. Die Kaſtanienbäume ſtehen hie und da in den Weinbergen zerſtreuet. Bey Weinheim findet ſich ein Kaſtanienwald, der eine halbe Stunde im Umfange hat. Größer und in mehrerer Menge aber wachſen die Kaſtanien bey Neuſtadt, ſechs Meilen von hier über dem Rheine gegen Landau.

Unter den Weinen, welche in der Bergſtraße wachſen, iſt der Sonnenbergiſche, ſo bey Wenzheim gekeltert wird, der beſte, weil man in gedachter Gegend Rißlinger Reben geleget hat, dergleichen und keine andere bey Verluſt des Weingartens im Ringau geſtanzet werden müſſen. Die davon kommende Beeren ſind klein, und der in geringerer Quantität wachſende Wein kömmt erſt in vier bis ſechs Jahren auf dem Faſſe zu ſeiner Reife, dahingegen die Gutedel und Elblinger Trauben, (welche letzten die gemeinſten in der Bergſtraße ſind) vielen Wein geben, der zwar ſchwächer als der andere iſt, und ſich nicht über fünf bis ſechs Jahre hält, hingegen aber ſchon getrunken werden kann, wenn er auch erſt ein Jahr alt iſt. Ein anderes Weingewächs führet den Namen von Harthengſt, und wird daraus ein dauerhafter Wein gekeltert, der aber in den erſten Jahren von rauhem Geſchmacke iſt. Die Veltliner Trauben ſind hellroth und ſüß, der ordinaire rothe Wein aber der Bergſtraße kömmt aus ſchwarzen Trauben, die wegen ihres klebrigen Saftes Klebſchwarz genennet werden. Von dieſer Art hat man ganze Weinberge angelegt, anſtatt daß die übrigen Gewächſe gemeiniglich vermiſcht unter einander ſtehen und auch in der Kelter zuſammen kommen, um eine Sorte durch die andere gut zu machen. Nach dem Sonnenbergiſchen Weine hat der Lauterbachiſche, welcher zwo Stunden von Weinheim (nach Heppenheim gerechnet) wächſt, den Vorzug. Ihm folgt der Weinheimer. Alle vier Jahre werden die Weinberge ſtark gedünget, und die unten am Berge liegende Wieſen profitiren dergeſtalt von der durch Regen von den Höhen abgeſpületen Fette des Landes, daß ſie keiner beſondern Düngungen nöthig haben. Die Weinberge fangen ſchon im zweyten Jahre nach ihrer Pflanzung an zu tragen, und erhalten ſich funfzig bis ſechszig Jahre. Man hat einen Verſuch mit Burgunder Weinreben in der Bergſtraße gemacht, es ſind aber ſolche nach etlichen Jahren ausgeartet. Gleiche Ausartung findet ſich in dieſer Gegend mit dem braunen Kohl, der nach zweyen Jahren weiß und ungeſchmackt wird. Die Einwohner der Bergſtraße nutzen ihre Weinberge ſo gut als die Ringauer. Dieſe verkauften zwar die Ohme ihres Weins auf der Stelle für zwanzig bis ſieben und zwanzig Thaler, anſtatt daß die Ohme von hieſiger Gegend nicht höher als mit acht bis neun Thalern bezahlet wird; allein man hat nicht nöthig, die Bergſtraßer und Wormſer Weine lange liegen zu laſſen; wie man mit dem Ringauer und andern koſtbaren Rheinweinen thun muß, welche viele Intereſſen des Capitals und große Unkoſten des Auffüllens wegnehmen, ehe ſie recht trinkbar werden. Es giebt auch bey recht fruchtbaren Jahren ein Morgen Landes im Ringau nur ſieben Ohmen, anſtatt daß man in der Bergſtraße und bey Worms drey Fuder, deren jedes ſechs Ohmen hält, davon bauet. Bergſtraßer Wein. Ausartung der Gewächſe.

Weil auch im ganzen Lande eingeführt iſt, daß derjenige, welcher baares Geld brauchet, z. E. bey zwey tauſend Thalern, die er entlehnet, drey bis vier Fuder Wein um einen

höhern Preis mit annehmen muß, ſo können diejenigen, ſo mit baarem Gelde verſehen ſind, die Ohme Wein gemeiniglich zu funfzehn und mehr Thalern hinausbringen. Die Pachtungen der Güter in dieſen Gegenden werden meiſtentheils mit Früchten in natura abgetragen.

Von dem guten Boden und dem warmen Climate der Bergſtraße kann man auch daraus ein Urtheil fällen, daß nach der Rockenerndte das Feld nochmals mit Spelze, Buchwaizen oder Haber beſäet und in eben dem Jahre geerndtet werden kann.

Weinheim. Mitten in dem ſchönſten Striche der Bergſtraße liegt das Städtlein Weinheim, welches in Anſehung der geſunden Luft vor andern ein ſo gutes Lob hat, daß man die Kinder der in der pfälziſchen Hiſtorie genugſam bekannten Freyinn von Degenfeld, wenn ſie krank worden, gemeiniglich hieher gebracht hat. Dieſer Ort beſteht aus vier hundert und funfzig bis fünf hundert Häuſern und bringt dem Churfürſten von der Pfalz jährlich bey zwey und zwanzig tauſend Thaler ein. Ob man gleich daſelbſt, wie in dem übrigen pfälziſchen Oberlande, was die Anzahl der Einwohner anlangt, drey Reformirte und zween Evangeliſche gegen einen Römiſchkatholiſchen rechnen kann, ſo ſitzen dennoch im Rathe nur drey Reformirte und drey Lutheraner gegen ſechs Katholiken.

Petrefacta. Um der Petrefactorum allhier nur mit wenigem zu gedenken, ſo finden ſich bey Weinheim treffliche Strombi foſſiles granulati, wie auch kleine Conchæ von der Art, welche wegen ihrer Schönheit Venerea und von den Italienern bocca crenata genennet wird. Dieſe Muſcheln ſind ſo hart, daß ihnen kein Wurm etwas anhaben kann.

Münze in Muſcheln. Nach dem Zeugniſſe SOLINI (Part. III, cap. 62) dienten ſie ſchon vor alten Zeiten zur Münze in Congo, und nach dem Berichte der neuern Reiſebeſchreibungen braucht man ſie noch heute zu Tage nicht nur in itztgedachtem Königreiche, ſondern auch in Angola, Loanda, Guinea und den Maldiviſchen Inſeln, in welcher letzten Gegend ſie gefiſchet werden, anſtatt Geldes, dergeſtalt daß achtzig Stücke derſelben einen Poni ausmachen, und man dafür ein Huhn haben kann. Ein Duzend junge Tauben koſtet zween Poni und ein Spanferken fünf Poni. Für hundert und achtzig Pfunde dieſer Muſcheln, pariſer Gewichts, kann man auf den Küſten von Guinea einen Sklaven kaufen. Daß auch die Weſtindianer vieles Weſen daraus machen, kann man in dem oſtindiſchen Hauſe zu Amſterdam an der großen Menge ſolcher Muſcheln ſehen, welche von der orientaliſchen Compagnie aus Aſien gebracht, und an die weſtindiſche Compagnie, das Pfund für acht holländiſche Stüber verhandelt werden. In Aſien führen ſie den Namen von Cautes, Cowties und Coris, und ihre Sammlung oder Fiſcherey wird in Kongo und Angola, (wie der Börnſtein in Preußen) gleichſam unter die Regalia gezählet.

Mannheim. Sowohl von Weinheim als von Heidelberg werden vier Stunden nach Mannheim gerechnet. Dieſer Ort liegt in einer niedrigen Ebene, und iſt eine der ſchönſten Städte, deren Deutſchland ſich zu rühmen hat. Die Straßen ſind gleichſam nach dem Winkelmaaße eingetheilet, dergeſtalt daß man an jeder Ecke in vier Gaſſen ſehen kann. Bey dieſer regulairen Schönheit fehlet nichts als einerley Größe der Häuſer, welche wenigſtens in Anſehung der Höhe hätte beobachtet werden ſollen. Dem großen Markte geben die katholiſche Kirche und das Rathhaus nebſt dem dazwiſchen ſtehenden Thurme eine zierliche Symmetrie. An dem Rathhauſe zeiget ſich die Statue der Gerechtigkeit, und an der Kirche

c) PLIN. Hiſt. Nat. lib. II, cap. 103: Marinæ (aquæ) quarum natura gravior, magis invecta ſuſtinent. Quædam vero & dulces inter ſe ſupernucant alias. Vt in Fucino lacu invectus annis,

che das Bildniß der Religion. Es iſt auf dieſem Platze auch ein ſchöner Brunnen mit vier Seulen, worüber ein Löwe ohne Zunge ſteht, zu bemerken.

Das churfürſtliche Schloß iſt zwar noch nicht vollkommen fertig, wird aber in wenigen Jahren eines der ſchönſten Gebäude von Europa ſeyn. Inſonderheit wird der Saal, woraus eine ſchöne Ausſicht über den Rhein iſt, wenige ſeines gleichen haben. Man hat ſchon angefangen einen Theil der koſtbaren Gemälde und elfenbeinernen Bildhauerſtücke von Düſſeldorf nach Mannheim zu bringen, und iſt kein Zweifel, es werde mit der Zeit die ganze Sammlung folgen. Die Befeſtigungswerke von Mannheim ſind nach des Cohorn Manier angelegt, mit der Zeit aber durch ſo viele andere Werke und neuere Erfindungen verbeſſert worden, daß dieſer Platz anitzt mit unter den ſtärkſten Feſtungen paßiren kann. Die Seite gegen Heidelberg iſt die einzige Gegend, woraus er angegriffen werden kann, indeſſen aber wird dennoch zu ſeiner Vertheidigung eine Guarniſon von zehn tauſend Mann erfodert. Was dieſem Orte bisher noch den größten Abbruch gethan, iſt die ungeſunde Luft und das ſchlechte Waſſer. Beyden Uebeln hat man zwar einigermaßen dadurch geholfen, daß man Waſſer aus dem Neckar in die Stadt geleitet, allein aller desfalls geführten Klage iſt dadurch noch nicht völlig abgeholfen, und laſſen die vornehmſten Leute noch das Waſſer zum Trinken und Kochen von Heidelberg holen. Einzeln wird vom heidelbergiſchen Waſſer das Maaß für einen Kreuzer zu Mannheim verkauft.

Schloß. Fortification. Schlechtes Waſſer.

Die Erfahrung lehret, daß das Neckarwaſſer geſunder als das Rheinwaſſer ſey, und dennoch iſt dieſes leichter, welches man auch daher abnehmen kann, daß ein Schiff, ſo aus dem Neckar fährt, alsbald wenn es in den Rhein kömmt, tiefer geht, nicht anders, als wenn ihm eine größere Laſt aufgeleget worden wäre. Gleiche Bewandniß hat es mit dem Mayn bey Mainz, und mit der Moſel bey Coblenz in Anſehung des Rheinwaſſers, welches nicht ſo ſchwer wie dieſelben trägt. Es iſt auch bekannt, daß ein Schiff, ſo in der offenbaren See nicht überladen geweſen, wenn es in Flußwaſſer kömmt, wegen der mehrern Tiefe, die es alsdann braucht, Gefahr laufen kann *c*), gleichwie ein Ey, ſo über geſalzenem Waſſer ſchwimmt, in ſüßem Waſſer zu Boden fällt. Jeder dichter Körper, der mit einem Fluido eine gleiche Schwere hat, wird in dieſem eine gleiche Fläche mit ihm halten; iſt aber gedachter Körper leichter, ſo wird er höher über dem Fluido hervor reichen, und im Gegentheile, wenn er ſchwerer iſt, unterſinken. Aus dieſer Urſache ſchwimmen alle Metalle (Gold ausgenommen) auf Queckſilber. Die Erfahrung lehret, daß ein Cubicfuß ſüßes Waſſers ungefähr ſiebenzig Pfunde, ein gleiches Volumen aber vom Meerwaſſer etwan zwey Pfunde mehr wiegt. Obangeführte Umſtände zeigen, wie das leichte Gewicht keinesweges ein Beweis ſey, daß ein Waſſer geſund zu trinken ſey, weil unreiner Schwefel oder andere ungeſunde Körper, deren Theilchen leichter ſind als der Platz oder Volumen, ſo ſie im Waſſer einnehmen, damit vermiſchet ſeyn können. Es hat auch der päbſtliche Leibarzt Lanciſius gewieſen, wie weder die helle Durchſichtigkeit, noch die Eigenſchaft, daß es bald kalt oder warm wird, eine wahre Probe von geſundem Waſſer ſey, und ſolchemnach nur zwey Mittel das Waſſer zu beurtheilen übrig bleiben, nämlich der lange Gebrauch und eine chymiſche Erforſchung. Dieſe letzte geſchieht, wenn man das Waſſer in einem offenen Gefäße an das Feuer ſetzet, da dann das gute Waſſer weder trübe oder klebrig wird, noch einen unangenehmen, ſondern vielmehr gar keinen Geruch von ſich giebt. Wenn es endlich faſt gänz-

Unterſchied des Rhein- und Neckarwaſſers.

Proben von geſundem Waſſer.



amnis, in Lario Addua, in Verbano Ticinus, in Benaco Mincius, in Sevinno Ollius, in Lemanno Rhodanus, hic trans Alpes, ſuperiores in Italia, multorum millium tranſitu hoſpitales ſuas tantum nec largiores, quam intulere, aquas eve-hentes.

lich verrauchet, ſo bleibt vom geſunden Waſſer ein weißes, aſchenfarbenes oder ein röthliches Sedimentum auf dem Boden und an den Seiten, welches außer wenigem Salpeterſalze faſt weder Geruch noch Geſchmack haben, auch in geringer Quantität ſeyn muß. Findet es ſich hingegen, daß das Waſſer im Ausdünſten und Kochen übel riecht, trübe wird, und viele ſchwarze, ſcharfe, ſtinkende oder andere unreine Hefen hinterläßt, ſo iſt es ein Zeichen, daß gedachtes Waſſer unreinen Schwefel oder andere ſchädliche Salze, die nicht gehörigermaßen temperiret ſind, bey ſich führe. Wird oleum Tartari zu itztgedachtem Sedimento gegoſſen und das Waſſer iſt gut, ſo bleibt das Sedimentum unbeweglich und entſteht keine Fermentation. Die dazu geſchüttete Tinctur von Galläpfeln verräth durch die ſchwarze Farbe, wenn Vitriol vorhanden iſt.

Aus dem geſunden Waſſer des Neckarfluſſes kömmt es auch, daß die darinnen gefangene Karpen und andere Fiſche beſſer ſind, als diejenigen, ſo man aus dem Rheine hat.

Erbvögte des Rheins.

Die Churfürſten von der Pfalz behaupten aus einem alten kaiſerlichen Privilegio, es ſey ihnen die Beſchützung des Rheins aufgetragen, und daher hießen ſie **Erbvögte des Rheins**. Sie ſchreiben ſich auch Dominos Rheni & Nicri, und aus dieſer Urſache wollen ſie keine würtembergiſchen Kähne oder Schiffe über Heilbronn hinaufkommen laſſen. Zu Mannheim liegen anitzt etliche artige Jachten und andere Schiffe, die dem Churfürſten gehören. Er hält auch einen beſondern Admiral, welche Bedienung vor kurzer Zeit durch den Marquis d'Uterſen bekleidet worden iſt.

Pfälziſcher Admiral.

Rheinſtrom.

Der Rhein entſpringt in Graubünden und wird in den vorder- hinter- und mittlern Rhein unterſchieden. Dieſer kömmt aus dem Berge St. Mariä. Der vordere Rhein hat ſeine Quellen aus dem Gebirge Criſpalt, und der hintere ſammlet ſich in dem Gebirge Adula bey dem Vogelberge aus einem Eisſchollen oder Eisberge, der ſich über zwo Stunden weit erſtrecket. Von denen Reichthümern, die der Rhein bey ſich und unter ſeinem Sande führet, zeugen die von verſchiedenen Jahrhunderten her geprägten Goldgülden, und unter den alten Scribenten gedenket des Rheingoldes ſchon NONNVS PANOPOLITANVS, Dionyſ. XLIII. Der weißenburgiſche Mönch **Otfridus**, der im neunten Jahrhunderte unter Ludwig dem deutſchen gelebet und eine deutſche Ueberſetzung der Evangelien verfertiget hat, ſchreibt in der Vorrede dieſes Werkes unter anderm Lobe der Franken, die an dem Rheine und Mayn wohneten:

Goldwaſchen aus dem Rhein.

Gold aus dem Rhein.

Zi nuzze grebi man ouh thar
Er inti Kuphar
Joh bi thia Meina
Iſene ſteina
Ouh thara Zua fuagi
Silabar ginuagi
Joh leſent thar in lante
Gold in iro ſante.

**d. i. zum Nutzen gräbt man auch allda Metall und Kupfer; ja beym Mayn Eiſenſteine, wozu noch zu fügen vieles Silber; ja ſie leſen daſelbſt im Lande Gold in ihrem Sande.**

Churpfalz rechnet das Goldſammlen unter die Regalia.

Der kleine Fluß Eder in Heſſen führt gleichfalls Gold bey ſich, und zehn bis zwölf Eimer ſeines Sandes geben ſo viel Gold, als die Größe einer Erbſe oder Linſe austrägt. Der letzt verſtorbene Landgraf Karl hat Ducaten daraus prägen laſſen, mit der Umſchrift: Caroli

roli I. Haſſiæ Landgravii, Principis Hersfeld. Comit. Cattor. Diec. Zig. Nid. ac Schaumburg moneta prima aurea Æderæ aurifluæ. Durch ein öffentliches Edict iſt jedem Bauer, der ſich dazu angiebt, erlaubt, ſolches Gold zu ſammlen oder zu waſchen, (welches über einem zottigen Tuche geſchieht) allein er muß es hernach an die fürſtliche Rentkammer liefern, woſelbſt ihm neun Thaler fürs Loth gezahlet werden. Die Eder kömmt aus dem Waldeckiſchen, woſelbſt ſie noch reicher an Gold iſt. In dem Schwarzburgiſchen ſind ſieben dergleichen Goldführende Bäche, worunter die Schwarze das meiſte hat; allein es wird wenige Mühe auf die Sammlung gewendet, weil der Fürſt den Bauern nicht mehr als acht Thaler fürs Loth zahlen will. In der Saale findet ſich gleichfalls Goldſand und hatte die Wittwe des berühmten Georg Adam Struv zu Wenig-Jena eine Goldwäſche, von welcher ſie vielen Vortheil zog. Aus der Schwarze. Saale.

Andere Merkwürdigkeiten der Naturgeſchichte hat man vermittelſt verſchiedener Glieder von fremden und ungeheuer großen Thieren aus dem Grunde des Rheins hervorgebracht, und gehören inſonderheit dahin zween große Fiſchzähne, welche bey Roxheim in der Nachbarſchaft von Worms von Fiſchern herausgezogen und vom D. Joh. Pincier an den Grafen von Solms, der ſie in dem Schloſſe Lichen an einer eiſernen Kette aufhängen laſſen, geſchenket worden. Es waren ſolches Backenzähne, die ſich in viele Wurzeln vertheilten und noch in einem Stücke des obern Kinnbackens feſt ſaßen. Der D. Pincier will an itzgedachtem Kinnbacken zwey große Löcher oder Röhren beobachtet haben, von welchen ſein Urtheil dahin ausfällt, daß es Canäle geweſen, durch welche der Fiſch das eingeſchluckte Waſſer wieder in die Höhe geworfen habe. Allein weil er ſelbſt geſteht, daß dieſe Röhren nicht mehr ganz geweſen, ſo kann es wohl ſeyn, daß ſie dasjenige nicht waren, wofür man ſie angeſehen, und daß beſagte dentes molares eigentlich einem Elephanten zuzuſchreiben ſind, von welchem Thiere man hier und da in dieſen Gegenden Gliedmaßen gefunden hat. Bey dem Apotheker Gmelin in Tübingen findet ſich noch ein Unterkiefer eines Elephanten, der zwo Stunden von Mannheim aus dem Rheine gebracht worden und dem Unicornu foſſili gleicht. Er iſt ſehr mürbe und wiegt fünf und dreyßig Pfunde. Ein dabey gefundenes Horn iſt ganz porös und mithin leicht, dergeſtalt, daß es nur achthalb Pfunde wiegt, ob es gleich eine Länge von ungefähr zween Schuhen hat. Den obern Theil eines Elephantenkopfes, welchen man nahe bey Mannheim ſieben Fuß tief aus dem Neckar hervorgebracht, habe ich in dem ſchönen Kabinette des D. Kisner in Frankfurt am Mayn bemerket. Dieſer Kopf wiegt zwey hundert und ein Pfund, ſeine Länge erſtrecket ſich beynahe auf fünf Fuß, und entdecket man an demſelben gar deutlich den Canal der Medullæ ſpinalis, den Proceſſum ſphœnoideos, die obern Backenzähne, die Augenlöcher oder orbitas Oculorum, deren Diametri von zwölf Zollen ſind, und die Stellen, worinnen die elfenbeinernen Zähne befeſtiget geweſen. Einer von dieſen äußern Zähnen iſt gleichfalls daſelbſt noch vorhanden. Bey Worms hat man Ribben von ungemeiner Größe ausgegraben, und bey Anlegung der Befeſtigungswerke zu Mannheim einen Backenzahn, der zehn und ein viertheil Pfund am Gewichte gehalten.

Beym Schluſſe der Nachrichten von Mannheim finde ich noch zu erinnern, daß dieſer Ort nicht genug Einwohner zu haben ſcheint. Wenigſtens iſt alles ſtille auf den Straſſen, und weil auch der Churfürſt wegen ſeines kränklichen Zuſtandes wenig aus ſeinen Zimmern kömmt und nicht nach dem äußerlichen Prachte des Hofſtaats fraget, ſo bemerket man diejenige Menge von Caroſſen und vornehmen Leuten nicht, welche man in einer churfürſtlichen Reſidenz zu vermuthen pflegt. Der Graf von Vehlen hat den Rang über alle Be- Mangel der Einwohner in Mannheim.

diente und geheime Staatsräthe, ob er gleich nur Oberſtallmeiſter iſt, und geſchieht ſolches, weil er von Jugend auf beym Churfürſten geweſen iſt. Diejenigen, ſo dem pfälziſchen Hauſe zugethan ſind, fürchten nach dem Tode des itzigen Churfürſten eine große Veränderung, was die Succeſſion in den Jülichiſchen und Bergiſchen Landen anlanget (*). Die Zeit wird uns darinnen ein mehrers lehren, indeſſen ſchließe ich mit denen Worten, die mit ihren Zahlbuchſtaben das itzige Jahr ausdrücken:

gLorIa In eXCeLsIs Deo, & In terra paX hoMInIbVs.

Mannheim,
den 28 März, 1731.

# Acht und neunzigſtes Schreiben.

## Von Darmſtadt, Frankfurt, Mainz, und Landau ꝛc.

Darmſtadt. Der Zuſtand des fürſtlichen darmſtädtiſchen Hofes iſt meinem Herrn bewußt, und habe ich alſo nicht nöthig, mich mit Nachrichten, welche man nicht gern bekannt gemacht ſieht, aufzuhalten. Die Gräfinn von Seibelsdorf, des Generallieutenants von Spiegel Tochter, iſt noch hier. Ihr Mann, der Graf von Seibelsdorf, der ſonſt in heſſencaſſeliſchen Kriegsdienſten geweſen, ſtarb im Jahre 1725 zu Straßburg am Podagra.

Schloß. Die in Unordnung gekommene Finanzkammer iſt Urſache, daß der koſtbar angefangene Schloßbau nicht fortgeführt wird. Das Modell, wie das ganze Gebäude hat ausgeführt werden ſollen, iſt in dem Schloſſe zu ſehen, und dabey wird es vermuthlich bleiben.

Zug von Hirſchen. Man hat allhier einen ſtarken Hirſch, der in der Carriole zieht, und fünf andere, die nebſt einem Pferde vor Kutſchen geſpannet und mit Trenſen regieret werden.

Große Spargel. Von dem guten Grunde und Boden dieſer Gegend kann man daraus urtheilen, daß im verwichenen Jahre zu Darmſtadt Spargel gewachſen, davon ein Stück ein halbes Pfund gewogen, und hat man dergleichen an den Churfürſten von der Pfalz zur Probe geſchickt. In Oeſterreich pflegt man über die aus der Erde hervorkommende Spargel ausgehöhlete Hollunder oder andere Röhren zu ſtellen, unter deren Bedeckung der Spargel hoch anwächſt und indeſſen doch ganz weich bleibt, weil die grobe Luft nicht zu ihm kommen und ihn hart machen kann.

Frankfurt. Von Darmſtadt nach Frankfurt ſind drey Meilen in einem meiſt ſandigen Wege. Der letztgedachten Stadt Lob giebt **Peter Lindenberg** mit folgenden Worten:

Dives opum, mundi microcoſmus, Martia muris,
Germana Aonidum, Filia Mercurii,
Et clara emporio, & rerum penuaria cella eſt,
Vrbs a Francorum ſic vocitata vado:
Cui nil Di ſuperi, cui nil natura negavit,
Nam ſi quæ deſunt, nec ſibi mundus habet.

Ihre

(*) Jedermann weis aus den neueſten Geſchichten, daß der itzige Churfürſt die gedachten Provinzen mit Zufriedenheit des preußiſchen Monarchen behauptet hat.

Ihre Meſſen ſind durch ganz Europa berühmt, und haben mich etliche erfahrne Handelsleute verſichert, daß man die Waaren einer einzigen ſolchen Meſſe, (nämlich ſowohl diejenigen, welche in den Magazinen verwahret liegen, als die in Buden ausgeſtellet ſind, zuſammen gerechnet) nicht mit zehn Millionen Thalern würde auskaufen können. Solchemnach kommen ihnen die Leipziger Meſſen nicht bey, obgleich dieſe wegen des kleinern Ortes mehr in die Augen fallen. Reichthum der hieſigen Meſſen.

Die jährlichen Einkünfte der Stadt Frankfurt werden auf ſechsmal hundert tauſend Gulden geſchätzet. Einkünfte.

Unter denen Merkwürdigkeiten, welche ein Fremder an dieſem Orte in Augenſchein zu nehmen hat, kann die Aurea Bulla obenan geſetzet werden. Sie wird auf dem Rathhauſe oder auf dem Römer verwahret, und liegt in einer Kapſel von Schildkröten und Perlenmutter, deren Futter von gelbem Sammet iſt. Das Buch ſelbſt iſt ſehr beſchmuzt, und übrigens vom THVLEMARIO weitläuftig beſchrieben. Aurea Bulla.

Die Brücke von Frankfurt nach Sachſenhauſen über den Mayn iſt vier hundert und funfzig gemeiner Schritte lang, und lieſt man über dem Thore derſelben in goldenen Buchſtaben: Maynbrücke. Inſcriptionen.

Leopoldo I.
Romano Imperatore Auguſtiſſimo
Germaniæ Hungariæ Bohemiæ Rege
Felici Patriæ vere Patre
Felicitet Imperii habenas temperante
Turritum hoc propugnaculum
Reſtauravit
S. P. R. F.

Zur Seite ſtehen die Verſe:

Vive diu Cæſar, vivat domus inclyta, vivat
Imperii columen, vive ſalutis apex.
Tot Tibi Olympiades devolvant flamine Parcæ,
Quot ſunt fœcundis grana papaveribus.
Et poſtquam longos regnando expleveris annos,
Orbe triumphato Victor ad aſtra redi.

Unter beyden Inſcriptionen iſt die Jahrzahl 1677 angedeutet.

In der Domkirche iſt vor dem großen Altare das Grabmaal des Kaiſers Günther aus dem Hauſe Schwarzburg zu beſehen, und nahe dabey die Kapelle, worinnen die kaiſerliche Wahl zu geſchehen pflegt. Sie iſt gar ſchmal, finſter, und außer dem rothen Tuche, womit ſie beym Altare, woſelbſt die Churfürſten oder ihre Geſandten ſitzen, beſchlagen iſt, ohne allen Zierrath. An der Wand hängen verſchiedene gedruckte philoſophiſche Theſes, z. E. Caligo Logica &c. Arbor ſcientiæ in ſuas diſtincta propagines &c. Propago Phyſicæ. Phyſica eſt ſcientia ſpeculativa &c. und dergleichen Schulfüchſereyen, die ſich beſſer in eine jeſuitiſche und metaphyſikaliſche Schule als hieher ſchicken. Domkirche. Günthers Grab. Wahlkapelle.

In itzgedachter Kirche iſt auch eine künſtliche Uhr zu bemerken, und beſteht ſolche aus dreyen Hauptabtheilungen. Die unterſte davon, ſo als ein Kalender anzuſehen iſt, hat verſchiedene Kreiſe. Der erſte zeiget die Monate; der andere die güldene Zahl nebſt des Mondes Ab- und Zunehmen; der dritte den Sonntagsbuchſtaben, welcher in den Schaltjahren doppelt iſt, dergeſtalt, daß der erſte vom Anfange des Jahres bis auf den 24 Februar, und der andere bis ans Ende des Jahres zum Vorſcheine kömmt. Der vierte und fünfte Kreis Künſtliche Uhr.

prä-

präſentiren den alten römiſchen Kalender. Im ſechſten werden die Namen der Apoſtel und Märtyrer angemerket, desgleichen die Tags- und Nachtlänge, nebſt dem Eintritte der Sonne in die zwölf himmliſchen Zeichen. Im ſiebenten und achten Kreiſe ſind die Stunden und Minuten des Niedergangs der Sonne ausgedrückt. Im eilften Kreiſe beobachtet man die Eintheilung der zwölf himmliſchen Zeichen, die vier Jahreszeiten nebſt den zwölf Monaten und ihre Eigenſchaften oder Wirkung durchs ganze Jahr. In der mittelſten Scheibe ſind die beweglichen Feſte zu erſehen. An der Schlaguhr verrichten die Statuen zweer Schmiede den Glockenſchlag. Dieſes ſämmtliche Werk iſt im Jahre 1605 verfertiget und 1704 zum erſtenmal renoviret worden.

Gemälde. In der Predigerkirche ſind zween einander gegenüber ſtehende Altäre mit Gemälden vom Albrecht Dürer gezieret, und ſtellet das eine die Himmelfahrt Chriſti und das andere die Aſſumtion der heil. Maria vor. Das letztere iſt nur in einer Copey noch vorhanden und das Original an den Churfürſten von Bayern gekommen.

Inſcription eines Thurms. An der Pforte des Thurms der St. Katharinenkirche, (welche den Evangeliſchlutheriſchen gehöret) lieſt man:

D. O. M. S.

Aſpice præciſo ſplendentem culmine turrim,
Structuræ templi quam junxit cura Senatus,
Hinc campanarum pulſus circumſonat urbem;
Deſignat certas auratus circulus horas;
Sed nomen Domini turris fortiſſima juſtis,
Præſidium, murus ſit, & arx, & petra ſalutis.

Anno Domini MDCLXXX.

Zuſtand der Reformirten. Die Reformirten, ſowohl franzöſiſcher als deutſcher Nation, haben noch nicht erhalten können, daß ſie ihren öffentlichen Gottesdienſt in der Stadt Frankfurt halten dürften, ſondern ſie müſſen nach Bockenheim, welcher Ort eine Stunde von der Stadt entfernet und in der Grafſchaft Hanau liegt, hinaus gehen. Man braucht zwar nur eine halbe Stunde um dahin zu fahren, allein es bleibt dieſes doch allezeit eine große Beſchwerlichkeit, ſollte es auch nur in Anſehung der Unkoſten für diejenigen, die keine eigene Pferde und Wagen haben, ſeyn. Eine hiezu benöthigte Miethkutſche für vier Perſonen koſtet jährlich wenigſtens ſechzig Thaler, wenn man auch nur die ſonntäglichen Vormittagspredigten (ohne die Nachmittags- und Donnerſtags Morgenandachten) beſuchen will. Die Anzahl derer dahin gehenden Kutſchen erſtrecket ſich auf zwey hundert und funfzig, wenn ſie alle beyſammen ſeyn ſollten, weil viele vornehme und vermögende Leute in Frankfurt der reformirten Religion zugethan ſind, und man daher auch im Sprüchworte ſaget: die Römiſchkatholiſchen hätten die Kirchen, die Evangeliſchlutheriſchen das Regiment und die Reformirten das Geld.

Naturalien. Raritätenkabinet des D. Kiſner. Liebhaber von Naturalien finden bey Herrn D. Joh. Georg Kiſner *a*) eine ſchöne Sammlung von Erzen, ſalibus, terris, gemmis, lignis foſſilibus, lapidibus, marmoribus und petrefactis. Unter dieſen letzten iſt mir insbeſondere eine menſchliche Hirnſchale, ſo am Galgen verſteinert worden, merkwürdig vorgekommen. Von dem Elephantenkopfe, der in dieſem Kabinette befindlich und bey Mannheim aus dem Neckar gegraben iſt, habe ich in meinem vorigen Schreiben Erwähnung gethan. Nächſt vor der Stadt Frankfurt werden in einem Steinbruche viele und mancherley verſteinerte Seemuſcheln ausgegraben. Eine andere

*a*) Dieſer gelehrte Medicus iſt im Jahre 1734 geſtorben.

dere Seltenheit der Naturgeſchichte eräuget ſich in des Herrn Haſſels Garten in der Stadt an einem Haſelnußbaume, deſſen ſchon vor zweyhundert Jahren in den frankfurtiſchen Chroniken gedacht wird. Sein Stamm hat unten ſieben frankfurter Ellen im Umfange, ſeine Höhe kömmt den umliegenden Häuſern gleich, und er trägt noch jährlich Früchte, die zwar von ſehr dicken Schalen, dabey aber, ungeachtet des Alters vom Baume, noch von gutem Geſchmacke ſind. Der Kaiſer Leopold hat zweymal darunter geſpeiſet. Dieſer Garten muß ein beſonders den Haſelnüſſen günſtiges Erdreich haben, welches denen nächſt anſtoßenden Plätzen mangelt, als worinnen nur ſchlechte und gewöhnliche Stauden wachſen, anſtatt daß in dem Haſſeliſchen Garten ſeit funfzehn Jahren vier junge Haſelnußbäume mit ſolchem Wachsthume gedeihen, daß ſie ſchon eine Höhe von zwanzig und mehr Fußen erreichet haben. Dieſe Recruten ſind deſto nöthiger, je mehr der oberwähnte alte Stamm anfängt auf die Seite zu ſinken und ſich zu ſeinem Untergange zu neigen. Großer Haſelnußbaum.

Eine Zierde und Beweis der in Frankfurt blühenden Wiſſenſchaften ſind die drey Brüder von Uffenbach, deren Bekanntſchaft und Umgang einem jeden Liebhaber der Gelehrſamkeit nicht anders als angenehm ſeyn kann. Der älteſte, Namens Zacharias Conrad, iſt Bürgermeiſter der Stadt, und ſeine Bibliothek iſt ſowohl in Anſehung der Manuſcripte, als gedruckten Werke, ſo zahlreich und auserleſen, daß ihm wenige Bücherſchätze von Privatperſonen an die Seite geſetzet werden können *b*). Der mittlere Bruder, welcher durch treffliche Reiſen ſeine Wiſſenſchaften vermehret hat, beſitzt eine Sammlung von Zeichnungen, Kupferſtichen, Gemälden, Antiquitäten, mathematiſchen und mechaniſchen Kunſtſtücken, worunter viele von ſeiner eigenen Arbeit ſind, wie er denn insbeſondere ſehr wohl zeichnet. Von denen Herren von Uffenbach.

Bey dem königlichen preußiſchen Hofrath von Lön findet man eine gute Bibliothek und Kabinet von Gemälden. Gleiche Merkwürdigkeiten nebſt verſchiedenen Antiquitäten und etlichen Holzſchnitten vom Albrecht Dürer werden bey dem Kaufmanne, Herrn Karl von der Burg angetroffen, welcher viele koſtbare Gemälde von ſeinen Vorfahren dieſes Namens, die in Holland berühmte Maler geweſen, geerbet hat *c*). Das Uchelliſche Kabinet beſteht aus Alterthümern, Urnen, Münzen und Gemälden. D. Joh. Friedrich Ochs beſitzt ein zahlreiches Münzkabinet. Bey dem Kaufmanne, Herrn Albert Adolph Dieſterweg, habe ich eine ſchöne Sammlung von Landkarten und verſchiedene mechaniſche Erfindungen, ſo im Drechſlen, Holzſägen, Bohren, Schleifen ꝛc. gute Dienſte thun können, angetroffen. Die verlangte und den Herrn von Edelsheim betreffende Nachrichten ſollen nächſtens überſandt werden. Dieſer Mann hat dem Hauſe Hanau gute Dienſte geleiſtet, und jedermann rühmet ihn wegen ſeiner Wiſſenſchaften, Klugheit und andern Verdienſten, denen er ſeine Erhebung in den adelichen Stand zu danken hat. Als er Ritterrath unter der reichsfreyen Ritterſchaft vom Ober-Rheine wurde, und nach altem Herkommen in dem Ritterſaale ſein Wapen mit vier Ahnen auf den Seiten malen laſſen ſollte, füllete er dieſe vier Schilde anſtatt der adelichen Vorfahren mit folgenden Worten: I. Deo Autore. II. Cæſare Directore. III. Nobilitatis Favore. IV. Studio & Labore. Jener der ſich durch ſeine Studia, Kriegesdienſte und eine reiche Heirath empor gebracht hatte, ſchrieb über den Eingang ſeines neuerbaueten Pallaſtes: Andere Kabinette. Von des Herrn von Edelsheim Modeſtie. Ueberſchrift eines Pallaſtes;

Bonis literis, juſtis armis, aptis nuptiis;

und

*b*) Er ſtarb den 6 Jan. 1734 und ſeine koſtbaren Bücher kamen durch verſchiedene Auctionen in fremde Hände.

*c*) Conf. KANOLD Muſæogr. p. 150.

und erinnere ich mich dabey, wie der vorige Abt des evangeliſchlutheriſchen Kloſters zu Loccum,
imgl. zwey Bibliotheken. Molanus, welcher kein Patron des Eheſtandes war, und vieles Geld in ſeine Bibliothek zu Hannover ſteckte, über den Eingang derſelben ſchreiben ließ: Fructus Sancti Cœlibatus; wogegen der Generalſuperintendent Leyſer zu Zelle, welcher des Abtes Molanus Maximen vom ledigen Stande allzuweit und auf einen der papiſtiſchen Lehre nahe kommenden Grad getrieben erachtete, zur Rettung des Eheſtandes, dem er (der Herr Leyſer) vieles von ſeinem Vermögen zu danken hatte, über ſeine anſehnliche Bibliothek ſetzte: Fructus Sancti Matrimonii.

Mainz. Ich habe für dieſesmal nicht nach Mainz reiſen können; weil ich aber ſchon zu anderer Zeit dieſen Ort beſuchet, ſo übergehe ich denſelben nicht gänzlich mit Stillſchweigen, ſonderlich da ein Reiſender verſchiedene Dinge daſelbſt zu beobachten findet. Die Domkirche hat gute Grabmaale von Erzbiſchöfen und Domherren. Der Hauptaltar iſt alſo angeleget, daß der Prieſter ſein Geſicht gegen das Volk richtet, und nicht nöthig hat ſich umzukehren, wenn er in der Meſſe die Worte ſpricht: Dominus Vobiſcum. Die Kirche iſt hochgewölbet, dabey aber ſehr dunkel, welchen Fehler ſie mit den meiſten Gebäuden der Alten gemein hat. Das vornehmſte, ſo in derſelben zu beobachten, iſt der Schatz, welcher durch zween Vicarios des Dechants für einen oder zween Ducaten gezeiget wird, und aus vielen koſtbaren Edelgeſteinen, Meßgewanden und anderm Kirchengeräthe beſteht. Unter den beſten Stücken iſt ein Oſtenſorium oder eine Monſtranz, ſo auf vier und zwanzig tauſend Thaler geſchätzet wird, desgleichen ein aus lauter Perlen zuſammengeſetzter Baldachin oder Himmel über das Venerabile. Der Thurm des Doms iſt mit einem kleinen Glockenſpiel verſehen.

Domkirche.

Schatz.

Epitaphium. In der Pfarrkirche St. Quintin hat ein junger Menſch, Claudius de Roſieres genannt, folgendes Epitaphium:

Corporis atque animi Roſa eram, ſtirps una parentum,
Clauſus in hoc tumulo ſum cinis, oſſa, nihil.

Karthauſe. Die Auguſtinernonnen vom Kloſter St. Agnes haben eine artige Kirche. Es verdienet auch die Karthauſe, ſo außer der Stadt nicht fern von der Favorita liegt, wegen ihrer ſchönen Kirche geſehen zu werden, worinnen insbeſondere zwey und dreyßig Stühle oder Sitze mit einer trefflichen Arbeit von eingelegtem Holz und Elfenbein prangen. Der Meiſter davon iſt ein Hamburger, und ſchätzen die Mönche jeden dieſer Sitze auf tauſend Thaler, worinnen man ihnen ihre Freyheit laſſen kann, weil doch niemand ſich als Käufer einfinden wird.

Die

(*) Mainz hat mit andern alten Städten einerley Schickſal, daß man ihr Alterthum durch kühne Muthmaßungen zu beſtimmen ſucht. Cluver thut ohne Zweifel der Sache zu wenig, wenn er ihren Urſprung in die Zeiten des Druſus Nero ſetzet Germ. antiqu. l. II, c. 13: Moguntiacum oppidum primum ſui conditorem habuit Cl. Druſum Neronem, Cæſaris Auguſti privignum, Tiberii imperatoris fratrem, qui caſtra hic legionum poſuit locumque mœnibus haud dubie firmavit. Mehr andre thun der Sache zu viel, wenn ſie bald dem Trebeta, des aſſyriſchen Königs Ninus Sohne, bald dem Trevir, einem Sohne des deutſchen Königes Mannus die Ehre der Stiftung zuſchrieben. Nichts iſt unwahrſcheinlicher als die ausgepeitſchte Legende von einem Anführer der Zauberer, dem Nequam, ob man ſich gleich auf einen alten Stein beruft: Moguntia ab antiquo Nequam. Diejenigen Schriftſteller, welche alle Herrlichkeiten der Welt aus Troja hohlen, nennen den Trajanus, den Sohn des griechiſchen Helden Hektor, den Stifter von Mainz. *Theod.* GRESEM. ap. SCHAMBERG. Merc. Gall. p. 12:

Eſt locus inter agros bibulis tantum uber arenis,
Qui videt occiduum Trojana Moguntia Solem.

Von der verſchiedenen Lage des alten und neuern

Die ſogenannte ſchöne Gaſſe hat gute Häuſer, iſt breit, eben und mit einem anſehnlichen Springbrunnen gezieret. Nicht weit davon ſteht ein prächtiger Pallaſt, welchen zween Brüder von Dalberg, deren der eine hieſiger Vicedom und der andere Abt zu Fulda iſt, haben erbauen laſſen. Ueber dem mittlern Eingange lieſt man die Worte: Pallaſte.

ConCorDIa fratrVM ereXIt.

Gegenüber iſt das Ingelheimiſche Haus, welches zwar ſehr weitläuftig, in Anſehung der Baukunſt aber dem Dalbergiſchen nicht zu vergleichen iſt. Man findet in hieſiger Gegend einen rothen Sandſtein mit weißen Adern, (dergleichen man in Marmor wahrnimmt) welcher den Gebäuden ein gutes Anſehen giebt. Das deutſche Haus wird anitzt ganz neu und koſtbar gebauet. Schöne Steine zu Gebäuden. Deutſches Haus.

An dem Reſidenzſchloſſe iſt nichts ſonderbares zu ſehen; die Favorita aber iſt ein neues Werk, welches ſowohl wegen ſeiner Lage und Ausſicht über den Rhein und den Mayn, als auch wegen der Eintheilung der Gebäude und in Anſehung der Orangerie, Hecken, Pyramiden, Statuen, Caſcaden und andern Waſſerkünſten des Gartens, die Neugierigkeit eines Reiſenden vergnügen kann. Das Gebäude für die Orangerie iſt eigentlich das Corps de Logis, und die drey Häuſer, ſo ſich auf jeder Seite präſentiren, dienen den Cavaliers und Bedienten zur Wohnung, wenn der Churfürſt ſich daſelbſt aufhält. Das Gebäude, ſo zu ſeinem Logiment gewidmet iſt, ſteht nicht in der Symmetrie, und hat außer einem Saale nichts ſchönes um ſich. Favorita.

Der Favorita gegenüber und ehe der Rhein die Stadt Mainz erreichet, fällt der Mayn in denſelben; das Gewäſſer von beyden Strömen aber fließt lange Zeit ohne ſich mit einander zu vereinigen. Das Auge kann ſolchen Unterſchied leicht erkennen, weil das Waſſer des Mayns röthlich und trüber als das andere iſt. Die völlige Vereinigung geſchieht erſt vier Meilen unterhalb Mainz bey Bingen, da die von beyden Seiten ſich nähernde Gebirge beyden Strömen gleichſam Gewalt anthun, und ſie zu näherer Freundſchaft nöthigen. Zu Mainz kömmt man vermittelſt einer Schiffbrücke, die ſiebenhundert ſechs und ſechszig gemeine Schritte lang iſt, über den Rhein. Die römiſchen Geſchichtſchreiber gedenken ſchon dieſer Stadt, und hat man an vielen Orten nicht nur alte römiſche Münzen, ſondern auch römiſche Statuen, Altäre und Inſcriptionen ausgegraben (*). Etliche geben den von ſeiner Geſtalt genannten Eichelſtein für ein Grabmaal Claudii Druſi Germanici aus, allein mit ſchlechtem Grunde, und ſcheint er vielmehr die Dienſte eines Wartthurms gethan zu haben (**). Heut zu Tage iſt er mit in den Befeſtigungswerken der Citadelle auf dem St. Vereinigung des Mayns mit dem Rheine. Schiffbrücke. Römiſche Alterthümer. Eichelſtein.



ern Mainz redet MÜNSTER. Coſmogr. p. 480: Moguntiacum paullo remotius a Rheno abfuit, id quod ruinæ quædam adhuc in agro Moguntino oſtendunt. Et ubi hodie eſt Moguntiacum, olim munimenta fuere Romanorum adverſus Alemannos ad ipſam Rheni ripam.

(**) Das ganze Vorgeben von dem Grabmaale des Druſus beruhet auf dem Zeugniſſe des EVTROPIVS breviar. hiſt. rom. l. VII, c. 8: Poſt hunc Claudius fuit, patruus Caligulæ, Druſi, qui apud Mogontiacum monumentum habet, filius, cujus & Caligula nepos erat. DIO CASSIVS hiſt. l. 55 redet ſchon ungewiſſer, wenn er dieſes Grabmaal πρὸς τῷ Ρήνῳ lagert. OTTO FRISING. aber ſchreibt mit vieler Zuverſicht chron. l. III, c. 4: Monſtratur adhuc monumentum Druſi Moguntiæ per modum pyræ. Und Conrad Celtes iſt ſeiner Sache eben ſo gewiß ap. PEVTINGER. ſerm. conviv. p. 39:

- Moguntiacæ quæ ſtant in mœnibus urbis
Sollicitas oculos unica cura meos.
Inter quæ Druſi ſtant ardua buſta Neronis
Clara a Germanis nomina primus habens.

Alle dieſe Gründe haben Tenzeln billig zu ſchwach geſchienen in den Monathl. Unterred. J. 1698, S. 670 u. f. Was ſoll man aber von denen ſagen, die entweder das Grab eines heydniſchen Fürſten Eigel, oder das Denkmaal des Alexander

Jakobsberge begriffen. Auf der andern Seite der Stadt, nämlich an dem Rheine, hat man im Jahre 1712 neue Werke angelegt, bey welcher Arbeit nicht nur viele römiſche Todtentöpfe ſondern auch mancherley Medaillen von Kupfer, Silber und Gold entdecket worden ſind.

Petrefacta. Anbey iſt man auf einen weißen Stein gekommen, der faſt aus nichts anders, als aus kleinen Muſcheln, die durch Microſcopia ſehr artig anzuſehen ſind, beſteht. Was dergleichen Petrefacta betrifft, ſo füge ich hier nur noch hinzu, daß man von Ober-Lochſtein im Mainziſchen, ſehr artige Eindrücke von Oſtreo-pectinis in einer gelblichen Erde hat.

Landau. Von Mannheim reiſete ich nach Landau, welcher Ort fünf Meilen von dem erſten entfernet iſt. Er liegt in einer niedrigen Ebene, daher ihm auch der Moraſt vor dem deutſchen

Fortificationen. oder Mannheimer-Thore zum guten Schutze dienet. Auf der andern Seite, nämlich vor dem franzöſiſchen Thore, ſind ſehr weitläuftige Außenwerke angelegt, die einander wohl defendiren. Von dieſer Seite iſt Landau zu Anfange dieſes Jahrhunderts dreymal eingenommen worden. In der letzten oder vierten Belagerung haben ſich die Franzoſen mehr gegen das Mannheimer-Thor herunter gezogen. Dieſe Fortification iſt vom Vauban angegeben, und zählet man in ihrem Umfange ſieben Tours baſtionées, welche doppelte Gewölber und oben noch einen platten Platz haben, dergeſtalt daß drey Batterien von Geſtücken über einander ſtehen, um alle breches ſtreitig zu machen. Jede Tour baſtionée hat ihre Contregarde. Das unterſte Theil der Befeſtigungswerke iſt mit Bruchſtein und das obere mit Backſteinen ausgemauert. Mitten durch die Stadt fließt die Queich, welcher man mit einem koſtbaren

Canal. Canale geholfen, daß anitzo die Victualien, Steine, Holz und andere Baumaterialien mit großer Bequemlichkeit auf dem Waſſer zugeführet werden können. Das Rathhaus ſteht auf einem großen Markte, übrigens aber iſt der Ort klein und ſchlecht gebauet.

Evangeliſcher Gottesdienſt. In der Pfarrkirche beobachten die Katholiken und Evangeliſchen das Simultaneum mit guter Ordnung. Die Auguſtiner haben ein eigenes Kloſter; den Reformirten aber wird das öffentliche Exercitium ihrer Religion nicht geſtattet, obgleich anitzt zwey Bataillons Schweizer, deren meiſte Officiere der reformirten Kirche zugethan ſind, in der Stadt mit zur Beſatzung liegen. Die umliegende Gegend iſt mit vielen Weinbergen und Dörfern angebauet; zu Landau aber gehören nur drey kleine Dörfer, und reichet das churpfälziſche Gebieth bis auf eine kleine halbe Stunde von der Stadt. Dieſe hat nur zwey Thore. Ueber dem

Inſcriptionen und Medaillen auf die Belagerungen. nach Mannheim zeiget ſich die in Stein gehauene Sonne mit der Ueberſchrift: Nec pluribus impar. Im Jahre 1702 hatte der franzöſiſche Commendant Melac über die Thore in Stein hauen laſſen:

HæC neMInI CeDet.

Als aber in eben dieſem Jahre die Feſtung an den römiſchen König Joſeph übergieng, ließ man die vorgedachte Schrift wegnehmen, und dafür ſetzen:

tanDeM CeſsIt CæſarI.

Eine zum Andenken dieſer Eroberung geprägte Medaille ſtellet auf der einen Seite das Bruſtbild des römiſchen Königes vor mit der Umſchrift: Joſephus D. G. Rom. & Hung. Rex. Auf der andern Seite zeiget ſich die Belagerung der Stadt mit den herumſtehenden Worten: Armorum Primitiæ, und mit der Exergue: Landavia recepta d. 10. Sept. 1702. Die Nothmünze, welche der Commendant Melac in der Stadt eingeführt hatte,

der Severus auf dem Eichelſteine ſuchen wollen? Man leſe SERAR rer. mogunt. l. I, c. 15. HVTTICH. collect. antiqu. Mogunt. Mainz, 1520. SCHEDEL. chron. Norimb. und vornehmlich *Chriſt. Gottl.* BIVMBERG. monum. Druſ. Mogunt. Chemnitz, 1697, 12. c. 4.

te, iſt ein kleines längliches Stück von einem ſilbernen Teller oder Schüſſel mit des Commendanten Wapen und den Worten:

4. Livre †5.
Landav. 1702.

Aus dergleichen Münzzeichen kann man nicht ſicher von der Noth, welche eine belagerte Stadt ſoll ausgeſtanden haben, urtheilen, und geſchieht es wohl, daß Commendanten nur aus Affection auf dieſe Art ein Denkmaal ihres Heldenmuths ſtiften wollen. Im Jahre 1703 machten ſich die Franzoſen wieder Meiſter von dieſer Feſtung, da der Graf von Frieſe, den der Kaiſer Leopold in einem eigenhändigen Schreiben wegen ſeiner Gegenwehr ſehr lobte, darinnen commandiret hatte. Im folgenden Jahre kam abermals der römiſche König Joſeph an den Rheinſtrom, und obgleich der franzöſiſche Commendant Laubanie an tapferer Gegenwehr nichts ermangeln ließ, ſo mußte doch Landau nochmals ſich den ſiegenden deutſchen Waffen unterwerfen. Die Jahrzahl wurde von jemanden in folgenden Worten bemerket:

MæC ſCanDIt bIs MœnIa Ioſeph.

Eine zum Denkmaal geprägte Medaille zeiget auf der einen Seite Joſephs Bruſtbild mit den Worten: Joſephus D. G. Rom. Imperator. Auf der andern ruhet ein Frauenzimmer (hinter welcher ein Engel ſteht) auf einem Schilde unter einem römiſchen Adler, deſſen Standartenſtange mit Palmzweigen und einer Corona murali gezieret iſt. In dem Schilde lieſt man die Worte: De Landavia iterum d. XXV. Nov. und in der Exergue: Securitas Provinciarum. Die Umſchrift iſt:

CeDIt bIs CæſarIs arMIs.

und die Randſchrift:

reX IoſephVs LanDaVIVM Iterata VICe ſtrenVe eXpVgnat.

Noch eine andere Schaumünze hat des römiſchen Königes Bruſtbild mit der Umſchrift: Joſephus D. G. Rom. & Hung. Rex. Auf der andern Seite präſentiret ſich die belagerte Feſtung Landau mit denen darüber ſtehenden und auf die obgedachte hochmüthige Inſcription der Franzoſen zielenden Worten:

Ceſſit ſecundum Cæſari.

In der Exergue lieſt man: Landavia bis capta d. 25. Nov. 1704. Es iſt aber nicht nöthig, hier weitläuftig anzuführen, daß in dieſen Worten ein grammatiſcher Fehler ſtecke, und daß bis nicht heißen könne **zum andernmal.** Die Randſchrift hält die Worte in ſich: Victoriarum An. MDCCIV. felix complementum.

Als im Jahre 1713 Landau von den Franzoſen belagert wurde, diſtinguirte ſich in der Feſtung der Prinz Alexander von Würtemberg durch eine tapfere Gegenwehr, welche jedoch die Uebergabe nicht verhindern konnte. Die in dieſer letzten Belagerung geſchlagene ſilberne Nothmünzen beſtehen aus einem achteckigten Stücke, deſſen Winkel an vier Orten mit den Buchſtaben A. C. bezeichnet ſind. Ferner lieſt man an der obern Seite: Pro Cæſ. & Imp. In der Mitte zeiget ſich das mit dem Jagdorden umgebene würtembergiſche Wapen nebſt den herumſtehenden Buchſtaben: C. A. H. Z. W. 1713. d. i. **Carl Alexander, Herzog zu Würtemberg.** Ganz unten lieſt man:

Bel. Landau
2. Fl. 8. K.

D. i. **Belagerung Landau. Zween Gulden acht Kreuzer.** Es finden ſich auch Stücke, die nur halb ſo viel gegolten haben.

Man hat angemerket, daß Landau von einer Belagerung zur andern immer beſſer vertheidiget worden, und verdienet Melac in dieſem Stücke den wenigſten Ruhm, indem er vor der Zeit und allzuhitzig ſeine Kriegsmunition verbraucht hatte.

Wie weit man das Geſchütz höre.

Währender letztern Belagerung im Jahre 1713 war ich zu Cölln am Rhein, und konnte man außen vor der Stadt bey ſtiller Nacht, wenn man das Ohr gegen den Erdboden hielt, alle Canonenſchüſſe, die vor Landau geſchahen, zählen, obgleich dieſe beyde Oerter über dreyßig deutſche Meilen von einander entfernet ſind. Als die Franzoſen im vorigen Jahrhunderte Genua bombardirten, hörte man das Schießen neunzig italieniſche Meilen davon (in gerader Linie gerechnet) zu Livorno. Die Lage der Berge und Thäler kann ſolchergeſtalt beſchaffen ſeyn, daß ſie den empfangenen Schall vielmehr weiter befördern als auffangen, und mag dieſer Urſache zuzuſchreiben ſeyn, daß man im Jahre 1706 zu Lauſanne das Canoniren vor der Citadelle zu Turin, welcher Ort ſiebenzig Stunden entlegen iſt, vernommen. Als zu anderer Zeit ein Pulvermagazin in beſagter Citadelle in die Luft flog, hat man drey Stunden davon zu Verua eine größere Erſchütterung davon verſpüret, als in der Stadt Turin; und da vor ohngefähr zehn Jahren der Pulverthurm zu Ober-Aurach ſprang, erzitterte davon das ſechs Stunden entfernete Schloß zu Tübingen.

Weißenburg.

Auf meiner Reiſe von Landau nach Luneville habe ich wenige Merkwürdigkeiten angetroffen. Die Wege ſind ſchlecht bis Weißenburg, woſelbſt man auf die Chauſſées kömmt. Jtztgedachte Stadt liegt in einem geräumigen Thale, und hat nur alte Befeſtigungswerke.

Hagenau.

Hagenau iſt größer und feſter, aber unordentlich gebauet. Die Gegend um Saverne iſt angenehm, mit Alleen gezieret, und weil der Kardinal von Rohan ſich öfters in ſeinem neugebaueten Pallaſte allhier aufhält, ſo hat er ſowohl zu ſeiner als der Fremden Ergötzung, die an der Parforce-Jagd Belieben haben, die Waldungen mit verſchiedenen geraden Straßen

Saverne.

durchhauen laſſen. Gleich über Saverne hinaus hat man einen ſteilen Berg zu überſteigen, auf deſſen Höhe eine Inſcription im Felſen andeutet, daß dieſer Weg im Jahre 1616 zu Stande gekommen und nach dem weiten Gleiſe eingerichtet worden. Zu ſeiner Vollkommenheit wird er nun erſt gelangen.

Das lothringiſche Geld iſt gar leicht, und rechnet man ein und dreyßig lothringiſche Livres gegen vier und zwanzig franzöſiſche.

Luneville,
den 1 May, 1731.

# Neun und neunzigſtes Schreiben.

## Von Luneville, Nancy und dem Lothringiſchen Hofe.

Luneville.

Luneville war vor dem Jahre 1702 ein ſchlechter Ort, da aber die Franzoſen zu Anfange dieſes Jahrhunderts Guarniſon in Nancy geleget hatten, begab ſich der vorige Herzog von Lothringen, um dem Kaiſer allen Verdacht einer Parteylichkeit zu benehmen, an

Schloß.

den erſtgedachten Ort, und legte daſelbſt ein Schloß an, worinnen er ſich hernach wenigſte alle Sommer aufzuhalten pflegte. Vor dreyzehn Jahren wurde dieſes Gebäude durch eine Feuersbrunſt großentheils verzehret, in kurzer Zeit aber noch prächtiger, wie ein Phönix aus

ſeiner Aſche, wieder hergeſtellet. Das neue Schloß war anfänglich mit eiſernen Platten gedeckt, welchen man einen ſolchen Firniß gegeben zu haben glaubte, daß ſie nicht das geringſte vom Roſt zu befürchten hätten; allein die Erfahrung hat das Gegentheil bewieſen, und weil über dieſes gedachte Platten nicht hinlänglich zuſammengefügt geweſen, drang der Regen hindurch und machte das nächſte Holzwerk ſolchergeſtalt faul, daß der Herzog im verwichenen Jahre nach Comerci gehen mußte, damit man indeſſen ein neues Dach legen konnte, welches mehr als viermal hundert tauſend Livres Unkoſten erfodert hat.

Der Garten hinter dem Schloſſe erſtrecket ſich längſt dem Fluſſe Vezouſe und iſt artig eingerichtet. Die ganze umliegende Gegend iſt etwas niedrig und moraſtig. Der Hof iſt ſehr prächtig, indeſſen aber hat ſich jedoch ſeit dem Jahre 1716, da ich das erſtemal in Luneville war, in dieſem Stücke vieles verändert. Unter dem vorigen Herzoge war die Anzahl der Bedienten ſo groß, daß man über funfzig Kammerherren zählte, und würde es nicht möglich geweſen ſeyn ſolchen Staat auszuführen, wenn die Beſoldungen dergeſtalt wären beſchaffen geweſen, wie ſie an andern Höfen eingeführet ſind. Allein die Menge derer nach Ehrentiteln ſtrebenden Leute, ſo nicht nur von der lothringiſchen, ſondern auch von der franzöſiſchen Nation, machte, daß man mit geringerm zukam, und genoſſen von denen itzterwähnten funfzig Kammerherren kaum zwanzig einige Beſoldung, obgleich dieſe auch nur von ſechshundert lothringiſchen Livres war, welche damals neunzig bis ſechs und neunzig Reichsthaler ausmachten. Der erſte Präſident des lothringiſchen Parlaments hatte zwey tauſend Livres und ein Staatsminiſter eben ſo viel. Dieſe geringe Einnahme aber verurſachte auch öfters, daß die Bedienten ſich nicht Standesmäßig aufführten, und man Kammerherren fand, die keinen Diener erhalten konnten. Der itzige Herzog hat nur zwölf Kammerherren, deren jeder des Jahrs achtzehn hundert Livres zur Beſoldung bekömmt. Hofſtaat.

Ehemals waren täglich vierzehn Tafeln bey Hofe, nämlich vier für die herzogliche Familie, eine für den Grand-Maitre, eine für den Sous-Maitre d'hotel, eine für die Kammerherren, eine für die Officiere, ſo die Garde haben, eine für die Aumoniers und Beichtväter ꝛc. Itziger Zeit aber ſind niemals über vier Tafeln, worunter die erſte für den Herzog und die Cavaliers, die er einladen läßt, iſt; an der andern ſpeiſet die Herzoginn Frau Mutter mit den Prinzeßinnen und Damen; die dritte iſt die Marſchalltafel, an welche auch die Fremden, ſo nicht mit dem Herzoge ſpeiſen, nebſt ihren Hofmeiſtern kommen; an der vierten ſpeiſen die Kammerherren und Officiers. Des Abends geht des Herzogs Tafel ab, weil er mit ſeiner Frau Mutter ſpeiſet, wobey er eine gewiſſe Zahl von Cavalieren, und die Herzoginn eben ſo viele Damen einladet. Nach der Tafel wird die Zeit gemeiniglich mit kleinen Spielen zugebracht, und wenn dabey die Geſellſchaft in zwo Parteyen zu theilen iſt, ſo führt der Herzog die eine, und Monſeigneur (nämlich des Herzogs Bruder, der Prinz Karl) die andere. Unter denen zwo Prinzeßinnen Schweſtern des Herzogs iſt die jüngere, Anna, ſo im Jahre 1714 gebohren worden, von ungemeiner Schönheit. Die Frau Mutter iſt gebohren im Jahre 1676, und aus dem Hauſe Orleans. Ihre Vermählung wurde nach dem Friedensſchluſſe zu Ryßwick von dem ſchwediſchen Geſandten Herrn von Lilienroth, dem Hauſe Lothringen, als ein Mittel, in beſſerer Ruhe mit Frankreich zu leben, angerathen und bald zur Richtigkeit gebracht. Sie liebet das Spiel, Komödien, Spazierenfahren und dergleichen Luſtbarkeiten. Gegen die Deutſchen hat ſie ſich niemals ſonderlich geneigt bezeiget, da hingegen ihr Gemahl ihnen jederzeit viele Gnadenzeichen erwies. Unter denen Kartenſpielen iſt Lanſquenet dasjenige, welches Madame Royale jederzeit den andern vorgezogen hat; und obgleich ſolches ſowohl als andere Glücksſpiele, womit ſich öfters junge Leute ruiniren, allent- Tafeln bey Hofe. Von den Prinzeßinnen. Herzogliche Frau Mutter.

allenthalben im Lande verbothen iſt, ſo ſpielet man es doch bey Hofe mit iztgedachter Herzoginn, und kann dabey ein jeder ſein Glück verſuchen, ohne daß er vorher ſeine Ahnen oder adelichen Bedienungen zu beweiſen hat. Der iſtige Herzog redet gut deutſch, auch dieſe Sprache lieber, als die franzöſiſche. Er iſt von mittelmäßiger Statur und trägt anitzt ſeine eigene gekrauſete Haare, die von ſchwarzbrauner Farbe ſind. Sein Herr Bruder iſt etwas länger und blonder. Es iſt zu vermuthen, daß der Herzog noch einer von den größten Regenten in Europa ſeyn werde, was ſowohl die Macht als Regierung anlanget (*). Die Klugheit und vorſichtige Aufführung, welche er bey ſeinen jungen Jahren in allen Gelegenheiten an den Tag leget, iſt nicht genug zu rühmen. Gegen Freunde iſt er überaus gnädig, und auf den Jagden ſo leutſelig ja faſt familiär, daß etliche unbedachtſame Reiſende, weil ſie wegen ihrer im kaiſerlichen Miniſterio ſich befindenden hohen Verwandten etwas mehrers als andere zu ſeyn geglaubet, in den Irrthum gerathen, als könnten ſie auch außer der Jagd und bey Hofe mit eben ſolcher Freyheit gegen den Herzog fortfahren; allein ein einziges Wort, eine Mine, ja ein bloßes Stillſchweigen des Herzogs gab ihnen bald zu verſtehen, daß ſie ſich in ihrer Rechnung betrogen. Er bemühet ſich ſeine Gedanken zu verbergen. Zu Bedienungen ſuchet er ſelbſt die Leute aus, und will nicht, daß man ihm mit vielem Anhalten etwas gleichſam abnöthige. Seine Kleidung iſt ohne Pracht und gänzlich von der franzöſiſchen Mode entfernet; da er aber vor einem Jahre wegen der Lehensempfängniß von Bar nach Paris gieng, ließ er ſich daſelbſt ſehr koſtbare Kleider nach der neueſten Art machen, und brachte ihm davon ſein Envoyé einen ganzen Kuffer voll eine Tagereiſe vor Paris entgegen, welche er nach ſeiner Abreiſe aus Paris niemals mehr getragen hat. So lange er ſich am franzöſiſchen Hofe aufgehalten, richtete er ſich mit ſolcher Geſchicklichkeit nach der daſigen Lebensart, daß man hätte glauben ſollen, er ſey von Jugend auf unter der franzöſiſchen Nation und an ihrem Hofe erzogen. Wie er ſich auch anderer Nationen Hochachtung durch kluge Gefälligkeiten zu erwerben wiſſe, hat man aus mehrern Exempeln genugſam erfahren. Die bey großen und zugleich jungen Herren gar rare Tugend der Keuſchheit iſt bey ihm in ſolchem Grade, daß man ihn noch niemals wegen einer Maitreſſe in Verdacht gezogen hat. Er höret ſeine Miniſter, läßt ſich aber von keinem regieren.

Charakter des Herzogs.

Von der Marquiſe de Craon.

Unter der vorigen Regierung war der Prince de Craon aus dem Hauſe Beauvau, in großem Anſehen, und der Herzog unterließ nichts, ihn reich zu machen, zu welchem Ende er ihm nicht nur die Herrſchaft Craon, ſondern auch die Bedienung von Grand-Ecuyer gab, ihn öfters im Billard und andern Spielen dreyßig und mehr tauſend Livres auf einmal gewinnen, auch ſonſt nichts an andern Geſchenken ermangeln ließ. Seine Gemahlinn kann ſich wirklich anitzt noch der Schönheit rühmen, ob ſie gleich drey und zwanzig Kinder gebohren hat. Die älteſte von ihren Töchtern iſt Coadjutrice zu Remiremont. Der jüngſten ſchien ein beſonderes Glück beſcheret zu ſeyn, als der vorige Herzog eine Heirath zwiſchen ihr und dem Prinzen von Lirin aus dem Hauſe Lothringen-Harcourt ſtiftete. Der Vater dieſes Herrn nennte ſich Comte de Marſan, und ſeine Mutter war Katharina Thereſia, eine Gräfinn von Matignon. Vor ſeiner Heirath commandirte er ein franzöſiſches Regiment, (welches er auch nachdem behalten) und ward wegen des Maltheſerkreuzes ſo er trug, Chevalier de Lorraine genennt. Durch iztgedachte Vermählung bekam die Tochter des Prince de

Prinzeßinn von Lirin.

(*) Daß dieſes wirklich erfüllet ſey, und daß ſich der Bruder den Ruhm eines der größeſten Helden unſers Jahrhunderts erworben habe, das ſind Sachen, die alle unſre Leſer wiſſen.

a) Der Prinz von Lirin blieb im Jahre 1734 am Rheinſtrome in einem Duell mit dem Duc de Richelieu, obgleich in den Zeitungen geſetzt wurde,

de Craon, als eine Prinzeßinn von Lirin, die Ehre vom Tabouret bey der Madame Royale, und ihr Gemahl die Bedienung von Grand-Maitre, welche ihm den nächſten Rang nach dem Herzoge gab, nebſt einer Beſoldung von vier und zwanzig tauſend Livres, die ihm jährlich gezahlet wurden, um dafür täglich zweymal eine Tafel für zwölf bis vierzehn Perſonen zu unterhalten. Dieſes geſchah im Jahre 1721. So glücklich aber dieſe Heirath in ihren äußerlichen Umſtänden war, ſo wenig Vergnügen brachte ſie den beyden Hauptintereſſenten. Auf Seiten des jungen Prinzen war nichts weniger, als der freye Wille bey dieſer Verbindung geweſen; und ob es gleich der Dame weder an Verſtande noch an Schönheit mangelt, ſo ließ er ſich doch niemals bewegen, mit ihr als mit ſeiner Frau zu leben *a*). Vor kurzer Zeit fügte es ſich, daß er auf des Biſchofs von Metz, Coislin, Landgut kam, ohne zu wiſſen, daß ſeine Gemahlinn auch daſelbſt ſey. Der Biſchof gedachte bey dieſer Gelegenheit per piam fraudem ein gutes Werk zu ſtiften, und als gegen Mitternacht die Geſellſchaft aus einander gieng, ſtellte er dem Prinzen mit weitläuftigen Entſchuldigungen vor, wie leid es ihm ſey, daß durch die vielen anweſenden Fremden alle Zimmer dergeſtalt beſetzt wären, daß der Prinz ſich würde gefallen laſſen müſſen, in einem Zimmer und Bette mit ſeiner Gemahlinn zu ſchlafen. Der Prinz antwortete mit aller Höflichkeit: er ſey damit gar wohl zufrieden; und nachdem er vernommen, daß die Prinzeßinn ausgekleidet und im Bette ſey, folgte er ihr in die Kammer. Des folgenden Morgens kam der Biſchof, um der Prinzeßinn zu der vollzogenen Heirath zu gratuliren, dieſe aber gab bald zu verſtehen, daß ſie den Glückwunſch nicht annehmen könne, und fand es ſich, daß der Prinz die ganze Nacht unausgekleidet in einem Lehnſeſſel zugebracht und geſchlafen hatte.

Conjugium Virgineum.

Daß Lothringen ehemals zum deutſchen Reiche gehöret, iſt eine ausgemachte Sache, es iſt aber auch bekannt, wie im vorigen Jahrhunderte dieſes Land von ſeiner ehemaligen Verbindung abgezogen und zu einer Souveraineté gemacht worden. In Anſehung dieſer Veränderung geht man mit dem Ceremoniel am lothringiſchen Hofe gar hoch, und giebt der Herzog in ſeinem eigenen Hauſe keinem regierenden Fürſten, er ſey denn ein Churfürſt (wie des vorigen Herzogs Herr Bruder war) die rechte Hand. Der Hof und die Bedienungen ſind auf franzöſiſche Art eingerichtet, und das höchſte Gericht im Lande führt den Namen von Parlament. Aus dem Herzogthume Bar kann an das Parlament zu Paris appelliret werden, und giebt dieſes kleine Land überhaupt wegen der Lehenspflicht, die es den Königen von Frankreich ſchuldig iſt, dem Hauſe Lothringen vielen empfindlichen Verdruß, was ſonderlich die Empfängniß dieſes Lehens anlanget, welche von den Herzogen in eigener Perſon, ohne Degen, Hut und Stock, knieend auf einem carreau vor dem königlichen Throne verrichtet werden muß. Nach dem Tode des Königes Ludwig des vierzehnten ſuchte der Herzog es dahin zu vermitteln, daß dieſe Handlung ſeiner Seits durch einen Geſandten möchte verrichtet werden können, und wie man vorgiebt, ſoll der Herzog Regent nicht ungeneigt dazu geweſen ſeyn; allein weil das Parlament zu Paris ſich dagegen regete, ſo beſtund alles, was zu erhalten war, nur in einem Aufſchub, bis der junge König ſeine Regierung ſelbſt würde angetreten haben, und ſolchemnach mußte ſich der itzige Herzog in vorigem Jahre zu eben ſolchen unangenehmen Ceremonien bequemen, dergleichen ſein Herr Vater im Jahre 1699 ſich hatte müſſen gefallen laſſen. Ich weis nicht, ob es wahr, was man mir verſichert, nämlich, daß bey der letzten Lehensempfängniß die Thüren des Gemaches eröffnet worden, da der Herzog auf

Ceremoniel des Hofes.

Appellationen aus dem Herzogthume Bar.

Lehensempfängniß von Bar.

*a*) wurde, er habe ſein Leben in den Approchen vor Philippsburg eingebüßet. Seine hinterlaſſene Wittwe vermählte ſich im Jahre 1739 mit dem franzöſiſchen Geſandten am kaiſerlichen Hofe, Marquis de Mirepoix.

auf den Knieen gewesen, ob man gleich versprochen hatte, solche den Zusehern nicht eher zu öffnen, bis der Herzog sich wieder aufgerichtet hätte.

Deutsche Lehen.

Die deutschen Lehen, welche in Nomeny nebst etlichen andern Stücken und Rechten bestehen, hat der Herzog gleichfalls im vorigen Jahre und zwar durch einen Gesandten von Seiner Kaiserl. Majestät empfangen.

Commercy.

Die Herrschaft Commercy machet eine besondere Souveraineté aus, welche an den Prinzen von Vaudemont Karl Heinrich, ehemaligen Gouverneur von Mayland, gegen andere Foderungen abgetreten war, und im Jahre 1723 nach seinem Absterben ohne eheliche Leibeserben wieder an den Herzog von Lothringen gefallen ist.

Eifer wider die Protestanten.

Nicht nur die regierende oder herrschende, sondern auch die allein geduldete Religion in allen lothringischen Landen ist die römischkatholische, für welche der Eifer so weit geht, daß vermöge eines Edicts derjenige Unterthan, der sich gelüsten lassen würde, von derselben zur protestantischen Lehre überzutreten, den Strang zu gewarten hat, wenn er auch gleich keines andern Verbrechens schuldig ist. Dieses harte Gesetz kömmt vom Herzoge Karl dem zweyten, welcher General von der französischen Ligue gewesen und dadurch seine Orthodoxie der ganzen Welt hat vor Augen legen wollen. Seine Nachfolger in der Regierung erneuern von Zeit zu Zeit diese Verordnung, und wie ich von dem gelehrten Professore Juris Publici zu Geneve, Herrn Neccar unter andern Nachrichten habe, so hat es sich noch unter dem vorigen Herzoge begeben, daß einer, der sich zu rechter Zeit aus dem Staube gemacht hatte, wegen dieses Verbrechens in effigie aufgehenkt worden.

Bey diesen Umständen ist destomehr zu verwundern, daß man der Gemahlinn des Herzogs Heinrich von Lothringen, Katharinen, einer Tochter des navarrischen Koniges Anton, und einer Schwester des Königes in Frankreich Heinrich des vierten, ihren protestantischen Gottesdienst verstattet, wiewohl auch dieses nur auf dem Schlosse Mallegrange und in geheim geschehen mußte. Denen Protestanten, die sich als Reisende oder Fremde in Lothringen aufhalten, machet man zwar wegen ihres Glaubens nicht die geringste Schwierigkeit, allein wenn sie hier sterben, so müssen ihre Leichen außerhalb der Gränzen des Landes zur Beerdigung gebracht werden. Von dieser Regel war so gar der in hiesigen Diensten als geheimer Staatsminister lange Jahre gestandene und um den Herzog sehr meritirte Baron von Forstner nicht ausgenommen, und mußte dessen im Jahre 1724 verblichener Körper nach Markkirchen oder S. Marie aux mines, so eine Tagreise von Nancy liegt und halb Lothringisch und halb Birkenfeldisch ist, zum Begräbniß abgeführet werden.

Verehrung des Venerabilis.

Wenn das Venerabile oder le Bon Dieu vor einer Schildwache oder auch vor der Hauptwache vorbey getragen wird, fällt diese auf die Kniee und präsentiret mit entblößtem Haupte das Gewehr, indessen daß die Trummel dabey gerühret wird. Der Eifer der Katholiken geht zu Cölln, im Stifte Trier und andern benachbarten deutschen Provinzen in manchen Stücken so weit, daß selbst die Katholiken aus andern Ländern vieles als abergläubisch daran auszusetzen finden; man muß aber gestehen, daß die Lothringer ihnen wenig darinnen nachgeben. Mit den Franzosen haben sie indessen doch dieses gemein, daß sie den Missethätern keine Freystäte in geistlichen Orten und Gebäuden verstatten, wodurch vielen Misbräuchen vorgebauet wird.

Keine Asyla.

Der Adel des Herzogthums Lothringen besaß ehemals viele herrliche Vorrechte, und hatten sie in corpore als Landstände bey den Anstalten des gemeinen Wesens mit zu sprechen; allein unter dem Herzoge Karl dem vierten sind sie um dieses Kleinod gekommen, und seit solcher Zeit haben sie ein großes von ihrem Ansehen verlohren, ob sie gleich noch einträgliche Lehengüter besitzen, auch die Gewohnheit eingeführet ist, daß ein bürgerliches oder Bauern-Gut, so der Contribution unterworfen ist, von derselben frey wird, sobald ein Edelmann sol-

ches

ches an ſich bringt, und behält es gedachte Freyheit ſo lange, bis es wieder in bürgerliche Hände geräth. Im Herzogthume Bar wird derjenige ſchon für einen Edelmann geachtet, der nur eine adeliche Mutter hat, obgleich der Vater bürgerlichen Standes iſt. Die Herzoge von Lothringen haben als ſouveraine Herren das Recht zu adeln, es iſt aber leicht zu erachten, daß es damit nicht allezeit ohne Misbrauch abgegangen, und daß öfters ſchlechte oder unwürdige Leute, die für ein geringes Geld oder durch andere Mittel Patronen gefunden haben, in einen privilegirten Stand geſetzet worden, welcher billig nur wohlverdienten Leuten zu Theil werden ſollte. Der Prinz von Vaudemont als Souverain von Commercy, ertheilet gleichfalls Adelsbriefe. Es werden dadurch aber nach und nach entweder des Landesherrn Einkünfte verringert, oder den übrigen Unterthanen eine mehrere Laſt aufgebürdet, weil der adeliche Stand eine Freyheit von Impoſten auf die Perſon und Güter mit ſich bringt. Der alte Adel verachtet nicht nur den neuen, ſondern auch was man gens de robe oder Leute, die von der Feder Profeſſion machen, nennet, wenn ſie gleich von guten alten Familien ſind.

An venter nobilitet.

Neuer Adel.

Zu Anfange dieſes Jahrhunderts wurde dem Herzoge von Lothringen in dem Traité de Partage anſtatt ſeiner itzigen Lande das Herzogthum Mayland zugetheilet, und der Herzog mußte ſich aus Furcht vor Frankreich anſtellen, als ließe er ſich ſolches gefallen, er verlangte aber dabey, daß alle Potenzen von Europa ihre Einwilligung dazu geben ſollten, und daß alle hohe Jura, die er in Lothringen beſaß und mithin auch die Souveraineté dem Herzogthume Mayland beygeleget würden, bey welchen beyden Artikeln er billig ſolche Schwierigkeiten vermuthen konnte, daß nothwendig die Sache würde ins Stecken gerathen, wenn auch gleich keine andere Veränderung der europäiſchen Staatsverfaſſungen dazu gekommen wären. Die jährlichen Einkünfte des Herzogs belaufen ſich etwan auf zwo Millionen rheiniſcher Gulden, zu welcher Summe die Salzwerke von Roſieres und Dieuze allein vierzehnmal hundert tauſend Livres beytragen ſollen. Drey Livres und fünf Sols werden anitzt auf einen rheiniſchen Gulden gerechnet. Die herzoglichen Länder ſind zwar ſehr weitläuftig, dabey aber an vielen Orten von dem franzöſiſchen Gebiethe durchſchnitten und von einander abgeſondert. An der Seite von der Franche-Comté und gegen das Gebirge Vogeſus genannt, iſt der Grund und Boden weniger fruchtbar, und zweifele ich, daß ſolches durch die wenigen Bergwerke von Eiſen, Kupfer, Zinn und Silber, oder auch durch die Achate, Chalcedonier, Granate und andere dergleichen Edelgeſteine, welche man daſelbſt findet, erſetzet werde.

Einkünfte des Herzogs.

Salzwerke.

Beſchaffenheit der Länder.

Bergwerke.

Edelgeſteine.

Die Ritterakademie zu Luneville iſt ſchon von langen Zeiten her in gutem Ruffe, anitzt aber insbeſondere unter der Aufſicht des Baron von Schack gar wohl eingerichtet. Es kommen auch Proteſtanten hinein, und verlanget man von ihnen nur, daß ſie aus Gefälligkeit des Freytags und Sonnabends ſich mit an die Faſtenſpeiſen halten, es ſey dann, daß ſie ſolche nicht vertragen könnten. Die Tafel iſt gut, und werden Mittags zu zehn Schüſſeln nebſt dem Confect und Deſert, des Abends aber neun Schüſſeln gegeben. Der Herr von Schack als Gouverneur ſpeiſet allezeit mit. Täglich werden etliche der Akademiſten an des Herzogs Tafel gezogen, ſie nehmen öfters Theil an den Jagdergötzungen, und läßt bey ſolchen Gelegenheiten der Herzog die Pferde dazu hergeben. Itziger Zeit ſind funfzehn Cavaliers in der Akademie, und eben ſo viele junge Fremde halten ſich außer derſelben zu Luneville auf, theils um vom Hofe, theils um von der Privatinformation der hieſigen Lehrer und Meiſter zu profitiren. In der Akademie erlernet man die alte und neue Hiſtorie, die Geographie, Chronologie, Mathematik, Philoſophie, die Phyſicam experimentalem, das Recht der Natur, das römiſche Jus Civile, das Jus Publicum von Deutſchland, (von welchem Mr. Begnicourt, ein Diſcipel des alten Vitriarius, Profeſſor iſt) nebſt der italieniſchen, franzöſiſchen und deutſchen Sprache. Anbey wird das Reiten, Fechten, Tanzen und Militar-Exercitium getrieben.

Anſtalten der Ritterakademie zu Luneville.

Ein jeder kann ſich nach ſeinen Abſichten wählen, worauf er ſich vornehmlich legen will. In der Reitſchule ſind vierzig Schulpferde, es ſoll ihre Anzahl aber auf ſechszig vermehret werden.

Wer etliche Monate in Luneville zu bleiben gedenket, wenn er auch gleich nicht mehr von jungen Jahren iſt, thut am beſten, wenn er ſich monatweiſe in die Akademie begiebt. Hält er keine Meiſter, ſo giebt er auch nichts dafür aus, und die übrigen Unkoſten werden nach der Länge oder Kürze der Zeit, die er darinnen zubringt, angerechnet.

Ein Cavalier bezahlt für die Tafel jährlich 600 lothringiſche Livres.

| | |
|---|---|
| Für die Exercitia jährlich | 600 Livres. |
| Für ſeinen Hofmeiſter | 600 |
| Für einen Kammerdiener | 350 |
| Für einen Lackey | 260 |
| Für alle benöthigte Meublen | 180 |
| Für die Entrée einmal für allemal | 300 |
| Steigbügelgeld für die Stallknechte einmal für allemal | 12 |
| Spießruthengeld jährlich | 18 |
| Für die Meſſe, ein für allemal | 4 |

Solchemnach da ein Cavalier für ſeine Tafel, Exercitia, Entrée, Meublen, Meſſe und Trankgelder der Reitſchule (ohne was ihm ein Hofmeiſter und ſeine Bediente koſten) für das erſte Jahr in allem tauſend ſiebenhundert und vierzehn lothringiſche Livres, die anitzt fünfhundert acht und zwanzig rheiniſche Gulden ausmachen, zu bezahlen hat, ſo wird man ihm, wenn er nur einen Monat in der Akademie bleibt, nicht mehr als hundert zwey und vierzig Livres, ſechszehn Sols und acht Deniers, oder vier und vierzig rheiniſche Gulden abfodern. In dem zweyten und folgenden Jahren belaufen ſich die Unkoſten für einen Monat nicht höher als auf hundert und ſiebenzehn Livres, ſechszehn Sols und acht Deniers. In der Rechnung für den Hofmeiſter und Diener wird eben ſolche Proportion der Zeit beobachtet.

Die Externes oder diejenigen, ſo nicht in der Akademie ſind, geben für den erſten Monat der Reitſchule hundert Livres, für jeden der nachfolgenden vierzig Livres, und für die Spießruthen monatlich dreyßig Sols. Die Unkoſten der Entrée betragen etliche und zwanzig Livres. Die Exercitien- und Sprachmeiſter, wie auch diejenigen, ſo in der Fortification und andern Theilen der Mathematik informiren, geben wöchentlich fünf Stunden, und dürfen von Fremden nicht mehr als monatlich zwanzig Livres fodern.

Geſetze. Niemand von denen Akademiſten, die keinen eigenen Hofmeiſter bey ſich haben, darf nach dem Abendeſſen aus der Akademie ohne Erlaubniß des Gouverneur von der Ritterſchule gehen. Hat einer ſeinen eigenen Hofmeiſter, ſo iſt deſſen Einwilligung zu ſolchem Ausgehen nöthig. Gleiche Erlaubniß wird erfodert, wenn ein Akademiſt die Nacht über aus der Akademie bleiben will. Nach Mitternacht wird die Pforte der Akademie nicht mehr ohne ſonderbare Erlaubniß geöffnet. Niemand darf einen Hund in der Akademie halten. Niemand darf des Abends nach zehn Uhr und des Tages in den Stunden, ſo in der Akademie den öffentlichen Lectionen über das Recht, die Hiſtorie und Mathematik, ingleichen zum Tanzen und Fechten gewidmet ſind, auf einem muſikaliſchen Inſtrumente ſpielen. Niemand darf ohne Erlaubniß des Gouverneur und außer dem Fall, daß er krank ſey, in ſeinem Zimmer ſpeiſen. Kein Miethlackey darf nach Mitternacht in der Akademie bleiben. Kein Cavalier darf mehr als ein Zimmer haben, wenn er gleich ſolche beſonders bezahlen wollte. Jeder muß ſein Zimmer wieder liefern in dem Stande, worinnen es ihm eingeräumet worden. Keinem Lackey, er mag in Livrey gehen oder nicht, iſt erlaubet einen Degen zu tragen,

und

und wird ſolches nur den Kammerdienern verſtattet. Jeder Cavalier verſieht ſich mit ſeinem eigenen Meſſer, Gabel und Löffel bey der Tafel. Niemand darf neue Schlüſſel ohne Vorbewußt des Controleur machen laſſen. Kein Bedienter darf Aſche ſammlen, wo er nicht ſolche alsbald aus dem Hauſe trägt; es ſoll ſich auch kein Lacken in der Küche aufhalten, wo er nicht für ſeinen Herrn etwas darinnen zu verrichten hat, welches zu keiner andern als Eſſenszeit ſeyn kann. Jeder Cavalier, der krank wird, ſoll alsbald dem Gouverneur der Akademie davon Nachricht geben laſſen, damit dieſer einen Medicus ſchicke, und durch ſolchen einen eigentlichen Bericht von der Krankheit erlange. Die Zwiſtigkeiten, ſo unter den Akademiſten entſtehen, werden durch den Gouverneur entſchieden, welcher nach Beſchaffenheit der Umſtände desfalls Ordre von dem Herzoge einholet. Allen Kaufleuten iſt verbothen, denen in der Akademie ſich aufhaltenden Cavalieren etwas zu leihen oder auf Credit zu geben, wo der Hofmeiſter des Cavaliers, und in Ermangelung deſſen der Gouverneur der Akademie, nicht dafür gutſaget. Uebertreten die Kaufleute dieſe Verordnung, ſo ſind ſie desjenigen, was ſie vorgeſtrecket haben, verluſtig erkläret. An den Thüren werden keine Riegel oder Haken geduldet, welche verhindern möchten, daß der Gouverneur nicht jederzeit, wann er will, in die Zimmer der Akademiſten kommen könnte. Alle Glücksſpiele ſind den Akademiſten ſowohl unter ſich ſelbſt, als mit andern, verbothen.

Damit die Hofmeiſter deſto beſſer auf die Lebensart ihrer untergebenen Cavaliere Achtung geben können, haben ſie allenthalben freyen Zutritt, und les entrées libres am Hofe, werden auch bey ihrer Ankunft mit denen Cavalieren denen herzoglichen Perſonen präſentiret. Solche Freyheit, die jungen Cavaliere zu begleiten, kann nicht anders als nützlich ſeyn, da man im Gegentheile an andern Orten den vielen Schaden leichtlich abnimmt, der daraus entſteht, daß wegen Ungleichheit des Standes die Hofmeiſter von ſolchen Geſellſchaften ihrer Untergebenen ausgeſchloſſen worden, wo das wachſame Auge eines getreuen Hofmeiſters am meiſten vonnöthen wäre. Währenden letzten Carnavals zu Luneville wurde bey Hofe alle Abend eine beſondere Tafel für die Hofmeiſter unterhalten. In der Komödie haben ſie gleichfalls ihren angewieſenen Plaß hinter ihren Cavalieren.

Les entrées libres der Hofmeiſter.

Fremde und Akademiſten können täglich bey Hofe erſcheinen; und weil Luneville ein kleiner Ort iſt, ſo wird die geringſte Thorheit, die ein junger Edelmann vornehmen mag, alsbald bey Hofe bekannt, und die Damen unterlaſſen nicht, diejenigen, ſo etwas verſehen haben, auf eine kluge und beſcheidene Art zu railliren. Die Furcht einer Correction machet, daß viele ſich vor Fehltritten hüten und eines vorſichtigern Wandels befleißen.

Bey allen dieſen guten Anſtalten habe ich noch auszuſetzen gefunden, daß die Deutſchen, wie an andern Orten, alſo auch hier allzuſehr beyſammen ſind, und unter ſich nichts als Deutſch ſprechen. Ferner incommodirt es manchen, daß man wegen der Feſtins und Galatäge bey Hofe ſich öfters, als an andern Orten nöthig ſeyn würde, mit koſtbaren Kleidern verſehen muß. Endlich, obgleich die Glücksſpiele unterſaget ſind, ſo gehen jedoch die jeux de commerce am Hofe für Leute, die keine ſonderliche Meiſter im Spiele ſind, ziemlich weit; und wer ſich einmal ſonderlich mit den Damen einläßt, kann ihnen hernach nicht leicht wieder entgehen. Man verliehrt zwar in einem Abend nicht mehr, als einen oder zween Louis d'or, allein dergleichen Ausgaben kommen öfters, und machen endlich anſehnliche Summen aus.

Was bey dieſen Anſtalten auszuſetzen.

Es ſind aber dieſe angeführte Umſtände ſolchergeſtalt beſchaffen, daß ihnen nicht mit beſondern Verordnungen kann abgeholfen werden. Nichts iſt vollkommen in der Welt, und kömmt es in ſolchen Fällen hauptſächlich auf die Klugheit eines Reiſenden an. Zu wünſchen wäre es, daß man nur ſolche junge Leute auf Reiſen ſendete, die geſchickt und tüchtig wären, ſich die Beſehung fremder Länder zu ihrem eigenen und des Vaterlandes Beſten zu Nutz zu machen.

Außerordentlicher Lebenslauf des Prof. Du Val.

Bey Gelegenheit der Ritterakademie zu Luneville kann ich nicht umhin, die sonderbaren Schicksale des itzigen Professoris Historiarum und Geographiæ, Namens Du Val mit anzuführen. Er ist eines Bauern Sohn aus Bourgogne, und kam als ein Kind nach Lothringen, woselbst sein erstes Amt darinnen bestund, daß er vier Stunden von Nancy in einem Dorfe die Schafe hütete. Von seiner Kindheit an zeigete sich in ihm eine sonderbare Begierde zu wissen, und da er solche noch mit nichts anders zu stillen wußte, so sammlete er Schnecken, Raupen und andere dergleichen Thiere, um solche öfters und genauer zu betrachten. Niemand war im Dorfe, den er mit seinen neugierigen Fragen, woher dieses oder jenes komme, und aus was für Ursachen es also und nicht anders sey, verschonete; die Antworten aber waren, wie leicht zu erachten, gemeiniglich solchergestalt beschaffen, daß er nach denselben weniger als vorher wußte. Einsmals erblickte er bey einem andern Bauerbuben des Aesopus Fabeln mit Kupferstichen, die seine Begierde, etwas zu lernen, in außerordentliche Bewegung setzten. Lesen konnte er noch nicht, und die andern Jungen, welche etwan ihre Wissenschaften bis aufs Lesen gebracht, hatten nicht allezeit Lust, ihm die in Bildern vorgestellten Sachen zu erklären. In dieser Noth fassete er den Entschluß, nicht eher zu ruhen, bis er lesen könnte. Zu solchem Ende sparete und sammlete er bey allen Gelegenheiten etwas Geld, und gab es andern und ältern Bauerjungen, daß sie ihn im Lesen unterrichten mußten. Als er hierinnen seinen Endzweck erreichet hatte, kam er ohngefähr über einen Kalender, worinnen die zwölf Sternfiguren des Thierkreises gezeichnet waren. Diese suchte er am Himmel, vermeynte auch wirklich solche Figuren daselbst gefunden zu haben; und ob er gleich sowohl in diesen als mancherley andern Puncten sich irrige Begriffe machte, so gerieth er doch dabey auch auf viele Anmerkungen, die andere kaum nach vorhergegangenem Unterrichte recht zu fassen pflegen. Einsmals fügte es sich, daß er in Nancy vor dem Kaufladen eines Kupferstechers vorbey gieng, und daselbst eine ausgehängte Landkarte, welche die Erdkugel abbildete, bemerkte. Diese gab neue Gelegenheit zu speculiren, und nachdem er sie gekauft hatte, manche Stunde darüber zuzubringen. Anfänglich nahm er die im Zodiaco schwarz und weiß unterschiedene Gradus für französische Meilen an, da er aber überlegte, daß er schon aus Burgund nach Lothringen viele Meilen zurück geleget hatte, welche auf der besagten Karte einen viel kleinern Platz einnehmen müßten, als etliche solcher Abtheilungen austragen würden, so begriff er gar bald die Unmöglichkeit seiner ersten Muthmaßung, die eigentliche Bedeutungen aber dieser und vieler andern Zeichen auf denen Landkarten, deren er sich nach und nach mehrere anschaffte, konnten von ihm nicht anders als mit unglaublicher Mühe ausgeforschet werden. Unterdessen ward sein zur Stille geneigtes Temperament des Aufenthalts unter den wilden Bauerjungen müde, und er begab sich zu etlichen Einsiedlern, die eine halbe Stunde von Luneville im Holze wohnen, um ihnen aufzuwarten und die sechs bis acht Kühe, welche sie unterhalten, zu weyden. Diese Hermiten waren selbst Ignoranten, Du Val aber bekam bey ihnen Gelegenheit, verschiedene Bücher zu lesen, und von denen Leuten, die hinaus zu ihnen kamen, von einem und andern Dingen mehrern Unterricht einzuholen. Was er bey seinem geringen Dienste ersparen konnte, wurde auf Bücher und Landkarten gewendet. Unter etlichen von diesen letztern bemerkte er die Wapen großer Herren, und weil unter selbigen Greifen, doppelte Adler, Löwen mit doppelten Schwänzen und andere dergleichen Wunderthiere vorkamen, so erkundigte er sich bey einem Fremden, ob dergleichen Creaturen in der Welt wären. Auf die erlangten Nachrichten, daß diese Zeichen zu einer besondern Wissenschaft gehörten, welche man Blason nennete, schrieb er diesen ihm vorher unbekannten Namen auf einen Zettel, eilete damit nach Nancy in einen Buchladen, und kaufte daselbst ein Buch von der Wapenkunst, durch dessen Anleitung er hernach, ohne fernere Beyhülfe eines Lehrers, diese Wissenschaft aus dem Grunde studirte.

Bey

Bey iſtgedachten Umſtänden ſeines Lebens hatte er ſchon das ein und zwanzigſte Jahr ſeines Alters zurück geleget, als er im Jahre 1717 im Herbſte einsmals im Holze die Kühe hütete und ſeinen Atlantem unter einem Baume bey ſich hatte, da der damalige Prinz und itzige Herzog von Lothringen auf der Jagd in dieſer Gegend war, und es ſich fügen mußte, daß der Hofmeiſter des Prinzen, Herr von Pfütſchner, ein Mann von vielen Verdienſten, und der anitzt unter den Geheimen Räthen des Herzogs in beſonderm Anſehen bey ſeinem Herrn iſt, den Du Val in ſeinem Studiren antraf. Ein gemeiner Hirt mit braunen und langen herabhängenden Haaren in einem elenden leinen Kittel unter einer Menge Landkarten ſchiene dem Herrn von Pfütſchner eine ſo ungewöhnliche Sache zu ſeyn, daß er dem Prinzen Nachricht davon gab, welcher gleichfalls hinzuritte, und den Hirten über ſeinen Zeitvertreib befragte. Du Val beantwortete alle Fragen mit guter Vernunft und zeigte dabey, daß er in verſchiedenen Wiſſenſchaften ſchöne Fundamente geleget habe. Der Prinz erboth ſich, ihn mit nach Hofe und in ſeine Dienſte zu nehmen; Du Val aber, der in etlichen moraliſchen Büchern geleſen hatte, wie ſchlimm es bey Hofe zugieng, und der auch in der Stadt beobachtet hatte, daß Lackeyen von vornehmen Herren ſich vollgeſoffen, gezanket, geſchlagen und geflucht, antwortete mit einer offenherzigen Freyheit: wenn er dem Prinzen aufwarten ſollte, ſo verlange er nicht von ſeiner Heerde und wäre ihm lieber, daß er bey ſeinem ruhigen und vergnügten Stande im Walde bliebe; wollte man ihm aber Gelegenheit geben, daß er Bücher leſen und etwas lernen könnte, ſo ſey er bereit, einem jeden zu folgen. Die Antwort gefiel dem Prinzen, welcher dieſen Hirten nach Hofe kommen ließ, und bey dem Herzoge es dahin brachte, daß Du Val in das Jeſuitercollegium zu Pont-a-Mouſſon geſchickt wurde.

Die Begierde, den VARRONEM de re ruſtica zu leſen, machte, daß er in kurzer Zeit der lateiniſchen Sprache mächtig wurde, und mit dieſer Beyhülfe war ihm nachmals nichts mehr ſchwer. Als er in Pont-a-Mouſſon mit vielem Ruhme ſeine Studia vollendet hatte, ließ ihn der Herzog nach Frankreich reiſen. Seine vornehmſten Wiſſenſchaften ſind die alte und neue Hiſtorie, die Geographie, die Antiquitäten und alten Münzen. Ich habe ihn über das Reich der Karthaginenſer leſen hören, und mich verwundern müſſen über die Geſchicklichkeit, womit er die Hiſtorie, Geographie, Sitten der Völker und merkwürdige alte Medaillen aufs gründlichſte zu verknüpfen wußte. Die Profeſſorſtelle bey der Ritterakademie iſt ihm erſt kürzlich mit ſieben hundert Livres Beſoldung zu Theil worden. Als Bibliothecarius hat er tauſend Livres und dabey freye Wohnung und freye Tafel am Hofe mit dem Beichtvater des Herzogs. Das rühmlichſte an ihm iſt ſeine Modeſtie und Höflichkeit. Er ſchämet ſich nicht ſeines ehemaligen geringen Standes, ſondern erzählet gern, wie ſich in ſeinem Verſtande ein Begriff nach dem andern formiret, und er auch in ſeinen verächtlichen Umſtänden vergnügt geweſen. Er beſuchet noch öfters mit guten Freunden die Hermitage, aus welcher ihn die Gnade des Herzogs gezogen, er hat ſeine Kammer noch daſelbſt und iſt Willens ein kleines Haus dahin zu bauen. Seinen elenden Aufzug, worinnen ihn der Herr von Pfütſchner unter einem Baume im Walde angetroffen, nebſt der eigentlichen Abbildung der Gegend, und wie er mit dem Prinzen in Unterredung geweſen, hat er in ein Gemälde bringen und ſolches in des Herzogs Bibliothek aufhängen laſſen. Von der Anlegung dieſer neuen Bücherſammlung erzählete er mir, daß des Roſenthal Werk de Feudis, welches in einer Lehenſtreitigkeit mit Churpfalz wider das Haus Lothringen angeführet worden, die erſte Gelegenheit dazu gegeben, weil man dieſes ſonſt nicht rare Buch bey keinem Gelehrten in Nancy antraf und dem Hauſe Lothringen dennoch an der Unterſuchung der angeführten Stelle gelegen war. Anitzt iſt dieſe Bibliothek ſchon zu einer anſehnlichen Zahl auserleſener Werke angewachſen, und man unterläßt

Herzogliche Bibliothek.

nicht,

nicht, ſie noch beſtändig zu vermehren. In dem Saale derſelben ſtehen zween Globi vom P. Corronelli, deren der eine, nämlich der cœleſtis, nach dem Urtheile des du Val, wegen der darauf gezeichneten Orbitarum etlicher Kometen gut und nützlich, der terreſtris aber voll Fehler iſt. Bey der Bibliothek ſind auch drey tauſend und fünf hundert alte Münzen, worunter ſonderlich die römiſchen wohl erhalten ſind. Des du Val Verwandlung aus einem Kühhirten in einen gelehrten Profeſſor hat gar beſondere Umſtände, in Anſehung der Hauptſache aber giebt die Hiſtorie mehrere dergleichen Exempel an die Hand.

Münzkabinet

Dominicus Mecherino, ein bekannter italieniſcher Maler, der aber berühmter unter dem Namen Beccafumo iſt, lernete indeſſen, daß er die Schafe hütete, vor ſich und ohne Anweiſung das Zeichnen, und Laurentius Beccafumo, ein Edelmann aus Siena, zog ihn aus dieſer niedrigen Lebensart, um ihn in der Malerey unterrichten zu laſſen.

Parallele des Malers Beccafumo mit dem du Val.

Es iſt auch du Val nicht der einzige in Luneville, der ſeine Wiſſenſchaften mehr dem eigenen Triebe ſeines Naturels, als fremder Unterweiſung zu danken hat, ſondern man findet auch ein gleiches Exempel an einem Mathematico, Vareinge genannt, der bis in ſein acht und zwanzigſtes Jahr ein Bauer geweſen und hinter dem Pfluge gegangen, von Jugend auf aber große Liebe zum Drechslen und zur Mechanik gehabt hat, dergeſtalt daß er den Bauern in ſeinem Dorfe allerley nützliche Maſchinen verfertigte. Die genaue Betrachtung eines Bratenwenders, der ohne Gewicht getrieben wurde, brachte ihn auf die Uhrmacherey, und begab er ſich endlich nach Nancy, woſelbſt er verſchiedene künſtliche Werke verfertigte, bis eine von ihm verfertigte Uhr, die nur drey Räder hatte, und dennoch nicht nur die Stunden zeigte, ſondern auch ſchlug und repetirte, dem Herrn von Pfütſchner in die Hände kam, der den Meiſter bey dem Herzoge recommendirte, und es dahin richtete, daß er auf des Herzogs Unkoſten nach England geſchickt worden, woſelbſt er dreyzehn Monate geweſen, und in der Mathematik des Unterrichts des berühmten Deſaguillier genoſſen hat. Sein unermüdeter Fleiß und fähiger Kopf haben einen vortrefflichen Mechanicum aus ihm gemacht, und bekleidet er anitzt die Stelle eines Profeſſoris Phyſices experimentalis bey der Ritterakademie mit einer Beſoldung von zwölf hundert Livres. Die Kammer der Maſchinen iſt ſeiner Aufſicht anvertrauet und verdienet er das Lob eines höflichen und beſcheidenen Mannes, der ſo wenig als du Val ein Geheimniß aus ſeinem vorigen Stande machet, ſondern nebſt ihm rühmet, wie ſie beyde ihr Glück dem Herrn von Pfütſchner zu danken haben.

Sonderbare Schickſale des Mathematicus Vareinge.

Bey dem Vareinge ſah ich die mit wenigern Rädern glücklich verfertigte Nachahmung derjenigen Maſchine, die der engliſche Mechanicus Roley für den Prinzen Eugen gemacht hat, und die das Syſtema COPERNICANVM vor Augen leget. Auf gleiche Art hat Vareinge die Maſchine, ſo mit Hülfe des Feuers das Waſſer in die Höhe treibt, verbeſſert. Der itzige Herzog ſprach einsmals in Luneville von den Brennſpiegeln, die er bey den Jeſuiten zu Prag geſehen, und womit man ohne Sonnenſtralen nur durch glüende Kohlen von einem Ende eines Zimmers bis zum andern etwas entzünden kann. Vareinge als er davon hörete, bath den Herrn von Pfütſchner wegen Verfertigung dieſer Brennſpiegel nach Prag zu ſchreiben, die Jeſuiten aber, die nicht gern ihre Kunſt mittheilen wollten, antworteten nur, ſolche Spiegel würden nach der Linea Parabolica primi generis zubereitet. Sobald Vareinge dieſes erfahren, ließ er nicht ab, bis er zween ſolcher Brennſpiegel zuwege gebracht, die einander die Stralen auf zwanzig Schritte zuſchickten und eine leicht Feuer fangende Materie entzündeten. Die itzt allhier befindlichen Brennſpiegel dieſer Art thun die gedachte Wirkung nicht auf eine ſo weite Entfernung, weil ſie nicht gut und glatt genug vergüldet ſind, als worauf das meiſte ankömmt. Zum Fundament iſt die Glockenſpeiſe am beſten, woraus man auch die Cylindros, die bey etlichen optiſchen Verſuchen nöthig ſind, verfertiget.

Syſtema Copernicanum.

Brennſpiegel.

Durch

Durch dieſe Spiegel können zwo Perſonen vernehmlich miteinander ſprechen, ob ſie gleich ſo leiſe reden, daß die in der Mitte ſtehenden Perſonen nichts davon vernehmen, wie man ſolche Experimente auch in elliptiſchen Gewölbern machen kann. Lautes Sprechen durch Spiegel.

Von Luneville bis Nancy ſind fünf Stunden, und wechſelt man die Poſt in St. Nikolas, einem geringen Orte, wohin viele Wallfahrten wegen etlicher Reliquien des heil. Nikolas Biſchofs von Mire, geſchehen. St. Nikolas.

Eine halbe Stunde vor Nancy bleibt das herzogliche Luſtſchloß Mallegrange linker Hand auf einer kleinen Höhe liegen. Es hat ſolches eine angenehme Ausſicht und das Gebäude ſelbſt iſt prächtig angefangen, aber noch nicht vollendet, auch nicht zu vermuthen, daß es jemals ausgebauet werde. Mallegrange.

Näher an der Stadt liegt eine Kapelle, Notre Dame de bon ſecours genannt, die wegen vieler Wunderwerke, ſo darinnen geſchehen ſeyn ſollen, in großem Ruffe iſt. N. D. de bon ſecours.

Nancy liegt in einer ſchönen Ebene, eine halbe Stunde vom Fluſſe Meortie, und wird in die alte und neue Stadt eingetheilet. Die letztere hat breite und gerade Straßen mit vielen ſchönen Häuſern, die nach der hieſigen Landesart meiſtentheils ſo niedrige Dächer haben, daß man ohne Mühe darauf herumgehen könnte. Nancy.

In der alten Stadt hat der große lange Platz oder die breite Straße vor dem Schloſſe ein gutes Anſehen. Die Befeſtigungswerke haben den Franzoſen zu Gefallen geſchleifet werden müſſen und iſt nichts davon übrig geblieben, als die Mauer und etliche Baſtionen. Fortification.

In dieſem Zuſtande iſt die Stadt den Herzogen von Lothringen vermöge des ryswickiſchen Friedens wieder eingeräumet worden, und darf der Herzog weder Nancy noch einen andern Ort ohne Genehmhaltung des Königs in Frankreich fortificiren.

Von dem alten Schloßgebäude iſt ein Theil abgebrochen, und hat der vorige Herzog einen neuen Pallaſt angefangen, ſein Unternehmen aber wieder ins Stecken gerathen laſſen, dergeſtalt, daß nur das Corps de Logis davon ſteht, welches kein Portal, ſondern anſtatt deſſelben fünf nebeneinander befindliche Thüren hat, dergleichen man ſieben an dem amſterdammiſchen Rathhauſe bemerket. Schloß.

Der itzige Herzog kömmt ſelten nach Nancy. Indeſſen ſind in dem Schloſſe achtzehn ſchöne Tapeten zu beſehen, welche die Thaten des Herzogs Karl des vierten abbilden. Tapeten.

Man zeiget auch zween alte Säbel von denen Burgundern, die unter ihrem Herzoge Karl dem kühnen bey Nancy geſchlagen worden, inſonderheit aber dieſes itztgedachten unruhigen Heldens Caſquet, ſo mit rothem Sammet überzogen und nebſt einer gelben Feder mit einer Binde von gelbem Taffet verſehen iſt. Caroli Audacis Casket.

Dieſe wird zum Andenken ſolches Sieges alle Jahre in einer Proceßion von dem Capitain der Schweizer herum getragen, und zween andere Schweizer tragen dabey die obgedachten zween Säbel.

Bey dem Schloſſe iſt in einem Baſtion ein Garten angelegt, aus welchem man eine angenehme Ausſicht hat. Garten.

An den Garten ſtößt das Opernhaus, deſſen Theater von dem italieniſchen Baumeiſter Bibiena, der auch das Wieneriſche gebauet hat, angegeben iſt. Opernhaus.

In Anſehung der Größe hat ſolches nichts beſonders, die Einrichtung aber iſt wohl ausgeſonnen. Auf jeder Seite giebt ihm eine ſchöne Tribuna eine gute Zierde.

Was die geiſtlichen Gebäude der Stadt betrifft, ſo wird anitzt l'Egliſe Primatiale aus Quaderſteinen und auf italieniſche Art mit zween Thürmen und einer zierlichen Cuppola ſehr prächtig gebauet. l' Egliſe Primatiale.

Dieſe Kirche ſteht nicht unter dem Metropolitano des Herzogthums Lothringen, (welches der Biſchof von Toul iſt) ſondern unmittelbar unter dem Pabſte, daher ſie auch den Namen Primatialis führet. Ihr Capitel beſteht aus einem Primate und ſechszehn Canonicis, welche letztern aber nicht nöthig haben, ihre Ahnen zu beweiſen. Der Herzog ernennet den Primatem ohne ſie darum zu fragen, und der Pabſt bekräftiget ihn.

Seine Einkünfte erſtrecken ſich mit der Abtey de l'Isle (die mit der Würde des Primatialis vereiniget iſt) auf ſechs und dreyßig tauſend Livres, welche ſeit dem Jahre 1715, nämlich nach dem Tode des letzten Primatis, Herzogs Karl Joſeph Ignatius, Churfürſten zu Trier und Biſchofes zu Oßnabrück, mit Einwilligung des Pabſtes zum Kirchenbau verwendet werden.

Kirche St. Georgii. Grab Caroli Audacis.

In der Kirche St. George iſt der Herzog von Burgund, Karl der kühne, welcher am 5 Januar des Jahres 1477 vor der Stadt Nancy ſein Leben in einer Schlacht einbüßte, begraben; es wollen aber etliche Nachrichten, daß ſeine Gebeine im Jahre 1550, von der ungariſchen Königinn und Regentinn der Niederlande, Maria, nach Brüggen in Flandern geführet worden wären. Sein Grabmaal zu Nancy ſtellet ihn mit zuſammengefalteten Händen und mit dem Haupte auf einem Küſſen liegend vor. Zu den Füßen zeiget ſich ein Löwe. **Chyträus** und **Merian** geben Nachricht von den Inſcriptionen dieſes Monuments, und fängt das erſte Carmen an:

Carolus hoc buſto Burgundæ gloria gentis
Conditur, Europæ qui fuit ante timor.

Unter andern lieſt man auch:

Bella Ducum, Regumque & Cæſaris omnia ſpernens
Totus in effuſo ſanguine lætus erat.
Diſcite terrenis quid ſit confidere rebus,
Hic toties Victor denique victus adeſt.

Herzogliche Begräbniſſe.

In der gedachten Kirche St. George ſind auch die Begräbniſſe der alten Herzoge von Lothringen; die neuern haben ihre Ruheſtäte in der Kirche der Kapuziner.

Bey Nancy muß ich noch Meldung thun von dem berühmten Medailleur und Graveur des monoyes de S. Alt. Royale, Ferdinand St. Urbain, der in der Münze wohnet. Er iſt aus Nancy bürtig und hat ſich in beſtändiger Uebung ſeiner gedachten Wiſſenſchaft und der Baukunſt fünf und zwanzig Jahre lang unter den Päbſten Innocentius dem eilften, Alexander dem achten, Innocentius dem zwölften und Clemens dem eilften bey Hamerano in Rom aufgehalten; auch ſolchen Ruhm daſelbſt hinterlaſſen, daß der itzige Pabſt, der noch als Kardinal und päbſtlicher Schatzmeiſter ihn gekannt hat, nun den Stempel zu einer großen Medaille bey ihm verfertigen läßt *b*). Von dem Firniſſe, welchen St. Urbain den kupfernen Medaillen zu geben weis, habe ich zu anderer Zeit ſchon Bericht abgeſtattet.

Ich reiſe von hier in Frankreich und England, und gedenke über die öſterreichiſchen und vereinigten Niederlande wiederum nach Hauſe zu kehren. Da ich nun weis, wie wohl dieſe Länder meinem Herrn bekannt ſind, ſo habe ich Urſache zu befürchten, daß Ihnen die Beſchreibungen, welche ich davon machen könnte, mehr verdrüßlich und langweilig als angenehm fallen würden. Ich ſchließe demnach dieſe Berichte und empfehle mich zu beſtändiger Gewogenheit ꝛ ꝛ ꝛ

Nancy, den 24 Jun. 1731.

*b*) Eben dieſer Pabſt hat ihn im März des Jahres 1735 zum römiſchen Ritter erkläret. Den 15 Octob. des itztgedachten Jahres wurde St. Urbain zum Mitgliede der gelehrten Geſellſchaft zu Bologna aufgenommen.

# Anhang.

Digitized by Google

# I.

# Nach dem Kriegsſtaate eingerichtete Beſchreibung eines großen Theils von Schwaben, welche Ludwig der vierzehnte König in Frankreich durch geſchickte Ingenieurs hat verfertigen laſſen.

## Vorbericht.

Als zu Ende des vorigen Jahrhunderts die Franzoſen Freyburg innen hatten und ihre Gränzen weiter gegen die öſterreichiſchen Erblande auszubreiten ſuchten, ſchickten ſie erfahrne Ingenieurs, welche in geheim alle benachbarte Gegenden zwiſchen Freyburg, Baſel, Schafhauſen, Coſtniz, Villingen ꝛc. unterſuchen und davon genaue Nachrichten abſtatten mußten. Hieraus erwuchſen nicht nur merkwürdige Berichte, ſondern auch umſtändliche Abzeichnungen itztgedachter Lande, dergleichen wenige andere aufzuweiſen haben. Dieſe ließ Ludwig der vierzehnte zur Nachricht der vornehmſten Officiers, welche den Einbruch in die öſterreichiſchen Lande commandiren und ausführen ſollten, in vortreffliche Kupferſtiche, und zwar, wie es ſcheint, durch den berühmten Künſtler **Cordier** bringen, hernachmals aber, als gedachter Anſchlag ins Stecken gerathen war, in dem Kabinette zu Verſailles aufbehalten. Die einzige Karte von Hünningen bis Coſtniz iſt über fünf Ellen lang, beſteht aus vier großen Stücken, und bin ich in Paris zu derſelben Beſitzung auf eine unvermuthete glückliche Weiſe gekommen; jedoch mangelt mir noch etwas von der dazu gehörigen ſchriftlichen Anweiſung, welches ungeachtet

aller angewendeten Mühe und Koſten ſo wenig von mir, als dem engliſchen Ingenieur und Oberſten Armſtrong ergänzet werden konnte. Vielleicht dienen dergleichen Nachrichten, welche ich überſetzet und hiemit bekannt mache, künftig etwan bey vorfallenden Gelegenheiten, um dem Uebel, welches damals unſerm Vaterlande zugedacht war, deſto leichter vorzubauen. Die Karten laſſen ſich allhier nicht beyfügen, weil ſie vieles von ihrer Schönheit und Deutlichkeit verliehren würden, wenn ſie ins kleinere ſollten gezogen werden. Indeſſen kann man ſich aus des Ingenieur Michal großer Karte von Schwaben Raths erholen, woraus ich auch hie und da die deutſchen Namen der Oerter und Bäche, in deren eigentlicher Ausſprache und Schreibung die franzöſiſche Nation nicht gar glücklich zu ſeyn pfleget, verbeſſert. Sind etwan des *Henry* SENGRE Cartes des Frontieres de Lorraine & de la Comté de Bourgogne avec la haute Alſace & les quatre villes Foreſtieres bey der Hand, ſo werden ſie hierinnen gleichfalls gute Dienſte leiſten können, und allenfalls iſt *Matthæi* SEVTTER Curſus Rheni ſupra Argentoratum & regiones adjacentes wohl zu gebrauchen. Seutter ſcheint den Sengre (deſſen Karten übrigens hoch zu achten ſind) in vielen Stellen copiiret zu haben, und beyde bringen die meiſten Namen der Oerter dieſer Gegenden auf gleiche verſtümmelte Art vor, wie ſie der Autor meines Manuſcripts angeführet hat. Die Numern der Orte, ſo in der Erklärung und in der Abzeichnung vorkommen, habe ich hier nicht ändern oder auslaſſen wollen, weil ſie ſowohl inskünftige vielleicht noch bey den Originalkarten dienen, als auch ſonſt manche Unordnung verhindern können.

## I.

## Genaue und deutliche Nachricht betreffend die Karte und die Wege von Freyburg nach Hünningen; worinnen die Landſtraßen, enge Wege, Bäche, Brücken, Städte, Schlöſſer, Dörfer, Holzungen und Berge angemerket werden, nebſt einer Anweiſung, an was für Orten Armeen am füglichſten ihre Lager ſchlagen, wie auch Hinterhalte machen und die Parteyen auf allem Falle ſich zurückziehen können.

Wenn man aus Freyburg durch die Pforte von St. Martin geht, findet ſich zu Ende des Glacis eine hölzerne Brücke [in der beſonders hieher gehörigen Karte bemerket (1)] über den Bach Treiſam, welcher aus dem Thale von St. Peter kömmt.

Zwey hundert und neunzig Ruthen von dieſer hölzernen Brücke iſt eine ſteinerne (2) über den Bach, welcher von Kinderſtalle hieher fließt und ſich unter dem Dorfe Haslach in die Treiſam ergießt.

Achtzig Ruthen ferner über dieſe ſteinerne Brücke hinaus lenket ſich der Weg (3) linker Hand an dem Berge längſt des Thales (166) gegen das Dorf Merzhauſen (5), und ob er ſich gleich in viele Nebenwege vertheilet, ſo kommen doch ſolche alle in der großen Ebene zwiſchen Staufen und Grotzingen wieder zuſammen.

Die Wege durch obgedachtes Thal (166) ſind gut, und können die Truppen überall eſcadronweiſe und mit allerley Equipage nach Freyburg anrücken.

Hundert und zehn Ruthen weiter auf dieſem Wege (3) geht ein anderer linker Hand davon ab nach dem Dorfe Oufhauſen (7), welches unten am Berge gleichfalls auf der linken Seite liegt. Dieſer Weg theilet ſich hinter ſolchem Dorfe, woſelbſt er über den Berg führet, in zween, alſo daß das Schloß Schnoberg (8) zwiſchen beyden zu liegen kömmt. Wenn man den Berg überſtiegen hat, vereinigen ſich die Wege wieder in dem Dorfe Euringen (9).

Hundert und zehn Ruthen von dieſem letzten Wege findet ſich rechter Hand ein anderer (10), welcher über St. Jörgen und Haslach nach Briſach geht.

St. Jörgen iſt von Freyburg zwey tauſend zwey hundert und ſiebenzig Ruthen entfernet, und weil ſolcher Ort noch in dem Geſichte von Freyburg liegt, ſo iſt nicht nöthig, vieles davon zu melden.

Bey dem äußerſten Hauſe (13) von St. Jörgen theilet ſich der Weg in den von Briſach und den von Hünningen. Erſterer hält den ſechs und zwanzigſten Grad von Abend gegen Norden, der hünninger aber den dreyßigſten Grad von Abend gegen Mittag. Dieſer iſt ſofort von dem letzten Hauſe des Dorfes St. Jörgen mit Hecken auf beyden Seiten bepflanzet bis an den Bach (18), welcher aus dem Thale (116) hinter dem Dorfe Merzhauſen herkömmt. Er fließt durch zwey Dörfer Aufhauſen und Wendlingen (7 und 14), lenket ſich hernach gegen eine Waldung (17) und folget dem hünninger Wege bis an die Mühle, ſo mit Num. 22 in der Karte bemerket iſt. Linker Hand an dieſem Wege bis über den Bach verurſachen die Berge (15) nebſt dem Holze ein defilé, hingegen finden ſich rechter Hand über dem Bache Getraidefelder (16), auf welchen die Völker ſich ausbreiten und ſogar das Dorf Wolfenweiler (durch welches eine halbe Stunde von St. Jörgen der hünninger Weg geht) auf der Seite können liegen laſſen.

Vor

Vor dem Dorfe Wolfenweiler liegt linker Hand ein Hügel (19), über welchen gleichfalls eine Escadron ausgebreitet anrücken und die große Ebene von Stauf (36) gewonnen werden kann. Zu Ende des Dorfs geht man über einen Bach, der aus dem Thale (19) kömmt. Wolfenweiler stößt an einen Berg, welcher mit Weinwachs bebauet ist, und über welchen die Landstraße in das Dorf Kilchoffen (21) und in die Staufer-Ebene führet. Wenn man Wolfenweiler hinter sich gelassen, sondert sich rechter Hand ein Weg über Schalstatt oder Schulzstett nach Brisach ab. Zwey hundert Ruthen weiter hin findet sich ein anderer Weg (23), so gleichfalls nach Schulzstett geht. Allhier hebt sich eine schöne Ebene an (36), die sich bis an die Staufer Ebene erstrecket, und von solcher nur durch einen kleinen Bach (30) abgesondert wird.

Eine starke halbe Stunde ferner hin (23) liegt das Dorf Scherzingen (24) rechter Hand hundert Schritte vom Wege ab, und linker Hand trifft man einen Weg an, der über den Berg (20) nach Pfaffenweiler, so in dem Thale (19) liegt, führt. Sowohl zwischen dem Berge und dem hünninger Wege, als in der Ebene hinter dem Dorfe Scherzingen können die Kriegsvölker in guter Ordnung fortkommen.

Eine Viertheilstunde hievon (26) läuft der hünninger Weg durch das kleine Dorf Norzingen (27), an dessen Ende die Landstraße von Kilchoffen stößt. Hinter Norzingen hält die Ebene (36) beständig an. Eine kleine Viertheilstunde von Norzingen setzet man über einen Bach (30), welcher aus dem Ulrichsthale hinter dem Dorfe Bolsweiler (35), (woselbst das Thal (166) anhebt und am Dorfe Merzhausen (5) vorbey nach Freyburg hin sich erstrecket) kömmt. Dieses kleine Thal kann dienen um Hülfsvölker in Freyburg zu werfen, weil das Fußvolk jederzeit von einem Berge zum andern, verdeckt anrücken kann.

Nachdem man über den Bach (30) gekommen, geht man durch die Ebene von Staufen (36), welche bis an die Hecken des Dorfes Grozingen (so eine Viertheilstunde vom Bache abliegt) reichet. In dieser Ebene kann eine Armee alle Bewegungen, die sie nur will, machen, wie denn auch schon verschiedene Lager allhier gewesen sind.

Noch vor dem Dorfe Grozingen setzet man über den kleinen Fluß Neumagne, welcher aus dem Thale hinter der Stadt Staufen kömmt. Er bewässert diesen ganzen Wiesengrund, und nimmt den Bach (30) bey dem Dorfe Bingen (33) zu sich.

Das Dorf Grozingen ist sehr groß. Parteyen, so in dieser Gegend das Unglück haben vom Feinde verfolgt zu werden, könnten sich hieher in die Kirche zurück ziehen, weil solche mit einer Mauer und einem drey Ruthen breiten Graben umgeben ist. Auf der linken Hand führet der Weg aus Grozingen nach der Stadt Staufen (34), und setzet man beym Dorfe Obersdorf (37) über das Wasser Neumagne.

Hundert und sechszig Ruthen von Grozingen theilet sich der Weg in drey (38), der von der rechten Hand führet nach dem Dorfe Donsell (39), der mittlere nach Hünningen und der zur linken nach Staufen, woselbst die Gegend mit Holz und Buschwerk bewachsen ist, durch welches man aber escadronenweise marschiren kann.

Hundert und funfzig Ruthen von der Theilung der Wege (38) geht einer (40) von der linken Seite abwärts nach dem Schwarzwalde. Rechter Hand bleibt allezeit eine Ebene bis an eine kleine Höhe, so zu Weinbergen gebraucht wird (41), an dem hünninger Wege ist sie gut zu passiren; an der andern Seite aber sehr steil. Diese Hügel gehen bis an das Dorf Donsell (39). Eine Viertheilstunde vom Wege (140) geht die hünninger Straße über einen kleinen Bach (41), so unter der Stadt Staufen mit Fleiß von Neumagne weggeleitet worden. Dieser Bach machet den hünninger Weg um diese Gegend auf funfzehn

Schritte

Schritte ſehr ſchlimm. Zwey hundert Ruthen weit von ſolchem Bache (31) durchſchneidet der Weg einen andern (42), ſo in angulo recto von Donzell (39) kömmt und nach Schmithauſen (43) und Staufen führet.

Auf hundert und zwanzig Ruthen weiter kömmt man an einen Bach (34), ſo auch mit Fleiß aus der Gegend von Staufen in dieſes Thal abgeführet worden iſt, um die Wieſen zu bewäſſern. Er durchſchneidet den hünninger Weg ohne ihn zu verſchlimmern, weil ſein Grund ſandig iſt. Nachdem er durch das Dorf Donzell (39) gelaufen, hat er zu beyden Seiten eine Ebene, die bis an den Rhein reichet.

Drey hundert und dreyßig Ruthen vom gemeldten Bache iſt rechter Hand ein aufgerichtetes Kreuz befindlich, und der Weg (45) von Donzell nach dem Dorfe Gallenwiller.

Drey hundert und achtzig Ruthen von ſolchem Kreuze (35) fernerhin gerechnet, bringen an ein anderes Kreuz und an den Weg (46) von Eſpach nach Gallenwiller. Wenn man von hieraus noch funfzig Ruthen zurückleget, kömmt man an einen Bach (47), der aus dem ſtaufenſchen Fluſſe geleitet worden. Solches iſt auch mit einem andern Bache (44), ſo der Landſtraße ſechszig Ruthen lang folget und ſich rechter Hand gegen das Dorf Eſpach lenket, geſchehen. Hieben iſt zu merken, daß alle Holzung und das Buſchwerk, durch welche angeführte Bäche fließen, nicht verhindern, daß man nicht eſcadronweiſe dadurch kommen könne. Uber dem Bache (47) endigen ſich die Wieſen zur rechten und linken Hand, und kömmt man (48) an das Schloß Heitersheim (50), auch ferner durch einen hohlen Weg auf eine Anhöhe (39), ſo vom Dorfe Eſpach ihren Anfang nimmt (51). Sie iſt mit Weinreben bepflanzet, gegen den Rhein hin ſteil, an dem Wege von Hünningen aber leicht zu ſteigen. Linker Hand an dem Wege reichet ſie bis an das Dorf Balrechten, ſo unten am Schwarzwalde liegt (60). Dieſe erhöhete Lage des Landes formiret eine Ebene (52), welche an manchen Orten ſechs bis ſieben hundert Ruthen breit, auf der Seite des Schwarzwaldes aber auf drey bis vier hundert Ruthen eingeſchränket iſt. Zu Ende dieſer Ebene auf dem hünningiſchen Wege (52) ſteigt man wieder abwärts (53), der Berg von Eſpach endiget ſich zur rechten Hand, und die kleine Höhe (53) bedecket das Dorf Heitersheim (50), ſo theils erhaben liegt, und eine gute Ausſicht über das umliegende Land giebt. Partenen, ſo verfolget werden, könnten ſich in dieſes Schloß werfen und wohl defendiren, weil es mit einer Zugbrücke, einem trocknen Graben und etlichen viereckigten Thürmen, die einander beſtreichen, verſehen iſt.

Achtzig Ruthen von letzterwähnter Anhöhe (53) geht man über einen Bach (54), ſo in dem engen Thale hinter der Stadt Sulzburg (61) entſpringt, zwiſchen den Höhen (53 und 55) fließt und die Wieſen wäſſert, ehe er in das Dorf Heitersheim (50) kömmt, woſelbſt er etliche Mühlen treibt und endlich rechter Hand am hünninger Wege, wieder in Wieſen ſich ergießt (56), in welchen er ſich aber verliehrt, weil es ihm an einem Abfluſſe nach dem Rheine mangelt, wenn das Waſſer nicht ungewöhnlich groß iſt, außer welchem Falle man allezeit eſcadronweiſe in dieſen Wieſen anrücken kann.

Wenn man über dieſen Bach (54) gekommen, gelanget man an ein kleines Gebirge (55), ſo zu Weinbergen gebrauchet wird und auf der Seite nach Hünningen gar ſteil iſt. An demſelben nimmt man den Weg rechter Hand bis an ein hölzernes Kreuz (57), woſelbſt wiederum Wieſen (56) anzutreffen ſind, linker Hand aber die kleinen und mit guten Feldern bebauete Hügel ſich mehr und mehr vom Wege zu entfernen anfangen. Gemeldete Hügel (55) dauren linker Hand bis an das Dorf Schliengen (91), ja von dar aus gar bis an das Ufer des Rheins (96), und muß man ſie hinter Schliengen nothwendig paſſiren, wo

man nicht über den Rhein gehen will. Eine Viertelſtunde von dem Kreuze (57) findet ſich ein Weg (58), der linker Hand über den Berg (55) nach dem Schloſſe Heitersheim (50) führet. Neunzig Ruthen weiter hinaus kömmt man linker Hand an einen Hügel (59) und an den Weg nach dem Dorfe Bettberg (62). Auf dieſem Hügel können zehn bis zwölf Mann nebeneinander marſchiren, und findet man auf ſeiner Höhe ein wohlbebauetes Land, bis an die ziemlich entfernte Gebirge des Schwarzwaldes. Die Ungleichheit dieſer Gegend, als in welcher Hügel, Gründe, Wieſen, Weinberge, Wälder und Gebüſche beſtändig unter einander abwechſeln, verurſachet, daß man allhier nicht leicht campiren kann.

Eine kleine Viertelſtunde von dieſem Hügel (59) wird der Weg (63) von einem andern, der aus dem Dorfe Unterſeefeld (64) nach Oberſeefeld (65) geht, in angulo recto durchſchnitten. Vierhundert Ruthen von ſolchem Kreuzwege kömmt man mittelſt einer ſteinernen Brücke (70) über einen Bach, der erſt bey dem Dorfe Buckingen (71) alſo anwächſt, daß er zwo Mühlen treibt. Dieſer Bach fließt hinab nach Unterſeefeld (64), woſelbſt eine hölzerne Brücke über denſelben geſchlagen iſt. Hinter dem letztgenannten Dorfe verliehrt er ſich in den Wieſen, ſo bis nach Heitersheim (56) reichen. Weil er alle Winter ſtark anwächſt und durch ſein Austreten vielen Schaden verurſachet, ſo haben die benachbarten Bauern, um ſolchem Uebel einigermaßen abzuhelfen, ſein Grundbette ſehr tief gegraben, daher man gemüßiget worden, ihn mit Brücken zu belegen.

Nach der ſteinernen Brücke (70) kömmt man linker Hand des hünningiſchen Weges an ein Wirthshaus, Steinenbrücklein genannt, bey welchem linker Hand ein Weg nach dem Dorfe Buckingen (71) ſich lenket. Hinter dieſem Dorfe finden ſich viele Wege, ſo theils nach andern umliegenden kleinen Oertern, theils nach dem Schwarzwalde führen. Wenn man neunzig Ruthen von gedachtem Wirthshauſe weiter gekommen iſt, wird der hünninger Weg gar ſchlecht, die Ebene von Neuburg (90) aber, ſo bis an die Dörfer Schliengen (51) und Steinenſtatt (95) reichet, angenehm. Von allen dieſen unten am Berge (55) gelegenen Dörfern gehen Wege nach der Stadt Neuburg und an das Ufer des Rheins. Eine Viertelſtunde von der ſteinernen Brücke (70) theilet ſich der hünninger Weg in zween, die bey den Hecken zu Obermüller (76) wieder zuſammen laufen. Der Weg, ſo geradezu geht, wird wenig gebraucht, und man thut wohl, dem andern, der ſo linker Hand am Berge (55) fortführet, zu folgen. Hundert und ſechszig Ruthen von der Wegſcheide (72) kömmt ein Weg (73) linker Hand von Buckingen (71) durch das Holz (74) und leitet nach Neuburg (75). Man bleibt immer am Berge linker Hand (55), bis man nach einer ſtarken Viertelſtunde das Dorf Hugelheim (73) erreichet. Siebenzig Ruthen weiter von dieſem Orte findet ſich auf der linken Hand ein einzeln Haus (77), hinter welchem die Landſtraße vorbey geht. Das kleine Gebirge (55) iſt leicht überſtiegen, und können fünf bis ſechs Mann nebeneinander gehen. Die Infanterie hat hiebey nicht nöthig, ſich genau an den Weg zu halten, weil man ganz gemächlich den Berg wieder hinunter kömmt, bis an das Dorf Obermüllen, da er etwas ſteil iſt. Die Gegend (65) linker Hand zwiſchen Buckingen (71) und Müllen auf dem Hügel (55) iſt bebauet, und gut Land bis an den Schwarzwald. Die Feinde *) können ſich derſelben bedienen, wenn ſie in das Brisgow über die Hügel von Schenau und Badenwiller einrücken, weil ſie alsdann ſich zuſammen ziehen und in einiger Ordnung in die daran ſtoßende Ebene von Neuburg (90) marſchiren, oder auch längſt den Bergen fortgehen und in der Ebene von Heitersheim (52) ſich in Schlachtordnung ſtellen können. Dieſes enge Thal von Badenwiller iſt der einzige Weg zwiſchen Frei-

*) Dieſes ſind hier die Kaiſerlichen.

Freiburg und Hünningen, durch welchen die Feinde mit Kriegsequipage in dieſer Gegend an den Rhein kommen können; in den übrigen Thälern können nur die Bagage-Pferde und Mauleſel gebrauchet werden. Wenn man ſich des Schloſſes Badenwiller (100) bemächtiget, iſt man leicht Meiſter von dieſem ganzen Paſſe (101).

Hundert Ruthen weiter fort auf dieſem Wege (76) trifft man Hecken an (78), welche die rechter Hand gelegene Wieſen von Müllen (79) einſchließen. Dieſe werden durch den Bach von Badenwiller gewäſſert und gehen bis nach Neuburg.

Hundert Ruthen von dem Plaße, wo die Hecken (78) angefangen haben, iſt eine ſeichte Fuhrt über einen Arm des Baches (3), und hundert und zehn Ruthen weiter dergleichen über den andern Arm (3). Zwiſchen beyden läuft ein Weg (1) nach Obermüllen (80), welches Dorf nur hundert und achtzig Ruthen vom hünninger Wege abliegt. Der Bach (3) entſpringt aus dem Berge hinter Badenweiler (101), und fließt durch das Dorf Oberwiller (102), woſelbſt er etliche gute dem Markgrafen von Baden-Durlach zuſtändige Eiſenwerke treibt. Ferner ergießt er ſich längſt dem Berge, (auf welchem Badenwiller (100) liegt) in die Gegend des Dorfes Niederwiller (103), allwo rechter und linker Hand die Gebirge, ſo dieſes Thal (101) machen, ſich endigen. Wenn man auf dem hünninger Wege über den letztgemeldten Arm des Baches (3) gekommen iſt, muß man hundert und vierzig Ruthen davon noch über einen andern Bach (4), ſo aus dem Berge von Seizenkilch entſpringt, und zwiſchen dem Dorfe Müllen und der mit Weinbergen bepflanzten Höhe fließt. Solcher Bach lenket ſich ferner rechter Hand in den Wieſengrund, und vereiniget ſich daſelbſt mit einem andern Bache, der aus dem Berge hinter Badenwiller kömmt. Durch die Wieſen (79) kann man jederzeit, wenn das Waſſer nicht ausgetreten iſt, kommen, und in der Ebene von Neuburg (90) fortrücken, bis man ſich eine Viertelſtunde von dieſen Bächen linker Hand nach dem Fuße des kleinen Gebirges (55), ſo allhier ſteil und allenthalben mit Weinreben bepflanzet iſt, hinlenket.

Zwey hundert und funfzig Ruthen weiter, nachdem man über den Weg (81), der vom Dorfe Hacheim (82) nach Neuburg geht, angerücket, läuft das Gebirge (55) linker Hand des hünninger Weges in einem geraden Winkel nach Hacheim, welches Dorf man auf der linken Seite liegen läßt.

Die ganze Gegend zur Linken (70) auf der Höhe (55), vom Dorfe Müllen (80) bis Schliengen (91) iſt nur für Parteyen zu gebrauchen, und kein Plaß, da man mehr als hundert Mann en bataille ſtellen könnte.

Von der Gegend, welche mit (84) bemerket iſt, und da man das Dorf Auchen (83) zur Seite hat, hält die Ebene von Neuburg, (ſo hie und da mit kleinem Buſchwerke bewachſen iſt) noch eine halbe Stunde an. Die Zahl (97) deutet den Anfang der Wieſen (99) an, über welche man eine ſtarke Viertelſtunde weit eſcadronweiſe bis an einen Canal (5), der nach Steinſtatt (95) geht, marſchiren kann. Beſagter Canal iſt ſieben Fuß tief, neun bis zehn breit, und dienet um das Waſſer aus dem Bache (7), ſo durch das Dorf Schliengen (91) läuft, in dieſe Wieſen (99) zu leiten. Zu Anfange derſelben findet man den Weg (97), der von Steinſtatt (95) linker Hand über den Berg (55) in das Dorf Muchen, ferner nach Veldburg (67) und endlich nach dem Schwarzwalde führet.

Vier hundert Ruthen weiter (von 97) kömmt man an einen andern Weg (98), der von Schliengen (91) über die Wieſen (99) nach Neuburg (75) geht.

Eine kleine Viertelſtunde von dieſem letzten Wege (98) liegt das große Dorf Schliengen (91), durch welches der Bach (7), ſo hinter Ober-Eckenem (30) unten am Schwarzwal-

de entſpringt, ſeinen Lauf nimmt. Nachdem er die Wieſen von Liell (88), Schliengen (91) und Steinſtatt (95) bewäſſert, fällt er in den Rhein. Der hünninger Weg theilet ſich, kömmt aber, nachdem man über den Bach (7) iſt, oben auf dem Berge wieder zuſammen. Der Weg zur Rechten iſt für die Kriegsequipage der bequemſte; der zur linken Hand iſt zwar kürzer, aber beſchwerlicher, um auf die Höhe von Bellingen (111), wohin man nothwendig muß, zu gelangen. In dem Falle aber, daß man ſich dieſes Weges zur linken Hand gebrauchen wollte, folgt man dem Bache (7) bis an ein hölzernes Kreuz (110), allwo man ſich kurz um, rechter Hand nach dem Berge (111) wendet. Wählet man aber den Weg zur rechten Hand, ſo iſt man, ſobald das Dorf Schliengen vorbey, in einer kleinen Ebene, die eine Viertelſtunde weit bis an die Höhe (96), von welcher ein Arm des Rheins nicht weit entfernet iſt, dauert.

Hundert und vierzig Ruthen vom Dorfe Schliengen, bey einer Ziegelhütte (94), ſo linker Hand liegt, wendet ſich der gute Weg von Hünningen auf einmal gegen die Höhe Belkem oder Bellingen genannt, auf welche man nothwendig kommen muß. Der Weg iſt nur fünf hundert Ruthen lang (nämlich von dem Platze (94) gezeichnet, bis B) und beſchwerlich zu ſteigen. Von dem letzten Platze fängt das Ackerland A) an; die Weinberge endigen ſich rechter und linker Hand, und der hünninger Weg iſt auf dieſer ganzen Höhe A) beſtändig gut. Dieſe Gegend iſt zu Lagern gar bequem, und kann man in den kleinen anliegenden Thälern allenthalben fortkommen.

Eine halbe Stunde von der größten Höhe B) trifft man einen andern Weg (112) an, der auch nach Hünningen geht, und mit einem andern von Belkem, [in welchen auch die Straße von Schliengen (91) läuft (113),] ſich vereiniget. Von dieſem Platze (113) geräth man bergunter in einen hohlen Weg, der dreyßig Schritte lang iſt, ferner über den Hertinger-Weg (115 a) an ein hölzernes Kreuz, und endlich nach Bellingen (170) an das Ufer des Rheins.

Die Zahl hundert und ſechszehn bemerket ein einzelnes Haus, die kalte Herberge genannt, hinter welcher viele Bäche in den Wieſen zuſammen kommen, unter der ſteinernen Brücke (119) fortfließen, und dann rechter Hand nach dem Dorfe Helmlingen (119) und Efringen (132) ſich lenken, und zwar in einem Thale, nach welchem man wegen der Steile der Hügel, die zu ſeiner rechten Hand liegen, nicht anders als durch die in der Karte gezeichnete Wege gelangen kann.

Dieſe ganze Höhe a) mit ihren abhängigen Gegenden beſteht aus Ackerland, und kann man allezeit eſcadronweiſe marſchiren. Nachdem man die ſteinerne Brücke (118) zurück geleget hat, geht der hünninger Weg über beackerte Felder bis an den Wald (122) bergan.

Dreyhundert und ſiebenzig Ruthen von der obgemeldeten ſteinernen Brücke iſt eine hölzerne Brücke (7), und zu ihrer rechten Hand ein herablaufendes Waſſer o), welches man leicht vermeiden kann, wenn man den Weg linker Hand bey der hölzernen Brücke über die Aecker nimmt.

Hundert und dreyßig Ruthen von dieſer Brücke (7) findet ſich ein Weg (101), ſo von Holſem (150) über Maſpach (151) und Egringen (152) nach Hünningen geht, aber wegen des ſteilen und mit Wein bepflanzten Berges bey Egringen, ſelten gebraucht wird.

Zweyhundert und funfzig Ruthen von dem Wege (5) kömmt die hünninger Hauptſtraße in einem Walde (122), in welchem man alsdann die größte Höhe, ſo zu beſteigen iſt, erreichet hat. Dieſer Wald iſt nicht dick bewachſen, ſondern hell, und könnte man ſogar eſcadronweiſe anrücken.

Eine

Eine Vierthelſtunde vom Anfange des Holzes (122) endiget ſich ſelbiges rechter Hand, und zeiget ſich der Weg (123), der linker Hand vom Dorfe Maſpach (151) kömmt, und rechter Hand hinunter in das Dorf Helmeling (119) läuft, gleichwie auch ein anderer Weg hinunter in das Dorf Winterswiller (120) führet. Rechter Hand in der Gegend (ſo mit d) gezeichnet iſt), kann man eſcadronweiſe fortkommen, linker Hand aber continuirt der Wald noch eine ſtarke Vierthelſtunde, bis der Weg über einen kleinen Hügel, worauf Weinberge f) angelegt ſind, ſehr gemächlich hinunter nach Hünningen führet.

Vom Ende der Weinberge f) bis an eine ſteinerne Brücke (153) iſt eine ſtarke Vierthelſtunde, und kann man en Eſcadron hinunter marſchiren. Vor dieſer ſteinernen Brücke (153) liegt rechter Hand eine kleine Ebene (9), ſo ſich bis zwiſchen die Dörfer Efringen (132) und Kirchem (133) erſtrecket. Unter der ſteinernen Brücke (153) fließt ein kleiner Bach (154), welcher linker Hand vom Dorfe Holſem (150) über Egringen (152) kömmt, und die Wieſen des Dorfes Kirchem mit benöthigter Wäſſerung verſieht. Nach dieſem vereiniget er ſich mit dem Arme eines Fluſſes, der durch Meldingen (140) kömmt, treibt eine Mühle (134) und verliehrt ſich endlich in dem Rhein.

Wenn man die ſteinerne Brücke (153) zurück geleget hat, liegt linker Seits eine gar kleine Ebene l), und der hünninger Weg wendet ſich rechter Hand in das Holz k), welches gar hell iſt, und hin und wieder bebauete Felder hat. Dieſes Holz reichet bis an das Dorf Heltelingen, welches von der ſteinernen Brücke (153) drey Vierthelſtunden entfernet iſt. Beym Ende ſolches Dorfes (140) ſetzet man über einen kleinen Fluß, der von dem Hügel Kander kömmt, und von ſelbigem auch den Namen führet. Dieſer Bach treibt viele Mühlen, wäſſert die Wieſen zwiſchen Kirchem (133) und Merkt (142) und ergießt ſich in den Rhein. Hinter der letzten ſteinernen Brücke theilen ſich die Wege. Einer davon geht rechter Hand in das Dorf Merkt (142), welches am Ufer des Rheins liegt; der andere, ſo in gerader Linie fortläuft, iſt die hünninger Straße, und die übrigen linker Hand bringen zu denen Dörfern, welche auf ſolcher Seite an den Bergen liegen.

Die hünninger Straße geht in einer ſchönen Ebene (145) bis eine ſtarke Vierthelſtunde von Heltelingen, da man bergunter bis an dieſes Dorf und ferner gegen das Schloß Friedlingen gelanget. Es geſchieht ſolches gar gemächlich; unten am Berge liegt eine ruinirte Kapelle (5), und hundert und funfzig Ruthen weiter kömmt man über einen ſeichten Bach t), der ſich rechter Hand theilet. Der eine Arm deſſelben fließt längſt dem niedrigen Gebirge v), und fällt beym Dorfe Merkt (142) in den Rhein; der andere folgt hundert und zwanzig Ruthen lang dem hünninger Wege, bis er ſich nebſt einem andern Wege (146) gleichfalls nach dem Rheine wendet, und in ſeinem Laufe die Wieſen wäſſert. Jtztgedachter Wieſengrund iſt linker Hand dergeſtalt mit Bäumen und kleinem Buſchwerke bewachſen, daß es ſchwer hält, daſelbſt durchzukommen.

Hundert und achtzig Ruthen vom Wege (146) läßt man bey der Gegend, die mit (147) bezeichnet iſt, einen Arm des Rheins, und hundert und achtzig Ruthen weiter findet ſich der Weg nach dem Schloſſe Friedlingen. Weil die Ebene (161) im Geſichte der Stadt Hünningen liegt, ſo wird nicht nöthig ſeyn, derſelben mit mehrerm zu gedenken.

Um aber wieder anzufangen von dem Platze, wo der gute Weg von Hünningen linker Hand (94) nach Schliengen (91) ſich wendet, ſo rücket man zwiſchen den Höhen (96 und 111) bis nach Bellingen, und ſodann nothwendig über den Hügel a), weil mit Wagen an der Seite des Rheins nicht ferner fortzukommen iſt. Man marſchiret hiernächſt durch die Dörfer Bamlach und Blanſingen (157) an eine Kapelle (158), und weiter an ein hölzernes

Kreuz g), bis man durch einen ſehr ſteilen abhängigen Weg das Dorf Efringen (132) erreichet. Hinter dieſem Orte kömmt man durch die Ebene g), dann durch den Wald k), und endlich noch dießſeits des Dorfes Heitelingen auf die hünninger Landſtraße. Der Fußſteig folgt ſtets dem Laufe des Rheins vom Dorfe Rhinwiller bis nach Kleinkembs und Iſtein (179, 178, 181), iſt aber gar enge, beſchwerlich und großen Theils an dem gähen und felſigten Ufer des Rheins.

Wenn man über das Dorf Iſtein (181) hinausgekommen, iſt der Weg für allerley Kriegsequipage brauchbar.

## II.

## Nachricht von dem Wege zwiſchen Freiburg und Rheinfelden.

Der ordentliche Weg von Freiburg nach Rheinfelden geht über Baſel; von ſolchem aber iſt hier die Rede nicht, ſondern von einem andern, der vier Stunden näher, dabey aber beſchwerlich und außer dem Falle der Noth, oder wenn man das ſchweizeriſche Gebieth vermeiden will, nicht zu wählen iſt. Nach Beſchaffenheit dieſes Weges muß auch die Kriegsequipage eingerichtet ſeyn. Am rathſamſten wäre es, nichts als Bagage-Pferde und Mauleſel mit ſich zu führen, damit man auf allen Fall innerhalb vier und zwanzig Stunden von Freiburg dahin gelangen könnte. Freiburg und Rheinfelden liegen nur zwölf franzöſiſche Meilen, jede auf vier und zwanzig hundert Ruthen gerechnet, von einander.

Canonen, ſo zwanzig bis dreyßig Pfunde ſchießen, können mit fortgebracht werden, wenn die Sache nicht eilig iſt, und man Zeit hat, die ſchlimmen Oerter auszubeſſern. Ohne dieſes aber iſt es wegen des bergichten Landes faſt ganz unmöglich mit der Artillerie fortzukommen. Sobald man nur eine halbe Stunde von Freiburg iſt, muß man dritthalb Stunden weit bergan marſchiren, bis man oben auf den Berg gelanget, allwo ſich ein bequemer Ort findet, um auszuruhen und ſich auszubreiten, bis die Equipage auf dieſen Defilé nachgekommen iſt.

Auf dieſem Gebirge trifft man in dem Umfange von einer halben Stunde ohngefähr dreyßig einzelne Häuſer an. Holz und Buſchwerk iſt nicht vorhanden, es wächſt aber, ungeachtet das Land hoch liegt, viel Heu hier herum, und die fünf Quellen, ſo in dieſer Gegend entſpringen, geben Waſſer genug. Obgedachte Häuſer zuſammen genommen, machen ein Dorf aus, das Storen genannt wird, und ein wenig über dritthalb Stunden von Freiburg entfernet iſt.

Um nach Storen zu kommen, hat man die Wahl unter dreyerley Wegen. Der beſte und bequemſte für die Equipage und Artillerie geht durch das Dorf Merzhauſen, welches drey Viertheilſtunden von Freiburg liegt. Drey Viertheilſtunden weiter hinaus von Merzhauſen liegt Langen-Akeren auf dem erſten Berge, nach welchem man vermittelſt des geraden Weges von Freiburg kömmt (1). Langen-Akeren iſt fünf Viertheilſtunden von Freiburg.

Der andere Weg geht beym Dorfe Günthersthal über einen Bach. Rechter Hand am Wege findet man ein Kreuz; der Weg nach dem Dorfe bleibt linker Hand, und nachdem man durch einen Wald gelanget, kömmt man endlich oben auf dem Berge nach Langen-Akeren, und auf den Weg, welcher über Merzhauſen geführet hat. Dieſer iſt überaus beſchwerlich, weil man bis an das gemeldte erſte Dorf immer bergan zu ſteigen hat. Die

Equi-

Equipage wird auch nicht anders, als mit vieler Mühe, fortgebracht, weil der Berg allenthalben mit Holz bewachsen ist.

Der dritte Weg geht durch Güntersthal längst einem Hügel, von welchem ein Bach herabfließt. Bey einem Hause, Holsthagen genannt, wendet man sich kurz um nach der rechten Hand und auf die Landstraße, die zweyhundert Ruthen davon entfernet ist.

Das Dorf Horbe (2) ist eine Viertelstunde von Langen-Akeren, und ist der Weg dahin gar gut. Sobald man aus Horbe geht, hat man abermals einen Berg von einer halben Stunde zu steigen. Die Straße zur Rechten ist für die Equipage die beste. Der Weg zur linken Hand ist beschwerlich, und kömmt eine halbe Stunde von Horbe in den Fuhrweg, mit welchem sich auch der Weg, so über den Hügel von Güntersthal läuft, vereiniget (3).

Die Gegend, wo diese drey Wege zusammenlaufen, ist frey und bequem, um Anstalten zum Marsch über den dritten Berg zu machen. Dieser währet bis Storen, und hat man keine Wahl von mehrern Wegen. Der einzige dahin gehende ist rauh und eng, und braucht man ohngefähr eine Viertelstunde, um den Gipfel der Berge zu erreichen. Horbe und Storen liegen eine Stunde von einander. Von Storen nimmt man seinen Weg auf Mockenbrunn, nachdem man ein am Wege stehendes und vom ersten Hause des Dorfes Storen, eine Viertelstunde entfernetes Kreuz linker Hand liegen gelassen.

Dieses Kreuz (4) ist auf der obersten Höhe der Berge, und der Weg läuft gerade gegen Mittag, bis an ein Holz, das fünf hundert Ruthen vom Kreuze (4) anhebt. Man kann hier nicht leicht irren, weil die wenigen einlaufende Holzwege selten gebraucht werden, und darf man nur der stärksten Bahn und Spur allezeit gegen die Mittagsseite folgen.

Der Wald zwischen Storen und Mockenbrunn ist eine kleine Stunde lang, und der Weg darinnen zwar gut, aber enge. Zu Ende des Waldes marschiret man bergunter bis nach Mockenbrunn, woselbst der Bach, Wisse genannt, welchem man bis auf zwo Stunden von Rheinfelden folgen muß, entspringt. Vom Walde bis an das Dorf ist eine Viertelstunde übler Weg bergab, und läßt man den Bach allezeit zur Linken.

Mockenbrunn (5), so von Storen anderthalb kleine Stunden entfernet ist, besteht aus vierzehn weit von einander liegenden Häusern. Wenn man über dieses Dorf heraus ist, kömmt man an ein sehr schlimmes Defilé 6), das eine kleine Viertelstunde währet. Der Weg, welcher rechter Hand des Flusses sich hinlenket, ist die Straße für Wagen; linker Hand des Flusses ist ein Fußsteig, welchem die Cavallerie folgen kann. Beyde Wege sind einander im Gesichte und nur durch den Fluß unterschieden, welcher hier in einer auf beyden Seiten mit Felsen umgebenen Tiefe von mehr als hundert Fußen fließt.

Diese Wege müssen in bessern Stand gebracht werden, ehe die Equipage einrücket. Der Fuhrweg geht wieder vom Abend gegen Morgen über den Fluß, vermittelst einer Brücke, an deren Ende eine Kapelle und drey Häuser (7) liegen. Der andere Weg behält stets die linke Hand des Flusses, bis an das Dorf Tottnau (8), so drey Viertelstunden von Mockenbrunn liegt. In dieser Gegend finden sich längst dem Hügel und dem Flusse viele einzelne Häuser.

Das Dorf Tottnau besteht aus dreyßig Häusern und liegt am Fuße eines Hügels, der von Morgen her sich erstrecket. Längst demselben ergießt sich ein Bach, der mitten durch das Dorf und zweyhundert Ruthen davon in die Wisse fließt. Um dieses Dorf herum finden sich gute Wiesen, allein das Erdreich und die Lage leidet nicht, daß man sich lange hier aufhalte. Eine kleine halbe Stunde von Tottnau wird ein zweytes Defilé 9) angetroffen,

das

das ohngefähr vierhundert Ruthen lang iſt, und bis an das Dorf Geſchwend reichet. Der Weg bleibt beſtändig linker Hand des Baches, ſo zwiſchen ſteilen Klippen fließt.

Geſchwend hat zwanzig Häuſer und liegt unten an einem Berge (10), aus welchem gleichfalls ein Bach hervorkommt, der ſich nach der Heerſtraße von Briſach, Waldshut, Staufen und Utzenfelden lenket. Von Geſchwend bis Staufen ſind vier Stunden, und von Geſchwend nach Waldshut acht. Der Weg iſt bergicht und ſehr ſchlimm für Truppen, daher man ihn gemeiniglich nur für beladene Pferde und Eſel gebrauchet.

Utzenfelden (11) iſt eine kleine Viertheilſtunde von Geſchwend entfernet, und beſteht aus zwanzig Häuſern. Mitten durch das Dorf geht der rheinfeldiſche Weg, der ſich allezeit an der Seite des Baches und Hügels hält. Der Weg nach Staufen wendet ſich rechter Hand und gegen Abend in das Gebirge.

Von Utzenfelden nach Schenau bleibt der Bach beſtändig zur linken Hand. Dieſe zwey Dörfer ſind eine kleine halbe Meile von einander, und laufen zween aus dem Gebirge kommende Bäche, ſo ſich mit der Wiſſe vereinigen.

Schenau (12) liegt auf halbem Wege zwiſchen Freiburg und Rheinfelden, und iſt am bequemſten, um die Armee ausruhen zu laſſen. Der allhier befindliche Berg hat über vierhundert Ruthen in der Breite. Seine Länge erſtrecket ſich von Schenau bis Utzenfelden, und finden ſich längſt deſſelben Wieſen, in welchen man campiren kann. Wegen der Berge und engen Wege kann man ganz ſicher eine ſtarke Tagreiſe von Freiburg nach Schenau rechnen. Indeſſen muß man unumgänglich bis hieher anrücken, weil außer dem Lager von Stor, welches nur dritthalb Stunden von Freiburg entfernet iſt, kein Ort vorfällt, in welchem man ſtill liegen könnte.

Schenau hat dreyßig Häuſer, ſo längſt dem Bache gebauet ſind, und geht man über eine Brücke nach denen Wieſen und einzelnen Häuſern, welche gegen Morgen am Berge liegen.

Wenn man Schenau hinter ſich gelaſſen, behält man den Bach zur linken Hand. Vierhundert Ruthen vom Dorfe eräuget ſich ein enger Weg zwiſchen dem Bache und dem zur Rechten befindlichen Felſen.

Solches Defilé (13) dauret dreyhundert Ruthen lang. Bey ſeinem Ende hat der Berg eine Einbeugung von zweyhundert Ruthen gegen Abend, und ſind daſelbſt vier Häuſer angeleget. Aus dieſer kleinen Ebene kömmt man abermals in ein Defilé, welches eine Viertheilſtunde lang iſt, und ſich bey einer Mühle (14), welcher gegenüber nach Oſten hin zwölf Häuſer liegen, endiget. Zweyhundert Ruthen von dieſer Mühle und drey ſtarke Viertheilſtunden von Schenau zwiſchen dem Bache und den Bergen liegt ein kleines aus ſechs Häuſern beſtehendes Dorf Aſpel (13) genannt *).

Von Aſpel bis Manbach ſind drey Viertheilſtunden in einem beſchwerlichen, ſteinigten und meiſtentheils engen Wege, welcher den Bach immer zur linken Hand hat. Das Dorf Manbach liegt auf der andern Seite des Baches (16), hat dreyzehn Häuſer, und kömmt man über eine Brücke von Abend gegen Morgen, ehe man ins Dorf gelanget. Dieſer Ort liegt unten an einem Hügel, von welchem ein kleiner Bach, der gleichfalls den Namen Manbach führet, herabfließt.

Hundert und funfzig Ruthen von dieſem Dorfe kömmt man abermals über eine Brücke von Morgen gegen Abend. Asbach (oder Azenbach) iſt ein kleines Dorf von zehn weit aus einander liegenden Häuſern (18), ſo längſt dem Bache und eine kleine Viertheilſtunde von

*) Auf der großen Karte von Schwaben findet ſich in dieſer Gegend der Ort Caſtel.

von Manbach liegen. In dieſer Gegend vermehret ſich die Breite des Gebirges und fängt etwas Feldbau an.

Von Asbach bis Zell iſt nur eine kleine Vierthelſtunde, und läßt man den Bach allezeit linker Hand. Das Dorf Zell (18), worinnen man ein und dreyßig Häuſer zählet, iſt der beſte Ort von dieſer ganzen Gegend, und liegt er an dem Bache, über welchen man von Abend nach Morgen vermittelſt einer Brücke kömmt. Von hier bis Houſſet (**), welches eine und ein Achttheil Stunden von Zell entfernet iſt, fängt der Berg an, ſich mehr auszubreiten. Houſſet (19) liegt mitten in der Ebene, welche ſehr fruchtbar und fünf bis ſechshundert Ruthen breit iſt. Dieſe Gegend iſt zum Lager einer Armee gar bequem, ſowohl wegen der Fourage, als auch weil ſie an Waſſer keinen Mangel leidet. Man hat ferner keine engen Wege vor ſich, und die an der Oſtſeite befindlichen Berge ſind mit Dörfern und vielen einzelnen Häuſern bis Rheinfelden, welches drey Stunden von Houſſet liegt, bebauet. Anderthalb Vierthelſtunden von dieſem letzten Orte findet ſich ein anderes Dorf Farnau (20) genannt, welches am Bache gegen Morgen liegt, und aus ein und zwanzig nahe zuſammen gebaueten Häuſern beſteht. Auf dieſem Wege bleibt der Bach allezeit zur Rechten. Von Farnau bis Schopfen iſt eine kleine Vierthelſtunde. Schopfen (21) ein ſchön gebaueter Flecken, liegt mitten in der Ebene, und geht der rheinfeldenſche Weg, der den Bach zur Rechten hat, durch denſelben. Auf der Mittagsſeite iſt ein kleiner Ort von ohngefähr dreyßig Häuſern, mit Mauern und einem tiefen Waſſergraben umgeben. Von dieſem Flecken bis Baſel ſind vier und bis Rheinfelden drittehalb Stunden.

Eine Vierthelſtunde von Schopfen ſcheidet ſich der Weg nach Rheinfelden von der baſeliſchen Landſtraße. Jener geht gerade gegen Mittag fort, dieſe aber lenket ſich nebſt dem Gebirge gegen Abend. Von dieſer gemeldeten Wegſcheide bis an die Gegend, woſelbſt das Holz anfängt, ſind Wieſen. Der Wald erſtrecket ſich bis an das Dorf Wichs, ſo eine gute halbe Stunde von Schopfen entfernet iſt. Vom Eingange des Waldes bis an Wichs taugen die Wege nichts, theils wegen der Berge, theils wegen der kleinen Bäche und Quellen, ſo aus dieſem Walde kommen. Beyderley kann man vermeiden, wenn man gleich von Wichs linker Hand einen Umweg nimmt, welcher ſich oben auf dieſen Hügeln mit der Wichſer-Straße wieder vereiniget. Dieſes Dorf (22) in welchem fünf und zwanzig weit von einander gebauete Häuſer gezählet werden, iſt mit Holz umgeben, und ſieht man nichts davon, bis man ſchon darinnen iſt. Fünf Vierthelſtunden von Wichs liegt auf dem Wege nach Rheinfelden ein anderes Dorf Meiſelen genannt. Die Gegend iſt eben und wächſt darinnen Buſchwerk und vieles Getraide. Von hier bis Rheinfelden rechnet man eine kleine Stunde. Meiſelen liegt noch in den Bergen, welche eine gute Vierthelſtunde vom Dorfe ein Ende nehmen. Die darauf folgende Ebene iſt über eine ſtarke halbe Stunde breit, und reichet bis an die Stadt. Man findet in derſelben einige Wieſen und vielen Feldbau, indeſſen kann man jedoch wegen der vielen Zäune und Hecken bis auf die Nähe von einem Musketenſchuſſe verdeckt an die Stadt kommen.

Rheinfelden liegt auf der andern Seite des Rheins, welcher an den Mauern dieſer Stadt vorbeyfließt. Die Brücke über den Strom iſt vier und neunzig Ruthen lang, und auf dem erſten Bogen mit einem viereckigten Thurme, deſſen vordere Seite fünf Ruthen lang iſt, verwahret. Dieſer bedecket die Brücke, und muß man durch denſelben, wenn man in die Stadt will. Seine Höhe kömmt der umliegenden Gegend gleich, der oberſte Platz iſt mit Brettern gedeckt und ſeine Bruſtwehr mit Schießſcharten für die Musketerie verſehen.



(**) Iſt vielleicht Hauſen.

Noch vor dem Thurme und der Brücke findet ſich ein bedeckter Weg, der nach Art eines Hornwerkes angeleget iſt, in der Länge ſeiner Faces aber nur neun Ruthen hat. Außer dem Thurme wird die Brücke noch durch ein anderes Werk, das die Geſtalt eines Hufeiſens hat, und vom Rheine umgeben iſt, vertheidiget. Es liegt ſolches rechter Hand der Brücke, wenn man nach der Stadt will, und iſt nur zween Schwibbogen von der Stadt entfernet. An der Seite gegen das Land hat es eine Terraſſe, ſonſt aber nicht. Eben daſelbſt iſt eine Erhöhung, auf welche Canonen gepflanzet werden können; in der Mitte findet ſich ein Haus oder das Corps de Garde. Die Stadt kann auf der Seite des Rheins nicht angegriffen werden, wo man die Brücke nicht überrumpelt, in welchem Falle man ſich aber außer dem bedeckten Wege vor dem Thurme und außer der Zugbrücke von dreyen Thoren Meiſter machen muß. Dreyßig Ruthen von der Brücke iſt längſt dem Rheine und der Stadt gegenüber eine kleine Höhe, von welcher der Marſchall de Crequi die Stadt beſchoſſen hat. Dieſer Hügel iſt nicht über hundert und dreyßig Ruthen von der Stadt, und weil er mit Weinbergen und Gärten bebauet worden, ſo giebt ſolches Gelegenheit, ganz nahe an die Brücke verdeckt zu gelangen. Auf der Brücke ſind drey Wachten; eine bey dem Eingange der Stadt, die andere auf dem Hufeiſen, und die dritte auf dem Thurme beym Anfange der Brücke. Von dieſem letzten Corps de Garde geht ein Detachement von einem Corporal und ſieben bis acht Gemeinen auf die Höhe, welche der Brücke gegenüber liegt. Die Stadt ſelbſt hat weder Terraſſo noch Wälle, ſondern eine bloße Mauer, auf welcher rund herum ein Weg von Holz und Schießſcharten für die Musketen angeleget ſind. Sechs bis ſieben Thürme, ſo von einander entfernet ſind, und auf den Seiten nur eine Schießſcharte für die Büchſen haben, müſſen das meiſte zu ihrer Vertheidigung beytragen, und zweifele ich nicht, man könne auch etliche Canonen darauf pflanzen. Wo die Stadt angegriffen werden kann, umgiebt dieſelbe ein doppelter Graben, davon der eine acht, und der andere, nämlich der äußerſte, ſechs Ruthen breit iſt. In keinem von beyden iſt Waſſer, zwiſchen denſelben aber ein bedeckter Weg oder eine Bruſtwehr von Mauerwerk zehn bis zwölf Fuß hoch und ohne Flanken, wodurch der äußerſte Graben defendirt werden könnte. Gegenüber von der Mitte der Stadt iſt ein ausgemauertes Hornwerk, das an der Bruſtwehre des erſten oder innerſten Grabens hängt. Seine Seiten ſind von ſechs und zwanzig Ruthen, die Faces von achtzehn, die Courtine von acht und zwanzig bis dreyßig, und die Flancs von ſieben Ruthen. Dieſes Werk iſt einer achtzig Ruthen entferneten Höhe, woraus die Stadt ſehr incommodiret werden kann, entgegen geſetzt. Beſagte Höhe überſteigt die Lage der Stadt, ſo abwärts gegen den Rhein ſich erſtrecket, um ſieben bis acht Fuß. Auf eben dieſer Seite und zwar linker Hand (wenn man aus der Stadt geht) ohngefähr ſechszig Ruthen vom obgedachten Werke, iſt ein Thor, ſo durch einen halben Mond, der zwanzig Ruthen en face hat, und bis an den erſten Graben reichet, bedecket wird. Der ganze äußerſte Graben iſt ohne Defenſion, und hat weder places d'armes noch einen bedeckten Weg. Der doppelte Graben geht nicht weiter als bis an die rechte Hand des Hornwerkes, woſelbſt ein einfacher Graben bis an das Ufer des Rheins die Stadt umſchließt.

## III.

# Geographiſche Nachricht von dem Wege, welchen eine Armee von Freiburg nach Coſtniz nehmen kann, ohne das ſchweizeriſche Gebieth zu betreten.

NB. In der dazu gehörigen Karte iſt die große Straße, auf welcher die Kriegs Equipage bleiben muß, mit gelber Farbe kennbarer gemacht, gleichwie die Wege, welche die Infanterie zu nehmen hat, wenn ſie dem Feinde, im Falle er ſich an etlichen Orten entgegen ſetzen wollte, in Rücken kommen ſoll, roth bemalet ſind.

Wenn man aus Freiburg durch das ſchwäbiſche Thor kömmt, lenket ſich der eigentliche Weg nach Coſtniz linker Hand kurz um gegen St. Petersthal, woſelbſt viele Wege ſich finden, ſo nach den mit dem Schwarzwalde umgebenen Ebenen führen. Die in ſolcher Gegend befindlichen Dörfer ſind Kirchzarten, Zarten, Viller, Burg und Himmelreich. In der natürlichen Lage und Beſchaffenheit dieſer Oerter eräuget ſich nichts, das dem Zuge der Truppen und der Kriegs-Equipage die geringſte Hinderung in den Weg legen könnte, und ſind ſie alle im Geſichte und unter den Canonen der Stadt Freiburg, daher es auch unnöthig iſt, ein mehreres davon zu melden.

Eine Armee, ſo über die Gebirge marſchiren und in die Gegenden der Städte Coſtniz, Villingen und Rotweil einrücken ſoll, hat nöthig ſich unten an dem Berge, wo itztgedachte Dörfer liegen, zu lagern, damit ſie zulängliche Zeit gewinne, in einem Tage über die Hügel durch die Thäler von St. Peter, Wagenſteig und das Höllenthal (Num. 1, 2, 3) zu defiliren.

Wenn dieſe Hügel überſtiegen ſind, kann man ſich auf der oberſten Höhe der Berge wieder vereinigen, und findet eine Armee Fourage genug, um daſelbſt ſich zu lagern, indem die ganze Gegend bewohnet und bebauet iſt.

Die zween Hügel, welche an dem Wege nach der Stadt Villingen liegen, bleiben linker Hand, und wendet man ſich um nach Coſtniz zu kommen, rechter Hand nach dem Gebirge, ſo ſeinen Namen von der Hölle hat.

Die Berge und Klippen verurſachen ein Defilé, ſo bey dem Dorfe Himmelreich (3) anhebt und dritthalb franzöſiſche Meilen oder Stunden währet. So lange ſolche Enge währet, können nicht über drey bis vier Mann neben einander gehen. Längſt dem Wege finden ſich viele Häuſer, und zu Ende des Defilé ein Berg (4), auf deſſen Gipfel man unumgänglich kommen muß. Die Feinde, welche dieſe Paſſage verhindern wollen, können leicht ſich daſelbſt verſchanzen, und, weil der Weg hinauf gar ſteil iſt, dabey auch in die Krümme geht, mit wenig Volk dieſen Paß wohl beſetzt halten. Um ihnen in ſolchem Falle in den Rücken zu kommen, muß das Fußvolk den mit rother Farbe in der Karte bezeichneten Weg beym Eingange (2) des wagenſteiger Thals nehmen, welcher alsbald auf das Gebirge, ſo dem großen Thale von St. Peter gegenüber liegt, führet a). Auf der Spitze dieſes Berges kann man bataillonweiſe anrücken, und ſich ſowohl der Steige (5) als der Höhe (4), wo ſich etwan die Feinde verſchanzet haben, bemeiſtern.

Wenn man den Berg (4) erſtiegen, und über den Hügel der Hölle gekommen iſt, kann man eſcadronweiſe fortrücken, ſich zur Rechten und Linken ausbreiten, und im Falle der Noth auch campiren, weil ſich der Hügel nach und nach erniedriget, auch die Gegend be-

bauet iſt. Dreyhundert Ruthen vom Gipfel des Berges (4) führet linker Hand ein Weg nach Holgrave und an die villinger Straße (6).

Vierhundert und funfzig Ruthen von dieſer Straße, welche mit (6) bezeichnet iſt, liegen vier Häuſer, ſo die Steige (5) genennt werden. Allhier unterhält der Kaiſer jederzeit ein Corps de garde von ſechs Mann, welche unter einem Corporale ſtehen, und alle acht Tage aus Villingen abgelöſet werden.

Dreyhundert Ruthen von der Steige (5) findet ſich rechter Hand der Weg nach der Abtey St. Blaſii, von welchem Orte der Weg nach Coſtniz ganz ſachte bergab zu gehen anfängt.

Fünfhundert Ruthen vom Wege (7) wird die coſtnizer Straße rechter Hand durch eine moraſtige Wieſe, durch welche man nicht wohl fortkommen kann, und linker Hand durch ein Holz gar enge eingeſchloſſen. Beyde Hinderniſſe hören nach einer Weite von fünfhundert Ruthen auf, und vereiniget man ſich mit dem Wege (8), durch welchen die Infanterie aus dem Thale St. Peter hieher kommen kann.

Hundert und funfzig Ruthen vom Wege (8) läuft die coſtnizer Straße ein wenig linker Hand und läßt zur Rechten zwey Häuſer (9), die **Altenweg** genennt werden, nebſt dem Wege nach Zurzach. Von hieraus können an der coſtnizer Straße zwey Eſcadrons de front anrücken.

Eine ſtarke Viertelſtunde von Altenweg (9) breitet ſich die Straße dergeſtalt rechter Hand aus (10), daß man Platz genug zu einem Lager findet.

Vierhundert Ruthen von dem Platze, da der Weg anfängt, ſich rechter Hand zu erweitern (10), kömmt man auf einer hölzernen Brücke (11) über einen Bach, der ſich aus den hie und da abfließenden Quellen ſammlet. Von gedachter Brücke an iſt der Weg allenthalben ſo breit, daß drey Eſcadrons de front marſchiren können.

Anderthalb Viertelſtunden von der hölzernen Brücke (11) wendet ſich der coſtnizer Weg auf einmal nach der rechten Hand (12), und läßt denjenigen, auf welchem man nach Villingen geht, linker Hand. Nachdem man über den Bach gegangen (12), folgt man eine ſtarke halbe Stunde lang dem Berge bis an den Flecken Neuſtadt (13), woſelbſt man wieder über den Bach kömmt. Es iſt nicht nöthig durch dieſen Flecken zu gehen, und darf man nur dem Bache folgen. Hinter dem Flecken an ſeiner Seite gegen Morgen iſt ein Weg (13), auf welchem das Fußvolk anrücken kann, um die Ebene (23) zwiſchen Rötenbach und Löffingen (23, 29) zu gewinnen, und den Feind zu zwingen, daß er die Verſchanzungen (92), welche [wie bald geſagt werden ſoll,] vom Berge (91) den Weg verhindern und abſchneiden können, verlaſſen müſſe.

Ein ſtarke Viertelſtunde von dem Städtchen Neuſtadt findet ſich ein Galgen und hinter demſelben ein Weg (14), vermittelſt deſſen die Infanterie in die Ebene (25) einrücken kann.

Hundert und dreyßig Ruthen weiter, da die Landſtraße von Coſtniz bis hieher ſich an den Gebirgen, ſo zur Linken liegen, gehalten hatte (16), fängt man nun an, die Berge bey Num. 17 zu beſteigen, und läßt man den Bach zur rechten Hand, da er denn nach einem Hügel ſich lenket, über welchen das Fußvolk gleichfalls in die Ebenen von Löffingen (29) kommen kann.

Dreyhundert und dreyßig Ruthen von dem Orte (17), da der Berg anhebt, wendet man ſich linker Hand bey (18) kurz um, und der Weg wird ſteil und beſchwerlich, jedoch alſo, daß die Kriegs-Equipage noch allezeit darauf fortkommen kann.

Hun-

Hundert Ruthen von dem Platze, woselbst man sich nach der linken Hand gewendet, lenket man sich (19) wieder nach der rechten Hand, und läßt zur Linken die Landstraße (20), so im Falle der Noth dienen könnte, um die Equipage nach der Ebene (25) und in die Stadt Löffingen (29) zu bringen. Nachdem man von dem Orte, da man sich rechter Hand gewendet (19), dreyhundert und funfzig Ruthen weiter angerücket, erreichet man den Gipfel des Berges (21), woselbst zwey bis drey Escadrons de front bis an die Verschanzungen (22), so sich hundert und funfzig Ruthen weiter hin finden, marschiren können. Gedachte Verschanzungen sind zur Zeit der Belagerung von Freiburg von den Bauern gemacht und besetzet worden, verfallen aber itzt ganz und gar. Zur Rechten und Linken reichen sie bis in den Tannenwald, woselbst die Bauern, um diesen Weg desto besser abzuschneiden, viele Bäume gefället haben. Dieser Berg ist nur vier bis fünfhundert Ruthen breit, auf beyden Seiten sehr steil und unwegsam, hinter gemeldten Verschanzungen aber geht der Weg ganz sachte bergunter bis an das Dorf Rötenbach, und können auf demselben allenthalben zwey Escadrons de front marschiren. Das Dorf Rötenbach (23) ist von denen Retranchemens eine halbe Stunde entfernet, und liegt in einem kleinen Thale, durch dessen Mitte ein Bach, über welchen man auf einer hölzernen Brücke (24) kömmt, fließt. Hinter besagtem Dorfe fängt ein bebauetes Land (25) an, in welchem eine Armee sich lagern, und nach Belieben ihre Bewegungen machen kann.

Hundert und dreyßig Ruthen von den letzten Häusern des Dorfes Rötenbach ist rechter Hand ein Weg (26), so nach Zurzach führet, und vierhundert Ruthen weiter eine hölzerne Brücke (27) über einen kleinen Bach. Von diesem Platze bis nach der Stadt Löffingen ist nur eine halbe Stunde und die ganze Gegend wohl bebauet. Man kann darinnen allezeit en bataille anrücken.

Die Stadt Löffingen liegt in einem fruchtbaren Thale, und ist nur mit einer schlechten Mauer umgeben. Man hat nicht nöthig in die Stadt zu kommen, sondern kann zur Rechten und Linken vorbey gehen.

Eine halbe Stunde von der Stadt Löffingen geht der costnizer Weg in einen Wald (30), in welchem man rechter Hand ohne Mühe und escadronweise fortkommen kann. Dieser Wald dauret eine Viertelstunde und folget darauf ein fettes und ebenes Land, in welchem zwo Armeen campiren können.

Eine Viertelstunde vom Ende des Holzes (30) kömmt man mitten durch das Dorf Unadingen (31), welches groß ist und in einer sehr schönen Ebene liegt (32). Vierhundert Ruthen von den letzten Häusern des Dorfes Unadingen findet sich zur Rechten ein hölzernes Kreuz, bey welchem drey Wege zusammen laufen. Derjenige, so am meisten zur Rechten ist, geht nach Waldshut, der mittelste in den Wald, und der dritte zur Linken nach Costniz.

Hundert fünf und zwanzig Ruthen vom hölzernen Kreuze (33) wendet sich der costnizer Weg längst einem Hügel (34) wieder nach der rechten Hand und bergab. Hundert und neunzig Ruthen vom Anfange des Hügels (34) befindet man sich in der Ebene, woselbst man über viele kleine Bäche (35) ohne Brücken kommen kann. Nach diesen läßt man eine breite Straße (36), so nach dem Dorfe Desquingen (40) geht, zur Linken, und der costnizer Weg lenket sich den Berg hinan.

Eine Viertelstunde von den Bächen (35) findet sich linker Hand am Wege (39) nach Desquingen (40) Raum genug, daß man sich en Escadron ausbreiten kann. Auf eben dieser Seite und dreyhundert und achtzig Ruthen vom itztgedachten Wege (39) trifft in angulo recto ein anderer ein, so von Desquingen kömmt, und nach dem zur Rechten liegenden Dorfe

Moldingen (39) führet. In dieser Gegend können die Truppen sich nach Gefallen sowohl rechter als linker Hand ausbreiten.

Fünfhundert Ruthen von solchem Kreuzwege findet sich linker Hand ein hölzernes Kreuz (41) und ein Weg, der von Desquingen (40) kömmt.

Dreyhundert Ruthen weiter läuft ein anderer Weg (32) in die costnizer Straße, und diese fängt an, bis in das Dorf Hausen (42), durch welches man kommen muß, gemächlich bergunter zu gehen. Von hieraus geht eine Landstraße nach der Stadt Villingen. In Hausen ist ein schlechtes Schloß, dessen Garten mit einer Mauer und kleinen Thürmen, die auf den Ecken der Mauern stehen, umgeben ist, und nicht viel sagen wollen. Zu Ende der Gartenmauer (43) ist rechter Hand eine kleine Kapelle (44), bey welcher sich verschiedene Wege scheiden. Der costnizer hält die linke Hand. Die Gegend ist auf beyden Seiten fruchtbar und zum Marsch der Truppen bequem.

Zweyhundert fünf und siebenzig Ruthen von der Kapelle (44) sondert sich linker Hand ein Weg (45) gegen das in einer Ebene (50) liegende Dorf Bella (47) ab.

Dreyhundert und dreyßig Ruthen weiter hin steht zur Rechten ein hölzernes Kreuz (36), und die Wege theilen sich, kommen aber eine halbe Stunde hernach wieder zusammen. Derjenige, so linker Hand ist, führet eine Viertelstunde von der Scheide durch das Dorf Bella (47). Der Weg zur Rechten geht nach einem Hügel bergan.

Dreyhundert Ruthen vom Kreuze (36) kömmt man in ein Buschwerk und lichtes Holz (48), in welchem sich, eine Viertelstunde von seinem Anfange, die Wege wieder vereinigen (49).

Zweyhundert Ruthen von dieser Vereinigung sondert sich abermals zur Rechten ein großer Weg ab (51), welchem man nicht folgen, sondern linker Hand bleiben muß. Der Wald hält noch eine Viertelstunde an (51), und gelanget man alsdann linker Hand an einen großen Weg (52) der nach der Stadt Fürstenberg (54) geht. Diese liegt anderthalb Viertelstunden vom Ende des Waldes auf einem Berge. Sie hat im Diameter nicht über vierhundert Ruthen, und keine andere Befestigung, als eine schlechte alte Mauer. Der Weg nach Costniz hat zur Rechten einen kleinen Hügel, dessen Seite mit Buschwerke bewachsen ist. Seine Höhe ist mit Feldern bebauet, und können etliche Escadrons immer de front marschiren.

Drey Viertelstunden vom Wege, der mit num. 52 bezeichnet ist, liegt das Dorf Hondingen (53) zwischen zween Bergen, welche dem Marsch aber keine Hinderniß verursachen.

Eine Viertelstunde von Hondingen (53) geht eine Landstraße in gerader Linie nach Schafhausen, und der costnizer Weg wendet sich nach der linken Hand. Auf beyden Seiten sind beständig unwegsame Gebirge, der Hügel aber, über welchen der costnizer Weg geht, ist vier bis fünfhundert Ruthen breit.

Anderthalb Viertelstunden weiter findet sich linker Hand ein hölzernes Kreuz (55) und ein Weg, so gleichfalls linker Hand aufs Gebirge geht. Noch hundert und achtzig Ruthen ferner ist ein großer Weg (56), so auf den Hügel (57), woselbst das Dorf Riet Eschingen (58) liegt, bringt. Der costnizer Weg bleibt immer gut und in Wiesen.

Eine halbe Stunde von dem großen Wege (56), linker Hand bey einem hölzernen Kreuze (59), continuiret der Weg nach Donneschingen in gerader Linie. Der costnizer Weg lenket sich anfänglich rechter Hand, geht aber hernach über den Bach von der rechten nach der linken Hand und ferner nach einer starken Viertelstunde in das Dorf Leuferdingen (60), so auf einem Hügel, der drey bis vierhundert Ruthen in der Breite hat, liegt.

Hin-

Hinter dem Dorfe Leuferdingen (60) ſind die Berge von beyden Seiten bebauet, und kann das Fußvolk daſelbſt bequem fortkommen. Wenn man eine Vierthelſtunde über das Dorf hinaus iſt, muß man bergan ſteigen, und im Falle der Paß durch das Holz vom Feinde beſetzet und verhindert iſt, läßt man den Weg zur Rechten (61) für die Infanterie. Zur Rechten des Weges ſind Waldungen (62), zur Linken aber Getraidfelder (63).

Eine ſtarke Vierthelſtunde von der Wegſcheide (61) endiget ſich das zur rechten Hand gelegene Holz, und der Weg wird von einer andern großen Straße (64) im geraden Winkel durchſchnitten.

Dreyhundert Ruthen von dieſem Durchſchnitte (64) findet ſich ein hölzernes Kreuz (65). Etliche Fichtenbäume, ſo auf beyden Seiten ſtehen, machen den Weg, welcher den Berg hinauf zu gehen anfängt, etwas enger.

Hundert Ruthen vom Kreuze (65) ſondert ſich rechter Hand ein Weg (66) ab, ſo im Falle der Noth der Infanterie dienen kann. Beyde Wege kommen bald wieder zuſammen bey num. 70, und alsdann verurſachen die auf beyden Seiten bey num. 67 anfangende Waldungen eine enge Paſſage, welche nach anderthalb Vierthelſtunden mit dem Walde ein Ende nimmt, und kömmt man dafür allmählich in eine niedrigere Gegend (68), ſo bis an den Berg, worauf das Schloß Hohenleſen (69) liegt, anhält. Dieſes Schloß iſt eine Vierthelſtunde von der Straße entfernet, und ſeit der Zeit, da die Schweden in hieſigem Lande geweſen, gänzlich ruiniret.

Dreyhundert Ruthen vom Ende des zur Rechten befindlichen Holzes endiget ſich auch der Wald zur linken Hand, und trifft der Weg (70) wieder ein, welcher ſich noch vor dem Holze bey num. 61, 66 abgeſondert hatte, und allenfalls dem Fußvolke gute Dienſte leiſten kann.

Hundert und achtzig Ruthen von dieſer Vereinigung der Wege (70) findet ſich rechter Hand ein hölzernes Kreuz (71) und ein Weg, der den coſtnizer mit einem angulo recto durchſchneidet und von der Stadt Villingen nach Waldshut geht.

Wenn man achthundert Ruthen in einer abhängigen und bebaueten Gegend fortgerücket, kömmt man an den Fuß des Berges (72). Rechter Hand liegt ein Kapuzinerkloſter (73), der coſtnizer Weg aber lenket ſich unten am Berge (72) nach der linken Hand, bis man nach einer Weite von zweyhundert Ruthen kurz um wieder nach der Rechten kehret, und ein hölzernes Kreuz (74) nebſt zween Wegen (74) zur Linken läßt.

Hundert fünf und dreyßig Ruthen vom Kreuze (74) findet ſich ein Bach (75), ſo ſich in der Gegend des Dorfes Altorf (76) geſammlet hat, und rechter Hand hinläuft. Der auf ſolcher Seite liegende Hügel (77) iſt ſehr ſteil, die Straße aber, ſo über denſelben geht, bequem genug.

Neunzig Ruthen vom Bache (75) hat man eine kleine Höhe zu ſteigen, auf welcher zur Rechten, in einer Weite von achtzig Ruthen die Stadt Engea (78) liegt, ſo mit einer doppelten Mauer und etlichen Thürmen, die einander vertheidigen könnten, aber meiſt verfallen ſind, verſehen iſt. Der Weg geht noch ferner vierzig Ruthen bergan, und wendet ſich hernach linker Hand nach etlichen von der Stadt abgelegenen Häuſern (79). Zur Rechten dieſes Platzes iſt eine ſchöne Ebene (80), in welcher ſich eine Armee lagern kann. Hinter beſagten Häuſern (79) trifft man zween Wege an. Der zur Rechten geht nach dem Walde (81), und der zur Linken nach Coſtniz.

Eine halbe Stunde von den einzelnen Häuſern (79) fängt das Holz auf beyden Seiten der coſtnizer Landſtraße an (81). Man kann ſolchem aber ausweichen, wenn man ſich rechter

ter Hand nach einer Scheidung der Wälder (82) lenket. Zween Wege durchschneiden diese Straße in geraden Winkeln. Der erstere (83), wenn man hundert und zwanzig Ruthen über den Anfang des Holzes (81) fortgerücket ist, und der andere (84) noch zweyhundert und zwanzig Ruthen weiter.

Zweyhundert und dreyßig Ruthen von diesem letzten Wege (84) endiget sich der Wald, und eine große Landstraße (85), so nach Waldshut geht, läuft gleichfalls in angulo recto über den costnizer Weg. Zur Rechten ist eine Höhe (86), und hundert und sechszig Ruthen weiter (87) zwischen derselben und dem Wege eine mit vielen Häusern besetzte Gegend, worinnen sich eine Armee ausbreiten kann. Zur Linken behält man lange Zeit einen steilen und mit Holz bewachsenen Berg (88).

Achthundert Ruthen von hier ist linker Hand eine Kapelle (89), und die Wege theilen sich zu beyden Seiten. Einer davon geht nach der Stadt Aach (90), so auf einem sehr steilen Berge liegt, und gegen Morgen von vorgemeldetem zur linken Hand anhaltenden Berge beschossen werden kann. Diese Stadt ist nur mit einer schlechten Mauer umgeben. Der costnizer Weg hält die rechte Hand den Berg hinunter zwischen der Stadt Aach (90) und der zur Rechten befindlichen Höhe (86).

Zwey hundert und funfzig Ruthen von der Kapelle (89) hat der abhängende Berg ein Ende, und finden sich viele Häuser (91), so die untere Stadt Aach genennt werden. Mitten durch solchen Ort fließt ein Bach, der bey num. 92 unten an der Stadt entspringt und dreyßig bis vierzig Ruthen von seiner Quelle verschiedene Mühlen treibt. Auf der costnizer Straße kömmt man vermittelst einer steinernen Brücke über denselben.

Die letzten Häuser der Stadt Aach sind hundert und zwanzig Ruthen von der steinernen Brücke entfernet, und lenket sich daselbst ein Weg (93) linker Hand nach dem Ursprunge des Baches (92); die costnizer Straße aber geht nach einer bebaueten Höhe, hinter welcher sich eine Armee zur rechten Hand über eine Stunde weit ausbreiten kann.

Zweyhundert und dreyßig Ruthen von dem Wege (93) nach der besagten Quelle findet sich zur Rechten ein hölzernes Kreuz und drey neue Wege. Derjenige, so rechter Hand abweicht, führet in den Wald (95). Auf dem mittlern, der geradeaus läuft, kömmt man nach Costniz, und auf demjenigen, der zur Linken ist, nach den Weinbergen, so hundert Ruthen vom Wege an einem Hügel, dessen Gipfel wegen der Holzung ganz unwegsam ist, angeleget sind. Eine Viertheilstunde von der Scheidung dieser drey Wege (94) sondert sich einer (96) linker Hand ab, und dreyhundert Ruthen davon durchschneidet ein anderer (97) in angulo recto die costnizer Straße. Auf beyden Seiten hat man Waldungen (95), die aber sehr hell sind und nur hundert Ruthen lang währen, nach welchen man in eine kleine Ebene (98), so sich bis an das Schloß Langenstein (99) erstrecket, kömmt.

Dieses Schloß ist eine Viertheilstunde vom Ende des Holzes (95) entfernet, und bleibt linker Hand liegen. Weil es mit einem Graben umgeben und mit einer Zugbrücke versehen, so könnte man sich eine kleine Zeit darinnen wehren. Der Berg (100), so dieses Schloß auf der Morgenseite umgiebt, und nur zweyhundert Ruthen davon abgelegen ist, commandiret und bestreicht es. Der costnizer Weg lenket sich kurz um und zwar hundert Schritte weit längst einer an dieser Seite liegenden Höhe, an deren untersten Gegend eine Ziegelhütte (101) befindlich ist. Rechter Hand ist ein Weg, der dem Fußvolke dienen kann, und in der Ebene (104) sich wieder mit dem vorigen vereiniget, nachdem er die Höhe (103) zur Linken gelassen.

Hun-

Hundert und dreyßig Ruthen von der Ziegelhütte (101) kömmt man vermittelſt einer ſteinernen Brücke (102) über einen Bach, der ſich rechter Hand nach den Wieſen (105) wendet, und beſteigt man darauf einen mit Holze bewachſenen Hügel (106), welchen man für ein Defilé rechnen kann, ſo jedoch nur hundert und funfzig Ruthen anhält. Auf dem Gipfel des Hügels iſt zur Rechten ein hölzernes Kreuz (107) und zur Linken eine anſehnliche Ebene (108), worinnen man ſich ausbreiten kann.

Dreyhundert und ſiebenzig Ruthen vom Kreuze (107) findet ſich am Fuße des Hügels (110), welchen man herab geſtiegen iſt, noch ein anderes (109), und kömmt man darauf in eine ſehr ſchöne Ebene (104), in welcher zwo Armeen ſich lagern können. Dreyhundert und dreyßig Ruthen vom letzten Kreuze (109) iſt noch ein drittes (110) zur rechten Hand und ein Weg, der von Schafhauſen kömmt und die coſtnizer Straße in geradem Winkel durchſchneidet. Zweyhundert Ruthen von dieſem dritten Kreuze (111) iſt das Dorf Orſingen (112), ſo mitten in der Ebene (104) liegt. Nachdem man ſelbiges linker Hand gelaſſen, theilet ſich der Weg bey (113). Derjenige, ſo ſich kurz um nach der Rechten und längſt dem Hügel (110) wendet, wird am wenigſten gebraucht, und wählet man insgemein den geradeaus gehenden.

Vierhundert Ruthen von der Wegſcheide findet ſich linker Hand die Spitze eines Holzes (114), das auf dieſer Seite die Ebene umgiebt. Durch ſolches Holz, welches ſich ſehr weit erſtrecket, kann man nicht anders als auf der ordentlichen Straße kommen. Die Waldung (114) hält nur dreyhundert Ruthen längſt dem Wege an, die zur rechten Hand befindlichen Berge (110) ſind zweyhundert und funfzig bis dreyhundert Ruthen entfernet, und zwiſchen beyden liegt gutes Ackerland.

Vierhundert Ruthen vom Ende des Holzes (114) liegt das Dorf Walwiſen (115), ſo man linker Hand läßt, und darauf in große Wieſen (116), in welchen man nur bey trockner Jahreszeit fortkommen kann, einrücket. Eine Vierthelſtunde vom Dorfe Walwiſen vereiniget ſich wieder der Weg (117), ſo ſich rechter Hand hinter Orſingen abgeſondert hatte, und folget alsdann die Straße dem zur Rechten liegenden Berge (110). Eine Vierthelſtunde von der Vereinigung der Wege (117) findet ſich zur Rechten auf einem Berge das gänzlich zerfallene Schloß Homburg (120) und zur Linken ein Gebirge (119).

Hundert und zwanzig Ruthen vom Wege und hundert Ruthen weiter liegt mitten zwiſchen dieſen zween Bergen das Dorf Staringen (121) und hinter demſelben eine Ebene (122) von einer kleinen Vierthelſtunde, durch welche die coſtnizer Straße geht. Nach dieſer Ebene (122) währet ein Wald (123) dreyhundert Ruthen lang, und ſcheidet ſich zu Ende deſſelben ein Weg (124), ſo dem Fußvolke dienen kann, auch bey einer Ziegelhütte (130) wieder in die Hauptſtraße läuft.

Hundert Ruthen vom Ende des Waldes (123) wird mitten in der Ebene (125) die Straße von einem andern Wege, der von Peringen (131) kömmt, durchſchnitten. Dieſes Dorf liegt linker Hand unten an einem Gebirge, ſo vielen Weinwachs hat.

Zweyhundert Ruthen von der Straße (126) finden ſich auf beyden Seiten Waldungen (127), durch welche man aber nur hundert Ruthen lang geht, um eine kleine Ebene, die dreyhundert Ruthen im Diameter hat, und von beſagten Waldungen (127) ganz umgeben iſt, zu erreichen. Zu Ende der Ebene theilen ſich drey Wege (129). Derjenige, ſo die rechte Hand hält, führet nach der Stadt Zell, die andern laufen durch das Holz zur Rechten (127), und kommen beym Dorfe Mackelfingen wieder in die Hauptſtraße, die ſich nach der linken Hand gewendet hatte.

Zweyhundert und dreyßig Ruthen von der Wegſcheide (128), und zwar bey einer Ziegelhütte, vereiniget ſich wieder der Weg, welcher ſich hinter dem Holze (123) abgeſondert hatte. Die Landſtraße behält eine Vierthelſtunde lang zur Rechten einen großen Wald (127), und zur Linken erſtrecken ſich die großen Wieſen bis an das Ufer des Sees, welcher bey dreyhundert und funfzig Ruthen vom Wege entfernet iſt, und Gelegenheit giebt, jederzeit bis an die Stadt Coſtniz zu Waſſer zu gelangen.

Eine Vierthelſtunde vom Ende des Waldes (127) liegt das Dorf Markelfingen (135) an der Mittagsſeite eines andern Sees, auf welchem man gleichfalls zu Waſſer nach Coſtniz kommen kann. Vom gemeldten Dorfe an bis Coſtniz können nicht über zwey Eſcadrons in einer Linie fortkommen. Den See behält man beſtändig zur Rechten, und die Waldung nebſt dem Gebirge zur Linken.

Eine Vierthelſtunde vom Dorfe Markelfingen kömmt die ordentliche coſtnizer Landſtraße in ein großes Holz (136), durch welches man eine Vierthelſtunde lang zu gehen hat. Von dieſem Holze bis an den zur Rechten liegenden See ſind hundert und funfzig bis zweyhundert Ruthen. Beym Ausgange des Waldes findet ſich eine Ebene (137) von einer Vierthelſtunde, und ferner der Flecken Almenſpach (138), ſo neunhundert Ruthen lang und hundert Ruthen vom See entfernet iſt. Das zur linken Hand liegende und mit Weinwachs bepflanzte Gebirge reichet bis an den beſagten Flecken und verurſachet mit dem See ein Defilé. Hinter Almenſpach findet ſich eine kleine Ebene (139), ſo vierhundert und zwanzig Ruthen im Diameter hat, und mit deren Ende die Landſtraße in einen großen Wald (140) kömmt, der bis an das Gebirge linker Hand reichet. Zwiſchen dem Walde und dem See (141) bleibt eine große Weite, durch welche zwey bis drey Eſcadrons neben einander kommen können.

Das Holz (140) iſt fünfhundert Ruthen lang, nach welchen eine Ebene (142), die bis an das Ufer des Sees ſich erſtrecket, anhebt.

Zweyhundert und zwanzig Ruthen vom Holze (140) ſtößt linker Hand an den Weg das Eck einer Mauer, mit welcher der Garten des Schloſſes Hegneu umgeben iſt. Die kleinen Thürme, ſo auf den Ecken des Gartens ſtehen, geben ſo wenig als das Schloß ſelbſt einigen Vortheil. Dieſes liegt übrigens linker Hand am Gebirge (144), auf deſſen Höhe Holz, unten aber Wein wächſt.

Hundert und achtzig Ruthen vom äußerſten Ecke des Gartens (143) kömmt die Straße in einen Wald (147), der zwiſchen ſich und dem See einen großen Raum läßt, in welchem das Volk in Ordnung anrücken kann. Dieſer Wald (147) währet eine ſtarke Vierthelſtunde, und ſtößt an eine ſchöne Ebene (148), deren Durchſchnitt ſiebenhundert Ruthen beträgt. Beym Ende derſelben durchſchneidet die coſtnizer Straße den Weg nach dem Dorfe Wolmartingen (149), welches dreyhundert Ruthen lang und unten an dem mit Weinreben bepflanzten Berge (150) linker Hand liegt. Zur Rechten und dreyhundert Ruthen vom See hinter dem gemeldten Dorfe geht die Ebene (148) noch dreyhundert Ruthen fort, und folget auf dieſe noch ein Wald (151), durch welchen der coſtnizer Weg dreyhundert Ruthen lang währet. Vom Ende des letzten Waldes (151) ſind nur anderthalb Vierthelſtunden bis an die Stadt Coſtniz, und hat man die Wahl unter zween Wegen, die gleich gut ſind, und ſich hinter dem Holze (152) theilen. Die ganze Gegend (153) bis nach Coſtniz liegt höher als dieſe Stadt, und kann das auf hieſiger Seite des Rheins gelegene Fort, Petershauſen, beſchießen.

## IV.

# Beſondere Anmerkungen über den Plan der Stadt Coſtniz.

Das über dieſer Seite des Rheins gelegene Fort, Petershauſen genannt, ſo die Brücke bedecket, iſt nur von Erde aufgeworfen, und beſteht aus vier kleinen Baſtionen, die einander vertheidigen, und mit einer Paliſſade, wie auch einer Hecke unten her umgeben ſind. Die Breite ſeines Grabens hält zwanzig Ruthen, und iſt darinnen vier bis fünf Fuß tief Waſſer. Ferner hat es einen bedeckten Weg, etliche Places d'armes und ein Glacis, wie aus dem Plan B. zu erſehen. Ein erhöhetes Werk, Cavalier genannt I), verhindert, daß man von den Hügeln und der Gegend (153), welche höher als dieſes Fort Petershauſen ſind, die Rheinbrücke nicht ſehen kann.

Die Stadt Coſtniz liegt jenſeits des Rheins, über welchen eine große hölzerne Brücke geſchlagen iſt, und treibt dieſer Fluß dabey viele Mühlen. Die Befeſtigungswerke der Stadt beſtehen in einer backſteinernen Mauer, die keine Terraſſe hinter ſich hat, vier Ruthen hoch und fünf Fuß breit iſt. Oben iſt ſie mit Schießſcharten und Thürmen, welche einander beſtreichen und zu Magazinen dienen, verſehen. Der Graben iſt ausgemauert, achtzehn Ruthen breit und beynahe zwo Ruthen tief, hält aber nicht über zween bis drey Fuß Waſſer. Auf der Abendſeite hat die Stadt etliche Baſtionen, welche einander vertheidigen, und mit Paliſſaden, die zur Fauſſebraye dienen, umgeben ſind. Der dabey angelegte Graben kömmt in der Breite dem obangeführten Stadtgraben gleich, iſt aber nicht ausgemauert ꝛc. An dieſer Seite gegen den Rhein zu, bey E) iſt eine von Erde aufgeworfene Redoute (2), die in einer moraſtigen Gegend liegt, alſo daß man ihr nur durch einen kleinen erhabenen Weg f), auf welchem nicht zwey Leute neben einander gehen können, beykömmt. Die im Waſſer ſtehende Paliſſade, womit ſowohl dieſe Redoute, als die Stadt umgeben iſt, machet, daß man auf dieſer Seite nicht anders, als beym Poſten h) der Stadt ſich nähern kann. Auf der andern Seite ſcheidet ein Graben m) die Stadt von der Vorſtadt, und findet ſich daſelbſt als in einem Ackerlande n) die beſte Gelegenheit, die Laufgräben gegen die Stadt zu öffnen. Beſſer hinaus ſind gute Wieſen; zwey Baſtionen vertheidigen die Vorſtadt; auf der Seite des Rheins aber oder des Sees findet ſich nichts als eine ſchlechte Mauer ꝛc.

Funfzehn Ruthen von der Stadt liegt eine mit einer Bruſtwehre verſehene Inſel o), worinnen Wache gehalten wird und etliche Canonen gepflanzet ſind, um den Hafen R) und die an den See ſtoßende Seite der Stadt p) zu beſchützen: Coſtniz iſt volkreich und treibt viele Handlung. Wöchentlich werden daſelbſt zween Märkte gehalten, welche von denen am See liegenden Städten und Dörfern mit ihren Waaren und großen Schiffen beſuchet werden. Vermittelſt dieſer Fahrzeuge, ſo am Ufer des Sees anzutreffen ſind, und auf welche Volk, Mörſer und Canonen gebracht werden können, wäre es ein leichtes, iztgedachte Stadt zu bombardiren. Wollte man anbey einiges Volk auf die ſchweizeriſche Seite überſetzen, und daſelbſt die Laufgräben eröffnen laſſen, ſo würde man ſich ohne große Mühe Meiſter von der Stadt machen können.

## V.

# Anmerkungen über den Weg von Freiburg nach Villingen.

Es brauchet viele Mühe, durch den Schwarzwald zu kommen, und hat man, um nach Villingen zu gelangen, nur zween Wege, deren der eine über den St. Petersberg und der andere durch das Thal von der Wagensteig geht. Der letzte ist am offensten und bequemsten, kürzer als der andere, und hat man auf demselben nur einen einzigen schlimmen Strich Weges zu überstehen.

Wenn man aus Freiburg durch das schwäbische Thor geht, kömmt man über die Brücke, so mit 1 gezeichnet, und an deren Ende ein Haus befindlich ist, bey welchem sich die Wege von Brisach und Villingen scheiden. Jener lenket sich rechter Hand, dieser aber nach der linken, und zwar längst des Thales von St. Peter, welches drey hundert Ruthen lang, [nämlich bis an die rechter Hand des Weges gelegene Kapelle] (2) sehr schmal und enge ist. Indessen können doch allezeit acht Mann, und in der letzten Hälfte des Thals funfzehn Mann nebeneinander gehen.

Hinter dieser Kapelle kömmt man in eine Ebene, welche vier hundert Ruthen lang und von einer solchen Breite ist, daß sechs Escadrons de front marschiren könnten. Bey ihrem Ende findet sich eine kleine Erhöhung (3) oder alte Verschanzung, die quer durch diese Ebene von dem zur Rechten gelegenen Walde und Gebirge bis an den Weg sich erstrecket. Zur linken solcher Schanze verursachen die Hecken und Holzung ein Defilé, das zwey und achtzig Ruthen lang ist und bis an (4) die Scheidung des Weges nach Ebnet, welcher sich nach der linken Hand wendet, währet. Die Straße nach Litenweiler und Kirchzarten hält die rechte Hand und bleibt allezeit in der Mitte des Thals, bis gegenüber dem Dorfe Cappel, allwo der kirchzarter Weg vier hundert Ruthen lang sehr enge wird, und hierauf in die Wiesen dieses Dorfes, darinnen er sehr gut ist, kömmt. Das Retranchement, so diesen engen Weg verursachet, ist von keiner Wichtigkeit, weil zwischen dem Orte, woselbst es aufhört und dem Walde ein guter Fuhrweg am Holze nach Litenweiler hinläuft, also daß man aus demselben allenthalben auf den Hügel und den kirchzarter Weg kommen kann. Ueber dieses findet sich zwischen dem Berge und dem Flusse ein anderer sehr guter Weg nach Ebnet.

Zwischen den ebneter und kirchzarter Wegen (4) sind mit Hecken eingefaßte Felder, über welche drey bis vier Escadronen nebeneinander marschiren und zwischen den Hecken bis an die ebneter Brücke (5) anrücken können. Auf gleiche Art kann man auch rechter Hand, gegenüber dem Num. (4), über die Felder und Wiesen fortkommen, obgleich einige Hecken hie und da machen, daß man defiliren muß.

Es ist nicht nöthig, daß alle Truppen über die Brücke (5) passiren, weil beyde Wege bey Kirchzart, ehe die Berge anfangen, wieder zusammen kommen, und kann man also in zwo Colonnen bis an den Fuß des besagten Gebirges gelangen.

Zu Ende der ebnetischen Brücke, über welche man von der Rechten zur linken muß, vereiniget sich wieder der Weg zwischen dem Berge und dem Bache, durch welchen man zu Pferde und zu Fuße kommen kann. Dieser Weg geht mitten durch Ebnet (6) und ist besser für die Equipage. Die schlimmste Passage ist durch den Ort Ebnet selbst, welcher nur eine kleine Stunde von Freiburg entfernet ist.

Hinter Ebnet wird der Weg recht gut, und können auf jeder Seite desselben fünf bis sechs Escadrons neben einander anrücken.

Zwey-

Zwey hundert und ſechszig Ruthen von dannen ſcheiden ſich die Wege bey einer Kapelle (7). Der Kirchzarter hält die rechte Hand, der von St. Peter und der Wagenſteig aber, ſo nach Villingen führet, lenket ſich nach der linken Hand. Längſt dieſem letztgemeldten Wege kann man allezeit eſcadronweiſe bey zwey hundert und drey und dreyßig Ruthen lang fortkommen, bis an eine Hecke (9) zur Linken des Weges, welche man aber vermeiden kann, wenn man linker Hand zu Ende dieſer Hecke gegen das Gebirge ſich in die Wieſen wendet, in welchen man bis an das Dorf Wihler, ſo aus fünf Häuſern und einer Kapelle beſteht, anrücken kann. Durch dieſes Dorf geht der Weg von St. Peters Abtey nach Villingen und iſt ſolcher der bequemſte für die Wagen, ob er gleich eine Stunde um und weiter als der wagenſteiger Weg iſt, auch dieſe Beſchwerlichkeit hat, daß von den Bergen bis an die Abtey und ſolchergeſtalt eine ſtarke Stunde lang, derſelbe ſo enge iſt, daß an den meiſten Oertern nur zween Reuter neben einander fortkommen können. Von Wihler marſchiret man allezeit eſcadronweiſe bis zum Anfange des gedachten Defilé (2), welches eine halbe Stunde vom Dorfe entfernet iſt. Von dieſem Wege wird ein mehrers gemeldet werden, wenn von den Wagenſteiger erſt Nachricht gegeben worden.

Der Weg nach Kirchzarten geht rechter Hand drey hundert und dreyßig Ruthen lang durch Buſchwerk und Hecken, aus welchen man ſich linker Hand in die Wieſen ſchlagen kann, um aus dem engen Wege und Holze zu kommen. Das Dorf Kirchzarten iſt eine Stunde von Ebnet entfernet.

Von der Hecke Num. (9) geht man gerade aus bis an eine Kapelle (10), von welcher auf der linken Hand ein einzelnes Haus auf acht und vierzig Ruthen entfernt iſt. Eine kleine halbe Stunde von dieſer letzten Kapelle (10) theilen ſich die Wege. Derjenige, ſo nach der Wagenſteig (11) führet, hält die rechte Hand, die Straße nach Willer und St. Peter aber wendet ſich kurz um nach der Linken. In dieſer ganzen Weite iſt der Weg ſehr gut, und können auf deſſen beyden Seiten vier bis fünf Eſcadronen neben einander fortkommen.

Hundert und funfzig Ruthen von der Wegſcheide (11) finden ſich auf der linken Hand des Weges zwey Häuſer, von welchen noch zwey und funfzig Ruthen ſind bis auf den Plaß, da ein Weg nach Willer querüber läuft. Die Breite der Gegend iſt bey neun hundert bis tauſend Ruthen in Aeckern und Wieſen, woſelbſt die Armee nach Gefallen ihr Lager ſchlagen kann.

Dieſe Ebene währet eine Viertheilſtunde, und bleibt der Weg nach dem Thale von Wagenſteig darinnen, bis die Berge linker Hand anheben, und ein Weg von Willer ſich mit dem wagenſteigiſchen vereiniget. Es trifft daſelbſt auch ein Weg von Kirchzarten (12) ein, und der Fluß, welchen man bisher allezeit rechter Hand gelaſſen, nähert ſich auf ſieben bis acht Ruthen.

Hundert und ſechszig Ruthen fernerhin liegt das Dorf Burg, ſo aus zwölf bis funfzehn Häuſern beſteht. Mitten durch daſſelbe nimmt der Fluß ſeinen Lauf und begiebt man ſich vermittelſt einer Brücke (13) von der linken Hand auf ſeine rechte Seite. Burg iſt drey kleine Stunden von Ebnet entfernet.

Hundert und funfzig Ruthen von der Burg findet ſich linker Hand (14) ein Weg nach St. Peter, welcher den Wagenſteiger zur Rechten läßt, und durch ein Thal nach der Abtey führet. Auf demſelben aber kann man nur zu Fuße fortkommen.

Dreyhundert Ruthen von dannen fangen rechter Hand die Berge an (15), und der Weg begiebt ſich in das wagenſteiger Thal, welches jedoch allhier über zwey hundert Ruthen breit iſt.

Eine halbe Vierthelſtunde vom Hügel (15) machet das Thal linker Hand eine Ausſchweifung von ungefähr drey hundert Ruthen (16).

Hundert und acht Ruthen weiter kömmt man auf der linken Seite des Weges an das Ufer des Fluſſes, und rechter Hand findet ſich eine natürliche Erhöhung (17), ſo einer Verſchanzung gleicht, und bis an einen Berg (der hundert und achtzig Ruthen vom Wege entfernet iſt) langet.

Hundert und drey Ruthen von dannen iſt rechter Hand eine Kapelle (18) mit zwey Häuſern, und denſelben linker Hand des Weges gegenüber ein altes verfallenes Schloß Wiſeneck, ſo von der Kapelle ungefähr achtzig Ruthen entlegen. Man hat allhier beſtändig Wieſengrund längſt dem Fluſſe bis an den Berg. Von hier bis an das Dorf Buchenbach (19) ſind hundert und zwanzig Ruthen. Die Breite der Gegend zur linken Hand erſtreckt ſich auf zwey hundert Ruthen. Zur rechten Hand hat man nicht wenigern Raum, und können daſelbſt vier Eſcadronen neben einander fortrücken. Buchenbach liegt eine halbe Stunde von Burg.

Drey hundert und funfzig Ruthen von Buchenbach liegt linker Hand des Weges eine Kirche (20), und zur Rechten ein Hügel, an welchem drey bis vier Häuſer zerſtreuet gebauet ſind (21).

Drey hundert und acht und ſechszig Ruthen fernerhin findet ſich rechter Hand ein Hügel (22), von welchem ein Bach hinabfließt. Auf beyden Seiten trifft man einzelne Häuſer und linker Hand eine Kapelle an. Rechter Hand des Weges können allezeit vier Eſcadronen neben einander marſchiren: Das Fußvolk bleibt in den Wieſen längſt des Berges, der fruchtbar und bewohnt iſt.

Eine Vierthelſtunde oder fünf hundert und ſieben und ſechszig Ruthen vom letztgedachten Hügel (22) findet ſich ein anderer, an deſſen Länge in einer Weite von drey hundert Ruthen vom Wege vier Häuſer angelegt ſind (23). Der Bach, ſo von hier abfließt, ergießt ſich in den Fluß, welcher beſtändig zur Linken des Weges bleibt, und allhier achtzig Ruthen davon entfernet iſt.

Hundert und ſieben und achtzig Ruthen vom Hügel (23) finden ſich linker Hand am Wege zwey Häuſer (24) und zur Rechten eine Mühle an dem Bache, der von der rechten Seite kömmt. Bis hieher (24) finden ſich nicht die geringſten Schwierigkeiten im Wege, und hat man auf beyden Seiten Platz genug, ſich auszubreiten.

Zwey hundert Ruthen weiter hinaus iſt abermals eine Mühle nebſt einem Hauſe (25) anzutreffen, bey welchen eine Enge, ſo zwey hundert Ruthen dauret (26), anhebt, auf deren beyden Seiten jedoch das Fußvolk anrücken kann.

Hundert und ſechs und funfzig Ruthen von dannen ſetzet man von der rechten nach der linken Seite vermittelſt einer Brücke (27) über den Fluß, und hundert und drey und vierzig Ruthen weiterhin kömmt man linker Hand des Weges an zwey Häuſer (28), ſo am Fuße des Hügels liegen.

Hundert und zehn Ruthen von beſagten Häuſern (28) liegt das kleine Dorf Wagenſteig, von welchem der Hügel den Namen führet. Allhier wendet man ſich von der linken Hand des Fluſſes nach ſeiner rechten, und der Weg, ſo bis hieher noch gut geweſen, fängt

in

in dem Dorfe an ſchlimm zu werden. Wagenſteig iſt nur drey gute Viertheilſtunden von Buechebach entfernet. Wenn man aus Wagenſteig gekommen, gelanget man an einen Hügel (29), der ſich von der linken Hand nach der rechten bis St. Maria oder St. Mergen, welches eine Stunde von Wagenſteig liegt, erſtrecket. Von dieſem Gebirge kömmt der freiburger Bach herab, deſſen eine Quelle eine Stunde von St. Maria und in der Gegend des **hohlen Grabens** entſpringt. Längſt dieſes Hügels führet ein Weg nach St. Peter und St. Mergen, allein ſolcher iſt dergeſtalt beſchaffen, daß die Equipage darinnen nicht fortkommen kann.

Rechter Hand des Hügels (29) führt ein Weg gerade zu auf das Gebirge (30). Dieſer Weg iſt für die Equipage, und der kürzeſte, dabey aber auch ſehr ſteil, enge und beſchwerlich. An etlichen Orten iſt der Fels ſtufenweiſe eingehauen, um fortkommen zu können. Auf dieſem Wege bringt man eine gute Viertheilſtunde zu, ehe der Gipfel des Gebirges erreichet wird. Wenn ſolches aber geſchehen, ſo folget der Weg der Höhe des Berges und iſt ſehr gut. Rechter Hand des Weges (30) lenket ſich noch ein Hügel gegen Mittag, und längſt deſſelben findet die Equipage gleichfalls einen Weg, der nicht ſo beſchwerlich, dabey aber auch länger als der erſtere iſt. An Steinen und gähen Orten fehlet es ihm indeſſen auch nicht. Er dienet zum ordentlichen Fuhrwege und hat rechter Hand einen Bach, der ſich in Wagenſteig mit dem Fluſſe vereiniget.

Der vierte Weg (31) iſt nur ein Fußſteig, welchen man für das Fußvolk und die beladenen Pferde gebrauchen kann. Er hält ſich rechter Hand des Hügels und führet bey (33) oben auf der Höhe wieder in die Landſtraße. Durch dieſe vier Wege kommen die kaiſerlichen Völker nach Freiburg.

Auf der Höhe des Gebirges (30) geht der ſchöne Weg ohne Waldung oder andere Hinderniß fort und können beſtändig zwey Eſcadronen neben einander anrücken. Wenn man vier hundert und dreyßig Ruthen oder eine Viertheilſtunde weiter gekommen, vereiniget ſich der Weg, welcher ſich rechter Hand abgeſondert hatte (32). Nach einer andern Viertheilſtunde (33) trifft auch der Fußſteig, welcher nur dem Fußvolke dienen kann, wieder ein.

Zwey hundert und vier und vierzig Ruthen von dannen findet ſich rechter Hand vierzig Ruthen vom Wege (34) ein Haus, und zwey hundert und zwanzig Ruthen fernerhin linker Hand, achtzig Ruthen vom Wege, zwey Häuſer (34). Auf dieſer linken Seite fängt hiernächſt ein Wald an, ſo drey hundert und achtzehn Ruthen lang dauret. Alle dieſe Gebirge ſind von gleicher Höhe, und mit vielen Häuſern bebauet. Die Nahrung der Einwohner iſt die Viehzucht, weil ſie viel Heu machen und auch Getraide bauen können. Des Sommers über findet das Vieh Gras genug in den Thälern und an den Hügeln. Andere Nahrungen oder Handel und Wandel ſind den Einwohnern unbewußt.

Hundert und dreyzehn Ruthen von hier zeiget linker Hand am Wege (37) eine aufgerichtete Hand oder Wegeſeule die Straße nach Villingen. Zwey hundert und fünf und neunzig Ruthen weiter findet ſich zur Rechten des Weges (38) ein kleiner Hügel, der hundert und fünf und zwanzig Ruthen in ſeiner Länge hat. Linker Hand (39) iſt die Gegend ſehr ſchön und fruchtbar an Wieſenwachſe und Getraide, es mangelt nicht an Waſſer, und kann eine Armee bequemlich allhier campiren und ausraſten. Die in ſolcher Gegend gelegene Häuſer werden Melbach genennet.

Dren hundert und fünf und dreyßig Ruthen von dannen kömmt man oben auf dem Gebirge (40) über einen kleinen Bach, welcher von der rechten nach der linken Hand hinab

fließt,

fließt, und die umliegende Wieſen wäſſert. Dieſes ganze Land wechſelt mit Hügeln ab, der Weg aber bleibt auf der Höhe und können daſelbſt beſtändig ein oder zwey Eſcadronen neben einander fortkommen.

Vier hundert und funfzig Ruthen von dieſem Bache iſt ein kleines Dorf Turner genannt (41), ſo aus vier von einander entlegenen Häuſern und einer Kapelle beſteht. Allhier wendet ſich der Weg nach Neuſtadt rechter Hand, und die villinger Straße nach der linken.

Drey hundert und vier und dreyßig Ruthen oder eine halbe Viertelſtunde von Turner iſt die Höhe vom Hohlgraben (43), welche von den Kaiſerlichen öfters, ſonderlich während der Belagerung von Freiburg, beſetzt worden iſt.

Wenn man aus Turner geht, hält man die linke Hand und kömmt nach einer Weite von hundert und acht Ruthen vom itztgenannten Orte über einen kleinen Bach, nach welchem der Weg zwiſchen zween Wäldern, ſo auf jeder Seite fünf und zwanzig Ruthen entfernet ſind, fortfährt. Linker Hand findet ſich nur Buſchwerk, welches nicht lange anhält. Zwiſchen dieſen zwo Waldungen iſt der Weg ſonderlich zur Winterszeit ſehr ſchlimm, ob man ihm gleich zwey hundert und vierzig Ruthen lang mit eingelegten runden Hölzern zu helfen geſucht.

Hundert und vierzehn Ruthen weiter iſt der höchſte Gipfel von dieſem ganzen herumliegenden Gebirge (43), deſſen ſchon Meldung geſchehen iſt. Dieſe Höhe iſt zu einem Feldlager ſehr vortheilhaftig, weil ſie das gedachte Defilé und den ſchlimmen Weg vor ſich hat, welche man jedoch vermeiden kann, wenn man gleich hinter Turner ſich kurz um linker Hand nach einem Hauſe und kleinen See, ſo zwey hundert und funfzig Ruthen von Turner entfernet ſind, wendet. Denn wenn man dieſe Gegend erreichet hat, iſt der Platz auf dem Gebirge ſo geräumig, daß man ſich in Schlachtordnung ſtellen und gegen die hohlgraver Höhe anrücken kann. Dieſer Poſten iſt wegen ſeiner Lage ſehr bequem, um die Völker, ſo aus dem franzöſiſchen Gebiethe eindringen wollen, abzuhalten, weil man nur von einer Seite, nämlich derjenigen, ſo dem Dorfe Turner gerade gegenüber liegt, dahin gelangen kann. Zu mehrerer Sicherheit hatten die Kaiſerlichen allhier eine Schanze in der Form eines doppeltverpaliſſadirten Hornwerkes angelegt, deſſen Graben jedoch nicht gar tief war. Die Erde, ſo man herausgenommen, wurde zu einer Bruſtwehre, ſo nur zween Fuß hoch war, gebraucht. Die Face dieſes Werkes hielt nur zwanzig Ruthen, le Flanc achte, und die Courtine zwey und dreyßig Ruthen, woraus man von ſeiner entrée und ſeinem Gehalte urtheilen kann. Der rechte Flügel des kaiſerlichen Lagers war nach der Seite von Freiburg. Die Gegend von dieſem Retranchement war wegen eines tiefen Thals und dicken Waldes ganz unwegſam. Auf der linken Hand des Lagers war ein Graben (45) von dem halben Baſtion an bis ans Holz in einer Länge von hundert und vierzehn Ruthen, welche mit drey kleinen Redouten (45) vertheidiget wurden. Dreyßig Ruthen von dieſer erſten Höhe und Schanze findet ſich eine andere, obgleich in Anſehung der erſten etwas niedrigere Höhe, welche die Kaiſerlichen gleichfalls mit einer Verſchanzung oder einem Hornwerke, das noch im Stande iſt, verſehen hatten. Seine Hauptſeiten halten zehn Ruthen, die Flancs ſechſe, und die Courtinen funfzehn Ruthen. Zu ſeiner Rechten (47) geht ein Graben bis an den Wald, durch welchen man wegen ſeiner ſteilen Klüfte nicht kommen kann.

Achtzehn Ruthen linker Hand von dem Werke, iſt ein Graben von gleicher Länge, ſo linker Hand bis an einen Wald reichet, in welchem ſie einen Verhau von gefällten Bäumen

men gemachet, um allen Zugang zu verwehren. Sie hatten ferner noch zween Hügel zwiſchen ihren beyden Retranchemens beſetzt, welche beyde Hügel einen engen Paß verurſachen, in welchem nur zehn bis zwölf Mann nebeneinander gehen können. Ihre Avantgarde war in dem erſten Retranchement, und das übrige Lager breitete ſich hinter dem zweyten Retranchement linker Hand aus, woſelbſt drey mit vielen Häuſern bebauete Hügel anſtoßen, von welchen ſie ihre Fourage zogen, weil in dieſer Gegend viel Heu wächſt. Die Länge der ganzen Gegend von dem erſten Retranchement bis an das Ende ihres Lagers betrug ſechs hundert und funfzig Ruthen.

Wegen itztgedachter Beſchaffenheit des Lagers iſt es nicht möglich ſie herauszutreiben, wo man nicht Mittel findet, ſie von der linken Seite und von den gemeldten dreyen Hügeln anzugreifen. Denn dieſe Seite ihres Lagers hat gar keine Vertheidigungswerke, und können auf jedem dieſer drey Hügel drey bis vier Eſcadronen neben einander anrücken.

Um aber auf dieſe drey Hügel zu gelangen, iſt nöthig, daß man gleich hinter Turner rechter Hand den neuſtadter Weg, vier hundert Ruthen lang, bis an einen Platz nehme (48), wo die Kaiſerlichen, um den Weg zu verhindern, Bäume haben fällen laſſen. Denn hinter dieſer Höhe fängt ein breiter und geräumiger Hügel an, mit welchem ſich die obgedachten drey vereinigen. Der ganze Weg beträgt nur eine halbe Stunde, und wenn man Meiſter von dieſem Platze iſt, kann man von dannen ohne Mühe gegen das kaiſerliche Lager anrücken, wo nicht andere Vorſicht vorgekehret wird. Die genaue Kenntniß dieſes Retranchements iſt deſto nöthiger, je weniger bey befürchtetem Einbruche einer franzöſiſchen Armee, die Kaiſerlichen verabſäumen werden, ſich dieſes Poſten zu verſichern.

Beym Ende der holgraver Höhe (43) machet das auf beyden Seiten befindliche Buſchwerk und etliche Moraſte ein Defilé, ſo ſechszig Ruthen lang iſt. Zur Rechten iſt noch ein mit ſieben oder acht Häuſern bebaueter Hügel.

Hinter dieſem Defilé iſt der Weg zur linken Hand (50) der beſte, und läßt man ein kleines Holz zur Rechten, woſelbſt auch ein Fußſteig, deſſen ſich die Reuterey und das Fußvolk bedienen kann. Dieſer vereiniget ſich wieder mit der Landſtraße nach einer ſtarken Viertelſtunde von der holgraver Höhe, und zwar bey einem Fort, ſo vier Baſtionen hat, und gegen welches man auf der Landſtraße, (ſo allezeit auf dem Gebirge bleibt) mit drey oder vier Eſcadronen in gleicher Linie marſchiren kann.

Dieſes Fort (51) beſtreicht die Landſtraße und hat zur Linken einen Wald, durch welchen man wegen ſeiner ſteilen Klippen nicht kommen kann. Rechter Hand kann man ſich ſechszig bis achtzig Ruthen weit ausbreiten und dieſen Poſten vermeiden, allein ſolches geht mit der Equipage nicht an. Das Fort iſt mit vier regulairen Baſtionen verſehen und mit einem Graben umgeben, welcher zwar nicht viel über eine Ruthe breit iſt, in ſeiner Mitte aber eine Paliſſade hat. Dieſer Graben iſt drey Fuß tief und mit großen Pfählen oder zuſammengefügten Stücken Holz, ſo ſieben bis acht Fuß hoch und als Paliſſaden in der Erde befeſtiget ſind, gefüttert. Innen her iſt das Fort mit neuen Grundpfählen und einer guten Bruſtwehre verwahret. Weil es auf dem Gipfel einer Höhe liegt, ſo kann man daraus die umliegende etwas niedrigere Gegend überſehen, und auch Canonen daſelbſt pflanzen. Der Platz, welchen es einnimmt, iſt nicht gar groß, indem ſeine Faces nur neun Ruthen, die Courtine funfzehn und die ganze Dicke des Parapet nicht über zehn bis zwölf Fuß halten. Auf der Seite von Freiburg, ſechs Ruthen vom Graben iſt ein kleiner halber Mond (52) vor dem Fort angeleget, deſſen Faces nur von fünf Ruthen ſind. Die von Erde aufgewor-

worfene Bruſtwehren werden wie im Fort von Pilotis feſt erhalten. Die Kaiſerlichen hatten ſowohl in Friedens- als Kriegeszeiten dieſen Poſten beſetzt, damit keine Pferde, Korn und andere Waaren aus dem Lande geführet werden. Insgemein aber liegen nur vier bis acht Soldaten darinnen.

Hundert und funfzig Ruthen vom Fort iſt rechter Hand des Weges ein kleines Holz (53), ſo fünf und achtzig Ruthen in der Länge hat. Bis an das Holz iſt der Weg ſo enge, daß nur ſieben bis acht Mann nebeneinander gehen können. Die beyden abhängigen Seiten ſind ſehr ſteil. Eine ſtarke Vierthelſtunde oder acht hundert Ruthen von dieſem Wege, kömmt man an ein kleines Dorf (54), Kaltenherberg genannt, ſo aus vier Häuſern beſteht. Mit dieſem Wege hält rechter Hand bis auf die Weite von hundert Ruthen ein Holz an, bey deſſen Ende die ſteile Erniedrigung des Gebirges ein Defilé, ſo ungefähr vierzig Ruthen lang iſt, verurſachet. Die Reuterey kann bey dieſem Orte ſich rechter Hand ausbreiten. Von Turner bis Kaltenherberg ſind anderthalb Stunden.

Eine kleine Vierthelſtunde von Kaltenherberg iſt linker Hand des Weges ein Kreuz (55) und zur Rechten ein kleines Holz. Es findet ſich hernach auch auf jener Seite ein Wald, der vier hundert und zwanzig Ruthen lang iſt. Zwiſchen dieſen Holzungen iſt der Weg nur für ſieben bis acht nebeneinander gehende Perſonen breit, man kann aber allenthalben durch den Wald und deſſen weit voneinander ſtehende Fichtenbäume kommen.

Beym Ausgange des Holzes iſt abermals linker Hand des Weges ein Kreuz (56), und die Straße theilet ſich in zwo, davon die eine recht nach Mitternacht und die andere gegen Morgen läuft. Diejenige, ſo die linke Hand hält, iſt die bequemſte und beſte, dabey aber auch über eine ſtarke Stunde weiter als der Weg zur rechten Hand. Beyde führen in das Städtchen Ferenbach, ſo nach dem nächſten Wege ſieben und vierzig hundert Ruthen oder zwo kleine franzöſiſche Meilen von Kaltenherberg entfernet iſt. Gedachter nächſte Weg iſt außer einem einzigen Orte, nämlich kurz vor Ferenbach, da man bergunter muß, gut genug, und daher wird man allhier bey ſeiner Beſchreibung allein ſich aufhalten.

Zwey hundert Ruthen vom Kreuze und der Wegſcheide (56) muß man durch ein kleines Holz (57). Zwey hundert Ruthen weiter findet ſich wieder ein Kreuz am Wege, welchem gegenüber ein Hügel anfängt. Hierbey ſind vier bis fünf einzelne und weit voneinander liegende Häuſer, davon das erſte hundert und zehn Ruthen vom Wege entlegen iſt.

Zwey hundert Ruthen von dieſem letzten Kreuze iſt linker Hand des Weges eine Kapelle (58), und derſelben gegenüber zur rechten Hand der Anfang des Hügels von Lila, an deſſen Seite die Straße hundert bis zwey hundert Ruthen fortgeht. Er iſt hie und da mit Häuſern beſetzet. Eine Vierthelſtunde oder fünf hundert und ſiebenzig Ruthen von dieſem Kreuze kömmt man in einen Wald, welcher ein Defilé hat und zwey hundert und vierzig Ruthen lang währet. Ehe man das Holz erreichet, iſt der Weg ſo breit, daß man allezeit eſcadronweiſe marſchiren, und ungeachtet des Buſchwerkes, ſo hie und da angetroffen wird, ſich auf beyden Seiten noch mehr ausbreiten kann. Von hier fängt ein ſchlechtes und unfruchtbares Land an.

Drey hundert und dreyßig Ruthen oder eine halbe Vierthelſtunde von dannen iſt linker Hand des Weges ein Kreuz (60), und zur Rechten fängt das ſchwarzenbachiſche Gebirge an, ſo mit einzelnen Häuſern und kleinen Dörfern bebauet iſt, und ſich nach Ferenbach

bach erſtrecket. Es entſpringt auch allhier eine von denen Quellen, die den kleinen Fluß, der Firbach oder Ferenbach genennet wird, und gleichfalls nach Ferenbach fließt, ausmachen.

Funfzig Ruthen von beſagtem Kreuze kömmt man in ein Holz (61), ſo hundert Ruthen lang iſt, und ein Defilé verurſachet.

Vier hundert Ruthen fernerhin iſt abermals ein kleiner Wald (62), welcher zwey hundert und ſechs und funfzig Ruthen lang iſt, und zu defiliren zwingt, obgleich der Weg immer ſehr gut bleibt. Man behält den Hügel von Lila, der ungefähr zwey hundert und funfzig Ruthen vom Wege entfernet iſt, beſtändig zur Seite. Wenn man eine Viertelſtunde über das Holz hinaus gekommen, findet ſich rechter Hand des Weges ein Kreuz (63), bey welchem ſich ein vom Hügel von Lila kommender Weg mit der Straße vereiniget. Von dieſem Hügel wendet man ſich nun ab, und die Straße lenket ſich beym Kreuze kurz um nach der linken Hand.

Zwey hundert und funfzig Ruthen vom Kreuze fängt zur Rechten des Weges ein Hügel (64) an, welcher ſich gegen das ſchwarzbachiſche Gebirge erſtrecket. So lange man bergunter geht, behält man dieſen Hügel allezeit zur Seiten, und iſt er in ſolcher Länge mit vier weit auseinander liegenden Häuſern bebauet.

Zwey hundert und ſiebenzig Ruthen von dannen bey einem Kreuze (65) rechter Hand des Weges, fängt dieſer an bergunter zu gehen, und hat man ein Defilé von dreyßig bis vierzig Ruthen, worunter jedoch nur ſieben bis acht Ruthen ſehr ſchlimm ſind, zu paſſiren. Vom Kreuze (65) bis man völlig den Berg hinunter gekommen, ſind drey hundert und achtzig Ruthen.

Unten am Berge und rechter Hand des Weges, nachdem man über den Hügel gekommen, findet ſich ein Kreuz (66), und nicht ferne davon ein anderes, welchem gegenüber der obgedachte Hügel ſich mit dem ſchwarzbachiſchen Gebirge vereiniget. Von hier an hat man ſchönen Wieſenwachs und einen guten Weg bis an das Städtchen Ferenbach, ſo eine Viertelſtunde oder ſechs hundert Ruthen entfernet iſt. Ferenbach liegt an dem Fluſſe dieſes Namens, in welchen ſich noch ein anderer von der mitternächtlichen Gegend kommender Bach ergießt. Dieſer Ort iſt mit Bergen, worauf wenig wächſt, umgeben; längſt den Bächen aber hat man keinen Mangel an Fourage und kann man ſich bequemlich in dieſer Gegend lagern. Ferenbach beſteht aus ſechszig bis achtzig Häuſern und iſt mit einer kleinen Mauer umgeben. Vor ſeinem Thore geht man vermittelſt zwoer Brücken von der rechten nach der linken Hand über den Fluß, welcher auf der Seite des Städtchens etliche Mühlen treibt.

Von Ferenbach bis Villingen ſind dritthalb Stunden oder franzöſiſche Meilen, und muß man durch ein Holz, ſo fünf Viertelſtunden lang iſt. Weil der Weg durch daſſelbe ſtets nur funfzehn bis fünf und zwanzig Ruthen breit iſt, ſo kann man leicht durch eine Schanze den Durchgang verwehren. In ſolchem Falle aber iſt es auch nicht nöthig, ſich dieſer Straße zu bedienen, ſondern man kann, ſobald man aus Ferenbach gekommen, den Weg rechter Hand nehmen, und dem Fluſſe folgen, welcher durch die Dörfer Fiſcher, (ſo von Ferenbach anderthalb Stunden entfernet iſt) Sindelſtein, (ſo eine halbe Stunde von Fiſcher liegt) und Wolbetin nach der Donau fließt, bey Doneſchingen aber einen großen

Umweg nimmt. Dieſes letztgenannte Städtchen gehöret dem Grafen von Fürſtenberg, in deſſen Gebiethe die Donau ihren Urſprung hat. Von Doneſchingen bis Villingen ſind drittehalb Stunden in einer ſchönen Ebene und kann dieſer Weg ſehr gute Dienſte thun, im Falle obgedachte gerade Straße durch ein Retranchement oder andere Hinderniß abgeſchnitten ſeyn ſollte.

Wenn man aus Ferenbach durch das villinger Thor gekommen, folget man dem Bache bis hundert und ſechszig Ruthen über den Ort, wo die Wege ſich ſcheiden (68) und der villinger Weg linker Hand an einem Hügel fortgeht, der doneſchinger aber am Bache bleibt.

Neunzig Ruthen von der itztgemeldten Wegſcheidung iſt ein Kreuz rechter Hand des Weges, welcher den Hügel begleitet und ſehr enge iſt, wobey jedoch die Truppen auf dem Hügel mehr Platz finden, und insbeſondere das Fußvolk linker Hand des Weges ſich ausbreiten kann, um die Höhe des Berges zu erreichen.

Zwey hundert Ruthen von dannen zeiget ſich rechter Hand ein Kreuz (70) und der Weg theilet ſich. Derjenige, ſo ſich nach der linken Hand lenket, führet nach Villingen, der andere iſt nur ein Holzweg, vermittelſt deſſen man nach einem im Walde gelegenen Dorfe kömmt.

Zwanzig Ruthen von dieſem Kreuze ſteht zur Linken des Weges eine Kapelle (71), und von ſolchem Orte fängt der Berg an ſteil zu werden. Bis auf ſeinen Gipfel ſind drey hundert Ruthen, und können die Kriegsvölker zur Rechten und Linken fortkommen, auch die wenige Hecken, welche man allhier antrifft, ſolches nicht hindern. Auf der Höhe des Berges (72) geht eine Ebene an, in welcher man ſich zum Marſche durch das Holz, welches hundert Ruthen von dannen, nämlich von (72) bey einem Kreuze ſeinen Anfang nimmt, bereit machen kann.

Sieben hundert und ein und zwanzig Ruthen von dieſem Kreuze beym Eingange des Waldes, trifft man ein Retranchement (73) an, ſo der Seite von der Stadt entgegen angelegt iſt. Die Bauern der umliegenden Dörfer haben ſolches erſt in den letzten Kriegen, um ſich wider die Streifereyen der kaiſerlichen Truppen, die bey Villingen ihr Lager hatten, in Sicherheit zu ſetzen, aufgeworfen, und beſteht es nur aus Erde und Holz, dergeſtalt daß es keine Mühe koſtet, ſich davon Meiſter zu machen, widrigenfalls man ein beſchwerliches Defilé zu paßiren haben müßte.

Vor und hinter dem Retranchement iſt der Weg zwanzig bis dreyßig Ruthen breit. Das viele Buſchwerk verhindert die Reuterey ſich in Linien auszubreiten, das Fußvolk aber kann allenthalben fortkommen.

Sieben hundert und vier und vierzig Ruthen von der Verſchanzung iſt linker Hand des Weges ein Kreuz (74), und ſechszehn hundert Ruthen oder fünf Achttheilſtunden von ſolchem Kreuze kömmt man aus dem Walde, da man dann Villingen (75), ſo nur noch drey Viertheilſtunden entfernet iſt, vor ſich liegen ſieht.

Drey hundert und neunzig Ruthen vom Holze findet ſich ein Defilé an einem Bache, ſo zur Rechten des Weges einen See machet. Dieſe Enge will nicht viel ſagen, und kann man ſie vermeiden, wenn man beym Ende des Holzes ſich linker Hand hält, und längſt einer Wieſe über einen kleinen Hügel in die Ebene rücket.

Vier hundert und achtzig Ruthen von gedachtem Bache hält der See (77) zur Rechten des Weges immer an, jedoch bleibt zwiſchen beyden eine Weite von zwey hundert und vierzig Ruthen. Die Ebene, ſo ſich von hier bis an die Stadt erſtrecket, iſt ſehr ſchön, und weil weder Hecken noch andere Hinderniſſe im Wege ſtehen, ſo kann man allezeit in Schlachtordnung anrücken.

Vier hundert Ruthen von dannen vereiniget ſich der ſtraßburger Weg (78), und der See rechter Hand iſt allhier zwey hundert und achtzig Ruthen entfernet.

Hundert und neun und achtzig Ruthen fernerhin fängt ein Hügel an, der höher als die Stadt liegt, und bis auf zwölf Ruthen an den Graben reichet. Dieſe Höhe hat eine Länge von drey hundert und vierzig und in der Mitte eine Breite von hundert Ruthen. Die beyden Enden ſind ungefähr zwanzig Ruthen breit, und läuft ſonderlich das Ecke gegen die Stadt gar ſpitzig zu. Dieſer Hügel hat keinen höhern um ſich, und der nächſtgelegene iſt ſieben bis acht hundert Ruthen entfernet. Auf beyden Seiten (80, 81) ſind Felder und Wieſen. Rechter Hand fließt ein Bach, ſo aus dem See kömmt, und ſich unter der Stadt in den Strom ergießt. Auf dieſer Höhe könnte man zur Vertheidigung der Stadt einige Befeſtigungswerke anlegen. Villingen liegt in einer fruchtbaren Gegend, ſo von dem kleinen Fluſſe Briga bewäſſert wird. Ihre Befeſtigung iſt von keiner Wichtigkeit, ob ſie gleich mit einem doppelten Graben, (davon jedoch der erſte an den meiſten Orten nur ſieben bis neun Ruthen in der Breite hat) umgeben iſt. Dieſer äußerſte Graben iſt mit ſechs kleinen Thürmen beſetzet, welche aber nur die Thore bedecken und keinesweges im Stande ſind, den Graben zu beſchützen. Die größte Tiefe des Waſſers, ſo den ganzen Platz umgiebt, iſt von fünf bis ſechs Fußen, an den meiſten Orten aber nur von zween. Zwiſchen den beyden Gräben (83) iſt eine Mauer, die zwölf Fuß hoch und nur zween dick iſt. An dieſer Mauer ſtehen die gemeldten Thürme, und dienet ſie an ſtatt eines bedeckten Weges, um den äußerſten Graben zu vertheidigen, ob ſie gleich keine andere Flancs als die Thürme von den Stadtthoren hat. Der Raum zwiſchen beyden Gräben iſt zwo Ruthen breit, man kann ſich aber keiner Canonen daſelbſt bedienen, weil die Schießſcharten nur für die Musketen gemacht ſind. Für einen ordentlichen bedeckten Weg würde der Raum allzuſehr eingeſchränket ſeyn.

Zwiſchen dieſem bedeckten Wege und der Stadt iſt der andere Graben, ſo zwölf Ruthen in der Breite und gar kein Waſſer hat, dergeſtalt, daß er zu Gärten gebrauchet wird. Er hat gar keine Vertheidigungswerke, und können ihm die Thürme, weil ſie ohne Flancs ſind, nichts helfen.

Die Stadtmauer (85) iſt nur dritthalb Fuß dick, und innen herum mit einem hölzernen Gange, der aber ganz verfällt, verſehen. Die Schießſcharten ſind nur für Musketen, und die ganze Mauer, ſo zur Vertheidigung der Stadt wenig oder nichts beyträgt, innen am Graben etwan acht und zwanzig Fuß hoch.

Die Stadt hat vier Thore und bey jedem einen viereckigten Thurm, deſſen vorderſte Seite vier Ruthen hat. Man kann etliche Canonen darauf pflanzen, den Graben aber in Ermangelung der Flancs keinesweges davon vertheidigen. Außer dieſen vier Thoren iſt noch ein fünftes, der obgedachten Höhe (79), welche die Stadt beſchießen kann, gerade gegenüber. Auf dem zu dieſem Thore gehörigen Thurme ſtehen zwey Stücke Geſchützes; und

weil er höher als der Hügel (79), so kann man mit den auf solchem Thurme gepflanzten Canonen jene ganze Höhe bestreichen.

Jtztgedachte Stadt hat den Kaiserlichen jederzeit zu einem Magazine, was sowohl die Lebensmittel als Kriegsmunition anlanget, gedient, und stehen noch sechszig Stücke Geschützes darinnen, davon zwanzig aber dem Kaiser gehören.

Alle um diese Stadt gelegene Hügel sind nicht gar hoch, und an Getraide sehr fruchtbar. Die Besatzung ist gemeiniglich von zwey hundert Mann, mit welchen die Bürger die Posten gemeinschaftlich besetzen.

Wenn dieser Ort nicht mit einer starken Besatzung versehen ist, kann man sich leicht davon Meister machen, und brauchet man nur drey bis vier Stunden, um in der schwachen und von keinem andern Werke vertheidigten Mauer mit Canonen eine Breche zu machen.

Ohne den Vortheil, welchen die Magazine dieses Platzes geben, fällt es den Kaiserlichen sehr schwer, von Hünningen an bis gegen Brisach etwas zu unternehmen, weil die gebirgichte Gegend zwischen Freiburg und Villingen (welche zween Orte zwölf Stunden voneinander liegen) allzu unfruchtbar ist, als daß sie daraus großen Vortheil und Nutzen ziehen könnten.

## VI.

## Beschreibung desjenigen Weges nach Villingen, welcher sich von der Straße durch das wagensteiger Thal absondert, nach Willer und der Abtey St. Peter führet, bey Holgraven aber sich wieder mit dem oben beschriebenen Wege vereiniget.

Bey dem Zeichen 1), worauf man sich in dem vorhergehenden Discurse bezogen hat, wendet man sich kurz um linker Hand und durch das Dorf Willer, welches zweyhundert Ruthen von der Landstraße entfernet ist, auch nur aus sechs Häusern nebst einer Kirche besteht.

Zweyhundert und achtzig Ruthen von Willer ist noch ein anderes aus sechs Häusern bestehendes Dorf, Steig (2) genannt, und zwischen diesen beyden Orten finden sich zur Rechten des Weges zwey Häuser.

Hundert und zwanzig Ruthen von dannen sind abermals zur Rechten des Weges sechs Häuser (3), und achtzig Ruthen fernerhin auf eben dieser Seite und bey dem Anfange eines Hügels sechs bis sieben andere, die zerstreuet liegen. Der Hügel hat bey seinem Anfange zweyhundert Ruthen in der Breite. Auf seiner Höhe ist der Weg siebenhundert und dreyßig Ruthen lang gut, und man kann zur Rechten desselben escadronweise anrücken, da man dann nach zurück gelegten vierhundert und funfzig Ruthen erstlich einem zur Linken befindlichen Hause (4) gegenüber, und von dannen noch zweyhundert und achtzig Ruthen weiter an zwey Häuser (5), so zur rechten Hand liegen, fortrücket. Von hier bis an das Dorf Weisbach sind dreyhundert und achtzig Ruthen, und währender dieser Weite wird der Weg enger, die Reuterey muß auf demselben bleiben, weil sie sich weder zur Rechten noch zur Linken

ken ausbreiten kann, und dieſes Defilé hält bis auf dreyhundert und dreyßig Ruthen vor der Abtey St. Peter (welche von Weisbach drey ſtarke Viertelſtunden entfernet iſt) an. Ohne iztgedachte Enge wäre der Weg ganz gut und der Berg ohne Mühe zu überſteigen. Weisbach (6) beſteht aus vier Häuſern und einer Kirche zur Rechten des Weges, allwo der Hügel ſehr ſchmal wird. Längſt demſelben und bis man aus der Enge kömmt, finden ſich neunzehn zerſtreuete Häuſer. Es fließt von dieſer Höhe auch ein Bach gegen Freiburg, über welchen man zwey bis dreymal bald rechter bald linker Hand ſetzen muß. Bey dem Ende des engen Weges ſteht zur linken Hand eine Kapelle (7), von welcher nur dreyhundert und dreyßig Ruthen bis an die Abtey von St. Peter ſind. Dieſe liegt oben auf dem Gebirge in einer ſchönen und fruchtbaren Gegend, wo eine Armee ſich bequem lagern kann und auch am Waſſer kein Mangel iſt. Sie (8) bleibt linker Hand liegen, und richtet man ſeinen Weg nach einem einzelnen Hauſe (9), ſo von St. Peter achthundert Ruthen entfernet auf einem Hügel liegt, und zur linken Hand des Weges (etwan funfzig Ruthen vom Hauſe) einen kleinen See hat. Der Weg von St. Peter bis hieher iſt ſehr gut, und können fünf bis ſechs Eſcadrons neben einander fortkommen. Man läßt gedachtes Haus gleichfalls zur Linken, und eine Mühle auf der rechten Hand. Dreyhundert Ruthen vom Hauſe (9) fängt man an bergunter zu gehen, und ſolches währet zweyhundert und dreyßig Ruthen lang, wobey man über einen Bach kömmt, welcher ſich nicht weniger als der Hügel nach der Wagenſteig lenket. Ganz unten am Berge trifft man ein Haus (10) zur linken, und abermals eine Mühle zur rechten Hand an. Von dieſem Hauſe (10) wendet man ſich wieder bergan nach der rechten Hand. Der Weg iſt zweyhundert und vierzig Ruthen lang, enge, ſteil und beſchwerlich.

Wenn man den Gipfel des Berges (11) erreichet, kehret man wieder linker Hand und folget dem übrigen Gebirge, wobey man allezeit den Hügel, längſt welchem achtzehn Häuſer befindlich ſind, in den Augen behält.

Hundert und ſechszig Ruthen vom Gipfel des Berges (11) iſt zur Rechten ein kleiner Wald, und man fängt wieder an, wiewohl ganz gemächlich, und da man ſich bis in zwey Eſcadrons neben einander ausbreiten kann, aufwärts zu ſteigen.

Zweyhundert Ruthen ferner von (11) findet ſich linker Hand des Weges ein Haus (13), welchem gegenüber derjenige Hügel anfängt, ſo nach der Wagenſteig ſich erſtrecket.

## VII.

## Nachricht von dem Wege, welchen eine Armee zu nehmen hat, wenn ſie von Hünningen nach Rheinfelden und Coſtniz will, ohne das ſchweizeriſche Gebieth zu betreten.

Sobald man aus Hünningen über das Hornwerk, welches über der Brücke liegt, gekommen, rücket man nach der kleinen Höhe (1) ſo gleich im Geſichte und bey deren Anfange das Schloß Friedlingen (2) liegt. Auf dem Gipfel dieſer Höhe iſt eine ſehr ſchöne Ebene (3), welche ſich bis an den Fuß der Gebirge (4), woſelbſt das große Dorf Weiler (5) liegt, erſtrecket. Dieſes Dorf iſt eine kleine Stunde von Hünningen, der Weg geht

durch

durch daſſelbe, und wenn man darüber hinaus, fängt das ſogenannte Wieſenthal an, welches anfänglich eine ſtarke halbe Stunde in der Breite hat. Die Wieſe, ein großer Bach, fließt durch daſſelbe, und bey Klein-Hünningen a) in den Rhein. Hinter dem Dorfe Weiller findet ſich ein Arm von der Wieſe (6), ſo mit Fleiß hieher geleitet worden, um die Mühlen dieſes Dorfes zu treiben. Er lenket ſich hernach gegen das Schloß Friedlingen, wäſſert die umliegenden Wieſen, und ergießt ſich endlich bey dem Dorfe Mark b) in den Rhein. Auſſer dieſem erſten Arme (16) der Wieſe, kömmt man innerhalb einer Weite von vierhundert Ruthen noch über vier andere, davon einer zur linken Hand eine Mühle (7) treibt, und durch die Wieſen nach Klein-Baſel fließt. Rechter Hand des Weges und nahe bey der Mühle (7) bezeichnet ein Galgen die Gränzen des baſeliſchen Gebiethes, und ein Weg (8) geht rechter Hand nach dem Dorfe Richen d), welches den Schweizern gehöret. Wenn man über beſagtes Dorf hinaus iſt, folget der Weg dem zur Linken gelegenen Gebirge, und marſchiret man vor Steinbrüche e) vorbey. Dieſes iſt unter allen der beſte Weg, um mit Kriegs-Equipage nach Rheinfelden zu kommen, weil man hinter dem krenznacher Steinbruche, welcher nebſt dem Rheine ein Defilé machet, allezeit in Schlachtordnung anrücken kann. Im Falle man aber ſowohl dieſe Enge bey dem Steinbruche, als auch das ſchweizeriſche Gebieth vermeiden will, ſo wendet man ſich ſiebenzig Ruthen vom Galgen (1) auf die Landſtraße (9), welche linker Hand nach den zwey Dörfern von Inslingen führen. Dieſe liegen auf einem Hügel, eine ganz kleine Stunde vom Galgen (1), und hinter ihnen kommen verſchiedene Wege vor. ꝛc. ꝛc.

# II.

# Des Kanzlers Esaias von Pufendorf Bedenken über die Reduction der schwedischen Krongüter ꝛc.

## Aus dem Manuscript.

---

# Vorbericht.

Im Jahre 1716 kamen zu Utrecht Les Anecdotes de Suede heraus, worinnen die historischen Umstände der im Jahre 1681 in Schweden vorgenommenen Reduction erzählet werden. Dieses Buch war zu Utrecht gedruckt, obgleich auf dem Titelblatte Stockholm gemeldet wird. Wer der Verfasser desselben sey, ist eine noch unausgemachte Sache. In Schweden schreibt man es insgemein dem Baron **Samuel von Pufendorf** zu, und versicherte der gelehrte **Riddermark**, welcher zur Zeit, als **Pufendorf** seine schwedischen Historien schrieb, freyen Zutritt zu den königlich-schwedischen Archiven hatte, daß besagter Autor damals aus denselben auch die Materialien zu den Anecdotes de Suede gesammlet habe. **Riddermark** hat auch eine Widerlegung dieser Schrift unternommen, und hauptsächlich den Grafen Johann Gyllenstierna, dessen Secretär er währender seiner Gesandtschaft am königlichen dänischen Hofe gewesen, zu rechtfertigen gesuchet. Wie ich von dem königlichen schwedischen Secretär Arkenholz versichert worden, befindet sich das Manuscript solcher Apologie in den Händen eines seiner Freunde, und ist Hoffnung, daß es mit der Zeit an das Tageslicht kommen werde.

Mit dieser Muthmaßung, daß **Samuel Pufendorf** der Verfasser obgedachter Anecdotes sey, scheint zu streiten, daß der Autor vorgiebt, er habe damals, als die Reduction vorgegangen, am schwedischen Hofe residiret, welches sich auf die Umstände des **Sam. Pufendorfs** nicht schicket, als welcher, so lange er in Schweden gelebet, allezeit in dieser Krone Diensten gestanden.

Wollte man, um diesen Scrupel zu heben, behaupten, es habe gedachter Baron die falschen Nachrichten von seiner auswärtigen Bedienung nur zu dem Ende einfließen lassen, damit er destoweniger entdecket werden möchte, so könnte man einwenden, daß solches nur Statt gefunden haben würde in einem Werke, welches der Verfasser bey seinem Leben herausgegeben hätte, oder herausgeben wollen, wie solches bey dem MONZAMBANO de Statu Imperii Rom. Germanici geschehen. Einen neuen Zweifel erwecket dieses, daß der Autor der Anecdotes das schwedische Ministerium tadelt, daß es die französischen Bündnisse auf die

Seite geſetzet habe. Nun iſt aber bekannt, daß **Samuel Pufendorf** jederzeit wider die franzöſiſche Partey (*), und hierinnen mit ſeinem Bruder **Eſaias** nicht jederzeit einerley Meynung geweſen, als welcher letztere in einem im Jahre 1681 der Krone Schweden ertheilten Conſilio, ſo als ein Manuſcript nebſt ſeinen Relationen vom franzöſiſchen Hofe in meinen Händen iſt, ſich offenbar für die Allianz mit Frankreich erkläret, wie nicht weniger in ſeiner vor dem königlichen Rathe abgelegten Relation vom kaiſerlichen Hofe, wenige Neigung für das Haus Oeſterreich hatte blicken laſſen.

Der gelehrte Herr **Zollmann** gab in der Vorrede zu ſeiner engliſchen Ueberſetzung der oftgedachten Anecdotes, welche im Jahre 1719 zu London herausgekommen iſt, den Mr. la PIQVIERE zum Verfaſſer ſolcher Schrift an, welcher ehemals Secretär des franzöſiſchen Geſandten am ſchwediſchen Hofe, Mr. de Feuquieres geweſen, und nachher bis an ſein Ende als franzöſiſcher Reſident in Stockholm geblieben war. Allein obgleich derjenige, von welchem Herr **Zollmann** dieſe Nachricht erhalten, lange Zeit in Schweden gelebet, und vorgab, ſich genau nach dieſer Sache erkundiget zu haben: ſo verſicherte mich dennoch Herr **Zollmann** vor etlichen Jahren mündlich, daß das Zeugniß ſolcher Perſon nicht ohne alle Ausnahme ſey, und er alſo ſelbſt der Meynung nicht ſey, vieles darauf zu bauen, wo die geringſte Muthmaßung dagegen zu ſtreiten ſcheinen würde. Es kommen aber verſchiedene Stellen in den Anecdotes vor, welche wider die gemeinen Vorurtheile der Papiſten in Anſehung der geiſtlichen Gewalt und Güter laufen. Ueber dieſes iſt nicht zu vermuthen, daß ein Fremder, dem die Beyhülfe der deutſchen und ſchwediſchen Sprache gemangelt, die arcana eines nordiſchen Reiches ſo genau eingeſehen und die Hiſtorie von Schweden ſo gründlich erlernet haben ſollte, daß er viele dahin gehörige Umſtände, als ganz bekannte Sachen nur mit wenigem berühret, anſtatt daß ein Franzoſe, der ohne Zweifel für ſeine Landsleute geſchrieben hätte, Urſache und Gelegenheit genug gehabt haben würde, ſich länger dabey aufzuhalten, und aus dem Vorhergegangenen das Gegenwärtige zu erläutern.

Ich laſſe demnach dahin geſtellet ſeyn, wer der eigentliche Autor der obgedachten Anecdotes de Suede ſey, und füge dieſes nur hinzu, daß diejenigen ohne Zweifel irren, welche ſie dem **Eſaias von Pufendorf** zuſchreiben. Es hat dieſer geſchickte Staatsmann zwar ſeine Gedanken von gedachter Hauptveränderung zu Papiere gebracht, allein ſolche Arbeit iſt von den Anecdotes de Suede gänzlich unterſchieden, und anſtatt daß dieſe hauptſächlich die hiſtoriſchen Umſtände abhandeln, ſo iſt hingegen der Kanzler **Pufendorf** vornehmlich bemühet, die Sache nach den politiſchen Regeln zu unterſuchen. Nachdem ich von ſicherer hoher Hand eine Copey dieſes raren Manuſcripts erhalten, ſo habe ich kein Bedenken getragen, ſolches allhier mit beyzufügen, theils weil des Patkuls unglückliches Schickſal, wovon ich im zwanzigſten Schreiben Erwähnung gethan, daraus erläutert werden kann, theils weil die Reduction der piemonteſiſchen Kammergüter, wovon das vier und zwanzigſte Schreiben handelt, eine große Verwandtſchaft mit der ſchwediſchen Veränderung hat, und dieſe vielleicht der italieniſchen zum Modell gedienet. Eſaias von Pufendorf hatte nicht die Gabe, ſonderlich gut zu ſchreiben, und daher hat er auch weniges in Druck gegeben; hingegen war er in Geſprächen ſehr angenehm, und von mehrerer Scharfſinnigkeit und Einſicht als ſein Bruder Samuel von Pufendorf, dem jener auch die vornehmſten Materialien zum

Mon-

(*) Vid. *Samuelis* PVFENDORFII Diſſert. de fœderibus inter Sueciam & Galliam, in qua oſtenditur, quam male illa a Gallis obſervata ſint. Subjectum eſt ſuffragium in Senatu Regio Holmiæ anno 1671 exhibitum, contra fœdus cum Gallo & Anglo adverſus Batavos incundum. Hagæ, 1708, 8vo.

Monzambano an die Hand gegeben hat. Nach des Eſaias Tode ſind ſeine Bücher und Manuſcripte von der Wittwe und Erben für viertauſend Kronen an den König von Dännemark verkaufet worden. Es mangelt unter denſelben aber dasjenige, ſo ich hier dem geneigten Leſer mittheile, und obgleich in der königlichen Bibliothek zu Kopenhagen ein Manuſcript von denen Anecdotes de Suede, die zu Utrecht gedruckt worden, verwahret wird, ſo iſt doch ſolches nicht von Pufendorfiſcher Hand, und kann daher kein Beweis, wer Autor davon ſey, genommen werden, wenn es gleich mit Eſaias von Pufendorf Bibliothek gekauft worden wäre. Der lateiniſche Stilus des Sam. von Pufendorf iſt zwar nicht ohne Tadel, ſondern ungleich und mit neuern phraſibus vermiſcht, allein die Erzählung an und vor ſich ſelbſt iſt deutlich und einer pragmatiſchen Hiſtorie allerdings würdig. Die Eilfertigkeit, mit welcher er an der Geſchichte des Königes Karl Guſtav arbeiten müſſen, hat verurſachet, daß ſolche unter ſeinen großen hiſtoriſchen Werken, in Anſehung der Ausführung untenan geſetzet werden kann, ob ſolche gleich in Anſehung des Druckes und der Kupferſtiche wenige ihres Gleichen hat. Das Intereſſe der Leſer hat gemacht, daß von ſeiner brandenburgiſchen Hiſtorie unterſchiedene Urtheile gefället worden, welche zu folgenden Gedanken Anlaß gegeben haben:

HISTORIA PVFENDORFII BRANDENBVRGICA
CVLPATVR AB HOC.

Geſta Miniſtrorum ſecretaque Principis acta,
Quæque ſolent forulis clauſa jacere ſacris,
Dum ſine judicio diſſeminat Autor in omnes,
Multa monenda tacet, multa tacenda monet.
Sæpe per invidiam nobis quoque fœdere junctos
Rodit, & inſontes livida charta premit.
Qui ſapit, Hiſtoricum non hos ſibi ſervat in uſus,
Servat & arcanum rectius Aula ſuum.

LAVDATVR AB ILLO.

Principis invicti virtutem artesque Miniſtrûm,
Quæque bona e forulis geſta petita fide,
Non ſine judicio ſcriptor dum prodit & ornat,
Quæ fugienda notat, quæque ſequenda docet.
Non hoſtis bene facta premit cenſura maligna,
Non ſocii errores gratia blanda tegit.
Qui ſapit, Hiſtoricum communes ſervat in uſus,
Nec temere arcanum ſupprimit Aula ſuum.

Samuel von Pufendorf war gebohren den 8 Jenner 1632, und ſtarb den 26 October 1694, wie aus ſeiner Grabſchrift in der St. Nikolaskirche zu Berlin zu ſehen iſt.

Was die ſchwediſche und ſardiniſche Reduction, wie auch andere dahin abzielende Maximen anlanget, füge ich nur noch hinzu, was in den Sprüchwörtern Salomonis Cap. 30, v. 33 enthalten iſt:

Qui nimis emungit, elicit ſanguinem.

# Esaias von Pufendorf

## Anmerkungen über den jüngsten schwedischen Reichstagsbeschluß

und vornehmlich dessen siebenten Artikel, und was man sich bey itzigen Zeitläuften von dem Reiche Schweden zu versehen, was dessen gegenwärtiger Kriegsstaat und geheime Absichten sind ꝛc.

Des letzten schwedischen Reichstages Absehen, vornehmste Ursache, und was darinnen abgehandelt worden, kömmt hauptsächlich auf folgendes an.

Erstlich wollte man berathschlagen, wie der Abgang der Landmiliz und Seeflotte, welchen das Reich im letzten Kriege erlitten, zu ersetzen, und woher die Mittel dazu bey diesen in Schweden sehr Geld-mangelhaften Zeiten zu nehmen wären, bey welcher Gelegenheit die Priester, Bürger und Bauern auf Anstiftung etlicher Malcontenten nicht gar zu reichen Familien und derjenigen, welche de la petite Noblesse genennt werden, auf die Reduction gekommen sind, kraft welcher die Grafschaften, Freyherrschaften, adeliche Soldatengüter, und mit einem Worte alle Schenkungen und Beneficia, unter was für Namen und Prätext, auch zu welcher Könige Zeiten, Seculis und undenklichen Jahren sie gegeben, und wo sie im Reiche Schweden, auch den conquetirten und ausländischen Provinzen gelegen wären, wieder an die Krone und an den König auf ewige Zeiten als ein inalienable Eigenthum verfallen seyn sollen; wie imgleichen, daß alle Güter, welche von dem Reiche jemals versetzt und Geld darauf genommen worden, für die Krone und den König wieder sollten eingelöset, mit den Pfandhabern aber vorher Liquidation errichtet und Untersuchung gehalten werden sollte, ob sie der Krone baares Geld oder Waaren, Victualien ꝛc. (es sey zur Armee oder zur Flotte) vorgeschossen, welche Victualien nach dem ordinairen Marktpreise zu rechnen, und wie viel pro Cent man dafür genossen, und endlich auch daß kein Graf oder anderer Donatarius jährlich mehr als sechshundert Dahler Silbermünze (so ohngefähr zweyhundert Reichsthaler betragen) genießen und haben solle.

Auf diese zween Puncte liefen die Handlungen des ganzen Reichstages hinaus. Was aber die Art und Manier anlanget, wie man diese Reduction der Güter (davon man die ganze Specification aus der Kammer bey sich gehabt) ins Werk gerichtet, als welche noch niemals angehen wollen, obgleich lange Jahre darüber in Schweden gekünstelt worden, so ist solches eine Intrigue, welche wenigen in Schweden selbst, von Fremden aber niemanden bewußt seyn kann.

Gleichwie niemand unter den gemeinen Leuten in Schweden ist, der nicht dafür hält, daß die Königinn Christina dem Reiche großes Nachtheil zugefüget, daß sie so freygebig alles an Grafen und Edelleute gab; also hat des itzigen Königes Herr Vater solches auch genugsam gespüret, ob er gleich von der Wiedernehmung dieser Krongüter, wozu man ihn ermahnete, niemals hat hören wollen, in der Meynung, daß solche ohne große Confusion nicht angehen könne, auch um deswillen fast unmöglich schiene, weil selbst die Königinn Christina ihn gewarnet, dieses Wespennest nicht zu rühren, angesehen sie auf dem Reichstage 1650 auch nicht darein willigen wollen, ob sie gleich von den Bauern deswegen viel bemühet worden, ja nicht einmal das Herz dürfen haben, etwas von demjenigen, so sie selbst bey ihrer Regierung weggegeben, wieder zu fodern. Ein französischer Historicus schreibt mit folgenden Worten davon: Les Etats de Suede continuant tousjours, les difficultés y croissent

croiſſent de jour à l'autre par l'inſtance que les payſans faiſoient à la Reine de retirer ſon Domaine de tous ceux, à qui on en avoit fait liberalité pendant ſa minorité & depuis, qu'Elle etoit dans le gouvernement; mais la Reine ne voulut pas conſentir. Und weiter: Il n'étoit pas à croire, que les Donataires qui étoient les premiers de l'Etat conſentiſſent aiſement, qu'on leur ôtaſt les recompenſes de leurs ſervices.

In dieſem letzten Reichstage iſt es zwar angegangen, allein noch nicht vergeſſen, und dürfte davon noch viel gehöret werden. Der vornehmſte Anſtifter dazu iſt geweſen der Reichsrath N. N. *a*) ein Mann von großer Capacité und Studien, arbeitſam, aber vindicatif und ein Feind der Brahiſchen, de la Gardiſchen und Oxenſtierniſchen Familien, welches von einer abſchläglichen Antwort, die er in Anſuchung einer Heirath erhalten, herkam. So viel man aus dem Erfolge der Sachen und ſeiner übrigen Aufführung abnehmen kann, war er kein ſonderlicher Kriegesmann, und dabey mit derjenigen Krankheit angeſteckt, welche ſchon eine gute Zeit her in Schweden graſſiret, nämlich daß man verſuchen ſolle, ob das Reich ſich nicht beſſer befinden würde, wenn es der Könige gänzlich beraubt, und an derſelben Stelle nach der Regierungsart einer Republik adminiſtriret würde. Denenjenigen, ſo bisweilen mit vornehmen Leuten aus der ſchwediſchen Nation umgehen, wird dieſes nichts neues zu hören ſeyn, obgleich andere daran zweifeln und es nicht glauben möchten. Der alte Reichskanzler Oxenſtiern inclinirte ſo ſehr dazu, daß er es auch nicht einmal in öffentlichen Diſcurſen verbergen konnte. M. CHANUT ſaget von ihm, daß er zwar blamiret hätte l'exces de barbarie en la perſonne du defunt Roy d'Angleterre, mais qu'il admiroit & louoit quaſi toute la trame de ce grand deſſein du Parlement, & que l'Eſtat d'une Republique n'etoit pas eloigné de ſon goût. Ja ſelbſt die Königinn Chriſtina wußte dieſes, und darum wollte ſie noch vor ihrer Abdankung einen König an ihrer Stelle haben, und als die Stände ſich gar ungeneigt dazu erzeigten, ſagte ſie ihnen rund heraus: ſie würden darum keinen König wieder haben wollen, weil ſie von langer Zeit her gute Republiciſten wären. Gedachter franzöſiſcher Ambaſſadeur CHANUT, der damals gegenwärtig geweſen und es mit angehöret, ſchreibt in ſeinen Memoires mit folgenden Worten davon:

Pluſieurs d'entre la Nobleſſe demeurent piqués de ce que la Reine entre autres raiſons diſoit, qu'Elle deſiroit par ce moyen prevenir les deſſeins de quelques uns, qui dés long tems projettoient une forme de Republique, ſi la ligne Royale venoit à manquer; und anderswo: La haute Nobleſſe pouvoit conſentir à cet affermiſſement de Royauté par un droit hereditaire que la Reine deſiroit.

Vornehmlich und insgemein halten Hohe und Niedrige in Schweden dafür, daß ſie und ihr Reich niemals unter deutſchen Königen wohlgefahren.

Obgedachter ſchwediſche Reichsrath N. N. nun, ſo nicht rathſam fand, ſeine Neigung und Abſichten merken zu laſſen, oder gegen den Hof ouvertement und directè zu arbeiten, (welches vielleicht derer van Witten in Holland Tragödie verurſachet haben mag) hielt für ſicherer, ſich der damaligen Gelegenheit mit der Reduction zu bedienen, indem er glaubte, es möchte dieſe vor ſich gehen oder nicht, ſo würde doch die königliche Perſon bey den Vornehmſten von Adel dadurch verhaßt und die Stände unter ſich uneinig werden, woraus eine gröſſere Confuſion entſtehen könnte. Es wurden ferner zu dieſer Zeit Paſquille (deren Namen auch vordem in Schweden unbekannt geweſen) von dem gemeinen Manne geleſen, die alles Böſe riethen, mit ſtachlichten Worten die Regimentsherren durchhechelten, und das Feuer anzublaſen dienen ſollten. Desgleichen fand ſich etwa aus einer Bibliothek eine alte Schrift



*a*) Johann Gyldenſtiern.

ein, die vordem unbekannter als des Typotius Relation geweſen, und den itzlebenden erzählte, was im Jahre 1600 den 10 März geſchehen, da nämlich vier Regierungsherren, als zween Bauern, einem Spar und einem Bielken die Köpfe abgeſchlagen worden. Der König, dem aus der Reduction goldene Berge verſprochen worden, und auf dem Papiere gleichſam vorgemalet ſtunden, vermeynte, es ſey ihm durch dieſe Anſchläge gar wohl gerathen. Damit es aber nicht das Anſehen gewinnen möchte, als wenn der König ſo was hartes begehre und fodere, ſo wurde durch den Reichsrath N. N. *b*) angegeben, daß die Prieſter, Bürger und Bauern es auf dem Reichstage proponiren, und als auf einer höchſtnothwendigen Sache hart beſtehen ſollten, wie auch geſchehen, indem man einigen, ſo dawider ſprechen wollten, mit dem Verluſte des Lebens gedrohet. Anbey ſollte der König gebethen werden, dasjenige, was die allgemeinen Reichsſtände als ein zu des Reiches Beſten höchſtnothwendiges Ding gut gefunden und beſchloſſen haben würden, allein zur Execution zu bringen. Dieſe Beſchaffenheit hat es mit dem jüngſten Reichstage und der darinnen halb aufgedrungenen und halb approbirten Reduction der Güter gehabt, zu deren wirklichen Vollſtreckung, als einer Sache, die dem Hofe nicht unangenehm war, der König alsbald Commiſſarien verordnete, welche alles nöthige bey dieſer Reduction unterſuchen ſollten. Es iſt aber dabey nicht geblieben, ſondern noch eine andere, welche die groſſe Commiſſion genennt wird, und die Adminiſtration des Reiches währender Minorennität des Königes examiniren ſoll, angeſetzet und vom Könige befohlen worden.

Weil der ſiebente Artikel des Reichsſchluſſes von dieſen beyden Commiſſionen Meldung thut, ſo wird von beyden auch in dieſem Diſcurſe zu handeln ſeyn. Und zwar was die Reduction der Güter anlanget, welche dem Vorgeben nach viel präſtiren ſoll, und wovon ſowohl inner- als außerhalb Schweden man groſſe Dinge geſagt hat, ſo iſt ſolche vielleicht das rechte Mittel noch nicht, wodurch Schweden reich werden wird, vielmehr aber zu befürchten, daß es eine Invention, die viel Böſes nach ſich zieht, und vollends einen ganz ſchlechten Zuſtand verurſachen kann. Man übergeht allhier mit Stillſchweigen, wie die Herzen derjenigen beſchaffen ſeyn müſſen, welchen dadurch alles bis auf das Hemd genommen worden, indem man ihnen nicht einen Thaler übrig gelaſſen von allem, was ſie über mehr als hundert Jahre von ihrer Aeltern und Großältern Dienſte haben, auch theils ſelbſt erworben.

Opulent und magnifique allezeit gewohnt ſeyn, und in Armuth verfallen, iſt eine harte Metamorphoſe. Der geweſene Herr Reichskanzler und Graf M. G. D. L. G. *c*) klaget darüber ſehr beweglich in einer von ihm wohl aufgeſetzten und über zwanzig Bogen langen Schrift an den König, in welcher er anführet: daß er von ſeiner Voraltern Dienſten, und was ſie mit ihrem Blute in hundert und dreyßig Jahren zuſammen verdienet und in Schweden erworben, nicht des geringſten ſich zu erfreuen habe oder ihm und ſeiner Familie etwas übrig gelaſſen worden. Es wird auch nicht raiſoniret, ob ein Staat, der zumal noch purè militaris wie der ſchwediſche iſt, ſine pœnis & præmiis beybehalten werden könne, ſondern weil dieſe Vexation oder Reduction gleich durchgehend iſt, und viele meritirte Officiere und Soldaten mit betrifft, welche doch itzt die königliche Autorität unterſtützen müſſen, und auf welche man ſich verläßt, ſo hat es ſchon manchem Urſache gegeben abzudanken und wegzugehen; die aber aus Noth bleiben müſſen, dienen kaltſinnig und bezeugen wenig Luſt dazu, indem ſie wiſſen, daß, ob ſie gleich noch ſo wohl dienen, für ſich und die Ihrigen nach des Reichstages Beſchluß und Inhalt nimmermehr etwas überſchüßiges zu gewarten ſey. Hie-

zu

*b*) Joh. Gyldenſtiern.
*c*) Magnus Gabriel de la Gardie.

zu kömmt, daß der König ein Herr, der, was er hat, gern behalten, und von der Krone und dem Reiche nichts wieder weggeben will.

Es iſt aber dieſes noch nicht das ſchlimmſte, was die Reduction mit ſich bringt. Die reichſten, wohlhabendſten und vornehmſten Familien gehen darüber zu Grunde, und an die Stelle derjenigen, welche in Zeit der Noth mit Gelde und Credit hätten helfen können, bleiben arme Stümper zurück. Man hat nachgerechnet, wie hoch ſich jährlich im Königreiche Schweden dieſe Reduction belaufen, oder was für jährliche Einkünfte dieſelbe austragen köune, da ſich dann befunden, daß ſie bey weitem noch nicht zweymal hundert tauſend Reichsthaler ausmache, welches für ein Königreich an Belehnungen nicht viel zu ſeyn ſcheint. So lange nun der König ſolche Schenkungen gegeben, hat er allezeit bey den Beſitzern um Geld und Beyſtand anhalten dürfen, die Leute ſind es auch herzugeben ſo ſchuldig als willig geweſen, und wenn auch doppelt ſo viel begehret worden, (wie davon Exempel vorhanden ſind) haben ſie noch allezeit Rath und Mittel gefunden, das verlangte aufzubringen. Wie weit ſich aber der itzige Credit des Königreichs Schweden erſtrecke, nun die Güter den Particulieren entzogen und vom Könige ſelbſt adminiſtriret werden, kann man auf den Börſen zu Amſterdam und Hamburg erfahren. Anitzo darf man wohl hören und ſagen, es habe der König keine Lehenleute mehr; wo keine Belehnung, da ſey auch kein Lehensmann, und niemand gezwungen, fernere Dienſte zu thun oder Geld zu geben, weil ihnen dasjenige genommen, wovon ſie leben und geben könnten.

Es kann über dieſes die Reduction dazu helfen, daß das cultivirte Schweden wieder in die vorige Barbarey und Wüſteney ſowohl an Ländern als Menſchen verfalle, und wird ſolches leicht zu begreifen ſeyn, wenn man folgende Umſtände in Betrachtung zieht.

Die Mittel oder Einkünfte, welche der Krone jährlich aus den reducirten Gütern wieder zufallen, ſollen dazu angewendet werden, daß die Miliz davon unterhalten werde; es kam daher in Deliberation, wie dieſe Revenüen am ſicherſten und getreueſten möchten adminiſtriret werden. Es fanden ſich aber nur zween Wege, nämlich entweder die Güter zu verpachten, oder durch die königliche Kammer adminiſtriren zu laſſen. Zu dem erſten wollte ſich niemand angeben, weil man nicht gern mit Kammerrechnungen, wo immerdar etwas abgekürzet wird, zu thun hat. Es war ein großer Poſt, welcher allem Anſehen nach rigoroſe würde eingetrieben werden, und an welchem, wann das Quartal oder Jahr um wäre, kein Thaler fehlen dürfte.

Sollte der Kammer die Verwaltung gelaſſen werden, ſo ſah man leicht, daß ſehr viele Bediente und Beſoldungen erfodert, auch nichts deſtoweniger wohl die Hälfte veruntreuet werden würde.

Aus dieſen Urſachen kam das dritte Expediens in Vorſchlag, welches man auch angenommen, nämlich die reducirten Güter und Höfe den Soldaten anzuſchlagen, und jeden Oberſten nebſt dem Regimente dahin zu aſſigniren, daß ſie ihre Tractamente und Unterhalt jährlich davon nehmen ſollten. Gleichwie nun hiebevor die Beſitzer ſolcher Güter theils um ihren Splendeur und Magnificence ſehen zu laſſen, theils wegen des künftigen Profits dieſe Güter mit vielen tauſend Thalern melioriret, daher ja in Schweden auf dem Lande ſolche Palläſte und Herrenhöfe mit Avenües, Seen, Gärten, conſervirten Waldungen und andern Anmuthigkeiten zu ſehen ſind, dergleichen in allen mitternächtlichen Ländern, auch noch wohl ſonſt anderwärts wenig gefunden werden, zu geſchweigen, daß etliche Beſitzer aus Bauerdörfern ganze Städte gebauet, ſolche mit Fortificationen und Wällen umgeben und mit Stücken beſetzet haben (als der itzige Reichsdroſet an ſeiner Grafſchaft Leko in Weſtergothland

gethan,

gethan, wie er dann auch allein mehr als sechszehn Kirchen in diesem vordem wüsten Striche Landes aus seinen Mitteln aufgebauet und mit Bedienten versehen hat); also, da nunmehr die Soldaten solche Güter inne haben und besitzen, wird wohl niemand glauben, daß ein einziger Officier an solchen Gebäuden oder Höfen etwas melioriren werde, weil er weis, daß er sie nicht behält, sondern dieselben nach seinem Tode oder Niederlegung der Kriegsbedienung an einen andern kommen. Ein jeglicher aber wird nur darauf Achtung haben, wie er daraus seinen Unterhalt ziehe und etwas für die Seinigen erspare, ohne darauf zu denken, wo ein Nagel oder ein Dachstein einzusetzen sey. Kömmt auch ein Miswachs, welchen die Krone nicht in so fern gut thun will, daß der Soldate seinen Unterhalt finde, so vergeht entweder der Soldate, oder wo er sich des Schadens auf dem Gute und bey den Bauern erholen soll, so machet er sich bezahlt, so gut er kann, und fodert die Restanten bey dem Bauer auf eine solche Art ein, daß er ihn vielleicht übers Jahr nicht wieder findet. Auf diesen Schlag gehen Land, Leute und Höfe zu Grunde und Boden.

Ich kann noch sagen, was man schon in Stockholm zu spüren anhebt, nämlich daß durch die Einziehung dieser Güter der Krone ein merkliches an dem Zolle, einer der größten und besten Einkünfte des Reichs abgehe. Vergangenen Sommer hat der große Seezoll achtzigtausend Reichsthaler weniger eingebracht, und wird er künftigen Sommer vermuthlich noch mehr fallen. Warum? Ubi luxus, ibi divitiæ. Es ist bekannt, wie man vor diesem allezeit in Stockholm gelebet habe. Alles was man von den Gütern zusammen bringen und zu Gelde machen können, ist in Wein, Essen und Kleidern aufgegangen. Dieses hat die gemeinen Leute zum Fleiß und zur Nahrung animiret, Handel und Wandel zuwege gebracht, und auf solche Art die Zolleinkünfte vermehret. Alles dieses nun ist in Stockholm verändert. Die Nahrung der Kaufleute und Bürger nimmt ab. Die reich gewesenen Edelleute retiriren sich, so viel sie immer können, auf das Land, und leben daselbst so knap, als es möglich ist. Die Officiere aber bringen das Geld von den reducirten Gütern auch nicht nach Stockholm, sondern sammlen und sparen alles für sich, nicht wissende, wie lange sie eben etwas haben oder behalten.

Noch kömmt von der Reduction auch dieses Uebel, daß die Familien verarmen, und viele nicht im Stande seyn werden, ihre Kinder was lernen zu lassen, und sie auf Universitäten oder Reisen zu schicken. Es fängt in Schweden an, an geschickten Leuten zu fehlen, und sind von den alten noch wenige übrig, welche die Welt weiter als bis Hamburg kennen. Der ostgenannte Reichsrath N. N. *d*) hat dem Könige eine Lehre hinterlassen, niemand von Fremden zu gebrauchen, und den Schweden will man auch nicht wohl forthelfen, sondern die Liefländer werden ihnen vorgezogen, welches wieder viele böse humores machet, und wie man nicht mehr so viel gelehrte Leute zu Hofe sieht, also giebt es mehr Soldaten, und größtentheils solche junge Leute, von denen des TACITI Worte recht wohl können gesaget werden: Quo qui servitio promtiores, eo magis honoribus augentur.

Wer in Schweden bekannt, und sowohl genium loci als ingenium hominum kennet, wird leichtlich noch viele andere schädliche Consequentien absehen können, welche aus dieser Reduction, die noch neu und erst in dem itzigen Jahre ihren Anfang genommen, folgen werden. Man lasse sie nur ein Paar Sommer älter werden, so wird man wohl mehr davon hören, und vernehmen, wie bald dieser bald jener gänzlich ruiniret worden, und nichts auch von erblichen und andern acquirirten Gütern übrig behalten habe, insonderheit wegen der großen Schulden, welche etliche nach Proportion ihrer Güter und Einkünfte, andere aber mit Ueberschreitung solcher Proportion gemachet haben. Für solche Schulden waren die

*d*) Gyldenstiern.

itzt

ißt reducirten Güter verſetzet, da aber ſolche Laſt denenjenigen, ſo ißt um die Güter gekommen, auf dem Halſe bleibt und abgetragen werden muß, ſo ſieht man nicht, wo das Geld dazu hergenommen werden ſolle. Unter vielen Exempeln kann folgendes einzige die Sache genugſam erläutern. Der ißige Reichsſchatzmeiſter Steno Bielke iſt vor ſich ſelbſt ein reicher Mann und hat keine geſchenkte Güter. Da aber der Graf Tot in Paris ſtarb, hat er ſolchen geerbet, und deſſen Schulden, welche weit über hundert tauſend Reichsthaler Capital geſtiegen, bezahlet. Dafür hat er ein hauptſchönes Gut, Eckelſund genannt, geerbet. Es iſt dieſes aber ehemals ein Königsgut geweſen, welches durch die Reduction gleichfalls wieder genommen worden, und mag Steno Bielke ſehen, wie er mit den Schulden zurechte kömmt.

Dieſes wird einen ewigen Streit, Haß, Uneinigkeit und Proceſſe unter den Familien und Blutsfreunden geben, inſonderheit daß alle Erbſchaften, Teſtamente und Geſchwiſtertheilungen geändert werden müſſen. Denn derjenige, dem in der Reduction etwas genommen worden, ſuchet ſeinen Schaden und Regreß bey den andern, welches ſchwerlich ohne Zank und Widerwärtigkeit ablaufen kann. Hat demnach derjenige mit Schweden gar übel gehandelt, welcher der erſte Angeber der Reduction geweſen iſt, und dadurch Obere und Niedrige, und ganze Familien unter ſich in Verwirrung und Ruin gebracht hat.

Diejenigen, ſo es am beſten in Schweden wiſſen, machen den oftgenannten Reichsrath N. N. *e)* zum Urheber ſowohl dieſer Reduction als anderer Handlungen, welche darthun, daß er es nicht allezeit recht wohl gemeynet habe. Der letzte Friede zwiſchen Dännemark und Schweden hätte vielleicht vortheilhaftiger ſeyn können. Der Rath zu der unnöthigen Raſirung der Feſtung Helſingborg und des Caſtels, quod unicum monumentum jurisdictionis, ſi aliquam Sueci adhuc habent, freti Danici, iſt Vernünftigen ſuſpect, wie auch andere Conſilia, welche man dem jungen König gegeben, und die ſich unmöglich practiciren laſſen. In dieſe Zahl rechnet man, daß der Kern der liefländiſchen Leute mit Eisſporn nach Preußen ziehen, und ſolches e veſtigio und im Stegreiſe wegnehmen müſſen; daß die deutſchen Provinzen plus offerenti gleichſam verhandelt und nun Stralſund und andere Päſſe in Pommern demoliret werden ſollten. Der Mann iſt nun todt, und ſtarb er vor dem Reichstage zu rechter Zeit: doch ſaget man, daß er die contenta deſſelben nebſt andern Papieren vorher dem Könige übergeben habe. Die Seinigen ſind der beſtändigen Meynung, und wollen Umſtände anführen, daß er vergeben worden.

Endlich iſt bey dieſer Materie der ſchwediſchen Reduction in des Reichstages Beſchluſſe merkwürdig, daß ob man gleich alles herbey geſucht, genau gerechnet, und was man nur im Reiche bekommen können, aufgekapert hat, jedoch die Stände geſtehen, daß alles dieſes nicht helfen könne und möge, den Schaden des Reiches zu erſetzen, und man alſo auf mehr Mittel und Geld bedacht ſeyn müſſe, woraus dem großen Mangel des Reiches abgeholfen und deſſen Kräfte wieder hergeſtellet werden mögen. Dieſes iſt gewiß, daß, wenn die Subſidiolæ aus Frankreich den Schweden auch gar entgehen ſollten, es alsdann ein ſo ſchlechtes Ausſehen gewinnen würde, als ſich noch niemals eräuget hat. Es fehlet bey dieſer Regierung überall. Die Magazine ſind ledig, die Fortificationen übel verſehen, die Admiralität von Schiffen entblößt, die Zeughäuſer von Munition, die Kammer von Geld und Credit. Die Commercien verfallen, die Collegia, Compagnien und Societäten gehen ab, weil der Sund nicht mehr ſo frey, wie vor dieſem, und es ſind vier königliche Perſonen, welche vom Reiche unterhalten werden müſſen. Die Prieſter, Bürger und Bauern ſind zwar vertröſtet worden, ſie

*e)* Joh. Gyldenſtiern.



würr-

würden so vieles nicht, wie vor diesem, contribuiren dürfen, wenn sie nur mit der Reduction durchbringen könnten; allein man hat ihnen das gethane Versprechen nicht gehalten, sondern da man von ihnen gehabt, was man gern gewollt, ist es über sie hernach eben so gut, als über die andern hergegangen, also daß sie anitzo mehr als jemals contribuiren müssen. Auf diese Art machet es ihnen der König nach ihrem Bedünken auch nicht recht, und sind sie mit ihm so wenig als die andern zufrieden, da sie wohl merken, daß ihnen ihre Fürsorge wegen der Reduction nichts helfen werde, sondern sie sich nur die Edelleute zu Feinden gemacht, welche bey Gelegenheit es ihnen wohl wieder zu Hause bringen werden.

Uebrigens wird in dem Reichstagesbeschlusse noch gedacht, daß dieser Reduction auch unterworfen seyn sollen die schonischen, hallandischen und bleckingischen Güter, item die Güter in Pommern, im Lande Rügen und Meklenburg, welche Tafelgüter sind; in Bremen und Verden alle erz- und bischöfliche Tafelgüter, der Prälaten, Klöster, auch Ober- und Nieder-Stifter und Capitelgüter; in Liefland alle Güter, welche von der Heermeister Zeiten von der Krone abgekommen und erz- oder andere bischöfliche Güter, Ordens- und Herrenleute gewesen sind, diejenigen ausgenommen, welche von der Heermeister Zeit den Edelleuten gehöret. In Schonen werden sie wohl daran müssen, obgleich diese Provinz nicht einmal zum Reichstage beruffen noch darum befraget oder etwas von ihr gewilliget worden, auch in den Tractaten, als sie von Dännemark abgetreten wurde, enthalten, daß alle Einwohner bey ihren Privilegien, welche sie unter den dänischen Königen gehabt, inturbirt gelassen und nichts innoviret werden sollte. Der König von Dännemark sollte billig desfalls Erinnerung thun, welches aber schwerlich geschehen wird. In Pommern, Rügen und Meklenburg haben meist schwedische Unterthanen Tafelgüter in Besitz, welche ohne Zweifel angestrenget werden, solche wieder zu extradiren. Im Bremischen und Verdischen wissen die Reducti sich an niemand, der deswegen etwas vor sich thäte, zu halten. Wrangel, Königsmark und die Frau Landgräfinn haben daselbst das meiste. Von dem ersten fodert man ohne das so viel, daß für seine Kinder wenig überbleiben dürfte, als große Folianten von Schulden.

Dem Königsmark sind, wie man saget, vier und zwanzig tausend Reichsthaler jährlicher Renten genommen, und soll er noch des Vaters Vota verantworten. Wüßte er anders wohin und wo er es besser fände, würde er vielleicht nicht bleiben. Allein die teutsche und französische Welt hat überall Leute.

Was man der Frau Landgräfinn lassen werde, mag sie nun hören, da sie selbst in Schweden seyn soll. Die Königinn Christina ist sonst so stark in die reducirten Güter im Bremischen verbriefet, und hat bereits Possession darinnen genommen, daß sie nun gar nicht daraus gesetzt seyn will. Wunderliche Veränderungen der weltlichen Sachen! Was hiebevor diese Königinn an Donationen dem Königsmark gegeben, das nimmt sie itzt demselben wieder weg, um selbst davon zu leben und ihren Unterhalt zu haben. Sic nos non vobis &c.

Aus Liefland ist das allerwenigste zu gewarten. Daselbst wollen die Leute kurz um von keiner Reduction wissen, noch etwas zurück geben, sondern sagen: sie hätten mit dem schwedischen Reichstage und dessen Artikeln nichts zu thun, sie wären ausländische Provinzen, so ihre eigene privilegirte Landtäge, Räthe und Satzungen hätten; ihr Verhalten gegen das Reich Schweden sey jederzeit also beschaffen gewesen, und hätten sie beständig um das Ihrige dergestalt gefochten, daß sie hofften, gnädiger tractiret zu werden, und möchte man dabey in Consideration ziehen, daß (wie ihre eigene Worte in einer Remonstrationsschrift lauten)

sie

ſie an der Spitze von den Feinden des Reiches Schweden lägen, und alſo das Ihrige wohl nöthig hätten, ohne dasjenige, was ſie beſeſſen, wieder herzugeben und bey vorfallender Noth nichts zu haben ꝛc.

Die ſogenannte groſſe Commiſſion hat zwar einen andern Namen als die Reductio n, kömmt aber in effectu mit ihr überein und iſt ein Examen oder Rechenſchaftsgebung der gehabten Adminiſtration in der Minorennität des Königs über des Reichs Affairen und Einkünfte zu Krieges- und Friedenszeiten, wovon die occulta qualitas iſt, allen und jeden Reichsräthen, vornehmlich aber den reichen und wohlvermögenden Familien an den Beutel zu kommen, und denen noch etwas von der Reduction übrig geblieben ſeyn mag, ex hoc capite denſelben zu ſegen und leichter zu machen. Man ſollte zwar meynen, daß dieſe Verantwortung nur die fünf Vormünder und Reichsämter, als den Reichsdroſſet, den Feldherrn, den Admiral, den Kanzler und den Schatzmeiſter angienge; es haben auch die Reichsräthe nichts damit wollen zu thun haben und dagegen excipiret; es hat aber ſolches nichts geholfen, ſondern die Reichsräthe ſind von den fünf Regimentsvormündern mit in den Handel gezogen worden, welches in dieſem Collegio noch bis dieſe Stunde eine Verbitterung giebt und Trennungen verurſachet hat. Die Stände und groſſe Commiſſion waren der Meynung, weil jeder Reichsrath in allen Dingen müſſe gefraget und ſein Votum begehret werden, ſo ſey auch jeder gehalten, ſolches zu verantworten und davon Rechenſchaft zu geben.

Es iſt hier nicht der Ort weitläuftig zu unterſuchen, ob es ſonſt irgendwo geſchehen und geſchehen möge, daß ein totum corpus regiminis, ſo nach des Reiches Regierungsform die abſolute Majeſtät repräſentiret hat und nicht angeſprochen werden konnte, von Bürgern, Prieſtern und Bauern könne angeklagt, zur Rede geſtellet und verurtheilet werden, in Sachen, ſo die höchſten Secreta des Reiches angehen, als da ſind Allianzen, Inſtructionen, geführte Kriege, abgehandelte Frieden und andere Tractaten? Wenn auch keine andere Raiſon gegen dieſe Procedur könnte eingewendet werden, ſollte man doch dafür halten, es ſey genug, daß jeder dieſer Leute als ein ehrlicher Mann und Patriot ſeinen Vormund- und Reichsrath-Eid abgeleget und verſprochen habe, nach beſtem Verſtande und Vermögen dem Reiche und dem Könige zu dienen und zu rathen; da nun nicht alles ſo erfolget, wie man gern geſehen hätte, ſo habe ſolches in keines Menſchen Willen und Vermögen geſtanden, auch ſey Schweden der einzige Ort nicht, da nicht alles geſchehen könne, was man wolle ꝛc.

Allein alles dieſes und noch ein viel mehreres hat dieſesmal in Schweden nicht helfen wollen. Vexavit corvos cenſura & columbas, indem die groſſe Commiſſion ſo weit geht, daß ſie will, es ſollen auch der abgeſtorbenen Reichsräthe Vota von den nachgebliebenen Frauen, Kindern, Brüdern und Schweſtern verantwortet und Satisfaction dafür gegeben werden. Man hat gelaſſen, daß dem Feldherrn und Reichsadmiral angeſetzet worden, denn dadurch dem Könige an ſeiner Arbeit und Tageswerke (wie es in Schweden genennt wird) abgegangen *f*). So weit iſt es hiebevor auch in den ſchlimmſten Zeiten in Schweden niemals gekommen, hätte ſich auch vielleicht nicht thun laſſen. Aber nun heißt es: Alteri tempi, alteri cure. Aus ſolchen Exempeln lernet man, was es ſey, jungen und hitzigen Herren, ſo die Regierung antreten, Armeen in die Hände und Conſilia zu unrechtfertigen Kriegen zu geben.

Es ſcheint eine ſonderliche Strafe darunter zu ſeyn, daß dieſes alles ſo leicht angehen müſſen, da vordem wohl geſagt worden, man wolle lieber Gut und Blut dabey aufſetzen,



*f*) Ich unterſtehe mich nicht, in dieſem dunkeln Paragrapho etwas zu ändern, ſondern gebe ſolchen, wie ich ihn in einem Manuſcript, welches von dem Original copiiret iſt, gefunden habe.

als dergleichen Dinge einräumen. Es waren aber die Gemüther derjenigen, ſo ſonſt einige Autorität hatten, als der Handel auf dem Reichstage angieng, ſo intimidiret, daß es ſchien, als könnten ſie weder Worte noch Rath finden, da doch ihrer gleichwohl gar viele waren, und vielleicht noch alles hätte geändert werden können. Es war auch ein großer abus, daß ſie (wie ſie wohl vermocht hätten) den Reichstag nicht abgebrochen, taliter qualiter etwas bewilliget und der Verſammlung ein Ende gemacht haben.

Ce n'eſt pas avantageux, que le corps des Etats demeure ſi long temps aſſemblé. Car les Ordres aprés avoir conteſté entre eux s'uniſſent & ſi on leur en laiſſe le loiſir, ils paſſent tous enſemble à cenſurer l'adminiſtration publique & à propoſer de reformations.

Man findet in dem Reichsprotocoll, daß, als man wegen des letzten Krieges deliberiret, und etliche der Senatoren gerathen, man ſollte nicht der erſte zum Ausfodern ſeyn, ſondern warten, bis man attaquiret würde, der alte Reichs-D... P. B. *g*) geſaget: man ſolle lieber erſt anfangen, und ſey die erſte Ohrfeige allezeit die beſte; worauf der König geantwortet: **das iſt wohl geſaget, und ich halte es mit dem Reichs-D...** Wie ſehr aber hat dieſe Meynung fehl geſchlagen? Der alte Graf B... iſt nun todt, doch hätten viele gewünſchet, daß er den Effect ſeiner politiſchen Maxime hätte erfahren und mit andern, die nun das Ihrige darüber verliehren, mortificiret werden mögen. Indeſſen fühlen diejenigen, ſo ſeines Namens ſind und ihn geerbet haben, das Votum mehr als zu wohl, und werden ihm dafür gar ſchlechten Dank wiſſen.

Weil die ſo genannte große Commiſſion die Geheimniſſe und Affairen des Reichs, deſſen Kräfte ſowohl als Schwäche examiniren und die Conduite der Regierungs- und Reichsräthe durchhecheln ſoll, wobey ſie zum Fundament und wornach ſie geht, das Reichsprotocoll hat, ſo wird alles geheim gehalten, und die Anmerkungen, welche über die Regimentsführung währender Minorennität des Königes aufgeſetzet worden, hat niemand von den Reichsräthen, ſondern der König allein, zu ſehen bekommen. Nun aber hat man ſie dem itzigen Reichsdroßet und ehemals geweſenen Reichskanzler zugeſchickt, welcher dagegen eine oben ſchon gedachte und leſenswürdige Schrift an den König übergeben, welche weil ſie lang und ſowohl als die Anmerkungen in ſchwediſcher Sprache verfaſſet, ſo wollen wir aus denſelben nur die vornehmſten Puncte der Imputationen anführen, als aus welchen erhellet, was das Abſehen ſolcher Commißion und was von den Conſequenzen und Suiten derſelben zu vermuthen ſey.

Der Erſte Punct enthält eine Anklage wider die Verſchwendung der anſehnlichen Kronmittel, dadurch daß man allerhand Beneficia und Donationes auf verbothene und unverbothene Güter im Reiche ertheilet und vergeben. Dieſer Schade wird von den Examinatoribus der Commißion auf viele Tonnen Goldes gerechnet.

2) Daß wegen Adminiſtration und Verbindung ſolcher Mittel jedem Reichsrathe insgemein obliege, Rede und Satisfaction zu geben.

3) Daß man in den Kammerbüchern die Balances nachgegeben und nachgelaſſen, desgleichen Confiſcationes und Caducen.

4) Betrifft weggegebene Freyheiten auf dem großen und kleinen Zolle.

5) Erinnert, um wie viel die Krone und der König durch Donationes und Verehrungen an dem Kopperzolle zu kurz gekommen.

6) Warum man die im Jahre 1655 bewilligte Reduction nicht damals zur Execution gebracht, ſondern ſtecken laſſen?

7) Fo-

*g*) Peter Brahe.

7) Fodert die Rechnung der Poſtcaſſen, welche etliche Particuliers genoſſen.

8) Improbiret, daß man die Freyheiten der adelichen Höfe extendiret und dadurch die Intraden der Krone verringert, auch ſo viele Edelleute (deren mit alten und neuen laut der Matricul bey tauſend Familien ſind) gemachet.

Dieſe acht Puncte ſind der erſte Theil der großen Commißion und betreffen die Anwendung der Reichsintraden und Güter.

Der andere Theil der Commißion und Anmerkungen geht die Regimentsführung an und der Kronmittel unverantwortliche Ausgaben, wodurch, wie die Worte lauten, das Reich graviret worden und von ſeinen Kräften gekommen; die Schuld davon wird gegeben.

A) Auf die Erhöhung des Staats, der doch billig hätte retranchiret werden ſollen, was ſowohl die Hofbediente als die Hofgerichte, die Miliz, Admiralität, Kanzley, Kammer- Berg- und Commercien-Collegium, imgleichen auch den Landſtaat anlanget.

B) Auf die α) Dienſt- und Lehenverhöhungen, β) Penſionen und Gratialen, γ) Donationen in Geld und Geldes Werth, δ) Begräbniſſe, ε) Hochzeithülfe, ζ) Ranzionen, η) Unkoſten auf unnöthige Commißionen, ϑ) Ambaſſaden, ι) Verehrungen an Fremde, κ) Abſchiedsgelder und λ) was über des einen und andern Deputat gegeben worden, welches etliche Millionen ausgetragen haben, dem Reiche aber zur unerträglichen Laſt gekommen ſeyn ſoll.

C) Daß die Regierung und der Rath größere Poſten bewilliget und bezahlet, als ſie die Kammer liquidiret hatte.

D) Daß Geldpoſten, welche, (wie die Commißion ſaget) auf Millionen ſteigen, negociret und aufgenommen worden, womit man den ordinairen Staat bezahlet, wenn die ordentlichen Einkünfte, die man anders wohin verwendet, nicht zugereichet.

E) Auf den bremiſchen Krieg, welcher in des Königes Minorennität nicht hätte ſollen reſolviret werden, und deſſen Unkoſten (wie in den Anmerkungen gemeldet wird) ſich auf neunzehn Tonnen Goldes Reichsthaler belaufen.

F) Das Falliſſement der alten Banque, welche als ein ærarium publicum und Regni zu conſerviren, man allen möglichſten Fleiß hätte anwenden ſollen.

Der dritte und letzte Theil der Commißion erfodert und will, daß ein jedes Collegium ſeine geführte Adminiſtration mit ſeinen membris verantworte, welches eine lange Arbeit geben wird.

Der geweſene Reichskanzler Graf M. G. D. L. G *b*) ſaget in ſeiner mehrgemeldten Schrift, daß, was ihm wegen des Præſidii ſeines Collegii zukomme, er eine zulängliche Zeit haben müßte, das Reichsprotocoll, ſo er halten laſſen, und welches allein in den dreyzehn Jahren der Minorennität dreyßig Folianten ausmache, durchzuſehen. Dieſes zuſammen begreift die ſogenannte große und geheime Commißion, aus deren Urſachen oder Prätext man alles, was noch Mittel hat, arm zu machen ſuchet, und wie dadurch diejenigen ihre Abſichten erreichen, welche auf eine und andere Familien oder Perſonen Jalouſie gehabt und ihnen ihr Vermögen misgegönnet, ſo iſt doch in ihr ſelbſt dieſe Commißion von keiner guten Conſequenz, weil ſie die Regierungsform und andere Fundamenta ſalutis & ſecuritatis publicæ baufällig, die Kräfte des Reichs aber und die Uneinigkeit der Glieder allen Nationen ſonnenklar vor Augen ſtellet, und iſt nichts weniger zu vermuthen, als daß davon die Krone großen Reichthum bekommen, oder die Commißion vor der Welt das Lob einer ſonderlichen politiſchen Subtilität ſich zu bereichern, erhalten werden. Löblicher ſind die Inventionen,



*b*) Magnus Gabriel de la Gardie.

einem Staate ſolche Einkünfte zu verſchaffen, welche einen ewigen Fond haben. Harte Geldſtrafen kann man nur einmal einfodern. Der R. A. S. und der Graf N. N. haben jedes ſchon ungefähr hundert tauſend Reichsthaler wegen ein und anderer Beſchuldigungen bezahlet, laß die andere Angeklagte und Beſchuldigte noch zehn und mehr mal ſo viel bezahlen, es kann ſolches Particuliers ruiniren, aber ein Königreich nicht reich machen noch bey Reichthume erhalten, und auf die letzte ſoll man noch wohl hören, wer den größten Schaden davon habe.

Es iſt vieles in Schweden vorgegangen, das weder Fremde noch Einheimiſche loben können, allein in welchen Landen, da dergleichen Regierungen ſind, geht es viel beſſer zu? und wer will ſagen, daß es in Frankreich und letztens in Spanien beſſer geweſen? darinnen aber iſt die ſchwediſche Adminiſtration unglücklicher, daß ſie ſich muß cenſiren laſſen, darüber Strafe leiden und ſich bey der Welt proſtituiren, da das Verſehen nirgends ſo gar groß iſt und allein von übel affectionirten Menſchen dafür ausgeſchrieen wird. Anderswo, wenn man unrechtmäßiger Weiſe beſchuldiget iſt, hat man die Reconvention; allhier aber hat man ſie in dieſer Sache nicht zulaſſen wollen, obgleich die Reichsvormünder ſich gleich darauf berufen haben. Wer unparteyiſch iſt, ſonſt Regierungen kennet, und weis, was dazu gehöret, findet gar wohl, daß viel ſchlechte Dinge in dieſer Commißion mit unterlaufen, und etliche Fragen, Aufſätze und gebrauchte Prätexte wenig gegründet ſind. Donationes, Penſiones, Stipendia, Gratiale, Beneficia geben und austheilen, muß ſeyn *i*), und kömmt es nur darauf an, daß ſolches an meritirte Leute, und nicht ohne Maaße, geſchehe. Nun ſind keine Kinder, ſondern beeidigte Leute bey ſolchen Regierungen, und nicht zu präſumiren, daß ſie alle weder Verſtand noch Gewiſſen haben ſollen. Die Obſervationen ſind ganz general und poſitiv geſetzt, wie auch die Anklagungen, aber warum ſteht nicht, wo? an wen? wie? wenn? wenn und warum dieſes oder jenes geſchehen, und ob par raiſon d'Etat, par reputation, par bienſeance ein wenigers oder mehrers geſchehen können oder mögen? Von dieſem Vtili und Decoro aber kann kein Bauer und Prieſter judiciren, ſondern ſolches gehöret nach Hofe. Die Zeiten ſind niemals eine wie die andere, und darum wird auch zu einer mehr als zu der andern erfodert, wornach diejenigen ihre Meſures nehmen müſſen, welche am Regimente ſitzen, und von welchen zu glauben iſt, daß ſie gegen Raiſon und ohne Ueberlegung nicht alles in den Tag hinein thun werden. Wie wollen aber Bauern, Bürger, Prieſter oder nicht wohl erzogene und gereiſete Edelleute vom Staate, von Ambaſſaden, Commißionen, geheimen Correſpondenzen (quæ in corpore Politico publicorum conſiliorum anima ſunt,) Allianzen, Krieges- und Friedens-Tractaten zu urtheilen wiſſen? Woher können ſie haben, was zum Schiffsbau, Fortification Ammunition und anderer Nothdurft gehöret? oder thun ſie wohl, einen Rath und ehrlichen Mann zur Gravation zu bringen, wenn Soldaten ranzioniret, oder im Falle ſie nicht bleiben wollen, mit Abſchiedsgelde im Guten weggelaſſen werden? Was die Schweden für Intereſſe oder damalige Verſtändniß im römiſchen Reiche gehabt, die bremiſche Expedition zu unternehmen, iſt nun vergeſſen, allein daß ſie ſehr ſchlechte Haushalter müſſen ſeyn, oder die große Commißion ſehr abſürde Dinge melde, erhellet daraus, daß ſie ſetzet, es wären zu dieſem Kriege neunzehn Tonnen Goldes aufgegangen, nicht erwägende, daß eine Armee von zehn tauſend Mann, als dieſe ſchwediſche ſeyn ſollen und nicht war, mit Generalſtab, Artillerie und allem Zubehör das ganze Jahr (nach unſerer deutſchen Capitulation gerechnet) etwan bis fünf Tonnen Goldes zu ſtehen komme,

*i*) Am Rande hatte der Herr von Puſendorf hiebey geſchrieben: Nec domus ulla nec Respublica diu ſtare poteſt, ſi in ea nec recte factis præmia extent ulla, nec pœnæ peccatis.

komme, da doch damals dieſe Leute keine Bezahlung, ſondern nur Subſiſtenz hatten, und der Krieg ſehr bald ein Loch bekam. Dergleichen ungegründete Rechnungen, eingebildete Profite und Revenüen von Tonnen Goldes ſollten leichtlich mehr aus den Obſervationen der großen Commißion angemerket werden können, weil es ganz gewiß iſt, daß wenn alle Millionen, welche die Commißion von der Reichsadminiſtration zurück fodert, und von dieſer in währender Minorennität des Königes ſollen veruntreuet worden ſeyn, zuſammen gerechnet werden, eine ſolche Summe heraus komme, welche größer iſt, als alle Einkünfte des Reiches in zwanzig und mehr Jahren geweſen. Schweden iſt aber kein Land, wo Reichthum ſeyn kann, und iſt es jederzeit, auch von den allerglückſeligſten Zeiten des Königs Guſtav des erſten, her für ein impracticabel Ding gehalten worden, Schätze zu ſammlen. Anitzo aber iſt ſolches viel weniger zu hoffen, nachdem die Krone in Schulden ſitzet, und das Regiment auf die Art, als nun geſchieht, geführet wird. So lange in Schweden Frieden bleibt, mag ſich dieſes Werk vielleicht noch hinhalten, wo aber die Krone in einen Krieg geräth, wird ſich vieles zeigen, worüber Harpokrates itzt noch den Finger auf den Mund hält, und mag dieſe wohl eine mit von den ſecreten Urſachen ſeyn, warum allhier mit großer Vorſichtigkeit getrachtet wird, den Krieg zu verhüten, welchen etliche nicht ungern ſehen würden, weil ſie den Worten des Tacitus beyſtimmen: Sæpe remedium unius tumultus alius tumultus. Der König incliniret ſelbſt dazu, und die jungen Leute, welche um ihn ſind, ſtärken ihn in der Meynung, daß man, um der Nation erlittene Injurien zu revangiren und ihre Gloire wieder herzuſtellen, einen neuen und beſſern Krieg anfangen müſſe, vornehmlich (wie ſolches nicht zu leugnen) da man eine ſolche feine und wohl mundirte Miliz in Schweden auf den Beinen habe, dergleichen vordem (wie man ſaget) im Reiche mit Augen niemals geſehen worden.

Nach Deutſchland wäre wohl das meiſte Abſehen gerichtet, theils um ſich daſelbſt wieder conſiderabel zu machen, theils wieder in das Arbitrium rerum Germanicarum, woraus das Reich ziemlich geſetzet worden (und welches nun in England zu ſeyn ſcheint) zu kommen. Hiezu tritt vielleicht die dritte Urſache, die nun auch überall in der Welt bekannt iſt, und davon man ſchreibt: Les autres nations entreprenoient les guerres, quand elle ſe trouvoient aſſés riches, pour en ſupporter les depences, mais les Suedois la faiſoient, quand ils ſe trouvoient pauvres pour devenir riches. Der alte Salvius ſaget von ſeinem Vaterlande, wenn es keine Armee noch Krieg hätte, qu'il ne luy reſtoit plus d'autres perſuaſions que les Topiques d'Ariſtote. Ueberhaupt aber iſt wahr, qu'un grand Prince doit tousjours être en guerre contre quelqu'un de ſes voiſins pour agguerrir ſes ſujets, les tenir tousjours en exercice & ſe tenir en état de n'être point ſurpris.

Was von der Schweden guten Armee zu Lande geſagt worden, verhält ſich auch ſo, immaßen die beygelegte Liſte *k*) ſpecificiret, wie ſtark ſie ſey, und iſt Achtung darauf gegeben worden, die Regimenter weder zu ſtark noch zu ſchwach zu rechnen. Denn es ſind lauter National- und Provinz-Regimenter, welche von denſelben angeſchafft und unterhalten werden, auch hoch auf dem Kriegsſtaate ſtehen und nach der Regierungsform weder verringert noch verhöhet werden können. Es iſt dieſe Armee auch gar ſchön, weil der König alles was er nur beybringen kann, darauf wendet. Er will, daß die Knechte nicht anders als in engliſch Tuch gekleidet ſeyn ſollen. Die Reuter müſſen kein anderes als fremdes Gewehr, große und theure Pferde, brodirte Schabracken und die Officiers nach advenant koſtbare Mundirung haben. Viele können mit ihrer Gage nicht auskommen, und gehen darum auch wohl davon.

*k*) Dieſe Specification iſt zu Ende dieſes Bedenkens beygefüget ſub ſigno Y.

davon. So ſchön und ſtark nun die itzige Armee in Schweden iſt, ſo hat ſich doch gefunden, daß, wenn nur die nothwendigen Garniſonen des Reichs davon genommen werden, die Schweden wenig Volk ins Feld ſtellen können, wie ſolches aus der Repartition und Austheilung der Armee zu erſehen, welche noch neulich im Kriegsrathe zu Stockholm gemacht worden mit beygefügter Nachricht, wie viel zu Beſetzung einer jeden Feſtung und eines jeden Paſſes erfodert werde. Es wird daher vermuthlich ein Irrthum und eine Zeitung, der niemand Glauben beymeſſen kann, ſeyn, daß die Schweden an jemand Volk zu überlaſſen gedenken. Sie haben deſſen nicht zu viel, weil auch Bauern, die andern zu ernähren, übrig bleiben müſſen. Zu auswärtigen Werbungen iſt kein Geld vorhanden. Im Bremiſchen fangen ſie zwar damit an, es will aber nicht recht fort, da nicht einmal zureichen will, was zum ordinairen Staate gehöret, und ſowohl von den bremiſchen als den pommeriſchen Einkünften (welche in den allerſchlimmſten Zeiten, und wenn ſie auf das ſchärfſte von Feinden geſchatzet worden, jene zwar zweyhundert und funfzig tauſend, und dieſe hundert und achtzig tauſend Reichsthaler getragen) noch täglich ein anſehnlich Quantum abgeht und ſich vermindert.

Dieſe Urſachen als Uneinigkeit, Unvermögenheit und andere inwendige Wunden und domeſtica mala des Königreichs Schweden, vornehmlich auch der ſchlechte Zuſtand der Flotte, machen glauben, daß dieſe Krone ſich ſchwerlich in einen Krieg engagiren werde, es möchte denn ſeyn, daß man ihr mit Gelde zu Werbung und Ausrüſtung der Flotten zu Hülfe käme, deſſen aber müßte eine ſehr große Quantität ſeyn. Dieſen Nutzen vermeynen ſie wenigſtens von ihrer Armee in Schweden zu haben, daß ſie damit Dännemark obligiren, auch perpetuum militem zu halten, welches dieſes Königreich nicht wenig enerviret, Schweden hingegen nicht, als worinnen kein Soldat geworben, ſondern gebohren wird und kein Geld koſtet, welches an andern Orten nicht angehen oder ſich practiciren laſſen will.

Von andern den itzigen Zuſtand des Reichs Schweden angehenden Sachen iſt bekannt, daß daſelbſt noch kein rechtes Fundament der Regierung, ſondern noch vieles en desordre, auch wenig Beſſerung zu hoffen ſey, ſo lange die Stände untereinander ſich ſo übel verſtehen. Es meynen etliche, es wären keine glücklichere Zeiten zu hoffen, ſo lange der itzige König lebt, ob dieſer gleich ſonſt viele Qualitäten, davon er im Kriege Proben gegeben hat, beſitzt. Die es verſtehen geben vor, er habe des Herrn Vaters Manier darinnen, daß er die Infanterie nicht zu ſchonen wiſſe, und ſolche wie die Reuter travaillire. Er iſt nicht wohl franzöſiſch, ſondern vielmehr deutſch geſinnet, wozu ihn auch der Herr Graf B. O. *l*) animiret, welcher in ausländiſchen Sachen wohl gebraucht wird, aber den Titel von Reichskanzler nicht bekommen kann, gleichwie auch von der Bedienung eines Feldherrn nicht mehr zu hören, und ſowohl der Stand als der Rang geändert iſt, welches etliche zum höchſten mortificiret, wie ein ſolches noch mit letzter Poſt, nebſt beygelegter heutiger Rangordnung am Hofe, berichtet wird. Er *m*) iſt ſehr arbeitſam und fragt nicht viel nach Ruhe, Weiber und Spiel. Im Eſſen und Kleidern iſt er gar ſparſam, und haſſet er große Depenſen, wünſchet auch oft, daß er noch vollkommener als er ſey, können erzogen werden. Die alten Reichsräthe und Familien werden wenig gebraucht, und diejenigen, deren er ſich in den Conſilien bedienet, ſind noch junge Leute, von denen bekannt, daß ſie die nöthige Kenntniß in den Affairen der Welt nicht gelernet haben. Er iſt wenig in Stockholm, ſondern viel auf Reiſen und dem Lande, welches die Reichsnothwendigkeiten gar ſehr hindert.

Käme dieſem Herrn etwas zu, ſo würde es große Veränderungen geben, jedoch mehr zum beſſern als zum ärgern, nun nämlich wieder Erben des Reichs gebohren ſind.

Itzt

*l*) Benedict Oxenſtiern. *m*) Nämlich der König.

Itzt und ſo lange der königliche und Reichsrath nicht mit ſolchen Perſonen, als es die Regierungsform mit ſich bringt, beſetzet iſt, und wo die Misverſtändniſſe der Stände ſo bleiben, wie ſie gegenwärtig ſind, auch diejenigen, welchen die Reduction und groſſe Commiſſion alles genommen und nur groſſe Alteration in den Gemüthern hinterlaſſen hat, keine Ergötzung wieder genieſſen, iſt nichts beſſers zu hoffen. Car le genie de la Nation comme de tous les gens du Septentrion eſt fort lent à ſe reſoudre ſur toutes ſortes d'affaires, mais fort difficil & tardif à pardonner.

Scriptum d. 4. Febr.
1682.

# Beylage

zum vorigen Bedenken ſub ſign. ✠.

## Liſte und Specification des Königreichs Schweden National-Kriegsſtaates und der itziger Zeit im Reiche ſtehenden Armee.

### Infanterie.

| | | |
|---|---|---|
| 1 Regiment Upländer | 1000 | Mann. |
| 1 Regiment Dallkarler | 1000 | |
| 1 Regiment Weſtmanländer | 1000 | |
| 1 Regiment der Provinz Nireke | 1000 | |
| 2 Regimenter Smaländer | 3000 | |
| 1 Regiment Südermanländer | 1000 | |
| 1 Regiment Helſingländer | 1000 | |
| 1 Regiment Oſtergothen | 1000 | |
| 1 Regiment Weſtergothen | 1000 | |
| 1 Regiment der Provinz Nyland | 1000 | |
| 3 Regimenter Finnen | 3000 | |
| 1 Regiment Schoninger | 1000 | |
| 1 Regiment der Garde | 2000 | |
| | 18000 | Mann. |

### Cavallerie.

| | | |
|---|---|---|
| Upländer | 1500 | Mann. |
| Weſtgothen | 1000 | |
| Oſtergothen | 1000 | |
| Smaländer | 1000 | |
| Schoninger | 2000 | |
| Finnen | 3000 | |
| Adelsfahne von Schweden und von Finnland | 1500 | |
| Ingermanländer, Oeßländer und Liefländer | 2000 | |
| Trabanten | 200 | |
| Dragoner in Schonen | 1000 | |
| In Halland und Blecking | 1000 | |
| In Finnland | 2000 | |
| | 17200 | Mann. |

## Repartition und Vertheilung der Truppen zu den benöthigten Reichs-Garniſonen.

| | | |
|---|---|---|
| Liefländiſche | Riga | 2000 |
| | Revel | 800 |
| | Derpt | 1000 |
| | Pernau | 500 |
| Ingermanlands | 7 Feſtungen | 3500 |
| Pommeriſche | Stettin | 1500 |
| | Stralſund | 1500 |
| | Gripswalde | 800 |
| | Anklam, Damgarten, Wolgaſt | 2000 |
| Wißmarſche | | 1500 |
| Bremiſche | Stade | 1500 |
| | Karlsburg, Burtehude, Rotenburg, Ottersberg, Bremervörde | 2500 |
| Schoneſche | Malmoe | 2000 |
| | Landskrone | 1000 |
| | Halmſtadt | 800 |
| Nordiſche, Bahus und Wasſtrandt *n*) | | 1500 |
| Schwediſche | Gothenburg | 1000 |
| | Calmar und andere an den Gränzen, auch auf den Inſeln liegende Päſſe und Poſten | 2000 |
| Finniſche | Zu den Städten und Seehäfen in Finnland | 2000 |
| | Summa | 29400 |

NB. Hiebey müſſen die deutſchen Regimenter noch geſtellet werden, welche aber ſchwerlich 5000 Mann beybringen werden.

*n*) Vielleicht Marſtrandt.

III. Ver-

# III.

# Verzeichniß der Poſtwechslungen auf der vorbeſchriebenen Reiſe nebſt andern Bemerkungen der Weite eines Ortes von dem andern.

Von Schafhauſen bis Hohentwiel ſind 4 Stunden.
Von Hohentwiel nach Dutlingen 7 Stunden.
Von Dutlingen nach Alting 1 Poſt.
Von Alting nach Balingen 1½ Poſt.
Balingen nach Tübingen 2 Poſten.
Von Schafhauſen nach Singen 1 Poſt.
Von Schafhauſen nach Bregenz 22 Stunden.
Von Singen nach Zelle eine halbe Poſt.
Zelle nach Coſtniz 4 Stunden.
Coſtniz nach Lindau 12 Stunden.
Lindau nach Wangen 1 Poſt.
Wangen nach Holzleiten 1 Poſt.
Holzleiten nach Kempten 1 Poſt.
Kempten nach Kemptenwald 1 Poſt.
Von Kemptenwald nach Weisbach 1 Poſt.
Weisbach nach Füſſen 1 Poſt.
Füſſen nach Aiterwang 1 Poſt.
Aiterwang nach Lermes 1 Poſt.
Lermes nach Nazareith 1 Poſt.
Nazareith nach Parwis 1 Poſt.
Parwis nach Dorſtenbach 1 Poſt.
Dorſtenbach nach Inſpruck 1 Poſt.
Inſpruck nach Wolters 1 Poſt, und iſt hier die Nelliſche Poſtkarte zu corrigiren.
Wolters nach Schwaz 1 Poſt.

Von Kempten bis Schwaz zahlet man auf jeder Poſtſtation einen halben Thaler für ein Zugpferd, da man ſonſt ordentlich einen Gulden geben muß, wie denn auch die Poſtſtationen in Tirol und den öſterreichiſchen Landen um ein gut Theil kürzer ſind.

Von Schwaz nach Gundel 1½ Poſt.
Von Gundel nach Elman 1½ Poſt.
Von Elman nach Waidring 1½ Poſt.
Waidring nach Unken 1 Poſt.
Unken nach Salzburg 2 Poſten, und irren die Poſtkarten, welche zu Reichenhall eine Wechslung ſetzen.
Von Salzburg nach Waging 2 Poſten, weſfalls die Homanniſche Poſtkarte zu corrigen, die hier eine halbe Poſt zu wenig, und in der folgenden eine halbe Poſt zu viel rechnet.

Waging bis Stein 1 Poſt.
Von Stein bis Frabertsham 1 Poſt, da auch die Karte zu ändern, ſo 2 Stationen ſetzet.
Von Frabertsham bis Steinering 2 Poſten.
Von Steinering nach München 2½ Poſt.

Ueberhaupt ſind von Salzburg nach München 18 Meilen.

Von München bis Augſpurg ſind 9 Meilen, ſie müſſen aber für 10 bezahlt werden auf folgende Weiſe:
Von München nach Brück doppelte Poſt.
Von Brück nach Degerbach 1½ Poſt.
Von Degerbach nach Augſpurg 1½ Poſt, wobey die Homanniſche Karte zu ändern iſt.
Von Augſpurg nach Ulm ſind 9 Meilen, nämlich bis Sommerhauſen 1½ Poſt.
Von Sommerhauſen nach Günzburg 1½ Poſt.
Von Günzburg nach Ulm 1½ Poſt.

Auf dieſer Route irret abermals die Poſtkarte.

Von Ulm nach Feldſtetten 2 Poſten.
Von Ulm bis Tübingen 15 Stunden.
Von Urach bis Tübingen 4 Stunden.
Von Tübingen nach Stutgard 5 Stunden.
Stutgard von Eßlingen 2 Stunden.
Stutgard von Ludwigsburg 2 Stunden.
Ludwigsburg von Ensweichingen 1½ Poſt.
Ensweichingen von Pforzheim 1½ Poſt.
Pforzheim von Durlach 1½ Poſt.

In dieſen Gegenden iſt man übel daran, wenn man viele Bagage und keinen eigenen Wagen hat, weil die Fuhrwerke auf den Poſten gar klein ſind.

Karlsruh iſt von Durlach kaum eine halbe Stunde, man muß es aber für anderthalbe Poſt bezahlen.

Karlsruh von Ettlingen ¾ Poſten.
Ettlingen von Raſtadt 1½ Poſt.
Raſtadt von Stollhofen 1 Poſt.
Stollhofen von Biſchofsheim 1 Poſt.
Biſchofsheim von Kehl 1 Poſt.
Kehl von Straßburg eine halbe Poſt.

Die Poſten in dieſen Gegenden ſind ſehr klein, und legt man insgemein bey gutem Wetter eine Station, ſo zwo deutſche Meilen ausmachen ſollte, in anderthalb Stunden zurück.

Von Straßburg bis Baſel werden 25 Stunden gerechnet, und zahlet man für einen Wagen mit vier Pferden ohngefähr acht und dreyßig ſtraßburgiſche Gulden, welche um dreyßig pro Cent weniger ſind als die rheiniſchen Gulden.

Von Baſel bis Solothurn ſind 12 Stunden, und von hier bis Bern noch 6. Man giebt für einen Wagen mit vier Pferden von Baſel bis Bern drey und eine halbe Piſtolen.

Von Bern nach Lauſanne 19 Stunden.
Lauſanne nach Role 5 Stunden.
Role nach Geneve 8 Stunden.
Von Geneve nach Marlie 3½ Stunden.

Von

Von Marlie nach Rumeli 3½ Stunden.
Von Rumelie nach Aix 3 Stunden.
Von Aix nach Chambery 2 Stunden.
Von Chambery nach Montmelian 3 Stunden.
Von Montmelian nach Aiguesbelles 3 Stunden oder Liëues.
Von Aiguesbelles nach la Chambre 4 Stunden.
Von la Chambre nach S. Jean de Morienne 2 Stunden.
Von St. Jean bis St. Michel 1½ Stunden.
Von St. Michel nach Modane 4 Stunden.
Von Modane nach Termignon 3 Stunden.
Von Termignon nach Lanebourg 1 Stunde.
Von Lanebourg über den Mont Senis nach Novaleſe 5½ Stunden.
Von Novaleſe nach Suſa fünfvierthel Stunden.
Von Novaleſe bis Büſſolens 3½ Liëues.
Von Büſſolens 4 Liëues oder Stunden nach Veillane.
Von Veillane 4 Stunden nach Turin.

## Reiſe von Turin nach Mayland und wieder zurück.

Von Turin bis Chivaſſo ſind 4 Liëues.
Von Chivaſſo nach Zigliano 4 Liëues.
Von Zigliano nach Vercelly 17 italieniſche Meilen oder 7½ Liëues.
Von Vercelly nach Novara 4½ Liëues.
Von Novara bis Olegio 4½ Liëues.
Von Olegio nach Seſti 7 italieniſche Meilen oder zwo ſtarke Liëues.
Von Seſti nach den borromäiſchen Inſeln 15 bis 17 italieniſche Meilen.
Von Seſti nach Mayland 32 italieniſche Meilen oder 10 Liëues.
Von Mayland nach der großen Karthauſe bey Pavia 5 Stunden.
Von der Karthauſe nach Pavia 1 ſtarke Stunde oder 5 italieniſche Meilen.
Von Pavia nach Tortona 30 italieniſche Meilen.
Von Tortona nach Alexandria 10 italieniſche Meilen.
Von Alexandria nach Aſti 14 italieniſche Meilen.
Von Aſti bis Quiari 11 italieniſche Meilen.
Von Quiari nach Turin 10 italieniſche Meilen.

## Reiſe von Turin nach Genua.

Von Turin bis Alexandria ſind 8 Poſten oder 35 italieniſche Meilen.
Von Alexandria bis Genua 7 Poſten mit der Pölta Reale, oder ohngefähr 30 italieniſche Meilen, und rechnet man
Von Alexandria nach Novi 2 Poſten.
Von Novi nach Voldagio 2 Poſten.
und von Voldagio nach Genua 3 Poſten.

## Von Genua bis Livorno werden zu Waſſer mit einer Felucke 120 italieniſche Meilen gerechnet.

Nämlich: von Genua nach Capo fino 15 Meilen.
Von Capo fino bis Seſtri di Levante 15 Meilen.
Von Seſtri bis Lerici 30 Meilen.
Von Lerici bis Genua 60 Meilen.

## Reiſe von Livorno über Lucca nach Florenz.

Von Livorno bis Piſa ſind 2 Poſten oder 15 bis 16 italieniſche Meilen.
Von Piſa bis Lucca anderthalbe Poſt oder 12 Meilen in der Ebene, über den Berg nur 10.
Von Lucca nach Piſtoja 3 Poſten oder 20 Meilen,
und von Piſtoja nach Florenz eben ſo weit.

## Von Florenz nach Siena ſind 32 italieniſche Meilen.

Nämlich: bis Caſciano 1 Poſt.
Von Caſciano bis alle Taverne 1 Poſt.
Von alle Taverne bis all Stagio 1 Poſt,
und von Stagio bis Siena 1 Poſt.

## Von Siena nach Rom.

Von Siena bis Monte Roni 1 Poſt.
Von Monte Roni bis Buonconvento 1 Poſt.
Von Buonconvento bis Torinieri 1 Poſt.
Von Torinieri nach la Scala 1 Poſt.
Von la Scala bis Ricorſi 1 Poſt.
Von Ricorſi nach Radicofani 1 Poſt.
Von Radicofani bis Centino nur 1 Poſt, weil die Gegend bergunter geht; wenn man aber von Centino nach Radicofani reiſet, muß man den Weg für anderthalb Poſten bezahlen.
Von Centino nach Aquapendente dreyvierthel Poſten.
Von Aquapendente nach San Lorenzo dreyvierthel Poſten.
Von San Lorenzo nach Bolſena dreyvierthel Poſten.
Von Bolſena nach Monte Fiaſcone 1 Poſt.
Von Monte Fiaſcone bis Viterbo 1 Poſt.
Von Viterbo bis Montagna di Viterbo dreyvierthel Poſten.
Von Montagna nach Ronciglione dreyvierthel Poſten.
Von Ronciglione bis Monte Roſi 1 Poſt.
Von Monte Roſi bis Baccano 1 Poſt.
Von Baccano bis La Storta 1 Poſt.
Von Storta bis Rom Poſta reale, ſo für anderthalbe bezahlet wird.

Die zwey Pferde vor der Sedia bezahlet man auf jeder Poſt mit acht Paoli zuſammen; wenn man aber reitet, ſo giebt man für ein Pferd nur drey Paoli.

## Poſt-Route von Rom nach Neapolis.

Von Rom bis Torre di Mezza via iſt eine Poſta reale, ſo zwar nur 6 italieniſche Meilen austrägt, nichts deſtoweniger aber mit zwölf Paoli für jede Sedia bezahlet wird.

Von Torre di Mezza via 6 Meilen bis Marino 1 Poſt, wofür die Sedia acht Paoli giebt.

| | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|
| Von Marino bis Velletri | 8 | Meilen | oder | 1 | Poſt. | |
| Velletri nach Ciſterna | 6 | " | " | 1 | " | |
| Ciſterna nach Sermonetta | 8 | " | " | 1 | " | |
| Sermonetta nach Caſa nova di Sezze | 6 | " | " | ¾ | " | |
| Caſa nova nach Piperno | 6 | " | " | ¾ | " | |
| Piperno nach Marutti | 8 | " | " | 1 | " | |
| Marutti nach Terracina | 9 | " | " | 1 | " | |
| Terracina nach Fondi | 6 | " | " | 1 | " | |
| Von Fondi nach Itteri | 6 | " | " | 1 | " | |
| Von Itteri nach Mola | 9 | " | " | 1 | " | |
| Von Mola nach Garigliano | 9 | " | " | 1 | " | |
| Von Garigliano nach St. Agatha | 7 | " | " | 1 | " | |
| St. Agatha nach Riverunco | 7 | " | " | 1 | " | |
| Riverunco nach Capua | 8 | " | " | 1 | " | |
| Capua nach Averſa | 8 | " | " | 1 | " | |
| Averſa nach Neapolis | 6 | " | " | 1 | " | |
| | 129 ital. Meilen | | | 17½ | Poſt. | |

Im Neapolitaniſchen zahlet man für zwey Pferde, ſo die Sedia ziehen, eilf Carlini auf jeder einzelnen Poſt.

## Poſt-Route von Rom nach Loretto.

Von Rom nach Prima Porta, Poſta Reale, ſo von jeder Sedia mit zwölf Paoli bezahlet wird 7 ital. Meilen 1 Poſt.

| | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|
| Von Prima Porta bis Caſtel nuovo | 8 | " | " | 1 | " | |
| Caſtel nuovo nach Rignano | 7 | " | " | 1 | " | |
| Rignano nach Civita Caſtellana | 9 | " | " | 1 | " | |
| Civita Caſtellana nach Borghetto | 6 | " | " | ¾ | " | |
| Borghetto nach Otricoli | 6 | " | " | ¾ | " | |
| Otricoli nach Narni | 8 | " | " | 1 | " | |
| Narni nach Terni | 7 | " | " | 1 | " | |
| Terni nach Strittura | 8 | " | " | 1 | " | |
| Strittura nach Spoleto | 8 | " | " | 1 | " | |
| Spoleto nach Le Vene | 7 | " | " | 1 | " | |
| Le Vene nach Foligno | 10 | " | " | 1 | " | |
| Foligno nach Caſe nuove | 7 | " | " | 1 | " | |
| Caſe nuove nach Saravalle | 7 | " | " | 1 | " | |
| Saravalle nach Ponte la Trava | 7 | " | " | 1 | " | |
| Von Ponte la Trava nach Valcimara | 6 | " | " | 1 | " | |
| Valcimara nach Tolentino | 9 | " | " | 1 | " | |

Tolen-

| | | | | |
|---|---|---|---|---|
| Tolentino nach Macerata | 13 | Meilen | 1½ | Poſt. |
| Macerata nach Sambucchetto | 7 | = | 1 | = |
| Sambucchetto nach Loretto | 7 | = | 1 | = |
| | 154 ital. Meilen | | 20 | Poſten. |

## Route von Loretto nach Ravenna.

| | | | | |
|---|---|---|---|---|
| Von Loretto bis Camurano ſind | 8 | Meilen | 1 | Poſt. |
| Von Camurano bis Ancona | 7 | = | 1 | = |
| Ancona bis Caſe brugiate | 9 | = | 1 | = |
| Caſe brugiate bis Senigaglia | 7 | = | 1 | = |
| Senigaglia bis Marotta | 7 | = | 1 | = |
| Marotta bis Fano | 7 | = | 1 | = |
| Fano bis Peſaro | 8 | = | 1 | = |
| Peſaro bis Cattolica | 7 | = | 1 | = |
| Cattolica bis Rimini | 10 | = | 1½ | = |
| Rimini bis Ceſenatico | 12 | = | 2 | = |
| Obgleich in der päbſtlichen Tariffa nur eine einzelne Poſt gerechnet wird. | | | | |
| Ceſenatico bis Savio | 8 | = | 1 | = |
| Savio bis Ravenna | 8 | = | 1 | = |
| | 98 ital. Meilen | | 13½ | Poſten. |

## Route von Ravenna nach Piacenza.

| | | | | |
|---|---|---|---|---|
| Von Ravenna nach Faenza ſind | 12 | Meilen | 2 | Poſt. |
| Von Faenza nach Imola | 8 | = | 1 | = |
| Von Imola nach St. Nicolo | 7 | = | 1 | = |
| Von St. Nicolo nach Bologna | 8 | = | 1 | = |
| Bologna nach Samoggia | 12 | = | 1½ | = |
| Samoggia nach Modena | 15 | = | 2 | = |
| Von Modena nach Rubieca | 8 | = | 1 | = |
| Rubieca nach Reggio | 8 | = | 1 | = |
| Reggio nach St. Ilario | 8 | = | 1 | = |
| St. Ilario nach Parma | 7 | = | 1 | = |
| Parma nach Borgo St. Donino | 18 | = | 2 | = |
| St. Donino nach Fiorenzola | 7 | = | 1 | = |
| Von Fiorenzola nach Piacenza | 15 | = | 2 | = |
| | 133 Meilen | | 17½ | Poſten. |

In dem obern Theile von Italien abſonderlich im piemonteſiſchen und venetianiſchen Gebiethe iſt die Bequemlichkeit und der mittelmäßige Preis der Cambiatura, welche in der That nichts anders, als die geſchwinde Poſt iſt, noch nicht eingeführt, ſondern ſie laſſen ſich alles nach dem ſcharfen Poſtpreiſe bezahlen, und muß man für zwey Pferde, ſo die Sedia ziehen, alle einzelne Poſten funfzehn Paoli geben, anſtatt daß ſolches in den übrigen italieniſchen Ländern nur acht Paoli koſtet. Dieſes beweget viele, ihre Sedien

zu verkaufen, und die Reiſe durch die Lombardie mit Vetturini zu thun. Man muß aber in dem Falle, da man mit der Poſt gekommen, drey Tage an einem Orte ſtill liegen, ehe man ein ander Fuhrwerk nehmen darf.

Von Piacenza bis Cremona ſind 18 italieniſche Meilen.
Von Cremona nach Mantua 40 Meilen.
Von Mantua nach Verona drey Poſten oder 24 Meilen.
Von Verona nach Vicenza 30 Meilen.
Von Vicenza nach Padua 18 Meilen.
Von Padua nach Venedig 25 Meilen.
Von Venedig nach Trieſt werden 90 italieniſche Meilen gerechnet.
Von Trieſt nach Fiume ſind über das Gebirge 45 italieniſche Meilen.
Porto Re liegt 2 Stunden von Fiume.
Von Fiume nach Scaliz ſind 4 Stunden.
Von Fiume nach Adlsberg 7 deutſche Meilen.
Von Adlsberg bis Planina 2½ Stunde.
Von Planina bis an den Cirknizischen See 2 Stunden.
Von Planina bis Ober-Laubach 3 Stunden.
Von Ober-Laubach nach Adria 5 Stunden.
Stadt-Laubach liegt von Ober-Laubach 3 Stunden.
Laubach von Popedſch 1 Poſt.
Popedſch von St. Oswald 1 Poſt.

Dieſe iſt in der Homanniſchen Poſtkarte ausgelaſſen.

St. Oswald von Franz 1 Poſt.
Franz bis Cilley 1 Poſt.
Cilley von Ganowiz 1 Poſt.
Ganowiz von Weiſtriz 1 Poſt.
Weiſtriz von Mahrburg 1 Poſt.
Mahrburg von Ehrnhauſen 1 Poſt.
Ehrnhauſen von Wildon 1 Poſt.
Wildon von Gráz 1 Poſt.
Gráz von Peggau 1 Poſt.
Peggau von Retelſtein 1 Poſt.
Retelſtein von Prück 1 Poſt.
Prück von Muerzhofen 1 Poſt.
Muerzhofen von Kriegla 1 Poſt.
Kriegla von Muerzuſchlag 1 Poſt.
Muerzuſchlag von Schadwien 1 Poſt.
Schadwien von Neunkirchen 1 Poſt.
Neunkirchen von Neuſtadt 1 Poſt.
Neuſtadt von Draskirchen 1½ Poſt.
Draskirchen von Wien 1½ Poſt.

Wenn der kaiſerliche Hof zu Laxemburg iſt, ſo geht die Poſt über dieſen Ort, und bezahlet man den Weg von Neuſtadt nach Laxemburg für zwo Poſten, und den von Laxemburg nach Wien für eine Poſt.

## Reiſe nach Ober-Ungarn.

Von Wien nach Presburg 10 kleine Meilen.
Von Presburg nach St. Georgen 2 Meilen.
Von Presburg nach Wartberg 3 Meilen.
Von Wartberg bis Scharfö 1 Meile.
Scharfö nach Capelle 1 Meile.
Von Capelle 2 Meilen nach Tyrnau.
Tyrnau nach Leopoldſtadt, oder auch nach Freyſtädt 2 ungariſche Meilen.
Freyſtädt nach Topolſchar 4 Meilen.
Boyniz nach Cremniz 3 ungariſche Meilen. Der beſte Weg geht von Priviz über die Mauth und Clauſer-Heide.
Cremniz nach Neuſohl ſind 3 ungariſche Meilen.
Cremniz nach Schemniz gleichfalls 3 Meilen.
Schemniz nach Ofen 12 ungariſche Meilen:
nämlich bis Schaach 4 Meilen,
Schaach nach Waizen 4 Meilen,
und eben ſo viel von Waizen nach Ofen.
Von Ofen bis Wien 33 Meilen, ſo aber insgemein 36 gerechnet werden.
Ofen nach Neuendorf 8 Meilen.
Neuendorf bis Comorra 4 Meilen.
Comorra bis Raab 5 Meilen.
Raab bis Wiſſelburg 4 Meilen.
Von hier nach Regelsbrunn 6 Meilen,
und von Regelsbrunn nach Wien 6 Meilen.

## Weg von Wien nach Prag.

Prag iſt von Wien 21½ Poſten entfernet, und gehen ſolche über

| | |
|---|---|
| Enzersdorf, | Neuhaus, |
| Stockerau, | Somoſoll, |
| Malebern, | Koſchitz, |
| Hollabrunn, | Tabor, |
| Mondorf, | Sodomoſchitz, |
| Pulkau, | Woiditz, |
| Langau, | Biſtritz, |
| Frating, | Nößbeck, |
| Piesling, | Geßnitz nach |
| Zlawings, | Prag. |
| Königseck, | |

Alles dieſes ſind einfache Poſten, diejenige von Pulkau nach Langau ausgenommen, welche drey Meilen ſtark iſt. Die Landſtraße iſt vier bis fünf Meilen näher, und geht man über Snoim, ſo zehn Meilen von Wien liegt.
Von Snoim bis Iglau ſind 8 Meilen.
Iglau nach Deutſchenbrodt 3 Meilen.
Deutſchenbrodt nach Dzaslau . . .
Dzaslau nach Prag 9 Meilen.

## Weg von Prag nach Halle.

Von Prag nach Turſko iſt 1 Poſt.
Von Turſko nach Welwarn 1 Poſt.
Welwarn nach Budyn 1 Poſt.
Budyn nach Lobeſchüz 1 Poſt.
Lobeſchüz nach Außig 1½ Poſt.
Außig nach Peterswalda 1 Poſt.
Peterswalda bis Sehiſt 1 Poſt.
Sehiſt bis Dresden 1 Poſt.
Dresden liegt von Meißen 1½ Poſt.
Meißen von Stauchiz ½ Poſt.
Von Stauchiz nach Wermsdorf iſt 1 Poſt.
Von Wermsdorf bis Wurzen 1 Poſt.
Von Wurzen bis Leipzig 1½ Poſt.
Von Leipzig bis Großkugel 1½ Poſt.
Von Großkugel nach Halle 1½ Poſt.

## Reiſe von Halle über Gotha nach Regenſpurg.

Von Halle nach Merſeburg 1 Poſt.
Von Merſeburg nach Naumburg 1½ Poſt.
Von Naumburg nach Jena 1½ Poſt.
Von Jena nach Weimar 1 Poſt.
Von Weimar nach Erfurt 1½ Poſt.
Von Erfurt nach Gotha 1½ Poſt.
Von Gotha nach Arnſtadt 1½ Poſt.
Von Arnſtadt bis Ilmenau 1 Poſt.
Von Ilmenau nach Schleußingen 2 Poſten.
Von Schleußingen nach Hildburghauſen ¾ Poſt.
Von Hildburghauſen nach Rotach ½ Poſt.
Von Rotach nach Coburg 1 Poſt.
Von Coburg ſind 5 Meilen nach Culmbach, und von hier 3 Meilen nach Bareuth.
Von Coburg ſind 6 Meilen nach Bamberg.
Pommersfeld liegt von Bamberg 3 Stunden.
Von Pommersfeld nach Erlangen ſind 5 Stunden.
Von Erlangen nach Nürnberg 3 Stunden, ſo aber auf der Poſt für 3 Meilen bezahlet werden.
Von Nürnberg bis Regenſpurg ſind 6 einzelne Poſten über Feucht, Poſchbaur, Teining, Parsberg und Laber.

## Von Regenſpurg nach Heidelberg.

Von Regenſpurg bis Sahl ſind 1½ Poſt.
Von Sahl bis Neuſtadt 1½ Poſt.
Von Neuſtadt bis Ingolſtadt 2 Poſten.
Von Ingolſtadt bis Neuburg 1½ Poſt.
Von Neuburg bis Donawerth 1½ Poſt.
Von Donawerth bis Nördling 1½ Poſt.
Von Nördling bis Dünkelſpiel 1½ Poſt.
Von Dünkelſpiel nach Krailsheim 1 Poſt.
Von Krailsheim bis Hall 1½ Poſt.
Von Hall bis Oehringen 1½ Poſt.
Von Oehringen bis Heilbrunn 1½ Poſt.
Von Heilbrunn nach Sinzheim 2 Poſten.
Von Sinzheim nach Heidelberg ſiebenvierthel Poſten.

## Poſtſtationen in der Bergſtraße.

Von Heidelberg bis Weinheim ſind 3 Stunden.
Von Heidelberg bis Mannheim 3 Stunden.
Von Weinheim bis Heppenheim 2 Stunden.
Von Heppenheim bis Darmſtadt 3¼ Meilen.
Von Darmſtadt bis Frankfurt 3 Meilen.
Von Frankfurt nach Edersheim 2 Meilen.
Von Edersheim nach Mainz 2 Meilen.

Die Homanniſche Poſtkarte iſt hier in verſchiedenen Puncten unrichtig.

## Reiſe von Mannheim bis Nancy.

Von Mannheim nach Landau ſind 10 Stunden.
Von Landau nach Otterbach 4 Stunden, oder 2 franzöſiſche Poſten.
Von Otterbach nach Weißenburg 2 Stunden.
Von Weißenburg nach Surburg 4 Stunden.
Von Surburg nach Hagenau 3 Stunden.
Von Hagenau nach Saverne 7 Stunden.
Von Saverne nach Pfalzburg 3 Stunden.
Von Pfalzburg bis Homerting 3 Stunden.
Von Homerting nach Sarburg 2 Stunden.
Von Sarburg nach Hemin 2 Stunden.
Von Hemin nach Blamont 4 Stunden.
Von Blamont nach Benamini 3 Stunden.
Von Benamini nach Luneville 3 Stunden.
Von Luneville nach St. Nikolas 3 Stunden.
Von St. Nikolas nach Nancy 2 Stunden.

# Regiſter

## über die wichtigſten Merkwürdigkeiten in beyden Theilen der Keyßleriſchen Reiſen.

Die Zahl weiſet die Seiten, ein dabey geſetztes Zeichen aber die daſelbſt befindlichen Zuſätze an.

### A.


Ein gefährlicher Buchſtabe für die Einwohner zu Padua 1058

Aarons Ruthe wird als ein Heiligthum in Mayland 266 in Florenz 378 in Rom 498 in Wien 1219 und in Bamberg gezeiget 1367. ſeine goldene Zimblen ſollen noch in Ambras vorhanden ſeyn 33

Abano, ein in den Geſchichten bekannter Ort in der Lombardey 1076 f.

Abdruck des blutigen Angeſichts Chriſti wird zu Rom gezeigt 553

Abendmahl, Misbrauch deſſelben bey ſterbenden Perſonen 616*. von dem letzten des Heilandes wird der Tiſch zu Rom gezeiget 498

Abendwind, warum er im gelobten Lande mit Regen vergeſellſchaftet geweſen 453 f.

Aberglauben iſt faſt allen Secten und Nationen gemein 1028 f. entſteht aus Unwiſſenheit 448*. iſt aus dem Heydenthum in die Chriſtenheit gedrungen 616*.

Abergläubiſche Menſchen ſind der Gefahr unterworfen, daß ſie zuletzt Gottesleugner werden 233

Abgarus König in Edeſſa, ob er mit Chriſto Briefe gewechſelt habe 612 f.*.

Ablaß ewiger bey einer Kirche zu Venedig 1129. kann auf einer heiligen Treppe verdienet werden 1210. iſt am häufigſten aus Rom zu holen 450. 484. 492. 541. 547. 593. 605. iſt auf 6000 Jahr zu gewinnen 542. 568. auf 10000 Jahr 541. ja auf 29000 Jahr 497

Ablaßkram, was dazu Gelegenheit gegeben 544

Abraham von St. Klara, ein eifriger Zelote zu Wien 1219*. 1221

Abſchaffung rühmliche der Hexenproceſſe in Genf 150

Abſchneiden der Haare war bey den alten Celten ſchimpflich 1334*.

Abſolution, ſchimpfliche, Königs Henrich des 4ten in Frankreich 481. wird durch den Buchſtaben Tau bezeichnet 482*.

Abtreibung der Kinder wird hart beſtraft 236 f.

Abwägung der Gebeine Petri und Pauli 558

*Accurſius*, ein berühmter Rechtsgelehrter 961

*Acetoſa* aqua, ein mineraliſches Waſſer bey Rom 460

Achate mit Figuren, ein Werk der Kunſt 109. die Farben verändern ſich in denſelben 110. künſtliche, welche die Lage von Städten abbilden 813. ſinnreiche Vorſtellungen auf denſelben 1235. außerordentlich koſtbarer in Wien 1234 f. ſonderbare im Sächſiſchen 1326

Acheron ein Sumpf, woher er den Namen habe 864

Adam wird kleiner als Eva abgebildet 376

Adel, Vorrechte deſſelben in Venedig 1105 f. Freyheit und Reichthum in Mayland 262. Lebensart in Neapolis 765. Einſchränkung und Bedrückung in Piemont 245 f. in Padua 1086. in Lothringen 1482. Eintheilung in Genua 313. Kaufmannſchaft in Florenz 402. Menge des neuern in Wien 1214

St. Adelgunde, Arm derſelben ein Heiligthum zu Bamberg 1371 f.

Adige Fluß, ob er ehemals einen andern Lauf gehabt 1024. *i*)

Adler von außerordentlich hohem Alter 61. prächtige Abbildung eines Adlers in Rom 482

St. Adrians Schwert, ein Heiligthum zu Bamberg 1365

*Adriani* moles, warum die Engelsburg ſo genennet werde 588

*Adrian IIII*, Römiſcher Pabſt, prächtiger Sarg deſſelben in Rom 554

*Adrian VI*, Röm. Pabſt, hat ſeinen Namen niemals verändern wollen 1368 f.*. warum er in Italien wenig gerühmet werde 516. wird entſchuldiget 517. ſtirbt von einer vergifteten Hoſtie 414. iſt auch im Tode von den Deutſchen nicht geſchieden 515

Adriatiſches Meer, Reichthum deſſelben 915 f. 1092. mit demſelben vermählt ſich jährlich der Doge zu Venedig 1098 f.

Advocat des Teufels bey der Canoniſation eines Heiligen 428 f. *f*)

Advocaten, ob ſie durch Alrunen glücklich gemacht werden 1356*. die Römiſchen ſind von den alten Deutſchen gehaſſet worden 1032 f.*.

Aegypten, wie daſelbſt das ſal amoniacum zubereitet werde 846 *f*) was das Zeichen des Kreuzes auf den Gräbern bedeute 611

Aegyptiſche Götzenbilder zu Tivoli 700

Aelſter, ſchwatzhafte, ein Sinnbild eines unartigen Advocaten 1033

Aeltern, die viel Kinder haben, genießen Vorzüge in Piemont 209

*Aemilia* via, davon ſind noch Denkmaale vorhanden 596

*Aemiliana* Margaretha, eine bekehrte Courtiſane 1167

Aerzte, große Ehre derſelben in Genua 315. ſie ſind ſchuldig die Kranken zu ermahnen 228*. fabelhafte Erzählung von dem Neide der Salernitaniſchen Aerzte 871

Aeſkulap wird mit ſilbernen Gelübden beſchenkt 263

Aetna, ein feuerſpeyender Berg in Sicilien, warum er monte Gibello genennet werde 748 *d*) Abnahme ſeiner Höhe 759. Heftigkeit ſeines Auswurfs 752 *e*) er befördert die Fruchtbarkeit des Landes 746

Agaſias von Epheſus, ein Künſtler des Alterthums 679

St. Agatha, eine Schutzheilige der menſchlichen Brüſte 227 *b*)

*d'Agnano* lago bey Neapolis wird nach ſeinen Eigenſchaften beſchrieben 839

St. Agnes errettet ihre Keuſchheit durch ein Wunder 475

Agneſi, eine gelehrte Mayländiſche Dame 1049*.

*Agnus* Dei, eine Geldſchneiderey der Päbſte 426 *c*) ihnen wird die größte Wirkung zugeſchrieben 16. ſonderlich wider die Wuth des Veſuvius 757

*Agricola* Barthol. ein wegen ſeiner Heiligkeit und Wunderwerke berühmter Deutſcher 807

*Agricola* Georg. Andr. ein unglücklicher deutſcher Arzt 1426 f.

*Agrippa*, Römiſcher Conſul, Verdienſte deſſelben um das Pantheon zu Rom 602

*Agrippas* Marcus, koſtbare Waſſerleitung deſſelben 457 *f*)

Agrippina, Röm. Kaiſerinn, ob ihr Grab in den neueren Zeiten entdeckt ſey 866 f.

Aix, Beſchreibung des warmen Bades daſelbſt 158

Akademien, große Anzahl derſelben in Italien 685

Akademie zu Bologna, ob ſie vom Kaiſer Theodoſius geſtiftet worden 972*. zu Erfurt 1348. della Cruſca zu Florenz 404. zu Heidelberg 1462. zu Ingolſtadt 1449*. zu Jena 1344. zu Leipzig, Vorzüge und Ruhm derſelben 1334. zu Liſſabon erwählt die Maria zur Schutzheiliginn 52 *h*) zu Luneville für den Adel 1483 f. zu Neapolis 835 f. zu Padua 1039 f. für den Adel in Parma 1001 f. die françoiſe zu Rom 620. zu Siena verſtattet den Deutſchen viel Vorzüge 406. zu Straßburg 114. der Olympicorum zu Vicenza 1035. zu Wien, Stiftung und Vorrechte derſelben 1221

Akademie koſmographiſche zu Nürnberg 1137*.

Akademie mathematiſche zu Mayland 274

Akademie der Maler zu Mayland 272. zu Nürnberg 1396. in Rom 513. in Venedig 1119

Aken, daſelbſt wird ein Nagel vom Kreuze Chriſti gezeiget 296

Alabaſternes prächtiges Gemälde zu Rom 572

Alabaſterne Seulen 583. 587

Alanus, mit dieſem Dominikaner Mönch ſoll ſich Maria vermählet haben 1209 f.

Alaun wird häufig bey Rom gefunden 452. wie die Zubereitung deſſelben im Neapolitaniſchen geſchehe 848

Albaniſcher prächtiger Pallaſt zu Rom wird beſchrieben 623 *a*)

Albert II, Röm. Kaiſer, ob er vom häufigen Genuß der Melonen oder am beygebrachten Gift geſtorben ſey 1283 f.*.

*Albertus* Magnus, Denkmaal deſſelben zu Padua 1032

Albion, Longobardiſcher Prinz, zwingt ſeine Gemahlinn aus der Hirnſchale ihres Vaters zu trinken 741*.

Albrecht, Erzbiſchof zu Magdeburg, läßt das Bild ſeiner Maitreſſe in eine Kirche ſetzen 828 *p*)

Albrechtsburg, das Staatsgefängniß eines unglücklichen Fürſten 1333

*Albunea* Sibylla iſt zu Tivoli verehret worden 703

Alcadinus, ein abergläubiſcher Dichter 873

Alcabeſt neuerfundner zu Regensburg 1427

Alchymiſtiſche Betrügereyen 1235 f.*.

Aldrovandiſches Muſeum zu Bologna 956

*Aldobrandina* villa, ein prächtiges Luſthaus bey Rom 670 f.

Alexandria, eine Stadt in der Lombardey 215. woher ſie den Namen habe 302

Alexandriſcher Adel verliehrt ſeine Vorrechte 248

Alexander der Große, ob er mit Karl dem 12ten in Schweden zu vergleichen ſey 137. iſt der Trunkenheit ergeben geweſen 1331*.

*Alexander* Severus, Röm. Kaiſer, ob ſein Grabmaal zu Mainz geweſen ſey 1475* f. Denkmaale ſeines Grabes in Rom 718

*Alexander* III, Röm. Pabſt, ob er den Kaiſer Friedrich mit Füßen getreten habe 1098 f.*. 1129. 1157. ſeine Grabſchrift 499

*Alexander* VI, Röm. Pabſt, unterhält einen freundſchaftlichen Briefwechſel mit dem Türkiſchen Kaiſer 271. läßt die Engelsburg in Rom erbauen 588

*Alexander* VII, Röm. Pabſt, Charakter deſſelben 562. Verdienſte um Rom 460. prächtiges Grabmaal 561

*Alexander* VIII, Röm. Pabſt, wie er ſich um Rom verdient gemacht 458 f. ſein prächtiges Grabmaal 561
Alexander, Herzog von Parma, ein Kriegesheld 653
S. *Alexis* ein Schutzheiliger der Spionen 461. wie er unter die Heiligen der Römiſchen Kirche aufgenommen worden 1324*.
Aliberti, eine prächtige Römiſche Schaubühne 460 f.
Alleen, prächtige von Rivoli 167. 200. bey Florenz 373. in Mayland 262 f. in villa Borgheſe 675 in villa Pamfili 692. die auch im Winter grün bleiben 692
Almacht wird der Maria zu Loreto zugeſchrieben 891
Almoſen, die um des h. Antons willen erbethen werden 1040*.
Almoſenſamlung ſonderbare in Pavia 301
Aloe, aus derſelben wird Leinwand verfertiget 1424
Alp, davon haben ſich die Alten fürchterliche Begriffe gemacht 101*.
Alpdrücken, woher dieſer Name komme 306*.
Alpen ein algemeiner Name der Berge 306*. was dieſer Name in engerm Verſtande in ſich begreife 122. die Alpen ſind verſchieden 307 *b*) Alpen bezeichnen auch gute und böſe Berggeſpenſter 305*.
Alpſteine, woher ſie den Namen haben 101*.
*Alphonſus* II, König in Neapolis, Freygebigkeit deſſelben gegen die Cleriſey 825
Alrunen, Aberglauben der alten Deutſchen mit denſelben 1356*.
Altar vorzüglich koſtbarer zu Florenz 351. 369. worauf Petrus Meſſe geleſen haben ſoll zu Rom 497. welcher bloß den Päbſten zum Meſſeleſen vorbehalten iſt 522. 542. 556. worauf ſelbſt der Pabſt nicht Meſſe leſen darf 506. der zu Loreto ſoll von den Apoſteln verfertigt ſeyn 897. außerordentlich prächtiger zu Neapolis 813. ob Auguſtus Chriſto zu Ehren dergleichen habe errichten laſſen 518. die Einweihung eines Altars wird luſtig vollendet 61
Alter hohes der meiſten Kardinäle 453. iſt zu Venedig ganz gewöhnlich 1165. außerordentliches von zwo Perſonen 1236
Alterthümer häufige zu Florenz 358
Alterthum, in demſelben ſuchen viele Städte ihren Vorzug 879*. der adlichen Geſchlechter in Bern 126. der Gewohnheit Peruquen zu tragen 357*. die Todten in den Kirchen zu begraben 226*. auf das Alterthum der Religion pochen Heyden und Chriſten 131*.
Altmann, Biſchof zu Padua, befördert das Verboth der Prieſterehen 902*.
Altorfiſcher akademiſcher Garten, Aufſchrift deſſelben 683
*Altorfius*, ein erdichteter deutſcher Gelehrter 629*. 860
*Amadeus* Victor, König von Sardinien, deſſen rühmlicher Charakter 169 f. Glaubensbekenntniß 176 f. er kann mit Kaiſer Karl dem 5ten verglichen werden 178
*Amadeus* Viridis, Herzog von Savoyen, Urſprung ſeines Beynamens 187 *a*)
Amalaſunta, eine unglückliche Gothiſche Prinzeßinn 415
Ambok, ein Bayriſches Getränk 58
*Anbones* prächtige zu Rom, wozu ſie gedienet 543
*Ambra* ob es ein minerale, vegetabile oder animale ſey 32*.
Ambras, Beſchreibung der Seltenheiten der daſigen Schatz- und Kunſtkammer 25 f. warum die Luft daſelbſt ſo ungeſund ſey 38
*Ambroſianum* collegium zu Mayland, von wem es geſtiftet worden 270
*Ambroſianum* rituale wird in Mayland beobachtet 289
St. Ambroſius wird mit einer eiſernen Ruthe gebildet 268. überwindet die Arianer durch ein Wunder 288. ſeine Strenge gegen den Kaiſer Theodoſius 269
Ameiſen, jährliches Wunderwerk derſelben in Bologna 964
*Amethyſto*-Smaragdus, wo er gefunden werde 1425
Amiens, ob daſelbſt das Haupt Johannis verwahret werde 614
Ammian Marcellin, pralerhafte Beſchreibung deſſelben von dem römiſchen Amphitheater 709
*Amoniacum* ſal, wie es in Aegypten zubereitet werde 846 *f*)
*Amores*, Wortſpiel mit dieſen Buchſtaben 1180
St. Amour, ein großmüthiger Kriegesheld 213 f.
Amphibolus, ein unächter Heiliger in der römiſchen Kirche 1297 *b*)
Amphions-Steine, eine Reliquie der Heiden 507 *n*)
*Amphitheatra*, wer von denſelben geſchrieben 706 f.*. Beſchreibung und geometriſche Ausmeſſung des Veſpaſianiſchen zu Rom 707 f. 422. des Veroneſiſchen 1021 f. ob daſſelbe habe unter Waſſer geſetzt werden können 1024. Denkmaale eines verwüſteten zu Capua 743. zu Rimini 923. zu Pozzuolo 850 f.
Amſterdam, Vergleichung dieſer Stadt mit Venedig 1089. warum daſelbſt öffentliche Hurhäuſer geduldet werden 465
Amulete haben die Heyden gebraucht 295*. chriſtliche werden zu Rom geweihet 541
Anagramma auf den unglücklichen Graf Arko 978 f. auf Pietro de Cortona 370 f.
Anatomie, Aufnahme derſelben in den neueren Zeiten 1396*. vortreffliche Anſtalten dazu in Padua 1040. in Bologna 973. künſtliche der Blätter in Dresden 1308
*Anatomici* waren in den Zeiten des Alterthums verhaßt 1396*.

Ancona, Merkwürdigkeiten dieſer Stadt im Kirchenſtaat 912 f.
Anconitaniſcher Wein, Unterſchied deſſelben in den ältern und neuern Zeiten 912
Andech Kloſter will einen Nagel vom Kreuze Chriſti 296. und die Lanze, womit der Heiland verwundet worden, beſitzen 552 *b*)
Andenken der Götter erneuern die Nordiſchen Völker bey vollen Bechern 1304 f. *.
Andes, der Ort, wo Virgil gebohren worden 1016
St. Andreas, das Haupt deſſelben eine römiſche Reliquie 553
*Andreas* ab Auſtria, Kardinal, läßt ſeine Kinder caſtriren 22
Anecy, eine biſchöfliche Reſidenz in Savoyen 157
Angelo Michael, ein berühmter Künſtler in Italien 355 f. 363. 379.
Angeſicht Chriſti, ob der wahre Abdruck davon noch vorhanden ſey 612 f.
Ankunft der Weiſen zu Chriſto, wenn ſie geſchehen 398 *.
St. Anna, die Großmutter Chriſti und Mutter der Maria, übertriebene Lobſprüche derſelben 1388 *. ihr Arm wird als ein Heiligthum zu Köln, Nürnberg und Rom verwahrt 1389
*Annulus* piſcatorius der Römiſchen Päbſte 442
St. Anſcharius ſein Evangelienbuch wird zu Regensburg als ein Heiligthum verwahret 1419
Anſpachiſches Archiv, Wichtigkeit deſſelben 1458
Antenor, ein Trojaniſcher Held, ob er zu Padua begraben ſey 1058 f.
*Antiquarii* mißbrauchen den Namen des Cicero 830
*Antiquarium* prächtiges zu Genf 148. zu München 54
S. *Antonius* prediget den Fiſchen 925. ſeine Zelle zu Bologna 967. und wunderthätiges Bild 956. er wird zu Padua abergläubiſch verehret 1040 f. *.
Antonin, Röm. Kaiſer, wie er die Zahl der Bürger zu Rom vermehrt 422. ſein Triumphbogen zu Rom 711. und Gedächtnißſeule 714 f.
Anton Ulrich, Herzog zu Braunſchweig, wie er die Catacomben beſchrieben 608
Antworten, ſcharfſinnige der Florentiner 404
Aoſta, die daſigen Thäler nähren kröpfigte Einwohner 240
Apanage des Piemonteſiſchen Adels 246
*Apelles* vocalis, ein erdichteter Hexenmeiſter 1394
Apenniniſche Gebirge in dem mittleren Theile Italiens 889. Reichthum deſſelben an Waſſer 912. woher es den Namen habe 306
St. Apollinaris, ein Heiliger in Ravenna 935
Apollo, ein Schutzgott der Augen 227 *b*) ein ſchmuziger Schutzgott der Gelehrten 370 *.
St. Apollonia, eine Schutzgöttinn der Zähne 227. 1169. ihre Zähne werden zu Wien als ein Heiligthum verehret 1217. 1219
Apona, ob Livius daſelbſt gebohren worden 1066
*Aponus* Petr. warum er von der Inquiſition verdammet worden 1064
Apoſtel Chriſti ſollen den Altar zu Loreto verfertigt haben 897
Apotheken, häufige zu Padua 1075. Viſitation derſelben zu Turin 230. wohleingerichtete in dem Hoſpital zu Mayland 285. freye zum Beſten der Armen in Rom 482
Appeliſcher Garten eine Zierde von Leipzig 1338
*Appia* via, ein prächtiges Denkmaal des Alterthums 862. Beſchreibung deſſelben 734
*Aqua* felice, eine prächtige römiſche Waſſerleitung 457 f.
*Aquae* ductus häufige und koſtbare in Rom 457. prächtige Ueberbleibſel des Claudianiſchen bey Rom 689. 696
*Aquapendente*, ein Biſchöflicher Sitz in Italien 415
*Aqua* virgine, eine römiſche Waſſerleitung, woher ſie den Namen habe 457 *f*)
Aquileia, Ueberreſte dieſer ehemals berühmten Stadt 1181
Aquilo, ein berühmtes Pferd in den Zeiten des Alterthums 767
Araber, was bey ihnen das Zeichen des Kreuzes bedeute 611
*Arbor* philoſophica, wie er zu verfertigen ſey 489
Archiv, Verfaſſung deſſelben zu Turin 195. ſchlechte Beſchaffenheit auf dem Reichstage zu Regensburg 1443. Wichtigkeit des Anſpachiſchen 1458. und des Coburgiſchen 1361 *.
*Arcus* triumphalis Conſtantins des Großen und anderer Kaiſer zu Rom 710 f.
*Ardoina*, eine unächte Göttinn der Deutſchen 309
*Arenatorii*, warum die erſten Chriſten ſo genannt worden 607 f.
Aretin Peter, ein berühmter Dichter in Italien 1154 f. *. mehrere Gelehrte dieſes Namens 385
Argoud Anton, wodurch er ſich die Gunſt der Königinn Chriſtina aus Schweden erworben 1049 *.
Argua, ein Ort, den Petrarcha berühmt gemacht hat 1080
Arianer, Wunderwerk wider dieſelben 288
Ariſtides ein gelehrter Windmacher 422
Arkadier, Akademie derſelben 685
von Arko, Graf, warum er enthauptet worden 978
Arles hat ehemals mit einem Amphitheater geprangt 707 *
Arm des Thomas von Aquino, ein Heiligthum zu Paris und Neapolis 789. der h. Anna zu Nürnberg und an andern Orten 1389. des h. Johannes zu Siena 409. des Livius eine gelehrte Reliquie 1063
Arme werden von Pabſt Gregor dem Großen täglich bewirthet 508. Verſorgung derſelben in Turin 224

Armenianiſche Kirche in Livorno 331
Armuth der Einwohner in Savoyen 156
Arnd Joh. wird fälſchlich und lächerlich Weiland genannt 629
Arnefaſt, Däniſcher Biſchof, tödtet ſeinen König durch eine vergiftete Hoſtie 414
Arno, ein zur Handlung bequemer Fluß in Italien 340. prächtige Brücken über denſelben zu Florenz 403
Arnold Chriſtoph, ein gelehrter Bauer bey Leipzig 1356
Arnſtadt, Merkwürdigkeiten dieſer Stadt 1358
Arona, eine Stadt im Mayländiſchen 254
Arpino Joſeph, ob er den Orden des h. Geiſtes gehabt habe 499 f.
l'*Arretino*, ein Meiſterſtück der Bildhauerkunſt 363
*Arſenicum* häufiges in der Gegend von Rom 452
*Articulus* Smalcaldicus wird mit dem Namen eines Gelehrten verwechſelt 629 *. 860
Artiſchocken außerordentlich große in Italien 890
Arve, ein Fluß der Goldſand bey ſich führet 156
*Aruſpices* der Römer konten ſich ohne Lachen einander nicht anſehen 950 *h*)
Arzneywiſſenſchaft des Evangeliſten Lukas, ob ſie erweislich ſey 895 *.
Asbeſt, unverbrennlicher, wo er gefunden werde 885
Aſche, wird einem Pabſte mit einer guten Erinnerung gegeben 457. des Veſuvius, wie weit ſie getrieben worden 757. Johannis des Täufers eine Reliquie zu Genua 321. Fabel von der Aſche des Nero 530
Asdrubals, eines Karthaginenſiſchen Generals Wahlſtatt 918
*Aſinarii*, warum die erſten Chriſten ſo genennet worden 1028 *o*)
*Aſinius* Pollio, ein heftiger Conſul zu Rom 653 *i*)
Aſklepiades, ein Arzt des Alterthums rettet einen zum Begräbniß beſtimmten Menſchen 804 *.
Aſpreno, Petri Schüler ſoll der erſte Biſchof zu Neapolis geweſen ſeyn 795
Aſſiſi, das Vaterland des h. Franciſcus 858
Aſti, eine ehemals befeſtigte Stadt in der Lombardey 304
*Aſyla*, ſind in den Piemonteſiſchen Staaten 205. 211 f. und in Lothringen ſehr eingeſchränket worden 1487
Athenienſer ſtiften einem Mauleſel ein Denkmaal 370
Attila, das Caſket deſſelben eine kriegeriſche Reliquie zu Venedig 1114
Aubonne, eine Landvoigtey in der Schweiz 140
Audienz päbſtliche, mit ſonderbaren Ceremonien 448. 574.
Audienzſaal, prächtiger in Genua 315
Aventia, eine heydniſche Göttinn 133
Aventin Joh. warum er unter die Ketzer gezählet werde 1418 f. *.
*Avernо* lago, Beſchaffenheit 861 f. und Tiefe deſſelben 872
Auerochſen, das Haupt derſelben iſt das Wapen des Cantons Uri in der Schweiz 129
Auferweckung der Thiere und Menſchen, ob ſie möglich ſey 488 f.
Aufſchub der Sinnesänderung, warum ſie gefährlich 230 f. *.
Augen, deren Schutzgott iſt Apollo 227 *b*) die blauen ob ſie ein witziges Gemüth verrathen 1278 *. das linke, warum es oculus canonicus genennet werde 982
Augenflüſſe, dawider hilft die h. Clara 227 *b*)
Augsburg, Merkwürdigkeiten dieſer prächtigen Stadt 63 f. ſie iſt wegen ihrer Künſtler berühmt 65
Auguſt, ein Ueberreſt von der Auguſta Rauracorum 120
Auguſt, ein den Römern gefährlicher Monat 453
*Auguſtales* Herculanei, Prieſter des Herkules 700
*Auguſta* Julia, Denkmaal derſelben in Rom 711 f.
Auguſt, Röm. Kaiſer, ob er zu Velletri gebohren ſey 732. er läßt den Portum Julium anlegen 861. und eine prächtige Brücke bey Narni bauen 877. er ſchränkt die Anzahl der Advocaten ein 1032 *. ob er den Heiland der Welt gekannt 525. und demſelben zu Ehren einen Altar errichtet habe 518. ſein Bruſtbild wird in das Bild eines Engels verwandelt 830. Ueberreſte von ſeinen Bädern 684. und Grabmaale 718
St. Auguſtin billiget die Verwandlung der heydniſchen Tempel in chriſtliche Kirchen 602 *. ſein Lehrſtuhl wird zu Rom gezeiget 519. ſeine Bekehrung iſt unter einem Feigenbaume geſchehen 270. ſein Leichnam wird verlohren und wieder gefunden 299 f.
*Avogadori*, obrigkeitliche Perſonen zu Venedig 1131 *a*)
Ausartung der Gewächſe, Anmerkungen davon 1465
Ausbreitung des Chriſtenthums durch heilige Erfindungen 617 *.
Ausgaben wolfeile der römiſchen Päbſte 427
Ausländer verrathen oft eine unverantwortliche Unwiſſenheit in den gelehrten deutſchen Geſchichten 628 f. *
Ausſtellung der Leichen in offenen Särgen eine unartige Gewohnheit in Italien 940 *k*)
Ausſteuer lediger Perſonen in Neapolis 809. des Piemonteſiſchen adlichen Frauenzimmers 246
Auſtern, Beſchaffenheit der Venetianiſchen 1091. welche in den alten Zeiten für die beſten gehalten worden 860 f. *p*)
Auſterſchale von außerordentlicher Größe 918 *c*)

Aymon, ein Menſch von außerordentlicher Statur 27

B.

Badecur in Oel und Milch wird beſchrieben 327
Baden, eine alte Gränzprovinz von Deutſchland 118. Beſchreibung einer Stadt dieſes Namens 1228
Badenbadiſche Favorite, Merkwürdigkeiten derſelben 107
Badenburg, ein Churfürſtlich Baieriſches Luſtſchloß 60
Badſtuben auf türkiſche Art eingerichtete zu Livorno 331
Bäder, warme, der alten Römer, Ueberreſte davon 720 f. 684. 513. zu Baia 865. zu Iſchia 869. zu Pozzuoli 838. 853. zu Apano 1076. f. Ungariſche zu Ofen 1282. zu Schemnitz 1274. die deutſchen warum das ſchweizeriſche Frauenzimmer dieſelben ſo gern beſucht 3
Bäre, das Wapen der Stadt Bern 125 f.
Bärte von außerordentlicher Länge 15
Bärtiges Frauenzimmer zu Bologna 950. iſt ſchon den Alten bekannt geweſen 80 f. *.
*Bagni*, der Name des Gefängniſſes der türkiſchen Sclaven zu Livorno 330
Baia, ein wegen ſeiner warmen Bäder in den Zeiten des Alterthums berühmter Ort 865. jetzige Beſchaffenheit der Gegend 866
Baiazeth, türkiſcher Kaiſer unterhält einen freundſchaftlichen Briefwechſel mit dem römiſchen Pabſte 271. und beſchenkt denſelben mit Reliquien 553 *b*)
Baleſtra Anton, ein berühmter Künſtler in Italien 1026
*Balle* marine, ein Auswurf des Meeres bey Neapolis 872
Balſam ſchauerlicher, wo er verfertiget werde 66
Bamberg, Merkwürdigkeiten dieſer biſchöflichen Reſidenz in Franken 1364 f. 296
Banco in einem Hoſpital zu Rom 614
Banditen, wie ſie ausgerottet werden 235
Bann, päbſtlicher, eine Strafe wider den Gebrauch des Schnupftobaks in den Kirchen 439 *s*). traurige Folgen deſſelben in den verfloſſenen Zeiten 1286 *
Banquerout eines reichen Hoſpitals in Neapolis 809 f.
Banqueroutier in Padua, wie ſie ſich von ihren Gläubigern losmachen können 1068
*Baptiſta* Mantuanus, ein berühmter Gelehrter in Italien 1014
Bar, ein Herzogthum in Lothringen und Lehn von Frankreich 1481 f.
Barbaren werden die alten Deutſchen mit Unrecht genannt 30 f. *.
Barbaroſſa, ein türkiſcher Held, warum er Fondi verwüſtet 735
Barberini Kardinal, Verdienſte deſſelben um Rom 459
Barberiniſcher Pallaſt zu Rom, Beſchreibung deſſelben 625
*Barclaius*, ein Läſterer des deutſchen Witzes 440 *. 510 f. Hochmuth ſeiner Wittwe 537
Barden, alte Dichter der Celten, worin ihre Beſchäfftigung beſtanden 1413 f. *.
Baireuth, eine Markgrafliche Reſidenz in Franken 1361 f.
Barigello, der oberſte Häſcher in Rom 428
Barnabiten Mönche, Geſetze derſelben 269
*Barometra* lucida, wie ſie am beſten einzurichten 1198
*Barottini*, ein gelehrter Windmacher 184 *
Barra, woher die geſunde Luft dieſes Orts rühre 746
Bart, ob er noch nach dem Tode wachſe 956 *.
*Bartholomæus*, außerordentlich prächtige Statue deſſelben 265
*Bartolus*, zweifelhaftes Urtheil deſſelben von der donatione Conſtantini Magni 555
Baſaltes, ein harter Stein, Beſchreibung deſſelben 646 *g*)
Baſel, Merkwürdigkeiten dieſer Stadt in der Schweiz 118 f.
Baſiliſk wird in der villa Gighi gezeiget 686
Baſſi, ein gelehrtes Frauenzimmer in Bologna 1048 *
*Baſſus*, ob dieſes der wahre Name des Politian geweſen ſey 390 f. *
*Baſſus* Julius, römiſcher Conſul, prächtiger Sarg deſſelben 555 *d*)
Batterie, welche von Huren gebauet und unterhalten wird 774
*Baudouin*, ein berühmter Chymicus in Frankreich 983
Bäume merkwürdige, die aus Tropfſtein entſtanden ſind 866. mit denſelben haben die alten Deutſchen und Wenden Aberglauben getrieben 1377 f. *. und ſich darunter berathſchlaget 1379 *. unter der Erde woher ſie entſtehen 1407. ihre Lage in den Torfgruben beweiſet eine allgemeine Sündfluth 993. geheiligte die aus Stäben der Heiligen gewachſen ſind 411. ſie ſollen dem Hauſe der Maria Ehrerbiethung erzeiget haben 890. ein verſteinerter zu Nürnberg 1406 f.
Baubolz, wie deſſen Güte zu prüfen ſey 1117
Baukunſt, ob in derſelben die ältere oder neuere Zeiten den Vorzug haben 619
Baulos, ein Tempel des Herkules wo er geſtanden habe 867

Baumannshöhle, daſelbſt wird ein Elephantengerippe ausgegraben 97
Baumöl grünes, Anmerkungen über den Urſprung deſſelben 326 f.
Bauerhochzeiten bey Regenſpurg, lächerliche Gewohnheiten dabey 1429 f.
Bauerweiber, abergläubiſche Einfalt derſelben im Crainiſchen 1205
Bauern reiche im Canton Bern 125. arme in Tirol 19. witzige in Schwaben 11. unartig galante bey Bregenz 17 f. trotzige und verzagte in der Gegend des Berges Veſuvius 750 f. faule im Neapolitaniſchen 764. jährlicher Tanz der florentiniſchen 350
Bayern, der Flor dieſes Landes wird wieder hergeſtellet 58*
Bayeriſcher unglücklicher Einfall in Tirol, Fehler dabey 37
St. Beatrix verkündiget bevorſtehende Todesfälle in Modena 987
Beccafumo, ein berühmter Künſtler in Italien 1488
Becher, ſapphirner, von ſeltener Schönheit 293. ſie müſſen das Andenken der Gottheiten bey den Celten erneuern 1304*
Bedienung eines Valentins, worinnen ſie beſtehe 201
Beförderung richtet ſich in Piemont nach den Eigenſchaften 211
Begräbniſſe übereilte werden mit Beyſpielen erläutert 804 f.*
Begräbnißgebräuche in Mayland 287 f. in Genua 324. bey der Beerdigung eines Pabſtes 442. ein ehrliches wird den Huren zu Rom verſagt 465
Begräbnißkapelle von unvergleichlicher Pracht zu Florenz 389
Begraben der Todten iſt auch den heydniſchen Römern gewöhnlich geweſen 796
Begrüßung der Schiffe in Genua wie ſie geſchehe 312
Beichtſtühle für verſchiedene Nationen zu Rom 500. für verſchiedene Sprachen 562. desgleichen zu Loreto 901
Bekehrung der Juden zu Rom zum chriſtlichen Glauben wie ſie befördert werde 465. verdächtige und eigennützige der Proteſtanten zur römiſchen Kirche 209. 1432. was von der Bekehrung der Heyden in den mittlern Zeiten zu halten ſey 1375 f.* der Aufſchub iſt gefährlich 230*
Bekehrung Pauli wird von den Malern fehlerhaft vorgeſtellet 284*
Bel Matthias, ein glücklicher Gelehrter in Preßburg 1269*
Belagerung von Turin wird beſchrieben 216 f.
Belemniten, woher ſie den Namen haben 101
Bellona, die Prieſter dieſer Gottheit geißeln ſich 448
Bellini, zween berühmte Künſtler in Italien 1129
Belloti, ein italieniſcher Künſtler 282
Bellotus, luſtige Abbildung deſſelben zu Florenz 358
Belohnungen der Säufer bey den Römern 1330*
Belohnungen der Proteſtanten wenn ſie zu der römiſchen Kirche übertreten 209. 1432
Bembus, ein gelehrter Kardinal und vortrefflicher Dichter 599 f. 1046
Bencini, ein gelehrter Freydenker in Italien 230. 233
Benedictinerorden, großes Anſehen deſſelben in der römiſchen Kirche 731
*Benedictus XIII*, römiſcher Pabſt, wie er erwählet worden 431. ſein Charakter und Lebensart 438 f. er bringt einen neuen Gruß auf 62 1205. erzeigt ſich dem Karmeliterorden günſtig 811. verbiethet das verdienſtliche Geißeln 448. hält die Deutſchen für dumme Beſtien 440. wird aus einer Lebensgefahr glücklich errettet 441. 796. ſein Tod wird wenig bedauret 441
Benemerini ein König zu Fez bekehrt ſich zum chriſtlichen Glauben 814
Beneventaner, warum ſie zu Rom gehaſſet worden 442
Benevento, daſelbſt wird Pabſt Benedict der dreyzehnte aus einer Lebensgefahr errettet 441
Bengel, ein Name der in Niederſachſen nicht ſchimpflich iſt 85 a)
Benoni, ein berühmter Baumeiſter in Italien 1165
Berathſchlagungen der heydniſchen Deutſchen unter den Bäumen 1379*
Bergamo, woher dieſe Stadt den Namen habe 308
Berge werden mit dem allgemeinen Namen Alpen benennet 306*
Berggeiſter, ob ſie die Menſchen im Schlafe drücken 307*
Berggeſpenſter, Fabeln des betrognen Pöbels von denſelben 1197
Bergichte Gegenden, ob ſie den Ebenen vorzuziehen ſind 1278
*Bergimus* Deus, eine Gottheit des Alterthums 308
Bergſtädte, ungariſche, ſtehen unmittelbar unter Oeſterreich 1271
Bergſtraße, Beſchreibung der fruchtbaren Gegend derſelben 1464 f.
Bergwerke, Urſprung derſelben in Deutſchland 1340 f. Abnahme derſelben im Bareuthiſchen 1422. Aufnahme und Reichthum der ſächſiſchen 1326. der ungariſchen 1266 f. 1271 f. Beſchaffenheit der würtembergiſchen 74. der piemonteſiſchen 247 f.
Bern, eine von den vornehmſten Städten in der Schweiz 125 f.
Bernhard, Herzog von Weimar, ein berühmter Kriegsheld 117

Bernhard, ein Enkel Kaiſer Karls des Großen 269
St. Bernhardin pflanzet Cypreſſenbäume 967. ſeine Kanzel ein Heiligthum zu Siena 468
Bernini, ein berühmter Künſtler in Italien 529. 536. ſein Streit mit Mochi 553. ſeine Meiſterſtücke 548 f. 677 f.
Bernſtein, Urſprung und Beſchaffenheit deſſelben 993 f. wo der ſchwarze zu finden ſey 104. wie er hell gemacht werde 359. in demſelben findet man verſteinerte Thiere 1311 c). außerordentlich ſchöne Arbeit davon zu Florenz 358
Bernſteingüſſe, ob ſie möglich zu machen ſind 1336 f.
Bertha, Kaiſerinn, ob ſie zu Padua begraben ſey 1054
Bertha, Königinn, deren Grabmaal iſt zu Mayland 269
Beſancon, daſelbſt wird Chriſti Schweißtuch gezeiget 196
Beſeſſene häufige und verſtellte in Rom 448. ihr Betrug wird entdecket 173 f.
Beſetzung, würdige der geiſtlichen Aemter im Würtembergiſchen 89
Beſſarion, ein berühmter gelehrter Grieche 482. 1111
Beſtechung der Richter wird in Piemont hart beſtraft 236
*Beſtiarii*, wer ſie bey den Römern geweſen 1074
Beſtien, dumme, nennt der Pabſt Benedict die Deutſchen 440
Betheurungen vermeſſene der Quackſalber in Italien 227
Bethlehemitiſche unſchuldige Kinder, Anmerkung über die Menge derſelben 829 f. ob ſie Märtyrer zu nennen ſind 830. Reliquien 1217. 1219
Bethkammer zu Rom voller nackten Bilder 631
Betrug heiliger einiger Chriſten 518. hat viele unächte Heilige gemacht 874*. mit einer beſeſſenen Perſon wird entdeckt 173 f. mit einem Marienbilde wird ernſtlich beſtraft 128*
Bettler, beſchwerliche Menge derſelben in der Gegend von Loreto 911. maskirte in Mayland 265. zu Padua bitten Almoſen um des h. Antonius willen 1040*. werden zu Turin nicht geduldet 224
Bettſtelle Lutheri wird zum Aberglauben gemisbraucht 1341
Bewirthung prächtige, Kaiſer Karls des fünften zu Genua 317
Bezoar, Urſprung deſſelben 1356. Stein von außerordentlicher Größe zu Dresden 1309
*Bianca* Pietra, ein neapolitaniſcher Pallaſt 778
*Bianchini* Franc. ein berühmter Gelehrter in Italien 579 k)
St. Bibiana, vortreffliche Statue derſelben zu Rom 483. Kraut dieſes Namens 484
Bibel, rare hebräiſche in der vaticaniſchen Bibliothek 581. welches die älteſte deutſche Ueberſetzung ſey 1208 f.*. ob Luthers Ueberſetzung unverbeſſerlich ſey 1346 f.*. der Gebrauch wird unterſagt 1280 f. dieſes Verboth iſt antichriſtiſch 1209*
Bibeln großer proteſtantiſchen Fürſten zu Jena 1345
Bibliotheken, die drey koſtbarſten in Europa ſind zu Rom, Paris und Wien 1237. Merkwürdigkeiten der Bibliothek zu Baſel 121. zu Bern 128. zu Bologna 966. 971. Dresden 1306. Erfurt 1350. Florenz 371. Frankfurt am Mayn 1473. Genf 148. Genua 320. Gotha 1351. Halle 1339 f. Heidelberg 1461. Jena 1344 f. Ingolſtadt 1449. Krailsheim 1455. Leipzig 1334 f. Luneville 1487 f. Nürnberg 1390 f. Mayland 270. Neapolis 800 f. Padua 1073. Paris 583. Parma 998. Piſtoja 346. Prag 1289. Regenſpurg 1421. Rimini 925. Römiſche 577 f. 634. 603. 624. 629. 583. 614. Siena 409. Tübingen 91. Turin 193 f. Venedig 1111. Weimar 1347. Wien 1221. wie die heidelbergiſche nach Rom kommen ſey 581
*Bibliothecarii* zu Rom, Vorrechte derſelben 583 f.
Bildhauerarbeit, ſatiriſche, auf die Mönche 112. 1349
Bildhauerkunſt, ob in derſelben die alten oder neuern Zeiten den Vorzug haben 619. Vergleichung der alten und neuen 1000 f. prächtige Denkmaale derſelben in Mayland 268. Aufnahme derſelben im Sächſiſchen 1314. dazu trägt die römiſche Religion viel bey 622
Bildniß Chriſti ſollen Lukas und die Engel gemalet haben 505. wunderthätiges zu Neapolis 807
Bildniß Lutheri ſoll im Feuer unverſehrt geblieben ſeyn 1341
Bimſenſteine, wo ſie häufig gefunden werden 872
Biſchof, allgemeiner, wer ſich zuerſt alſo genennet 947*. ſonderbare Vorrechte des Biſchofs von Novara 253
Biſemkatze, Beſchreibung derſelben 1223
*Biſentina*, eine Inſel im lacu Vulſino 415
Biß der Tarantuln, wenn er am gefährlichſten ſey 762. eines tollen Hundes, wie er zu heilen 50
Bittſchrift an den Mond von gewünſchter Wirkung 151 f.
Blame, ein berühmter Muſicus 51
Blaſius, ein Schutzheiliger der Gurgel 227 b)
Blaue Farbe, ob ſie ein Merkmaal des Witzes ſey 1278*
Bley ſoll in Gold verwandelt ſeyn 31
Blinder Künſtler ſoll ein Crucifix zu Neapolis verfertiget haben 795
Blindheit häufige in Bologna 944. ſoll durch die Milch der Maria geheilet ſeyn 1210 f. a)

Blitz, ob er kein gekröntes Haupt berühre 1122 a) f. Meynungen von dem Ursprunge desselben 1020
Blok, ein berühmter Künstler in Deutschland 1419
Blon, ein berühmter deutscher Künstler 621
Blumen, künstliche, die zu Bologna verfertiget werden 943
Blut Christi, ob es verweset sey 1012 *. demselben zu Ehren ist ein Ritterorden in Mantua gestiftet 1012. es wird zu Venedig 1133. 1159. und zu Rom gezeiget und verehret 494. der heil. Märtyrer wird zu Rom gesammlet 593. dahin gehört das Blut der h. Dorothee 534. der h. Patricia 828. Johannis des Täufers 800. und des h. Januarius zu Neapolis 794 f. ob das Fließen desselben durch ein Wunderwerk geschehe 794 f.
Blut, Gebrauch desselben beym Salzsieden 43. 1003 f.
Blut soll vom Himmel gefallen und unauslöschlich seyn 781
Bluteſſen, ob das Verboth desselben die Christen verbinde 43 *
Bluthochzeit, parisische, schändliches Andenken derselben 575
Blutigel, lächerliches Mittel darwider 1192
Blutrichterstab in Bern, Beschreibung desselben 130
Bodensee, Beschreibung u. Benennung desselben 11 f.
Bodin, ein Lästrer des deutschen Witzes 440 *. der sich zuletzt eines bessern besinnet 441 *
Böhmen, wie groß die Anzahl der Städte und Dörfer dieses Reichs sey 1285
Böhmische Unruhen, Anfang derselben 1292 f.
Börse, zahlreiche in Florenz 402
Boet, ein berühmter schwedischer Künstler 1324
*Boethius*, ein unglücklicher Weltweiser 301
Bohne, schlägt Wurzeln in dem Ohr eines Menschen 91
Boier, heydnische, pochen auf das Alterthum ihrer Religion 131 *
Bologna, Merkwürdigkeiten 942 f. und gelehrte Anstalten dieser prächtigen Stadt 685
Bologneser-Hunde, warum sie so klein bleiben 943
Bolsena, eine Stadt am lacu Vulsino 415. sie rühmt sich des Wunders einer blutigen Hostie 416. 570
*Bonæfidei* Franc. ein berühmter Arzt zu Padua 1040
*Bonifacius III*, römischer Pabst, nennet sich zuerst einen allgemeinen Bischof 947 *
*Bonifacius IIII*, römischer Pabst, verwandelt das Pantheon zu Rom in eine christliche Kirche 602
*Bonifacius IX*, römischer Pabst, eigentlicher Name desselben 793 d)
S. *Bonifacius*, der Deutschen Apostel, was von seinen Verdiensten zu halten sey 1347 *. er läßt seine Täuflinge den Hexen abschwören 1284 *. er beschämet die Christen durch das Beyspiel der Heyden 465 *
Bonneval, Graf, sonderbare Schicksale desselben 1251
Borgheſe, Prinz, vortrefflicher Charakter desselben 766
Borgheſe Scipione, Kardinal, Denkmaale seiner Pracht 675
*Borgheſe* villa, das schönste Lusthaus in Italien 675 f.
Borromäus Carl ein wahrer Mäcenat in Italien 254. 987
St. Borromäi vortreffliche Statue 254. und Sarg 265 f.
Borromäische Inseln, Beschreibung derselben 251 f.
Boryſthenes, ein berühmtes Pferd Kaiser Hadrians 372
del *Boſco*, eine prächtige Abtey, Beschreibung derselben 505
Bosischer Garten, ein Zierde von Leipzig 1338
Botbschaften durch Tauben in Modena 985 f.
Botho, ein unwissender Mönch und fabelhafter Geschichtschreiber 867 *
*Bottonius* Paulinus, ein glücklicher Arzt 743
Bozzolo, eine Stadt in der Lombardey 1009 f.
Brand, ein berühmter deutscher Chymicus 983
*Bragadenus*, ein venetianischer Held, wird von den Türken lebendig geschunden 1148 f.
de *Brahe* Tycho, sonderbare Schicksale desselben 1292 f. *. Ursache seines Todes 1291. sein Grabmaal 1290
Braunschweigische Lande, wie groß die Anzahl der Geistlichen in denselben sey 70 a)
Braw, ein Mensch von außerordentlicher Größe 36
Bregenzer-Bauren, unartige Galanterien derselben 17 f.
Breisach, das alte und neue wird beschrieben 117. die frühzeitige Uebergabe der Festung bringt den Graf Arko ums Leben 978 f.
Brennofen bey den Bergwerken zu Ydria 1200
Brennspiegel, neuerfundene zu Prag 1290. zu Luneville 1488. künstliche von Papier und Holz zu Dresden 1313
Bretter von der Bundeslade werden zu Rom gezeiget 498
Breughel, ein berühmter niederländischer Künstler 273
Briefwechsel Christi mit Abgarus ist erdichtet 612 f. *. mit Melanchthon und Aventin hat schädliche Folgen 1419 *
Briefwechsel der römischen Päbste und türkischen Kaiser 271
Brigitta hat Offenbarungen von den Nägeln des Kreuzes Christi gehabt 294 *. hat Eingebungen von der unbefleckten Empfängniß Mariä 52. macht die Anzahl der römischen Märtyrer sehr groß 605 sie unterredet sich mit einem Crucifixe 542

Brillen auf den Naſen, ein Kennzeichen der Ernſthaftigkeit 944
Brioſko, ein berühmter Künſtler in Italien 1056
Broksberg, der vermeynte Sammelplatz der Hexen in Deutſchland 1281*
Brodwaſſer, eine Benennung des Weins in Schwaben 79
Broglio zu Venedig, Urſprung dieſes Namens 1109 f. e)
*Brontons* Deus, eine Gottheit des Alterthums 1120
Broſenius, Abt, beklagt den Misbrauch der milden Stiftungen 89*
*Brouiller*, Urſprung dieſes Wortes 1110
Brücken, deren Schutzheiliger iſt Nepomuk 1366. welches die vornehmſten in Deutſchland ſind 1324* Beſchreibung der Brücke zu Dresden 1324. zu Prag 1288 f. zu Regenſpurg 1422. zu Meißen über die Elbe 1322. zu Frankfurt am Mayn 1471. breite über den Saufluß 1205. prächtige zu Verona 1017. über den Fluß Arno zu Florenz 403. häufige zu Venedig 1090. des Kaiſers Auguſt bey Narni 877. außerordentliche zu Genua 321. künſtliche zu Rom, welche den Einfall zu drohen ſcheint 629. zu Piſa, auf welcher jährlich Kampfübungen angeſtellet werden 340. über eine Straße zu Siena 411. bey der Engelsburg in Rom 590. über den Fluß Reno bricht bey der Krönung Kaiſer Karls des fünften 984 f.
Brüder, zänkiſche, die ſich der Gunſt der Maria verluſtig machen 891
Brüderſchaft, florentiniſche, zum Troſt der Miſſethäter 507
Brül, Bedeutung dieſes deutſchen Namens 1110 e)
Brüggen, eine Schatzkammer von Trochiten 99
von Brüggen, ein berühmter Künſtler in den Niederlanden 807
Brüſte, menſchliche, die Schutzheilige derſelben iſt Agatha 227 b)
Brunaleſchi, ein berühmter italieniſcher Baumeiſter 377
Brunette, eine ſtarke Feſtung auf einem Felſen 166
Brunnen, merkwürdige in Tübingen 84. in der Citadelle zu Turin 217. mit Ebbe und Fluth in Savoyen 158 f. auf der Feſtung Königſtein 1329. prächtiger zu Florenz 372. zu Nürnberg 1394. f. heiliger den Petrus gegraben hat 543. ſie dienten den Heyden zum Opfer 112*
*Bucentaurus* in Dresden 1314. in Venedig, woher er den Namen habe 1099
Buccari, eine Handelsſtadt im Herzogthume Crain 1187
Buchdruckerey vortrefflich eingerichtete zu Bologna 978
Buchdruckerkunſt, Unterſchied der alten und neuen 1014
Buchhändler, ihr Schutzheiliger iſt Thomas von Aquino 482. große Freyheit derſelben in Neapolis 780
von Buckingham, Herzog, verfertiget ihm ſelbſt eine anſtößige Grabſchrift 818 f. m)
Bücher verbothne von der Inquiſition 528. Verboth der verdächtigen 177 f. die erſten die zu Rom gedruckt worden 483
Bücher-Cenſores in Rom verrathen ihre Unwiſſenheit 528
Büg, ein Name Gottes bey den Wenden 1374 e)
Bündniß des letzten römiſchen Triumvirats, wo es geſchloſſen worden 985. mit Ketzern wird den Piemonteſern veraget 213
Bürger zu Rom, ungleiche Anzahl derſelben 422. zu Vicenza maßen ſich den gräflichen Titel an 1038*
Buhlſchaft, unnatürliche, mit einer Statue 560 e) 561
Bulle, güldene, wird zu Frankfurt am Mayn verwahret 1471
Bullen, widerſprechende der römiſchen Päbſte 196. 552 b) f.
Bullochſen, Aberglauben der Wenden mit denſelben 1377 e)
Bundeslade, davon werden noch Bretter zu Rom gezeiget 498
Buonarota, ein berühmter Künſtler in Italien 376. 384. 552 569. 631. 652. 657. er läßt einen Menſchen kreuzigen 393. 631
Buonconvento, wodurch dieſer Ort berüchtiget worden 412
*Buphiloponus*, ein Beynamen des Herkules 1074
Burlatingen, merkwürdige Lage einer Kapelle daſelbſt 9
Bußfertige Sünderinnen, Vermiſchung derſelben in der römiſchen Kirche 394. halten Proceßion in Neapolis 779 f.
Bußprediger, außerordentliche in der Faſtenzeit 450
Buxbaumwälder in Piemont 244. verſteinerter in Joachimsthal 1407

## C.

Cadets, ſorgfältige Unterweiſung derſelben in Straßburg 111
Cadiere, unglücklicher Proceß derſelben mit P Girard 413 a)*
*Cæſar* Iul. ein römiſcher Held, erklärt ſich für einen Feind des Senats 926. er liebt deutſche Soldaten, denen er den pharſaliſchen Sieg zu danken hat 1117*. ob er in Deutſchland Tempel gebauet habe

be 866 f.*. ob er eine Perücke getragen 356 c). Denkmaale deſſelben in Rimini 922
*Calcei* lunati oder cornuti, ihre Beſchaffenheit 27
Calekutiſche Hahnen, wo ihr eigentliches Vaterland ſey 747 c)
Caligaris, ein unberufener ſchelmiſcher Prieſter 234 f.
Caligula, Röm. Kaiſer, ob der Hafen zu Pozzuoli ihm den Anfang zu danken habe 856. Exempel ſeiner Verſchwendung 1202
Calixtus, Märtyrer, der Stein womit er erſäuft worden, eine Reliquie zu Rom 534
Calvarienberg, die Erde davon wird in Rom als ein Heiligthum verwahret 492. die Abbildung deſſelben in Wien 1219. in Steyermark 1210
Calvin Joh., ſein Bildniß wird zu Rom gezeiget 658. ſein Grab iſt in Vergeſſenheit gerathen 150. ob er an Servets Verbrennung ſchuld ſey 149*
Calwe, Flor der daſelbſt angelegten Handlung 72 a)
Camburg, daſelbſt wird ein Elephantengerippe ausgegraben 97
*Camera* apoſtolica, das Kammer-Collegium zu Rom 427
Campeius, Kardinal, ſchändliches Urtheil deſſelben von Prieſterehen 902*
Campbell, ein berühmter Baumeiſter in England 550 f.
Campement, prächtiges bey Mühlberg 1320
*Campi* elyſii, die Lage derſelben 867 f.
Campiani, ein berühmter Gelehrter in Turin 232
*Camuni*, Völker, wo ſie gewohnet haben 308
Canarienſect, woher er ſeinen Urſprung genommen 746 c)
Canone, welche von der ſchwediſchen Königinn Chriſtina abgebrannt worden 590. 690
*Canonici* honorarii Petri zu Rom, Vorzüge derſelben 554
Canoniſation der Heiligen zu Rom, was dazu erfodert werde 428 f)
Canoniſche Rechte urtheilen gelinde von der Hurerey 465
Canoſſa, ein berüchtigtes Schloß in der Lombardey 996
Canſtadt im Würtembergiſchen, daſelbſt werden große Gerippe ausgegraben 97. ob der Tempel einer Wahrſagerinn da geſtanden 98*
*Capella* ſancta ſanctorum zu Rom 506
Capelli, ein Venetianer, läßt ſeinem Pferde eine Grabſchrift ſetzen 373
*Capita* regionum zu Rom, Beſchaffenheit und Würde derſelben 644
Capitolium zu Rom, itzige Beſchaffenheit deſſelben 635 f. 638*
Caprarola, ein prächtiger Pallaſt im Kirchenſtaat 418 f.
Capri, Beſchreibung dieſer Inſel bey Neapolis 845
Capua, das alte und neue wird beſchrieben 741 f. wollüſtige Lebensart herrſchet daſelbſt 763
*Caput* Medusæ, eine Seltenheit der Nordiſchen Gegenden 95
Caracalla, Röm. Kaiſer, der Circus deſſelben wird beſchrieben 713
Caracciſche Brüder genießen ein ſchlechtes Glück 655
*Caraccius* Annibal, ein berühmter Künſtler in Italien 601. 654
Caraffa Kardinal, warum er ſtranguliret worden 589
Caravaggio, ein berühmter Künſtler in Italien 535
Caramuel, ein Martialiſcher Gelehrter 92 b)
*Carcanus*, ein freygebiger Kaufmann zu Mayland 268
Carcharia, ein Fiſch mit viel Zähnen 100 f.*
Cariſtini, ein berühmter Sänger in Italien 441. 1095
Carnevals-Luſtbarkeiten in Rom 455 f. in Venedig 1092 f.
Carni, ein altes Volk wovon Crain den Namen hat 1184
Caro Annibal, ein großer Künſtler in Italien 419 c)
de *Carpi*, Vicekönig, wie er die Banditen ausgerottet 235
Caſanata, Kardinal, ein Beförderer der Gelehrſamkeit 526
*Caſa* ſanta, Beſchreibung derſelben zu Loreto 890 f. ſie ſoll ehemals im Herzogthume Crain geſtanden haben 1185. davon darf nichts weggenommen werden 892. Nachahmung derſelben zu Laubach 1204. und zu Prag 1294
Caſket des Attila, eine kriegeriſche Reliquie zu Venedig 1114
Caſena, Päbſtlicher Ceremonienmeiſter, ſchimpfliche Abbildung deſſelben 576
Caſſini, deſſen linea meridionalis ein Werk der Kunſt zu Bologna 968 f.
*Caſſino* monte, eine reiche Abtey in Italien 731
Caſtellani, eine Faction zu Venedig woher ſie den Namen habe 1168
Caſtrirte Prieſter dürfen zu Loreto Meſſe leſen 901
Caſtro, warum dieſe Stadt verwüſtet worden 693
*Caſtrum* doloris eines Pabſtes, Beſchreibung deſſelben 443
Caſtua, eine Stadt in Crain, woher ſie den Namen habe 1182
*Caſuarius*, ein großer und ſeltener Vogel 1222
Cateia, ein Landgut des Cicero 736*
Catharina von Siena ſoll ihr Herz mit dem Herzen Chriſti vertauſchet haben 1209
Catharina eine Cypriſche Königinn 1128
Catacomben, was dieſer Name bedeute 510 f.* Beſchreibung derſelben in Rom 605 f. und in Neapolis 796 f. die wahre Beſchaffenheit derſelben 608 f. ſie ſind vieler Urſachen wegen verdächtig 475. 607. 609. 796

Catholika, ein berühmtes Dorf, woher es den Namen habe 922
Catinat, ein Kriegsheld, muß die Tapferkeit ſeiner Feinde bewundern 213
Cats Jakob, ein holländiſcher Dichter 1047*
Catullus, die Gedichte dieſes Römers werden außerordentlich ſchön erkläret 390 f.*
*Cavalli* marini, eine Art von Seegeſchöpfen bey Pozzuoli 857
*Caudatorii*, Bedeutung dieſes Namens 427
Cauſtinus rechnet die Anzahl der Märtyrer aus 604
Cecilia, die Gemahlinn des Craſſus, Denkmaal von ihr 718
St. Cecilia hilft wider das Podagra 483
Cellini ein Künſtler und Großpraler 352 *a*)
Cenci, unglückliche Geſchichte dieſer Familie 698
Cenſur der Bücher mit großer Unwiſſenheit 528
*Cento* camerelle, ob es ein Gefängniß der Chriſten geweſen ſey 870
Ceremoniel der Geſandten auf dem Reichstage zu Regensburg 1430 f. ſtreitiges zu Florenz 348 f. bey der Audienz des Röm. Pabſtes 574. heiliges bey der Abbildung des Sudarii Chriſti 197
*Cereta* Laura, ein gelehrtes Frauenzimmer in Breſcia 1049*
*Cerri* Urban, vergleicht die Ketzer mit unreinen Thieren 426
Cervelatwürſte, eine Speiſe in Italien 290
Cervia, eine Stadt deren Lage verandert worden 928
*Ceſenatico*, eine Stadt im Kirchenſtaate 927
*Ceſtius*, ein edler Römer, Denkmaale von demſelben 718
*Chambery*, die Hauptſtadt in Savoyen 158
Charfreytag, wird zu Rom durchs Geißeln verunheiligt 449
Charlatans haben in Italien große Freyheit 227
*Character* indelebilis der Geiſtlichen macht Verwirrung 234 f.
Charons Abbildung auf einem geiſtlichen Gemälde 575 f.
von Chatelet, eine gelehrte Dame in Frankreich 1049*
Chavigny, ein verſchmitzter franzöſiſcher Miniſter zu Regensburg 1433 f.
Chiaia, eine angenehme Vorſtadt von Neapolis 777 f.
Chivaſſi, ein feſter Ort in der Lombardey 251
Chriſten, zeichnen ſich mit dem Namen Chriſti auf ihren Gliedern 41* ſollten durch ihr Leben die Juden beſſern 403. verfolgen ſich untereinander 148 *a*) 42*. die erſten warum ſie Sibylliſten genennet worden 518
Chriſtina Königinn von Schweden, haſſet ihr eigenes Geſchlecht 1049*. Lob derſelben 643. ſchalkhaftes Urtheil 557. weis mit Geſchütz umzugehen 590. ihre Briefe ſind noch vorhanden 634. ihre Bibliothek wird der Vaticaniſchen einverleibet 583. 634. ſie wird eines heiligen Diebſtals beſchuldiget 909 f. ſie ſchenkt ihre Krone nach Loreto 905. bekömmt eine päbſtliche Penſion 466 *a*) ihr Grab 554. 556 f.
Chriſtoph König in Dännemark wird durch eine vergiftete Hoſtie ums Leben gebracht 414
S. *Chriſtophorus* ein wunderthätiger Heiliger 1158. ſein Rükgrad eine Reliquie zu München 56. ſeine Knieſcheibe zu Venedig 1163
Chriſtoph, ein Herzog zu Bayern von außerordentlicher Stärke 55
Chriſtus, ob er mit dem Abgarus Briefe gewechſelt 612 f.* ſoll ſein Herz mit dem Herzen der h. Catharina vertauſchet haben 1209. wird mit einem Roſenkranze gemalet 35. 832. den Namen deſſelben zeichnen die erſten Chriſten auf ihre Glieder 41*. ſein Bildniß ſoll Lukas und die Engel gemalet haben 505. ſein Schweißtuch ein Heiligthum zu Turin und an andern Orten 195 f.
Chryſolaras Emanuel, ein gelehrter Grieche 16
*Chryſologus*, die Schale deſſelben ein Heiligthum zu Ravenna 930*
S. *Chryſoſtomi* Handſchriften zu Venedig 1160. ob ſein Brief an den Cäſarius ächt und unverfälſcht ſey 393
Cicero, ein großer Römer, von ſeiner Academia werden Ueberreſte gezeiget 858. ſeine Werke ſind in den älteſten Drucke zu Mayland vorhanden 971. ob ihm das principium indiſcernibilium bekannt geweſen 916 f.* Misbrauch ſeines Namens im Neapolitaniſchen 830. ſeine Unſchlüßigkeit im Tode, und Schmach nach dem Tode 736*
Cicogna, ein Doge zu Venedig, ihm zu Ehren geſchieht ein Wunderwerk mit einer Hoſtie 1141
de *Cirille*, ein normanniſcher Edelmann, iſt dreymal begraben worden 805*
*Cirolo*, ein Flecken der durch Walfahrten berühmt worden 911
St. Clara hilft wider Augenkrankheiten 227 *b*)
la *Claſſe*, ein Kloſter ſo zur Sommerszeit ledig ſteht 929
*Claudius*, Röm. Kaiſer, macht ſich um Rom durch eine koſtbare Waſſerleitung verdient 457 *g*)
Clavicymber, außerordentlich künſtliches zu Rom 665
*Clemens II*, römiſcher Pabſt, ein gebohrner Deutſcher 1361
*Clemens IV*, R. P., ob er die Hinrichtung des ſchwäbiſchen Prinzen Conradins befördert habe 812*
*Clemens VI*, R. P. maßt ſich die Herrſchaft über die Engel an 426 *b*)
*Clemens VII*, R. P. krönt Kaiſer Karl den 5ten 945 f. läßt die Caſa ſanta verbeſſern 892. kömmt in Lebensgefahr 588 f.
*Clemens VIII*, R. P. verräth einen großen Stolz 481. verbie-

verbiethet die Bibel zu leſen 1209* ſtiftet das collegium clementinum 485. befördert den Bau der Peterskirche zu Rom 545. wird durch die h. Cecilia vom Podagra erlöſet 485. ſeine Rüſtung wird als ein Heiligthum verwahret 589
*Clemens VIIII*, R. P., Verdienſte deſſelben um die Engelsburg zu Rom 591
*Clemens X*, R. P. Erhebung deſſelben zur päbſtlichen Hoheit 436 o) ſein prächtiges Grabmaal 559
*Clemens XI*, R. P., Ruhm und Lobſprüche deſſelben 526. ſtiftet eine Akademie der Wiſſenſchaften zu Bologna 974. ſorgt für die Verbeſſerung der Luft zu Rom 455. läßt die Proteſtanten ohne Fußkuß vor ſich 447. ſeine Homilien 538. und orientaliſche Bibliothek 583. er führt einen unglücklichen Krieg 584. 980. ob er verliebt geweſen 515. worinn ſeine Carnevalsluſt beſtanden 457
*Clemens XII*, R. P., ſeine Erwählung 430 *b*) er beweiſet ſich als einen wahren Mäcenaten 1269*
*Clementina*, eine berühmte Künſtlerinn in Turin 622
Cleriſey, große Anzahl derſelben im Churbraunſchweigiſchen 70 *a*) in Piacenza 1005
*Clitumni*ſcher heydniſcher Tempel wird in eine chriſtliche Kirche verwandelt 885 f.
*Clitumnus*, Fluß, ob er die weiße Farbe des Viehes verſchaffe 887
*Cloaca maxima*, ein koſtbares Werk zu Rom 451. Ueberreſte deſſelben 713
Clodius, verehret das Bild einer Hure unter dem Bilde einer Göttinn 829 *p*)
*Clovius*, ein berühmter Künſtler in Italien 1001
*Cluſium*, das alte, wo es geſtanden habe 414
*Cimabue Giovani*, ein berühmter Künſtler 566 ob er die Malerkunſt wieder hergeſtellet habe 411
Cini, ein berühmter Rechtsgelehrter in Italien 346
Cini, ein berühmtes Geſchlecht, ob Politian daraus herſtamme 390*
*Cinnabaris* minera, Beſchreibung dieſes Erzes 1198
*Cinnabaris* nativa, Wirkung deſſelben in Arzeneyen 1198
*Circenſes* ludi der heydniſchen Römer 481
*Circus maximus*, Unterſchied des alten und neuen in Rom 713
Cirknitzer See in Herzogthum Crain, Merkwürdigkeiten derſelben 1190 f.
Citadelle zu Turin 215 f. zu Mayland 260
Cizisbei, die Aufwärter der Genueſiſchen Damen 313
Coburg, Merkwürdigkeiten dieſer Stadt 1361*
Coffeehäuſer, ſeltſame Beſchaffenheit derſelben zu Venedig 1093
Colbert giebt Gelegenheit zur Stiftung einer römiſchen Akademie 620
Coligny, franzöſiſcher Admiral, ſchändliche Ermordung deſſelben 575
*Collegium* Ambroſianum zu Mayland 270
Colleoni, ein berühmter venetianiſcher Kriegsheld 1150
Colonien, jährliche der Savoyarden 137 f.
*Colonna* Marcus Antonius, ein berühmter Held 649
*Coloſſeum*, eine Benennung des Amphitheaters zu Rom 707
*Coloſſus*, Ueberreſte deſſelben in Rom 640. in Tivoli 700
*Columna* Trajani 451. milliaris 636. roſtrata 642. bellica 659
Commercy, eine ſouveraine Herrſchaft in Lothringen 1482
Commiſſionen häufige im Würtembergiſchen 75 f.
Comödien, werden von Officiers in Straßburg aufgeführet 111
Comorra, eine Feſtung in Ungarn 1284
*Compiegne*, dahin ſoll das ſudarium Chriſti geſchenkt ſeyn 196
Complimente der Heiligen nach ihrem Tode 509 o) f.
Concha, Denkmaale dieſer überſchwemmten Stadt 922
*Concilia* oecumen., Abbildung derſelben auf der vaticaniſchen Bibliothek 578
*Concilium* Florentin., das Original davon 351
*Conclave* zu Rom, Anſtalten dazu 443. Unkoſten 446. Eintheilung 445. Langwierigkeit 437. Unordnungen in demſelben 429
Conclaviſten, große Freyheiten und Intriguen derſelben zu Rom 437 f. *g*)
*Concordiæ* templum zu Rom, was zur Stiftung Gelegenheit gegeben 721
Confidenztafel in Dresden, wird beſchrieben 1303
*Confraternita* di cavalieri, was der Endzweck derſelben ſey 278
*Congregation* der Kardinäle bey dem Abſterben eines Pabſtes 443. zum Bau der Peterskirche in Rom 545
Conradin, ein unglücklicher ſchwäbiſcher Prinz 736. 810. wie ſeine Mutter geheißen habe 810. Andenken ſeiner Hinrichtung 812
*Conſiſtorium* der Kardinäle zu Rom 427. alte Bedeutung dieſes Namens 462 *i*)
Conſtantin der Große, röm. Kaiſer, wozu er die Nagel von dem Kreuze Chriſti gebraucht 296
*Conſtitutio* unigenitus wird nicht mit gleichem Beyfall aufgenommen 232
*Conſultores* infallibiles æternæ ſapientiæ, ſo werden die Kardinäle genennet 446
*Contarenus* Andr., wegert ſich Doge zu Venedig zu werden 1102
Copie des ſudarii Chriſti wird mit vielen Ceremonien genommen 197
Corallen, gläſerne, wie ſie zubereitet werden 1125 f.
Corfu, eine wichtige venetianiſche Inſel 1122 f.*
Cornara Catharina, eine cypriſche Königinn 1169

Cornara Lucretia, eine gelehrte Dame in Italien 271. 1046 f. 1057.
*Cornua* Ammonis, wo ſie anzutreffen ſind 102
Coronelli, ein gelehrter Projectenmacher 1137
*Corpus* evangelicum, Beſchaffenheit deſſelben auf dem Reichstage zu Regensburg 1439
Correggio, ein berühmter Künſtler aus Modena 986 ſein Meiſterſtück 988
Corſicaniſche Spinnen von giftiger Beſchaffenheit 762
*Corſini*, ein großer Heiliger in Italien 383
di *Cortona* Pietri, ein berühmter Künſtler 370 f.
Corveyiſche Mönche, warum ſie auf die Inſel Rügen Anſpruch machen 1372
Coſater, Urſprung und Bedeutung dieſes Namens 1378 *b*)
*Coſcia*, Kardinal und Liebling Pabſt Benedicts 438. iſt bey den Römern ſehr verhaßt 442. Münze auf ihn 440
Coſinographiſche Akademie zu Nürnberg 1137*
S. *Coſmus*, ſeine Reliquien werden an verſchiedenen Orten gezeigt 1030
*Coſmus I.* Großherzog von Florenz kauft den Staat von Siena 411. prächtige Statuen deſſelben 352
Coſtnitz, wie dieſe Stadt ihrer Freyheiten beraubt worden 17. daſelbſt iſt Johann Huß verbrannt 15 f.
Courtiſanen, häufige in Neapolis 763. ſie müſſen eine Batterie bauen und unterhalten 774
Crain, Herzogthum, Beſchreibung der Merkwürdigkeiten deſſelben 1179 f. Fruchtbarkeit des Landes 1203 f.
Cranach Lucas, ein berühmter Künſtler zu Wittenberg 1345. wie er ſeine Frau abgebildet habe 828 *p*)
*Cratina*, die Maitreſſe des Praxiteles 829 *p*)
Crell Nicol., ein unglücklicher ſächſiſcher Kanzler 1317
Cremera, ein in der Hiſtorie berühmter Bach 419
Cremnitz, eine durch ihre Bergwerke berühmte Stadt in Ungarn 1272 f.
Cremona, Merkwürdigkeiten dieſer mayländiſchen Stadt 1008 f.
*Creſcentius*, römiſcher Conſul, Denkmaale deſſelben in Rom 461
*Creſcentii* caſtellum, ein Name der Engelsburg in Rom 588
Criminalverordnung, löbliche in Piement 236 f.
Critik über die Kardinäle in Rom 431 f.
Croatier, rühmlicher Charakter dieſer Nation 1188
Cromwels Hirnſchale, eine Reliquie zu Ingolſtadt 1450
Crucifix, wunderthätiges zu Rom 542. in der Abtey del Boſco 306. zu Cirolo 911 f. zu Fiume 1183. zu Neapolis 780 f. zu Regensburg 1416 f. zu Wien, dem die Haare wachſen 1217. bekleidetes zu Lucca 343. prächtiges zu Dresden 1324 f.* ein geweihetes hat den Sieg über die Türken zuwege gebracht 832. ſoll den Kopf vor einer Canonkugel gebückt 810. ſich mit Thomas von Aquino unterredet haben 788. wird vom Blitz getroffen 810. ſo von einem Blinden verfertiget worden 795. von gekautem Papier zu Brüſſel 824 f. das zu Loreto ſoll Lucas verfertigt haben 897. ob daſſelbe bey der Verkündigung Mariä gebraucht worden 187
*Cruſius*, ein Gelehrter von großer Fertigkeit in der griechiſchen Sprache 91
*Culina*, Bedeutung dieſes Worts bey den alten Römern 700 *a*)
*Cumæ*, eine vor ihrer Verſtörung berühmte Stadt 863
Cumaniſche Sibylle, wo ſie gewohnet haben ſoll 872
S. *Cunigunda* römiſche Kaiſerinn, ob ihre Keuſchheit ſo außerordentlich groß geweſen ſey 1343* f. 1366* 1369 *o*) ihr Mantel bringt Verliebten Glück 1366. ihr Haupt und Kleidung eine Reliquie zu Bamberg 1365. Fabeln von ihrem Ringe und Faden 1370. ſie wird ſelbſt nach ihrem Tode geehret 510. *o*)
Cupido, deſſen nakte Abbildung erregt unnatürliche Liebe 561 *e*)
*Curia* Innocentiana zu Rom, Beſchreibung derſelben 651
*Curtius*, älteſte Ueberſetzung dieſes Geſchichtſchreibers 320
*Curtius* Marcus, ob er ſich in einen Abgrund geſtürzet habe 712* zu welcher Zeit ſein lacus verſchüttet worden 713*
*Cuzzoni*, eine berühmte Sängerinn in Italien 1095
Cybele, Göttinn die von caſtrirten Prieſtern bedienet worden 901
*Cyclus* paſchalis des Hippolytus 579
Cypreſſen, von außerordentlicher Größe 1032. 700. die der h. Dominicus 960 und der h. Bernardin gepflanzet 967
Cyprian, ein berühmter deutſcher Gelehrter 1351*

## D.

Dach, güldenes in Inſpruck 21. wunderbares von einem Kieſelſtein auf einer Kirche 931. gepflaſtertes und bewohntes auf der Peterskirche in Rom 567
Daciſcher Krieg, Andenken deſſelben in Rom 716
Dächer, platte ſind in Italien gewöhnlich 1018
Damen, Freyheit der Mayländiſchen 262 Kreuzzug der Genueſiſchen nach dem gelobten Lande 516
S. Damian, deſſen Reliquien werden an zween verſchiedenen Orten gezeiget 1030
Dancourt, ein niederträchtiger Schmeichler 111 f.
Daniels Fuß, ein Heiligthum zu Venedig 1133
Dantes, ein berühmter florentiniſcher Dichter 378. 937. ſeine Schickſale und Liebeshandel 938 f. warum er dem römiſchen Hofe verhaßt ſey 939 f. ſeine von ihm ſelbſt verfertigte Grabſchrift 938

Darmstadt, Merkwürdigkeiten dieser hessischen Residenz 1470
Darsena, der Hafen in Genua 311. in Livorno 329
*Dataria* zu Rom, woher sie den Namen habe 427
David, ob er von der Gewalt des römischen Pabstes geweißaget habe 426
Daumen des Evangelisten Marcus, eine Reliquie zu Venedig und Hannover 1159
von Daun, Graf, Charakter desselben 261
Dauphin in Frankreich, dessen Geburtsfest wird in Genf gefeyret 152 f.
Debrecezyn, eine in Veranstaltung des Bibeldrucks unglückliche Stadt in Ungarn 1280 f
Decian Tiberius, ein berühmter Rechtsgelehrter in Italien 1052
Decius Phil. ein Rechtsgelehrter in Italien, ist mistrauisch gegen seine Erben 337
*Defensor* fidei wird Philipp der 2te König in Spanien genennet 260
Degen, ein beständiger Gefährte der Schweizer 3 f. wie auch der alten Deutschen 4* muß bey der päbstlichen Audienz abgelegt werden 448. des schwedischen Königs Gustav Adolph, ob er noch vorhanden sey 1335*
Deichmann, ein berühmter Däne und Seebeld 1188
Delphinen auf der See, ob sie stürmisches Wetter bedeuten 1179. ein zahmgemachter in lacu lucrino 861
Delphisches Orakel, ob es zu Christi Zeiten verstummet 518
Demuth, scheinheilige der römischen Päbste 947*
Denner, ein berühmter hamburgischer Künstler 1237
St. Denys Abtey, daselbst wird ein Nagel vom Kreuze Christi gezeigt 296
Deutschland, ob daselbst Seidenfabriken möglich sind 243. wenn man angefangen habe Peruquen zu tragen 356 c)
Deutschen, die alten heydnischen werden mit Unrecht Barbaren genennet 31 f.* und der Trunkenheit fälschlich beschuldiget 30* ob sie ihren Götzendienst von den Römern angenommen 114* die Römer irren in Beschreibung ihres Gottesdienstes 309* sie verrichteten ihre Geschäffte mit dem Degen an der Seite 4* sie hielten viel auf alte Gewohnheiten 18* liebten heilige Brunnen 112* Amulete 295* und stigmata 41* sie berathschlagten sich unter Bäumen 1379* trieben Aberglauben mit den Hahnen 1373 f.* bestraften die Unkeuschheit hart 464 f.* erzeigten ihren Weibern überflüßige Ehre 720.* trunken aus den Hirnschalen ihrer Feinde 740* in Saufen sind sie von den Ausländern übertroffen worden 1330 f.* ihr Eigenthum war die Tapferkeit 1116* welchen Ruhm ihre Soldaten bewahren 1117* sie haben in die Religion einige Liebeshistorien gemischet 1210* die Advocaten aber mit heftigem Haß verfolget 1033*. ob ihre blauen Augen Witz verrathen 1278 f.* Anmerkung von ihrer Größe 36*
Deutschen, die neuern werden von den Italienern verachtet, und von eben denselben vertheidiget 440 f.* Pabst Benedict der 13te nennet sie dumme Bestien 440. ihnen zum Nachtheil werden schimpfliche Gemälde zu Rom geduldet 575 f. sie werden von ihren Vätern in der Größe übertroffen 36* sie übertreffen aber ihre Väter in Saufen 30* und bauen zu ihrer Schande große Weinfässer 84* sie werden des Saufens beschuldiget, und verantworten sich 417*. sie genießen Vorrechte auf der hohen Schule zu Siena 406. und Bologna 973. und durch eine Stiftung zu Rom 482. sie sind die Leibwache des Doge in Genua 314. den Schmuck ihrer Frauen ahmen die römischen Damen nach 487* sie sind aber von der Valhalla ausgeschlossen 506*
Deutsche Bäder und Gesundbrunnen, warum sie von den schweizerischen Damen so häufig besucht werden 3
Deutsches Haus zu Venedig, Merkwürdigkeiten desselben 1119
Diamanten, von außerordentlicher Größe des Hauses Borghese 681. zu Dresden 1301. zu Florenz 364. in dem Schatze des großen Moguls 365. in Paris 364
Diana, ihr Tempel zu Rom ist in einen Kornboden verwandelt 480
Dieb, wie er wunderbar zu Loreto entdeckt worden 908
Diebstahl, wie er in Piemont bestraft wird 237. geistlicher der an Reliquien begangen worden 276. 1416
Dinglinger, ein berühmter deutscher Künstler 1301. 1323 f. i)
Diocletian, Röm. Kaiser, ein Verfolger der Christen 533
Diocletianische Bäder eine römische Seltenheit 513
*Dionysii* Areopagitæ Haupt, eine Reliquie zu Bamberg 1367. über seinen Leichnam wird gestritten 1416 f.
*Directorium* auf dem Reichstage zu Regensburg, wem es zukomme 1435 f.
*Disputation*, lächerliche mit den rotenburgischen Jesuiten 90 f.
Ditsch, ein berühmter deutscher Künstler 1406
Doctorwürde, Taxe derselben in Bologna 973
Dörfer, wie groß die Anzahl derselben in Deutschland sey 1286 f. böhmische warum sie zum Sprüchwort worden 1286*
Doge zu Venedig, wie er erwählet werde 1102. große Vorrechte und Einschränkungen desselben 1101 f. er vermählt sich mit dem adriatischen Meer 1098. zu Genua 314. zu Lucca 342

Dollinger, ein berühmter deutſcher Held 1422
*Domenichino*, ein berühmter Künſtler in Italien 535
Domkirche, prächtige zu Florenz 375 f. zu Genua 521. zu Lucca 343. zu Mayland 263 f. zu Neapolis 790 f. zu Piſa 334. zu Piſtoia 345 f. zu Siena 407 f.
St. *Dominicus*, mit ihm ſoll ſich Maria vermählt haben 1210. er hat Anfechtungen vom Teufel 603. ſonderbare Vorſtellung deſſelben 560. Beſchreibung ſeines Grabmaals zu Bologna 958. Abbildung ſeiner Himmelfahrt 960
Dominikaner eignen ſich die Cenſur der Bücher zu 528. ketzeriſche Lehrſätze derſelben 204 f.* ſie ſuchen einen ihrer Brüder von dem Verdacht der Giftmiſcherey loszuſprechen 412. Einkünfte des Generals ihres Ordens 822
Domitian, Röm. Kaiſer, macht ſich um das Pantheon zu Rom verdient 602
Donatelli, das Meiſterſtück dieſes großen Künſtlers 378 f.
*Donatio* Mathildina und Conſtantina, ob ſie gegründet ſind 554 f.
Donauſtrom, Urſprung und Vorzüge deſſelben 9
Donauwerth, eine Feſtung in Bayern 1453
Donner, ſeltſame Wirkung deſſelben in zwo Gruben 1194
Donnerkeile, die Fabel davon woher ſie den Urſprung habe 610*
Doppelmaier, ein berühmter Naturkündiger in Nürnberg 1399
Doria Andr., ein berühmter genueſiſcher Held 315. wird mit dem Neptunus verglichen 318. verſtellte Verſchwendung deſſelben bey der Bewirthung Kaiſer Karls des fünften 317
Dornbuſch, wunderbarer ohne Stacheln und Spitzen 738
Dornen, aus der Krone Chriſti eine Reliquie zu Rom 490. zu Bologna 958. 962. zu Neapolis 781. 809. 828. 829. zu Vicenza 1036. zu Bamberg 1365. zu Nürnberg 1388. zu Venedig 1159. zu Wien 1217. 1219. große Anzahl derſelben 1390
St. Dorothea, ihr Blut ein Heiligthum zu Rom 534
Dorſche, ein berühmter deutſcher Künſtler 1405 f.
*Douſa* Ianus, läßt ſeine Taube verewigen 987 *c*)
Drache, künſtlicher zu Oxford 687. wird gefangen 337 f. Fabeln der Römer von dem Drachengift 520
Drahomira, warum ſie von der Erde verſchlungen ſey 1294 f.*
Drahtziehen des Silbers zu Nürnberg 1414 f.
Draw, Fluß, aberglaubiſche Anmerkung von ſeinen Fiſchen 1207
Drawän, ein Gau der alten Wenden 1376 *d*)
Drechslerarbeit, außerordentlich künſtliche 359. 1304 f.
Dreſchen des Korns durch Pferde in Ungarn 1282
Dreyfaltigkeitsſäule, prächtige zu Wien 1220. zu Baden 1223
Dresden, Merkwürdigkeiten dieſer prächtigen Stadt 1298 f.
Druck, alter von Büchern in der vaticaniſchen Bibliothek 580
Druddrücken, was dieſer Name bedeute 306 f.*
Druiden ſind ehemals Scharfrichter geweſen 130* von ihnen hat das Druddrücken den Namen bekommen 306*
Druſus, woher er den Namen Germanicus erhalten 626 f.* ob Dresden von ihm benennet ſey 1298* ob er die Stadt Mainz erbauet habe 1474* ob der Eichelſtein zu Mainz ſein Grabmaal ſey 1475*
Ducaten, cremnitzer warum ſie vorzüglich ſchön ſind 1274
Dudaim, ob ſie mit den Trüffeln zu vergleichen ſind 244
Düngung der Berge in Savoyen 160
Dünkerken, woher es den Namen habe 308 *b*)
Dürer Albrecht, ein berühmter deutſcher Künſtler 59. 305. 592. 1385. 1390. 1410. Andenken deſſelben zu Florenz 357. zu Venedig 1109
*Duns* Io. Scotus, iſt allzufrühzeitig begraben worden 804*
*Dunum*, der Name eines Hügels 309
van *Dyck*, ein berühmter niederländiſcher Künſtler 600 f. *e*)

## E.

Ebbe und Fluth bey einem Brunnen in Savoyen 159* Verſchiedenheit derſelben im adriatiſchen Meer 918
Ebenbaum, eine Seltenheit der Iſola Madre 258
Ebenholz, wie es zu bearbeiten ſey 359 f. prächtige Arbeit davon in Florenz 360
*Echini* marini, Beſchreibung derſelben 102
Echo, außerordentlich ſchönes im Mayländiſchen 292 f.* in Piſa 336* künſtliches auf dem Schloſſe zu Weimar 1347
Eckard, ein ſchmuziger Gelehrter 371
Edelſteine, Böhmiſche 1288. geſchnittene zu Florenz 365
Edeſſa, Könige daſelbſt was ſie für Namen geführet 613*
Ebermaieriſches Kabinet eine Zierde von Nürnberg 1411 f.
von Edelsheim, ein beſcheidener Gelehrter 1473
Eder, ein heſſiſcher Fluß der Gold bey ſich führet 1468 f.
Eben der Prieſter, wer ſie zuerſt verbothen 902* unglückliche des gelehrten Frauenzimmers 1048
Ehemänner, junge ohne Erben wie ſie lächerlich beſtraft werden 1382 f.

Ehepacten, in denſelben verſtatten die Schweizer ihren Damen jährliche Reiſen 3
Eheſtand, beſondere Geſetze für denſelben in Genf 147
Ehrenburger Clauſe, Beſchreibung derſelben 19
Eichenbaum außerordentlich großer zu Baſel 119. der aus des h. Franciſcus Stabe gewachſen 311
Eichelſtein zu Mainz, woher er den Namen habe 1475*
Eid, lächerlicher eines Admirals in Venedig 1100
Eide der heutigen Wenden, wie ſie kräftig zu machen ſind 1380
Eigenſinn Pabſt Benedicts des dreyzehnten, Proben davon 439 f.
Eifer löblicher der Geiſtlichen in Bern 127
Eigel, ein deutſcher Prinz, ob ſein Grabmaal zu Mainz geweſen ſey 1475 f.*
Einfalt politiſche Pabſt Benedict des dreyzehnten 439
Eingeweide eines Prieſters, die durch ein Wunderwerk nach Loreto gebracht worden 902 f.
Einigkeit ſeltene dreyer verwandten Damen 366 *k*)
Einkünfte eines römiſchen Pabſtes worinnen ſie beſtehen 426
Einkünfte der Stadt Genf vom Straßenkoth 148
Einlaß zu Augſpurg ein Werk der Kunſt 66
Einſetzung des Frohnleichnamfeſtes wie ſie geſchehen 416*
Einſegnung der heiligen Lämmer zu Rom 476. und der Pferde 480. des Viehes bey den Wenden 1377
Einſiedel, ein Jagdſchloß welches keine Ratzen leidet 64
Einſiedeley künſtliche in der Schweiz 132
Einſiedler am Berge Veſuvius 750. klägliches Ende eines Einſiedlers in der Schweiz 132 f.
Eintheilung des würtembergiſchen Landes 79
Einweihung, luſtige, eines Altars 61
Einzug der Kardinäle ins Conclave, wie er geſchehe 446 f.
Eiſen, wie es in Kupfer verwandelt werde 1276
Eiſenerz, reichhaltiges in Bayern 1425
Eiſenſchnee, eine neuerfundene Arzeney 1122
Eiſerne longobardiſche Krone, Beſchreibung derſelben 294
Eisleben, Merkwürdigkeiten dieſer Stadt 1341 f.
Eis, ob es in Kryſtall verwandelt werde 154*
Elephanten, ob ſie von den Römern nach Deutſchland gebracht ſind 97 f. hieroglyphiſche Bedeutung derſelben 529. die Zähne wurden im Tempel der Juno aufbehalten 99 *c*). Gerippe davon wird in Deutſchland ausgegraben 97. ſonderlich bey Tonna 1359 f. und bey Camburg 1360
Elephanten-Orden, däniſcher, ob Tycho de Brahe damit gezieret geweſen ſey 1293*
Elfenbeinerne Koſtbarkeiten zu Dresden 1305
Elyſäiſche Grotte, pralerhafte Beſchreibung derſelben 888 f.
*Elyſii* campi, wo ſie zu ſuchen ſind 867 f.
Emailgemälde, das größte in der Welt iſt zu Dresden 1300
Emauntiſche Jünger werden fehlerhaft 384 und mit einem Pater Noſter abgebildet 35
Emigration der Proteſtanten aus dem Salzburgiſchen 42
Emmerich, ein verſchmitzter Geiſtlicher in Wien 1260 f.
Empfängniß unbefleckte der Maria wird von der Catharina de Siena geleugnet 410. von den Rittern des Ordens St. Georg aber vertheidigt 52. Ehrenmaale derſelben zu Wien 1220. zu Ofen 1282 f.
Engel, gute, ſollen das Bildniß Chriſti 505. und das Angeſicht der Maria zu Florenz gemalet 380. auch Meßgewande verfertiget 506. und das Haus der Maria aus Nazareth nach Italien gebracht haben 590 f. über ſie maßt ſich der römiſche Pabſt die Herrſchaft an 426 *b*) ſie erſcheinen Pabſt Gregor dem Großen 588. laſſen ſich von ihm bewirthen 508. antworten auf ſeine Meſſe 509. und laſſen ihre Fußſtapfen zurück 518. durch ſie wird Kaiſer Maximilian aus einer Lebensgefahr errettet 20. in ihr Bild wird Auguſti Bruſtbild verwandelt 830. ob ſie bey der Verkündigung Mariä mit einem Crucifix erſchienen ſind 187
Engelland, zu welcher Zeit die Selbſtmorde daſelbſt am häufigſten ſind 453. die Könige laſſen ſich auf den Knieen bedienen 447
Engelländer, großes Anſehen derſelben in Rom 469. und in Livorno 328 f. ſie ergötzen ſich an dem Wettlauf der Pferde 456. und am Seidenbau 242. wie ſie beym Spiele die Sabbathsfeyer beobachten 461. ſie ſind freygebig und heftig in Belohnung der Muſik 1096. ihre berühmteſten Maler ſind Ausländer 600 *c*) ſie haben ſich in der Schweiz ein Andenken geſtiftet 124. die zweyte Bitte im Vaterunſer iſt ihnen zu Crouwels Zeiten anſtößig geweſen 71
Engelsburg zu Rom wird beſchrieben 588 f.
Engſtlerbrunnen, Merkwürdigkeiten deſſelben in der Schweiz 158*
d' *Enſe* Bellus, ein berühmter römiſcher Arzt 604
Enten, lebendige, die aus unterirdiſchen Seen hervorkommen 1194
Enthaltung wird von Prieſtern erfodert 902. des Bluteſſens, ob das Verboth von allgemeiner Verbindlichkeit ſey 43*
d' *Entreyve* Marquis, Heldenmuth deſſelben 213
Entſatz von Turin wie das Andenken deſſelben erneuret wird 219
*Eolo* monte, ein berühmter Berg in Italien 883

Epictets Lampe, eine gelehrte Reliquie 1068 *m*)
*Epicurus* Antonius, ein neapolitaniſcher Dichter 786
Epilepſie, Mittel dawider 1406. abergläubiſches Hülfsmittel 276*
*Epiſcopi* in partibus infidelium, Bedeutung dieſes Namens 466 *n*)
Epona, eine Göttinn der Pferde bey den Römern 123 *b*)
Erbpfarre zu Bulach im Würtembergiſchen 88 f.
Erbſchaften, davon ſind die Fremden in Piemont ausgeſchloſſen 249
Erbvögte des Rheins werden die pfälziſchen Churfürſten genennet 1468
Erde heilige zu Rom 562. vom Calvarienberge ein Heiligthum 492. aus dem Grabe Chriſti 498. desgleichen vom Berge Sinai und vom Oelberge 506. wunderbare Wirkung zu Piſa 336
Erde, die verſchiedenen Arten derſelben werden in gewiſſe Claſſen gebracht 1306 f.*
Erdbeben, außerordentliches in Schwaben 113. ſonderbare Wirkung deſſelben in Lauſanne 134. in demſelben wird Pabſt Benedict der dreyzehnte aus einer Lebensgefahr errettet 441. heftiges in Neapolis und Sicilien 759 *l*). bey dem Tode Chriſti ob es allgemein geweſen ſey 737*. 854. 873
Erdloch, eine merkwürdige Höhle in Schwaben 104
Erfurt, Merkwürdigkeiten dieſer Hauptſtadt in Thüringen 1348 f.
Erlangen, Stadt und Univerſität 1383*
Erz, wie es zum ſchmelzen bereitet 1198 f. und ausgebrannt werde 1200. Gebrauch deſſelben bey den alten Römern 1200 f.*
Erzbiſchof in Salzburg 46 f. in Turin 207
Erziehung der Jugend, warum ſich die Jeſuiten darum bewerben 205 f.
Erzeugung der Käfer, Anmerkung davon 13
Eſau, ob er die Stadt Ravenna erbauet habe 630
Eſel, ob ſie von den Juden und Chriſten verehret worden 1028 *o*). ob ſie bey der Geburt Chriſti geweſen 396 f.*. worauf Chriſtus ſeinen Einzug gehalten, ſoll viele Schickſale gehabt haben 1028. ein wilder ob Mayland davon den Namen habe 290
Eslingen, daſelbſt hat eine Ritterſchule geblühet 92
Eſra, ſeine Originalſchriften werden zu Bologna gewieſen 958
*Eſt*, eſt, eſt, die Grabſchrift eines deutſchen Säufers 417
*Eſtenſis* villa zu Tivoli, Lobſchrift auf dieſelbe 704
Eſther, ihre Hiſtorie wird im Manuſcript zu Bologna gezeiget 971
Eva, ob ſie größer als Adam geweſen ſey 376
Eva, eine begeiſterte Jungfer in Lüttich 416*
Evangelienbücher vom ſchätzbaren Alterthum zu Regenſpurg 1417
Evangelium Johannis, davon ſoll die Handſchrift noch vorhanden ſeyn 351 f.
*Euganei*, ein altes Volk, wo daſſelbe gewohnet 1059
Eugen von Savoyen, ein großer Kriegesheld iſt ſehr ſcharfſinnig 130 *d*). Titel 1232. Bibliothek 1224. und prächtiger Pallaſt deſſelben zu Wien 1222. er nimmt den Marſchall von Villeroy in Cremona gefangen 1008 f.
Eugen Prinz von Soiſſons vereitelt die von ihm geſchöpfte Hoffnung 185 *c*)
Evodia, eine unächte Heilige in der römiſchen Kirche 609
S. *Evremont*, ein ſchmuziger Gelehrter 371
Euſebius, ob ſein Bericht von dem Briefwechſel Chriſti mit dem Abgarus zuverläßig ſey 612 f.*
*Euſebius* Hiſpanus, ein ſpaniſcher Geſandter, wird ein Mönch zu Venedig 1166
Euſtaſius, ein abergläubiſcher Dichter 873
*Excellence*, Streitigkeiten über dieſen Titel auf dem Reichstage zu Regenſpurg 1431 f.
Excluſion eines Pabſtes wer dieſes Vorrecht beſitze 430
Eyderen, eine Landplage der Neapolitaner 759 f. Unſchädlichkeit derſelben in England 760 *m*)
Eyer der Leda, eine heydniſche Reliquie zu Sparta 507 *n*)

## F.

F, dreyfaches welches in Neapolis zu beobachten iſt 764
F, vierfaches wovor man ſich im Bauen zu hüten hat 764 f.
Fabier, Anmerkung über die große Niederlage derſelben 419
*Fabius* Maximus, ein großer römiſcher Held 419 *d*)
Fackel, wunderbare zu Loreto von einem ſpaniſchen Helden 904. verrätheriſche der Türken eben daſelbſt 910
Faden den die h. Cunigunda um Bamberg geſponnen 1370
Fächel der Alten von Pfauenfedern, wozu ſie gebraucht worden 427 *d*)
Faenza, Merkwürdigkeiten dieſer Stadt im Kirchenſtaate 941
Fahne geweihete wider die Türken 738
Fahnenſeulen zu Venedig was ſie bedeuten 1110
Falco, ein gelehrter Künſtler in Italien 184*
Falerniſcher Wein, wo er gezeuget werde 741
Falier Marino, ein unglücklicher Doge zu Venedig 1113
*Faliſci*, ein altes Volk in Italien 416
Fallopius, ein berühmter Arzt aus Modena 986
Familien, welches die vornehmſten in Rom ſind 438 *r*)
Fano, woher dieſe Stadt den Namen habe 918
Farbe blaue, ob ſie ein witziges Gemüth verrathe 1178

1278 f.* verſchiedene bey dem Wettlaufen der alten Römer 768 f.*
Farinati, Paolo, ein berühmter Künſtler in Italien 1027
Farinelli, ein berühmter Sänger in Italien 1094 f.
*Farneſius* Alexander, ein berühmter Kriegsheld 1003
Farneſiſche Garten 684 f. prächtige Galerie zu Rom 654
Faſahnen, häufige auf der Iſola Madre 258 wo ihr eigentliches Vaterland ſey 746 f. *c*)
Faſchingsluſtbarkeiten zu Wien 1232 f.
Faſten, ſind in Rom nicht ſo ſtrenge als an andern Orten 461
*Faſti* conſulares, Ueberreſte dieſes Alterthums zu Rom 643. zu Venedig 1121
Faunus, ein tanzender, prächtige Abbildung deſſelben zu Florenz 363
D. Fauſt, ein erdichteter deutſcher Zauberer 1351
Fauſtina, eine berühmte Sängerinn in Italien 1095 f. Lobgedicht auf dieſelbe 1097 f.
Feder des Lipſius, eine gelehrte Reliquie 1068 *m*)
Fegfeuer, iſt eine Schatzkammer der römiſchen Cleriſey 623. die Meſſen erlöſen aus demſelben 540. wo es ſeine Luftlöcher habe 849
Fehler der Maler bey Vorſtellung der Ankunft der Weiſen 397
Feigen, ihr Vaterland iſt um Peſaro 920
Feigenbaum, unter welchem Auguſtinus bekehret worden 270
Feindſchaft der Franzoſen und Piemonteſer 218
Felſen, ungeheure in Savoyen 159. f. geborſtener im Neapolitaniſchen ob er ein Denkmaal des Erdbebens bey Chriſti Tode ſey 737*
Felſina, der älteſte Name der Stadt Bologna 942
Felucken, Beſchreibung dieſer italieniſchen Fahrzeuge 325
*Femur*, Bedeutung dieſes Worts in der Bibel 764 f. *p*)
Fenchel, wo der beſte wachſe 890
Fenſter, wodurch Chriſtus die Catharina von Siena beſucht 410. wodurch der Engel zur Maria gekommen 496. 894
Fenſter, papierne in Italien 156. 259. 401. künſtliche von Muſcheln 918 *c*)
Ferdinand, König von Spanien, verehrt den Martertod Petri 544
Ferdinand Maria Churfürſt von Bayern, beſucht das Grab des Dichters Petrarcha 1081
Ferrara, Merkwürdigkeiten dieſer Stadt 940
*Ferrarius* Octavius, ein berühmter Gelehrter in Italien 1044
*Feſcennium*, Ueberreſte dieſer alten Stadt 875
Feſt, der Empfängniß Mariä, wenn es eingeſetzet worden 52. außerordentliches zu Ehren der Geburt Mariä 177. der 11000 Jungfrauen verräth eine große Unwiſſenheit 448*
Feſttage, der Deutſchen werden durch Saufen entweihet 1379 f.*
Fett vom h. Laurentius, eine Reliquie zu Neapolis 828
Feueranſtalten, vorzüglich ſchöne zu Nürnberg 1394
Feuerprobe, der mittleren Zeiten iſt ſelbſt von dem Pabſte als abergläubiſch verdammet worden 1367*
Feuerſpeiender Berg, der durch Kunſt gemacht worden 758
Feuerwerke, jährliche auf der Engelsburg 589
Fichtelberg, ob er ein Behältniß von Reichthümern ſey 1362 f.*
*Ficinus* Marſilius, ein Gelehrter in Italien 377
Figuren, außerordentlich prächtige von zuſammengeſetzten Perlen 1300
*Filippo*, ein berühmter Künſtler 201
Finger, deren Schutzgöttinn iſt Minerva 227 *b*) vom h. Geiſt iſt ehemals zu Jeruſalem gezeiget worden 507 *n*) wie auch ein Fingernagel vom Cherubim 507 *n*) womit Johannes auf Chriſtum gewieſen, eine Reliquie zu Florenz 379. des Apoſtels Thomas zu Rom 490. und zu Venedig 1163. der h. Gertrud zu Bamberg 1366
Firniß, Nutzen deſſelben bey dem Münzweſen 670
Fiſche, Mannigfaltigkeit derſelben in Venedig 1091 f. in laulichtem Waſſer bey Ofen 1282. aus faulem Waſſer ſind ſchädlich 452 *a*) verſteinerte in der Gegend von Verona 1034
Fiſche, ſollen aufmerkſame Zuhörer des h. Franciſcus geweſen ſeyn 738
Fiſcherey, ſonderbare im Cirknitzer See 1190 f.
Fiume, eine deutſche Handelsſtadt 1182. wird mit Trieſte verglichen 1180
Fiumara, ein Gränzfluß zwiſchen Deutſchland und Croatien 1185
Fizlipuzli, ein mericaniſcher Götze 1393
Flachsbau, im Winter bey Piſa 341
Flachsröthung, eine Einkunft der Jeſuiten in Neapolis 839
Fledermaushöhle, Merkwürdigkeiten derſelben 777
Fleiſch, ob aus demſelben Seidenwürmer wachſen 243
Fleiſcheſſen, in der Faſten zu Rom iſt nicht ſtrenge verbothen 461
Fliegen der Menſchen, ob es möglich ſey 184*
Flöhe an Ketten, eine ſehr künſtliche und zarte Arbeit 65
Florenz, Beſchreibung der Merkwürdigkeiten dieſer prächtigen Stadt 377 f. ſie iſt eine Schatzkammer von Seltenheiten 50 f.
Florentiniſcher Adel treibt Kaufmannſchaft 402.

Akademien 685. Gelehrte vom erſten Range 403. Vorzug ihrer Arbeit 358. 364. Unterſchied von der moſaiſchen 566. Brüderſchaft zum Beſten der zum Tode verurtheilten Miſſethäter 507
Florentiner, ſind zu Rom verhaßt 507
Florian, Röm. Kaiſer, das Vaterland deſſelben iſt Terni 878
Flotten Genueſiſcher Unterſchied in den alten und neuen Zeiten 311
Fluch, jährlicher, des Pabſtes wider die Ketzer 549
Fluth und Ebbe bey einem Brunnen in Savoyen 159*. Verſchiedenheit derſelben im Adriatiſchen Meer 918
*Foggini*, ein Florentiniſcher Künſtler 404
de *Foix* Gaſto, ein franzöſiſcher Held, wie er geſtorben ſey 939
*Foligno*, eine Stadt im Kirchenſtaate 888
Fondi, eine Stadt in Italien, warum ſie verwüſtet worden 735
Fontana Annibal, ein berühmter Künſtler in Italien 275. 504*. 546.
Fontainen, prächtige, die einen großen Platz unter Waſſer ſetzen 661
Forellen häufige im Genferſee 145
Forgatſiſche Familie in Ungarn tritt zu der römiſchen Kirche über 1281
*Formula* Concordiæ, deren Unterſchrift hat viele Spaltungen erreget 90*. Schriftſteller von dieſem Buche 91*
*Fornicatio*, Urſprung dieſes Worts 462
von Forſtner, Freyherr, Lobſpruch deſſelben 74 c)
*Foſſilia* Saxoniæ eine Seltenheit zu Bologna 976
Fracaſtor, ein berühmter Arzt aus Verona 1018 c)
*Francia* Franceſca ein Künſtler, der ſich durch neidiſchen Gram ſelbſt ums Leben bringt 963
*Franciſcus I*, Röm. Kaiſer und Herzog von Lothringen 1480*
*Franciſcus*, König von Frankreich, wird bey Pavia gefangen 299. und die ihm abgenommene Waffen werden zu Ambras gezeigt 26. er ehrt die Laura des Petrarcha 1084 f.
*Franciſcus* Maria, Herzog von Urbino, ein Kriegsheld 1106
St. Franciſcus, ſein Vaterland iſt Aßiß 888. predigt den Fiſchen 738. aus ſeinem Stabe ſoll ein Eichenbaum gewachſen ſeyn 411. ſeine Kappe iſt ein Heiligthum zu Florenz 396. und ſein Blut zu Neapolis 828
Franken, deren Redlichkeit hat man ehemals in Zweifel gezogen 11*
Frankfurt am Mayn, Merkwürdigkeiten dieſer prächtigen Reichsſtadt 1470 f.
Frankreich, dieſe Krone hat das Recht der Excluſion bey der Wahl eines Pabſtes 430. worinn das Fußwaſchen der Könige beſtehe 449. Vortheile des Reichs von Seidenmanufacturen 242
Franzoſen, unterſcheiden ſich in der Lebensart von den Italienern 619. warum ſie den Piemonteſern verhaßt ſind 218. ſie haben ein Bündniß mit den Türken errichtet 213. Urſprung der Peruquen bey denſelben 356 c)
Fraſcati, woher dieſe Stadt den Namen habe 696
Frauenzimmer in der Schweiz bedingt ſich in den Ehepacten jährliche Reiſen 3. große Freyheit in Bologna 944. das bärtige iſt nicht ganz ungewöhnlich 80*. ſonderlich in Bologna 950. Ruhm deſſelben in Genf 153 f. das gelehrte hat gemeiniglich unglückliche Ehen 1048
Fremde, harte Geſetze wider dieſelben in Piemont 249
Freundſchaft der römiſchen Päbſte und türkiſchen Kaiſer 871
Freyburg, eine Stadt in der Schweiz, wird beſchrieben 132 f.
Freydenkerey, häufige in Neapolis, woher ſie komme 780
Freygebigkeit wird in Genua gerühmet 315. 324
Freygelaſſene Auguſti, Grabmaal derſelben in Rom 718
Freyheit, das Loſungswort der Luccaner 342. ausgelaſſene der Bedienten der Kardinäle im Conclave 437 g)
Friedensſchluß zu Raſtadt, Münzen darauf 108
Friedenstempel zu Rom, ehemaliger Reichthum deſſelben 722
Friedrich I, Röm. Kaiſer, ſchimpfliche Demüthigung deſſelben vor dem römiſchen Pabſte 947. ob ſie in allem erweislich ſey 575. 1098. f.* 1108. 1129. 1157. er läßt zu Büßung ſeiner Sünden einen Thurn zu Gaeta bauen 739
Friedrich II, Röm. Kaiſer, ſtiftet die Akademie zu Neapolis 834. und zu Padua 1039
Friedrich III, Röm. Kaiſer, Denkmaal deſſelben zu Siena 407. prächtiges Grabmaal zu Wien 1217
Friedrich IV, König von Dännemark, ſ Andenken ſeiner Gegenwart in Bologna 953. in Florenz 348 f.
Friedrich, ein unglücklicher öſterreichiſcher Prinz 736. 810
Friedrichsthal, ein Sachſen-Gothaiſches Luſtſchloß 1357 f.
Fronleichnamsfeſt, Urſprung 416.* und Feyer deſſelben zu München 49. und Laubach 1205
Fuchs, eines zahmen außerordentliche Liſt 94*
Fügen, eine unartige Galanterie der Bregenzer Bauren 17 f.

Findlinge, milde Fürsorge für dieselben in Rom 614. in Mayland 286. in Neapolis 809
von Fürstenberg, niederträchtige Schmeicheley desselben 111
Fürstenbergische Länder, Wichtigkeit derselben 9
Füße, deren Schutzgott ist Mercurius 227 b)
Füßen, eine Stadt in Schwaben 18
von Fugger, Grafen, Wapen derselben 417
Fuggerey, eine der löblichsten Stiftungen zu Augsburg 65
Fulvia, eine boshaftige Gemahlinn des Antonius 736 f.*
Furchtsamkeit, allzugroße der Römer im Sommer 454. unanständige des Cicero bey seinem Tode 736*
Fuß des Propheten Daniels ein Heiligthum zu Venedig 1133. einer Statue Christi zu Rom, wird mit Andacht geküßt 525
Fußkuß des römischen Pabstes 428 e) gilt auch noch nach dem Tode desselben 442. diese Ehre ist ehemals auch weltlichen Prinzen erzeiget worden 447
Fußstapfen Christi in Marmor, ein Heiligthum zu Rom 604. und zu Siena 410. eines Engels zu Rom 518
Fußwaschen, eine heilige Ceremonie zu Rom und Versailles 449. 508

## G.

Gabriel Erzengel, der Platz wo er bey der Verkündigung Maria gestanden, wird zu Loreto gezeiget 893
*Gabrini* Nicol di Rienzo, ein römischer Tyrann 628 b)
Gärtner-Edict bey der villa Borghese 682
Gaeta, eine neapolitanische Festung, woher sie den Namen habe 736
Gage Milord, ein Liebhaber der Pferde 363
Galatäge, häufige in Bayern 53
Galanterie, unartige der Bregenzer Bauren 17 f.
Galeazzen zu Venedig, Beschreibung derselben 1116
Galeotten, Unterschied derselben von Galeren 1117
Galeren Beschreibung 1116. Bau derselben zu Pisa 333. Trauer der vornehmsten Galere, worinnen sie besteht 333
Galerie von Gemälden, außerordentlich lange 1126. prächtige zu Bologna 964 f. von Statuen zu Florenz 354 f. zu Poggio Imperiale 374. zu Rom 548 f.
Galgen werden mit Fahnen und Wapen gezieret 134
von Gallas, Graf, Ursachen seines schnellen Todes 454
Gallensteine, medicinischer Gebrauch derselben 1356 f.
Gallien, Röm. Kaiser, Triumphbogen desselben in Rom 712
*Gambasio* Giovanni, ein blinder und doch berühmter Künstler 628
Gangfische, eine Art von Lachsforellen im Bodensee 12
Garderobbe, außerordentlich prächtige zu Florenz 350
*Garsias* de Medicis, ein Mörder, der nach seinem Tode gelobet wird 388
Garigliano, ein Gränzfluß des alten Latiens 742
Garten, überaus prächtige auf der Isola bella 255 f. Madre 258. zu Turin 198. a la Venerie 199. auf den Häusern in Genua 309 f. in der Gegend von Padua 1087. zu Florenz 372
Gartengesetze zu Padua 1040
Garten, medicinische vortreffliche zu Florenz 373. zu Pisa 340. zu Padua 1040
Gartengewächse, frühzeitige zu Genua 316
*Gaston* de Foix, Schicksale desselben nach seinem Tode 283
*Gattamelata*, ein berühmter venetianischer Held 1044
*Gatto*, eine merkwürdige Art Fische bey Fiume 1184
Gavi, eine genuesische Festung 306
*Gauricius*, ein venetianischer Prophet 1087
Gazetten, woher sie den Namen haben 1113
Gebeine Pauli 542. und der unschuldigen bethlehemitischen Kinder, eine römische Reliquie 506. des h. Vits zu Bamberg 1365
Gebethe, die aufs Spiel gesetzt 323. die an die Zunge des h. Antonius gerichtet werden 1043
Gebirge, die Tirolischen machen eine natürliche Befestigung des Landes 18. enthalten die kostbarsten Schätze der Natur 19
Geburt, uneheliche ist bey den Spaniern nicht schimpflich 260
Geburtsfest des Dauphin wird in Genf gefeyret 152 f.
Gedächtniß, außerordentlich starkes des Sachieri 239
Gefängniß Petri zu Rom 543. fürchterliche der Inquisition 528. Inscription an einem Gefängniß 252
Gefangene werden bey dem Tode eines Pabsts losgelassen 590
Gefäß, woraus Christus den Jüngern die Füße gewaschen, ein Heiligthum zu Bologna 972
Gegenden der Welt, ob sie durch die Gestalt des Kreuzes Christi abgebildet werden 304 f.*
Geheimnisse in der Gestalt des Kreuzes Christi 304 f.*
Geilheit, übertriebene ob sie dem Gesicht schädlich sey 404
Geirsodde, das Maalzeichen des Odins 41*
Geisteln verdienstliches am Grünendonnerstage 448. am Charfreitage 449
*Gelasius*, Röm. Pabst, erklärt den Brief Christi an Abgarus für apocryphisch 612 f.*
Geld, wird den heydnischen Gottheiten zugeworfen 1126 b) f.
Gelehrte Florentinische, als Sterne der ersten Grösse 403. Beyspiele von schmuzigen Gelehrten 370 f.*
Gelindigkeit der Inquisition zu Rom 527
Gellius Christoph, ein schmuziger Gelehrter 371*
Gelübde, haben ihren Ursprung aus dem Heydenthum 263 f.* kostbare die der Maria zu Loreto 895.

zu Turin 223. und zu Neapolis gewidmet worden 811. 827. vergebliches an eben dieſelbe 891. 907. an die h. Apollonia 1218. zu Erbauung einer Kirche 200. häufige zu Florenz 380 f.
Gemälde, außerordentlich prächtige zu Florenz 354. 363 f. 370 zu Sleisheim 58 f. ſatiriſche auf die Cleriſey in der Hölle 968. vom jüngſten Gericht 120. auf Kalk, wie ſie von einem Orte zum andern zu bringen ſind. 520
Gemeinberg, einer der höchſten ſchweizeriſchen Berge 122
Gemeinsmänner, eine Art der Cenſoren in Schwaben 80
Geminian, ein Schutzheiliger der Modeneſer 986
*Gemmæ* antiquæ, unſchätzbarer Schatz derſelben zu Florenz 365 f.
Gemſen, ihr Vaterland iſt Tirol 19. ihre Kugeln ſind von mäßiger Wichtigkeit 19* die Verfolgung derſelben ſoll Kaiſer Maximilian in Lebensgefahr gebracht haben 20
Genealogie, ſonderbare zu Mayland 260. lächerliche der Pferde 766 f.
Genf, Beſchreibung dieſer Stadt und Republik 146 f. daſelbſt blühen die Manufacturen 3
Genferſee, Merkwürdigkeiten derſelben 145 f.
Genua, Merkwürdigkeiten dieſer prächtigen Stadt 309 f.
Genueſer, ihre Redlichkeit wird in Zweifel gezogen 312. die vornehmſten Heldenthaten derſelben 316
Geographie, rächet ſich an ihren unwiſſenden Verächtern 860
Geographiſches Muſeum zu Nürnberg 1400 f.
St. Georg, ein unächter Heiliger der römiſchen Kirche 1364 *a*) f.
Georg, König von England, ſorgt für den Flor ſeiner deutſchen Staaten 209. verhilft jemand zur Kardinalswürde 429
Gerechtigkeit und Gnade, ob ſie einander entgegen ſtehen 252
Gerechtigkeit, darinnen ſuchen die Venetianer ihren Ruhm 1086. prächtige Statue derſelben zu Florenz 401
Gerechtigkeiten, die alten, darauf halten die Deutſchen 18*
Gericht jüngſtes, ſatiriſche Abbildung deſſelben 303 f. 337
Gerippe von Elephanten und Krokodilen, wie ſie nach Deutſchland gekommen ſind 97
*Germanicus*, warum dieſer Name dem Druſus beygelegt worden 626 f.*
Gerſtenbrod, eines von denen womit Chriſtus das Volk geſpeiſet, eine Reliquie zu Rom 497
St. Gertrud, ihr Finger eine Reliquie zu Bamberg 1366
Geſänge, Sclavoniſche der Crainiſchen Bauerweiber 1205
Geſchichtſchreiber, in welchem Verſtande ſie weder Religion noch Vaterland haben müſſen 1028 f.* Vorzug der Venetianiſchen 1118
Geſetze, harte wider die Juden 177. wider den ledigen Stand in Bern 127. wider den allzuhäufigen Gebrauch der ausländiſchen Waaren 3. ſonderbare in Eheſachen zu Genf 147. zum Beſten der Ausbreitung des menſchlichen Geſchlechts in Piemont 209. rühmliche des Königes von Sardinien 235 f. ob die Nürnberger die ihrigen von den Venetianern bekommen haben 1108 f.
Geſicht Petri, macht einen Eindruck in Stein 543. blödes der Florentiner, woher es komme 403 f.
Geſpenſterhiſtorien, die mit heydniſchen Fabeln verwechſelt worden 849
Geſtalt, viereckigte des Kreuzes Chriſti, was ſie bedeuten ſoll 303 f.* der Pflanzen auf Glasſcheiben im Winter 488*
Geſundbrunnen, häufige im Würtembergiſchen 80
Geſundheit des Teufels ſoll Pabſt Johannes getrunken haben 1305*
Geſundheitsregeln in Rom 452. und überhaupt in warmen Ländern 455
Geſundheittrinken, aus Hirnſchalen eine alte Gewohnheit 740* der Götter, was darunter zu verſtehen ſey 1304 f.*
Gewehr berühmter Helden zu Venedig 1114
Gewichte der alten Römer 520. damit ſind die Chriſten gemartert worden 612
Gewiſſen, ängſtliches eines Franciſcaners 161
Gewiſſenszweifel der Proteſtanten bey Anbethung der geweihten Hoſtie 210
Gewitter betreffen am meiſten die niedrigen Gegenden 8* ob ſie durch den Schall der Glocken vertrieben werden 1218
Gewölbe grünes zu Dresden, woher es den Namen habe 1299. Koſtbarkeit 1299 f. und Lobſpruch deſſelben 1302 *a*) wird mit der Florentiniſchen Tribuna verglichen 1302. künſtliches in der Domkirche zu Florenz 378
Gewohnheit, die Todten in den Kirchen zu begraben eine alte aber unartige Gewohnheit 226*
Geyſelſches Münzkabinet eine Zierde von Nürnberg 1404 f.
*Ghirlandaio* Domenico, ein großer Künſtler woher er den Namen habe 394
*Giannone* Pietro, ein unglücklicher Rechtsgelehrter 778 f. *a*)
*Gibello* monte, warum der Aetna ſo genennet werde 748 *d*)
Gibellinen, der wahre Urſprung dieſes Namens 1004 f.*
Gießhaus, Anſtalten deſſelben in Venedig 1115

Giftmischung, häufige im Neapolitanischen 762. unnatürliche im h. Abendmahl 412 f.*
*Giotto*, ein berühmter florentinischer Künstler 549
Girandola, eine Drachenfontaine zu Tivoli 700
P. Girard, ob seine leichtfertige Händel zu entschuldigen sind 413 *a*)*
*Girlenus*, ein Künstler in Italien, sorgt für sein Andenken 530
Gitterwerk, so aus Sklavenketten verfertiget worden 900
Glas Lutheri, eine gelehrte Reliquie zu Nürnberg 1392 f. woher an den Glasscheiben im Winter die Gestalt der Pflanzen komme 488*
Glasarbeit, außerordentlich künstliche 29
Glasfabriken venetianische, Beschreibung derselben 1124
Glaube, der alte wird dem neuen unrichtig entgegen gesetzt 131*
Gletscher, ein schweizerisches Gebirge 122*
Glieder des Leibes, werden den Göttern geweihet bey den heydnischen Römern 40 *a*) und Deutschen 41* die Christen haben sich diese Gewohnheit zu Nutze gemacht 41* ihnen sind Schutzheilige vorgesetzt 227 *b*)
Gliederkrankheiten, sonderbare Cur derselben im Neapolitanischen 858
*Globus* coelestis, der erste wo er anzutreffen 573
Glocken, sehr große zu Wien 1217. zu Erfurt 1349. zu Straßburg 113. zu Mayland 267. welches die größesten in der Welt sind 1218* ihr Schall soll die Gewitter vertreiben 1218. sonderlich auf der Casa santa 893. durchbrochene zu Mantua 1014. merkwürdige Umschriften derselben 4
Glockentaufe abgöttische, Ursprung derselben 5 f.*
*Glossopetræ*, wo sie häufig gefunden werden 100
Gnade und Gerechtigkeit ob sie einander entgegen stehen 252
Gölgelsches Kabinet zu Regensburg 1424
Götter, die heydnischen sind bey den Römern unzählbar gewesen 598 f.* ihnen wurden die Glieder des Leibes geweihet 41* sie wurden mit Schminke versehen 1200 f.* mit Speise und Trank versorget 1196 f.* man warf ihnen Geld vor 1126 f. *b*) zum Andenken der Nordischen wurden Becher geleeret 1304 f.*
P. Götze, ein eifrig gelehrter Papist 1306*
Golddraht an einer Weinrebe eine Seltenheit der Natur 1277 f.
Goldmacher, Betrügereyen derselben 1235 f.* ihre Kunst ist von einigen in Schriften vertheidigt 31* falsche Probe davon 364
Goldsand führt der Fluß Arve bey sich 156. im Rheinstrom ist schon den Alten bekannt gewesen 1468
Golgatha, die Erde von diesem Berge wird als ein Heiligthum verwahret 506
Goliath, hat an der Größe seines gleichen 36
Gondoln, venetianische 1089. Wettlauf derselben 1100
Gordon, sucht den philosophischen Lehrbegriff zu reinigen 228*
Gotha, Merkwürdigkeiten dieser Stadt 1351 f.
Gothardsberg, einer von den höchsten in der Schweiz 122*
Grab Christi, die Erde davon wird zu Rom als ein Heiligthum verwahret 498. Abbildung desselben in der griechischen Kirche 450. Copey zu Venedig 1171. wie es zu Mayland vorgestellet wird 277
Grabmaal, porphyrnes der Kaiserinn Helena 501 Calvins ist in Vergessenheit gerathen 150. Wittekinds ist unglücklich verbessert worden 83* Augustini zu Pavia 299 f. des Drusus zu Mainz ob es ächt sey 1375* von drey feindseligen Gelehrten 1155
Grabschriften, die merkwürdigsten auf große Prinzen und Prinzessinnen 14. 202. 269. 344. 451. 464. 474. 499. 515. 519. 557. 563. 642. 739. 786. 791. 792. 799. 807. 811. 814. 818. 825. 826. 830. 959. 990. 1007. 1025. 1208. 1368. 1369. 1490. auf große Kriegshelden 141. 283. 739. 798. 816. 817. 1003. 1133. 1169. 1211. auf berühmte Gelehrte 16. 45. 276. 385. 386. 390. 500. 517. 523. 526. 530. 532. 537. 539. 741. 782. 801. 805. 941. 961. 972. 1041. 1044. 1046. 1050. 1057. 1081. 1084. 1128. 1156. 1172. 1238. 1290. 1418. 1420. auf berühmte Künstler 275. 377. 510. 586. 599. 800. 884. 1129. 1157. 1171. 1196. 1180. auf einen sehr dicken Menschen 162 *a*) auf einen deutschen Säufer 417. auf einen Spanier der von dem Biß einer Katze gestorben 531. zum Trost des Frauenzimmers 532* verwirrte der Aeliæ Laliæ 954 *k*) in gezwungner Schreibart zu Bologna 965 f. auf eine verlobte Braut 1052. auf einen jungen Arzt 1055. auf einen Podagristen 1053. auf einen alten Hagestolzen 1061. außerordentliche auf die Maria 303. auf die verschiedenen Alter der Menschen 1062. auf Personen die an der Pest gestorben 1063. auf Pferde 373. auf Hunde 319
Grabschriften, heydnische zu Rom 819. Türkische zu Pozzuoli 855
Grafschaften, die wichtigsten in Europa sind Tirol und Flandern 18 f.
Gräflicher Titel, denselben maßen sich die vicentinischen Bürger an 1038*
Gränzsteine, geistliche zu Venedig 1128
Grätz, Merkwürdigkeiten dieser Hauptstadt in Steyermark 1207 f.
Grätie, ein bärtiges Frauenzimmer 81 f.
Gramlichs, eines Predigers schmerzhaften Curen 91
Gras, wie es in Crain geheiliget werde 1205
*Gregorius* Magnus, Röm. Pabst, sieht 588. und bewirthet einen Engel 508. billiget die Verwandlung

der heydniſchen Tempel in chriſtlichen Kirchen 602 f.* warum er ſich ſervum ſervorum Dei genennet 947*
*Gregorius IV*, Pabſt, widmet das Pantheon zu Rom der Maria 603
*Gregorius VII*, Pabſt, verbiethet die Prieſterehen 902* hat einen verdächtigen Umgang mit der Mathildis 996 *a*) ob ihn ſein Verfahren gegen Kaiſer Heinrich den vierten gereuet habe 997*
*Gregorius XI*, Pabſt, Verdienſte deſſelben um Rom 529
*Gregorius XIII*, Pabſt, Lobſpruch deſſelben 639. macht Anſtalten zur Bekehrung der Juden 465. läßt auf die pariſiſche Bluthochzeit Münzen ſchlagen 575. läßt einen Wald zum Schaden der Römer ausbauen 454. prächtiges Grabmaal deſſelben 558
Griechen, die alten haben die Deutſchen in der Trunkenheit übertroffen 1331.* und dieſe mit Unrecht Barbaren genennet 31* ſie irren in Beſtimmung der fremden Namen 309* ſchiſmatiſche zu Rom 519
Griechiſche Handſchriften der Bibel in der vaticaniſchen Bibliothek 580. Kirche in Livorno 331. ob ſie mit der lateiniſchen ſey vereiniget worden 378 Gebrauch des Erzes 1200 f.* Seidenfabriken kommen nach Sicilien 243
Griechiſch nachgeſchriebene Predigten in Tübingen 91
Grimſel, ein hoher Berg in der Schweiz 122
Größe, außerordentliche der Menſchen 27. 36. der Schlangen 28* eines Hagedorns 78. die alten Deutſchen haben darinnen ihre Nachkommen übertroffen 36.* Urſachen der Abnahme 36*
Großherzoge von Florenz haben ſich Vorzüge im Ceremoniel verſchaffet 349. ſind Beförderer der Wiſſenſchaften geweſen 347 f.
Großweibel in Bern, worin deſſen Amt beſtehet 130 *e*) f.
*Grotta* del cane, Beſchreibung dieſer merkwürdigen Höhle 840 f. ob ſie ſchon den Alten bekannt geweſen ſey 844
Grünerdonnerſtag wird durch Geißeln verunheiliget 448. an demſelben verflucht der Pabſt die Ketzer 549
Grüningiſches großes Weinfaß 84*
*Gruppo*, Bedeutung dieſes Namens 495 *f*.)
Gruß, der neue päbſtliche wird leichter in Ungarn 1280. und in Deutſchland, als in Italien eingeführt 1205. wird gemisbraucht 62
*Gualbertus*, ein Held in Italien 398 f.
*Gualdo* Galeazzo, Anecdoten zu ſeinen hiſtoriſchen Schriften 1239 f.
*Guaſtaldi* Kardinal, wie er ſein Gewiſſen beruhiget 664
Guelfen, Urſprung dieſes Namens in den mitlern Zeiten 1004 f.*
Günther, Graf zu Schwarzburg, erwählter römiſcher Kaiſer 1471
*Guido* Alexander, ein italieniſcher Gelehrter 538
Gurgel, deren Schutzheiliger iſt Blaſius 227 *b*) des Ritters St. Georg, eine Reliquie zu Bamberg 1365
Guſtav Adolph, König in Schweden, ob ſein Schwert noch vorhanden ſey 1335* thut einen vergeblichen Wunſch wegen München 56
Guſtav Samuel, Pfalzgraf zu Zweybrück, undankbares Verhalten deſſelben gegen den König Stanislaus von Pohlen 1463

## H.

Hadrian, Röm. Kaiſer, erneuret das Pantheon zu Rom 602. hat ein zwiefaches Grabmaal 858. läßt ſeinen Hunden Grabmaale ſetzen 319
*Hadriani* moles, warum die Engelsburg ſo genennet werde 588
Händel, Nachrichten von dieſem unglücklichen Prediger 1458 f.
Hagedorn von außerordentlicher Größe 78
Hagenau, eine Stadt in Elſaß 1478
Hagelſpraken, was es bey den Deutſchen bedeutet 1379*
Hahn ſo Petrum erwecket, davon wird die Seule zu Rom gezeigt 501. ſchwarzer warum er den Reliquien des h. Vits beygefügt werde 1371 f. Aberglauben der alten Deutſchen und Wenden 1373* f. unanſtändige Vorſtellung an einer Uhr zu Verſailles 112 f.
Haid, ein berühmter deutſcher Künſtler 65 f.*
Halle im Saalkreiſe, Merkwürdigkeiten dieſer Stadt 1339 f. hat ehemals viele Reliquien verwahrt 498 *i*)
Halle in Schwaben, Beſchreibung dieſer Stadt 1460
Halle in Tirol, Beſchreibung der daſigen Münze 38
Halleye pranget mit ſchönen Salzwerken 48
Hameln, was von dem daſigen Ratzenfänger zu halten ſey 156*
Hamerani, ein berühmter Münzmeiſter in Italien 670
Hammer des Thors ſieht dem Kreuz der Chriſten ähnlich 610 f.*
Hamſter, große Anzahl dieſer ſchädlichen Thiere in Thüringen 1358
Hand des h. Dionyſius, eine Reliquie zu München 1417
Handel, mit Reliquien haben die Mönche zuerſt angefangen 611 f.
Handlung der Schweizer, worinnen ſie beſtehe und wodurch ſie befördert werde 2
Handlungsgeſellſchaften ſind dem Staat vortheilhaft 72
Handſchuhe werden bey der päbſtlichen Audienz nicht verſtattet 448
Hannibal, dieſem Helden iſt der Aufenthalt zu Capua ſchädlich 743. ob ſeine Rüſtung noch vorhanden ſey. 368 *f*) ob er eine Peruque getragen 356. *c*) und warum ſolches geſchehen 357*
Hannover prangt mit alten Heiligthümern 266*
*Hanuſchius*, ein berühmter deutſcher Künſtler 1292

*Haquinus*, König in Norwegen entſchuldigt den Gebrauch des Zeichens vom Kreuz 610*
P. Hardouin, ein Jeſuite und Feind des Karmeliterordens 811
Hare Chriſti, wie ſie beſchaffen geweſen 613 *f*) der Maria eine Reliquie zu Rom 497. zu Wien 1217. zu Padua 1043. zu Venedig 1159. die an einem Crucifix zu Wien wachſen ſollen 1217. ob ſie nach dem Tode wachſen 936 f.*. der Deutſchen liebten die Römer zu ihrem Putz 357*
Harſchmuck fremder, eine alte Gewohnheit 357*. des Frauenzimmers wird entſchuldiget 486*
Harlequins, woher ſie den Namen zu bekommen pflegen 227 *a*) halten das Weihwaſſergefäß in Verona 1026
Harzwald, daraus haben die Römer eine Gottheit gemacht 309
Haſelnußbaum von außerordentlicher Größe 78* 1473
Hauenſtein, ein Gebirge in der Schweiz 121
Häuſer werden zu Rom im Sommer nicht verwechſelt 453
Haupt des ſterbenden Heilandes wird fehlerhaft vorgeſtellet 392 f. Johannis des Täufers wo es verwahret werde 614. der h. Katharina von Siena ein Heiligthum 410. des h. Januarius zu Neapolis 794. des h. Heinrichs und der h. Cunigunde zu Bamberg 1365. einer der eilftauſend Jungfrauen eben daſelbſt 1365. wie auch der h. Margarethe 1367. des h. Andreas, Thomas und Lukas zu Rom 553 f.
Haus der Maria aus Nazareth wird beſchrieben 891 f. wie es nach Loreto gebracht ſey 890
Hauſe, ein Fiſch von außerordentlicher Größe 1211
Haut eines geſchundenen Generals wird zu Venedig als eine kriegeriſche Reliquie verwahrt 1148
Hayne, in denſelben begraben die Heyden ihre Todten 226*
Heidelberg, Merkwürdigkeiten dieſer Stadt 1461 f. daſelbſt hat ehemals die Wahrſagerinn Jettha gewohnet 98*. wie die Bibliothek nach Rom gekommen ſey 581. die Größe des daſigen Weinfaſſes 84*
Heiden ſ. Heyden.
Heidersdorf, ein unglücklicher General 979 *r*)
Heilbrunn, eine Reichsſtadt in Schwaben 1460
Heiligthümer in der Kirche zu Hannover 266*
Heilige, ihnen zu Ehren trinken die erſten nordiſchen Chriſten 1304 f.*. ihnen iſt geopfert worden 1376. unächte in der römiſchen Kirche die aus Unwiſſenheit gemacht ſind 874 f.*. falſche und ungenannte die eigentlich Maitreſſen geweſen ſind 633
Heimweh, eine Krankheit der Schweizer 122*
Heinſius Daniel beſingt die Taube des Douſa 987 *c*)
Heirathen erdichtete der Maria mit unächten Heiligen 1209 f.*
Hela, in derſelben werden die nordiſchen Helden durch einen Hahn zum Streit erweckt 1373*
Helbrunn, ein ſalzburgiſches Luſtſchloß 48
Helden werden in der Valhalla zum Streit erweckt 1373*. trinken daſelbſt aus Hörnern 1304*
Helena, Kaiſerinn, ſoll die ſcalam ſanctam nach Rom gebracht haben 505. wie auch die Krippe Chriſti 522. ſie läßt Erde vom Calvarienberge nach Rom führen 492. wie ſie die Nägel des Kreuzes Chriſti gebraucht 295. prächtiges porphyrnes Grab derſelben in Rom 501. 518
Heliogabal, römiſcher Kaiſer, vergeblicher Anſchlag deſſelben 719. er ſtiftet einen Senat der Weiber 720
*Helvia* Ricina, Ueberbleibſel dieſer verwüſteten Stadt 890
Hemde türkiſches mit mathematiſchen Figuren 686. 1335
*Hencius*, König in Sardinien, wird von den Bolognefern gefangen 948 f. ob er in einen eiſernen Käfig verſperret worden 949. ſeine Grabſchrift 958
Henkersſchwerter, Sammlung derſelben in Dresden 1317
*Henricus* Sanctus, römiſcher Kaiſer, warum er Claudus genennet werde 1370. warum er ein unfruchtbares Ehebette gehabt 1366*. was von ſeinem conjugio virgineo zu halten ſey 1343 f.*. ſein Zeugniß von der Keuſchheit der Cunigunda 1369 *c*) er beweiſet ihr ſelbſt nach dem Tode Höflichkeit 510 *o*) ſein Kinbacken, Kleidung und Schwert ſind Reliquien zu Bamberg 1365
Henrich der vierte, röm. Kaiſer, muß dem Pabſt eine ſchimpfliche Pönitenz leiſten 996 *i*) ſchimpfliche Vorſtellung davon 557
Henrich der ſechſte, röm. Kaiſer, belagert Neapolis vergeblich 777
Henrich der ſiebente, röm. Kaiſer, wird durch eine vergiftete Hoſtie ums Leben gebracht 412 f.*
Henrich der dritte, König von Frankreich, vergebliches Gelübde deſſelben an die Maria zu Loreto 907. Denkmaal in Venedig 1107
Henrich der vierte, König von Frankreich, Andenken deſſelben in Rom 500. ſchimpfliche Abſolution bey dem Pabſte 481. ſchimpfliche Abbildung davon 575. Beſchuldigung der Deutſchen 31*
Henrich der achte, König in England, ſeine Schriften und Liebesbriefe 580
Henrich der Löwe bringt aus dem gelobten Lande Heiligthümer in ſein Vaterland 266
*Heraclea*, eine durch den Veſuvius verwüſtete Stadt 757. die Ueberreſte ſind in neuern Zeiten entdeckt worden 756*

Herbſtluſtbarkeiten der Römer 460
Hercules wird mit einem Sonnenzeiger abgebildet 934. iſt zu Tivoli verehret worden 700. ob es eine deutſche Gottheit ſey 115*. ſeine Keule bringt einen Oelbaum hervor 411. Fabel von ſeiner wunderbaren Seereiſe 1297
*Hercules* Aventinus, eine römiſche Gottheit 647
*Hercules* Buphiloponus, was dieſer Name bedeute 1074
*Hercules* Saxanus, eine auch den Deutſchen bekannte Gottheit 701 f.*
Hermaphrodit, ſchöne Abbildung deſſelben zu Rom und Florenz 360. 680
Hermitage von vortrefflicher Baukunſt in Bayern 60 f. in Baden 107
Herrſchaft des alten und neuen Roms 424
Herzen der öſterreichiſchen Erzherzoge werden in ſilbernen Schachteln verwahret 1219
Heßiſche Prinzen werden in Straßburg auferzogen 85 f.*
Hetruſciſche Sprache, Verdienſte der Veroneſer um dieſelbe 1020 *d*)
Heucher, ein berühmter deutſcher Gelehrter 1306 f.*
Heu worauf Chriſtus gelegen, eine römiſche Reliquie 521
Heuberg vertritt die Stelle des Blocksberges in Schwaben 102
Hexenverſammlungen, ein deutſcher und ungariſcher Aberglauben 1280 f.*
Hexerey, davon wollen die Piemonteſer nichts wiſſen 175
Hexenproceſſe hat ſchon das Alterthum verdammet 150*. grauſame und zugleich lächerliche in Ungarn 1284 f.*
Heyden, pochen auf das Alterthum ihrer Religion 131*. beſtimmen den menſchlichen Gliedern Schutzgötter 227 *b*). widmen ihren Gottheiten ſilberne Gelübde 263 f. lieben Amulete 295*. begraben ihre Todten in den Haynen 226*
Heydniſche Grabſchriften in chriſtlichen Kirchen 818 f. *m*)
Hieronymus beſchreibt die Catacomben ſehr fürchterlich 612. entſchuldiget den Putz des Frauenzimmers 486*
Hildburghauſen, eine fürſtlichſächſiſche Reſidenz 1360. daſelbſt werden Elephantenzähne ausgegraben 97
Himmelfahrtsfeſt, wie es zu Venedig prächtig gefeyert werde 1097 f.
Hinterſteiner See iſt reich an ſeltenen Fiſchen 41
Hippokrat behauptet die Möglichkeit eines bärtigen Frauenzimmers 82*. macht einen Unterſchied inter fœtum animatum & non animatum 236 f.*
Hippolytus hat den cyclum paſchalem aufgeſetzt 579
Hippona, eine Göttinn der Pferde 122 *b*)
Hirnſchalen, Unterſchied derſelben bey den Perſern und Aegyptern 1392 *d*) feindliche ein Trinkgefäß der alten nordiſchen Völker 740*. ſo am Galgen verſteinert worden 1472. eines Künſtlers wird zu Rom 513. und Cromwels zu Ingolſtadt verwahret 1450
*Hirpinus*, ein berühmtes Pferd in den Zeiten des Alterthums 767*
Hirſche die zum Reiten und Fahren abgerichtet ſind in Darmſtadt 1470. in Dresden 1322. 84*. auſſerordentliche Stärke in der Brunſtzeit 1370 f.
Hirſchgeweihe widmeten die Römer ihren Gottheiten 76 f. *g*) außerordentliches zu Ambras 35
Hirten, große Anzahl derſelben im Braunſchweigiſchen 79
*Hlutbolla*, der Name eines heydniſchen Opferkeſſels 1315*
*Hlutir*, der Name der nordiſchen Amulete 295*
Höflichkeit der Heiligen nach ihrem Tode 509 *o*)
Höhlen merkwürdige in Schwaben 104. ohnweit von Trieſte 1181 f. des Herzogthums Crain 1189 f. die Retelſteiniſche 1210. was von der Sibylliniſchen zu halten ſey 872
Hörner aufſetzen, Erklärung dieſer Redensart 77 *g*)
Hörner, ein gewöhnliches Trinkgeſchirr der Celten 1304*. von ſchwarzem Tuch, Urſprung dieſer Trauertracht 1460 f.*. ein aufgerichtetes was bey den alten Deutſchen bedeutet 1460 f.*
Hofgericht im Würtembergiſchen worinnen es beſtehe 74 f.
Hofſtaat des Königes von Sardinien 186 f. des Churfürſten von Bayern 51. des Erzbiſchofs von Salzburg 47
Hohentwiel, eine würtembergiſche Bergfeſtung, Beſchreibung und Nutzen 7. wie ſie an das würtembergiſche Haus gekommen ſey 8. Vergleichung mit der Bergfeſtung Königſtein 1328
Hohenzolleriſche Länder Verfaſſung in neuern Zeiten 9
Holbein, ein berühmter deutſcher Künſtler 600 f. *c*) malet Chriſtum mit einem Roſenkranz 35. ob er den Todtentanz zu Baſel gemalet 119
Holländer werden der Rebellion beſchuldiget 130 *d*) ihnen zu gefallen wird eine Inſcription zu Verſailles geändert 575
*Holſtenius* Lucas, ein gelehrter Deutſcher zu Rom 517
Holz verſteinertes in Schwaben 103. unverbrennliches in Italien 885. vom Kreuze Chriſti ein Heiligthum zu Rom 553
Holzmagazin in Turin 225. Rutſche eine Maſchine bey Urach 105
Homanniſche Anſtalten zur Aufnahme der Geographie 1400 f.

Homberg, ein berühmter deutſcher Naturkündiger 982
Homer, ob man von ihm kein ächtes Bildniß habe 655. das älteſte Manuſcript von ihm zu Florenz 387
Homilien Pabſt Clemens des eilften 538
*Hortenſius*, ein römiſcher Redner, warum er Trito genennet werde 866
*Hortenſius* Maurus, ein glücklicher lateiniſcher Dichter 1229 f.*
*Horti* penſiles, eine Aehnlichkeit derſelben in Genua 317. auf der Iſola bella 257
Horymir, ein berüchtigter Zauberer in Böhmen 1297
Hoſpitale die vortrefflichſten zu Rom 482. 505. 515. 614. 618. zu Neapolis 809. zu Siena ſo von einem Schuſter geſtiftet worden 309. zu Turin 223 f. zu Mayland 284 f. zu Genua 323 f. zu Florenz 382. 394 zu Venedig 1152. zu Paris 287. zu Stadt am Hof 1422 f.
Hoſtie geweihete thut Wunder in Turin 222. in Bolſena 570. in Candia 1141. blutige giebt Gelegenheit zur Stiftung des Fronleichnamfeſtes 416*. beſtätiget die Transſubſtantiation 501. verwegene Verachtung derſelben 834 durch vergiftete ſind Kaiſer Heinrich der ſiebente 412*. und andere mehr getödtet worden 414
*Hoſtilia* curia, Ueberreſte davon in Rom 718
S. *Hubertus*, ein Schutzheiliger der Jäger 1333
Hubertsburg, ein Churſächſiſches Luſtſchloß 1333
Hüningen, eine der Stadt Baſel zu nahe liegende Feſtung 118
Huen, eine däniſche Inſel die Tycho de Brahe beſeſſen 1291
Hugo Markgraf, ob er ein brandenburgiſcher Fürſt geweſen ſey 382
Hugo Kardinal ſtiftet das Fronleichnamsfeſt 416*
*Humiliati*, Orden derſelben wird ausgerottet 277
Hunde, an denſelben beweiſet die Grotta del cane wunderbare Wirkungen 840. die bologneſiſchen warum ſie ſo klein bleiben 943
Hund verhindert den Fußkuß des Pabſtes 447. wird zu Genua reichlich verſorget und mit einer Grabſchrift beehret 319. was wider den Biß eines raſenden zu gebrauchen 50
Hundstage, eine den Römern gefährlich ſcheinende Zeit 453
Huren werden zwar zu Rom öffentlich geduldet 462 f. und für ſie wird in Neapolis geſorget 815. ſie werden aber auch eingeſchränkt 463 f. worinnen ihre Bekehrung zu Rom beſtehe 465. ſie ſind von den alten Deutſchen hart beſtraft worden 464* f.
Hurhäuſer öffentliche zu Padua 1075. ob ſie in groſſen Städten von unbedingter Nothwendigkeit ſind 464 f.
Huſaren Latein, Brocken davon 1279
Huß, ein Zeuge der Wahrheit wird zu Coſtniz verbrannt 15 f.* weißaget von Luthero 16*
Huth rother eine Bedeckung der Kardinäle 428

## J.

*Jacobæus* Oliger, ein berühmter däniſcher Naturkündiger 993
Jäger, nachtheilige Beſchreibung derſelben im päbſtlichen Kirchenrechte 1333
Jagden häufige im Würtembergiſchen 77. ſonderbare mit wilden Schweinen 117. mit beſondern Rechten in Piemont 247. außerordentliche auf dem Cirknitzerſee 1194
Jagdgemälde auf einem Altare in Hubertsburg 1333
Jagdluſt der Churfürſtinn von Bayern 49 f.
Jagdorden im Herzogthum Würtemberg 76
*Janiculus*, einer von den Bergen, auf welchen Rom ſtehet 458
Janſeniſten häufige in Neapolis 780
Janſon, ein berühmter niederländiſcher Künſtler 1423
St. Januarius wird den wilden Thieren ohne Schaden vorgeworfen 851. der Ort wo er enthauptet worden 849. ſein Körper ein Heiligthum zu Neapolis 792. wie ſein Blut flüßig gemacht und mit vorzüglicher Hochachtung verehret werde 794 f.
Jani Tempel, Ueberreſte deſſelben in Rom 722
Jaſpis ſächſiſcher wo er gegraben 1302. wie er zu Dresden poliret werde 1322 f.
Ichtel Martin, ein alter Deutſcher zu Padua 1075
Idriſſa, ein nutzbarer Fluß bey Ydria 1196
Jena, Merkwürdigkeiten dieſer Stadt und hohen Schule 1344
Jeſſero, ein Bach der ſich einige mal unter der Erde verliert 1192 f.
Jeſuiten, Anfanz und mächtiger Fortgang dieſes Ordens 477 f. große Anzahl derſelben 478. insbeſondere in Prag 1289. große Argliſt und Blutdurſt 1260 f. unſinnige Verfolgung der Proteſtanten in Ungarn 1280 f.*. ſie haben gemeiniglich die prächtigſten Kirchen 787. ihr zahlreiches Collegium zu Mayland 277. ihr verdächtiger Eifer bey Mißionen 1449 f. ſie verwandeln einen heydniſchen Aberglauben in einen chriſtlichen 616. entſchuldigen ihren Ordensbruder Girard unrechtmäßig 413 *a*) ſie haben Streitigkeiten mit den Dominicanern 204*. ſie ſchämen ſich des Kreuzes Chriſti 304. ſpielen ihre Rolle ſchlecht bey einer beſeſſenen Perſon 173 f. ſie werden gedrückt 222. und die Schulen werden ihnen in Piemont unterſagt 205 f. ſie werden in Wien betrogen 239. lächerliche Diſputation in Tübingen 90 f. ſatyriſches Gemälde auf ſie in Presburg 1268

Jettha, eine Wahrſagerinn wo ſie gewohnet habe 98*
Igia, Aeſkulaps Tochter iſt zu Tivoli verehret worden 706
Ilmenauer Bergwerke, Abnahme derſelben 1358
Imbofiſches Kabinet, Beſchreibung deſſelben zu Nürnberg 1411
Imola, eine Stadt im Kirchenſtaat 941
Imperiali, Kardinal, warum er nicht Pabſt geworden ſey 446
Ina, Königinn in England hat eine Kirche zu Rom geſtiftet 614
*Incatenati*, eine gelehrte Geſellſchaft in Verona 1019
*Index* librorum prohibitorum, welches der erſte ſey 528
Indianer in Amerika gebrauchen das Erz zur Schminke 1202
Ingolſtadt, Merkwürdigkeiten dieſer Stadt und hohen Schule 1449 f.*
*Innocentius VIII*, röm. Pabſt unterhält mit dem türkiſchen Kaiſer einen freundſchaftlichen Briefwechſel 271. und wird von demſelben mit Reliquien beſchenkt 553 *b*) ſeine Kinder 503. und Grabmaal 563
*Innocentius X*, röm. Pabſt, iſt den Venetianern günſtig 575. befördert den Bau der Peterskirche zu Rom 545
*Innocentius XI*, röm. Pabſt, ob er Wien entſetzet habe 646
*Innocentius XII*, röm. Pabſt, entſcheidet den Streit wegen des Urſprungs des Karmeliterordens 811. ſorgt für unerzogne Mägdchen 614 *g*) ſtiftet die curiam Innocent. 651. verſpricht mehr als er gehalten hat 427. wie er geſtorben 438. ſeine Grabſchrift 557. ſein Denkmaal zu Neapolis 791
Inquiſition, Schärfe dieſes Blutgerichts zu Mayland 282. Gelindigkeit zu Rom 527. Einſchränkung zu Genua 312. zu Livorno 329. zu Venedig 1104. von welchem Orden ſie beſorget werde 385 f. ſie hat viele tauſend Chriſten getödtet 42*. ſie hindert die Aufnahme der Buchhandlung 483. merkwürdiges Wapen derſelben 785
Staats-Inquiſition, Macht derſelben zu Venedig 1104
Inſcriptionen alte die unglücklich verbeſſert worden 82*. die aus politiſchen Urſachen geändert ſind 575. Sammlung von alten zu Turin 231. zu Verona 1019. zu Regenſpurg 1421 f. die verlohren gegangen ſind 703
Inſcriptionen, die merkwürdigſten auf die Gottheiten des Alterthums 123. 307. 308. 647. 701*. 722. 1032. auf die Maria und die Heiligen in der römiſchen Kirche 223. 295. 322. 345. 408. 410. 524. 612. 756. 795. 855. 1009. 1042. auf große Prinzen 193. 352. 407. 409. 483. 484. 500. 575. 643. 748. 778. 854. 945. 1266. 1419. 1460. auf die Siege und Triumphe großer Helden 124. 133*. 141. 166. 315. 338. 378. 398. 710. 711. 740. 759. 1123. 1454 *b*) 1476. auf gelehrte Perſonen 271. 346. 577*. 601. 782. 789. 836. 1017. 1064. 1068. 1077. 1082. auf Luſtſchlöſſer 202. 375. 674. 776. auf Garten 256. 683. 777 *b*) 1037. auf öffentliche Gebäude 283 317. 330. 492. 614 *g*) 809. 1035. 1114. 1273. 1336. auf Gefängniſſe 252. 279. 851. auf Brücken 221. 340. 590. 665. 699. 874. 875. 921. 1324*. 1471. auf Brunnen 334. 459. 587. 770. 774. 1395. auf Weinfäſſer 1330. 1463*. auf ein Pferd 767. auf einen Mauleſel 370
Inſpruck, die Hauptſtadt in Tirol 21
Inſeln, Beſchreibung der borromäiſchen 251 f. einer verlohrnen im Modeneſiſchen 995. der ſchwimmenden 704 f. *b*) davon haben die Alten unrichtige Begriffe gehabt 414 f.*
*Interamna*, woher der Name dieſer Stadt komme 878
*Interim*, die Unruhen wegen dieſes Buchs haben Coſtniz um ſeine Freyheit gebracht 17. Spuren davon in Nürnberg 1390. wer davon geſchrieben habe 1391*
St. Joachim, der Vater der Maria und Großvater Chriſti 1388*
Johannis des Evangeliſten Brief an wen derſelbe geſchrieben ſey 148. Streitigkeiten wegen einer in demſelben ausgelaſſenen Schriftſtelle 148. ob die Handſchrift vom Evangelio noch vorhanden ſey 351 f.
Johannis des Täufers Aſche, ein Heiligthum zu Genua 320. ſein Finger, womit er auf Chriſtum gewieſen zu Florenz 379. ſein Zahn und Kette zu Nürnberg 1389. der Stein worauf er enthauptet worden zu Venedig 1158. ſein Haupt 614. ſein Blut wird zu Neapolis flüßig gemacht 800. 815. ſein Arm zu Siena 409. vortreffliche Abbildung ſeiner Taufe 398
Johann der dreyzehnte, Röm. Pabſt, ſein Vaterland iſt Narni 877
Johann der vierzehnte, Röm. Pabſt, einer von den erſten Glockentäufern 6*
Johann der drey und zwanzigſte, Röm. Pabſt, kömmt zu Cremona in Lebensgefahr 1009. wird der päbſtlichen Würde entſetzet 379
Johann, König in Böhmen, ob er den Mord ſeines Vaters geleugnet habe 412*
*Johannes* Conſtans, ein preiswürdiger Churfürſt zu Sachſen 1351
Johann Friederich, ein unglücklicher Herzog von Sachſen Gotha 1333

*Iohannes* ab Austria, ein berühmter Kriegesheld ist ungewiß wer seine Mutter gewesen sey 22 f.*
*Iohannes* de Deo, ein Schutzheiliger der Buchhändler 483
*Iohannes* Jejunator, ein stolzer Patriarch zu Konstantinopel 947*
Johanna, römische Päbstinn, was von ihrer Geschichte zu halten sey 502 f.*. ihr Bildniß wird zerschlagen 408
Johannisbrod, wie dasselbe in Italien gebauet werde 734
Johanniswürmer die im Finstern leuchten 984
St. Joseph, ein österreichischer Schutzheiliger 1221
Jotti, ein berühmter Künstler in Italien 377
*Iovius* Paullus, ein Gelehrter in Italien 386. und Lobredner des deutschen Witzes 440*
Irrgarten mit einer läppischen Inscription 689
Irrlichter häufige in der Gegend von Rom 452
Irrthümer häufige der Maler 34*
Isabelle, eine begeisterte Jungfer in Lüttich 416.*
Ischia, eine Insel in Italien 869
*Isiaca* mensa, Beschreibung desselben zu Turin 194 f.
Isis, eine Gottheit des Alterthums deren Priester sich geißeln 448. man opfert ihr Gelübde 164
Isländer heydnische, laden ihre Götter zu Gaste 1196*
*Isola* bella, Beschreibung dieser vortrefflichen Insel 255
*Isola* madre, eine prächtige Insel in der Lombardey 255
Italien pranget mit den prächtigsten Kirchen 618. versorget die Armen und Kranken mit vieler Sorgfalt 287. treibt starken Seidenhandel 241 f. wird von Banditen gesaubert 235
Italiener sind von den Franzosen in der Lebensart unterschieden 619. werden der Rachbegierde beschuldiget 1038. lieben die Possenreißer 226 *a*) sie tadeln die Deutschen und werden wieder getadelt 417*. schlechtes Urtheil vom deutschen Witz 442 f.*
Italienische Fürsten, ob sie das jus de non appellando haben 990 f.
Italienische Uhren sind von den deutschen unterschieden 252
Jubeljahr römisches erfodert die Eröffnung der heiligen Pforte 550
Judas Ischarioth der Verräther Christi, eine von seinen Münzen wird zu Rom gezeiget 491. sein Strick eine Reliquie die zum Gelächter gebraucht wird 28
Juden sollen durch das Leben der Christen gebessert werden 402 f. ihr Paradies ist zu Livorno 329. für ihre Bekehrung wird in Rom gesorget 465. die bekehrten werden am Ostersonnabend getauft 450. 496. wie sie von den Christen unterschieden werden 466. 1127. sonderbare Kleidung in Ancona 913. sie lästern die Todesart Christi 304. harte Gesetze wider sie in Piemont 177. ihre Alterthümer können aus den Vorstellungen des Triumphbogens des Kaisers Titus erläutert werden 711
Jugend studirende, wie sie im Würtembergischen zubereitet wird 86 f.
Julfest, wie es in den runischen Kalendern vorgestellet wird 1461*
*Iulia* Augusta schreibt ihr hohes Alter dem pucinischen Weine zu 1181
Juliana, eine begeisterte Jungfer zu Lüttich 416*
*Iulius II*, Röm. Pabst, hat ein kriegerisch Gemüth 584. wird der Falschheit beschuldiget 312 *l*) hat die Pracht der Peterskirche zu Rom befördert 544. prächtiges Denkmaal desselben 592. er bringt die Stadt Bologna unter die päbstliche Bothmäßigkeit 942
*Iulia* Gonzaga, Begebenheiten derselben in Fondi 735
*Iulius* Portus, ein Denkmaal der Bemühungen Augusti 861
Jungfern verunglückte werden in Turin versorget 224. der eilftausend Märtyrer Fest ist aus heiliger Unwissenheit entstanden 448* 874*
Jungfern-Seminarium zu Karlsruhe, eine unnatürliche Ausschweifung 106*
Jungfernsilber, Vorzug desselben vor gemeinem Queckſilber 1197
Junggesellen haben kein Glück in Bern 127
Jüngstes Gericht, fehlerhafte Abbildung desselben 576
Jupiter wird mit Schminke beschmieret 1202. mit einem Glanz am Haupte gemalet 1107 f. ihm ist der Berg Vesuvius geheiliget gewesen 748. Denkmaale seines Tempels 722
*Iupiter* brontons, ob diese Gottheit mit dem Thor der Celten übereinkomme 1120 f.*
*Iupiter* Capitolinus, die Statue desselben wird in das Bildniß Petri verwandelt 559
*Iurys* in England, wie ihre peinliche Rechtssprüche bald gültig gemacht werden 437
St. Justina, ihre Reliquien werden zu Padua verehret 1056. ihre Knie machen einen Eindruck in Stein 1151
*Iustinianus* Laurentius, der erste Patriarch zu Venedig 1168
Juvenal spottet über die Vielgötterey seiner Landsleute 599*
Juwelenhandel zu Loreto 908. Vergleichung der sächsischen und bayerischen 1301 f.

## K.


Kabinetsrath am Würtembergiſchen Hofe 73 f.
Käfer, wie ſie erzeuget werden 13
Kahn, marmorner, ein Gelübde eines in Sturmgefahr geweſenen Schiffers 529
Kain, der Mörder des Abels, künſtlicher Vers auf denſelben 395
Kalender, Runiſche, wer dieſelben beſchrieben habe 1313*
Kameele, die durch ein Wunderwerk ſtehen bleiben 524 q)
Kamin, der allerheiligſte zu Loreto 896
Kammer Lutheri, eine Reliquie zu Erfurt 1349
Kammer, ein geiſtliches Gericht im Herzogthum Würtemberg 74
Kammerherren, groſſe Anzahl derſelben am Röm. Kaiſerlichen Hofe 1232
Kampfordnungen der Deutſchen in den mitleren Zeiten 1351 f.
Kampfplatz der Thiere zu Rom war das Amphitheater 707
Kanzel, des h. Severus, ein Heiligthum zu Ravenna 934. des h. Bernhardins zu Siena 408. Lutheri zu Eisleben 1343. auch in Padua wird Lutheri Kanzel gezeiget 1060
Kapelle voll Todtengebeine in Mayland 289. bey Mürten 133*
Kappe des heiligen Franciſcus, ein Heiligthum zu Florenz 396
Kardinäle, prächtige Verſammlung derſelben 427 f. Staat und Würde 429. Eintheilung im Conclave 445. wohin ſie einen prächtigen Einzug halten 446. ob ſie ſich daſelbſt mit Maitreſſen beluſtigen 445. Kritik über dieſelben 431. f. ihr Name iſt ehemals ein Titel der Cleriſey zu Neapolis und Ravenna geweſen 793. ihre Congregation zum Bau der Peterskirche zu Rom 545. die meiſten erreichen ein hohes Alter 455
Kardinalsernennung eignet ſich der König von Sardinien zu 204
Karmeliterorden, Streit über den Urſprung deſſelben 811
Karl der Groſſe, Röm. Kaiſer, was von ſeiner Bekehrung der Deutſchen zu halten ſey 1375.* ob er Hexen geglaubt habe 1285.* er ſoll die limina apoſtolorum kniend beſtiegen haben 548. prächtige Statuen von ihm in Rom 549
Karl der fünfte, Röm. Kaiſer, wird zu Bologna gekrönet 945 f. 967. ob er ſich vor dem Pabſt gedemüthiget 946.* er wird in Genua prächtig bewirthet 317. iſt den Deutſchen zu Siena günſtig 406. ob er die vicentiniſchen Bürger in den gräflichen Stand erhoben 1038.* bringt Siena um die Freyheit 411. er wird mit dem König zu Sardinien Victor Amadeus verglichen 178 f.
Karl der ſechſte, Röm. Kaiſer, Aehnlichkeit deſſelben mit Karl dem fünften 1461. Probe von der Liebe zu den Wiſſenſchaften 1269 f.* und insbeſondere zu der lateiniſchen Dichtkunſt 1229 f.*
Karl der zweyte, König in Spanien, Denkmaal deſſelben in Capua 742
Karl der achte, König in Frankreich, ſtiftet ſeinen Unterthanen ein Denkmaal in Rom 618
Karl der zwölfte, König in Schweden, verfähret hart gegen Patkul 136. läßt ſeinem Hunde ein Grabmaal ſetzen 319. Anecdoten von ſeiner Heftigkeit 136 f. von ſeiner Verwägenheit 78
Karl von Anjou, König in Neapolis, Denkmaal deſſelben 639
Karl von Bourbon, ein Kriegsheld, warum er nicht begraben worden 739. Andenken ſeines Todes 671. ſein Küraß wird zu Rom gezeiget 584
Karl der Kühne, ein unruhiger Held 1489 f. führt mit den Schweizern einen unglücklichen Krieg 129
Karl Emanuel, König von Sardinien, Lob deſſelben 182 f.
Karlsruhe, eine neu angelegte Stadt 105
Kaypenberg in Ungarn, der vermeynte Sammelplatz der Hexen 1280 f.*
Karthauſe, prächtige, bey Pavia 297. bey Grenoble 299
Kaſtanien häufige in Italien 255. und ſonderlich in Piemont 244
Καταλυμα, eigentliche Bedeutung dieſes Worts 396 f.*
Katharina von Siena, eine große Heilige der Römiſchen Kirche 410
Katholiken pochen auf das Alterthum ihrer Kirche 131*
Katze eines Spaniers, deren Biß tödlich geweſen iſt 531. des Petrarcha, deren Skelet eine gelehrte Reliquie iſt 1083
Kaufmannſchaft des Adels in Florenz 402
Kaiſer römiſche hatten ehemals die Deutſchen zu ihrer Leibwache 1116.* ließen ſich mit der eiſernen Lombardiſchen Krone krönen 294 ſie haben das Recht der Excluſion bey der Wahl eines römiſchen Pabſtes 430. dieſe Wahl aber iſt ihnen ſehr koſtbar 446
des Kaiſerlichen Hofes zu Wien Beſchreibung 1251 f. vornehmſte Miniſter 1231 f. Pufendorfs Bericht davon, zu Leopolds des Großen Zeiten 1252 f. Macht und Vorrechte 1261 f. Intereſſe gegen andere Staaten 1265 f.
Kepler, ein berühmter deutſcher Mathematicus 1420
Kerobach, ein Dorf in Franken, deſſen Bauren die unbeerbten jungen Ehemänner mishandeln 1382 f.
Kerzen, haben die erſten Chriſten in ihren Tempeln am Tage nicht anzünden wollen 463
Kette, prächtige von Waſchgolde 1326. eiſerne, an der Mauer einer Kirche zu Laubach 1205. womit

Petrus gefesselt worden, eine Reliquie zu Bamberg 1366. Petri und Pauli zu Rom 562. 592. Petri, Pauli und Johannis zu Nürnberg 1389
Ketzer, ob sie nach der Schrift unreine Thiere sind 426. sie werden jährlich am Grünendonnerstage zu Rom verflucht 549
Keule des Herkules bringt einen Oelbaum hervor 411
Keuschheit außerordentliche, Exempel derselben 1067
Kinbacken des Kaisers Heinrich des Heiligen, ein Heiligthum zu Bamberg 1365
Kinder, ob sie im Mutterleibe ohne Seele wachsen können 236 f.* ob sie aus Hameln weggeführet worden 136.* sie müssen in Genf die Schulden ihrer Väter bezahlen 147
Kinder, bethlehemitische, ob sie im eigentlichen Verstande Märtyrer zu nennen sind 830. Anmerkung über die Menge derselben 829. f. ihre Körper sind Reliquien zu Bologna 961. zu Neapolis 809. zu Wien 1217. 1219. zu Rom 522
Kindliche Ehrfurcht gegen einen armen Vater 214
Kirchen, große Anzahl derselben in der römischen Kirche 473. daselbst entblößen die Polnischen Edelleute ihre Degen 4.* dahin kommen die Schweizer bewaffnet 3 f. in denselben werden die Todten unbillig begraben 226.* in denselben soll kein Schnupftobak gebraucht werden 439. e) die in Venedig sind den Vätern des alten Bundes geweihet 1167. die prächtigste in der Welt ist die Peterskirche zu Rom 544 f. die größeste in der Schweiz ist zu Schafhausen 4. große Anzahl in Florenz 375 f. in Neapolis 780. prachtige bey Turin, ein königliches Gelübde 200. unterirdische zu Siena 409. warum sie in Italien so sehenswürdig sind 618
Kirchenbau langwieriger in Mayland 267
Kirchenornat kostbarer zu Straßburg 112
Kirchhöfe der Christen, warum daselbst bey Tage keine Kerzen sollen angezündet werden 463 l)
Kirchenstaat, warum derselbe schlecht angebauet sey 419. 696
Kircher Athan. ob er das Geheimniß der Palingenesie gewußt habe 488. Beschreibung seines Kabinets 485 f.
Kirschbaum soll aus des h. Polykarpus Stabe gewachsen seyn 411
Kirschen frühzeitige in Neapolis 466
Kisnerisches Naturalien-Kabinet zu Frankfurt am Mayn 1472
Klagweiber der Römer bey Beerdigung ihrer Todten 610
Kleider der Maria, ein Heiligthum zu Rom 497. 542. der h. Kunigunde zu Bamberg 1365. rothe, der Kardinäle, was sie bedeuten 428. blaue, warum sie von den Ungarn geliebet werden 1279.* kostbare Ueberkleidung der Maria zu Loreto 894. eines Marienbildes zu Neapolis 816
Kleiderordnung scharfe zu Venedig 1105
Kleopatra, Andenken dieser unglücklichen Königinn 692
Kleßheim, ein Salzburgisches Lustschloß 46
Klöster, große Anzahl derselben in der römischen Kirche 473. sie waren ursprünglich theologische Pflanzschulen 88* werden zu Begräbnissen gemisbraucht 226.* schlechte Einschrankung im Mayländischen 262. die zur Sommerszeit ledig stehen 452
Knechtinn Elisabeth, eine bärtige Schweizerinn 82*
Kneller, ein berühmter deutscher Künstler 600 c)
Knice Petri sollen einen Eindruk in Stein gemacht haben 529
Kniebank des h. Severus, eine Reliquie zu Ravenna 934
Knieend muß die scala santa zu Rom bestiegen werden 505. 507
Kniescheibe des h. Christophs, eine Reliquie zu Venedig 1163
Knochen, außerordentlich große, ob sie von Riesen sind 96 f.
Königstein, Merkwürdigkeiten dieser Bergfestung 1328 f. das große Weinfaß daselbst gereicht den Deutschen zur Schande 85*
Köpfe Petri und Pauli werden zu Rom verwahrt 497
Komödien, schlechte Beschaffenheit derselben in Italien 1094
Konstantin der Große, Röm. Kaiser, wo er getauft worden 496. g) ob er die Catacomben verschütten lassen 612. ob er zuerst an der Peterskirche zu Rom gebauet habe 544. prächtige Statue 549. und Triumphbogen desselben in Rom 709 f.
Konstantinopel, daselbst hat ehemals der Seidenhandel geblühet 242
Kopernicus hat den ersten Beyfall in Italien gefunden 974 f.*
Kopfschmerzen, abergläubisches Hülfsmittel dagegen 737. 1341
Kopfschmuck der Damen von Blumen, wer denselben erfunden 394
Korallenarbeit, außerordentlich kostbare zu Ambras 30
Korn, sehr altes, zu Nürnberg und Wien 1400. Türkisches wird in Italien gebauet 252
Kornhäuser, öffentliche, in Bern 127. in Genf 147. Misbrauch derselben in Rom 147
Koth wird in Genua sorgfältig gesammlet 309. Verkauf desselben in Genf 148
Kräuselhorn, zur Schande der Juden in Straßburg 113
Kräuter versteinerte in Schwaben 103

Krakau, ob daſelbſt ein Nagel vom Kreuz Chriſti ſey 296
Kranke, vortreffliche Fürſorge für dieſelben in Turin 224. in Neapolis 809. wie ſich Aerzte gegen dieſelbe zu verhalten haben 228 f.*
Krankheiten, welche von Winden entſtehen 453. f. ſie ſind entweder hitzige oder langſame 230*
Krebsſchaden, dawider hilft ein Nagel vom Kreuz Chriſti 1365
Kreuz, hölzernes, zum Andenken der Lebensgefahr Kaiſer Maximilians 20. in Holz, wie es entſteht 65. die Aufrichtung deſſelben iſt ein Kennzeichen des Friedens 1377 *f*) woran der fromme Schächer gehangen, eine römiſche Reliquie 490
Kreuz Chriſti, in demſelben werden große Geheimniſſe geſucht 303 f.* die Reliquien davon werden zu Bamberg 1365. zu Bologna 972. zu la Claſſe 930. zu Neapolis 809. zu Padua 1057. zu Rom 448. 490. 493. 553. zu Venedig 1158. zu Wien 1217. 1219. auch die Ueberſchrift wird zu Rom gezeiget 490
Kreuzigung der Alten war vom patibulo unterſchieden 502 *b*) Chriſti, wie viel Nagel dazu gebraucht worden 294 f.* ein Nagel davon wird ſonderlich in Mayland 266. und in Krakau verehret 296. wird in Elfenbein abgebildet 35. ſoll nach dem Muſter eines lebendig gekreuzigten Menſchen gemacht ſeyn 631. 393. 824
Kreuzbäume, Aberglauben der Wenden mit denſelben 1377 f. *f*)
Kreuzzug der Genueſiſchen Damen 316
Kreuzeszeichen, Ehrerbietigkeit gegen daſſelbe 177. ob es bloß von Chriſten gebraucht worden ſey 610. f.* ob es allezeit einen begrabenen Chriſten bedeutet 607
Kriegesſtaat, ſchlechter, im Kirchenſtaat 428
Kriegesverfaſſung des Königes von Sardinien 208 f.
Kriegeszucht, ſtrenge, in Piemont 210. Exempel davon 211 f.
Krippe, ob Chriſtus bey ſeiner Geburt dahin geleget worden 396. f.* Reliquien davon zu Rom 522. zu Bamberg 1365. zu Nürnberg 1388
Kriſtall von außerordentlicher Größe zu Parma 1000. Urſprung derſelben 154* Minen in der Schweiz 156
Kriſtallene Gefäße von außerordentlicher Schönheit 34. prächtige Arbeiten in Mayland 263. in Florenz 365
Krönung, die letzte Kaiſer Karls des fünften, warum ſie zu Bologna geſchehen 946
Kröpfe, eine vermeynte Zierde der Einwohner in Aoſta 240. Urſprung derſelben in den Bergſtädten 1278
Kröpfigte Menſchen häufige in Mayland 291
Krone goldene, Chriſti und der Maria zu Loreto 894. der h. Kunigunda, ein Heiligthum zu Bamberg 1366. Beſchreibung der eiſernen Lombardiſchen 294. ſchätzbare der Großherzoge von Florenz 350 f.
Kronenbäume, Aberglauben der Wenden mit denſelben 1377 f.
Kruzman, eine Gottheit des Alterthums in Straßburg 114 f.
Küchelbeckers Beſchreibung von Wien, warum ſie Widerſpruch gefunden 1213
Künſtler, durch dieſelben iſt Augſpurg und Nürnberg 65. und Florenz berühmt 353
Küraß des Helden Karl von Bourbon, eine kriegeriſche Reliquie zu Rom 584
Küſſen der Füße, eine ſehr alte Gewohnheit 447
Kugeln der Gemſen werden unbillig hochgeſchätzt 19*
Kuhmiſt, Aberglauben der Indianer mit demſelben 616
Kuhreihen, eine Melodey, die bey den Schweizern ſtarke Wirkung hat 122*
von Kulpis wird zugleich gerühmet und getadelt 75
Kunſtkammern in Stutgard 81. in der Villa Ghigi zu Rom 686. Nutzen, den ihre Beſichtigung verſchaffet 37
Kupferbergwerke im Mansfeldiſchen ſind ehemals ergiebig geweſen 1340 f.
Kupferſtecher, der erſte iſt Mantegna geweſen 273
Kupferſtiche, ob Mantegna ihr Erfinder ſey 1013 f. außerordentlich ſtarke Sammlung zu Wien 1224. ſchimpflicher auf die Franzoſen 69
Kux in den Bergwerken, Urſprung dieſes Namens 1272
Kyow, ein berühmter ſächſiſcher Held 1330 *a*)

## L.

Labac, lächerlicher Irrthum deſſelben bey Erzählung eines Wunders 380 *b*)
Laban, ob er eine Alrune beſeſſen habe 1356*
Lack, eine Handelsſtadt im Herzogthum Crain 1204
Lacoons vortreffliche Statue zu Rom 585. Geſchichte davon 586
*Lacrimæ* Chriſti, ein Wein am Fuß des Berges Veſuvius, woher er den Namen habe 747
Ladislaus, König in Ungarn, unglückliches Ende deſſelben 798 f.
Lämmer, aus deren Wolle die Pallia verfertigt werden, werden öffentlich eingeſegnet 476
Länge Chriſti, ob ſie ſich für keinen Menſchen ſchicke 277. 501. 972
Läſterungen, unverſchämte der Juden von der Todesart Chriſti 304. der Feinde Lutheri verdienen keine Widerlegung 582 f.*

Lage der Mineralien, ob ſie ſich genau beſtimmen laſſe 8
Lama, ein berühmter Gelehrter in Turin 232
Lammfleiſch, warum der Gebrauch unterſagt ſey 564 f)
Lampe des Epictets, eine gelehrte Reliquie 1068 m) goldene zu Loreto 896. was ſie an den Hurhäuſern zu Rom bedeuten 463
*Lancisius*, ein berühmter Arzt zu Rom, vermacht ſeine Bibliothek an ein Hoſpital 614. mediciniſche Rathſchläge deſſelben 733. Geſundheitsregeln 455. Bedenken über die Ueberſchwemmungen der Tiber 714
Landau, Beſchreibung dieſer wichtigen Feſtung 1476
Landcharte vorzüglich große von Schwaben 10
Landfrieden, der alte ſchweizeriſche iſt den Proteſtanten nachtheilig 131
Landſtraße, außerordentlich bequeme und koſtbare im Herzogthum Crain 1185. wie ſie verbeſſert worden 1207
*Lanzfranco*, ein berühmter Künſtler in Italien 823
Langwierigkeit des Conclave bey der Wahl eines Pabſtes 437
Lanze, womit Chriſti Seite geöffnet worden, eine Reliquie zu Wien 1219. zu Nürnberg 1388 f. mit einem Nagel vom Kreuze Chriſti 296. zu Rom 448. und an mehr andern Orten 552 f. b) ſie hat einen unächten Heiligen zur Wirklichkeit gebracht 1013 * des Kaiſers Henrici Sancti zu Bamberg 1366
*Lapis* bononienſis, wie er zubereitet werde 982 f.
*Lapides* judaici, wo ſie gefunden werden 102
Lappen rothe müſſen die Juden in Rom tragen 466
*Laſcaris* ein Advocat der Genueſer 313 l)
Lateiniſche Sprache, häufiger Gebrauch derſelben in Ungarn 1279
Laubach, die Hauptſtadt im Herzogthum Crain 1204 f.
*Launoius* leugnet die unbefleckte Empfängniß Mariä 52
*Laura*, der Gegenſtand der Liebe des Petrarcha 1080 ihre Grabſchrift 1084. und Ehre nach dem Tode 1085
*Laureta*, eine fromme Matrone, von welcher Loreto den Namen hat 891
S. *Laurentius* iſt nach dem Tode höflich 509. o) ſein Fett wird zu Neapolis 828. und ſeine Schulter zu Rom gezeigt 497
Lauſanne, Merkwürdigkeiten dieſer Stadt in der Schweiz 134
*Lautrec*, ein franzöſiſcher General, belagert Neapolis unglücklich 777. ſein Grabmaal 817
Laxemburg, ein kaiſerliches Luſtſchloß 1212 f. 1230
*Lazarus* Baldus, ein berühmter Künſtler in Italien 511
Lazareth, weitläuftiges in Mayland 279. in Livorno 330
Lazuli-Steine, Koſtbarkeit derſelben 495
Lebensart ſtrenge Pabſt Benedict des 13ten 439 luſtige in den Reichsſtädten 70
Lebenslauf Chriſti in kleinen Figuren vorgeſtellet 305
*Lectum*, ein wenig tröſtliches Wort zu Rom 428
*Ledæ* Eyer, eine Reliquie der Spartaner 507 n)
Lehnsempfängniß, unangenehme des Herzogthums Lothringen in Paris 1481 f.
Lehrſätze heterodoxe der Dominikaner in Turin 204 f.*
Leibesſtärke, darinnen übertreffen die Alten die itzigen Menſchen 718*
Leiber Petri und Pauli, ein Heiligthum zu Rom 555 f. der Weiſen aus Morgenlande haben viele Schickſale gehabt 276
Leibnitz Joh. Jac., ein unruhiger nürnbergiſcher Gelehrter 1393
Leibnitz Wilh. Gottfr., eine Zierde des gelehrten Deutſchlandes, ſeine Theodicee hat in Italien Beyfall gefunden 232. ob er das principium indiſcernibilium erfunden habe 916*
Leibwache des Doge in Genua beſteht aus Deutſchen 314
Leichen in Bayern haben beſondere Kennzeichen 57
Leichtglaubigkeit der Böhmen in Religionsſachen 1297
Leiden, um dieſe Stadt haben ſich die Tauben verdient gemacht 986 c)
Leinwand, die aus Aloe verfertiget worden 1424. worinnen Chriſtus gewickelt war, eine Reliquie zu Turin 196
Leipzig, Merkwürdigkeiten dieſer Stadt und hohen Schule 1334 f. Urſprung des Namens 1338
*Lely*, ein berühmter deutſcher Künſtler 600 f. c)
Lennigau, ein pagus der lüneburgiſchen Wenden 1376 d)
Lenza, ein Gränzfluß zwiſchen Parma und Modena 996
*Leo Iſauricus*, ein griechiſcher Kaiſer und Bilderſtürmer 559
*Leo X*, römiſcher Pabſt, hat zugleich rühmliche und tadelhafte Eigenſchaften an ſich gehabt 948 f.* was ihn zur Verſtattung des Ablaßkrams bewogen habe 544. ſein prächtiges Grabmaal 563
*Leopold* der Große, römiſcher Kaiſer, ſein rühmlicher Charakter 1421. 1252 f. Proben der Gelehrſamkeit 1220. 1228 f.*
Leopoldſtadt, eine Feſtung in Ungarn 1270
Lerchen, wo der Winteraufenthalt derſelben ſey 846 f. Menge und Vorzug derſelben in der Gegend von Leipzig 1338
Leuchter von Bernſtein, eine Seltenheit zu Florenz 358
*Liberius*, Röm. Pabſt, macht den Riß zu einer Kirche in Schnee 523
*Liburnia*, alte Lage dieſes Landes 1185

*Libuſſa*, berüchtigtes Andenken derſelben in Prag 1296 f.
Liebesbegebenheiten in ungleichem Stande 116
Liebesbriefe König Heinrich des 8ten in England 580
Liebesfieber des Politianus, unnatürliches 391*
Liebeswerke ſind oft in die Religion gemiſchet worden 1210*
*Ligorii* Manuſcripte werden nach ihrem Inhalte und Seltenheit beſchrieben 195. 583. 634
*Limina* Apoſtolorum an der Peterskirche zu Rom ſoll Kaiſer Karl der Große knieend beſtiegen haben 548 was ſie in engerm Verſtande bedeuten 556
Lindau iſt das ſchwäbiſche Venedig 17
*Linea* meridionalis Caſſini zu Bologna 969 f. von Marmor zu Rom 515
*Linnæus* hat den Urſprung der Kriſtalle beſchrieben 155*
*Linteum* asbeſtum, eine Seltenheit der vaticaniſchen Bibliothek zu Rom 580
Lippel, ein boshafter Einſiedler im Hildesheimiſchen 133
Lippelsböhle eine künſtliche Einſiedeley 133
*Lippi* Phil., ein berühmter Künſtler in Italien 884
*Lipſius* Juſt., hat die Stadt Rom allzugroß beſchrieben 421. ſpottet über das Weiberregiment der alten Deutſchen 721* ſeine Feder eine gelehrte Reliquie 1068 *m*)
Liſſabon, daſelbſt wird das ſudarium Chriſti gezeiget 196
Liſt wird den Piemonteſern zugeſchrieben 238. Exempel davon 238 f.
*Livia* Auguſta, außerordentlich ſchöne Statue derſelben 690
*Liviano* Barthol., ein venetianiſcher Kriegsheld 1179
*Livius*, ein Geſchichtſchreiber, hat die Fabel von des Curtius freywilligem Tode geſchmiedet 712* ob ſein Bericht von den Fabiern glaubwürdig ſey 419 *d*) f. ob er zu Padua gebohren 1066. und daſelbſt begraben ſey 1065. ſein Arm eine gelehrte Reliquie 1068
Livorno, Beſchreibung dieſer Handelsſtadt 328 f. künſtliche Abbildung derſelben zu Florenz 359
*Locus* turpitudinis in Rom wird beſchrieben 475
Löwen, zahmgemachte erinnern ſich oft ihrer angebohrnen Grauſamkeit 1456 f.
Logen für Hunde zu Sleisheim 59
*Loiola* Ignatius, Stifter des Jeſuitenordens, Novitiat deſſelben zu Rom 477. er fängt zu Paris liſtig an Jünger zu machen 478* prächtige Kapelle desſelben zu Rom 494 f. ärgerlicher Lobſpruch 1205. ſoll durch Virgils Verſe den Teufel verbannet haben 835*
Lombard, vortreffliche Anſtalt deſſelben in Rom 536 f.
Lombardiſche eiſerne Krone, Beſchreibung derſelben 294
London große Anzahl der Einwohner 423 *a*) Vergleichung mit Paris 424. daſelbſt werden keine öffentliche Hurhäuſer geduldet 464 f.
*Longa* in Ungarn, ob Kaiſer Albert daſelbſt geſtorben ſey 1284*
S. *Longinus*, ein unächter Heiliger der römiſchen Kirche 1012* 874* ſoll die Seite Chriſti geöffnet haben 553. Fabeln von ihm 1296 *b*) Grabmaal zu Mantua 1013
Lorberbäume wachſen auf Virgils Grabe 835 f. und auf dem Hauſe des Taſſus 836
Lorberkränze, ob ſie den Blitz abhalten 1122 *a*) f.
Lorberwald, vortrefflicher auf der Iſola bella 257
Loreto, Beſchreibung dieſer Stadt und des daſelbſt befindlichen heiligen Hauſes 892 f.
Loſung um einträgliche Aemter in Bern 126 f.
*Lotharius*, Röm. Kaiſer, ob er die Inſel Rügen den Mönchen zu Corvey geſchenkt habe 1372
Lothringen, wie es von dem deutſchen Reich abgeſondert worden 1481
*Louis*, Markgraf zu Baden, was an dieſem Helden getadelt wird 108 f.
*Louvre* in Paris, die Erbauung deſſelben beſingt ein niederträchtig ſchmeichelnder Dichter 694*
Lucas der Evangeliſt, ob er ein Arzt oder Maler geweſen ſey 894 f.* 474 f. man zeigt ſeine Gemälde 492. und ſonderlich das Bildniß Chriſti 505. und der Maria 518. 523. 529. 530. 531. 532. 706. 733. 599. 811. 962. 964. 1053. 1157. 1158. 1164. 1186. 1417. ſein Haupt eine Reliquie zu Rom 554. über die Bewahrung der übrigen Reliquien wird geſtritten 1056. 1141
Lucca, eine Stadt und Republik in Italien 342 f.
S. *Lucia*, ihre Keuſchheit wird durch ein Wunderwerk bewahrt 1145
*Lucretia*, eine Römerinn, ob ſie die Lobſprüche verdiene, die ihrem Selbſtmorde beygeleget werden 1066 f.*
*Lucrinus* lacus, deſſen ehemalige und itzige Beſchaffenheit 861
*Ludi* circenſes der heydniſchen Römer 481*
*Ludovicus* Bavarus, Röm. Kaiſer, Grabmaal deſſelben 56
Ludwig der zwölfte, König in Frankreich, kündiget dem römiſchen Pabſt den Krieg an 939
Ludwig der 13te, König in Frankreich, ſendet nach Loreto koſtbare Geſchenke 894. 896
Ludwig der 14te, König in Frankreich, gehöret unter die großen Schriftſteller 1399. kann niederträchtige Schmeicheleyen vertragen 111 f. 113. 1137 694 f.* ſtiftet die academie françoiſe zu Rom 620. läßt Inſcriptionen ändern 575. prächtige marmorne Statue deſſelben 550 *a*) f.

Ludwigsburg, Fehler dieſes würtembergiſchen Luſtſchloſſes 82 f.
Lueg im Herzogthum Crain, woher es den Namen habe 1189
*Lugea* palus, der Name der Cirknitzer See in alten Zeiten 1195
Lüttich, daſelbſt iſt das Frohnleichnamsfeſt geſtiftet 416*
Luneville, Merkwürdigkeiten dieſer Stadt in Lothringen 1478 f. und der daſigen Ritterakademie 1483 f.
Luſtheim, ein churbayeriſches Luſthaus 59 f.
Lutheraner, ob ſie Reliquien haben 507 *n*)
*Lutherus*, ob er der erſte geweſen der die Bibel in die deutſche Sprache überſetzt hat 1209. was von ſeiner Ueberſetzung zu halten ſey 1346* f. er demüthigt ſich vor dem römiſchen Pabſt 949* ſein Bildniß wird zu Rom gezeigt 658. und er wird als ein Ketzer vorgeſtellt 495. ihm werden Verſe angedichtet 581. die unverſchämten Läſterungen ſeiner Feinde verdienen keine Widerlegung 582 f* ſein Vaterland und Reliquien 1341. ſeine Zelle in Magdeburg 1341* Kanzel zu Eisleben 1343. und ſelbſt zu Padua 1060. metallenes Bildniß zu Jena 1344. Andenken ſeines Aufenthalts in Erfurt 1348 f.*

## M.

Mabillon, vertheidigt die Catacomben als Gräber der Chriſten 609
Maccabäer, Leiber derſelben eine Reliquie zu Rom 592
*Maccaroni*, eine Speiſe der Italiener 291. der Name der Poſſenreißer in Italien 226 *a*)
Macerata, eine Stadt mit einem künſtlichen Uhrwerk 889 f.
Mäcenas, Denkmaal deſſelben in Rom 480
Mähnen, außerordentlich lange von Pferden 369
Männer, ob ſie zuerſt Perücken getragen 357*
Mähren, wie groß die Zahl der Städte und Dörfer daſelbſt ſey 1285 f.
*Maffei* Marcheſe Scipio, ein Schutzgott der Gelehrten in Verona 1019 f. rühmlicher Charakter und Verdienſte deſſelben 1020
Magdalena Maria, ein Theil ihrer Salbe wird zu Venedig gezeigt 1133. vortreffliche Statue derſelben 393
*Maggiore* lago, Beſchreibung deſſelben 253 f.
*Magliabechi*, ein ſchmuziger Gelehrter in Italien 371
Magiſche Künſte ſoll Paracelſus noch bey ſeinem Tode bewieſen haben 45 f.
Magnete, Anmerkung von der großen Kraft derſelben 1399 f. Beſchaffenheit der böhmiſchen 1288. Wirkung derſelben bey den Mineralien am Berge Veſuvius 752 von vorzüglicher Größe zu Florenz 360. 369. von außerordentlicher Wirkung 975
Mahler, die berühmteſten ſind größtentheils gebohrne Deutſche geweſen 600 f. *c*) die berühmteſten der neuern Zeiten 1171. ob der Evangeliſt Lucas zu ihrem Orden gehöret habe 894 f.* ſie begehen die häufigſten Irrthümer 34 f.* als bey der Vorſtellung der Ankunft der Weiſen zu Chriſto 396 f.* ſie haben oft unter bibliſchen Bildern lebende Perſonen 823 *p*) und ſelbſt ihre Maitreſſen vorgeſtellet 383 f. Bildniſſe der vornehmſten zu Florenz 357. einer unter ihnen ſoll ein Marienbild mit Hülfe der Engel gemalet haben 380
Mahlerakademien, Beſchreibung derſelben in Rom 513. in Mayland 272. in Venedig 1119. in Nürnberg 1396. in Bologna 977
Mahlerkunſt, Vergleichung der alten und neueren 1000 f. von den erſten Juden und Chriſten wurde ſie als ſchädlich verdammet 894 f.* wer ſie in den neueren Zeiten wieder hergeſtellet habe 411. ob den älteren oder neueren Zeiten der Vorzug beyzulegen ſey 619. die katholiſche Religion befördert die Aufnahme derſelben 622
Mahlzeichen des Odins bey den nordiſchen Völkern 41*
Mahomed iſt gegen das weibliche Geſchlecht unbarmherzig 506* misbraucht die Tauben zur Betrügerey 986*
*Majella*, ein berühmter Vorſteher der vaticaniſchen Bibliothek 577
*Maillardo*, ein berühmter römiſcher Bußprediger 450
Maimburg, ein ſehr parteyiſcher Geſchichtſchreiber 1029*
Mainz, Merkwürdigkeiten dieſer Stadt 1474 f.* ſie glaubt in dem Beſitze des ſudarii Chriſti zu ſeyn 196. daſelbſt werden verſteinerte Sachen ausgegraben 100*
de *Maintenon* Mad., will den Ruhm der Schambaftigkeit haben 694
*Majolica*, eine Art von irdenen Gefäßen in Italien 941
Maitreſſe eines Malers iſt auf einem geiſtlichen Gemälde abgebildet 384. 633. 828. ob ſie ins Conclave zugelaſſen werden 445. gemeinſchaftliche in Venedig 1106
Maxelus, was dieſes Wort auf ſchwediſchen Münzen bedeute 634
*Makelös*, ein Schiff von außerordentlicher Größe 635 *c*)
*Malachias*, Biſchof in Irland, hat von den Päbſten geweißaget 437. *o*) 444 f.
*Mallegrange*, ein Luſtſchloß in Lothringen 1489
*Molobobnarga*, eine Grube im Herzogthum Crain 1193 f.
*Malpighius*, ein berühmter Arzt in Bologna 972
Malta, ob Paulus daſelbſt geweſen ſey 100*
*Mancini* Maria, prächtiges Wochenbette derſelben 650
*Manes* dii, die Aufſchrift davon verräth heydniſche Gräber 609
Manheim, Merkwürdigkeiten dieſer Stadt 1466 f.

Manna, wird in Calabrien geſammlet 744
Manſarden, gebrochene Dächer, von wem ſie den Namen haben 370 *n*)
Mantegna ein berühmter Künſtler, ob er die Kupferſtiche erfunden habe 273. 1013
Mantel der h. Cunigunda 1343. bringt den Verliebten Glück 1366
Mantua, Merkwürdigkeiten dieſer feſten Stadt 1010 f.
Manufacturen, Flor derſelben in der Schweiz 3. insbeſondre zu Genf 148. Aufnahme derſelben im Sächſiſchen 1326
Manuſcripte, malabariſche auf Palmenblättern 1340. des Evangeliſten Markus zu Venedig 1159. des Evangeliſten Johannes zu Florenz 351 f. des heil. Chryſoſtomus zu Venedig 1160. des h. Thomas zu Neapolis 789. einer uralten hochdeutſchen Ueberſetzung der Bibel zu Graiz 1209. Beſchreibung der Ligoriſchen 195. Sammlung der merkwürdigſten in Italien zu Bologna 971. zu Florenz 386. 393. zu Mayland 270. 273. zu Neapolis 827. in der vaticaniſchen Bibliothek zu Rom 579 f. zu Verona 1020 f. in Deutſchland zu Erfurt 1350. zu Gotha 1351. zu Jena 1345 f. zu Leipzig 1334 f. zu Nürnberg 1391. zu Regensburg 1419
Maratti Karl, ein berühmter Künſtler in Italien 514. Urtheil deſſelben von dem Evangeliſten Lukas 475
*Marcellianus*, ob er durch Virgils Hirtengedichte bekehret ſey 835*
Marcomanniſcher Krieg, Denkmaal deſſelben in Rom 715
S. *Marcus*, ſein Grab und Reliquien 1159. Original ſeiner Schriften 1159 f.
Mardrucken, ein Aberglaube der alten Deutſchen 307*
*Mare* mortuum, ob es den alten Römern bekannt geweſen 868
*Marforius*, Urſprung und Bedeutung dieſes Namens 645
S. *Margaretha* ihr Haupt eine Reliquie zu Bamberg 1367
Margaretha, Königinn von Neapolis, bedeckt ihre Bosheiten mit geiſtlichen Stiftungen 806
Margaretha von Oeſterreich, Anecdoten von derſelben 1005. 80 f.*
Margaritini, wie dieſe gläſerne Corallen zubereitet werden 1125
Maria die Mutter Chriſti, man behauptet von derſelben eine unbefleckte Empfängniß in Bayern 52. in Portugall 52 *b*) in Ungarn 1282 f. übertriebene Lobſprüche derſelben 627. 612 392. ſie wird eine Mutter der Barmherzigkeit genennet 303. und die nordiſchen Völker trinken ſo gar zu ihren Ehren 1304 f.* ihr Bild ſoll der Evangeliſt Lukas gemalt haben 474 f. 492. 518. 523. 529. 530. 531. 532. 599. 706. 733. 811. 962. 964. 1053. 1157. 1158. 1164. 1186. 1417. ſie wird mit einem Roſenkranz gemalet 493. 599. häufige Bildniſſe von ihr 658. oft aber iſt ihr Bild das Portrait einer Maitreſſe 633. ihr Haus aus Nazareth ſollen die Engel nach Loreto gebracht haben 890 f. ihr wird daſelbſt die Allmacht zugeſchrieben 891. und ihre Umkleidung iſt ſehr koſtbar 894 f. warum ihr Geſicht zu Loreto eine ſchwarze Farbe angenommen habe 894. ſie wird der erſten Perſon in der Gottheit an die Seite geſetzt 323. ſie ſoll aus Peſt 947. und Waſſersnöthen errettet haben 883. 283. ihre Milch macht einen Blinden ſehend 1210 *n*) ihr wird das Pantheon zu Rom gewidmet 603. ſie ſoll ſich mit einem Mönch vermählet haben 1209 f. ihre Haare und Kleidung ein Heiligthum zu Rom 497. 542. ihre Mütze zu Venedig 1155. ihre Milch zu Bamberg 1367. zu Padua 1043. zu Venedig 1159. zu Wien 1219. eben daſelbſt werden auch ihre Hare gezeiget 1043. 1217. wie ihre Milch zubereitet werde 967. ihr Stirnband zu Bologna 972. ihre Milch zu Neapolis 781. 828. wo ſie ebenfalls flüßig gemacht wird 796. prächtige Ehrentitel 815. prächtige Feyer ihres Geburtsfeſtes 177. verſchiedene Anrufung in Rom 535. ſie ſelbſt hat Wunder gethan in der Schlacht auf dem weißen Berge 535. desgleichen ihre Bildniſſe durch Blutſprützen 555. durch Reden 781. durch Beſtrafung eines verwägnen Spielers zu Lucca 344. und auf andre Weiſe zu Bologna 963. 969. zu Regensburg 1419. zu Turin 223. und zu Ingolſtadt 1452
Marienbild ſo durch ein Wunder zu Florenz verfertigt worden 380. ſo zum Betrug gemisbraucht iſt in Bern 128* von großem Alterthume zu Neapolis 795. auf dem Gipfel der Alpen 165
Marienſeule, außerordentlich prächtige zu Rom 524
*Maria* Aegyptiaca, eine vorher unzüchtige Perſon und hernach bekehrte Heilige 1009
Maria, öſterreichiſche Erzherzoginn, die verborgen gehaltne Mutter des Don Iuan ab Auſtria 23*
*Maria* Poſthuma, Schickſale dieſer calabriſchen Prinzeſſinn 786
Marino, eine armſelige Republik in Italien 922
Marino, Denkmaale dieſes berühmten Dichters 781 f.
Markt zu Siena kann unter Waſſer geſetzt werden 407
Marmor, verſchiedene Arten deſſelben 476 *a*) ſonderbare Eigenſchaften des Florentiniſchen 404 f. wie in demſelben zu malen ſey 109. merkwürdiger mit Vorſtellungen 1145
Marmorbrüche häufige in der Gegend von Verona 1034. bey Carrara 328. in der Markgrafſchaft Bareuth 1363
Marramoldo, gelehrter Streit über das Begräbniß deſſelben 790

Marroniers, Ursprung dieses Namens 163
Mars, warum ihm der Hahn geheiliget gewesen 1373
Marsigli Graf, Verdienste desselben um die hohe Schule zu Bologna 974 f. warum er daselbst verhaßt worden 977 f. besondere Lebensumstände 977. widriges Glück im Kriege 978. 980
de *Marsin*, Begräbniß dieses Helden in Turin 218
Marstall prächtiger des Hauses Colonna in Rom 650
Martersteine der ersten Christen 534
St. Martin, ihm zu Ehren trinken die nordischen Völker 1305*
Martinswand, der Name des Berges auf welchem Kaiser Maximilian in Lebensgefahr gerathen 20
Martirer häufige in Rom 484. 533. 540. 593. 604. ob man die Geschichte derselben leugnen könne 604*. sie sind nicht alle einer gleichen Verehrung würdig 611. ob sie die Wahrheit der Religion erweisen 148 *a*) ob sich dieser Name für die bethlehemitischen Kinder schicke 830. eigenmächtige zu Rom 448. Christen haben oft selbst ihre Brüder zu Martirern gemacht 42*
*Martius* campus, Ueberreste davon in Rom 712 f. zu Padua 1057. zu Verona 1024 f. zu Vicenza 1035 f.
Masaniello, unglückliches Ende dieses Aufrührers zu Neapolis 311 f.
Masken, wo sie am häufigsten verfertiget werden 991 vor dem Gesichte eines Heiligen 535
Maskerade, außerordentlich kostbare zu Ehren der Königinn Christina aus Schweden zu Rom 627. häufige zu Venedig 1092
Mathematische Grabschrift eines Mathematikers 532
Mathematische Instrumente, prächtige Sammlung derselben zu Florenz 360 zu Dresden 1313. zu Gotha 1355. zu Nürnberg 1391. zu Prag 1290
Mathildis, Markgräfinn, verdachtiger Umgang derselben mit Pabst Gregor dem siebenten 996*. ob sie ihre Länder mit Recht dem römischen Stuhle schenken können 418. ihre Grabschrift zu Rom 557
*Mathildina* donatio, ob sie gegründet und rechtkräftig sey 554 f.
Matraini, eine gelehrte Dame in Italien 1049*
St. Matthäi Körper ein Heiligthum zu Padua 1057
Maulbeerbäume, ob sie harte Winter ausstehen können 241. 243
Maulesel zu Florenz dem ein Denkmaal errichtet worden 370
Maulschelle Petri verursacht ein Wunder 543. der jungen Eheleute in der Gegend von Regenspurg 1429 f.
Maurus, ein berühmter Gelehrter in Venedig 1167
*Mausoleum* Augusti, Ueberreste davon in Rom 718. außerordentlich prächtige zu Florenz 389
Maximilian, Röm. Kaiser, soll bey Verfolgung der Gemsen in Lebensgefahr gerathen und durch ein Wunderwerk errettet worden seyn 20. Verwegenheit zu Ulm 68. Begräbniß zu Inspruck 21
Maximilian Prinz von Würtemberg, ein Liebling Königs Karls des zwölften in Schweden 78
Maykäfer, ihre Winterwohnung ist das Wasser 12
Mayland, Merkwürdigkeiten dieser großen und prächtigen Stadt und des ganzen fruchtbaren Staats 253 f. 259 f. die Citadelle ist fest aber unbequem 215. Nachahmung der Domkirche in Rom 484
*Mazzuoli* Franc. ein berühmter aber unglücklicher Künstler 1002
*Mazzuoli* Giosepp. ein berühmter aber armer Künstler 629
de *Medicis* Anton. vortreffliches Lob desselben 369
Mediceische Prinzen die ein unglückliches Ende nehmen 388
*Mediceus* Alexander, Hinrichtung desselben 399
*Mediceus* Anton. Grabschrift desselben 396
Medische Könige mit einem falschen Haarschmuck 356 *c*)
Mediciniſcher Garten zu Rom 603
Meersturm, ob er sich nach ausgegossenem Oel lege 327
Meerb, wo derselbe häufig verfertiget werde 1429
Meidens, ein berühmter schwedischer Künstler 1230
Meilen ungarische, Verhältniß derselben gegen die deutschen 1270
Meinders eifert wider abergläubische Gelübde 264*
Meißen, Merkwürdigkeiten dieser Stadt 1332
Meister, ein Plus-macher in Turin 250
Meistersänger, ob sie mit den Barden zu vergleichen sind 1413 f.*
Melak, ein zahmgemachter Wolf von großer Treue 83
Melanchthons Briefwechsel ist dem Aventin nachtheilig 1419*
Melonen, ob der häufige Genuß derselben den Tod des Kaisers Albert befördert habe 1283 f.*
Menge der Nägel womit Christus gekreuziget worden 296
*Mensa* Iliaca, Beschreibung desselben zu Turin 194 f.
Menschen von außerordentlicher Größe 27. 36. und Dicke 162*
Menschenopfer in dem heiligen Brunnen zu Upsal 113*
Merian, eine berühmte gelehrte Dame 621
Merkurs Tempel bey Baja 865. er ist der Schutzgott der Füße 227 *b*) warum ihm der Hahn geheiliget gewesen 1373

*Mercurius*, ob dieß der Urſprung aller Metalle ſey 1203
Merſeburg, Merkwürdigkeiten dieſer ſächſiſchen Stadt 1343 f.
Merula, ein mayländiſcher Geſchichtſchreiber 276
Meſſe, die erſte ſoll Petrus geleſen haben 897. ſowohl zu Rom 497. 593. als auch zu Neapolis 829. ſie erlöſet ſelbſt aus dem Fegfeuer 540. zu Ehren der Maria auf dem Gipfel der Alpen 165. große Anzahl zu Loreto 901. koſtbare zu Bamberg, die mit 4000 Ducaten bezahlet wird 1370
*Miſſa* Spiritus Sancti bey der Wahl eines römiſchen Pabſtes 446
Meßgewande koſtbare in dem Vatican zu Rom 574. die von Engeln verfertiget worden 506
Meßleſen caſtrirter Prieſter zu Loreto 901
Meſſen, Reichthum der frankfurtiſchen 1471
Meſſer Chriſti bey dem letzten Abendmahl, ein Heiligthum zu Venedig 1159
*Meta* ſudans zu Rom, wozu ſie gebraucht worden 709
Metalle, ob ſie täglich wachſen 1278. ob ihre Verwandlung möglich ſey 1391. Anlaufen derſelben woher es komme 1228
von Metternich Graf, Nachrichten von ſeiner Religionsveränderung 1443 f.
Meuchelmord iſt in Italien keine Todſünde 1038
Meyer, ein Eiferer wider unkeuſche Bilder 110
Meyer Cornel. ein holländiſcher Künſtler 452
Mica, Heldenmuth dieſes Minirers in Turin 214 f.
Michael, Erzengel, ein Schutzgott wider die Wuth des Veſuvius 755. er ſoll die Saracenen aus Neapolis vertrieben haben 783
Michelotti, der Name der venetianiſchen Nothmünzen 1144
Midleton leugnet die Wahrheit der Martergeſchichte mit Unrecht 604*
Milch der Jungfrau Maria, ein Heiligthum zu Bamberg 1367. zu Neapolis 781. 796. 828. zu Padua 1043. zu Venedig 1159. zu Wien 1219. wie ſie zubereitet werde 967. dadurch wird ein blinder Abt ſehend 1210 *a*)
Milch, das gewöhnliche Bad der Poppäa 327 *b*)
Milchzinſe, eine Revenue des Pabſtes von Huren 462
*Mincius*, ein Fluß bey Mantua 1010
Minen häufige in der Citadelle zu Turin 217
eines Minirers heldenmüthige Verachtung des Todes 214 f.
Mineralien in den Steinen des Veſuvius 752
Mineraliſche Waſſer in Rom 460
Minerva, Ueberreſte ihres Tempels zu Rom 722. ſie war eine Schutzgöttinn der Finger 227 *b*) ſie wurde mit Gelübden beſchenkt 263
*Minimi*, eine Secte der Franciſcanermönche, woher ſie den Namen haben 947 *c*) 622 f.
Minos, Abbildung deſſelben auf einem geiſtlichen Gemälde 575 f.
*Minium*, häufiger Gebrauch deſſelben bey den alten Römern 1200 f.*
Miölnar, der Hammer des Thors bey den nordiſchen Völkern 610*
Mirabella, das erzbiſchöfliche Schloß zu Salzburg 46
Mirandola, Vereinigung dieſes Fürſtenthums mit Modena 989
Mirandola Joh. ein berühmter Gelehrter in Italien 390 f.
Misbrauch der geiſtlichen Stiftungen 89*. des Gebeths bey dem Spielen 323. des Schnupftobacks bey der ſpaniſchen Cleriſey 439 *f*)
*Miſenum*, ein berühmtes Vorgebirge, woher es den Namen habe 868
Miſſethäter in Mayland 278. und in Florenz haben vornehme Begleiter bey ihrer Hinrichtung 507
Miſſionen, verdächtiger Eifer der Jeſuiten bey denſelben 1449 f.
Miſſionarien der römiſchen Kunſtgriffe in Ausbreitung des Chriſtenthums 616 f.* ſie werden in Rom zubereitet 489. die ſchottländiſchen in Deutſchland 1419
Miſſons unrichtige Nachricht von einer Treppe zu Turin 217 *c*)
Mochi, ein berühmter Künſtler in Italien 553
Moden, ſonderbare im Mayländiſchen 253
Modell, koſtbares der Peterskirche in Rom 568 f.
Modena, Merkwürdigkeiten dieſer Stadt 985 f. herzogliche Einkünfte und Zerrüttungen 989 f.
*Modeſto* del Pozzo, ein gelehrtes venetianiſches Frauenzimmer 1136
Mönche werden durch ſatyriſche Bilder verſpottet 112. 120. wegen begangener Betrügerey mit dem Feuer beſtraft 128*
Mohren, Anmerkung über ihre ſchwarze Farbe 1312. 1396 f. ſie arten aus wenn ſie ſich mit den Weißen vermiſchen 747 *c*) ſie werden in Livorno als Sclaven gebraucht 329
Mola, eine unglücklich bekannte Stadt 736. deren Einwohner einen üblen Ruf haben 744
Molinos, ſtarker Anhang deſſelben in Neapolis 780
Mond mit einer Scharte, was er bedeute 416*. witziges Schreiben an den Mond 151 f.
Mondfinſterniſſen, Aberglauben der Celten dabey 5*
Monſtranz außerordentlich koſtbare zu Prag 1295. die dem Kaiſer Maximilian bey ſeiner Lebensgefahr zum Troſt gedienet hat 20
*Monſtrum*, ſalzburgiſches 48. Genueſiſches ſo einem Satir gleicht 317. ſine viuo wird Mirandula genennet 391

Montcallier, ein Lustschloß bey Turin 202
*Monte* del Pieta, eine vortreffliche römische Anstalt wider den Wucher 536
*Monte* fiascone, Ursprung dieses Namens 416
*Monte* nouovo, ein neu entstandener feuerspeyender Berg 859
*Monte* poluciano, ein Mönch und Giftmischer 412*
Montfaucon Irrthum in Erklärung einer Inscription 492
*Montalcino*, ein italienischer Wein 414
Monti Jos. ein berühmter Kräuterkenner in Bologna 981 *s*)
Montmelian, eine zerstörte Festung 159
Monza, eine Stadt im Mayländischen 293
Moosbäume die den Dendriten gleichen 1424
Mosaische Arbeiten, Alterthum und Nutzen derselben 565
Moschee der Türken zu Livorno 331
Moses Stein woraus Wasser geflossen, eine Reliquie zu Venedig 1158. sein Stab zu Wien 1219. zu Rom 498. zu Hannover 266. die eherne Schlange zu Mayland 269
Moutela, ein Raubfisch im Genfersee 145
Mücken die sich auf den Viehmärkten nicht spüren lassen 1057
Mühlbergisches Campement, Pracht desselben 1326
Mühlenstein, auf demselben soll der h. Nikolas geschwommen haben 1297
Mümpelgard wird mit Würtemberg vereiniget 72
München, Beschreibung dieser Hauptstadt in Bayern 49 f.
Münster, ein Mensch von außerordentlicher Größe 37 *a*)
Münster zu Ulm 68. zu Basel 119. zu Straßburg 111
Münzen, die merkwürdigsten, wodurch Judas Jesum verrathen, zu Rom 491. welche Blut vergossen 774. die päbstlichen enthalten gute Lehren 669. auf die Pracht der Peterskirche in Rom 545. auf die pariſische Blutbochzeit 575. auf die Religionsveränderung der Kaiserinn Christina 1369 f. auf die Huldigung Kaisers Karl des sechsten zu Nürnberg 1386 f. auf die Reichskleinodien 1389. auf den Aufenthalt König Karls des zwölften in der Türkey 1402. der Königinn Christina aus Schweden 634 *c*) auf den Tod König Karls des zwölften 138 *b*) auf die Königinn Ulrica 139. auf die Vermählung des Prinzen von Piemont 182 *c*) des Churfürsten von Bayern 53. auf die Sobieskyſche Prinzeßinn 467. auf den Prätendenten zu Rom 468. auf Pabst Benedict den dreyzehnten 440. 444 auf den Kardinal Coscia 440. auf den Kardinal Noris 474. zu Ehren der Maria 341. des h. Januarius 755. des h. Nepomuk 1289. auf die Akademie zu Bologna 578. auf den Dichter Aretin 1154*. auf Joh. Hussen 16*. auf den Fracastor 1018 *c*) auf eine gelehrte Dame 1047. auf eine preußische Musterung 1351 f. zum Lobe der Venetianer 1118. auf den Marschall Turenne 1123 *a*) auf den Grafen von Schulenburg 1124. auf die englische Allianz 467 *o*) auf den Rastädtischen Frieden 108. auf die Befreyung von Ulm 68. auf die Einnahme von Breisach 117. auf die Befreyung von Augspurg 67. auf die Eroberung von Landau 1476 f. auf die Pest zu Regenspurg 1428. auf den Grafen von Horn 139. untergeschobene Landgraf Philipp des großmüthigen 1352. goldene der Weisen aus Morgenland 276
Münzen schimpfliche auf große Monarchen 69. Anmerkung über die französischen 1398 f. über die neuern deutschen 1401 f. über die piemontesischen 245. wie sie rein zu machen sind 670. sie wurden in alten Zeiten den Göttern vorgeworfen 1126 *b*)
Münzanstalten, vortreffliche zu Hall in Schwaben 38. zu Venedig 1113
Münzkabinet auserlesenes zu Ambras 31. zu Florenz 365. 367. Geyselsches zu Nürnberg 1404. zu Gotha 1352. zu Luneville 1488. zu Parma 999. zu Weimar 1347. zu Wien 1238. zu Turin wie es verringert worden 195
Münzen die in Muscheln bestehen 1466
Mürten erhält das Andenken der schweizerischen Tapferkeit 133*
Müschenbrok, ein berühmter Naturkündiger in Holland 1398 *e*) 327
Münze der heil. Maria, ein Heiligthum zu Venedig 1155
Mumie des Herzog Karls von Bourbon 739
*Munatius* Plancus, Denkmaal desselben in Gaeta 736
Murano, Merkwürdigkeiten dieser venetianischen Insel 1124 f.
*Muratorius*, ein berühmter Geschichtschreiber in Modena 988 f.*
*Muretus*, ein Lobredner des deutschen Witzes 440*. seine Lobschrift auf den Raphael von Urbino 600
Murmelthiere häufige in Savoyen 164
Muscheln lebendige in Steinen bey Ancona 914 f. verschiedene Arten im adriatischen Meer 916. lebendige in Marmor 1183
Muschelschalen, wie sie zu reinigen sind 1088. verschiedener Gebrauch derselben 918 *c*) insbesondere auch zu Münzen 1466
Muschelwolle, wie sie zubereitet werde 744
*Museum* Kircherianum, Beschreibung desselben 485 f.
Musik, sonderbare Wirkung derselben in Krankheiten 762 f.*. vortreffliche in den Hospitälern zu Venedig 152

Muſtapha, ein barbariſcher türkiſcher General 1148
Mutilation der Prieſter, ob ſie an Meßleſen hindre 902
Mutter der Barmherzigkeit wird die Maria genennet 303
*Myſterium*, ein Wort, ſo auf die päbſtliche dreyfache Krone eingegraben iſt 590

N.

Nabel Chriſti wird an verſchiedenen Orten gezeiget 506. 532
Nachahmung ſchmeichleriſche der Deutſchen und Engländer 356 c) f.
Nachläſſigkeit der Ausländer in den deutſchen gelehrten Geſchichten 629*
Nachteule, was dieſes Sinnbild bey den Römern bedeute 637
Nachtlager auf den Oefen in Böhmen 1287
Nachtwache in der Kirche zu Mayland 266
Nadaſti, ein unglücklicher ungariſcher Graf 1212
Nagel, wie groß die Anzahl derſelben an dem Kreuze Chriſti geweſen ſey 294*. 897. man verwahret ſie als Heiligthümer in der lombardiſchen Krone 294. zu Florenz 378. zu Mayland 266. zu Neapolis 828. zu Rom 490. zu Siena 410. zu Venedig 1159. wie auch in Deutſchland zu Bamberg 1364. zu Nürnberg 1389. und zu Wien 1217
Nakte Perſonen, nach denſelben werden Zeichnungen genommen 620 f.
Namen abgeſchmackte der Akademien in Italien 685. Verſtümmelung der alten römiſchen 480
Namensveränderung bey den Päbſten, woher ſie komme 1368*
Nancy, Beſchreibung dieſer Hauptſtadt in Lothringen 1489 f.
Nar, ein merkwürdiger Fluß in Italien 881
Narni, warum dieſer Ort Nequinum genennet werde 877
Narſes, Andenken dieſes Helden in Rom 666
Naſe des h. Januarius ſoll ein Wunder verrichtet haben 849 f.
Naſſauiſche Monumente 702*
Natur, ob man ſagen könne daß ſie ſpiele 98
Naturalienkabinet, Sloaniſches, ein Schatz von Seltenheiten 905*
Navarra Petr. unglückliches Ende dieſes ſpaniſchen Helden 816
Navarro, ein Erfinder der Pulverminen 775
*Naudæus*, ſeine Worte werden von der Inquiſition ſehr ſchlecht und unwiſſend erklärt 528
Navilio, ein Canal im Mayländiſchen 254
Nazarethiſches Haus der Maria ſoll von den Engeln nach Loreto gebracht ſeyn 890 f.
Neapolis, Merkwürdigkeiten dieſer prächtigen Stadt 768 f. Schriftſteller 769*. natürliche Merkwürdigkeiten des Königreichs 744 f. warme Luft und Fruchtbarkeit des Landes 759. 466. Charakter der Einwohner 762. ob ſie durch Züchtigungen gebeſſert werden 757 f.
Neapolitaniſche Catacomben ſind von den römiſchen unterſchieden 608. Gegenden ſind beſſer bebauet als die in dem Kirchenſtaate 735. Krankheit ob ſie ſchon den Alten bekannt geweſen ſey 763 f. zu welcher Zeit ſie angefangen habe ſich weit auszubreiten 764
Nebel häufige in Turin 225
Nebelloch, eine merkwürdige Höhle in Schwaben 104
Neckarwein, wo er gezeuget werde 80. Menge deſſelben 1461
Neid der geiſtlichen Orden in Italien 623. 961
Nepomuk, ein Heiliger, der in Italien 779. und ſonderlich in Böhmen verehret wird 1288 f. er iſt ein Schutzheiliger der Brücken 1366
Neptunus, wo ſein Tempel in Rom geſtanden 477. mit ihm wird Doria ein genueſiſcher Held verglichen 318
*Nequam*, ein Zauberer, ob er die Stadt Mainz erbauet habe 1474*
*Nequinum*, warum die Stadt Narni ſo genennet worden 877
Nera, ein mit ſchwefelichtem Waſſer angefülleter Fluß 876 a)
Neri Franc. ſeltener Ruhm deſſelben 526
Neri Philipp, ein Schutzheiliger Pabſt Benedict des dreyzehnten 441. 535
Nero, Röm. Kaiſer, Exempel ſeiner Verſchwendung 1201*. Andenken ſeines güldenen Hauſes 649. ſeine Aſche zu Rom hat zu Geſpenſterhiſtorien Gelegenheit gegeben 530
Nerva, Röm. Kaiſer, das Vaterland deſſelben iſt Narni 877. Ueberreſte ſeines fori in Rom 718
Nerucio, ein Baumeiſter in Italien, ſoll von der Maria beſtraft worden ſeyn 892
Nervenkrankheiten, dawider hilft Panteratius 227 b)
Neſmel, ein Dorf in Ungarn, ob Kaiſer Albert daſelbſt geſtorben ſey 1283 f.*
*Neſſelius*, ein neidiſcher Gelehrter in Wien 1238
Neuburg, Merkwürdigkeiten dieſer deutſchen Stadt 1452
Neuſohl in Ungarn, vortreffliche Bergwerke daſelbſt 1271
Neuſtadt, eine Stadt in Oeſterreich 1211 f.
*Nicephorus*, ein fabelhafter Geſchichtſchreiber 612 f.*
Nicodemus ſoll ein Crucifix verfertiget haben 343
Nicolati, eine Faction zu Venedig, woher ſie den Namen habe 1168
St. Nicolaus, ehrerbiethige Verehrung deſſelben in Lothrin-

Lothringen 1489. Fabel von ſeiner wunderbaren Seereiſe 1297
*Nicolini* Franc., Grabſchrift deſſelben zu Florenz 385
Niederknien der Soldaten vor der geweiheten Hoſtie 210
Niederlage der Fabier, wo ſie geſchehen ſeyn ſoll 419
Niewentydt, ein berühmter Naturkündiger 8
Niobe, Fabel von ihrem beſtraften Hochmuth 692
Nilſtrom in Aegypten, ob der Urſprung deſſelben unerforſchlich ſey 662. Steigen und Fallen deſſelben 585. den Waſſerfall beſchreibt Seneca 882 *e*) Vergleichung mit der Donau 9
Niſida, eine Inſel im Neapolitaniſchen 844 f.
Nomination der Kardinäle, wem ſie zukomme 429
*Nonaria*, eine Hure, woher dieſer Name komme 463
Nonnen, freye Lebensart derſelben im Venetianiſchen 1127. 1155. ſtrenge Lebensart einer bayriſchen Prinzeſſinn 57
Nonnenkloſter, das größeſte in der Welt iſt zu Neapolis 787
Nordiſche Völker zeichnen ſich mit dem Maalzeichen des Odins 41* ſpeiſen ihren Abgott Thor 1196* trinken zum Andenken der Götter und Heiligen 1304 f.*
Nordoſtwind iſt den Engländern gefährlich 453
Noris, ein gelehrter Kardinal in Rom 474
Norwegen, ob es außerordentlich große Schlangen zeuge 28 f.*
Noſtalgie, eine Krankheit der Schweizer 122*
Nothmünzen, ſchwediſche 138. ob ſie allezeit untrügliche Kennzeichen einer bedrängten Stadt ſind 1477
Novara, Beſchreibung dieſer mayländiſchen Stadt 253
Nürnberg, Merkwürdigkeiten dieſer prächtigen Stadt 1383 f. ſie iſt durch ihre Künſtler berühmt 65. ob daſelbſt die Lanze verwahret werde, womit Chriſtus verwundet worden 552 *b*) ob ſie ihre Geſetze aus Venedig bekommen habe 1108 f. 1384 f.
*Nurſcia*, eine Gottheit der Volſinier 416
Nußbäume vielfacher Nutzen in Italien 125. große Anzahl in der Bergſtraße 1464 f.
Nutzen der verſteinerten Sachen in der Arzneykunſt 102
Nymphenburg, ein Luſtſchloß in Bayern 60 f.

## O.

*Obedientiæ* nomen, was es bey den Päbſten bedeute 1368*
*Obeliſci*, häufige zu Rom 524. 528. 662. 664. 630. der größte und prachtigſte 503. 546. 603. außer Rom 688. 689. marmorner zu Neapolis 795. zu Nürnberg 1412 f. wie ſie zu bewegen 719
d'*Obizzi*, Marquiſin, Denkmaale derſelben zu Padua 1067. 1080
*Obſervatorium* prächtiges aſtronomiſches zu Bologna 974 f.
Obſt frühzeitiges in Neapolis 466
Ochſen, ob ſie bey der Geburt Chriſti im Stall geweſen 396* f.
Ochſenhäute, in dieſelben werden Todtengebeine genähet 1217
Ochſenhatze, eine Carnevalsluſtbarkeit in Venedig 1094
*Oerea* eine alte ſabiniſche Stadt 876
Odin, warum er ein Vater der Waffen genennet werde 1373 f. mit ſeinen Maalzeichen zeichnen ſich die nordiſchen Völker 41*
Odoli, ein unglücklicher Veroneſer 1018
Oel, das grüne was es für eine Wirkung habe 156. 326 Nutzen beym Seeſturm 327
Oelbaum ſoll aus der Keule des Herkules gewachſen ſeyn 411
Oelbäume, wie ſie Baumöl verſchaffen 326
Oelberg, die Erde davon wird als ein Heiligthum verwahret 506
Oelfarbenes erſtes Gemälde zu Neapolis 770. 807. wem die Erfindung der Oelfarben zuzuſchreiben ſey 807
Oelquelle ſo bey der Geburt Chriſti zu Rom entſtanden 533
Oering, ein Gau der lüneburgiſchen Wenden 1376 *d*)
Ofen, Beſchreibung dieſer Hauptſtadt in Ungarn 1282
Offenbarungen widerſprechende der Brigitta und der Catharina von Siena 410
S. *Olaus* König in Norwegen, verwechſelt einen heydniſchen mit einem chriſtlichen Aberglauben 617* zu ſeinem Andenken trinken die nordiſchen Völker 1305*
Oliven, eine Frucht der Oelbäume 326. die beſten in Lucca 342
*Olympicorum* Academia, der Name einer gelehrten Geſellſchaft in Vicenza 1035
Opern, Vergleichung der italieniſchen und franzöſiſchen 1094. Pracht derſelben zu Piacenza 1005. zu Rom 460 f. bey dem Tode des Pabſtes 441. zu Turin 191 f. zu Wien 1233. geiſtliche zu Genua 323
Opernhaus in Aleſſandria 303. Vergleichung des pariſiſchen und parmeſaniſchen 998
Opfer die den Heiligen geſchehen ſind 1376
Opferkeſſel, Gebrauch deſſelben bey gottesdienſtlichen Handlungen 1315*
Optiſches vortreffliches Gemälde zu Rom 572
Orangen, blutrothe eine Seltenheit in Poggio Imperiale 374
Orangenbaum den der h. Dominicus gepflanzet zu Rom 603. von außerordentlicher Dicke zu Wien 1222
Orangerie in einer Kirche zu Bologna 970. prächtige in Dresden 1322. in Gotha 1356. in Ludwigsburg 83

d' *Orbetto*, ein berühmter Künstler in Italien 1027
*Orecchia* marina, eine Art von Muscheln im adriatischen Meer 915 f.
S. *Oreste*, ein unächter Heiliger in der römischen Kirche 875
Orden dell' Annonciada in Savoyen 187 f. desgleichen de S. Maurice 188 f. von S. Georg in Bayern 52. von S. Stephan in Pisa 333. chimärischer de la providence in Straßburg 111. mit dem Orden des güldenen Vließes werden die Weisen aus Morgenlande gemalet 35
Orden, geistliche im Pabstthum leben in Neid und Feindschaft 623
Orgeln, die vortrefflichsten kann Deutschland aufweisen 826. vorzüglich schöne in der Domkirche zu Salzburg 45. künstliche so von Wasser getrieben werden 697. 700
*Ori* Matthæus, ein Feind der Jesuiten, wird betrogen 478*
Original Portrait Christi zu Rom, ob es ächt sey 612 f.*
Originalschriften des alten Testaments zu Bologna 958
Orlando, ein Riese in den fabelhaften Zeiten des Alterthums 876 f.
Ostindische Schlangen von außerordentlicher Größe 29*
Ostwind war im gelobten Lande sehr erwünscht 453
Othwin, Bischof zu Hildesheim, stiehlt Reliquien 276
Ottern, an denselben beweiset die Grotta del cane sonderbare Wirkung 840
Otto der 2te, Röm. Kaiser, schlechtes Andenken desselben zu Rom 554
Otto der 3te, Röm. Kaiser, schimpfliche Bußandachten desselben 930
*Otto* Salvius, Röm. Kaiser, wird mit einer Perücke abgebildet 356. Ueberreste seines Pallastes bey Velletri 732
Otto, Bischof zu Bamberg, warum er der Pommern Apostel genennet werde 1372
Ottoboni, Kardinal, läßt seine Maitressen in Gestalt der Heiligen malen 633

## P.

Pabst, römischer, große Macht desselben 425. wie sie aus der Schrift bewiesen werde 426. ob sie sich selbst über die Engel erstrecke 426 *b*) muß jährlich dreymal den Segen öffentlich ertheilen 549. und im Jubeljahr die heilige Pforte öffnen 550. und dreyzehn Priestern die Füße waschen 508
Päbste römische, scheinheiliger Hochmuth derselben 496 f.* warum sie ihre Namen verändern 1368* widersprechende Bullen derselben 196. sie werden ihrer Sterblichkeit erinnert 457. ob ihr Geschlecht geprüft werde 502. wer von ihnen geweißaget 444 f.
Padua, Merkwürdigkeiten dieser Stadt und hohen Schule 1039 f.
Päße, enge im Tirolischen 41 f.
Pagodenburg, ein Lustschloß in Bayern 60
Paguri, eine Art von Seekrebsen 1833
*Pais* de Vaud, Annehmlichkeiten dieser Gegend 134 f. Unterschied von Pais la Vaux 139
*Palatinus* regni, die höchste Würde in Ungarn 1269*
Palermo, Alterthum der Seidenmanufacturen daselbst 243
*Palingenesia* der Pflanzen, ob sie möglich sey 488
*Pallium*, Erzbischöfliches wird zu Rom geweihet 555. und verkauft 476
*Palmo* di Roma, ein römisches Maaß 551
*Pamfili*, Kardinal, ist unter der Gestalt des Teufels gemalet 518
*Pamfili* villa, ein prächtiges Lusthaus bey Rom 692 f.
*Pancratius* hilft wider die Nervenkrankheiten 227 *b*)
*Pandectæ* Florentinæ, eine gelehrte Seltenheit 351
*Pandulfus*, ein venetianischer Held und Mäcenat 924 f.
Panthaleon ein musikalisch Instrument, woher es den Namen habe 1324
Pantheon das römische, Beschreibung desselben 597 f.
Pantoffel eines Pabstes wird ehrerbietigst verehret 306
Pantoffelholz, wo es häufig anzutreffen 733
*Paolo* Veronese, ein berühmter Künstler in Italien 1018. 1171. Fehler an einem von seinen schönsten Gemälden 1036
*Papafava*, Ursprung dieses Namens in Padua 1075
*Paracelsi* Theophr. magische Künste und Grabschrift 45 f.
Papillons, die Erhaltung derselben ein Geheimniß 976
Papier, Alter und Ursprung desselben 1160 f.*
Papierne Fenster, häufige in Italien 156. 259. 401
Pappenheimische Seltenheiten der Natur 1452
Paradiesvogel wird fälschlich ohne Füße abgebildet 33
Paris in Frankreich übertrifft Rom an der Größe 422 Vergleichung mit London 424. und mit Wien 1213. daselbst hat Loiola seine ersten Jünger gemacht 473* es fehlt der Stadt an zureichendem Trinkwasser 457 Fehler der Hospitäler 287
Pariſische Bluthochzeit, schändliches Andenken derselben 575
Parma, Merkwürdigkeiten der Stadt und des Herzogthums 997 f. jetzige Beschaffenheit 1005*
Parmesankäse, woher ihre Güte entsteht 1004
*Parrhasius* soll seiner Kunst zum besten ein Mörder worden seyn 824
Parthenope, warum Neapolis so genennet werde 804 f.
*Paruta* Paullus, ein berühmter Geschichtschreiber zu Venedig 1172
Pasquinaden, häufige in Rom bey der Wahl eines Pabstes 431. woher sie den Namen haben 462
Passeporte sonderbare des Duc de Bedfort 472 *f*)

Paſti Matth., ob er die Kupferſtiche erfunden habe 1073
*Patavini* fontes, wo ſie zu ſuchen ſind 1066
*Patavium*, das alte wo es gelegen habe 1059
*Pater* noſter, mit demſelben werden die Emauntiſchen Jünger abgebildet 35
*Pater* patriæ, ein Beyname des Coſmus de Medices 399
*Patibulum* der Alten, worinn es beſtanden 302 *b*)
*Patibulatus*, ob Chriſtus ſo genennet werden könne 303
*Patiniæ* Cleliæ, drey gelehrte Schweſtern 1048. 1054
Patkul Lebensart und ſchmähliges Ende 135 f.* merkwürdiges Schreiben deſſelben 142 f.
*Patres* ſapientiſſimi, ein Name der turiniſchen Lehrer 229
Patriarch zu Venedig, Einſchränkung deſſelben 1127 f.
*Patricia*, ihr Blut iſt ein Heiligthum zu Neapolis 828
Pavia, eine Stadt im Herzogthum Mayland 299
*Paullina* aqua, eine koſtbare Waſſerleitung zu Rom 458
Paullinus zu Nola, ob er die Glocken erfunden habe 6*
Paullus, ob er in der Geſtalt des Kreuzes Chriſti Geheimniſſe geſucht habe 304 f.* ſeine Bekehrung wird fehlerhaft vorgeſtellt 284* ob er zu Malta geweſen ſey 100. ſein Leib 555 f. und ſeine Gebeine werden zu Rom verwahret 542. wie ſie von den Gebeinen Petri unterſchieden worden 553. die Seule worauf er geköpft worden 541. ſein Kopf 497. ſein Zahn 604. und ſeine Ketten eine Reliquie zu Rom 562. 592. eben dieſe werden auch in Nürnberg gezeiget 1389. er ſoll noch nach ſeinem Tode Wunder verrichtet haben 540
Pauls-Kirche zu London wird mit der Peterskirche zu Rom verglichen 551
*Paullus II*, Röm. Pabſt, hat eine Tochter gezeuget 502
*Paullus III*, Röm. Pabſt, wird gelobt 640. er billiget die Erfindungen des Kopernikus 974* läßt einen todten Körper in die Tiber werfen 609. beſtätigt den Jeſuiterorden 477 f.* ſein Grabmaal 561
*Paullus IV*, Röm. Pabſt, unterſcheidet die Juden von den Chriſten durch beſondere Merkmaale 466
*Paullus V*, Röm. Pabſt 493. macht ſich um die Römer verdient 458. läßt ſich einen Vicedeum nennen 456 f. *c*) Exempel ſeiner ſtrengen Gerechtigkeit 698. prächtiges Bruſtbild 632
Pauſilypiſche Höhle wird als fürchterlich beſchrieben 836 f.*
von Paykul nimmt ein ſchmähliges Ende 145
Pegnitzſchäfer Geſellſchaft, itzige Beſchaffenheit in Nürnberg 1413
Pelikan, Beſchreibung dieſes ſo berühmten Vogels 1223
*Penninum* jugum, woher es den Namen habe 307
*Penninus* Deus, eine Gottheit des Alterthums 307
Penſion päbſtliche, an die ſchwediſche Königinn Chriſtina 466 *c*) an den Prätendenten 466
*Peregrina*, eine berühmte Künſtlerinn in Italien 266
Pergament woher es den Namen habe 1161 *e*)
Perlachthurn in Augſpurg 64
Perlen, ob ſie eine Rundung verſtatten 1300 f. Beſchaffenheit der böhmiſchen 1288. außerordentliche ſchöne zu Loreto 905. zu Dresden 1300
Perner, ein Name der Fiſcher im Crainiſchen 1191 f.
Perſianiſche Seide, Vortrefflichkeit derſelben 242
Perſpectiviſche Gemälde zu Rom 509
Peruaniſche Bergwerke in Amerika ſind ſchon vor der Spanier Ankunft bekannt geweſen 1202
Peruquen, Alterthum und Urſprung derſelben 356 f.*
Peſaro, eine Stadt im Kirchenſtaat 920
Peſt, warum ſie in Europa nicht mehr ſo häufig wüthe 280. die zu Marſeille iſt der Stadt Turin vortheilhaft geweſen 220. Andenken der Peſt in Regensburg 1428. davon hilft die Maria 947
Peſtbeule ſoll an einer marmornen Seule 279. an einer Statue entſtanden ſeyn 850
Peſtordnungen in Piemont 238
Peter der Große, ruſſiſcher Kaiſer, Ruhm ſeiner Großmuth 79. und großmüthige Geſinnung gegen den ſchwediſchen König Karl den 12ten 136. Liebe zu den Künſtlern 1323. Denkmaale ſeiner Kunſt 1305
Peterborough, ein unruhiger engliſcher Mylord 472
Peterskirche in Rom das prächtigſte geiſtliche Gebäude in Europa 425. Beſchreibung deſſelben 544 f.
Petrarcha, ein feuriger und verliebter 1080 f. und dabey ſchmuziger Gelehrter 371*. legt den Grund zur venetianiſchen Bibliothek 1111. iſt ein Lobredner der Stadt Rom 425. welches ſeine beſten Gedichte ſind 1084 f.* er hat einen boshaftigen Bruder gehabt 1084. er hinterläßt gelehrte Reliquien 1082 f.
*Petra* ſcelerata, wo die erſten Chriſten gemartert worden 558
*Petrefacta* ſind Zeugen einer allgemeinen Sündfluth 98. haben in der Arzneykunſt ihren Nutzen 102. ſie ſind anzutreffen in der Gegend von Schafhauſen 7. im Würtembergiſchen 95. 99. im Florentiniſchen 405. bey Siena 406. bey Rom 706. 733. bey Bologna 976. 981. bey Modena 995. bey Verona 1033 f. bey Vicenza 1038 f. bey Leipzig 1338. bey Ilmenau 1358 f. bey Rodach 1360 f. in der Grafſchaft Giech 1363 f. bey Regensburg 1424 f. bey Pappenheim 1452. in der Bergſtraße 1466. in Mainz 1476. 100* wie ſie entſtanden ſind 991. Sammlung derſelben zu Leipzig 1337. zu Wien 1222 zu Dresden 1307
*Petroleum*, Urſprung und Gebrauch deſſelben 993. 1004
*Petronius*, ein Schutzheiliger der Bologneſer 986
*Petruccius* Anton. unglückliche Schickſale deſſelben 789
*Petrus*, warum kein römiſcher Pabſt ſeinen Namen annimmt 1368 f.* ſeine Knie 529. wie auch ſein Geſicht ſollen einen Eindruck in Stein gemacht 543. und er ſoll die Seulen Caſtors und Pollux von ihrem Tempel

Tempel geſtürzet haben 827. ihm wird die erſte Meſſe zugeſchrieben 897. ſonderlich in Rom 497. und in Neapolis 829. Andenken ſeiner erſten Meſſe 593. in der Peterskirche zu Rom wird ſein Leib verwahret 555. wie er von dem Leibe Pauli unterſchieden worden 558. desgleichen zeigt man zu Rom ſeinen Kopf und Zahn 497. ſeinen Predigtſtuhl 560. und ſeine Ketten 562. 592. dieſe Ketten ſind auch eine Reliquie zu Bamberg 1366. und Nürnberg 1389. ſein Schwert 1159. und Seſſel zu Venedig 1168. desgleichen wird ſein Schwert zu Siena gezeiget 409

Pfaff, Kanzler in Tübingen, warum ſeine Unionsſchriften fruchtlos geweſen 89 f. Begebenheiten in Turin 194

Pfaffengaſſe, warum die Bergſtraße ſo genennet werde 1464

Pfälziſche Lande, große Fruchtbarkeit derſelben 1463

Pfeile womit S. Sebaſtian erſchoſſen worden, eine Reliquie zu Rom 604

Pferde, deren Schutzgöttinn iſt Epona geweſen 123. ſeltſame Genealogie derſelben 766 f. und Bemerkung ihres Vaterlandes 767. * die amerikaniſchen ſind von den ſpaniſchen entſtanden 746 c) Fehler und Tugenden der ungariſchen 1270. das Wettlaufen derſelben eine alte Luſt der Römer 456* ſie ſind mit Grabſchriften beehret worden 372 f. ſie werden den Katholiken in England in anſcheinender Gefahr weggenommen 369. ſie werden zu Rom jährlich eingeſegnet 480 f. heilige die einen Wagen mit Reliquien ziehen 493 f. marmorne ſind Ueberreſte des Alterthums zu Rom 594

Pferd, ob Paulus auf demſelben geſeſſen als er bekehret worden 284* das Trojaniſche ob es zu Padua aufbehalten werde 1074 des Pabſt Sixtus des 5ten in Villa montalta 692

Pferdezeug des Frangipani, eine kriegeriſche Reliquie 687

Pfiffer, wie ſie gezeuget werden 745. von außerordentlicher Größe 746

Pfirſchen in Italien von außerordentlicher Größe 878 d)

Pflanzen, ob ihre Palingeneſie möglich ſey 448

Pforte, die heilige zu Rom wird im Jubeljahr geöffnet 497. 550

Pflugſcharen, glüende, dadurch beweiſet die Kaiſerinn Kunigunda ihre Unſchuld 1343. was davon zu halten ſey 1366 f.*

Pharſaliſcher Sieg wird durch die Deutſchen befördert 1117*

Phidias, ein berühmter Künſtler des Alterthums 594

*Philarmonici*, eine gelehrte Geſellſchaft in Verona 1018 f.

Philibert, Prinz von Oranien, warum Sannazar ſein Feind geweſen ſey 818 i)

Philipp der zweyte, König in Spanien, wird defenſor fidei genennet 269

Philipp der dritte, König in Spanien, verehrt Petri Martertod 544

Philipp der vierte iſt freygebig gegen die Maria 521

Philipp der fünfte erzeiget dem Thomas von Aquino vorzügliche Hochachtung 789

Philoſophie nach den Grundſätzen des Thomas von Aquino 228 f.

Phönix, was das Sinnbild deſſelben auf Münzen bedeute 635

*Phoſphorus* der brennende, von wem er erfunden worden 983

*Phrygius* lapis, ein Stein worauf Pfiffer wachſen 745

Phryne, eine griechiſche Hure, wird unter dem Bilde der Venus verehret 829 p)

Piacenza, Merkwürdigkeiten dieſer Stadt 1004 f.

Piemont, niedrige Lage dieſes Landes 165. Charakter der Einwohner 232. 238 f. Haß gegen die Franzoſen 218

*Pigni*, eine Art von Bäumen in Italien 929

*Pignorius* Laurent. ein berühmter Gelehrter in Italien 1057 f.

Pilati Haus wird zu Rom gezeigt 519

Pilgrim, Ehrerbiethung derſelben gegen das heilige Haus der Maria in Loreto 899. große Anzahl 899 f. ihnen zum Beſten wird zu Rom ein Hoſpital unterhalten 618

Pilniz, ein churſächſiſches Luſtſchloß 1328

Pinturichio, ein Künſtler, warum er aus Verdruß geſtorben 409

Pipinus, König in Frankreich, ob er in Mayland 269. oder in Verona begraben worden 1030

*Piquenics*, woher ſie den Namen haben 1093 d)

Piſa, Merkwürdigkeiten dieſer florentiniſchen Stadt 332 f.

*Piſcina* mirabile, ein Waſſerbehältniß der alten Römer 869. wer der Urheber davon geweſen ſey 870

Piſtoja, der ſchlechte Zuſtand dieſer Stadt wird beſchrieben 345 f.

Pitt, der ehemalige Beſitzer eines außerordentlich großen Diamants 364 f.

*Pius II*, Röm Pabſt, thut ein vergebliches Gelübde an die Maria zu Loreto 891

*Pius V*, Röm. Pabſt, ſucht die Huren in Rom einzuſchränken 463 f. ſein Pantoffel wird als ein Heiligthum verehret 306. prächtiges Grabmaal deſſelben 305. 521

Placidia, eine freygebige kaiſerliche Prinzeßin 936 f. 542

Platina, ein berühmter päbſtlicher Geſchichtſchreiber 533

*Plica*, woher diese Krankheit in Pohlen komme 291 *l*)
Plinius beschuldiget die Römer der Völlerey 30.* hat den Bergcrystall unrichtig beschrieben 154.* desgleichen die schwimmenden Inseln 415. sein Bericht von dem Steigen und Fallen des Nils 584 *m*) sein Vaterland ist Verona 1018. ob er am Berge Vesuvius umgekommen sey 756 f.*
*Pluto* Summanus, was unter dieser Gottheit zu verstehen sey 1039
Po, einer von den Hauptflüssen in der Lombardey 1006. ist fischreich 226
Podagra, dawider hilft der h. Stapinus 227 *b*) Cur desselben durch Terpentin 1269. sonderbare Cur im Neapolitanischen 858
*Poggio* imperiale, ein florentinisches Lustschloß 373 f.
*Pœnina* dea, eine erdichtete Gottheit 307
Pohlen, daselbst ist die Plica eine gewöhnliche Krankheit 291 *l*) warum man daselbst in den Kirchen die Degen entblößt hat 4*
Poig, ein Fluß, der sich einige mal unter der Erden verlieret 1189
Poiret, ein unreinlicher Gelehrter 371
Policey, vortreffliche in Lucca 343. strenge in Basel 118. in Turin 225
Politianus, Religion und Todesart dieses Gelehrten in Italien 390 f.*
*Pollaicio* Anton. ein berühmter florentinischer Künstler 592
Polycarpus, aus seinem Stabe wächst ein Kirschbaum 411
Polygamie, erdichtete eines Grafen von Gleichen 1349
Pommeranzen, woher sie ihren Ursprung haben 746 *c*)
Pommersfeld, ein prächtiges Lustschloß in Franken 1380 f.
Pompeius der Große, prächtige Statue desselben 667. Ueberreste seines Theaters zu Rom 721
Pompeji, eine Stadt, die durch den Auswurf des Vesuvius zerstöret worden 757
*Pomptinus* campus, eine ungesunde Gegend in Italien 733
Popilius, ein undankbarer Mörder des Cicero 736*
Pontanus setzt sich und seiner Familie Grabschriften 801 f.
Poppäa Kaiserinn badet sich in Eselsmilch 327
Porewith, eine Gottheit der heydnischen Wenden 1375
Porphyrnes Gefäß von seltener Schönheit und Größe zu Rom 489. 584. Gefäß zu Verona, so der Teufel mit Mühe tragen müssen 1030. Sarg der Kaiserinn Helena 518. des ostgothischen Königes Theodorich zu Ravenna 931. Sarg, so in ein Taufbecken verwandelt worden 564
*Porto-Re*, ein neuer berühmter Hafen 1187 f.
Porzellangefäße von ungemeiner Kostbarkeit zu Loreto 909 f. zu Florenz 358. das sachsische, wie es erfunden worden 1320
Porzellanfabriken bey Neustadt in Oesterreich 1212. bey Dresden 1319 f. im Bayreuthischen 1362
Possenreißer haben in Italien den starksten Zulauf 226 *a*)
*Poussin* Nic. ein berühmter Künstler 627. 510
*Pozzo*, ein berühmter Jesuit und Künstler in Deutschland 1219
Pozzuoli, ein durch seine warme Bäder berühmter Ort 838 f. 852. warum es Colonia Vespasiana genennet werde 853 *i*) sonderbare Beschaffenheit des dasigen Sandes 852 *g*) ob die ersten Einwohner eine Colonie der Samier gewesen sind 846 *c*) Alterthum der dasigen christlichen Gemeinde 855
Prädestination, freye Urtheile von derselben 232
*Præficæ* die Klagweiber bey den alten Römern 694
Präsentwein, der an Fremde gegeben wird 142
*Præputium* Christi wird an verschiedenen Orten gezeiget 1029
Prätendent englischer, schlechter Staat desselben in Rom 466 f. Liebe zu Medaillen 468. Charakter seiner Gemahlinn 469
Prag, Merkwürdigkeiten dieser Hauptstadt in Böhmen 1285 f. daselbst wird ein Nagel vom Kreuz Christi 296. und eine Seule gezeigt, die der Teufel aus Rom gebracht haben soll 535
Pratolino, ein florentinisches Lustschloß 373 f.
Praunisches Kabinet, eine Zierde von Nürnberg 1409. f.
St. Prareda, eine Heilige der römischen Kirche 593
Praxiteles, ein großer griechischer Künstler 560 *c*) 587. 594. 692. 1164. er stellt seine Maitresse unter dem Bilde der Venus vor 829 *p*)
Predigten eifrige in Wien wider die leichtsinnigen Damen 1218
Predigtstuhl Petri, ein Heiligthum zu Rom 560
Presburg, Merkwürdigkeiten dieser Stadt in Ungarn 1267 f.
Priapus, Spuren von der Verehrung dieser Gottheit 734
Preußen heydnische, abergläubisches Verhalten derselben gegen die abgeschiedenen Seelen 1197*
Priester, von ihnen wird die Gabe der Enthaltung erfordert 902 der Bellona und Isis geißeln sich 448. castrirte der Cybele 901
Priestereyben, wer sie zuerst verbothen habe 902*
Priesterthum, hohe Würde desselben in der römischen Kirche 282
Primogeniturrecht in Piemont 246
Principal-Commissarius, kaiserlicher, vorzügliche Würde desselben auf dem Reichstage zu Regenspurg 1430 f.
Procession heilige, zu sieben großen Kirchen in Rom 450.

450. der bußfertigen Sünderinnen in Neapolis 779 f. auf den Knieen bey dem heiligen Hauſe zu Loreto 899. zum Andenken des Entſatzes von Turin 219
Proceſſordnung zum Beſten der Armen in Neapolis 785
*Procita*, eine Inſel bey Neapolis 869
*Proculus*, ein chriſtlicher Held und Märtyrer 970
*Procuratores* de ſupra und de citra zu Venedig 1166 *f*)
*Profeſſores* in Turin, Vorzüge derſelben 228
Proles Andr. ein Zeuge der Wahrheit vertheidigt Huſſen 15*
Propertius ſchmähet auf den falſchen Haarſchmuck 357*
Prophezeihung des Malachias auf die Päbſte, ob ſie zutreffe 444 f.
Proteſtanten, ob ſie mit gutem Gewiſſen die Füße des Pabſtes küſſen 547. und vor dem Venerabile niederknieen können 210. ob ihr Glaube ein neuer Glaube ſey 131. ſie genießen in Venedig 1104. und ihre Studenten in Padua Freyheiten 1040. die fremden in Mayland 285. ja ſelbſt in Rom genieſſen der Gewiſſensfreyheit 461. dahingegen werden ſie in Wien 1215. in Mähren 1287. in Lothringen 1482. und ſonderlich in Ungarn hart bedrücket 1279 f.* warum ſo viele zur römiſchen Kirche übertreten 1216. warum bey ihnen die Maler- und Bildhauerkunſt nicht im Flor ſey 622. ob ihre Könige jemanden zur Kardinalswürde verhelfen können 429
Prück, eine Stadt in Steyermark 1210
Prüfung, löbliche der Studirenden im Würtembergiſchen 86
*Ptolomæus* Philadelphus, Denkmaale ſeiner verſchwenderiſchen Pracht 896 f. *c*)
Pudens, ein Senator zu Rom bewirthet Petrum 593
St. Pudentiana, eine Heilige in der römiſchen Kirche 593
Püſtrich, ein unächter Götze der alten Deutſchen 1334 f.*
Pufendorfs Ef. Bericht vom römiſchkaiſerlichen Hofe 1252 f. Bedenken über die ſchwediſche Reduction Anhang 2.
Pulverminen, zu welcher Zeit ſie erfunden worden 775
Purpur, Bedeutung dieſes Worts bey den alten Schriftſtellern 917 *b*)
Purpurkleid Chriſti wird zu Rom gezeiget 497
*Puticuli* der alten Römer, worinn ſie beſtanden 608
Pyramide, prächtige, zum Andenken des Caſius 718 f.
Pyrmontiſcher Geſundbrunnen, Anmerkungen über die Wirkungen und Eigenſchaften deſſelben 842 f.

## Q.

Quackſalber, große Freyheit derſelben in Italien 227
Quarantaine, ſtrenge Beobachtung derſelben zu Venedig 1179. zu Fiume 1183
Quartiersgerechtigkeit in Wien, worinn ſie beſtehe 1215
Queckſilber, Wirkung deſſelben in dem menſchlichen Körper 1199 f. wie es verwahret werde 1203
Queckſilberbergwerke zu Ydria 1195 f. in Spanien 1201. in Ungarn 1277. und in andern Provinzen 1202
Quellen, ob ſie durch unterirdiſche Gänge aus dem Meer entſpringen 1183. welche ſteigen und fallen 159. denen Geld geopfert worden 1126 f. *b*) wunderthätige in Rom 540
du *Queſne*, eines großen Seehelden Grabſchrift 140 f.
*Quintus* Martius macht ſich um Rom durch eine koſtbare Waſſerleitung verdient 457 *c*)
*Quirini* Angel. Mar. ein gelehrter Prälat, Tugenden und Fehler deſſelben 576. f.* 1122*
Quirinaliſcher päbſtlicher Pallaſt zu Rom 594
Quiviliſten, ein Name unruhiger Studenten zu Padua 1039

## R.

Rachbegierde, ein Nationalfehler der Italiener 1038
Rache empfiehlt der ſterbende Germanikus ſeinen Freunden 626. f.*
Räzel, gelehrte in Grabſchriften 954. f.
Raigerbaize, Beſchaffenheit derſelben im Oeſterreichiſchen 1230. f.
*Raimundus* Franc. ein Lobredner des h. Longin 1013*
*Rainaldus* Herzog von Modena, Grabſchrift deſſelben 990 *c*)
*Rainutius* Herzog zu Parma, Stifter der Akademie daſelbſt 1001
*Rainutius* Prinz von Parma hat eine gefährliche Audienz bey dem Pabſt 589
Ramelli, ein berühmter Künſtler in Italien 1001
Rammelsbergiſcher lebendiger Schwefel 3*
Rangordnung der Geſandten auf dem Reichstage zu Regenſpurg 1432. f. der Domherren zu Salzburg 48. Würtembergiſche 75. der Handwerker nach einer Inſcription 642. unter todten Körpern zu Bamberg 1368
*Raphael* d' Vrbino, ein ſehr berühmter Künſtler 30. 473. 511. 569. 570. 910. 273. 1410. ſeine Meiſterſtücke 543. was man daran tadeln könne 962. f. ſeine letzte Arbeit 571. er iſt eiferſüchtig gegen den Buonarota 656. er ſtiftet ſeiner Maitreſſe ein Denkmaal 626. ſeine Hirnſchale zu Rom 513. ſein prächtiges Grabmaal 599
*Raſponi* ein gelehrter Kardinal 500

Rastädtischer Friede, zu dessen Andenken sind Münzen geschlagen 108
Rathhaus, das schönste in Deutschland ist zu Augspurg 63. ansehnliches zu Eslingen 92. zu Genf 146
Rathsherr, der jüngste war ehemals Scharfrichter in Reutlingen 130*
Ratzen, wider dieselben hilft die S. Ulrichserde 64
Ratzenfänger zu Hameln, was von dieser Fabel zu halten sey 156*
Ravagnina Isabella, eine keusche Bauermagd 1067
Ravenna, Merkwürdigkeiten dieser berühmten Stadt in Italien 930. f. ob ihre Lage verändert sey 933
Rebellen werden die Holländer unbedachtsam genennet 130 *d*)
*Rebus*, die Erfindung eines unreifwitzigen Kopfes 1400 f.
Redlichkeit der Savoyarden 157. diese Tugend ist ein Eigenthum der alten Deutschen und sonderlich der Schwaben gewesen 11*
Redouten, Beschaffenheit der venetianischen 1092 f.
Redoutensaal, vorzüglich prächtiger zu Stutgard 81
Reduction Schwedische, Pufendorfisches Bedenken darüber, Anhang 2. Vergleichung der Schwedischen und Piemontesischen 246 f.
Reformation Lutheri hat glückliche Folgen für den Staat gehabt 996 *i*)
Reformirte, Einschränkung derselben zu Frankfurt am Mayn 1472
Regatta, der Wettlauf der Gondolen zu Venedig, Ursprung des Namens 1100
Regenbogen werden durch Wasserfälle abgebildet 7*
Regenspurg, Beschreibung dieser Stadt 1415 f. und des Reichstages daselbst 1430 f. ob die Stadt von dem Reichstage Vortheile habe 1441. sie ist das Salzmagazin der Deutschen 54
Reggio, Merkwürdigkeiten dieser Stadt in Italien 995 f.
Reichenau, eine mit Costnitz vereinigte Abtey 13. prächtiger Smaragd daselbst, ein Geschenk Kaiser Karls des Großen 14. Grabmaal Kaiser Karls des Dicken 14
Reichenhallische Salzwerke werden beschrieben 42
Reichshofraths-Agenten, Anzahl derselben in Wien 1215 f.
Reichsgutachten, wie es von einem Concluso unterschieden sey 1440 f.
Reichskleinodien werden größtentheils zu Nürnberg verwahret 1388 f.
Reichsstädte, in denselben herrscht eine lustige Lebensart 70
Reichstag, ob ein beständiger dem deutschen Reich vortheilhaft sey 1441. Merkwürdigkeiten desselben 1430 f. er wird auf eine Zeitlang nach Augspurg verlegt 1428
Reinersberg, ein betrügerischer Goldmacher 1235
Reisen der schweizerischen Damen in die deutschen Bäder 3. in fremde Lande sind den Piemontesern untersagt 249
Reisende, die durch Misbrauch des Weins gestorben sind 417 f.
Reiß, ungesunder Bau desselben 252
Reitschule, wohleingerichtete, zu Florenz 373. zu Mantua 1011. häufige zu Wien 1227
Religion, ob sie durch Wunderwerke bewiesen werden könne 234. wird durch die Eigenliebe gemisbraucht 106* die Römische befördert den Flor der Maler- und Bildhauerkunst 622
Religionsunterredung, fruchtlose zu Turin 233
Reliquien, die Liebe derselben ist fast allen Religionsparteyen 1341. ja Heyden und Christen gemein 507 *n*) häufiger Betrug mit denselben 611. Diebstahl der Reliquien 276. große Anzahl derselben zu Florenz 378. zu Rom 603. ein ganzer Wagen voll wird nach Rom gebracht 493 f. es giebt auch gelehrte Reliquien 1068
Remus, Aberglauben der Römer mit der Statue desselben 616
Renemanninn, ein frühzeitig gelehrtes Kind in Holland 1048 *d*)
Renken, eine sonderbare Art Fische in Bayern 61
St. *Repuce*, ein unächter Heiliger in der römischen Kirche 506 f. *m*)
*Restitutio*, eine Gewohnheit der Päbste, worinn sie bestehe 436 *m*)
Retelsteinische Höhle, Merkwürdigkeiten derselben 1210
Reutlingen, daselbst ist ehemals der jüngste Rathsherr zugleich Scharfrichter gewesen 130*
*Rex* in partibus wird der Prätendent in Rom genennet 467
Rhebinder, ein freymüthiger Kriegsheld 246 *a*) tritt zu der römischen Kirche über 209
Rheinstrom, Ursprung und Eintheilung desselben 1468. er befördert die Handlung der Schweizer 3
Rheinfall, der vornehmste in der Schweiz ist bey Schafhausen 6 f.
Rheinfels, künstliche Abbildung dieser Festung zu Cassel 359
Rheinschnaken, ein beschwerliches Ungeziefer 109
Rhodische Münze wird dem Verräther Judas zugeeignet 491
Rhone, ein Fluß, verliehrt sich unter der Erde 150 f. befördert die Handlung der Schweizer 3
Ribbe St. Johannis, eine Reliquie zu Neapolis 815 eines Riesen, was es eigentlich sey 1212

Riccardi, ein gelehrter Janſeniſt, warum er verfolgt worden 779
Riccardiniſcher prächtiger Pallaſt zu Florenz 400 f.
*Riccius* Iulius, ein ſchmuziger Gelehrter 571*
Richard, König in England, ob er in Lucca begraben ſey 344
Richter ſollen in Piemont keine Geſchenke nehmen 236
Richterſtuhl öffentlicher in der Schweiz 127. der nordiſchen Götter unter den Bäumen 1379*
Rieſen, ob von ihnen die gefundenen großen Knochen zeugen 96 f.
Rigbino Peter, ein berühmter Künſtler in Italien 1001
Rimini, eine alte und berühmte Stadt in Italien 922
Rindvieh von weißer Farbe 347. woher dieſe Farbe in der Gegend von Umbria komme 887
Ring des h. Borromäus wird ehrerbiethigſt geküſſet 266
Ringe eiſerne womit die Pferde regieret werden 768
Ritter vom Orden St. Georg müſſen den Lehrſatz von der unbefleckten Empfängniß der Maria vertheidigen 52
Ritterakademie zu Turin 228. ehemalige zu Eslingen 92
Ritterdienſte beſchwerliche des Adels in Piemont 250
Ritterorden des Bluts Chriſti zu Mantua 1012
Ritterſchaft reichsfreye in Schwaben, Bedrückung derſelben 70 f.
Rivoli, ein Luſtſchloß bey Turin 200
Rochelle, Andenken dieſer unglücklichen Stadt in Rom 665
Rochemelon, der Gipfel der Alpen 165
*Rodulphius* Carolus, ein berühmter Künſtler in Italien 1178
Römer, die alten werden der Völlerey beſchuldiget 30*. belohnen die Helden im Saufen 1330 f.* ſind verſchwenderiſch mit dem Namen eines Ueberwinders der Deutſchen 626 f.*. ob ſie die Elephanten nach Deutſchland gebracht 97 f. ob ſie ihren Götzendienſt mit den Deutſchen gemein gehabt haben 114*. ſie haben die Religion mit Liebeshändeln befleckt 1210*. ſie liebten deutſche Soldaten 1116*. und ihre Damen ahmten den Schmuck der Deutſchen nach 487*. ſie waren in der Abgötterey unerſättlich 598 f.*. ſie verſorgten ihre Götter mit Eſſen und Trinken 1196*. und beſchmierten ſie mit Schminke 1200 f.*. worinnen ihre ſtigmata beſtanden 40 *a*) ſie hatten unrichtige Begriffe von Mondfinſterniſſen 5*. irreten in fremden Namen 308 f.*. und nannten die Deutſchen mit Unrecht Barbaren 31*. wie viel Nägel ſie zur Kreuzigung gebraucht 294 f.*. warum ſie Volſinium zerſtöret 417 *b*)
Römer, die neuern, wie ſie die Sommerszeit zubringen 457. ſie lieben den Wettlauf der Pferde 456*
Roger, König in Sicilien, legt zu Palermo Seidenmanufacturen an 243
Rohrgewächs, außerordentlich großes 347
Rok Chriſti, ein Stück davon wird zu Rom verwahret 490
Rolefink, unrichtige Beſchreibung deſſelben von Rom 421
Roley, ein berühmter engliſcher Mechanicus 1224
Rom, Beſchreibung der Größe und Pracht dieſer Stadt 420 f. Unterſchied des alten und neuen 421. welches von beyden den Vorzug verdiene 425. wird in vierzehn Quartiere eingetheilet 723. es iſt siebenmal zerſtöret worden 451. die Luft und Lebensart daſelbſt 451 f. Geſundheitsregeln im Sommer 453. die geſundeſten Gegenden 455. wie die Luft gereiniget worden 420. die Thore ſind niemals geſchloſſen 731. Mängel der Stadt 466 f. Misbrauch der Kornhäuſer 147. warum die Gegend umher ſo ſchlecht bebauet ſey 696
Roma, ein turiniſcher Gelehrter 232
Romulus, ſeine Statue wird zum Aberglauben gemisbraucht 616
*Roſa* Salvator, ein berühmter Künſtler in Italien 514
*Roſa* di Viterbo, eine heilige Nonne zu Viterbo 418
Roſalba, eine berühmte Künſtlerinn 622. 1230
de *Roſales* Iſabella, ein gelehrtes Frauenzimmer in Italien 271 f.
Roſenkränze, wo ſie am häufigſten verfertiget werden 511. mit denſelben wird Chriſtus 35. 832. die Maria 493. 599. und ein Jünger Chriſti gemalet 1108
Roſimunda, eine longobardiſche Prinzeßinn, muß aus der Hirnſchale ihres Vaters trinken 741*
Roſtallerie, ein tapferer General in Piemont 214
Roßſchweif eines türkiſchen Großveziers, eine kriegeriſche Reliquie 29. in einer chriſtlichen Kirche zu Verona 1026
*Roſtrum*, ein Denkmaal des Alterthums in Genua 316
*Roſulanus* ager, alte Lage deſſelben 881
*Rota*, ein päbſtliches Gericht zu Rom 427
Rotenburgiſche Jeſuiten, lächerliche Diſputation derſelben zu Tübingen 90 f.
Rothe Kleidung der Kardinäle, woher ſie komme 428
Rothen Hahn aufs Haus ſetzen, Urſprung dieſer Redensart 1373*
la *Rotonda* zu Rom, das ehemalige Pantheon 597
Rubens, ein berühmter und glücklicher Künſtler 58. 492
Rubicon, ein Fluß, der die alte Gränze von Italien beſtimmet hat 925 f.

Ruderknechte, verschiedene Arten derselben in Genua 311. in Livorno 331
Rudolph, ein unglücklicher Gegenkaiser 1342 f.*
Rüben von außerordentlicher Größe in Italien 878
Rügen Insel, warum die Mönche zu Corvey darauf Anspruch machen 1372
Rüstungen, Vorrath von auserlesenen zu Florenz 368
Rugiewith, ein wendischer Götze 1375
Runische Kalender, wer davon geschrieben 1313*
Runische Steine sind mit dem Zeichen des Kreuzes bezeichnet 611
*Russata factio*, was sie bey den alten Römern bedeute 768
Rutbe Aarons, eine Reliquie zu Bamberg 1367. in Mayland 266. in Wien 1219. zu Florenz 378 und zu Rom 498
Ruyter, ein großer holländischer Seeheld 140

## S.

Saal, Beschreibung desjenigen, in welchem die augspurgische Confession übergeben worden 64
Sabellicus, der erste venetianische Geschichtschreiber 1118
*Sac* Valieri, ein berühmter Künstler in Italien 298
del *Sacco* Madona, ein Gemälde von außerordentlicher Schönheit zu Florenz 381
*Sachus* Andreas, ein verdienter Künstler in Italien 497
*Sachieri*, ein Gelehrter, der ein außerordentlich starkes Gedächtniß besessen 239
Sacristeyen, vorzüglich prächtige in Neapolis 828
Sächsische Lande, innerer Reichthum derselben 1326 f. wie groß die Anzahl der Städte und Dörfer sey 1285 f.
Sängerinnen werden auf der römischen Schaubühne nicht geduldet 461
Sadoletus, ein gelehrter Kardinal, aus Modena bürtig 986
Safran, wo er häufig anzutreffen 744 *a*)
Salbe der h. Magdalena, ein Heiligthum zu Venedig 1133
Salbey, Gebrauch der wilden zum Nutzen des Viehes 1186
Salernitanische Aerzte werden des Neides beschuldiget 871
*Salmasius*, Uebereilung desselben bey Bestimmung der Geburt Christi 492
Salomon, israelitischer König, eine ihm von der sabäischen Königinn geschenkte Schüssel wird zu Genua gezeigt 321. Seulen aus seinem Tempel werden zu Venedig verwahret 1158
Salpetersiederey zu Venedig 1115
la *Salsa*, ein feuerspeyender Berg im Modenesischen 995
*Salvatico*, ein hitziger Rathgeber in Modena 989 f.
Salvian beschämt die Christen durch das Beyspiel der Heyden 464*
Salzberge häufige im Tirolischen 39
Salzburg, Merkwürdigkeiten der Stadt und hohen Schule 44 f.* daselbst ist Paracelsus begraben 45
Salzburgische Emigration der Protestanten 42
Salzhandel zwischen Bayern und Salzburg 53
Salzquellen bey Halle, ob sie schon zu Tacitus Zeiten bekannt gewesen 1338 f. *c*)
Salzwerke, Mangel derselben in sächsischen Landen 1327. Reichthum in Ungarn und Siebenbürgen 1282. auf der Insel Corfu 1122. im Kirchenstaate 928 f. im Parmesanischen 1003. große Anzahl derselben in Deutschland 1343*. sonderlich zu Halle in Sachsen 1338. in Schwaben 1460. zu Reichenhall 42. zu Halleyn 48. zu Trieste 1180. wie sie in den alten Zeiten bearbeitet worden 1339 *d*)
Salzwasser, wie es zu reinigen sey 127
Sale, dieser Fluß führet Goldsand bey sich 1469
Sandrart, ein berühmter deutscher Künstler 1408 f.
Sandrartisches Kabinet, eine Zierde der Stadt Nürnberg 1407 f.
Sannazar, ein berühmter Dichter besinget den König Ladislaus in Ungarn 799. die Insel Nisida 844 f. die Ueberreste von Cuma ein ihm geschenktes Landhaus 817 f. und insbesondere das Lob der Stadt Venedig 1087 f. er tadelt den Pabst Hadrian den sechsten 516. auf seinem Grabmaale stehen heydnische Bilder 818 f.
de *Santena*, Graf, ein unverzagter Kriegesheld 212 f.
Sapphirner Becher einer großen Prinzessinn 293
Saracenen werden aus Neapolis zurück getrieben 783
Sardinien, König, wie er zur Nomination eines Kardinals gekommen sey 429
Sarg, vorzüglich prächtiger des h. Borromäus zu Mayland 265 f. porphyrner des ostgothischen Königs Theodorichs zu Ravenna 931. dreyfacher eines verstorbenen Pabstes 442 f.
del *Sarto* Andr. ein berühmter Künstler in Italien 381 f.
*Saturnus*, Ueberreste von seinem Tempel zu Rom 722
Saufen, ob es ein Nationalfehler der Deutschen sey 417*
Savina, ein Abt, wird im Abendmahl vergiftet 1164. 414
Sauli, ein künstlicher Baumeister zu Genua 322
Savonarola Hier. ein Zeuge der Wahrheit und Märtyrer 392 f.*
Savoyen, Merkwürdigkeiten dieses Landes 154 f.

Savoyarden, Armuth und Redlichkeit derſelben 156 f.
Sbirren, der Name der Häſcher in Rom 428
*Scala* ſanta zu Rom wird beſchrieben 505. 507
Scaliger Jul. Cäſ. ob er aus fürſtlichem Stamm entſproſſen geweſen ſey 1016 *b*) Lobſchrift auf die Stadt Mantua 1010
Schachſpiel, außerordentliche Fertigkeit in demſelben 240
Schächer, des frommen Kreuz wird als ein Heiligthum bewahret 490. Misbrauch ſeines Exempels zur Sicherheit 231*
Schätze ſuchen, eine Krankheit der Italiener und Deutſchen 838 f.*. ob verborgene in der Tiber anzutreffen ſind 452. verwünſchte, damit in Italien Aberglauben getrieben wird 886 f.
Schafe mit gewundenen Hörnern in Ungarn 1284
Schafhauſen, Merkwürdigkeiten dieſer Stadt in der Schweiz 1 f.
Schale woraus Chriſtus und Maria gegeſſen, ein Heiligthum zu Loreto 895. ſilberne des h. Chryſologus zu Ravenna 930*
Schall, außerordentlicher eines Theaters in Parma 998
Schamhaftigkeit, ob ſie verſtorbenen Frauen beyzulegen ſey 1063
Schandſeulen zu Mayland 280. zu Cöln 280 f.
Scharfrichter ſind in den Zeiten des Alterthums ehrwürdig geweſen 130*
Scharte im Monde, was ſie bedeute 416*
Scharzfeldiſche Höhle, daſelbſt ſind Gerippe von fremden Thieren 97
Schatz, außerordentlich koſtbarer zu Loreto 904 f. in Bayern 54 f. in der Engelsburg zu Rom 590. der Domkirche in Mayland 266. in Dresden 1299 f. in Wien 1234 f.
Schatzkammer zu Mantua, wie ſie zerrüttet worden 1011
Schaubühne, römiſche, wo keine Sängerinnen geduldet werden 461
Schellen an den Kleidern der Fürſten 27
Schemnitz, eine berühmte Bergſtadt in Ungarn 1273 f.
Scheuchzer hat die natürlichen Seltenheiten der Schweiz beſchrieben 122*
Schieferſteine mit Figuren im Mannsfeldiſchen 1341
Schiefertafel von ſeltener Größe 1327. und Schönheit 713. 95
Schiff, ſteinernes des h. Longinus zu Prag 1296
Schifffahrt unter der Erde 43 f.
Schiffsbau venetianiſcher 1116. römiſchkaiſerlicher zu Porto-Ré 1187 f.
Schimpfliche Münzen auf große Monarchen 69
Schlachten ohne Blutvergießen bey Anghiari und Caſtracaro 383. bey der Schlacht auf dem weiſſen Berge hat Maria geholfen 535
Schlangen von außerordentlicher Größe 28*. Hülfsmittel wider den Biß derſelben 1204. eherne Moſis ein Heiligthum zu Mayland 269
Schlangenſteine, ein Mittel wider den Biß der wüthenden Hunde 50
Schlangenzungen, mit denſelben wird Betrug getrieben 100*
Schleſien, wie groß die Anzahl der Städte und Dörfer ſey 1285
Schleuſingen, Merkwürdigkeiten dieſer Stadt 1360
Schlittenfahrt, ſonderbare in Savoyen 162
Schlundhaus, der Name des Rathhauſes in Hildburghauſen 1362
Schmeicheley der alten Römer befördert die Vielgötterey 598*f. die niederträchtigſte konnte König Ludwig der vierzehnte in Frankreich vertragen 1137. 111 f.
Schminke eines verſtorbenen Kardinals 429. der Götter bey den Heyden 1200 f.*
Schmuck, ſehr prächtiger der h. Maria zu Loreto 895
Schmuzige Gelehrte, Beyſpiele von denſelben 370 f.*
Schnecken, verſchiedene Arten derſelben im adriatiſchen Meer 916 f.
Schnee, Nutzen deſſelben zur Geſundheit 758 f. *k*)
Schneewaſſer, ob es Kröpfe verurſache 291
Schnupftoback war ehemals ſehr ſtrenge verbothen 439 *f*)
Schönbrunn, ein prächtiges römiſchkaiſerliches Luſtſchloß 1234
Schönheit der Einwohner zu Ancona, woher ſie komme 914
Schottländiſche Mißionarien in Deutſchland 1419
Schreiben witziges an den Mond 151 f.
Schreckhorn, eines von den Gipfeln der Schweizergebirge 122
Schriftſtelle von den drey Zeugen im Himmel ſteht nicht in allen Bibeln 1208*
Schriftſteller deutſche werden oft von Ausländern lächerlich angeführt 629*
Schürztuch Chriſti, ein Heiligthum zu Rom und Nürnberg 497
Schüſſel, große ſmaragdne, ein Heiligthum zu Genua 321
Schulden der Väter müſſen die Kinder zu Genf bezahlen 147
Schulen ſind zuerſt die Klöſter geweſen 89*. ſie werden den Jeſuiten in Piemont unterſagt 205
Schulenburgiſches Haus hat Helden in Piement 172 f. und ſonderlich in Venedig hervorgebracht 1122 f.



Digitized by Google

Schulter des h. Laurentius, ein Heiligthum zu Rom 497
Schultheiſſen in Bern bekleiden die wichtigſten Ehrenämter 126*
Schurmanninn, ein gelehrtes deutſches Frauenzimmer 1046 f.*
Schurzfleiſch wird des gelehrten Diebſtahls beſchuldiget 502 f.*. er hat eine Stelle unter den ſchmuzigen Gelehrten 371
Schuſſer reicher, der ein Hoſpital zu Siena geſtiftet hat 409
Schutzheilige über die menſchlichen Glieder 227 *b*)
Schutzherren der Stadt Turin ſind ſechs Heilige 220
Schwaben, Beſchreibung geographiſche, die nach dem Kriegsſtaat eingerichtet iſt Anh. 1. die Einwohner haben den Ruhm der Redlichkeit ſchon in den Zeiten des Alterthums behauptet 11*
Schwäbiſche Provinzen ſind nicht alle von gleicher Wichtigkeit 10. ſie ſind reich an petrefactis 102
Schwäbiſcher Dialekt in der Gegend von Ravenna 941
Schwalben, wo der Winteraufenthalt derſelben ſey 846. 13*
Schwamm womit Chriſtus getränket worden, ein Heiligthum zu Rom 490. zu Wien 1217. zu Neapolis 781. 829
Schwarze, ein goldreicher Bach im Schwarzburgiſchen 1469
Schwaziſches Silberbergwerk 39. und Glashütte 40
Schweden, Verehrung der Reliquien Lutheri von denſelben 1341
Schwediſche Reduction der Krongüter, Pufendorfiſches Bedenken darüber Anh. 2. Vergleichung mit der piemonteſiſchen 246 f.
Schwefel wird häufig bey Rom gefunden 452
Schwefelſtröme am Berge Veſuvius 751
Schwitzbäder von St. Germano 839 f. von Tritoli 870 f.
Schweiker, ein deutſcher Künſtler der ohne Hände gearbeitet hat 1460. 33
Schweine von ſeltener Größe 35
Schweiß vom Erzengel Michael, eine unächte Reliquie 507 *n*)
Schweißtuch blutiges Chriſti, ein Heiligthum zu Venedig 1155. zu Wien 1217. 1219. zu Turin 196. 234. zu Rom 497
Schweiz, innrer Reichthum und Handlung des Landes 1 f.
die Schweizer tragen den Degen beſtändig an der Seite 3 f. ſie ſind die Leibwache der Großherzoge von Florenz 370. und der römiſchen Päbſte 428. ihre Begräbniſſe zu Rom 530. ſie geben häufig in auswärtige Kriegesdienſte 125. ihre Krankheit iſt das Heimweh 122*
Schwert Petri ein Heiligthum zu Venedig 1159. zu Siena 409. des Ritters St. Georg zu Bamberg 1365. wie auch des h. Adrians daſelbſt 1365. des Scanderbegs zu Ambras 26
Schweſtern, drey gelehrte zu Mayland 272
Schwimmende Inſeln, davon haben die Alten unrichtige Begriffe gehabt 414 f.* 704 f. *b*) die wieder verſchwinden 995
Scanderbeg, ein berühmter Held, der Degen deſſelben iſt eine kriegeriſche Reliquie zu Ambras 26. und zu Venedig 1109
*Scipio* Afric. Denkmaale dieſes Helden 545. 864
*Scirocco*, ein den Römern gefährlicher Wind 454
*Scivos* Petr., ein berühmter Arzt in Italien 1135
Sclaven, ein Volk, woher es dieſen Namen bekommen 1279 *o*)
Sclaven türkiſche zu Genua 311. zu Livorno 331. Mohriſche zu Livorno 329. ihre Strafe bey den Römern war furca 302 *b*)
Scorpionen, giftige Beſchaffenheit derſelben im Neapolitaniſchen 760. Hülfsmittel wider den Stich derſelben 50. 1204
Scotiſten, warum ſie der h. Catharina von Siena nicht günſtig ſind 410
*Scotus* Marianus, ein Geſchichtſchreiber, der die Hiſtorie von der Päbſtinn Johanna zuerſt bekannt gemacht hat 502*
*Scuole*, ein Name von beſondern Kapellen zu Venedig 1170
St. Sebald, ein königl. däniſcher Prinz, prächtiges Grabmaal deſſelben zu Nürnberg 1390
St. Sebaſtian, die Pfeile womit er erſchoſſen worden, ſollen noch vorhanden ſeyn 604
*Sedia* di caſa, ein gewöhnliches Fuhrwerk in Italien 731. 154
See, unterirdiſche im Herzogthum Crain 1193 f. zwo nahe von ſüßem und ſalzigtem Waſſer 1343
Seeburg, ein Amt und Schloß im Mansfeldiſchen 1343
Seegeſchöpfe die im Finſtern leuchten 984
Seekrebſe, Beſchaffenheit derſelben bey Ancona 915
Seetreffen auf den Gebirgen in Savoyen 164. künſtliches auf einem Theater in Parma 998
Seemacht der Republik Venedig 1116
Seewaſſer, Anmerkung über die Bitterkeit deſſelben 1091
Seelen, die abgeſchiedenen werden von den Heyden mit Speiſe und Trank verſorget 1196*
Seelmeſſen für einen verſtorbenen Pabſt 443
Segen wird jährlich dreymal von dem Pabſt öffentlich ertheilet 549. 595
*Segetia*, eine Göttinn der Feldfrüchte 231
*Seguſia*, ein genius von Suſa 231
Seguſier, wo dieß Volk gewohnet habe 231

*Seja-*

*Sejanus*, das Vaterland deſſelben war Volſinium 416
Seidenhandel, wichtiger in Piemont 241
Seidenmanufacturen in Bologna und Utrecht 942
Seidenwürmer, warum ſie in Turin nicht geduldet werden 241
Seife womit die Mönche Handel treiben 827
Sekel, eine jüdiſche Münze 491. 657
*Sellæ* ſtercorariæ zu Rom 501 f. zu Monte Callino 503
Selbſtmorde in England, wenn ſie am häufigſten ſind 453
Sellery, wo der beſte wachſe 890
Selvai, eine reiche Sängerinn in Italien 303
Semeka Joh. ein Zeuge der Wahrheit 416*
Semering, ein Gebirge in Steyermark 1210 f.
*Seminaria* theologica waren ehemals die Klöſter 88*. wohleingerichtetes im Würtembergiſchen 86 f.
Senat zu Rom, Vergleichung des alten und neuern 638 f. *d*) der Weiber, eine Stiftung Heliogabals 720
Seneca, was er von ſchwimmenden Inſeln geglaubt 414*. Statue des ſterbenden ein Denkmaal des Alterthums 676
Senis, der Gipfel der Gebirge in Savoyen, wie er beſtiegen werde 161 f.
Sepi, eine ſonderbare Art Fiſche im adriatiſchen Meer 915
*Septimius* Severus, Röm. Kaiſer, erneuret das Pantheon zu Rom 602. Ueberreſte ſeines Triumphbogens 711
*Serenius* Vincentius, ein Künſtler in Mayland 277
*Sergius*, Röm. Pabſt, ob er vorher Saurüſſel geheißen habe 1368*
Serini Grafen, warum ſie ihrer Güter beraubt worden 1187 f.
*Servetus* iſt in Genf verbrannt worden 149
*Servi* ſervorum Dei, ein ſcheinheiliger Name der Päbſte 946 f.*
Servierten heilige zu Rom 506
Seſſa, eine ehemals berühmte Stadt in Italien 741
Seſſel des Petrarcha, eine gelehrte Reliquie 1082
*Severus*, ſeine Bank und Kanzel ſind Heiligthümer zu Ravenna 934
Seulen von ungewiſſem Urſprunge 497. häufige und prächtige in der Peterskirche zu Rom 545. aus dem Tempel Salomonis ein Heiligthum zu Neapolis 785. zu Venedig 1158. aus dem Tempel zu Jeruſalem woran Chriſtus ſich gelehnet 556. woran Chriſtus gegeißelt worden zu Rom 593. zu Wien 1217. und zu Venedig 1159. woran Petrus und Paulus gegeißelt worden 533. worauf Paulus geköpfet 541. und woran Petrus gebunden worden 543. auf welcher der Hahn Petri gekrähet hat 501. die bey dem Tode Chriſti geſpalten iſt 501. die der Teufel nach Prag holen müſſen 1296
Sforza Kardinal, Spott deſſelben über die Wahl eines Pabſtes 430 f.
Siberien, daſelbſt werden Gerippe von fremden Thieren ausgegraben 97
*Sibylla* Tiburtina, Ueberreſte ihres Tempels zu Tivoli 702 f.
Sibyllen, ihre Weißagungen ſind erdichtet 518
Sibylliniſche Höhle, was davon zu urtheilen ſey 872
Sibylliſten, warum die erſten Chriſten ſo genennet worden 518
Sicilien, eine warme Inſel, der der Aetna gefährlich iſt 758 f. *k*) *l*)
Siebenbürgen, Zuſtand der Religion in dieſem Fürſtenthum 1281. Vergleichung mit Würtemberg 71
Siena, Merkwürdigkeiten dieſer Stadt 406 f. wie ſie ihre Freyheit verlohren 411. die Pferde werden daſelbſt jährlich eingeſegnet 481. die Einwohner glauben einen Nagel von dem Kreuze Chriſti zu beſitzen 256
Sigismund, Röm. Kaiſer, kömmt zu Cremona in Lebensgefahr 1009
Sigismund, König in Pohlen, ſoll eine goldene Lampe zu Loreto verfertiget haben 897
*Sigonius*, ein berühmter Geſchichtſchreiber, deſſen Vaterland Modena iſt 986
Silbergeſchirr vorzüglich koſtbares zu Dresden 1302 f.
Silberlinge, wofür Chriſtus verkauft worden, ob ſie noch vorhanden ſind 491. man zeigt einen davon zu Ambras 31 f. in der Villa Gighi 687
*Simon* Magus ſoll einen unglücklichen Flug in die Luft gewaget haben 529
Simſons weggetragene Thore von Gaſa zu Ravenna 933
Sinai, die Erde von dieſem Berge wird als ein Heiligthum zu Rom verwahret 506
*Sixtus IIII*, Röm. Pabſt, ob er die unbefleckte Empfängniß der Maria behauptet habe 52
*Sixtus V*, Röm Pabſt, ſein erſter Name war Felix 874. er hat große Verdienſte um die vaticaniſche Bibliothek 578. und um Rom überhaupt 546. 594. 714. wegen der Verbeſſerung der Luft 420. einer koſtbaren Waſſerleitung 458. und eines hinterlaſſenen großen Schatzes 590. er ſorgt für die Erhaltung der Scalæ ſanctæ 505. läßt die Obeliſcos wieder herſtellen 504. 664 er bringt einen neuen Gruß auf 62. ſeine Glocke wird als eine Seltenheit verwahret 687. ſein prächtiges Grabmaal 521
Skalden, die eigentliche Beſchäfftigung dieſer nordiſchen Dichter 1413*
Sloaniſches Kabinet, ein Schatz von Seltenheiten 905*

Gleisheim, ein Lustschloß in Bayern 58 f.
Smaragd, außerordentlich kostbarer zu Loreto 905. im Kloster Reichenau 14. smaragdne große Schüssel zu Genua 321
Smemonta, ein partevischer Geschichtschreiber 812 f.*
Snebelin, ein gelehrter Kriegesheld 980 r)
Snorro beschreibt die Gewohnheiten der nordischen Völker 610 f.*
*Soarius*, Bischof, wird wegen Beraubung des heil. Hauses zu Loreto bestraft 892
Sobiesky, König in Pohlen, Lobspruch desselben 1266
Sodomiterey wird häufig in Florenz begangen 404
Soldaten müssen in Turin selbst auf ihren Posten vor dem Venerabile niederknieen 210
*Solfatara* lago, eine See mit schwimmenden Inseln 705. 699
Solothurn, eine von den besten Städten in der Schweiz 123
Somis, eine berühmte Sängerinn in Italien 1096
Sommerszeit scheint den Römern gefährlich zu seyn 453. und wird daher einsam zugebracht 457
Sonne, ob unter ihrem Bilde alle Götter verehret worden 634*. ob der wendische Svantewiet dieselbe abgebildet habe 1374 f.*. Ueberreste ihres Tempels zu Rom 722
Sonnenstein, ein sächsisches Staatsgefängniß 1328
Soracte, ein Berg, aus dessen Namen ein unächter Heiliger in der römischen Kirche entstanden ist 875
Sorbonne zu Paris, nach welchem Muster sie gebauet worden 602
Sorbonnische Gottesgelehrten sind Feinde der Jesuiten gewesen 479*
Spaltungen wegen der Unterschrift der symbolischen Bücher 90*
Spaltung der Felsen bey dem Tode Christi, ob sie allgemein gewesen sey 737*
Spanier, bey ihnen ist eine unehliche Geburt keine Schande 260. der König hat das Ausschließungsrecht bey der Wahl eines Pabstes 430
Spargel von seltener Größe im Darmstädtischen 1470
Speer womit Christus verwundet worden, ein Kleinod des deutschen Reichs 1388
Speisen der Kardinäle im Conclave werden untersucht 446
*Sperandi*, Lobspruch desselben 484
Spiegel, wie sie zu poliren sind 1323. außerordentlich prachtiger des Altierischen Pallastes in Rom 624
Spiegelfabriken, die venetianischen werden mit denen zu Paris und Dresden verglichen 1124 f.
Spiele wobey das Gebeth gemisbraucht wird 323
Spieler ein verwägener den die Maria bestraft 344
Spielsucht und Fertigkeit der Piemonteser 192
Spinnen, die corsicanischen sind sehr giftig 762 o)
Spinnerinn, eine Frau von seltener Größe 36
Spionen in Rom haben ihre Schutzheiligen 461
*S. P. Q. R.* schalkhafte Auslegung dieser Buchstaben 429 g)
*Spiritus familiaris* wird zu Wien gezeiget 1237
Spoleto, Merkwürdigkeiten dieser Stadt in Italien 883 f.
*Spondanus*, ein partevischer Geschichtschreiber 812 f.*
Sprache rauhe der Schweizer und Bayern 61. piemontesische 240 f.
Springbrunnen, der schönste in Deutschland ist zu Salzburg 44
Sprüche sinnreiche wider den Krieg und das Hofleben 672 f.
Stab Mosis eine Reliquie zu Florenz 378. zu Hannover 266. zu Rom 498. und zu Wien 1219. des h. Bonifacius zu Jena 1347
Stäbe der Heiligen aus welchen Bäume gewachsen sind 411
Stärke außerordentliche Herzog Christophs in Bayern 55
Stadt am Hof, Beschreibung des dasigen Hospitals 1422
Stall wo Christus gebohren worden wird beschrieben 596 f.*
*Stapinus*, ein Schutzheiliger wider das Podagra 227 b)
Starenberg, ein Jagdschloß in Bayern 61
Statuen häufige und prachtige zu Florenz 350 f. 372. 401 f. zu Mayland 259. 257 f. zu Genua 320. in der Peterskirche zu Rom 564. auf der Brücke bey der Engelsburg 591. zu Inspruck 21. eine damit besetzte Galerie zu Florenz 354. um derselben willen soll Volsinium zerstöret worden seyn 417 b)
Statur Christi wird zu Rom durch einen Stein bezeichnet 501
στοιχεῖα, was die Aegyptier unter diesem Worte verstanden 611
Steigbügel halten lassen verräth den Stolz der Päbste 496 f.
Steigen der Titel in neuern Zeiten 85
Steigerung der Kammereinkünfte ist dem Staat schädlich 140
Stein worauf Abraham seinen Sohn opfern wollte und worauf Christus gestanden, eine Reliquie zu Rom 494. worauf Christus gekniet und worauf Johannes enthauptet worden, und woraus Moses in der Wüsten Wasser verschaffet zu Venedig 1158. aus dem Grabe Christi zu Rom 506. womit Calixtus ersäuft worden zu Rom 534. der von dem

dem Geſicht Petri 543. und von deſſelben Knieen einen Eindruck bekommen 529. der zum Opfern gebraucht worden bey Genf 145 f. der die Länge der Statur Chriſti zu Rom zeiget 501. womit der Teufel nach dem h. Dominicus geworfen 603
Steine womit die erſten Chriſten gemartert 534. und Stephanus geſteiniget worden, ſind Reliquien zu Rom 510. glüende die der Veſuvius auswirft, von beſonderer Eigenſchaft 752 f) runde die von der See ausgeworfen werden 912
Steinböcke, wo ſie gefangen werden 29
Steinbrüche häufige bey Twoli 705. in den ſächſiſchen Landen 1327 f.
*Stellæ* marinæ auf einer Schiefertafel 95
von Stemberg, ein gelehrter Mechanicus zu Ydria 1194
S. *Stephani* Leichnam ein Heiligthum zu Venedig 1145. er genießt noch nach dem Tode von dem h. Laurentius Hochachtung 509
*Stercorariæ* ſellæ zu Rom 501 f. zu Monte Caſſino 503
Stern ſo den morgenländiſchen Weiſen erſchienen eine unächte Reliquie 507 u)
Sterne werden am hellen Tage beobachtet 975
Sternbachiſche Kupfergruben werden beſchrieben 40
Steyermark, Merkwürdigkeiten dieſes Landes 1208 f.
Stiftung der Klöſter, wohin ſie urſprünglich gezielet 83* aberglaubiſche des Kloſters Waſſerleben 416* reiche zum Bau der Domkirche in Mayland 268. die geiſtlichen ſollten billig nach der Abſicht der Stifter gebraucht werden 88 f.*
*Stigmata* der Römer und Celten, worinnen ſie beſtanden 40 f. a)*
Stirnband der Maria ein Heiligthum zu Bologna 972
Stöhr, ein Fiſch der in Rom beſondre Geſetze veranlaſſet hat 643
Stock muß bey der päbſtlichen Audienz abgeleget werden 448
Storch der ſich aus Liebe zu ſeinen Jungen verbrennet 93 f.
Störche, wo ihr Winteraufenthalt ſey 845 f.
*Strada* Jac., ein berühmter Gelehrter in Italien 1351
Straßburg, Merkwürdigkeiten dieſer feſten und prächtigen Stadt 110 f.
*Strata* terræ, verſchiedene Beſchaffenheit derſelben in Italien und in Holland 991 f.
Stricke, außerordentlich großer Vorrath davon im Arſenal zu Venedig 1115. womit Chriſtus gebunden worden eine Reliquie zu Neapolis 781. des Verräthers Chriſti in Ambras 28
Stroh worauf Chriſtus gelegen, eine Reliquie zu Rom 521
*Studiolo*, eine Sammlung von allerhand Sorten Marmor 476 a)
Stuhl worauf Chriſtus geſeſſen, ein Heiligthum zu Rom 506. worauf Petrus geſeſſen zu Venedig 1168. worauf man das Geſchlecht der Päbſte erforſcht haben ſoll 502
Stundenzeiger zu Florenz der auch des Nachts ſichtbar iſt 349
Sturm erzieht die heſſiſchen Prinzen zu Straßburg 85*
Stutgard, Beſchreibung dieſer würtembergiſchen Reſidenz 81 f.
*Sudarium* Chriſti, ein Heiligthum zu Turin und an andern Orten 196 f.
Südwinde, warum ſie in Rom ſo gefährlich ſind 453
Sündfluth allgemeine wird durch Erfahrungen beſtätiget 991 f. Spuren davon in der retelſteiniſchen Höle 1210. und an mehr andern Orten 98 f.*
Süßholz, wo es am häufigſten anzutreffen ſey 1364
*Svantewit*, woher dieſer wendiſche Götze den Namen habe 1374 f.*
*Sulphur* virgineum wird nicht allein in der Schweiz ſondern auch in Deutſchland und England gefunden 2*
*Sumanus* Pluto, eine römiſche Gottheit 1039
*Summanus* deus, eine übel verſtandene Gottheit 308
*Suſa*, ob es das Seguſium der Alten ſey 166. 231
de *Suſa*, Marquis, ein natürlicher Sohn des Königes von Sardinien 186
S. *Sylveſtri* Tiſch worauf er Meſſe geleſen zu Rom 543. er ſoll einen Drachen getödtet haben 520
Sylveſter, römiſcher Pabſt, unterſcheidet die Gebeine Petri und Pauli 558
*Sylveſter* Lovis, ein berühmter franzöſiſcher Künſtler 1302

## T.

*Taberna* meritoria, ein Hoſpital der alten Römer 533
*Tacitus*, Röm. Kaiſer, das Vaterland deſſelben iſt Terni 878
*Tacitus* Cornel., wo er gebohren 878. ob ſein Bericht von den römiſchen Bürgern glaubwürdig ſey 423
Tänzerinnen werden auf der Schaubühne zu Rom nicht geduldet 461
Talismanen liebten die heydniſchen Deutſchen 295
*Tanus* Petr., ein berühmter Künſtler in Italien 533
Tanz, jährlicher der Bauren zu Florenz 350
Tanzplatz ſonderbarer der Libuſſa in Prag 1297
Taperen, außerordentlich koſtbare zu Turin 193
Tapetenfabrik in Rom 539
Tapferkeit iſt ein Eigenthum der Deutſchen geweſen 1116 f.*
Taranteln, eine Plage der Neapolitaner, wie der Biß derſelben geheilet werde 760 f. ſonderlich hilft der Schlangenſtein 50
*Targonus* Pompejus, ein berühmter Künſtler 498

Tarpejiſcher Fels, itzige Beſchaffenheit deſſelben zu Rom 647
*Tarquinienſis* lacus, woher dieſer Name komme 415
*Tarquinii*, ein altes Volk in Italien 415
*Tarquinius* Superbus, Ueberreſte von ſeinen Gebäuden in Rom 720
*Tartarus*, Wirkung deſſelben im Waſſer 869
Taſchenuhren, Alterthum ihrer Erfindung 1415
Taſſoni Alexander, ein berühmter Dichter aus Modena 986
*Taſſi* Andr., ein berühmter Künſtler in Italien 566
*Taſſus* Torquatus, ein berühmter Dichter 537. über deſſen Geburtsſtadt vier Städte ſtreiten 836
*Tau*, ſymboliſche Bedeutung dieſes Buchſtabens 611. 482*
Tauben von ſeltener Schönheit und Größe zu Bologna 943. ſie ſind ehemals in Rußland ſehr hochgehalten worden 564*f*) ſie vertreten die Stelle der Bothſchafter 985. Mahomet hat ſich ihrer zur Betrügerey bedienet 986* die Taube des Douſa wird vom Heinſius beſungen 987*c*)
Tavernier verliert ſeine Reichthümer durch Untreue 140
Taufe der Juden und Türken zu Rom 450. 496. abgöttiſche der Glocken ein alter Gebrauch 5 f.* der aguorum Dei in Rom 427*c*) vortreffliche Abbildung der Taufe Johannis 398
Taufbecken porphyrnes zu Rom welches ehemals ein Sarg geweſen iſt 564
Taufſtein ſehr prächtiger zu Loreto 900. Konſtantins des Großen zu Rom 496. mit heydniſchen Vorſtellungen 738
Teffereckers-Thal, aus demſelben werden die Proteſtanten vertrieben 42
Tell Wilhelm, Denkmaal dieſes Helden in der Schweiz 130
Tempel der Heyden ob ſie in chriſtliche Kirchen zu verwandeln ſind 602* ob Cäſar dergleichen in Deutſchland erbauet habe 867* häufige alte und neue in Rom 722. Ueberreſte des Tempels der Venus in Rom 492. der Velleda in Deutſchland iſt ein Thurn geweſen 98*
Tempel Salomonis wird mit der Peterskirche zu Rom verglichen 551. Seulen aus demſelben werden zu Venedig gezeiget 1158
*Terentius*, das Grabmaal dieſes Dichters wird zu Rom gezeiget 518. vortreffliche Handſchrift ſeiner Gedichte 579
*Terentianus* Petr., wird aus einer Lebensgefahr errettet 883
Terni, eine Stadt in Italien, ob ſie älter als Rom ſey 878 f.
Terpentin, Gebrauch deſſelben wider das Podagra 1269
*Terracina*, eine Stadt im Kirchenſtaat 734
*Terſato*, ein berühmtes Kloſter im Herzogthum Crain 1185
*Tertullianus* ſchilt auf den Schmuck der römiſchen Damen 486*
*Teſta* ſpaventoſa wird bey Rom gefunden 677
*Teſtaceus mons* zu Rom, woher er den Namen habe 719
Teſtament, merkwürdiges eines Markgrafen von Burgau 22 f. des Tomaſins zu Padua 1074
Teſti Fulvius, ein berühmter Dichter aus Modena 986
Teuber, ein berühmter deutſcher Künſtler 1423
Teuerhof, ein gelehrter Handwerksmann 1048*d*)
Teufel wird mit einer Mönchskutte abgebildet 1324* wirft nach dem h. Dominicus mit Steinen 603. muß ein Weihwaſſergefäß tragen 1030. und eine Seule aus Rom nach Prag bringen 535. ihm wird in Rom ein Advocat gegeben 428*f*) ein beſchworner bekennet viele bisher unbekannte Umſtände von dem heiligen Hauſe zu Loreto 893
*Tharamis*, eine Gottheit der Scythen 1120 f.*
Theater, prächtiges zu Parma 997 f. ein altes römiſches zu Vicenza 1035. anatomiſches zu Florenz 394
Theatinerorden, woher er den Namen habe 1055
Theezeug, vorzüglich koſtbares zu Dresden 1301
*Themiſtius*, ein griechiſcher Weltweiſer, die Gebeine deſſelben werden nach Rimini gebracht 924
S. *Theodorus*, ein Schutzheiliger der kranken Kinder 616
*Theodoricus*, König der Oſtrogothen, porphyrner Sarg deſſelben 931
Theodoſius, Röm. Kaiſer, gegen denſelben verfähret Ambroſius hart 269. ob er die hohe Schule zu Bologna geſtiftet habe 972*
Theriak wird zu Bologna in Menge verfertiget 943
*Thermæ* Neronis und Alexandri Severi, Ueberreſte davon in Rom 659
*Theta*, ſymboliſche Bedeutung dieſes Buchſtabens 482*
Theurung der neueren Zeiten in Vergleichung der vorigen 85*
S. *Thereſia* wird mit dem güldenen Vließ gemalet 814
Thiere, ob ſie Vernunft beſitzen 94* wilde wo ſie in Rom verwahret worden 707. wie ſie in Florenz bezähmet werden 373. wie ſie lange aufbehalten werden können 1074
Thierhaus zahlreiches zu Florenz 372 f.
*Thimantes*, ein alter griechiſcher Künſtler 627
Tholacker werden die Chriſten von den Juden genennet 304
St. Thomas Apoſtel, ſein Finger eine Reliquie zu Venedig 1163. wie auch zu Rom 490. wo das Haupt gezeiget wird 554
Thomas von Aquino, ein Schutzheiliger der Buch-

händler 482. ſteht bey den turiniſchen Gelehrten in großem Anſehen 228. unterredet ſich mit einem Crucifix 788. über die Bewahrung ſeines Leichnams wird geſtritten 789
Thomaſiſches Kabinet und Bibliothek zu Nürnberg 1398 f.
Thor, eine Gottheit der nordiſchen Völker 1120 f.* ſein Hammer hat viel Aehnlichkeit mit dem Kreuz der Chriſten 610 f.*
Thorheit, Beyſpiele von einer außerordentlichen 225
Thräne Chriſti bey dem Grabe Lazari, eine unächte Reliquie 341. 507 *n*) ſie wurden bey der Beerdigung der Todten von den Römern geſammlet 610
Thränengläſer der alten Heyden 975 *n*)
*Thuanus*, ein unparteyiſcher Geſchichtſchreiber 1029*
Thüren, metallene von außerordentlicher Pracht 379
Thüringerwald wird beſchrieben 1359
Thurm von ſeltener Höhe zu Ulm 68. zu Straßburg 113. hangender zu Piſa 338 f. zu Bologna 339. zu Venedig 1165. und an andern Orten 945. die Höhe des ſtraßburgiſchen gleicht der Peterskirche in Rom 568 *b*) Vergleichung des wieneriſchen, ſtraßburgiſchen und landshutiſchen 1217. von einer ſonderbaren Bauart zu Florenz 349. und auf der Univerſitätskirche zu Rom 603. künſtlicher zu Bologna 944. zu Venedig 1111. mit prächtiger Bildhauerarbeit 378. häufige zu Siena 406. der zu Cremona wird fälſchlich für den höchſten gehalten 1009
Thurnierrüſtungen zu Ambras 25
*Thuſculum* des Cicero, Ueberreſte davon 699
Tiberfluß frieret niemals mehr bey Rom 452 f. der Strom hat Veränderungen erlitten 452. Urſachen der häufigen Ueberſchwemmungen 714
*Tiberius*, Röm Kaiſer, iſt mildthätig gegen die Städte, welche vom Erdbeben Schaden gelitten hatten 854. führet ein ſchändliches Leben auf der Inſel Capri 845
*Tinelli*, ein berühmter Künſtler in Italien 1129
*Tintoretto*, ein berühmter Künſtler in Italien 1107 f. 1163. ſein Meiſterſtück 1109
Tirol, ein von Natur befeſtigtes 18. und von der Natur mit Schätzen reichlich verſehenes Land 19. warum der bayeriſche Einfall in daſſelbe ſo unglücklich abgelaufen ſey 37
Tiroler zeichnen ihre Kinder ehe ſie dieſelben in die Fremde ſchicken 40 warum ſie den General Verita mit Hämmern todt geſchlagen haben 39*
Tiſch vom letzten Abendmahl Chriſti, eine Reliquie zu Rom und Halle 498 *i*) und zu Wien 1219. worauf die römiſchen Soldaten über Chriſtum gewürfelt haben zu Rom 501. worauf St Sylveſter Meſſe geleſen 543. des Petrarcha eine gelehrte Reliquie 1083
Tiſchtuch Chriſti bey dem letzten Abendmahl, ein Heiligthum zu Wien 1217. und zu Nürnberg 1389
*Titianus*, ein neidiſcher Künſtler in Italien 1108. ſein Meiſterſtück 1147. 657
Titul ſind in neueren Zeiten ſehr hoch geſtiegen 85
Titulatur, gewöhnlichſte in Genua 314 f.
Titus, Röm. Kaiſer, Verdienſte deſſelben um das römiſche Amphitheater 707. Ueberreſte ſeines Triumphbogens 711
Tivoli, eine von den älteſten Städten in Italien 699
Tobaksfabrike zu Hanburg in Ungarn 1267
Tobaks-Monopolium in Piemont 203
Tobaks-Zoll, Wichtigkeit deſſelben in Oeſterreich 1266 f. *a*)
Tod wird durch den Buchſtaben Theta angekündiget 482.* des Germanikus iſt den Römern ſchmerzlich geweſen 627* der Chriſten iſt ein Weg zur Freude 610
Todesfälle bevorſtehende verkündiget die Beatrix zu Modena 987
Todtengebeine werden verwahret und gemisbraucht zu Mürten 133. in Mayland 289 wie ſie in Turin begraben werden 226
Todtenkopf, durch Verhaltung deſſelben ſuchen die Bettler in Pavia Mitleiden zu erwecken 301
Todtentanz zu Baſel 119* auf der Brücke zu Dresden 1324*
Tokayer Wein, Beſchaffenheit deſſelben in Ungarn 1277
Toleranz theologiſche wird mit Beyſpielen erläutert 90
Tollhaus, merkwürdiges in Turin 225
Tomaſius merkwürdiges Teſtament 1074
Tonina, eine ſonderbare Art von Fiſchen in Crain 1187
Tonna, daſelbſt wird ein Elephantengerippe ausgegraben 97
Topaſe ſind im Sächſiſchen entdecket worden 1312 f.
Tophana, eine berüchtigte Giftmiſcherinn 762
Torfgruben ſind Beweiſe einer allgemeinen Sündfluth 993
Tortona, eine Stadt im Mayländiſchen 502
Toulouſe, ob daſelbſt die Gebeine des Thomas von Aquino ruhen 789
Tournay, Vortrefflichkeit der Citadelle daſelbſt 214 f. *b*)
*Trabocco*, Bedeutung dieſes Namens 588 *n*)
*Trabucca*, eine Kriegs-Maſchine 588 *n*) f.
*Tracones*, der Name der unterirdiſchen Gänge und Höhlen 868 *a*)
Träger von großer Stärke und Fertigkeit in Savoyen 163
Trajan, Röm. Kaiſer, ihm wird zu Ancona ein Triumph-

umphbogen errichtet 913 Ehrenſeule zu Rom 716 f. goldene Urne 717 b) Urne mit einer kindiſchen Inſcription 636
Trajan, ein griechiſcher Prinz, ob er die Stadt Mainz erbauet habe 1474*
Traminerwein, das Vaterland deſſelben iſt Tirol 19
Transſubſtantiation ſoll durch Wunder bekräftiget worden ſeyn 380. 501. 570. 594. wichtiger Einwurf dagegen 233
Trauer einer Galere zu Piſa, worinnen ſie beſtehe 333
Trauertracht mit Hörnern vom ſchwarzen Tuche, woher ſie ihren Urſprung genommen habe 1460 f.*
Trauring den Chriſtus der Catharina von Siena gegeben haben ſoll, eine Reliquie 410
Trebeta, ein aſſyriſcher Prinz, ob er Mainz erbauet habe 1474*
Treppe heilige in Steyermark, auf welcher Ablaß zu verdienen iſt 1210. zu München die knieend beſtiegen werden muß 56. aus dem Hauſe Pilati, eine Reliquie in Rom 505. 507. ohne Stufen an der Peterskirche in Rom 566. im Vatican 574. die ſchönſten und prächtigſten in Rom 656. 616 f. in Neapolis 772. in dem Lichtenſteiniſchen Pallaſt zu Wien 1225 die ſchönſte von Italien zu Velletri 732. ſonderbare zu einem Brunnen in Turin 217
Trevir, ein Sohn des Mannus, ob er Mainz erbauet habe 1474*
*Trevisani*, ein berühmter Künſtler in Rom 622
Treue ſeltene eines zahmen Wolfs 883
Treuiſches Kabinet, eine Zierde der Stadt Nürnberg 1396 f.
*Tribuna*, Urſprung und Bedeutung dieſes Namens 522
Trier, ob dieſe Stadt älter als Rom ſey 879* ob ſie einen Nagel von dem Kreuz Chriſti beſitze 296
Trieſte, Merkwürdigkeiten dieſer deutſchen Handelsſtadt 1179 f. Vergleichung mit Fiume 1180
Trinkgeſchirre in den Zeiten des Alterthums 1304* dahin gehörten bey den Celten die Hirnſchalen der Feinde 740 f.*
Trinkwaſſer ſchlechtes, ein Fehler der Stadt Turin 252
*Trito*, warum der Redner Hortenſius ſo genennet worden 866
Triumphbogen der alten Römer, Ueberreſte davon zu Rom 709 f. zu Ancona 913. zu Fano 918. zu Suſa 166. zu Vicenza 1035 f. unächte zu Verona 1024
Triumph neuerer zu Rom nach dem Geſchmack der Alten 644
Triumphwagen, jährliche in Neapolis 764
Trojaniſches Pferd wird zu Padua gezeiget 1074
Trocknen unanſtändiges der Wäſche in Rom 466
Tropfen Bluts der h. Dorothee, ein Heiligthum zu Rom 534. Waſſers in einem Criſtall 341
Tropfſtein, ſonderbare Beſchaffenheit deſſelben in Bologna 956. er bildet die Geſtalt eines Baums 866
Träffel, häufige und von ſeltener Größe in Piemont 243. ſie werden auch in Deutſchland gefunden, und wie ſie zu entdecken 244
*Trullana* ſynodus, woher dieſer Name entſtanden 864 x)
Trunkenheit, unnatürliche an Höfen 84. ob ſie ein Nationalfehler der alten Deutſchen geweſen ſey 30*
Trutzkaiſer, ein altes Schloß bey Heidelberg 1462
Tuch womit Chriſtus den Jüngern die Füße getrocknet, ein Heiligthum zu Bamberg 1367
Tuchfabrik wohleingerichtete in Rom übertrifft die holländiſchen Fabriken 539
Tübingen, Merkwürdigkeiten der Stadt und hohen Schule 84. 74. Größe des daſigen Weinfaſſes 84*
Tübingiſche Unionsſchriften 89
Türken, bedienen ſich aberglaubiſcher Hemde 686. ob ſie vor die Maria zu Loreto große Hochachtung haben 908 f. die bekehrten werden zu Rom am Oſterſonnabend getauft 450. 496
Türkiſches Korn wird in Italien gebauet 252
Türkiſche Sclaven in Genua 311. in Livorno 330
Türkiſche Waffen werden in Ambras gezeiget 29
Tuffſtein, ob derſelbe kröpfigte Menſchen mache 291
Tull, ob daſelbſt ein Nagel vom Kreuz Chriſti ſey 296
*Tulliola*, des Cicero Tochter, Andenken ihres Begräbniſſes 609. 652
*Turchi* Alex., ein berühmter Künſtler in Italien 1027
Turin, Merkwürdigkeiten dieſer prächtigen Hauptſtadt in Piemont 219 f. Fehler derſelben 225 f. die Citadelle 213
Turſellin, ein abergläubiſcher Schriftſteller 892 f. 903

## U.

*Uccello* Paolo, ein berühmter Künſtler in Italien, woher er den Namen habe 395
Ueberkleidung, koſtbare des heiligen Hauſes zu Loreto 898
Ueberſchrift des Kreuzes Chriſti, ein Heiligthum zu Rom 490
Ueberſchwemmungen der Tiber, woher ſie kommen 714
Ueberſetzung der Bibel in die deutſche Sprache, welches die älteſte ſey 1208 f.* ob die Lutheriſche unverbeſſerlich ſey 1346 f.*
Ueberwinder der Deutſchen, mit dieſem Namen ſind die Römer zur Unzeit freygebig geweſen 627*
Ueberzeugung wunderbare eines Ungläubigen 738
Uffenbachiſche Bibliothek, Wichtigkeit derſelben 1473
Uhr, überaus künſtliche zu Frankfurt am Mayn 1471 f. zu Sleisheim 59. zu Straßburg 112. zu

Siena 407. zu Rom 650. 668. zu Regensburg 1421. zu Dresden 1301. aſtronomiſche eben daſelbſt 1313. zu Prag 1292. zu Nürnberg 1384. zu Venedig 1111. zu Macerata 889 f. mit einer ſonderbaren Inſcription zu Terni 878
Uhren deutſche in Neapolis 798. deutſche und franzöſiſche in Rom 617. ſie werden häufig in Genf verfertiget 148. warum ſie in Baſel früher als an andern Orten gehen 118. worinnen die italieniſchen von den deutſchen unterſchieden ſind 252
Uhrmachers eines deutſchen ſonderbare Grabſchrift 530
Uladislaus, König in Pohlen, wird päbſtlicher Canonicus honorarius 554
Ulm, Merkwürdigkeiten dieſer Reichsſtadt 67 f.
Ulmenbaum, ein verdorreter wird durch ein Wunder grün 350
St. Ulrichserde, ob ſie die Ratzen vertreibe 64
Ultramarinfabriken in Venedig 1119
Ulyſſes, ob er zu Neapolis ſtudiret habe 834
Umziehen im Sommer wird in Rom gefährlich gehalten 453
Undecimilla, eine chriſtliche Märterinn, deren Name übel verſtanden iſt 448 f.*
Uneinigkeit der Kardinäle im Conclave zu Rom 430
Ungarn, Stiftung zum Beſten derſelben in Rom 482
Ungariſche Bergwerke, Beſchreibung derſelben 1266 f.
Ungariſche Staatsverfaſſung 1168 f.*
Ungewißheit des Don Juan ab Auſtria wegen ſeiner Mutter 22 f.*
Unionsſchriften tübingiſche, ob ſie Vortheil verſchaffet 89
Unkeuſchheit iſt von den alten Deutſchen hart beſtrafet worden 464*
Unkoſten, ſehr ſtarke eines Conclave in Rom 446
Unreinliche Gelehrte, Beyſpiele von denſelben 371*
Unterirdiſche Kirche zu Siena 409. zu Rom 512. 554
Unterſchrift der ſymboliſchen Bücher hat unglückliche Spaltungen erreget 90*
Unrüglichkeit angefochtene des römiſchen Pabſtes 232
Unverbrennliches Holz, wo es gefunden werde 885
Unwiſſenheit giebt Gelegenheit zum Aberglauben 448*. bringt unächte Heilige zur Wirklichkeit 874 f.*. in der Geographie verurſacht die gröbſten Fehler 860. der Römer in fremden Namen 309*. der Ausländer in Anführung deutſcher Schriftſteller 629*
Uranienburg, der gelehrte Wohnplatz des Tycho de Brahe 1291
Urban der vierte, Röm. Pabſt, beſtätiget die Feyer des Fronleichnamfeſtes 416 f.*
Urban der achte, Röm. Pabſt, hat Verdienſte um Rom 587 f. nimmt mit dem Pantheon eine Veränderung vor 597. läßt das Fort Urbano anlegen 985. erklärt die Geſchichte von Kaiſer Friederichs Demüthigung für unrichtig 575. verbiethet den Gebrauch des Schnupftobaks bey Strafe des Bannes 439 s) hinterläßt große Reichthümer 426. ob er die unbefleckte Empfängniß Maria geglaubt habe 52. prächtiges Grabmaal 560. Denkmaal zu Velletri 732
Urban, ein unglücklicher Gelehrter in Ingolſtadt, ſeine Schickſale 1450 f.
Urbani, ein berühmter Künſtler aus Lothringen 1490
Urbano, eine Feſtung im Kirchenſtaate 985
Urbiniſche Bibliothek zu Rom wird der vaticaniſchen einverleibet 582
Urbino Herzogthum wird mit dem Kirchenſtaat vereiniget 921
Uri, Canton, ſonderbares Wapen deſſelben 129
Urnen, ob ſie Spielwerke der Natur oder Gränzſteine ſind 1357*. der Heyden und Chriſten in den Catacomben, wie ſie zu unterſcheiden 610 f. dieſe Ueberreſte des Alterthums ſind häufig anzutreffen zu Rom 675. 678. 514. 587. 636. 630. 717 b) zu Piſa 336. in der Villa Ludoviſia 688. außerordentlich dicke in der Villa Mattei 689
Urſprung des Nils war den Alten unbekannt 662 m) der Seide, ob davon die Griechen und Römer nichts gewußt haben 242. der Kryſtalle iſt nicht dem Eiſe zuzuſchreiben 154*
Urſula, eine chriſtliche Märterinn 448*
*Uſpiam*, eine Inſel, die der Unwiſſenheit der Erdbeſchreiber ihre Wirklichkeit zu danken hat 860
Utrechtiſche Seidenmühle wird beſchrieben 942 f.
*Uva* paſſa, woher dieſer Name entſtanden ſey 878 c)
d' *Uxelles*, Marſchall, ſonderbare Liebeshändel deſſelben 116

## V.

*Vacca* Flaminius, ein berühmter Künſtler in Italien 601
*Vadimonis* lacus, Beſchreibung deſſelben 704 f. b)
du *Val*, ſonderbare Schickſale dieſes lothringiſchen Gelehrten 1486 f.
Valentin, ein Luſtſchloß, woher es den Namen habe 201
Valerian, ein Dichter und Feind Pabſt Hadrian des ſechſten 516

*Valfre* wegert ſich ein Bißthum anzunehmen 197. wird nach ſeinem Tode geehret 198
Valhalla, der Himmel der alten nordiſchen Helden 1304*. in demſelben mußte ein Hahn die Helden zum Streit erwecken 1373*. die Weiber ſind davon ausgeſchloſſen 506*
*Valiſnieri*, ein berühmter Arzt in Padua 1074
Valvaſors Beſchreibung des Herzogthums Crain, ein prächtiges Werk, verſchiedene Urtheile davon 1203 f.
Vareinge, ein berühmter Mathematicus in Luneville 1488
*Vaſa* lacrymalia in den Catacomben verrathen heydniſche Gräber 610
Vater unſer, in demſelben iſt die zwote Bitte zu Cromwels Zeiten den Engländern anſtößig 71
*Vatia* Servilius, warum er für den glücklichſten Römer zu ſeiner Zeit gehalten worden 865
Vaticaniſche Bibliothek wird nach ihren Seltenheiten 578 f. und der Pallaſt nach ſeiner Pracht beſchrieben 568 f. die Gegend iſt ungeſund 594 *a*) der Garten verfällt 588
von Vaudemont, Prinz, iſt vom Stolz entfernet 261. ſpottet ſelbſt über die Flecken ſeines Adels 260
*Vecchia* civita, warum es nicht zum freyen Hafen erkläret werde 390
*Veglia* eine Inſel des adriatiſchen Meers 1184 *c*)
*Veji*, alte Völker in Latien 419. wo ihr Hauptſitz geweſen ſey 420
Velino, ein Fluß in Italien mit einem ſehenswürdigen Waſſerfall 880 f.
*Velkabotnarza*, eine merkwürdige Grube im Crainiſchen 1193 f.
Velleda, eine deutſche Prophetinn, worinnen ihr Tempel beſtanden 98*
Velletri, Merkwürdigkeiten dieſer Stadt in Italien 731 f.
*Vendome*, daſelbſt wird eine Thräne Chriſti über Lazarum gezeigt 341
Venedig, Beſchreibung der Merkwürdigkeiten dieſer prächtigen Stadt 1087 f. was an derſelben zu tadeln ſey 1090. Staatsverfaſſung der Republik 1100 f.
la *Venerie*, ein Luſtſchloß bey Turin 198
Venerabile, ob die Proteſtanten davor niederfallen müſſen 210
Veneriſche Krankheiten, ſonderbare Cur derſelben in Pohlen 858
Venetianer, ihnen iſt Pabſt Urban der achte abgeneigt 575
Venus, Ueberreſte ihres Tempels zu Rom 492. ihre wenig ſchamhafte Statuen werden geändert 694. die nackte Abbildung giebt zur unnatürlichen Liebe Gelegenheit 560 *c*)
*Venus* Medicea, die prächtigſte Bildhauerarbeit in der Welt wird beſchrieben 361 f. was daran getadelt werde 362
*Venus* Victorioſa, ein Meiſterſtück der Bildhauerkunſt zu Florenz 363
*Venus* Urania, vortreffliche Vorſtellung derſelben zu Florenz 363
Verbeſſerung unglückliche der alten Inſcriptionen 82 f.*
Verboth der verdächtigen Bücher in Piemont 177 f. unchriſtliches die Bibel zu leſen hat die Nothwendigkeit der Reformation gerechtfertiget 1209*
Vercelly, eine zerſtörte Feſtung 252
Verehrung abgöttiſche des ſudarii Chriſti 197. läppiſche eines päbſtlichen Pantoffels 306
Verfolgungen unchriſtliche der Chriſten unter einander 42*. 148 *a*)
Vergiftungen im h. Abendmahl ſind Beweiſe von der oft weit getriebenen Bosheit der Mönche 1164
Vergötterungen ſind den Heyden und Chriſten gemein geweſen 1288*
Vergoldung der Haare, eine Gewohnheit des Alterthums 362
Verheyn, merkwürdige Grabſchrift deſſelben 226 f.
Verita, ein bayeriſcher General, warum er in Tirol mit Hämmern getödtet worden 31*
Verkündigung Mariä, ob ſie mit einem Crucifix geſchehen ſey 187
Vermählung des Doge zu Venedig mit dem adriatiſchen Meer 1098 f. der Maria mit einem Dominicanermönch 1209 f.
dal *Verme* Giacomo, ein venetianiſcher Kriegesheld 1174 f.
Vernunft, ob ſie den Thieren beyzulegen ſey 54*
Verona, Merkwürdigkeiten dieſer Stadt 1016 f. wer von dem Amphitheater daſelbſt geſchrieben 707*
Veronica, eine unächte Heilige in der römiſchen Kirche 448. 1297 *b*) prächtige Abbildung derſelben 553
Verordnung löbliche wegen Beſorgung der Kranken 228 f.*
Verpflanzung der Gewächſe iſt oft vortheilhaft 746 *c*)
Verrio Anton, ein großer Künſtler in Italien 601 *c*)
Verrochio Andr. ein berühmter Künſtler in Italien 1150
Verſailles, mit demſelben iſt Sleisheim zu vergleichen 60. es hat mehr der Kunſt als Natur zu danken 695
Verſe die Luthero fälſchlich zugeſchrieben werden 581

*Verſoy*, ein franzöſiſcher Paß gegen die Schweiz 142
Verſteinerte Seltenheiten der Natur, ſiehe Petrefacta.
Verſtümmelung alter Namen in Rom 480
Vertheidigung ſcherzhafte eines Piemonteſers, wegen des Bündniſſes mit den Ketzern 213
Veruz, eine verwüſtete Feſtung in der Lombardey 252
de *Verüe*, Gräfinn, ſonderbare Begebenheiten derſelben 178 f.
Verwandlung des Weins in Blut ſoll durch ein Wunder beſtätiget ſeyn 380. der heydniſchen Tempel in chriſtliche Kirchen, ob ſie billig ſey 602 f.* der Metalle, was davon zu halten ſey 1391 f. des Eiſes in Kryſtall iſt falſch 155*
Verwegenheit Kaiſer Maximilians auf einem Thurn zu Ulm 68
Verweſung der Menſchen wie ſie abgebildet werde 360
*Veslingius*, ein berühmter Arzt zu Padua und gebohrner Deutſcher 1041
Veſpaſian röm. Kaiſer, Ueberreſte ſeines Amphitheaters zu Rom 707 f.
Veſtaliſche Jungfrauen, Denkmaale von ihnen in Rom 579
Veſuvius Beſchreibung dieſes feuerſpeyenden Berges 746 f. ſeine Höhe 748. innere Beſchaffenheit 758. Gemeinſchaft mit Solfatora 847. Verwüſtungen 748* dawider hilft der heil. Januar 755. woher er den Namen habe 748. ob Plinius auf dieſem Berge umgekommen ſey 756 f.*
*Via* Appia, eine berühmte Straße von Rom nach Neapolis 406
*Via* Caſſia, eine Heerſtraße von Florenz nach Siena 406
S. *Viar* ein unächter Heiliger in der römiſchen Kirche 875
*Vice*-Deus, wird Pabſt Paull der 5te genennet 457*
Vicenza, Merkwürdigkeiten dieſer Stadt in Italien 1035 f.
Vicentiniſche Bürger warum ſie ſich den gräflichen Titel anmaßen 1038*
Vielgötterey der alten Römer iſt ohne Schranken geweſen 598* f.
la *Vigne* de Mad. Royale, ein Luſtſchloß bey Turin 202
la *Vigne* de la Princeſſe de Piemont ein Luſtſchloß bey Turin 202
Vieh, wie deſſen Einſegnung bey den Wenden geſchehe 1377
de *Vigri*, eine Bologneſiſche Heilige deren Leichnam unverweslich iſt 957
de *Villeroy* Marſchall, wird in Cremona gefangen genommen 1008 f.
*Vinalia* der Römer zu welcher Zeit ſie gefeyret worden 453
Vincenzius, Herzog zu Mantua ſtiftet den Ritterorden des Bluts Chriſti 1012
da *Vinci* Leonard ein italieniſcher Gelehrter 273. 275
Vindelicier pochen auf ihre alte Religion 131*
Violenſtein, woher er den ſtarken Geruch habe 103 f.
Vipern, wo die beſten anzutreffen und wie ſie zu gebrauchen 1025
Virgil, ob dieſer große Dichter ein Chriſt geweſen ſey 834 f.* warum er der Zauberey beſchuldiget werde 776. 836 f.* ſein Grabmaal 835. die ſeltenſten Manuſcripte von ſeinen Gedichten 387. 579. ſein Denkmaal in Mantua iſt die porta Virgiliana 1015 f.
*Viſcera* clementiſſima, Gebrauch dieſer ſeltenen Redensart 1060
Viſcher, ein berühmter Geographus in Deutſchland 1212 f.
Viſitation der Speiſen der Kardinäle im Conclave 446
*Vitelle* mongane, Urſprung dieſes Namens 466 *m*)
Viterbo, Merkwürdigkeiten dieſer Stadt in Italien 418
Vitriol, häufiger in der Gegend von Rom 452
*Vittoria* Aleſſ. ein berühmter Künſtler in Venedig 1180
S. Vitus, die Gebeine deſſelben ſind ein Heiligthum zu Bamberg 1365. warum auf dieſelben ein ſchwarzer Hahn geſetzet worden 1371 f. ob der Götze Swantewiet von ihm den Namen habe 1374* mehrere Heilige haben dieſen Namen geführet 1371 f.
Vogelneſt, verſteinertes eine Seltenheit der Natur 1337
Vogbera, eine Stadt im Mayländiſchen 301
Volkameriſches Kabinet zu Nürnberg 1412
*Volſinium*, das alte warum es zerſtöret worden 416 f. *b*)
*Vomitoria* in den Amphitheatern, was dieſer Name bedeute 1023
*Vopiſcus* hat die Größe Roms unrichtig beſchrieben 421
Vorhaut Chriſti, eine Reliquie der römiſchen Kirche 506 *m*)
Vorſtellung der menſchlichen Verweſung in Wachs 360
Vorzüge der Eltern die viele Kinder haben 209
*Voſſius* beſtimmet die Größe von Rom unrichtig 421
*Vulſinus* lacus hat ehemals ſchwimmende Inſeln gehabt 415

## W.


Wacholderbaum von außerordentlicher Größe 28
Wachs wird außerordentlich stark in Venedig verbraucht 1184
Wachsarbeit außerordentlich künstliche in Florenz 360
Wachsfackel mit welcher sich ein Wunder zu Padua zugetragen 1042
Wachshandlung starke zu Fiume 1184
Wachsthum des Barts und der Hare des Menschen nach dem Tode 956 f. *
Wachtelnfang auf der Insel Capri 845
Wälsche Dörfer in Schwaben woher sie den Namen haben 72
Waffen des Alterthums 32. und sonderlich türkische zu Ambras 29
Wahl eines Doge zu Venedig 1102. kostbare und unordentliche eines römischen Pabstes 430. 446
Wahlkapelle der römischen Kaiser zu Frankfurt am Mayn 1471
Wahrsager astrologische häufige zu Venedig 1093
Waisenhaus zu Halle, Merkwürdigkeiten desselben 1339 f.
Waisenkinder, sorgfältige Erziehung derselben in Rom 539
Waizen eine bischöfliche Stadt in Ungarn 1281
Wald, ein ausgehauener ist den Römern nützlich 420. und schädlich gewesen 454
Waldburger Häuser, Beschaffenheit derselben in Schemnitz 1276
Waldemar König in Dannemark zerstört den Svantewiet 1374 f. *
Waldenser haben sich um ihre Landesherren verdient gemacht 178. und werden dennoch verfolget 206 *b*) 42
Waldteufel soll im Salzburgischen gefangen worden seyn 48
Walfahrt nach Jerusalem worinn das Andenken besteht 40 *
Wallersee in Bayern wird beschrieben 61
Walther von Hiernheim, Denkmaal dieses deutschen Ritters in Neapolis 798
Wapen der Stadt Bern ist ein Bär 125. von Uri der Kopf eines Auerochsen 129. lächerliches der Solleoni zu Venedig 1150
Waschen der Opfer erkannten die Heyden nothwendig 112 *
Wasser, Unterschied desselben im Rhein und Neckar 1467. im Rhein und Mayn 1475. gesundes wie es zu prüfen sey 1467 f.
Wasserbehältnisse prächtige des Alterthums 852
Wassereimer zu Modena, ein Denkmaal der Tapferkeit 986
Wasserfall, merkwürdiger des Flusses Velino 880 f. des Nils 882 *e*) bey Tivoli 704
Wassergefahr, wunderbare Errettung aus derselben 223
Wasserjagd in Bayern, Beschreibung derselben 61
Wasserkampf, eine Lustbarkeit der Venetianer 1100
Wasserkrüge von der Hochzeit zu Cana werden zu Bamberg 1367. und an andern Orten gewiesen, sie sind aber verdächtig 15. 297
Wasserkünste, vorzüglich prächtige zu Augsburg 66. zu Urach 104. zu Genf 150. bey Pavia 298. zu Rom 596. in Frascati 696. bey der Villa Borghese 682. bey der Villa Gighi 686. zu Tivoli 699. zu Wien 1226. zu Ydria 1197
Wasserleben, ein Kloster das seine Stiftung einer blutigen Hostie zu danken hat 416 *
Wasserleitungen häufige und kostbare in Rom 457. bey Rom 731. bey Gaeta 741. in Neapolis 771. 775. bey Spoleto 884 f. zu Loreto 909. zu Bologna 956. zu Verona 1024. zu Modena 984 zu Ydria 1196. bey Ofen 1283. bey Reichenhall 43
Wasserorgel, künstliche zu Frascati 697. zu Tivoli 700
Warschlunger, ein berühmter deutscher Künstler 1423
Wechselzopf, eine Krankheit der Polacken 291
Wedendorf, ein Lusthaus mit einer sinnreichen Inscription 674 f.
Wege, rühmliche Fürsorge für die Verbesserung derselben 889
Wegseulen, steinerne in Sachsen und Dännemark 1332
Weiber, werden von den Druiden aus dem Himmel 506 * und von heiligen Kapellen zu Rom 492. 496. 555. 593. zu Neapolis 823. zu Ravenna 936. und von der Betrachtung eines Gemaldes Christi ausgeschlossen 506. ob sie zuerst Peruquen getragen haben 357 * die alten bey den Wenden müssen einen Baum fahren 1378. nach den nackten werden Zeichnungen in Rom gemacht 621. die schwangern haben von der Vorhaut Christi Hülfe zu hoffen 506 *m*)
Weihwasser, damit werden jährlich zu Rom 480. und zu Siena die Pferde besprenget 481. Misbrauch zu heydnischem Aberglauben 616
Weihwassergefäße vorzüglich prächtige zu Rom 556
Weihrauch, so Christo von den Weisen gebracht worden, ein Heiligthum zu Bamberg 1365
Weimar, eine fürstlich sächsische Residenz 1347
Weine, Güte der schweizerischen 139. und italienischen 155. Beschaffenheit der piemontesischen 244. der ungarischen 1270. in der Gegend von

von Trieſte 1181. von Ofen 1283. die veroneſiſchen ſind ſchon den Alten bekannt geweſen 1025
Wein, ſehr alter zu Straßburg 114. gemiſchter in Bologna 943. wird zu Venedig frey ausgegeben 1115. Misbrauch auf dem Reichstage zu Regensburg 1420 f. * er hat in Italien viele Reiſende getödtet 417 f. ſoll in Blut verwandelt ſeyn 380
Weinfäſſer ungeheure wie viel in Deutſchland gezählet werden 84 * Beſchreibung des königſteiniſchen 330. f. des heidelbergiſchen 1462*
Weingewächſe, im Würtembergiſchen 79. Veränderung derſelben in Italien 732. Unterſchied in der Bergſtraße 1465
Weinheim, eine Stadt in der Bergſtraße 1466
Weinkeller, ſehr geſegneter des heiligen Hauſes zu Loreto 909
Weinleſe vergnügte der Römer 460
Weinrebenholz von ſeltener Größe 934
Weintrauben die lange aufbehalten werden 984
Weinmanniſches Kabinet zu Regensburg 1424
Weiſen aus Morgenlande, wie groß die Anzahl derſelben geweſen ſey 276 * die Zeit da ſie Chriſtum beſucht 398. ſie werden mit dem Orden des güldenen Vließes gemalet 35. noch mehr unrichtige Vorſtellungen 395
Weisſagung Joh. Huſſens von Luthero 17*
Weiße Farbe des Rindviehes in der Gegend von Umbria woher ſie komme 887
Welſerinn Philippine, unglückliches Ende derſelben 21 f.
Wenden treiben mit den Hähnen Aberglauben 1373 f.
Werbplatz der ſtärkſte in Deutſchland iſt zu Wien 1429
Wertheriſches Kabinet zu Regenſpurg 1424
Wettlauf, der Huren zu Verona 1017. der Gondoln zu Venedig 1100. der Pferde zu Rom 456 *
Wette verwägene und übel ausgeſchlagene 70
Wetterfahnen auf den Galgen in der Schweiz 134
Wetterläuten, das aberglaubiſche wird verbothen 4 b)
Wiege Chriſti wird als ein Heiligthum zu Rom 522. und ein Stück davon zu Wien gezeiget 1217
Wien, Merkwürdigkeiten dieſer kaiſerlichen Reſidenz 1213 f. ſatyriſche Gedanken über die Stadt 1214 f. warum die Werbungen daſelbſt ſo gut von ſtatten gehen 1429. ob der Entſatz der belagerten Stadt dem Pabſt zuzuſchreiben ſey 646
Wiſlisburg, woher es den Namen habe 133 f.
Wilhelm Prinz von Oranien, Urtheil von deſſen Bildung 130 d)
Willkommen-Humpen eine Schande der Deutſchen 29
Winde äußern ihren Einfluß in die Geſundheit 454
Windeln Chriſti werden zu Rom 522. und ein Theil davon auch zu Wien gezeiget 1217
Winteraufenthalt der Schwalben und andrer Vögel 13 *845 f.
Wirthshäuſer, ſchlechte in dem Kirchenſtaat 889. in Turin 226. gute in Bologna 943. im Canton Bern 125. in Genua 324. gute Lehren in denſelben 160
Wittekinds Grabmaal iſt unglücklich verbeſſert worden 83 *
Witterung veränderliche in Rom woher ſie komme 452
Witz wird den Deutſchen ab und zugeſprochen 440 * f.
Wochenbette prächtiges der Maria Mancini 650. der Savoyarden warum es zu einer Zeit gehalten werde 156
Wölfinn metallene, ein Ueberreſt des Alterthums zu Rom 644 f)
Wohlfeile Zeiten der vorigen Jahrhunderte 84 f. * 1276
Wolf, ein zahmgemachter beweiſet ſeltene Treue 83
Wucher unmäßiger wie er in Rom verhütet werde 536 f.
Wünſche die im Anfange des Auguſtmonats zu Rom gebräuchlich ſind 453
Würfel der Kriegsknechte Chriſti werden zu Rom gezeiget 490
Würtemberg Herzogthum, Beſchreibung deſſelben 71 f.
Wundenmaale Chriſti an der Catharina von Siena 410
Wunderwerke, ob ſie die Wahrheit der Religion beſtätigen 234. dadurch ſoll die Transſubſtantiation bekräftiget ſeyn 594. bey dem Tode Chriſti ob ſie allgemein geweſen ſind 737. * mit einer Hoſtie giebt Gelegenheit zur Einſetzung des Fronleichnamfeſtes 416. * 501
Wunderwerke der Stadt Rom in der Baukunſt 630

X.

X zweifelhafte Bedeutung dieſes Buchſtabens 607

Y.

Ydria, Beſchreibung dieſer wegen ihrer Queckſilberbergwerke berühmten Stadt 1195 f.

Z.

Zachariä, ein boshaftig gelehrter Klopffechter 15*
Zacken lange an eiſernen Schuhen, eine Tracht der alten Helden 27
Zähne, deren Schutzheilige iſt Apollonia 227. 1169. große von wilden Thieren wie ſie nach Deutſchland kommen ſind 97. große Anzahl in dem Rachen des Fiſches Carcharia 100*

Zak-

Zäkler in Ungarn woher sie den Namen haben 1270 *b*)
Zahl der Einwohner im Würtembergischen 71. in Piemont 203. in Turin 220. in dem alten und neuen Rom 422. in London 423 *a*) der römisch-katholischen Kirchen und Klöster 473. der Kirchen und Klöster die Pabst Benedict der 13te eingeweihet 443. große der Jesuiten 478. irrige der Städte und Dörfer in Sachsen, Böhmen, Mähren und Schlesien 1285 f. ungewisse der Weisen aus Morgenlande 276
Zahn, Petri und Pauli eine Reliquie zu Rom 497. 604. Johannis des Täufers zu Nürnberg 1589. der heil. Apollonia zu Venedig 1169. und zu Wien 1217. 1219
Zahnschmerzen aberglaubisches Mittel dawider 1341. 1365
Zanichelli, ein berühmter Naturkündiger in Venedig 1088. 1122
Zaubelschafe, Nutzen derselben im Anspachischen 1455
Zauberey, warum Virgil derselben beschuldiget werde 836 *
Zechchini, eine venetianische Münze, woher sie den Namen habe 1113
Zeichen des Kreuzes auf den Waffen der Soldaten 41 * Ehrerbietigkeit gegen dasselbe 177. ob es allemal auf den Gräbern die verstorbenen Christen bedeutet 607. es ist auch den heydnischen Völkern nicht unbekannt gewesen 610 f. *
Zeichen zum Kriege in der Schweiz, worinn es bestehe 132. der Unterscheidung zwischen Juden und Christen zu Rom 466
Zeichnung der Kinder in Tirol 40. der Pilgrime zu Jerusalem 40 f. *a*)
Zeichnungen der Maler nach nackten Personen 620 f.
Zeit, da Christus von den Weisen aus Morgenland besucht worden, kann nicht genau bestimmet werden 398
Zeiten, wohlfeile der vorigen Jahrhunderte 84 * f. 1276
Zeitungsblätter, warum sie Gazetten genennet werden 1113
Zelle, worinn Thomas aus Aquino gewohnet, ein Heiligthum zu Neapolis 789. des heil. Antonius zu Bologna 967. Lutheri zu Magdeburg 1341 *
Zemes, ein zur christlichen Lehre übergetretener türkischer Prinz wird von den römischen Päbsten schändlich hintergangen 271
Zeng, eine österreichische Stadt in einer bergichten Gegend 1186
St. Zeno hat dem Teufel befehlen können 1030
Zenobius, Bischof thut nach dem Tode Wunder 379 f.
Zerstörung, siebenfache der Stadt Rom 451
*Zeses* pie wie diese Worte zu erklären sind 606 *
Zeugbäuser in Deutschland bestätigen die Größe der Celten 56 *
Zeughaus, fürchterliches zu Rom, so sich aber nicht für die neueren Zeiten schicket 584. wohleingerichtetes zu Schafhausen 3. zu Augspurg 65. zu Basel 121. zu Bern 128. zu Genf 146. zu Lucca 343. zu Venedig 1109. 1113 f. zu Presburg 1168. zu Dresden 1319. zu Nürnberg 1393 f. auf der Festung Königstein 1331
Zibeth wird von den Bisemkatzen genommen 1223
Ziegen von außerordentlicher Geschwindigkeit 875. Sodomiterey mit denselben 405 *b*)
Zimbeln an den Kleidern der Fürsten 27. von Aarons Rocke werden zu Ambras gezeiget 33
Zinnober, wie derselbe verfertiget werde 1198
Zinnober-Adern wo sie gefunden werden 1326
Zirkel eiserner in der lombardischen Krone 294
Zirknisku Jeseru, der Name der Cirknitzersee 1195
Ziska, die Rüstung dieses Helden eine kriegerische Reliquie 26
Zölle, schlechte Besorgung derselben im Mayländischen 263
Zollfreyheit der Gesandten auf dem Reichstage zu Regenspurg 1442
Zollhäuser, einträgliche zu Rom 651
*Zonaschae* patres, ein geistlicher Orden der römischen Kirche 1164
*Zothaca*, Ursprung und Bedeutung dieses Namens 701 *a*)
Zuchthaus fürchterliches in Rom 539
Zürch, eine von den größten Handelsstädten in der Schweiz 3
Zürlberg, ein Gipfel der tirolischen Gebürge, der dem Kaiser Maximilian gefährlich gewesen seyn soll 20
Zunge des heil. Antonius, ein Heiligthum zu Padua 1042 f.
Zuschauer, große Anzahl derselben in dem römischen Amphitheater 709
Zwerg, lächerliche Abbildung desselben auf einem geistlichen Gemälde 571. einer von drey Spannen rächet sich an einem Riesen 27 f.

E N D E.

# Verzeichniß der Kupfer,

## nebst einer Anweisung für den Buchbinder, wo er solche hinbringen soll.


1) Des Herrn Autoris Portrait vor dem Haupt-Titel.

2) Des Herrn Editoris Portrait vor der zweyten Abtheilung.

3) Die kleine Landkarte vor das erste Schreiben = = 1 Seite

4) Clausen in dem Lueg = = = = = = 42

5) L'Isola Bella, wie sie itzt von der Mittagsseite anzusehen 255

6) L'Isola Bella, wie sie noch werden soll = = = 257

7) Amphitheatrum Veronense = = = = 1021

8) Kopf eines Rehbocks = = = = 1309

9) Pappenheimischer versteinerter Fisch = = = 1452

10) Pappenheimischer versteinerter Krebs = = = 1453



Leipzig,

gedruckt bey Johann Gottlob Immanuel Breitkopf.



Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google